Dr. Martin Luthers

Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

Dr. Joh. Georg Walch.

Fünfter Band.

Auslegung des Alten Testaments.

(Fortsetzung.)

Neue revidirte Stereotypausgabe.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1896.

Dr. Martin Luthers

Auslegung des Alten Testaments.

(Fortsetzung.)

Auslegungen über die Psalmen (Fortsetzung), den Prediger und das Hohelied Salomonis.

Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Ministeriums der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

ST. LOUIS, MO.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1896.

Vorwort.

Während der vorige Band die Auslegungen enthielt, welche Luther über Psalmgruppen gegeben hat, bringt dieser Band seine Erklärungen über einzelne Psalmen. Die einzige Ausnahme hievon ist die erste Schrift, die Auslegung der vier Trostpsalmen an die Königin Maria in Ungarn, welche Walch in diesen Band herübergenommen hat, um ihm die angemessene Stärke zu geben. Außerdem findet sich hier die Auslegung des Predigers Salomo und die kurze Auslegung des Hohenliedes. Auch bei diesem Bande haben wir uns nach Kräften bemüht, einen guten Text herzustellen.

Sämmtliche Schriften, die ursprünglich lateinisch geschrieben waren, sind von uns neu übersetzt, nämlich die Auslegungen über den 2. 45. 51. und 90. Psalm, die Auslegung des Predigers Salomo und die kurze Auslegung des Hohenliedes. Zu einer so umfangreichen Neuübersetzung waren wir hauptsächlich durch die Willkürlichkeit der alten Uebersetzer genöthigt. Georg Major, den wir schon im vorigen Bande bei den Liedern im höhern Chor als Uebersetzer kennen gelernt haben, zeigt hier bei der Uebersetzung des 45. und des 51. Psalms dasselbe Verfahren wie dort. Gleich zu Anfang des 45. Psalms fehlen Luthers Bemerkungen über seinen Gesundheitszustand, der ihn verhindere, den Psalter der Reihe nach, oder ein ganzes biblisches Buch auszulegen. Darnach sind, sowohl im 45. als auch im 51. Psalm, viele andere wesentlichen Stücke ausgelassen, namentlich alle sprachlichen Erklärungen. Von der Auslegung des 90. Psalms sind zwei verschiedene alte Uebersetzungen vorhanden, über welche wir schon in der ersten Anmerkung Col. 732 berichtet haben. Die eine derselben, von M. Johann Spangenberg, hat wohl kaum ihres Gleichen. Sie ist ganz interessant zu lesen, auch durchweg christlich und erbaulich, lehnt sich aber nur ganz lose an das in dem lateinischen Text Gebotene. Die andere, welche namenlos ist, ist sehr treu, doch enthält sie im Ausdruck viele unserer Zeit anstößige Härten; z. B. in der alten Ausgabe Walchs, Col. 1136, § 138 ist mutabilis = dem Wechsel unterworfen, gegeben durch: „ob sie wohl verwandelt werden"; obnoxiae morti =

dem Tode unterworfen, durch: „dem Tode verpflichtet“; peccatis obruti = mit Sünden beladen, durch: „mit Sünden beschüttet“; ibid. § 137: insensati = unverständig [Gal. 3, 1.], durch: „unempfindlich“. Ferner finden sich Ausdrücke wie: „die Schrift spalten“ statt: die Schrift recht theilen rc. — Den Prediger Salomo hat D. Justus Jonas übersetzt. Die Vorrede Luthers, welche in der lateinischen Erlanger Ausgabe vier Octavseiten einnimmt, umfaßt in der deutschen Wittenberger Ausgabe nach des Jonas Uebersetzung drei volle Folioseiten in compressem Druck. Eine fast ebenso große Weitschweifigkeit zeigt sich in der Uebersetzung der ganzen Schrift. — Greiffs Uebersetzung des Hohenliedes ist zwar besser als die in dem Vorwort zum vorigen Bande besprochene der operationes in psalmos, schien uns aber doch durch eine neue ersetzt werden zu müssen.

Weggelassen haben wir die Schrift, welche in der alten Ausgabe Walchs Bd. V, Col. 2364 ff. abgedruckt ist unter dem Titel: „Erklärung des Spruchs Pred. Salom. 7, 21.“, weil dieselbe einen Theil der Heidelberger Disputation bildet und in unserer Ausgabe Bd. XVIII, 58—69 bereits mitgetheilt worden ist. Auch in anderen Ausgaben findet sich dieser Abschnitt als eine besondere Schrift Luthers, nämlich lateinisch in der Wittenberger (1550), tom. I, fol. 196 (dieser Nachweis fehlt Erl. exeg. opp., tom. XXI, p. 251); in der Jenaer (1579), tom. I, fol. 173; in Löschers Reformationsacten, Bd. II, S. 325 und in der Erlanger, exeg. opp., tom. XXI, p. 249; deutsch im Supplement der Leipziger Ausgabe, S. 18.

Hinzugefügt haben wir nach der zweiten Auflage der Erlanger Ausgabe No. 35[a], eine bessere Relation des Sermons über Ps. 68, 19., von der Kraft der Himmelfahrt Christi, als No. 35[b]. Die letztere ist eine weitschweifige und verwässerte Relation der ersteren. Die erste umfaßt in der Erlanger Ausgabe vierzehn Seiten, die andere zwanzig; der Inhalt in beiden ist genau derselbe. — Von der Auslegung des 37. Psalms an die Wittenberger haben wir Text und Auslegung nach der Weimarschen Ausgabe wiedergegeben, während Walch vollständig nur den Anfang und Schluß bringt, die Mitte aber in einer mangelhaften Angabe von Varianten.

Verbessert nach der Weimarschen Ausgabe haben wir No. 19, die deutsche Auslegung des 68. Psalms. Ferner No. 24, die erste Auslegung des 110. Psalms. Diese machte eine zwiefache Ueberarbeitung nothwendig, denn der 9. Band der Weimarschen Ausgabe, welcher Luthers Handschrift der Auslegung des 109. (110.) Psalms bringt, kam uns erst zu Handen, nachdem wir den Text Walchs nach dem Druck der Weimarschen Ausgabe, Bd. I, S. 687 ff. bereits verbessert hatten. Mühevoll war diese zweite Correctur nach der Handschrift, aber doch interessant und werthvoll. Hier haben wir Gelegenheit gehabt zu erkennen, wie berechtigt Luthers wiederholte Klagen sind über den verderbten Druck seiner Schrif-

ten. In diesem Falle (wo Spalatin den Druck in Augsburg besorgte) scheint nach vollendetem Satz nicht einmal eine Vergleichung mit dem Manuscripte stattgefunden zu haben, denn sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß so viele Auslassungen und Verkehrtheiten vorgekommen wären. Trotzdem stützen sich alle anderen Ausgaben auf diesen Augsburger Druck. — Auch No. 30, die Auslegung des 119. Psalms, haben wir nach der Weimarschen Ausgabe berichtigt, und namentlich die dürftigen literarhistorischen Notizen, die Walch in der Einleitung zum vierten Bande gibt, ergänzen können.

Durch das Register in Buchwalds „Poach", S. XXVII, haben wir die Zeitangabe für No. 35[a] berichtigen können. Andere Zeitbestimmungen als die gewöhnlichen haben wir bei No. 10. 13. 20 und 34 gegeben, die uns wahrscheinlicher erschienen.

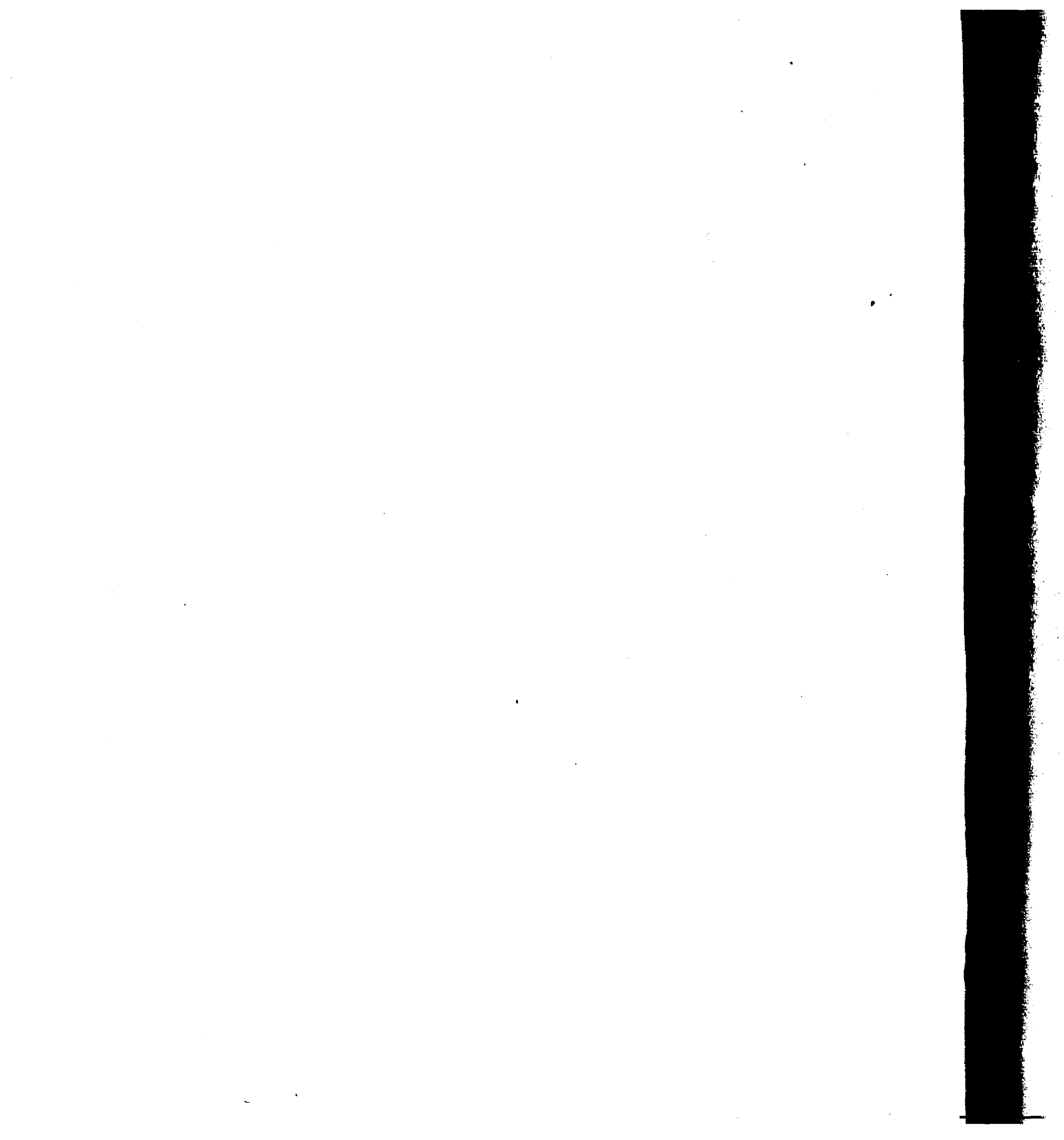
Um uns nun zum fleißigen Gebrauch dieser herrlichen Schriften zu ermuntern, setzen wir noch ein kurzes Wort Luthers hieher.

In der Auslegung des 117. Psalms gibt Luther „Ursache oder Anweisung, das Hauptstück unserer christlichen Lehre in der Schrift allenthalben zu suchen und zu handeln, nämlich daß wir ohne alles Verdienst, durch lauter Gottes Gnaden, in Christo uns geschenkt, fromm, lebendig und selig werden müssen, und daß sonst kein anderer Weg noch Steg, keine andere Weise noch Werk uns dazu helfen möge".

Daß wir dem auch nachkommen mögen, mein lieber Leser, wollen wir mit Luther erbitten in den Worten, mit welchen er diese Auslegung schließt: „Gott aber, unser lieber ewiger Vater, der uns durch seinen lieben Sohn und unsern HErrn und Heiland, JEsum Christum, so reichlich erleuchtet hat, wolle uns auch durch seinen Heiligen Geist mit völligem Glauben stärken, und Kraft geben, daß wir solchem Lichte treulich und fleißig folgen, und ihn sammt allen Heiden preisen und loben, beide mit Lehren und Leben. Dem sei Dank und Ehre für alle seine unaussprechliche Gnade und Gaben in Ewigkeit. Amen."

St. Louis, um das Reformationsfest 1896.

A. F. Hoppe.



Inhalt

des

fünften Theils der sämmtlichen Schriften Luthers.

Dr. Martin Luthers Auslegung des Alten Testaments.

(Fortsetzung.)

VI. Auslegungen über die Psalmen.

(Fortsetzung.)

Verzeichniß der im fünften Theil erklärten Psalmen

nach Ordnung der Zahl.



VI. D. Martin Luthers Auslegungen über die Psalmen.

(Fortsetzung.)

---

9. Auslegung der vier Trostpsalmen,

nämlich des 37. 62. 94. und 109. Psalms, an die Königin Maria in Ungarn.*)

Anno 1526.

Der Durchlauchtigsten Hochgebornen Frauen, Frauen Maria, geborne Königin zu Hispanien 2c., Königin zu Ungarn und Böhmen, meiner gnädigsten Frauen.

Gnade und Trost von GOtt unserm Vater und HErrn JEsu Christo. Gnädigste Frau Königin! Ich hatte mir vorgenommen, durch frommer Leute Angeben, E. K. M. diese vier Psalmen zuzuschreiben, zur Vermahnung, daß E. K. M. sollte frisch und fröhlich anhalten, das heilige Gotteswort in Ungarland zu fördern, weil mir die gute Märe zukam,[1]) daß E. K. M. dem Evangelio geneigt wäre, und doch durch die gottlosen Bischöfe (welche in Ungarn mächtig, und fast das Meiste drinnen haben sollen) sehr verhindert und abgewendet würde, also, daß sie auch etlich unschuldig Blut haben vergießen lassen, und greulich wider die Wahrheit GOttes getobet.

Aber nun sich indeß, leider! die Sache durch GOttes Gewalt und Versehung also gekehret hat, daß der Türke diesen Jammer und Elend hat angerichtet, und das edle junge Blut, König Ludwig, E. K. M. liebes Gemahl, niedergeschlagen, hat sich mein Vornehmen auch müssen umkehren. Hätten nun die Bischöfe das Evangelium lassen gehen, so müßte jetzt alle Welt voll Geschreies sein, daß solcher Fall über Ungarland kommen wäre der lutherischen Ketzerei halben. Welch ein Lästern sollte da worden sein! Wem

1) In den alten Ausgaben: „zukamen".

*) Die Königin Maria, Tochter des Königs Philipp I. von Spanien und Schwester des Kaisers Karl V., war die Gemahlin des Königs Ludwig II. von Ungarn. Sie war dem Evangelio geneigt und hielt sich einen eigenen Hofprediger, Johann Henkel, dessen Spalatin in seinen annales reformationis, p. 140, rühmend gedenkt. Sie wehrte den Lästerungen wider Luther und trug viel zur Ausbreitung des Evangelii in Ungarn bei. Als ihr Gemahl am 29. August 1526 in der Schlacht bei Mohacz gegen die Türken gefallen war, mußte sie am Hofe zu Wien Zuflucht suchen. Luther widmete ihr die Auslegung der vier Trostpsalmen. Das verdroß die Päbstlichen sehr und veranlaßte Emser zu Ausfällen gegen Luther, den König Ferdinand aber zu Vorwürfen gegen seine Schwester Maria. Den 37. Psalm hatte Luther schon früher ausgelegt und ihn im Jahre 1521 den Wittenbergern zugeschrieben. Hier ist diese Auslegung etwas verkürzt, deshalb ist auch die erste Bearbeitung in diesem Bande mitgetheilt. Diese Schrift erschien zuerst im Jahre 1526 bei Hans Barth in Wittenberg unter dem Titel: „Vier trostliche Psalmen An die Königyn zu Hungern ausgelegt durch Martinum Luther Wittemberg. 1.5.26." Ebendaselbst im Jahre 1527 eine Ausgabe bei Joseph Klug; eine andere bei Michel Lotther, eine dritte ohne Angabe des Druckers; endlich eine Ausgabe durch Hans Herrgot. In den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 45b; in der Jenaer (1556), Bd. III, Bl. 303b; in der Altenburger, Bd. III, S. 487; in der Leipziger, Bd. V, S. 609 und in der Erlanger, Bd. 38, S. 369. Das Original der Erlanger ist ein Nachdruck, der voller Fehler ist, deshalb folgen wir der Jenaer Ausgabe. Wir geben auch nur im Anfang etliche Abweichungen der Erlanger Ausgabe. Zur Richtigstellung der Lesarten im 37. Psalm haben wir mehrfach die erste Bearbeitung (Weim. Ausg., Bd. VIII, S. 205) gebraucht.

sie nun wollen die Schuld geben, mögen sie zusehen. GOtt hat es (als ich sehe) verwehret, daß solchem Lästern keine Ursache entstünde.

Wie dem allen, weil St. Paulus schreibt zun Römern [Cap. 15, 4.], daß die heilige Schrift sei eine tröstliche Schrift, und lehre uns Geduld, so habe ich dennoch fortgefahren, und dieselbigen Psalmen lassen ausgehen, E. K. M. zu trösten (so viel GOtt uns tröstet und gibt) in diesem großen plötzlichen Unglück und Elende, damit der allmächtige GOtt E. K. M. dieser Zeit heimsucht, nicht aus Zorn oder Ungnade, als wir billig sollen hoffen, sondern zu züchtigen und zu versuchen, auf daß E. K. M. lerne trauen allein auf den rechten Vater, der im Himmel ist, und sich trösten des rechten Bräutigams, JEsu Christi, der auch unser Bruder, ja unser Fleisch und Blut ist, und sich ergötzen mit den rechten Freunden und treuen Gesellen, den lieben Engeln, die um uns sind und unser pflegen.

Denn, wiewohl es E. K. M. ein bitterer, schwerer Tod ist und billig sein soll, so frühe eine Wittwe und des lieben Gemahls beraubt zu werden, so wird doch wiederum die Schrift, sonderlich die Psalmen, E. K. M. dagegen viel gutes Trosts geben, und den süßen lieblichen Vater und Sohn gar reichlich zeigen, darin das gewisse und ewige Leben verborgen liegt. Und fürwahr, welchem es dahin kommen mag, daß er des Vaters Liebe gegen uns in der Schrift kann sehen und fühlen, der kann auch leichtlich ertragen alle das Unglück, das auf Erden sein mag. Wiederum, wer dieselbige nicht fühlet, der kann auch nicht recht fröhlich sein, wenn er gleich in aller Welt Wohllust und Freuden schwämme. Es kann ja keinem Menschen solch großer Unfall widerfahren, als GOtt dem Vater selbst widerfahren ist, daß man sein liebstes Kind, für alle seine Wunder und Wohlthat, zuletzt verspeiet, verflucht, und des allerschändlichsten Todes am Kreuze tödtet, wiewohl einem jeglichen sein Unglück das größeste dünket, und mehr zu Herzen gehet, denn Christi Kreuz, wenn er gleich zehn Kreuze hätte erlitten. Das macht, wir sind nicht so stark von Geduld, als GOtt ist, darum thun uns geringere Kreuze mehr wehe, denn Christi Kreuz.

Aber der Vater der Barmherzigkeit und GOtt alles Trostes wollte E. K. M. trösten in seinem Sohne, JEsu Christo, durch seinen Heiligen Geist, daß sie dieses Elends bald vergesse, oder doch männlich tragen könnte. Amen. Zu Wittemberg am ersten des Wintermonds [1. Nov.], 1526. E. K. M.

willliger Diener,

Martinus Luther.

Der 37. Psalm Davids,*)

zu trösten diejenigen, so ungeduldig sind, daß die Gottlosen Uebels thun, und doch so lange ungestraft in großem Glücke bleiben.

V. 1. **Erzürne dich nicht über den Bösen, sei nicht neidisch über die Uebelthäter.**

1. Wie gleichzu greift und trifft der Prophet des Herzens Gedanken in dieser Anfechtung, und hebt auf alle Ursache derselben, und spricht zum ersten: O Mensch! du bist zornig, hast auch Ursach, als dich dünkt; denn es sind böse Menschen, und thun Unrecht und viel Uebels, und geht ihnen dennoch wohl, daß die Natur achtet, redliche Ursach des Zorns hier[1] [zu] sein. Aber nicht also, liebes Kind, laß Gnade, und nicht Natur, hier regieren; brich den Zorn und stille dich eine kleine Zeit; laß sie übel thun, laß ihnen wohl gehen; höre mich, es soll dir nicht schaden. So spricht denn der Mensch: Ja, wann wird es denn aufhören? wer mag die Länge halten? Antwortet er:

1) Erlanger: da.

*) „Davids" fehlt in der Erlanger. — Die Auslegung dieses Psalms fehlt hier in der Wittenberger Ausgabe und es sind nur etliche Varianten der ersten und der zweiten Bearbeitung angegeben.

V. 2. **Denn wie das Gras werden sie bald abgehauen werden, und wie das grüne Kraut werden sie verwelken.**

2. Ein fein Gleichniß ist das, schrecklich den Gleißnern und tröstlich den Leidenden. Wie fein hebt er uns aus unserm Gesicht, und setzt uns vor GOttes Gesicht. Vor unserm Gesichte grünet, blühet und mehret sich der Gleißner Haufe und bedeckt alle Welt ganz, daß sie allein etwas scheinen; wie das grüne Gras die Erde deckt und schmückt. Aber vor GOttes Gesicht, was sind sie? Heu, das man schier machen soll; und je höher das Gras wächst, je näher ihm die Sensen und Heugabeln sind: also, je höher, weiter die Bösen grünen und oben schweben, je näher ihr Unterliegen ist. Warum wolltest du denn zürnen, so ihre Bosheit und Glück so ein kurz Wesen ist? So sprichst du denn: Was soll ich dieweil thun? woran soll ich mich halten, bis daß solches geschehe? Höre zu, große Verheißung:

V. 3. **Hoffe auf den HErrn, und [1]) thue Gutes, bleibe im Lande, und nähre dich im Glauben.**

3. Da nimmt er alle ungeduldigen Gedanken ganz dahin, und setzt das Herz zur Ruhe. Als sollte er sagen: Liebes Kind, laß deine Ungeduld, und fluche oder wünsche ihnen nichts Böses, es sind menschliche und böse Gedanken. Setze deine Hoffnung auf GOtt; warte, was er draus machen will; gehe du für dich; laß um niemands willen, Gutes zu thun, wie du angefangen hast, wo und welchem du magst, und gib nicht Böses um Böses, sondern Gutes um Böses.

4. So du aber auch dächtest, du wolltest fliehen und an einen andern Ort ziehen, daß du ihrer los würdest und von ihnen kämest: auch nicht also: „bleib im Lande", wohne wo du bist, wechsele oder wandle um ihretwillen nicht deine Wohnung oder Land, sondern nähre dich im Glauben, treib deine Arbeit und Handel, wie vorhin. Hindern oder beschädigen sie dich, und geben dir Ursach zu fliehen, so laß fahren; bleib im Glauben, und zweifele nicht, GOtt wird dich nicht lassen; thue nur das Deine, arbeite und nähre dich, und laß ihn walten. [Du] sollst nicht aufhören dich zu nähren, ob sie dich an einem Stück hindern. GOtt, so du hoffest, gibt dir es am andern Ort, wie er Abraham, Isaak und Jakob that, die auch also versucht worden.

1) „und" fehlt in der Erlanger.

V. 4. **Habe deine Lust am HErrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet.**

5. Das ist: Laß dich es nicht verdrießen, daß GOtt sie so läßt wohlfahren; laß dir solchen seinen Willen wohlgefallen, so vergehet dir die Unlust über der Gottlosen Glück; ja, erluste dich drinnen, als in dem allerbesten und göttlichen Willen. Siehe, so hast du diese tröstliche Zusagung: Er wird dir geben alles, was dein Herz begehret. Was willst du mehr haben? Siehe nur zu, daß du, anstatt des Verdrusses, so du von ihnen erschöpfest, übest diese Lust und Wohlgefallen in göttlichem Willen, so werden sie dir nicht allein keinen Schaden thun, sondern dein Herz wird auch voll Friedens sein, und fröhlich warten dieser Zusagung GOttes.

V. 5. **Befiehl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.**

6. Nicht, daß du müßig solltest gehen, sondern deine Wege, Werk, Wort und Wandel, den befiehl GOtt; kehre dich an sie nicht. Denn es muß nicht GOtt also befohlen werden, daß wir nichts thun; sondern was wir thun, ob es von den Gleißnern versprochen, verschmähet, gelästert oder verhindert wird, soll man darum nicht weich werden noch ablassen, sondern immer fortfahren, und sie lassen ihren Muthwillen haben, GOtt die Sache befehlen, der wird es wohl machen auf beiden Seiten, was recht ist.

V. 6. **Und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen, wie das Licht, und dein Recht, wie den Mittag.**

7. Dies ist die größeste Sorge der Weichlinge,[2]) daß sie verdrossen werden über die Gottlosen, daß ihre Bosheit so scheinet und wohl gehalten wird; denn sie sorgen, ihre Sache werde verdrückt und verfinstert, weil sie sehen der Widerpart Wüthen so hoch fahren und oben schweben. Darum tröstet er, und spricht: Laß sein, liebes Kind, daß sie dich, deine Sache, mit Wolken und Platzregen verdrücken, und im Ansehen vor der Welt gar zunichte machen und im Finsterniß begraben, ihre Sache empor schwebe und leuchte,

2) Randglosse der Jenaer: Schwachgläubigen.

wie die Sonne. Befiehlst du GOtt deinen Handel, hoffest und wartest auf ihn, so sei gewiß, dein Recht und Gerechtigkeit wird nicht im Finstern bleiben, sie muß hervor und jedermann so öffentlich bekannt werden, als der helle Mittag, daß alle die zu Schanden werden, die dich verdrückt und verdunkelt haben. Es ist nur ums Warten zu thun, daß du GOtt in solchem Vornehmen durch dein Zürnen, Unmuth, Verdrießen nicht hinderst. Darum vermahnet er aber einmal:

V. 7. **Halt dem HErrn stille, und laß ihn mit dir machen. Erzürne dich nicht über dem[1]) Mann, dem es wohl gehet, und thut nach seinem Muthwillen.**

8. Als sollte er sagen: Es will dich verdrießen, daß du in rechter Sache Unglück empfindest, und [es] jenen in Bosheit wohlgehet, und will nicht, wie du gerne wolltest, von statten gehen; und siehest doch, daß [es] dem Ungerechten nach alle seinem Muthwillen[2]) gehet, daß ein Sprüchwort hieraus geflossen ist: Je größer Schalk, je besser Glück. Aber sei weise, liebes Kind, laß dich das nicht bewegen, halte auf GOtt, deines Herzens Begierde wird auch kommen, gar reichlich. Es ist aber noch nicht Zeit, es muß des Schalks Glück vergehen, und seine Zeit haben, bis [es] vorüber kommt. Indeß mußt du es GOtt befehlen, in ihm dich erlusten, seinen Willen dir gefallen lassen, auf daß du seinen Willen in dir und in deinem Feinde nicht hinderst; wie die thun, die nicht aufhören zu wüthen, sie haben denn ihr Ding entweder mit dem Kopf hindurch, oder zu Trümmern gebracht.

9. Er braucht hier ein fein hebräisch Wort: Sile Domino[3]) et formare ei, Schweig und mache dich schickerlich. Gleichwie eine Frucht in Mutterleibe sich GOtt machen läßt, also bist du in diesem Fall auch in GOtt empfangen, und er will dich machen zu rechter Gestalt, so du stille hältst.

V. 8. **Stehe ab vom Zorn, und laß den Grimm; erzürne dich nicht, daß du auch übel thuest.**

10. Siehe, wie fleißig warnet er, daß wir ja[4]) nicht Böses mit Bösem vergelten, noch den Bösen folgen um ihres Glücks willen, wie die Natur pflegt zu treiben. Und was hilft solcher Zorn? Es macht die Sache nicht besser, ja, führt sie nur tiefer in den Schlamm. Und ob es schon aufs allerbeste geriethe, daß du oben lägest und gewännest, was hast du gewonnen? GOtt hast du verhindert, damit seine Gnade und Gunst verloren, und den bösen Uebelthätern bist du gleich worden, und wirst gleich mit ihnen verderben; wie folgt:

V. 9. **Denn die Bösen werden ausgerottet, die aber des HErrn harren, werden das Land erben,**

11. Es hilft dich nicht, daß du nicht angefangen hast, oder gereizet seiest. Denn es ist ein schlecht frei Urtheil: Wer Uebel thut, gereizet oder ungereizet, der wird[5]) ausgerottet werden. Das siehet man auch vor Augen in aller Welt, in allen Geschichten. Aber wer auf GOtt wartet, der bleibt, daß neben ihm untergehe der Uebelthäter; wer nur so lange harren könnte. Die bösen Menschen sind so gar reif, daß, ob[6]) sie niemand vertreibet, so mögen sie sich selbst nicht enthalten; sie richten ein muthwillig Unglück an über ihren Hals, das sie zusehens vertilget.[7]) Denn das reife Gras muß Heu werden, und sollte es an[8]) ihm selbst, auf dem Stamm verdorren. Es ist ein böser Mensch niemand so unträglich und verderblich, als ihm selbst. Das sehen wir an den Mördern, Dieben, Tyrannen und dergleichen Exempeln.

V. 10. **Es ist noch um ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer, so wirst du auf seine Stätte achten, und er wird nicht da sein.**

12. Das erkläret, was droben [V. 2.] gesagt ist, daß sie sind wie das Gras, das schnell abgehauen wird, damit unsere Ungeduld gestillet werde, welche sich fürchtet, die Gottlosen bleiben zu lange.

13. Möchtest aber sagen: Ja, ich sehe wohl, daß die Ungerechten gemeiniglich lange bleiben, auch mit Ehren zum Grabe kommen. Antwort: Das geschieht gewißlich darum, daß der andere Theil sich nicht nach diesem Psalm gehalten hat, sondern die Sache mit Zorn, Wüthen, Grim-

1) Erlanger: den.
2) Erlanger: „Willen" und „Unrechten".
3) Domino fehlt in der Erlanger.
4) „ja" fehlt in der Erlanger.
5) Erlanger: wird frei.
6) „ob" fehlt in der Erlanger.
7) Jenaer: daß sie ... vertilget werden.
8) So die Jenaer. Erlanger: von. Erste Bearbeitung: in.

men, Klagen und Schreien verhindert und verderbet hat. Darum, weil niemand da ist gewesen, der seine Sache GOtt befohlen hätte, und seines Willens gewartet, so ist das Urtheil des nächsten vorigen Verses über beide Theile gangen, und sind vertilget allesammt, die da Uebels gethan haben. Wäre aber ein Theil zu GOtt bekehret, so wäre doch das andere Theil gewißlich und eilend allein untergegangen; wie dieser Vers sagt. Drum sehen wir jetzt dieses Psalms Exempel in der Welt nicht. Denn ein jeglicher läßt GOtt fahren durch Ungeduld, und unterstehet sich mit Rechten oder Fechten zu schützen. Damit wird GOtt an solchem Werk verhindert, das dieser Psalm von ihm preiset.

V. 11. **Aber die Elenden werden das Land erben, und Lust haben in großem Frieden.**

14. Dies bestätiget auch, das droben [V. 9.] ist gesagt, wie die Gerechten bleiben nach dem Verderben der Uebelthäter. Nicht, daß sie ewig auf Erden bleiben, sondern daß ihre Sache zum Ende und Frieden mit Ehren kommt, auch auf Erden; welchen Frieden sie mit Leiden und Geduld, und innerlichem Frieden verdienet haben.

V. 12. **Der Gottlose dräuet dem Gerechten, und beißet seine Zähne zusammen über ihn.**

15. Das ist aber zu Trost den Weichlingen[1]) gesagt, die der Gottlosen Toben nicht wollen leiden, und verdrießt, daß sie GOtt nicht bald straft, und so wohl dazu gehen läßt. Ich nenne impium einen Gottlosen; denn es heißt eigentlich den, der auf GOtt nicht trauet noch glaubt, der aus ihm selbst und seinem freien Willen, noch in der Natur lebt; als denn sonderlich sind die Gleißner, die Gelehrten und scheinenden Heiligen, als zu unsern Zeiten sind Pabst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Doctores und desgleichen Volk,[2]) welche von Natur müssen wüthen wider das heilige Evangelium; als wir sehen, daß sie auch weidlich thun. Aber was hilft sie ihr Wüthen und Toben? Höre, was da folget:

V. 13. **Aber der HErr lachet sein, denn er siehet, daß sein Tag kommt.**

16. Wie möchte uns ein stärkerer Trost gegeben werden, daß die wüthenden Feinde der Gerechten alle ihre Macht und Bosheit vorwenden, meinen mit ganzem Ernst, den Gerechten (das ist, den Gläubigen in GOtt) mit Zähnen zu [zer]reißen, und GOtt sie so gar verachtet, daß er ihrer lacht, darum, daß er ansieht, wie kurz sie wüthen werden, und ihr Tag nicht ferne ist? Nicht, daß GOtt, wie ein Mensch, lache, sondern, daß es lächerlich anzusehen ist in der Wahrheit, daß die tollen Menschen so fast wüthen, und groß Ding vornehmen, das sie nicht ein Haar breit mögen ausrichten. Gleich als ein lächerlicher Narr[3]) wäre, der einen langen Spieß und kurzen Degen nähme, und wollte die Sonne vom Himmel herabstechen, und jauchzete einmal drauf, als hätte er einen redlichen Stich gethan.

V. 14. **Die Gottlosen ziehen das Schwert aus, und spannen ihren Bogen, daß sie fällen den Elenden und Armen, und schlachten die, so aufrichtig gehen im Wege.**

17. „Schwert" und „Bogen" heißen hier die vergiftigen, bösen Zungen, damit sie lästern, schmähen, verkehren, verklagen und schänden die Sache des Gerechten, auf daß die Frommen in Haß, Verfolgung, und zum Tode möchten dadurch kommen und vertilget werden. Also spricht Ps. 57, 5.: „Der Menschenkinder Zungen sind Waffen und Pfeile, und ihre Zunge ist ein scharfes Schwert"; damit hauen sie nach dem Gerechten, ob sie ihn fällen möchten und schlachten; das ist, nicht allein tödten, sondern nach ihrem Muthwillen in ihm wühlen und sudeln.

18. Er nennt auch die Gerechten „den Geringen und Armen", darum, daß sie vor dem großen, hochmüthigen Schwulst und Blasen der Gottlosen verachtet und geringe sind. Aber was richten sie aus? Höre:

V. 15. **Aber ihr Schwert wird in ihr Herz gehen, und ihr Bogen wird zerbrechen.**

19. Das ist, ihre bösen Worte müssen sie wieder fressen, und ewiglich dran erwürgen, daß ihr Gewissen, im Sterben damit durchstochen, ewiglich wird gepeiniget. Dazu, der Bogen wird zerbrechen, daß alles vergebens ist, und sie nichts ausrichten mit allem ihrem Wüthen, denn daß sie ihnen selbst solch Unglück zurichten ewiglich,

1) Randglosse der Jenaer: Schwachgläubigen.
2) So die erste Bearbeitung und die Wittenberger; Jenaer und Erlanger: „Volks".

3) „Bock Emser", Randglosse der Jenaer. — Vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1285 ff., 1291 ff.

das arme, elende Volk. Darum soll sich ihres Hassens und Schändens niemand entsetzen: es muß also sein, daß sie ihnen selbst das Bad in der Hölle wohl bereiten; wiewohl die Natur solche schweren Lästerworte ungern leidet. Doch der Geist, nach diesem Psalm gerichtet, lachet ihrer mit GOtt, und siehet auf ihr Ende.

V. 16. **Es ist besser das Wenige des Gerechten, denn das große Gut vieler Gottlosen.**

20. Das ist auch verdrießlich der Natur, daß die Gottlosen reich sind, und ihrer viel und mächtig; aber der Gerechte ist arm und allein, hat auch wenig, und sie nehmen ihm dazu das Seine, hindern ihn auch an [der] Nahrung. Darum tröstet der Heilige Geist sein liebes Kind, und spricht: Laß dich es nicht verdrießen, daß du wenig, sie viel haben; laß sie hier reich und satt sein; es ist dir besser, daß du ein wenig habest mit GOttes Gunst, denn ob du große Haufen Güter, nicht allein Eines, sondern vieler und aller Gottlosen hättest mit GOttes Ungunst, wie sie haben. Auch höre, was für ein Urtheil gehet über deine Armuth und ihren Reichthum:

V. 17. **Denn der Arm der Gottlosen wird zerbrechen, aber der HErr enthält die Gerechten.**

21. Der „Arm" oder Hand sind der Anhang der Gottlosen, daß ihrer viel zusammen halten, und dadurch sind sie groß, mächtig und stark; gleichwie jetzt des Pabstes Arm sind die Könige, Fürsten, Bischöfe, Gelehrte, Pfaffen und Mönche, auf welche[1] er sich verläßt, und GOtt nicht achtet. Also hat ein jeglicher Gottlose den Haufen, die Gewaltigen, auf seiner Seite; denn Reichthum und Gewalt hat noch nie oder gar wenig auf des Gerechten Seite gestanden.

22. Aber was hilft es? Traue nur GOtt, es muß alles zerbrochen werden; darfst dich darob nicht entsetzen, noch dich verdrießen lassen. GOtt enthält dich, du wirst nicht versinken; sein Arm und seine Hand ist über dir, und hat dich fest gefasset.

V. 18. **Der HErr kennet die Tage der Frommen, und ihr Erbe wird ewiglich bleiben.**

23. GOtt erkennet ihre Tage, ihre Gelegenheit; das ist, dieweil sie ihm frei glauben, und nicht wissen wollen, wann und wie ihnen zu helfen sei, so nimmt sich ihrer GOtt an; und ob es vor den Gottlosen scheinet, als habe ihrer GOtt vergessen, so ist es doch nicht also; GOtt weiß wohl, wann ihre Zeit ist, ihnen zu helfen. Wie auch Ps. 9, 10. [Vulg.]: „GOtt ist ein Helfer zu rechter Zeit"; und Ps. 31, 16.: „Meine Zeit stehet in deinen Händen." Als sollte er sagen: Sie sind arm und wenig, jene sind reich und mächtig; aber laß gehen, sie werden dennoch genug haben und keine Noth leiden. GOtt weiß wohl, wann es Zeit ist, ihnen zu helfen und rathen, welchem sie auch trauen, ohne eigene Hülfe und Rath [zu] suchen.

24. Dazu wird ihr Erbe sein ewig, nicht allein in jener Welt, sondern auch in dieser Welt. Denn sie werden und müssen immer genug haben, ob sie wohl nicht überflüssigen Vorrath haben, wie die Gottlosen. GOtt ist ihr Vorrath und Kornboden, Weinkeller und alle ihr Gut. Darum auch folgt:

V. 19. **Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie genug haben.**

25. Wenn Krieg oder theure Zeit kommt, so werden die alle zu Schanden, die ihren Trost haben auf ihre Kornboden und Weinkeller oder Gut gestellet; denn es ist bald verschlungen und umgebracht. So stehen sie denn übel und mit Schanden, die zuvor so muthig und stolz gewesen sind. Aber die Gerechten, weil GOtt ihr Trost und Vorrath ist, mögen nicht Mangel haben, es müßten eher alle Engel vom Himmel kommen und sie speisen. Denn der Vorrath läßt sie nicht mangeln, dem sie trauen, weder zeitlich noch ewiglich. Wie aber die Gottlosen? Höre zu:

V. 20. **Denn die Gottlosen werden umkommen, und die Feinde des HErrn; wenn sie gleich sind wie eine köstliche Aue, werden sie doch alle werden, wie der Rauch alle wird.**

26. Das ist je nahe geredet, und verächtlich geurtheilt die großen, mächtigen, reichen Junker. Er spricht: Ob sie gleich wären die allerreichste, köstlichste Aue, da übrig genug innen wüchse; wie sie denn auch sind, denn sie haben genug. Sie sind die güldene, reiche Aue in der Welt; dennoch müssen sie untergehen, ja, vergehen und alle werden wie der Rauch. Wo sind sie, die zuvor gewesen und groß Gut gehabt? Es ist

1) Jenaer: „welchs". In der ersten Bearbeitung: „wilch".

ihrer keiner im Gedächtniß; aber die Gerechten sind in guter Gedächtniß und in allen Ehren. Darum, liebes Kind, laß sie reich sein, wie sie wollen; siehe aufs Ende, so wirst du finden, wie alles ihr Ding ein Rauch ist, darum, daß sie GOttes Feinde sind, und ihm die Seinen hassen und verfolgen. Dazu, laß dich das auch trösten, daß er sie nennet GOttes Feinde, so doch bisher sie nur deine Feinde genennet sind, auf daß du wissest, wie sich GOtt dein also annimmt, daß deine Feinde seine Feinde sind.

V. 21. **Der Gottlose borget und zahlet nicht; der Gerechte aber ist barmherzig und milde.**

27. Das ist aber ein tröstlicher Unterschied der Güter, daß der Gottlosen Güter nicht allein vergänglich sind und ein Ende haben, sondern auch böse Güter sind und verdammlich, darum, daß sie nur auf Haufen gesammelt, und nicht den Dürftigen mitgetheilet werden; welches wider die Natur der Güter ist.

28. Aber des Gerechten Gut hat nicht allein kein Ende, darum, daß er GOtt trauet und sein Gut von ihm wartet, sondern ist auch ein recht nützlich Gut, das andern wird mitgetheilet, und nicht auf einen Haufen gesammelt. Also hat er genug ohne allen zeitlichen Vorrath, und gibt auch andern genug. Das heißt ein recht Gut. Hast du nicht viel, so ist es doch göttlich und nützlich. Die Gottlosen haben viel, aber unchristlich und unnützlich.

29. Daß er aber sagt: „Der Gottlose borget", ist nicht zu verstehen, daß die Reichen von den Menschen Gut entlehnen, sondern es ist gesagt in einem Gleichniß und Sprüchwort: Gleich als der da viel borget und nicht bezahlet, strebt darnach, daß er nicht lange will im Gute sitzen: also, alle Reichen und Gottlosen empfahen viel von GOtt, sammeln und borgen von ihm, und zahlen ihn doch nicht, daß sie den Dürftigen austheileten, dazu es ihnen gegeben wird; derhalben wird ihr Gut ein böses Ende nehmen, und wie der Rauch vergehen. Daß dies die Meinung sei, beweiset, daß er sie gegen einander hält, den Gottlosen und Gerechten; der eine gibt, der andere nicht, und empfangen doch beide von GOtt. Darum ist des Gottlosen Empfahen verglichen dem Borgen und nicht bezahlen. Aber des Gerechten Gut ist nicht borgen, noch Schuld, sondern frei von GOtt empfangen, und nützlich gebraucht, ihm und seinem Nächsten.

V. 22. **Denn seine Gesegneten erben das Land; aber seine Verfluchten werden ausgerottet.**

30. Siehe da, er nennet die gottlosen Reichen GOttes Vermaledeiete, und die Gläubigen GOttes Gebenedeiete, auf daß dich ja nichts verdrieße, noch deinen Glauben hindere ihr groß Gut und dein Armuth. Was willst du mehr? Ist das nicht Trosts genug zur Geduld? Hast du nicht überflüssig, wie sie haben, so wirst du dennoch genug haben, und das Land besitzen. Nicht, daß du ein Herr der Welt seiest, sondern du wirst Gutes genug haben auf Erden, und im Lande wohnen mit gutem Frieden. Denn GOtt gebenedeiet dich zeitlich und ewiglich, darum, daß du ihm trauest, ob du wohl von den Gottlosen vermaledeiet und beschädigt wirst. Wiederum, die gottlosen Reichen, ob sie jetzt eine Zeitlang überflüssig haben, so werden sie doch verderben, und nicht im Lande und Gute bleiben sitzen; sie werden gewißlich ausgeschüpft, und ein anderer drein gesetzt, darum, daß sie GOtt vermaledeiet, und ihnen entzeucht seine Gnade, zeitlich und ewiglich. Denn sie glauben nicht an ihn, ob sie wohl von Menschen gebenedeiet und begabt werden.

31. Darum, wo die Gerechten sind, da haben sie genug auf Erden, und bleiben im Gute sitzen. Wiederum, die Gottlosen werden ausgewurzelt, wo sie sitzen in Gütern. Das beweisen alle Fürstenthümer, Reiche und großen Güter, die wir sehen, wie sie hin und her fahren von einem Geschlechte zum andern.

32. Siehe, so hast du das Urtheil über die zeitlichen Güter, daß kürzlich beschlossen ist: Der Gerechte muß genug haben, und der Ungerechte verderben, darum, daß der Gerechte GOtt trauet, und der Güter wohl braucht; der Gottlose trauet nicht, und brauchet ihrer nicht wohl. Also lesen wir, daß Abraham und Lot reich waren, und gerne herbergten die Pilger. Darum, ob sie wohl kein eigen Land und Vorrath hatten, dennoch blieben sie im Lande sitzen, und hatten genug.

V. 23. **Von GOtt werden des Mannes Gänge gefördert, und hat Lust an seinem Wege.**

33. Siehe da abermal Trost! Nicht allein wirst du zeitlich Guts genug haben, sondern alles, was du thust, dein ganzes Leben und Wandel, auch gegen die Gottlosen, wird schleunig sein und fortgehen, darum, daß du GOtt trauest,

und ihm dich und deine Sache ergibst, in ganz deinem Leben ihm gelassen stehest. Damit machst du, daß er Gefallen, Lust, und gleich[sam] eine Begierde hat, deinen Weg und Wandel zu fördern. Aber dagegen fichtet nun, daß solcher gottgefälliger Weg nicht gefördert, ja verhindert und verworfen wird von den Gottlosen. Das verdrießt denn die Natur. Darum muß man sich hier trösten, daß GOtt gefällt und von ihm gefördert wird unser Wesen, nicht an[ge]sehen die Hinderniß und Wegwerfung der Gottlosen.

V. 24. **Fällt er, so wird er nicht weggeworfen, denn der HErr erhält ihn bei seiner Hand.**

34. Das Fallen möchte verstanden werden, daß der Gerechte zuweilen sündiget, aber steht wieder auf; wie Salomon sagt [Sprüchw. 24, 16.]. Aber das lassen wir jetzt fahren, und bleiben auf der Bahn, daß Fallen hier heiße so viel, als ob er einmal unterliege, und die Gottlosen obliegen. Als David, da er von Saul und Absalom gejagt ward [1 Sam. 23, 1. ff. 2 Sam. 15, 1. ff.], und Christus, da er gekreuziget ward [Matth. 27]. Denn solches Fallen währet nicht lange; GOtt läßt ihn nicht liegen und weggeworfen sein, sondern ergreift seine Hand, richtet ihn wieder auf, daß er muß bestehen.

35. Damit tröstet der Geist, und antwortet den heimlichen Gedanken, die jemand möchte haben, und bei ihm selbst sagen: Ja, ich habe dennoch etwa gesehen, daß der Gerechte hat müssen unterliegen, und ist seine Sache gar in die Asche gefallen vor den Gottlosen? Ja, spricht er, liebes Kind, laß das auch sein; er falle, aber er wird dennoch nicht so liegen bleiben und verworfen sein; er muß wieder auf, ob schon alle Welt dran verzweifelt habe. Denn GOtt erwischt ihn bei der Hand, und hebt ihn wieder auf.

V. 25. **Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen.**

36. Siehe, da setzt er zu mehrer Sicherung seine eigene Erfahrung. Und ist auch wahr, die tägliche Erfahrung gibt es, und müssen bekennen alle Menschen, daß es also sei. Wird aber jemand verlassen, daß er das Brod suchen muß, so ist es gewiß, daß es ihm am Glauben gebrochen hat; darum er auch recht und billig verlassen ist.

37. Aber dies Brodsuchen, oder nach Brod gehen, muß man verstehen also, daß er nicht Hunger leide oder Hungers sterbe, ob er wohl arm ist, und wenig zuvor hat. Er wird gewißlich ernähret, ob er nicht Uebrigs hat bis auf den andern Tag; gibt ihm einer nicht, so gibt ihm der andere, es muß seine Nahrung gewißlich kommen; wiewohl die sündigen, die ihm nicht geben und helfen. Denn der arme Lazarus, Luc. 16, 20., ob ihm der reiche Mann nichts gab, ist er dennoch ernährt worden, ob es wohl mit Armuth zuging. Armuth nimmt GOtt nicht von seinen Heiligen; aber er läßt sie nicht untergehen noch verderben.

V. 26. **Täglich ist er barmherzig und leihet, und sein Same wird gesegnet sein.**

38. Das ist von dem habenden Gerechten gesagt, ob er also sei, daß er Kinder habe; so derselbe schon austheilt, gibt und leihet täglich, dennoch wird er und sein Kind genug haben. Denn die Benedeiung ist, daß sie werden genug haben hier und dort, gar keinen Mangel leiden an Leibes Nahrung und der Seelen Heil, ob es wohl zuweilen nicht übrig ist.

39. *Also haben wir, wie GOtt die Gläubigen handelt in zeitlicher Nahrung und ihren Sachen, daß wir ja sicher seien in beiden Stücken, er werde uns nicht verlassen, und werden dazu genug haben an der Nahrung.* Und also gehet es auch gewißlich, so wir glauben, und uns der Gottlosen Glück nicht verdrießen noch bewegen lassen. Darum wiederholt und schließt er abermal, und spricht:

V. 27. **Laß vom Bösen, und thue Gutes, und bleibe immerdar.**

40. Als sollte er sagen: Laß GOtt sorgen, thue nur du, was gut ist, und laß dich nichts bewegen, Böses zu thun; bleib nur, wie du bist, immerdar, und laß gehen, was da gehet. Wie auch St. Peter sagt [1. Ep. 5, 7.]: „Werfet auf ihn alle eure Sorge, denn er trägt Sorge über uns." Und Ps. 55, 23.: „Wirf alle dein Anliegen auf GOtt, und er wird dich wohl beschicken oder besorgen, und nicht lassen ewiglich bewegen."

V. 28. **Denn der HErr hat das Recht lieb, und verläßt seine Heiligen nicht, ewiglich werden sie bewahret; aber der Gottlosen Same wird ausgerottet.**

41. Darfst nicht sorgen, daß dein Recht untergehe, es ist nicht möglich. Denn GOtt hat Recht lieb, darum muß es erhalten, und die Gerechten nicht verlassen werden. Wenn er ein Abgott wäre, der Unrecht lieb hätte, oder dem Rechten feind wäre, wie die gottlosen Menschen, so hättest du Ursache zu sorgen und dich zu fürchten. Aber nun du weißt, daß er das Recht lieb hat: Was sorgest du? was fürchtest du? was zweifelst du? Ewiglich, nicht allein zeitlich, werden seine Heiligen erhalten, und die Gottlosen mit Kind und alle dem Ihren ausgerottet.

42. Die Heiligen allhier heißen nicht, die im Himmel sind, von welchen die Schrift selten redet, sondern gemeiniglich von denen, die auf Erden leben, die da glauben in GOtt, und durch denselben Glauben GOttes Gnade und Geist haben, davon sie heilig genennet werden; als wir alle sind, so wir glauben wahrhaftig.

V. 29. **Die Gerechten erben das Land, und bleiben ewiglich drinnen.**

43. Das ist, wie droben [§ 37 ff.] gesagt ist, sie haben genug auf Erden, dürfens nirgend denn bei GOtt gewarten, wo sie wohnen in der Welt. Denn GOtt läßt sie nicht; läßt er sie aber, so sind sie gewißlich ungerecht und gottlos, ohne Glauben und Trauen in GOtt. Und also ist das beschlossen, daß wir nur gut thun, und bleiben auf der Bahn und im Lande, lassen ihn sorgen und machen. Nun folgt, was die Sache sei des Gerechten, darob solches Wesen sich erhebt zwischen ihm und den Gottlosen.

V. 30. **Der Mund des Gerechten gehet mit Weisheit um, und seine Zunge redet vom Gericht.**

44. Darüber hebt sich der Hader: Die Gottlosen wollen die göttliche Weisheit und Recht nicht hören, verfolgen, verdammen und lästern es für Thorheit und Unrecht, und gehet denselben Schälken eine Weile wohl darob. Das verdrießt denn und bewegt natürlich die Gerechten,[1] und werden dadurch gereizt zum Bösen und Widergelten oder Ungeduld.

45. Darum lehret sie dieser Psalm stille halten und immer fortfahren, immer lehren, dichten und reden solche Weisheit und Recht, GOtt die Sache befehlen, jene lassen beißen, wüthen, Zähne knirschen, lästern, schlagen, Schwert blößen, Bogen spannen, sich häufen und stärken rc., wie gesagt ist. Denn GOtt wird es wohl machen, so wir sein nur gewarten, und immer auf der Bahn bleiben, und um ihretwillen nicht aufhören oder nachlassen (Gutes zu thun). Es muß doch zuletzt das Urtheil dieses Verses bleiben, und kund werden wie der helle Mittag, daß der Gerechte habe recht und weislich geredet, die Gottlosen seien Narren und unrecht gewesen.

V. 31. **Das Gesetz seines GOttes ist in seinem Herzen, seine Tritte gleiten nicht.**

46. Darum redet er recht, und dichtet Weisheit, daß GOttes Gesetz nicht in dem Buche,[2] nicht in den Ohren, nicht auf der Zunge, sondern in seinem Herzen ist. GOttes Gesetz mag niemand recht verstehen, es sei ihm denn im Herzen, daß er es lieb habe und lebe darnach; welches thut der Glaube an GOtt. Darum, ob die Gottlosen wohl viel Worte machen von GOtt und seinem Gesetze, rühmen sich der Schrift Lehrer und Erfahrne, so reden sie doch nimmer recht noch weislich. Denn sie haben es nicht im Herzen; darum verstehen sie sein nicht, es betrügt sie der Schein, daß sie die Worte und Schrift führen, und darob wüthen und verfolgen die Gerechten.

47. Item, des Gerechten Tritte schlipfern nicht, sondern gehen gewiß, frei einher, in gutem Gewissen, darum, daß er der Sache gewiß ist, und mag nicht verführt werden durch Menschen Gesetz und Beilehren. Aber die Gottlosen fallen und schlipfern allezeit hin und her, haben keinen gewissen Tritt, darum, daß sie GOttes Gesetz außer dem Glauben nicht recht verstehen. Und also fahren sie hin und her, wie sie ihr Dünkel führt, oder Menschen Gesetz lehrt, jetzt dies, jetzt jenes Werk; jetzt lehret man sie sonst, jetzt so, und schlipfern hin, wo man sie hinführt mit der Nase, ein Blinder den andern. Darum, wie sie nicht recht verstehen, so wandeln sie auch nicht recht; noch wüthen sie um solche ihre schlipferige Lehre und Leben wider die gewisse Lehre und Leben der Gerechten, wollen je ihr Ding allein bestätigen.

---

1) Jenaer und Erlanger: „den“; erste Bearbeitung: die. — Gleich folgend ist „Widergelten“ = dagegen Entgelt geben.

2) Erlanger: „Bauche“ statt: Buche. Kurz vorher: „richtet“ statt: „tichtet“ (dichtet).

V. 32. **Der Gottlose siehet auf den Gerechten, und gedenket ihn zu tödten.**

48. Es verdrießt ihn und kann es nicht leiden, daß man seine Lehre und Leben straft als ein unrecht, unweislich Wesen. Darum denkt er nicht mehr, denn wie er seine Sache befestige. Nun kann er vor dem Gerechten nicht, welcher läßt sein Unrecht nicht ungestraft; darum treibt ihn sein falsches Wesen dahin, daß er des Gerechten los werde, ihn umbringe, damit sein Wesen recht und ungestraft bleibe; wie der Pabst und die Seinen allezeit und noch thun, die wir wohl sehen, daß sie GOttes Gesetz auch schier nicht in den Büchern haben, geschweige denn im Herzen: noch wollen sie die sein, die da Weisheit dichten und recht lehren, wüthen und rasen darüber wie die tollen Hunde, ohne Aufhören.

V. 33. **Aber der HErr läßt ihn nicht in seinen Händen, und verdammet ihn nicht, wenn er verurtheilet wird.**

49. GOtt läßt den Gerechten wohl in ihre Hand kommen; er läßt ihn aber nicht drinnen; sie mögen ihn nicht dämpfen, wenn sie ihn gleich tödten. Dazu hilft ihr Urtheil nicht, ob sie gleich rühmen, sie thun es an GOttes Statt, und in GOttes Namen, denn GOtt richtet das Gegenurtheil.

50. Das sehen wir auch zu unsern Zeiten. Der Pabst mit den Seinen haben Johannem Hus verdammt; noch hilft sie kein Verdammen, kein Schreien, kein Plärren, kein Wüthen, kein Toben, keine Bulle, kein Blei, kein Siegel, kein Bann, er ist hervor geblieben allezeit und gerühmt, da hat[1]) kein Bischof, keine Universität, kein König, kein Fürst etwas dawider vermocht; welches noch nie von keinem Ketzer gehört ist. Der einige todte Mann, der unschuldige Abel, macht den lebendigen Kain, den Pabst, mit allem seinem Anhang zu Ketzern, Abtrünnigen, Mördern, Gotteslästerern, sollten sie sich drob zerreißen und bersten.

V. 34. **Harre auf den HErrn, und bewahre seinen Weg, so wird er dich erhöhen, daß du das Land erbest. Wenn die Gottlosen ausgerottet werden, wirst du sehen.**

51. Abermal vermahnt er, auf GOtt zu trauen und Gutes [zu] thun, darum, daß die ungebrochene,[2]) blöde Natur sich schwerlich ergibt, und auf GOtt erwägt, daß sie gewartet deß, das sie nirgend sieht noch empfindet, und sich deß äußere, das sie sichtlich empfindet.

52. Nun ist auch genugsam gesagt, wie die Besitzung des Landes zu verstehen sei, nämlich, daß ein Gerechter bleibt und genug hat auch auf Erden. Dazu, wo er zu wenig hat zeitlich, hat er desto mehr geistlich; wie Christus lehrt und spricht [Marc. 10, 29. 30.]: „Wer einerlei verläßt, der soll es hundertfältig wieder haben auf dieser Welt, und dazu das ewige Leben."

53. Wiewohl ich nicht widerfechte, daß solches Erdenbesitzen möchte verstanden werden, nicht von einem jeglichen Gerechten insonderheit, sondern von dem Haufen und der Gemeine; ob wohl vielleicht etliche zeitlich vertilgt werden, dennoch zuletzt ihr Same und Lehre oben bleibt; wie die Christen in der Welt geblieben sind und die Heiden vergangen, ob ihrer wohl viel von den Heiden zeitlich gemartert und vertilgt worden; wie Ps. 112, 1. f. auch sagt: „Selig ist der Mann, der GOtt fürchtet, und an seinen Geboten Lust hat, sein Same wird regieren auf Erden, und das Geschlecht der Gerechten wird vermehret werden" 2c.

54. Doch, wie gesagt, über das alles hat ein jeglicher auch für sich selbst genug, und GOtt gibt ihm auch, was er darf und bittet;[3]) und wo er es nicht gibt, da ist gewißlich der Gerechte so willig, daß er es nicht haben will von GOtt, und wehret GOtt, daß er es ihm nicht gebe; so gar eins ist er mit GOtt, daß er hat und nicht hat, wie er nur will vor GOtt; wie Ps. 145, 19. sagt: „GOtt thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Bitten, und hilft ihnen."

55. Daß er hier sagt: „Du wirst es sehen, wenn die Gottlosen ausgerottet werden", ist nicht von einem schlechten Sehen gesagt, sondern nach dem Brauch der Schrift heißt es, sehen nach seinem Willen, oder das er längst gern gesehen hätte; wie wir auf deutsch sagen: Das wollte ich gerne sehen. Auf die Weise sagt Ps. 54, 9. [Vulg.]: „Du hast mich aus allem Uebel erlöset, und meine Augen haben gesehen meine Feinde", das ist, ich habe meinen Willen an ihnen gesehen, daß ich erlöst und sie vertilgt sind. Item, Ps. 112, 8. [Vulg.]: „Der

1) „hat" herübergenommen aus der ersten Bearbeitung.

2) In der ersten Bearbeitung: „ungelassene".

3) Walch und die Erlanger: „bittes".

Gerechte wird nicht beweget werden, bis er sehe seine Feinde." Item, Ps. 91, 8. [Vulg.]: „Du wirst mit deinen Augen[1]) sehen, und die Strafe der Gottlosen wirst du schauen." Wiederum, von den Feinden sagt Ps. 35, 21. [Vulg.]: „Sie haben ihren Mund weit aufgethan, und gesagt: Ei ja, Ei ja, unsere Augen haben gesehen", das ist, er liegt danieder, es ist geschehen, das wir längst gerne gesehen hätten. So auch Micha 4, 11.: Aspiciat in Zion oculus noster, „o daß unser Auge sehen möchte in Zion", das ist, o daß Zion überginge, das wir gerne sähen. Also hier auch: Du wirst sehen, was du gerne gesehen hättest, wenn die Gottlosen ausgerottet werden. Diese Weise zu reden ist fast gemein in der Schrift.[2])

V. 35. **Ich sahe einen Gottlosen mächtig und eingewurzelt, wie einen grünenden Lorbeerbaum.**

56. Hier setzt er die andere Erfahrung zu einem Exempel und Zeichen vom Gottlosen. Droben [V. 25.] hat er eine Erfahrung gesagt von dem Gerechten, daß er noch nie keinen habe sehen verlassen. Hier sagt er eine Erfahrung vom Widertheil, von dem Gottlosen, wie der vergangen sei, und spricht: Er war reich, mächtig, groß, daß sich jedermann vor ihm furchte, und was er sagte, that, ließ, das war gesagt, gethan, gelassen. Denn einen solchen bedeutet das hebräische Wörtlein Aritz [עָרִיץ], das habe ich zuvor verdeutscht „mächtig". Das bedeutet auch, das er dazu thut: Er brüstete sich, und war fürbrechtig, that sich herfür, war etwas sonderlich vor allen, machte sich breit und hoch, gleichwie ein Lorbeerbaum vor andern Bäumen allezeit grünt und etwas sonderlich prangt vor allen, sonderlich vor den zahmen Bäumen oder Gartenbäumen; ist auch nicht ein schlechter Busch oder niedriger Baum, deß man auch warten und pflegen muß, welches man den wilden Bäumen und Cedern nicht thut. Also muß man auf diesen gottlosen Junker auch sehen und sprechen: Gnädiger Herr, lieber Junker.

V. 36. **Da man vorüber ging, siehe, da war er dahin, ich fragte nach ihm, da ward er nirgend funden.**

57. Solch Exempel hat David an dem Saul, Ahitophel, Absalom und dergleichen wohl gesehen, welche mächtig waren in ihrem gottlosen Wesen, und ehe man sich umsahe, waren sie dahin, daß man fragen und sagen möchte: Wo sind sie hin? Ist es nicht wahr: zu unsern Zeiten ist der Pabst Julius auch ein solcher Mann gewesen? welch ein Aritz und greulicher Herr war das? Ist er aber nicht verschwunden, ehe man sichs versahe? Wo ist er nun? Wo ist sein Trotzen und Prachten? Also sollen wir nur stille halten, sie werden alle also verschwinden, die jetzt wüthen, und wollen den Himmel zerstören und Felsen umstoßen. Lasset uns nur schweigen ein wenig, und vorüber gehen, wir werden uns schier umsehen, und ihrer keinen sehen, so wir nur GOtt trauen.

V. 37. **Bewahre die Frömmigkeit, und schaue, was aufrichtig ist. Denn zuletzt wird derselbige Friede haben.**

58. Das ist so viel gesagt, als Paulus Tit. 2, 12.: Sei nur rechtschaffen im einfältigen Glauben zu GOtt, und wandele aufrichtig und redlich; darauf siehe allein, und richte dich darein; laß Gottlose Gottlose sein, siehe, so wirst du zuletzt Frieden haben, und wird dir wohl gehen. Die hebräische Sprache hat die Art, daß, wo wir auf deutsch sagen: Es geht ihm wohl, er gehabt sich wohl, es steht wohl um ihn, und auf lateinisch: valere, bene habere etc., das heißt sie: Frieden haben. Also 1 Mos. 37, 14. sprach Jakob zu seinem Sohn Joseph: „Gehe hin in Sichem zu deinen Brüdern, und siehe, ob ihnen Friede, und dem Viehe Friede sei, und sage mir wieder", das ist, ob es ihnen auch wohl gehe. Daher kommt der Gruß im Evangelio [Luc. 24, 36. Joh. 20, 19. 21. 26.] auf hebräische Weise: Pax vobis, „Friede sei euch", welches wir auf deutsch sagen: GOtt gebe euch einen guten Tag, guten Morgen, guten Abend! Item, im Abscheiden sagen wir: Gehabt euch wohl! Habt gute Nacht! Laßt es euch wohl gehen! Das heißt pax vobis. Also, wenn der Gottlose dahin ist, so geht es dem Gerechten und Gläubigen wohl, und ist hernach eitel Friede.

V. 38. **Die Uebertreter aber werden vertilget mit einander, und die Gottlosen werden zuletzt ausgerottet.**

1) In der Jenaer ist hier „deine Lust" eingeschoben, was nicht sein sollte. Lateinisch: consideralis.

2) Das heißt, in der Vulgata.

59. Das ist das Widerspiel: Die Gerechten bleiben, und geht ihnen wohl; die Abtrünnigen gehen unter, und geht ihnen übel hernach und zuletzt.

60. Es möchten diese zwei Verse auch wohl verstanden werden von beider Theile nachgelassenen Lehren, Erben und Gütern, daß die Meinung sei: Die Gerechten, was sie hinter sich lassen, das besteht, und geht ihnen wohl; wie droben im 26. Vers gesagt ist, daß des Gerechten Kinder auch genug werden haben; aber alles, was die Gottlosen hinter sich lassen, verschwindet, und kommt zusehens unter; wie Psalm 109, 13. [Vulg.] sagt: „Sein Gedächtniß soll in Einem Gliede des Geschlechts vertilget werden.“ Das sieht man auch täglich in der Erfahrung.

V. 39. **Das Heil aber der Gerechten ist von dem HErrn, der ist ihre Stärke in der Zeit der Noth.**

61. [Die] Ursache der vorigen zwei Verse ist: denn das Heil der Gottlosen ist von ihnen selbst, und ihre Stärke ist ihre eigene Macht; sie sind groß, viel, reich und mächtig, dürfen GOttes Stärke und Heil nicht. Aber die Gerechten, die ihr Gesicht müssen abkehren von allem, das man sieht und fühlt, und allein GOtt trauen, die haben kein Heil noch Stärke, denn von GOtt, welcher läßt sie auch nicht, und thut, wie sie ihm glauben und trauen; als dieser folgende letzte Vers beschließt und sagt:

V. 40. **Und der HErr wird ihnen beistehen, und wird sie erretten, und wird sie von den Gottlosen erretten, und ihnen helfen; denn sie trauen auf ihn.**

62. Siehe, siehe, welch eine reiche Zusagung, großer Trost und überflüssige Ermahnung ist das, so wir nur trauen und glauben. Zum ersten, GOtt hilft ihnen, nämlich mitten in dem Uebel, läßt sie nicht allein drinnen stecken, ist bei ihnen, stärkt sie und enthält sie. Ueber das nicht allein hilft er ihnen, sondern errettet[1]) sie auch, daß sie heraus kommen. Denn dies hebräische Wörtlein [פַּלֵּט] heißt eigentlich: dem Unglück entlaufen und davon kommen. Und, das die Gottlosen verdrießen möchte, so drückt er sie mit Namen aus, und spricht: „Er wird sie erretten von den Gottlosen“, ob es ihnen wohl leid sei, und soll ihr Wüthen sie nichts helfen, wiewohl sie meinen, der Gerechte soll ihnen nicht entlaufen, er müsse vertilgt werden. Zum dritten, nicht allein errettet er sie, sondern hilft ihnen auch förder immerdar, daß sie hinfort in keinem Unglück bleiben, es komme wann es will; und das alles darum, daß sie ihm vertrauet haben. Also spricht er auch Ps. 91, 14—16.: „Darum, daß er mir vertrauet, so will ich ihn erretten und beschirmen. Denn er erkennet meinen Namen, er hat mich angerufen, darum will ich ihn erhören. Ich will bei ihm sein in seinem Uebel, und will ihn heraus reißen, und will ihn zu Ehren setzen, und ihn füllen mit Länge der Tage, und ihm offenbaren mein Heil.“

63. O der schändlichen Untreue, Mißtreue und verdammten Unglaubens, daß wir solchen reichen, mächtigen, tröstlichen Zusagungen GOttes nicht glauben, und zappeln so gar leichtlich in geringen Anstößen, so wir nur böse Worte von den Gottlosen hören. Hilf GOtt! daß wir einmal rechten Glauben überkommen, den wir sehen in aller Schrift gefordert werden. Amen.

1) So die Erlanger und die erste Bearbeitung; Jenaer: „enthält“.

Der 62. Psalm.

Der Titel:

Ein Psalm Davids für Jeduthun hoch zu singen.

1. Das ist, dieser Psalm ist gemacht von David, und also geordnet, daß er von dem Sänger Jeduthun und von seinen Gesellen gesungen würde „in der Höhe", das ist, mit heller Stimme; wie wir denn lesen im ersten Buch der Chronica Cap. 26, 1. ff., daß David etliche Sänger verordnete, hoch zu singen mit hellen Cymbeln oder Schellen; etliche aber niedrig zu singen mit Harfen, vor der güldenen Lade. Und hat also auf jeglichen Chor sonderliche Psalmen gemacht und machen lassen.

V. 1.[1]) **Meine Seele schweiget GOtt; denn von ihm kommt mein Heil.**

2. David war ein wohlgeübter und erfahrner Mann, als der, am[2]) Hofe des Königs Saul erzogen und versucht, manche böse Tücke gesehen hatte, wie die Hofjunker dem Könige heuchelten um Geld und Ehre willen, und alle ihren Trost aufs Königs Gnade stelleten, und ihm zu Liebe thaten alles, was er wollte, es wäre wider GOtt oder Menschen. Derhalben er auch gar viel böse Tücke von ihnen erleiden mußte, da sie sahen, daß ihm der König selbst feind war und tödten wollte. Gleichwie Herodes den Juden zu Gefallen Petrum fing, und die Christen verfolgte [Apost. 12, 3.]. Wie wir auch noch jetzt in Herrenhöfen sehen, und allezeit gewesen ist, daß die Hofschranzen und Finanzer, wenn sie nur sehen, was den Fürsten und Herren gefällt, und Hoffnung da ist, etwas zu erschnappen, thun und reden sie getrost, was sie dünkt, es gefalle; GOtt gebe, es gehe darüber der Arme oder Gerechte unter, oder bleibe oben, daß sie nur reich und hoch werden. Ja, es geschiehet solches nicht allein in Herren Höfen, sondern in allen Ständen der Welt. Denn es ist der Welt Lauf und Weise, die bleibt also, daß man heuchelt um Genieß willen, und auf Menschen Gunst und Hülfe sich verläßt, und darüber GOtt verachtet, und dem Nächsten schadet; daneben [sie] dennoch fromm sein wollen, dürfen auch GOttes Wort und alle Gerechtigkeit trefflich rühmen, als wären sie die Allerbesten.

3. Wider solche gottlosen Buben hat David diesen Psalm gemacht, zur heilsamen Lehre und Warnung, darinne er uns lehret, nicht auf Menschen sich zu verlassen, wenn es gleich Herren und Könige wären, sondern allein auf GOtt, und warnet uns, denn es nimmt kein gut Ende. Wie er auch im 146. Psalm, V. 3. 4., spricht: „Verlasset euch nicht auf Fürsten, auf Menschenkinder, er kann doch nicht helfen. Denn sein Geist muß ausfahren, und wieder zu seiner Erde kommen, alsdann sind verloren alle seine Anschläge." Als sollte er sagen: Wenn gleich Menschengunst allenthalben im Leben beständig wäre (welches doch auch nicht ist, denn: Heute Freund, morgen Feind, und wie man insonderheit von Fürsten sagt: Fürstengnade, Aprilwetter), so ist doch ihr Leben keine Stunde gewiß. Warum verlässest du dich denn auf sie, und verachtest um ihretwillen GOtt, der ewig bleibt, und thust so böse Tücke wider ihn und deinen Nächsten?

4. Also setzt er sich hier selbst zum Exempel, als der zur Zeit Sauls ihrer viel gesehen hat, die sich auf Saul verließen, und um seinetwillen thaten, was GOtt und Menschen verdroß, aber da Saul todt war, mit allen Schanden bestunden; wie der Sohn Doeg, welcher nach dem Tode Sauls kam, und wollte David heucheln, er hätte Saul erwürget, 2 Sam. 1,[3]) 10.

5. Darum spricht er hier: Mir nicht, daß ich meinen Trost auf Fürsten oder Menschen setze, wie die gottlosen Hofschranzen thun. Ich will auch gerne dem Könige gehorsam sein, ihm dienen, sein Bestes suchen und fördern, will helfen und rathen, mit Leib und Gut ihm beistehen; aber daß ich mich auf ihn sollte verlassen, daß er mich reich, herrlich oder selig machte, das will ich lassen. Denn morgen sollte sich das Wetter wohl umkehren, daß er mich verfolgete. Wie denn auch geschah, daß David zuerst der liebste

---

1) Die Zählung der Verse ist hier verschieden von der der Bibel, weil der Titel nicht als Vers gerechnet ist.

2) In den alten Ausgaben: im.

3) Die Erlanger Ausgabe hat: „2 Reg. 2 (2 Sam. 11.)", letzteres aus Walch abgedruckt.

Diener Sauls war, darnach der allerfeindseligste, und mußte auch erfahren, daß Fürstenhuld Aprilwetter wäre (sonderlich wenn es nicht gottesfürchtige, sondern gottlose Fürsten sind). Wenn ich alsdann hätte um meines Herrn, oder eines Menschen willen, wider GOtt und Menschen gethan, wo wollte ich bleiben, so GOtt und Mensch erzürnet über mich wären? Es fahre mir lieber weg Fürsten- und Menschengunst, und bleibe mir GOttes Huld. Bleibt mir GOttes Huld, so wird sich Menschenhuld wohl finden; findet sie sich nicht, so fahre sie zum Teufel, GOttes Huld ist mir genug. Verliere ich aber GOttes Huld, so bleibt mir zuletzt Menschen Huld auch nicht; so fahre denn ich zum Teufel sammt meinem Fürsten, beide mit GOttes und Menschen Unhuld.[1] Da habe ich es denn fein getroffen und wohl gemacht.

6. Daß er sagt: „Meine Seele schweiget GOtt", ist hebräisch geredet, da lautet es also: Meiner Seele Schweigen ist gegen oder zu GOtt, das ist, ich schweige, und drücke mich unter den Gottlosen, die sich auf Menschen und Herren verlassen, pochen und trotzen. Aber ich befehle mich GOtt, poche und trotze auf denselbigen gar heimlich und stille, daß sie es nicht wissen, und halten mich für einen Narren, daß ich nicht auch herausfahre, und getrost mitheuchele, und Geld suche. O welch ein seltsam Gesinde ist es um einen solchen Hofdiener! Noch hat Saul, der böse König, einen solchen gehabt, und ist David als eine Rose unter den Dornen unter solchen gottlosen Hofbuben gewesen. Wie ohne Zweifel auch noch wohl sein kann ein frommer Mensch zu Hofe; aber er muß freilich unter den Dornen auch sein, und der Stacheln allezeit gewarten.

7. „Denn von ihm kommt mein Heil", spricht er; das ist, Lieber, es wird mir niemand helfen denn GOtt; der ist gewiß. Von ihm, von ihm, heißt es, von ihm kommt mir mein Heil, das ist, alle mein Glück, Reichthum, Wohlfahrt, und was ich haben soll und bedarf. Die Gottlosen sprechen aber also: Mein heiligster Vater Pabst, mein allergnädigster Herr Kaiser, mein gnädigster Herr König zu Frankreich, mein gnädigster Herr von Mainz, mein gnädigster Herr zu Sachsen rc. wird mir helfen. Ja, fehlet es anders nicht, daß sie morgen sterben, oder bedürfen selber Hülfe und Rath, ebensowohl, oder mehr, denn du.

V. 2. **Denn er ist mein Hort, mein Heil, mein Schutz, darum werde ich wohl bleiben.**

8. Ja freilich, weil du das glaubst, bist du wohl sicher, wenn es auch eitel türkische, tartarische Kaiser, und eitel zornige Könige und Fürsten regnete und schneiete neun Jahre lang an einander, mit aller ihrer Macht, dazu alle Teufel mit ihnen.

9. „Hort" habe ich verdeutschet, da auf hebräisch stehet „Zur" [צור], welches heißt, einen Fels. Denn Hort heißen wir, darauf wir uns verlassen, und uns sein trösten. So will er nun sagen: Ich weiß, daß mir mein Heil von ihm kommt. Warum? Darum, ich habe keinen Menschen, wie groß, mächtig, reich er immer sei, mir zum Trotz, Hort, Trost und Heil gesetzt, noch mein Herz oder Hoffnung auf ihn gestellet, sondern GOtt habe ich dazu erwählet, von dem alleine mir alles Glück und Heil kommen soll und wird.

10. So heißt er nun GOtt seinen „Fels" oder „Hort", darum, daß er seines Herzens gewisse und sichere Zuversicht auf ihn setzte. Sein „Heil" darum, daß er glaubt und nicht zweifelt, GOtt werde ihm helfen mit Glück und Heil, ob gleich Saul und alle Menschen ihn verließen, und nichts geben, weder Dorf noch Stadt. Seinen „Schutz" darum, daß er hoffet und gewiß ist, GOtt werde ihn vertheidigen wider alles Uebel, wenn gleich Saul und alle seine Hofschranzen sein Verderben und seinen Tod suchen.

11. Welch eine feine Seele ist doch das, die ein solch Liedlein kann GOtt singen. Aber auch wie seltsam ist sie, so man doch sonst alle Höfe, und Städte, und Lande voll findet, die den großen Hansen auch solche Liedlein zuweilen um zehn Gulden, oder noch geringere Parteken, singen können.

V. 3. **Wie lange stellet ihr dem Manne nach, daß ihr alle ihn erwürget, als eine hangende Wand und zerstoßenen Zaun?**

12. Den Vers wollte ich meisterlich ausstreichen, wenn ich mich auch müßte zum Exempel setzen; aber es heißt [V. 5.]: „Meine Seele schweige GOtt." David hat es erfahren, daß

1) Erlanger: „Hulde"; kein Druckfehler, denn „Unhuld" ist als Variante Walchs angemerkt.

der Herren Heuchler so sind geschickt. Weil des Königes Gnade leuchtete, da wär nichts Herrlicheres denn David, jedermann wollte da Freund sein und den David lieben; und ihr Herz dachte doch: daß dich der Teufel wegführe diese Stunde, daß ich an deine Statt komme, und des Königes Lieblein auch werde! Aber da der König ihm feind ward, da brach es heraus, was sie zuvor gedachten; da wollte ein jeglicher dem Könige hofieren, und das Beste an Davids Verderben thun; da war keiner faul, alle, alle wollten sie ihn mit der und dieser Hand erwürgen; da ging es im Hofe: Ach daß den Buben die Pestilenz, Veits Tanz, und alle Flüche bestehen! sonderlich wenn es der König oder seine Ohrenmelker hörten. Das ist es, das er hier sagt: „Wie lange stellet ihr Einem nach", und wollet alle dazu thun, daß er sterbe? Als sollte er sagen: Wie gar hanget ihr an einem Menschen, und verachtet GOtt, daß ihr um seinetwillen auch zu morden bereit seid, und Tag und Nacht darnach trachtet? Aber ihr habt es jetzt gut zu thun, weil ich nun bin als eine geneigte Wand und zerstoßener Zaun. Denn einer Wand und Zaun, die bereits zur Erde hangen, ist bald geholfen, daß sie vollend gar niederfallen.

13. Also auch, wenn ein Fürst, Herr, großer Hans einen Mann drücket, so hanget die Wand und der Zaun; so kommen denn die Suchenpfennige, und lassen sich dünken, das Stündlein sei gekommen, ihr Müthlein zu kühlen und Ritter zu werden, und treten ihn vollend zu Füßen, dem sie billiger sollten aufhelfen, und den Zaun stützen, und die Wand untersetzen. Das heißt denn, dem todten Löwen den Bart raufen, welchen sie lebendig nicht hätten dürfen anrühren.

14. Also, die David halfen unterdrücken, da Saul ihm feind ward, mußten wohl das Hütlein vor ihm abnehmen, da er bei Gnaden war. Aber die Welt thut nicht anders; da mag man sich nach richten. Christus mußte selbst einen haben (das war Judas der Verräther), der ihn hülfe untertreten, da er schon bereits von den Juden gesucht ward zum Tode; wie er sagt Ps. 41, 10.: „Der mein Brod ißt, hilft mich mit Füßen treten." Es gehet so, und muß so gehen, beide im geistlichen und weltlichen Regiment, daß die kühnen Helden den todten Löwen raufen, die eines lebendigen Hundes sich nicht erwehren können. So viel vermag der Trost auf Menschen.

V. 4. **Aber sie denken seine Höhe zu verstoßen, Lügen gefallen ihnen; mit dem Munde segnen sie, aber inwendig fluchen sie. Sela.**

15. Es ist ihnen nur darum zu thun, daß sie ihn herunterstoßen, und sie an seine Statt kommen. Denn so gehet es in der Welt: kommt jemand ein wenig auf, so hat man keine Ruhe, bis er komme aufs unterste. Solch ein böser Geist ist der Welt Fürst, der Teufel, daß er auch niemand kann leiden, daß er leiblich etwas Großes sei, geschweige denn, daß er geistliche Güter sollte leiden können.

Lügen gefallen ihnen.

16. Daß ist, sie gehen mit eitel Falschheit um, daß sie solches zuwege bringen; gute Worte geben sie, und ist nichts dahinter. Das ist ihre Lust und Gefallen, und dürfen auch wohl mit dem, den sie wollen verderben, aufs allerfreundlichste reden und geberden, und denken doch: Daß dich alle Plage bestehe! hören auch nicht auf, bis sie ihn helfen verderben. Das heißt, „sie loben mit dem Munde, inwendig aber fluchen sie"; das ist, im Herzen wünschen sie ihm alles Herzeleid, und sprechen doch: Meine freundlichen Dienste zuvor, was ich thun kann, findet ihr mich allezeit willig. Da verlaß dich auf, und backe nicht, siehe, was du essen wirst.

17. O solche Tücke sind allererst köstlich, wenn sie gehen in geistlichen Sachen des Evangelii, da die falschen Brüder und Rottengeister wollen christliche Brüder sein, und sind verzweifelte Schwärmer und Buben; denken doch nichts anders, denn daß sie oben schweben, und die Ehre haben, haben doch gleichwohl das Maul voll Segens, und wie sie GOttes Ehre und die Wahrheit suchen.

V. 5. **Aber meine Seele schweige GOtt, denn meine Hoffnung ist zu ihm.**

18. Weil Sauls Hofgesinde, alle Welt, auch die falschen Geister allzumal so falsch sind, was soll doch ein fromm Herz hier thun? Nichts anders, denn schweige und sei stille, lasse sie lügen, trügen, Böses denken und thun, und befehle seine Sache und sich selbst GOtt, und hoffe auf ihn, lasse sie mit solchen Lügen und falschen bösen Tücken den Menschen und Fürsten dienen, und auf sie hoffen, es wird sich wohl finden, welche Hoffnung die beste sei.

V. 6. GOtt ist mein Hort, mein Heil, und mein Schutz, ich will wohl bleiben.

19. Diesen Vers wiederholt er noch einmal, zu Trotz den falschen Leuten, und zu trösten sein und unser aller Herz. Denn er damit beschließt sein Exempel und Lehre, darin er uns gelehret hat, was die Welt ist, und wie sie thut, daß wir kecklich sie sollen verachten. Was nun gesagt ist im andern Vers, das magst du hier auch sagen; denn es ist Ein Vers.

V. 7. Bei GOtt ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf GOtt.

20. Hier fähet er an zu warnen und vermahnen. Denn er hält gegen einander GOtt und Menschen. Als sollte er sagen: Wohlan, ihr habt mein Exempel gehöret, wie es gehet in der Welt, und sonderlich zu Hofe, da der Welt Haupt und Bestes ist. So haltet sie nun gegen einander, GOtt und Menschen, so werdet ihr es finden gewißlich, wie ich es funden habe, nämlich, daß „bei GOtt ist mein Heil, meine Ehre" 2c., das ist, GOtt will und kann helfen, er gibt Gesundheit, Glück und Heil, darauf man sich verlassen mag. Er ist auch meine „Ehre", das ist, er gibt auch Gut, Gewalt und Würde genug, welches ehrlich Ding ist und gehalten wird. Denn „Ehre" in der Schrift heißt nicht allein, das gute Gerücht, sondern die Güter, davon das Gerücht erschallet, als Matth. 6, 29.: „Ich sage euch, daß Salomon in aller seiner Ehre nicht ist bekleidet gewesen, als der Eines." Und Psalm 106, 20.: „Sie wandelten ihre Ehre in ein Kalbsbild", das ist, ihren GOtt und Gottesdienst. Die Gottlosen aber suchen solches alles bei Fürsten und Menschen.

21. „Der Fels meiner Stärke", er ist der Grund und Trotz, darauf meine Macht und Regiment stehet. „Stärke" heißt hier, wie auch fast an allen Enden, die Macht oder Gewalt zu regieren, als da ist an Fürstenthum, Königreich, auf daß er es ja alles fasse in diesem Vers. „Mein Heil", das ist, alle mein Glück und Wohlfahrt; „meine Ehre", das ist, alle mein Gut und Vermögen; „meine Stärke", das ist, alle meine Macht und Obrigkeit. Summa Summarum: Ist etwas, das ich haben kann auf Erden, es sei Gesundheit, Kraft, Gut, Ehre, Gerücht, Macht, Obrigkeit, und alles mit einander, das will ich weder Kaiser, Königen, Fürsten noch einigem Menschen befehlen noch vertrauen, noch von ihm gewarten, bei GOtt soll es stehen und fallen, bleiben und fahren. Wenn es der hält, so ist es gehalten, ob es gleich alle Welt wollte fällen. Wenn es der fället, so fällt es, ob es gleich alle Welt wollte halten. Also auch: „Meine Zuversicht ist auf GOtt", das ist, nicht allein alles Gutes will ich von ihm gewarten, sondern aller Widerwärtigkeit will ich Trotz bieten unter seinem Schirm; denn ich mich versehe, er wird mich nicht lassen. Menschen verlassen immerdar, und ist keine Zuversicht da gewiß.

V. 8. Hoffet auf ihn allezeit, ihr Völker, schüttet euer Herz vor ihm aus, GOtt ist unsere Zuversicht. Sela.

22. Weil GOtt nun ein solcher ist gegen mir, o so folget mir treulich nach, er wird uns allen so sein. Ich habe es erfahren, drum kann ich es euch tröstlich rathen. Laßt zürnen Saul, Pabst, Kaiser, König, Fürsten und jedermann, fürchtet euch nicht, hoffet auf GOtt, er fehlet nicht. Wiederum: Laßt Saul, Pabst, Kaiser, König, Fürsten und jedermann lachen, trösten, verheißen, hoffet nicht auf sie, verlasset euch nicht drauf, sie sind ungewiß, beide an[1] Leib und Muth. Leib fällt, Muth ändert sich bald, GOtt bleibt fest; auf daß ihr also zu beiden Zeiten, es sei Glück oder Unglück da, auf GOtt euch verlasset. Fehlet euch aber etwas, wohlan, da ist gut Rath zu, „schüttet euer Herz vor ihm aus"; klaget es nur frei, berget ihm nichts. Es sei was es wolle, so werfet es mit Haufen heraus vor ihm, als wenn ihr euer Herz einem guten Freunde ganz und gar eröffnet. Er höret es gerne, will auch gerne helfen und rathen. Scheuet euch nicht vor ihm, und denket nicht, es sei zu groß oder zu viel. Getrost heraus, und sollten es eitel Säcke voll Mangels sein. Alles heraus, er ist größer, und vermag und will auch mehr thun, denn unsere Gebrechen sind. Stückelt es ihm nur nicht, er ist nicht ein Mensch, dem man könnte zu viel Bettelns und Bittens vortragen. Je mehr du bittest, je lieber er dich höret. Schütte nur rein und alles heraus, tröpfle und zipple nicht. Denn er wird auch nicht tröpfeln noch zippeln, sondern mit Sündflut dich überschütten.

23. „Er ist unsere Zuversicht", unsere Zuflucht, und sonst niemand. Denn alle anderen

---

1) Erlanger: ohn.

sind zu geringe, daß sie unsere Herzen könnten lassen ausschütten vor sich. Sollte ich einen Tropfen meines Herzens herauslassen vor dem Kaiser, so müßte er selbst ein Bettler werden. Denn er könnte mir es nicht sättigen. Was sollte ich mich denn zu ihm versehen, oder zu ihm Zuflucht haben, wenn ich mein Herz gar ausschütten sollte, und sollte das allezeit thun? Ei, es ist zumal nichts mit Menschen! wie folgt:

V. 9. **Aber die Menschen sind eitel, die Leute sind falsch, auf der Wage wägen[1]) sie leichter, denn Eitel.**

24. Was GOtt ist, hast du gehöret; nun höre dagegen, was Menschen sind. Es ist nichts mit ihnen, spricht er; verläßt du dich auf sie, so wisse, daß du dich auf lauter Nichts verlässest, es wird dir gewißlich fehlen. Ja, spricht er, wenn man sollte auf eine Wage legen, in eine Schüssel die Menschen, in die andere Eitel oder Nichts, so würden die Menschen leichter sein, denn Nichts. Solche hebräische Rede machen wir Deutschen also: Menschen sind weniger, denn Nichts; was sie Eitel heißen, das heißen wir Nichts. Wie Salomon sagt, Pred. 1, 2.: „Es ist alles eitel und ein lauter Eitel", das ist, es ist mit Menschentand nichts, und lauter Nichts.

25. Hier fragest du: Wie, ist der Mensch nichts, so er doch GOttes Geschöpf und Creatur ist? Antwort: David redet nicht von der Creatur an ihr selbst, sondern vom Brauch der Creatur; das ist, der Mensch ist wohl ein gut Ding, man braucht sein aber nicht recht. Ein Fürst, König, Kaiser ist auch ein gut Ding; man braucht ihrer aber nicht recht. Wie so? Ei, man will auf sie trauen und bauen. In solchem Brauch sind sie Nichts. Warum? Sie sind ungewiß, beide ihres Lebens und Herzens. Sand und Wasser ist auch gut Ding; aber daß ich darauf wollte ein Haus setzen, da wären sie Nichts, und weniger denn Nichts. Daß ich aber Wasser trinke, und mich wasche, da ist es nicht Nichts, sondern ein köstlich, nützlich Ding. Denn es ist dazu geschaffen, und das ist sein Brauch. Also auch Fürst, König, Kaiser, ist geschaffen, daß sie Frieden halten im Lande 2c., da sind sie GOttes Creatur und ein gut Ding. Aber daß ich auf sie trauen will, das ist Nichts. Er spricht nicht: Nolite obedire principibus, sed: Nolite confidere in principibus. Confidere gehört GOtt allein. Ich soll nicht Dreck für Gold verkaufen. Dreck hat seinen Brauch; aber daß er sollte Golde gleich sein, das ist Nichts. Denn du siehest, daß dieser Psalm redet von eitel Glauben, Trauen, Zuversicht, Verlassen, welche Titel alle sind den Menschen und Fürsten zu hoch. Wiewohl die Welt nicht anders thut, denn auf Menschen trauen, und GOtt nichts vertrauen, das ist, sie ist Nichts, und trauet auf Nichts.

26. Wie sind aber die Menschen leichter oder weniger denn Nichts? Was kann weniger sein, denn Nichts? Antwort: Was Nichts ist, das betreugt niemand; aber wer auf das trauet, das Nichts ist, der hat zweierlei Schaden: einen, daß er nichts findet; den andern, daß er verlieret, was er drauf wendet. Denn wer schlecht nichts hat, der hat ein einfältiges Nichts,[2]) und wendet nichts drauf. Wer aber auf Menschen trauet, über das, daß er nichts findet, verlieret er auch das, das er drauf gewandt hat, und wird also seine Hoffnung und Kost auch zunichte über dem Nichts,[2]) darauf er hoffet. Darum ist es recht geredet, daß ein Mensch ist weniger, denn Nichts. Denn die Welt läßt ihr Trauen auf die Menschen nicht, so fehlet es auch nicht, daß sie umsonst trauet auf Nichts. O ein herrlicher Preis unser aller, die wir Menschen heißen, daß wir weniger sind, denn Nichts. So fein kann einer dem andern helfen.

V. 10. **Verlasset euch nicht auf Unrecht und Gewalt, und seid nicht eitel. Fället euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht dran.**

27. Hier beschließt er den Psalm mit Dräuen, und schrecket die Gottlosen mit GOttes Gewalt, Urtheil und Strafe, und will also sagen: Es kitzelt euch, und thut euch so wohl, daß ihr zu Hofe seid, und an Saul einen gnädigen Herrn habt: da seid ihr sicher, laßt euch dünken, ihr sitzet fest, fraget nicht darnach, ja lachet fein dazu, daß ihr mir Unrecht thut, schabernackt und beschädiget mich und meines Gleichen. Wir müssen es von euch leiden, man darf euch nicht strafen. Denn euer Herr hält über euch, da verlaßt ihr euch auf. Aber ich rathe euch, daß ihr nicht so thut. Seid nicht zu sicher und gewiß. Seid nicht eitel, das ist, bauet nicht so auf Fürsten und Menschen, welche Nichts sind. Denn damit werdet

1) Erlanger: wären.

2) In den Ausgaben: nicht.

ihr eitel Nichts, das ist, ihr gehet mit Nichts um, und richtet nichts aus, [es] wird euch auch alles fehlen.

28. Ja, ich will weiter sagen: Wenn euch auch mit Recht und von GOtt Reichthum zufiele, so verlaßt euch doch auch nicht drauf, und macht den Mammon nicht zum Gotte. Denn Gut wird nicht darum gegeben, daß man drauf bauen und trotzen soll, welches ist auch Nichts und eitel; sondern daß man sein brauchen und genießen soll, und andern mittheilen rc. Aber Menschen *lassen es nicht, die bauen und trotzen beide auf* Fürsten und Gut, das ist, allenthalben auf Nichts, und handeln auf Nichts. Denn Gut macht Muth; es ist aber nicht gut, und erhält nicht den Muth. „Das Herz dran hängen" ist so viel, als, sichs annehmen; „nicht dran hängen", ist, sichs nicht annehmen, und also haben, als hätte man es nicht. Denn so lautet es im Hebräischen: Ponere super cor, oder, ponere in corde, sichs annehmen und lassen zu Herzen gehen. In den Händen soll das Gut sein, nicht im Herzen; wie Paulus sagt 1 Cor. 7, 31.: „daß wir der Welt sollen brauchen, als brauchte man ihr nicht" rc.

V. 11. **Denn GOtt hat einmal geredet, das habe ich wohl zweimal gehöret, daß bei GOtt Macht ist.**

29. Das sagen wir auf deutsch also: Eins weiß ich wohl, deß bin ich gewiß; denn GOtt hat es selbst geredet, der nicht lügen kann, daß GOtt ein HErr ist, welches ich mehr denn einmal gehört habe; das ist, seid nicht so eitel und gottlos; wo aber nicht, sondern wollt auf Menschen ja trotzen, wohlan, so sage ich euch, daß bei GOtt Macht ist, daß er der rechte Kaiser, König, Fürst und Herr ist, auch über euch und eure Herren, gleichwie über alle. Das lasset euch gesagt sein. Denn GOtt hat es selbst gesagt dazu, und ich habe es auch oft gehört, und erfahren, wie er es bewiesen hat, und die Gewaltigen vom Stuhl gestoßen. Sehet zu, daß [es] euch auch nicht so gehe mit eurem Herrn. Lasset Saul Saul sein, lasset Kaiser Kaiser sein, lasset Fürsten Fürsten sein, lasset Menschen Menschen sein, fürchtet GOtt. Denn es ist ein einiges Wörtlein, „daß GOtt mächtig sei"; aber es hat ein groß und manch Geschrei. Man hat es oft erfahren, daß [es] so sei; er wird wahrlich euer auch nicht schonen noch fehlen, ob ihr wohl jetzt ihn verachtet und eitel seid, und um Menschen willen uns beleidigt und Unrecht thut.

V. 12. **Und bei dir, HErr, ist Güte, daß du bezahlest einem jeglichen, wie er es verdienet.**

30. Gleichwie er Macht hat, alle Gottlosen *gewaltiglich zu strafen, und können ihm nicht* entwerden; denn er ist allein HErr, und alle Herrschaft ist sein und von ihm; also wiederum, ist er auch gütig und barmherzig, daß er den Elenden hilft, und nicht leiden kann, daß sie sollten gar untergehen, und den Heuchlern und Sauliten endlich unterliegen und verlassen sein. Sondern, wie geschrieben stehet Lucä 1, 52., gleichwie er die Gewaltigen vom Stuhl stößt, also erhebt er auch die Niedrigen; jene durch seine Macht, diese durch seine Güte; wie folgt:

31. „Daß du vergeltest einem jeglichen, wie er es verdienet." Den Gottlosen vergilt er mit Gewalt; gleichwie sie Gewalt haben geübet; den Elenden vergilt er mit Güte und Gnaden, gleichwie sie gütig und geduldig, ohne Gewalt sind gewesen. Aber die Welt fragt nichts darnach, fähret immer fort mit ihrem Eitel und Frevel. So läßt es GOtt auch geschehen, und fähret auch immer fort mit seiner Macht und Güte, auf daß des einigen Worts, unter allen andern GOttes Worten, nur viel Exempel werden, und mancherlei Historien des einigen Texts geschehen, wie er die großen Hansen stürzt und bricht, als ein mächtiger HErr, und den elenden Verlassenen hilft, als ein gnädiger, gütiger Vater.

32. So that er mit Saul und David. Also thut er jetzt mit dem Pabste und dem Evangelio, mit den Bischöfen und den Christen, und wird es noch immer mehr thun, bis sie zu Grunde gehen, und erfahren, daß wahr sei, das David hier sagt: Es sei ein einiges Wort GOttes, daß er mächtig und gütig sei; aber es werde zumal vielmal davon gehöret und oft erfahren. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Der 94. Psalm.

V. 1. HErr, GOtt der Rache, brich hervor, GOtt der Rache.

1. Dieser Psalm, wie man wohl greifen kann, ist ein gemein Gebet aller frommen GOttes Kinder und geistlichen Volks, wider alle ihre Verfolger; also, daß er mag gebetet werden von Anbeginn der Welt bis ans Ende, von allen frommen, gottseligen Leuten, sie seien Juden, oder Christen, oder Patriarchen. Denn sie müssen alle diese zwei gemeinen Verfolger[1]) leiden, die in diesem Psalm verklagt werden. Als da sind, zum ersten, die Tyrannen, die den Leib verfolgen um des Worts willen, mit Gewalt; zum andern, die falschen Lehrer, Ketzer und Rotten, die die Seelen verfolgen mit Lügen und Heuchelei.

2. Darum mögen wir auch diesen Psalm wohl beten zu unsern Zeiten wider den Pabst, Bischöfe, Fürsten und Herren, die uns leiblich mit Gewalt verfolgen, um des Evangelii willen; und wider die Rottengeister, die uns mit falscher, verkehrter Auslegung der Schrift geistlich verfolgen; gleichwie die frommen, rechten Juden denselbigen gebetet haben wider die Heiden, so um sie her wütheten, und ohne Unterlaß verfolgeten, und wider die falschen Propheten, so unter ihnen waren, und mit verkehrtem Verstande der Schrift das Volk verführten. So spricht er nun:

3. Ach HErr, der du ein GOtt der Rache bist, das ist, der du alleine der Rächer und Strafer bist aller Bosheit, beide leiblicher und geistlicher Bosheit. Und er setzt zweimal „GOtt der Rache“, wie die pflegen zu thun, die heftig und mit großem Ernst reden, dieselbigen sagen ein Ding vielmal, auf daß sie GOtt bewegen; doch auch daneben anzuzeigen, daß er zweierlei Verfolger verklaget, und um zwei Rache oder Strafe bitte, beide über Tyrannen und Ketzer.

4. Es ist aber eine hebräische Rede, daß er spricht: „GOtt der Rache“, das ist, welcher alleine soll und kann rächen. Solcher Weise braucht St. Paulus auch oft, als Röm. 15, 13.: „Der GOtt der Hoffnung“; item [Röm. 15, 5.]: „GOtt der Geduld und des Trostes.“ Und 2 Cor. 1, 3.: „Gelobet sei GOtt, der Vater aller Barmherzigkeit, und GOtt des Trostes“, das ist, GOtt, der die Hoffnung, Geduld, Trost gibt. Also auch hier, „GOtt der Rache“, das ist, der die Rache thut. Denn von seinen Werken gibt ihm die Schrift Namen. Weil aber niemand solche Werke thun kann, denn GOtt alleine, führt billig auch niemand die Namen solcher Werke, denn er alleine. Niemand kann tröften, hoffend machen, geduldig machen, und so fortan, denn GOtt alleine; also kann auch niemand die Sünde strafen, und das Böse rächen, denn er alleine. Denn wie sollten Menschen alle Bosheit rächen können, so sie nicht mögen allerlei Bosheit kennen? ja, das mehrere Theil für Tugend halten, das doch böse, und der Rache werth ist; wie die Gleißner ihre Lehre und Werke für gut achten, und ungerochen und ungestraft haben wollen, so es doch eitel zweifältige Bosheit ist. Darum will der Name wohl allein GOtt eigen bleiben, „GOtt der Rache“, wie „GOtt der Geduld“, und „GOtt der Hoffnung“.

5. „Brich hervor“, spricht er. Denn das Wort „Hophia“ [הוֹפִיעַ] heißt ja, sich hervor thun, heraus brechen wie ein Glanz, und sich sehen lassen und an Tag kommen, daß es jedermann sehe; wie Moses spricht, 5. Buch, Cap. 33, 2.: „Der HErr ist von Sinai gekommen, von Seir ist er aufgangen, und von Paran ist er hervor gebrochen.“ Also will er hier auch sagen: Tyrannen und falsche Propheten haben überhand genommen, die haben sich herausgethan, und lassen sich sehen, und gehen im Schwange; du aber schweigest stille, verbirgest dich, als wärest du begraben, und könnest nicht mehr; denn du wehrest und strafest nicht solche Bosheit. Darum bitten wir, brich doch auch einmal hervor, kuck heraus, und laß dein Antlitz blicken wider sie; und das billig. Denn du bist ein GOtt der Rache, dir gebühret je zu rächen und zu strafen. Räche dich doch selber; ist denn Rache dein Werk, und ist jetzt so hoch vonnöthen,

1) So herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. In den andern Ausgaben: Verfolgung. Unsere Lesart wird bestätigt durch das Folgende (§ 3 z. E., besonders aber § 7 und § 9 f.).

warum verbirgest du denn dich im Finstern, und lässest dich so gar nicht sehen?

6. Hier will sich's fragen: wie fromme, geistliche Leute mögen um Rache bitten, weil Christus spricht Matth. 5, 44.: „Bittet für eure Verfolger, thut wohl denen, die euch hassen, liebet eure Feinde"? Summa, es ist wider die Liebe zum Nächsten, daß man Rache und Strafe wünsche, so man soll vielmehr Gutes thun und wünschen, Röm. 12, 17. Antwort: Glaube und Liebe sind zweierlei. Glaube leidet nichts, Liebe leidet alles; Glaube flucht, Liebe segnet; Glaube sucht Rache und Strafe, Liebe sucht Schonen und Vergeben. Darum, wenn es den Glauben und GOttes Wort antrifft, da gilt es nicht mehr lieben oder geduldig sein, sondern eitel zürnen, eifern und schelten. Es haben auch alle Propheten so gethan, daß sie in des Glaubens Sachen keine Geduld noch Gnade bewiesen haben. Doch, weil der folgende Psalm wohl ärger ist, und nicht allein Rache bittet, sondern auch fluchet, wollen wir es daselbsthin sparen, und alsdann weitere Antwort geben.

V. 2. **Erhebe dich, du Richter auf Erden, vergilt den Hoffährtigen nach ihrer That.**

7. Gleichwie GOtt allein Rächer ist, so ist er auch allein Richter auf Erden. Denn alles, was die Obrigkeit richtet und rächet, das geschieht aus seinem Befehl und Ordnung, als thäte er es selber. Was sie aber nicht richten noch rächen kann, das thut er, auf daß es alles wahr sei, daß er allein der Rächer und Richter sei auf Erden; wie auch Ps. 7, 9. spricht: „Der HErr ist Richter über das Volk." Weil er denn nun Rächer und Richter ist, bitten die frommen Menschen, daß er sich erhebe, das ist, daß er sich hoch setze zu Stuhl, als ein Richter, und beweise sein Werk, lasse sich nicht so unterdrücken, als sei er nichts. Er macht es alles zweifächtig in diesem Gebet; GOtt ruft er an als einen Rächer und Richter, als wäre es nicht genug am Rächer. Denn es ist ihm Ernst, und bittet wider zweierlei Feinde, wie [§ 1] gesagt ist. Und ganz fein bittet er Rache über die Tyrannen, und Gericht über die falschen Lehrer. Denn die Tyrannen haben keinen Schein, fahren mit Gewalt, darum sind sie der Rache werth und schon verdammt; aber die Rotten schmücken sich und haben einen Schein, darum müssen sie durch Gericht und Urtheil verdammt werden.

8. Die „Hoffährtigen" meint er hier nicht allein, die im Herzen hochmüthig sind, sondern die mit Verfolgen und Verführen (denn er beide, Tyrannen und Ketzer, damit meint) überhand genommen haben und obliegen, als hätten sie schon gewonnen, und die Frommen gedämpft. Welches auch die Art ist des Worts „Hoffahrt" oder „Hochfahrt", daß es heißt, die hoch fahren und oben schweben, und das hebräische Wort „Geym" [גֵּאִים] auch so lautet, wie auch von GOtt selbst Moses, 2. Buch, Cap. 15, 11., singet: „Der HErr fähret hoch her" 2c., daß der Sinn sei:

9. Ist es nicht Zeit zu richten und rächen?[1] Hast du doch geschwiegen, bis beide, Tyrannen und Ketzer, obliegen, hoch herfahren, prangen, als die gewonnen haben, und uns ganz und gar gedämpft, daß sie alles allein, und wir nichts sind. Und wenn ich die zwei Worte „Tyrannen" und „Ketzer" nenne, will ich allewege dabei verstanden haben die zweierlei Verfolger aller frommen GOttes Kinder; auf daß mir nicht noth sei, allewege die Heiden und falschen Propheten im alten Testament, die Tyrannen und Ketzer im neuen Testament, und die Fürsten und Schwärmer zu unsern Zeiten zu nennen. Denn ich will damit deuten allerlei Verfolger des Worts, so zu allen Zeiten sind gewesen, noch sind, und sein werden, welche sind zweierlei, wie [§ 1] gesagt ist.

V. 3. **HErr, wie lange sollen die Gottlosen, wie lange sollen die Gottlosen sich freuen?**

10. Das ist, du lässest sie so ferne kommen und überhand nehmen, daß sie sicher sind und sich schon bereits rühmen, freuen, singen und jauchzen, als gewiß, daß [es] mit uns verloren sei; und solchen Triumph lässest du so lange währen, und siehest zu. Möchte doch wohl ein frommer Mensch denken, es wäre nichts mit dir und mit deinem Worte. Aber GOtt thut nicht anders; er läßt sie so fahren, auf daß wir bitten sollen. Und hier siehest du abermal, daß er zweimal „Gottlose" nennet, die zweierlei Verfolger zu verklagen 2c.

V. 4. **Sie reden frei heraus halsstarriglich, alle Uebelthäter reden.**

11. Diesen Vers kann man nicht so deutsch geben, wie er stehet im Hebräischen, darum

1) Jenaer: rechten.

müssen wir ihm helfen. Er will also sagen: Beide, Tyrannen und Ketzer, sind so gar mächtig worden, daß die Tyrannen von ihrem Dinge also frei waschen und plaudern, als sei ihr Ding allein alles, und unser Ding gar nichts. Desselbigengleichen die Ketzer haben sich auch aufs Waschen gegeben, daß man nichts hört denn ihre Träume. Unsere Lehre und Glaube kann kaum dafür mucken. Denn so geht es, wo Rotten und Ketzereien aufkommen, die reißen ein und nehmen zu, daß man sonst nichts achtet noch hören will, wie St. Paulus spricht 2 Theß. 2, 11.: „GOtt schickt unter sie kräftigen Irrthum"; und abermal 2 Tim. 3, 8.: „Sie stehen der Wahrheit sehr wider." Item, V. 13.: „Die Gottlosen nehmen zu im Bösen, verführen und lassen sich verführen" rc.

12. Darum lautet es im Hebräischen also: Sie schäumen mit Reden Altes, und alle Uebelthäter machen sich waschhaftig. Gleichwie ein siedender Topf mit Blasen schäumet und übergehet, also schäumen sie und gehen auch über mit vielem Gewäsche, deß ihr Herz voll ist. Denn es siedet und kocht vor großer Hitze und Lust auf ihre Träume, und können weder schweigen, noch andern zuhören.

13. Er nennet ihr Ding, davon sie reden, alt, das ist, steif, fest und stark, das nicht neu ist. Denn was neu ist, ist noch nicht so gar angenommen, und hält noch nicht fest, das kann man beugen, lenken oder ändern; aber was alt ist, das ist angenommen und hält hart und fest, deß ist man gewohnt und bleibt gerne dabei. Alte Hunde sind nicht gut bändig zu machen; so kann niemand alte Schälke fromm machen. Also, die Ketzer sind steif und starrig auf ihrer Lehre, davon sie viel plaudern. Also singet auch Hanna 1 Sam. 2, 3.: „Laßt aus eurem Munde bleiben das Alte"; und Ps. 31, 19.: „Verstummen müssen die Lippen, so wider den Gerechten reden Altes", das ist, steif und halsstarriglich; und Ps. 75, 6.: „Hebet euer Horn nicht empor, redet nicht Altes."

V. 5. **HErr, sie haben dein Volk zerschlagen, und dein Erbe gedemüthiget.**

14. Das thun die Tyrannen, so mit Gewalt GOttes Wort verfolgen, tödten und plagen die Leute drum; ja, die Ketzer helfen und rathen auch dazu. Das klagt er GOtt und bittet um Rache. So thaten die Heiden den Juden, die Römer den Christen, und jetzt uns die Bischöfe und Fürsten. Wie es aber ist jenen gangen, so wird es diesen auch gehen. Denn solch Gebet kann GOtt nicht verachten, da er vermahnet wird, daß sein Volk und sein Erbe[1]) verderbet wird.

V. 6. **Wittwen und Fremdlinge erwürgen sie, und tödten die Waisen.**

15. So grausam sind die Tyrannen und Ketzer, und so sicher, daß sie nicht alleine das Volk GOttes verfolgen, sondern auch der Elendesten im Volke nicht schonen, als Wittwen und Waisen, welchen man doch billig sollte vor andern barmherzig sein. Es ist ein unbarmherzig Ding um die Verfolger des Worts GOttes. Denn der Teufel reitet sie gar mehr, denn alle anderen. Denn der Teufel ist GOttes Wort feind über alle anderen Dinge.

V. 7. **Und sagen: Der HErr siehet es nicht, und der GOtt Jakob merket es nicht.**

16. Nicht, daß sie gar nichts von GOtt halten, denn über GOtt hebt sich kein Hader, sie bekennen alle GOtt; ja, die Verfolger meinen, GOtt sei mit ihnen, und daß sie GOtt Dienst dran thun, wenn sie die Frommen verfolgen; sondern über dem Wort und Werke GOttes hebt sich's. Da wollen die Verfolger nicht, daß es GOttes Wort sei, sondern verdammen es, und halten die Frommen für Buben und Verführer. Darum sagen sie: Lasset uns die Verführer würgen, denn ihr Gott ist nichts, sie lügen, was sie sagen, ihr Gott siehet weder, [noch] höret,[2]) und wird noch kann solches an uns rächen, ob er gleich wollte. So gar gewiß, steif und sicher fahren sie daher in ihrem Sinn und Unglauben.[3])

V. 8. **Merket doch, ihr Narren unter dem Volk, und ihr Thoren, wann wollt ihr klug werden?**

17. Es verdrießt den Propheten, und billig alle Christen, daß man den nicht will für GOtt halten, deß Wort sie rühmen; darum schilt er sich mit ihnen um GOttes willen, seine Ehre zu vertheidigen, heißt sie „Narren" und „Thoren im Volk", da sie doch eitel Weisheit vorgeben,

---

1) Erlanger: Ehr.
2) Wittenberger und Erlanger: „siehet weder höret"; Jenaer: „siehet noch höret".
3) Erlanger: Glauben.

und für treffliche Lehrer gehalten werden. Aber er spricht: Sie sind Narren, und närren das Volk mit sich.

V. 9. **Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?**

18. Das ist, unser GOtt, deß Wort wir haben, deß Werk wir predigen, ist der rechte GOtt, Schöpfer aller Dinge; und ihr lästert ihn, und sprecht: Er sehe und merke nichts. Euer Gott ist vielmehr eitel und nichts, wie eure Gedanken sind; als hernach folgt. So er denn der rechte GOtt ist, wie sollte er andern das Hören und Sehen geben, was ihnen gut und nütze ist, und sollte selber nicht sehen noch hören, was ihn angehet, was wider ihn oder für ihn gethan wird? So müßte er etwas geben, das er selbst nicht hätte. Nun er aber Ohren und Augen gibt, müßt ihr fürwahr blinde, tolle Narren sein, die ihn nicht kennen, daß ihr sagt, er sehe und höre nicht.

V. 10. **Der die Heiden züchtiget, sollte der nicht strafen? Der die Menschen lehret, was sie wissen.**

19. Daß die Heiden und alle Welt strafen das Böse, und züchtigen die bösen Kinder und Buben, das haben sie von unserm GOtt, der gibt es ihnen, daß sie es wissen und thun. Sollte er denn selber nicht strafen und auch züchtigen können, die wider ihn Böses thun? Könnt ihr strafen, was böse vor euch ist: sollte er denn nicht strafen, was böse vor ihm ist, so ihr es doch von ihm habt? Könnt ihr sehen und hören, was böse oder gut bei euch ist, ob ihr wohl Narren seid vor ihm: sollte er denn nicht sehen und hören, was böse oder gut vor ihm ist, so er euch gibt beide sehen und hören? gleichwie Christus spricht Matth. 7, 11.: „Könnet ihr Gutes geben euren Kindern, wiewohl ihr arg seid, sollte denn nicht euer Vater vom Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten?" Denn GOtt gibt euch solches und alles andere zu wissen, was ihr wisset. Aber solch Schelten hilft nicht; sie bleiben auf ihrem alten und halsstarrigen Kopfe in ihrer Eitelkeit. Darum folgt:

V. 11. **Der HErr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie nichts sind.**

20. Als sollte er sagen: Es ist umsonst, sie bekehren sich nicht, fahren fort, und meinen, ihr Ding, das sie beide wider uns und für sich vorhaben, solle so hinausgehen. Aber das ist das Beste, und unser Trost, daß sie fehlen werden. Denn GOtt lachet und spottet ihrer mit ihren klugen Gedanken und trefflichen Anschlägen. Denn er weiß, daß sie eitel sind, das ist, sie sind nichts, und wird auch nichts draus; wer es nur erharren könnte. Denn es ist um eine kleine Zeit zu thun, so wird ihr Ding vor jedermann zunichte werden, wie es an ihm selber Nichts ist; wie auch der 33. Psalm, V. 10. 11., spricht: „Der HErr macht der Heiden Rath zunichte, und läßt fehlen der Völker Gedanken. Aber des HErrn Rath bestehet ewiglich, seines Herzens Gedanken immerdar." Und der andere Psalm, V. 1. 2., zeuget auch, daß die[1]) Heiden umsonst toben und Könige vergeblich sich auflehnen, und die Fürsten unnütz rathschlagen wider den HErrn und seinen Christ. Denn er lachet und spottet ihrer doch, als die es nicht mögen hinausführen. Und Ps. 21, 12.: „Sie wollten dir Uebels thun, und erdachten Anschläge, die sie nicht konnten ausführen." St. Paulus, 1 Cor. 3, 20., führet diesen Spruch also: „Der HErr weiß die Gedanken der Weisen, daß sie eitel sind." Denn die Klugen unter den Leuten gehen am meisten mit Anschlägen um, und wollen viel ausrichten, jedermann rathen und die Welt zurichten. Aber es fehlet alles.

V. 12. **Wohl dem, HErr, den du züchtigest und lehrest durch dein Gesetz.**

21. Danken soll man GOtt, spricht er, und ist eine große Gnade, wer solches weiß, daß der Gottlosen Anschläge und Thun eitel ist, und nicht bestehet, wiewohl sie der Sache gewiß sind, und liegen oben, so gewaltig, daß sie davon rühmen, singen, sagen, waschen und plaudern. Aber der Frommen Sache muß nichts sein; ja, man tödtet sie und verfolget sie, wie droben [§§ 14. 16] gesagt ist.

22. Hier kann nun Vernunft und Natur nichts, und weiß nicht, daß solch Wesen nichts sei. Denn sie richtet, wie sie fühlet, und denkt nicht weiter; sie kann das nicht sehen, das zukünftig und noch nicht da ist, sie hanget am Gegenwärtigen. Darum spricht er, GOtt müsse hier Zuchtmeister sein, und solches lehren. Und wohl denen, die er es lehret!

---

1) „Die" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

23. Wo lehret er es aber? Richtet er einem jeglichen ein Besonderes an? Mit nichten; sondern durch sein Gesetz lehret er es, das ist, in der heiligen Schrift lehret er es uns. Da finden wir die Sprüche und Exempel, die uns solches sagen, wie der Gottlosen Anschläge und Thun keinen Bestand hat, und allewege gefehlet haben. Denn siehe, wie es Pharao, Sihon, Og und allen Königen der Heiden ging, und durch die ganze Bibel, so findest du, daß ihnen allezeit ihre Gedanken gefehlet haben. Eben so spricht auch der 73. Psalm, V. 16. 17., von der Gottlosen Glück: „Ich dachte ihm nach, daß ich es vernähme; aber es war Mühe vor mir (das ist, nach der Vernunft konnte ich es nicht vernehmen), bis ich hinein ging in das Heiligthum GOttes, und merkte auf ihr Ende“; das ist, in der heiligen Schrift fand ich es, da lernte[1]) ich sehen, nicht auf das Gegenwärtige, sondern auf ihr Ende, und wie es hernach hinausgehen würde mit ihnen; da sahe ich, daß [es] nichts mit ihnen wäre, wie groß es auch schien.

24. Damit ist geantwortet auf der Schwachen Frage, wenn sie sagen: Du sprichst, es sei nichts mit der Gottlosen Thun und Anschlägen; ich sehe aber wohl, daß sie große Dinge thun? Antwort: Sie müssen ja etwas anfahen; aber da siehe auf, wie sie es enden. Denn ihre Anschläge gehen nicht aufs Anfahen, sondern aufs Ausführen. Der große Alexander fing viel und große Dinge an, das achtete er selbst nichts; aber sein Anschlag und Ende war viel größer, nämlich, die ganze Welt zu gewinnen; ich meine aber, es fehlete ihm. Die Römer hatten es auch im Sinn, ein ewiges Reich zu machen, wie Virgilius[2]) spricht: Imperium sine fine; ich meine, es fehlte auch. Der Türke hat jetzt auch viel gethan, und hat es noch viel größer im Sinn; aber derselbige Sinn muß ihm auch fehlen. Wie hat es diese Zeit her so greulich gefehlet dem Pabst, großen Königen und Fürsten, und fehlet noch täglich? Noch fürchten sie GOtt nicht, und lassen von ihren gottlosen Anschlägen nicht ab, glauben und bitten GOtt nicht um Gnade, befehlen auch ihm die Sache nicht; darum siehet man eitel Fehlen und Fallen bei ihnen.

25. Doch, wir reden hier eigentlich von dem Vornehmen der Gottlosen, das sie haben wider GOttes Wort und die Frommen. Denn wenn ein Gottloser wider den andern ficht, da gehet es, wie GOtt will; da gehöret dieser Trost nicht hin. Denn die Schrift nicht die Gottlosen tröstet, gibt ihnen auch keine Verheißung; wiewohl auch daselbst allzeit die sicheren, vermessenen Anschläge fehlen. Also ist das der Schrift Trost, daß sie uns lehret, nicht zu sehen, wie es die Gottlosen anfahen, sondern warten und zusehen, wie sie es hinausführen, das sie im Sinne haben. Sie haben es aber im Sinne, GOttes Volk und Wort schlecht zu vertilgen. Das gehet denn den Krebsgang, daß sie selbst drüber zu Scheitern gehen, und GOtt mit den Seinen bleibet, ob wohl zum Anfang etliche getödtet und verfolget werden. Also zeuget auch St. Paulus von der Schrift, Röm. 15, 4.: „Was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung[3]) haben“; wie der folgende Vers auch sagt:

V. 13. **Daß er stille sei zur bösen Zeit, bis dem Gottlosen die Grube bereitet werde.**

26. „Stille“, das ist, geduldig, und nicht tobe noch zürne wider die Verfolger, welche ihm böse Zeit machen. „Böse Zeit“ heißt er die Zeit, da die Tyrannen und Ketzer toben, das ist, ihr Ding anfahen. Denn die Tyrannen verfolgen Leib und Gut. Die Ketzer verfolgen Seele und Geist. Wie kann denn da gute Zeit sein, da Leib und Seele täglich in Fährlichkeit stehen? Also redet auch St. Paulus [Eph. 5, 16.]: „Denn die Zeit ist böse“, und stimmt zumal fein mit diesem Psalm, auch im nächsten Vers, der uns lehret, durch die heilige Schrift uns trösten und geduldig sein in allerlei Verfolgung. Das ist aber kurzum die Art des Evangelii oder GOttes Worts. Wenn es angehet, so fähet an böse Zeit; Ursache, der Teufel kann es nicht leiden, darum fähret er zu, und erreget Tyrannen und Ketzer, daß nimmer weniger Friede, nimmer bösere Leute sind und mehr Aergerniß, denn zur Zeit der Gnade und Friedens; das ist, wenn man von GOttes Gnade und Frieden prediget, welches durch das Evangelium geschieht, da wundert man sich denn, daß die Leute so böse sind, mehr denn zuvor. Aber es muß so sein; denn hier hörest du, daß er klagt über böse Zeit, und lehret stille und geduldig sein, welches man zur guten Zeit nicht bedarf.

1) In den alten Ausgaben: leret.
2) Virg. Aeneis, lib. I, v. 278.

3) Jenaer: Geduld statt: Hoffnung.

27. Solch stille und geduldig sein soll nicht ewig sein, denn es ist schon das Ende da. Denn die Gottlosen werden es nicht ausführen, wie gesagt ist: „Ihre Grube und Verderben ist vorhanden"; und wie St. Petrus [2. Ep. 2, 1.] diesem Vers zustimmet, und spricht: „Sie führen über sich selbst ein schnell Verdammniß." Denn im Hebräischen mag dieser Text auch also lauten: Bis dem Gottlosen das Verderben gegraben werde. „Verderben" und „Grube" fast auf eins stimmet. Nun, solches alles muß GOtt lehren zur bösen Zeit, daß man glaube, der Gottlose soll untergehen. [Der] Vernunft dünkt nicht anders, denn die Frommen sollen verderben, und die Gottlosen ewiglich bleiben; so gar wüst läßt sich's an.

V. 14. **Denn der HErr wird sein Volk nicht verstoßen, noch sein Erbe**[1]) **verlassen.**

28. Hier hörest du, daß dieser Psalm eigentlich redet von Anschlägen der Gottlosen wider GOttes Volk. Denn GOtt kann die Seinen nicht lassen, das ist gewiß; wie er hier sagt. Darum ist es unmöglich, daß die Gottlosen ihr Vornehmen sollten hinausführen, es muß ihnen fehlen, es sei denn GOtt nicht GOtt; alleine, daß [es] um eine kleine böse Zeit zu thun ist, darin man stille und geduldig sei, daß die Gottlosen ihr Ding anfahen, und darnach zu Schanden werden; wie auch der 91. Psalm, V. 8., sagt: „Du wirst mit deinen Augen sehen und schauen, wie den Gottlosen vergolten wird." Siehest du es hier nicht, und indeß getödtet wirst, so wirst du wieder lebendig werden, und in jenem Leben sehen. Die Lebendigen werden es aber auch in diesem Leben sehen.

29. Nun, dieser Vers ist ein mächtiger Trost und Trotz für die Frommen, und ein schrecklich Urtheil wider die Tyrannen und Ketzer, wer es glaubt. Denn es wird gewißlich so gehen, und wenn tausend und aber tausend Päbste, Kaiser, Fürsten, Gelehrte, Ketzer auf einander säßen; gleich auch wie der folgende Vers sagt:

V. 15. **Denn das Gerichte wird wieder zurecht kommen, und dem werden folgen alle Aufrichtigen von Herzen.**

30. So viel ich Hebräisch kann, dünket mich's also lauten im Hebräischen: Denn Gerechtigkeit wird noch das Recht wiederbringen; das ist: Wiewohl zur bösen Zeit Gewalt für Recht geht, und Heuchelei für Wahrheit; aber zuletzt wird doch Unrecht und Schein nicht bestehen, sondern Gerechtigkeit wird kommen und offenbar werden, und das Unrecht zu Schanden machen, und das Recht preisen. Und wiewohl demselbigen nicht alle Welt zufallen wird, so werden es doch thun die Frommen, und was redlich und aufrichtig ist, auf daß also das Recht doch bleibe und Unrecht untergehe.

31. Siehe Johannis Hus Exempel an, der ist zur bösen Zeit mit Gewalt und Unrecht verdammt; jetzt ist Gerechtigkeit offenbar worden, und preiset sein Recht, dawider nichts hat mögen helfen alles, was bisher das ganze Pabstthum mit so viel Bannen, Predigen, Brennen, Toben hat versucht, ihre Anschläge sind doch zunichte worden. Also ging es den Juden mit Christo, den Römern mit den Christen 2c.

V. 16. **Wer stehet bei mir gegen den Boshaftigen? Wer tritt zu mir gegen den Uebelthätern?**

32. Hier hebt er an, GOtt zu danken für solchen Trost und Verstand; will also sagen: In dem Toben der Gottlosen war sonst niemand, der mir beistund, ich war einig und verlassen, jedermann meinte, es wäre mit mir aus, die Gottlosen hätten gewonnen; wie auch ein anderer Psalm spricht [Ps. 25, 16.]: „HErr, erbarme dich mein, denn ich bin einig", das ist, niemand tröstet mich, jedermann verzagt an mir, ohne GOtt alleine, der mein Meister und Lehrer[2]) ist; wie folgt:

V. 17. **Wo der HErr nicht mein Helfer wäre, so müßte meine Seele in der Stille bleiben.**

33. Es wäre mit mir verloren, die Gottlosen führeten ihr Vornehmen fein und wohl hinaus wider mich, wenn es bei mir stünde und an den Leuten läge; denn sie legen mir alle ab, so zappelt mein Herz selber. Aber GOtt ist, der mir Geduld gibt, mich anders lehret, und die Gottlosen stürzet über und wider alle Vernunft. Er läßt es aber so greulich angehen durch die Gottlosen, auf daß er mich lehre, daß ich verloren wäre ohne seine Hülfe, und ich erkenne, daß meine Kraft nichts sei. Also ist dieser Vers mit den zween folgenden nichts, denn eine Dank-

1) Jenaer: seine Erben.

2) Jenaer: Leiter.

sagung für die Gnade, daß uns GOtt tröstet zur bösen Zeit, wenn die Tyrannen und Ketzer toben; wie wir gehöret haben.

34. „In der Stille bleiben“, welches „Duma“ [דּוּמָה] heißt auf hebräisch, ist eine andere Stille, denn droben [§ 26] gesagt ist, nämlich, wenn ein Ding gar nichts mehr ist, das man nicht mehr siehet, noch höret, noch fühlet; wie die Todten sind, die gar aus den Augen und Sinnen gekommen sind. Darum es bei den Hebräern für die Hölle, das ist, für den Ort, da die Todten sind (es sei was es wolle), genommen wird. So will er hier sagen: „Meine Seele“, das ist, mein Leben, wäre gar zunichte worden, wie ein todter und vergrabener Mensch. Denn so war ihm zu Sinne zur bösen Zeit.

V. 18. **Da ich dachte, mein Fuß ist gefallen, so labete mich, HErr, deine Güte.**

35. Das ist auch ein Stück des Danks, darinne er zeiget, was er für Gedanken hatte zur bösen Zeit. So dachte ich, spricht er, „mein Fuß fället“; das ist, ich fing an zu verzweifeln, und meinete nicht anders, ich müßte untergehen, und die Gottlosen ewiglich bestehen. Denn eine jegliche rechte Anfechtung soll also gethan sein, daß sie den Menschen ins Verzweifeln bringe, und scheine nicht anders, denn daß die Widersacher gewonnen, und er verloren habe. So kommt denn „die Güte GOttes“ und „labet ihn“, das ist, er tröstet ihn durch die heilige Schrift, wie droben [§ 25] gesagt ist, daß [es] die Gottlosen nicht sollen hinausführen, und die Seinen nicht verlassen werden.

V. 19. **Da ich viel Bekümmerniß hatte inwendig, ergötzeten deine Tröstungen meine Seele.**

36. Der Vers ist fast Einer Meinung mit dem vorigen. Denn der vorige meldet die Gedanken der Verzweiflung, so er hatte zur bösen Zeit, und wie er da Labsal hat von GOttes Gnade in der Schrift empfangen. Dieser Vers aber redet von den mancherlei Gedanken, die einer hat in solcher Verzweiflung, wie er wolle oder möchte davon kommen. Da denkt er hieher und daher, und sucht alle Winkel und Löcher, findet aber keine. So spricht er nun: Da ich in solcher Marter war, und mich mit meinen Gedanken schlug, suchte hier und da Trost, und fand doch nichts, da kamst du mit deinem Troste und ergötztest mich, und hieltest dich freundlich zu meiner Seele mit Sprüchen und Exempeln der heiligen Schrift, daß ich wohl mag sagen: Selig ist der, den du züchtigest und lehrest durch dein Gesetz.

V. 20. **Hat auch der unselige Stuhl mit dir Gemeinschaft, welcher Arbeit erdichtet mit Geboten?**

37. Pfui mal an, was machen doch unsere Lehrer und Prediger, daß sie solches nicht auch lehren, wie man die Seelen soll mit der Schrift trösten? Wie gar gleichen oder reimen sie sich nicht zu dir, und ihr Stuhl hat keine Gemeinschaft mit dir. Du lehrest gar viel anders, denn sie. Auf dem Stuhle sitzen sie; sie sind Lehrer, die Schlüssel zum Erkenntniß haben sie; aber was lehren sie? Jammer und Herzeleid lehren sie. Denn das Wörtlein Havvoth [הַוּוֹת] heißt Unglück und Herzeleid; wie wir auf deutsch von einem Buben sagen: Du wirst ein Unglück anrichten, das ist, du wirst eine Untugend begehen, da dir Herzeleid und alles Uebel begegnen wird. Daß also Unglück hier alles beides begreife, beide die Missethat und die Strafe. So nennt er hier den Stuhl Havvoth die leidigen Prediger, die den Leuten alles Herzeleid anlegen, damit, daß sie Unrecht lehren und leben; dadurch sie denn in GOttes Strafe fallen. Binden, knüpfen, und irre machen die Gewissen können sie wohl, aber trösten und laben können sie nicht.

38. Also auch, „Arbeit dichten sie mit Geboten“, das ist, sie dichten viel Gesetze, gebieten dies und das, und machen den Leuten viel Arbeit; wie Christus spricht Matth. 23, 4.: „Sie binden unträgliche Bürden, und legen sie den Leuten auf den Hals“, und das alles, daß man GOtt solle damit bewegen, solche Plagen und Verfolgung abzuwenden, und wollen schlecht mit Werken dem Uebel wehren; da sie doch sollten Geduld lehren, und auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit trauen. Gleichwie zu unsern Zeiten, wenn ein Unfall vorhanden ist, so prediget man, daß man Procession gehen, fasten, dies und das thun solle. Summa, Arbeit macht nicht allein den Leuten mit schrecklichen Geboten, sondern auch den Glocken, und Kerzen, und Weihrauch, und desgleichen. Aber indeß lehret niemand Geduld noch GOttes Güte. So haben der Juden Lehrer auch gethan, wie er hier klagt. Denn das Wort „Chok“ [חֹק], das

hier stehet, heißt eigentlich die Gebote, so man täglich ordnet und setzet, welche man ceremonias oder äußerliche Geberde nennt, und spricht, daß der leidige Stuhl erdichte und erfinde sie; das ist, GOtt hat's ihnen nicht befohlen, sondern sie spinnen es aus ihrem eigenen Kopfe.

V. 21. **Sie rüsten sich wider die Seele des Gerechten, und verdammen unschuldig Blut.**

39. Das können sie auch wohl, daß, da sie Trost und GOttes Gnade lehren sollten, da stehen sie so fest, und halten so steif über ihren erdichteten Geboten, daß, wo man es nicht halten will, oder dawider redet (wie denn die Gerechten thun), da ist keine Gnade noch Geduld. „Sie rüsten sich wider sie", alle Waffen, Gewalt und Kraft erregen sie wider sie, und muß dies der allergrößte Streit, die allergrößte Rüstung sein, daß nicht genug ist am Schwert; sondern Wasser, Feuer, Erde, Luft und alles muß wider solche Gerechte fechten, und „verdammen also unschuldig Blut", da sie doch meinen, sie thun GOtt einen Dienst daran. So gar nichts reimt sich ihr Stuhl mit GOttes Gesetz und Lehre. Das sind die Ketzer und falschen Lehrer, davon wir droben [§ 16] gesagt haben. Aber wie die Tyrannen ihren Lohn empfahen, also werden diese ihrem Urtheil auch nicht entfliehen, wie folgen wird.

V. 22. **Aber der HErr ist mein Schutz, mein GOtt ist ein Hort meiner Zuversicht.**

40. Sie lehren, toben, würgen, wie sie wollen, ich bin doch wohl sicher vor ihnen und gewaltiglich vertheidigt, denn GOtt ist mein Schutz. Unsere Lehre muß bleiben, ihr Dichten[1] muß untergehen, denn GOtt ist unser Schutz; so werden wir auch vor ihnen wohl bleiben, es sei hier oder dort. Denn unser GOtt ist unser Hort, darauf wir trotzen und sicher sind. Nicht aber alleine das, sondern er wird sie auch dazu, als ein GOtt der Rache, vertilgen; wie folgt:

V. 23. **Und er wird ihnen ihr Unrecht vergelten, und wird sie in ihrer Bosheit verstören; der HErr unser GOtt wird sie verstören.**

41. Da stehet das endliche, gewisse Urtheil, daß GOtt ihre Bosheit wird nicht ungerochen lassen, sondern sie alle verstören in ihrer Bosheit, daß ihre Bosheit muß aufhören. Und das wird thun „unser GOtt", das ist, deß Wort wir führen, welchen sie für keinen GOtt achten, und meinen, GOtt sei auf ihrer Seite; wie wir droben [§ 16. 40] gehört haben. Wer nun solches glaubt, und von GOtt gelehrt ist, der kann geduldig sein, die Gottlosen toben lassen, und aufs Ende schauen, und der Zeit erharren.

1) Erlanger: Richten.

Der 109. Psalm.

Ein Psalm Davids hoch zu singen.[2]

1. Was das „Hochsingen" sei, ist droben [Ps. 62, § 1] gesagt. Den Psalm aber hat David im Geiste gemacht von Christo, welcher redet den ganzen Psalm in seiner eigenen Person wider Juda, den Verräther, und wider das ganze Judenthum, und verkündigt, wie es demselbigen gehen werde. Also führet auch St. Petrus diesen Psalm Apost. 1, 16. ff. von Juda, da sie an seine Statt Matthias wählen; nicht, daß er alleine von Juda rede, sondern, wie St. Petrus daselbst spricht, V. 16., Juda sei das Haupt oder Vornehmste gewesen, daß Christus gefangen und gemartert ward, auch Christus selbst vor Pilato bekennet, daß Juda die größeste Sünde gethan habe, daß er ihn überantwortet habe.

2. Darum gehet der Psalm vornehmlich wider Juda, aber doch auch wider alle, die mit Juda sind, und in seinem Werke bleiben und folgen; wie hier im Psalm Christus selbst deutet, und spricht: „So müsse es gehen allen, die mir wider sind", daß also dieser Psalm von Juda anhebe, und gehe über alle, die Juda's Art an sich haben, als da sind alle Verfolger und Rotten wider

2) Unmittelbar nach diesen Worten ist in der alten Ausgabe Walchs der Text des ganzen Psalms abgedruckt, der sich nur in wenigen Varianten von dem unterscheidet, der in der ersten Schrift des vierten Bandes abgedruckt ist. Weil er sich auch in den Ausgaben hier nicht findet, lassen wir ihn fort.

Christi Wort. Denn dieselbigen lästern allzumal die Wahrheit, und verfolgen die rechten Christen. Wider dieselbigen ist dies ein schrecklicher Psalm. Denn er flucht und verkündiget so viel Uebels den Feinden Christi, daß etliche diesen Psalm haben ins Gerücht gebracht, daß die Mönche und Nonnen ihn sollen beten wider ihre Feinde, und wo er wider jemand gebetet würde, so müßte derselbige sterben; das sind aber Lügentheidinge und Märlein.

3. Warum flucht denn Christus so übel, der doch verbeut und lehret, Matth. 5, 44., man soll nicht fluchen, und er auch selbst am Kreuz nicht fluchte, wie St. Peter [1. Ep. 2, 23.] spricht, sondern bittet für seine Flucher und Lästerer? [Luc. 23, 34.], wie ich droben [Ps. 94, § 6] auch von der Rache fragte. Ist kürzlich die Antwort: Liebe flucht nicht, rächt sich auch nicht; aber der Glaube flucht und rächt. Das zu verstehen, mußt du von einander scheiden GOtt und Menschen, Personen und Sachen. Was GOtt und die Sache angehet, da ist keine Geduld noch Segen, sondern eitel Eifer, Zorn, Rache und Fluchen. Als, daß die Gottlosen das Evangelium verfolgen, das trifft GOtt und seine Sache an, da ist nicht zu segnen noch Glück dazu zu wünschen, sonst müßte niemand, auch wider Ketzerei, predigen noch schreiben, sintemal solches nicht mag zugehen ohne Fluchen. Denn wer da wider sie predigt, der wünscht ja, daß sie untergehe, und thut das Aergste und Beste[1]) dazu, daß sie untergehe.

4. Das heiße ich nun Glaubensflüche. Denn ehe der Glaube ließe GOttes Wort untergehen und Ketzerei stehen, er wünschte eher, daß alle Creaturen vergingen.[2]) Denn durch Ketzerei verlieret man GOtt selber. Also ist das Fluchen Christi in diesem Psalm nicht um seiner Person willen, sondern um seines Amts und Worts willen, daß der Juden Irrthum sich will bestätigen, und das Evangelium untertreten; da wünschet er, daß sie untergehen sollen, und kein Glück mit ihrem Judenthum haben; gleichwie Moses, 4. Buch, Cap. 16, 15., betet, daß GOtt Korah Gebet nicht sollte hören, noch ihr Opfer annehmen. Darum muß es geflucht, Uebels gewünscht und Rache gebeten sein, wider des Evangelii Verfolgung und Irrthum, und wider die, so solch Unglück treiben und anrichten.

5. Aber die Person soll sich nicht rächen, sondern alles leiden, dazu auch dem Feinde Gutes thun, nach der Lehre Christi und der Liebe Art. Denn hier regieret die Liebe, und nicht Glaube, und gehet mich, und nicht den Glauben an. Als ingleichen, ein Christ mag Richter sein, und den Mörder verurtheilen und tödten, doch nicht um seinetwillen, noch das Seine drinne zu suchen, sondern um der andern willen, und von Amts wegen. Solches ist denn gleich so viel, als hätte es GOtt selbst gethan, denn seine Ordnung thut es. Summa, fluchen um GOttes Worts willen ist billig, aber um deinetwillen, oder dich selbst zu rächen, oder das Deine zu suchen, ist unrecht.

6. Und in solchem Fluch ist es fein, daß man GOttes Namen nenne und durch GOtt fluche, gleichwie man auch bei seinem Namen schwöret und segnet. Also stehet geschrieben 2 Kön. 2, 24., daß Elisa fluchte den Kindern Bethel im Namen des HErrn, daß sie die Bären zerrissen; und Sach. 3, 2. flucht der Engel also: „Der HErr strafe dich, Satan"; und Paulus Apost. 23, 3.: „Der HErr schlage dich, du getünchte Wand" 2c. Spricht er nun also:

V. 1. GOtt meines Lobes, schweige nicht.

7. Allermeist klaget er in diesem Psalm über die Mäuler der Gottlosen, welche allezeit die Lehre GOttes angreifen und verdammen, damit sie Ursache gewinnen, auch zu tödten derselbigen[3]) Lehrer, als thäten sie recht; und ist der Hader ganz und gar um der Lehre willen. Darum ich auch gesagt habe, daß in diesem Psalm der Glaube und die Sache fluche, und nicht die Liebe oder Person. Das will auch, daß er sagt: „GOtt meines Lobes"; als sollte er sagen: Du siehest, daß sie allzumal mich um deines Worts willen schänden, lästern und verdammen; ich aber habe niemand, der mich lobe, denn du mit den Deinen. Darum schweige nicht, das ist, lobe, preise, verkläre, vertheidige mich, und beweise, daß ich recht lehre. Gleichwie Christus [Joh. 17, 1.] spricht zum Vater: „Verkläre mich, auf daß dich dein Sohn verkläre"; gib Geist, thue Wunder und Zeichen, damit meine Lehre bestätiget werde; so verkläre

1) Erlanger: „Böste" (das ist, Bösesste), was vielleicht die richtige Lesart ist.

2) So die Wittenberger und die Erlanger. Jenaer: untergingen.

3) Wittenberger und Erlanger: dieselbigen.

ich denn und predige dich, daß du rechter GOtt und mein Vater seiest; so glaubt man denn mir, und werden beide verkläret.

8. „GOtt meines Lobes", wiewohl es im Lateinischen und Deutschen lautet, als daß ich GOtt lobe; so ist es doch im Hebräischen so viel gesagt, als: GOtt lobet mich; oder, ich habe niemand, der mich lobet, denn GOtt; gleichwie das, Ps. 89, 27.: „GOtt meines Heils", nicht heißt, daß ich GOtt helfe, sondern daß er mir helfe; und „GOtt meiner Gerechtigkeit", Ps. 4, 2., heißt nicht, daß ich GOtt gerecht mache, oder zum Recht helfe, sondern er hilft mir, daß ich recht bin und Recht behalte. Also hier auch, „GOtt meines Lobes", das ist, GOtt hält über meinem Lobe, er verkläret und ehret mich, weil ich um seinetwillen muß verdunkelt, gelästert und geschändet werden.

V. 2. **Denn die falschen Mäuler der Gottlosen haben sich wider mich aufgethan, und reden wider mich mit Lügenzungen.**

9. Das ist, wie [§ 7] gesagt ist, sie belügen und lästern mich schändlich und fälschlich, daß meine Lehre, dein Wort, muß Irrthum, ketzerisch, aufrührisch, und verdammt sein. Darum schweige du nicht, und lobe mich wider ihr Schelten und Schänden. So muß es gehen allen Evangelii Predigern.

V. 3. **Sie bereden mich mit hässigen Worten allenthalben, und streiten wider mich ohne Ursache.**

10. Das ist, ihr Gift reißt weit ein, und frißt um sich, wie der Krebs, als Paulus spricht [2 Tim. 3, 13.], „daß sie viel verführen", und machen mich mit solchen hässigen Worten feindselig und unwerth vor jedermann, fechten also wider mich ohne alle Ursache. Denn ich lehre die Wahrheit, derhalben sie mir billiger sollten zufallen und beistehen, so fechten sie wider mich.

V. 4. **Dafür, daß ich sie liebe, sind sie mir wider; ich aber bete.**

11. „Ohn Ursache" (sage ich), denn ich beweise ihnen viel Liebe, damit, daß ich die Wahrheit ihnen sage. Aber für die Liebe muß ich Haß und hässige Worte und Nachrede empfahen. Was soll ich aber thun in solchem Falle? Ich bete. So lehret auch St. Paulus Phil. 4, 6.: „In allen Dingen laßt euer Gebet mit Bitten und Danksagung kund werden vor GOtt." Als sollte er sagen: Was soll man doch thun? Sie können Wohlthat nicht leiden; wohlan, so muß man es GOtt befehlen, und sich zum Gebet halten. Ach, wie ein fromm Kindlein ist die Welt! Uebels will sie nicht haben, Gutes kann sie nicht leiden. Rath, was will sie denn haben? Höllisch Feuer und den Teufel dazu; da ringet sie nach, das wird ihr auch begegnen.

V. 5. **Sie thun mir Böses um Gutes, und Haß um Liebe.**

12. Lieber, siehe, wie nahe redet er unserm HErrn GOtt, und wie gewaltig er betet. Sie haben doch keine Ursache (spricht er), daß sie wider mich streiten; lehre ich doch die Wahrheit, das weißt du, so haben sie viel weniger Ursache, daß sie mir Böses thun. Denn ich thue ihnen eitel Gutes, so hassen sie mich. Daß also beide meine rechte Lehre und gute Werke und Wunder von ihnen gehasset und verfolget werden. Was soll ich nun mehr thun? Was will doch hier übrig sein, denn daß sie werth sind, beide mein Wort und Werk zu verlieren? das ist, daß sie verflucht werden; denn sie wollen schlechts keinen Segen noch Gutes. Nun mag es nicht anders sein. Denn wer Gutes nicht will, der muß Böses haben. Wer nicht will gesegnet sein, der muß verflucht sein; wie nun weiter auch folgt:

V. 6. **Setze Gottlose über ihn, und der Satan stehe zu seiner Rechten.**

13. Schrecklichern, greulichern Fluch und Unglück habe ich in aller Schrift nicht gelesen, denn diese zwei Verse geben, welche allein billig sollten erschrecken, und alle Welt zu enge machen allen, die GOttes Wort verfolgen und anfechten.

14. Denn hier spricht er: „Setze Gottlose über sie." Dies Setzen heißt hebräisch „Pakad" [פָּקַד], das ist, bestellen und ordnen zum Amt, wie man Bischöfe, Pfarrherren, Prediger, oder auch weltliche Herren und Amtleute, einsetzt. Also ist hier die Meinung: Weil sie mich und meine Lehre schlecht nicht leiden mögen, und wollen es allerdings so haben, so laß gehen, laß über sie falsche Lehrer, Rottengeister und eitel gottlose Prediger unter sie kommen, die sie eitel Lügen, gottlose Lehre und Irrthum lehren, und von einem Irrthum in den andern verführen; so wollen sie es haben.

15. Dazu „Satan stehe zu ihrer Rechten",

das ist, der Teufel durch seine Apostel reite sie also, daß, ob sie gerne heraus wollten, und meinen es fast gut, und sich stellen, als wollten sie zur Rechten,[1] und gerne Recht und Wahrheit wissen, so sei der Teufel da, und verstelle sich als ein Engel des Lichts [2 Cor. 11, 14.], und hindere sie, halte sie mit solchem Schein und schönen Gedanken und Worten auf, und verstocke und verblende sie, daß sie nicht mögen herauskommen, ob man ihnen gleich die Wahrheit so helle und dürre vorlegt, daß sie es greifen möchten.

16. Solche Strafe sehen wir heutiges Tages in den Juden, daß sie nicht weichen von ihrem Sinn, ob sie wohl wissen, daß sie überwunden sind mit der Schrift. Wer macht es? Nicht Vernunft noch menschliche Blindheit (denn die wäre zu lenken), sondern, wie hier stehet, Satan stehet zu ihrer Rechten. Also haben alle Ketzer gethan; so thun jetzt unsere Rottengeister über dem Sacrament; so thut auch das Pabstthum.

17. Er redet aber als von Einem, und nicht von vielen, so er doch bisher über viel geklaget hat. Denn es gehet vornehmlich über den Verräther Juda, welcher (wie [§ 1] gesagt ist) den Haufen führete wider Christum, als der Hauptmann; aber allen, die seiner Art sind, widerfähret desgleichen. Da er Christum nicht mochte hören, mußte er die gottlosen Hohenpriester hören, und ob er wohl Reue hatte hernach, stellete sich, als wollte er recht fahren, kam er doch nicht wieder, sondern verzweifelte. Denn Satan stund steif zu seiner Rechten, und behielt ihn. Von solcher Strafe redet Paulus auch 2 Thess. 2, 11., daß GOtt kräftige Irrthümer sende zu denen, die nicht haben die Wahrheit angenommen, und müssen der Lüge glauben. Und Christus Joh. 5, 43.: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht auf. Ein anderer wird in seinem Namen kommen, denselbigen werdet ihr aufnehmen." Eben so gehet es jetzt auch bei uns in deutschen Landen, und wird noch mehr werden.

V. 7. **Wenn er gerichtet wird, müsse er verdammt ausgehen, und sein Gebet müsse Sünde sein.**

18. O fürchte und demüthige sich alle Welt vor GOttes Wort! Wie greulich lautet doch das! Alle sein Leben (spricht er), das er führet aufs allerheiligste, und nicht anders meinet, denn er führe es nach GOttes Wort, aufs allerbeste, das müsse verdammt und vor GOtt ein unchristlich, teuflisch Leben sein. Was hilft sie nun so groß, strenge, hartes Leben, so viel Fasten, Zucht und dergleichen feiner Werke?

19. Dazu, spricht er, „wenn er betet zu GOtt" (welches sie doch fast stark treiben), soll nicht allein ungehört, sondern auch Sünde sein, daß sie durch ihr Gebet noch mehr verdammt werden; wie Christus Matth. 23, 14. den Heuchlern auch dräuet, die lange beten.

20. Das Wort, „wenn er gerichtet wird", ist von dem Gerichte gesagt, welches durch die Lehre und Predigt geschieht, so man derselbigen mit dem Werk folget. Denn im vorigen Vers redet er vom Predigtamt. Darum ist dies Gericht nichts anders denn das Recht oder Lehre, darin das Böse geurtheilt und gestraft, und rechtes Leben gepredigt wird. Also redet der 122. Psalm, V. 5., von dem Predigtamt zu Jerusalem: „Daselbst sitzen die Stühle zum Gericht"; und Jes. 9, 7., auch Jer. 23, 5. sagen, daß Christus solle mit Gericht und Gerechtigkeit regieren. Summa, das Gericht oder Recht ist die Lehre, darnach sich die Gewissen sollen richten und leben, daß man das Böse meide und Gutes thue.

21. So sind nun diese Gottlosen so geplagt, daß sie Gericht und Recht holen, das ist, sie lassen ihnen predigen und rathen, und Böses strafen, und meinen, es sei so recht; fahren heraus, thun also, und bringen es ins Werk; wissen aber nicht, daß solches alles verdammt ist, welches sie gar für köstlich Ding halten, und den Himmel damit meinen zu verdienen. Denn die Gottlosen haben ihr Wesen wahrlich auch ins Regiment gefasset, strafen Böses, loben Gutes, und gehet fein im Gericht und Recht daher, gleichwie bei den Juden ihr Talmud, bei uns Christen das geistliche Recht, bei den Türken der Alkoran; und ist doch alles verdammt, teuflisch Ding.

V. 8. **Seiner Tage müssen wenig werden, und sein Amt müsse ein anderer empfahen.**

22. Diesen Vers führet St. Peter Apost. 1, 20., da er spricht: „Sein Episcopat müsse ein anderer nehmen", und deutet es dahin, daß St. Matthias an Juda's Statt ist gekommen. Und ist recht, ohne daß uns das griechische Wort „Episcopat", und nun deutsch „Bisthum", selt-

1) das heißt: als wollten sie recht fahren. Vgl. § 17.

sam lautet, die wir solche Bischöfe und Bisthümer sehen, deren weder Judas noch St. Petrus keines gesehen hat. Denn Episcopus oder Bischof heißt eigentlich nichts anders, denn ein Amtmann, und Bisthum ein Amt; und ist hier des Worts Gleichen, das droben [V. 6.] gesagt ist: „Setze Gottlose über sie." Kurz, es heißt Amt und Amtleute, denn sie sollen Christi Amtleute sein, und seinen Befehl ausrichten, das ist, sie sollen predigen und helfen predigen. Wie das jetzt die Bischöfe thun, siehet man wohl. Darum haben sie auch das Amt verloren, und sind andere an ihre Statt kommen, wie Matthias an Juda's Statt, denn sie sind Judas worden.

23. Will er nun sagen: Judas und sein Volk, die Juden, sollen billig das Apostelamt haben, und das Evangelium führen; aber sie wollen nicht; drum kommen Matthias an Juda's Statt, und die Heiden an der Juden Statt, und predigen das Evangelium, das jene predigen sollten, und ihnen verheißen war. Also, weil die Bischöfe nicht predigen, und dem Pabst folgen, ihrem Judas, so sollen andere kommen, die nicht Bischöfe sind, und ihr Amt führen und predigen.

24. Das ist, daß er sagt: „Seiner Tage müssen wenig werden", das ist, er soll nicht lange bestehen. Dies ist auch leiblich an Juda und den Juden wahr worden. Denn Juda hing sich bald; so wurden die Juden auch bald hernach von den Römern verstöret. Und folgt nun weiter, wie es den Juden, Juda's Volk, solle gehen. Denn, wie [§§ 1. 2] gesagt, er redet sonderlich von den Juden, wiewohl es auch alle gottlosen Lehrer trifft auf seine Weise.

V. 9. **Seine Kinder müssen Waisen werden, und sein Weib eine Wittwe.**

25. Das ist, des Volks der Juden Kindern und Weibern[1]) soll es so gehen; wie denn geschah, da ihre Männer erschlagen wurden durch die Römer in der Verstörung Jerusalems.

V. 10. **Unstäte müssen seine Kinder sein, und betteln, und suchen, weil ihre Behausung verstöret ist.**

26. Alle Plagen, die geistlich und leiblich sind, erzählet er über die Juden. Denn das Volk sehen wir vor Augen, wie sie sint der Zeit ihrer Verstörung unstäte sind, hier und da ausgetrieben werden, und nirgend gewiß sitzen, und müssen allenthalben betteln, nicht ums Brod, sondern um Wohnung in Landen. Denn sie müssen an allen Enden Wohnung suchen, sint ihre Wohnung im jüdischen Lande verstöret ist, und haben nirgend kein eigen Land, Stadt, Dorf, noch Regiment. Und sollte doch dieser Vers die Juden bewegen, weil sie sehen, daß [es] ihnen allein, und sonst keinem Volk unter der Sonne so gehet. Denn kein Volk ist, es hat ja eigene Dörfer, Städte und Land, ohne die Juden allein, die sind allenthalben, und haben nirgend nichts Eigenes, Land, Stadt oder Dörfer, sind allzumal ungewisse Gäste und Bettler.

V. 11. **Es müsse der Wucherer aussaugen alles, was er hat, und Fremde müssen seine Arbeit rauben.**

27. Es sollte wohl widersinnisch zugehen, denn dieser Vers sagt,[2]) weil die Juden, berühmte Wucherer, jedermann aussaugen, wo sie sind. Aber der Psalm will so viel sagen, daß sie kein Glück, sondern eitel Unglück sollen haben an Leib, Seel, Kindern,[3]) Gut und Ehre. Denn ob sie gleich fast wuchern, so kommt ein größerer Wucherer denn sie, und nimmt es ihnen doch; wie das andere Theil sagt, „daß Fremde ihre Arbeit rauben". Denn es gehet den Juden also, daß, wenn sie lange sammeln, so kommt ein Unfall, daß man sie verjagt, beraubt, straft, und nimmt ihnen, was sie haben; wie sie wohl wissen und täglich klagen.

V. 12. **Und müsse niemand sein, der ihm Wohlthat beweise, und niemand erbarme sich seiner Waisen.**

28. HErr GOtt, das ist allzuwahr! Man hält die Juden für Hunde, und wer ihnen Leides thut oder sie schabernacken kann, der läßt sich dünken, er habe wohl gethan. Denn weil sie und ihre Kinder nicht wollen Christum annehmen, ist keine Barmherzigkeit da über die verstockten Leute. Noch leiden sie es; so fest stehet Satan zu ihrer Rechten, und hoffen umsonst eines Bessern.

---

1) In den Ausgaben: des Volks der Juden Kinder und Weiber ꝛc.

2) Der Sinn ist: Man sollte wohl annehmen, daß es gerade entgegengesetzt zuginge, als dieser Vers sagt ꝛc.

3) In den Ausgaben: Kinder.

V. 13. **Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, ihr Name müsse in Einem Glied untergehen.**

29. Hier kommt er wieder auf viele, und spricht: „Ihr Name", nicht, sein Name; daß wir sehen, wie er von einem ganzen Volk redet. Das ist alles erfüllet sint der Verstörung Jerusalem. Denn sint der Zeit ist kein jüdischer Mensch kommen, der etwas wäre geachtet in der Christenheit und vor GOtt, sondern mit den Aposteln, welche die Letzten waren, die einen Namen behalten haben, ist ihr Gedächtniß und Name gar aus, so sie doch vorhin so viel Väter und Propheten gehabt haben, deren Name bis auf den heutigen Tag nicht schweiget, sondern ihre Lehre und Leben in aller Welt preiset. Derer haben sie aber sint der Zeit keinen gehabt, und ist also bei Eines Menschen Gedächtniß[1]) alle ihr Name und Ehre aus.

30. Denn, daß sie sollten alle auch leiblich ausgerottet sein, und unter sich selbst keines mehr Gedächtniß sein, das wäre wider die obgesagten Verse, daß ihre Nachkommen sollten betteln und Elend leiden. Soll das sein, so müssen sie ja Nachkommen haben; aber bei GOtt und GOttes Volk gelten sie nicht mehr, wie doch ihre Vorväter und Propheten gelten; sie warten wohl auf einen Propheten, der gelten solle, aber da wird nichts aus. Dieser Vers sagt, es sei aus mit ihnen gewesen, sint der Apostel Zeit.

V. 14. **Seiner Väter Missethat müsse gedacht werden vor dem HErrn, und seiner Mutter Sünde müsse nicht vertilget werden.**

31. Seiner (das ist, dieses Volks, der Juden), und ist die Meinung, es müsse geschehen, daß man in aller Welt sage, wie St. Stephanus Apost. 7, 51. zu den Juden sagt: „Ihr habt allzeit dem Heiligen Geiste widerstanden, wie eure Väter, also auch ihr." Denn so sagt man billig: Gleichwie der Juden Väter und Mütter, das ist, ihre Vorfahren, allzeit den Propheten ungehorsam waren, also sind jetzt ihre Kinder auch. Denn sie glauben eben denselbigen Propheten nicht, welchen ihre Väter auch nicht glaubten; ist einerlei Unglaube. Hätten ihre Väter geglaubt, so hätten sie die Propheten nicht erwürget; glaubten die Juden jetzt denselben Propheten, so würden sie Christum annehmen. Aber sie bleiben in ihrer Väter Sünde; so vergisset sie GOtt auch nicht, und strafet, so lange sie sündigen.

32. Ich möchte gerne wissen, was doch die Juden zu diesem Psalm sagen könnten. Sie müssen je bekennen, daß die Schrift von ihnen rede, wie St. Paulus Röm. 3, 19. sagt. Dazu zwingen alle Verse, daß sie[2]) von einem jüdischen Manne rede, der solches unter den Juden leidet und flucht, er sei David, oder wen sie wollen. So stimmet die Erfahrung mit dem Text, daß über kein Volk solche Flüche gehen unter der Sonne, denn über sie, wohl fünfzehnhundert Jahre lang. Davids Feinden ist es ja nicht so gangen, aber JEsu Christi Feinden, den Juden, gehet es, gleichwie hier stehet; da kann man nicht vorüber. Aber, wie [§ 16] gesagt ist, Vernunft wäre wohl überwunden; Satan stehet zur Rechten, und läßt sie es nicht verstehen.

V. 15. **Sie müssen sein vor dem HErrn allwege, und ihr Gedächtniß müsse ausgerottet werden auf Erden.**

33. Das ist, dieselbige Sünde ihrer Vorfahren, davon [§ 31] gesagt ist, sei immer vor dem HErrn. Denn sie lassen auch nicht davon, so kann GOtt ihr Gebet nicht erhören, noch ihre Werke annehmen. Darum „bleiben sie auch immer vor dem HErrn", das ist, sie erregen immerdar aufs neue ihrer Väter Sünde, durch ihr verstockt Herz, weil sie immer anhalten, und bleiben also immer verdammte Juden, wie er sie droben [§ 2 ff.] gemalt hat.

34. Dazu, „ihr Gedächtniß wird ausgerottet auch auf Erden"; nicht, daß man sollte nichts von ihnen wissen, sondern daß man sie nicht mehr führet in Predigten und Exempeln, wie ihre Väter und Propheten; gleichwie der 16. Psalm, V. 4., sagt: „Ich will ihrer nicht mehr gedenken in meinem Munde." Denn „Gedächtniß" in der Schrift heißt nicht, daß man eines gedenke (sonst wäre Judas, Pilatus, Herodes immer im Gedächtniß), sondern daß man ihn rühmet und lobet, und ein gut Geschrei von ihm hat; welches alles Juda und den Juden nicht geschieht, sondern man schilt sie immer, von der Zeit an, da sie zerstöret sind durch die Römer. Solches ist alles von den Juden insonderheit

1) Das heißt, zugleich mit den Aposteln.

2) nämlich: die Schrift hier.

gesagt, welche sich an Christo selbst versündiget, und Kinder und Nachkommen haben. Aber die Ketzer, Rotten und Pabstthum, die nicht Kinder haben, haben auch ihre Plage, daß sie zuletzt untergehen, und ihr Gedächtniß ausgerottet wird, daß sie nimmer gelten; wie jetzt dem Pabstthum geschieht, davon sonst genug gesagt ist.

V. 16. **Darum, daß er nicht daran gedacht, daß er Wohlthat beweisete, sondern verfolgete den Elenden und Armen, und den mit betrübtem Herzen, daß er ihn tödtete.**

35. Droben, im andern Psalm [Ps. 62, 4.] ist auch gesagt von denen, die eine hangende Wand und zerstoßenen Zaun vollends niedertreten; welches er hier mit klaren Worten deutet, und spricht, es sei ein solch bös Bubenstück, daß sie sich an einen elenden, armen, und sonst genug bekümmerten Menschen machen, dem sie billig aufhelfen und trösten sollten, und, wie er hier sagt, Wohlthat beweisen; so thun sie ihm das Allerärgste und helfen ihm nur zum Tode, wollen dennoch GOtt einen Dienst daran gethan haben.

36. Gleich als zu unsern Zeiten auch unsere zornigen Fürsten und Bischöfe und gelehrten Heuchler lassen den Türken und Ihresgleichen wohl mit Frieden, wie große Ketzer und Verführer sie auch immer bei ihnen sind geachtet; die Wand stehet zu fest, und der Zaun wehret sich. Aber wo etwa ein armer Bürger, oder elender Pfarrherr und Prediger ist, der kaum das Brod hat und alle Noth leidet, an denselbigen machen sich die großen, zornigen Fürsten und Bischöfe; der muß leiden, da haben sie eine hangende Wand und gebeugten Zaun gefunden, da werden sie Ritter hier auf Erden, und verdienen dazu den Himmel. Hier hat der Löwe eine Maus gefangen, und läßt sich dünken, er habe den Lindwurm überwunden. Solches Adels und Junker ist Deutschland jetzt voll, die in den Bierhäusern pestilenzen und veitstanzen,[1] und nur das Messer stürzen können wider arme, elende, wehrlose Leute; alsdann sind sie vom Adel. Pfui, welch heillose Leute, ja Säue und wilde Thiere, sind doch wir Deutschen, daß so gar keine adelige Gedanken oder Muth in uns ist, auch nach der Welt!

1) das heißt, in Flüchen Pestilenz und Veitstanz anwünschen.

37. Nun, GOtt (spricht er hier) wird ihrer wiederum nicht vergessen. Denn er hat ihre Bosheit aufgezeichnet, und ob sie vor der Welt für fromme, redliche Leute werden geachtet, so hält er sie doch für Mörder und Bösewichter. Denn hier siehest du, weß er sie zeihet, und was er ihnen für Namen und Sache zuschreibt. Erstlich, daß sie nicht gedenken, einmal wohlzuthun dem Armen und Elenden, das ist, sie sind unbarmherzig, auch gegen die Elenden; darum sie auch ohne alle Barmherzigkeit müssen verderben, wenn sie auch in Noth und Elend kommen, auf daß ihnen gemessen werde, wie sie gemessen haben.

38. Zum andern, daß sie nicht alleine unbarmherzig sind, sondern verfolgen noch dazu dieselbigen Elenden zum Tode. Das ist doch über die Maße gesündiget, wenn man auch die Elenden verfolget und würget, welchen doch die wilden Thiere und unvernünftigen Creaturen gerne helfen. Ja, wer glaubt aber, daß sie für solche bei GOtt gehalten werden, und daß solche greulichen Urtheile über ihrem Kopfe schweben, und alle Stunden dräuen? Da gehören geistliche Augen zu, bis die Erfahrung komme; wie den Juden geschehen ist.

V. 17. **Und er liebte den Fluch, der wird ihm auch kommen; und wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne genug von ihm kommen.**

39. Das ist, er wollte schlechts verflucht und vermaledeiet sein, und verfluchte sich selbst; so große Lust hatte er zu seiner Verfluchung. Nicht, daß sie öffentlichen Fluch lieben; sondern der Heilige Geist zeiget mit den Worten ihre greuliche, jämmerliche Blindheit und Verstockung an, daß sie das für Segen halten, welches der ärgste Fluch ist, und wiederum, das für Fluch, welches der edelste Segen ist. Als, da die Juden vor Pilato über Christum riefen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder" [Matth. 27, 25.]. Ich meine ja, das sei ein Fluch, der sie noch hart genug drücket. Dennoch hielten sie es für den besten Segen. Denn sie dachten: O, daß wir diesen Uebelthäter umbringen, ist wohl gethan vor GOtt, wollen es wagen, was man uns darum dräuet, wissen wohl, daß ein Segen dafür über uns kommen wird. Darum laß frisch hergehen sein Blut über uns.

40. Also wollten sie auch des Segens nicht, da sie ihn verleugneten, zum Könige zu haben,

und sprachen: „Wir haben keinen König, ohne den Kaiser“ [Joh. 19, 15.]. Als sollten sie sagen: Der Teufel habe diesen König! es wäre eitel Fluchen und Unglück 2c.

41. Also thut jetzt das Pabstthum mit den Seinen auch. Sie sind dem Evangelio feind worden, und haben es verdammet; was man ihnen dräuet, das halten sie für Segen. Ja, sagen sie, der Teufel begehre deines Evangelii, und GOtt behüte mich vor deinem Gebet; ich will aber wagen und warten deines Dräuens 2c. Wenn nun solche Leute schon kein ander Unglück hätten, meinest du nicht, es sei Unglücks genug, ein solch verstockt, verblendet, verhärtet Herz haben, das weder siehet noch höret, und ihm schlecht nicht sagen läßt, fähret dahin, und meinet, es gehe im Segen und nicht im Fluch, und scheucht den Segen, als einen Fluch? O HErr GOtt! laß uns andere Sünde thun denn solche, so wir ja sündigen sollen.

V. 18. **Und zog an den Fluch, wie sein Hemd, und ist in sein Inwendiges gegangen wie Wasser, und wie Oel in seine Gebeine.**

42. Hier zeigt er an, wie tief solche Verstockung in ihren Herzen steckt, und wie fest sie sitzt, daß sie schlechts nicht sind zu bekehren. Da ist verloren alle Predigt, Vermahnen, Dräuen, Singen und Sagen. Und er malet solches mit dreierlei Gleichniß ab. Zum ersten mit dem „Hemde“ oder Kleide. Gleichwie ein Mensch ohne Hemd, oder ohne das nächste Kleid am Leibe, nicht sein kann, denn man nicht nacket gehen soll, daß also sein Kleid täglich an seinem Halse sein muß: also hanget den Juden auch an die Verstockung, daß sie den Fluch lieben; da ist kein Rath, sie können ohne solche Verstockung nicht sein, ist auch ihre tägliche Uebung, gleichwie ein täglich Kleid am Leibe hanget. Ueber das meinen sie dennoch, es stehe ihnen wohl an, und sei recht und thun wohl daran; gleichwie einem sein Kleid wohl anstehet, und thut recht, daß er es trage, und thäte unrecht, wo er ohne Kleid, nacket ginge. Also, die Juden meinen auch, sie thäten schändlich Ding, wenn sie die Verstockung ablegten.

43. Zum andern, wenn ein Mensch Wasser oder sonst etwas trinkt (denn durch „Wasser“ die hebräische Sprache allerlei Trank, und durch Brod allerlei Essen verstehet), und ist nun so ferne hinein gekommen, daß [es] verdauet und zum Fleisch und Blut worden ist, wer will das wieder heraus bringen? Da hilft kein Bad, Schweiß noch Arznei, es ist zur Natur worden, und, wie er hier sagt, „in sein Inwendiges gekommen“; es muß drinnen bleiben, und mit ihm, und er mit ihm, zur Hölle, ins ewige Feuer fahren. Also gehet es auch den Juden; ihre Verstockung ist so ferne in sie gekommen, daß [es] gleich ihre Natur worden ist, und können nun nimmermehr anders thun. Noch meinen sie, es sei gut Ding, ja, es sei eitel Labsal und edler Trank, der sie erquicke, Durst lösche, und sie wohl nähre. Denn sie trinken und tränken sich täglich damit, und erhalten sich damit, gleichwie ein Mensch täglich mit Trinken sich labet, kühlet, quickt und erhält. Denn sie lehren und hören solche Flüche mit Lust und großer Begierde, gleichwie ein Durstiger mit großer Begierde trinket. Das heißt, meine ich, den Fluch lieben.

44. Zum dritten, redet er hier vom „Oele“, das ist, von gutem Oele oder Balsam, da man sich mit salbet; wie denn des Baumöls Art ist, daß es dem Leibe sehr nützlich ist, macht gerade, starke, gesunde, schöne und geschickte Glieder. Derhalben die Kämpfer ihre Leiber mit Oele pflegen zu salben. Wenn nun sich ein Mensch mit Oele oder Salben schmieret, und so ferne bringet, daß [es] durch Bein und Mark gehet, wie denn die guten Salben thun nach ihrer Art, wer will das heraus wieder bringen? Kann man es doch schwerlich aus Kleidern bringen, da hilft auch kein Waschen noch Wischen, Fegen noch Kehren, man müßte Bein und Mark sammt der Salbe zerschmelzen, und käme dennoch nicht heraus. Also ist der Fluch und Verstockung der Juden so gar durch Herz, Muth und Sinn gangen, durch Mark und Bein getrieben, daß da keine Hülfe noch Rath ist, sondern sie in der Hölle zerschmelzt müssen werden, und doch nicht davon gefegt oder rein werden. Dennoch meinen sie indeß, es sei eine köstliche Salbe, und solche Lehre sei ihnen so gesund, als das Oel dem Leibe, und achten, sie werden damit stark, fein, schön, angenehm und gleißend vor GOtt, wie das Oel den Leib macht vor den Leuten, schmieren sich immer damit je länger je mehr.

45. Das sehen wir auch an den Juden in täglicher Erfahrung wohl, wie steif und verstockt sie sind von Kind zu Kindeskindern; so giftig und häßlich können sie von Christo reden, daß

[es] über alle Maße ist. Denn sie halten es für eitel Fluch und Gift, was wir von Christo glauben und lehren, meinen schlecht nicht anders, denn Christus sei ein böser Bube gewesen, der um seiner Bosheit willen sei gekreuziget mit andern Buben. Darum, wenn sie ihn nennen, so nennen sie ihn schmählich Thola, das ist, den Erhängten. Denn weil sie das glauben, daß JEsus ein Bube sei gewesen, so kann es nicht anders sein, sie müssen uns Christen für die allerthörichtsten, unflätigsten Leute halten, so unter der Sonne sind, weil die Vernunft hier muß sagen, daß, wenn heute ein Mörder geköpft würde, und morgen[1]) kämen etliche Leute, und beteten ihn an, und hielten ihn für einen rechten GOtt, das wäre doch viel närrischer, denn so jemand einen Klotz oder Stein anbetet; und könnte nicht närrischer sein.

46. Zu dem schlägt nun, daß wir Christen auch böse sind, und böse Exempel geben. Also werden sie allenthalben verstockt und geärgert, daß solcher Fluch muß wohl durch Bein und Mark gehen, und sie so tief vergiften, daß sie nicht mögen herauskommen, und den gekreuzigten JEsum für einen HErrn und GOtt haben. Und bleibet also bei ihnen ein lächerlich Ding, daß wir Christen einen bübischen und verdammten Juden anbeten, als wenn wir Kain oder Absalom für Götter anbeteten. Da stecken sie, das Oel ist in ihre Gebeine gangen, das Wasser verdauen sie ohne Aufhören. O ein schrecklich Urtheil und Exempel göttliches Zorns!

V. 19. **So werde er ihm, wie ein Kleid, das er anhabe, und wie ein Gürtel, da er sich allwege mit gürtet.**

47. Das ist, es geschehe ihm, wie er will, und der Fluch, den er ja haben will, müsse ihm anhangen, müsse das Evangelium für Gift und Fluch, und Christum für einen Buben halten; er sei und *bleibe also verstockt*, daß GOtt die Hand abthue, und gebe seinen Geist und Wort nicht unter sie, daß sie bekehret werden; wie er auch Jes. 5, 6. dräuet: „Ich will meinen Wolken gebieten, daß sie nicht über sie regnen sollen."

48. Nicht, daß gar kein Jude nimmermehr zum Glauben kommen möge; denn es müssen noch etliche Brocken überbleiben, und etliche einzelne bekehret werden; sondern, das Judenthum, welches wir das jüdische Volk heißen, wird nicht bekehret. Es wird auch das Evangelium nicht unter sie geprediget, auf daß dadurch der Heilige Geist Raum bei ihnen finde; sondern wo sie beisammen sind, und ihre Schulen sind, da bleiben sie bei ihrem Fluch und Gift, daß sie Christum verfluchen, und ihren Gift für Heil, und Fluch für Segen halten müssen. Aber nichtsdestoweniger springen zu Zeiten etliche von dem Haufen einzeln ab, auf daß GOtt dennoch des Samens Abrahä GOtt bleibe, und sie nicht gar verstoße; wie St. Paulus spricht Röm. 11, 1. 2.

49. Und hier siehest du, daß er von dem täglichen „Kleid" und „Gürtel" redet, nicht vom Kleide, das im Kasten liegt, oder vom Gürtel, der in der Lade liegt, sondern den er täglich trägt und anhat; zu bedeuten den verstockten Sinn, davon sie nimmermehr lassen, und den verhärteten Fluch, damit sie täglich umgehen und nicht ablassen, und meinen, es stehe ihnen wohl an.

V. 20. **So geschehe denen vom HErrn, die mir wider sind, und reden Böses wider meine Seele.**

50. Das Gebet in diesem Psalm ist erhöret, und wird so gehen allen Feinden Christi, vornehmlich aber den Juden, welche er sonderlich meinet, und das Werk in der öffentlichen Erfahrung beweiset. Denn es ist alles zu thun um das Wort oder Reden, daß sie wider Christum lehren, fluchen, verdammen und lästern ihn, wollten ihn gerne unter haben. Das heißt: „Sie reden Böses wider meine Seele", das ist, wider mein Leben, wollten gerne, daß ich stürbe und verdürbe, so hart sind sie mir wider. Aber der GOtt seines Lobes schweiget nicht, preiset und erhöhet ihn, je mehr sie ihn verfluchen und verdammen.

51. Und hier mögen wir uns auch alle wohl fürchten, sonderlich alle Ketzer und falschen Lehrer. Denn es gilt ihnen auch, was hier Christus bittet. Wo der Unfall kommt, daß man in Einem Stück Christi Meinung fehlet, und eine eigene Meinung lehret, da gehet es alles dahin, und ist der ganze Christus verloren; wie er selbst sagt Matth. 5, 18. 19.: „Wer der geringsten Gebote eines auflöset, und lehret die Leute also, der soll auch der Geringste im Himmel sein. Denn nicht ein Jota oder Tüttel soll vergehen" rc.

52. Darnach fällt man darauf, und geht solcher Sinn, wie Wasser, in das Inwendigste,

1) So von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. In den andern Ausgaben: morgens.

und wie Oel durch Gebein und Mark, und wird das tägliche Kleid draus. Da hebt sich's denn, daß ein Theil das andere verfluchet, und eines jeglichen Theils Lehre ist dem andern Theil eitel Gift und Fluch, und seine eigene Lehre eitel Segen und Heil; wie wir das sehen jetzt auch an unsern Rotten und Papisten. Hier ist es denn verloren. Der Haufe bekehret sich nicht; einzelne und wenig, welche GOtt erwählet, die kommen wieder zurecht, die andern bleiben in ihrem Fluche und Gift, wie die Juden, und halten es für köstlich Ding.

53. Das ist es denn, das er hier sagt, wie alle Feinde Christi lieben den[1] Fluch, und hassen den Segen, dabei sie auch bleiben. Darum spricht auch St. Paulus Tit. 3, 10. 11., daß man den rottischen Menschen solle meiden, nach zwo Vermahnungen, denn er ist verkehret. Ich habe auch nie gelesen, daß die Lehrer, so Ketzerei anheben, bekehret sind; sie bleiben in ihrem Dünkel verstockt, das Oel ist durch Mark und Bein gangen, und ihr Wasser ist Fleisch und Blut, ganz ihre Natur worden, sie lassen ihnen nicht sagen noch wehren. Das ist die Sünde in den Heiligen Geist, die keine Vergebung hat. Denn sie hat auch keine Buße noch Reue, sondern Vertheidigung und Entschuldigung, als sei sie heilig, köstlich Ding, und das rechte Evangelium, so wider sie lehret, eitel Teufelsding.

V. 21. **Aber du, HErr HErr, thue an mir um deines Namens willen, denn deine Güte ist lieblich, errette mich.**

54. Hier kehret er sich wider zu GOtt, und bittet auch für seine Sache, daß sie gefördert werde und obliege. Denn es muß beides sein, daß die Gottlosen endlich unterliegen, und die Gerechten gewinnen. Er spricht aber, seine Sache sei nicht sein, sondern GOttes selber. Denn das macht ein dürstig und freudig Herz vor GOtt, zu bitten für sich wider die Gottlosen, wenn man gewiß ist, daß wir um GOttes Wort und Werk willen handeln und leiden, nicht uns selbst suchen. Darum spricht er: „Thue an mir um deines Namens willen"; das ist, du siehest ja, daß die Sache dich angehet; deinen Namen, dein Wort, deine Ehre preise ich, so lästern sie das alles. Lässest du mich, so verlässest du auch deinen Namen; aber das ist unmöglich. Was soll er aber an ihm thun? Die liebliche Güte, die freundliche Wohlthat, daß er ihn errette; wie folgt: „Und errette mich." Denn die Errettung ist lieblich und süß denen, so in Noth und Angst stecken; wie er spricht:

1) „den" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

V. 22. **Denn ich bin elend und arm, mein Herz ängstet sich in mir.**

55. Das verstehet man wohl aus dem Leiden Christi, da er nicht alleine äußerlich elend und arm war am Leibe, von jedermann verlassen und verfolget, sondern auch inwendig betrübt und geängstet, und alle Lästerung und Schmähworte hören mußte, welche fast wehe thun, auch allen frommen, christlichen Herzen, denen die Wahrheit GOttes lieb ist.

V. 23. **Ich gehe dahin, wie ein Schatten dahin fleucht, und werde ausgestäubert, wie Heuschrecken.**

56. „Fahren wie ein Schatten", ist so viel, als unstät sein, hin und her fahren, wie der Wind die Wolken treibet, daß der Schatten keinen gewissen, sichern, eigenen Ort hat. Wie Hiob Cap. 14, 1. 2. stehet von aller Menschen Leben geschrieben: „Der Mensch lebet eine kleine Zeit, und fleucht wie ein Schatten, und bleibet nicht." Fliehen heißt hier nicht, wie die Vögel fliehen; sondern wie David vor seinem Sohn Absalom floh [2 Sam. 15, 30.], und Jakob vor seinem Schwäher Laban [1 Mos. 31, 17. ff.], auf hebräisch „Barach" [בָּרַח]; daß so viel sei gesagt: Der Mensch muß weichen, und davon, er wird getrieben und kann nicht bleiben. Also spricht hier Christus auch, daß sein Leben in der Welt also sei gethan, daß sie ihn nicht leiden kann, jagt und treibet ihn von einem Orte zum andern, bis sie ihn gar verjagt, wie der Wind die Wolken treibt. Also gehet es dem Evangelio auch, nirgend ist es leidlich, die Welt webt und bläset so lange, bis sie es verjagt mit seinen Lehrern.

57. „Ausgestäubert werden, wie Heuschrecken", ist eben dasselbige. Es ist bei uns aber finster und dunkel geredet, die wir des Thieres „Arbe" [אַרְבֶּה] nicht kennen, noch seine Art. Wir heißen es Heuschrecken. Es sind aber nicht Heuschrecken, sondern den Heuschrecken oder Heimen gleich. Es ist ein gemein Thier in Morgenländern, und die Parther und Mohren essen es, dazu auch unsere Heuschrecken und Heimen, wie die Walen Frösche und Schnecken essen. St. Johannes der Täufer

hat auch dieselbigen Arbe gessen, wie die Evangelisten schreiben. Es sind aber solche Thierlein, die keine Augen haben, scharren aber sehr mit den Flügeln, darum halten sie sich zusammen, und fliegen mit großen Haufen, ohne König; wie Salomo sagt in seinen Sprüchen Cap. 30, 27. Und wo sie niederfallen, da fressen sie auf alles, was grünet, daß in denselbigen Ländern ein Landrecht ist, des Jahres dreimal sie zu vertilgen mit Mannskraft. Einmal, wenn sie Eier legen; zum andern, wenn sie ausgeheckt haben; zum dritten, wenn sie erwachsen sind. Und ist eine sonderliche Landplage von GOtt, wenn sie kommen, wie eine theure Zeit, Pestilenz oder Krieg; wie Egyptenland auch damit geplagt ward, 2 Mos. 10, 12. ff.

58. Zweierlei Weise werden sie gedämpft, einmal mit Waffen und Mannskraft, wie jetzt gesagt ist; zum andern, daß ein Wind kommt (von GOttes Ordnung), der sie nimmt und wirft ins nächste Meer oder See, wie in Egypten geschah. Also schreibt Jesaias vom Könige zu Assyrien, daß sie sollen gescheucht und verjagt werden, wie die Arbe, wenn man unter sie rumpelt. Desselbigengleichen Nahum, Cap. 3, 15., spricht auch, daß die Fürsten zu Ninive sollen zerjagt und zerscheucht werden, wie die Arbe. Daß man wohl siehet, wie die Propheten dieses Gleichniß gebraucht haben, wenn sie wollen reden von einem verjagten und vertriebenen Könige oder Person. Gleich als wir in unsern Landen möchten sagen von den Dohlen oder Krähen, wenn man sie aus ihren Nesten mit ihren Jungen verstöret und verjagt.

59. Also will nun hier Christus sagen, er sei vertrieben, zerstreuet und zerscheucht, zerstäubt, wie die Arbe. Welches auch geschah, da er gefangen, und seine Jünger ihn verließen, und zerstreuet worden. Wie es denn noch täglich gehet, und allzeit gangen ist, daß, wenn sich eine Verfolgung wider die Christen und GOttes Wort erhebt, ein Gescheuch, Gejägde und Zertrennen hebt, daß wohl dieser Vers mag Christi und seiner Christen Titel heißen. Und dies hebräische Wörtlein „Naar" [נָעַר], heißt ausstäuben oder ausschütteln, wie man einen Mantel ausschüttelt oder ausstäubet; und wir reden auf deutsch also, wir haben sie ausgestäubert. Daher man die Jagdhunde Stäuber nennet, die die Hasen und Wild aufscheuchen und stäubern, daß die Hasen auffahren und dahin wischen, hie und daher, wie Staub. Das heißt zerstoben und zerflogen, wie der Wind den Staub zerstreuet, und die Hunde, die „Winde" heißen, auch dem Wilde und Hasen thun. Wenn nun hier Christus so spräche: Ich werde ausgestäubert, wie das Wild von Stäubern und Winden wird ausgestäubert, so wäre es fast leicht und licht gewesen uns Deutschen.

V. 24. **Meine Kniee sind schwach vom Fasten, und mein Fleisch ist mager, daß kein Fett hat.**

60. Das ist, sie sind voll und satt, ich aber muß Hunger und Noth leiden; wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 4, 11.: „Wir leiden Hunger und Durst" 2c. Daß [es] Christo und seinen Jüngern oft an Speise gemangelt habe, ist kein Zweifel; denn er war ja arm, und die Reichen gaben ihm nichts. So will er nun sagen: Was machen sie doch, daß sie mich verfolgen, der ich so arm bin, habe ich doch weder Geld noch Gut? Ja, sollte ich von ihnen ernähret werden, ich müßte wohl Hungers sterben. Nun thun sie nicht alleine das, daß sie mich nicht nähren, sondern verfolgen mich auch dazu.

61. Denn so soll es auch gehen in der Welt, daß die rechten Prediger nicht das Brod zu essen haben, allen Mangel, Jammer und Noth leiden. Die Verführer aber sollen genug haben, ja groß Fürstenthum besitzen, auf daß dieser Vers wahr bleibe, Christus müsse Hunger und Noth leiden. Denn dieser Vers will nichts, denn daß man Christum und die Seinen nicht nähret in der Welt, sondern auch verfolget, wie er denn sagen wird am jüngsten Tage: „Ich war hungrig, und ihr speisetet mich nicht", Matth. 25, 42.

V. 25. **Und ich war ihr Spott; wenn sie mich ansahen, schüttelten sie ihren Kopf.**

62. Der vorige Vers sagt, wie die Welt Christum nicht nähret; dieser sagt, wie sie ihn auch nicht ehret, sondern spottet und verachtet. Summa, Gut, Ehre und Leben kann die Welt Christo nicht gönnen, sondern Armuth, Noth und Elend muß er tragen, Schande, Hohn und Spott muß er haben, Schmerz und Tod muß er leiden, sammt allen den Seinen. Also will er nun hier sagen: Was ich redete oder that, das mußte verspottet sein, da rümpften sie die Nasen, schüttelten den Kopf, und warfen das Maul auf [Ps. 22, 8.], sie hielten es für Narrheit und Nichts. Was sollte ich doch mehr thun? Alles

Gutes that ich ihnen, so thun sie mir alles Leid; wie er droben [V. 5.] sagt: „Sie thun mir Böses um Gutes", alles Böse und Uebel leide ich von ihnen, noch wollen sie mein nicht. Wohlan, so mögen sie fahren. Sie haben keine Entschuldigung, ich habe mehr denn genug bei ihnen gethan.

V. 26. **Stehe mir bei, HErr, mein GOtt, hilf mir nach deiner Güte.**

63. Da beschließt er den Psalm, daß GOtt wollte mit ihm sein, und der Juden und aller seiner Feinde Bosheit, dazu seine Gerechtigkeit offenbar machen, damit sie zu Schanden werden, und er bei Ehren bleibe; und das alles „um seiner Güte willen". Denn bisher hat er angezeiget, was für Fluchs und Uebels ihm widerfahre durch ihr verstocktes und verblendetes Herz. Nun bittet er, daß solches durch göttliches Urtheil auch vor aller Welt offenbar werde, auf daß auch der Schein und das Gleißen, das sie noch haben, abgenommen werde, und vor aller Welt zu Schanden werde, und also beide in Sünden und Schanden müssen stecken bleiben; wie wir denn sehen, daß [es] den elenden Juden jetzt gehet.

V. 27. **Daß man erfahre, daß dies deine Hand ist, daß du, HErr, solches thust.**

64. Ob sie es nicht merken wollen, daß solches alles, was du an mir und an ihnen thust, dein Werk sei, daß doch vor aller Welt offenbar werde, und jedermann müsse sagen: Wohlan, das ist GOttes Werk, daß die Juden also gar untergehen und unterliegen, Christus aber also oben schwebet und zunimmt; Menschen Kräfte hätten's nicht vermocht.

V. 28. **Fluchen sie, so segne du. Lehnen sie sich auf, so müssen sie zu Schanden werden; aber dein Knecht müsse sich freuen.**

65. Laß nichts gelten noch helfen, daß sie mir und den Meinen fluchen; sondern, je mehr sie fluchen, je mehr du segne. Und lehnen sie sich etwa wider mich auf, das laß nur bald zu Schanden werden. Ich meine, dieser Vers sollte den Juden schier bekannt sein. Hilf GOtt, wie oft und in vielen Landen haben sie ein Spiel wider Christum angerichtet, darüber sie verbrannt, erwürget und verjagt sind. Es fehlet nicht, wenn sie sich auflehnen, so kommen sie in alle Schande, werden jämmerlich verbrannt oder verjagt. Aber Christus und die Seinen bleiben fröhlich in GOtt, als die dadurch bestätiget werden in ihrem Glauben.

V. 29. **Meine Widersacher müssen mit Schmach angezogen werden, und mit ihrer Schande bekleidet werden, wie mit einem Rock.**

66. Da kommt wieder das Gleichniß, droben [V. 18. 19.] vom Kleid gesagt, daß ein täglich Anhangen sei des Fluchs. Aber hier redet er von der öffentlichen Schande vor der Welt, die sie von solchem Fluche haben. Als sollte er sagen: Gleichwie sie den Fluch im Geiste anziehen, als ein täglich Kleid, also laß sie auch ein öffentlich Schandkleid äußerlich tragen, damit sie vor aller Welt für meine Feinde erkannt und verachtet werden, daß Sünde und Schande zwei tägliche Kleider seien: Sünde vor GOtt, und Schande vor der Welt. Und sonderlich nennet er hier den Rock, Mail [מְעִיל], welches auf hebräisch heißt, den langen Rock, der auf die Füße gehet. Als sollte er sagen, daß sie eitel Schande müssen haben von der Scheitel bis auf die Fersen.

V. 30. **Ich will dem HErrn fleißig danken mit meinem Munde, und ihn rühmen unter vielen.**

67. Das ist, an solchem Urtheil und Werk wirst du das erlangen, daß man dich von Herzen lieben und loben wird, als der du ein solcher GOtt bist, der sich der Elenden so väterlich annimmt, und lässest[1] sie nicht unterliegen, noch die Gottlosen ihren Trotz hinausführen. Solches sprechen wir auf deutsch also: Ach HErr GOtt, wer sollte dich doch nicht rühmen und preisen vor aller Welt und an allen Enden, daß du so gnädiglich den Armen hilfst, und die Stolzen, Verächter und Tyrannen so gar mächtiglich stürzest und strafst; wie folgt:

V. 31. **Denn er stehet dem Armen zur Rechten, daß er seiner Seele helfe von denen, die seine Seele richten.**

68. Das ist GOttes ewiges und tägliches Lob, daß er sich der Armen und Niedrigen annimmt, und nicht die großen Hansen und stolzen Tyrannen feiert, wie sie doch meinen, sondern er hilft; ach ja, er hilft freilich, nicht allein aus zufälligen Nöthen, sondern auch von denen, die sein Leben

1) Jenaer: lässet.

richten, verdammen und urtheilen zum Tode, als einen Ketzer und Verführer. Denn dies Wörtlein „richten" deutet hier diejenigen, so im Amt sitzen und richten, als, weltliche Obrigkeit.

69. Denn dafür halte man es nur frei, daß weltliche Obrigkeit nimmermehr wird gar und ganz Christen werden, sondern allzeit das mehrere, größte, höchste Theil wird Christum, sein Wort und die Seinen verfolgen; wie auch der andere Psalm, V. 1. 2., sagt: „Warum toben die Heiden, und die Könige auf Erden lehnen sich auf, und die Fürsten rathschlagen mit einander, wider den HErrn und seinen Gesalbten?" Hier hörest du, daß der Könige und Fürsten Tugend sei, wider GOtt und Christum fechten; das thun sie auch. Aber es gehet ihnen auch wiederum darnach, daß sie porzeln und gestürzt werden von ihren Stühlen, einer nach dem andern dahin; wie derselbige Psalm und andere mehr auch melden rc.

---

10. Auslegung des zweiten Psalms.*)

In öffentlicher Vorlesung erklärt von März 1531 an; gedruckt 1546.

Aus dem Lateinischen neu übersetzt.

Kurze Vorrede [Luthers] über den zweiten Psalm.**)

Wir, die wir der Kirche dienen und das Lehramt auf uns haben, sind wahrlich in einer gar geringen und schlechten Lage, wenn man sie mit andern Ständen vergleicht, und dem Urtheil der Welt folgt. Denn für unsere Mühe und Arbeit ernten wir insgemein nur Haß, und werden nicht allein stolz verachtet, sondern hungern auch tapfer, während andere die Hülle und die Fülle haben und überaus werth gehalten werden. Wir befinden aber, daß um dieser Ursache willen die besten Köpfe dies unser Studium liegen lassen und den Berufsarten (artes) folgen, welche gewinnbringend sind und Ehrenstellen eintragen. Aber wenn man die Sache in der rechten Weise erwägt, so ist ein Theologe, er sei auch noch so elend und verachtet, besser daran (meliore loco) als alle Lehrer in anderen Ständen. Denn so oft er sein Amt ausrichtet, erweist er nicht allein seinem Nächsten einen herrlichen Dienst, der alle Dienstleistungen aller Menschen übertrifft, so köstlich und nützlich sie auch immer sein mögen, sondern er bringt auch GOtt im Himmel das angenehmste Opfer, und wird in Wahrheit ein Priester des Allerhöchsten genannt und ist es auch. Denn alles das, was ein Theologe in der Kirche thut, dient zur Ausbreitung der Erkenntniß GOttes und zur Seligkeit der Menschen.

---

*) Diese Auslegung hat man bisher in das Jahr 1532 gesetzt, auf Grund der Angabe Veit Dietrichs (Col. 78): „durch D. Martin Luther öffentlich vorgetragen im Jahre 1532, im Monat März". So auch Köstlin, Martin Luther, 3. Aufl., Bd. II, S. 271, doch mit der Cautel: „Hinsichtlich seiner Vorlesungen sind wir indessen für diese und die nächstfolgenden Jahre [1531 ff.] nicht ganz im klaren." Es wird aber statt 1532 höchstwahrscheinlich 1531 zu lesen sein, denn das Jahr 1532 scheint uns nicht zulässig zu sein. In der Auslegung selbst sagt Luther (Erl. exeg. opp., Tom. XVIII, p. 84): „Zwingli und Carlstadt richten jetzt Unruhen an.... Darum habe ich keinen Zweifel, daß sie auch Strafe erleiden werden für diese Gottlosigkeit und endlich mit ihrem großen Schaden erfahren, daß Christus herrsche." Diese Worte zeigen unwidersprechlich, daß Zwingli zu der Zeit noch am Leben war. Er fiel in der Schlacht bei Kappel am 11. October 1531. Daß Luther schon im Jahre 1531 Kunde von Zwingli's Tode hatte, ersehen wir aus seinem Briefe an Amsdorf vom 28. December 1531 (De Wette, Bd. IV, S. 322). Im Mai desselben Jahres (1531) war Carlstadt in der Schweiz angekommen (Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XX, Einleitung, S. 28). Da nun Luther in den angeführten Worten Carlstadt mit Zwingli zusammen nennt, nehmen wir an, daß diese Vorlesungen im Jahre 1531

**) In den lateinischen Ausgaben steht vor dieser Vorrede eine von Luther angefertigte lateinische Uebersetzung des zweiten Psalms.

Da nun durch GOttes Gnade die Greuel des gottlosen Opfers der Papisten, nämlich die Messen, abgethan sind, welche allein (solas) der gottlose Pabst mit seinen Lehrern mit dem Namen eines Opfers geschmückt hat, und da jetzt der rechte Gottesdienst wiederhergestellt ist, nämlich die Predigt des Wortes GOttes, durch welches GOtt recht erkannt und geschmückt wird, so habe auch ich als einer aus der Zahl der Priester GOttes den zweiten Psalm in die Hände nehmen und auslegen wollen, nicht bloß um euch zu lehren und selbst zu lernen, sondern auch damit ich GOtt ein angenehmes Opfer opfere. Denn warum sollte ich diese Arbeit nicht so nennen, welche ich um der Kirche Christi willen auf mich nehme, und die ganz auf die Ehre GOttes und die Seligkeit der Menschen gerichtet und uns im zweiten und dritten Gebote befohlen ist? Denn wie können wir GOttes Namen in heiligerer Weise gebrauchen, als wenn wir uns und andere mit dem Worte GOttes unterweisen? Wie können wir die Zeit besser anlegen und den Feiertag besser heiligen, als indem wir zu dieser elenden Zeit die unausbleiblichen und zwar überaus schweren Nöthe durch die Tröstungen der Schrift lindern?

Laßt uns daher unsere Mühe und Arbeit zusammenthun, und wir wollen, ihr mit Hören, ich mit Lehren, wie es unser Beruf mit sich bringt, GOtt diesen Dienst leisten, den er überall von uns erfordert, damit durch dies Handeln des Wortes GOttes sowohl in uns selbst der Glaube befestigt als auch die Ehre GOttes ausgebreitet werde. Dies ist ein GOtt angenehmes und wohlgefälliges Opfer. An diesen „Farren der Lippen", wie der Prophet [Hosea, Cap. 14, 3.] redet, hat er mehr Lust als an allen Werken, mögen sie auch noch so viel kosten und noch so schwer sein. Deshalb geziemt es uns, daß wir an diese Arbeit, die so heilig, so nothwendig und nützlich ist, mit fröhlichem Herzen hinangehen. Denn wir sind gewiß, daß wir, während wir dieses thun, nicht allein nicht sündigen, sondern auch mit den allerheiligsten Werken uns beschäftigen, welche eine gewisse, und zwar eine ewige Frucht bringen werden.

---

stattgefunden haben, und zwar um die von Dietrich angegebene Zeit, welche bestätigt wird durch die ersten Worte der Auslegung des 51. Psalms (nach der Lesart der Wittenberger und der Jenaer): Enarravimus proximo vere psalmum secundum. Die Erlanger hat statt: proximo vere nur: proxime. Veit Dietrich schrieb dieselben nach und veröffentlichte sie im Jahre 1546 unter dem Titel: Narratio Psalmi secundi, a Reverendo D. Martino Luthero dictata, et collecta a Vito Theodoro Noriberg. Narratio Cap. noni Esaiae a. D. Martino Luthero dictata, et a Johanne Fredero collecta. (Cum praef. Viti Theodori ad Georg. Vogler, et Jo. Frederi ad Nicol. Amsdorfium, Episcopum Numbergensem.) Witebergae per Johannem Lufft. 1546. Octav. In der Zuschrift Dietrichs an Georg Vogler ist eine sehr wichtige Stelle, welche wir deshalb hieher setzen: „In dieser Absicht [die rechte Lehre zu erhalten und auch auf die Nachkommen fortzupflanzen] habe ich viele Auslegungen Martin Luthers herausgegeben. Damit nicht jemand an der Treue (fide) derselben zweifle, so soll er wissen, daß die, welche von mir bisher in den Druckereien der Wittenberger Hochschule herausgegeben sind bis auf dieses Jahr 1546, von dem Verfasser selbst alle überlesen und verbessert sind. Und weil ich auch fernerhin, so Gott will, noch mehrere seiner Arbeiten (monumenta) herausgeben werde, werde ich die Treue beweisen, die ich schuldig bin, und diese Ausgaben nicht alleine besorgen, sondern die gelehrten und redlichen Männer Caspar Cruciger und Georg Rörer mit hinzu nehmen, daß sie ihr Gutachten (censores) und Zeugniß darüber abgeben. Denn diesen Männern ist bekannt, was seine Meinung war in allen Artikeln der Lehre, und ihre Treue und Ernst ist so groß, daß sie nicht wollen, daß Luthers Reden von mir in solcher Weise vorgetragen werden, wie Plato die des Socrates erzählt, oder wie er im Atlantico die Erzählung des egyptischen Priesters wiedergibt." Eine Einzelausgabe des zweiten Psalms veranstaltete Joh. Jakob Rambach zu Halle im Jahre 1728 unter dem Titel: Martini Lutheri commentarius succulentissimus in psalmum secundum in usum eorum, qui sacris litteris operantur, separatim editus. Cum animadversionibus et prooemio de latina Lutheri dictione. Octav. Eine deutsche Uebersetzung dieser Schrift erschien zu Magdeburg 1550 in Quart unter dem Titel: „Der ander Psalm Davids durch D. Martin Luther ausgelegt, darin auf die Läufte und Händel der Weltgelehrten jetziger Zeit so meisterlich geantwortet, und den armen, betrübten Christen so reicher Trost, Lehr und Unterweisung vorgelegt wird, gleich als hätte der Heilige Geist sonderlich mit Fingern auf diese Zeit und Tage weisen wollen." In den Gesammtausgaben findet sich diese Auslegung lateinisch: in der Wittenberger (1549), Tom. III, fol. 437b, mit der Zuschrift Dietrichs an Vogler; in der Jenaer (1603), Tom. IV, fol. 734, ohne dieselbe, und in der Erlanger exeg. opp., Tom. XVIII, p. 1, mit der genannten Zuschrift. Die alte Uebersetzung ist abgedruckt in der Altenburger, Bd. V, S. 1134; in der Leipziger, Bd. VI, S. 1 und bei Walch, Bd. V, Col. 104. Wir haben nach der Erlanger neu übersetzt unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer. Die Zuschrift an Vogler haben wir, ebenso wie Walch, weggelassen, weil nur die oben mitgetheilte Stelle für uns von Bedeutung ist.

Auslegung des zweiten Psalms,

durch D. Martin Luther öffentlich vorgetragen im Jahre 1531,*) im Monat März.

Dieser zweite Psalm hat, wie wir aus der Apostelgeschichte [Cap. 4, 25. ff.] lernen, dazu gedient, GOtte in der Kirche des neuen Testaments das erste Gebet und die erste Danksagung darzubringen. Denn da die Jünger versammelt waren, da sangen sie und lobten GOtt und baten, daß in so großen Gefahren und so großem Wüthen der Widersacher ihre Herzen befestigt werden möchten, und das Wort mit aller Freudigkeit gepredigt werde. Diese Stelle beweist genugsam, daß dieser Psalm etwas ganz besonders Treffliches enthalte, da ja die Apostel, die eben erst mit dem Heiligen Geiste erfüllt waren und in der ersten Anfechtung oder der ersten schweren Heimsuchung (paroxysmo) standen, ihn ergreifen, indem sie ihn beten, und auf diese Weise beide sich trösten und sich befestigen wider alle Gewalt der Feinde. Es ist dies beides aber auch für uns in diesen letzten Zeiten sehr nothwendig, da wir ja mit Gewalt und List, dazu auch mit mancherlei Aergernissen und jeder Art von Unglück um des Wortes GOttes willen vom Teufel und von der Welt angegriffen werden.

Es ist aber ein prophetischer Psalm, in welchem auch wir GOtt loben und mit den Aposteln beten sollen wider das Wüthen der Welt, und gewißlich sollen wir mit den Aposteln Trost empfangen, den er uns reichlich vorhält und mit guten Worten und Sprüchen ausstreicht. Denn das ist es, was David in diesem Psalm handelt, daß er die Kirche tröste und belehre über das Reich Christi, wie es ausgebreitet werden solle, ob es wohl die Gewaltigen in der Welt und in der Luft [Eph. 2, 2.] nicht zulassen wollen. Deshalb dient er vornehmlich dazu, den Artikel von dem neuen Testamente oder dem Reiche Christi zu bestätigen, daß es ein geistliches Reich sein werde, daß Christus ein ewiger König sei, der keinen Nachfolger haben werde, daß er auch ein Priester sei, der die Kirche lehre; ja, daß er von Natur GOtt sei, und zu uns ewige Gerechtigkeit und Weisheit bringe. Da dies ausführlich dargelegt wird, so ist es voller Trostes, und dennoch zeigt der Prophet, daß dies Reich dem äußerlichen Ansehen nach so schwach sein werde, daß man meinen möchte, es werde jeden Augenblick dahinfallen. Denn es hat nicht irgend eine Grundlage oder eine Stärke, die man sehen kann, wie dies bei den Reichen der Welt der Fall ist, welche sich stützen auf ihre Macht, Reichthum, große Zahl der Leute und die große Ausdehnung ihres Gebiets. Alles dieses Schutzes ermangelt dieses Reich; ohne alle Grundlage hangt es am bloßen Worte, wie ein Wassertropfen am Eimer.

Dies ist ungefähr der Inhalt dieses Psalms. Deshalb ist er nützlich, die Kirche zu lehren, damit wir alle Umstände dieses Reiches lernen: was für ein König Christus sei, wann, wo, wie er sein Reich regieren werde, was mit diesem Reiche übereinstimme, was ihm zuwider sei, welches die Früchte oder Wirkungen dieses Reiches seien, was sein Aussehen vor der Welt sei, was vor GOtt und im Geiste; diejenigen, welche dies wissen, die haben die gewisse und rechte Vorstellung von diesem Reiche. Sodann dient er uns auch zum Troste. Denn wir werden im voraus erinnert, daß der Teufel und die Welt sich wider dies Reich setzen werden, und alles, was in der Welt hoch ist, sei es nun durch den Wahn von Heiligkeit oder einer sonderlichen Weisheit: alles dies, weissagt der Prophet, werde sich mit gemeinsamem Rath wider dies Reich setzen.

Aber, wirst du sagen, dies schreckt mehr, als daß es trösten sollte. Keineswegs. Denn dies ist auch hinzugefügt, daß sowohl der Teufel als auch die Welt mit allen ihren Kräften und aller ihrer Macht[1]) nichts Anderes ausrichten werden, als daß sie GOtte ein Gelächter abnöthigen und endlich zu so großem Unwillen reizen, daß alle die zu Grunde gehen müssen, die sich wider dies Reich setzen. Daß man dies wisse, ist nütz-

1) Jenaer und Erlanger: omnipotentia statt: omni potentia.

*) Im Original „1532". Wegen unserer Aenderung vergleiche die erste Anmerkung zu dieser Schrift.

lich und voller Trostes und dient zur rechten Vorstellung von diesem Reiche, damit wir nicht, irre geworden durch diese Aergernisse, von denen dies Reich angegriffen wird, den Muth sinken lassen und verzagt werden. Zu unserer Zeit hatte das Evangelium zuerst einen großen Erfolg, denn es hofften alle ebendasselbe, was die Apostel hofften, ehe sie durch den Heiligen Geist über dies Reich belehrt wurden, nämlich, daß diese Lehre weltliche Freiheit bringen werde und ein geruhiges und stilles Leben in guter Zucht. Aber da zuerst Münzer, der vom Geiste des Aufruhrs getrieben wurde, begann Unruhen zu erregen, sodann von Carlstadt, Zwingli und anderen schwärmerischen Lehrern die Kirchen zerrüttet wurden, und man nun das eigentliche Bild dieses Reiches sah, nämlich in der Kirche selbst Verwirrung, im weltlichen Regimente Aufruhr, endlich bei den Heiligen die höchste Schwachheit, und da, wie der Dichter[1]) sagt, nur diese Eine Rettung war, daß man bei so vielen und so großen Gefahren, die von allen Seiten hereinbrachen, auf keine Rettung hoffte, da wurden erst (demum) sehr viele Leute kleinmüthig und sprangen ab und fingen sogar an, das Evangelium zu hassen.

Was war denn anders die Ursache dieses Uebels, als daß sie die Beschaffenheit des Reiches Christi nicht kannten? Denn es ist von solcher Art, daß es von allen Seiten vom Teufel und von der Welt angegriffen wird. Diejenigen, welche das nicht wissen, werden in Gefahren abfallen und das Evangelium als eine aufrührische Lehre verdammen. Damit nun David die Herzen wider diese Aergernisse zuvor befestige, malt er in diesem Psalm das Reich Christi nach allen seinen Umständen ab, und sonderlich macht er diesen Umstand klar als ein Meister in der Redekunst, daß dies Reich so viele und mächtige Widersacher haben werde. Denn von da aus macht er seinen Anfang und spricht:

V. 1. **Warum toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich?**

Dies ist ein sehr nachdrücklicher (patheticum) Anfang, und eine außerordentlich passende Redewendung. Denn der Prophet ist voller Verwunderung und sagt: Was ist doch das für eine Sache? Die Heiden toben, die Leute reden und rathschlagen, nicht wider den König der Perser, nicht wider den Türken, sondern „wider den HErrn“. Müssen diese Anschläge denn nicht lächerlich, thöricht und vergeblich sein? Darum fürchte sich niemand, niemand lasse sich durch diese Rathschläge schrecken, von denen der Ausgang lehren wird, daß sie ganz nichtig gewesen sind. Denn dieselben werden nicht wider Menschen unternommen, wie es scheint, sondern wider den HErrn. So zieht er uns sofort im Anfange von der Furcht ab, hin zu der Hoffnung, und gibt den Trost, daß die Leute und die Heiden zu Grunde gehen werden, wenn sie diese Rathschläge nicht fallen lassen, weil sie wider GOtt, und nicht wider Menschen rathschlagen.

Lies die Schriften der Papisten und höre ihre Predigten, so wirst du finden, daß sie sich auf diesen einigen Beweisgrund stützen, daß sie sagen, aus unserer Lehre sei nichts Gutes hergekommen. Denn alsbald, nachdem unser Evangelium erschallte, sei der erschreckliche Bauernaufruhr gefolgt, es seien Uneinigkeiten in der Kirche und Rotten entstanden, die Zucht sei dahingefallen, und gleichsam als wenn die Riegel der Gesetze zerbrochen wären, so hätten alle angefangen, sich der größten Zügellosigkeit zu bedienen; wie es denn in der That wahr ist. Denn es ist jetzt eine größere Zügellosigkeit in allen Lastern, als es in den früheren Zeiten der Fall war, da das gemeine Volk durch Furcht im Zaum gehalten wurde, welches jetzt gleich einem zügellosen Pferde alles nach seinem Muthwillen vornimmt. Denn die Bande der Kirche verachtet es, mit denen es zuvor unter dem Pabstthum gehalten wurde, und mißbraucht auch der Nachlässigkeit der weltlichen Obrigkeit. Alle diese Schäden, die keineswegs geringe sind, legen unsere Widersacher unserer Lehre oder dem Evangelio auf.

Aber schiebe du dein Urtheil ein wenig auf und denke zuvor der ganzen Sache etwas sorgfältiger nach, bringe ihren Beweisgrund in eine dialectische Form und siehe zu, ob dies eine gute Folgerung sei: Dieser Theologe ist böse, also ist auch die Theologie böse. Dieser Rechtsgelehrte ist nichtswürdig, also ist auch die Kenntniß des Rechts böse. Dieser Magister ist ein Hurer, also sind die Künste, die er lehrt, Hurerei. Würden wir nicht sagen, der wäre unsinnig, der diese Folgerungen als gute und festbestehende

1) Virgilius, Georg. lib. III, v. 510.

vertheidigen wollte? und doch sind die Folgerungen, welche unsere Widersacher machen, um nichts verständiger. Aber du höre[1]) hier den Psalm, der dies vorhersagt, daß, wenn dieser König sein Reich anfangen wird, das heißt, wenn er anfangen wird zu lehren, das Toben der Heiden folge, der Aufruhr der Völker, Kämpfe und Kriege der Könige, Anschläge und Rath der Fürsten. Wider wen? Wider den HErrn und seinen Gesalbten.

Daher sollst du dein Gewissen zuvor befestigen, und, gewarnt durch den Heiligen Geist in dieser Schriftstelle, festiglich dafürhalten, daß die Welt Aufruhr erregen werde. Die Ursache dieses Aufruhrs sollst du aber nicht auf diesen König noch auf sein Wort schieben, sondern auf den Teufel und die gottlose Welt, und sollst vielmehr das Gegentheil festhalten, und sagen: Wiewohl Uebeles folgt auf die Lehre dieses Königs, so ist darum dennoch die Lehre nicht böse, sondern vielmehr die Menschen sind böse, welche sich wider die gute Lehre setzen und sie unterdrückt wissen wollen. Denn das ist eine wahre und gewisse Folgerung, daß, je eifriger die Welt sich gegen diese heilige Lehre legt, desto ärger und verruchter sie ist, und daß um des Fehls der Menschen willen über die Lehre keine üble Nachrede ergehen muß. Die Juden kreuzigen Christum, werden wir denn um deswillen den Lehrer, Christum, anklagen? Wir müssen daher zuvor gerüstet sein, daß wir sagen: Was geht das GOtt an, was geht das sein Wort an, wenn die Menschen böse sind? Das ist der Menschen, nicht GOttes Fehler, welcher um deswillen seinen Sohn und sein Wort sendet, damit die Menschen selig werden sollen, aber wenn sie nicht wollen, durch ihre eigene Schuld verloren gehen. Christus wird um deswillen nicht aufhören GOttes Sohn zu sein, und GOtt wird den um deswillen nicht verwerfen, den er zum König über alle Dinge eingesetzt hat.

Es dient also der Anfang dieses Psalms dazu, uns zu unterweisen, daß wir lernen sollen, daß, wenn das Reich oder das Wort GOttes kommt, es komme mit Aufruhr und Wüthen der Könige und Fürsten. Die Ursache davon zeigt Christus im Evangelio an, da er sagt [Luc. 11, 21. f.], daß der Teufel gleich einem starken Gewappneten seinen Palast in Frieden inne habe, aber wenn ein Stärkerer über ihn kommt, dann wüthe er, und versuche alles; wie auch die Historien zeigen. Denn so oft Christus darangeht, den Teufel auszutreiben, eine wie große Wuth, wie großer Ungestüm plagt die Besessenen! Denn der Teufel haßt Christum, er haßt sein Wort, und er will ihm nicht weichen oder dem Worte Raum geben. Wenn daher Christus anhält und ihn zwingt, so wird er entrüstet und wüthet, und versucht alle seine Kräfte, erregt Könige und Fürsten, Päbste und Bischöfe, Bürger und Bauern, daß sie sich wider das Wort setzen.

Dies sehen unsere Widersacher nicht, und zeigen so, daß sie ganz und gar nicht wissen, wie das Reich Christi beschaffen sei; sie verstehen nur, was das Reich der Welt sei. Weil sie daher in Christi Reiche den Frieden nicht sehen, ohne den die Reiche der Welt nicht bestehen können, so verdammen und verwerfen sie sowohl das Wort als auch das Reich Christi, und ziehen die Reiche der Welt vor. Dieser Psalm aber lehrt uns ganz etwas Anderes, daß wir nämlich dem Reiche Christi anhangen sollen, wenngleich alle Menschen tobten. Denn was geht uns das an? Denn unser Friede ist außerhalb dieses Aufruhrs und bestehet gewiß, und unser König bleibt König, auch wider den Willen der Pforten der Hölle und der Welt. Dies sieht die Welt nicht, auch nicht diejenigen, welche reich sind an Weisheit der Welt, daher trachten sie mit großem Eifer darnach, daß sie uns von diesem Könige abbringen, und uns auf ihre Gedanken führen, damit auch wir ängstlich darauf bedacht seien, den Frieden der Welt zu behalten. Die damit umgehen, die halten Rath, und meinen, daß durch menschliches Bemühen der Friede erhalten werden könne. Aber in Wahrheit sind diese Anschläge vergeblich und thöricht, welche die Welt um deswillen vornimmt, weil sie keine Erkenntniß dieses Reiches hat. Denn wie du dich vergeblich mit deinen Rathschlägen abmühst, um dem Teufel zu wehren, daß er sich nicht wider Christum auflehne, so unternimmst du es auch vergeblich, ihm seine Hände, Augen, Zungen und Füße zurückzuhalten, das heißt, die Fürsten der Welt und die gottlosen Lehrer. Denn wenn Christus nur anfängt, kaum den Mund aufzuthun und leise zu reden, so wüthet der Teufel alsbald in seinen Gliedern, es funkeln ihm die Augen, es glühen ihm die Hände, sein Herz entbrennt ihm, und er setzt alles in Bewegung, was

1) Erlanger: adi statt: audi.

es in der Welt nur an Macht und Reichthum gibt, um das Wort zu unterdrücken.

Lerne du, daß dies die Ursache sei, daß auch zu unserer Zeit Aufruhr und so viele gottlose Meinungen in der Kirche aufgetaucht sind. Denn der Teufel kann das Wort nicht leiden. Da nun Christus jetzt durch sein Evangelium donnert in der ganzen Welt und die päbstliche Abgötterei und Greuel offenbart, so steht ja freilich nicht zu erwarten, daß der Teufel schweigen oder einen so großen Schaden seines Reiches verbeißen sollte,[1] da wir gesehen haben, daß er so greulich gewüthet hat, als der heilige Mann Johannes Hus nur etliche Dinge tadelte, die das Leben anbetrafen (moralia). Denn er hat nicht, wie wir, das Meßopfer, nicht die Verdienste, nicht andere Gottesdienste verworfen; er stellte den Primat des Pabstes in Zweifel, er behauptete, daß man den Ablaß nicht verkaufen sollte, er leugnete das Fegfeuer, von dem er sah, daß es so viel Geld abwarf: und doch ist der Teufel dadurch so bewegt worden, daß er zugleich Deutschland und Böhmen in einen schrecklichen und langwierigen Krieg verwickelte.

Es belehrt und tröstet uns also der Heilige Geist in diesem Psalm, damit wir diesem Könige festiglich anhangen, und vielmehr auf ihn als auf die Unruhen und andere Aergernisse sehen sollen. Denn das ist die Art dieses Reiches, daß es ohne Unruhen nicht sein kann, nicht durch seine Schuld, sondern weil der Teufel und die gottlose Welt diesen König nicht leiden können. Das lerne, und wenn Unruhen entstehen, wenn die Heiden toben, die Leute reden, die Könige sich auflehnen, und die Fürsten rathschlagen, wie sie diesen König unterdrücken wollen, so sei du gutes Muths und laß dich durch diese Gefahr nicht bewegen. Denn der zweite Psalm hat es vorherverkündigt, daß es so kommen werde, daß die ganze Welt erregt wird, wenn dieser König seinen Mund öffnen wird. Daß daher die Könige und Fürsten zu dieser Zeit wider uns rasen, daß Zwingli, Carlstadt und andere in der Kirche Unruhen erregen, daß die Bürger und Bauern das Evangelium verachten, ist nichts Neues oder Ungewöhnliches, und wir sollen um deswillen das Evangelium nicht wegwerfen, sondern dagegen dem HErrn Dank sagen, der uns zu diesem Reiche berufen hat, welches wir mit Recht höher achten als den Frieden und die Güter der Welt, ja, um dessentwillen wir auch alle Empörungen und Gefahren gerne tragen, von denen auch der folgende Vers weissagt.

1) Dieser Satz: scilicet taceret aut dissimularet etc. ist ironisch. Des leichteren Verständnisses wegen haben wir ihn negative gegeben.

V. 2. **Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten.**

Der Heilige Geist nennt hier vier Stände der Menschen, welche sich in gemeinsamem Rathe diesem Könige entgegensetzen. Die ersten sind „die Könige" oder Monarchen, welche vor anderen große Würde und Macht haben. Die zweiten sind „die Heiden", das heißt, die Unterthanen der Könige. „Die Leute" sind die Bürgerschaft (plebes) oder die Städte (respublicae). „Die Herren" aber sind die niederen obrigkeitlichen Personen, und alle, die etwas vermögen durch Rath und Weisheit.[2] Was hat also der Heilige Geist ausgelassen? wovon hätte er nicht gesagt, daß es diesem Reiche entgegen sein würde? Macht, Weisheit, Reichthum, Gerechtigkeit, Heiligkeit sind treffliche Gaben GOttes, und doch mißbraucht die Welt derselben wider das Reich GOttes. Ist das nicht die äußerste Bosheit? Sei aber dessen eingedenk, daß die Königreiche nicht verdammt werden, nicht die Herrschaften (principatus), nicht andere Gaben. Denn das folgt nicht: Die Reiche der Welt kämpfen wider Christi Reich, also sind sie an sich böse; wie auch das nicht eine richtige Folgerung ist: das Eisen, mit dem die Seite des HErrn am Kreuze geöffnet ist, sei nicht eine gute Creatur gewesen; sondern man muß einen Unterschied machen zwischen der Creatur oder der Sache und deren Mißbrauch. Die Creatur ist gut, wenn sie auch gemißbraucht wird. Denn der Mißbrauch kommt nicht von der Sache her, sondern aus dem bösen Herzen. So sind die bürgerliche Gerechtigkeit, die Rechte selbst, die Künste, die Studien ihrer Natur nach gute Dinge, aber der Mißbrauch ist böse, weil die Welt dieser Gaben mißbraucht wider GOtt.

2) Interessant ist, was hier der alte Uebersetzer (mehr erklärend als übersetzend) bietet: „Die dritten sind die Völker und Leute, das ist, die großen gewaltigen Städte und respublicae, wie Genua, Venedig und dergleichen Reichsstädte. Die Rathsherren aber, die vierten, sind alle, so im Regimente sind und Befehl haben, als, der großen Herren Räthe, Gelehrte und Juristen."

In solchem Mißbrauche wird uns an dieser Stelle die Welt abgemalt mit ihren Königreichen, Heiden, Leuten und Herren, um keiner andern Ursache willen, als damit wir, zuvor gerüstet, nicht verzagt werden, wenn uns dies begegnet, daß die Welt schreit, es sei bei uns nichts als Ketzerei, Irrthum, Aufruhr und Aergernisse, und uns deshalb sicher verdammt, sie selbst aber triumphirt und sich wider uns rühmt wegen ihrer Weisheit, Ehre, Gewalt, ja, auch wegen ihrer Gerechtigkeit. An diese Reden muß man sich gewöhnen, und deshalb den Muth nicht sinken lassen. Denn der Heilige Geist hat uns dessen zuvor erinnert, da er sagt, daß die Könige sich diesem Reiche entgegensetzen werden, und die Herren Rathschläge fassen werden, dasselbe umzustürzen. Diese sind also die Ursache des Aufruhrs und der Aergernisse, nicht wir, die wir bescheiden, friedfertig und ruhig sind; und die Art unserer Lehre, die wir bringen, ist nicht stürmisch, sondern überaus friedsam. Sonst, wenn aus Schuld der Lehre diese Unruhen sich ereigneten, so könnte es nicht anders sein, als daß wir alle, die wir diese Lehre bekennen, auch unruhig und stürmisch wären. Jetzt aber thun wir das mit dem höchsten Fleiße, daß wir für den Frieden bitten, daß wir wünschen, daß aller Anlaß zu Aergernissen abgeschnitten werde. Unsere Widersacher aber, wie ihr Vornehmen bezeugt, gehen Tag und Nacht damit um, daß sie Unruhen anstiften, daß sie Urtheile sprechen über unsern Hals und die Herren der Welt wider uns aufreizen: und dennoch klagen sie unsere Lehre an, als sei sie aufrührisch und richte Unruhen an; sie aber, sagen sie, seien Kinder des Friedens.

Daher sollen wir uns mit diesem Psalm trösten, und festiglich dafürhalten, daß die Welt, wenn sie auf diese Weise wüthet, wiewohl sie uns angreift, doch nicht allein uns, sondern einen Anderen angreife, der, wenn wir auch ein kleines, schwaches, geringes und vielfach unterdrücktes Häuflein sind, der HErr ist, und nicht ein gewöhnlicher Herr, wie die Herren in der Welt sind, sondern der HErr der ganzen Creatur. Ist denn nicht die Welt eine überaus große Thörin, da sie sich am allerklügsten dünkt? Wenn ein nacktes Kind sich tausend geharnischten Männern[1]) entgegenstellen wollte, wer würde nicht durch seine gewisse Gefahr zum Mitleid bewegt werden? Wenn jemand versprechen würde, er wolle mit einem angezündeten Strohhalm das Licht der Sonne unsichtbar machen, wer würde darüber nicht lachen? Aber gerade in dieser Thorheit, in dieser gewissen Gefahr bewegt sich die Welt fort und fort, da sie sich ja wider das Wort und die Kirche setzt; denn sie setzt sich wider den HErrn und den Schöpfer aller Dinge selbst. Dies Vertrauen und diesen Trost will dieser Psalm unseren Herzen einflößen. Uns ist aber ein großes und weitgeöffnetes Auge vonnöthen, damit wir mit Einem Blicke alle Könige mit aller ihrer Weisheit und Macht umfassen, und sie für einen angezündeten Strohhalm halten, den der mit Einem Hauche auslöschen kann, der Himmel und Erde und alle Dinge geschaffen hat.

Wenn man nach menschlicher Weise die Heiden, die Könige, die Leute, die Herren abschätzt, so sind sie etwas unermeßlich Großes; daher erzittern wir, wenn wir unsere Schwachheit mit ihrer Macht vergleichen. Aber was lehrt der Geist an dieser Stelle? Er setzt dieser gleichsam unendlichen Macht den einigen HErrn entgegen, und wundert sich, daß die Welt so thöricht sein kann, daß sie meint, sie könne etwas wider den HErrn ausrichten, da sie in Wahrheit ist wie ein Fünklein Feuers im Vergleich zu einem ganzen Meere. Als ob er sagen wollte: Ist es nicht die äußerste Thorheit, daß du kleines Fünklein es unternimmst, ein ganzes Meer auszutrocknen? Gleichwie aber wir selbst, wenn wir in Gefahr sind, dies kaum glauben, so lassen sich auch die Könige und Herren niemals dessen überreden, daß sie ein Fünklein seien; sie meinen, sie seien eitel Feuersbrünste. Aber schon von Anfang der Welt an hat der Ausgang und die Erfahrung die höchsten Monarchen, die sich wider diesen HErrn setzten, eines Anderen belehrt.

Daher liegt der ganze Nachdruck auf dem, was er im zweiten Verse sagt, daß die Heiden toben, die Leute reden, die Könige sich auflehnen und die Herren rathschlagen „wider den HErrn" vornehmlich, darnach auch wider Christus oder „seinen Gesalbten". Denn nicht umsonst gedenkt er an erster Stelle des HErrn, sondern will uns zeigen, daß GOtt der Vater vornehmlich von der wüthenden Welt angegriffen werde, wiewohl die Welt sagt, daß sie sich nicht setze wider GOtt den Vater, den Schöpfer aller Dinge,

1) Statt cataphrattis in den Ausgaben ist wohl cataphractis zu lesen.

und auch die Papisten heutzutage sagen, daß sie seinem Sohne, unserm HErrn JEsu Christo, nicht entgegen seien, den sie ebenfalls mit dem Munde bekennen als den Heiland der Welt; sondern wider sein Evangelium, welches den Weisen dieser Welt eine Thorheit ist, und denen, die von eigener Gerechtigkeit strotzen, ein Aergerniß und eine Ketzerei, wie auch die Juden nicht dafür angesehen sein wollten, als widerstrebten sie GOtt, dem Schöpfer Himmels und der Erde, sondern der Lehre des JEsus von Nazareth, den sie nicht als den Sohn GOttes aufnahmen, der in Mose und den Propheten verheißen war, sondern verfolgten als einen aufrührischen und gotteslästerlichen Menschen, und endlich tödteten.

Weil er aber der Gesalbte des Vaters ist, das heißt, vom Vater eingesetzt und gesandt, daß er wie die Sonne sei gegen die Welt, die gleichsam ein Fünklein ist, so geschieht es, daß alle, welche diesen Sohn entweder verwerfen, oder sich wider ihn setzen, wider GOtt, den Schöpfer aller Dinge, anlaufen. Auf beiden Seiten also täuscht sich die Welt, wie herrlich sie sich auch immer wegen ihrer Weisheit rühmen mag. Erstens sieht sie nicht diesen großen HErrn, wider den sie sich auflehnt. Zweitens sieht sie nicht ihre Schwachheit, daß sie ist wie ein dunkeles und kleines Fünklein im Vergleich zu dem Glanz der Sonne. Wir aber sollen die Dinge recht beurtheilen, und unser Urtheil hernehmen, nicht von den Meinungen der Welt, sondern von dem Worte; dies vergleicht die Welt mit aller ihrer Macht einem verlöschenden Fünklein. Wenn dies es unternimmt, das Meer auszutrocken, so wird es in einem Augenblicke verschlungen und bedeckt. Wer das glaubt, der hat die rechte Erkenntniß Christi und seines Reiches. Aber der Trost wird dadurch noch größer und reichlicher, daß wir es nicht sind, die angegriffen werden von der zornigen und wutherfüllten Welt, sondern daß der Gesalbte GOttes selbst angegriffen wird, der das Haupt der Kirche ist, und GOtt selbst, der Christi Haupt ist, wie Paulus [1 Cor. 11, 3.] redet. Was wird die Welt daher erlangen? oder wie ist es möglich, daß wir gefährdet werden sollten? Sicherlich wird die Welt den Gesalbten, den GOtt eingesetzt hat, nicht unterdrücken können, noch wird sie den HErrn sogar besiegen oder vom Himmel herabstürzen können. Warum fürchten wir uns denn, warum zittern wir denn bei diesem so närrischen und vergeblichen Vornehmen? Warum verlachen wir nicht vielmehr die äußerste Thorheit der Welt?

Daher wollen auch wir im Namen JEsu, den der Vater zum Gesalbten eingesetzt hat, diesen Psalm in unseren Kirchen singen, wie die Apostel ihn gesungen haben, und den vielgerühmten Beweisgrund unserer Widersacher verhöhnen, da sie sich dessen unterstehen uns zu regieren und uns entgegenhalten: was denn Gutes aus unserer Lehre entstanden sei, da ja Aufruhr, Kriege, Ketzereien, Rotten in großer Anzahl nach der Ausbreitung des Evangelii aufgekommen seien; diese Reden, sage ich, wollen wir verhöhnen und ihrer vielmehr spotten mit dem Heiligen Geiste und sprechen: Warum toben die Heiden? warum rathschlagen die Leute vergeblich? warum versammeln sich die Könige wider den HErrn? warum machen die Herren Anschläge wider seinen Gesalbten? Denn wenn die Welt ihre Pflicht thun wollte, so würde sie den Sohn küssen und das Gebot des Vaters von dem Sohne annehmen. Jetzt thut sie keins von beiden; sie greift zu den Waffen, sie erregt Kriege, sie richtet Secten an, damit wir nämlich festiglich dafürhalten mögen, der Heilige Geist habe nicht gelogen, der so lange zuvor durch seinen Knecht David vorhergesagt hat, es werde geschehen, daß, wenn dieser König mit seinem Donner komme, nicht etwa ein Baum oder zwei, sondern die ganze Welt sich bewegen werde und alles, was in der Welt groß ist, wie er in einem andern Psalm sagt [Ps. 104, 32.], daß die Erde erbebt und die Berge sich bewegen [Ps. 46, 3. 4.].

Deshalb dringen sich auch den Gottseligen diese Gedanken auf, daß sie wünschen, sie hätten lieber geschwiegen als geredet, da ja so große Bewegungen entstanden sind. Aber wirf diese Gedanken weit hinweg und halte gewißlich dafür, daß es sich hier um größere Dinge handele, als das geruhige Leben der Welt und der Friede ist, mit allen Gütern der Welt. Denn es handelt sich hier darum, daß der, den GOtt der Vater zum Gesalbten eingesetzt hat, erkannt, erhöhet und angebetet werde. Die das nicht thun wollen, die mögen immerhin toben, sich entrüsten, wüthen, Himmel und Erde in Bewegung setzen. Doch der HErr, der seinen Gesalbten eingesetzt hat, wird sie in die Hölle verstoßen, aber das Wort und die Kirche und das Haupt seiner Kirche, Christum, wird er in Ewigkeit erhalten. Amen.

V. 3. **Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile.**

Hier erklärt der Heilige Geist die Ursache des Tobens, und was für Anschläge sie fassen, und was die Könige und Herren mit einander berathen, daß sie nämlich aus allen Kräften und mit aller Mühe damit umgehen, daß sie die Bande Christi und des Vaters zerreißen. Denn das hat der Satan vor, daß er uns nicht allein erniedrige, daß er uns nicht allein tödte, die wir lehren und glauben, sondern daß er das Wort, den Namen Christi, die Taufe und alles, was unsere Religion hat, ganz und gar abthue und vertilge. Weil wir daher Christum mit der größten Treue lehren, so fängt er an zu wüthen; er nimmt die Herzen der Herren, der Könige, der Weisen, der Gewaltigen, ja, auch die der großen Menge ein. Hier legen sich alle in gemeinsamem Rathe darauf, daß sie diese Bande zerreißen, das heißt, daß sie das Wort auslöschen und die Abgötterei in Schutz nehmen. Auf beiden Seiten werden wir daher vom Satan bedrängt, der mit Macht und List gerüstet ist. Gewalt übt er durch die Könige, Heiden, Herren, Leute; der List aber bedient er sich, wenn er in uns den Wahn erweckt, daß wohl zugleich das Wort bewahrt und der Friede erhalten werden könne. Denn von Natur haben wir alle einen Abscheu vor Unruhen, deren Nachtheile bekannt und vor Augen sind, und wir lieben den Frieden, das schönste unter allen Dingen, wie jener sagt. Aber wer sich diesen Gedanken hingibt, der wird allmälig dahin gebracht, daß er über dem Begehren, Frieden zu haben, das Reich Christi verliert.

Deshalb sollen wir lernen, unsere Augen fest auf diesen unsern König zu richten, und Acht auf ihn zu haben, und sollen uns nicht bewegen lassen durch den Lärm der Waffen und der Unruhen, die erregt werden, vielmehr festiglich dafürhalten, daß Könige, Herren, Heiden und Leute und die ganze Welt, wenn sie sich wider diesen König setzen, ein Stäublein seien, Christus aber ein ungeheuer großer Berg. Wer dies fest in seinem Herzen hat, der wird sich nicht bewegen lassen durch die Anläufe des Teufels und der Welt. Es mögen Secten aufkommen, es mögen die Kirchen beunruhigt werden, so wird er sagen: Was geht mich das an? Die Welt mag zu Grunde gehen, wenn mir nur der HErr Christus unverletzt bleibt. Der Friede ist das schönste aller Dinge, aber wenn der nicht erhalten werden kann, was geht daran anders verloren, als ein kleines Fünklein der Creaturen? In Christo aber bleibt mir die Gerechtigkeit, Seligkeit und ewiges Leben. Dies sind die wahren Güter, im Vergleich mit denen der Friede der Welt und andere Vortheile dieses Lebens nichts sind, denn sie sind ungewiß und dauern eine kurze Zeit. Auf diese Weise müssen wir uns trösten, sonst wird es geschehen, daß wir, bewogen durch diese leiblichen Widerwärtigkeiten, wenn wir nicht das Geistliche und Ewige dawider setzen, zittern, uns ängstigen und klagen wie in einem großen Unglück, und aus diesem Fünklein endlich eine große Feuersbrunst entsteht, welche Christum mit allen seinen Gaben in uns ganz hinwegnehmen und verschlingen wird.

David sieht im Geiste das Wüthen der Welt, welche sich mit aller Macht wider Christum setzt, aber wird dadurch in seinem Herzen nicht beunruhigt, uns zu einem Exempel, damit auch wir uns nicht bekümmern um den Türken, den Pabst, die Könige und Herren, wenn sie sich wider diesen König legen. Denn sie sind thöricht und blind, und sehen nicht, daß sie etwas Unmögliches unternehmen, indem sie sich bemühen, das Evangelium zu unterdrücken. So sollen wir auch die übrigen Aergernisse überwinden. Münzer erregt einen Aufruhr in Thüringen, Carlstadt und Zwingli erregen erschreckliche Unruhen in der Kirche, indem sie anderen einzureden suchen, daß im Abendmahle nicht der Leib und das Blut Christi mit dem Munde empfangen werde, sondern nur Brod und Wein. Mit diesen verbinden sich andere, und nach und nach erfüllt diese schädliche Lehre Frankreich, Italien und andere Nationen. Wahrlich ein großes Uebel auf beiden Seiten, daß sowohl das weltliche Regiment als auch die Kirche so erschüttert wird. Was sollen nun wir thun, die wir nicht die Urheber dieser Unruhen, sondern nur Zuschauer sind? Sollen wir uns deshalb fast zu Tode härmen? wie ich fürwahr mehr als einmal gethan habe und, da ich diesem Uebel abhelfen wollte, empfand, daß ich so verwundet wurde, daß (GOtt ist mein Zeuge) mein Glaube in schwerer Gefahr stand und schwach wurde. Aber endlich habe ich durch GOttes Gnade erkannt, daß eben diese Gedanken, Sorgen, Trau-

rigkeit und Herzeleid herkommen bloß aus der Unkenntniß des Reiches Christi und schädlicher Thorheit. Daher habe ich wieder Muth gefaßt und gesagt: Dies geschieht ohne meine Schuld, daher mögen die Urheber dieser Uebel sich martern, nicht ich. Ich will zwar alles thun und daran setzen, ob ich diesen Uebeln steuern könne, aber wenn ich es nicht vermag, will ich mich deshalb nicht in Leid verzehren. Wenn dem Teufel Ein Münzer, Ein Carlstadt, Ein Zwingli nicht genug ist, so mag er deren mehr erwecken. Ich weiß, daß das die Art dieses Reiches ist, daß der Teufel es nicht leiden kann. Er bemüht sich hartnäckiglich mit Händen und Füßen, die Kirchen zu zerrütten und sich dem Worte entgegenzusetzen. Daß aber nachher ein ungeheures Geschrei erhoben wird: daß Unruhen entständen, die vorher nicht da gewesen seien, der Friede werde hinweggenommen, die Zügellosigkeit des großen Haufens werde angeregt, — von diesen Klagen halten viele dafür, daß sie gerecht seien. Aber warum beklagen sich diese Leute nicht auch darüber, daß das Evangelium so sehr verachtet wird? Warum klagen sie nicht über die ungeheure Halsstarrigkeit der Widersacher des Worts und das ungebührliche Toben, über die Schmach, die Christo angethan wird? Freilich sie achten die Vortheile des Friedens für größer als Christum; durch dieselben werden sie mehr bewegt als durch die Ehre GOttes und das Heil der Seelen. Aber wenn dich diese so großen Sachen nicht bewegen oder beunruhigen, meinst du denn nicht, daß Christus zu dir sagen werde: Wenn der Schade meines Reiches dich nicht bewegt, wenn du nicht Leid trägst darüber, daß mein Reich in so mannigfacher und schändlicher Weise zerrissen wird, warum sollte ich über deinen Schaden Leid tragen, daß der Friede gestört wird und andere Dinge? Ja, lieber magst du ganz und gar zu Grunde gehen, als daß mein Reich zu Grunde gehen sollte.

Es wäre zu wünschen, daß man auf solche Weise diesen König und sein Reich recht erkennete, dann würde es geschehen, daß wir die, welche ihn verachten, auch verachten würden, und nur auf die Güter dieses Königs vertrauten, nicht auf die Güter und die Vortheile der Welt.

Denn siehe, wie groß die Gottlosigkeit der Widersacher ist. Das Evangelium, welches uns die Gnade GOttes verkündigt, welches Gerechtigkeit und ewiges Leben verheißt, nennen sie „Bande“ und „Stricke“ oder ein Joch. Was aber würdest du thun mit einem so schändlichen Bettler, der, wenn du ihm tausend Gulden zum Geschenk anbötest, die Gabe unfreundlich ablehnte und sagte, sie würde ihm nur eine Bürde sein. Würdest du nicht urtheilen, daß er werth sei, vor Hunger und Durst zu sterben? Aber gerade mit dieser Sünde reizen die Könige, Herren, Heiden und Leute GOtt. Er schenkt ihnen das Wort und mit demselben das ewige Leben, aber sie ergreifen deshalb die Waffen, damit sie nicht gezwungen werden, dieser Gaben zu genießen; deshalb stiften sie Kriege an und erfüllen alles mit Unruhen, weil GOtt verheißt, daß er um seines Sohnes willen die Sünden schenken und alle Güter reichlich geben wolle, auch in diesem Leben. Ist denn die Welt nicht werth, in das ewige Feuer geworfen zu werden?

Deshalb sollst du eingedenk sein, daß das Reich Christi von solcher Art sei, daß ihm die ganze Welt widersteht, und vornehmlich alles, was in der Welt Geltung hat durch Würde, Macht, Weisheit, Gerechtigkeit und Reichthum. Darum müssen die Herzen befestigt werden, damit sie nicht um deswillen zittern, sondern denken, daß diese Unruhen durch keine Mäßigung noch auf irgend eine andere Weise vermieden oder verhütet werden können. Denn die Welt bleibt sich immer gleich, und gibt sich leicht dazu her, dem Teufel zu Willen zu sein, der das Wort aufs äußerste haßt; ja, auch unser Fleisch und die Weisheit des Fleisches mit unserem eigenen Gewissen widersetzt sich diesem Reiche und diesem Könige. Deshalb soll niemand meinen, daß er ein Kinderspiel treibe, wenn er das Wort und den Glauben an Christum bekennt. Denn er wird deß inne werden, daß seine Widersacher die Könige und Herren sind, welche der Teufel aufhetzt. Wiewohl wir diesen nicht gewachsen sind, so will GOtt dennoch, daß wir den Kampf mit ihnen aufnehmen, damit er Ehre einlege und seine Weisheit und Macht in unserer Schwachheit zeige, indem er vom Himmel die Kraft gibt, der auch selbst die Pforten der Hölle nicht widerstehen können, um die Weisheit und Macht aller Widersacher des Worts zu Schanden zu machen.

An dieser Stelle hast du also eine Beschreibung der Gedanken, des Vornehmens und der Rathschläge der Könige und Herren, der Heiden und der Leute, ja, auch deines Fleisches und Gewissens, welches der Teufel auch plagt, da-

mit du gedenkest, dies Band zu zerreißen und dies Joch von dir zu werfen. Die Könige und Herren bedienen sich der Gewalt und der Waffen, aber dein Herz kämpft mit Unglauben wider dies Reich, da es an den Verheißungen zweifelt, da es den Trost von der Vergebung der Sünden, von der Gerechtigkeit aus Gnaden umsonst, und von dem ewigen Leben nicht zuläßt. Wir müssen daher zuvor gerüstet sein, daß wir gedenken, wie dieser Psalm bald hernach sagen wird, daß dieser König von GOtt dem Vater eingesetzt sei. Wenn daher die Welt wüthet, wenn dein Gewissen zittert, so sei getrost und stark, damit dein Glaube nicht dahinfalle. Diesen König wird niemand von seinem Throne stoßen, auf den ihn GOtt der Vater gesetzt hat, und du bist so lange zuvor über diese Gefahren von dem Heiligen Geiste durch die heiligen Propheten erinnert. Daher werden die Geschosse, die du vorhersiehst, dir weniger schaden.

So erinnert auch Sirach [Cap. 2, 1. f. Vulg.]: „Mein Kind, willst du GOttes Diener sein, so stehe in Gerechtigkeit und Furcht, und schicke deine Seele zur Anfechtung. Dämpfe dein Herz und leide dich, und neige dein Ohr und nimm auf die Worte der Weisheit" (intellectus). Wer daher nicht in die Schlacht gehen will, sondern die Fahnen verlassen, der enthalte sich dieses Reiches ganz und gar. Denn der Teufel wird niemals aufhören, durch den Mund der Herren und Könige, durch gottlose Lehrer, ja, auch durch dein Gewissen diesen Vers zu singen: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihr Joch." Aber überlege es dir, und sage mir die Wahrheit, ob dies nicht eine erschreckliche Anfechtung und eine überaus schwere Sünde sei, daß die Welt das Evangelium, diese liebliche Botschaft von der Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben, die Christus uns erworben und umsonst geschenkt hat, „Bande" und ein „Joch" nennt?

Siehe im Geiste alle Reiche der ganzen Welt an, und du wirst erkennen, daß sie überaus ungleich sind, und, daß ich so sage, völlig von einander getrennt, nicht allein, was die äußerliche (carnalem) Macht anbelangt, sondern viel mehr in dem, was die Religion, die Gesetze und Sitten anbetrifft.

Wie viele Götzen hat doch die einige Stadt Rom gehabt? wie viele Griechenland? wie viele Egypten? Und doch haben sie der Religion halben, die überaus verschieden war, niemals Krieg angefangen. Die Römer haben selbst dann, als sie die Herren der Griechen waren, um deswillen, weil ihre Gottesdienste verschieden waren, die Griechen nicht gehaßt, sondern nahmen vielmehr ihre Gottesdienste an, wie die Historien anzeigen hinsichtlich der Eleusischen Opfer, der Schlange von Epidaurus,[1] des Bildes der Göttin Idea 2c. Diese unendliche Verschiedenheit trug die Welt immer mit dem höchsten Gleichmuth. Auch bei uns, ehe das Licht des Evangelii aufging, eine wie große Verschiedenheit der Gottesdienste war doch da, nicht allein in den verschiedenen Sprengeln, sondern auch in jeder einzelnen Kirche! Dies hat niemandem jemals einen Anstoß gegeben. Aber wenn Christus mit seinem Evangelio kommt, um diese Verschiedenheit aufzuheben, und alle in Einen Leib zu vereinigen, dann verschwören sich alle mit einander, die in der Religion gänzlich verschieden sind, und werden gleichsam Eines, damit sie dieses Reich unterdrücken. Denn was war des Pabsts Reich anders als ein Ungeheuer mit verschiedenen Köpfen, besonders wenn man auf die Mönche sieht, von denen dieser den Augustinus, jener den Franciscus, ein dritter den Dominicus, ein vierter den Benedictus erwählte,[2] je nachdem er meinte, er sei es werth, daß er ihm das höchste Ansehen beimäße. Diese Verschiedenheit duldete der Pabst, und wiewohl die Mönche sich untereinander mit unversöhnlichem (Vatiniano) Hasse haßten, so kommen sie doch jetzt, da das Evangelium offenbart ist, darin überein, daß sie sich wider dasselbe legen, und einmüthiglich ihre Rathschläge, ihre Bemühungen und ihr Vermögen (opes) zusammensetzen. Wer sieht denn nicht, daß dies durch Satans Tücken geschieht, der alle anderen Religionen dulden kann, aber diese Eine, welche die wahre ist, haßt und verfolgt, und macht, daß die Menschen urtheilen, sie sei ein unerträgliches Joch?

Warum aber thut die Welt dies? Geht doch

---

1) Aesculapius wurde zu Epidaurus unter dem Bilde einer Schlange verehrt. Die Eleusischen Gottesdienste geschahen zu Ehren der Ceres.

2) Das Wort „erwählte" ist von uns hinzugefügt, um Sinn zu geben. — Statt putant in der Erlanger haben wir mit der Wittenberger und der Jenaer: putavit angenommen. Der alte Uebersetzer bietet hier: „einer hat ... Benedictum gleich als für einen Gott aufgeworfen und gehalten, dadurch er vermeinte selig zu werden."

das Evangelium mit nichts Anderem um, als daß es die Gewissen befreie von der Furcht des Todes, daß wir die Vergebung der Sünden glauben und durch den Sohn GOttes, der für uns dahingegeben ist, die Hoffnung des ewigen Lebens behalten. Das Evangelium lehrt aber diese Dinge in solcher Weise, daß es weder die Obrigkeit, noch die Gesetze, noch die Güter, noch andere Dinge entweder verdamme, oder aufhebe, oder verändere, sondern läßt sie an ihrem gebührenden Orte, und ist nur darauf bedacht, die Gewissen zu heilen, damit sie nicht, unterdrückt durch Sünden und Furcht des Todes, ohne Trost und Hülfe seien. Warum läßt denn die Welt dies nicht zu? Warum nennt sie es ein Joch, warum Bande, und weigert sich es zu dulden? Ich antworte: Sie will ihre Gerechtigkeit nicht verlieren, will nicht, daß ihre Weisheit zu Schanden werde, ja, will auch ihre Ehre und ihre Macht nicht fahren lassen, und, um es mit Einem Worte zu sagen, sie will und kann das erste Gebot nicht halten, sondern kämpft wider dasselbe mit allen Kräften des Willens, des Verstandes, und setzt all ihr Hab und Gut daran. Sie sollte GOtt lieben und ihn allen Dingen vorziehen, aber sie liebt sich selbst und das Ihre; die Gerechtigkeit GOttes sollte sie allein hoch erheben und sich darauf gründen, aber sie achtet ihre eigene Gerechtigkeit so hoch, daß sie sich um GOttes Gerechtigkeit ganz und gar nicht kümmert. Deshalb liebt die Welt, gleichwie ein Affe seine Jungen, nur das, was der Welt angehört, daran erfreut sie sich, darauf ist sie stolz, damit bläst sie sich auf; alles andere, was außer ihr ist, und nur im Glauben stehet, vernachlässigt sie sorglos und tritt es als einen unbekannten Schatz mit Füßen.

Aber das Evangelium hat einzig und allein damit zu schaffen, daß es Christum allen vor die Seelen und vor die Augen stelle, und befiehlt, daß alle allein auf ihn schauen, allein an ihm hangen, allein auf ihn sich verlassen und vertrauen, der unser Fleisch an sich genommen und in unserm Fleische den Teufel überwunden hat, den Tod getödtet und die Hölle verheert und zerstört. Von ihm predigt es, daß er allein weise sei, weil er allein den Willen des Vaters weiß und thut. Ihn allein nennt es einen Gerechten, weil er nicht allein keine Sünde gethan hat, sondern seine Gerechtigkeit auch allen, die an ihn glauben, mittheilen kann und will. Ihn allein nennt es einen Mächtigen, weil er allein den Starken, der seinen Palast bewahrt, überwältigt und seiner Rüstung beraubt hat [Luc. 11, 21. ff.]. Darum will es, daß wir allein auf seine Weisheit, Gerechtigkeit und Macht vertrauen, und erst dann verheißt es, daß auch wir weise, gerecht und gewaltig sein werden. Wenn wir nun dieser Weisheit ermangeln, so sind wir in Wahrheit Thoren, Sünder und schwach. Aber die Welt will diese Lehre, als wären es Bande, zerreißen, und sucht sie als ein Joch von sich zu werfen.

So ist aller Streit mit diesem Könige über das erste Gebot, und der Heilige Geist hat durch diese Weissagung vornehmlich unsere Herzen stärken wollen wider dies Aergerniß, daß die mächtigsten Könige und Herren, die heiligsten und weisesten Menschen, durch deren Weisheit Königreiche und Gemeinwesen regiert werden, durch deren Gerechtigkeit und Billigkeit sie blühen, sich diesem Könige widersetzen, um keiner andern Ursache willen, als weil sie vor GOtt nicht Thoren sein wollen; sie können es nicht ertragen, wenn sie hören, daß Gesetze, Zucht, Ehrbarkeit und andere gute Werke nicht nütze seien, um das ewige Leben und die Vergebung der Sünden zu erlangen. Daher toben, wüthen, rathschlagen sie, und lehnen sich auf wider das Evangelium als eine aufrührische und verderbliche Lehre, welche Anlaß gebe zur Zügellosigkeit, welche gute Werke verhindere oder wenigstens verwerfe und verdamme, da sie ja sagt, daß sie nichts zur Gerechtigkeit nütze seien.

Wie wahr aber diese Anschuldigung sei, darüber mögen fromme Leute urtheilen. Denn das Evangelium verdammt nicht gute Werke, denn das hieße das Gesetz verdammen und aufheben; ja vielmehr es richtet das Gesetz auf, wie Paulus lehrt [Röm. 3, 31.], da es die Weise anzeigt, wie man dem Gesetze genügen könne, und fort und fort ermahnt zum Thun des Gesetzes und zu guten Werken. Das Eine verbietet es, daß wir auf diese Dinge nicht das Vertrauen setzen sollen, als würden wir dadurch vor GOtt gerecht. Denn es lehrt, daß wir die Gerechtigkeit allein auf den gekreuzigten Sohn GOttes bauen sollen. Wenn wir diesen im Glauben ergreifen, so verheißt es, daß wir gerecht seien vor GOtte, wiewohl wir vor uns selbst und vor der Welt Sünder sind, es verheißt, daß wir stark seien, wiewohl wir schwach sind, daß wir weise

seien, wiewohl wir vor der Welt Thoren sind. Deshalb befiehlt es uns, auf den gekreuzigten Sohn GOttes zu vertrauen. Aber die Welt weigert sich, dies zu thun, weil sie diese Gerechtigkeit, Macht und Weisheit nicht sieht. Sie will daher die gegenwärtigen Dinge, welche sie vor Augen sieht und mit den Händen hält, nicht verlieren, und will nicht gebunden sein an die unsichtbaren und nirgends erscheinenden Dinge, von denen das Evangelium predigt. Darum nennt sie es Bande, darum ein Joch, mit dem sie gebunden und bedrückt wird, damit sie ja die Meinung nicht[1] fahren lasse, daß die Weisheit, Gerechtigkeit und Macht, welche sie hat, etwas Bedeutendes sei.

Daher kommen solche Reden: Was? Ist denn der Mensch nichts? Hat er denn nicht einen freien Willen? Ist denn GOtt die Ursache, daß die Gottlosen verdammt werden? Denn warum hat er sie nicht gerecht geschaffen? Sind denn unsere Vorfahren, die dies nicht gewußt haben, alle verdammt? ihr aber seid allein weise, gerecht und selig? Solche Reden hört und liest man überall, und den blinden Leuten kann nicht geholfen werden, da sie ja nicht hören wollen. Denn fleißig erinnern wir, schreiben, predigen und schreien, daß man der Weisheit, Macht und anderer Creaturen GOttes sich bedienen soll in diesem Leben, um die irdischen Händel zu regieren und zu ordnen; da sei ihre Stelle, wo unsere Vernunft gleichsam in ihrer Rennbahn laufe, wirke und sorge, so viel sie vermag, aber vor GOtt sei dies alles nichts, gelte auch nichts, denn da werde eine bessere Gerechtigkeit und eine größere Macht erfordert, als wir besitzen. Aber da wird einem Tauben eine Geschichte erzählt, denn sie schreien dawider, und nennen es Bande und ein unerträgliches Joch, weil sie sehen, daß ihre Weisheit und Gerechtigkeit vor GOtt als eine unnütze und wirkungslose gebunden werde. „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“ [Luc. 19, 14.], so schreien sie, wie die Juden, und verdammen gleicherweise die Lehre und diejenigen, welche ihr beistimmen, nennen sie Aufrührer, Ketzer und vom Teufel besessen. Sie aber rühmen sich, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, des Stuhls Mosis, des Namens der Kirche, und nehmen allein für sich den Besitz der Gerechtigkeit und Weisheit in Anspruch, auch mit Waffen und Schwert.

Das ist das rechte Bild der Welt; sie haßt den König Christum und sein Reich, und versucht alles, wovon sie meint, daß es zur Unterdrückung dieses Reiches dienen könne. Was ist aber die Hoffnung der Kirche in so großen Gefahren?

V. 4. **Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer.**

Dies ist die Stimme des Heiligen Geistes, durch den Mund des Propheten ausgesandt wegen unserer Kleinmüthigkeit und geringen Anzahl, welche er sieht, sodann auch wegen der großen Menge und Macht der Könige und Widersacher. Denn alles, was in der Welt hoch ist, das vereinigt sich und verbindet seine Kräfte wider die Kirche, welche, wie sie an Zahl gering ist, so auch insgemein aller der Gaben ermangelt, mit welchen die Welt prangt. Da sie daher mit Aergernissen überschüttet wird, wie mit Gewässern des Meeres, da sie so vieler Könige Kriegsrüstungen, Macht, Reichthum, mit denen sie angegriffen wird, überrechnet, so fürchtet sie sich und zittert. Denn das menschliche Herz ist nicht von Eisen oder Stein, sondern fleischern und weich, daher wird es bewegt in so gewissen Gefahren. Denn es geht nicht so zu, daß ein Christ nur einen einzelnen Feind wider sich habe, sondern Könige und Herren, Heiden und Leute stehen wider ihn auf, wie der Heilige Geist an dieser Stelle weissagt, ja, alle Teufel greifen Einen an und legen sich wider ihn, daß ich unterdessen von den Aengsten nichts sage, mit denen er im Gewissen geplagt wird.

In dieser so großen Gefahr kommt der barmherzige HErr mit seinem Worte, und setzt dieser Menge der Uebel und Aergernisse andere weit größere Dinge entgegen. Denn er sagt nicht allein, wie im 11. Psalm[2] [V. 5. Vulg.]: „Die Augen des HErrn sehen auf den Armen“, sondern er sagt auch von diesen Feinden der Kirche und allen ihren Anschlägen: „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer.“ So legt er mit Einem Worte des Trostes alles gänzlich danieder, was es an wüthenden Menschen, Herren, Königen und Teufeln gibt. Die, welche sich wider die Kirche setzen, sind zwar

1) Es scheint uns vor putet ein non zu mangeln; darnach haben wir übersetzt.

2) In den Ausgaben: in 10. psalmo.

groß und mächtig; ihrer sind auch viele, sie sind reich an Weisheit, sie haben den Namen, daß sie gerecht seien; dagegen sind wir ein kleines Häuflein und schwach, daher werden wir außer dem, daß wir durch die Menge und Größe der Majestäten der Welt zu Boden gedrückt werden, auch durch unser Gewissen und unsere Schwachheit, die uns wohl bewußt ist, bekümmert und geängstigt. Deshalb muß man diesen Trost lernen, damit wir durch ein so erschreckliches Bild nicht in Bestürzung gerathen, sondern sprechen: Auch ich weiß Einen, der in einer wohlbefestigten und uneinnehmbaren Burg wohnt, zu der nicht allein die Herren und Könige, sondern selbst der Satan nicht gelangen kann. Denn diese alle sind entweder auf der Erde oder in der Luft, aber das Haus dieses Königs ist der Himmel selbst, wo weder der Menschen noch des Teufels Macht irgend etwas vermag.

Daher nennt er, aus Verachtung der Widersacher der Kirche, den nicht mit Namen, der in der festen Burg des Himmels ist, sondern sagt einfach יֹשֵׁב בַּשָּׁמַיִם, „der im Himmel wohnet". Diesen setzt er, ganz voll Geistes und Glaubens, in Trotz und Verachtung allem Wüthen der Welt und der Hölle entgegen, als ob er sagen wollte: Es mögen die Heiden und Könige kommen, die Leute und die Herren, es mögen die Wiedertäufer kommen, die Sacramentirer, die Aufrührer und andere Schwärmgeister, so werden sie doch darum, daß sie auf Erden mächtig sind, nicht in den Himmel steigen. Sie sind elende Würmer der Erde; da toben, wüthen, rathschlagen sie. Was aber thut der, der im Himmel wohnet? Fürchtet er sich etwa, wie wir? Zittert er etwa und wird bewegt? Klärlich ist das nicht der Fall, sondern er verlacht die Thorheit und das nichtige Vornehmen der Menschen. Dies ist eine neue und unerhörte Rede. Denn die Vernunft sagt zuversichtlich, daß GOtt entweder solches nicht sehe, und deshalb trage sich alles von ungefähr zu, oder wenn er es sieht und den Bösen nicht wehrt, so sei er schwach. Denn sie meint, wenn man sehe, daß es ungebührlich zugehe, und leide es, wo man es doch verhindern könne, so sei das ein Zeichen eines ungerechten und unbilligen Gemüthes. Mit solcher Ehre schmückt die Vernunft GOtt, daß sie urtheilt, er sei entweder thöricht, weil er vieles weder sehe noch wisse, oder böse, weil er dem nicht wehrt, was er sieht.

Wider solche Lästerungen rüstet uns hier der Heilige Geist, damit wir nicht um deswillen meinen, als sehe GOtt nicht das Vornehmen der Gottlosen, da er ja bei ihnen durch die Finger sieht. Wie groß und wie greulich ist doch die Grausamkeit und Unmenschlichkeit des Türken! Mit wie großem Hasse glühen doch die Päbste und die Bischöfe wider das Wort und die wahren Glieder der Kirche! Auch die Anschläge der Tyrannen sind feindselig. Da sollen wir ja nicht meinen, daß unser Vater im Himmel dies nicht wisse, oder daß es verborgen sei vor seinen Augen. Er sieht es, wird aber nicht so rasch zum Zorn bewegt wie wir; er verbirgt seinen Zorn und lacht eine Zeitlang, nicht allein, weil er sieht, daß solch Vornehmen vergeblich sei, sondern weil er Raum zur Buße gibt.

Dies ist ein geistlicher Gedanke, durch den die Kirche und alle ihre Glieder unterwiesen werden sollen, damit auch wir von den sichtbaren Dingen zu den unsichtbaren geführt werden. Das Sichtbare und Greifbare sind das Wüthen der Welt, die Tyrannei des Türken und des Pabstes. Aber dies Lachen dessen, der im Himmel wohnt, ist uns unsichtbar, deshalb muß es geglaubt werden; dann wird es geschehen, daß auch wir lachen, da ja die Feinde der Kirche vergebliche Dinge reden. Denn daß der Heilige Geist sagt, GOtt lache und spotte der Gottlosen, das geschieht um unsertwillen, damit auch wir mit GOtt lachen, und nicht unwillig seien oder zittern, wenn Päbste, Bischöfe, Herren und Könige damit umgehen, daß sie das Evangelium mit Gewalt unterdrücken, ja, wenn der Teufel die Kirche mit mancherlei Aergernissen überschüttet; denn es sind vergebliche Rathschläge. Aber wir erfahren, daß uns dies Lachen fast unmöglich sei, weil wir weder das Sichtbare verachten, noch das Unsichtbare ergreifen können; wir fühlen die Macht und Gewalt der Könige und Herren, die Weisheit der Welt, die Bosheit des Satans, ja, die Last der Sünde und unseres Gewissens; deshalb lachen wir nicht, sondern heulen, lassen den Muth sinken, verzweifeln, und verbittern uns auf diese Weise das ganze Leben. Aber mit Unrecht. Denn was richten wir damit aus, wenn wir uns auch bis zum Tode betrüben? Denn niemals kann der Welt geholfen werden; der Teufel wird niemals gütiger werden.

Deshalb sollen wir lernen, in solchen Gefahren unsere Herzen zu erheben, und sollen lachen

mit unserem GOtte, von dem es gewiß ist, daß er nicht immerfort lachen werde, sondern endlich über die Gottlosen ergrimmen und sie schrecken, wie sogleich folgen wird. Es wird uns aber das Lachen um so leichter werden, wenn wir dessen nicht vergessen, was er zuvor von dem HErrn und seinem Gesalbten gesagt hat. Denn das müssen wir als gewiß festhalten, daß alle diese Anfechtungen, alles dies Toben und Wüthen der Welt wider uns angerichtet wird um Christi willen. Der allein ist die Ursache, daß uns die Welt und der Teufel, ja, auch unser eigenes Herz ungnädig ist, wie er selbst sagt [Joh. 15, 19.]: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“ So geht es auch mit der Sünde. Denn wer sollte sich nicht wundern, daß die Welt, welche in Sünden lebt, welche die Vergebung der Sünden nicht allein nicht glaubt, sondern, da sie im Worte angeboten wird, auch zurückweist, dennoch in der höchsten Sicherheit lebt, dagegen die Glieder der Kirche, welche die Vergebung der Sünden hören, ergreifen und einigermaßen glauben, allein Tag und Nacht von Furcht geplagt und fast von Herzeleid verzehrt werden?

Was ist die Ursache hievon? Nichts anders, als daß sie Christen sind und das Wort Christi ergreifen. Deshalb schärft ihnen der Teufel die Sünde, plagt sie mit Furcht vor dem Tode und ewiger Verdammniß, und läßt die gottseligen Herzen niemals zur Ruhe kommen. Was sollen denn nun wir thun? Sollen wir heulen und klagen, den Muth sinken lassen und vor Trauer sterben? Keineswegs. Denn auf diese Weise werden wir nichts ausrichten. Vielmehr wollen wir unsere Häupter aufheben, wie Christus befiehlt [Luc. 21, 28.], da er weissagt von seiner Zukunft (adventu), und, wiewohl der Teufel und die Welt (ja, auch die Sünde und unser Gewissen in uns) wüthet, lachen. Denn weil sich die Strafe der Gottlosen noch verzieht, so ist gewiß, daß GOtt auch lache, der im Himmel ist, und von den Gottlosen aus demselben nicht herabgestoßen werden kann; mit Recht lacht er daher der vergeblichen Versuche; und auch wir mögen denken, daß wir lachen würden,[1]) wenn wir an einem so hohen Orte und in einer so befestigten Burg säßen. Denn wir würden festiglich dafürhalten, daß, wenn auch die Macht und das Wüthen der Könige, der Herren und auch des Teufels noch so groß wäre, sie doch hier unten auf der Erde bleiben würden, und nicht bis zu uns hin bringen könnten. Aber diese Gedanken zeigen unsern Unglauben. Denn wir alle, die wir an Christum glauben, sind in Wahrheit in demselben Himmel, in welchem der HErr wohnt, wenn auch nicht nach dem Fleisch, doch im Glauben und Wort.

Auf diese Weise muß man von den sichtbaren Dingen zu den unsichtbaren aufsteigen, und Augen und Herz müssen von dem Gegenwärtigen weg, auf das Himmlische gerichtet werden, wo diese Empörungen nicht allein vergeblich, sondern vor fünfzehnhundert Jahren überwunden sind. Denn so sagt Christus [Joh. 16, 33.]: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“, und tröstet uns wegen des Gerichts [Joh. 16, 11.], daß der Fürst der Welt schon gerichtet sei. Da nun diese überwundenen Feinde den Krieg wieder erneuern, so richten sie nichts Anderes aus, als daß sie GOtt zum Lachen bewegen. Kinder machen uns ein ergötzliches Spiel, wenn sie einen Strohhalm ergreifen und damit, als mit einem Messer, die Hunde oder Schweine würgen wollen; und niemand unter uns könnte sich des Lachens enthalten, wenn er einen Narren sähe, der ein Rüthlein in seine Hand nähme und mit großer Macht wider einen Thurm liefe, und so versuchte, den Thurm umzuwerfen, denn ein solches Vornehmen wäre thöricht und vergeblich. Auf solche Weise würden wir auch denken von der Welt Unternehmungen, Kriegsrüstung, Macht, Zorn und Wüthen, wenn wir uns mit den Herzen und Gedanken zu dem aufschwingen würden, der im Himmel wohnet, und ihn recht ansähen. Denn wenn du den Türken, den Pabst, die Bischöfe, die Könige und Herren, und das ganze Reich des Satans mit diesem vergleichst, sind sie dann nicht gleich einem solchen Narren, der sich bemüht, einen gewaltigen Thurm mit einem Stocke umzustoßen? Sie machen daher GOtte ein Spiel und einen Scherz vor, „machen ihm ein Fastnachtsspiel, wenn sie am zornigsten sind“, und sind in Wahrheit, wenn sie mit solchen Gedanken und Unternehmungen beschäftigt sind, anders nichts als eine Gaukelbude und, wie wir auf deutsch sagen, „unsers HErrn GOttes Gaukelsack“.

1) In der Wittenberger: visuros statt: risuros.

Dies ist eine verborgene Weisheit, welche nur aus dem Worte gelernt wird, das uns von dem Gegenwärtigen und Sichtbaren abzieht und uns zu dem Abwesenden und Unsichtbaren hinüberbringt. Das Gegenwärtige ist, daß, wenn wir Christum bekennen und an ihn glauben, die Welt unsinnig ist und wüthet. Aber laß dich das nicht dazu bewegen, daß du deshalb in deinem Gewissen betrübt werdest; laß dies Gefühl und diesen unangenehmen Anblick fahren, und gehe mit Mose hinein in den Nebel und die Finsterniß, das heißt, ergreife die unsichtbaren Dinge, steige hinauf zu dem HErrn und dem Worte seiner Verheißung, und lerne, daß GOtt lache über diese unglaubliche Thorheit, daß die Welt mit dem Teufel es unternehme, dem Reiche GOttes zu schaden und es umzustoßen. Die elenden Leute sehen nicht, daß alle ihre Macht nur irdisch ist, dieser König aber im Himmel wohnt, da sie nicht hinaufsteigen können.

Alles aber, was ich von den Königen oder den Widersachern des Evangelii sage, das sage ich von eines jeglichen Gewissen insonderheit, daß wir lernen sollen uns aufzurichten und stark seien, nicht sowohl wider die Tyrannen, als wider uns selbst. Denn der Teufel bedrängt und verfolgt uns mehr durch unser eigenes Herz und unser Gewissen, als durch Schwert und Tyrannei. Denn der Türke kann keinen größeren Schaden thun, als daß er das Haupt abschlage und erwürge; aber unser Herz kann uns eine solche Disputation anrichten, eine solche Traurigkeit erregen, daß wir darin in Ewigkeit verloren sein müßten, wenn wir nicht durch den Geist und das Wort des HErrn errettet würden. Daher ist der Teufel nirgends mächtiger, listiger, stärker, heiliger, gerechter, als in unsern Herzen. Wenn wir ihn hier besiegt haben, wenn wir ihn mit festem Glauben aus diesem Sitze hinausgeworfen haben und uns begeben auf das Unsichtbare, dann werden wir die zornigen Herren, Könige und Tyrannen nicht eines Haares breit achten. Wenn sie uns aber Furcht einjagen, so geht dieser Schrecken nicht von ihnen aus, sondern kommt aus unserem Herzen, welches schwach ist und an dem Gegenwärtigen hängt, aber das Abwesende und Unsichtbare nicht ergreifen kann.

Deshalb sollen wir lernen, stark zu sein in allen Gefahren, besonders aber wider uns selbst und unser Herz. Denn da hat der Teufel einen überaus festen Sitz und wird trefflich unterstützt durch das Vergangene. Denn er weiß, daß wir Sünder sind, deshalb hält er uns das Register unserer Sünden und die traurige Handschrift [Col. 2, 14.] vor Augen und bedrängt uns. Ja, er ergreift auch das Gegenwärtige, und tritt uns damit entgegen, daß wir noch nicht so fest glauben, als wir sollten, noch nicht so brünstig lieben, und auch mit Ungeduld angefochten werden. Da er dies groß macht, denn er ist ein listiger und gewaltiger Redner, so wird der Muth gebrochen, und das Herz wird erschreckt, nicht allein durch das Toben der Herren und Könige, sondern auch durch das Rauschen eines fallenden Blattes. Deshalb sollen wir unsere Herzen befestigen, und schauen auf das Unsichtbare und in das Dunkel des Worts, und uns nicht fürchten noch entsetzen vor dem, was wir in uns oder außer uns empfinden, das da fühlbar und sichtbar ist und von dem Fleische wahrgenommen wird. Wir sollen all unser Fühlen ausziehen und dahin gehen, wohin uns dieser Vers führt, nämlich zu dem Unsichtbaren. Und wenn der Satan dir entgegenhält: Siehe, du bist ein Sünder, du glaubst nicht so, du liebst nicht so, wie das Wort es erfordert, so sage du dagegen: Was plagst du mich mit diesen sichtbaren Dingen? die fühle ich sehr wohl, und es ist nicht vonnöthen, daß du mich darüber belehrst; das ist vonnöthen, daß ich dem Worte folge und mich auf das Unsichtbare begebe, das heißt, zu dem, der im Himmel wohnet, und zu dem Worte dessen, in dessen Augen alles, was mich schreckt, ein bloßer Scherz ist und gemeine Fastnachtsspiele,[1] wie man sie nennt, die angestellt werden, nicht um zu schrecken, sondern ein Gelächter anzurichten 2c.

Auf diese Weise muß dieser Vers im Werk in Anwendung gebracht werden, nicht allein in den äußerlichen Gefahren, die wider uns gerichtet werden von den Feinden des Worts, von den Türken, von dem Pabste, den Bischöfen, den Königen, den Herren, die alle gerüstet sind mit Macht, mit Weisheit, mit Gerechtigkeit, sondern auch in geistlichen Anfechtungen, wenn der Teufel das Gewissen schreckt, indem er uns in uns selbst anklagt, wegen der Sünden, die wir begangen haben. Wer dann diesen Vers wohl gefaßt hat, der wird den Satan verlachen, so-

1) In allen Ausgaben: spectacula privialia, doch finden wir das Wort privialis nicht in unsern Wörterbüchern. Wir vermuthen, daß trivialia gelesen werden sollte, denn bei Sueton findet sich: ludi triviales.

wohl seine Anklagen als auch seine Drohungen. Er wird sagen: Was geht mich das an? Das bewegt auch meinen GOtt, der im Himmel wohnt, zum Lachen. Du wirst nichts ausrichten mit deinem Anklagen und Betrüben, vielmehr werde auch ich mit meinem GOtte lachen, denn ich weiß, daß dein Vornehmen vergeblich ist. Denn wiewohl ich ein Sünder bin, wiewohl die Strafe der Sünde der ewige Tod ist, so werde ich um deswillen doch nicht ablassen zu lachen, weil der zur Rechten GOttes sitzt, der für die Sünden genuggethan hat, und dich in seinem Fleische überwunden und niedergeworfen hat, denn du greifst nicht allein mich an, sondern auch ihn selbst, der dich überwunden hat, den Sohn GOttes 2c.

Denn das muß man ohne Wanken festhalten, daß alle Verfolgung, auch selbst die geistliche, welche durch den Teufel in unseren Herzen geschieht, um Christi willen stattfindet. Denn daß man die Vergebung der Sünden durch Christum glaube, das ist der höchste Artikel unseres Glaubens, und es ist wahr, daß, wer diesen Artikel glaubt, Vergebung der Sünden hat. Deshalb bemüht sich der Teufel so sehr, daß er uns diesen Glauben nehme. Wer aber den Gedanken des Teufels folgt, mit denen er uns plagt, um die Hoffnung auf die Vergebung der Sünden auszutilgen, der sündigt. Laßt uns daher ja nicht den Gedanken unseres Herzens folgen, welches uns wegen der Sünde anklagt, und dafürhält, daß die Hoffnung auf die Vergebung der Sünden ihm nicht zugehöre, denn das hieße dem Satan folgen, der uns nicht allein mittelbar plagt durch Fürsten und Tyrannen, sondern auch unmittelbar durch die Sünde und unser Herz; sondern wir wollen mit einem großen Muthe uns ihm widersetzen und sprechen: Keinesweges sollst du mich betrüben und schrecken. Denn der ist von den Todten auferstanden, der mir befohlen hat, getrost zu sein. Deshalb werde ich lachen, nicht aber heulen, wie du willst, als ob ich allein und ohne Helfer wäre.

Aber wie viel Mühe es koste und wie lange Zeit es nehme, um diese Kunst zu lernen, das wird einen jeglichen die Erfahrung lehren. Die Worte freilich hat man sehr leicht gelernt: Der Gerechte wird ohne alle Furcht sein; ein Christ braucht weder Sünde noch Tod zu fürchten, sondern kann den Teufel und seine Drohungen verlachen; aber nun versuche es, und siehe zu, ob du fröhliches Herzens sein könnest, wenn entweder dein Gewissen dich anklagt, oder Ketzereien und Aergernisse aufkommen. Denn das Fleisch beginnt alsbald zu zittern, und wollte, daß auch vor Augen alles ruhig wäre. Weil es aber ganz anders kommt, und alles ungerecht, gottlos, thöricht, unheilig, lästerlich, stürmisch und unruhig ist, was zu Tage tritt und vor Augen ist, so wird durch dies Sichtbare das Unsichtbare verdrängt, von dem uns der Heilige Geist an dieser Stelle lehrt. Deshalb sollen wir uns an diese Stürme gewöhnen, in denen ein Christ leben und sich beständig bewegen muß, und uns verbergen in die Finsterniß, und das Unsichtbare ergreifen. Dann wird es dahin kommen, daß wir lachen über das Wüthen des Türken, der Päbste, der Tyrannen, der Rotten, der Ketzer und aller, die dem Reiche Christi entgegen sind, als wäre es ein Spiel zum Scherze. Wer dies überall und allezeit vermag, der ist ein rechter Doctor der Theologie. Aber weder Petrus noch Paulus noch die übrigen Apostel haben dies immer gekonnt. Daher sollen auch wir bekennen, daß wir Schüler und nicht Lehrer in dieser Kunst seien, wiewohl wir nicht einmal den Namen von Schülern verdienen, da wir ja, während GOtt lacht, entweder unwillig oder verdrossen sind.

V. 5. **Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken.**

Der vorhergehende Vers hat die Geduld GOttes beschrieben, die uns zwar unleidlich ist, aber bei GOtte gar alltäglich und gewöhnlich. Denn er pflegt das Wüthen der Gottlosen, des Pöbels, der Könige, der Herren, und der Völker Unsinnigkeit eine Zeitlang zu dulden, und, wie der Dichter sagt, sendet nicht sofort seine Blitze, wenn die Menschen sündigen. Unterdessen befindet sich die Kirche in Trübsalen und seufzt, indem sie wünscht, daß Vergeltung geübt werde an den Gottlosen, wie Christus in dem Gleichniß von dem ungerechten Richter, Luc. 18, 2. f., anzeigt. Denn es scheint den Gottseligen, als sei diese Geduld GOttes ohne Ende, und deshalb ist sie fast unerträglich, da sie diejenigen, welche das Kreuz tragen müssen, plagt und demüthigt, nicht bloß Ein oder zwei Jahre, sondern mehrere Jahre, und doch ist dies unser Leiden (patientia) nichts, wenn man es vergleicht mit dem Leiden der heiligen Patriarchen,

die fünfhundert, sechshundert und noch mehr Jahre in derselben Anfechtung lebten. Diese haben nicht, wie wir, nur diese siebenundzwanzig Jahre lang,[1] sondern ihr ganzes Leben hindurch das Lied der Gottlosen gehört: „Lasset uns zerreißen ihre Bande", GOtt sieht nicht, er versteht dies nicht 2c. Denn in diese Sicherheit verfallen endlich die Gottlosen, da ja GOtt so langmüthig ist und die Strafe so lange aufschiebt. Wenn aber die Gottlosen auf diese Weise sicher rühmen, die Gottseligen aber betrübt werden und seufzen, dann steht es nahe bevor, daß GOtt, welcher gelacht hat, da die Gottseligen weinten und seufzten, die Gottlosen aber sicher wütheten, zum Zorn bewegt wird. Das ist das Ende von diesem Liede.

Es enthält also dieser Vers eine überaus liebliche Verheißung, wie sie überall in den Psalmen sind, Ps. 9, 10.: „Der HErr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth"; und Ps. 10, 14.: „Du schauest das Elend und Jammer; du schaffest den Armen und Waisen Recht"; und Ps. 68, 24.: „Dein Fuß wird gefärbt werden in der Feinde Blut"; und Ps. 110, 6.: „Der HErr wird zerschmeißen das Haupt über große Lande." Es stimmen aber mit diesen Verheißungen auch nicht allein die Exempel, die in der heiligen Schrift sind, sondern auch der Heiden. Denn so pflegt es beständig in der Welt zuzugehen: die Wahrheit und die Gerechtigkeit leiden, und besonders in der Kirche wird die Wahrheit verlacht, verhöhnt, ja, auch geschlagen, als wenn kein GOtt wäre, oder GOtt wenigstens die menschlichen Angelegenheiten nicht sähe oder sich nicht darum bekümmerte. Aber wenn du das Ende ansiehst, so wirst du sehen, daß die Wahrheit zwar angegriffen werde, aber daß sie nicht unterdrückt werden könne, weil der, welcher im Himmel wohnt, wiewohl er eine Zeitlang über das vergebliche Vornehmen der Gottlosen lacht, doch nicht immerdar lacht, sondern auch redet, und zwar im Zorn, und auf eine solche Weise, daß die Gottlosen zu Schanden werden, welche, als ob sie den Sieg schon erlangt hätten, fröhliche Triumphe feierten.

Diese Verheißung ist daher unsere Hoffnung, und dient vornehmlich dazu, unsere elenden Gewissen aufzurichten, welche diejenigen fast unterdrücken, die da singen: „Lasset uns zerreißen ihre Bande." Denn es steht nicht in unseren Kräften, daß wir ihnen Schweigen auflegen, daß sie nicht singen sollen, und wir können auch unsere Ohren nicht so verstopfen, daß wir dies Lied der Gottlosen nicht hören sollten. Daher müssen wir diese Sicherheit nicht beachten, und sie tragen, und durch Geduld überwinden bis zu dem Zeitpunkt, wenn der HErr anfängt zu reden. Denn er hat eine ungeheure Stimme, wie eine Posaune, welche die Gottlosen zum Schweigen bringt, während wir kaum einen Laut von uns geben können vor ihrem Geschrei.

Die Partikel אָז bezeichnet nicht eine gewisse Zeit oder Stunde (terminum), sondern ist ein unbestimmtes Wort: Es wird geschehen, daß er redet, wie lange es auch dauern mag, daß er endlich redet; und dann wird das Lachen, welches verborgen ist, so lange die Gottlosen sicher singen, offenbart werden, wie der 91. Psalm, V. 8., sagt: „Du wirst mit deinen Augen schauen, wie es den Gottlosen vergolten wird." Denn die Gerichte GOttes sind nicht verborgen; endlich wird in hellem Lichte der Zorn GOttes gesehen, von dem die Gottlosen dafürhalten, er schlafe, und urtheilen, er habe nicht Acht auf das, was sie vornehmen. Die Exempel hiervon sind vor Augen. Die Herrschaft der Römer war überaus mächtig, und doch ist sie, da sie die Zerstörung des Reiches Christi vorhatte, selbst zerstört und zu Grunde gegangen, die Kirche aber, die den Glauben an die Verheißungen festhielt, blieb unversehrt, wiewohl sie schwer geplagt ward. Daher haben diejenigen, welche damals lebten, mit ihren Augen die Vergeltung gesehen, daß tausend fielen zur Rechten und zehntausend zur Linken und doch die Kirche unverletzt blieb.

So hatte unter dem König Hiskia das Volk GOttes ein jämmerliches Aussehen. Der Assyrier, welcher zehn Stämme gefangen weggeführt hatte, belagerte Jerusalem, und hatte die anderen Theile des Königreiches Juda schwer heimgesucht. Damals lachte der HErr, als über ein vergebliches Vornehmen, aber die heimgesuchte

1) Diese Zeitbestimmung, welche uns, vom Jahre 1517 an gerechnet, auf das Jahr 1544 hinweisen würde, rührt jedenfalls nicht von Luther selbst her, sondern ist von Veit Dietrich gesetzt worden zu der Zeit, als er sich daran machte, diese Schrift für den Druck vorzubereiten. Solche Veränderungen erlaubten sich damals die Herausgeber von Luthers Schriften sehr häufig; daher begegnen wir nicht selten in späteren Ausgaben einer und derselben Schrift anderen Zeitangaben als in der ersten, weil die Herausgeber bis auf ihre Tage rechneten. — Einer derartigen Zeitangabe begegnen wir wieder im Folgenden Col. 110.

Kirche konnte nicht lachen, sondern war ganz in Thränen und Trauer. Aber ist denn das Lachen GOttes nicht endlich offenbart worden? hat denn nicht schließlich die Kirche auch angefangen zu lachen, als in Einer Nacht hundertundfünfundachtzigtausend Mann von dem Engel des HErrn getödtet worden waren? Denn sie sieht mit ihren leiblichen Augen die Rache über die Gottlosen. So sieht hernach das Volk, da es gefangen war in Babylon, mit seinen Augen die Zerstörung Babylons. So zeigen die Historien, daß diese Verheißung nicht leer sei, sondern daß, wiewohl uns die Zeit nicht offenbart ist, in welcher der HErr die Gottseligen erretten, die Gottlosen aber verderben werde, es doch gewißlich geschehen werde, wenn wir nur nicht kleinmüthig werden, und, stark im Glauben, beständig mit dem Gebet anhalten. Denn wie wir oben von dem ungerechten Richter gesagt haben, GOtt will durch unsere Bitten erinnert und gereizt werden. Deshalb will er, daß die Trübsal gefühlt und getragen, die Errettung aber geglaubt werde.

Aber wir wollen auch unsere Erfahrung nicht verschweigen, nicht bloß damit bekannt werde, daß dieser Vers wahr sei, sondern auch damit wir GOtte dankbar seien, indem wir erkennen und fest im Gedächtniß behalten und preisen seine ungeheuer großen Wohlthaten und die wunderbare Weise zu retten und zu erhalten. Der Pabst und die Bischöfe, die Könige und Fürsten, die dem Pabste anhangen, haben sie nicht bis zur Heiserkeit nun schon fast dreißig Jahre[1]) diesen Vers gesungen: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihr Joch"? Daher haben sie vielfache Rathschläge gemacht, und es hat ihnen nur daran gefehlt, daß sie den Sieg nicht in Händen hatten, da sie die Belohnung des Sieges unter sich ausgetheilt haben, unserer Fürsten Städte und Schlösser. Aber was haben sie ausgerichtet? Sind nicht die, welche in diesem Stücke (fabulae) die ersten Rollen spielten, zu Grunde gegangen? und gebe doch GOtt, daß sie nicht auch in Ewigkeit verloren gegangen wären! Die aber noch übrig sind, sind sie nicht im Unglück, und ärmer als Irus?[2]) da sie ja entweder durch ihre Schuld das verloren haben, was ihnen von ihren Vorfahren hinterlassen worden ist, oder es nur mit genauer Noth behalten und schützen können. Und noch ist das Ende des Uebels und der Strafen nicht da; täglich machen sie ihre Sache ärger und versenken sich tiefer ins Unglück.

Deshalb lasset uns im Glauben und Bekenntniß des Worts beharren, und nicht erfunden werden unter der Zahl derer, welche, wie Sirach [Cap. 2, 16.] sagt, die Ausdauer im Leiden verloren haben. Sie mögen uns bedrücken, bedrängen, Leid thun, ja, auch tödten, und dennoch, wenn wir nicht verzagen, wenn wir in der Hoffnung auf Errettung diese Uebel tragen, wird der HErr uns nicht verlassen. Denn er verheißt hier, daß er reden werde in seinem Zorn, und daß jene in Schrecken gerathen werden. Man muß daher die Partikel der unbestimmten Zeit wohl beachten: „Einst wird er mit ihnen reden", oder er wird endlich einmal reden, nämlich wenn es ihm die rechte Zeit zu sein scheint. Denn das Lachen im Himmel ist verborgen, aber dies Reden wird man auf der Erde empfinden. Denn er wird mit jenen Sängern reden, die alles mit entsetzlichem Geschrei erfüllen und rufen: „Lasset uns zerreißen, lasset uns zerreißen!" Wenn er zu diesen reden wird, werden sie ihn wahrlich hören. Dann aber wird es geschehen, nicht jetzt, wie wir wünschen, denen jeder Verzug unter dem Kreuze lang zu sein scheint. Deshalb wollten wir gern, daß GOtt jetzt rede, aber er will es nicht thun. Dann aber will er reden, nämlich wenn wir fast verzweifeln und dafürhalten, daß er immerdar schweigen werde.

Aber was oder wie wird er reden? Hier muß man Acht haben auf die hebräische Weise zu reden. Denn wenn die Schrift sagt, daß GOtt rede, so versteht sie ein Wort, welches eine Sache mit sich bringt (verbum reale), oder eine Handlung, nicht bloß einen Schall, wie unser Wort ist. Denn GOtt hat nicht einen Mund noch Zunge, denn er ist ein Geist. Daher heißt das GOttes Mund und Zunge [Ps. 33, 9.]: „So er spricht, so geschieht es", und wenn er redet, so erzittern die Berge, die Königreiche werden zerstört, ja der ganze Erdkreis erbebt. Das ist eine andere Rede als die unsrige. Wenn die Sonne aufgeht, wenn die Sonne untergeht, so redet GOtt; wenn die Früchte wachsen, wenn die Menschen geboren werden, so redet

1) Vergleiche die Anmerkung Col. 108.
2) Irus ist der Name eines Bettlers in Ithaka, der bei Homer vorkommt; er wird sprüchwörtlich gebraucht von einem armen Menschen.

GOtt. Daher sind GOttes Worte nicht eine leere Luft, sondern überaus große und wunderbare Dinge, die wir mit Augen sehen und mit den Händen greifen. Denn da der HErr, wie Moses schreibt, sagte: Es werde die Sonne, es werde der Mond, die Erde bringe Bäume hervor 2c., so geschah alsbald, was er sagte. Diese Stimme hat niemand gehört, aber die Werke und die Sachen selbst sehen wir vor Augen und greifen sie mit den Händen. Es tröstet also der Heilige Geist auch zugleich in dieser Stelle die Gottseligen, welche unter dem Kreuze seufzen und schmachten, und schreckt die Gottlosen, damit sie nicht sicher seien, sondern gewißlich dafürhalten, daß GOtt reden werde. Wenn dies aber im Zorn geschieht, so geschieht es ohne Ende, ohne Hoffnung auf Hülfe. Denn wenn der HErr zürnt, so ist es kein Spiel noch Scherz, sondern die Gottlosen fühlen dies Wort des Zorns, sowohl in diesem Leben durch mancherlei Trübsale, als auch im künftigen Leben, wenn sie sich nicht bekehren und Buße thun. Ein solches Wort des Zorns hört heutzutage Ungarn und Deutschland, da es wegen seiner Abgötterei und Verachtung des Evangelii von dem Türken geplagt wird.[1])

Er pflegt aber auch in Gnaden zu reden, wenn er Frieden gibt, einen reichen Ertrag der Felder, gute Obrigkeit, gottselige Lehrer. Dies sind Worte der Gnade. So sagt der 147. Psalm, V. 15.: „Er sendet seine Rede auf Erden; sein Wort läuft schnell.“ Denn er legt aus, wie dies zu verstehen sei, nämlich [V. 16. f.] daß er Schnee gibt, Reif, Schlossen 2c. Es ist aber diese Weise zu reden nur in der heiligen Sprache (zu deren Erlernung ich oft die Jugend anreize, aber fast vergeblich, denn ihre Kenntniß trägt außerordentlich viel dazu bei, die Schrift klärlich zu verstehen), die aus Mose hergenommen ist, welcher im ersten Capitel des ersten Buchs Mosis, da er dessen Erwähnung thut, daß GOtt alle Dinge aus Nichts geschaffen habe, darnach so zu reden pflegt: „GOtt sprach: Es werde Licht, es werde eine Feste“ 2c., „und es ward Licht“, und „GOtt machte die Feste“. Aus dieser Stelle ist diese Weise zu reden genommen. Denn wie die griechischen Dichter den Homer, die lateinischen den Virgil haben, denen sie in ihrem Schreiben nachahmen, so haben die heiligen Propheten aus Mose gelernt, recht von GOttes Thaten zu reden. Denn sie sahen, daß „reden“ bei GOtt „thun“ sei, und daß das Wort eine That sei.

An dieser Stelle ist aber das erschrecklich, daß der Prophet sagt, GOtt werde in seinem Zorne reden. Denn es ist gewiß, daß bei diesem Worte ganze Nationen dahinstürzen werden und sich in keiner Weise durch ihre eigene Kraft oder Macht schützen können, daß sie nicht fallen. So hat GOtt in seinem Zorn geredet, als er die Römer gegen die heilige Stadt Jerusalem sandte; als er nachher die Vandalen und die Gothen wider Rom sandte. Dies waren ungeheure und große Worte, und eine eiserne Stimme, welche die mächtigsten Herrscher niederwarf. Auf diese Weise redet er in seinem Zorn, wenn er Pestilenz sendet, Hungersnoth und andere Plagen. Das wird endlich das Ende des Wüthens der Welt sein, daß sie die Majestät wider sich erregen wird, daß sie rede, nicht Worte, wie die der Menschen sind, welche nur die Ohren treffen, sondern die das Gewissen schrecken und erschrecklich anzusehen sind, nämlich viel tausend grausame Kriegsleute und andere Plagen, die ganze Königreiche von Grund aus zerstören. Wie viel besser wäre es aber, Christi Joch zu tragen und es nicht abzuschütteln; wiewohl es dem Fleische hart ist (denn die müssen das Kreuz tragen, die Christo angehören wollen [nomina dant], denn sie haben mächtige und viele Widersacher, wie wir gesagt haben), so hat doch der Heilige Geist Trost und Frieden, nicht einen kurzen, wie der der Welt ist, um dessentwillen die Welt dies Joch abwirft, sondern einen ewigen. Der Vater züchtigt den Sohn, den er lieb hat. So redet auch Christus im Zorn wider das Fleisch, aber er redet auch in Gnaden für den Geist. Die dies Joch, diese Bande nicht leiden wollen, die werden eine andere Stimme hören, nämlich viele tausend Türken, die da wüthen und alles weit und breit mit Feuer und Schwert verwüsten.

Aber es ist dem HErrn nicht genug, daß er so im Zorn zu den Gottlosen geredet hat, es folgt auf die Stimme seines Zorns ein Schrecken, daß seine Feinde plötzlich in ihren Herzen so bestürzt werden, daß sie nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, und dies ist der Anfang des Verderbens. Ein solcher Streiter ist also der, der im Himmel wohnet: im Anfang verbirgt er sei-

1) Im Jahre 1532 war eine große sogenannte Türkennoth, welcher die Protestanten den Nürnberger Religionsfrieden (23. Juli 1532) zu danken hatten.

nen Zorn und lacht über die nichtigen Anschläge. Aber wenn die Gottlosen davon nicht abstehen wollen, verwundet er nicht die Füße, nicht die Hände, er reißt nicht die Augen aus, sondern setzt nur die Herzen in Schrecken. Wenn das geschehen ist, können auch leicht wehrlose und wenige Leute über sie siegen. Wir haben in diesen zwanzig Jahren vieles wider den Türken vorgenommen, haben aber kein Glück damit gehabt. Weshalb das? Unsere Sünden haben den Zorn GOttes wider uns erregt. Da er nun die Strafe an uns vollziehen wollte, rüstete er die Türken, unsere Feinde, wider uns mit Zorn und Grausamkeit, uns aber hat er ein verzagtes Herz gegeben, daß uns mit Recht vorgeworfen wird, daß wir unserer Tapferkeit vergessen hätten, und die Art unserer Vorfahren nicht mehr an uns hätten. Auf diese Weise hat er sein Volk, die Juden, geschreckt unter Nebucadnezar, die Babylonier unter Darius und Cyrus, die Perser unter Alexander, die Griechen unter der Herrschaft der Römer. Denn die Feinde Christi zu allen Zeiten hat dieser Vers gestürzt und geschreckt, und wird auch den Türken und den Pabst stürzen. Denn dazu ist er von dem Heiligen Geiste geschrieben, daß er die ganze Welt tödte und zerstöre, weil sie nicht ablassen will von ihrem Wüthen, daß sie wider den HErrn und seinen Gesalbten streitet.

Ferner, weil er sagt, der HErr werde reden, so geht daraus hervor, daß die Bösen unverbesserlich seien, und sich nicht heilen lassen wollen von denen, die des HErrn Wort, welches ein Wort der Gnade ist, zu ihnen bringen. Denn wenn sie auf das Wort Acht hätten, und sich belehren ließen, so würden sie das Bestreben aufgeben, sich wider GOtt zu setzen. Aber da sie nicht hören, und sicher fortfahren, das Wort und die heilsame Lehre zu verachten, so werden sie gezwungen, eine andere Stimme zu hören, welche die Stimme des Zorns ist, und welcher alle Widersacher des Worts gewärtig sein müssen. Denn wenn die Menschen sich nicht bekehren wollen, und blindlings ihr Vornehmen verfolgen, so folgt dieser Vers, daß der HErr redet in seinem Zorn und die Unbußfertigen schreckt. Dies ist die Sünde Deutschlands, welche ein sicheres Verderben droht. Denn wiewohl wir mit großem Eifer ermahnen, das Wort anzunehmen und die gottlosen Gottesdienste fahren zu lassen, so wollen es doch die Bischöfe und etliche[1]) Fürsten nicht hören, sondern werden nur noch mehr entbrannt gegen uns. Daher wollen auch wir warten auf diese Stimme des Zorns, welche die Gottlosen wider ihren Willen und zu ihrem Verderben werden hören müssen. Unterdessen wollen wir thun wie Lot in Sodom, wie Abraham unter den Chaldäern, wie die Gefangenen in Babylon. Denn wiewohl diese die gottlose Welt zurechtzubringen versuchten, vermochten sie es doch nicht, sondern erlitten sogar unwürdige Behandlung, ihre Seele wurde Tag und Nacht geplagt. Und auch wir können nicht ohne großes Herzeleid die päbstlichen Lästerungen hören und ihre Abgötterei sehen. Aber was sollen wir thun? Helfen wollen sie sich nicht lassen, und gleichwie die Apostel Jerusalem nicht zur Buße bewegen konnten, so eilen unsere Bischöfe in ihr Verderben. Dies müssen wir leiden, bis daß der HErr anfangen wird, ihnen zu predigen, nicht mit einer solchen Stimme, wie die unsrige ist, welche sie verachten wie einen Traum, sondern mit der Stimme des Zorns, welche mit Einem Hauche Kaiserthümer und Königreiche umstößt. Durch solche Exempel aber werden wir belehrt, daß überall da, wo das Wort ist, gewisses Unglück und Verwüstung folgen wird um derer willen, die sich dem Worte widersetzen; und dennoch wird das Wort in diesem Verderben der Welt nicht fallen, sondern fest stehen. Auch die Kirche wird stehen, wie sehr sie auch immer geplagt sein mag und so klein sie auch immer ist. Denn um deswillen, daß die Gottlosen erschreckt werden, wird dieser König nicht aufhören König zu sein, sondern deshalb redet er in seinem Zorn, deshalb schreckt er seine Feinde, damit das Wort und die Kirche unversehrt bleibe. Denn das vermag die Kirche allein durch die Kraft GOttes, daß sie leidet, und doch nicht zusammenbricht, sondern bleibt, ja, unter dem Kreuze Kräfte sammelt und zunimmt. Deshalb fährt dieser Psalm auch fort, als wären die gottlosen Feinde fern hinweggetrieben, uns über den Sieg des Wortes und die Majestät unseres Königes zu belehren, und spricht:

V. 6. **Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion.**

Hier siehst du das bestimmte Urtheil, daß die göttliche Majestät droht, sie werde alle stürzen

1) Jenaer und Erlanger: quidem statt: quidam.

und verstören, die seinem Worte entgegen sind, und GOtt verheißt, er werde dennoch seinen König erhalten, Christum und sein Reich, das heißt, sein Wort. Dies alles kann aber allein im Glauben ergriffen werden, nicht mit dem Fleische oder den Sinnen. Denn das Fleisch kann nicht glauben, daß in dem Einen Menschen JEsu, der von Maria geboren ist, alles stehe, daß um dieses Einen willen die ganze Welt eher dahinfallen und zu Grunde gehen müßte, als daß seinem Reiche irgend ein Schade entstehen sollte. Denn wenn das die Könige und Fürsten glaubten, so würden sie sich in Acht nehmen, würden ihn annehmen, ihn nicht hassen, würden sich nicht unterstehen, ihn zu unterdrücken. Aber weil sie nicht glauben, weil sie nur das Sichtbare, das heißt, ihre Macht und ihren Reichthum, ansehen, das Unsichtbare aber, das heißt, das Wort, vernachlässigen und verachten, so stürzen sie als blinde Leute dahin, einer nach dem andern, bis daß sie alle umkommen. Deß sind alte und neue Beispiele vor Augen. Denn Christus ist, wie Daniel sagt [Cap. 2, 34. 35. 45.], der Stein, der die ganze Welt erfüllt; die sich diesem entgegensetzen, die werden zermalmt zu Staub; und Christus selbst sagt Luc. 20, 18.: „Welcher auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen."

Auch heutzutage ist es nichts Neues, daß man dies von Christo predigt; die Exempel der vier Monarchieen sind vor Augen, welche wir im Staube liegen sehen, weil sie sich diesem Reiche hartnäckig entgegensetzten. Dagegen die Kirche, welche zu allen Zeiten von der Welt schwer geplagt worden ist, besteht, nimmt zu, ist fröhlich, lobt GOtt, preist seine Wohlthaten, wiewohl der Teufel und die Welt toben und entrüstet sind; und zwar um dieses Verses willen, weil sie hier sieht, daß dieser ihr König auf Zion eingesetzt und verordnet ist. Von dort mag ihn hinunterstoßen, wer da will; wir freuen uns und sagen GOtt Dank, daß alles Vornehmen der Welt und des Teufels vergeblich ist. Daher verachten wir sie sicher im Vertrauen auf diesen Vers, und lachen.

Man muß aber an dieser Stelle ganz besonders Acht haben, erstens auf die Person, die da redet, das ist, GOtt den Vater; sodann auf die Person, von der der Vater redet; drittens auch auf den Ort, welchen der Heilige Geist nennt. Auf diese drei Dinge gib sorgfältig Acht, und setze sie allem entgegen, was mit diesen Personen und diesem Orte nicht übereinkommt, und verachte es, als ob es nichts wäre. Denn wenn man diesen Vers recht ansieht, so erfüllt er Himmel und Erde in einer solchen Weise, daß man außer dem nichts erblicken kann, wie groß und herrlich es auch immer vor der Welt sein mag. Denn wer ist es, der da sagt: „Ich"? Ist es nicht der HErr des Himmels und der Erde, der alles durch die Kraft seines Wortes aus Nichts erschaffen hat? Mit diesem vergleiche die Welt *und alle Macht der Welt, was wird sie sein, was* wird sie vermögen wider diesen HErrn? Ist nicht durch sein Sprechen die Welt da? Wird nicht, wenn er es sagt, die Welt nicht mehr vorhanden sein und plötzlich dahinfallen? Dieser HErr nun über alle Dinge, der allein ewig, allein weise, allein gerecht, allein allmächtiger GOtt ist, spricht: „Ich habe meinen König eingesetzt."

Siehe auch diese Person an, wer und wie sie beschaffen sei. Die Welt hat auch ihre Könige, welche aus göttlicher Gewalt herrschen, wie Paulus sagt [Röm. 13, 1. Vulg.]: „Alle Gewalt ist von GOtt", und doch sind sie, wie Petrus sie nennt [1 Petr. 2, 13. Vulg.], „eine menschliche Creatur", das heißt, durch menschliche Ordnung eingesetzt, und es ist ihnen nur die Sorge für äußerliche und leibliche Dinge befohlen. Aber dieser König, unser HErr JEsus Christus, wird unmittelbar von dem ewigen Vater selbst verordnet, daß er ein König sei, und er wird des Vaters König genannt, oder der vom Vater eingesetzte König. „Ich", sagt er, „habe meinen König eingesetzt", er trennt ihn also von allen Königen der Welt. Denn wiewohl GOtt auch die anderen eingesetzt hat, wie Paulus sagt: „Alle Gewalt ist von GOtt", so nennt er sie doch nicht seine Könige. Daher ist dies ein herrlicher, und ganz sonderlicher (eximius) König, den der HErr und der ewige Vater sich zum Könige verordnet, und deshalb verehren ihn mit Recht die anderen Könige, halten ihn in Ehren, nehmen ihn an, und, wie er hernach [V. 12.] sagt, küssen ihn als den einigen Edelstein, in Vergleich zu dem alle anderen Könige und Königreiche kaum Backsteine und Koth sind.

Aber wozu dient es, daß er den Ort bezeichnet und sagt, daß er zum Könige eingesetzt sei auf dem heiligen Berge Zion? Dies aber ist

es, worauf man vornehmlich Acht haben muß. Denn um deswillen gedenkt er eines leiblichen Ortes, damit wir festiglich dafürhalten, daß dieser König, der von GOtt eingesetzt ist, ein wahrer Mensch sei und, daß ich so sage, eine in die Erscheinung tretende Person (personam personatam), die man begreifen, mit Augen sehen, mit Händen betasten könne. Denn man muß nicht der thörichten Einbildung der Leute folgen, welche sich in Winkel verbergen, gewisse leibliche Uebungen vornehmen, und warten, bis GOtt mit ihnen rede, und sich einbilden, daß alles, was sie denken oder träumen, Weissagungen und Strahlen des Heiligen Geistes seien. Denn dies war auch die Thorheit der Mönche. Aber wenn GOtt auf diese Weise uns belehren, mit uns reden und uns hätte erleuchten wollen, so hätte er nicht eine gewisse Person angezeigt, vornehmlich aber hätte er nicht einen Ort auf Erden angegeben, von dem her man diesen König erwarten, wo man ihn hören solle. Jetzt ist aber diese Person auf das allergewissseste angegeben, erstlich, daß er der Sohn GOttes sei, zum andern, daß er König in Zion sei, das heißt, der Sohn Davids, der Erbe Davids und der dem David Verheißene, daß er der König des beschnittenen Volks sein sollte, über welches David herrschte. Daher sollen wir diesen Menschen, der in Zion lehrt, in Zion sich offenbart, annehmen, daß er der von GOtt eingesetzte König sei. Denn wiewohl in dem Namen „Zion" eine Synekdoche ist, denn es bezeichnet nicht Steine und Holz, sondern diejenigen, die in Zion wohnen, so ist es doch ein leiblicher Ort, und lehrt uns, daß wir diesen König annehmen sollen, der der König zu Zion genannt wird.

Wenn man nun Zion der Materie nach nehmen wollte, so wäre es um uns Heiden geschehen, weil wir diesen Berg heutzutage nicht besitzen, sondern die gottlosen Kinder der Hagar (Agareni = die Türken) haben ihn inne. Jetzt aber liegt unser Heil und aller Trost für uns darin, daß wir diesen König haben, bekennen und annehmen, der auf dem heiligen Berge Zion war, das heißt, der dem David verheißen ist, daß er, wie der Engel zu Maria sagt [Luc. 1, 32. f.], ein König sein solle über das Haus Jakob ewiglich, und sitzen auf dem Stuhl seines Vaters David. Weil der Vater selbst dem David diese Verheißung gegeben hat, so wird mit Recht gesagt, daß er von GOtt zum Könige eingesetzt sei auf dem Berge Zion, auf welchem David als König saß. Dies ist also der Titel unseres Königs, der auf der Krone geschrieben steht, mit welcher ihn der ewige Vater geschmückt hat, daß er König zu Zion sei auf dem heiligen Berge Zion und in der Stadt Jerusalem, unser HErr JEsus Christus, der geboren ist in der Zeit von Maria der Jungfrau. Von diesem weissagen alle Propheten, daß er auf dem Berge Zion seinen Sitz haben werde als Sohn und Erbe Davids. So sagt Sacharja [Cap. 9, 9.]: „Du Tochter Zion, jauchze, siehe, dein König kommt." Und Jesaias [Cap. 2, 3.]: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des HErrn Wort von Jerusalem." Und Ps. 110, 2.: „Der HErr wird das Scepter deines Reichs senden aus Zion." Jes. 59, 20.: „Es wird aus Zion ein Erlöser kommen." Obadja, V. 17.: „Auf dem Berge Zion soll die Errettung sein."

Diese Zeugnisse der Propheten führen uns alle zu dem leiblichen Zion, das heißt, zu dem Volke und dem Sitze Davids, daß wir erwarten sollen, daß von dort die Gerechtigkeit und ein Strom reinen Wassers ausgehen werde. Diesen Trost nun gibt uns endlich der Heilige Geist in diesen Unruhen und Haß des Teufels und der Welt, als ob er sagen wollte: Du kleine Heerde, fürchte dich nicht, halte aus und leide alles Unrecht, laß die Welt hochmüthig sein auf ihre Reichthümer und Gewalt, bis daß der Tag des Zorns komme und die Unbußfertigen unterdrücke. Das Reich meines Königs aber wird fest bleiben. Denn er ist von mir zum König eingesetzt, nicht von ihnen; wie sie aber diesen König nicht eingesetzt haben, so werden sie ihn auch nicht absetzen.

Warum nennt er aber Zion einen heiligen Berg, da er doch nichts Anderes war als Steine und Holz, das Volk aber, welches ihn bewohnte, Fleisch und Blut, ebenso wie die Menschen anderer Völker und Städte? Würde aber nicht dieser erhabene Titel viel richtiger zu dem Berge passen, auf welchem der Tempel und der Gottesdienst war? Ich antworte: Ich habe oft gesagt, daß uns nichts schwerer werde zu glauben, als daß wir heilig seien. Denn die Aergernisse sowohl an uns als auch an anderen und die uns bekannte Schwachheit sind uns anstößig. Gleichwie daher andere sich dessen nicht bereden können über uns, daß wir heilig seien, so wagen auch wir selbst es nicht, uns diese Ehre zuzu-

schreiben. Es sollte aber diese Meinung, daß wir und sie heilig seien, weder anderen Leuten noch uns selbst entzogen werden, sondern wie es im Deutschen gebräuchlich ist, jemanden einen guten Mann, eine gute Hausmutter zu nennen, so sollte es uns in der Kirche etwas Gangbares sein, jemanden heilig zu nennen. Aber, wie ich gesagt habe, so bewegt uns unsere und uns wohl bekannte Schwachheit. Denn weil wir Fleisch und Blut sind, weil wir nicht in den Wolken wandeln, sondern uns beschäftigen mit den gemeinen Werken des Hauswesens und des weltlichen Regiments, so verdunkeln diese Dinge gleichsam die Heiligkeit. Daher ist es sehr nützlich, daß die Herzen über diese anscheinend leichte Frage recht unterwiesen werden.

Man pflegt aber gemeiniglich so zu antworten: der Berg Zion, oder das Volk, welches in Zion wohnte, habe eine zwiefache Heiligkeit gehabt, oder in zwiefacher Hinsicht sei es ein heiliges Volk gewesen. Erstlich, weil es das Wort GOttes und den Gottesdienst hatte. Durch dies Wort sind Steine und Holz und auch die Menschen selbst geheiligt worden, in solcher Weise, daß, wenn jemand einen Juden tödtete, man sagte, er habe einen heiligen Menschen getödtet, nicht um der Person selbst willen, sondern um des Ortes und des Volkes willen, welches durch das Wort GOttes, ja, durch GOtt selbst, der da wohnte, geheiligt war. Zweitens war da eine andere, und zwar eine größere Heiligkeit, denn weil GOtt unter diesem Volke durch sein Wort wohnte, so war allein in diesem Volke die wahre Kirche, welche heilig ist durch den Glauben, und nirgends anderswo. Denn die Heiligen wußten, daß der gebenedeite Same kommen werde, und der Sohn GOttes Mensch werden und sich zum Opfer für die Sünden der ganzen Welt dargeben werde. In diesem Glauben erlangten sie durch den verheißenen Samen die Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist, und wurden in Wahrheit geheiligt; und um dieser wahrhaft Geheiligten willen, wiewohl ihrer wenige waren, ist darnach das ganze Volk ein heiliges genannt worden, weil es das einzige war, in welchem heilige Menschen lebten. Dies ist eine größere und wahrhaftigere Heiligkeit als die, von der wir zuvor gesagt haben.

So heiligt bei uns das vierte Gebot: „Ehre Vater und Mutter", diese Stände, so daß ich mit Recht sagen kann: Der Vater ist heilig, die Mutter ist heilig, die Obrigkeit ist heilig, nämlich nach einer allgemeinen Heiligkeit, weil es ein göttliches Gebot ist, daß wir ihnen gehorchen sollen. Es ist dies aber ein solches Gebot, daß es nicht allein Ein Volk, sondern alle überall verbindet. Deshalb geht diese göttliche Ordnung über alle Völker. Aber darnach haben Vater und Mutter, desgleichen die obrigkeitlichen Personen, welche Christen sind, eine andere Heiligkeit, die nicht so allgemein, sondern eine besondere (specialem) ist, weil sie getauft sind im Namen JEsu und geheiligt durch den Glauben an die Verheißung und durch den Heiligen Geist. Auf diese Weise war der Berg Zion ein heiliger Berg, erstlich durch die gesetzliche Heiligkeit, weil da das Wort war und die gesetzlichen Gottesdienste; zum andern auch durch die Heiligkeit aus Gnaden, weil er die Verheißung hatte von der Vergebung der Sünden durch den künftigen Samen, die darnach erfüllt und durch die Apostel von da aus in die ganze Welt ausgebreitet, dann aber auch von den Heiligen geglaubt und, daß ich so sage, durch den Glauben in Besitz genommen ist.

Aber die rechte Antwort und die richtige Meinung ist dies, daß der Berg Zion heilig genannt werde, nicht um seinetwillen, auch nicht um des Volkes willen, sondern um des Königes willen. Denn wie es auch bei uns eine gewöhnliche Redeweise ist, daß wir das ein Raubschloß heißen, in welchem Räuber wohnen, eine Handelsstadt, in welcher Händler leben: so wird auch Zion ein heiliger Berg genannt, nicht von David, der darauf wohnte, sondern von Christo, der so heilig ist, daß er die heilig macht, die an ihn glauben, das heißt, daß er die Sünden vergibt und den Heiligen Geist schenkt. Dies ist die Heiligkeit dieses Berges, die er von dem Könige hat. Da aber dieser König bleibt, so werden wir auch bleiben, wenn auch der Pabst, der Türke und alles, was diesen König nur immer haßt oder anficht, zerbersten sollte, und wir werden nicht eher aufhören, auf diesen unsern König zu hoffen, als bis wir sehen, daß er von diesem seinem Stuhl, auf den ihn GOtt der Vater gesetzt hat, herabgestürzt sei. Wir glauben aber, daß dieser „Ich", der seinen König eingesetzt hat, nicht leiden werde, daß die Welt das zerbreche, was er aufgerichtet hat, wie die Erfahrung aller Zeiten beweist. Denn die Feinde

dieses Königs sind alle dahingefallen, aber er ist unversehrt und regiert.

Darum lerne erstlich, daß dieser König vom Vater eingesetzt sei; zum andern, daß man sein warten und ihn finden soll auf dem heiligen Berge Zion. Deshalb sollen wir unsere Augen hieher wenden, und wir werden nicht irren; die Welt aber wird irren, welche Zion verachtet und wider diesen König Unruhen erregt.

Bisher hat der Prophet uns gelehrt von dem eingesetzten und erklärten aufrührischen Könige, zugleich mit seiner aufrührischen Lehre. Aufrührisch aber nenne ich ihn, nicht daß er Schuld daran wäre, sondern weil die Welt, das heißt, die Könige, Völker, Herren, Weisen, Heiligen, Geistlichen (religiosi) sich an ihm ärgern, und deshalb anfangen zu wüthen und Aufruhr zu erregen. Wiewohl diese Weissagung nicht gar fröhlich ist, so ist sie doch nothwendig, um uns zu befestigen, damit wir nicht kleinmüthig werden, wenn dies sich so zuträgt, und wir mit unserm Könige und seiner Lehre angeklagt werden, als ob wir aufrührisch wären. Denn wir haben in dieser Gefahr den zu unserem Vertheidiger und Rechtfertiger, der hier redet und sagt: „Ich habe meinen König eingesetzt."

Dies ist unser einiger Trost, an dem wir hangen, ja, in dem wir stehen und sogar hoffährtig sind, indem wir schlechthin aus den Augen setzen, und uns nicht kümmern um alle Könige und Herren, alle Heiden und Leute, mit aller ihrer Macht und Stärke. Denn dieser „Ich" ist stärker, mächtiger, weiser als diese alle. Daher wird er seinen König erhalten wider das Wüthen der Welt; wenn er erhalten wird, so werden wir, die wir seine Unterthanen sind, auch erhalten werden. So muß man festhalten an dem Unsichtbaren, welches uns dieser Psalm zeigt, und die sichtbaren Dinge aus den Augen setzen. Nun aber fährt der Prophet fort, und nachdem er den Ort oder den Sitz dieses Königs beschrieben hat, zeigt er auch sein Amt an, damit man nicht allein wisse, wo er sei, sondern auch, was von ihm zu erwarten sei, was er thun werde.

V. 7. **Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der HErr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.**

Diese Worte sind gemein und bekannt in allen Kirchen und Klöstern, aber durchaus in keiner Weise verstanden, daß sie so schwer wiegen und so große Dinge in sich begreifen. Denn, um mit wenigen Worten vieles zu sagen, hier ist das ganze Gesetz abgethan, und das Amt Christi auf das reinste beschrieben, daß er nicht das Schwert führen werde, nicht ein neues Weltregiment aufrichten, sondern ein Lehrer sein werde, der die Menschen belehren soll über einen unerhörten, aber ewigen Beschluß GOttes.

Wiewohl daher auch andere Könige nothwendiger Weise Gesetze geben und durch Gesetze regieren, so ist doch ihr hauptsächliches Amt nicht, daß sie lehren oder Gesetze geben, sondern die Bösen mit dem Schwerte strafen, die Guten aber vertheidigen. Sie sind daher gleichsam Henker und Stockmeister GOttes. Denn so sagt Paulus [Röm. 13, 4.], daß sie das Schwert tragen den Bösen zum Schrecken und zur Rache. Daher ist ihr eigentliches Amt nicht Lehren, weil sie nicht die Gewissen, nicht die Herzen regieren, sondern nur die Hände im Zaum halten, und wie ein Sauhirt die Schweine regiert und weidet einfach nach den fünf Sinnen, so sind die Könige der Welt Hirten, die da nicht das Gewissen regieren, sondern die Leiber, gleichwie ein Vieh. Unser König aber, von dem der Heilige Geist hier weissagt, ist ein solcher König, der dazu verordnet und von GOtt, dem ewigen Vater, eingesetzt ist, daß er lehre. Er ist also zugleich auch Priester, Lehrer, Theologe, der die Seinen über GOtt belehren und unterweisen soll, und nur die Gewissen regieren.

Dies ist der Unterschied, durch den sich unser König von allen andern Königen unterscheidet, und man muß überaus sorgfältig darauf Acht haben. Denn das ist des Teufels beständige Sorge und unermüdliches Vornehmen, daß er dies Reich mit den Reichen der Welt vermenge, und aus Christo, der ein Lehrer der Gewissen ist, einen weltlichen König mache, und der Pabst, ein sonderliches Werkzeug des Teufels, hat Christum, sofern er ein Lehrer ist, ganz und gar weggeworfen und das Schwert ergriffen; ja auch die Schlüssel, die Christus der Kirche gegeben hat, hat er verkehrt zu weltlichen Zwecken. So werden auch die Schwärmgeister oder Sectirer durch dieselben Gedanken verführt, und ergreifen das Weltregiment. Denn sie thun die früheren Regimente ab und bringen neue Sitten und neue Gebräuche auf. Das, meinen sie, sei die vornehmste Frucht des Evangelii. Ich selbst habe gehört, daß Zwingli zu Marburg mit großem

Hochmuth öffentlich sagte, daß er die rothen Hüte abgethan hätte, welche die Schweizer als Kriegsleute eine Zeitlang gebraucht hatten, wenn sie im Kriege waren. Um nichts verständiger war Carlstadt, der da meinte, es sei viel daran gelegen, wenn er die Schule und die Studien fahren ließe, und sich nicht mehr Doctor nennen ließe, sondern einen neuen Laien. Denn so schrieb er auf die Titel seiner Bücher,[1] er sei ein neuer Laie. Es entstehen aber diese Ungereimtheiten aus einer andern Unwissenheit, nämlich der Unkenntniß des Reiches Christi. Denn weil sie nicht unterscheiden zwischen dem Reiche Christi und den Reichen der Welt, deshalb setzen sie das Christenthum in eine Aenderung etlicher äußerlicher Dinge.

Aber Christus überläßt diese Dinge den Königen der Welt, zu den Seinen aber sagt er [Luc. 22, 26.]: „Ihr aber nicht also." Denn sein Reich stehet im Worte, und sein Amt ist, daß er lehre; den Königen der Welt überläßt er die Sorge für die Schweine. Denn diese sind mit dem Stecken versehen, mit dem sie das Vieh treiben können, sein Amt aber ist, wie der Psalm hier redet, daß er predige und erzähle von GOttes Rathschluß (decreto). Dies ist eine gar klare Beschreibung des Reiches Christi und der recht eigentliche Unterschied, aber wahrlich wenige fassen ihn. Beständig hängt den Herzen jene schädliche Vermengung beider Reiche an, in einem solchen Grade, daß es auch den geistlich Gesinnten schwer ist, überall dies Reich recht eigentlich zu unterscheiden von dem Reiche der Welt. Doch sehen die, welche festiglich dafürhalten, daß nach diesem Leben ein anderes Leben sei, daß ihnen der Dienst der Könige und der Obrigkeit in diesem Leben vonnöthen sei, aber dieses Königs, Christi, bedienen sie sich zu einem anderen und ewigen Leben.

Der Wechsel der Personen soll den Leser nicht beirren, denn er ist im Hebräischen sehr gewöhnlich, als, wenn sie sagen: Es lebe mein Herr, der König, so wollen sie nichts Anderes sagen als: Du König sollst leben. So wird an dieser Stelle, wenn man die Veränderung der Person beseitigt, das Verständniß leichter sein: Ich habe meinen König auf meinem heiligen Berge Zion eingesetzt, damit er meinen Rathschluß predige, daß er mein Sohn sei, den ich heute gezeugt habe. Aber die heilige Schrift bleibt bei ihrer Weise, an die man sich gewöhnen muß, wiewohl dies den Sinn bisweilen etwas dunkler macht, wie im 91. Psalm, V. 9.: „Der HErr ist seine Zuversicht, du hast den Höchsten zu deiner Zuflucht gemacht." Klarer wäre der Sinn, wenn an der ersten Stelle auch die zweite Person gebraucht worden wäre: Der HErr ist deine Zuversicht, den Höchsten hast du zu deiner Zuflucht gemacht. Und dennoch wird dem, der es wohl erwägt, dieser Wechsel der Person nicht ganz unnütz erscheinen. Denn wie viel gewichtiger ist es an dieser Stelle, daß er den König selbst predigend einführt über GOttes Rathschluß! Denn, wie ich gesagt habe, damit geht er vornehmlich um, daß er zeige, dieser König sei auch ein Lehrer. Sodann hat der Heilige Geist ohne Zweifel auch darauf sein Absehen, daß er uns lehre, daß GOtt alles thue durch den Sohn. Denn wenn der Sohn das Gebot predigt, so predigt auch der Vater selbst, der in dem Sohne ist, aber Eines mit dem Sohne; und wenn wir predigen von diesem Rathschluß, so predigt Christus selbst, wie er sagt [Luc. 10, 16.]: „Wer euch höret, der höret mich."

Das ist aber sehr passend, daß hier beschrieben wird, der König werde mündlich reden oder predigen. Denn diese Stelle ist durchaus von der mündlichen Predigt, und nicht von der geistlichen zu verstehen. Daß er oben gesagt hat [V. 6.]: „Ich habe meinen König eingesetzt", diesen Vers singt GOtt selbst sich und seinem Sohn; uns aber singt unser König: „Ich will predigen." Denn er ist ein öffentlicher Lehrer, dazu gesandt, daß er predige, wie er Matth. 11, 5. sagt: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt." Dies Amt hat er, damit man nicht glaube, er sei ein weltlicher Fürst. Denn er bringt nicht das Schwert, sondern das Wort. Das ist das Scepter dieses Königs, deshalb nimm ihn auf als einen Führer des Gewissens, als einen Priester und Lehrer; und dies ist auch die Ursache, daß sich die andern Könige wider ihn setzen. Denn wenn er schwiege, wenn dieser König nicht predigte, dann wäre die Welt ruhig. Aber diese Predigt erregt die ganze Welt und bringt sie zu den Waffen.

Das Wort statutum (חֹק) hat eine gar weite Bedeutung und bezeichnet meistens eine Ceremonie, „eine Weise, Sitte". Denn insgemein

1) Vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, Einl., S. 18b.

kommt es mit dem deutschen Worte „Recht" überein. Denn dies wird auch in sehr weiter Bedeutung gebraucht, als, wenn wir sagen „Landsrecht, Stadtrecht, Vaterrecht, Tochterrecht" 2c. An dieser Stelle nun bezeichnet es eine neue Weise der Lehre. Denn da Moses viele Ceremonien vorgeschrieben hat, auch die Könige der Erde ihre Gesetze und Satzungen haben, so kommt dieser König mit einer neuen Weise, die verschieden ist von allen Vorschriften Mosis und der andern Könige. Dies muß aber so genommen werden, daß er alle Gesetze abthun wird, auch selbst Mosis, weil sie nicht nütze sind, die ewige Seligkeit zu erlangen. Denn wenn vom ewigen Leben, von Vergebung der Sünden, vom Tode, und kurz, von allem, was das Gewissen angeht, gehandelt wird, da soll Moses schweigen, da sollen die Gesetze und alle Könige schweigen, aber dieser Lehrer und König soll allein gehört werden, von dem hier verheißen wird, daß er predigen werde.

Aber hier erwäge sorgfältig die Umstände der Zeit. Denn als diese Weissagung durch den Heiligen Geist von David geschrieben wurde, war das Gesetz in Kraft, und das Mosaische Priesterthum stand in der höchsten Blüte. Wenn nun dieser König nicht eine andere Lehre bringen sollte, als Moses, so wäre diese Verheißung vergeblich. Denn es bestand schon damals das Gesetz Mosis. Wiederum, wenn dieser König etwas Anderes predigen wird, wie eben diese Verheißung klar mit sich bringt, so fragt es sich, was doch Herrlicheres gelehrt werden könne als das, was Moses gelehrt hat, der die heiligen zehn Gebote gebracht hat, die höchste und wahrhaft göttliche Weisheit, die uns über die höchsten und heiligsten Werke belehrt? Denn was gibt es Größeres als das, was das erste Gebot lehrt von dem Vertrauen auf GOtt und von der Liebe zu GOtt? Und nicht geringer ist das, was da folgt von dem rechten Gebrauch des göttlichen Namens, von der rechten Anrufung, vom Danksagen, von der eifrigen Beschäftigung mit dem Worte. Denn von der Lehre der zweiten Tafel, da sie viel geringer ist, sage ich hier nichts. Dies sind die höchsten Werke und die höchsten Gottesdienste, die Moses zwar angezeigt hat, welche aber von der göttlichen Weisheit selbst geboten und geschrieben sind. Daher sind die heiligen zehn Gebote, was das Thun betrifft (de facto), die höchste Lehre, der nichts in der ganzen Welt gleich ist.

Nun ist die Frage, was denn dies für eine Lehre sei, von der hier verheißen wird, daß sie durch Christum ausgebreitet werden solle? Denn diese Folgerung ist klar: da ja während der Zeit, da das Gesetz und das Priesterthum vorhanden war, ein Lehrer verheißen wird, der die Kirche lehren soll, so folgt, daß er eine andere Lehre bringen werde als die Mosis, als der Leviten, als der Priester, als der Propheten, die zu der Zeit, als diese Verheißung geschrieben wurde, da waren und die Kirche regierten und lehrten. Denn daß er diesen Lehrer verheißt, ist ebensoviel, als wenn er sagte: Bisher habt ihr keinen König zum Lehrer gehabt, der dies Gebot lehrte, welches dieser mein König lehren wird. Lehrer habt ihr zwar gehabt, aber nicht die rechten, nicht solche, die ausreichend wären, deshalb sollt ihr diesen meinen Lehrer erwarten, der nicht lehren wird wie Moses; denn wozu würde es dienen, euch das zu verheißen, was ihr schon in Händen habt? sondern er wird eine andere, größere, bessere, nützlichere und heiligere Lehre bringen.

Wie ist aber diese Lehre beschaffen? was ist diese „Weise"? Freilich diese: „Der HErr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn." Ein herrlicher Ausleger dieses Verses ist der heilige Paulus im Anfang der Epistel an die Römer [Cap. 1, 1—4.], da er sagt: „GOtt hat lange zuvor durch seine Propheten in der heiligen Schrift das Evangelium verheißen von seinem Sohne, der geboren ist von dem Samen Davids, nach dem Fleisch, und kräftiglich erweiset ein Sohn GOttes, nach dem Geist, der da heiliget, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten" 2c. Dies ist die neue Lehre, welche, wie der Psalm hier sagt, durch den Sohn GOttes in der Welt ausgebreitet werden soll. Die alte Lehre ist die Mosis: Fürchte GOtt, vertraue auf GOtt, liebe GOtt und deinen Nächsten als dich selbst; aber diese ist weit vortrefflicher. Denn sie lehrt nicht, was wir thun sollen; das ist des Gesetzes eigentliches Amt; das fordert von uns gewisse Werke und droht den Zorn GOttes, wenn man dieselben nicht vollbringt. Daher thut es nichts Anderes, als daß es schreckt, droht und uns plagt und uns nicht zur Ruhe kommen läßt. Denn es ist uns unmöglich, das zu leisten, was es von uns fordert. Ein solcher Lehrer ist dieser König nicht; er fordert nicht von uns unsere Werke, sondern schenkt uns die seinen; er lehrt uns nicht, wer wir sind, denn das thut das Gesetz, sondern

wer er sei, damit wir ihn annehmen und seiner Gaben genießen, obgleich wir das nicht geleistet haben, was Moses fordert.

Die Lehre dieses Königs ist daher unterschieden von allen anderen Lehren, auch selbst von dem Gesetze, welches doch die allervollkommenste Lehre ist, wenn es sich handelt um Werke, oder um das, was uns zu thun gebührt. Aber die Lehre dieses Königs lehrt nicht von Werken, sondern von der Person, zu der der HErr gesagt hat: „Du bist mein Sohn." Eine kurze Lehre, rein und einfach vorgelegt, ohne Weitläuftigkeiten, ohne Umstände. Aber wenn man diese wenigen Worte recht erwägt, so bieten sich ganz von selbst weitere Ausführungen dar, welche das Evangelium anzeigt, welches diese Person klarer abmalt und lehrt, daß er von dem Heiligen Geist empfangen sei, von der jungfräulichen Mutter Maria geboren, unter Pontius Pilatus gelitten, gestorben, wiederum vom Tode auferweckt durch seine eigene Kraft; daß er sitze zur Rechten des Vaters, und daß es vom Himmel herab geboten worden sei, daß wir ihn hören sollen, daß wir allein auf ihn, wie die Juden in der Wüste auf die eherne Schlange, die Augen richten sollen, und nicht von seinen Worten abweichen; sondern alles, was er redet und thut, davon sollen wir festiglich dafürhalten, daß es alles zu unserer Seligkeit diene. Denn damit geht das Evangelium überall um, deshalb zeigt es uns sowohl die Wunderwerke als auch die Predigten Christi so fleißig an, um ihn uns anzupreisen, um uns dazu einzuladen, daß wir ihn annehmen, ihm folgen, und Acht haben auf ihn. Denn wenn wir das thun, so gehen wir nirgends in der Irre, sondern behalten den rechten Weg zur Seligkeit.

Dies ist eine erhabnere und trefflichere Lehre als das Gesetz, welches nur damit zu thun hat, daß es lehre, was wir thun sollen. Das Evangelium aber wirft das Gesetz nicht weg, denn auch das Gesetz ist GOttes Stimme, der billig alle gehorchen müssen, aber wiewohl das Gesetz bleibt, so lehrt doch das Evangelium etwas Höheres. Denn weil niemand dem Gesetze Gehorsam leisten kann, predigt es von dem Sohne GOttes, den der Vater „heute", das ist, von Ewigkeit her gezeugt hat und ihn auf Zion zu einem Könige eingesetzt, das heißt, er hat gewollt, daß er Mensch geboren werden und lehren sollte. Hier werden die Herzen nothwendigerweise angereizt, freiwillig diesen so großen König zu hören, und auf seine Werke Acht zu geben. Daher ist dies der höchste Artikel unseres Glaubens, daß man wisse, daß der Sohn der Maria der ewige Sohn GOttes sei, gesandt vom Vater, daß er predige, nicht, daß er kämpfe. Denn er hat seine Kraft in seinem Munde, nicht das Schwert in der Hand. Und der Inbegriff seiner Lehre ist dies, daß er sagt: GOtt, der ewige Vater, hat mich in Ewigkeit gezeugt. Dies ist das Hauptstück unseres Glaubens und der höchste Artikel des Evangelii, deshalb hat sich der Teufel so ernstlich dawider gesetzt durch Arius und seine gottlosen Nachkommen.

Und auch jetzt läßt der Teufel noch nicht ab, durch unsere Herzen diesen Artikel wankend zu machen. Denn woher entstehen die Schrecken, die Thränen, die Seufzer, die Klagen der Gottseligen, als weil dieser Artikel noch nicht fest genug in unseren Herzen ist? Denn wenn wir gewißlich dafürhielten, daß dieser JEsus der Sohn GOttes sei, was würden wir fürchten? Denn es ist ja gewiß, daß er auf unserer Seite stehe und uns zugute von dem Vater gesandt sei. Jetzt werden wir elenden Leute von Sünden angefochten, wir fürchten den Tod, wir fürchten die Verdammniß nur um deswillen, weil das Gewissen zweifelt, ob Christus GOttes Sohn sei. Denn wenn wir das gewißlich glaubten, so würden wir die Sünde verachten, als ob sie nichts wäre, wir würden den Tod und den Teufel verlachen, als niedergeworfene und wehrlose Feinde. Denn was sind gegen den Sohn GOttes die Sünden, der Tod und der Teufel? Daß wir dies aber nicht glauben, ist ein Mangel, nicht an dem Lehrer oder seinem Worte, sondern an uns, die wir entweder ganz und gar ungläubig sind, oder schwach glauben. Dies ist also die Lehre unseres Königs, daß er predigt, der ewige GOtt habe von Ewigkeit her gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget." Du siehst aber, daß hier nichts gesagt werde von unseren Sachen oder Werken, denn das thut das Gesetz, sondern daß uns nur dieser Sohn GOttes vorgehalten werde mit seinem Worte und seinen Thaten.

Aber wir wollen dies nun mit einander vergleichen. Der Psalm nennt ihn im vorhergehenden Verse einen König und sagt ausdrücklich, daß er zu Zion zum Könige eingesetzt sei. Daher folgt in einer guten und gewissen Folgerung, daß er ein Mensch sei, denn wie könnte

er sonst König an einem leiblichen Orte sein? Hieher dient auch das, daß er sagt, er sei von GOtt zum Könige eingesetzt. Es kommt aber nicht GOtte zu, daß er eingesetzt werde, sondern daß er einsetze, denn er ist der Schöpfer; dieser König aber ist eingesetzt, also ist er ein Mensch, ist eine Creatur. Dies beweist eben die Einsetzung und die Salbung und der leibliche Ort, daß er ein wahrer, sichtbarer und greifbarer Mensch sei, der auch mit menschlicher Stimme lehre. Auch haben die Menschen hierüber nie einen Zweifel gehabt, und dazu war kein Glaube vonnöthen. Denn sie sahen mit Augen, daß er ein Mensch war, der Fleisch, Bein und Blut hatte, und das, was nicht GOtte, sondern einem Menschen und sogar einer Creatur zukommt. Aber ist es denn genug, daß man dies von diesem Könige wisse? Es ist keineswegs genug, sondern er ist auch der Sohn GOttes, gezeuget von Ewigkeit. Dies konnte man mit Augen nicht sehen, deshalb lehrt dies der König selbst, und der Glaube ist vonnöthen.

Damit man aber den Text nicht verdrehen könne, müssen die Worte wohl erwogen werden: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.“ GOtt ist außerhalb der Zeit, er ist ein geistliches Wesen, daher kann er aus sich nichts Zeitliches, nichts Leibliches zeugen, sondern er zeugt das, was ihm gleich ist, das heißt, das ewig und geistlich ist. Weil er aber diese Worte sagt zu der Person, die zu Zion eingesetzt ist, ein König zu sein an einem leiblichen und sichtbaren Orte, was folgt daraus? Ist es nicht dies, daß dieser Mensch, der in der Zeit geboren ist von der Jungfrau Maria, vorhanden war, ehe er durch den Heiligen Geist empfangen wurde im Leibe Maria's, und zwar von Ewigkeit? Denn „heute“ hat bei GOtt, wie wir hernach sagen werden, keinen Anfang, hat auch kein Ende. So verbindet der gegenwärtige Text in dieser Person die Gottheit und die Menschheit, daß sie Eines sind, so daß man mit Recht sagen kann: Dieser Mensch ist GOtt.

Diese Lehre, die uns in diesem Psalm angezeigt wird, wollen wir festhalten wider die Zungen des Teufels, welche sich unterstanden haben, diesen Artikel wankend zu machen, ja, auch wider die Thorheit unserer Vernunft. Denn wenn die thörichten Menschen anfangen, von der Vollkommenheit der göttlichen Majestät zu disputiren, so fallen sie dahin und stürzen, wie Lucifer vom Himmel, in Gotteslästerungen. Denn was können wir elenden Leute von so großen Dingen auch nur denken, nachdem wir vom Worte abgegangen sind? Wir folgen vielmehr diesem Psalm, der nun schon dreitausend Jahre wider alle Ketzereien fest und unverletzt gestanden hat, und klar und rund ausspricht, daß dieser König sowohl Mensch als auch ewiger GOtt sei. Dieser Beschreibung wollen auch wir beistimmen, und alles, was wir außer dem hören oder denken, das von dieser Beschreibung abweicht, wollen wir als schwärmerisch, lästerlich und vom Teufel erdacht verfluchen und verdammen.

Der gottlose Arius ließ den Namen des Sohnes GOttes zu, aber dabei behielt und vertheidigte er die gotteslästerliche Lehre, daß wir auf dieselbe Weise auch GOttes Kinder seien. Wie viel richtiger hat Paulus gesagt, daß wir angenommene Kinder sind [Gal. 4, 5. Eph. 1, 5.], aber dieser sei von Natur der Sohn, und nennt ihn daher εἰκόνα oder das Ebenbild des unsichtbaren GOttes [Col. 1, 15]. Ferner, wie geeignet, wie gewaltig gebraucht die Epistel an die Hebräer das Zeugniß dieses Psalms, da sie sagt [Hebr. 1, 5.]: „Zu welchem Engel hat GOtt jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget?“ Denn sie hebt diesen König auch über das Wesen (naturam) der Engel, welches doch unter den Creaturen die erste Stelle einnimmt; und mit Recht, denn durch den Sohn GOttes sind die Engel und die Erzengel geschaffen. Und Paulus nennt deshalb den Sohn Col. 1, 15. πρωτότοκον πάσης κτίσεως, den Erstgebornen vor allen Creaturen, damit er ihn außer und über die Engel und alle anderen Creaturen setzte.

In dieser Einfalt sollen wir leben, und uns nicht auf das tiefe und überaus weite Meer begeben, daß wir von so großen Dingen disputiren wollten. Denn es ist dieser Artikel sehr schlüpfrig, erstlich wegen seiner Feinheit (subtilitatem), dann aber auch wegen unserer Schwachheit. Es ist daher eine völlige Thorheit und ein sehr gefährliches Unternehmen, wenn man diese Dinge genauer erforschen will. Denn wenn wir das könnten, so bedürften wir nicht der Schrift als Führerin, ja, auch dieser Lehrer und König wäre uns nicht vonnöthen. Diejenigen aber, welche sich um die Schrift nicht kümmern, und im Vertrauen auf ihren Scharf-

sinn (ingenii) an diese so großen Dinge gehen, die sind Meister GOttes, und nicht Schüler; daher werden sie wie Phaeton, der die Sonne regieren wollte, gestürzt und fallen dahin.

Ueber diese Vermessenheit klagt GOtt, da er bei dem Propheten [Jes. 46, 5.] sagt: „Wem vergleicht ihr mich?“ Denn das ist allen Ketzern, Heuchlern und Schwärmern eigen, daß sie sich ein Bild von GOtt erdichten. Ein Mönch bekennt mit dem Munde, daß er glaube, Christus sei GOttes Sohn, aber diesem Sohne GOttes dichtet er etwas an nach seinem Willen, und hält dafür, daß er die Kappe und die sonderliche Weise zu leben gutheiße, und ihm dafür das ewige Leben geben werde. Aber, o du Heuchler, wer hat dir befohlen, dem Sohne GOttes, daß ich so sage, eine solche Nase zu machen? Wer hat dich gewiß gemacht, daß GOtt etwas Derartiges von dir haben wolle? Deshalb ist ein Mönch, wenn er nach seiner Regel auf das heiligste lebt, um nichts verständiger oder besser als Arius, der da sagte, daß GOtt nur Einer (unus) sei, Christus aber werde GOttes Sohn genannt, weil er die vollkommenste und erste Creatur sei, durch welche alle anderen Creaturen gemacht seien. Denn wenn Christus GOttes Sohn ist, und wir uns allein mit dem zufrieden geben sollen, daß GOtt ihn zum Heiland gesandt hat, warum hängt denn ein Mönch solch Vertrauen daran auf sein Werk, welches er selbst erwählt hat? Dieser Unrath kommt daher, daß das Herz das Wort fahren läßt oder nicht achtet, und sich eigene Gedanken von GOtt macht. Denn alle, die mit eigenen Gedanken umgehen (speculator), sind Bildner, und bilden das, was doch in Wahrheit nicht ist, denn sie folgen ihrer Vernunft, während man in diesen Dingen nur dem Worte folgen muß; denn die Vernunft kann durch sich selbst so große Dinge weder begreifen, noch ihre Gedanken besiegen oder überwinden.

Solche Leute, die ihren eigenen Gedanken nachhingen (speculatores), waren Zwingli und Carlstadt. Denn nachdem sie vom Worte abgegangen waren, welches sagt, daß das Brod Christi Leib sei, und der Wein das Blut Christi, mußten sie nothwendiger Weise irgend etwas Anderes erdichten. Dies ihr Kind (foetum) oder Gedanken haben sie geherzt, wie eine Mutter ihr Kindlein, und alles, was sie nachher in den Vätern gelesen haben, davon meinten sie, es diente zu ihrer Sache. Aber das Heiligthum muß mit größerer Ehrerbietung behandelt werden. Diesen König, der das Amt eines Lehrers hat, hätte man hören sollen, sein Wort hätte man behalten sollen, nicht aber einen Wahn suchen, der seinem Worte fremd ist oder nicht damit stimmt, wie dieser ist. Denn obgleich Christus von dem Brode sagt: „Das ist mein Leib“, so sagen sie: Dies Brod ist nichts Anderes als Brod, und obgleich er von dem Kelche sagt, daß er das Blut des neuen Testamentes sei, so verfechten sie, der Wein sei nur Wein und bedeute, sei aber nicht dieses Blut. Wer ist so blind, daß er nicht sehen sollte, daß dies wider einander streite? Und doch erheben etliche Leute diese Schwärmer auch bis in den Himmel.

Was nun die gegenwärtige Stelle anbetrifft, so sollen wir mit diesem Psalm glauben und bekennen, daß Christus, welcher Lehrer in Zion und König ist, GOttes Sohn sei, von Ewigkeit vom Vater geboren, über, außer und vor allen Creaturen. Er ist daher nach dieser Geburt nicht eine Creatur; wie Athanasius richtig sagt, gezeugt, nicht geschaffen. Wenn dir hier deine Vernunft Einwürfe macht, und Gedanken aufsteigen, wie die Türken sie haben: Sind denn zwei Götter? so sage du: Nein, es ist nur Ein GOtt, und dennoch ist der Vater, und ist der Sohn. Wie das: Antworte demüthiglich: Das weiß ich nicht. Denn GOtt hat nicht gewollt, daß man dies mit Augen sehe; er hat es nur im Worte vorgelegt und gewollt, daß man es glaube. Wenn wir dies thun, so irren wir nicht. Denn wir folgen dem Lichte, welches GOtt selbst angezündet hat; unsere Vernunft aber ist blind und kann so große Dinge nicht sehen.

Hier sind wiederum die Personen geändert. Denn er hätte sagen können: Ich bin der Sohn GOttes; aber der Vater wird redend eingeführt. Dies geschieht aber um deswillen, damit er alles auf den Vater ziehe, als den Urheber, wie Christus in seinen Predigten zu thun pflegt. Ueberall führt er das Ansehen des Vaters ein; er sagt, daß er aus Befehl des Vaters rede; er sagt, der Vater thue das, was er selbst thut; er sagt nicht, daß er etwas thue aus seinem Willen, sondern aus Befehl des Vaters, damit alle durch Christum den Vater erkennen, an den Vater glauben und den Vater preisen. Dies ist eine sonderliche Weise dieses Lehrers, welche der Heilige Geist an dieser Stelle hat anzeigen wollen, da

er dem Vater dies Wort zuschreibt, und doch zeigt, daß dieser König der Lehrer sei. Denn er will, wie auch Christus es thut, uns durch Christum zum Vater führen. Es dient aber auch dies dazu, die Herzen zu trösten. Denn das Gewissen erbleicht und fürchtet sich auch vor dem Namen GOttes. Denn es erkennt seine Sünden und fürchtet seinen Zorn. Deshalb verabscheut es die Stimme GOttes und möchte lieber den Türken oder den Teufel hören, wie denn diese Gesinnung gar schön abgemalt ist in der Historie von der Gesetzgebung, da das Volk [2 Mos. 20, 19.] ausruft: „Laß GOtt nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben; rede du mit uns." Denn gleichwie die Majestät GOttes nicht mit Menschenaugen gesehen werden kann, so können unsere Ohren seine Stimme nicht ertragen.

Dies sieht Christus, daher zieht er alles, was er auch immer redet und thut, immer auf GOtt den Vater, um diesen Schrecken aus unseren Herzen zu bringen, und dies traurige Bild, welches wir selbst uns erdichten, aus den Augen zu entfernen. Denn was ist in Christo, das nicht voll Trostes, liebenswerth und freundlich wäre? Wenn du ihn daher am Kreuze hängen siehst, wenn du ihn von Blut überflossen siehst, und dies nach seinen Worten auf GOttes Willen zurückführst, wird dir da der sonst erschreckliche Name GOttes nicht lieblich werden? und du wirst von GOtt, der seinen Sohn zu diesem Zwecke gesandt hat, nicht allein nichts Böses fürchten, sondern auch mit gewisser Hoffnung auf seine Barmherzigkeit und Liebe gegen dich und das ganze menschliche Geschlecht erfüllt werden. Zu dieser Sache ist dies, was der Heilige Geist anführt, nütze und dienlich. Der Heilige Geist schreibt dem Vater dies Wort zu: „Du bist mein Sohn." Christus selbst führt überall das Ansehen und den Willen des Vaters an, nicht seinethalben, als ob es für ihn vonnöthen wäre, so zu reden, sondern wegen unseres Gewissens, damit wir gewiß dafürhalten, daß wir einen Mittler haben, welcher sich zwischen uns und GOtt stellt, der uns als unser Mittler vertritt, der uns liebt, der für uns stirbt, und zwar nach dem Willen seines ewigen Vaters.

Diese Weise zu lehren ist neu und der Welt unbekannt und den Gottlosen gänzlich verborgen; aber den Gottseligen ist sie bekannt. Diese hören diesen Lehrer zu Zion mit der größten Willigkeit, der, wiewohl er selbst lehrt, uns dennoch das Wort lehrt, welches der Vater redet. „Der HErr", sagt er, „hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn", als ob er sagen wollte: Meine Lehre ist nicht mein; ich erzähle nur und sage das an, was zu mir geredet ist. Deshalb hört der, welcher mich hört, den Vater. Denn wiewohl ich predige, so predige doch nicht ich, sondern es ist Ein Wort, welches ich rede und der Vater gedenkt 2c. Es ist nützlich, dies zu lernen, damit wir nämlich nicht glauben, der Vater sei anders gegen uns gesinnt, als wie wir es vom Sohne hören, der wahrlich, weil er für uns stirbt, uns nicht hassen kann. Dasselbe halte auch dafür vom Vater und glaube es. Denn Christi Stimme ist die Stimme des unsichtbaren Vaters. Denn es redet der Sohn aus dem Munde des Vaters, und wiederum der Vater aus dem Munde des Sohnes, denn der Vater und der Sohn sind Eins [Joh. 10, 30.]. Auf diese Weise, wiewohl die Personen verschieden sind (das heißt, der Vater ist nicht der Sohn, und der Sohn ist nicht der Vater), so ist doch der Wille derselbe und das Wort dasselbe.

Es dient dies aber auch dazu, daß wir nicht mit unseren Gedanken von Christo weichen, den Vater nicht suchen, hören, anrufen wollen, sondern, wie Christus zu Philippus sagt [Joh. 14, 9—11.], wir sollen gewißlich dafürhalten, daß wir, wenn wir Christum anschauen, hören, anrufen, verehren, GOtt den Vater anschauen, hören, anrufen, verehren. Daher sollen wir an diesem Lehrer hangen und uns von seinem Worte nicht abziehen lassen. Denn was du von ihm hörst, das hörst du von dem ewigen und unsichtbaren Vater, und es ist außer Christo kein anderer GOtt noch ein anderer Wille GOttes zu suchen. Daher verlieren diejenigen GOtt ganz und gar, welche ihren Gedanken nachhängen und über GOtt und seinen Willen sich Gedanken machen (speculantur) ohne Christum. Daher ist das, was der Heilige Geist hier sagt: „Der HErr hat zu mir gesagt", von der wahren Gottheit zu verstehen, wie die Epistel an die Hebräer [Cap. 1, 5.] dies Zeugniß gebraucht.

Von dem Stücke: „Heute habe ich dich gezeuget", haben die Lehrer auf mancherlei Weise disputirt. Denn einige legen es aus von der Geburt Christi, andere von der Auferstehung und der Zeit des neuen Testamentes, aber wir wollen es behalten, wie es lautet (*ῥητόν*), oder

nach dem Buchstaben. Denn das hebräische Wort bedeutet eigentlich „zeugen". Dies kann an dieser Stelle nicht von der natürlichen oder zeitlichen Geburt verstanden werden (denn es wird nicht in Bezug auf Menschen, sondern über GOtt geredet), daher bezeichnet es die ewige und unsichtbare[1] Geburt. Deshalb ist es ein solches Wort, welches von der menschlichen Vernunft nicht verstanden oder begriffen werden kann. Der Sohn verkündigt es uns, aber wenn wir es nicht glauben, so werden wir es niemals verstehen. Denn es ist ein Wort, welches zu uns gebracht ist aus dem Lichte, da niemand zukommen kann, in welchem GOtt wohnt. Dann kann man es verstehen, wenn es unter Menschen von Menschen gesagt wird, aber hier, da der ewige Vater, der ein Geist ist, von seinem Sohne dies Wort redet, kann es nicht verstanden werden. Du siehst aber in dieser Stelle eine zwiefache Predigt. Die erste ist eine innerliche, da der HErr mit dem Sohne redet. Diese hören wir weder, noch verstehen wir sie, sondern sie wird nur verstanden von dem, der sie spricht, und von dem, zu welchem sie gesagt wird. Die andere Predigt ist eine äußerliche, da der Sohn zu uns redet: „Der HErr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn." Diese hören wir zwar, verstehen sie aber auch nicht, denn sie will und kann allein mit dem Glauben ergriffen werden. Ich verstehe daher diese Stelle von der ewigen Zeugung.

Des Augustinus Erörterung mißfällt mir nicht, da er das Verbum, welches in der vergangenen Zeit steht, mit dem Adverbium der gegenwärtigen Zeit vergleicht, und sagt, daß vor GOtt weder Vergangenheit noch Zukunft sei, sondern außer der Zeit und in der Ewigkeit sei alles gegenwärtig. Und dennoch hat der Heilige Geist der vergangenen Zeit gebrauchen wollen, um die vollkommene Geburt anzuzeigen, sonst, wenn wir, wie die Sache ist, reden wollen, so wird und ist der Sohn GOttes heute, täglich und immer geboren. Denn die Ewigkeit hat weder Vergangenes noch Zukünftiges. Auf diese Weise muß man das Wort „heute" verstehen von der Zeit, nämlich wie sie vor GOtt ist, nicht von unserer Zeit. Denn GOtt redet nicht mit uns, sondern mit dem, der außer der Zeit bei GOtt ist. Wir haben den Unterschied der Zeiten, daß bei uns „heute" etwas anderes ist als gestern und morgen. Diesen Unterschied kennt die Ewigkeit nicht, wo keine Zeit ist, weder Vergangenheit noch Zukunft, sondern ein beständiges Heute, wie Petrus sagt [2. Ep. 3, 8.]: „Ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie Ein Tag." Denn der Anfang, das Ende und die Mitte der Zeit sind bei GOtt Ein Augenblick.

Diese Worte reden wir wie die Papageien ohne Verständniß. Denn wir sind zeitlich, oder, daß ich richtiger rede, Ein kleines Stücklein der Zeit. Denn das, was wir gewesen sind, ist dahin, was aber künftig ist, das haben wir nicht. So haben wir von der Zeit nichts als etwas, was nur ein Augenblick ist, das, was gegenwärtig ist. Es bezieht sich also das Adverbium „heute" auf die ewige Geburt des Sohnes, welche klärlich beweist, daß er nicht eine Creatur ist, da er ja „heute", das heißt, in Ewigkeit geboren ist, ohne Anfang und ohne Ende, in einer ganz gegenwärtigen (praesentissima, daß ich so sage) Geburt. Ich habe aber oben [Col. 130] gesagt: wenn man dies mit einander vergleiche, daß dieser Sohn von Ewigkeit geboren, und dennoch König zu Zion sei, so folge, daß seine Geburt eine zwiefache sei, außer der Zeit und in der Zeit, und daß diese Person, die von der Jungfrau Maria geboren ist, zugleich wahrer Mensch sei und wahrer GOtt. Wie das aber geschehen sei oder habe geschehen können, das genauer zu erörtern (disputes), davor hüte dich. Folge dem Worte in einfältigem Glauben, welches uns über diese Dinge so lehrt, und fliehe die Disputationen. Denn dies ist nicht eine Erdichtung der Menschen, daß von diesem Menschen, der von Maria geboren ist, gesagt wird, er sei GOtt, er sei vom Vater von Ewigkeit her gezeugt, allein die Schrift lehrt uns dies. Wir sollen es daher glauben als einen Artikel, der uns von GOtt, ohne unser Zuthun, gelehrt und kundgethan ist, und sollen so große Dinge nicht nach unserem Bettelstabe messen, da wir nur einen kurzen Augenblick von der Zeit haben, die Ewigkeit aber nicht einmal verstehen.

Ihr habt also nun die vornehmsten Artikel unseres Glaubens, in diesem Psalm angezeigt, wer und wie beschaffen der König Christus sei, nämlich vom Vater von Ewigkeit her gezeugt, und eingesetzt auf den Berg Zion; sodann, wie sein Reich beschaffen sei, nämlich daß er ein

1) Erlanger: visibilem statt: invisibilem.

Lehrer sei über das Gesetz und Mosen hinaus. Denn er lehrt nicht von unseren Werken, sondern von sich, daß er der ewige Sohn GOttes sei, damit er uns dazu anreize, ihn anzunehmen, und zum Vertrauen auf seine Verdienste und Werke. Wer diese zuläßt und glaubt, dem wird sich dieser König durch seine Worte und Thaten bald weiter offenbaren. Du wirst sein Wort nicht verachten noch vernachlässigen, denn du weißt, daß er GOttes Sohn sei; du wirst auch auf seine Thaten schauen, und mit der höchsten Lust hören, daß er Mensch geworden sei, daß er den Tod am Kreuze gelitten habe, daß er sich selbst vom Tode erweckt habe. Denn du wirst festiglich dafürhalten, daß dies nicht um seinetwillen geschehen sei, da ihm, weil er GOttes Sohn ist, nichts mangelte, sondern um deinetwillen, damit du vom Tode, von der Sünde, von den Stricken und der Tyrannei des Teufels frei würdest. Also wirst du auf diesen König vertrauen und gewiß dafürhalten, daß du das ewige Leben erlangen werdest. Dies alles wird folgen, wenn du diesen Artikel fest bewahren wirst, daß Christus GOttes ewiger Sohn sei.

Die aber diesen Artikel nicht festhalten, die werden entweder, wie die Türken, wenn sie Christum hoch erheben, urtheilen, er sei ein Prophet; oder sie werden, wie der Pabst, seine Werke und Worte nicht groß achten, sondern sich andere Hülfe suchen, durch welche sie Vergebung der Sünden und das ewige Leben hoffen. Denn diese wissen auch, daß er von Maria geboren sei, und unter Pontius Pilatus gelitten habe, aber dies alles ist ihnen nur ein geschichtlicher Vorgang; sie werden nicht zum Glauben gereizt, sie fassen dadurch nicht eine gewisse Hoffnung der Seligkeit, sondern wie sie die Historien der Könige Juda oder Israel lesen, so wissen sie auch dies von Christo. Denn anders kann es nicht geschehen. Das ganze Evangelium wird nur eine Historie, wenn man diesen Hauptartikel von der ewigen Geburt Christi verloren hat. Denn an demselben liegt alles. Daher sind bei denen, welche diesen festhalten, die Worte und Thaten Christi nicht todte Historien, sondern lebendige Dinge, die uns um deswillen vom Sohne GOttes vorgehalten werden, damit wir durch dieselben leben.

Daher merket diesen Vers mit dem höchsten Fleiße: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.“ Es sind wenige Worte, aber sie haben ein ungeheures Gewicht und können mit der Vernunft nicht begriffen werden. Denn wenn dieselbe sich außerhalb der Zeit und zeitlicher Dinge begibt, so ist sie völlig blind und stumpfsinnig, denn sie sieht und erkennt nichts. Deshalb ist der Glaube vonnöthen, die Vernunft aber, wie Paulus von den Weibern in der Gemeine gebietet [1 Cor. 14, 34. 1 Tim. 2, 12.], soll nichts reden, sondern schweigen. Wie aber der Heilige Geist uns bisher über diesen König belehrt hat durch das, was vorhergeht (a priori), oder (wenn es ja erlaubt sein sollte, so zu reden) von der bewirkenden Ursache aus (ab efficienti causa), daß er vom Vater von Ewigkeit her gezeugt sei, so wird er nun fortfahren, ihn nach dem zu beschreiben, was nachfolgt (a posteriori), und wird an den Wirkungen zeigen, daß dieser König nicht allein Mensch, sondern auch GOtt sei.

V. 8. **Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.**

Dies ist zugleich auf die Beschreibung des Reiches und der Person zu beziehen. Arius hat auch diese Stelle für sich in Anspruch genommen wider die Gottheit [Christi]. Er sagt: Wenn Christus von Natur GOtt ist, so ist er schon zuvor der HErr der Heiden und der Welt bis an ihr Ende. Aber hier fordert er als ein Geringerer von GOtt, und empfängt, was er zuvor nicht gehabt hat; also ist er nicht GOtt, sondern die vollkommenste Creatur, daher hat er auch den Namen und wird ein Sohn GOttes genannt. So werden die scharfsinnigen Köpfe eine Werkstatt des Teufels, wenn sie sich von dem Worte abbringen lassen und sich auf ihren Verstand verlassen. Ja vielmehr drehen wir den ganzen Beweis um, und schließen so: Der Sohn wird hier zum HErrn über der Welt Ende gesetzt, das heißt, über alle Creatur, also folgt, daß er von Natur GOtt ist. Denn der HErr sagt so: „Ich will meine Ehre keinem andern lassen“ [Jes. 48, 11.]. Diesem aber gibt er seine Ehre, also gibt er sie nicht einem Fremden, sondern dem, der seines Gleichen ist, das ist, GOtte. Und dennoch bleibt der Unterschied der Personen, denn es ist einer der gibt, ein anderer aber fordert, daß gegeben werde, ja, es wird ihm befohlen, zu fordern. Warum aber das? Wenn er GOtt ist, warum nimmt er sich

nicht das, was sein ist? Was ist es vonnöthen, daß er fordere?

Ich antworte: Der Psalm redet von dem Sohne GOttes, nicht wie er von Ewigkeit war, denn nach dieser Weise ist er der HErr der Creatur; er empfängt nichts, sondern hat alles; sondern er redet von dem Könige zu Zion, das heißt, von dem Sohne GOttes, der Mensch geworden ist, von dem Menschen, der geboren ist von der Jungfrau Maria, und sein Reich anfängt in dem leiblichen Zion, durch das Evangelium. Diesem Menschen, der unter die Engel erniedrigt ist, gibt GOtt die Herrschaft über die Heiden, daß alle ihm gehorchen sollen, daß Alle Vergebung der Sünden und das ewige Leben durch ihn hoffen sollen, und es wird dem Sohne befohlen, daß er diese Herrschaft fordern solle, damit sich nämlich überall seine Ehrerbietung gegen den Vater, und seine unaussprechliche Demuth zeige. Er drängt sich nicht ein, er reißt sie nicht aus eigenem Willen an sich, sondern bleibt in der Erniedrigung des Kreuzes, wie er spricht [Matth. 11, 29.]: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig", und wartet, bis daß der Vater ihn erhöhe. Es ist dies also eine Johanneische Weise zu reden, das heißt, Christi eigene, denn auf diese Weise pflegt er zu reden [Joh. 14, 28.]: „Der Vater ist größer denn ich." [V. 24.:] „Die Worte, die ich rede, sind nicht mein." [Joh. 5, 17.:] „Mein Vater wirket, und ich wirke auch." Denn überall pflegt er den Vater als den Urheber anzuführen, und alles das Seine dem Vater zuzuschreiben, nicht allein um die Gottlosen zu schrecken, sondern auch die Gottseligen zu trösten, wie wir kurz zuvor gesagt haben.

Lernet daher diesen Vers wohl wider die Arianer zu führen. Es empfängt Christus die Herrschaft über die Heiden, er empfängt sie aber in einer solchen Weise, daß er selbst der HErr sei, daß durch ihn die Heiden Gerechtigkeit und Gericht, Gnade und Wahrheit empfangen sollen, wie der 89. Psalm, V. 15., bezeugt. Dies sind aber solche Dinge, die nicht einmal in der Engel Hand stehen, sondern allein GOtt vergibt Sünden und macht gerecht, allein GOtt befreit vom Tode und von der ewigen Verdammniß, allein GOtt gibt den Heiligen Geist, auch allein GOtt ist wahrhaftig. Da dem Sohne geboten wird, dies auf die Heiden auszuschütten: wer sieht da nicht, daß er von Natur GOtt sei? Denn dies sind nicht Werke der Creatur, und doch ist diese Person, der dies von GOtt dem Vater selbst geschenkt wird, der Same Davids, und er hat den Stuhl seines Vaters David inne. Wie daher das Wort „ich will geben" den Arianern voll von Aergerniß ist, so ist es für uns voll von Trost. Denn weil der Sohn GOttes in unserm Fleische erschienen ist als der Same Davids, gehört dies Wort zu der Erweisung, von welcher St. Paulus Röm. 1, 4. redet, daß er kräftiglich erweiset sei als der eingeborne Sohn GOttes, der alles vom Vater hat.

Auf diese Weise gibt uns das Wort „heischen" nicht einen Anstoß, sondern es erbaut uns, und lehrt, daß wir nicht nach der Weise der Heiden, Türken und Juden, wenn wir etwas bitten wollen, ohne Ehrfurcht zu GOtt hinzulaufen sollen als zu einem unbekannten HErrn, sondern uns zu dem Sohne begeben, dem Mittler zwischen uns und GOtt, dem der Vater alles übergeben hat, wie Christus sagt, indem er eben diese Stelle des Psalms gleichsam anführt [Matth. 28, 18.]: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." So werden wir erlangen, was wir begehren, und unsere Herzen werden nicht im Zweifel stehen, wie die Herzen der Türken und der Juden nothwendiger Weise zweifeln, da sie den anrufen, den sie nicht kennen. Wir aber kennen Christum, der erweiset ist ein Sohn GOttes, da ihm die Gewalt über die Heiden gegeben wurde. Indem wir daher beten in seinem Namen, erlangen wir alles, was wir bitten. Dies habe ich zu Anfang wider die verderbliche Lehre der Arianer mit wenigen Worten sagen wollen, um den höchsten Artikel unseres Glaubens zu befestigen; nun wollen wir die Worte erklären.

Dieser König ist eingesetzt auf dem Stuhl seines Vaters David zu Zion. Daselbst, in dem Volke Davids, fing er sein Reich an, nicht mit dem Schwerte, wie David, sondern nur mit dem Worte, denn er ist ein Prediger. Aber das Reich, welches zu Zion und in dem Volke Davids angefangen ist, hat da nicht sein Ende, sondern die Grenzen dieses Reichs werden ausgedehnt über alle Heiden und bis an der Welt Ende, das heißt, das Reich, welches in Jerusalem angefangen worden ist, das Wort, welches zuerst zu Zion gepredigt ist, wird ausgebreitet über die ganze Erde, wie der 19. Psalm, V. 4. f., sagt: „Es ist keine Sprache noch Rede, da man

nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende." Es ist daher mit diesem Verse der vorhergehende zu verbinden, damit man nicht um deswillen, weil Christus als der HErr und König der ganzen Welt gepriesen wird, auf die Thorheit verfalle, daß man meint, daß alle weltlichen Reiche um deswillen entweder nicht rechtmäßige Herrschaften, oder ein Raub seien, wie etliche gar ungereimt davon reden. Denn der vorhergehende Vers sagt, daß dieser König ein Lehrer sei, deshalb wird er die weltlichen Regimente nicht zerrütten, wird die bürgerlichen Gesetze nicht ändern, wird nicht Königreiche an sich reißen. Diese werden in derselben Lage bleiben, die sie zuvor in der Welt hatten, das heißt, die Könige und Fürsten, die ihr Amt ausrichten, werden glückselig sein, dagegen diejenigen, welche ihr Amt nachlässig verwalten, werden Strafe erleiden.

Diesen Lauf oder Ordnung der Welt wird dieser König nicht ändern noch abthun. Denn sein Reich ist nicht von dieser Welt, sondern zu allen Königreichen und zu allen Regimenten wird er das neue Wort und die neue Lehre bringen, die von ihm zeugt, daß alle, die an ihn glauben und getauft werden, Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben werden. Das ist dieses Königs Königreich, das ist seine Herrschaft, das ist sein Kaiserthum. Die daher an ihn nicht glauben, ihn nicht annehmen, die werden mit dem ewigen Tode gestraft werden, und können sich nicht aus den Sünden herauswirken, noch der Strafe der Sünde entgehen.

Aber dieses Reich unseres Königs, diese seine Lehre ist der Anlaß zu den Unruhen, von denen dieser Psalm im Anfang gesagt hat. Denn die Heiden toben, die Leute reden, die Könige lehnen sich auf, die Herren verschwören sich, nur um deswillen, damit sie diesen König und seine Lehre, durch welche er herrscht, abthun; und um dieser Ursache willen sind die Heiden und Leute nicht bloß mit Vernunft und Weisheit gerüstet, sondern auch mit freiem Willen, durch den sie sich zu einem ehrbaren und scheinbar heiligen Leben gestalten. Denn wenn dies nicht etlichermaßen in den Kräften des Menschen stände, was würde dann Zucht, was würden Gesetze nützen? Daß aber einige durch die Bande der Gesetze ihre Lüste in Schranken halten lassen, andere aber wie wüthende Hunde die Bande zerreißen und ihren Lüsten die Zügel schießen lassen: wer sieht nicht, daß dies das Werk der menschlichen Vernunft sei, welches sie, auch ohne den Heiligen Geist, selbst aus sich leisten kann?

Mit diesen Gaben nun, nämlich dem Lichte der Vernunft und der Freiheit des Willens, blasen sich die Heiden auf, und wünschen, daß dieser König unterdrückt sei, der zugleich das Licht der Vernunft und die Freiheit des Willens verdammt und verwirft, als Dinge, die zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben nicht nütze sind. Denn dieser König lehrt, daß man die Vergebung der Sünden und das ewige Leben nur durch seinen Tod und seine Verdienste erlangen könne, und daß ihm diese Gewalt von dem Vater gegeben sei. Uebrigens will er, daß die Menschen das Licht der Vernunft und ihr Gutdünken oder freien Willen gebrauchen, um die Dinge dieser Welt zu regieren, und dem äußeren Leben nach sich ehrbar zu erweisen. Denn zu diesen beiden Stücken dient die Vernunft und der Wille. Aber das scheint den Heiden etwas zu Geringes zu sein, und sie wollen durch diese natürlichen Gaben selig werden. Da Christus dies straft, so richten sie Unruhe an, und verdammen diesen Lehrer oder König mit seiner Lehre.

Wie ist denn Christus, wirst du sagen, ein König der Heiden, da ihn ja die Heiden nicht haben wollen und ihn verdammen, da sie ja Empörungen wider ihn anrichten? Ich antworte: Wenn die Heiden, die Christum verwerfen, dies zu ihrem Nutzen thäten, dann würde freilich dem Könige Christo ein Schade erwachsen; aber die Heiden verwerfen Christum ihnen zur höchsten Gefahr und zu ihrem ganz gewissen Verderben. Daher wird auf diese Weise Christi Reich nicht verletzt, sondern die ungläubige Welt schadet sich selbst und bringt die Verdammniß über sich. Daher bleibt dieses Urtheil: Der HErr hat Christo die Herrschaft über alle Heiden gegeben, deshalb beruft er durch sein Evangelium alle Heiden zum Glauben. Diejenigen, welche das Evangelium hören und demselben gehorchen, die empfangen Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Die aber nicht glauben, die bleiben in Sünden, und können sich weder durch das Vermögen der Vernunft noch durch die Kräfte des freien Willens aus den Sünden herauswinden. Daher schaden sie nicht dem Reiche

Christi, dem sie sich entgegen setzen, sondern sich selbst.

Es dient daher dieser Vers nicht allein dazu, daß er zeige, daß das Gesetz Mosis abgethan werden solle, da ja das neue von Christo eingesetzte Reich auch zu den Heiden gebracht werden soll, sondern daß alles abgethan werden solle, was durch die Vernunft und den Willen des Menschen ausgerichtet werden kann, weil es zur Seligkeit und zum ewigen Leben nichts nütze. Daher verdienen nicht gute Zucht, nicht andere Tugenden, die von dem Willen erdichtet werden können, nicht Werke, die man auf sich nimmt, mögen sie auch noch so schwierig sein, die Vergebung der Sünden, noch versöhnen sie uns mit GOtt, sondern allein der Glaube an den Sohn GOttes. Aber, wie ich gesagt habe, diese Lehre ist die Ursache von Unruhen und Aufruhr in der Welt. Denn warum werden wir heutzutage verdammt, als weil wir sagen, dieser König sei allein unsere Gerechtigkeit? weil wir behaupten, daß man allein durch den Glauben an ihn Vergebung der Sünden und das ewige Leben erlange? Aber das Wüthen der Welt soll uns nichts bewegen. Denn wir wissen aus diesem Psalm, daß unserem Könige die Herrschaft über alle Heiden gegeben sei, auf daß sie sein Eigenthum seien, das heißt, damit sie durch ihn selig werden und die Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist empfangen. Die ihn aber nicht anerkennen wollen, über die wird nachher ein anderes Urtheil ergehen.

Daher ist das Wort „Heiden" nicht bloß für das zu nehmen, was es äußerlich bedeutet (pro materia), sondern es umfaßt alles, was die Heiden haben, Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, Gesetze, und andere Dinge, durch welche sie glauben, sowohl gegen Unglück im bürgerlichen Leben als auch gegen ewiges Uebel sicher zu sein. Siehe das römische Reich an, welches nicht allein durch Macht, sondern auch durch Gesetze herrlich befestigt war; in ihm wirst du treffliche Männer finden, deren Tugend in den Schriften bis an den Himmel erhoben wird. Diese bewundert und preist die Welt, und vornehmlich werden die Herzen durch ihren Eifer für die Gottesverehrung eingenommen. Aber was sagt dieser Psalm? „Heische von mir, und ich will dir die Heiden geben", das heißt, es wird dem römischen Reich seine Macht nicht helfen, nicht seine Gesetze, nicht seine Tugend, nicht sein Gottesdienst; sie sind dein, und dir gegeben, das heißt, wenn sie an dich glauben, werden sie mir gefallen und in Gnaden sein, wenn aber nicht, so werde ich sie verwerfen und verderben, und sie selbst werden sich nicht schützen können. Es dient daher dieser Vers dazu, uns zu trösten wider das Aergerniß des Kreuzes. Denn, wie der Psalm im Anfang gesagt hat, die Heiden toben, die Leute wüthen, die Könige lehnen sich auf, die Herren rathschlagen, und dies geht nicht ab ohne Gefahren für die Kirche und gewisse Nachtheile. Aber hier sollen wir festiglich daran halten, daß Christus die Herrschaft über die Heiden gefordert habe, und daß sie ihm von GOtt dem Vater gegeben sei. Daher möge die Welt unsinnig sein, es möge der Teufel mit der ganzen Hölle toben, sie werden dennoch nicht die Oberhand bekommen. Denn Christi Reich besteht und wird bestehen, und er wird herrschen mitten unter seinen Feinden.

Auf diese Weise sollen wir uns auch in sonderlichem (privata) Kampfe aufrichten, wenn die Herzen vom Gesetz, von der Sünde, vom Tode geschreckt werden. Dann sollen wir diesen Vers ergreifen: „Ich will dir die Heiden zu deinem Eigenthum geben und der Welt Ende zu deinem Erbe", das heißt, wir sollen dafürhalten, daß Christus durch die Macht (auctoritate) des Vaters zum HErrn über alles gesetzt sei, damit das Heil allein von ihm abhänge. Da wir nun auf seinen Tod getauft sind, da wir seinen Namen anrufen, da wir uns auf sein Wort verlassen, so sollen wir festiglich glauben, daß der Sieg unser sein werde, und daß wir durch ihn herrschen werden über Tod und Hölle. Denn GOtt der Vater predigt hier nicht von Knoblauch oder Zwiebeln; er gibt dem Sohne alles in seine Hände, damit die Leute, die an ihn glauben, durch ihn selig werden, aber die, welche nicht glauben, verloren und verdammt werden. Es soll deshalb nicht die Welt, nicht der Teufel, nicht unser Herz uns erschrecken. Wir werden zwar geplagt und bedrückt auf mancherlei Weise, aber auf eben dieser Bahn ist uns der Sohn GOttes vorangegangen. Auch er hat das Toben der Heiden empfunden und das Drohen und die Anschläge der Könige, aber endlich ist er erweiset ein König über alle Völker auf Erden und als der Herrscher zur Seligkeit der Gläubigen und zur Verdammniß der Ungläubigen.

Es wird daher hier ein herrlicher Trost vor-

gehalten für die Gläubigen, daß wir den zum HErrn haben, der der HErr ist über die ganze Welt, dem die Könige und alle Heiden, auch der Teufel selbst dienen und gehorchen müssen, oder untergehen und verderben. Wenn du auf die Sache siehst, so ist nichts Derartiges vor Augen, und doch zeigt der Ausgang, daß der Heilige Geist die Wahrheit sage. Siehe, wie Christi Reich zur Zeit der Apostel beschaffen war. Wenige, und zwar die Allerverachtetsten und die Hefe des Volks waren es, die diesen König predigten und der Welt anzeigten. Dagegen die Synagoge prangte in Würde und Macht, und stellte sich diesen neuen Lehrern aus allen Kräften entgegen. Endlich kam noch das römische Reich dazu, welches das Blut von viel tausend Märtyrern vergoß, um diesen König zu unterdrücken, und es sah damals nicht so aus, als ob Christus die Herrschaft über die Heiden hätte. Die Heiden schienen zu herrschen, nicht allein über die Apostel, welche sie ungestraft tödteten, sondern selbst über Christus, den sie lästerten: und dennoch, wer sieht nicht, daß sowohl die Synagoge als auch das römische Reich diesem Könige übergeben sei? Weil sie ihn nicht annehmen wollten, sind sie so zu Grunde gegangen, daß kaum noch Spuren oder ein Schatten einer so großen Macht vorhanden sind. So hat dieser Vers alles gestürzt, was sich Christo entgegengestellt hat, und wir sollen nicht zweifeln, daß die Feinde Christi, welche sich heutzutage wider das Evangelium setzen, auf dieselbe Weise zu Grunde gehen werden. Denn es ist nicht ein leeres Wort: „Ich will dir die Heiden geben" 2c.

Gleichwie aber die Könige im Lande sich auflehnen, gleichwie die Heiden toben, aber zuletzt inne werden, daß ihr Vornehmen vergeblich ist und ihr Verderben sicher, so wüthen auf dieselbe Weise in unseren Herzen der Tod, die Sünde und das Gesetz. Aber weil hier geschrieben steht: „Ich will dir die Heiden zum Eigenthum geben", so können diese unsere Feinde sich zwar auflehnen und etwas unternehmen, aber siegen werden sie nicht können. Denn das ist unserem Könige gegeben, der auf Zion eingesetzt ist. Deß allein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Dasselbe sollen wir halten von den Ketzern und denen, welche Unruhen in der Kirche erregen. Zwingli und Carlstadt richten jetzt Unruhen an, und versuchen, die Einfältigen zu überreden, daß im heiligen Abendmahl nur Brod gegessen und Wein getrunken werde. Christi Worte aber, mit denen er deutlich lehrt (affirmat), dies Brod sei sein Leib und dieser Kelch sein Blut, verkehren sie boshafter und gottloser Weise nach der Eitelkeit ihres Herzens. Darum habe ich keinen Zweifel, daß sie auch Strafe erleiden werden für diese Gottlosigkeit und endlich mit ihrem großen Schaden erfahren, daß Christus herrsche.[1]

Der Nachdruck liegt daher auf dem Worte „Heiden". Denn es muß nicht bloß (nude) genommen werden, nur von den Leibern oder dem Stoffe nach (pro materia), sondern es begreift die Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, Willen, Vernunft und alle anderen Gaben. Dies alles unterwirft der Vater Christo und macht es schuldig, so daß er die Heiden mit allem, was sie haben, schlechthin verwirft und verdammt, wenn sie nicht in Christo und durch Christum in Gnaden sind. Es sind zwar in der Welt die Gesetze, das Streben nach Tugend, die Zucht, die Gerechtigkeit 2c. etwas Bedeutendes, aber verglichen mit Christo sind sie nichts und verdienen die ewige Verdammniß. Denn Gnade und Wahrheit werden uns nur durch Christum zutheil, den der Vater zum HErrn über alles eingesetzt hat, auch über die Sünde, den Tod und den Teufel.

Ich habe aber oben gesagt, daß dies zu der Erweisung diene, daß er der Sohn GOttes oder von Natur GOtt sei, denn es steht bei keiner Creatur, das Leben zu geben, den Tod abzuthun, und die Sünde zu tilgen. Weil nun Christus dies thut, und es thut nach dem Willen, aus Befehl und durch die Gabe des Vaters, so folgt, daß er GOtt sei, nach dem Worte [Jes. 42, 8.]: „Ich will meine Ehre keinem andern geben." Mit Recht sagt daher die Epistel an die Hebräer [Cap. 1, 5.]: „Zu welchem Engel hat er gesagt: Du bist mein Sohn?" Und wir sagen auch auf dieselbe Weise hier mit Recht: Welchem Engel hat er die Heiden zum Eigenthum und der Welt Ende zum Erbe gegeben?

V. 9. **Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen.**

Der vorhergehende Vers hat gelehrt, daß dieser König aus göttlichem Befehl eingesetzt ist,

1) Aus dieser Stelle ergibt sich das Jahr 1531 mit großer Wahrscheinlichkeit als die Zeit der Abfassung dieser Schrift. Vergleiche die erste Anmerkung Col. 74.

um alles zu zerstören, umzureißen und zu verdammen, was es nur immer an Gottesverehrung, Weisheit, Macht und Gerechtigkeit gibt in der ganzen Welt und bei allen Heiden. Denn allein diesem Könige ist diese Ehre vorbehalten, daß in seinem Namen gerecht werden und leben alle, die gerecht werden. Es mögen daher die Juden unzählige Moses haben, wenn ihnen der Eine nicht genug ist; es mögen die Heiden ihre Lehrer des Rechts und der Gerechtigkeit haben; es mögen die Mönche und Werkheiligen gewisse Kennzeichen ihres geistlichen Standes haben: wenn sie diesen König nicht haben, wenn sie mit seiner Gerechtigkeit nicht geschmückt und beschenkt sind, so sind und bleiben sie im Reiche des Teufels, in Sünden und im Tode. Und dies ist die Ursache, daß die Welt, wie der Heilige Geist im Anfang dieses Psalms geweissagt hat, aus allen Kräften sich wider diesen König setzt, und diese Bande nicht leiden will. Sie will nicht, wie wir auch heute erfahren, daß ihre Weisheit verdammt werde; sie will nicht, daß ihre Gerechtigkeit angeklagt werde, als ob sie Sünde sei; sie will nicht, daß ihre Macht als Schwachheit verachtet werde; kurz, sie will das Urtheil nicht leiden, daß all das Ihre nichts sei. Denn wenn das elende Gut (substantia), welches in Metall besteht, nämlich Gold und Silber, die Menschen aufgeblasen und stolz macht, wie viel mehr wird Gottesdienst, Gerechtigkeit, und Kenntniß des Gesetzes, welches GOtt gegeben hat, die schwachen Herzen aufgeblasen machen!

Da nun die Welt hört, daß diese höchsten Gaben durch das Evangelium verworfen werden, und nur dieser König gepriesen werde, so wird sie nicht allein geärgert, sondern sie rüstet sich auch mit Waffen und bestrebt sich mit aller Macht, ihre Gaben vor dieser Schmach zu retten. Das gibt den Anlaß zu den bittersten Kämpfen, daß die Welt und dieser König mit feindlichen Herzen auf einander stoßen, doch indem es ein solches Ende nimmt, wie der 118. Psalm, V. 22., weissagt: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden." Er vergleicht diesen König einem Steine, den die Bauleute verwerfen, das heißt, wegwerfen, als wäre er zu nichts nütze. Dagegen, gleichwie sie dafürhalten, der Stein sei verwerflich, so schmücken sie sich, ihre Gerechtigkeit, ihre Werke mit dem Titel, daß sie GOtt gefallen, daß sie die Kirche und GOttes Volk seien. Dies Widersprechen und Verwerfen muß überall da sein, wo dieser Stein ist, und wo Bauleute sind, das heißt, solche Leute, die sich rühmen, sie seien die Kirche, und den Besitz der rechten Lehre und der heiligen Gottesdienste für sich in Anspruch nehmen. Was wird aber endlich das Ende dieses Streites sein? Freilich dies, von dem der Psalm sagt: der verworfene Stein wird der Eckstein, der das ganze Gebäude trägt, und es geschieht, daß „wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen". Denn so legt Christus Matth. 22, 44. diesen Psalm aus, und es ist auch die Meinung dieser Stelle ganz und gar dieselbe.

Er sagt: „Du wirst sie mit einem eisernen Scepter oder Ruthe zerschlagen", das heißt, die Welt wird wider dich erregt werden, sie wird dies Urtheil über sich nicht leiden, sie wird Gewalt und Waffen gebrauchen; aber wie wird es hinausgehen? Freilich so, daß sie endlich zermalmt werden und zu Grunde gehen. Denn du hast eine eiserne oder demantene Ruthe oder Scepter, welche sie nicht werden ertragen können rc. Wenn jemandem die Uebersetzung in der lateinischen Bibel, תְּרֹעֵם: reges eos [du wirst sie regieren], mehr gefällt, oder wie Hieronymus übersetzt: Du wirst sie weiden [, der mag ihr folgen], denn auch dies Bild ist nicht ohne Anmuth und nicht unangemessen. Denn so pflegen wir auch im Deutschen zu reden: „Du sollst ihnen ein Bißlein zu fressen geben, da sie an sollen zu däuen haben", du wirst ihnen solch Futter geben, an dem sie zu Grunde gehen werden.

Daher ist dieser Vers ein Drohwort und schreckt die Gottlosen, welche sich diesem Könige widersetzen; uns dagegen ist er tröstlich, die wir uns mit diesem Könige verbinden, und wissen, daß er, was die Welt anbelangt, ein schwacher König ist, der da leidet in vieler Schwachheit, sei es nun, daß sich die Tyrannen und Gewaltigen in der Welt wider ihn setzen, oder falsche Brüder und die Stifter von Rotten und Ketzereien, oder auch unser eigenes Gewissen; aber die Schwachheit unseres Königs ist nicht so groß, noch auch die Macht der Widersacher so groß, daß nicht endlich alle, die sich ihm widersetzen, fallen und verderben sollten. Deshalb sollen wir diesen Trost festhalten, wenn die Welt wüthet und mit Gewalt und Waffen wider diesen König tobt. Denn wiewohl die Welt große Macht hat,

dagegen dieser König sehr schwach ist, — denn er hat nichts, womit er kämpft als das Wort des Evangelii, welches, wie wir sehen, von der Welt sicher verachtet wird, — so wird doch endlich eben dieses Wort, welches in der Welt so verachtet und geringschätzig behandelt wird, alle seine Feinde vernichten. Denn es ist, wie der Prophet hier redet, ein eisernes Scepter, dagegen ist die Welt ein irdenes Gefäß; daher wird das Gefäß des Töpfers durch einen geringen Stoß des Eisens zerbrochen.

Warum, wirst du sagen, nennt der Heilige Geist das Evangelium mit diesem Namen, da es doch in Wahrheit ein Wort ist, welches die Seelen erquickt und selig macht, wie auch Christus nicht gekommen ist, um die Welt zu verderben, sondern daß er die Welt selig mache [Luc. 9, 56.], hier aber weissagt der Heilige Geist etwas ganz Anderes, daß er die Welt verwüsten werde? Ich antworte: Es ist wahr, daß das Christi Amt ist, daß er selig mache, daß er von Sünden frei mache und das ewige Leben schenke. So wird auch von Paulus das Evangelium [Röm. 1, 16.] mit Recht eine Kraft GOttes genannt, die da selig macht alle, die daran glauben. Denn die Christum annehmen und seinem Worte glauben, die erlangen wahrhaftig die Seligkeit. Deshalb nennt die Schrift ihn auch einen Eckstein, der das ganze Gewicht des Gebäudes trägt, auf den sich das ganze Gebäude stützt, daß es nicht falle. Die aber Christum nicht annehmen, und sein Wort hassen, wie könnten sie dem Verderben entgehen, weil sie ihr Heil von sich stoßen? Die sich auf diesen Stein nicht gründen wollen, sondern dreister Stirn wider ihn angehen, die entweder fallen auf diesen Stein, oder auf welche dieser Stein fällt, wie sollten die nicht verletzt werden?

Daher sagt auch Christus, Joh. 12, 47. f.: „Ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.“ Es ist zwar das Evangelium allen denen, die daran glauben, ein Scepter oder eine Ruthe zur Seligkeit, aber die, welche es von sich stoßen, müssen nothwendiger Weise verloren gehen, weil sie ihr Heil von sich stoßen. Dies geschieht, nicht weil das Wort schuld daran ist, welches heilig ist und das Leben anbietet, sondern es ist ihre Schuld, weil sie dies Heil, das ihnen angeboten wird, verwerfen, und sich vielmehr, wie die Juden, gründen auf das Gesetz und die Opfer, wie die Mönche auf ihre Gelübde und Menschensatzungen, wie alle Werkheiligen auf die Gottesdienste, welche sie selbst sich erwählt haben. Denn warum demüthigen sie sich nicht? warum geben sie nicht GOtt die Ehre? warum bekennen sie nicht, daß sie elende Sünder seien, und nehmen Christum an? Denn dann wäre es ihnen ein Evangelium zur Seligkeit und eine Ruthe zum Leben.

Deshalb soll man diese Beschreibung wohl merken, daß das Evangelium ein eisernes Scepter genannt wird, aber die, welche sich dem Evangelio widersetzen, eine Scherbe oder das Gefäß eines Töpfers. Es kostet wahrlich nicht viel Mühe, wenn du in der Hand einen eisernen Hammer hast, einen irdenen Topf zu zerbrechen. Denn was bedarf es deiner Kräfte, was der Wucht der Arme? Das Eisen, das von ungefähr auf den Topf fällt, wird ihn zerbrechen. Es dient also diese Beschreibung dazu, um die unüberwindliche Kraft des Wortes anzuzeigen, welche nicht mit Augen gesehen wird, sondern verborgen ist. Denn wenn man dem Urtheil der Welt oder der Vernunft folgt, was gibt es Schwächeres als das Wort? was Verächtlicheres? Denn es scheint nicht Eisen, sondern ein Strohhalm oder leichte Spreu zu sein, welche durch einen schwachen Hauch oder Wind seinen Halt verliert, und nicht bestehen kann. Denn so denken über uns die Könige, der Pabst, die Bischöfe und der ganze Haufe der Gottlosen, daß wir wenige seien an Zahl und elende Bettler, die wir nicht einmal bei den Unsern in einem Ansehen sind. Sicher verachten sie daher uns und das Wort, welches wir predigen, fürchten von uns nicht den Untergang noch irgend ein Unglück. Denn ihrer sind viele, und sie haben große Macht, Würde und Reichthum. Deshalb verlachen sie es als eine ergötzliche Narrheit, wenn wir drohen, daß auf ihre so große Verachtung des Worts die gewisse Strafe folgen werde.

Ebenso, was waren Petrus, Paulus und die andern Aposteln im Vergleich mit der Synagoge, deren Lehre, Gottesdienst und ganzes Priesterthum sie sich unterstanden zu ändern? Ueber dies Vornehmen erhoben die Hohenpriester ein fröhliches Gelächter. Aber siehe du, was ge-

folgt ist. Ist nicht diese schwache Stimme des Petrus, des Paulus und der anderen in Wahrheit eine eiserne Stimme gewesen, ein Hammer, mit dem die Synagoge wie eine Scherbe zerschmettert worden ist und zu Staub zermalmt, in solchem Grade, daß auch nicht einmal eine Scherbe übrig ist, in der man (wie Jesaias [Cap. 30, 14.] sagt, indem er dieses Bild nachahmt) Feuer holen könnte vom Herde? Denn das elende Volk ist nicht allein über die ganze Erde zerstreut, wie die Scherben, sondern nicht einmal ein Stücklein ist übrig, das zu irgend etwas nütze wäre; sie sind schlechthin verworfen, und weder zum weltlichen Regimente noch für die Kirche nütze. Dasselbe wird denen widerfahren, die sich heutzutage wider das Wort setzen, dem Pabst und seinen Genossen, dem Türken, unseren Rotten und Schwärmern, die mit falschen Lehren vom heiligen Abendmahl, von der Taufe rc. die Gemeinden verstören. Alle diese malt der Heilige Geist hier ab, daß sie zerbrochene Scherben seien, darin nicht einmal ein wenig Feuer getragen werden könne. Aber jetzt ist diese Kraft des Worts nicht vor Augen, ja, das Gegentheil sieht man; es scheint, als ob unsere Lehre, da die Menge der Widersacher so groß ist, gänzlich dahinfallen werde; aber die gottlosen Lehrer, die Abgötterei, die Tyrannei scheinen die Oberhand zu behalten.

Daher dient dieser Vers dazu, uns zu trösten, damit wir den Muth nicht sinken lassen und verzweifeln, sondern festiglich dafürhalten, daß, gleichwie vor GOtt die Feinde des Worts schon gerichtet und in die Hölle gestürzt sind, so dies Gericht auch zu seiner Zeit werde offenbart werden. Denn das Wort GOttes, welches gleich einem gewaltigen Strome durch keine Gewalt in Schranken gehalten werden kann, wird das ausrichten, was es seiner Natur nach zu thun pflegt, nämlich, daß es die Gläubigen selig mache, aber die Gottlosen verdamme und zermalme, und zwar um deswillen, weil der Urheber dieses Worts die Weisheit, die Macht und die göttliche Gerechtigkeit ist; deshalb ist es über alles, was wir haben und sind. Denn was ist der Pabst mit seinen Gerechtigkeiten? was der Türke mit seiner Macht? was die Sacramentirer? was die Widertäufer mit ihren Wahrscheinlichkeitsgründen (pithanologiis) und ihren schön geschminkten Beweisen? Währlich nichts als nichtige und unnütze Wasserblasen, welche aufgeblasen sind und etwas zu sein scheinen, aber plötzlich verschwinden. Wir aber wollen uns, vornehmlich zu diesen letzten Zeiten, diesen Trost von der unüberwindlichen Kraft des Worts groß machen. Denn es ist unmöglich, daß unsere Herzen nicht sollten beunruhigt werden bei einer so großen Menge der Aergernisse und der Schwachheit der Kirche. Denn es ist nicht ein Spiel oder Scherz, daß sich die ganze Welt wider uns legt. Wenn du den Türken und die Papisten vergleichst, so sind sie einander sehr unähnlich, und wollen es sein, aber darin kommen sie überein, daß sie wider Christum kämpfen, und diese Lehre abgethan wissen wollen. Es ist für uns auch eine große Gefahr da von falschen Brüdern und den Urhebern gottloser Lehren; ja, auch unsere Herzen streiten wider uns, und suchen uns diesen Trost zweifelhaft zu machen, den wir durch Christum haben.

Deshalb ist es nothwendig, daß wir uns das Wort und seinen Trost groß machen, und festiglich dafürhalten, daß alles, was an Weisheit, Gerechtigkeit, Tyrannei entweder außer uns oder in uns ist, entweder dem Worte weichen muß, oder fallen und verderben. Wie groß die Gewalt des Teufels von außen her sei, das fühlen wir an den Tyrannen, aber fürwahr, sie ist weit mächtiger in unseren Herzen. Denn er hat einen sehr großen Theil von uns, nämlich unser Fleisch; das reizt er an, so daß er die Herzen quält mit Verzweiflung, Traurigkeit, bösem Gewissen über die Sünde und anderen dergleichen wahrhaft feurigen Pfeilen. Aber wir sollen auf Grund der Weissagung dieses Psalms fest glauben, daß wider alle diese Uebel und alle Schwierigkeiten unser König Christus sitze, welcher der Sohn GOttes ist, und geschmückt mit diesem Titel, daß er sei „ein König aller Könige“, Offenb. 19, 16., und daß er in seiner Hand einen eisernen Hammer habe; aber die Tyrannen, die Ketzer und alles, was sich diesem Worte entgegenstellt, sei das Gefäß eines Töpfers. Wenn es nun zum Kampf kommt zwischen diesen, so ist es unmöglich, daß das irdene Gefäß das Eisen überwältige; das Eisen wird die Scherben zerstoßen und zermalmen. Es wird aber bei uns, wie wir glauben, wahre Gerechtigkeit, Weisheit, Seligkeit und Leben bleiben, möge es nun die Welt und der Teufel wollen oder nicht. Denn des HErrn Wort bleibt in Ewigkeit, es bleibt unser Hohepriester und König Christus, so

werden auch wir bleiben, die wir an ihn glauben; aber die Feinde des Worts werden alle fallen und zu Grunde gehen, Amen.

Der Heilige Geist hat dabei, daß er das Gleichniß vom irdenen Gefäße gebraucht, nicht allein das im Auge, daß es überaus leicht und ohne alle Mühe zerbrochen werden kann, sondern daß irdene Gefäße, wenn sie zerbrochen sind, durchaus zu nichts zu gebrauchen sind. Hölzerne kann man verbrennen, und sie dienen dazu, daß man Feuer damit anzünde; wenn man eiserne, silberne, goldene Gefäße zerbricht, so sind doch die Ueberbleibsel noch zu etwas nütze, aber die Stücke eines töpfernen Gefäßes sind durchaus zu nichts zu gebrauchen; so werden die Feinde des Worts ewiglich verworfen werden.

V. 10. **So laßt euch nun weisen, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden.**

Bisher hat der Prophet, voll des Heiligen Geistes, Christum und sein Reich abgemalt, jetzt fügt er eine ermahnende Predigt hinzu, deren Gleichen man in allen Schriften nicht finden kann. Denn andere Schreiber pflegen das zu thun: sie preisen die Herrschaften (imperia) und Obrigkeiten, und ermahnen die Untergebenen zum Gehorsam; und sie thun wohl daran. Aber der Prophet macht es ganz anders. Er redet nicht mit den Bauern, nicht mit den Knechten, nicht mit den Kindern, daß sie gehorsam sein sollen, sondern mit den Königen selbst, und gebietet ihnen, daß sie sich weisen und züchtigen lassen sollen. Was hast du jemals gehört, das dem gleich wäre, daß die aufgefordert werden, sich züchtigen zu lassen, die über andere herrschen? Ist es nicht eine große Hoffahrt, so verächtlich mit den Königen insgemein zu reden, keinen auszunehmen, sondern alle zugleich als Thoren anzureden, die nichts verstehen, als ob sie ohne Gesetze, ohne alle Zucht lebten? Denn wenn sie schon vorher verständig sind, warum sagt er: „Lasset euch weisen“? Wenn sie durch Gesetze sich leiten lassen, warum sagt er: „Lasset euch züchtigen“, oder: Nehmet Zucht an?

Und dies ist die Ursache, daß dieser König, wie der Prophet im Anfang gesagt hat, nicht ohne Kreuz und mancherlei Plagen von unzähligen Feinden regiert. Denn weil er ohne Ausnahme alle anderen Könige zur Zucht auffordert, weil er ihre Gesetze, Gerechtigkeit, Weisheit verdammt, und die Könige und Richter auf Erden selbst Thoren nennt, die eines Meisters bedürfen, der sie Gerechtigkeit und Zucht lehre, deshalb lehnen sie sich wider ihn auf, wollen sich nicht belehren lassen, wollen nicht für Thoren gehalten werden.

Du wirst sagen, sind denn die Herrschaften (imperia) böse, oder die Gesetze zu verdammen? Keineswegs. Denn die Reiche und die Gesetze sind von GOtt selbst geordnet. Aber siehe du diesen König an, wie er beschaffen sei. Er ist nicht ein weltlicher König, sondern er ist ein Lehrer, der davon lehrt, wie man Vergebung der Sünden und das ewige Leben erlangen soll. Wenn du die Gesetze und die Herrschaften auf dies Gebiet überträgst, als ob sie nützen könnten, die Seligkeit zu erlangen, so täuschest du dich. Daher verdammt er nicht die Weisheit und die Gerechtigkeit der Könige, wenn sie an ihrem Orte bleiben, das heißt, wenn sie die der Vernunft unterworfenen Sachen durch ihre Weisheit lenken und regieren, und durch ehrbares Leben auch andere zum Gehorsam gegen die Gesetze locken und dem gemeinen Frieden dienen. Denn hier hat auch die Sorgfalt und die Tugend ihre Belohnung, denn GOtt gibt das Gedeihen. Aber wenn man im Vertrauen auf diese Gaben das Wort verachtet, den Mittler Christus verwirft, und von denselben die Seligkeit erhofft 2c., das ist die Sünde, die dieser König an den mächtigsten, weisesten und heiligsten Leuten hier verdammt, und deshalb befiehlt, daß sie zu ihm kommen sollen, von ihm lernen, ihn hören 2c.

Es wird daher auch hier nicht allein Moses und das Gesetz abgethan, sondern auch alle Herrschaften (imperia) mit allen Gaben, welche sie haben, mit ihrer Weisheit, Macht, Gesetzen, Zucht, Tugenden, mit allen geistlichen Ständen (religionibus) und allem ihrem Thun, weil es zur Seligkeit durchaus nichts nützt. Es wird aber gezeigt, daß in diesem Einen das Heil stehe, wenn du ihn als Lehrer hörst, wenn du dich ihm hingibst, daß er dich regiere, dich gewöhne, bilde und gestalte. Denn dieser König ist, wie man zu sagen pflegt, alles in allem (fac totum). GOtte gefällt nichts, GOtte ist nichts angenehm außer diesem König. Die daher diesen König nicht annehmen, die sich ihm nicht zu Füßen werfen, die ihn nicht als Mittler gebrauchen, die haßt GOtt, verwirft sie und verdammt sie in Ewigkeit, achtet ihre Werke für nichts,

ihre Tugenden für nichts, ihre sonderlichen Bemühungen für nichts, ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit für nichts, womit sie glauben, sich bei GOtt angenehm zu machen. Denn allein dieser ist der Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hat, er allein hat und besitzt alles, nach dem Willen des Vaters.

Daher dient auch dieser Vers dazu, uns gegen das große Aergerniß zu stärken, mit dem die Kirche geplagt wird. Denn wenn man auf das sieht, was wirklich vorgeht, so geschieht das Gegentheil; denn Könige und Herren lassen sich nicht unterweisen, sondern suchen dies Band der Zucht, wie oben [V. 3.] der Geist gesagt hat, mit aller Macht zu zerreißen. Dazu kommt der Teufel, welcher mit der ganzen Hölle sich wider diesen Lehrer setzt, und falsche Propheten erregt. Auch unsere Herzen sind nicht ruhig. Denn aufgeregt durch das Gesetz, die Sünde und die Furcht des Todes suchen sie anderen Schutz, als diesen Lehrer. Hier sollen wir uns ermuntern, und uns mit diesem Verse trösten, daß dieser allein der Lehrer sei, durch den wir recht unterwiesen werden können, und es werde geschehen, daß die, welche ihn nicht hören, kurzum zu Grunde gehen sollen mit allen ihren Gaben und allem, darauf sie sich verlassen. So sagt der HErr bei Jesaia, Cap. 52, 15.: „Könige werden ihren Mund gegen ihm zuhalten", das heißt, alle Könige der Erde werden im Vergleich zu ihm sein, wie ein Schüler gegen seinen Lehrer; der Lehrer redet und lehrt, der Schüler schweigt und hört zu.

Nach dieser Weise sollten sich zwar die Könige halten, wenn sie die Seligkeit erlangen wollten, und freilich halten alle die, welche selig werden, ihren Mund zu und gehorchen der Stimme des Evangelii; aber der größte Theil thut das Widerspiel. Denn unser König ist gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird [Luc. 2, 34.]. Die aber widersprechen, was für einen Gewinn werden sie davon haben? Freilich den, daß sie von GOtt verdammt und verworfen werden. Denn das Urtheil ist gefällt, daß diesem Könige nicht allein die Könige und Herren weichen sollen, sondern auch die Pforten der Hölle und alle Engel. Denn er allein soll Himmel und Erde und alles erfüllen, wie Paulus sagt [Eph. 1, 20. ff.], uns zum Troste, damit wir in festem Glauben an ihm hangen, und allein durch ihn die Seligkeit hoffen. Dies ist die rechte Theologie, welche die Herzen belehrt und aufrichtet in den höchsten Gefahren.

Die Zeitpartikel „nun" ist nicht müßig, denn sie bezeichnet die Zeit, da das Evangelium durch die Apostel ausgebreitet worden ist. Wenn du hier das äußerliche Ansehen betrachtest, so ist nicht allein die höchste Schwachheit vor Augen, sondern auch offenbare Gefahr in der Sache. Denn wenige und verachtete Leute aus dem geringsten Volk verbreiten eine neue Art der Lehre in der Welt, und lehren, daß man selig werde durch den gekreuzigten Christum, und zwar in einer solchen Weise, daß sie alles andere verdammen, was zur Erlangung der Seligkeit vorgenommen wird. Dies Aergerniß sieht der Heilige Geist und sagt deshalb [Vulg.]: „Nun seid verständig, ihr Könige", das heißt, lasset euch unterweisen und belehren, „und lasset euch weisen, ihr Richter auf Erden", das heißt, lasset euch züchtigen, lasset eure Gerechtigkeit und Gottesdienste strafen und gehorchet diesem Lehrer; der wird euch den rechten Weg zur Seligkeit lehren 2c. Wie daher oben [V. 7.] Christus selbst sagte, daß er predigen werde, so ermahnt an dieser Stelle der Heilige Geist, daß niemand diesen Prediger vernachlässigen möge. Denn er macht aus dem Könige Christo einen Lehrer, und zeigt, daß die ganze Welt seine Schule sei; seine Schüler aber sind die Könige und Richter. Wenn aber diese diesen Lehrer hören sollen, wie können wir denn zweifeln, daß auch die ihn hören sollen, die niedriger stehen? Kurz, dieser König lehrt die ganze Welt, daß alle erkennen sollen, sie seien im Irrthum gewesen mit allen ihren Gerechtigkeiten und Verdiensten.

Wie aber der Heilige Geist alle insgemein in diese Schule beruft, so sind es doch nur wenige, die diesen Lehrer zulassen. Daher folgen Unruhen, Toben, Entrüstung, und alles, was ein zorniges Herz nur eingibt. Und doch triumphirt endlich dieser Lehrer, es gehen aber die ungehorsamen Schüler zu Grunde, wie er bald hernach [V. 12.] sagen wird, und oben [V. 9.] auch gesagt hat. Es müssen daher die Worte „seid verständig" und „lasset euch weisen" nach ihrer ganzen Schärfe genommen werden. Denn der Heilige Geist zeigt an, daß Könige, Richter 2c., wiewohl sie die Kenntniß des Gesetzes haben und sich der Tugend befleißigen, doch Narren und Thoren seien, wenn sie diesen Lehrer nicht hören und sich von ihm belehren lassen. Denn

wenn die Erkenntniß Christi mangelt, so ist alle Weisheit Thorheit, alle Gerechtigkeit Unrecht und Sünde, ja, auch das Leben selbst ist der Tod. In diesem Verse faßt daher der Heilige Geist die ganze Welt zusammen und unterwirft Christo alles. Er redet mit den Königen, als wenn sie Heuschrecken wären, mit den Weisen der Welt, als wenn sie Kinder wären. Denn er sieht, was endlich geschehen wird, wenn sie diesen König nicht hören, daß sie nämlich mit aller ihrer Weisheit, Gerechtigkeit und Macht in das ewige Feuer geworfen werden sollen. Denn das ist GOttes Gebot, daß alle sich demüthigen sollen, daß sie ihren Mund zuhalten sollen, wie Jesaias Cap. 52, 15. redet, daß sie erkennen sollen, daß dieser König allein es sei, durch den Leben und Seligkeit kommen solle. Diejenigen, welche diesem Gebote gehorchen, werden selig, die nicht gehorchen, gehen verloren.

V. 11. **Dienet dem HErrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern.**

Bisher hat der Prophet gelehrt, daß der König Christus auf dem Berge Zion eingesetzt ist, und hat ihn auch beschrieben, wie beschaffen und wie groß er sei, nämlich GOttes Sohn, von Ewigkeit gezeugt, wahrer GOtt, und doch auch in der Zeit Mensch geboren, daß er den Stuhl seines Vaters David einnähme und herrschte in Zion. Darnach hat er gesagt, daß dies Königreich ausgebreitet werden solle bis an der Welt Ende. Denn diesem Könige sind alle Heiden gegeben, daß er der König sei über alle Könige und der HErr über alle Herren, auf den die Augen, Ohren und Herzen aller Menschen gerichtet sein sollen, mögen sie nun Juden oder Heiden sein, mögen sie Gerechte oder Sünder sein, mögen sie geistliche oder weltliche Obrigkeiten sein. Denn allein auf diesem Könige stehet alles: er allein hat das Leben, er allein macht gerecht, er allein macht selig. An diese Lehre, welche das vornehmste Stück dieses Psalms ist, knüpft der Prophet eine Ermahnung, in welcher er ebendieselben Personen nennt, die er im Anfang genannt hat, nämlich die Könige und Richter, welche toben, wenn dieser König sein Amt ausübt, und erinnert sie, daß sie aufhören möchten zu toben, und sich demüthigen und Schüler werden, so daß sie sich richten und verdammen lassen als Sünder und verworfene Leute, und diesen Sohn hören.

Zu dieser Ermahnung gehört auch dieser Vers. Denn er befiehlt nicht allein, daß sie hören sollen, sondern nachdem sie diesen König gehört haben, will er auch, daß sie ablassen von ihrem Auflehnen, und ihm dienen, und fügt die Ursache hinzu: denn, sagt er, dieser König ist der HErr oder der wahrhaftige GOtt. Denn hier steht der Name, den man Tetragrammaton nennt [nämlich Jehova], und der in der Schrift allein GOtte beigelegt wird. Die Juden geben es keineswegs zu, daß die Person, welche der Prophet oben [V. 6.] einen „König" genannt hat, hier „der HErr" oder Jehova genannt werde; aber sie streiten vergebens. Denn sogleich fügt er hinzu [V. 12.]: „Küsset den Sohn." Weil aber das Wort „küssen" ein Wort ist, das einen Gottesdienst bezeichnet, so will der Vater, daß alle diesen Sohn anbeten und ihm dienen, und zeigt an, daß, wenn diesem Könige gedient wird, dem wahren GOtte gedient wird, und daß die, welche dem wahren GOtte dienen wollen, dies thun sollen in dem Sohne. Auf diese Weise verbindet Hosea im dritten Capitel [V. 5.] den Dienst GOttes und dieses Königes, da er spricht: „Dann werden sich die Kinder Israel bekehren, und den HErrn, ihren GOtt, und ihren König David suchen." Denn weil der Vater und der Sohn Eines sind, so kann der Vater ohne den Sohn nicht verehrt werden, und der Vater befiehlt, daß diejenigen, welche ihm in Wahrheit dienen wollen, dem Sohne dienen sollen und ihn hören. Die aber den Sohn verleugnen, wie die Juden und die Türken, die verleugnen auch GOtt selbst und sind abscheuliche Götzendiener.

Deshalb sollen wir die Träume der Juden verwerfen, und fest glauben, daß die Person des Sohnes, welcher der Sohn Davids ist und in der Burg Davids als König sitzt, GOtt sei, und an dieser Stelle mit dem erhabenen Namen GOttes [Jehova] genannt werde. Dies ist das erste, das hier erinnert werden mußte. Das andere ist, daß wir auch Acht haben müssen auf die eigentliche Bedeutung der Wörter. Denn ihr wißt, wie diese Wörter verkehrt worden sind in der Kirche des Pabsts, durch welche der Dienst gegen GOtt bezeichnet wird. Dies ist aber aus der Ursache geschehen, weil niemand es der Mühe werth gehalten hat, den Text sorgfältig anzusehen, oder vielmehr, weil GOtt uns wegen unserer Undankbarkeit mit solcher Blindheit ge-

schlagen hat, daß wir das nicht sahen, was vor Augen war. Denn durchforsche die Bücher der neueren Theologen, so wirst du sehen, daß GOtte dienen nichts Anderes sei, als in die Wüste fliehen, die Pflichten im Welt- und Hausregiment anstehen lassen und sich in einem Kloster verbergen.

Aber wenn dies die rechte Beschreibung wäre, wozu dienen denn die Gebote, deren die Bücher der Apostel voll sind, von der Liebe der Eheleute unter einander, von dem Gehorsam der Knechte, von dem billigen und gutwilligen Verhalten der Herren, von dem sorgfältigen Aufsehen in der Regierung des Gemeinwesens? Zeigen nicht gerade diese Gebote, daß das Evangelium alle diese Stände preist? Was für eine Unsinnigkeit war es daher, zu lehren, daß „GOtte dienen“ sei, diese Stände fliehen, nicht allein die Kleidung ändern, sondern auch die Natur und das Geschlecht? Denn was thut ein Mönch anders, als daß er wider GOttes Ordnung etwas Anderes sein will als ein Mann (masculus)? Ist dies nicht die äußerste Unsinnigkeit? Ich erinnere mich, daß zu Erfurt zwei hervorragende Juristen waren. Als es nun mit ihnen zum Tode ging, sprachen sie mit schwerem Seufzen: O, wenn wir nicht Lehrer des Rechts, sondern Mönche gewesen wären, wie viel seliger würden wir jetzt sterben! Aber was vergangen war, konnte nicht nachgeholt werden. Daher schien ihnen nur Eins übrig zu sein, das ihnen helfen könnte, nämlich sie befahlen, daß außer den Seelmessen (sacra), die sie theuer erkauften, ihre Leichname auch noch mit Mönchsgewändern bekleidet werden sollten, und sie so in der mönchischen Kleidung begraben würden. Haben denn diese nicht ganz klar angezeigt, daß sie nicht wußten, daß sie in ihrem Amte GOtt gedient hatten?

Deshalb muß die rechte Beschreibung gegeben werden, daß du gewiß dafürhaltest, GOtte dienen bestehe nicht darin, wenn du die Kleidung änderst, wenn du das Geschlecht änderst, wenn du dein Amt im Welt- und[1] Hausregiment verlässest und dich in einem Kloster verbirgst. Dies alles ist etwas Aeußerliches und kann erheuchelt werden. Das aber ist sogar ein Greuel, daß man diese Dinge unternimmt ohne Befehl des Worts, aus eigener Andacht, wie man es nennt. Hüte dich daher, daß du derartige Dinge nicht mit diesem erhabenen Titel zierest, daß sie Verehrung oder Dienst GOttes seien. Aber was disputire ich von menschlichen Satzungen? Nicht einmal die Juden wagen es, ihre Opfer und andere gesetzliche Verrichtungen, von denen doch bekannt ist, daß GOtt sie befohlen habe, mit diesem Titel zu schmücken und einen Dienst gegen GOtt zu nennen. Denn wenn der Psalm sagte: Kommet nach Jerusalem, opfert, reiniget eure Kleider, fastet, betet an bei den Cherubim 2c., dann wären wir freilich gezwungen zu erklären, das sei recht eigentlich der Dienst gegen GOtt; aber von diesen Dingen sagt der Psalm nichts, redet aber von einem neuen Königreiche und von einer neuen Lehre, die nach Mose eingesetzt ist.

Deshalb setze schlechthin alles aus den Augen, was es an geistlichem Wesen (religionum) und gottesdienstlichen Verrichtungen gibt, auch die, welche GOtt durch Mosen selbst eingesetzt hat. Denn es ist dieser neue König gekommen, daher wird auch ein neuer Dienst geordnet. Ein Jude kann die Beschneidung behalten, ein Mönch kann seine Kappe behalten, aber es ist nothwendig, daß er gewiß dafürhalte, dies sei nicht ein Dienst, den GOtt aufgelegt habe, nicht ein Dienst, mit dem dieser König verehrt werden will. Weil aber beide, ein Mönch und ein Jude, dies behalten als Gottesdienste, so werden sie an dieser Stelle von dem Heiligen Geiste verdammt, und es wird eine andere Gestalt oder Weise des Dienstes vorgeschrieben.

Was dies aber für eine Weise sei, kann aus den heiligen zehn Geboten angezeigt werden, wo es heißt: „Du sollst den HErrn, deinen GOtt, anbeten, und ihm allein dienen“ [5 Mos. 6, 13. Matth. 4, 10.]. Diese zwei Stücke pflege ich für mich so zu unterscheiden, daß „anbeten“ geschehe von einem Menschen, der zu GOtt bekehrt ist, „dienen“ aber von dem Menschen, der von GOtt gesandt ist; oder, wie Christus im Gleichniß zu reden pflegt [Joh. 10, 9.], „anbeten“ wird gesagt von dem, der zu GOtt eingeht, „dienen“ aber von dem, der von GOtt herausgeht. Denn wer anbetet, der fällt auf seine Kniee und zeigt Zeichen der Unterwerfung; dies ist gleichsam ein leidender (passiva) Dienst. Denn indem er sich so zu dem HErrn wendet in gewissem Vertrauen auf seine Barmherzigkeit um Christi

1) Statt: et politicis in der Erlanger ist: politicis et zu lesen.

willen, empfängt er Vergebung der Sünden und wird gerecht gemacht. Und nachdem er auf diese Weise zu Gnaden angenommen ist, geht er heraus von GOtt und wendet sich zu den Menschen, und führt das Gebot GOttes aus, welches den Dienst gegen die Menschen anbetrifft. Nachdem Paulus durch den Glauben nun gerechtfertigt ist, thut er die Werke eines Gerechten (justa), das heißt, er richtet sein Amt aus mit Lehren, eine gottselige obrigkeitliche Person mit Regieren, ein Hausvater mit Arbeiten, und so dienen sie GOtte. Denn sie thun nicht, wie die Mönche, was ihnen beliebt, sondern was GOtt gebietet.

GOtte dienen ist also nichts Anderes als thun, was GOtt befiehlt, und anerkennen, daß dies der schuldige Gehorsam sei. Dies wußten die Mönche und andere Lehrer des Pabstes nicht, sonst hätten sie nicht dazu aufgefordert, in die Klöster zu gehen und die Aemter im Welt- und Hausregiment zu verlassen. Es wäre genug für sie gewesen, in welchem Berufe sie auch immer waren, wenn sie die heiligen zehn Gebote im Auge gehabt, und die Werke ausgeübt hätten, die da befohlen sind; sie würden aber nicht neue Werke erdichtet haben, die der gewöhnlichen Weise zu leben ganz entgegen sind, wie die der Mönche und des ganzen Pabstthums sind. Auf diese Weise habe ich insgemein erinnern wollen, was es heiße, GOtt dienen.

Ferner, wiewohl die Juden leugnen, daß Christus an dieser Stelle „der HErr" genannt werde, so muß doch hier, weil der ganze Psalm redet von dem neuen Könige, der auf Zion eingesetzt ist, und dem die Heiden und die Enden der Welt gegeben sind, und dem zu dienen den Königen befohlen wird, gleichsam insonderheit angezeigt werden, was es heiße, dem Könige Christo dienen. Aber wir wollen nicht von der allgemeinen Beschreibung abgehen. Denn dem Könige Christo dienen ist nichts Anderes als diesen König hören, und darnach in seinem Namen alles thun, was unser Beruf oder Amt erfordert, so daß die Meinung ist: Ihr Könige und Richter, und alles was hoch ist in der Kirche oder im weltlichen Regiment, lasset alles fahren, was es in der ganzen Welt gibt, auch Mosen, Gesetze, Rechte 2c., und höret diesen König, bietet euch ihm als Schüler dar, höret auf ihn. Dies ist das erste Stück des Dienstes. Darnach setzet das ins Werk, was ihr gehört habt, und thut es im Namen dieses Königs, wie Paulus sagt Col. 3, 17.: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEsu, und danket GOtt und dem Vater durch ihn."

Daher ist „Christo dienen" nicht eine Kappe anziehen, es ist nicht mit Mosaischen Ceremonien umgehen, sondern es ist eine ganz geistliche Sache; nicht auf die Weise, wie die Mönche das etwas Geistliches (spirituale) nennen, was nur im Herzen vorgeht, sondern es ist ein geistlicher Dienst, der aus dem Geiste hervorgeht. Denn wer die Worte des Geistes redet, predigt, lehrt, von dem sagt man mit Recht, daß er geistlich rede. So sagt man auch, daß der geistlich lebe, der mit heiligen Werken umgeht, das heißt, der thut, was in den heiligen zehn Geboten befohlen ist. So lebt ein Hausvater geistlich, der im Glauben an den Sohn GOttes sein Haus regiert. Denn geistlicher Gehorsam ist, im Glauben an den Sohn GOttes das thun, was dir durch das Gebot GOttes befohlen wird zu thun. Da hast du, was es heiße, diesem Könige dienen; nicht, wie die Mönche zu thun pflegen, in ein Kloster gehen, nicht, diese oder jene Werke erwählen, sondern diesen König ansehen und ihn hören, und hernach thun, was du gehört hast.

Warum fügt er aber hinzu: „Dienet ihm mit Furcht"? Er hat dabei in verdeckter Weise auf die Könige sein Absehen. Denn weil diese mit Macht und Reichthum ausgerüstet sind, legen sie sich mit Gewalt wider diesen König. Denn Christum verfolgen, das findet sich nicht eigentlich bei dem geringen Volk, welches leicht im Zaume gehalten werden kann, sondern bei den Königen der Welt, die vermessen sind auf ihre Macht und ihre Güter. Diese hat der Heilige Geist sonderlich im Auge und ermahnt sie, daß sie diesen Stolz in Demuth verkehren sollen und diesen König fürchten, so daß niemand mehr wisse, daß sie Könige seien. Denn ein König sein und dienen, das sind Dinge, die wider einander sind, und doch will der Geist, daß selbst die Könige dienen sollen, das heißt, daß sie erkennen, daß sie Knechte dieses Königs seien, und zwar mehr Knechte, als ihre eigenen Unterthanen sind. Deshalb schiebt er eine Drohung in die Ermahnung ein. Denn weil er sieht, daß sie wegen ihrer Macht aufgeblasen und sicher sind, so erinnert er sie, daß sie sich demüthigen und alles das fahren lassen, worauf sie sich verlassen,

und sich demüthig bittend diesem König zu Füßen werfen und ihn hören.

Aber nimmt denn dieser Psalm nicht die Widertäufer in Schutz? Denn wenn er lehrt, daß die Könige dienen sollen, so will er ja, daß sie die Kronen, die Scepter und die anderen Abzeichen (insignia) von sich thun sollen, welche ihnen Würde verleihen und sie erheben über die gewöhnliche Stellung der Menschen. Also stellt er sie schlechtweg mit anderen in Eine Reihe, so daß kein Unterschied da ist zwischen einem König und einem Müller 2c. Dies ist keineswegs der Fall. Denn Könige als Könige, und Richter als Richter sollen den neuen Dienst leisten. Sie sollen nicht ihre Königreiche wegwerfen, sondern behalten, und dennoch diesen König verehren und ihn hören, und ihre Gesetze nach seinem Worte einrichten, das heißt, nichts verordnen, was dem Worte Christi entgegen ist. Daher hebt der Heilige Geist die weltlichen Gesetze nicht auf, ändert sie auch nicht, sondern unterwirft sie diesem Könige, damit sie nicht wider ihn seien. Daher sollen nicht allein Könige und Herren ihr Amt behalten, sondern auch die, welche hohe kirchliche Aemter (titulos) bekleiden. Nämlich der Pabst und die Bischöfe sollen in ihrer Stellung bleiben, nur sollen sie diesen König anerkennen, und demüthig sich vor ihm beugen und sein Wort annehmen.

Aber **gar nachdrücklich beschreibt der Prophet diesen Dienst, da er befiehlt, daß** sie diesem **Könige** mit Furcht dienen sollen. Dies dient aber dazu, wie ich oben gesagt habe, daß man auf die Personen merke, mit welchen der Heilige Geist redet. Könige blasen sich auf wegen ihrer Macht und ihres Reichthums, Richter oder Lehrer wegen ihrer Weisheit, und insgemein sind sie Alle Werkheilige, das heißt, sie halten fest an dem Wahn ihrer Heiligkeit und sehen sich selbst für gerecht an. Diese sind es daher, zu denen der Heilige Geist sagt: „Dienet mit Furcht.“ Denn andere, welche Trübsal leiden, die, des menschlichen Beistands ermangelnd, nicht allein mit dem Hunger zu kämpfen haben, sondern auch mit Sünden und ihrem Gewissen, die stehen schon zuvor in der Furcht GOttes; daher geht nicht diese Predigt auf sie, sondern die, daß man die Vergebung der Sünden durch den Sohn GOttes glauben müsse, der für uns zum Opfer geworden ist, davon der Psalm alsbald weiter redet und sagt: „Freuet euch mit Zittern.“ Denn der Heilige Geist will nicht, daß wir uns in solcher Weise fürchten, daß wir, überwältigt von Furcht, verzweifeln, sondern gleichwie er will, daß die Vermessenheit abgethan werde, und deshalb befiehlt, daß wir uns fürchten sollen, so will er auch, daß die Verzweiflung abgethan werde, und befiehlt, daß wir auf der Mittelstraße bleiben und uns zugleich fürchten und hoffen, als ob er sagen wollte: Gleichwie dieser König den Stolz der Könige und die Gerechtigkeit der Heiligen nicht leiden will, so will er auch das Verwerfen der Armen und der thörichten Leute nicht leiden, die sich selbst nicht rathen können. Er will aber das, daß du dich sowohl fürchtest, und so der Hoffahrt oder der Vermessenheit entgehest, als auch dich freuest, damit du der Verzweiflung entfliehest. Die ihn nicht fürchten wollen, denen droht er Unglück an, denn er hat ein eisernes Scepter; die ihn aber so fürchten, daß sie sich zugleich freuen, das heißt, daß sie fest glauben, daß sie gerecht werden allein durch die Barmherzigkeit GOttes und die Wohlthat Christi, die sind in Wahrheit Kinder GOttes, welche GOtt fürchten, nicht als einen Tyrannen, sondern wie Kinder ihre Eltern, mit Ehrerbietung. Denn sie mischen die Furcht vor GOtt mit Fröhlichkeit und Hoffnung, und dennoch bleiben sie in demüthiger Ehrerbietung, damit der Muth nicht zu groß werde und in Vermessenheit gerathe. Das ist der rechte Dienst gegen GOtt, von dem wir erkennen, daß er niemals ausgelernt werden kann. Aber unsere Widersacher, die Schwärmer, verachten ihn als eine bekannte und, wie man zu sagen pflegt, an den Schuhen vertragene Sache, daher beschäftigen sie sich mit anderen Dingen, in denen sich irgend ein Ruhm besonderer Geistesgaben erjagen zu lassen scheint.

Auf diese Weise verbindet dies der 147. Psalm, V. 11.: „Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und auf seine Güte hoffen.“ Warum fügt er hinzu: „An denen, die ihn fürchten“? Freilich um der Hoffährtigen willen, welche auf ihre Weisheit und Gerechtigkeit vertrauen; an denen kann er kein Gefallen haben. Es gefallen ihm aber allein die, welche ihn fürchten, das heißt, welche sich als Sünder erkennen, und deshalb sich nicht blähen, sondern demüthig das Haupt sinken lassen; und dennoch wird auch hier das erfordert, daß man Maß halte. Denn wenn du auf diese Weise Schrecken empfindest, so mußt

du deinem Herzen nicht zu viel nachlassen; du mußt nicht dafürhalten, daß GOtt dir zürne, daß er dich verworfen habe, daß er dich verderben wolle, sondern du mußt die Augen aufheben und auf Christum sehen, der sich als Mittler zwischen GOtt und uns gestellt hat, und unsere Sünden auf seinen Rücken genommen, und für dieselben am Kreuze die Strafe des Todes gelitten hat. Dieser Anblick wird, wie das Ansehen der ehernen Schlange, die Furcht lindern, daß sie nicht allzugroß werde und in Verzweiflung ausschlage.

Aber, wie ich gesagt habe, dies ist etwas sehr Schweres, und kaum kommen die Christen mit großer Mühe dahin, daß sie dies Stück des Psalms verstehen. Die Worte hören wir zwar, und sehen, daß sie leicht sind, aber das Herz läßt diese Dinge nicht so zu, wenn es Ernst wird, als andere, die aus menschlicher Weisheit entsprossen sind. Deshalb reicht unser ganzes Leben nicht aus, nur diese Eine Kunst zu lernen. Denn die Natur überstürzt sich nach beiden Seiten hin und ist überaus ungestüm, wie auch der Dichter[1]) sagt:

Nescia mens hominum fati sortisque futurae,
Et servare modum, rebus sublata secundis.

[Das menschliche Herz kennt nicht sein künftiges Ergehen und Geschick, und weiß nicht Maß zu halten, aufgeblasen vom Glück.] Und ein ähnlicher Ausspruch findet sich bei Basilius: „Denn es ist gleich schwer, in den Schwierigkeiten großer Händel die Seele glücklich durchzubringen, und in klar vorliegenden Sachen nicht zur Hoffahrt bewegt zu werden." Denn wenn das Herz durch Wohlergehen aufgeblasen wird, so ist der Hoffahrt kein Maß, wie man sieht an den reichen Leuten der Welt, und deß ist heutzutage das türkische Volk ein hervorragendes Exempel. Wider diese sagt daher der Heilige Geist: Fürchtet euch, seid ja nicht hoffährtig, sondern dienet diesem Könige mit Furcht. Dagegen, wenn es übel geht, so ist kein Thier so bestürzt von Furcht, als der Mensch, denn es ist des Klagens kein Maß, und wir fallen leicht in Verzweiflung. Dies ist unsere Natur; nach beiden Seiten hin aufs äußerste verderbt, mögen wir nun in Widerwärtigkeiten oder im Wohlergehen sein.

1) Virgil, Aen. lib. X, v. 501 sq.

Deshalb müssen wir uns aus allen Kräften bemühen, daß wir das sündliche ungestüme Wesen mäßigen und regieren und uns zu diesem König begeben, der nicht bloß der einige Arzt dieser greulichen Krankheiten ist, sondern auch die Richtschnur, wie er sagt [Matth. 11, 29.]: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig." Bekannt ist die Klage des Apostels Paulus, da er sagt, Röm. 7, 22. f.: „Ich habe Lust an GOttes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe", das heißt, die ganze Natur streitet wider GOttes Gesetz. Dies ist wahrlich ein erschreckliches Wort, aber er fügt noch ein härteres hinzu: „Das Gesetz in meinen Gliedern", sagt er, „nimmt mich gefangen in der Sünde", das heißt, ich mag wollen oder nicht, so werde ich gezwungen, der Sünde zu dienen, wider das Gesetz GOttes. So sehen wir an den jungen Leuten die Regung der Unkeuschheit, welche sie, sie mögen wollen oder nicht, zur Sünde hinreißt, und weder in der Vernunft noch in dem freien Willen ist so viel Kraft, daß sie diese wüthende Regung unterdrücken könnten; so frißt die alten Leute der Geiz.

Wie aber diese Laster ein gewisses Lebensalter angreifen und plagen, so werden alle Christen angegriffen und geplagt, ja, ganz verzehrt, entweder von Traurigkeit in bösen Tagen, oder von Sicherheit, wenn es wohl geht. Solche Leute sind wir von Natur alle; die Sünden nehmen uns gefangen, daß wir uns nicht freuen können mit Furcht, oder uns fürchten mit Fröhlichkeit. Diese Mischung ist so gar schwierig, und gänzlich unmöglich, die Last ins Gleichgewicht zu bringen (temperamentum ponderis, um in theologischen Sachen einen philosophischen Ausdruck zu gebrauchen), was der Heilige Geist hier auflegt. Denn fürchten und fröhlich sein sind ganz entgegengesetzte Gemüthsbewegungen, und dennoch, wenn wir Christen sein wollen, ist beides vonnöthen, sowohl daß wir uns fürchten, als auch daß wir fröhlich seien.

Die neueren Theologen haben vieles disputirt von der knechtischen und der kindlichen Furcht, und es ist freilich leicht zu sehen, was für ein Unterschied sei zwischen einem Vater, der seinen Sohn züchtigt, und einem Henker. Denn wenn der Vater den Sohn züchtigt, so läßt er nicht

alle Hoffnung fahren, denn er sieht das Ende der Züchtigung (virgae), das heißt, er empfindet, daß der Zorn zugleich mit der Ruthe weggelegt werde. Wiewohl es ihm daher weh thut, wiewohl er den Zorn des Vaters fürchtet, so behält er dennoch die Hoffnung auf Barmherzigkeit. Ein solches Herz hat ein Dieb nicht, wenn er gestraft wird, und der Henker ihn ergreift. Denn er weiß, daß das Herz des Henkers so steht, daß er ihm keine Gnade erzeigt, und sich nicht eher zufrieden gibt, als bis er den Dieb mit dem Strange erwürgt hat. Daher verzweifelt er, weil er kein Ende der Strafe absieht. Dies Exempel [vom Vater und Sohne], welches vom Hauswesen hergenommen ist, ist sehr herrlich, aber wenn wir in der Strafe stecken, so lassen wir uns nicht überreden, daß GOtt gegen uns ein Vater sei. Deshalb fürchten wir ihn nicht mit kindlicher Furcht, denn wir sehen nicht seine Absicht, uns zu unterweisen, sondern mit knechtischer Furcht, denn wir halten dafür, daß er ohne Ende zürne. Wer hier nun klug sein könnte, wenn er die Strafen der Sünden fühlt, und sprechen: Du bist ein Kind GOttes, GOtt aber züchtigt dich, wie ein Vater seinen Sohn, den er lieb hat; „sein Zorn währet einen Augenblick“ [Ps. 30, 6.], „der HErr will nicht ewiglich zürnen“ [Jer. 3, 12.], der würde thun, was der Heilige Geist an dieser Stelle befiehlt.

David hatte diese Kunst wohl inne, wie seine Predigten bezeugen. Sodann zeigt auch die Erfahrung, daß er in der Strafe die Hoffnung nicht hingeworfen habe, denn er bleibt dabei, GOtt anzurufen. Wiewohl aber die Freude sehr schwach war, so überwand er doch die Furcht, weil er das Ende der Züchtigung sah, damit er nicht ganz und gar verschlungen würde, was den Gottlosen widerfährt. Wenn du das Fleisch ansiehst, so ist es auch bei David fast überschüttet mit Furcht, so daß er die Freude nicht empfindet, und dennoch dient er, wie Paulus [Röm. 7, 25.] sagt, mit dem Gemüthe dem Gesetz GOttes. Auch selbst da er die Strafe der Verbannung leidet, ruft er GOtt an; er hält nicht dafür, daß, wie bei einem Henker, keine Statt da sei für die Gnade; auch während er die Plagen leidet, denkt er bei sich selbst: Er ist ein Vater, er wird nicht ewiglich zürnen. Es ist daher leicht zu sagen, daß die rechte Furcht GOttes eine kindliche Furcht sei, das heißt, gemischt mit Freude oder Hoffnung, aber wenn du dem Fühlen folgst, so wirst du empfinden, daß die Freude von Furcht überschüttet und ausgelöscht werde. Aber deshalb laß nicht den Muth sinken, verzweifle auch nicht, harre auf den HErrn, und ergreife sein Wort, welches verkündigt, daß der Zorn GOttes nur einen Augenblick währt, daß er aber Lust hat zum Leben [Ps. 30, 6.], das heißt, GOtt will, daß wir leben, er will nicht, daß wir verderben, und um deswillen lege er die Plagen auf. So wird es geschehen, daß du wenigstens ein Tröpflein der Freude fühlst; die wird allmälig wachsen, so daß sie endlich die Furcht überwindet. Die Ausübung ist schwer, aber doch der Art, daß, wie die Exempel bezeugen, die Heiligen GOttes gelernt haben, es ins Werk zu setzen. Wir aber müssen ihren Fußtapfen folgen, und diese Kunst auch lernen; es wird uns aber der Heilige Geist beistehen, zumal wenn wir beten.

Viele junge Leute fürchten den HErrn, und stürzen sich nicht, wie die Sclaven des Teufels, in Wohllüste. Wenn du ihre Herzen ansiehst, so wirst du sehen, daß sie in solcher Weise mit der Brunst der Unkeuschheit angefochten werden, daß sie auch nicht einmal einen Tropfen der Keuschheit fühlen, aber doch von ganzem Herzen wünschen, daß sie ihnen gegeben werde. Was bedarf es vieler Worte? Sie urtheilen und fühlen, daß ihre Herzen gleich Hurenhäusern seien, in denen nichts von Keuschheit ist, und doch ist im innersten Herzen die Keuschheit verborgen, aber unterdrückt durch das Empfinden der Unkeuschheit, bis daß die Zeit kommt, da sie in die Ehe treten. Denn wiewohl sie nicht ohne fleischliche Lust sein können, so seufzen doch ihre Herzen nach Keuschheit, von der sie fühlen, daß sie nicht da ist; sie wünschen, daß sie da sei, und tragen wider ihren Willen dies Brennen der Unkeuschheit. Wie daher diese Keuschheit, gleichsam in einem Winkel verborgen, fast ausgelöscht wird durch das Fühlen der Unkeuschheit, so wird auch diese Freude nicht gefühlt, sondern die Furcht hat alles eingenommen, und doch behält die Furcht nicht den Sieg. So haben auch andere Leidenschaften die Oberhand, so weit es das Fühlen anbetrifft, aber endlich erlangen die Tugend und die Hoffnung die Oberhand, was die Stärke anbetrifft. Denn die Kraft der Tugend ist größer als die der Furcht, der Unkeuschheit und anderer Leidenschaften.

Dies muß in solcher Weise gelernt und ge-

tragen werden. Denn es kann nicht anders geschehen; „GOttes Kraft ist in den Schwachen mächtig" [2 Cor. 12, 9.]. Auch Paulus hätte gern eine reine Furcht gehabt, eine reine Freude, eine reine Keuschheit, das heißt, eine reine Empfindung dieser Gaben, die er hatte und deren er bedurfte. Aber wenn uns das in diesem Leben zutheil würde, so wäre es nicht mehr ein jammervolles Leben, sondern ein liebliches Paradies. Wenn ein Jüngling, ein Greis kein Fühlen der Sünde hätte, wenn er nicht mit Verzweiflung geplagt würde, so wäre er geradezu im Himmelreich. Aber so soll dieses Leben nicht beschaffen sein, ja, kann es nicht einmal sein; es soll nicht reine Freude gefühlt werden, es soll die Furcht beigemischt sein. Denn so lange dies Fleisch lebt, thut es, was des Fleisches ist. Dies werden wir niemals vollkömmlich bessern, deshalb sollen wir darum nicht verzweifeln. Denn der Geist ist verborgen, den sieht GOtt; und weil wir Christum im Glauben ergreifen, so vergibt er gern die fleischlichen Sünden. Dies ist Ein Theil des Gottesdienstes, daß wir dem Könige Christo dienen in Furcht, und uns in ihm freuen mit Zittern. Es ist aber eine große Ursache, warum er die Freude mit dem Zittern verbindet. Denn wenn man lauter Freude fühlte, so folgte Sicherheit, auf die Sicherheit Vermessenheit, auf die Vermessenheit aber die Verdammniß. Denn GOtt kann die Vermessenheit nicht dulden. Wir werden dies aber so mischen, wenn wir in GOtte fröhlich sind, in uns aber mit Recht bestürzt sind. Denn wir sind nicht allein thörichte, sondern auch elende Sünder. Es ist daher genugsam Ursache, daß wir für uns zittern und fürchten.

Aber hiebei muß man nicht stehen bleiben. Denn wenn du nichts siehst, als daß du ein Sünder seiest, so wird Verzweiflung folgen. Deshalb muß man die Augen aufheben und auf Christum schauen, dann wird auf die Furcht die Freude folgen. Denn dann werden wir sprechen: Ich bin freilich ein Sünder, aber darum will ich nicht verzweifeln. Denn Christus ist gerecht, ja, Christus hat meine Sünden auf sich genommen, und hat um deswillen gelitten, und ist auferstanden, damit ich mit seiner Gerechtigkeit bekleidet würde. Wenn daher bei mir kein Rath ist, so ist Er mir von GOtt dazu gegeben, daß er meine Weisheit sei; wenn ich arm und hülflos bin, so ist er mächtig und reich 2c. Dies ist erst der reine Gottesdienst, mit dem Christus von uns verehrt werden will, der abgesondert ist von allem Aberglauben. Denn um denselben kümmert sich der Heilige Geist nicht, ebenso wenig als um alle übrigen Dinge, die durch menschlichen Rath eingesetzt sind. Er läßt den Königen ihre Kronen und Scepter. Wenn ein Mönch fasten will, wenn er sich anderer Kleidung und einer anderen Lebensweise bedienen will, als andere Leute, so achtet er dessen auch nicht; er will, daß dies der menschlichen Vernunft unterworfen sei, und gehalten werde, wie es einem jeglichen bequem ist; nur daß die Eine Regel beobachtet werde, daß wir niemandem ein Aergerniß geben. Das aber fordert er von allen, mögen sie Könige, oder Mönche, oder Heilige, oder Gewaltige sein, daß sie sich vor diesem Könige demüthigen, daß sie ihn hören sollen, sich sein allein rühmen, in ihm allein sich freuen, aber sich demüthigen in sich und all dem Ihren. Die diesen Dienst leisten, bei denen ist darnach alles GOtte angenehm, was sie in ihrem Berufe thun, wenn sie es im Namen JEsu thun.

Deshalb sollen auch wir lernen, diesen Gottesdienst zu leisten, und ihn absondern von allen äußerlichen Dingen. Denn GOtte ist nichts daran gelegen, ob du ein König oder ein Knecht bist, ein Ehemann oder ohne Ehe, Mann oder Weib, Lehrer oder Schüler. Dies sind menschliche Ordnungen oder Creaturen, wie Petrus sie [2. Ep. 2, 13.] nennt, über welche wir, wie GOtt es gewollt hat, Herren und Regenten sein sollen. Es liegt ihm nichts daran, ob du fastest oder essest, wenn du es nur zu deinem Nutzen thust. Er sagt: das alles hat mit mir und mit meinem Dienst nichts zu schaffen. Denn mein Dienst ist, daß man mich verehre, von mir alles empfange, mich erkenne, von mir rede, mich preise, daß alles mein sei, was in der ganzen Welt ist; daß ihr bekennet, daß ihr Sünder seiet, wenn ihr ohne mich seid, Thoren und schwach; desgleichen, daß ihr mich erkennet, daß ich nicht ein Tyrann sei; daß ich euch nicht um deswillen demüthige, weil ich euch verderben will, sondern um euch von dem Hochmuth abzubringen und euch zu lehren, demüthig zu sein. Wenn dies von mir durch das Kreuz ausgerichtet ist, so will ich, daß ihr wiederum aufgerichtet werdet, daß ihr die Häupter und Augen aufhebet zu meinem Christus. Denn wenn entweder Weisheit, oder Gerechtigkeit, oder Kraft mangelt, so habt ihr da die Quelle aller Weisheit und Gerechtigkeit. So

werdet ihr mir dienen mit Furcht, und euch freuen mit Zittern. Das Zittern ist zwar dem Fühlen nach sehr groß, die Freude aber dem Fühlen nach klein, doch wird sie endlich mit großer Kraft triumphiren.

Als ich ein junger Mensch war, haßte ich diesen Vers, denn ich hörte nicht gern, daß GOtt gefürchtet werden müsse. Dies kam aber daher, weil ich nicht wußte, daß man die Furcht mit Freude oder Hoffnung mischen müsse, das heißt, ich kannte den Unterschied nicht, der zwischen unseren und Christi Werken ist. Unsere Werke sind böse, wie die ganze Natur verderbt ist; daher müssen wir nicht sicher sein, sondern das Gericht GOttes fürchten. Dagegen Christi Werke sind heilig und vollkommen, daher müssen wir die Hoffnung auf Barmherzigkeit behalten. Denn er ist nicht um seinetwillen geboren, unter das Gesetz gethan und endlich ans Kreuz geschlagen; er wollte, daß dies unsere Gaben wären. Daher sollen wir uns so fürchten, daß die Freude nicht gänzlich ausgeschlossen werde. Es muß aber eine wahre Freude sein. Denn sie wird nicht so im Herzen verschlossen, daß nach außen keine Anzeichen derselben erscheinen sollten. Ein ruhiges Herz und ein solches, welches in Wahrheit dafürhält, daß GOtt uns um Christi willen versöhnt sei, macht das Angesicht fröhlich und die Augen freundlich, es löst die Zunge zum Lobe GOttes. Auf diese Weise, sagt der Heilige Geist, werdet ihr diesem Könige dienen, daß inwendig und auswendig Freude da sei, doch verbunden mit Ehrfurcht, daß ihr nicht Säue werdet und allzusicher, indem ihr zur fleischlichen Freude hinuntersteigt. Denn wenn du die Sicherheit davon thust, so wird GOtt durch Fröhlichkeit nicht beleidigt; ja, er wird durch Traurigkeit beleidigt und gebietet die Fröhlichkeit. So war es im Gesetze verboten, daß von Trauernden ein Opfer dargebracht werde, und Maleachi sagt [Cap. 2, 13.], daß die Opfer durch Traurigkeit befleckt werden. Deshalb sollen wir fröhlich sein, doch so, daß wir nicht sicher werden, sondern der Freude Furcht beigemengt sei, und der Furcht Hoffnung.

Dies ist eine Ermahnung wider die Hoffährtigen, und für die Kleinmüthigen, welche allzusehr gedemüthigt sind. Denn es ist ebensowohl eine Gotteslästerung, wenn du verzweifelst, als wenn du vermessen bist. Denn GOtt hat nicht gewollt, daß wir im Himmel oder auf der Erde wären, sondern in der Mitte. Die Füße zeigen nach unten hin, das Haupt aber nach oben, und wiewohl wir auf der Erde leben, wird uns doch befohlen, daß unser Wandel im Himmel sein soll. Kurz, diejenigen, welche Christen sind, sind nicht ganz und gar (pure) furchtsam, auch nicht ganz und gar fröhlich. Mit der Furcht ist die Freude verbunden, mit dem Zagen Hoffnung, mit den Thränen Lachen, damit wir dafürhalten, daß wir uns erst dann vollkömmlich freuen werden, wenn wir dies Fleisch abgelegt haben; gleichwie es die Furcht nicht ablegen kann, so ist es ihm nützlich, in der Furcht zu sein, damit es nicht sicher werde. Auf diese Weise hat der gegenwärtige Psalm den Dienst GOttes beschrieben. Denn erst das ist eine rechte Gottesverehrung, wenn man GOtt fürchtet und ihm vertraut. Wo diese beiden Stücke richtig gemengt sind, da ist das ganze Leben gerecht und heilig. Die äußerlichen Ceremonien und alles, was es an äußerlichen Werken gibt, das wird alles darnach ganz leicht eingerichtet, wenn diese beiden Stücke in rechtem Gleichgewicht sind. Nun fügt er eine Drohung und einen Trost hinzu, um die Weissagung recht zu beschließen.

V. 12. **Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen.**

Hier ist der Ermahnung eine gar harte Drohung angefügt. Sie dient aber dazu, die Hoffahrt der Könige, der Weisen, der Heiligen und aller derer zu dämpfen, die auf die Creatur vertrauen außer GOtt. Es ist aber unsere Natur so verderbt, wir sind zur Vermessenheit und Sicherheit so geneigt, wenn alles wohl geht, daß es uns unmöglich ist zu bestehen, wenn nicht der Heilige Geist die Herzen ändert. Nicht Gesetze, nicht irgend welche Strafen können diesem Gebrechen wehren; allein die Stimme, die vom Himmel erschallt, vertreibt diese Hoffahrt und mäßigt die Freude durch Furcht. Was nun die Grammatik anbetrifft, so wissen die, welche das Hebräische verstehen, daß hier gelesen werden muß: „Küsset“, nicht wie der lateinische Text hat: Apprehendite [ergreifet]. Deshalb lassen wir den siebenzig Dolmetschern[1] ihre Meinung, wir wollen jedoch um deswillen nicht von

1) Auch in der Septuaginta ist wie in der Vulgata die Uebersetzung: „Ergreifet“, wie das gleich Folgende zeigt.

der rechten Deutung abgehen, die das Hebräische erfordert.

Wo die Septuaginta übersetzt haben: δράξασθαι παιδείαν, steht im Hebräischen [statt παιδείαν] בַּר, und die Bedeutung dieses Wortes erstreckt sich sehr weit. Denn es ist ein Adjectivum und bedeutet: rein, auserwählt. Daher übersetzt Hieronymus: Adorate pure [betet rein an]. Aber durch Antonomasie,[1] welche aus einem Gattungsnamen einen Eigennamen macht, wird es darnach auf andere Dinge übertragen, und wegen der Trefflichkeit, die ihm eigen ist (individui), wird Weizen oder Getreide so [nämlich בַּר] genannt, als eine auserwählte Sache. So verstehen wir unter dem Apostel den Paulus, unter dem Propheten den David, unter dem Philosophen den Aristoteles, unter dem Kriegsmanne den Georg von Frundsberg[2] (Fronsberg) 2c. Denn wegen der Trefflichkeit wird oft aus einem Gattungsnamen ein Eigenname. So wird Christus vorzugsweise der Gerechte, der Weise, der Hohepriester, des Menschen Sohn, der König 2c. genannt. Auf diese Weise bezeichnet בַּר, substantivisch gebraucht, auch einen Sohn, als eine für die Eltern ganz besonders auserwählte, theure und angenehme Sache. Wenn David nach hebräischer Weise hätte reden wollen, so würde er בֵּן gesagt haben. Aber er gebraucht בַּר in derselben Bedeutung durch Antonomasie, um die Weissagung dunkel zu machen vor dem Teufel und den Gottlosen, die nicht werth sind, dies zu sehen. Dies ist, so weit ich sehe, der rechte Grund dieser Benennung. Im 19. Psalm, V. 9., steht es adjectivisch: „Die Gebote des HErrn sind lauter" (purum); die lateinische Uebersetzung hat lucidum [hell].

Aber, wirst du sagen, wozu dient das Wort: „Küsset"? Es bedeutet eine Ceremonie. Es sind aber die Arten der Küsse sehr verschieden. Die Braut im Hohenliede sagt [Cap. 1, 1.]: „Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes", das ist ein Kuß der Liebe und ein Zeichen der höchsten Liebe. Daher sagt auch Petrus[3] [1. Ep. 5, 14.]: „Grüßet euch unter einander mit dem Kuß der Liebe." Ein anderer ist der Kuß der Hände, das ist, nach unserm Brauch, Huldigung leisten. Desselben bedienen wir uns gegen die, welche wir als unsere Herren anerkennen. Ein anderer ist der Kuß der Füße, durch den die äußerste Erniedrigung angezeigt wird, und Christus hat sich desselben beim Abendmahl bedient, damit er anzeigte, daß er der Kleinste sei im Himmelreich [Matth. 11, 11.] und aller Knecht [Marc. 9, 35.]. Denn er ist unser Knecht geworden und hat uns für seine Herren gehalten, da er ja für uns gearbeitet und unsere Sünden getragen hat. So kommen der Kuß der Hände und der Kuß der Füße ihrer Bedeutung nach überein, wiewohl der letztere ein Zeichen einer tieferen Erniedrigung ist. Hieronymus hat daher nicht das Wort, sondern den Sinn ausgedrückt, da er übersetzt: „Betet an", aber darin hat er geirrt, daß er das Hauptwort בַּר durch ein Adverbium ausgedrückt hat: „Betet rein an." Wenn er es durch ein Hauptwort übersetzt hätte, so hätte er es recht gemacht: Betet den Reinen an, den Auserwählten, den Leuchtenden. Denn so pflegen wir auch zu sagen: mein Licht, mein Herzchen.

Daher preist uns der Heilige Geist den Sohn GOttes an mit sehr schönen und ganz rednerischen Worten: „Küsset", seid unterthan, fallet nieder, demüthiget euch, erkennet euch als Unterthanen. Wessen, oder vor wem? Vor dem Auserwähltesten, vor dem Reinsten, an dem allein der Vater ein Wohlgefallen hat, wie der Vater vom Himmel herab bezeugt [Matth. 3, 17.]: „Dies ist mein lieber Sohn", und Christus selbst bei Johannes [Cap. 3, 35.] sagt: „Der Vater hat den Sohn lieb." Eben diese Aussprüche hat dieser Psalm in sich, und weissagt von ihnen, indem er den Sohn mit dem hebräischen Worte בַּר benennt, als ob er sagen wollte: Er ist mein Liebes, mein Reines, mein Auserwähltes, an dem ich alle meine Lust habe, „mein Herz, meine Freude". Darum betet den[4] an, der die einige Lust GOttes ist, und im höchsten Wohlgefallen bei ihm steht, so werdet ihr GOtt anbeten, GOtte einen angenehmen Dienst thun 2c. Beuget vor ihm die Kniee, küsset seine Füße 2c.

1) Vergleiche A. Crull, Lehrbuch der deutschen Sprache, S. 156.

2) Georg von Frundsberg (Frunsberg), der berühmte Führer der Landsknechte, war ein Zeitgenosse Luthers. Er gewann am 25. Februar 1525 die Schlacht bei Pavia, in welcher der König von Frankreich, Franz I., von den Truppen des Kaisers Carl V. gefangen genommen wurde.

3) In allen Ausgaben irrthümlich: Paulus. Aber in allen Stellen bei Paulus (Röm. 16, 16. 1 Cor. 16, 20. 2 Cor. 13, 12. 1 Thess. 5, 26.) steht: „mit dem heiligen Kuß".

4) Wittenberger: eum; Jenaer und Erlanger: Deum. Ersterer Lesart sind wir gefolgt. — Gleich folgend haben wir das Komma getilgt, welches in allen Ausgaben nach summa steht.

Ferner zeigen diese Aussprüche an, daß Christus nicht ein bloßer Mensch sei, da ja der Vater dem Sohne seine Ehre zuschreibt, und befiehlt, daß der Sohn angebetet werden soll. Moses sagt [5 Mos. 6, 13. Matth. 4, 10.]: „Du sollst den HErrn, deinen GOtt, anbeten und ihm allein dienen", und bei Jesaia [Cap. 42, 8.] spricht der HErr: „Ich will meine Ehre keinem andern geben." Da nun GOtt nicht ein Lügner sein kann, und hier doch befiehlt, daß dieser König angebetet werden soll, so folgt, daß dieser König, der auf Zion eingesetzt ist, von Natur GOtt sei. Daher habe ich auch oben gezeigt, daß die Juden, wiewohl sie behaupten, der vorhergehende Vers sei nicht auf diesen König, sondern auf GOtt selbst zu beziehen, dennoch zugestehen müssen, wenn sie nicht ganz unsinnig sind, daß GOtt uns hier durch sein Gebot alle an den Sohn verweist, und will, daß dem Sohne gedient und Anbetung zutheil werden solle. Daher kommt dieser Ausspruch mit diesen Worten des Evangelii überein [Matth. 17, 5.]: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören." [Joh. 6, 47. 8, 51.:] „Wer an mich glaubt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." [Joh. 14, 1.:] „Glaubet ihr an GOtt, so glaubet ihr auch an mich." [Joh. 7, 16.:] „Meine Lehre ist nicht mein." [Joh. 12, 49. f. 14, 10.:] „Was ich rede, redet der Vater." [Joh. 5, 17.:] „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch." [Joh. 5, 19. 27.:] „Der Vater hat mir alles gegeben." [Joh. 5, 22.:] „Der Vater hat dem Sohne das Gericht gegeben." [Joh. 8, 15.:] „Der Sohn richtet niemand." [Joh. 5, 21.:] „Wie der Vater lebendig macht, also auch der Sohn" 2c.

In diesen Sprüchen bezieht sich der eine auf den andern, der Vater auf den Sohn, und der Sohn auf den Vater, so daß es uns nicht zweifelhaft sein kann, dieser König sei wahrer, rechter, natürlicher GOtt, und wenn du diesen König nicht verehrst und annimmst, könne GOtte nicht gedient werden. Denn der Vater und der Sohn sind Eins [Joh. 10, 30.]. Vergeblich ist es daher, daß der Türke, vergeblich, daß der Pabst, vergeblich, daß ein Mönch seinen Gedanken von GOtt nachhängt (speculatur) außer Christo. Denn der Türke sagt, er bete GOtt an, der Himmel und Erde gemacht hat; dasselbe sagt auch der Jude. Aber weil beide leugnen, daß Christus GOttes Sohn sei, so fehlen sie nicht allein GOttes; sondern beten auch einen Götzen ihres Herzens an, denn sie erdichten sich einen solchen Gott, wie sie selbst ihn haben wollen, nicht wie GOtt sich offenbart hat. Aber GOtt hat einen Greuel an ihnen und verstopft seine Ohren gegen ihre Gebete. Denn er will niemanden hören und sehen, es sei denn in seinem Sohne.

So sagt Christus zum Philippus, Joh. 14, 9.: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater." Denn da Philippus bittet: „Zeige uns den Vater", so antwortet Christus verwundert: „So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht?" als ob er sagen wollte: Wohin führen dich deine Gedanken und Träume? Wenn du nicht deine Augen und dein Herz fest auf mich richtest, wirst du weder GOtt noch den Vater jemals finden. „Denn der Vater ist in mir, und ich im Vater, und die Worte, die ich rede, die rede ich nicht von mir selbst, sondern der Vater, der in mir wohnet, derselbe thut die Werke" 2c. [Joh. 14, 10.] Auf diese Weise sieht man, daß der Vater, gleichsam müde, die Herrschaft auf sich zu haben, dem Sohne alle Regierung der ganzen Creatur in die Hand und in den Schooß gegeben habe; und zwar von Ewigkeit ist dies geschehen, aber hernach ist es durch Offenbarung und Verkündigung (declarationem) endlich kund gethan. Denn der Sohn hat diese Ehre allezeit von Ewigkeit gehabt, aber erst dann ist sie kund gemacht, als durch das Evangelium sein Name in der ganzen Welt ausgebreitet worden ist.

Zweitens dient dieser Vers auch dazu, das Gesetz und die gesetzlichen Gottesdienste abzuthun. Denn der Psalm sagt nicht, daß man im Tempel zu Jerusalem anbeten soll, sondern nennt einen andern Gottesdienst. Er sagt: Wenn ihr GOtt anbeten wollt, wenn ihr ihm ein angenehmes Opfer darbringen wollt, und GOtte so dienen, daß ihr etwas thuet, das ihm angenehm sei, so sollt ihr nichts Anderes thun, als daß ihr diesen Sohn küsset. Auf diese einige Weise werdet ihr GOtte dienen, und GOtt wird mit euch ausgesöhnt werden. Aber dies kann man der Welt nicht einreden. Daher steht Arius auf, und breitet seine lästerliche Lehre wider den Sohn GOttes aus. Der Türke hält das für eine überaus große Schandthat, daß wir glauben, Christus sei GOttes Sohn, und ihn anbeten. Wiewohl sich der Pabst vor diesen offenbaren Gotteslästerungen hütet, so erkennt er doch in der That Christum nicht für den

Sohn GOttes, weil er mit seinem Opfer nicht zufrieden ist, und lehrt, daß wir mit unseren Werken das ausrichten können, was der Sohn GOttes mit seinem Blute und Tode ausgerichtet hat.

Deshalb sollen wir dieses Zeugnisses eingedenk sein, daß dieser König GOttes Sohn ist, vom Vater in Ewigkeit geboren, und uns vorgestellt, daß wir ihn küssen und ihm dienen sollen, das heißt, daß wir fest glauben sollen, daß wir durch ihn mit GOtt versöhnt seien, so daß wir, wiewohl wir mit Recht GOttes Zorn wegen unserer Sünden fürchten, dennoch im Vertrauen auf diesen Mittler die Seligkeit hoffen. Wenn wir dem Sohne diesen Gottesdienst erwiesen haben, dann ist der Vater zufrieden, und fordert von uns nichts mehr, was die Versöhnung und die Hoffnung des ewigen Lebens anbelangt. Aber der Gehorsam, welcher nachher hinzukommt, weil wir alles im Glauben an den Sohn GOttes thun, wiewohl er unvollkommen ist, gefällt dennoch GOtte, und hat sowohl leiblichen als auch geistlichen Lohn.

Dies ist der kurze Inbegriff der ganzen Gottesverehrung, die überaus leicht ist, sofern es die äußeren Werke betrifft, denn sie besteht nicht darin, daß die äußerlichen Dinge verändert werden. Wenn ein Knecht ein Christ sein will, so ist es nicht vonnöthen, daß er seinen Stand ändere; so auch eine weltliche obrigkeitliche Person. Denn bei GOtt ist kein Ansehen der Person [Eph. 6, 9.]. Aber es ist nothwendig, daß das Herz geändert werde, und daß du, wo du zuvor wegen der Sünde fast verzweifelt hast, jetzt durch Christum die gewisse Hoffnung der Vergebung fassest; daß du, wo du zuvor an der Sünde dich ergötztest, jetzt die Sünde hassest und fliehest; daß du, wo du zuvor träge und nachlässig warst im Gehorsam gegen GOtt, jetzt mit dem höchsten Eifer und der größten Willigkeit dich desselben befleißigest, damit du nicht irgendwo[1]) GOtt mit Worten oder Werken beleidigest 2c. Auf diese Weise muß das Gemüth und das Herz geändert werden, daß du von GOtt nicht nach deinem Herzen, sondern nach dem Worte urtheilest, welches der Sohn GOttes dir vorhält. Wenn du dies gethan hast, dann kann freilich die Vernunft darnach in ihrem Reiche schalten: du kannst ein Weib nehmen, dein Hauswesen regieren, du kannst diese oder jene Werke vornehmen, um deinen Unterhalt zu gewinnen. Dies alles überläßt GOtt deinem Urtheil, daß du es ordnest und regierest.

So ist die Gestalt und Weise der rechten Gottesverehrung gar einfach, aber die Welt gehorcht nicht; sie ändert lieber alles als ihr Herz und Gewissen, betet leichter alles an als diesen König. Ein Mönch meint, daß er GOtte den höchsten Dienst erweise, wenn er sein Kleid ändert, wenn er seinen Beruf verläßt, wenn er sich in einem Kloster verbirgt, wo er auf eine neue Weise ißt, trinkt, schläft 2c. In solcher Weise meint er wiedergeboren und ein neuer Mensch zu werden, und doch ist allein das äußerliche Verhalten geändert; aber der Sinn und das Gemüth bleibt dasselbe; es bleibt dieselbe gotteslästerliche Meinung, die der verruchte Kain hatte, da er, während er damit umging, seinen Bruder zu ermorden, dennoch hoffte, bei GOtt in Gnaden zu sein wegen seines Opfers. Aber dies ist wahrlich ein schändlicher und gotteslästerlicher Wahn. Denn GOtte ist nichts daran gelegen, ob du beschnitten oder in der Vorhaut bist, wie ihm nichts daran liegt, ob du auf dem Wege läufst oder stehst, ob du ein weißes oder ein schwarzes Kleid anthust. Dies sind äußerliche Dinge, die ein jeglicher einrichten mag, wie es ihm gelegen ist, wenn er nur Rücksicht nimmt auf seinen Nächsten, daß er ihn nicht ärgere. So ist GOtte nichts daran gelegen, ob du unter dem weltlichen Regiment lebst oder in der Einsamkeit; aber das ist eine offenbare Sünde, wenn du deinen Beruf verlässest und dir nach eigenem Willen einen anderen Stand erwählst.

Daran ist ihm aber gelegen, ja, das gebietet und befiehlt er, daß du dein Herz änderest, daß du dem Gewissen eine neue Meinung und neue Gedanken von GOtt einflößest, daß du sprechest: Ich erkenne und verehre den Sohn GOttes, den HErrn JEsum Christum, und weil er mein Mittler ist, hoffe ich, daß ich durch ihn mit GOtt versöhnt bin, und daß mir meine Sünden vergeben sind. Mit einem solchen Herzen will ich hingehen und meinen Acker bestellen, meine Arbeit thun, ein Weib nehmen, meinem Herrn dienen 2c. Einen solchen Dienst fordert der Psalm an dieser Stelle und eine solche Gestalt der Gottesverehrung schreibt er vor. Aber, wie ich gesagt habe, die Welt nimmt die heilsame Lehre nicht an. Das hält sie für den

1) Erlanger: nec ubi statt: necubi.

rechten Gottesdienst, wenn sie auswendig oder in äußerlichen Dingen etwas ändert. So meinen die unsinnigen Wiedertäufer, daß sie dann rechte Heilige seien, wenn sie keine Waffen tragen, wenn sie einen grauen Rock anziehen, wenn sie die Köpfe traurig hängen lassen. Aber ist es denn nicht leicht für jeden Bauern, diese Dinge zu ändern? Daß sie aber auf Christum vertrauen und GOtt mit Furcht dienen, das rühren die thörichten Menschen auch nicht mit einem Finger an.

Und es ist gewiß, daß kein Mensch, der mit Gesetzen oder Gerechtigkeiten umgeht, diesen rechten Dienst leistet; nicht einmal mit ihren Gedanken können sie ihn erlangen. Denn die Lehre ist vom Himmel herab offenbart, die in keines Menschen Herzen oder Kopfe wächst; der Heilige Geist muß hier der Lehrer und Führer sein. Weil man den aber nur durch den Glauben an Christum erlangt, die Werkheiligen aber den Glauben wegwerfen und das Gesetz behalten, so ist es ihnen unmöglich, diesen Dienst zu leisten. Daher ist die christliche Religion, wie ich gesagt habe, überaus leicht, wenn man auf die äußerlichen Werke sieht, aber wenn man auf diesen geistlichen Dienst sieht, so ist sie überaus schwer. Denn dieser kann nicht geleistet werden, wenn das Herz nicht geändert wird. Die wahre Religion verlangt daher das Herz und Gemüth, nicht ein Werk oder andere äußerliche Dinge, wiewohl diese folgen, wenn du das Herz hast. Denn wo das Herz ist, da ist alles. Der wird dir nicht Geld versagen, nicht Mühe, nicht sich selbst, der dich ernstlich liebt. Und dies ist die Ursache, daß die wahre Religion ohne Heuchelei ist [Jac. 3, 17.], und nicht heuchlerisch, wie die pharisäische, welche nur äußerlich ist, nicht das Herz ändert.

Daher ist der rechte Dienst GOttes, daß man diesen Sohn küsse, das heißt, ihn so anbete, daß man nichts im Himmel und auf Erden sehe außer ihm, noch auf irgend etwas anderes vertraue als auf ihn, wie das erste Gebot befiehlt [2 Mos. 20, 4.]: „Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf der Erde, oder deß, das im Wasser unter der Erde ist.“ Mit diesem Gebote hat GOtt sein Volk gefangen genommen und gebunden an den geistlichen Anblick, und es abgezogen von allen umherschweifenden Gedanken; und dennoch sind sie in Abgötterei gefallen, wie die Geschichte bezeugt. Denn sie urtheilten so, daß GOtt gelobt werde, wenn die Creatur gelobt würde, die er geschaffen hatte. Daher ist die Anbetung der Sonne gekommen, des Mondes und des Himmelsheeres, während doch GOtt ausdrücklich befohlen hatte, daß allein beim Gnadenstuhl angebetet werden solle. Auf diese Weise sollen wir uns hier auch hüten vor den Bildnissen des Himmels und der Erde, und allein am Sohne hangen, so werden wir gewiß den Vater ergreifen und die ganze Gottheit. Denn auch Paulus spricht [Col. 2, 9.]: „In Christo wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Daher wirst du GOtt nicht in der Sonne finden, nicht im Monde, nicht in anderen Creaturen; allein in dem Sohne, der von Maria geboren ist, wird er gefunden. In diesem allein ist die Seligkeit, die Gnade und das Leben; alles was du außer ihm von GOtt denkst, ist ein nichtiger Gedanke und lauter Abgötterei.

Dies wissen die Papisten nicht. Wenn diese vom Dienste GOttes lehren, verstehen sie entweder nur die von ihnen selbst erwählten Gottesdienste, oder, wenn sie am wenigsten böse sind, so führen sie die Leute zu Moses und dem Gehorsam des Gesetzes oder der heiligen zehn Gebote. Und es ist wahr, GOtt hat die zehn Gebote deshalb vorgeschrieben, damit wir sie halten. Aber wenn dieser Gehorsam am vollkommensten ist, das heißt, so völlig als er nur von Menschen geleistet werden kann, so können wir darin nicht zur Ruhe kommen; in diesem Gehorsam ergreifen wir nicht allein GOtt nicht, sondern fliehen sogar von GOtt. Aber diejenigen, welche Christum ansehen, finden einen solchen GOtt, vor dem sie sich nicht fürchten, sondern den sie mit Ehrerbietung und gewisser Zuversicht auf seine Barmherzigkeit annehmen. Wie daher die heiligen Juden von keinem andern GOtt wußten, als von dem, der befohlen hatte, daß man ihn bei dem Gnadenstuhle anrufen solle, wie sie von keinem anderen Gottesdienst wußten, als von dem, der im Tempel, der von GOtt selbst dazu bestimmt war, ausgerichtet wurde: so hangen wir allein an dem Sohne, finden in ihm den Vater, empfangen in ihm Leben und Seligkeit. Das ist unsere Weisheit, die wir Christen sind, daß wir die umherschweifenden Gedanken unserer Herzen dämpfen, und allein am Sohne hangen, auch von keinem GOtt wissen außer dem Sohne. Denn der Sohn ist es, der alles

zu sich zieht, nachdem er erhöhet ist. Diejenigen, welche ihn entweder nicht kennen, oder verloren haben, die werden mitten im Meer der Verdammniß umhergeworfen, und können den Hafen der Seligkeit nicht erreichen. Dagegen, die Christum haben und auf ihn, gleichwie auf die eherne Schlange, mit festem Blicke sehen, das heißt, die da glauben, daß er nach dem Willen des Vaters für unsere Sünden dahingegeben ist, die sind sicher vor dem Teufel, und besitzen den wahren GOtt, ewiges Leben, Gerechtigkeit und Weisheit.

Es ist daher in dem Worte „küsset" eine große Kraft, denn es bedeutet, daß wir von ganzem Herzen diesen Sohn annehmen, und nichts anderes weder sehen noch hören sollen als Christum, und zwar den Gekreuzigten. Wer aber bei der Religion etwas Anderes im Auge hat oder etwas Höheres sucht, der wird sich betrügen und des Weges zur Seligkeit fehlen. Unsere Vernunft und Weisheit sollen wir gebrauchen zu anderen Dingen, um das Hauswesen zu regieren, unsere Werke auszurichten, zum Kaufen und Verkaufen; aber wenn es sich handelt um den Dienst GOttes, dann muß man der Vernunft alle Wege verschließen, und allein diesem Sohne anhangen. An sich ist es nicht böse, die Kleidung zu verändern, wie ein Mönch thut; ebensowenig fasten, den Leib kasteien 2c. Denn dies tadeln wir allein in der Beziehung, weil es vorgenommen wird mit dem gottlosen Wahn, als wären diese Dinge dazu nütze, die Vergebung der Sünden zu erlangen. Wenn du diesen Wahn davonthust, so wirst du, wenn du auch die Kappe beibehältst, ewiglich leben, wenn du nur den Sohn aufrichtig küssest, das heißt, wenn du dich nur gründest auf sein Verdienst und seine Gnade. Dies ist daher das Hauptstück des Gottesdienstes, alles andere ist gleichsam nur der Schwanz; und doch achtet die Welt dieses Hauptes nicht, und setzt ihr Vertrauen auf die heuchlerische Aenderung äußerlicher Dinge. Daher fügt der Heilige Geist hinzu:

Daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege.

Der Prophet sieht, daß in der Welt diese Lehre verachtet wird. Juden, Türken und alle Heiden urtheilen, es sei etwas ganz Ungereimtes, daß wir einen Menschen anbeten, der alle gemeinen Leiden des Fleisches erduldet, welche andere Menschen auszustehen haben, ja, der unter die Mörder gerechnet und ans Kreuz geschlagen ist. Wiewohl sich die Papisten an dieser Schwachheit Christi nicht ärgern, so lehren sie doch einen anderen Weg zum Leben als Christum und seine Werke. Zwar mit Worten brechen sie dem Opfer Christi nichts ab; aber, da sie ihren Werken und Opfern das zuschreiben, daß sie die Vergebung der Sünden verdienen, setzen sie denn dadurch nicht einen andern Christus als den, welcher uns vom Vater gegeben ist, damit er unsere Gerechtigkeit und Weisheit, unsere Heiligung und Erlösung sei? Deshalb, anstatt des Kusses, den der Heilige Geist dem Sohne zu geben befiehlt, küssen sie ihre Messen, ihre Fasten, ihre Kappen; Christum aber küssen sie mit dem Judaskusse. Denn sie hassen diese Lehre und verfolgen sie mit jeder Art der Grausamkeit.

Dies sieht der Heilige Geist, daher warnt er und droht: Entweder betet diesen an, oder ihr sollt wissen, daß ihr unter dem Zorne bleibt. Denn wenn es sich darum handelt, wie GOtt versöhnt werden solle, wie man die Vergebung der Sünden erlangen könne: entweder küsset den Sohn, oder ihr werdet umkommen; hier gibt es kein Drittes (medium). So verkündigt Johannes [Cap. 3, 36.]: „Wer nicht an den Sohn glaubt, über dem bleibt der Zorn GOttes." Desgleichen [V. 18.]: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet", mag er nun ein König oder ein Hirt sein, ein Carthäuser oder ein Kriegsmann, mag er ehelos oder in der Ehe leben, mag er ein Arzt oder ein Jurist sein: wenn er den Sohn nicht küßt, das heißt, wenn er nicht alle Hoffnung der Seligkeit auf den Sohn gesetzt hat, wenngleich er sich bis zum Tode marterte mit Fasten, wenngleich er seinen Leib mit Feuer verbrennen ließe, so wird er umkommen im Zorne GOttes.

Auf diese Weise begreift der Heilige Geist die ganze Welt mit Einem Worte, mit aller ihrer Weisheit, Gerechtigkeit, Verdiensten, Gottesdiensten, mit all ihrem Anbeten und Kasteien, und schiebt alles dem Küssen des Sohnes zu: Wenn ihr den Sohn küsset, so ist es recht; wenn nicht, so werdet ihr umkommen auf dem Wege. Denn es wird geschehen, sagt er, daß der Sohn endlich zürnt; nun bietet er euch seinen Kuß an, damit er von euch wiederum geküßt werde. Denn mit ganz besonderer Liebe nimmt er sich

des ganzen menschlichen Geschlechts an. Denn er kommt in unser Fleisch, nicht daß er richte, nicht daß er verdamme, sondern um uns zu küssen und uns die Liebe zu zeigen, die er gegen uns hat. Wenn ihr ihn nun nicht wieder küßt, so wird euch keine Gottesverehrung, keine Gerechtigkeit, keine Weisheit erretten, sondern ihr bleibt schlechthin unter dem Zorn, und werdet in dem Zorn umkommen. Aber die Welt kümmert sich nicht um diese Drohungen, sie meint, es werde ganz anders kommen; sie hofft auf die Gnade GOttes durch ihre Werke und Gerechtigkeit; aber vergebens. Denn das Urtheil steht fest: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden" [Marc. 16, 16.].

Die siebenzig Dolmetscher haben übersetzt: Daß ihr nicht umkommet von dem gerechten Wege (de via justa). Daher haben die Dolmetscher einen Unterschied gemacht; der eine sei ein guter Weg, der andere ein böser. Aber dies streitet wider das Hebräische. Denn da steht einfach: „Daß ihr nicht umkommet auf dem Wege." Die Meinung ist daher diese, daß der Heilige Geist einfach verbietet, daß wir nicht vertrauen sollen auf irgend welche Wege, die unser sind, wenn sie auch ein noch so schönes Aussehen haben und sehr gut zu sein scheinen. Das Reich des Pabstes hat einen großen Schein; die bürgerlichen Rechte werden auch mit Recht gepriesen als eine treffliche Gabe GOttes und nothwendig zur öffentlichen Ruhe; ein Carthäuser hat auch einen schön gleißenden Weg, auf dem er einhergeht; so haben auch die anderen Orden ihre gewissen Wege. Aber alles, was es Derartiges auf der ganzen Welt gibt, das ist insgesammt, wenn du den Sohn nicht küssest, nichts als Zorn und Verdammniß, und der Zorn wird bewirken, daß diese Wege abgethan werden und untergehen. Denn wenn der Gottesdienst des alten Volkes nicht bestehen konnte, da dieser Sohn verworfen und zurückgewiesen worden war; wenn die, welche den Bund, die Gesetzgebung, den Gottesdienst, das Priesterthum, den Tempel hatten, zugleich mit ihrem Wege umgekommen sind: was sollen wir von den selbsterwählten Wegen, ohne GOttes Wort, sagen, wie die der Papisten sind?

Daher liegt der Nachdruck auf dem Worte „Wege". Denn er sagt nicht: Ihr werdet im Irrthum umkommen, sondern: „auf dem Wege", das heißt, die zur Erlangung der Seligkeit eingerichteten Gottesdienste und selbsterwählten Werke werden euch zum Verderben dienen. Es ist aber zum Erbarmen, daß ein Mönch, der Tag und Nacht nichts Anderes thut, als daß er seinen Leib martert, mit diesem Fleiße nichts Anderes ausrichtet, als daß er ins Feuer der Hölle geworfen wird. So haben die Juden, die mit großem Eifer für das Gesetz und die Opfer kämpften, einen Weg, auf dem sie meinen, gerades Weges ins Leben zu gelangen, aber sie kommen um auf diesem Wege, so daß sie nach Seele und Leib in der Irre umherschweifen. So hatte das römische Reich einen Weg, auf dem es meinte, alle Gefahren überwinden zu können. Aber alle diese sind auf ihrem Wege und mit ihrem Wege umgekommen, weil sie den Sohn nicht geküßt haben. Heutzutage sehen wir auch durch GOttes Gnade, daß der Pabst vor unseren Augen umkommt mit seinen mancherlei Wegen. Denn es ist der Zorn dieses Sohnes ein göttlicher Zorn und hat Gewalt; es ist nicht ein eitler oder kraftloser Zorn; er will, daß er für GOtt gehalten und angebetet werde, oder droht den Untergang.

Das aber verstärkt die Drohung, daß der Heilige Geist hinzufügt, daß dieser Zorn bald anbrennen werde. Denn damit begreift er beides, daß dieser Zorn ein allmächtiger sei, und daß er sehr nahe sei. Wenn er verzieht, so läßt es sich ansehen, als ob er sehr fern sei, nicht allein bei denjenigen, welche diesen Zorn nicht erfahren, sondern auch bei den Gottseligen, welche unterdessen geplagt und gemartert werden. Aber das Urtheil steht fest: „Er wird bald anbrennen", das heißt, er wird ganz gewiß kommen, und zwar dann kommen, wenn sie sprechen: Es ist Friede und hat keine Noth. So hielten die Juden nicht dafür, daß ihr Untergang so nahe sei. Auch zu unserer Zeit begann das Pabstthum dahinzufallen, als es am sichersten war. Auch jetzt weiß ich nicht, was für Hoffnung die Feinde des Evangelii hegen, aber es wird geschehen nach dem Spruche [Ps. 55, 24.]: „Die Gottlosen werden ihre Wege nicht zur Hälfte bringen." Jetzt gehen die Päbste schon länger als sechshundert Jahre damit um, daß sie sich des römischen Reichs bemächtigten, aber sie sind in ihrer Hoffnung getäuscht, und alle sind bei ihren Versuchen dahingefallen, und zwar diejenigen am allerschändlichsten, die am besten gerüstet waren mit Weisheit und Schlauheit.

Es ist aber auch dies eine Ursache des Gerichts und des Falles der Gottlosen, daß, wiewohl der Sohn bald zürnen wird, doch die Gottseligen auch mit ihren Gebeten auf diesen Sturz dringen. Wie daher Christus von dem ungerechten Richter und der Wittwe sagt [Luc. 18, 7.], so wird GOtt auch seine Auserwählten retten, die zu ihm Tag und Nacht schreien, und zwar bald wird er es thun. So heißt es in der Offenbarung Johannis [Cap. 2, 5.]: Er wird bald kommen. Uns freilich, die wir unterdessen leiden, scheint der Zorn weit hinausgeschoben und langsam zu sein, denn die Hoffnung, die sich verzieht, thut dem Herzen wehe; aber für die Gottlosen kommt er gar geschwind. Denn sie werden dann davon überfallen, wenn sie meinen, am sichersten zu sein. Daher scheinen sie in einem Augenblick unterzugehen. Jetzt, da sie diese Drohungen hören, verachten sie dieselben sicher, wie man in der Fabel von einem Straßenräuber sagt. Als der einen Wanderer beraubte, und dieser ihm vorhielt, daß er am jüngsten Tage dafür werde Strafe leiden müssen, so sagte der Räuber: Ei, wenn die Strafe so lange aufgeschoben wird, dann steht es wohl um mich. Nun, da ich diese Hoffnung habe, so gib mir zu dem Rock auch noch dein Hemd her.

Solche Leute sind alle Gottlosen. Aber wenn die Strafe sie ergreift, dann singen sie dieses thörichte Lied: Das hätte ich nicht gemeint. Als Lot die Leute zu Sodom treulich ermahnte, griffen sie ihn sogar mit Schmähungen an. Sie sprachen [1 Mos. 19, 9.]: Du bist als ein Fremdling hereingekommen, und willst uns regieren? Da waren sie freilich sicher. Aber da des Morgens die Sonne aufging, wurden sie verzehrt durch Feuer vom Himmel und die Erde verschlang sie. So zeigt sich dieser Zorn, der bald kommt, und ehe die Gottlosen es glauben können.

Es ist dies daher eine überaus schwere und erschreckliche Drohung, welche uns schon durch das bloße Gedenken daran tödten würde, wenn der Heilige Geist nicht den Trost hinzugefügt hätte, dessen wir vonnöthen haben. Denn er macht einen Unterschied zwischen denen, die diesen Sohn küssen, und denen, die ihn nicht küssen. Die nun diesen Sohn nicht küssen wollen, sondern aufgeblasen sind wegen ihrer Gerechtigkeit, denen zürnt er und droht ihnen das Verderben. Die aber den Sohn küssen, die wegen ihrer Sünden in Furcht stehen, und dennoch um des Sohnes GOttes willen Hoffnung schöpfen, die, sagt er, sind selig. So machen auch die Engel am Grabe des HErrn einen Unterschied, da sie zu den Weibern sagen [Matth. 28, 5.]: „Fürchtet euch nicht." Denn sie waren nicht gekommen, um die zu schrecken, welche Christum liebten und suchten, sondern um die Hüter zu schrecken, welche den Pharisäern und Hohenpriestern ihre Hülfe zugesagt hatten, um Christi Ehre zu unterdrücken. Wie nun die Personen verschieden sind, so sind auch die Predigten verschieden. Die Predigt von der Barmherzigkeit gehört für die Verlornen und Betrübten, denn diese müssen aufgerichtet werden. Die Predigt aber vom Zorn und Strafen gehört für die Harten und Sicheren, denn diese müssen mit dem Hammer des Gesetzes zerschlagen werden. So sind gleichsam zwei Welten: eine des Teufels, in welcher die Menschen sicher und hoffährtig sind, sich um GOtt und das Evangelium nicht kümmern. Diese warnt der Heilige Geist, daß sie ihre Sicherheit ablegen sollen, oder es werde geschehen, daß sie mit ihrem Wege umkommen. Die andere Welt ist Christi. In ihr sind die betrübten und von Unglück heimgesuchten Leute, welche geplagt werden durch das Bewußtsein ihrer Sünde, und die Strafe der Sünden, den Tod und den Zorn GOttes fürchten, und doch, weil sie sehen daß der Sohn GOttes das Opfer für die Sünde geworden ist, hoffen auf die göttliche Barmherzigkeit. Diese tröstet der Heilige Geist durch das herrliche Wort: „Wohl allen, die auf ihn trauen" oder hoffen.

Er lehrt aber zugleich von dem rechten Dienst GOttes, daß GOtte dienen nichts Anderes sei, als die ganze Zuversicht auf diesen König setzen und sich auf seine Hülfe und Beistand verlassen wider den Tod, die Sünde und den Teufel. Daher erklärt das Wort „trauen" den Kuß, von dem er oben gesagt hat, als ob er sagen wollte: Blicket auf diesen König, seid fröhlich und gutes Muths, und fasset in eurem Herzen gute Gedanken von GOtt durch diesen Sohn, der euch von GOtt dem Vater vorgestellt wird, daß ihr ihn küssen sollt. Denn alles, was es an anderen Dingen in der Welt gibt, das alles wird euch traurig machen, es wird euch weder Trost noch Hülfe bringen wider den Tod und die Sünde, nicht einmal das allerheiligste Leben, eure guten Werke oder eure Gerechtigkeit. In diesem Sohne aber werdet ihr die Quelle der Seligkeit und alles Trostes finden. Darum trauet nicht allein auf

ihn, sondern haltet auch festiglich dafür, daß ihr selig seid, wenn ihr auf ihn trauet.

Auf diese Weise beschreibt dieser Psalm die himmlische Religion und die rechten Gottesdienste, mit der wahren Kirche und ihrem Haupte Christo, daß, wiewohl die Kirche in der Welt heimlich und verborgen ist, und der Teufel und die Gottlosen, ja auch unser Fleisch zu regieren scheinen, dennoch die Kirche durch den Glauben an diesen König endlich siege und triumphire wider den Teufel und die ganze Welt, nach diesem Worte: „Wohl allen, die auf ihn trauen." Deshalb sollen auch wir in den so großen Trübsalen, mit denen heutzutage die arme und gleichsam von allen Seiten unterdrückte Kirche zu kämpfen hat, diesen Trost mit beiden Händen festhalten, daß wir, da wir auf Christum, den Sohn GOttes, trauen, selig sind. Amen.

---

11. Auslegung des achten Psalms.*)

Anno 1537.

[Vorrede des D. Georgius Cölestinus.]

Joh. 6, 12. Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.

Den edlen, gestrengen und ehrenfesten Curt von Arnim, churfürstlichen brandenburgischen Hofmarschalle, und Berndt von Arnim, Gebrüdern, Erbsässen zu Brenzenburg 2c., meinen günstigen Herren,

GOttes Gnade, Friede und Segen bevor, mit Erbietung meiner Dienste. Edle, gestrenge, ehrenfeste, großgünstige Herren! Man pflegt um die Zeit sonderlich zu betrachten das Leiden und Sterben Christi, und seine fröhliche Auferstehung, darum, daß es die Zeit so gibt, und von den Alten dahin sonderlich gemeint, daß die Leute der beiden Artikel vom Sterben und Auferstehung Christi möchten nothdürftig und gründlich unterrichtet werden. Denn wer die zwei Artikel recht und wohl inne hat, und ihre Kraft und Wirkung durchs Wort im Herzen fühlt und empfindet, der versteht und macht ihm nutz, was Paulus sagt zun Römern 4, 25.: „Christus ist gestorben um unserer Sünde willen, und auferwecket um unserer Gerechtigkeit willen."

Dieweil ich aber im Werke befinde, daß E. E. nicht alleine die Predigt, GOttes Wort an ihm selber, sondern auch Lutheri, des Mannes GOttes, Schriften und Auslegungen von Herzen lieben, und allen andern Büchern und Schriften (nächst der Bibel), wie auch die Namen haben mögen, weit selbst vorziehen, und vorzuziehen anhalten; hierum auch der reinen, göttlichen und lutherischen Lehre Prädicanten desto günstiger und lieber auf- und annehmen, sie und die Ihren fördern: als habe ich E. E. diesen Psalm, so etwa Herr Andreas Poach[1]) aus Herrn Lutheri und Rorarii Schriften zusammengezogen, und mir, um die Gebühr, vor eigen zukommen lassen, unter andern Ursachen derwegen dedicirt, damit

erstlich, die lieben GOttes-Gaben, so etliche weniger denn nichts geachtet und noch achten, dennoch nicht untergingen, sondern E. E. und vielen frommen Herzen zur Lehre und Trost hervorgebracht würden;

1) Randglosse des Originals: Andreas Poach, Pfarrherr zun Augustinern in Erfurt. Merke, Georg Rorarius hat diesen Psalm aus Lutheri Munde nachgeschrieben, Andreas Poach aber hat Rorarii hinterlassene Schriften geerbt.

*) Luther hat diese Auslegung im Jahre 1537 vorgetragen (ob in öffentlichen Vorlesungen oder Predigten oder im Freundeskreise zu Hause, wissen wir nicht), und M. Georg Rörer schrieb dieselbe nach. Erst im Jahre 1572 gab Andreas Poach, Pfarrherr zu den Augustinern in Erfurt, welcher Rörers Schriften geerbt hatte, aus denselben diese Auslegung zu Mühlhausen in Druck. Olearius, S. 56, gibt diese Ausgabe so an: „Der VIII Psalm gepredigt ed. ab Andr. Poach, Mühlhausen, 1572. 4. vormals nie gedruckt." Darnach veranstaltete D. Georg Cölestinus, Probst zu Cöln an der Spree, im Jahre 1577 eine neue Auflage unter dem Titel: „Der achte Psalm Davids, gepredigt und ausgelegt durch den theuren Mann Gottes, D. Martin Luther, Anno 1537. Ist weder in Wittenbergischen, Jenischen, noch Eislebischen Theilen: darum frommen Christen zu gut zuwege bracht." Endlich besorgte M. Joh. Ulrich Hildebrand, Diaconus zu St. Annen zu Augsburg, eine Einzelausgabe im Jahre 1728 unter dem Titel: „Des theuren Mannes Gottes Lutheri treffliches Zeugniß von der Herrlichkeit des Gnadenreiches in seiner geistreichen Erklärung über den achten Psalm." In den Gesammtausgaben findet sie sich: im Halleschen Theil, S. 420; in der Leipziger Ausgabe, Bd. VI, S. 51 und in der Erlanger Ausgabe, Bd. 39, S. 1. Wir geben den Text, wie Walch und die Erlanger, nach der Ausgabe des Cölestinus.

zum andern, daß ich E. E. in dem bestätigte, auch andern gleiche Ursache gäbe, Lutheri Schriften hoch, theuer und werth zu achten. Denn wie geistreich sie sind, und wie kalt dagegen der andern Schriften sind, gibt die Erfahrung;

zum dritten, mit dem Werke selbst die hohe Gabe GOttes, so er uns durch den Mann gegeben, zu erkennen gebe;

endlich, E. E. mein treulich, gutwillig und christlich Gemüth und Herz, derselben zu ihrer Kirche und Wohlfahrt zu dienen, hiemit vor GOtt und aller Welt erklärte; gänzlicher Hoffnung, GOtt, der uns bis daher mit seiner Gnade beigewohnt, werde uns ferner geben, zu denken und thun, was zu seinen göttlichen Ehren und vielen Leuten zu Nutz und Heil gereichen mag. Denn wir sind je uns selbst allein nicht geboren; so sollen wir uns selber allein nicht leben (sed Deo, ecclesiae, reipublicae et nostris), sondern GOtt, seiner betrübten Kirche, dem gemeinen Nutzen und den Unsrigen, so uns nach der Natur und Geist verwandt und zugethan sind. So mögen wir dann im wahren Glauben in Christo selig leben und sterben, und sind wohl hier gewesen. Das helfe E. E., mir und uns allen, GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiliger Geist, Amen, Amen. Dem thue E. E. sammt all den Ihren ich in seinen Schutz befehlen, der bewahre und erhalte sie zur ewigen Seligkeit, Amen. Datum Berlin, Sonntag in Mittfasten [17. März], Anno 1577.

E. E. williger

Georgius Cölestinus, D.

Der achte Psalm Davids.

1. Wir wollen ein wenig reden von unserm lieben HErrn und Heiland JEsu Christo. Denn er hat uns befohlen, daß wir an ihn sollen gedenken, bis daß er komme. So hat er es auch um uns verdient, daß wir seiner nimmermehr vergessen. Auf daß wir nun Ursache haben, von ihm zu reden, so wollen wir vor uns nehmen den achten Psalm Davids, welcher von unserm HErrn JEsu Christo gemacht ist, und demselben Propheten nachreden, wie er uns vorredet.

[Ein Psalm Davids vorzusingen auf der Githith.]

HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel.

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.

Denn ich werde sehen die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest.

Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?

Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen sein; aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen.

Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk. Alles hast du unter seine Füße gethan,

Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere,

Die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und was im Meer gehet.

HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen.

2. Diesen Psalm hat der Prophet David gemacht, wie auch der Titel zeuget, daß David dieses Psalms Meister sei: „Ein Psalm Davids." Es steht aber dabei im Titel geschrieben: „Vorzusingen auf der Githith." Das Wort Githith steht auch Psalm 81, item, Psalm 84. Der chaldäische Text setzt allwege dafür das Wort Cinnara. Darum halte ich, Githith sei gewesen ein Instrument und Saitenspiel, eine Harfe oder Geige. Zu Davids Zeiten ist die Musica nicht so kunstreich gewesen, als sie jetzt ist, zu unsern Zeiten. Ein Instrument, als, Psalter von zehn Saiten, ist fast das höchste und herrlichste und kunstreichste gewesen. Die andern gemeinen Instrumente haben drei oder vier Saiten gehabt. Jetzt aber ist die Musica über die Maße gestiegen. Wir haben mancherlei und viel kunstreiche Instrumenta, da zu Davids Zeiten nur Psalter, Harfen, Geigen, Pfeifen, Cymbeln 2c. gewesen sind.

3. Daß aber im Titel auch geschrieben steht: „Vorzusingen auf der Githith", das ist also zu verstehen: Ein Priester oder Levit hat diesen Psalm gesungen, und ein anderer hat auf der Harfe oder Geige geschlagen. David hatte geordnet viertausend Lobesänger des HErrn, und dieselben getheilt in vier Ordnungen, daß sie mit allerlei Saitenspiel vor der Lade des Bundes des HErrn GOtt preisen, danken und loben sollten. Darum mußte es über das ganze Jahr stets gehen mit Singen und Klingen, mit Cymbeln, Psaltern und Harfen; wie zu sehen ist 1 Chron. 24, 5. 26, 1. Er selbst, David, machte die Lieder, so man singen mußte, GOtt zu loben und preisen in seinen Werken. Daher auch das Buch den Namen hat, und heißt Sepher Thehillim, das ist, ein Lobebuch oder Dankbuch, darum, daß viel Dankpsalmen darinne sind, welche GOtt loben und preisen für allerlei Wohlthat, ob schon viel Weissagungen und Verheißungen für die Frommen, und Dräuungen wider die Gottlosen mit untergemengt sind. Die Priester und Leviten waren dazu geordnet, daß sie solche Danklieder, von David gemacht, vorsingen, und mit Saitenspiel klingen mußten. Das sei kürzlich vom Titel gesagt.

4. Der Psalm ist der schönen Psalmen einer, und eine herrliche Weissagung von Christo, darinne David beschreibt Christi Person und Königreich, und lehrt, wer Christus sei, was er für ein Königreich habe, wie dasselbe gestalt sei, wo dieser König regiere, nämlich, in allen Landen, und doch im Himmel; und wodurch sein Reich gestiftet und angerichtet werde, nämlich, allein durchs Wort und Glauben, ohne Schwert und Harnisch; und fähet also an:

V. 2. **HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel.**

5. Er wendet sich zu dem Könige, und redet denselben an, als wollte er sagen: Ehe du König kommen wirst auf Erden, so lobt und dankt man dir allein in dem kleinen engen Winkel des jüdischen Landes und zu Jerusalem; aber nach deiner Zukunft wird ein ander Klingen, Singen, Loben und Danken werden; nicht in dem engen Winkel, im jüdischen Lande allein, sondern in allen Landen der ganzen Welt, so weit der Himmel ist. Hiemit weissagt und verkündigt er, bald im Anfange dieses Psalms, daß GOttes Lob und Preis solle auf Erden, in aller Welt, getrieben werden von diesem Könige, der kommen soll: „HErr, unser Herrscher."

6. Er nennt aber diesen König einen „HErrn" und „Herrscher". Das sind zwei Namen. Das Wort „HErr" (Jehova) wird in der ganzen heiligen Schrift niemand zugeeignet, denn allein der göttlichen Majestät. Denn es ist der große Name GOttes, der in unserer deutschen Bibel mit großen Buchstaben geschrieben steht, zum Unterschied der andern Namen. Keiner Creatur auf Erden, ja, keinem Engel im Himmel wird der Name HErr (Jehova) zugeschrieben, sondern GOtt allein. Darum ist es ein sonderlicher, eigener Name GOttes, und heißt: der rechte, wahre, ewige GOtt.

7. Aber das Wort Adon, Herr oder Herrscher, ist ein gemeiner Name, welchen die heilige Schrift auch von Fürsten und Hausherren braucht. Denn es heißt nicht HErr, wie GOtt HErr heißt; sondern, wie Menschen Herren sind und herrschen. Also heißt Sara Abraham ihren Herrn: „Ich bin alt, und mein Herr (Adoni) ist auch alt", 1 Mos. 18, 12. Und Joseph nennt Potiphar, des Pharao Kämmerer und Hofemeister (der ihn gekauft hatte von den Ismaeliten), seinen Herrn, 1 Mos. 39, 8. Und Joseph selbst wird von den Egyptern Herr genannt, wie er selbst bekennt und spricht: „GOtt hat mich zum Herrn (Adon) in ganz Egypten gesetzt", 1 Mos. 45, 8. Und Aaron heißt Mosen seinen Herrn: „Mein Herr (Adoni) laß seinen Zorn nicht ergrimmen", 2 Mos. 32, 22. Und desgleichen an viel Orten mehr. Darum bedeutet hier das Wort „Herrscher" nicht die göttliche Majestät in ihrem heimlichen himmlischen Wesen, wie der Vater HErr und GOtt ist und heißt, und der Sohn HErr und GOtt ist und heißt, desgleichen auch der Heilige Geist HErr und GOtt heißt und ist, sondern die menschliche Natur, und das äußerliche Regiment dieses Königs gegen uns Menschen.

8. Weil nun dieser König heißt „HErr, unser Herrscher", so folgt, daß er zugleich wahrer GOtt und wahrer Mensch sein müsse. Denn wo er nicht wahrer GOtt wäre, so könnte er nicht HErr sein und heißen; sintemal GOtt seinen Namen und Ehre keinem andern geben will, Jes. 42, 8.: „Ich der HErr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen." Wie-

derum, wo er nicht wahrer Mensch wäre, so könnte er nicht unser Herrscher sein, sintemal unser Herrscher auch Mensch sein muß, weil er solch Reich und Herrschaft über die Menschen besitzen soll. So ist nun dieser König „HErr", das ist, GOtt; und unser Herr oder „Herrscher", das ist, Mensch. Das heißt, GOtt gleich sein, und doch auch Mensch sein.

9. Weiter folgt, daß dieser König eine Herrschaft habe, nicht allein als wahrer ewiger GOtt, in und bei sich selbst, da er keiner Herrschaft, auch keiner Unterthanen bedarf, sondern auch als wahrer, natürlicher Mensch, gegen uns Menschen auf Erden. In dem, daß er HErr und GOtt ist, bedarf er keiner Herrschaft; aber in dem er ist Mensch worden, bedarf er der Herrschaft, sonst könnte er nicht den Namen führen, und Herrscher über die Menschen heißen. Er ist darum auf Erden gekommen und Mensch worden, daß er mit uns zu thun habe, unser Herrscher, Regent und Obrigkeit sei, und wir seine Herrschaft und Unterthanen wären. HErr und GOtt ist er nach seiner ewigen, göttlichen Natur und Wesen; Herrscher ist er nach seiner menschlichen Natur, und nach seinem Amt und Reich, daß er unser Oberherr und wir seine Unterthanen seien.

10. So ist nun Christus wahrer, ewiger GOtt, mit dem Vater und Heiligen Geiste in einem unzertrennten göttlichen Wesen, und wahrer, natürlicher Mensch, auf Erden gekommen, hat uns gedient, und uns zugut ein Reich zugerichtet, darinne wir seiner genießen könnten, auf daß er nicht allein bliebe in der Gottheit, für sich selbst, sondern auch uns gleich würde und unser Herrscher wäre. Wie auch der 95. Psalm, V. 6. f. sagt: „Kommt, laßt uns anbeten, und knieen, und niederfallen vor dem HErrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser GOtt, und wir das Volk seiner Weide, und Schafe seiner Hände."

11. Es hält aber David steif und fest die Einigkeit der Person. Dem Könige Christo gibt er zwei Namen, einen großen göttlichen Namen, „HErr", und einen kleinen menschlichen Namen, „Herrscher". Damit deutet er die zwo Naturen in Christo, göttliche und menschliche Natur, und redet dennoch nicht von zweien, sondern von einem einigen HErrn und Herrscher, damit er die Einigkeit der Person anzeigt, daß Christus der HErr, unser Herrscher, eine einige Person sei. Die Naturen unterscheidet er, und gibt einer jeden Natur einen sonderlichen Namen, aber die Person trennt er nicht, sondern behält die Person unzertrennt. Diesem Propheten, so von Christo, durch den Heiligen Geist, weissagt, lasset uns nachreden, wie er uns vorredet; nämlich, daß er HErr, unser aller Herrscher, und dennoch nicht zwei Herrscher, nicht zween Messias, nicht zween Könige, sondern ein einiger HErr, unser Herrscher, ein einiger Messias und König sei.

12. Das sind drei hohe Artikel, so David hier mit kurzen Worten rührt und bekennt. Der erste, daß dieser König zwo Naturen habe, das ist, daß er wahrer GOtt und Mensch sei. Der andere, daß er eine unzertrennte Person sei, nicht zwo Personen, zween Könige, zween HErren und Herrscher; sondern Eine Person, Ein König, Ein HErr und Herrscher. Denn weil er diesem Herrn oder Herrscher, das ist, Menschen, GOttes Namen und Ehre zueignet, und ihn HErrn, das ist, GOtt nennet, so muß derselbe HErr und Mensch kein anderer Gott noch Götze sein, sondern der rechte natürliche GOtt, mit dem Vater und Heiligen Geiste. Wiederum, weil er diesem HErrn, das ist, GOtt, menschliche Eigenschaft zueignet, und ihn Herrscher nennt, wie Menschen Herrscher sind und herrschen, so muß derselbe HErr und GOtt rechter Mensch, und den Menschen aller Dinge gleich sein, ausgenommen Sünde. Item, weil er diesen HErrn und Herrscher zusammenbringt, und sagt, daß dieser HErr, unser Herrscher, nicht zween, sondern Einer, also, daß dieser HErr eben derselbe unser Herrscher, und dieser unser Herrscher eben derselbe HErr sei: so muß dieser HErr, unser Herrscher, eine einige Person sein. Der dritte Artikel ist, daß dieser HErr, das ist, GOtt, solle Mensch werden, und empfahen Herrschaft, Gewalt und Ehre vom Vater über alles. Was es aber für eine Herrschaft und Reich sei, so der Vater diesem Menschen und Herrscher gibt, davon wird er hernach sagen.

Wie herrlich ist dein Name in allen Landen.

13. Bisher hat er die Person beschrieben, und diesen König also abgemalet, daß er sei wahrer, ewiger GOtt und wahrer Mensch, ein leiblicher Herr und Herrscher über uns Menschen. Nun platzt er in sein Reich, und sagt, daß dieser HErr, unser Herrscher, einen herrlichen Namen habe in aller Welt. Was dies für eine Name sei, lehrt

St. Paulus Phil. 2, 9—11., da er spricht: „GOtt hat Christum erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre GOttes des Vaters.“ Und Röm. 1, 4., da er sagt, daß GOtt der Vater seinen Sohn auferwecket habe von den Todten, und durch den Heiligen Geist in Worten, Zeichen und Wundern verkläret in aller Welt, auf daß man erkenne und wisse, daß es GOttes Sohn sei, welchen er zum Erben und Haupt gemacht habe über alles, Eph. 1, 22. In dasselbe treffliche Wesen sieht hier David, daß aus dem kleinen Winkel zu Jerusalem kommen soll eine solche Predigt, welche erschallen soll durch die ganze Welt, mit aller Macht und Herrlichkeit, daß JEsus Christus, wahrer GOtt und Mensch, solcher HErr und Herrscher sei, welchem, auch nach der Menschheit, alles unterworfen ist, Engel, Menschen, Sünde, Tod, Welt, Teufel, Hölle, und was genannt werden mag im Himmel, auf Erden, und unter der Erde.

14. Das mag ein Name sein, welcher trefflich groß und über alle Maß herrlich ist. Wer hat je gehört, daß so großer, herrlicher Name einem Menschen auf Erden zugeschrieben wäre, wie diesem HErrn und Herrscher zugeschrieben wird? Der römische Kaiser und König, der Pabst, ja, der türkische Kaiser, sind lauter Kartenkönige gegen diesem HErrn und Herrscher. Sie mögen große Titel und Namen führen, mögen heißen Großmächtige, Unüberwindliche, Allergnädigste rc., aber dieser König wird in allen Landen gepredigt, daß er sei wahrer GOtt und Mensch, ein gewaltiger HErr und Herrscher, dem alle Dinge unterworfen und unterthan sein müssen, Himmel, Erde, und alles, was drinnen ist, Engel, Menschen, Teufel, Tod, Leben, Sünde, Gerechtigkeit rc.

15. Ueber diesen großen, herrlichen Namen entsetzt sich der Prophet David, kann sich nicht genugsam darüber verwundern, weiß auch nicht vor großem Wundern, wie er davon reden, oder wie er diesen Namen nennen soll. Spricht, es sei zu hoch und zu herrlich Ding, das man von diesem Könige in aller Welt predigen, singen und sagen werde. Ach, lieber König, spricht er, wie großer HErr und Herrscher bist du! Wie einen herrlichen Namen hast du in allen Landen! Woher soll ich Worte nehmen, daß ich davon reden möge? Ich kann's mit Gedanken nicht erreichen, geschweige denn, daß ich es mit Worten ausreden könnte. So herrlichen Namen hast du, König, in aller Welt.

16. Und zwar die Größe und Herrlichkeit dieses Namens erfordert es, daß man sich darüber verwundere. So ein Arzt erfunden würde auf Erden, der Eine oder zwo Krankheiten und Seuchen, so nicht zu heilen sind, heilen, ja, der einen einigen Menschen vom Tode erretten könnte, welch und was Lob und Namen, meinst du, würde solcher Arzt haben in aller Welt? So ein Fürst oder König Macht und Gewalt hätte, einen Blinden sehend zu machen, einen Teufel auszutreiben, einen Todten aufzuwecken rc., von dem würde jedermann singen und sagen: Das ist ein Herr! So der römische Kaiser einen einigen aussätzigen Menschen reinigen könnte vom Aussatz: wäre er nicht Kaiser, so müßte er bald Kaiser werden. Was wäre aber dies alles gegen dem, so dieser König und Herrscher an den Menschenkindern gethan hat, und noch täglich thut, und thun wird in aller Welt bis an den jüngsten Tag? da er vielen Sündern ihre Sünde vergeben hat, und noch täglich vergibt; viel Blinde sehend gemacht, viel Aussätzige gereinigt, viel vom Tode auferweckt und lebendig gemacht, und am jüngsten Tage alle Menschen auferwecken und lebendig machen wird? Darum ist es ein trefflicher, herrlicher Name, darüber sich billig jedermann zu verwundern hat, und je reicher Geist und höher Verstand, je größer das Verwundern bei den Christen sein wird.

Da man dir danket im Himmel.

17. Was ist das, daß er sagt, dieser König soll über uns Menschen HErr und Herrscher sein, und wir Menschen sind auf Erden; und sein Name solle herrlich werden in allen Landen durch das Danken, so da geschieht im Himmel? Wie dankt man ihm im Himmel, weil sein Name gepredigt wird auf Erden? Wie reimt sich das zusammen? Wie kann sein Name von uns Menschen herrlich gepredigt werden in allen Landen, und doch zugleich sein Lob und Dank von uns Menschen geschehen im Himmel? Wir Menschen können ja nicht zugleich unten auf Erden, und oben im Himmel sein. Wie kommt es denn, daß er die Lande und den Himmel in einander mengt? Antwort: Es ist geredet nach Art und

Natur des Reichs Christi, welches ein seltsam, wunderbar Reich ist; nicht ein irdisch, vergänglich, sterblich Reich, sondern ein ewig, himmlisch, unvergänglich Reich. Die Bürger des Reichs Christi sind irdische, vergängliche, sterbliche Menschen, wohnen und leben in Landen hin und her zerstreuet auf Erden, und sind doch zugleich Bürger im Himmel.

18. Wie geht das zu? Oder, wie ist es um dies Reich gethan? Höre, wie dieser König selbst davon redet vor dem Landpfleger Pilato, Joh. 18, 36.: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von dannen." Und bald darnach, V. 37.: „Ich bin ja ein König. Ich bin dazu geboren und auf die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Damit unterscheidet er gewaltiglich sein Reich, und der Welt Reich, und lehrt, wie sein Reich gestalt sei. Des Kaisers Reich, spricht er, ist von dieser Welt, gehört in diese Welt, und nimmt ein Ende mit dieser Welt; aber mein Reich ist nicht von dieser Welt, gehört auch nicht in diese Welt, ob es schon in dieser Welt geht, und nimmt kein Ende mit dieser Welt, sondern gehört in eine andere Welt, und bleibt ewig. Das römische Reich bleibt wohl vor meinem Reiche, so es nur selbst will. Denn mein Reich wird nicht durch äußerliche Gewalt und leiblich Schwert angerichtet, gestärkt noch erhalten, wie der Welt Reich durch leibliche Gewalt und Schwert angerichtet, gestärkt und erhalten wird, sondern wird erbauet, gestärkt und erhalten durchs Wort, Glauben und Geist. Die Welt ist voll Schalkheit, voll Heuchelei, voll Lügen, voll Falschheit, voll Untreue. Alle äußerlichen, weltlichen Regimente, sie seien gleich mit Tugend, Redlichkeit und Recht gegründet und gefasset aufs beste, als sie immer mögen, so sind sie doch voll Falschheit und Lügen vor GOtt, und ist kein wahrhaftig, rechtschaffen Wesen darinne, so vor GOtt bestehen mag. Mein Reich aber ist ein Reich der Wahrheit. Denn dazu bin ich geboren, und auf die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit predige, und die Menschen die Wahrheit hören und annehmen, auf daß sie wahre, rechtschaffene Menschen werden, die in eine andere Welt gehören, und deren Werke in GOtt gethan sind.

19. So will nun David also sagen: HErr, unser Herrscher, du bist ein König aller Könige, und ein HErr aller Herren; du hast allein Unsterblichkeit, und wohnest in einem Lichte, da niemand zukommen kann; dein Reich wird gehen so weit die Welt ist, und wird doch solch dein Reich ein ewig himmlisch Reich sein. Du bist ein König im Himmel, und wirst doch dein Reich haben auf Erden, ja, auch unter der Erde, in der Hölle. Denn nichts so hoch und tief, weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde sein wird, da du nicht Gewalt noch Macht haben und helfen könnest. Darum die, so auf Erden, in deinem Reiche, deinen Namen predigen, loben, preisen und dir danken werden, werden im Himmel sein, ob sie schon auf Erden in allen Landen zerstreut wohnen.

20. Derhalben ist dies alles nach Art des Reichs Christi geredet, welches ist ein Reich des Himmels und ewigen Lebens, ein Reich der Wahrheit, ein Reich des Friedens, ein Reich der Freude, Gerechtigkeit, Sicherheit, Seligkeit und alles Gutes, in welchem Reich Christus, der König der Ehren, zur Rechten GOttes erhöht und zum Haupt gesetzt über alles, seine Christen, durchs Evangelium und Heiligen Geist im Glauben regiert, unter Sünde, Tod, Teufel, Welt, Hölle, und sie, durch Kraft seines Reichs, Wortes, Geistes und Glaubens, setzt in den Himmel, ob sie schon noch leiblich auf Erden leben.

21. Solches hat der Prophet zu der Zeit allbereit ersehen, was Christus für ein König, und waserlei seine Herrschaft und Reich sein werde. Die Juden warten heutiges Tages noch auf Messiam, daß er kommen werde mit großem reisigen Zeuge, mit viel Kriegsvolk, und werde ein weltlich Kaiserthum anrichten, und in solchem Reich viel Gold und Silber austheilen, und den Juden zu großen Ehren, Gewalt und Herrlichkeit helfen. Aber David beschreibt den Messiam viel anders, und sagt: er, der König, werde sein „HErr, unser Herrscher", und sein Reich werde ein herrlich Wesen sein, also, daß sein Name in allen Landen gepredigt und ihm Dank geschehe im Himmel. Da wird nicht gesagt von Gold und Silber, sondern von Predigt und Wort, von Lob und Dank in Landen und Himmel. Dazu dient dieses Herrschers Herrschaft und Reich, daß wir hier auf Erden anfahen zu sein im Himmel, und vollend in Himmel hinein kommen, und darinne bleiben ewiglich. Dieses Königs Reich

hilft uns im Himmel, hier, nach dem Geiste und Seele, ob schon unser Leib noch eine Zeitlang im Lande auf Erden ist; dort aber hilft es uns mit Leib und Seele hinein, in der Offenbarung und Anschauung. Denn wir sind nicht darum auf Christum getauft, glauben auch nicht darum an ihn, daß wir sein genießen sollen zu Essen und Trinken, zu Geld und Gut auf Erden. Denn solches gibt er uns ohn das, hat auch ein ander Reich dazu gestiftet und geordnet, da wir solche Güter von ihm gewarten sollen; sondern darum sind wir auf ihn getauft, und darum glauben wir an ihn, daß wir in Himmel kommen und ewig selig seien. Hier auf Erden lebt ein Christ nach dem Leibe wie ein anderer Mensch, isset und trinkt, arbeitet und richtet sein Geschäft aus; aber sein Herz, Sinn und Gedanken stehen dorthin, daß er im Himmel ewig selig sein möge, und an solcher Hoffnung gewiß sein.

22. Dies Stück lasset uns wohl merken, daß der HErr, unser Herrscher, solche Herrschaft und Reich angerichtet und bereitet hat, darinnen wir schon nach dem Geist, Herzen und Seele im Himmel seien, ob wir gleich nach dem Leibe in Landen hin und her zerstreuet wohnen. Also spricht auch St. Paulus Phil. 3, 20. 21.: „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen." Unsere Bürgerschaft oder bürgerlich Wesen, spricht er, ist nicht hier auf Erden, sondern im Himmel; da haben wir unser rechtes Wesen und Leben. Der Kaiser und Pabst, mit seinem Wesen, hat da nichts zu thun, sondern JEsus Christus, der HErr, hat da zu thun. In demselben Wesen sind wir Bürger und Erben GOttes, Mitbrüder und Miterben Christi; ja, wir sind schon darinne mit dem Herzen, nach dem Geist und Glauben. Denn, wir glauben, wie uns der Kinderglaube lehrt, eine heilige christliche Kirche, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Darum haben wir diese feste Hoffnung, und versehen uns deß gewiß, daß wir am jüngsten Tage auferstehen und das ewige Leben besitzen werden.

23. Das heißt recht gelebt im Himmel, nicht mit dem Leibe, sondern mit dem Herzen und Seele, im Glauben und Hoffnung. Unser Herz hat durch Kraft des Heiligen Geistes, mit dem Glauben, im Wort das Leben im Himmel ergriffen; wir müssen aber noch drauf warten, bis unser alter Madensack vollend gereinigt werde, und am jüngsten Tage auch hernach komme. Jetzt hangt uns das Fleisch noch an, und unsere Seele steckt noch gleich[sam] in einem finstern Kerker, daß sie die Herrlichkeit unsers bürgerlichen Wesens und Erbschaft im Himmel nicht sehen kann. Wenn aber der Kerker wird zerbrochen werden, alsdann werden wir es sehen, nicht stückweise, durch einen Spiegel, in einem dunkeln Wort, sondern vollkommen, und von Angesicht zu Angesicht, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 13, 12.

24. Solches hat David im Geiste gesehen und erkannt, darum redet er so fröhlich davon, macht diese herrliche Weissagung von Christo und seinem Reiche, und wünscht von ganzem Herzen, daß er es erleben möchte, daß diese Weissagung erfüllt würde. Aber er hat es nicht erlebt. Wir aber haben solcher Weissagung Erfüllung. Denn der Name dieses Herrschers geht daher mit fröhlichem Schalle in allen Landen durch die Predigt des Evangelii. Aber doch wünschen alle frommen Christen, daß sie ihn persönlich auch sehen möchten. Den Namen haben wir, die Person haben wir nicht, ohne daß wir durchs Wort in der Predigt hören, er sei gekommen, von einer Jungfrau geboren, auferstanden von den Todten, und habe ein ewig Reich angerichtet, in welches Reich wir gesetzt sind durch die Taufe, und sind bereits im Himmel nach der Seele. Wenn wir nun ins Grab kommen, und ruhen werden bis an den jüngsten Tag, alsdann wird der HErr, unser Herrscher, deß Namen wir predigen in allen Landen, und dem wir danken im Himmel, zu uns sagen: Kommt hervor aus den Gräbern, und besitzet das ewige Leben im Himmel auch nach dem Leibe.

25. So sollst du verstehen, daß David die Lande und den Himmel zusammen reimt, indem er spricht: unsers Herrschers Name sei herrlich in allen Landen, und da danket man ihm im Himmel. Denn Christi Reich ist auf Erden in allen Landen, und doch zugleich im Himmel, sintemal es kein irdisch, leiblich, sterblich Reich ist, sondern ein ewig Reich; daher es auch im Evangelio „Himmelreich" genannt wird. Wer in dies Reich aufgenommen wird, der ist im Himmel nach dem Geist und Seele, ob er schon nach dem Leibe und Fleisch auf Erden ist. Die

Seele hat ihre himmlische Speise. Denn sie wird nicht durch leiblich Brod, so aus der Erde wächst, ernährt, wie der Leib, sondern muß eine andere Speise haben, nämlich das Brod des Lebens, so vom Himmel kommt, Joh. 6, 48. 50. Wo ist die Küche und der Keller, darinnen man der Seelen Speise und Trank findet? Im Himmel, das ist, in der Christenheit auf Erden, da der HErr, unser Herrscher, sein Reich hat, und welche Christenheit in den Himmel gehört. Da nährt sich unsere Seele, und genießt der himmlischen Güter.

26. Er wendet sich zum Könige, und spricht: „HErr, unser Herrscher, dein Name ist herrlich in allen Landen, da danket man dir im Himmel"; das ist, dein kleines Häuflein dankt dir, welches in allen Landen zerstreuet, doch zugleich im Himmel ist. Denn gleichwie dein Reich ist auf Erden, und doch zugleich im Himmel, also auch, dein geringes, armes Häuflein ist nach dem Leibe auf Erden zerstreuet, und ist doch nach dem Herzen, Seele und Geist im Himmel. Dein Reich geht auf Erden, und ist doch nicht ein irdisch, sondern ein himmlisch Reich; also, deiner Gläubigen Wesen und Leben auf Erden ist nicht irdisch, sondern ein himmlisch Wesen im Himmel. Ihr Danken und Loben, ob es schon in allen Landen geschieht, da dein Name gepredigt wird, so ist es dennoch ein himmlisch Danken und Loben. Denn die Seele, so durch GOttes Geist erleuchtet ist, treibt solch Lob und Dank. Und das ist auch wahr. Wo kein Glaube und Erkenntniß Christi ist, da ist eitel irdisch Loben und Danken, wie man an Pabst, Türken erfährt; ob sie schon viel fasten, beten, loben und danken, so ist es doch eitel irdisch, fleischlich Ding und Menschentand; da ist kein Geist, noch etwas, das in Himmel gehört.

27. Hievon kann niemand so reden, als die lieben heiligen Apostel. St. Paulus spricht Col. 3, 3. 4.: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit." Und St. Johannes sagt 1 Joh. 3, 2.: „Meine Lieben, wir sind nun GOttes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist." Feiner und lieblicher könnten sie nicht davon reden. Ein Christ und Gläubiger ist GOttes Kind, und im Himmel; aber es ist noch verborgen, und erscheinet nicht, Teufel und Menschen sehen es nicht; ja, es scheinet wohl das Widerspiel, auch vor unsern Augen. Es wird aber zu seiner Zeit offenbar werden und erscheinen. Welche nun GOttes Kinder sind, die fahren heraus, loben und preisen den Namen Christi in allen Landen, und danken ihm im Himmel.

V. 3. **Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.**

28. In diesem Vers beschreibt er die Herrschaft, und zeigt an, was es für eine Herrschaft und Reich sei, wie und durch was Weise der HErr, unser Herrscher, sein Reich anrichte; nämlich durch der Menschen Mund; was er für Leute dazu brauche, Unmündige und Säuglinge; wie er es angreife gar närrischer Weise vor der Welt; und was er damit ausrichte, nämlich, daß er vertilge den Feind und den Rachgierigen.

29. Er nennt Christi Herrschaft oder Reich „eine Macht", seiner Stärke und Kraft halben. Denn das hebräische Wort Os heißt Stärke, Macht, Gewalt. Oft heißt es auch in der heiligen Schrift ein Reich, als 1 Mos. 49, 3.: „Ruben, mein erster Sohn, du bist meine Kraft und meine erste Macht, der Oberste im Opfer, und der Oberste im Reich." Ps. 110, 2.: Virgam virtutis tuae mittet Dominus ex Zion, „der HErr wird das Scepter deiner Macht, oder deines Reichs, senden aus Zion". Also wird es hier auch gebraucht: „Du hast eine Macht zugerichtet", welches ist eine Macht zu herrschen und regieren. Du hast zugerichtet eine mächtige Herrschaft, und gegründet ein stark, mächtig Reich, welches fest bestehen und wohl bleiben wird wider alle Macht der Welt, ja, wider alle Pforten der Hölle.

30. Wodurch gründet er solche Macht und Reich, und was für Leute braucht er dazu? „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge", spricht er, „hast du eine Macht zugerichtet." Du hast eine Macht gegründet, oder ein Reich, das voller Macht und Gewalt ist wider Sünde, Tod, Teufel und Welt; zugerichtet, nicht durch leibliche Waffen, Harnisch, Schwert oder Büchsen, sondern durch der Menschen Mund, die Unmün-

dige und Säuglinge sind. Das ist die Weise, dadurch Christi Reich angerichtet wird, nämlich nicht durch menschliche Gewalt, Weisheit, Rath noch Kraft, sondern durchs Wort und Evangelium, so durch Unmündige und Säuglinge gepredigt wird. Der türkische Kaiser stärkt und befestigt sein Reich mit dem Schwert; der Pabst thut auch also; aber Christus gründet, stärkt, befestigt sein Reich allein durchs mündliche Wort.

31. „Unmündige" nennt er nicht junge Kinder, so nicht reden können (denn, sollen sie das Wort führen und predigen, so müssen sie können reden), sondern schlechte, einfältige, alberne Leute, die den unmündigen Kindern gleich sind, das ist, die alle Vernunft hintan setzen, das Wort mit einfältigem Glauben fassen und annehmen, und sich von GOtt führen und leiten lassen, wie Kinder. Solche sind auch die besten Schüler und Lehrer in Christi Reiche, wie er selbst spricht Matth. 11, 25.: „Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret." Und Ps. 19, 8. sagt David: „Das Zeugniß des HErrn macht die Albernen weise." Und Ps. 119, 130.: „Wenn dein Wort offenbaret wird, so erfreuet es, und macht klug die Einfältigen."

32. „Säuglinge" nennt er, nicht, die an ihrer Mutter Brüsten liegen und saugen, sondern, die den Säuglingen gleich sind, das ist, die dem lautern, reinen Worte anhangen, ohne allen Zusatz menschlicher Träume und Gedanken. Denn gleichwie ein säugend, neugeboren Kind sich an seiner Mutter Milch genügen läßt, und keine Speise mehr begehrt noch sucht, denn die Milch seiner Mutter: also begehren und suchen diese für ihre Seele keine Speise mehr, denn das lautere, unverfälschte Evangelium. So spricht St. Petrus 1. Ep. 2, 2.: „Seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein." Er nennt das Evangelium vernünftige, das ist, geistliche Milch, die man nicht mit fleischlichem Sinn, sondern mit reinem Glauben muß fassen. Derhalben das Wort „Unmündige" schließt aus alle menschliche Vernunft in Glaubenssachen. Das Wort „Säuglinge" schließt aus alle Verfälschung des Worts, und falschen Zusatz menschlicher Gedanken.

33. Warum und wozu gründet Christus solche Macht und Reich? Was will er damit ausrichten? „Du hast eine Macht zugerichtet", spricht er, „um deiner Feinde willen, auf daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen." Darum ist dir es zu thun: Du hast einen Feind, und einen rachgierigen Feind, denselben willst du vertilgen, ganz und gar verstören, und ihm den heiligen Abend geben. (Denn das heißt eigentlich das hebräische Wort Haschbith sabbatisare, seu ad internecionem usque destruere.) Dazu hast du diese Macht gegründet; das willst du damit ausrichten, daß der Feind untergehe.

34. Er versteht aber durch den „Feind" und „Rachgierigen" den Teufel, und seine Braut, die Welt, und was in der Welt groß und hoch ist; wie gewesen ist die Synagoga im jüdischen Volke, so Christum gekreuzigt und getödtet hat; item, das römische Reich, welches mit aller Gewalt Christo und seinem Reiche widerstanden hat; und noch heutiges Tages ist das Mahometisch und türkische Reich, so Christum und seine Kirche täglich anfeindet. Der Teufel ist Christo so feind, daß er ihn gerne zu Grunde austilgen wollte. Weil er aber nichts an Christo gewinnen kann (denn ob der Teufel schon Christum in die Fersen sticht, kreuzigt und martert, so zertritt ihm doch des Weibes Same, Christus, den Kopf, zerstört sein Reich und Gewalt [1 Mos. 3, 15.]), so feindet er an, verfolgt und plagt die ganze Christenheit, und einen jeden Christen insonderheit, und ist so grimmig zornig, daß er nicht aufhört, der Kirche Christi mit Lügen und Mord Schaden zu thun; wie wir täglich sehen und erfahren. Um solcher Feinde willen hat Christus aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge eine Macht zugerichtet.

35. Nun aber ist es ein wunderbar Ding, daß Christus den Feind und Rachgierigen vertilgt durch die Macht, so aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge zugerichtet ist. Denn der Feind und Rachgierige ist ein starker, mächtiger Geist, welcher Gott und Fürst ist in der Welt, und ein fest, beständig Reich hat, und unter ihm viel andere Geister, derer ein jeglicher stärker ist, denn alle Menschen auf Erden. Dagegen sind die Unmündigen und Säuglinge arme, schwache Menschen, dazu in des Feindes Gewalt gefangen; denn durch Adams Fall und Sünde sind alle Menschen in Tod und Teufels Tyrannei gekommen. Was vermögen sie nun in solcher Schwachheit und Gefängniß wider den Feind und Rachgierigen? Unmündige und Säuglinge werden geringen Widerstand thun,

und wenig abbrechen so mächtigen, starken Geistern, und so großen, gewaltigen Tyrannen auf Erden, welche dem Teufel in seinem Dienste zu Hofe reiten, wider Christum und seine Kirche toben, sonderlich weil sie kein Schwert zucken, sondern allein mit dem Munde streiten sollen. Warum sendet er nicht die himmlischen Geister und Fürsten, Gabriel, Michael und andere Engel, die dem Feinde starken Widerstand thun und abbrechen könnten?

36. Antwort: Der HErr, unser Herrscher, hat nicht Gabriel oder Michael hierzu wollen brauchen, sondern *aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge* hat er eine Macht zurichten wollen. Denn weil des Feindes Bosheit groß, und sein Zorn heftig ist, so hat dieser Herrscher Lust und Wohlgefallen, daß er [den] so boshaftigen, grimmigen und stolzen Geist höhne, und sein dazu gleich spotte. Darum, da er die Macht zurichten will, wirft er sich selber so tief herab, wird Mensch, ja, wirft sich unter alle Menschen; wie geschrieben steht Ps. 22, 7.: „Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks.“ Geht daher in Armuth, wie er selbst sagt Matth. 8, 20.: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“ In solcher leiblichen Schwachheit und armen Gestalt greift er den Feind an, läßt sich ans Kreuz schlagen und tödten, und durch sein Kreuz und Tod tilgt er den Feind und Rachgierigen; wie St. Paulus sagt Col. 2, 15.: „Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch sich selbst.“

37. Darnach, da er vom Tode wieder auferstanden ist, gen Himmel gefahren, und durch der Menschen Mund eine Macht zurichten will, sendet er seine Apostel und Jünger, einfältige, alberne Leute. Er nennt sie zwar selbst Schafe, Matth. 10, 16.: „Siehe, ich sende euch wie Schafe, mitten unter die Wölfe.“ Und das ganze Evangelium zeuget, daß sich des HErrn Jünger allezeit gestellt haben als lauter Kinder. Wenn der HErr hieher redete, so verstanden sie es dorthin. Darum waren sie in der Wahrheit Schafe. Nun ist es zumal läppisch und närrisch angefangen (wie alle Vernunft nicht anders urtheilen kann), daß er solche albernen, unverständigen Menschen an so kluge, hochverständige Geister hängt, und die Schwächsten auf Erden wider die gewaltigen Herren der Welt und stärksten Geister unter dem Himmel hetzt. Warum nimmt er nicht dazu die mächtigsten Engel im Himmel, den Engel Gabriel mit seinen Engeln, welcher der oberste Marschall ist, und das Schwert führt; daher er auch den Namen hat, und Gabriel, das ist GOttes Macht oder Kraft, heißt? Das thut er aber nicht, sondern nimmt arme, alberne Fischer, und befiehlt denselben, daß sie sollen hingehen in alle Welt, und das *Evangelium predigen aller Creatur.* Thut den Mund weit auf, spricht er, und prediget getrost, daß es vor allen Creaturen erschalle. Wappnet sie auch mit Trost und Freudigkeit. Der Teufel, sagt er, wird euch hart zusetzen durch seine Schuppen, und euch tödten; „aber fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle“, Matth. 10, 28. So fähet er die Macht und das Reich an. Närrischer könnte er es nicht vornehmen vor der Welt. Denn alle Vernunft sagen muß, es sei ein närrisch Ding, daß er mit so geringem, schwachem Zeuge wider den Teufel und alle Pforten der Hölle streitet.

38. Das ist es nun, das David hier sagt: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet.“ Du hast ein Reich gestiftet, spricht er, welches voller Macht und Gewalt ist, wider Sünde, Tod und Teufel. Solch Reich hast du gegründet, nicht aus der Welt Weisheit, Klugheit, List, Gewalt oder Kraft, sondern aus dem Munde einfältiger, alberner, ohnmächtiger Leute, welche „für die Allergeringsten dargestellet sind, als dem Tode übergeben“, 1 Cor. 4, 9. Ist das aber nicht ein Wunderding, daß solcher Leute Mund so große, treffliche Macht zurichten soll? Petrus tritt am Pfingsttage auf zu Jerusalem, fürchtet sich weder vor Hannas, noch Caiphas, noch ganzem Rath, thut seinen Mund auf, schlägt ins Teufels Reich, und mit Einer Predigt bekehrt er aus des Teufels Reich zu Christo dreitausend Seelen. Die andern Apostel desgleichen fahen solche Macht an durch ihren Mund und Wort, daß die Synagoge und jüdische Reich drüber zu Boden geht. Darnach kommen sie gen Rom, greifen an die höchste Gewalt auf Erden, stra=

fen ihr heidnisch, abgöttisch Wesen, und richten durch ihren Mund solche Macht an, welcher niemand widerstehen kann. Weiter zerstreuen sie sich in die Welt, stürmen durchs Wort des Teufels Reich, pflanzen und bauen Christi Kirche: da geht die Macht an, welcher weder Kaiser noch Könige, weder Fürsten noch Gewaltige widerstehen können. Sie sträuben sich wohl dawider, gehen greulich um mit den Aposteln und Christen; aber es hilft nicht. Die Macht aus der jungen Kinder und Säuglinge Munde schneidet durch, und behält den Sieg. Kaiser, Könige und Gewaltige auf Erden müssen die Köpfe hängen, und bekennen, daß sie es nicht vermögen zu wehren.

39. Ungleicher Zeug ist es, daß hier wider einander gehen und zusammen treffen die mächtigsten Herren auf Erden, sammt den grimmigsten Teufeln in der Hölle, und die armen, schwachen Jünger, welche als Schlachtschafe geachtet sind in der Welt [Röm. 8, 36.]. Darum ist es Wunder über Wunder, daß der Herrscher auf solche Weise eine Macht zurichtet. Wenn er dazu nähme die starken Himmelsfürsten, die vermöchten dies auszurichten. Michael vermöchte Kaiser, Könige und Gewaltige auf Erden danieder zu schlagen. Aber er will die engelische Natur nicht brauchen, diese Macht anzurichten, sondern braucht die menschliche Natur dazu, die der Teufel gefressen hat, und über welche er Herr ist, welche er auch gefangen hält von wegen der Sünde. Eben dieselbe Natur hängt er an den Teufel, daß sie den Feind fange, binde und überwinde, und solches ausrichte durch den Mund, durchs Wort und Predigt des Evangelii. „Gehet hin, und prediget das Evangelium aller Creatur", spricht er zu seinen Jüngern [Marc. 16, 15.]. Damit fähet er die Macht und das Reich an.

40. Also spart unser HErr GOtt die größte und höchste Macht der Engel im Himmel, und nimmt die Alleralbernsten, Einfältigsten, Ungelehrtesten und Schwächsten auf Erden, und setzt dieselbigen wider die höchste Weisheit und Gewalt des Teufels und der Welt. Das sind GOttes Werke. Denn er ist ein GOtt, „der da lebendig macht die Todten, und ruft dem, das nicht ist, daß es sei", Röm. 4, 17. Solches ist seine Natur und Eigenschaft. Er beweiset es mit dem Korn auf dem Felde. „Wo dasselbe nicht in die Erde fällt", spricht Christus selbst, Joh. 12, 24., „und erstirbt, so bleibet's allein. Wo es aber erstirbt", verfaulet, sein Hülslein und Mehl verliert in der Erde, so kriegt es seine Wurzel, Halm, Aehren, und „bringt viel Früchte". In Summa, GOttes Natur ist, daß er seine göttliche Majestät und Kraft erzeigt durch Nichtigkeit und Schwachheit. Er spricht selbst zu Paulo 2 Cor. 12, 9.: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

41. Kaiser, Könige, Fürsten und Herren auf Erden fahren mit Gewalt, brauchen alle ihr Geld und Gut wider Christum und sein Reich. Der Teufel stürmt auch dawider mit Vernunft, Weisheit und Klugheit durch die Ketzer, Rotten und Secten. So spricht GOtt: Ich vermöchte auch aus Steinen starke, mächtige Kaiser, Könige und Gewaltige zu schaffen, vernünftige, weise und kluge Leute zu machen, und durch dieselben meine Herrschaft und Reich anzurichten, also, daß Macht ginge wider Macht, Gewalt wider Gewalt, Vernunft wider Vernunft, Weisheit und Klugheit wider Weisheit und Klugheit; aber ich will das nicht thun, sondern will es närrisch anfahen, daß sie in ihrer großen Klugheit zu Thoren und Narren werden, auf daß sie sehen und erkennen, wie all ihr Reichthum, Gewalt, Vernunft, Weisheit und Klugheit vor mir lauter nichts sei. Darum, gleichwie sie mit Gewalt, Vernunft, Weisheit und Klugheit daherfahren, trotzen und pochen, so kehre ich es stracks um, und stoße den Reichen, Gewaltigen, Weisen und Klugen eitel arme, schwache, alberne Leute vor die Nasen, welche nicht haben Haus und Hof, sondern Fremdlinge und Pilgrime sind in der Welt. Und daran habe ich Lust und Wohlgefallen, weil sie pochen auf Gewalt und Weisheit, daß ich ihnen begegne mit eitel Schwachheit und Thorheit.

42. Darüber verwundert sich der Prophet, daß der HErr, unser Herrscher, zurichte eine Macht, das ist, ein mächtig, fest, standhaftig und ewig Reich, und dasselbe auf solche Weise zurichtet, die vor aller Vernunft närrisch scheint. Welches ist denn die Weise? Wodurch richtet er die Macht zu? Durchs Wort, aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge. Wie reimt sich das zu solcher unendlichen, ewigen Macht, die wider Tod, Teufel und Welt bestehen soll? Es reime sich, wie es wolle, so braucht der HErr, unser Herrscher, nicht Schwert, Büchsen noch Harnisch, diese Macht zu gründen, sondern das

Wort, und solch Wort, so da gehet aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge, das ist, schlechter, einfältiger Leute, die den Kindern, so nicht reden können, gleich sind. Die Römer waren so weise Leute, daß sie meinten, sie hätten nicht ihres Gleichen in der Welt. Dagegen waren die Apostel Unweise und Narren vor der Welt. Aber GOtt gab ihnen Mund und Weisheit, welcher nicht widersprechen noch widerstehen mochten alle ihre Widerwärtigen.

43. JEsus ist zwölf Jahr alt, sitzt im Tempel zu Jerusalem, mitten unter den Lehrern, hört ihnen zu, und fragt sie; also, daß alle, die ihm zuhören, sich verwundern müssen seines Verstandes und seiner Antwort [Luc. 2, 46. 47.]. Die Apostel sind auch Kinder, unweise Leute und Narren vor der Welt, verstehen nicht der Welt Weisheit, sind elend und arm; haben aber göttliche Weisheit, damit sie aller Welt Weisheit weit übertreffen, haben großen himmlischen Reichthum, davor sie alles, was in der Welt ist, verachten, und damit sie alle Welt reich machen. So geht nun eins wider das andere. Die Welt brüstet sich und prahlt vor großer Gewalt, Vernunft und Weisheit; so spricht er: Pranget, so hoch ihr wollt; alle eure Gewalt, Pracht, Vernunft und Weisheit ist vor mir ein Dreck; ich will euch mit eurer Gewalt, Vernunft und Weisheit zu Schanden machen; ich will junge Kinder und Säuglinge an euch hängen, dieselbigen sollen mit ihrem Munde und Wort eine Macht und Reich zurichten, zu Trotz und Spott aller eurer Gewalt und Weisheit. Mit demselben Wort will ich euch erhaschen in eurer Klugheit, und eure Weisheit zur Thorheit machen.

44. Was geschieht zu unserer Zeit? Dem Pabst fehlt es nicht an gelehrten, klugen, verständigen Leuten, sondern übertrifft uns weit mit Kunst, Witz und Verstand. Dennoch richtet er nichts aus wider uns. Wir thun nichts mehr, denn daß wir den Mund aufthun, und das Wort getrost treiben. Solche Schlacht halten wir mit dem Pabst. Wir zucken kein Schwert, schießen keine Büchsen ab, sondern mit dem Wort, Vater-Unser, Kinderglauben, Evangelio, richten wir eine Macht zu, welche so stark und kräftig ist, daß sie Pfafferei, Möncherei, Nonnerei und das ganze Pabstthum danieder legt. Er hält unser Evangelium für Narrenpredigt, ja, für Ketzerei, aber er muß davor erschrecken, und zu Boden gehen. Denn der HErr, unser Herrscher, ist viel stärker, denn der Teufel, Pabst und Welt. Der kann die Kunst, wenn er sich schwach stellt, so ist er am stärksten. Mit Schwachheit und Unkräften fähet er es an, läßt sein Wort predigen, welches die Welt für Kinderwerk, Narrheit und Thorheit hält. Aber durch solche Schwachheit und Unkraft ist er so kräftig, daß er alles andere Wort, Gewalt und Weisheit in der Welt zu Schanden macht.

45. Das ist die Weise, daß der HErr, unser Herrscher, sein Reich stiftet durch das äußerliche, mündliche Wort, so die Apostel gepredigt haben, und wir auch nun, durch GOttes Gnade, predigen, hören, annehmen und glauben. Viel hören es, und nehmen es an mit uns. Wir zwingen niemand mit Gewalt herzu; sie dringen sich selbst herzu, daß ihnen niemand wehren kann, wie Christus sagt Matth. 11, 12.: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich." Der Pabst und sein Anhang zürnen, sind unsinnig und rasend, wüthen und toben, aber sie richten nichts aus mit ihrem Zorn und Grimm. Der HErr, unser Herrscher, gründet eine Macht, stiftet ein stark, mächtig Reich, welches den Teufel, Pabst und Welt zu Schanden macht. Und das thut er durch den Mund der jungen Kinder und Säuglinge, das ist, der Albernen und Einfältigen, die an dem reinen Wort halten. Denn wer in diesem Reiche sein will, und selig werden, der muß sich umkehren, und werden wie ein Kind. Wie ein Kind in die Schule geht, und lernt das Vater-Unser und Glauben, also müssen wir auch zur Kirche gehen, und das Evangelium hören und lernen.

46. Es ist wohl ein seltsam, wunderbar Ding, und ungleiche Rüstung, wie [§ 35 ff.] gesagt, daß der jungen Kinder und Säuglinge Mund solche Macht zurichten soll wider Kaiser, Könige und Gewaltige auf Erden, und wider den Teufel, sammt seinen höllischen Engeln in den Lüften. Denn alle Vernunft schließt also: Wenn man starke Feinde vor sich hat, und dieselbigen erlegen will, so muß man solche Gewalt dazu brauchen, die stärker ist, wie auch Christus im Evangelio zeuget [Luc. 11, 21. 22.]. Nun sind hier starke, mächtige Feinde, die Gewaltigen auf Erden und der höllische Feind, denen man mit dem Munde wenig abbrechen wird. So schließt menschliche Vernunft, und kann nicht anders urtheilen noch schließen. Aber der Unmündigen und Säug-

linge Mund soll es thun, wie stark und böse auch die Feinde sind.

47. Denn eben darum, daß die Feinde auf ihre Gewalt und Macht pochen, will sie GOtt durch der Unmündigen und Säuglinge Mund zu Schanden machen, wie Butter am Feuer zerschmilzt. Oder, wo sie nicht zu Schanden werden, so sollen sie doch in ihrer großen Klugheit zu Kindern werden. Darum spricht St. Paulus 1 Cor. 3, 18.: „Welcher sich unter euch dünket weise sein, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise sein.“ Denn wer in diesem Reiche sein will, wie [§ 45] gesagt ist, der muß ein Kind werden. Welche nun GOttes Wort halten, und seine Weisheit begehren, die lassen sich lehren, und lernen, wie die Schüler in der Schule. Gleichwie der HErr, unser Herrscher, selbst schwach wird, da er geboren wird in die Welt, also fähet er auch sein Reich auf Erden an in Schwachheit. Aber am jüngsten Tage wird er erscheinen als ein starker, großer GOtt. Jetzt stiftet er sein Reich durch der Unmündigen und Säuglinge Mund; „dann aber wird er offenbaret werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen“, 2 Thess. 1, 7. 8. Jetzt spricht er seine Feinde an durch den Mund der Unmündigen und Säuglinge, welche die Welt für Narren hält; dann wird er ihnen anders zusprechen, wenn er „Rache geben wird über die, so GOtt nicht erkennen, und über die, so seinem Evangelio nicht gehorsam sind“, 2 Thess. 1, 8.

48. Er gedenkt aber nicht schlecht des Feindes, sondern auch des Rachgierigen. Dadurch will er verstanden haben vornehmlich die Synagoge und das jüdische Volk; darnach auch den Teufel mit seinen Schuppen: als gewesen ist das römische Reich, und heutiges Tages noch ist der Endechrist und Pabst, item, Mahomet und Türken. Denn alle Historien zeugen, daß größere Feindschaft und Rachgierigkeit wider keine Menschen auf Erden ist geübt worden, als geübt ist worden, und noch täglich geübt wird wider den HErrn, unsern Herrscher, und wider seine Herrschaft und Reich. Lies die Historie vom Leiden Christi, so wirst du finden, wer der Rachgierige sei, von dem David hier redet. Als Christus am Kreuze hängt, ruft und spricht: „Mich dürstet“ [Joh. 19, 28.], da geben ihm seine Kreuziger nicht einen Trunk Wassers, sondern zu großem Neid und Haß, Verdrieß und Rachgierigkeit geben sie ihm Galle und Essig, Ps. 69, 22., oder, wie St. Marcus schreibt [Cap. 15, 23.], Myrrhen in Wein zu trinken in seinem großen Durst. Solches thun sie den andern Schächern nicht, so mit ihm zu beiden Seiten gekreuzigt sind. Aller Welt Brauch ist, daß man Mitleiden hat mit Uebelthätern, wenn man sie ausführt und abthun will. Wenn ihre Seele betrübt ist, und ihnen die Zunge dürre wird, so gibt man ihnen den besten Labetrunk; wie der weise Mann befiehlt Sprüchw. 31, 6. In Summa, kein Räuber, Mörder oder Schalk, wie groß er auch sei, ist in der Welt erhöret, gegen den man aller Barmherzigkeit vergessen hätte; aber gegen Christo am Kreuz ist alle Barmherzigkeit vergessen. Das ist der Teufel, welcher die Welt wider Christum so verbittert, verhetzt und treibt.

49. Heutiges Tages geht es uns auch also. Der Pabst und seine Schutzherren sind keinem Mörder und Räuber so feind, als sie uns sind. Mit allen Schälken und Mördern können sie Mitleiden haben, sich über sie erbarmen und ihrer schonen; aber uns sind sie feind und häßig, also, daß sie keinem Türken, Ketzer, Wiedertäufer und Schwärmer so feindselig und gehäßig sind als uns. Könnten sie uns mit Essig und Galle tränken, so thäten sie es gerne. Und wie es uns geht, also geht es, und soll gehen allen rechtschaffenen Christen und Gläubigen auf Erden. Solches ist nicht menschliche Bosheit, Neid oder Haß, sondern kommt vom Teufel her, welcher die Welt wider uns so verbittert und verhaßt macht. Es geschieht auch solches nicht ohne Ursache. Denn weil Christus durch unsern Mund des Feindes Gewalt und Weisheit zu Schanden macht, so beißt er die Zähne über uns zusammen, und wollte uns gerne zerreißen.

50. So sind nun dieses zwo sonderliche Tugenden des Teufels. Die erste, daß er Christi und seiner Kirche Feind ist; die andere, daß er voll Rachgier steckt, und keine andere Ursache hat, denn daß er Christum und sein Evangelium nicht leiden kann. Wo die jungen Kinder und Säuglinge ihren Mund aufthun, getrost predigen, und von der Wahrheit nicht weichen, da wird er nicht allein Feind, sondern denkt auch Tag und Nacht, wie er sich möge rächen, und die jungen Kinder und Säuglinge, so Christum predigen und bekennen, hinrichten. Unsere Widersacher haben nun viel Jahre über uns Rath gehalten, wie sie ihr Müthlein an uns

kühlen möchten, lassen auch noch nicht ab, uns unterzudrücken und zu dämpfen. In Summa, sie haben keinen Frieden noch Ruhe, bis sie sehen vor ihren Augen, daß wir alle untergehen.

51. Aber unser Trost ist, daß hier steht: Der Unmündigen und Säuglinge Mund werde bleiben, und Christi Reich bestehen; dagegen müsse der Feind und Rachgierige vertilgt werden. So ist es der Synagoge und jüdischen Reiche gegangen. Christi Reich ist durch der armen Fischer und Jünger Christi Mund zugerichtet, und besteht noch; die Juden aber sind darüber zu Boden gangen. Den Römern ist eben also geschehen. Sie hatten weder Frieden noch Ruhe, vermeinten, Christum und seine Christen auszurotten; aber Christus ist mit seinem Reiche und Kirche vor ihnen geblieben, sie aber sind dahin, mit aller ihrer Gewalt, Weisheit und Macht. Dem Pabst wird es auch also gehen. Wenn er uns lange anfeindet, bitter und rachgierig ist, so wird dennoch Christus und unser Evangelium vor ihm bleiben, er aber wird untergehen. Er wehrt sich getrost, verführt viel Leute; es müssen auch viel frommer Christen darüber leiden und getödtet werden. Dennoch bleibt der HErr, unser Herrscher, im Himmel sitzen, regiert für und für seine Kirche, sendet Unmündige und Säuglinge, die den Mund aufthun, und eine Macht zurichten durchs Wort.

52. Also bekennt hier David, daß wir hier auf Erden in solchem Reiche sind, da wir wider uns haben böse, giftige Feinde, die voll Rachgier stecken, und tröstet uns doch, daß es nicht werde Noth haben; der jungen Kinder und Säuglinge Mund werde bleiben, denn der HErr, unser Herrscher, will dadurch eine Macht zurichten; der Feind aber und Rachgierige müsse vertilgt werden. Solches hat er zuvor ersehen, daß die jungen Kinder und Säuglinge zu thun haben mit bösen, rachgierigen Feinden, die der Teufel mit Hoffahrt und Halsstarrigkeit besessen hat, daß sie Christo und seinem Evangelio nicht weichen noch gehorsam sein wollen. Ihre Gedanken sind stets dahin gerichtet, daß sie den Mund der jungen Kinder und Säuglinge möchten stopfen; aber ehe sie es zur Hälfte bringen, sollen sie danieder liegen und untergehen.

53. Es geht wohl zu in Schwachheit, aber es soll eine Macht aus solcher Schwachheit kommen. Paulus klagt auch über Schwachheit, ja klagt, ihm sei ein Pfahl ins Fleisch gegeben, nämlich, des Satans Engel, der schlage ihn mit Fäusten, auf daß er sich nicht überhebe; dafür habe er dreimal dem HErrn geflehet, daß er von ihm wiche. Aber der HErr sagte zu ihm: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig", 2 Cor. 12, 7—9. Also auch, ob wir schon schwach sind, und uns von dem Feinde und Rachgierigen kratzen und plagen lassen müssen, so tröstet uns dagegen Christus, und spricht: Lasset euch genügen, daß ich euer großer HErr bin. Seid zufrieden, meine Weise hält also, daß ich es in Schwachheit anfahe. Ich gründe und stifte mein Reich durch euren Mund. Darüber müßt ihr herhalten und leiden; aber darum will ich euch nicht in die Hölle werfen, sondern bei euch sein und euch stärken. Ist das wahr, wie es gewißlich wahr ist, so zürne der Teufel mit seinen höllischen Pforten, und wer es nicht lassen kann. Lasset uns nur mit festem Glauben am HErrn, unserm Herrscher, hangen, der wird uns wohl stärken und erhalten.

V. 4. **Denn ich werde sehen die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest.**

54. Der andere Vers [V. 3.],[1] wie wir [§ 28 ff.] gehört haben, redet vom Reiche des Worts und des Glaubens, daß der HErr, unser Herrscher, aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge eine Macht zugerichtet habe, zu vertilgen den Feind und Rachgierigen. Der dritte Vers [V. 4.], redet vom Reiche der Herrlichkeit und Offenbarung, so wir in jenem Leben zu gewarten haben. Einerlei Reich ist es, das Reich des Glaubens, und das Reich der zukünftigen Herrlichkeit. Aber doch ist es also gethan und unterschieden: das, was uns hier, im Reiche des Glaubens, angeboten wird im Worte, und wir durch den Glauben empfahen und fassen, dasselbe wird uns dort dargestellt werden in der Offenbarung. Also sagt St. Petrus, 1 Petr. 1, 12., „daß uns solch Evangelium verkündiget werde, welches auch die Engel gelüstet zu schauen". Darum ist es einerlei Reich, ohne daß ein Unterschied ist im Erkenntniß. Jetzt hören wir es im Wort; dort werden wir es

1) Luther hat den Titel dieses Psalms hier nicht als einen Vers gezählt, wie in unserer Bibel geschehen ist; daher kommt die von der unsrigen verschiedene Zählung.

haben im Schauen. Jetzt glauben und hoffen wir es mit allen Christen auf Erden; dort werden wir es besitzen mit allen heiligen Engeln und Auserwählten GOttes im Himmel.

55. Es redet aber David vom Himmel, Mond und Sternen, welche Werke sind der Finger des HErrn, unsers Herrschers. Derselbe Finger ist der Heilige Geist. Denn so deutet es Christus selbst Luc. 11, 20.: „So ich durch GOttes Finger", das ist, wie im Matthäo [Cap. 12, 28.] steht, „durch den Geist GOttes die Teufel austreibe". Daß er aber hier sagt: „Deiner Finger", pluraliter, als von vielen, geschieht darum, daß er redet von dem Heiligen Geist, nicht, wie er für sich selbst [ist], in seiner Majestät, sondern wie er sich erzeigt gegen der Christenheit mit seinen Gaben, mit welchen er die Gläubigen schmückt und ziert. Dieselben Gaben sind nicht einerlei, sondern viel und mancherlei, ob schon der Heilige Geist für seine Person einig und unzertrennlich ist, 1 Cor. 12, 4. Hieraus will folgen, daß David an diesem Orte redet, nicht vom Himmel, Mond und Sternen, wie sie anfänglich geschaffen sind, davon Moses schreibt, 1 Mos. 1, 14. ff., sondern vom neuen Himmel, neuen Mond, neuen Sternen, wie sie durch den Geist des HErrn, unsers Herrschers, neu werden zubereitet werden in der Auferstehung der Todten, wenn das Reich des Worts und Glaubens aufhören wird, und anfahen das Reich der Offenbarung und Anschauung. Da werden wir den Himmel, Mond und Sterne recht sehen; nicht, wie wir sie jetzt sehen in dieser Welt, sondern in jener Welt, da wir selbst nicht mehr irdisch noch sterblich, sondern himmlisch und unsterblich sein werden.

56. Jesaias Cap. 30, 26. sagt: „Des Monds Schein wird sein, wie der Sonnen Schein, und der Sonnen Schein wird siebenmal heller sein, denn jetzt, zu der Zeit, wenn der HErr den Schaden seines Volks verbinden, und seine Wunden heilen wird." Solches redet der Prophet von der Erlösung aus der Assyrer Gefängniß; aber nichtsdestoweniger deutet er hiermit, als in einer Figur, wie es auch viel Lehrer also verstanden haben, die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, und vollend geschehen wird. Denn Christus verbindet den Schaden, und heilt die Wunden seines Volks zweimal. Einmal durch Vergebung der Sünden, welche er mit seinem Tode und Blute erworben hat, und an uns bringt durch sein Evangelium, heilige Sacramente, Glauben und Geist. Zum andernmal durch die Auferstehung von den Todten, da er uns ganz rein, ohne alle Sünde, von den Todten auferwecken wird. Da wird der Schade ganz und gar verbunden, und die Wunden gar zugeheilt sein, und wir werden gar gesund, heil und rein sein an Leib und Seele. Alsdann wird auch Himmel und Erde neu sein; des Monds Schein wird sein, wie der Sonnen Schein, und der Sonnen Schein wird siebenmal, das ist, unmeßlich heller sein, denn jetzt.

57. Jetzt ist die Sonne ein schönes, helles Licht, also, daß kein Mensch, wie scharfe, helle Augen er auch hat, in der Sonnen Glanz ohne Wanken sehen mag. Was will denn in jenem Leben werden, wenn der Sonnen Schein wird siebenmal heller sein denn jetzt? Da werden auch helle, klare Augen zu gehören, welche solche Sonne leiden und ertragen mögen. Wenn Adam in der Unschuld geblieben wäre, darinnen er geschaffen war, so hätte er helle, klare Augen gehabt, und können in die Sonne sehen, wie ein Adler. Aber durch die Sünde und Fall sind wir Menschen an Leib, Seele, Augen, Ohren, und allenthalben so geschwächt, vergiftet und verderbet, daß unser Gesicht nicht das hundertste Theil so scharf ist, wie Adams Gesicht vor dem Falle gewesen ist. Unser Leib ist unrein, nätzig und aussätzig; und alle Creaturen sind der Eitelkeit unterworfen, Röm. 8, 20. Sonne, Mond, Sterne, Wolken, Luft, Erde, Wasser, sind nicht mehr so rein, schön und lieblich, wie sie gewesen sind. Aber an jenem Tage wird es alles wieder neu und schön werden, wie St. Paulus spricht Röm. 8, 21.: „Die Creatur wird frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder GOttes."

58. So freuet sich nun David im Geist, und wartet mit fröhlichem Herzen auf die zukünftige Herrlichkeit der Kinder GOttes, und Erneuerung der Creaturen, da Himmel, Mond, Sterne, durch des HErrn, unsers Herrschers, Finger, das ist Heiligen Geist, bereitet, neu sein werden. Als wollte er sagen: Ich hoffe darauf, und bin deß gewiß, ich werde einmal aus diesem Jammerthal kommen, in eine andere Welt; aus diesem dunkeln Wesen in Klarheit; aus der Finsterniß ins Licht, da der HErr, unser Herrscher, sich, sammt den Werken seiner Finger, das ist [des] Heiligen Geistes, offenbaren und zeigen wird; da werde ich einen neuen Himmel, neuen Mond,

und neue Sterne sehen, und auch selbst mit einem neuen, schönen Leib angethan, mit neuen, scharfen Augen geziert sein.

59. Hiermit lehrt er, daß der Auserwählten und Seligen Leben in jener Welt sein werde im Himmel, und dazu ein himmlisch Wesen und Leben, da man nicht mehr werde arbeiten, Mühe und Sorge haben, essen, trinken, trauern, Leide tragen 2c., wie man in dieser Welt thun muß, sondern einen ewigen Sabbath und Feiertag halten, ewig satt sein in GOtt, ewig fröhlich, sicher und frei von allem Leid, GOtt und seine Werke ewig anschauen, nicht hinter der Decke verborgen, wie in diesem Leben die Decke vorgezogen ist, sondern mit aufgedecktem Angesichte in der Offenbarung. Es wird nicht ein irdisch, zeitlich Leben sein, sondern ein himmlisch, ewig Leben. Nicht daß wir im Himmel allein sein werden, sondern werden sein, wo wir wollen, im Himmel, auf Erden, oben und unten, und wo wir wollen. Dann werden wir uns nicht mehr schleppen mit diesem schweren Leibe, den man heben und tragen muß, und der immerdar zur Erde zu sinkt, sondern unser Leib wird behend und leicht sein. Und in Summa, „wir werden gleich sein, wie die Engel GOttes im Himmel", als Christus sagt Matth. 22, 30.

60. Solche zukünftige Herrlichkeit der Kinder GOttes und Erneuerung der Creaturen hat David geglaubt, sich darüber von Grunde seines Herzens gefreuet, ist in gewisser Hoffnung gestanden, er werde den Himmel, Mond und Sterne, durch GOttes Finger bereitet und erneuert, sehen. GOtt hat diese Herrlichkeit aufgeschoben, darum alle Heiligen darauf warten müssen, wie Hebr. 11, 39. 40. geschrieben steht: „Alle Heiligen haben durch den Glauben Zeugniß überkommen, und nicht empfangen die Verheißung. Darum, daß GOtt etwas Bessers für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden." GOtt hat seine Heiligen nicht bald in die Herrlichkeit geführt, sondern das Vaterland lassen suchen. Wir müssen zuvor alle zusammen kommen, die Ersten und die Letzten, die in der Erde schlafen, und die in der Zukunft des HErrn überbleiben werden. Wenn wir nun alle zusammen kommen, dann wird die Herrlichkeit an uns offenbart werden. So sagt St. Paulus 1 Thess. 4, 16. 17.: „Die Todten in Christo werden auferstehen zuerst; darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben hingezückt werden in den[1]) Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit."

61. In solch zukünftig Wesen sieht David, und ist ihm nicht anders zu Muthe, denn als hätte die Welt schon ein Ende, und als wäre er schon auferstanden von den Todten, und sähe Himmel, Mond, Sterne neu vor sich stehen. Zwar, er hat es auch gesehen, aber im Glauben und Geist. Zu seiner Zeit wird er es mit uns, und wir mit ihm, sehen in der Offenbarung. Die Propheten und Apostel haben es uns verkündigt. Jesaias spricht Cap. 65, 17. 18.: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen; sondern sie werden sich ewiglich freuen, und fröhlich sein über dem, das ich schaffe." Und St. Petrus sagt, 2 Petr. 3, 13.: „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet." Solche Verkündigung der Propheten und Apostel ist geschehen durch den Heiligen Geist, und kann nicht fehlen.

62. Das wird ein weiter, schöner Himmel und lustige Erde sein, viel schöner und lustiger, denn das Paradies gewesen ist. Im Paradies waren nicht brennende Nesseln, noch stachlichte Dornen und Disteln, noch schädliche Kräuter, Würme, noch Thiere, sondern schöne, edle Rosen und wohlriechende Kräuter; alle Bäume im Garten waren lustig anzusehen und gut zu essen. Nach Adams Fall ward die Erde verflucht, daß sie Dorn und Disteln trägt, und der Mensch mit Kummer sich darauf nähren muß sein Lebenlang. Daher sind gekommen so viel schädliche Creaturen, die wider uns streiten und uns martern und plagen, auch wir Menschen unter einander selbst. Nun wird dieses alles durch die Finger des HErrn, unsers Herrschers, wieder zurecht gebracht, und alles neu bereitet werden. Dann wird auf Erden keine Sünde, noch Ungerechtigkeit, kein Todtschlag noch Mord, kein Haß noch Neid mehr sein, sondern eitel Gerechtigkeit, Liebe und Freundschaft wohnen. Jetzt wohnt Ungerechtigkeit und Untreu auf Erden. Daran sollen wir erkennen, was wir durch Adams Fall und unsere Sünde verloren haben, und lernen uns sehnen und Verlangen haben

1) Im Original: „der".

nach der Wiederbringung und Erneuerung der Creatur, und nach der Freiheit der Kinder GOttes.

63. Wie kommt's aber, daß David in diesem Vers gedenkt allein der Himmel, des Mondes, und der Sterne, und nicht auch gedenkt der Sonne, da doch Jesaias Cap. 65 der Sonne gedenkt, und die Sonne dabei sein muß, wo Himmel, Mond und Sterne sind, und Menschen, so den Himmel, Mond und Sterne sehen sollen? Ohne Sonne sind die Menschen arme, elende Leute, und vermag niemand ohne Sonne zu leben, weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt. Warum läßt er denn die Sonne hier außen? Antwort: Das thut er um der Bedeutung willen. Die Sonne bedeutet Christum in der heiligen Schrift, wie bald hernach soll gesagt werden. Weil aber David in diesem Vers redet vom Himmel, Mond und Sternen, so Werke sind der Finger des HErrn, unsers Herrschers, und aber Christus unter solche Werke nicht kann noch soll gezählt werden, so hat er in dieser Erzählung der Sonne nicht gedenken wollen, um der Bedeutung willen. Hernach gedenkt er der Sonne schön und herrlich, wie folgt:

V. 5. **Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?**

64. Hier malt er eine seltsame Sonne, und heißt die Sonne einen Menschen und Menschenkind. Die heilige Schrift hat die Weise, daß sie Christum vergleicht der Sonne, sonderlich der Prophet Maleachi, Cap. 4, 2., da er spricht: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter desselben Flügeln." Gleichwie die natürliche Sonne von sich gibt einen Schein und Licht, damit sie den Tag macht, und die Menschen vom Schlaf erweckt, daß sie an ihre Arbeit gehen, wie Moses lehrt 1 Mos. 1, 16.: „GOtt machte das große Licht, das den Tag regiere." Und Ps. 104, 22. f.: „Wenn die Sonne aufgehet, so gehet der Mensch aus an seine Arbeit und an sein Ackerwerk, bis an den Abend." Also gibt Christus, welcher die geistliche Sonne ist, den Schein und Glanz seines Evangelii in die Welt, und erleuchtet damit der Menschen Herzen. So sagt er selbst Joh. 8, 12.: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln im Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." Es nennt aber Maleachi Christum die Sonne der Gerechtigkeit, unter welches Flügeln Heil ist. Denn welches Herz Christus mit seinem Glanze erleuchtet, derselbe Mensch ist gerecht vor GOtt, um der Sonne willen; und so lange er unter dieser Sonne Flügeln bleibet, ist er selig. Ps. 118, 24. sagt David: „Dies ist der Tag, den der HErr machet." JEsus Christus ist der HErr. Gleichwie nun die natürliche Sonne den Tag macht, also macht die geistliche Sonne, JEsus Christus, diesen Tag, darinnen wir uns freuen und fröhlich sind.

65. Er nennt hier Christum nicht die Sonne, sondern redet von seinem Amte, warum er die Sonne sei und heiße. Solche Sonne ist er, spricht er, daß er ein Mensch und Menschenkind ist, gibt also Christo zwei neue Namen. Im hebräischen Text sind diese Namen unterschieden. Solchen Unterschied kann man weder in lateinischer noch deutscher Sprache geben. Der erste Name, Enosch, bedeutet einen betrübten, ärmlichen, elenden Menschen, Ps. 9, 21.: „Gib ihnen, HErr, einen Meister, daß sie erkennen, daß sie Menschen", das ist, arme, elende, jämmerliche Menschen „sind". Ps. 103, 15.: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde." Der andere Name ist ein gemeiner Name des ganzen menschlichen Geschlechts, und bedeutet einen schlechten, gemeinen Menschen. Ps. 49, 2. 3.: „Höret zu, alle Völker; merket auf, alle, die in dieser Zeit leben, beide, gemeiner Mann und Herren" rc. So heißt er nun Christum Enosch, einen Menschen, seines Elendes und Jammers halben, so er auf Erden gehabt hat. Filium Adam, Menschen Kind, nennt er ihn seiner Natur halben, daß er vom Menschen geboren ist, nicht ohne Mittel von GOtt geschaffen, wie Adam geschaffen war aus einem Erdenkloß, und wie Eva aus Adams Rippe gemacht war; sondern gemeiner, und doch übernatürlicher Weise geboren aus einer Jungfrau, von dem Heiligen Geist, wie der christliche Glaube lehrt. Christus nimmt diesen Namen aus diesem Psalm, und nennt sich im Evangelio des Menschen Sohn, darum, daß er von einer menschlichen Mutter geboren ist, und alle Eigenschaften eines rechten, natürlichen Menschen an sich genommen hat, doch ohne Sünde. So sagt St. Paulus Phil. 2, 7.: „[Er] nahm Knechts Gestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch

erfunden." Hebr. 2, 14.: „Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleichermaßen theilhaftig worden." Item, V. 16. 17.: „Er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abrahä nimmt er an sich. Daher mußte er aller Dinge seinen Brüdern gleich werden" 2c.

66. Er malt aber Christum sonderlich aus, vor allen Menschen auf Erden, und spricht: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?" Das redet er vom hohen, tiefen Grad der Erniedrigung Christi. Denn er sieht Christum an in seiner größesten Marter und höchsten Leiden, daß er verspottet, verspeiet, gegeißelt, gekrönt und gekreuzigt wird, wie St. Paulus von solcher Erniedrigung auch redet Phil. 2, 8.: „Erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz." In solcher Erniedrigung hielt ihn niemand für einen Menschen, sondern jedermann, der vorüber ging, schüttelte den Kopf, und sprach: Pfui, wie hat GOtt diesen verflucht, daß er am Kreuze hangt! Jesaias redet wohl davon Cap. 52, 14.: „Viel werden sich über dir ärgern, weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschen Kinder." Item, Cap. 53, 2. 3.: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Darum haben wir ihn nichts geachtet." Und Ps. 22, 7.: „Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks."

67. Sonderlich aber war solche Erniedrigung Christi ärgerlich bei dem jüdischen Volke. Denn ihr Glaube war: wem es wohl ginge auf Erden, wer reich wäre, in Ehren schwebte, und gute Tage hätte, der wäre selig. Wie der 144. Psalm, V. 11—15., von solchem Glauben sagt: „Erlöse mich, und errette mich von der Hand der fremden Kinder, welcher Lehre ist kein nütze, und ihre Werke sind falsch. Daß unsere Söhne aufwachsen in ihrer Jugend, wie die Pflanzen, und unsere Töchter, wie die ausgehauenen Erker, gleichwie die Paläste. Und unsere Kammern voll seien, die herausgeben können einen Vorrath nach dem andern. Daß unsere Schafe tragen tausend, und hundert tausend auf unsern Dörfern. Daß unsere Ochsen viel erarbeiten, daß kein Schade, kein Verlust, noch Klage auf unsern Gassen sei. Wohl dem Volke, dem es also gehet." Das war der Juden Glaube. Da sie nun sahen Christum jämmerlich hangen am Kreuze, verachteten sie ihn, und hielten ihn für verflucht.

68. Deß verwundert sich nun David, und spricht: Ist es auch möglich, oder soll man es auch glauben, daß GOtt solches jämmerlichen, elenden Menschen gedenken, und sich solches Menschenkinds, der so jämmerlich zugerichtet am Kreuze stirbt, annehmen soll? Sollte der das liebste Kind, und der Auserwählte GOttes sein, den jedermann verspeiet, schmähet und lästert? Wie närrisch macht's denn GOtt? Sollte der GOttes Sohn, HErr, unser Herrscher sein, deß Name herrlich sei in allen Landen, und dem man danket im Himmel, und hangt am Kreuz, und wird für ein Spott und Fluch der Leute gehalten? Solches redet David aus großer Verwunderung. Als wollte er sagen: Alle Welt denkt, GOtt habe dieses Menschen vergessen, und nehme sich dieses Menschenkindes nicht an. Aber „der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein worden. Das ist vom HErrn geschehen, und ist Wunder vor unsern Augen" [Ps. 118, 22. 23.].

V. 6. **Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen sein, aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen.**

69. In diesem Vers beschreibt David, wie jämmerlich Christus werde verlassen sein. Dies Stück kann kein Mensch mit Worten so ausstreichen, als rund, kurz und einfältig es geredet ist. Er redet nicht vom leiblichen Leiden Christi, welches auch groß und schwer ist, sondern von seinem hohen geistlichen Leiden, so er gefühlt hat an seiner Seele, welches Leiden alles leibliche Leiden weit übertrifft. Dasselbe hohe Leiden beschreibt er im höchsten Grad, und spricht: „Du wirst ihn eine kleine Zeit lassen von GOtt verlassen sein." Was das sei, das versteht kein Mensch auf Erden, kann auch kein Mensch mit Worten erreichen noch ausstreichen. Denn, von GOtt verlassen sein, das ist viel ärger denn der Tod. Die ein wenig davon versucht und erfahren haben, die mögen etwas nachdenken. Aber sichere, rohe, unversuchte und unerfahrene Leute wissen und verstehen nichts davon. Wenn uns GOtt gibt den Beutel voll

Geld, den Boden voll Korn, den Keller voll Wein, läßt uns ohne Kreuz und Anfechtung sein, und in Freuden schweben, da haben wir gut machen, und lassen uns dünken, der Himmel hange voll Geigen, und wir sitzen GOtt im Schooß; wenn sich aber GOtt versteckt oder verbirgt, und den Teufel mit uns läßt bezähmen, da ist Jammer und Noth, ja, es ist der Tod selbst.

70. Aus dem Exempel Hiobs kann man etlichermaßen verstehen, was da sei, von GOtt verlassen sein. Hiob ist schlecht und recht, gottesfürchtig, und meidet das Böse, und seines Gleichen ist nicht im Lande; wie ihm deß GOtt der HErr selbst Zeugniß gibt [Hiob 1, 8. 2, 3.]. Aber der Satan kommt unter die Kinder GOttes, so vor den HErrn treten, und spricht zu dem HErrn [Cap. 1, 9—12.]: „Meinst du, daß Hiob umsonst GOtt fürchtet? Hast du doch ihn, sein Haus, und alles, was er hat, rings umher verwahret. Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Gut hat sich ausgebreitet im Lande. Aber recke deine Hand aus, und taste an alles, was er hat, was gilt's, er wird dich ins Angesicht lästern? Der HErr sprach zum Satan: Siehe, alles, was er hat, sei in deiner Hand, ohne allein an ihn selbst lege deine Hand nicht." Da bekennt der Teufel selbst, er könne zu Hiob nicht kommen, noch sein Gut anrühren, GOtt erlaube es denn. Denn GOtt hat eine Hut seiner heiligen Engel um Hiob gelegt, die ihn und sein Gut schützen und bewahren, wie geschrieben stehet Ps. 34, 8.: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus."

71. Satan tritt abermal unter die Kinder GOttes vor dem HErrn, und spricht, Hiob, Cap. 2, 4—6.: „Haut für Haut, und alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben. Aber recke deine Hand aus, und taste sein Gebein und Fleisch an, was gilt's, er wird dich ins Angesicht lästern? Der HErr sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand. Doch schone seines Lebens." Da geht das Verlassen allgemach an. Erstlich ist GOtt nahe, da kann der Teufel nicht zu Hiob kommen. Darnach tritt GOtt ferne, läßt dem Teufel Raum, daß er antasten mag sein Gut und Leib. Und Satan schont auch des Hiob nicht, nimmt ihm das Gut, schlägt ihm die Kinder todt, greift auch seinen Leib an, schlägt ihn mit bösen Blattern, von der Fußsohle an bis auf seine Scheitel. Doch ist Hiob noch nicht gänzlich verlassen; seine Seele und Leben ist noch bewahrt und sicher unter dem Schutz GOttes und seiner heiligen Engel, hat auch noch Trost in seinem Herzen.

72. Als aber sein Weib ihn verspottet und spricht [Hiob 2, 9.]: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, segne GOtt und stirb", da steht Hiob noch fest, antwortet, und spricht zu ihr, V. 10.: „Du redest, wie die närrischen Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von GOtt, und sollten das Böse nicht auch annehmen?" Aber es währt nicht lange. Seine Freunde kommen, ihn zu klagen und zu trösten, und der Schmerz an seinem Leibe wird sehr groß, und GOtt verbirgt sich. Da ist er ganz und gar verlassen, hat keine Hülfe noch Trost, weder von GOtt, noch Engeln, noch Menschen, fällt in Zagen und Zweifel, fühlt GOttes Zorn und die Hölle, verflucht den Tag, darinnen er geboren ist, und die Nacht, da man gesagt hat, es ist ein Männlein empfangen [Cap. 3, 1. ff.]; das heißt recht, von GOtt verlassen sein.

73. St. Pauli Exempel ist eben des Schlags, ohne daß Hiobs Exempel scheint näher zu treffen. Des Satans Engel schlägt Paulum mit Fäusten [2 Cor. 12, 7. 8.], er hat große Plage und Schrecken vom Teufel, er flehet dem HErrn dreimal, daß er von ihm weiche; aber der HErr spricht, V. 9.: „Laß dir an meiner Gnade genügen." Das ist eine hohe, schwere Anfechtung. Doch ist Paulus nicht so gar verlassen, als Hiob, der da verflucht den Tag, darinnen er geboren ist. Darum habe ich [§ 69] gesagt, niemand verstehe, was da sei, von GOtt verlassen sein, ohne die großen, starken Heiligen, als Hiob und Paulus, welche etwas davon versucht und erfahren haben.

74. Davon genug. Wir wollen wieder auf Christum kommen. David sieht hier, ohne Zweifel, im Geist Christum an, da er im Garten mit dem Tode ringt, und am Kreuze schreiet: „Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?" [Matth. 27, 46.] Denn dasselbe ist das rechte, hohe, geistliche Leiden, welches kein Mensch bedenken noch verstehen kann. Im Garten sagt er selbst: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod" [Matth. 26, 38.]. Er will also sagen: Ich bin in solchem Trauern und Angst, daß ich vor Trauern und Angst sterben möchte. Reißt sich von seinen Jüngern bei

einem Steinwurf, knieet nieder und betet; in dem Gebet kommt es, daß er mit dem Tode ringt, und betet heftiger. Sein Schweiß wird wie Blutstropfen, die fallen auf die Erde [Luc. 22, 41. ff.]. Von diesem hohen geistlichen Leiden redet hier David, da Christus mit dem Tod gekämpft hat, und in seinem Herzen nicht anders gefühlt hat, denn als wäre er von GOtt verlassen. Und zwar, er ist auch in der Wahrheit von GOtt verlassen gewesen; nicht, daß die Gottheit von der Menschheit geschieden sei (denn Gottheit und Menschheit in dieser Person, welche ist Christus, GOttes und Marien Sohn, also vereinigt sind, daß sie in Ewigkeit nicht mögen getrennt noch geschieden werden), sondern, daß die Gottheit sich eingezogen und verborgen hat, daß es scheint, und wer es liest, sagen möchte: Hier ist kein GOtt, sondern lauter Mensch, dazu betrübter und verzagter Mensch. Die Menschheit ist allein gelassen, und der Teufel hat einen freien Zutritt zu Christo gehabt, und die Gottheit hat ihre Kraft eingezogen, und die Menschheit allein kämpfen lassen.

75. St. Paulus redet auch also davon Phil. 2, 6. 7.: „JEsus Christus, da er in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, GOtt gleich sein, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechts Gestalt an.“ Er spricht, Christus habe sich der göttlichen Gestalt geäußert, das ist, er habe seiner göttlichen Gewalt nicht gebraucht, noch seine allmächtige Kraft eräuget, sondern dieselbe eingezogen, da er gelitten hat. In solcher Aeußerung und Erniedrigung hat der Teufel alle seine höllische Macht versucht. Der Mensch und Menschenkind steht da, trägt die Sünde der Welt; und weil er nicht einfleußt von göttlichem Trost und Stärke, so hat der Teufel seine Zähne über dem unschuldigen Lämmlein zusammengebissen, und es wollen verschlingen. Muß also der gerechte und unschuldige Mensch zittern und zagen als ein armer, verdammter Sünder, und in seinem zarten, unschuldigen Herzen fühlen GOttes Zorn und Gericht wider die Sünde, schmecken für uns den ewigen Tod und Verdammniß, und in Summa, alles leiden, was ein verdammter Sünder verdient hat, und leiden muß ewiglich.

76. Davon redet hier David. Als wollte er sagen: Also wird Sünde und Tod überwunden, der Feind vertilgt, das Himmelreich gewonnen werden, daß der HErr, unser Herrscher, wahrhaftiger Mensch und Menschenkind, in seiner zarten Menschheit mit Leib und Seele gearbeitet hat, und in solche Noth und Angst gekommen ist, daß er nicht allein Blut geschwitzt, sondern ihm auch nicht anders zu Muthe gewesen ist, denn als wäre er von GOtt verlassen. Er hat die hohe Anfechtung, die da heißt, von GOtt verlassen sein, und des Teufels feurige Pfeile, höllisch Feuer und Angst, und alles, was wir mit unsern Sünden verdient hatten, in seiner Seele müssen dämpfen und auslöschen. Dadurch ist uns das Himmelreich, ewiges Leben und Seligkeit erworben; wie auch Jesaias sagt Cap. 53, 11.: „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben.“ Sein Leib und Seele arbeitet, spricht er, in hohem, schwerem Leiden; aber solches thut er uns zu großem Nutzen, und ihm selbst zu großer Freude. Denn er überwindet seine Feinde, und siegt, und durch seine Erkenntniß macht er viel gerecht, Jes. 53, 11.

77. Aber das Beste ist, daß der Prophet hinzusetzt: „Du hast ihn eine kleine Zeit lassen von GOtt verlassen sein.“ Das Verlassen soll nicht lange, viel weniger ewig währen, sondern nur eine kleine Zeit, nämlich nur etliche Stunden, und doch nicht stets, noch für und für. Am Charfreitag auf den Abend (denn nach jüdischer Weise muß man den Tag vom Abend anheben, wie Moses sagt 1 Mos. 1, 5.: „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag“) geht das Leiden an, morgens; nach Mittage verschied er am Kreuz, und ist alles vollbracht.

78. Auf den Abend zuvor, nach dem Abendmahl, geht er hinaus in den Garten, da geht das Verlassen an. Auf den Morgen steht er am Kreuz, schreiet laut: „Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?“ [Matth. 27, 46.] Bald hernach gibt er seinen Geist auf, wird abgenommen vom Kreuz, und ins Grab gelegt. Da ruht er und hält Sabbath. Als der Sabbath vergangen ist, am ersten Tage der Sabbathen sehr frühe, steht er auf von den Todten. Da ist aller Jammer, Noth und Angst vorüber; wie Jesaias spricht Cap. 53, 8.: „Er ist aus der Angst und Gericht genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden?“

79. Also predigt der Prophet köstlich und gewaltiglich von dem Leiden Christi. Es ist eine kurze und runde Predigt. Aber mit kurzen Worten zeigt er an zweierlei Leiden in Christo,

Sein leiblich Leiden zeigt er an, da er ihn nennt Enosch, das ist, einen elenden und leidenden Menschen. Sein hoch geistlich Leiden zeigt er an, da er spricht, er werde eine kleine Zeit von GOtt verlassen sein, das ist, er werde in hoher Angst sein, werde keine Hülfe noch Trost haben, weder von GOtt, noch Engel, noch Menschen; ohne daß im Garten einmal ihm ein Engel vom Himmel erscheint, und ihn stärkt. Am Kreuz ist er ganz und gar verlassen, und man gibt ihm noch dazu Essig zu trinken, in seinem großen Durst. Alle Creaturen stellen sich, als wären sie wider ihn. Er hangt in der Luft und schwebt empor, und hat nicht auf Erden, da er einen Fuß setzen könnte. Hier ist niemand, der mit ihm Mitleiden hätte, oder ihn tröstete. Das ist sein Leiden. Folgt nun seine fröhliche Auferstehung von den Todten.

Aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen.

80. Deß sich niemand annimmt, sondern der von GOtt und aller Welt verlassen ist, den wirst du herausreißen aus dem Leiden in Frieden; aus der Angst in Trost und Freude; für Hohn, Spott und Schmach, so er erduldet hat, wirst du ihn zieren mit Ehre; für die häßliche Gestalt, so er auf Erden hat gehabt, wirst du ihn köstlich kleiden, also, daß er um und um gekleidet, geziert und gekrönt sei, und er nicht allein für seine Person, an Leib und Seele schön sein wird, voll ewiges Lebens, voll Freude, Seligkeit, Weisheit, Kraft, Gewalt, voll himmlischer Majestät und Gottheit, daß ihn alle Creaturen anlachen und anbeten werden, sondern auch herrlich geziert und geschmückt mit seinen Christen und Gläubigen auf Erden, und auserwählten Engeln im Himmel, in dieser und zukünftigen Welt.

81. Zweierlei Zier nennt er, damit Christus soll gekrönt werden. Die erste Zier, damit Christus durch seine Auferstehung soll gekrönt werden, ist „Ehre". Cabad heißt eigentlich schwer sein an Gütern. Darnach heißt Cabod auch, Ehre und Herrlichkeit, darum, daß Reichthum und Fülle bringt Ansehen und Ehre, wie dagegen Armuth und Mangel bringt Unehre und Verachtung. Diese Zier setzt der Prophet entgegen allem dem, so er zuvor von der Erniedrigung und Leiden Christi gesagt hat. Als wollte er sagen: Der arme, elende und leidende Mensch, Enosch, und Menschen-Kind, wird gekrönt werden mit himmlischem Reichthum, mit göttlicher Ehre, mit solcher Majestät, Herrschaft und Gewalt, so keiner Creatur zugemessen werden mag. Der verlassen gewesen ist von GOtt und allen Creaturen, denselben wird GOtt wieder hervor bringen aus dem Tode zum Leben; der zur Zeit seines Fleisches verachtet, verspottet und verspeiet ist worden, der wird zu solcher Herrlichkeit und Ehre erhaben werden, daß ihn alle Engel GOttes werden anbeten.

82. Von dieser Zier redet die Epistel zun Hebräern Cap. 2, 9.: „Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es JEsus ist, durchs Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehren, auf daß er von GOttes Gnaden für alle den Tod schmeckete." Und Christus selbst in seinem Gebet Joh. 17, 5.: „Nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." St. Paulus sieht auch dahin 1 Tim. 3, 16.: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß, GOtt ist offenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit."

83. Die andere Zier ist „Schmuck", Hadar, welches eigentlich heißt Schmuck, so da kommt von köstlichen, herrlichen Kleidern. Er redet aber hier vom königlichen Schmuck, damit Christus, als ein König gekrönt, herrlich sein wird in dieser und in der zukünftigen Welt. Könige pflegt man zu schmücken, wenn sie prangen sollen. Also wird der König Christus, spricht David, auch geschmückt sein, nicht allein für sich, an seinem natürlichen Leibe, sondern auch für uns, an seinem geistlichen Leibe, welcher ist seine Gemeinde. Denn er sammelt seine Kirche durch die Predigt des Evangelii, und schmückt und ziert dieselbe mit seinem Heiligen Geist. Und wird solcher Schmuck entgegen gesetzt seiner häßlichen Gestalt, davon oben [§ 66] aus Jesaia Cap. 53 gesagt ist. Als wollte er sagen: Der Mensch, Enosch, und Menschen-Kind hat wenig Schmuck, wenig Anhang zur Zeit seines Leidens. Sein eigen Volk schreiet über ihn: Kreuzige ihn, kreuzige ihn; ja, seine eigenen Jünger werden von ihm abtrünnig, und fliehen von ihm. Aber nach seiner Auferstehung wird er einen herrlichen Schmuck und großen Anhang haben vieler Christen auf Erden. Das wird der schöne Schmuck, und das schöne Kleid sein, damit er wird in dieser Welt gekrönt werden.

84. Von diesem Schmuck Christi und seiner Christenheit predigen die Propheten gewaltiglich. Jesaias Cap. 60, 11. sagt von Christo: „Deine Thore sollen stets offen stehen, weder Tag noch Nacht zugeschlossen werden, daß der Heiden Macht zu dir gebracht, und ihre Könige herzu geführet werden.“ Und Jeremias Cap. 16, 19.: „Die Heiden werden zu dir kommen von der Welt Ende.“ Sonderlich aber predigt David herrlich und lieblich von diesem Schmucke Christi und seiner Kirche Ps. 45. Und Jesaias Cap. 61, 10. spricht in der Person der ganzen Christenheit: „Ich freue mich im HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem GOtt. Denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet; wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide berdet.“

85. An jenem Tage aber wird er mit dem rechten Kleide und Schmuck umgeben werden, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit, mit seinen Auserwählten und heiligen Engeln; wie St. Paulus sagt 2 Theß. 1, 10., „Christus werde kommen, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen“. Und Christus sagt selbst Matth. 25, 31.: „Des Menschen Sohn wird kommen in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm. Dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden.“ Item, wenn er um sich haben wird alle seiner Finger Werk, neuen Himmel, Mond, Sterne und alle Creaturen. Dies alles will David verstanden haben durch die Ehre und Schmuck, damit Christus soll gekrönt werden. Darum sind diese Worte eine herrliche Weissagung von der Auferstehung Christi und von seiner Krönung. Und solcher Ehre und Schmucks wird kein Ende sein.

V. 7. **Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße gethan.**

86. In diesem Vers beschreibt David Christum als wahrhaftigen Menschen, und doch zugleich wahrhaftigen GOtt und HErrn über alle Creaturen. Denn das Wort Thamschilehu: Du wirst ihn zum Herrn machen, heißt eigentlich, zum Herrn machen, wie ein Mensch zum Herrn gemacht wird. Davon kommt Moschel, das heißt nicht HErr, wie GOtt HErr heißt, sondern wie ein Mensch Herr ist, und herrscht. Richt. 8, 22. 23. sprechen etliche in Israel zu Gideon: „Sei Herr über uns, du und dein Sohn, und deines Sohnes Sohn, weil du uns von der Midianiter Hand erlöset hast.“ Gideon aber antwortet: „Ich will nicht Herr sein über euch, und mein Sohn soll auch nicht Herr über euch sein, sondern der HErr soll Herr über euch sein.“ Darum heißt Moschel solcher Herr, wie ein Hauswirth im Hause Herr ist, dem jedermann im Hause gehorsam sein muß, Weib, Kind und Gesinde 2c., wie GOtt zu Eva spricht, 1 Mos. 3, 16.: „Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr (Moschel) sein“; oder, wie ein Fürst im Lande Herr ist, dem alle Einwohner des Landes unterthan sein müssen, wie Joseph sagt 1 Mos. 45, 9.: „GOtt hat mich zum Herrn in ganz Egypten gesetzt.“ Also soll Christus auch zum Herrn gemacht werden, daß ihm gehorsam sein sollen Engel und Menschen. Ps. 22, 29.: „Der HErr hat ein Reich, und er herrschet (ist Moschel, Herr) unter den Heiden.“ Ps. 59, 14.: Daß sie inne werden, daß GOtt Herrscher (Moschel) sei in Jakob, in aller Welt.

87. Er sagt aber also: „Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk.“ Item: „Alles hast du unter seine Füße gethan.“ Damit zeuget er, daß Christus wahrer Mensch, auch zugleich wahrer GOtt sei. Denn GOtt niemand zum Herrn macht über seiner Hände Werk, noch ihm alles unter seine Füße thut, er sei denn ihm gleich, das ist, GOtt. GOtt allein ist HErr über seine Hände Werk, und hat alles unter seinen Füßen. Weil nun dieser Mensch, Christus, der von GOtt eine kleine Zeit ist verlassen, soll zum Herrn gemacht werden über GOttes Werk, über Himmel, Engel, Sonne, Mond, Erde, Menschen, Luft, Wasser, und über alles, was im Himmel, auf Erden und im Wasser ist, so folgt, daß er wahrhaftiger GOtt sei.

88. Wie er aber zum Herrn über GOttes Werk und Creatur werde gemacht werden, solches sagt er nicht ausdrücklich, doch gibt er es genugsam zu verstehen. Denn er spricht: „Du wirst ihn zum Herrn machen.“ Welchen „ihn“? Den du hast eine kleine Zeit lassen von GOtt verlassen sein, und den du mit Ehren und Schmuck wirst krönen. Darum redet er von der Erhöhung und Verklärung Christi nach sei-

ner Auferstehung von den Todten. Von der Erhöhung redet St. Petrus Apost. 2, 33.: „Nun er durch die Rechte GOttes erhöhet ist, hat er empfangen die Verheißung des Heiligen Geistes.“ Apost. 5, 31.: „GOtt hat ihn durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heiland“ 2c. Und St. Paulus Phil. 2, 9.: „Darum hat ihn GOtt erhöhet.“ Von der Verklärung redet St. Johannes, Cap. 7, 39.: „Der Heilige Geist war noch nicht da, denn JEsus war noch nicht verkläret.“ St. Paulus nennt es „erweisen“, Röm. 1, 4.: „Er ist verkläret oder erweiset ein Sohn GOttes.“ Von Ewigkeit ist Christus HErr über alle Creaturen, ehe er ist Mensch worden; aber da er ist Mensch worden, und eine kleine Zeit von GOtt verlassen, und doch mit Ehren und Schmuck gekrönt, ist er zeitlich zum Herrn gemacht, nach der Menschheit, durch die Offenbarung und Verklärung nach seiner Auferstehung und Auffahrt. Von Ewigkeit ist er HErr geboren, aber also ist er nicht für uns Herr. Zeitlich aber ist er zum Herrn gemacht, und durch die Auferstehung von den Todten verklärt, daß er auch gegen uns Herr sei, über alles, was im Himmel und auf Erden ist.

89. So ist nun Christus wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger GOtt. Mensch ist er durch die zeitliche Geburt, aus der Jungfrau Maria geboren. GOtt ist er durch die ewige Geburt, vom Vater in Ewigkeit geboren. Nach der Menschheit hat er gelitten, ist von GOtt verlassen, gestorben, wieder auferstanden von den Todten, und durch die Verklärung zum Herrn gemacht über alles. Nach der Gottheit ist er HErr von Ewigkeit. Nach der Menschheit ist er zum Herrn gemacht zeitlich, und nicht von Ewigkeit her. Darum auch diesen Menschen alle Engel GOttes anbeten, denn er ist mit der Gottheit eine einige, unzertrennte Person, und auch rechter GOtt, nicht zwo Personen. Wahrer, natürlicher Mensch ist er, denn er heißt Enosch, das ist, ein leidender Mensch und Menschen-Kind. Wahrer GOtt ist er, denn er wird zum Herrn gemacht über alles, was GOttes Hände gemacht haben. Das gehört allein GOtt zu, wie Jesaias sagt; darum ist er GOtt und HErr über Engel, Menschen und Teufel. Kaiser und Könige auf Erden sind gleich Kartenkönige gegen diesem Könige. Aber Christus ist der rechte König und Herr über alles, was GOtt geschaffen hat. Weil er nun in gleiche Gewalt, Macht und Ehre soll gesetzt werden mit dem Vater, so muß folgen, daß er wahrhaftiger, allmächtiger GOtt ist.

90. Also spricht David im Geist Ps. 110, 1.: „Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Dies Zeugniß führt Christus wider die Pharisäer, und beweist damit, daß er nicht allein Mensch, und Davids Sohn sei, sondern auch Davids GOtt und HErr. Und Matth. 28, 18. spricht er selbst: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel, und Erden.“ Welchem „Mir“? Mir, Marien Sohne, und Menschen geboren. Wie ist sie mir gegeben? Nach der Gottheit hab ich sie vom Vater, ehe ich Mensch ward; nach der Menschheit, darinne ich gelitten habe und auferstanden bin von den Todten, habe ich sie empfangen zeitlich, da es offenbart und verklärt wird, daß ich Herr sei, und Gewalt habe über alles.

91. Hieraus lasset uns abermal lernen, daß Christus eine einige, unzertrennte Person sei, und doch zwo Naturen habe, göttliche und menschliche Natur mit Leib und Seele. Nach der göttlichen Natur ist er wahrer GOtt, vom Vater in Ewigkeit geboren, hat gleiche Gewalt und Ehre mit dem Vater und Heiligen Geist. Nach der menschlichen Natur ist er wahrer Mensch und Menschen-Kind, von einer menschlichen Mutter geboren, und ist zum Herrn gesetzt über alle Creatur und Werk GOttes. Ob er schon Mensch und Menschen-Kind ist, dennoch ist er Herr über alles. Er ist den Engeln nicht unterthan, sondern die Engel sind ihm unterthan. Die Epistel zun Hebräern, Cap. 2, 5—7., spricht: „Er hat nicht den Engeln unterthan die zukünftige Welt, davon wir reden. Es bezeuget aber einer an einem Ort, und spricht: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? und des Menschen Sohn, daß du ihn heimsuchest? Du hast ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen, mit Preis und Ehren hast du ihn gekrönet, und hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände.“

92. Auf daß aber der Text nicht schartig sei, redet er universaliter: „Alles“, spricht er, „hast du unter seine Füße gethan.“ Dies Stück wird gewaltiglich angezogen Hebr. 2, 8.: „In dem, daß er ihm alles hat unterthan, hat er nichts gelassen, das ihm nicht unterthan sei.“ Adam, im Paradies, wird auch zum Herrn gesetzt über GOttes Geschöpf und Werk. Es wird aber

nicht alles unter seine Füße gethan. Ja, nach der ersten Schöpfung ist kein Mensch über den andern zum Herrn gesetzt, geschweige denn, daß er über Engel sollte zum Herrn gesetzt sein. Der Text 1 Mos. 1, 28. lautet also: „Herrschet über Fisch im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht.“ Das ist noch eine geringe Herrschaft gegen der Herrschaft Christi, nämlich eine Herrschaft menschlicher Vernunft über Fische, Vögel und Thiere. Aber hier lautet der Text viel anders: „Alles hast du unter seine Füße gethan.“ Da wird nichts ausgeschlossen, ohne allein der Vater, der dem Sohne alles unterthan hat, 1 Cor. 15, 27., und geht diese Herrschaft über Engel, Menschen und alles, was im Himmel und Erden ist. Solches spricht St. Paulus herrlich aus, Eph. 1, 20—22.: „Er hat ihn auferwecket von den Todten, und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle deß, der alles in allem erfüllet.“ Und St. Petrus, 1 Petr. 3, 21. 22.: „Durch die Auferstehung JEsu Christi, welcher ist zur Rechten GOttes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräfte.“ Hebr. 1, 6.: „Und abermal, da er einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle GOttes Engel anbeten.“

93. Darum ist Christus viel ein größerer und höherer Herr, denn Adam vor dem Fall gewesen ist. Denn ihm war nicht alles unterworfen, noch unter seine Füße gethan. Christo aber ist alles unter seine Füße gethan; also, daß alle Welt, und alle seine Feinde werden sein müssen ein Schemel seiner Füße.

94. Derhalben kann man vor diesem Text nicht vorüber, sondern dieser Text gründet gewaltiglich den Artikel, daß Christus wahrer GOtt und Mensch sei. Wäre er nicht Mensch, so könnte er nicht Enosch, Mensch, noch Filius Adam, Menschen-Kind heißen. Wäre er nicht GOtt, so könnte er nicht Herr sein über GOttes Werk, noch alles unter seinen Füßen haben. Denn Herr sein über Himmel, Engel, Menschen, Leben, ja, auch über Sünde und Tod, gebührt niemand, denn allein dem wahrhaftigen, natürlichen GOtt.

95. So folgt nun eines auf das andere, und schließt David herrlich und fein, wer die Sonne sei. In jener Welt, spricht er, da jenes Leben wird angehen, und jener Himmel, Mond und Sterne kommen werden, da wird Christus die Sonne sein. In dieser Welt ist er auch „die Sonne der Gerechtigkeit“, wie ihn Maleachi [Cap. 4, 2.] nennt. Denn um unsertwillen ist er Mensch worden, und von GOtt verlassen, ist auch uns zugute auferstanden von den Todten, und Herr worden über alles, und hat alles unter seinen Füßen. Von dieser Sonne kriegen wir durch sein Evangelium und Geist ein Licht in unser Herz, daß wir GOtt erkennen, daß er unser Vater sei, den wir mögen anrufen, und uns alles Guts zu ihm versehen. Es fechte uns gleich an Sünde, Tod, Teufel und Welt, so haben wir einen, nämlich Christum, unsere Sonne; der steht uns bei, und hilft uns; macht auch, daß wir einen Zutritt haben zum Vater. Lasset uns nur fest halten ob dem Licht und Evangelio, so wir von der Sonne, Christo, haben.

V. 8. 9. **Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und was im Meer gehet.**

96. Dies ist das letzte Stück der Herrschaft Christi, welche Herrschaft auch Adam empfangen hat im Paradies, wie geschrieben stehet 1 Mos. 1, 26.: „Und GOtt sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kreucht.“ Was nun Adam empfangen hat im Paradies, dasselbe wirft hier David auch unter Christum, auf daß wir nicht die Gedanken haben und sagen: Hat Christus eine eigene, sonderliche Herrschaft und Reich, so hat er keine Gemeinschaft mit Adams Herrschaft und Reich. Nun müssen die Christen gleichwohl in der Welt leben. Wo wollen sie nun bleiben, Essen und Trinken nehmen, so Christus mit Adams Reich nichts zu thun hat, und die Welt ihnen feind ist, und ihnen nicht einen Bissen Brods gönnt? Solchen Gedanken zu wehren, wirft hier David die Herrschaft, so Adam hat auf Erden über Fische, Vögel, Vieh rc.,

auch unter Christum, und sagt: Es seien Christo unter seine Füße gethan alle Schafe, alle Ochsen, alle wilden Thiere, alle Vögel unter dem Himmel, alle Fische im Meer.

97. Darum alles, was in der weiten Welt ist, das ist Christi, des Herrschers. Was Kaiser, Könige, Fürsten, Obrigkeit und Unterthanen, Gläubige und Ungläubige, Gottselige und gottlose Leute haben und besitzen, das ist alles Christi. Es ist ihm alles unterworfen. Alle Menschen müssen unter diesem Könige und Herrscher sein, entweder mit Gnaden, oder mit Ungnaden. So hat nun Christus alles in seiner Hand und Gewalt; weil er es aber alles in seiner Gewalt hat, so sind seine Christen reichlich versorgt; werden wohl finden, da sie mögen bleiben in der Welt, werden auch zu essen und trinken haben auf Erden. St. Paulus spricht 1 Cor. 3, 21—23.: „Es ist alles euer, es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles ist euer. Ihr aber seid Christi, Christus aber ist GOttes."

98. Also lehrt uns der Heilige Geist durch den Propheten David in diesem Psalm mit kurzen runden Worten von Christo, von zwo Naturen in Christo, von seiner göttlichen und menschlichen Natur; welche Naturen doch also vereinigt sind, daß Christus eine einige, unzertrennte Person ist; von Christi Herrschaft und Königreich; vom Reiche des Glaubens; wie und wodurch Christi Reich auf Erden angerichtet wird, nämlich durch den Mund der jungen Kinder und Säuglinge; von Frucht und Kraft des Reichs Christi, wozu es dient und was es schafft und ausrichtet, nämlich, daß es vertilgt den Feind und Rachgierigen; von Herrlichkeit und Erneuerung der Creatur im Reiche des Anschauens; von Christi Erniedrigung, Leiden und Sterben; von Christi Auferstehung, Erhöhung und Verklärung; von seiner Herrschaft und Gewalt über alle Creaturen. Diese hohen Artikel gründet dieser Psalm mit einfältigen, kurzen Worten, gar fein und lustig.

V. 10. **HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen.**

99. Dieser Vers ist das Ende vom Liede. David beschließt diesen Psalm, eben wie er ihn angefangen hat. Er dankt dem HErrn, unserm Herrscher, für die große unaussprechliche Wohlthat, daß er ein solch Reich gestiftet hat, dazu er seine Kirche beruft und sammelt, welche seinen Namen herrlich preist in allen Landen, und ihm dankt im Himmel. Diesem Lobsänger laßt uns nachsingen, wie er uns vorsingt. Der HErr ist auch unser Herrscher, und sein Reich ist aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge gestiftet und gegründet. Wir sind durch die Taufe darein gesetzt, und werden täglich dazu berufen durchs Wort und Evangelium; hoffen auch mit David, dahin zu kommen, da wir sehen werden den Himmel, seiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die er bereiten wird. Er hat das Reich erworben durch große Marter und Angst; nun ist er gekrönt mit Ehre und Schmuck, und hat alles unter seinen Füßen. Dafür sagen wir GOtt billig Lob und Dank, sonderlich aber dafür, daß er uns gebracht hat zu solchem Lichte und Erkenntniß, welches nicht entspringt aus menschlicher Vernunft, sondern aus Christo, welcher unsere Sonne ist; der auch gestorben ist für uns, und auferstanden von den Todten, lebet und regieret, auf daß wir durch ihn selig werden. Das helfe uns GOtt allen! Amen.

12. Predigt von dem Reiche Christi,

aus dem achten Psalm.*)

Gehalten zu Merseburg, am 6. August 1545. Gedruckt 1546.

[Zuschrift des M. Matthias Wanckel.]

Dem Hochwürdigen in GOtt Vater, Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien, Herrn zu Bernburg, Coadjutori des Stifts Merseburg, und Domprobst zu Magdeburg, meinem gnädigen Herrn,

Gnade und Friede von GOtt dem Vater, und unserm HErrn JEsu Christo. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst und Herr! Nach Erbietung meiner armen Dienste und schuldigen Gebets für E. F. G. wünsche und bitte ich von Herzen, daß der Vater unsers HErrn JEsu Christi E. F. G. und seiner lieben christlichen Gemeinde ein glückseliges und friedliches folgend Jahr geben wolle, zu Ausbreitung seines heiligen Worts und Zunehmung seiner Christenheit, welche er durch die Predigt des heiligen Evangelii, allhier auf Erden, zu einem ewigen Leben und ewiger Herrlichkeit, fordert und sammelt. Welche seine liebe Christenheit, wie er sie vom Anfang der Welt wider den Grimm und Wüthen des Teufels und der Welt stets behütet, und auch zu diesen unsern Zeiten etlichemal gnädiglichen bewahrt hat: also bitten wir von Herzen, daß er sie weiter auch dies Jahr, da allerlei zu besorgen, um seines lieben Sohnes willen, welcher die Gemeinde durch sein eigen Blut erworben hat, in seinen gnädigen Schutz und Schirm nehmen wolle. Wie er uns denn Zusagung gethan hat, da er spricht Joh. 14, 18.: „Ich will euch nicht Waisen lassen"; und Matth. 28, 20.: „Ich will bei euch sein, bis an das Ende der Welt."

Weiter aber, Gnädiger Fürst und Herr! Nachdem Christus, unser HErr, da er die fünftausend Mann gespeiset hatte, den Jüngern den Befehl thut, daß sie von dem leiblichen Brod, so übergeblieben, die Brocken (auf daß nichts umkäme) sammeln sollten, Joh. 6, 12., wie viel mehr will er haben, daß wir die Brocken von dem himmlischen Brod, davon wir das ewige Leben haben, aufheben und nicht umkommen lassen sollen. Demselbigen unsers HErrn Christi Befehl nach, habe ich des ehrwürdigen und hochgelahrten Herrn D. Martin Luthers, meines lieben Vaters und Präceptors, zwo Predigten (eine von dem Reich Christi, aus dem achten Psalm, die andere vom Ehestande, dem Herrn Domdechant, Herrn Sigismundo von Lindenau, wider des Pabsts Cölibat zu Trost), welche er in E. F. G. Gegenwärtigkeit zu Merseburg in der Stiftskirche, im vorigen Jahre,[1]) gethan hat, als sonderliche köstliche Brocken aufgelesen, und nach meinem Vermögen, also, wie hier vor Augen, verfasset, und im Druck unter E. F. G. Namen ausgehen lassen wollen, auf daß auch andere Leute, welche nach GOttes Wort hungert, und solche Predigt nicht persönlich gehört, mit diesen Brocken ihren Hunger zum Theil stillen mögen. Denn ich und viel Leute erfahren, wie solche Brocken, so oftmals also von frommen und gelehrten Leuten aufgehaben und in Druck gegeben, manchen Hungrigen wohl gespeiset und gestärket haben, und noch stärken. Unterthäniglich bittend, E. F. G. wollen ihr solchen meinen armen geringen Dienst gnädiglich gefallen lassen. Gegeben zu Halle in Sachsen, Sonntag Johannis Evangelistä, Anno 1546 [das ist, den 27. December 1545].[2])

E. F. G.

unterthäniger und williger

M. Matthias Wanckel,

Pfarrer zu Halle, zu St. Moritzen.

1) am 4. August 1545 bei Lindenau's Hochzeit.

2) Vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. VII, Col. 2176, Anmerkung.

*) Am 3. August 1545 ordinirte Luther zu Merseburg den Fürsten Georg von Anhalt zum Bischof von Merseburg; am 4. August hielt er auf der Hochzeit des Dechanten des Stifts Merseburg, Siegmund von Lindenau, die „Predigt vom Ehestande", welche in unserer Ausgabe, Bd. X, Col. 588 mitgetheilt ist. Noch an demselben Tage reiste er mit Jonas nach Halle und predigte daselbst am 5. August über Joh. 5, 39. (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. VII, 2176). Am 6. August, nach Merseburg zurückgekehrt, predigte er über den 8. Psalm, „von dem Reiche Christi". Der erste Druck dieser gegenwärtigen Predigt hat den Titel: „Zwo Predigt D. Martini Luthers, Die erste, Vom Reich Christi, aus dem viij. Psalm, Herr vnser Herrscher rc. Die ander, Vom Ehestand, aus dem Text Hebr. iij [so statt: 13.] Die ehe sol ehrlich gehalten werden bey allen, vnd das Ehebette vnbefleckt. Gepredigt zu Mersburg. Gedruckt zu Wittemberg durch Georgen Rhaw Anno XLVI." Diese Ausgabe veranstaltete M. Matthias Wanckel, dessen Zuschrift wir, wie Walch, der Predigt vorangestellt haben. In den Sammlungen findet sich diese Predigt: in der Altenburger, Bd. VIII, S. 487; in der Leipziger, Bd. XII, S. 150; in der Erlanger (1. Aufl.), Bd. 19, S. 25 und, in der zweiten Auflage, Bd. 20b, S. 394. Nach letzterer geben wir den Text.

[1] 1. Dies ist einer aus den vornehmsten Psalmen des königlichen Propheten David, so er von Christo und seinem Reiche geschrieben hat, und sind nicht finstere oder dunkele, sondern helle und klare Worte, leicht und wohl zu verstehen. Er beschreibt aber das Reich Christi also, daß, ob es wohl mit dem Werk im Himmel sei, so sei es doch auch hier unten auf Erden, und in aller Welt; und scheidet bald das Reich Christi von dem weltlichen Reich, welches durch weltliche Könige und Obrigkeit regiert wird. Diese zwei Reiche sind hier unten auf Erden unter den Leuten. Denn auch Christi Reich hier unten auf Erden unter den Leuten ist und gehet.

2. Aber da ist ein großer Unterschied, daß, wiewohl die beide, Christi und weltlich Reich, auf Erden sind und gehen, so werden sie doch ungleicher Weise regiert und geführt. Denn der König, da hier der Psalm von sagt, ob er wohl auf Erden sein Reich hat, so regiert er doch geistlich und auf himmlische Weise; also, daß, ob man wohl sein Reich nicht sieht, wie man das weltliche sieht, so hört man es dennoch. Ja, wie? „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet." Und ist Christi Reich ein Hörreich, nicht ein Sehereich. Denn die Augen leiten und führen uns nicht dahin, da wir Christum finden und kennen lernen, sondern die Ohren müssen das thun; aber auch solche Ohren, die das Wort hören aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge.

3. Also geht es im weltlichen Regiment nicht zu. Denn dasselbige steht nicht allein im Gehöre, sondern im Werk und Nachdrucke, daß man die Frommen schütze, bei Recht und Frieden erhalte, und die Gottlosen, Rohen und Bösen strafe; daß man auch mit den Fäusten arbeite, Gut und Nahrung erwerbe. Denn da wird man mit den Ohren nicht regieren oder reich werden. Denn, daß du reich werdest, da gehören nicht Ohren zu, sondern das thun Augen und Fäuste, daß du es mit dem Werk vor dich nehmest und angreifest. In den Stücken stehet das weltliche Regiment weit abgesondert von Christo, dem geistlichen Reiche; welches Reich, ob es wohl hier auf Erden gehet und geführt wird, so wird es doch nicht durch Pflüge und unsere Hände ausgerichtet, sondern gehet im Wort, und wird durch das Wort geführt, das aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge gehet.

4. Als, wenn du einen Prediger siehst und hörst predigen das Wort GOttes, durch welches er, aus dem Befehl Christi, Buße und Vergebung der Sünden verkündigt, da siehst du keinen Pflug oder Eggen, sondern siehst und hörst, daß der Prediger allein die Zunge und das Wort nimmt; und dazu nicht sein Wort, sondern das Wort GOttes, damit denn Christus hier auf Erden regiert. Also auch, wenn wir sehen die heiligen Sacramente reichen, darinnen uns GOtt anbeut und schenkt alle unsere Sünde, Gnade, Seligkeit und das ewige Leben: da siehst du nicht[2] die Errettung und Freiung von Sünden und Tod; daß du auch nicht mehr in des Teufels Reich gefangen gehalten werdest, siehst du nicht, sondern hörst es allein, daß dir es mit der Zunge des Predigers durch das Wort angeboten und geschenkt wird.

5. Also, wenn ein Kind jung wird, in die Welt geboren, aus Vater und Mutter, welches eine sündliche Geburt ist, das sehen wir, wie es zugeht; wenn aber das Kind zu Christo gebracht, durch die Taufe Christo eingeleibt, und von neuem oder anderweit geboren wird, von Sünden abgewaschen, ein Kind und Erbe GOttes wird, da wird es anderweit und neu geboren. Welches weit eine andere Geburt ist, denn die erste, die wir sehen und fühlen. Die andere und neue Geburt, welche durch das Wasser, Wort und Geist geschieht, die sieht man nicht; da hört man allein die Worte; welchen, so ich ihnen glaube, werde ich ein Kind und Erbe GOttes und Miterbe Christi; nicht des vergänglichen Lebens, darin wir durch die erste Geburt geboren werden, sondern des ewigen Lebens; nicht ein Erbe Geldes und Guts, Silber oder Goldes, sondern ich werde ein Erbe der ewigen und himmlischen Güter und Gaben GOttes.

6. Dieser Dinge sehe ich keines, sondern höre allein das Wort, welches mir solche Güter anbeut, und spricht, sie sollen mir also widerfahren.

1) Im ersten Druck ist hier die Ueberschrift: „Eine Predigt D. Martini Luthers, Von dem Reich Christi aus dem achten Psalmen, Herr vnser Herrscher usw. Zu Mersburg, den vj. tag Augusti gethan, im xlv. jar." — Walch hat in der alten Ausgabe den Text des 8. Psalms vorangestellt, den wir weggelassen haben, weil er sich in nichts von dem unserer Bibel unterscheidet, und sich im Original nicht findet.

2) „nicht" von uns hinzugefügt.

So ich es denn annehme und glaube, so ist es auch also, und bekomme alles, was mir das Wort anbeut, zusagt und schenkt.

7. So sprechen wir auch in unserm Kinderglauben: Ich glaube in den Heiligen Geist &c., Vergebung der Sünden, und ein ewiges Leben. Das sind Dinge, die wir nicht sehen oder fühlen; so werden sie nicht mit Händen ausgerichtet, es gehört kein Pflug dazu, oder andere äußerliche Werke, sondern das Wort; so ich das höre und glaube, so empfahe ich, und wird mir alles, was mir das Wort anbeut und zusagt, nämlich Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Denn das Wort trügt nicht; was es zusagt, das ist Ja, das geschieht also; was es wiederum absagt, das ist Nein. Wer sich nun an das Wort und seine Zusage hält, der empfähet auch alles, was es zusagt und anbeut.

8. Wenn ich meine Sünde fühle, und klage die GOtt, und bitte von meinem Priester oder Diener des Worts absolutionem oder Vergebung der Sünde, da legt mir der Diener des Worts seine Hand auf mein Haupt, und spricht mich aus dem Befehl Christi, unsers HErrn, von meinen Sünden ledig und los. Da höre ich und sehe nichts, denn allein das Wort, damit er mich von meinen Sünden losspricht; dennoch, so ich dem Worte glaube, wie es lautet, so ist es gewiß, was mir's zusagt, und empfahe also durch die Absolution Vergebung aller meiner Sünde, und bekenne[1]) einen gnädigen GOtt.

9. Hier möchte nun jemand sagen: Das sind große und hohe Dinge, davon du sagst; wenn es wahr wäre, wie selige Leute wären wir, daß bald dem Worte, so ich es höre und glaube, Vergebung der Sünden und alle himmlischen Güter folgen sollten, so könnte ich mich je nicht mehr vor dem Tode fürchten, noch um meiner Sünde willen verzagen, und den Teufel fürchten, sondern das ist mir nun alles durch das Wort der Absolution aufgehaben. Ja, sage ich, das hast du alles und bekommst es, wie dir das Wort solches zusagt, wenn du es mit einem festen Glauben annimmst, und nicht daran zweifelst. So bald du beginnst zu zagen und zweifeln, so hast du und empfähest auch nichts. Man muß hier nicht an dem Tappen und Sehen hangen, sondern an dem Wort, daß ich dem glaube, so widerfährt mir das alles. Glaube ich aber nicht, sondern will es mit Tappen und Sehen ausrichten und erlangen, so habe ich auch nichts &c.

10. Wer nun das mit Fleiß hört, behält es, und merkt es, der wird leichtlich und wohl verstehen und merken, was die zwei Reiche, nämlich Christi und weltlich, für Reiche seien, womit sie umgehen und zu schicken haben; was für Unterschied dieser beider Reiche sei, nämlich, daß, ob sie wohl beide hier auf Erden gehen und regiert werden, so steht doch das äußerliche und weltliche Reich allein im Thun und Nachdruck, da Sehen und Fäuste zu gehören; aber das Reich Christi steht allein im Gehöre, also, daß ich das Wort höre, nehme es an, und glaube es. Dem Wort, auch das aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge ausgeht,[2]) gelehrt und gepredigt wird: so ich dem glaube, habe ich alles.

11. Auf die Weise kann kein Kaiser, König oder Fürst regieren, er muß es mit der That thun. Soll ich reich werden, so muß er mir nicht Worte, sondern mit der That Geld und Gut geben; Worte geben, das thut es nicht. Aber hier, in Christi Reich, da geschieht das Widerspiel. Wenn ich hier gleich sehr reich wäre, und aller Welt Güter hätte, so könnten sie mir dennoch meine Sünde nicht vergeben noch austilgen mit aller ihrer Macht, Herrschaft und Gewalt, mit allen Pflügen und Eggen, mit allem Vermögen aller Güter und Reichthum dieser Welt. Warum denn, und wie so? Meinete ich doch, wer Geld und Gut, Gewalt und Herrschaft hätte, der hätte alles? Nein, nicht also; er hat noch lange nicht Vergebung der Sünden und das ewige Leben, wenn er gleich reich ist und viel Guts hat, und gewaltig ist, es fehlet weit. Denn sie hören das Wort nicht; so glauben sie nicht, sondern stecken in Finsterniß, sind in Geiz und Gut ersoffen, achten keines Worts noch GOttes selber nicht. Wo dann kein Wort noch GOtt selber ist, da ist Finsterniß und des Teufels Reich, daraus ihm kein Geld, Gut, Gewalt oder Macht helfen kann. Will er aber aus dem Reiche der Finsterniß und des Teufels ledig werden, Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben, das uns in Christi Reich durch das Wort angeboten und

1) vielleicht: bekomme?

2) So hat Walch den Text emendirt, der im Original lautet: „auch aus dem Munde ... ausgehe."

geschenkt wird, so halte er sich zum Wort, höre das, nehme es an, und glaube es, so bekommt er alles &c.

12. Also redet der Prophet klar und unterschiedlich von den beiden Reichen, daß er das weltliche und äußerliche Reich, das im Thun und Nachdruck steht, nicht aufhebt, ja vielmehr approbirt und bestätigt. Denn man muß Regenten haben, die Frieden, Gericht und Einigkeit halten, Fromme schützen, und Böse strafen; sonst würde gar eine Unordnung aller Dinge sein. Darum hebt der Prophet dasselbe äußerliche Reich nicht auf.

13. Aber im geistlichen und Christi Reiche, wenn ein Kirchendiener tauft mit Wort und dem Wasser nach dem Befehl Christi: so das ein gottloser, ungläubiger Mensch sieht, so verlacht er es, als ein närrisch Thun vor der Vernunft, darum, daß er nicht sieht noch fühlt, was da ausgerichtet wird, nämlich, daß da gegenwärtig ist und taufen alle drei Personen göttlicher Majestät, nehmen den Menschen, der in Sünden empfangen und geboren war, an, und machen ihn aus des Teufels Reiche ledig, und setzen ihn in das Himmelreich, darinnen Vergebung der Sünde, Gnade und Seligkeit ist.

14. Also auch, wenn ein gottloser, ungläubiger Mensch sieht, einem Sünder und zaglosen Herzen, um seiner Sünde willen, von einem Priester die Hände auflegen und Sünde vergeben, oder von Sünden lossprechen, so verlacht er es auch, und hielte viel mehr davon, wenn einem eine Krone würde aufgesetzt, von Silber, Gold, Perlen und Edelsteinen zugerichtet: das achtet ein Ungläubiger viel und tausendmal höher, denn Händeauflegen und Sünde vergeben, so doch das keinem Gut oder Schatze in dieser Welt verglichen mag werden.

15. Ein Christ aber, der sieht es mit andern Augen und Herzen an, der achtet der güldenen Krone nichts, sondern hat auf das Wort Achtung, das er hört; auf das merkt er, und hält sich daran, welches also zu ihm spricht: Glaube und halte dich an das Wort, so wirst du ewig leben, und ein Herr sein über Sünde, Gesetz, Tod, Teufel und Hölle; ob wohl noch übrige Sünden in dir stecken, so sollen sie dir nicht zugerechnet werden, sondern alle zugedeckt und ausgelöscht sein um Christi JEsu, GOttes Sohns willen. Was könnte uns tröstlicher sein, denn das, daß uns alle unsere Sünden vergeben, ausgetilgt, ab, und schlecht weg[1]) sein sollen, und sollen dazu einen gnädigen GOtt haben, und das ewige Leben bekommen? Wunderlich ist das geredet; du mußt aber glauben, so widerfährt dir das alles. Denn ohne Glauben bleibst du in Sünden und des Teufels Reiche gefangen: glaubst du aber, so bist du der Sünden los, aus des Teufels Reiche in Christi Reich erlöset.

16. Und ob hier jemand sagen wollte: Habe ich doch gleich sowohl einen Mund, rede gleich sowohl und mache Worte als mein Pfarrherr, noch folgt meinen Worten das nicht, daß sie mich von Sünden los machten, und ins Reich GOttes setzten; wie ist denn das möglich, daß meines Pfarrherrn Mund und Wort eine größere Kraft soll haben, die Güter alle zu geben, wie oben [§ 4 ff.] erzählt? Hier soll man also zu antworten: Ei, hörst du, es ist ein großer Unterschied zwischen deinem Munde und des Predigers Munde, zwischen deinem Worte und eines Predigers Worte; welchen Unterschied hier David klar anzeigt, und spricht: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir, HErr, Lob zugerichtet." Das ist nun ein ander Wort, denn mein, oder dein Wort. Das kommt aus dem Befehl her deß, der da spricht: Ite; „Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium, lehret alle Heiden, und taufet sie" &c. „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden." Christus JEsus, GOttes Sohn, unser HErr, der seinen Aposteln, und allen Ministris Ecclesiae Dei, den Befehl gibt, der heißt hier reden und predigen; der legt ihnen ein Wort in ihren Mund. Das ist ein ander Wort, denn dein Wort, nämlich das Wort GOttes, welches ewig ist, und in Ewigkeit bleibt, und sagt: wer dem glaube, der soll selig werden; wer aber nicht glaube, der soll verdammt werden. Das Wort hat eine andere Kraft Sünden zu vergeben, die sonst kein Wort hat.

17. Wenn du mich nun, der ich ein Prediger bin, hörst, und hörst mich nicht anders, denn wie du einen andern Menschen hörst, glaubst auch meinen Worten nicht anders, denn anderer Menschen Worte, so bist du mit mir verdammt, so ich auch nicht mehr denn mein Wort predigte. Wie der Pabst gethan hat, der sein, und nicht GOttes Wort gelehrt, den wir auch als einen

1) „weg" fehlt im Original.

Menschen gehört haben, und wird noch bei vielen also gehört, die alle mit dem Pabst, als die an Menschenworten hangen, verdammt sind. Also sollst du mich nicht hören, als einen Menschen, der Menschenwort predige. So du mich also hörst, wäre es viel besser, du hörest mich gar nicht.

18. Also auch, deinen Pfarrherrn sollst du nicht als einen Menschen hören, der Menschenwort rede und predige, sondern sollst ihn hören als den, der das Wort redet aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge, die also sagen: Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die das Wort hat, Vergebung der Sünden, die heiligen Sacramente, und den rechten Brauch der Sacramente. Diese Kirche predigt nun das Wort GOttes, heißt glauben, vergibt Sünde, reicht Sacramente, auf das Wort, welches das rechte Fundament und die rechte Grundfeste ist, wider welches alle Teufel nichts vermögen. Darauf soll ich trauen und bauen. Das ist der Befehl Christi, den er seiner Kirche und Gemeinde gegeben und gelassen hat, nämlich, daß sie in seinem Namen und aus seinem Befehl sein Wort uns gegeben und gelassen, das er durch unsern Mund redet und predigt; das sollen wir als sein Wort hören, annehmen und glauben. Wo das also geschieht, da heißt es denn [V. 3.]: „Du hast eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.“

19. Eine solche Macht wird zugerichtet, und geschieht durchs Wort, damit richtet er das Regiment an, also, daß, wenn die Sünde kommt, und will mich beißen und verschlingen, daß ich dann sagen möge: Ei, Sünde, fahre schön; willst du beißen, so hebe am Galgen an, ich weiß von keiner Sünde, denn ich bin von meinen Sünden durchs Wort ledig gesprochen und absolvirt; daran halte ich mich. Item, so der Teufel kommt, will mich auch hinrichten, und Ritter an mir werden, daß ich alsdann sage: Willst du stoßen, so laufe an die Wand oder an die Mauer. So soll ich auch zu der Hölle sagen und zu dem Tode: Ei, Tod, ich weiß von keinem Tod 2c. Wie dir nun das Wort das zusagt, so hast du es alles, wenn du es glaubst. Wenn du es aber nicht glaubst, so hast du auch und bekommst der keines, sondern bleibst in Sünden unter der Gewalt des Teufels, und mußt der ewigen Verdammniß und des Todes gewarten.

20. Die christliche Kirche aber, die solchen Trost und Macht hat, wiewohl sie gegen der Welt zu rechnen, die mit eitel großen, mächtigen Dingen umgeht, für Narrheit gehalten und verachtet wird, jedoch hat sie solche große Macht und Herrlichkeit. Wo kommt aber dem armen, verachteten Häuflein, der Gemeinde Christi, die vor der Welt verhöhnt und verspottet wird, solche große Macht her? Weltliche Obrigkeit gibt ihr die Macht nicht, so hat sie sie auch nicht zu geben, sondern das Wort GOttes richtet eine solche Macht, Reich und Kirche an, die ein solch Volk ist hier auf Erden, durch das heilige Evangelium in der ganzen Christenheit berufen, die da hat das reine Wort, und den rechten Brauch der Sacramente, und ist mächtiger und gewaltiger, denn der Teufel, Tod und Hölle. Und das nicht an Einem Orte, noch in Einem Volke; sondern in der ganzen Welt, wo die Christen zerstreuet sind. Welches Reich Christi also ohne äußerlichen Zwang und Gewalt, allein durch den Mund der Unmündigen, das ist, allein durchs Wort und Glauben, gestiftet und regiert wird. Dieselbigen Säuglinge und Unmündigen sind der Welt Narren, und werden verachtet. Wohlan, also soll es sein, es ist so recht, so sollen sie vor der Welt heißen; aber vor GOtt haben sie andere Namen, und ein besser Ansehen, werden Principes et Angeli Dei genannt, und sind es auch. Denn siehe, was sagt hier David davon? [Er] spricht, daß des HErrn Christi sein Reich sei ein solch Reich, das in aller Welt herrsche und mächtig sei; nicht mit Harnisch, Gold, Silber und Herrschaften und Fürstenthumen. Wie richtet er denn eine solche Macht an? Allein durchs Wort, welches aus dem Munde der Säuglinge und Unmündigen geht und gehört wird.

21. Denn, da unser lieber HErr JEsus Christus dies sein Reich in dieser Welt anfing, nahm er nicht den römischen Kaiser oder die Hohenpriester zu Jerusalem, oder die Besten, Höchsten und Mächtigsten im Volke, sondern nahm arme, verachtete Bettler, arme Fischer, als Petrum, Andream, Johannem, Jacobum, Thomam, und andere arme Sünder dazu, denen legte er sein Wort in Mund, sandte sie aus zu predigen. Welche, unangesehen daß sie von Christo berufen, erwählt und gesandt sind, müssen sie dennoch vor der Welt für Narren gehalten werden, und Narren heißen. Siehe aber zu, wie

geht es mit ihnen auf dem Pfingsttag zu? Da scheinet, leuchtet, und wird ihre Gewalt vermerkt, da aus der ersten Predigt St. Peters dreitausend bekehrt wurden, und hernach durch ihre Predigt viel tausend zum Reiche Christi gebracht. Da sahe man ihre Macht, und ging die Gewalt und das Regiment in dem Jerusalem und jüdischen Volke so lange, bis er den Weizen gar heraus gesammelt hat; da zündete er die ledige Spreu an, und verbrannte sie durch die Römer. Da sahe man, was Christus für ein Reich und Macht angerichtet hätte. Das Reich und die Macht rühmt hier David, da er spricht: „Du hast eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen." Und ist auch werth, daß man's rühme und hoch achte.

22. Darum geschieht uns, die wir nun auch Prediger des Worts sind, große Gewalt und Unrecht, daß man uns also gehässig ist und feind, die wir doch nicht Harnisch und Wehre, auch nicht Gift, oder sonst was Böses mitbringen, sondern allein das seligmachende Wort GOttes. Was thun wir denn? oder womit verdienen wir's, darum sie uns also ketzern? Was sind doch die großen Sünden, damit wir uns vergreifen? Hier sprichst du: Ja, der Pabst hat euch mit eurer Lehre verdammt; darum halten wir euch auch für Ketzer und verdammt. Was kann ich aber dazu? habe ich's doch nicht verdient? ist doch das Wort und die Lehre nicht mein? Wenn ich's thäte, und wäre mein Wort, so sollte es verdammt und verflucht sein, als eines Menschen Wort und Lehre. Nun ist es aber nicht mein Wort; so thue ich's nicht, sondern der Mund der Säuglinge und Unmündigen thut das durchs Wort, das nicht mein, sondern GOttes Wort ist.

23. Wir bringen eine schöne, heilsame Lehre, das heilige Evangelium, mit uns, das da anbeut und schenkt Vergebung der Sünden, und das ewige Leben; das ist traun eine schöne und liebliche Lehre, die nicht unser ist, sondern deß, der uns gesandt hat, JEsu Christi, GOttes Sohns. So wir sprächen, sie wäre unser, so thäten wir Unrecht; so wir auch das Unsere lehrten und mitbrächten, und wollten die Leute auf unser Wort leiten und weisen, so würden wir billig für Ketzer geachtet, verdammt und erwürgt, und geschähe uns nicht Unrecht. Da man uns aber verdammt, und müssen von ihnen für Ketzer gescholten werden um der heilsamen Lehre des Evangelii willen, die wir (wie gehört) mit uns bringen, und doch nicht unser ist, das erbarme GOtt, daß wir um einer solchen seligmachenden Lehre willen Ketzer heißen, und verdammt sein müssen.

24. Ach lieber GOtt, was thut denn das Wort? oder aber, was richtet es an? Womit verdient es, daß man ihm so feind ist? Das sagt und lehrt das Wort, wie du deiner Sünden, des Todes, der Gewalt des Teufels und der Hölle los werden solltest. Heißt denn das Schaden oder was Böses gepredigt? Ich meinete, man sollte der Lehre und dem Wort, das uns lehrt, wie wir der Sünden los werden, bis an der Welt Ende nachlaufen. Das thut man nun nicht, sondern man verfolgt's, lehrt uns indeß zweifeln, und weiset mich an viel andere Orte, da ich soll Heil und Vergebung der Sünden suchen: als, daß ich soll gehen gen der Eich ins Grimmenthal, zur schönen Maria gen Regensburg,[1] gen St. Jakob zu Compostel und an viel unzählige Orte mehr. Was hat man nun damit ausgerichtet, wenn man wieder heimkommen, denn eine leere Tasche, und müde Beine? Wäre es nicht besser und seliger gewest, du bliebest daheim, und wartetest deines Amts und Berufs, darein du von GOtt verordnet bist, hörtest deinen Pfarrherrn, der dir predigt, und aus dem Munde der Säuglinge und Unmündigen dir den gewissen und rechten Weg zur Seligkeit weiset, da du der Vergebung der Sünden gewiß wirst, denn daß du Weib und Kind sitzen läßt, verzehrst Geld, machst müde Beine, und richtest dennoch nichts aus, bist hernach eben, ja wohl ungewisser, denn vor, der Vergebung der Sünden.

25. Hier sagen sie abermal: Ja, es geht aber den Messen ab, die haben bisher viel getragen. Ei, was schadet das? wenn's schon den Schaden thäte, das [es] doch nicht thut, was schadet es? Wenn du von hinnen scheiden und sterben mußt, was helfen dich dann die Messen? Welcher bleibt dann bei den Messen? Keiner nicht, sie sind alle dahin, die Messe gehalten und Messen zugehört haben. Was hilft es dich denn, daß du lange

1) Ueber diese Wallfahrtsorte vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. III, 1777, §§ 31 und 33. „Die Eiche" war vier Stunden von Leipzig; das Grimmenthal in Franken; an diesen beiden Orten waren ebenso wie „zur schönen Maria in Regensburg" kleine auf Papier gemalte Marienbilder.

fest[1]) hältst? mußt du doch auch davon. Wo sind sie hin, die in den Kreuzgängen umher liegen und begraben sind? Was hat sie die Messe geholfen? Was ist sie ihnen nütze gewesen? Sie sind wohl bei den Messen gewest und geblieben; die Messen sind hier, sie aber sind verdammt. Von Herzen wünschen und gönnen wir ihnen die Seligkeit und das ewige Leben; du mußt aber von den Messen ablassen; wo nicht, so hast du das ewige, höllische Feuer davon. Warum hältst du dich nicht viel lieber zu dem Wort, nimmst das an, liebst das, und glaubst das 2c.

26. Weiter haben sie die Einrede und Entschuldigung: Sie sind arm, können sich sonst nicht ernähren, wie jener [Luc. 16, 3.] auch sagte; können oder wollen nicht arbeiten, so schämen sie sich Bettelns. Wohlan, willst du es je nicht anders haben, so fahre hin, ich aber halte mich an die ewige, unvergängliche Verheißung und Zusagung des Worts; fahre du immer mit deinen zeitlichen Gütern, Messen, Präbenden und Canonicaten hin. Wohlan, laßt schauen, wie gewiß haben denn die Domherren ihre Rente, Präbend und Zins? Das ist je gewiß, wenn unser lieber HErr GOtt nicht aus lauter Güte und Gnaden das Evangelium in Deutschland gegeben, so hättet ihr jetzt hier gar nichts, weder Präbenden oder Canonicate zu verleihen, sie wären lange vor zwanzig Jahren hinweg. Aber nicht durch uns, dürfen sich vor uns deß nicht besorgen; sondern der Pabst hätte sie alle vor zwanzig Jahren hinweg. Ja wie? Erstlich durch die Pallia, Annaten, Bullen und Ablaßbriefe, über welche der Kaiser Maximilianus über die Maßen schwind geklagt hat, wohl vor fünfundvierzig Jahren, da der Pabst durch einen Ablaß mehr denn über die fünfmal hunderttausend Gulden aus deutschen Landen erschöpft hat; dadurch wurden sie beißig und gieriger auf das Geld, kamen über drei Jahr hernach wieder, mit einem andern Ablaß, hätten gern alle Tage so viel Geldes von ihrem Ablaß genommen. Darnach, was haben sie aus den großen Stiften und Episcopaten, von den großen Prälaturen jährlich genommen? Habe ich recht gemerkt, so nehmen sie alle Jahr von der Probstei zu Würzburg dreitausend Gulden; also in andern Stiften mehr; welches alles überaus ein groß Geld alle Jahr trägt. Was thut nun der Pabst mit dem Gelde? Er gibt es seinen meretricibus, cynaedis, und Kämmerlingen; das richtet er mit aus. Wohlan, wieder zur Sache. Also sage ich, so das Evangelium nicht kommen wäre, so hätte der Pabst mit seinem römischen Hofe längst vor zwanzig Jahren alle Präbenden, Prälaturen und Canonicate zu sich gerissen, also, daß in keinem Episcopat eins wäre gewest, die nicht der Pabst zu leihen gehabt, in seine Macht gezogen hätte, durch die Titel: Köche, Kämmerer, Kostgänger 2c. Welche Titel sie vom Pabst um groß Geld zuvor ausarbeiten und kaufen, daß sie etwa hundert Gulden, noch wohl tausend, nachdem der Titel groß ist, für Einen Titel gegeben und noch geben. Denn dazu hält ohngefährlich der Pabst in die zweitausend Personen, die er seine Commensales oder Tischgänger nennt, deren er doch keinen speiset oder zu Tisch hält, sondern hält sie allein dazu, theilt und gibt ihnen die Titel also aus, daß er durch sie alle Prälaturen und Präbenden zu sich reiße. Dann so bald irgend eine ledig wird, sind seine Commensales da, bitten sie aus; darnach kommen sie endlich gar an den Pabst.

27. Also wäre es euch, lieben Herren, zu Merseburg und in andern Stiften, zu Magdeburg, Halberstadt und Würzburg längst auch ergangen; der Pabst würde euch recht gemustert haben durch seine Köche, Kämmerer und Commensales (die doch seine Köche, noch Commensales nicht sind), wenn das Evangelium gethan hätte.[2]) Denn der Pabst hält allein darum, wie gesagt, so viel Personen um sich, daß er durch sie aller Kirchen Güter und Einkommen, alle Canonicate und Prälaturen zu sich ziehe und reiße. Wie denn das in Rom wohl zu sehen und öffentlich ist, da so viel herrliche, große Stifte und Klöster durch den Pabst verwüstet sind, als, Petri und Pauli; item, Agnetis, darinnen wohl in hundertundfünfzig Jungfrauen oder Nonnen innen waren, jetzt ist nicht Eine mehr drinnen. So auch andere Klöster, da viel Mönche innen gewest, hat man alle heraus geplündert, und läßt nicht mehr, denn Einen dar-

1) Erlanger: „lang Fest". Doch das Folgende: „Sie sind wohl bei den Messen gewest und geblieben", ... „du mußt aber von den Messen ablassen", spricht für unsere Lesart.

2) das heißt, nicht gewehrt hätte. In ähnlichen Verbindungen finden wir das Wort „thäte" in alten Uebersetzungen wiedergegeben durch: non obstaret oder: non urgeret.

innen. So auch stehen jetzt dieselbigen großen, herrlichen Kirchen und Stifte, wie die ledigen Scheunen, die gewißlich wohl so groß und weit sind, oder wohl größer, denn diese schöne Stiftskirche ist; darinnen man zuvor viel Leute gespeist und ernährt hat, nährt man jetzt niemand. Also wäre es eurer Kirche und Stift und andern Bisthümern auch gangen, wo das Evangelium nicht kommen noch gewehrt hätte. Darum darf man dem Evangelio nicht die Schuld geben, daß Bisthümer, Canonicate und Klöster zerrissen werden, sondern dem Pabst.

28. Das ist aber gewiß, wenn die Bischöfe nicht ablassen werden, sondern dem Pabst und dem römischen Hofe immer nachhängen, so werden sie alle Bisthümer zerreißen und verderben; wenn sie aber eine feine christliche Reformation vor sich nähmen, also, daß die Bischöfe das Evangelium predigten, und die Canonici studirten, und läsen in den Stiften ihren Vicariis und den jungen Edelleuten, so auf den Stiften sich hielten, so möchten sie wohl bleiben. Und warum sollte man solche Prälaturen und Canonicate nicht lieber in unsern Landen behalten, denn daß man sie hinweg kommen läßt?

29. Die Bischöfe, wenn sie selbst wollten, könnten den Sachen guten Rath finden, wenn sie os infantium consulirten und hörten, aus welchen ihm der HErr eine Macht zugerichtet. Aber das thun sie nicht, sondern trachten und rathen, wie sie nur viel Blut vergießen möchten. Warum aber das? Darum, daß sie uns für Ketzer halten und schelten. Was sind wir denn für Ketzer? Solche Ketzer sind wir, daß wir das Evangelium, Buße und Vergebung der Sünden predigen; lehren, wie wir der Sünden los und selig werden, und das ewige Leben bekommen sollen. Diese Ketzerei, wie sie es nennen, predigen wir. Ach du lieber GOtt, ist das böse? Soll man darum würgen und Blut vergießen? Wir sind aber keine Ketzer, sondern predigen das heilige Evangelium rein und klar; gleichwohl erfahren wir mit großem Betrübniß und Schmerzen, daß sie uns so schelten, und nach unserm Blute trachten. Wir meinen's je nicht böse, sondern wollten gern helfen, und aufs treulichste daran sein, und rathen, daß solche herrliche Kaisergestifte, Canonicate und Präbenden nicht den heillosen Huren und Buben zu Rom gegeben würden, sondern daß sie zu gutem und rechtem Brauch, dahin sie erst gegeben und gemeint sind, gewandt würden.

30. Hier steht dir aber eins, nämlich die Messe, im Wege, die wolltest du gern erhalten. Ach was Messen! laß immer fahren und fallen, was nicht bleiben will. Hast du doch zuvor nie gern Messe gehalten. Das ist je gewiß. Und weiß das bei mir selbst, der ich doch ein heiliger Mönch gewesen, und wohl fünfzehn Jahr Christum, meinen lieben HErrn, jämmerlich und erbärmlich gelästert habe mit meinem Meßhalten, habe dennoch nie gern Meß gehalten, wie heilig und andächtig ich auch war. Sondern nimm anstatt der Messen die Bibel, studire und lerne die heilige Schrift, verdiene und behalte deine Präbenden mit gutem Gewissen, das ist besser, denn daß sie die heillosen Romanisten hinweg nehmen. Ich wollte jetzt nicht zehntausend Gulden nehmen, und eine Messe halten. Weil du es ja denn zuvor ungern gethan, was zeihest du dich denn, daß du jetzt so fest über die Messe hältst? Hast du aber je Lust dazu, Geld zu sammeln, und das den Romanisten zu geben: wohlan, so gib immer hin, auch deines alles hernach; was habe ich für Fehl daran?

31. Das riethe ich aber mit treuem Fleiß, daß, dieweil die Bischöfe zu keiner Reformation thun, lassen alle Dinge so hingehen und hinweg kommen, daß kaiserliche Majestät ein Einsehen hätte und vorkäme, daß doch der Pabst nicht alles so zu sich risse, und brächte uns in deutschen Landen darum. Was thut er darum? Er schmeißt uns eine Bulle dafür; damit leitet er uns zum Teufel; mehr thut er nicht.

32. Ich muß davon abbrechen, bin allzuweit von der Materie gangen. Also sage ich: Wir, die wir Prediger sind, suchen nichts anders, denn das, daß das Wort GOttes aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge möchte klingen und gelehrt werden, und daß denen, so sich deß mit Fleiß annehmen, und studiren, möchten solche herrliche Stipendia gegeben werden, und nicht dem Pabst und seinen Huren, Köchen und Commensalibus, die zu Grund nichts dafür thun.

33. Das ist nun der Unterschied der beiden Reiche, davon David hier in dem Psalm singt, nämlich das Reich Christi, welches im Worte stehet, und beut uns an, und gibt uns Vergebung der Sünden, und das ewige Leben, und wird geführt hier auf Erden durch den Mund der Säuglinge und Unmündigen. Corporale, und das weltliche Reich will das auch sein und geben, und tappet darnach; aber es ist allein Tappen.

und gibt allein Nahrung und Schutz. Christi Reich ist ein Reich des Glaubens, das man nicht sieht noch fühlt, sondern hört allein. Das äußerliche und weltliche Reich will gefühlt sein. Aber Christi Reich kann nicht sagen: Ich fühle es, und greife mit dem Finger die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit; sondern es will geglaubt sein. Folgt nun weiter, was das für ein König sei in diesem glaubenden und geistlichen Reiche.

V. 5. **Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst 2c. Du hast alles unter ihn gethan.**

34. Hier wird der König GOtt, und beschreibt David den König, unsern HErrn Christum, also, daß er zugleich wahrer Mensch sei und wahrer GOtt, wie hier klar angezeigt wird, doch also, daß er werde leiden und sterben, und am dritten Tage wieder auferstehen 2c. GOtt ist er, denn ihm ist alles, was im Himmel und Erden ist, unterworfen. Denn alles unter seiner Hand und Gewalt haben, gehört allein GOtt, nicht einigerlei Creaturen, auch den Engeln nicht, die auch unter des Königs, unsers lieben HErrn JEsu Christi, Gewalt sind. Dem sei Lob und Preis in Ewigkeit, Amen.

---

13. Auslegung des 23. Psalms.*)

Ausgelegt (wahrscheinlich) 1535; gedruckt 1536.

Der 23. Psalm,

auf einen Abend über Tisch nach dem Gratias ausgelegt. 1536.

Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde; du salbest mein Haupt mit Oele, und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.

1. In diesem Psalm lobt und dankt David, und ein jeglich christlich Herz, GOtt für seine höchste Wohlthat, nämlich, für die Predigt seines lieben heiligen Wortes, dadurch wir berufen, angenommen, und gezählt werden unter den Haufen, der GOttes Gemeinde oder Kirche ist; da man allein, und sonst nirgend, die reine Lehre, die wahre Erkenntniß GOttes Willens, und den rechten Gottesdienst finden und haben kann. Es preiset und rühmt aber der heilige David denselbigen edlen Schatz ganz herrlich, mit feinen, lieblichen, geschmückten und verblümten Worten, dazu mit Gleichnissen, vom Gottesdienst des alten Testaments genommen.

2. Aufs erste vergleicht er sich einem Schafe, deß GOtt selber, als ein treuer, fleißiger Hirte,

*) Diesen Psalm legte Luther eines Abends über Tisch nach dem Gratias aus. Als Zeit der Auslegung möchte vielleicht das Jahr 1535 anzunehmen sein, denn die Worte Luthers in § 77: „Nach der Weise habe ich mich . . . diese achtzehn Jahre her auch gehalten", weisen uns in dies Jahr. M. Georg Rörer schrieb die Auslegung nach und gab sie in Druck unter dem Titel: „Der XXIII. Psalm, Auff ein Abend vber Tisch, nach dem Gratias, ausgelegt, durch D. Mart. Luther. MDXXXVI." Am Ende: „Gedruckt zu Wittemberg durch Nickel Schirlentz." In den Gesammtausgaben: Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 277; Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 335; Altenburger, Bd. VI, S. 881; Leipziger, Bd. VI, S. 72 und Erlanger, Bd. 39, S. 61. Wir geben den Text nach der Erlanger Ausgabe, welche den Originaldruck wiedergibt, unter Vergleichung der Wittenberger. Die Jenaer scheint nur ein Nachdruck der Wittenberger zu sein.

sehr wohl pflege, weide es in einer lustigen, grünen Aue, die voll köstliches, dickes Grases stehe; da auch frisches Wassers die Fülle, und gar kein Mangel sei. Item, der es auch führe und leite mit dem Stecken auf rechter Bahn, daß [es] nicht irren könne, und mit dem Hirtenstabe wehre, daß [es] die Wölfe nicht zerreißen. Darnach macht er sich zu einem Gaste, dem GOtt einen Tisch bereite, da er beide, Stärke und Trost, Erquickung und Freude reichlich findet.

3. Und gibt also der Prophet dem Worte GOttes mancherlei Namen: heißt es ein fein, lustig, grünes Gras, ein frisches Wasser, einen richtigen Weg, einen Stecken, Stab, Tisch, Balsam oder Freudenöl, und einen Becher, der stets voll eingeschenkt ist. Und thut solches nicht vergebens, denn die Kraft des Worts GOttes ist auch mancherlei. Denn gleichwie ein Schäflein in einer schönen, lustigen Aue, bei grünem Grase und kühlem Wasser, in Gegenwärtigkeit seines Hirten, der es mit dem Stecken oder Ruthe leitet, daß es nicht irre, und mit dem Stabe wehrt, daß ihm kein Leid widerfahre, in aller Sicherheit seine Weide und Lust hat; oder, wie einem Menschen, der an einem Tische sitzt, da Essen, Trinken, und allerlei Trost und Freude überflüssig ist, gar nichts mangelt: also vielmehr, die dieses Hirten, davon dieser Psalm sagt, Schafe sind, haben keinen Mangel an irgend einem Gute, sind reichlich versorgt, nicht allein an der Seele, sondern auch am Leibe; wie Christus spricht Matth. 6, 33.: „Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes" 2c.

4. Denn wenn GOttes Wort recht und rein gepredigt wird, so mancherlei Namen ihm der Prophet hier gibt, so mancherlei Nutz und Frucht es schafft. Es ist denen, so es mit Fleiß und Ernst hören (welche unser HErr GOtt allein für seine Schafe erkennt), ein lustig, grünes Gras, ein kühler Trunk, davon sie satt und erquickt werden. Item, es hält sie auf rechter Bahn, und bewahret sie, daß ihnen kein Unglück noch Leid widerfährt. Dazu ist es ihnen ein stetes Wohlleben, da Essen, Trinken und allerlei Freude und Lust überflüssig ist; das ist, sie werden nicht allein durch GOttes Wort unterwiesen und geleitet, erquickt, gestärkt und getröstet, sondern auch fortan immerdar auf dem rechten Wege erhalten; in allerlei Noth, beide des Leibes und der Seele, geschützt, und endlich siegen und liegen sie ob, wider alle Anfechtung und Trübsale, deren sie nur viel ausstehen müssen, wie der vierte Vers meldet. In Summa, sie leben in aller Sicherheit, als denen kein Leid widerfahren kann, weil ihr Hirte sie weidet und schützt.

5. Darum sollen wir aus diesem Psalm lernen, daß wir GOttes Wort nicht verachten, sondern dasselbige gerne hören und lernen, lieb und werth halten, und uns zu dem Häuflein thun, da man es findet; wiederum, fliehen und meiden die, so es lästern und verfolgen. Denn wo dies selige Licht nicht scheint, da ist weder Glück noch Heil, weder Stärke noch Trost, beide an Leib und Seele, sondern eitel Unfriede, Schrecken und Zagen, sonderlich wenn Trübsal, Angst und der bittere Tod vorhanden ist.

6. Wiewohl die Gottlosen, wie der Prophet spricht, nimmer keinen Frieden haben, es gehe ihnen wohl oder übel. Denn, geht es ihnen wohl, so werden sie vermessen, hoffährtig und stolz, vergessen unsers HErrn GOttes gar, pochen und trotzen allein auf ihre Gewalt, Reichthum, Weisheit, Heiligkeit 2c., und sorgen daneben, wie sie die erhalten und mehren, und andere, die ihnen im Wege liegen, verfolgen und unterdrücken mögen. Kehrt sich aber das Blatt mit ihnen um, als denn[1] endlich gewiß geschehen muß (denn die zarte Jungfrau Maria ist eine sehr gewisse Sängerin, der es noch nie um ein einiges Nötlein in ihrem Gesange [Luc. 1, 46. ff.] gefehlet hat), so sind sie die elendesten und betrübtesten Leute, die flugs verzweifeln und verzagen. Woran fehlt es ihnen? Sie wissen nicht, wo und wie sie Trost sollen suchen, weil sie GOttes Wort nicht haben, das allein rechtschaffen lehrt, geduldig und getrost sein, wenn es übel zugeht, Röm. 15, 4.

7. Solches soll uns warnen und bewegen, daß wir auf Erden nichts Höhers und Köstlichers achten sollen, denn gleich diese Wohlthat, daß man das liebe selige Wort haben, und an einem Orte sein kann, da man es frei, öffentlich darf predigen und bekennen. Darum ein Christ, der in eine Kirche gehört, darin man GOttes Wort lehrt: so oft er hinein geht, soll er an diesen Psalm gedenken, und mit dem Propheten aus fröhlichem Herzen GOtt danken für seine unaussprechliche Gnade, daß er ihn, als sein Schaf, in eine lustige, grüne Aue gesetzt hat, da köstliches Grases und frisches Wassers

1) Erlanger: alsdenn.

die Fülle ist; das ist, daß er an einem Orte sein kann, da er GOttes Wort hören und lernen, und reichen Trost, beide an Leib und Seele, daraus schöpfen kann. Der heilige David hat wohl verstanden, wie gar ein theurer Schatz es sei, wenn man es so haben mag, darum kann er auch so meisterlich davon rühmen und singen, und solche Wohlthat weit über alles, was auf Erden nur köstlich und herrlich ist, heben; wie man in diesem Psalm, und in andern mehr, wohl sieht. Dem sollen wir die Kunst ablernen, und, seinem Exempel nach, GOtt, unserm lieben, treuen Hirten, nicht allein dankbar sein, und rühmen seine unaussprechliche Gabe, die er uns aus lauter Güte geschenkt hat (wie David hier in den ersten fünf Versen thut), sondern auch mit Ernst von ihm begehren und bitten (wie er in dem letzten Vers thut), daß wir bei solchem Gute bleiben, und von seiner heiligen christlichen Kirche nimmermehr mögen abfallen.

8. Und solch Gebet ist aus der Maßen hoch vonnöthen. Denn wir sind sehr schwach, und tragen solchen Schatz, wie der Apostel St. Paulus [2 Cor. 4, 7.] sagt, in irdischen Gefäßen. So ist der Teufel, unser Widersacher, um des Schatzes willen uns mördlich feind, darum feiert er nicht, sondern gehet um uns her, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wie er uns verschlinge [1 Petr. 5, 8.]. So hat er auch noch einen Zuspruch zu uns um unsers alten Sacks willen, den wir noch am Halse tragen, in dem noch viele böse Lüste und Sünden stecken. Ueber das, so ist die liebe Christenheit mit so viel greulichen Aergernissen beklickt und beschmeißt, daß um derselbigen willen viel von ihr abfallen. Darum, sage ich, ist wohl noth, daß wir beten, und die reine Lehre ohne Unterlaß treiben, und uns damit wider alle Aergernisse wehren, auf daß wir bis ans Ende beharren und selig werden.

9. Die tolle und blinde Welt weiß von diesem Schatz und köstlichen Perlen gar nichts, gedenkt allein, wie eine Sau oder unvernünftig Thier, wie sie hie den Bauch fülle, oder, wenn es hoch kommt, folgt sie der Lüge und Heuchelei, läßt Wahrheit und Glauben fahren. Darum singt sie GOtt keinen Psalm für sein heiliges Wort, sondern vielmehr, wenn er es ihr anbeut, lästert und verdammt sie es für Ketzerei, verfolgt und erwürgt die, so es lehren und bekennen, für Verführer und ärgste Buben, als sie die Welt trägt. Darum will es wohl bei dem kleinen Häuflein bleiben, daß sie solche Wohlthat erkennen, und sammt dem Propheten GOtt einen Psalm oder Danklied dafür singen.

10. Was sagst du aber von denen, so die Predigt GOttes Worts nicht können haben, als da sind, so unter den Tyrannen und Feinden der Wahrheit hin und wieder wohnen? Wahr ist es, wo GOttes Wort gepredigt wird, da kann es ohne Frucht nicht abgehen, wie Jesaias Cap. 55, 11. sagt [: „Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder leer zu mir kommen"]. So haben auch die frommen Christen desselben Ortes einen Vortheil, der ihnen wahrlich lieb ist. Denn Christen achten es sehr groß, daß sie an einem Orte können sein, da man GOttes Wort frei öffentlich lehrt und bekennt, und die Sacramente nach Christi Befehl reicht. Aber solche sind gar dünne gesäet; der falschen Christen sind allezeit viel mehr, denn der frommen. Derselbige große Haufe fragt nichts nach GOttes Wort, erkennt es auch nicht für eine Wohlthat, daß er es ohne allen Schaden und Fahr hören kann; ja, wird sein bald satt und überdrüssig, und rechnet es gleich für eine Beschwerung, daß er es hören, und das heilige Sacrament empfahen soll.

11. Wiederum, die unter den Tyrannen sich leiden müssen, schreien mit großem Verlangen Tag und Nacht darnach, und kommt ihnen etwa nur ein kleines Bröcklein von unserm Brode zu, das uns Christus reichlich hat ausgetheilt, das nehmen sie mit großer Freude und Danksagung an, und machen es ihnen sehr nütze, da unsere Säue dieweil das liebe Brod selbst reichlich, und viel ganze Körbe voll Brocken haben, dazu sie vor Ueberdruß nicht riechen mögen; ja, stoßen es mit dem Rüssel um, wühlen drin, treten es mit Füßen, und laufen drüber hin. Darum geht es nach dem Sprüchwort: Wenn etwas gemeine wird, so gilt es nimmer, und wird verachtet, wenn es noch so köstlich wäre. Und solch Sprüchwort wird, leider, vornehmlich wahrhaftig erfunden an dem lieben Worte. Wo man es hat, da will man es nicht haben; wiederum, wo man es nicht hat, da hätte man es nur herzlich gerne. Wo man die Kirche vor der Thüre hat, darin man GOttes Wort lehrt, da geht man unter der Predigt spazieren auf dem Markte und schlenkern um den Graben; wo man zehn, zwanzig 2c. Meilen dazu hat, da wollte man

gerne, wie im 42. Psalm, V. 5., steht, mit dem Haufen gehen, und mit ihnen zum Hause GOttes wallen, mit Frohlocken und Danken rc.

12. So ist nun das kurz meine Antwort auf diese Frage von denen, die unter den Tyrannen wohnen: Selig sind die, sie seien nun unter dem Türken oder Pabst zerstreuet, die des Worts beraubt sind, und hätten es doch von Herzen gerne, und nehmen dieweil mit Dank an die Brocken, die ihnen widerfahren können, bis [es] einmal besser wird. Haben sie aber nicht weit an die Oerter, da man GOttes Wort predigt, und das heilige Sacrament nach Christi Befehl reicht, da mögen sie wohl hin reisen, und desselbigen Schatzes brauchen. Wie denn viel thun, und werden darüber von ihrer gottlosen Obrigkeit gestraft an Leib und Gut. Wohnen sie aber weit von solchen Oertern, so hören sie nur nicht auf, darnach zu seufzen; es wird gewißlich unser HErr Christus ihr Seufzen erhören, und mit der Zeit ihr Gefängniß wenden. Wiederum: Unselig, und aber unselig sind die, so diesen Schatz reichlich vor der Thüre haben, und ihn doch verachten. Es wird an jenen das Wort Christi erfüllt werden,[1]) da er sagt: „Viel werden kommen vom Morgen und Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen"; an diesen: „Die Kinder aber des Reichs werden ausgestoßen werden in die Finsterniß hinaus" rc. [Matth. 8, 11.] Dies sei zum Eingange gesagt. Nun wollen wir den Psalm kurz überlaufen.

V. 1. **Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.**

13. Erstlich nennt der Prophet, und ein jeglich gläubig Herz, GOtt seinen Hirten. Wiewohl die Schrift GOtt viel freundliche Namen gibt, so ist doch der, den der Prophet GOtt hier gibt, zumal ein lieblicher, holdseliger Name, da er ihn einen Hirten heißt, und spricht: „Der HErr ist mein Hirte." Es ist sehr tröstlich, wenn die Schrift GOtt nennt unsere Zuversicht, unsere Stärke, unsern Fels, unsere Burg, Schild, Hoffnung, unsern Trost, Erretter, König rc. Denn er beweist es auch, wahrlich, ohne Unterlaß mit der That an den Seinen, daß er durchaus so sei, wie ihn die Schrift abmalt. Aber überaus tröstlich ist es, daß er hier, und sonst oftmals in der Schrift, ein Hirte genannt wird. Denn mit diesem einigen Wörtlein „Hirte" wird schier alles begriffen, auf einen Haufen, was nur Gutes und Tröstliches von GOtt gerühmt wird.

14. Darum redet der Prophet dies Wort aus einem fröhlichen, sicheren Herzen, das voll Glaubens ist, und vor großer Freude und Trost übergeht. Und spricht nicht: Der HErr ist meine Stärke, Burg rc., welches auch sehr tröstlich geredet ist, sondern: „Mein Hirte." Als wollte er sagen: Ist der HErr mein Hirte, und ich sein Schaf, so bin ich sehr wohl versorgt, beide an Leib und Seele. Er wird mich reichlich ernähren, mich schützen und bewahren vor Unglück, für mich sorgen, mir aus aller Noth helfen, mich trösten, stärken rc. Summa, er wird bei mir thun, was ein frommer Hirte thun soll.

15. Diese Wohlthaten alle, und mehr, begreift er mit dem einigen Wörtlein „Hirte"; wie er es selber bald deutet, da er spricht: „Mir wird nichts mangeln." Dazu die andern Namen eines Theils,[2]) welche die Schrift GOtt gibt, lauten etwas zu herrlich und majestätisch, und bringen gleich eine Scheu und Furcht mit sich, wenn man sie hört nennen. Als, wenn die Schrift GOtt nennt unsern HErrn, König, Schöpfer rc. Der Art ist dies Wörtlein „Hirte" nicht, sondern lautet gar freundlich, und bringt den Gottseligen, wenn sie es lesen oder hören, gleich eine Zuversicht, Trost und Sicherheit mit, wie das Wort „Vater" und andere mehr, wenn sie GOtte zugeeignet werden. Darum ist dies Bild der allerlieblichsten und tröstlichsten eines, und doch sehr gemein in der Schrift, daß sie[3]) die göttliche Majestät einem frommen, treuen, oder, wie Christus spricht, „guten Hirten", und uns arme, schwache, elende Sünder einem Schäflein vergleicht.

16. Man kann aber dies tröstliche und liebliche Bild nicht besser verstehen, man gehe denn in die Creatur, daraus die Propheten dies und dergleichen Bilder genommen haben, und lerne fleißig daraus, was die Art und Eigenschaft eines natürlichen Schafes, und das Amt, Arbeit und Fleiß eines frommen Hirten sei. Wer darauf wohl Achtung hat, der kann darnach nicht

1) Wittenberger: „Es wird an jenen das Wort Christi an diesen Sewen erfüllt werden" rc. Im Folgenden fehlen dann die Worte: „an diesen". Ebenso in der Jenaer, nur daß die Worte: „an diesen Sewen" fehlen.

2) Erlanger: „der andern Namen ein Theils".
3) Wittenberger und Jenaer: „sich".

allein leichtlich dies und andere Gleichnisse in der Schrift vom Hirten und Schaf verstehen, sondern sie werden ihm auch über alle Maße süß und tröstlich.

17. Ein Schaf muß gar allein seines Hirten Hülfe, Schutz und Fleiß leben. Sobald es den verliert, ist es mit allerlei Fahr umgeben und muß verderben, denn es kann ihm selbst gar nichts helfen. Ursach: Es ist ein arm, schwach, einfältig Thierlein, das sich selbst weder füttern, noch regieren, noch auf den rechten Weg finden, noch wider irgend eine Fahr oder Unglück schützen kann. Ohne das, so ist es von Natur auch schüchtern, flüchtig und irrsam, und wenn es nur ein wenig beiseits abgeht und von seinem Hirten kommt, ist es ihm unmöglich, daß es sich selbst wieder zu ihm finde, ja, läuft nur ferner von ihm. Und so es gleich zu andern Hirten und Schafen kommt, ist ihm nichts damit geholfen, denn es kennt der fremden Hirten Stimme nicht; drum flieht es vor ihnen, und läuft so lange in der Irre, bis es der Wolf erhasche, oder sonst umkomme.

18. Doch, wie schwach ein Thierlein es ist, so hat es gleichwohl die Art an sich, daß es sich mit allem Fleiß zu seinem Hirten hält, tröstet sich seiner Hülfe und Schutzes, und wie oder wo er es hin leitet, so folgt es, und wenn es nur um ihn sein kann, sorgt es für nichts, fürchtet sich auch vor niemand, ist sicher und fröhlich, denn ihm mangelt gar nichts. Noch über das hat es auch diese feine Tugend an sich, die wohl zu merken ist (denn Christus preist dieselbige sonderlich an seinen Schäflein [Joh. 10, 27.]), daß es ganz genau und gewiß hört und kennt seines Hirten Stimme, und sich eben darnach richtet, läßt sich auch mit nichten davon weisen, sondern folgt stracks derselbigen. Dagegen, auf fremder Hirten Stimme hat es gar keine Achtung, und wenn sie ihm schon auf das allerfreundlichste locken und pfeifen, nimmt es sichs nicht an, viel weniger folgt es ihnen.

19. Wiederum, ist dies eines frommen Hirten Amt, daß er seine Schäflein nicht allein wohl versorgt mit guter Weide und anderm mehr, was dazu gehört, sondern wehrt auch, daß ihnen kein Leid widerfahre. Ueber das gibt er fleißig Achtung darauf, daß er keines verliert; verirrt sich aber eines, so läuft er ihm nach, sucht es und holt es wieder; mit den jungen, schwachen und kranken geht er säuberlich um, wartet ihrer, hebt und trägt sie, bis sie alt, stark und gesund werden 2c. [Jes. 40, 11.]. Eben so geht es auch in der geistlichen Schäferei, das ist, in der Christenheit zu. So wenig ein natürlich Schäflein sich weiden, leiten, regieren, wider Fahr und Unglück wehren oder schützen kann, denn es ist ein schwaches, und dazu ganz wehrloses Thierlein, so wenig können wir arme, schwache, elende Leute uns geistlich weiden und regieren, auf rechter Bahn wandeln und bleiben, aus eigenen Kräften uns wider alles Böse schützen, in Angst und Noth Hülfe und Trost uns schaffen.

20. Denn wie soll sich der wissen göttlich zu regieren, der von GOtt nichts weiß, der in Sünden empfangen und geboren (wie wir alle sind), und von Natur ein Kind des Zorns und GOttes Feind ist? Wie sollen wir den rechten Weg finden und darauf bleiben, so wir doch nichts Anderes können, wie der Prophet Jesaias sagt [Cap. 53, 6.], denn in der Irre laufen? Wie ist es möglich, daß wir uns des Teufels (der ein Fürst und Herr dieser Welt ist, dazu deß Gefangene wir alle sind) erwehren sollten, so wir doch mit aller unsrer Kraft und Macht nicht so viel vermögen, daß uns nur ein kleines Blätterlein nicht wehe thäte, ja, daß wir einer ohnmächtigen Fliege verbieten könnten? Was wollen wir arme, elende Leute viel rühmen von großem Trost, Hülfe und Rath wider GOttes Gerichte, GOttes Zorn und den ewigen Tod, so wir doch alle Tage und Stunden an uns selbst und andern wohl erfahren, wie wir in geringen, leiblichen Nöthen uns weder rathen, helfen, noch Trost suchen können.

21. Darum schleuß nur frei also: So wenig ein natürlich Schäflein in dem Allergeringsten ihm helfen kann, sondern muß schlecht aller Wohlthat warten von seinem Hirten, viel weniger kann ein Mensch in den Sachen, so die Seligkeit betreffen, sich selber regieren, Trost, Hülfe und Rath bei sich finden, sondern muß solches alles von GOtt, seinem Hirten, allein gewärtig sein, der tausendmal williger und fleißiger ist, alles bei seinen Schäflein zu thun, was immer zu thun ist, denn irgend ein frommer leiblicher Hirte.

22. Dieser „Hirte" aber, davon der Prophet so lange Zeit zuvor geweissagt hat, ist Christus, unser lieber HErr, der viel ein anderer Hirte ist, denn Moses, welcher seinen Schafen hart und unfreundlich ist; treibt sie enhinder in die Wüste,

da sie weder Weide noch Wasser, sondern nur eitel Mangel finden, 2 Mos. 3, 1. Christus aber ist der gute, freundliche Hirte, der dem verschmachteten und verlornen Schäflein in die Wüste nachläuft, sucht es da, und wenn er es findet, legt er es mit Freuden auf seine Achseln rc. Luc. 15, 4. 5., und lässet noch dazu das Leben für seine Schafe, Joh. 10, 15. Das mag ein freundlicher Hirte sein. Wer wollte nicht gerne sein Schäflein sein?

23. Die Stimme aber dieses Hirten, damit er seinen Schäflein zuspricht und ruft, ist das heilige Evangelium, dadurch wir gelehrt werden, daß wir Gnade, Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit erlangen. Nicht durch Mosis Gesetz, durch welches er uns, die wir vorhin mehr denn zu viel schüchtern, flüchtig und erschrocken sind, nur mehr scheu, irrsam und verzagt macht, sondern durch Christum, der unser Seelenhirte und Bischof ist, 1 Petr. 2, 25., welcher uns elende, verlorne Schafe gesucht, aus der Wüste geholt, das ist, vom Gesetze, Sünde, Tod, des Teufels Gewalt und ewiger Verdammniß erlöst hat; und dadurch, daß er sein Leben für uns gelassen hat, uns erworben Gnade, Vergebung der Sünde, Trost, Hülfe und Stärke wider den Teufel und alles Unglück, und dazu das ewige Leben. Dies ist den Schafen Christi eine liebliche, süße Stimme, die sie herzlich gerne hören, wohl kennen, und sich auch darnach richten. Eine fremde Stimme aber, die anders lautet, kennen, noch hören sie nicht, sondern meiden sie, und fliehen davor rc., Joh. 10, 5.

24. Die „Weide", damit Christus seine Schäflein weidet, ist auch das liebe Evangelium, dadurch die Seelen gespeist und gestärkt, vor Irrthum bewahrt, in allen Anfechtungen und Trübsalen getröstet, wider des Teufels List und Gewalt geschützt, und endlich aus aller Noth errettet werden.

25. Weil aber seine Schafe nicht alle zugleich stark sind, sondern eines Theils sind noch verloren, hin und wieder zerstreuet, verwundet, krank, jung und schwach, verstößt er sie darum nicht, sondern hat viel mehr Achtung auf sie, und sorgt auch fleißiger für sie, denn für die andern, die der Fehler keinen haben. Denn, wie der Prophet Ezechiel Cap. 34, 16. sagt, sucht er die verlornen, bringt zusammen die zerstreuten, verbindet die verwundeten, wartet der kranken. Und die schwachen Lämmer, die erst jung sind worden, spricht Jesaias [Cap. 40, 11.], sammelt er in seine Arme, und trägt sie, daß sie nicht müde werden, und die Schafmütter führt er fein säuberlich. Dies alles richtet Christus, unser liebe Hirte, durch das Predigtamt und die heiligen Sacramente aus, wie anderswo oft, und mit vielen Worten, gelehrt ist. Denn solches nach Nothdurft mit Worten auszustreichen, wäre hier zu lang, so wird es auch der Prophet im Psalm hernach anzeigen.

26. Daraus kann man ja nun wohl merken, wie schändlich wir unter dem Pabstthum verführt sind. Denn man hat uns Christum nicht so freundlich vorgemalt, wie die lieben Propheten, Apostel, und Christus selber thut, sondern man hat uns ihn so greulich vorgebildet, daß wir uns mehr vor ihm gefürchtet haben, denn vor Mose, auch nicht anders gemeint, Mosis Lehre wäre viel leichter und freundlicher, denn Christi Lehre. Daher wußten wir nicht anders, Christus wäre ein zorniger Richter, deß Zorn wir mit unsern guten Werken und heiligem Leben versöhnen, und deß Gnade wir durch Verdienst und Fürbitte der lieben Heiligen erlangen müßten. Das heißt nicht allein schändlich gelogen, die armen Gewissen jämmerlich betrogen, sondern auch GOttes Gnade aufs höchste geschändet, Christi Tod, Auferstehung, Himmelfahrt rc. sammt allen seinen unaussprechlichen Wohlthaten verleugnet, sein heiliges Evangelium gelästert und verdammt, den Glauben vertilgt, und an dieser Statt eitel Greuel, Lügen, Irrthum rc. aufgerichtet.

27. Ist das nicht Finsterniß, so weiß ich nicht, was Finsterniß ist. Noch hat es niemand können merken, sondern jedermann für die lautere Wahrheit gehalten, und noch heutiges Tages unsere Papisten für Recht erhalten wollen, und vergießen drüber viel unschuldiges Blut. Lieber, können wir selber uns weiden und regieren, vor Irrthum hüten, durch unser Verdienst Gnade und Vergebung der Sünden erlangen, dem Teufel und allem Unglück widerstehen, die Sünde und Tod überwinden, so muß alle Schrift erlogen sein, die von uns zeuget, daß wir verlorne, zerstreute, verwundete, schwache und wehrlose Schafe sind. So dürfen wir auch keines Christi zum Hirten, der uns suche, zusammen bringe, leite, verbinde, warte, wider den Teufel stärke. So hat er auch vergebens sein Leben für uns gelassen. Denn, weil wir dies alles durch un-

sere eigenen Kräfte und Frömmigkeit können ausrichten und erlangen, dürfen wir Christi Hülfe gar nirgend zu.

28. Aber du hörst hier gleich das Widerspiel, nämlich, daß du, verlornes Schäflein, dich selbst zum Hirten nicht finden kannst. Allein in der Irre laufen kannst du wohl, und wo Christus, dein Hirte, dich nicht suchte und wieder holte, müßtest du schlechts dem Wolfe zutheil werden. Nun aber kommt er, sucht, findet, und bringt dich zu seiner Heerde, das ist, in die Christenheit, durchs Wort und Sacrament, läßt sein Leben für dich, erhält dich fortan auf rechter Bahn, daß du in keinen Irrthum gerathest 2c. Da hörst du gar nichts von deinen Kräften, guten Werken und Verdiensten, du wolltest denn Kraft, gute Werke, Verdienste heißen, in der Irre laufen, wehrlos und verloren 2c. sein. Christus wirkt, verdient und beweist seine Kraft hier allein; er sucht, trägt, leitet 2c. dich; er verdient durch seinen Tod dir das Leben; er ist allein stark, und wehrt, daß du nicht umkommest, nicht aus seiner Hand gerissen werdest, Joh. 10, 28. Zu dem allen kannst du gar nichts thun, denn daß du die Ohren herreichest, hörest, und mit Danksagung solchen unaussprechlichen Schatz annehmest, und die Stimme deines Hirten wohl erkennen lernest, ihm folgest, und der Fremden Stimme meidest.

29. Darum, willst du reichlich versorgt sein, beide an Leib und Seele, so habe vor allen Dingen fleißig Achtung auf dieses Hirten Stimme; höre eben, was er dir sagt; laß dich ihn weiden, regieren, leiten, schützen, trösten 2c., das ist, halte dich zu seinem Worte, höre und lerne es gerne, so wirst du gewiß wohl versorgt sein, beide an Leib und Seele.

30. Aus dem, was bisher gesagt ist, hoffe ich, kann man nun leichtlich diese Worte: „Der HErr ist mein Hirte" 2c., und zwar den ganzen Psalm verstehen. Es ist kurz geredet: „Der HErr ist mein Hirte", aber sehr wichtig und trefflich. Die Welt pocht und trotzt auf Ehre, Gewalt, Reichthum, Gunst der Leute 2c., dieser aber rühmt sich der keines, denn es ist alles ungewiß und vergänglich, spricht kurz und gut: „Der HErr ist mein Hirte." Also redet ein sicherer, gewisser Glaube, der allem, was zeitlich und vergänglich ist, es sei wie hoch und köstlich es wolle, den Rücken kehrt, und stracks das Angesicht und Herz wendet zu dem HErrn, der es allein, und alles ist und thut. Der, und sonst keiner, er sei König oder Kaiser, sagt er, ist mein Hirte. Darum fährt er auch frei heraus, in aller Sicherheit, und spricht:

Mir wird nichts mangeln.

31. Das redet er insgemein von allerlei Wohlthaten, leiblich und geistlich, die wir durch das Predigtamt empfangen. Als wollte er sagen: Ist der HErr mein Hirte, so wird mir freilich nichts mangeln; ich werde Essen, Trinken, Kleider, Nahrung, Schutz, Frieden und allerlei Nothdurft, was nur zu dieses Lebens Erhaltung dient, überflüssig haben, denn ich habe einen reichen Hirten, der wird mich nicht Mangel lassen leiden. Vornehmlich aber redet er von den geistlichen Gütern und Gaben, die GOttes Wort mit sich bringt, und spricht: Weil mich der HErr unter seine Heerde hat genommen, und mit seiner Weide und Hut versorgt, das ist, weil er mir sein heiliges Wort hat reichlich gegeben, wird er es nun nirgend an mangeln lassen; er wird seinen Segen zum Worte geben, daß [es] kräftig sei, und Früchte bei mir schaffe; er wird mir auch seinen Geist geben, der mir in allen Anfechtungen und Trübsalen beistehe und tröste, der auch mein Herz sicher und gewiß mache, daß es ja nicht daran zweifele, ich sei meines HErrn liebes Schäflein, er mein treuer Hirte, der säuberlich mit mir wolle umgehen, als mit einem armen, schwachen Schäflein, der meinen Glauben wolle stärken, mich auch mit andern geistlichen Gaben zieren, in allen Nöthen trösten; erhören, wenn ich ihn anrufe; dem Wolfe, das ist, dem Teufel, wehren, daß er mir kein Leid thun könne, und endlich von allem Unglück erlösen. Das meint er, wenn er spricht: „Mir wird nichts mangeln."

32. Ja, sprichst du: Wobei aber soll ich es merken, daß der HErr mein Hirte sei? Erfahre ich es doch nicht, daß er sich so freundlich zu mir thäte, wie der Psalm davon redet; ja, das Widerspiel erfahre ich wohl. David ist ein heiliger Prophet und GOtte ein lieber, werther Mann gewesen; darum hat er von der Sache wohl reden und, wie er es geredet, fein glauben können. Ich werde es ihm aber nicht nachthun, denn ich bin ein armer Sünder. Antwort: Ich habe droben [§ 18] angezeigt, daß ein Schäflein sonderlich diese gute Art und feine Tugend an sich habe, daß es die Stimme seines Hirten

wohl kennt, und sich mehr nach den Ohren richtet, denn nach den Augen. Eben dieselbige Tugend preist auch Christus an seinen Schäflein, da er spricht [Joh. 10, 27.]: „Meine Schafe kennen meine Stimme.“ Seine Stimme aber lautet also: „Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für die Schafe.“ „Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ 2c. [Joh. 10, 12. 28.]. Auf diese Stimme habe fleißig Achtung, und richte dich darnach. Thust du solches, so halte gewiß dafür, du seiest Christus Schäflein, er dein Hirte, der dich nur wohl kenne, und wisse dich auch mit Namen zu nennen. Hast du ihn aber zum Hirten, so wird dir fürwahr nichts mangeln, ja, du hast schon, was du haben sollst, das ewige Leben. Item, „du sollst nimmermehr umkommen“, es soll auch keine Gewalt so groß und mächtig sein, die da vermöge, dich aus seiner Hand zu reißen. Dessen sollst du nur gewiß sein, denn dieses Hirten Stimme wird dir gewiß nicht fehlen. Was willst du mehr?

33. Lässest du aber diese Stimme fahren, und richtest dich nachdem die Augen sehen, und der alte Adam fühlt, so verlierst du den Glauben und Zuversicht, die du, als ein Schäflein, zu ihm, als deinem Hirten, haben sollst. Fällt dir jetzt dieser, jetzt jener Gedanke ein, daß du nicht zufrieden kannst sein, sondern disputirst bei dir selbst, und sprichst: Ist der HErr mein Hirte, warum verhängt er denn über mich, daß mich die Welt, ohne alle meine Schuld, so jämmerlich zerplagt und verfolgt? Ich sitze mitten unter den Wölfen, bin meines Lebens keinen Augenblick sicher; ich sehe aber keinen Hirten, der mich schützen wolle. Item: Warum gestattet er dem Teufel, daß er mir so viel Leides thut mit Schrecken und Zagen? Dazu, so finde ich mich ganz ungeschickt, schwach, ungeduldig, noch mit vielen Sünden beladen, fühle keine Sicherheit, nur Zweifel, keinen Trost, nur Furcht und Zittern vor GOttes Zorn. Wann hebt er denn einmal an, zu beweisen an mir, daß er mein Hirte sei?

34. Solche und andere noch viel wunderlichere Einfälle wirst du haben, wenn du seine Stimme und Wort lässest fahren. Bleibst du aber fest daran hangen, so lässest du weder des Teufels List, der Welt Ungnade und Toben, noch deine eigene Schwachheit und Unwürdigkeit dich anfechten, sondern gehst frei hindurch, und sprichst: Es setze sich der Teufel, die Welt, oder mein eigen Gewissen wider mich, so heftig sie immer können, ich will mich darum nicht zu Tode grämen. Es muß doch, und soll auch so gehen, daß, wer des HErrn Schäflein ist, wird von den Wölfen unangefochten nicht bleiben. Es gehe mir, wie es kann, man siede oder brate mich, so ist das mein Trost, daß mein Hirte sein Leben für mich gelassen hat. Dazu hat er auch eine süße, liebliche Stimme, damit er mich tröstet, und spricht, ich soll nimmermehr umkommen, mich soll auch niemand aus seiner Hand reißen, ich soll das ewige Leben haben [Joh. 10, 28.]; das wird er mir treulich halten, es gehe mir, wie es wolle. Und läuft, meiner Schwachheit halben, etwa noch Sünde oder andere Fehler mit unter, er wird mich darum nicht wegwerfen, denn er ist ein freundlicher Hirte, der der schwachen Schäflein wartet, sie verbindet und heilt. Und, daß ich desto gewisser sei, und ja nicht dran zweifele, hat er mir die heiligen Sacramente zum Wahrzeichen hier gelassen.

35. Eben so hat ihm der Prophet auch gethan. Er ist nicht allezeit fröhlich gewesen, er hat auch alle Stunden nicht können singen: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Es hat ihm zuweilen nur viel, ja schier allzu viel gemangelt, daß er weder Gerechtigkeit, GOttes Trost noch Hülfe, sondern eitel Sünde, GOttes Zorn, Schrecken, Zagen, der Höllen Angst 2c. gefühlt hat, wie er in vielen Psalmen klagt. Doch gleichwohl wendet er sich von seinem Fühlen, und ergreift GOtt bei seiner Verheißung vom zukünftigen Messia, und gedenkt: Es stehe um mich, wie es kann, so ist doch das meines Herzens Trost, daß ich einen gnädigen, barmherzigen HErrn habe, der mein Hirte ist, deß Wort und Zusage mich stärkt und tröstet; darum wird mir nichts mangeln. Und er hat auch eben darum diesen und andere Psalmen geschrieben, daß wir gewiß dafürhalten sollen, daß in rechten Anfechtungen nirgend Rath und Trost zu finden sei. Allein das sei die güldene Kunst, sich an GOttes Wort und Zusage halten, nach derselbigen, und nicht nach des Herzens Fühlen, urtheilen, so soll gewiß Hülfe und Trost folgen, und gar an nichts mangeln. Folgt der andere Vers:

V. 2. **Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser.**

36. Der Prophet hat im ersten Vers kurz gefasset die Meinung des ganzen Psalms, nämlich, daß, wer den HErrn zum Hirten habe, dem werde nichts mangeln. Mehr lehrt er in diesem Psalm nicht. Allein, daß er dasselbe weiter ausstreicht mit feinen, verblümten Worten und Gleichnissen, wie solches zugehe, daß denen, so des HErrn Schäflein sind, nichts mangele, und spricht: „Er weidet mich" rc. Er führt aber schier durch den ganzen Psalm (wie er sonst oft pflegt) Worte, die etwas Anderes bedeuten, denn sie lauten. Als, wenn er des Hirten, der Weide, der grünen Aue, des frischen Wassers, des Steckens, Stabs rc. gedenkt, ist gut abzunehmen, daß er etwas Anderes will dadurch verstanden haben, denn wir Menschen davon pflegen zu reden. Und solche Weise zu reden ist sehr gemein in der Schrift, darum soll man fleißig Achtung darauf haben, daß man ihrer gewohne, und lerne verstehen.

37. Siehe aber, wie fein er reden kann: Ich bin, spricht er, des HErrn Schäflein, der weidet mich auf einer grünen Aue rc. Einem natürlichen Schafe kann nicht besser sein, denn wenn es sein Hirte in einer lustigen, grünen Aue und bei frischem Wasser weidet; wo ihm solches widerfahren kann, läßt es sich dünken, niemand auf Erden sei reicher und seliger, denn es. Denn da findet es alles, was [es] begehren mag: ein fein dickes, volles Gras, da es stark und fett von wird; ein frisch Wasser, damit es sich laben und erquicken kann, wann es will; so hat es auch seine Lust und Freude allda.

38. Also will auch David hier sagen, daß ihm GOtt auf Erden nie keine größere Gnade und Wohlthat erzeigt habe, denn gleich diese, daß er hat sein können an dem Orte und unter dem Volke, da GOttes Wort und Wohnung und der rechte Gottesdienst war. Denn wo der Schatz ist, da steht es wohl, beide im geistlichen und weltlichen Regiment. Als wollte er sagen: Es ist nichts mit allen Völkern und Königreichen auf Erden. Sie sind wohl reicher, gewaltiger und herrlicher, denn wir Juden, und pochen auch weidlich darauf. Dazu rühmen sie sich ihrer Weisheit und Heiligkeit, denn sie haben auch Götter, denen sie dienen. Doch sind sie mit aller ihrer Pracht und Herrlichkeit eine lautere Wüste und Einöde, denn da ist weder Hirte noch Weide; darum müssen die Schafe in der Irre laufen, verschmachten und verderben. Wir aber sitzen und ruhen hier, wiewohl wir viel Wüsten um uns haben, fein sicher und fröhlich im Paradies und in einer lustigen, grünen Aue, da Grases und frisches Wassers die Fülle ist, und haben unsern Hirten bei uns, der uns weidet, zur Tränke führt, schützt rc. Darum kann uns nichts mangeln.

39. Der Mann hat geistliche Augen gehabt, darum hat er wohl gesehen, was das beste und edelste Gut auf Erden ist. Er rühmt sich seiner königlichen Herrlichkeit und Gewalt nicht. Er erkennt wohl, daß solche Güter GOttes Gaben sind. Er läuft auch nicht davon und läßt sie[1]) liegen, sondern braucht ihrer zu GOttes Ehren, und dankt ihm dafür. Davon aber rühmt er am allermeisten, daß der HErr seine Hirte, und er in seiner Weide und Hut ist, das ist, daß er GOttes Wort hat. Der Wohlthat kann er nimmermehr vergessen, redet gar herrlich und mit großen Freuden davon, und preist es weit über alle Güter auf Erden. Und thut dasselbige in vielen Psalmen. Als, im 119, V. 72., spricht er: „Das Wort deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stück Goldes und Silbers." Item, V. 127.: „Es ist köstlicher, denn Gold und viel feines Goldes." V. 103.: „Es ist süßer, denn Honig und Honigseim" rc.

40. Die Kunst sollen wir auch lernen, nämlich, die Welt immerhin lassen rühmen von großem Reichthum, Ehre, Gewalt rc. Denn es ist doch eine lose, ungewisse, vergängliche Waare, die GOtt in die Rapuse hinwirft. Es ist ihm eine schlechte Sache, daß er einem bösen Buben, der ihn zu Lohn dafür lästert und schändet, ein Königreich, Fürstenthum, oder sonst Ehre und Gut auf Erden gibt. Es sind seine Kleien und Träber, damit er den Säuen den Bauch füllt, die er schlachten will. Seinen Kindern aber, wie David hier davon redet, gibt er den rechten Schatz.

41. Darum sollen wir, als die lieben Kinder und Erben GOttes, uns weder unsrer Weisheit, Stärke, noch Reichthums rühmen, sondern deß, daß wir die köstliche Perle, das liebe Wort, haben, und dadurch GOtt, unsern lieben Vater, und JEsum Christum, den er gesandt hat, erkennen. Das ist unser Schatz und Erbe, das gewiß und ewig ist, und besser denn aller Welt Gut. Wer nun das hat, der lasse andere Geld

1) In den alten Ausgaben: läßts, das ist: läßt sie.

sammeln, im Sause leben, stolz sein, und hoch herfahren; er aber, wenn er schon vor der Welt verachtet und arm ist, lasse sich solches nicht anfechten, sondern danke GOtt für seine unaussprechliche Gabe, und bitte, daß er dabei bleiben möge. Es ist nicht darum zu thun, wie reich und herrlich wir hier auf Erden seien; behalten wir diesen Schatz, so sind wir überaus reich und geehrt genug. St. Paulus war ein unwerther, elender Mensch auf Erden, dem der Teufel und die Welt aufs heftigste zusetzte; vor GOtt war er ein theurer, werther Mann. Auch war er so arm, daß er sich seiner Hände Arbeit ernähren mußte; und doch gleichwohl, bei solcher großen Armuth, reicher denn der Kaiser zu Rom, und hatte doch kein ander Reichthum, denn Christi Erkenntniß. „Gegen derselbigen", spricht er Phil. 3, 8., „achte ich alles (nichts auf Erden ausgeschlossen) für Schaden und Dreck."

42. Der liebe GOtt gebe Gnade, daß wir auch, wie David, Paulus und andere Heiligen, unsern Schatz, der eben derselbige ist, den sie gehabt haben, so groß achten, und über alle Güter auf Erden heben, und GOtt von Herzen darum danken, daß er uns vor andern viel tausend damit beehrt hat. Er hätte uns ebensowohl mögen in der Irre lassen laufen, als Türken, Tartaren, Juden, und andere Abgöttische, die von dem Schatz nichts wissen; oder verstockt lassen bleiben, als die Papisten, die diesen unsern Schatz lästern und verdammen. Daß er uns aber in seine grüne Aue gesetzt, und so reichlich mit guter Weide und frischem Wasser versorgt hat, ist eitel Gnade. Darum haben wir ihm desto mehr zu danken.

43. Der Prophet aber heißt GOttes Volk oder die heilige christliche Kirche eine „grüne Aue", denn sie ist GOttes Lustgarten, mit allerlei geistlichen Gaben geschmückt und geziert. Die Weide aber oder das Gras darinnen ist GOttes Wort, dadurch die Gewissen gestärkt und erquickt werden. In dieselbige grüne Aue sammelt unser HErr GOtt seine Schäflein, weidet sie darin mit köstlichem Grase, und „erquickt sie mit frischem Wasser", das ist: Er befiehlt der heiligen christlichen Kirche das Hirtenamt; vertrauet und gibt ihr das heilige Evangelium und die Sacramente, daß sie damit seiner Schäflein pflege und warte, daß sie reichlich versorgt sind mit Lehre, Trost, Stärke, Schutz wider alles Uebel 2c. Die aber Mosis Gesetz oder Menschen Gebot predigen, die weiden die Schafe nicht auf einer grünen Aue, sondern in der Wüste, da sie verschmachten, und führen sie zum faulen, stinkenden Wasser, davon sie verderben und sterben.

44. Es will aber der Prophet durch die allegoria von der grünen Aue anzeigen den großen Ueberfluß und Reichthum des heiligen Evangelii und der Erkenntniß Christi unter den Gläubigen. Denn gleichwie das Gras in einer grünen Aue fein dick und voll steht, und immer mehr und mehr wächst, also haben auch die Gläubigen nicht allein GOttes Wort reichlich, sondern je mehr sie desselben brauchen und damit umgehen, je mehr nimmt es zu und wächst bei ihnen. Darum setzt er auch die Worte fein deutlich; spricht nicht: Er führt mich einmal, oder oft, auf eine grüne Aue, sondern, er weidet mich ohne Unterlaß darauf, daß ich mitten im Grase und in der Weide fein liegen, ruhen und wohnen kann, und nimmer keinen Hunger oder sonst einen Mangel leiden darf. Denn das Wörtlein, das er hier braucht, heißt liegen und ruhen, wie ein Thierlein auf seinen vier Füßen liegt und ruht. Eben auf die Weise redet auch Salomon im 72. Psalm, V. 16., da er vom Reiche Christi und dem Evangelio weissagt, daß es mit Gewalt durchdringen, und an alle Orte kommen sollte, und spricht: „Auf Erden, oben auf den Bergen, wird das Getreide dick stehen, und wird grünen in den Städten, wie Gras auf Erden." Daß aber David auch in diesem Psalm vom Evangelio redet, zeigt er selbst hernach an, da er spricht: „Er erquicket meine Seele." Item: „Dein Stecken und Stab trösten mich" 2c.

45. So ist nun dies die erste Frucht des lieben Worts, daß die Christen also dadurch unterrichtet werden, daß sie im Glauben und Hoffnung zunehmen, alle ihr Thun und Wesen GOtt lernen vertrauen, und alles, was ihnen vonnöthen ist an Seel und Leib, von ihm gewarten 2c.

Und führet mich zum frischen Wasser.

46. Das ist die andere Frucht des lieben Wortes. Es ist nicht allein der Gläubigen Weide und Gras, dadurch sie satt und stark werden im Glauben 2c., sondern es ist ihnen auch ein fein kühle, frisch Wasser, dadurch sie Erquickung und Trost empfahen. Darum läßt er es bei dem nicht bleiben, daß er gesagt hat: „Er weidet mich auf einer grünen Aue", sondern setzt auch hinzu: „Er führet mich zum frischen

Wasser." Als wollte er sagen: In großer Hitze, wenn die Sonne hart sticht, Ps. 121, 6., und ich keinen Schatten haben kann, führt er mich zum frischen Wasser, tränkt und erquickt mich; das ist, in allerlei Trübsalen, Aengsten und Nöthen, geistlich und leiblich, wenn ich nirgend weiß Hülfe und Trost zu finden, so halte ich mich zum Worte der Gnaden; da allein, und sonst nirgend, finde ich rechten Trost und Erquickung, und dasselbige nur reichlich. Was er hier mit verblümten Worten von solchem Trost sagt, das redet er anderswo mit dürren, klaren Worten, und spricht [Ps. 119, 92.]: „Wo dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich in meinem Elend vergangen." Ich will es nimmermehr vergessen, denn du erquickest mich damit 2c.

47. Er verharrt aber noch immer in der Gleichniß vom Hirten und Schafen; und zwar, sie ist in allen Propheten gemeine. Denn die Juden hatten ihre beste Nahrung von Schafen und anderm Viehe, und waren gemeiniglich Hirten, wie David selbst und die lieben Patriarchen auch Hirten gewesen sind. Darum wird diese Gleichniß oft in der Schrift angezogen. David aber redet von dieser Sache nach des Landes Art. Denn das gelobte Land ist ein hitzig, dürr, sandig, steinicht Land, das viel Wüsten und wenig Wasser hat. Daher wird mehr denn einmal im ersten Buch Mosis angezeigt, wie der Heiden Hirten mit der Patriarchen Hirten um das Wasser sich gezankt haben 2c. Darum hielten sie es in denselbigen Landen für ein sonderliches Kleinod, wenn sie für ihr Vieh Wasser konnten haben. In unsern Landen weiß man nichts davon, denn man findet überall Wassers genug. Dahin hat David gesehen, und zeucht es für eine sonderliche Wohlthat an, daß er unter des HErrn Hut sei, der ihn nicht allein auf einer grünen Aue weide, sondern auch in der Hitze zum frischen Wasser führe 2c.

48. Kurz, er will das anzeigen: So wenig man außerhalb GOttes Wort zu GOttes und der Wahrheit Erkenntniß und zum rechten Glauben kommen kann, so wenig ist Trost und Friede des Gewissens außer demselbigen zu finden. Die Welt hat auch ihren Trost und Freude, sie währt aber einen Augenblick; wenn Angst und Noth, und sonderlich das letzte Stündlein kommt, geht es, wie Salomon sagt Sprüchw. 14, 13.: „Nach dem Lachen kommt Trauern, und nach der Freude kommt Leid." Die aber von diesem frischen und lebendigen Wasser trinken, die leiden wohl in der Welt Trübsal und Ungemach, doch wird es ihnen an rechtem Troste nimmermehr fehlen; und sonderlich wenn es zum Treffen kommt, wendet sich das Blatt mit ihnen, daß [es] so heißt: Nach kurzem Weinen kommt ewiges Lachen, nach geringem Leide kommt herrliche Freude, 2 Cor. 4, 17. Denn sie sollen nicht zugleich hier und dort weinen und traurig sein; sondern wie Christus spricht [Luc. 6, 21.]: „Selig seid ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen" 2c.

V. 3. **Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen.**

49. Hier erklärt sich der Prophet selbst, von waserlei Weide und frischem Wasser er gesagt habe, nämlich, dadurch die Seele gestärkt und erquickt wird. Das kann nichts Anderes sein, denn GOttes Wort. Weil aber unser HErr GOtt zweierlei Wort hat, Gesetz und Evangelium, gibt der Prophet genugsam zu verstehen, da er spricht: „Er erquicket meine Seele", daß er hier nicht vom Gesetz, sondern vom Evangelio redet. Das Gesetz kann die Seelen nicht erquicken, denn es ist ein Wort, das von uns fordert, und gebeut, daß wir GOtt lieben sollen von ganzem Herzen 2c., unsern Nächsten als uns selber. Wer solches nicht thut, den verdammt es, und spricht ein solch Urtheil über ihn: „Verflucht sei jedermann, der nicht alles thut, was im Buche des Gesetzes geschrieben stehet" [5 Mos. 27, 26.]. Nun aber ist [es] gewiß, daß niemand auf Erden solches thut; darum kommt das Gesetz mit seinem Urtheil zu seiner Zeit, betrübt und erschreckt nur die Seelen, und wo nicht Rath geschafft wird, dringt es fort, daß sie verzweifeln und ewig verdammt sein müssen. Daher spricht St. Paulus [Röm. 3, 20.]: „Durch das Gesetz kommt nur Erkenntniß der Sünde." Item, [Röm. 4, 15.]: „Das Gesetz richtet nur Zorn an" 2c.

50. Das Evangelium aber ist ein selig Wort, fordert nichts von uns, sondern verkündigt alles Gutes, nämlich, daß GOtt seinen einigen Sohn uns armen Sündern geschenkt habe, daß er soll unser Hirte sein, der uns verschmachtete und zerstreute Schafe wieder suchte, sein Leben für uns ließe, auf daß er uns also von Sünden, vom ewigen Tode und des Teufels Gewalt erlösete 2c. Das ist das grüne Gras, und das

frische Wasser, dadurch der HErr unsere Seelen erquickt; so werden wir des bösen Gewissens und der schweren Gedanken los. Davon im vierten Vers weiter.

Er führet mich auf rechter Straße.

51. Dabei, spricht er, läßt es der HErr, mein treuer Hirte, nicht bleiben, daß er mich auf einer grünen Aue weidet, und zum frischen Wasser führt, und also meine Seele erquickt; sondern „er führet mich auch auf rechter Straße", daß ich nicht beiseits abgehe, in die Irre gerathe, und also umkomme; das ist, er erhält mich bei der reinen Lehre, daß ich durch falsche Geister nicht verführt werde, auch sonst durch Anfechtung oder Aergerniß davon nicht abfalle. Item, daß ich wisse, wie ich äußerlich wandeln und leben soll, und mich der Heuchler Heiligkeit und strenges Leben nichts anfechten lasse; item, was rechte Lehre, Glauben und Gottesdienst sei 2c.

52. Das ist wieder eine feine Frucht und Kraft des lieben Worts, daß die, so fest daran halten, nicht allein Stärke und Trost der Seelen dadurch empfangen, sondern auch vor unrechter Lehre und falscher Heiligkeit behütet werden. Viel überkommen wohl diesen Schatz, sie können ihn aber nicht behalten; denn alsbald einer sicher und vermessen wird, und gedenkt, er sei der Sache gewiß, so ist es mit ihm geschehen; ehe er sich umsiehet, ist er verführt. Denn der Teufel kann auch Heiligkeit vorgeben, und sich verstellen, wie St. Paulus sagt [2 Cor. 11, 14.], zum Engel des Lichts. So geben sich seine Diener auch aus für Prediger der Gerechtigkeit, und kommen in Schafskleidern unter Christi Heerde; sie sind aber inwendig reißende Wölfe. Darum gilt es hier Wachens und Betens, wie der Prophet im letzten Vers thut, daß uns unser Hirte bei dem Schatz erhalte, den er uns gegeben hat. Die es nicht thun, die verlieren ihn gewiß, und wird mit ihnen, wie Christus spricht, hernach ärger, denn es vorhin war. Denn sie werden darnach die giftigsten Feinde der Christenheit, und thun viel mehr Schaden mit ihrer falschen Lehre, denn die Tyrannen mit dem Schwert. Das hat St. Paulus wohl erfahren an den falschen Aposteln, die zeitlich ihm die Corinther und Galater irre machten, und hernach ganz Asiam hinwegrissen. Wir sehen es heutiges Tages auch wohl an den Wiedertäufern und andern Rottengeistern 2c.

Um seines Namens willen.

53. Der „Name GOttes" ist die Predigt von GOtt, dadurch er gerühmt und erkannt wird, daß er sei gnädig, barmherzig, geduldig, wahrhaftig, treu 2c., der uns, unangesehen, daß wir Kinder des Zorns sind und des ewigen Todes schuldig, alle unsere Sünde schenkt und für seine Kinder und Erben annimmt. Das ist sein Name, den läßt er durchs Wort ausschreien, so will er erkannt, gerühmt und geehrt sein, und will auch nach dem ersten Gebote sich eben so gegen uns erzeigen, wie er von ihm predigen läßt; wie er denn ohne Unterlaß thut. Geistlich stärkt und erquickt er unsere Seelen, und verhütet, daß wir nicht in Irrthum fallen 2c. Leiblich nährt er uns, wehrt allem Unglück 2c.

54. Die Ehre, daß er so sei, wie jetzt gesagt ist, geben ihm allein, die an seinem Worte festhalten; die glauben und bekennen frei, daß sie alle Gaben und Güter, geistlich und leiblich, die sie haben, von GOtt empfahen aus lauter Gnade und Güte, das ist, allein um seines Namens, nicht um ihrer Werke und Verdienste willen; dafür danken sie ihm, und verkündigen solches auch den andern. Die Ehre können keine hoffährtigen Heiligen, als Ketzer und Rottengeister sind, oder Feinde und Lästerer des Worts, GOtt geben. Denn sie rühmen nicht seinen, sondern ihren Namen 2c.

V. 4. **Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.**

55. Bisher hat der Prophet angezeigt, daß denen, so GOttes Wort haben und lieben, nichts mangele, denn der HErr sei ihr Hirte; der weidet sie nicht allein auf einer grünen Aue, und führt sie zum frischen Wasser, daß sie fein fett, stark und erquickt werden, geistlich und leiblich, sondern er verhütet auch, daß sie der guten Weide und des frischen Wassers nicht überdrüssig werden, die grüne Aue verlassen, und wieder vom rechten Weg in die Wüste gerathen 2c. Das ist das erste Theil dieses Psalms. Nun lehrt er fortan, wie die, so dieses Hirten Schäflein sind, mit viel Fahr und Unglück umgeben sind. Aber der HErr, spricht er, schützt sie nicht allein, sondern errettet sie auch aus allen Anfechtungen und Trübsalen; denn er ist bei ihnen. Wie er aber bei ihnen sei, zeigt er auch fein an.

56. Hier siehst du, alsbald das Wort angeht, und Leute sind, die es annehmen und bekennen, daß sich der Teufel mit allen seinen Engeln flugs herzu findet, und erregt die Welt mit aller ihrer Gewalt dawider, daß sie es dämpfe, und die, so es haben und bekennen, rein austilge. Denn was unser HErr GOtt redet oder macht, das muß gepanzerfegt werden und durchs Feuer gehen. Solches ist sehr noth den Christen zu wissen, sonst möchten sie irre werden, und gedenken: Wie reimt sichs zusammen? der Prophet spricht droben: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln"; hier sagt er gleich das Widerspiel, „er müsse im finstern Thal wandern"; und im folgenden Vers bekennt er, er habe „Feinde"? Dadurch gibt er ja genug zu verstehen, daß ihm nur zu viel, ja schier alles mangele. Denn wer Feinde hat, und im finstern Thal wandert, der sieht kein Licht; das ist, er hat weder Trost noch Hoffnung, sondern er ist von jedermann verlassen, und ist alles schwarz und finster vor seinen Augen, auch die schöne, helle Sonne. Wie ist es denn wahr, daß ihm nichts mangele?

57. Hier mußt du dich nicht nach den Augen richten und der Vernunft folgen, wie die Welt thut, welcher es unmöglich ist, daß sie diesen reichen, herrlichen Trost der Christen sehen soll, daß ihnen nichts mangele. Ja, sie hält ganz gewiß dafür, das Widerspiel sei wahr, nämlich, daß auf Erden nicht ärmere, elendere und unseligere Leute sind, denn gleich die Christen. Sie hilft auch gar treulich und getrost dazu, daß sie aufs allergreulichste verfolgt, verjagt, geschmäht und erwürgt werden. Und wenn sie solches thut, meint sie, sie habe GOtt einen Dienst daran gethan [Joh. 16, 2.]. Darum läßt sich's äußerlich ansehen, als seien die Christen die zerscheuchten Schafe, von GOtt verlassen, und den Wölfen schon in Rachen übergeben, denen nichts, denn nur alles mangele.

58. Wiederum die, so dem großen Gott Mammon oder Bauche dienen, haben das Ansehen in der Welt, daß sie die lieben Schäflein sind, welchen, wie der Psalm sagt, nichts mangele, die GOtt reichlich versorge, tröste, und vor aller Fahr und Unglück behüte; denn sie haben, was ihr Herz begehrt, Ehre, Gut, Freude, Wohllust, jedermanns Gunst 2c., auch dürfen sie sich nicht fürchten, daß man sie des Glaubens halben verfolge und erwürge. Denn wenn sie nur an Christum, den einigen rechten Hirten, nicht glauben und bekennen, sie glauben darnach an Teufel oder seine Mutter, sie machen es auch sonst, wie sie wollen, mit Geizen 2c., so thun sie nicht allein wohl daran, sondern sind auch lebendige Heilige, die am alten Glauben festhalten, und sich nicht verführen lassen durch Ketzerei, welche da ist, wie David hier lehrt, daß der HErr allein Hirte sei 2c. So eine greuliche, große Todsünde ist es, an diesen Hirten glauben und bekennen, daß dergleichen nie auf Erden gekommen ist; denn auch päbstliche Heiligkeit, die sonst mit allen Sünden dispensirt und auch vergibt, kann allein diese nicht vergeben.

59. Darum sage ich: Folge hierinnen der Welt und deiner Vernunft nicht, die darüber, weil sie nach dem äußerlichen Ansehen richtet, zur Närrin wird, und den Propheten für einen Lügner hält, daß er spricht: „Mir wird nichts mangeln." Du aber, wie auch droben [§ 32] gesagt ist, halte dich an GOttes Wort und Zusage, höre deinem Hirten zu, wie und was er mit dir redet, und richte dich nach seiner Stimme, nicht nachdem die Augen sehen und das Herz fühlt, so hast du gewonnen.

60. Also thut ihm der Prophet. Er bekennt, daß er im finstern Thal wandere, das ist, daß er mit Trübsalen, Traurigkeit, Angst, Noth 2c. (wie man in seiner Historie und andern Psalmen weiter sieht) umgeben sei, item, daß er Trosts bedarf, dadurch genugsam angezeigt wird, daß er betrübt ist, item, daß er Feinde habe. Doch gleichwohl, spricht er, wenn meiner Anfechtungen noch mehr und größer wären, und wenn es noch ärger um mich stünde, und dem Tode schon im Rachen steckte, „dennoch fürchte ich kein Unglück". Nicht, daß ich mir könnte Rath schaffen durch meine eigene Sorge, Mühe, Arbeit oder Hülfe, auch verlasse ich mich nicht auf meine Weisheit, Frömmigkeit, königliche Gewalt und Reichthum; denn hier ist aller Menschen Hülfe, Rath, Trost und Gewalt viel zu geringe. Das thut es aber, daß der HErr bei mir ist. Als wollte er sagen: Meinethalben bin ich wahrlich schwach, traurig, ängstig, und mit allerlei Fahr und Unglück umgeben; auch ist mein Herz und Gewissen nicht zufrieden um meiner Sünde willen; ich fühle greuliche Schrecken des Todes und der Hölle, daß ich schier verzweifeln möchte. Aber wenn denn gleich die ganze Welt, und dazu der Höllen Pforten sich wider mich setzten, will ich darum nicht verzagen, ja, ich will mich vor allem Un-

glück und Leide, das sie mir anlegen können, nicht fürchten, „denn der HErr ist bei mir". Der HErr, sage ich, der Himmel und Erde, und alles, was drinnen ist, aus geringerm Dinge, denn ein Stäubchen ist, geschaffen hat, nämlich aus Nichts, dem alle Creaturen, Engel, Teufel, Menschen, Sünde, Tod ꝛc. unterworfen sind. Summa, der es alles in seiner Gewalt hat, der ist mein Rathgeber, Tröster, Schutzherr und Helfer; darum fürchte ich kein Unglück.

61. Auf die Weise redet auch Assaph im 73. Psalm, da er die Christen tröstet wider das große Aergerniß, daß [es] den Gottlosen so wohl auf Erden geht, und wiederum die lieben Heiligen GOttes werden immerdar geplagt ꝛc., und spricht, V. 25. 26.: „HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, GOtt, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." Wie aber der HErr bei ihm sei, zeigt er nun weiter an, und spricht:

Dein Stecken und Stab trösten mich.

62. „Der HErr", sagt er, „ist bei mir"; doch nicht leiblich, daß ich ihn sehen oder hören könnte. Diese Gegenwärtigkeit des HErrn, davon ich sage, ist nicht mit den fünf Sinnen zu begreifen, allein der Glaube sieht sie, der hält gewiß dafür, daß der HErr uns näher sei, denn wir uns selber sind. Wodurch? Durchs Wort. Darum spricht er: „Dein Stecken und Stab trösten mich." Als wollte er sagen: In allen meinen Aengsten und Nöthen finde ich auf Erden nichts, dadurch mir geholfen kann werden, daß ich zufrieden bin; allein GOttes Wort ist allda mein Stecken und Stab, daran halte ich mich, und richte mich wieder daran auf, und erfahre auch gewiß, daß der HErr dadurch bei mir ist, und mich durch dasselbige Wort nicht allein stärkt und tröstet in allen Trübsalen und Anfechtungen, sondern auch von allen meinen Feinden erlöst, wider des Teufels und der Welt Willen.

63. Mit den Worten: „Dein Stecken und Stab trösten mich", kommt er wieder auf das Gleichniß vom Hirten und Schafen, und will so viel sagen: Gleichwie ein leiblicher Hirte seine Schafe mit der Ruthe oder Stecken regiert, und führt sie auf die Weide und zum frischen Wasser, da sie zu essen und trinken finden, und mit dem Stecken sie schützt wider alle Fahr: so führt und regiert auch mich der HErr, der rechte Hirte, mit seinem Stecken, das ist, mit seinem Worte, daß ich in einem feinen Glauben und fröhlichen Gewissen vor ihm wandle, auf rechter Bahn bleibe, und wisse mich vor unrechter Lehre und falscher Heiligkeit zu hüten. Ueber das, so schützt er mich auch wider alle Gefahr und Unglück, geistlich und leiblich, und errettet mich von allen meinen Feinden mit seinem Stabe, das ist, eben mit demselbigen Wort stärkt und tröstet er mich so reichlich, daß kein Unglück so groß ist, es sei geistlich oder leiblich, das ich nicht könnte ausstehen und überwinden.

64. Da siehst du, daß der Prophet von keiner menschlichen Hülfe, Schutz und Trost hier redet, er zeucht kein Schwert aus ꝛc., es geht hier alles verborgen und heimlich zu, durchs Wort, daß niemand des Schutzes und Trostes gewahr wird, denn allein die Gläubigen. Und David schreibt hier allen Christen eine gemeine Regel vor, die wohl zu merken ist: daß kein ander Mittel oder Rath auf Erden sei, allerlei Anfechtung los zu werden, denn ein Mensch werfe alle sein Anliegen auf GOtt, ergreife ihn bei seinem Worte der Gnaden, halte fest daran, und lasse es ihm in keinen Weg nehmen. Wer das thut, der kann zufrieden sein, es gehe ihm wohl oder übel, er lebe oder sterbe ꝛc., und kann auch endlich bestehen, und muß ihm gelingen wider alle Teufel, Welt, und Unglück. Das ist ja, meine ich, das liebe Wort groß gepriesen, und ihm weit eine höhere Kraft gegeben, denn aller Engel und Menschen Kraft ist. So preist es St. Paulus auch Röm. 1, 16.: „Das Evangelium ist", spricht er, „eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben."

65. Und der Prophet rührt allhier mit das Predigtamt. Denn durch die mündliche Predigt des Worts, das zu den Ohren eingeht, und das das Herz durch den Glauben faßt, und durch die heiligen Sacramente richtet unser HErr GOtt dieses alles aus in seiner Christenheit; nämlich, daß die Leute gläubig, im Glauben gestärkt, und bei der rechten Lehre erhalten werden; item, daß sie endlich bestehen können wider alle Anfechtungen des Teufels und der Welt. Ohne diese Mittel, Wort und Sacrament, erlangt man der Stücke keines. Denn GOtt hat von Anbeginn der Welt mit allen Heiligen gehandelt durch sein Wort, und hat ihnen neben demselbigen äußerliche Zeichen der Gnaden gegeben ꝛc. Dieses rede ich darum, daß sich niemand unter-

stehe, ohne diese Mittel mit GOtt zu handeln, oder ihm einen sonderlichen Weg gen Himmel baue; er wird sonst stürzen, und den Hals brechen. Wie denn der Pabst mit den Seinen gethan hat und noch thut, und heutiges Tages die Wiedertäufer und andere Rottengeister thun.

66. Und der Prophet will mit den Worten: „Dein Stecken und Stab trösten mich", etwas Sonderliches anzeigen. Als wollte er sagen: Moses ist auch ein Hirte, hat auch eine Ruthe und einen Stab; er thut aber nichts Anderes, denn daß er seine Schafe damit treibt und plagt, und sie beschwert mit unträglicher Last, Apost. 15, 10. Jes. 9, 4. Darum ist er ein schrecklicher, greulicher Hirte, den die Schafe nur fürchten, und vor ihm fliehen. Du aber, HErr, mit deinem Stecken und Stabe, treibst und schreckst deine Schafe nicht, beschwerst sie auch nicht, sondern tröstest sie 2c.

67. Darum redet er hier vom Predigtamte des neuen Testaments, dadurch der Welt verkündigt wird, daß Christus auf Erden gekommen sei, die Sünder selig zu machen, und habe ihnen solche Seligkeit dadurch erworben, daß er sein Leben für sie gelassen hat. Alle, die das glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 16. 6, 51.: Das ist der Stecken und Stab, dadurch die Seelen Erquickung, Trost und Freude empfahen. Darum soll man in der geistlichen Schäferei, das ist, in Christi Reiche, den Schäflein Christi (die Böcke muß man mit Mosis und des Kaisers Ruthe und Stab regieren) nicht GOttes Gesetze, viel weniger Menschengesetze predigen, sondern das Evangelium, das der Prophet mit verblümten Worten einen Troststecken und Troststab nennt, dadurch sie Stärke im Glauben, Erquickung im Herzen, und in allerlei Aengsten und Todesnöthen Trost empfahen.

68. Die so predigen, die treiben das geistliche Hirtenamt recht, weiden die Schafe Christi auf einer grünen Aue, führen sie zum frischen Wasser, erquicken ihre Seelen, wehren, daß sie nicht verführt werden, und trösten sie mit Christi Stecken und Stabe 2c. Und wo man solche hört, soll man gewiß dafür halten, man höre Christum selbst. Man soll sie auch für rechte Hirten, das ist, für Christi Diener und GOttes Haushalter erkennen, und sich gar nichts dran kehren, daß sie die Welt für Ketzer und Verführer ausschreiet und verdammt. Wiederum, die etwas Anderes denn das Evangelium predigen, die Menschen auf Werke, Verdienst und selbsterdachte Heiligkeit führen, die sind gewiß, wenn sie sich gleich noch zehnmal der Apostel Nachfolger rühmten, mit dem Namen und Titel der christlichen Kirche schmückten, und dazu auch Todte auferweckten, greuliche Wölfe und Mörder, die der Heerde Christi nicht verschonen, sondern zerstreuen, martern und würgen sie, nicht allein geistlich, sondern auch leiblich; wie man denn solches jetzt vor Augen sieht 2c.

69. Wie der Prophet droben [V. 2—4.] heißt GOttes Wort oder Evangelium ein Gras, Wasser, rechten Weg, Stecken, Stab, also heißt er es im fünften Vers hernach einen Tisch, der bereitet ist, ein Oel, und einen Becher, der voll eingeschenkt ist. Und nimmt solche Gleichnisse vom Tische, Oel und Becher aus dem Alten Testament, vom Gottesdienste der Juden, und sagt schier eben dasselbige, was er droben gesagt hat, nämlich, daß die, so GOttes Wort haben, reichlich in allen Stücken versorgt sind an Seele und Leibe; allein, daß er hier solches mit andern Figuren und Allegorien anzeigt. Erstlich führt er ein die Gleichnisse von dem Tische, darauf allezeit Schaubrode mußten liegen, 2 Mos. 25, 30. 40, 23., und zeigt daneben an, was solches bedeutet habe, und spricht:

V. 5. **Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde; du salbest mein Haupt mit Oel, und schenkest mir voll ein.**

70. Hier bekennt er frei, er habe Feinde. Er spricht aber, er erwehre sich ihrer und schlage sie zurück, damit, daß der HErr einen Tisch vor ihm bereitet habe, gegen dieselbigen seine Feinde. Ist das nicht ein wunderlicher Schutzherr? Ich meinte, er sollte vor ihm eine feste Mauer, starken Wall, tiefen Graben, Harnisch und andere Wehr und Waffen, die zum Streite gehören, bereiten, damit er vor seinen Feinden möchte sicher sein, oder sie in die Flucht schlagen; so bereitet er einen Tisch vor ihm, daran er essen und trinken sollte, und so die Feinde schlagen. Da hätte ich auch Lust zu kriegen, wenn man ohne alle Gefahr, Sorge, Mühe und Arbeit die Feinde überwinden könnte, und nichts Anderes dazu thun, denn zu Tische sitzen, essen, trinken und fröhlich sein.

71. Der Prophet will mit diesen Worten: „Du bereitest einen Tisch vor mir gegen meine

Feinde", anzeigen, die große, herrliche, wunderbarliche Kraft des lieben Wortes. Als wollte er sagen: Du erbietest mir es, HErr, so wohl, und speisest mich so herrlich und reichlich über deinem Tische, den du mir bereitet hast; das ist, du überschüttest mich so mit überschwänglicher Erkenntniß deines lieben Worts, daß ich nicht allein inwendig im Herzen wider mein böses Gewissen, Sünde, Furcht und Schrecken des Todes, GOttes Zorns und Gerichts reichen Trost durch dein Wort habe, sondern auch auswendig werde ich durch dasselbige so ein herzhaftiger, unüberwindlicher Held, daß alle meine Feinde wider mich nichts können ausrichten. Je mehr sie zürnen, toll und unsinnig wider mich sind, je weniger nehme ich michs an, ja vielmehr bin ich sicher, fröhlich und guter Dinge dazu, nirgend anderswo her, denn daß ich dein Wort habe; dasselbige gibt mir solche Kraft und Trost wider alle meine Feinde, daß, wenn sie am heftigsten wüthen und toben, mir besser zu Sinne ist, denn wenn ich an einem Tische säße, da ich alles, was nur mein Herz begehrete, haben möchte, Essen, Trinken, Freude, Lüste, Saitenspiel 2c.

72. Da hörst du aber einmal, wie hoch der heilige David das liebe Wort hebt und preist, nämlich, daß die Gläubigen dadurch gewinnen, und siegen wider den Teufel, Welt, Fleisch, Sünde, Gewissen und Tod. Denn wo man das Wort hat, und fest mit dem Glauben daran hält, müssen diese Feinde alle (die sonst unüberwindlich sind) zurückweichen und sich gefangen geben. Und ist gleichwohl ein wunderlicher Sieg und Kraft, dazu auch ein recht stolzer, hoffährtiger Ruhm der Gläubigen, daß sie alle diese greulichen, und also zu reden, allmächtigen Feinde zwingen und überwinden, nicht mit Toben, Beißen, Widerstreiten, Wiederschlagen, Rächen, Rath und Hülfe hier und da suchen, sondern mit Essen, Trinken, Wohlleben, Sitzen, Fröhlichsein und Ruhen; welches alles, wie gesagt, durchs Wort zugeht. Denn Essen und Trinken heißt in der Schrift glauben, am Wort festhalten; daraus denn folgt Friede, Freude, Trost, Stärke 2c.

73. Die Vernunft kann sich in diesen wunderlichen Sieg der Gläubigen nicht richten, denn es geht hier alles widersinnisch zu. Die Welt verfolgt und würgt immer die Christen hin, als die schädlichsten Leute auf Erden. Wenn solches die Vernunft sieht, kann sie nicht anders gedenken, die Christen liegen unter; wiederum ihre Feinde liegen ob, und siegen. Also gingen die Juden mit Christo, den Aposteln und Gläubigen um, richteten sie immer hin. Da sie sie erwürgt, oder ja zum wenigsten vertrieben hatten, schrieen sie: Nun gewonnen! die uns den Schaden haben gethan, irren uns nicht mehr; nun wollen wir es nach all unserm Gefallen machen. Da sie am sichersten waren, schickte unser HErr GOtt die Römer über sie, die gingen so greulich mit ihnen um, daß [es] erschrecklich zu hören ist. Hernach, über etliche hundert Jahre, bezahlte er auch die Römer, die durchs ganze römische Reich viel tausend Märtyrer tödteten, ließ die Stadt Rom durch die Gothen und Wenden in kurzen Jahren viermal erobern, endlich verbrennen und schleifen, das Reich zu Boden gehen 2c. Wer hat nun gewonnen? Die Juden und Römer, die das Blut der lieben Heiligen wie Wasser vergossen, oder die armen Christen, die sich wie Schlachtschafe hin ließen richten, und keine andere Wehr und Waffen hatten, denn das liebe Wort?

74. So zeigt nun David mit diesen Worten an, wie es um die heilige christliche Kirche stehe (denn er redet hier nicht von seiner Person allein), gibt ihr ihre Farbe, und malt sie fein ab, daß sie vor GOtt sei eine lustige, grüne Aue, darauf Grases und frisches Wassers überflüssig sei, das ist, daß sie GOttes Paradies und Lustgarten sei, geziert mit allen seinen Gaben, und habe seinen unaussprechlichen Schatz, die heiligen Sacramente und das liebe Wort, damit sie unterweise, regiere, erquicke, tröste seine Heerde.

75. Vor der Welt aber habe sie viel ein ander Ansehen, da sei sie ein schwarz, „finster Thal", da weder Lust noch Freude zu sehen sei, sondern lauter Trübsal, Angst und Noth. Denn der Teufel setzt ihr zu um dieses Schatzes willen mit aller Gewalt. Inwendig zerplagt er sie mit seinen giftigen, feurigen Pfeilen, auswendig zertrennt er sie durch Rotten und Aergernisse. So hetzt er auch seine Braut, die Welt, an sie, die ihr allen Jammer und Herzeleid anlegt mit Verfolgen, Schmähen, Lästern, Verdammen und Morden, daß nicht Wunder wäre, daß die liebe Christenheit in einem Augenblicke durch solche große List und Gewalt, beide des Teufels und der Welt, ganz vertilgt würde. Denn sie kann

sich ihrer Feinde nicht erwehren, sie sind ihr viel zu stark, listig und gewaltig. So ist sie, wie sie der Prophet hier malt, ein unschuldig, einfältig, wehrlos Lämmlein, das niemand will noch kann Arges thun, sondern allzeit bereit, nicht allein Gutes zu thun, sondern Böses dafür einzunehmen.

76. Wie geht es denn zu, daß die Christenheit in solcher großen Schwachheit des Teufels und der Welt List und Tyrannei kann ausstehen? „Der HErr ist ihr Hirte", darum mangelt ihr nichts. Er speist und erquickt sie, geistlich und leiblich. Er erhält sie auf rechter Bahn. Er gibt ihr auch seinen Stecken und Stab zum Schwert; das führt sie nicht in der Hand, sondern im Munde, und tröstet damit nicht allein die Traurigen, sondern schlägt auch damit in die Flucht den Teufel, sammt allen seinen Aposteln, wenn sie noch so listig und spitzig wären. Ueber das hat ihr der HErr auch einen Tisch oder Osterlamm bereitet. Wenn ihre Feinde sehr zürnen, die Zähne zusammen über sie beißen, toll, unsinnig, wüthend und rasend werden, und alle ihre List, Kraft und Macht zu Hülfe nehmen, sie rein auszutilgen, so setzt sich die liebe Braut Christi an ihres HErrn Tisch, ißt vom Osterlamm, trinkt vom frischen Wasser, ist fröhlich, und singt: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln." Dies sind ihre Waffen und Büchsen, damit sie bisher alle ihre Feinde geschlagen und überwunden hat; sie wird auch durch die Weise den Sieg bis auf den jüngsten Tag erhalten. Und je mehr sie der Teufel und die Welt plagt und martert, je besser es um sie steht; denn ihre Besserung und Zunehmen steht in Verfolgung, Leiden und Sterben. Daher hat auch einer aus den alten Vätern gesagt: Das Blut der Märtyrer sei ein Same; wo man Einen hinrichte, da gehen andere hundert wieder auf 2c. Von dem wunderlichen Sieg singen etliche Psalmen, als der 9. 10. 2c.

77. Nach der Weise habe ich mich, von GOttes Gnaden, diese achtzehn Jahre her auch gehalten. Ich habe meine Feinde immerhin lassen zürnen, dräuen, mich lästern und verdammen, ohne Aufhören wider mich rathschlagen, viel böser Practiken erdenken, mancherlei Bubenstücke üben. Ich habe sie ängstiglich lassen sorgen, wie sie mich möchten umbringen, meine, ja, GOttes Lehre austilgen; dazu bin ich fröhlich und guter Dinge gewesen (doch einmal besser denn das andere), mich ihres Tobens und Wüthens nicht sehr angenommen, sondern ich habe mich an den Troststecken gehalten, und zu des HErrn Tisch gefunden, das ist, ich habe unserm HErrn GOtt die Sache befohlen, darein er mich ohne alle meinen Willen und Rath geführt hat, und ihm dieweil ein Vater-Unser oder ein Psälmichen gesprochen. Das ist alle mein Harnisch, damit ich mich bisher nicht allein meiner Feinde erwehrt habe, sondern auch durch GOttes Gnade so viel ausgerichtet, daß, wenn ich hinter mich sehe, und gedenke, wie es im Pabstthum gestanden ist, ich mich von Herzen verwundern muß, daß [es] so ferne gekommen ist. Ich hätte mir es nimmermehr in meinem Sinn dürfen nehmen, daß nur der zehnte Theil geschehen sollte, wie es jetzt vor Augen ist. Der es angefangen hat, der wird es auch forthin ausführen, und wenn noch neun Höllen und Welt auf Einem Haufen säßen. Darum lerne ja ein jeglicher Christ diese Kunst, daß er sich an diesen Stecken und Stab halte, und sich zu diesem Tische finde; wenn Traurigkeit oder sonst ein Unglück vorhanden ist, so empfähet er gewiß Stärke und Trost wider alles, das ihm anliegt 2c.

78. Die andere Gleichniß ist vom Oele, deß oft gedacht wird in der heiligen Schrift. Es ist aber ein köstlich Oel gewesen, als, Balsam oder sonst ein wohlriechend Wasser, und man pflegte die Priester und Könige damit zu salben. Auch wenn die Juden ihre Feste hielten, und fröhlich wollten sein, salbten oder besprengten sie sich mit solchem köstlichen Oele; wie auch Christus anzeigt Matth. 6, 17., da er spricht: „Wenn du fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht" 2c. So ist nun dieses Oels Brauch bei diesen Leuten gewesen, wenn sie haben wollen lustig und fröhlich sein; wie auch Magdalena den HErrn wollte lustig machen, da sie ihm köstlich Nardenwasser auf seinen Kopf goß; denn sie sahe, daß er traurig war [Matth. 26, 7.].

79. Die dritte Gleichniß ist vom Kelche, den sie brauchten in ihrem Gottesdienste, wenn sie Dankopfer opferten und vor dem HErrn fröhlich waren. So will nun der Prophet mit diesen Worten: „Du salbest mein Haupt mit Oele, und schenkest mir voll ein", anzeigen den großen, reichen Trost, den die Gläubigen durch das Wort haben, daß ihre Gewissen sicher, fröhlich, und wohl zufrieden sind, mitten in allerlei Anfech-

tungen und Trübsalen, auch des Todes. Als wollte er sagen: Der HErr macht fürwahr einen seltsamen Krieger aus mir, und rüstet mich wunderlich genug wider meine Feinde. Ich meinte, er sollte mir einen Harnisch anziehen, einen Helm auf mein Haupt setzen, ein Schwert in die Hand geben, und mich warnen, daß ich vorsichtig wäre und fleißig auf meine Sache Achtung hätte, daß ich von den Feinden nicht übereilt würde; so setzt er mich an einen Tisch, und bereitet mir eine herrliche Mahlzeit, salbt mein Haupt mit köstlichem Balsam, oder (nach unsers Landes Weise) setzt mir ein Kränzlein auf, als sollte ich zur Freude und Tanze gehen, und mich nicht mit meinen Feinden schlagen. Und, daß ja nirgend an mangele, schenkt er mir voll ein, daß ich flugs trinke, fröhlich, guter Dinge und trunken werde. So ist nun der bereitete Tisch mein Harnisch; der köstliche Balsam mein Helm; der Becher, voll eingeschenkt, mein Schwert; damit überwinde ich alle meine Feinde. Ist aber das nicht eine wunderliche Rüstung, und noch ein wunderlicherer Sieg?

80. Er will so sagen: HErr, deine Gäste, die an deinem Tisch sitzen, das ist, die Gläubigen, werden nicht allein stark und kecke Riesen wider alle ihre Feinde, sondern sie werden auch fröhlich und trunken. Das macht, du thust ihnen gute Ausrichtung, wie ein reicher Wirth seinen Gästen zu thun pflegt. Du speisest sie herrlich wohl; du machst sie lustig und fröhlich; so schenkst du ihnen auch so reichlich ein, daß sie trunken werden. Das geschieht alles durchs Wort der Gnaden. Denn durch dasselbige speist und stärkt der HErr, unser Hirte, seiner Gläubigen Herzen, daß sie allen ihren Feinden Trotz dürfen bieten, und mit dem Propheten sprechen [Ps. 3, 7.]: „Ich fürchte mich nicht vor viel hundert tausenden, die sich umher wider mich legen.“ Und droben, im 4. Vers: „Ich fürchte kein Unglück, denn du, HErr, bist bei mir“ 2c. So gibt er ihnen auch neben, ja, durch dasselbige Wort, den Heiligen Geist, der sie nicht allein muthig und keck macht, sondern auch so sicher und fröhlich, daß sie vor großer überschwänglicher Freude trunken werden.

81. So redet er nun hier von geistlicher Stärke, Freude und Trunkenheit, die eine göttliche Stärke ist, Röm. 1, 16., und eine Freude, wie sie St. Paulus nennt, im Heiligen Geist, Röm. 14, 17., und eine selige Trunkenheit, da die Leute nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget, sondern voll Heiliges Geistes werden, Eph. 5, 18. Und dies ist der Harnisch und die Waffen, damit unser HErr GOtt seine Gläubigen rüstet wider den Teufel und die Welt; nämlich, das Wort gibt er ihnen in den Mund, den Muth, das ist, den Heiligen Geist, in das Herz.

82. Mit solcher Rüstung greifen sie an unerschrocken und fröhlich alle ihre Feinde, schlagen und überwinden sie mit aller ihrer Gewalt, Weisheit und Heiligkeit. Solche Krieger waren die Apostel am Pfingsttage; die traten auf zu Jerusalem, wider des Kaisers und der Hohenpriester Befehl, und stellten sich, als wären sie eitel Götter, und die andern alle eitel Heuschrecken. Gingen mit aller Kraft und Freude hindurch, als wären sie trunken, wie denn etliche ihren Spott daraus hatten, und sprachen: „sie wären voll süßes Weins“ 2c. [Apost. 2, 13.]. Aber St. Petrus zeigte an aus dem Propheten Joel [Cap. 3, 1.], daß sie nicht voll Weins, sondern voll des Heiligen Geistes wären, und schlägt darnach mit seinem Schwerte um sich, das ist, er thut seinen Mund auf, predigt, und schlägt dem Teufel dreitausend Seelen ab auf einmal 2c.

83. Und solche Kraft, Freude und selige Trunkenheit beweist sich nicht allein in den Gläubigen, wenn es wohl um sie steht und Frieden haben, sondern auch, wenn sie leiden und sterben. Als, da der Rath zu Jerusalem die Apostel ließ stäupen, waren sie fröhlich darüber, daß sie würdig gewesen waren, um Christi Namens willen Schmach zu leiden, Apost. 5, 41. Und Röm. 5, 3. spricht St. Paulus: „Wir rühmen uns auch der Trübsal“ 2c. Auch sind hernach viel Märtyrer, beide Manns- und Weibsbilder, mit fröhlichem Herzen und lachendem Munde zum Tode gangen, als gingen sie zum Wohlleben oder Tanze; wie man von St. Agnes, St. Agatha, die Jungfräulein von dreizehn oder vierzehn Jahren waren, und andern viel mehr liest. Die haben nicht allein keck und getrost den Teufel sammt der Welt durch ihren Tod überwunden, sondern sind auch von Herzen guter Dinge dazu gewesen, gleich als wären sie vor großer Freude trunken. Welches den Teufel aus der Maßen sehr verdrießt, wenn man so sicher seine große Macht und List verachtet. Auch sind zu unsern Zeiten viel um der Bekenntniß Christi willen fröhlich gestorben 2c. So erfährt man auch sonst, daß

viel so mit feinem Verstand und Glauben auf dem Bette hinsterben, und mit Simeon sprechen: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin“ rc., daß [es] Lust ist, deren ich selbst viel gesehen habe. Alles daher, daß sie, wie der Prophet sagt, mit dem Oele, welches der 45. Psalm, V. 8., ein Freudenöl nennt, gesalbt sind, und aus dem vollen Becher, den der HErr einschenkt, getrunken haben.

84. Ja, sprichst du, ich finde mich noch nicht also geschickt, daß ich könnte fröhlich sterben rc. Das schadet nicht. David hat auch alle Stunden, wie droben [§ 35] gesagt, die Kunst nicht gewußt, sondern hat wohl unterweilen geklagt, er sei von GOttes Augen verstoßen rc. Also auch, andere Heiligen haben nicht allezeit eine herzliche Zuversicht zu GOtt gehabt, und ein ewig Wohlgefallen und Geduld in ihren Trübsalen und Anfechtungen. St. Paulus trotzt unterweilen so sicher und gewiß auf Christum, daß er um das Gesetz, Sünde, Tod und Teufel nicht aufstünde. „Ich lebe nun nicht“, spricht er Gal. 2, 20., „sondern Christus lebet in mir“ rc. Item [Phil. 1, 23.]: „Ich habe Lust, zu sterben, und bei Christo zu sein.“ Item [Röm. 8, 32. 35.]: „Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Welcher seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns nicht alles mit ihm schenken?“ „Soll uns von ihm scheiden Trübsal, Angst, Verfolgung, Schwert?“ rc. Da redet er vom Tode, Teufel und allem Unglück so sicher, als wäre er der stärkste und größte Heilige, dem der Tod ein lauter Freudenspiel sei rc. Bald anderswo redet er, als wäre er der schwächste und größte Sünder auf Erden, 1 Cor. 2, 3.: „Ich war bei euch mit Schwachheit, mit Furcht, und mit großem Zittern.“ Röm. 7, 14. 23. 24.: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft“, „die nimmt mich gefangen“. „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Und Gal. 5, 17. lehrt er, daß in den Heiligen ein ewiger Kampf sei, des Fleisches wider den Geist rc.

85. Darum sollst du so bald nicht verzagen, wenn du dich noch schwach und kleinmüthig findest, sondern bete mit Fleiß, daß du bei dem Worte bleiben könntest, und im Glauben und Erkenntniß Christi zunehmen. Welches der Prophet hier auch thut, und andere auch so thun lehrt, und spricht:

V. 6. **Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.**

86. Weil der Teufel nimmermehr aufhört, die Gläubigen zu plagen, inwendig mit Schrecken, auswendig mit List der falschen Lehrer und Gewalt der Tyrannen, bittet er hier am Ende mit Ernst, daß GOtt, der ihm diesen Schatz gegeben hat, ihn auch dabei bis an das Ende erhalten wolle, und spricht: Ach, der liebe GOtt gebe ja Gnade, daß „Gutes und Barmherzigkeit mir folge mein Lebenlang“; und zeigt bald an, was er „Gutes und Barmherzigkeit“ heiße, nämlich, „daß er möge bleiben im Hause des HErrn immerdar“. Als wollte er sagen: HErr, du hast die Sache angefangen, du hast mir dein heiliges Wort gegeben, und mich unter die, so dein Volk sind, so dich erkennen, loben und preisen, angenommen: so gib nun fortan Gnade, daß ich bei dem Worte bleiben, und nimmermehr von deiner heiligen Christenheit scheiden möge. So bittet er auch in dem 27. Psalm, V. 4.: „Eins“, spricht er, „bitte ich vom HErrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn, und seinen Tempel zu besuchen.“

87. So lehrt und vermahnt nun allhier der Prophet durch sein Exempel alle Gläubigen, daß sie nicht sicher, stolz oder vermessen werden, sondern sich fürchten, und beten, daß sie den Schatz nicht verlieren. Und solche ernstliche Vermahnung soll wahrlich uns erwecken und munter machen, mit Fleiß zu beten. Denn, hat der heilige David, der ein Prophet war, mit allerlei göttlicher Weisheit und Erkenntniß hoch erleuchtet, und mit mancherlei großen herrlichen Gaben von GOtt begnadet, so oft, und mit so großem Ernst gebetet, daß er bei solchem Gut bleiben möchte: viel mehr will uns gebühren, die wir doch gar nichts gegen ihm zu rechnen sind, dazu am Ende der Welt leben, da, wie Christus und die Apostel sagen, eine greuliche und fährliche Zeit ist, daß wir wachen, und mit allem Ernst und Fleiß beten, daß wir mögen unser Lebenlang im Hause des HErrn bleiben, das ist, GOttes Wort hören, den mancherlei Nutzen und Früchte dadurch empfangen, wie droben [§ 45] angezeigt, und darin bis ans Ende verharren. Das verleihe uns Christus, unser einiger Hirte und Heiland. Amen.

14. Eine Predigt über den 26. Psalm,

zu Wittenberg gethan, den Freitag nach Jubilate, als Herzog Friedrich, Churfürst, gestorben und begraben war.*)

Den 12. Mai 1525.

Ps. 26 [V. 1—5.].

HErr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig. Ich hoffe auf den HErrn, darum werde ich nicht fallen.

Prüfe mich, HErr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz.

Denn deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandle in deiner Wahrheit.

Ich sitze nicht bei den eiteln Leuten, und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen.

Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen, und sitze nicht bei den Gottlosen.[1])

1. Eure Liebe hat oft gehört, daß, wo GOttes Wort, das liebe Evangelium, rein, lauter gepredigt und getrieben wird, da ruht und feiert der Teufel nicht, sondern er ficht dawider Tag und Nacht, und legt sich dawider mit aller Macht und Gewalt, auch mit allen Tücken und Listen. Durch die Gewalt greift er es also an, daß er die Liebhaber des göttlichen Worts mordet und würgt, plagt und verjagt, und darnach sie auch aufs ärgste dazu noch schändet und lästert. Wenn solches denn nicht helfen will, so fällt er auf die andere Seite, und versucht, mit listigen Griffen und bösen Tücken ihnen Schaden zu thun, und gebraucht dazu die falschen Lehrer und seine Lügenpropheten, die da unter dem Schein der Wahrheit GOttes Wort zunichte machen. Also geht es dem göttlichen Worte in der Welt, und anders wird es nicht werden.

2. Darum, wer da ein Christ sein will, der verwundere sich nicht darob, wenn GOttes Wort in der Welt Verfolgung leiden muß, oder daß Nebenlehre, Irrthum und Ketzerei bei dem göttlichen Worte mit einschleichen. Denn also muß es gehen. Und wenn du solches im Schwange siehst gehen, so wisse, es gehe recht also. So meint denn die Welt, es werde alles zu Scheitern gehen; denn hier fällt einer, dort liegt auch einer zu Boden. Aber diejenigen, so GOttes Wort bei sich haben, die bleiben und werden erhalten. Gleichwohl fallen durch Tyrannei und Verfolgung auch viel, die GOttes Wort erkannt haben, die zur Zeit der Verfolgung dahin taumeln und porzeln. Jedoch so sind ihrer viel mehr, die auf die andere Seite ausweichen, und durch Ketzerei angefochten werden, und von der Wahrheit des göttlichen Worts abgerissen und verführt werden. Dieses erfahren wir zu unsrer Zeit jetzt auch. Wir haben auch Verfolgung und Ketzerei, Rotten und Secten, die wider uns sind; darum wenig befunden werden, die bei GOttes Wort wahrhaftig bleiben.

3. Darüber haben nun alle Propheten sehr geklagt, und es ist auch der Klagen eine, so dieser 26. Psalm führt, und daneben lehrt, daß man in diesem Falle anders und besser nichts thun könne, denn daß man GOtt fleißig anrufe, und ernstlich bitte, daß er selbst über der reinen Lehre seines Worts halten wolle. Und malt der Psalm ein christlich Wesen und Leben recht ab, wie es müsse gestaltet sein, auch wie es GOtt gefalle, und klagt über die falschen Lehrer und Rottengeister, und weissagt, daß sie noch sollen zu Schanden werden. Solches habe ich nun oft in den Psalmen angezeigt, daß sie nicht allein wider diejenigen beten, die sie mit Feuer, Schwert und Wasser verfolgen und tödten, sondern auch wider die Rottengeister, und suchen bei GOtt Hülfe, daß er sie behüten wolle, daß die Lehre recht sei und bleibe, und daß das göttliche Wort rein gepredigt werde. Denn mit den andern ist

1) Im Original steht hier „rc.“, wiewohl die Predigt nur bis V. 5. geht.

*) In der Eislebenschen Ausgabe, Bd. II, S. 120 hat Aurifaber dieser Predigt die obige Ueberschrift gegeben und angemerkt, daß dieselbe zuvor nie in Druck ausgegangen, sondern unter des Herrn Philipp Fabricius geschriebenen Büchern gefunden worden sei. Darnach ist sie übergegangen in die Altenburger Ausgabe, Bd. II, S. 896; in die Leipziger, Bd. VI, S. 88 und in die Erlanger, Bd. 39, S. 106. Wir geben den Text nach der Eislebenschen Ausgabe.

Geduld zu haben, ob wohl das Leben schwach ist, wenn nur das Maß und die Regel rein bleibt, darnach das Leben anzurichten ist. Derhalben so sollen wir also sagen, gleichwie der Prophet David allhier auch thut, und uns die Worte ins Maul legt, und lehrt, wie wir beten sollen wider die falschen Lehrer (und wollte GOtt, daß wir nur also beteten!), und spricht:

V. 1. **HErr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig.**

4. Das „Recht schaffen" ist so viel gesagt, als spräche David: Fälle du ein Urtheil, sei du Richter in dieser Sache. Sonst will GOtt ein Gericht und Urtheil halten für die Armen und Waisen, die erschrocken oder betrübt sind, verfolgt, geplagt und angefochten werden, aber niemand haben, der da scheidete, oder sie erlösete von der gewaltigen Hand und Tyrannei.

5. Aber GOtt muß ein Gericht halten auf Erden; denn da ist ein Hader, Feindschaft und Uneinigkeit in der Welt, zwischen der Welt, zwischen den wahrhaftigen und falschen Predigern; und da ist niemand, der diesen Hader stillen noch aufheben wird oder kann, denn allein das göttliche Wort; das muß allein hierinnen richten, und Scheidemann oder Richter sein. Denn welche der Teufel mit falscher Lehre und Rotterei gefangen nimmt, dieselbigen hält er fest, er besitzt ihr Herz, er macht sie taub und blind, daß sie nichts hören noch sehen, auch die klaren, hellen und öffentlichen Zeugnisse der heiligen Schrift nicht achten und hören; denn sie sind zwischen seinen Klauen also gefasset, daß sie daraus nicht können gerissen werden. Die Concilia haben vor Zeiten auch nichts geholfen, die doch große Mühe und Arbeit zwischen den frommen Lehrern und Ketzern gehabt, und richten und determinirt haben wollen, wie man recht lehren und glauben solle. Aber sie haben wenig ausgerichtet, die Rottengeister sind mit ihren falschen Lehren und Irrthümern immer fortgefahren. Der Pabst hat die Seinen mit dem Bann getrieben, aber es hat gar nichts geholfen.

6. Aber da ist, Summa Summarum, kein anderer Rath noch Hülfe in dieser Sache, denn daß man nur gen Himmel sehe, seufze und bitte, daß GOtt wolle Richter in dieser Sache sein, und man also sage: Du lieber GOtt, du weißt es, daß wir recht haben, und sie unrecht sind. Aber man kann es niemand berichten, sie lassen ihnen nicht sagen, reißen mit ihrer falschen Lehre immer mehr ein. Derhalben, lieber GOtt, nimm du das Schwert in die Hand, und schlage drein, mache des Spiels ein Ende. Wie denn solches oft geschieht, wenn die Rottengeister untergehen, und sie in ihren Lügen zu Schanden werden, und dagegen das göttliche Wort, das lange in Schanden und Unehren gestanden ist, wieder zu Ehren wird.

7. Also richtet es unser HErr GOtt aus, daß die Seinen, die GOttes Wort haben, erstlich unterliegen, gedrückt und geplagt werden, aber jene untergehen müssen, die sonst lange oben gelegen. Also fällt des Pabsts Rotterei auch dahin. Wer macht das? Dieser Psalm, der allhier schreiet: „HErr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig."

8. Um ein solch Gericht bitten wir immerdar wider die falschen Lehrer, daß wir sagen: Lieber GOtt, fälle du ein Urtheil für mich, sprich du das Recht für mich. Und dieweil GOtt das Schreien erhört, darum so müssen die Schwärmer und Rottengeister mit der Zeit zu Schanden werden und untergehen.

9. Es ist aber auf hebräische Weise also geredet, da man muß der Sprache zu Dienste oft also reden. Sonst wird „Recht schaffen" genannt, wenn einem das Urtheil zufällt. So will David sagen: Ich schreie darum, und bitte, daß meine Sache möge gerechtfertigt und gerichtet werden; denn sie ist gerecht, und ich bin meiner Sache gewiß. So wollen die Rottengeister auch recht und gewiß sein, aber sie sind es nicht. Denn mit ihnen ist es eine Halsstarrigkeit und Verstockung, daß sie vor ihrer teuflischen Blindheit die Wahrheit nicht sehen. Aber ein Christ weiß, daß seine Lehre aus GOttes Eingeben sei, und daß sie wahrhaftig und rechtschaffen sei, und ohne Wandel.

10. Man muß allhier nicht das Leben verstehen, daß es ohne Wandel sei, daß er das Leben „unschuldig" nennt; denn wir sind alle Sünder, und unwürdig, daß wir uns unsträflich rühmeten. Es ist vor GOtt niemand gerecht, und wehe denen, die also rühmen; denn ich muß bekennen und sagen: HErr, ich bin sträflich vor dir; coram te etiam innocens non est innocens.

11. „Denn ich gehe unschuldig einher." Es ist auch auf die hebräische Art geredet, „einhergehen". Als, im fünften Buch Mosis [Cap. 23,

1. 3.] wird gesagt, ein Verschnittener und ein Amoriter sollen nicht in die Gemeine eingehen, das ist, es sollen nicht Fürsten noch Regenten sein, und in seinem Volke vorhergehen, die dazu nicht geschickt sind. Amos, der Prophet, spricht [Cap. 6, 1.]: „Wehe euch, die ihr prächtig und gewaltig einhergehet", das ist, die ihr Oberste seid, und vorhertretet. Also heißt „einhergehen" einen Stand unter der Gemeine führen. Gleich als wenn einer predigt, oder regiert, da er ein Leben und Wesen hat, das er nicht nach seiner Person führt, sondern da er von GOttes Wort handelt, und von dem Amte des Worts redet. Da weiß ein Prediger, und ist gewiß, daß die Lehre recht sei, und daß er ein göttlich Amt habe, und in der Gemeinde in GOttes Amt einhergehe. Da weiß ich fürwahr, daß mein Predigtamt der göttlichen Majestät wohlgefalle. Ob wohl andere Leute mich lästern, und vorgeben: ich sei ein Bube; noch kann ich sagen: Ich weiß, daß GOtt am jüngsten Tage mir wird Zeugniß geben, daß ich recht gepredigt habe. Wenn ich deß nicht gewiß wäre, daß ich im Herzen darauf bauen, und mich darauf verlassen könnte, so wäre viel besser, ich hielte mein Maul. Aber diesen Trotz muß ein Prediger haben. Also trotzt auch St. Paulus, daß er nicht sein Wort, sondern des HErrn Christi Wort führe. Also können wir auch sagen, daß er es uns habe in den Mund gelegt; wir haben es nicht selbst erdacht, sondern er hat es uns gegeben. Und wenn wir Christi Wort haben und reden, dann haben wir auch diesen Trotz, daß wir wissen, wir werden bleiben und bestehen, wenn gleich die Welt und alle Rottengeister und Ketzereien zu Grunde gehen. Und [ich] kann sagen: HErr, sie sind ungerecht, ich aber weiß, daß meine Sache recht sei, sie werden diese Lehre nicht tadeln;[1] strafen sie aber dieselbige, so thun sie unrecht, denn ich weiß, daß sie vor GOtt recht ist.

12. Sonst soll ein Christ seines Lebens halben sagen, daß er darinne sträflich sei, und darum das Maul halte und die Finger darauf lege. Aber allhier, da sein Wort ist, da ist es alles helle und gut. Aber des Lebens halben dürfen wir uns nicht rühmen. Der Rede halben aber sollen wir vor GOtt und den Leuten rühmen, daß wir gewiß sind, die Lehre sei recht. Ich kann sagen: Meine Lehre steht also, darum, so ist sie recht; und daß sie eine gute Lehre sei, wird damit angezeigt, daß sie damit auf den HErrn Christum bauen; sie läßt GOtt sein unsern HErrn GOtt, und gibt GOtt die Ehre. Diese Lehre ist denn recht, und kann nicht fehlen, man wird es auch nicht besser machen. Wenn ich von Herzen thue, was GOtt will, und einer allhier sich entschuldigt, und vor GOtt demüthigt, dieselben preist und lobt allhier der Psalm; jene aber straft er und spricht: Sie hoffen auf sich, und trotzen darauf, daß dieser einen grauen Rock trägt, der andere sauer sieht; jener einen grauen Bart trägt, dieser sonst ein Carthäuser wird.

13. Und wenn man es bei dem Lichte besieht, so ist ihr Wesen also gethan, daß sie alle vertrauen auf ihr Thun, und wenn sie nicht gute Werke hätten, so ließen sie die Hoffahrt wohl anstehen. Aber das ist GOttes Namen schänden und lästern, und mit dem Herzen hangen an zeitlichen Dingen. Denn sie lehren: Thust du das, so bist du ein rechter Christ. Wie denn noch jetzt unsere Rottengeister sagen: O sie predigen nur eitel Glauben, Glauben; aber man muß die Werke auch dazu thun. Item: Man darf kein Sacrament nehmen. Item: Man soll die Gottlosen nur todtschlagen, und die Bilder umreißen. Ei, da ist denn der Heilige Geist ganz und gar. Da urtheile du selber, welche Lehre recht sei. Jene führt mich heraus auf ein Werk; aber diese spricht: Ich weiß nichts, denn allein hoffen auf den HErrn. Allhier kann GOtt bleiben GOtt, das ist, zu dem ich mich alles Gutes versehe, und der da helfen wird in allen Nöthen.

14. Denn die göttliche Majestät ist der Art, daß sie jedermann gibt, und aus allen Anliegen und Nöthen hilft. Wenn ich das erkenne, so werde ich inne, daß ich mir selbst nicht helfen kann. Wenn ich aber sage: O du mußt dies und das thun, so ist denn GOtt nicht GOtt. Das heißt, ich hoffe auf dich; aber du mußt ungedeckelt gehen. Und wenn dieser Glaube und Lehre steht, so hat es keine Noth. Andere, die an der Lehre nicht hangen, die sind gleich als ein wankend Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird, und müssen untergehen; aber wer allein an GOtt hangt, und trotzt auf seine Gnade, der fällt nicht zu Boden, geht auch nicht zu Grunde, denn der Fels ist zu stark. Darum spricht er: „Ich hoffe auf den HErrn, darum

1) Hier ist im Original noch ein „werden", welches wir ebenso wie Walch weggelassen haben.

werde ich nicht fallen." Als sollte er sagen: Meine Hoffnung wird mich nicht betrügen. Die Werkheiligen und Ketzer haben auch eine Hoffnung, aber sie müssen verzweifeln und zu Schanden werden.

15. In diesen zweien ersten Versen hat der Prophet David von der Lehre gehandelt, und gebeten, daß die Lehre rein sein möge, auch der Glaube, die Zuversicht und Trotz des Herzens rein sei; nun kommt er auf das Leben. Dasselbige kann nicht so gar rein und lauter sein. Oder, weil das Leben soll eine Uebung des Glaubens und der Lehre sein, so bittet der Prophet im folgenden Vers, daß GOtt das äußerliche Leben auch lauter machen wolle. Und da hat er große Ursache, daß er ernstlich darum zu GOtt schreie. Wie denn der Prophet spricht:

V. 2. **Prüfe mich, HErr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz.**

16. Als sollte er sagen: Die Lehre ist rein, und am Worte und an der Predigt fehlt es nicht; so ist das Herz auch recht. Aber gleichwohl so fühle ich noch immerdar des Fleisches böse Art und Natur, da steckt in meinem Fleische Eitelehre, böse Lust, Haß und Neid; sonderlich aber, daß dieser subtile Gift, nämlich die Ehrsucht, mit unterläuft, durch welche Sünde auch oft straucheln diejenigen, so GOttes Wort rein gefaßt haben. Und aus dieser Sünde sind alle Ketzereien hergekommen; ambitio mater omnium haeresium et sectarum, daß einer herausfährt, und nicht ihm genügen läßt, daß er im gemeinen Haufen lebe, sondern er will etwas Sonderliches sein; dadurch kommt man heimlich von der Bahn, daß man es nicht merkt.

17. Wider diesen heimlichen Schalk muß man täglich beten, daß GOtt die Eigenehre unterdrücken wolle. Wie denn St. Paulus auch sagt [Röm. 12, 10.]: Alterum honore praevenientes. Als sollte er sagen: Es läuft natürlich mit unter, daß der alte Esel allezeit will die Hand im Sode haben. Wenn ein Mensch erleuchtet wird, oder von GOtt und dem HErrn Christo etwas reden kann, so will er von Stund an etwas sein, daß alle Welt saget: Ja, das ist ein Mann, der kann es, er ist gelehrt, ist ein Edelmann 2c. Also kann sich das Kätzlein fein schmücken, und fällt denn bald dahin der Glaube und das göttliche Wort. Wir können uns wider dies schändliche Laster nicht genugsam verwahren. Andere leibliche Laster, die sind so grob, daß wir sie fühlen, aber dies Stücklein kann sich allezeit schmücken mit GOttes Ehre, und als habe man vor sich GOttes Wort; aber hinter dem Schalk da ist Eitelehre verborgen.

18. Darum spricht David: „Prüfe mich." Als sollte er sagen: Greif mich an, gib mir zu schaffen, lege mir Schande und Verfolgung, Kreuz und Noth auf. Es haben alle Propheten wider diese Schalkheit gebeten. Dies Prüfen und Versuchen ist, Anfechtung zuschicken, auf daß er sich nicht erhebe; wie denn St. Paulus 2 Cor. 12, 7. auch sagt, ihm sei ein Pfahl ins Fleisch gesteckt, ein Engel des Satans, der ihn täglich mit Fäusten schlage, auf daß er sich nicht überhübe der herrlichen Offenbarung, da er in den dritten Himmel entzückt war. Es hat St. Paulus einen reinen Glauben gehabt; dennoch fürchtet er sich vor diesem Laster. Darum so muß GOtt dem Hunde einen Knüttel an den Hals hängen, und ihn bändig machen.

19. Aber was brüsten und stolziren wir doch? Es sind allhier viel Studenten, wenn sie irgends ein halb Jahr zu Wittenberg gewesen, so sind sie also voller Künste, daß sie sich lassen gelehrter dünken, denn ich sei. Wenn sie denn aufs Land zu andern Leuten kommen, so bricht ihre Kunst heraus als eine Wolkenbrust, und läßt sich eines Centners schwer dünken; aber wenn du es auf eine Wage legtest, so würde sie nur eines Quintleins schwer sein. Das macht die Hoffahrt, daß sie nur ein Wort oder zwei gelernt, oder ein einzeln Wort gehört haben. Da wird denn eitel Adam und Fleisch daraus, daß sie ihre Kunst alle dahin wenden, daß sie nur hoch hervorgezogen würden. Darum richten sie auch also viel damit aus, wie wir denn, leider, jetzt am Tage sehen, daß sie einen solchen Haufen Schwärmer aufbringen, daß wir genug daran zu stillen haben. Wenn sie uns einmal gehört haben, so meinen sie, sie können alles, und sie wissen und verstehen viel mehr, denn diejenigen, so da predigen.

20. Aber wenn man GOtt vor die Augen bildete, und daran gedächte, daß man Antwort und Rechenschaft ihm für die Lehre geben müßte, so würden sie der Hoffahrt wohl vergessen. Derhalben so ist es gut, daß sie wohl durch die Rolle gezogen und gepanzerfegt würden, auf daß die Lehre in dem Leben ein wenig etwas erfahre. Aber dieweil sie nichts erfahren, darum so wissen

sie nicht, was sie predigen; wir können nehrlich löschen, was sie von Feuer anzünden und brennend machen. Nun will David gerüttelt sein, auf daß der alte Adam herunterfalle, und sich nicht erhebe, und spricht: „Prüfe mich, HErr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz.“

21. Er will, GOtt soll ihn läutern; gleichwie ein Goldschmied das Silber durchs Feuer laufen läßt, schmelzt, lauter und rein macht: also ist das menschliche Herz also tief vergiftet, daß es sich selbst nicht fühlt. Darum spricht er: HErr, du fühlst mein Herz, ich sehe es nicht, es sei denn, daß ich gerumpelt werde, und in das Rollfaß komme, als, daß mich alle anspeien und mich verachten. Wenn ich alsdann verzagt werde und blöde bin, und wenn mich verdrießt, daß die Leute von mir abfallen, das ist denn böse; wenn ich aber lache, so man mich verachtet, so ist es gut.

22. Ich kenne jetzt viel Prediger, die da stehen, und getrost predigen; denn viel hängen ihrer Lehre an, darum so predigen sie getrost. Wenn aber die Zuhörer von ihrer Lehre abfielen, so würden sie selber aufhören zu predigen, und von ihrer eigenen Lehre abfallen. Das Herz ist nicht da. Sie nennen Christum wohl mit dem Munde; aber da ist kein Ernst. Aber ein Christ spricht: Ich hoffe auf GOtt, man lobe oder schände mich, man falle hin oder falle her. Daß ich predige, das thue ich nicht um meinetwillen; ich bedarf es nicht, daß ich predige. Meinethalben wollte ich wohl schweigen, aber ich thue es dir zu Dienst. Hängst du nun an der Predigt, wohl dir; fällst du aber davon ab, so hast du einen Richter über dir. Und wie ich um meinetwillen nicht predige, also sollst du um meinetwillen es nicht annehmen. Wenn man sieht das Abfallen und Zufallen, und daß GOtt eine Verfolgung daher schickt, dann sieht man erst das Herz. Wenn man dann die Gunst, Ehre, Zufall und Anhang kann fahren lassen, dann ist es gut. Aber es ist uns angeboren, und steckt tief in uns, daß wir gerne sehen, daß uns die Leute günstig sind; wiederum, wenn sie abfallen, so verdrießt es uns. Dieses zeigt wahrlich an, daß das Herz unrein sei. Als sollte er sagen: Fege mir es nur wohl.

23. Das „Herz“ ist die Meinung, als wie ein Mensch gesinnet sei. „Nieren“ ist Lust und Wohllust dieses Fleisches, wenn das hergeht, wozu ich Lust habe, und was ich meine. Solche Meinung und Lust wird auf hebräisch genannt Herz und Nieren. Eines falschen Predigers Herz ist dahin gesinnt, dahin trachtet es, da ist sein Herz, dazu hat er Lust, daß er seine eigene Ehre suche. Darum will David sagen: Dies ist die falsche Meinung, da ich Lust und Liebe zu habe; darum panzerfege mich wohl, daß ich ja nicht suche, daß ich um der Predigt des göttlichen Worts willen müßte geehrt und gefeiert werden.

24. Derhalben so ist es nun ein gefährlich Ding, wenn ein Prediger, der GOttes Wort recht hat, einen großen Anhang und Zufall hat, daß man ihn lobt; und wiederum, wenn man einem auch übel nachredet, denselbigen verspricht, verspottet und verachtet. Denn Lob und Preis kitzelt einen; aber Lästern und Schänden verdrießt und thut sehr wehe. Da steht einer zwischen zweien Spießen. Steht er in Ehren, und der alte Adam fühlt es, so thut es ihm sanft. Gleich als die Zunge bald schmeckt und fühlt, was herbe und bitter ist als ein Wermuth, oder süß als ein Zucker und Honig: also thut es gar wehe, wenn einer hört, daß man Schande und Laster von ihm sagt. Ist einer aber falsch, deß Nieren nicht gepanzerfegt sind, derselbige säuft das Lob und Lust gar in sich, und lacht sich zu Tode, wenn man ihn rühmt und preist. Dort, da man ihn lästert, da grämt sich denn einer zu Tode. Jener lenkt und führt die Deistel[1] mit dem Predigtamte dahin, daß er Kitzel davon habe, wirft die Augen von dem göttlichen Worte hinweg auf sein Wohlgefallen, und spricht nicht: Rumpele mich nur wohl, wie David allhier spricht. Als sollte er sagen: Laß mich nicht einen Wohlgefallen an mir selber, noch Lust an meiner Ehre haben, sondern schlechts also sagen: Deine Ehre meine ich, und des Nächsten Seligkeit suche ich. Sonst, wenn ich diese beiden Stücke nicht suchen sollte, so laß mich viel lieber stille schweigen, und nicht predigen; denn ich habe erkannt, was das rechte Wesen sei; darum so bitte ich, laß mich auch darinnen beständig bleiben.

25. Aber es ist ein Blick des Glaubens, erkennen und sehen, daß gute Werke, eigene Ehre und heilig Leben es nicht thun, sondern GOttes Güte. Wie denn der Psalm sagt:

1) Deistel = Deichsel.

V. 3. **Deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandele in deiner Wahrheit.**

26. Darauf verläßt sich auch Davids Herz, und spricht: Ich bin auf der rechten Weise, das göttliche Wort hat mich auf die rechte Bahn gebracht. Ich habe nichts vor meinen Augen, denn allein deine Güte. Meine Bosheit ist auch da, mein Herz und Nieren sind Schälke; davon kehre ich mich, und wende mich zu deiner Güte. Aber das können wir nicht thun, es sei denn, daß wir täglich beten und sagen: Ach! hilf GOtt, daß mein Leben recht angestellt sei. Ich bin nicht so gar rein ohne Sünde; aber den rechten Weg hab ich angefangen zu gehen, wiewohl ich noch schäbig und krätzig bin, und viel Sünde und Gebrechlichkeit an mir sind.

27. „In deiner Wahrheit", in GOttes Wahrheit. „Wahrheit" ist, das recht ist, das nicht falsch ist, das nicht ein Gleißen und Schein hat, sondern vor GOtt recht ist, als der im Glauben vor GOtt wandelt und geht, und geht darnach auf dem Wege der Liebe, daß er dem Nächsten diene. Das ist der rechte Weg, daß man inwendig vor GOtt auf dem rechten Glauben an sein Wort gefaßt ist, und auswendig auf der Bahn ist, und darauf wandelt, und nach dem Glauben lebt; wiewohl man das Leben allerdings nicht so schnurgleich führt.

28. Nun bricht er heraus, und sagt, warum er diese Verse gesetzt habe. Denn er sieht immerdar scheel auf die falschen Lehrer und Rottengeister, darum so hat er um Recht und Urtheil gebeten wider sie, und spricht: Ich bitte täglich, daß ich je[1] länger je mehr möchte geläutert werden, und mein Weg und Lehre rein sei. Nun will ich sagen, wer sie sind.

V. 4. **Ich sitze nicht bei den eiteln Leuten, und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen.**

29. „Bei den Eiteln sitzen" heißt: ich bleibe nicht bei den Leuten, die da eitel sind, die mit Eitelkeit umgehen; sie haben etwas vor, aber es ist nichts dahinter, ihr Thun wird eitel genannt. So sind Prediger und Lehrer, die da regieren und predigen, und wenn man ihr Thun ansieht, so ist es doch ein eitel bloßer Schein. O ihre Lehre ist falsch, und das Leben auch nicht recht, und sie sind dieselbigen Gesellen, die den Glauben an Christum nicht predigen, sondern reißen die Leute allein zu den guten Werken. Wenn dann die Lehre von Werken der gemeine Mann hört, so lobt er solche Lehre, und wird dann nur ein Schein draus. Gleichwie wir im Pabstthum auch gefastet haben, und in großer Heiligkeit der Kappen und Platten einhergegangen sind, und uns gebückt und geneigt haben, und vorgegeben: Wer diesen Weg gehe, der gehe auf der rechten Straße. Aber die Predigt des Evangelii lehrt uns, daß dieses anders nichts, denn lauter Lügen, und nur ein Schein sei, der da betrügt, er habe nur die Farbe, Gestalt und Ansehen eines Gottesdienstes, und sei lauter Abgötterei. Denn was fragt GOtt nach Platten und Kappen, nach Essen und Trinken? Du wirst dadurch nicht GOtt gefällig werden, noch die Seligkeit erlangen. Darum so ist es ein eitel Wesen. Mit den Heuchlern und Gleißnern will er nicht umgehen. Der HErr Christus [Matth. 23, 25.] hat sie genannt Hypocriten, Eitele oder Heuchler, die einen äußerlichen Schein haben; ihr Ding gleißt, es hat eine hübsche Farbe, und ist doch nicht wahr. Gleich als Messing auch von ferne scheint, als wäre es eitel Gold; aber es ist darum nicht Gold. Also ist es ein verborgener Unflat. Gleich als man eine kupferne Kette mit Golde anstreicht, daß man sie vergüldet, und für eine güldene Kette verkauft; also kann man einem falschen Gottesdienste auch eine Farbe anstreichen, daß man ihn hält für einen rechten Gottesdienst.

30. Der HErr Christus nennt solcher Ketzer und Rottengeister Lehre „getünchte Todtengräber", Matth. 23, 27., denn darinnen liegen auch im Verborgenen die Todtenbeine; inwendig in Gräbern da sind stinkende, verfaulte, verweste Körper, Todtenbeine, Schlangen und Kröten; noch sind auswendig die Gräber mit güldenen Stücken, mit schwarzem Sammet, oder sonst seidenen Tüchern behängt und geschmückt. Also beschreibt und malt der HErr Christus selber ab die Rottengeister und falschen Lehrer.

31. So will nun David sagen: Mit solchen Heuchlern gehe nicht um, die da auswendig eine heilige und schöne, herrliche Gestalt haben, aber inwendig sind sie unrein; auswendig führen sie ein fein, ehrbar Leben und Wesen; aber ihr Herz ist inwendig voller Verzweiflung, voll Hoffahrt und Ehrgeizes, voller Geizes und Wuchers und alles Unflats; und wo es Raum hat, so brechen

1) Im Original: je ich.

diese Laster alle heraus. Denn wenn sie in Angst und Noth gerathen, so verzweifeln sie; darnach so hoffen, trotzen und pochen sie auf die Menge und auf den Haufen, der ihrer Lehre anhangt. Also ist ihr Herz voller Hoffahrt, ob sie sich auswendig wohl viel anders stellen können.

32. Darum sagt er: O HErr, richte mich, daß ich mit solchen Gesellen nicht umgehe; denn wir werden solche Leute finden, dieweil wir in der Welt leben. Unsere Rottengeister können es auch also köstlich vorgeben; wie sich's denn hin und wieder rottet, und der Schwärmer viel werden; aber man muß immerdar also beten wider sie.

33. Aber wie soll man thun? Wie kann man sie meiden? Leiblich muß ich unter ihnen sein, deß müssen wir uns erwägen; aber wir sollen ihre Lehre nicht annehmen. Das ist denn ein geistlich Meiden oder Fliehen, wenn man sich mit dem Herzen von ihnen scheidet, ob man wohl mit dem Leibe bei ihnen bleibt. Wer ein Christ ist, und dem wahren, reinen, göttlichen Worte anhangt, und einen Prediger hört, der da sein gut Freund sein oder heißen mag; aber wo er das göttliche Wort nicht predigt, so hält er es nicht mit ihm, wenn er unrecht, oder das Wort GOttes zum Schein führt, oder zur Larve gebraucht. Darum so heißt es: Entweder predige anders, und recht, oder, so du nicht willst, so will ich es nicht mit dir halten. Die äußerliche Gemeinschaft können wir nicht umgehen, denn wir müssen mit einander essen und trinken, kaufen und verkaufen; aber ihre Lehre sollen wir nicht in unsere Herzen fassen, noch [es] daselbst mit ihnen halten, gleichwie sie meine Lehre nicht annehmen; und ich hoffe nicht drauf, daß die ganze Welt werde das Evangelium annehmen.

V. 5. **Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen, und sitze nicht bei den Gottlosen.**

34. Ich bin ihnen noch feind dazu, und will mit den Boshaftigen nichts zu schaffen haben. Ich meine es von Herzen, wie der Mund lautet. *Ich wende mich von ihnen mit dem Herzen.* Denn man soll mit Boshaftigen und Gottlosen nichts zu thun haben; wie sonst der Psalm sagt: Perfecto odio oderam eos [Ps. 139, 22.], und der erste Psalm auch selig rühmt die Christen, so sich der Gottlosen äußern und entschlagen, *da David spricht* Ps. 1, 1.: „*Wohl dem, der* nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, oder sitzet, da die Spötter sitzen." Denn wenn man sonst viel mit ihnen umgeht, so macht man sich ihrer falschen Lehre, Lügen und Irrthum zuletzt auch theilhaftig. Denn wer Pech angreift, der besudelt sich damit. So sagt der 18. Psalm, V. 26., auch: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Frommen bist du fromm." Item, V. 27.: „Bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt."

35. Nun erhebt sich allhier eine Frage: Gebeut nicht der HErr Christus Matth. 5, 44., daß wir auch unsere Feinde sollen lieben? Wie rühmt sich denn allhier David, daß er hasse die Versammlung der Boshaftigen, und sitze nicht bei den Gottlosen? Soll man ihnen doch alles Gutes thun, und den Feinden feurige Kohlen auf ihrem Haupte sammeln? Ja, hassen soll ich sie, aber anders nicht, denn um der Lehre willen; sonst soll ich meinen Dienst lassen gehen, ob ich ihrer etliche noch bekehren möchte. Der Person halben soll ich sie lieben, aber um der Lehre willen soll ich sie hassen. Und also muß ich sie hassen, oder muß GOtt hassen, der da gebeut und will, daß man seinem Worte allein soll anhangen. Da ist es denn ein seliger Haß und Feindschaft, so aus der Liebe herausgeht; denn die Liebe geht unter dem Glauben, und der Glaube ist ein Meister in der Liebe. Da sagt denn ein Christ: Ich will GOtt nicht verlassen um der Menschen willen. Denn was ich mit GOtt nicht lieben kann, das soll ich hassen. Wenn sie nun etwas predigen, das wider GOtt ist, so geht alle Liebe und Freundschaft unter; daselbst hasse ich dich, und thue dir kein Gutes. Denn der Glaube soll oben liegen, und da geht der Haß an, und ist die Liebe aus, wenn es das Wort GOttes *angeht. Aber wo es meine Person*, auch meine Güter, oder meine Ehre und Leib betrifft, da soll ich ihm eitel Ehre und Dienst erzeigen. Denn dieselbigen Güter GOttes sind von GOtt geschenkt, daß man dem Nächsten damit helfe, und sind nicht GOttes Wort, und die *mag man in die Schanze schlagen, und an*hin setzen. Aber GOttes Wort schlage nicht in die Schanze, denn dasselbige ist unsers HErrn GOttes. Da sprich: Ich will gerne verlassen, was ich habe von GOtt, das mir um deinetwillen gegeben ist; aber was GOtt selber ist, *und was unserm HErrn GOtt zusteht*, das will ich nicht verlieren, noch fahren lassen. Und gebe

ich dir meine zeitlichen Güter, so kann mir GOtt wohl andere geben; aber GOtt will ich für mich behalten. Also können die zeitlichen Gaben und Güter, so wir von GOtt empfangen haben, wir wohl weggeben. Derhalben so ist der Glaube Regel, Maß, und Meister über die Liebe, so ferne das Wort GOttes rein bleibt, und der Glaube im Schwange geht.

36. So will nun David sagen: Ich hasse sie nicht darum, daß sie mir Leid und Uebels thäten, und daß sie ein arges und böses Leben führeten, sondern daß sie GOttes Wort verachten, schänden, lästern, verfälschen und verfolgen. Also seht ihr, wie man bestehen soll, auch wie man sich schicken soll wider die falschen Lehrer und Rottengeister.

15. Auslegung des 37. Psalms Davids,

einen christlichen Menschen zu lehren und trösten wider die Meuterei der bösen und freveln Gleißner.*)

Ausgegangen den 12. August 1521.

Dem armen Häuflein Christi zu Wittenberg Doctor Martinus Luther.

1. Gnade und Friede von GOtt dem Vater und JEsu Christo, unserm HErrn. Amen. St. Paulus, da er an vielen Orten gepredigt, nun gefangen war zu Rom, ließ er doch nicht sein Sorgen für die, so er bekehrt hatte, mit Bitten zu GOtt, mit Trösten und Stärken in Schriften, wie das ausweisen seine Episteln. Demselben Exempel nach, sintemal kein Zweifel bei uns ist, daß wir von GOttes Gnaden das rechte, lautere Evangelium gehört und erkannt haben, welches GOtt gefällig gewesen, eines Theils durch mich, armen Menschen, euch zu eröffnen, soll und kann ich auch nicht ohne Sorge sein, daß nicht Wölfe nach mir kommen in den Schafstall.

2. Und wiewohl von GOttes Gnaden an

*) Auf der Rückreise von Worms wurde Luther von churfürstlichen Reitern aufgegriffen und in der Nacht vom 4. zum 5. Mai 1521 nach der Wartburg gebracht und daselbst verborgen. Daselbst setzte er die Auslegung des Psalters fort, und fertigte zuerst die Uebersetzung und Erklärung des 68. Psalms, welche er am 26. Mai zum Druck an Melanchthon nach Wittenberg sandte (De Wette, Bd. II, S. 6). Andere Psalmen folgten, zu denen der 37. Psalm gehört. Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: „Der sechs vñ dreyssigist psalm Dauid eynen Christlichen Menschen zu leren vñ trösten widder die Müttereh der bößenn vnnd freueln Gleyßner. Martinus Luther. 1521." Am Ende: „Gedruckt zu Wittembergk Montag nach Laurentij. 1521." Der Druck ist von Johann Grünenberg in Wittenberg. In derselben Officin gingen in demselben Jahre noch zwei andere Auflagen aus, ganz genau unter demselben Titel, doch im Innern etwas verschieden. Im Ganzen zählt die Weimarsche Ausgabe elf Einzelausgaben, darunter drei Augsburger Drucke, eine von Silvan Ottmar, zwei von Jörg Nadler. Eine andere Wittenberger Ausgabe wird ein Nachdruck sein. Drei der übrigen sind mit Jahreszahlen versehen, nämlich 1522, 1524 und 1525. In den Gesammtausgaben findet sich diese Schrift: in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 1; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 526b; in der Altenburger, Bd. I, S. 813; in der Leipziger, Bd. VI, S. 94 und in der Weimarschen, Bd. VIII, S. 205. Auch bei De Wette ist dieser Psalm abgedruckt, Bd. II, S. 60. Weil Luther diesen Psalm später auch den vier Trostpsalmen an die Königin Maria von Ungarn (der ersten Schrift in diesem Bande) einverleibte, so bringt Walch, und ihm nach die Erlanger Ausgabe, Bd. 39, S. 123, nur die Zuschrift an die Wittenberger und den Schluß, nebst „einigen wenigen Zusätzen", welche, wie Walch sagt, die erste Ausgabe von 1521 mehr hat. Dies Verfahren ist, so urtheilen wir mit der Weimarschen Ausgabe, „ein Rückschritt gegenüber den älteren Gesammtausgaben", denn der 36. (37.) Psalm in den vier Trostpsalmen ist in Bezug auf Wortlaut von Text und Commentar eine Neubearbeitung der Ausgabe von 1521. Deshalb geben wir auch diese vollständig nach der Weimarschen Ausgabe. Unsere Schrift findet sich auch in lateinischer Uebersetzung in der lateinischen Wittenberger Ausgabe (1558), Tom. VII, fol. 515b, in des Vincentius Obsopöus Martini Lutheri epistolarum farrago, die daselbst Aufnahme gefunden hat. Doch ist von dem Schlusse der weitaus größte Theil, nämlich vom zweiten Absatze an: „Das mögt ihr merken an den Lovoniern", weggelassen. Statt dessen stehen da nur die wenigen Worte: Probant hoc quotquot hactenus, adversus me conflictati sunt. Bene Valete, Anno M.D.XXI. postridie Laurentii. Der Uebersetzer sieht also das Datum des Impressum für das des Briefes an.

meine Statt ihr habt so viel andere, daß mir solche Sorge ohne Noth wäre, fordert doch natürlich des Evangelii Gunst, auch übrige Sorge zu tragen. Wir sind noch nicht würdig, zuvor ich leider! daß wir etwas leiden möchten um der Wahrheit willen, denn allein Ungunst, Haß, Neid, Lästerworte, Schmach und Schande von den Papisten. Wiewohl, so GOtt nicht bisher hätte widerstanden, so viel an den blutdürstigen Seelmördern gelegen, wären wir längst von ihnen, wie David sagt Ps. 124, 6., mit Zähnen zerrissen. Darum ist unser Leiden noch nicht höher gekommen, denn daß sie uns Wiklefisten, Hussiten, Ketzer, und aufs allerschändlichste ausschreien; und so sie nicht mehr vermögen in[1] uns, büßen sie dieweilen ihren Muthwillen an unserm Namen und christlicher Ehre.

3. Aber laß gehen, lieber Mensch, laß gehen! Er ist droben, der es richten wird. Wir mögen uns von GOttes Gnaden rühmen, deß sie sich bisher in ihr Herz müssen schämen, nämlich, daß wir das Licht noch nie gescheuet haben, welches sie bisher fürchten, wie der böse Geist das Gericht. Sie müssen ohne ihren Dank bekennen, und mit großem Schmerzen und Leid hören, daß ich mich nun zu dreienmalen gestellet habe, nicht für meine Freunde, sondern für sie selbst, meine Feinde, mit Erbietung, Ursache und Grund zu beweisen unsers Glaubens; nämlich zum ersten [1518] zu Augsburg vor dem Cardinal, gleich vor dem obersten meiner ärgsten Feinde, der nichts so fast floh, als Ursache meiner Lehre zu hören, und lieber gesehen, ich wäre nicht gekommen. Zum andern [1519] bin ich zu Leipzig gestanden, wie ihr wisset, vor denen, die uns nicht wohl sehen mochten, und dennoch alle ihr Muthwille und List sie nichts geholfen. Zum dritten [1521] jetzt zu Worms, da ich mich so hoch erboten, daß ich mich kaiserliches Geleits verzeihen, und mein Leben drein ergeben wollte. O welch einen Spott haben sie da eingelegt. Ich hoffte, es würden mich daselbst Bischöfe und Doctores recht versucht haben: so war die Meinung, ich sollte nur widerrufen. GOtt gab Gnade, daß nicht alle Fürsten und Stände in solchen Vorhalt verwilligten. Ich hätte mich sonst deutsches Landes zu Tode geschämt, daß es sich die päbstischen Tyrannen so gar gröblich ließ äffen und narren.

1) Wittenberger: wider.

Es war alles der Feinde Getrieb, wie jedermann weiß.

4. Nun sehet, solch drei Erbietungen und Erscheinungen rühme ich, nicht als von uns geschehen, sondern daß wir GOttes Gnade erkennen, erheben, und uns auf ihn trösten und trotzen, der unsere Feinde so blöde und verzagt macht, daß sie allesammt nicht so keck sind, einen armen Bettler, mitten unter ihren Händen gegenwärtigen, zu hören oder zu bestreiten; sondern fliehen das Licht wie die Fledermäuse, und wie die Nachtraben heulen sie uhu, uhu, im Finstern, meinen uns damit zu schrecken.

5. Wann sollten sie so kühn sein, daß sie oder ihrer einer auch zu uns gen Wittenberg käme, und desgleichen Erbieten und Verhörung vortrüge? welches ihnen doch nicht allein gar fein anstünde, als denen, die sich ihrer Kunst über uns über die Maße rühmen, auf daß einmal erkannt würde, wie ihre Kunst nicht im Geschrei des Halses, sondern im Kopf und Hirn gefasset wäre! Ja, dieweil sie [als] Richter und Hirten sich aufwerfen, und uns so frei urtheilen, sind sie schuldig, uns zu bestreiten, zu uns zu kommen, und ihren Glauben männlich [zu] verfechten.

6. Aber was thun sie? Sie sind der größte Haufe, wir der kleinste; sie sind unser mächtig, wir unterthänig; sie sind die Gelehrtesten, wir die Ungelehrtesten; sie sind die Christlichsten, wir die Ketzerischten. Dazu, ob sie sich fürchten, erbieten wir ihnen Geleit, freie Kost und Herberge an. Ueber das bitten wir sie um GOttes willen, daß sie sich an uns beweisen. Derer hilft keines, sondern [sie] bleiben allein bei ihnen selbst, unter ihrem Part; da schließen sie, da richten sie, da verdammen sie ohne alle Verhörung des Widerparts, sprechen und schreien darnach, sie seien redliche Christenleute, die da christlich handeln; da ist keine Stirne, die sich schämt.

7. O wie müßten unsere[2] Ohren klingen, wenn sie dieses Ruhmes ein klein Quentlein[3] möchten wider uns aufrichten! Wie[4] müßten wir armen Leute ihre Schandträger sein! Aber ihr Schandtragen müssen wir ihnen für Ehre und Preis halten. O des elenden, betrübten, verlassenen christlichen Glaubens, der solche schüch-

2) Weimarsche: „unßern".
3) In der Weimarschen: „quentin".
4) Weimarsche: wo.

terne Fledermäuse und lichthässige, feldflüchtige Beschirmer hat, die nur mit Schreien und Rühmen im Sand hofiren, wo sie allein sind, und wo nur ein einiger widerpartiger Mensch hervor blickt, zu Winkel kriechen wie die Mäuse!

8. Und so das alles sie nicht helfen mag, richten sie zu etliche lose Gesellen, die mit Lästerschriften und bösen Büchern uns antasten, in Hoffnung, solche ihre Schande vor dem gemeinen Manne zu decken und schmücken, ob sie wohl wissen, daß dieselben ihre Schreiber eben zur Sache geschickt sind, als der Esel zur Harfe.

9. Weil denn sie, mit Schriften gestoßen, sich erkennen untüchtig, mit Schriften in dem Licht zu handeln, ist [es] hinfort den armen Menschen nicht für übel zu haben, daß sie doch ihre Schande mit viel Schreiben ohne Schrift, und mit Fluchen, Lästern und Maledeien trösten. Darum will ich sie sich lassen müde bluten und lästern; [es] ist genug, daß wir Schrift, sie nicht Schrift haben; wir auf den Plan treten, sie in Winkel kriechen, welche Ehre wir ihnen, weil sie nicht anders wollen, gerne gönnen.

10. Und, daß ich wieder auf die Bahn komme, weil ihr, armer Haufe, müsset mit mir die Marter unsers Namens tragen von den hochberühmten und hochgelehrten Hasenmännern, und ihr nicht alle gleich starkes Gemüths seid, habe ich vorgenommen, ein Tröstbriefle zu schreiben, daß ihr euch vor den Hasenpaniern nicht entsetzet, ob ich nicht bei euch sei. Aber dieweil ich nicht der Mann bin, der als St. Paulus aus eigenem Geistesreichthum könnte schreiben und trösten, habe ich mir vorgenommen, die Schrift, die voller Trostes ist, wie St. Paulus sagt Röm. 15, 4., nämlich den 37.[1] Psalm zu verdeutschen, und mit kurzen Glossen euch zu senden, welcher meines Dünkens fast eben zu dieser Sache sich reimt; denn er zumal lieblich und mütterlich schweiget die Bewegung des Zorns gegen die Lästerer und muthwilligen Freveler. Sintemal es natürlich wehe thut, so die Uebelthäter nicht allein lästern nach alle ihrem Muthwillen, sondern auch recht haben und Ehre davon tragen wollen, dazu eine Zeitlang schleunig sind, bis daß ihr Tag kommt.

11. Es soll aber niemand ihm einen Zweifel daran machen, daß unsere Widersacher der Art sind, die in diesem Psalm gescholten, und wir die, die darinnen getröstet werden. Denn wir von GOttes Gnaden bei der Schrift stehen und ihren Verstand haben, vor welchem jene sich fürchten, scheuen, fliehen, und doch muthwillig die Wahrheit lästern. Laß sie nur fahren. Wären sie die gewesen, die der Wahrheit würdig wären, sie hätten aus so vielen meinen Schriften sich längst bekehrt.

12. Ich lehre sie, so lästern sie mich.[2] Ich bitte sie, so spotten sie mein. Ich schelte sie, so zürnen sie. Ich bitte für sie, so verwerfen sie es. Ich vergebe ihnen ihre Uebelthat, so wollen sie es nicht. Ich bin bereit, mich selbst für sie zu geben, so vermaledeien sie es. Was soll ich mehr thun denn Christus, der da sagt Ps. 109, 17.: „Er wollte nicht gebenedeiet sein, darum soll sie fern genug von ihm kommen. Er wollte Vermaledeiung haben, so soll er damit bekleidet werden."

13. Was nicht gen Himmel gehört, das bringt niemand hinein, wenn man es auf Stücken zerrisse. Was aber hinein soll, das muß hinein, wenn sich alle Teufel daran hingen, und sich drob auch zerrissen. St. Paulus [Tit. 3, 10. 11.] sagt: „Einen solchen eigensinnigen Menschen soll man meiden, nach zweien geschehenen Vermahnungen, darum, daß er gewißlich verkehrt, und sein Urtheil schon über ihn gangen ist."

14. Doch, für den armen Haufen, der noch unwissend durch sie verführt wird, sollen wir nicht aufhören zu bitten, und bei ihnen thun, was wir vermögen, auf daß wir sie aus dem Rachen des Seelmörders zu Rom, und seiner Apostel, reißen mögen. Hiemit GOtt befohlen, der euren Glauben und Verstand in Christo gnädiglich behüte. Amen.

---

1) Im Original nach Zählung der Vulgata ebenso wie in der Ueberschrift: „36."

2) Weimarsche: mich sie.

Der sieben*) und dreißigste Psalm

des königlichen Propheten David,

den Zorn und Unmuth zu stillen in der Anfechtung der Gleißner und Muthwilligen.

V. 1. **Erzürne dich nicht über den bösen Feind, laß dich nicht verdrießen die Uebelthäter.**

Wie gleichzu greift und trifft der Prophet des Herzens Sorge in dieser Anfechtung und hebt auf alle Ursach derselben und spricht, zum ersten: O Mensch, du bist zornig, hast auch Ursache, als dich dünkt. Denn ich bekenne, es sind böse Menschen und thun dir Unrecht und viel Uebels, daß die Natur achtet, redliche Ursache des Zorns hie sein. Aber nicht also, liebes Kind, laß Gnade und nicht Natur hie regieren, brich den Zorn und stille dich eine kleine Zeit; laß sie böse sein, laß sie übel thun, höre mich, es soll dir nicht schaden. So spricht denn der Mensch: Ja, wann wird's denn aufhören? wer mag die Länge halten? Antwortet er:

V. 2. **Denn wie das Gras werden sie eilend abgeschnitten werden, und wie das grüne Kraut werden sie verwelken.**

Ein fein Gleichniß ist das, schrecklich den Gleißnern und tröstlich den Leidenden. Wie fein hebt er uns aus unserm Gesicht und setzt uns vor GOttes Gesicht! Vor unserm Gesicht grünet, blühet und mehret sich der Gleißner Haufe und bedeckt alle Welt ganz, daß sie allein etwas scheinen, wie das grüne Gras die Erde deckt und schmückt. Aber vor GOttes Gesicht, was sind sie? Heu, das man schier machen soll, und je höher das Gras wächst, je näher ihm die Sensen und Heugabeln[1]) sind. Also je höher, weiter, stärker die Bösen grünen und oben schweben, je näher ihr Unterliegen ist. Warum wolltest du denn zürnen, so ihre Meuterei so ein kurz Wesen ist? So sprichst du denn: Was soll ich dieweil thun? woran soll ich mich halten, bis daß solches geschehen? Höre zu, große Zusagung!

1) Die Genauigkeit der Weimarschen Ausgabe geht so weit, daß hier, wo der Text der ersten Ausgabe „hewgablen" lautet, vier Varianten angegeben sind, nämlich: „hewgabelen C hew gabelen H hew gabeln K hewgabeln L".

V. 3. **Setze deine Hoffnung in GOtt und thue Gutes, bleibe im Lande und nähre dich im Glauben.**

Da nimmt er alle Sorge ganz dahin und setzt das Herz zur Ruhe,[2]) als sollte er sagen: Liebes Kind, laß dein Sorgen fahren, denk nicht, wie du dich rächen willst, wie du sie wieder ein Stück sehen lassest, wie du thun mögest, das sie verdrieße. Thue hin solche Gedanken! Es sind menschliche und böse Gedanken. Setze deine Hoffnung auf GOtt, warte, was er draus machen will, gehe du für dich, laß um niemands willen, Gutes zu thun, bleib im Gutthun, wie du angefangen, wo und welchem du magst, und gib ihnen nicht Böses um Böses, sondern Gutes um Böses.

So du aber auch dächtest, du wolltest fliehen und an einen andern Ort ziehen, daß du ihrer los würdest, und von ihnen kämest: Nicht, nicht also, bleibe im Lande, wohne, wo du bist, wechsele oder wandele um ihretwillen nicht deine Wohnung oder Land, sondern nähre dich im Glauben, treibe deine Arbeit und Handel wie vorhin. Hindern oder beschädigen sie dich und geben dir Ursach zu fliehen, so laß fahren, bleib im Glauben und zweifle nicht; GOtt wird dich nicht lassen. Thu nur das Deine, arbeite und nähre dich und laß ihn walten. [Du] sollst nicht aufhören dich zu nähren; ob sie dich an einem Stück hindern, GOtt, so du hoffst, gibt dir's am andern, wie er Abraham, Isaak und Jakob that, die auch also versucht worden.

V. 4. **Und hab deine Lust in GOtt, so wird er dir geben deines Herzens Begierd.**

Das ist, laß dich's nicht verdrießen, daß GOtt so mit dir fährt; laß dir solchen seinen Willen wohlgefallen, ja, erluste dich drinnen, als in dem allerbesten und göttlichen Willen, siehe, so hast

2) Weimarsche: „zu ruge".

*) Im Original: sechs.

du diese tröstliche Zusagung: Er wird dir geben alles, was dein Herz begehrt. Was willst du mehr haben? Siehe nur zu, daß du anstatt des Verdrießes, so du von ihnen erschöpfest, übest diese Lust und Wohlgefallen in göttlichem Willen, so werden dir sie nicht allein keinen Schaden thun, sondern dein Herz wird auch volles Friedens sein und fröhlich warten dieser Zusagung GOttes.

V. 5. **Befiehl GOtt deine Wege und hoff auf ihn, so wird er's wohl machen.**

Nicht daß du müßig solltest gehen, sondern deine Wege, Werk, Wort und Wandel, den befiehl GOtt, richte dich selbst nicht. Denn es muß nur GOtt also befohlen werden, daß wir nichts thun; sondern was wir thun, ob's von den Gleißnern versprochen, verschmäht, gelästert oder verhindert wird, soll man drum nicht weich werden und ablassen, sondern immer fortfahren und sie lassen ihren Muthwillen üben, GOtt die Sache befehlen; der wird's wohl machen auf beiden Seiten, was recht ist.

V. 6. **Und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen als das Licht und dein Recht wie den Mittag.**

Dies ist die größeste Sorge der Weichlinge, daß sie verdrossen werden über die Muthwilligen. Denn sie sorgen, ihre Sache werde verdrückt und verfinstert, weil sie sehen der Widerpart Wüthen, so hoch fahren und oben schweben. Drum tröstet er uns und spricht: Laß sein, liebes Kind, daß sie dich und dein Sach mit Wolken und Platzregen verdrücken und im Ansehen vor der Welt gar zunicht und in Finsterniß begraben, ihre Sache emporschwebe und leuchte wie die Sonne. Befiehlst du GOtt deinen Handel, hoffst und wartest auf ihn, so sei gewiß, dein Recht und Gerechtigkeit wird nicht im Finstern bleiben. Sie muß hervor und jedermann so öffentlich bekannt werden als der helle Mittag, daß alle die zu Schanden werden, die dich verdrückt und verdunkelt haben. Es ist nur ums Warten zu thun, daß du GOtt in solchem Vornehmen durch dein Zürnen, Unmuth, Verdrießen nicht hinderst. Drum vermahnt er abermal:

V. 7. **Halte GOtt still und laß ihn mit dir machen, erzürne dich nicht über den Mann, dem sein Thun glücklich geht, und thut nach seinem Muthwillen.**

Als sollte er sagen: Es will dich verdrießen, daß du in rechter Sache Unglück empfindest, und will nicht, wie du gern wolltest, von statten gehen, und siehst doch, daß [es] dem Unrechten nach allem seinem Muthwillen geht, daß ein Sprüchwort hieraus geflossen ist: Je größer Schalk, je besser Glück. Aber sei weise, liebes Kind, laß dich das nicht bewegen, halt auf GOtt; deines Herzens Begierd wird auch kommen gar reichlich. Es ist aber noch nicht Zeit. Es muß des Schalks Glück vorgehen und seine Zeit haben, bis [es] vorüber kommt. Indeß mußt du GOtt befehlen, in ihm dich erlusten, seinen Willen dir gefallen lassen, auf daß du sein Werk in dir und in deinem Feind nicht hinderst, wie die thun, die nicht aufhören zu wüthen, sie haben denn ihr Ding entweder mit dem Kopf hindurch oder zu Trümmern bracht.

Er braucht hier ein fein hebräisch Wort: Sile Domino et formare ei [דּוֹם לַיהוָה וְהִתְחוֹלֵל לוֹ], schweig, und mach dich schickerlich. Gleichwie eine Frucht in Mutterleib sich GOtt machen läßt, also bist du in diesem Fall auch in GOtt empfangen, und er will dich machen zu rechter Form, so du still hältst.

V. 8. **Stille deinen Zorn und laß dein Grimmen, erzürn dich nicht, daß du auch übel thuest.**

Siehe, wie fleißig warnt er, daß wir ja nicht Böses mit Bösem vergelten, wie die Natur pflegt zu treiben. Und was hilft solcher Zorn? Es macht die Sache nicht besser, ja führt sie nur tiefer in den Schlamm. Und ob's schon aufs allerbeste gerathe, daß du oben liegest und gewinnest, was hast du gewonnen? GOtt hast du verhindert, damit seine Gnade und Gunst verloren, und den bösen Uebelthätern bist du gleich worden und wirst gleich mit ihnen verderben, wie folgt.

V. 9. **Denn alle, die da übel thun, werden ausgerottet, die aber auf GOtt warten, werden das Land besitzen.**

Es hilft dich nicht, daß du nicht angefangen hast, oder gereizt seiest. Denn es ist ein schlecht, frei Urtheil: Wer übel thut, gereizt oder ungereizt, der wird ausgerottet werden. Das sieht man auch vor Augen in aller Welt, in allen Historien. Aber, wer auf GOtt wartet, der bleibt, daß neben ihm untergeht der Uebelthäter. Wer nur so lange harren könnte! Die bösen

Menschen sind so gar reif, daß, ob sie niemand vertreibt, so mögen sie sich selbst nicht enthalten, sie richten ein muthwillig Unglück an über ihren Hals, das sie zusehens vertilgt. Denn das reife Gras muß Heu werden, und sollt's in ihm selbst auf dem Stamm verdorren. Es ist ein böser Mensch niemand so unträglich und verstörlich, als er ihm selbst. Das sehen wir an den Mördern, Dieben, Tyrannen und dergleichen Exempel.

V. 10. **Es ist noch um ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer, so wirst du auf seine Stätte merken, und sie ist nicht mehr da.**

Das erklärt, was droben [V. 2.] gesagt ist, daß sie seien wie das Gras, das schnell abgehauen wird, damit unsere Sorge gestillt werde, welche sich fürchtet, die Gottlosen bleiben zu lange. Möchtest aber sagen: Ja, ich sehe wohl, daß die Unrechten gemeiniglich lange bleiben, auch mit Ehren zum Grabe kommen. Antwort: Das geschieht gewißlich darum, daß der andere Part sich nicht nach diesem Psalm gehalten hat, sondern die Sache mit Zorn, Wüthen, Grimmen, Klagen und Schreien verhindert und verderbt hat. Darum, weil niemand da ist gewesen, der seine Sache GOtt befohlen hätte und seines Werks gewartet, so ist das Urtheil des nächsten, vorigen Verses über beide Part gangen, und sind vertilgt allesammt, die da übel gethan haben. Wäre aber ein Part zu GOtt gekehrt, so wäre das andere Theil gewißlich und eilend allein untergegangen, wie dieser Vers sagt. Drum sehen wir jetzt dieses Psalmen Exempel in der Welt nicht, denn ein jeglicher läßt GOtt fahren und untersteht sich mit Rechten oder Fechten zu schützen. Damit wird GOtt an solchem Werk verhindert, das dieser Psalm von ihm preist. Es sagt wohl auch Salomon Pred. 7, 16.: „Der Gerechte verdirbt in seiner Gerechtigkeit, und der Gottlose lebt lange Zeit in seiner Bosheit“, welches muß gesagt sein von dem Gerechten und Ungerechten, die nicht mit einander parteiisch sind, wie dieser Psalm sagt, sondern wie auch im Buch der Weisheit, Cap. 4, 10. f., steht, daß der Gerechte wird oft schnell von hinnen genommen, daß er nicht verführt werde, und die Ungerechten lange bleiben in ihren Sünden. Doch davon ist mehr zu sagen, denn jetzt [die] Zeit gibt.

V. 11. **Aber die Sanftmüthigen werden besitzen das Land und sich erlusten in der Menge des Friedens.**

Dies bestätigt auch das droben [V. 9.] ist gesagt, wie die Gerechten bleiben nach dem Verderben der Uebelthäter. Nicht daß sie ewig auf Erden bleiben, sondern daß ihre Sache zum Ende und Frieden mit Ehren kommt, auch auf Erden, welchen Frieden sie mit Sanftmüthigkeit und innerlichem Frieden verdient haben.

V. 12. **Der Gottlose wüthet wider den Gerechten, und knirschet mit seinen Zähnen über ihn.**

Das ist aber[mals] zu Trost den Weichlingen gesagt, die sich besorgen und beklagen, wie wüthend und böswillig ihr Widerpart sind. Ich nenne impium einen Gottlosen, denn es heißt eigentlich den, der in GOtt nicht trauet noch glaubt, der aus ihm selbst und seinem freien Willen noch in der Natur lebt, als denn sonderlich sind die Gleißner, die Gelehrten und scheinenden Heiligen, als zu unsern Zeiten sind Pabst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Doctores und desgleichen Volk, welche von Natur müssen wüthen wider das heilige Evangelium, als wir sehen, daß sie auch weidlich thun. Aber was hilft sie ihr Wüthen und Toben? Höre, was da folgt:

V. 13. **Aber GOtt lachet sein, denn er siehet, daß sein Tag kommt.**

Wie möchte uns ein stärkerer Trost gegeben werden, daß die wüthenden Feinde des Evangelii alle ihre Macht und Bosheit vorwenden, meinen mit ganzem Ernst den Gerechten (das ist den Gläubigen in GOtt) mit Zähnen zu [zer]reißen, und GOtt sie so gar verachtet, daß er ihrer lacht, darum, daß er ansieht, wie kurz sie wüthen werden, und ihr Tag nicht ferne ist? Nicht daß GOtt wie ein Mensch lache, sondern daß es lächerlich ist anzusehen in der Wahrheit, daß die tollen Menschen so fast wüthen und groß Ding vornehmen, das sie nicht ein Haarbreit mögen ausrichten. Gleich als ein lächerlicher Narr wäre, der einen langen Spieß und kurzen Degen nähme (als wir von einem aus ihnen neulich gesehen) und wollte die Sonne vom Himmel herabstechen, und jauchzete einmal drauf, als hätte er einen redlichen Stich gethan.[1])

1) Hieronymus Emser. Vergleiche Col. 9.

V. 14. **Die Gottlosen blößen ihr Schwert und richten ihren Bogen, zu fällen den Geringen und Armen, zu schlachten, die da auf dem rechten Wege sind.**

Schwert und Bogen heißen hier die vergiftigen, bösen Zungen, damit sie lästern, schmähen, verkehren, verklagen und schänden die Sache des Gerechten, auf daß die Frommen in Haß, Verfolgung und zum Tode möchten dadurch kommen und vertilgt werden. Also spricht der 57. Psalm, V. 5.: „Der Menschenkinder Zungen sind Waffen und Pfeile, und ihre Zunge ist ein scharfes Schwert.“ Das zeigt hie das hebräische Wörtlein [חֶרֶב פָּתְחוּ רְשָׁעִים], das lautet also auf deutsch: Die Gottlosen thun auf das Schwert, gleichwie man eine Thür oder Maul aufthut, anzuzeigen das Schwert ihrer Zunge in ihrem giftigen, schädlichen Maul, das sie weit aufsperren, große Lügen und Lästerung herausschütten. Damit hauen sie nach dem Gerechten, ob sie ihn fällen möchten und schlachten (das ist), nicht allein tödten, sondern nach ihrem Muthwillen in ihm wühlen und sudeln.[1] Er nennt auch die Gerechten „den Geringen und Armen“, darum, daß sie vor dem[2] großen, hochmüthigen Schwulst und Blasen der Gottlosen verachtet und gering sind. Aber was richten sie aus? Höre:

V. 15. **Ihr Schwert wird in ihr Herz gehen, und ihr Bogen wird zerbrochen werden.**

Das ist, ihre bösen Worte müssen sie wiederfressen, und ewiglich dran erwürgen, daß ihr Gewissen, im Sterben damit durchstochen, ewiglich wird gepeinigt. Dazu der Bogen wird zerbrochen, daß alles vergebens ist, und sie nichts ausrichten mit alle ihrem Wüthen, denn daß sie ihnen selbst solch Unglück zurichten ewiglich, das arme, elende Volk! Darum soll sich ihres Lästerns und Schändens niemand entsetzen. Es muß also sein, daß sie ihnen selbst das Bad in der Hölle wohl bereiten, wiewohl die Natur solch schwere Lästerworte ungern leidet. Doch der Geist, nach diesem Psalm gerichtet, lachet ihrer mit GOtt und siehet auf ihr Ende.

1) Statt „sudeln“, was die Jenaer Ausgabe in der zweiten Bearbeitung bietet, hat die Weimarsche: „schudlenn“, die Jenaer in der ersten Bearbeitung: „schüdlen“. Die Wittenberger hat: „in jn wüten vñ endlich verschlingen“.

2) Weimarsche: „fur den“.

V. 16. **Es ist besser dem Gerechten wenig haben denn alle Haufen Güter vieler Gottlosen.**

Das ist auch verdrießlich der Natur, daß die Gottlosen reich sind und ihrer viel und mächtig, aber der Gerechte ist arm und allein oder wenig. Darum tröstet der Heilige Geist sein liebes Kind und spricht: Laß dich's nicht verdrießen, daß du wenig, sie viel haben, laß sie hie reich und satt sein. Es ist dir besser, daß du ein wenig habest mit GOttes Gunst, denn ob du große Haufen Güter nicht allein Eines, sondern vieler und aller Gottlosen hättest, mit GOttes Ungunst, wie sie haben. Auch höre, was für ein Urtheil gehet über deine Armuth und ihren Reichthum:

V. 17. **Denn die Arme der Gottlosen werden zerbrochen werden, aber GOtt enthält die Gerechten.**

Die Arme oder Hand sind der Anhang der Gottlosen, daß ihrer viel zusammenhalten, und dadurch sind sie groß, mächtig und stark, gleichwie jetzt des Pabsts Arm sind die Könige, Fürsten, Bischöfe, Gelehrten, Pfaffen und Mönche, auf welche er sich verläßt und darum GOttes nicht achtet. Also hat ein jeglicher Gottloser den Haufen, die Gewaltigen auf seiner Seite; denn Reichthum und Gewalt hat noch nie oder gar wenig auf des Gerechten Seite gestanden. Aber was hilft's? Trau nur GOtt! Es muß alles zerbrochen werden, darfst dich darob nicht entsetzen, noch dich verdrießen lassen. GOtt enthält dich, du wirst nicht versinken, sein Arm und seine Hand ist über dir und hat dich fest gefaßt, über ihre Arme und Hand läßt er sie[3] selbst halten.

V. 18. **GOtt erkennet die Tage der Unschuldigen, und ihr Erbe wird ewig sein.**

Die Unschuldigen, auf hebräisch Themimim [תְּמִימִים], pflegt St. Paulus zu nennen eines gesunden Glaubens, das ist, die da nicht mit Flickwerk umgehen in Werken und Menschengesetzen, sondern einen aufrichtigen, festen Glauben haben, der sie lehrt, daß sie nichts bedürfen denn solches Glaubens, davon sie voll gesund und reich sind, und erkennen und richten alle[4])

3) So die Jenaer. Wittenberger und Weimarsche: „sich“. Sollte letztere Lesart richtig sein, so würde statt: „über“ (vber) wohl „aber“ zu lesen sein.

4) Weimarsche: „allen“.

Gebrechen in allen Dingen. GOtt erkennet ihre Tage, ihre Zeit, ihre Gelegenheit, das ist, dieweil sie ihm frei glauben, und nicht wissen wollen, wann und wie ihnen zu helfen sei, so nimmt sich ihrer GOtt an. Und ob's vor den Gottlosen scheinet, als habe ihrer GOtt vergessen, so ist's doch nicht also; GOtt weiß wohl, wann ihre Zeit ist, ihnen zu helfen, wie auch Ps. 9, 10. [Vulg.] sagt: „GOtt ist ein Helfer zu rechter Zeit", und Ps. 31, 10.: „In deinen Händen sind meine Zeit." Als sollte er sagen: Sie sind arm und wenig, jene sind reich und mächtig. Aber laß gehen, sie werden dennoch genug haben und keine Noth leiden. GOtt weiß wohl, wann es Zeit ist, ihnen zu helfen und rathen, welchem sie auch trauen, ohne eigene Hülfe und Rath [zu] suchen. Dazu so wird ihr Erbe sein ewig, nicht allein in jener Welt, sondern auch in dieser Welt. Denn sie werden und müssen immer genug haben, ob sie wohl nicht überflüssig Vorrath haben, wie die Gottlosen; GOtt ist ihr Vorrath und Kornboden, Weinkeller und alle ihr Gut, darum auch folgt:

V. 19. **Sie werden nicht mit Schanden bestehen in der bösen Zeit, und in der theuren Zeit werden sie genug haben.**

Wenn Krieg oder theure Zeit kommt, so werden die alle zu Schanden, die ihren Trost haben auf ihren Kornboden und Weinkeller oder Gut gestellt, denn es ist bald verschlungen und umgebracht. So stehen[1] sie denn übel und mit Schanden, die zuvor so muthig und stolz gewesen sind. Aber die Gerechten, weil GOtt ihr Trost und Vorrath ist, mögen nicht Mangel haben, es müßten ehe alle Engel vom Himmel kommen und sie speisen. Denn der Vorrath läßt sie nicht mangeln, dem sie trauen, weder zeitlich noch ewiglich. Wie aber die Gottlosen? Höre zu:

V. 20. **Denn die Gottlosen werden untergehen, und die Feinde GOttes, wenn sie gleich sind wie eine köstliche Aue, werden sie doch allwerden, ja allwerden wie der Rauch.**

Ei, das ist je nahe geredet, und verächtlich geurtheilt die großen, mächtigen, reichen Junker! Er spricht: Ob sie gleich wären die allerreichste, köstlichste Aue, da übrig genug innen wächst, wie sie denn auch sind, denn sie haben genug, sie sind die güldene, reiche Aue in der Welt: dennoch müssen sie untergehen, ja vergehen und alle werden wie der Rauch. Wo sind sie, die zuvor gewesen und groß Gut gehabt?

Es ist ihrer keiner in Gedächtniß. Aber die Gerechten sind in guter Gedächtniß und allen Ehren.

Drum, liebes Kind, laß sie reich sein, wie sie wollen, siehe aufs Ende, so wirst du finden, wie alles ihr Ding ein Rauch ist, darum, daß sie GOttes Feinde sind und ihm nicht vertrauen. Dazu laß dich das auch trösten, daß er sie nennt GOttes Feinde, so doch bisher sie nur deine Feinde genannt sind: auf daß du wissest, wie sich GOtt dein also annimmt, daß deine Feinde seine Feinde sind.

V. 21. **Der Gottlose entlehnet und zahlet nicht, der Gerechte aber ist barmherzig und mild.**

Das ist aber[mals] ein Unterschied der Güter, daß der Gottlosen Güter nicht allein vergänglich sind und ein Ende haben, sondern auch böse Güter sind und verdammlich, darum, daß sie nur auf Haufen gesammelt und nicht den Dürftigen mitgetheilt werden, welches wider die Natur der Güter ist. Aber des Gerechten Gut hat nicht allein kein Ende, darum, daß er GOtt trauet und sein Gut von ihm wartet, sondern ist ein recht nützlich Gut, das andern wird mitgetheilt und nicht auf einen Haufen gesammelt. Also hat er genug ohne allen zeitlichen Vorrath und gibt auch andern genug; das heißt ein recht Gut. Daß er aber sagt: „Der Gottlose entlehnet", ist nicht zu verstehen, daß die Reichen von den Menschen Gut entlehnen, sondern es ist gesagt in einer Gleichniß und Sprüchwort: Gleich als der da viel borgt und nicht zahlt, strebt darnach, daß er nicht lange will im Gut sitzen: also alle Reichen und Gottlosen empfahen viel von GOtt, sammeln und borgen von ihm und zahlen ihn doch nicht, daß sie den Dürftigen austheileten, darum es ihnen gegeben wird, derhalben wird ihr Gut böses Ende nehmen und wie der Rauch vergehen. Daß dies die Meinung sei, beweiset, daß er sie beide gegen einander hält, den Gottlosen und Gerechten, der eine gibt, der andere gibt nicht, und empfahen doch beide von GOtt. Darum ist des

1) Wittenberger und Jenaer: „stehen". Weimarsche: „sehen".

Gottlosen Empfahen vergleicht einem Borgen und Nichtzahlen. Aber des Gerechten Gut ist nicht borgen, noch Schuld, sondern frei von GOtt empfangen und nützlich gebraucht, ihm und seinem Nächsten.

V. 22. **Denn seine Gebenedeieten werden besitzen das Land, und seine Vermaledeieten werden ausgerottet werden.**

Siehe da, er nennt die gottlosen Reichen: GOttes Vermaledeiete, und die Gläubigen: GOttes Gebenedeiete, auf daß dich ja nicht verdrieße, noch deinen[1]) Glauben hindere ihr groß Gut und deine Armuth. Was willst du mehr? Hast du nicht überflüssig, wie sie haben, so wirst du dennoch genug haben und das Land besitzen. Nicht daß du ein Herr der Welt seiest, sondern du wirst Gutes genug haben auf Erden und im Lande wohnen mit gutem Frieden. Denn GOtt gebenedeiet dich zeitlich und ewiglich, darum, daß du ihm trauest, ob du wohl von den Gottlosen vermaledeiet und beschädigt wirst. Wiederum, die gottlosen Reichen, ob sie jetzt eine Zeitlang überflüssig haben, so werden sie doch verderben, und nicht im Lande und Gut bleiben sitzen; sie werden gewißlich ausgeschupft und ein anderer drein gesetzt, darum, daß sie GOtt vermaledeiet und ihnen entzeucht seine Gnade zeitlich und ewiglich, denn sie glauben nicht in ihn, ob sie wohl von Menschen gebenedeiet und begabt werden. Darum, wo die Gerechten sind, da haben sie genug auf Erden und bleiben im Gut sitzen. Wiederum, die Gottlosen werden ausgewurzelt, wo sie sitzen in Gütern. Das beweisen alle Fürstenthümer, Reiche und große Güter, die wir sehen, wie sie hin und her fahren, von einem Geschlecht zum andern. Siehe, so hast du das Urtheil über die zeitlichen Güter, das kürzlich beschlossen ist: der Gerechte muß genug haben, und der Ungerechte verderben, darum, daß der Gerechte GOtt trauet und der Güter wohl braucht; der Gottlose trauet nicht, und braucht ihrer nicht wohl. Also lesen wir, daß Abraham und Lot reich waren und gerne herbergten die Pilgrime: darum, ob sie wohl kein eigen Land und Vorrath hatten, dennoch blieben sie im Lande sitzen und hatten genug.

1) So die Wittenberger, und die Jenaer in beiden Bearbeitungen. Weimarsche: „nach deinem“.

V. 23. **Von GOtt werden die Gänge dieses Mannes gerichtet oder gefördert, und seines Wegs hat er Gefallen.**

Siehe da abermal Trost! Nicht allein wirst du zeitlich Guts genug haben, sondern alles, was du thust, dein ganzes Leben und Wandel, auch gegen die Gottlosen, wird schleunig sein und fortgehen, darum, daß du GOtt trauest und ihm dich und deine Sache ergibst, in ganz deinem Leben ihm gelassen stehest. Damit machst du, daß er Gefallen, Lust und gleich eine Begierde hat, deinen Weg und Wandel zu fördern. Denn das hebräische Wörtlein [יֶחְפָּץ] allhie heißt nicht allein Gefallen haben und zusehen, sondern eine hitzige Begierde haben, drinnen zu schaffen, damit angezeigt wird, wie große Begierde GOtt habe, eines solchen Menschen Weg und Wandel zu fördern und mit ihm zu schaffen haben, auf daß wir ja willig werden, ihm zu trauen, und alle unsere Sache ihm befehlen, frei heimstellen und auf ihn gewarten, ihn lassen machen. Aber dagegen ficht nun, daß solcher gottgefälliger Weg nicht gefördert, ja verhindert und verworfen wird von den Gottlosen; das verdrießt denn die Natur. Drum muß man sich hie trösten, daß GOtt gefällt und von ihm gefördert wird unser Wesen, nicht an[ge]sehen[2]) die Hinderniß und Verwerfung der Gottlosen.

V. 24. **Und ob er fällt, so wird er nicht weggeworfen, denn GOtt enthält ihn bei der Hand.**

Das Fallen möchte verstanden werden, daß der Gerechte zuweilen sündigt, aber steht wieder auf, als Salomon [Sprüchw. 24, 16.] sagt 2c. Aber das lassen wir jetzt fahren und bleiben auf der Bahn, daß „fallen“ hier heiße so viel, als ob er einmal unterliege und die Gottlosen obliegen, als David, da er von Saul und Absalom gejagt ward, und Christus, da er gekreuzigt ward. Denn solches Fallen währet nicht lange, GOtt läßt ihn nicht liegen und weggeworfen sein, sondern ergreift seine Hand, richtet ihn wieder auf, daß er muß bestehen und bleiben. Damit tröstet der Geist und antwortet den heimlichen Gedanken, die jemand möchte haben, und bei ihm selbst sagen: Ja, ich habe dennoch etwa gesehen, daß der Gerechte hat müssen unterliegen, und ist seine Sache gar in die Asche ge-

2) Weimarsche: ansehen; Jenaer: angesehen. In der lateinischen Wittenberger: nullo habito respectu.

fallen vor den Gottlosen. Ja, spricht er, liebes Kind, laß das auch sein. Er falle, aber er wird dennoch nicht so liegen bleiben und verworfen sein. Er muß wieder auf, ob schon alle Welt dran verzweifelt habe, denn GOtt erwischet ihn bei der Hand und hebt ihn wieder auf.

V. 25. **Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie den Gerechten gesehen verlassen und sein Kind nach[1]) Brod gehen.**

Siehe, da setzt er zu mehrer Sicherung seine eigene Erfahrung; und ist auch wahr, die tägliche Erfahrung gibt's, und müssen bekennen alle Menschen, daß [es] also sei. Wird aber jemand verlassen, daß er Brod suchen muß, so ist's gewiß, daß [es] ihm am Glauben gebrochen hat, darum er auch recht und billig verlassen ist. Aber dies Brod suchen oder „nach Brod gehen“ muß man verstehen also, daß er nicht Hunger leide oder Hungers sterbe, ob er wohl arm ist und nichts zuvor hat. Er wird gewißlich ernährt, ob er nicht Uebriges hat bis auf den andern Tag; gibt ihm einer nicht, so gibt ihm der andere. Es muß seine Nahrung gewißlich kommen; wiewohl die sündigen, die ihm nicht geben und helfen. Denn der arme Lazarus, Luc. 16, 20. ff., ob ihm der reiche Mann nichts gab, ist er dennoch ernährt worden, ob's wohl mit Armuth zuging. Armuth nimmt GOtt nicht von seinen Heiligen, aber er läßt sie nicht untergehen noch verderben.

V. 26. **Alle Tage ist er barmherzig und lehnet, und seine Kinder werden gebenedeiet sein.**

Das ist von dem habenden Gerechten gesagt, ob er also sei, daß er Kinder habe; so derselbe schon austheilt, gibt und leihet täglich, dennoch wird er und seine Kinder genug haben. Denn die Gebenedeiung ist, daß sie werden genug haben hie und dort, gar keinen Mangel leiden an Leibes Nahrung und der Seelen Heil, ob's wohl zuweilen nicht übrig ist. Also haben wir, wie GOtt die Gläubigen handelt in zeitlicher Nahrung und ihren Sachen, daß wir da sicher seien in beiden Stücken, er werde uns nicht verlassen, und werden dazu genug haben an der Nahrung. Und also geht es auch gewißlich, wenn wir glauben, und uns der Gottlosen Wesen nicht verdrießen noch bewegen lassen. Darum wiederholt und schließt er abermal, und spricht:

1) Weimarsche: „noch“.

V. 27. **Weiche von dem, das böse ist, und thue Gutes, und bleibe nur immerdar.**

Als sollte er sagen: Laß GOtt sorgen, thue nur[2]) du, was gut ist, und laß dich nichts bewegen, Böses zu thun; bleibe nur, wie du bist immerdar, und laß gehen, was da gehet, wie auch St. Petrus sagt [1 Petr. 5, 7.]: „Werfet auf ihn alle eure Sorge, denn er trägt Sorge über uns“, und Ps. 55, 23.: „Wirf dein Anliegen auf GOtt, und er wird dich wohl beschicken oder versorgen, und nicht lassen den Gerechten ewiglich bewegen.“

V. 28. **Denn GOtt hat lieb das Recht und verläßt seine Heiligen nicht, ewiglich werden sie behalten, und die Kinder der Gottlosen werden ausgerottet.**

Darfst nicht sorgen, daß dein Recht untergehe, es ist nicht möglich; denn GOtt hat rechte Liebe, darum muß es erhalten und die Gerechten nicht verlassen werden. Wenn er ein Abgott wäre, der Unrecht lieb hätte oder dem Rechten feind wäre, wie die gottlosen Menschen, so hättest du Ursach zu sorgen und fürchten. Aber nun du weißest, daß er das Recht lieb hat: Was sorgest du? was fürchtest du? was zweifelst du? Ewiglich, nicht allein zeitlich, werden seine Heiligen erhalten, und die Gottlosen mit Kind und alle dem Ihren ausgerottet. Die Heiligen allhie heißen nicht die im Himmel sind, von welchen die Schrift selten redet, sondern gemeiniglich von denen, die auf Erden leben, die da glauben in GOtt und durch denselben Glauben GOttes Gnade und Geist haben, davon sie heilig genannt werden, als wir alle sind, so wir glauben wahrhaftig.

V. 29. **Die Gerechten werden besitzen das Land, und drauf bleiben immer und immer.**

Das ist, wie droben [V. 26.] gesagt ist, sie haben genug auf Erden, dürfens nirgend denn bei GOtt gewarten, wo sie wohnen in der Welt. Denn GOtt läßt sie nicht; läßt er sie aber, so sind sie gewißlich ungerecht und gottlos, ohne Glauben und Trauen in GOtt. Und also ist das beschlossen, daß wir nur gutthun und bleiben auf der Bahn und im Land, lassen ihn sorgen und machen. Nun folgt, was die Sache sei des Gerechten, darob solch Wesen sich erhebt zwischen ihnen und den Gottlosen.

2) Weimarsche: nu.

V. 30. **Der Mund des Gerechten tichtet Weisheit, und seine Zunge redet das Rechte.**

Darüber hebt sich der Hader. Die Gottlosen wollen die göttliche Weisheit und Recht nicht hören, verfolgen, verdammen und lästern es für Narrheit und Unrecht, und geht denselben Schälken wohl drob. Das verdrießt denn und bewegt natürlich die Gerechten, und werden dadurch gereizt zum Bösen und Wiedergelten[1]) oder Rache. Darum lehrt sie dieser Psalm stille halten und immer fortfahren, immer lehren, tichten und reden solche Weisheit und Recht, GOtte die Sache befehlen, jene lassen beißen, wüthen, Zähne knirschen, lästern, schmähen, Schwert blößen, Bogen spannen, sich häufen und stärken 2c., wie gesagt [V. 14.]. Denn GOtt wird's wohl machen, so wir sein nur gewarten und immer auf der Bahn bleiben und um ihretwillen nicht aufhören oder nachlassen. Es muß doch zuletzt das Urtheil dieses Verses bleiben und kund werden wie der helle Mittag, daß der Gerechte habe recht und weislich geredet, die Gottlosen seien Narren und unrecht gewesen.

V. 31. **Das Gesetz GOttes ist in seinem Herzen, und seine Tritte werden nicht schlüpfern.**

Darum redet er recht und tichtet Weisheit, daß GOttes Gesetz nicht in dem Buch, nicht in den Ohren, nicht auf der Zunge, sondern in seinem Herzen ist. GOttes Gesetz mag niemand recht verstehen, es sei ihm denn im Herzen, daß er's lieb habe und lebe darnach, welches thut der Glaube in GOtt. Darum, ob die Gottlosen wohl viel Worte machen von GOtt und seinem Gesetz, rühmen sich der Schrift Lehrer und Erfahrene, so reden sie doch nimmer recht noch weislich, denn sie haben's nicht im Herzen, drum verstehen sie sein nicht, [es] betrügt sie der Schein, daß sie die Worte und Schrift führen, und drob wüthen und verfolgen die Gerechten. Item, des Gerechten Tritte schlüpfern nicht, sondern gehen gewiß, frei einher, darum, daß er der Sache im Glauben gewiß ist, und mag nicht verführt werden durch Menschen Gesetz und Beilehren. Aber die Gottlosen fallen und schlüpfern allezeit hin und her, haben keinen gewissen Tritt, darum, daß sie GOttes Gesetz außer dem Glauben nicht recht verstehen. Und also fahren sie hin und her, wie sie ihr Dünkel führt und Menschen Gesetz lehrt; jetzt ist das Werk, jetzt dies Werk, jetzt lehret man sie sonst, jetzt also, und schlüpfern hin, wo man sie hinführt mit der Nase, ein Blinder den andern. Darum, wie sie nicht recht verstehen, so wandeln sie auch nicht recht, so lehren und reden sie auch nicht recht. Noch wüthen sie um solche ihre schlüpfrige Lehre und Leben wider die gewisse Lehre und Leben der Gerechten, wollen je ihr Ding allein bestätigen.

V. 32. **Der Gottlose siehet auf den Gerechten, und sucht, wie er ihn tödte.**

Es verdrießt ihn und kann's nicht leiden, daß man seine Lehre und Leben strafe als ein unrecht, unweislich Wesen, darum denkt er nicht mehr, denn wie er seine Sache befestige. Nun kann er vor dem Gerechten nicht, welcher läßt sein Unrecht nicht ungestraft, darum treibt ihn sein falsches Wesen dahin, daß er des Gerechten los werde, ihn umbringe, damit sein Wesen recht und ungestraft bleibe; wie der Pabst und die Seinen allezeit und noch thun, die wir wohl sehen, daß sie GOttes Gesetz auch schier nicht in den Büchern haben, geschweige denn im Herzen. Noch wollen sie die sein, die da Weisheit tichten und recht lehren, wüthen und rasen drüber, wie die tollen Hunde, ohne Aufhören.

V. 33. **GOtt aber verläßt ihn nicht in seiner Hand,[2]) und verdammt ihn nicht, ob er verurtheilt wird.**

GOtt läßt den Gerechten wohl in ihre Hand kommen, er verläßt ihn aber nicht drinnen. Sie mögen ihn nicht dämpfen, wenn sie ihn gleich tödten. Dazu hilft ihr Urtheil nicht, ob sie gleich rühmen, sie thun es an GOttes Statt und in GOttes Namen, denn GOtt richtet das Gegenurtheil. Das sehen wir auch zu unsern Zeiten. Der Pabst mit den Seinen haben Johannem Hus verdammt. Noch hilft sie kein [Ver]dammen, kein Schreien, kein Plärren, kein Wüthen, kein Toben, keine Bulle, kein Blei, kein Siegel, kein Bann; er ist hervor[3]) blieben und gerühmt allezeit, da hat kein Bischof, keine Universität, kein König, kein Fürst etwas wider vermocht, welches noch nie von keinem Ketzer gehört ist. Der einige

1) Wiedergelten = dagegen Entgelt geben.

2) Weimarsche: „seyner hend".
3) Weimarsche: „er for".

todte Mann, der unschuldige Abel,[1] macht den lebendigen Kain, den Pabst, mit allem seinem Anhang zu Ketzern, Abtrünnigen,[2] Mördern, Gotteslästerern, sollten sie sich drob zerreißen und bersten. Er braucht hie ein fein Wörtlein, das zur Sache wohl dient, „lo jarschiennu“ [לֹא יַרְשִׁיעֶנּוּ], non impiabit seu non impium declarabit, das ist, ob sie ihn einen Ketzer, Abtrünnigen, Aufrührischen urtheilen, wie jetzt der Brauch ist des päbstlichen Stuhles und seiner Secten, der Papisten, so achtet's GOtt nicht, er verdammt ihn nicht nach dem Urtheil. Wie eben trifft der Prophet der Papisten Gericht und Urtheil in diesem Vers, als hätte er nur von ihnen geredet! Denn sie können nicht mehr denn Ketzer, Ketzer, Ketzer schreien, wenn sie aber sollten auf den Plan treten und solches beweisen, so erwischen sie das Hasenpanier und halten sich zu der Mäuse Wagenburg.

V. 34. **Warte auf GOtt und halte seine Wege, so wird er dich erheben, zu besitzen das Land. Wenn die Gottlosen werden ausgerottet, so wirst du sehen.**

Abermal vermahnt er, auf GOtt [zu] trauen und Gutes [zu] thun, darum, daß die ungelassene,[3] blöde Natur sich schwerlich ergibt und auf GOtt erwägt, daß sie gewarte, deß sie nirgend siehet noch empfindet, und sich [deß] äußere, das sie sichtlich empfindet. Nun ist auch genugsam gesagt, wie die Besitzung des Landes zu verstehen sei, nämlich daß ein Gerechter bleibt[4] und genug hat auch auf Erden, dazu, wo er zu wenig hat zeitlich, hat er desto mehr geistlich, wie Christus lehrt und spricht [Marc. 10, 29. f.]: „Wer ein[ig]erlei verlässet, der soll es hundertfach wiederhaben auf dieser Welt und dazu das ewige Leben.“ Wiewohl ich nicht widerfechte, daß solches Erdenbesitzen möchte verstanden werden nicht von einem jeglichen Gerechten insonderheit, sondern von dem Haufen und der Gemeine, obwohl vielleicht etliche zeitlich vertilgt werden, dennoch zuletzt ihr Same oben bleibt, wie die Christen in der Welt geblieben sind, und die Heiden vergangen, ob ihrer wohl viel von den Heiden zeitlich gemartert und vertilgt ward, wie Ps. 112, 1. f. auch sagt: „Selig ist der Mann, der GOtt fürchtet und in seinen Geboten begierig ist. Sein Same wird regieren auf Erden und das Geschlecht der Gerechten wird vermehret werden“ 2c. Doch, wie gesagt, über das alles hat ein jeglicher auch für sich selbst genug, und GOtt gibt ihm auch, was er darf und bittet, und, wo er's nicht gibt, da ist gewiß der Gerechte so willig, daß er's nicht haben will von GOtt, und wehret GOtt, daß er's ihm nicht gebe; so gar eins ist er mit GOtt, daß er hat und nicht hat, wie er nur will vor GOtt, wie Ps. 145, 19. sagt: „GOtt thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Bitten und hilft ihnen.“

Daß er hier sagt: „Du wirst sehen, wenn die Gottlosen ausgerottet werden“, ist nicht von einem schlechten Sehen gesagt, sondern nach dem Brauch der Schrift heißt es, sehen nach seinem Willen, oder das er längst gern gesehen hätte, wie wir auf deutsch sagen: Das wollte ich gern sehen. Auf die Weise sagt Ps. 54, 9.: „Du hast mich aus allem Uebel erlöst, und meine Augen haben gesehen in meinen Feinden“,[5] das ist, ich habe meinen Willen an ihnen gesehen, daß ich erlöst und sie vertilgt sind. Item, Ps. 112, 8.: „Der Gerechte wird nicht bewegt werden, bis daß er sehe in seinen Feinden.“ Item, Ps. 91, 8.: „Du wirst mit deinen Augen sehen, und die Strafe der Gottlosen wirst du schauen.“ Wiederum, von den Feinden sagt Ps. 35, 21.: „Sie haben ihren Mund weit aufgethan und gesagt: Ei ja, ei ja, unsere Augen haben gesehen“, das ist, er liegt danieder, es ist geschehen, das wir schon längst gern gesehen hätten. So auch Micha [Cap. 4, 1.]: Aspiciat in Zion oculus noster, „O daß unser Auge sehen möchte in Zion“, das ist, o daß Zion überginge, das wir gern sehen. Also hier auch: Du wirst sehen, was du gerne gesehen hättest, wenn die Gottlosen ausgerottet werden. Diese Weise zu reden ist fast gemein in der Schrift.

V. 35. **Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war greulich und hatte sich herausgemacht wie ein grünender Lorbeerbaum.**[6])

Aber setzt er seine Erfahrung zu einem Exempel und Zeichen. Droben [V. 25.] hat er eine

1) Vergleiche Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 1270.
2) In den uns vorliegenden Ausgaben fehlt das Komma nach „Abtrünnigen“.
3) gelassen = ergeben, gottergeben.
4) Weimarsche: bleyb.

5) So die Jenaer. Weimarsche: „ynn meine feynden“.
6) Weimarsche: „lorbaum“.

Erfahrung gesagt von dem Gerechten, daß er noch nie keinen habe sehen verlassen. Hier sagt er eine Erfahrung vom Widertheil, von dem Gottlosen, wie der vergangen sei, und spricht: Er war reich, mächtig, groß, daß sich jedermann vor ihm fürchtete, und was er sagte, that, ließ, das war gesagt, gethan, gelassen, denn einen solchen bedeutet das hebräische Wörtlein „Aritz“ [עָרִיץ], das ich habe verdeutscht: „greulich“. Das bedeutet auch, das er dazu thut: Er brüstete sich und war fürbrechtig, that sich herfür, war etwas Sonderliches vor allen, machte sich breit und hoch, gleichwie ein Lor[beer]baum vor andern Bäumen allezeit grünt und etwas sonderlich prangt vor allen, sonderlich vor den Zahmbäumen[1]) oder Gartenbäumen, ist auch nicht ein schlechter Busch oder niedriger Baum, deß man auch warten und pflegen muß, welches man den wilden Bäumen und Cedern nicht thut. Als muß man auf diesen gottlosen Junker auch sehen und sprechen: Gnädiger Herr, lieber Junker.

V. 36. **Ich ging vorüber, und siehe zu, da war er dahin, ich fragte nach ihm, er ward aber nirgend funden.**

Solch Exempel hat David an dem Saul, Ahitophel, Absalom und dergleichen wohl gesehen, welche furchtsam waren in ihrem[2]) gottlosen Wesen. Und ehe man sich umsah, so waren sie dahin, daß man fragen und sagen mochte: Wo sind sie hin? Ist's nicht wahr, zu unsern Zeiten ist Pabst Julius auch ein solcher Mann gewesen? Welch ein Aritz und greulicher Herr war das? Ist er aber nicht verschwunden, ehe man sichs versah? Wo ist er nun? wo ist sein Trotzen und Prachten? Also sollen wir nur still halten. Sie werden alle also verschwinden, die jetzt wüthen und wollen den Himmel zerstören und Felsen umstoßen. Laßt uns nur schweigen ein wenig und vorübergehen, wir werden uns schier umsehen und ihrer keinen sehen, so wir nur GOtt trauen.

V. 37. **Halte dich nur unschuldig und siehe was aufrichtig ist, denn das Letzte eines solchen Mannes ist Friede.**

Diese Unschuld ist droben im 18. Vers ausgelegt, es sei ein gesunder Glaube, der an ihm selbst genug hat und nicht bedarf der spitalischen Gerechtigkeit, die sich mit Menschengesetzen oder -Werken flickt und dergleichen Bettelwerks sich behilft. Drum ist's so viel gesagt, als Paulus Tit. 2, 12.: Sei nur gesund und rechtschaffen im einfältigen Glauben zu GOtt und wandele aufrichtig und redlich; darauf siehe allein und richte dich darein, laß Gottlose Gottlose sein. Siehe, so wird dein Letztes Friede sein und wohl stehen, das ist, im Sterben und nach dem Sterben wird dir's wohl gehen. Die hebräische Sprache hat die Art, daß, wo wir auf deutsch sagen: Es geht ihm wohl, er gehabt sich wohl, es steht wohl um ihn, und auf lateinisch valere, bene habere etc., das heißt sie: Frieden haben. Also 1 Mos. 37, 14. sprach Jakob zu seinem Sohn Joseph: „Gehe[3]) hin in Sichem zu deinen Brüdern und siehe, ob ihnen Friede und dem Vieh Friede sei, und sag mir wieder“, das ist, ob's ihnen auch wohl gehe. Daher kommt der Gruß im Evangelio [Luc. 24, 36. Joh. 20, 19. 21. 26.] auf hebräische Weise [שָׁלוֹם לָכֶם]: Pax vobis, Friede sei euch, welches wir auf deutsch sagen: GOtt gebe euch guten Tag, guten Morgen, guten Abend! Item, im Abscheiden sagen wir: Gehabt euch wohl, habt gute Nacht, laßt's euch wohl gehen! Das heißt pax vobis. Also wenn die letzte Stunde kommt des Gerechten und Gläubigen, so geht es ihm wohl, und alle sein Letztes ist Friede.

V. 38. **Die Abtrünnigen werden vertilget werden, einer mit dem andern, und das Letzte der Gottlosen wird ausgerottet.**

Das ist das Widerspiel. Die Gerechten bleiben und geht ihnen wohl, die Abtrünnigen gehen unter, und geht ihnen übel in ihrem Letzten. „Abtrünnige“ heißen hier, die nicht gesund im Glauben sind, welche der Apostel heißt „Apostatas“ 1 Tim. 4, 1., die da vom Glauben auf die Werke und Gesetze fallen, wie jetzt die Papisten thun. Drum wird ihr Letztes nicht mögen bestehen, es muß unselig, friedlos sein und ausgerottet werden; denn allein der gesunde, frische Glaube besteht.

Es möchten diese zwei Verse auch wohl verstanden werden von beiden Parten, nachgelassenen Erben und Gütern, daß die Meinung sei: Die Gerechten, was sie hinter sich lassen, das

1) Das ist: zahmen, cultivirten Bäumen. Im Original: „zambewmen“.
2) Weimarsche: „yren“.

3) Weimarsche: „Gang“.

bestehet, und geht ihm wohl, wie droben im 26. Vers gesagt ist, daß des Gerechten Kinder auch genug werden haben. Aber alles, was die Gottlosen hinter sich lassen, verschwindet und kommt zusehens unter, wie Ps. 109, 13. sagt: „Sein Gedächtniß soll in Einem Glied des Geschlechts vertilgt werden.“ Das sieht man auch täglich in der Erfahrung.

V. 39. **Das Heil der Gerechten ist von GOtt, der ist ihre Stärke in der Zeit ihres Gedränges.**

Das Heil der Gottlosen ist von ihnen selbst, und ihre Stärke ist ihre eigene Macht. Sie sind groß, viel, reich und mächtig, dürfen GOttes Stärke und Heil nicht. Aber die Gerechten, die ihr Gesicht müssen abkehren von allem, das man sieht und fühlt, und allein GOtt trauen, die haben kein Heil noch Stärke, denn von GOtt, welcher läßt sie auch nicht, und thut, wie sie ihm glauben und trauen, als dieser folgende letzte Vers beschließt und sagt:

V. 40. **Und GOtt wird ihnen helfen und wird sie erretten, er wird sie erretten von den Gottlosen, und wird sie selig machen; denn sie haben in ihn vertrauet.**

Siehe, siehe, welch eine reiche Zusagung, großer Trost und überflüssige Ermahnung ist das, so wir nur trauen und glauben. Zum ersten, GOtt hilft ihnen, nämlich mitten in dem Uebel, läßt sie nicht allein drinnen stecken, ist bei ihnen, stärkt sie und enthält sie. Ueber das, nicht allein hilft er ihnen, sondern errettet sie auch, daß sie heraus kommen. Denn dies hebräische Wörtlein [פָּלַט] heißt eigentlich: dem Unglück entlaufen und davon kommen. Und, das die Gottlosen verdrießen möchte, so drückt er sie mit Namen aus und spricht: „Er wird sie erretten von den Gottlosen“, ob's ihnen leid sei, und soll ihr Wüthen sie nichts helfen, wiewohl sie meinen, der Gerechte soll ihnen nicht entlaufen, er müsse vertilgt werden. Zum dritten, nicht allein errettet er sie, sondern macht sie auch selig, daß sie hinfort nicht mehr in Unglück kommen, und das alles darum, daß sie ihm vertraut haben. Also spricht er auch Ps. 91, 14—16.: „Darum, daß er in mich vertrauet, so will ich ihn erretten und beschirmen, denn er erkennet meinen Namen. Er hat mich angerufen, drum will ich ihn erhören. Ich will bei ihm sein in seinem Uebel und will ihn herausreißen und will ihn zu Ehren setzen und will ihn füllen mit Länge der Tage und ihm offenbaren mein Heil.“ O der schändlichen Untreue, Mißtreue und verdammten Unglaubens,[1] daß wir solchen reichen, mächtigen, tröstlichen Zusagungen GOttes nicht glauben, und zappeln so gar leichtlich in geringen Anstößen, so wir nur böse Worte von den Gottlosen hören. Hilf GOtt, daß wir einmal rechten Glauben überkommen, den wir sehen in aller Schrift gefordert werden. Amen.

Diesen Psalm will ich euch, lieben Freunde,[2] zur Tröstung und Vermahnung gesandt haben, nach der Lehre St. Pauli Eph. 5, 19. 20., da er spricht: „Ihr sollt mit euch selbst reden in den Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singen und klingen in euren Herzen, GOtt dem Vater danksagen allezeit, über allen Dingen, im Namen unsers HErrn JEsu Christi“ rc. Welches ich doch thue nur um der Weichlinge willen; denn den Starken, die unter euch sind (von GOttes Gnaden), wollte ich selber lieber zuhören, und von ihnen lernen. Darum seid getrost, und bleibet in der Lehre, die ihr gehört habt und noch hört. Lasset euch die Gottlosen mit ihrem Toben nicht erschrecken, denn wir haben sie, GOtt Lob! so ferne geschlagen, daß sie nicht mehr können denn toben, und erfunden sind, als die da gar nichts verstehen in christlichen Sachen, und je mehr und länger sie schreien, schreiben und wüthen, je blinder sie werden und größere Thorheit beweisen.

Das mögt ihr merken an den Lovoniern, an den Parisern, an den Römern, auch an unsern Nachbarn, den Leipzischen Sophisten. Sehet, wie närrisch Ding sie vorgeben, daß sich ein Stein über sie erbarmen möchte. Neulich hat ihrer einer[3] mir sollen einen Spruch anführen aus der Schrift, und beweisen, daß die Leute, die man gemeiniglich Priester heißt, in der Schrift sacerdotes, Priester, genannt würden: wenn er das thäte, so sollte er gewonnen haben; habe ihm, Pabst und allen Papisten Trotz geboten, biete ihnen auch noch Trotz. Aber was thut der arme Mensch? Mit großem Wüthen, Lästern und Schreien tobt er, und beweist, daß er so gar

1) Weimarsche: „unglawben“.
2) Im Original: „frunden“; im Lateinischen: fratres carissimi.
3) Emser. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 1282 ff. De Wette, Bd. II, S. 27.

stockblind und steintaub ist, daß er auch nicht versteht, was ich frage, und was er antwortet. Ich fordere Schrift von ihm; so antwortet er mir der Lehrer Sprüche. Ich frage nach der Sonne, so weiset er mir seine Laterne. Ich frage: Wo ist die Schrift, so spricht er: Tritt hervor, Ambrosi, tritt hervor, Cyrillus, und dergleichen. Sehet da, ist das nicht ein Spiel der Bauleute zu Babylonien [1 Mos. 11, 9.], die da Holz bringen, wenn man Wasser ruft? und schreien dennoch, als hätten sie es fast wohl getroffen. Wer kann sich doch vor solchen groben Köpfen fürchten?

Item, das ist noch viel spöttischer. Christus spricht Matth. 5, 13.: „Ihr seid das Salz der Erde"; den Spruch heißt er auch hervortreten, und soll damit beweisen, daß sie Priester in der Schrift heißen. So denn die Leute so toll sind, daß bei ihnen Salz der Erde so viel heißt, als „ihr seid Priester", was soll man machen, denn sie nur toben und wüthen lassen, und verachten? Ich hoffe, wird er mehr schreiben, so wird er noch sagen, daß der Sprengwedel und das Rauchfaß in der Schrift heiße auch Priester. Des Narrenwerks sind alle seine Bücher voll. Darum fürchtet euch nicht, und seid getrost, den Vortheil habt ihr, daß der Pabst und seine Papisten nichts können in der Schrift, auch ihr eigen Ding nicht verstehen. Das hat genugsam beweiset

Zum ersten, Sylvester von Rom, nach ihm Johannes Eck, darnach Rhadinus, darnach Catharinus, darnach Köln und Löwen, darnach der Pabst mit seiner Bulle, jetzt beweiset es auch Paris und Latomus von Löwen; und zuletzt trollen auch einher die zwei Papierschänder zu Leipzig.[1] Ihrer keiner will an die Schrift. Menschen Lehre und ihre Träume bringen sie hervor, und singen ihren Singentanz: Tritt herfür, tritt herfür; bleiben doch immer dahinten.

Wenn euch aber jemand von ihnen antastet und spricht: Man muß der Väter Auslegen haben, die Schrift sei dunkel, sollt ihr antworten: es sei nicht wahr. Es ist auf Erden kein klärer Buch geschrieben denn die heilige Schrift, die ist gegen alle anderen Bücher gleich wie die Sonne gegen alle Lichter.[2] Sie reden solch Ding nur darum, daß sie uns aus der Schrift führen, und sich selbst zu Meistern über uns erheben, daß wir ihre Traumpredigten glauben sollen.

Es ist eine greuliche, große Schmach und Laster wider die heilige Schrift und alle Christenheit, so man sagt, daß die heilige Schrift finster sei, und nicht so klar, daß sie jedermann möge verstehen, seinen Glauben zu lehren und zu beweisen. Das merke dabei: Sollte es nicht große Schande sein, daß ich oder du ein Christ genannt wäre, und wüßte nicht, was ich glaubte? Weiß ich aber, was ich glaube, so weiß ich, was in der Schrift steht, weil die Schrift hat nicht mehr, denn Christum und christlichen Glauben in sich. Darum, wenn der Glaube die Schrift nur hört, so ist sie ihm so klar und licht, daß er ohne aller Väter und Lehrer Glossen spricht: Das ist recht, das glaube ich auch. Solch Licht und Wahrheit wollten sie uns gerne verdunkeln, und haben erfunden aus ihrem Kopf fidem implicitam, fidem explicitam, das ist, einen eingefalteten und ausgefalteten Glauben; sprechen, der gemeine Mann habe den eingefalteten Glauben, sie aber, als unsere Meister, den ausgefalteten, und ist beides erlogen. Sie können auch nicht Einen Artikel des eingefalteten Glaubens anzeigen.

Denn wo ist doch klärer geschrieben, daß GOtt Himmel und Erde geschaffen habe, Christus geboren von Maria, gelitten, gestorben, auferstanden, und alles, was wir glauben, denn in der Bibel? Wer ist je so grob gewesen, der solches gelesen und nicht verstanden habe? Der Väter Bücher und der Papisten Lehre sind zehnmal finsterer, was sie ohne Schrift davon gesagt haben. Das ist wohl wahr, etliche Sprüche der Schrift sind dunkel; aber in denselben ist nichts anders, denn eben was an andern Oertern in den klaren, offenen Sprüchen ist. Und da kommen Ketzer her, daß sie die dunkeln Sprüche fassen nach ihrem eigenen Verstande, und fechten damit wider die klaren Sprüche und Grund des Glaubens. Da haben denn die Väter wider sie gestritten durch die klaren Sprüche, damit erleuchtet die dunkeln Sprüche, und beweiset, daß eben das im Dunkel gesagt sei, das im Lichten. Das ist auch das rechte Studiren in der Schrift; so machen diese tollen Leute uns eitel neue und eingefaltene Artikel des Glaubens draus.

Darum, wenn sie mit den Vätern dringen, und geben vor, man solle ihnen glauben, sollt

1) Emser und Alveld. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 957.
2) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 1293 ff.

ihr diese zwo Regeln halten. Die erste: Sollt ihr fragen, ob die Väter auch je geirrt haben? Haben sie aber geirrt, wie sie bekennen müssen, so gelten ihre Sprüche schon nichts; sie müssen eine höhere Beweisung haben, das ist, einen klaren Spruch aus der Schrift. Wo das nicht, soll man sie mit den Vätern fahren lassen. Also mögt ihr sie bringen zur Schrift. Das werden sie ungern thun; da werdet ihr sehen, daß sie stehen werden, wie die Pfeifer, die den Tanz verderbt haben. Werden sie aber Schrift führen, so wird es der Art sein, wie der schreibt, der da sagt: „Ihr seid Salz der Erde“ [Matth. 5, 13.] heißt, ihr seid Priester.[1] Item [Psalm 150, 1.]: „Lobet GOtt in seinen Heiligen“, das heißt, der Pabst hat Macht, Heilige zu erheben.[2] Denn das ist die Ursach, daß sie so fest am Hasenpanier halten, und mögen mich nicht hören, wollen auch nicht erscheinen oder mich erscheinen lassen. Sie fühlen wohl, wo sie der Schuh drückt: der Köcher ist leer, das Schwert ist hölzern; der Harnisch ist Papier und Mohnblätter.

Die andere Regel. Sollt ihr sagen, daß die Väter nicht haben wollen, daß jemand ihnen glaube, wo sie nicht klare Schrift führen; und die Papisten thun den lieben Vätern Unrecht, daß sie alle ihre Sprüche wollen gehalten haben. Sie suchen auch nicht der Väter Ehre damit, sondern ihre eigene Tyrannei, daß sie uns mögen aus der Schrift führen, den Glauben verdunkeln, sich selbst über die Eier setzen, und unser Abgott werden. Diese Regel ist wohl zu merken. Denn also spricht St. Augustinus lib. 3. Trin. in prologo: Ich will meiner Bücher einen solchen Leser haben, wie ich bin über Anderer Bücher, frei und ungefangen. Item, Epist. 8. ad Hieronymum:[3] Ich achte nicht, daß du wollest deine Bücher gehalten haben, als wären es Propheten- oder Apostelbücher; denn ich nur der heiligen Schrift glaube, daß sie nicht irre. Die andern alle lese ich dermaßen, daß ich nicht glaube, es sei darum wahr, daß sie also gesagt haben, sie beweisen mir es denn mit heller Vernunft, oder aus der heiligen Schrift. Sehet da, das merket wohl, Augustinus will Schrift haben in seinen eigenen und allen andern Büchern.

Item, St. Hieronymus Matth. 23,[4] da er viele seiner Vorfahren Meinungen erzählt, gibt er ein Urtheil, und spricht: Aber dies hat keinen Grund aus der Schrift, darum wird es ebenso leicht verachtet, als angenommen. Siehe da! Sage, wer da sage, bringt er nicht Grund der Schrift, so sprecht: Es wird ebenso leicht verachtet, als angenommen. Dermaßen sagt St. Hilarius lib. 2. Trin.: Das ist der beste Leser,[5] der seine Meinung nicht in die Schrift, sondern aus der Schrift bringt. Item, am andern Ort: Es ist nicht billig, etwas zu lehren weiter, denn die Schrift gibt; wer aber sich deß vermisset, der versteht gewißlich nicht, was er lehrt, oder die ihn hören, verstehen es nicht.[6] Haec ille. Und wenn sie das[7] schon nicht hätten gesagt, so wäre St. Paulus genug, der da von allen Lehren sagt [1 Theß. 5, 21.]: „Versuchet es alles, was gut ist, das behaltet.“ Da hat er ohne Zweifel gewollt, daß man nicht schlechthin glaube den Singentänzern, die da sagen: Tritt hervor, Cyrille, tritt hervor, Ambrosi, und dergleichen.

Sehet, hiermit könnt ihr aller Papisten Schriften leichtlich verlegen, wenn gleich ein jeglicher unter ihnen hunderttausend Bücher schriebe; denn, wie ich gesagt, sie sind allesammt schriftlose, nackete, ungelehrte Schreiber, welche viel besser Badeknechte wären denn Kriegsleute. Lasset euch je nicht von und aus der Schrift führen, wie großen Fleiß sie daran kehren. Denn wo ihr da heraus tretet, so seid ihr verloren, so führen sie euch, wie sie wollen. Bleibt ihr aber drinnen, so habt ihr gewonnen, und werdet ihr Toben nicht anders achten, denn wie der Fels des Meeres Wellen und Bülgen achtet. Es ist eitel Wellen und Weben, was sie schreiben. Seid nur gewiß und ohne Zweifel, daß nichts Hellers ist denn die Sonne, das ist, die Schrift. Ist aber eine Wolke davor getreten, so ist doch

1) Emser in seiner „Quadruplica“. Vgl. De Wette, Bd. II, S. 27. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 1356 f.

2) Emser in seinem Buche: Wider das unchristliche Buch Martini Luters Augustiners, an den deutschen Adel ausgegangen, Verlegung. 1521. (Weim. Ausg.)

3) „Augustini opp. Venetiis tom. II (1729) Sp. 190 f. (epistola LXXXII, 3).“ (Weim. Ausg.)

4) Hieronymi opp. ed. Martianay tom. IV, pars I (Paris 1706) Sp. 112. (Weim. Ausg.)

5) In allen Ausgaben außer der Weimarschen: „Lehrer“ statt: „Leser“, wie es nach Hilarius heißen sollte. De Trinitate lib. I c. 18, Opp. ed. Oberthür tom. I p. 18. (Weim. Ausg.)

6) Hilarii opp. ed. Oberthür tom. I p. 215. De Trin. lib. VII. c. 38. (Weim. Ausg.)

7) Weimarsche: „des“.

nichts Anders dahinten, denn dieselbe helle Sonne. Also, ist ein dunkler Spruch in der Schrift, so zweifelt nur nicht, es ist gewißlich dieselbe Wahrheit dahinten, die am andern Orte klar ist, und wer das Dunkle nicht verstehen kann, der bleibe bei dem Lichten.

Hiermit befehle ich euch GOtt, und sehet zu, daß ihr unter einander den Glauben auch übet, und unser Ding nicht allein in Worten schweben lasset. Wer da hat, der lasse den andern nicht; wer nicht hat, der verlasse sich auf GOtt, wie dieser Psalm sagt. Ich befehle euch alle, die euch das Wort GOttes vorlegen, denn sie sind zweierlei Ehre werth, spricht St. Paulus [1 Tim. 5, 17.]. Bittet auch für mich, daß ich einmal fromm werde. Denn, daß ich muß von euch sein, wollte ich nicht den Papisten zu Liebe und unserm HErrn Christo zu Leide thun, daß ich mich drum ein Haar breit bekümmern wollte. Ich bin von GOttes Gnaden noch so muthig und trotzig, als ich je gewesen bin. Am Leibe habe ich ein kleines Gebrechlein überkommen; aber es schadet nicht. Es sollte billig baß mich beißen, wo mir Recht geschehen sollte. Seid getrost und fürchtet niemand. GOttes Gnade sei mit euch. Amen.

---

16. Auslegung des 45. Psalms.*)

In Vorlesungen erklärt 1532 und 1533. Ausgegangen gegen Ende 1533.

Aus dem Lateinischen neu übersetzt.

Zuschrift des Druckers an den Leser.

Siehe, lieber Leser, da geben wir dir die Auslegung D. Martin Luthers über den 45. Psalm, die von seinen Zuhörern mit der größtmöglichen Sorgfalt aufgefangen worden ist. Wir konnten es aber kaum von dem Verfasser erlangen, daß wir dieselbe unter seinem Namen herausgeben durften, da er vieles auszusetzen hatte an dieser aus dem Stegreif (extemporali) gegebenen Erklärung, was bei einem sorgfältigen Aufschreiben entweder völliger oder klarer geworden wäre. Doch weil er sah, daß der Sinn überall treulich wiedergegeben war und der Hauptartikel der Religion reichlich behandelt, hat er es sich gefallen lassen, daß an der Ausdrucksweise etwas mangele. Wir hoffen aber, daß diese unsere Arbeit den der heiligen Schrift Beflissenen nicht unwillkommen sein werde, denn sie werden sehen, was der theure Mann beim Lehren vornehmlich im Auge gehabt habe, und auch über die Schriften anderer desto leichter urtheilen können, welche, wiewohl sie großen Fleiß darauf wenden, ihre Bücher der ganzen Welt aufzudrängen, doch der Dinge nirgends Erwähnung thun, welche die vornehmsten Artikel der Religion sind. Gehab dich wohl und genieße unserer Arbeit.

*) Eine Einzelausgabe dieser Schrift erschien unter dem Titel: Praelectio D. Martini Lutheri in Psalmum XLV. Wittebergae. M.D.XXXIII. Am Ende: Impressum Wittebergae per Johannem Lufft. Anno XXXIIII. Aus der Zuschrift des Druckers an den Leser ersehen wir, daß Luther nur mit Widerstreben in die Veröffentlichung dieser Schrift willigte, die von seinen Zuhörern aufgefangen worden war. Dieselbe wurde von D. Georg Major ins Deutsche übersetzt und mit einer Zuschrift an die Churfürstin Sybilla von Sachsen versehen, datirt „an St. Jakobstage Anno 1537". Der Titel derselben ist: „Der XLV psalm durch D. Marti. Luther inn latinischer sprach ausgelegt, und jetzund verdeutscht durch Georg. Maior. Wittemberg M.D.XXXVII." Auf der vorletzten Seite: „Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Lufft. M.D.XXXVII." In der Einleitung zum 4. Bande, S. 27 bemerkt Walch, daß schon vorher, im Jahre 1535, eine Ausgabe erschienen sei „mit der Aufschrift: der XLV Psalm in lateinischer Sprache ausgelegt und verdeutscht durch Georg Maior". Vielleicht sei die Zuschrift erst der Ausgabe von 1537 beigefügt worden. In dieser Uebersetzung Majors sind mehrere Auslassungen, namentlich ist die Ermahnung weggefallen, sich fleißig auf das Studium der hebräischen Sprache zu legen, und die Erklärung des hebräischen Titels. In den lateinischen Gesammtausgaben findet sich diese Auslegung: in der Wittenberger (1549), tom. III, fol. 469; in der Jenaer (1603), tom. III, fol. 443b und in der Erlanger, exeg. opp., tom. XVIII, p. 128. Nach Majors Uebersetzung: in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 489b; in der Altenburger, Bd. VI, S. 373 und in der Leipziger, Bd. VI, S. 107. Im Jahre 1737 ließ Benjamin Lindner, Superintendent zu Salfeld, die Uebersetzung wieder drucken unter dem Titel: „Des Mannes Gottes, Martini Lutheri, geistreiche Auslegung des herrlichen Brautliedes von Christo und seiner Kirche, des 45. Psalms Davids" 2c. Wir haben nach der Erlanger neu übersetzt.

Vorlesung D. Martin Luthers über den 45. Psalm,

angefangen im Jahre 1532.

Wie ich schon zuvor gesagt habe, so habe ich mir vorgenommen, fernerhin einige Psalmen für die Auslegung auszuwählen, weil nämlich meine Arbeit wegen meines Gesundheitszustandes und meiner Geschäfte zu ungewiß ist, als daß ich den ganzen Psalter der Ordnung nach oder auch ein anderes ganzes Buch zu erklären vermöchte. Deshalb wollen wir nach dem 51. Psalm, Miserere, der gelehrt hat von der rechten Weise der Buße, des Glaubens und der Rechtfertigung, etwas Fröhliches lehren und hören. Daher habe ich den 45. Psalm, Eructavit, vor mich genommen, in welchem wir sehen werden, ein wie gar reicher Redner der Heilige Geist sei, der eine und dieselbe Sache auf mancherlei Weise mit Worten darlegen und abbilden kann. Denn der Gegenstand, von dem er handelt (materia), ist überall derselbe, und er lehrt nicht etwas Verschiedenes, aber er schmückt und kleidet dieselbe Sache, nämlich den Glauben und die Lehre von der Rechtfertigung, immer wieder mit anderer Zier und anderem Gewande, damit nämlich die Entschuldigung keine Statt haben könne, als ob GOtt uns nicht zu aller Zeit und an allen Orten reichlich belehrt, unterwiesen und ermahnt habe zur Gerechtigkeit und Wahrheit.

Aber hier kann man unsere Trägheit sehen. Denn wir sind so faule Schüler, daß wir, nachdem wir einmal die Lehre der Gottseligkeit gehört haben, meinen, den ganzen Heiligen Geist auf einmal in uns aufgenommen zu haben, und werfen bald überdrüssig das Buch aus den Händen, und folgen unterdessen fleischlichem Vortheil und Gewinn. Aber es sollte ganz anders zugehen. Weil wir sehen, daß der Heilige Geist dadurch nicht beschwert wird, daß er uns dieselbe Sache öfters vorhält und vormalt, so sollen wir uns auch der Mühe nicht verdrießen lassen, die darauf verwendet wird, dies zu lernen, zumal da die Worte des Heiligen Geistes derartig sind, daß man sie niemals genugsam auslernen kann. Deshalb werden wir für diese Trägheit oder diesen Ueberdruß am Tage des Gerichts desto schwerere Rechenschaft ablegen müssen, da der Heilige Geist uns vorhalten wird, daß er uns die Lehre des Glaubens so fleißig in allen möglichen Farben vorgeschrieben und abgemalt habe, daß die Kräuter und Blumen nicht eine so große Mannigfaltigkeit haben, wie sie sich in der heiligen Schrift findet. Denn eine so große Mannigfaltigkeit der Schrift, welche ein und dieselbe Sache lehrt und einschärft, hat er uns überall um deswillen vorgelegt, damit er uns im Lerneifer erhielte und uns aufweckte wider den Ueberdruß, an dem wir sonst leiden.

Ferner ist dieser Psalm außerordentlich lieblich, und voll der fröhlichsten verblümten Worte vom Bräutigam und der Braut. Denn die Vorstellung von der Hochzeit, welche lieblich und fröhlich ist, geht durch den ganzen Psalm hindurch, damit er nämlich das Kreuz und das äußerliche Ansehen der Kirche verdecke. Dagegen sind andere Psalmen dem Ansehen nach erschrecklich und traurig; doch wenn du sie sorgfältiger ansiehst, so wirst du finden, daß sie überaus fröhlich und voller Trostes sind, wie der vorige Psalm Miserere [Ps. 51] war, der von der Buße und der Vergebung der Sünden handelte, von dem Opfer gegen GOtt, von dem Dienste GOttes, der außerordentlich kräftig ist, die betrübten Herzen zu trösten. Hier siehst du das Gegentheil. Denn die Worte sind lieblich und fröhlich und ganz hochzeitlich. Hier hörst und siehst du nichts als Cithern, Flöten, Reigen, Kränze, Blumen, köstliche Kleider und andere Dinge, welche überaus lieblich zu sehen und zu hören sind; und dennoch, wenn du auf den Geist siehst, so wird Kreuz und Verfolgung gelehrt, sodann auch Betrübniß des Herzens, und alle die Dinge, die wir in dem vorigen Psalm gehört haben, der da seufzt und traurig ist. In solcher Weise pflegt der Heilige Geist alles einzurichten, damit wir, mögen wir nun eingehen oder ausgehen, überaus fröhliche Weide finden, mit der er uns erquickt und tröstet wider die mancherlei Gefahren und Widerwärtigkeiten, von denen wir ringsumher bedrängt werden. Dies habe ich mit wenigen Worten über die Redeweise sagen wollen, damit nicht ein fleischlicher Jude hereinschleiche und dies von fleischlicher und weltlicher Freude nehme. Nun wollen wir auch ein wenig von dem Titel reden.

V. 1. **Ein Brautlied und Unterweisung der Kinder Korah, von den Rosen, vorzusingen. (In finem pro his, qui commutabuntur etc.)**

Das Wort לַמְנַצֵּחַ gebrauchen die Hebräer auf verschiedene Weise, und niemand, mag er nun ein Grieche oder ein Lateiner sein, lasse es sich in den Sinn kommen, daß er es verstehe. Deshalb habe ich oft ermahnt, daß ihr die hebräische Sprache lernen, und sie nicht so vernachlässigen möchtet. Denn wenn man auch keinen andern Gebrauch für diese Sprache hätte, sollte man sie doch lernen aus Dankbarkeit, weil es ein Theil der Religion und des Gottesdienstes ist, daß man die Sprache lehre oder lerne, welche allein das lehrt, was es überhaupt an göttlichen Dingen gibt. Denn in ihr hört man GOtt reden, in ihr hört man, wie die Heiligen [GOtt] anrufen und die größten Thaten thun, so daß das Studium, welches auf die Erlernung dieser Sprache verwendet wird, mit Recht eine Art Messe oder Gottesdienst genannt werden könnte. Deshalb ermahne ich euch ernstlich, daß ihr sie nicht vernachlässiget. Denn man muß sich deß besorgen, daß GOtt, beleidigt durch diese Undankbarkeit, uns nicht allein der Kenntniß dieser heiligen Sprache beraube, sondern auch der griechischen und lateinischen und der ganzen Religion. Denn wie leicht ist es ihm, irgend ein rohes (barbarum) Volk zu erwecken, daß diese Sprachen alle mit einander untergehen! Aber außer dem, daß dies Studium ein Theil des Gottesdienstes ist, bringt es auch den größten Nutzen. Denn wenn jemand Theologe werden will, wie es ja sein muß, daß etliche Theologen werden, da ja nicht alle die Rechte oder Medicin studiren können, so muß er wohlbefestigt sein wider das Pabstthum und den ganzen Schwarm der hassenswerthen Leute, die alsbald meinen, daß sie Meister dieser heiligen Sprache seien, wenn sie gelernt haben, nur Ein hebräisches Wort auszusprechen. Wenn wir da nun nicht diese Sprache inne haben, so werden sie uns, als wären wir Esel, verspotten und verhöhnen. Wenn wir aber auch in der Kenntniß dieser Sprache befestigt sind, können wir ihnen das unverschämte Maul stopfen. Denn so muß man dem Teufel und seinen Dienern Widerstand leisten.

Ich glaube aber, daß wir die Spanier, die Franzosen, die Italiener und auch die Türken zu Feinden unserer Religion haben werden; da wird sicherlich die Kenntniß der hebräischen Sprache vonnöthen sein. Denn ich weiß, wie viel sie mir gegen meine Feinde genützt hat. Deshalb möchte ich diese meine Kenntniß, so gering sie auch ist, nicht um noch so viele (infinitis) tausend Gulden missen, und auch ihr müßt euch darauf legen, die ihr einst Lehrer der Religion sein werdet, daß ihr diese Sprache lernet, wenn ihr nicht für dummes Vieh (pecora campi) und ungelehrter Pöbel gehalten werden wollt, der mit Hülfe der in deutscher Sprache erschienenen Bücher einigermaßen die Sonntagsevangelien und den Catechismus lehrt. Aber es sind auch etliche Führer in der Lehre vonnöthen, und man muß Streiter haben, welche in der Schlachtreihe stehen wider die Leute anderer Nationen und Sprachen, die etwa Lehrer, Richter und Meister in dieser Sprache sind (sint). Doch ich kehre zum Titel zurück.

Das Wort לַמְנַצֵּחַ nun übersetzt der eine durch ad victoriam, ein anderer: ad effundendum sanguinem. Der lateinische Dolmetscher und die Septuaginta haben es durch in finem gegeben. Wiewohl aber auch wir unserer Meinung ungewiß sind, so weisen doch wir mit Recht alle die obigen Uebersetzungen zurück, nach dem, was aus der Vergleichung mit anderen Schriftstellen entnommen werden kann. Denn wie schickt sich hieher „siegen" oder „Blut vergießen"? Dieses Wort נצח bedeutet in den Büchern der Chronika, Esra und Habakuk: vorstehen, antreiben, anhalten, so daß לַמְנַצֵּחַ heißen kann: „vorzusingen" und מְנַצֵּחַ: der, welcher andere anregt, daß sie entweder zusammen singen, oder singend antworten, wie man in unseren Kirchen den einen Vorsänger nennen kann, der auf dem Chor etwas singt, dem die Laien antworten: Amen, wie die Messen und andere Dinge gesungen zu werden pflegen. So befiehlt Paulus 1 Cor. 14, 27. 16., daß Einer auslege, die anderen „Amen" sagen sollen.

Ich nehme nun diesen Titel so, daß er anzeige, dieser Psalm sollte in solcher Weise gesungen werden, daß er von den Hauptsängern oder den Leviten vorgesungen werden sollte, wie in den Domkirchen die Epistel und das Evangelium nicht von den Schülern gelesen werden,[1] sondern von den Dienern am Worte.

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 222, § 4.

Dies ist meine Meinung; wenn ich nun auch irre, so ist dieser Irrthum doch leidlicher, als daß man übersetze: „Zum Siege", als ob sie mit einander einen Wettkampf im Schreien gehabt hätten, wie Lyra narrt. Wozu soll solch unnütz Ding in der heiligen Schrift dienen? Viel geeigneter wird es daher auf die öffentliche Ordnung bezogen, deren sie sich im Tempel bedienten, damit, wie Paulus ermahnt [1 Cor. 14, 40.], alles ordentlich zugehe. Denn was würde das für eine Verwirrung sein, wenn alle das Evangelium entweder lesen oder predigen wollten! Daher ist die Ordnung gemacht, daß Einer auf die Kanzel steige, darnach, daß von der ganzen Gemeinde gebetet werde. Darnach sagt er das Evangelium her und legt es aus. Wenn die Predigt beendigt ist, wird wiederum gebetet. Diese feine und passende Ordnung dient dazu, Unordnung zu vermeiden, die daraus entstehen würde, wenn jede einzelne Person alle Aemter ausrichten wollte. Daher erinnert der Titel, daß der Psalm die angehe, welche vorsingen sollen, so daß מְנַצֵּחַ der Leiter des Gesanges sei, den wir „den Kapellmeister" nennen, der den Gesang anfängt und leitet, ἔξαρχος.

Andere Psalmen haben die Ueberschrift עֲלָמוֹת, weil sie innerhalb der Schranken von denen gesungen wurden, welche nicht im öffentlichen Amte waren, wie bei uns der heilige christliche Glaube (symbolum) von dem ganzen Volke gesungen wird. Andere haben von den Stufen ihren Namen, weil sie auf erhöhten Stufen gesungen wurden.[1]) Denn in den Kirchen müssen verschiedene Gebräuche sein. Diejenigen, welche die hebräische Sprache inne haben, mögen vielleicht bessere Gedanken haben als diese. Doch weiß ich, daß meine Meinung besser sei als die des Lyra oder eines Juden oder anderer abergläubischer Ausleger.

Ein Brautlied (canticum pro dilecto).

Ein Lied der Freunde oder der Liebenden[2]) Hochzeitsgedicht, wie wir es im Deutschen gegeben haben: „ein Brautlied". Es dient aber dazu, den Inhalt des Psalms anzuzeigen. Denn es wird von einem königlichen Bräutigam und einer königlichen Braut gehandelt, desgleichen von dem Frauen-Zimmer. Daher können wir diesen Psalm ein Brautlied nennen, da der König mit seiner Braut, und das hochzeitliche Gepränge, die Gastmähler, die Reigen rc. beschrieben werden. Es enthält also dies Stücklein den Inhalt, daß er ein liebliches und fröhliches Brautlied singen wird, aber im Geiste.

Der Kinder Korah.

Diese sind die Verfasser des Liedes. Denn in Mose [4 Mos. 26, 11.] lesen wir, daß den Kindern Korah eine wunderbare Gnade widerfahren sei, nämlich daß sie erhalten worden sind, als ihr Vater mit seinen Genossen von der Erde verschlungen wurde, und die Rabbinen schreiben, daß, als die Erde sich geöffnet und Korah mit den Uebrigen verschlungen hätte, seine Kinder durch ein offenbares Wunder gleichsam in der Luft schwebend über der Kluft gestanden hätten, weil sie nicht von der Stiftshütte weichen wollten, sondern ihren Vater mit seinem Anhange ermahnten, daß er von seinem Irrthum abstehen sollte. Daher werden sie sehr gepriesen in den Büchern der Chronika [1 Chron. 10, 19.], und die Psalmen, welche sie gemacht haben,[3]) sind überaus fröhlich und lieblich, und wirklich Brautlieder, so daß ich glaube, die Nachkommenschaft Korahs sei sonderlich zum Gottesdienst erwählt, damit auch Dichter für den Gottesdienst in dem Volke GOttes da wären, welche Lieder zum Lobe und zur Ehre GOttes sängen und verfaßten. So werden auch Ethan und Jeduthun nebst vielen anderen gepriesen. Aber die Kinder Korah haben vor andern am meisten von Christo gesungen, doch auf andere Weise als David, unter dem Bilde der Hochzeit. Es ist klar, daß sie gute und gottselige Kinder gewesen sind, die GOtte glaubten, und nicht der Thorheit ihrer Eltern; darum sind sie zum Preise GOttes erhalten worden. Sie waren aber nicht Priester, sondern Leviten; in diesem Stande blieben sie, und trachteten nicht nach dem Priesterthum, wie ihr Vater.

Von den Rosen (super lilia).

שׁוּשַׁן bedeutet eine Rose; daher Susanna, Rosina oder die Rosige.[4]) Hier muß man den

1) Die Stufenpsalmen oder Lieder im höhern Chor. Vergleiche Luthers Auslegung über die fünfzehn Lieder im höhern Chor, Walch, St. Louiser Ausg., Bd. IV, Col. 1751.

2) Wir haben das Komma nach amantium getilgt.

3) Die Psalmen der Kinder Korah sind: Ps. 42. 44—49. 84. 85. 87. 88.

4) Die Wittenberger und die Jenaer bieten hier: inde Susanna, rosina vel rosacea. Dagegen die Erlanger ganz unverständlich: „inde שׁוֹשַׁנָּה rosina vel rosacea." Der alte Uebersetzer hat richtig: „davon kommt Susanna, die wir Rosina nennen."

Brauch der Hebräer beachten, daß sie köstliche Dinge, ja auch Königreiche mit Namen von Blumen und Edelsteinen benennen. So geben die Juden auch noch heutzutage ihren Töchtern die Namen von Edelsteinen oder Blumen. Daher Susanna und Margarita ꝛc., denn sie haben den Brauch, daß sie das, was sie lieb und werth haben, Rosen, Blümlein, Veilchen ꝛc. nennen. So benennen sie auch ihre Bücher mit den Namen von Blumen oder anderen herrlichen Dingen, als, die Thür der Nuß ꝛc. So nennt Assaph im 80. Psalm, V. 1., das ganze Königreich eine Rose. Wir haben es deutsch gegeben: „Von den Spanrosen“, weil, gleichwie die Fürsten köstliche Geschmeide tragen, die mit Edelsteinen geziert sind, so das Volk der Juden das sonderliche Volk ist, welches GOtt in seinem Busen trägt [Jes. 40, 11.], als einen besonderen Schmuck; der geziert ist mit dem weltlichen Regiment und dem Gottesdienste, den GOtt selbst eingesetzt hat; und GOtt will dies Volk behüten und beschützen. Darum nennt er es einen Edelstein GOttes und eine Rose GOttes. Dies erkannten auch die heiligen Männer und priesen diese Gabe des Königreichs und des Priesterthums, welches GOtt eingesetzt hatte, und wußten einen Unterschied zu machen zwischen den Werken GOttes und menschlichen Werken, zwischen der Creatur und deren Gebrechen, daß, wiewohl das Volk böse war und die Obersten gottlos, es dennoch in Wahrheit ein Edelstein und eine Rose sei, weil die Einsetzung GOttes da war. Wenn sie aber über das weltliche Regiment hinaus auch die Kirche und den Gottesdienst betrachten, dann nennen sie dieselben Veilchen, Edelsteine, Smaragden ꝛc., wie sie die zwölf Stämme mit zwölf Edelsteinen bezeichneten [2 Mos. 28, 17—21.], daß Juda der Smaragd GOttes sein sollte; und so sagten sie auch von den übrigen.

Auf diese Weise nennt er auch hier das Brautlied eine Rose. Denn so sind die Worte gesetzt: Ein Lied der Kinder Korah über (super) Rosen oder von (de) den Rosen. Denn die Hebräer haben nicht die Präposition „von“ (de), sondern bedienen sich des Buchstaben ל oder עַל, wie es im Briefe an die Hebräer heißt [Cap. 1, 7. Vulg.]: ad angelos. Da steht πρὸς τοὺς ἀγγέλους nach hebräischer Weise, statt: περὶ τῶν ἀγγέλων [„von den Engeln“]. Desgleichen Cap. 4, 13. [Vulg.]: ad quem nobis sermo, während es heißen sollte: de quo nos dicimus [„von dem reden wir“]. So ist es auch hier: „von den Rosen“. Er nennt aber hier nicht das weltliche Regiment eine Rose, welches auch eine Rose ist, sondern er redet von der Kirche und von künftigen Rosen und von anderen zwölf Stämmen, als die damaligen waren, ja, er redet von allen Stämmen der Erde, und von der Kirche, die über den ganzen Erdkreis ausgebreitet ist, und von dem Bräutigam Christo. Deshalb gebraucht er den Plural, um anzuzeigen, daß er nicht bloß von Einem Volke rede, sondern von allen Kirchen, die versammelt sind in Einem Glauben.

Eine Unterweisung.

Mit dieser näheren Bestimmung (epitheto) macht er den Hörer aufmerksam. Es bezeichnet aber das Wort מַשְׂכִּיל 1 Sam. 18, 13. einen thätigen und betriebsamen Mann, dem alles wohl hinausgeht, und der alles recht angreift, „weise und klug, dem es schleunig abgehet“, und dies ist die weltliche (politica) Bedeutung dieses Wortes. Denn im weltlichen Regiment ist diese Tugend schlechterdings vonnöthen, daß die, welche die Gemeinwesen regieren, munter und hurtig seien, nicht schläfrig, sondern thätig, wie zu unserer Zeit Emmerich zu Görlitz[1]) war, und viele andere, die ernstlich für das Gemeinwesen Sorge tragen, und sich mit großem Eifer um die Regierung annehmen. Denn die Schläfrigen und Trägen, außer dem, daß sie ihr Amt vernachlässigen, verlieren Ehrerbietung und Furcht. Aber in den Psalmen hat dies Wort eine andere Bedeutung, nämlich eine theologische. Denn es bezeichnet eine geistliche Klugheit, wie im 2. Psalm, V. 10.: „So lasset euch nun weisen, ihr Könige“ (Nunc reges intelligite = Seid klug, ihr Könige). Denn daß er den Königen befiehlt, klug zu sein, zeigt an, daß er höher gehe als die Gesetze und die natürliche Vernunft und alles, was in der natürlichen Klugheit des Rechts besteht. Denn von diesen Dingen lehren die Philosophen und die Rechtsgelehrten, welche die Gesetze aus der natürlichen Vernunft geschöpft haben, deren Ziel ist, daß man ehrbar lebe und schütze gegen Unrecht; daher kommen die Künste des Friedens und des Krieges. Nun wird denen, die so in Königreichen sind, welche mit Gesetzen und Recht ge-

1) In der Erlanger Ausgabe, der wir gefolgt sind: Emmericus Gorlicensis; statt dessen in der Wittenberger und der Jenaer: “N.”

ordnet sind, gesagt, daß sie klug sein und sich unterweisen lassen sollen. Und er nennt den höchsten Stand unter den Menschen, nämlich die Könige und die Richter auf Erden, als ob er sagen wollte: Ihr, die ihr nun Gesetze habt und die Reiche mit Gesetzen verfaßt, die ihr die gelehrtesten Männer seid: schicket eure Herzen dazu, daß ihr Unterweisung annehmet, und neiget eure Ohren hieher. Ihr werdet eine neue Lehre hören, welche eure weltliche (politicam) Weisheit weit übertrifft.

Auf diese Weise nennt er den Psalm ein Lied zur Unterweisung (wie auch der 32. Psalm genannt wird), der um deswillen geschrieben sei, damit er die Leute klug mache in geistlicher Weisheit, die höher ist als die Vernunft und weltliche Weisheit, daß er nämlich lehren wolle von einem neuen und geistlichen Königreiche, von einem neuen Könige, von neuer Gerechtigkeit, von neuer Regierung des Königreiches und des Volks, davon man zuvor nicht gehört hat. Deshalb muß man aufmerken und die Ohren aufthun, daß man die Lehre höre, die nur im Glauben gefaßt wird. Es bezeichnet also מַשְׂכִּיל ein Gedicht, durch welches er geistliches Aufmerken lehrt und den Glauben erweckt; ohne diesen Glauben und das geistliche Achtgeben kann niemand tüchtig werden in der heiligen Schrift. Denn diese Weisheit bringt man nicht durch Gesetze oder durch die Vernunft zuwege, denn sie ist in dem Worte enthalten, welches man nur durch einfältigen Glauben ergreifen kann; sonst wird man niemals etwas davon verstehen. Denn die Dinge, die es lehrt, sind unbegreiflich und unsichtbar. Da ihr nun diesen Psalm hören wollt, so müßt ihr denken, daß ihr ein unterweisendes Lied hören werdet, welches dazu gemacht ist, daß es uns belehre über Dinge, die über menschliches Begreifen gehen, über das Begreifen der Könige, der Fürsten, der Philosophen, der Priester. Dies habe ich ein wenig ausführlicher gesagt von dem Worte מַשְׂכִּיל; vergleichet ihr nun die Stellen der Bibel, so werdet ihr finden, daß, wenn sie von dem Reiche der Kirche handeln, sie es gebrauchen von Urtheilen und Achtgeben, damit sie den Leser erinnern, daß es sich um eine trefflichere Lehre handele, als die aus menschlicher Vernunft fließt; damit sie die Sorgfalt der Zuhörer erwecken, auf daß sie nicht meinen, so große Dinge könnten schlafend erlernt werden, sondern es sei die höchste Sorgfalt vonnöthen. Denn wenn im Weltregiment und anderen Künsten nichts geleistet wird ohne Sorgfalt, so geschieht das noch viel weniger in der Theologie. Der Titel macht daher hier den Leser aufmerksam. Nun wollen wir an den Psalm gehen.

V. 2. **Mein Herz dichtet ein feines Lied; ich will singen von einem Könige.**

Er fängt damit an, sich das Wohlwollen der Leser zu erwerben. Denn er zeigt an, daß er von der weitaus angenehmsten und besten und allerschönsten Sache auf Erden reden wolle, nicht irgend ein gewöhnliches Liedlein von einem Handwerksmanne, oder von einem Kriegsmanne, sondern von der höchsten obrigkeitlichen Person, von einem Könige (denn die Person des Königs ist die höchste in der Welt), und von einem friedfertigen Könige, und zwar in feiner, gewählter Rede und mit den lieblichsten Worten.

Aber hier muß man sich wieder das vergegenwärtigen, was wir oben gesagt haben, daß dieser Psalm sich ganz in heimlicher Deutung bewegt, und daß unter den verblümten Worten „König" und „Königreich" ein geistliches Reich und die Kirche verstanden werde, so daß dies alles, was im weltlichen Reiche vor den Sinnen und vor Augen ist, hinweggethan und bezogen werden muß auf das Unsichtbare, wo alles ganz entgegengesetzt zugeht als in den Reichen der Welt. Denn wenn man auf das äußere Ansehen dieses Reiches sieht, so ist alles entgegengesetzt. Wo in diesem geistlichen Reiche das Leben gepredigt wird, da ist dem Ansehen nach der Tod; wo Ehre gepredigt wird, da ist die Schmach des Kreuzes; wo Weisheit gepredigt wird, da ist Thorheit; wo Stärke und Sieg gepredigt wird, da ist Schwachheit und Kreuz, und so auch in anderen Dingen, so daß du alles, was du hier von dem Reiche Christi hören wirst, verstehen mußt nach dem Artikel: „Ich glaube eine heilige Kirche." Wer da sagt: „Ich glaube", der sieht nicht, daß die Sache so sei, sondern das Gegentheil sieht er.

Daher ist dies der Eingang des Psalms, daß er angibt, er wolle von einem Könige und einem Königreiche sagen, und nicht schlechthin von einem Könige und Königreiche, sondern von einem sehr guten, angenehmen und lieblichen Königreiche, in welchem keine Dienstbarkeit sei, keine Armuth, keine Gefahr, sondern ewige Herr-

lichkeit, Friede, Reichthum, ewiges Leben, steter Triumph und immerwährende Fröhlichkeit. Von einem solchen Reiche will er sagen, dem im Reiche der Welt nichts gleich sei, außer in einem schwachen Schatten und einem geringen Bilde (figuram). Denn die Könige und Fürsten in der Welt haben das Aussehen, als wären sie fröhlich, weil sie köstlich gekleidet sind und mit großem Gepränge einhergehen. Dies Aussehen der Könige der Welt ist auswendig, aber inwendig sind sie voll alles Unglücks, Sorgen und Beschwerlichkeiten. Dieses Reich aber, wiewohl es auswendig elend ist, so ist es doch inwendig das höchste Gut und der höchste Sieg, die höchste Freude, bei deren Beschreibung[1] mein Herz übergeht. In solcher Weise hat er den Gegensatz im Auge. Was der lateinische Dolmetscher übersetzt: Dicam opera mea regi, davon ist die Meinung: „Ich will singen von einem Könige."

Meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers.

Ich bin ein Schreiber, ich bin nicht ein Prophet; ich maße mir einen so erhabenen Stand nicht an. Die Schreiber (scribae = Schriftgelehrte) waren aber nicht Rechtsgelehrte, sondern Theologen, welche die heilige Schrift auslegten, wie heutzutage die Doctoren der Theologie thun. Er sagt: Ich will nicht singen von einer Dienstbarkeit oder einem leiblichen Reiche, sondern von einem geistlichen, sehr lieblichen. Dies aber ist das Reich, welches auch wir predigen, nämlich das Evangelium des Friedens und des Glaubens, welches von der Gerechtigkeit im Heiligen Geiste lehrt. So konnte Moses nicht singen, welcher ein Diener des Gefängnisses ist, ein Lehrer der Zwangsarbeit (pistrini) und ein Urheber der Dienstbarkeit, und, wie ihn Paulus zu nennen pflegt, ein Diener des Todes, der Sünde und der Traurigkeit. Wider diesen wollen wir singen von dem lieblichen, freien und freudenvollen Königreiche.

Denn er sieht nebenbei auf Moses, weil er seine Zunge den Griffel eines guten (velocis) Schreibers nennt. Denn Mosis Zunge war der Griffel eines schwerfälligen (impediti) Schreibers, wie er auch bekennt [2 Mos. 4, 10.], daß er eine schwere Zunge habe. Deshalb mußte sein Bruder an seine Stelle treten beim Reden, Moses aber that die Wunder; Aaron redete. Dies war aber ein Vorbild davon, daß das Reich des Gesetzes nicht ein liebliches sein sollte. Darauf spielt er an und spricht: Moses war nicht beredt, sondern hatte eine schwere Zunge und schwere Hände; daher konnte er nicht wohl singen, sondern war ein langsamer und schwerfälliger Schreiber. Ich aber habe einen fröhlichen Geist und ein fröhliches Herz, und lehre nicht die Tyrannei des Gesetzes und der Sünde, sondern liebliche Verheißungen und die fröhlichen Lehren des Friedens und der Sicherheit des Gewissens. So siehst du, daß alles in geistlicher Deutung dahergeht; deshalb muß man durch den ganzen Psalm den Gegensatz machen zwischen Mose oder dem Gesetze und dem Evangelio, dann wird der Psalm ganz klar.

V. 3. **Du bist der Schönste unter den Menschenkindern.**

Der Prophet schreitet in der Beschreibung des Königs fort in guter Ordnung und in unterschiedlicher Weise, und behandelt fast zehn Hauptstücke (locos communes); deshalb wollen auch wir hier anfangen, den Psalm zu theilen. Ihr wißt aber, daß zu einem leiblichen Königreiche erstlich eine Person erforderlich ist, die des Königreiches würdig sei. Denn ein König ist das Haupt des Königreiches. Wie aber das Haupt dem Leibe Bewegung und Empfindung geben und zuführen muß, und wenn das Haupt leidend ist, der ganze Leib schwach ist und leidet, so wird auch, wenn der Fürst nicht geeignet ist, das Reich zu regieren, das Fürstenthum schlecht verwaltet werden. Daher sehen wir in den Historien, daß träge, thörichte und tolle Fürsten den Frieden, den Wohlstand, ja, ganze Reiche zu Grunde gerichtet haben. Daher ist die erste Gabe, daß man einen König habe, der geeignet sei für dieses Königreich. Der Prophet fängt daher mit diesem Hauptstücke an, und beschreibt den König selbst in seiner eigenen Person, und spricht: Ich will von einem solchen Könige schreiben, der schön ist. Das hebräische Wort יְפֵה[2] ist verdoppelt worden; es bedeutet aber

1) Wir sind der Lesart der Jenaer gefolgt: summum bonum et summa victoria, summa laetitia, in quo describendo etc. Ebenso lautet die Wittenberger, nur daß summa vor laetitia fehlt. Die Erlanger bietet: summum bonum, et summum in quo describendo etc.

2) Nach dem, was die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe bieten: Jephe, wird so zu lesen sein; nicht יָפָה, was die Erlanger hat. Es ist aber יָפְיָפִיתָ Pylal von יָפָה.

schön und schön von Gestalt. Er will aber sagen: Du bist überaus schön, ja, allein du bist schön vor allen Menschenkindern. Ferner redet er nicht von der natürlichen oder wesentlichen (metaphysica) Schönheit des Leibes, wiewohl ich glaube, daß Christus auch natürlicher Weise schön gewesen sei und ein rechtes und geziemendes Verhältniß der Glieder gehabt habe. Aber um diese kümmern wir uns hier nicht, sondern gehen über zu der geistlichen Schönheit, und handeln von dem Könige in geistlicher Weise.

Die erste Gestalt und Schönheit ist nun diese, daß Christus wahrer GOtt und wahrer Mensch ist, nicht befleckt und schändlich, wie wir anderen Menschen, die wir alle geboren sind in der Erbsünde und zu Grunde gerichtet (lacerati) durch GOttes Zorn, weil kein Mensch ohne Sünde ist; aber alle werden wir ohne Gerechtigkeit und Weisheit geboren, leben und sterben auch so, wenn uns Christus nicht zu Hülfe kommt; und je weiser und größer die Könige sind, desto schändlicher sind sie vor GOtt. So nehmen wir erstlich die Gestalt von dem Wesen (substantia) Christi in geistlicher Weise, daß Christus rein und heilig ist, empfangen von dem Heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria, damit er ohne alle Befleckung der Sünde wäre, „voller Gnade und Wahrheit", Joh. 1, 14., in allen Stücken heilig an Geist und Fleisch, so daß Ein Haar, Ein Tröpflein von Christo reiner ist als die Sonne.

Möglicher Weise ist vielleicht irgend jemand am Leibe ebenso schön gewesen, wie Lucas [Apost. 6, 15.] von Stephanus schreibt, daß sein Angesicht geleuchtet habe wie eines Engels Angesicht; vielleicht ist es möglich, daß etliche schöner gewesen sind als Christus, denn wir lesen nicht, daß die Juden sonderlich seine Gestalt bewundert haben; aber wir handeln hier nicht von der natürlichen und wesentlichen (metaphysica) Gestalt, sondern von der geistlichen Gestalt. Die ist so beschaffen, daß er schlechthin der Schönste ist vor den Menschenkindern, so daß er allein schöngestaltet und schön bleibt, alle anderen ungestalt, häßlich geworden, entstellt durch bösen Willen, durch Schwachheit im Widerstand gegen die Sünden und die anderen Gebrechen, die uns von Natur anhängen. Diese häßliche Gestalt der Menschen erscheint nicht vor Augen, macht auch keinen Eindruck auf die Augen, wie auch die geistliche Schönheit nicht mit Augen wahrgenommen wird; denn weil wir Fleisch und Blut sind, werden wir nur durch die leibliche (metaphysica) Gestalt und Schönheit bewegt, welche die Augen sehen. Aber wenn wir geistliche Augen hätten, so würden wir sehen, eine wie große Häßlichkeit es wäre, daß der Wille des Menschen sich von GOtt abgewendet hat, daß er GOtt lästert, daß er trachtet nach der Ehre der Gottheit und Majestät, daß er voller Verachtung und Haß gegen GOtt und den Nächsten ist, voller böser Lust, Hoffahrt, Geiz 2c. Dies sind die schändlichen Gestalten der Häßlichkeit, von denen auch die Heiden einigermaßen urtheilen konnten. Daher sagten sie, die Gerechtigkeit sei schöner als der Abendstern oder der Morgenstern.

Dies ist die erste Lieblichkeit und überaus große Annehmlichkeit dieses Liedes, in welchem er von einem solchen Königreiche singt und verheißt, daß darin ein solcher König sein soll, an dem kein Gebrechen sein soll, sondern der Wille voller Tugenden, und der Verstand voller Weisheit, mit brennender Liebe gegen alle elenden und verdammten und betrübten Sünder. Ein solcher König ist Moses nicht, sondern er ist ein Peiniger und ein grausamer Henker und Marterknecht, der uns peinigt und quält mit seinen Schrecken, Drohungen und Exempeln des Zorns, der da zwingt, das Gute äußerlich zu thun, oder, wenn er sein Bestes thut, inwendig demüthigt, daß man nach der Gnade seufze. Unser König aber, der hier besungen wird, ist voller Barmherzigkeit, Gnade und Wahrheit, in ihm ist Menschenliebe und die größte Holdseligkeit, er schreiet nicht auf den Gassen, wie es bei Jesaias heißt [Cap. 42, 2.], er ist nicht strenge und scharf, sondern geduldig und langmüthig, er übt Gericht wider die Gottlosen und Lästerer und beweist und erzeigt seine Barmherzigkeit gegen die Sünder. Daher ist er der lieblichste und schönste König, der nicht seines Gleichen hat in der Welt; in ihm ist die höchste Tugend und die höchste Liebe gegen GOtt und die Menschen.

Mit diesem Schmucke ist diese Person geziert, daß nichts von Hoffahrt, Begierde, böser Lust oder irgend welchen anderen bösen Bewegungen in ihm ist, wie wir sehen, daß er auch als ein solcher in den Evangelien beschrieben werde, und der Sachverhalt selbst anzeigt, daß er so beschaffen gewesen sei. Er gesellt sich nicht zu heiligen, mächtigen und weisen Leuten, sondern

zu den verworfenen und elenden Sündern, zu denen, die im Unglück stecken, zu denen, die mit schweren und unheilbaren Krankheiten beladen sind:[1] diese heilt er, tröstet sie, richtet sie auf, hilft ihnen. Endlich stirbt er sogar für die Sünder. Er schreckt nicht, er tödtet nicht, wie Moses thut, sondern er lockt zu sich, er macht fröhlich, er tröstet, er macht gesund, er hilft allen, die zu ihm kommen. Er ist daher der König der Könige, der seines Gleichen nicht hat, doch nur dann, wenn du auf den Geist siehest und nicht auf das äußere Ansehen des Fleisches. Dies ist der eine Theil der Beschreibung der Person, der nur mit kurzen Worten angezeigt ist; reichlicher beschreiben denselben die heiligen Evangelisten und streichen ihn aus, und St. Paulus in seinen Episteln. Der malt diesen König mit seinen rechten Farben, wie er seiner Person nach beschaffen sei, und dies ist denen, die in Noth und Anfechtung des Gewissens sind, überaus nütze.

Aber wenn die Welt das Lob dieses Königs hört, so leidet sie diese Predigt nicht, sondern sagt das Gegentheil, nämlich, daß man nie etwas Schändlicheres gehört oder gesehen habe, als diesen König. Daher kann es die Welt nicht ertragen, daß sie ihn sehen muß, wie wir an den Pharisäern und Priestern sehen, die von so großem Hasse gegen Christum entbrannt waren, daß sie ihn nicht einmal ansehen konnten, wiewohl doch, da er bei ihnen war und redete, aus seinem Munde Strahlen, ja, Sonnen der Weisheit hervorgingen, und von seinen Händen Strahlen der göttlichen Macht, und von seinem ganzen Leibe Sonnen der Liebe und aller Tugenden. Aber alles, was er ihnen von seiner Schönheit zeigte, war ihnen ein Ekel und Greuel, nicht durch Christi Schuld, sondern durch ihre eigene. Denn auf gleiche Weise wie ein Blinder, der im Sonnenschein wandelt, durch das Licht der Sonne nicht ergötzt wird, so kümmerten sich auch jene nicht um den gegenwärtigen Christus. Denn das ist der Welt Art und Wesen, daß sie von diesem Könige urtheilt, er sei vor allen Menschenkindern der Schändlichste, und seine schönsten Gaben und Tugenden für teuflische Schalkheit und Bosheit hält. Dasselbe erfahren wir auch heutzutage.

[1] In der Erlanger ist nach oppressis fälschlich ein Komma gesetzt.

Daher habe ich gesagt, daß dieser König verborgen sei unter der entgegengesetzten Gestalt. Denn im Geiste ist er schöner als alle Menschenkinder, aber im Fleische sind alle Menschenkinder schöner, und allein dieser König ist häßlich, wie er bei Jesaia Cap. 53, 2. 3. beschrieben wird: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg." Wir sehen daher, daß in diesem Psalm angenehme und liebliche Dinge von diesem Könige gepredigt werden, die aber eingehüllt und verdeckt sind durch die äußere Gestalt des Kreuzes. Die Welt hat diese Gaben nicht, bewundert sie auch nicht, sondern verfolgt sie, weil sie nicht glaubt; uns aber werden sie angesagt, damit wir erkennen, daß wir einen solchen König haben.

Wir bekennen daher und lehren, daß alle Menschen verdammt seien, daß ihre Schönheit vor GOtt nichts sei, daß ihre Gerechtigkeit Sünde sei, daß ihre Stärke auch nichts sei, sondern alles, was wir thun, denken und reden aus uns selbst, verwerflich und des ewigen Todes würdig sei; daß wir uns aber gründen müssen auf die Gestalt dieses Königs, daß er allen vorgezogen werden müsse, daß in seiner Kraft alle Gefahren und Uebel überwunden werden müssen.

Die dies nun so glauben, zu denen wird dieser Psalm geredet, damit sie ihn lernen und singen, und zu ihrem Gebrauch und Troste ist er geschrieben. Die Juden sangen ihn einst im Tempel, es sangen ihn und singen ihn noch heutzutage die Mönche und das ganze Pabstthum, aber das Gegentheil haben sie gehalten, gethan und gelehrt, deshalb sind sie dessen nicht werth gewesen, daß sie ein Tröpflein des wahren Sinnes schmecken sollten. Es ist daher die Summa dieses ersten Stückes, daß die Menschenkinder nichts sind gegen diesen König, sondern daß alles, was sie an Weisheit, Gerechtigkeit und anderen Tugenden haben, nichts sei gegen seine Weisheit, Gerechtigkeit und Tugenden. Nun wollen wir fortfahren.

Zweitens wird vor allen Dingen für die Person des Königs Weisheit erfordert, weil ein König, wie schön er auch immer sein mag, nichts ist, wenn er nicht weise ist, wie das Sprüchwort

sagt: Es muß entweder ein König oder ein Narr geboren werden. Denn ein König, der schön ist, aber dennoch ein Narr, der ist einer vergoldeten Nuß ähnlich, die nichts hat als den äußeren Schein, oder einem zierlich bemalten Gefäße, welches voll Unflats ist; ja, die schöne Gestalt ist um so widerwärtiger, wenn kein Verstand da ist. Daher ist dieser König ohne allen falschen Schein (hypocrisi), voller Holdseligkeit, und der Weiseste unter den Menschenkindern, ja, allein weise, und Moses ist nichts gegen ihn. Denn das sagt dies Wort:

Holdselig sind deine Lippen.

Das ist die vornehmste Ursache, die Könige zu loben, auch im Reiche der Welt, wenn man ihre Weisheit preisen kann. Denn so haben die Menschen gesagt, belehrt durch die Erfahrung, daß die Sachen besser ausgerichtet werden durch Weisheit und Rath als durch Stärke und Waffen; ja, daß Stärke und Waffen sogar schaden, wenn sie nicht durch gute Rathschläge gestützt sind. Denn wenn wir uns selbst ansehen, was sind wir Menschen im Vergleich zu Löwen, Bären und Pferden? Wenn Ein Pferd seine Kräfte zu gebrauchen wüßte, so würde es hundert Männer zu Boden werfen. So würde auch ein zahmes Schwein, wenn es seine Kräfte gebrauchen wollte, oder dieselben zu gebrauchen wüßte, zehn Fleischer umbringen. Ja, auch die unbelebten Dinge sind weit stärker als der Mensch, als, Holz, Ziegel rc. Wenn Ein Thurm zusammenstürzte, würde er eine große Menge Menschen todtschlagen; denn diese Dinge sind stärker als die Menschen.

Aber weil der Mensch Verstand hat, so regiert er alle diese Dinge, und wir sehen, daß vierjährige Kinder Zugthiere treiben. So wird die ungeheure Stärke der unvernünftigen Thiere durch eine schwächere Kraft regiert und gleichsam gefangen genommen. Daher sagten auch die Römer, daß durch Weisheit und Rath die Sachen ausgerichtet würden, nicht durch das Glück; desgleichen, daß die Menge nicht zum Siege helfe, wenn es an Rath mangele. Und wenn noch thörichtes Verhalten dazu komme, so sei die große Menge nur dazu hingebracht, daß sie hingemordet werde; dafür haben sie Leute wie Flaminius, Varro und Minutius und viele andere zu Zeugen. Die Weisheit ist daher die erste Tugend und Gabe, die an einem Könige erforderlich ist. Daher sagt Moses, 5 Mos. 4, 6., daß sich die Heiden über diese Eine Tugend verwundern werden: „Ei, welch weise und verständige Leute sind das, und ein herrlich Volk!" Und Salomo wird in der heiligen Schrift nicht so sehr seines Reichthums halben als wegen seiner Weisheit gepriesen. Denn diese ist das höchste Lob.

So wird auch hier, nachdem die Person und ihre ganz vollkommene Schönheit beschrieben ist, Weisheit eben derselben Art erfordert, wie die seiner Gestalt war. Dies aber ist die holdselige Weisheit, die ausgegossen ist über seine Lippen, und es scheint Lucas Cap. 4, 20. auf diese Stelle gesehen zu haben, da er sagt, daß, da Christus lehrte, aller Augen auf ihn gerichtet waren wegen der holdseligen Worte (verbum gratiae [V. 22.]), die ihm das Wohlwollen der Zuhörer verschafften, und er sagt: „sie wunderten sich" über seine Lehre. Er sticht aber auch hier auf Mosen, der auch Lippen hatte, aber plumpe, unberedte, schwere, zornige, auf welchen nicht holdselige Worte waren, sondern Worte des Zorns, des Todes und der Sünde. Fasset aber alle Weisheit Mosis, der Heiden, der Philosophen zusammen, so werdet ihr finden, daß dieselbe vor GOtt entweder Abgötterei ist, oder eine heuchlerische Weisheit, oder, wenn sie das weltliche Regiment betrifft, eine Weisheit des Zorns. Wie daher die Schönheit dieses Königes Christi allein eine Schönheit ist, so ist allein seine Weisheit eine Weisheit, denn sie ist eine holdselige (gratiae) Weisheit, das heißt, der Verheißungen, und sein Wort ist lieblich, voller Trostes und Zuversicht. So hat der Dichter hier die Weissagungen und Verheißungen von Christo fleißig gelesen, und gesehen, daß seine Lippen die allersüßesten und lieblichsten sind, welche die Herzen aller Schwachen an sich ziehen.

Deshalb muß man Christum nicht so malen, als ob er Galle oder ein Schwert in seinem Munde habe, wie man ihn überall malt,[1] es sei denn, daß man es geistlich verstehe; sondern er muß so gemalt werden, daß seine Lippen er-

---

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VII, 913 f. Bd. VIII, 285. — Zu den gleich folgenden Worten: „es sei denn, daß man es geistlich verstehe" vgl. Walch, alte Ausg., Bd. V, 1309, § 13.

scheinen als lauter Zucker und Honig. Wer diesen Mund anders malt, der irrt, und man muß vielmehr diesen Dichter hören, als die Papisten und den Satan, die Urheber dieses erschrecklichen Gemäldes. Denn dieser wird uns nicht täuschen, da er Christo den allerholdseligsten Mund zuschreibt. Dies muß man wohl beachten. Denn Christus soll die Herzen durch sein Wort nicht traurig machen, er soll nicht schrecken; und ein jeglicher, der unter Christi Namen die Gewissen schreckt und quält, der ist nicht Christi Bote, sondern des Teufels. Denn Christi Name ist [Jes. 42, 3. 2.]: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen." Er ist sanft: „Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen." Er ist nicht rauh, strenge und beißig wie Moses, „der siehet wie der Teufel, und redet, daß einem das Herz davor verschwinden möchte". Denn er hat Lippen, die übergossen sind mit Galle und Zorn, „die durchbittert sind mit Kellerhals und mit Galle, ja mit höllischem Feuer dazu. Darum immer hinweg mit dem Mose". Unser König aber hat liebliche Lippen, das heißt, sein Wort ist das Wort der Vergebung der Sünden, des Trostes für die Demüthigen, ein Wort des Lebens und der Seligkeit, um die Verdammten und Sterbenden wiederzubringen.

Und er nennt sie nicht einfach holdselige (gratiosa) Lippen, sondern Lippen, die von Holdseligkeit überströmen (diffusa gratia), um anzuzeigen, daß Christus überaus reich sei in seinen Lippen, aus dessen Munde gleich wie aus einer reichlich fließenden Quelle die köstlichsten Verheißungen und Lehren hervorgehen, mit denen er die Seelen aufrichtet und tröstet. Was ihr daher täglich von diesem Christo hört, das malt, wie ihr seht, dieser Dichter, wiewohl kurz, doch mit herrlichen und hochpoetischen Worten: Holdseligkeit ist auf den Lippen dieses Königs, und nicht allein das, sondern ausgeschüttet, so daß man verstehen soll, daß diese Quelle der Gnade reichlich fließe und übersprudele, als ob er sagen wollte: Unser König hat eine solche Weisheit, wie sie kein Mensch hat, nämlich die allersüßeste und lieblichste Weisheit, weil er sich der Zerschlagenen annimmt, die Betrübten tröstet, die Verzweifelten wieder zurechtbringt, die Gefallenen und Gedemüthigten aufrichtet, die Sünder rechtfertigt, die Sterbenden lebendig macht, und alles, was es außerdem gibt, das das Wort des Heils ausrichtet, das thut er in reichem Maße. Daher ist es eine liebliche und angenehme Weisheit, die eines so großen Lobes werth ist. Daher sagt er bei Jesaia Cap. 50, 4.: „Der HErr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben", der HErr hat mir eine beredte Zunge gegeben, „daß ich wisse mit den Müden zu rechter Zeit zu reden."

Und darauf habe sorgfältig Acht, daß die Zunge Christi nicht eine solche ist, die da schrecke oder Schaden thue, ausgenommen, wenn er mit den Hoffährtigen und Harten redet. Zu denen spricht er [Matth. 11, 21.]: „Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethsaida!" rc. Daselbst thut er ein fremdes Werk, wie bei Jesaia [Cap. 28, 21.] gesagt wird. Der Psalm aber redet hier von seinem eigenen Amt und Werk, welches er gegen die Seinen ausrichtet, nicht von einem fremden, und er redet nicht mit Harten und Hoffährtigen, sondern mit denen, die auswendig geplagt werden durch die Tyrannei der Welt, und inwendig durch Mosen und das Wort des Gesetzes, desgleichen durch die List des Teufels, durch die Schwachheit des Gewissens, durch traurige Gedanken rc. Die an Christum glauben, die haben diese Anfechtungen, mit denen redet er und verheißt ihnen einen solchen König, welcher der Allerweiseste ist, und ein solches Wort und eine solche Weisheit hat, womit er ihre Uebel heilen kann; und er gibt ihnen die Verheißung: Siehe, sei gutes Muths, richte dich auf durch die Zuversicht zu diesem Könige, der dich nicht haßt oder übel bestrafen will, sondern er ist dir günstig und verheißt dir das ewige Leben, weil er überaus liebliche und von Holdseligkeit überfließende Lippen hat.

Daher sollen die Gottseligen dessen eingedenk sein, daß sie dies den scharfen, herben und schreckenden Lippen Mosis entgegenhalten, desgleichen den Anklagen des Teufels im Herzen und den Tyrannen, welche sie verfolgen, und kurz, allen den Dingen, welche die Herzen der Gottseligen traurig machen. Denen sollen sie ihren König entgegensetzen mit seinen überaus lieblichen Verheißungen, welche wir hier und da im Evangelio lesen [Joh. 16, 33.]: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden." [Joh. 14, 1. 2.:] „Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet ihr an GOtt, so glaubet ihr auch an mich. In

meines Vaters Hause sind viele Wohnungen" 2c. Dies sind die lieblichen Lippen, die von Holdseligkeit überfließen, doch versteht sie niemand, er sei denn in seinem Gewissen betrübt und geplagt und habe gelernt, sich mit diesen Verheißungen zu trösten. Rohe Leute und diejenigen, welche keine Anfechtungen erfahren haben, lassen sich dadurch nicht bewegen. Denn weil sie nicht hungrig sind, sondern satt, so schmeckt ihnen diese Speise nicht; sie sind nicht durstig. Die aber geplagt sind und rechten Schrecken des Gewissens fühlen, die erkennen, wie groß der Trost sei, daß sie einen solchen König haben, dessen Lippen so lieblich sind, der da tröste, annehme, der Sünder warte und sie trage, wie ein Hirte eines verwundeten Schäfleins wartet und es trägt, ja, der auch sterbe für die Sünder. Dies kann ein zerschlagenes Herz aufrichten, daß die Lippen dieses Königs von Holdseligkeit überfließen, daß seine Weisheit, mit der er sein Reich verwaltet, das Wort des Lebens ist, und sein Reich ein Reich der Gnade, der Seligkeit und des Lebens, in welchem nichts gehört wird als die Stimme des Trostes für die Niedrigen, die Stimme der Freude und die Stimme des Bräutigams.

Aber was urtheilt die Welt von diesen Lippen? Nämlich, daß sie ketzerisch seien, daß sie gute Werke verdammen, und verbieten Gutes zu thun, und nur gebieten, daß man glauben solle, wie sie uns heutzutage anklagen, daß die Lutheraner nichts als vom Glauben lehren. Wie daher unser König Christus von der Welt für den Allerhäßlichsten unter den Menschenkindern gehalten wird, so schreien sie auch, daß seine Lippen nicht von Holdseligkeit, sondern von teuflischem Wüthen überfließen. Daher singen sie diesen Vers auf diese Weise: Du bist der Häßlichste unter den Menschenkindern und teuflisches Wüthen strömt von deinen Lippen. Sie singen ihn zwar nicht mit solchen Worten, aber in ihres Herzens Sinn und Verstande verdammen und beschuldigen sie Christum in solcher Weise in allen Stiften (collegiis) der Priester, in allen Klöstern, in allen Kirchen, daß seine Stimme teuflisch sei und seine Zunge voll satanischen Giftes, und es gebe keine schädlichere Pestilenz als die Lehre Christi, die des Zorns und des Hasses aller Menschen werth sei. Wir aber, die wir zerschlagen und elend sind, wollen diese Lippen küssen und festhalten. Es wird einst geschehen, daß unser König die Kirchen und Klöster jener Leute wegen dieser greulichen Lästerungen so zerstören wird, daß nicht ein Stein auf dem andern bleibe. Das wollen sie, und es wird sicherlich geschehen.

Bisher haben wir nun zwei Stücke gehört, daß die Person des Königs sehr schön und seine Weisheit überaus lieblich ist, nämlich die Weisheit der Gnade und nicht des Gesetzes. Dies muß man aber alles im Geiste nehmen für die Zerschlagenen und Gedemüthigten. Nun folgt der dritte Preis, von der Macht dieses Königs, daß diese Weisheit nicht müßig, sondern wirksam sei und gutes Gedeihen habe, denn sie wird gesegnet, wie er spricht:

Darum segnet dich GOtt ewiglich.

Hier siehe wiederum den Gegensatz an. Das Gesetz ist eine Lehre des Fluches, des Zorns, der Sünde und des Todes. Darum gedeiht sie nicht, darum ist da kein Erfolg und endlich wird sie auch abgethan. Diese Lehre aber ist ewig und bringt Frucht von ihrem Anfange an bis an das Ende: die Heiligen werden geboren und gemehrt, und auch in einem jeglichen mehren sich die mancherlei Gaben und Kräfte. Denn, wie St. Paulus sagt [1 Cor. 12, 4.]: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist." Dies ist der Segen, der diesem Worte folgt, daß Christus wächst und gemehrt wird in viel tausend Gläubigen. Dieser Segen folgt nicht der Lehre der Gesetze, mögen sie nun sittliche sein oder natürliche, oder das weltliche Regiment anbetreffen. Er ist aber verborgen im Geist und wird von der Welt nicht gesehen; in deren Augen werden wir getödtet, geschmäht, gequält, verdammt, sowohl nach unserer Person als auch nach unseren Gaben und Früchten. Aber der Segen wird nicht verhindert. Denn wenn Ein Christ getödtet wird, so werden zehn andere geboren. So auch wenn das Wort an Einem Orte verhindert oder vertrieben wird, wird es an anderen zehn Oertern zugelassen und wächst. Daher kann das Wort auf keine Weise, durch keinen Rathschlag ausgelöscht werden, weil hier geschrieben steht, daß dieser Segen ewiglich dauern soll. Das also ist die Frucht dieser Weisheit, daß sie nicht unfruchtbar bleibt, sondern Fortgang hat und wunderbare Dinge ausrichtet und die Pforten der Hölle zerbricht und alle Anschläge der Weisen.

V. 4. **Gürte dein Schwert an deine Seite, du Held, und schmücke dich schön.**[1])

Der lateinische Uebersetzer hat hier die Ordnung der Rede verwirrt. Deshalb muß dieser Vers construirt werden, wie wir ihn im Deutschen wiedergegeben haben: „Gürte dein Schwert an deine Seite, du Held, und schmücke dich schön." Das hebräische Wort הוד und הָדָר ist sehr häufig und ist aus Mose genommen. Es bedeutet aber den Schmuck der Kleider, wie 2 Mos. 28, 2. ff., wo der HErr dem Moses befiehlt, daß er seinem Bruder Kleider mache, die herrlich und schön seien, denn er will, daß er ihn fein kleide und schmücke. So werden auch in den Psalmen diese beiden Wörter [הוד und הָדָר, decor et laus] oft wiederholt [Ps. 104, 1.]. So sind sie auch hier gesetzt. Denn er sagt nicht von der Schönheit des Leibes, von der hat er oben gehandelt, sondern von dem königlichen und fürstlichen Schmuck und Kleidung, damit die Könige sich schmücken, wenn sie zu öffentlichem Gepränge oder in den Krieg gehen.

So beschreibt der Prophet nun hier an vierter Stelle, nachdem er die Schönheit und die Weisheit gepriesen hat, auch die Rüstung oder Gewalt. Denn das ist auch für einen König erforderlich, daß er eine bedeutende Stärke und Macht habe, doch so, daß die Weisheit obenan stehe. In der Kirche geht es daher so zu: Nachdem Christus angefangen hat, die Weisheit bekannt zu machen und das Wort der Seligkeit und der Gnade zu predigen, so folgt alsbald das Kreuz. Denn dawider legt sich der Teufel mit den Weisen, Mächtigen, Heiligen und Heuchlern, und alles, was in der Welt hoch ist, das erregt er wider das Wort und die Gläubigen. Denn er kann die Holdseligkeit, von der die Lippen überfließen, oder das Wort des Evangelii nicht leiden, weil es sein Reich zerstört. Denn der Teufel ist der Fürst des Todes und der Urheber der Sünde, und ein Geist der Traurigkeit und Gewissensangst, ein Geist der Lügen und der Bosheit; und dies ist auch das Reich der Welt. Aber Christus, wie Johannes sagt, ist gekommen, die Werke des Teufels aufzulösen und sein Reich zu zerstören [1 Joh. 3, 8.], und den Raub auszutheilen. Da kann es nun nicht anders sein, als daß der Teufel wüthe und zürne, denn er will sein Reich der Bosheit und des Todes nicht verlieren. Deshalb greift er diese Boten des Worts an und tödtet sie, ängstigt uns[2]) und thut uns Leides, er treibt zur Verzweiflung und macht traurig, er erregt Rotten, Ketzereien, Tyrannen, und so vertheidigt er sich von allen Seiten mit Gewalt und Betrug und greift das Reich Christi an, und gleichwie Christus die Werke des Teufels, so will auch der Teufel die Werke Christi zerstören, nämlich Leben, Gerechtigkeit, Freude 2c.

Dies erfahren wir auch heutzutage, daß alsbald, nachdem das Evangelium aufgegangen ist, der Friede der Welt aufgehoben und gestört ist. Denn so lange jener Starke [Luc. 11, 21.] seinen Palast in guter Ruhe inne hatte, war Friede; aber sobald der Stärkere über ihn kommt, dann erregt er Aufruhr, dann wüthet er und setzt alles in Verwirrung. Daher hört man dann die Klagen der Welt, welche auch jetzt überall erhoben werden, daß, ehe diese Lehre kam, alles ruhig, friedlich und gedeihlich gestanden habe, jetzt aber, nachdem man angefangen habe, diese Lehre vorzubringen, werde alles von Aufruhr erregt, Krieg und Blutvergießen finde statt, nichts habe mehr gutes Gedeihen 2c.

Aber derartige Worte sind Worte thörichter Menschen, die nicht wissen, was durch das Wort ausgerichtet werde. Christus arbeitet durch das Wort dahin, daß er von dem Tode und von Sünden befreie, dagegen will der Teufel, daß alles vom Tode und von Sünden unterdrückt werde. Wie kann es daher anders kommen, als daß der Friede aufgehoben werde, und jeder von beiden für die Erhaltung seines Reiches kämpfe, Christus wider den Satan durch das Amt des Wortes, der Satan wider Christum durch seine Glieder, die Ketzer, falsche Brüder, Tyrannen 2c.? Wenn du daher in Christo fröhlich sein willst, so mußt du um seinetwillen Traurigkeit, Angst und Plagen inwendig und auswendig leiden. Die Ursache davon ist, daß du nicht an Christo hangen kannst, ohne den Fürsten der Welt zu beleidigen, du kannst den GOtt des Lebens nicht behalten, wenn du nicht den Urheber des Todes wider dich erregst. Aber

1) In der Vulgata sind die Verse so abgetheilt: [V. 4.] Accingere gladio tuo super femur tuum, potentissime, [V. 5.] Specie tua et pulchritudine tua intende, prospere procede et regna, propter veritatem et mansuetudinem, et justitiam: et deducet te mirabiliter dextera tua.

2) Es scheint uns, daß hier statt nos in den Ausgaben eos gelesen werden sollte.

unerfahrene Leute können dies nicht beurtheilen, daher legen sie dem heiligen Worte GOttes die Ursache des Lärmens, des Aufruhrs, der Ketzereien und anderer Schäden bei, deren Ursache der Teufel ist mit seinen Gliedern. Denn warum lassen sie das Reich Christi nicht zu? Warum nehmen sie das Reich, welches Christo gebührt, für sich in Anspruch? Denn der Mensch ist geschaffen, daß er das Leben, die Seligkeit, die Gerechtigkeit besitze: weshalb zürnt denn der Teufel, da Christus damit umgeht, daß er die Sünden vergebe, daß er lebendig mache, daß er selig mache, daß er sich sein Reich erhalte? Daß daher der Teufel zürnt und Unruhen in der Welt erregt, das ist nicht GOttes Schuld, der uns aus lauter Barmherzigkeit mit seinem Worte heimsucht, sondern des Teufels, der da wüthet für sein Reich der Sünde und des Todes, wider das Wort. Aber die Welt glaubt dies nicht. GOtt kümmert sich daher nicht um ihre Klagen, sondern bricht mit seinem Worte hindurch, wie sehr sie auch murren und toben mögen, und spricht: Der HErr wird herrschen auf Erden; die Menschen, die Creaturen, die Welt, und alles was da ist, es ist alles mein.

Daher entsteht der Krieg mit dem Teufel, der das Volk GOttes nicht fahren lassen will, wie Pharao die Juden nicht fahren lassen wollte und wider Mosen kämpfte. Dasselbe geschieht auch noch heutzutage mit uns. Da wir das Volk GOttes ausführen wollen, so wird Pharao zornig und steht wider uns auf. Da erzeigt sich die Kraft des Worts, daß Christus in uns kämpft mit seiner Waffenrüstung, mit dem Schild des Glaubens und dem Schwert des Worts, Eph. 6, 16. 17., so daß wir an allen Enden den Feind schlagen, erstlich durch Aufdecken seines Betrugs und seiner Lügen in den Ketzern, darnach durch Erretten und Vertheidigen der Unsrigen, daß sie beharren in heiligem Glauben und Leben. Dieser Krieg dauert immerfort, und es ist keine Hoffnung für Frieden. Daher müssen wir uns rüsten mit Geduld, mit Glauben, mit dem Exempel des Kreuzes Christi wider die Tyrannen, welche wir allein mit Geduld und Schweigen überwinden. Die lügnerischen Lehrer aber überwinden wir nicht mit Geduld und Schweigen, sondern wider diese müssen wir das zweischneidige Schwert ziehen, mit welchem wir alle Erkenntniß zu Boden legen, welche sich wider die Erkenntniß GOttes erhebt.

Hier siehst du also, was für einen König wir haben. Denn nachdem er uns unterrichtet und seine Verheißungen über uns ausgeschüttet und uns so durch das Wort in sein Reich versetzt hat, ist alsbald der Teufel da und kreuzigt uns, denn [2 Tim. 3, 12.] „alle, die gottselig leben wollen in Christo, müssen Verfolgung leiden". Desgleichen, Apost. 14, 22.: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich GOttes gehen." Doch unser König verläßt uns nicht, sondern ist bei uns und streitet in uns wider die Gewalt der Tyrannen und wider die Lügen des Teufels, ja, macht uns unüberwindlich wider die lügnerischen Lehrer und sicher wider die Gewalt der Tyrannen.

Darum sollt ihr, meine lieben Brüder und Väter, die ihr mit der Zeit ein Amt in der Kirche verwalten werdet, gewappnet und gerüstet sein, nicht allein, daß ihr die Guten, die in der rechten Gesinnung stehen, belehret und ermahnet zum Glauben, sondern auch gerüstet sein, gegen die Widersacher zu kämpfen und sie zu strafen. Sonst werden die Gemeinden bald verstört werden, wenn nicht Leute da sind, die in der Schlachtreihe kämpfen und die Widersacher widerlegen, welche die Stellen und Aussprüche der Schrift, die sie für sich in Anspruch nehmen, erklären und die Wahrheit vertheidigen. Daher sagt er hier: Der HErr ist mächtig im Streit, indem er durch Geduld alle Macht und Tyrannei der Welt überwindet, und aus uns (wie es bei Jeremia Cap. 1, 18. heißt) feste Städte, eine eiserne Säule und eine eherne Mauer macht, und, wie Jesaias Cap. 50, 7. sagt, unser Angesicht wie einen Kieselstein, so daß wir alle Schläge, Gefängniß, Bande und Tod leiden können; kurz, daß wir alles, was die Welt und der Teufel in ihrem höchsten Zorn nur immer thun können, durch den zu überwinden vermögen, der in uns wohnt. So überwinden wir erstlich die Macht der Tyrannen, darnach überwindet er auch in uns, wenn wir kämpfen wider die Tücken des Satans. Dies ist unser Krieg, der, wiewohl er gefährlich und schwer ist, doch überaus lieblich ist, weil der Sieg bei uns bleibt.

Daß er nun sagt: „Gürte [dich]", ist eine Verheißung, als ob er sagen wollte: Du wirst ein überaus mächtiger Riese sein, da du dein Wort in den Heiligen und die Gaben des Heiligen Geistes vertheidigen wirst durch Geduld und Widerlegen der Widersacher.

Er fügt aber hinzu: „Gürte dein Schwert an deine Seite“, und hat das Gleichniß von den Kriegsleuten hergenommen, als ob er sagen wollte: Du mußt in jedem Augenblick bereit und gerüstet sein, daß das Schwert bei der Hand sei, nicht in irgend einem Winkel mit Rost bedeckt an der Wand hänge, so daß es, wiewohl es nicht beständig dreinschlägt, doch zur Hand sei. So heißt es im Briefe an die Epheser Cap. 6, 15.: „Seid an den Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens.“ Denn ein Diener am Worte muß gerüstet sein, daß er das Schwert zur Hand habe. Denn wiewohl der Teufel bisweilen ruht, so kehrt er doch wieder; man muß nicht schnarchen, als ob er ganz ablassen werde; er kann eine Zeitlang aufhören, aber unterläßt nicht, wiederzukommen. Deshalb müssen wir immer bereit sein und in jedem Augenblicke den Feind erwarten, wie von Christo hier gesagt wird, daß er das thue, welcher ist גִּבּוֹר, das heißt, ein Riese, ein starker Kriegsmann, und zwar für uns, damit wir uns nicht fürchten, wiewohl die Welt und der Teufel wider Christum kämpfen. Denn es ist unser König גִּבּוֹר, das heißt, ein überaus tapferer König, dem der Sieg gewiß ist. Es folgt:

Et laude et ornatu, das ist, „schmücke dich schön“. Warum fügt er das hinzu? Er erklärt unseres Kriegsmannes Waffen, daß sie schön seien, nicht so ungestalt und erschrecklich als die Waffen des Teufels, welche Waffen des Todes, der Sünde, der Bosheit, der Traurigkeit sind. Denn der Teufel hat auch ein Schwert, aber ein blutiges, überaus schändliches und arges, aber die Waffen unseres Königs sind gnadenreich. Denn unseres Königs Schwert schlägt nicht um deswillen, daß es die Menschen verderbe, sondern damit es selig mache. So kämpfe ich wider Carlstadt, Zwingli und andere, weil ich lieber will, daß sie leben, als daß sie umkommen und sterben; wir verwunden, nicht um die Menschen zu verdammen, sondern um zu heilen und die Laster auszurotten; wir wollen sie erhalten, nicht verderben; wie Christus sagt [Luc. 9, 56. Joh. 12, 47.]: „Ich bin nicht gekommen, die Welt zu verderben, sondern daß sie lebe.“

Daher hält unser Schwert das Wort der Seligkeit, des Lebens, der Gerechtigkeit vor, und sucht die Leute auf den rechten Weg zurückzubringen. Es sind daher schöne Waffen, welche geschmückt sind mit der Kraft zu lehren, lebendig zu machen und zu rechtfertigen, aber die Waffen des Teufels tödten Leib und Seele. Wir dagegen machen lebendig. Viele werden durch unsere Schriften bekehrt, viele werden erhalten und dem Teufel entrissen. Deshalb sind die Waffen unseres Königs überaus schön, Waffen voller Leben, Seligkeit und Kraft. Mit diesen gürte und schmücke dich, auf daß du ein solcher Kriegsmann seiest, dessen Verwunden ein Heilen ist, dessen Tödten ein Lebendigmachen, dessen Verderben ein Seligmachen, weil wir durch unsere Kriege nichts Anderes suchen, als daß wir die Natur von ihren Lastern reinigen, und sie herausreißen aus der Gefangenschaft des Teufels. Wo dieses Schwert nicht schlägt, da geschieht nichts der Art, dagegen, wo es schlägt, da bewirkt es Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit.

Dies ist die Ursache, weshalb er die Waffen dieses Königs einen Preis und eine Zier nennt, und er möchte sie zwar lieber einfach einen Preis und eine Zier nennen, und nicht Waffen, und doch bedient er sich dieser Benennung „Waffen“ und „Schwert“ um des Wortes und der Kraft des Wortes willen. Wenn dieses in den Herzen zugelassen wird, so ist es gleichwie ein Schwert, welches tödtet, und durch Tödten lebendig macht und schmückt, so daß das Herz, welches fröhlich ist wegen seines Vertrauens auf diesen König, alle Gefahren und Uebel verachtet und überwindet. Denn es sind nicht leibliche Waffen, welche den Leib verwunden, sondern geistliche, und angethan mit der Kraft GOttes, mit denen wir uns vertheidigen wider den Teufel, wenn er neue Rotten und Ketzereien aufbringt, mit denen er die Welt unsinnig macht und von dem Worte abreißt. Da sollen diese Waffen gebraucht werden, damit wir uns vertheidigen und Andere erhalten, schützen und befestigen, auf daß der Satan nicht alles umreiße, wie er im Sinne hat. Die aber uns verachten und sich wider uns setzen, die meinen, daß unsere Waffen nichts seien, und sagen, daß wir die Schrift nicht verständen und des Geistes ermangelten, wie Münzer sagte. Jene machen unser Schwert schwach und besudeln unsern Schmuck; vor ihnen ist unsere Lehre nicht eine Lehre des Lebens, und wir sind nicht גִּבּוֹר, sondern erschlagene und getödtete Kriegsleute.

V. 5. **Es müsse dir gelingen in deinem Schmuck. Ziehe einher der Wahrheit zugut, und die Elenden bei Recht zu behalten, so wird deine rechte Hand Wunder beweisen.**

Statt intende prospere wäre besser übersetzt worden: In ornatu tuo prosperare, „es müsse dir gelingen in deinem Schmuck". Ihr wißt aber, wie dieser Vers im Pabstthum gemißbraucht (laceratus) und auf die heilige Jungfrau angewendet worden ist. Davon wird hier nichts gesagt. Denn er redet von dem Reiche Christi, daher zeigt er die Frucht dieser Waffenrüstung an, als ob er sagen wollte: Nicht umsonst widerlegen wir die Widersacher, nicht umsonst vertheidigen wir das Wort der Wahrheit wider die Secten, nicht umsonst trösten wir die Kleinmüthigen mit dem Worte der Geduld; dies Wort ist wirksam, denn es ist GOttes Wort und geht ohne Frucht nicht ab, wie Jesaias davon redet [Cap. 55, 11.].

Statt procede et regna hätte übersetzt werden sollen: Adscende, oder prospere equita, „zeuch einher", gleichsam wie ein König in eine Stadt einreitet, oder zum Kriege auszieht. Denn du wirst glückselig sein mit dieser deiner Waffenrüstung. So muß es durch den Indicativ Futuri übersetzt werden: Deine Waffen werden glückselig sein, du wirst Glück haben im Kriege. Und dies ist der fünfte Preis, der vom Erfolge hergenommen ist. Denn es gehört zu einem guten Feldherrn (imperatorem), daß er auch Glück habe, wie Cicero gar klüglich in Bezug auf den Pompejus erörtert. Deshalb fügt er auch diesen Preis hinzu. Er sagt: Es ist ein harter Krieg. Der König zieht auf dem Wagen einher, und auch wir fahren zusammen mit ihm in Kriegswägen (denn er redet nach der alten Weise Krieg zu führen), oder wir reiten zusammen, aber mit großem Erfolge. Denn obgleich die Widersacher überaus mächtig und ihrer sehr viele sind, so siegen wir dennoch. Denn in dieser Schlacht wagt Ein Diener des Worts mit Zehntausend den Kampf aufzunehmen, er wagt es, das ganze Pabstthum anzugreifen, den Pabst, die Bischöfe, die Fürsten, die Königreiche, unzählige Secten. So hat der Eine Paulus wider die ganze Welt gekämpft.

Wer aber möchte sich wohl dessen unterstehen, als ein Einzelner wider so große Weisheit und Macht zu kämpfen, und nicht allein wider die Weisheit und Macht der Welt, sondern auch des Teufels und der Pforten der Hölle? Deshalb ist dies ein harter Krieg, nicht allein wegen unserer Schwachheit, wie es das Ansehen hat, und wegen unserer geringen Zahl, sondern auch wegen der Macht, Weisheit und Menge der Widersacher. Denn auch Christus sagt Luc. 16, 8., daß die Kinder dieser Welt klüger seien als die Kinder des Lichts. Deshalb ist es nicht zu verwundern, daß schwache Menschen lieber von dem Lehramte abtreten, als daß sie so viele kluge Leute, so viele Heilige, so viele Gewaltige, ja auch die ganze Welt zusammen mit den Pforten der Hölle wider sich erregen. Dazu kommt noch die Undankbarkeit des Volks, die Verachtung und Ueberdruß des Worts, kurz, überall ist nichts als Mißgeschick vor Augen: auswärts (foris) verfolgt man das Wort, bei uns verachtet und vernachlässigt man es; die Prediger müssen fast Hungers sterben und kriegen keinen andern Lohn für ihre gottselige Arbeit als Undankbarkeit und Haß. Wo ist hier das Gelingen? Freilich nur im Geiste.

Deshalb richte dich auf, weiche den Uebeln nicht, sondern gehe um so kühner wider sie an; harre aus, laß dich nicht wankend machen, weder durch Verachtung und Undankbarkeit von innen, noch durch Aufruhr und Wüthen von außen her, sondern denke so: Wenn ich schwach bin, so bin ich am stärksten, wenn ich unterdrückt werde, so komme ich empor, gleichwie eine Palme sich erhebt wider ihre Last. So meinte man, daß wir zu Augsburg untergingen, aber da sind wir am meisten emporgekommen. So geht in der Traurigkeit, wenn wir der Verzweiflung schon ganz nahe sind, am meisten die Hoffnung auf. So fängt heutzutage, da die größte Verachtung und Ueberdruß des Wortes ist, die wahre Herrlichkeit des Wortes an. Deshalb sollen wir lernen, diesen Vers von dem unsichtbaren Fortgang und Gedeihen des Wortes zu verstehen. Denn unser König hat Erfolg und Glück, wenngleich du es nicht siehst; es würde auch nicht gut sein, daß wir diesen Erfolg sähen, weil wir dann aufgeblasen würden. Nun aber richtet er uns auf durch den Glauben, damit wir hoffen, daß, wiewohl wir keine Frucht des Glaubens sehen, wir doch, weil es hier geschrieben ist, gewiß seien, es werde an Frucht nicht fehlen, sondern sie werde gewißlich folgen. Nur sollen wir den Muth nicht sinken lassen, indem wir schauen auf das Gegen=

wärtige, das uns beschwerlich ist, sondern wir sollen vielmehr auf diese Verheißungen schauen. Denn die Christen müssen nach dem Exempel ihres HErrn Christi schwach und verachtet sein, daß sie mit ihren Gutthaten nichts Anderes verdienen als die höchste Verachtung und die äußerste Undankbarkeit, so daß die, welche im Lehramte sind, mit der größten Treue lehren, und keinen andern Lohn erwarten sollen, als daß sie von der Welt getödtet und von den Ihren mit Füßen getreten und verachtet werden. Aber dies ist sehr schwer.

Daher werde auch ich, wenn ich dies so sehe, bisweilen von Ungeduld überwältigt und denke ernstlich: wenn diese Lehre nicht bereits ausgebreitet wäre, so würde ich lieber irgend etwas Anderes thun, als dieselbe der undankbaren Welt kund machen. Aber diese Gedanken sind Gedanken des Fleisches, und sie sind böse. Denn die Welt sei so undankbar als sie wolle, sie mißbrauche des Worts soviel sie wolle, so muß man doch nicht vom Lehramte abtreten, sondern man muß aushalten und beharren, und GOtte den Erfolg und das Glück des Wortes befehlen. Denn er ist ein solcher König, welcher Erfolg haben will, Stärke und Sieg, wenn nicht an diesem Orte und zu dieser Zeit, dann an einem andern Orte und zu einer andern Zeit. Dieser Glanz und Erfolg ist leuchtender als alle Sterne, wiewohl wir ihn nicht sehen.

Die Worte propter veritatem et mansuetudinem et justitiam [„der Wahrheit zugut und die Elenden bei Recht zu behalten"] müssen mit dem vorhergehenden Verbum verbunden werden, so daß der Sinn ist: Es wird dir gelingen, du wirst glücklich in deinem Kriege sein, in deiner Ritterschaft. Wozu? daß du die Wahrheit und die unterdrückte Gerechtigkeit förderest. Denn so geben wir es wieder und folgen nicht dem Hieronymus. Denn das Wort [עֲנָוָה], welches der Prophet hier gebraucht, bedeutet leidend, elend, unterdrückt. Der Sinn ist daher: Deine Wahrheit und Gerechtigkeit leidet, ist verachtet und unterdrückt, nach außen durch Tyrannei und Lüge des Teufels, bei uns aber durch Verachtung und Undankbarkeit, sodann auch in unserem Gewissen. So ist nichts Elenderes, nichts Verachteteres als die Wahrheit und Gerechtigkeit Christi. Denn weil dieselben das Reich des Teufels zerstören wollen, das heißt, das Reich der Sünde, des Todes und der Hölle, leidet der Teufel sie nicht, der den größten Theil der Welt hat, die Mächtigsten, die Heiligsten, die Weisesten, die Reichsten. Daher scheint das, was sie setzen und sagen, dem Ansehen nach die recht eigentliche Wahrheit zu sein, wie Oecolampad von seiner Sache schrieb: Die ganz gewisse Wahrheit steht auf unserer Seite. Sie scheinen auch die Allererfolgreichsten zu sein, wir dagegen die Unglückseligsten, die überall hängen bleiben. „Es will nirgend fortgehen mit uns", sondern unser Wagen steckt im tiefen Koth. Solcher Art ist unser Amt und unsere Lehre.

Dies ist aber um deswillen geschrieben, daß wir lernen, daß dies unser Schicksal sein müsse, wie Christus zu seinen Jüngern sagt [Joh. 16, 4.]: „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran gedenket." Deshalb lehre lauter und treulich, und erwarte, wenn du alles thust, nicht Ehre, sondern Schmach und Verachtung, nicht Reichthum, sondern Armuth, Gewalt, Gefängniß, Tod und alle Fährlichkeiten. Das sagt dir dein König zuvor, etwas Anderes sollst du in diesem Leben nicht erwarten, sondern im künftigen Leben; erst da wird er dir den rechten Lohn deiner Arbeit geben, so daß, während die anderen in die Hölle gestürzt werden, dir vor anderen ein herrlicher Platz im Himmel angewiesen wird; beharre nur. Es ist auf unserer Seite lauter Mißgeschick, aber bei diesem unserm König ist Glück und Sieg, wiewohl verborgen im Glauben. Aber nachdem der Glaube tapfer im Kriege gestritten hat, dann wird auch der Sieg kommen und gesehen werden, so daß wir auch in diesem Leben den Frieden und andere Güter mehr erlangen. Deshalb sagt er zu Christo:

Zeuch einher, daß du die Wahrheit und die unterdrückte Gerechtigkeit zu Ehren bringest, daß du das Reich der Wahrheit aufrichtest und die erniedrigte Gerechtigkeit erhöhest, weil sich der Teufel mit ganzer Macht darauf legt, daß er Lügen anrichte, die Wahrheit zerstöre; diese Wahrheit ist eben der Glaube, welcher den rechten Gottesdienst und die rechte Gottesverehrung aufrichtet. Deshalb kann der Teufel sie nicht leiden, sondern erregt wider dieselbe unzählige und mancherlei Religionen und Heuchelei, so daß, wenn Christus uns nicht beistände, sein Reich fest zu gründen und die Wahrheit zu vertheidigen, wir untergehen würden und nicht bestehen könnten wider so viele Secten, mit denen

uns der Teufel anficht, wider so viele Lügen und Kämpfe, welche alle darauf abzielen, die Lügen und Abgötterei aufzurichten, gottlose Meinungen über GOtt auszubreiten und vom Glauben und der Wahrheit abwendig zu machen. Darum hilf uns, lieber HErr Christe, sei du der starke Kriegsmann, daß du die Wahrheit vertheidigest, welche auch bei uns unterdrückt ist, vor der Welt aber für Ketzerei, Irrthum und Gotteslästerung gehalten wird; und es ist nichts, was vor ihr als gottloser gilt oder für so elend als die Wahrheit.

So ist auch allein GOttes Gerechtigkeit elend und unterdrückt. Alle anderen Gerechtigkeiten haben einen gewissen Schein und eine gewisse Ehre. Die Philosophen preisen ihre Gerechtigkeit und schmücken sie mit gewaltigen Lobeserhebungen; der Kaiser preist auch die seine und richtet sie auf, aber diese einige Gerechtigkeit Christi ist es, wider welche alle anderen wüthen; sie ist verachtet, schmachbeladen, liegt unter den Füßen und im Staube. Deshalb gib du deinem Worte Nachdruck, lieber HErr Christe, und erhalte uns diese unter die Füße getretene Gerechtigkeit, welche doch die einige und wahre Gerechtigkeit ist. Erhalte die Wahrheit, welche als Lüge beschuldigt wird. Wenn du aber so in den Krieg ziehen wirst mit deiner Rüstung, daß du der Wahrheit und der verachteten Gerechtigkeit des Glaubens hilfst, dann

So wird deine rechte Hand Wunder beweisen.

Halte an mit dem Kriege und du wirst wunderbaren Erfolg erlangen, „halt feste, man wird noch Wunder sehen, was draus werden wird". Hier leset die Historien der alten Kirche nach, und ihr werdet diesen Vers verstehen. Der heilige Hilarius lebte zu einer Zeit, wo die Gerechtigkeit aufs tiefste erniedrigt und die Wahrheit aufs heftigste verdammt wurde, da kaum zwei rechtgläubige (sinceri) Bischöfe ihre Gemeinden behielten, und alle anderen Gemeinden den Greuel des Arius angenommen hatten. Zu der Zeit lagen Wahrheit und Gerechtigkeit gänzlich danieder, und dennoch kam Christus und verjagte die Arianer mit ihrer Ketzerei, und die Wahrheit blieb unversehrt. So traten die Pelagianer unsere Gerechtigkeit und Wahrheit in den Staub; dasselbe thun heutzutage die Sacramentirer und die Wiedertäufer, und es werden derselben noch mehr kommen. Deshalb rüstet euch mit diesen Verheißungen, daß Christus bei uns ein glückseliger Krieger sein wird, und ihr werdet Wunder sehen, welche durch die rechte Hand Christi ausgerichtet werden, die schwach geworden zu sein scheint. So ist unsere Sache mehrmals ganz gewissen Gefahren entgangen, so daß, wenn wir zurückblicken, nichts Anderes vor Augen ist als lauter Wunderwerke, die ganz unglaublich waren, ehe sie geschahen: Christus hat dies alles so wunderbarlich regiert.

Daher erinnert uns der Prophet an dieser Stelle, da er sagt, daß wir Wunder sehen werden, daß diese Wahrheit unüberwindlich sei, damit wir lernen zu leiden, zu stehen und auszuharren, und gedenken: Es falle ab, wer da will, sei es nun der Pfarrherr, oder Vater oder Mutter oder Fürst 2c., so will ich dennoch nicht abfallen, sondern bei der unterdrückten Gerechtigkeit bleiben. Wenn ich deshalb bedrängt und getödtet werde, so mag das immerhin geschehen; wenn ich nur ausharre, so werde ich die Wunder dieser rechten Hand sehen, und daß die Sünder ihren Lohn bekommen, welche die Gerechtigkeit und Wahrheit unterdrücken. Münzer, Zwingli und andere meinten, sie würden dahin gelangen, wohin sie gedachten, „sie meineten, sie wollten das Liedlein so hinaus singen"; aber ehe sie recht anfangen, kommen sie um.

Dasselbe wird unseren Fürsten und Bischöfen widerfahren, welche das Lied der Esel singen, welches hoch anfängt und tief endigt. Denn sie hören nicht eher auf, als bis diese Rechte unseres GOttes Wunder erzeige, und das thue, was jetzt niemand auch nur gedenken kann; so wirst du auch sehen, wenn du zurückblickst, daß GOtt mehr gethan hat, als irgend jemand nur hätte hoffen können. Ich wenigstens hätte vor zwölf Jahren nicht hoffen können, daß es möglich wäre, daß auch nur in Einem Winkel die Stillmessen dahinfallen sollten, daß die Mönchsgelübde in Verachtung kämen, daß die Ehen der Priester öffentlich stattfinden sollten, was doch jetzt alles geschieht. Denn wiewohl dies bei den Papisten noch nicht geschieht, so erhalten und vertheidigen sie ihr Ding doch nur schwerlich.

Das ist es, daß er sagt: „Deine rechte Hand wird Wunder beweisen", denn es ist die Rechte GOttes. So tröstet er uns in den Trübsalen unserer bedrückten Gerechtigkeit und Wahrheit. Mögen auch der Kaiser, der Pabst, die Fürsten, die Bischöfe, die Bürger und die Bauern dieselbe verdammen, müssen wir gleich Gewalt,

List, Betrug, Armuth, Schmach, Aufruhr leiden, so erwächst uns doch daraus keine Gefahr. Denn unser Kriegsmann ist mächtig. „Der in uns ist, ist größer, denn der in der Welt ist" [1 Joh. 4, 4.]. Der sagt [Joh. 15, 19. 16, 33.]: „Ich habe euch erwählet, die Welt hasset euch; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden", denn ich bin der glückselige Krieger, der die unterdrückte Gerechtigkeit zu einer triumphirenden macht, wie er sagt: „Deine rechte Hand wird Wunder beweisen", das heißt, in deinem Reiche wird man Wunder sehen, welche deine Rechte ausrichtet durch das Schwert, das heißt, durch das Wort. Denn wir thun nichts Anderes, als daß wir das Wort lehren, glauben und beten; wenn dies geschieht, so folgen Wunderwerke.

V. 6. **Scharf sind deine Pfeile, daß die Völker vor dir niederfallen, mitten unter den Feinden des Königs.**

In corde inimicorum regis sollte übersetzt werden: „mitten unter den Feinden des Königs." Hier beschreibt er die Waffen und das Glück. Du wirst nicht allein wohl bewaffnet sein, sondern auch das Glück, dessen du werth bist, und den königlichen Sieg, denn die Völker werden vor dir niederfallen mitten unter (in corde) 2c. Hier ist eine hebräische Weise zu reden [nämlich in corde]. Das Herz bedeutet bei den Hebräern in bildlicher Rede immer die Mitte. So sagen sie: im Herzen der Erde, im Herzen des Meeres, das heißt, in der Mitte der Erde, in der Mitte des Meeres, wie auch Christus im Evangelio redet [Matth. 12, 40. Vulg.: in corde terrae]. So heißt es bei Mose [5 Mos. 4, 11.]: Du hast das Feuer gesehen bis in das Herz des Himmels, das heißt, bis mitten an den Himmel. So steht hier: in corde inimicorum, das heißt, mitten unter den Feinden. Solcher Art waren zu Jerusalem Joseph [von Arimathia], Nicodemus und andere, welche Christus aus der Mitte der Feinde, des Pilatus, Herodes, Caiphas und anderer herausriß. So sind zu Rom, am Hofe des Kaisers selbst, etliche römische Soldaten bekehrt worden. So bei uns heutzutage an den Höfen und selbst in den Gemächern der Fürsten, der Bischöfe, des Pabsts, und überall, wo nur Feinde unseres Königs sind, kann man ein Volk finden, welches Christo zu Füßen fällt, Leute, die durchbohrt sind mit diesen überaus heilsamen Pfeilen, das heißt, die das Evangelium hören und durch das liebreiche Wort Christi verwundet werden, durch welches er zum Glauben unterweist, und trifft, wie auch solche Bekehrte bekennen, daß diese Lehre das Herz durchbringe und treffe, wie keine andere.

Das Wort ist daher der Pfeil, von dem der Prophet hier sagt, wie auch wir in deutscher bildlicher Rede das Wort einen Pfeil nennen: „Der Pfeil kommt nicht aus dem Köcher." Desgleichen: „Ein Stich, der nicht blutet." In diesem Bilde ist eine sonderliche Kraft, weil nicht einfach ein Wort bedeutet wird, sondern sehr scharfe Worte, welche das Herz durchdringen und ein Stachel für dasselbe sind, wie es Matth. 7, 28. f. von Christo heißt, daß das Volk sich über Christi Lehre entsetzt habe, denn er habe gewaltiglich gepredigt, und nicht wie die Schriftgelehrten. Diese lehrten gleichsam im Schlafe, wie auch Erasmus, der sonst ein sehr beredter Mann ist, dennoch in der Theologie so kalt, stumpf und bleiern schreibt, daß es zu Tage kommt, daß er nichts ernstlich handele, „daß es weder haftet noch klappt; es trifft noch wundet nicht", es schlägt nicht hin, läßt keinen Stachel in den Herzen der Leser. Christi Wort aber dringt durch und verwundet, nimmt alle Stützen [falschen] Vertrauens hinweg und schreibt allein dem Blute Christi die Erlösung zu; das sticht und verwundet das Herz. Dies ist aber eine heilsame Verwundung. Denn diese Waffen tödten so, daß sie lebendig machen. Denn das Wort GOttes ist kräftig und schärfer als jegliches Schwert [Hebr. 4, 12.]. Deshalb folgt:

Die Völker fallen vor dir nieder.

Das heißt, sie demüthigen sich unter dich, sie verlassen ihr Vornehmen, ihre Meinungen, ihre Gottesdienste, ihre Vergnügungen, und beten dich an. Dies ist ein überaus glückseliges Fallen und ein Untergang zur Seligkeit, so daß diejenigen, welche zuvor gar übel standen im Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit, nun gar glückselig liegen in der Gerechtigkeit Christi. Dies aber geschieht, sagt er, nicht an den Grenzen, sondern „mitten unter den Feinden des Königs", das heißt, wo man es am wenigsten erwartet. Denn das Evangelium dringt nicht allein in die Häuser der Bauern ein, sondern bei Hofe, in die Gemächer und Herzen der Fürsten. Dies ist ein herrlicher Sieg, durch den

die Macht und Wirksamkeit des Worts an den Tag kommt, welches den Erfolg und das Gedeihen erzwingt, und nicht abläßt, bis daß es viele Völker einnehme, welche, durchbohrt von den heilsamen Pfeilen, andere Menschen werden und anfangen Christum zu lieben, den sie zuvor haßten; anfangen Christum zu fürchten und zu verehren, um den sie sich vorher nicht kümmerten. Das heißt „vor ihm niederfallen". Es ist aber ein seliger und gar trostreicher Fall, der die Macht und das Glück des Worts zeigt.

Wir haben aber, wie ihr wißt, angefangen, den ganzen Psalm in gewisse Theile abzutheilen, durch welche er diesen unsern König und HErrn beschreibt, mit Worten, die hochpoetisch oder vielmehr bildlich sind. Und wir haben bisher von den Waffen und seinem Auszuge zum Krieg gehört, wie er gerüstet sei und bewaffnet mit einem Schwerte und glänzender Ritterschaft, desgleichen von seinem Erfolge, daß es ihm wohl gelinge, daß er ein Helfer und Urheber der unterdrückten Gerechtigkeit sei. Dies alles scheint einen auswendig glänzenden und weltlichen König abzumalen, aber es muß vom Fleische auf den Geist gezogen werden, in welchem man diese Herrlichkeit sehen kann. Denn auswendig geht es viel anders zu; da sind die Unterthanen dieses Königs sehr elend, nicht bloß an ihren leiblichen Gliedern, sondern an ihrem ganzen Fleische selbst, welches durch Schrecken, Trübsal, Traurigkeit, Verzweiflung und andere Martern des Teufels geplagt wird. Dies gibt der überaus gute Dichter und Lehrer mit zu verstehen, da er sagt, daß Christus ein König der Traurigen und Verzweifelnden sei, die ergriffen und unterdrückt sind von Aengsten des Gewissens und den feurigen Pfeilen des Teufels, der uns Tag und Nacht an Leib und Seele plagt, damit er uns die Zuversicht auf Christum entreiße. Deshalb sind auch die Weissagungen von diesem Könige überaus lieblich und der König selbst sehr anmuthig. Denn er ist ein König, der das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen will, oder das glimmende Tocht auslöschen, sondern er kommt, daß er erquicke, heile und tröste. Das sagt der Psalm mit diesen Worten, daß er komme, um die Gerechtigkeit der Elenden zu schützen oder die elende und unterdrückte Gerechtigkeit. Und ihr wißt, daß dies bei uns täglich gelehrt werde, damit nämlich dieser König völlig erkannt werde, und wir nicht aus ihm einen Moses machen, der erschrecklich sei und schrecke. So ist Christus nicht beschaffen, denn er ist nicht gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig und gesund werde [Joh. 3, 17.]. Denn darin stimmen alle Schriftstellen überein, daß er ein König der Kleinmüthigen und der Betrübten sei, was der höchste Trost der gottseligen Herzen ist.

Und hier hat der Prophet in gar geeigneter Weise des Erfolges Erwähnung gethan; denn, wie ich oben gesagt habe, es ist nicht genug, daß der König gerüstet und mächtig sei, sondern es muß auch der Erfolg hinzukommen, wie Cicero seinen Pompejus preist, daß er ein glücklicher Feldherr sei. Denn wie groß auch immer die Macht sein mag, so ist sie doch nichts, wenn sie ohne Erfolg ist. Im Kriege aber herrscht das Glück, weil es eine große Sache ist, die durch menschliche Klugheit nicht regiert werden kann. Denn nirgends entspricht der Erfolg den Rathschlägen weniger als im Kriege. Deshalb muß das Glück von GOtt geschenkt werden, und bei dem, der da siegt, müssen die Engel sein. Denn die Stärke des Heeres ist nicht genugsam dazu, den Sieg zu verschaffen, sondern das Gedeihen ist auch vonnöthen.

Ferner nennt der Prophet von den glückseligen Waffen unseres Königs nur die Pfeile; er begreift aber unter diesem Namen als dem vornehmsten auch alle anderen Geschosse, wie wir die groben Geschütze (bombardas) für die vornehmsten halten. Es ist aber ein Nachdruck darin, daß er die Pfeile scharf nennt, nämlich daß sie vom Himmel herab geschärft und durch den Heiligen Geist gelenkt werden. Denn erst dann, wenn der da ist, sind die Pfeile scharf. Die Waffen der Feinde scheinen dem Ansehen nach auch scharf zu sein, aber weil sie nur von Schmieden und Menschen geschärft werden, so bringen sie nicht durch. Diese aber treffen und dringen so ein, daß die Widersacher zu Boden geworfen werden, und, was noch wunderbarer ist, daß unser König mitten unter dem Toben der Feinde ein Volk hat, welches ihm dient. Denn Christus hat sein Reich in der Welt ohne Mauern, ohne irgendwelche Befestigungen, allen Gefahren und Uebeln ausgesetzt, gleichwie Schafe, die mitten unter den Wölfen sich befinden. Wer wird nun diese Schafe schützen? Denn der Sieg ist nicht zweifelhaft, wenn ein Schaf gegen einen Wolf in den Kampf gestellt wird: und dennoch

pflegt Christus dies zu thun; er stellt seine gläubigen Kriegsleute gleich wie Schafe mitten unter die Feinde, reicht ihnen Kraft und Geschosse dar, mit denen sie die Feinde niederwerfen können, durch welche aber die Seinen bekehrt und erhalten werden, auch wider den Willen der Pforten der Hölle.

Dies würde aber dann offenbar sein, wenn wir mit geistlichen Augen die Menge der Teufel sehen könnten, von denen wir rings umgeben sind. Denn wiewohl wir von allen Seiten umgeben sind mit zornigen und wüthenden Bischöfen und Fürsten, welche wünschen, daß wir ausgerottet wären, welche mit Verrätherei und heimlichen Anschlägen nach uns schießen, um uns zu verderben, so ist dies doch nichts gegen jenen geistlichen Krieg, daß wir von allen Seiten von vielen tausend Teufeln umringt sind, die wider uns die ganze Hölle ausspeien und uns mit sehr großen Heeren angreifen. Denn es ist kein Zweifel, daß Satan uns aus allen Kräften nachstehe; und je weniger er schaden kann, desto mehr will er Schaden thun und wendet alle Mühe darauf, und er ist nicht allein wüthend, sondern die Wuth selbst. Deshalb würden wir verzweifeln, wenn wir diese Gefahren und die Bemühungen des Teufels alle sähen. GOtt aber und unser König tröstet uns: Seid tapfer im Kriege, sagt er, kämpfet, habet Geschosse und scharfe Pfeile; die schleudert auf den Feind, ihr werdet Erfolg haben. Aber wie ungleich ist dieser Kampf! Was bin ich, ja was sind unser Tausend gegen Einen Teufel? Hier ist es vonnöthen, daß wir mit Elisa sagen [2 Kön. 6, 16.]: „Derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind.“ Denn wo zwanzig Teufel sind, da sind hundert Engel, und wenn das nicht wäre, so wären wir längst zu Grunde gegangen. Denn wir stehen dann in der Schlachtreihe, wenn wir das Wort lehren, wenn wir Christum predigen und loben, und darnach, so viel als möglich ist, nach dem Evangelio und Worte GOttes leben.

Daher wollen wir diese Stelle auch als einen Trost nehmen, daß er sagt: „Mitten unter den Feinden des Königs.“ Wiewohl hier eine Aenderung der zweiten Person in die dritte stattfindet, so ist dies doch im Hebräischen sehr gewöhnlich. Denn GOtt wendet durch diese Worte alles das, was uns schreckt, von uns ab auf seine Person, weil er sie nicht unsere Feinde nennt, sondern die Feinde des Königs, als ob er sagen wollte: Ihr leidet diese Dinge vom Teufel, nicht um euretwillen, sondern um meinetwillen; ich bin der Schuldige, ich bin es, auf den der Teufel es abgesehen hat, es ist meine Schuld, wider mich wüthet die Welt. Weshalb verzweifelt ihr denn? weshalb quält ihr euch denn mit Schrecken und Verzweiflung? Es sind nicht eure Feinde, sondern meine, der ich euer König bin. Fahret ihr daher fort mit Lehren und Predigen, haltet die Trübsale aus, und lasset mich wider jene kämpfen. Ich werde sehen, wie ich euch beschütze, ich werde euch eine feurige Mauer sein rings um euch her, die ihr mein Volk seid. Ihr habt nicht Gräben oder eherne Mauern vonnöthen; ich will euch wohl vertheidigen, wie ich mein Volk beim rothen Meer vertheidigt habe, als ich die feurige Wolke zwischen ihm und Pharao aufrichtete, durch welche auch der Teufel nicht hindurchbrechen kann, der diese feurige Mauer sieht; wir sehen sie nicht.

Wir wollen aber GOtte glauben, der uns versichert, daß er uns beschütze, daß wir mit einer feurigen Mauer umgeben seien, durch welche der Teufel nicht hindurchbrechen kann. Von ferne schleudert er wider uns feurige Pfeile, um uns betrübt zu machen; wir wiederum, die wir hinter jener Mauer verborgen sind, schießen auf ihn; und diejenigen, welche traurig sind, oder nicht bekehrt, trösten wir mit dem Worte und bekehren sie und führen sie so zu Christo zurück. Weil das dem Teufel wehe thut, richtet er andere Geschosse wider uns zu; da schauen wir wiederum zu unserem Könige Christus auf, und überwinden. So gibt es keinen Waffenstillstand, sondern wir kämpfen Tag und Nacht mit den Teufeln. Das ist es, was der Psalm sagt: „Die Völker werden niederfallen mitten unter deinen Feinden.“ Denn wenn Christus nicht unsere Mauer und unser Führer wäre, könnten wir auch nicht einen Augenblick bestehen, weil der Teufel so mächtig ist, daß er uns den Glauben entreißen und die Wahrheit Christi verdunkeln kann. Wenn daher Christus die Hand abzöge, würde der Teufel nicht allein die Leiber tödten, sondern auch den Geist verkehren. Daher können wir wider ihn mit unsern Kräften nichts ausrichten, sondern müssen zu diesem Könige aufschauen und wissen, daß er ein solcher König sei, den der Teufel verfolgt. Wenn wir daher um Christi willen leiden, so möge über uns alles hereinbrechen, was es nur an Gefah-

ren und Unglück gibt: unser König wird den Sieg behalten, und uns nicht allein vertheidigen, sondern auch siegen, die Widersacher berauben und die Beute austheilen und eine große Zahl gewinnen, so daß die, welche bisher des Teufels Raub und Waffen waren, von uns, durch das Wort dem Teufel entrissen, zum Glauben gebracht werden. Das ist es, daß er sagt: „Mitten unter den Feinden", oder im Herzen, wo am meisten Stärke wider Christum zu sein scheint, als an der Fürsten Höfen 2c.

Es ist aber wenig daran gelegen, wie ich oben gesagt habe, ob man „die Pfeile" für das Wort selbst oder für die Lehrer und Diener des Worts nimmt, wie es bei Jesaia heißt: Ich will dich mir zum Bogen annehmen, und Jes. 49, 2.: „Er hat mich zum reinen Pfeil gemacht." Denn ein Apostel, der das Wort lehrt, ist gleichsam ein scharfer Pfeil. So ist auch das Wort des Heiligen Geistes ein scharfer Pfeil, das heißt, glücklich und erfolgreich und kräftig. Denn das Wort ist nicht müßig, sondern richtet viele und große Dinge aus, tröstet die Betrübten, leitet die Rathlosen (perplexos), führt die Irrenden und bringt sie wieder zurecht, und schafft viele andere unzählige Früchte, und ist gar ein allmächtiges Ding; daher wird es mit Recht ein scharfer Pfeil genannt.

Daher ist unser König der Beschützer und Erretter der Elenden, überaus voll des Trostes gegen die Demüthigen und Betrübten und ganz siegreich wider die Feinde und Verstockten, und wir sind des Sieges ganz gewiß, wenn wir diesen König nur festhalten. Denn was wäre das für ein Reich, in welchem man immer mitten unter den Feinden sein müßte, allen Nachstellungen und Geschossen ausgesetzt sein, immer leiden und bedrückt sein? Da muß nothwendiger Weise ein Wechsel sein, und die, welche so vieles erlitten haben, müssen endlich den Sieg erlangen. Daher ist der Sieg gewiß, wenn wir nur ausharren, wie Paulus 2 Cor. 2, 14. sagt: „GOtt sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo." Denn die Christen unterliegen nicht der Verzweiflung und dem Mißtrauen, weichen nicht vom Worte, verleugnen Christum nicht, sondern halten an mit Lehren, und bekennen ihn; bisweilen freilich stark, bisweilen aber nur schwach. Denn er ist ein siegreicher König und ein König der Elenden, der uns aufrichten kann, wenn wir auch bisweilen schwach sind.

Bis hieher hat er den König beschrieben nach seiner Person, seiner Weisheit, Waffen, Siegen, Regierung 2c., und hat ihn als einen überaus feinen und lieblichen König der Elenden abgemalt. Wir sehen aber an derartigen lieblichen Beschreibungen, daß die heiligen Männer allein an dem Hören von dem zukünftigen Christus eine größere Freude gehabt haben und mehr von Liebe zu ihm entzündet worden sind, als wir uns freuen und bewegt werden durch den schon erschienenen Christus, so daß vor Augen ist, das Sprüchwort sei wahr: Je näher Rom, je ärger Christen. Moses sagt [5 Mos. 32, 15.]: „Da mein Volk fett und dick und stark ward, ward es geil." Denn weil wir mit dem Worte überschüttet sind, deshalb achten wir sein nicht. Wenn das Wort nicht so reichlich vorhanden wäre, wären wir vielleicht sorgfältiger. Doch um der Gottseligen willen muß das Wort reichlich im Schwange gehen. Doch ich kehre zum Psalm zurück.

Nun folgt der andere Theil von dem Könige, wie er sich daheim hält, im Reiche schaltet und Recht spricht. Denn auch das gehört zu dem Amte eines Königs, daß er eine Rathsversammlung (consistorium) und einen Richtstuhl habe, und der Kaiser wird so gemalt, daß er nicht bloß in der einen Hand das Schwert, sondern auch in der anderen das Buch halte. Bisher nun hat er das Schwert beschrieben, jetzt wird er das Buch beschreiben, wie Justinian von dem Kaiser sagt, daß er mit Waffen geschmückt und mit Gesetzen bewaffnet sein müsse, in einer wunderbaren und neuen Redefigur, daß die Gesetze Waffen seien, das Schwert ein Schmuck. Er hat aber anzeigen wollen, daß diese beiden Dinge mit einander verbunden sein müssen, die Regierung zur Zeit des Krieges nach außen und zur Zeit des Friedens daheim. Zur Zeit des Friedens ist Gerechtigkeit und Billigkeit erforderlich, zur Zeit des Krieges sind Waffen vonnöthen, so daß er nach außen hin glückselig und stark sei, daheim aber gerecht.

V. 7. **GOtt, dein Stuhl bleibet immer und ewig.**

Dieser Vers ist genugsam behandelt in der Epistel an die Hebräer Cap. 1, 8. ff., wiewohl dort nur ein Theil desselben behandelt und dazu verwendet wird, die Gottheit Christi zu beweisen. Wir aber lernen aus dieser Stelle nicht allein

das, daß Christus von Natur wahrer GOtt sei, sondern wir werden auch seines Amtes erinnert, daß er Recht sprechen und Zucht und Ordnung in seinem Reiche erhalten muß. „Dein Stuhl", sagt er, das heißt, dein königlicher Thron, „ist ewig." Das ist ein freies und volles Bekenntniß von seiner Regierung, daß der Prophet vor der Offenbarung des Evangelii einen solchen König vorherverkündigt, dem keine andere Person folgen solle, sondern der als ein ewiger sein Reich in alle Ewigkeit regiere. Daher kann dieser Psalm nicht von einem zeitlichen Könige verstanden werden, oder von einem Könige, der nur ein Mensch ist, weil es feststeht, daß alle sterben müssen, nach dem Worte [1 Cor. 15, 22.]: „In Adam sterben alle." Deshalb ist es unmöglich, daß von einem Menschen gesagt werden könne, daß er ein ewiger König sei, sondern es ist ein klarer Beweis, daß das Königreich, von dem er hier sagt, nicht ein leibliches sei. Denn da er den Stuhl einen ewigen nennt, und sagt, daß auch der, welcher König ist, ewig sei, so folgt, daß er nicht ein leiblicher oder zeitlicher König sei, der sich nicht kümmere um Gold, Silber und andere Dinge, die zu einem zeitlichen Königreiche gehören.

Zweitens folgt auch dies, da er wahrer Mensch ist (denn er sagt, daß er der Schönste unter den Menschenkindern sei), daß er ein anderes Leben habe, als das ist, in welchem wir leben. Und dennoch, weil geschrieben steht, daß er schön sei, und klar ist, daß er ein Mensch sei, muß folgen, daß er auch sterblich sei; und doch, daß er auch ewig sei, weil es heißt: „GOtt, dein Stuhl bleibt immer und ewig." Dies halte nun gegen einander. Denn der Text sagt, daß er unter den Menschenkindern sei, wo der Tod herrscht; also muß er nothwendiger Weise sterben, und doch sagt er, daß er ewig sein werde. Man schließt daher aus dieser Stelle die Auferstehung der Todten, weil unser König von solcher Art ist, der, wahrhaftiger GOtt Mensch geworden, endlich stirbt wie andere Menschen und dies Leben verläßt, und, indem er vom Tode aufersteht, ein ewiges Leben an sich nimmt, damit er der König des ewigen Lebens sei, der dennoch in diesem sterblichen Leben gelebt habe, wie er sagt Joh. 16, 28.: „Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater." Das heißt, ich werde dies Amt verlassen, welches ich bisher in der Welt unter euch geführt habe, und werde zum Vater gehen; das heißt, ich werde das Reich empfangen und ein anderes Leben annehmen, damit ich ein König des ewigen Lebens sei für alle meine Gläubigen. Dies ewige Leben fängt er auch hier an in unseren Herzen. Denn wenn wir anfangen, an Christum zu glauben, nachdem wir getauft sind, dann sind wir dem Glauben und dem Worte nach frei vom Tode, von der Sünde und vom Teufel. Daher haben wir den Anfang des ewigen Lebens und die Erstlinge in diesem Leben, und haben eine Art geringen Vorschmack; wir sind in die Vorhalle eingedrungen; bald aber, wenn wir des Fleisches entkleidet werden, werden wir alles ganz vollkommen kosten.

Aus dieser Stelle ist also offenbar, daß Christus ein wahrer Mensch sei, und dennoch auch nicht ein zeitlicher, sondern ein ewiger König, das ist, auch wahrer GOtt, der, wiewohl er gestorben ist, doch vom Tode wieder auferstanden ist. Denn den Tod zu überwinden stehet nicht bei einem Menschen oder einer Creatur. Denn wie die ganze Schöpfung (creatio) von GOtte allein herkommt, so kann auch Niemand das Leben schaffen, welches auch GOttes Creatur ist, außer GOtt allein. Es folgt also, daß Christus wahrer GOtt sei, da er ja das Leben schafft und den Tod verschlingt. Deshalb nennt er ihn hier ausdrücklich GOtt und beschreibt ihn so, daß er GOtt und Mensch sei, und GOtt von Natur, und HErr des Todes, der den Tod in sich selbst für uns alle überwunden hat, da ihn der Tod nicht halten konnte, wie Petrus [Apost. 2, 24.] sagt, weil er sonst die göttliche Person gehalten hätte, die zusammengesetzt ist (doch die Sophisten verbieten, daß man so rede) oder vereinigt aus zwei Naturen, so daß er Eine Person ausmacht, welche wahrer GOtt und wahrer Mensch ist. Wenn Satan diese verschlungen hätte, würde man sagen, daß er die Gottheit oder die göttliche Person verschlungen hätte. GOtt aber kann nicht sterben (nescit mori), so konnte auch die Menschheit, die mit der Gottheit vereinigt war, nicht sterben.

Daher wird auch alles, was diese göttliche Person ergreift, und alles, was ihr anhangt, dem Tode entgehen, nicht durch eigene Kraft, sondern durch die Wohlthat dieser göttlichen Person, wie er gesagt hat [Joh. 16, 33.]: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden"; desgleichen [Joh. 14, 19.]: „Ich lebe, und ihr sollt

auch leben.“ Ich bin dem Tode ein Tod und der Sünde eine Sünde geworden, wie die Propheten [Hos. 13, 14.] und die Apostel [Röm. 8, 3.] reden. Daß ich daher dem Tode entgehe, der ich doch wegen der Sünde dem Tode verfallen bin, ist die Wirkung nicht meiner Kräfte, sondern Christi, der dies schenkt, da er sagt: Ich bin der Fürst des Lebens, die unsterbliche Person, die der Tod nicht überwinden kann. So verbindet euch nun mit mir und hanget an mir, werdet meine Glieder: dann wird es geschehen, daß, wo ich bin, auch ihr seiet. Denn wir haben einen solchen König, der so regiert, daß er in diesem Leben das ewige Leben anfängt. Es ist aber, soviel uns anbetrifft, ein unvollkommenes Reich, weil es nur angefangen ist; es ist nicht vollkommen, wird aber dann vollkommen werden, wenn er dem Vater das Reich überantworten wird [1 Cor. 15, 24.]; dann werden wir GOtt vollkömmlich sehen, von Angesicht zu Angesicht.

Unterdessen, während wir hier leben, ist dies das Amt Christi, daß er das Reich des Lebens anfange und das Reich des Todes und der Sünde zerstöre, bis daß er die Seinen aus diesem Elend in das ewige Leben versetze. Man muß daher nicht so von Christo denken, wie entweder die Türken, die Christum müßig in irgend einen Winkel stecken und meinen, daß Mahomet sein Nachfolger geworden sei, oder die Papisten, die die um nichts bessere Meinung haben, daß Christus irgendwo müßig sitze und den Tag des Gerichts erwarte, an dem er gegen die Sünder losblitzen werde. Deshalb nehmen sie ihre Zuflucht zu den Fürbitten der Heiligen, rufen die heilige Jungfrau und andere Heilige an. Das aber heißt Christum unnütz machen, was man nicht thun muß, sondern man muß dafürhalten, daß er wirke, glauben, daß er regiere, kämpfe, einen Stuhl und Scepter habe, Gerechtigkeit erhalte und schenke, und dies alles täglich mit großer Kraft in der Kirche thue. Wie wir denn sehen, daß die Schrift behandelt und ausgelegt wird, und man auch darnach lebt, soweit es wegen der angebornen Schwachheit angeht. Alle Worte, die da über Christus gehört werden, lauten dahin, daß er selbst alles thut. Ein jeglicher, der da beschützt wird gegen die Sünde, gegen die Schwärmgeister und anderes Uebel, der wird beschützt von Christo, der dies in uns und durch uns thut. Denn wenn er nicht in uns wäre, könnten wir nicht einmal Ein Wort von ihm reden, wie Paulus bezeugt 1 Cor. 12, 3.: „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist.“ Daher ist Christus nicht müßig, wie er sein würde, wenn wir schweigen würden, wie er bei den Papisten und anderen Secten und den Türken müßig ist, bei denen er nichts thut, weil sie ihn nicht über sich herrschen lassen wollen. Aber bei uns denkt, wirkt und lebt er alles, was unser ist.

Das Reich Christi ist also eigentlich das, daß er in diesem Leben regiert und nach diesem Leben Gerechtigkeit und ewiges Leben vollkömmlich geben wird. Dies thut er jedoch auf diese Weise: Nachdem wir getauft und durch das Evangelium erleuchtet sind, und angefangen haben, diesem Könige zu vertrauen und an ihm zu hangen, so bleibt dennoch nichtsdestoweniger Sünde in unserem Fleische zurück, und es brechen unzählige Pfeile des Teufels hervor, böses Leben, Secten, Schwachheit, weil die Christen nachlässig sind sowohl in Werken als auch im Worte, und nicht mit Eifer kämpfen. Da wird Christi Stuhl und Amt am meisten gesehen, daß er den alten Sauerteig ausfegt und sein Reich mehrt, und das hervorwachsende Uebel überwindet. Und dies ist die göttliche Gerechtigkeit, welche fort und fort zunimmt, daß, wenn jemand fällt, er wieder zurechtkomme; wenn er aber nicht will, daß er ausgeschlossen werde, daß ihm der Zorn GOttes angekündigt, und die Gemeinschaft abgesagt werde, die in Christo ist.

Es dient dies alles aber dazu, daß der Glaube zunehme, und wir in der Erkenntniß GOttes wachsen, und auch unser Leib getödtet und erhalten werde in Keuschheit, Geduld und anderen christlichen Tugenden, und wir kämpfen wider die Hefen der Sünde. Alle diese Dinge sind aber Christi Amtsverrichtungen. Wenn ich daher entweder öffentlich in Predigten oder insonderheit die Menschen strafe und schelte, so schilt Christus. Und das heißt die immer wieder nachwachsende Sünde bekämpfen, und die Sünde ablegen, die uns immer anklebt und träge macht, wie es im Briefe an die Hebräer Cap. 12, 1. heißt. Denn sie beschwert uns und macht uns fort und fort zu schaffen, wie wir denn sehen, daß Christen häufig fallen. Bald falle ich durch zornige oder hoffährtige Gedanken, bald werde ich vom Teufel mit Traurigkeit oder Verzweiflung geplagt, bald brechen der Pabst

und die Rotten mit ihren vielen Aergernissen herein, die wider mich kämpfen. Da stelle ich mich entgegen und leiste Widerstand; ich strafe und ermahne. Aber wer thut dies alles? Freilich Christus, der auf seinem Stuhle sitzt und richtet wider die wieder nachwachsende Sünde. Das ist daher das Urtheil dieses Königs, welches Paulus ausspricht [Röm. 6, 12.]: „Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, sondern herrschet über seine Lüste." Denn gleichwie niemals irgend eine Stadt so gehorsame und gute Bürger hat, daß sie nicht Gerichte und obrigkeitliche Personen vonnöthen hätte, so sind bei den Christen immer im Fleische und in den Regungen der Seele die Ueberbleibsel von Zorn, Hoffahrt, Unkeuschheit rc. verborgen, welche sich bemühen, ihr Haupt zu erheben, und uns fort und fort anfechten. Da ist das Wort vonnöthen, daß du das Wort lesest, hörest, bedenkest, in dein Kämmerlein gehest, die Kniee beugest und betest. Das heißt erst die wieder nachwachsende Sünde niederdrücken, welche wider uns streitet und uns gefangen nimmt.

Deshalb ist es für einen Christen nothwendig, in solcher Weise dawider zu kämpfen. Wenn wir nun nicht in dieser Weise Widerstand leisten, sondern müßig sind, und weder uns noch andere strafen, so können wir nicht merken, ob wir in Wahrheit glauben oder nicht. Das aber ist das Zeichen, daß Christus unter uns Gericht übe und kräftig unter uns sei, daß noch die Stimme der Strafe und Zurechtweisung gehört wird, die Stimme des Scheltens wider den Teufel, die Stimme, durch welche die Secten gegeißelt und geschlagen werden, durch welche die Aergernisse gehindert und gestraft werden. Diese Blitze kommen von dem Throne Christi her, und sind gewisse Anzeichen, daß Christus da sei und richte. Es wächst aber der Glaube und die andern Früchte des Glaubens durch dieses Gericht, welches Christus in uns ausübt.

Deshalb lernet ihr die Augen aufzuthun und die Kirche kennen zu lernen, und zu glauben, daß sie heilig sei. Denn alle weisen Leute stoßen sich heutzutage an dieser Gestalt der Kirche. Denn weil die Vernunft hört, daß die Kirche heilig und ohne Flecken sei, meint sie, die Christen seien ohne allen Fehl. Und es können freilich selbst die Christen die Aergernisse, in denen sie bisweilen sind, schwerlich überwinden, und auch sie ziehen aus den Werken den Schluß: Du bist nicht so rein von Sünden, also bist du kein Christ. Daher muß man hier gewiß feststellen, was „heilig" sei. Denn die Kirche wird nicht deshalb heilig genannt, weil sie gar keine Sünde hat, denn Paulus sagt [Röm. 6, 12.]: „Lasset die Sünde nicht herrschen", nämlich, „ihr Gehorsam zu leisten." Er bekennt, daß in den Christen Sünde und böse Lust sei, und ermahnt, daß sie die Sünde nicht herrschen lassen. Daher ist die Kirche heilig und wird heilig genannt nach ihren Erstlingen, nicht nach ihren Zehnten und nach der Fülle. Sie ist heilig durch den Glauben in dem Namen Christi, in welchem sie Reinheit hat; in sich hat sie dieselbe nicht, aber um seines Namens willen ist sie heilig. Denn die Sünden sind in den Heiligen verborgen, aber dennoch Sünden, die zu Knechten gemacht sind, nicht die da herrschen, die freilich bisweilen hervorbrechen, so daß sie bewegt werden durch Ungeduld, Traurigkeit, Verzweiflung rc. Dies sind die Lüste der Sünde, aber nicht ihre Herrschaft. Denn wiewohl sie mich bedrücken, so ergreife ich doch nichtsdestoweniger Christum und trete diese Ungeduld und Traurigkeit mit Füßen und halte die Ueberbleibsel der Sünde in Schranken.

Die Kirche ist daher heilig in ihrem Haupte Christo, und sie ist rein in dem Namen Christi, aber sie ist nicht heilig und rein in sich, und in verborgenen und murrenden Sünden, wie die wilden Thiere, die mit Fesseln gebunden sind, murren und zu schaden begehren. Denn unsere Sünde ist mit Banden gefesselt und eingekerkert; gern wäre sie zwar los von den Banden und frei, aber man muß ihr Widerstand leisten. Wenn der Teufel dich in Traurigkeit stürzen will und den Glauben wegnehmen, dann richte dich im Glauben auf, und sprich zu ihm: Hebe dich fort, Satan, und schweige, mein Christus lebt. So, wenn die Secten Unruhen erregen, sprich: Schweiget, hier ist das Wort GOttes, welches ihr nicht umstoßen werdet rc.

Man muß daher erkennen und glauben, daß die Kirche heilig sei, aber man soll sie nicht als eine heilige sehen, weil der Artikel des Glaubens sagt: „Ich glaube eine heilige Kirche", nicht: Ich sehe eine heilige Kirche. Wenn du nun nach dem Sehen urtheilen willst, so wirst du sehen, daß sie sündig ist, wirst sehen, daß sie viele und unzählige Aergernisse an sich hat, wirst Brüder sehen, die Leidenschaften an sich haben

(fratres passionatos, wie man sie nennt), daß der eine von Ungeduld, ein anderer von Zorn, ein anderer auf andere Weise bewegt wird. Daher steht nicht geschrieben: Ich sehe eine heilige Kirche, sondern: „Ich glaube“, weil sie nicht eine eigene Gerechtigkeit hat aus sich, sondern aus Christo, der ihr Haupt ist, und in diesem Glauben nehme ich ihre Heiligkeit wahr, welche eine Heiligkeit ist, die geglaubt werden muß, die man nicht mit Händen greifen oder sehen kann.

Ich sage aber dies um deswillen mit so vielen Worten, damit man sich trösten könne wider gewisse Leute, die, wenn sie an unserem Leibe auch nur einen kleinen Grind sehen, denselben außerordentlich hoch aufmutzen: Siehe, das sind die Früchte des Evangeliums, und dergleichen, während sie selbst unterdessen ganz und gar aussätzig sind. Sie sehen nicht und kümmern sich auch nicht um die gefährlichen Eiterbeulen und Schwären, von denen sie voll sitzen, und an uns tadeln sie auch das Allergeringste. Sie sprechen: Muß man denn nicht diese Christen strafen, an denen keine sonderliche Heiligkeit zu Tage tritt? Sie essen, trinken, kleiden sich und arbeiten wie andere Leute 2c. Ja freilich, du solltest mit deinen unreinen Augen die wahre Heiligkeit der Kirche sehen können! Wenn du aber auch nichts Anderes sehen kannst, so siehst du doch dies, daß bei ihnen nicht eine so bittere Gehässigkeit ist, als bei den Widersachern, und außerdem haben sie das reine Wort. Mit demselben gehen sie fleißig um, trösten sich gegenseitig mit dem Worte von Christo, und richten andere Christenpflichten aus, welche du nicht siehst, auch nicht werth bist, sie zu sehen, weil die rechten Früchte und die gewissen Zeichen der Kirche vor deinen Augen verborgen sind, welche doch ganz geringe Gebrechen zu richten wissen, aber die großen Wunderthaten, welche die Kirche vollbringt, nicht sehen. Denn ist es nicht ein großes Wunder, daß ich das Wort lehren kann, ein anderer aber es hören, und zwar während der Teufel es nicht leiden will und sich dawider setzt? Aber sie sind es nicht werth, daß sie das sehen sollten.

Darum sollt ihr wissen, daß die Kirche heilig sei, aber in solcher Weise, daß Christus Recht spreche, daß er die Gläubigen übe, dadurch daß er die Sünden hinwegschafft und verdammt. Denn es ist Sünde im Fleische und trachtet nach der Herrschaft über den Geist. Die Kleinmüthigkeit möchte gern herrschen und den Glauben ausgelöscht wissen; die Unkeuschheit möchte auch gern im Fleische eines jungen Mannes herrschen, wenn er ein schönes Mädchen gesehen hat: aber die Christen leisten ihr nicht Gehorsam. Wiewohl sie von der Sünde gekitzelt werden, so halten sie dennoch ihre böse Lust in Schranken, vollbringen die Hurerei nicht oder suchen nicht die Ehe zu brechen. Sie fühlen zwar die Laster, aber räumen der bösen Lust nicht die Herrschaft ein. Du aber wolltest, daß sie durchaus gar keine Sünde haben sollten. Das kommt aber daher, daß du nicht weißt, daß darin die Heiligkeit der Kirche bestehe, daß hier geschrieben ist, Christus sei Richter und sitze auf seinem Throne, daß er die Sünden ausfege, daß er Widerstand leiste, damit nicht Aergernisse einschleichen, damit unser Gewissen uns nicht überwältige, damit unser Glaube nicht durch Verzweiflung in Gefahr gerathe, sondern die Früchte des Geistes, Geduld, Liebe 2c. zunehmen.

Diese Früchte werden aber niemals vollkommen sein, weil wir Fleisch und Blut immer in uns fühlen. Deshalb ist von Tag zu Tage reinigen vonnöthen, und die Erstlinge, die wir in der Taufe empfangen haben, zu mehren, und so der Vollkommenheit zuzustreben. Dies ist aber unmöglich, wenn wir nicht täglich mit dem Teufel, dem Gesetz und der Sünde kämpfen. Wir möchten zwar gern rein sein, aber weil dies in diesem Fleische unmöglich ist, so ist Christus da, und löscht die Sünde aus. Dann kehrt der Teufel zurück und ficht uns wiederum an. Da ist nun Christus von neuem bei uns und bringt uns Hülfe. So werden, wo Christus ist, nicht diese Laster begangen, wiewohl sie im Fleische empfunden werden, und Ehebruch, Diebstahl, Hader werden nicht bei uns geduldet, sondern werden heftiger gestraft, als irgend anderswo. Also ist unser König bei uns, der uns richtet mit Maße, und nicht im Grimm [Jer. 10, 24.], in solcher Weise, daß er die Ueberbleibsel der Sünde, die in unserm Fleische wohnt, dämpfe und auslösche.

Das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter.

Bisher haben wir gehört, daß der Prophet dies Reich Christi nach allen Umständen und Theilen von allen anderen Reichen der Welt unterscheidet, so daß auf keine Weise in der Welt ein Reich gefunden wird, das diesem gleich

sei. Wenn aber irgend eine Aehnlichkeit da ist, so ist sie kaum da in bloßen Worten und einem schwachen Schatten oder äußerlichem Schein. Was aber den wesentlichen (potiorem) Theil anbetrifft, so ist alles ganz ungleich, weil dies Reich ein ewiges und geistliches ist, welches von Einer Person regiert wird, welche zugleich GOtt und Mensch ist, sterblich und unsterblich, welche übergegangen ist aus diesem Leben in ein anderes, und regiert für das Leben wider den Tod, für die Gerechtigkeit wider die Sünde, für die Seligkeit wider die Verdammniß. Wie aber alles das, was hier ausgesagt worden ist, derartig ist, daß es keinem anderen Reiche zukommt, es sei denn in einem schwachen Schatten, so gibt es auch keinen andern König, der immerdar lebe, sondern sie leben nur eine Zeitlang, und andere folgen ihnen. So kommt auch das, was folgt, nämlich der Stab (virga) oder das gerade Scepter, allein dem Reiche Christi zu. Es bedeutet aber der Stab ein Scepter, das Abzeichen eines Königs. Denn wie die Krone die Macht und die Regierung des Königreichs bedeutet, so bedeutet das Scepter das Recht, die Gesetze, die Weisheit, welche das Reich regiert. Es wird aber das Scepter dieses Reichs mit einem sonderlichen Lobe gepriesen, daß es gerade sei, nicht krumm oder voller Knoten, das heißt, daß es niemandem Unrecht thue, sondern Gerechtigkeit auf das allergenaueste ausübe (in ipso puncto mathematico).

Denn so glückselig und wohlgeordnet die anderen Königreiche auch immer sein mögen, so haben sie doch unzählige Gebrechen, in solchem Maße, daß es unmöglich ist, auch nur Ein weltliches Regiment zu finden, welchem nicht sehr viele und überaus große Sünden anhangen. Denn sie sind alle befleckt mit Tyrannei, Unweisheit, Nachlässigkeit, mit allen bösen Lüsten der Ehrsucht, der Unkeuschheit, der Rache, des Geizes, so daß nothwendiger Weise der, welcher regiert, vielen Leuten Unrecht thun muß. Deshalb ist die Verordnung gegeben worden, daß man für die Obrigkeit beten solle [1 Tim. 2, 1. f.], weil es unmöglich ist, daß sie ohne Gebrechen regiere. Daher disputiren auch die Philosophen davon, ob Reiche ohne Ungerechtigkeit regiert werden können, ob es erträglicher sei, wenn eine Regierung gerecht oder ungerecht sei. Es schließen aber Plato und Cicero, daß Reiche nicht ohne Ungerechtigkeit und Lüge regiert werden können.

Aber in dem Reiche Christi ist gar kein Gebrechen, es geschieht kein Unrecht, es wird keine Ungerechtigkeit geduldet, auch nicht in einem Pünktlein; diese Ungerechtigkeit hat aber statt in den Reichen der Welt, nicht nach Pünktlein, sondern in großen Massen. Denn da sieht man unermeßliche Meere und Ungeheuer von Unrecht, welche nicht verhütet werden können, selbst nicht von denen, die wohl regieren. Denn David war ein heiliger König und regierte mit GOttes Beistand und Gunst, wie Petrus in der Apostelgeschichte [Cap. 13, 22.] bezeugt, daß er das Königreich nach dem Willen GOttes regiert habe, und in den Büchern der Könige [1 Sam. 13, 14. 1 Kön. 14, 8. Apost. 13, 22.] spricht GOtt: „Ich habe den Mann gefunden, der allen meinen Willen thun soll." Und dennoch hat er vielen Unrecht gethan, wie an der armen Waise Mephiboseth [2 Sam. 16, 4. 19, 29.], desgleichen an Uria, den er zu tödten befahl [2 Sam. 11, 15.], damit er dessen Weib nehmen könnte. Und um es kurz zu sagen: es ist unmöglich, daß diejenigen, welche in der Regierung sind, nicht sündigen sollten; sie können auch nicht allen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Ursache davon ist, daß die Größe der Aufgabe (negotii) und die Bosheit des Teufels zu stark sind für ihre Kräfte. Es ist aber genug, wenn sie nicht geflissentlich und vorsätzlich sündigen, sondern den Willen haben, ihr obrigkeitliches Amt wohl zu verwalten. Was aber zufällig anders geschieht, als sie es gern wollten, das wird gleichsam wie mit einem Schwamme ausgewischt und vertilgt durch die Vergebung der Sünden. Denn wer wollte sonst sich dazu gebrauchen lassen, daß er in einem Gemeinwesen regieren sollte? Es wird uns aber in der heiligen Schrift geboten, daß wir die Sünden der obrigkeitlichen Personen vergessen und decken sollen, und es wird uns verboten, diese Splitter in den Augen der Fürsten zu sehen.

Und was ist es Wunder, daß dies der bürgerlichen Obrigkeit widerfährt; auch uns, den Dienern des Worts, begegnet dasselbe. Denn es ist keiner unter uns, der sein Amt ohne viele Gebrechen verwalten könnte. Da nun die löblichsten Könige in dem heiligen Volke GOttes der Regierung nicht ohne Sünde haben vorstehen können, als David, Hiskia und andere, so ist es nicht möglich, daß irgend jemand da wäre, der überall seine Pflicht thäte, der nicht

bisweilen denen Unrecht thäte, die nichts verschuldet haben, daß er nicht tödte, raube, wüthe, und nicht bisweilen solche Tugenden der Tyrannen zur Schau trüge, daß er Gütigkeit und Wohlwollen gegen die Bürger erheuchele, wie Julius Cäsar und andere gethan haben, welche es vermochten, daß sie wütheten, und dennoch durch eine sonderliche Kunst die Herzen der Menschen an sich zogen.

So ist nun das die Summa, daß alle anderen Könige etlichermaßen Tyrannen sind und nicht ein gerades Scepter haben; ihre Regierung geht nicht ab ohne Gebrechen und Uebelthaten und Tyrannei, wie wir an den besten Königen sehen, an David und anderen. Aber allein Christus hat in seinem Reiche ein gerades Scepter. Warum das? Weil unser König das Wort GOttes hat, welches rein ist auch bis auf den kleinsten Tüttel (puncto mathematico). Ihr wißt aber, daß Aristoteles in seiner Sittenlehre (ethicis) die sittlichen Dinge mit dem physischen Punkte, und nicht mit dem mathematischen vergleicht. Ein Rechtsgelehrter, welcher Recht spricht, trifft nicht den mathematischen Punkt oder das Unsichtbare; es ist genug, daß er den Umkreis getroffen hat und zwar je näher dem Centrum, desto besser; „den[1] Zweck trifft er nicht, ist genug, daß er nicht gar über das [Ziel] hin schießt". Denn in den Dingen, die Recht und Unrecht anbetreffen (in materia morali), muß man den Punkt zwei Schritte groß setzen, den Umfang aber so groß als etwa eine Stadt. Wenn man das thut, wird man des Ziels nicht ganz und gar fehlen. Denn es sind nirgends solche Gesetze, welche ohne Mangel wären, und nirgends kann man einen solchen König finden, der ohne Ungerechtigkeit regierte. Es ist aber genug, daß die Gesetze und die Könige sich bemühen, das Ziel zu treffen, damit sie nicht gar überhin schießen.

Daher kommt es, daß das Studium des Rechts ein endloses ist, weil es nach dem physischen und theilbaren Punkte trachtet. Daher ist es nothwendig, daß viele Bücher davon entstehen müssen. Denn wenn irgend ein Gesetz gegeben worden ist, so bietet sich sofort irgend eine Ausnahme dar, welcher darnach zehn andere folgen, so daß sie in solcher Weise bis ins Unendliche sich verlaufen, und die Gesetze nicht zu dem mathematischen und untheilbaren Punkte gebracht werden können. Denn immer treten Fälle und Umstände ein, welche die Gesetze mangelhaft machen oder ändern. Deshalb sind die bürgerliche Gerechtigkeit und die bürgerlichen Gesetze an sich mangelhaft, auch wenn die Menschen ihnen gehorchen. Denn die Vernunft kann die Mannigfaltigkeit aller Fälle, die sich zutragen können, nicht so fassen, daß es nicht vonnöthen sein sollte, das Gesetz zu ändern. Deshalb bekennen sie mit Einem Munde, daß bei den Gesetzen nothwendig eine Mäßigung nach Billigkeit (epiikian) anzuwenden sei, „daß man es müsse flicken und lappen und zun Oertern einschlagen",[2] so daß die Gesetze und die bürgerliche Gerechtigkeit in Wahrheit gleichsam wie eines Bettlers Mantel sind, der aus mancherlei Lappen zusammen genäht ist, welche man hernach wegen der Verschiedenheit der Fälle (negotiorum) ändern und bessern muß, hinzu- und davonthun.

Wenn daher die Herrschaften und Königreiche der Welt in diesem Stücke mit dem Reiche Christi verglichen werden, so sind sie ganz und gar nichts. Deshalb setzt er unter die vor allen zu lobenden Dinge auch dies: „Dein Scepter ist ein gerades Scepter." Denn Christi Reich läßt kein Gebrechen zu, und zwar aus einem zwiefachen Grunde. Erstlich wegen der Art des göttlichen Gesetzes, weil wir es erleiden, daß unsere Sünden gerichtet und gestraft werden. Denn wiewohl Christus in unserem Leben die Sünden duldet, so duldet er sie doch nicht im Gesetze und in der Lehre; sondern das Gesetz ist ganz rein, und tödtet die Sünde ganz und gar, läßt auch nichts von Umständen oder zufälligen Begebenheiten (accidentium) übrig, wie es Offenb. 21, 27. heißt, daß nichts Unreines in dies Jerusalem eingehen wird. Zweitens wegen der Art unseres Hauptes und Königs Christi, an den wir glauben. Denn so viel Christum anbelangt, ist an uns nichts mangelhaft, aber was uns anbetrifft, so sind wir ganz unrein und voll böser Lust, Furcht vor dem Tode und Verzweiflung. Christus aber ist nicht so beschaffen, weil von ihm geschrieben steht [Jes. 53, 9. 1 Petr. 2, 22.]: „Es ist kein Betrug in seinem Munde erfunden." Wenn wir daher an ihn glauben, so werden wir

1) Erlanger: „der". — Zweck (Zwecken) = das Centrum der Scheibe.

2) „zun Oertern einschlagen" = nach Erzadern graben.

um seinetwillen im Glauben für vollkommen (absolute) gerecht gerechnet. Darnach werden wir nach dem Tode dieses Fleisches in jenem Leben den mathematischen Punkt der Gerechtigkeit erlangen und in uns diese vollkommene Gerechtigkeit haben, die wir nun, da wir an Christum glauben, nur zurechnungsweise durch das Verdienst Christi haben. Dann aber, wenn dies offenbart werden wird im künftigen Leben, wird die gesammte Tyrannei des Todes abgethan sein, daß keine Furcht, keine Angst mehr uns anhangen kann, sondern alles ganz sicher und lieblich ist. In diesem Leben aber haben wir diese Dinge unter dem Schatten und unter der Decke der Flügel der Sonne der Gerechtigkeit [Mal. 4, 2.], und sind nur durch den Glauben um seinetwillen gerecht; dann aber werden wir auch in uns selbst in Wahrheit gerecht sein.

Es ist daher dies ein gerades Scepter, weil die Lehre Christi und die Gesetze dieses Königs ganz gerade und ganz rein sind, nämlich daß wir an Christum glauben sollen und GOtt und den Nächsten lieben. An diesem Gesetze ist kein Fehl, aber an uns, weil wir nicht genugsam glauben, nicht genugsam lieben, nicht stark genug sind in Trübsal: und dennoch, weil wir unter diesem Schatten [Ps. 17, 8.] Christo sind, der GOtt und Menschen rein liebt, so genießen wir seiner Wohlthat und werden auch in diesem Leben für heilig geachtet. So ist erstlich am Gesetze kein Fehl, am Scepter keine Krümme. Denn das Wort ist rein, welches Gnade verheißt, und lehrt, GOtt zu lieben. Dies ist, daß das Scepter gerade ist. Zweitens ist auch an uns kein Fehl, erstens, was unser Haupt anbelangt, denn Christus vertilgt unsere Sünden, zweitens, was das künftige Leben anbetrifft, in welchem die Gerechtigkeit offenbart werden wird, welche wir jetzt glauben. Das besingt und preist der Prophet an dieser Stelle, und zieht diesen Einen König allen anderen überaus weit vor, mag es nun David oder Salomo oder Hiskia sein. Denn sie können ihre Königreiche nicht ohne Thorheit und augenfällige Fehle regieren. So rühmt sich Hiskia in thörichter Weise [2 Kön. 20, 3.]: „Ach HErr, gedenke doch, daß ich vor dir treulich gewandelt habe.“ In thörichter Weise rühmt er sich auch vor den Gesandten des Königs zu Babel [Jes. 39, 1. ff.]. So wird Josia wegen eines Irrthums getödtet [2 Chron. 35, 21. ff.]. Kurz, alle, auch die besten Könige von Anfang der Welt an haben ihre Reiche nicht ohne große Fehle und Unrecht regiert.

Dies dient aber dazu, daß ihr verstehen lernet, daß das Weltregiment nicht ohne Sünde verwaltet werden kann. Dies wissen etliche rasende Prediger und der Pöbel nicht, welche leicht damit bei der Hand sind, die Fehler der Fürsten und der Könige aufzumutzen. Es ist dies aber auch ein sonderlicher Betrug des Satans, daß wir die Gebrechen der Fürsten so leicht sehen und Acht darauf geben. Irgend ein Bauer, der zwanzig Jahre oder noch länger wie ein Schwein gelebt hat, und niemals auf irgend eine Sünde bei sich Acht gegeben hat, der zeigt überaus große Beredtsamkeit bei einer geringen Sünde seines Fürsten, während er unterdessen ganze Meere und Wälder seiner eigenen Sünden verschlingt. Deshalb sollt ihr, die ihr einst entweder in das weltliche Regiment treten, oder den Gemeinden vorstehen werdet, euch so dazu schicken, daß ihr sprechet: Lieber HErr GOtt, wir haben auch den Namen, daß wir regieren, und, wie es in dem gemeinen Sprüchworte heißt, schwimmen wie der Roßdreck unter den Aepfeln,[1] wenn unsere Regierung mit diesem geraden Scepter verglichen wird. Denn es ist nicht möglich, daß man sich vor allen Fehlern hüten könnte.

Wenn ihr nun diese Fehler sehet, so lernet ja nicht mit dem Pöbel unsinnig zu sein, sondern lernet, sie zu entschuldigen (mitigare), sie geduldig zu tragen und zugute zu halten, besonders aber dann, wenn diejenigen, welche an hoher Stelle stehen, nicht böse Menschen sind, die nicht mit Willen sündigen, sondern sich gern in allen Dingen in Acht nehmen, und es ihnen doch nicht gelingt. Diese müssen wir nicht feindlich angreifen, denn das hieße aufrührisch lehren und, wie Petrus [2. Ep. 2, 10.] sagt, die Majestäten lästern. Ja, wenn du zu deinen Gebrechen die Augen zudrücken und sie zudecken kannst, warum drückst du denn nicht auch zu ihren Gebrechen die Augen zu, zumal da du dies nach GOttes Gebote schuldig bist? Weshalb sagst du nicht vielmehr so: Von Christi Reiche ist gesagt: „Dein Scepter ist ein gerades Scepter“, dies ist das Vorrecht dieses Reiches, welches andere Reiche nicht haben; deshalb ist in den Reichen der Welt und im weltlichen Regiment Geduld vonnöthen.

1) Nos poma natamus = Wir Aepfel schwimmen, sprach der Roßdreck, da er unter den Aepfeln schwamm.

Nebucadnezar war ohne Zweifel ein guter und verständiger Mann, aber siehe, wie grausam er die Menschen den Löwen vorwerfen läßt! So hat Alexander mit überaus großer Betriebsamkeit die größten Thaten vollbracht, aber wie verhielt er sich gegen seine Freunde? Ebenso Augustus. Kurz, forschet alle Historien durch, und ihr werdet sehen, daß sich an allen irgend ein Gebrechen gefunden habe; keiner ist unter ihnen, der nicht oft und in gefährlicher Weise Anstoß gegeben habe. Und was ist es Wunder, daß die Menschen in der Regierung eines Gemeinwesens straucheln, da es in diesem bürgerlichen Leben kein größeres Werk gibt als dieses? Siehe dein Haus nur recht an, oder wenn du keins hast, so nimm ein Weib und regiere dein Haus, und siehe zu, ob dein Weib, Kinder, Knechte und Mägde alle Dinge so ausrichten, wie du ganz recht befohlen hast, daß sie geschehen sollen?

Daher ist nur von Christi Reiche gesagt: „Dein Scepter ist ein gerades Scepter." Bei allen anderen, die in der weltlichen Regierung sind, werden, wenn sie sündigen, diese Sünden durch die Vergebung der Sünden hinweggenommen, um welche wir in dem heiligen Vater-Unser bitten. Aber wiewohl die Kirche an sich selbst Runzeln und Flecken hat, so ist sie dennoch heilig und ohne einen Flecken in ihrem Haupte [Eph. 5, 26. f.]. Denn Christus ist ohne Flecken; wer daher an ihn glaubt, der ist auch ohne Flecken, aber durch den Glauben. Sodann ist das Gesetz auch rein, die Verheißung ist rein; ferner sind auch wir theilweise rein. So ist das Scepter überall gerade, und es geschieht dem Volke Christi in keiner Weise ein Unrecht, weil es durch das reine Wort regiert wird. Das aber sollt ihr fleißig lernen, daß ihr sowohl die Kirche als auch das weltliche Regiment nach der äußerlichen Erscheinung so ansehet, daß sie nicht völlig rein sind, und ihr müßt auch eine solche Gesinnung anziehen, daß man Gebrechen dulden muß in der Haushaltung, im weltlichen Regimente und in der Kirche. Wer das aber nicht thun will, der muß freilich in eine andere Welt gehen. Denn er ist ein unerfahrener, eitler, bäurischer Mensch, der nichts weiß noch gesehen hat. Wenn dem zugelassen würde, das zu regieren, was er an andern tadelt, der würde es um nichts glückseliger regieren als Phaeton die Sonne, „dem konnte die Sonne auch nirgend recht gehen". Er tadelte die Regierung seines Vaters; da er nun zur Regierung zugelassen wurde, hätte er fast alles zu Grunde gerichtet. Ganz dasselbe thun die, welche so geneigt sind, andere zu richten, wie bei uns etliche falsche Brüder gethan haben, welche die reinen Esel sind, die nichts verstehen, als daß sie lehren, wie man die Sachen angreifen müsse, „wie es soll zugehen". Das ist aber eine geringe Kunst, die ich auch verstehe, und zwar besser wie sie. Aber das recht auszurichten, was recht befohlen wird, dazu gehört wahrlich Kunst. Aber da erfahren wir meistens, daß wir zu Schanden werden. Das wissen jene Esel nicht, daher sind sie so gelehrt, anderer Leute Thun übel zu berüchtigen.

Man muß aber bei Beurtheilung der Kirche dies Leben und das künftige Leben auseinander halten, und bei Beurtheilung des weltlichen Regiments muß man die Gesetze und das Leben (mores), die beide mangelhaft sind, scheiden von diesem Reiche Christi, welches ein gerades Scepter hat. Dort ist es genug, nur etwas zu erreichen, da man ja, wie jener sagt, nicht weiter kommen kann; „man thue, so viel man kann; daß man es aber alles soll rein machen, da wird nichts aus, wie die jungen Regenten, die meinen, sie wollen elf Kegel treffen, da ihrer nur neune auf dem Platz stehen". Ich habe zu Erfurt etliche so regieren sehen, daß sie gehenkt und ihnen der Kopf abgeschlagen wurde, weil sie sich vermaßen, nach ihren Gedanken (speculative) zu regieren, und nicht wußten, daß der Teufel in der Welt sei. Dies alles sage ich aber wider die aufrührischen Meinungen rasender Menschen, welche nichts verstehen, als andere Leute (wie sie es nennen) zu reformiren und zu tadeln. Ein solcher war auch Absalom, der seinen Vater herabsetzte und täglich an dem Wege bei dem Thor stand [2 Sam. 15, 2. ff.]: Ich höre, daß deine Sache schlecht und recht ist, wenn du nur einen gerechten Richter hättest. Aber am Hofe meines Vaters wird nichts ordentlich ausgeführt; ich sollte König sein. Aber wie es ihm gelungen sei, hat der Ausgang gelehrt.

Die aber einer obrigkeitlichen Person, die gefallen ist, wieder zurechthelfen wollen, die sollen es erstlich thun durch Gebet bei GOtt, darnach durch demüthigen Rath, nicht mit übler Nachrede und heimlichem Geschwätz in Winkeln bei aufrührischen Leuten, sondern frei und offen. So können diejenigen, welche im Amt des Wor-

tes sind, die obrigkeitlichen Personen strafen, doch mit Bescheidenheit, daß es ohne Aufruhr geschehe, und daß sie die Leute belehren, daß man das weltliche Regiment nicht inne haben oder verwalten könne ohne Sünden, wie auch die Haushaltung nicht; doch würden diese Sünden hernach bedeckt durch die Vergebung der Sünden. In der Kirche aber ist, so viel das Wort anbetrifft, keine Vergebung der Sünden, sondern dies ist der mathematische Punkt und die höchste Reinigkeit. Denn das Wort ist so unsträflich, daß auch nicht der kleinste Buchstabe einen Fehl hat im Gesetz und in den göttlichen Verheißungen. Deshalb muß man keiner Secte nachgeben, auch nicht in Einem Tüttel der Schrift, so sehr sie auch immer schreien und verleumden, daß wir die Liebe dadurch verletzen, daß wir die Worte so genau festhalten. Denn der Anfang aller Liebe ist das, daß das gerade Scepter bleibe. Wenn man dies nicht anders erlangen kann, so muß die Liebe gebrochen werden, und wenn es auch noch etwas Größeres gibt, damit nur das Wort rein bleibe. Wenn aber diese Reinheit des Worts und das gerade Scepter stehen bleibt, so will ich gern in der Liebe das Leben und die Gebrechen des Bruders tragen. Deshalb muß man das weltliche Regiment und die Kirche, das Reich Christi und das Reich der Welt sorgfältig unterscheiden, und dieser Unterschied kann nicht genugsam gelernt werden, daß wir nämlich in der weltlichen Regierung alles mit Geduld tragen und mit Gelindigkeit entschuldigen, und doch uns bemühen, soweit es geschehen kann, daß die bürgerliche Gerechtigkeit ausgeübt werde. Wenn das nun nicht überall gelingt, sollen wir sagen: Allein Christo gebührt dieser Ruhm, daß sein Scepter gerade ist, anderen Reichen nicht.

Der Sinn ist daher dieser: „Dein Scepter ist ein gerades Scepter", das heißt, du regierst alles in gerechter Weise, weil du durch das Wort regierst, welches die höchste Geradheit und Gerechtigkeit sein muß. Daher sind alle unsere Sünden hier bis auf das allerletzte Pünktlein verdammt, aber dennoch in solcher Weise verdammt, daß GOtt gedenkt, sie durch die Vergebung der Sünden völlig zu reinigen und endlich durch den Tod auszutilgen, und zwar um Christi willen. Wenn ich den im Glauben so ansehe, daß er alle meine Sünden durch seinen Tod weggenommen habe, so erklärt GOtt auch mich für gerecht und rein um meines Hauptes Christi willen, der auf das allerreinste rein ist. So ist nun auch die Kirche rein, wiewohl sie an sich voller Sünden ist. Wenn du nun andere Dinge siehst, nämlich daß die bösen Begierden hitzig sind, Kleinmüthigkeit, Traurigkeit, Nachlässigkeit im Worte, so sollst du sagen: Die Kirche ist an sich unrein, so viel den alten Menschen anbelangt, aber sie wird gereinigt durch das Scepter; dieses Scepter tödtet den alten Menschen täglich. Wenn wir daher auch sterben und begraben werden und am jüngsten Tage mit Feuer verbrannt werden: dann werden wir als Reine auferstehen, gleichwie unser Scepter rein ist. Jetzt sind wir es noch nicht, sondern werden dazu gemacht, und, wie die Aristoteliker reden, wir sind Heilige im Werden (in fieri sancti), aber noch nicht Heilige im Gewordensein (in facto esse). Aber nun wird er dies Scepter nach seinem Gebrauche noch weiter auslegen.

V. 8. **Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottloses Wesen.**

Dies ist der Brauch des Scepters. Aber auch dies kann man bei dem Scepter der Welt nicht finden. Denn da ist das Gesetz, welches heißt: „Nöthige sie hereinzukommen" [Luc. 14, 23.]. Es steht zwar geschrieben [Ps. 2, 10. f.]: Habet Gerechtigkeit lieb, ihr Richter auf Erden, aber das wird in keinem Herzen vollkommen gefunden, nicht einmal bei den Christen, denn es bleibt von Adam her in uns der diesem entgegengesetzte Vers, nämlich: Du hassest Gerechtigkeit und liebest gottloses Wesen. Und dennoch werden auch wir, wenn wir Christen sind, Liebhaber der Gerechtigkeit genannt, deshalb, weil wir angefangen haben, ihn stückweise zu lieben; aber doch viel mehr, ja, recht eigentlich deshalb, weil wir an den glauben, der in Wahrheit die Gerechtigkeit liebt, und in Wahrheit die Gottlosigkeit haßt. So weit sind wir gekommen. Aber außer Christo ist nichts, als daß man die Ungerechtigkeit liebt, und das gottlose Wesen nicht haßt. Denn es bleibt auch im Herzen der Gottseligen Mißtrauen, Schrecken und Furcht vor dem Tode, dem Gerichte und dem Zorne GOttes; der reine Glaube ist nicht da, der in Wahrheit Christo vertraue; wiewohl er im Werden ist, so ist er doch noch nicht im Gewordensein.

Viel mehr wird aber dies, daß die Liebe zur

Gerechtigkeit und der Haß gegen die Gottlosigkeit nicht da sei, gesehen, wenn wir hinausgehen in das gemeine Leben der Menschen. Da zeige mir doch irgend einen König, der die Gerechtigkeit liebt. Denn alle werden entweder durch Ehrgeiz oder durch irgend eine andere nichtige Sache zur Verwaltung der Gerechtigkeit getrieben, ja, sie verfolgen meistens die Gerechten, und halten es mit den Gottlosen und begünstigen sie, so daß die Fürstenhöfe in Wahrheit des Teufels Stuhl und Thron genannt werden möchten, wo fast so viele Teufel sind als Hofleute. Das heißt nun da, die Gerechtigkeit lieben. Aber man hält sie mehr aus Noth als aus gutem Willen fest, und die sind sehr selten, welche um der Gerechtigkeit selbst willen Könige sein wollten; aber alle lieben das gottlose Wesen und hassen die Gerechtigkeit. Aber in Christi Reiche, da liebt man die Gerechtigkeit ganz und gar.

Es muß aber das Wort „Gerechtigkeit" ganz allgemein genommen werden, so daß Gerechtigkeit sei, daß man an JEsum Christum glaube und GOtt und den Nächsten liebe, das heißt, daß man es zugleich von der Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke verstehe, GOtt und dem Nächsten diene in der Haushaltung und im weltlichen Regiment und in allen anderen Aemtern, die GOtt gebietet. Diese Gerechtigkeit, sowohl die des Glaubens als die der Werke, wird regiert durch das Scepter, und er liebt sie, „er hat Lust dazu"; wir alle hassen sie von Natur, weil ich lieber einen gnädigen GOtt haben wollte ohne den Glauben, durch mein Verdienst, und ich disputire mit mir oft über diese Angelegenheit, weil es mir überaus schwer zu sein scheint, so an den unsichtbaren Dingen zu hangen und sie so groß zu achten, daß ich in denselben fröhlich sein und mich trösten soll, wiewohl ich sie nicht sehe noch höre, ja, wiewohl sie nach dem Eingeben der Vernunft ganz und gar nichts sind, und daß ich mich tödten lassen und alles verlassen soll, nur damit ich Christum habe. Wer dies aber nicht erfahren hat, der meint, es sei etwas Leichtes, daß man glaube. Aber ich murre oft wider diese Gerechtigkeit und liebe gottloses Wesen, das heißt, ich glaube nicht, daß ich GOtte angenehm sei aus Gnaden, ohne irgend ein Werk, das ich gethan hätte, und ich habe ein Grauen vor GOttes Gericht, ich murre und bin ungeduldig, wenn GOtt mich züchtigt; so liebe ich, was GOtt zuwider ist. Das aber thut Christus nicht, sondern hat die Gerechtigkeit mit ganz reiner Liebe geliebt, und hat dies alles für uns gethan, und jetzt, da er in seinem Reiche sitzt, ist er darauf bedacht, daß er uns den Haß gegen das gottlose Wesen einflöße, damit wir seinem Exempel nach gerecht seien. Unterdessen wird diese Gerechtigkeit täglich durch das Wort eingepflanzt, und GOtt trägt uns, und hält uns um Christi willen für Leute, welche die Gerechtigkeit lieb haben.

Es ist also auch dies ein neuer Unterschied, in welchem das Reich Christi sich unterscheidet von den Reichen der Welt, wo auch dann das Hassen der Gerechtigkeit stattfindet, wenn alles am besten steht. Aber in dem Reiche Christi ist die wahre Liebe zur Gerechtigkeit, weil das Wort lauter ist, welches kein Scherzen leidet; sondern es lehrt den ganz reinen Glauben, und erinnert, daß man die Laster fliehen soll. Daher läßt die Lehre nicht ein Stäublein [eines Gebrechens] übrig, welches wir nicht strafen und verdammen sollen. Dies thun aber die bürgerlichen Gesetze und Gerichte nicht, sondern dulden ungeheure Balken von Sünden und Gebrechen. Aber bei unserer Lehre bleibt nichts ungestraft, und wenngleich wir das, was wir strafen, dulden, so vermahnen wir doch: Du handelst böse, daß du dich beunruhigst und unterdessen Christi vergissest; aber dennoch will ich deine Schwachheit tragen. Wiewohl ich in solcher Weise die Sünden dulde, so rechtfertige ich sie doch nicht, sondern bessere sie, und das ist dem Reiche Christi eigenthümlich.

Wo daher das Wort auch immer ist, da führt Christus die Sache so, daß er das gottlose Wesen haßt, wie er es damals haßte, als er unter den Juden lebte. Denn wir sehen, wie er überall die Pharisäer angreift aus Liebe zur Gerechtigkeit und Haß gegen das gottlose Wesen, sonst hätten sie ihn dem Kaiphas nicht überantwortet. Denn je heiliger und reiner sie sein wollen, desto mehr macht er sie unrein und schandbar dadurch, daß er ihre Sünden straft, welche sie nicht sahen, weil er die Gerechtigkeit liebt und das gottlose Wesen nicht leiden kann, mit dem sie alle ihre Werke befleckten. Dies thut er aber so lange, bis daß sie sprechen [Joh. 8, 48.]: „Du bist ein Samariter und hast den Teufel", und verschaffen, daß er ans Kreuz geschlagen wird. So auch wir, wenn wir des Pabsts Greuel litten, und die Dieberei der

Bauern und den Muthwillen der Edelleute, so würden sie uns lieben; aber weil wir alles frei strafen, so hassen sie uns aufs bitterste und stehen uns nach dem Leben.

Darum hat dich, GOtt, dein GOtt gesalbet mit Freudenöl, mehr denn deine Gesellen.

Dies ist von Noth wegen hinzugefügt. Denn wenn wir anfangen, und die Gerechtigkeit lieben wollen, dann ist der Satan da und verfolgt uns auf mancherlei Weise mit Schwert, Feuer, Wasser und allen Arten von Martern und tränkt uns in Wahrheit mit Essig und Galle wie Christum am Kreuze. Außerdem haßt und verfolgt uns auch die Welt aufs äußerste, weil wir sie wegen der Sünde strafen. Wenn wir zu ihren Sünden die Augen zudrückten, so würde sie uns lieben, wie Christus sagt [Joh. 15, 19.]: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt", und weil ihr beständiglich beharret im Strafen der Laster der Menschen, sollt ihr das zu Lohn davon haben, daß die Welt euch verfolgt, mit Galle und Essig tränkt, bis daß sie euch endlich kreuzigt. Aber was thut GOtt dagegen? Er wird dich mit Freudenöl salben, das heißt, er wird dich darnach[1]) trösten und wird dich aufrichten wider die Welt und alle Gefahren. Viele andere Stellen sind gleicher Art, als Ps. 16, 11. [Vulg.]: „Du wirst mich mit deinem Antlitze mit Freude erfüllen", und Ps. 8, 6.: „Mit Ehre und Schmuck wirst du ihn krönen." Da zeigt er an, daß Christo ewige Herrlichkeit vergolten sei für das Kreuz, welches er aus Liebe zur Gerechtigkeit und wegen des Hasses gegen das gottlose Wesen erduldet hat. Es ist daher ein sehr tröstlicher Vers, daß wir gewiß sein sollen, daß auf unser Leiden die Herrlichkeit folgen werde. Denn in solcher Weise verbindet auch Petrus diese zwei Stücke, 1 Petr. 1, 11.: „Der Geist Christi hat die Leiden zuvor bezeuget, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach." Wiewohl er aber auch in dieser Zeit Freude in unser Herz einflößt, so werden wir doch dann, wenn es offenbart werden wird, ganz und gar mit Freude erfüllt werden.

Es ist eine hebräische Weise zu reden, daß er es „Freudenöl" nennt. Denn das war ein Brauch bei diesem Volke, daß sie sich an Festtagen herrlicher kleideten und auch salbten, wie Christus Matth. 6, 16. f. anzeigt: „Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler, sondern salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht" 2c. Das ist heutzutage bei uns nicht Brauch; sie aber pflegten sich zur Zeit der Freude zu salben und nannten es einen Balsam des Festes, der Freude, der Herrlichkeit. Aber wir haben kein Balsamöl, mit dem der Leib gesalbt wird, sondern das Oel des Heiligen Geistes, welches er über unser Herz ausgießt, und uns auch in diesem Leben aufrichtet. So lesen wir im Evangelio, daß Christus sich einmal gefreuet habe im Geiste [Luc. 10, 21.] und fröhlich gewesen sei. Das war die Salbung des Heiligen Geistes, von der er hier sagt. Nach diesem Leben aber ist er so gesalbt worden, daß er niemals in Ewigkeit betrübt werden kann.

Ich mißbillige es nicht, daß man übersetzt hat: „mehr denn deine Gesellen" (prae consortibus), um einen Vorzug anzuzeigen, wiewohl auch übersetzt werden kann: um deiner Gesellen willen (propter consortes tuos). Welches von beiden du aber auch nehmen magst, so ist es ein großer Trost, daß der Prophet sagt, Christus sei so in Freude und Herrlichkeit versetzt, damit er Gesellen habe, auf daß das gerade Scepter nicht allein ihn angehe, sondern daß er Gesellen und Genossen habe, die dieses Oeles und der Freude theilhaftig seien. Deshalb muß man wohl beachten, daß alles, was Christus hat, gemeinschaftlich ist und seinen Gesellen mitgetheilt wird, die an ihn glauben. Sie haben dieselbe Liebe zur Gerechtigkeit, denselben Haß gegen das gottlose Wesen, dasselbe Freudenöl, aber doch so, daß wir nicht irgend etwas auf Christum übertragen, sondern daß wir alles von ihm empfangen, wie der Text sagt [Joh. 1, 16.]: „Von seiner Fülle haben wir alle empfangen." In solcher Weise wird daher dies Haupt [Christus] eingesetzt, daß es nothwendig ist, daß er Glieder und Gesellen habe, um derentwillen er ein solcher ist und so beschrieben wird. Es ist aber dies unser Trost, damit wir nicht gedenken, Christus sei ein müßiger König, der nur um seinetwillen wieder auferweckt und verherrlicht worden sei, sondern wir sollen lernen, daß er die Quelle der Gerechtigkeit und das Haupt der Wahrheit sei, des Lebens und aller Güter, und die Quelle in solcher Weise, daß er denen das

1) hinc steht in der Erlanger, fehlt aber in der Wittenberger und in der Jenaer.

Leben einflöße, welche zum Tode bestimmt sind, und die Gerechtigkeit denen, welche mit Sünden beladen sind 2c. Deshalb sagt der Text: „mehr denn deine Gesellen" oder: um deiner Gesellen willen, das heißt, die daran Theil haben, die ihm angehören.

Es ist daher hier ein herrliches Gemälde unseres Königs JEsu Christi, daß er auf dem Throne sitze, um Recht zu sprechen, um die Christen zu üben und zu heiligen, damit sie von Tag zu Tage mehr wachsen im Glauben und in der Gerechtigkeit der Werke, damit sie mehr gereinigt werden von Sünden, damit die böse Lust gemindert werde, die Traurigkeit abnehme, die Verzweiflung aufhöre 2c., und dies alles durch das Scepter, wie er ausdrücklich hinzugefügt hat, weil die Schwärmgeister das mündliche Wort und das Predigtamt des Heiligen Geistes verlachen. Das thuet ihr ja nicht, sondern folget dem Ansehen des Heiligen Geistes, der das Wort mit einem herrlichen Titel „ein gerades Scepter" nennt. Denn es ist das Feldzeichen und Panier, welches er aufgerichtet hat unter den Heiden. Denn Christus hat nicht sichtbarlich von uns ergriffen werden wollen. Deshalb hat er sein Scepter gegeben, auf das wir Acht haben sollen, das wir hören sollen, durch welches der Heilige Geist kräftiglich wirkt. Wenn wir dies Scepter haben, so haben wir genug, weil er nichts geben will durch sichtbares Gepränge und äußeres Ansehen des Reichs, sondern sein Scepter darbietet, durch welches er alle seine Güter uns mittheilt. Nun geht er über zu anderen Beschreibungen der Person.

V. 9. **Deine Kleider sind eitel Myrrhen, Aloe und Kezia, wenn du aus den elfenbeinernen Palästen daher trittst, in deiner schönen Pracht.**

Ich habe schon oft gesagt, daß es eine sehr weltliche Beschreibung des Königs ist, wie er wider seine Feinde kämpfe und siege, darnach, wie er richte und sein Recht daheim verwalte bei den Seinen, indem er das Fleisch tödtet und den Geist lebendig macht, und wirkt, daß sie von Tag zu Tage in seiner Erkenntniß wachsen, wie Petrus [2. Ep. 3, 18.] sagt. Denn diese Lehre wird nicht auf einmal gelernt, kann auch nicht durch Gedanken, die man sich davon macht (speculative), ergriffen werden, sondern sie will durch täglichen Brauch und Uebung gelernt werden, mitten unter den Anfechtungen der Welt, des Teufels, des Fleisches, in Verzweiflung, in Mißtrauen und unzähligen andern greulichen Dingen, und ohne diese Uebungen kann sie nicht festgehalten werden. Es täuschen sich daher die thörichten Menschen, welche, nachdem sie Eine Seite oder zwei in der heiligen Schrift durchgelesen, und etwa Eine Predigt gehört haben, meinen, daß sie diese Lehre alsbald ausgelernt haben, während sie doch sehen, daß dies in anderen geringeren Künsten nicht geschehen kann, daß wir alsbald Meister werden; viel weniger aber kann dies in dieser allergrößten Lehre geschehen, daß wir von Herzen GOtte vertrauen, und alle Gefahren der Welt, des Todes und des Teufels verachten. Dies kann nicht in Einem Tage gelernt werden, sondern es ist Erfahrung (usus) und eine gar große Uebung und eine sonderliche Gabe GOttes dazu vonnöthen. Jetzt aber wird der Prophet auch noch etwas von der Kleidung und dem Gepränge daheim hinzufügen.

Der hebräische Text lautet hier etwas anders [als der der Vulgata, wo es heißt: Myrrha et gutta et casia a vestimentis tuis, a domibus eburneis], nämlich: „Myrrhen und Aloe und Kezia sind alle deine Kleider, wenn du aus den elfenbeinernen Palästen daher trittst." Ihr seht aber, daß der Prophet in diesem Bilde eines zeitlichen oder weltlichen Königs fortfährt. Denn in der Welt geht es so zu, und zwar nothwendiger Weise, daß die Könige und Fürsten mit sonderlichen Ceremonien, Gepränge und Kleidern glänzen vor dem gemeinen Volk, und zwar mit Recht, denn sie müssen sich herrlicher kleiden zum Unterschied von den anderen Ständen. Diese bildliche Rede ist für uns sehr nützlich und nothwendig, weil man vor Augen das Gegentheil sieht. Deshalb ist es nothwendig, daß dies Königreich vom Heiligen Geiste in solcher Weise mit Gepränge in bildlicher Rede gemalt und geschmückt werde, damit der Glaube bestehen könne, wenngleich es ganz anders aussieht. Denn wenn du deine Sinne zu Rathe ziehst, so werden sie gerade das Gegentheil urtheilen. Denn die Kirche ist in der Welt nicht ein Geruch des Lebens, sondern ein Geruch des Todes zum Tode und zur Schmach. Da ist kein Licht, sondern Kreuz, Schwachheit, Verzweiflung; inwendig Zagen, auswendig das Schwert. Dies ist der Schmuck, dies ist die Gestalt der Kirche, wenn du sie nach dem äußeren Scheine ansiehst, nämlich eine Gestalt des Todes und der Hölle; da-

gegen ist die Gestalt der Welt ein Lustgarten der Herrlichkeit und der Freude. Sodann ist auch der Leumund der Kirche dies, daß ihre Glieder Verstörer und Verderber des weltlichen Regiments und alles ehrbaren Lebens seien, Aufrührer, Ketzer, Kinder des Teufels, welche mitten aus der Hölle in diese Welt gesandt worden seien.

Wider dies greuliche Aussehen und diese erschrecklichen Aergernisse ist dieser Preis des Heiligen Geistes vonnöthen, daß die Kirche dufte von Myrrhen und Aloe und Kezia, weil sie über die Maßen verspeiet und verlästert wird, und alles das, was die Kirche ist, verflucht wird. Daher ist dieser Vers in außerordentlich hohem Grade geistlich, da er sagt: „Alle deine Kleider sind Myrrhen" 2c. Diese Wohlgerüche (aromata) sind uns aber unbekannt. Deshalb weiß ich nicht, ob sie von uns richtig übersetzt sind, doch ist es gewiß, daß es etwas der Art ist, das da dient die Kleider zu erhalten und die Kleider wohlriechend zu machen. Wir haben jedenfalls nur die Myrrhe. Man nennt aber die erste Myrrhe, welche von selbst ausfließt, ohne daß Einschnitte in den Baum gemacht sind, Myrrhenöl (stacten); dies hat eine außerordentliche Kraft wider die Fäulniß. Darnach pflegt man auch Einschnitte in die Bäume zu machen. Ueber die Aloe zweifelt man deshalb, weil in allen Sprachen die Wörter fast verloren gegangen sind, welche Sachen bezeichnen (vocabula rerum). Von der Kezia kann ich aber nichts für gewiß sagen; man sagt, daß es die Cassia sei, aber die ist uns unbekannt. Daher genügt es, daß man ganz allgemein dabei bleibe, daß es würzige Dinge (aromata) seien, die dazu dienen die Leiber und die Kleider zu salben, ebenso wie der Balsam, der hier ausgelassen ist, worüber ich mich wundere.

Dies ist also die Summa: Wenn die Könige im Gepränge einhergehen, haben sie diese Pracht, und zwar mit Recht, daß sie daher treten, angethan mit köstlichen und wohlriechenden Kleidern, die übergossen sind mit der kostbarsten Salbe, wie bei uns Etliche Rosen- oder Lavendelwasser gebrauchen. Aber jene Gegenden haben Ueberfluß an den besten Wohlgerüchen, wie in Mose [2 Mos. 30, 22. ff.] Befehl gethan wird, das Salböl herzustellen, gleicherweise von dem Räuchwerk, welches sie im Tempel gebrauchen sollten, und es war verboten, es anzufertigen für privaten Gebrauch. Man salbte aber mit diesem Salböl die Kleider der Priester, wie es Ps. 133, 2. heißt: „Wie der köstliche Balsam, der herabfließt in sein Kleid." Weil wir nach unserer Weise diesen Brauch nicht haben, so denken wir, wenn wir das Wort Salbe hören, an die Salben der Wundärzte, aber es bezeichnet die alleredelsten Flüssigkeiten, wie der Balsam ist, und bei uns das Rosenwasser, das Spikenardenwasser 2c., deren sie sich bei feierlichen Gelegenheiten bedienten, so daß, wohin auch immer der Hohepriester ging, er alles mit dem lieblichsten Geruche erfüllte; wie wir von Christo lesen, als das Weiblein die köstliche Narde auf sein Haupt gegossen hatte, daß das ganze Haus voll ward vom überaus lieblichen Geruch der Salbe, Joh. 12, 3. Und dies war insgemein der Brauch des ganzen Morgenlandes, daß sie sich bei Gepränge und Festlichkeiten der Salben bedienten, mit denen sie die Kleider und Geräthe übergossen. Wir lieben bei den Geprängen mehr den Schmuck von Gold und Seide, deshalb muß man auf ihre Sitten Acht haben. Die Summa dieser Stelle ist, daß der König Christus dahertreten soll in seinem heimischen Gepränge, mit den edelsten Salben begossen, so daß er, wohin er auch geht, alles mit dem lieblichsten Geruch erfülle.

Wenn du aus den elfenbeinernen Palästen daher trittst, in deiner schönen Pracht.

Dies ist die Beschreibung eines königlichen Gepränges, wo man die Krone sieht, glänzende Kleidung und die überaus lieblichen und schönen Wohnungen, die aus Elfenbein gemacht sind. Der Art, sagt er, ist auch das Gepränge unseres Königs Christus. Aber hier wird der Glaube erfordert, ohne welchen man nicht festhalten kann, daß Christi Königreich so beschaffen sei. Deshalb wollen wir die geistliche Deutung von dem weltlichen Gepränge, dem Wohlgeruch und den Palästen zur Anwendung bringen.

„Kleider" bedeuten in der Schrift den Schmuck der Gaben des Heiligen Geistes, daß wir angethan sind mit mancherlei Gaben, wie 1 Cor. 12, 8. und Röm. 12, 6. geschrieben steht: „Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit", anderen eine andere Gabe. Denn die Gaben und Kräfte sind sehr verschieden, aber „es ist Ein Geist", wie Paulus [1 Cor. 12, 4.] klärlich lehrt. Diese Gaben treten aber

dann hervor, nachdem wir getauft sind, und gewaschen von unseren Sünden durch den rechtfertigenden Glauben. Dann schmückt GOtt seine Braut und thut ihr diese Kleider an, das heißt, dem Glauben folgen diese Gaben des Lehrens, des Betens, des Tröstens, des Regierens, des Vorstehens und anderer Dinge, die die Kirche anbetreffen.

Diese Gaben verbreiten den köstlichsten Geruch, das heißt, die Christen werden berühmt, in solcher Weise, daß die benachbarten Völker diese Weisheit hören und dies Licht der Wahrheit bewundern und sich freuen, wie Paulus den Gottseligen ein Geruch des Lebens war [2 Cor. 2, 15. f.]. Denn um die, welchen er ein Geruch des Todes war, sollen wir uns nicht kümmern. Denn man muß lehren und urtheilen, nicht nach dem die Welt urtheilt, sondern GOtt. Was geht es daher mich an, daß die Bauern und Edelleute mich verachten und unsere Gaben tadeln? Es wird die Zeit kommen, da sie auch für unflätig werden geachtet werden. Denn man soll nicht von dem Urtheil der Welt oder des Fleisches abhängig sein, ja, auch nicht einmal auf das Urtheil unseres Herzens über uns sollen wir uns verlassen, sondern so sprechen: Wenn ich ein unwürdiger Sünder bin, wie mein Herz mir vorhält, so will ich in diesem Stück meinem Herzen nicht glauben. Denn diese Sache hängt gar nicht von meinem Wollen oder Urtheil ab, sondern davon hängt sie ab, daß JEsus Christus König ist. Dessen Taufe habe ich, an den glaube ich, in ihm will ich auch leben und sterben. Was aber geschieht, das geschieht alles durch sein Wort, nicht durch mein Herz, in welchem diese hohen Güter gering sind und nicht geachtet werden, und vor den Menschenkindern sind sie ketzerisch. Aber ich kümmere mich nicht darum, was die Welt sagt, sondern was die Christen, was die Kirche, was die Engel, was GOtt selbst von mir sagt, und ich achte Eines Christen Zeugniß, daß meine Lehre und auch mein Leben lobenswerth sei, höher, als wenn vier Welten Lästerungen wider mich erdichten. Denn auch die Vernunft urtheilt so, daß es Ehre und Tugend sei, von den Bösen gehaßt zu werden, dagegen ein Lob, wenn man den Guten gefalle. Denn es gibt keine größere Schmähung, als wenn ein böser Mensch mich lobt.

Deshalb muß man nicht darauf sehen, was die Welt oder auch unser Gewissen von uns urtheilt, sondern was GOtt, die Engel und seine Heiligen von mir urtheilen; da ist der rechte Wohlgeruch und Ehre. Nun ist das gewiß (mag die Welt auch wüthen, so viel sie will), erstlich, daß ich getauft bin, zum andern, daß ich auch das Evangelium habe; hier hört man die Stimme der Kirche. Ich sehe auch, daß das Leben so gut wie möglich diesem Worte nachfolge, wiewohl diese Nachfolge nicht vollkommen ist. Ich höre auch, daß die Brüder trösten können, richten über alle Lehre, Leben, Sitten und alles, was nur in der Welt ist. Dies kann weder ein Rechtsgelehrter, noch ein Arzt, noch ein Philosoph (artista), noch irgend ein weiser Mensch thun, daß er über seinen Stand (de suo vitae genere) urtheilen könnte, wie er vor GOtt beschaffen sei, sondern allein ein Christ kann gewiß schließen: Dies Leben gefällt GOtte, jenes nicht. Diese Weisheit ist ein so großer Schatz, daß man nichts finden kann, das ihm an Werth gleich sei, und wenn diese Lehre auch nichts anderes Gutes hätte, als daß sie die Gewissen gewiß macht, daß die Obrigkeit und Juristen und andere Stände GOtt wohlgefällig (in bono statu) seien, so könnten doch der Welt Güter diese einige Wohlthat nicht bezahlen. Denn ehe diese unsere Lehre da war, gab es niemanden, der mit Gewißheit von seinem Stande und vom weltlichen Regiment hätte behaupten können, daß es GOtte gefiele. Was ist daher die Weisheit der Welt, da sie nicht einmal weiß, über sich selbst zu urtheilen, was sie sei? Dies ist aber die geringste Tugend des Worts, daß man weiß, dieser Stand gefällt GOtte, jener nicht; und dennoch hat sie einen überaus großen Wohlgeruch. Es genießen desselben aber die Könige und Fürsten zu ihrem Nutzen, und kehren sich wider das Evangelium, wie die Juristen auch thun. Es wird aber geschehen, daß sie, gleichwie sie GOtte Dank sagen für diese Wohlthat, so auch den rechten Lohn für diese Undankbarkeit empfangen werden.

Aber die Wohlthaten sind noch größer, daß man mit dieser Lehre die Gewissen aufrichten und einen erschrockenen Menschen trösten kann. Diese Wohlthat ist größer als der Besitz von zehn Königreichen. Denn diese können ein Gewissen auch nicht einen Augenblick von der Fährlichkeit einer einzigen läßlichen Sünde erledigen, um von den Todsünden zu geschweigen.

Ein Christ aber vermag es, der gewiß versichern kann, dies gefalle GOtte, wenn wir glauben, daß er uns aus Gnaden umsonst durch Christum unsere Sünden vergebe. So kann allein ein Christ lehren von der Vergebung der Sünden, von der Verheißung des ewigen Lebens, von dem Zuschließen der Hölle, von dem Oeffnen des Himmels, von dem Vertauschen des Todes mit dem Leben, denn er hat das Wort GOttes, aus dem dies alles kommt. Doch wird dies alles gering geachtet, weil es häufig und reichlich da ist, so daß Alle die Worte leicht nachreden können, was das allerschlimmste ist. Denn daher kommt es, daß die Erkenntniß Christi verdunkelt wird, und die Werthschätzung und Kostbarkeit dieser Lehre verloren geht, und in unseren Herzen die Barmherzigkeit und Gütigkeit Christi gering wird, daß wir auch der Wohlthaten vergessen, die wir durch Christum haben, und der Uebel, aus denen wir errettet sind.

GOtt aber befiehlt den Juden, daß sie des Guten und des Bösen nicht vergessen sollen. Denn wenn man des Bösen vergißt, so gedenkt man auch der Wohlthaten nicht mehr. So steht es jetzt: weil wir vergessen haben, in einer wie großen Hölle (daß ich so sage) wir unter dem Pabstthum gelebt haben, so wird deshalb in unseren Augen die Wohlthat des Evangelii verdunkelt, und man sieht nicht, etwas wie Großes es sei, auch nur Ein gequältes Gewissen fest zu gründen, zu trösten, zu belehren, den Tod in Leben zu verwandeln, die Sünde in Gerechtigkeit, den Teufel in GOtt. Dies Gute vernachlässigen wir, aber der Heilige Geist wollte gern, daß wir es groß achteten. Darum preist er den Wohlgeruch der Kleider Christi, daß seine Kleider den Geruch des Lebens von sich geben, damit jeder, der das Evangelium hört, wahren Trost im Herzen empfange; und wenn ein betrübtes Gewissen da ist, welches mit der Sünde und dem Tode ringt, was kann es Lieblicheres hören als von diesem Geruch der Kleider, was Angenehmeres, als daß du einen Bruder hören kannst, der dich schleunig und festiglich aufrichtet und tröstet? Die aber sicher sind, kümmern sich nicht darum, diesen ist das ein Geruch zum Tode, was den anderen ein Geruch zum Leben ist.

So sind St. Paulus und die übrigen Apostel auch ein Theil dieses Kleides, und breiten den Geruch über den ganzen Erdboden aus, durch den die gottseligen Herzen erquickt werden. Die andern ärgern sich daran und sagen, daß es ein Koth des Teufels sei, wie unsere Widersacher unsere Lehre anklagen, daß sie nichts Gutes hervorbringe, sondern ein Fündlein des Teufels sei. So sagten die Juden von Paulo: Was predigt er denn Gutes? Freilich das, daß man das Gesetz nicht halten solle. Und, Apost. 24, 5.: „Wir haben diesen Mann gefunden schädlich, und der Aufruhr erreget allen Juden auf dem ganzen Erdboden." So logen sie auch, die Apostel seien aufrührisch, wie uns heutzutage widerfährt, und nannten sie Verstörer des weltlichen Regiments und der Königreiche, und Leute, die freie Erlaubniß zu allem Bösen gäben. Was sollen wir thun? Man muß es leiden, und sie werden Propheten für sich selbst sein, daß wir ihnen gegenüber in Wahrheit Verstörer und Vernichter der Reiche seien, nicht mit der That (effective), sondern weil das Gegentheil dessen geschehen wird, was sie vorhaben (per ἀντιπαρίστασιν). Denn weil sie das Wort, welches wir lehren, verfolgen, so wird es geschehen, daß sie anlaufen, und sich selbst das Gericht auf den Hals laden, daß sie zu Grunde gehen, wie auch den Juden geschah mit Christo. Denn sie weissagten auch dasselbe, wie unsere Widersacher heutzutage, Joh. 11, 48.: „Lassen wir ihn also, so werden die Römer kommen (sagt Kaiphas), und nehmen uns Land und Leute." Daher wollen sie das verhüten, und kreuzigen Christum. Da aber Christus gekreuzigt war, und sie nun meinten, daß sie das Reich wohl befestigt hätten, kamen die Römer und machten der Stadt und dem Volke ein Ende.

So denken sie jetzt von uns: wenn wir aus dem Wege geräumt seien, so werde Deutschland Frieden haben; und eben durch das, wodurch sie ihrem Verderben vorkommen wollen, wird das Gegentheil geschehen, daß sie zu Grunde gehen. Denn wir sind heutzutage die, welche die Königreiche, Herrschaften, Gesetze erhalten, und alles, was Gutes von GOtt geschaffen ist, erhalten und bewahren wir, die wir das Wort GOttes lehren. Es ist niemand, der den Ehestand und die Obrigkeit so herrlich geziert hat wie wir. Dies sehen sie und müssen es bekennen wider ihren Willen, und doch nennen sie uns Verstörer. Daher wird es geschehen, daß wir in Wahrheit für sie Verstörer sein werden und Vernichter aller Dinge, und wie Christus das Reich der Juden, Paulus das Reich der Römer

umgestürzt hat, so werden wir Deutschland und den Pabst umstürzen. Denn weil sie das Wort, welches alle diese Dinge erhält, ein Wort der Verstörung nennen, darum sagt Christus: Dir geschehe, wie du sagst. Denn weil du meinst, daß ich ein solcher sei, so will ich mich so erweisen. Das wird nicht durch meine oder des Wortes Schuld geschehen, sondern durch dein Wüthen und deine Hartnäckigkeit; die wird dich verstören.

Daher soll uns das nicht bewegen, daß sie unsere überaus guten Gaben und die göttliche Weisheit, aus der wir Seligkeit und Frieden haben, mit Lästerungen und falschen Anschuldigungen besudeln. Denn es kann nicht anders zugehen, als daß dies vor der Welt einen üblen Geruch habe, aber vor uns, die wir glauben, ist es gleich wie ein Kleid, welches getränkt ist mit Myrrhen und Balsam. Uns ist es der lieblichste Geruch, der allerangenehmste in der ganzen Welt, und auch die Welt empfindet ihn und genießt sein, wiewohl sie ihn verdammt. Die Fürsten, die wider uns sind, würden sich dessen nicht unterstehen, was sie heutzutage wagen, wenn sie nicht von uns gelernt hätten, und wenn wir nicht die Obrigkeit so herrlich geschmückt hätten. Und wahrlich, Münzer, die Wiedertäufer und die Sacramentirer hätten schon größere Unruhen erregt, und man hätte ihnen nicht widerstehen können, wenn ihnen das Wort nicht gewehrt hätte.

Der ganze Schutz sowohl für die Religion wider die Ketzer als auch für das weltliche Regiment wider die Aufrührer kommt von dem Worte her, welches alle diese Dinge erhält. Wenn sie nun nicht aufhören werden mit ihrem Unrecht und ihren Lästerungen, und fortfahren werden, den mit Füßen zu treten, der sie erhält, so wird, wenn das Wort hinweggekommen ist, ihre Herrschaft nicht lange dauern, wie es den Juden widerfuhr. So lange als Christus und Paulus lebten, welche sie Verstörer des Judenthums nannten, stand es wohl um sie; als diese aber aus dem Wege geräumt waren, kamen als Heilande und Erhalter des Judenthums Vespasianus und die Römer; diese erretteten sie, wie wir noch heutzutage sehen. Solche Heilande wollen auch unsere Widersacher haben, und sie werden ihnen zutheil werden. Das ist es, was der Prophet an dieser Stelle sagt, daß Christus einen überaus guten Geruch habe, aber allein bei den Gottseligen. Denn er redet von den Gaben Christi, welche er durch den Heiligen Geist über die ganze Kirche ausschüttet. Denn die Austheilung der Gaben geschieht durch den Heiligen Geist. Der Geist aber ist Einer.

Wenn du aus den elfenbeinernen Palästen daher trittst.

Dies ist auch eine schöne bildliche Rede und leicht zu verstehen. Er will nur unsere geistlichen Augen öffnen, daß wir die Kirche so ansehen sollen wie die Kleider, weil dem Ansehen nach nichts geringer, nichts verächtlicher ist. Irgend ein armer Hirte der Seelen ist der allerverachtetste Mensch, so sehr, daß auch kein Bauer ist, der nicht meint, er sei gleichsam ein Koth, den er mit Füßen treten könne, wie sie denn auch thun. Wider dies geringe Ansehen befestigt uns der Heilige Geist und lehrt, daß wir anders, als es die Welt zu thun pflegt, von ihnen urtheilen und sprechen sollen: Wenn er das Wort GOttes hat, wenn er Christum lehrt, dann ist er ein edler und köstlicher Edelstein, er ist wie ein Demant oder ein Smaragd in den Augen GOttes, weil das Wort GOttes eine unschätzbare Gabe ist, welche GOtt so schätzt und werth hält, daß er Himmel und Erde, die Sonne, Mond und Sterne gegen das Wort für nichts achtet. Denn durch dies Wort ist alles geschaffen worden und wird alles geschaffen.

Deshalb ist ein Pfarrherr, der GOttes Wort hat, herrlicher geschmückt als die Sonne und die Sterne, wie Daniel auch sagt, Cap. 12, 3.: „Die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie die Sterne." Dies ist wahr in den Augen GOttes, und der heiligen Engel und der heiligen Menschen. Und St. Johannes der Täufer, Petrus und Paulus sagen, daß er schöner sei als alle Sterne; aber die Welt verachtet ihn als einen unnützen Menschen. Hier muß man das geistliche Auge öffnen und zu solchen Verächtern sprechen: Du bist eine Sau. Frissest du mich, so bin ich gefressen. Aber dennoch, weil ich an JEsum Christum glaube, so habe ich einen, der mich in die Herrlichkeit versetzen wird. Denn meine Herrlichkeit und meine Kleider sind in dem HErrn, der Christus heißt. Wenn du daher mich verachtest und nicht werth achtest, mich anzusehen, so möge das immerhin sein, ich kümmere mich nicht darum; es ist mir angenehmer, wenn mich der

Engel Gabriel einen Augenblick mit fröhlichem Angesichte anschaut, als wenn zehn Könige ihre Augen auf mich richteten und mich küßten. Nun aber sieht mich nicht allein Gabriel und die übrigen Engel an als einen köstlichen Edelstein, deshalb, weil ich das Wort GOttes lehre, sondern loben mich auch und verwundern sich über mich; das ist mir genug.

Das nennt er elfenbeinerne Paläste. Denn der Heilige Geist wählt den Namen eines überaus köstlichen Stoffes. Denn vom Elfenbein ist bekannt, daß es fest, weiß und dauerhaft ist. Deshalb sind Gebäude aus Elfenbein ohne Zweifel die schönsten und vortrefflichsten. Es geschieht aber auch oft anderswo der Gebäude aus Elfenbein Erwähnung. Wenn es nun auch nicht durch und durch Elfenbein gewesen ist, so ist es doch ein anderer köstlicher Stoff gewesen, so daß es in einer bildlichen Rede ein elfenbeinernes Haus genannt wird. Er sagt also: Unser König Christus hat Paläste, die nicht aus Lehm, Holz und Stroh gemacht sind, wie man bei uns baut, sondern von Elfenbein. Wer aber ist, der glauben sollte, daß die Kirche zu Wittenberg, Kemberg und andere, wo die Taufe und das Wort ist, in den Augen GOttes ein elfenbeinerner Palast sei? Und dennoch ist es in Wahrheit so, weil die Taufe nicht vergeblich ist; so ist auch weder das Wort, noch die Regierung der Kirche, noch der Trost der Betrübten etwas Nichtiges. Wenn du nun das äußere Ansehen ins Auge fassen wolltest, was kannst du hier zu Wittenberg Köstliches sehen? Du siehst nichts Prächtiges an der Kirche, die Stadt ist in Wahrheit aus Lehm, und dennoch ist sie ein elfenbeinerner Palast Christi. So ist auch das geringste Dorf, in welchem ein Pfarrherr und etliche Gläubige sind, ein elfenbeinerner Palast. Aber um das zu sehen, sind andere als fleischliche Augen vonnöthen. Denn diese Kostbarkeit wird nicht abgeschätzt nach dem äußeren Schein oder dem Urtheil der fünf Sinne und der Vernunft, nicht nach den Gesetzen, nicht nach den Künsten oder der Philosophie, sondern nach dem Worte GOttes, daß da das Wort ist, die Taufe, das Abendmahl, GOttes Regierung, Trost der Gewissen, Furcht GOttes, Vertrauen auf GOtt, Harren auf GOtt, Nachfolge Christi rc. Auf diese Dinge muß man sehen; wenn du diese irgendwo siehst, so laß dich weder den Schein noch irgend etwas Anderes bewegen, sondern mache schlechthin den Schluß: Hier ist Christus in elfenbeinernen Palästen, hier wohnt Christus. Wiewohl dies Reich dem Ansehen nach nichts ist, so ist es doch in den Augen GOttes das allerlieblichste.

Daher werden alle diese bildlichen Dinge vom Heiligen Geiste um deswillen geschrieben, damit er uns die geistlichen Augen öffne wider die Aergernisse der Kirche, damit wir unsere Gaben ansehen und hoch achten lernen. Denn dazu wird der Heilige Geist gegeben, „damit wir wissen können, was uns von GOtt gegeben ist", 1 Cor. 2, 12. Denn die Gaben GOttes sind da, aber es ist eine größere Gabe, daß man sie wisse und erkenne; wie man von einem Menschen schreibt, der von ungefähr zu der Taufe eines Kindes gekommen war. Als er die gewaltigen Worte hörte, die bei der Taufe gesprochen werden, wunderte er sich über ihre Kraft und sagte: Wenn ich wüßte, daß ich auch mit solchen Worten getauft wäre, würde ich mich nie vor dem Teufel fürchten. Und es ist wahr, die Gaben sind da, wir hören das Wort, wir sehen die Taufe, desgleichen die Regierung der Kirche und die Fahr der Kirche, wie sie vertheidigt wird wider die Feinde, wie sie den Teufel überwindet und wider ihn unbesiegbar bleibt; diese Gaben sind vorhanden, aber wohl dem, der sie erkennt. Denn wenn ich nach Gebühr meine Taufe, mein Predigtamt und meinen Beruf im Worte, desgleichen meine Werke, die in Christo sind, hoch achten könnte, dann könnte keine noch so große Sache, keine Fährlichkeit sich zutragen, die ich nicht mit starkem und fröhlichem Herzen verachten würde.

Es ist daher eine Gabe über alle Gaben, wenn man Christum und sein Wort hat. Aber wenn man das auch erkennte und jene Gaben gleichsam in einem Spiegel ansähe, das wäre gerade so, als wenn ein Mensch wieder auferstanden wäre und im Paradiese, und in einem besseren Leben, als Adam im Paradiese gehabt hat. Aber der Teufel läßt es nicht zu, daß wir das vollkommen erkennen. Wenn daher die Bauern oder die Edelleute so undankbar sind gegen das Wort und die Diener am Worte, so werden wir bewegt und entrüstet, und sind in so heftiger Gemüthsbewegung, daß wir darüber unserer Gaben vergessen, während wir dagegen so sagen sollten: „Was ist's um einen Sack voll zorniger Fürsten, Könige, türkischer Kaiser, ja,

um einen Sack voll Teufel?" Was ist's, wenn die Fürsten uns auch ungnädig sind und die Könige wüthen? Was ist Verfolgung, wenn du hieher siehst, daß Christus dein ist, welcher der Sohn GOttes ist, dessen Wort und Taufe wir haben und sehen? Desgleichen, wenn du auf die Früchte und Wirkungen des Worts siehst, den Trost der Gewissen, die Schlüssel Christi, mit denen du den Himmel öffnen und die Hölle zuschließen kannst? Aber dazu ist der Heilige Geist vonnöthen, daß du diese Gaben so sehen könnest, und dieser Psalm thut das, daß er uns die Größe der Sache und diese unschätzbaren Gaben vor Augen malt. Auf diese Weise nun sind Wittenberg und alle anderen Kirchen die lieblichsten Schlösser und Paläste, in denen Christus wohnt und regiert.

In deiner schönen Pracht.

Der hebräische Text verbindet dieses Stück mit dem Vorhergehenden: Wenn du aus den elfenbeinernen Palästen daher trittst, welche dich fröhlich machen, das heißt, jener Geruch und die Paläste erfreuen dich, und ergötzen dich und die Menschen, aber nur die, welche offene und geistliche Augen haben. Aber nach dem Urtheil der Welt und dem äußeren Schein ist das Gegentheil da, denn da wird die Kirche eine Bettlerschaar genannt, so, daß es keinen elenderen Stall gebe als die Kirche. So ist in den Augen unserer Widersacher keine Räuberbande so böse als unsere Wittenberger Kirche; wenn sie die von Grund aus zerstören könnten, so würden sie meinen, sie thäten GOtt einen Dienst daran. Selig ist daher der, der es recht erkennt. Denn wer die Kirche, den Seelsorger, den Bruder so ansehen kann, daß er getauft sei und die Gaben des Evangelii und des Glaubens habe, der sieht den Himmel und das Paradies an. Hieher richte also deine Augen, und lerne diese Dinge erkennen und groß achten; alles andere aber verachte im Vergleich hiezu, so daß du sprechest: Die Macht der Welt, Gold, Silber, Gepränge, ja das Leben selbst sind lauter Koth gegen diese Gaben, so daß du das, was die Welt für das Größte und Kostbarste hält, für das Allergeringste und Verächtlichste haltest.

Dies ist also diese bildliche Rede und der Preis unseres Königs, von seiner Weisheit, Macht, Gedeihen, Glück, Sieg und allen Tugenden seines Reichs, und zwar eines ewigen Reiches, sowohl zur Zeit des Friedens als auch des Krieges. Nun folgt fast der letzte Theil dieses Gepränges, von der Königin. Denn es geziemt sich, daß ein solcher König, der eine solche Macht und Herrlichkeit hat, so viel Paläste und Reichthümer, auch eine Königin habe und Kinder zeuge, damit er nicht allein sei. Bis zum Ende wird er daher von der Fruchtbarkeit und der Menge der Nachkommenschaft handeln. Deshalb gibt er ihm zwei Königinnen als Weiber zu, die eine die Kirche der Juden, die andere die der Heiden, und beschreibt deren Sprößlinge sehr herrlich. Und wie er bisher den König schön ausgerüstet hat mit Waffen, Macht und Gepränge, so führt er auch die Königin vor, daß sie Söhne und Töchter haben soll, was eine sehr große Gabe und Segen GOttes ist. Denn Unfruchtbarkeit war unter dem Gesetze verflucht, und GOtt hat aus sonderlichem Rathe im Anfang den Menschen zum Kinderzeugen geschaffen, da er spricht [1 Mos. 2, 18.]: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei" 2c. Es ist also in den Augen der Majestät für eine köstliche Gabe angesehen worden, daß das menschliche Geschlecht sich mehre. Deshalb hat GOtt den Menschen nicht ohne sonderlichen Rath geschaffen, wie die unvernünftigen Thiere, sondern die Schrift sagt, daß GOtt bei sich berathschlagt habe, und dem Manne ein Ehegemahl zugegeben habe, auf daß der Mensch sich mehrte und gesegnet wäre im Kinderzeugen.

V. 10. **In deinem Schmuck gehen der Könige Töchter, die Braut steht zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde.**[1])

So theilt der hebräische Text den Vers ab, und es steht da nicht deaurato, sondern: von gediegenem und dem edelsten Golde aus Ophir. So malt er hier die Braut, die Hochzeit und das Frauen-Zimmer. Denn das bezieht sich auf die Hochzeit, daß er sagt, daß die eingeladenen Töchter der Könige da sind, und alle in des Königs Schmuck, „in des Königes Farbe" einhergehen, denn das bedeutet für die Hebräer das Wort „Schmuck". Ich nehme aber „der Könige Töchter" einfach dem Buchstaben nach, weil das Evangelium nicht bloß die Hefe der Menschen beruft, wie es 1 Cor. 1, 26. 27. ist,

1) Vulgata: Filiae regum in honore tuo. Astitit regina a dextris tuis in vestitu deaurato: circumdata varietate.

sondern auch die Edlen und Häupter der Welt; und wiewohl nicht viele Mächtige dem Evangelio glauben, so werden doch nicht allein arme und geringe Leute, sondern auch etliche Fürsten berufen und kommen zum Glauben. Denn nicht alle Reichen und Mächtigen sind des Teufels, sondern GOtt hat auch einen Theil von den Fürsten. Daher nehmen wir „der Könige Töchter“ nach dem Buchstaben als die Königinnen, die zu diesem Könige bekehrt sind. Das Bild ist aber von dem Hofe Salomo's hergenommen, der in seinem Frauen-Zimmer die Töchter der benachbarten Könige von Ammon, Moab rc. hatte, welche auch endlich sein Herz verkehrten. Denn der gute Fürst war allzu vertraulich mit ihnen.

Wenn nun jemandem die heimliche Deutung besser gefällt, der mag ihr folgen, so, daß er Leute in sehr niedrigem Stande Königinnen nennt, welche Kronen auf dem Haupte haben, wie die Kirche in der Offenbarung St. Johannis [Cap. 5, 8. ff.] abgemalt wird, daß eine jegliche Seele eine Königstochter sei, weil der Glaube an JEsum Christum eine Krone ist. Die Harfen in den Händen sind die Predigt, durch welche Christus in der ganzen Kirche gepriesen wird, so daß jeder Prediger ein Harfenspieler GOttes ist [Offenb. 14, 2.]. So haben sie Räuchwerk, das ist, das Gebet. Denn diese zwei Stücke sind die hauptsächlichsten in der Kirche, Predigt und Gebet, die unsere Opfer und Dienste sind, die GOtte eigentlich zukommen, und durch welche wir Priester werden. So könnte ich auch die Königinnen nach geistlicher Deutung nehmen, aber ich will es nicht thun. Ich nehme sie einfach, wie das Wort lautet, weil auch Könige sich neigen und ihren Hals unter das Joch des Evangelii beugen, daß ich so sage, wiewohl es, wenn man eigentlich reden will, nicht ein Joch ist. Denn viele reiche und edele Leute haben Christo angehangen, auch etliche edele Frauen, die oft brünstiger sind als die Männer, wie St. Anastasia, die allein hundert Herzen gehabt zu haben scheint. Denn wiewohl sie von Natur das schwächere Geschlecht sind, so thun sie doch, entzündet vom Heiligen Geiste, bisweilen wunderbare Dinge. So hatte Maria Magdalena einen stärkeren Muth als Petrus. Daher ist der Sinn: Christi Reich wird so weit und herrlich werden, daß auch der Könige Töchter zum Glauben bekehrt werden sollen.

In deinem Schmuck.

In diesen Worten ist eine große Kraft, als ob er sagen wollte: Sie werden ihren Schmuck und ihre Ehre verlassen; sie werden sich nicht ihrer fürstlichen Kleider rühmen, sondern sie werden angethan werden mit neuem Golde und neuer Kleidung, nämlich himmlischer und christlicher. Deshalb muß man das Wort „deinem“ nach dem Gegensatze nehmen, als ob er sagen wollte: nicht in dem ihren. Welches sind aber die Kleider Christi? da er nicht hat, wo er sein Haupt hinlegen könne, und auf der ganzen Erde auch nicht eines Fußes breit Raum hat, von dem er sagen könnte, daß er sein sei, auf dem er sterben könnte, sondern er stirbt hoch in der Luft. Darum ist es ein anderer Schmuck als der der Welt, nämlich die Krone des Glaubens, mit der das Haupt der Christen geschmückt ist, gleichsam als mit dem schönsten Golde, sodann auch mit Liebe, Hoffnung, Geduld und anderen Gaben des Heiligen Geistes. Diese sind die Kleider Christi, in welchen auch der Könige Töchter einhergehen, geschmückt mit dem Glauben, indem sie über alle Dinge das Gericht haben, ja, auch GOtt selbst und seine Edelsteine haben.

Die Töchter der Könige können nach geistlicher Deutung auch für die Kirchen genommen werden, und für eine jegliche Seele insonderheit. Aber ich vermeide die heimlichen Deutungen, weil die Auslegung durch heimliche Deutungen nicht sicher ist, sondern meistens von der Wahrheit und Einfältigkeit des Glaubens abzieht. Dies hat der Prophet von den Mädchen und dem Frauen-Zimmer gesagt, die aufs schönste geschmückt sind mit dem Glauben, Christo, dem Heiligen Geiste und allen seinen Gaben. Nun führt er auch die Braut vor:

Die Braut stehet zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde.

Die Königin, seine Frau, nennt er die Braut; die steht ganz und gar gleichsam in Gold. Diese Braut ist die Kirche und der ganze Leib, besonders das, was aus der Synagoge genommen ist, weil Paulus und die übrigen Apostel viele Städte und Völker bekehrt haben, unter denen auch Fürsten und Könige waren. So ist Sergius bekehrt worden [Apost. 13, 7.]. Aber Eine ist die Braut, die gesammelt ist aus allen diesen Gliedern der Könige, Fürsten, Schwachen, Armen, Jungfrauen, Eheleute, und aus allen diesen

wird Eine Braut, die Kirche. Das ist aber ganz allgemein im Gebrauche, daß Christus der Bräutigam, und die Kirche die Braut genannt wird, wie Eph. 5, 23. und an andern Stellen. Denn durch die Taufe und das Wort des Evangelii beruft er sie, und schmückt und bekleidet sie mit Barmherzigkeit, Gnade und Vergebung der Sünden. Das ist es, daß er sagt: „Sie steht zu deiner Rechten." Es ist ein herrlicher Preis, und so geziemt es sich auch, daß niemand dem Bräutigam näher sei, als eben die Braut. Es ist dies das Allerhöchste, daß die Kirche alles hat, was Christi ist, und aus beiden Ein Leib geworden ist, so daß das, was die Kirche hat, Christi ist, und wiederum, was Christi ist, der Kirche zugehört. Dies ist aber zu groß, als daß es mit menschlicher Rede dargelegt oder auch nur von unserem Herzen erfaßt werden könnte.

Doch ist dies in geringem Maße in der Ehe vorgebildet, wo die höchste Liebe des Bräutigams gegen die Braut ist, Ein Glaube, Ein Leib und Ein Herz. Zwischen Christo aber und der Kirche ist die Sache selbst, während in der leiblichen Ehe nur das Ansehen und das Vorbild dieser geistlichen Hochzeit ist, wo Christus der Bräutigam ist, und der Kirche alles schenkt, was er hat. Das ist daher der Stolz der Kirche, daß wir uns rühmen können, nicht in unserer Weisheit und Gerechtigkeit, sondern in der Gerechtigkeit und Weisheit unseres Bräutigams Christi, und alles dessen, was er selbst hat. Denn in der leiblichen Ehe, wenn der Mann und das Weib sich verbinden, wird Ein Leib, die Güter werden gemeinsam, die Kinder und alles gemeinsam. Die Ehefrau ist ebensowohl Herrin über die Güter des Mannes als der Mann selbst, und ist in nichts unterschieden vom Manne, als daß der Mann der Herr des Weibes ist. Aber in Hinsicht auf die andern Dinge, die nicht des Mannes sind, ist die Frau die Herrin über alles, gleichwie der Mann. So erkennt die Kirche Christum als ihren HErrn, und in Hinsicht auf andere Menschen sagt sie von allen Gaben ihres Bräutigams: Das ist mein. Wenn nun die Sünde sich dawider setzt, so ergreift sie Christi, ihres Bräutigams, Gerechtigkeit und spricht: Ich habe die Gerechtigkeit meines Bräutigams, die ist mein, darum schweige du. In gleicher Weise, wenn der Teufel dawider belfert und schrecken will, so wendet sie ihren Blick auf den Bräutigam und spricht zu dem Teufel: Wenn du an mir Sünde findest, so findest du doch an Christo, der mein ist, keine Sünden, darum laß mich zufrieden. So, wenn Traurigkeit sie plagt, so spricht sie: In meinem Bräutigam ist Leben, Gnade, Friede, Freude, Seligkeit; diese Dinge sind mein, weil Christus mein ist; warum schreckst du mich denn? So ist sie schlechthin eine überaus mächtige Herrin und Königin über Tod, Sünde, Schrecken und alles, was des Teufels ist, und besitzt mit vollstem Rechte in Christo das Leben, Gerechtigkeit, Gnade und Seligkeit als eine Königin.

Aber weil dies etwas Gewöhnliches ist, daß Christus der Bräutigam der Kirche sei, so wird es deshalb auch verachtet, und es ist dahin gekommen, daß Bischöfe, Päbste, Priester sich die Bräutigame der Kirche genannt haben, was doch nicht einmal St. Johannes der Täufer von sich auszusagen gewagt hat, sondern er nennt sich nur den Freund des Bräutigams. Daher sind der Pabst und die Bischöfe, wenn sie auch gottselig sind, doch nicht Bräutigame, sondern nur Freunde und Diener des Bräutigams. Denn Einer ist der Bräutigam, JEsus Christus, der dieser Braut alles gibt. Daher hat der Teufel diese Benennungen des Pabstes und der Bischöfe aufgebracht, um uns diese überaus lieblichen Worten zu verdunkeln. Denn weil sie in aller Munde und in beständigem Gebrauche sind, darum werden sie verachtet. Aber wenn man sie wohl schärfte und wichtig machte, indem man sie bedenkt, von ihnen redet und sie glaubt, dann brächten sie den höchsten Trost, weil die Vergebung der Sünden und der ganze Schatz der göttlichen Barmherzigkeit nicht herrlicher gemalt und angezeigt werden konnte als dadurch, daß die Kirche die Braut Christi genannt wird. Denn aus diesem Gemälde folgt, daß die Braut alles hat, was Christi ist. Was aber hat Christus? Freilich die ewige Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, Wahrheit, Leben, Freude, Gnade; die Kirche ist daher die Herrin und Königin der Barmherzigkeit, des Lebens und der Seligkeit und aller Dinge.

Was sie daher von der heiligen Jungfrau Maria in den Kirchen gesungen haben, das würde richtiger von der Kirche gesungen und sollte von ihr gesungen werden, nämlich daß die Kirche herrscht über den Tod, die Sünde, die Hölle, den Teufel, über alle Schrecken und Uebel, die von den Teufeln und den Menschen

herkommen; nicht durch ihre Kraft oder ihre Verdienste, sondern ihres Bräutigams Christi, der allen diesen überaus schönen Schmuck um ihren Hals gelegt hat, der für sie den Tod unter die Füße getreten hat, ihr das Leben geschenkt und sie durch sein Blut von allen Fährlichkeiten erlöst hat. Daher hat sie dies alles von ihrem Bräutigam und sagt mit Recht zu den Ketzern: Mein ist die Weisheit; zu den Heiden: Mein ist die Gerechtigkeit; zu den Juden: Mein ist der Gottesdienst und die Gottesverehrung; zu dem Tode: Mein ist das Leben; zu der Sünde: Mein ist die Vergebung der Sünden; zu dem Gesetz: Mein ist die Freiheit; zu dem Schrecken: Mein ist der Friede und die Freude, nicht durch mich selbst oder durch meine Kräfte, sondern durch JEsum Christum, meinen Bräutigam. Dies ist der überaus schöne Wechsel, daß die in den Augen der Menschen elende Kirche so geschmückt ist in den Augen GOttes.

Denn wenn man auf den äußern Schein sieht, so ist kein Ketzer, der sie nicht übertreffe an Weisheit, kein Teufel so schwach, der sie nicht übertreffe an Macht, keine Sünde so gering, daß sie dieselbe nicht beunruhigen und in Traurigkeit versenken sollte. So wird sie vom Tode und anderen Uebeln geschreckt, so daß es nach dem äußerlichen Scheine aussieht, als ob sie des Teufels Braut sei, die mit Christo nichts gemein habe, sondern von ihm verlassen sei. Daher müssen wir uns gewöhnen, daß wir uns dazu schicken, und unsere Herzen nach oben erheben, und nicht urtheilen nach dem, was wir fühlen. Denn wenn wir das thun, so verderben wir, weil wir in uns noch viele Sünden und Schrecken im Fleische und Pfeile des Teufels empfinden. Ich bin oft zornig, oft bin ich nachlässig im Lehren und Beten; wenn ich dies sehe, so werde ich erschrocken.

Aber wir müssen nicht urtheilen nach unserem eigenen Urtheile über uns selbst. Denn die Vernunft schließt so, daß ein jeglicher, der Sünde an sich hat, von GOtt gehaßt werde. Ich habe Sünde, daher bin ich vor GOtt hassenswerth, und ich fürchte den Zorn GOttes. Du aber sollst sagen: Nicht also; sondern öffne die Augen und überwinde die Sünde und das Empfinden der Sünde und sprich: Mag Sünde in mir sein oder nicht, mag das Empfinden des Todes in mir sein oder nicht, daran liegt mir nichts. Man muß höher steigen, nämlich zu meinem Bräutigam, durch den Glauben an sein Wort, und sprechen: Wenn Sünde da ist, so ist mir nichts daran gelegen, denn es ist mir verboten, sowohl über mich zu urtheilen nach meinem Fühlen, als auch über die Kirche nach dem äußerlichen Scheine; es ist mir aber geboten, daß ich nach dem Worte der Verheißung urtheilen soll. Das Evangelium aber sagt ein anderes und erinnert mich eines anderen als mein Fühlen, nämlich daß Einer sei, der keine Sünde hat und in dessen Munde kein Betrug ist, der in sich den Tod, die Welt und die Sünde überwunden hat und spricht [Joh. 16, 33.]: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden", die Sünde soll hinfort nicht mehr über euch herrschen [Röm. 6, 12.], und ähnliche Aussprüche in der heiligen Schrift. Diesen allein kenne ich, und weiß auch dies, daß er Bräutigam geworden ist und seiner Braut, der Kirche, alles mitgetheilt hat, was er hat. Ich bin ein Theil seiner Kirche. Denn ich habe gewisse Kennzeichen und Unterpfänder, nämlich die Taufe, das Evangelium, das Abendmahl, welche bezeugen, daß ich ein Glied Christi sei rc.

Dies ist ein großer Trost, und eine Erkenntniß, die man nicht so rasch verstehen kann, als ich es gern wollte. Denn wenn wir sie völlig erfassen könnten, so würden wir niemals irgend ein Fühlen des Todes oder der Sünde empfinden. Der Mangel aber, daß wir dies nicht völlig verstehen, macht, daß uns unser Gewissen quält, die Gefahren uns ängstigen, das Gedenken an den Tod und die Trübsale uns schrecken. Dieser Mangel liegt in unserem Ergreifen, er liegt nicht bei Christo. Wie aber derjenige, der mitten in einen Fluß gefallen ist, etwa den Zweig eines Baumes ergreift, durch den er sich, wiewohl schwerlich, über Wasser hält, damit er nicht umkomme, so ergreifen auch wir mitten in Sünden, im Tode und Aengsten Christum mit schwachem Glauben. Und dennoch, mag der Glaube auch noch so gering sein, so erhält er uns, und herrscht über den Tod, und tritt den Teufel und alles unter die Füße.

Es sind also große und überaus köstliche Worte, wenn du hörst, daß JEsus Christus der Bräutigam ist und die Kirche die Braut, ja, es sind himmlische und unendliche Worte, welche von keines Menschen Herzen erfaßt werden, noch jemals ausgelernt werden können. Die sich daher rühmen, daß sie dies wissen, denen sage,

daß sie nur eine Art Schall von dieser Lehre gehört haben, und gleichsam nur von ferne einen Rauch gesehen haben, die Sache selbst aber ganz und gar nicht kennen. Ich sage dies aber deshalb, damit ich euch aufmuntere, diese Worte des Heiligen Geistes recht zu erwägen, die er zu unserm Troste redet, daß wir lernen, sie herrlich auszustreichen. Denn es ist niemand, der in diesem Stücke allzuviel hören und Christum allzustark ergreifen könnte; hier ist nichts zu viel. Ergreife, so viel du kannst, und dennoch wirst du sehen, daß es dir gebreche, und daß du nicht so sehr auf diesen Bräutigam vertrauen könnest, als er es fordert und uns vonnöthen ist. Denn da sind der Teufel, die Sünde, das Fleisch, das Blut, unsere Vernunft: die widerstreben diesem Ergreifen. Und dennoch, wenn du ihn ergreifst, es sei wenig oder viel, so hast du den Bräutigam und durch ihn Leben und Seligkeit.

Das Aussehen der Kirche ist das Aussehen einer Sünderin, einer Geplagten, Verlassenen, Sterbenden und Betrübten. Denn alles, was Satan nur ist und hat, das erleidet die Kirche. So muß man nun diesen Unterschied machen, daß die Kirche mit dem Stück, das noch übrig ist, das heißt, mit dem Fleische, in diesen Uebeln hin und her wogt, aber im Herzen regiert und triumphirt in Christo, wie Paulus sagt Eph. 2, 5. 6.: „GOtt hat uns sammt Christo in das himmlische Wesen gesetzt" rc., „er hat uns sammt ihm auferwecket, er hat uns sammt ihm lebendig gemacht." Wodurch? Durch den Glauben. Daher ist in dem Worte „Bräutigam" eine unendliche Barmherzigkeit und eine unaussprechliche Gnade begriffen, durch welche wir aller Güter des Bräutigams theilhaftig sind. Wie daher eine Hausmutter im Hause sich verhält gegen die, welche nicht ihre Ehemänner sind, so muß sich ein Christ auch verhalten gegen alles, was nicht Christus ist, weil er weiß, daß er ein Herr ist über die Sünde, den Tod und alle Uebel des Teufels, nicht durch seine Kappe oder andere Werke, selbst nicht einmal durch das Gesetz GOttes, sondern durch seinen Bräutigam Christus, an dem er im Glauben hängt.

Dies muß man lernen, damit wir unsere Herrlichkeit hoch erheben, und wissen, unsere Gaben groß zu machen und zu rühmen, so daß Sonne und Mond gegen unsere Gaben gering werden, und der Satan mit allem seinem Morden und Schrecken verlacht werde. Der Tod ist zwar bitter, andere Dinge, als Unglücksfälle und Trübsale, sind bitter, aber nichts gegen Christum, im Vergleich zu dem sie sind, wie ein Tropfen Wassers gegen das Meer oder vielmehr gegen das Feuer des jüngsten Tages gehalten. In solcher Weise soll Christus in unseren Herzen und mit unserem Munde hoch erhoben werden, damit wir lernen, unsere unendliche und unaussprechliche Gabe zu ergreifen. Wiewohl kein Mensch sie mit Worten nach Gebühr aussprechen kann, so müssen wir uns doch daran gewöhnen, daß wir viel von derselben reden, und zwar, sie so groß machen, als wir nur können. Denn es ist keine Hoffahrt, wenn wir zur Sünde sagen: Mach dich fort von hier; geh zum Teufel, laß mich zufrieden. Denn ich bin dein Herr, denn Christus ist der HErr; mit dem zusammen bin ich auferweckt und sammt ihm in das himmlische Wesen versetzt. Daher regiere ich und muß meine Herrschaft ausüben, damit ich dessen gewohnt werde.

Dies zu sprechen, sage ich, ist keine Hoffahrt, sondern lege dir alles bei, was Christus hat, und gewöhne dich, dein Recht zu besitzen, und du wirst sehen, wie schwer das sei. Denn wir sind in Wahrheit Könige über diese Uebel, und Herren über alle Güter, welche in Christo sind, und wir tragen Alle goldene Kronen, aber im Glauben. Dieser Glaube kämpft nun mit der ganz verschiedenen äußerlichen Erscheinung. Darum gibt es nichts Schwierigeres als diese geistliche Hoffahrt, die in Christo ist; und wollte doch GOtt, daß wir diese Hoffahrt vollkommen lernen und ausüben könnten, daß wir zum Satan sprechen möchten: Was kannst du mir thun mit allen Sünden, mit dem Tode und allen Uebeln? Bei den Weisen der Welt bist du etwas: bei dem Türken, dem Pabst, den Fürsten bist du ein großer Herr; aber im Vergleich mit mir bist du ein bloßes Nichts; mit mir, sage ich, nicht sofern ich eine Person bin, sondern sofern ich getauft bin und an Christum glaube. Und so sind wir hoffährtig und rühmen uns auch in der Trübsal, wie Paulus sagt [Röm. 5, 3.], und verlachen den Teufel und die Welt und sprechen: Was geht es mich an, wenn auch der Teufel und der Türke wüthen? Was geht es mich an, wenn auch die Sünde beißt? Denn ich weiß, daß mein HErr JEsus Christus nicht traurig macht, sondern der Teufel macht traurig unter der Gestalt Christi.

Christus aber ist nichts Anderes als Leben, Freude, Gnade und Friede 2c.

Also darauf sollen wir alle uns hauptsächlich legen, daß wir lernen, Christum wohl zu erkennen, damit wir uns mit aller Hoffahrt den Triumph und die Majestät beilegen, die wir in Christo haben, und dem Teufel den Abschied geben, so sehr er auch zürnt und wüthet. Denn in GOttes Herrlichkeit sollen wir hoffährtig sein, nicht in dem Dreck unserer Werke und Verdienste, sondern weil er der allmächtige Bräutigam in der Kirche ist, welche, wiewohl sie mit mancherlei Uebeln beladen ist, doch einen Bräutigam hat, der alle diese Uebel auf sich nimmt, und ihr seine Macht und Herrlichkeit mittheilt. Und dies ist es, daß er sagt: „Die Königin steht in eitel köstlichem Golde." Denn sie muß vor den anderen herrlich geschmückt sein, weil die ganze Kirche mehr Gaben hat als die einzelnen Christen. Denn alle Güter sind in ihr, das heißt, es ist in ihr der lautere Christus, die lautere Weisheit des Glaubens, Leben und Herrlichkeit. Mit diesen ist sie geschmückt von der Fußsohle bis zum Scheitel, daß man an ihr nichts Böses sehen kann, und kein Makel der Unschönheit vor Augen ist, aber so ist es vor GOtt und außer den Augen der Menschen. Denn GOtt sieht keine Runzel an ihr, weil er nichts an ihr sieht als seinen Sohn, mit dem die Kirche bekleidet ist, von dem sie die Seligkeit, das Leben und die Herrlichkeit hat, die in Christo ist. Wenn nun Sünde da ist, so sieht das der Teufel, und wir fühlen sie, ein jeglicher in seinem Gewissen, aber GOtt sieht sie nicht. Denn um seines Sohnes Christi willen, mit dem die Kirche bekleidet ist, ist sie ganz schön, ohne einen Flecken und Runzeln, weil Christus ganz schön und ohne Flecken ist. Daher ist auch die Kirche, die durch ihn und in ihm bekleidet ist, ebenderselben Beschaffenheit. So hat nun der Prophet sowohl den König in seinem Gepränge als auch die Königin beschrieben, daß Christus eine Kirche hat, welche die Apostel ihm zurichten, die in der ersten Blüte ist. Nun fügt er auch Ermahnungen hinzu.

V. 11. **Höre, Tochter, schaue darauf, und neige deine Ohren, vergiß deines Volks und deines Vaters Hauses.**

Der Heilige Geist redet insgemein die Kirche und die Synagoge an, als ob er sagen wollte: Das wird schwer sein, was ich euch vorschreibe, da ihr ja allein und vornehmlich dies leisten sollt, daß ihr nur diesen König höret, alle anderen Könige und Meister bei Seite setzet, und auf diesen allein Acht habet. Ferner, weil das Volk der Juden außerordentlich vom Teufel geplagt wurde, und von allen Seiten von Feinden umgeben war, welche einer verschiedenen Religion anhingen, deshalb wurden sie durch deren Exempel auch der Abgötterei zugewendet, und verbanden sich bald mit den Egyptern, bald mit den Assyriern, bald mit Moab, bald mit Ammon 2c., und konnten nicht bei der rechten Religion und dem Gottesdienst in ihrem Tempel festgehalten werden. Da nun Christus geboren war und lehrte, so hätten sie das thun sollen, daß sie an allen seinen Worten hielten, wie die Braut an ihrem Bräutigam. Aber was geschieht? Sie hören ihn nicht allein nicht, sondern verfolgen ihn sogar und tödten ihn. Darum berührt hier der Prophet den höchsten und schwierigsten Beweisgrund, der von Anfang in der Welt gewesen ist und noch heutzutage da ist, nämlich, daß sie wider die Lehre Christi und der Apostel die Worte wiederholten (ingeminabant): Väter, Väter, Tempel, Tempel, Moses, Moses, die Propheten, die Propheten! Ueber dies Aergerniß konnten sie nicht hinwegkommen, wiewohl doch offenbare Weissagungen vorhanden waren, daß das Gesetz und das Königreich einmal aufhören sollten; aber sie sind angelaufen und zu Fall gekommen. So ist heutzutage bei den Papisten das ein unüberwindlicher Beweisgrund, den sie uns entgegenhalten: Meinst du denn, daß die Kirche so viele Jahre lang sollte geirrt haben, welche die heilige und allgemeine ist, und die Verheißung hat, daß sie bleiben solle bis an das Ende der Welt? Weil wir aber wider diese Kirche, welche sie rühmen, lehren müssen, darum ärgern sie sich.

Die Juden setzten dem Evangelio Mosen entgegen, der ihnen das Reich zusagte unter einer Bedingung, die sie nicht hielten, wie es auch Ps. 132, 12. heißt: „Werden deine Kinder meinen Bund halten" 2c., und erklärten, das Evangelium sei eine Lehre wider das erste Gebot. So klagen die Papisten unsere Lehre an, daß sie wider Christum selbst und wider die Kirche sei. Es ist daher ein und derselbe Grund, an dem die Juden damals, und heutzutage unsere Widersacher sich ärgern, und an welchem auch wir bisweilen uns stoßen, wenn unser Gewissen mit

uns disputirt: Meinst du denn, daß all ihr Ding verdammt sei, und hältst dafür, daß du allein mehr sehest und verstehest als so viele große Männer, die in der Kirche gewesen sind? Dieser Grund ist gleichsam ein ungeheurer Berg und ein unermeßliches Meer, welches wir übersteigen und durchschiffen müssen; und wahrlich, wenn Paulus diesen Beweisgrund nicht so trefflich in dem Briefe an die Römer aufgelöst hätte, so hätten die Juden und die Heiden, ja, auch wir selbst uns viel zu schaffen gemacht.

Und der Prophet sieht an dieser Stelle, daß aus dieser Sache sehr große Gefahr und Aergerniß herkommen werde, daß sich die Juden ihres Geblüts, der Väter und der Verheißungen rühmten. Denn die Verheißung von dem Geblüte ist wahr; diese widerruft der Prophet hier nicht, leugnet auch nicht das erste Gebot, sondern sagt, daß die Verheißung so verstanden werden müsse, daß sie auf Christum als das Haupt bezogen werde, den sie erwarten und aufnehmen sollten, als ob er sagen wollte: Ihr werdet das Scepter haben, ihr werdet das Priesterthum haben, wie 1 Mos. 49, 10. geschrieben steht. Der HErr wird mit euch sein, aber es ist hinzugefügt: „Bis daß der Held komme." Dies also wußten die Juden, daß Messias erwartet werden solle, und daß sie ihn so in Ehren halten sollten, daß sie ihn hörten. Aber was thun sie? Das Wörtlein „bis daß" übergehen sie, und dringen einfach auf die Verheißung und schließen: Wir sind das Volk GOttes in Ewigkeit. Wenn nun auch Messias kommt, so wird er doch nichts Besseres lehren können, als was Moses gelehrt hat. Daher werden wir das Volk GOttes bleiben, wie wir es bisher gewesen sind, nur daß wir dann einen mächtigeren König haben werden, der uns von den Römern befreien wird. Das heißt aber die Verheißung von Christo verderben und abthun, welche in sich alle andern Verheißungen enthält.

So haben wir die Verheißung von der Kirche, daß Christus bei der Kirche bleiben wird; wir haben die Taufe, das Abendmahl, das Evangelium, die heilige Schrift, Seelsorger, die Gaben des Heiligen Geistes. Dies alles bleibt in der Kirche durch die sonderliche Wohlthat GOttes. Denn wenn GOtt nicht die Bibel bewahrt hätte und etliche Leute gegeben, die sie lasen, so wäre dieselbe schon längst vom Teufel abgethan und vertilgt. Daß aber die Bischöfe diesen Zusatz machen und sprechen: Wenn wir die Bibel auch nicht lesen, wenn wir dessen auch nichts thun, was unser Amt erfordert, so können wir doch nicht irren, weil wir die Gewalt der Schlüssel haben, denn die Kirche irrt nicht, kann auch nicht irren. Dies kann nicht geduldet werden, und sie können es nicht leiden, daß man es anfechte.

Daher haben sie dasselbe Vertrauen auf die fleischliche Kirche, welches die Juden darauf setzten, daß sie das Volk GOttes wären, und sie verkehren die ganz geistliche Verheißung in eine ganz fleischliche Verheißung. Wer GOtte gelobt hat, sagen sie, in einen geistlichen Stand einzutreten, wer ohne Ehe lebt 2c., ist selig. Dies aber sind ganz fleischliche Dinge, und führen uns von Christo ab auf uns selbst, die wir fleischlich sind; daher ist alle Heiligkeit des Pabstthums eine rein fleischliche. Aber die Kirche soll in der geistlichen Verheißung leben, und soll als eine Herrin des Lebens auf dem Throne sitzen, über den Tod, die Sünde und den Teufel, durch Christum und die Vergebung der Sünden. Dies ist die geistliche Verheißung. Sie soll nicht auf dem Stuhl sitzen mit Mose und den Mönchen, denn das heißt nicht, in der Herrschaft sitzen über den Teufel und die Sünde, sondern in dem Reiche des Teufels und des Greuels. Wie daher die Juden an der fleischlichen Verheißung hingen und die geistliche vernichteten, so machen es heutzutage die Papisten. Daher ist dies der höchste Beweisgrund, den der Prophet hier berührt, und hier bedarf es aller Drommeten und Posaunen, um das ertönen zu lassen: Höre, höre, höre, Tochter, ermuntere dich! Schließe die Augen des Fleisches, urtheile ja nicht nach der fleischlichen Gerechtigkeit und Weisheit, als ob er sagen wollte: Wenn du nicht hörst, sondern weise sein und nach dem äußerlichen Schein darüber richten willst, was die Kirche sei, und was die Kirche nicht sei, so bist du verloren. Deshalb bedient er sich so heftiger Worte und will uns die Wahrheit einprägen, damit wir nicht durch das Aergerniß betrogen werden, denn es ist, wie wir gehört haben, ein überaus starker Beweisgrund.

Es ist also eine Ermahnung an die Synagoge und das Volk, welches über dies Königreich Verheißungen, Weissagungen und Lieder hatte. Denn er sieht im Geiste den Unglauben des Volks vorher, wegen des unüberwindlichen

Beweisgrundes, auf den sie sich stützten, den zu widerlegen uns gewissermaßen unmöglich gewesen wäre, wenn nicht die Auslegung der Apostel dazu gekommen wäre. Denn wir erfahren in allen Dingen, daß es schwierig ist, das zu verlassen, was man gewohnt ist, weil, wie man im Sprüchwort sagt, ein neuer Topf den Geschmack annimmt, ein alter aber ihn abgibt (nova testa capit, inveterata sapit). Wie viel schwieriger aber ist dies in den größten und geistlichen Dingen, welche das künftige Leben anbetreffen, über welches der größte Hader ist, weil es hier Eiferer gibt, die mit großem Fleiße nach dem trachten, was zum ewigen Leben gehört. Denn niemand möchte hier gern betrogen werden, sondern die Sache wird mit dem größten Ernst behandelt. Nun hatte das Volk der Juden diese Vorrechte und Vorzüge von dem Samen, und war geboren von Abraham, und, wie Paulus Röm. 9, 4. 5. (wo er dieselbe Sache behandelt) aufzählt, hatte die Kindschaft, die Herrlichkeit, den Bund, das Gesetz, den Gottesdienst, die Verheißungen, die Väter, kurz, es ist nichts, was dies Volk anbetrifft, das nicht ganz und gar göttlich wäre. Wenn dies den Heiden entgegengehalten wird, ist es ein unüberwindlicher Beweisgrund.

Deshalb fühlt der Prophet diese Schwierigkeit und erinnert: „Höre", als ob er sagen wollte: Es gibt keine Weise zu helfen, keine genügende Widerlegung, wenn du nicht hörst. Wenn du nicht hörst, kannst du es nicht verstehen. Sondern je mehr wider sie disputirt wird, desto verhärteter werden sie. Und was ist das zu verwundern an den Juden, da wir die Papisten nicht anderes Sinnes machen können, wiewohl sie bekennen, daß unsere Lehre wahr sei? Wie viel weniger konnten die Juden dazu bewegt werden, daß sie ihren althergebrachten Gottesdienst verlassen sollten, der ihnen von GOtt gegeben, mit so vielen Wundern geschmückt, von so vielen und so großen heiligen Vätern, Propheten und Königen gehalten worden war. Dazu kommt noch, daß es überaus elend ist, täglich im Tode und in Gefahren zu leben, wie wir leben, während sie die Verheißung der leiblichen Güter hatten und das Land Canaan, welches sie verlassen sollten. Daher sagt er: Höre nur; als ob er sagen wollte: Keine Hülfe, keine Weise, kein Mittel gibt es, beim Gottesdienste zu verharren, wenn du nicht hörst. Wer nicht hören will, dem kann nicht gerathen werden, wie Christus fort und fort auf das Wort hinweist, Joh. 3, 11.: „Wir reden, das wir sehen, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an." So sind die Papisten; weil sie nicht hören wollen, so disputiren wir vergeblich mit ihnen.

Daher gehört diese Lehre für die, welche bereit sind zu hören und zu lernen, nicht für die Haderhaftigen. Denn diese, magst du es ihnen sagen oder singen oder malen, nehmen dieses „Höre" nicht an. Doch wird es ihnen zu ihrem Verderben gesagt, damit sie keine Entschuldigung haben; uns aber wird es gesagt, damit das Herz auf das Wort sehe und allein am Worte hange. Wer dies unterläßt oder das Wort nicht zuläßt, den kann man mit keinen Beweisgründen überreden. Ich habe auch wider die Secten unserer Zeit gekämpft, aber zu keiner Zeit habe ich das von ihnen erlangen können, daß sie auch nur Ein Wort, das zur Sache diente, geantwortet hätten, wenn ich ihnen die Sache auch so vor Augen stellte, daß sie dieselbe mit Händen hätten greifen können. Der Grund davon ist dies, Sprüchw. 18, 2.: Ein Narr nimmt verständige Worte nicht an; er nimmt nichts an, wenn du nicht das zu ihm redest, was in seinem Herzen steckt. Desgleichen Sprüchw. 27, 22.: „Wenn du den Narren im Mörser zerstießest, so würde er doch nicht hören." Es ist keine Pflugschar so scharf, kein Pflug so stark, daß er dieselben unterbringen könnte. Weder die Propheten noch Christus noch die Apostel haben dies vermocht, weil die Haderhaftigen nicht hören wollen, und immer etwas haben, was sie ausspeien können. Daher gehört dies denen zu, die ein hörendes Ohr haben, und sich unter das Wort gefangen geben zum Gehorsam Christi, und sprechen: Ich will nicht klug sein, will nicht urtheilen über diese Dinge nach meiner Weisheit, sondern mich diesem Worte als Schüler übergeben, und hören, was mir die göttliche Majestät sagt, wie der Heilige Geist hier sagt und räth: „Höre". Und er fügt hinzu:

Schaue darauf.

Dies beziehe ich auf die Werke. Denn nach meiner Einfalt halte ich dafür, daß diese beiden Stücke so unterschieden werden müssen, daß „Höre" auf das Wort und „Schaue darauf" auf die Werke Christi zu beziehen sei, weil GOtt

neben dem Worte immer Zeichen zu geben oder Wunder hinzuzufügen pflegt, und niemals ein neues Wort offenbart worden ist, ohne mitfolgende Zeichen. So, als dem Abraham die Verheißung des Lebens gegeben wurde, ist das Zeichen der Beschneidung hinzugethan. So sind dem Moses zugleich mit dem Befehl, das Volk nach Canaan hinüberzuführen, auch Zeichen dazu gegeben worden. So hat Christus die ganze Welt mit Wunderzeichen erfüllt, da er lehrte, ebenso die Apostel. So haben auch wir unsere Zeichen: das Wort, die Taufe und das heilige Abendmahl. Ja, es geschehen noch heutzutage große Werke in der Kirche, so daß Zeugnisse für unsere Lehre vorhanden sind; doch sehen nur die Gottseligen diese Werke, die Gottlosen sehen sie nicht. Denn daß wider unser und unserer Widersacher Erwarten so viele Jahre lang der Friede erhalten ist und noch heutzutage wunderbarer Weise erhalten wird, wiewohl die Welt wider das Evangelium so sehr wüthet und dasselbe von ganzem Herzen haßt, ist das nicht für ein großes Zeichen zu achten?

Aber die Welt und das Fleisch sehen und verstehen dies nicht. Doch die Gottseligen, welche geistliche Augen haben, und die Macht des Satans und die Bosheit der Menschen kennen, die sehen diese Wunder, daß unsere Lehre nun schon so viele Jahre lang weder durch die Tyrannei der Fürsten noch durch den Haß und Betrug des Pabstes noch durch die Bosheit der Ketzer umgestoßen werden konnte. Es bleibt also dabei: Du sollst diesen König hören, so wirst du seine Werke sehen, wiewohl er nicht vor Augen sichtlich erscheinen wird, und er kein irdischer König sein will; aber sein Wort sollst du hören, und du wirst mit Augen seine Wunder sehen; das soll dir genug sein. Denn nachdem du sein Wort gehört hast, und du seine Werke gesehen und betrachtet hast, dann wird er sich dir auch inwendig im Geiste offenbaren. Du kannst ihn nicht anders hören als in seinem Worte, und du kannst ihn nicht anders sehen als in seinen Zeichen. Nach dieser Offenbarung des Wortes und der Zeichen wird der Glaube und die Gewißheit folgen, und andere Dinge, die der Heilige Geist mit sich bringen wird, der dich stärken wird wider alle Irrthümer und Zweifel; nur höre, meine Tochter, was dein König Christus sagt, und schaue darauf, was er thut.

Und neige deine Ohren.

Das heißt, glaube. Denn er zeigt heimlich an, wie hart der Nacken dieses Volkes sei, der sich nicht zu beugen versteht, als ob er sagen wollte: Meine Tochter (denn so nennt er das jüdische Volk), lehne dich ja nicht wider das Wort auf, verhärte deinen Nacken auch nicht, wenn du das Wort hörst und die Werke GOttes siehst, sondern glaube; neige dein Haupt und demüthige dich. Denn die beiden zuvorgenannten Stücke sind äußerlich; dies dritte ist innerlich, daß sie das Herz neigen soll und sprechen: Ich glaube. Dies ist nothwendig, sonst ist keine Hülfe da. Eben dasselbe haben auch etliche Lehrer zu thun vermahnt, als Gerson und andere, wiewohl sie nicht die rechte Weise innegehalten haben, daß man in Gewissensfällen einen Bruder hören solle, der da Trost spende, und haben gesagt, der Rath eines guten Mannes sei genugsam. Aber diese Vermahnung ist nicht ausreichend. Denn ein geängstetes Gewissen spricht: Wo soll ich einen guten Mann finden, und wie kann ich gewiß sein, daß er ein guter Mann ist? Deshalb soll man das für den Rath eines guten Mannes achten, daß man schlechterdings alles, was man gegenwärtig fühlt, hinwegwerfe, und gänzlich an dem Hören des Wortes hange, welches man von dem Bruder hört. Aber das ist sehr schwer, und das heißt in Wahrheit sich selbst tödten und aus sich selbst herausgehen, alle Sinne zuthun und auf das merken, was der sagt, der da tröstet. Denn es ist GOttes Gebot, daß man den Bruder hören soll, der das Wort des Evangelii bringt in solchen Nöthen des Gewissens. Aber wiewohl Gerson und andere erkannten, daß man dies thun müsse, konnten sie doch den Rath eines guten Mannes nicht allein auf GOttes Wort gründen. Denn dazu sind der Kirche die Schlüssel gegeben, damit einer den andern tröste durch das Wort, und so die Werke des Teufels zerstört würden [1 Joh. 3, 8.]. Wer daher weiß, daß dies von GOtt befohlen sei, daß einer den andern trösten solle, der kann sich trösten und sprechen: Ich bin gehalten, diesem Bruder zu glauben, weil er schuldig ist, die Gewissensnöthe fortzuschaffen und sie durch das Wort zu heilen; und so bin ich GOtte gehorsam, wenn ich den Bruder höre. Dann heißt es in Wahrheit der Rath eines guten Mannes, nämlich Christi, dessen Wort mir dargeboten wird, und dem ich glaube.

So steht es im Kampfe wider den Pabst und wider den teuflischen Beweisgrund, daß er die Kirche vorwendet, daß, wiewohl der Pabst seiner Person nach ein Sünder sei, er dennoch das rechtmäßige Amt und das Regiment habe, dem wir gehorchen müßten: da können wir uns mit keinem anderen Schwerte schützen als mit diesem Verse, daß uns geboten ist: „Höre, und schaue darauf, und neige deine Ohren." Wir sollen sagen, wie Paulus im Briefe an die Römer[1]) Cap. 9 wider die Juden sagt: Ich höre die Väter, ich höre die Kirche, ich höre das Amt, daß der Pabst im Amte des Worts sitzt, daß er die Taufe hat, daß er die Gemeinschaft und den Titel der Kirche hat, aber ich werde einen Unterschied machen und mich durch diesen Beweisgrund nicht fangen lassen: Der Pabst sagt dies, also mußt du es thun. Denn hier ist geboten: „Höre". Wenn daher der Pabst etwas lehrt, was dem Worte gemäß ist, so will ich es hören und thun, aber wenn er wider das Wort redet, werde ich ihn nicht hören.

Aber weit schwerer wiegt dieser Beweisgrund im Herzen, wenn vom Teufel dir allein entgegengehalten wird: Siehe, du bist nur Einer, und du willst dies überaus schöne Regiment (monarchiam) zerstören, welches mit sehr großer Einsicht geordnet ist. Denn zugegeben, daß im Pabstthum Irrthümer und Sünden seien, — wer bist denn du? Bist du denn etwa ohne Irrthümer und Sünden? Warum erregst du denn Verwirrung und richtest Unruhen an in der Hütte des HErrn, da du doch nichts anders strafen kannst als Irrthümer und Sünden, von denen du doch auch reichlich hast? Dies macht große Noth, wie es vor Augen ist, daß auch dem Paulus dieser Grund viel zu schaffen gemacht habe, Röm. 9. Da muß man sich daran gewöhnen, daß alle Macht daran liege, daß man das Wort ergreife, das Wort höre, und auf die Werke GOttes schaue und sie glaube. Wer das nicht thut, der wird vom Satan gefällt.

Daher antworten wir, daß wir den Pabst nicht anklagen wegen seiner persönlichen (privatis) Irrthümer und Sünden. Denn wiewohl wir diese verdammen müssen, so vergeben und verzeihen wir sie doch, wie auch wir wollen, daß uns die unsrigen vergeben werden. Deshalb handeln wir wider den Pabst nicht wegen privater Laster und Sünden der Person, sondern von der Lehre und dem Hören des Worts, weil der Pabst mit den Seinen außer den eigenen Sünden auch noch die Ehre und Gnade GOttes anficht, und Christum selbst, von dem der Vater sagt [Matth. 17, 5.]: „Den sollt ihr hören." Denn der Pabst will dies Hören von Christo wegnehmen und an sich reißen, und uns, die wir Christi Jünger sind, von Christo zu sich abwenden. Ueber diese Sache kämpfen wir. Denn das ist nicht die Frage, ob Irrthum und Sünden im Leben da seien, sondern über höhere Dinge, nämlich, ob GOttes Sohn für uns gestorben und wieder auferweckt sei, und daß man von ihm gepredigt hat und predigen muß, und daß er gehört werden soll. Da dies der Pabst wehren will, indem er uns das Ansehen der Kirche entgegenhält, so sagen wir: Hebe dich fort, Satan; wir vergeben dir deine Sünden, aber die Lästerungen und Verleugnungen Christi vergeben wir dir nicht, willigen auch nicht darein, denn Christus ist größer als die Kirche, welche du uns entgegenhältst. Ja, weil deine Kirche das Wort Christi verfolgt, ist sie nicht die Kirche GOttes, sondern des Satans 2c.

Und vergiß deines Volks und deines Vaters Hauses.

Dies ist ein sehr klarer Text, daß Christus gekommen ist, das ganze Gesetz, das Priesterthum und das Königreich der Juden abzuthun. Denn dies ist der Grund, warum sie hören, darauf schauen, ihre Ohren neigen und glauben soll, nämlich weil sie das Haus des Vaters verlassen soll. Es ist ein sehr harter Text wider die Juden, aber lieblich für uns, die wir glauben. Denn wir müssen das „Volk" nicht allein nach der Grammatik für die große Menge, und das „Haus" für die Steine und das Holz nehmen, sondern er nennt das Volk: GOttes Volk, welches von GOtt geordnet ist, von Mose mit weltlichem Regiment und Gottesdienst versehen, die er aber von GOtt empfangen hat; da die Fürsten und Könige im Weltregiment, die Priester und Leviten in der Kirche nicht gesetzt noch geschützt werden von Menschen, sondern von GOtt gegeben, und erhalten durch Wunder. Die daher nun das Volk, die Väter, das Haus haben, zu denen sagt er: „Vergiß." Und er sagt nicht allein: Verlaß dein Volk, oder wandere von ihm aus, sondern schlechthin: „Vergiß", und

1) „Rom." fehlt in der Erlanger.

du sollst wissen, daß dieses weltliche Regiment und dieser Gottesdienst verdammt und verworfen sei, so daß du ihn gänzlich vergessen mußt.

Daraus folgt nun, daß in JEsu Christo die Gerechtigkeit des Gesetzes nichts gilt, nichts der Gottesdienst im Tempel, die Gottesverehrung und die Opfer der Priester und Leviten. Du siehst aber, daß hier der Beweisgrund des Paulus ist, mit dem er wider die Juden über den Gottesdienst streitet, den sie so hartnäckig wider das Evangelium festhielten. Denn dies Volk hatte ein sonderliches Lob wegen seines Gottesdienstes, wie 5 Mos. 4, 6. geschrieben steht: „Das wird eure Weisheit und Verstand sein bei allen Völkern, daß sie müssen sagen: Ei welch weise und verständige Leute sind das, und ein herrlich Volk!" 2c. Hier aber sagt er: Diese Herrlichkeit der Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke gilt nichts unter diesem Könige; weil dir, meine Tochter, durch diese Dinge nicht geholfen wird, so vergiß deß alles. Er greift aber durch diese Worte in das Innerste des Herzens hinein, daß er will, daß sie sich so zu Christo bekehren sollen, daß sie des Früheren ganz vergessen und nicht einmal darauf zurückblicken, wie Abraham des Landes der Chaldäer vergessen hat, und Joseph seines Vaterlandes, da er, weil er alle Hoffnung, wieder zurückkehren zu können, aufgegeben hatte, seinen Sohn Manasse nannte [1 Mos. 41, 51.]. So sagt er auch hier: Du sollst dich so zu diesem König begeben, daß du an jenem weltlichen Regimente und Priesterthum und dem ganzen alten Gottesdienste ganz und gar verzweifelest. Denn er wird dir ein anderes und besseres Reich zurichten, als jenes Reich des Gesetzes war.

Daher zeigt der Heilige Geist hier an, wie zart diese Lehre sei, und wie der Glaube alle anderen Gottesdienste nicht leiden könne, so daß er will, man solle derselben nicht einmal gedenken, wie auch der 16. Psalm, V. 4., sagt: „Ich will ihren Namen nicht in meinem Munde führen." Denn er nennt „ihre Namen" an dieser Stelle den Gottesdienst, die Religion und die ganze Gerechtigkeit des Gesetzes, deren er nicht gedenken will. Nicht als ob es nicht erlaubt wäre, sich dessen zu erinnern, was mit diesem Volke geschehen sei, sondern daß es nicht gepredigt und gelehrt werden soll, vielmehr für etwas gehalten werden soll, das nun hin und verloren sei, das niemals wiederkehren werde und künftighin keinen Nutzen habe, und daß man nicht das Gespeiete wiederfresse [Sprüchw. 26, 11.], sondern vorwärts schreite und trachte nach dem, was vor uns liegt, daß Christus mehr und mehr erkannt werde, bis daß wir der Gerechtigkeit des Gesetzes ganz und gar vergessen, als wenn sie niemals gewesen wäre. So müssen auch die, welche in Klöstern und in der rechten babylonischen Gefangenschaft gelebt haben, nachdem sie zu Christo gekommen sind, allein mit Christo so beschäftigt sein (was die Gerechtigkeit anbetrifft), daß es ihnen auch nicht einmal in den Sinn komme, daß sie jemals Mönche gewesen seien, oder Messe gehalten haben, oder jemals irgend einen Heiligen angerufen haben 2c., sondern sich dünken lassen, daß sie beständig Christen gewesen seien.

Ich wenigstens, da ich ein Mönch war, mühte mich fast fünfzehn Jahre lang sehr ab mit täglichem Messehalten, marterte mich mit Fasten, Wachen, Gebeten und anderen sehr beschwerlichen Werken, weil ich ernstlich darauf bedacht war, die Gerechtigkeit durch meine Werke zu erlangen, und meinte nicht, daß es möglich wäre, daß ich dieses Lebens jemals vergessen sollte. Aber jetzt habe ich es durch GOttes Gnade vergessen. Ich gedenke zwar noch an diese Marterkammer, aber nicht so, daß ich der Meinung wäre, in jenen Kerker zurückzukehren. Doch, fleischlich zu reden, war es nicht ein Kerker, sondern ein weichliches Leben, ohne alle die Beschwerlichkeiten, welche sowohl das weltliche Regiment als auch der Hausstand ohne Zahl hat. Dennoch war es ein Kerker für fromme Leute, welche nicht bloß auf den Bauch bedacht waren, sondern begehrten, selig zu werden. So begreift dies Wort „Vergiß" sehr vieles in sich, und vornehmlich, daß die Lehre völlig rein sein soll, welche doch leicht verderbt und verdunkelt wird.

Wie aber die Lehre keinen Zusatz leidet, so ist der Glaube auch eine sehr zarte Sache und hat dieses Gebotes sehr vonnöthen: „Vergiß deines Vaters Hauses." Denn das Fleisch sieht immer wieder nach Egypten zurück, und nach den Fleischtöpfen, das heißt, von Natur werden wir mit einem großen Ungestüm zu der Gerechtigkeit des Fleisches hingerissen, und suchen Werke, deren wir uns rühmen, darauf wir vertrauen und GOtte vorhalten können: Siehe,

dies und das habe ich gethan; deshalb wirst du mich für gerecht erklären; wie die Wiedertäufer und andere thun, welche, wenn sie die Ketzer unter einem Namen von Werken verworfen haben,[1]) dieselben (eos) unter einem anderen Namen wieder zurückbringen. Einer verdammt die Barette (pilea gallica) und lobt den grauen Rock, wie sie es nennen, ein anderer will nichts Eigenes haben, damit er desto ungehinderter das, was anderen Leuten gehört, ohne Arbeit an sich bringen könne; und dies Narrenwerk halten sie für eine sonderliche Heiligkeit. So verwerfen sie die Werke der alten Mönche und bringen neue Mönche wieder her.

Und wir sollen ja nicht zu sicher sein gegen dies Verderben. Ein jeglicher unter uns trägt in seinem Busen einen großen Mönch, das heißt, wir alle wollten gern ein solches Werk haben, dessen wir uns rühmen könnten: Siehe, das habe ich gethan; ich habe heute GOtte genuggethan mit meinem Beten, mit Wohlthun, daher kann ich im Herzen ruhiger sein. Denn mir ist das auch widerfahren, daß ich, wenn ich ein Werk meines Berufes ausgerichtet habe, viel fröhlicher bin, als wenn ich es nicht gethan hätte. Und fröhlich sein ist zwar an sich selbst nicht böse; aber diese Fröhlichkeit ist ohne den Glauben, und nicht rein; und sie ist der Art, daß sie das Gewissen gefangen nehmen und beunruhigen will. Aber weil das Gewissen etwas überaus Zartes ist, so kann es nicht genugsam befestigt werden wider dies Laster der Vermessenheit. Deshalb sei niemand sicher, sondern wir, die wir Christum bekennen, sollen in Furcht wandeln und zunehmen im Glauben, und erkennen, daß wir alle einen ungeheuer großen und häßlichen Mönch im Busen tragen, das heißt, einen thörichten und fleischlichen Wahn von den Werken, ein Verderben für den Glauben.

Wider diesen gottlosen Wahn hält uns hier der Heilige Geist das vollkommene Ziel der Reinheit vor, nämlich daß wir erstlich dieser Gerechtigkeit vergessen sollen, wenigstens im äußerlichen Dienste am Wort. [Wir sollen festhalten,] was wir durch GOttes Gnade hierin erlangt haben, und ja nicht die Gerechtigkeit der Werke predigen, sondern die reine Gerechtigkeit Christi, der für uns gelitten hat und vom Tode wieder auferweckt worden ist. Es sind auch die anderen Stücke rein, welche in der Ausrichtung des Predigtamtes gehandelt werden, nämlich die Verwaltung der Sacramente, das Trösten, das Regieren der Kirche ist rein. Und wie im Predigtamte diese Reinheit statthat, so sollte es auch in unseren Herzen sein. Aber was geschieht? Im Predigtamte habe ich dieses Mönchs völlig vergessen, und es hört niemand seinen Namen von mir, aber im Herzen diene ich nicht meinem Worte, welches ich mit dem Munde rein lehre, sondern es schleicht sich bisweilen unversehens der Mönch ein. Es ist aber auch dies eine große Wohlthat GOttes, daß GOtt das Ziel der Reinheit in die Lehre gesetzt hat, damit wenigstens die Lehre rein sei. Nach diesem Ziele müssen wir trachten, daß, wie die Lehre rein ist, so auch der Glaube rein sei im Ergreifen und Festhalten Christi. Aber dies geschieht nicht. Deshalb haben wir, so lange wir leben, mit diesem Mönch und dem Teufel zu kämpfen, der ihn regiert und stärkt. Und auch der Heilige Geist, weil er sieht, daß unsere Natur so im Mönchsthum verstrickt ist (monachatam), ist bei uns mit Erinnern und Vermahnen, daß wir hören sollen, daß wir lernen sollen, aller vergangenen Werke, auch unserer besten Gerechtigkeit zu vergessen, damit, gleichwie die Lehre dieses Mönchs vergessen hat, so auch unser Herz alles deß vergesse und in reinem Glauben allein an der Gerechtigkeit Christi hange.

Das ist es, daß er sagt: „Vergiß deines Volks", nämlich nicht eines heidnischen, gottlosen oder unheiligen Volks, sondern dessen, welches das Gesetz und seine Gerechtigkeit hat. Ist doch das Gesetz gut (werfen sie uns vor), und GOtt hat es geboten, warum verwirfst du es denn? Hier, glaube ich, seid ihr wohl unterrichtet und wißt, was darauf zu antworten sei. Denn das Gesetz ist abgethan, damit der Glaube allein das Gewissen regiere (propter conscientiam fidei). Wenn es daher das Gewissen nicht verletzt durch den Wahn von der eigenen Gerechtigkeit, dann kann es im äußerlichen Wandel gehalten werden wie andere Gesetze des weltlichen Regiments. Weil wir aber hier von dem Artikel handeln, was Christus sei,[2]) daß er unser

1) rejectis haereticis operum sub uno nomine. So die Jenaer und die Erlanger. Dagegen die Wittenberger: rejectis haereticorum operibus etc., hat aber im Nachsatze gleichwohl eos beibehalten.

2) Statt: sit in der Wittenberger und in der Jenaer hat die Erlanger: dicitur.

König und unser Haupt sei, so sind hier nicht allein die menschlichen Satzungen abgethan und verworfen, sondern auch das ganze göttliche Gesetz, damit dieser einige König Christus in ganz reinem Glauben festgehalten werde. Denn weil das Gesetz nicht abläßt, in den Getauften den Glauben und das Gewissen irre zu machen, so thut Christus es auch leiblich ab, ehe er das leiden sollte. Es ist daher das ganze Gesetz hinweggenommen; erstlich geistlich aus dem Gewissen, darnach auch leiblich. Wiewohl es nicht nothwendig war, daß es da aufgehoben würde, so hat er es dennoch wegen der Gefahr für den Glauben hinweggenommen, so daß nicht allein der Gottesdienst aufgehört hat, sondern auch der Tempel und Jerusalem zerstört sind, und die Juden über die ganze Erde zerstreut; und mit Recht. Dasselbe wird mit dem Pabste geschehen. Denn weil er nicht aufhört, das Wort zu verfolgen, so wird er deshalb mit allen Klöstern, Bischöfen und Stiften der Priester zu Grunde gehen.

Er redet daher von dem Abthun des Gesetzes im Glauben und Geiste, weil der Glaube nichts weiß vom Gesetze, von Werken und von unserer Gerechtigkeit und unseren Kräften. Denn er ist viel höher als dies alles und muß in das Paradies gesetzt werden, höher als die Erde und über die Erde hinaus in das himmlische Wesen, wo man nicht zu hören bekommt: Was hast du gethan? Was hast du unterlassen? Denn diese Predigten des Gesetzes sollen nicht zugelassen werden im Kämmerlein des Gewissens und im Paradiese. Sondern da sollst du allein hören von diesem Könige, was er gethan habe, und was er dir gegeben habe, was er fordere: nämlich daß man ihn ergreife und ihm danke für so große Wohlthaten. Nur dies soll man an diesem Orte hören. Wenn nun das Gesetz kommt, wirf es heraus aus dieser Kammer des Bräutigams, und sprich, daß es auf der Erde bleiben soll, und gehen soll nach Damascus,[1] nach Sinai, wo es eine Stätte hat. Dies ist das geistliche Abthun, welches er anzeigt durch das Wort „vergessen". Diese Wörter „Volk" und „Haus" muß man nicht gering machen. Denn dies sind die höchsten Dinge in dieser Welt, und nichts in der ganzen Creatur kann mit ihnen verglichen werden. Gar nachdrucksvoll (invidiose) fügt er aber das Fürwort „dein" hinzu: „Deines Volks", „deines Vaters Haus", als ob er hörte, daß der Tochter vorgeworfen würde: Siehe, es ist dein Volk, es ist deines Vaters Haus, also mußt du es nicht verlassen, sondern hören und gehorsam sein und nicht frevelhafter Weise die neue Lehre ergreifen, welche von dem Gesetz abweicht, welches GOtt gegeben hat. Denn, wie es aussieht, so redet er aufrührisch wider das vierte Gebot, gerade als wenn jemand sagte, man solle dem Fürsten keinen Schoß geben; denn das hieße zum Aufruhr und zum Umsturz des weltlichen Regiments auffordern. So preist er hier das Vergessen des Vaterhauses als den höchsten Gottesdienst, wiewohl das vierte Gebot, das GOtt befohlen hat, lehrt, daß man die Eltern ehren soll.

Hierauf antworte so: Die Eltern ehren, dem Fürsten gehorchen, ist gut und gottselig, aber dennoch muß man GOtt ihnen vorziehen, dem man mehr gehorchen muß [Apost. 5, 29.]. Wenn daher ein solcher Fall sich zuträgt, daß man entweder den Vater oder GOtt verlassen muß, da sprich: *Leb wohl, lieber Vater*, mit dem vierten Gebot und mit der ganzen zweiten Tafel; ich weiß nichts von dir, sondern habe dein ganz und gar vergessen. Denn nun handelt es sich nicht um das vierte Gebot, oder die zweite Tafel, sondern um die erste, ob GOtt wahrhaftig sei, ob ihm die Ehre gebühre, ob man GOttes Sohn hören solle. Gestatte mir dies zuerst, darnach will ich auch dich ehren mit jeder Art der kindlichen Ehrerbietung. Aber er gibt das nicht zu; denn wenn des Vaters Haus in das Herz kommt, dann nimmt es das Herz so ein, daß es da allein sein und regieren will; da streitet es mit der höchsten Hartnäckigkeit wider den Glauben, wie dies offenbar ist an den Juden, die da sagen [1 Sam. 12, 22.]: „GOtt wird sein Volk nicht verlassen" 2c.

Dasselbe widerfährt uns mit dem Pabste. Denn ich wollte nicht allein den Pabst aufs höchste ehren, wenn er mir gestatten wollte, der rechten Lehre zu folgen, sondern auch einen jeglichen Schultheologen (scholasticum). Denn es schadet meinem Glauben nicht, wenn ich ihn ehre, wenn er mir nur die erste Tafel läßt. Denn ich bin getauft im Hause des Pabsts, da bin ich im Catechismus unterwiesen und habe die

1) In der Erlanger nach der ersten Ausgabe: et eat Dama cum, ad Sinai; hier wird wohl das s aus Damascum ausgefallen sein. Die Wittenberger und die Jenaer bieten: et eat in montem Sinai.

Schrift gelernt. Diese Ehre werde ich meinem Volke und meinen lieben Mitbürgern gern erweisen, daß ich meines Vaters Hauses nicht vergesse, wenn er mir nur zuläßt, daß ich allein an Christum glaube und mein Gewissen von jeglicher Bürde frei behalte. Aber der Pabst läßt dies nicht zu, und dringt darauf, daß ich seiner Lehre folge und das Wort Christi bei Seite setze. Daher sage ich: Weil ich nicht beides behalten kann, meines Vaters Haus und Christum, so soll mir mein König Christus bleiben, und meines Vaters Haus mit dem ganzen Volke mag gehen, wohin es will. So nennt er an dieser Stelle „des Vaters Haus" und „das Volk" alle Religionen, alle Gerechtigkeiten, alle Gesetze, auch die der Heiden, der Philosophen und der Rechtsgelehrten. Alles dies mag gehen, da es zu diesem Reiche nichts nütze ist, ja, auch schädlich, auf daß dies Wort bestehe, Joh. 1, 13.: „Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen eines Mannes, noch von dem Willen des Fleisches, sondern von GOtt geboren sind."

V. 12. **So wird der König Lust an deiner Schöne haben.**

Dies ist eine sehr liebliche Verheißung. Denn der Heilige Geist weiß wohl, daß dieser Greuel in unserem Herzen steckt, daß wir vor GOtt rein und ohne Flecken sein möchten. So war im ganzen[1] Pabstthum das unsere Anfechtung, daß wir sagten, wir würden gern zum Sacrament gehen, wenn wir würdig wären. So suchen wir in uns selbst, wie wir von Natur sind, die Reinigkeit, und durchforschen unser ganzes Leben, und wünschen die Reinigkeit in uns zu finden, damit die Gnade nicht vonnöthen sei, sondern wir nach unserem Verdienste für gerecht erklärt werden möchten. Diese Weise (habitus) ist in unserem Fleische eingewurzelt, und der Heilige Geist weiß, daß wir „die Schöne" von uns selbst haben wollen. So denken wir, wenn wir beten wollen: Ich wollte gern beten, aber ich bin nicht würdig, daß GOtt mich erhöre. Diese Gedanken kommen von jenem großen Mönche her, von dem ich zuvor gesagt habe, der in uns ist, und unser Gewissen vergiftet, daß wir auf unsere Würdigkeit sehen, und nicht eher beten wollen, als bis wir besser sind. Aber so wird es dahin kommen, daß du niemals betest, wenn du so lange warten willst, bis du besser werdest. Denn wenn das zuvor verlangt wird, daß wir gerecht seien, weshalb beten wir denn im Vater-Unser: Vergib uns unsere Schuld? Ja vielmehr, wenn du fühlst, daß du ein Sünder bist und ungeschickt zum Beten, dann mußt du am meisten dich des Gebets befleißigen und zum Sacramente hinzugehen. Denn wodurch willst du sonst gerecht werden, als durch das Wort und die Sacramente? Durch dich selbst und durch deine Werke wirst du sicherlich niemals gerecht werden. So ist in uns allen diese verderbliche Neigung (argumentum), die unser Mönch hat, daß wir auf unsere Reinigkeit sehen.

Deshalb sagt der Heilige Geist: Ich will dir einen sehr schönen Rath geben, durch den du, wenn du mich hörst, ein überaus schönes Mädchen werden wirst. Denn wenn du schön werden willst vor GOtt, daß ihm alle deine Werke gefallen, daß er sprechen möge: Mir gefällt dein Gebet, mir gefällt alles, was du redest, thust und denkst, so sollst du so thun: „Höre, und schaue darauf, und neige deine Ohren", und so wirst du überaus schön sein, wenn du hörst, darauf schauest und deiner früheren Gerechtigkeit vergissest, und jedes Gesetzes, aller Menschensatzungen und dieses ganzen Mönches, und glaubst: dann bist du schön, nicht durch deine eigene Schöne, sondern durch die Schöne des Königs, der dich mit seinem Worte geschmückt hat, welches zu dir seine Gerechtigkeit bringt, seine Heiligkeit, Wahrheit, Stärke und alle Gaben des Heiligen Geistes.

Aber hier betrügt uns erstlich unser Wahn, den der Mönch hat, der mit uns geboren ist, der unserem Fleische und Gewissen fest anhängt; darnach auch das geringe Ansehen des Worts, welches in den Haufen hinein gepredigt wird und keinen sonderlichen Schein hat. Deshalb meinen wir, daß wir nicht genugsam geschmückt seien, wenn wir allein das Wort haben, wenn wir getauft sind, das heilige Abendmahl empfangen, berufen sind durch das Evangelium. Diesen höchsten Schmuck halten wir für keinen Schmuck wegen seines äußeren Ansehens, denn er ist, wie es scheint, gering und allen gemeinsam. Denn was ist das für ein Schmuck (sagen die Wiedertäufer), daß man mit Wasser begossen wird? Denn so urtheilen die Augen des Fleisches, aber wenn du die Taufe mit geistlichen Augen an-

1) omni in der Originalausgabe und in der Wittenberger ist in der Jenaer und in der Erlanger in omnis verändert.

siehst, so wirst du sehen, daß die Taufe dich mit den Kleidern und dem Schmucke Christi bekleide. So bekleidet dich das heilige Abendmahl mit dem Schmucke Christi, so bekleidet dich das Evangelium mit dem Schmucke Christi. Was könntest du aber für einen besseren und köstlicheren Schmuck wünschen als den, mit welchem Christus geschmückt ist, und mit dem er die Seinen schmückt?

So erinnert uns der Heilige Geist, daß wir durch fremde Schöne schön gemacht werden müssen. Dann (sagt er), wenn du hörst und glaubst und deiner Gerechtigkeit vergissest, so daß du von nichts wissen willst, worauf du vertrauen müssest, als auf den Schmuck deines Bräutigams Christi, dann wirst du in Wahrheit schön sein, und der König wird Lust haben an deiner Schöne. Aber was thun wir? Freilich das Gegentheil. Das Haus des Vaters, dessen wir nach seinem Befehl vergessen sollen, bringen wir wieder herbei. Ach (sagen wir), ich bin ein Sünder; ich will erst würdig und rein werden, ehe ich zu diesem Bräutigam hinzutrete. Was ist das anders als das Haus des Vaters wieder herbeibringen und die eigene Gerechtigkeit darbieten wollen, welche er zu verlassen befiehlt, und jenen Mönch wieder einlassen? Aber du solltest so sagen: Ich weiß nichts von jener Würdigkeit. Mag ich würdig sein oder unwürdig, daran liegt mir nichts; das ist nun dahin. Wenn ich äußerlich und in der zweiten Tafel unwürdig bin, so mag das immerhin sein, denn das ist meine Unreinigkeit; doch inwendig bin ich schön durch fremden Schmuck. Da bin ich ganz heilig und aufs beste geschmückt, weil der König diese Schöne liebt, wenn ich das Wort höre und meines Mönchs vergesse, und meinem Könige Christo glaube, daß ich durch sein Blut erlöst sei und durch sein Verdienst gerecht gemacht.

Wenn dieser Glaube da ist, so gefällt ihm alles, was ich auch immer hernach thue, und er ergötzt sich an meiner Schöne, die er selbst mir verliehen hat. Deshalb soll ich gar nicht zweifeln, daß ich überaus schön sei, und daß GOtte alles aufs höchste gefalle, was ich thue, um Christi willen, den ich im Glauben als meinen Erlöser ergreife. Als, wenn ich den Mund öffne, um zu lehren oder zu beten, soll ich glauben, daß alle Engel mich anlachen und sich freuen, und wer mich lehren hört, der soll wissen, daß er GOtte damit ein überaus lieblich duftendes Opfer ausrichte. Denn dahin muß man kommen, und das heißt des Hauses des Vaters und des Volks vergessen, daß man die gegenwärtige Gerechtigkeit des Glaubens festhalte wider die alte Gerechtigkeit der Werke: dann wird es geschehen, daß wir GOtte überaus angenehm sind.

Es gebraucht aber der Heilige Geist sehr erhabene Worte: „Der König wird Lust haben an deiner Schöne", das heißt, du wirst ihn durch diesen Glauben dahin bringen, daß er thue, was du willst, daß er, gereizt durch den Stachel der Liebe, dir aus freien Stücken folge, daß er bei dir sei und Wohnung bei dir mache. Denn wenn GOtt sein Wort gegeben hat, dann läßt er sein Werk nicht anstehen, das er in dir angefangen hat, sondern gibt erstlich Anfechtungen von der Welt, vom Teufel und von unserm Fleische, um dich aufzuwecken. Dies sind seine Umarmungen, mit denen er seine Braut umfaßt, in ungeduldiger Liebe. Denn wenn wir ohne Anfechtungen wären, so würden wir ihn nicht suchen, würden nicht lernen zu hören, auf ihn zu schauen, unsere Ohren zu ihm zu neigen. Daher dringt er uns, damit wir fester dem Worte anhangen und ihm glauben, und das thut er aus überaus großer Liebe gegen uns. Aber diese[1] Umarmungen sind unserem Fleische so lieblich, daß sie uns oft Thränen auspressen; doch sind sie uns sehr nütze. Es ist dies aber ein überaus großer Trost, wenn wir ihn wegen seiner Größe nur erfassen könnten, daß unser König Christus nicht allein Gefallen hat am Wort und Glauben, sondern auch von einer solchen Liebe, wie sie ein Bräutigam gegen seine Braut hat, gegen uns bewegt und hingerissen wird, daß er uns aus freien Stücken nachgeht. Dazu bringen wir ihn, wenn wir nur das Wort hören und glauben und unserer Gerechtigkeit vergessen. Aber es ist schwer. GOtt gebe nur Gnade, daß wir dies wenigstens in der Lehre und im Dienst am Worte und Verwaltung der Sacramente, und zum Theil auch im Leben leisten, und, wie wir angefangen haben, lernen mögen, dieses Mönches zu vergessen, damit er wenigstens nicht in uns herrsche, wie bei den Sacramentirern, Wiedertäufern und Papisten, welche dieser Mönch ganz verschlungen hat, so daß sie nichts sind als geschorene Mönche. Vor dieser Pest bewahre uns GOtt in Gnaden. Amen.

1) Erlanger: ille statt: illi.

Dies ist also die Summa, daß unsere Schönheit nicht bestehe in unseren eigenen Tugenden, auch nicht in den Gaben, die wir von GOtt empfangen haben, durch welche wir die tugendhaften Handlungen ausrichten und alles thun, was zum Leben des Gesetzes gehört, sondern darin, wenn wir Christum ergreifen und an ihn glauben; dann sind wir in Wahrheit schön, und allein auf diese Schöne sieht Christus, und außerdem auf keine. Daß man also lehrt, daß wir durch selbsterwählte Geistlichkeit und durch eigene Gerechtigkeit schön sein wollten, ist nichts. Zwar bei den Menschen und in den Höfen der Weisen sind diese Dinge schön, aber in den Höfen GOttes müssen wir eine andere Schönheit haben. Da ist dies einzig und allein die Schönheit, daß man glaube an den HErrn JEsum Christum. Der tilgt alle Flecken und Runzeln aus und macht uns GOtte angenehm. Dieser Glaube ist etwas Allmächtiges und die höchste Schönheit, außer der es keine Schönheit gibt. Denn ohne und außer Christo sind wir verdammt und verloren mit allem, was wir haben und sind.

Denn er ist dein HErr, und sollst ihn anbeten.

Im letzten Verse haben wir gehört, daß diese Lehre sehr schwierig sei für die, welche sich an die Gerechtigkeit des Gesetzes gewöhnt haben. Deshalb sind wenige, die dieselbe so völlig ergreifen, daß sie allein auf die Gnade Christi vertrauen und ihre eigene Gerechtigkeit verwerfen, und zu dieser ihrer verworfenen Gerechtigkeit nicht zurückkehren. Und was ist es zu verwundern, daß die Juden sie nicht ergreifen, welche im Gesetze aufgebracht sind, da doch die Papisten sie nicht annehmen, mit denen wir nun schon viele Jahre allein darüber kämpfen, daß wir lehren, die Sünder würden allein durch den Glauben gerechtfertigt, und nicht durch die Werke des Gesetzes, viel weniger aber durch solche Werke, welche ohne einen gewissen Befehl GOttes erwählt werden. An diesen überaus schwierigen Gegenstand knüpft er einen anderen, der noch weit schwieriger ist, den die Juden nicht einmal hören können, und über den auch in der Kirche die Ketzer große Unruhen erregt haben. Denn nachdem er gelehrt hat, daß die Synagoge ihr Volk und das Haus ihres Vaters vergessen und allein an der Predigt des Evangelii hangen soll (was an sich schon sehr schwer ist), fügt er nun auch einen Grund hinzu, den die Juden noch viel weniger leiden können, nämlich daß Christus ihr HErr und ihr GOtt sei, den sie anbeten müßten, das heißt, daß Christus der HErr des Gesetzes sei, dem das Volk und das Haus des Vaters und das ganze Gesetz weichen müsse, und zwar um deswillen, weil das Gesetz durch Knechte gegeben sei, jetzt aber sei der HErr und König und GOtt selbst da.

Hier mache nun einen Unterschied zwischen den Gaben und dem Geber. GOtt hat Mosen gegeben, er hat das Geblüt Abrahams gegeben, er hat das Gesetz gegeben, er hat die Gerechtigkeit des Gesetzes gegeben, er hat Wunder im alten Gesetze gegeben, er hat viele andere Gaben des Heiligen Geistes gegeben: aber was ist das dagegen, daß er endlich sich selbst gegeben hat? Alles was es daher an Gesetzen und Gaben gibt, kurz, alles was nicht der HErr ist, das soll alles diesem Könige weichen, und alles soll diesem regierenden HErrn, Christo, gehorchen. Allein auf seine Schönheit können und sollen wir sicher vertrauen, weil es GOtte gefallen hat, daß in ihm die ganze Fülle der Gottheit wohne; in allen anderen Dingen ist, so zu sagen, nur ein kleines Stücklein der Gottheit. Denn es sind mancherlei Gaben, und mannigfach sind die Kräfte ausgetheilt [1 Cor. 12, 4. 6.], aber hier in Christo seid ihr völlige Erben (ὁλόκληροι, wie Petrus [1. Ep. 1, 4.] sagt), ihr habt das ganze Erbe, denn in ihm ist der ganze Besitz und alle Güter auf Einen Haufen, denn er ist der HErr. In solcher Weise, sagt er, müßt ihr daher aufs innigste an ihm hangen, daß ihr alles Früheren vergesset, und nichts wisset von eurem früheren Wandel und eurer Gerechtigkeit, nichts von äußerlichen Ceremonien, und nur die Größe eures Königs und HErrn ergreifet.

Wenn daher die Widersacher oder der Satan auf das Gesetz dringen und dir diese Sprüche vorhalten: Ueberwinde das Böse mit Geduld [Röm. 12, 21.], „liebe deine Feinde" [Matth. 5, 44.] 2c., so sprich: Das gebe ich völlig zu. Und wenn der Teufel ferner drängt: Aber das hast du nicht gethan, also bist du verdammt, so antworte aus dieser Stelle des Psalms und sprich: Ich erkenne meine Schuld, daß ich gesündigt habe, aber dennoch will ich ein Dialectiker sein und eine Unterscheidung machen zwischen der Gabe und dem Geber. Denn willst du die Gabe dem Geber gleichsetzen oder sogar vorziehen? Ich denke, nicht. Warum klagst

du mich denn so sehr an, daß ich in jener Gabe mangelhaft bin und wider das Gesetz gesündigt habe, da ich den Geber selbst habe, welcher der HErr und mein GOtt ist; wir müssen aber vor allen Dingen den Geber haben und ihn höher achten als die Gaben. Wir verwerfen aber nicht die guten Werke, wie jene uns anklagen, sondern wir machen einen Unterschied und geben den Werken und Gaben ihren Kreis und ihren Ort, aber unserm HErrn selbst behalten wir den ganzen Himmel und das ganze Reich vor. Darum sollen die Gaben und Kräfte dienstbar sein und uns üben, aber nicht in uns herrschen; es soll aber Christus in uns herrschen, der soll der HErr über unser Gewissen sein. In ihm wollen wir allein und lauter bleiben, dann werden wir selig, und alles wird GOtte gefallen. Dies ist die Ursache, weshalb er befiehlt, alle Gerechtigkeit, Gaben und Kräfte wegzuwerfen und derselben zu vergessen, nämlich in Vergleich zu dem Könige und um des Königs willen, der uns liebt und der HErr unser GOtt ist.

Er ist dein HErr.

אֲדֹנָי ist ein heiliger Name, der in dieser Form, wie er hier steht, nur dem wahren und natürlichen GOtt zugeeignet wird, wie alle Juden bezeugen. Weil aber dieser Name hier klärlich Christo beigelegt wird, so erbittert dieser Beweis (probatio) die Juden noch mehr als der angenommene Hauptsatz (assumta propositio), weil er einander widersprechende Dinge sagt: Der Mensch ist GOtt. Nach dem Urtheil der Juden und der Vernunft beweist daher der Prophet an dieser Stelle etwas Unglaubliches und Ungereimtes durch etwas Anderes, was noch mehr ungereimt und unglaublich ist. Aber GOtt kümmert sich nicht darum, was die Gottlosen von seinem Worte halten, sondern durch sein Wort ordnet und redet er in einer solchen Weise, daß es der Vernunft immer ungereimt vorkommt. Uns aber kommt es zu, daß wir demüthig hören und beistimmen; wenn wir das thun, so werden wir erkennen, daß diese Beweisung überaus kräftig sei. Er sagt, daß dieser König Christus GOtt sei, also wird er nicht lügen. Wenn er aber GOtt ist, dann muß ihm auch alles weichen, Moses, das Gesetz und alles, was es in der ganzen Kirche gibt an Gerechtigkeiten und Gesetzen. Es ist daher dies das zweite ärgerliche Stück, daß er Christum GOtt und König nennt, oben aber einen Menschen genannt hat [V. 3.]: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern." Es ist daher dieser Psalm einer von den vornehmsten, die Christi Reich behandeln, und besonders die Beschreibung seiner Person, daß er wahrer GOtt und wahrer Mensch sei.

Diese Stellen muß man aber sorgfältig festhalten und die Gewissen befestigen wider die Pfeile des Teufels. Denn wir sehen, daß viele, die diese Stellen nicht festgehalten haben, vom Teufel zu Fall gebracht sind, wie die Arianer, Sabellianer, Eunomianer und vor ihnen die Samosatener, die alle mit ihren Gedanken in den Himmel steigen wollten und die göttliche Majestät ergreifen, während sie doch die Werke, in denen sie lebten und wir leben, nicht völlig erkennen konnten. Denn wer ist, der sich unterstehen sollte zu behaupten, er wisse, wie die Rede im Munde entstehe, wie Speise und Trank verdaut werde, und allmälig in Fleisch und Blut verwandelt werde, wie viele tausend Menschen Eine Stimme in gleicher Weise und vollkömmlich hören, wie wir einschlafen rc. Wenn wir daher die Werke, mit denen wir alle zu schaffen haben und unter denen wir täglich leben, und die in uns und von uns geschehen, nicht erreichen und sagen können: was für eine Unsinnigkeit, was für ein Wüthen ist es, daß man in den Himmel hinaufsteigen will, außer uns, und die Gottheit messen nach der ganz unverständigen menschlichen Vernunft. Aber solche Leute sind die hoffährtigen Geister, welche nicht hören, nicht darauf schauen, ihre Ohren nicht neigen gegen GOtt, der da redet, sondern aus ihrem Kopfe von so großen Sachen disputiren und reden wollen.

Darum befestiget euch wider solche Gedanken. Denn wenn wir nichts von unseren Kräften und Werken verstehen, wie können wir denn GOtt, der außer uns ist, der unsichtbar und unfaßbar ist, erkennen? Und lernet, daß wir in diesem Artikel und ähnlichen schlechterdings auf GOttes Wort stehen müssen und unsere Ohren zu ihm neigen. Wenn nun GOtt unglaubliche Dinge sagt, was macht das für dich aus, da du doch andere weit geringere Dinge, die unter unseren Sinnen vorgehen, nicht verstehen kannst? Diesen Beweis gebraucht auch Hilarius: da wir geduldig sind in dem, was wir von sinnlichen Dingen nicht wissen, so passe es sich nicht, daß wir ungeduldig sein wollten in dem, was wir von GOtt nicht

wissen. Denn wir wissen von der Speise und dem Trank, die wir zu uns nehmen, nicht, wie und wodurch es verwandelt werde, und es ist freilich ungereimt; und es ist uns leid, daß wir von GOtt nicht wissen können, wie der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, drei Personen, der Eine, wahrhaftige, unzertrennliche GOtt seien.

Dieser Artikel nun, daß Christus GOtt sei, ärgert erstlich die Juden, so daß sie meinen, es gebe nichts Abscheulicheres, als daß man hören müsse, Christus sei GOtt; zweitens ärgert er auch den Teufel; drittens ärgert er auch unsere Vernunft. Denen stelle du dich nicht gleich, denn sie sind Feinde Christi und seines Worts, sondern neige deine Ohren, und laß außerdem nichts zu. Denn wenn du ohne das Wort von diesem Artikel speculirst, so ist es um dich geschehen. Denn das geschieht auch in geringeren Artikeln, daß du, wenn du ohne die Schrift über dieselben disputirst oder denkst, du in außerordentlich[1] gottloses Wesen geräthst. Denn wenn ich bisweilen mir Gedanken mache von GOtt, dem Schöpfer des Himmels, von der Taufe und anderen derartigen Dingen, und das Wort anstehen lasse, so hat dies Denken weder Saft noch Kraft, sondern ist gleichwie ein nichtiger Traum. Was meinst du nun, daß in diesem höchsten Artikel geschehen werde? Deshalb sollst du wissen, daß die Artikel des Glaubens weder gelehrt noch gedacht werden wollen ohne einzig und allein durch das reine Wort GOttes, vornehmlich dieser Artikel von der Gottheit Christi. Deshalb sollen wir lernen, uns zum Worte GOttes zu gewöhnen und unsere Ohren zu demselben zu neigen. Weil aber die Juden dies nicht thun, werden sie ganz rasend, wenn sie hören, daß Christus GOtt genannt werde, während man doch an dieser Stelle einen klaren Text hat; um dem zu entgehen, nehmen sie zu den nichtigsten Verdrehungen ihre Zuflucht.

So sagten die Arianer, die sich an diesem Artikel ärgerten, daß Christus nach einer seiner beiden Naturen eine Person sei, die in der Mitte stehe zwischen der natürlichen Gottheit und der geschaffenen Natur der Engel. Sie schrieben ihm daher den Namen der Gottheit zu, leugneten jedoch dieselbe in der That, denn [sie sagten,] wiewohl er nicht wesentlich und von Natur GOtt wäre, so wäre er doch die vollkommenste Creatur, geschaffen vor allen anderen Creaturen, und durch ihn seien durchaus alle anderen erschaffen worden. Aber was ist das für eine Weisheit, vom Worte abzugehen, und sich etwas aus seinem Kopfe zu erdichten, und dies nachher mit übel verdrehten Schriftstellen zu schmücken, um ihm einen Schein zu geben? So könnte ich auch irgend eine beliebige Sache erdenken und fälschen. Deshalb sind dies sehr hassenswerthe Leute, welche meinen, dies sei eine sonderliche Kunst, welche andere nicht besitzen, daß sie erstlich irgend etwas aussinnen, was mit der Vernunft übereinstimmt, und darnach es mit der Schrift bestätigen. [So machen sie es mit] Sirach 1, 4. [Vulg.]: „Eher als alle Dinge ist die Weisheit geschaffen." Da steht das Wort „geschaffen", also ist Christus eine Creatur 2c. Denn weil sie sahen, daß sie durch die Schrift in die Enge getrieben wurden, sagten sie, daß nach (post) der natürlichen Gottheit das Wort oder die allerlichtvollste und schönste Weisheit GOttes geschaffen sei, durch welche GOtt darnach alle Dinge geschaffen habe. Das ist in der That eine treffliche Weisheit, deren sich alle Betrüger bedient haben. Denn so erdichtet auch Mahomet, daß er GOtte der Nächste sei, und daß GOtt mit ihm als mit seinem Sohne rede; so verehrt ein Franciscaner seine Regel und seinen Franciscus als einen Abgott.

Dies erzähle ich aber deshalb, daß ihr sehet, daß nichts leichter sei, als etwas Neues zu erdenken und zu erdichten. So erdichtet der Samosatener,[2] das Wort sei nicht eine Person, sondern das Wort bezeichne die natürliche Verstandeskraft (intellectionem) GOttes, der Geist bedeute die göttliche Bewegung. Dies alles ist leicht, weil es philosophische Dinge sind, die mit der Vernunft begriffen werden können, und des Glaubens nicht bedürfen. Sie stimmen auch mit dem Glauben nicht überein, sondern können von einem heidnischen und gottlosen Menschen, ja, von einem Kinde von zehn Jahren erdacht und verstanden werden. Denn nachdem der Grund gelegt ist, daß GOtt nur Einer sei, ist es leicht, dieses von dem Worte, das in das Herz übergeht, und von der göttlichen Bewegung zu erdichten. Denn das stimmt mit der Vernunft, daß Eins nicht dreifach sein kann. Aber

1) Jenaer: meram statt: miram in den andern Ausgaben.

2) Paul von Samosata, 260 n. Chr. Bischof von Antiochia.

was ist das für ein Glaube, den auch die Vernunft erlangen kann? Was ist aber das auch für ein Thun, daß man hernach, um die Einbildung der Vernunft zu bestätigen, des Wortes GOttes mißbraucht?

Deshalb sollt ihr erstlich dies wissen, daß die Artikel des Glaubens in Wahrheit Aussprüche sind von solchen Dingen, die kein Auge gesehen hat, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz kommen sind [1 Cor. 2, 9.], und allein durch das Wort und den Heiligen Geist gelehrt und verstanden werden. Und dies ist die Natur aller Artikel des Glaubens, daß alle Vernunft einen Abscheu vor ihnen hat, wie wir an den Heiden und den Juden sehen. Denn ohne den Heiligen Geist können sie nicht verstanden werden, denn sie sind die Tiefen der göttlichen Weisheit, in welchen die Vernunft ganz und gar ersäuft und getödtet wird. Wer daher ein Christ sein will, der reiße seiner Vernunft die Augen aus, und höre allein, was GOtt redet, und gebe sich GOtte gefangen und spreche: Wiewohl das, was ich höre, mir unbegreiflich und unglaublich ist: dennoch, weil GOtt es gesagt hat und mit gewaltigen Wunderwerken bestätigt, so glaube ich es um deswillen 2c.

Deshalb befestigt eure Gewissen in diesem Artikel: Christus ist GOtt, und disputiret nicht viel. Der Text ist klar: „Denn er ist der HErr, dein GOtt, und sollst ihn anbeten." Es scheint zwar, als könne er durch falsche Auslegung beseitigt werden: David ist auch angebetet worden, daher ist das Anbeten nicht etwas, was GOtte allein eigen ist. Aber die Zeugnisse der Schrift sind zwiefacher Art. Einige geben die Erklärung schlechtweg (sumta sunt a priori), und sagen ganz offenbar, daß Christus der Sohn GOttes sei und wahrer und natürlicher GOtt, wie deren viele bei Johannes sind. Wenn jemand diese umstoßen will, der soll wissen, daß sie mit der heiligen Schrift umgestoßen werden müssen, und nicht mit menschlicher Vernunft. Was kann es Klareres geben, als daß er sagt [Joh. 1, 1.]: „Im Anfang war das Wort", desgleichen [V. 3.]: Alles was gemacht ist, ist durch dies Wort gemacht. Er sagt nicht, daß das Wort gemacht sei, sondern daß alles durch das Wort gemacht ist; also ist das Wort selbst nicht gemacht, sondern immer gewesen. Aber dies ist klar, und von uns anderswo behandelt.

Darnach sind andere Zeugnisse abgeleitete (a posteriori), das heißt, von den Wirkungen hergenommen, wie Paulus [1 Cor. 15, 25. 27.] klärlich sagt, daß der Sohn über alles herrsche, wie es auch im Psalm [Ps. 8, 7.] heißt: „Alles hast du unter seine Füße gethan." Desgleichen [Ps. 110, 1.]: „Setze dich zu meiner Rechten." Desgleichen bei Johannes, wo er [Cap. 10, 30.] sagt, daß er dem Vater gleich sei, daß alles, was der Vater hat, sein sei [Joh. 16, 15.], daß er das, was der Vater thue, auch thue [Joh. 5, 17. 20. ff.], lebendig mache, rechtfertige 2c. Dies sind abgeleitete Beweisgründe (argumenta a posteriori), welche beweisen, daß Christus GOtt sei, weil er die Gleichheit mit GOtt für sich in Anspruch nimmt, und es kann die Vernunft dawider nichts aufbringen, als philosophische Dinge und vernunftgemäße oder auch ganz schwärmerische. Ich nenne aber philosophische Dinge die, welche ein jeglicher leicht verstehen und erdichten kann. Aber ich bitte dich, heißt denn das den Glauben lehren, der es mit Dingen zu thun hat, die nicht vor Augen sind, und die man nicht siehet? Das heißt, mit den Dingen, welche wir in diesem Leben nicht erlangen können, sondern die nur geglaubt werden müssen, bis daß sie zu ihrer Zeit offenbart werden; nun aber sind sie unsichtbar. Es ist daher diese Stelle eine von den vornehmsten, an welcher sich die Juden und andere Schwärmgeister über die Maßen ärgern, daß der Prophet Christum GOtt nennt, dem Moses und das Gesetz weichen müssen. Und wenn die Kirche heutzutage auch Gesetze hätte, die von dem Heiligen Geiste geordnet wären, so müßte man auch sagen: Es soll die Kirche weichen, es sollen jene Gesetze weichen, auf daß dieser König über alles erhöhet werde, denn ihm gebührt Preis und Ehre, und wie es hier heißt: „Er ist dein GOtt, den du anbeten sollst." Denn die Worte sind hier recht eigentlich gesetzt, weil der Prophet es hier nicht mit den Historien zu thun hat, wie von David in der Historie [2 Sam. 14, 4.] gesagt wird, daß er angebetet worden sei, sondern er handelt hier von der Lehre und dem höchsten Artikel des Glaubens. Daher bezeichnet „anbeten" hier recht eigentlich den Gottesdienst, von dem es im ersten Gebote heißt: „Ihn allein sollst du anbeten", wo er gewiß von der Verehrung GOttes (*λατρεία*) redet.

Daher ist es vor den Augen der Heiden und der Juden ein Aergerniß, daß Christus ange-

betet werden soll, da doch das erste Gebot sagt, daß nur Ein GOtt angebetet werden solle. Aber uns ist es heilsam und tröstlich, damit unser Gewissen nicht spreche: Ich höre zwar, daß man die Gerechtigkeit des Gesetzes verlassen muß, aber wie? wenn ich ein Götzendiener werde, wenn ich Christum als GOtt anbete, wider das erste Gebot, welches befiehlt, daß man nur Einen GOtt anbeten soll? Der Heilige Geist befestigt uns daher hier und an andern Stellen wider diesen Gedanken, und erklärt das erste Gebot, als ob er sagen wollte: Du hörst im ersten Gebote, daß nur Ein GOtt angebetet werden solle, oder GOtt werde die Abgötterei strafen bis ins dritte und vierte Glied; darum fürchtest du, du möchtest die erste Tafel verlassen. Dagegen hörst du hier auch die Weissagung, daß Christus angebetet werden solle; die darfst du auch nicht anstehen lassen, weil derselbe GOtt hier auch redet. Hier hängst du nun zwischen Thür und Angel, du möchtest entweder das erste Gebot oder diese Weissagung verlassen. Darum höre mich, und bete Christum zuversichtlich an; es wird dir das erste Gebot unverletzt bleiben, es wird dir auch die göttliche Einheit unverletzt bleiben. Du wirst nicht irren, sondern verlasse getrost alles Göttliche und Menschliche, und bete nur diesen Christum an. An dem hange ganz und gar und dann wirst du an dem wahren und einigen GOtte hangen.

Also sind wir Heiden, die wir an Christum glauben, hier vergewissert und sicher gemacht, daß wir nicht irren, sondern GOtt aufs höchste gefallen, wenn wir an seinen Sohn JEsum Christum, den wahren, einigen und natürlichen GOtt glauben und ihn bekennen. Wenn wir nun auch nicht fassen können, wie Ein GOtt und drei Personen seien, so wollen wir ihm das überlassen, nur sollen wir die Ohren neigen. Er selbst sagt so, daß unser König GOtt sei, und gebietet, daß wir ihn anbeten sollen. Deshalb sollen wir glauben, daß er unser GOtt sei, und so wird keine Gefahr da sein, daß wir Abgötterei treiben und einen falschen Gott anbeten. Aber wenn du in dem thörichten Aberglauben, du möchtest das erste Gebot verletzen, diesen König verwirfst, dann hast du den ganzen und wahren GOtt verworfen, wie die Arianer gethan haben. Denn während sie Einen Fehler vermeiden, laufen die thörichten Leute in die entgegengesetzten Fehler hinein. Während sie das erste Gebot retten wollen, thun sie geradezu wider das erste Gebot, und während sie die Abgötterei (wie sie es nennen) fliehen, verfallen sie in zwiefältige Abgötterei. Das erste Gebot, sagen sie, lehrt, daß man nur Einen GOtt anbeten soll, also ist es Abgötterei, Christum anzubeten. So begehen sie, während sie glauben, es sei eine große Sünde, Christum anzubeten, eine größere Sünde, und nehmen Christo die Gottheit und verleugnen dadurch den wahren GOtt.

So bewegte der elende Zwingli seine Zuhörer zuerst mit dem Donnerschlage, es sei Abgötterei, zu glauben, daß das Brod der Leib Christi sei, der GOtt und Mensch ist. Als sie dies hörten, bedachten sich die einfältigen Herzen erstlich eine Zeitlang, darnach aber fielen sie ihm zu, gefangen dadurch, daß es der Wahrheit ähnlich schien. Denn nachdem der Teufel das Wort aus den Herzen und Augen entfernt hat, und uns dazu bringt, daß wir uns ohne das Wort Gedanken machen über die Artikel des Glaubens, dann ist es um uns geschehen. Du aber sprich: Ich will nicht in Erwägung ziehen, ob dies wahr sei oder nicht, sondern einfach glauben, wie Christus spricht: „Das ist mein Leib.“ Wenn ich wegen dieses Glaubens ein Götzendiener bin, so geschieht dies aus Schuld und auf Gefahr Christi, dessen Worte so lauten. Er wird mich daher wohl (bene) vertheidigen. Denn das ist ganz gewiß, so bald wir anfangen, über irgend einen Artikel des Glaubens zu zweifeln und zu disputiren, so verlieren wir ihn, und fallen in einen gottlosen Wahn, wie Eva fiel, da sie bei sich selbst über GOttes Gebot rathschlagte. „Sie ließ sich auch bereden auf ein Bedenken, da war sie schon gefallen.“ Im Anfang hat sie das Gebot im Munde und vertheidigt sich trefflich wider den Teufel, aber nachdem sie anfing, es zu bedenken, lag sie schon überwunden da. So geht es allen.

Deshalb sollt ihr, die ihr in der heiligen Schrift studirt, vor allen Dingen dessen gewiß sein, was ihr in der christlichen Religion glauben müßt, daß ihr die Artikel des Glaubens wohl befestigt habet mit guten Sprüchen der heiligen Schrift, und dieselben wohl betrachtet. Sodann, wenn entweder der Teufel oder seine Werkzeuge, die Ketzer, mit dir disputiren wollen, dann halte ihnen jene Worte der heiligen Schrift entgegen; sie aber laß fahren und sprich: Deine Spitz-

findigkeiten und Gedanken (speculationes) will ich nicht hören. Denn das sagt der Heilige Geist, der mich erinnert hat, daß ich hören und meine Ohren neigen soll; denn es werde eine neue und gewaltige Lehre kommen, an der sich viele ärgern, daß man alle Gerechtigkeit fahren lassen soll, und nur auf den einigen Christus und seine Gerechtigkeit vertrauen und gründen; sodann daß dieser Christus von Natur GOtt sei und angebetet werden müsse. Daher bin ich sicher, daß ich nicht irre, und der Beweisgrund ist zunichte gemacht, der aus dem ersten Gebote und aus den Propheten geltend gemacht wird, daß man nur Einen GOtt anbeten solle. Wenn sie dagegen sagen: Also machst du mehrere Götter, so antworte ich: Ich mache nicht einen andern oder mehrere Götter, sondern ich sage, daß der Vater, der Sohn und der Heilige Geist ein und derselbe GOtt sei. Es ist eine wesentliche (substantialis) Einheit und Ein Wesen (essentia), wiewohl drei Personen sind; auch will ich nicht mehrere Götter haben, weil mehrere Götter mit einander streiten, auch nicht sein können; aber hier ist Einheit. Wie aber die Personen unterschieden seien, wenn ich das nicht verstehe, so genügt mir die heilige Schrift, welche es sagt, und den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist mit Namen nennt, Matth. 28, 19. Wenn ich dies mit der Vernunft oder den Sinnen erfassen könnte, was wäre denn der Glaube vonnöthen? was bedürfte es dann der Schrift, die von GOtt durch den Heiligen Geist offenbart ist? Wenn ich nun nichts Anderes glauben will, als was ich mit der Vernunft begreifen kann, so werde ich in der Kürze die Taufe, das Sacrament des Altars, das Wort, die Gnade, die [Erkenntniß der] Erbsünde und alles verlieren, denn von diesen Dingen versteht die Vernunft nichts. So sehen wir, daß die Sacramentirer und die Wiedertäufer dies alles verloren haben, denn von keinem dieser Stücke lehren sie recht. Deshalb soll das die erste Sorge eines Theologen sein, daß er im Text wohl bewandert sei (bonus textualis, wie man es nennt), und erstlich diesen Grundsatz festhalte, daß man in heiligen Dingen nicht disputiren oder philosophiren soll; denn wenn man hier mit vernunftgemäßen und wahrscheinlichen Beweisgründen handeln sollte, so könnte ich alle Artikel des Glaubens eben so leicht verdrehen als Arius, die Sacramentirer und die Wiedertäufer. Aber in der Theologie muß man nur hören, und glauben, und festhalten im Herzen: GOtt ist wahrhaftig, wie ungereimt das der Vernunft auch scheinen mag, was GOtt in seinem Worte sagt.

So sagt er an dieser Stelle, daß dieser König (von dem wir predigen, daß er von der Jungfrau geboren und wahrer Mensch gewesen sei) von Natur GOtt sei, weil dieses Wort [אֲדֹנָי] in der ganzen Schrift in der Gestalt, wie es hier steht, nur GOtte allein zugeschrieben wird, und „anbeten" ein solcher Gottesdienst ist, der auch allein GOtte gebührt. Daher setzt er hier anstatt des alten Gottesdienstes, dessen zu vergessen er oben befohlen hat, einen anderen, neuen Gottesdienst ein, und überträgt das erste Gebot vollständig nach allen seinen Theilen und Silben auf diesen König. Diesen bete an, sagt er. Wer diesen nicht anbetet, der wird des rechten GOttes fehlen, als ob er sagen wollte: Niemand darf sich beklagen, als ob alle Gottesdienste zu Grunde gegangen und aufgehoben wären. Denn daß ihr bisher die Ceremonien gehalten habt, geopfert, die heiligen zehn Gebote und andere Werke des Gesetzes gethan habt, das lasse ich jetzt anstehen; das mag bisher Gottesdienst gewesen sein. Aber jetzt wird ein neuer Gottesdienst sein, der jedermann und mir überaus angenehm ist, die Anbetung dieses Königs, auf den ich das erste Gebot übertrage, und gebiete, daß ihr ihn anbeten sollt; wenn ihr das thut, dann habt ihr mich angebetet, mir den Gottesdienst erwiesen. Denn ein jeglicher, der diesen König göttlich verehrt (colit), der allein erfüllt das erste Gebot, und niemand anders, weil ich befohlen habe, daß er zu meiner Rechten sitzen solle 2c.

Deshalb müssen wir GOtte zu Willen sein, der zu uns redet von dem Sohne, den er offenbart hat, damit wir rechte Anbeter seien, nicht wie ehedem, sondern im Geist und in der Wahrheit, das heißt, im Glauben an seinen geliebten Sohn. Wer diesen anbetet, der betet mich an, wer ihn verachtet, der verachtet mich, so daß alles zur Ehre dieses Sohnes sein soll. Und es ist keine Gefahr da, daß wir Götzendiener seien. Denn der Vater befiehlt es, und sagt, daß wir, wenn wir den Sohn anbeten, ihn verehren, ihm dienen, weil er Eins sei mit dem Sohne, und wir könnten auf keine andere Weise oder gewisser zu dem Vater gelangen als durch

den Sohn und in dem Sohne, in welchem die ganze Fülle der Gottheit ist. Wir können daher GOttes nicht fehlen, sondern mit Freude, Frohlocken, Zuversicht und mit der größten Gewißheit können wir diesen unsern König Christum, den Sohn GOttes, anbeten, der unser HErr und wahrer GOtt ist, nicht ein von den Philosophen so erdachter (speculatum), sondern von GOtt selbst ist er so genannt.

Es ist also jetzt der Dienst GOttes, nicht daß man die Ceremonien Mosis, des Pabsts, der Mönche, der Heiden, der Türken halte, sondern daß man diesen König anbete, das heißt, daß man diesen König ergreife, und glaube, daß er der Sohn GOttes sei, der für uns gelitten habe und auferstanden sei; sodann, daß man ihn in Furcht anerkenne, und sein Wort annehme und glaube, und alles im Glauben an ihn thue zu seiner Ehre, so daß alles, wie Paulus [Col. 3, 17.] sagt, im Namen JEsu geschehe. In solcher Weise sind wir alle Priester, bekleidet und geschmückt mit derselben Heiligkeit Christi, welche wir durch den Glauben empfangen, viel schöner als alle Gerechtigkeit des alten Testaments und des Pabstthums. Es ist ein trefflicher Vers, daher befehle ich euch denselben.

V. 13. **Die Tochter Zor wird mit Geschenk da sein, die Reichen im Volk werden vor dir flehen.**

Hier tröstet er die Kirche gleichsam mit einem äußerlichen Troste. Denn es ist schwer, GOtte zu glauben ohne ein Exempel, und sich von GOtt leiten zu lassen, wie er den Abraham führte als einen Einzelnen, und zu sehen, daß alle anderen Völker einen Abscheu haben vor der Religion, welcher du folgst, und daß du allein etwas glaubest und dem folgest, was von dem aller anderen Menschen verschieden ist. Da nun der Heilige Geist vorhersah, daß diese Sache große Schwachheit erzeuge, so tröstet er die Kirche und spricht: Ich will es so einrichten: da du so schön in meinen Augen bist, und mir dienst in reinem Glauben, und alle deine Gerechtigkeit fahren lässest, so will ich deiner Predigt von mir Glück und Gedeihen geben, daß der beste Theil der Welt sie annehmen soll, so daß, wiewohl die ganze Welt das Evangelium anficht, die Heiden toben, die Völker rathschlagen, die Könige sich auflehnen wider dich, doch etliche von den Edlen, Königen, Fürsten und Weisen der Welt sich mit dir verbinden sollen und das Wort annehmen. Denn GOtt will aus der großen Menge der Reiche und Völker seine Zehnten haben. Dies wäre aber unmöglich, wenn es nicht durch den göttlichen Segen geschähe. Denn es ist eine ganz ungereimte und unglaubliche Predigt. Deshalb wird sie von der Welt als eine ketzerische, gotteslästerliche und abgöttische verdammt. Doch GOtt bekehrt durch diese Lehre vom Glauben wider alles Denken und Meinen immer etliche Leute, so daß die Kirche vermehrt wird, da allezeit etliche sind, die beständig bleiben und ihr Blut für diese Lehre vergießen.

Daher sagt er eben dasselbe hier wie an einer anderen Stelle [Ps. 8, 7.]: „Alles hast du unter seine Füße gethan", und Jes. 49, 23.: „Die Könige sollen deine Pfleger sein." Denn GOtt erhält die Kirche auch leiblich, und zwar mit Nothwendigkeit. Denn wenn wir predigen und Christum bekennen sollen, so bedarf dieser Leib auch der Erhaltung, es ist Friede, Nahrung und andere Nothdurft vonnöthen. Wenn daher nirgends ein Fürst wäre, der das Evangelium annähme, so wäre keine Stätte da, kein Friede, keine Nahrung, keine Kleidung; die Kirche müßte in kurzer Zeit untergehen. Daher erweckt GOtt etliche Fürsten, welche den Gottseligen günstig sind, ihnen reichlich geben und sie ernähren. Und sie thun dies mit großem Glauben, wie am Hofe des Nero Processus, Martinianus[1]) und andere, welche um Christi willen auch in den Tod gingen. Das ist GOttes Werk. So verheißt er hier: Du sollst nicht einsam sein, sondern ich will auch große Fürsten zu dir bekehren, wie er auch in Jesaia sagt [Cap. 49, 21.]: „Ich war unfruchtbar. Wer hat mir diese gezeuget?" rc.

Die Tochter Zor (Tyri).

Dies ist eine hebräische Weise zu reden, das heißt Tyrus selbst. Denn was im Hebräischen „Zor" ist, glaube ich, ist Tyrus, da die Veränderung von Z in T leicht ist.

Wird mit Geschenk da sein (in muneribus).

Sie wird dir Geschenke bringen, denn er redet von den weltlichen Gaben. Er zeigt aber an, wie ich oben gesagt habe, daß Tyrus zur Kirche bekehrt werden soll, und das Wort und

1) Martinianus fehlt in der Erlanger. — In der Jenaer: „processus".

jene schweren Artikel annehmen, und ihren Glauben bekennen mit Geschenken und Almosen an die armen Heiligen. Ferner nehme ich Tyrus nach der Figur der Synekdoche für alle anderen mächtigen Städte der Heiden. Denn Tyrus war zu der Zeit dieses Psalms eine sehr berühmte (nobilissima) Stadt, gerade als wenn ich heutzutage sagte: Venedig wird das Evangelium aufnehmen und wird sich der armen und betrübten Christen mildiglich annehmen, damit so die Zahl der Leute in der Kirche zunehme.

Die Reichen im Volk werden vor dir flehen.

Wo auch immer irgend ein Volk und reiche Leute sein werden, da werden auch etliche sein, die Christum anbeten um dieses Wortes willen, und wiewohl es unglaublich scheint, werde ich dir dennoch aus allen Völkern Leute geben, die kommen sollen und mit der höchsten Freude dich predigen hören und das Wort in Ehren halten 2c., wie wir heutzutage sehen, daß auch an den Höfen gottloser Fürsten viele fromme Männer sind, die als wahrhaft gottselige Leute das Wort in Ehren halten, den Dienern am Worte mit Demuth dienen, den Brüdern helfen mit jedem Dienst, der in ihrem Vermögen steht. Das heißt Christum bekennen mit äußerlichen Geschenken und Dienstleistungen. Dies ist von Anfang an bei dieser Predigt in der Kirche geschehen und geschieht noch. Es ist aber ein großer Trost, daß die Kirche mitten unter den Trübsalen und Verfolgungen auch einen äußerlichen Trost haben soll, sodann, daß das Wort auch durch die Reichen ausgebreitet und erhalten werden soll, wie auch heutzutage wenige Fürsten sind, an deren Höfen nicht etliche Leute sind, die dem Worte günstig sind und es verehren.

Nachdem er daher die Synagoge ermahnt hat, daß sie das Volk, und des Vaters Haus, das Gesetz und alles verlasse, und verheißen hat, daß sie dann überaus schön sein werde und unendliche Gerechtigkeit ewiglich haben werde, mit der sie vom König selbst bekleidet wird, nicht von dem Knechte Moses, sondern von ihrem HErrn und GOtt selbst, hat er diesen sehr nothwendigen äußerlichen Trost angefügt. Denn weil der ganze Psalm sich in bildlicher Rede bewegt, deshalb muß man diesen herrlichen Preis nicht anders als im Geiste ansehen, sonst wird jedes einzelne Wort als lauter Lügen erscheinen. Denn es ist an den Aposteln und den Christen nichts weniger zu sehen als der Schmuck des Königs und die Fürsorge der Reichen, sondern es herrscht der zweite Psalm, daß die Heiden toben und die Leute wüthen.

Deshalb muß man alles nach dem Geiste ansehen, doch so, daß auch in Wahrheit Töchter der Könige diese heilige Kirche pflegen werden, denn sonst wäre es unmöglich, daß dies Reich bleiben sollte. Denn wenn GOtt keinen Ort gäbe, wo das Wort gelehrt werden könnte, wenn er keinen Fürsten gäbe, der das Evangelium liebte, so würde die Kirche nicht lange dauern. Deshalb erweckt GOtt, während die andern wüthen und der größte Theil der Welt das Evangelium verfolgt, Leute wie David, Josia, Hiskia, auch bisweilen selbst einen König zu Babylon, damit gute Ruhe und Friede da sei für den Dienst am Worte und zur Ausbreitung des Wortes. Mit Nothwendigkeit tröstet er daher hier die Kirche, daß es an Heiligen und Töchtern der Kirche nicht gebrechen soll, auch aus den Mächtigen und Reichen der Welt, welche die Kirche ernähren und Schutzherren der Kirche sein werden, auf daß das Wort des Psalms [Ps. 110, 2.] feststehe: „Herrsche unter deinen Feinden“ 2c.

V. 14. Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig, sie ist mit güldenen Stücken gekleidet.

Der lateinische Dolmetscher hat diesen Vers schlecht übersetzt: [Omnis gloria ejus filiae regis ab intus, in fimbriis aureis, während es heißen sollte:][1] Filia regis tota gloriosa est intus, et auro induta. „Des Königs Tochter“ ist eine hebräische Redeweise für die Königin selbst, wie sie auch sagen: ein Kind des Todes [2 Sam. 12, 5.], ein Kind des Reichs [Matth. 8, 12.], ein Sohn des Felsens, ein Sohn des Köchers [Klagel. 3, 13.] 2c. Ich nehme es nun von den Nachkommen, daß die Königin, von der er oben [V. 10.] gesagt hat, die Synagoge selbst sei, oder die Kirche, die aus der alten Synagoge berufen ist, die Tochter des Königs aber die Kirche sei, die aus den Juden und Heiden versammelt ist, so daß aus den beiden Völkern, den Juden und den Heiden, Ein Leib

1) Die eingeklammerten Worte sind von uns hinzugefügt. Die Relation ist hier mangelhaft; die folgende lateinische Uebersetzung ist nämlich nicht die der Vulgata, sondern Luthers.

werde, wie auch Paulus zu reden pflegt. Denn es ist eine große Sache und ein herrliches Wunder, an dem sich nicht allein die Juden ärgern, sondern alle, die nicht Christen sind, daß GOtt das Ansehen der Person aufhebt, und keinen Unterschied macht zwischen uns Heiden, die wir ohne Gesetz leben, und den Juden, die beschwert sind mit der Last des Gesetzes, keinen Unterschied macht zwischen dem Heiden Cornelius und dem beschnittenen Moses, wie aus der Apostelgeschichte [Cap. 10, 1. ff.] offenbar ist.

Es sind daher unerhörte Worte, daß so schlechtweg diese Scheidewand aufgehoben wird, welche die Juden und die Heiden unterschied und beständige Feindschaft verursachte. Denn die Juden verachteten und verdammten die Heiden, die ohne das Gesetz lebten; und die Heiden verlachten und haßten wiederum die Juden als ein ganz außerordentlich abergläubisches Volk. Diese Feindschaft, sagt GOtt, will ich aufheben, und weder du, der du beschnitten bist, noch du, der du unbeschnitten bist, sollst einen Vorzug haben oder für besser geachtet werden, sondern der, welcher an Christum glaubt. In solcher Weise kann weder ein Jude dem Heiden seine heidnische Abkunft, noch ein Heide dem Juden seine Thorheit vorwerfen, und es werden zugleich die Heiligkeit der Juden und die Weisheit der Heiden hinweggethan sein, so daß durchaus kein Unterschied da ist, und alles Rühmen aufgehoben. Denn wiewohl das Heil von den Juden kommt [Joh. 4, 22.], und nicht von den Heiden, so bleibt es doch nicht allein bei den Juden. Ich glaube, daß der Prophet hier von diesem Aergernisse rede, daß die Tochter des Königs die Nachkommenschaft der Kirche sei, welche anfing bei den Juden, und fortgepflanzt ist zu den Heiden.

Eine andere Auffassung, wiewohl sie nicht viel von der vorigen verschieden ist, ist diese, daß man die Tochter der Königin[1]) nicht nimmt für den Leib der Kirche, die gesammelt ist aus Juden und Heiden, sondern für die Kirche der Heiden, die aus der Kirche der Juden entsprossen ist, damit er andeute, daß dieser König nicht unfruchtbar sein werde in der Ehe, sondern Söhne und Töchter haben werde, wie es bei Jesaia [Cap. 43, 6.] heißt: Sprich zur Mitternacht: Gib mir Söhne 2c. Denn die Kirche der Juden ist die Königin, welche durch die Apostel angerichtet ist. Durch diese zeugte er eine Tochter, die Kirche der Heiden, wie Paulus sagt Apost. 13, 46.: „Euch mußte zuerst das Wort GOttes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden.“ Und im ersten Briefe an die Corinther, Cap. 4, 15.: „Ich habe euch gezeuget durch das Evangelium“; wiewohl ihr viele Zuchtmeister habt (denn Meister, die da gute Werke lehren, kann man viele finden), so ist doch nur Einer der Vater, der da zeugt. Denn die Juden sind nicht durch die Heiden, sondern die Heiden durch die Juden Christen geworden. So preist er die Fortpflanzung dieses Reichs durch die Geburt von Kindern bis ans Ende der Welt.

Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig.

Das heißt, die Kirche, die durch diese Königin des Volkes der Juden ausgebreitet und durch die heiligen Apostel durch die erste Kirche gemehrt worden ist, die ist sehr herrlich und aufs schönste geschmückt „inwendig“, das heißt in ihrem Frauen-Zimmer (wie wir es nennen), so daß die Meinung ist: In dem Frauen-Zimmer dieser Königin ist nichts zu sehen als Gold, Silber, Purpur und Seide; da sind keine Waffen, kein Unflat, sondern Herrlichkeit an goldenen und silbernen Kleidern 2c. Denn er hat das Bild hergenommen von einem königlichen Frauen-Zimmer. Er zeigt aber an, daß die Kirche mit mancherlei Gaben geschmückt sei, vornehmlich aber mit der Gabe des Glaubens an Christum. Denn dies sind „die güldenen Stücke“. Denn wie er oben [V. 10.] von der Königin gesagt hat, daß sie mit Golde geschmückt sei, so sagt er hier, daß die Tochter der Königin mit güldenen Stücken geschmückt sei. Daher hat die Kirche der Heiden nicht weniger von Christo als die Kirche der Juden, sondern sie ist auch bekleidet mit dem allerköstlichsten Golde, das heißt, mit der Gerechtigkeit unseres HErrn JEsu Christi und mit Heil, wie sie bei Jesaia Cap. 61, 10. sagt: „Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide herdet.“ Denn dies ist das hochzeitliche Kleid, von dem er auch im Evangelio

1) In den Ausgaben steht im Text: filiam reginae, doch am Rande: filia regis.

sagt, nämlich die allerhöchste Zuversicht und die Gerechtigkeit, durch die wir mit Christo selbst als mit einer Gabe bekleidet sind. Dies ist das Gold, dies sind die güldenen Stücke, welche die Kirche der Heiden durch die erste Kirche und die Apostel empfangen hat.

V. 15. **Man führet sie in gestickten Kleidern zum Könige, und ihre Gespielen, die Jungfrauen, die ihr nachgehen, führet man zu ihm.**[1])

Hier hat der lateinische Dolmetscher den Vers falsch abgetheilt, und den Sinn übel wiedergegeben. Denn es ist so zu lesen: Deducitur ad regem in vestibus acu pictis, et virgines sectantes eam, quae ei sunt proximae, adducuntur ad te. Der Sinn aber ist: Die Kirche, welche so herrlich geschmückt in ihrem Frauen-Zimmer einhergeht, wo man weder eingehet noch ausgehet, sondern das Brautgemach des Gewissens ist, wo der Bräutigam und die Braut allein ruhen, wo alles von Gold ist: wenn diese Kirche zum Reigen ausgeführt wird, ist sie mit gestickten Kleidern angethan. Dies sind die Gaben, welche der goldenen Kleidung, das ist dem Glauben, folgen. Denn nachdem wir durch den Glauben gerecht sind, und mit lauterem und köstlichem Golde bekleidet, dann folgen andere Gaben des Heiligen Geistes, der darnach Wunderdinge in den Gläubigen wirkt, lehrt, ermahnt, tauft 2c., wie Röm. 12, 6. und 1 Cor. 12, 4. geschrieben steht. In solchem Schmucke wird sie geführt zum Reigen, in die Oeffentlichkeit, wo der König mit ihr tanzt; und sie wird nicht allein dazu geführt, sondern das ganze Frauen-Zimmer, das heißt, die große Menge der Kirchen überall in der ganzen Welt, wie er sagt:

Und ihre Gespielen, die Jungfrauen 2c.

Alles ist hergenommen von der Weise, wie es zu Hofe ist, wo die Königin und die Prinzessinnen (reginulae) ihre Dienerinnen haben, ja vielmehr ihre Genossinnen, nämlich die Töchter anderer Fürsten, welche ihnen folgen. Er bezeichnet aber sowohl die regierenden Kirchen als auch die regierten. Denn GOtt regiert dies Reich so, daß er Apostel gibt, Propheten, Evangelisten, Lehrer, Ausleger, Regierer 2c. 1 Cor. 12, 28. Denn eine andere Gabe ist der Glaube, eine andere die Weissagung, eine andere die Gabe gesund zu machen 2c. [1 Cor. 12, 8. 9.]. Diese Unterschiede der Gaben bleiben in der Kirche, und einer hat deren mehr als der andere. Denn nicht alle Glieder des Leibes können Füße oder Hände oder Augen sein 2c. So will er auch, daß der Leib seiner Kirche mit verschiedenen Gaben und Aemtern in schöner Harmonie zusammengefügt sei. Dies findet sich nicht bei den Schwärmgeistern und Sectirern, wo ein jeglicher alles sein will, Fuß, Hand, Auge, Ohr 2c.

So malt er hier ab, wie die Königin hervorkomme, indem sie viele Jungfrauen hat, die ihr nachfolgen, deren jegliche mit einer anderen Kleidung geschmückt einhergeht. Aber auch sie werden zum Könige geführt, so daß alles geschieht, diesem Könige zu Willen und zu Dienst. So lehren die Apostel Christum, eben denselben lehren die Propheten, die Lehrer, die Bischöfe, die Pfarrherren, die Diener, welche taufen, welche das Sacrament reichen: alle werden zu Christo geführt, damit sie glauben und dienen im Glauben unseres HErrn JEsu Christi, ein jeglicher in seiner Art. Denn alle, so verschieden sie auch immer in den Gaben sein mögen, sind doch einmüthig und einstimmig in dem höchsten Artikel, daß sie durch den Glauben an Christum selig werden und durch nichts Anderes. So thue ich, wenn ich ein Lehrer des Evangeliums bin, eben dasselbe, was Paulus und Petrus thun. So thut ein Seelsorger der Kirche zu Antiochia dasselbe, was die Propheten thun. Alle folgen einzig und allein Christo, wollen nichts wissen, halten (sapere) und predigen als Christum, den Gekreuzigten. So kommen sie in ihrer köstlichsten Kleidung überein, nämlich im Glauben, wiewohl die Farben verschieden sind, das heißt, sie haben verschiedene Gaben. Aber die Ketzer gehen auf einem anderen, eigenen Wege unter dem Namen Christi zur Hölle, und folgen dieser Königin nicht, sondern ihren eigenen Meinungen. Hier aber bleibt in der wahren Kirche die Einigkeit im Glauben, im Wort, in der Lehre, in der Meinung, mögen die Gaben auch noch so verschieden sein. Denn obgleich die Kleidung mancherlei ist, so kommen doch alle zu dem Reigen, zu dem Dienste, der Ehre und dem Gepränge des Königs, nicht ins Hurenhaus, wie die Ketzer. Aber thun sie das auch gerne? Es folgt:

1) Vulgata: Circumamicta varietatibus. Adducentur regi virgines post eam; proximae ejus afferentur tibi.

V. 16. **Man führet sie mit Freuden und Wonne, und gehen in des Königs Palast.**

Verändere [die Futura im Lateinischen] in Zeitformen der Gegenwart. Denn er stellt vor Augen, wie die Kirche und das Volk GOttes in den Palast geführt werde, zu Christo selbst, gleichsam zu einem Reigen und königlichen Gastmahle. Deshalb sind auch hier geistliche Augen vonnöthen, wie die heilige Agathe gehabt hat. Da sie, weil sie Christum bekannte, zur Hinrichtung ausgeführt wurde, sagte sie, daß sie zum Reigen und köstlichen Mahle geführt werde. So wird die Kirche allem Unglück und Martern ausgesetzt, und die einzelnen Christen werden entweder ins Gefängniß geworfen, oder von Traurigkeit, Anfechtungen und Martern überfallen; doch leiden sie dies alles mit fröhlichem Gewissen, weil der Heilige Geist mit ihnen ist, der sie den Zorn und das Wüthen der Welt und den ganzen Teufel mit allen seinen Schrecken verlachen läßt, so daß sie auch mit Freuden in die Fährlichkeiten gehen.

Wie kommt es nun, daß die Christen in so vielen Anfechtungen, innerlichen und äußerlichen Martern, beständig bleiben, und dennoch Christum nicht verleugnen? Freilich, weil sie wissen, daß sie im Dienste ihres Königs Christus sind, und daß sie mit herrlicher Pracht zu ihm geführt werden. So würde auch ich nicht eine einzige Predigt öffentlich halten, wenn ich nicht durch solche Verheißungen aufgemuntert würde, daß Christus lebt und unser HErr ist. Denn das erzeugt eine gewisse Zuversicht, daß wir so denken können: Wenn das wahr ist, daß Christus unser HErr und König ist, so mögen wir uns denn mit fröhlichem und ungebrochenem Muthe tödten oder berauben lassen. Dies ist der geistliche Reigen, von dem der Prophet hier sagt, in welchem Fröhlichkeit ist, nicht eine natürliche oder fleischliche, sondern eine übernatürliche und geistliche, welche die Schrecken des Todes überwindet und das Wüthen der Hölle und des Teufels und seiner Glieder verlacht. Denn die Kirche muß durch den Glauben unterwiesen werden; der ist das goldene Kleid; sodann muß sie geschmückt werden mit Liebe und Geduld, daß sie sich rühme in Trübsal, so daß, wenn jemand Verfolgung leidet um des Wortes willen, er spreche: Ganz recht, das habe ich mit meiner Predigt gesucht, daß ich die Welt und den Teufel wider mich erregen wollte; deshalb werde ich nicht ablassen. So wird dieser Reigen recht getanzt.

Die Brautführer, welche die Königinnen führen, sind die Diener der Kirche. Die trösten sie, und sagen, daß sie fröhliches Muthes sein soll; es scheine zwar dem Fleische, als ob dies der Tod sei, aber in Wahrheit sei es das Leben; es scheine uns, daß wir von GOtt im Kreuze verlassen seien, aber dann würden wir am meisten von GOtt geliebt und behütet. Denn wen er liebt, den züchtigt er [Hebr. 12, 6.], damit er so aus dem Kreuze Heil, aus dem Tode Leben, aus der Schande Ehre, aus dem Leiden Wohlleben mache, wie Paulus zu reden pflegt, 2 Cor. 4, 8—10.: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um, und tragen um allezeit das Sterben des HErrn JEsu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des HErrn JEsu an unserm Leibe offenbar werde" 2c. So führen die Brautführer die Kirche und befestigen sie mit den Worten des Glaubens und den Tröstungen des Heiligen Geistes und richten sie auf: Harre aus und vertraue. Aber es ist eine große Kunst, daß man wisse, daß dies der Reigen der Christen sei, wenn das Herz zappelt wegen des bittersten Hasses der Welt, in der Anfechtung des Teufels und der Sünde, wie Paulus [2 Cor. 12, 7.] über den Pfahl und des Satans Engel klagt. Es ist ein harter Reigen und dem Fleische unmöglich; dennoch muß er ausgeführt werden, so daß wir uns selbst ermahnen müssen und sprechen, wie jener sagte: Hier mache einen Tanz. Die Verheißungen sind die Flöten, die Diener des Worts sind die Tänzer, welche die Jungfrauen führen. Diese beiden Stücke können diesen herben Reigen lindern. Denn die Kirche hat keine andere Freude als das Wort. So hat der Heilige Geist durch dies fröhliche Bild die betrübte Kirche abzeichnen wollen. Wenn du daher bei einem Reigen bist, dann denke: Siehe, diese Jungfrau ist das Bild (incedit in allegoria) irgend einer angefochtenen und geplagten Gemeinde. Der Reigenführer ist der Prediger, die Flöten sind die Verheißungen Christi und die Engel. Aber das sind geistliche Augen, die in der Trübsal solches sehen.

V. 17. **Anstatt deiner Väter wirst du Kinder kriegen, die wirst du zu Fürsten setzen in aller Welt.**

Hier geht er aus der Synagoge heraus und sagt von den Nachkommen dieses Königs, der nicht bloß im jüdischen Volke das Königreich haben wird, sondern auf der ganzen Erde, durch die ganze Welt. Christus werde seinen Taufstein, seine Kanzel, von der aus er lehre, seine Apostel und Lehrer in Städten und Dörfern haben, wenn auch nur Einer oder zwei da sein sollten, die da glauben. So bleibt der Name Christi, so der Altar, auf dem das Sacrament verwaltet wird, und wird nicht allein weit ausgebreitet sein, sondern auch in die Länge dauern, so daß Christus und sein Name in allen Winkeln durch die ganze Welt gefunden wird. So sind auch unter den Türken Leute, welche *den Glauben an Christum und die Taufe haben*, und dasselbe goldene Kleid und die Gaben, wiewohl sie von dem Türken bedrückt werden. So sind unter dem Pabstthum allezeit etliche Gläubige gewesen, und deren sind auch noch da, die wir nicht kennen, welche GOtt durch das Wort und die Sacramente erhält, wiewohl der Teufel und der Pabst es nicht gern sehen. So kommt das Heil zwar von den Juden [Joh. 4, 22.], und die Juden sind die Väter, wie er sie hier nennt; weil sie aber dem Evangelio nicht beistimmen wollen, so werden an deren Statt andere Kinder geboren. Denn die Heiden sind zum Glauben bekehrt und hangen an Christo; sie sind hineingepfropft in den Oelbaum, dessen Zweige zerbrochen und abgeschnitten sind, wie Paulus [Röm. 11, 19.] sagt.

Du wirst sie zu Fürsten setzen 2c.

Das sind aber elende „Fürsten". So gebraucht er auch die Namen „Reich" und „Königskinder" und „Königin", aber dies alles ist sehr heimlich und verborgen vor den Augen der Menschen. Deshalb wird es ein Geheimniß genannt [Röm. 16, 25.], desgleichen das Himmelreich [Matth. 13. 11.], und Fürsten im Himmel [Joh. 8, 37.], nicht aber ein Königreich und Fürsten auf Erden. So sind die Apostel und alle anderen Diener des Worts Bischöfe. Wer von uns aber wagt es, dies zu glauben, und sich das anzumaßen, daß er einer der himmlischen Fürsten sei? Und dennoch ist es so; ich und alle anderen gottseligen Lehrer sind Fürsten. Es scheint aber eine maßlose Hoffahrt zu sein, sich das beizulegen; doch ist es nicht Hoffahrt, denn es gereicht zur Ehre des Königs. Denn weil er selbst der König der Ehren und des Himmels ist, darum sind die, welche in seine Dienste treten, seine Rathsherren und große Fürsten, wenn sie auch nicht glauben, daß sie so große Leute seien. Denn gleichwie der Kaiser Carl seine Churfürsten hat, der Türke seine Satrapen, der Pabst seine Cardinäle, so hat auch unser König große Fürsten zu Dienern. Augustinus ist ein Churfürst im Himmel, so sind Quadratus, Irenäus und andere auch Fürsten und Grafen; so auch wir, die wir heutzutage das Evangelium lehren. Aber vor der Welt sind wir die Allerverachtetsten, und werden dargestellt als Kinder derer, die dem Tode übergeben sind, als ein Fegopfer und ein Fluch der Welt [1 Cor. 4, 9. 13.], als ein Greuel und Spott der Leute, als ein Fluch und Verachtung des Volks [Psalm 22, 7.]. Solche Leute sind wir, wenn wir uns nach der Weise schätzen, wie uns die Bauern, Edelleute, Fürsten und Weisen der Welt achten; aber wir müssen ihrem Urtheil über uns nicht folgen, sondern uns lieber tödten lassen. Denn *wenn ich recht erwäge, wer ich sei, so finde ich*, daß ich getauft bin, und von GOtt in das Predigtamt GOttes gesetzt; deshalb werde ich ohne Zweifel auch unter den Ständen dieses Reichs erfunden.

So dient dies zu unserm Troste, daß wir sehen und dafürhalten sollen, die Kirche werde groß geachtet in den Augen GOttes, und sei eine Königin eines ewigen Reiches, eine Siegerin über den Tod und die Sünde durch die Gnade und Gabe ihres Bräutigams und Königs, und wir seien in diesem Reiche, in welchem die Herrschaft ist über den Tod und den Teufel; es habe auch unser König seine Churfürsten, Fürsten, Grafen 2c. In deren Zahl wollen auch wir sein und uns einer so hohen Würde rühmen, wiewohl wir arm sind in der Welt, wiewohl Edelleute und Bauern uns mit Füßen treten und verspeien. Aber in den Augen GOttes, wo unendlich größere Fürsten sind als die Fürsten der Welt, da ist der eine ein Graf, ein anderer ein Herzog, ein anderer ein Churfürst.

Es verlachen uns zwar die Gewaltigen in der Welt, wenn sie solches von uns hören, und wenn sie der Armuth unserer Pfarrer spotten wollen, so nennen sie sie lutherische Bischöfe, wie auch

etliche darin ihren Witz zeigen wollen, daß sie, wenn sie überaus verächtlich von uns reden wollen, sagen: Er ist ein Theologe. Dieser Name soll bei ihnen nur so viel bezeichnen, als wenn sie sagten: Er ist ein Narr und ich weiß nicht was. Aber sie mögen immerhin gute Tage haben, Schätze sammeln und hochgeachtet werden, so werden sie doch zu seiner Zeit das Urtheil GOttes erfahren und sehen, wie wahr es sei, was der Prophet hier sagt: „Du wirst sie zu Fürsten setzen." Ja, ein Theil dieser Würde fängt schon in diesem Leben an. Denn das vermögen weder irgendwelche Fürsten, noch der Pabst, noch die Juristen, daß sie auch nur von Einem Stande recht lehren könnten, wie er vor GOtt beschaffen sei; wie wir sehen, daß, ehe das Wort, welches jetzt hell leuchtet, an den Tag gekommen war, wenn es ans Sterben ging, diese Leute über ihren Stand Leid trugen und klagten, als ob er gottlos gewesen wäre. Doch ist kein Zweifel, daß dieselben, welche Gesetze gaben und lehrten, so viel Scharfsinn und Klugheit besessen haben, als heutzutage diejenigen besitzen, welche die Theologie so verlachen, und daß sie dennoch dies nicht wußten, was doch nicht gar groß ist, daß sie ein gewisses Urtheil über die Stände (vitae generibus) hätten fällen können. Eben dasselbe wußten auch die nicht, welche philosophische Bücher geschrieben haben. Wenn es daher vonnöthen ist, daß über eine Sache vor GOtt zu urtheilen ist, da kann keine Weisheit, keine Gesetze, keine Philosophie urtheilen, sondern nur der geistliche Fürst, von dem er hier sagt. Bei dem müssen sie Trost suchen und hören, ihn um die Absolution bitten und andere geistliche Dienste. Dann müssen sie sich demüthigen und sich diesen Fürsten zu Füßen werfen, wenn sie auch die größten Könige und die weisesten Menschen sind. Ferner ist es vor GOtt besser, daß jemand in dem geistlichen Urtheil ein Regent dreier Dörfer sei, als wenn er der Kaiser der Türkei wäre. Denn der Heilige Geist lügt nicht, der sie von GOtt gesetzte Fürsten nennt.

Ihr habt also nun diesen ganzen König gar herrlich beschrieben mit der ganzen Regierung des Königreichs und dessen Fortpflanzung bis in Ewigkeit. Nun beschließt er sein Lied. Nun soll Moses aufhören, sagt er, es soll fernerhin nichts Anderes gepredigt und gelehrt werden als dieser König, der ein solcher Seligmacher ist; von dem allein wollen wir singen. Er schließt also auf dieselbe Weise, wie er angefangen hat, und den Kranz, den er geflochten und fertig gemacht hat, faßt er hier zusammen, als ob er sagen wollte: Wie ich im Anfang gesagt habe, daß ich von einem Könige singen und ihn preisen wolle, so singe ich auch am Ende und preise ihn:

V. 18. **Ich will deines Namens gedenken von Kind zu Kindeskind, darum werden dir danken die Völker immer und ewiglich.**

Als ob er sagen wollte: Dies soll der Mann sein, von dem man singen, lehren, predigen, und den man loben soll in Ewigkeit, von dessen Namen niemals geschwiegen werden soll. So werde ich deines Namens gedenken, HErr, daß du in Ewigkeit gelobt und gepriesen werdest. Dies ist der einige und der köstlichste Gottesdienst des neuen Testaments, daß man diesen Sohn GOttes preise und lobe mit Singen, Schreiben und Predigen. Dieser Gottesdienst ist zugleich ein Opfer des Lobes und des Todes. Denn um dieses Gottesdienstes willen, um dieser Predigt willen leiden wir und werden getödtet. Ferner, weil er sagt, daß das Gedenken des Namens des HErrn der einige Gottesdienst sei, so wird Moses abgethan und verdammt und alles, was es irgendwo an philosophischen Lehren gibt, so daß in der Kirche nur die Stimme des Bräutigams erschallen soll, und man diesem Könige danke und ihn lobe. Dies muß geschehen und geschieht und wird niemals aufhören, bis daß das Ende der Welt da ist, wenn dieser unser König kommen wird und sich uns zeigen von Angesicht zu Angesicht. Unterdessen regieren wir Fürsten allein durch die Predigt und den Dienst am Worte, desgleichen mit Tröstungen und den Sacramenten, und das ist „des Namens des HErrn gedenken". Unterdessen möge uns die Welt verlachen, daß wir nichts haben als das bloße Wort und sehr betrübt und elend sind; wir wollen jedoch unsern König erwarten. Wenn dessen Hochzeit beendigt ist, so werden wir sehen, daß wir in seine Brautkammer hineingeführt werden und da mit ihm bleiben und leben in Ewigkeit. Amen.

---

17. Auslegung des 51. Psalms.*)

In Vorlesungen erklärt 1532. Herausgegeben 1538.

Aus dem Lateinischen neu übersetzt.

Der Psalm Miserere mei Deus.

Zu Christi Ehre und zum Nutzen der Kirche ist diese herrliche Auslegung des ehrwürdigen Vaters D. Martin Luther über den einundfünfzigsten Psalm herausgegeben worden.

Wir haben im letzten Frühjahr[1]) den zweiten Psalm ausgelegt von dem Könige Christo und seinem geistlichen und himmlischen Reiche, wie er in dieser Welt aufgenommen werde, wie er geplagt und mißhandelt werde von den Königen und Völkern und doch siege und triumphire; jetzt aber habe ich mir vorgenommen, den Psalm Miserere auszulegen, welcher von der Buße handelt. Ich kann zwar nicht versprechen, daß ich dieser Vorlesung ein Genüge thun könnte, denn ich gestehe, daß ich den Geist noch nicht völlig ergriffen habe, der dort redet, sondern [wir wollen den Psalm vor uns nehmen,] nur damit wir Gelegenheit und Stoff haben, nachzudenken und zu lernen, so daß ich mit euch ein Schüler werde und den Geist erwarte. Was der verleihen wird, wollen wir mit Danksagung annehmen.

Es ist aber die Kenntniß dieses Psalms in vieler Hinsicht nothwendig und nützlich. Denn er enthält die Lehre von den vornehmsten Artikeln unserer Religion: von der Buße, von der Sünde, von der Gnade und der Rechtfertigung, desgleichen von dem Gottesdienst, den wir GOtte leisten müssen. Dies sind göttliche und himmlische Lehrstücke. Wenn dieselben nicht mit rei-

1) Hier sind wir der Lesart der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe: proximo vere gefolgt. Die Erlanger bietet proxime. Vergleiche die erste Anmerkung zu No. 10 in diesem Bande.

*) Wie Veit Dietrich in seiner Widmung dieser Schrift an Bernhard und Hieronymus Baumgärtner, Patrizier und Rathsherren zu Nürnberg, sagt, hat Luther diesen Psalm im Jahre 1532 in öffentlichen Vorlesungen auf der Universität Wittenberg ausgelegt. Aus Luthers eigener Angabe zu Anfang der Auslegung dieses Psalms erfahren wir, daß dieselbe zunächst der des zweiten Psalms gefolgt sei, und in der Einleitung zum 45. Psalm bemerkt er, daß er die Erklärung dieses Psalms auf die des 51. Psalms folgen lasse, weil er, wie er schon zuvor gesagt habe, einzelne Psalmen zur Auslegung auswählen müsse, da er wegen seines Gesundheitszustandes und der Menge seiner Geschäfte nicht im Stande sei, den ganzen Psalter der Ordnung nach oder auch ein ganzes Buch zu erklären. Auch diese Erklärung des 51. Psalms wurde von den Zuhörern nachgeschrieben und auf das Begehren vieler Liebhaber der Schriften Luthers im Jahre 1538 von Veit Dietrich herausgegeben unter dem Titel: Enarratio Psalmorum LI. Miserere mei Deus, et CXXX. De profundis clamavi. Per D. Mart. Lutherum nunc recens in lucem aedita. (Cum praef. Viti Theodori, ad Bernhardum et Hieronymum Baumgartneros, Patricios and Senatores Reip. Norib.) Adjecta est etiam Savonarolae meditatio in Psalmum LI. M. D. XXXVIII. Am Ende: Finiit Vuittenbergae prima octobris 1533. Diese letzte Zeitbestimmung bezieht sich ohne Zweifel auf die Zeit, zu welcher Luther den 130. Psalm, eins der „Lieder im höheren Chor", beendigte (vergleiche die Anmerkung zu Ende des 130. Psalms in unserer Ausgabe, Bd. IV, Col. 2067). Ueber letzteren Psalm sagt Dietrich in der Zuschrift: „Damit ich aber nicht beide Brüder mit nur Einer Gabe beschenken möchte und, wie die Deutschen im Sprüchworte sagen, mit Einer Tochter zwei Schwiegersöhne machen, so habe ich den 130. Psalm hinzugefügt, der wegen der Aehnlichkeit des Inhalts sehr gut dazu paßt." Diese Zuschrift ist datirt: „Aus dem Pfarrhause zu St. Sebald am Tage der heiligen Dreieinigkeit [16. Juni] 1538." Ein Nachdruck der Dietrichschen Ausgabe erschien im Jahre 1539 zu Straßburg, ohne Angabe des Druckers, unter ähnlichem Titel, doch findet sich nach den Worten: „in Psalmum LI." noch die Angabe: „Cum praefatione Lutheri." Eine von Georg Major angefertigte deutsche Uebersetzung erschien im Jahre 1539 zu Wittenberg bei Hans Frischmut. Die Schrift findet sich lateinisch in der Wittenberger (1549), tom. III, fol. 501 b; in der Jenaer (1570), tom. IV, fol. 370 b (ohne die Zuschrift des Veit Dietrich) und in der Erlanger, exeg. opp., tom. XIX, p. 1. Die deutsche Uebersetzung Majors findet sich in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 338b; in der Altenburger, Bd. VI, S. 1266 und in der Leipziger, Bd. VI, S. 170. Ebenso wie Walch lassen auch wir die Zuschrift Dietrichs fort, desgleichen das in der Erlanger Ausgabe befindliche, vier Seiten lange, lateinische Gedicht des Thomas Venatorius „über die Macht der Erbsünde und von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder". Wir haben nach der Erlanger Ausgabe, die den Originaltext abgedruckt hat, neu übersetzt unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer.

chem Geiste gelehrt werden, so ist es unmöglich, daß sie in das Herz des Menschen eingehen; wie wir sehen, daß diese Lehre von unsern Widersachern mit großer Mühe in vielen und ungeheuer großen Folianten behandelt worden ist, und dennoch keiner unter ihnen allen ist, der recht versteht, was Buße, was Sünde, was Gnade sei, sondern es sind ihnen diese Worte wie eine Art Traum, von dem noch etliche Spuren im Herzen sind, aber die ganze Sache ist ihnen aus dem Herzen und den Augen entschwunden. Es ist aber das die Ursache einer so großen Blindheit und Unwissenheit, daß die rechte Erkenntniß dieser Artikel nicht von der Erkenntniß und Weisheit der menschlichen Vernunft abhängt, noch auch, daß ich so sage, in unserem Hause, in unseren Herzen geboren wird, sondern vom Himmel herab offenbart und gegeben wird. Denn welcher Mensch könnte so reden von der Buße und der Vergebung der Sünden, wie der Heilige Geist in diesem Psalm redet?

Insgemein ist dieser Psalm ein Bußpsalm genannt worden, und er wird unter allen am häufigsten in Kirchen und zu täglichen Gebeten gebraucht; und der hat freilich ein Verständniß gehabt, der ihm diesen Namen zuerst beigelegt hat. Aber der übrige Haufe, der ihn entweder täglich ableiert, oder betet, um die von den Bischöfen aufgelegten Werke zu vollbringen, der hat durchaus nichts davon verstanden. Denn sie haben diesen Psalm angewendet auf die Buße für vollbrachte Werke, oder auf die Thatsünde, welche sie so beschreiben: sie bestehe darin, daß man wider das Gesetz GOttes rede, thue oder denke. Aber diese Beschreibung ist viel zu enge, als daß sie die Größe der Sünde und ihre Kraft vor Augen stellen könnte. Denn die Sünde muß tiefer angesehen werden und die Wurzel der Gottlosigkeit oder der Sünde hätte man klarer anzeigen müssen, nicht aber stehen bleiben bei den durch die Seele hervorgebrachten Handlungen, actibus elicitis,[1] wie man sie nennt. Aus diesem Irrthum, daß die Sünde nicht recht erkannt wird, entsteht ein anderer Irrthum, wie es zu geschehen pflegt, daß auch nicht verstanden wird, was die Gnade sei. Daher kam es, daß sie ganz untüchtig waren, furchtsame Gewissen aufzurichten und die Gemüther zu trösten wider den Tod und das Gericht GOttes. Denn wie kann der trösten, der nicht versteht, was Gnade ist? Daher sind sie auf die thörichten Dinge verfallen, daß sie den Leuten, die in Gewissensnöthen lagen, riethen, Kappen anzuziehen, Mönchsregeln zu befolgen und ähnliche Narrentheidinge, mit denen, wie sie meinten, GOtt versöhnt werden könne. Dies sind aber offenbare Zeugnisse, daß sie weder Sünde noch Gnade recht verstanden und schlechterdings eine auf Vernunft begründete (rationalem) Theologie lehrten ohne das Wort GOttes.

Auf diese Weise lehrten sie auch von der Buße, daß die Leute die Uebertretungen des ganzen vergangenen Jahres zusammenbringen, und darüber Leid tragen, und sie mit Genugthuungen sühnen sollten. Aber ich bitte dich, hängt denn ein Richter einen Dieb um deswillen nicht, weil er hört, daß derselbe den Diebstahl bekenne, und sieht, daß es ihm leid sei? und diese Leute meinen, daß GOtte in solcher Weise genuggethan sei, nämlich wenn sie auf diese Art einen Schmerz erdichten, wenn sie sich anders kleiden, anders einhergehen, andere Nahrung zu sich nehmen. Daher wird die Vorlesung über diesen Psalm vornehmlich dazu nütze sein, daß wir diese Hauptstücke unserer Lehre recht verstehen lernen, und unsere Widersacher, die so falsche Dinge (impure) über die wichtigsten Angelegenheiten vorbringen, in gelehrter Weise und schlagend widerlegen können. Denn an meinem eigenen Exempel habe ich erfahren, wenn bisweilen mein Gewissen in Aengsten war, wie so gar keine Hülfe ihre losen Reden bringen könnten. Ich habe aber sehr oft die Kirche dazu ermahnt, daß sie GOtt danken solle für diese ungemein große Gabe des Worts und die reine Lehre, daß er, nachdem diese Finsterniß vertrieben ist, das helle Licht des Wortes hat leuchten lassen.

Doch nun wollen wir auf den Psalm kommen. Hier wird uns die Lehre von der rechten Buße vorgetragen. Es sind aber bei der rechten Buße zwei Stücke: die Erkenntniß der Sünde und die Erkenntniß der Gnade, oder, um bekanntere Benennungen zu gebrauchen, die Furcht vor GOtt und die Zuversicht zu seiner Barmherzigkeit. Diese beiden Stücke hält uns David in diesem Gebete vor, gleichsam in einem herr-

1) Vergl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. IV, Col. 868, § 11.

lichen Gemälde, damit wir sie ansehen sollen. Denn im Anfang des Psalms sehen wir, wie er in Noth stecke durch die Erkenntniß der Sünde und die Beschwerung seines Gewissens, am Ende aber tröstet er sich durch die Zuversicht auf die Güte GOttes und verheißt, daß er auch andere unterweisen wolle, damit sie sich bekehren. So ist klar vor Augen, daß der Prophet aus sonderlichem Rathe in diesem Psalm die rechte Weisheit der göttlichen Religion habe hinter sich lassen wollen, die in rechten Worten und im rechten Sinne dargelegt ist, damit wir lernen möchten, was Sünde, was Gnade, was völlige Buße sei. Und von dieser Art sind auch andere Psalmen, wie der [32.] Psalm: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind", desgleichen [Ps. 130]: „Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir." Denn im Vortragen dieser Lehre ist David ein Meister, doch so, daß er im Gebrauch dieser Lehre mit uns ein Schüler bleibe, weil alle Menschen, so sehr sie auch vom Heiligen Geiste erleuchtet sind, dennoch Schüler des Worts bleiben. Sie bleiben unter dem Worte und dem Worte unterworfen, und erfahren, daß sie kaum ein Tröpflein aus dem großen Meer des Heiligen Geistes schöpfen können.

Ich habe mit wenigen Worten den Inhalt und die Ordnung des Psalms angegeben, nun muß ich auch von dem Titel reden. Es ist aber die Historie aus dem zweiten Buche Samuelis, Cap. 12, bekannt. Mir ist es daher nicht zweifelhaft, daß dieser Titel den Schultheologen den Anlaß gegeben hat, daß sie den Psalm nur von der Person Davids und von seinen Thatsünden verstanden haben. Denn es scheint David allein von seiner eigenen Person zu reden und von seiner eigenen Sünde des Ehebruchs und des Todtschlags. Aber es ist zu verwundern, daß sie nicht auch gelehrt haben, daß dieser Psalm nur um dieser Einen Sünde willen gebetet werden solle, sondern zugelassen haben, daß man ihn als ein Exempel ansehe und ihn bete in allen anderen Sünden, wie Paulus sagt [1 Tim. 1, 16.]: „Der HErr JEsus hat an mir alle Geduld erzeigt, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten", da doch nicht alle Verfolger der Kirche gläubig geworden sind, sondern Christus an Paulus seine Langmuth, Freundlichkeit und unendliche Barmherzigkeit erzeigte, damit andere nicht in Sünden verzweifeln möchten. Auf diese Weise haben sie auch diesen Psalm als ein Exempel des Gebets in allen Sünden vorgehalten, wiewohl sie ihn nur von der Thatsünde Davids verstanden, die der Titel namhaft macht.

Aber wir müssen darin weiter gehen und nicht bei den äußeren Sünden stehen bleiben, sondern es muß die ganze Natur der Sünde, die Quelle und der Ursprung angesehen werden. Denn der Psalm redet von der ganzen Sünde oder von der Wurzel der Sünde, nicht allein von dem äußerlichen Werke, welches wie eine Frucht aus dem Baume der Sünde und der Wurzel hervorwächst. Denn daß er klagt, er sei in Sünden empfangen [V. 7.], das geht wahrlich nicht bloß auf den Ehebruch, sondern auf die ganze Natur, die mit der Sünde befleckt ist, und doch mißfällt es mir nicht, daß die That Davids als ein Exempel vorgestellt wird. Denn in dieser That sieht man mehr Sünden als die Eine, die mit der Bathseba begangen ist. Denn zu seinem Ehebruch fügte er noch einen überaus bösen Rathschlag hinzu. Er spricht das Urtheil [2 Sam. 12, 5. 6.], daß der Mann, der seinem armen Nachbar das Schaf genommen habe, ein Kind des Todes sei, während er selbst seine Sünde nicht sah, die er damit beging, daß er den Uria tödtete (einen Mann, der ohne Zweifel gut war und von großer Treue gegen seinen König), desgleichen, daß er ihm sein Ehegemahl entriß, sondern noch für einen heiligen Mann angesehen werden wollte, der Recht und Gerechtigkeit lieb hätte. Das heißt aber zwiefältige Sünde thun. Sodann ist nicht allein der schändliche Todtschlag an dem Uria durch ihn angestiftet, sondern es sind auch andere Israeliten darüber umgekommen. Der Name des HErrn wird gelästert, und so ist er über das fünfte und sechste Gebot hinausgegangen, und hat auch gegen das erste, zweite und dritte Gebot gesündigt, und würde auch das vierte Gebot, von dem Gehorsam gegen die Eltern, nicht unübertreten gelassen haben, wenn es ihm, da er des Ehebruchs begehrte, im Wege gestanden hätte. Und in der That wirft ihm GOtt sonderlich die Sünde der Lästerung vor [2 Sam. 12, 14.]: „Du hast die Kinder Ammon lästern gemacht." Denn durch die Niederlage seines Volks wurden die Herzen der Heiden hoffährtig wider das Volk und den GOtt Israels, daß sie schrieen, der GOtt Israels sei nichts, aber der Gott der Ammoniter sei GOtt und habe den Sieg. Daher

ist David ein ganz besonderes Exempel, der so der Reihe nach fast wider alle heiligen zehn Gebote handelt, und dennoch diese Sünden nicht erkannt hätte, wenn Nathan nicht gekommen wäre, sondern er wollte noch für einen gerechten und heiligen König gehalten werden.

Auf diese Weise erklärt, ist die Sünde Davids ein gar gewaltiges Exempel der Gnade und der Sünde, und wahrlich, wenn die heilige Schrift diese Historie nicht beschrieben hätte, wer hätte jemals glauben können, daß ein so heiliger Mann so tief hätte fallen können? Er hatte durch den Heiligen Geist den Gottesdienst der Stiftshütte mit der größten Sorgfalt angerichtet, er hatte diesen Gottesdienst mit überaus heiligen Liedern gemehrt, er hatte sehr bedeutende Kriege mit großem Glück geführt, GOtt hatte ausgesprochen, daß er ein auserwählter Mann sei, und er hatte die herrlichste Verheißung von dem künftigen Samen oder von Christo, den die Propheten Davids Sohn und den König David genannt haben. Was bedarf es vieler Worte? Es kann keine Ursache vorgebracht werden, weshalb er nicht mit Mose und Samuel mit Recht verglichen werden könnte, und doch fällt ein so großer Mann nicht etwa bloß in Eine geringe Sünde, sondern in mehrere große greuliche Sünden zugleich, und was das allergefährlichste ist, er fällt in Unbußfertigkeit und große Sicherheit, so daß, wenn Nathan nicht gekommen wäre, David vielleicht wider den Heiligen Geist gesündigt hätte.

Daß nun ein so großer Mann, der voll ist des Heiligen Geistes, der die höchsten guten Werke und göttliche Weisheit hat, und vor andern berühmt ist durch die herrliche Gabe der Weissagung, so schändlich zu Fall kommt, das geschieht uns zu einem Exempel, auf daß wir Trost haben, wenn wir, von Sünden übereilt, zu Fall kommen, oder die Gewissen getroffen werden durch das Empfinden des Zorns und Gerichts GOttes. Denn hier leuchtet in einem herrlichen Exempel die Güte und Barmherzigkeit GOttes, der bereit ist, die Sünden zu vergeben und uns gerecht zu machen, wenn wir nur nicht diesen Deckel darauf thun, daß wir sagen, wir hätten nicht gesündigt; wie Sauls Historie zeigt. Wiewohl er wider das Wort des HErrn gesündigt hatte, so wäre es ihm doch vergeben worden, wenn er nicht die Vertheidigung der Sünde hinzugefügt hätte und gesagt, 1 Sam. 15, 13.: „Ich habe des HErrn Wort erfüllet.“ Da er nun zum zweiten Male ermahnt wurde, leugnete er hartnäckig, und sagte [V. 20.]: „Hab ich doch der Stimme des HErrn gehorchet, und bin hingezogen des Weges, den mich der HErr sandte.“ Daher muß er von Samuel das traurige Urtheil hören [V. 23.]: „Weil du des HErrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, daß du nicht König seiest.“ Als ob er sagen wollte: Der HErr ist zwar bereit, die Sünden zu vergeben, aber denen, die ihre Sünden erkennen und dennoch nicht verzweifeln, sondern glauben, es stehe ihnen die Rückkehr zu dem GOtt offen, der denen, die Buße thun, die Vergebung der Sünden verheißen hat rc.

Wiewohl daher dieser Psalm von der ganzen Natur der Sünde und ihrer Quelle redet, so schließen wir doch die Historie nicht aus, welche der Titel anzeigt, nämlich den Ehebruch und den an Uria begangenen Todtschlag. Denn in diesen seinen Sünden sieht David wie in einem Spiegel die Unreinigkeit der ganzen Natur, so daß er denkt: Siehe, ich, der ich das Königreich (rempublicam) so wohl verwaltet, der ich die Kirche und den Gottesdienst angerichtet, und die Leute mit allem Fleiß regiert habe, Ps. 78, 72., wie bin ich doch in so große Greuel, in so viele und so große Sünden gefallen! Durch Eine Sünde kommt er daher zur Erkenntniß der ganzen Sünde, als ob er sagen wollte: Wenn ich, ein so großer Mann, in solcher Weise gleichsam vom Himmel bis in die Hölle gefallen bin, ist denn nicht dieser Fall mir und andern Leuten ein großer Beweis, daß nichts Gutes in meinem Fleische sei? Es ist daher eine große Weisheit, daß wir wissen, daß wir nichts sind als Sünde, und nicht so gering von der Sünde halten als die Lehrer des Pabstes, welche die Sünde so beschreiben, daß die Sünde bestehe in Worten, Werken oder Gedanken wider das Gesetz GOttes. Vielmehr beschreibe du sie nach diesem Psalm so, daß Sünde alles das sei, was geboren ist von Vater und Mutter, ehe der Mensch alt genug ist, daß er vermöchte etwas zu reden, zu thun oder zu denken; aber aus dieser Wurzel (so zu sagen) könne vor GOtt nichts Gutes herauswachsen. Daher kommt die Theilung der Sünde. Denn erstlich ist die ganze Natur durch die Sünde verderbt und dem ewigen Tode unterworfen; zweitens ist eine andere oder eine Unterart (species) der Sünde da, welche der Mensch, der das

Gesetz hat, erkennen kann, nämlich wenn Diebstahl, Ehebruch, Mord 2c. begangen wird. Von dieser letzteren Art reden auch die bürgerlichen Rechte, wiewohl nicht ganz genau.

Daß daher die Schultheologen sagen, daß die natürlichen Kräfte (naturalia) unversehrt seien, ist eine große Gotteslästerung, wiewohl das noch eine größere Lästerung ist, daß sie von den Teufeln dasselbe urtheilen. Denn wenn die natürlichen Kräfte unverderbt wären, wozu bedürfte man dann Christi? Ferner, wenn der Mensch von Natur einen guten Willen hat, wenn er einen rechten Verstand hat, dem sich der Wille, wie sie reden, aus natürlichen Kräften gleichförmig machen kann: was ist es denn schließlich, das im Paradies durch die Sünde verloren gegangen ist und allein durch den Sohn GOttes wieder hergestellt werden mußte? Und dennoch vertheidigen zu unserer Zeit etliche, die für Lehrer der Theologie (magistri theologi) angesehen werden, diese Meinung, daß die natürlichen Kräfte unversehrt seien, das heißt, daß der Wille gut sei; und wenn er bisweilen durch Bosheit etwas Anderes will oder denkt als das, was recht und gut ist, so schreiben sie dies der Bosheit der Menschen, nicht einfach dem Willen zu, wie er an sich ist. Wider diese gefährlichen Meinungen muß das Herz befestigt werden, damit die Erkenntniß der Gnade nicht verdunkelt werde, die unmöglich gesund und unverletzt bleiben kann, wenn wir auf diese Weise von der Natur des Menschen gedenken. Nun kann das auch in keiner Weise in der Kirche geduldet werden, daß die Schultheologen lehren, der Mensch könne das Gesetz halten (facere) nach dem Wesen des Thuns (quoad substantiam facti), aber nicht nach der Absicht des Gebietenden (quoad intentionem praecipientis). Denn nach der Absicht des Gebietenden werde nicht allein das Werk erfordert, sondern der Zustand (habitus) im Herzen, der Gnade genannt wird. Dies ist gerade so viel, als wenn ich sagte, der welcher gesunde Hände und Füße hat, könne sein Werk recht ausrichten, aber das werde dadurch verhindert, daß er nicht zugleich auch mit einem schwarzen oder weißen Mantel bekleidet sei. Ganz auf diese Weise sagen sie, daß GOtt noch bedeutend mehr fordere als die heiligen zehn Gebote, und sei nicht zufrieden, wenn jemand die zehn Gebote erfülle, sondern verlange auch den [obengenannten] Zustand (habitum). Alle diese ungeheuerlichen Dinge sind daraus entstanden, daß sie nicht recht wußten, was Sünde sei. Dies erzähle ich aber um deswillen, damit wir sehen, was für ein großer Unterschied sei zwischen unserer rechten Lehre und der wunderlichen und lügenhaften Lehre des Pabstes.

Denn wir sagen so: die natürlichen Kräfte seien aufs äußerste verderbt. Denn da Adam geschaffen war, hatte er einen rechten Willen und Verstand; er hörte recht (integre), er sah recht, er versah die irdischen Dinge in rechter Weise zu GOttes Ehre und im Glauben an ihn. Aber hernach sind durch den Fall der Wille, der Verstand und alle natürlichen Kräfte so verderbt, daß der Mensch nicht mehr unverderbt (integer) ist, sondern verkehrt durch die Sünde, da er ja das rechte Urtheil vor GOtt verloren hat, und in allen Dingen ein verkehrtes Trachten hat wider den Willen GOttes und sein Gesetz, da er GOtt nicht mehr erkennt noch liebt, sondern flieht und fürchtet, und dafürhält, daß er nicht GOtt sei, das heißt, daß er nicht barmherzig und gut sei, sondern ein Richter und ein Tyrann. Aus diesem Verlust der Erkenntniß GOttes entstehen unzählige andere Sünden, daß die Menschen, wenn es ihnen wohl geht, sicher sündigen, wie unsere Widersacher, welche das Wort verfolgen im Vertrauen auf ihre Macht. Ferner glauben sie, daß GOtt einen solchen Willen habe, daß sie selbst durch ihren Fleiß und ihre Andacht sich um ihn verdient machen und ihn mit sich versöhnen können. Daher sind die Klöster entstanden, die Regeln, die Kappen, die Stricke, die Messen, die Wallfahrten und ähnliche thörichte Gottesdienste, welche sich die der Erkenntniß GOttes beraubte Natur wider das Wort und ohne dasselbe erdichtet hat. Sind dies denn nicht ganz gewisse Anzeichen, daß die natürlichen Kräfte (was GOtt und GOttes Dienst anbetrifft) ganz verderbt sind? So beweisen im alten Testamente ebendasselbe die mancherlei Götzendienste, die Verachtung der Propheten und des Wortes GOttes und ähnliche Sünden, die GOtt durch die Propheten an dem undankbaren Volke straft.

Aber nicht einmal in bürgerlichen Dingen können wir behaupten, daß die natürlichen Kräfte unversehrt seien. Denn wir sehen, wie groß die Verachtung gegen die Gesetze ist, welche doch gebieten, was recht ist, und wie groß der Verfall guter Zucht, um derentwillen die Gesetze und die Obrigkeit von GOtt verordnet sind. So

täuscht sich ein Arzt oft in der Mischung der Arzneien und tödtet bisweilen durch seine Unwissenheit einen Kranken. Ja, das Licht der Augen, die Ohren und andere Gliedmaßen haben alle durch die Sünde ein Gebrechen bekommen und sind nicht mehr so gesund und unversehrt, wie sie bei Adam vor der Sünde waren. Diese Verderbniß der Sinne ist offenbar; wie, meinst du denn, daß es mit den geistlichen Dingen stehe? Wir sind daher durch die Sünde schlechthin von GOtt abgewendet, so daß wir nichts von GOtt uns recht vorstellen, sondern von ihm einfach denken wie von einem Götzen. Cicero und andere große Männer im Regimente haben, wenn man die Sachen ansieht, ihr Amt trefflich verwaltet, aber wenn man ihre Herzen betrachtet, wird man sehen, daß sie durch nichts Anderes dazu bewegt worden sind als durch Ehrsucht, wie dieser berühmte Sinnspruch bezeugt: Mentem tu sola peruris gloria [Ehre, du allein durchglühst das Herz]. Ist aber dies nicht auch ein offenbares Zeichen, daß die Erkenntniß GOttes verloren ist, dem wir durch Gehorsam dienen sollten, nicht aber unsere Ehre suchen? Jetzt aber geht es ganz anders, daß wir nicht GOttes Ehre, sondern unsere eigene Ehre an GOtt und allen Creaturen suchen. So haben selbst jene Leute, die sich auszeichneten durch Enthaltsamkeit und Mäßigkeit, die Ehre als ihr hauptsächlichstes Ziel im Auge gehabt, darauf sie ihr Absehen hatten, nicht aber den Willen GOttes.

Das ist also unsere Sünde, daß wir in Sünden empfangen und geboren sind. Dies hat David aus eigener Erfahrung gelernt, daher beschreibt er sie so, daß er anzeigt, die Sünde sei eine Verderbniß aller Kräfte, der inneren und der äußeren, in solchem Maße, daß jetzt kein Glied seinen Dienst so leistet wie im Paradiese vor der Sünde; sondern wir sind von GOtt abgewichen, haben ein gar böses Gewissen, sind den Krankheiten und dem Tode unterworfen, wie die Worte der Strafe anzeigen [1 Mos. 2, 17.]: „Welches Tages du von diesem Baume issest, wirst du des Todes sterben.“ Wir lernen dies aber allein aus dem Worte. Die Heiden aber, die das Wort nicht haben, haben diese Dinge doch nicht recht erkannt, wiewohl sie mitten in diesen Uebeln lagen. Denn sie urtheilten, daß der Tod eine natürliche Nothwendigkeit sei, nicht aber eine Strafe der Sünde. So können sie nicht urtheilen von der ganzen Natur des Menschen, weil sie die Quelle nicht kennen, aus der dieses Unglück über das menschliche Geschlecht hergekommen ist. Von dieser Erkenntniß der Sünde und der ganzen Natur lehrt der Psalm, und behandelt nicht bloß das Exempel (wofür wir dennoch den Schulen danken, daß sie uns das noch gelassen haben), sondern begreift in sich die ganze Lehre von der geistlichen Gottesverehrung, von der Erkenntniß GOttes, desgleichen von der Erkenntniß unserer Natur, der Sünde, der Gnade 2c. Deshalb sollen wir dafürhalten, dieser Psalm sei eine allgemeine Lehre für das ganze Volk GOttes, von Anfang an, da er gemacht ist, bis auf diesen Tag, durch welche David oder vielmehr der Heilige Geist in David uns unterweist zur Erkenntniß GOttes und unser selbst. Herrlich lehrt er aber beides, denn er zeigt in trefflicher Weise erstlich die Sünde, darnach auch die Erkenntniß der Gnade, ohne welche Verzweiflung eintritt.

Ferner ist diese Erkenntniß der Sünde nicht ein Spiel mit Gedanken (speculatio) oder ein Gedanke, den der Geist sich erdichtet, sondern ein wirkliches Fühlen, eine wirkliche Erfahrung und ein sehr schwerer Kampf des Herzens, wie er bezeugt, da er sagt [V. 5.]: „Denn ich erkenne meine Missethat“, das heißt, ich fühle sie, ich erfahre sie. Denn das bedeutet eigentlich das hebräische Wort [יָדַע]; es bedeutet nicht, wie der Pabst gelehrt hat, sich darauf besinnen, was man gethan, was man unterlassen habe, sondern die Last des Zornes GOttes fühlen und erfahren, und die Erkenntniß der Sünde ist eben das Fühlen der Sünde, und ein sündiger Mensch ist der Sünder, welcher von seinem Gewissen bedrängt wird, und ängstlich hin und her schwankt (haeret) und nicht weiß, wohin er sich wenden solle. Denn wir handeln hier nicht von der philosophischen Erkenntniß des Menschen, welche den Menschen so beschreibt, daß er ein mit Vernunft begabtes lebendes Wesen sei 2c. Denn dies gehört der Naturlehre an und nicht der Theologie. So redet ein Rechtsgelehrter von dem Menschen, sofern er ein Besitzer und Herr seiner Güter ist; der Arzt redet von dem gesunden und kranken Menschen, der Theologe aber handelt von dem Menschen, der ein Sünder ist. Dies ist in der Theologie das Wesen (substantia) des Menschen, und damit geht der Theologe um, daß der Mensch dieser seiner von Sünden verderbten Natur inne werde. Wenn

dies geschieht, so folgt Verzweiflung, welche ihn in die Hölle stößt. Denn was soll der Mensch vor dem Angesichte des gerechten GOttes thun, der da weiß, daß die ganze Natur von der Sünde unterdrückt ist, und nichts übrig ist, worauf er sich verlassen könnte, sondern einfach dahin gekommen ist, daß er nichts von Gerechtigkeit hat? Wenn dies im Herzen so empfunden wird, dann muß der andere Theil der Erkenntniß folgen, der auch nicht in Gedanken (non speculativa), sondern ganz und gar in der Ausübung und in der Empfindung stehen muß, so daß der Mensch lerne und höre, was Gnade sei, was Rechtfertigung, daß dies GOttes Rath über den so zur Hölle gefallenen Menschen sei, daß er beschlossen habe, den Menschen durch Christum wieder herauszuführen 2c. Hier wird das niedergebeugte Herz wiederum aufgerichtet, und hält gemäß dieser Lehre der Gnade mit Freuden festiglich dafür: Wenn ich, so viel mich anbetrifft, ein Sünder bin, so bin ich doch in Christo kein Sünder, der uns gemacht ist zur Gerechtigkeit, sondern ich bin gerecht und gerechtfertigt durch den gerechten und rechtfertigenden Christum, der um deswillen ein Rechtfertiger ist und genannt wird, weil er den Sündern angehört und den Sündern gesandt ist 2c.

Dies ist die zweifache theologische Erkenntniß, welche David in diesem Psalm lehrt, so daß der Inhalt dieses Psalms ist: von der theologischen Erkenntniß des Menschen, und von der Erkenntniß GOttes, die auch eine theologische ist, damit niemand sich über die Majestät [GOttes] Gedanken mache, was GOtt gethan habe und wie mächtig er sei; desgleichen, damit man nicht denke an den Menschen als den Herrn über seine Güter, wie ein Jurist thut, oder an den kranken Menschen, wie ein Arzt, sondern an den Menschen, der ein Sünder ist. Denn der eigentliche Gegenstand (subjectum), mit dem die Theologie zu thun hat, ist der Mensch, welcher der Sünde schuldig und verloren ist, und GOtt, der da gerecht macht und der Heiland des sündigen Menschen ist. Alles was außer diesem Gegenstande (subjectum) in der Theologie gesucht oder disputirt wird, ist Irrthum und Gift. Denn darauf hat die ganze Schrift ihr Absehen, daß sie uns GOttes Gütigkeit anpreise, der das durch seinen Sohn ausrichtet, daß er die in Sünde und Verdammniß gefallene Natur wieder zur Gerechtigkeit und zum Leben zurückbringe. Hier wird nichts gehandelt von diesem leiblichen Leben, welche Nahrung man zu sich nehmen, was für Werke man thun, wie man seine Familie regieren, wie man das Land bebauen solle 2c.; dies alles ist vor dem Menschen im Paradiese geschaffen, und in die Hand der Menschen gegeben, da GOtt sprach [1 Mos. 1, 28.]: „Herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel, sondern hier wird gehandelt von dem künftigen und ewigen Leben, von GOtte, der da gerecht macht, wieder zurecht bringt und lebendig macht, und von dem Menschen, der aus der Gerechtigkeit und dem Leben in die Sünde und den ewigen Tod gefallen ist. Wer diesem Gesichtspunkte (scopum) folgt beim Lesen der heiligen Schrift, der wird die heiligen Dinge mit Nutzen lesen.

Daher ist diese theologische Erkenntniß nothwendig, damit der Mensch sich selbst erkenne, das heißt, daß er wisse, fühle und erfahre, daß er der Sünde schuldig und zum Tode verurtheilt sei, sodann aber auch, daß er das Gegentheil wisse und erfahre, daß GOtt es sei, der einen solchen Menschen gerecht macht und ein Heiland dessen ist, der sich so erkannt. Die Sorge um die anderen Menschen, welche ihre Sünden nicht erkennen, wollen wir den Rechtsgelehrten, Aerzten und Eltern überlassen. Denn diese reden auf eine andere Weise von dem Menschen als ein Theologe. Nun gehe ich zum Psalm über.

V. 3. **GOtt, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.**

Hier seid ihr im Anfang dessen zu erinnern, daß ihr ja nicht meinen möget, David rede wie ein Türke (Mahometistam) oder irgend ein Heide von GOtt, weil er GOtt nennt und Christi keine Erwähnung thut. Denn David redet mit dem GOtte seiner Väter, oder mit dem GOtte, der die Verheißung gegeben hat. Denn das Volk Israel hatte nicht einen an und für sich gedachten GOtt (Deum absolute speculatum), daß ich so sage, wie das grobe Volk der Mönche mit seinen Gedankenspielen in den Himmel hinaufsteigt, und von GOtt sich Gedanken macht ohne irgend welche Beziehung (absolute). Diesen absoluten GOtt müssen alle fliehen, die nicht verloren gehen wollen, denn die menschliche Natur und der absolute GOtt (des Lehrens halber gebrauchen wir diese be-

kannte Benennung) sind unter einander die bittersten Feinde, und es kann nicht anders sein, als daß die schwache Menschheit von einer so großen Majestät erdrückt werde, wie die Schrift etliche Male erinnert. Deshalb verstehe es niemand so, als rede David mit dem absoluten GOtte, sondern er redet mit GOtt, der da mit seinem Worte und Verheißungen bekleidet und angethan ist, damit Christus nicht von dem Namen GOttes ausgeschlossen werde, über welchen von GOtt dem Adam und den anderen Patriarchen die Verheißung gegeben worden ist. Diesen GOtt, der nicht bloß ist, sondern bekleidet und offenbart durch sein Wort, müssen wir ergreifen, sonst wird gewiß die Verzweiflung uns unterdrücken.

Und beständig muß man diesen Unterschied machen zwischen den Propheten, die mit GOtt reden, und den Heiden. Denn die Heiden reden mit GOtt ohne das Wort und die Verheißungen, nach den Gedanken ihres Herzens, die Propheten aber reden mit GOtt, der mit seinen Verheißungen und seinem Worte angethan ist und sich dadurch offenbart hat. Dieser GOtt, der mit einem so gütigen Aussehen und, daß ich so sage, einer so lieblichen Larve angethan ist, nämlich mit seinen Verheißungen, kann ergriffen und von uns mit Freude und Zuversicht angeschaut werden, während dagegen der absolute GOtt ist wie eine eherne Mauer, wider welche wir nicht anlaufen können, ohne daß wir ins Verderben gerathen. Deshalb geht der Teufel Tag und Nacht damit um, daß er uns dahin bringe, daß wir an dem bloßen GOtt anlaufen, daß wir der Verheißungen und der Gutthaten, die er in Christo erzeigt hat, vergessen sollen, und gedenken an GOtt und das Gericht GOttes. Wenn das geschieht, sind wir alsbald verloren und fallen in Verzweiflung. Auf diese Weise redet David nicht mit dem absoluten GOtte, sondern er redet mit dem GOtt seiner Väter, das heißt, mit dem GOtt, dessen Verheißungen er kennt, und dessen Barmherzigkeit und Gnade er empfunden hat. Wenn daher ein Türke, ein Heuchler oder ein Mönch sagt: „GOtt, sei mir gnädig", so ist das gerade so viel, als ob er nichts sagte, weil er GOtt, den er nennt, nicht verhüllt in einer solchen Larve oder einem solchen Aussehen ergreift, welches uns angepaßt ist, sondern GOtt ergreift und angreift in seiner absoluten Macht, wo nothwendiger Weise Verzweiflung folgt und Lucifers Fall vom Himmel in die Hölle. Dies ist daher die Ursache, weshalb sich die Propheten in ihren Gebeten so fest auf die Verheißungen GOttes gestützt haben, weil die Verheißungen Christum einschließen, und aus GOtt nicht einen Richter oder unsern Feind machen, sondern einen gütigen und uns günstigen GOtt, der die Verdammten dem Leben wiedergeben und sie selig machen will.

Ich habe dies erstlich erinnern wollen wegen anderer Stellen der Propheten. Darnach ist aber auch dies zu betrachten, wie das stimme, daß er sagt: „Sei mir gnädig." Denn wenn man hier die Personen ansehen will, GOtt und den sündigen David, welche mit einander zu schaffen haben, so tritt die größte Ungleichheit und ein unlösbarer Widerspruch zu Tage. Denn ist nicht hier das Dafürhalten der ganzen Natur, ist nicht das das Urtheil aller Menschen, daß GOtt die Sünde haßt? wie Joh. 9, 31. der Blinde spricht: „Wir wissen, daß GOtt die Sünder nicht hört, sondern so jemand gottesfürchtig ist und thut seinen Willen, den höret er." Desgleichen heißt es in den heiligen zehn Geboten: „Ich bin ein eifriger GOtt", ja, im ganzen Mose ist fast nichts als lauter Drohungen wider die Bösen und Ungehorsamen, und mit dem Gesetze Mosis kommt das Dafürhalten der Natur überein, welches wir auf keine Weise ablegen können. Denn so urtheilen alle Menschen: Du bist ein Sünder, GOtt aber ist gerecht, also haßt er dich, also wird er Strafen auflegen, also wird er dich nicht hören. Es ist unmöglich, daß die ganze Natur diese Folgerung in Abrede nehmen könnte. Daher haben die heiligen Väter, welche über die Psalmen geschrieben haben, die Worte „gerechter GOtt" insgemein so ausgelegt, daß es sei: der in gerechter Weise vergilt und straft, nicht aber, daß es heiße: daß er gerecht mache. Daher ist es mir, da ich ein junger Mann war, widerfahren, daß ich diese Benennung GOttes haßte, und aus jener eingewurzelten Gewohnheit (ἕξει) oder Weise kommt es, daß mich noch heutzutage gleichsam ein Entsetzen befällt, wenn ich höre, daß GOtt gerecht genannt werde. So groß ist die Macht der gottlosen Lehre, wenn die Herzen von Jugend auf damit vergiftet werden. Und doch legen fast alle alten Lehrer es so aus.

Aber wenn GOtt in solcher Weise gerecht ist,

daß er gerecht straft oder nach Verdienst vergilt, wer kann dann vor diesem gerechten GOtte bestehen? Denn wir sind ja alle Sünder und bringen zu GOtt eine gerechte Ursache, uns Strafen aufzulegen. Fort, weit fort von hier mit solcher Gerechtigkeit und solchem gerechten GOtte, der uns alle verschlingen wird wie ein verzehrendes Feuer! Weil aber GOtt Christum als Heiland sandte, so will er wahrlich nicht auf diese Weise gerecht sein, daß er nach Verdienst strafe, sondern er will so gerecht sein und genannt werden, daß er die, welche ihre Sünden erkennen, gerecht mache und sich ihrer erbarme. Daß daher David, der ein Sünder ist, sagt: „GOtt, sei mir gnädig", lautet gerade so, als ob er wider die heiligen zehn Gebote redete, in welchen GOtt befiehlt, daß der Mensch nicht ein Sünder sein soll, und den Sündern Strafen androht. Denn wie reimt sich mit einander „Sünder" und „GOtt", der gerecht ist, wahrhaftig und ein Widersacher und Feind der Sünder, der seiner Natur nach die Sünden nicht leiden kann? Und dennoch ruft David, der nachher sagt [V. 5.]: „Ich erkenne meine Missethat", desgleichen: „Meine Sünde ist immer vor mir", — dieser David, sage ich, ruft GOtt an und spricht: „Sei mir gnädig." Das heißt in Wahrheit zwei unvereinbare Dinge (incompatibilia), wie man sagt, mit einander verbinden. Also zeigt David sofort im Anfange die Kunst und Weisheit, welche höher ist als die Weisheit der heiligen zehn Gebote, und eine wahrhaft himmlische Weisheit, welche weder das Gesetz lehrt, noch die Vernunft ohne den Heiligen Geist erdenken oder verstehen kann.

Denn die Natur hält ganz allgemein so dafür und redet so bei sich: Ich wage es nicht, meine Augen zum Himmel zu erheben, sondern werde erschreckt durch das Ansehen GOttes. Denn ich weiß beides, daß ich ein Sünder sei, und daß GOtt die Sünden hasse; kann ich daher etwa beten? Hier fängt in der That ein sehr schwerer Kampf an. Denn entweder hält das Herz dafür, welches erschrocken ist wegen des Bewußtseins der Sünde, daß das Gebet aufgeschoben werden müsse, bis daß es (daß ich so sage) einige Würdigkeit in sich finde, oder es sieht umher nach menschlichen Rathschlägen und sophistischen Tröstungen, daß der Mensch zuvor gedenkt, er wolle genugthun, damit er mit einigem Vertrauen auf die eigene Würdigkeit hinzutreten könne und sagen: „GOtt, sei mir gnädig." Dies ist beständig die Meinung unserer Natur, aber sie ist über die Maßen schädlich. Denn die Herzen gründen sich auf das Vertrauen ihrer eigenen Gerechtigkeit und halten dafür, daß GOtt durch unsere Werke versöhnt werden könne. Dies ist eine gotteslästerliche Vermessenheit auf die eigenen Verdienste wider das Verdienst Christi; sodann folgt, weil wir in Sünden geboren sind, daß wir niemals beten werden, wenn wir nicht eher beten wollen, als bis wir fühlen, daß wir rein seien von allen Sünden.

Deshalb muß man diesen gotteslästerlichen Gedanken abschütteln, und in den Sünden selbst, oder um es bezeichnender auszudrücken, mitten im Meere der Sünden sich dieses Mittels bedienen, welches David hier gebraucht, damit das Gebet nicht aufgeschoben werde. Denn wozu dient das Wort „gnädig sein", wenn diejenigen, welche beten, rein sind und der Barmherzigkeit nicht bedürfen? Sondern, wie ich gesagt habe, dies ist ein sehr harter Kampf, daß man das Herz mitten in dem Fühlen seiner Sünden dazu ermuntern könne, zu GOtt zu schreien: „Sei mir gnädig." Bisweilen habe ich, der ich dies lehre und anderen gebiete, an meinem eigenen Exempel gelernt, daß das Beten fast das allerschwerste Werk sei. Deshalb gebe ich mich nicht für einen Meister in diesem Werke aus, bekenne aber dies, daß ich oft in den größten Fährlichkeiten nur kalt diese Worte ausgesprochen habe: „GOtt, sei mir gnädig", weil ich Anstoß nahm an meiner Unwürdigkeit. Und dennoch siegte endlich der Heilige Geist, welcher mir das vorhielt: Wie du auch immer beschaffen sein magst, beten mußt du sicherlich. Denn GOtt will gebeten werden und erhören, nicht um deiner Würdigkeit willen, sondern um seiner Barmherzigkeit willen.

Damit dies daher recht verstanden werde, daß GOtt die Sünder hasse und die Gerechten liebe, muß man einen Unterschied machen zwischen einem Sünder, der seine Sünden fühlt, und einem Sünder, der seine Sünden nicht fühlt. GOtt will das Gebet eines Sünders, der seine Sünden nicht fühlt, nicht haben, weil er das, was er betet, nicht versteht noch will. So singt und murmelt ein Mönch, der in seinem Aberglauben lebt, oft diese Worte: „GOtt, sei mir gnädig", aber weil er im Vertrauen auf seine

eigene Gerechtigkeit lebt, und die Unreinigkeit seines Herzens nicht empfindet, so sagt er nur die Silben her, die Sache selbst versteht und wünscht er nicht. Außerdem thut er solche Dinge hinzu, die seinem Gebet zuwider sind. Er bittet, daß ihm verziehen werde, er bittet um Barmherzigkeit, und unterdessen sucht er selbst bald auf diese bald auf jene Weise die Sühnung der Sünde und Genugthuung für dieselbe. Heißt das nicht in Wahrheit GOttes öffentlich spotten? Es ist gerade so, als wenn ein Bettler ein großes Geschrei machte und mit ungestümen Worten um ein Almosen bittet, und, wenn jemand ihm dasselbe anböte, seinen Reichthum, das heißt, seine Bettelarmuth hoch rühmen wollte und klärlich anzeigen, daß er eines Almosens nicht bedürfe.

So zählen die Feinde des Evangelii die Worte her, die Sache aber verstehen sie nicht nur nicht, sondern thun mit der That das Gegentheil, indem sie mancherlei Gottesdienste anrichten und die Vergebung der Sünden suchen durch ihre gottlosen Messen, Wallfahrten, Anrufung der Heiligen 2c. Solche Sünder, die Sünder sind, und doch nicht fühlen, daß sie Sünder sind, sondern mit frecher Stirn hindurchfahren, sich rechtfertigen, das Wort GOttes verfolgen 2c., — solche, sage ich, soll man weit abhalten von aller Barmherzigkeit, und ihnen Sprüche des Zorns vorlegen, in welchen GOtt nicht Barmherzigkeit, sondern die ewige Pein droht, wie da ist der Ausspruch beim ersten Gebote: „Ich bin ein eifriger GOtt, der die Sünden der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied." Man muß ihnen auch Exempel des Zorns vorhalten, als, den Untergang Sodoms, das Kommen der Sündfluth über alles Fleisch, die Zerstreuung des heiligen Volkes, und andere erschreckliche Bilder des Gerichts und Zorns GOttes, die in der Schrift sich finden, damit die unverständigen und unbußfertigen Sünder zur Selbsterkenntniß kommen, und ernstlich anfangen, GOtt um seine Barmherzigkeit anzuflehen. Denn diese sind es, von denen gesagt wird: GOtt haßt die Sünder, GOtt hört die Sünder nicht 2c.

Die andern Sünder sind die, welche ihre Sünden und den Zorn GOttes fühlen und sich vor GOttes Angesicht fürchten. Diese ergreifen die Drohungen, die in dem Worte GOttes vorgehalten werden, und beziehen sie auf sich, und durch die erschrecklichen Exempel des göttlichen Zorns werden sie im Herzen so getroffen, daß sie wegen ihrer Sünden dieselben Strafen auch für sich fürchten. Wenn das Herz in diesem Schrecken mit dem Hammer des Gesetzes und des Gerichts GOttes in solcher Weise gleichsam zerschmettert ist, dann ist der rechte Ort, die rechte Zeit und Gelegenheit, diese göttliche Weisheit zu ergreifen, daß das Herz sich aufrichte und gewißlich dafürhalte, daß GOtt, wenn er den Sündern zürnt, nur denjenigen zürne, welche hart und unverständig sind; aber von denen, welche die Last ihrer Sünden fühlen, sei das Wort gesagt [Ps. 147, 11.]: „Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten." Denn dann ist durch das Gesetz genug ausgerichtet, und es müssen jene Donnerschläge des zornigen GOttes aufhören, und das Licht der Barmherzigkeit leuchten, welches uns in dem Worte GOttes vorgelegt wird, daß der HErr Gefallen habe an denen, die ihn fürchten, daß GOtt ein geängstetes und zerschlagenes Herz nicht verachte [Ps. 51, 19.], daß seine Ohren offen seien [Ps. 10, 17.], und seine Augen gerichtet auf den Armen, damit er ihn erhöhe aus dem Koth [Ps. 113, 7.], damit er des glimmenden Tochtes sich annehme und das zerstoßene Rohr wieder ganz mache 2c. [Jes. 42, 3.]. Denn diese sind das überaus zarte Würmlein (wie die Uebersetzung des Hieronymus 2 Sam. 23, 8. [Vulg.] über David sagt, wiewohl es im Hebräischen nicht steht) und das schwanke Blümlein, welches bei einem leichten Lüftchen der göttlichen Drohung bewegt wird und zittert, während jene Anderen, die unverständigen Sünder, in den größten Stürmen wie eiserne Berge unbewegt stehen bei jeder Predigt der Buße. Deshalb muß man bei diesem Schrecken der Gewissen allein auf dies Eine hinwirken, daß die so erschreckten Herzen nicht nach ihrer Natur und ihrem Fühlen richten, weil sie dann in Verzweiflung gerathen würden, sondern wie es für die ihrer Natur nach verschiedenen Krankheiten von einander verschiedene Mittel gibt, so müssen diese Erschrockenen mit den Worten der Gnade aufgerichtet werden, wie jene harten Leute mit dem eisernen Scepter zerschlagen werden müssen.

Der Pabst mit seinen Lehrern kann in solchen Nöthen der Gewissen nichts Heilsames rathen, wie ich an meinem Exempel erfahren habe. Denn alle urtheilen nach der Natur, welche sagt: Ich bin ein Sünder, GOtt aber ist gerecht, da=

her erwartet mich dieselbe Strafe wie die andern Sünder. Hier widerstrebt die Natur und kann in den Nebeln des göttlichen Zorns die Strahlen der göttlichen Barmherzigkeit nicht ansehen. Aber hier kommt unsere rechte Theologie und lehrt, daß dann, wenn die Herzen so erschrocken sind, der eine Theil der Theologie ausgerichtet sei, welcher sich des Gesetzes und der Drohungen des Gesetzes bedient, damit der Sünder anfange sich zu erkennen, und die Sicherheit ausziehe, in der wir von Natur alle leben, ehe dieser Zorn offenbart wird. Aber dabei müsse man nicht stehen bleiben, sondern wir müssen weitergehen, daß wir auch den anderen Theil der Theologie kennen lernen, in welchem die ganze Kenntniß der Theologie erfüllt wird, daß GOtt den Demüthigen Gnade gibt [1 Petr. 5, 5.]. [Diese wahre Theologie lehrt,] daß jene Drohungen und erschrecklichen Exempel sich beziehen auf die verstockten und sicheren Sünder; diesen sei GOtt ein eifriger GOtt und ein verzehrendes Feuer; aber daß jene Zerschlagenen und Erschrockenen das Volk der Gnade seien, deren Wunden der gute Hirte verbinden und heilen wolle, der sein Leben gelassen hat für die Schafe. Deshalb sollen solche Leute den Gedanken ihres Herzens nicht Raum geben, welche ihnen rathen, daß man um der Sünden willen nicht beten dürfe, daß keine Gnade zu hoffen sei, sondern man solle mit David aus einem zuversichtlichen Herzen schreien: „GOtt, sei mir gnädig", weil GOtt an solchen Leuten ein Wohlgefallen habe.

Diese Theologie dieses Psalms ist den Schulen der Papisten unbekannt. Denn siehe hier David an, der mit weit geöffnetem Munde in diese Worte ausbricht: „GOtt, sei mir gnädig", und so Dinge mit einander verbindet, die ihrer Natur nach ganz ungleich sind, GOtt und den Sünder, den Gerechten und den Ungerechten. Aber den ungeheuren Berg des göttlichen Zorns, der GOtt und David so trennt, übersteigt er im Glauben an die Barmherzigkeit, und verbindet sich mit GOtt. Dies ist es nun, was unsere Theologie zu dem Gesetze hinzufügt. Denn GOtt mit Namen nennen und sagen: „Sei gnädig", das ist nicht schwer; aber das Wörtlein „mir" hinzuzufügen, das ist es in der That, was im Evangelio mit allem Fleiße eingeschärft wird. Und dennoch erfahren wir, wie schwer es uns fällt, dies zu thun. Denn dies „Mir" hindert fast alle unsere Gebete, während es dagegen die einige Ursache und der höchste Anlaß zum Beten sein sollte.

Deshalb müssen wir erstlich das Exempel lernen, daß wir recht das Fürwort „mir" ansehen, und dafürhalten, daß es einen Sünder bezeichne, wie er es nachher klärlich auslegt, da er sagt [V. 7.]: „Ich bin in Sünden empfangen." Denn da bekennt er, daß dieses „Mir" ein überaus großer Sünder sei. Deshalb sollen auch wir dies lernen, damit jene Gedanken, welche haufenweise hereinbrechen und uns am Gebet hindern wollen, uns mehr anreizen zum Schreien, wie wir von dem Blinden im Evangelio [Marc. 10, 46.] lesen, der, da er bedroht ward, stillzuschweigen, noch viel mehr schrie. Denn wir erfahren in uns, daß ich so sage, diesen großen Haufen von Gedanken, der uns vorwirft: Weshalb willst du beten? Weißt du denn nicht, wer du bist und wer GOtt ist? Diese Schaar der Gedanken ist dem Geiste sehr beschwerlich, und hindert sehr viele; aber man muß sie verachten, und eben um der Ursache willen beten, die uns vom Gebete zurückzuhalten scheint, so daß wir gewissermaßen mit Gewalt durch jene Schaar zu Christo hindurchbrechen und ihn bitten um Barmherzigkeit. Die das thun, die beten recht, aber es bedarf wahrlich eines großen geistlichen Kampfes. Denn aus eigener Erfahrung habe ich gelernt, daß mir durch diese Gedanken sehr oft das Gebet vergangen ist. Dennoch bin ich durch GOttes Gnade zu der Erkenntniß gekommen, daß ich dem Teufel, der mir entgegentrat mit seinen Pfeilen, nicht wich, sondern sie ihm entrissen habe durch die Kraft des Geistes, und die Waffen wider den Feind selbst kehrte und sprach: Du schreckst mich um deswillen vom Gebet ab, weil ich ein Sünder bin. Aber ich sehe, daß ich wegen dieser Einen Ursache vornehmlich beten muß, weil ich ein sehr großer Sünder bin und der Barmherzigkeit vonnöthen habe.

Dasselbe muß man selbst in der Hitze der Anfechtungen thun, wenn die Herzen entweder mit Gedanken der Unkeuschheit oder der Rachgier angefochten werden. Wenn unter solchen Umständen jemand zum Gebet ermahnt, so wendet das Herz alsbald seine Unreinigkeit vor, als ob bei diesen unreinen Gedanken keine Statt da sein könne für das Gebet. Dagegen mache du hier geltend, daß man keineswegs das Ende der Anfechtung abwarten müsse, bis daß die Ge-

danken der Unkeuschheit oder eines anderen Lasters ganz aus dem Herzen entschwunden seien. Sondern gerade dann, wenn du fühlst, daß die Anfechtung am heftigsten ist und du am wenigsten bereit zum Beten, dann gehe an einen Ort, wo du allein bist, und bete das Vater-Unser oder alles, was du nur irgend wider den Teufel und seine Anfechtung sagen kannst, dann wirst du empfinden, daß die Anfechtung nachlasse und der Satan die Flucht ergreife.

Wenn nun jemand meint, man müsse das Gebet aufschieben, bis daß das Herz rein werde von den unreinen Gedanken, der thut nichts Anderes, als daß er dem Teufel, der so schon allzu mächtig ist, mit seiner Weisheit und Kraft hilft. Dies ist aber eine heidnische und sophistische Weise GOtt zu verehren (religio), ja, eine Lehre des Teufels, wider welche das Exempel und die Lehre dieses Psalms festgehalten werden muß, in welcher wir sehen, daß David angesichts seiner ganzen Unreinigkeit und in seiner außerordentlichen Fleischessünde nicht von GOtt flieht, wie Petrus in dem Schiffe thörichter Weise sprach [Luc. 5, 8.]: „HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch", sondern im Vertrauen auf die Barmherzigkeit in das Gebet ausbricht und spricht: HErr, wenn ich auch ein Sünder bin, wie ich bin, so sei mir doch gnädig! Denn weil unsere Herzen die Sünde in Wahrheit fühlen, so müssen wir deshalb um so mehr mit dem Gebet vor GOtt treten. Vorher hätte man fliehen, vorher GOtt fürchten sollen, als die Gefahr da war, wir möchten in Sünde fallen; nach dem Falle muß man auf Vergebung hoffen und um dieselbe bitten, aber nicht stehen bleiben bei den Gedanken des Zorns und der Furcht. Nun geht der Teufel damit um, daß diese Ordnung umgekehrt werde, daß wir beim Begehen der Sünden sicher und ohne Furcht vor GOtt seien, und daß wir, nachdem sie begangen sind, in Furcht bleiben, ohne Hoffnung und Vertrauen auf die Barmherzigkeit.

Aber siehe David an. Wie ich gesagt habe, nimmt er klärlich seine Zuflucht zu der Barmherzigkeit und spricht: „GOtt, sei mir gnädig", als ob er sagen wollte: Ich weiß, daß ich böse und ein Sünder bin, daß du aber gerecht bist. Daß ich nun wieder aufstehe und zu beten wage, das thue ich gänzlich im Vertrauen auf dein Wort und deine Verheißungen, weil ich weiß, daß du nicht ein GOtt der Türken (Mahometistarum) oder der Mönche bist, sondern der GOtt unserer Väter, der du verheißen hast, daß du die Sünder erlösen werdest; freilich nicht die Sünder schlechthin, sondern die betrübten (sensitivos) Sünder, die ihre Sünden erkennen und fühlen, daß sie Sünder sind 2c. Daher sollen auch wir es wagen zu sprechen: „GOtt, sei mir gnädig", ich bin ein Sünder, angefochten von meinem Fleisch und Blut, von Zorn und Haß, aber meine Zuversicht steht auf deiner Barmherzigkeit und Güte, welche du denen verheißen hast, die nach Gerechtigkeit dürsten 2c.

Dies kann nicht gar wohl mit Worten gesagt werden, sondern man muß die eigene Erfahrung hinzunehmen, welche lehrt, wie große Mühe es koste, über diesen Berg (daß ich so sage) der eigenen Unwürdigkeit und der Sünden hinwegzukommen, der zwischen GOtt und uns ist, wenn wir beten wollen. Wiewohl aber hier am meisten die Schwachheit des Glaubens empfunden wird, so müssen wir doch auch diesen Trost festhalten, daß wir nicht allein sind, wenn wir sagen: „GOtt, sei mir gnädig", sondern der Heilige Geist mit uns in unserem Herzen ebendasselbe spricht und betet, mit unaussprechlichem Seufzen. Wie wir nun dies Seufzen weder sehen noch völlig verstehen, so sieht es GOtt aufs allerklarste und versteht es ganz völlig, da er auch ein Geist ist. Deshalb müssen wir im Vertrauen auf diesen Vertreter [Röm. 8, 26.] auch mitten im Wogen des Streits oder der Anfechtungen dem Teufel Widerstand leisten und sprechen: Wenn ich ein Sünder bin, was liegt daran? GOtt ist barmherzig. Wenn ich wegen meiner Sünden ungeschickt bin zum Beten, wohlan, so will ich nicht geschickter werden. Denn, GOtt sei es geklagt, ich bin mehr als geschickt zum Beten, denn ich bin ein überaus großer Sünder.

Dies ist die Lehre dieser Stelle, daß die empfindsamen Sünder (sensitivi peccatores, daß ich sie des Lehrens halben so nenne) getrost sein sollen und eine gute Zuversicht fassen, und daß der gerechte GOtt und der sündige Mensch mit einander verbunden werden müssen, damit wir uns in Sünden nicht so vor GOtt fürchten, daß wir nicht auch mit David singen könnten: „Sei gnädig." Wir sollen uns aber ja nicht durch das Fürwort „mir" oder das Hauptwort „GOtt" hindern lassen, daß wir nicht

mitteninne das Verbum „sei gnädig“ setzen sollten, durch welches GOtt und der sündige Mensch versöhnt werden. Wenn dies nicht geschieht, werden wir nicht allein diesen Psalm niemals recht singen, sondern auch das Vater-Unser niemals recht beten können, weil das in diesem Leben nicht geschehen wird, daß wir zugleich von allen Sünden rein seien. Denn wenn auch keine Thatsünden (actualia, wie man sie nennt) da sein sollten, was sehr selten ist, so wird es doch an der Erbsünde nicht fehlen. Weil wir aber immer in Sünden sind, so müssen wir also auch immer beten, wie denn in der That die Herzen der Christen in jedem Augenblicke beten, da sie jeden Augenblick ihre Unwürdigkeit sehen, und begehren, daß sie ihnen vergeben werde. Diese beständigen Seufzer eines christlichen Herzens werden durch Gedanken, bisweilen auch durch Geschäfte gestört und zugedeckt, daß wir sie nicht immer sehen. Das ist daher in Wahrheit eine theologische Tugend, daß wir auf diese Weise die Sünde durch das Gebet zudecken, und, wenn wir unsere Schwachheit fühlen, zu diesem Gesange unsere Zuflucht nehmen: „GOtt, sei mir gnädig.“

Aber nachdem wir gesagt haben, wie der gerechte GOtt und der sündige Mensch mit einander vereinigt werden müssen, ist auch daran zu erinnern, daß wir das Wort „sei gnädig“ recht betrachten. Denn wenn wir das sorgfältig erwägen, so folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß wir dafürhalten, daß unser ganzes Leben beschlossen und gelegen sei im Schooße der Barmherzigkeit GOttes. Denn weil wir alle zu dem „Mir“ gehören, das heißt, Sünder sind, so folgt offenbar und mit nothwendiger Folge, daß alles, was wir sind und leben, herkomme aus lauter Gnade, nicht aus unserer Gerechtigkeit oder Verdienst. Wie nun? wirst du sagen, müssen denn nicht die heiligen zehn Gebote gehalten werden? Wenn sie aber gehalten werden, ist das denn nicht die Gerechtigkeit? Ich antworte: Wir wollen die zehn Gebote erfüllen und halten, aber mit einer großen (larga), das heißt, wahrhaft evangelischen Dispensation oder Unterscheidung, weil wir nur die Erstlinge des Geistes empfangen haben, und das Seufzen des Geistes im Herzen bleibt, desgleichen unser Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden, das heißt, der ganze Baum mit seinen Früchten bleibt auch. Dies ist die Ursache, weshalb die zehn Gebote niemals völlig erfüllt werden können; sonst, wenn die zehn Gebote ohne Fehl erfüllt werden könnten, was bedürfte es dann der Gerechtigkeit, um welche David bittet durch das Wort „sei gnädig“, das heißt, wozu wäre eine Zurechnung vonnöthen? Jetzt aber, da auch bei den Heiligen die Ueberbleibsel der Sünde noch bleiben und noch nicht gänzlich getödtet sind, so geschieht beides, daß wir durch den in uns vorhandenen Geist der Sünde widerstehen und den zehn Geboten gehorchen, und dennoch, durch das Fleisch und den Teufel zur Sünde getrieben, hoffen auf die Vergebung der Sünden.

So war unter dem Gesetze das ein Gehorsam, daß man opferte, und doch sagt der Prophet nachher [V. 18.]: „Opfer und Brandopfer gefallen dir nicht.“ Denn sie waren in solcher Weise Opfer, daß dennoch die Barmherzigkeit nicht hinweggenommen würde. Auf dieselbe Weise thun wir das Gesetz durch den Heiligen Geist, und dennoch bleibt das Wort: „Sei gnädig“, das heißt, wir bleiben Sünder und bedürfen der Vergebung der Sünden aus Gnaden durch das Verdienst Christi. Also ist unser ganzes Leben bis zum Tode Barmherzigkeit, und dennoch leisten die Christen den Gehorsam gegen das Gesetz, aber unvollkommen, wegen der Sünde, die in uns wohnt. Deshalb müssen auch wir dies lernen, daß wir das Wort „sei gnädig“ wohl ausdehnen, nicht allein auf die Thatsünden, sondern auf alle Wohlthaten GOttes: daß wir nämlich gerecht sind durch fremdes Verdienst, daß wir GOtt zum Vater haben, daß GOtt der Vater die Sünder liebt, welche ihre Sünden fühlen (sensitivos), kurz, daß unser ganzes Leben Barmherzigkeit ist, weil unser ganzes Leben Sünde ist, und dem Gerichte oder dem Zorne GOttes nicht entgegengestellt werden kann.

Deshalb sagt David nicht bloß: „GOtt, sei mir gnädig“, sondern fügt hinzu: „Nach deiner großen Barmherzigkeit“, und schweigt schlechthin von allem Verdienst und aller Gerechtigkeit der Werke. Er sagt nicht, wie jener im Evangelio [Luc. 18, 12.]: „Ich faste zweimal in der Woche“; er sagt nicht: Sei mir gnädig nach dem Verdienste, das ich nach Recht oder nach Billigkeit habe (condigni aut congrui). Denn was hat das mit der Barmherzigkeit zu schaffen? Für die Mönche, aber nicht für David paßt es, daß

sie sich ihres Verdiensts und anderer Dinge rühmen, wie von dem Bruder eines gewissen Königs erzählt wird, daß er in seiner Todesstunde zu GOtt gesagt habe: Halte du mir, was du mir versprochen hast, denn ich habe gegen dich das gethan, was du befohlen hast. Ich möchte nicht, daß das mein Wort wäre in meinem letzten Stündlein. Denn man muß ganz anders reden [Ps. 143, 2.]: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht." Desgleichen [Ps. 51, 3.]: „Tilge meine Sünde." Denn was für ein Verdienst können wir doch rühmen, damit wir vor GOtt diese, wie es scheint, ganz geringe Wohlthat erworben hätten, daß er uns gesunde Augen erhalten hat? David schweigt von seiner Gerechtigkeit und seinem Verdienste, und will, daß GOtt handele nach seiner großen Barmherzigkeit. Auf diese Weise macht er sich nicht allein von seiner eigenen Gerechtigkeit, sondern auch von dem Zorne GOttes los, und hält sich kein anderes Bild vor Augen als den barmherzigen, fröhlichen und lachenden GOtt. Denn er hält festiglich dafür, daß GOtt eine große Barmherzigkeit habe, um derentwillen er nichts Anderes wolle noch gedenke, als verzeihen und wohlthun.

Dieses Bild des gnädigen und erbarmenden GOttes ist ein lebendigmachendes Bild, mit welchem der Prophet das Fürwort „mir" zudeckt und den Zorn in den Winkel wirft und spricht: GOtt ist gnädig. Dies ist nicht die Theologie der Vernunft, welche in Sünden zur Verzweiflung überredet, sondern David fühlt seine Sünde und den Zorn GOttes, und spricht dennoch: „GOtt, sei mir gnädig." Diese Lehre kennt die Vernunft nicht, sondern die heilige Schrift lehrt sie, wie ihr im ersten Verse dieses Psalms seht. Denn jedes einzelne Wort ist lauter und untadelhaft gesetzt, aber es sind Worte des Geistes, die Leben haben, aus denen geistliche Leute lernen, einen Unterschied zu machen zwischen Sünder und Sünder, zwischen GOtt und GOtt, und auch lernen, den Zorn GOttes oder den erzürnten GOtt mit dem sündigen Menschen zu versöhnen. Aber, wirst du sagen, dies geschieht nicht so um deswillen, daß ich, durch dein Wort in solcher Weise belehrt, diese Dinge bei mir so denken lerne. Antwort: Du mußt festiglich dafürhalten, daß, wie du glaubst, so dir auch geschehen werde, denn dieser Glaube ist nicht von deinem Wähnen hergenommen, sondern aus GOttes Wort geschöpft. Wenn du daher dies ergreifen und festhalten kannst, daß GOtt Gefallen habe an denen, die ihn fürchten, dann wird es dir in Wahrheit so widerfahren. Wenn du es nicht ergreifst, dann bist du nicht unter dem Wohlgefallen, sondern unter dem Zorne GOttes, wie Christus spricht [Matth. 8, 13.]: „Wie du glaubst, so wird dir geschehen." Aber der Gedanke von dem Zorn GOttes ist freilich an sich falsch, weil GOtt Barmherzigkeit zusagt, und dennoch wird ein solcher falscher Gedanke ein wahrer um deswillen, weil du dafürhältst, daß er wahr sei. Dagegen der andere Gedanke, daß GOtt den Sündern, die ihre Sünden fühlen, günstig sei, ist und bleibt schlechthin wahr. Deshalb ist es nichts, daß du denkst, es werde um deswillen nicht so geschehen, daß du so glaubst. Vielmehr halte das fest, daß die Sache, die an sich gewiß und wahr ist, noch gewisser und wahrer wird, wenn du so glaubst, wie dagegen, wenn du glaubst, daß GOtt zornig sei, du ihn gewißlich als einen zornigen GOtt und zu einem Feind hast. Aber dies geschieht durch deine teuflischen, abgöttischen und verkehrten Gedanken, weil GOtte so gedient wird, wenn man ihn fürchtet und Christum ergreift, in welchem er uns seine Barmherzigkeit darbietet.

Dies ist die rechte Theologie von dem wahren GOtte und dem wahren Gottesdienste. Die falsche Theologie ist, daß GOtt zornig sei auf die, welche ihre Sünden erkennen. Denn ein solcher GOtt ist weder im Himmel, noch irgendwo, sondern dies ist ein Abgott eines verkehrten Herzens. Denn der wahre GOtt sagt [Hesek. 33, 11.]: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe." Dies wird auch hier durch das Exempel und das Gebet Davids bestätigt, und im Anfang haben wir erinnert, daß man hier nicht bloß das Exempel Davids ansehen müsse, sondern den Psalm zu einer allgemeinen Lehre machen solle, welche sich schlechthin auf alle Menschen beziehe ohne alle Ausnahme, wie die Epistel an die Römer [Cap. 3, 4.] den Spruch [Ps. 116, 11.] ganz allgemein anführt: „Alle Menschen sind Lügner", desgleichen [Röm. 11, 32.]: „GOtt hat alle beschlossen unter die Sünde, auf daß er sich aller erbarmte." Auf diese Weise haben wir von David gesagt, daß er nicht allein seine Sünde,

sondern den Tod und das Leben des ganzen menschlichen Geschlechts zusammenfasse. Daher ist GOtt allen Menschen ein solcher GOtt, wie er dem David war, das heißt, der die Sünde vergibt, und barmherzig gegen alle, welche um Barmherzigkeit bitten und ihre Sünden erkennen.

Hierher gehört, daß er diese Wiederholung oder vielmehr Erweiterung hat gebrauchen wollen, daß er hinzufügt: „Und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit." Vorher hat er gebeten, daß GOtt nach seiner Güte die Augen von seinen Sünden abwenden wolle, in diesem Verstheil geht er mit derselben Sache um, und zwar mit größerem Ernst und Geist. Denn er ergreift den GOtt, der die Verheißung gegeben hat, und wendet sich so zur Barmherzigkeit, daß er sie von ganzem Herzen ansieht, was er nicht vermocht hätte, wenn er nicht durch Hülfe des Geistes GOtt als den ergriffen hätte, der die Verheißung gegeben hat, und wüßte, daß bei GOtt für die Sünder noch eine Hoffnung der Vergebung der Sünden übrig sei, wie er in einem andern Psalm sagt [Ps. 130, 4.]: „Bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte." Er sucht nicht nach Genugthuungen, er geht nicht in einen Winkel, um sich in demselben auf die Gnade vorzubereiten, sondern trachtet gerades Laufes nach dem Angesichte GOttes und nach seiner Barmherzigkeit, welche ihm nicht aus seinem eigenen Herzen bekannt ist, nicht durch die Eingebung seiner recht stehenden Vernunft (denn die Vernunft flieht in Sünden vor GOtt, und es kann sich das Gewissen nicht zu dem Lichte erheben, daß es glaube, es sei noch Barmherzigkeit, Gnade und Gunst bei GOtt vorhanden für die Sünder), sondern die Barmherzigkeit ist ihm bekannt aus den Verheißungen, welche er überall eingestreut sieht, auch im Gesetze und den heiligen zehn Geboten. Denn wiewohl GOtt daselbst den Sündern droht, so behält er dennoch den Namen eines barmherzigen GOttes [2 Mos. 34, 6.]. Dasselbe bezeugen die Verheißungen, die dem Adam, Abraham 2c. geschehen sind.

Dasselbe müssen wir in unseren Anfechtungen auch thun, daß wir, so oft unser Gewissen uns beißt und plagt wegen unserer Sünden, unsern Sinn einfach abwenden von der Sünde, und uns in den Schooß GOttes begeben, der da heißt Gnade und Barmherzigkeit, und gar nicht daran zweifeln, daß er Gnade und Barmherzigkeit erweisen wolle gegen die elenden und betrübten Sünder, wie er gegen die verstockten Sünder seinen Zorn und Gericht ergehen lassen will. Dies ist die wahre Theologie, welche auch dieser Vers des Psalms klärlich anzeigt, da er sagt: „Tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit."

Das Wort רַב gebraucht man von einer sonderlichen und beständigen Menge, wie wir auch im Deutschen sagen: „groß Geld" für vieles Geld und Geld in großer Anzahl (numerosa). Sodann ist auch das Wort חֶסֶד bekannt. Paulus übersetzt es oft durch Wohlthat oder εὐεργεσία, wie 1 Tim. 6, 2., wo er zu den Knechten redet, daß sie ihre Herren in Ehren halten sollen. Er fügt die Ursache hinzu: „dieweil sie", sagt er, „der Wohlthat des Evangelii theilhaftig sind." Bisweilen übersetzt er es auch durch Liebe. Der griechische Dolmetscher hat es durch Barmherzigkeit (misericordia) ausgedrückt, wie an der Stelle bei Hosea [Hos. 6, 6. Vulg.]: „Ich habe Lust an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer", das heißt, daß ihr einander liebet, daß ihr anderen wohlthuet, und so übersetzt er hier: „GOtt, sei mir gnädig nach deiner großen Barmherzigkeit" (magnam misericordiam). Das andere Wort רָחַם bedeutet, einen gelinden Sinn anziehen, die Sünde eines andern nicht ansehen wollen, sondern verzeihen, nachsichtig sein 2c., wie an dieser Stelle [2 Mos. 33, 19.]: „Weß ich mich erbarme, deß erbarme ich mich", das heißt, ich will verzeihen, die Sünde vergeben. Daher kommt das Hauptwort רַחֲמִים, welches unser lateinischer Dolmetscher durch miseratio übersetzt. Dies gehört zur hebräischen Grammatik, in welcher die, welche sie nicht wohl verstehen, unterwiesen werden müssen.

Nun siehe aber, wie schön David diese beiden Stücke mit einander verbindet, erstlich, daß GOtt gnädig sei, das heißt, uns umsonst ohne unser Verdienst wohlthue, zum andern, daß er uns die Vergebung der Sünden schenkt, welche wir im Glauben durch den Heiligen Geist annehmen, und die Verheißungen gibt; denn wenn GOtt uns nicht umsonst die Sünde vergibt, so bleibt keine Genugthuung, kein Heilmittel für uns übrig. Nicht durch unsere Fasten, nicht durch andere Werke, nicht durch die Engel, auch nicht durch irgend eine andere Creatur kann uns Heil widerfahren, sondern die einzige Rettung ist,

daß wir zur Barmherzigkeit GOttes unsere Zuflucht nehmen, bei GOtt die Wohlthat und Vergebung suchen, daß er unsere Sünden und Uebertretungen nicht ansehen wolle, sondern die Augen zudrücke und nach seiner Güte und Barmherzigkeit mit uns handele. Denn wenn GOtt das nicht thut, so sind wir nicht werth, daß er uns auch nur Eine Stunde leben lasse, uns nur Einen Bissen Brods gebe 2c.

Aber auch hier erfahren wir, daß es eine sehr große Kunst und überaus schwer sei, diese zwei Stücke so mit einander zu verbinden, und nur auf die Güte und Barmherzigkeit die Augen zu richten. Denn diese Worte wachsen nicht in unserem Hause, sondern werden durch den Heiligen Geist vom Himmel hernieder gebracht. Dagegen diese Dornen wachsen in unseren Herzen: Ich bin ein Sünder, GOtt ist gerecht und zürnt mir, der ich ein Sünder bin. Diese Dornen kann das Gewissen nicht ausreißen, es kann den Sünder nicht vor den gnädigen und verzeihenden GOtt stellen; das ist die Gabe des Heiligen Geistes, steht aber nicht in unserem freien Willen oder in unseren Kräften. Denn wenn der Mensch ohne den Heiligen Geist ist, so verstocken sich die Herzen entweder in ihren Sünden, oder sie verzweifeln; beides aber ist wider den Willen GOttes. Deshalb schifft David durch den Heiligen Geist mitten zwischen dieser teuflischen Scylla und Charybdis hindurch, und wirft sich sicher auf die überaus große und unendliche Barmherzigkeit GOttes, und spricht: Viel und groß ist deine Barmherzigkeit, HErr, ich aber bin ein Sünder, da ich übel gelebt habe, übel lebe, und so lange ich lebe, übel leben werde. Wenn ich daher nun vor dich treten will, so ist es vonnöthen, daß ich andere Gedanken mitbringe, als mein Herz mir eingibt. Darum bekenne ich meine Sünde vor dir, denn derselben ist viel (wie er im 32. Psalm, V. 5., sagt). Aber ich bekenne die Sünde so, daß ich zugleich auch deine Güte bekenne, und deine Barmherzigkeit, die unermeßlich größer ist als meine Sünde, desgleichen deine Gerechtigkeit, durch welche du die Sünder gerecht machst, die unendlich größer ist, als daß ich verzweifeln müßte, wie er sagt [Vulg.]: „Nach der Menge deiner Erbarmungen.“ Weil er aber sagt, es sei eine große Menge der Erbarmungen, so nimmt er schlechthin in Abrede, daß sowohl er als auch andere Leute irgend welche Heiligkeit haben, und will nichts davon wissen. Denn wie könnte die Menge der Erbarmungen und die menschliche Heiligkeit neben einander bestehen? Wenn daher der Erbarmung so viel ist, so ist bei uns keine Heiligkeit, und es ist in Wahrheit ein erdichteter Ausdruck, wenn man einen Menschen heilig nennt, gleichwie es ein erdichteter Ausdruck ist, wenn man sagt, GOtt sei in Sünde gefallen, weil dies in Wirklichkeit durchaus nicht stattfinden kann.

Daher müssen wir den allzutief[1] und durch langen Gebrauch eingewurzelten Irrthum ablegen, nach der Weise der Mönche den Hieronymus heilig, den Paulus 2c. heilig zu nennen, weil sie an sich Sünder sind, und allein GOtt heilig ist, wie die Kirche singt. Diejenigen aber, welche wir heilig nennen, die sind heilig gemacht durch eine fremde Heiligkeit, durch Christum; das ist eine Heiligkeit, die herkommt aus der umsonst aus Gnaden geschenkten Barmherzigkeit. In dieser Heiligkeit steht die ganze Gemeinde der Gläubigen, und es ist da kein Unterschied. Denn gleichwie Petrus heilig ist, so bin ich auch heilig. Wie aber ich heilig bin, so ist auch der Schächer zur Rechten Christi heilig, und es hindert nicht, daß Petrus und Paulus größere Dinge ausgerichtet haben als ich oder du. Denn auf beiden Seiten sind wir unserer Natur nach Sünder, und bedürfen der Güte und Barmherzigkeit. Wiewohl die Apostel weniger äußerliche Sünden hatten, so fühlten sie doch oft in ihren Herzen Vermessenheit, oft Ueberdruß, oft Gedanken der Verzweiflung, oft Gottesverleugnung und ähnliche Gebrechen der menschlichen Schwachheit, in solchem Maße, daß man am Menschen nichts Heiliges, nichts Gutes sehen kann, wie der Psalm sagt [Ps. 53, 3. 4.]: „GOtt schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, und da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.“ Wenn nun unter den Kindern der Menschen keine guten Leute sind, wo könnten sie denn wohl anderswo sein?

Deshalb wollen wir schweigen von Heiligkeit und Heiligen; wir wissen aber, daß diejenigen heilig gemacht sind, welche aus unverständigen Sündern verständige Sünder werden, die wegen ihrer Gerechtigkeit nicht vermessen sind, da dieselbe nichts ist, sondern anfangen ein erleuch-

1) Die Erlanger hat minus im Texte beibehalten, wiewohl dies in der Ausgabe von 1539 als ein Druckfehler bezeichnet ist, statt: nimis.

tetes Herz zu haben, daß sie sich und GOtt erkennen, daß alles, was unser ist, vor GOtt böse sei, und uns vergeben werde aus Gnaden umsonst durch Erweisung von Barmherzigkeit. Es ist vonnöthen, daß wir und alle Heiligen uns in diesen Schooß flüchten, oder wir müssen nothwendiger Weise verdammt werden. Aber deshalb hat GOtt seinen Sohn gesandt, damit er der Welt diese Barmherzigkeit offenbarte und diese Lehre bekannt machte, von welcher die menschlichen Herzen und die Vernunft nichts wissen; und David legt uns dieselbe hier vor, da er seine Sünden bekennt, und dennoch bekennt, daß die Barmherzigkeit größer sei.

Deshalb sollen alle Menschen diesen Vers mit David singen, und erkennen, daß sie Sünder seien, GOtt aber gerecht, das heißt, barmherzig. Dies Bekenntniß ist ein GOtt wohlgefälliges und angenehmes Opfer, zu dem uns David einladet. Denn er will, daß dies eine gemeine Lehre sei für die ganze Welt, damit, wenn der Teufel oder unser Gewissen uns anklagt wegen unserer Sünden, wir zwar frei unsere Sünde bekennen, daß wir in vielen und großen Sünden seien, aber deshalb nicht verzweifeln. Denn wiewohl unsere Sünden viel und groß sind, so wird uns doch hier gelehrt, daß die Barmherzigkeit GOttes auch viel und groß sei. Auf diese Weise haben sich alle Heiligen wider den Satan vertheidigt, daß sie, wiewohl sie Sünder waren, doch durch diese Erkenntniß geheiligt worden sind, wie Jesaias sagt [Cap. 53, 11.]: Die Erkenntniß Christi wird viele gerecht machen.

Wenn wir dies einmal gehört haben, so meinen wir, es sei leicht und werde bald gelernt. Aber wahrlich das kostet Mühe, das ist Arbeit, daß wir dies nur einigermaßen festhalten in der Anfechtung. Denn hier ist nicht ein Hader um nichtige Dinge (de lana caprina), sondern es handelt sich um die Gefahr des ewigen Todes, und wir kämpfen wegen unserer Seelen Seligkeit. Ferner erfahren wir, daß nicht allein unser Gewissen wider uns schreit, sondern auch der Teufel uns Gedanken des Todes eingibt wegen der Sünden, deren wir uns bewußt sind. Daß man daher sage, man sei ein Sünder, und dennoch nicht verzweifele, das ist ganz und gar eine göttliche Tugend. Zu derselben gelangen wir aber nicht auf diese Weise, wenn wir, wie unsere Widersacher, die Sünde gering machen, sondern wir müssen das thun, daß wir, wie die Sünde ihrer Natur nach überaus groß und schwer ist, so auch glauben, daß die Gnade oder Barmherzigkeit unermeßlich und unerschöpflich sei, wie David dies mit lauter Stimme (pleno ore) rühmt: „Tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit.“

Und hiezu dient auch das Wort „tilge“, welches der Prophet hier gebraucht, und Paulus Col. 2, 14.: „Er hat ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war.“ Desgleichen Petrus Apost. 3, 19.: „So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.“ Denn das Wort „tilgen“ zeigt an, daß die Sünden in unserem Gewissen geschrieben seien mit der Feder des Gesetzes, und der Prophet wünscht, wie die Schrift auf einer Tafel ausgewischt wird, so möchte das Andenken an die Sünde auch in seinem Herzen und in den Augen GOttes ausgewischt werden, doch in solcher Weise, daß die Gnade oder die Dankbarkeit nicht verloren gehe, weil die Schuld so vergeben wird, daß wir dabei doch der Gnade nicht vergessen sollen, wie Petrus [2 Petr. 1, 9.] von denen sagt, welche der Vergebung der alten Sünden vergessen und durch Unglauben und Undankbarkeit neue Sünden häufen, wie wir heutzutage sehen, daß die Welt voll ist von Verachtung des Evangelii und aller Art von Zügellosigkeit. In solchen Leuten wird die Sünde nicht getilgt, sondern tiefer eingegraben. Daher faßt David hier beides zusammen, daß die Sünde getilgt, und der Heilige Geist gegeben werde, durch den er der Sünde widerstehen könne. Weil er aber nur um das Austilgen bittet, so ist offenbar, wie wir gerecht werden, nämlich nur durch Zurechnung der Gerechtigkeit, da die Sünden durch die Gnade getilgt werden, und wir um Christi willen zu Gnaden angenommen werden. Aber vergleiche hiemit die Träume der Sophisten und Schultheologen, dann wirst du sehen, wie ungereimt sie von der Vergebung der Sünden und von der Gerechtigkeit gelehrt haben.

V. 4. **Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde.**

Bisher hat er um Gnade und Vergebung der Sünden oder Nachsicht gebeten, daß GOtt ihm und uns allen günstig sein wolle, die Sünde verzeihen und austilgen nach seiner Barmherzigkeit. Denn das ist das erste Stück oder die erste Stufe nach der Erkenntniß der Sünde, daß man Gnade

empfange, daß man einen günstigen GOtt habe, der uns Gutes erweist, so daß wir im Schooße der Barmherzigkeit GOttes sind und festiglich vertrauen auf die gewissen Verheißungen, die uns von der Gnade GOttes geschenkt sind. Wie wir diese Verheißungen in der Taufe haben, so hatten sie [die alttestamentlichen Gläubigen] dieselben in dem verheißenen Christus. In diesem Verse aber, wo er bittet, daß er von seinen Sünden gewaschen werden möge, hält er uns eine andere Unterscheidung der Sünde vor, als wir oben angezeigt haben. Denn oben haben wir die Sünde eingetheilt in empfundene Sünde (sensibile, daß ich so sage) und nicht empfundene, wie wir zwei Arten von Sündern gemacht haben, verständige Sünder und unverständige (sensatos et insensatos), oder wahre Sünder und Heilige oder Heuchler, welche verstockt und sicher ihre Sünde nicht fühlen. Hier zeigt er, daß die empfundene Sünde auch zwiefach sei, oder auf zwiefache Weise behandelt werde. Denn es gibt eine Sünde, die vergeben ist durch die Gnade, und es gibt eine Sünde, die noch übrig ist im Fleische. Die Sünde, die durch die Gnade vergeben ist, ist die, daß GOtt uns um Christi willen nicht verlassen will, wie große Sünder wir auch immer sind, sondern daß er mit uns, die wir durch die Sünde verloren und verderbt sind, barmherziglich Nachsicht haben wolle.

Daran, daß uns diese Sünde durch die Gnade vergeben worden ist, haben wir nicht genug, denn aus Schwachheit fallen wir darnach wieder in Sünden. Deshalb möchten wir gern, daß uns die Sünde nicht allein vergeben werde, sondern daß sie auch ganz und gar ausgetilgt werde. Denn die Sünde, wie Augustinus redet, bleibt in der That (actu), aber der Zurechnung nach (reatu) ist sie dahin, das heißt, die Sache selbst, welche in Wahrheit Sünde ist und vergeben worden ist und von GOtt geduldet wird, die bleibt noch im Fleische übrig, und ist noch nicht völlig todt. Freilich ist durch Christum, wie es im ersten Buche Mosis heißt [Cap. 3, 15.], der Schlange der Kopf zertreten, doch mit der Zunge züngelt sie noch und mit dem Schwanze droht sie in die Ferse zu stechen. Denn weil die Gnade und Barmherzigkeit GOttes über uns herrscht, kann die Sünde uns nicht verdammen, sie kann GOtt nicht zornig gegen uns machen, und dennoch bleiben in den Gerechtfertigten die Ueberbleibsel der Sünde, als, böse Lust und andere Laster, welche der Prophet gleichsam als übrige Hefen oder Pflanzstätten (seminaria) an sich sieht. Und gleichwie er oben ganz allgemein um Vergebung der Sünden gebeten hat, so bittet er hier um die Reinigung von diesen Ueberresten oder deren Austilgung.

Dies ist daher das zweite Stück dieser Bitte, welche, wie ich gesagt habe, uns die zweite Unterscheidung der Sünde anzeigt, daß GOtt die Sünden austilgen will, was das Nachlassen der Schuld und die Kraft der Sünde selbst anbetrifft, nicht sofern es die Sache oder das Wesen (naturam) der Sünde anbelangt. Denn die Kraft der Sünde ist, daß sie anklagt, verdammt, beißt, wehe thut, dem Herzen keinen Frieden läßt, vorhält, daß GOtt zornig sei, die Hölle droht 2c. Diese Kraft der Sünde wird durch die Barmherzigkeit aus Gnaden umsonst weggenommen, und dennoch bleiben noch wahrhaftige Reste dieses Gifts. Deshalb ist beides wahr, daß kein Christ Sünde hat, und daß jeder Christ Sünde hat. Daraus entsteht die Unterscheidung, daß bei den Christen eine zwiefache Sünde ist, die vergebene Sünde und die übrige Sünde, welche ausgerottet und abgewaschen werden muß. Die vergebene Sünde ist die, welche durch das Vertrauen auf die Barmherzigkeit zertreten ist, daß sie nicht verdammen, nicht anklagen kann; und dennoch sproßt sie wegen unseres Fleisches noch wieder hervor und bemüht sich (militat) in unserm Fleische, daß sie wieder dieselben Früchte hervorbringe wie zuvor, daß wir sicher, undankbar, ohne Erkenntniß GOttes seien, wie wir zuvor gewesen sind. Dies sind Bemühungen der Ueberbleibsel der Sünde in uns, welche auch die Heiligen fühlen, aber durch den Heiligen Geist lassen sie ihnen nicht ihren Willen.

Deshalb muß ein Christ, nachdem er durch den Glauben gerecht ist, oder die Vergebung der Sünden empfangen hat, nicht so sicher sein, als ob er gänzlich von allen Sünden rein wäre, sondern erst dann liegt ihm der beständige Kampf mit den Ueberbleibseln der Sünde ob, von denen der Prophet hier gewaschen zu werden begehrt. Er ist zwar gerecht und heilig durch fremde oder außer ihm liegende Heiligkeit (um mich des Lehrens halber dieses Ausdrucks extrinseca sanctitas zu bedienen), das heißt, er ist gerecht durch die Barmherzigkeit und Gnade GOttes. Diese Barmherzigkeit und Gnade ist nicht etwas am Menschen, es ist nicht ein Ver-

halten (habitus) oder eine Beschaffenheit (qualitas) im Herzen, sondern es ist eine Wohlthat GOttes, die uns geschenkt wird durch die eigene Erkenntniß des Evangelii, daß wir wissen oder glauben, unsere Sünde sei uns durch Christi Gnade und Verdienst vergeben, und daß wir um Christi willen auf Barmherzigkeit und viele große Erbarmungen hoffen, wie der Prophet hier sagt. Ist aber diese Gerechtigkeit nicht eine fremde Gerechtigkeit? denn sie besteht ganz und gar in der Nachsicht eines anderen und ist eine lautere Gabe GOttes, der sich erbarmt und um Christi willen gnädig ist.

Dies wird klar durch ein Gleichniß. Wenn jemand am Hofe eines Fürsten die Todesstrafe verdient hat, und nun der Fürst diesen Menschen aus Gnaden losläßt, wirst du dann nicht sagen, daß ihm die Schuld vergeben sei, nicht durch eigenes Verdienst, sondern umsonst aus Gnaden durch die Wohlthat des gnädigen Fürsten? Denn verdient hat er nichts als die Todesstrafe. Aber für einen solchen Menschen ist es nicht genug, daß ihm seine begangene Missethat verziehen werde, sondern es müssen auch seine Bande gelöst werden, er muß mit Kleidung versehen werden, und es muß ihm etwas in die Hand gegeben werden, damit er etwas habe, wovon er leben könne. Dasselbe ist auch mit uns der Fall im Handel von der Rechtfertigung. Denn nachdem wir durch die Barmherzigkeit frei sind von der Schuld, dann ist uns auch die Gabe des Heiligen Geistes vonnöthen, der in uns das ausfege, was von Sünde noch übrig ist, oder wenigstens uns beistehe, damit wir nicht den Sünden und den Lüsten des Fleisches unterliegen, wie Paulus sagt [Röm. 8, 13.], indem wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten. Nun aber geht es so mit uns, daß die Meisten in solcher Sicherheit leben, als wenn wir ganz und gar Geist wären und gar nichts vom Fleische übrig wäre. Deshalb muß man lernen, daß noch Fleisch übrig bleibe, und daß das Amt des Geistes dies sei, daß er wider das Fleisch kämpfe, damit das Fleisch das nicht ausführe, was es begehrt.

Daher ist ein Christ nicht an sich (formaliter) gerecht, er ist nicht gerecht nach seinem Wesen oder seiner Beschaffenheit (secundum substantiam aut qualitatem, diese Ausdrücke gebrauche ich des Lehrens halber), sondern er ist gerecht nach der Kategorie der Beziehung auf etwas, das außer uns liegt (secundum praedicamentum ad aliquid), nämlich nur in Hinsicht auf die göttliche Gnade und auf die Vergebung der Sünden aus Gnaden umsonst, welche denen zutheil wird, die ihre Sünde erkennen, und glauben, daß GOtt ihnen gnädig sei und verzeihe um Christi willen, der für unsere Sünden dahingegeben und von uns geglaubt ist. Nachdem wir diese Gerechtigkeit durch den Glauben erlangt haben, dann ist dies Bad oder diese Waschung vonnöthen, von der dieser Psalm sagt. Denn die Sünde verdammt zwar nicht mehr, aber bleibt dennoch, quält uns, und hindert uns gar sehr, daß wir nicht so von Liebe gegen GOtt hingenommen werden, daß wir nicht so von ganzem Herzen glauben, wie wir dem Geiste nach gern wollten, oder GOtt es verlangt, daß wir nicht so keusch, geduldig, gütig 2c. sind, sondern gleichsam alle Glieder an ihren Lastern leiden, wider das Gesetz GOttes. Wenn wir uns hier nicht mit großem Bemühen dem entgegensetzen und kämpfen, dann ist Gefahr da, daß diese Laster groß werden und uns in das alte gottlose Wesen zurückziehen, wie das sehr viele Exempel unserer Leute lehren, welche jetzt, nachdem sie das Evangelium gehört haben, weit ärger sind als zuvor, wie auch die Exempel der Rotten lehren. Denn sie sind so sicher, als wenn ihre Vernunft sie nicht betrügen könnte, und als ob sie kein Fleisch mehr hätten. Die teuflischen Gedanken, welche sie zu dem Worte GOttes hinzubringen, bewundern sie und breiten sie aus, als wären sie Offenbarungen vom Himmel (oracula). Wenn das geschieht, ist nicht mehr zu helfen.

Wider diese Sicherheit ist es nütze, daß man dies Gebet Davids wohl betrachte, in welchem er, nachdem er um Vergebung der Sünden gebeten hat, so viel die Schuld anbetrifft, und sich freut an der Barmherzigkeit GOttes, auch wegen dessen bittet, was noch übrig ist, daß er gewaschen werden möge von seiner Missethat, daß ihm der Heilige Geist gegeben werde, die Kraft und die Gabe,[1] die inwendig im Herzen lebe, und das ausfege, was an Sünde noch übrig ist, was durch die Taufe angefangen hat, begraben zu werden, aber noch nicht völlig begraben ist. Und dies ist das christliche Leben, wie es herrlich im Briefe an die Colosser, Cap. 3, 2. f., beschrieben wird,

1) Erlanger: domini statt donum. Erstere Lesart findet sich im Original.

daß wir nach dem trachten sollen, was droben ist, da wir der Welt gestorben sind und unser Leben in Christo verborgen ist; und 2 Cor. 7, 1., daß wir uns reinigen sollen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes. Denn er zeigt an, daß in ihm und allen Christen derartige Befleckungen des Geistes übrig seien, das heißt, böse Meinungen von GOtt; und Befleckungen des Fleisches, das heißt, lasterhafte Begierden, und das müsse unser Bemühen und unsere Aufgabe sein, daß wir dieselben mit Hülfe des Geistes ausfegen. Welche aber sich dünken lassen, daß sie ganz heilig und ohne Gebrechen seien, die beflecken sich im Geiste und verlieren den Glauben, und bilden sich Meinungen, die dem Glauben zwar sehr ähnlich sind, aber eingegeben vom Teufel, durch welche sie, allmälig sicher geworden, vom Worte abgeführt werden in gottloses Wesen.

Man kann zwar bald sagen: Ich glaube an Christum; aber es kostet überaus viel Mühe, daß dieser Glaube im Herzen fest und gewiß sei und bleibe, weil Befleckung des Geistes da ist, und weder unsere Vernunft noch der Teufel ruhen, welche mit vereinten Kräften darauf aus sind, daß wir das Wort anstehen lassen sollen und uns durch unsere eigenen Meinungen regieren. Daher entstehen die Rotten und Ketzereien, die uns mit dem allerbittersten Hasse anfeinden; und doch meinen sie, daß dieser ihr Haß nicht Sünde sei, sondern geben ihn aus für Eifer. Daher fegen sie diese Sünde nicht aus, waschen sie nicht ab, sondern mehren sie täglich. Wir aber sollen Sorge tragen, daß wir täglich gewaschen werden, damit wir von Tag zu Tage reiner werden, auf daß der neue Mensch auferstehe und der alte Mensch täglich verderbe, nicht allein zum Tode, sondern auch zur Heiligung. Zu dieser Uebungsschule (palaestra, daß ich so sage) der Christen gehört auch, daß GOtt nicht allein zuläßt, daß die Kirche mit mancherlei leiblichem Unglück bedrängt wird, sondern auch gestattet, daß Ketzereien und Rotten aufkommen, damit sie geübt werde, das Wort und den Glauben festzuhalten und die Ueberreste der Sünde auszufegen. Denn um deswillen wird der Heilige Geist den Gläubigen gegeben, damit er mit den nichtigen Gedanken (larvis) unserer Weisheit in unseren Herzen kämpfe, welche sich wider die Gerechtigkeit GOttes erheben, sodann auch, damit er uns anreize zum Beten, zur Erweisung von allerlei freundlichen Dienstleistungen gegen jedermann, besonders aber gegen die Brüder, und damit so die Seele und der Leib geübt werde, und wir von Tag zu Tage heiliger werden.

Dies ist daher ein deutliches Bekenntniß, daß die Christen Sünder seien. Denn wo das Waschen gefordert wird, da wird angezeigt, daß Befleckung und Unreinigkeit vorhanden ist. Aber weil unsere Sophisten nur die philosophische Gerechtigkeit oder eine Beschaffenheit im Gemüthe kennen, so können sie diese mit einander streitenden Dinge nicht in Uebereinstimmung bringen. Sie nehmen an, daß die Gerechtigkeit als eine Beschaffenheit im Herzen sei; wenn die da ist, so meinen sie, sei der ganze Mensch heilig am Geiste und am Leibe. Wenn sie daher hören, daß Paulus ein auserwähltes Rüstzeug sei, und dennoch ein Sünder, wegen der Ueberbleibsel der Sünde, die der Natur anhängt, so meinen sie, daß sie von einem erdichteten Wunderdinge (chimaeram) hören, welches nirgends sei in der ganzen Natur. Daher verdammen sie uns als Ketzer und drohen uns den Feuertod.

Aber sie mögen uns auf diesen so edlen und allgemein bekannten Psalm antworten: was denn die Ursache sei, daß David, nachdem ihm Güte und Barmherzigkeit widerfahren, das heißt, nachdem er gerecht gemacht ist, auch noch darum bittet, daß er gereinigt werde? Denn wiewohl David die Vergebung der Sünden hat und in der Gnade steht, wiewohl keine Sünde ihn anklagt noch verdammt, ist er doch noch unrein und hat noch unreine Sünde, der nichts daran fehlt, daß sie nicht wahrhaft Sünde sein sollte, als daß sie ihn nicht verdammen kann. Also hat der gerechte und gerechtfertigte David noch Sünde und ist theilweise noch ungerecht. Deshalb bittet er um die allergrößte Gabe des Heiligen Geistes, um diesen Unflat auszufegen, und diese Gabe beweist wahrlich genugsam, daß dies Waschen nicht ein Spiel oder Scherz sei. Denn wir müssen uns auch davor hüten, daß wir die Ueberreste der Sünde nicht verkleinern. Denn wenn man sie verkleinert, so wird auch der gering gemacht, der da reinigt, und die Gabe des Reinigens, nämlich der Heilige Geist. Und der Prophet nennt diese Ueberbleibsel ausdrücklich Sünde und Missethat, wiewohl es nicht die Sünde ist, die es vorher war, weil ihr Kopf zertreten ist durch die Vergebung der Sünden.

Deshalb sagt der Prophet nicht einfach: Wasche mich, sondern: „Wasche mich wohl" (amplius) oder viel, heute, morgen und so fort und fort durch das ganze Leben, von den Befleckungen des Leibes und des Geistes, damit ich von Tag zu Tage stärker und gewisser werde wider die Schrecken des Gesetzes, bis daß ich ein Herr werde über das Gesetz und die Sünde durch die freudige Zuversicht (plerophoria) auf deine Barmherzigkeit 2c. Dies ist die Lehre dieses Psalms und eine beständige Schule für uns, in welcher wir niemals vollkommene Meister werden können, weder wir, noch die Apostel, noch die Propheten. Denn wir bleiben hier alle Schüler, und wir alle bitten, noch mehr gewaschen zu werden, so lange wir leben.

Dies sind die zwei Stücke, welche dazu gehören, daß wir gerecht werden (justificationis). Das erste ist die durch Christum offenbarte Gnade, daß wir durch Christum einen versöhnten GOtt haben, daß die Sünde uns nicht mehr anklagen kann, sondern das Gewissen durch das Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes zu guter Ruhe (securitatem) gebracht ist. Das andere ist, daß uns der Heilige Geist geschenkt wird mit seinen Gaben, der da erleuchtet wider die Befleckungen des Geistes und des Fleisches, daß wir behütet werden vor den Meinungen des Teufels, mit denen er die ganze Welt verführt, so daß die rechte Erkenntniß GOttes täglich wächst, desgleichen andere Gaben, Keuschheit, Gehorsam, Geduld, daß unser Leib und die Lüste gebrochen werden, daß wir ihnen nicht gehorchen. Die diese Gabe nicht haben, oder derselben nicht so gebrauchen, sondern entweder in Unreinigkeit des Fleisches oder des Geistes fallen, so daß sie ohne Unterschied alle Lehren gutheißen, bei denen herrscht das Fleisch, und solche Leute wissen nicht, was das Bad des Heiligen Geistes sei, um welches David hier bittet.

V. 5. **Denn ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir.**

Wir haben zwei Verse dieses Psalms gehört, in denen David gebeten hat, erstlich um Gnade und Vergebung der Sünden, darnach auch um die Gabe, die da reinigt, und die Hefen oder die Ueberbleibsel der Sünde auskehrt. Denn diese beiden Stücke sind es, welche einen Menschen vor GOtt vollkommen gerecht und heilig machen, ohne alle Vorbereitungen und Genugthuungen von unserer Seite und ohne die erdichtete Buße, die wir bisher unter dem Volke gelehrt haben, und welche die Papisten noch lehren. Denn es ist nur Eine Ursache der Rechtfertigung, nämlich das Verdienst Christi oder die Barmherzigkeit aus Gnaden umsonst, welche die Herzen, entzündet durch den Heiligen Geist, durch den Glauben ergreifen. Wenn nun jemand will, so mag er das Anerkennen der Sünde als die zweite Ursache ansehen, oder, wie die Gelehrten davon reden, als die causa sine qua non,[1] weil sie in solcher Weise eine Ursache ist, daß dennoch die ganze Sache von der Barmherzigkeit GOttes abhängt oder von der Verheißung, nämlich daß GOtt verheißen hat, er wolle sich derer erbarmen, die ihre Sünden erkennen und nach Gerechtigkeit dürsten. Sonst, wenn man von der Natur der Sünde reden will, auch von der Sünde, die man empfindet (sensitivo, wie wir sie oben genannt haben), so gebührt ihr nach allen Gesetzen und nach der Natur nichts Anderes als Strafe und der größte Zorn. Daß aber solche Leute der Strafe und dem Zorn entgehen, das ist gänzlich GOttes Barmherzigkeit, der verheißen hat, daß er die, welche ihre Sünden und die Schrecken des göttlichen Gerichts fühlen, wieder erquicken wolle durch gnädige Vergebung der Sünde, umsonst.

Es ist daher nichts vorhanden, was auf irgend welche Weise als ein Verdienst angeführt werden könnte, weil auch das Anerkennen der Sünde nichts ist, sondern nur so viel, als die göttliche Verheißung ausrichtet. Denn wenn die Sünde durch den Heiligen Geist gestraft und offenbart wird, wie David nicht bloß den Ehebruch, sondern insgesammt die ganze Natur, die durch die Sünde gänzlich verderbt ist, im Herzen betrachtet: wenn dann nichts zu erwarten wäre als unsere Genugthuung, so wäre David durch die Furcht vor dem Gerichte GOttes zu Boden gedrückt worden und durch Verzweiflung, wie uns das unsere eigene Erfahrung oft gelehrt hat. In den Klöstern wurden uns Genugthuungen aufgelegt und ein ganz genaues Bekenntniß der Sünden, aber dadurch kam das Gewissen nicht zur Ruhe. Man rieth zum Anziehen der Kappe,

---

1) Diesen Ausdruck hat Luther selbst nicht gebraucht, sondern causa secunda. Er ist ein Zusatz Veit Dietrichs, wegen dessen er viele Anfeindungen erfuhr. Dawider beklagt er sich in einem Schreiben an Justus Menius vom 30. October 1538 (Kolde, Analecta Lutherana, S. 331 f.).

aber dieselben Herzensbeängstigungen dauerten in der Kappe fort, die wir vorher erlitten hatten, und es nützte nicht, daß man die Kappe wiederum abwarf. Das aber erfahren wir durch GOttes Güte, das am schnellsten wirkende und sicherste Mittel sei, daß man wisse oder glaube, daß GOtt denen, die über ihre Sünden erschrocken sind, verzeihen wolle, und daß er solchen Leuten befehle, auf die Vergebung der Sünden zu hoffen. David zeigt durch sein Exempel, daß dieser Artikel (locum) von der Verheißung *ihn veranlaßt habe*, um die Barmherzigkeit zu bitten und um die Gabe, durch welche er gereinigt werden möchte.

Daher ist die Partikel „denn", die den Grund angibt (rationalis), deren er sich hier bedient, nicht in dem Sinne gesetzt, als ob die Erkenntniß der Sünde die erste Ursache wäre, welche die Vergebung der *Sünden verdiente*. Denn die Sünde ist Sünde und verdient ihrer Natur nach Strafe, mag man sie anerkennen, oder nicht anerkennen. Aber das Anerkennen der Sünde ist eine Art Miterforderniß (correquisitum), weil GOtt denen, die die Sünden erkennen, verzeihen will; denen, die sie nicht erkennen, will er nicht verzeihen. Diese Verheißung ist die einzige Ursache, und die erste, mittlere und letzte Ursache, das heißt, sie ist alles im Handel von der Rechtfertigung. Auf diese Verheißung schaut David, da er sagt: „Denn ich erkenne meine Missethat", als ob er sagen wollte: Ich ziehe das nicht als ein Verdienst an, daß ich meine Sünde erkenne, aber weil du denen Gnade verheißen hast, die ihre Sünden erkennen, darum bekenne ich vor dir, daß ich meine Sünde erkenne 2c. Das Wort „erkennen" (nosse) hat im Hebräischen eine weit umfassendere Bedeutung als in anderen Sprachen. Denn es bezeichnet, etwas fühlen und erfahren, wie es seiner Natur nach ist. So sagt die Schrift von Adam [1 Mos. 4, 1.]: „Er erkannte sein Weib", das heißt, er hat es erfahren und gefühlt. So erkennet GOtt die Hoffährtigen nicht, das heißt, er kümmert sich nicht um sie, er fördert sie nicht 2c. Auf diese Weise steht es hier: „Denn ich erkenne meine Sünde", als ob er sagen wollte: Ich bin dahin gekommen, daß nun die Zeit sei, sich zu erbarmen und zu helfen, denn ich bin aus einem unverständigen Sünder ein solcher Sünder geworden, der seine Sünde fühlt (sentiens), da ich jetzt die Sünde und das Gericht GOttes erkenne, das heißt, recht fühle. Ferner ist dies Fühlen der natürliche Tod selbst, wenn nicht durch den Heiligen Geist Gedanken des Friedens eingegeben werden und die Erkenntniß der Barmherzigkeit GOttes, daß GOtt solche Sünder nicht verderben will.

Hier sind solche Sprüche vonnöthen, wie sie ohne Zweifel die heiligen Väter überaus wohl bedacht haben, daß der HErr im fünften Buche Mosis sagt, wiewohl er dort von leiblicher Wohlthat redet [5 Mos. 9, 5.]: „Nicht um deiner Gerechtigkeit und deines aufrichtigen Herzens willen wirst du das Land der Heiden einnehmen" 2c.; desgleichen [Jes. 43, 25.]: „Ich, der HErr, tilge deine Uebertretung"; desgleichen [Hesek. 33, 11.]: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen" 2c. Hier bedarf es der Exempel, daß GOtt, da die Niniviten Buße thaten, das heißt, da sie sich demüthigten in Anerkennung *ihrer Sünde*, sein *Urtheil widerruft* und spricht [Jona 3, 10.]: Ich will sie nicht verderben; desgleichen dem Ahab verzeiht er, dem er den Untergang seines ganzen Hauses gedroht hatte, und spricht zu dem Propheten [1 Kön. 21, 29.]: „Hast du nicht gesehen, wie sich Ahab vor mir bückete?" Aus diesen Historien erwächst jene *theologische Erkenntniß GOttes, daß GOtt ein* GOtt sei der Niedrigen, der Betrübten und Armen, welche sich erkennen, daß sie Sünder seien, und GOtt in solcher Weise fürchten, daß sie dennoch mehr auf seine Barmherzigkeit hoffen. Derartige Sprüche und Exempel haben die heiligen Väter unter dem Gesetze ohne Zweifel sehr wohl gekannt und überaus werth gehalten.

Unsere Mönche (devotarii) hatten ein gar gutes Gleichniß aus Mose genommen, da er befiehlt [5 Mos. 24, 6.], man solle nicht zugleich den untersten und den obersten Mühlstein zum Pfande nehmen, damit der Schuldner seiner Nahrung halben nicht in Gefahr gerathe. Dies haben sie dahin gezogen, daß GOtt nichts wolle, als daß man den Zorn empfinde, aber daß er wolle, das Fühlen des Zorns solle mit dem Fühlen der Gnade gemischt werden, nach dem Spruche [Ps. 147, 11.]: „Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und an denen, die auf seine Güte hoffen." Auf diese Weise bittet auch David, daß ihm vergeben werde, „denn", sagt er, „ich erkenne meine Missethat". Was geht mich das an? könnte GOtt sagen. Wenn du deine Sünde erkennst und darüber von Herzen Leid trägst, so magst du auch die

Frucht deiner Werke haben. Auf diese Weise würde das Gesetz antworten, und den Menschen in diesem Fühlen seiner Sünde so verderben lassen. Denn ein Richter pflegt so zu handeln, mit dem Bekenntniß der Schuld verbindet er die Strafe. Aber GOtt will nicht ein Richter sein, deshalb hat er das Gesetz aufgehoben durch die Predigt des Evangelii, in welchem er bezeugt, ihm sei das eine genügende Strafe, wenn das Herz betrübt und verzweifelt sei, welches zuvor sicher war in seinen Sünden. Dies thut er, nicht weil irgend ein Verdienst darin liegt, daß man die Sünde erkennt, sondern weil er verheißen hat, daß er denen verzeihen wolle, die sie erkennen, und nur den Sündern zürnen, die ihre Sünden nicht fühlen, sondern entweder vermessen sind auf ihre Kräfte und gerecht werden wollen durch eigenes Verdienst, oder sicher sündigen nach der Lust ihres Fleisches, ohne Gottesfurcht. Aber diese groben Sünder sind noch besser als die, welche ihre Sünde mit einer zwiefachen Decke bedecken, nämlich daß sie auf ihre eigenen Kräfte sich verlassen und die Barmherzigkeit zurückweisen.

David macht es hier ganz anders. Der bittet um Vergebung, aber aus keiner andern Ursache, als weil er ein Sünder ist und seine Schwachheit sieht, gleichwie ein Bettler, der sich an einen Reichen wendet, zu dem er sich dessen versieht, daß er freigebig sei. Wenn dieser Reiche dem Bettler etwas gibt, so thut er es nicht wegen irgend eines Verdienstes, (denn was verdient der, der seinen Mangel klagt?) sondern er gibt, weil er freigebig ist, bewogen durch seine Barmherzigkeit.

„Und meine Sünde ist immer vor mir", das heißt, sie liegt mir auf dem Halse, drückt mich, ich kann nicht völlig von ihr befreit werden. Aber hier hütet euch, daß ihr es nicht so verstehet, als ob er von der Thatsünde rede, sondern der Prophet hat sein ganzes Leben mit aller seiner eigenen Gerechtigkeit vor Augen, auch der allerheiligsten, und er fühlt, daß ihm durch das alles nicht geholfen werden könne, wenn die Barmherzigkeit nicht dazu komme. So erzählt man von Bernhard, einem Manne, der in bewunderungswürdiger Heiligkeit gelebt hatte, daß dies fast sein letztes Wort gewesen sei: Ich habe schändlich gelebt. Das heißt nun in Wahrheit: „meine Sünde ist vor mir", daß man nicht eine oder die andere Uebelthat vor Augen habe, sondern die ganze Natur und alle Sünde insgesammt, mit allen Kräften, mit aller Gerechtigkeit und Weisheit des Fleisches: daß dies alles vor GOttes Gericht nichts sei, und Bernhard mit David, und David mit allen Heiligen sagen müsse [Ps. 143, 2.]: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht."

Sadoletus nimmt dies von der Thatsünde, aber er hätte auf keine andere Weise seine überaus große Unwissenheit in der wahren Theologie klarer an den Tag geben können. Denn diese Dinge stehen nicht in zierlicher Rede, sondern im Brauch und in der Erfahrung, welche die herrlichen Exempel Davids und anderer Heiligen in der heiligen Schrift anzeigen, von denen Sadoletus nichts versteht. Ich aber schärfe dies deshalb um so sorgfältiger ein, weil ich erfahren habe, wie schwer es denen eingeredet werde, welche in der scholastischen Theologie aufgebracht sind, und wir dieser Erkenntniß nicht allein für uns bedürfen, sondern auch wenn andere getröstet werden müssen, die in derselben Weise ihre Sünden fühlen. Denn wenn die Sünde so vor Augen ist, dann wagt das Herz nicht, sich aufzurichten, sondern singt sich ohne Unterlaß dieses Liedlein vor: Du bist ein Sünder, darum haßt dich GOtt. Diese Folgerung ist richtig in der Natur, im bürgerlichen Recht und im Gerichtswesen, und in allen menschlichen Angelegenheiten. Da soll freilich diese Folgerung recht bleiben, daß du sagest: Du bist ein Sünder in dieser und jener Sünde, also haßt dich der Kaiser, der Richter rc. Davor sollst du dich aber hüten als vor dem Gifte des Teufels und der allerschädlichsten Pestilenz, daß du diese Folgerung nicht von dem Gerichtswesen auch auf den Richtstuhl Christi überträgest. Denn da ist das nicht eine Folge: Du bist ein Sünder, also haßt dich GOtt, sondern das folgt: Du bist ein Sünder, darum fasse Zuversicht, denn solche Sünder, die ihre Sünden fühlen, will GOtt haben. Sonst könnte kein Mensch selig werden, nicht die Apostel, nicht die Propheten, weil GOtt alles unter die Sünde beschlossen hat, aber um deswillen, damit er sich aller erbarme [Röm. 11, 32. Gal. 3, 22.]. Wenn du daher erkennst, daß du Sünde habest, wenn du zitterst, wenn du geplagt wirst durch das Fühlen des Zornes GOttes, durch den Schrecken des Gerichtes GOttes und der Hölle, dann sei getrost, denn du bist der Mensch, mit dem GOtt

reden will, dem GOtt seine Barmherzigkeit erzeigen will und den er selig machen will. Denn so lauten seine Verheißungen, daß er ein GOtt der Armen ist, der nicht Gefallen hat am Tode des Sünders. Denn er ist nicht ein GOtt des Grimmes, sondern der Gnade und des Friedens, daher will er, daß der Sünder sich bekehre und lebe. Diese Tröstungen sind nicht geringfügige Worte, welche sich auf die Decrete der Väter oder Ordensregeln (ingressura religionis, wie man sie nennt) gründen, sondern sie gründen sich auf die göttlichen Verheißungen und das allmächtige Wort GOttes; deshalb werden auch die Herzen aufgerichtet und fühlen festen und gewissen Trost.

So führt David diese Ursache an, warum er Barmherzigkeit begehre, und sagt: „Denn meine Sünde ist immer vor mir", das heißt, meine Sünde bedrängt mich, sie läßt mir keine Ruhe, keinen Frieden; nicht durch Wein, nicht durch Brod, nicht durch den Schlaf wird dies Fühlen des Zorns und des Todes vertrieben. In solcher Noth bleibt mir kein anderes Mittel übrig, als daß das Herz wider dies Fühlen sich durchkämpfe und spreche: „GOtt, sei mir gnädig." Denn dies ist deine Zeit; es ist die Zeit, welche der göttlichen Wirkung und Hülfe bedarf, mit der du dem Sünder beistehest und ihn tröstest. Denn was wäre das für ein GOtt, wenn er von nichts wüßte als tödten und schrecken? Dies pflegt der Teufel zu thun, ebenso die Sünde und mein eigenes Gewissen. Aber daß er GOtt ist, das heißt, daß er etwas über diese Dinge vermöge und thue, nämlich daß er in solchen Nöthen tröste, aufrichte und lebendig mache, damit er an den Tag gebe, daß er mehr wisse und vermöge, als der Teufel, das Gesetz und ich wissen und vermögen. Wenn daher das Gesetz ein hartes Herz geschreckt und gegeißelt hat, bis daß es dasselbe zum Fühlen der Sünde gebracht hat, dann soll auch Christus kommen nach seiner Verheißung und den so Erschreckten wiederum trösten und aufrichten. Wir aber sollen diese Tröstungen im Glauben annehmen und nicht ungläubig werden gegen die göttliche Offenbarung. Nun folgt:

V. 6. **An dir allein habe ich gesündiget und übel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst.**

Dieser Vers ist von vielen auf mancherlei Weise behandelt worden, und man hat immer so geurtheilt, daß dies einige Stücklein in diesem Psalm überaus schwierig sei. Weil aber Paulus ihn anführt im Briefe an die Römer [Cap. 3, 4.], so ist es geschehen, daß er unter die schwierigsten Stellen der ganzen Schrift gerechnet worden ist. Wiewohl ich nun anderen gern zulasse, daß sie bei ihrer Meinung bleiben, so habe ich doch gute Hoffnung, daß wir des rechten und eigentlichen Sinnes nicht fehlen werden. Dessen aber will ich vor allen Dingen den Leser erinnert haben, daß er das festhalte, was wir zu Anfang des Psalms gesagt haben, nämlich daß David in der Person aller Heiligen redet, nicht allein in seiner Person oder in der Person des Ehebrechers, wiewohl ich nicht in Abrede nehmen will, daß es habe geschehen können, daß dieser Fall ihn als ein Anlaß zur Erkenntniß seiner selbst und der ganzen menschlichen Natur brachte, daß er so gedachte: Siehe, ich, ein so heiliger König, der ich mit so großem Eifer beflissen gewesen bin, das Gesetz und den Gottesdienst heiliglich zu halten, bin durch die dem Fleische angeborene Bosheit und Sünde so überwältigt und besiegt, daß ich einen unschuldigen Menschen habe tödten lassen und ihm durch den Ehebruch sein Gemahl entrissen habe. Ist dies nicht ein deutlicher Beweis, daß die Natur von der Sünde viel schwerer angesteckt und verderbt ist, als ich es jemals hätte vermuthen können? Ich, der ich gestern keusch war, bin heute ein Ehebrecher; während ich gestern unschuldige Hände hatte, frei von Blut, bin ich nun ein Mann, der beladen ist mit Blutschuld. Und auf diese Weise ist es möglich, daß er dies allgemeine Fühlen der ganzen Sünde durch diesen Fall des Ehebruchs und des Todtschlags bekommen hat und daraus geschlossen, daß weder der Baum noch die Früchte der menschlichen Natur gut seien, sondern alles durch die Sünde so verunstaltet und verderbt, daß nichts Gesundes in der ganzen Natur übrig sei. Dessen habe ich den Leser erstlich erinnern wollen, wenn er anders eine gesunde Auffassung dieser Stelle begehrt.

Zweitens ist auch die Grammatik zu erklären, welche etwas dunkel ist. Denn das, was der lateinische Dolmetscher durch ein Wort in der vergangenen Zeit wiedergegeben hat, sollte in der gegenwärtigen Zeit stehen: An dir allein

sündige ich, das heißt, ich erkenne, daß ich vor dir nichts sei als ein Sünder; desgleichen: Vor dir thue ich allezeit übel, das heißt, mein ganzes Leben ist böse und verderbt wegen der Sünde. Ich kann vor dir kein Verdienst oder Gerechtigkeit rühmen, sondern bin ganz und gar böse, und vor dir ist das mein Name, daß ich Böses thue, daß ich gesündigt habe, daß ich sündige, daß ich ohne Ende sündigen werde. Auf diese Weise bringt uns die Veränderung des Präteritums in das Präsens von der Thatsünde ab, und wir müssen den Psalm von der Sünde insgesammt verstehen. Sadoletus als ein gar unerfahrener Theologe, der aber dennoch ein Mann ist von großer Beredtsamkeit, quält sich auf mancherlei Weise ab, und verdreht den Sinn so, daß man auch nicht einmal rathen kann, was er meine. Das Wörtlein „allein" legt er so aus, daß niemand die Sünde gesehen habe außer GOtt; aber wer sieht nicht, wie ungereimt diese Auffassung sei!

Wir wollen daher hier zuerst die Grammatik wiederherstellen, daß die Präterita durch das Präsens zu übersetzen sind. Sodann ist das Wörtlein „allein" (soli) als Adverbium zu nehmen, so daß der eigentliche und rechte und auch ganz einfältige Sinn dieser ist: An dir allein, oder: nur an dir sündige ich. Vor dir bin ich nichts als ein Sünder, vor deinem Gerichte rühme ich kein Verdienst, nicht irgendwelche Gerechtigkeit, sondern erkenne mich als einen Sünder, und flehe deine Barmherzigkeit an. So ist also dieser Satz zu einem allgemein gültigen Ausspruch (universalem) gemacht, der sich auch bei Johannes im ersten Capitel [V. 9.] findet: „Christus (qui) erleuchtet alle Menschen." Denn da sagt er, daß die ganze menschliche Natur durch die Sünde blind geworden sei. Diese Auffassung dieser Stelle bestätigt auch Paulus im Briefe an die Römer [Cap. 3, 4.], der geflissentlich diesen Ausspruch angeführt zu haben scheint, um zu zeigen, wie er verstanden werden müsse. Denn an ebenderselben Stelle setzt er auch diesen allgemeinen Ausspruch [Ps. 116, 11.]: „Alle Menschen sind Lügner, auf daß (ut) GOtt allein wahrhaftig sei." Auf dieselbe Weise ist das Wörtlein „auf daß" (ut) hier auch auszulegen. Denn das ist nicht seine Meinung, daß GOttes Gerechtigkeit gemehrt werde durch unsere Sünden, wie gottlose Leute den Paulus verleumdeten [Röm. 3, 8.], sondern er sagt auf das einfältigste: Ich sündige nur vor dir, ich thue übel nur vor dir, auf daß bestehe, es sei wahr, daß du allein gerecht seiest, und die Sünder gerecht machst, da du allein von der Sünde befreist, indem du sie denen nicht zurechnest, welche auf deine Barmherzigkeit vertrauen.

Diesen Sinn zeigt Paulus klärlich an in dem, was unmittelbar vor der Anführung dieser Stelle vorhergeht. Daher zeigt das Wort „auf daß" (ut) nicht unser Werk an, daß es eine Ursache angebe, sondern es zeigt nur unser Bekenntniß an, daß wir diese beiden Stücke bekennen, daß alle Menschen Lügner oder Sünder seien, auf daß bestehe, daß allein GOtt gerecht sei, und den Gottlosen gerecht mache, der den Glauben an Christum JEsum hat. Denn dies ist der unablässige Kampf mit den hoffährtigen Werkheiligen, daß sie nicht Sünder sein wollen, und es nicht leiden können, wenn jemand ihre pharisäische Gerechtigkeit verdammt. Was ist dies aber anders, als daß sie leugnen, daß GOtt allein gerecht sei? David aber, unterwiesen durch seine eigene Erfahrung, preist nicht seine Gerechtigkeit, nicht irgend eine Heiligkeit, die er hat, oder sein Verdienst, sondern sagt das Gegentheil: „Ich bekenne, daß ich ein Sünder bin, und meine Natur und meine Kräfte an sich selbst können nichts Anderes als sündigen, wenn ich deiner Gabe und deines Geistes beraubt werde. Das bekenne ich von mir und von der ganzen Natur, oder von allen Menschen, auf daß du allein gerecht seiest, und niemand eine andere Gerechtigkeit als die deine kenne, suche und zu erlangen trachte 2c.

Auf diese Weise ist dies die gewisse und eigentliche Meinung dieses Verses, daß David, da er die ganze Natur anschaut, sich und allen Menschen die eigene Gerechtigkeit wegnimmt, und in einem allgemeinen Bekenntniß für sich nichts als Sünde anzuführen und in Anspruch zu nehmen weiß, auf daß GOtte dieser Titel ganz und unangetastet gelassen werde, daß er allein gerecht sei. Daher folgt aus diesem Spruche nicht das, was die Lästerer schließen: Wenn GOtt durch unsere Sünde gerecht wird, so lasset uns nur noch mehr sündigen; sondern dies folgt, daß die ganze Welt der Sünde schuldig sei, und weil GOtt allein gerecht ist, könne die Welt nicht durch irgendwelche eigene Bemühungen von der Sünde befreit werden, nicht durch ihr

Thun oder ihre Werke, sondern es sei dieser Ruhm der Gerechtigkeit allein GOtte gelassen, der gerecht ist und den Gottlosen gerecht macht durch den Glauben an Christum. Deshalb müssen alle, welche diesen unglückseligen Zustand der Natur fühlen und sehen, keine andere Weise oder Weg zur Gerechtigkeit suchen, als durch den, welcher allein gerecht ist.

Es werden also hier die zwei Hauptartikel der ganzen Schrift begründet, erstlich, daß die ganze Natur durch die Sünde verdammt und verloren sei, und sich durch ihre Kräfte oder Vornehmen nicht aus diesem Unglück und dem Tode herauswirken könne; zweitens, daß GOtt allein gerecht sei. Wer daher von der Sünde befreit werden will, der muß durch das Bekenntniß seiner Sünde zu dem gerechten GOtte seine Zuflucht nehmen und nach dem Exempel Davids ihn um seine Barmherzigkeit anflehen. Daher ist klar, daß dieser Psalm ein überaus schönes Erinnerungszeichen (monumentum) des Heiligen Geistes sei, welches er in der Kirche gelassen hat, um uns über die größten und wichtigsten Sachen zu belehren, welche die Zeit vor uns (prior aetas) weder verstehen noch recht lehren konnte, weil die Leute von dem Worte gewichen waren und sich auf menschliche Träume begeben hatten; wir aber müssen nach dem Worte urtheilen und andere belehren. Dies aber zeigt klärlich an, daß allein GOtt gerecht sei. Daher kann uns die Gerechtigkeit im weltlichen Regiment oder in der Haushaltung nicht erretten, auch keine Ceremonien; sondern mag nun jemand ein gerechter Fürst sein, oder ein gerechter Ehemann, nämlich gerecht, was die äußere Verwaltung seines Amtes anbelangt, so muß er doch vor GOtt sagen: „An dir allein habe ich gesündigt“ 2c., du allein bist gerecht. Aber dies werden wir bald weitläuftiger erörtern.

Mir wenigstens scheint an diesem Verse so viel gelegen zu sein, daß ich, wiewohl ich ihn schon kurz und vielleicht etwas zu oberflächlich (crassius) erklärt habe, doch um derer willen, welche neu zu dieser Lehre kommen und dies nicht sofort fassen können, dasjenige ein wenig ausführlicher wiederholen will,[1] was ich gesagt habe. Wir haben zuerst dies als unsere Meinung aufgestellt, daß der Prophet nicht von der Thatsünde verstanden werden könne. Deshalb mühen sich Sadoletus und andere vergeblich ab, welche den Psalm von dem Ehebruche auslegen, welcher gleichsam die Frucht war der fort und fort vorhandenen und zugleich mit uns geborenen Sünde, in welcher wir leben und sterben. Zweitens habe ich auch daran erinnert, daß dieser Vers weder historisch noch grammatisch verstanden werden müsse, wie die Worte lauten, als ob GOtt nicht gerecht werden könne, wenn wir nicht sündigen. Denn es handelt sich hier nicht um die Sünde nach ihrem Wesen (metaphysice) oder als eine geschichtliche Begebenheit (historice), sondern in theologischer Weise und im Geiste wird von der Erkenntniß gehandelt, daß wir aussprechen und richten, daß wir Sünder seien, GOtt aber gerecht sei. Welche diesen Spruch nicht auf diese Weise behandeln, die mühen sich ab, wie Paulus [Röm. 3, 5.] zeigt, mit einer ungereimten und lästerlichen Frage. Denn sie folgen einer Meinung, die aus der Vernunft herkommt (metaphysicam), und die theologische setzen sie beiseite, oder sie irren darin, daß sie die Sünde von nichts Anderem verstehen als von dem, was die Frucht der Sünde ist, nämlich die Thatsünden und die bürgerlichen Sünden, und um deswillen in den heuchlerischen Wahn der eigenen Gerechtigkeit verfallen.

Da nun auch das ein Theil der Sünde ist, daß die Sünde in der Natur verborgen bleibt, und nicht ganz und gar völlig erkannt werden kann, so war vonnöthen, daß das von GOtt geoffenbart würde. Diese Offenbarung der Sünde geschieht aber durch das Gesetz und durch das Evangelium oder die Verheißung. Denn jede von diesen beiden Lehren straft die Sünden, von denen wir weder erkennen, noch glauben, noch fühlen, daß sie Sünden seien, es sei denn, wenn wir durch das Wort GOttes erinnert werden. Deshalb fügt der Prophet ausdrücklich dies Stück hinzu: „Auf daß du Recht behaltest in deinen Worten“, als ob er sagen wollte: Wir alle sind Sünder, du aber bist gerecht, wie dein Wort es ausspricht. Dir schreibe ich daher die Gerechtigkeit zu, mir aber und allen Menschen schreibe ich die Sünde zu, so daß bei mir keine Gerechtigkeit ist, sondern allein bei dir. Dies thue ich aber, weil ich unterrichtet bin durch deine Predigten und dein Wort. Denn wenn ich ohne das Wort wäre, könnte ich diese Erkenntniß nicht haben, daß ich solches von mir

1) Statt volo in den Ausgaben wird entweder velim zu lesen sein, oder es ist ein Anakoluth anzunehmen.

und allen Menschen aussagte. Denn wer dem Worte nicht glaubt, der wird weder bekennen, daß GOtt allein gerecht sei, noch daß er nur ein Sünder sei. Deshalb glaube ich deinem Worte und halte so dafür, daß du besser meine und aller Menschen Natur kennest als wir, und nach deinem Worte spreche ich dies aus, daß wir Sünder seien, und, so viel unsere Natur anbetrifft, Sünder bleiben, auf daß du gerecht seiest und Recht behaltest und verherrlicht werdest durch dies Bekenntniß, welches aussagt, daß ich ein Sünder sei, du aber gerecht und heilig.

Auf dieselbe Weise redet der Heilige Geist im 32. Psalm, V. 5.: „Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen; da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde.“ Daher ist dies Bekenntniß oder diese Erkenntniß nothwendig zur Vergebung der Sünden, daß wir glauben und bekennen, daß wir Sünder seien, und daß die ganze Welt unter dem Zorne GOttes sei. So zeigt das erste Gebot durch die Verheißung selbst die Sünde an. Denn daß GOtt verheißt: „Ich bin der HErr, dein GOtt“, das heißt: Ich bin es, durch den dir das Heil kommen wird wider den Tod und die Sünde. Gerade dies zeigt an, daß unsere ganze Natur dem Tode und der Sünde unterworfen sei. Denn wozu sollte es sonst dienen, daß er verheißt, er werde unser GOtt sein? So beweist das Wort GOttes, das heißt, sowohl das Gesetz als auch das Evangelium oder die Verheißung mit klarer und gewisser Folgerung, daß wir Sünder seien und allein durch die Gnade erhalten werden. Denn wenn GOtt das Leben verheißt, so folgt, daß wir unter dem Tode seien; wenn er die Vergebung der Sünden verheißt, so folgt, daß wir unter den Sünden seien und von ihnen gehalten werden. Nun ist der Sold der Sünde der Tod. Auf diese Weise zeigen sowohl die Drohungen als auch die Verheißungen alle dasselbe. Denn sie sind nicht den Thieren geschehen, die im Tode bleiben, sondern an uns Menschen ist die Stimme GOttes ergangen und die Verheißung der Seligkeit, wider den Tod, die Sünde und die Hölle.

Dies habe ich mit vielen Worten gesagt, damit klar werde, daß dieser Spruch nicht ein metaphysischer, sondern ein theologischer sei, und dazu diene, durch das Wort von der Sünde zu überführen, wie Paulus klar sagt [Röm. 7, 7.]: „Die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch das Gesetz“, nicht, daß er keine Sünde gehabt habe oder dieselbe nicht in der Welt gewesen wäre, sondern daß er die Sünde nicht erkannte. Daher handelt er nicht von dem Wesen der Sünde oder der metaphysischen Sünde, sondern von der erkannten Sünde, welche erkannt und gefühlt wird, nämlich wenn die Stimme GOttes kommt, und die Predigten GOttes, welche in unser Herz hinein erschallen lassen: Du bist ein Sünder, du bist unter dem Zorn GOttes und dem Tode. Wenn dies geschieht, dann erst fängt jener Kampf an, in welchem David, wie er bekennt, überwunden und unterlegen sei. In diesem Kampfe streitet die menschliche Natur mit GOtt, ob dies Wort wahr sei, welches ausspricht, daß alle Menschen Sünder seien, GOtt aber allein sei gerecht Denn die Natur thut Einsprache wider dies Urtheil, und stimmt demselben nicht sofort bei, daß alle ihre Werke vor GOttes Gericht böse und Sünde seien, wie die Schultheologen aufs heftigste diesen Satz vertheidigen: der Mensch habe ein rechtes Licht der Vernunft, und seine natürlichen Kräfte seien unverletzt. Das aber heißt nicht allein die Sünde leugnen, welche von GOtt offenbart ist, sondern auch leugnen, daß GOtt selbst allein gerecht sei, welcher verkündigt, daß wir Sünder seien.

In diesem steten Widerspruche lebt das ganze Pabstthum und alle Schulen der Sophisten. Sie wollen nicht anerkennen, daß sie nichts als Sünder seien, sondern behaupten, die Vernunft habe ihr Licht unverletzt, und wenn etwa in der Natur ein Gebrechen sei, so sei nur der niedere Theil verderbt; der werde durch Unkeuschheit und böse Lust gezogen, aber der höhere Theil habe ein unauslöschliches und reines Licht. Wenn man das von bürgerlichen Handlungen behaupten würde, so wäre es einigermaßen wahr, aber nicht schlechthin. Denn auch in jenen Dingen fühlen wir, wie viel der Natur durch die Sünde entzogen sei. Aber wenn es sich handelt um die Erkenntniß GOttes und der Sünde oder der menschlichen Natur, so ist nichts weniger wahr. Daher bleibt nur das übrig, daß es allein bei der göttlichen Offenbarung durch das Wort stehe, daß wir erkennen, daß wir Sünder seien, und daß GOtt gerecht sei.

Wenn aber durch das Wort die Sünden so offenbart werden, dann zeigen sich zwei verschiedene Arten von Menschen. Die einen geben GOtt recht, und stimmen ihm durch ein demü-

thiges Bekenntniß bei, wenn er die Sünde straft, die anderen verwerfen GOtt, der da straft, und beschuldigen ihn der Lüge. Und dies ist der größte Theil der Welt, die dies Wort verwerfen und verfolgen, durch welches die Sünden gestraft werden, und ich will dies nicht allein von den Türken und den Juden verstanden wissen, welche von offenbarem Hasse gegen die christliche Lehre entbrannt sind, sondern der Pabst thut dies auch mit seiner Kirche. Denn wenn sie sagen, daß sie durch die Anleitung der rechten Vernunft das Gute erwählen und thun können, was ist das anders, als leugnen, daß die Natur durch die Sünde verderbt sei? Sodann ist der gewöhnliche Ausspruch der Schulen bekannt: Wenn der Mensch thut, so viel an ihm ist, dann gibt ihm GOtt unfehlbar Gnade. Heißt das nicht, GOtt der Lüge beschuldigen, der in seinem Worte sagt [Röm. 3, 8. ff.]: Sie haben alle gesündigt, da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer, sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden 2c.? Denn er straft nicht allein die schändliche Unkeuschheit, böse Lust, Geiz 2c., sondern er straft größere Dinge, nämlich das Abweichen von GOtte, daß die ganze Natur nicht nach GOtt fragt und sich um ihn nicht kümmert, daß sie ohne Glauben ist im Unglück, ohne Furcht im Wohlergehen 2c. Dies beweist, daß die menschliche Vernunft sammt dem Willen verblendet sei und abgewendet von dem Guten und der Wahrheit. Weil wir aber dies lehren und vertheidigen, deshalb werden wir verdammt als Ketzer und an Leib und Leben gestraft, und das ist es, was der Psalm hier sagt, daß die Gottlosen GOtt nicht Recht behalten lassen in seinen Worten, sondern ihn beschuldigen und verdammen.

Daher sollen wir lernen, daß es Sünde sei, auf diese Weise mit GOtt zu hadern und ihn in seinem Worte zu strafen. Deshalb sollen wir vielmehr so thun, daß wir, wiewohl wir dies nicht völlig verstehen, doch dem glauben, der uns geschaffen hat, der es über uns ausspricht. Denn er weiß, was für ein Gemächte oder Thon wir sind [Ps. 103, 14.], wir wissen es nicht. Denn gleichwie das Gefäß eines Töpfers, welches durch einen Stoß oder einen andern Anlaß einen Riß bekommen hat, nicht weiß, daß es einen Riß habe, der Töpfer aber weiß und sieht es, auf solche Weise erkennen auch wir unsere Fehle nicht völlig. Deshalb sollen wir unsere Schwachheit bekennen und mit Ehrerbietung sprechen: O HErr, ich bin dein Thon, du aber bist mein Bildner und mein Töpfer. Weil du nun aussprichst, daß ich ein Sünder sei, so stimme ich deinem Worte zu und erkenne und bekenne gern dies gottlose Wesen, welches in meinem Fleische und in meiner ganzen Natur verborgen ist, auf daß du verherrlicht werdest, ich aber zu Schanden werde, auf daß du gerecht seiest und das Leben,[1]) ich aber mit allen anderen Menschen Sünde und Tod, auf daß du das höchste Gut seiest, ich aber mit allen Menschen das äußerste Uebel. Dies erkenne und bekenne ich, indem mir solches gelehrt ist durch deine Verheißungen und dein Gesetz, nicht durch meine Vernunft, welche gern dieses gottlose Wesen decken oder sogar schmücken möchte. Aber mir ist mehr daran gelegen, daß deine Ehre zunehme. Und wer auf diese Weise seine Sünde bekennt, der betet diesen Vers mit dem rechten Verständniß: „An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten."

„Und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst." Dieses Stück hat er uns zum Troste hinzugefügt. Denn dies göttliche Urtheil, durch welches wir alle für Sünder erklärt werden, und GOtt allein für gerecht, leidet heftigen Widerspruch und Empörung, daß ich so sage, von dem größten Theil der ganzen Welt, wie wir oben an den Türken, Juden und auch den Papisten gezeigt haben; ja, auch in uns selbst kämpfen wir wider dies Urtheil GOttes, daß er uns in seinen Worten, das heißt, sowohl durch seine Verheißungen als auch durch das Gesetz der Sünde zeiht. Denn auch in den Heiligen bleibt noch das Fühlen dieser Lästerung, daß sie es oft mit Unwillen tragen, daß all das Ihre als untüchtig bezeichnet wird. Sodann ist auch diese Gesinnung in den Heiligen, daß sie sich dünken lassen, sie würden erst dann fleißiger beten, völliger glauben und GOtt loben, wenn sie sähen, daß sie reine Hände und Empfindungen hätten und ohne alle Sünde wären. Aber das heißt nicht ein Mensch sein, sondern GOtt oder ein Engel. Und so streitet die Sünde, die auch in den Heiligen verborgen ist, wider GOttes Urtheil. Denn wiewohl der Geist durch das Wort regiert wird und ihm beipflichtet, so be-

1) In der Erlanger: „vita, et" statt: et vita.

kennt doch Paulus [Röm. 7, 23.], daß ein anderes Gesetz in seinem Fleische sei, welches wider den Geist und das Wort streitet. Diesen beständigen Widerspruch nehmen auch die Heiligen an sich wahr und sehen ihn: was ist es denn zu verwundern, wenn auch diejenigen widersprechen, die das Wort hassen und sich verlassen auf ihre Orden und Messen?

Daher haben wir, die wir dies Bekenntniß annehmen, diesen Trost und gleichsam das Vorrecht, daß wir, wiewohl wir von den Widersprechern angegriffen werden, dennoch nicht unterliegen werden. Denn wir werden nicht alleine angegriffen, uns wird nicht alleine widersprochen, sondern unser HErr JEsus Christus wird angegriffen und dem Worte wird widersprochen, das heißt, den Verheißungen und dem göttlichen Gesetze. Daher wird der Ausgang ein erwünschter sein, wie diese Worte besagen: „Auf daß du rein bleibest, wenn du gerichtet wirst." So muß unser HErr Christus selbst dem Pabste ein Ketzer sein, unser GOtt selbst, der die Verheißung gibt, daß die Sünden aus Gnaden umsonst um Christi willen vergeben werden sollen, wird von den gerechten Mönchen und den heiligen Heuchlern verdammt als die allerschädlichste Pest. Die Vernunft und die Weisheit unseres Fleisches verdammt die Weisheit des Wortes GOttes. Aber hoffe auf den erwünschten Ausgang und laß um deswillen, daß die Menge der Widersprecher so groß ist, den Muth nicht sinken: der HErr selbst wird durch uns und durch sein Wort die Lästermäuler derer überwinden, die ihre Unreinigkeit nicht anerkennen wollen, und es unternehmen, ihre eigene Gerechtigkeit zu Christo zu bringen.

Dieser Wahn der eigenen Gerechtigkeit ist die greulichste Lästerung wider GOtt. Deshalb soll niemand denken, daß Christus ohne Ursache gesagt habe [Matth. 21, 31.]: „Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr." Denn weil diese in groben Sünden leben, so demüthigen sie sich, und erkennen an, daß sie Sünder seien; diese aber fangen alle Stunden mit GOtt neue Kämpfe an, durch welche sie die Gnade angreifen, und sich vertheidigen. Wenn wir hier allein wären, so würden wir vielleicht gezwungen, dem Wüthen der Welt und der Heuchler zu weichen; aber hier hören wir den Trost, daß GOtt in seinen Worten verworfen werde, nicht in unseren Worten und Werken. So hat der Pabst mich in den Bann gethan und verdammt, nicht um deswillen, weil ich schwach und ein Sünder bin, denn meine Sünden könnte er leiden, wie er der Seinen Hurerei, Ehebruch und greuliche Arten der Unzucht leidet, die man nicht nennen darf; das aber verdammt er, um deswillen thut er mich und andere Brüder in den Bann, weil wir die Worte GOttes lehren, in denen die Sünden und die Blindheit des Pabstthums gestraft werden. Aber auch wir selbst vermöchten dies nicht, wenn wir durch die Worte GOttes nicht so unterrichtet wären. Wenn wir daher als Ketzer angeklagt und verdammt werden, wenn unsere Lehre als eine schädliche verurtheilt wird um deswillen, daß sie die menschliche Weisheit verdammt, und das Thun, welches wir vornehmen, um GOtt zu versöhnen, desgleichen, wenn böse Kämpfe und Unruhen entstehen, haben wir hier den Trost, daß er überwinden wird, weil nicht wir allein, sondern seine Worte angegriffen und verdammt werden. Daher wird er sie vertheidigen und schützen gegen die Widersacher. Er gibt zwar das Wort, um zu belehren und selig zu machen, aber wenn sie es nicht annehmen wollen, dann läßt er um deswillen das Wort nicht mit Füßen zertreten, sondern vielmehr zertritt er die Feinde des Worts, wie die Erfahrung zeigt.

Dieser Trost, welchen der gegenwärtige Text uns zeigt in dem Widersprechen, welches durch den Bann und die Verfolgung der falschen Kirche und der Tyrannen geschieht, muß auch auf unser Gemüth übertragen werden. Denn wie ich kurz zuvor gesagt habe, so bleibt auch in unserem Fleische ein solches Widersprechen oder Hader wider GOtt und seine Worte. Wenn wir dies erfahren, müssen wir im Gemüthe nicht niedergeschlagen werden; es muß nur der Geist unverletzt bleiben, und glauben und bekennen, daß er ein Sünder sei. Wiewohl dann bisweilen solche Lästerungen wider das Urtheil GOttes empfunden werden, so wird es dennoch geschehen, daß der Geist siege, wie GOtt, der den Geist schenkt, in einem solchen Gerichte überwindet. Aber dieser Sieg muß auch im Geiste verstanden werden. Denn in der That (re) fühlen wir das Gegentheil, und GOtt scheint mit unserm Geiste überwunden zu werden, das Fleisch aber und die Welt scheint zu siegen. Denn wir sehen, daß fast die ganze Welt uns ver-

dammt; deren aber, die den Worten GOttes zustimmen, sind sehr wenige. Darnach tobt auch in uns und in den Heiligen das Fleisch in solcher Weise, daß es den Geist gleichsam auslöscht. Aber sei stark wider diese Gefahren und glaube, daß du ein Sünder seiest, den GOtt zu seinem Kinde haben will, wenn du bekennst, daß du verloren seiest. Denn durch dies Bekenntniß, durch welches du dich zu Schanden machst und dem Arzte deine Wunden öffnest, preisest du GOtt und reizest ihn zu dem recht eigentlich göttlichen Werke, daß er als der rechte Arzt dein krankes Gemüth heile.

Dagegen, die dies nicht thun, sondern sich das Lob beimessen, daß sie irgend eine Gerechtigkeit haben, die streiten wider ihren Schöpfer und lästern und verleugnen ihn, denn sie sagen, er sei ein Lügner, und verfolgen seine Gnade und Gunst, mit der er uns annehmen will; ja, sie verfolgen das ewige Leben selbst, und machen aus GOtt einen Teufel. So groß ist die Scheußlichkeit der menschlichen Gottlosigkeit, wenn wir uns nicht mit dem Worte zufrieden geben. Aber auch diese fühlen bisweilen die Gottseligen, wenn sie vom Worte und diesem Bekenntnisse abgewichen sind. Denn wie oft geschieht es, daß, wenn es in meiner Macht stände, ich einen andern Gott schaffen würde, der zu mir sagen sollte: Siehe, mit so großer Treue hast du gelehrt, mit so großem Ernste gebetet, mit so großer Sorgfalt meinen Weinberg gepflanzt 2c., darum sollst du mir um dieses deines Fleißes willen desto angenehmer sein. Einen solchen Gott, der sich mit unseren Werken versöhnen ließe, hätte unsere Natur gern, den aber, der aus Gnaden umsonst verzeiht, verschmäht sie. Das bezeugt das Exempel unserer Widersacher, welche nichts weniger leiden können, als daß wir sagen, die Vergebung der Sünden oder die Barmherzigkeit werde allein durch den Glauben empfangen. So suchten die Kinder Israel einen Gott, der ihre Werke belohnen sollte, den aber, der aus Gnaden vergibt und die Sünden anklagt, den verfolgten sie. GOtt will aber nach seinem Worte die Werke herrlich belohnen, aber er will, daß das vorhergehen soll, daß wir bekennen, daß wir Sünder seien, und auf seine Barmherzigkeit vertrauen.

So gibt es zwei Arten von Menschen, deren eine mit David bekennt, daß GOtt gerecht sei, wahrhaftig und allein heilig; die anderen sind gottlos und kämpfen wie die Giganten[1]) wider GOtt, und sprechen: Dein Wort ist nicht wahr; wir sind nicht blind, es ist in uns noch etwas Licht in Bezug auf GOtt; wenn ich dem gehorche, so werde ich in Gnaden sein. Das heißt aus GOtt einen Kaufmann machen und zu ihm sagen: Gibst du mir, so gebe ich dir. Und in dieser Meinung stimmen alle scholastischen Lehrer überein. Es ist bekannt, was Scotus sagt: Wenn ein Mensch das lieben kann, was ein geringeres Gut ist, so kann er auch das lieben, was ein größeres Gut ist. Aber der Mensch liebt die Creatur, also kann er auch viel mehr den Schöpfer über alle Dinge lieben. Das ist wahrlich eine theologische Folgerung, und eines Lehrers der Finsterniß in der Kirche würdig. Er sieht nicht, daß der Mensch, wenn er die Creatur am meisten liebt, sie am wenigsten liebt als eine Creatur. Denn wer ist jemals gewesen, der ein Mädchen oder Gold als ein Mädchen und Gold geliebt hat? Denn diese Liebe ist durch Wohllust und Geiz befleckt, und kann in diesem Leibesleben niemals vollkommen rein sein. Unzählig viel andere Aussprüche dieser Art finden sich in den Schriften der Neueren, die diesen Streit zeigen, welchen die menschliche Vernunft wider die Worte GOttes führt. Wir sagen hier nun nichts von der Gerechtigkeit im Hauswesen und im weltlichen Regiment. Denn wenn diese auch noch so vollkommen ist, so bleibt dennoch dieser Spruch: „An dir allein sündige ich, und thue übel vor dir."

Was nun die hebräische Grammatik anbelangt, so bedeutet das Verbum, welches der lateinische Dolmetscher durch ut vincas wiedergegeben hat, eigentlich: daß du rein oder unschuldig seiest, als ob er sagen wollte: Wenn du die Erklärung gibst, daß die Menschen Sünder seien, dann folgt alsbald, daß du gerichtet und verdammt wirst. Denn die Vernunft kann dies dein Urtheil nicht leiden, deshalb nennt sie es eine Ketzerei und Lehren des Teufels. Aber was geschieht? Sie verdammen und besudeln dich mit ihren Aussprüchen. Du bleibst dennoch rein, unschuldig und gerecht, jene aber werden erfunden als Unreine; und so lautet der Text

1) Die Giganten waren, wie der Dichter Ovid schreibt, Söhne der Erde, ungeheuer große Riesen mit Schlangenfüßen; sie stürmten den Olymp, um den Jupiter aus dem Himmel zu vertreiben, wurden aber von ihm durch Blitze getödtet.

im Hebräischen, doch mißfällt mir die Meinung des lateinischen Dolmetschers nicht. Denn sie zeigt dies Widersprechen und den Ausgang überaus klar, ist auch dem Sinne sehr wohl angemessen. Denn da dieser Ausspruch gethan wird: Du wirst unschuldig oder rein erfunden, so folgt gar schön der Gegensatz: Also sind die, welche das Urtheil deiner Worte verdammen, unrein und verderbt. Das aber ist es, daß GOtt überwindet, nicht diejenigen, welche GOtt beschuldigen.

Das ist die eigentliche und rechte Meinung dieses Verses, aber wir wollen auch eine etwas gewaltsame Auslegung (catachresin), deren sich etliche Leute hier bedienen, anzeigen, um in allen Stücken dem Zuhörer Genüge zu thun. Denn wiewohl es zwar nicht die eigentliche Meinung ist, so ist sie doch auch nicht gottlos, und sie ist voller Trostes. Ich habe mich derselben oft bei anderen und auch in meinen eigenen Nöthen bedient. Es ist aber diese: Wenn der Teufel die Gewissen plagt durch das Gesetz, wie es in der Offenbarung [Cap. 12, 10.] heißt, daß er die Heiligen Tag und Nacht vor GOtt verklagt, dann ist es nützlich, sich dem Satan zu widersetzen und zu sprechen: Was geht es dich an? habe ich doch nicht wider dich gesündigt, sondern an meinem GOtt; ich bin nicht dein Sünder, was für ein Recht hast du daher an mir? Wenn ich daher gesündigt habe, und es auch in Wahrheit Sünde ist, was du anklagst (denn der Teufel schreckt bisweilen die Herzen mit nichtigen Sünden), so habe ich an GOtt gesündigt, der barmherzig und langmüthig ist, nicht an dir habe ich gesündigt, nicht wider das Gesetz, nicht wider das Gewissen, nicht wider einen Menschen, nicht wider einen Engel, sondern allein wider GOtt. GOtt aber ist nicht ein Teufel, er ist nicht ein Verschlinger oder Henker, wie du bist, der du schreckst und den Tod zuzufügen suchst, sondern er ist barmherzig gegen die Sünder, er ist unschuldig und unverderbt, fromm und gerecht: an einem solchen GOtt habe ich gesündigt, ich habe nicht gesündigt an einem Tyrannen oder einem Mörder. Daher hast du, der du ein Tyrann und ein Mörder bist, kein Recht an mir. GOtt hat dies Recht, der gütig und gnädig ist, darum verzeiht er denen ihre Sünde, welche dieselbe bekennen. Nur denen zürnt er, nur denen droht er, welche ihre Unreinigkeit nicht erkennen wollen, und leugnen, daß er gerecht sei in seinen Worten.

Dies ist eine gottselige Auffassung und ein guter Trost wider die Pfeile des Teufels, die das Gewissen plagen, aber sie ist etwas gewaltsam (catachresis), denn den rechten Sinn haben wir oben gezeigt. Aber das hat der Teufel vor, wenn er mit dem Vorwerfen unserer Sünden und unserer Unreinigkeit und mit Dringen auf eine beständige Reinigkeit unsere Gemüther so quält, daß er uns dieses Spruches vergessen mache, daß GOtt allein gerecht und heilig sei, und uns unvermerkt von dem Fühlen der Sünde abbringe und uns führe auf Genugthuungen und das Vertrauen auf unsere Werke. Deshalb begegnet man diesem Uebel in rechter Weise auf die Art, wie ich gesagt habe, daß du mit der Zuversicht auf GOttes Barmherzigkeit dich dem Teufel entgegenstellest und sprechest: Laß mich zufrieden, ich bin nicht deine Creatur. Wenn ich daher gesündigt habe, so habe ich nicht an dir gesündigt, sondern an meinem GOtt, welcher gerecht ist und von großer Barmherzigkeit. Wer auf diese Weise bekennt, daß er allein an GOtt gesündigt habe, der hat einen GOtt, der ihn gerecht macht. Denn weil er GOtt verherrlicht durch dies Bekenntniß, daß er allein gerecht sei, so kann GOtt nicht umhin, daß er ihn wiederum herrlich mache dadurch, daß er ihn gerecht macht. Dies thun nun allein die Gottseligen, welche angefangen haben wiedergeboren zu werden; die Gottlosen thun es nicht.

V. 7. **Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.**

In sehr schöner Ordnung schreitet der Prophet fort in der Lehre von der Buße; ja, er bittet um Barmherzigkeit und fügt die Ursache an: Denn ich bin ein Sünder und erkenne meine Sünde, nämlich auf daß du gerecht seiest, und wir alle zu Schanden werden. Er fügt als die Ursache dieser Erkenntniß „die Worte GOttes" hinzu, denn durch das Wort wird die Sünde offenbart. Was aber nun folgt, hängt mit dem Vorigen so zusammen, daß es dasselbe deutlicher macht. Denn er zeigt die Ursache der Sünde an, und thut gleichsam den Grund dieses ganzen Handels kund, weshalb er seine Sünde so bekenne und um Barmherzigkeit flehe, denn, sagt er, „in Sünden bin ich gezeuget". Was könnte

doch klarer und bezeichnender gesagt werden? Er sagt nicht: Ich habe den Urias getödtet, er sagt nicht: Ich habe den Ehebruch begangen; sondern er faßt die ganze menschliche Natur gleichsam in Ein Bündel zusammen und fügt hinzu: „In Sünden bin ich empfangen." Denn er redet nicht von irgendwelchen Werken, sondern schlechthin von der Materie und sagt: Der menschliche Same, dieser Stoff, aus dem ich gebildet bin, ist ganz und gar durch Gebrechen oder durch Sünde verderbt, die Materie selbst ist verderbt, der Thon, daß ich so sage, aus dem dies Gefäß gebildet zu werden anfing, ist verdammungswürdig. Was willst du mehr? Ein solcher Mensch bin ich, so sind alle Menschen beschaffen: selbst die Empfängniß, selbst das Zunehmen der Frucht im Mutterleibe, ehe wir geboren werden, und anfangen Menschen zu sein, ist Sünde.

Ferner redet er nicht von der Sünde in der Ehe oder von der Sünde der Eltern, daß er die Eltern der Sünde anklagen sollte, sondern sagt von sich: „Ich bin in Sünden empfangen." Er sagt nicht: Meine Mutter hat gesündigt, als sie mich empfing; er sagt auch nicht: Ich habe gesündigt, da ich empfangen wurde, sondern er redet von dem ungestalteten Samen, und spricht aus, daß er voller Sünde sei und eine verderbte Materie (massam perditionis), so daß der wahre und rechte Sinn ist: Ich bin ein Sünder, nicht weil ich den Ehebruch begangen habe, nicht weil ich den Urias habe tödten lassen, sondern deshalb habe ich den Ehebruch, deshalb den Mord begangen, weil ich als ein Sünder geboren bin, ja als ein solcher empfangen und gebildet im Mutterleibe. So sind wir nicht um deswillen Sünder, daß wir bald diese bald jene Sünde begehen, sondern diese werden deshalb von uns begangen, weil wir zuvor Sünder sind, das heißt, ein schlechter Baum und schlechter Same bringen auch schlechte Frucht, und aus einer bösen Wurzel kann nichts Anderes hervorwachsen als ein böser Baum.

Aber es möchte jemand fragen: Warum ist die Ehe eingesetzt? warum hat GOtt die Ehe gesegnet? warum rechnet er selbst die Nachkommenschaft zu den Segnungen? warum soll die Materie, aus der die Frucht entsteht, ganz verderbt und schlecht sein? Ich antworte: Wiewohl GOtt nicht gehalten ist, uns Rechenschaft zu geben, so kann doch gar wohl dieser Grund angeführt werden, daß GOtt seine Creatur um deswillen nicht habe untergehen lassen wollen, weil sie von der Sünde verderbt war. Wird denn der ganze Leib um deswillen weggeworfen, weil das Fleisch aussätzig ist? Sollte er denn dem Menschen, der geboren wird, keine Augen geben, weil die Augen jetzt weniger scharf sind, als die Augen Adams im Paradiese waren? Denn es ist kein Zweifel, daß die Natur aller Glieder des Leibes vor der Sünde weit vortrefflicher war, als sie jetzt ist, nachdem sie durch die Sünde verderbt und geschwächt ist. Wie er daher der Natur die Augen nicht weggenommen hat, gleichwie er auch die anderen Glieder, die durch Gebrechen nun schwach sind, nicht weggenommen hat, so hat er auch die Vermehrung oder die Fortpflanzung nicht weggenommen.

Uebrigens, wie es sich auch immer mit den Eheleuten verhalten möge, so ist es hier nicht am Orte, davon zu reden. Denn die Ehe ist eine gute und erlaubte Sache und von GOtt eingesetzt, doch läßt sich um deswillen nicht leugnen, daß Vater und Mutter verderbtes Fleisch haben, und daß der Same selbst nicht allein voll schändlicher Wohllust, sondern auch voll Verachtung und Haß gegen GOtt ist; so kann auch die Sünde nicht geleugnet werden, die bei dem Kinderzeugen ist. Denn wie wenig ist darin unsere Natur besser als die der Thiere? da keine Erkenntniß GOttes, kein Glaube in diesem Werke ist, sondern wir nur nach Eingeben der Vernunft, daß dies unser Eheweib sei, und aus böser Lust ans Kinderzeugen gehen. GOtt duldet aber dieses sündhafte Zeugen um seiner Schöpfung (conditionem) willen, und will um dieses Gebrechens willen die Creatur nicht wegnehmen, sondern übersieht das natürliche Gebrechen, wie er im weltlichen Regiment die Fehler in der Regierung (vitia politica) übersieht. Denn wer sieht nicht, daß mancherlei Krankheiten und mancherlei Gebrechen in den Gesetzen und im weltlichen Regimente vorhanden sind? Denn wo ist ein Gemeinwesen, in welchem nicht auch diejenigen, welche alles auf das gerechteste ordnen und ausführen, oft ungerechte Dinge gutheißen und begehen? wie das Sprüchwort bezeugt, daß das höchste Recht das höchste Unrecht sei. Dies ist nicht bloß der Fehler der Menschen, sondern auch die Gesetze sind nicht ohne Fehl, auch dann nicht, wenn sie sehr der Billigkeit gemäß sind. Deshalb

haben sie eines guten Handhabers vonnöthen, der sie entweder lindere oder härter spanne, je nach Gelegenheit der Sachen.

Dennoch duldet GOtt diese Fehle, damit wenigstens einigermaßen eine Gestalt des weltlichen Regiments bestehe, daß die Kinder aufgebracht werden können, das Land bebaut werde, Handel und Wandel bestehe 2c. Denn wenn man alle Gebrechen aus den Dingen und den Gesetzen entfernen wollte, das wäre nichts Anderes als das weltliche Regiment und die Gesetze aufheben. Um so größer ist die Unsinnigkeit etlicher Rechtsgelehrten, wenn sie zuerst ins Regiment oder in das Hofleben hineinkommen, die da alles Krankhafte völlig ausschneiden wollen (resecare ad vivum), und sich unterstehen, in allen Dingen eine arithmetische Gleichheit herzustellen. Die das thun, die stören den Frieden. Aber warum nehmen sie nicht auch diese überaus schöne Ordnung des Kinderzeugens hinweg, da sie nicht ohne Gebrechen sein kann? Aber eine verständige Obrigkeit muß ihre Mühe mehr darauf verwenden, wie sie den Frieden erhalte, als wie sie die Gesetze verbessere. Denn diejenigen, welche dieses thun, jenes aber vernachlässigen, die kümmern sich in Wahrheit nicht um den Balken, und sind sehr besorgt um den Splitter. Wir sehen aber etwas ganz Anderes in GOttes Thun. Denn wiewohl er sieht, daß die Ehe verderbt ist durch die Wohllust, so hebt er doch um deswillen die Ehe nicht auf, nimmt auch um deswillen das Kinderzeugen nicht weg. Er will lieber das Gebrechen dulden, als das, was er geschaffen hat (conditionem), aufheben. So muß auch ein verständiger Rechtsgelehrter im weltlichen Regiment vor allen Dingen das im Auge haben, wie dem Frieden und der gemeinen Ruhe der Leute könne gerathen werden, damit das Aufbringen von Kindern und andere Werke im weltlichen und Hausregimente erhalten werden. Wenn nun auch Gebrechen vorfallen, so muß man sich lieber um dieselben nicht kümmern, als daß man sie hoch aufwerfe und darüber der gemeine Friede gestört werde.

Deshalb ist weder die Ehe, noch sind andere gute Dinge um etlicher Gebrechen willen zu verdammen, sondern man muß auf den Endzweck (causam finalem) sehen. Dies ist in der Ehe das Zeugen von Kindern, im weltlichen Regiment ist es die Erhaltung des Friedens. Wenn nun im weltlichen Regiment die gestaltende Ursache (causa formalis), nämlich die Gesetze, fehlerhaft ist, wenn die bewirkende Ursache (causa efficiens) voll Gebrechen ist, nämlich die Tyrannei (denn so nenne ich sie jetzt), so soll man nach der bedeutenderen Ursache urtheilen, nämlich nach der Endursache (causam finalem), die anderen beiseite setzen. So in der Ehe. Wenn die bewirkende Ursache, die Eheleute selbst, böse ist, wenn die Materie böse ist, so sollen diese verderbten Ursachen geduldet werden, damit das Kinderzeugen erhalten werde, ein überaus schönes und bewunderungswürdiges Werk GOttes. Aber dies habe ich im Vorbeigehen gesagt; nun kehre ich zur Sache zurück, mit der wir es zu thun haben.

Dieser Vers des Psalms belehrt uns daher über die Ursache der Sünde, warum wir Sünder sind. Denn der Prophet bekennt öffentlich, daß er durch seinen eigenen Fehler, nicht den der Eltern allein, voller Gebrechens gewesen sei, während er noch als Frucht (embryo) im Mutterleibe getragen wurde, und während er noch gebildet wurde, so daß die Mutter mit ihrem Blute noch im Mutterleibe einen Sünder ernährte, ehe sie ihn geboren hatte. Eben dasselbe ist schlechthin von allen zu halten, die geboren werden und geboren sind und noch in diese Welt geboren werden sollen, ausgenommen allein Christum. Denn daß Johannes und andere im Mutterleibe geheiligt sind, hebt dies dennoch nicht auf, daß sie nicht in Sünden geboren sein sollten, wie auch bei Erwachsenen, die geheiligt sind durch den Geist und Glauben, dennoch das Fleisch voller Gebrechens ist.

Und dieser Artikel von der Erbsünde ist eins von den vornehmsten Lehrstücken, von denen die Vernunft nichts weiß; man lernt ihn aber, wie andere, aus dem Gesetze und den Verheißungen GOttes. Aber allein Paulus ist es unter den Aposteln, der sonderlich (ex professo) diesen Artikel mit großem Ernst gehandelt hat. Er ist aber vielleicht um deswillen von den andern Aposteln übergangen, weil diese Lehre den Nachkommen gleichsam von Hand zu Hand überliefert worden ist. Auch Moses berührt diesen Artikel in seinem Gebete Ps. 90, 8.: „Unsere Missethat stellest du vor dich." Denn daselbst zeigt er nicht undeutlich an, daß wir vor GOtt unter dem Zorne sind, und um des Zornes GOttes willen den Tod erleiden. Dieser Zorn wird aber dadurch erregt, daß unsere Sünden

GOtte bekannt sind. Die Ursache dieser Sünden und des Zornes GOttes ist diese, daß unser Fleisch im Paradiese durch den Fall Adams verderbt ist, so daß der Mensch eine verkehrte Furcht und eine verkehrte Liebe hat gegen GOtt und gegen sich selbst. Diese Lehre ist, wie ich gesagt habe, von Hand zu Hand den Nachkommen überliefert worden. Doch Moses und David haben dieselbe auch in Schriften verfaßt, und nach ihnen der Apostel Paulus. Sie haben aber ohne Zweifel diese Weisheit aus dem ersten Gebote geschöpft und aus der Verheißung, die dem Abraham und dem Adam geschehen ist. Denn aus diesen wird offenbar, weil sie den Segen verheißen, daß unsere Natur unter dem Fluche sei und unter dem Reiche des Teufels, in welchem Finsterniß ist, Haß gegen GOtt, Mißtrauen 2c.

Es enthält also dieser Vers die Ursache, warum wir alle bekennen müssen, daß wir Sünder seien, und all unser Vornehmen vor GOtt verdammlich, daß aber GOtt allein gerecht sei. Und diese Lehre ist höchst nothwendig in der Kirche; weder der Pabst noch der Türke glaubt sie. Denn das kann ich durch mein eigenes Exempel bezeugen, daß ich diese Lehre noch nicht gewußt habe, als ich schon viele Jahre Doctor der Theologie gewesen war. Man disputirte zwar über die Erbsünde, aber man sagte, dieselbe sei in der Taufe hinweggenommen, und außer der Taufe sei in der Natur ein Licht übrig; wenn man dem folge, so werde unfehlbar Gnade gegeben. Ja, man lehrte, daß auch in den Teufeln die natürlichen Kräfte unverletzt seien, und sie hätten nur die Gnade verloren. Wer sieht aber nicht, daß das aufs höchste wider einander ist, wenn man sagt, die natürlichen Kräfte seien unverletzt, und die Natur sei durch Sünde verderbt? Denn der Wille ist zwar eine natürliche Sache, aber sie disputiren nicht einfach von dem Wollen, sondern von dem Wollen des Guten, und das nennen sie eine natürliche Kraft (naturale). Darin liegt ein Irrthum. Es bleibt der Wille in dem Teufel, er bleibt in den Ketzern; ich gestehe, daß dies eine natürliche Kraft sei. Aber dieser Wille ist nicht gut, und auch der Verstand bleibt nicht recht oder erleuchtet. Wenn wir daher recht reden wollen von den natürlichen Kräften nach diesem Psalm und nach der Weise des Heiligen Geistes, dann müssen wir eben das natürliche Kräfte nennen, daß wir in der Sünde und im Tode sind, daß wir Verderbtes und Böses wollen, verstehen und begehren. Denn das kommt mit dieser unserer Stelle des Psalms überein und kann aus derselben bewiesen werden.

Dies mag genug sein von dem Bekennen der Erbsünde, oder der Sünde, die mit uns geboren ist, die dennoch der ganzen Welt verborgen ist, und nicht offenbart wird durch unsere Kräfte, Vernunft oder Gedanken, sondern durch dieselben vielmehr verdunkelt, vertheidigt und entschuldigt wird. Deshalb ist GOttes Wort vom Himmel vonnöthen, durch welches diese Unreinigkeit oder Gebrechen der Natur offenbart werde; ja wir, die wir dem Worte glauben, wollen bekennen, daß sich dies so verhalte, wiewohl die ganze Natur dawider schreit, wie sie denn nicht anders kann. Diese Lehre ist die schwierigste dieses Psalms, ja, der ganzen Schrift oder der Theologie, ohne welche es unmöglich ist, die Schrift recht zu verstehen, wie die Träume der Neueren beweisen. Nun folgt:

V. 8. **Siehe, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt; du lässest mich wissen die heimliche Weisheit.**[1])

In vieler Hinsicht ist an dieser Stelle der lateinische Dolmetscher, wer er auch gewesen sein mag, zu tadeln, denn außer dem, daß er die Glieder des Verses in ungereimter Weise in Verwirrung gebracht hat, verursacht er auch einen gottlosen Sinn. Denn was ist das, daß er übersetzt: „eine ungewisse Weisheit"? Denn das sei ferne von den Christen, das sei ferne von ihrem Lehrer, dem Heiligen Geiste, daß er Ungewisses und Zweifelhaftes lehre. Denn hier, wenn anders irgendwo, muß eine völlige Glaubensgewißheit (πληροφορία) sein, eine ganz gewisse Ueberzeugung oder Wahrheit und ein unfehlbares Licht, durch welches GOtt durch das Wort und seinen Geist befestigt, bestätigt, und unsere Gewissen ganz gewiß macht. Deshalb wollen wir diese ungewisse Weisheit von uns werfen, welche der unerfahrene Dolmetscher bietet, und wollen sowohl die Worte ansehen, als auch den eigentlichen Sinn dieser Stelle suchen.

Bisher haben wir gehört, welches die Summa der christlichen Lehre sei, nämlich daß wir er-

---

1) Vulgata: Ecce enim veritatem dilexisti, incerta et occulta sapientiae tuae manifestasti mihi.

kennen, daß wir ganz und gar in der Sünde liegen, ja, daß Sünde auch dann da sei, wenn wir empfangen und im Leibe der Mutter gebildet werden. Die daher auf diese Weise ihre Unreinigkeit erkennen, und sich auf die Barmherzigkeit verlassen, die erlangen Barmherzigkeit um deswillen, weil GOtt durch dies Bekenntniß verherrlicht wird, und verheißen hat, daß er denen, die auf ihn trauen, Gnade erzeigen wolle. Nachdem er diese Lehre nun so zum Abschluß gebracht hat, reiht er des Gegensatzes halber eine Widerlegung an, mit welcher er diejenigen widerlegt, welche solche Dinge lehren oder thun, die dieser Lehre entgegen sind.

Aber auch hier ist zu beachten, was ich oben erinnert habe, daß der Prophet nicht rede von GOtt an und für sich (de Deo absoluto), sondern von dem GOtt der Kinder Israel, der sich durch ein gewisses Wort, durch gewisse Wunder, auch an einem gewissen Orte in Jerusalem offenbart hatte, und dessen Verheißungen, den Vätern geschehen, vorhanden waren. Dieser GOtt ist nicht ein unstäter (vagus) GOtt, wie der Gott ist, den die Türken ehren, sondern er ist ein offenbarter GOtt und, daß ich so sage, ein versiegelter GOtt, der sich selbst durch einen gewissen Ort, ein gewisses Wort und gewisse Zeichen umschrieben hat, so daß er erkannt und ergriffen werden kann, damit die gottseligen Bemühungen nicht unstät hin und her schweifen möchten, wie es bei den Juden geschah, welche den Tempel und das Wort verließen, und sich Höhen und Haine erwählten, und doch dafür angesehen werden wollten, daß sie GOtt seinen Dienst leisteten. Von einem solchen Gotte redet David nicht, und es ist der Mühe werth, Acht darauf zu geben, sondern er redet von dem gewissen GOtt oder dem, der die Verheißung gethan hat, der sich offenbart hat durch das Wort und die Verheißungen und durch äußerliche Zeichen. Ein solcher GOtt schließt den künftigen Christus in sich, weil David nicht schlechthin oder an und für sich von GOtt redet, sondern unter GOtt einen solchen GOtt versteht, der nach den Verheißungen, die den Vätern geschehen sind, durch den Sohn die Welt selig machen werde. Es ist daher ein großer Unterschied zwischen David, wenn er von GOtt redet, und zwischen einem Türken, Juden oder Papisten. Denn diese reden und handeln von einem unstäten Gott, weil sie solche Gottesdienste unternehmen, die ohne das Wort GOttes sind, und hangen nicht an den äußeren Zeichen, durch welche sich GOtt in Christo offenbart hat; das aber heißt Christum ganz und gar verlieren. Ich thue aber dessen öfters Erinnerung, damit wir nicht vor allzugroßer Geistlichkeit (religione) Christum verlieren, außer dem man keinen andern Gott verehren oder suchen soll.

Deshalb hat der Prophet hier eine allgemeine Widerlegung angefangen, als ob er jemanden im Auge habe, der wider die schon vorgetragene Lehre diese Einwendungen machen würde: Du verdammst ganz allgemein alle, während es doch bekannt ist, daß es viele gute und heilige Leute gibt, deren Leben und Wandel gut (integri) und unsträflich ist; bist du denn allein klug? wie sie uns heutzutage, wo es sich um ähnliche Dinge handelt, entgegenhalten: Seid denn ihr allein die Kirche? Habt denn ihr allein die Schrift? Denn der ganze Streit dreht sich um den Namen der Kirche. Weil dieser Name es mit sich bringt, daß man über die Religion, über das Heil und das ewige Leben urtheilen kann, deshalb kämpfen die Widersacher wüthend um diesen Namen. Sie wollen nicht dafür angesehen werden, daß sie geirrt haben, oder gottlose Dinge gelehrt, und wiewohl sie offenbare Mißbräuche nicht leugnen können, die allmälig eingerissen sind, so wollen sie doch um deswillen den Namen der Kirche nicht aufgeben. So behauptet der Türke ganz hartnäckig diesen Namen, daß er den wahren GOtt verehre. So auch die Synagoge; so vertheidigen unsere Widersacher auch mit Gewalt und Waffen dasselbe. Sie halten uns ihre Gottesdienste entgegen, und rühmen sich, wie Paulus von den Juden sagt, daß sie um GOtt eifern, und daß sie sich Mühe geben, mit Wachen, mit Almosen, mit Opfern, mit Gebeten, mit Ceremonien, mit hartem Leben und anderen Dingen zu den Verheißungen zu gelangen, die den Vätern geschehen sind. Ist denn dies, sage ich (das halten sie uns vor), nicht heilig und gut? Warum sagst du denn, daß alle Menschen Sünder seien? Warum erklärst du denn, daß alle der Verdammniß unterworfen seien?

Daher antwortet in diesem Verse der Glaube und der Heilige Geist, daß dies die Weisheit der Welt sei, nicht aber die Weisheit GOttes. Deshalb bleibe nichtsdestoweniger dieser Satz wahr, daß alle Menschen Sünder seien. Denn

die Welt urtheilt so, das sei Heiligkeit, wenn du schmutzige Kleider anhast, wenn du dem Leibe mit hartem Leben wehe thust, und dich marterst, wenn du irgend einen Winkel aufsuchst, der fern ist vom Verkehr der Menschen und unruhigen Geschäften, und da irgend etwas Ungewöhnliches vornimmst. Diese Lügen und diese geschminkte Heiligkeit versteht das Fleisch und bewundert sie. Daher kommt es auch, daß die Leute durch ein hartes Leben und ungewöhnliches Verhalten (moribus) viel rascher gefangen werden als durch die rechte Lehre und das Wort. Denn vor der Welt ist nichts heilig, als was überaus weit von der gewöhnlichen Weise zu leben abweicht. Daher sind der ehelose Stand, daher die Klöster gekommen, daher die wunderliche Weise der Kleidung und der Speise, daher die unzähligen anderen Thorheiten, nicht allein bei uns, sondern auch vor Alters bei den Juden, und heutzutage bei den Türken, welche die allerwunderlichsten Dinge aussinnen und thun, um bei den Ihrigen den Ruhm einer sonderlichen Heiligkeit zu erlangen. Doch es ist nicht nöthig, von den Türken die Exempel herzuholen, siehe nur einen Mönch in seiner Kappe an und prüfe ihn recht, dann wirst du, nachdem du in der rechten und christlichen Heiligkeit wohl unterwiesen bist, dich über das verwundern und über das lachen, was unsere Widersacher mit großen Titeln schmücken und preisen, ja, um dessentwillen sie die Ehe und bürgerliche Aemter beiseite setzen als Hindernisse ihrer Heiligkeit. Diese nun sind es, welche, wenn sie diesen allgemein geltenden Satz hören, daß alle Menschen Sünder sind, uns mit vollen Backen ihr Leben und ihre Observanzen entgegenhalten und sprechen: Willst du uns alle verdammen? willst du uns alle dem Teufel übergeben?

Ja, sagt der Prophet, ich verdamme euch alle mit aller eurer Weisheit, mit aller eurer Heiligkeit und Gerechtigkeit, „denn du bist ein GOtt, der Lust hat zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt“ oder: du verlangst dieselbe. Denn so lauten die Worte im Hebräischen: Du liebst nicht die Lüge, die Heuchelei und nichtiges Vorgeben (fucum). Daher schneidet das Wort „Wahrheit“ schlechthin alles ab und verdammt es, was außer dieser Lehre vorgenommen wird, desgleichen alles, was an Werken und Gerechtigkeit sein kann bei den Türken, Juden und Papisten außer dem Worte GOttes. Daher nennt er alle diese Gerechtigkeiten und alle diese Heiligkeit schlechtweg Lüge, an der er nicht allein keine Lust hat, sondern die GOtt auch aufs höchste haßt und verflucht. Denn das Wort „Wahrheit“ muß man nicht allein auf Worte beziehen, sondern ganz allgemein auf das ganze Leben, so daß alles, was wir sagen, denken, leben und sind, gewiß und wahrhaft sein soll, damit nicht allein die Welt nicht betrogen werde, sondern auch wir selbst nicht.

In der Welt ist auch eine bürgerliche (politica) Wahrheit, die sich in Worten und im Leben erzeigt, aber sie ist solcher Art, daß ihr viele Gebrechen anhängen. So waren Pomponius Atticus, Aristides, Sokrates wahrheitsliebende Leute und ohne Falsch; so waren unter den Heiden viele rechte (veri) Ehemänner, welche die Treue, die sie ihren Eheweibern zugesagt hatten, in trefflicher Weise hielten; so findet man auch bisweilen einen Kaufmann, der bei der Wahrheit bleibt. Diese bürgerliche Wahrheit verlangt GOtt, und täglich zeigen Exempel, daß es nicht ungestraft hingeht, wenn jemand etwas wider die bürgerliche Wahrheit thut. Aber auch diese Wahrheit ist nicht rein, wenn man auf das Urtheil GOttes sieht, denn es hängen ihr viele schändliche Gebrechen an, und GOtt fordert eine viel größere Wahrheit. Deshalb fügt er hinzu: „Du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen ist“, als ob er sagen wollte: Die bürgerliche Wahrheit, die in der Welt ist, kann geleistet werden, und wird wenigstens von den Menschen erkannt. Deshalb hatten Aristides und Pomponius einen großen Namen bei ihren Mitbürgern. Dagegen hören wir täglich Klagen über Treulosigkeit, Lug und Trug, deren sich die Leute im Verkehr mit einander bedienen. Aber die Wahrheit, an der GOtt Lust hat, ist nicht so vor Augen, sondern ist im Verborgenen und wird nicht gesehen. Daher war Mahomet, wenn er auch in weltlichen Dingen ein wahrhaftiger Mann gewesen wäre, dennoch vor GOtt ein Lügner. Wiewohl ich in der Wahrheit und ohne Falsch ein Mönch gewesen bin (denn ich führe mich selbst oft als Exempel an, wie Paulus von sich schreibt [Phil. 3, 5.], daß er in Wahrheit ein Pharisäer gewesen sei), so war ich dennoch vor GOtt ein Lügner wegen des Aberglaubens und der Heuchelei, die ich nicht sah. Denn sie lag verborgen, versteckt unter dem Schein der Heiligkeit (wie auch die verborgene

Wahrheit nicht gesehen wird), bis daß sie durch das Wort gestraft wurde, und diese verborgene Wahrheit offenbart wurde. Solche Leute hat der Prophet im Auge, da er sagt: „Du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt", als ob er sagen wollte: Jene anderen gleißenden Heiligen, die im Eifer um das Gesetz unsträflich einhergehen, und hoffen, daß GOtt sie liebe, die bereit sind für ihre Gerechtigkeit zu sterben, und meinen, daß sie und ihr Thun für GOtt eine Lust sei, die sind es, welche du aufs äußerste hassest, mit einem göttlichen und unüberwindlichen Hasse. Denn du hast nur Lust an der Wahrheit, die im Verborgenen liegt, aber jene Heuchler und hoffährtigen Heiligen, die in einer erdichteten Geistlichkeit einhergehen, liebst du nicht. Auf diese Weise verbindet David mit der Widerlegung Lehre und Trost. Denn wir, die wir durch GOttes Gnade die Wahrheit haben, und bekennen, daß wir Sünder sind, daß GOtt aber gerecht sei, können nicht so gänzlich dafürhalten, daß wir von GOtt geliebt werden, wie jene Leute, die in Lügen dahinleben, dafürhalten und mit vollem Munde rühmen, daß sie von GOtt geliebt werden, vielmehr, wenn wir sehen, daß die große Menge der Gottlosen so halsstarrig ist und so vermessen auf ihre Gerechtigkeit und GOttes Liebe, so lassen wir oft den Muth sinken. Aber wir sollten vielmehr so thun, daß wir diese Freude und diese Triumphe verachteten, und festiglich dafürhielten, daß sie in den Augen GOttes wie Koth seien und ein Greuel, weil GOtt das Gleißen haßt, sowohl in der Lehre als auch im Leben. Daher ist die Gottseligkeit der Heuchler die höchste Gottlosigkeit, ihre Wahrheit die größte Lüge. Dagegen sind diejenigen in der Wahrheit, welche ihre Schwachheit fühlen und ihre Sünde erkennen.

Warum fürchten sie sich denn? Warum sind sie nicht getrost, da sie hier hören, daß gesagt werde: „Du bist ein GOtt, der Lust hat zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt"? Beides geschieht daher in verkehrter Weise: die gleißenden Heiligen sind vermessen wegen der Liebe, während sie doch unter dem Hasse sind, und wiederum, die in der Wahrheit sind, die da glauben und bekennen, nach dem, was sie aus GOttes Wort hören, nämlich daß sie Sünder sind von der Zeit ihrer Empfängniß an, und daß GOtt allein gerecht sei, die zweifeln hinsichtlich der Liebe und fürchten den Zorn. Denn die Natur kann nicht anders denken, wenn sie ihre Sünde sieht, als daß GOtt die Sünder hasse. Dies ist unsere Weisheit, aber David lehrt eine andere Weisheit, die himmlisch ist, nämlich daß GOtt die rechten Sünder nicht verwerfen, sondern lieben wolle, wiederum, daß diejenigen, welche dies Bekenntniß anfechten und nicht Sünder sein wollen, Lügner seien, und daß GOtt sie hasse. Denn warum sollte sich ein Sünder ängstigen oder warum sollte er den Zorn fürchten, da GOtt seinen Sohn gesandt hat, um für die Sünden genugzuthun? Er will daher nicht wegen der Gerechtigkeit mit uns rechten, sondern fordert dies, daß wir erkennen, daß wir Sünder seien. Dies Erkennen oder Bekennen ist die Wahrheit, nicht eine philosophische, welche die Vernunft hört und sieht, sondern eine theologische und verborgene, welche nur der Geist hört und sieht. Deshalb hat GOtt Lust zu dieser Wahrheit, dagegen alles, was nicht in dieser Wahrheit ist, das haßt er, wie er anderswo sagt [Ps. 5, 5.]: „Du bist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt." Daher täuscht sich der Pharisäer, da er seiner Fasten und Tugenden gedenkt und meint, daß er um deswillen GOtte gefalle, denn GOtt hat Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt. Wiewohl daher bürgerliche Wahrheit da ist, so ist doch nichts als Haß und Zorn GOttes vorhanden, wenn nicht auch diese theologische Wahrheit hinzukommt.

Statt: Incerta et occulta sapientiae tuae etc. übersetze du so: In obscuro, vel absconditam sapientiam doce me [Im Verborgenen lehre mich, oder „lehre mich die heimliche Weisheit"]. Es ist aber einerlei Meinung mit dem Vorigen. Denn die Weisheit und die Wahrheit sind dasselbe, wie auch Paulus beide Worte in derselben Bedeutung gebraucht, Röm. 1, 18.: „Die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten" und 1 Cor. 2, 7.: „Die heimliche, verborgene Weisheit GOttes", das heißt, welche niemand erkannt hat, der die Vernunft nicht beistimmen und unterworfen sein kann, wie Christus sagt Matth. 11, 25.: „Du hast sie den Weisen verborgen, und den Unmündigen offenbart." Er sagt nicht, daß sie den Thoren und Einfältigen verborgen sei, sondern den Höchsten in der Welt, den Besten und Weisesten, daß sie nichts von dieser Weisheit verstehen. Daher ist die Ursache offenbar, weshalb er sowohl die Wahrheit als auch die Weisheit eine verborgene nennt,

denn die Erfahrung lehrt dies genugsam. Denn warum verfolgen die Höchsten in der Welt, warum der Pabst und die Bischöfe unser Evangelium? Aus keiner andern Ursache, als weil diese Lehre verborgen ist, welche sie nicht sehen und leiden können, wie die Juden das leuchtende Angesicht Mosis nicht ertragen konnten. Darnach werfen sie ihre blöden Augen auf die Schrift und lesen aus derselben etliche verstümmelte und nicht recht verstandene Sprüche zusammen [Luc. 6, 37.]: „Vergebet, so wird euch vergeben", „GOtt hat den Menschen als einen rechtschaffenen (rectum) geschaffen, und ihm die Wahl gegeben" [Sir. 15, 14. Vulg.]. Auf solche Sprüche dringen sie in thörichter Weise und machen ihre Unsinnigkeit der ganzen Welt offenbar.

Das ist daher die Wahrheit, das die Weisheit, daß ich GOtt und mich erkenne, daß GOtt verheißen habe, er wolle alle erlösen, die da fühlen, daß sie Sünder sind, und daß kein Heil da sei, wenn wir nicht sprechen mit dem Propheten: „An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan; ich bin in Sünden empfangen" 2c., das heißt, wenn wir nicht dafürhalten, daß alles verdammt und böse sei, was im Menschen Vernunft und Wille ist. Und diese Weisheit und Wahrheit liegt im Verborgenen oder ist heimlich, weil sie auch dann, wenn sie gelehrt wird, dennoch nicht geglaubt wird, auch von der Welt nicht ergriffen wird. Ja, wir selbst kämpfen oft wider diese Weisheit und können das Vertrauen auf unsere Werke nicht gänzlich von uns werfen, sondern meinen, daß wir, wenn wir auch oft irren und fallen, doch nicht in allen Dingen vor GOtt irren. Der eine meint, daß er unsträflich sei, weil er ein guter Ehemann ist, der andere, weil er bei Verträgen (contractibus) alles ohne Betrug ausführe. Wiewohl der Türke an seiner Religion zweifeln muß, so meint er doch nicht, daß GOtt so grausam sei, daß er alle anderen verderben sollte, und allein uns Christen klug sein lassen, zumal da sie, was den äußeren Wandel anbelangt, ein gar strenges Leben führen.

Dies wird in einem guten Eifer gesagt und gedacht, aber dies sind Wahrheiten, die öffentlich vor Augen liegen (in publico), doch im Verborgenen sind es Lügen. GOtt leidet aber diese bürgerliche Wahrheit und ziert sie auch mit Belohnungen, um des öffentlichen Friedens willen, weil sonst das Zusammenleben der Menschen (societas et vita) nicht bestehen könnte. Und doch hilft uns diese bürgerliche Wahrheit vor GOtt und vor GOttes Gericht nicht, sondern es muß die verborgene Wahrheit und Weisheit da sein, daß wir bekennen, daß wir Sünder seien, und dennoch uns wiederum aufrichten, wenn wir den Tod, ein böses Gewissen und die Pfeile des Teufels fühlen, und sprechen: Du hast Lust an der Wahrheit, die im Verborgenen liegt, das heißt, du hast Lust an denen, die ihre Sünden bekennen und deinen Verheißungen glauben, daß du gegen solche Leute barmherzig sein wollest. Und auch in diesem Stücke ist die verborgene Weisheit und Wahrheit, daß die Herzen sich nicht aufrichten können, daß sie glauben, daß sie in ihren Sünden geliebt werden. Auf diese Art beweist sowohl unser Gewissen als auch die Welt, daß diese Weisheit nach beiden Seiten hin sehr verborgen sei. Denn wenn nicht auch in den Gläubigen die Vernunft dieser Weisheit Widerstand leistete, so stände dem nichts im Wege, daß dies Leben für uns ein Paradies wäre, voller Freude und Fröhlichkeit. Aber das Fleisch bleibt Fleisch auch in den Heiligen und streitet wider den Geist und das Wort, und fühlt, daß GOtt die Sünder nicht allein nicht höre, sondern sie sogar hasse. Dies ist die Weisheit des Fleisches, wie ich schon oft gesagt habe, welche wider diese verborgene Weisheit des Geistes streitet.

Es ist also dieser Vers eine Art Widerlegung: daß zwar andere Weisheiten und Wahrheiten in der Welt seien,[1] die offenbar und vor Augen sind, und vor der Welt durch ihr Gleißen an den Mann gebracht werden können, aber vor GOtt gottlos und lügenhaft und thöricht, besonders wenn sich irgend ein Vertrauen darauf gründet; dies aber sei die alleinige und rechte Wahrheit, doch eine verborgene, daß man bekenne, daß allein GOtt gerecht sei, und wir Sünder, und daß er die Sünder, die ihr Elend erkennen und auf die Barmherzigkeit vertrauen, nicht verwerfen wolle, wie sie es verdient haben, sondern sie aus Gnaden selig machen. Alles was außer dieser Wahrheit gelehrt, geglaubt, gelebt und gethan wird, als sei es zur ewigen Seligkeit verdienstlich oder förderlich (promoto-

1) Es scheint uns, daß das Komma, welches in den Ausgaben vor sint steht, nach demselben gesetzt werden sollte.

rium, daß ich so sage), ist verdammt, weil GOtt nur an der verborgenen und himmlischen Weisheit Lust hat. Denn so ist, wie ich gesagt habe, der Text zu übersetzen, daß unsere Weisheit nicht ungewiß sei, sondern ganz gewiß, und doch heimlich, oder im Geheimniß verborgen. Diese Weisheit versteht unsere Vernunft nicht, es sei denn, daß sie vom Heiligen Geiste erleuchtet werde. Wenn du mit dieser Weisheit die Weisheiten der Welt vergleichst, so wirst du sehen, daß diese ungewiß und wankend sind gleich wie das Meer. Denn was ist in der Welt beständig oder fest? Unsere Weisheit ist aber um deswillen beständig, weil sie außer der Welt ist, auf GOtt und sein Wort gegründet.

Aber hier ist auch das zu erinnern, daß der zweite Theil dieses Verses gleichsam ein Gebetlein ist. Daraus entsteht aber die Frage: Da er diese verborgene Weisheit schon zuvor hat, weshalb bittet er denn um dieselbe? Denn wer da singen kann: An dir allein sündige ich, aber du allein bist gerecht, der hat wahrlich diese der Welt verborgene Weisheit bereits und kennt sie, nicht allein was die Erkenntniß der Sünde anbelangt, sondern auch was die Erkenntniß der Gnade anbetrifft, denn sonst würde er verzweifeln. Warum bittet er denn? Warum sagt er: Du wirst mir die heimliche Weisheit kund machen, da er dieselbe schon zuvor hat und kennt? Ich antworte: Der Gottselige fühlt mehr Sünde als Gnade, mehr Zorn als Gunst, mehr Gericht als Erlösung; dagegen der Gottlose fühlt fast nichts vom Zorn, sondern ist so sicher, als wenn nirgends irgend ein Zorn wäre, nirgends ein GOtt, der ein gerechter Rächer ist. Dies aber geschieht am meisten bei denen, die irgend einen Schein der Geistlichkeit (religionis) vorgeben, wie die Franciscaner sich gottloser Weise rühmen, daß ihr Orden (religionem) dem Leben Christi ganz gleich sei; deshalb beten sie nicht, weil sie in solcher Sicherheit leben. Ein Gottseliger dagegen, je mehr er seine Schwachheit fühlt, desto eifriger ist er im Gebet und hält damit an. Denn zugleich mit dieser Weisheit stellt sich auch das Anhalten im Gebet ein. Denn weil das Fühlen der Sünde nicht aufhört, deshalb hört auch das Seufzen und Beten nicht auf, in welchem die Vollendung dieser Weisheit erbeten wird. Dies Gebet ist nicht ein leeres Geschwätz, sondern ein brünstiges Verlangen, das gerichtet ist wider den Kampf des Fleisches, den wir fühlen, so daß, wie das Fühlen der Sünde groß ist, so auch das Fühlen der Gnade und der Trost des Geistes reichlich vorhanden ist. Deshalb wird bei Sacharja [Cap. 12, 10.] der Geist der Gnaden und des Gebets mit einander verbunden. Denn die Gottseligen reden immer, als ob sie Sünder wären, wie sie es denn auch sind; aber weil sie in der Wahrheit sind, werden sie von GOtt geliebt, und sind in der Gnade. Aber weil dies Fühlen der Gnade überaus schwach ist um des Fleisches willen, deshalb beten sie auch dann, wenn sie die Vergebung der Sünden haben, dennoch um die Vergebung der Sünden und seufzen darnach. Dagegen die sicheren Sünder sprechen: Ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, wie der Pharisäer bei Lucas [Cap. 18, 11.].

Dies ist die Ursache, weshalb ein Gottseliger um Gnade bittet, der schon angefangen hat, gottselig zu sein, und einen Geschmack dieser Lehre hat. Dieser Geschmack ruft größeren Durst hervor, denn die Herzen geben sich noch nicht zufrieden mit den Erstlingen des Geistes, sondern hätten gern die Fülle, wie Paulus sagt, Phil. 3, 12.: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich ergriffen bin.“ Auf diese Weise thut David hier auch, als ob er sagen wollte: Ich weiß, daß du diese Wahrheit liebst, die du in mir angefangen hast: jetzt schaffe, daß ich sie gewisser ergreife, und nicht zweifele. Denn er bekennt die Bosheit unseres Fleisches, daß wir, wenn auch die Welt mit ihren Beschwerlichkeiten und Anfechtungen nicht wäre, dennoch selbst wider uns sind, und kämpfen wider diese Weisheit; und unser Fleisch will das nicht glauben und dem nicht beistimmen, was wir lehren und sagen.

V. 9. **Entsündige mich mit Ysopen, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweiß werde.**

Bisher hat der Prophet insgemein alle Gerechtigkeiten, Weisheiten und Wahrheiten verworfen, und diese einige Wahrheit vorgebracht, welche im Verborgenen liegt, oder die heimliche Weisheit, welche die Sünden bekennt und hofft auf die Barmherzigkeit GOttes, der die Sünder gerecht macht, wie dieselbe Meinung ist Joh. 1, 12. f.: „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an sei-

nen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind." Da verwirft er alles insgesammt, was die Vernunft und was nur ein Mann, das heißt, alles, was alle Menschen aus ihrer Natur und ihren Kräften ohne den Heiligen Geist leisten können, und läßt nur das Vertrauen auf den Namen JEsu übrig. Dieser allgemeinen Widerlegung fügt er nun eine besondere Widerlegung an, nämlich die der Gerechtigkeiten des Gesetzes oder Mosis, daß die mosaischen Besprengungen nichts seien, auch Moses die nicht recht besprenge, die er heiligen will, sondern es bedürfe einer anderen, viel kräftigeren Besprengung.

Das Gesetz hatte mancherlei Besprengungen, welche mit Ysop und Wolle geschahen, wie aus dem zweiten Buche Mosis bekannt ist [2 Mos. 24, 8. 29, 21.], wo der Priester und alle heiligen Geräthe durch Besprengung gleichsam geweiht wurden. Die Ursache dieses Weihens war, daß nicht allein die dem heiligen Gebrauch gewidmeten Dinge nicht zu unheiligem Gebrauch verwendet werden sollten, sondern daß das Volk wissen sollte, daß in der Stiftshütte alles heilig und geweiht sei, und um deswillen alle anderen Orte, an denen heilige Verrichtungen vorgenommen würden, für unheilig achten und fliehen sollte. Dies war die hauptsächlichste Ursache des Weihens,[1] welche bei unseren Affen, das heißt, dem Pabst, der nach Mosis Exempel Kirchen und Gefäße weiht, ganz und gar nicht am Orte ist. Es ist nur der Anlaß da, daß dies aus thörichter Nachahmung eingesetzt ist, aber nicht nach einem gewissen Worte GOttes. Eine andere Art der Besprengung ist 4 Mos. 19, 2. 9. mit der Asche der röthlichen Kuh, welche sie ein Wasser der Versöhnung nannten. Daher haben unsere Affen das Weihwasser in der Kirche eingeführt, welches sie den Menschen angepriesen haben, als sei es eine zweite Taufe, und ihm eine bedeutende Kraft zugeschrieben, daß es die täglichen (venialia) Sünden abwasche und den Teufel vertreibe. Daraus sind tausenderlei abergläubische Dinge entsprossen, welche närrische alte Weiber erdichtet haben. Wiewohl es aber nicht schlechthin böse ist, eine Creatur zu weihen, denn alles wird durch das Wort GOttes geheiligt, und den Heiligen ist alles geheiligt, so ist doch das eine überaus große Gottlosigkeit, den so geheiligten Creaturen, als Wasser, Salz 2c., eine rechtfertigende Kraft (justificationem) beizulegen. Denn wenn das Weihen, welches im Gesetze von GOtt geboten war, nicht das Vertrauen erwecken sollte, daß dadurch die Sünden vergeben würden, oder Trost für das Gewissen vorhanden sei, sondern nur ein Brauch war, eingesetzt zur äußerlichen Heiligung, damit ein Unterschied wäre zwischen den Gefäßen zu heiligem und weltlichem Brauch: was sollen wir dann wohl dem Weihen der Papisten zuschreiben, das ohne das Wort, ohne alle Ursache erdichtet ist? Die ganze Gottesverehrung dieses Volks war durch GOttes Stimme an die Stiftshütte gebunden, in welcher der Gnadenstuhl war. Da hatten sie das gewisse Zeugniß des Worts, daß GOtt die Opfer annehmen und ihre Gebete erhören wolle. Um den Menschen diese Stätte desto mehr anzupreisen und die Herzen von der Abgötterei abzuwenden, welche die begingen, welche an anderen Orten Opfer verrichteten und sich anderer Geräthe zu den Opfern bedienten, wurde dem Moses durch ein göttliches Gebot befohlen, sowohl den Tempel als auch die Gefäße des Tempels zu weihen. In dem neuen Testament steht es ganz anders. Denn nicht bloß auf diesem Berge, sondern an allen Orten wird GOtt im Geiste verehrt und angebetet; sodann sind alle Opfer durch das Eine Opfer Christi vollbracht. Und wir haben im heiligen Abendmahle nicht ein Opfer, sondern bewahren das Gedächtniß des Opfers, welches durch Christum geschehen ist, und das, was Christus damals geopfert hat, das opfern wir nicht wiederum, sondern theilen es nach seinem Worte den Gläubigen aus. Daher soll man sowohl Kirchen als auch Geräthe nicht weihen, da wir ja nicht allein kein Wort GOttes haben, durch welches es uns befohlen wird, sondern auch nicht einmal die Ursache da ist, welche im Gesetze vorhanden war.

Es redet daher dieser Psalm insgemein von den mosaischen Waschungen und Reinigungen, und nimmt schlechthin in Abrede, daß sie dazu dienen, gerecht zu machen, sondern fordert eine andere Reinigung, welche nicht mit Ysop und Sprengwasser geschieht, sondern durch die Barmherzigkeit GOttes, der die Sünden verzeiht.

1) Statt consecratio in den Ausgaben wird consecrationis zu lesen sein.

Diese Lehre ärgerte ohne Zweifel sehr viele. Denn die Predigten der Propheten zeigen klar, mit wie großer Unsinnigkeit sie auf das Opfern bedacht waren, weil sie durch die Opfer die Sünden sühnen wollten. Daher geschahen auch zu der Zeit, da nach GOttes Befehl die Opfer noch in Kraft waren, dennoch sehr scharfe Predigten der Propheten wider die Opfer, in denen GOtt offenbarlich sagt, daß er die Opfer, die er eingesetzt hatte, nicht haben wolle, wie man Jes. 1, 11. und Ps. 50, 8. ff. sieht. Denn sie waren von GOtt nicht in der Absicht eingesetzt, daß durch dieselben Sünden hinweggenommen werden sollten, denn das konnte allein das einige vollkommene und völlig ausgerichtete Opfer Christi vollbringen, sondern sie dienten erstlich dazu, dies Volk von allen andern Völkern zu unterscheiden, damit man des Volkes gewiß wäre, aus welchem Christus geboren werden sollte; sodann nützte das, daß diese Uebungen in solcher Weise geordnet waren, dazu, daß sie sich nicht selbst eigene Gottesdienste erdichteten. Denn die menschliche Natur ist so, daß sie nicht ohne Gottesdienst sein kann. Wenn sie daher das Wort nicht hat, so erdenkt sie solche Dinge, wie sie die Exempel sowohl der Heiden als auch des Pabstes zeigen.

Wenn nun die Juden im Tempel opferten, der von GOtt[1]) zu den Opfern bestimmt war, so wußten sie, daß sie GOtte den äußerlichen Dienst nach seinem Worte geleistet hatten, aber der äußerliche Dienst ist nicht nütze zur Seligkeit. Daher blieb der rechte und gewisse innerliche Gottesdienst noch übrig, nämlich der Glaube an den künftigen Christus oder den gebenedeiten Samen; dieser Gottesdienst war GOtte nicht allein überaus angenehm, sondern auch nothwendig zur Seligkeit. Nun ließ der größere Theil diesen Dienst anstehen und wollte durch die Opfer selig werden. Wider diese Leute schrieen nun die Propheten, und verdammten den äußerlichen Gottesdienst ohne den innerlichen, um zu lehren, daß man zuerst an den gebenedeiten Samen glauben müsse, darnach solle man auch die äußerlichen Uebungen des gesetzlichen Gottesdienstes ausrichten. Deshalb läßt der Prophet diese Besprengungen des Gesetzes anstehen, ja verwirft sie, und bittet den HErrn um eine andere Besprengung und einen anderen Ysop. Hier mußte er ohne Zweifel von anderen hören: Herr König, was bittet ihr? Wollt ihr abgewaschen und gereinigt werden, warum gebraucht ihr denn nicht die Waschungen, die von Moses vorgeschrieben sind? Verachtet ihr sie denn als unnütz? Warum sind sie denn von GOtt geboten? Denn es ist nicht Mosis, sondern des HErrn Gebot. Aber David zeigt öffentlich, daß jene Waschungen unnütz und befleckt seien, wenn jemand durch sie das Herz reinigen wolle. Es könnten die Kleider gereinigt werden, daß das Volk in äußerlicher Heiligkeit lebe, aber zur Reinheit des Herzens und einem guten Gewissen sei eine andere Besprengung nöthig.

Daher ist dies eine offenbare Widerlegung wider die Verfälscher des Gesetzes, welche das Gesetz gebrauchen wollten, um Sünden abzuwaschen, obgleich doch die Abwaschung von Sünden verheißen war, nicht in den Werken des Gesetzes, sondern in dem gebenedeiten Samen, den die Gläubigen erwarteten. Denn die Vergebung der Sünden ist zu allen Zeiten dieselbe gewesen, nämlich Christus gestern und heute [Hebr. 13, 8.]. Deshalb wurden jene durch das Vertrauen auf Christum, der da kommen sollte, selig, wir durch das Vertrauen auf Christum, der uns gegeben ist, der gelitten hat und verherrlicht ist, und empfangen durch ihn die Vergebung der Sünden. Daher hat hier David mit demselben Gegenstande zu thun, von dem die Epistel an die Hebräer handelt, da sie so redet [Hebr. 7, 11.]: Wenn das levitische Priesterthum genugsam ist zur Vergebung der Sünden, warum wird dann ein anderes Priesterthum verheißen nicht nach der Ordnung Aarons, sondern nach der Ordnung Melchisedeks? So an dieser Stelle: Wenn die Besprengung mit dem Wasser der Versöhnung Kraft gehabt hätte, die Sünden abzuwaschen, so würde David nicht um eine andere Besprengung bitten. Weil er aber um eine andere Besprengung und einen anderen Ysop bittet, so folgt, daß der ganze Gottesdienst des Gesetzes nicht allein unnütz, sondern auch schädlich sei, wenn jemand die Meinung daranhängt, daß die Gerechtigkeit darin stehe. Er läßt daher das bleiben, daß sich die Juden nach dem Gesetz waschen, aber in rechter Weise und so weit das Gesetz es zuläßt, nämlich damit das Volk seinem GOtte heilig sei durch äußerliche Heiligkeit, aber nicht vor

1) In der Originalausgabe, in der Wittenberger und in der Jenaer: dum intus; Erlanger: divinitus. Letzterer Lesart sind wir gefolgt.

GOtt im Geiste. Denn zu dieser Heiligkeit des Geistes, welche vor GOtt eine Heiligkeit ist, ist eine andere Besprengung vonnöthen, welche nicht von dem Blute der Kuh oder dem Sprengwasser herkommt, sondern von dem Blute Christi und dem Glauben an Christum.

Daher liegt alles daran, daß die Juden der Besprengung recht gebrauchen, oder erwarten sollen, daß ihr Heil und das ganze Gesetz zu Grunde gehe. Denn was einfach das Werk anbelangt, so könnte noch jene mosaische Besprengung gehalten werden, wenn diese beiden Hauptstücke unverletzt blieben, erstens, daß man an den schon erschienenen Christus glaubte, nicht an den künftigen Christus wie unter dem Gesetze. Denn die Gottseligen besprengten sich im Gesetze um deswillen, damit sie bekenneten und bezeugten, daß sie im Glauben ständen an die wahre Besprengung durch Christum. Zweitens, wenn jener Besprengung nicht die Gerechtigkeit zugeschrieben würde, sondern die Besprengten dafürhielten, daß sie nach jener Besprengung auch nicht um ein Haar besser wären vor GOtt, als zuvor. Wenn diese Stücke unverletzt bleiben, so könnte sich jemand ohne Gefahr besprengen. Aber unsere Juden sündigen in beiden Stücken, sowohl darin, daß sie Christum noch erwarten, als ob er noch nicht erschienen wäre, als auch darin, daß sie ihren Gebräuchen Gerechtigkeit zuschreiben. Das aber heißt leugnen, daß Christus ins Fleisch gekommen sei, und unsere himmlische Gerechtigkeit lästern, die aus dem Glauben an Christum kommt. Ehe wir das zulassen, wollen wir vielmehr leiden, daß Moses mit allen seinen Bräuchen und Ceremonien zu Grunde gehe.

Deshalb muß man auf diese Unterscheidung Davids Acht haben. Denn wenn jene Gerechtigkeit, die im Gesetz von GOtt befohlen war, nicht gerecht machte vor GOtt, was sollen wir dann von der weltlichen (politica) Gerechtigkeit sagen? Was sollen wir sagen von anderen Werken und Gottesdiensten, welche die Menschen ohne GOttes Gebot unternehmen, wie das ganze Pabstthum steht in selbsterwählten Gottesdiensten (ἐθελοθρησκείαις), wie es Paulus [Col. 2, 18.] nennt. Deshalb sollen wir die Besprengung des Geistes und die inwendige Abwaschung suchen, welche Petrus 1 Petr. 1, 2. eine Besprengung des Blutes Christi nennt, mit der wir alle besprengt werden, die wir das Evangelium Christi hören und glauben. Denn sein Mund, der das Evangelium lehrt, ist der Ysop und der Sprengwedel, mit dem die Lehre des Evangelii, die mit dem Blute Christi gefärbt und versiegelt ist, auf die Kirche gesprengt wird. Diejenigen, welche diesem Worte nicht glauben, sind zwar besprengt, deshalb wird auch das Blut Christi und das Wort Christi sie richten, aber ihr Unglaube macht, daß sie nicht abgewaschen werden. Zu dieser Besprengung dienen die Sacramente, die Taufe und das Abendmahl des HErrn, denn in beiden werden wir mit dem Blute Christi besprengt. Denn in der Taufe werden wir in den Tod Christi getauft, und im Abendmahl wird der Kirche das Blut und der Leib Christi ausgetheilt. So hören wir auch im Dienst am Worte diese Besprengung, daß Christus genuggethan habe für die Sünden der Welt. Hier bleibt nun nichts Anderes übrig, als daß wir, wie wir dies im Worte hören, und wie es uns in den äußeren Zeichen (symbolis) unseres Glaubens angeboten und mitgetheilt wird, so auch fest glauben und unsere Herzen aufrichten durch das Vertrauen auf diese Besprengung.

Und zwischen der gegenwärtigen Gemeinde der Gläubigen und den Gläubigen im alten Testamente ist kein anderer Unterschied, als daß diese die Besprengung als eine künftige glaubten, wir aber glauben, daß sie erschienen und vollbracht sei. Und dies ist die Summa dieses Verses, daß David erstlich die Reinigungen des Gesetzes verwirft als nicht nütze zur Gerechtigkeit, darnach begehrt, besprengt zu werden mit dem Worte des Glaubens von dem zukünftigen Christo, der mit seinem Blute seine Gemeinde besprengen werde. Dies Wort betet, daß er hören und glauben könne, wie das Folgende klarer zeigen wird. Durch diesen Glauben sind die Heiligen im alten Testamente erhalten worden, wie auch wir erhalten werden, wiewohl unsere Lage viel besser ist, weil wir dies in hellem Lichte sehen, und nicht bloß im Worte hören, sondern auch in äußere Zeichen eingehüllt empfangen, in der Taufe und im Abendmahl. Deshalb sagt Christus [Luc. 10, 24.]: „Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet." Doch ist derselbe Glaube auf beiden Seiten, durch den wir und jene selig werden. Wenn deshalb jemand fragen sollte, wie David habe bitten können um diese Besprengung mit

dem Blute Christi, die noch nicht erfüllt war, so ist die Antwort leicht, nämlich, daß dieselbe Besprengung immer in der Welt gewesen sei, durch welche die Gläubigen von ihren Sünden gewaschen sind, nämlich die Besprengung durch das Blut Christi; es sei nur ein Unterschied der Zeit, nämlich daß für jene die Besprengung eine zukünftige war, für uns aber eine erschienene und vergangene. Wenn etliche um ihres Unglaubens willen dieselbe nicht empfangen, so ist das nicht die Schuld des Blutes Christi, sondern ihres Unglaubens.

Diese Lehre ist leicht, aber es kostet große Mühe, sie zu behalten, und das Herz so zu befestigen, daß du festiglich dafürhaltest, daß keine Genugthuung, kein Werk, kein Gesetz, keine Gerechtigkeit vor GOtt irgend etwas gelte außer dieser einigen Besprengung. Denn dieser Glaube wird durch mancherlei Gedanken angefochten. Denn auch die bürgerliche Gerechtigkeit kann von dem menschlichen Herzen nicht gänzlich verachtet werden, und weil das Gesetz Mosis von GOtt geboten ist, so läßt es den Wahn in den Herzen, daß der GOtte nicht mißfallen könne, der diese Gerechtigkeit des Gesetzes zu GOtt bringt. Sodann hängt uns unser Fleisch und unsere Vernunft allzusehr an, daß wir ihr gern zustimmen. Wir sehen, daß im bürgerlichen Leben die gestraft werden, die übelthun, und daß kaum irgend jemand der verdienten Strafe entgeht, und nun sollen wir gar glauben, daß GOtt, der diese geringen Dinge auf Erden so genau mit seinem Gerichte verfolgt, nicht mit derselben Strenge gegen unsere Sünden vorgehen werde, sondern sie aus Gnaden verzeihen! Dazu kommt der Teufel, ein sonderlicher Feind dieser Lehre, der vornehmlich darauf bedacht ist, daß er diese Lehre austilge.

Daher ist es schwer, fest dabei zu bleiben, daß die Weise der Rechtfertigung allein darin bestehe, daß wir das Wort von jener Besprengung hören und demselben im Glauben beistimmen. Denn gleichwie das Fleisch, wenn es seine Sünde fühlt, wegen eines begangenen Werkes Leid trägt, so ist es auch darauf bedacht, wie es dies durch ein anderes Werk wieder gutmache. Diese unsere Natur hat auch der Brauch und die Gewohnheit gestärkt. Denn diese Lehre ist in allen Kirchen und in den Klöstern am meisten getrieben worden, daß die Menschen daran denken sollten, wie sie für ihre Sünden genugthäten. Um so besser sind zu dieser Zeit die jungen Leute daran, die durch diese verkehrten Meinungen nicht so verderbt sind wie wir, die wir unter dem Pabst gelebt haben. Denn sie können dies viel leichter fassen, was David hier lehrt, nämlich daß die Genugthuungen zum weltlichen Regiment und zum Hauswesen gehören, damit wir Mosen nicht in den Himmel setzen, sondern ihn bei seinen Juden auf Erden lassen und in diesem leiblichen Leben. Denn es ist Einer, der gegen Himmel gefahren ist, der auch hernieder gekommen ist, der Sohn GOttes und des Menschen, Christus JEsus [Joh. 3, 13.]. Dieser ist es, über den wir das Gebot haben, daß wir ihn hören sollen [Matth. 17, 5.], dieser ist es, der die Sünden der Welt getragen hat [Joh. 1, 29.]; diese Eine Genugthuung, diese Eine Abwaschung oder Besprengung ist es, durch die wir selig werden; und das ist der Grund unseres Heils, daß wir, wenn wir dies hören, nicht ungläubig seien gegen die göttliche Offenbarung, sondern glauben. Denn daß ein neues Leben folgen muß, das gehört nicht zur Genugthuung, sondern zu dem, was wir zu thun schuldig sind, und zu dem Gehorsam. Und weil der Heilige Geist diesen in uns wirkt, so kann aus demselben kein Verdienst hergeleitet werden, das wir hätten, um GOtt zu versöhnen und unsere Sünden zu sühnen, welche, wie uns gelehrt wird, schon durch Christum gesühnt sind.

Aber, wie ich gesagt habe, es ist schwer, diese Lehre festzuhalten. So lange wir außer der Anfechtung sind, scheint sie leicht zu sein, aber wenn die Zeit des Friedens dahin ist, und wir uns Gedanken machen über den Zorn GOttes, dann erfahren wir, wie viel Mühe es koste, dies fest zu glauben. Deshalb will ich jedermann gewarnt haben, daß er ja nicht vermessen sei. Dies kann [leicht] gelehrt und gehört und auch geglaubt werden, aber daß man auch in der Anfechtung beharre, das ist eine sonderliche Gabe des Heiligen Geistes. Es ist so gar leicht, in Gedanken zu verfallen, die dieser Lehre entgegen sind, nämlich daß man genugthun müsse, und dergleichen Blendwerk des Teufels. Deshalb, wenn ihr hört von Genugthuungen, so leget nur festiglich Zeugniß ab von **der Genugthuung**, daß sie die wahre sei, **welche eine Genugthuung des Glaubens heißt und ist, nämlich daß Christus JEsus deine Sünden getragen hat.** Wenn

diese Genugthuung allein und ganz rein besteht, ohne irgend einen Zusatz deiner Genugthuungen, dann magst du dein Fleisch kasteien und tödten, dann magst du mit Eifer Liebe ausüben, deinem Berufe dienen und alles thun, was nach GOttes Wort unternommen werden darf. Dieser Gehorsam ist GOtte lieb und angenehm, weil er in der rechten Absicht geleistet wird, nämlich damit GOtte der Gehorsam erzeigt werde, nicht um die eigene Genugthuung zu vollbringen. Aber was thut ein Mönch? was ein Türke? was ein Jude? Sie unternehmen mancherlei Werke, stellen vieles an, womit sie suchen, GOtte zu dienen, aber mit einem solchen Herzen und einem solchen Vertrauen, daß sie dadurch ihre Sünden austilgen und GOtt versöhnen wollen. Was ist das aber anders, als Christum verleugnen, der von GOtt dazu gesetzt ist, daß er für uns genugthun sollte, und daß wir um dieser Genugthuung willen ihn hören sollten, ihn loben und ihm im Glauben dienen? Weil dies jene Leute nicht thun, die selbst genugthun wollen, sondern um deswillen in den Klöstern bleiben, um deswillen ihre Gerechtigkeiten, Fasten und Gebete beibehalten, weil sie hoffen, GOtt werde sie (eos) gnädiglich ansehen, so werden sie deshalb das Urtheil des Vaters hören, welcher befehlen wird, daß man sie in die Hölle werfen solle mit ihren Fasten und Gerechtigkeiten, mit denen sie nichts Anderes gethan haben, als daß sie den Sohn GOttes lästerten.

Deshalb muß man, wenn man auf den Artikel von der Gerechtigkeit vor GOtt kommt, darin schlechtweg jedes Gesetz abthun als nicht nütze dazu, daß wir gerecht werden, und es muß nichts Anderes zugelassen werden als das Gesetz des Geistes oder die Verheißung, daß JEsus Christus gestorben ist um unserer Sünden willen. Dies ist das Wort der Gnade und der Verheißung, durch welches nichts von uns erfordert wird, wie im Gesetze, sondern vollständige Genugthuung angeboten wird durch das vollkommene Opfer, Christum; dies Opfer hat dem Moses und dem ganzen Gesetze ein Ende gemacht. Deshalb wirft David jene unvollkommene Besprengung des Gesetzes so frei hinweg und bittet, daß er besprengt werde, nicht durch einen levitischen Priester, sondern durch den Erlöser, GOtt selbst, damit das Gewissen mit einer solchen Reinigkeit gereinigt werde, welche reiner ist als Schnee.

Auch das ist zu erinnern, daß das, was unser lateinischer Uebersetzer ausdrückt durch: Asperges me hyssopo [du wirst mich besprengen] im Hebräischen lautet: Du wirst mich entsündigen oder mich lossprechen von Sünden. Aber der Sinn bleibt derselbe, und es kann das Wort „besprengen“ [1]) geduldet werden, weil die Entsündigung geschah durch Besprengung mit Wasser, dem die Asche von der röthlichen Kuh zugesetzt war. Weil diese Besprengung mit Ysop geschah, so nennt David deshalb den Ysop, damit es klar sei, daß er wider die gesetzliche Entsündigung rede.

Aber hier entsteht eine theologische Frage: wie wir denn reiner werden können als Schnee, da uns doch die Ueberbleibsel der Sünde immer anhängen. Ich antworte: Ich habe oft gesagt, daß der Mensch getheilt werde in Geist und Fleisch. Was daher den ganzen Menschen anbetrifft, so bleiben die Ueberreste der Sünde oder, wie Paulus es nennt [2 Cor. 7, 1.], Befleckung des Geistes und des Fleisches. Die Befleckungen des Geistes sind Zweifel an der Gnade, unvollkommener Glaube, Murren wider GOtt, Ungeduld, unvollkommene Erkenntniß des Willens GOttes 2c. Die Befleckungen des Fleisches sind Ehebruch, böse Lust, Mord, Hader 2c. Aber die Befleckungen des Geistes erreichen den höchsten Grad durch die Ketzer, die Befleckungen des Fleisches durch die übrigen Aergernisse in der Welt, so daß beide der Geist und der Leib befleckt wird.

Wiewohl wir nun wegen dieser Aergernisse niemals so rein und heilig sind, wie es sich für uns geziemte, so haben wir doch bereits die Taufe erlangt, welche ganz rein ist, wir haben das Wort erlangt, welches ganz rein ist, wir haben auch in dem Wort und der Taufe durch den Glauben das Blut Christi erlangt, welches wahrlich auch ganz rein ist. Daher wird, nach dieser Reinheit, die wir im Geiste und Glauben haben von Christo und den Sacramenten, die er eingesetzt hat, mit Recht gesagt, daß sie reiner sei als Schnee, ja, reiner als die Sonne und die Sterne, wiewohl uns jene Befleckungen des Geistes und des Fleisches anhängen. Denn sie sind bedeckt und überschüttet mit der Reinheit und Lauterkeit Christi, welche wir durch das

---

1) Statt: adspergendo in den Ausgaben sollte wohl adspergendi gelesen werden.

Hören des Worts und den Glauben erlangen. Es ist aber wohl zu beachten, daß diese Reinheit eine fremde Reinheit ist. Denn Christus schmückt und bekleidet uns mit seiner Gerechtigkeit. Wenn du nun einen Christen ansiehst mit Ausschluß der Gerechtigkeit und Reinheit Christi, wie er an sich ist, so wirst du, auch wenn er überaus heilig ist, nicht allein keine Reinigkeit finden, sondern, daß ich so sage, eine teuflische Schwärze. Ferner, was thut der Pabst in seiner Lehre anders, als daß er uns von Christo trennt, daß er uns die Taufe, die Predigt des Evangelii oder die Verheißung GOttes wegnimmt, und uns allein läßt? Das aber heißt dem Menschen alle Reinheit nehmen und ihm nichts lassen als Sünde.

Wenn sie daher sagen: Die Sünde hängt dem Menschen immer an, wie kann er denn so abgewaschen werden, daß er weißer sei als Schnee? so antworte: Der Mensch muß angesehen werden, nicht wie er an sich ist, sondern wie er in Christo ist. Da wirst du finden, daß die Gläubigen abgewaschen und gereinigt sind durch das Blut Christi. Wer ist aber ein so gottloser Mensch, daß er leugnen sollte, daß das Blut Christi ganz rein sei? Was für eine Ursache ist also vorhanden, weshalb der gläubige Mensch an seiner Reinigkeit zweifeln sollte? Etwa deshalb, weil er fühlt, daß er noch Ueberreste der Sünde an sich hat? Aber diese ganze Reinheit muß eine fremde sein, nämlich die Christi und seines Blutes, es muß nicht die unsrige sein, welche wir uns anziehen. Ist nicht im Hauswesen der Sohn der Erbe des Vaters, welcher doch um seiner Schwachheit willen von einer geringen Magd getragen, besorgt und regiert wird? Wenn du hier nun das Tragen ansehen willst, ist dann nicht der Sohn, welcher der Erbe ist, der Knecht der Magd, der er gehorchen muß? Und doch hört er um deswillen nicht auf, der Erbe zu sein, denn er ist das Kind des Hausvaters und nicht der Magd. Auf diese Weise ist auch von einem Christen zu urtheilen, und darauf sind die Augen fest zu richten, als was für ein Mensch er aus der Taufe gekommen sei, nicht darauf, wie (qualis) er von den Eltern geboren sei. Denn die Wiedergeburt ist besser als die erste Geburt, denn sie ist nicht durch einen Menschen, sondern aus GOtt und seiner Verheißung, welche unser Glaube ergreift, wie der Prophet nun weitläuftiger zeigt.

V. 10. **Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.**

Es ist nicht ohne Ursache, daß ich so oft wiederhole, daß in diesem Psalm nicht allein ein Exempel vorgehalten werde, wie David gerecht geworden sei, sondern die rechte Lehre selbst vorgetragen werde, auf welche Weise und wie bei allen Menschen die Rechtfertigung geschehe, so daß dieser Psalm eine allgemeine Regel ist, wie die Sünder gerecht werden. Einen Theil dieser Regel haben uns die letzten zwei Verse vorgehalten, in denen er alle anderen Wege widerlegt hat, durch welche die Menschen sich bemühen, sich von Sünden zu reinigen und sich mit GOtt zu versöhnen, entweder durch des Gesetzes Werke oder durch andere Werke nach eigener Wahl. Denn er verlangt nicht allein die Wahrheit, die im Verborgenen liegt, wider die Heuchelei, sondern auch eine andere Besprengung, als das Gesetz hatte. Damit dies klarer verstanden werden könne, fügt er hinzu: „Laß mich hören Freude", als ob er sagen wollte: Besprenge mich in solcher Weise, daß du mir Freude zu hören gebest, das heißt, daß ich Frieden des Herzens habe durch das Wort der Gnade. Ferner ist im Lateinischen ein Nachdruck auf dem Worte auditui [meinem Gehör gib Freude], wiewohl es im Hebräischen etwas anders lautet: „Laß mich hören Freude"; doch der Sinn ist in beiden Fällen derselbe. Denn er will einfach das, daß die Vergebung der Sünden, welche allein Freude mit sich bringt, allein durch das Wort oder allein durch das Gehör zutheil wird. Denn wenn du dich auch bis auf den Tod peinigst, wenn du dein Blut vergießest, wenn du alles, was nur einem Menschen möglich ist, mit der größten Bereitwilligkeit trügest und littest, so wird doch nichts ausgerichtet, sondern allein das Hören bringt Freude. Dies ist die einzige Weise, durch die das Herz vor GOtt zur Ruhe gebracht wird; alles andere, was unternommen werden kann, läßt in den Herzen Zweifel 2c.

Deshalb muß dies alles so verstanden werden, daß es bezeichnend und nachdrucksvoll geredet sei, denn es gehört zu der oben angefangenen Widerlegung. Denn durch den Gegensatz verwirft er alle anderen Wege, welche die Menschen mit geängsteten Gewissen einschlagen, weil sie, wiewohl sie einen trefflichen Schein haben, doch

die Freude nicht bringen, welche das Hören mit sich bringt. Denn den geängsteten Gewissen geht es ebenso wie den Gänsen; wenn die Geier sie verfolgen, so suchen sie ihnen durch Fliegen zu entgehen, während sie dies doch besser durch Laufen erreichen könnten. Dagegen wenn Wölfe sie bedrohen, dann suchen sie durch Laufen zu entrinnen, während sie dies sicher durch Fliegen zuwege bringen könnten. So laufen die Menschen, wenn sie in Gewissensnoth sind, bald hierhin bald dorthin, unternehmen bald dies Werk bald jenes; so häufen sie sich nur die Gefahren und unnützen Arbeiten, während doch nur diese einige wahre und gewisse Weise ist, das Gewissen zu heilen, welche David hier Besprengung nennt, durch welche das Wort gehört und angenommen wird. Denn die ganze Weise der Rechtfertigung ist, so viel uns betrifft, eine leidende (ratio passiva). Wenn wir aber am allerheiligsten sind, dann wollen wir in thätiger Weise gerecht werden, das heißt, durch unsere Werke. Aber hier muß nichts von uns gethan, nichts von uns unternommen werden, ausgenommen dies Eine, daß wir das Ohr neigen, wie auch der 45. Psalm, V. 11., erinnert, und das glauben, was uns gesagt wird. Allein dies Hören ist ein Hören der Wonne, und dies allein ist es, was wir durch den Heiligen Geist thun in der Sache der Rechtfertigung. So war es für den Gichtbrüchigen ein Hören der Wonne, als Christus zu ihm sagte [Matth. 9, 2.]: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ So war es für David eine Wonne, von Nathan zu hören [2 Sam. 12, 13.]: „Du wirst nicht sterben“ 2c.

Daher ist dies der kurze Inbegriff dieser Lehre: Wenn du in Traurigkeit liegst oder den göttlichen Zorn fühlst, so suche ja keine andere Arznei und laß keinen anderen Trost zu als das Wort, sei es, daß es dir durch einen gegenwärtigen Bruder verkündigt werde, oder daß es dir durch die Erinnerung des Geistes durch das vorher gehörte Wort einfalle, als da sind solche Sprüche [Hesek. 33, 11.]: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe.“ Desgleichen [Ps. 30, 6.]: „Er hat Lust zum Leben.“ Desgleichen [Matth. 22, 32.]: „GOtt ist ein GOtt der Lebendigen.“ Desgleichen [Joh. 3, 16.]: „Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Diese und ähnliche Sprüche bringen das Hören der Wonne mit sich, sei es nun durch einen fremden Mund, oder eingegeben durch den Heiligen Geist. Aber dies ist auch verborgene Wahrheit und Weisheit, welche unerfahrene Menschen nicht begreifen können. Deshalb bringen die Lehrer des Pabstes weit andere Weisen her, durch welche sie die geängsteten Gewissen heilen wollen.

Ferner ist dieser Vers ein herrliches Zeugniß, mit dem das Amt des Wortes oder das mündliche Wort geschmückt wird. Denn weil er das Hören der Wonne begehrt, so zeigt er deutlich an, daß das Wort nothwendig sei, um die Herzen zu trösten, möge es nun durch einen Bruder gebracht werden, oder sei es, daß der Geist das Wort, welches man früher gehört hat, eingebe. Daher kämpft dieser Vers erstlich wider alle, welche das äußerliche Wort hassen oder vernachlässigen und sich hinreißen lassen durch ihre müßigen und nichtigen Gedanken. Zum andern streitet er auch wider diejenigen, welche, geängstigt durch Schrecken des Herzens, das Wort nicht zulassen wollen, sondern entweder ungläubig sind, oder vom Worte hinweg fliehen auf die Werke, gleichwie jene zu ihren Gedanken. Auf beiden Seiten irrt man, sowohl mit Denken als auch mit Thun. Aber in diesem Einen irrst du nicht, wenn du hörst.

Und dies ist die Lehre, um derentwillen wir nicht allein den Ketzernamen tragen, sondern auch Strafen leiden, nämlich weil wir alles dem Hören zuschreiben, oder dem Worte oder dem Glauben an das Wort (denn dies ist alles dasselbe), und nicht unseren Werken; ja, beim Brauch der Sacramente und der Beichte lehren wir, daß man vornehmlich auf das Wort sehen müsse, damit wir alles von unseren Werken hinweg und auf das Wort richten. Denn in der Taufe ist das Hören der Freude, da es heißt: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig“ [Marc. 16, 16.]. Im Abendmahl ist das Hören der Freude, da gesagt wird: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird“, „das ist der Kelch in meinem Blute, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ In der Beichte, oder um es richtiger zu benennen, in der Absolution und im Brauch der Schlüssel ist das

Hören der Freude: Glaube, deine Sünden sind dir vergeben durch Christi Tod. Wiewohl wir daher ermahnen zu den Sacramenten und zu der Absolution, so lehren wir doch nichts von der Würdigkeit unseres Werks, daß dies Werk eine Kraft habe, wenn es nur vollbracht wird (ex opere operato), wie die Papisten vom Abendmahl oder von ihrem Opfer zu lehren pflegen, sondern weisen die Leute auf das Wort, daß das Hauptstück der ganzen Handlung das Wort GOttes sei, und das Hören.

Dagegen läßt der Pabst das Wort anstehen und disputirt von der Weise (forma) und der Kraft der Sacramente, desgleichen von der völligen Reue (contritionibus) und der Halbreue (attritionibus). Durch diese Lehre bin ich in den Schulen so verderbt worden, daß ich mich durch GOttes Gnade kaum mit großer Mühe allein zum Hören der Freude habe hinwenden können. Denn wenn man so lange warten will, bis daß man genügend bereut hat, so wird man niemals zum Hören der Freude gelangen, was ich im Kloster sehr oft mit großen Schmerzen erfahren habe. Denn ich folgte dieser Lehre von dem Bereuen, aber je mehr ich bereute, desto höher stiegen die Schmerzen und das böse Gewissen, und ich konnte die Absolution und andere Tröstungen nicht aufnehmen, welche mir diejenigen gaben, denen ich beichtete. Denn ich dachte so: Wer weiß, ob man solchen Tröstungen glauben darf? Nachher geschah es zufällig, als ich mich bei meinem Präceptor über diese meine Anfechtungen mit vielen Thränen beklagte, deren ich wahrlich sehr viele und auch wegen meiner Jugend erlitt, daß dieser zu mir sagte: Mein Sohn, was machst du? Weißt du denn nicht, daß der HErr selbst befohlen hat, daß wir hoffen sollen? Durch dies Eine Wort: „er hat befohlen", bin ich so gestärkt worden, daß ich wußte, daß man der Absolution glauben solle, die ich vorher zwar oft gehört hatte; aber, gehindert durch meine thörichten Gedanken, meinte ich nicht, daß ich dem Worte glauben müßte, sondern hörte sie, als ob sie mich nicht anginge.

Deshalb lernet ihr, gewarnt durch mein Exempel und meine Gefahr, diese Lehre von der Rechtfertigung, welche der gegenwärtige Vers vorhält, daß die Gerechtigkeit nur dem zutheil werde, der dem Worte glaubt, daß ihr einen Unterschied machet zwischen dem Worte des Absolvirenden und eurem Vornehmen oder eurer Reue, wie zwischen Himmel und Erde. Denn wenn die Reue auch die höchste und vollkommenste ist, so ist sie doch in Hinsicht auf die Gerechtigkeit etwas überaus Geringes, ja ein bloßes Nichts, durch welches wir weder etwas verdienen noch auch genugthun. Denn was ist das für ein Verdienst, daß man die Sünde erkennt und Leid darüber trägt? Deshalb wende deine Augen weit ab von deiner Reue und merke von ganzem Herzen auf die Stimme des Bruders, der dich absolvirt, und habe keinen Zweifel, daß das Wort deines Bruders im Sacrament oder in der Absolution von GOtt geredet sei, von GOtt dem Vater, Sohn und Heiligen Geiste, so daß du ganz und gar hangest an dem, was du hörst, und nicht an dem, was du thust und denkst.

Der Pabst macht es ganz anders. Er treibt zuerst auf die Reue, und aus der Reue will er hernach feststellen, ob das Wort kräftig sei oder nicht, als ob die Verheißung GOttes keine Kraft hätte an sich, sondern des Dazukommens unserer Verdienste, unserer Reue oder Genugthuungen dazu bedürfte. Und diese Lehre halten sie so fest, daß sie uns, die wir eine gesundere Lehre haben, verdammen als Ketzer und uns jede Art der Marter zufügen. Daher ist in allen Bullen diese Clausel hinzugefügt: Denen, die da recht gebeichtet und bereut haben; als ob die Gewißheit der Absolution abhinge von der Gewißheit der Reue, während doch das Herz niemals feststellen kann, wann es genugsam bereut habe. Diese Ablaßbriefe hat der Geiz der Päbste auch um großes Geld verkauft, aber, lieber HErr Christe, nimm diesen Ablaß hinweg und laß vielmehr zu, daß die Päbste zornig auf uns seien, als daß wir die Gewißheit deines Wortes verlassen und uns gründen auf unsere Reue, wie sie lehren. Denn alle Gewißheit liegt für uns in deinem Worte, in welchem du offenbarst, daß die Sünden der ganzen Welt durch dein Opfer, deinen Tod und deine Auferstehung gesühnt und ausgetilgt sei. Wenn das Herz dies Wort hört, dann entsteht die Freude, von der David hier redet. Denn wie sollte sich das Herz nicht freuen, wenn es hört, daß die Größe der Barmherzigkeit GOttes so weit gehe, daß er mit aller Lust Gnade schenkt, und nicht sieht auf die ungenügende Reue, sondern einfach seine Barmherzigkeit und unsern Jammer ansieht? Diesem Hören folgt die Zuversicht, daß wir sprechen:

Ich bin getauft, ich habe den Leib genommen, der für mich ans Kreuz dahingegeben ist, ich habe GOttes Stimme von dem Kirchendiener oder von einem Bruder gehört, durch welche mir die Vergebung der Sünden angekündigt ist. Durch diese Zuversicht wird aber der Tod und alles andere Uebel überwunden.

Dies sage ich gern mit vielen Worten, damit ihr wisset, daß die Weise (forma) der Vergebung der Sünden die sei, daß sie nicht geschehe durch Werke, sondern durch das Hören. Die Papisten singen und beten zwar diesen Psalm täglich in ihren Kirchen, aber niemand ist da, der da verstehe, was diese Freude sei, mit der sich die Gottseligen in dem HErrn freuen, nämlich die gewisse Zuversicht auf die Barmherzigkeit GOttes, und ein Gewissen, welches nicht zweifelt an der Vergebung der Sünden. Wenn diese Zuversicht oder Erkenntniß, oder jenes Hören nicht da ist, so kann man keinen festen Trost haben. Denn auch dies habe ich durch eigene Erfahrung gelernt; denn nach dem Wachen, Studiren, Fasten, Gebeten und anderen sehr harten Uebungen, mit denen ich mich als Mönch fast zu Tode quälte, blieb doch der Zweifel in meinem Herzen, daß ich dachte: Wer weiß, ob GOtte dies angenehm ist? Glücklich seid daher ihr jungen Leute, wenn ihr nur auch GOtte dankbar wäret für die so große Gabe, daß ihr nun die gesunde und rechte Weise hört, in der man zur Gerechtigkeit gelangt, daß ihr in euren Herzen sprechen könnet: Wenn ich nicht so viel gebetet oder gethan habe, als ich thun sollte, oder daß es genug wäre, was liegt daran? denn ich baue nicht auf diesen Sand. Wenn ich nicht vollkommen bereut habe, was liegt auch daran? Aber das geht mich recht eigentlich an, und darauf erbaue ich mich, daß GOtt zu mir redet durch einen Bruder: Ich absolvire dich im Namen Christi und durch sein Verdienst. Von diesem Worte glaube ich, daß es wahr sei, und mein Glaube betrügt mich nicht. Denn er ist gebaut auf den Fels der Worte des Sohnes GOttes, der nicht lügen kann, denn er ist die Wahrheit 2c. Auf diese Weise werden die Herzen erfüllt mit rechter Freude und wahrer Wonne des Heiligen Geistes, welche ganz und gar beruht auf der Gewißheit des Worts oder auf dem Hören.

Aber auch hier müßt ihr auf den Gegensatz aufmerksam gemacht werden. Denn er scheint verdeckt auf Mosen zu schauen, da er sagt [Vulg.]: „Du wirst meinem Hören Freude geben", als ob er sagen wollte: Ich habe bereits lange genug das Gesetz und Mosen gehört, der eine schwere Zunge hat; nimm dies Hören von mir, denn es ist ein Hören des Zornes GOttes und des ewigen Todes. Darum bitte ich um das Hören der Wonne, welches kommt durch das Wort von der Gnade und der Vergebung der Sünden. Dann wird es geschehen, daß die erschrockenen Gebeine fröhlich werden, das heißt, die Gebeine, die durch das Fühlen der Sünde zermalmt und zerschlagen sind; dies Fühlen bewirkt das Gesetz GOttes in den Herzen. Aber gleichwie die Schüler des Pabsts die Freude, von der er oben gesagt hat, nicht verstehen, so können sie auch nicht wissen, was dies Zerschlagensein der Gebeine sei. Denn sie haben die Worte des Gesetzes niemals gehört, haben auch nicht die Predigt des Todes und der Verzweiflung gehört, sondern disputiren von diesen Dingen ohne Erfahrung, wie ein Blinder von einem Gemälde. Daher gehört auch diese Erkenntniß zu jener verborgenen Weisheit, von der er oben gesagt hat. Denn ich habe oft viele im Kloster gebeten, daß sie mir sagen möchten, was zerschlagene Gebeine wären, aber weil sie keine Erfahrung von solchen Anfechtungen hatten, so war es unmöglich, daß sie von einer ihnen unbekannten Sache etwas Rechtes und Gewisses hätten sagen können. Denn nicht alle erleiden dieselben Anfechtungen, sondern GOtt gibt dies einem jeglichen, je nachdem er es ertragen kann. Und doch müssen alle dies Fühlen des Gesetzes und des Todes erfahren, wenn auch immerhin einige es[1] mehr erfahren, andere weniger; etliche empfinden es erst in ihrem letzten Stündlein. Es geschieht aber auch nach dem Buchstaben, daß in diesem Fühlen die Gebeine zerschlagen werden, das heißt, daß die Stärke des Leibes und die Kräfte gebrochen werden und außerordentlich leiden, wie wir es in plötzlicher Todesgefahr, auch in anderen großen Nöthen erfahren.

Aber dies Zerschlagensein (contritio) der Gebeine ist ein ganz anderes Zerschlagensein (contritio) als das des Pabstes, welcher gebietet, daß wir die begangenen Sünden betrachten [und aufzählen] (meditemur); darnach legt er überaus thörichte Genugthuungen auf, mit Wallfahrten,

1) Es scheint uns, daß statt eam in den Ausgaben eum gelesen werden sollte, bezogen auf sensum.

Fasten, Almosengeben rc. Denn wenn zu dem wahren Zerschlagensein nicht das hinzukommt, was Nathan zu David sagte [2 Sam. 12, 13.]: „Der HErr hat deine Sünde weggenommen", so ist es unmöglich, daß die Gebeine nicht zerschlagen bleiben sollten. Denn diese Wunde des Gewissens kann durch nichts geheilt werden als durch das Wort der göttlichen Verheißung, daß wir nämlich glauben, unser GOtt sei ein Vater der Barmherzigkeit und alles Trostes, desgleichen, daß wir glauben, daß der HErr Gefallen habe an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen [Ps. 147, 11.], daß wir wissen, er wolle, daß wir hoffen sollen, und daß, wenn man nicht hofft, die Strafe der ewigen Verdammniß erlitten werden müsse. Warum aber würde er befehlen, daß man hoffen solle, wenn er nicht verzeihen wollte? Warum würde er seinen eingebornen Sohn in einen so schmählichen Tod dahingeben, wenn er nicht wollte, daß wir durch den Glauben an ihn selig werden sollten?

Diese und andere derartige Aussprüche sind die wahre Besprengung und die wirksamste Arznei, durch welche die zerschlagenen Gebeine geheilt werden und das Gewissen aufgerichtet wird. Die aber zweifeln an diesem Willen GOttes, und auf ihre Unwürdigkeit sehen, daß sie an Heiligkeit weder dem Paulus noch dem Petrus gleich sind, die können niemals ein ruhiges Herz haben. Daher setze alles, was es nur irgendwo an Gerechtigkeit oder an Sünden entweder an dir oder in der ganzen Welt gibt, ganz und gar weit aus den Augen und aus dem Herzen und sprich: Wiewohl ich unwürdig bin, diese großen Wohlthaten, nämlich die Vergebung der Sünden und die Gnade GOttes zu empfangen, so ist doch GOtt nicht unwürdig, daß ich ihm glaube, daß er die Sünden vergeben wolle, wie er in seinem Worte verheißen hat. Denn diese Folgerung gilt nicht in der Theologie: Ich bin ein schändlicher und böser Sünder, also wird GOtt zum Lügner (dementitur), der verheißen hat, er wolle den Sündern ihre Sünde vergeben. Vielmehr sollst du diese Folgerung machen, die David oben gemacht hat: Lieber will ich ein Sünder sein, als daß GOtt zum Lügner werde. Daß ich aber auf Barmherzigkeit hoffe, das thue ich im Vertrauen auf sein Wort, welches von Christo gepredigt wird rc.

Aber hier muß der Leser auf die Eigenthümlichkeit aufmerksam gemacht werden, welche der hebräische Text hat. Denn so heißt es im Hebräischen: „Und es werden die Gebeine fröhlich sein, die du zerschlagen hast." Es ist aber hier ein großer Anstoß, warum die Propheten mit sonderlichem Fleiße das beobachten, daß sie aussprechen, die Uebel kämen von GOtt selbst, während es doch wahr ist, daß GOtt an sich keine Uebel zufüge, sondern sie als Mittel und Werkzeuge gebraucht. Denn so sagt der HErr im Buche Hiob [Cap. 2, 3. zum Satan]: „Du hast mich bewegt, daß ich ihn ohn Ursach verderbet habe", da doch die Historie klärlich zeigt, daß der Satan das Haus angezündet, die Kinder getödtet, und ihm eingegeben habe, daß er verzweifeln und wider GOtt murren solle. Dies, sage ich, sind in Wahrheit Werke des Teufels, und doch spricht der HErr: „Ich habe ihn verderbet." Auf dieselbe Weise sagt auch David hier: „Du hast meine Gebeine zerschlagen", während doch GOtt nichts Anderes gethan hat, als daß er seine Hand und seinen Geist zurückgezogen hat und den David verlassen, daß er mit den feurigen Pfeilen des Satans geplagt würde, mit denen dieser das Herz so mit Traurigkeit und Verzweiflung erfüllte, daß er nicht wußte, wo aus noch ein. Denn er ist ein Vater der Lüge und ein Mörder. Ein solches Werkzeug oder Mittel ist auch das Gesetz, durch welches die Sünden angeklagt und verdammt werden. Es bedient sich GOtt dieser Mittel aber um deswillen, damit er uns demüthige und uns die Vermessenheit auf unsere Werke wegnehme, damit wir schlechthin lernen, daß wir allein durch die Gnade und Güte GOttes leben.

Aber wir wollen auf den Einwurf antworten: Warum wird GOtte dies zugeschrieben, da er dies eigentlich nicht thut, sondern seiner Mittel gebraucht? Der Teufel tödtet, das Gesetz klagt an, und doch schreibt die heilige Schrift beides[1]) GOtte zu. Davon ist dies die Ursache: damit wir in dem Artikel unseres Glaubens erhalten werden, daß nur Ein GOtt sei, und nicht mit den Manichäern mehrere Götter machen. Denn diese nahmen zwei Urwesen (principia) an, deren eines gut war, das andere böse. In guten Dingen liefen sie zum guten Gott, in bösen zum bösen Gott. GOtt will aber, daß wir so-

1) In der Originalausgabe und in der Wittenberger: utrinque; in der Jenaer und in der Erlanger: utrumque. Letzterer Lesart sind wir gefolgt.

wohl im Wohlergehen als auch in Widerwärtigkeiten allein auf ihn unsere Zuversicht setzen; er will nicht, daß wir unter denen seien, von denen Jesaias sagt [Cap. 9, 13.]: „Das Volk kehret sich nicht zu dem, der es schlägt.“ Denn so pflegt unsere Natur zu thun: in plötzlichen Schrecken und Gefahren wendet sie sich von GOtt ab, weil sie glaubt, er sei erzürnt, wie Hiob that [Cap. 30, 21.]: „Du bist mir verwandelt in einen Grausamen.“ Das heißt aber einen anderen Gott erdichten, und nicht bleiben in der Einfalt des Glaubens, daß nur Ein GOtt sei. Denn GOtt ist nicht grausam, sondern er ist ein Vater des Trostes [2 Cor. 1, 3.]. Weil er aber die Hülfe aufschiebt, deswegen machen unsere Herzen aus GOtt, der sich immer gleich und beständig bleibt, alsbald einen zornigen Götzen. Das wollen die Propheten verhindern, indem sie wie aus Einem Munde sagen [Jes. 45, 7. Amos 3, 6. Micha 1, 12.]: „Ich bin der HErr, der ich das Gute schaffe und das Uebel.“ Dies geschieht, damit wir nicht denken, wenn die Sonne von Wolken verhüllt wird, die Sonne sei gänzlich aus der Welt hinweggenommen, oder aus einem leuchtenden Körper ein schwarzer und dunkler geworden; denn die Sonne behält ihr Licht, aber durch die Wolken werden wir verhindert, daß wir es nicht sehen können. So ist GOtt gut, gerecht und barmherzig, auch wenn er schlägt. Wer dies nicht glaubt, der tritt ab von der Einigkeit des Glaubens, daß nur Ein GOtt sei, und erdichtet sich einen anderen Gott, der sich selbst nicht gleich bleibt, bald gut, bald böse ist. Aber es ist eine große Gabe des Heiligen Geistes, daß man glaube, daß GOtt auch dann gnädig und barmherzig sei, wenn er Böses sendet.

V. 11. **Verbirg dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Missethat.**

Hier macht er es wiederum klar, wie ihr sehet, daß er nicht allein von der Sünde des Ehebruchs rede, denn er sagt: „Tilge alle meine Missethat.“ Er zeigt uns hier aber auch eine besondere Erfahrung, welche die Heiligen in diesem geistlichen Kampfe machen. Denn wenn das Herz völlig eingenommen ist von dem Fühlen der Sünde, dann können nicht einmal die Gerechten genugsam Frieden haben, sondern es bleibt mit dem Hören der Freude der Schmerz vermengt, welcher nicht leidet, daß sie von dem Hören der Freude so viel nehmen, als genug ist. Denn sie haben die Erstlinge und gleichsam ein Tröpflein an der Fingerspitze, durch welches die Herzen erquickt werden; die Fülle der Freude haben sie nicht, sondern hängen gleichsam an einem dünnen Faden, wo sehr wohl ein dicker Strick vonnöthen wäre, um die Last des Leibes zu tragen. So fangen die Heiligen an, dies Hören zu empfinden, haben aber noch nicht so viel davon geschöpft, daß sie trunken geworden sind. Daher bittet David in diesem Verse um das Wachsthum und die Vollendung dieses Hörens, daß es das Herz mit dieser Erkenntniß der Barmherzigkeit so erfülle, daß nichts mehr übrig bleibe, was es noch beunruhigen könnte.

Auch wir bedürfen dieser Bitte unser ganzes Leben hindurch, daß diese Erkenntniß und diese Zuversicht zu der Barmherzigkeit von Tag zu Tage in uns wachse, wie Paulus und Petrus zu diesem Zunehmen im Glauben ermahnen. Denn ihr sehet, wie große Gefahr das mit sich bringt, wenn wir sofort, nachdem wir Ein Buch oder zwei durchgelesen haben, uns einreden, daß wir Lehrer der Theologie seien. Die Exempel der Secten sind vor Augen, welche, obwohl sie kaum ein Tröpflein gesunder Lehre geschöpft hatten, als Lehrer der ganzen Welt alles mit ihren falschen Meinungen erfüllt haben, von der Taufe, vom Abendmahl des HErrn, vom Gehorsam gegen das Gesetz GOttes, vom Gehorsam gegen die Obrigkeit rc. Denn weil sie niemals in diesen Kämpfen des Geistes gewesen sind, auch diese Lehre von dem Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit nicht ergriffen haben, so war es dem Teufel ein Leichtes, sie durch verkehrte Meinungen zu stürzen. Deshalb sollen wir, gewarnt durch diese erschrecklichen Exempel, mit David darum bitten, daß uns diese Gnade gemehrt werde, und sprechen: O HErr, verbirg dein Antlitz von unseren Sünden, und tilge alle unsere Missethat, damit unser Friede und unsere Freude vollkommen sei.

Es beweist aber eben diese Bitte, daß der Artikel von der Rechtfertigung ein solcher sei, der niemals ausgelernt werden könne. Die sich daher einreden, daß sie ihn völlig wüßten, von denen steht das ohne Zweifel fest, daß sie noch niemals angefangen haben, ihn zu lernen. Denn weil täglich neue Kämpfe sich erheben, bald vom Teufel, bald von unserem Fleische, bald von der Welt und unserem Gewissen, durch welche wir

zur Verzweiflung, zum Zorn, zur Unkeuschheit und anderen Lastern hingerissen werden: wie ist es denn bei unserer so großen Schwachheit anders möglich, als daß wir oft fallen oder wenigstens wankend werden? Sodann, in wie viele Händel verflicht uns doch dies Leben, durch welche wir allmälig dazu gebracht werden, daß wir dieser Freude vergessen. Deshalb ist die höchste Noth da, daß wir bitten, GOtt wolle uns immer mit diesem Hören der Freude durchströmen oder besprengen, damit wir nicht wiederum mit der Traurigkeit überschüttet werden, welche das Fühlen der Sünden mit sich bringt.

Daher verstehe ich diesen Vers von dem Wachsthum dieses Friedens und dieser Gerechtigkeit, durch welche das Fühlen des Zornes GOttes und der Sünde überwunden wird. Denn wiewohl die Gerechten in Wahrheit die Vergebung der Sünden haben, weil sie das Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit haben, und um Christi willen in Gnaden sind, so hören doch die Gewissensbisse nicht auf, und die Ueberbleibsel der Sünde, durch welche sie angefochten werden. Dies ist daher eine ungemein große Wirkung des Heiligen Geistes, daß man glaube an die Gnade GOttes, und hoffe, daß GOtt gnädig und günstig sei; und dies Vertrauen kann nicht festgehalten werden ohne die heftigsten Kämpfe, welche sowohl die täglichen Anlässe[1]) zu Bekümmerniß und Traurigkeit als auch die mit uns geborene Schwachheit und Mißtrauen im Fleische erregen. Denn wenn ich auch heute fröhliches Muthes bin über diesem Hören der Freude, so fällt doch morgen irgend etwas vor, wodurch ich in Unruhe versetzt werde, da mir in den Sinn kommt, daß ich entweder das gethan habe, was ich hätte meiden sollen, oder unterlassen habe, was ich hätte thun sollen. Diese Stürme und Fluten hören niemals auf in den Herzen. Dazu wacht aber auch der Teufel, wenn er merkt, daß unsere Herzen nicht wohl befestigt sind durch die Verheißungen GOttes, damit er andere Blendwerke des Zorns und der Beunruhigung in uns errege, durch welche die Herzen so zerfließen wie Salz, das ins Wasser geworfen wird. Deshalb ist dies Gebet ein nothwendiges, daß er betet: „Verbirg dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Missethat." „Alle", sagt er, sowohl die vergangene, als auch die gegenwärtige, als auch die zukünftige, denn täglich sündige ich; tilge alle, alle, damit ich nicht in Verzweiflung stürze oder deiner Barmherzigkeit vergesse. Hier siehst du wiederum, daß die Vergebung der Sünden nicht auf dem beruhe, was ich thue, sondern auf dem, daß GOtt sie durch seine Barmherzigkeit austilge, wie Paulus [Col. 2, 14.] auch sagt von der Handschrift, die wider[2]) uns ist.

V. 12. **Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist.**

Wir haben den vornehmsten Theil dieses Psalms nun beendet, in welchem die hauptsächlichsten Artikel unserer Religion behandelt worden sind, nämlich was Buße sei, was Sünde, was Gnade, was Rechtfertigung und welches die Ursachen der Rechtfertigung seien. Was nun folgt, das gehört, wie ich dafürhalte, zu den Gaben des Heiligen Geistes, welche auf die Vergebung der Sünden folgen. Denn Paulus lehrt diesen Unterschied, daß die Gnade etwas Anderes sei als die Gabe. Gnade bezeichnet die Gunst, durch welche GOtt uns annimmt, indem er die Sünden vergibt, und umsonst aus Gnaden durch Christum gerecht macht. Sie gehört aber zur Kategorie der Beziehung (praedicamentum relationis), von der die Dialectiker gesagt haben, daß sie die geringste Wesenheit (minimae entitatis), aber die größte Kraft habe. Meinet ja nicht, sie sei[3]) eine Eigenschaft, wie die Sophisten geträumt haben. Denn die Vergebung der Sünden hängt schlechthin von der Verheißung ab, welche der Glaube annimmt; nicht von unseren Werken oder Verdiensten, sondern davon, daß GOtt uns aus Gnaden zu sich ruft durch das Zerschlagen des Gesetzes, so daß wir erkennen, daß er der Geber der Gnade sei. Gabe oder χαρίσματα ist das, was von GOtt, der durch Christum versöhnt ist, den Gläubigen nach der Vergebung geschenkt wird. Zu diesen Gaben gehören nach meinem Urtheil die nächsten drei Verse. Denn ich halte dafür, daß sie verbunden werden müssen, weil er dreimal das

1) Sowohl die Wittenberger als auch die Jenaer Ausgabe haben den Druckfehler der Originalausgabe: orationes statt: occasiones beibehalten. In der Ausgabe von 1539 ist er angezeigt.

2) Die Wittenberger und die Jenaer haben (wie das Original von 1538) intra statt: contra, wie es nach Col. 2, 14. heißen muß.

3) Die Erlanger hat nach esse ein Kolon; es sollte da kein Interpunctionszeichen stehen.

Wort „Geist“ wiederholt: den gewissen (rectum) Geist, den Heiligen Geist und den freudigen (principalem) Geist.

Ich übergehe aber die unnützen Disputationen der Schulen, ob er rede von dem wirkenden (efficiente) Geist oder der göttlichen Person, oder von der Gabe des Geistes. Denn was erbauet das, wenn man dies genau erörtert? da wir das klare Wort Christi haben [Joh. 14, 23.]: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Es wohnt also der wahre (verus) Geist in den Gläubigen nicht allein durch die Gaben, sondern nach seinem Wesen (substantiam). Denn er gibt seine Gaben nicht in solcher Weise, daß er selbst anderswo sei, oder schlafe, sondern er ist bei seinen Gaben und bei seiner Creatur mit Erhalten, Regieren, Stärkegeben 2c. Daher bittet der Prophet, daß, nachdem er gerecht gemacht ist und die Vergebung der Sünden empfangen hat, dies Fühlen der Barmherzigkeit GOttes durch den Heiligen Geist auf das tiefste seinem Herzen eingepflanzt werde. Deshalb bedient er sich dieser Worte: „Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz.“ Denn er redet nicht von irgend einer einen Augenblick dauernden Wirkung, sondern von der Fortdauer des angefangenen Werkes, als ob er sagen wollte: Du hast in mir dein Werk angefangen, daß ich auf deine Barmherzigkeit vertraue, jetzt vollende daher, was du angefangen hast; befestige das, o GOtt, was du in mir gewirkt hast. Denn nicht wer angefangen hat, sondern „wer bis an das Ende beharret, der wird selig“ [Matth. 10, 22.].

Unsere Sophisten sind in dem Irrthum, daß sie träumen, es sei genug, einmal angefangen zu haben. Denn sie lehren so, die Gnade sei eine Eigenschaft, die im Herzen verborgen sei. Wenn jemand dieselbe gleichsam als einen Edelstein im Herzen eingeschlossen habe, dann werde er von GOtt gnädiglich angesehen, so er anders mitwirke mit dem freien Willen; desgleichen, wenn jemand die erste Gnade habe, auch wenn diese kaum ein Fünklein sei, so werde er selig. Aber wir lehren und glauben anders von der Gnade, nämlich daß die Gnade eine fortdauernde und beständige Wirkung oder Uebung ist, durch welche wir von dem Geiste GOttes ergriffen und getrieben werden, daß wir gegen seine Verheißungen nicht ungläubig seien, und denken und thun, was GOtte angenehm ist und ihm wohlgefällt. Denn der Geist ist etwas Lebendiges, nicht etwas Todtes. Wie aber das Leben niemals müßig ist, sondern immer, so lange es da ist, etwas zu schaffen hat (denn selbst nicht im Schlafe ist das Leben müßig, sondern die Leiber erhalten entweder ihr Wachsthum, wie dies bei den Kindern geschieht, oder man nimmt andere Werke des Lebens im Athmen und Herzschlage wahr), so ist auch der Heilige Geist in den Gottseligen niemals müßig; er hat irgend etwas zu schaffen, was das Reich GOttes anbetrifft. Deshalb erinnere ich euch, daß ihr euch gewöhnet, diese theologischen Wörter recht zu verstehen, damit ihr nicht, wenn ihr das Wort „schaffen“ hört, an ein nur einen Augenblick dauerndes Wort denket, sondern an die fort und fort währende Leitung, Erhaltung und Wachsthum der geistlichen Wirkungen im gläubigen Herzen.

Man muß hier aber Acht haben auf den Gegensatz, welchen der Prophet dadurch anzeigt, daß er um ein reines Herz bittet. Denn er sieht mit scheelen Augen auf das gleißende Vorgeben (larvam) der Werkheiligen, als ob er sagen wollte: Ich sehe viele Taufen bei den Opfern und im Tempel, desgleichen auch zu Hause; bald werden die Kleider, bald die Wände, bald die ganzen Leiber abgewaschen; aber wo bleibt die Reinigung des Herzens? Denn die Herzen sind befleckt mit allerlei Abgötterei, mit nichtigen Meinungen von GOtt, mit böser Lust und anderen Lastern, welche dadurch entstehen, daß sie keine rechte Erkenntniß von GOtt haben. Dies alles vernachlässigen diese feinen Bader (balneatores) und beschäftigen sich mit der Sorge, daß die Leiber und die Kleider rein seien. Aber, o lieber GOtt, reinige du mein Herz, daß ich deinen Willen erkenne, wie er ist, das heißt, als einen guten und gnädigen Willen, damit ich nicht durch schwärmerische Gedanken von GOtt weggeführt werde auf gottlose Meinungen. Das ist eigentlich das reine Herz, von dem auch Christus Matth. 5, 8. sagt: „Selig sind, die reines Herzens sind.“ Denn es muß diese Reinheit des Herzens bezogen werden auf die geistlichen Wirkungen. Denn wiewohl das Herz auch befleckt wird durch Unkeuschheit, Zorn, Neid und andere Laster, so ist doch diese Unreinigkeit derartig, daß die Vernunft und das Fleisch sie erkennt und verwirft. So sind noch herrliche Reden vorhanden, welche unter den Heiden ge-

halten wurden wider die Laster, denen unheilige Menschen sich schändlicher Weise hingeben.

Aber der Prophet betet wider die Unreinigkeit, welche die Vernunft nicht erkennt, nämlich daß die Herzen unbefleckt und rein sein sollen von unnützen und falschen Meinungen über GOtt, und dafürhalten, daß GOtt gütig, gnädig und barmherzig sei, der nicht Gefallen habe am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe [Hesek. 33, 11.]. Denn wenn das Herz fühlt, daß GOtt zornig sei, dann folgt alsbald Abgötterei, durch welche wir uns entweder einreden, daß GOtt ein anderer ist, als er von Natur ist, und wir suchen andere Heilmittel (remedia), die im Worte verboten sind, oder wir verzweifeln gänzlich. Wider diese Befleckungen des Herzens betet das reine Herz, welches recht hält von GOtte, welches GOtt liebt als den Erretter von Sünden und den Geber des Lebens. Denn er sieht diese Gefahr, daß diejenigen, welche diese Erkenntniß haben, dennoch vom Teufel auf mancherlei Weise zu falschen Meinungen über GOtt gereizt werden.

Daher ist dies der kurze Inbegriff: Der Prophet erkennt die Gnade, daß er Vergebung der Sünden hat und einen gnädigen GOtt. Daher betet er wider die Gefahr, welche meistens der Teufel zu erregen sucht, daß er nicht auf andere Meinungen geleitet werden möge, sondern daß diese Erkenntniß der göttlichen Güte täglich mehr und mehr zunehme, damit wir in allen Dingen, die wir thun oder leiden, fröhlichen Muthes seien und wissen, daß wir um Christi willen in Gnaden seien, und GOtte alles wohlgefalle, was wir thun, auch das, daß wir essen und trinken zu des Leibes Nothdurft, daß wir unsere Arbeit verrichten, und daß das Herz in solcher Weise rein bleibe in beständiger und rechter Erkenntniß GOttes und in Zuversicht zu GOtt durch Christum, und festiglich dafürhalte, daß all unser Thun GOtt wohlgefalle, nicht um irgend eines Verdienstes oder Würdigkeit willen, die wir haben, denn es ist alles befleckt, sondern um der Gabe des Glaubens willen, daß wir an Christum glauben. Es steht aber nicht in unserer Macht, ein solches Herz anzunehmen, sondern es ist GOttes Schöpfung; deshalb hat der Geist hier das Wort „schaffen" gebrauchen wollen. Denn das sind nichtige Träume, was die Schultheologen von den Reinigungen des Herzens genarrt haben. Wie es aber nicht in unseren Kräften steht, sondern ein solch reines Herz von GOtt geschaffen werden muß, so können wir auch das, was GOtt geschaffen hat, nicht wider den Teufel erhalten. Deshalb sehen wir, wie oft wir befleckt werden durch plötzliche Anfechtungen und Traurigkeit 2c. Darum darf dies Gebet wegen des Schaffens und auch Erhaltens eines reinen Herzens niemals aufhören.

Was da folgt: „Und gib mir einen neuen gewissen Geist", ist, was den Sinn anbelangt, dasselbe wie „ein reines Herz". Auch bei den Deutschen ist das Wort „Herz" fast dasselbe wie das, was der Hebräer „Geist" nennt. Denn wo im Lateinischen die Worte anima, intellectus, voluntas, affectus gebraucht werden, übersetzen die Deutschen dies alles durch das Wort „Herz". Aber das Beiwort (epitheton), welches er hier dem Geiste gibt, נָכוֹן, bedeutet eigentlich unbeweglich, standhaft, völlig, fest, gewiß, ungezweifelt; nach vielem Bedenken haben wir daran verzweifelt, dies Wort treffend im Deutschen wiederzugeben. Uebrigens wird es beständig dem Zweifel und der Mannigfaltigkeit der Meinungen entgegengesetzt. Eigentlich ist es daher ein gewisser oder ein rechter Geist, der das Herz festigt wider Zweifel und mancherlei Lehren, desgleichen wider die Eingebungen des Teufels, der sich bestrebt, uns von diesem Glauben abzuführen [, und uns einzureden], daß GOtt nicht barmherzig und gnädig sei. Und man sieht, daß Christus ebendasselbe „den Geist der Wahrheit" nenne, der nicht irgend etwas heuchlerisch vorgebe, was nicht sei, sondern gewisse Dinge thue und lehre. So heißt es in den Büchern der Könige von Salomo [1 Kön. 2, 12.]: „Und das Königreich Salomo's ward sehr beständig" (stabilitum est), das heißt, es ist bestätigt (ratum factum), gewiß gemacht. So sagt man: „gewisse Früchte", von denen, die nach ihrem Aussehen auf ganz sichere Weise gedeihen. So sagt man auch, „ein gewisser Geist", das heißt, ein gewisser und ungezweifelter Glaube, der nicht umherschweift in Meinungen, wie die Kinder zu thun pflegen, sondern der da zunehme und ganz zuversichtlich werde, wie auch Paulus sagt [Röm. 8, 38.]: Ich bin fest überzeugt und bin gewiß. Denn wenn es sich um die Gnade und Vergebung der Sünden handelt, muß aller Zweifel weit hinweggeworfen werden. Dies steht aber nicht in unseren Kräften, sondern bei GOtt, der solches schafft.

Dies Stück gehört aber auch zu der Widerlegung der heuchlerischen (larvatam) Gerechtigkeit der Werke, welche das Herz unrein läßt und den Geist ungewiß. Denn ein Mönch, der viele Jahre lang mit sonderlichem Eifer seine Regel gehalten hat und alles gethan, was er vermochte, ermangelt dennoch dieser Gewißheit. Daher ist nach dieser Erkenntniß der Barmherzigkeit das Erste, was man erbitten muß, daß diese Erkenntniß eine gewisse bleibe, daß das Herz nicht zweifele an der Barmherzigkeit GOttes, und nicht unstät umherschweife in immer anderen Gedanken, welche entweder die Herzen sich erdichten, oder durch gottlose Lehren erzeugt werden. Zu dieser Gabe ist das Schaffen und das Geben des neuen Geistes[1] vonnöthen, welches geschieht durch beständige Uebung in geistlichen Kämpfen oder Anfechtungen. Denn die Exempel sind vor Augen, daß viele mit uns angefangen haben, welche alle diese Lehre mit unglaublichem Beifall annahmen, aber nachher allmälig entweder von Secten auf andere Meinungen geführt, oder in offenbare Verachtung und Haß gegen das Evangelium gefallen sind. Dieser Jammer hatte keine andere Ursache, als daß sie diesen gewissen Geist nicht hatten, sondern da sie von sich hielten, daß sie gar wohl gelehrt wären in dieser Theologie, sind sie durch den bösen Geist in eine solche Hoffahrt gestürzt, daß sie entweder etwas Neues suchten, oder aus Neid gedachten, uns zu unterdrücken. Daher ist Gewißheit des Geistes vonnöthen, nicht allein wegen des Teufels, sondern auch wegen unseres Fleisches und der Welt. Denn diese wollen uns gleichsam mit vereinten Truppen diese Gewißheit der Lehre entreißen. Aber diejenigen, welche draußen sind,[2] lehren uns dies weit besser, als wir es mit Worten sagen können.

V. 13. **Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.**

Siehe die große Demuth, wie ängstlich er die Gefahren fürchtet, welche denen drohen, die gerecht gemacht sind, und die Vergebung der Sünden haben. Denn ohne den Heiligen Geist könnte er dies nicht beten, und doch bittet und seufzt der, welcher schon den Heiligen Geist hat, daß er nicht verworfen werden, nicht verlassen werden möge, daß er nicht wiederum sündigen und zu Falle kommen möge, als ob er sagen wollte: Ich habe das Fleisch an mir, welches wider den Geist streitet; daher stehe du mir bei und erhalte mich, damit ich nicht von neuem sündige, wie ich vorher gesündigt habe, da ich von dir verlassen war. Verwirf mich nicht so und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir, das heißt, gib mir Beständigkeit, daß mein Leib an mir geheiligt werde. Denn wie er oben um einen gewissen Geist gebeten hat, das heißt, eine große Gewißheit (πληροφορίαν), wie Paulus [1 Thess. 1, 5.] es nennt, und um eine volle Erkenntniß der Barmherzigkeit GOttes, so bittet er hier, daß der Heilige Geist nicht von ihm genommen und er nicht verworfen werde, was ich beziehe auf die Heiligung des Fleisches und dessen Tödtung, oder auf den neuen Gehorsam, welcher in den Gerechtfertigten folgen muß: daß ein Ehemann keusch lebe mit seinem Weibe und freundlich mit seinen Nachbarn, daß die Obrigkeit sorgfältig ihr Amt ausrichte in der Regierung des Gemeinwesens, daß sie bei den Sünden ihrer Unterthanen nicht durch die Finger sehe 2c. Denn es ist bekannt, was der neue Gehorsam in den Gerechtfertigten mit sich bringe, nämlich daß das Herz täglich wachse in dem Geiste, der uns heiligt; daß, nachdem gekämpft ist wider die Ueberreste der verkehrten Meinungen von GOtte und wider den Zweifel, der Geist auch dazu fortschreite, die Handlungen des Leibes zu regieren, daß die Unkeuschheit abgelegt werde, daß sich das Herz zur Geduld gewöhne und anderen sittlichen Tugenden.

Einem Menschen, der in der Theologie der Sophisten aufgebracht ist, scheint es ungereimt, daß ein so heiliger Prophet heftig bittet um die Gaben des Heiligen Geistes, als wenn er keine hätte. Aber wir, die wir sowohl durch die Erfahrung als auch durch solche Exempel unterwiesen sind, wissen, daß niemand um Gnade bitten kann, er sei denn gerechtfertigt, desgleichen, daß niemand um die Gaben des Geistes bitten kann, er sei denn geheiligt. Denn weil solche Leute die Erstlinge des Geistes empfangen haben, deshalb wünschen sie und trachten darnach, daß sie auch die Zehnten empfangen

1) Nach dem Druckfehlerverzeichniß der Ausgabe von 1539 ist hier innovatio zu lesen statt invocatio, welches die Wittenberger und die Jenaer aus der ersten Ausgabe beibehalten haben.

2) Erlanger: exteri; Wittenberger und Jenaer: caeteri. Wir haben exteri angenommen in der Bedeutung: qui foris sunt.

möchten, und weil sie wiedergeboren sind zum Leben, deshalb wünschen sie den Tod mit seinen Ueberresten völlig abzuthun, und hoffen und suchen die Vollkommenheit, von der sie täglich erfahren, wie weit sie noch davon entfernt sind. Deshalb betet David, daß er seinen Gedanken nicht überlassen werde, sondern daß er rein erhalten werde im Herzen und im Werke vor den Augen GOttes. Denn hier kommt der Mensch leicht zu Falle, wie das Gleichniß von dem Knechte bei Matthäus[1] [Matth. 18, 26. ff.] zeigt, der vor den Augen des Herrn so demüthig und fromm war, daß er durch die Barmherzigkeit des Hausvaters die Erlassung aller seiner Schuld erlangte, aber kaum ist er von dem Herrn hinausgegangen, so fällt er über seinen Mitknecht her und wird ein erbarmungsloser Todtschläger und Tyrann.

Aber hier erinnere ich wiederum dasselbe wie oben. Denn weil David dies vom HErrn erbittet, so zeigt er uns klärlich an, daß es nicht unser Thun ist oder in unseren Kräften steht, diese Gaben zu bewahren, sondern daß wir in der Gefahr stehen, daß wir verworfen werden. Dies Verworfenwerden geschieht dann, wenn uns der HErr uns selbst überläßt und seinen Geist hinwegnimmt, wie die Schrift sagt [Ps. 81, 13.]: „Er hat sie in ihres Herzens Dünkel gelassen." Wenn dies geschieht, so kommen wir sogleich zu Falle. Denn wir lassen entweder unseren bösen Lüsten den Zügel schießen, wie David im Ehebruch, oder verfallen in Vermessenheit oder Verzweiflung. Darum sagt er: „Verwirf mich nicht", das heißt, verlaß mich nicht mit deinem heiligenden Geiste, denn wenn das geschieht, so bin ich in Wahrheit verworfen und verloren, „und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir". Denn er gesteht, daß er den Heiligen Geist habe, aber noch nicht vollkommen oder ganz, denn es sind nur die Erstlinge des Geistes; nach diesem Leben aber wird es geschehen, daß wir die Fülle des Geistes erlangen, und werden, wie Er ist. Diese beiden Stücke müssen so mit einander verbunden werden, damit wir durch den Heiligen Geist bewahrt werden vor aller Unreinigkeit, innerlich und äußerlich, des Geistes und des Fleisches, so daß unsere Herzen werden wie eine reine Wohnung, zu der dem unreinen Geiste die Rückkehr nicht offenstehe, wie auch Christus im Evangelio lehrt. Nun folgt von der dritten Gabe des Geistes.

1) In den lateinischen Ausgaben: apud Lucam.

V. 14. **Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich.**

Dies ist nun die dritte Gabe des Geistes, um die er bittet, daß sie ihm verliehen werde, und es ist wahrlich eine herrliche Ordnung, die der Prophet einhält, als ob er sagen wollte: Ich bin durch GOttes Gnade nun gerecht, weil ich der Vergebung der Sünden gewiß bin; zum andern bin ich auch geheiligt, denn ich wandle im Gehorsam und dem heiligen Leben der Gebote des HErrn, und täglich wächst diese Gabe des Geistes; jetzt bleibt noch das Dritte übrig, daß ein großer und starker Muth hinzukomme, der diesen Rechtfertiger und Heiliger auch vor der Welt bekenne, und sich durch keine Gefahren von diesem Bekenntnisse abbringen lasse. Deshalb haben wir im Deutschen diesen Vers so übersetzt, daß es offenbar ist, daß er um ein fröhliches Herz bitte, welches alle Gefahren verachtet. Denn die Freude bedeutet hier eigentlich die Beständigkeit, oder einen unerschrockenen Muth, der nicht die Welt, nicht den Teufel, ja, auch den Tod nicht fürchte. Einen solchen Muth sehen wir bei Paulus, da er mit fröhlichem, jauchzendem und vollem Geiste spricht [Röm. 8, 35.]: „Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes?" Dasselbe scheint mir David hier zu erbitten, daß er frei seinen GOtt bekennen könne, und alle Gefahren der Welt verachten.

Und diese Ordnung zeigt auch die Sache an, wie der Prophet an einem anderen Orte sagt [Ps. 116, 10.]: „Ich glaube, darum rede ich." Denn der Erkenntniß der Wahrheit folgt sofort das Bekenntniß, durch welches wir alle anderen Lehren widerlegen. Aber das Nächste nach dem Bekenntniß ist, was da folgt: „Ich werde aber sehr geplaget." Deshalb ist vonnöthen, daß der freudige Geist uns befestige, damit wir in dieser Demüthigung nicht kleinmüthig werden, sondern mit einem großen Geiste alle Gefahren verachten. Denn es ist unmöglich, daß die Welt mit Gleichmuth dies allgemeine Urtheil leiden könnte, daß alle Menschen Lügner seien, besonders wenn du das Lügen nennst, was sie als Wahrheit und den höchsten Gottesdienst preisen; wie die Lehre und das Leben des ganzen Pabstthums ist. Dies Urtheil suchen sie als eine Gotteslästerung mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Deshalb leiden wir nicht allein den bittersten Haß, sondern auch Todesgefahr und die grausamsten Martern wegen dieses unseres Bekenntnisses. Aber was

liegt daran? Diese Erkenntniß leidet es nicht, daß wir schweigen, und die Welt leidet es nicht, daß wir reden, daher ist es nothwendig, daß wir durch den Geist gestärkt werden, damit wir nicht wegen der Gefahren von dem Bekenntnisse ablassen.

Daß er daher sagt: „Tröste mich wieder", zeigt an, daß er durch diese Gefahren fast gebrochen sei. Deshalb bittet er, daß ihm diese Freude wiedergegeben werde, welche eine Freude über die Hülfe GOttes sei, das heißt, er will, daß ihm sein Herz so gestärkt werde, daß er nicht zweifele, GOtt wolle in den Gefahren, welche das Bekenntniß mit sich bringt, ihm beistehen und ihn erretten. Dies Vertrauen belebt den Muth so, daß man alle Schrecken und alle Gefahren sicher verachten kann, wie auch ich durch GOttes Gnade diese herrliche Gabe erfahren habe, daß ich wider den Willen des Kaisers, des Pabsts, der Fürsten, der Könige und fast der ganzen Welt mit Lehren und Schreiben JEsum Christum, meinen HErrn und Erretter, ganz frei bekannt habe, auch unter tausend Gefahren für das Leben, die mir drohten von meinen zornigen Feinden und auch vom Satan selbst. So sagte der HErr zu Jeremia [Cap. 1, 17—19.]: Ich will dein Angesicht ehern machen, daß du dich dessen nicht annehmen sollst, wenn auch jemand wider dasselbe streitet. Und wahrlich, das Lehramt in der Kirche erfordert einen solchen Muth, der alle Gefahren verachtet, ja, insgemein alle Gottseligen müssen sich dazu schicken, daß sie nicht davor zurückschrecken, Märtyrer zu werden, das heißt, Bekenner, oder Zeugen GOttes. Denn Christus will in der Welt nicht verborgen sein, sondern er will, daß man ihn predige, nicht zwischen den vier Wänden, sondern auf den Dächern, damit in der Welt das Evangelium leuchte wie eine Fackel auf einem hohen Berge oder einer Warte. Wenn dies aber geschieht, so sind bald Gefahren jeder Art vorhanden, und in Wahrheit stecken wir, wie man im deutschen Sprüchwort sagt, zwischen Thür und Angel, und es gibt nichts Anderes, was uns trösten könnte, als daß GOtt verheißen hat, er werde uns nicht verlassen.

Dies ist nun die dritte Gabe, welche die Christen mit großem Hochmuth erfüllt, zwar nicht wider GOtt, sondern wider die Hoffahrt der Welt und des Teufels, so daß, je stärker sich diese widersetzen, desto trotziger wir dagegen angehen. Wenn wir dies thun, so schreien sie, daß wir unverbesserlich hartnäckig seien; und wir leugnen dies nicht, denn das erfordert unser Amt und Beruf. Also, sagen sie, bist du verdammt. Das folgt nicht, denn hier muß man einen Unterschied machen: denn vor GOtt bin ich so gedemüthigt, daß ich mich auch bei Nennung seines Namens fürchte, und täglich ohne Unterlaß bitte, daß mir der Geist geschenkt werde, der Glaube gemehrt 2c. Hier erkenne ich nichts als mein äußerstes Unvermögen und beklage es. Aber wenn ich auf die Welt sehe, so erkenne ich, daß ich unermeßliche Schätze besitze. Wie ich mich daher vor GOtt demüthige, so erhebe ich mich wiederum der Welt gegenüber mit einem großen Stolze, der sie verachtet, indem ich die Lehren der Welt als Irrthümer verwerfe, und ihr ganzes Leben als lauter Sünden. Daher entstehen die Kämpfe, der Widerspruch, die Martern, die Verdammungsurtheile, wegen deren David hier bittet, daß er von dem freudigen Geiste gestärkt werden möge, als ob er sagen wollte: Wenn du mich nicht stärkst wider diese Gefahren, so werde ich von Schrecken unterdrückt.

Was nun die Grammatik anbetrifft, so bedeutet das Wort נָדִיב einen Fürsten. Daher kommt es, daß unser lateinischer Dolmetscher daraus gemacht hat: principali Spiritu [mit einem fürstlichen Geiste stärke mich, statt: mit dem freudigen Geiste]. Aber נְדָבָה[1] kommt ohne Zweifel her von dem Verbum נָדַב und bedeutet einen Willigen, einen Freiwilligen, der aus freien Stücken wünscht und will, und mit großem Muthe etwas unternimmt. Ein solcher Geist ist aber eine Gabe GOttes, mit der er das Herz erfüllt, daß wir vom Teufel und von der Welt nicht geschreckt werden, ein Geist, der nicht aus Zwang irgend eines Gesetzes, sondern umsonst, aus Lust wohlzuthun, etwas unternimmt; wiewohl auch passive gesagt werden kann: ein Geist der Wohlthat (munificus Spiritus), der aus lauter Gnade geschenkt ist. So erklärt der Prophet in diesen drei Versen jene Gaben, welche den durch den Glauben Gerechtfertigten gegeben werden. Das Erste ist die völlige Gewißheit oder das gewisse Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes. Das Zweite ist die Heiligung, durch welche der alte Mensch mit seinen Leiden-

1) In den Ausgaben: Nedabah.

schaften getödtet wird, und der neue Mensch aufersteht in neuem und heiligem Gehorsam. Das Dritte ist das freie Bekenntniß, daß ohne Unterschied alles, was der rechten Lehre nicht weichen will, verdammt werde, auch Kaiser, Fürsten, Päbste mit der ganzen Welt. Nun geht der Prophet zu anderen Dingen über, die aus diesem freudigen Geiste folgen.

V. 15. **Denn ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.**

Hier erst beginnt der Prophet von seinen Werken zu reden, nachdem die Person vorher gerechtfertigt und durch den Heiligen Geist wiedergeboren ist. Denn es muß der Baum eher da sein als die Frucht, wie auch Christus sagt, Matth. 12, 33.: „Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut", als ob er sagen wollte: Man bemüht sich vergebens um die Frucht, wenn nicht zuvor ein guter Baum da ist. Denn die Pharisäer hatten fast dieselbe Beschaffenheit und dasselbe Vornehmen, welches wir heutzutage an den Widersachern sehen, die mit vollem Munde gute Werke rühmen, und ganz und gar böse sind. Wie ist es aber möglich, daß aus einem bösen Samen etwas Gutes hervorwachsen sollte? Daher haben die, welche Kappen tragen, fasten, beten, wachen, nichtsdestoweniger die alte Gottlosigkeit des Herzens behalten. Denn wie Horaz sagt, so wechseln diejenigen, welche über das Meer reisen, wohl den Himmelsstrich, aber nicht das Herz; so wechseln diese ihre Kleider, ihre Lebensweise, ihre Beschäftigungen, aber ihr Herz bleibt dasselbe. In der rechten Theologie geht man zuerst damit um, daß der Mensch gut werde durch die Wiedergeburt des Geistes. Dieser Geist ist ein gewisser, heiliger und muthiger, darnach kommt es, daß, wie aus einem guten Baume, auch gute Früchte hervorwachsen.

Deshalb hat David bisher von seinen Werken geschwiegen und nur um das gebeten, was GOtt ausrichten solle durch sein Wort und seinen Geist; nachdem er dies aber erlangt hat, kommt er auch auf seine Werke, welche in der Wiedergeburt folgen sollen. Diese Werke sind nicht, wie das gottlose Pabstthum geltend gemacht hat, daß man Gelübde auf sich nehme, Wallfahrten zu vollbringen, in ein Kloster zu gehen (dies Werk haben sie zur höchsten Schmach Christi eine zweite Taufe genannt), sondern GOtte, der so gütig und barmherzig ist, zu danken und seine Gaben groß zu preisen, und dadurch auch andere Leute zu derselben Gnade zu unterweisen, wie im Evangelio die thun, welche Christus gesund gemacht hat. Denn selbst da Christus ihnen wehrte, konnten sie es doch nicht lassen, seine Wohlthaten zu predigen, ihn zu loben, und auch andere zu derselben Hoffnung zu berufen.

Dies sind die vornehmsten Werke, welche bezeugen, daß der Baum geändert sei aus einem unfruchtbaren in einen fruchtbaren, aus einem dürren zu einem, der voller Safts und Blüte ist. Zu diesem Leben beruft Christus den Jünger [Matth. 8, 22.], da er spricht: „Laß die Todten ihre Todten begraben, du aber folge mir." Denn er zeigt an, andere Werke seien Werke der Todten, aber diejenigen, welche in Christo leben, müßten damit umgehen, daß sie GOttes Barmherzigkeit erkennen und preisen, damit auch andere sie erkennen lernen. Das ist daher die Summa, daß unser Leben und Heil ganz und gar in der Barmherzigkeit GOttes stehe, welche GOtt durch das Wort in dieser Weise offenbart, daß er befiehlt, die Sünder sollen auf dieselbe hoffen um Christi willen. Diese Erkenntniß ist die Gerechtigkeit, wie Jesaias [Cap. 53, 11.] sagt: „Und sein Erkenntniß wird viele gerecht machen." Hier ist kein anderes Werk auf unserer Seite, als daß wir die angebotene Barmherzigkeit nicht ausschlagen, sondern sie im Glauben aufnehmen. Aber auch dies ist eine Gabe des Heiligen Geistes, weil der Glaube nicht jedermanns Ding ist [2 Thess. 3, 2.]. Nach der Rechtfertigung, wenn die Verheißung der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens bereits geglaubt wird, und man sie im Glauben besitzt, dann ist das nächste und fort und fort dauernde Werk, daß man GOtt danke und diese seine Wohlthaten predige. Weil aber die Welt sich dem mit aller Macht widersetzt, und auch der Teufel nicht aufhört, uns von dieser Predigt durch Zufügung von allerlei Widerwärtigkeiten abzubringen, deshalb bittet David im vorigen Verse um den muthigen Geist, der alle Gefahren verachte und mit großem Muthe Zeugniß ablege von Christo, wie Lucas [Apost. 4, 8.] von den Aposteln sagt.

Weil mir dieser Geist gegeben ist, sagt er, deshalb „will ich die Uebertreter deine Wege lehren". Aber wie, lieber David, wenn sie dich

nicht hören wollen? Wenn nun der Teufel und die Welt dich verfolgt? Weshalb versprichst du ein so hohes und schwieriges Werk, daß du die Uebertreter die Wege des HErrn lehren wollest? Wo bleiben denn die Heiligen? Willst du denn die auch belehren? Allerdings. Denn wenn du denen, die er hier „Uebertreter" nennt, ihren gleißenden Schein und das Ansehen beilegst, darin sie vor der Welt wandeln, so wirst du sagen, daß es nicht bloß die Diebe, nicht bloß die Ehebrecher und die Mörder seien, sondern sogar die Weisesten und Heiligsten vor der Welt, Könige, Fürsten, Priester, Mönche, in aller Weisheit und heiligem Wesen, welches der menschliche Geist ohne den Heiligen Geist verstehen und vollbringen kann. Denn der ganze Nachdruck liegt auf dem Fürwort „deine". Denn er bekennt, daß die, welche er „Uebertreter" nennt, Wege haben, auf welchen sie gehen, und sich gar schön in denselben gefallen. Aber es sind, sagt er, nicht die Wege des HErrn, es sind menschliche Wege, auf denen sie nicht selig werden können. Deshalb will ich sie deine Wege lehren. Hier zeigt er wiederum die Gefahr an, welche diese Lehrer erwartet. Denn die Welt will nicht, daß ihre Wege als Irrthum verdammt werden, sondern vertheidigt sie als [rechte] Wege und Gerechtigkeit. Wer daher GOttes, und nicht des Pabsts, Mönch sein will, und die härteste Regel im Leben auf sich nehmen, und GOtte sein Opfer leisten, der nehme dies vor, daß er die Uebertreter GOttes Wege lehre. Dann wird es geschehen, daß er nicht allein den Teufel mit der Hölle und die Welt mit den Heiligen wider sich herausfordern, sondern auch oft Widerspruch wider sich selbst erheben wird, und durch Erfahrung lernen, was wahrhaft gute Werke seien, wie auch Christus sagt [Luc. 8, 15.]: „Er wird Frucht bringen in Geduld."

Auf diese Weise erkläre man „die Uebertreter" nicht von denen, die vor der Welt böse sind, sondern die vor der Welt die Allerheiligsten sind, wie zu der Zeit Davids die Leviten waren, die Propheten und die Priester. Diese der Sünde zu beschuldigen und sie Uebertreter zu nennen, ungeachtet dessen, daß sie das Gesetz Mosis hielten, ist überaus gefährlich. Es liegt daher ein Nachdruck auf jedem einzelnen Worte, daß David in einem rechten Fegfeuer gewesen ist, das heißt, bedrückt von den Schmerzen der Sünde und des Zornes GOttes. Nun aber, da er durch das Vertrauen auf die Barmherzigkeit gerechtfertigt ist, geht er hinaus in die Oeffentlichkeit, um alle insgemein über die unaussprechliche Barmherzigkeit GOttes zu belehren, und zugleich alle guten Werke und alle Heiligkeit zu strafen, die in der Welt sind, damit sie allein auf die Barmherzigkeit GOttes hoffen, und festiglich dafürhalten, daß allein dies Vertrauen der rechte Weg zur Seligkeit sei, aber alles, was außerhalb dieses Vertrauens sei, Wege des Todes und der ewigen Verdammniß seien.

Diese Lehre geht niemals ohne gewaltige Unruhen ab, denn weder der Teufel noch die Welt kann sie leiden. Denn die Welt kann nicht leiden, daß ihr Ding verdammt werde, der Teufel aber beneidet den Menschen diese Glückseligkeit, daß sie durch die rechte Lehre selig werden. Daher werden auf allen Seiten Haß, Nachstellungen, Verleumdungen, Schmähungen aufgebracht, um diese Lehre und diese Lehrer zu unterdrücken, wie auch ich durch eigene Erfahrung dies gar fein habe lernen müssen. Im Anfang ließen auch böse Leute zu, daß geringe Mißbräuche gestraft wurden, die in der Kirche nicht in Abrede genommen werden konnten. Denn der so schändliche Ablaßhandel wurde schamlos betrieben, so daß sehr wenige Leute waren, die es nicht mit dem größten Gleichmuth trugen, daß der Ablaß von mir gestraft wurde. Aber als nachher die Strafe sich auch auf andere Dinge erstreckte, die nicht so ungestalt, und dennoch gottlos waren, da erst fing der ganze Leib des Satans an, so in Bewegung zu gerathen, daß es schien, ich könne nirgends sicher bleiben. Aber dies geschah nicht unerwartet. Denn ich hatte selbst diese Bewegung vorhergesehen, und unter anderen hatte mir der Bischof zu Brandenburg, ein nicht böser Mann, der mir wohl gewogen war, dies vorhergesagt, daß ich mir sehr viel Ungelegenheit auf den Hals laden würde, wenn ich auch den Pabst antastete. So wurde allmälig inwendig Furcht, auswendig Kampf erregt. Um diese Fährlichkeiten zu überwinden, war in der That der freudige oder beherzte Geist vonnöthen, durch den ich gestärkt wurde.

Aber, möchtest du fragen: Warum behält der Prophet die Benennung „Uebertreter" bei, und nennt sie nicht vielmehr Heilige, wie sie vor der Welt geachtet werden? Ich antworte: Es gibt

keine Heiligen und Gerechten in der Welt, deshalb werden auch die Leute, die etwa einen Schein der Heiligkeit haben, dennoch von dem Heiligen Geiste so genannt, wie sie vor GOtt sind, und gerade das dient dazu, die Gottseligen zu stärken. Denn diese werden als Ketzer verdammt, weil sie diese Lehre von dem Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit predigen. Denn die Feinde dieser Lehre nehmen für sich das Gericht und den Namen der Kirche in Anspruch. Darum stärkt der Heilige Geist die Gottseligen, damit sie durch diesen Schein und die hohe Würde der Widersacher des Worts sich nicht schrecken lassen, sondern wissen, daß vom Heiligen Geiste ausgesprochen werde, daß alle, die diese Lehre nicht haben, wie heilig und gut sie auch dem Scheine nach sein mögen, dennoch in Wahrheit Uebertreter und Sünder sind.

Er fügt aber hinzu: „Daß sich die Sünder zu dir bekehren." Hier wird die andere Ursache angezeigt, warum dies Werk gottselig und in den Augen GOttes köstlich sei. Die erste Ursache war, daß es überaus gefährlich sei, und nicht ausgerichtet werden könne, es sei denn, daß die Herzen zuvor durch den standhaften und starken Geist befestigt seien. Die andere Ursache ist, daß dies Werk auch in dem, was die Frucht anbetrifft, sehr groß sei. Deshalb muß, wiewohl die Gefahren abschrecken könnten, dennoch der Nutzen dazu antreiben. Denn es ist unmöglich, daß das Wort GOttes ohne Furcht gepredigt werde, sondern, obgleich nicht alle bekehrt werden, so sind doch etliche, welche aus der Zahl der Sünder gläubig und selig werden. Denn der Erfolg, den das Predigtamt hat, steht nicht in der Menschen, sondern in GOttes Willen, wie Salomo sagt [Spr. 20, 12.]: „Ein hörend Ohr und sehend Auge, die macht beide der HErr", das heißt, beides geschieht durch GOttes Gabe, nämlich daß Leute da seien, die recht lehren, und solche, die denen, welche recht lehren, folgen. Deshalb sagt David: Ich will das thun, was ich thun kann, „ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder bekehren", das heißt, ich will lehren, wie sich die Sünder bekehren müssen, und den Erfolg GOtte heimstellen, denn es ist gewiß, daß etliche sich bekehren werden. Andere scheinen dasselbe zu lehren, indem sie gute Werke, Beichte, Büßen und eigene Genugthuungen lehren, aber dies sind menschliche Wege, die herstammen aus dem Geiste des Teufels, durch welche man von Tag zu Tage weiter von deinen Wegen abkommt. Ich aber will so lehren, wie ich weiß, daß ich zu dir gekommen bin, nämlich daß ich mich, nachdem ich meine Sünde erkannt habe, das heißt, daß meine ganze Natur durch die Sünde verderbt sei, auf deine Barmherzigkeit geworfen habe, und nicht ungläubig gewesen bin gegen die Predigt von der Freude. Dies ist der Weg und dies die Weise, wie sich die Sünder zu dir bekehren; diesen Weg will ich lehren. Wer kommt, der komme; wer nicht kommt, der thue es auf seine Gefahr 2c.

Daher deutet er hier heimlich an, daß er dasselbe lehren wolle, was er oben an seiner Person erfahren hat; daß er die Sünder nicht lehren wolle, wie der Pabst, welcher den Rath gibt, mit Werken genugzuthun, oder wie die Juden, welche ihre Opfer und Satzungen lehrten, sondern daß er das ganze menschliche Geschlecht darüber belehren wolle, daß alles menschliche Thun vor GOtt verdammlich sei, wenn es vorgenommen werde mit der Meinung, daß man dadurch Gerechtigkeit erlange, nach dem Spruche, Röm. 3, 10. 12.: „Da ist keiner, der gut sei, auch nicht Einer; da ist keiner, der Gutes thue." Durch diese Predigt wird die Vernunft getödtet und alle menschliche Vermessenheit. Denn da niemand die Sünde leugnen kann, was kann da Erschrecklicheres gesagt werden, als daß der Mensch bei sich keine Hülfe wider die Sünde habe? Nachdem auf diese Weise der Zorn GOttes gepredigt, und der Mensch GOtte zum Opfer geschlachtet ist, dann folgt die Predigt der Freude: „Du wirst nicht sterben" [2 Sam. 12, 13.]. Denn GOtt will den Sündern, die so geopfert sind, nicht zürnen, sondern will sie selig machen, denn er hat seinen Sohn gesandt, um die Sünde der Welt hinwegzunehmen. Dies ist die rechte Lehre und der rechte Gottesdienst, durch welchen die Sünder sich bekehren. Andere, welche einem Sünder, der seine Unkeuschheit oder Hurerei beichtet, rathen, daß er seinem Leibe wehe thun müsse und in ein Kloster gehen, wo er keusch lebe, die thun nichts Anderes, als daß sie den, der sich von dem einen Götzen, der Venus, bekehrt, hinführen zu einem anderen Götzen, dem Greuel, und ihn in zwiefältige Verdammniß stürzen. Das heißt aus der Scylla in die Charybdis gerathen, aus dem Regen ins Meer entlaufen, da, nachdem Eine Sünde ausgetrieben ist,

sieben andere hereinkommen, wie Christus von dem ausgetriebenen Teufel sagt [Luc. 11, 26.].

Dies ist das erste Opfer, welches David, nachdem er gerecht geworden ist, GOtte darbringen will, daß er die Leute GOttes Wege lehre, das heißt, daß er lehre, man müsse so zu GOtt kommen, daß wir erstlich erkennen und glauben, daß alles, was der Mensch nur irgend thue ohne den Heiligen Geist, Sünde sei, wenn es vorgenommen wird mit der Meinung, Gerechtigkeit dadurch zu erlangen, weil die Person sündig ist, so daß auf diese Weise zuerst der Sünder vernichtet und getödtet werde vor GOtt; zum andern, daß gelehrt werde, daß GOtt so gesinnt sei, daß er aus Gnaden verzeihen wolle um Christi willen. Denn ein solcher GOtt ist nirgends, der den Sünder annehmen will um des Ordens der Barfüßer willen, oder um der Wallfahrten, Messen, Almosen 2c. willen, sondern einen solchen GOtt erdichten sie ohne das Wort. Die daher so bekehrt werden, die bekehren sich zu dem Götzen ihres Herzens, zu GOtt bekehren sie sich nicht. Denn der ist der einige und wahre GOtt, der die liebt, die zerschlagenes Herzens sind, und der Gefallen hat an denen, die ihn fürchten, und an ihn glauben. Daher ist es vonnöthen, wenn du bekehrt werden willst, daß du erschreckest oder getödtet werdest, das heißt, daß du ein furchtsames und zitterndes Gewissen habest. Wenn dies nun in solcher Weise geschehen ist, dann muß auch der Trost angenommen werden, nicht aus irgend einem Werke, das du gethan hast, sondern aus dem Werke GOttes, der seinen Sohn JEsum Christum um deswillen in diese Welt gesandt hat, daß er den erschrockenen Sündern den Trost der Barmherzigkeit, aus Gnaden umsonst, predigte. Dies ist der Weg sich zu bekehren; andere Wege sind Irrwege, und dies, sagt der Prophet, soll mein Dienst sein, durch den ich dir danke.

Aber, wirst du sagen: Gehört denn nicht auch das neue Leben zur Wiedergeburt? Freilich. Aber gleichwie keine Früchte da sein können, wenn nicht zuvor der Baum da ist, so können keine guten Werke da sein, wenn nicht zuvor die Person gerecht und gut ist. Daher kommt das ewige Leben oder die Gnade nicht aus Verdienst der Werke, sondern diejenigen, welche bereits gerecht und Erben des ewigen Lebens durch Christum sind, dessen Verdienst sie durch den Glauben annehmen, die thun gute Werke, nicht zu dem Zwecke, daß sie das ewige Leben erlangen, denn sie haben es schon von Rechts wegen durch ein fremdes Verdienst, nämlich Christi, sondern damit sie dankbar seien und der göttlichen Stimme gehorsam, damit durch die Ehre GOttes gleicherweise die Lehre und das heilige Leben gefördert werde. Diese Ordnung der Endzwecke (finium) verstehen die Widersacher nicht, sondern kehren dieselbe um. Daher ist es nothwendig, daß es Leute gebe wie David, die mit großem Muthe diese Lehre ausbreiten, nicht allein bei denen, die außer der Gnade sind, sondern auch bei denen, die in der Gnade sind. Denn diese nehmen diese Lehre mit sonderlicher Begierde auf, weil sie den Schrecken fühlen und ihre Schwachheit erkennen. Wiewohl die anderen, die außer der Gnade stehen, größtentheils diese Lehre verfolgen, so geht diese Predigt dennoch nicht ohne alle Frucht ab. Deshalb dringt der Geist darauf, als auf eine höchst nothwendige Sache, daß diese Lehre weit und breit ausgesäet werde. Aber auch hier muß erinnert werden, daß gleichwie diejenigen, welche er Uebertreter und Sünder nennt, vor der Welt als die Allerheiligsten angesehen werden, so diese Bekehrung von der Welt für eine Verführung und Ketzerei gehalten wird, wie wir an unserem eigenen Exempel gelernt haben. Aber es tröstet uns das Urtheil des Heiligen Geistes, der sie nicht eine Ketzerei, sondern eine Bekehrung nennt.

V. 16. **Errette mich von den Blutschulden, GOtt, der du mein GOtt und Heiland bist, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme.**

Dieser Vers ist etwas dunkel, und er scheint auch die Ordnung zu unterbrechen, die wir angenommen haben, aber ich hoffe, daß wir beides recht erklären werden. Was nun die Grammatik anbetrifft, so bezeichnet sanguis eine Zurechnung des Blutes, oder die Schuld, Blut vergossen zu haben. Etliche nehmen daher nach der Figur der Synekdoche den einzelnen Fall für das Allgemeine, so daß er „Blut" alle Sünden nenne, mit denen wir Blut oder den Tod verdienen, so daß David nicht allein den Mord des Urias und auch seinen Ehebruch bekenne, und dafür um Vergebung bitte, sondern ganz allgemein alle Sünden. Aber hier wirft man ein, daß er zuvor insgemein für diese Dinge um Vergebung gebeten und auch Verzeihung erlangt habe. Wie kann denn die Ordnung bestehen,

wenn er jetzt von neuem bittet um das, was er schon erlangt hat? Ich antworte: Er hat sich anheischig gemacht, er wolle die Uebertreter den Weg des HErrn lehren. Nun ist es nicht allein schwer, sondern auch schmachvoll, wenn man andere belehren will, und doch die Beschuldigung auf sich lassen muß, daß man öffentlich eine Sünde begangen habe, wie es heißt in dem bekannten Verslein:

Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum.

[Es ist schmachvoll für einen Lehrer, wenn man ihm sagen kann: Hans, nimm dich selbst bei der Nase.][1]

Wie daher David zuvor um Lossprechung von allen Sünden vor GOtt gebeten und dieselbe erlangt hat, so bittet er auch hier um Lossprechung von allen Sünden vor der Kirche, damit die Kirche wisse, daß er vor GOtt absolvirt sei, auf daß die Lehre, welche er ausbreiten will, nicht gehindert werde. So sind bei uns die Sacramente, deren wir uns auch dazu bedienen, daß die ganze Kirche wisse, daß wir unsere Sünde erkennen, und glauben, sie sei uns um Christi willen vergeben. Deshalb lasse ich anderen ihre Meinung; ich aber verstehe diesen Vers von der äußerlichen Absolution vor der Kirche, daß GOtt das Blut (sanguines), das heißt, die Zurechnung desselben so wegnehmen möge, daß sich diejenigen nicht mehr daran ärgern mögen, deren Ohren und Augen durch die Sünden Davids geärgert worden sind. Denn wer sieht nicht, wie schmachvoll es für einen Lehrer ist, wenn er des Ehebruchs und des Mordes schuldig ist?

Deshalb betet er: O HErr, befreie mich von der Schuld, welche die Priester mir vorwerfen können. Ich habe gesündigt an dir, auch wider Mosen oder dein Gesetz; nun hast du mir meine Sünde vergeben und mein Gemüth und Herz mit der Zuversicht auf deine Barmherzigkeit erfüllt durch die Predigt der Freude: gib, daß ich auch vor der Kirche befreit werde, damit der Lauf deines Worts nicht verhindert werde rc. Es scheint aber, als ob er gleichsam von seiner eigenen Sünde insonderheit (privato) rede, das heißt, von dem Morde des Urias und dem Ehebruch, und es ist freilich möglich, daß er seiner sonderlichen (privati) Sünde als eines Exempels gedenke. Aber, wie ich oben gesagt habe, der einzelne Fall steht für das Allgemeine, und das Bestimmte für das Unbestimmte, so daß er alle Schuld und Zurechnung wegnehmen will, durch welche ein Prediger vor der Kirche zu Schanden werden könnte, damit die Leute, denen die Sünden bekannt sind, welche die Lehrer begangen haben, sich nicht mehr daran ärgern, sondern sogar dadurch gestärkt werden, wie Paulus 1 Tim. 1, 13. erwähnt, daß er ein Lästerer und Verfolger der Kirche gewesen sei. Daß er dessen gedenkt, erregt nicht allein keinen Anstoß bei seinen Zuhörern, sondern bestätigt und tröstet sie nur noch mehr. Nachdem sie wissen, daß ihm von GOtt diese Sünden vergeben seien, werden sie selbst auch zu derselben Hoffnung der Vergebung der Sünden gereizt, wie Paulus sagt [1 Tim. 1, 16.], daß GOtt dies der Kirche als ein Exempel der göttlichen Barmherzigkeit habe vorlegen wollen.

Auf diese Weise gereicht es mir vor der Kirche nicht zur Schande, beeinträchtigt auch nicht die Glaubwürdigkeit meiner Lehre, daß ich bekenne, ich sei auch unter den Ungeheuern (monstra) des Pabsts gewesen, weil ich ein Mönch geworden bin, und sowohl durch meine Messen als auch durch mein ganzes Klosterleben Christum, meinen Heiland, nicht allein verleugnet, sondern auch von neuem gekreuzigt habe. Denn ich habe so ganz und gar im Vertrauen auf meine Werke und Gerechtigkeit gelebt, daß ich glaube, wenn jemand damals das gelehrt hätte, was ich jetzt durch GOttes Gnade lehre und glaube, so hätte ich ihn mit den Zähnen zerrissen. Aber daß der HErr mich aus diesen Lästerungen errettet und mich zu einem treuen Verkündiger des Worts und seiner Gerechtigkeit gemacht hat, das ist vor der Kirche überaus lieblich zu hören. Auf diese Weise bittet auch David, daß er errettet werde von den Blutschulden, das heißt, daß er von der Schuld auch vor der Kirche losgesprochen werde, so daß er, wie er von GOtt losgesprochen ist, so auch von dem Gesetz losgesprochen sei, und vor der Kirche frei sein Antlitz erheben könne, wie ich schon von meinem Exempel gesagt habe, daß ich Christum sowohl in meinem Ordensleben als auch vor meinem Ordensleben gekreuzigt habe. Dies Bekennen der Sünde hat nicht die Wirkung, das das Wort verachtet werde, sondern es mehrt die Zuversicht auf die Barmherzigkeit in den Zuhörern

---

1) Vgl. St. Louiser Ausg., Bd. VII, 590, § 22.

und ist auch Christo angenehm. Deshalb fügt der Prophet hinzu:

„Daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme." Es gehört aber zu der Predigt des Worts, als ob er sagen wollte: Wenn ich so vor der Welt losgesprochen und vor dir und den Menschen gerecht sein werde, dann werde ich mit meiner Zunge rühmen können, das ist, mit Freuden deine Gerechtigkeit verkündigen und preisen, das heißt, die Gnade, mit der du die Sünden vergibst und dich erbarmst. Dies Wort „Gerechtigkeit" hat mir sehr viel Noth gemacht. Denn insgemein hat man es so erklärt, Gerechtigkeit sei die Wahrheit, nach welcher GOtt diejenigen, welche Uebeles verdient haben, verdammt oder richtet, wie sie es verdient haben, und man setzte der Gerechtigkeit die Barmherzigkeit entgegen, durch welche die Gläubigen errettet werden. Diese Erklärung ist sehr gefährlich, außerdem daß sie nichtig ist, denn sie erregt einen geheimen Haß wider GOtt und seine Gerechtigkeit. Denn wer kann den lieben, der mit den Sündern nach der Gerechtigkeit handeln will? Deshalb seid dessen eingedenk, daß die Gerechtigkeit GOttes die sei, durch welche wir gerecht gemacht werden, oder die Gabe der Vergebung der Sünden. Diese Gerechtigkeit in GOtt ist eine angenehme, denn sie macht aus GOtt nicht einen gerechten Richter, sondern einen verzeihenden Vater, der seiner Gerechtigkeit gebrauchen will, nicht um die Sünder zu richten, sondern um sie gerecht zu machen und loszusprechen. Diese deine Gerechtigkeit, sagt er, nicht die Gerechtigkeit der Menschen oder Mosis, will ich mit Freude und Wonne predigen, wenn ich mir auch alle Menschen darüber zu Feinden machen sollte, so du nur das thust, daß du mich auch vor der Kirche lossprichst, so daß ich ohne Scham öffentlich auftreten kann, ohne zu erröthen wegen meiner Sünden, die auch der Kirche bekannt sind. Es ist aber ein herrliches Beispiel zum Trost derer, die im Amt des Wortes sind, und dennoch hinsichtlich ihrer vergangenen Thaten nicht unsträflich sind. Denn ich habe gesagt, daß auch hier ein einzelner Fall statt des Allgemeinen gesetzt sei zu einer allgemeinen Lehre.

V. 17. **HErr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.**

Bei den horae canonicae ist es vielleicht mit guter Absicht geordnet, daß die Gemeinde sie mit diesem Verse anfangen sollte. Denn, was das öffentliche Bekenntniß und das Lob GOttes in der Kirche anbetrifft, da wird dies mit Recht gebraucht; aber bei Privatgebeten ist dieser Eingang um so weniger vonnöthen, weil da keine Gefahr von Tyrannen ist, und der Prophet hier auch nicht handelt von einer privaten Unterredung des Sünders mit GOtt, sondern handelt von der ganzen Kirche, von dem Predigtamt und den Kirchendienern und dem ganzen Volke GOttes. Denn bei denen, die schon gerecht worden sind, bleibt nichts zu thun übrig, als daß sie mit David sagen [Ps. 116, 10.]: „Ich glaube, darum rede ich", desgleichen [Ps. 66, 5.]: „Kommt her, und sehet die Werke GOttes", desgleichen [Ps. 22, 23.]: „Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern." Dasselbe zeigt der Prophet auch hier an, daß er, nachdem er gerecht gemacht ist vor GOtt durch Barmherzigkeit, aus Gnaden umsonst, und diese durch den Glauben ergriffen hat; desgleichen, nachdem er so vor der Kirche von der Schuld losgesprochen ist, daß die vergangenen Sünden nicht mehr Aergernisse sind, sondern zum Troste der Kirche dienen, jetzt bittet, daß der HErr ihm die Lippen aufthun möge, damit er öffentlich ohne Furcht die Barmherzigkeit GOttes frei preisen möge, nicht im Winkel, wie die Schwärmgeister zu thun pflegen.

Weil er aber bittet, daß der HErr ihm die Lippen aufthun möge, so zeigt er an, ein wie schweres Werk das Dankopfer sei, welches er im 50. Psalm, V. 14., von uns fordert. Denn es ist eine Kühnheit über alle Kühnheit, eine Tugend über alle Tugend und eine Tapferkeit über alle Tapferkeit, wenn jemand sich untersteht, öffentlich vom Namen des HErrn zu reden und ihm zu danken. Denn hier droht der Teufel mit jeder Art von Nachstellungen, um diesen Dank zu hindern. Wenn es menschlichen Augen möglich wäre, alle diese Nachstellungen zu sehen, dann würde leicht die Ursache erkannt werden, warum der Prophet vorher gebeten habe, durch den Geist gestärkt zu werden, und jetzt wünsche, daß ihm vom HErrn selbst die Lippen aufgethan werden, nicht um die horas canonicas zu beten, sondern um den Namen des HErrn vor den Teufel, die Welt, die Könige, die Fürsten und alles Fleisch zu bringen. Denn hier sind mancherlei Beweggründe, welche die Lippen schließen: bisweilen die Furcht vor Gefahr, bis-

weilen die Hoffnung auf Gewinn; oft kommen auch die Rathschläge der Freunde dazwischen, durch welche der Teufel dies Dankopfer zu hindern sucht, wie ich auch oft erfahren habe; und doch hat mir GOtt in großen Sachen, wo die Ehre GOttes in Gefahr stand, beigestanden und mir den Mund wider diese Hindernisse geöffnet.

Er lehrt hier also von dem öffentlichen Bekenntniß und Preisen dessen, der schon gerecht gemacht ist, damit wir lernen, etwas wie Großes es sei, daß man wage, das zu reden, was man erfahren hat. Denn nicht allein der Teufel, sondern auch die Tyrannei der Fürsten und Könige, ja, auch unsere Sünden und unser Fleisch wollen[1]) dies Bekenntniß verhindern; dagegen dringt der Geist auf der anderen Seite, wie Petrus sagt, Apost. 4, 20.: „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben." Dieser Geist bringt mit vielem Seufzen dies Gebet vor GOtt, daß er selbst unsere Lippen aufthun wolle, um seinen Ruhm zu verkündigen. Und hier erinnere ich euch, daß, so oft in der heiligen Schrift diese Worte vorkommen: „GOttes Ruhm, GOttes Gerechtigkeit 2c. verkündigen", ihr dessen eingedenk sein möget, dadurch zugleich die äußerste Gefahr angezeigt werde, weil GOttes Ruhm verkündigen nichts Anderes ist, als sich dem Teufel, der Welt, dem Fleische und allem Unglück entgegen stellen. Denn wie kann man GOtt rühmen, wenn man nicht zuvor die ganze Welt mit all ihrer Gerechtigkeit für schuldig erklärt und verdammt? Aber ein jeglicher, der das thut, der zieht sich nicht allein Haß zu, sondern stürzt sich auch in offenbare Gefahr, wie dagegen diejenigen, welche Mönchsleben (ordines), Anrufung der Heiligen, Verdienste, Brüderschaften und dergleichen lehren, nicht GOtt, sondern sich selbst rühmen; deshalb werden sie von der Welt auch leicht geduldet und zugelassen. Deshalb sagt der Prophet: HErr, thue du meine Lippen auf, und gib, daß ich getrost laut verkündigen, lehren und andere in dem unterweisen könne, was ich gelernt habe, daß du allein in alle Ewigkeit zu loben und zu rühmen seiest, da du aus Gnaden umsonst den Gottlosen gerecht machst 2c.

1) Statt voluit in den Ausgaben wird wohl volunt zu lesen sein. Darnach haben wir übersetzt.

Und hier hörst du, wer der sei, der gerecht gemacht ist, und was für Werke er vornehmlich erwähle: nicht das Fasten, nicht das Enthalten von etlichen Speisen, nicht das härene Kleid des Johannes, nicht das Leben in der Wüste 2c.; dies ist auch etwas, aber wenn man es vergleicht mit diesem höchsten Werke, mit dem Preisen des Namens des HErrn, so ist es ein Spiel und ein Scherz, nicht allein bei den Larven des Pabsts, sondern auch bei den wahrhaft heiligen Leuten. Denn Johannes war nicht um deswillen so groß, weil er sich mit Fellen bekleidete 2c., nicht Wein noch starkes Getränk getrunken hat, sondern weil er voll des Heiligen Geistes war, und es wagte, die Pharisäer „Otterngezüchte" zu nennen [Matth. 3, 7.], weil er es wagte, zu dem Tyrannen zu sagen [Matth. 14, 4.]: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest", weil er es wagte, vor dem ganzen Volke von Christo Zeugniß abzulegen unter seinen Verächtern [Joh. 1, 30. 27.]: „Nach mir kommt ein Mann, der eher war denn ich, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse." Dies ist es, was den Johannes preist und ihn zum Größesten macht unter allen, die von Weibern geboren sind [Matth. 11, 11.]. Das Leben in der Wüste, das härene Kleid, die Speise, den Trank kann auch ein jeglicher böser Mensch nachahmen, und zwar ohne Gefahr, aber das Amt des Lehrens wird niemand ohne Gefahr verwalten, und es ist wahrlich am Tage, was für einen Lohn Johannes dafür bekommen hat, da er so schändlich nach dem Willen der Hure umgebracht wird [Matth. 14, 8. ff.]. Wer daher ein großes und einem Christenmenschen wohl anstehendes Werk mit gebührendem Lobe zieren will, der lobe nicht die Narrheiten des Pabsts, nicht die sonderlichen Uebungen und das harte Leben der Heiligen, sondern er lobe das, wenn der Name des HErrn vor der Welt verkündigt wird. Denn dies ist eine Tugend über alle Tugenden und das höchste und allerschwierigste Werk.

Im weltlichen Regimente sieht man, wie wenig der Leute seien, die mit einem großen Muthe an die Regierung gehen und ihre eigene Gefahr verachten können, und meistens geschieht das, was Cicero sagt, daß diejenigen, welche mit der Hoffnung auf die reichste Belohnung in das Regieramt treten, nicht ohne Furcht vor den schwersten Martern sein können; und in der

That bezeugen die Exempel des Themistokles, des Cicero, des Demosthenes und anderer Männer, die im Staate eine hohe Stellung einnahmen, genugsam, daß auch dieser Stand voller Gefahren sei. Denn es ist weibisch, im Winkel zu sitzen und das Thun anderer zu tadeln; aber in der Rathsversammlung und in den Zusammenkünften der Fürsten sich zu bewegen und frei seine Meinung zu sagen, das wagen sehr wenige, wenngleich es hoch vonnöthen und auch nützlich wäre. Wie viel größer und erhabener,[1] meinst du, daß es sei, von den heiligen Dingen zu reden und sie zu lehren vor dem Angesichte GOttes und der Engel, wider den Willen nicht allein der Fürsten und der Könige, sondern auch des Teufels und der ganzen Welt? Hier setzt man sich einer größeren Gefahr aus als im weltlichen Regimente, wiewohl auch da ein großer Muth vonnöthen ist. Aber hier bedarf man auch des Geistes GOttes und des Fingers GOttes, durch den die Lippen aufgethan werden müssen und die Zunge (os) gelöst zum Lobe GOttes. Daher gibt es nach der Erlangung der Gerechtigkeit und der Gnade kein größeres Werk, als die Wahrheit von Christo zu reden. Denn leibliche Uebungen können nicht allein die Menschen vollbringen, sondern auch die Thiere können mit Fasten und anderen Dingen geplagt werden, und man sagt, daß die Türken in leiblichen Uebungen (afflictionibus) ein sehr strenges Leben führen. Aber freilich sollten auch unter den Christen die Uebungen vorgenommen werden, die dazu dienen, das Fleisch im Zaum zu halten oder zu tödten. Aber daß man sich unterstehe, um des Namens Christi willen sich in Gefahr des Lebens und der Güter zu begeben, dazu ist der freudige Geist erforderlich und dies Gebet: „HErr, thue meine Lippen auf." Nun fügt er den Grund hinzu, weshalb er, nachdem er gerecht gemacht sei, nichts thun könne noch zu thun wisse, als durch den Preis des Namens GOttes danksagen, und spricht:

V. 18. **Denn du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir's sonst wohl geben, und Brandopfer gefallen dir nicht.**

Dies ist die Ursache, weshalb er den Ruhm GOttes verkündigen will, „denn", sagt er, „du hast nicht Lust zum Opfer". Aber ist denn dies nicht ein ketzerisches Wort, daß er sagt, zu der Zeit, da das Gesetz noch bestand und der ganze Gottesdienst: „Du hast nicht Lust zum Opfer, und Brandopfer gefallen dir nicht"? Ich wenigstens habe mich oft verwundert über diese Kühnheit der Propheten, daß sie so verächtlich über die Opfer geredet haben, wider das Gesetz Mosis und den Brauch ihres Volks. Wenn nun der Pabst seine heiligen Dinge und Ceremonien auf solche Weise durch das Wort GOttes beweisen könnte, wie die Juden ihre Opfer, so hätte ich wahrlich nicht gewagt, etwas dawider laut werden zu lassen. Jetzt aber, da er ohne das Wort, ja, wider das Wort diese Dinge eingesetzt und befohlen hat, so verdammen wir ihn mit vollem Rechte. Aber wie viel geringer ist unser Sieg, den wir über des Pabsts Kirche und die Ceremonien davongetragen haben, als jener, den die Propheten dadurch erlangten, daß sie die Opfer des Gesetzes so niederlegten. Denn hier mangelte es den Priestern nicht an Schrift, wie dem Pabste. Denn der Pabst hat außer dem leeren Titel der Kirche nichts, womit er sich und seine Satzungen schützen könnte, diese aber wußten, daß die Opfer im Gesetz von GOtt befohlen waren.

Daher scheint David hier stracks wider die Schrift und Mose zu reden, der das offenbare Zeugniß hat, daß er nach dem Willen GOttes das Volk mit Ceremonien versehen sollte. Denn es ist bekannt, mit wie großem Fleiße alles im zweiten, dritten und vierten Buche Mosis geboten wird, was zur Stiftshütte und den Gottesdiensten gehörte; es sind die Exempel der Patriarchen bekannt, des Abraham, Isaak 2c., welche alle ihre Dankbarkeit gegen GOtt durch Opfer bezeugten. Daß er daher wider das ausdrückliche Gebot GOttes und wider die Exempel aller Heiligen schlechthin so redet: „Du hast nicht Lust zum Opfer", das hat den Schein einer ausgemachten Ketzerei. Zuvor aber, ehe dies weiter dargelegt wird, ist dies zu erinnern: Wenn der Heilige Geist in David die Opfer verwirft, die GOtt selbst geboten hat: wie können sich denn die Mönche mit dreister Stirn unterstehen, ihre Kappen und Orden, ihre Gelübde und Platten als Heiligkeit zu rühmen? Wie können die Päbste es wagen, mit frechem Maul ihren Satzungen irgend welche Gerechtigkeit beizulegen, da alle diese Dinge ohne das Wort GOttes eingesetzt sind? Deshalb sollst du gewiß

1) Erlanger: angustius statt: augustius.

dafürhalten, daß dieser Vers von dem Heiligen Geiste nicht allein wider das Gesetz geredet sei, sondern auch wider das ganze Pabstthum mit allen seinen Satzungen, Heiligthümern und Gottesdiensten, nämlich daß sie vor GOtt nicht wohlgefällig seien.

Daß nun David auf einen ganz besonderen einzelnen Fall eingeht, und den höchsten Gottesdienst verwirft, den GOtt selbst eingesetzt hat, dadurch macht er einen offenbaren Unterschied zwischen allen Religionen in der Welt, auch der, die von Moses eingesetzt und von GOtt geboten ist [und der christlichen], und scheidet von allen diesen Gottesdiensten diesen Einen, der da geschieht durch den Glauben an Christum, durch welchen die Sünden vergeben werden, und die Gerechtigkeit mit dem ewigen Leben geschenkt wird, ohne Werke und ohne Verdienste, nur um deswillen, weil GOtt barmherzig ist und durch Christum verzeiht. Diese Religion lehrt, daß die Werke und Gottesdienste nicht in solcher Weise angestellt werden sollen, daß GOtt durch dieselben[1]) versöhnt werde; nicht durch Opfer, nicht durch Fasten, nicht durch Gehorsam weder im weltlichen Regiment noch im Hauswesen, ja auch nicht durch irgend ein anderes menschliches Werk könne Sünde getilgt werden. An sich seien es zwar heilige und gute Werke, welche auch GOtte gefallen, aber wenn sie zu einem andern Zwecke vorgenommen werden, als wie sie von GOtt befohlen sind, so werde GOtt dadurch nicht allein nicht versöhnt, sondern sogar beleidigt. Denn wenn ihm die Brandopfer nicht gefallen, eine wie große Thorheit ist es dann, wenn wir uns auf die Dinge verlassen, die wir selbst erwählt haben ohne das Wort GOttes! Deshalb sagt er im 50. Psalm, V. 9. f. 12.: „Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, denn alle Thiere im Walde sind mein, und der Erdboden und alles, was darinnen ist", als ob er sagen wollte: Vergebens meint ihr, daß ich durch eure Werke versöhnt werde, denn selbst eure Seele, eure Sinne und euer ganzes Leben habt ihr durch meine Gabe. Wenn ich daher dessen bedürfte, was ihr habt oder vermögt, würde ich es euch nicht geben. Denn woher hat ein Mönch das, daß er fastet, daß er betet, daß er andere Dinge thut, die er will? Freilich daher, daß ich ihm den Willen und die Fähigkeit gebe,[2]) dies zu thun. Wenn ich dies nun gebe, warum gibst du mir es wieder, als ob ich dessen bedürfte und es verlangte? Daher bleibt nichts übrig, was wir GOtte thun können, als daß wir ihm danken. Denn alles, was wir sind, leben und haben, ist GOttes Gabe, wie es auch heißt im Briefe an die Römer [Cap. 11, 35.]: „Wer hat ihm etwas zuvor gegeben?" Wenn wir daher alles thun, was wir vermögen, thun wir nichts Anderes, als daß wir wiedergeben, was wir empfangen haben; aber was thun wir denn damit Sonderliches?

Hier antworten die Werkheiligen: Wir wollen etwas verdienen und den freien Willen bezeugen. Das heißt aber, GOtte das Seine wiedergeben, als ob es nicht sein wäre, sondern recht eigentlich das Unsere. Aber auch die Vernunft straft diese Gottlosigkeit und Thorheit, daß der nichts Sonderliches thue, der nicht freigebig ist mit seinem Gute, sondern mit fremdem. Das hätten wir also thun sollen, daß wir GOtte dadurch seine Ehre gäben, daß wir erkennen, daß wir alles, was wir haben oder vermögen, durch seine Wohlthat besitzen, daß er es sei, der uns stärkt mit seinem Geiste, der uns den Mund öffnet und füllt mit seinem Lobe 2c.

Daher dient diese Stelle nicht allein dazu, uns zu trösten und zu belehren, sondern auch die Widersacher zu widerlegen. Denn wenn wir diesen Spruch Pauli gebrauchen, um zu beweisen, die Gerechtigkeit komme aus dem Glauben, „der Mensch werde gerecht ohne des Gesetzes Werke" [Röm. 3, 28.], so verdrehen sie denselben spitzfindig in solcher Weise, daß Ceremonialwerke zu verstehen seien und nicht sittliche (moralia), wie auch Sadoletus thut in dem Commentar über den Brief an die Römer, in welchem er den Sinn Pauli so hin und her verdreht, daß er nicht allein nirgends die Meinung Pauli erlangt, sondern sich selbst auch nicht überall gleich bleibt. Es geben aber auf diese Weise die Widersacher unserer Lehre an den Tag, daß sie der heiligen Schrift gänzlich unkundig sind, und nicht einmal die Kindersachen verstehen, was Ceremonialgesetze seien oder ceremonielle Werke. Denn daß sie den Paulus so auslegen: „Wir werden gerecht ohne des Gesetzes Werke", das heißt, ohne Ceremonien, weil die Ceremonien abgethan seien, dar-

1) Originalausgabe und Wittenberger: eas statt: ea.

2) Erlanger: dat statt: do.

aus kann nichts Anderes folgen, als daß auch zur Zeit Mosis jene Ceremonien abgethan gewesen seien, und daß es frei gewesen sei, sich beschneiden zu lassen oder nicht, zu opfern oder nicht, weil sie auch zur Zeit Mosis nicht gerecht machten, wie diese Stelle bezeugt. Aber wer[1]) ist so geduldig, daß er leiden könnte, daß dies von einem Theologen gesagt werde? Denn wenn jetzt diese ceremoniellen Dinge nicht nothwendig sind zur Gerechtigkeit, weil sie abgethan sind, was werden wir sagen, wenn wir zu Davids Zeiten zurückkehren, da sie noch nicht abgethan waren, sondern zu den höchsten und heiligsten Werken gerechnet wurden und nothwendig waren? Machten sie etwa damals gerecht? Keineswegs, denn das steht fest: „Du hast nicht Lust zum Opfer."

Ferner werden die ceremoniellen Dinge nicht mit Recht verkleinert. Denn wiewohl das Gebot vom Sabbath ein solches ist, welches eine Ceremonie betrifft, so steht es dennoch in der ersten Tafel, vor und über allen sittlichen Werken. Daher ist es eine, einem Theologen, ja, schlechthin einem jeden gelehrten Manne übel anstehende spitzfindige Verdrehung (cavillatio), zu sagen, daß, wenn Paulus von den Werken des Gesetzes redet, er nur von ceremoniellen Dingen rede, als von Werken, die auf einer niedrigeren Stufe stehen als die sittlichen. Siehe jene Zeiten des alten Testaments an, und du *wirst finden*, daß die Ceremonien *nicht allein* nothwendig waren, sondern auch in der höchsten Würde standen. Denn wiewohl jetzt die ceremoniellen Dinge entweder frei oder abgethan sind, so waren sie doch unter dem Gesetze nicht frei, sondern nothwendig, und dennoch ist auch damals wahr gewesen: „Der Mensch wird gerecht ohne des Gesetzes Werke." Daher redet Paulus schlechthin von dem ganzen Gesetze, das heißt, sowohl von ceremoniellen als auch von sittlichen Werken, daß durch sie die Gerechtigkeit nicht gegeben werde, sondern daß Gerechtigkeit nur das sei, daß man die Barmherzigkeit ergreife. Diese Barmherzigkeit rechnet die Sünden nicht zu, sondern verzeiht denen, die an Christum glauben, ihre Sünden. Diese Meinung vertheidigt Paulus im Briefe an die Römer; diejenigen, welche auf dieselbe nicht

1) In der Wittenberger: At qui tam patiens est; Erlanger: Atqui tam quisquam patiens est; Jenaer: At quis tam patiens est; letzterer Lesart sind wir gefolgt.

Acht haben als auf das Hauptstück dieses ganzen Handels, die können auch nicht einmal einen Schatten von dem rechten Verständniß des Paulus sehen.

An dieser Stelle zeigt David an, daß dies auch seine Meinung sei, da er vor der Zeit des neuen Testaments, zu der Zeit, in der die Opfer und der Tempel in der höchsten Blüte standen, mit ausdrücklichen Worten sagt, daß die Opfer nichts sind, weil GOtt sich aus ihnen nichts mache. Denn das heißt schlechterdings den ganzen gesetzlichen Gottesdienst aufheben, wiewohl er von GOtt geboten und eingesetzt war, und ausgerichtet werden mußte. Denn die Würde der Ceremonien muß nicht verkleinert werden, da wir sehen, daß sie durch GOttes Befehl und Wort nicht allein gebilligt, sondern auch verordnet und geboten seien; und dennoch sagt David: „Du hast nicht Lust dazu." Desgleichen Jes. 1, 11.: „Ich bin satt des Brandopfers von Widdern und des Fetten von den Gemästeten." Desgleichen im vorhergehenden Psalm [Ps. 50, 8.]: „Deines Opfers halben strafe ich dich nicht" rc. Derartige Predigten sind ohne Zweifel von den Priestern als ketzerisch verdammt worden, und die Propheten um derselben willen getödtet.

Aber es muß auch die Ursache angezeigt werden, weshalb die Propheten die Opfer, welche im Gesetze die höchsten Gottesdienste waren, *auf diese Weise verdammten.* Denn es scheint die Sache eine sonderliche Schwierigkeit zu haben, daß durch die Propheten das verworfen wird, was durch GOttes Stimme geboten war. Aber derartige Predigten der Propheten müssen nicht so aufgefaßt werden, als ob die Opfer und Ceremonien schlechthin verworfen würden, denn die Propheten haben hauptsächlich die Meinung im Auge, mit welcher die Ceremonien von den Gottlosen vollbracht wurden. Denn der Zweck der Opfer oder der gesetzlichen Gottesdienste war nicht, daß sie durch dieselben gerecht werden und GOtte gefallen sollten. Dieser Zweck ist seit der Sünde Adams dem einigen Opfer Christi vorbehalten, dessen Schatten gleichsam die Opfer des Gesetzes waren. Denn außer dem, daß GOtt wollte, daß durch diesen Gottesdienst der Opfer sein Volk von allen anderen Völkern unterschieden werde, und daß das Volk seinen Gehorsam bezeuge, waren die Opfer auch Sinnbilder des künftigen Opfers Christi, durch

welche das Volk seiner künftigen Erlösung erinnert werden sollte.

Nun verrichtete der größte Theil der Juden, da die Priester sie so verkehrten, die Opfer mit der Meinung, daß sie dadurch die Vergebung der Sünden erlangten. Das aber war ebensoviel, als daß sie Ochsenblut dem Blute Christi gleichmachten, und ein Thieropfer dem Opfer des Sohnes GOttes gleichstellten. Um dieser Gottlosigkeit willen, welche durch die gottlosen Meinungen von den gesetzlichen Opfern bestätigt wurden, haben die Propheten so ernstlich wider die Opfer gepredigt, nicht in dem, was die Sache an sich (formalem causam) anbetraf, sondern hinsichtlich des Endzwecks (finalem causam). Denn es geschahen die Opfer meistens an dem Orte, den GOtt dazu bestimmt hatte, und nach GOttes Gebot, so daß nichts getadelt werden konnte, was die Sache selbst (formam) anbelangte, aber der Endzweck war teuflisch. So verwerfen wir die Messen unserer Widersacher nicht deshalb, daß es schlechthin böse sein sollte, das Abendmahl des HErrn zu gebrauchen, denn auch wir gebrauchen es mit aller Ehrerbietung, sondern weil sie den gottlosen Wahn daran hängen, daß es genug sei, wenn nur das Werk vollbracht werde (de opere operato), daß es angewendet wird auf die Lebendigen und die Todten 2c. So schreiben wir in der Taufe der bloßen Vollbringung des Werks (operi operato) nichts zu, sondern sagen, daß der Glaube erforderlich sei, durch den die Gnade empfangen werden müsse, welche in der Taufe dargeboten wird. Gleichwie aber David seine Widersacher hatte, welche sich ihm wegen dieser Lehre widersetzten, so müssen auch wir Verleumdungen, Haß, Bann und andere Dinge um dieser Lehre willen leiden.

So muß denn auch in diesem Lehrstücke unsere Theologie fest und beständig bleiben, nach welcher wir so lehren, daß in dem Artikel von der Rechtfertigung, wenn es sich handelt um Aufrichtung der Gewissen und Tilgung der Sünde, weder ceremonielle noch sittliche Dinge etwas gelten, weil sie nicht zu dem Zweck geordnet sind, daß durch dieselben Gerechtigkeit erlangt werde, wie Paulus ganz allgemein sagt [Gal. 3, 21.]: „Das Gesetz ist nicht gegeben, daß es lebendig mache, also kann die Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz kommen.“ Hier aber gilt allein die Barmherzigkeit, welche GOtt in dem Opfer Christi erzeigt hat, und der Glaube, durch welchen diese Barmherzigkeit oder das Opfer Christi ergriffen wird. Es sind nun sowohl unsere Ceremonien als auch ehemals die des Gesetzes heilig und sehr gut, aber nur in ihrem Kreise; es sind auch die sittlichen Werke sehr gut, aber nur in ihrem Kreise: aber zu diesem Zwecke, um gerecht zu machen, sind sie nicht allein unnütz, sondern auch ganz und gar nichts. Denn dieser Zweck kommt allein dem Opfer Christi zu, in Vergleich zu dessen Würde alle Ceremonien des Gesetzes, alle sittlichen Werke nichts sind.

So ist die weltliche Gerechtigkeit in ihrem Kreise etwas überaus Liebliches und sehr Gutes, damit der Friede und der gesellige Verkehr der Menschen mit einander bestehen könne; wenn du aber deshalb, weil du ein guter Bürger, ein keuscher Ehemann, ein ehrlicher Kaufmann bist, auch vor GOtt gerecht sein willst, dann machst du aus der überaus lieblichen Sache einen Greuel, den GOtt nicht leiden kann. Deshalb sollen wir festiglich dafürhalten, daß wir allein aus Barmherzigkeit gerecht seien und Erben des ewigen Lebens bleiben; darnach sollen wir unsern Gehorsam bezeugen durch ein heiliges und unsträfliches Leben, welches nicht zu unserer Gerechtigkeit dient, sondern zur Danksagung und zum Gehorsam, den wir unserm GOtte schuldig sind, wie Kinder im Hause des Vaters. Dann wird es geschehen, daß, gleichwie die Opfer unter dem Gesetze GOtte ein süßer Geruch waren, wegen des Vertrauens auf seine Barmherzigkeit, durch welches die Person zuerst gerecht geworden war, so auch unser Gehorsam und unsere heiligen Werke wohlgefällig sein werden wegen des Glaubens an Christum, da sie in ihrem eigenen Kreise bleiben, weil sie nämlich nicht geschehen, um Gerechtigkeit zu erlangen, sondern zu einem Zeugniß, daß wir angenehm sind, und aus Gnaden gerecht gemacht. Denn es muß ein Baum zuvor gut sein, ehe irgend etwas Gutes aus ihm hervorwachsen kann, wie er nachher mit großem Nachdruck sagt [V. 21.]: „Dann werden dir gefallen die Opfer der Gerechtigkeit“, nämlich wenn zuvor auf diese Weise die Mauern zu Jerusalem erbaut worden sind. So sagt auch Samuel zu Saul [1 Sam. 10, 6. 7.]: „Der Geist des HErrn wird über dich gerathen, und du wirst ein anderer Mann werden; alsdann thue, was dir unter Handen

kommt.“ Nicht irgend ein einzelnes Werk legt er ihm hier auf, sondern sendet den durch den Geist Geänderten gleichsam in einen Wald von Werken; denn weil er nun ein anderer Mann geworden ist, so folgen deshalb auch andere Werke.

Diese Theologie verstehen unsere Widersacher nicht, sondern kehren die Sache um, wollen und lehren, daß man so lange Werke thun solle, bis man geändert und ein anderer Mensch werde. Aber es muß zuerst der Mensch oder die Person geändert werden auf die Weise, welche die Ordnung dieses Psalms vorschreibt, und darnach wird es geschehen, daß alles recht gethan wird, mögest du dich beschneiden lassen, oder opfern, oder Waschungen vornehmen nach dem Gesetze, oder ohne das Gesetz in den Werken deines Berufs sein, mögest du essen, oder trinken, oder ehelich werden 2c. Denn alles ist wohlgefällig, weil die Person bereits wohlgefällig ist, zwar nicht um ihretwillen, sondern um des Opfers Christi willen und der Barmherzigkeit, welche sie im Glauben ergreift. Deshalb muß man Acht haben auf die Ursache, weshalb David die Opfer verwerfe, nämlich um des Artikels von der Rechtfertigung, oder um des Endzwecks (causam finalem) willen. Denn dieser verderbt nicht allein die ceremoniellen, sondern auch die sittlichen Werke, wenn er nicht der rechte ist. Daher finden sich die spitzfindigen Verdrehungen bei denen, die ungelehrt sind in geistlichen Dingen, daß sie die Werke des Gesetzes bei Paulus so auslegen, daß es Ceremonien seien. Denn die Ceremonien waren unter dem Gesetze ebenso heilig und nothwendig, als im neuen Testamente die sittlichen Werke heilig und nothwendig sind, wie das dritte Gebot von dem Sabbath klar beweist, da es, wiewohl es eine Ceremonie betrifft, doch allen sittlichen vorangestellt wird. Denn wie wir heutzutage verpflichtet sind die kaiserlichen Gesetze zu halten und die, welche das Hauswesen betreffen, desgleichen auch das Gesetz der brüderlichen Liebe, so waren[1]) jene verpflichtet die Ceremonien zu halten. Denn es ist nichts, daß man sagt: Die ceremoniellen Dinge sind nun todt und abgethan. Denn damals waren sie nicht todt, und machten dennoch nicht gerecht, wie uns die sittlichen Dinge nicht gerecht machen, mögen sie nun dem weltlichen Regimente angehören oder auch selbst den heiligen zehn Geboten. Dieser Dinge mußte ich Erinnerung thun um der Verleumdungen willen, mit denen auch gelehrte Leute uns zu unterdrücken suchen. Jetzt kehre ich zurück zu dem Troste.

Es ist daher überaus tröstlich, daß GOtt nicht Lust habe an Opfern, sondern diesen höchsten Gottesdienst verwerfe und zurückweise, wenn er nämlich zu dem Zwecke geschieht, daß der Zorn GOttes abgewendet werde, und wir gerecht seien. Deshalb wird uns hier die Barmherzigkeit GOttes gepriesen, der uns umsonst unsere Sünden vergibt und uns gerecht macht. Denn die mit ihren eigenen Werken ihre Gerechtigkeit suchen, die thun nichts Anderes, als daß sie sich bemühen ihre eigenen Bildner oder Schöpfer zu werden, wider die Schrift [Ps. 100, 3.]: „Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst.“ Denn die erste Schöpfung, daß wir zur Welt geboren sind, ist nicht unser, sondern GOttes, und nun sollte gar unsere zweite Schöpfung unser sein, durch die wir zum ewigen Leben geboren werden? Deshalb ist es nicht allein eine falsche, sondern auch eine gottlose Meinung, wenn man dafürhält, daß GOtt durch unsere Werke so versöhnt werden könne, daß er uns das ewige Leben oder die Gerechtigkeit schenke. Denn wenn er sogar nicht will, daß die Werke, die er geboten hat, zu diesem Zwecke gethan werden, sondern sie zurückweist, wie viel weniger wird er selbsterwählte Werke annehmen, welche ein thörichter Aberglaube ohne GOttes Geheiß unternimmt?

Deshalb muß man diesen Spruch merken, durch welchen er wider Mosen, wider das Gesetz, wider alle Werke und Gottesdienste sagt: „Du hast nicht Lust zum Opfer“, damit nämlich die Gerechtigkeit aufgerichtet werde, die da ist durch den Glauben an Christum. Aber dieser Spruch scheint nicht sowohl dem Gesetze als unserem Herzen zu widersprechen. Denn von Natur sind wir alle so, daß wir wünschen, wir könnten GOtte etwas darbringen, wodurch er versöhnt werde, und wir können uns nicht mit ganz sicherem Herzen der Barmherzigkeit ganz und gar vertrauen. Deshalb wird, wenn wir Böses gethan haben, Verzweiflung empfunden, und wenn wir Gutes gethan haben, regt sich heimlich immer eine Vermessenheit. Aber warum sind wir vermessen auf die Dinge, die wir anderswoher

1) Statt obligantur sollte wohl obligabantur gelesen werden.

haben, und die nicht eigentlich unser sind? Denn auch selbst das Bekennen und Danken ist eine Gabe, die wir anderswoher empfangen haben, wie viel mehr sind es die Gaben, wegen welcher wir danken! Vergebens versucht man daher eine Versöhnung durch Werke. Denn was sollte der HErr sonst mit Gefallen aufnehmen, da er ja selbst an den Opfern nicht Lust hat?

V. 19. **Die Opfer, die GOtt gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, GOtt, nicht verachten.**

Diese Stelle ist es werth, daß man sie mit goldenen Buchstaben schreibe. Denn hier siehst du, was für ein Opfer er aufstelle wider die Opfer des Gesetzes und der ganzen Welt. Weil aber das Opfer nicht geschieht ohne einen Priester, so verwirft er zugleich das Priesterthum des Gesetzes und setzt ein neues Priesterthum mit neuen Opfern ein. Zum Anfang wollen wir daher hier eine Unterscheidung machen, daß zwei Priesterthume sind, das eine, welches er verwirft, das andere, welches er gutheißt. Das Priesterthum, welches er verwirft, ist das, welches die Brandopfer hat und andere Opfer, die im Gesetz geordnet sind; das Priesterthum aber, welches er gutheißt, ist das, in welchem nicht Thiere, sondern geängstete und zerschlagene Herzen geopfert werden. Auf diese Theilung wollen wir erstlich Acht geben und glauben, daß sie nicht von David geschehe, sondern von dem Heiligen Geiste selbst. Denn nachher wird offenbar werden, daß kein anderer Trost gegeben werden kann, der größer wäre als der, daß du wissest, daß GOtt selbst solches ausspreche, daß er des Blutes der Ochsen nicht bedürfe, auch nicht anderer Werke, die unser sind, wie es heißt [Matth. 15, 9.]: „Vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboten"; daß aber die göttlichen Opfer, die GOtte wohlgefallen, ein geängsteter Geist und ein zerschlagenes Herz seien.

Zweitens wird hier nicht allein diese den Juden unerträgliche Unterscheidung des Priesterthums und der Opfer gelehrt, sondern es wird uns hier auch eine so liebliche und freundliche Beschreibung GOttes vorgelegt, daß man kaum irgendwo eine lieblichere finden kann. Nach menschlichen Gedanken (speculative) beschreibt man GOtt durch etliche Gleichnisse, daß GOtt der Mittelpunkt sei, der überall ist, und der Kreis (sphaera), der nirgends ist. Aber dies sind mathematische und physische Dinge, die wir anderen Lehrern überlassen. Denn wir suchen eine theologische Beschreibung; diese ist nicht eine Beschreibung des göttlichen Wesens (essentiae), welches unbegreiflich ist, sondern seines Willens und seiner Gesinnung, was ihm wohlgefällig sei, was nicht. Denn nicht der kennt einen Fürsten, der seine Macht und seinen Reichthum kennt, sondern derjenige, welcher die Gesinnung und alle die Rathschläge des Fürsten kennt. So sind die Schöpfung der Welt und die Macht GOttes vor Augen. Aber das ist die Hauptsache, daß man wisse, zu welchem Zwecke und in welcher Absicht GOtt diese Dinge gemacht habe. Diese Erkenntniß legt uns der gegenwärtige Psalm mit sonderlicher Lieblichkeit vor, nämlich daß GOtt ein solcher GOtt sei, der in seinem Endzweck (finaliter) mit nichts Anderem umgehe, als daß er die Zerschlagenen, die Geplagten, die Geängsteten ansehe und liebe, und daß er ein GOtt der Demüthigen und Geängsteten sei. Wer nun diese Beschreibung mit dem Herzen erfassen könnte, der wäre ein Theologe. Denn GOtt kann in seiner Majestät und Macht nicht ergriffen werden. Deshalb macht uns diese Beschreibung den Willen GOttes kund, daß GOtt nicht ein GOtt des Todes sei, sondern des Lebens, nicht des Verderbens, sondern der Seligkeit, nicht ein Feind der Niedrigen und Verlorenen, sondern ihr Liebhaber und Helfer, und kurz, daß er ein GOtt des Lebens sei, der Seligkeit, der Ruhe, des Friedens und alles Trostes und aller Freude.

Daher tröstet der Prophet alle Zerschlagenen, daß GOtte kein anderes Opfer dargebracht werden könne, das ihm angenehmer sei, als daß wir erschrocken seien und uns fürchten, und in dieser Furcht festiglich dafürhalten, daß GOtt uns günstig und versöhnt sei 2c. Dies ist eine Weisheit über alle Weisheit, das heißt, eine göttliche Weisheit, weil das menschliche Fühlen oder die Vernunft dies eingibt: Ich fühle, daß ich gesündigt habe, und deshalb bin ich im Herzen betrübt, deshalb ist GOtt zornig auf mich, deshalb ist alle Gnade mir abgesagt. Solches gibt die Vernunft ein, und alles, was nicht Christus ist. Sodann kommt der Satan dazu, der das Herz, das schon von selbst zur Verzweiflung geneigt ist, nur noch tiefer hineintreibt, indem er ihm entweder Exempel des Zorns vorhält, oder solche Sprüche entgegenhält, mit denen

Christus und der Heilige Geist die sicheren Herzen demüthigen wollen. Hiedurch wird das Uebel größer, und die Verzweiflung erhält dadurch gleichsam neue Kräfte. Aber was lehrt uns die Weisheit des Heiligen Geistes? Die hält uns vor, GOtt sei nicht ein solcher GOtt, der die Erschrockenen noch mehr schrecken und die Zerschlagenen noch mehr zerschlagen wolle, sondern der ein Liebhaber sei der Zerschlagenen, Betrübten und Elenden, der Acht habe und höre auf das Seufzen und die Stimme derer, die mit Unglück beladen sind. Aber wenn der Heilige Geist diese Weisheit nicht in die Herzen eingießt, so wird sie, auch wenn man sie hört, dennoch ohne Frucht gehört. Denn die Herzen können diese geistliche Weisheit nicht ergreifen, sondern wenn sie von Bitterkeit und Traurigkeit unterdrückt sind, wagen sie nicht einmal zu beten. Denn wiewohl ich keine große Erfahrung dieser Noth habe, so habe ich doch ein oder das andere Mal gelernt, wie schwer es sei, in diesem Kampfe zu sprechen: HErr, hilf mir; weil die Herzen, wenn sie GOttes Zorn fühlen, nichts sehen noch wissen, womit sie sich trösten oder aufrichten könnten; so ganz sind sie eingenommen von Verzweiflung.

Deshalb ermahne und erinnere ich euch, die ihr einst Lehrer der Kirche sein werdet, daß ihr, wenn die Herzen in der äußersten Verzweiflung sind, sie so belehret, daß sie sich aufrichten sollen und wagen zu hoffen, weil hier geschrieben steht, daß die Herzen, welche auf diese Weise zerschlagen und gedemüthigt sind, GOtte das angenehmste Opfer seien, welches er allen Gottesdiensten vorziehe. Diesen Dienst erwartet er von allen, und damit ihm dieser Dienst geleistet werde, sendet er Pestilenz, Hungersnoth, das Schwert und alle Fährlichkeiten, damit wir, wenn wir so geschlagen sind, auf GOttes Hülfe hoffen. Denn er schlägt, damit er bekehre; wir aber nehmen das Schlagen so auf, daß wir uns von ihm abwenden und von ihm fliehen. Er schlägt, damit wir sagen sollen: „Ein Opfer, das GOtt gefällt, ist ein geängsteter Geist“; wir aber laufen entweder, wie unter dem Pabst, in Klöster, oder suchen andere Wege, auf denen wir uns selbst heilen wollen. Das ist es, was Jesaias sagt [Cap. 9, 13.]: „Das Volk kehret sich nicht zu dem, der es schläget.“ So pflegt in allen Fällen die Vernunft zu thun, die das Wort und den Geist nicht hat; sie will GOtt fliehen, wie Petrus in dem Schiffe [Luc. 5, 8.], der Christum hinausgehen heißt, weil er selbst nicht hinausgehen konnte; wenn er aber nahe bei dem Ufer gewesen wäre, so würde er ohne Zweifel ins Meer gesprungen sein. Aber wie der Geist hier lehrt, daß ein zerschlagenes Herz GOtte ein [angenehmes] Opfer sei, das lehrt Christus auch dort, daß Petrus sich nicht fürchten solle [V. 10.].

Es ist daher ein überaus klarer Spruch, welcher zeigt, daß unsere Theologie nicht für die Verstockten und Sicheren gehöre. Diese sind ganz und gar unverständig, und sehen und verstehen nichts von derartigen geistlichen Dingen. Solche Leute sind die, welche diese Lehre so hartnäckig verfolgen, sowohl Lehrer als auch obrigkeitliche Personen und Fürsten; aber diese Theologie dient nur dazu, die Betrübten, Elenden und Verzweifelten zu trösten. Diese schmachten und liegen danieder, denn sie haben gebrochene und zerschlagene Herzen. Deshalb lassen sie auch den Arzt, Christum, zu, der da lehrt, daß dies nicht eine Krankheit zum Tode sei, sondern es sei GOtte das angenehmste Opfer. Dies ist die Arznei, welche jene unaussprechlichen Schmerzen beseitigt, und es gibt kein anderes Heilmittel. Aber weil die Welt und unsere Widersacher dies nicht verstehen, verlachen sie es als eine Thorheit. Aber für den Heiligen Geist ist es nicht eine Thorheit, sondern die höchste Weisheit, daß wir zur Zeit der Verzweiflung am meisten auf Barmherzigkeit hoffen sollen, dagegen zur Zeit der Vermessenheit und Sicherheit uns am meisten fürchten. Diesen Gottesdienst zieht der Prophet den Opfern vor, und ladet uns auch durch sein Lehren ein, daß wir, wenn wir GOtte das angenehmste Opfer darbringen wollen, nicht hunderte von Ochsen schlachten (hecatombas), nicht Brandopfer anstellen sollen, sondern dies Liedlein singen: „Die Opfer, die GOtt gefallen, sind ein geängsteter Geist“, das heißt, daß wir glauben, daß GOtte unsere Plage und unsere Trübsale gefallen, und wir uns seiner Barmherzigkeit vertrauen sollen.

„Ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, GOtt, nicht verachten.“ Er sagt: „Ein geängstet und zerschlagen Herz“, ein Herz, welches nicht in erdichteter Weise, sondern in Wahrheit klein gemacht ist, welches vor Verzweiflung gleichsam stirbt. Ein solches Herz, sagt er, hassest du nicht, wie wir träumen, sondern nimmst es

mit Lust an. Wir sehen daher, daß unsere Theologie ein Wort des Lebens und der Gerechtigkeit ist, weil es kämpft und aufrichtet wider die Sünde und den Tod, auch nicht in Wirksamkeit treten kann, es sei denn in Sünde und Schwachheit. Es ist auch ein Wort der Freude, dessen Kraft nicht gesehen werden kann, es sei denn in Trübsal und Heimsuchungen. Aber wir sind solche Leute, daß wir zwar wünschen, das Wort des Lebens und der Freude zu haben, aber auch wünschen, daß die Anfechtungen des Todes und der Traurigkeit nicht da seien; wahrlich, feine und liebliche Theologen! Deshalb muß man lernen, daß der Christ mitten im Tode, unter dem Beißen und Zagen des Gewissens, mitten unter den Zähnen des Teufels und der Hölle zu leben habe, und dennoch das Wort der Gnade festgehalten werden müsse, so daß wir in solchem Zagen sprechen können: Du, HErr, willst mir wohl, denn es steht geschrieben, daß GOtt kein anderes Opfer habe, das ihm angenehmer wäre als ein geängstetes Herz, auch kein lieberes Priesterthum als das, durch welches ihm die zerschlagenen Herzen geopfert werden. Wenn der Pabst opfert mit einem Gepränge, das sich für Könige geziemte, so ist er unflätig in den Augen GOttes und ein Greuel in Vergleich zu Einem Sünder, der da spricht: „GOtt, sei mir gnädig", wie der Zöllner Luc. 18, 13.; dieser ist ein rechter Pabst und ein rechter Priester und GOtte angenehm. Denn er opfert GOtte das angenehmste Opfer, ein geängstetes Herz, welches dennoch auf seine Barmherzigkeit hofft.

Daher ist diese Beschreibung GOttes überaus tröstlich, oder die Erklärung (definitio), daß GOtt nach seinem recht eigentlichen Wesen (forma) ein solcher GOtt sei, der die Bekümmerten liebt, der sich der Zerschlagenen erbarmt, der den Gefallenen verzeiht und die Matten erquickt. Kann denn wohl irgend ein lieblicheres Bild von GOtt entworfen werden? Da nun GOtt in Wahrheit so beschaffen ist, so haben wir von ihm so viel, als wir glauben. Sodann verwirft dieser Vers schlechthin alle anderen Gottesdienste und alle Werke, und beruft uns dazu, daß wir allein auf die Barmherzigkeit und Güte GOttes vertrauen sollen, daß wir glauben, GOtt sei uns günstig, auch dann, wenn es uns dünkt, daß wir verlassen seien und im Unglück stecken. In solcher Weise, als Nathan dem David vorhielt [2 Sam. 12, 7.]: „Du bist der Mann, das Kind des Todes", demüthigte sich David und nahm dies Opfer vor. Darnach als er hörte [V. 13.]: „Du wirst nicht sterben", da vollendete er das Opfer. Denn mitten im Zorn faßte er die Hoffnung auf die Barmherzigkeit und mitten im Fühlen des Todes die Hoffnung des Lebens. Aus dieser Erfahrung ist dieser Vers hergekommen, durch welchen wir belehrt werden über das GOtt angenehme Opfer, welches darin besteht, daß man im Tode und unter dem Zorn GOttes auf das Leben und die Gnade hoffe. Diese Theologie muß durch die Erfahrung gelernt werden; ohne Erfahrung kann es nicht verstanden werden, daß die geistlich Armen wissen sollten, daß sie dann in Gnaden seien, wenn sie den Zorn GOttes am meisten fühlen, daß sowohl in Verzweiflung die Hoffnung auf Barmherzigkeit, als auch in Sicherheit die Furcht vor GOtt behalten werden solle, wie es an einer anderen Stelle heißt [Ps. 147, 11.]: „Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen." Denn nach diesem Verse ist GOtt ausgesprochener Weise (definitive) nichts Anderes als Gnade und Gunst, aber nur gegen die Zerschlagenen und Betrübten 2c.

Aber es muß dieser Spruch auch in verneinender Weise (negative) behandelt werden. Denn weil es GOtte ein angenehmes Opfer ist, wenn wir betrübt und zerschlagen auf Barmherzigkeit hoffen, deshalb verbietet er die Verzweiflung als die größte Gottlosigkeit. Denn er will, daß man im Glauben die Trübsal erdulde, er will aber nicht, daß man die Verzweiflung hinzufüge. Denn es ist eine Sünde so groß wie die andere, wenn man wegen seiner eigenen Gerechtigkeit vermessen ist, und wenn man verzweifelt wegen der eigenen Unwürdigkeit. Man muß die Mittelstraße halten, sonst wird aus dem angenehmsten Opfer der höchste Greuel gemacht. Es soll das Opfer ein Opfer bleiben und nicht ein Verderben werden; ein Verderben aber ist es, wenn man verzweifelt. Daher sollen wir in solcher Weise ein jeglicher sein Kreuz und seine Trübsale tragen, daß wir uns dennoch nicht von Traurigkeit unterdrücken lassen und in Verzweiflung verfallen. Denn das heißt GOtte die Gottheit rauben, welche er in seiner Barmherzigkeit am meisten an den Tag gibt, wie auch die Beschreibung dieses Verses beweist. Dies wird täglich gesagt und

gelehrt, aber wenn es zur Ausübung kommen soll, leisten dies sehr wenige, sondern wie feige Kriegsleute verlassen wir insgemein die Fahnen bei dem ersten Fühlen der Anfechtung. Wir hätten aber Stand halten sollen im Vertrauen auf die Barmherzigkeit, auch dann, wenn es uns scheint, daß wir von den Trübsalen überwältigt werden, und hätten das Opfer vollbringen sollen, welches uns der Heilige Geist so sehr preist. Denn hier ist auch für die Schwachen eine Statt, nur müssen sie nicht ganz und gar ihren Posten verlassen. Denn niemand ist Meister in dieser Kunst, sondern wir bleiben alle Schüler, wie auch Paulus sagt [Phil. 3, 12.]: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach" 2c.

V. 20. **Thue wohl an Zion nach deiner Gnade, baue die Mauern zu Jerusalem.**

Bisher haben wir gehört, wie den ganzen Psalm hindurch der Artikel von der Rechtfertigung und der Buße mit den Früchten, die darnach folgen, gar reichlich behandelt worden ist, und in den gewaltigsten Sprüchen, sowohl in bejahender Form (affirmativis) als auch verneinender. Die bejahende Form ist: „Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz"; denn weil er eine neue Schöpfung fordert, so läßt er klärlich für den freien Willen nichts übrig. Die verneinende Form ist: „Denn du hast nicht Lust zum Opfer", denn er zeigt an, daß wir durch keine Werke, die unser sind, dazu gelangen können, daß wir den Zorn GOttes versöhnen und Gnade erlangen, sondern schlechthin dabei stehen bleiben müssen, daß GOtt barmherzig sei 2c. Jetzt läßt der Prophet die Lehre anstehen, und fügt ein Gebet an, als ob er sagen wollte: Ich habe bisher gezeigt, wie man gerecht werde, welches die rechte Weise der Buße und der Vergebung der Sünden sei; nun bleibt nichts übrig, als daß wir beten, daß diese Erkenntniß unter dem ganzen Volke ausgebreitet werde und in Uebung komme. Denn es wird an falschen Lehrern nicht fehlen, welche das Gesetz und ihre Opfer auf eine solche Weise predigen, daß dieser Theil der Lehre von der Barmherzigkeit GOttes, aus Gnaden umsonst, ganz und gar vernachlässigt wird. Deshalb ist das Gebet vonnöthen, damit wider solche Leute die rechte Lehre unter dem Volke erhalten werde. Denn man muß nicht meinen, daß er um das zeitliche Erbauen bitte, denn Jerusalem stand damals in Blüte, und war wohl versehen sowohl mit Gesetzen als auch sehr guten Regenten, und dennoch wünscht David, daß die Mauern Jerusalems erbaut werden möchten, nicht von solchen Bauleuten, die mit irdischen Dingen (materiam), als Holz, Steinen und Kalk, umgehen, sondern von dem HErrn. Es standen die Mauern, und doch betet er, daß sie erbaut werden möchten. Also redet er, wiewohl er auf das Jerusalem hinzeigt, das bereits steht, dennoch von dem geistlichen Jerusalem, oder er bedient sich einer Synekdoche, und versteht, während er die Stadt nennt, das Volk oder die Gemeinde in der Stadt und in dem ganzen Königreiche, so daß, gleichwie die Stadt genugsam mit Mauern befestigt ist wider den Angriff der Feinde, sie so auch im Geiste wider die Gewalt des Teufels und die geistlichen Nachstellungen befestigt werde. Denn es werde an geistlichen Zerstörern nicht fehlen, welche die Menschen antreiben, nach den zehn Geboten Gutes zu thun, aber von dem Vertrauen auf die Barmherzigkeit nichts lehren. So komme es, daß sie hingelenkt werden zum Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit. Wider diese, sagt er, baue du, daß sie dich recht erkennen und verstehen, das heißt, daß sie wissen, daß wir allein durch deine Gnade und Barmherzigkeit gerecht seien 2c.

Das heißt die Mauern erbauen, daß sie fest seien, wenn auf diese Weise die Menschen lernen auf die Barmherzigkeit vertrauen und die Gnade annehmen. Denn diejenigen, welche einmal angefangen haben, nehmen täglich mehr und mehr zu. Denn es ist nicht genug, daß man in dieser Erkenntniß anfange, sondern weil der Teufel, nachdem die Gnade angenommen ist, wider die Gottseligen wüthet mit allen seinen Dienern, die er unter Engeln und Menschen hat, deshalb ist es vonnöthen, daß man in der Schlachtreihe stehe, es ist auch nothwendig, daß die Herzen mehr und mehr befestigt und gestärkt werden, so daß, gleichwie der Satan nicht abläßt anzufeinden, so auch der, der Israel behütet, nicht ablasse zu vertheidigen und zu befestigen. Es enthält also dieser Vers eine Bitte um Schenkung und Erhaltung der Gnade. Er schreibt aber auch hier alles der Güte GOttes zu, nicht seinen Verdiensten oder Bemühungen, daß nämlich GOtt nach seinem guten Willen diese Erkenntniß der Gnade erhalte, sodann,

daß er auch die Mauern baue, das heißt, daß die Herzen in dieser Erkenntniß stark und wohl befestigt seien, so daß sie zur Zeit des Kampfes wider den Teufel bestehen können. Wenn aber das Volk so unterwiesen, gerecht gemacht, erhalten und vertheidigt ist wider alle Irrthümer und Nachstellungen des Teufels,

V. 21. **Dann werden dir gefallen die Opfer der Gerechtigkeit, die Brandopfer und ganzen Opfer; dann wird man Farren auf deinen Altar opfern.**

Das heißt, dann werden wir die Opfer, die wir zuvor verdammt haben, loben, und sie werden dir gefallen. Denn man kann richtig insgemein die Opfer verstehen, sowohl die, welche nach dem Gesetze geschahen, als auch geistliche Opfer; beide sind „Opfer der Gerechtigkeit", weil der ganze Nachdruck darauf liegt, daß es GOttes Güte und GOttes Wohlthat ist. Denn wenn die Menschen so auf seine Barmherzigkeit vertrauen, dann gefällt es GOtte, wenn ein Ochse geopfert wird, und es ist ein Opfer der Gerechtigkeit; wenn es aber an einem Ochsen mangelt, dann gefallen ihm „die Farren der Lippen", wie es Hosea [Cap. 14, 3.] nennt. Daher verstehe ich die Opfer insgemein. Sie werden aber „Opfer der Gerechtigkeit" genannt, nicht weil sie gerecht machen, da die Person schon zuvor durch den Glauben oder die Barmherzigkeit gerecht ist, sondern weil sie von den Gerechtfertigten oder den Gerechten oder von der Gerechtigkeit selbst geschehen. Denn wenn das Volk gerecht ist, und erkennt, daß es allein durch Gnade GOtte gefalle, nicht durch irgendwelche eigene Würdigkeit oder Verdienste, dann wird mit Recht alles, was es nach dem Worte GOttes thut, entweder ein Opfer oder ein Werk der Gerechtigkeit genannt, auch jene leiblichen Dinge. Als, wenn ein solcher Mensch Wein trinkt, so trinkt er Wein der Gerechtigkeit, wenn er einen Rock anzieht, zieht er einen Rock der Gerechtigkeit an, wenn er sein Gesinde regiert, so regiert er ein Gesinde der Gerechtigkeit, wenn er Krieg führt, wenn er das weltliche Regiment ausübt, wenn er lebt, wenn er stirbt, so thut er das alles der Gerechtigkeit, weil die Person gerecht ist. Auf diese Weise verstehe man den Altar, möge es nun der sein, der zu der Zeit im Tempel zu Jerusalem war, oder der geistliche Tempel, der heutzutage über die ganze Welt sich erstreckt.

Es hält uns der Prophet also ein zwiefaches Opfer vor. Das erste ist das, was er ein zerschlagenes Herz genannt hat, wenn nämlich ein geängsteter Geist empfunden wird und ein gedemüthigtes Herz, welches ringt mit Gedanken des Zorns und des Gerichts GOttes. Hier siehe nun zu, daß du nicht Verzweiflung hinzufügest, sondern vertraue und glaube auf Hoffnung, da nichts zu hoffen ist. Denn Christus ist ein Arzt der Zerschlagenen, der die Gefallenen aufrichten will, und das glimmende Tocht nicht auslöschen, sondern erhalten. Wenn du daher ein Tocht bist, so lösche dich ja nicht selbst aus, das heißt, füge nicht noch Verzweiflung hinzu. Wenn du ein zerstoßenes Rohr bist, so zerstoße dich selbst nicht noch mehr, oder gib dich nicht dem Teufel zum Zerstoßen hin, sondern gib dich Christo, der die Menschen lieb hat, und die, welche zerschlagenen und betrübten Geistes sind, gern hat. Dies ist das erste und vornehmste Opfer. Darnach, wenn du so erkennst, daß GOtt es sei, der die Sünder gerecht mache, und GOtt auch nur Ein Danklied (Deo gratias) singst, dann bringst du auch das andere Opfer, nämlich das Opfer der Wiedervergeltung oder des Dankes für die empfangene Gabe. Dies Opfer ist nicht ein Verdienst, sondern ein Bekenntniß und Bezeugung der Gnade, die dein GOtt dir aus lauter Barmherzigkeit geschenkt hat. Daher wurden die Brandopfer unter dem Gesetze, welche die heiligen und gerechten Leute darbrachten, nicht zu dem Zwecke geopfert, daß sie dadurch gerecht würden, sondern damit sie Zeugniß ablegten, daß sie Barmherzigkeit und Trost empfangen hätten. So ist ein geopferter Ochse ein Zeuge der Gnade, oder, daß ich so sage, eine durch Werke redende Stimme (operaria vox) der Dankbarkeit, oder eine mit den Händen erwiesene (manualis) Dankbarkeit, durch welche die Hand die Dankbarkeit gleichsam durch Worte, die aus Werken bestehen (realibus), ausübt.

Dies ist die zweite Art des Opfers. Denn das erste Opfer ist ein Opfer der Tödtung, damit wir uns weder erheben im Wohlergehen, noch verzweifeln in Widerwärtigkeiten, sondern durch die Furcht GOttes die Sicherheit in Schranken halten, und im Fühlen des Zorns und Gerichts GOttes die Hoffnung auf die Barmherzigkeit festhalten, damit wir nicht entweder mit dem Kopfe an den Himmel oder mit den Füßen an die Erde stoßen. Die andere Art des Opfers

ist die Danksagung. Diese besteht nicht allein in Worten, daß wir unsern Glauben bekennen, und den Namen des HErrn preisen, sondern in allen Handlungen, die im Leben vorfallen. Es wird aber ein Opfer der Gerechtigkeit genannt, weil es um deswillen ein wohlgefälliges ist, weil die Person gerecht ist, und jenes Opfer der Demüthigung und des Zerschlagenseins vorhergegangen ist, welches die Mitte hält zwischen der Vermessenheit und der Verzweiflung. Es ist aber nicht ein mathematisches Mittel (medium), sondern ein physisches. Denn es ist unmöglich, in dieser unserer Schwachheit so zu leben, daß wir nirgends, weder zur Rechten noch zur Linken, anstoßen; doch wird das Bestreben erfordert, daß wir, wenn wir entweder Sicherheit oder Verzweiflung empfinden, derselben nicht nachgeben, sondern ihr widerstehen. Denn gleichwie den Bogenschützen ein Ziel vorgesteckt ist, so wird auch denen eine Statt gegeben, die nicht ganz und gar das Ziel verfehlen, wiewohl sie die Mitte oder den mathematischen Punkt nicht treffen: so ist GOtte das genug, daß wir kämpfen mit der Sicherheit und der Hoffahrt des Geistes, desgleichen mit der Verzweiflung. Wenn nun auch etwas an der Freude fehlt in der Trübsal, oder an der Furcht im Wohlergehen, so wird das den Heiligen nicht zugerechnet. Denn sie haben den Mittler Christus, durch den es geschieht, daß sie für wahrhaft Heilige angesehen werden, wenn sie auch kaum die Erstlinge der Heiligkeit haben. Denn sie werden durch Christum Zehnten, welche an sich nicht mehr sind als Erstlinge.

Es ist also die Summa dieser ganzen Lehre, daß die Betrübten sich aufrichten sollen durch Christi Verdienst oder durch die Barmherzigkeit GOttes, und daß die, welche ohne Trübsale sind, wandeln sollen in der Furcht GOttes und die Sicherheit austreiben. Zu dieser Lehre ist das Gebet vonnöthen, welches diesen Psalm beschließt, daß der HErr seine Kirche bauen wolle; dann werden angenehme und GOtte wohlgefällige Opfer folgen. Das wolle uns allen GOtt und unser Erlöser JEsus Christus gnädiglich verleihen. Amen.

---

18. Predigt über den 65. Psalm,

zu Dessau vor den Fürsten zu Anhalt.*)

Gehalten im Juli 1534, ausgegangen 1534.

Der 65. Psalm,

durch D. Mart. Luth. zu Dessau vor den Fürsten zu Anhalt gepredigt 1534.

Vorrede.

1. Weil es jetzt die Zeit gibt, daß es vonnöthen ist, GOtt anzurufen, und zu beten, sonderlich um ein gnädig Wetter und fruchtbar Jahr, wollen wir vor uns nehmen den 65. Psalm, dazu gemacht, der uns reizen und vermahnen soll, erstlich, daß wir auch lernen, woher wir solche Güter sollen nehmen, und wer der Mann sei, der sie gibt, und darnach, daß wir desto an-

*) Im Juli 1534 war Luther, begleitet von Bugenhagen und Cruciger, zu Dessau bei den Fürsten von Anhalt auf Besuch (Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 295). Bei dieser Gelegenheit hielt er diese Predigt über den 65. Psalm, welche Cruciger noch in demselben Jahre herausgab unter dem Titel: „Der LXV. Psalm, durch D. Mart. Luth. zu Dessaw, fur den Fürsten zu Anhalt, gepredigt. 1.5.3.4." Auf der ersten Seite des letzten Blattes ganz allein: „Gedruckt zu Wittemberg durch Georgen Rhaw." In den Sammlungen: in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 394; in der Jenaer (1556), Bd. VI, Bl. 122; in der Altenburger, Bd. VI, S. 166; in der Leipziger, Bd. VI, S. 241 und in der Erlanger, Bd. 39, S. 137. Nach letzterer geben wir den Text wieder, da das Original dort abgedruckt ist.

dächtiger werden zu beten, und mit Ernst zu rufen in allen Röthen, die da möchten über uns kommen. Denn unsere Sünde und Undankbarkeit ist auch so groß, daß wir wohl zu besorgen haben, wo wir uns nicht anders drein schicken, und unser Leben bessern, daß wir nicht allein mit theurer Zeit, sondern mit vielen größern Strafen heimgesucht werden. Darum wollen wir mit dem heiligen Propheten David auch GOtt dies Psalmlein singen, darin er beide GOtt lobt und dankt für allerlei gegebene Güter, und dazu auch bittet, daß er dieselben erhalte und immer gebe.

Der 65. Psalm.

[1. Ein Psalm Davids, zum Lied vorzusingen.]

2. GOtt, man lobet dich in der Stille zu Zion, und dir bezahlt man Gelübde.

3. Du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir.

4. Unsere Missethat drücket uns hart, du wollest unsere Sünde vergeben.

5. Wohl dem, den du erwählest und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, dem[1]) heiligen Tempel.

6. Erhöre uns nach der wunderlichen Gerechtigkeit, GOtt, unser Heil, der du bist Zuversicht aller auf Erden, und ferne am Meer.

7. Der die Berge fest setzt in seiner Kraft, und gerüstet ist mit Macht.

8. Der du stillest das Brausen des Meers, das Brausen seiner Wellen, und das Toben der Völker,

9. Daß sich entsetzen, die an denselben Enden wohnen, vor deinen Zeichen. Du machst fröhlich, was da webert, beide des Morgens und Abends.

10. Du suchest das Land heim, und wässerst es, und machest es sehr reich. GOttes Brünnlein hat Wassers die Fülle, du lässest ihr Getreide wohl gerathen; denn also bauest du das Land.

11. Du tränkest seine Furchen, und feuchtest sein Gepflügtes; mit Regen machst du es weich, und segnest sein Gewächse.

12. Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußtapfen triefen von Fett.

13. Die Wohnungen in der Wüste sind auch fett, daß sie triefen, und die Hügel umher sind lustig.

14. Die Anger sind voll Schafe, und die Auen stehen dick mit Korn, daß man jauchzet und singet.

1) Erlanger: „dem"; so auch nachher in der Auslegung. Die alten Ausgaben haben wie unsere Bibel: deinem.

2. Auf daß wir diesen Psalm kürzlich und desto leichter fassen, wollen wir ihn theilen in drei Theile. Denn es sind auch dreierlei Regimente auf Erden, von GOtt geordnet und gestiftet. Das erste heißt sein Himmelreich, das ist, sein göttlich Wort und Gottesdienst, da er regiert über Gewissen und Seelen, durch die Predigt, Taufe und Sacrament, und billig heißt und heißen soll das christliche oder göttliche Regiment, als da er selbst Herr und Fürst ist, und wir sein Hofgesinde, alle, die wir getauft und berufen sind, sein Wort zu hören, oder gefordert zum Amt, daß wir taufen, predigen, trösten, vermahnen 2c. Das ist das höchste und vornehmste, so er von Anfang bis zu Ende der Welt führt, und alle Macht daran liegt. Denn er hat die andern Regimente also von sich gegeben, daß er dennoch das seine nicht will lassen liegen.

3. Das andere (welches dieser Psalm „Hügel" und „Berge" heißt), das sind Königreiche und Fürstenthümer, Land und Leute, oder Gemeinen, so wir heißen das weltliche Regiment, oder weltliche Herrschaft und Obrigkeit.

4. Das dritte ist das letzte und unterste Regiment, da einem jeglichen gegeben ist sein Weib, Kind, Haus und Hof, dieselbigen zu regieren, daß er der Nahrung warte und das Land baue. Denn die andern können dasselbe nicht warten, so im Predigtamt sind, noch die da regieren und rathen sollen. Darum muß der dritte Stand auch da sein (nämlich der gemeine **Mann**), die das Land bauen und arbeiten, **daß sie und** andere sich nähren können.

5. Diese drei sind alle **in diesem Psalm nach** einander berühret. Und **wiewohl er sonderlich** gemacht ist, GOtt zu dan**ken und [zu] beten für**

das unterste [Regiment],[1] nämlich, für gut Wetter und gnädige Zeit, so ist doch der Propheten Weise, wo sie von einerlei Wohlthat und Gaben GOttes reden, daß sie die andern auch mit anziehen, sonderlich die hohe Gnade. Also auch hier, da er vorgenommen hat, zu loben und danken für das häusliche Regiment oder Ackerbau (wie man es nennen will), fährt er zu, und greift weiter um sich, und führt auch mit ein Lob und Dank für die andern zwei Regimente.

6. Nun geht es also zu mit allen dreien, daß deren jegliches seinen Teufel hat, dadurch es gehindert oder verderbt wird. Das erste hat es mit seinen Rottengeistern und Ketzern, so die Lehre fälschen und verderben, und die Sacramente nehmen oder verkehren, und zerstören also GOtt sein Reich. Daselbst ist ein täglicher Krieg in der Christenheit, welcher ist allzeit gestanden, und stehen wird bis an den jüngsten Tag. Denn der Teufel nimmermehr aufhört dasselbige anzufechten, daß er es umkehre oder zerstöre. Darum hat es[2] seine Aemter, die es stets treiben muß. Zum ersten, daß man predige, und die rechte Lehre erkenne. Zum andern, daß man dieselbige erhalte und vertheidige wider den Teufel und sein Gesinde, das an ihm hangt. Wo nun dies Reich soll also erhalten werden, so muß man dafür beten; wo es aber steht, da muß man dafür danken. Im Vater-Unser beten wir täglich also dafür [Matth. 6, 9. 10. Luc. 11, 2.]: „Geheiliget werde dein Name, dein Reich komme“ 2c. Wo es nun geräth, daß es also steht und rein ist, da mag man diesen Psalm, und viel andere (die sonderlich davon reden) singen, GOtt zu Lob und Dank, der es gegeben hat und auch erhalten muß.

7. Das andere hat nun auch seinen Teufel, der in der Welt anrichtet desselben Zerstörung, als nämlich, Mord, Krieg, Aufruhr 2c., da GOtt die Hand abzeucht, wenn er strafen will, und verhängt, daß Fürsten und Herren über einander fallen, verderben und verheeren Land und Leute.

8. Desgleichen muß das dritte auch seinen Teufel haben, wo böse Herren und Frauen, oder ungehorsam und untreu Kind und Gesinde im Hause ist; item, allerlei Unglück und Schaden an Früchten, Vieh und anderm, dadurch die Nahrung verderbt wird. Auf daß es nun in den beiden auch recht zugehe, da gehört zu, daß man bete, daß GOtt behüte und bewahre wider den Teufel, wo es aber recht stehet, daß man dafür ihm danke und lobe.

9. Nun steht es um uns also: Wenn wir fromm wären, und ein jeglicher in seinem Stande recht lebte, so hätte es keinen Zweifel, daß wir einen gnädigen GOtt hätten, und der Teufel nicht viel gewinnen könnte. Als, wenn wir Prediger treu und fleißig wären, so würde GOtt wohl behüten vor Ketzerei und Irrthum. Also auch, wo Fürsten und Herren ihrem Regimente treulich vorständen, so würde wohl Meuterei, Krieg, Aufruhr und ander Unglück aufhören. Desgleichen, wo ein jeglich Haus und Gesinde fromm wären, und thäten was sie sollen, so würde GOtt auch gnädig Wetter, Segen und Gedeihen geben.

10. Weil wir aber nicht fromm sind, so müssen wir auch leiden zur Strafe, daß der Teufel rumort, und allenthalben Unglück anrichtet. Denn weil wir GOttes Wort nicht achten, noch dafür dankbar sind, so muß er uns lehren (durch Rottengeister, so die Welt verführen und plagen mit falscher Lehre), was es für ein Schatz ist, und woher wir es haben. Also muß er auch Herren und Fürsten und die ungehorsamen Unterthanen lehren, wenn er Krieg, Mord, Brand und Uneinigkeit ins Land schickt, daß sie wissen, wofür und woher sie beten, und wem sie für solch Gut danken sollen. Desselbengleichen muß er uns zuweilen eine Plage oder Schaden zu Hause schicken, und dem Teufel ein wenig Raum lassen, uns zu strafen, auf daß er nicht seine Gottheit verliere, sondern uns lehre, daß er GOtt ist, der uns solches gebe, und dafür will erkannt und geehrt sein, daß wir nicht leben, als hätten wir es von uns selbst und dürften sein nichts dazu, wie wir werden auch in diesem Psalm hören, daß er vornehmlich klagt über unsere Sünde, damit wir verdienen, daß er seine Hand abzeucht, und uns straft, und erstlich betet, daß GOtt vor allen Dingen dieselbige von uns nehme, und gnädig sei, auf daß auch die Strafe abgewandt werde. Und fähet es aufs allerbeste und feinste an mit einem Danke, damit er GOtt seine Ehre und ein liebes, angenehmes Opfer gibt, und uns lehrt erkennen, von wem wir allerlei Güter haben, und wie wir ihm dafür danken sollen.

1) Erlanger: „das Unterste“.

2) In der Wittenberger und der Jenaer statt: „es“ die erklärenden Worte: „dies erste Reich“.

V. 2. **GOtt, man lobet dich in der Stille zu Zion, und dir bezahlt man Gelübde.**

11. O wie ein feiner, löblicher GOtt bist du (will er sagen), der du alle dreierlei Regimente in der Welt gibst und erhältst (wie er es hernach ordentlich erzählen wird); darum sind wir auch schuldig, dafür dich zu loben, und zu danken. Und solches geschieht „in der Stille zu Zion", oder zu Jerusalem, da das geistliche Regiment gehet und GOttes Dienst ist. Denn zur selbigen Zeit war kein anderer Ort oder Stätte, da man GOtt anbeten sollte, sondern er hatte aller Menschen Herz, die da wollten den rechten GOtt treffen und anbeten, angebunden an diese Stätte, daß, ob sie nicht leiblich da sein konnten, doch mit dem Herzen sich dahin wenden und sehen mußten, und allein den GOtt anrufen, der daselbst wohnte, und keinen andern Gott kennen noch wissen.

12. Also war es zu der Zeit vor Christo. Nun aber ist dies Zion so groß und weit worden, daß es Himmel und Erde füllt. Denn jenes ist zwar jetzt mit seinem Tempel, Gottesdienst, sammt dem ganzen Volk zerbrochen und zerstört, aber GOtt hat dafür viel ein größeres und herrlicheres gebauet in Christo. Wo derselbige ist mit seinem Worte und Sacrament, da ist auch das rechte Zion. Derhalben, wer jetzt an diesen Christum glaubt und ihn bekennt, lobt oder anruft, der lobt und dankt dem rechten GOtt im rechten Zion oder Jerusalem.

13. Er setzt aber nämlich dazu dies Wörtlein, in silentio, „in der Stille". Denn das gehört dennoch auch zu einem Christen, der da will beten und loben, daß er könne ein wenig geduldig sein und leiden, und nicht fluche noch murre, oder unwillig werde auf GOtt, ob es nicht so bald geschieht und geht, wie er gerne will; sondern es heißt, wie der 4. Psalm, V. 5., sagt: „Zürnet ihr, so sündiget nicht; redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und schweiget", oder seid stille. Item, Jes. 30, 15.: In silentio et spe erit fortitudo vestra, „wenn ihr stille wäret und hofftet, so würde euch geholfen", also, daß man lerne GOtt loben und danken, ob er gleich nicht so bald da ist, wenn wir es gerne hätten, sondern seiner Weise gewohnen, und geduldig sein, ob er etwas verzeucht. Denn das ist noch ein Geringes, daß man lobt und dankt, weil er gibt, was wir begehren, und läßt es gehen, wie wir wollen; aber recht loben und danken muß also geschehen, daß man stille und festhalte, und mit Geduld warte seiner Hülfe. Denn er ist ein solcher GOtt, der ihm nicht läßt stimmen Person, Zeit und Stätte, was, wann, oder wie er geben solle, auf daß wir ihn lernen recht erkennen, und dafürhalten, daß er besser weiß, wie er es machen solle, daß [es] uns nütze und gut sei, denn wir selbst.

14. Siehe, darum heißt er „GOtt loben in der Stille", das ist, daß man nicht ungeduldig werde, sondern lerne verziehen und harren, und immer anhalte im Glauben. Denn wir sehen, wie die Leute sind, wenn sie in Ungeduld fallen, wie sie toben und poltern, und scheußlich geberden; die muß man heißen stille (das ist, geduldig) sein. Denn mit solcher Ungeduld hindern sie sich selbst, daß sie nicht können beten noch loben. Wiederum aber, wo man ihn lobt in der Stille, oder mit Geduld, daß man ihm eine kleine Zeit harrt, und leidet, das hat er gerne, und gefällt ihm als sein liebstes Opfer und Gottesdienst (wie er jetzt sagen wird). Als, wenn wir für die Christenheit bitten wider die Ketzer und Verführer, daß sein Reich komme, und die Rotten und Aergerniß aufhören; item, für ein gut weltlich Regiment und Frieden im Land, oder für unser Haus und Hof, Vieh und Getreide 2c., und doch sich verzeucht, und läßt sich ansehen, als werde es nicht besser. Das müssen wir nicht lassen uns hindern, noch aufhören, sondern immer loben und preisen, daß wir einen gnädigen GOtt haben, der unser Gebet hört (wie er bald hernach sagt), und nicht wird außen bleiben. Wie wir denn gewißlich hoffen, daß [es] unser etliche erleben werden, daß jetzige Rotten und Aergernisse untergehen, ob sich's wohl jetzt viel anders läßt ansehen; und zwar bereits erlebt haben, daß er uns oft und wunderbarlich geholfen hat in vielen und großen Nöthen, da sich's auch übel ansehen ließ, und wir mußten stille sein und harren.

15. Was heißt aber, daß er spricht: „Dir bezahlt man Gelübde"? Eben das er jetzt gesagt hat, „dich lobt man" 2c. Denn GOtt kann man nichts geben noch thun, ohne allein, daß man ihm Gelübde bezahle, nämlich, die er von uns haben will, und selbst geheißen und geordnet hat. (Denn er will deren keines, die wir ihm selbst vormalen, oder was wir ohne sein Wort vornehmen, ihm zu Dienst.) Nun

haben wir alle gelobt, daß wir ihn wollen für einen GOtt haben, laut seines Gebots, da er spricht: „Ich bin der HErr, dein GOtt" rc. Mir sollst du dienen, und keinem andern rc. Also geloben wir in der Taufe, daß wir den HErrn Christum wollen ehren, loben, feiern und anbeten, und keinen andern. Solche Gelübde kann ich nicht anders bezahlen, denn daß ich mit Herzen und Munde zu ihm sage: Ich danke dir, mein HErr Christe, preise und lobe dich vor der Welt, daß du der seiest, der mir gnädig ist und hilft. Denn also habe ich es angenommen in der Taufe, daß du mein HErr und GOtt sollst sein und kein anderer. Siehe, das heißt kürzlich, das rechte Gelübde bezahlt, und den rechten Gottesdienst gethan, den er von uns haben will, davon anderswo oft mehr gesagt ist. Das ist der erste Vers, daß man ihn loben und danken soll. Nun, wofür soll man danken und loben, oder wie nennt man das Kind? Dafür (spricht er),

V. 3. **Du erhörest Gebete, darum kommt alles Fleisch zu dir.**

16. „Zu dir" soll jedermann kommen, wer da beten und danken will, denn es ist kein anderer GOtt auf Erden. Wohin „zu dir"? oder, wo findet man ihn? Vor Zeiten zu Jerusalem, oder in Zion (wie er gesagt hat), jetzt aber nirgend, ohne in dem HErrn Christo, in welchem er sich aller Welt an allen Orten vorgestellt hat, daß man (ausgeschlossen alle anderen Götter und Gottesdienste) allein hieher komme. Warum das? Denn du bist allein ein solcher GOtt, der sich gerne läßt bitten, und erhörst auch gerne. Das ist sein rechter Preis, daher er zu loben ist, und also soll man ihn lernen kennen aus diesem Psalm, und gewißlich dafürhalten, daß er gerne hört beten, und auch will erhören.

17. Woran wird es nun mangeln, wenn er uns nicht gibt, was wir begehren und bedürfen? Freilich nicht an ihm, sondern [es] wird gewißlich unsere Schuld sein, daß wir zu faul und laß sind zu beten. Denn er wird dir nicht lügen, weil er sagt, daß er der GOtt sei, der gerne Gebete hört; nicht alleine eines oder etlicher (als der großen Heiligen), sondern aller Menschen auf Erden. Denn er spricht: „Alles Fleisch kommt zu dir", das ist, alles, was da mag ein Mensch heißen. Bist du nun Fleisch und Blut, so bist du auch hierin genannt und gefordert, und stehst ebensowohl in diesem Vers als ich, und ich sowohl als du, und ist dir und mir sowohl hiemit gelockt und gepfiffen als diesem oder jenem Heiligen. Denn er ist nicht allein der Juden oder der Priester GOtt (als sollten sie allein können beten), sondern mein und unser aller GOtt, die wir Fleisch oder Menschen heißen. Denn ich bin ja sowohl getauft in seinem Namen, und glaube an denselben GOtt, als alle anderen; darum wird er mein Gebet ja so gerne hören als der andern.

18. So muß es nun gewißlich an uns fehlen, daß wir solches nicht thun, das er gerne hätte, und davon er den Namen führt, und will so gepreist und gerühmt sein, daß er gerne hört beten, und auch gerne will geben, was man bittet. Aber daß [es] nicht geschieht, das macht niemand, denn wir selbst, die wir ihm nicht den Dienst thun wollen, daß wir nur getrost beten, und achten nicht, daß er es so gerne hätte, und ja so gerne erhören und geben wollte, als wir es mögen fordern. Weil wir aber nicht beten, so kann er uns auch nicht geben; machen also selbst, daß der Teufel über uns kommt, plagt und hindert uns in allen Regimenten. Das ist der erste Mangel und Schaden, damit wir uns selbst hindern, daß wir das Gebet von uns werfen, so wir doch damit könnten alles Unglück von uns bringen, wo wir nur auf solch sein Wort und Verheißung getrost beten in dem rechten Zion, das ist, im Glauben an Christum, welcher uns verheißt, daß alles, was wir in seinem Namen bitten, das sollen wir empfahen [Joh. 16, 24.]. Der andere Mangel ist nun, den er selbst angezeigt in dem folgenden Vers, und spricht:

V. 4. **Unsere Missethat drückt uns hart, du wollest unsere Sünde vergeben.**

19. Das ist der Stein, der fast jedermann auf dem Herzen liegt und drückt, daß wir nicht können beten. O ich wollte wohl gerne beten (sprechen wir), wenn ich wüßte, daß mein Gebet ihm angenehm wäre; ich will lassen andere beten, die frömmer und geschickter sind, denn ich bin. Denn ich bin ein armer sündiger Mensch; wo aber Sünde ist, da gilt das Gebet nicht [Joh. 9, 31.], denn GOtt zürnt mit ihnen, und erhört sie nicht. Durch solche Gedanken schlägt der Teufel das Gebet danieder, und verstört es, daß nichts draus wird, obgleich jemand gerne

wollte beten. Nun ist es wahr, daß Sünde da ist, und ist nicht ein geringes Stück, weil er es selbst anzeucht und bekennt, daß es billig schreckt und zurücktreibt. Denn er fühlt auch den schweren Stein (der da heißt unsere Sünde), der da liegt und drückt, daß sich das Herz nicht erheben kann. Denn wer darf sein Herz und Augen aufheben gegen GOtt, so er weiß, daß er ihn erzürnt, und alle Plage verdient hat? Also geht es denn, daß gar selten jemand betet, verläßt sich ein jeglicher auf einen andern, und denkt: Ich kann jetzt nicht beten, will die lassen beten, die fromm sind, und harren, bis ich einmal auch fromm werde, und also weder ich, noch du, noch andere beten. Wo will man denn zuletzt jemand finden, der da betet?

20. Nun, wie soll man ihm rathen? Wir können dawider nicht; da steht es, und ist wahr, wir sind alle zumal Sünder, und unsere Sünde drückt uns hart. Aber weißt du keinen Rath, so höre zu, was dieser Vers dich lehrt, wenn du solche Anfechtung fühlst, daß dir das Herz sagt: Ach, du bist jetzt nicht geschickt zu beten, fühlst du nicht deine Sünde, wie du GOtt erzürnt hast? rc. Wenn dir solches einfällt und das Gebet will hindern, so thue, wie du hier hörst und siehst den Propheten reden und thun. „Unsere Sünde drückt uns" (spricht er). Das ist wahr; aber sollte ich darum nicht beten, und nicht eher anfahen, denn ich mich ohne Sünde fühlte, so würde ich nimmermehr dazu kommen, und würde mir der Teufel ein Schloß davor legen, daß ich nimmer den Mund könnte aufthun. Nein, nicht also (spricht er), sondern zum ersten siehe, wie du dieselbige Last von dir legest. Sprichst du: Wie? soll ich gen Rom, oder zu St. Jakob laufen, oder so lange büßen, bis ich die Sünde nicht mehr fühle, und würdig werde zu beten? Nein, da wird nichts aus; sondern allein also gethan, daß du schlecht mit dieser Noth vor GOtt fallest, und sprechest, wie hier steht: „Ach HErr, unsere Sünde drückt uns." Und ob wir wohl wissen, daß wir sollen beten, und du gerne hörst; wir können aber vor dieser Last nicht dazu kommen; doch, weil du willst gebeten sein, und heißest alles Fleisch zu dir kommen, so komme ich eben damit, und lege solche Last vor dir nieder, und bitte, daß du meine Sünde vergeben, und mir gnädig sein wollest.

21. Siehe, also hast du das Gebet recht angefangen, und eben an der höchsten Noth, die dich drückt und hindert oder ungeschickt macht, daß du nicht beten kannst, und also den schweren Stein vom Herzen gebracht, so geht es denn recht von statten; sonst wirst du nimmer dazu kommen, daß du ein recht Gebet thust. Denn ich habe es auch versucht, und kann mir noch wohl widerfahren, wenn ich will anfahen zu beten, daß mich der Teufel davon treibt durch solche Gedanken: Ach, du bist jetzt nicht geschickt, ich will noch eine Weile harren, und dieweil etwas Anderes thun, bis ich geschickter werde; und also immer weiter davon komme, von einer Stunde zur andern, ja, von einem Tage zum andern, daß ich doch muß zuletzt mit Gewalt mich dawider legen, und fortfahren zu beten, wenn ich mich am allerungeschicktesten fühle. Denn es heißt doch also: Wer heute nicht geschickt ist, der ist morgen noch ungeschickter; und, durch Verziehen wird niemand geschickt. Wo du nicht lernst beten, weil du ungeschickt bist und deine Beschwerung fühlst, so lernst du es nimmermehr. Denn wenn die süße Andacht kommt: Ei, nun bin ich geschickt, nun will ich recht beten rc., das soll wohl der Teufel sein, und dein Gebet zu Sünden und Schanden machen. Darum ist nichts besser, denn also gesprochen: Bin ich ungeschickt, und fühle die Last der Sünde, so will ich thun, wie der Prophet David und das ganze Volk GOttes gethan hat, die da viel heiliger gewesen sind, denn wir, und doch über die Sünde klagen. Haben sie sich dieselbe nicht lassen hindern, so soll mich meine Sünde auch nicht hindern, sondern will eben desto mehr zum Gebet laufen, und GOtte dieselbige Noth vor allen Dingen vorbringen.

22. Siehe, das wäre die rechte güldene Kunst, wie man möge geschickt werden zu beten; nicht durch eigene Würdigkeit oder Andacht, sondern daß du eben daran anfahest, da du dich ungeschickt fühlst, und ihm das vortragest und sprechest: HErr, weil du willst und heißest, daß ich beten und zu dir kommen soll, so will ich kommen und zu beten genug bringen, und eben das, das mich am meisten hindert und von dir zurücktreibt, welches ist meine Sünde, die mir auf dem Halse liegt und drückt, daß du dieselbige von mir nehmest und vergebest. Also wirst du denn gewißlich geschickter werden, und dich bald leichter und lustiger fühlen. Und nur immer also wider diese Last hindurch gedrungen und fortgefahren,

daß du dich die Sünde nicht lassest irren noch wehren zu beten; doch also, daß du nicht denkest in Sünden zu bleiben.

23. Denn wir reden gar nicht von denen, die ihre Sünde nicht drückt, noch begehren ihr los zu werden, sondern noch Lust und Freude darinne haben. Denn dieselben sollen und können nicht beten, als die keine Ursache oder Noth fühlen, dazu sie des Gebets bedürfen. Sondern von solchen reden wir, die sich also fühlen, daß sie gerne wollten beten, und doch ungeschickt und beschwert ihrer Sünde halben, gehen und fressen sich damit, und dürfen nicht beten, ehe sie ihr los werden. Diese lehrt der Psalm, und spricht: Lieber, willst du gern der Sünde los sein und beten, so fahe nur jetzt diese Stunde an, und nimm eben dieselbige Noth, so bist du schon geschickt. Und weil du diese schwerste Last hinweg gelegt, und nun das Erste hinweg hast, so fahre darnach fort, und bete auch für aller Welt Noth, daß GOtt andern auch thue, wie er dir gethan hat; als nämlich, für das geistliche Regiment, daß sein Name allenthalben geheiligt, und sein Wort gepredigt werde, und die Leute dafür dankbar seien 2c. Item, daß Kaiser, Könige und Fürsten in ihrem Regimente wohl regieren, Blut, Krieg und andern Unrath verhüten. Und darnach auch also für dein Haus und tägliches Brod. Das heißt denn recht und würdiglich gebetet. Und ist gewiß erhöret, ob es gleich nicht flugs also geschieht; denn es heißt, „in der Stille“, das ist, mit Geduld beten und loben.

24. Also hast du aus diesem Vers die rechte Weise, wie man das Gebet recht anfahen soll, beide mit der Bekenntniß unserer Unwürdigkeit und mit dem Glauben, darinne wir GOtt seinen Willen und Zusage vorhalten, daß er will von uns das Gebet haben, und gerne erhört. Und wenn wir solches thäten, und nicht ließen den Teufel hindern, so würden wir Wunder, Wunder thun durch das Gebet; wie es auch, GOtt Lob! geht, daß, was jetzt Gutes geschieht und erhalten wird, das wird durchs Gebet erhalten, und wo wir mit Ernst und Fleiß anhielten mit Beten, sollte[1]) viel mehr und Größeres geschehen. Aber jetzt müssen wir der andern entgelten, die da nicht beten, und mit ihnen ein Stück leiden, weil wir bei ihnen wohnen. Das ist nun die Vorrede des Psalms, darin er sich zum Gebet bereitet, und das Hinderniß weggeräumt hat. Nun fähet er an vom ersten, geistlichen Regiment, und geht also fort von diesem zu den andern.

V. 5. Wohl dem, den du erwählest, und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, dem heiligen Tempel.

25. Das ist eine rechte Davidische Art, welche er führt vor allen andern Propheten, daß er vor allen Dingen GOttes Wort und Dienst rühmt, und darnach sein Königreich, ihm von GOtt gegeben. In den zweien Stücken ist er sonderlich fleißig, wie er auch etliche Psalmen sonderlich davon gemacht hat. Also zeigt er hier auch an, wie groß es sei, wenn GOtt einem die Ehre und Gnade erzeigt, daß er ihn erwählt und zu sich läßt, daß er wohne in seinem heiligen Tempel, und daselbst theilhaftig werde alles Guts, Trostes und Süßigkeit, so in seinem Hause oder Tempel ist. Diese Gabe pflegt er sehr hoch zu heben und zu preisen; wie auch St. Paulus allenthalben rühmt, und für den größten Schatz hält, GOttes Wort haben und erkennen. Denn vor der Welt ist es gar ein verächtlich Ding: die fährt toller Weise zu, und schilt es Ketzerei, oder, wo sie es nicht verdammt noch verfolgt, läßt sie es doch liegen, und achtet sein nicht, sondern kehrt ihm den Rücken, und wartet ihres Dinges, als die nicht viel nach GOtt und seinem Reiche fragt 2c. Aber dieser heilige Prophet hält es aus der Maßen hoch und theuer, wem die Gnade geschieht, und so gut kann werden, daß er möge kommen zu seinem Hause oder Kirche, oder auch auf seinen Kirchhof. Denn er nennt alle drei, „in deinem Hause“, „Höfen“, und „deinem heiligen Tempel“.

26. Nun war zu der Zeit (weil der König David lebte) GOtt noch kein Haus oder Tempel gebauet, ohne daß die Hütte Mosis da stand mit der Lade und Gnadenstuhl, dazu an keinem steten Orte, wiewohl er damit umging, einen köstlichen Tempel zu bauen, und großen Vorrath dazu schaffte; [es] ward ihm aber gewehrt, bis auf seines Sohnes Salomo Regiment. Noch fährt er zu aus rechter, voller, großer Freude und Dankbarkeit, und nennt den Ort, da GOtt wohnt, ein Schloß, oder Tempel, oder

1) Erlanger: sollts.

GOttes Haus, und GOttes Hof, und war doch eine geringe Hütte, nur zwanzig Ellen lang, und zehn Ellen breit, ohne Fenster und stets finster, ohne daß sie umher einen offenen Raum hatte, hundert Ellen lang, und fünfzig breit, als ein Kirchhof. Noch preist er es so trefflich über alle Güter und Gnade, wo ein Mensch dazu berufen und erwählt wird, daß er mag so nahe zu ihm kommen in den Hof und Tabernakel. Nun war es doch nichts denn hölzerne Bretter und gewirkte Teppiche, und ein Kirchhof ohne Mauer, aus einem Netz gezogen. Warum rühmt er es denn so hoch über alle Schlösser und königlichen Gebäude, ja, über aller Welt Güter und Schätze?

27. Antwort: Er war ein Mann GOttes, und voll Geistes, und wußte wohl, daß GOtt denselben Ort sonderlich bestimmt hatte, daß er da reden und gegenwärtig sein wollte, und wer dahin käme, daß der GOtt selbst hörete, und was er da betete, oder ihm gesagt würde, das sollte Ja sein und gehalten werden. Da wollte ich traun auch zulaufen, wenn ich eine solche Stätte oder Haus wüßte (ob es auch von eitel Blättern oder Spinnwebe gemacht wäre), da ich möchte hören (als von GOtt selbst), was mir noth zur Seligkeit wäre, und alles haben sollte, was ich bitten würde, und nicht achten, wie gering es immer wäre. Wie viel meinst du, daß Leute gewesen und noch sind, die da gelaufen sind alle Lande aus, und gerne alle ihr Gut drum verzehrt hätten, wo sie einen Ort hätten mögen finden, da sie den Trost höreten, daß ihnen GOtt gnädig sein und ihre Gebete erhören wollte. Aber es geht ihnen, wie man spricht: Zwiebeln tragen sie hin, Knoblauch bringen sie wieder; in ihrem ungewissen Wahn laufen sie hin, in demselben kommen sie wieder. Wenn wir aber gewiß wüßten einen solchen Ort, da GOtt vom Himmel mit uns reden wollte und unser Gebet erhören, wer würde da nicht laufen, auch bis an der Welt Ende, und keinen Schatz auf Erden dafür nehmen?

28. Nun war das daselbst die Hütte, und hernach der Tempel Salomo. Denn also war es von GOtt geordnet durch Mosen, da er sagte, 2 Mos. 20, 24.: „An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß aufrichten werde, daselbst will ich zu dir kommen, und dich segnen“ 2c. Das war ihnen so viel gesagt: Wo diese Hütte aufgerichtet wird, wie gering sie zu achten ist: noch wo sie ist, da will ich auch sein, und also sein, daß es soll heißen mit Gnaden da sein, daß ich euch segne, und Gutes thue; und was ihr da hört, das soll GOtt geredet haben, und was ihr bittet, das will ich hören, und euch geben 2c. Solches wäre noch wohl werth, heilig und hoch zu halten als ein köstlich Gotteshaus oder göttlich Schloß und Tempel, ob es gleich eine Strohhütte wäre; denn der Wirth, der da daheim ist (wie gering das Haus ist), der bezahlt es alles.

29. Siehe, darum rühmt und preist der Prophet so fröhlich: GOtt habe Lob und Dank, daß wir doch einen Ort haben, da GOtt selbst wohnt, sein Wort predigt, und verkündigt seinen Willen, erhört unser Gebet, und hilft uns aus allen Nöthen. Was wollen wir mehr haben? oder, was können wir Besseres begehren? Denn wenn wir das haben, so haben wir einen höhern Schatz, denn alle Könige und Fürsten, und wollen nicht viel darnach fragen, ob alle Welt zürnt, und alle Teufel nicht lachen. Drum mag ich billig rühmen und sagen: O wohl dem! welch ein seliger Mensch ist es, der zu den Gnaden kommt, und so selig ist, daß er mag zu dir kommen, da du wohnst, das ist, daß er dich oder dein Wort mag hören. Denn solchen Ruhm und Trotz haben keine anderen Völker, noch so viel Könige und gewaltige Leute auf Erden, daß sie könnten sagen: Bei uns wohnt GOtt, hier ist sein Tempel, da er redet und sich hören läßt; sondern wir allein (sagt er von seinem Volke) sind dazu berufen und erwählt, daß wir GOttes Volk heißen, und haben einen GOtt, der bei und unter uns wohnt. Das ist die Herrlichkeit, der keine auf Erden zu gleichen, und nicht auszusprechen ist, wie groß Ding es sei, einen Ort haben, da GOtt wohnt und redet, und uns sagt, was wir uns zu ihm versehen, wie wir beten und ihn anrufen sollen.

30. Nun, das hat er so herrlich gerühmt, da es noch nicht so reichlich war, als hernach worden ist in Christo; wir aber sollten erst diesen Vers viel fröhlicher singen, und ohne Unterlaß rühmen, wenn wir auch das Herz hätten, das es verstehen, und Augen und Ohren, die es sehen und hören könnten. Aber der Teufel thut uns die Schalkheit, daß wir diese Freude und unsern Schatz nicht sehen, den wir viel herrlicher haben, denn jene hatten. Denn es ist jetzt nicht mehr

darum zu thun, daß man laufe gen Jerusalem, oder sonst an einen einzelnen Ort, wie ihnen bestimmt und verordnet war; sondern er hat jetzt einen andern Tempel oder Kirche gebaut, welcher Mauer geht um die ganze Welt her; wie St. Paulus Col. 1, 23. sagt: „daß das Evangelium gepredigt wird unter aller Creatur, so unter dem Himmel ist“; und Ps. 19, 5.: „Ihre Richtschnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende.“ Das heißt eine Kirche, die so weit ist, als Himmel und Erde ist. Denn er läßt jetzt sein Wort gehen durch alle Creaturen, wie er selbst den Aposteln befahl [Marc. 16, 15.]: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.“ Welches ist nichts Anderes, denn als [ob] er spräche: Ich will eine Kirche bauen (durch die Predigt des Evangelii) so weit und groß, als die ganze Welt ist, da ich wohnen und reden will. Denn wo sein Wort oder Predigtamt geht, da wohnt er in aller Welt, läßt sich hören und redet mit uns allen.

31. Wenn der heilige Prophet David solches erlebt, und so große Ehre und Gnade gesehen hätte, er hätte sich, achte ich, zu Tode gefreuet, weil er so kann rühmen, daß GOtt da wohnt in dem kleinen, engen Winkel, daß man sieht, wie ihnen diese Leute haben können zu nutze machen und wohl brauchen, das wir so jämmerlich verachten, die wir doch GOttes Wort so reichlich, und so große Kirche oder Gotteshaus haben durch die ganze Welt. Noch sind wir so gar verstockt und verstarret, daß wir weder singen noch rühmen, noch gerne davon hören; ja, das wohl ärger ist, der meiste Haufe dazu verachtet und dawider tobt. Sollte nicht billig einmal GOtt mit Blitz und Donner drein schlagen, daß wir so übel danken für solche Gnade und Wohlthat, die wir so überschwänglich größer und reichlicher haben, denn sie gehabt haben?

32. Was wollen wir sagen an jenem Tage, wenn sie daher treten werden, und sprechen: O, hätten wir die Ehre und Gnade mögen haben, die euch geschehen ist, wie wollten wir so fröhlich gesungen und gesprungen haben, wie ihr habt mögen spüren in unsern Psalmen! was habt ihr gethan, die ihr es hattet in allen Kirchen, in allen Häusern und an allen Orten? Da werden sie einmal müssen roth werden, und mit allen Schanden stehen, und sich selbst verdammen, die es so schändlich verachtet haben, und wird ihnen gehen, wie Christus sagt, daß [es] Sodoma und Gomorra viel träglicher wird ergehen, denn den Städten und Leuten, die sein Wort gehört, und doch verachtet haben. Aber die Welt läßt ihr nicht sagen noch rathen, geht hin, und verachtet alles, was man ihr dräuet von GOttes Zorn. Aber er erschrickt auch nicht vor ihrem Zorn, läßt sie es getrost verachten und spotten, aber wird zuletzt gar unbarmherzig strafen, daß sie erfahren, was sie verachtet haben.

33. Aber GOtt behüte uns, und gebe uns die Gnade, daß wir unter dem Häuflein seien, die GOttes Wort lieb und theuer halten. Denn was soll er mehr thun, der fromme GOtt, denn daß er uns heim zu Hause schickt sein liebes Wort, und dadurch uns verheißt seine Gnade, beide hier und dort, daß er will immerdar bei uns sein, und unser Gebet erhören, die Sünde vergeben, vom Tode erretten, und auf Erden auch genug geben, und wenn wir hier ein wenig gelitten haben, darnach ewiglich zu sich gen Himmel nehmen? und soll damit bei der Welt nicht mehr verdienen, denn daß man noch solche herrliche Predigt und Trost aufs schändlichste verachtet? Aber laß verachten, wer es verachtet, als die nicht werth sind, solche Gnade und Schatz zu erkennen. Ich aber (spricht er, und wer ein rechter Christ ist) halte es dafür, daß, wer mag sein, da GOttes Kirche und Wohnung ist, daß der muß ein auserwählter Mensch sein, und billig selig heißt.

34. Nun haben wir ja die Gnade, daß wir täglich und ohne Unterlaß können zu ihm kommen, und sein, da er ist. Wo ist er aber? Nirgend, denn wo sein Wort und Sacrament ist. Wo sind aber dieselbigen? Nirgend, denn allenthalben in der Welt. Darum kann man ihn allenthalben finden und zu ihm kommen. Aber da mangelt es allein an, daß wir ihm den Namen nicht können geben, den er ihm gibt, daß er daselbst wohnt, und daß solches heiße zu ihm kommen. Denn wir haben solche Augen, wie die Kuh, wenn sie ein neu Thor ansieht. Also sehen wir auch, daß der Priester tauft, oder das Sacrament reicht; aber so klug sind wir nicht, daß wir könnten sagen: Da komme ich zu GOtt; wie es wahrhaftig zu ihm kommen heißt. Denn wer ist es, der die Taufe und Sacrament gemacht oder gestiftet hat? Nicht ein Mensch oder einige Creatur, sondern er selbst hat sie eingesetzt und befohlen. Darum, wenn ich da-

hin komme, so komme ich gewißlich zu GOtt selbst, der da tauft. Aber weil man nicht mehr sieht denn Wasser und des Menschen Hand, so hängen wir den Augen nach, und denken nicht weiter.

35. Aber dieser heilige Prophet thut nicht also, wiewohl er auch nichts sahe denn die Hütte mit Fellen bedeckt, und das Netz umher gezogen, und die cedern[1] oder tännen Tafeln, daß er möchte auch sagen: Ho, was ist das? Solches habe ich wohl mehr gesehen. Sondern also spricht er: Da sehe ich GOttes Haus oder Tempel, hier komme ich zu dir 2c. Denn er sieht mit rechten geistlichen Augen GOttes Wort und Ordnung, der sich dahin versprochen hat. Also, wenn er hörte seine Priester oder Leviten, hat er sie nicht angesehen (wie wir thun) nach ihrem Maul oder Nasen, noch gedacht, es sei menschlich Ding, sondern nach GOttes Wort, das sie lehrten, und hielt es dafür, wo man Mosen oder GOttes Wort las oder predigte, daß da nicht Mose noch Aaron, sondern GOttes Wort wäre, und heißt es auch, zu GOtt selbst kommen, und GOtt gehört.

36. Aber an uns ist der Gebrechen (wie ich gesagt habe), daß wir nicht so können das Wort (so wir hören oder predigen) also ansehen, und halten, daß es nicht des Menschen, sondern GOttes sei, so es doch ja nicht vom Menschen, sondern aus GOttes Befehl kommt. Darum, wo es geredet wird durch eines Predigers oder andern Menschen Mund (wenn er auch durch einen Esel ließe reden), so hat es GOtt geredet. Darum liegt die Macht an dem, daß wir es nicht also allein nach der Larve ansehen, das ist, nach des Menschen Maul und Nase, sondern die Ehre thun, und denken, woher, oder durch weß Befehl es geht, und warum es GOttes Wort heißt. So kann denn ja ein jeglicher wohl bedenken, daß es nicht aus, oder durch Menschen hergekommen noch erfunden ist; sonst, wo es menschlich wäre, so hätten es andere, als Türken und Heiden, sowohl als wir. Aber uns ist es gegeben, daß wir es haben, und verstehen, und in den Mund gelegt zu predigen, also, daß er durch uns lehrt und predigt, und wir nicht mehr, denn sein Mund und Zunge sind. Darum soll man es auch also ehren und hören als GOtt selbst.

1) „cedern" ist hier Adjectiv. Erlanger: Cedern.

Denn er hat reichen Trost von deinem Hause, dem heiligen Tempel.

37. O selig und aber selig, und überselig ist der, und nimmer genug zu loben, der diesen Schatz hat. Denn er hat einen Schatz, nicht von Gold noch Silber, sondern ein ander, höher Gut, und ist reich und voll von eitel großen Gütern. Denn er hört GOtt mit ihm reden, den König und HErrn aller Herren, ja, aller Engel, und eitel reichen Trost. Denn er redet von eitel ewigen Gütern, nämlich: Ich bin dein GOtt, der ich habe dich geschaffen, und gebe dir alles, und will dir noch viel mehr dazu geben. Schicke dir dazu meinen Sohn, der sein Blut für dich vergießt, und dich damit wäscht, und dazu dich mit meinem Worte und Geist stärke und tröste, und will dich nicht lassen in Nöthen, sondern meine Hand dazu thun, und dir helfen, und schützen. Heißt das nicht, Reichthum und Fülle alles Trostes, wenn wir hören, daß er solches mit uns redet, und thut, was unser Herz möchte wünschen? Denn darum redet er auch selbst mit uns, sonst könnte er wohl andere lassen reden, wie er durch Mosen geredet hat, und noch durch Fürsten, Vater und Mutter redet, da er Gesetze gibt, und heißt, was wir thun sollen. Aber der Trost ist nicht da in Nöthen und Traurigkeit, noch Rettung von Sünden und Furcht des Todes und Hölle, ohne wo es dazu kommt, daß man ihn selbst hört, da er sagt: Siehe, ich will dich schützen und retten, und alles geben, auch mich selbst, und sollst mein liebes Kind sein. Wer solches hört und bedenkt, welch groß Gut das ist und mitbringt, der mag auch wohl fröhlich lachen, singen und springen, und fürchte sich nur nichts, denn er hat eitel reichen Trost von GOtt.

38. Und daselbst (spricht er abermal) „von deinem Hause, dem heiligen Tempel". Siehe, wie nütze kann ihm der Prophet dies einige Stücklein machen, daß er es immer wiederholt „von deinem Hause, dem heiligen Tempel". Das geht alles auf das Wort, dadurch er sich uns erzeigt und offenbart. Denn es heißt sein Haus, nicht also, daß er es da lasse stehen, wie es steht, und bleibe hoch droben im Himmel, da wir nicht können zu ihm kommen, sondern GOttes Haus heißt es darum, und dazu, daß er drinnen wohnt, und sich daselbst will finden lassen. Wie es auch nicht GOttes Wort heißt, daß er es droben im

Himmel rede, sondern daß [es] in unserm Herzen und Munde ist. Denn er ist und wohnt bei uns, redet und wirkt durch uns, hilft uns glauben, beten und alles. Denn er bauet nicht also sein Haus, wie ein Zimmermann, der ein Haus bauet, und davon gehet, sondern, daß er selbst da wohnen und bleiben will, ob auch gleich weder Holz noch Stein da stände, und alles offen wäre.

39. Denn auf hebräisch heißt ein Haus, nicht allein Dach und Wände, sondern wo ein Hauswirth ist, der da haushält, Weib, Kind und Gesinde hat. Wo das nicht ist, da ist ihnen auch kein Haus. Also hier, wo GOtt ist und redet, da ist gewißlich sein Haus; wie die Schrift klar zeugt von dem Patriarchen Jakob, 1 Mos. 28, 17., da er des Nachts auf dem Felde lag, und im Traume sahe eine Leiter, von der Erde bis in Himmel reichend, und GOtt oben drauf mit ihm reden 2c., und da er erwachte, sprach er: „Was soll ich sagen? Ist doch hier GOttes Haus." Item: „Das muß eine heilige Stätte sein, denn hier wohnet gewißlich GOtt, und ist die Pforte des Himmels." Woher das? War es doch nichts, denn ein frei Feld, und hatte weder Wand noch Mauern. Aber weil GOtt daselbst mit ihm redete, spricht er billig: Hier wohnt GOtt.

40. Also sollen wir auch lernen sagen, wo man sein Wort oder Predigt hört, daß das GOttes Haus heißt, und er selbst eigentlich da wohnt und redet. Item, wo die Taufe ist, daß er selbst tauft 2c. Denn er ist (wie [§ 38] gesagt) nicht ein solcher Meister, der ein Haus bauet, und geht darnach davon, und läßt es stehen, sondern thut es alles dazu, daß er selbst da sein, schaffen und regieren will. Darum heißt er es nicht allein „sein Haus", sondern auch „seinen Tempel", das ist, sein Schloß oder königlich Haus (wie hernach der König Salomo einen Tempel baute, als einen herrlichen, königlichen Palast), welches heißt „ein heiliger Tempel", darin er sein geistlich Regiment führt und eitel heilig Ding treibt. Also hat er auch bei uns sein königlich Schloß und Palast, wo der Predigtstuhl und Taufe ist. Dafür sollen wir auch mit dem Propheten danken, daß er sich so nahe zu uns thut, daß wir täglich ihn hören, und bei ihm seien in seinem Tempel und Palast, da wir eitel reichen Trost hören.

41. Daß man aber nun sonderliche Häuser und Kirchen baut, das ist wohl nicht geboten, aber doch gut für die Einfältigen, die man lehren soll, daß sie an Einen Ort kommen, da sie GOttes Wort hören und lernen und die Sacramente insgemein handeln; wie man auch muß sonderlich Amt und Personen haben, solches zu treiben, ob es wohl ein jeglicher Christ selbst kann und bei sich hat.

V. 6. **Erhöre uns nach deiner wunderlichen Gerechtigkeit, GOtt, unser Heil, der du bist Zuversicht aller auf Erden, und ferne am Meer.**

42. Es ist nicht genug, daß GOtt sein Reich eingesetzt und bestellt hat, sondern muß auch dazuthun, daß er es erhalte und vertheidige. Gleichwie auch in weltlichem Reiche nicht genug ist ein Regiment anrichten, sondern gehört auch dazu, daß er es erhalte. Item, wie er Mann und Weib nicht allein muß geben, daß sie sich zu Hause setzen, und schaffen, was zum Haushalten gehört, sondern auch Kraft und Macht, dasselbe zu erhalten, daß sie dabei bleiben mögen; weil ich gesagt habe, daß ein jeglich Regiment seinen Teufel hat, der es gerne hindern und zerstören wollte, das geistliche mit Rottengeistern, das weltliche mit Krieg und Ungehorsam, das häusliche mit Untreu und allerlei Unglück, also, daß er es doch in allen Ständen muß sein, der beide nähren und wehren, geben und vertheidigen muß.

43. Also geht es nun hier im geistlichen Regiment: wo GOttes Wort ausgeht, daß er seine Kirche baut, so ist flugs der Teufel da, und baut seine Capelle daneben. Denn er kann nicht Ruhe haben. Dieweil GOtt einen Ort hat auf Erden, steht er darnach, daß er dasselbe möge irre machen und zerstören. Deß mögen wir uns versehen, und haben uns nichts Anderes zu trösten. Denn daher heißt auch GOtt in der Schrift ein HErr Zebaoth, der Heerschaaren, als der immerdar zu Felde liegt. Denn der Teufel legt sich auch zu Felde wider ihn, und kann nicht leiden, daß ein Christ auf Erden ist. Darum wirkt er, und schickt unter seine Prediger und Christen falsche Geister, die sein Reich, beide mit Lehre und Leben helfen zerstören, auf daß es wahr bleibe, daß er allezeit eine Capelle habe, da GOtt seine Kirche hat. Darum bittet er hier nach dem Dank, weil er uns zu seiner Wohnung gebracht hat, da wir ihn hören, daß er auch uns dabei erhalte.

44. Er bittet aber, daß GOtt erhöre und erhalte „bei der Gerechtigkeit" 2c. Denn das ist der Krieg in diesem geistlichen Reiche, daß man

ficht und kämpft, wie man gerecht werde, oder fromm bleibe; um die Gerechtigkeit ist alles zu thun, da hebt sich der Hader, wie wir können vor ihm fromm und selig werden. Denn er lehrt also, daß wir allein durch Christum aus lauter Gnaden, umsonst geschenkt, gerecht vor GOtt sind [Eph. 2, 8. 9.]. Also redet und glaubt auch seine Kirche. Und selig sind, die solches hören und halten! Dawider ficht der andere Haufe, so die Gerechtigkeit auf unser Thun und Verdienst setzen, und ihr Zetergeschrei wider uns treiben, daß wir mit dieser Lehre gute Werke wehren und hindern, und die Leute faul machen 2c. Das ist der Hader; wer will da wehren oder scheiden? Denn der Teufel hat jene besessen, daß sie sich nicht weisen lassen, schreien und toben wider uns ohne Aufhören.

45. Darum, spricht er, weil die Welt wider unsere Lehre und Wort, so in deinem Tempel gepredigt wird, strebt, und uns drüber verdammt und verfolgt, so magst du das Beste thun. Erhöre uns, die wir sind berufen zu deiner heiligen Wohnung, da wir das Wort hören; und wolltest auch dazu thun die andere Kraft, daß wir auch dabei beschützt werden. Denn, ob ich wohl getauft bin, und recht gelehrt von meinem HErrn Christo, daß ich weiß, wo ich bleiben soll: noch darf ich Stärke und Schutz, daß ich dabei bleiben möge; so stark ist der Teufel wohl, sammt der Welt, daß er mich davon könnte reißen. Darum muß das Gebet stets gehen, daß, der uns gegeben hat, daß wir sind dazu gekommen, auch dazu thue seine Macht und Stärke und uns dabei erhalte bis ans Ende. Darum heißt er ihn „GOtt unsers Heils“, das ist, der GOtt, der uns muß helfen und den Sieg erhalten. Denn „GOtt des Heils“ heißt so viel, als unseres Sieges GOtt, oder der den Sieg gibt, nämlich wider die Feinde seines Reichs oder seiner Gerechtigkeit.

46. Und nennt die Gerechtigkeit, die in seinem Tempel gepredigt wird, „eine wunderliche Gerechtigkeit“, das ist, nicht solche Gerechtigkeit, wie die Welt versteht und rühmt, sondern solche, daran die ganze Welt sich stößt. Denn das ist ein lächerlich Ding vor aller Vernunft, sonderlich derer, die da wollen heilig sein, daß wir sollen fromm sein und heißen allein durch einen andern, da wir gar nichts zuthun. O wie haben die Heiden gespottet, da sie zum ersten gehört haben, daß die Christen solche Leute wären, die da solchen GOtt rühmten, der von einer Jungfrau geboren und hernach gekreuzigt und gestorben wäre 2c., und einen solchen öffentlichen Schächer, am Galgen gerichtet, annähmen und anbeteten, und glaubten, daß sie allein dadurch fromm würden, daß er gestorben wäre, und wäre damit genuggethan für ihre Sünde, und sie dürften nichts überall dazu thun.

47. Das war je und ist noch eine seltsame, ja ärgerliche Predigt, und mag wohl heißen eine wunderliche oder schreckliche Gerechtigkeit, daran sich alle Welt ärgert und scheuet. Denn sie kann nicht anders urtheilen nach ihrer Weisheit, denn also: Wie kann das Gerechtigkeit heißen, da wir nichts zuthun, und die Leute daher fromm sein, daß sie glauben an einen andern, der am Kreuz ist gestorben wie ein verfluchter und verdammter Mensch? Je, ist das wahr, so laßt uns leben wie wir wollen, und thun was uns gelüstet, wozu dürfen wir der guten Werke? Siehe, das lehren die schändlichen Buben (sprechen sie), dadurch wird die Kirche und Gottesdienst zerstört, und die Regimente und alles, was fein geordnet und gut ist, zerrissen. Wo bleibt hier, was unsere Väter und Moses, ja, GOtt selbst geboten hat? Soll das alles untergehen und nichts sein? Nur todt, todt, mit den Böswichtern und verdammten Lehrern!

48. Wohlan, das weiß ich wohl (spricht er) und bekenne es, daß es ist eine wunderliche Gerechtigkeit, und so gar wunderlich, daß du sie allein selbst mußt erhalten. Denn wie sie nicht von uns erdacht, noch aus menschlichem Verstande gewachsen ist, sondern vielmehr dawider ist, also ist es auch nicht unser Ding, dieselbe zu erhalten. Denn wo wir diese Gerechtigkeit lehren, daß wir fromm und selig werden, ohne unser Verdienst, allein durch Christum, und doch darnach auch gute Werke thun sollen, fahren sie dawider mit ihrer Gerechtigkeit, Mosis oder ihrer Werke, die der Vernunft gemäß ist; darauf stehen sie so störrig und knorrig, daß ihnen nicht kann eingehen, was man ihnen sagt oder singt, und ist ihnen eitel seltsam, ungereimt Ding. Darum mußt du es erhalten (der du unser Heil und Siegsmann bist), und steht so wohl allein in deinen Händen solches auszuführen, als der Anfang gewesen ist, da wir gelernt haben, wie wir glauben und leben sollen.

49. Das ist nun uns Christen zur Warnung

und Trost gebetet,[1]) daß wir uns nicht wundern, ob große, treffliche Leute dieser Lehre feind werden, Pabst und Bischöfe verdammen, Fürsten und Herren mit Füßen treten. Denn sie ist ihnen zu wunderlich, daß sie ihnen nicht kann eingehen. Denn sie sind in solchen Gedanken ersoffen, so sie aus der Lehre des Gesetzes gefaßt haben: GOtt will, daß man soll fromm sein und Gutes thun; item, GOtt hat die Frommen lieb, und ist den Sündern feind 2c. Das steckt in ihnen, und ist wohl recht, aber nicht recht verstanden; sondern, wie sie es aus den Worten gefaßt haben, so stehen sie darauf so hart wie Eisen; wissen nicht, wie GOtt fromm macht, oder was er fromm heißt, nämlich, nicht daher, daß ich durch mich thue oder verdiene; sonst dürfte ich Christi nichts überall, und wäre sein Sterben vergeblich, und wäre kein Unterschied unter Türken und Christen, als die ebensowohl sich fleißigen gute Werke zu thun, als wir.

50. Nun aber lehrt uns das Evangelium also, daß wir nichts mit unsern Werken ausrichten können, dazu, daß wir GOttes Gnade erlangen, und vor ihm gerecht werden, sondern müssen zum HErrn Christo kommen (durch das Wort, so uns gepredigt wird) mit solchem Glauben: Du bist, der mich erlöst von Sünden, vom Tod und Teufels Gewalt, und verdienst mir Gnade und alles bei GOtt. Das ist die rechte Lehre oder Gerechtigkeit vor GOtt. Aber sie hören es nicht, und bleibt wohl eine wunderliche Gerechtigkeit, nicht allein ihnen (denn sie halten es nicht für eine Gerechtigkeit, sondern heißen es eine verdammte Lehre und Leben), sondern auch uns (die wir es annehmen), daß er es allein muß erhalten, und den Sieg geben, dabei zu bleiben. Wie auch Ps. 118, 22. sagt: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, der ist zum Eckstein worden; das ist vom HErrn geschehen, und ist wunderlich in unsern Augen" 2c. Denn die Bauleute sind die Vornehmsten und Besten im Volk, so dasselbige führen und regieren; aber eben dieselbigen müssen diesen Stein verwerfen.

51. Aber was thut GOtt dazu? Er fährt zu, und macht aus dem von den Hochgelahrten und Hochgebornen verworfenen Steine einen köstlichen Eckstein, ja, eine Kirche, die alle Welt füllt. Das heißt auch ein wunderlich Gebäude und wunderliche Gerechtigkeit. Aber es ist darum uns so vorgemalt, daß wir wissen, daß [es] so muß und soll gehen, und nicht wundern, ob große und hohe Leute der Lehre feind sind oder sich daran ärgern; sondern vielmehr Wunder ist in der Christen Augen, wie derselbe Psalm [Ps. 118, 23.] sagt, daß ein vernünftiger, kluger, gelehrter Mann dazu kommt, und so erleuchtet wird, daß er es mag annehmen; sonst wäre, nach der Vernunft, billig und recht, daß alle Welt sich daran ärgerte und dawider liefe. Darum muß man hier beten (wie beide, derselbe [118.] Psalm, und dieser auch thut), daß GOtt selbst helfe und Glück gebe, daß diese Gerechtigkeit den Sieg behalte, und GOttes Kirche wider des Teufels Capelle bleiben möge.

Der du bist Zuversicht aller auf Erden, und ferne am Meer.

52. Wenn gleich die Welt lange ihr Ding rühmt, und diese Lehre oder Gerechtigkeit verwirft und verdammt, so ist doch nichts ausgerichtet, es ist doch keine Zuversicht auf Erden, denn du. Man laufe so weit die Welt ist, bis zu Ende, an alle Meere, so bist du es doch allein, darauf menschlichen Herzens Trost stehen und bleiben kann. Laß alle Götter, Heiligen und Gelehrten mit alle ihrem Thun und Vermögen zusammen kommen, lehren, predigen und trösten, wie sie wollen und können, noch können sie kein Herz fröhlich machen, keinem Gewissen Rath noch Trost geben, sondern du thust es allein durch diese Lehre oder Wort, das in deinem Tempel gehört wird.

53. Und rührt hiemit heimlich, daß die Kirche oder Christenheit (darin die Lehre vom rechten Trost, oder von dieser Zuversicht und Glauben an ihn, gepredigt wird) sollte gehen so weit die Welt ist, ob sie wohl in der Welt verfolgt wird. Denn er sagt klar, daß kein anderer Trost oder Zuversicht sei, ohne Er allein, in aller Welt und bei allen Leuten auf Erden, welche haben auch Götter und Gottesdienst, aber sie sind und vermögen allzumal nichts; sollen sie aber rechte Zuversicht und Trost haben, so mußt du es sein (spricht er). Es ist nur Ein Licht in aller Welt, und nur Ein GOtt, der da trösten kann, das bist du, den wir haben und predigen; der muß doch zuletzt bleiben, und den Sieg behalten, wie er es auch bisher geblieben ist,

1) Erlanger: „gebet"; Wittenberger und Jenaer: „geben".

54. Also hat er nun beschrieben das erste geistliche Reich Christi, daß es solch Regiment sei, da er selbst wohne und rede, und zu thun hat mit der Gerechtigkeit und Wahrheit, das ist, daß beide die Lehre (wie man vor GOtt fromm werde) und auch das Leben recht gehe und erhalten werde in seinem Tempel, wider des Teufels Capellen, das ist, allerlei Rotterei und Aergernisse, so wider die rechte Lehre streben. Damit ist das rechte Bild der Christenheit vorgemalt, daß es steht im Hören und Glauben des Worts, dadurch er Sünde vergibt, Gebet erhört und tröstet; doch also, daß man darüber muß leiden, daß man es Ketzerei schelte und die Christen verdamme, und doch in demselben durch seine Kraft erhalten wird, und wohl heißt ein wunderlich Reich oder Gerechtigkeit, welches, so herrlichen und großen Trost es hat, so schrecklich und greulich ist es anzusehen, daß jedermann sich davor scheuet; auf daß wir wissen, daß es so sein muß, und lernen, daß er hier allein der Siegsmann und Heiland ist. Was nun folgt, gehört alles auf die andern zwei Regimente, die wollen wir kürzlich überlaufen.

V. 7. **Der die Berge fest setzet in seiner Kraft, und gerüstet ist mit Macht.**

55. Das ist das weltliche Regiment, auch in seinem Worte gefaßt, und ist der Schrift Weise, daß sie die Königreiche oder Regimente nennt Berge, wie im Propheten Jeremia, Cap. 51, 25., zum Königreich Babel gesagt wird: „Siehe, ich will an dich, du schädlicher Berg, der du alle Welt verderbest, und will einen verbrannten Berg aus dir machen“ 2c. Also liest man hin und wieder im Psalter und Propheten, daß ihnen sehr gemein ist, ein ganz Regiment oder Land und Herrschaft, darnach es groß oder klein ist, einen großen oder kleinen Berg zu nennen. So spricht er nun: Daß weltliche Herrschaften, Kaiserthümer, Königreiche, Fürstenthümer, Städte, Rath und Gemeinen auf Erden stehen, und gehen in ihrer Ordnung, das ist nicht menschlich Thun noch Vermögen, sondern GOttes Regiment. Denn das sehen wir vor Augen, daß allezeit der Haufe, der da regiert, ist dem andern Haufen viel zu klein und zu schwach, und wenn die Menge oder Pöbel toll und thöricht würde, so wäre da kaum Einer gegen tausend, und wären bald alle erschlagen.

56. Wer hält nun hier das Regiment, daß ein einzelner Mensch so viel Köpfe unter ihm hat, die ihm müssen unterthan sein, und so viel Land und Leute im Zwange halten soll? Freilich niemand, denn GOtt alleine. Darum soll man ihm dafür Lob und Dank sagen, wo es steht und bleibt. Denn der Teufel sieht es nicht gerne und ficht es allenthalben an, außen durch böse Nachbarn, die da Krieg und Unfrieden anrichten, und inwendig mit ungehorsamen und aufrührischen Unterthanen. Denn es ist ihm nicht lieb, daß irgend ein Stand Frieden habe, oder ein Regiment zunehme und gedeihe, sondern, wie er von Anfang ein Lügner und Mörder ist, also muß er beide, das geistliche Reich mit Lügen, das weltliche mit Mord angreifen. So verdient auch unsere Sünde und Undankbarkeit wohl, daß ihm GOtt über uns verhängt, auf daß wir (wie oben [§ 6 ff.] gesagt), durch Erfahrung gewitzt, diesen Vers auch lernen mit Dank singen, daß er es sei, der es geben und erhalten muß, daß Friede sei, und wohl stehe im Regiment.

57. Denn das heißt er: „Der die Berge fest setzt in seiner Kraft“; wie die Schrift sonst auch pflegt zu reden, als vom König Salomo, daß unter ihm das Reich ist bestätigt, oder fest und beständig worden [1 Kön. 2, 12.], confirmatum vel consolidatum, daß es nicht wankte noch schlotterte, wie es zuvor unter David schlotterte, daß er immer auf der Schuckel saß, und konnte es nicht bringen, dahin er wollte, und durch seine eigene Erfahrung wohl lernte, daß es nicht in seiner Kraft noch Macht stände, das Regiment, ob es schon angerichtet war, fest und beständig zu machen, wie die Welt wähnt, und viel solcher Narren im Regiment sitzen, die da vornehmen und sich vermessen, mit ihrer Weisheit und Verstand das Regiment im Schwange zu halten und handzuhaben, meinen, es müsse alles nach ihrem Kopf gehen, als stände es alles auf ihnen, und wo sie nicht wären, müßte die Welt fallen.

58. Aber man sieht auch, wie sie gar weidlich darüber anlaufen, und nichts schaffen, daß man muß sagen, daß es nicht in ihrer Hand steht, und GOtte das Regiment befehlen, oder darüber zu Grunde gehen, und müssen doch also diesen Vers wahr bleiben lassen, daß er es thue durch seine Kraft, wenn er spricht: Du sollst König, Fürst oder Regent sein 2c., und gibt dem Land und Unterthanen, daß sie es annehmen

und gehorchen, und [es] also gehen und bleiben muß, weil er es so ordnet (wie St. Paulus Röm. 13, 2. das weltliche Regiment seine Ordnung heißt), und läßt es nicht geschehen, daß man dasselbige zerstöre 2c. Aber hiervon ist sonst oft und viel gesagt, ohne daß man hier sehe, daß er solches hier lehrt, daß Land und Leute regieren gar nicht steht in Menschen Witz noch Stärke, sondern allein GOttes Kraft und Macht dazu gehört.

59. „Und ist gerüstet (spricht er) mit Macht", das ist, wie er zuvor [V. 5. 6.] vom geistlichen Regimente gesagt hat, daß er es beide geben muß, und auch erhalten, wo er es gegeben hat: also sagt er auch von diesem, daß er es beides thun muß, und nicht allein gerüstet ist anzufahen, sondern auch auszuführen. Regiment zu stellen (spricht er) ist dein; aber daß sie auch bleiben, wie sie gesetzt sind, das ist auch dein; und wenn du nimmer hältst und schützest, so hilft kein Schutz noch Kraft, ein Regiment zu erhalten, wie alle Historien genugsam zeigen, und die Heiden auch selbst gesehen und bezeugt haben, wie Virgilius[1]) von Hector sagt: Hätte Troja durch Menschen Hand und Kraft mögen errettet werden, so wäre sie durch den Held, Hector, errettet worden.

60. Aber es geht also: wenn ein Land soll untergehen, daß GOtt nimmer schützt, so soll es wohl die feinsten, stärksten Leute haben, und doch nichts helfen. Babylon war eine solche Stadt, der in der Welt keine gleich war, und unmöglich zu gewinnen, und ist doch so schändlich zu viermalen umgekehrt, da man sich's am wenigsten versahe. Denn er kann wohl (spricht der 107. Psalm, V. 16.) eherne Thüren zerbrechen, und eiserne Riegel zerschlagen 2c., und ist ihm keine Macht zu stark, die er nicht könne plötzlich zerreißen, wenn er will. Darum, so lange er schützt, so lange steht und bleibt ein jeglich Land oder Reich; und wenn er auch aufhört zu schützen, so ist es nichts mehr. Darum sollten wir lernen, nicht auf uns selbst bauen, noch [uns] vermessen etwas zu erhalten, sondern ihn darum anrufen und vertrauen.

61. Nun, womit thut er solches, oder was ist es für ein Harnisch, den er dazu braucht? „Mit Macht" (spricht er), das ist sein Harnisch, den er angelegt hat, und damit schützt und vertheidigt. Denn also hat er es geordnet, daß es so muß gehen, und nicht anders haben will; wie er sagt [Matth. 26, 52.]: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen." Dieselbige Ordnung und Wille thut es und richtet es aus, daß er darnach gehen muß; das ist seine Macht und Stärke, und darf keinen andern Harnisch noch Rüstung dazu: und ob gleich jemand sich dawider aufwirft und etwas anfängt, so geht es doch nicht hinaus; wie folgt.

V. 8. **Der du stillest das Brausen des Meers, das Brausen seiner Wellen, und das Toben der Völker.**

62. Da zeigt er selbst, wie es um das Regiment in der Welt steht, daß es allenthalben angefochten wird, und der Teufel allerlei dawider erregt, Aufruhr und Krieg 2c., und redet, nach der Schrift Weise, von Königreichen, Landen und Leuten, als von großer Wasserflut und Brausen des Meers, anzuzeigen, wie es damit geht, als auf einem wilden, ungestümen Meere, da es allenthalben stürmt und rumort mit Brausen der Wellen, als wollte alles über und über gehen: daß [es] eben so wenig in Menschen Kraft steht zu stillen, so wenig das Meer sich stillen läßt, wenn die Sturmwinde daher fallen und die Wellen brausen. Aber er kann solchem Brausen wehren, wenn er will, und machen, daß es muß plötzlich sich legen und stille werden, gleichwie er den König Pharao mit seinem ganzen Volke stille machte, da er wider das Volk Israel stürmte und tobte, als wollte er es fressen [2 Mos. 14, 27.]. Item, wie er den König zu Assyrien stillte, der daher brauste und wüthete wider die Stadt Jerusalem, da er auf eine Nacht bei hundertmal tausend Mann zu Tode schlug [2 Kön. 19, 35.]. Denn so mächtig ist er wohl, wenn er es will erhalten, daß alle Welt muß stille sein, wenn er sie es heißt, ob sie gleich böse sind, und toben, als wollten sie alles umkehren.

63. Also auch stillt er das Toben der Völker. Da deutet er selbst, was das Brausen des Meers und der Wellen sei, und will sagen: Wenn ein Volk oder Pöbel will toll und thöricht sein und Aufruhr anfähet, so kann er sie bald heißen aufhören und stille sein. Wehret also beide, dem Kriege und Aufruhr, da kein Mensch wehren noch helfen kann, bis so lange das Stündlein kommt, daß es untergehen soll; da läßt er die Hand ab, und hört auf zu halten, daß man sehe, daß die Leute nicht vermögen selbst zu erhalten.

1) Virgilii Aeneidos lib. II, v. 291. sq.

V. 9. **Daß sich entsetzen, die an denselben Enden wohnen, vor deinen Zeichen.**

64. Du zeichenst[1] also, daß sich alle Welt muß fürchten, als wären sie aufs Maul geschlagen, wenn sie sehen, daß du es nicht leiden willst, und deine Zeichen beweisest, daß sich andere müssen daran stoßen und davor entsetzen, und bekennen, daß es deine Wunder, und GOttes Zeichen heißen, und alle Welt sagen muß: Das hat GOtt gethan, da hat GOtt Frieden gemacht, und den Feinden gewehrt, das kein Mensch hätte vermocht, noch sich [deß] versehen; wie David in seinen Geschichten wohl erfahren und gelernt hat, und wir bisher auch in unsern Sachen erfahren haben, und rühmen können. Also hast du beides, daß er das Regiment stiftet, und erhält, beide daheim und draußen, bei Nachbarn und Unterthanen.

Du machst fröhlich, was da webert, beide des[2]) Morgens und Abends.

65. Wenn es so geht, daß GOtt Frieden macht, stillt Aufruhr, und ein fein stille Regiment gibt, so geschieht es denn, daß sich's allenthalben regt und webert, und ist alles fröhlich; nämlich, Morgens, wenn die Leute aufs Feld gehen zu arbeiten, oder das Vieh austreiben, aus- oder einführen, da hört man es alles mit Freuden ausgehen und arbeiten, singen und jauchzen, das Vieh blöken und schreien, und auf den Abend also wieder heimgehen. Darnach, des Abends und Nachts die Thiere und [das] Wild aus dem Walde und Löchern gehen, und sich nähren. Wie der 104. Psalm, V. 20—23., solches auch beschreibt: „Du machst Finsterniß, daß Nacht wird; da regen sich alle wilde Thiere; die jungen Löwen, die da brüllen nach dem Raube, und ihre Speise suchen von GOtt. Wenn aber die Sonne aufgehet, heben sie sich davon und legen sich in ihre Löcher. So gehet denn der Mensch aus an seine Arbeit, und an sein Ackerwerk, bis an den Abend." Das heißt er hier webern oder ausgehen des Morgens und Abends, beide, der Menschen zu ihrer Arbeit, und der Thiere nach ihrer Nahrung.

66. Nun, daß alles so sicher und fröhlich webert, aus- und eingeht, das gibt niemand, denn der liebe Friede. Denn wo nicht Friede ist, da hört man nicht viel singen noch fröhlich sein, noch das Vieh auf dem Felde blöken, oder die Schäfer mit der Sackpfeife gehen, sondern muß alles daheim und in der Mauer bleiben, als verschlossen und gefangen, daß [es] nicht kann sich fröhlich regen, noch seiner Arbeit und Nahrung pflegen.

67. Darum mag man wohl GOtt loben und danken, wo er Frieden gibt. Aber es ist eine leidige Plage, daß alle Welt so hingeht, des Friedens und alles Guts und Freuden, so der Friede bringt, so mißbraucht, und nicht einmal denkt, woher sie solche Sicherheit und gut Gemach hat, noch wie theuer und groß es zu achten ist, so lange, bis sie es müssen lernen durch Krieg und allerlei Strafe. Das sind nun die beiden Stücke seines Regiments oder Ordnung, wie er sie[3]) selbst stiftet und erhält, und die es anfechten und zerstören wollen, auf den Kopf schmeißt zu ihrer Zeit. Folgt nun das dritte, das ist, das Hausregiment, dadurch er Nahrung des Leibes gibt und erhält.

V. 10. 11. **Du suchest das Land heim, und wässerst es, und machst es sehr reich. GOttes Brünnlein hat Wassers die Fülle, du läßt ihr Getreide wohl gerathen, denn also bauest du das Land. Du tränkest seine Furchen, und feuchtest sein Gepflügtes, mit Regen machst du es weich, und segnest sein Gewächse.**

68. Das ist leichtlich zu verstehen; allein, daß man lerne, daß dies auch GOttes Werk und Gabe ist, und eben so wenig bei Menschen steht als der andern eins. Denn der Teufel thut hier auch allzeit, wie seine Art ist, daß er hindere und wehre die Nahrung und das tägliche Brod, wo er kann, und [wir] würden gewißlich nicht lange zu essen haben, wo nicht GOtt selbst das Korn auf dem Felde und das Brod im Hause gäbe und erhielte. Aber wie viel sind ihrer auf Erden, die da glauben, daß GOtt solches thue, oder einmal gedenken, ihm dafür zu danken? Gehen dieweil hin, fressen und saufen, nähren und weiden sich aus den Gütern, wie die Sau aus dem Troge, oder sammeln, kratzen und scharren, und thun nicht anders, denn als wären sie GOtt nichts schuldig, und hätten es alles von ihnen selbst. Und machen

1) „Du zeichenst" = du thust Zeichen.
2) „des" fehlt im Original und in der Erlanger.
3) Im Original: „ers", das ist: er sie.

damit, daß sie auch der Güter keines mit Liebe und Freuden genießen, welche sie haben könnten, wenn sie nur GOtt die Ehre thäten, und solch Deo gratias sprächen: HErr, du hast mir alles gegeben, und erhältst auch, daß ich es mit Frieden brauchen kann. Also wäre es alles gesegnet und eitel Freude dabei, und würde dir das Brod noch so wohl schmecken und bekommen, und könntest noch so fröhlich sein von allen Gütern, und dürftest ja keiner Kost noch Mühe dazu. Nun du aber mit GOttes Verachtung prassest, oder geizest und schindest, so hast du zu Lohne, daß du dich des Segens beraubst, und böses Gewissen hast, und zuletzt entweder ein Bettler drüber mußt werden, oder ja deines Guts nimmer recht froh werden kannst.

69. Nun, spricht er, über alle Güter, die du geistlich und zeitlich aller Welt gibst, thust du das auch, daß du das Land bauest, und aus der Erde wachsen läßt für alle Menschen, und alle Thiere dazu, davon sich's alles nährt und fröhlich wird; und thust es also: „Du suchest das Land heim", siehst selbst zu, und sorgst dafür zu rechter Zeit, wie ein treuer Hausvater, wie und wann es wachsen oder tragen soll, schaffst selbst Regen und Wassers genug dazu, daß es alles wohl geräth, und das Land sehr reich wird 2c.

70. Und macht hierüber viel Worte, wie GOtt selbst das Land wässert und tränkt, beide, von oben herab mit Regen, und unten mit Quellen und Strömen aus der Erde, als eine sonderliche Gabe und Segen; wie es auch ist, sintemal ohne Wasser nichts auf Erden wachsen noch leben kann. Daher auch alle Städte und Dörfer müssen am Wasser liegen, oder zum wenigsten Brunnen haben, und doch nicht scheinet noch geachtet wird, weil man es hat. Denn was ist gemeiner in der Welt denn Wasser, und wer hat je gedacht einmal GOtt dafür zu danken? Aber wie nöthig und köstlich es ist, das würden wir wohl müssen sagen, wenn wir sollten Eine Stunde kein Wasser haben. Und daß es GOttes Gabe sei vom Himmel, das kann er uns auch wohl lehren, wenn er einen Monden oder zwei nicht regnen läßt, da beide, Brunnen und Bäche, vertrocknen, daß beide, Menschen und Vieh, um Wasser schreien müssen. Solche Erfahrungen zeugen und zeigen uns fein, daß er es selbst thun muß, und mit keinem menschlichen Vermögen und Fleiß nichts dazu geholfen sei, daß ein Halm oder Körnlein aus der Erde wachse 2c., und müsse unserthalben alles, was da lebt, verschmachten und alle Gewächse vergehen. Aber wo er Wasser gibt, da nimmt es alles zu und züchtiget sich, und trägt Früchte, daß sich alles erholen und gedeihen kann.

71. Sonderlich aber sagt er von einem eigenen Häuslein oder Gütlein: „GOttes Brünnlein hat Wassers die Fülle." Denn also lehrt die Schrift einen jeglichen sein Gütlein heißen ein Brünnlein oder Quell, wie Sprüchw. 5, 15—18. auch thut. Aber hier heißt er es GOttes Gütlein, als das GOtt gibt und segnet. Denn gleichwie ein Quellborn immer Wasser hat, und nimmt nicht ab, als das nicht durch Menschen, sondern von GOtt selbst sein Wasser hat: also ist auch eines Frommen Häuslein oder Gütlein eine rechte Quelle, von GOtt gegeben und erhalten, daß er muß genug haben, und nicht versiegen noch vertrocknen; sondern was jetzt aufgeht und verzehrt wird, da wächst ihm bereits Neues aufs andere Jahr, und quillt immer aus der Erde (wie aus einem ewigen Brünnlein), von einem Jahre zum andern.

72. Darum sollte ein jeglicher über sein Häuslein oder Gütlein diesen Vers schreiben, und GOtt damit danken, daß er solch Brünnlein hat, das GOtt selbst macht und gibt, und sein Brünnlein heißt, als das nicht durch Menschen Arbeit noch Mühe erworben noch erhalten wird, sondern von ihm beschert und geschenkt ist; und auch also immer voll bleibt und quillt, daß man ihm das Wasser nicht nehmen kann, ob es gleich klein und geringe ist, und der Teufel und böse Nachbarn ihm nicht gönnen; sonst, wo es von Menschen sollte erworben werden, so wäre es bald verdorben und verwüstet.

73. Also zeigt das Wort „GOttes Brünnlein" beide, daß er die häusliche Nahrung und Güter gibt und erhält. So fein und lieblich haben die lieben Väter können von GOttes Gaben reden, und sie erkennen und dafür danken. Demnach, so mag auch ein jeglicher Fürst oder Herrschaft sein Ländlein und Völklein ein GOttes Brünnlein nennen (wie auch David Ps. 46, 5. seine Stadt und Volk, darin GOttes Wort und Dienst war, also nennt), und GOtt wohl dafür danken, und andern ihre großen Königreiche und Herrschaften lassen, die solches nicht haben, weil sie es nicht für GOttes Gabe erkennen.

74. Aus dem folgt nun: wo GOtt selbst wässert, und seine Brünnlein macht, daß es

muß wohl gerathen, daß da ein Scheffel zehn oder zwanzig Scheffel trägt, und so fortan allerlei, was da tragen soll. Und beschreibt, wie es quelle und zunehme, nämlich, „daß er die Furchen tränkt, und feuchtet sein Gepflügtes", daß der Acker fein weich wird, beide, von oben mit Thau und Regen, und unten vom Saft; „denn also (spricht er) bauest du das Land". Du bist der rechte Bauherr, der das Land bauet, viel mehr und besser, denn der Ackermann, welcher nichts mehr dazu thut, denn daß er den Acker bricht, pflügt und säet, und darnach liegen läßt. GOtt aber muß stets selbst dabei sein mit Regen und Wärme, und alles thun, daß es wachse und wohl gerathe, dieweil der Ackermann daheim liegt und schläft, und nichts gethan hat, ohne daß er das Erdreich vorbereitet. Aber GOtt muß es selbst bauen, wo etwas soll heraus wachsen; sonst müßte der Bauer wohl ewig pflügen, säen und sich zu Tode arbeiten, ehe er ein Hälmlein heraus brächte, und ist alle seine Mühe und Arbeit verloren, wo es GOtt nicht selbst thut. Nicht, daß er darum nicht soll arbeiten und thun alles, was er weiß und kann; denn er selbst hiermit die Arbeit fordert und lobt, weil er spricht: „seine Furchen und sein Gepflügtes", sondern will uns allein zeigen, daß [es] nicht genug an derselben ist, ja, gar nichts schafft, wo er es nicht selbst ausrichtet, über unser Zuthun, Gedanken und Rath.

75. Denn, wo es soll in unserm Witz und Macht stehen, wie wir es selbst möchten erdenken, so würde doch nichts daraus, und würde uns gehen, gleich wie jenem Bauer, der unserm HErrn GOtt auch zu klug war, und [GOtt] konnte es ihm nimmer recht machen, wie er es wittern ließ, daß er ihn bat, er wollte ihn nur einmal selbst lassen wittern, wie er wollte, und GOtt seine Bitte erhörte, und sagte es ihm zu. Da fing der Bauer an, und machte es, wie er es haben wollte, und ging so von statten nach alle seinem Wunsch, daß es regnete und die Sonne schien,[1] wann er wollte, und war das köstlichste Wetter, wie man es wünschen sollte, und stand aufs allerschönste, daß er meinete, so [ein] gut Jahr zu kriegen, deß Gleichen kein Mensch erlebet hätte. Aber aufs letzte, da er erntete, fand er eitel hohle Aehren und ledig Stroh; da dachte er erst daran, daß er hätte des Windes vergessen.

76. Damit ist so viel angezeigt, daß wir es nicht können treffen (wenn es gleich bei uns stände), noch geht, wie wir [es] selbst machen, wenn er auch gleich Regen und alles zu rechter Zeit gibt; sondern muß über das auch das Gewächse segnen (wie er hier sagt), daß es gedeihe und wohlgerathe; wie St. Paulus vom geistlichen Ackerbau auch sagt, 1 Cor. 3, 6. 7.: „Ich habe gepflanzet, ein andrer hat begossen, aber GOtt hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begießt, etwas, sondern GOtt, der das Gedeihen gibt."

V. 12. **Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußtapfen triefen von Fett.**

77. Da faßt er alles, was GOtt das ganze Jahr gibt. Denn lauf das ganze Jahr herum, so findest du, daß es fast alle Monden neue Waare bringt, an Früchten, an Fleisch, Vögeln, Fischen rc., und ein jegliches fein zu seiner Zeit. Der Mai bringt Gras und allerlei Blumen, davon man Milch und Butter kriegt; der Sommer und Herbst allerlei Getreide und schöne Beeren, Früchte, Wein und Obst, Spilling, Kirschen, Pflaumen, Aepfel, Birnen, Nüsse, Korn, Gersten, Haber. Dazu der Winter, wie kalt und todt er ist, doch gibt er Holz, daß man immer etwas zu holen hat. Item, so heckt und trägt ein jeglich Thier und allerlei Vogel zu seiner Zeit. Und die es erfahren haben, sagen, daß das Meer einen jeglichen Mondschein vier oder fünferlei neue Arten von Fischen bringt. Das heißt, „das Jahr gekrönet", oder einen schönen Kranz und einen runden Cirkel gemacht durchs ganze Jahr; und wiederum, daß allzeit etwas Neues kommt, das man mit Lust sehen und genießen kann.

78. „Und deine Fußtapfen triefen von Fett." Das ist, wo du hin trittst und gehst, da träuft[2] es nur und geht über von Gutem, daß es alles mit Haufen trägt und zuschlägt mit Segen. Denn wo er den Segen gibt, daß nicht durch Diebe und Schälke, oder Ungeziefer und andere Plage verderbt wird, da geht es so, daß man muß sagen: Hier ist GOtt gegangen, da träuft es alles von Fett, und ist so voll, daß es nicht mehr tragen kann. Denn wo er selbst geht, da muß es freilich wohl wachsen. Darum heißen sie billig „GOttes Fußtapfen"; denn er macht

1) Statt: „die Sonne schien" im Original: „scheinet".

2) Im Original: „treifts", gleich folgend: „treufts"; in der Wittenberger und in der Jenaer: „treuffts".

(wie droben [§ 74] gesagt) gar einen Bauer oder Ackermann aus GOtt, als der selbst muß den Acker bauen, und allenthalben selbst zusehen, wenn es wohl soll beschickt werden. Daher sagen auch die vom Ackerbau lehren, daß der Herren Fußtapfen müssen den Acker fett machen, und kein besserer Mist, den Acker zu düngen, sei, denn der von des Herrn Schuhen fällt, das ist, wo er selbst oft gegangen und getreten hat. Also muß auch GOtt mit seinen Fußtapfen da sein, wo der Acker soll fett werden und wohl tragen. Und ist wohl zu danken, wo er selbst geht, und zusieht (wenn wir nur vor dem Geiz könnten ihm Raum geben, und solches bei ihm suchen). Denn wo er nicht geht, da kann es auch nicht gerathen, da geht der Teufel mit seinen Fußtapfen, und macht, daß alles stirbt und verdirbt.

V. 13. 14. **Die Wohnungen in der Wüste sind auch fett, daß sie triefen, und die Hügel stehen umher lustig. Die Anger sind voll Schafe, und die Auen stehen dick mit Korn, daß man jauchzet und singet.**

79. „Wohnungen in der Wüste" heißt er Dörfer und Höfe, was nicht in Städten oder hart dabei, sondern fern und einsam im Felde liegt. Da träuft es auch von Fette, daß er nicht allein daheim, sondern auch draußen allenthalben umher geht und genug gibt. Desgleichen auch „die Hügel" (spricht er), was nicht eben Land ist, wie ihre Land-Art fast eitel Hügel sind, da steht es alles aufs lustigste, fein grün und bunt von Laub, Gras und Blumen, daß kein lustiger Spiegel auf Erden ist, denn eine schöne grüne Saat im Lenzen; dazu auch auf dem Anger voll Schafe geht, da sie frische Weide genug haben und fett werden, und die Auen oder Gründe dick und voll Getreide stehen, daß man allenthalben seine Lust sieht, wie er alles auf Erden reichlich und überflüssig gibt, nicht allein zur Nothdurft, sondern auch zur Lust. Und also alle Welt kann jauchzen und fröhlich sein über GOttes Gnade und Gaben, beide geistlich und leiblich (wie sie in diesem Psalm beschrieben sind), wenn sie es nur könnten recht ansehen und erkennen.

19. Deutsche Auslegung des 68. Psalms,

von dem Ostertag, Himmelfahrt und Pfingsten.*)

Verfaßt im Mai 1521, gedruckt 1521.

Der 68.**) Psalm von dem Ostertag, Himmelfahrt und Pfingsttag.

V. 2.[1]) **GOtt**[a]) **der stehe auf, daß sich zerstreuen seine Feinde, und seine Hasser fliehen vor seinem Angesicht.**[b])

1. Da Christus starb, that GOtt, als schliefe er, und sähe nicht die wüthenden Juden, ließ dieselben sich stärken und sammeln, und die armen Jünger flohen und zerstreuten sich. Da nun die Juden meineten, sie hätten gewonnen, Christus läge nun danieder, da wacht GOtt auf, und weckt Christum auf von Todten: da wendet sich das Spiel gar um, da sammeln sich die Jünger, da zertrennen sich die Juden, etliche in Gnaden, die sich zum Glauben gaben, etliche in Ungnaden, durch die Römer verstört.

2. In solch Gericht und Wesen sah der Prophet, und vor großem Unmuth über der Juden Triumphiren[2]) in Christi Tod und der Jünger Flucht hebt er an und spricht: Ei, es sei genug der GOttes Feinde Gloriren,[3]) es stehe GOtt auf und kehre das Blatt um, wecke Christum auf, von [den] Todten.

V. 3. **Wie der Rauch sich verwebt, so verwebe sich's; wie das Wachs vor dem Feuer zerschmelzt, also müssen auch vergehen die Ungerechten**[4]) **vor GOttes Angesicht.**

3. Zwo hübsche Gleichnisse, vom Rauch und Wachs; der Rauch vom Winde, das Wachs vom Feuer vergeht, darin der Heilige Geist angezeigt, welcher ist ein Wind und Feuer, Luc. 3, 16. Denn spiritus heißt ein Wind, damit GOtt uns anbläst, und macht geistliche Menschen aus uns.

1) Wir haben hier, wie auch sonst, die Zählung der Verse der unserer Bibel gleichförmig gemacht. Im Original ist die Verszahl um Eins kleiner, weil der Titel des Psalms nicht gezählt ist.

a) Randglosse: Dieser „GOtt" ist Christus selbst, der sich selbst auferweckt von den Todten, Ein GOtt mit dem Vater.

b) Randglosse: „GOttes Angesicht" heißt, daß sich GOtt offenbart und sich kündlich gegenwärtig macht, welches geschieht durch sein Wort und Werk, und das ist den Bösen schrecklich, den Frommen tröstlich.

2) Ausgabe von 1523: Prangen.

3) Im Original: „glorhernn"; in der Ausgabe von 1523: „Rühmen".

4) Ausgabe von 1523: Gottlosen, wie in der Psalterübersetzung von 1524. Vgl. St. Louiser Ausg., Bd. IV, 56.

*) In der Nacht vom 4. zum 5. Mai 1521 war Luther auf die Wartburg geschafft worden. Anfänglich standen ihm dort keine anderen Bücher zu Gebote als die Bibel, welche er in griechischer und hebräischer Sprache las. Doch bald begann er auch zu schreiben, und zwar diese deutsche Auslegung des 68. Psalms, welche die erste Schrift ist, die er auf der Wartburg vollendete. Anlaß zu derselben gaben ihm die Stücke aus diesem Psalm, welche an den Festen der Himmelfahrt und Pfingsten während der Messe gesungen wurden. Diese beiden Feste feierte er am 9. und 19. Mai mit der Burggemeinde. Schon am 26. Mai schickte er das Manuscript an Melanchthon nach Wittenberg ab (De Wette, Bd. II, S. 6). Melanchthon sorgte für den Druck desselben, und bereits am 6. August wird der Psalm die Presse verlassen haben (Weim. Ausg., Bd. VIII, S. 1), doch haben wir erst vom 11. November eine Nachricht, daß diese Schrift unter dem Publikum verbreitet war. Dieselbe erschien zuerst in Wittenberg bei Johann Grüneberg unter dem Titel: „Deutsch Außlegung des sieben vnd sechtzigsten Psalmen. von dem Ostertag. Hymelfart vnd Pfingsten. D. Martinus L." Außer dieser sind in der Weimarschen Ausgabe vier Einzelausgaben aufgeführt, von denen eine mit der Jahreszahl 1523 und dem Druckorte „Wittemberg" bezeichnet ist, eine andere mit der Jahreszahl 1524, der am Ende hinzugefügt ist: „Gedruckt zu Wittemberg Melchior Lotter der Jünger. M. D. XXiiij." In den Sammlungen: in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 11b; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 463; in der Altenburger, Bd. I, S. 741; in der Leipziger, Bd. VI, S. 256; in der Erlanger, Bd. 39, S. 178 und in der Weimarschen, Bd. VIII, S. 1. Wir geben den Text wieder nach der Weimarschen, doch mit besonderer Berücksichtigung der Lesarten der Ausgabe von 1523, da wir fest überzeugt sind, daß die Verbesserungen in derselben von Luthers eigener Hand herrühren. Dafür spricht namentlich das, daß der Bibeltext mit dem der Psalterübersetzung von 1524 übereinkommt.

**) Im Original nach Zählung der Vulgata: 67.

Dieser Wind und das Feuer ist nach Christi Auferstehung[1] in die Welt vom Himmel [ge-] kommen, und durch das Evangelium hat[2] die Welt bekehrt.

4. Nun ist es je schmählich, daß solche großen Feinde werden dem Rauche und Wachs verglichen, die doch meinen, sie wollen Himmel und Erde bestreiten. Der Rauch geht über sich, macht sich eigenwillig in der Luft, thut, als wollte er die Sonne verblenden und den Himmel stürmen. Was ist es aber? Kommt ein kleines Windlein, so verwebt sich und verschwindet der breitprächtige Rauch, daß niemand weiß, wo er bleibt. Also alle Feinde der Wahrheit haben es groß im Sinne, thun greulich; zuletzt sind sie wie der Rauch wider den Wind und Himmel, der auch in ihm selbst ohne Wind verschwindet.

5. Also das Wachs ist schwer und hart, gleich einem Stein oder Holz, aber vor dem Feuer zerfließt es wie das Wasser, ja verzehrt sich und verschwindet. Also alle Feinde der Wahrheit, wenn sie anfahen und in Schwang kommen, sind sie wichtiger, schwerer und fester anzusehen, denn der Fels Christus selbst [1 Cor. 10, 4.], kommt aber dazu das Feuer göttliches Worts und Geistes [Jer. 23, 29. Luc. 3, 16.], so ist es aus mit ihnen, gnädiglich, so sie wollen, ungnädiglich, so sie nicht wollen.

V. 4. **Und die Gerechten sich freuen und hüpfen vor GOttes Angesicht, und in Freuden alle Wonne haben.**

6. Das sind die lieben Jünger und alle Liebhaber der Wahrheit, welchen es eine Freude, Wonne und Lust ist, daß Christus aufersteht, und die Wahrheit besteht, die zuvor alle Betrübniß hatten, da Christi Feinde oblagen und jubilirten.[3] Drum ist ihre Freude rein und göttlich: denn sie vor GOttes Angesicht und in geistlichen Dingen in der Wahrheit fröhlich sind; die Feinde aber waren fröhlich in ihrer Bosheit.

V. 5. **Singet GOtt, psalterspielet seinem Namen, pflastert ihm den Weg, der da fähret in Araboth,[4] HErr ist sein Name; seid gutes Muths vor seinem Angesicht.**

7. Das ist, lobet und preiset Christum als Einen wahren GOtt mit dem Vater. Denn dasselbe ist allererst geschehen nach der Auferstehung, wie Johannes sagt [Cap. 7, 39.]: „Der Heilige Geist war noch nicht gegeben, da Christus noch nicht war verkläret"; der Heilige Geist aber hat ihn verkläret; daß er GOttes Sohn sei, Röm. 1, 4. Solch zukünftig Singen und Verklärung der Gottheit Christi meint hier der Prophet. Nun aber wir Christum nicht leiblich bei uns haben, sondern im Glauben wandeln, darum können wir seine Person nicht ansingen noch anzeigen; so singen wir seinem Namen, den preisen wir, den zeigen wir, den predigen und bekennen wir, das heißt hier „seinem Namen psalterspielen".[5] Psalter heißt ein Lobbuch; Psalm heißt ein Loblied oder ein Gedicht zum Lobe, wie die Poeten Verse machen, die man vor Zeiten ins Saitenspiel sang. Damit sind eitel Predigten des süßen Evangelii angezeigt, darin GOttes Gnade, Ehre und Lob gepredigt wird; das Psalliren die Finger zum Gesang des Mundes thut, das ist, predigen neben der That und Wunderzeichen.

8. „Weg pflastern" an diesem Ort heißt das, wenn man einen bösen, sumpfichten, bodenlosen Weg mit Schutt, Reis[6] und Stein zurichtet, daß da gut fahren sei, da vorhin niemand mochte reisen. Das sind die Herzen der Menschen, die vorhin durch böse, faule, grundlose Pfützen allerlei böser Begierden sind gar untüchtig gewesen zu GOttes Wege, ja, je mehr man drin gefahren ist mit den Lastwagen des Gesetzes und der Gebote, je ärger es ward, denn Gebote machen niemand besser, und jedermann ärger.

9. Aber das Evangelium und Predigt [von] GOttes Namen in Christo bauet diesen Weg fest. Denn der Glaube macht guten Grund, und vertreibt alle bösen Pfützen des bösen Fleisches. Also fährt denn Christus in ihnen, das ist, er wirkt in ihnen seine Werke; die sind Liebe, Freude, Friede, Gütigkeit, Sanftmüthigkeit, Keuschheit, Gal. 5, 22. Und heißt nämlich fahren, nicht stille stehen, denn dies Leben im Glauben ist ein Zunehmen und ein Gang oder Fahrt[7] gen Himmel, in jenes Leben.

1) Im Original: „aufferstand".
2) „hat" in der Ausgabe von 1523; fehlt im Original.
3) 1523: jauchzeten.
4) 1523: „fähret in der Sänfte"; in der Psalterübersetzung von 1524: „der da sanft herfähret".
5) So 1523; im Original: „psalter spielet".
6) Im Original: „ryß".
7) Im Original: „furd", in anderen alten Ausgaben: „furt". Dies wird dem Zusammenhange nach durch „Fuhre" oder „Fahrt" aufzulösen sein, nicht durch „Furt" (vadum). Bei Dietz ist die von uns angenommene Bedeutung nicht.

10. „Er fähret in Araboth“; da wird des Glaubens Natur und Art angezeigt. Arab heißt Wüstniß, Araboth viel Wüstniß. Und der Prophet rührt allhier die Figur 2 Mos. 13, 21. 22., da geschrieben steht: „GOtt der HErr ging vor den Kindern Israel, den Weg zu weisen, des Tags in einer Wolkensäule, des Nachts in einer Feuersäule, daß er in beiden Zeiten der Geleitsmann wäre; die Wolkensäule verging des Tags nimmer, noch die Feuersäule des Nachts vor allem Volk.“ Da war kein Weg in der großen wilden Wüste, auch keiner in der Luft da,[1]) die Wolke und das Feuer ging da vor, und führte GOtt in Araboth, das ist, in ungebahnten, wilden, wüsten Wegen.

11. Also[a]) ist seine Art, er fährt gerne wüste und wilde Wege. Das sind alles Wege des Glaubens, welcher fährt, nicht wie die Sinne oder Vernunft weiset, sondern steht gelassen, läßt sich GOtt führen, will und kann auch nicht wissen wohin, wie fern, wo durch, oder welche Zeit. Das heißt nun über uns schweben und fahren in Araboth, wenn er in uns regiert durch den Glauben, und wir gelassen folgig sind, ihn also schweben und fahren lassen. Das ist alles durch das Evangelium geschehen.[2])

12. „HErr ist sein Name.“ Ob er wohl ein Mensch ist, so ist er doch über alle Dinge ein HErr gesetzt, darum wir folgen und ihn fahren lassen sollen über uns in Araboth, wiewohl das Hebräische lautet: In Domino nomen ejus, in GOtt ist sein Name, das ist, sein Name ist in der Gottheit, daß er auch ein GOtt sei als wohl als der Vater; denn er ist nicht ausgetheilt von GOtt, sondern ist in GOtt und bleibt in GOtt.

1) So interpungirt die Wittenberger. In den andern Ausgaben: „Luft, da“ 2c.

a) Randglosse: Also fährt dieser HErr nicht einher mit sichtlicher Pracht auf Rossen und Wagen, sondern in Araboth heimlich im Geist.

2) Anstatt des vorhergehenden Abschnitts, von der zweiten Zeile von § 10 bis hieher, findet sich in der Ausgabe von 1523 Folgendes: Arab heißt sanft oder süß, gleichwie Salomon Sprüchw. 3, 24. sagt: „Dein Schlaf wird Araba sein“ [עָרְבָה שְׁנָתֶךָ], das ist, wie man auf deutsch sagt, du wirst sanft oder süß schlafen. Wo nun rechter Glaube ist, da ist ein solch sicher, still, sanft und süß Gewissen, das sich vor nichts (nichtem) fürchtet, und daher lebt, wie ein Mensch, der (das) ohne Sorge fein still, süß und sanft schläft. Das ist denn eigentlich die rechte Wohnung Christi, da ist er gerne, in der Sänfte läßt er sich gerne tragen, da fähret er in Araboth. Es ist fast fein geredet das, von der Art eines guten Gewissens und rechten Glaubens. — Auch die Randglosse: „Also fähret“ 2c. ist dort weggefallen.

13. „Seid gutes Muths vor ihm“, das ist, ein gut Gewissen und Zuversicht in seine Gnade sollt ihr haben, welches macht der Glaube, der ihn schweben läßt in Araboth. Denn wer da glaubt, der hat Frieden und Freude vor GOtt, und ist guter Dinge.

V. 6. **Er ist ein Vater der Waisen, und ein Richter der Wittwen; er ist ein GOtt in seiner heiligen Wohnung.**

14. Billig sollt ihr guter Dinge sein, nicht allein, daß er gut Gewissen macht im[3]) Glauben, sondern, dieweil ihr auf Erden um des Glaubens willen müßt fahren lassen Vater, Freund, Leib, Gut und Ehre, daß ihr arme, elende Waisen und Wittwen sein müßt, von jedermann Gewalt und Unrecht leiden, so habt ihr hier einen Trost, daß der HErr aller Creaturen ist ein Vater solcher Waisen, und ein Richter[4]) solcher Wittwen. Dazu ist er nicht ferne, sondern nahe bei euch, darfst ihn nicht suchen zu Jerusalem oder Rom. Denn wo seine Christen sind, da ist seine Wohnung, da ist er gewißlich; und ist nicht allein da, sondern will allda ein GOtt sein, zu dem alle Herzen Zuflucht haben sollen, der alle Dinge gibt, thut und vermag; kürzlich, an dem ihr alles haben sollt, was man an einem GOtt haben soll.

15. Aber hier ist Glaube noth; denn der Vater, der Richter, der GOtt, ist verborgentlich da gegenwärtig, seine Wohnung ist heilig, das ist, abgesondert, kann niemand hinein sehen denn der Glaube; glaubst du, daß er dein[5]) Vater, Richter, dein GOtt sei, so ist er es.

V. 7. **Es ist der GOtt, der da macht einmüthige Wohner im Hause, er führet aus die Gefangenen zu rechter Zeit; doch die Eigensinnigen bleiben in der Dürre.**

16. Alle Lehre und Leben außer dem Glauben, die theilen und veruneinigen die Menschen, und müssen Secten da sein, auch ob ihr nur zween in einem Hause wären, dieweil ihr Ding auf äußerlichen Werken und Weisen steht, die mannigfaltig sein müssen. Da betet der so viel, der dies, der das; der ist ein Carthäuser, der ein Barfüßer; der wallet, der stiftet, der fastet.

3) 1523: „im“; Original: „yn“.

4) 1523: Richter; Original: Rächer.

5) „dein“ 1523; fehlt im Original.

Wo nun die Herzen hieran hangen,[1] da folgen auch gewißlich Uneinigkeit, Haß, Hoffahrt und aller Jammer. Darum ist kein Gott, keine Lehre, kein Leben, kein Weg, der Einmüthige mache, denn dieser GOtt mit seinem Wege des Glaubens. Derselbe Glaube zeucht uns allesammt hinein in den Geist, da sind alle Dinge gleich, und fallen ab alle äußerlichen Unterschiede; nicht, daß kein Unterschied bleibe äußerlich, sondern daß kein Herz dran hangt, und drob sich theilt gegen jemand, ob gleich alle Welt in Einem Hause wohnte.

17. Nun ist noth, daß zuvor der Mensch durchs Gesetz gefangen werde, und komme in die Bande der Sünde, das ist, in Angst seines Gewissens. Denn wer nicht Sünde fühlt, der sucht keine Gnade, achtet auch weder das Evangelium noch Glauben. Darum ist das Gesetz des Gewissens Stockmeister, Ketten, Strick und Kerker; denn das Gesetz zeigt und macht bekannt die Sünde, und damit fähet es das Gewissen, Röm. 4, 15. [3, 20.] und 7, 7. f.

18. Nun führt GOtt nicht aus diesen Banden, wenn es uns däucht noth sein; sondern läßt uns drinnen gedemüthigt und gemartert werden, bis wir gar gnadendurstig werden; so kommt er denn und gibt sein Wort, daran wir hangen, und also uns[2] ausführen lassen, daß wir von dem erschreckten, blöden Gewissen kommen in ein gut, sicher Gewissen. Das sind die zwei Werke und zwo Uebungen Christi in uns, daß er uns tödtet und aufweckt, niedrigt und erhebt, ein jegliches zu seiner Zeit, wie das ausweisen die zwo Säulen in der Wüste, die Wolkensäule und Feuersäule [2 Mos. 13, 21. 22.].

19. Aber die Eigensinnigen, die der beides keins hören, lassen ihnen nicht sagen, bleiben auf ihren Secten und äußerlichem Leben; die müssen auch wohnen in der Dürre, das ist, keine Frucht bringen sie, denn sie glauben nicht, so haben sie nicht. Wiewohl äußerlich, vor ihren Augen, achten sie sich die Nützlichsten, Besten, Heiligsten[3] und Klügsten im Himmel und Erden, dürfen urtheilen, daß jene, die Gläubigen, in der Dürre wohnen, und sie allein im grünenden Paradies. Diese nennt der Prophet Sorerim. Die kann ich nicht verdeutschen denn „die Eigensinnigen", die nimmer im rechten Wege gehen wollen, man kann sie auch nicht lenken noch regieren; wie man ihnen sagt und weiset, so gehen sie queraus, wie die muthwilligen, ungezähmten Rosse.

1) So 1523; Original: hieran anhangen.
2) „uns" 1523; fehlt im Original.
3) In der Weimarschen und in allen Einzelausgaben außer der von 1523: „besser heiligsten". An dieser Lesart (für welche wir bei Dietz keine Analogie finden) haben sich schon die alten Herausgeber gestoßen. Unsere Lesart findet sich in der Wittenberger und in der Jenaer. In der Ausgabe von 1523 fehlen die Worte: „besser heiligsten".

V. 8. **O GOtt, da du ausgingest vor dem Angesichte deines Volks, da du wandeltest in der Wüste, Sela.**

20. Bisher haben wir die Vorrede gehört, wovon der Prophet in diesem Psalm gedenke zu singen, nämlich von Christo und seinem Evangelio. Nun greift er es an, und hebt mit der alten Figur an, davon [§ 10] gesagt ist, daß GOtt die Kinder von Israel ausführte aus Egypten durch die Wüste, und ist diese Meinung: O Christe, zu der Zeit, da du vor dem israelitischen Volk ausgingst von Egypten, welches nur eine Figur war deiner Auferstehung, durch welche du allererst recht aus Egypten dieser Welt deinem Volke vorgegangen bist zum Vater, und führst sie also durch dein Exempel und Wort durch die Wüste des Glaubens nach dir auch zum Vater. So denn zu der Zeit, da die Figuren gingen deiner Auferstehung, die Erde erbebte, die Himmel troffen vor dir, wie viel mehr sollen sie jetzt erbeben und triefen in dem rechten Ausgange. Denn wir lesen 2 Mos. 19, 16. f., wie der Berg Sinai blitzte, donnerte und finster ward, mit einem großen Ungewitter umgeben, daß die Erde davon bebte, und that, wie ein groß Ungewitter pflegt zu thun; und allda ward das Gesetz Mosi gegeben, welches durch solch Ungewitter und Regen bedeutet ward. Das meint der Prophet mit folgendem Vers:

V. 9. **Da erbebte die Erde, die Himmel troffen vor dem Angesichte dieses GOttes von Sinai, und vor dem Angesichte GOttes von Israel.**

21. Er[a] nennt ihn einen GOtt des Berges Sinai und Israel, bindet ihn an eine Stätte und Person, äußerlich. Denn zu der Zeit der

a) Randglosse: Exo. 6 [2 Mos. 6, 3.]: „In nomine meo יהוה non cognitus sum eis." Unde et nomen istud ineffabile est et nullius etymologiae, quia tunc erat Deus Abraham, Deus Isaac, Deus Israel, alligatus, nunc autem quibuslibet et omnibus יהוה.

Figuren, die in äußerlichen Weisen und Werken gingen, mußte Gottesdienst an eine Stätte und Person äußerlich gebunden sein; aber im neuen Testament, da die Figuren aus sind, und alle gleich einmüthig sind im Glauben, da ist keine Stätte, keine Person mehr, da GOttes Dienst, oder er selbst angebunden und davon möchte genannt werden; sondern wer und wo und wenn jemand glaubt, der ist GOttes Diener, er sei zu Sinai oder zu Babylon, er sei ein Heide oder Jude.

22. Das Erbeben und Regen zu der Zeit bedeutete die Predigt des himmlischen Evangelii und Bekehrung der Menschen auf Erden; welches ist geschehen nach der rechten Ausfahrt Christi aus dieser Welt. Davon spricht er nun:

V. 10. **Ach GOtt, einen freien Regen wirst du örtern, das Erbe ist je dein, es ist müde, du wirst es zurichten.**

23. Hier nennt er den „Regen"; droben [V. 9.] nennt er es „Tropfen des Himmels". Hier „einen freien Regen", der nicht an einem Orte fällt, sondern allenthalben, wo er will, droben die Tropfen nur auf dem Berge Sinai. Hier gibt GOtt den Regen selbst, droben triefen die Himmel. Dazu braucht er hier ein sonderlich Wörtlein, auf hebräisch Thaniph, das habe ich verdeutscht „du wirst örtern", und das darum, denn dasselbe Wörtlein bedeutet eigentlich, etwas hin und her weben in die vier Orte der Welt; gleichwie die Priester im alten Testament etliche Opfer vor GOtt schlecht empor und nieder huben, etliche aber in die Quer, gegen Mittag und Mitternacht, gegen Morgen und Abend. Also sagt David, daß Christus den freien Regen wird örtern in alle Welt, und nicht allein zu Jerusalem oder Sinai.

24. Ist nun die Meinung, daß die Predigt des neuen Testaments nach dem rechten Ausgang Christi von dieser Welt wird gar viel herrlicher sein, denn die Predigt des alten Gesetzes. Denn wo es dort spärlich getroffen hat, soll es hier regnen überflüssig, wo es dort nur an Einem Ort, Sinai, troffen hat, soll es hier in alle vier Ort der Welt regnen, wo es dort nur Einem Volk, Israel, ist getroffen, soll hier ein freier Regen gegossen werden jedermann, Heiden und Juden, das Evangelium gar nicht an Einen Ort oder Volk gebunden werden, wie jene Predigt des Gesetzes. Auch jene Tropfen gaben die Himmel, das ist, die Engel durch Mosen, an GOttes Statt, wie St. Paulus Gal. 3, 19. lehrt. Aber diesen Regen sollst du, GOtt, selber ausörtern.

25. Der freie Regen möchte auch wohl verstanden werden, daß die Lehre des Evangelii frei sei, und mache freie Herzen, die, an kein Werk noch Weise äußerlich gebunden, allein in freiem Glauben leben. Das ist die christliche Freiheit, davon Ps. 110, 3. sagt: „Dein Volk werden frei sein."[1]) Aber der Regen zu Sinai, das Gesetz Mosis, macht gefangene, unfreie Herzen, mit mancherlei Weisen und Werken, äußerlich; auch so macht es kein frei, fröhlich Gewissen, sondern blöde, unruhige und unwillige Gewissen; aber das Evangelium macht fröhliche, willige, freie Gewissen; denn da ist alles frei.

26. Nun, wie zu Sinai die Erde bebte vor dem Gewitter, also ist auch dagegen etwas im neuen Testament, nämlich daß [die], so den Glauben und Evangelium haben, viel leiden müssen in diesem ganzen Leben, und dem Leibe (das ist die Erde)[2]) keine Ruhe wird gelassen, muß leben, und ohne Unterlaß in Uebung sein bis in Tod, daß des Fleisches Laster getödtet werden, und der alte Adam zunichte werde. Darum spricht er hier: „Das Erbe ist dein", und „es ist müde" vor so viel Beben und Leiden, darf wohl Trost und Enthaltung. Weil es denn dein ist, und du allein Erbherr darüber bist, kein Moses, kein Knecht hier regieren kann, wie das Volk von Israel von Mose regiert ward (denn es muß der regieren, der im Geiste wohnen, leiten und führen kann; das bist aber du allein), darum steht es dir zu, und wirst es wohl zurichten.

27. Denn durch Leiden achtet die Welt, als sollte[3]) es alles zu Boden gehen; aber du durch Leiden bereitest und richtest dein Erbe aufs allerbeste zu, und eben damit geht es auf, damit es scheint unterzugehen. Das vermochte Moses in seinem Volke nicht, denn es war nicht sein Erbe. Es vermögen auch noch keine äußerlichen Heiligen; denn wo ihre äußerliche Weise und Werke niederliegen, da liegt es gar danieder; im

1) Nach der Uebersetzung im Psalt. juxta Hebr.: Populi tui spontanei erunt. (Weim. Ausg., Bd. IV, 233.)
2) Die Klammern sind von uns gesetzt.
3) So die Wittenberger und die Jenaer; Weimarsche: soll.

Geist ist nichts, weder Glaube noch Evangelium, der solche Niederlage erleiden und überwinden könnte.

V. 11. **Dein Vieh wird drinnen wohnen; du wirst bereiten dem Gedemüthigten, o GOtt, in deiner Gütigkeit.**

28. Durch die Predigt oder Regen des Evangelii werden in die Christenheit versammelt fromme, einfältige Leute; die sind Christi Vieh, das ist, seine Schafe, Ochsen und Esel, wie er sie auch selbst nennt. Die Schafe sind wir alle; die Ochsen sind die Apostel und Prediger; die Esel, die da arbeiten und das Kreuz tragen mit mancherlei Leiden; diese sind alle willig und gerne unter Christo. Darum spricht er „dein Vieh"; als sollte er sagen, Mosis Vieh, und die mit Gesetz und Werken, ohne Glauben, umgehen, sind nicht dein Vieh; denn sie sind nicht willig, fahen den freien Regen nicht, thun alle[1]) ihr Ding aus Furcht der Pein oder Gesuch des Nutzens; darum wohnen und bleiben sie auch nicht in deinem Erbe.

29. Nun denn viel Leiden ist in Christi Viehe, um des Glaubens willen, daß sie sehr gedemüthigt und unterdrückt werden, von jedermann verachtet, so bereitet GOtt ihnen dagegen seine eigene Gütigkeit, daß durch viel Demüthigung sie nur mehr und mehr schmecken und erfahren, wie gut, süß und lieblich GOtt sei. Und so lehren die vielen Demüthigungen und Leiden die[2]) einfältigen gläubigen Menschen, daß sie GOtt je mehr erkennen, mehr trauen und glauben, und also reich, stark und gewiß werden in der Zuversicht göttlicher Gütigkeit. Das meint er, da er spricht: „Du wirst bereiten dem Gedemüthigten in deiner Güte", das ist, du bereitest ihm durch seine Demüthigung und Leiden deine Güte, und er seine Güte fahren läßt und Schaden dran nimmt, auf daß er nur viel Bereitschaft und Schatz in deiner Güte sammle; das ist nichts Anderes, denn Zunehmung des Glaubens, Röm. 5, 3. 4. Dahin kommt Mosis Vieh, Werkheiligen und Gesetzfolger nimmermehr, denn Glaube und der freie Regen muß das thun. Also [der] Mensch bereitet ihm[3]) alles Böses, GOtt bereitet ihm[3]) alles Gutes.

1) So 1523; Original: alles.
2) So die Ausgabe von 1523 statt: der.
3) So die Wittenberger und die Jenaer. Weimarsche: „yhn" und „ihn".

V. 12. **GOtt wird geben das Ausreden, daß der Evangelisten wird sein eine große Heerschaar.**

30. Also sagt auch Christus Luc. 21, 15.: „Ich will euch geben einen Mund (das ist, ein Ausreden und Sprechen) und Weisheit, dem nicht mögen sollen widersprechen alle eure Feinde." Und Matth. 10, 20.: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der Geist eures Vaters redet in euch." Denn wo GOtt nicht gibt auszureden, ist keine Predigt nütz. Die Apostel predigten auch nichts anders, denn wie ihnen der Heilige Geist gab auszureden; wie Lucas Apost. 2,[4]) 4. schreibt. Denn wo GOtt nicht gibt, da ist keine Predigt, oder ist eitel und schädliche Predigt; und wenn er gibt, so gibt er eitel Gnadenwort, das ist, das Evangelium. Darum wollte er das Gesetz Mosis nicht durch sich selbst geben, sondern gab es durch die Engel, in Mosis und Aarons Amte [Gal. 3, 19.]. Aber hier spricht er, daß er eitel Evangelisten wird geben, wie auch St. Paulus 2 Cor. 3, 6. spricht: „Wir sind Prediger des Geistes, und nicht [des] Buchstaben", das ist, Prediger der Gnaden, und nicht des Gesetzes. Das ist geschehen durch die Apostel und ihre [Nach]folger in aller Welt. Denn er hat ihrer viel geben, in alle Lande geschickt; wie sich's denn ziemt in der Zeit der Gnaden.

31. Daß er aber ein kriegisch[5]) Wort nimmt, und spricht: „Mit großen Heerschaaren", das nicht ein schlechter Haufe, sondern Heerschaaren sind, zum Streit gerüstet und verordnet, da zeigt er an, wie das Wort GOttes nicht Frieden, sondern Unfrieden mache auf Erden. Wie auch Christus sagt [Matth. 10, 34.]: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen auf Erden, sondern das Schwert." Auch daß des neuen Testaments reisiger Zeug und Streit soll nicht weltlich, sondern geistlich sein; nicht mit Eisen und Harnisch, Roß und Mann, sondern allein mit dem Worte GOttes streiten, wie St. Paulus 2 Cor. 10, 4. sagt: „Der Harnisch unserer Ritterschaft ist nicht leiblich, sondern stark und thätig, da GOtt mit wirkt." Darum, ob er wohl hier sagt: es sollen viel große Heerschaaren sein, so spricht er doch, es sollen Evangelisten [sein],[6])

4) Im Original: „Act. 4." Die Weimarsche am Rande: „Apgsch. 4, 8. 31."
5) Walch und die Erlanger: „griechisch". Wittenberger: „Griegisch".
6) „sein" 1523; fehlt im Original.

und die mit dem Worte und Ausreden streiten; als wir denn sehen, daß die Welt nur mit dem Evangelio ist bezwungen zum Glauben.

V. 13. **Die Könige der Heerschaaren werden freundlich sein unter einander, und die Hauszierde wird theilen die Ausbeute.**

32. Christum nennt die Schrift, Dominum exercituum, einen HErrn der Heerschaaren, darum daß sein Christenvolk durch das Evangelium ohne Unterlaß streitet, und wider den Teufel, Welt und Fleisch immer zu Felde liegt. Die Könige dieser Heerschaaren sind die Apostel, vor der Welt angesehen für arme Knechte, aber vor GOtt große Könige. Denn sie sind, die alle Welt bekehrt haben, ein jeglicher an seinem Ort sein Heer zu Christo gebracht. Dieselbigen Könige sind einmüthig gewesen, haben sich lieb gehabt, einerlei gepredigt, nämlich den Glauben, wie das Evangelium gibt; darum haben sie viel Frucht geschafft.

33. Aber nach den Aposteln sind die Bischöfe bald uneins worden, [haben] mancherlei gepredigt, daß zuletzt nicht mehr der Glaube noch Evangelium, sondern Menschenlehre und Werk, dadurch unzählige Secten, Uneinigkeit erwachsen, getrieben sind, daß sie billig nicht Könige der Heerschaaren, sondern Weichlinge und Fürsten der Fastnachtlarven sind, gehen im Schein daher, und ist kein Ernst da; daß dieser Vers sich gar nicht läßt verstehen, denn allein von den Aposteln, die sind allein rundum einmüthig gewesen im Glauben, Lehren, Regieren und Leben; wiewohl etliche Bischöfe ihnen hernach gefolgt, aber noch nie allesammt so einmüthig als die Apostel gewesen, viel weniger sind die Propheten im alten Testament einmüthig gewesen, daß nicht umsonst dieser Vers die Apostel für ein Wunder ausschreit. Damit haben sie auch so viel Frucht gebracht, und die Welt bekehrt, daß nach ihnen niemand so viel gethan hat.

34. Die hebräische Sprache hat eine Art, daß sie eine Hausmutter oder ehelich Weib nennt eine Hauszierde. Denn wo Weib und Kind thäte,[1]) wäre vielleicht weder Haus, Dorf noch Städte auf Erden, und ein Haus ohne Weib und Kind ist, als wäre es nicht ein Haus. Das bekommt nun sonderlich der heiligen Mutter, der Kirche; die ist eine rechte Hausmutter, und die Braut Christi, ziert auch mit vielen Kindern Christo sein Haus über die Maßen wohl, durch das Evangelium. Davon spricht nun hier der Prophet, daß die Hausmutter, die theilt aus den Raub oder die Ausbeute; braucht abermal streitische Wörtlein. Denn im Kriege wer obsiegt, der nimmt den Raub und Ausbeute.

35. Nun haben die Könige der Heerschaaren redlich durch das Evangelium gestritten, und die Welt dem Teufel abgewonnen, und ihn seines Reichs beraubt. Da theilt nun die Mutter der Kirche solchen Raub, und ordnet dieselben zu mancherlei Dienst GOttes, darnach ein jeglicher geschickt ist; etliche zu Propheten, etliche zu Lehrern, etliche zu Regierern, etliche zu gemeinem der Armen Dienst, wie das alles St. Paulus 1 Cor. 12, 7. f. beschreibt. Von diesem Raub sagt auch Christus Luc. 11, 21. 22., daß den Starken ein Stärkerer überwindet, nimmt ihm seinen Harnisch, und theilet aus den Raub.

V. 14. **So ihr werdet schlafen zwischen den Grenzen, so werden die Fittige der Tauben mit Silber überzogen sein, und ihre Rückflügel werden sein goldfarben.**

36. Was will hier werden? Was sind das für finstere Worte? Zum ersten ist das zu wissen, daß die Fittige der Vögel bedeuten Prediger oder Predigt, wie das ausweisen die Cherubim an der Arca [2 Mos. 37, 7. 9.]. Denn das Wort GOttes, wie der 147. Psalm, V. 15., sagt, läuft schnell, ja, fleugt und schwebt über uns. Die Taube ist auch die Kirche, die fleugt, wenn sie predigt; die [Flügel][2]) sind dann übersilbert, wenn sie die reine Schrift und Wort GOttes predigt, welches wird Ps. 12, 7. und Jes. 1, 22. Silber genannt.

37. Aber wenn Menschenlehren irre fliegen,

1) In allen Einzelausgaben: „thett" oder „thet", das ist, thäte = nicht da wäre. In solcher Weise wird dies Wort bei Luther ziemlich häufig gebraucht. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VIII, 1035, § 12 und unsere Anmerkung dazu. Ebendaselbst Col. 1052, § 54. St. Louiser Ausg., Bd. V, 251, § 27. Daher ist eine Aenderung der Lesart hier nicht zulässig. Dennoch haben nicht allein Walch und die Erlanger eine Conjectur aufgenommen: „nicht thäte", sondern auch Kawerau in der Weimarschen Ausgabe, Bd. VIII, S. 14: „feilet". Pietsch hat ebendaselbst Bd. XII, S. 100 in einer Anmerkung den von uns angegebenen Gebrauch bestätigt.

2) Das Wort „Flügel", welches in allen alten Ausgaben fehlt (auch in der Weimarschen), findet sich bei Walch und in der Erlanger.

das sind Fledermausflügel, wie sie Jesaias, Cap. 2, 22., nennt, mit Schlamm und Stank überzogen, oder sind schwarze Rabenfittige. Die silbernen Fittige aber bedeuten die Lehre des Glaubens. Aber die Rückflügel, goldfarben, sind die Lehre der Liebe. Denn das ganze Evangelium lehrt nicht mehr, denn glauben an[1] GOtt und lieben den Nächsten; darum nennt er die Fittige, die sich von dem Leibe ausbreiten, übersilbert, und die Flügel, die auf dem Rücken sich enden zum Leibe wärts, goldfarbig. Denn die Liebe trägt alle Dinge und nahet sich zum Leibe, das ist, zu unserm Nächsten; aber der Glaube streckt uns von sich zu GOtt. Nun ist an vielen Orten der Schrift die Liebe durchs Gold bedeutet; welche nun glauben und lieben, auch also lehren, das sind dieser Tauben Fittige und Flügel.

38. Und ohne Zweifel hat der Prophet dieses Gleichniß von natürlichen Tauben genommen, deren man wohl findet mit weiß gleißenden Fittigen, wie das Silber, und auf dem Rücken, da die Flügel zusammen gehen, hübsch grün, goldfarbig. Auch so ist die Taube ein Vogel ohne Galle, und viel geistlicher Eigenschaften bedeutet, die im Christenvolk sein sollen. Also zeigt dieser Vers, wovon das Evangelium lehre, und was das Wort sei, das die Könige der Heerschaaren treiben.

39. Das Schlafen zwischen den Grenzen oder Enden ist vom geistlichen Schlaf gesagt. Als, die Seele schläft, wenn sie der zeitlichen Güter nicht mehr achtet denn als Traumbilde, und nennt sie Grenzen. Denn diese zeitlichen Dinge sind nicht Einwohnung, sind auch nicht ein Weg, sondern Grenzen. Denn wir alle Stunden des Todes und Endes zeitliches Lebens und Guts warten müssen. Welche nun sich halten, als St. Paulus lehrt [1 Cor. 7, 31.], daß sie dieser Welt brauchen, als brauchten sie ihr nicht, die schlafen in diesen Grenzen, und sehen mit wachenden Augen des Glaubens hinüber in jenes Leben; das sind recht gelassene, gottlehrige Menschen, die können darnach recht lehren den Glauben und die Liebe, als das Evangelium lehrt; das heißt, mit Christo begraben sein und den Sabbath feiern.

40. Also lehrt dies Stück des Verses, daß die Geizigen und Ehrgeizigen mögen nicht Prediger sein des Evangelii, sondern es müssen die thun, die keines Guts, Ehre, Lust noch Lebens achten. Denn der Geiz wird in allen Schriften den Geistlichen und Lehrern hart verboten. Darum sollen sie ander Silber und Gold führen an ihren Fittigen, und schlafen über das zeitliche Silber und Gold; denn sie müssen hier ja[2] leben auf Erden, sollen sie predigen, Todte können nicht predigen. Drum sollen sie schlafen, und den Todten gleich sein im Leben, angesehen, daß dies Leben nur Grenzen sind, und kurz vergänglich alle Dinge; welches sie sollen am tiefsten bedenken.

V. 15. **Wenn der Allmächtige die Könige über sie ausbreitet, so werden sie schneeweiß werden in Zalmon.**

41. Hier zeigt er an, daß man solche Lehrer, die nicht geizig sind und rein predigen das Evangelium, allein von GOtt muß erlangen, wie auch Christus sagt Matth. 9, 38.: „Bittet den Hausvater, daß er Werkleute in seine Ernte schicke." Also lehrt hier in diesem Psalm der Prophet nicht allein, was die Predigt sei, wovon sie sei, wer die Prediger seien, wie sie sein sollen, sondern auch, woher man sie haben soll. Und ist alles zu thun um das Predigen und Wort GOttes im neuen Testament, und spricht: Nicht, wenn die Menschen wählen, sondern, wenn GOtt ausbreitet über die Kirche Könige, Bischöfe und Prediger, so geht es von statten, so werden sie schneeweiß, rein von Sünden. Denn, sintemal allein der Glaube rein macht von Sünden, wie St. Petrus Apost. 15, 9. sagt, und der Glaube allein an GOttes Wort hangt, kann auch niemand GOttes Wort predigen, er werde denn von GOtt gesandt, wie St. Paulus Röm. 10, 15. lehrt, so ist es klar, daß alle Menschenlehren nur[3] schädlich sind, unrein und kohlschwarz machen.

42. Aber siehe, welche Worte braucht der Prophet. Er nennt GOtt auf hebräisch Schaddai. Nun hat GOtt in hebräischer Zunge viel Namen, [deren] etliche seine Gewalt, etliche seine Höhe, etliche anderlei seiner Werke und Eigenschaften anzeigen, gleichwie wir im Deutschen nennen ihn GOtt, HErr, Vater, den Obersten, den Allmächtigen, Schöpfer 2c., also heißt er

1) „an" 1523; Original: in.

2) „ja" 1523. Original: wohl.
3) So die Ausgabe von 1523 statt: „mir".

auf hebräisch Schaddai, daher vielleicht, daß er alle Dinge lieblich ernährt, wie eine Mutter ein Kind säugt.[1]) Als sollte er sagen: Wenn der, der alle Dinge ernährt, wird Bischöfe ausbreiten über die Kirchen, so wird die rechte Nahrung gegeben werden, das Wort GOttes. Und das ist des Heiligen Geistes eigenes Werk und Name, der da heißt der Lebendigmacher und Ernährer, Ps. 104, 27. 30.

43. „Ausbreiten" heißt hier offenbaren, nicht allein, daß sie vor die Leute dürfen frei hervor treten, und für die Schafe Christi sich dargeben in alle Fahr, nicht zu Winkel kriechen, wie die Wächter und Geizsüchtigen oder Miethlinge thun, sondern, daß sie auch klar ausgebreitet sind in ihrer Lehre, und die finstern Sprüche der Schrift hell und offen machen; davon Christus Joh. 10, 3. sagt, daß der Pförtner, der Heilige Geist, werde aufthun denen, die durch die Thüre eingehen. Denn so nicht GOtt die Schrift öffnet und ausbreitet, mag sie niemand verstehen, bleibt eingewickelt, finster und verschlossen.

44. Nun heißt Zalmon ein Berg, davon Richt. 9, 48. steht geschrieben, der war mit großem, dickem Holz bewachsen, daß er möchte auf deutsch genannt werden ein Schwarzwald, ein finsterer Wald, oder Schwarzberg oder Finsterberg; denn Zel heißt ein finsterer Schatten, und Zalmon Finsterniß, wie von Schatten kommt. Dieser finstere Wald ist die Schrift des Alten Testaments, das ist finster und schwarz an ihm selbst; und welche[2]) ohne Glauben darin gelebt, die sind alle finster und schwarz geblieben in ihren eigenen Werken, haben keinen rechten Verstand noch Brauch gehabt. Ja, wie Abimelech Richt. 9, 48. Holz von demselben Zalmon hieb, und verbrannte die Sichemiten damit, also verderben die Lehrer alle Seelen, so sie nur Gesetz und Werke lehren, und der Väter Werk und Wort nicht auf den Glauben, sondern auf die äußern Werke zu einem Exempel nehmen.

45. Aber im Neuen Testamente führt und braucht man, durch GOttes Gnade und Ausbreiten, des Alten Testaments an allen Orten zu klarem, lichtem Verstande des Glaubens, wie finster es den Ungläubigen bleibt; wir nehmen aus dem und in dem schwarzen, finstern Walde, daß wir schneeweiß drinnen werden. Denn wir sehen, daß alle Apostel sich berufen auf das Alte Testament, und aus demselben helle, klare Sprüche führen, den Glauben zu lehren, welche doch vorhin den Juden täglich im Brauch gewesen, dennoch finster und schwarz vor ihnen geblieben und noch bleiben. Denn der Schaddai, der Ausbreiter und Ernährer, der da ausbreitet der Tauben und Cherubim Flügel, war noch nicht gegeben; Christus mußte vorhin sterben und ihn erwerben. Ist nun nicht Wunder, daß im Schwarzen weiß, im Finstern licht wird? GOttes Werke sind das.

V. 16. **Der Berg GOttes ist ein fetter Berg, ein gehügelter Berg, ein fetter Berg.**

46. Bisher sind beschrieben das Evangelium, und die Evangelisten, wie die sind und wie sie thun. Nun sagt er, was sie ausrichten, welche Frucht und Folge daraus komme, nämlich, daß durch GOttes Wort wird versammelt das Christenvolk, und wird fett, reich, fruchtbar in allen Gütern, daß es recht heißt „ein GOttesberg, ein fetter Berg, ein gehügelter Berg". So malt er die Kirche hier als einen großen Berg, der viel Hügel habe, und einer neben und über dem andern, wie die natürlichen Gebirge auch sind; aber also, daß [es] nicht wilde, dürre, unfruchtbare Berge sind, sondern so voller Früchte, daß GOtt auch selbst möchte (wie man sagt) drinnen wohnen. Das ist, die Christenheit ist[3]) mit vielen reichen Gnaden und Gaben GOttes durch das Evangelium und Glauben erhaben, reich von allerlei Tugenden, Weisheit, Kunst, Stärke, guter Werke 2c.

47. Aber [sie] sind nicht alle gleich, einer hat mehr, denn der andere, wie St. Paulus 1 Cor. 12, 11. 18. weiset, „darnach GOtt austheilt". Darum spricht er, es sei „ein gehügelter Berg" oder ein Berg mit vielen Hügeln, das ist, ein Berg und Gebirge. Ein Berg, um des gleichen einigen Glaubens willen in allen; aber Hügel und Gebirge, um mancherlei Gaben und Austheilung des Geistes, darin sie ungleich sind, also daß die Ungleiche der Gaben in der Gleiche des Glaubens bleibe, und die **Fettigkeit** oder Fruchtbarkeit (welche nur **in der Einigkeit** steht) bestehe.

---

1) Also שַׁדַּי abgeleitet von שַׁד, שָׁדַיִם (Weim. Ausg.).

2) So die Wittenberger und die Jenaer; Original: „wilchs"; Ausg. 1523: „wilcher".

3) „ist" 1523; fehlt im Original.

V. 17. **Was hüpfet ihr gehügelten Berge? Dies ist der Berg, darauf GOtt wohlgefällt zu wohnen, ja, er wird darauf bleiben bis ans Ende.**

48. Hier ist die Einigkeit aus; nennt viel Berge, die doch auch gehügelt sind, das ist die Synagoge und ihres Gleichen, die ohne Glaubens Gleichheit und Einigkeit in viel Secten und ungleiche Werke der äußerlichen Uebungen getheilt sind, und in keinem Dinge eins sind, denn in der Verfolgung des einigen GOttes Bergs. Nun sind sie auch gehügelt, und hat einer mehr Verstands, Kunst, Werk denn der andere, dadurch sie mehr scheinen vor der Welt denn der rechte GOttes Berg; ja, sie achten, daß sie allein GOttes Wohnung sind, gefallen ihnen selbst wohl, urtheilen, richten und verfolgen alle anderen, um GOttes willen (wie sie rühmen) und der Wahrheit willen.

49. Darum straft sie hier der Prophet und spricht: Ihr getheilten, vielen Berge, ungläubigen Werkheiligen, was hüpfet ihr? Was rühmt ihr euch GOttes und eurer Wahrheit? Was haltet ihr selbst viel von euch? Ihr seid es doch nicht; denn hier ist der Berg, da GOtt auf wohnt, den ihr urtheilt und verdammt, als sei er des Teufels Berg; ja, er wird auch darauf bleiben zum Ende der Welt, wie er Matth. 28, 20. sagt: „Sehet, ich bin mit euch bis zum Ende der Welt“, ob ihr wohl vermeint ihn zu vertilgen, aber er wird bleiben, und ihr werdet vergehen.

50. Also sehen wir, daß er diese Berge nicht nennt „fett“, sondern, wie droben [§ 19] gesagt ist, „die Eigensinnigen bleiben in der Dürre“, darum ist auch keine rechte Frucht da, es sind alles Schafskleider über den Wölfen [Matth. 7, 15.].

V. 18. **Der Wagen GOttes ist zweimal zehn tausend tausend; GOtt ist in ihnen mit Sinai in der Heiligkeit.**

51. Zwei Dinge machten[1]) die Christenheit unansehnlich vor den Juden. Zum ersten, daß die Christen wenig und gering waren. Zum andern, daß die Juden GOttes Gebot empfangen hatten auf dem Berge Sinai, wie sie Joh. 9, 28. f. sprachen: „Wir sind Mosis Jünger, sei du sein Jünger. Wir wissen, daß GOtt mit Mose geredet hat, wo aber dieser herkomme, wissen wir nicht“ 2c.

1) So 1523; Original: „machenn.“

52. Dazu antwortet hier der Prophet und sagt, daß nicht wenig Christen seien, sondern mehr, denn jemand zählen kann. Denn diese bestimmte Zahl „zweimal“, oder mehr denn einmal zehn tausend tausend, nach der Schrift Art, bedeutet eine Menge, die GOtt, und nicht ein Mensch zählen mag, dieweil er die äußerste Zahl, nämlich tausend, doppelt und mannigfältigt. Ob nun wohl vor den Juden wenig Christen schienen, war ihr doch viel vor GOttes Augen, da niemand von wußte.

53. Und daß sie nicht rühmeten, GOtt wäre mit ihnen, und nicht mit diesen Christen, spricht er: „GOtt ist in und mit ihnen“, eben derselbe GOtt, den ihr auf dem Berge Sinai habt gehört, ja, er ist mit Sinai und allem, was da geschehen ist, in ihnen. Denn auf dem Berge Sinai ist das Gesetz gegeben, darum behält derselbe Sinai in der Schrift den Namen und Figur des Gesetzes, wie St. Paulus Gal. 4, 24. 25. beweist. Nun haben die Juden das Gesetz empfangen zu Sinai, und halten es nicht; darum so ist GOtt von Sinai nicht bei ihnen, sie wollten ihn auch nicht hören zu Sinai, 2 Mos. 20, 19. Denn das Gesetz wird nicht mit Werken, sondern mit Glauben erfüllt. Und nicht wer da wirkt, sondern wer da glaubt, ist gerecht und wird selig, Röm. 1, 16. [Cap. 4, 5. 10, 4.] und Marc. 16, 16.

54. Will nun der Prophet sagen: Ihr meint, GOtt von Sinai sei mit euch, aber ich sage: Nein! Er ist in diesem seinem Wagen, da ist Sinai, da ist das Gesetz erfüllt, da ist der GOtt Sinai, den ihr nicht hören wolltet, noch sein Gesetz halten. Darum so ist er nicht schlechter Weise in ihnen mit Sinai, sondern in Heiligkeit, das ist, daß sie GOttes Gesetz durch den Glauben inwendig im Herzen halten, und recht heilig dadurch sind. Ihr aber habt den GOtt Sinai und sein Gesetz nur in äußern Werken, nicht im Glauben; darum ist GOtt von Sinai und sein Gesetz in euch mit Unheiligkeit; auswendig ziert ihr euch, inwendig befleckt ihr den GOtt Sinai mit seinem Gebot. Summa Summarum, er will GOtt von Sinai nicht lassen sein, denn in den Gläubigen, und nicht in den Werkheiligen. Denn das Gesetz wird allein im Glauben erfüllt; da will auch Sinai sein in rechter Heiligkeit.

55. Warum nennt er aber die Christenheit einen Wagen, und nicht so mehr eine Heerschaar, wie droben [V. 12. f.]? Antwort: Er

redet hier von der Christenheit, wie sie vor GOtt ist. Denn vor den Leuten, da sie mit der Welt und Teufel ficht im Glauben und Evangelio, da[1] ist Streit und Unfriede, da ist Heervolk, da sind Berge und Hügel, da scheinet Weisheit und Tugend; aber vor GOtt ist stille, sanfte Ruhe, in gutem, fröhlichem Gewissen, inwendig da wohnt GOtt, welcher nur im Frieden wohnt, wie Ps. 76, 3. sagt. Darum schwebt und fährt GOtt daselbst in ihnen, als in einem sanften, behangenen Wagen, und fahren mit einander aus diesem Leben ins ewige Leben. Denn der Wagen steht nicht still, das ist, die Christen nehmen täglich zu und fahren fort, doch in gutem, stillem Frieden des Gewissens.

V. 19. **Du bist in die Höhe gestiegen, hast den Raub geraubet, hast Gaben empfangen in die Menschen. Wiewohl noch Eigensinnige dazu sind, daß GOtt der HErr hier wohne.**

56. Das ist der Hauptvers dieses ganzen Psalms, welchen auch St. Paulus Eph. 4, 8. anzeucht. Hier trifft er das Fest der Himmelfahrt und Pfingsten, und ist die Meinung: Alle die Wunder, die hier vorgesagt sind vom Evangelio und der Christenheit, kommen daher, daß du bist gen Himmel gefahren; denn da hast du alle Gewalt empfangen und den Heiligen Geist herabgesandt mit seinen Gaben, durch welchen das Evangelium gepredigt ist,[2] die Welt bekehrt, und die vorgesagten Dinge geschehen sind.

57. Daß er aber in die Höhe gefahren ist, zeigt ohne Zweifel an, daß er zuvor niedergefahren ist in die Hölle, wie St. Paulus das auslegt Eph. 4, 9. Darum sprach er, Joh. 16, 7.: „Wenn ich nicht hingehe, so kommt der Heilige Geist nicht"; er mußte vor auferstehen und gen Himmel fahren, ehe der Heilige Geist käme.

58. Daß er aber sagt: „Du hast geraubet den Raub", ist die Meinung: Der böse Geist hatte die Menschen geraubt von GOtt und weggeführt in sein Reich der Sünde und des Todes; da ist Christus gekommen, gleichwie Abraham 1 Mos. 14, 14. 15., hat den Teufel übereilt, und den Raub alle wieder gebracht, den Rauber wieder beraubt; also, daß wer an ihn glaubt, soll von Sünde und Tod und vom Teufel ewig los sein. Das ist bedeutet, daß Abraham mit wenig Volk in der Nacht die Feinde überfiel, und sie vertrieb bis gen Hoba zur Linken Damasci; davon viel zu sagen wäre.

59. Auch spricht er nicht, du hast Gaben den Menschen gegeben, sondern „in den Menschen empfangen". Welches mag also verstanden werden, daß er, wie St. Petrus Apost. 2, 33. sagt, vom Vater habe empfangen solche Gabe zu geben in die Menschen. Denn er hat sie nicht empfangen für sich und in sich allein, sondern in die Menschen auszugießen. Wie denn geschehen ist am Pfingsttage und hernach vielmal. Möchte auch wohl darum also gesagt sein, daß eben der,[3] Christus, der die Gaben im Himmel empfähet und herab gibt, auch hienieden auf Erden empfahe in den Menschen. Denn was wir thun im Glauben, das hat Christus gethan, und was uns widerfährt, ist ihm widerfahren. Doch die erste Meinung gefällt mir baß.

60. Ob nun wohl solch öffentlich Zeichen und Gaben gesehen worden in den Jüngern Christi, noch wollten die eigensinnigen Juden nicht glauben, daß Christus HErr und GOtt wäre, und in seinen Jüngern wohnte, sondern sie wollten allein GOttes Wohnung sein. Welches darum hier wird gesagt, daß wir [uns] nicht wundern, ob nicht jedermann uns oder dem Evangelio glaubt. Es bleiben eigensinnige, harte Köpfe, ob sie schon greifen die Wahrheit und Wunder GOttes, wie hier geschehen ist an den Aposteln.

V. 20. **Gebenedeiet sei GOtt alle Tage, der sich mit uns beladet, dies ist ein GOtt unserer Seligkeit, Sela.**

61. Nun hebt er an zu loben und preisen solche Gnade und Güter, und spricht: Das ist je ein lieblicher GOtt, der billig zu loben und gebenedeien ist, daß er sich mit uns beladet, hat auf sich genommen, als sein eigen Unglück, alle unsere Sünde und Tod, mit allem Jammer, und in ihm selbst überwunden; das ist ein GOtt, der selig macht und recht hilft. Es ist nichts mit viel Gesetzen und Werken; die Sünde und der Tod werden damit nicht[4] vertilgt, bis daß der gekommen ist, der GOtt ist, und Sünde mit dem Tode auf sich genommen und in ihm verschlungen hat; wie Paulus sagt 1 Cor. 15, 55.

1) Weimarsche: „daz".
2) „ist" 1523; fehlt im Original.

3) So in der Ausgabe von 1523; im Original: „er".
4) „nicht" fehlt in allen alten Einzelausgaben mit Ausnahme der von 1523.

Denn wer mochte uns selig machen, der nicht die Sünde und Tod von uns nähme? Das hat gethan dieser GOtt allein, der sich mit uns beladen, unsere Bürde getragen und vertilgt, damit ein GOtt unserer Seligkeit worden, das ist, der uns selig macht.

62. Es möchte auch das „beladen" also verstanden werden, daß er uns vom Gesetz und Sünden erlöst, uns hinfort beladet mit seiner leichten Bürde und sanftem Joch, wie er Matth. 11, 30. sagt: „Meine Bürde ist leicht, und mein Joch ist süße"; das ist, Sünde und Gewissen (welches unerträgliche Bürden sind) lege ich ab, und lege nur wenig zeitlich Leiden auf. Aber die erste Meinung gefällt mir baß.

V. 21. **Dieser GOtt ist uns ein GOtt selig zu machen, und ist uns zu einem HErrn GOtt worden, auszugehen von dem Tode.**

63. Es wäre vergebens gewesen, so er sich mit uns also beladen hätte, daß er ihm allein den Tod hätte überwunden; aber nun hat er solchen Sieg uns gegeben, und uns zugute Sünde und Tod überwunden, auf daß wir, die unter dem bösen Geist gefangen, in Sünde und Tod, ohne HErrn und GOtt waren, hinfort einen eigenen HErrn, einen eigenen GOtt hätten, der uns also regiert, daß wir durch ihn selig würden und dem Tode entgingen.

64. Was begehren alle Menschen hitziger, denn daß sie des Todes los wären? Nun ist dieser GOtt uns zu einem solchen HErrn und GOtt worden, aus dem Tode zu gehen, und selig zu werden, wie alle Menschheit begehren, und sein Regiment nichts anders ist (wie dieser Vers sagt), denn selig zu machen, und ein HErr GOtt zu sein, vom Tode auszugehen.

65. Aber hier fehlt es uns am Glauben, daß wir sein Regiment nicht verstehen. Denn es scheint, als tödte und verdamme er alle, die an[1]) ihn glauben; läßt sie greulich martern und zu Schanden werden, daß er anzusehen ist als ein HErr des Verderbens und Eingang des Todes. Das geschieht, auf daß solche Seligung und Todes Ausgang geschehe im Glauben, daß im Tode das Leben, im Verderben die Seligung vollbracht werde.

66. Darum hat er nicht ein schläfrig Wörtlein hier gesetzt, und spricht: Er sei uns worden zu einem HErrn GOtt der Ausgänge des Todes, oder „auszugehen vom Tode". Spricht nicht, daß wir nicht sterben sollen, sondern aus dem Tode gehen sollen. Sollen wir aber aus dem Tode gehen, müssen wir zuvor hinein kommen, daß wir heraus gehen mögen. Also stößt er die Seinen alle in den Tod aufs allerschmählichste, und allda wird er ihnen zu einem GOtt und HErrn aus dem Tode zu gehen. Das heißt, ein GOtt der Seligung, und ein HErr der Ausgänge vom Tode. Das wollen die Ungläubigen nicht; darum müssen sie in den Tod gehen, und drinnen bleiben, denn sie haben nicht den GOtt der Seligung, noch den HErrn der Ausgänge des Todes. Von denen sagt er nun fort:

V. 22. **Aber GOtt wird das Haupt seiner Feinde zerknirschen, den Schädel mit den Haaren, deren die da wandeln in Sünde.**

67. Es ist öffentlich genug, daß die Juden Christi größte Feinde sind allezeit gewesen, ob sie wohl GOttes größte Freunde sein wollen; aber das kann auch niemand leugnen, daß ihnen geschehen sei, wie dieser Vers sagt, daß ihr Haupt zerstört ist, kein Königreich, keine Herrschaft, kein Priesterthum mehr haben, und immer ohne Haupt sind, welches, bald nach Christi Auffahrt geschehen, keine andere Missethat nicht anzeigt, denn daß sie Christi Feinde sind, und ihn nicht lassen GOtt sein.

68. Er nennt ihre Obrigkeit ein „Haupt" und „Schädel der Haare", das ist, den schönen Krauskopf. Denn das jüdische Priesterthum war ein herrlich Ding, waren reich und geehrt, und sind bedeutet durch Absaloms schönes Haar [2 Sam. 14, 26.]. Das Haupt ist der oberste Stand in jeglichem Volke; die Haare am Haupte sind die großen Hansen in demselben obersten Stande, die zieren das Haupt mit ihrer Gewalt, Reichthum, Ehre 2c. Aber nun ist der Juden Obrigkeit zerstört, der Kopf kahl geschoren; wie das auch Jes. 3, 24. figurirt ist, da GOtt sagt, er wolle ihnen geben für das krause Haar einen kahlen Kopf.

69. Das geschieht alles darum, daß sie nicht wollen glauben an den, der Sünde und Tod hin nimmt, sondern wandeln und bleiben in ihren Sünden, als er hier sagt; wiewohl sie meinen, es sei nicht Sünde, darinnen sie wandeln. Auch mögen sie selbst nicht anzeigen die Schuld, darum sie so gar zerstört sind. Denn

1) So die Ausgabe von 1523 statt „in" im Original.

ob sie wohl vorzeiten vielmal gefangen gewesen, ist ihnen doch allezeit geblieben das Haupt und Obrigkeit, oder je ein Prophet und Priester, sind noch nie so kahl beschoren, als nach Christi Auffahrt.

V. 23. **GOtt hat gesagt: Aus Basan will ich bekehren, ich will bekehren aus der Tiefe des Meers.**

70. Da die Juden Christum nicht wollten aufnehmen durch der Apostel Predigen, da sind sie in die Heidenschaft gegangen, und allda hat GOtt bekehrt die Heiden an der Juden Statt. Und das hat GOtt allhier zuvor verkündigt, daß er solche Bekehrung thun würde nach der Juden Zerstörung; wie auch St. Paulus Röm. 11, 11. 25. das lehrt.

71. Er nennt die Heidenschaft „Basan" und „Tiefe des Meers". Basan war ein Land jenseit des Jordans, da König Og innen regierte, ein großer Riese, und war mächtig [4 Mos. 21, 33. 5 Mos. 3, 11.]. Auch heißt „Basan" auf deutsch, fett und dick, das ein fett, mächtig Reich war vor anderen. Nun ist nach Christi Auffahrt dasselbe Basan nicht gewesen; darum nennt er die Heidenschaft also, welche fette, mächtige, viele, größere Könige, zuvor das römische Reich, hatte; und hat also Christus sich mit den armen Aposteln gelegt an die großen, fetten, dicken,[1] mächtigen Hansen, und Christen aus ihnen und unter ihnen gemacht.

72. Desselben gleichen, „die Tiefe des Meers" ist dieselbe Heidenschaft, die hat er da angegriffen, da sie am mächtigsten war, nämlich zu Rom und im römischen Reiche, denn da ist das Meer am höchsten und gewaltigsten, da es am tiefsten ist. Mag auch die Fette und Tiefe wohl sein die große Blindheit und tiefe, dicke Sünde der Heiden, darinnen sie erzogen und gewohnet waren. Noch hat GOtt bekehrt die Seinen mitten aus der Tiefe und Höhe des Meers, das ist, aus den Mächtigsten der Welt; aber es hat viel Bluts gekostet, wie folgt:

V. 24. **Darum wirst du deinen Fuß befärben im Blute, daraus kommt die Zunge deiner Hunde aus den Feinden.**

73. Wer ist der Fuß Christi? Jeremias Cap. 2, 24. 25. nennt das Predigen einen Lauf. So spricht auch St. Paulus Gal. 2, 2., er habe gelaufen, das ist, gepredigt. Und Jesaias, Cap. 52, 7., spricht vom Evangelio: „O wie lieblich sind die Füße des Predigers auf den Bergen" rc. Summa, der Fuß Christi ist das Predigeramt, damit, und sonst mit keinen Waffen, hat er die Welt angegriffen, hat über sie gelaufen und ihr gepredigt. Aber das Amt ist im Blute gefärbet; denn es sind ihrer gar viel drob gemartert, zuvor im römischen Reich und zu Rom, doch also, daß [es] nicht im Blute erstickt ist noch untergegangen; es ist dennoch geblieben, wie viel ihr drob gemartert sind, es ist nur ein Befärben vor GOtt angesehen, ob es wohl vor den Leuten anders ward angesehen.

74. Ja weiter. Gleichwie Abel nach seinem Tode durch sein Blut allererst mehr redete und strafte seinen Mörder Kain [1 Mos. 4, 10.], also auch hier, da die Apostel sind gemartert und der Fuß Christi im Blute befärbet ward, erweckte allererst Christus andere Prediger, die da straften die Mörder, und huben an recht laut zu bellen, das Evangelium je höher und höher [zu] heben.

75. Also kam von dem Blute der Prediger die Zunge der Hunde Christi, und dieselbe ist dennoch nicht aus den Freunden, sondern aus den Feinden gekommen. Denn Christus hat die bekehrt, die zuvor hart wider das Evangelium gewesen, darnach die vornehmsten Prediger worden, wie Augustinus und viel andere gewesen sind.

76. Und sonderlich zeucht er die Zunge der Hunde an, denn dieselbe ist heilsam, wie im Evangelio steht [Luc. 16, 21.], daß sie dem armen Lazaro seine Wunden leckten. Das sind die Prediger, die da mit heilsamer Lehre die Wunden der Gewissen reinigen und heilen, nehmen an sich aus brüderlicher Liebe des Nächsten Gebrechen, davon St. Paulus Röm. 14, 1. viel lehrt, wie man aufnehmen soll die Schwachgläubigen und Gebrechlichen, sie nicht verwerfen. Solche Lehrer kommen aus dem Blut der Märtyrer, die nicht allein bellen wider die Feinde, sondern auch heilsam sind den schwachen Freunden. Aber jetzt reißen, beißen und fressen die Bischöfe die schwachen Freunde, lecken und heilen die starken Feinde. Das sind des Teufels Hunde.

V. 25. **Sie haben gesehen, o GOtt, deine Gänge, die Gänge meines GOttes, meines Königs in der Heiligkeit.**

1) „dicken" ist 1523 weggelassen.

77. GOttes Gang ist sein Werk, welche sind eitel Gnade und Wahrheit, wie Ps. 25, 10. sagt: „Alle Wege GOttes sind Gnade und Wahrheit.“ Das ist aber die große Kunst, daß man GOttes Werk erkenne, und[1] lasse ihn in uns wirken, daß alle unsere Werke GOttes, und nicht unser sind. Das heißt den rechten Sabbath feiern, ruhen von unsern Werken und voll sein göttlicher Werke. Das wird alles erkannt und geschieht durch den Glauben, der lehrt, wie wir nichts sind, und unsere Werke auch nichts sind. Das heißt er hier, daß sie gesehen und erkannt haben die Gänge GOttes, und spricht nämlich „meines GOttes, meines Königs“, das ist, Christi, der nach der Menschheit unser König ist, und von Ewigkeit ein GOtt.

78. Als aber niemand mag sagen: „Mein GOtt, mein König“, er glaube denn in ihn, und halte ihn nicht allein für einen GOtt und König, sondern für seinen GOtt und seinen König, daß er ihm und zu seiner Seligkeit ein GOtt und König sei, also mag auch ohne denselben Glauben niemand seine Gänge und Werke erkennen; der Glaube macht ihn zu meinem GOtt und König, und daß alle meine Werke nicht mein, sondern sein seien. Darum thut er das Wörtlein hinzu: „in der Heiligkeit.“ Denn viel nennen ihn „mein GOtt, mein König“, und geht nicht von Herzen; darum ist Gleißnerei, Trügerei und Falschheit da, die sie verunheiligen vor GOtt. Aber die in Heiligkeit sagen „mein GOtt, mein König“, die sagen es in Wahrheit und Grunde ihres Herzens, das sind die recht Gläubigen.

V. 26. **Die Fürsten[a]) sind die Vordersten mit den Spielleuten, mitten unter den Jungfräulein, die da pauken.**

79. Dieser Vers muß geistlich sein, was sollte sonst für ein Tanz aus den ernsten, großen, vorgesagten Sachen werden? Aber der Prophet wollte anzeigen, daß keine Freude, kein Saitenspiel, kein Fräulein so viel Lust gebe, als solch Erkenntniß Christi, seiner Gnaden und Werke, gibt dem Gewissen. Darum ist hier geistlich Saitenspiel, geistlich Fräulein, geistlich Tanzen.

80. „Die Fürsten“ sind die Apostel, wie folgen wird. „Die Spielleute“ sind, die GOtt loben mit singen, lesen und predigen, und GOttes Lob hin und her treiben durchs Evangelium, ja, die auch ihre Leiber kasteien. „Die Jungfräulein“ sind die Christenseelen, neu im Glauben erwachsen, sonderlich die Märtyrer. Ihre „Pauken“ sind ihre eigenen Leiber, die sie kasteien und zwingen unter den Geist, und damit ein groß Getöne und Geschrei gutes Lebens und Exempel geben den andern, damit GOtt allein[2]) gelobt und gepredigt wird.

81. Aber in solchem allen sollen die Fürsten die Vordersten sein, wie die Apostel waren, daß die andern fröhlich folgen mit ihrem Saitenspiel. Es wäre sonst Evangelium, Glaube und alles umsonst, wenn nicht folgen sollte des alten Adams Dämpfen und Kreuzigen. Solches Saitenspiel und Pauken hört GOtt und Engel gerne, und ist lieblich in den geistlichen Ohren.

V. 27. **In den Versammlungen gebenedeiet GOtt den HErrn für[3]) den Brunnen Israel.**

82. Das ist, wenn ihr zusammen kommt, als da geschieht in der Messe, so kommet darin zusammen, daß ihr GOtt benedeiet, der euch den lebendigen Brunnen der Gnaden geöffnet hat, das ist, Christum und sein heiliges Evangelium, aus welchem trinken das ewige Leben (wie er selbst sagt Joh. 4, 14.) alle, die da durstig sind nach Gnaden und Seligkeit. Also hat er auch geboten am Abendessen [Luc. 22, 19.], daß wir zu seinem Gedächtniß und Lob sollten Messe halten, allda predigen und bedenken seine Wohlthat und Gnade, uns erzeigt.

83. Er nennt ihn einen „Brunn Israel“, denn er ist Israel versprochen, da er versprach 1 Mos. 12, 3.: „In deinem Samen sollen gebenedeiet werden alle Geschlechte der Erde.“ Und folgt dieser Vers wohl dem nächsten. Denn wo viel Kasteien des Adams ist, da ist noth, daß man vielmal GOttes Wort höre, und sich immer mehr anzünde und stärke, daß wir nicht müde werden in der Arbeit. Denn wo GOttes Wort nimmer stärkt, da ist das Fleisch bald zu stark, und wir zu matt werden, darum muß es geübt sein.

84. Also sehen wir, daß mehr gelegen ist an Predigen, denn an der Messe, dieweil der Prophet hier lehrt, in der Versammlung GOttes

1) So 1523; „und“ fehlt im Original.

a) Randglosse: Es möcht auch hebräisch heißen: Die Sänger sind die Vordersten rc. — Diese Glosse fehlt 1523.

2) So die Wittenberger und die Jenaer. Im Original: „allis“.

3) 1523: „um den“ wie in der Psalterübersetzung von 1524.

Lob zu predigen, und schweigt der Messe, ohne daß er sie rühret in dem Wörtlein „Versammlung". Denn alle Messen auf einen Haufen sind kein nütze, ohne das Wort GOttes; wiewohl das alles jetzt ist jämmerlich umgekehrt.

V. 28. **Daselbst ist Benjamin, der Jüngling, im Geist entzückt; die Fürsten Juda sind ihre Steinigung, die Fürsten Zabulon, die Fürsten Naphthali.**

85. Hier ausdrückt er die Apostel, die er zuvor Könige und Fürsten genannt hat, und spricht: Allda, das ist, in den Versammlungen, da man predigt und den Leib kasteiet, ist zum ersten Benjamin, das ist, St. Paulus, der von dem Geschlecht Benjamin das beste Stück ist, und billig vor allen der erste angezogen wird (wiewohl er ein Jüngling, das ist, der Jüngste unter den Aposteln ist), denn er hat mehr gepredigt, geschrieben, gethan, auch höher erleuchtet gewesen, denn der andern keiner. Darum spricht er hier, er sei im Geist entzückt, davon er selbst 2 Cor. 12, 2. 4. viel schreibt. Die andern Apostel sind eines Theils vom Geschlecht Juda, als St. Jakob der Kleine, Simon und Judas, mit unserm HErrn Christo Geschwisterkind. Etliche von Zabulon und Naphthali, als Petrus und Andreas, welche Christus Matth. 4, 13. 18. berief im Lande Zabulon und Naphthali. Ist aber Wunder, daß der Prophet St. Petrum zuletzt setzt, vielleicht vorzukommen den zukünftigen Papisten zu wehren, wiewohl es nichts geholfen hat.[1] Siehe, das sind die Fürsten, die die Vordersten gewesen sind im gekreuzigten Leben und geistlichen Saitenspielen; wo sind sie jetzt?

86. Was ist aber, daß er sagt: „Die Fürsten Juda ihre Steinigung." Etliche Texte haben [Vulg.]: Die Fürsten Juda sind ihre Herzoge oder Vorgänger; aber das Hebräische gibt es nicht, das heißt „rigmatham"; welches Worts Moses im dritten Buch oft gebraucht, wenn er von Steinigen sagt. St. Hieronymus spricht: Die Fürsten Juda in ihren purpurnen oder seidenen gestickten Kleidern. Ich wollte schier gedenken, es hätte die Meinung, daß, sintemal die heilige Schrift heißt Galaad einen Haufen Steine der Gezeugnisse [1 Mos. 31, 47. 48.], daß darinnen viel Sprüche versammelt sind, damit man die Wahrheit des Glaubens bezeugt, daß der Apostel und ihrer Folger Werk sei, die Christen geistlich steinigen, das ist, mit Sprüchen der Schrift überschütten, und ganz den Unglauben tödten in ihnen. Denn alle Strafen im alten Testament bedeuten gnädige Wandlung in dem Geist im neuen Testament. Das hat David wohl verstanden, und allhier deren eins angestochen. Denn St. Paulus Tit. 1, 9. will, daß ein Bischof soll reich sein in der heiligen Schrift, daß er überschütten möge und das Maul stopfen den Widerparten.

V. 29. **O GOtt, gebeut deiner Kraft! O GOtt, bekräftige, was du in uns gewirkt hast.**

87. Der hebräische Text steht also: „Gebiete" oder „geboten hat dein GOtt deiner Kraft, und bekräftige sie, o GOtt, welche du hast gewirket in uns."[2] Und das sind Worte des Propheten, zu Christo gesagt, und nennt ihn einen GOtt, und doch den Vater seinen GOtt, auf die Meinung: O Christe, wahrer GOtt, dein GOtt und dein Vater gebiete deiner Kraft, und du, der du auch GOtt bist, bekräftige sie.

88. Allhier wird klärlich Christus ein GOtt genannt, und eben gleich einerlei Werk und Kraft beiden zugeeignet. Spricht nicht: Dein GOtt gebiete seiner Kraft, das doch auch wahr wäre, sondern, dein GOtt gebiete deiner Kraft, o GOtt 2c. Christus, unser GOtt, wirkt die Kraft in uns, und ihr soll doch gebieten sein GOtt. Auf die Weise redet auch Ps. 45, 7. 8.: „Dein Königsstuhl, o GOtt, ist ewig, und dein GOtt hat dich gesalbet vor allen deinen Mitgenossen." Hier nennt er auch Christum einen GOtt, und spricht doch, sein GOtt habe ihn gesalbt, so doch nur ein Mensch muß gesalbt werden von GOtt. Das sei genug davon diesmal.

89. Die Meinung ist: Bisher ist beschrieben alles, was Christus gethan hat durch sich und seine Apostel. Nun hinfort bittet er, daß [es] also bestehen möge und erhalten werde, wie es angefangen ist, dafür auch alle Apostel, sonderlich Paulus, sorgfältig gewesen sind. Und die Kraft ist die Gnade oder der Glaube in uns; die heißt GOttes Kraft, darum daß sie nicht aus uns noch von uns, sondern von GOtt uns gegeben ist, dadurch wir kräftig sind zu allem Guten wider alles Böse. **Darum spricht er:**

1) „hat" 1523; fehlt im Original.

2) Im Psal. juxta Hebr. **lautet die Uebersetzung:** Praecepit Deus tuus de fortitudine tua etc. (Weim. Ausg.)

„welche du in uns wirkest", das ist, durch welche Kraft du in und durch uns wirkest, dieselbe ist Christi Kraft, und doch vom Vater geboten wird.

90. Das Gebieten ist also viel gesagt: Befiehl, verschaffe und verordne es 2c. Denn GOtt thut alle Dinge mit dem Worte, wie Ps. 148, 3. [33, 9.] sagt: „Er hat gesagt, und es ist geschehen; er hat geboten, und es ist geschafft." Also will er hier auch, daß GOtt nur soll gebieten, daß Christi Kraft in uns bekräftigt und beständig bleibe, die er angefangen hat.

91. Das ist auch wohl noth um der falschen Lehrer willen, die uns aus dem Glauben in die Werke, aus GOttes Kraft in unsere Kraft, aus der Gnade in den freien Willen führen ohne Unterlaß, daß nicht genug mag Warnung und Wahrnehmen geschehen, wie St. Paulus 2 Cor. 11, 3. sagt: „Ich fürchte, euer gläubiger Verstand werde verrückt werden von dem einfältigen Verstande Christi, gleichwie Eva von der Schlange verrückt ward"; und dergleichen viel mehr Sprüche.

V. 30. **Um deines Tempels willen zu Jerusalem werden dir die Könige Geschenke zuführen.**

92. Hier lautet der Prophet, als rede er vom leiblichen Tempel und Geschenken, und mag wohl hingehen in einfältigem Verstande, daß Könige und Fürsten haben der Kirche viel Güter gegeben und sie ernährt, wie auch Jesaias 49, 23. sagt: „Könige werden deine Ernährer sein, und Königinnen deine Ammen"; und Cap. 60, 16.: „Du wirst der Heiden Milch saugen, und mit der Könige Brüsten gesäugt werden." Das ist vorzeiten bei den heiligen Bischöfen geschehen, da noch kein Mißbrauch war; aber es hat nicht lang gewährt. Das ist alles geschehen um des Tempels willen zu Jerusalem, das ist, um der Kirche willen, die zu Jerusalem hat angefangen, und in alle Welt [aus]gebreitet ist. Denn der Tempel zu Jerusalem war schon zerstört, da das geschehen ist; welches doch nicht vor, sondern nach dem Aufsteigen Christi in die Höhe geschehen mußte, wie hier der Psalm ordentlich gibt.

93. Das ist aber nicht darum geschrieben, daß die Kirche sollte reich sein, denn es [d. i. „die Geschenke"] sollen Nahrung sein, als die Worte Jesaiä lauten; sondern anzuzeigen die Kraft des Glaubens, so GOtt sie bekräftigt, daß auch Könige, Königinnen und Fürsten zum Glauben bekehrt, und ihren Glauben mit solchen Geschenken bezeugen würden, die Armen in der Kirche zu nähren. Wie aber der Glaube ist verrückt durch böse Lehrer, also sind auch solche Güter gekommen in den schändlichsten Mißbrauch, daß kein armer Mensch ihr genießen kann. Das hat der Prophet auch ersehen, und spricht:

V. 31. **Strafe das Thier im Rohr, die Sammlung der Ochsen unter den Kälbern der Völker, welches da regiert in den Liebhabern des Silbers, und zerstreue das Volk, das da sucht am nächsten zu sein.**

94. Dieweil der Kirche sollten von Königen gegeben werden Güter um Christi willen, die Armen zu erhalten, ist dadurch dem Geize Ursache gegeben zu allem Uebel, und ist doch nicht zu umgehen gewesen. Darum bittet er hier, GOtt wolle strafen die Geizigen und Ehrgeizigen, die solche Güter zu ihnen reißen, und nur um Gut und Ehre willen in die Höhe steigen; wie jetzt der Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Pfaffen, Mönche und dieselbe Rotte ganz wüthend ist.

95. Laß hören aber, wie er sie beschreibt: Zum ersten nennt er sie ein „Thier im Rohr", darum, daß es viehische Menschen sind, ohne allen Geist, und liegen im Rohr, das ist, in ihren eigenen Menschengesetzen, welche sind wie das Rohr, das da scheint einem Stabe gleich, und ist inwendig hohl und leer; also gleißen Menschengesetze als etwas, und ist nichts dahinter, ohne daß sich das Thier drunter weidet; denn es gibt und trägt dem Bauche genug zu. Darum spricht Christus Matth. 11, 7., Johannes Baptista wäre nicht ein Rohr, das da hin und her wanket vom Winde.

96. Nun, wie die Lehre ist, so wird auch das Volk, wird auch ein unbeständig, leer Volk draus, ohne Glauben, hin und her wankend, wie solche Lehrer nur wollen, wie wir sehen, daß der Pabst mit seinen Gesetzen die Welt webt und treibt, wo er hin will. Von diesem Thiere im Rohr sagt auch Hiob Cap. 40, 16. und nennt einen solchen Haufen „Behemoth"; spricht, er liege gerne im Rohr, in feuchten Stätten, das ist, in Menschenlehren, die das Kreuz nicht lehren.

97. Darnach legt er sich selbst aus, was „das Thier im Rohr" sei. Ich meine (spricht er) „die Sammlung der Ochsen unter den Kälbern

der Völker", das ist, die Bischöfe und Prediger in der Kirche, ein jeglicher in seinem Bisthum oder Pfarre. Denn ein Ochs in der Schrift heißt ein Prediger oder Bischof, wie St. Paulus 1 Cor. 9, 9. bezeugt, und die Kühe oder Kälber sind solches Predigers Volk. Darum spricht er: „Unter den Kälbern der Leute." Als sollte er sagen: Ich rede im verborgenen Verstande von Kälbern, die da Leute sind. Er gibt aber zu verstehen, daß solcher Rohrthiere und Ochsen viel sein werden, und die ganze Kirche inne haben, in dem, daß er nicht sagt „die Ochsen", sondern „die Sammlung der Ochsen", und nicht „die Kälber Eines Volks", sondern „vieler Völker".

98. Nun ist das nicht die Klage, daß ihrer viel sind, sondern, daß sie, derer so viel sind, alle Rohrthiere und gewaltige Ochsen sind im Volke, die Welt mit Menschenlehre erfüllen, das Evangelium vertilgen, mit Gewalt herrschen; und das alles um des schändlichen zeitlichen Guts willen. Denn das Wort „Abirim" heißt nicht allein Ochsen, sondern auch starke, mächtige, große Leute; denn auch GOtt „Abir" heißt in der Schrift um seiner Macht willen. Nun dies Ding sehen wir alles vor Augen überschwänglich.

99. Weiter spricht er: Das Rohrthier und der Ochsenhaufe geht einher in seinem Regiment, also, daß alle die Seinen sind Geldsäcke und silbersüchtige Geister. Ist das nicht auch vor Augen? Wer ist in des Pabst Secten oder übt sich in Menschengesetzen, denn um Geld und des Bauchs willen? Ist doch der geistliche Stand nun lange gewesen geiziger, denn der Geiz selbst, daß ein öffentlich Sprüchwort davon ist aufgekommen. Nenne mir Einen Cardinal, Einen Bischof, Einen Pfaffen, Einen Mönch, der um GOttes willen in seinem Amt gehe, und wie lange er drinnen bleiben würde, wenn nimmer Futter, Genieß oder Geld da wäre. Drum spricht er wohl, das Thier regiere in den Geldsüchtigen und Liebhabern des Silbers, daß sie nicht mögen voll werden.

100. Das vierte: „Zerstreue die Völker, die da suchen die nächsten zu sein." Das sind, die obenan sitzen wollen, Pabst, Cardinäle, Bischöfe, geistlich werden um Ehre willen. Siehe, wie fein hat der Prophet alle dies Wesen zuvor gesehen.[1] Er setzt hier ein Wörtlein „Krabotḥ", das ist, die Nahung; deß gebraucht oft Moses, wenn er vom Priesteramt und Opfer redet, darum daß die Priester, so sie opfern sollten, mußten sich zu GOtt nahen. Darum redet er eigentlich hier von denen, die sich dringen zu dem geistlichen Stande und zu GOttes Dienst nahen; und wenn er hätte sollen grob Deutsch reden in diesem Vers, so hätte er gewißlich auf die Weise geredet: O GOtt, strafe alle die, so da sich dringen, Pabst, Bischöfe, Cardinäle, Pfaffen, Mönche, geistlich zu werden, und harren nicht, daß sie dazu gezwungen oder berufen werden. Denn sie suchen gewißlich nur Ehre und Gut, Fressen, Saufen und gute Tage, und werden Ochsen, Tyrannen im Volke, und erdichten nur Menschengesetze, dein Evangelium zu dämpfen; zu welchem allem werden sie verursacht, daß sie sehen Güter bei der Kirche, von Königen zu Erhalten der Armen gegeben. Strafe, strafe, wehre, wehre, lieber HErr GOtt, wehre, die Christenheit geht darob zu Boden! Es sind böse Rohrfinken. Siehe, nun siehst du, was der Prophet vom Pabstthum und Papisten hält.

V. 32. **Die Botschaften aus Egypten werden kommen, Mohrenland wird laufen zu GOtt mit seinen Händen.**

101. Den vorigen Vers hat der Prophet vor diesem überstreckt, nach der Regel per anticipationem, darum daß, da er von der Kirche Gütern gesagt, nicht mochte verziehen derselben Mißbrauch; wiewohl sie nach dieses Verses Inhalt geschehen ist. Denn diese egyptischen Botschaften sind gewißlich die heiligen Väter in der Wüste, St. Antonius, Macarius und derer viel mehr; dazu Alexandria, da gewesen ist eine große Schule der Christenheit vor allen Oertern der Welt. Auch Mohrenland stößt an dasselbe Egypten, und viel derselben Väter im Mohrenland gewesen; das sind die Botschaften, die da GOttes Wort lehren und predigen in Egypten, welche aus Egypten erwählt sind, daselbst zu predigen. Sie sind aber kommen, wohin? „Zu GOtt", wie er von den Mohren sagt:

102. „Mohrenland wird mit seinen Händen laufen zu GOtt", das ist, sie werden nicht über Feld[2] laufen, denn Christus ist an allen Orten, sondern bleiben in ihrem Lande, und doch zu GOtt laufen mit der That und Leben, das sind ihre Hände; gleichwie die Botschaften aus

1) Im Original: „furſehen".

2) Im Original: „ubirfellt".

Egypten nicht über Feld laufen, sondern aus Egypten erlesen, und drinnen GOttes Boten sind. Denn wer da lehrt: „Hier oder da ist Christus", der ist ein Verführer, Matth. 24, 23. 24. Daß also das Kommen und Laufen geistlich sei; wie Christus Matth. 8, 11. sagt: „Viel werden kommen vom Aufgang und Niedergang, zu sitzen im Reiche GOttes mit Abraham, Isaak und Jakob" 2c. Denn zu GOtt kommt man mit dem Geiste und durch die Hände, das ist, nicht mit der Zunge und Worten, sondern mit der That und Wahrheit. Nun haben an keinem Orte der Welt so frisch dazu gethan, zu GOtt zu kommen, als die lieben Väter in den Wüsten Egypti und Mohrenland; wie das wohl bekannt ist.

V. 33. **Ihr Reiche der Erde, singet GOtt, psalterspielet dem HErrn. Sela.**

103. Das ist, daß alle Welt Christo soll unterthan werden, ihn erkennen und loben, wie im 2. Psalm, V. 8., versprochen ist: „Ich will dir die Heidenschaft geben zu einem Erbe, und deine Besitzung soll sein alle Ende des Erdbodens." Er ist nimmer an Einen Ort gebunden zu Jerusalem, so in allen Reichen der Erde sein Lob, Dienst und Volk sein soll. Denn da er zu Jerusalem allein war, da durften die Juden ihm außer Jerusalem nicht dienen noch singen, wie der 137. Psalm, V. 4., zeuget: „Wie mögen wir singen GOttes Lob in fremden Landen?" Und [an] viel mehr Orten der Propheten wird berührt, daß allein zu Jerusalem GOttes Dienst war. Nun aber ihr Haupt zerstört und Christus gen Himmel gefahren, ist an allen Orten, allen Zeiten, allen Personen GOttes Dienst, ist aufgehoben aller Unterschied der Stätte, Zeit, Personen, Kleider, Speise, Werke, und alles, was äußerlich ist; ohne daß der Pabst zu Rom wieder angerichtet hat Unterschied derselben, damit die Christenheit zu Boden verstört. Darum macht dieser Vers GOttes Dienst frei, und löst ihn von Jerusalem, und theilt ihn in alle Welt; das doch die Juden nicht wollen glauben.

V. 34. **Dem, der da fähret im Himmel aller Himmel von Anbeginn. Nehmet wahr, er wird geben seiner Stimme eine Stimme der Kraft.**

104. Zu der Zeit der Juden nannten sie GOtt „der da schwebte über Cherubim" oder „über Jerusalem", die ihm GOtt erwählt hatte zu seiner Wohnung; dahin mußte alle Andacht und Aufsehen aller Heiligen gebunden sein, daß auch Daniel zu Babylonien, wenn er betete, gegen Jerusalem sich kehrte [Dan. 6, 10.]. Aber nun nach Christi Auffahrt ist das alles aus, ist keine leibliche Statt mehr, keine Cherubim; sondern wir dienen dem, und hangen an dem, der da schwebt und fährt über alle Himmel; daß in aller Welt ihm mag gedient werden, wo sich der Himmel über uns erstreckt; daß alles frei sei GOtt zu dienen, als frei als der Himmel ist, der Thron deß, dem wir dienen, ja, im Himmel aller Himmel, daß auch die Engel demselben dienen, und gleiche Dienste mit uns ihm erzeigen. Denn der Engel Dienst ist nicht gebunden an äußerliche Dinge, also auch nicht der Christen Dienst; beide dienen geistlich.[1]

105. Doch ist es nicht ein anderer neuer GOtt, den die Juden haben über ihrem Cherubim gehabt; er ist von Anbeginn geschwebt im Himmel aller Himmel. Denn die Engel haben ihm allezeit so gedient, auch die ersten Väter, Adam, Noah, Abraham, bis auf Mosen, welcher keiner GOtt als über dem Cherubim oder zu Jerusalem diente. So, wo sie hin[2] kamen, da war es ihnen gleich; denn GOtt hat das den Juden eine Zeitlang zugute gethan, daß er zu Jerusalem und über Cherubim sich versprach zu schweben, bis daß Christus käme, um Erkundigung willen des Gesetzes, und viel anderer Ursachen, davon jetzt nicht noth zu sagen.

106. Also sehen wir, daß diese zwei Verse strenge halten wider der Menschen Lehre und Gesetze, die da folgen, wenn die Silbersüchtigen und Ehrgeizigen ins Regiment kommen, und binden Gottesdienst an Capellen, Klöster, Kirchen, Altar, Glocken, Kleider, Gefäß, Tafeln, Platten, Essen, Trinken, Schlafen, und dergleichen äußerliche Dinge, wie des Rohrthiers, der papistischen Secte, Wesen jetzt geht, dawider St. Paulus über diesen Propheten uns so vielmal zuvor gewarnt[3] hat.

107. Wenn nun GOttes Dienst also frei ist, Cherubim und Menschengesetz abgethan, dann gibt er seiner Stimme, „dem heiligen Evangelio",[4] daß es sei „eine Stimme der Kraft", das ist, daß es dann geht im Schwange un-

1) Im Original: beide geistlich dienen.
2) So 1523; Original: „heym".
3) Im Original: „vor warnet".
4) Statt der von uns gesetzten Redezeichen haben die alten Ausgaben Klammern, welche damals auch zum Hervorheben dienten, weil man keine Redezeichen hatte.

verhindert, thut dann was seine Art und Kraft ist, und drückt aus die Stimme. Denn das Evangelium will nicht allein geschrieben, sondern vielmehr mit leiblicher Stimme gepredigt sein; so kommt es in einen Schwang, und geht und lebt im Volke. Denn diese Kraft der Stimme ist nicht die, damit man Feinde schlägt oder sich schützt, sondern das natürliche Vermögen eines jeglichen Dinges, wie man spricht: Der Wein hat Kraft, fröhlich zu machen. Also hat das Evangelium seine Kraft, und wirkt nach seiner Art, und macht alles frei, wenn Menschenlehre sie nicht verhindert mit ihren angenommenen, erlesenen Werken und äußerlichen Weisen.

V. 35. **Gebet die Kraft GOtt über Israel; seine Großthätigkeit und Kraft ist in den Wolken.**

108. Hier nennt er ihn wieder einen GOtt über Israel; das lautet, als bände er ihn wieder an Person und Stätte. Aber die vorigen Verse zwingen, daß Israel muß hier geistlich sein, wie St. Paulus Gal. 6, 16. nennt Israel Dei, GOttes Israel, nicht das leibliche Israel. Auch so nennt ihn die Schrift an andern Orten einen GOtt Israel. Hier spricht er: „Denn GOtt über Israel", und lautet auf die Meinung (meines Dünkens): Ihr Juden wollt allein den GOtt haben, und ihr seid doch nicht unter ihm; er kann nicht über euch kommen. Wollt ihr ja Israel sein, daß er ein GOtt über euch sei, so thut also: gebet ihm die Kraft; bekennet, daß nicht euer Werk, sondern seine Gnade euch kräftig, gerecht und selig mache; verzweifelt an euch; erwägt und ergebt euch ihm; sehet, alsdann wird er ein GOtt über Israel sein; sonst seid ihr nicht Israel. Denn ein solch Israel will er jetzt haben, das nicht auf sich selbst, sondern auf ihn und seine Gnade baue. Darum ist des Verses die Meinung: „Gebet die Kraft dem GOtt über Israel", das ist, macht, daß er zu einem GOtt über Israel sei; das thut ihr, so ihr ihm die Kraft und alles Vermögen zuschreibt.

109. „Und seine Kraft ist in den Wolken", das ist, er regieret mit keiner leiblichen Gewalt, als ihr wartet; alles, was er thut, das thut er durch die Evangelisten und sein Wort, welche sind seine Wolken, durch welche er regnet gute Lehre, blitzt mit Wunderzeichen, donnert mit Dräuen. Da sehet zu, daß ihr euch an denselben geringen Personen nicht ärgert; dürft seine Kraft anderswo nicht suchen noch gewarten, es steht alles im Glauben und seinem Worte, da wird nichts anders aus. Nun, die Wolken sind auch frei, seine Kraft und That ist nimmer zu Jerusalem unter dem Dache des Tempels, wie vorhin; an allen Orten der Welt sind die Wolken, da findet ihr seine Kraft und That, damit er hilft und selig macht.

V. 36. **Schrecklich ist GOtt an seinen Heiligen; er ist der GOtt Israel, er ist, der da gibt Kraft und Stärke dem Volke. Gebenedeiet sei GOtt. Amen.**

110. Da beschleußt er den Psalm, und meint, obwohl die Wolken und seine Christen verächtlich anzusehen sind vor der Welt, so ist es doch so ein groß Ding, daß GOtt in ihnen ist, wirkt und regiert, daß billig um desselben willen jedermann sich vor ihnen entsetzen und mit großen Ehren fürchten sollte, als die da sind GOttes heilige Stätte und Wohnung. Denn das Wörtlein „Heiligen" allhier bedeutet heilige Stätte oder Wohnung, welche doch im neuen Testament sind die heiligen Christen, dieweil GOtt nicht mehr wohnt in Städten und Häusern, wie im alten Testament, und sie sind geheiligt, viel köstlicher, denn Salomonis Tempel, nämlich, mit dem Heiligen[1]) Geist selber und lebendiger Salbe göttlicher Gnaden, und wer sie anrühret, der rühret GOttes Augapfel an [Sach. 2, 8.]. Das wird gesagt uns zu Trost, daß wir uns nicht fürchten vor Verfolgung; denn sie thun es GOtt, der erschrecklich ist, was sie uns thun, die wir vor ihnen verächtlich sind.

111. „Er ist der GOtt Israel", das ist, wir haben nicht einen andern Gott, denn der Israels GOtt ist. Christus ist es, den Israel hatte, von demselben sagen wir jetzt auch: der ist's, der diese Dinge thut, der nun nicht allein Israels, sondern aller Welt GOtt ist. Niemand vermag etwas von ihm selbst, niemand ist stark zu bestehen wider das Böse von ihm selbst, sondern er ist es allein, der Kraft und Stärke gibt allem Volk, das ist, allen denen, die kräftig und stark sind, auf daß er allein sei, der gebenedeiet werde und GOtt sei. Das heißt er: Benedictus Deus, das [ist], wie St. Paulus sagt, 2 Cor. 10, 17.: „Wer da rühmet, der rühme sich GOttes."[2]) Amen.

1) „Heiligen" fehlt in der Jenaer; **darnach auch bei Walch** und in der Erlanger.

2) Ausgabe von 1523: **„GOttes"; Original: auf GOtt.**

112. Zuletzt haben wir das Wörtlein „Sela" dreimal gehabt, welches man nicht pflegt zu lesen im Psalter. Etliche meinen,[1] es sei übrig in den Psalmen, wissen auch noch nicht, was es bedeute; ich achte aber, es sei ein Zeichen des Geistes, daß, wo es im Psalter steht, daß da bedeutet werde, ein Stillhalten und tief Aufmerken, als da der Geist jemand sonderlich bewege oder entzücke, etwas wohl zu betrachten; doch lasse ich einem jeglichen hier sein Gutdünken.

1) Im Original: Meinen etlich.

20. Kurze Auslegung des 76. Psalms.*)

1542. (?) [1545.]

[Ps. 76, 6. f.] **Schlafen.**

1. Schlafen heißt hier, so man zu Felde sagt, verzagen, feige werden, erschrecken. Als, wenn der Mann feige wird, so zittern die Hände, die Beine beben, der Kopf hängt, daß er weder Spieß noch Schwert halten kann, viel weniger streiten oder sich wehren, läßt in sich stechen und hauen wie in einen Klotz. Er ist nicht todt, und lebt auch nicht, sondern, wie ein Schlafender kann er nichts thun, kann auch wohl oft nicht fliehen, denn er ist erstarrt. Solcher Krieger ist GOtt; [wenn][2] der das Herz wegnimmt, so ist der Mann dahin; wie er mit Pharao, Sanherib, Benhadad, und vielen mehr gethan hat. Also ist es jetzt auch ergangen, auf daß man lerne GOtt fürchten, als mit dem nicht gut kriegen ist. Er läßt dir Spieße, Schwert, Büchsen und Harnisch, aber das Herz nimmt er weg; so sinkt Hand und Spieß, Roß und Mann in solchen Schlaf, wie hier der Psalm singt.

[V. 13.] **Nimmt den Muth.**

2. Das Hebräische läßt sich hier nicht deutsch reden; lateinisch wollte ich es geben: Vindemiat ferociam principum. Ich muß ein wenig die Gedanken des Propheten bilden, so kann man es verstehen. Die Schrift heißt ein Land oder Volk „Weinberg", wie Jes. 5, 1., Jer. 12, 10., wie Matth. 21, 33. Christus auch zeigt. „Weinleser" heißt hier die Feinde, so den Weinberg lesen, das ist, die Lande plündern und rauben, Obadja 1, 5. Joel 1, 7. Ps. 80, 9. ff. Als jetzt hat der Commissarius der alten Religion (wie sie es nennen) des Teufels und Pabsts Heerführer, gedacht, er wollte den Churfürsten, Herzog Moritzen und Landgrafen, die Weinberge lesen. Da wären ihm die Städte in Thüringen, Meißen, Hessen, Naumburg, Zeitz 2c. köstliche Weinstöcke und Reben gewesen, hätte wohl gute Trauben können schneiden, und ihm einen reichen Herbst machen. Dawider hat GOtt im Rath der Wächter gesagt, sein Wort und Ehre zu schützen: Harre, willst du Wein lesen, so will ich zuvor kommen und dir den Muth lesen, und solche Weinernte aus dir machen, daß deinem Muthe nicht eine Traube, Beer noch Blatt überbleiben, sondern Himmel und Erde zu enge werden sollen. Das heißt hebräisch Bazar ruach, den Muth lesen. Welches wir haben müssen deutschen „den Muth nehmen", weil „den Muth lesen" bei dem deutschen Mann nicht lautet. Aber spöttisch ist es geredet wider „die Raubeberge" [V. 5.], die da nicht denken, daß, wenn sie also Wein lesen und plündern wollen, GOtt ihren stolzen Muth zuvor belesen und plündern könne. Solch Spotten kann der Glaube an Christum von Anfang und immer fort thun. Joh. 14, 12.: „Wer an mich glaubet, der wird die Werke thun, die ich thue."

2) Von uns hinzugefügt.

*) Diese kurze Auslegung findet sich (wie Walch, alte Ausg., Bd. IV, Vorr. S. 29b berichtet) in einem auf der Gothaischen Bibliothek befindlichen Buche, das den Titel hat: „Vermanung an Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen von dem gefangenen Herrn zu Brunswig, samt dem 64. und 76. Psalm, Wittenberg 1546." Diese Schrift ist nach der ersten Edition von 1545, in welcher die Psalmen fehlen, abgedruckt bei Walch, alte Ausg., Bd. XVII, 1753. In unserer kurzen Auslegung begegnen wir nun starken Anklängen an diese Schrift, nämlich „Benhadad" (§ 6 f. Walch l. c., Col. 1756 f.), „Pharao" und „Sanherib" (ibid. § 35); der Bezeichnung Heinrichs von Braunschweig als „Commissarius der alten Religion" (ibid. § 7, § 28 z. E. § 31 z. A.). Daher kann wohl kaum ein Zweifel darüber stattfinden, daß unsere Auslegung nicht schon (wie der 64. Psalm in seiner Anwendung auf Heinrich [Walch, alte Ausg., Bd. XVII, 1729 ff.]) ins Jahr 1542 zu setzen ist, wohin alle Ausgaben dieselbe verlegen, sondern in das Jahr der Gefangennahme Heinrichs, 1545. In den Sammlungen: Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 399; Altenburger, Bd. VIII, S. 997; Leipziger, Bd. VI, S. 271 und in der Erlanger. Wir geben den Text nach der Wittenberger wieder, lassen aber den Psalm fort, der sich in nichts von dem Texte der Bibel unterscheidet.

21. Auslegung des 82. Psalms.*)

Anno 1530.

[Ein Psalm Assaph.]

1. GOtt stehet in der Gemeine GOttes, und ist Richter unter den Göttern.

2. Wie lange wollt ihr unrecht richten, und der Gottlosen Person vorziehen? Sela.

3. Richtet dem Armen und Waisen, und helfet den Elenden und Dürftigen zum Recht.

4. Errettet den Geringen und Armen, erlöset ihn von der Gottlosen Hand.

5. Aber sie wissen nichts, und achten nichts; sie gehen im Finsterniß. Deß müssen fallen alle Grundfesten des Landes.

6. Ich habe wohl gesagt: Ihr seid Götter, und allzumal Kinder des Höchsten.

7. Aber ihr werdet wie Menschen sterben, und fallen wie einer unter den Fürsten.

8. GOtt, mache dich auf, und richte das Land, denn du erbest unter allen Heiden.

Vorrede.

1. Vor Zeiten, da Päbste, Bischöfe, Pfaffen und Mönche in solchem Regimente saßen, daß sie mit kleinen Bannbriefen Könige und Fürsten zwingen und treiben konnten, wo sie hin wollten, ohne alles Widersetzen oder Gegenwehre; ja, daß Könige und Fürsten keinem Mönche oder Pfaffen, wie geringe derselbige Brodwurm war, durften ein Haar krümmen, mußten sie darüber das leiden, daß ein grober Esel auch auf der Kanzel mochte Könige und Fürsten ausfilzen, und seine Lust an ihnen büßen nach allem Muthwillen. Und solches mußte dennoch gepredigt heißen, dawider niemand mucken durfte. Und lag weltliche Obrigkeit ganz und gar unter den geistlichen Riesen und Tyrannen, daß solche losen, groben Leute mit Füßen über sie her liefen. So mächtiglich herrschte der einige Canon: Si quis suadente etc. Dazu kein Verstand noch Unterricht vorhanden war, was weltliche Obrigkeit, und wie weit sie vom geistlichen Regiment geschieden wäre. Daher sich die weltlichen Herren nirgend wußten an den Geistlichen zu rächen, denn daß sie ihnen aus der Maßen feind waren, ihnen übel nachredeten, und, wo sie konnten, heimliche Tücke bewiesen, oder durch die Finger sahen, daß [es] andere thaten.

2. Nun aber das Evangelium an Tag gekommen, und klärlichen Unterschied gibt zwischen weltlichem und geistlichem Stande, und lehrt dazu, daß weltlicher Stand sei eine göttliche Ordnung, der jedermann gehorchen und sie ehren solle, da sind sie fröhlich worden, daß sie los und frei sind, und die geistlichen Tyrannen die Pfeifen einziehen müssen, und sich das Spiel gleich umkehrt, daß jetzt wiederum Pabst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche müssen die Fürsten und Herren und den Adel fürchten und ehren, geben und schenken, fasten und feiern, und fast wie ihre Götter zu Füßen anbeten. O das kitzelt sie so wohl, daß sie auch schier nicht wissen, wie muthwilliglich sie solcher Gnaden und Freiheit mißbrauchen wollen. Und verfolgen doch dieweil das Evangelium (durch welches sie sind solche Götter und Herren über die Geistlichen worden) zum Schein, als wollten sie den geistlichen Stand schützen und vertheidigen. Aber wehe des Schutzes, der die Geistlichen so theuer ankommt, daß ihnen Leib und Leben drüber weh thun möchte; wiewohl ihnen geschieht recht.

3. Ueber das, damit sie dem Evangelio noch mehr Danks erzeigen, wollen sie hinfort auch

*) Diese Schrift erschien zu Wittenberg bei Nickel Schirlentz im Jahre 1530 unter dem Titel: „Der LXXXII. Psalm, Ausgelegt. Mart. Luther. Wittemberg MDXXX.", und wurde noch in demselben Jahre zu Nürnberg von Georg Wachter nachgedruckt. In den Gesammtausgaben findet sich diese Schrift: in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 406 b; in der Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 147 b; in der Altenburger, Bd. V, S. 277; in der Leipziger, Bd. VI, S. 271 und in der Erlanger, Bd. 39, S. 224. Schon im September 1530 erschien eine von Vincentius Obsopöus angefertigte lateinische Uebersetzung bei Johannes Secerius in Hagenau in einem Bande, der zugleich eine Auslegung des Joh. Agricola über den Titusbrief, und eine dispositio orationis Melanchthons über den Römerbrief enthielt. Im Jahre 1531 gab Justus Jonas zu Wittenberg eine von ihm gemachte lateinische Uebersetzung heraus unter dem Titel: Enarratio psalmi LXXXII. Letztere ist in die lateinische Wittenberger Ausgabe aufgenommen (1549), tom. III, fol. 538 b. Wir geben den Text wieder nach der Erlanger, die den Originaldruck bringt, unter Vergleichung der Wittenberger, der Jenaer und des Lateinischen.

nicht leiden, daß dasselbige ihre Untugend und Muthwillen strafen solle, haben nun ein neues Fündlein aufgebracht, und geben vor, wer sie strafe, der sei aufrührisch, und lehne sich wider die Obrigkeit, von GOtt geordnet, und rede ihnen an ihre Ehre. Also, weil sie von der Geistlichen Tyrannei los sind, und von denselbigen nicht können gestraft werden, wollen sie nun vom Evangelio (das sie frei gemacht hat) auch los und ungestraft sein, und endlich dahinaus, daß sie ungehindert und ungestraft, ohne Scheu und Furcht, dazu mit Ehren und Ruhm thun mögen alles, was sie gelüstet, auf daß sie werden das edle, löbliche Volk, da St. Petrus 2. Ep. 3, 3. von[1]) sagt: „Es werden zur letzten Zeit kommen Spötter, die nach ihrem Muthwillen leben, und thun, was ihnen gefällt" 2c., welches jetzt mit Gewalt daher geht.

4. Solche Jünkerlein waren bei dem jüdischen Volke auch, wie dieser 82. Psalm anzeigt, welche hatten auch für sich den Spruch Mosis, 2 Mos. 22, 8. 9., da er die Oberherren und Richter Götter heißt, und spricht: „Wenn eine Sache nicht kann entschieden werden, soll man beide Theile vor die Götter", das ist, vor die Richter „bringen" 2c. Diesen Spruch machten sie zum Schanddeckel und zum Schutz ihrer Untugend, wider die Prediger und Propheten, und wollten von ihnen gestraft sein, brüsteten sich wider derselbigen[2]) Strafe und Predigt, und stießen sie vor den Kopf mit diesem Spruche: Willst du uns strafen und lehren? Weißest du nicht, daß uns Moses Götter heißt? Du bist ein Aufrührischer, redest wider GOttes Ordnung, und predigst unserer Ehre zu nahe. Du sollst uns zuhören, von uns lernen,[3]) und dich von uns strafen lassen. Halte das Maul, oder du mußt brennen. Allerdinge gleich, wie dieselbigen Junker Ps. 12, 5. auch sprechen: „Uns gebühret zu reden, wer ist's, der unser Herr sein will?" Item, im 11. Psalm, V. 3.: „Was sollte der Gerechte uns thun?" Und im 4. Psalm, V. 7.: „Wer ist es, der uns sollte Besseres zeigen?" Und an viel mehr Orten; als sollten sie sagen: Wir leiden keinen Meister noch Strafer; wir sind die Götter, uns soll man hören 2c. Wider solche Junker ist dieser Psalm gemacht und spricht:

1) So die Wittenberger und die Jenaer; „von" fehlt in der Erlanger. Jonas: de quo.
2) Erlanger: dieselbigen. Die Wittenberger und die Jenaer haben unsere Lesart.
3) Erlanger: „lehren".

V. 1. **GOtt stehet in der Gemeine GOttes, und ist Richter unter den Göttern.**

5. Er bekennet und leugnet nicht, daß sie Götter sind, will nicht aufrührisch sein, noch ihre Ehre oder Gewalt schwächen, wie die ungehorsamen, aufrührischen Leute, oder wie die tollen Heiligen, die Ketzer und Schwärmer thun, sondern macht einen rechten Unterschied zwischen GOttes Gewalt und ihrer Gewalt. Er will sie lassen Götter sein über Menschen, doch nicht über GOtt selbst. Als sollte er sagen: Es ist wahr, Götter seid ihr über uns alle, aber nicht über unser aller GOtt. Denn GOtt, der euch zu Göttern gesetzt hat, will freilich sich ausgenommen und seine Gottheit nicht unter eure Gottheit geworfen haben, und läßt euch nicht darum Götter sein, daß er sollte darum nicht mehr GOtt bleiben; sondern er will Obergott bleiben, ein Richter über alle Götter.

6. Moses nennt sie aber Götter aus dem Grunde, daß alle Aemter der Obrigkeit, vom geringsten an bis zum höchsten, GOttes Ordnung sind, wie St. Paulus Röm. 13, 1. lehrt. Und der König Josaphat im 2. Buch der Chronika [Cap. 19, 6.] zu seinen Amtleuten sagt: „Sehet zu, und richtet recht; denn das Gericht ist GOttes." Weil es nun nicht aus menschlichem Willen oder Vornehmen kommt, sondern GOtt selbst alle Obrigkeit setzt und erhält, und wo er nicht mehr hält, da fällt es alles dahin, wenn gleich alle Welt daran hielte, darum heißt es billig ein göttlich Ding, göttliche Ordnung, und solche Personen auch billig göttische, göttliche oder Götter genannt werden, sonderlich, wo über das Einsetzen auch göttlich Wort und Befehl dazu kommt, wie im Volk Israel die Priester, Fürsten, Könige wurden durch mündlichen Befehl und Wort GOttes bestellt.

7. Aus dem wir wohl sehen, wie hoch und herrlich GOtt will die Obrigkeit gehalten haben, daß man ihnen als seinen Amtleuten, gleichwie ihm selbst, solle gehorsam und unterthan sein mit Furcht und allen Ehren. Denn wer will sich wider die setzen, oder ungehorsam sein, oder sie verachten, die GOtt selbst mit seinem Namen nennt, und sie Götter heißt, und seine Ehre an sie hängt, daß, wer sie verachtet, ungehorsam ist, oder sich wider sie setzt, der verachtet damit, und ist ungehorsam, und setzt sich zugleich wider den rechten obersten GOtt, der in ihnen ist und durch sie redet und richtet, und heißt ihr Urtheil

sein Urtheil? Was sie daran gewinnen, zeigt St. Paulus an, Röm. 13, 2., und weiset auch die Erfahrung reichlich.

8. Und das ist alles darum geschrieben, daß GOtt will Frieden unter Adams Kindern stiften und erhalten, ihnen selbst zugute, wie St. Paulus Röm. 13, 4. spricht: „Sie ist GOttes Dienerin, dir zugute.“ Denn wo keine Obrigkeit ist, oder wo sie ohne Ehre ist, da kann auch kein Friede sein; wo kein Friede ist, da bleibt auch keine Nahrung, und kann keines vor des andern Frevel, Dieberei, Rauberei, Gewalt und Untugend leben oder etwas behalten. So wird viel weniger da bleiben Raum, GOttes Wort zu lehren und Kinder zu Gottesfurcht und zur Zucht [zu] ziehen. Weil denn GOtt die Welt nicht will wüst und leer haben, sondern hat sie geschaffen, daß Menschen darauf wohnen und das Land arbeiten und füllen sollen, wie 1 Mos. 1, 26. 28. steht, und solches alles nicht mag geschehen, wo kein Friede ist, wird er gezwungen, als ein Schöpfer, sein eigen Geschöpf, Werk und Ordnung zu erhalten, daß er Obrigkeit muß einsetzen und erhalten, und ihr das Schwert und Gesetze befehlen, daß sie alle, die ihr nicht gehorchen, tödten und strafen solle, als die auch wider GOtt und seine Ordnung streben und des Lebens nicht werth sind.

9. Aber wiederum, gleichwie er auf dieser Seite wehrt dem Unfrieden des Pöbels, und wirft sie darum unter das Schwert und Gesetze, also wehrt er auch auf jener Seite der Obrigkeit, daß sie solcher Majestät und Gewalt nicht sollen mißbrauchen zu ihrem Muthwillen, sondern zum Frieden, dazu sie von ihm gestiftet und erhalten wird. Aber doch so ferne, daß er nicht will dem Pöbel erlauben, die Faust wider sie aufzuheben, oder zum Schwert [zu] greifen, als die da wollten die Obrigkeit strafen und richten. Nein, das sollen sie lassen; GOtt will und hat es ihnen nicht befohlen. Darum sollen sie nicht selbst Richter sein und sich selbst rächen, oder mit Frevel und Gewalt fahren; sondern er selbst, GOtt, will die böse Obrigkeit strafen, und der Obrigkeit Gesetze oder Rechte setzen und stellen; er will über sie Richter und Meister sein, er will sie wohl finden, besser, denn sie sonst niemand finden kann; wie er denn bisher gethan hat, von der Welt Anfang.

10. Das ist es, das dieser erste Vers sagt: „GOtt stehet in der Gemeine GOttes, und ist Richter unter den Göttern.“ Als sollte er sagen: Niemand unterwinde sich, die Götter zu richten, zu strafen, noch zu meistern, sondern sei stille, halte Frieden, sei gehorsam und leide. Wiederum, die Götter sollen auch nicht stolz und muthwillig sein, denn sie sind nicht also in dem Pöbel Götter und über die Gemeinde Oberherren, als wären sie es alleine und möchten es machen, wie sie wollten. Nein, nicht also; sondern GOtt ist selbst auch da, und will sie richten, strafen und meistern; und wo sie nicht gehorchen, sollen sie nicht entlaufen. „Er stehet in seiner Gemeine“; denn die Gemeinde ist auch sein. Wiederum, er richtet die Götter; denn die Obrigkeit ist auch sein.

11. Weil sie denn beide sein sind, nimmt er sich billig beider an, und will hierin von beiden angesehen und gefürchtet sein, auf daß die Gemeinde gehorsam sei der Obrigkeit um GOttes willen; wiederum, die Obrigkeit Recht und Frieden handhabe, auch um GOttes willen, und [es] also fein zugehe in diesem Leben, in GOttes Furcht und Gehorsam. Welches Theil aber das Seine nicht thun will, sondern, so die Gemeinde ungehorsam und die Obrigkeit muthwillig ist, sollen sie beide vor GOtt des Todes schuldig sein und gestraft werden; die Gemeinde durch die Obrigkeit, die Obrigkeit durch GOtt, der die Gewaltigen vom Stuhl setzen und ihre Wurzel mit Namen und Gedächtniß ausrotten kann, wie denn die Exempel wohl anzeigen.

12. Merke, daß er alle Gemeinden oder ordentliche Versammlung GOttes Gemeine nennt, als die da GOttes eigen sind, und er sich derselbigen annimmt als seines eigenen Werks, gleichwie er Jonä 1, 3. Ninive auch eine Stadt GOttes nennt. Denn er hat alle Gemeinden erschaffen, und schafft [und] bringt sie auch noch zusammen, nährt, mehrt, segnet und erhält sie, gibt ihnen Aecker, Wiesen, Vieh, Wasser, Luft, Sonne und Mond, und alles, das sie haben, ja Leib und Leben, wie 1 Mos. 1, 29. steht. Denn was haben wir und alle Welt, das wir nicht von ihm ohne Unterlaß nehmen?

13. Aber wiewohl solches die Erfahrung uns lehren sollte, so muß er doch solches auch mit dürren Worten sagen, und öffentlich bekennen und rühmen, daß die Gemeinden sein sind. Denn die tolle, kluge Vernunft, sammt allen Weltweisen, wissen ganz und gar nichts, daß eine Gemeinde GOttes Geschöpf und Ordnung

sei, sondern denkt nicht anders, es gerathe ohngefähr und plumpsweise also, daß sich ein Volk zusammen hält, und bei einander wohnt, eben wie sich Mörder, Räuber und andere böse Rotten (welche des Teufels Gemeinden sind) zusammen werfen, den Frieden und GOttes Ordnung zu stören. Allein die Gläubigen, so den Artikel der Schöpfung aus 1 Mos. 1 wissen, glauben solches, wiewohl auch schwächlich, und ihrer viel nimmer also davon denken oder reden. David aber weiß es fast wohl, da er spricht Ps. 24, 1. 2.: „Des HErrn ist die Erde und die darauf wohnen; denn er hat sie an die Seen gegründet, und an dem Wasser gebauet." Und sein Sohn Salomon im 127. Psalm, V. 1. 2.: „Wo GOtt nicht Haus und Stadt hütet, da bauet und hütet umsonst, beide Baumeister und Hüter." Was sollten nun die Weltweisen wissen von himmlischen Dingen, die solches nicht wissen, darin sie leben und schweben.

14. Weil denn solche Gemeinden GOttes Werk sind, als die er täglich schafft, nährt und mehrt, daß sie zu Hause sitzen, Kinder zeugen und aufziehen 2c., so ist erstlich dies Wort ein großer, lieblicher Trost allen, die in solcher Gemeinde sich sitzen finden; denn sie gewiß sind, daß sich ihrer GOtt annimmt, als seines Werks und Geschöpfs, für sie sorgt und sie auch behütet und nährt. Wie man denn vor Augen auch an der That sieht. Denn wer könnte eine Kuh oder einen Heller haben oder behalten, wo GOtt nicht gäbe, hülfe und hütete? Und aus dem sollte ein jeglicher sich selbst vermahnen, dankbar zu sein für solche herrliche Freiheit, und desto williger und gehorsamer zu sein zu allem, das ihm von seiner Obrigkeit geboten würde, und froh sein, daß er in solcher Gemeinde würdig ist, Brod zu essen und zu leben. Denn dies Wort „GOttes Gemeine" ist ein theuer werthes Wort, und wer sich darin fände, das sollte ihm billig zehnmal lieber sein, denn daß er in der Römer Bürgerschaft geschrieben wäre, welches etwa ein groß, herrlich Ding auf Erden war; aber die Vernunft achtet es nicht.

15. Zum andern ist es auch ein schrecklich Dräuwort wider die bösen, muthwilligen Götter oder Obrigkeit; denn sie müssen hie hören, daß sie nicht über Holz und Stein, nicht über Säue und Hunde (von welchen GOtt nichts gebeut), sondern über GOttes Gemeinde gesetzt sind, und sich fürchten, daß sie wider GOtt selber thun, wo sie Unrecht thun. Denn die Gemeinden sind nicht so ihr eigen wie Säue und Hunde, welche GOtt frei ihnen zu eigen hat gegeben, sondern er ist und will auch drinnen sein, und soll seine Gemeinde heißen. Auf daß also zu beiden Seiten alles fein gehe in Gottesfurcht und Demuth, daß die Unterthanen GOtt ansehen, und um seinetwillen gerne gehorsam seien; und die Obrigkeit auch GOtt ansehe, und um seinetwillen Recht und Frieden halte.

16. Sonderlich aber sollte solche Furcht und Demuth gegen einander sein in der Gemeinde, die nicht allein aus dem Worte 1 Mos. 1 gestiftet und geschaffen, sondern die auch über das mit sonderlichem Worte GOttes bestätigt und verordnet ist. Als, des Volks Israel Gemeinden waren durch Mosen mannigfältiglich bestätigt und vor allen andern auserwählt und ausgesondert, von welchen auch dieser Psalm vornehmlich redet, und nennt sie vor allen andern GOttes Gemeinden, als die sein Erbe, sein Eigenthum, sein Königreich, sein Priesterthum heißen in allen Propheten. Wiewohl eben in denselbigen GOttes Gemeinden die ärgsten, wüthigsten Götter, und die muthwilligsten, stolzesten, aufrührischten[1]) Leute waren, als sie auf Erden möchten sein; wie dieser Psalm wohl ausweist, und die Historien wohl bezeugen.

17. Dergleichen sind auch nun unsere Obrigkeit im neuen Testament, welche alle, über das Wort 1 Mos. 1, auch durch Christum von neuem mit sonderlichem Worte bestätigt sind, da er spricht Matth. 22, 21.: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist", und 1 Petr. 2, 13.: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung", und Röm. 13, 1.: „Jedermann sei seiner Obrigkeit unterthan"; und der Sprüche viel mehr, daß nun hinfort dieser Psalm ebensowohl unsere Obrigkeit angeht als der Juden, gleichwie uns alle andere Schrift des Alten Testaments hinfort sowohl gegeben ist, als den Juden. Darum sollten auch in unsern Gemeinden solche Furcht und Demuth, beide der Götter und der Unterthanen, desto reichlicher im Schwange gehen. Aber es will wohl auch bei uns bleiben und auch eben gehen, wie dieser Psalm singt, der nichts Gutes von den Göttern und ihren Tugenden sagt.

18. Damit nun denselbigen stolzen Göttern

1) Erlanger: „aufrührischen"; Jonas: seditiosissimus populus.

der Ruhm und Trotz genommen werde, da sie meinen, es solle sie niemand richten noch strafen, oder müsse aufrührisch heißen, wird ihnen hier ein Pflöcklein davor gesteckt und der Knüttel bei dem Hund gelegt, daß man sie soll weidlich strafen, getrost zusprechen, hart und scharf dräuen, wie denn dieser Psalm thut. Denn er spricht hier: „GOtt stehet in seiner Gemeine, und richtet die Götter", das ist, er straft sie. Denn er behält die Oberhand und das Richten über sie, und macht sie nicht so zu Göttern, daß er seine Gottheit damit wolle aufheben, und sie lassen machen, wie sie wollen, als wären sie allein Gott über GOtt, sondern er will sie seinem Worte unterworfen haben; das sollen sie hören, oder sollen alles Unglück haben. Es ist genug, daß sie sonst über Alle die Obrigkeit haben, aber über GOttes Wort sollen sie nicht. Denn GOttes Wort stiftet und macht sie zu Göttern, und wirft alles unter sie; darum sollen sie nicht über dasselbige, das ihr Einsetzer und Stifter ist, fahren, sondern ihm unterthan sein, und sich durch dasselbige richten, strafen, schaffen und meistern lassen.

19. Ja, wo ist denn GOtt? Oder, wie werden wir gewiß, daß GOtt sei, der so schilt und straft? Antwort: Du hörst hier wohl, „daß er stehet in der Gemeine". Wo seine Gemeinde ist, da sollst du ihn finden; denn daselbst hat er seine Priester und Prediger bestellt, welchen er das Amt befohlen hat, daß sie lehren, vermahnen, strafen, trösten, und Summa, das Wort GOttes treiben sollen. Wo nun GOttes Wort befohlen wird, da ist GOttes Amt zu strafen. Wie aber das Wort GOttes in aller Welt, und an allen Orten zu predigen befohlen ist, darf ich hier nicht erzählen, denn ich meine, man sehe ja die Kirchen- und Predigtstühle vor Augen, die allzumal auf dem Grunde stehen, Matth. 28, 19. 20.: „Gehet hin und prediget allen Heiden, und lehret sie halten, was ich euch geboten habe." Wollte GOtt, daß eitel treue Leute wären, die solch Amt inne haben, und dasselbige treulich und lauterlich ausrichteten und, leider, nicht so schändlich und schädlich mißbrauchten. Doch Mißbrauch verstört das Amt nicht, das Amt ist doch recht; gleichwie die weltliche Obrigkeit ein recht, gut Amt bleibt, ob es gleich ein Bube hat, und mißbraucht.

20. Merke aber, daß ein solcher Prediger, durch welchen GOtt die Götter straft, soll „stehen in der Gemeine". „Stehen" soll er, das ist, fest und getrost sein, aufrichtig und redlich wider sie[1]) handeln; und „in der Gemeine", das ist, öffentlich, frei, vor GOtt und den Menschen. Damit werden zwei Laster verkommen; das erste heißt Untreue. Denn gar viel jetzt Bischöfe und Prediger im Predigtamte sind, sie stehen aber nicht, und dienen GOtt nicht treulich, sondern liegen oder treiben sonst ihren Scherz damit. Das sind jetzt die faulen und unnützen Prediger, die den Fürsten und Herren ihre Laster nicht sagen. Etliche darum, daß sie es gar nicht achten. Solche liegen und schnarchen in ihrem Amte, thun nichts, das zu ihrem Amte gehört, ohne daß sie, wie die Säue, den Raum füllen, da sonst gute Prediger stehen sollten. Das ist der große Haufe. Etliche aber heucheln und schmeicheln, und stärken die bösen Götter in ihrem Muthwillen, als die jetzt wüthen und toben wider das Evangelium, und hetzen und reizen ihre Fürsten und Herren zu lästern und morden 2c. Etliche fürchten auch der Haut, sorgen, sie müssen Leib und Gut darüber verlieren. Diese alle stehen nicht, und sind Christo nicht treu.

21. Das andere Laster heißt Afterreden. Denn der Leute, beide Prediger und Laien, ist alle Welt und alle Winkel voll, die ihren Göttern, das ist, ihren Fürsten und Herren, hin und wieder übel nachreden, ihnen fluchen und schelten, aber doch nicht frei öffentlich, sondern in Winkeln, und bei ihren Rotten. Aber damit ist nichts ausgerichtet, denn übel ärger gemacht; dient auch nirgend zu, denn ein heimlich Feuer anzulegen, damit die Leute zu Ungehorsam, Aufruhr, Unfrieden, und zu Verachtung der Obrigkeit gereizt werden. Aber bist du[2]) im Amte, und willst deine Götter nicht öffentlich und unter Augen (wie dein Amt fordert) strafen, so laß auch dein heimlich Afterreden, Schelten, Richten und Klagen, oder habe dir kein gut Jahr. Bist du nicht im Amte, so laß dein Strafen und Richten, beide öffentlich und heimlich, oder der Teufel ist schon dein Abt, und darf es nicht werden. Denn GOtt hat heimlich Richten, oder so kein Amt da ist, verboten, Matth. 7, 1. ff., und will von denen haben, die im Amte und dazu berufen sind, daß sie frei öffentlich ihre Götter strafen und richten sollen.

1) „sie" fehlt in der Erlanger, steht aber in der Wittenberger und in der Jenaer.

2) So die Wittenberger und die Jenaer; Erlanger: du bist.

22. Darum sagt auch hier der erste Vers weiter: „Er ist Richter unter den Göttern." „Richter ist er und straft die Götter; aber er thut es als ein Richter, der Befehl und Amt dazu hat, und thut es nicht wie ein Meuchler und Heuchler im Winkel unter den Rotten, sondern unter den Göttern selbst, er darf es ihnen unter Augen frei sagen. Er spricht nicht: Er ist ein Lästerer oder Afterreder, sondern „ein Richter unter den Göttern". Merke dies wohl. Denn weil die Oberherren am höchsten sitzen, sieht und hört jedermann ihre Laster und Fehler am allermeisten; und weil man sie am allermeisten sieht, so ist auch kein gemeiner Laster, denn von den Oberherren übel reden. Und solches thut jedermann aufs allerliebste, denn er vergißt dieweil seiner eigenen Untugend; und wenn gleich sonst alle Tugend an ihrem Herrn wäre, und sie nur Eine Untugend und Fehl, wie einen Splitter, ersehen können, dagegen sie doch eitel Balken voller Untugend stecken: so sieht man doch den Splitter in der Höhe vor allen Tugenden, und die Balken in der tiefen Grundsuppe aller Untugend nicht.

23. Wohlan, so gibt dieser erste Vers, daß nicht aufrührisch ist, die Obrigkeit strafen, wo es geschieht nach der Weise, die hier berührt steht, nämlich, daß es durch göttlich befohlen Amt und durch GOttes Wort geschehe öffentlich, frei und redlich; sondern es ist eine löbliche, edle, seltsame Tugend, und ein sonderlicher, großer Gottesdienst; wie hier der Psalm beweist. Das wäre vielmehr aufrührisch, wo ein Prediger die Laster der Obrigkeit nicht strafte. Denn damit macht er den Pöbel böse und unwillig, und stärkt der Tyrannen Bosheit, und macht sich derselbigen aller theilhaftig und selbst schuldig, darüber GOtt erzürnen möchte, und zur Plage Aufruhr kommen lassen. Sonst, wo die Herren sowohl gestraft werden als der Pöbel, und der Pöbel sowohl als die Herren (wie die Propheten thun), da kann keines dem andern etwas aufrücken, und müssen mit einander leiden und für gut nehmen, und gegen einander zufrieden sein.

24. Denn das sind giftige und gefährliche Prediger, die ein Theil allein vor sich nehmen, schelten die Herren, auf daß sie den Pöbel kitzeln, und den Bauern hofieren, wie der Münzer, Carlstadt und andere Schwärmer; oder wiederum, den Pöbel allein schelten, daß sie den Herren heucheln und wohl dienen, wie unsere Widersacher. Sondern es heißt, alle beide Theile in ein Töpfen gehauen und ein Gericht daraus gemacht, einem wie dem andern. Denn das Predigtamt ist nicht ein Hofdiener oder Bauernknecht; es ist GOttes Diener und Knecht, und sein Befehl geht über Herren und Knechte;[1]) wie hier der Psalm sagt, es richtet und straft die Götter. Und das will auch das Wörtlein judicat, richtet, scilicet judicio et jure, daß er es thue, wie sich's gebührt und recht ist; nicht nach eigener Gunst oder Abgunst, sondern nach dem Recht, das ist, nach GOttes Wort, welches keinen Unterschied noch Ansehen der Person achtet.

V. 2. **Wie lange wollt ihr unrecht richten, und der Gottlosen Person vorziehen? Sela.**

25. Diese folgenden drei Verse, ja den ganzen Psalm, sollte ein jeglicher Fürst in seine Kammer, an das Bette, über Tisch, und auch an seine Kleider malen lassen. Denn hierin finden sie, wie hohe, fürstliche, adelige Tugend ihr Stand üben kann, daß freilich weltliche Obrigkeit, nach dem Predigtamte, der höchste Gottesdienst und nützlichste Amt auf Erden ist. Welches je sollte einen Herrn trösten und reizen, seinen Stand mit Freuden zu führen, und solche Tugend drinnen zu üben. Denn wie kann man es höher preisen, denn daß sie Götter heißen und sind? und ihres Standes Werke und Tugenden, nicht allein fürstliche oder königliche, ja auch nicht allein engelische, sondern göttliche Tugenden sind.

26. Wiederum auch finden sie, wie ungöttliche, unfürstliche, ja unmenschliche, und schlecht eitel teuflische Untugend sie begehen, und die schädlichsten Leute auf Erden sind, wo sie solch ihr Amt und Tugend lassen, und das Widerspiel treiben, daß sie billig nicht Götter, sondern Teufel heißen mögen, wie sie denn auch gewißlich sind, ob sie gleich in der Götter Amt sitzen, und den Namen vergeblich führen.

27. Nun laß uns sehen ein Stück nach dem andern, was großer Tugenden sie thun können. Die erste ist, daß sie können Recht schaffen den Gottesfürchtigen, und steuern den Gottlosen, wie er sagt: „Wie lange wollet ihr unrecht richten, und der Gottlosen Person vorziehen?" Wer

1) Jonas: servos. Erlanger: Knecht.

kann aber auszählen, wie viel reicher Tugenden und Nutzen aus dieser einigen ersten Tugend folgen? Denn wo GOttes Wort geschützt und gehandhabt wird, daß man es frei lehren und lernen läßt, und den Rotten und falschen Lehren nicht Raum gegeben, oder wider die gottesfürchtigen Lehrer nicht übergeholfen wird, was kann da größerer Schatz im Lande sein? Daselbst muß ja GOtt wohnen, als in seinem eigenen Tempel. Es haben viel Könige und Fürsten große, herrliche Kirchen gestiftet und Tempel gebauet. Und wenn gleich noch ein König könnte von lauter Golde oder von eitel Smaragden und Rubinen eine Kirche bauen, was wäre alles solch groß, herrlich Ding zu rechnen gegen Einem rechten, frommen, gottesfürchtigen Pfarrherrn oder Prediger? Derselbige kann viel tausend Seelen helfen, beide zum ewigen Leben und auch in diesem Leben. Denn er kann sie durchs Wort zu GOtt bringen, und tüchtige, geschickte Leute daraus machen, GOtte dienstlich und ehrlich, dazu der Welt heilsam und nützlich. Eine Kirche aber oder Tempel kann nicht Einen Menschen also zurichten; ja, sie kann nichts überall helfen, sondern steht da, und läßt ihr helfen und sich schmücken.

28. Wer ist aber der? Und wo sind die Augen, die solche Tugend an einem Herrn oder Fürsten sehen mögen? Es scheint und gleißt nichts, und ist ein gar geringe Ding anzusehen, einen armen, frommen Pfarrherrn oder Prediger zu nähren oder schützen; aber eine Marmelkirche bauen, güldene Kleinode schenken, den todten Steinen und Holze dienen, das gleißt, das scheint, das heißen königliche, fürstliche Tugenden. Wohlan, laß scheinen, laß gleißen; indeß thut mein ungleißender Pfarrherr die Tugend, daß er GOttes Reich mehrt, den Himmel füllt mit Heiligen, die Hölle plündert, den Teufel beraubt, dem Tode wehrt, der Sünde steuert; darnach die Welt unterrichtet, und tröstet einen jeglichen in seinem Stande, erhält Frieden und Einigkeit, zeucht fein jung Volk auf, und pflanzt allerlei Tugend im Volk; und kurz, eine neue Welt schafft er, und bauet nicht ein vergängliches, elendes Haus, sondern ein ewiges, schönes Paradies, da GOtt selbst gerne inne wohnt.

29. Solches alles kann sich theilhaftig machen ein frommer Fürst oder Herr, der solchen Pfarrherrn nährt oder schützt; ja, es ist das ganze Werk und alle diese Früchte sein, als habe er es selbst gethan, weil ohne seinen Schutz und Kosten der Pfarrherr nicht bleiben könnte. Darum ist kein Goldberg noch Silberberg in einem Lande diesem Schatze zu vergleichen. Aber selig müssen die Augen sein, die solches kennen; ja, auch selig die Fäuste, die solches thun können.

30. Die andere Tugend, daß sie den elenden Waisen und Wittwen zum Recht helfen und ihre Sachen fördern. Wer kann aber auch erzählen alle Tugenden, so aus dieser Tugend folgen? Denn diese Tugend begreift alle Werke der Gerechtigkeit, als, daß ein Fürst, Herr, Stadt, gute Rechte und Sitten habe, und alles fein ordentlich gefasset sei, und auch darüber gehalten werde in allen Ständen, Händeln, Handwerken, Geschäften, Diensten, Werken, auf daß es nicht heiße populus sine lege, ein Volk ohne Rechte. Denn wo keine Rechte sind, da geht es über arme Leute, Wittwen, Waisen, da ist kein Bauer so geringe, er kann eine Schätzung anrichten; und gilt alsdann mit Kaufen, Verkaufen, Erben, Leihen, Bezahlen, Borgen, und dergleichen nichts Anderes, denn wer den andern kann über das Seil werfen, rauben oder stehlen, berücken; und das alles über die Armen, über Wittwen und Waisen am meisten. Wer kann nun hier rechnen, was das für Almosen sind, die ein solcher Herr ohne Unterlaß thut? Denn hiermit nährt er nicht allein den Pfarrherrn (davon droben [§ 27 f.] gesagt), sondern so viel Unterthanen er hat, und mag wohl ihr aller Vater heißen. Wie denn vor Zeiten auch die Heiden solche frommen Fürsten Landesväter und Heilande geheißen haben.

31. Da siehe nun, welch ein Spital solcher Fürst bauen kann, und darf weder Stein noch Holz, weder Bauleute noch Stift oder Rente dazu machen! Es ist freilich an ihm selber ein köstlich gut Werk, Spital stiften, und armen Leuten helfen; aber wenn es so groß wird, daß ein ganz Land, und sonderlich die rechten Armen desselbigen genießen, so ist es ein gemein, recht fürstlich, ja, ein himmlisch und göttlich Spital. Denn jenes Spitals genießen wenig Leute, und zuweilen falsche, böse Buben unter Bettlers Namen; aber dies Spital bekommt[1] allein den rechten Armen, als Wittwen, Waisen, Gästen, und andern verlassenen Leuten. Dazu erhält

1) bekommen = zukommen.

es einem jeglichen, er sei reich oder nicht reich, seine Nahrung und Güter, daß er nicht ein Bettler oder ein armer Mensch werde. Denn wo das Recht nicht erhalten würde, könnte keiner vor dem andern etwas behalten, und müßten allesammt Bettler werden, verderben und vergehen. Und wie viel derer ist, die nicht Bettler sind oder Bettler werden, so viel versorgt der Oberherr in diesem Spital. Denn es ist eben desselbigen Werks und derselbigen Tugend und Almosen, so man einem hilft, daß er nicht muß ein Bettler werden, als so man dem gibt und hilft, der ein Bettler worden ist.

32. Siehe, wer ist, der solche Tugend sehe oder achte in diesem Stande der Götter? Welche Vernunft suchte sie darinnen? Es scheint und gleißt nicht, darum gilt es auch nicht. Aber wenn ein Fürst oder Fürstin einmal in ein Spital ginge, und dienete da den Armen, und wüsche ihnen die Füße 2c. (wie man von St. Elisabeth liest, und wie noch in welschen Landen etliche große Leute thun), o das wäre ein trefflich Ding, das gleißt, und kann Augen aufsperren und sich rühmen lassen über alle Tugend. Und ist wahr, man muß und soll es loben, als eine große, schöne, doch aber als eine menschliche Tugend; was ist es aber gegen diese göttliche Tugend, da ein Fürst ohne Unterlaß wohl größere und mehrere Dienste thut allen, die arm sind, oder sonst arm werden müßten? Dies lobt und rühmt niemand; denn niemand kennt es noch achtet es.

33. Darum sagen auch die Heiden, daß Gerechtigkeit sei eine solche schöne Tugend, daß weder Sonne, noch Mond, noch Morgenstern so schön sein mögen. Und Summa, nach dem Evangelio oder geistlichem Amte ist auf Erden kein besser Kleinod, kein größerer Schatz, kein reicher Almosen, kein schöner Stift, kein feiner Gut denn Obrigkeit, die das Recht schafft und hält; dieselbigen heißen billig Götter. Solche große Tugend, Nutzen, Früchte und gute Werke hat GOtt in diesen Stand gelegt; denn er hat sie nicht umsonst Götter genannt. Will auch nicht, daß es ein fauler, lediger, müßiger Stand sei, darin man allein Ehre, Gewalt, Wohllust, oder eitel Eigennutz und Muthwillen suche, sondern er will sie voller großer, unzähliger, unaussprechlicher, guter Werke haben, daß sie sollen mit ihm göttlicher Majestät theilhaftig sein, und ihm helfen eitel göttliche, übermenschliche Werke thun.

34. Die dritte Tugend ist, daß sie können schützen und schirmen wider Frevel und Gewalt, das heißt, Frieden schaffen. Also haben die Kaiser selbst ihr Amt getheilt in diese zwei Stücke, daß sie sagen: Ein Kaiser oder Fürst soll gerüstet sein mit Gesetzen und Waffen. Darum malt man sie auch auf die Briefe, daß sie ein Buch und Schwert in den Händen haben, anzuzeigen, daß sie sollen Recht und Frieden handhaben. Das Recht ist die Weisheit, welche soll das erste sein unter den zweien; denn mit Gewalt, ohne Weisheit regieren, hat keinen Bestand. Sie haben auch güldene Kronen auf, daß sie erkennen sollen, wie sie von GOtt zu Göttern gesetzt, und nicht von sich selbst in den Stand gekommen sind, daß sie seine Mithelfer sein sollen.

35. Wer kann aber nun auch dieser dritten Tugend Nutzen und Frommen alle erzählen? Man müßte vorhin erzählen, wozu Friede gut sei, und was für Schaden Unfriede thue. Wer ist aber auf Erden so wohl beredt, und so hoch von Sinnen, der sich unterwinden wolle, solches beides zu erzählen? Denn alle das, dazu Friede gut ist, das schafft uns GOtt durch solche Götter, und alles, was Unfriede Schadens thun kann, das verhütet uns GOtt durch solche Götter. Nun haben wir ja vom Frieden unser Leib und Leben, Weib und Kind, Haus und Hof, ja, alle Gliedmaßen, Hände, Füße, Augen und alle Gesundheit und Freiheit, und sitzen sicher in dieser Mauer des Friedens; es ist wohl ein halb Himmelreich, wo Friede ist. Wiederum, wenn du gleich des Türken Geld und Gut hättest, und säßest im Unfrieden, könnte dir alle dein Gut nicht so viel schaffen, daß du einen fröhlichen Bissen, einen ruhigen Trunk Wassers hättest, sondern da ist Sorge, Furcht, Fahr allenthalben, wenn es wohl geräth. Wird es ärger, so ist da eitel Blut, Brand, Raub und alles Unglück, daß Unfriede wohl zu rechnen ist für eine halbe Hölle, oder der Hölle Vorlauf und Anfang.

36. Aber der Friede kann dir helfen, daß dir ein Bissen trocken Brods wie Zucker schmeckt, und ein Trunk Wassers wie Malvasier. Und was mache ich Narr, daß ich erzählen will des Friedens Nutzen und des Unfriedens Schaden? So mehr möchte ich den Sand am Meer, oder das Laub und Gras im Walde zählen. Christus selbst Matth. 5, 9. vergleicht den Frieden dem Himmelreich, und spricht: „Die Friedsamen

sollen GOttes Kinder heißen." GOttes Kinder aber gehören nicht in die Welt, so wenig als der Friede hinein gehört.

37. Nun siehe, solche Tugenden alle liegen auch mit Haufen in diesem Stande; noch sieht man sie auch nicht, denn sie gleißen auch nicht. Sie können vor großer Güte und Fülle nicht gleißen. Aber die ledigen, losen, und nichtigen Werke, die gleißen, die haben das Ansehen.

38. Denn ich muß hier meiner Mönche und Pfaffen gedenken, die den Ruhm und Namen haben, daß sie mit ihrem Gottesdienste den Himmel tragen, und sind freilich der große Wallfisch, Kunz Hildebrand, der die Welt auf seinem Schwanze trägt, wie die Bauern sagen. Was sind sie doch allesammt gegen Einem Mann, der in solchem göttlichen Amte lebt? Es sind die Bracken,[1] die auf den Polstern liegen, und pfeifen mit dem Hintern. Oder, daß ich ihnen nicht zu nahe an ihre Ehre rede, achte ich, sie sind eben so nütze in der Welt, als der Rost an dem Eisen. Denn was Nutz der Rost schafft einem Zimmermann an seinem Werkzeuge, den schaffen sie auch in der Welt, oder an diesem göttlichen Stande. Ja, ich will gleich die Allerbesten unter ihnen nehmen, als die Einsiedler gewesen sind, St. Hilarion, Hieronymus, und wer sie mehr sind, die großen Namen von ihrem heiligen einsiedeligen Leben haben. Wenn es Wechselns und Wünschens sollte gelten, so wollte ich lieber hier ein frommer Schreiber oder treuer Schösser sein, bei dieser Götter einem, denn dort ein zwiefältiger Hilarion, oder Hieronymus unter den Engeln sein; ob mein Federlein oder Zahlpfennig nicht so trefflich gleißen würde vor der Welt, als Jener grauer Bart und runzlige Haut, da fragte ich nicht viel nach, wenn ich nur als ein Glied theilhaftig erfunden würde aller dieser göttlichen drei Tugenden der Obrigkeit, davon wir jetzt gesagt.

39. Da siehe nun, was für eine kaiserliche, ja himmlische Burg ein solcher Fürst bauen kann, seine Unterthanen zu schützen. Wohl ist es fein und auch noth, daß man wider die Feinde feste Städte und Schlösser, guten Harnisch und Waffen habe; aber nichts ist es, so man es hieher rechnet, da ein Fürst eine Friedeburg bauet, das ist, der Lust zu Frieden hat, und Frieden bei den Seinen handhabt. Denn das sagen sie selbst, die Römer, die größesten Krieger auf Erden, daß Kriegen ohne Noth, sei, mit einem güldenen Hamen fischen; welcher, so er verloren würde, so könnte ihn die Fischerei nicht bezahlen; finge er aber etwas, so überträfe die Kost doch den Gewinn allzu weit. Man darf nicht Krieg anfahen oder darnach ringen, er kommt wohl selber ungebeten allzu bald. Man halte Frieden, so lange man immer kann, er soll doch wohl nicht bleiben, wenn man ihn gleich um alle das Geld kaufen sollte, das auf den Krieg gehen und durch Krieg gewonnen werden möchte; es erstattet doch nimmer der Sieg, das verloren wird durch den Krieg.

40. Siehe, das sind die drei Haupttugenden der Götter, so in diesen dreien Versen gerührt werden, welcher eine jegliche besonders die ganze Welt voll Gutes und Heils machen können. Der erste Vers fordert die erste Tugend, daß die Götter oder Fürsten und Herren sollen GOttes Wort vor allen Dingen ehren und dasselbige zu lehren fördern, und spricht: „Wie lange wollt ihr unrecht richten, und der Gottlosen Person vorziehen?" Die gottlosen und falschen Lehrer haben immer großen Schein und Ansehen vor der Vernunft und Welt, wissen sich auch fein, beide bei Herren und Pöbel, zu stellen, daß sie ihr Gift und Irrthum ja wohl stärken und ausbreiten. Denn, wie St. Paulus Gal. am sechsten, V. 12. 13., sagt, ihr Trost und Trotz steht nicht auf GOtt, darum müssen sie Menschentrost und Trotz suchen. Das heißt hier der Vers „Person vorziehen", oder Person ansehen, wo man die Lehre nicht aus Liebe der Wahrheit, sondern aus Lust der Person gegen einander erwählt, welches Laster auch St. Judas in seiner Epistel, V. 16., an den Gottlosen tadelt.

41. Der andere Vers lehrt die andere Tugend, daß sie das Recht sollen setzen und handhaben, damit die Armen, Elenden, Wittwen, Waisen, nicht unterdrückt, sondern zu ihrem Rechte kommen, und bei ihrem Rechte bleiben mögen, und spricht:

V. 3. **Richtet dem Armen und Waisen, und helfet dem Elenden und Dürftigen zum Recht.**

42. Denn [damit], daß er so eigentlich sagt, zum Recht sollen sie helfen, gibt er zu verstehen, daß wohl Richter und Gerichte da sind; aber es geht nach Gunst oder Freundschaft, aus Neid

[1] Bracke = Hund.

oder Rache also zu, daß gar oft der muß Recht haben, der doch gar eitel Unrecht hat.

43. Die dritte Tugend lehrt der dritte Vers, daß sie vor Gewalt und Schaden sollen schützen und dem Frevel wehren, die Buben strafen, und das Schwert über die Bösen gehen lassen, damit Friede im Lande erhalten werde, und spricht:

V. 4. **Errettet den Geringen und Armen, erlöset ihn von der Gottlosen Hand.**

44. Im vorigen Vers nennt er das Recht, in diesem die Hand, anzuzeigen, daß er dort vom Unrecht, und hier vom Frevel redet. Denn die zwei gehen auch in der Welt, nämlich Unrecht und Gewalt, wie man spricht: Er thut mir Gewalt und Unrecht. Unrecht geschieht durch das Urtheil oder mit dem Munde; Gewalt geschieht mit der Faust und mit Frevel; allen beiden soll ein Fürst und Herr steuern.

45. Das sind nun diese drei Verse, die alle fürstlichen Tugenden begreifen, die man wohl mag heißen virtutes heroicas, ritterliche Tugenden, welche man am Hercule, Hector, Achille, und an andern großen Riesen und Herren also nennt und preist, darum daß sie große Schlachten gethan, viel ermordet, und ihre Mannheit und Freudigkeit mit Streiten redlich bewiesen haben. Das lassen wir geschehen. Aber hier thue mir deine Augen auf, und siehe mir den Mann an, der dieser Götter einer ist, und darf dem Unrecht und Frevel (ich will der ersten Tugend, von GOttes Wort zu fördern, schweigen) steuern, sich wider Buben und Schälke setzen, die Frommen und Armen schützen und retten, Zucht und Frieden im Lande handhaben. Dieser Mann schlägt nicht Hector, oder Achillem, oder andere große Riesen, sondern er schlägt wohl größere, ungeheurere Riesen, nämlich alle Teufel mit aller ihrer Untugend. Lieber, da muß ein Herz sein, das neun Herzen werth ist; da muß auch Treue sein, die über alle Treue geht.

46. Und, daß wir diese drei Verse beschließen. Ein solcher Mann soll mit Ehren die drei göttlichen Aemter und Namen haben, daß er soll helfen, nähren, retten, und darum ein Heiland, Vater, Retter heißen. Denn durch die erste Tugend, so er das Wort GOttes fördert, hilft er vielen zur Seligkeit, daß sie, von Sünden und Tod erlöst, das Heil erlangen. Durch die andere Tugend, so er das Recht handhabt, ernährt er alle seine Unterthanen, wie ein Vater seine Kinder. Denn, wie (§ 31) gesagt ist, wo das Recht nicht stände, so behielte niemand nichts vor dem andern. Durch die dritte Tugend, so er dem Frevel steuert und die Bösen straft, schützt er die Armen und erhält den Frieden, damit er ein rechter redlicher Retter oder Ritter ist, und billig gelbe Sporen führt. Denn ich achte, daß Ritter vom Retten herkomme, und aus dem Wort Retter hernach Ritter worden sei; ein rechter, feiner Name für die Fürsten und Herren.

47. Denn wir finden, wie unsere alten Deutschen aus der Maßen feine Namen den Fürsten und Herren gegeben haben, als in sächsischer Sprache „Ludewig", praesidium, arx populi, Wig aber heißt eine Burg, oder Feste, dahin man Zuflucht hat, und dahin [man] weichen kann zur Noth. Also soll ein Fürst ein „Ludewig" sein, das ist, Trost und Zuflucht der Leute. Item, „Heger",[1] darum, daß er soll hegen, befriedigen, schützen und behüten sein Land und Leute. „Hermann", den die Latini übel verkehren, und Arminium nennen, heißt aber ein Heermann, dux belli, der zum Heer und Streit tüchtig ist, die Seinen zu retten, und vornan [zu] gehen, sein Leib und Leben darüber [zu] wagen. Also haben sie auch vom Retten ihre Oberherren Retter oder Ritter genannt, daß sie ihre Leutlein aus Noth errettet haben. Und werden also bei ihrem Namen ihres Amts, Standes und Tugend ermahnt. Solche und dergleichen Namen hat sie ohne Zweifel das Werk und die Tugend, so sie an den Fürsten gesehen und erfahren haben, bewegt zu geben.

48. Solche Tugenden sollen sie haben und üben, spricht er; aber wie geht es? Es findet sich das Widerspiel, und gehen im Schwange unter den Göttern drei teuflische Untugenden, wider diese göttlichen Tugenden; denn die Welt ist verkehrt, und verkehrt alle GOttes Gaben und Güter. Also thut sie mit diesen göttlichen Aemtern auch. Denn eben die Fürsten und Herren, so das Wort GOttes sollten fördern, die wehren, verbieten und verfolgen es am allermeisten, fördern aber dafür die falschen, schädlichen Lehrer, wie wir lesen, daß die Könige Israel und Juda thaten. König Ahab[2]) und

1) „Bod" von „böden", das ist, hegen, ernähren, aufziehen. Bod („Bodo") ist ein Ernährer, Heger, Hirte. Walch, alte Ausg., Bd. XIV, 1306.

2) Erlanger: „Ahas." Daselbst ist Walchs richtige Lesart „Ahab" als Variante notirt, und dennoch die falsche Lesart beibehalten.

seine Königin Jesabel nährten bei acht hundert Propheten Baals und verjagten dafür alle Propheten GOttes, daß auch der einige Elias nicht im Lande bleiben konnte. Also [ist] bisher auch geschehen, und jetzt noch geschieht. Die Welt voll Mönche und Pfaffen hat man können fördern, auch den Fürsten und Herren gleich heben; aber einen Johannem Hus oder Leonhard Kaiser[1]) kann man nicht leiden. Und geht dieser Vers mit Gewalt, daß sie unrecht richten, das ist, sie mißbrauchen und verkehren ihr Amt, und ziehen der Gottlosen Person vor, das ist, sie fördern die Gottlosen, und hindern die Gottseligen.

49. Wer kann aber auch erzählen, was greulicher Untugend und Schaden ein solcher Fürst oder Herr thut? der damit so viel Seelen in die Hölle jagt, und der ewigen Seligkeit beraubt, daß er wohl möchte nicht Gott, sondern Teufel heißen, der GOtt nicht einen Himmel oder Paradies, sondern dem Beelzebub die Hölle bauen und füllen hilft. Wie gar geringe sind eines gemeinen Mannes- oder Weibsperson Sünden gegen solches Herrn Sünde. Denn was kann ein Dieb, Mörder, Ehebrecher, Böses thun gegen dem, das ein solcher Fürst thut? Hier geht es, wahrlich, das man sagt: Große Diebe lassen kleine Diebe henken, und große Mörder lassen kleine Mörder tödten. Denn, wie man spricht: Ein weiser Mann thut keine kleine Thorheit, also kann auch ein großer Mann keine kleine Untugend begehen; gleichwie wiederum, können sie auch keine kleine Weisheit und Tugend begehen, weil sie gesetzt sind in den Stand, da sie eitel große Dinge thun müssen, es sei gut oder böse. Wie nun kein größer, edler Kleinod auf Erden ist, denn ein gottesfürchtiger Oberherr, also ist keine schändlichere Plage auf Erden, denn ein gottloser Oberherr.

50. Also geht es auch mit der andern Tugend, das Recht zu handhaben, den Armen und Waisen zu helfen; wie denn die tägliche Erfahrung und die gemeinen Klagen wohl zeugen. Und sonderlich geht es in Deutschland fein zu, daß ein Fürst den andern, ein Edelmann den andern, eine Stadt die andere, und allesammt einer den andern hindert, daß, ob gleich ein Theil gerne wollte rechtschaffen sein, so kann es vor dem andern nicht dazu kommen, und muß Unrecht lassen gehen und geschehen, daß eitel Trotz und Muthwillen unter Menschenkindern herrschen, gerade, als sei Deutschland populus sine lege, ein Volk ohne Gesetze, und schier kein Unterschied unter den Ständen und Aemtern ist. Ein Fürst ist Kaiser, er ist auch wohl ein Kaufmann und Händler. Desgleichen, ein Graf ist Fürst, Edelmann ist Graf, Bürger ist Edel, Bauer ist Bürger, Knecht ist Herr, Magd ist Frau, Jünger ist Meister; jedermann ist, was er will, und thut, was ihn gelüstet, hält sich, wie es ihm gefällt. Was daraus dem armen Haufen für Gutes und Recht geschieht, das findet man wohl. Und wer kann auch solche Untugenden alle erzählen oder genugsam beschreiben?

51. Eben so hält sich's mit der dritten Tugend, die Armen zu retten. Es ist keine Strafe noch Zucht, keine Furcht noch Scheu; allerlei Muthwille, beide unter Bauern und Edelen, ist auf das allerhöchste kommen, daß, wo man dawider auch redet, sie nur desto ärger werden, und zu Trotz und Verdrieß desto mehr thun; denn sie sehen und wissen, daß [es] ihnen so hingeht und ungestraft bleibt. Und ist fast jetzt die Zeit, da der Prophet Amos [Cap. 5, 13.] von sagt: „Es ist eine Zeit, daß auch ein weiser Mann muß stille schweigen.“ Denn so man dawider will reden, so stellen sie sich nicht anders, denn als sei ihnen damit angezeigt, wie sie es mögen ärger machen. Wie könnte es doch ärger werden, so weder Schweigen noch Reden hilft? Schweigt man, so werden sie von Tag zu Tage ärger; redet man dawider, so werden sie noch ärger; da muß denn wohl der Arme und Elende leiden, und ungerettet bleiben. Das ist alles der Fürsten und Oberherren Schuld, die solches so haben lassen einreißen, daß sie nun nicht können wehren, ob sie gleich gerne wollten. Aber es wird einer kommen, der uns solchen muthwilligen Kitzel vertreiben, und den lieben Jückel krauen wird, gar redlich. Denn es ist zu hoch gekommen; wir machen es zu viel, daß der Sack reißen, und der Strick brechen muß. GOtt helfe den Seinen, Amen.

52. Hier fragt sich's bei diesen drei Versen: Weil die Götter oder Obrigkeit, neben den andern Tugenden, sollen GOttes Wort und die Prediger fördern, ob sie auch den widerwärtigen Lehren oder Ketzereien sollen wehren und sie strafen, weil man niemand soll noch kann zum Glauben zwingen? Hier ist zu antworten: Erst-

1) Luther schreibt diesen Namen bald Keyser, bald Keiser, bald Kaiser. An dieser Stelle hat die erste Ausgabe: Keser, ebenso die Wittenberger und Jonas.

lich sind etliche Ketzer aufrührisch, die öffentlich lehren, daß man keine Obrigkeit leiden soll. Item, daß kein Christ möge im Stande der Obrigkeit sitzen. Item, daß man soll nichts Eigenes haben, sondern von Weib und Kind laufen, Haus und Hof lassen, oder alle Dinge gemein halten und haben. Diese sind stracks und ohne allen Zweifel zu strafen von der Obrigkeit, als die da öffentlich wider die weltlichen Rechte und Obrigkeit streben, Röm. am dreizehnten, V. 2. Denn sie sind nicht schlecht allein Ketzer, sondern als die Aufrührer greifen sie die Obrigkeit und ihr Regiment und Ordnung an, gleichwie ein Dieb fremdes Gut, ein Mörder fremden Leib, und ein Ehebrecher fremdes Gemahl antastet, welches alles nicht zu leiden ist.

53. Zum andern: Wo etliche wollten lehren wider einen öffentlichen Artikel des Glaubens, der klärlich in der Schrift gegründet, und in aller Welt geglaubt ist von der ganzen Christenheit, gleichwie die, so man die Kinder lehrt im Credo: als, wo jemand lehren wollte, daß Christus nicht GOtt sei, sondern ein schlechter Mensch, und gleich wie ein anderer Prophet, wie die Türken und die Wiedertäufer halten, die soll man auch nicht leiden, sondern als die öffentlichen Lästerer strafen; denn sie sind auch nicht schlecht allein Ketzer, sondern öffentliche Lästerer. Nun ist je die Obrigkeit schuldig, die öffentlichen Lästerer zu strafen, als man die straft, so sonst fluchen, schwören, schmähen, lästern, schelten, schänden, verleumden rc. Denn solche Lehrer schänden mit ihrem Lästern GOttes Namen und nehmen dem Nächsten seine Ehre vor der Welt. Eben so soll die Obrigkeit auch strafen, oder je nicht leiden die, so da lehren, Christus sei nicht für unsere Sünde gestorben, sondern ein jeglicher solle selbst dafür genugthun. Denn das ist auch eine öffentliche Lästerung wider das Evangelium und wider den gemeinen Artikel, da wir im Glauben also beten: „Ich glaube die Vergebung der Sünden"; und „an JEsum Christum, gestorben, auferstanden" rc. Item, wer da lehrt, daß der Todten Auferstehen, und ewiges Leben oder Hölle nichts sei, und dergleichen; als die Sadducäer und Epicurer, welcher auch jetzt viel wird unter den großen Klüglingen. Denn hiermit wird niemand zum Glauben gedrungen, denn er kann dennoch wohl glauben, was er will. Allein das Lehren und Lästern wird ihm verboten, damit er will GOtt und den Christen ihre Lehre und Wort nehmen, und will solches dennoch, unter derselbigen eigenen Schutz und Gemeinschaft aller weltlichen Nutzung, zu ihrem Schaden thun. Er gehe dahin, da nicht Christen sind, und thue es daselbst. Denn, wie ich mehr gesagt, wer bei Bürgern sich nähren will, der soll das Stadtrecht halten, und dasselbige nicht schänden und schmähen, oder soll sich trollen. Also lesen wir, daß die heiligen Väter im Concilio Niceno thaten: so bald sie der Arianer Lehre lesen hörten, zischten sie alle einträchtiglich, und wollten sie auch nicht hören noch zur Beweisung oder Verantwortung kommen lassen, sondern verdammten sie flugs ohne alles Disputiren als die öffentlichen Lästerer. Moses in seinem Gesetze gebeut auch, solche Lästerer, ja, alle falschen Lehrer, zu steinigen [5 Mos. 13, 1. ff.]. Also soll man hier auch nicht viel Disputirens machen, sondern auch unverhört und unverantwortet verdammen solche öffentliche Lästerung; wie auch Paulus gebeut Tit. am dritten, V. 10., man solle einen Ketzer meiden und fahren lassen, wenn er einmal oder zwei vermahnt ist; und Timotheo verbeut er das Wortgezänke und Disputiren, welches nichts thut, denn die Zuhörer verkehrt [1 Tim. 6, 20.]. Denn solche gemeinen Artikel der ganzen Christenheit sind bereits genugsam verhört, bewiesen, und beschlossen durch die Schrift und Bekenntniß der ganzen gemeinen Christenheit, mit viel Wunderzeichen bestätigt, mit viel Bluts der heiligen Märtyrer versiegelt, mit aller Lehrer Bücher bezeugt und vertheidigt, und dürfen keines Meisterns noch Klügelns mehr.

54. Zum dritten: Wo sich's begibt, daß in einer Pfarre, Stadt oder Herrschaft die Papisten und Lutherischen (wie man sie nennt) gegen einander schreien und wider einander predigen über etlichen Artikeln, da beides Theils die Schrift für sich haben will, wollte ich dennoch solche Zwiespalt nicht gerne leiden, und meine Lutherischen sollten auch gern abtreten und schweigen, wo sie merken, daß man sie nicht gerne hört; wie Christus lehrt Matth. 10, 14., und sich lassen zu predigen zwingen; wie ich thue. Denn ich gar leichtlich ablasse, wo man mich nicht hören will, und alle mein Predigen und Schreiben habe ich müssen gedrungen und gezwungen thun. Will aber ja hier kein Theil, oder kann vielleicht, Amts halben, nicht weichen noch schweigen, so thue die Obrigkeit dazu, und verhöre die Sache,

und welches Theil nicht besteht mit der Schrift, dem gebiete man das Stilleschweigen; wie der große Kaiser Constantinus that, und ließ durch seinen Landpfleger Probum den Athanasium und Arium gegen einander verhören und die Sache erkennen. Denn es ist nicht gut, daß man in Einer Pfarre oder Kirchspiel widerwärtige Predigt in das Volk läßt gehen; denn es entspringen daraus Rotten, Unfriede, Haß und Neid, auch in andern weltlichen Sachen.

55. Zum vierten: Wo aber etliche gegen einander schreien über solchen Artikeln, da beide Theile bekennen, daß [es] keine Schrift, sondern alte Gewohnheit oder Menschengesetz sei, neben und außer der Schrift aufgekommen, als Platten, Weihwasser, Würzweihe, und dergleichen unnöthige Stücke mehr, die weder mit Wunderzeichen noch Märtyrer-Blut bestätigt sind, da soll man keineswegs solch Gezänke auf der Kanzel leiden, sondern beiden Theilen gebieten, daß sie Frieden haben. Denn was die Schrift nicht hat, da sollen die Prediger nicht um zanken vor dem Volke, sondern sollen die Schrift immer treiben. Denn Liebe und Friede geht weit über alle Ceremonien, wie St. Paulus auch sagt, daß der Friede solle über alles den Vorgang haben, und ist unchristlich, daß Friede und Einigkeit solle den Ceremonien weichen. Will das nicht helfen, so gebiete man dem zu schweigen, der ohne Schrift auf die Ceremonien, als nöthig zur Seligkeit, dringt und die Gewissen verstricken will.

56. Was ich aber sage von öffentlichen Predigten, das sage ich viel mehr von Winkelpredigten und heimlichen Ceremonien; denn dieselbigen sind aller Dinge nicht zu leiden; sonst mag einer bei sich selbst lesen und glauben, was er will. Will er nicht GOtt hören, so höre er den Teufel. Aber was gewisse Artikel der Schrift sind, die soll man beide öffentlich predigen und auch in Häusern dem Gesinde lesen und lehren. Mit allem diesem ist niemand zum Glauben gezwungen, sondern der Gemeinde ist vor den störrigen Köpfen Friede geschafft, und den Winkelpredigern ihre Büberei gesteuert, die unberufen und ungesandt hin und wieder in die Häuser schleichen, und ihr Gift auslassen, ehe es Pfarrherr oder Obrigkeit erfahren. Das sind die Diebe und Mörder, da Christus Joh. 10, 8. von sagt, die in fremde Kirchspiele fallen, und in ein fremd Amt greifen, das ihnen nicht befohlen, sondern verboten ist.

57. Und ein Bürger ist schuldig, wo solcher Winkelschleicher einer zu ihm kommt, ehe denn er denselbigen hört oder lehren läßt, daß er es seiner Obrigkeit ansage, und auch dem Pfarrherrn, deß Pfarrkind er ist. Thut er das nicht, so soll er wissen, daß er, als ein Ungehorsamer seiner Obrigkeit, wider seinen Eid thut, und als ein Verächter seines Pfarrherrn (dem er Ehre schuldig ist) wider GOtt handelt; dazu selbst schuldig ist und gleich auch mit dem Schleicher ein Dieb und Schalk wird, wie der 50. Psalm, V. 16—20., sagt von solchen Winkellehrern: „GOtt sprach zu dem Gottlosen: Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in dein Maul? so du doch die Strafe hassest, und wirfst meine Worte hinter dich. Wenn du einen Dieb siehst (das ist, einen Seelendieb, Joh. 10, 8.), so läufst du mit ihm, und hast Theil mit den Ehebrechern (das ist, mit den Abergläubigen und Ketzern). Dein Maul lässest du Böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit. Du sitzest und redest wider deinen Bruder, und verleumdest deiner Mutter Sohn."

58. Hätte man den Münzer, Carlstadt und ihre Gesellen nicht so lassen schleichen und kriechen in fremde Häuser und Kirchspiele, dahin sie niemand gesandt, auch keinen Befehl hatten, so wäre alle das große Unglück wohl verblieben. Daß aber die Apostel auch zuerst in fremde Häuser gingen und predigten, deß hatten sie Befehl, und waren dazu verordnet, berufen und gesandt, daß sie an allen Orten sollten predigen, wie Christus sprach [Marc. 16, 15.]: „Gehet hin in alle Welt, und prediget allen Creaturen." Aber darnach hat niemand mehr solchen gemeinen apostolischen Befehl, sondern ein jeglicher Bischof oder Pfarrherr hat sein bestimmt Kirchspiel oder Pfarre, welche St. Petrus 1 Petr. 5, 3. auch darum Cleros heißt, das ist Theile, daß einem jeglichen sein Theil Volks befohlen ist; wie St. Paulus Tito auch schreibt; darin kein anderer oder Fremder, ohne sein Wissen und Willen, sich unterstehen soll, seine Pfarrkinder zu lehren, weder heimlich noch öffentlich; und soll ihm auch bei Leib und Seel niemand zuhören, sondern ansagen und melden seinem Pfarrherrn oder Obrigkeit.

59. Und solches soll man also fest halten, daß auch kein Prediger, wie fromm oder rechtschaffen er sei, in eines Papisten oder ketzerischen Pfarrherrn Volk zu predigen oder heimlich zu

lehren sich unterstehen soll, ohne desselbigen Pfarrherrn Wissen und Willen. Denn es ist ihm nicht befohlen. Was aber nicht befohlen ist, das soll man lassen anstehen. Wir haben genug zu thun, so wir das Befohlene ausrichten wollen. Es hilft sie auch nicht, daß sie vorgeben, alle Christen sind Priester. Es ist wahr, alle Christen sind Priester, aber nicht alle Pfarrer. Denn über das, daß er ein Christ und Priester ist, muß er auch ein Amt und ein befohlen Kirchspiel haben. Der Beruf und Befehl macht Pfarrherren und Prediger. Gleich wie ein Bürger oder Laie mag wohl gelehrt sein, aber ist darum nicht Doctor, daß er in den Schulen öffentlich lesen möchte, oder sich solches Amts unterwinden, er werde denn dazu berufen.

60. Das habe ich müssen von den Schleichern und Meuchelpredigern, deren jetzt über die Maßen viel sind, anzeigen, zu warnen alle Pfarrherren und Obrigkeit, daß sie mit Fleiß darauf sehen, dazu ihr Volk vermahnen und gebieten, sich vor solchen Läufern und Buben zu hüten, und sie zu meiden als des Teufels gewisse Boten, es sei denn, daß sie gute Kundschaft und Zeugniß bringen ihres Berufs und Befehls von GOtt, zu solchem Werke, in solch Kirchspiel. Sonst soll man sie nicht zulassen noch hören, wenn sie gleich das reine Evangelium wollten lehren, ja, wenn sie gleich Engel und eitel Gabriel vom Himmel wären. Denn GOtt will nichts aus eigener Wahl oder Andacht, sondern alles aus Befehl und Beruf gethan haben, sonderlich das Predigtamt; wie St. Petrus spricht, 2 Petr. 1, 21.: „Das sollt ihr wissen für das erste, es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen GOttes haben geredet, vom Heiligen Geist getrieben."

61. Darum wollte auch Christus die Teufel nicht lassen reden, da sie doch ihn GOttes Sohn ausriefen, und die Wahrheit sagten [Luc. 4, 34. 35. Marc. 1, 24. 25.], denn er wollte solch Exempel, ohne Beruf zu predigen, nicht gestatten. So gedenke nun ein jeglicher: Will er predigen oder lehren, so beweise er den Beruf und Befehl, der ihn dazu treibt und zwingt, oder schweige stille. Will er nicht, so befehle die Obrigkeit solchen Buben dem rechten Meister, der Meister Hans heißt; das ist alsdann sein Recht, als der gewißlich einen Aufruhr, oder noch Aergeres im Sinne hat, unter dem Volke anzurichten.

62. Hier sprichst du vielleicht zu mir: Warum lehrst du denn mit deinen Büchern in aller Welt, so du doch allein zu Wittenberg Prediger bist? Antwort: Ich habe es nie gerne gethan, thue es auch noch nicht gerne; ich bin aber in solch Amt erstlich gezwungen und getrieben, da ich Doctor der heiligen Schrift werden mußte, ohne meinen Dank. Da fing ich an, als ein Doctor, dazumal von päbstlichem und kaiserlichem Befehl, in einer gemeinen, freien hohen Schule, wie einem solchen Doctor nach seinem geschwornen Amte gebührt, vor aller Welt die Schrift auszulegen und jedermann zu lehren; habe auch also, nachdem ich in solch Wesen gekommen bin, müssen drinnen bleiben; kann auch noch nicht mit gutem Gewissen zurück oder ablassen, ob mich gleich Pabst und Kaiser darüber verbanneten. Denn was ich habe angefangen als ein Doctor, aus ihrem Befehl gemacht und berufen, muß ich wahrlich bis an mein Ende bekennen, und kann nun fort nicht schweigen noch aufhören, wie ich wohl gerne wollte, und auch wohl so müde und unlustig bin über der großen unleidlichen Undankbarkeit der Leute.

63. Wiewohl, wenn ich schon kein solcher Doctor wäre, so bin ich dennoch ein berufener Prediger, und habe die Meinen wohl mögen mit Schriften lehren. Ob nun andere mehr solche meine Schriften auch begehrt und mich darum gebeten haben, bin ich es schuldig gewesen zu thun; denn ich mich damit nirgend selbst eingedrungen, noch von jemand begehrt oder gebeten, dieselbigen zu lesen; gleichwie andere mehr fromme Pfarrherren und Prediger Bücher schreiben, und niemand wehren noch treiben zu lesen, und damit auch in aller Welt lehren und laufen, und schleichen doch nicht, wie diese losen, unberufenen Buben, in fremde Aemter, ohne Wissen und Willen der Pfarrherren, sondern haben ein gewiß Amt und Befehl, der sie treibt und zwingt.

64. Wollte aber mir jemand weiter einreden, man sollte solche Lästerer nicht strafen, noch ihnen wehren; denn wir leiden und dulden doch die Juden, die unsern HErrn Christum und seine Mutter sammt allen Heiligen und Christen lästern, beide mit Lehren und Reden? Antwort: Deß haben sie auch ihre Strafe, daß sie außer der Christenheit bleiben, dazu in kein weltlich Regiment kommen müssen. Auch so leidet man es nicht von ihnen, wo sie öffentlich

vor den Leuten also lästern wollten; viel weniger leidet man von ihnen, daß sie unter den Christen in öffentlichem Predigtamte oder durch Winkelpredigt solches vornehmen, wie diese giftigen Schleicher thun, welche wollen mit ihrem Lästern nirgend schmeißen denn bei und unter denen, die getauft sind und Christen heißen, wollen dazu nicht, wie die Juden, untüchtig vor der Welt, sondern die Allertüchtigsten gerühmt und geehrt sein. Wenn sie aber hingingen, oder blieben, da keine Christen sind, und [sie] niemand hörte, wie die Juden, müßte man sie lassen lästern den Steinen und Bäumen, etwan in einem Walde, ja etwan im Abgrunde des Meers, oder in einem glühenden Backofen.

65. Weiter wird vielleicht einer wider mich klügeln und vorgeben, daß ich mit solchem Unterricht die Tyrannen, so das Evangelium verfolgen, getrost stärke, Fenster und Thüre aufthue. Denn weil sie unser Evangelium für Ketzerei und Lästerung halten, werden sie sich nun allererst schmücken, und vorwenden, ihr Gewissen und Amt zwinge sie, uns, als die Lästerer, zu strafen 2c. Antwort: Was frage ich darnach? Wenn wir nöthigen Unterricht sollten um der Tyrannen willen lassen, hätten wir längst auch das ganze Evangelium lassen müssen. Thun sie recht, das werden sie wohl finden, da laß ich sie für sorgen. Brauchen sie doch ihre Gewalt auch in weltlichen Sachen wissentlich aufs allermuthwilligste andern zu Schaden und Hinderniß; was ist es denn Wunder, daß sie uns Unrecht thun? Sintemal sie unsere Lehre, wie die Blinden, nicht sehen, und, als die Unsinnigen, nicht hören können. Also tödteten die Könige Israel die rechten Propheten; dennoch mußte man das Gebot nicht aufheben oder verbergen, von den falschen Propheten zu steinigen. Aber fromme Obrigkeit wird keinen strafen, sie sehe denn, höre, erfahre, und wisse gewiß, daß Lästerer sind. Das sei davon genug, wollen wieder zum Psalmen greifen.

V. 5. **Aber sie nehmen es nicht wahr, und achten es nicht, sondern wandeln im Finstern. Deß werden alle Grundfesten des Landes umfallen.**

66. Dieser Vers klagt und sagt, daß, leider, die Götter ihr Amt und Tugend lassen, und das Widerspiel der Untugend (wie droben [§ 48 ff.] gesagt) treiben. Aber sie sollen es auch nicht umsonst gethan haben. Er will sie stürzen, daß sie gar weidlich fallen sollen, wiewohl sie sicher sind und glauben es nicht, bis daß sie es erfahren. Ja, sie haben wohl ihren Spott dazu, wenn man von ihnen dieses Stück sagt: „Die Grundfesten werden umfallen.“ Denn sie fühlen, daß sie fest sitzen und Gewalt haben; und wie der Text selbst sagt, heißen sie „des Landes Grundfesten“, das ist, Felsen und Steine, darauf das Land und Herrschaft steht und ruht. Denn gleichwie Christus in seinem Reiche ist der Eckstein, Fels oder Grundfeste, darauf die Kirche gebauet ist und steht, also ist ein jeglicher Fürst oder Herr seines Landes oder Volks Eckstein, Fels und Grundstein; wie solche Weise in der Schrift zu reden fast gemein ist, daß man Könige und Fürsten nennt Felsen oder Ecken; als, da Jesaias den König in Egypten einen Fels der Leute nennt, und dergleichen.

67. So trifft er nun hiermit ihren Trotz, und spricht mit großem Dräuen: Und wenn ihr noch so fest säßet, und gleich allzumal eitel Felsen und Grundfesten im Lande seid, so will ich euch doch stürzen, und stoßen, daß ihr umfallen müsset und zu Scheitern gehen. Und wenn man hierneben die Historien ansieht, so findet sich's mit Haufen, wie GOtt die Tyrannen und gottlosen Könige und Herren stürzt, wirft, schleudert, ausrottet, und wüst mit ihnen umgeht, auf daß er diesen Vers, den sie nicht glauben wollen, wahr mache. Lies in der Könige Bücher, und siehe, wie er die Könige Jerobeam, Ahab, Joram, Ochosias,[1] ausrottet. Desgleichen auch unter den Heiden, die Kaiser Julius, Nero, Domitianus 2c. Unsere Zeiten sollten auch billig Exempel genug geben, wenn man es bedenken wollte oder ansehen; aber man vergißt es alles und achtet sein nicht, und muß dieser Vers ewiglich ihr Lügner sein, bis daß sie erfahren, wie gar gewißlich wahr es sei.

68. Solch Stürzen verdienen sie damit (spricht er), daß sie sichs nicht annehmen, nichts achten, und „im Finstern wandeln“. Das sind die drei obgenannten Untugenden. Die erste, daß sie sich GOttes Wort zu fördern nichts annehmen. Wenn sie nur hätten, was sie wollen; wo GOtt und sein Wort bleibe, da fragen sie nicht so viel nach. Will er ein GOtt sein, und sein Wort fördern, das mag er selbst thun; sie haben viel

---

1) Ochosias (in der Vulgata), **das ist Ahasja**, 2 Kön. 1, 2. 17.

Anderes zu schaffen, denn solch ihre Tugend und Amt auszurichten. Dazu nehmen sie sichs so gar nichts an, daß sie ungerne so viel thäten, damit sie es doch höreten und lerneten, auf daß sie wüßten, was es doch wäre. Und, das noch ärger ist, sie verfolgen es, verdammen es unverhört, und gehen so leichtfertig um mit solchem Verderben der Seelen und mit Tödten und Morden der rechten Prediger, als wäre es ein Spiel oder Scherz, die Leute so jämmerlich um Leib und Seele zu bringen, wollen darnach GOtt einen Dienst daran gethan haben.

69. Die andere Untugend, daß sie auch das weltliche Regiment nicht achten, die Armen und Elenden mit Recht und Schutz zu versehen. Und nicht allein sind sie hierin unachtsam und versäumlich, sondern plagen auch wohl selbst ihre Unterthanen mit Gewalt und Unrecht, oder sehen durch die Finger, daß [es] durch andere geschieht; und soll und muß doch niemand sagen, daß [es] unrecht sei, damit sie ja bald reif werden zur Strafe, und ihre Bosheit vollenden und das Register beschließen.

70. Die dritte, daß sie im Finstern wandeln, und leben in solchem göttlichen Stande und Amte allein für sich selbst, gerade als hätten sie die Obrigkeit dazu bekommen, daß sie ihren Nutzen und Ehre, ihre Lust und Muthwillen, ihren Stolz und Pracht sollten suchen und treiben, und niemand nicht schuldig, damit zu dienen oder zu helfen. Das ist denn ein lauter weltlich, finster Leben, da sie nicht wissen, was sie thun oder was[1]) sie thun sollen; sondern gehen daher wie die Blinden, die allein nach dem Fühlen und Tappen sich regieren. Also thun diese auch, was sie fühlen und was sie gelüstet; sehen auch nicht weiter, was ihr Amt fordert. Darum müssen sie fallen und untergehen, wie sie verdienen.

71. Nun sollte doch ja ein menschlich Herz gar höchlich erschrecken, wenn es hörte, was für ein Urtheil und Reden im Himmel über solche Tyrannen gingen. Denn dieser Vers zeigt deutlich genug an, daß sie vor GOtt und allen Engeln die Ehre haben, daß man sie hält für Verächter und Verfolger GOttes Worts, frevele und untüchtige Oberherren; dazu, die blind sind und im Finsterniß gehen, und in kurzem sollen gestürzt werden. Solcher Rede ist der ganze Himmel voll, und wird derselbigen auch die Erde voll durch diesen Vers. Aber dagegen haben sie sich gerüstet mit einem starken, dicken Unglauben; der schafft ihnen ein steinern Herz und einen eisernen Kopf, daß sie solcher Rede nicht achten und mit Trotz und Stolz ihres Urtheils gewarten. Wohlan, so lasse man sie auch fahren immer zum Teufel zu, weil sie ja nicht anders wollen.

V. 6. **Ich habe gesagt, ihr seid Götter, und allzumal Kinder des Höchsten.**

72. Da steht es, daß sie Götter sind und heißen; deß sie sich gar getrost überheben, trotzen und pochen auf solche ihre Gewalt. Er bekennt, daß sie Götter sind und Gewalt haben. Und das ist auch wahr. Aber das ist schändlich, daß sie nicht erkennen, von wem sie es haben, sondern fahren damit, als hätten sie es von ihnen selbst, und möchten es damit machen, wie sie wollen, dürften weder GOtt noch Menschen damit dienen, sondern wollen freie Götter sein, ohne allen GOtt und über allen GOtt.

73. Hier hat er einzureden in solchen Frevel, und spricht: Ihr wißt gar fein, daß ihr Götter seid und Gewalt habt: je, wie bald habt ihr das gelernt und gefaßt! Wann wollt ihr aber auch lernen, von wem ihr es habt? Wo bleibe ich? Wo bleiben meine Gebote, die ich euch befohlen habe? Ihr habt es ja nicht befohlen, sondern ich, ich, ich habe es gesagt, daß ihr Götter seid; mein Befehl und mein Wort macht und ordnet euch zu Göttern, und erhält euch drinnen, nicht euer Wort, Weisheit oder Macht. Ihr seid gemachte Götter durch mein Wort, wie alle Creaturen, und nicht selbst Götter, oder geborne Götter, wie ich. Wenn ich es nicht hieße und befohlen hätte, so wäre freilich euer keiner nicht Gott. Mein ist alle solche Gewalt, Obrigkeit, Gut, Ehre, Land und Leute, und alles, was dazu gehört; ich habe es euch gegeben, ihr habt es selbst nicht erworben noch gewonnen. Aber wie fein dankt ihr mir dafür, daß ihr mich sammt meinem Worte verwerft, und schlecht für keinen GOtt haltet.

74. Wie, sagen sie, sollten wir nicht erkennen, daß wir es von dir haben, und dich für unsern GOtt halten? Das sei ferne von uns. Weißt

1) Dies „was" des Originals haben alle deutschen Ausgaben in „nicht" umgesetzt. Jonas aber hat die ursprüngliche Lesart festgehalten: ignorant, ubi sint, quid gerant, aut quid ipsis gerendum et faciendum ex Dei mandato.

du es sonst nicht, so siehe unsern Titel an, darin wir solches öffentlich rühmen und bekennen: Wir N., von GOttes Gnaden König zu N. Wir N., von GOttes Gnaden Herzog zu N. Wir N., von GOttes Gnaden Fürst zu N., und dergleichen. Da hörst du ja wohl, daß wir unsere Obrigkeit von GOttes Gnaden empfangen bekennen; was willst du mehr? Es ist wahr, die Worte sind recht und gut, und Fürsten sollen so schreiben. Aber kennst du auch ein Volk, davon der Prophet sagt Jes. 29, 13.: „Dies Volk ehret mich mit dem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir"? Und Christus Matth. 7, 21.: „Sie werden nicht alle ins Himmelreich kommen, die zu mir sagen, HErr, HErr, sondern, wer den Willen thut meines Vaters" 2c. Und Paulus 1 Cor. 4, 20.: „Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in Thaten."

75. Was hilft es nun, daß du mit Worten hoch rühmst, und bekennst, du seiest ein Herr von GOttes Gnaden, so doch dein Herz und ganzes Leben nicht anders sich erzeigt, denn als hättest du keinen GOtt, und wärest von dir selbst ein freier Herr, der alle Macht hätte, zu thun wider GOttes Gebot, nach allem Muthwillen? Denn wer GOttes Wort nicht achtet noch hält, der achtet und hält auch GOtt selbst für nichts. Sintemal wer GOtt ehren oder haben soll, der muß ihn haben in und durch sein Wort; sonst ist es unmöglich GOtt zu erlangen, haben oder kennen. Weil denn die Götter GOttes Wort und Befehl nicht achten noch haben, so haben sie auch keinen GOtt. Haben sie keinen GOtt, so müssen sie von sich selber Götter worden sein, und dieser Vers muß erlogen und falsch sein: „Ich habe gesagt, ihr seid Götter." Da siehe nun, wie viel Fürsten und Herren wohl sind, die solchen Titel: „Wir, von GOttes Gnaden" 2c. mit rechtem Herzen und wahrhaftigem Munde führen. Das mehrere Theil führt ihn zum Zeugniß über ihren eigenen Hals, daß sie fälschlich und schändlich GOtt anlügen, lästern und schänden damit seinen heiligen Namen, als den sie führen zum Schanddeckel ihrer Tyrannei und Bosheit; davon viel zu reden wäre.

76. Das möchte einen wundern, warum er solche bösen Leute, die er so hart schilt, dennoch Kinder GOttes oder des Höchsten heiße, weil GOttes Kinder in der Schrift die heiligen gläubigen Leute heißen? Antwort: Es ist auch wohl so groß Wunder, daß er solche bösen Leute mit seinem eigenen Namen Götter heißt; ja, es ist wohl mehr, daß er sie Götter heißt, denn daß er sie Kinder GOttes heißt. Es liegt aber alles in dem Worte: „Ich habe gesagt." Denn wir nun oft gesagt, daß GOttes Wort heiligt und vergöttet alle Dinge, dazu es gesetzt wird. Darum heißen solche Stände, so mit GOttes Wort gestiftet sind, alles heilige göttliche Stände, ob gleich die Personen nicht heilig sind. Als, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd, Prediger, Pfarrherr 2c. sind alles heilige göttliche Stände, und möchten doch drinnen wohl die Personen Buben und Schälke sein. Also, weil GOtt die Obrigkeit hier mit seinem Worte stiftet und fasset, heißen sie billig Götter und GOttes Kinder, um des göttlichen Standes und GOttes Worts willen, und sind doch böse Buben, wie er hier klagt und schilt.

V. 7. **Darum werdet ihr sterben, wie Menschen, und fallen wie einer unter den Fürsten.**

77. Weil sie nicht wollen GOtt ehren mit ihrer Gottheit, wie er gebeut, sondern stellen sich, als hätten sie nichts von GOtt und alles von ihnen selbst, so dräuet er ihnen hier, daß er sie strafen will, und also strafen, daß sie ihre Gottheit sollen verlieren. Er will sie absetzen, und die Gottheit abziehen, daß sie sterben, und umkommen, nicht als Götter oder GOttes Kinder, sondern als Menschen, daß sie beide, im Leben und Sterben, gleich seien den Menschen, so ohne GOttes Wort sind und verloren werden. Denn GOttes Wort macht einen Unterschied unter Adams Kindern. Welche GOttes Wort haben, die heißen und sind nicht schlecht Menschen, sondern heilige Menschen, GOttes Kinder, Christen 2c., aber welche ohne GOttes Wort sind, das sind schlecht Menschen, das ist, in Sünden, im Tod, unter dem Teufel gefangen ewiglich, und sind gar ohne GOtt. Darum ist es ein schlechter Ruhm in der Schrift, wer „Mensch" oder „Menschen Kind" heißt, und ist ein schrecklich, greulich Dräuen, daß die bösen Götter sollen wie Menschen sterben und verderben, das ist, ewiglich verloren sein.

78. Also dies Stück auch: „Und werdet[1]) fallen, wie der Fürsten einer." Hier nennt er sie nicht Kinder GOttes oder **Götter**, sondern wandelt den Namen, und **heißt sie schlecht** bloß

1) Erlanger: werden.

„Fürsten". Als sollte er sagen: Ein Fürst, der ohne GOtt und ohne sein Wort ist, der ist gewißlich auch verloren, und wenn er fällt und untergeht, verliert er die Gottheit, das ist, GOttes Befehl, und geht unter, wie die Tyrannen pflegen unterzugehen. Aber dies greuliche Dräuen und Urtheil glauben sie auch nicht, sondern sie wollen es und müssen es erfahren. Exempel sind alle Historien voll.

V. 8. **GOtt, mache dich auf, und richte den Erdboden, denn du erbest unter allen Heiden.**

79. Es will doch nirgend fort mit dem weltlichen Regiment; die Leute sind zu böse, und die Herren schänden GOttes Namen und Wort immer für und für, weil sie ihrer Gottheit so schändlich mißbrauchen. Darum bittet er um ein ander Regiment und Reich, da es besser innen zugehe, da man GOttes Namen ehrt, sein Wort hält und ihm dient. Das ist Christi Reich. Darum spricht er: Ach GOtt, komm doch du selbst und sei Richter auf Erden, sei du selbst König und HErr, es ist mit den Göttern verloren. Denn dir gebührt auch das Reich unter allen Heiden, in der ganzen Welt, als dem es in der Schrift verheißen ist.

80. Das ist das Reich JEsu Christi; das ist der rechte GOtt, der gekommen ist, und richtet selbst; das ist, er ist Oberherr in aller Welt [Ps. 8, 7.]. Denn kein Kaiserthum ist so weit gegangen unter allen Heiden, als Christi, und mag von keinem andern, denn von Christo selbst, dieser Vers verstanden werden. Derselbe GOtt ist ein natürlicher GOtt, zu dem nicht gesagt ist: Ich habe gesagt, du seiest GOtt, sondern frei also: „GOtt, mache dich auf, und richte den Erdboden" rc. Denn Christus treibt die drei obgesagten göttlichen Tugenden recht: Er fördert GOttes Wort und die Prediger; er schafft und hält das Recht für die Armen; er schützt und errettet die Elenden; er straft die Gottlosen und Tyrannen. Denn in der Christenheit ist Gottesdienst, Recht, Friede, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit rc. Von welchem Reiche Christi die Evangelia und Episteln der Apostel reichlich predigen und zeugen, darum hier nicht noth ist, länger davon zu reden.

81. Also sehen wir, daß über die weltliche Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, ob es auch göttliche Werke sind, noch ein ander Reich noth ist, darin man eine andere Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt finde. Denn weltliche Gerechtigkeit hat mit diesem Leben ein Ende, aber die Gerechtigkeit Christi und der Seinen in seinem Reiche bleibt ewiglich. Dazu helfe und behalte uns derselbige König, unser lieber HErr und GOtt, JEsus Christus, mit dem Vater und Heiligen Geist in einiger, natürlicher, ewiger Gottheit, gelobt und gebenedeiet in Ewigkeit. Amen.

22. Auslegung des 90. Psalms.*)

In Vorlesungen erklärt 1533 und 1534; gedruckt 1541.

Aus dem Lateinischen neu übersetzt.

Auslegung des 90. Psalms,

durch den Herrn Doctor Martin Luther auf der Schule zu Wittenberg im Jahre 1534 in öffentlicher Vorlesung beendigt.

Kurze Vorrede [Luthers].

Da GOtt uns zu Lehrern der Gemeinden berufen hat, so habe ich über unser Amt oft dies ausgesprochen: Weil nach unserm Tode gar viele sein werden, ja, heutzutage schon gar viele leben, welche die Theologie und alle Studien verachten, so ist es vonnöthen, daß etliche da seien, die GOtt loben, und sich bemühen, sein Wort weit und breit fortzupflanzen. Da wir nun auf dieser Bahn beharren müssen, bis daß wir unsern Lauf vollenden und das uns vorgesteckte Ziel der Seligkeit erreichen, so habe ich, nachdem ich viele Psalmen ausgelegt habe, aus wohlbedachtem Rathe beschlossen, jetzt diesen Psalm Mosis zu erklären, und dann den Rest meines Lebens, den der HErr mir bescheren wird, auf die Auslegung des Moses zu verwenden. Denn weil Moses die Quelle ist, aus welcher die heiligen Propheten und auch die Apostel durch Eingebung (beneficio) des Heiligen Geistes die göttliche Weisheit geschöpft haben, so können wir unsere Arbeit nicht besser oder richtiger anlegen, als wenn auch wir unsere Schüler zu dieser Quelle führen und nach unserem Vermögen und dem Maß unserer Gabe die Samenkörner der göttlichen Weisheit anzeigen, welche der Heilige Geist durch Mosen so ausgestreut hat, daß keine Vernunft, keine Kraft menschlicher Einsicht (wenn sie des Heiligen Geistes ermangelt) sie sehen oder verstehen kann. Aber ehe wir an den Titel oder an den Psalm selbst gehen, müssen wir zuvor ein wenig ausführlicher davon reden, um was es sich in diesem Psalm handelt.

---

*) Die Auslegung dieses Psalms wurde in öffentlichen Vorlesungen begonnen 1533 (Köstlin, Martin Luther, Bd. II [3. Aufl.], S. 307 f.), beendigt 1534. Im Jahre 1541 gab Veit Dietrich dieselbe heraus mit einer Zuschrift an D. Johann Heß, Prediger in Breslau, in welcher er erwähnt, daß Luther diesen Psalm, das Gebet Mosis, erklärt habe, ehe er an die Auslegung der Genesis ging. Daher wolle auch er, ehe er sich an die Arbeit mache, die Genesis (die er selbst nicht aus Luthers Munde gehört habe) herauszugeben, mit diesem Psalm beginnen. Der Titel lautet: Enarratio Psalmi XC per Doctorem Martinum Lutherum in Schola Vitebergensi, Anno 1534. publice absoluta. Vitebergae M.D.XLI. Die Zuschrift Dietrichs ist datirt: Datae Noribergae ex parochia Sebaldiana, idibus Junii. 1541. Von dieser Schrift sind zwei verschiedene deutsche Uebersetzungen vorhanden. Die eine, welche wortgetreu, aber vielfach schwerfällig im Ausdruck ist, erschien zu Nürnberg ohne Angabe des Jahres und des Uebersetzers unter dem Titel: „Der Neüntzigst Psalm. Ein Gepet Mosi was sterben sey, vnd wie man dem todt entpfliehe, ausgelegt durch D. Mart. Luther. Gedruckt zu Nürnberg bei Christoff Gutknecht." Die andere Uebersetzung (richtiger: freie Bearbeitung) ist überaus weitschweifig und ganz willkürlich. Der erste Satz der Vorrede Luthers ist zu einer halben Folioseite ausgesponnen. Zwischen dieser Vorrede und der Inhaltsangabe des Psalms ist ein Abschnitt eingefügt, der mehr als eine ganze Folioseite einnimmt, in welchem die Gedanken breitgetreten werden, welche Dietrich in seiner Zuschrift an Heß ausgesprochen hat, und dergleichen mehr. Der Titel lautet: „Das Gebet Mose, des Mans Gottes. Der XC Psalm Durch D. Mart Luther. jnn. Latinischer sprach ausgelegt, vnd jtzt verdeudscht, Durch, M. Johann Spangenberg, der Keiserlichen Stad Northausen Prediger." Am Ende: „Gedruckt zu Wittemberg, durch Georgen Rhaw. M.D. im XLVI jar." Das Lateinische findet sich in der Wittenberger lateinischen Ausgabe (1549), tom. III, fol. 550b; in der Jenaer (1570), tom. IV, fol. 512b (ohne Dietrichs Zuschrift); in der Erlanger, exeg. opp., tom. XVIII, p. 260. Die Uebersetzung Spangenbergs findet sich in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 419; in der Altenburger, Bd. VIII, S. 164 und in der Leipziger, Bd. VI, S. 313. Die Nürnberger Uebersetzung in der Leipziger, Bd. VI, S. 286 und bei Walch, Bd. V, 1074. In sämmtlichen deutschen Ausgaben fehlt Dietrichs Zuschrift; auch wir lassen dieselbe fort. Wir haben nach der Erlanger Ausgabe, die einen Abdruck der ersten Ausgabe bringt, neu aus dem Lateinischen übersetzt, dabei aber die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe verglichen.

Um was es sich in diesem Psalm handelt.

Das ganze menschliche Geschlecht ist durch die Erbsünde so tief gefallen und verblendet, daß der Mensch nicht allein sich und GOtt nicht kennt, sondern auch nicht einmal sein Unglück, welches er fühlt und leidet; er erkennt dies nicht, noch woher es kommt, sieht auch nicht, worauf es hinausgeht. So groß ist der Jammer, den unsere ersten Eltern sich durch die Sünde zugezogen und den sie auf ihre Nachkommen fortgepflanzt haben. Denn siehe, wie thöricht die allerweisesten Leute von der schwersten und erschrecklichsten Strafe geredet haben, nämlich vom Tode, der gleich einer Flut so großes Unglück über das ganze menschliche Geschlecht gebracht hat: etliche rathen, daß man ihn verachten solle, wie jener sagte: Deinen letzten Tag mußt du weder fürchten noch herbeiwünschen; andere aber, die dafürhalten, daß dies allzuschwer sei, suchen die Leute dazu zu bewegen, daß sie, um dies Uebel zu mildern, in der Gegenwart ganz frei ihren Lüsten den Zügel schießen lassen sollen, wie es in einem bekannten aber verderbten Verslein heißt, welches aus der Grabschrift des Sardanapalus genommen ist: Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas [Iß, trink und spiele; nach dem Tode gibt es kein Vergnügen mehr]. So verstricken sich die Weisen der Welt nur in um so größere Sünden, indem sie der Strafe der Sünde abhelfen wollen. Denn der Tod wird nicht dadurch überwunden, daß man ihn verachtet, wie die Straßenräuber und Kriegsknechte meinen, daß sie einen Beweis ihrer Tapferkeit geben, wenn sie auch scherzweise anderen die Pestilenz, die Franzosen (pustulas gallicas) und dergleichen Unglück anwünschen. Es ist eine andere Kunst, eine andere Arznei vonnöthen.

Fast dasselbe thun die neueren Theologen, wenn sie nach dem Exempel der Heiden in ihren Leichenpredigten so reden: man müsse sich nicht darüber betrüben, als wenn es ein Uebel wäre; der Tod sei eine Art Hafen, in welchem wir geborgen und sicher seien vor allem Leiden und Unglück, dem dies Leben aller Menschen insgemein unterworfen ist. Dies ist erst die äußerste Blindheit, und ein anderes Elend, welches noch auf die Erbsünde gehäuft wird, daß wir die Sünde und den Tod selbst mit allem anderen Unglück des menschlichen Geschlechts so verkleinern, und wider den gesunden Menschenverstand, wider die Erfahrung selbst streiten, und uns mit ganz leichtfertigen und nichtigen Gedanken schmeicheln. Denn das ist nicht die Weise, wie man vom Tode reden sollte, sondern es ist, daß ich so sage, heidnische Blindheit und eine Frucht der Erbsünde, daß jemand von seinem Uebel behauptet, es sei kein Uebel, während er doch das Gegentheil fühlt und erfährt.

Aber unser Moses redet in diesem Psalm weit anders von dem Tode. Denn damit hat er zuerst zu schaffen, daß er den Tod und alles andere Unglück in diesem Leben so groß als irgend möglich mache. Hierin ist er, wie es sein gesetzliches Amt erfordert, ein überaus strenger (Mosissimus) Moses, das heißt, ein strenger Diener des Todes, des Zorns GOttes und der Sünde. Daher verwaltet er das Amt des Gesetzes in trefflicher Weise, und malt den Tod mit den erschrecklichsten Farben, daß er der Zorn GOttes sei, durch den wir getödtet werden, ja, er zeigt, daß wir schon zuvor getödtet und von ungeheurem Unglück überwältigt gewesen seien, und bedient sich hier einer neuen Redekunst (rhetorica), indem er den Tod den Zorn GOttes nennt [V. 7.]. Er fügt aus seiner Schlußkunst (dialectica) die bewirkende und die Endursache des Todes und alles Unglücks in diesem Leben hinzu, er hält uns entgegen, daß GOtt zornig sei [V. 11.]. Wer, sagt er, hätte geglaubt, daß dein Zorn so gewaltig sei? Denn daß wir sterben, das geschieht durch den unerträglichen Zorn GOttes wider die Sünde. Wenn man nun auf die folgenden Worte wohl Acht hat, so wird man leicht erkennen, daß er nicht bloß vom leiblichen Tode rede. Denn wenn nur der allein zu erwarten wäre, so würden wir mit dem Dichter sprechen: Deinen letzten Tag mußt du weder fürchten noch herbeiwünschen. Aber wir liegen unter dem ewigen Tode, da wir ja unter dem Zorne GOttes liegen, den wir nicht überwinden können. Auf diese Weise redet Moses vom Tode als ein Gesetzgeber wider die verstockten und unverständigen Sünder. Diejenigen aber, welche durch die Erkenntniß ihrer Sünden und des Todes erschreckt sind, lehrt er durch sein Exempel beten, daß GOtt ihnen zu erkennen gebe, daß die Zahl ihrer Tage klein sei 2c.

Es handelt sich daher in diesem Psalm darum, daß Moses in demselben die verstockten und sicheren Epicurer schrecken will, welche meinen, es sei in diesem Leben ihre Aufgabe, daß sie den Zorn GOttes und den Tod verachten und leben wie das Vieh, welches nach diesem Leben nichts mehr zu hoffen hat. Diesen zeigt Moses an, daß der Tod ein ewiger Tyrann sei, damit sie, auf diese Weise erschreckt, ihr Unglück erkennen lernen und auch zu dem Verlangen gebracht werden mögen, der Arznei theilhaftig zu werden, welche in dieser äußersten Noth angewendet werden muß. Daher schreckt er zuerst, nicht daß er ins Verderben stürzen oder in Verzweiflung liegen lassen wollte, sondern um den Erschrockenen und denen, die nicht mehr in Sicherheit dahingehen, den Trost anzuzeigen, und ihnen Gelegenheit zu geben, sich zu erquicken. So verbindet er die Lehre des Evangelii mit dem Gesetze, wiewohl er das Evangelium etwas dunkel vorträgt; denn diese Predigt sollte unserem HErrn Christo JEsu und der Zeit des neuen Testaments vorbehalten bleiben, Moses aber mußte Moses sein. Daher berührt er das Evangelium nur spärlich, damit diese Herrlichkeit ganz dem besseren Meister bleibe, von dem der Vater sagt [Matth. 17, 5.]: „Den sollt ihr hören."

Diese zwei Stücke sind in diesem Psalm vornehmlich zu beachten: erstlich, daß er die Tyrannei des Todes und des Zornes GOttes groß macht, da er zeigt, daß die menschliche Natur dem ewigen Tode unterworfen sei, nämlich damit er die harten und ungläubigen Verächter GOttes schrecke; zweitens, daß er um eine Arznei wider die Verzweiflung bittet, damit die Menschen nicht in Verzweiflung gelassen werden. Daher ist es ein überaus nützlicher Psalm, in welchem wir hören, wie Moses in seinem eigentlichen Amte die Sünder schreckt, und dennoch heimlich (obscure) die Erlösung anzeigt, nämlich um die Hoffährtigen zu demüthigen und die Gedemüthigten zu trösten.

Von dem Titel des Psalms.

Nun ist der Titel leicht: „Ein Gebet Mosis." Hieronymus merkt unter anderen Dingen bei diesem Psalm an, daß in den Psalmen das ein feststehender Brauch sei, daß immer die zehn folgenden Psalmen von dem Verfasser herrühren, dessen Name in dem vorhergehenden Psalm ausdrücklich gesetzt ist. Dies hat er vielleicht nach der Ueberlieferung der Rabbinen gesagt. Mir aber ist es nicht zweifelhaft, daß nur dieser Eine Psalm von Moses sei, und nicht die folgenden, welche keinen Titel haben. Denn die Epistel an die Hebräer [Cap. 4, 7.] sagt ausdrücklich über den Vers des 95. Psalms [V. 7. f.]: „Heute, so ihr seine Stimme höret" rc., daß GOtt dies durch David geredet habe. Deshalb wollen wir dafürhalten, daß Hieronymus einer Erdichtung der Juden gefolgt sei. Daß aber der gegenwärtige Psalm von Moses verfaßt sei, das beweist nicht bloß der Titel, sondern auch die Ausdrucksweise, die darin behandelten Sachen und seine ganze Theologie. Es wird aber Moses „ein Mann GOttes" genannt, weil er insonderheit von GOtt gesandt ist, um das Gesetz unter dem Volke zu lehren. Wie aber Moses sonst beschaffen ist beim Lehren des Gesetzes, so ist er auch hier beim Beten. Er ist ein Diener des Todes, der Sünde und der Verdammniß, damit er die Hoffährtigen schrecke und diejenigen, welche in Sünden sicher sind, und ihnen klar ihr Elend (sua mala) vor Augen stelle, nichts zudecke noch verberge, was er, wie wir sehen werden, in diesem Gebet thut. Paulus nennt auch den Timotheus „einen Menschen GOttes" [1 Tim. 6, 11.], aber diese Benennung hat eine etwas andere Ursache. Denn das Wort איש bezeichnet nicht schlechthin einen Mann, sondern wird oft für eine obrigkeitliche Person gebraucht, die öffentlich ein Mann ist, die in einem öffentlichen Amte ist, wie es heißt im 2. Buche der Könige [Cap. 4, 40.]: „O Mann GOttes, der Tod im Topf!" das heißt, der du öffentlich in das Amt gesetzt bist, welches GOttes ist, der du ein Werkzeug GOttes bist, dessen Aussprüche und Thaten aufgenommen werden, als wären sie von GOtt selbst geschehen. Auf diese Weise mußt du hier die Benennung „Mann GOttes" verstehen, daß Moses ein solches Amt habe, das ihm von GOtt befohlen sei, so daß man ihm, wenn er lehrt, nicht weniger Glauben beimesse als GOtte selbst.

Daher begreift der Titel diese drei Dinge in sich: die Person, das Ansehen (auctoritatem) und das Werk. Das Ansehen ist dies: als, da

Paulus sich [Röm. 1, 1.] „einen Knecht des HErrn JEsu Christi“ nennt, ist dies nicht Hoffahrt, sondern ein nothwendiger Preis seines Worts und Amts. So nennt sich Moses nicht aus Hoffahrt einen Mann GOttes, sondern weil das ihm von GOtt befohlene Amt es erfordert, daß man ihm glaube, nicht anders als ob GOtt selbst predigte. Aber, wirst du sagen: Er hat aber doch am Haderwasser gesündigt [4 Mos. 20, 10. ff.], deshalb ist es nicht sicher, ihm in allen Stücken zu glauben. Ich antworte: Es ist wahr, daß er gesündigt hat, aber er ist auch durch ein sonderliches Urtheil GOttes gestraft worden, und zugleich ist angezeigt, was Sünde sei, was nicht. In dem, da er gestraft worden ist, hat GOtt verboten, ihm zu glauben. Aber in dem, da er nicht gestraft ist, da bleibt Mosis Sendung und Ansehen, da bleibt sein Beruf ganz, da bleibt er GOttes Werkzeug. Wer ihn daher verachtet, der verachtet GOtt. So blieb David ein Mann GOttes oder ein König ungeachtet seiner Sünde oder seines Falles, denn wiewohl er sündigte, so blieb doch sein Beruf unverletzt. So können wir täglich fallen, aber dem Amte oder dem Worte wird durch unsere Sünde nichts abgebrochen, wiewohl ich nicht weiß, ob unser Beruf mit dem Berufe jener Leute verglichen werden könne. So sind die Thaten und Aussprüche dieses Moses für göttlich zu halten, und müssen angenommen werden als Aussprüche des Heiligen Geistes, der besser unser Uebel erkennt als wir selbst. Da die Heiden dies Elend nicht erkennen, in welchem sie leben und sterben, das sie erfahren und fühlen, wie sollten sie das erkennen, was GOtt anbelangt? Daher sollen wir dafürhalten, daß dieser Psalm von dem Heiligen Geiste selbst gemacht und uns vorgelegt sei, in welchem er uns über unser Elend unterrichtet, das er nicht eine Schwachheit oder Krankheit nennt, wie etliche unnütze Schwätzer (mataeologi), auch redet er nicht vom Zunder, wie die Sophisten thun, sondern er lehrt als ein Mann GOttes, dem man glauben muß, als ob GOtt selbst predigte.

Es erinnert uns aber auch der Titel des Psalms, daß er die Aufschrift trägt „ein Gebet“, an die Regel, welche in der Theologie nothwendig und sehr tröstlich ist, nämlich daß überall da, wo von den Geboten oder Werken der ersten Tafel gehandelt wird, die Auferstehung der Todten verdeckt angezeigt wird, wie Christi überaus schöner meisterlicher Spruch bezeugt [Matth. 22, 32.]: „GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen.“ Wiewohl daher Moses durch sein Amt tödtet, indem er die Sünde und deren Strafen anzeigt, so zeigt er dennoch auch, weil er diesen Psalm „ein Gebet“ nennt, verdeckt, doch mit gewissen Worten, die Arznei wider den Tod an, und übertrifft so in zwiefacher Hinsicht die Schriften aller Heiden. Aristoteles hält dafür, ebenso wie die Mönche, daß das Betrachten (meditatio) des Todes das Mittel sei, welches den Tod erträglicher mache. Aber wenn wir die Sache recht abwägen, so ist es klärlich besser, ein Epicurer zu sein, als den Tod zu betrachten, wenn der zweite Theil fehlt, nämlich nach dem Zorn die Hoffnung auf das Leben und die Barmherzigkeit. Wenn diese hinweg ist, ist es besser, man esse, trinke und pflege sich, als daß man sich vergeblich zermartere mit Sorgen wegen des Uebels, das man nicht vermeiden kann, zumal da jene Gedanken, wenn sie ohne Hoffnung auf Hülfe sind, die Herzen reizen zum Zorn gegen GOtt, zu Lästerung und Ungeduld. Denn das ist wahr, was Cato gesagt hat: Wer den Tod fürchtet, der verliert auch das, was er lebt. Es ist daher diese Weisheit für das menschliche Geschlecht nicht tauglich, zumal da sie so viel Jammers mit sich bringt. Wir müssen höher steigen und unsere Augen auf die göttliche Weisheit richten, welche Moses hier lehrt, der den Tod so groß macht und so sehr schreckt, und doch auch daneben anzeigt, daß noch Hoffnung da sei, damit die, welche erschreckt und gedemüthigt sind, nicht zur Verzweiflung getrieben werden.

Auf diese Weise können die Heiden nicht lehren, sondern allein der Heilige Geist, und es wächst diese Erkenntniß auch nicht in unserem Hause, sondern sie muß von dem Manne GOttes empfangen werden. Der Tod hat eine so große Kraft, daß er uns verschlingt, ehe wir es meinen. Deshalb müssen wir zu einem andern Lichte gehen; es muß vom Himmel herab offenbart werden, wie in dieser Gefahr die Herzen aufgerichtet werden müssen. Die Heiden beweisen hier zwar ihre Redekunst, wie Cicero in seinen Tusculanen, aber eine rechte und gewisse Arznei kann er nicht anzeigen. Denn sogar während er dies erörtert, tritt es zu Tage, daß er sich selbst das nicht einreden kann, was er andern Leuten einzureden bemüht ist. Daß nun

Moses diesem Psalm den Titel gegeben hat, „ein Gebet“, gibt zugleich durch diesen Namen zu verstehen, daß noch Hoffnung des Lebens da sei. Denn was heißt beten? Heißt es nicht Hülfe suchen? Ferner, was heißt es, zu GOtt beten in der Gefahr der Sünde und des Todes? Heißt es nicht dafürhalten, daß bei GOtt die Gnade noch eine Statt habe, und eine gewisse Hülfe sei wider diese zum Verderben gereichenden Uebel? Heißt nicht beten wider den Tod, hoffen auf das Leben? Denn wer am Leben verzweifelt, der betet ganz und gar nichts, als ob es eine verlorene Sache wäre. So ist nun die Regel wahr, daß überall da, wo von einem Gebote der ersten Tafel gehandelt wird oder von den Werken der ersten Tafel (wie denn das Gebet ein Werk der ersten Tafel ist), mit Nothwendigkeit der Glaube und die Hoffnung der Auferstehung der Todten eingeschlossen wird. Christus hat uns gelehrt, diese Theologie aus den allereinfachsten Worten, der Schrift zu ziehen, da er sagt [Matth. 22, 32.]: „Ich bin der GOtt Abrahams, und der GOtt Isaaks, und der GOtt Jakobs. GOtt ist aber nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen.“ Daher werden alle, die diesen GOtt verehren, die an ihn glauben und zu ihm beten, auch im Tode leben. Weshalb? Freilich darum, weil nicht ein GOtt der Todten verehrt, geglaubt und angebetet wird, sondern der GOtt der Lebendigen. Deshalb schließt der Dienst GOttes, der Glaube und das Gebet in Wahrheit den Artikel von der Auferstehung und dem ewigen Leben ein.

Niemand hätte sich dessen versehen, daß dies im ersten Gebote angezeigt werde, wenn nicht unser Doctor, der vom Himmel gekommen ist, uns dessen erinnert hätte. Denn die erste Tafel ist nicht den unvernünftigen Thieren gegeben, auch nicht den Menschen, die für alle Ewigkeit todt sind, sondern den Menschen, die einen GOtt haben, die selbst auch mit GOtt ewiglich leben werden, denn GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. Das Gebet ist ein Werk des zweiten Gebots; wenn das ohne GOtt geschieht, so kann es nicht ein Gebet genannt werden. Da aber Moses diesem Psalm die Ueberschrift gibt, daß er ein Gebet sei, so folgt, daß er zu GOtt bete, und daß er bete in der Hoffnung und Zuversicht auf die Vergebung der Sünden und das ewige Leben. So zeigt er schon im Titel selbst die Arznei wider die erschreckliche Lehre vom Tode, und mengt beides so mit einander (temperat), daß weder diejenigen verzweifeln, welche durch diese Lehre erschreckt sind, noch die anderen verstockt und sicher werden. Denn das muß mit einander verbunden werden, daß die Sicheren geschreckt werden und die Erschrockenen aufgerichtet und ermuthigt werden, indem ihnen befohlen wird, nach dem Exempel Mosis zu glauben und zu beten. Die Stimme des Gesetzes schreckt, indem sie den Sicheren das Lied singt: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen“; aber die Stimme des Evangelii richtet wieder auf und singt: Mitten im Tode sind wir im Leben. So viel von dem Inhalt und dem Titel des Psalms, damit der Zuhörer erinnert werde, um was es sich handele, wer und was für ein Mann der Verfasser sei, und was sein Werk sei, nämlich das Gebet. Nun wollen wir zum Psalm übergehen.

V. 2.[1]) **HErr GOtt, der du bist unsere Zuflucht (habitaculum) für und für.**

Dieser Anfang athmet auch Leben und dient dazu, uns eine gewisse Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens zu geben, da er ja GOtt, der ewig ist, unsere Wohnung nennt, oder, daß ich es klarer sage, einen Ort der Zuflucht, zu dem wir fliehen und in Sicherheit sein können. Denn wenn GOtt unsere Wohnung ist, und GOtt das Leben ist, wir aber seine Einwohner, so folgt mit Nothwendigkeit, daß wir im Leben seien und ewiglich leben werden. Wir wissen, daß dies alles aus Kraft des ersten Gebots mit guter und ganz gewisser Folgerung sich ergebe. Denn wer wird GOtt eine Wohnung der Todten nennen? Wer wird ihn für ein Grab achten oder für ein Kreuz? Er ist das Leben, daher werden auch die leben, denen er eine Wohnung ist. Auf diese Weise stärkt Moses zuvor die Furchtsamen sofort im Eingang, ehe er anfängt, erschrecklich zu donnern und zu blitzen, damit sie festiglich dafürhalten, daß GOtt eine lebendige Wohnung der Leben=

1) In der Vulgata und in unserem lateinischen Texte ist der Titel nicht als ein Vers gezählt, dagegen sind aus dem zweiten Verse unserer Bibel zwei Verse gemacht. Wir haben auch hier die Zählung unserer Bibel beibehalten. — Im Lateinischen ist, durch die ganze Auslegung hindurch, jedesmal die Verszahl: Primus versus etc. als Ueberschrift gedruckt; dies haben wir nicht beibehalten.

digen sei, die zu ihm beten und auf ihn vertrauen.[1])

Es ist aber eine wunderbare Weise zu reden (locutio), deren Gleichen nirgends in der heiligen Schrift ist, daß GOtt eine Wohnung sei. Ja, die Schrift sagt an anderen Stellen das Widerspiel, sie nennt die Menschen Tempel GOttes, in denen GOtt wohne. Paulus sagt [1 Cor. 3, 16.]: „GOttes Tempel ist in euch." Dies kehrt Moses um, und sagt, daß wir die Bewohner und Herren seien in diesem Hause. Denn das hebräische Wort מָעוֹן bedeutet eigentlich eine Wohnung, als, wenn die Schrift sagt [Ps. 76, 3.]: „Zu Zion ist seine Wohnung", gebraucht[2]) sie dieses Wort מָעוֹן. Weil aber ein Haus zum Schutze da ist, so geschieht es, daß man es auslegt als eine Zuflucht oder eine Stätte der Zuflucht. Es hat aber Moses mit Absicht so reden wollen, damit er anzeigte, daß für uns alle Hoffnung ganz gewiß in GOtt liege, und damit die, welche beten wollen zu diesem GOtt, festiglich dafürhalten möchten, daß sie nicht vergeblich in der Welt Trübsal erleiden, auch nicht sterben, da sie ja GOtt zur Stätte ihrer Zuflucht haben und die göttliche Majestät als eine Wohnung, in der sie sicher ewiglich ruhen mögen. Fast auf diese Weise redet Paulus, da er im Briefe an die Colosser [Cap. 3, 3.] sagt: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt." Denn es ist ein viel klarerer und herrlicherer Ausspruch, wenn ich sage, daß die Gläubigen in GOtt wohnen, als: daß GOtt in ihnen wohne. Denn er wohnte auch leibhaftig in Zion, aber die Stätte ist geändert. Aber es ist offenbar, daß das, was in GOtt ist, nicht geändert werde, auch nicht versetzt werden könne. Denn GOtt ist eine solche Wohnung, welche nicht zu Grunde gehen kann. Daher wollte Moses das ganz gewisse Leben anzeigen, da er sagte: GOtt sei unsere Wohnung; nicht die Erde, nicht der Himmel, nicht das Paradies, sondern schlechterdings GOtt selbst, und zwar

Für und für (a generatione in generationem).

Das heißt, vom Anfang der Welt bis zum Ende der Welt hat GOtt die Seinen niemals verlassen. Adam, Eva, die Patriarchen, die Propheten, die gottseligen Könige schlafen in dieser Wohnung. Denn wenn sie mit Christo (wie ich glaube) noch nicht auferstanden sind, so ruhen zwar ihre Leiber in den Gräbern, aber ihr Leben ist mit Christo in GOtt verborgen und wird am jüngsten Tage mit Herrlichkeit offenbart werden. Auf diese Weise zeigt Moses die Auferstehung der Todten an und die Hoffnung des Lebens wider den Tod, wenn auch noch nicht ganz klar, doch mit bedeutsamen (significantibus) Worten. Denn Christo mußte dies eigentlich vorbehalten werden, daß er öffentlich im neuen Testamente die Vergebung der Sünden und die Auferstehung der Todten predigte, die im alten Testamente in einer Art Hülle vorgelegt wurden. Moses berührt zwar diese Dinge und zeigt gleichsam mit dem Finger darauf, aber nachher bei dem Einschärfen des Zorns ist er viel wortreicher und deutlicher. Denn das sucht er vornehmlich auszurichten, daß die Menschen lernen GOtt zu fürchten, und, geschreckt durch den Zorn GOttes und den Tod, sich demüthigen vor GOtt und bereitet werden zur Gnade. Denn es ist unmöglich, daß ein Mensch zur Furcht vor GOtt bewegt werde, wenn ihm nicht zuvor der Zorn GOttes gezeigt worden ist. Wie kann aber dieser gezeigt werden, wenn nicht die Sünde gezeigt wird, die darnach, wie Paulus [Röm. 4, 15.] sagt, den Zorn anrichtet? So fing das Volk an dem Berge Sinai an, sich vor den Donnerschlägen und dem erschrecklichen Ungewitter zu fürchten, die sie ihrer Sünden erinnerten, und ihnen die Majestät GOttes unerträglich machten. Diese Demüthigung oder diese Furcht war dem HErrn angenehm. Denn auf diese Weise muß mit den verstockten und sicheren Menschen gehandelt werden, welche das Wort GOttes und sowohl alle Strafen der Gottlosigkeit als auch die Belohnungen der Gottseligkeit nicht achten.

Deshalb befiehlt auch Paulus, daß man das Wort recht theile [2 Tim. 2, 15.], damit die Verheißungen und die Drohungen nicht mit einander vermengt würden, wie es ehemals die Juden zu thun pflegten und heutzutage die Papisten. Denn wiewohl die Propheten den Juden alle Plagen (dura) drohten, so nahmen sie sich doch dieser Drohungen nicht an, und verließen sich auf die Verheißungen. Auf diese Weise löschten sie die Furcht GOttes aus und wurden vermessen und halsstarrig (intractabiles). Dagegen haben im Pabstthum die tyran=

1) Erlanger: confitentium statt: confidentium.
2) Der alte Uebersetzer hat hier utitur gelesen, statt vertitur in den Ausgaben; ersteres ist ohne Zweifel richtig.

nischen Lehrer und Marterknechte der Seelen allen Zorn und alles Schelten [in der Schrift] gegen die bekümmerten Gewissen gewendet, während diese vielmehr hätten aufgerichtet und auf das gelindeste behandelt werden sollen. Es wird daher nach beiden Seiten hin gesündigt, wenn das Wort GOttes nicht recht getheilt wird. Daher geht die Fülle [von Drohungen], deren sich Moses nachher bedienen wird, eigentlich auf diejenigen, welche Paulus [Eph. 4, 19.] „Ruchlose" (ἀπηλγηκότας) nennt, die geflissentlich, wie die rohen Kriegsknechte zu thun pflegen, die Gedanken an den Tod und den Zorn GOttes aus den Herzen verbannen. Diese können nicht wieder auf die rechte Bahn gebracht werden, wenn man ihnen nicht den Zorn GOttes groß macht, so daß man auf diese Weise die Wurzel abhaue, die da Galle und Wermuth trägt (wie 5 Mos. 29, 18. geschrieben steht). Dagegen die überaus lieblichen Dinge, welche er hier im Anfang erwähnt, gehören eigentlich denen zu, welche den Tod fürchten, damit sie lernen auf die Güte GOttes vertrauen, und sich freuen, daß sie so viel Leben und Empfindung haben, daß sie ihre Sünden erkennen und nicht zu der Zahl derer gehören, welche dieselben entweder sicher verachten oder gar damit ihr Gespött treiben. Denn diese lassen sich belehren und erweisen sich willig, den Trost anzunehmen.

Wenn du diesen Psalm auf diese Weise aufnimmst, so wird er dir lieblich sein, und du wirst erkennen, daß er dir nach allen Seiten hin sehr nützlich sei. Mir wenigstens ist es, da ich ein Mönch war, oft widerfahren, daß ich, wenn ich diesen Psalm las, das Buch aus den Händen legen mußte. Aber ich wußte nicht, daß diese Schrecknisse nicht einem erschrockenen Gemüthe vorgehalten würden, ich wußte nicht, daß Moses vornehmlich dem verstockten und hoffährtigen Haufen derer predige, die sich um GOttes Zorn, den Tod und all ihr Unglück nicht kümmern, und es auch nicht erkennen.

Aber hier wollen wir wiederum auf den Titel zurückblicken. Moses hat diesem Psalm die Aufschrift gegeben, daß er ein Gebet sei. Es tritt aber hier zu Tage, daß das die erste Tugend eines wahren und ernstlichen Gebetes sei, daß es die Hoffnung der Seligkeit ergreift und festiglich dafürhält, daß GOtt gnädig sei, und um deswillen das Vertrauen hat, daß bei ihm der [rechte] Schutz wider den Tod sei. Denn wenn dies nicht so wäre, warum sollte er ihn unsere Wohnung nennen? Daher sind dies Worte der größten Zuversicht und der vollkommensten Hoffnung, das Leben zu erlangen, da er mitten in der Empfindung des Zorns und der Sünde zu sagen wagt: O HErr, wiewohl du uns mit Recht zürnst wegen unserer Sünden, so hast du das menschliche Geschlecht doch niemals so verlassen, daß du dir nicht allezeit eine Kirche erhalten hättest, daß du nicht die Wohnung und der Hafen derer gewesen wärest, welche die Hoffnung der Seligkeit auf dich gesetzt haben. Dies ist die erste Tugend des Gebetes, daß es GOtt ergreift, daß er barmherzig und gnädig sei und helfen wolle.

Wer möchte nun leugnen, daß der Heilige Geist in den Seinen der beste Beter sei? da ja Moses in der allerschwierigsten Sache, in der er sich und die ganze Welt vor GOtt schuldig gibt, so geschickt das Wohlwollen gewinnt und den Richter für die Sache einnimmt durch den Glauben an die Barmherzigkeit GOttes, welche er zu allen Zeiten der Kirche erwiesen hat. Ohne diesen Glauben kann das Gebet nicht ein Gebet sein. Denn wie kann der beten, der nicht glaubt, daß bei GOtt so viel Güte sei, daß er die Betenden erhöre, sondern entweder GOtt verachtet oder an GOtt verzweifelt? Solcher Art sind alle Gebete des Pabstthums. Denn sie können nicht allein nicht im Glauben beten, da sie ja den Glauben nicht recht erkennen, darnach aber auch das Gebet dadurch verderben, daß sie sich auf der Heiligen Verdienste und Fürbitten verlassen. Deshalb wollen wir diesem Lehrer folgen, der in dem Heiligen Geiste, das ist, im wahren Glauben des Herzens betet und spricht: Du bist unsere Wohnung. Dies kann niemand von Herzen sagen ohne den Glauben, ohne die Gabe des Heiligen Geistes.

Es ist aber eine nothwendige Lehre, welche uns in diesem Exempel vorgehalten wird, daß wir sehen, daß beim rechten Gebete der Glaube vonnöthen sei. Wenn dieser da ist, so triumphiren wir. Denn um des Glaubens an Christum willen ist das Gebet angenehm und ist GOtte wohlgefällig und erlangt alles. Wenn du glaubst, daß GOtt deine Wohnung sei, so ist er dir in Wahrheit eine Wohnung. Wenn du es nicht glaubst, ist er es nicht. Deshalb beten die, welche ohne Glauben sind, nicht allein ohne Frucht, sondern es wird ihr Gebet auch zur

Sünde und sie reizen GOtt nur noch mehr zum Zorn. Denn es ist eine Lästerung, mit dem Gebet vor GOtt zu kommen und doch dafürzuhalten, daß man vergeblich bete, und GOtt nicht erhören werde.

Die andere Tugend eines rechten Gebets ist, daß es sich zu GOtt wendet, nicht zu anderem, fleischlichem Schutz, und dies ist auch ein Werk des Glaubens, welches uns nicht allein mit GOtt versöhnt, sondern uns auch zugleich beschützt wider alle gottlosen Lehren und Zuversicht auf menschliche Hülfe (praesidia humana). Denn das sind zwei Tugenden, daß man GOtt habe, und GOtt behalte. Wer den Glauben hat, der hat einen gnädigen GOtt; deshalb sind GOtt auch das Gebet und alle anderen Werke des Berufs wohlgefällig. Aber es ist großer Fleiß und Sorgfalt, ja, GOttes große Güte vonnöthen, daß wir GOtt so behalten, und vom Satan nicht überwältigt werden, der uns auf mancherlei Weise anficht, ob er uns nicht auf irgend eine Weise von dem wahren GOtte ablenken und zu dem Vertrauen auf menschliche Hülfe bringen könne. Deshalb sagt Moses hier ausdrücklich: „Du, HErr, bist unsere Zuflucht."

Aber warum fügt er hinzu: „Für und für"? Freilich, um anzuzeigen, daß Eine Kirche währe von Anfang, da der Mensch geschaffen wurde, bis zum Ende der Welt. Denn das ist es, daß er sagt: Von dem Tage an, da ein Geschlecht oder ein Zeitalter anfing, bist du unsere Wohnung, als ob er sagen wollte: Es ist immer eine Kirche gewesen, immer ist ein Volk GOttes da gewesen, von dem ersten Menschen Adam an, bis auf den letzten, wiewohl die Kirche bisweilen überaus schwach und so zerstreut war, daß man sie nirgends sehen konnte, wie zu Eliä Zeiten, da der gottlose König Ahab den wahren Gottesdienst verboten hatte und die Propheten in großer Zahl hatte tödten lassen, so daß Elias klagte, er sei allein übrig geblieben von den Dienern des wahren GOttes. Es war daher die Kirche damals so verborgen, daß sie nirgends war, als in den Augen GOttes, welcher sagte [1 Kön. 19, 18.], er habe sich siebentausend erhalten, die ihre Kniee nicht gebeugt hatten vor Baal. So war und blieb die Kirche im Pabstthum, aber sie war in Wahrheit so verborgen, daß, wenn man nach dem Ansehen hätte richten wollen, das vor Augen war, sie nirgends zu sein schien. Und dies ist wohl und sorgfältig zu merken, erstlich, daß immer Leute gewesen sind, jetzt sind und sein werden, die GOtt loben, die recht lehren von GOtt, wenn ihrer auch sehr wenige sind. Zweitens, daß die Kirche nicht vollkommen ist in der Heiligkeit, ohne alles Aergerniß und Makel, wie die Papisten träumen. Wenn diese hören, daß die Kirche in dem heiligen christlichen Glauben heilig genannt werde, so denken sie an ein solches Volk, welches ohne alle Sünden und ohne alle Aergernisse ist. Wenn sie nun hernach ihren Haufen ansehen, müssen sie zweifeln, ob er eine Kirche sei. Wenn sie auf uns blicken und die Aergernisse sehen, mit denen der Satan unsere Gemeinden verunstaltet, leugnen sie auch, daß wir eine Kirche seien, und können sich aus diesem Aergerniß nicht herauswinden. Ebenso urtheilten die Donatisten; die Gefallenen thaten sie in den Bann, und gestatteten ihnen nicht, in ihre Gemeinden zurückzukehren. Denn sie wollten eine solche Kirche sein, die ohne allen Fehl wäre. Deshalb sanken ihre Gemeinden nothwendiger Weise zu einer kleinen Zahl herab. Ebenso haben sich auch die Manichäer und andere gehalten, als ob in Wahrheit die Kirche im ewigen Leben wäre und nicht im Fleische. Auf diese Weise muß man von der Kirche nicht disputiren. Denn die wahre Kirche ist die, welche betet, und aus dem Glauben und ernstlich betet: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern." Die Kirche ist die, welche von Tag zu Tage zunimmt (proficit), von Tag zu Tage den neuen Menschen anzieht[1] und den alten ablegt. Die Kirche ist die, welche die Erstlinge des Geistes, nicht die Zehnten, viel weniger die Fülle in diesem Leben empfangen hat. Wir sind des Fleisches noch nicht völlig entkleidet und bloß, sondern wir sind daran, es auszuziehen, und zuzunehmen oder besser zu werden. Was daher noch übrig ist an Sünde, das ärgert zwar die geistlichen (spirituosos) Donatisten, Manichäer und Papisten, aber GOtt ärgert sich nicht daran, weil er dies um des Glaubens an Christum willen zugute hält und vergibt.

Deshalb, wenn du über die Kirche urtheilen willst, so mußt du nicht schlechterdings darauf sehen, wo keine Gebrechen und Aergernisse seien, sondern wo das Wort rein ist, wo eine rechte Verwaltung der Sacramente ist, wo Leute sind,

1) Statt induitur sollte wohl induit gelesen werden.

die das Wort lieben und das Wort vor der Welt bekennen. Wo du dies findest, da halte festiglich dafür, daß daselbst die Kirche sei, mögen ihrer nun wenige sein, die solches haben, oder viele. Es ist gewiß, daß immer etliche sein werden; denn wie wäre GOtt sonst unsere Wohnung von Ewigkeit gewesen? Auf diese Weise disputirt irgendwo Anselmus ganz richtig, und schließt mit einem seltsamen, aber doch guten und wahren Vernunftschluß, daß Adam und Eva Christen und Gerechte gewesen seien, und daß sie sofort nach dem Falle durch den Glauben zu dem rechten Wege hätten zurückkehren müssen, damit nämlich nicht irgend eine Zeit wäre, zu welcher keine Kirche wäre. Und in der That zeigt Moses in der Historie vom Falle, daß Adam und Eva sogleich nach der Sünde von Reue ergriffen worden sind und sich gefürchtet haben. Da aber hernach die Verheißung von dem Weibessamen hinzukam, sind sie in Wahrheit durch den Glauben an Christum gerecht geworden. Sie flohen zwar vor GOtt aus Furcht vor dem Zorne GOttes und der zukünftigen Strafe, aber GOtt suchte sie aus freien Stücken und brachte sie wieder zurecht (revocabat). Dies war die erste Kirche, die wiedergeboren ist durch das Wort und gerechtfertigt durch den Glauben an Christum.

Dies wird von Anselmus in gar meisterlicher Weise und der Wahrheit gemäß vorgebracht (disputantur). Denn es muß immer die Kirche bleiben und sein, wie auch Moses hier anzeigt, da er sagt, daß GOtt der Menschen Wohnung sei für und für.

Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, GOtt, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Hier fängt Moses nach der Art seines Amtes an, ein Moses zu sein, und macht gar trefflich sowohl unser Elend groß als auch den Zorn GOttes. Er scheidet aber durch diese lange Beschreibung den wahren GOtt von den Göttern der Heiden, von denen nicht gesagt werden kann, daß sie von Ewigkeit gewesen seien und in Ewigkeit bleiben, als ob er sagen wollte: Wir beten nicht einen neuen oder gemeinen Gott an, nicht Holz, nicht Gold, sondern den, der vor der Welt gewesen ist, der der ewige und wahre GOtt ist 2c. Sodann zeigt er auch das an, daß er ein solcher GOtt sei, der keiner Creatur bedürftig sei, sondern schlechthin glückselig in sich selbst, da er ja ist, ehe denn die Erde und die Welt geschaffen wurde. Diese Majestät, die in so kurzen Worten begriffen ist, kann niemand ausreden (explicare). Denn sie umfaßt, wenn jemand sie ausführlich darlegen wollte, alle Eigenschaften der Gottheit, welche man nur anführen kann. Denn weil er ewig ist, so folgt, daß er unsterblich sei, allmächtig, glückselig, weise, daß er nichts von irgend jemand empfangen habe, wie die Schrift sagt [Röm. 11, 35.]: „Niemand hat ihm etwas zuvor gegeben", er allein ist sich selbst genugsam 2c.

Das Verbum יֻלָּדוּ ist bezeichnender, als wenn er gesagt hätte: ehe denn die Berge geschaffen (crearentur) oder gemacht wurden (fierent). Denn es bedeutet eigentlich das Treten der Creatur aus dem Nichts in das Etwas (aliquid), wie aus dem Menschen ein anderer Leib geboren wird durch eine wunderbare Entstehung; nicht wie ein Schmied etwas aus einem Stoffe macht, indem er den Stoff zurichtet, entweder etwas davon nimmt oder hinzuthut, während er den Stoff gestaltet 2c., sondern wie die Bäume aus der Erde gleichsam aus dem Nichts hervorwachsen, so daß es scheint, als ob alles in Wahrheit mehr geboren als gestaltet oder geschaffen werde. Denn er sagt, daß die Berge geboren sind, indem GOtt sie gleichsam zeugte, um das anzuzeigen, was im Psalm steht aus dem ersten Buche Mosis [Ps. 33, 9. 1 Mos. 1, 3.]: „Er spricht, so geschieht's." Denn durch das Wort ist alles geworden, so daß es richtiger dafür angesehen wird, es sei geboren als geschaffen oder gestaltet, weil dabei kein Werkzeug vorhanden war.

Aber חוֹלֵל[1]) bedeutet eigentlich gebildet werden, wie die Frucht im Mutterleibe gebildet wird, ohne daß ein Werkzeug dazu gebraucht wird. Es will aber Moses durch die diesen Verbis eigene Bedeutung anzeigen, daß die Schöpfung der ganzen Welt für GOtt gleichsam ein Gebären war, oder daß es eine Art Geburt war auf GOttes Geheiß, damit wir lernen, wie leicht es GOtt gewesen sei, aus Nichts Alles zu machen, da ja die Dinge durch sein Wort gleichsam erwachsen sind. Denn beim Wachsen sehen wir, daß es überaus leicht zugeht; wenn ein Baum wächst, so hat er keine Mühe davon.

---

1) Dies ist Pilel von חול.

Einen solchen GOtt (sagt er) haben und verehren wir, zu einem solchen GOtt beten wir, auf dessen Geheiß alle geschaffenen Dinge entstehen. Was fürchten wir uns denn, wenn uns dieser GOtt günstig ist? Was fürchten wir uns vor dem Zorn der ganzen Welt? Wenn er unsere Wohnung ist, werden wir dann nicht sicher sein, wenn auch der Himmel einfallen sollte? Denn wir haben einen HErrn, der größer ist als die ganze Welt, wir haben einen HErrn, der so mächtig ist, daß auf sein Sprechen alle Dinge entstehen, und doch sind wir so kleinmüthig, daß, wenn wir den Zorn Eines Fürsten oder Königs, ja, auch nur Eines Nachbars erdulden müssen, wir zittern und verzagen, obgleich doch im Vergleich zu diesem Könige alles Andere in der ganzen Welt ist wie der leichteste Staub, den ein geringes Lüftlein von seinem Orte bewegt und ihn nicht standhalten läßt. Auf diese Weise ist diese Beschreibung GOttes tröstlich, und furchtsame Herzen sollen in Anfechtungen und Gefahren auf diesen Trost schauen.

Dagegen kann man hieraus auch entnehmen, wie groß der Zorn GOttes sei, wie Manasse in seinem Gebete [V. 4. f.] dessen gedenkt, daß mit Recht jedermann erschrecken und sich fürchten müsse vor der großen Macht GOttes, dessen Zorn über die Sünder unerträglich sei. Denn wenn das Herz erkennt, daß der so mächtige und große GOtt zürne und Strafen drohe, wohin soll es fliehen? Denn es wird gewiß mit David sprechen [Ps. 139, 7. f.]: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da" 2c. Denn was kann es für eine Zuflucht geben, wenn der zürnt, durch dessen Hand alles gemacht ist und der alles vermag? Deshalb sagen die recht, welche dafürhalten, daß diese höllische Strafe darin bestehen werde, daß die Gottlosen wünschen werden, der Hand GOttes zu entfliehen, aber es nicht vermögen, wie auch Paulus anzeigt 1 Thess. 5, 3. Mit solchen Gedanken müssen die ruchlosen und unsinnigen Sünder, die in den größten Sünden dennoch sicher leben, angegriffen und durch dieselben gleichsam mit Hämmern zerschlagen werden. Diese sollen hören, wer und wie groß der sei, den sie mit ihren Sünden dazu reizen, daß er die Strafe vollziehen muß, diese sollen die Blitze sehen und die Donnerschläge auf dem Berge Sinai hören, sie sollen sehen, wie die Erde erbebt, und alles den augenblicklichen Tod droht. Die aber ihre Sünden erkennen und schon vorher erzittern, die sollen unterrichtet werden über die Wohnung und aufgerichtet werden. Denn das heißt das Wort recht theilen [2 Tim. 2, 15.], daß man die Hoffährtigen und Sicheren in einer anderen Weise belehre als die, welche schon vorher erschrocken sind und in Furcht stehen, und auch alles das fürchten, darin sie sicher sein könnten. Diese sollen lernen, an die unendliche, ewige, allmächtige Wohnung zu denken. Diese sollen wissen, daß sie nicht einen erzürnten Teufel, sondern GOtt selbst haben, der über alles ist.

Daher folgt aus dieser Beschreibung GOttes, daß er ewig und allmächtig sei, unermeßlich und unendlich, auch dieses Zwiefache, daß seine Wohnung oder seine Gunst über die, welche ihn fürchten, unendlich sei, und daß sein Grimm oder sein Zorn über die Sicheren auch unermeßlich und unendlich sei. Denn die Wirkung richtet sich immer nach der Größe der bewirkenden Ursache. Daher dient dieser Vers vornehmlich dazu, anzuzeigen, daß der Tod bei dem Menschen ein unermeßlich viel größeres Unglück sei, als der Tod anderer lebenden Wesen. Denn wiewohl Pferde, Kühe und alle unvernünftigen Thiere sterben müssen, so sterben sie doch nicht unter dem Zorne GOttes, sondern für sie ist der Tod eine Art zeitlichen Unglücks, das GOtt so verordnet hat, nicht zur Strafe, sondern weil GOtt es anderweitig so für gut gehalten hat. Der Tod der Menschen ist aber in Wahrheit[1]) ein unendlicher und ewiger Zorn und Tod, zumal da der Mensch eine solche Creatur ist, die dazu geschaffen ist, daß sie im Gehorsam des Wortes leben sollte und GOtte gleich wäre; sie ist nicht dazu geschaffen, daß sie sterben sollte, sondern der Tod ist als die Strafe der Sünde eingesetzt, wie GOtt sagte zu Adam [1 Mos. 2, 17.]: „Welches Tages du von diesem Baume essen wirst, wirst du des Todes sterben."

Daher ist der Tod der Menschen nicht gleich dem Tode der Thiere, welche nach dem Gesetz der Natur sterben, es ist auch nicht ein Tod, der sich von ungefähr begibt oder zeitlich wäre, sondern es ist ein Tod, daß ich so sage, der gedroht

1) So die Wittenberger: vere. Jenaer und Erlanger: fere.

und hergekommen ist von dem erzürnten und entfremdeten GOtt. Denn wenn Adam nicht von dem verbotenen Baume gegessen hätte, so wäre er unsterblich gewesen. Jetzt aber, nachdem er durch Ungehorsam gesündigt hat, wird er mit dem Tode bestraft, der ihm nicht anerschaffen ist, wie es mit dem Tode der Thiere steht, die dem Menschen unterworfen sind, sondern der ihm durch den Zorn auferlegt und zugefügt worden ist, und ihm wegen der Sünde oder des Ungehorsams gebührt. Es ist also ein weitaus größerer Jammer, zu hören, daß der Mensch zum Tode bestimmt ist, der doch gut und unversehrt geschaffen ist zum Leben, daß er seine Wohnung in GOtt hätte. Aus diesem glückseligen Zustande ist er durch die Sünde gefallen, was Moses auf alle Weise zu zeigen bemüht ist, indem er die Person des Zürnenden so sorgfältig abmalt, um die Sicheren und Unbußfertigen zu schrecken.

V. 3. **Der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder.**

Im Hebräischen heißt dies: Du machst den Menschen wiederkehren zur Zermalmung, was in der That nichts Anderes ist, als was wir übersetzt haben: „Du lässest die Menschen sterben", deshalb habe ich dies lieber gebrauchen wollen, weil es klarer ist. Was nun den Sinn anbelangt, so haben die Väter hier die Auffassung, daß dies von der Sünde der bösen Lust handele, vielleicht weil sie keine anderen Anfechtungen hatten als diese thierischen und fleischlichen, denn anderer haben sie in ihren Schriften selten Erwähnung gethan. Daher kommt es, daß unsere Papisten, wenn sie von der Erbsünde disputiren, auch nichts Anderes darunter verstehen als die böse Lust des Fleisches.

Aber da diese erst dann anfängt empfunden zu werden, wenn die Menschen mannbar werden, so folgt, daß die Erbsünde etwas weit Schwereres sei, das auch in denen ist und lebt, die ein geringeres Alter haben, in kleinen Kindern, ja auch in der Frucht, die noch im Mutterleibe lebt, wie der 51. Psalm [V. 7.] zeigt. Aber weil die Lehrer insgemein bei fleischlichen (psychicis) Gedanken stehen geblieben sind, und die Schrift nicht auf die verborgneren und geistlichen Gebrechen der Natur anzuwenden vermochten, so kommt es, daß sie auch mit den höchsten Lehrstücken der Schrift überaus nachlässig umgehen. Deshalb wollen wir sie nach ihrem Sinne schalten und walten lassen, wir aber wollen dem rechten und eigentlichen Verständniß nachfolgen.

Die Meinung dieser Stelle ist nun diese: daß Moses uns lehren will, daß es durch die Sünde geschehen sei, daß der Mensch aus der Gnade gefallen ist und die Strafe des Todes erleidet. Er sagt: du kehrst den Menschen zur Zermalmung, und machst ihn wieder zu Nichts. Ist dies nicht ein erschrecklicher Ausspruch und ein überaus schwerer Zorn, daß der Mensch durch den Zorn GOttes sterbe, eine so edle Creatur, welche besser ist als alle lebenden Wesen, und weder den Engeln noch den Teufeln unterworfen war, sondern allein der göttlichen Majestät; ja, welche nach dem Bilde GOttes geschaffen war, damit sie leben und herrschen sollte? Dies ist wahrlich ein schwererer Tod und ein traurigerer Fall, als wenn eine Kuh geschlachtet wird, besonders wenn du die Fortpflanzung des Uebels ansiehst. Er sagt: du kehrst den Menschen zur Zermalmung, das heißt, das ganze menschliche Geschlecht. Denn mit dem Einen Worte begreift er die ganze Nachkommenschaft der ersten Eltern. Es wird also das, was zum Leben geschaffen war, nun zum Tode bestimmt, und zwar durch GOttes Zorn, und es ist das ganze menschliche Geschlecht aus der Unsterblichkeit in den ewigen Tod gefallen.

Siehe aber, wie vorsichtig Moses redet, da er diesen Zorn schlechterdings dem Schöpfer zuschreibt, damit nicht Manichäus mit seinem unsinnigen Haufen komme, und zwei Götter mache, einen gnädigen und guten, und einen bösen. Denn er sagt nicht: Der Teufel macht den Menschen zu Nichts, sondern du selbst, der du gewesen bist, ehe denn der Himmel und die Erde geschaffen waren. Denn dies war die wahnwitzige Lehre des Manichäus, und es ist kein Zweifel, daß auch jetzt viele in demselben Irrthum liegen, welche sich einbilden, daß alles Gute von einem guten Gotte, aber alles Böse von einem bösen Gotte herkomme. In diesem Irrthum lebte Augustinus fast neun Jahre. Aber es ist eine Gottlosigkeit, einen neuen Gott zu erdichten, und auf diese Weise dem Zorne GOttes entfliehen und denselben abwenden zu wollen, der uns mit Recht um der Sünde willen aufgelegt worden ist, wie die Kriegsleute thun, welche den Tod öffentlich verachten. Aber was

hast du ausgerichtet, wenn du auch den Tod auf das äußerste verachtest? Hast du denn etwa dadurch auch den Tod überwunden? Deshalb sollen wir eingedenk sein, daß hier nicht von den Gedanken des Epicur disputirt werde, wie die Uebel gelindert werden möchten, denen man nicht entgehen kann, sondern daß wir belehrt werden, damit wir sowohl das Gute als auch das Böse auf GOtt allein zurückführen, und lernen, wie diese Uebel überwunden werden können. Denn dies ist es, was Moses vornehmlich hat ausrichten wollen.

Klüglich sagt er daher: „Du lässest die Menschen sterben", das heißt, dein Werk, ja, dein Zorn ist es, daß das ganze menschliche Geschlecht durch den Tod verschlungen wird. Nicht von ungefähr entstehen die Menschen, nicht von ungefähr werden sie geboren, nicht von ungefähr leiden sie, nicht von ungefähr sterben sie. Denn selbst das Vieh stirbt nicht einmal von ungefähr, sondern nach unserem Willen. Denn der Unfall desselben steht unter der Herrschaft der Menschen; wie viel weniger ist der Tod und das Ende der Menschen ohne gewissen Vorbedacht. Wie daher das Leben verliehen wird durch gewissen und göttlichen Rath, so ist auch der Tod das Werk des Zornes GOttes, durch welches er diese Creatur zu Staub macht (vertit in contritionem), und aus dem Leben in den Tod stößt. So führt er diese Wirkung recht eigentlich auf GOtt zurück, damit wir, so erinnert, nicht anderswoher Hülfe suchen als von ihm, der das Uebel zugefügt hat. Denn ebenderselbe, der uns geschlagen hat, wird uns auch heilen. Denn das ist der Titel unseres GOttes, „daß er tödtet und lebendig macht, daß er in die Hölle führt und wieder heraus" [1 Sam. 2, 6.], daß er (wie er hier sagt) die Menschen zur Zermalmung kehrt, und den Menschenkindern befiehlt, wiederzukommen, damit wir, wie wir durch ihn anfänglich das Leben empfangen haben, so auch durch ihn endlich den Tod überwinden. Dieser Tod ist nicht allein die Ursache der bösen Lust, sondern auch der ganzen Sünde. GOtt bedient sich zwar des Teufels, um uns zu plagen und zu tödten, aber der Teufel vermag dies nicht, wenn GOtt nicht wollte, daß die Sünde auf diese Weise bestraft würde. Wir sind daher Schlachtschafe [Ps. 44, 23.], aus GOttes Zorn um der Sünde willen dem Tode unterworfen.

Der zweite Theil des Verses: „Und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder", hat darauf Bezug, daß, gleichwie täglich Menschen sterben um der Sünde willen, so auch unterdessen andere geboren werden, aber in derselben Lage wie die, welche gestorben sind. So ging die Welt vor der Sündflut unter, denn der HErr hatte gesagt [1 Mos. 6, 17.]: „Ich will verderben alles Fleisch, darin ein lebendiger Odem ist", und doch spricht der HErr zu Noah [V. 14.]: „Mache dir einen Kasten, und gehe hinein, du und deine Söhne und deren Weiber" [Cap. 7, 1. 7.]. So sprach er zu Adam [1 Mos. 2, 17.]: „Welches Tages du von diesem Baume issest, sollst du des Todes sterben", und hernach [Cap. 3, 19.]: „Du bist Erde und sollst zu Erde werden." Denn dies ist die Stelle, welche das ganze menschliche Geschlecht verschlingt, und dennoch werden immer andere in dies Leben geboren, die demselben Unglück unterworfen sind.

Dies ist die Meinung GOttes, welche Moses uns erschlossen hat; die Vernunft hätte dies aus sich nicht erkennen können. Daher haben nicht allein die Heiden, sondern auch die Mönche vieles davon disputirt, daß man den Tod verachten solle, aber gar übel. Denn die Menschen werden auf diese Weise entweder sicher oder Gotteslästerer, indem sie die Furcht vor GOtt ablegen und unwillig werden auf GOtt, als ob GOtt tyrannisch handele, und diese arme Creatur ohne Grund dem Tode preisgebe. Weit besser lehrt Moses, daß, wiewohl GOtt den Menschen um der Sünde willen verworfen habe, er ihn doch nicht so verworfen habe, daß er sich nicht auch sein erbarmen und ihm helfen wolle. Die Vernunft weiß beides nicht, erstlich, daß der Tod um der Sünde willen von GOtt dem Menschen aufgelegt sei, sodann, daß wider diesen Zorn eine Arznei sei in der Barmherzigkeit GOttes, daß dieser erzürnte GOtt sich durch Bitten erweichen und überwinden lasse, daß er uns durch das Wort der Gnade und seinen Heiligen Geist zum ewigen Leben erneuere.

Gleichwie aber Moses hier sagt: „Du lässest die Menschen sterben, und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder", so verheißt GOtt im ersten Buche Mosis zugleich das Mehren oder den Segen, und verwickelt zugleich den Menschen in unzähliges Unglück. Was er im ersten Buche Mosis sagt [Cap. 1, 28.]: „Seid fruchtbar und mehret euch", das sagt er hier: „Du lässest die

Menschenkinder wiederkommen." Was er dort sagt [Cap. 3, 19.]: „Du bist Erde und sollst zu Erde werden", das sagt er hier: „Du lässest den Menschen sterben." So stiftet er und vernichtet zugleich das ganze menschliche Geschlecht in Einem kurzen Ausspruch, daß einige zu Staub gemacht werden und untergehen, andere in gleichen Jammer hineingeboren werden, bis daß der erwartete Tag unserer Erlösung komme, an dem wir in Wahrheit leben werden. Denn dann wird nicht allein aller Jammer unseres elenden Fleisches weggenommen werden, sondern es wird auch die Herrlichkeit GOttes an seinen Kindern offenbart werden. Unterdessen bleiben diese beiden Werke GOttes, daß er sowohl durch Unglück das menschliche Geschlecht verderbt, als auch durch Geburt vermehrt.

Wiewohl aber dies Leben voll Jammers ist, so ist doch das überaus tröstlich, daß der Tod vorhergeht, und das Leben folgt, wie Moses dies geflissentlich anzeigt, da er sagt: „Du lässest die Menschen sterben (dies ist das Erste), und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder" (dies ist das Zweite oder Letzte und Beste). So ist es ein Elend, wenn man arm ist, aber wen sollte dies Elend verdrießen, wenn er endlich reich würde? Es ist ein Elend, wenn man hungern muß, aber mit desto größerem Vergnügen genießen wir darnach der Speisen. Diese Hoffnung zeigt nun Moses auch hier heimlich an, daß nach dem Tode das Leben folgen werde, und die Menschen nicht untergehen werden, wie die anderen lebenden Wesen, sondern daß sie sterben, das geschehe, damit sie gedemüthigt werden, nicht, damit sie im Tode bleiben. Diese Hoffnung zeigt er denen, deren Herzen durch die Betrachtung ihrer Sünde und des Zornes GOttes erschrocken sind. Aber am Ende des Gebets wird er diese Lehre von der Ueberwindung des Todes und des Zornes GOttes klarer vortragen.

Aber der Leser muß auch aufmerksam gemacht werden auf die Redeweise. Denn aus sonderlichem Rathe behält Moses die gewöhnliche Weise zu reden bei, da er so sagt: „Du sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder." Denn er hat das im Auge im ersten Buche Mosis [Cap. 1, 6. 16.]: „GOtt sprach: Es werde eine Feste, Sonne, Mond" 2c. Desgleichen [V. 26.]: „Lasset uns Menschen machen", weil alle diese Dinge durch das Wort geschaffen sind und erhalten werden. Er thut aber auch dies, um die Größe der Person anzuzeigen, welche mit Einem Worte alles vernichtet und alles hervorbringt. Was mag wohl geringer geachtet werden als ein Wort? Aber wenn GOtt ein Wort spricht, so geschieht alsbald das, was gesagt wird. So sagt er zu meiner Mutter: Empfange, und sie empfängt; zu mir sagt er: Werde geboren, und ich werde geboren.

V. 4. **Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.**

Hier versetzt er uns aus dem Anblick menschlicher Dinge in die Gottheit, und aus der Zeit in ein solches Leben, in welchem keine Zeit ist. Es dient aber auch dies, wie das Vorhergehende, dazu, die Größe der Person GOttes zu zeigen, der mit uns zürnt. Denn wenn jemand so lange lebte als Methusalem, der fast tausend Jahre alt geworden ist, so würden wir denken, daß ein solcher Mensch besser daran wäre als die anderen, und daß er durch den Zorn nicht verworfen wäre. Aber Moses redet anders, daß nicht allein der Zorn GOttes die Menschen beschwere, sondern auch der schleunige Zorn, daß wir allzu schnell sterben und nicht den Trost haben, daß der Tod oder das Unglück aufgeschoben werde oder langsam sei, weil wir ein überaus kurzes und doch jammervolles Leben haben, darnach aber eines ewigen Todes sterben. Denn auch Methusalem, wenn man sein Leben ansieht, lebte nicht tausend Jahre. Aber was sind tausend Jahre, wenn sie vor GOtt sind wie der Tag, der gestern vergangen ist?

Welcher Mensch hat diese Kürze des Lebens jemals so abgemalt? Denn er zeigt an, daß es nicht ein Lauf, sondern gleichsam ein heftiges Schleudern sei, durch welches wir zum Tode hingerissen werden. Wir bilden uns ein, daß siebenzig Jahre eine lange Zeit sei, und immer trifft das zu, was Cicero sagt,[1] daß niemand so alt sei, daß er nicht hoffen sollte, noch Ein Jahr zu leben. Diese Hoffnung auf ein längeres Leben ist von Natur allen Menschen eingepflanzt. Daher kommt es, daß die Menschen all ihr Vornehmen und Anschläge so einrichten, als wollten sie ewig leben. Denn sie machen durch ihren Wahn aus ihrem Leben ein ewiges

1) Cicero, de senectute: **Nemo est tam senex, qui se annum non putet posse vivere.**

Leben, während doch der Tod überall unseren Fußtapfen folgt und uns jederzeit ganz nahe ist. So zeigt Moses dieses allergrößte Unglück, daß die Menschen ihr Elend, nämlich den Zorn GOttes und die Kürze des Lebens nicht fühlen, welche sie doch mit Augen sehen und erfahren. Heute stirbt der, welcher gestern gehofft hatte, er werde noch vierzig Jahre oder länger leben; und wenn er diese vierzig Jahre gelebt hätte, hätte er dennoch die Hoffnung auf ein längeres Leben nicht fallen lassen. Daher ermahnt Moses, daß wir uns aus der Zeit herausbegeben sollen und mit den Augen GOttes unser Leben ansehen, dann würden wir sagen, daß das ganze Leben des Menschen, auch wenn es am längsten ist, kaum Ein Stündlein sei. Ich bin nun ein und fünfzig Jahre alt; wenn ich diese ganze Zeit recht betrachte, ist sie so vergangen, als wenn ich an diesem Tage geboren wäre. Denn das ist wahr, was die Philosophen sagen: Das Vergangene ist dahin, das Zukünftige ist noch nicht gekommen, daher haben wir von aller Zeit nichts als das, was jetzt ist; alles Andere ist nicht vorhanden, weil es entweder vergangen oder noch nicht gekommen ist.

Auf diese Weise macht Moses den Zorn GOttes groß über alles, was die Menschen davon denken und urtheilen, erstlich (um ein gebräuchliches Wort beizubehalten) der Heftigkeit nach (intensive), da er den Tod der Menschen schlimmer und schwerer macht als den Tod aller lebendigen Wesen, weil er durch den Zorn GOttes aufgelegt ist; zum andern der Ausdehnung nach (extensive), weil das Leben überaus schnell vergeht. Diese ganze Zeit von Anbeginn, da der Mensch geschaffen wurde, wird dem Adam, wenn er aufersteht, vorkommen, als hätte er nur Eine Stunde geschlafen. Die Augen des Fleisches sind viehisch; diese urtheilen, daß es viel sei, wenn jemand ein Alter von hundert Jahren erlange, aber vor GOtt sind tausend Jahre wie der gestrige Tag, von dem nichts übrig ist. Dies hat auch Hiob im Auge gehabt, als er sagte [Hiob 14, 1.]: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit, und ist voll Unruhe." Denn es ist, wie ich gesagt habe, nicht allein ein Zorn, sondern ein schneller Zorn und Jammer, und gleichwie die Person [GOttes] unendlich (infinita) ist, so ist die Kürze aufs äußerste beschränkt (finitissima). Das, was die Schrift anderswo sagt [2 Petr. 3, 8.]: „Ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahre", das geht auf das geistliche und ewige Leben.

Ueber das, was Moses von der Nachtwache hinzufügt, ist bekannt, daß nach der Gewohnheit der Alten die Nacht in vier Wachen getheilt ward. Wie er daher tausend Jahre mit dem gestrigen Tage verglichen hat, so vergleicht er das ganze Leben mit einem kleinen Theile der Nacht, den wir schlafend zubringen, als ob er sagen wollte: Wenn du die Tage dieses Lebens zählst, so sind es vergangene Tage; zählst du die Nächte, so ist es gleichsam der vierte Theil einer Nacht. Auf diese Weise macht er nicht allein den Jammer groß, sondern macht auch das gering, was das Beste war, nämlich die Rückkehr zum Leben. Es ist zwar das Leben eine gute Creatur GOttes, aber weil es so kurz ist, und durch den Tod abgeschnitten wird, so beklagen wir mit Recht unser Elend. Es ist aber die Meinung nicht unpassend, welcher andere folgen, die das Gleichniß von der Nachtwache dahin deuten, daß, gleichwie ein Wechsel stattfindet bei den Nachtwachen, so auch Wechsel sind in diesem Leben. Der da heute gelebt hat und gleichsam auf seinem Posten Wache gehalten, der wird durch den Tod gleichsam abgerufen, und es folgt ihm ein anderer. Denn die Wachen werden nicht immer von denselben Kriegsleuten besetzt; wer zu dieser Stunde gewacht hat, der tritt ab, und ihm folgt ein anderer. So, sagt er, sterben die einen, und andere werden in das Leben geboren und folgen ihnen gleichsam, aber unter gleichen Umständen als die Vorigen, so daß sie, wenn die Zeit der Nachtwache vollendet ist, davongehen. Nun folgen andere Gleichnisse.

V. 5. 6. **Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf; gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret.**

Das hebräische Verbum זָרַם bedeutet eigentlich überfluten, und mit Ungestüm einbrechen, wie die Fluten zu thun pflegen. Es ist daher ein sehr ausdrucksvolles Gleichniß, welches bezeichnet, daß das ganze menschliche Geschlecht wie von einer Flut dahingerissen werde; so fährt ein Menschenalter nach dem andern dahin wie ein brausender Strom. Heißt das nicht dieses gepriesene Leben oder vielmehr die Ueberreste

des gepriesenen Lebens trefflich klein machen? Warum sind wir dennoch hoffährtig? Warum erheben wir uns zu so großem Hochmuth und verachten nach der Weise des Epicur um unserer Wohllust willen GOtt? Warum lernen wir nicht vielmehr den Zorn GOttes recht erwägen, und unser Leben erkennen, wie es beschaffen sei, und mit wie schnellem Laufe es eile zum Verderben, das heißt, aus einem Tröpflein des Segens in ein Meer des Fluches? Wissen wir denn nicht, was ein Schlaf sei, der eher aufhört, als wir es wahrnehmen können? Denn ehe wir erkennen, daß wir geschlafen haben, ist der Schlaf schon dahin. In Wahrheit ist daher unser Leben ein Schlaf und ein Traum. Denn eher als wir wissen, daß wir leben, hören wir auf zu leben.

Das Gleichniß von dem Grase ist häufig in der heiligen Schrift. Daher ist es offenbar, daß die heiligen Propheten aus diesem Psalm vieles geschöpft und gelernt haben. Es scheint David fast den ganzen 39. Psalm hieraus genommen zu haben, in welchem er auch durch ein neues Gleichniß dieses Leben abmalt, da er sagt [V. 7.], daß die Menschen daher gehen wie ein Schemen. Und im 73. Psalm heißt es [V. 19. f.]: „Sie nehmen ein Ende mit Schrecken, wie ein Traum, wenn einer erwacht", und Ps. 76, 6.: „Die Stolzen müssen beraubt werden und entschlafen." So sagt Jesaias [Cap. 40, 6.]: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde." Ps. 102, 12.: „Meine Tage sind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie Gras." Ps. 144, 4.: „Der Mensch ist gleich wie nichts; seine Zeit fähret dahin wie ein Schatten." Wenn dies nicht genug von unserm Leben lehrt, so weiß ich nicht, was Stärkeres gesagt werden könnte. Die Kindheit ist die Blume des menschlichen Lebens; wenn die Jünglingszeit herbeikommt, werden alsbald die Blätter ungestalt. Denn Sorge und mancherlei Gefahren hindern das ruhige Dahinfließen des Lebens; das Kindesalter erkennt dieselben nicht und fürchtet sie daher auch nicht. Deshalb scheint dieser Theil des Lebens im schnellsten Laufe vollendet zu werden, wie auch der Dichter sagt.[1]

Optima quaeque dies miseris mortalibus aevi
Prima fugit, subeunt morbi tristisque senectus,
Et labor, et durae rapit inclementia mortis.

[Gerade die beste Zeit des Lebens, die erste, entflieht den armen sterblichen Menschen; darnach folgen Krankheiten und das traurige Alter, und Mühseligkeit und die rauhe Hand des unerbittlichen Todes rafft sie dahin.] Mit Recht wird daher dies Leben der Blume verglichen, welche, wenn sie aufblüht, herrliche Farben und Geruch hat, aber beides verliert, ehe die Sonne untergeht. So lobt dies Gleichniß zwar den Segen der Schöpfung, daß in so großem Elende dennoch ein schönes Blümlein hervorwächst, aber es ist jammervoll, daß seine Blätter so bald vergehen und verwelken und ihre natürliche (nativam) Farbe und Geruch nicht behalten können.

Das Verbum חָלַף bedeutet wechseln, wie Kleider gewechselt werden, daher nennt man Wechselkleider חֲלִיפוֹת.[2] Er will also sagen, daß das Gras oder die Blume sich dann verändere, wenn sie eben anfängt eine Blume zu sein. Dieses Verbum gebraucht die Schrift, da sie sagt [Ps. 102, 27.], daß Himmel und Erde werden verwandelt werden, um anzuzeigen, daß weder der Himmel noch die Erde in diesem Leben mit ihrem rechten Schmucke bekleidet seien, sondern jetzt seien sie gleichsam mit einem härenen Gewande angethan; dann aber, wenn sie erneuert werden, sollen sie mit einem anderen, glänzenderen Kleide angethan werden. Jetzt ist die Erde sumpfig und baufällig, aber an jenem Tage wird sie sein, als wenn sie von Edelsteinen und Silber wäre. Die Berge werden Demanten sein, die Flüsse wie der beste Balsam 2c. Denn das Verbum חָלַף bezeichnet „verwandeln" in zwiefacher Weise: entweder von dem Sein in das Nichtsein, oder von dem Nichtsein in das Sein. Das ist auch eine sehr schöne Auffassung, wenn man unter der Benennung „Gras" das ganze menschliche Geschlecht versteht, welches ganz früh morgens aus einer gestaltlosen Leibesfrucht (embryone) in die Gestalt eines Menschen verwandelt wird; dann ist es Gras. Denn es kommt das ganze menschliche Geschlecht hervor (nascitur) aus der Finsterniß und dem Winter, und gleichsam aus dem todten Samen zu einem lebendigen Grase, und sofort, nachdem es so entstanden ist, wird es aus dieser Gestalt wiederum in seinen Win-

1) Virg. Georgica, lib. III, v. 66 sqq.

2) In der Erlanger: heliphos; in der Wittenberger und in der Jenaer: heliphas.

ter und seine Nacht verwandelt, wie auch Salomo sagt [Pred. 1, 5.]: die Sonne gehe in beständigem Wechsel auf und unter. Diesen Wechsel zeigt das Verbum eigentlich an, wie das Jahr wechselt vom Sommer zum Winter, die Zeit vom Tage zur Nacht. So sagt Jacobus, Cap. 1, 17.: „Bei GOtt ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und Finsterniß." Die Nacht wird zwar verwandelt in den Tag, und der Tag wiederum in die Finsterniß, aber dergleichen, sagt er, ist nicht bei GOtt. Aber diese Wechsel sind verschieden von der Veränderung, von der dieser Psalm redet. Denn jene sind natürliche Wechsel, aber die Veränderung, von der dieser Psalm redet, ist nicht ein natürlicher Wechsel, sondern ein solcher, der herkommt von dem Zorne GOttes.

Ferner habe ich oben gesagt, daß es sehr tröstlich sei, daß er im dritten Verse zuerst den Tod setzt und darnach das Wort vom Leben anfügt, um die heimliche Hoffnung anzuzeigen, daß wir nach dem Tode wieder auferweckt werden sollen, und der leibliche Tod sich endigen werde in einem rechten und ewigen Leben. Aber an dieser Stelle macht der Prophet es anders, und kehrt die Ordnung um, da er ja das ganze menschliche Geschlecht beschreibt, erstlich, wie es im Leben beschaffen sei, zum andern, wie es im Tode beschaffen sei. Frühe, sagt er, blüht es wie eine Blume, aber des Abends verändert es sich, wird abgehauen und verdorret.

Was bedeutet nun diese Aenderung der Ordnung? Ueberführt uns dieselbe etwa, daß die Meinung, welche wir zuvor angegeben haben, ungewiß oder falsch sei? Keineswegs, sondern er hält uns einfach unser Elend vor, wie es in unseren Augen ist, nicht wie es in den Augen GOttes ist. Da er oben sagte: „Du sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder", fügt er alsbald an: „Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist." Aber es steht ganz anders, wenn wir unserem Urtheil und unserer Vernunft folgen. Wie es nämlich etwas Anderes ist, wenn man ein Siegel sieht, wie es in einen Edelstein oder in Gold eingegraben ist, und etwas Anderes, wie es in Wachs abgedrückt ist (denn GOtt, daß ich dieses Gleichniß gebrauche, sieht den Edelstein selbst an, wir können nur die Gestalt des Edelsteins oder den Abdruck in Wachs mit unseren Augen sehen), so ist das, was vor GOttes Augen Leben ist, vor unseren Augen Tod. Was bei uns zeitlich ist, das ist bei GOtt nicht zeitlich; was bei uns ewig ist, ist bei GOtt nicht ewig.

Auf diese Weise redet er hier von dem Elend der Menschen, wie es vor unseren Augen ist. Da sehen wir, daß derjenige, welcher heute lebt, morgen stirbt. Außer diesem Tode und darüber hinaus sieht die Vernunft nichts weiter, und gibt immer mehr Acht auf das Unglück und Elend als auf das Leben. Denn so sind wir von Natur: undankbar im Guten und ungeduldig im Bösen, sehr zähe, daß ich so sage, im Gedenken des Bösen, und sehr vergeßlich im Gedenken des Guten. Denn siehe die Natur der Dinge an, unter denen wir täglich leben, die wir sehen, anrühren, deren wir täglich genießen: wächst nicht aus der Erde, ja, aus Steinen und Bergen das Getreide, der Wein und alles, was man zur Nothdurft dieses Lebens bedarf? In der That wird daher aus Nichts Etwas. So wird aus dem unfruchtbaren und ungestalten Winter der fruchtbare und überaus liebliche Sommer, aus der Nacht wird der Tag. Dies ist der beständige Wechsel der Creatur. Aber wir lassen diesen als undankbare Leute insgemein unbeachtet, und wenden unsere Augen zu dem anderen Wechsel, der trauriger und elender ist, wo Etwas in Nichts verwandelt wird, und von dem Sein zu dem Nichtsein. Das zeigt Moses hier an, indem er unserem Urtheile folgt, und zuerst predigt von der elenden Beschaffenheit dieses Lebens, darnach vom Tode.

Hier müssen wir aber wiederum an den Unterschied dieses Wechsels erinnert werden, welcher bei den übrigen Creaturen stattfindet, und welcher bei uns ist. Denn daß wir verändert werden, und wie das Gras plötzlich dahinfallen, das ist eine Veränderung, die von dem Zorn GOttes herkommt. Das Gras wird aber nicht durch den Zorn GOttes so verändert, sondern wie es aufkommt durch die Verordnung GOttes, so geht es auch wiederum zu Grunde, ohne irgend eine Beschwerlichkeit davon zu haben und ohne den Zorn GOttes. So hat der Tag seinen Lauf nach dem guten Willen GOttes; aber daß wir verändert und in schwarze Nacht verkehrt werden, das geschieht aus GOttes Zorn. Auf diese Weise geht nun Moses in seiner Darlegung weiter, zu dem, worauf der Nachdruck liegt bei diesem Handel (ad epitasin), und beklagt sich nicht ohne Thränen über die Last des

Zornes GOttes, als ob er sagen wollte: Ist es nicht der äußerste Jammer, daß allein der Mensch, ohne daß deß ein Exempel wäre bei allen anderen Creaturen, ein so elendes Leben führen und darnach unter dem Zorne GOttes untergehen muß? Es ist schon erbärmlich, daß der Mensch wie Gras ist, und eher stirbt, als er recht gelernt hat zu leben. Aber hierin ist das Gras besser und glückseliger daran, welches aufkommt und dahinfällt unter GOttes Gunst und Lachen; wir aber, wie er nun sagen wird, werden durch deinen Zorn verzehrt und tragen die unerträgliche Last, daß wir wissen, daß GOtt uns hasse um der Sünde willen.

V. 7. **Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen.**

Dies ist, wie ich gesagt habe, das, worauf der Nachdruck liegt bei diesem Handel, und er zeigt den Unterschied zwischen dem Menschen und den übrigen Creaturen. Daß der Mensch so vergeht und in schnellem Laufe durch den Zorn GOttes zum Verderben dahingerissen wird, das erleidet nicht das Gras, nicht die Blume, nicht die Vögel unter dem Himmel, nicht die Thiere der Erde, sondern allein der Mensch. Der empfindet, daß mit seinem Tode und dem andern Jammer dieses Lebens auch die Sünde und der Zorn GOttes verbunden sei, während dagegen Rinder, Schafe und alle [anderen] lebenden Wesen nach der Ordnung GOttes, die von seinem Wohlgefallen herkommt, sterben ohne eigene Sünde, ohne den Zorn GOttes. Dies zeigt bei Mose fast eine Empfindung der Lästerung an, denn wenn dann, wo man dies empfindet, nicht das Licht der Gnade gezeigt wird, so ist es unmöglich, daß nicht Verzweiflung und die höchste Lästerung folge. Denn wer kann ohne Murren an den Zorn GOttes gedenken? Auch die unschuldige Creatur kann ihre Leiden nicht ohne Beschwerde ertragen. Wenn man ein Schwein schlachtet, so zeigt es durch sein Geschrei seine Ungeduld und Schmerzen; wenn ein Baum umgehauen wird, so fällt er nicht ohne Krachen. Wie sollte daher die menschliche Natur diesen Gedanken an den Zorn GOttes ohne Thränen, ohne Murren, ohne die höchste Ungeduld ertragen? Wie sollte sie mit Gleichmuth den Tod erdulden, von dem sie weiß, daß sie ihn um der Sünde willen und aus GOttes Zorn erleide?

Daher schlägt die Vernunft entweder den Weg der Verachtung oder den Weg der Lästerung ein. Unter den Colloquien des Erasmus ist ein Zwiegespräch (dialogus), dem er den Titel „Epicurus“ gegeben hat. In demselben disputirt er von der christlichen Religion, daß sie den Stein des Tantalus[1] habe, da sie ja nach dem Jammer dieses Lebens auch noch das ewige Feuer droht. Was kann es nun, sagt er, für ein geeigneteres Mittel gegen dieses Uebel geben, als den Unglauben, oder die Unsinnigkeit, daß man nicht glaube, daß dies wahr sei? Auf diese Weise disputirt die Vernunft. Denn es scheint unerträglich zu sein und der göttlichen Weisheit und Güte unwürdig, daß nach den Beschwerden dieses Lebens auch noch der ewige Tod zu befürchten sei, und zwar aus Zorn, weil GOtt den so mit Unglück beladenen Menschen auch noch zürnt. Diese Gedanken kann die Vernunft nicht ertragen, ohne in Lästerung zu verfallen. Daher räth Epicurus, daß du entweder ein Unsinniger oder ein Ungläubiger werdest, und dich so befreiest von der Empfindung des Zorns und der Sünde im Unglück und im Tode. Aber welch ein frevelhafter Rath ist das! Denn wie? wenn du entweder nicht ungläubig sein kannst, und fürchtest, du möchtest nach diesem Leben fühlen müssen, daß das wahr sei, was du hier verachtest? oder wenn du nicht so unsinnig sein kannst, daß du niemals an diese künftige Gefahr gedenkest? Daher kann die Natur nichts Anderes als sich entsetzen und unwillig sein, daß über uns [nach diesem Leben] noch ein solcher HErr übrig sei, den wir auch nach dem Tode fürchten müssen, wie Vellejus bei Cicero redet: Auf diese Weise setzt er uns einen ewigen Herrn auf den Hals.

Daher muß man das Exempel Mosis mit Fleiß merken, damit wir lernen, dies Seufzen unseres Herzens zu mäßigen und zu regieren, wenn wir den Zorn GOttes und den Tod fühlen. Denn es ist nicht ein Uebel, auf diese Weise den Zorn GOttes zu fühlen, nur müssen wir nicht auf die Thorheit verfallen, daß wir vor Trübsal GOtt entweder verachten oder lästern, wiewohl es unmöglich ist, daß nicht auch die Seufzer der Heiligen in solchen Anfechtungen etwas von Lästerung an sich haben sollten. Denn können

1) Außer dem, daß Tantalus beständig Hunger und Durst leiden mußte, schwebte auch ein Felsen über ihm, der einzustürzen drohte.

wir etwa den Hiob entschuldigen, da er den Tag, an welchem er geboren ist, einen verfluchten nennt [Hiob 3, 3.]? oder den Jeremias [Cap. 20, 17.], der da zürnt, daß er nicht gestorben sei in seiner Mutter Leibe? So bedient sich auch Hieronymus eines gar harten Wortes, da er sagt, daß die Menschen unseliger seien als alle Thiere, da sie ja nach allem anderen Unglück in diesem Leben noch den ewigen Tod erwarten oder wenigstens fürchten müssen. Dies sind Worte, die hervorgekommen sind aus einem Herzen, das zornig und unwillig geworden ist durch die Empfindung des Uebels. Es ist aber nicht ein böses Zeichen, wenn man so zürnt, nur muß man diese Bewegung in richtiger[1]) Weise mäßigen und regieren. Denn gleichwie ein junger Mann die Unkeuschheit empfindet, GOtt aber ihm dies verzeiht, wenn er diese Empfindung entweder im Zaume hält und beherrscht oder ein Weib nimmt, so hangen jene Bewegungen eines murrenden, lästernden, zweifelnden Herzens auch den Christen an, aber sie müssen in Schranken gehalten werden, damit sie nicht wie bei den Gottlosen entweder auf Verachtung GOttes oder Verzweiflung hinauslaufen.

Augustinus sagt: Es ist schlechterdings das Sein besser als das Nichtsein; aber wenn du mit dir selbst zu Rathe gehst, so wirst du sagen, daß das Widerspiel besser sei. Diese Gedanken sind nicht weit von der Lästerung entfernt, besonders wenn du denselben nachhängst. Oft aber geschieht es, und ich habe dies bei vielen gesehen, daß unerfahrene Leute, wenn sie diese Gedanken der Lästerung empfanden, fast gestorben sind. Deshalb ist es vonnöthen, daß man dieselben beherrsche. Das ist aber die rechte Beherrschung derselben, daß du festiglich dafürhaltest, du seiest deshalb nicht von GOtt verworfen, weil du sie empfindest. Denn wiewohl etliche Ursache solcher Gedanken in uns ist, denn sie sind die Frucht der Erbsünde, so werden sie dennoch auch von dem Versucher, dem Satan, befördert und vermehrt. So widerfährt es oft gottseligen Jünglingen und Jungfrauen, daß sie von unkeuschen Gedanken entbrennen, auch wider ihren Willen. Denn wenn der Mensch von der Brunst ergriffen wird, so wird er ganz ergriffen, daß er nichts Anderes sehen, hören und denken kann, als was ihm die Brunst eingibt. So werden die Herzen von Zorn, Sorge, Haß und ähnlichen Bewegungen eingenommen. In solchen Anfechtungen ist Herrschaft [über uns selbst] nothwendig, daß wir durch den Heiligen Geist uns stärken und dafürhalten, daß wir um deswillen nicht zu Grunde gehen werden, weil wir solches empfinden. Denn es ist nicht immer die Schuld der bösen Lust und des eigenen Gebrechens, daß ein junger Mensch von Unkeuschheit entbrennt, daß das Herz von Zorn und anderen sündlichen Neigungen erregt wird, sondern solches geschieht oft vom Satan, der die Herzen durch seine Stachel treibt und das Fleisch entzündet wider ihren Willen.

Denn es trägt sich oft zu, daß du von Herzen wünschest, befreit zu werden von der unreinen Regung des Herzens, und es doch nicht vermagst. Da muß man diesem Rathe folgen: erstlich, daß wir nicht wegen unserer Seligkeit verzweifeln, wie ich zuvor gesagt habe; zweitens, daß wir solchen Gedanken Widerstand leisten, sie auch nicht billigen oder ihnen nachhängen, und zugleich durch ernstliches Gebet Hülfe von GOtt erflehen. Denn solche Gedanken kommen dir nicht um deswillen, daß du nach ihnen urtheilen und ihnen folgen sollst, sondern daß du widerstehen sollst und mit Gebet dawider kämpfen. Wie ich aber von den gröberen Anfechtungen der Unkeuschheit, des Zorns 2c. gesagt habe, so muß man auch von dieser Anfechtung der Lästerung halten. Denn der Teufel verstellt sich darum in einen Engel des Lichts und GOttes Gestalt, um uns vom Gebete und dem Worte hinwegzuführen, und uns so entblößt anzugreifen und zu überwinden. Wenn er uns mit lästerlichen Gedanken angefochten hat, so klagt er uns alsbald an: Siehe dein Herz an, sagt er, wie es beschaffen sei? Bist du nicht ein Sünder? Dies muß das Herz zugestehen. Dann häuft er noch Anderes hinzu: Also ist GOtt zornig auf dich, denn wie sollte GOtt der Sünde nicht zürnen? Wenn du hier ein wenig weichst, so überwältigt er dich, und wahrlich, viele hat der Satan auf diese Weise getödtet.

Deshalb ist besonnenes Verhalten (gubernatione) vonnöthen, daß du dich dem Feinde entgegenstellest, und festiglich dafürhaltest, deine Schwachheit sei GOtte bekannt, und GOtt werde nicht dadurch beleidigt, wenn du ihr nicht den Zügel schießen lässest. Daß du aber ein Sün-

1) Erlanger: certe statt: certa.

der bist und dies mit demüthigem Bekenntniß anerkennst, das ist GOtte eine angenehme Demüthigung, da er dieselbe ja durch Mosen und die Propheten gelehrt hat und sein Gesetz deshalb offenbart, damit er uns auf diese Weise demüthigte. Was aber der Satan bei dieser Demüthigung eingibt entweder zur Verzweiflung oder zur Verachtung und Lästerung, das sollst du so ansehen, daß es nur Leiden seien und nicht wirkliche Dinge oder ein [von GOtt] gefälltes Urtheil. So hält ein Sohn, wenn er von seinem Vater gezüchtigt wird, nicht dafür, daß die Ruthe ein Zeichen der Enterbung sei, sondern hält, wiewohl er die Ruthe erleidet, dennoch daran fest, daß der Vater sein Vater sei und bleibe. So setzt der, welcher mit schwerer Krankheit beladen ist, die Krankheit aus den Augen, sieht und hofft auf die Heilung. Auf diese Weise sind die Gedanken der Lästerung zwar erschrecklich, aber dennoch sind sie gut, wenn man sie nur recht leitet und ihrer wohl gebraucht. Denn dieselben schließen das unaussprechliche Seufzen ein, welches in den Himmel dringt und die göttliche Majestät gleichsam zwingt, zu verzeihen und selig zu machen. Dies kann empfunden werden, wie auch alle anderen geistlichen Dinge; gesagt kann es nicht werden, auch nicht gelernt werden ohne Erfahrung. Deshalb wird Dionysius mit Recht verlacht, der über die verneinende und die bejahende (negativa et affirmativa) Theologie geschrieben hat. Nachher beschreibt er die bejahende Theologie, dieselbe sei: GOtt ist ein Etwas (est ens); die verneinende sei: GOtt ist nicht ein Etwas (est non ens). Wenn wir aber die verneinende Theologie recht beschreiben wollen, so müssen wir sagen, sie sei das heilige Kreuz und die Anfechtungen, in welchen GOtt zwar nicht gesehen wird, und dennoch das Seufzen da ist, von dem ich eben gesagt habe. Es ist aber nützlich, daß dies öfters vorgehalten und eingeprägt werde, um derer willen, die entweder selbst solche Anfechtungen erfahren, oder andere, welche sich in denselben befinden, müssen getröstet werden, wie es in der Schrift geboten ist, daß die Kleinmüthigen getröstet werden sollen, und man solle das glimmende Tocht nicht auslöschen, sondern behüten. Denn der Heilige Geist weiß, daß der Teufel auf mancherlei Weise gerüstet ist und zu jeder Stunde sich bemüht, uns mit jenen Gedanken der Verzweiflung und der Traurigkeit anzugreifen. Deshalb erinnert und ermahnt er überall, daß die Christen einander mit Sprüchen der heiligen Schrift (divina auctoritate) belehren und aufrichten sollen.

Daher soll auch unter uns aller Fleiß und Mühe daran gesetzt werden, daß du mich hörest nach GOttes Gebot, und ich dich, wenn du in Kampf und Gefahr stehst, tröste; daß du mir glaubest, und ich wiederum dir, wenn ich mich in ähnlicher Gefahr befinde. Ich bin zwar ein Doctor, und viele bekennen, daß sie von mir in der heiligen Schrift nicht wenig gefördert worden seien, aber es ist mir oft begegnet, daß ich empfunden habe, daß mir geholfen worden ist und ich aufgerichtet bin durch Ein Wort eines Bruders, der auf keine Weise meinte mir gleich zu sein. Denn das Wort eines Bruders, welches zur Zeit der Gefahr aus der Schrift vorgehalten wird, hat ein ungeheuer großes Gewicht. Denn die Schrift hat den Heiligen Geist zu ihrem unzertrennlichen Gefährten, welcher die Herzen auf mancherlei Weise bewegt und aufrichtet durch das Wort. So haben Timotheus, Titus, Epaphroditus den heiligen Paulus getröstet; auch die Brüder, die ihm von Rom aus entgegenzogen, wiewohl er in vieler Hinsicht gelehrter und geübter war in GOttes Wort. Denn es haben auch die größten Heiligen ihre Zeit, in der sie schwach sind, Andere aber stärker. Das ist nun das beständige Gesetz und die Regel Christi, daß die Starken die Schwächeren tragen sollen, wie die Gebeine das Fleisch. Denn gleichwie niemand seine Nase um deswillen wegwirft, weil sie voll unreiner Absonderung (phlegmate) und gleichsam die Cloake des Gehirns ist, so sind auch die Schwachen zur Zeit ihrer Schwachheit ein Theil des Reiches Christi, und sind um deswillen nicht wegzuwerfen, sondern sie müssen gepflegt, geheilt und aufgerichtet werden.

Aber wir wollen zu Mose zurückkehren. Der ist jetzt in Wahrheit bei dem schwersten Stück des Handels (in epitasi negotii); daher legt er GOtte seine Gedanken frei dar, damit er ihn hernach desto leichter dazu bewege, daß er verzeihe und selig mache. Was, sagt er, sind doch wir Menschen, welche dein Zorn tödtet? Wahrlich, unser Tod ist entsetzlicher als aller Tod und aller Jammer, nicht allein anderer lebenden Wesen, sondern auch der anderen Menschen. Denn was ist das, daß Epicur stirbt, der nicht

allein nicht weiß, daß ein GOtt sei, sondern auch sein Unglück, das ihm auf dem Halse liegt, nicht erkennt? Aber die Christen und die Menschen, welche GOtt fürchten, die erkennen, daß ihr Tod und aller andere Jammer dieses Lebens der Zorn GOttes sei. Deshalb werden sie gezwungen, mit dem erzürnten GOtt zu kämpfen und zu streiten, um die Seligkeit zu behalten. Aber was sind die Menschen, die schon zuvor mit dem Elend dieses Lebens beladen und unterdrückt sind? Wenn das auch nicht wäre, so wäre dennoch schon allein die Furcht vor dem Tode ein gar großer Jammer. Denn keine andere Art von lebenden Wesen wird so von der Furcht vor dem Tode gequält als der Mensch.

Aber was sage ich von unvernünftigen Thieren? Betrachte das Leben der gottlosen Menschen, des Epicur und seines Gleichen, mit denen steht es in Wahrheit so, wie Hiob 21, 9. 13. sagt: „Ihr Haus hat Frieden vor der Furcht, und GOttes Ruthe ist nicht über ihnen. Sie werden alt bei guten Tagen, und erschrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle.“

Aber die Gottseligen und Heiligen werden ihr ganzes Leben lang mit mancherlei Sorgen des Todes und anderer Dinge gemartert, sie werden vom Satan bedrängt mit täglicher Furcht und Ungewißheit des Lebens. Denn sie erkennen, daß GOtt den Sünden zürne, und daß die Sünde die Ursache alles Jammers sei. Dies erkennen die Vernunft und die Heiden nicht. Wenn auch wir solche Gedanken der Furcht und des Zornes GOttes erfahren, müssen wir um deswillen nicht verzweifeln, als ob dies ein böses Zeichen wäre. Denn nachher werden wir hören, daß Moses auch das von GOtt erbitte, daß er an diesen Zorn denken möge. Denn wir sehen, wie erschrecklich die Sicherheit der Herzen der Menschen sei, daß sie, wiewohl sie durch täglichen und überaus harten Jammer, an sich und an anderen Leuten erinnert werden, dennoch nicht nach GOtt fragen, wie es bei Jesaia [Cap. 9, 13.] heißt: „Es kehret sich das Volk nicht zu dem, der es schlägt.“ Denn sie sind gleich den Säuen, und ganz ohne Empfindung, und nehmen nicht wahr, daß dieser Jammer von GOtt aufgelegt werde.

Aber GOtt will, daß wir wenigstens unser Unglück erkennen und uns durch die Plagen bessern lassen. Wenn du daher inne wirst, daß du aus GOttes Zorn um der Sünde willen auf mancherlei Weise heimgesucht werdest und deshalb auch bisweilen aus Ungeduld murrst, so laß darum ja den Muth nicht sinken. Denn die Ursache liegt nicht allein bei dir, sondern es hat auch der Teufel daran theil, der im Paradiese den Menschen anleitete, daß er nicht mit dem zufrieden sein sollte, was GOtt geboten hatte, sondern auch nach der Ursache fragen sollte. Daher entstehen aus Ungeduld solche Reden: Warum sind wir geboren? Warum ist unsere Lage nicht ebenso wie die der Thiere? rc. Mit dieser Anfechtung werden auch wahrhaft heilige Leute geplagt, und es war diese Anfechtung auch nicht gänzlich unbekannt in den Klöstern, denn man nannte sie den Geist der Lästerung, und Gerson tröstet wider dieselbe auf mancherlei Weise. Er bedient sich dabei etlicher Gleichnisse: wie wir uns nicht kümmern um das Zischen der Gänse, so müsse man auch dies, wiewohl man es empfinde, verachten und aus dem Herzen werfen. Denn gleichwie ein bellender Hund nur noch stärker gereizt wird und um so heftiger wüthet, je ernstlicher du es dir angelegen sein läßt, ihm zu wehren, so gibt man auch den Rath, daß man derartige Gedanken nicht dadurch reizen solle, daß man ihnen nachhängt. Etwas Aehnliches liest man in den „Lebensbeschreibungen der Väter“ (vitis patrum), denn daselbst lehrt einer derselben, daß solche Gedanken gleich seien den Vögeln, welche im Freien fliegen, und sagt, das stehe nicht in unserer Macht, ihnen zu wehren, daß sie nicht hiehin oder dorthin fliegen sollen, aber das stehe in unserer Macht, daß sie ihre Nester nicht in unseren Haaren anbringen. So seien auch jene Gedanken aus einer anderen Ursache entstanden, die außer uns liegt, nämlich von dem Teufel. Daher könne es nicht verhindert werden, daß sie uns nicht einfallen sollten, aber davor können wir uns hüten, daß wir ihnen nicht nachhängen und so in Sünde verstrickt werden. Dies ist gar klüglich gelehrt und aus einer großen Erfahrung in geistlichen Dingen.

Deshalb sollen auch wir uns auf diese Weise trösten. Wenn der Satan seine Pfeile in unsere Herzen schießt, sollen wir dafürhalten, daß es Gedanken des Teufels seien, und unserer Schwachheit, welche von Natur zur Ungeduld und zum Murren geneigt ist. Es hat also der Teufel ein offenes Fenster, um uns anzugreifen. Aber es muß nicht allein auf das Wüthen des

Teufels gesehen werden, sondern auch auf den Rath GOttes. Denn er hat den Herzen, die so verwundet sind, Gnade verheißen, und läßt um deswillen zu, daß wir gedemüthigt werden, damit wir zu ihm seufzen und beten. So führte er den Moses in die äußerste Noth am rothen Meere, nicht damit er dort umkommen sollte, und die Egypter nach Vertilgung der Juden unversehrt zu den Ihren zurückkehren möchten, sondern damit Moses beten und errettet werden sollte, der allein die Schuld tragen mußte, als ob nach seinem Willen das Volk in diese Noth gerathen wäre. Aber Moses empfindet diese Gefahr. Wiewohl er nun mit dem Munde nichts sagte, sprach der HErr dennoch zu ihm [2 Mos. 14, 15.]: „Was schreiest du?" Gleichwie daher Moses in jener Gefahr nicht unterging, auch nicht um deswillen angefochten worden ist, daß er zu Grunde gehen sollte, sondern daß ihm geholfen würde durch den Geist, und er von ganzem Herzen zu GOtt schreien und errettet werden sollte, so werden auch die nicht verderben, sondern errettet werden, welche die Gedanken der Lästerung zwar empfinden, sie aber doch beherrschen und im Zaume halten, wie ich oben gesagt habe. Denn gleichwie der Zunder der Unkeuschheit in den jungen Leuten ist, so hat der Teufel in denen, die geistlich sind (spiritualibus), damit zu schaffen, daß er sie in Verzweiflung bringe. Denn wenn er sieht, daß die Menschen damit umgehen, daß sie selig werden möchten, dann schlägt er die Herzen mit Gedanken des Zorns und mit Exempeln des erschrecklichen Gerichts GOttes, welches uns der Sünde und dem Tode unterwirft, damit sie anfangen sollen, bei sich selbst so zu disputiren: Warum hat GOtt uns so mit ewigem Jammer beladen? Wenn jemand dieser Disputation Herz und Ohren leiht, der wird allmälig so mit dem Gefühl des Zornes GOttes erfüllt, daß er vor Angst und Schrecken nirgends bleiben kann.

Deshalb muß man, wenn dies empfunden wird, dafürhalten, daß es nun Zeit sei, nicht zu verzweifeln, sondern zu seufzen. Darum seufze du um Errettung, welche gewißlich erfolgen wird. Die Ursache aber, warum GOtt zulasse, daß dies so geschieht, die befiehl dem Satan, daß der sie von GOtt erforsche. Denn uns wird jener Jammer und alle anderen Anfechtungen um deswillen aufgelegt, damit wir gedemüthigt, nicht damit wir verdammt werden. Und dies ist auch für Moses die Ursache, daß er hier seine Predigt so scharf einrichtet und den Jammer der Menschen groß macht über allen anderen Jammer, deshalb, weil er mit GOttes Zorn verbunden ist. Welche sich daher nicht durch das Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes aufrichten, die werden nichts Anderes empfinden als entweder Verzweiflung oder Lästerung. Aber GOttes Wille ist nicht, daß wir verzweifeln sollen, sondern daß wir durch Christum diese Dinge überwinden, wie die Apostel und andere Heilige ähnliche Anfechtungen überwunden haben. So haben die heiligen Jungfrauen gefühlt, daß sie Weiber seien (suum sexum), die Märtyrer haben den Schmerz der Martern gefühlt, aber beide haben dies Fühlen beherrscht und überwunden. Auf diese Weise empfinden alle Heiligen diesen Zorn, aber durch Christum überwinden sie ihn auch. Denn dieses Fühlen gehört zur Tödtung [des Fleisches] (mortificationem). Es ist ein sehr großes Uebel, verzehrt zu werden, aber verzehrt zu werden durch den Zorn GOttes, das ist in der That etwas, das die menschliche Vernunft nicht zu überwinden weiß, es sei denn, daß sie durch das Wort GOttes unterwiesen und durch den Heiligen Geist unterstützt sei.

Der zweite Theil dieses Verses, „und dein Grimm [macht], daß wir so plötzlich dahin müssen", redet eigentlich von dem Schrecken des Todes; wenn der nicht da wäre, so wäre der Tod in Wahrheit eine Art Schlaf. Denn gleichwie eine todte Schlange die Gestalt einer Schlange beibehält, aber ohne Gift ist, auch nicht schaden kann, so wäre der Tod in Wahrheit todt, wenn er ohne diesen Schrecken wäre, welcher in Wahrheit gleichsam das Gift des Todes ist. Deshalb muß man beten, daß wir diesen Schrecken nicht in der letzten Stunde erleiden müssen, sondern vielmehr im Leben, wiewohl wir ihn ohne Murren nicht ertragen können. So sagt Paulus [2 Cor. 7, 5.]: „Auswendig Streit, inwendig Furcht." Es ist aber diese Furcht das ganze Leben lang nothwendig, um den alten Menschen zu tödten und aufzuwecken, damit er nicht in Sicherheit schnarche. Wie man daher die Kinder, welche durch die Ruthe nicht gebessert werden können, mit Knitteln züchtigen muß, so muß man die, welche durch die leiblichen Strafen nicht gebessert werden, auch die Furcht GOttes nicht beigebracht wird, mit dem

höllischen Feuer und diesem Fühlen des Zornes GOttes brechen, damit sie nicht unverständig bleiben. Sobald sie aber den Zorn GOttes fühlen, dann soll man sie auffordern, zu hoffen, und sie aufrichten. Dies ist nun der eine Jammer, der uns elender macht als alle anderen Creaturen. Wiewohl dieselben auch veränderlich (mutabiles) sind und dem Tode unterworfen, so werden sie doch nicht im Zorn GOttes verändert, wie wir, die wir in dem Schrecken des göttlichen Zornes leben. Jetzt folgt der andere Jammer, daß wir auch mit Sünden beladen sind. Diesen Jammer fühlen und leiden auch die übrigen lebenden Wesen nicht.

V. 8. **Denn unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht.**

Er hat gesagt, daß der Mensch in der Furcht vor dem Tode lebe; warum das? Weil wir Sünde haben, der Tod aber der Sünde Sold ist. Wenn daher das Gewissen die Sünde fühlt, so kann es nicht anders halten und schließen, als daß es einen zornigen GOtt habe und deshalb sterben müsse. Das Wort עֲלֻמֵנוּ bedeutet unser Verborgenes oder Heimliches. Dies, sagt er, hast du gleichsam im klaren Sonnenlichte vor dich gestellt und siehst es, und „lässest mich nicht unschuldig sein", wie Hiob [Cap. 9, 28.] sagt. Dies ist auch nicht weit von der Lästerung entfernt, zumal wenn du das Herz ansiehst, wenn es solche Worte redet. Es zeigt zwar, daß es frei von Sünden zu sein begehrt, aber, sagt es, das ist mir unmöglich. Durch wessen Schuld? Freilich GOttes, der unser Allerheimlichstes sieht, nichts vergibt, alles beachtet, auch das Allergeringste in sein Schuldbuch einschreibt. Dieser Gedanke bewirkt, daß auch unsere besten Werke uns mißfallen, da ja Himmel und Erde voll zu sein scheinen von unseren Sünden. Dies ist es, worauf es bei dieser Sache ankommt, welche GOtt mit uns vornimmt, damit wir im Fühlen unserer Sünden und des Todes wandeln. Es ist aber nicht böse, wie ich auch oben gesagt habe, daß man dies empfinde, sich beklage wegen seines Jammers, und urtheile, daß bei uns nichts sei als Verdammniß. Freilich magst du dich so beklagen und seufzen, sodann auch dich bemühen, daß du diesem Seufzen gemäß dein Leben führest und einrichtest, dann wird es geschehen, daß du das Heil empfinden wirst.

Ferner ist hier vornehmlich dieser Ausspruch zu beachten, daß kein Mensch alle seine Sünden sehen könne, besonders wenn man die Größe der Erbsünde ansieht. Und dies ist nicht zu verwundern. Denn wer kann nur die einige Sünde der Unkeuschheit, die doch allen bekannt ist, genugsam beschreiben, wenn wir auch alle Dichter wären, dem Virgil oder Ovid ebenbürtig? Deshalb sagt auch Salomo [Sprüchw. 30, 19.], daß der Weg eines Mannes an einer Magd unerforschlich sei, das heißt, niemand könne die Herzensbewegungen der Liebenden darlegen oder genugsam mit Worten aussprechen. Wie viel weniger können daher die übrigen schwereren und geistlichen Sünden genugsam erkannt werden, als da sind die Ungeduld in Widerwärtigkeiten, Lästerungen, Murren wider GOtt rc. Ein wie tiefer Abgrund ist allein der Unglaube? In Wahrheit ist daher die Sünde so groß, als der ist, der durch die Sünde beleidigt wird. Den aber können Himmel und Erde nicht fassen. Mit Recht nennt er daher die Sünde etwas Verborgenes, dessen Größe von dem Gemüthe nicht gefaßt werden könne. Denn gleichwie der Zorn GOttes, gleichwie der Tod, so ist auch die Sünde unendlich. Es will aber Moses, daß wir dies lernen und glauben, damit wir erschrecken und zu GOtt um Gnade seufzen, auf daß wir nicht unter der Zahl der Verächter seien, sondern, zerschlagen und gedemüthigt und zum Sterben bereit, hoffen durch die Gnade GOttes die ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit zu erlangen [2 Cor. 4, 17.].

Die auf diese Weise zerschlagen und gedemüthigt sind durch den Hammer des Gesetzes, die können unterwiesen und belehrt werden, daß sie jene Pfeile des Satans ablenken, wenn er uns reizt, daß wir die Ursachen erforschen sollen, warum GOtt so mit uns handele, warum er alle seine Macht wider dies dürre Blatt ausübe, wie Hiob [Cap. 13, 25.] redet. Diese Disputationen mögen dir wohl einfallen, aber laß dich dadurch nicht erschrecken. Halte vielmehr dafür, daß auch dies Strafen der Sünde seien und Pfeile des Teufels, die mit dem Schild des Glaubens abgewiesen werden, und dazu dienen,[1] daß unsere Sicherheit und Hoffahrt nie-

1) Statt valente sollte wohl valentes gelesen werden, bezogen auf poenas und sagittas. Erstere Lesart könnte nur auf clypeo fidei gehen. Der dann entstehende Sinn scheint uns unstatthaft zu sein.

dergedrückt werde, zu der uns die Erbsünde veranlaßt. So viel daher von dem Jammer der Menschen gesagt werden kann, so viel sagt hier Moses, und ich glaube nicht, daß dies mit besseren oder gewichtigeren Worten dargelegt werden könne. Denn er bringt seine Predigt hier bis auf den äußersten Grad, daß die Ursache dieses Jammers die Sünde sei, welche, wiewohl sie uns und der ganzen Welt verborgen ist, dennoch vor GOttes Angesicht und in helles Licht gestellt wird. Was kann Gewichtigeres gesagt werden? Dennoch ist Moses von anderen Lästerern verschieden, weil er noch das kindliche Seufzen gegen GOtt, seinen Vater, beibehält. Er wendet sein Angesicht nicht von GOtt ab; er setzt GOtt nicht herab, er lästert nicht, sondern sieht geraden Blickes auf ihn und in kindlicher Weise murmelt und klagt er. Das thun die Gottlosen nicht in solchem Fühlen des Zornes GOttes, sondern weil sie alle Hoffnung auf die Güte GOttes hinwegwerfen, wie Judas, Kain und Saul, so entbrennen sie deshalb von überaus heftigem Hasse gegen GOtt, lästern GOtt in ihrem Herzen, und sündigen mehr und mehr. Nun folgt:

V. 9. **Darum fahren alle unsere Tage dahin, durch deinen Zorn; wir bringen unsere Jahre zu, wie ein Geschwätz.**

Das Verbum פָּנָה (welches wir durch „dahinfahren" übersetzt haben) enthält eine außerordentliche Verkleinerung oder Herabsetzung des menschlichen Lebens. Denn es drückt aus, daß unser Leben uns nicht das Angesicht zukehre, als ob es komme, sondern vielmehr den Rücken, da es im schnellsten Laufe flieht, wie dies der Dichter in zierlicher Weise sagt:[1])

Optima quaeque dies miseris mortalibus aevi
Prima fugit, subeunt morbi etc.

So, wenn du alle Jahre zählst, von der Sünde Adams an bis auf das letzte Zeitpünktlein, so wirst du sehen, daß alle jene Jahre mit dem ganzen menschlichen Geschlechte nichts seien als ein Weichen und Fliehen. Es ist nicht eine beständige oder feste Dauer, sondern wie der Dichter sagt:[2])

Tempora labuntur, tacitisque senescimus annis.

[Die Zeit verfließt, und wird werden alt, während die Jahre still vergehen.]

Dies hat Moses nicht zuerst, auch nicht allein gelehrt, sondern es von den Vätern empfangen, welche das ganze Leben einer überaus schnellen Flucht verglichen haben. Aber das ist weitaus das Gewichtigste, daß er nicht allein sagt, das Leben fliehe, sondern diese Flucht sei auch eine Strafe, die GOtt in seinem Zorn aufgelegt habe. Auch andere lebende Wesen haben dies Uebel auf sich, daß ihr Leben nicht gar lange Zeit dauert, aber bei den Thieren geschieht dies nicht aus GOttes Zorn. Daher richtet Moses hier nach seiner Weise sein Amt aus, und erinnert uns so unseres Jammers, damit die Herzen, erschreckt durch so große Gefahren, alle Sicherheit ablegen, und zugleich lernen, in der Furcht GOttes zu beten.

Daß er hinzufügt: „Wir bringen unsere Jahre zu, wie ein Geschwätz" oder eine Rede, das dient auch dazu, unser ganz elendes Leben zu verkleinern. Wie ein Gedicht oder vielmehr irgend ein Verslein des Virgil gleichsam vorübergeht, wenn es hergesagt wird, so geht auch unser Leben vorüber. Ferner ist dies Gleichniß nach beiden Seiten hin sehr passend, mag man es nun verstehen von dem Wesen oder von der Bewegung. Was das Wesen anbetrifft, so weiß niemand, was eine Rede sei. Es ist ein Schall, durch den die Ohren getroffen werden; aber man weiß nicht dessen Anfang noch Ende, noch was er sei oder woher er komme. Ehe du anfängst zu reden, ist er nichts, wenn du aufgehört hast zu reden, ist er auch nichts; außer dem Schalle wissen wir nichts, was Rede sei. So, sagt er, ist unser Leben beschaffen; es ist gleichsam eine Art Wiederhall, der in der kürzesten Zeit zu Ende ist und abbricht. Wenn du das Gleichniß lieber von der Bewegung verstehen willst, so paßt es auch gut. Denn was ist schneller, als die menschliche Stimme? Das Gesicht ist zwar schneller, aber es haftet nur an Einem Gegenstande, denn es kann nicht in Einem Augenblicke auf verschiedene Gegenstände hingelenkt werden, um sie recht zu erkennen. Aber die Rede erschallt in einem Augenblicke und vollkommen aus dem Munde, und geht in demselben Nu oder Zeitpunkte in Aller Ohren ein. Dies war die Ursache, weshalb die Dichter dem Mercurius Flügel beileg-

1) Virg. Georgica, lib. III, v. 66 sq. Vgl. oben Col. 760. (Erl. 18, 294.)
2) Ovidii Fastorum, lib. VI.

ten, und bekannt ist das Beiwort (epitheton) bei Homer: Geflügelte Worte, und Ovid[1] sagt: Volat irrevocabile verbum. [Es fliegt das Wort, welches man nicht wieder rufen kann.]

Mag man daher das Wesen der Rede oder die Bewegung derselben verstehen, so ist es eine überaus große Verkleinerung der Kürze des Lebens, daß wir weder den Anfang noch das Ende unseres Lebens kennen, sondern gleichwie ein Geräusch und ein Schall hervorgebracht wird und dahinschwindet (absolvitur), wo weder etwas zuvor da ist, noch nachher etwas übrig bleibt, so, sagt Moses, ist unser Leben. Die Nachtigall ist ein kleines Vöglein, und doch erfüllt sie mit ihrer Stimme Himmel und Erde. Woher aber diese Stimme sei, wo sie anfange, wo sie aufhöre, das weißt du nicht: so ist unser Leben. Wer sollte daher hoffährtig sein auf Reichthum, Macht und Würde, da diese Dinge nicht allein vergänglich (fluxiles) sind, sondern auch unser Leben überaus kurz ist?

V. 10. **Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.**

Wenn wir diesen Vergleich setzen zwischen unseren Jahren und denen GOttes, so sind siebenzig Jahre nicht Einem Augenblicke oder Pünktlein gleich. Aber Moses will sie unter einander vergleichen, wie er [in der Vulgata] sagt, in ipsis, da sind siebenzig Jahre Mühe und Arbeit. Ferner „siebenzig" und „achtzig Jahre" muß man nach dem physischen Punkte verstehen, nicht nach dem mathematischen. Denn er will nicht genau siebenzig oder achtzig bezeichnen, als ob nichts darunter oder darüber wäre, sondern da insgemein die Menschen dieses Alter erreichen, so setzt er dieses gemeine Ziel. Denn was darüber ist, verdient nicht den Namen „Leben", da ja dann alles, was zum natürlichen Leben gehört, ein Ende hat: die Menschen genießen weder der Speise noch des Trankes mit Lust, sind fast nicht tauglich, irgend welche Geschäfte zu verrichten, und werden nur ihnen selbst zur Pein erhalten. Aber die vorhergehenden Jahre sind, wenn du auf GOtt siehest, gleichsam ein Laut des Mundes, der aufs schnellste vergeht; bei uns sind sie gleichsam ein Fliegen, bei dem man nichts empfindet als Mühe und Arbeit. Hier merke nun wohl auf, ob das nicht ein großer Jammer ist, daß, obgleich wir alle dies erleiden und erfahren, dennoch sehr wenige sind, welche, daß ich so sage, dies Empfundene empfinden, wie man im deutschen Sprüchworte sagt, daß die alten Narren die besten seien (senes stultos stultissimos esse). Denn der Wievielte ist es wohl, der, auch wenn er zu dem Elend dieses hohen Alters gekommen ist, erkennt, daß das Greisenalter, der Tod und ähnliche Dinge Strafen seien? Ja, in wunderlicher Thorheit werden sie jung, nicht allein nach den Sinnen, sondern auch nach den Begierden. O Elend über Elend!

Aber hier wird die Frage aufgeworfen, ob zu dieser Zeit die Jahre des Lebens weniger seien als zur Zeit Mosis, und ob zu der Zeit Mosis alle insgemein das siebenzigste oder das achtzigste Jahr erreicht haben. Moses hat zwar das einhundertundzwanzigste Jahr erreicht, aber David hat das achtzigste nicht erreicht. Daher setzt er diese gewisse Zahl von Jahren gleichsam als ein Mittel, welches die Menschen insgemein erreichen. Unser Lebensalter heutzutage ist nicht viel geringer geworden, wenn wir nur nach der Weise jener Leute mäßiglich lebten und unsere Gesundheit und unser Leben nicht durch unmäßige Schwelgerei und Fressen und Saufen verderbten. Sie haben nach dem rechten Maße in höchster Einfachheit gelebt, daher war es ihnen auch leicht, die Unkosten zu tragen, und sie kamen zu ihrem rechten Alter, zu dem auch wir vielleicht gelangen würden, wenn wir den Leib mit gleicher Mäßigung beherrschten, wiewohl ich die Meinung derer nicht mißbillige, welche meinen, daß zu unserer Zeit vom Lebensalter des Menschen etwas abgegangen sei. Vor der Sündflut waren fünfhundert oder vierhundert Jahre das physische Mittel, welches die Menschen insgemein erreichten. Denn die Väter kamen bis auf achthundert und neunhundert Jahre. Wie aber nach der Sündflut viel vom Lebensalter der Menschen abgegangen ist, so ist es wahrscheinlich, daß unsere Zeit gegen die Zeit Davids etwas heruntergekommen sei.

Wie daher Moses als ein gemeines Ziel siebenzig Jahre setzt, so können wir zu unserer Zeit vierzig oder fünfzig Jahre setzen. Denn es sind

1) Dieses Wort findet sich in Horatii Epistolarum lib. I, ep. XVIII, v. 71.

sehr wenige, welche das sechzigste Jahr erreichen, und die werden so angesehen, daß sie in einem hohen Alter seien. Und es ist nicht zu verwundern; denn wenn man nach unserer unmäßigen Lebensweise rechnen will im Vergleich zu dem mäßigen und einfachen Leben jener Leute, so ist es vielmehr zu verwundern, daß etliche das sechzigste Jahr erreichen können. Denn von unmäßigen Eltern müssen nothwendiger Weise Kinder mit schwachen Leibern geboren werden. So kann man allein aus der Unmäßigkeit in Essen und Trinken leicht urtheilen, daß von dem Leben der Menschen etwas abgegangen sei. Was aber hier über die Gebrechen der Leibesbeschaffenheit (complexionum) durch den Einfluß der Gestirne (ex causis coelestibus) gesagt werden kann, das überlasse ich den Philosophen und den Mathematikern; für uns ist die tägliche Erfahrung ausreichend. Von den Beschwerden des Alters hier zu disputiren, ist nicht vonnöthen; Cato, in den Schriften des Cicero, tritt mit großem Ernste dafür ein, daß sie sehr gering seien [, doch vergebens].[1]) Denn die Sache gilt mehr als Worte, und die allgemeine Erfahrung ist die entgegengesetzte. Ist denn nicht das eine große Beschwerde, daß ein alter Mensch fast alles dessen beraubt ist, wodurch dies Leben gewürzt wird?

Cicero führt aus Plato eine Erzählung über Sophocles ein. Als ihn, da er schon hoch betagt war, jemand fragte, ob er noch der Wohllust pflege, antwortete er: Behüte GOtt! dem bin ich wahrlich gern entflohen, wie einem groben und wüthenden Herrn. Dies Wort preist Cicero sehr; aber wenn wir die Sache nach der rechten Weise erwägen, so werden wir sehen, daß an die Stelle der Einen jugendlichen Wohllust (libidinis) bei den Alten, daß ich so sage, hundert schwerere und schlimmere Lüste (libidines) treten, Neid, Zorn, Sorgen, Ungeduld, Leid, welches sie zufügen, böse Exempel [, welche sie geben][2]) 2c. Mit Recht sagt daher der Comödiendichter: Das Alter ist an sich selbst schon eine Krankheit. Mit Wahrheit wird es daher ein beschwerliches Leben genannt, welches sich selbst und anderen zur Last ist. Wenn es nun auch einige Leute gegeben hat, welche ihr Alter so verlebt haben, daß es weder anderen beschwerlich, noch ihnen selbst unangenehm gewesen ist, was sind diese gegen die ganze übrige Menge? Denn, wie es im Sprüchworte heißt: Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Die beiden Wörter עָמָל und אָוֶן werden insgemein bildlich genommen, hier aber stehen sie in ihrer eigentlichen Bedeutung von Hiob 5, 7. [Vulg.]: „Der Mensch ist zur Arbeit [עָמָל] oder Beschwerde geboren, wie der Vogel zum Fliegen." Aber die Schrift gebraucht anderswo diese Wörter für eine erdichtete Gottesverehrung oder Abgötterei, und zwar deshalb, weil aller Aberglaube und Abgötterei in Wahrheit die Menschen plagt, wie wir denn im Deutschen die „des Teufels Märtyrer" nennen, welche sich selbst ohne Noth viele Beschwerden auflegen, und es gibt ein deutsches Sprüchwort, daß es viel mehr Mühe und Arbeit koste, in die Hölle zu kommen, als in den Himmel.[3]) Denn falsche Religion oder Abgötterei kann nicht wahre Freude des Herzens und Frieden in dem HErrn haben. Mit Nothwendigkeit bringt sie daher ein unruhiges und geängstetes Herz mit sich. Daher passen diese Benennungen sehr gut auf die Abgötterei. So ist das ganze Leben Mühe und Arbeit, es sei denn, sofern diese Uebel gemildert werden durch den Glauben und die Hoffnung auf Barmherzigkeit in den Wiedergeborenen, welche neue Menschen sind, und nicht alt werden können.

Was im zweiten Theil des Verses steht: „Es fähret schnell dahin, als flögen wir davon", bedarf keiner langen Erklärung. Denn aus der Erfahrung lernen wir, daß dieser Ausspruch wahr sei. Als ich ein Kind war, wurde mir diese Fabel erzählt: ein Patriarch habe gebeten, daß ihm von GOtt angezeigt würde, wie lange er leben werde. Da er nun vernommen hatte, er werde noch tausend und fünfhundert Jahre leben, habe er alsdann erst angefangen, in der Einsamkeit sich ein Hüttlein zu bauen, welches für ihn allein ausreichend wäre, und nicht ein Haus. Wer auch immer diese Fabel erdichtet hat, der wollte sicherlich durch dieselbe anzeigen, daß auch ein Leben, welches so viele

1) Von uns eingefügt.

2) Von uns hinzugefügt. Nach movent ist ein Komma zu setzen, welches in allen Ausgaben fehlt. Demgemäß hat der Uebersetzer: „Schmerz, den sie von bösen Exempeln empfahen" 2c. Ein solcher Schmerz ist doch nicht Sünde?

3) Des Teufels Märtyrer leiden mehr, denn Christi Märtyrer, und die Hölle muß saurer verdient werden, denn der Himmel. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VIII, 1891.

Jahre währte, nichts sei als ein Fliegen und ein überaus schnelles Dahinfahren; aber jetzt bauen die Menschen ihre Häuser in solcher Weise, als ob sie hier ewiglich leben würden.

V. 11. **Wer glaubt es aber, daß du so sehr zürnest? Und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm?**

Das ist eine Summa, mit der er diese Predigt schließt. Es sind sehr wenige, sagt er, welche die Größe deines Zorns und deinen so erschrecklichen Grimm betrachten, die anderen leben sicher, während dein Grimm gegenwärtig ist, herrscht und über ihnen steht. Sie haben nicht Acht darauf, daß sie in Sünden sind, und daß du auf sie zornig bist. Sie fühlen zwar ihr Unglück, aber erkennen und glauben es nicht; sie leben wie die unvernünftigen Thiere, als wenn es gerade umgekehrt mit ihnen stände, und sie in der höchsten Gnade, im ewigen Leben wären. So setzen sie denn alle Uebel des Lebens aus den Augen und schlagen sie sich aus dem Sinne, und sicher lästern sie entweder, oder verachten. Sie leben siebenzig Jahre; die halten sie so hoch, als wenn sie eine Ewigkeit wären. Ja, man kann Leute finden, die sich dessen unterstehen, daß sie dies so jammervolle Leben mehr wünschen, als jenes Leben, und unwillig darüber sind, daß sie zur Unsterblichkeit geschaffen sind, wie man von einem gewissen Bauer erzählt. Da er von seinem Pfarrer vieles hörte über den Himmel und das Leben in der Gemeinschaft der Seligen, sagte er: Was preisest du den Himmel? wenn wir nur Korn hätten! Was Himmel, hätten wir hier Mehl! Solche Menschen fühlen nichts vom Tode, sondern sind in Wahrheit unverständig wie das Vieh, halten alles für nichts. Diese Blindheit beklagt hier Moses, daß die Menschen so unsinnig sind, daß sie ihre größten Uebel nicht erkennen, auch wenn sie dieselben fühlen; aber wie Knechte, die gewohnt sind, Schläge zu erleiden, werden sie nicht gebessert durch GOttes Ruthe. Solche Leute, sagt Moses, sind wir alle; wir leiden an einer unglaublichen Stumpfheit des Herzens, daß wir die Uebel, welche wir fühlen, nicht erkennen.

Und hier zeigt er, warum er diese Predigt angestellt habe und um welcher Leute willen, nämlich um der unverständigen Sünder willen, damit sie zur Erkenntniß ihres Jammers gebracht werden. Denn das ist das größte Elend, daß wir Menschen in so großen Nöthen, deren keine Zahl ist, und in einem so kurzen Leben, und in der Gefahr, ja, in dem gewissen Eintreten des ewigen Todes leben, und dies dennoch nicht fühlen und nicht genugsam erkennen. Wer kann diesen so großen Stumpfsinn genugsam erklären? Die Philosophen beschreiben den Menschen so, daß er ein vernünftiges lebendes Wesen (animal) sei. Aber wer wird sagen, daß dies in der Theologie wahr sei? Denn da ist der Mensch in Wahrheit eine Salzsäule, wie Lots Weib, weil er den großen Zorn GOttes nicht erkennt, und sich unvernünftig in tausend Gefahren des Todes stürzt, ja, oft mit Wissen und Willen. Diesen unsern Jammer hält uns Moses hier unter die Augen, daß wir vor GOtte angeklagt und verdammt seien, damit wir die Augen aufthun, und indem wir dies glauben, die Sicherheit ablegen und um Errettung bitten, da wir ja so vom ewigen Tode und Sünden unterdrückt sind, und es dennoch nicht fühlen, wenn wir nicht erinnert werden, wenn wir aber erinnert werden, nicht glauben. Denn da wir jene zeitlichen Dinge, die den Jammer dieses Lebens betreffen, nicht erkennen noch glauben, wie viel weniger werden wir die geistlichen Dinge glauben, die den ewigen Tod und das ewige Leben betreffen? Dies sind große Dinge, sagt er, aber wer glaubt es?

Wer fürchtet sich vor deinem Grimme?

Dein Grimm ist so groß, wie du selbst bist, daher der Grimm unendlich und der Zorn unermeßlich, und dennoch fühlt der Mensch dies nicht, sondern wie jener in der Comödie dem donnernden Jupiter entgegendonnert (oppedit), so verachten jene Leute GOtt auf das allersicherste. Mitten im Leben sind wir im Tode und dennoch fürchten wir uns nicht, glauben nicht, sondern gehen auch dann ganz sicher einher, wenn bereits alle Gefahren auf unserem Halse liegen 2c. Diese Klage schließt aber die Bitte ein, daß Moses wünscht, diese verderbliche Sicherheit möge aus seinem und aller Menschen Herzen genommen werden, und die Herzen von Glauben entzündet, daß sie glauben, dies sei wahr, und sich entsetzen wegen des so großen Zornes GOttes. Denn diejenigen, welche erkennen und festiglich dafürhalten, daß dies wahr sei, die bessern sich und zeigen sich willfertig gegen ihre Lehrer; die anderen bleiben in der

Verdammniß und verachten sicher ihre Gefahren, bis daß sie dieselben erleiden. Daher ist dies Fühlen des Todes und des Zorns, diese Demüthigung und Zerknirschung wünschenswerth.

V. 12. **Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden** (**Doce nos, ut sciamus numerum dierum nostrorum, ut incedamus corde sapienti**).[1])

Bisher haben wir gehört, daß Moses von Anfang an angezeigt habe, daß nach diesem Leben ein anderes Leben sei, und nicht bloß ein anderes Leben, sondern entweder ein Leben des Zorns oder ein Leben der Gnade. Denn sonst wäre es vergeblich, diesen König anzurufen, der außerhalb dieses Lebens, ja, außerhalb dieser Welt sich befindet, wenn nicht ein anderes Leben und eine andere Welt wäre. Denn GOtt wird mit menschlichen Augen nicht gesehen, wie der Kaiser; er wird auch nicht gehört, wie ein Mensch, sondern er ist außerhalb des Bereichs unserer Augen, ja, auch außerhalb der Gedanken des menschlichen Herzens, wie klar zu sehen ist aus den Büchern der Heiden; denn wiewohl sie von GOtt reden, so reden sie doch in zweifelnder Weise. Sodann, alles, was sie an Diensten gegen GOtt vornehmen, das thun sie nur um dieses gegenwärtigen Lebens willen, an das zukünftige denken sie nicht. Es ist aber ein gewöhnlicher Ausspruch in den Schulen der Theologen, daß im Alten Testamente nicht viele Zeugnisse vom ewigen Leben und von der Auferstehung der Todten vorhanden seien. Aber wenn du ansiehst, wie die Propheten und andere Heilige GOtt anrufen, der außer alle dem ist, was wir sehen, so wirst du alsbald erkennen, daß sie eben durch dies Anrufen GOttes bekennen, daß es ein anderes Leben gebe nach diesem Leben, mag es nun ein Leben der Gnade oder des Zorns sein.

Auf diese Weise lehrt auch die erste Tafel klärlich, da sie lehrt, daß GOtt sei, und sowohl barmherzig sei gegen die, welche ihn fürchten, als auch ein sehr strenger Richter gegen die Sicheren und Unbußfertigen, daß nicht allein nach diesem Leben ein anderes Leben folge, sondern auch, daß die Beschaffenheit (conditionem) des künftigen Lebens eine solche sein werde, daß es entweder unter der Gnade oder unter dem Zorne stehe. Derartige Zeugnisse sind gewiß, und nicht so selten, wie die Schultheologen geträumt haben. Wir haben aber oben erinnert, in welcher Absicht Moses sowohl unser ganzes Leben als auch den Tod in Beziehung setzt zu dem unsichtbaren GOtt, der sich außerhalb aller sichtbaren Dinge befindet, nämlich damit er uns zur Furcht und Ehrerbietung gegen den unsichtbaren GOtt treibe, desgleichen, damit er in uns die Furcht vor dem künftigen Zorne und die Hoffnung auf das ewige Leben entzünde. Und in diesem Stück sind die Bücher der Heiden von den Büchern der heiligen Schrift verschieden, daß die Heiden nicht mit Gewißheit dafürhalten können, daß GOtt sei, und für die Menschen auch nach diesem Leben Sorge trage, wie Moses hier zeigt, und in dem, was folgt, noch reichlicher und klarer darlegen wird. Denn jetzt kommen wir zu dem zweiten Theil dieses Psalms.

Im ersten Theile hat er allen Jammer des menschlichen Geschlechts gar fleißig vor Augen gestellt. Er sieht aber, daß unter den anderen Nöthen das nicht die letzte sei, daß entweder die Bosheit oder die Strafe der Erbsünde so groß ist, daß wir nicht einmal diese Uebel fühlen, welche wir leiden. Deshalb werden die Propheten und die allerheiligsten Leute gezwungen zu beten, daß die Menschen wenigstens dies ihr Elend erkennen möchten. Mögen wir daher die Erbsünde eine Eigenschaft oder eine Krankheit nennen, so ist es wahrlich das äußerste Uebel, daß wir nicht allein den ewigen Zorn und Tod leiden, sondern auch das nicht einmal erkennen, was wir leiden, so daß das Gebet für das ganze menschliche Geschlecht vonnöthen ist, daß es das bedenken möge, was es sieht, ja, was es in der That erfährt, daß dies Leben nicht allein sehr kurz, sondern auch mancherlei Uebeln unterworfen ist, und daß, nach diesen leiblichen Nöthen, ewige zu erwarten seien. Es wäre schlimm genug, wenn allein die Erbsünde verborgen wäre, aber daß auch die Strafe der Sünde selbst verborgen ist, das ist nicht bloß ein Aussatz, welcher nichts empfindet, sondern in Wahrheit die Art (natura) eines Steines.

Deshalb bittet Moses, daß der HErr uns lehren möge, unsere Tage zu zählen. Dies ist nicht so zu verstehen, als ob er wünschte, daß

1) Dies ist Luthers Uebersetzung (nicht die der Vulgata), welcher auch die erste deutsche Psalterübersetzung entspricht. Vgl. St. Louiser Ausg., Bd. IV, 80. Nur scheint es, daß daselbst „einhergehen" gelesen werden sollte statt: „eingehen".

der Tag oder die Stunde des Todes angezeigt werde, sondern daß die Menschen in Wahrheit nachdenken über ihr Leben, wie elend und jammervoll es sei, daß es wie ein Schatten entflieht, und daß man die Ewigkeit entweder unter dem Zorn oder unter der Gnade hinbringen müsse. Er wünscht, daß wir Alle solche Rechner werden, damit wir uns nicht Jahre ohne Zahl erdichten, wie vornehmlich die Tyrannen zu thun pflegen, daß sie entweder auf ein sehr langes Leben bedacht sind, oder hoffen, daß sie in Einer unglücklichen Stunde alle Gefahren überstehen können. Dies ist das höchste Elend, wenn der gegenwärtige Tod und der andere dringende Jammer entweder nicht beachtet oder gar verachtet wird. Wider dies Elend betet er, daß wir durch den Heiligen Geist unterwiesen werden, unsere Tage zu zählen, und daß wir durch die Anfechtungen des Todes und anderer Gefahren geplagt werden mögen, damit wir über uns nachdenken, was wir seien, und auch hundert Jahre unseres Lebens einem mathematischen Punkte und dem kürzesten Augenblick gleich achten, wie es denn auch wahrlich ist, wenn wir nach der rechten Weise, die Moses hier lehrt, unser Leben schätzen.

Wenn ich nicht sähe, daß Moses um diese Dinge hier mit so großem Ernst und so angelegentlich betete, so wäre mir nie in den Sinn gekommen, daß man darum bitten müsse. Denn ich meinte, daß die Herzen aller Menschen so sich fürchteten und geschreckt würden, wie ich in Schrecken stehe. Aber dem, der dies genauer ansieht, wird klar, daß man unter zehntausend kaum zehn findet, die dies so ansehen, der ganze übrige Haufe lebt so, als ob es weder einen Tod noch einen GOtt gebe. Dies ist das größte und beweinenswertheste Elend, daß die Menschen, da sie mitten im Tode sind, sich das Leben erträumen, daß sie, da sie mitten im Meere alles Jammers sind, sich eine Glückseligkeit erträumen, in den äußersten Gefahren am sichersten sind. Deshalb wird uns mit Recht gelehrt, daß wir beten sollen, daß unsere Tage gezählt werden, nicht damit wir die uns gesetzte Zeit wissen, sondern damit wir beachten, wie elend und kurz unser Leben sei, wegen des Todes und des ewigen Zornes GOttes, der jeden Augenblick über uns hereinbrechen kann. Man kann bisweilen angefochtene Leute finden, welche dies Gefühl, ohne darum zu beten, überaus stark haben; aber der größte Theil hat es nicht, da ja fast alle so leben, daß sie den Einen Augenblick, den sie leben, für eine unermeßliche Zeit (saeculum) halten. Für diese ist dies Gebet sehr nothwendig, welches Moses hier vorschreibt. Aber höre, was er hinzufügt:

Auf daß wir klug werden.[1])

In dem Verbum נָבִא, incedemus, ist eine gewöhnliche Weise zu reden, denn es wird für das gebraucht, was wir so sagen: Sachen ausführen, in Geschäften zu thun haben, etwas verwalten, als ob er sagen wollte: Dies ist ein solches Leben, daß man nicht stehen noch müßig sein, sondern einhergehen muß, das heißt, etwas zu schaffen haben, sei es nun in der Haushaltung oder im weltlichen Regiment. Darum gib Gnade, daß wir dies weislich thun, das heißt, in Demuth und in deiner Furcht, daß wir eingedenk seien, daß wir um unserer Sünde willen unter deinem Zorne seien, und nicht unter den Hefen der Menschen erfunden werden, die weder ihr Leben noch ihren Tod recht erkennen oder Sorge dafür tragen, sondern nur den Bauch weiden, indem sie Ehrenbezeugungen und Macht suchen. Diese gehen in der höchsten Verachtung gegen GOtt einher, der zornig ist auf sie, und kümmern sich weder um Gnade noch Zorn; sie leben daher in der äußersten Thorheit und Stumpfsinn. Darum erhalte uns in dieser Weisheit, das heißt, in deiner Furcht. Denn der Anfang der Weisheit oder vielmehr die höchste Weisheit ist die Furcht des HErrn [Sir. 1, 16.], daß man den Zorn GOttes erkenne, und darnach alles lebe und verrichte in Demuth.

Auf diese Weise preist die Schrift die Furcht GOttes, wenn die Menschen so leben, daß sie zu jeder Stunde den Zorn GOttes fürchten, und dafürhalten, daß sie den Tod verdient haben. Denn das ist das erste Stück der Seligkeit, wenn man keine Seligkeit sieht um der Sünde willen. Dies ist die höchste Weisheit, daß man einhergehe in der Erkenntniß des Zornes GOttes. Denn so werden wir, gleichsam wie die Erde von dem Pfluge, bereitet, den göttlichen Samen aufzunehmen, dessen Frucht das ewige Leben ist. Pharao, Sanherib und andere ermangeln dieser

1) Im Lateinischen: Et incedemus corde sapienti, „und wir werden wandeln mit weisem Herzen", worauf sich die Auslegung bezieht.

Weisheit, deshalb gehen sie zu Grunde, ehe sie erkennen, daß sie zu Grunde gehen, denn sie sind verblendet durch ihre Macht und Streitkräfte. Dagegen Hiskias, der in Jerusalem belagert wurde, Moses und die Juden am rothen Meer finden eine gewisse und herrliche Errettung. Deshalb sollen wir das festhalten: es sei nicht verdammlich, wenn man den Zorn GOttes fühlt, sondern es sei der Anfang der Seligkeit, welche nicht erlangt werden kann ohne beständiges Gebet. Denn es ist eine sonderliche Gabe GOttes, welche die Vernunft weder begreift noch erkennt, sonst würde Moses nicht mit so großem Ernste darum bitten, daß diese Weisheit gegeben werde.

V. 13. **HErr, kehre dich doch wieder zu uns, und sei deinen Knechten gnädig.**

Dies ist das Hauptstück des angestellten Gebetes. Er sieht, daß wenige sind, die in der Furcht GOttes leben, welche ihre Tage zählen und weislich handeln; für diese wenigen, welche er Knechte GOttes nennt, bittet er, daß GOtt sie trösten wolle. Wie er aber oben [V. 7.], da er das ganze menschliche Geschlecht dem Tode gibt (occidit), von dem Tode und dem ewigen Zorn GOttes geredet hat, so redet er auch hier nicht von irgend einem Troste des Fleisches in dieser Welt, sondern von dem ewigen Leben. Um dieses bittet er nicht allein, sondern verheißt es zugleich auch denen, welche jene erste Gnade haben, daß sie den Zorn GOttes erkennen und das göttliche Gericht fühlen. Es schließt diese Bitte daher verdeckt die Weissagung von dem künftigen Christus ein, da ja die ewige Seligkeit nur durch Christum zuwegegebracht werden konnte. Es mußte aber dies Geheimniß der Seligkeit um der Epicurer und anderer sicherer Menschen willen verborgen werden bis auf die Zukunft Christi, in welchem die Schätze der Barmherzigkeit GOttes offenbart worden sind.

Der Sinn ist daher leicht: Du hast uns mit Jammer niedergedrückt, du hast diese erste Weisheit gegeben, daß wir den Zorn erkennen; nun, lieber GOtt, du hast genug getödtet, genug niedergedrückt, uns genug gedemüthigt: nun kehre dich doch endlich, und sei uns gnädig, zeige uns auch, wie gütig und barmherzig du seiest, damit wir etwas haben, womit wir in diesem Schrecken unsere Herzen trösten können. Denn er redet von der Abwendung des ganzen Zornes und Todes, nicht des zeitlichen, sondern des ewigen. Denn um was anders sollte er bitten an der Statt dieser Schrecken? Was für ein Trost wäre darin, wenn wir Einen Tag oder zwei in Fröhlichkeit hinbrächten? Deshalb redet er von einem unvergänglichen Leben und Seligkeit. Wenn andere ihre Tage nicht zählen wollen, so sei du doch deinen Knechten gnädig, welche sie beständig zählen und dich fürchten, welche einhergehen mit einem weisen Herzen und deinen Zorn bedenken. Denn du bist der GOtt, der die Getödteten wieder lebendig machen will 2c.

Ich habe freilich auch oben dieser Meinung Erinnerung gethan. Denn er betet zu einem solchen GOtt, der ein König ist außerhalb dieses unseres leiblichen Lebens, deshalb bittet er schlechterdings um Erlangung des ewigen Lebens. Denn wenn es außer diesem leiblichen Leben kein anderes gäbe, wozu bedürften wir dann GOttes? Wir haben die Herrschaft über alle anderen Creaturen, über die Fische, die Vögel und die Thiere des Feldes; das wäre für dies leibliche Leben genug, wenn das weltliche Regiment und der Hausstand geordnet ist. Aber Moses zeigt, daß nach diesem Leben ein anderes Leben sei, da er ja in dieser Noth zu dem GOtt betet, der außer der Welt und unsichtbar ist. Es folgt also auch, daß seine Gnade und das Leben, welches wir von ihm begehren, unsichtbar sei und einem anderen Leben angehöre, so viel uns anbetrifft, nicht aber die Ochsen angehe, wie Paulus 1 Cor. 9, 9. sagt: „Er sorget nicht für die Ochsen."

Daß er nun auf diese Weise lehrt, daß man die ewige Seligkeit durch GOtt erwarten solle, zeigt heimlich an, daß GOtt Mensch werden müsse. Wenn das nun die Juden nicht alle verstanden haben, was geht uns das an? Kennen doch nicht einmal heutzutage Alle unsere Religion oder kümmern sich um dieselbe. Wie daher auch bei uns viele sind, welche diesen Psalm singen und ihn dennoch nicht verstehen, so haben unter dem Gesetze nur die geistlich gesinnten Leute diese dunkel angezeigten Geheimnisse gesehen, und erkannt, daß GOtt, den sie in der Stiftshütte verehrten, und von dem sie glaubten, daß er auf dem Gnadenstuhle wohne, zu seiner Zeit Mensch werden solle, und den Menschen diese Seligkeit bringen werde, wider den Zorn GOttes und den ewigen Tod. Die anderen waren, wie die Säue, nur auf ihre Wohl-

lust und zeitliche Sorgen bedacht, wie heutzutage viele des Evangelii mißbrauchen, als ob alles an den zeitlichen Dingen gelegen wäre. Aber für uns geziemt es sich, daß wir ein anderes Leben und ein anderes Reich erwarten, welches Moses hier bezeichnet als ein ewiges Reich; und ohne Zweifel sah er, als er diesen Vers schrieb, auf das Geheimniß unserer Seligkeit, und hatte einen Vorschmack des ewigen Lebens, da er ja die, welche erschreckt sind durch ihre Sünden, auf diese Weise beten und auf die Seligkeit hoffen lehrt.

V. 14. **Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Lebenlang.**

Unter „Gnade" versteht er eigentlich die Gnade, die zu der Sache gehört, von der er handelt, das heißt, nicht irgend eine besondere Gnade, sondern die recht allgemeine, welche zu dieser ganzen Krankheit dient, über die er sich bisher beklagt hat. Nun aber hat er Bekenntniß gethan und sich beklagt, nicht über irgend ein besonderes Unglück oder Krankheit, als da war die Verbannung in Egypten oder Babylon, sondern über das allgemeine Elend des ganzen menschlichen Geschlechts, über die Sünde und den Zorn GOttes, unter dem die ganze Welt unterdrückt da liegt. Da er daher jetzt um Gnade bittet, so folgt mit unausbleiblicher Folgerung, daß er um solche Gnade bitte, welche ein Heilmittel für dies allgemeine und gemeinsame Uebel sei. Denn was oder warum sollte er sonst wider einen unendlichen Jammer eine geringe und kleine Wohlthat für wenige Jahre erbitten?

Es gebraucht zwar die Schrift oft das Wort „Gnade" von sonderlichen und leiblichen Wohlthaten, aber hier erzwingt es der Text und der Zusammenhang, daß wir „Gnade" ganz allgemein nehmen müssen, von der allgemeinen Seligkeit wider das allgemeine Verderben der Sünde und des Todes, so daß die Meinung ist: Gib eine überfließende Gnade, nicht eine sonderliche, durch welche entweder das Königreich oder die Gesundheit erhalten wird; wir bitten um eine Fülle und einen Ueberfluß deiner Gnade. Denn in diesem Unglück, welches das ganze menschliche Geschlecht bedrückt, genügt uns nicht eine sonderliche und (daß ich so sage) tropfenweise Gnade, sondern gleichsam eine Flut und ein Meer, welches uns ersättige; dann werden wir jauchzen und fröhlich sein. Denn allein die Gnade, welche uns von der Sünde befreit und uns der gewissen ewigen Seligkeit versichert, erzeugt beständige und wahre Freude, Dankbarkeit und Danksagung.

V. 15. **Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden.**

Aus dem Vorhergehenden ist bekannt, von welcher Erniedrigung oder von welchen Plagen er rede. Denn er hat gesagt [V. 7.]: Du machst den Menschen zu Nichts, [V. 9.:] unsere Tage fahren dahin durch deinen Zorn und Grimm. Da redet er von den Uebeln, die wir gesehen haben, die ganze Zeit, so lange wir leben, ja, welche das ganze menschliche Geschlecht auf sich hat und leidet von Anbeginn der Welt bis an das Ende. Für dies Uebel, sagt er, bitte ich dich jetzt, mit welchem du uns sofort von unserer Geburt an gedemüthigt hast, und für die Jahre, in denen wir gesehen haben, wie wir um der Sünde willen sämmtlich zu Grunde gerichtet gewesen sind. Er zeigt daher, daß er um ein ewiges Heilmittel bitte wider die Uebel, die mit uns geboren sind und uns stets anhaften, nämlich wider die Erbsünde und deren Strafen. Wider diese Uebel, sagt er, beten wir, und bitten um eine ewige Vergebung der Sünden, — nicht um eine gesetzliche, — wider das fort und fort dauernde Uebel. Sodann bitten wir auch um Befreiung von der Strafe, damit wir nicht allein gerecht, sondern auch fröhlich und wohlgemuth seien, daß die Demüthigung und die Sünde weggenommen werden durch die Vergebung der Sünden, und auch das Sehen des Unglücks (visio malorum,[1]) wie er redet) aufhöre durch die Freude und die Seligkeit, welche die Befreiung von der Strafe ist.

Ferner ist nicht verborgen, daß der Prophet mit diesen allgemeinen Worten um die Zukunft Christi ins Fleisch bittet. Denn diese Erlösung konnte nicht anders zuwegegebracht werden als durch den einigen gebenedeiten Samen. Denn es mußte dies Geheimniß mit so dunkelen Worten angezeigt werden, damit die, welche heilig wären, erkennen möchten, auf welche Weise sie

---

1) Im Lateinischen heißt der Schluß des Verses: secundum annos, quibus vidimus afflictionem.

selig gemacht werden sollten. Und dies ist das Licht des Heiligen Geistes, welches der nothwendige Zusammenhang des Textes beweist, daß Moses um ein Heilmittel bittet wider den allgemeinen Zorn gegen die Sünde. Weil das allein bei dem Messias stand, so schließt diese Bitte Christum ein. Dies erkannten die Heiligen durch Beistand des Heiligen Geistes, der übrige rohe und fleischliche Haufe sah es nicht, zumal weil die Schrift eben dieselben Wörter oft gebraucht vom leiblichen und sonderlichen Heil. Die daher nicht Acht haben auf den Zusammenhang, die werden nie erkennen, daß hier darum gebeten werde, daß Christus in das Fleisch komme und die Welt von den Sünden und vom Tode befreie. Denn dies ist jene Fülle und Sättigung mit Barmherzigkeit, welche der 130. Psalm, V. 7., „viel Erlösung" nennt. Denn durch dieses Lösegeld, welches für die Sünden bezahlt ist, konnten unzählige Welten erlöst werden.

V. 16. **Zeige deinen Knechten deine Werke, und deine Ehre ihren Kindern.**

Dies gehört zu demselben Gebete, welches oben angefangen ist. Das Wort פֹּעַל ist bekannt; es wird meistens durch „Werk" übersetzt, doch so, daß man ein Werk der Wiedervergeltung oder eine Belohnung verstehen muß, wie Jes. 40, 10.: „Sein Lohn ist bei ihm", wo פֹּעַל steht, und im 109. Psalm, V. 20.: „So geschehe denen" [פְּעֻלַּת, in der Vulgata: Hoc opus eorum]; desgleichen in Hiob [Cap. 27, 13.]: „Das ist der Lohn (opus) eines gottlosen Menschen", das heißt, das ist die Belohnung (praemium), das ist ihr Erbe oder ihre Vergeltung. Auf diese Weise wird auch hier das Werk GOttes verstanden von der Belohnung oder dem Lohne, welchen GOtt denen bezahlt, welche im Vertrauen auf seine Barmherzigkeit die Schrecken des Todes und andere Fährlichkeiten ausgestanden haben, von denen Moses gesagt hat, als ob er sagen wollte: Wir sind mit Sünden geplagt und vom Tode unterdrückt, wir sind die schändlichsten Sclaven der Teufel gewesen; gib du uns daher dein Werk wider jenes Werk des Satans. Denn das Fürwort „dein" schließt mit Nachdruck den Gegensatz in sich. Es stimmt daher die Redeweise und der Sinn mit dem überein, was Johannes in seiner ersten Epistel [Cap. 3, 8.] sagt: „Christus ist gekommen, daß er die Werke des Teufels zerstöre." Das Werk des Teufels ist, daß er uns unter die Füße getreten und uns durch die Sünde aus dem Leben in den Tod geworfen hat, wie die Epistel an die Hebräer [Cap. 2, 14.] den Teufel den Urheber des Todes nennt. Wider dies Werk des Teufels ist Christus gekommen mit seinem Werke und hat dem Tode die Macht genommen und das Leben an das Licht gebracht. Denn das sind in Wahrheit göttliche Werke, gerecht, lebendig und selig machen.

GOtt nimmt zwar auch das Werk der Tödtung für sich in Anspruch, wie wir oben im Gebet Mosis gehört haben, und die Schrift sagt klärlich von GOtt, daß er tödtet und lebendig macht. Aber Jesaias macht hier einen Unterschied und sagt, etliche Werke seien GOttes Werke, aber fremde, etliche aber eigene. Die eigenen sind die Werke der Barmherzigkeit, daß er die Sünden vergibt, die, welche an Christum glauben, für gerecht erklärt und selig macht. Fremde Werke sind, daß er richtet, verdammt, die Unbußfertigen und Ungläubigen straft. Diese muß GOtt an sich nehmen und sein Werk nennen, wegen unserer Hoffahrt, damit wir, gedemüthigt, ihn als unseren HErrn erkennen, und seinem Willen gehorchen. Sodann muß er dies auch thun um der Ursache willen, die wir oben angezeigt haben, nämlich damit wir uns nicht nach dem Exempel der Manichäer erdichten, daß mehrere Götter seien, oder ein Urheber (principium) des Guten und ein Urheber des Bösen. GOtt will, daß wir dafürhalten, daß das Böse, welches uns zugefügt wird, uns zugefügt werde mit seiner Zulassung. Denn wenn er es nicht zuließe, so hätte der Teufel den Hiob niemals so schädigen können. Er läßt es aber um deswillen zu, damit wir, gedemüthigt, uns auf seine Barmherzigkeit werfen. So bezeichnet das Wort פֹּעַל gleichsam eine Vergeltung, so daß die Meinung ist: „Zeige deine Werke", das heißt, mache uns, die wir durch den Tod gedemüthigt sind, lebendig, mache uns, die wir durch die Sünde geplagt sind, gerecht, und so zeige uns dein eigentliches Werk, Leben und Gerechtigkeit rc.

Aber, wirst du sagen, er hat oben um dasselbe gebeten, da er wünschte, mit Gnade gesättigt zu werden. Es ist wahr, aber dies Gebet ist darauf gerichtet, daß er bittet, dies Werk der Barmherzigkeit möchte gezeigt werden, daß man es empfinde. Denn es ist nicht genug, daß man

eine Gabe habe, wenn nicht auch die Augen geöffnet werden, daß wir die Gabe sehen, wie Paulus 1 Cor. 2, 12. sagt: „Der Geist hat es uns offenbart, daß wir wissen können, was uns von GOtt gegeben ist.“ Alle Menschen haben das Leben, aber der wievielte ist es, welcher dafürhält, daß es GOttes Gabe sei, der GOtte für dasselbe dankt, und bittet, daß es ihm erhalten werde? Es dient also dieser Vers dazu, daß die Empfindung dieser Wohlthat die Herzen durchdringe, damit sie nicht zweifeln an der Vergebung der Sünden, daß das Werk GOttes oder die Gnade so erwiesen werde, daß die Herzen ihrer Erlösung gewiß seien, daß sie ihr Leben, Seligkeit und Gerechtigkeit sehen, wie David im 51. Psalm, V. 12., bittet, daß er durch einen gewissen Geist befestigt werden möge. Aber es ist schön, daß er dieses Werk GOttes die Ehre GOttes nennt, da er hinzufügt: „Und deine Ehre ihren Kindern.“ Ungefähr in derselben Weise verbindet dies der 19. Psalm, V. 2.: „Die Himmel erzählen die Ehre GOttes und die Feste verkündiget seiner Hände Werk“; doch ist an dieser Stelle [Ps. 90, 16.] הָדָר, welches einen herrlichen und sehr schönen Schmuck oder köstliche (splendidas) Kleider bezeichnet, wie Ps. 104, 1.: „Du bist schön und prächtig geschmückt.“ Es bedient sich aber die Schrift um deswillen dieser Weise zu reden, und sagt, daß GOtt mit prächtiger Kleidung geschmückt sei, um anzuzeigen, daß GOtt in den Herzen der Menschen erscheine und offenbar werde durch seine herrlichen und erhabenen Werke, in denen er sich gleichsam mit prächtiger Kleidung angethan sehen läßt.

Es sind aber diese Werke, daß Christus uns von GOtt gemacht ist zu unserer Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligkeit, Erlösung, Licht, Freude und allem Guten, daß er unser Weg, Wahrheit und Leben ist. Wenn GOtt uns in diesen Werken des Lebens, der Seligkeit und Gerechtigkeit erscheint, dann erscheint er uns in Wahrheit in seiner Ehre. Ehe er sich aber so zeigt, dann ist er in Wahrheit, wie Moses sagt, unter den finsteren Gewässern. Deshalb fürchten sich verzagte Gewissen vor ihm, die die Werke seiner Ehre nicht sehen, und bilden sich ein, er sei der Teufel, und können ihn nicht in einer liebenswerthen Gestalt oder Kleidung abmalen. Sie bewaffnen ihn mit Schwertern und Blitz, so daß in der That weder im Himmel noch auf Erden etwas Erschrecklicheres oder Abscheulicheres sein kann als der zornige GOtt. Als ein solcher erschien er auf dem Berge Sinai, als einen solchen hat ihn Moses auch oben beschrieben. Hier aber bittet er, daß eine andere Gestalt gezeigt werden möge, welche wir mit Lust ansehen können, und über welche wir uns freuen können. So ist GOtt in Wahrheit beschaffen, wenn wir ihn in der Person Christi ansehen. Denn in ihm ist die höchste Barmherzigkeit, Leben, Seligkeit, Errettung. In ihm wird GOtt herrlich gesehen, das heißt, angethan mit seinen herrlichen und lieblichen Werken. Auf diese Weise, sagt er, zeige dich uns elenden und verdammten Sündern.

Dies ist der erste Theil der Bitte, durch welche er um Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit und das ewige Leben bittet. Er bittet aber um diese Dinge so, daß wir gewiß seien, und unser Herz in keiner Weise daran zweifeln könne. Weil dies aber nur in Christo geschieht, so schließt diese Bitte recht eigentlich die Zukunft Christi ins Fleisch ein. Was nun folgt, und womit er das Gebet beschließt, gehört eigentlich zu unseren Werken.

V. 17. **Und der HErr, unser GOtt, sei uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern.**

In dem Worte נֹעַם [„freundlich“] ist gleichsam eine Flut der Gnade. Bisher, sagt er, o HErr, haben wir um dein Werk gebeten. Da thun wir nichts, sondern sind nur Zuschauer und Empfänger deiner Geschenke, wir verhalten uns nur leidend. Denn da zeigst du dich uns, und machst uns selig allein durch dein Werk, welches du thust, indem du uns von der Krankheit befreist, welche der Teufel in Adam dem ganzen menschlichen Geschlechte zugefügt hat, nämlich die Sünde und den ewigen Tod. Nach diesem deinem Werke kommen auch wir mit unserem Werke, wenn wir also gerecht geworden sind, und leben heiliglich im Gehorsam deines Wortes, und das ist dir wohlgefällig und angenehm; aber dennoch ist auch dies aus deiner Gnade und geht aus deinem Werke hervor, welches du zuerst gethan hast. Darum sei der HErr, unser GOtt, uns freundlich, damit wir ihm gefallen, nachdem wir durch den Tod seines Sohnes mit ihm versöhnt sind. Denn er wünscht, daß der HErr fröhlich und freundlich gegen die sei, denen

er seine Werke gezeigt hat, damit wir uns nicht fürchten vor seinem Angesichte, sondern festiglich dafürhalten, daß wir und das Unsere ihm gefallen. Er bittet solches aber deshalb, weil, wiewohl wir vom Tode errettet sind, doch auch in den Heiligen Ueberreste der Sünde bleiben, mancherlei andere Aergernisse folgen, desgleichen mancherlei Leiden und Anfechtungen in uns und außer uns. Deshalb, wenn GOtt alles nach der Strenge ansehen wollte, so würde GOtt jeden Augenblick zürnen.

Dies geht daher darauf, daß GOtt sich nicht über das erzürnen wolle, was um des Fleisches willen in uns von Sünde übrig bleibt; deshalb wolle er uns das Leben und die Vergebung der Sünden nicht wegnehmen; sondern daß vielmehr GOtt freundlich und liebreich gegen uns bleibe, und wiederum wir freundlich und liebreich gegen GOtt bleiben sollen. Denn das heißt GOtt in seiner Herrlichkeit (gloriosum) zeigen, nicht wie er an sich selbst ist, sondern daß er gegen uns freundlich, herrlich und freudenvoll ist, und dann wird gesagt, daß GOtt fröhlich über uns sei, wenn wir dafürhalten, daß GOtt nicht zornig auf uns sei, sondern uns Freund und freundlich gegen uns. Es ist dies aber eine sehr nothwendige Bitte; weil unser Fleisch schwach ist, unser Herz furchtsam und unser Gewissen überaus zart, daher werden wir bei dem geringsten Anlaß erschreckt. Sodann, weil die Sünden und die Strafen der Sünden tägliche sind, so ist genugsam Anlaß zur Traurigkeit und zur Schwachheit des Glaubens. Wenn nun unsere Herzen traurig werden, so sagt man, daß GOtt selbst traurig werde, der deshalb gestorben ist, damit wir gerecht, heilig und fröhlich wären. Deshalb gehört diese Bitte hieher, daß wir sagen: O HErr, du hast uns deinen Sohn gegeben; erhalte uns diese Gabe. Oft kommen wir zu Fall durch ein Wort, oft durch ein Werk, öfter noch durch Gedanken; das stört uns diese Freude. Mögen wir daher sündigen oder nachlässig und undankbar sein, so bleibe du doch unser GOtt, und zwar so, daß du נֹעַם seiest, freundlich und liebreich, das heißt, daß wir in der Freude und in dem Frieden des Heiligen Geistes erhalten werden.

Der andere Theil dieses Verses wiederholt zweimal, daß das Werk unserer Hände gefördert werden möge, vielleicht um deswillen, damit er die Verschiedenheit des geistlichen und des leiblichen Reichs anzeige, denn darnach werden auch unsere Werke unterschieden. Denn einige thun wir in der Kirche und andere im Hause, entweder im Hauswesen oder im weltlichen Regiment. In der Kirche thun wir, was die Seele und das geistliche Leben anbetrifft; im Hause und im Hauswesen und im weltlichen Regiment, was zum leiblichen Leben gehört. Deshalb scheint er im ersten Theile zu sagen: Lenke du das Werk unserer Hände עָלֵינוּ, „bei uns“, um das Werk anzuzeigen, in welchem wir von GOtt geleitet werden, und doch auch etwas thun mit Lehren, Trösten, Strafen, Richten, Taufen, Communiciren 2c., welches Werke sind, um die Kirche zu regieren, und die Leute zu leiten in geistlichen Dingen. Wir sehen aber, wie hoch dies Werk vonnöthen ist, damit nicht Rotten einreißen, welche die Sacramente und deren Brauch verkehren, das Wort fälschen 2c. Hier ist es wahrlich vonnöthen, daß GOtt dies Werk bei uns regiere und leite, da wir auch etwas thun und uns nicht bloß leidend verhalten, wie bei dem ersten Werke GOttes. In diesem Sinne nehme ich dies, daß er sagt: „Fördere das Werk unserer Hände bei uns“, als ob er sagen wollte: Nachdem wir gerecht geworden sind, verleihe, daß die Lehre rein bleibe, damit nicht zur Zeit des Gesetzes das Gesetz Mosis durch Heuchler umgestoßen werde, damit nicht heutzutage das Evangelium verfälscht werde, und so GOtt und der Heilige Geist, der in uns wohnt, betrübt werde.

Das Verbum כּוֹנֵן bedeutet fest machen, wie Petrus redet, 1 Petr. 5, 10.: „GOtt wird euch vollbereiten und stärken.“ So nennt David den Geist [Ps. 51, 12.] einen gewissen, festen Geist, der gar nicht zweifelt und mit großem Muthe das Wort annimmt, damit, wie Petrus sagt [1. Ep. 4, 11.]: „So jemand redet, daß er es rede als GOttes Wort, so jemand ein Amt hat“ 2c., ja nicht ein Zweifel an der Lehre sei, und die Herzen nicht ungewiß seien über den gnädigen Willen GOttes gegen sie; damit, wenn jemand um Vergebung der Sünden bittet und die Verheißung Christi hört, er ja nicht zweifle, daß ihm, wie das Wort lautet, die Sünden wahrhaftig vergeben seien, und er dafürhalte, das sei nicht bloß eines Menschen, sondern GOttes Werk. Auf diese Weise muß das, was in der Kirche gehandelt wird, gewiß sein, nicht als wenn jemand in die Luft streicht [1 Cor. 9, 26.],

und dies ist die eigentliche Meinung dieses Wortes, welches er hier gebraucht; wir übersetzen es insgemein durch „fördern“ ([Ps. 7, 10.] confirmare = befestigen). Und diese Bitte ist wahrlich nothwendig, weil dies Werk GOttes, welches durch unsern Dienst verwaltet wird, angefochten wird, auswendig durch den Teufel und inwendig durch unser Herz. Daher ist es schwer, diese Zuversicht festzuhalten, daß GOtt freundlich gegen uns sei, und gar nicht an dem Werke GOttes zu zweifeln. Wer aber zweifelt, der ist weder zum Lehren noch zum Lernen geschickt, sondern ist unbeständig auf seinen Wegen, und wird bald hierhin, bald dorthin gerissen.' Daher bittet Moses nicht ohne Ursache um Förderung oder Befestigung der Werke unserer Hände, damit Gewißheit sei sowohl bei denen, die da lehren, als bei denen, die es aufnehmen, damit in der Kirche der feste Grund[1] bleibe, wider den die Pforten der Hölle nichts vermögen, und damit alle hinsichtlich des Wortes und des Werks GOttes gewiß seien.

Daß er nun wiederholt: „Ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern“, das nehme ich von dem Werke im weltlichen Regiment und im Hauswesen, daß GOtt gemeinen Frieden geben wolle, damit nicht Zerrüttung eintrete, wie Paulus [1 Tim. 2, 1. f.] ermahnt, daß man beten solle für die Könige, auf daß wir ein ruhig und stilles Leben führen mögen. Es ist aber der Friede vonnöthen, nicht allein um den Leib zu ernähren, sondern auch zur Auferziehung der Jugend und zum Belehren der Gemeinden. Und hauptsächlich um dieser Sache willen ist die weltliche Obrigkeit eingesetzt, damit durch ihre Bemühung, Werke und Hülfe der Friede erhalten werde, damit nicht entweder durch Lockerung der Zucht die Auferziehung verhindert werde, oder durch Aufruhr und Kriege die Gemeinden nicht recht unterrichtet werden können, wie es ja im Kriege geschieht. Denn bei den Männern, die sich das Kriegshandwerk erwählt haben, ist weder Glaube noch Gottseligkeit,[2] und unter den Waffen schweigen die Gesetze; kurz, die ganze liebliche Ordnung (harmonia) des Weltregiments wird durch die Waffen aufgelöst. Deshalb muß man mit Mose um Frieden bitten, daß GOtt die Werke unserer Hände leite, die nicht über uns sind, sondern in unseren Händen. Denn dies, was dem weltlichen Regiment und dem Hauswesen angehört, ist der Vernunft unterworfen, nach dem Spruche [1 Mos. 1, 28.]: „Herrschet über die Fische im Meer“ 2c.

So betet Moses um die Dinge, die in diesem Leben nothwendig sind: erstlich um Vergebung der Sünden und das ewige Leben; darnach, weil wir in diesem Leben nicht müßig sind, sondern die Seele bis zum Tode durch GOttes Wort gestärkt werden muß, der Leib aber im Frieden ernährt werden, betet er, daß die Gottseligkeit recht gelehrt werde, und der Friede erhalten werden möge. Wenn wir dies haben, nämlich das ewige Leben in gewisser Hoffnung, darnach reine Lehre des Worts (ministerium) in der Kirche und endlich ein geruhiges Leben oder Frieden, dann haben wir alles, und leben im Frieden des Leibes und der Seele, nehmen täglich im Glauben zu, bis daß wir zum Himmel auffliegen. Es ist dies aber nicht bloß eine Bitte, sondern auch eine Verheißung, wie wir anderswo von den Gebeten gesagt haben, die der Heilige Geist in der heiligen Schrift vorgeschrieben hat.

Nun habt ihr diesen Psalm, den ich ausgelegt habe nach dem Vermögen, welches mir der HErr gegeben hat. Hernach wollen wir, wenn der HErr uns längeres Leben geben wird, das erste Buch Mosis auslegen, damit wir so endlich seliglich sterben in GOttes Wort und Werk. Das gebe GOtt und unser Erlöser, Christus JEsus. Amen.

[3] Ich werde, will's GOtt, dafür sorgen, daß dieser Psalm von den gottseligen Leuten, die der lateinischen Sprache nicht kundig sind, in ihrer Muttersprache gelesen werden könne. Denn er enthält eine nützliche und nothwendige Lehre, und es ist viel daran gelegen, daß man sie wisse.

1) Statt firmamentum sollte wohl fundamentum gelesen werden, 2 Tim. 2, 19.

2) Nulla fides pietasque viris quae castra sequuntur.

3) Dieser letzte Absatz fehlt bei den beiden alten Uebersetzern.

23. Auslegung des 101. Psalms.*)

Anno 1534.

Der 101. Psalm. 1534.

[1. Ein Psalm Davids.]

Von Gnade und Recht will ich singen, und dir, HErr, lobsagen.

2. Ich handle vorsichtig und redlich bei denen, die mir zugehören, und wandle treulich in meinem Hause.

3. Ich nehme mir keine böse Sache vor, ich hasse den Uebertreter, und lasse ihn nicht bei mir bleiben.

4. Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht.

5. Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich; ich mag deß nicht, der stolze Geberde und hohen Muth hat.

6. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen, und habe gerne fromme Diener.

7. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeihen nicht bei mir.

8. Frühe vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des HErrn.

Vorrede.

1. Dieser Psalm ist der einer, so GOtt lobt und dankt für den weltlichen Stand, wie der 127. und 128. und viel andere mehr thun; und hat sich immer lassen mit unter singen, unter andern Psalmen, in der[1] Kirche bei den geistlichen Herren, welche allein wollten das heilige, gelobte Volk GOttes und die Kirche sein, wußten noch verstanden doch gar nichts, wie sie in solchen Psalmen so hoch den Stand preiseten mit dem Munde, den sie täglich gar schmählich hielten und fast mit Füßen traten. Und hätten sie solche Psalmen verstanden, achte ich fürwahr, sie hätten sie außen gelassen und nimmermehr gesungen; weil es zumal ein ungereimt Ding ist, weltlichen Stand von solchen heiligen Leuten öffentlich in der Kirche singen und preisen, welchen sie allein darum verächtlich gegen ihren Stand hielten, daß sie gerne gesehen hätten sich selbst und gar allein die Herren auf Erden, und daß alle andere Herren zu Mönchen worden wären. Und wahrlich, sie haben es bis daher fast an oder über die Hälfte gebracht, daß weltliche Herren ihres Amts vergessen, der Kirche und Messen sich geflissen, die Geistlichen aber ihres Priesteramts sich gar geäußert, Jagen, Kriegen und ganz weltlich Wesen getrieben haben. Aber GOtt hat diesen Psalm, und seiner gleichen, durch ihren Mund lassen singen, gleichwie er durch die Eselin mit Balaam redete, wiewohl es der thörichte Prophet nicht verstehen mochte [4 Mos. 22, 28.].

2. Viel mehr aber ist dieser Psalm wider die Rottengeister, welche damit große Heiligkeit vorgeben, daß sie verdammen Haushalten, Ehe-

1) Erlanger: den Kirchen.

*) In dieser Auslegung gibt Luther denen, die im weltlichen Regiment an oberster Stelle stehen, einen trefflichen, gründlichen Unterricht. Köstlin fällt, nachdem er in eingehender Weise den Inhalt dieser Schrift mitgetheilt hat, über dieselbe folgendes treffende Urtheil (Köstlin, M. Luther [3. Aufl.], Bd. II, S. 305): „Unter den klassischen Schriften des deutschen Mannes Luther gebührt dieser Schrift eine der ersten Stellen, — unter denjenigen, welche auf den hier vorliegenden Gegenstand sich beziehen, die erste." Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: „Der CI. Psalm, Durch D. Mar. Luth. Ausgelegt. Wittemberg. M. D. XXXIIII." Am Ende: „Gedruckt zu Wittemberg, durch Hans Lufft. M. D. XXXV." In den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 453; in der Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 135; in der Altenburger, Bd. VI, S. 181; in der Leipziger, Bd. VI, S. 356 und in der Erlanger, **Bd. 39**, S. 265. Wir geben den Text nach der Erlanger Ausgabe, die den Originaldruck bringt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer.

stand, hohen und niedern Stand auf Erden. Denn er lehrt und tröstet solche Leute, so in denselben Ständen sind, und sein müssen, heißt sie nicht davon laufen, und alles lassen liegen und stehen. Und sonderlich lehrt er die hohen Stände, da man Hof und Hofgesinde muß halten. Darum David, der ein König war und Hofgesinde halten mußte, sich selbst zum Exempel setzt, wie ein frommer König oder Fürst soll auf sein Gesinde sehen. Und wiewohl ich selbst zu Hofe unerfahren bin, und wenig weiß, was für Tücke und List da regiert, doch, so viel ich aus andern gehört und gemerkt, will ich, aufs nächste ich kann, hinzuschießen, und auch aus den Historien mich behelfen, damit ich die Worte des Psalms desto deutlicher treffen und geben möge.

[Auslegung des 101. Psalms.]*)

V. 1. **Von Gnade und Recht will ich singen, und dir, HErr, lobsingen.**

3. Er gibt bald im Anfang den Königen und Fürsten eine solche Lehre, daß sie GOtt sollen loben und danken, wo sie zu Hause oder zu Hofe eine gute Ordnung und fromm Gesinde haben; daraus sollen sie lernen und wissen, daß es eine sonderliche Gottesgabe, und nicht ihrer eigen Weisheit noch Vermögen sei.

4. Denn in der Welt geht es also zu, daß keiner so grob oder ungeschickt ist, er meint, wo er im Regiment wäre, er wollte es gar köstlich machen, und läßt ihm gar nichts gefallen, was andere im Regiment machen; gleichwie jener Knecht in der Comödie Terentii wünscht und spricht: Ach, ich sollte ein König worden sein! Und Absalom sprach hinter seinem Vater David zu den Bürgern Israel: Du hast wohl gute Sache, aber es ist vom Könige niemand verordnet, der dich verhöre. Ach! daß ich das Regiment im Lande hätte, und müßten alle Sachen vor mich kommen, wie gar gut Recht wollte ich halten 2c. 2 Sam. 15, 3. 4.

5. Das sind die Meister Klüglinge, die das Roß (vor großer Weisheit) im Hintern zäumen können, und nichts mehr können, denn andere Leute urtheilen und meistern; und wenn sie es in die Hand kriegen, so geht es alles zu Grunde mit ihnen, gleichwie man spricht: Wer dem Spiel zusieht, der kann es am besten. Denn sie meinen, wo sie die Kugel in die Hand kriegten, wollten sie wohl zwölf Kegel treffen, da doch nur neune auf der Leich[1]) stehen, bis sie erfahren, daß neben der Leiche auch ein Weg beihin geht.

6. Solche Menschen loben und danken GOtt nicht, meinen auch nicht, daß es GOttes Gabe sei, oder daß sie GOtt darum sollten bitten und anrufen, sondern sind vermessen, und denken, ihre Vernunft und Weisheit sei so gewiß, daß [es] ihnen nicht fehlen könne, und sie wollen die Ehre und Ruhm davon haben, daß sie wohl vor andern regieren, und alles gut machen können; gerade, als sollte der gute Mann (der unser HErr GOtt heißt) müßig sitzen, und nicht dabei sein, wo man etwas Gutes machen will. So thut er denn also, und sieht durch die Finger, und läßt die Menschenkinder den Thurm zu Babylon vermessentlich anfahen und machen; darnach kommt er drein, und zerstreuet sie, und macht es alles zunichte, daß auch keiner mehr versteht, was der andere sagt [1 Mos. 11, 1. ff.]. Und geschieht ihnen recht, weil sie GOtt aus ihrem Rath schließen, und wollen GOtt gleich, selbst klug genug sein, und die Ehre davon haben, die GOtt allein gebührt.

7. Ich habe oft, da ich noch im Kloster war, weise und vernünftige Leute gesehen und hören rathschlagen, die es also gewaltig, gewiß und schön vorlegten, daß ich dachte, es wäre unmöglich, daß es fehlen könnte. Ei, sprach ich, das hat Hände und Füße, das lebt doch; und sicher hielt ich es dafür, als wäre es bereits geschehen und stünde da vor Augen. Aber da man es angriff, und ins Werk bringen wollte, da ging es doch so schändlich zurück, und ward der schöne lebendige Rathschlag viel nichtiger, denn ein Traum oder Schatte ist, und mußte sagen: Wohlan, ist das ein Traum gewesen, so verlasse sich der Teufel auf hübsche, schöne Rathschläge. Wie gar ist es doch alles eitel Schein und Gleißen, wo GOtt nicht mit im Spiel ist.

1) Vergleiche Walch, St. Louiser Ausg. Bd. XXII, 665, Anm. 3.

*) Statt dieser von uns gesetzten Ueberschrift hat das Original: „Der erste Vers." Bei jedem folgenden Verse ist daselbst die Verszahl in gleicher Weise als Ueberschrift gesetzt, was wir nicht nachgemacht haben.

8. Darnach lernte ich den Spruch Salomonis Sprüchw. 8, 14.: „Mein ist beide, der Rath und die That"; und St. Paulus 1 Cor. 3, 7.: „Der da pflanzet, ist nichts, der da begießt, auch nichts; sondern GOtt ist es, der das Gedeihen gibt." Aber Menschenkinder glauben es nicht, bis sie es erfahren; sondern, wenn sie rathen können, so denken sie, die That müsse wohl kommen. Wie kann es fehlen, sagen sie, es ist so gewiß, als daß sieben und drei zehn machen. Und wahr ist es, mathematice, nach der Zahl und Rechnung machen sieben und drei gerade zehn, und fehlet nicht, der Rath ist getroffen; aber physice, nach der That oder im Werke, da geht es also, daß GOtt kann die sieben Stück in Ein Stück schmelzen, und aus sieben Eins machen; wiederum, die drei theilen in dreißig; so sind es denn nicht mehr die gewissen zehn in der That, die es vor waren im Rath.

9. Also, halte ich wohl, wird es zu Hofe auch zugehen; denn ich zu Hofe nicht gewesen, auch nicht begehre zu sein, GOtt behüte mich weiter; aber an den Exempeln ist es gut zu merken. Als, der Pabst Clemens und der König von Frankreich hatten den Kaiser vor Pavia ganz gewiß, und konnte ihnen nicht fehlen; sie hatten es auch gerechnet, daß sieben und drei mußten zehn machen. Aber was für eine That folgte auf solchen Rath, das haben sie beide wohl erfahren. Wie schlugen die weisen Venediger einen Fehl mit ihrem gewissen Rath wider Kaiser Maximilian! Wie oft haben die Papisten diese zwölf Jahr so manchen feinen, gewissen Rathschlag wider die Lutherischen verloren! Alle Historien sind solcher Exempel voll, und wer zu Hofe ist, der soll freilich bei allen Königen und Fürsten täglich solcher Exempel genug erfahren.

10. Denn da sitzt der König oder Fürst für sich selbst weise und klug, und hat die Sache gefaßt bei allen fünf Zipfeln; dazu kommt denn ein Jurgist[1]) oder Jurist mit seinem Buch, und findet das Recht häufig drinnen geschrieben, gewiß und klar, daß [es] nicht fehlen kann; darnach, ein großer Hans, dem das Haupt viel zu klein ist vor großer Vernunft und Weisheit, der findet es im natürlichen Recht so fest gegründet und tief gewurzelt, daß [es] alle Welt nicht könne umreißen; zuletzt läuten sie zusammen, und bombt die große Glocke mit zu, das ist, ein Bischof, Prälat, Theologus, er sei selbst gewachsen, oder sonst gemacht, der bringt GOttes Wort und die heilige Schrift. Hier muß der Teufel selbst weichen, und die Sache recht, billig, gut, auch göttlich dazu sein lassen. Da sitzen denn die vier Säulen des Königreichs oder Fürstenthums, die wohl den Himmel auch tragen könnten, wo GOtt ihrer Weisheit solches befehlen wollte.

11. Hier ist ihr keiner, der hinauf gen Himmel seufzete und suchte Rath und That bei GOtt. Denn sie sind entweder so gottlose Leute, daß sie ihr Gewissen nicht beten noch rufen läßt, oder sind ihrer Weisheit und Sachen also gewiß und sicher, daß sie es verächtlich vergessen, als die es nichts bedürfen; oder sind sonst also gewohnt zu rathschlagen, in ihrem Unglauben verstarrt. Also muß denn unser HErr GOtt dieweil droben müßig sitzen, und darf in solcher klugen Leute Rath nicht kommen, und schwatzet dieweil mit seinem Engel Gabriel, und spricht: Lieber, was machen die weisen Leute in der Rathsstube, daß sie uns nicht auch in ihren Rath nehmen? Sie sollten wohl noch einmal wollen den Thurm zu Babylon bauen. Lieber Gabriel, fahre hin, und nimm Jesaiam mit dir, und lies ihnen eine heimliche Lection zum Fenster hinein, und sprich [Jes. 6, 10.]: „Mit sehenden Augen sollt ihr nichts sehen, mit hörenden Ohren sollt ihr nichts hören, mit verständigen Herzen sollt ihr nichts verstehen." [Jes. 8, 10.:] „Beschließet einen Rath, und werde nichts draus; beredet mit einander, und bestehe nichts"; denn [Sprüchw. 8, 14.] „mein ist beide, Rath und That". Et factum est ita, so soll es sein.

12. Hier möchtest du sagen: Soll man denn nicht thun, was recht ist, was Vernunft lehrt, was GOtt heißt? Was sollen uns denn die Rechte? Wozu ist die Vernunft nütze? Was lehrt denn ihr Theologen? Sollte es denn alles nichts sein? Antwort: Es wird hier nicht verdammt noch verworfen Recht, gute Vernunft, heilige Schrift, sondern der leidige Zusatz und Unflat unserer Vermessenheit, daß wir nicht mit Gottesfurcht und demüthigem, ernstem Gebet solchen Rath und Recht anfahen, gerade, als wäre es genug, daß einer habe Recht oder gute Sache, und wolle oder solle flugs, als aus eigenem Vermögen, den Rath zur That bringen.

1) Jurgist = Hadermeister.

Das heißt GOtt verachten, und selbst wollen der Mann sein, der es thun und Ehre einlegen könne, und ist wider das erste Gebot. Darum macht solcher Zusatz aus dem besten Rechte das größeste Unrecht, aus der schönsten Vernunft die größeste Thorheit, und aus der heiligen Schrift den größesten Irrthum. Denn wo das erste Gebot nicht ist noch leuchtet, da leuchten die andern alle nicht recht, und ist eitel falscher Verstand da.

13. Darum heißt es also: Es ist nicht genug, daß du gleich das allerschönste Recht und die allerbeste Sache hast, und dein Rathschlag aufs gewisseste [ist]; ja, je schöner dein Recht und besser deine Sache ist, je weniger du dich vermessen und darauf pochen sollst, sondern desto mehr dich fürchten vor GOtt, als der Lust hat, das schönste Recht zu schänden und die besten Sachen zu stürzen, um der Vermessenheit willen, daß du dich darauf verlässest und pochst, mit welchem du alles verderbst, und GOtt wider dich reizest und erzürnst; denn er ist der Hoffahrt und Vermessenheit feind, als die ihm seine Ehre nimmt und wider das erste Gebot strebt. Darum widersteht er auch mit aller Gewalt, wie St. Petrus sagt [1. Ep. 5, 5.], den Hoffährtigen. Die Kinder Israel (Richt. 20, 22. ff.) hatten das allerbeste Recht wider die Benjamiten, desgleichen kaum gehört ist, noch wurden sie von dem ungerechten und kleinen Haufen, ihrer ein viel größerer Haufe, zweimal so hart geschlagen, daß sie in beiden Schlachten vierzigtausend Mann verloren, bis sie zum drittenmal lernten, die Vermessenheit ablegen, und GOtt anrufen um Rath und That, da gewannen sie wiederum, und behielten Recht.

14. Aber es ist und bleibt die Weise also zu König- und Fürsten-Höfen sowohl, als auch in niedrigen Ständen, daß man alles aus Vermessenheit vornimmt, wenn es aufs beste zugeht, und sich deß tröstet, daß sie gut Recht haben; etliche aber viel ärger, daß sie groß Gut und Gewalt haben; GOttes wird immer vergessen, darum gehet's und stehet's auch darnach. Aber doch, dieweil unsers HErrn GOttes Häuflein, die Kirche, für die Könige und Herren bittet, genießen sie solches Gebets als die Unwürdigen; sonst sollte es gar greulich zugehen. Denn die Kinder Israel auch für ihren Feind, den König zu Babylon, beten mußten, daß [es] ihm und seinem Reiche wohl ginge, bis so lange, daß sein Stündlein kam, da er seine Fürbitter zu hoch geplagt und gedämpft, damit seines Reichs ein Ende verdient hatte. Also bitten wir jetzt auch für unsere Tyrannen, bis daß sie sich an uns auch verdienen mit Morden und Verfolgen, und wenn ihr Stündlein kommt, ohne alle Barmherzigkeit zu Grunde gehen. Amen.

15. So sei das nun die erste Lehre und Vermahnung aus diesem Psalm, daß ein Fürst oder Herr lerne und wisse, daß fromm Gesinde, treue Diener und gut Regiment GOttes Gabe sei, und eine große Gabe, und sein höchster Schatz sei, wo er Ein, zwei, drei treuer Männer zu Hofe, oder in Aemtern hat (wiewohl das viel ist), und GOtt dafür danke, mit Bitte, daß er ihm solchen Schatz erhalte und bessere. Denn die Welt ist zu böse, falsch und untreu, wie David sagt [Ps. 116, 11.]: „Alle Menschen sind falsch"; sonderlich zu Hofe, da jedermann, oder je der größere Theil,[1] sucht, nicht wie der Fürst zunehme, sondern wie er sich selbst wärme und fett werde; es gehe dem Fürsten, wie GOtt will.

16. So kann ein Fürst keinem ins Herz sehen, und muß sein Regiment also bleiben im Finsterniß, weil er mit und durch solche Leute muß regieren und haushalten, die er nicht kennt, noch weiß, wie sie gesinnt sind, und geht eben wie ein Wagen, so in der Nacht fährt, und nach Gedunken[2] gehen muß, oft nicht weiß, wohin, und wenn er meint, er wolle hothin fahren, so ist er schwothin gefahren, wirft zuweilen um, zerbricht Strick, Rad und alles. Denn Christus spricht [Joh. 12, 35.]: „Wer im Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hinfähret." Aber Christi Reich ist nicht also; der kennt alle Herzen, und welcher demselben will untreu sein, der betrügt sich selber, und schadet seinem HErrn nichts, sondern der HErr kann seines Knechts Bosheit zu seinem Nutz und Besten kehren; das kann im weltlichen Regiment, da die Herzen verborgen sind, nicht sein.

17. Das aber der Psalm „Gnade und Recht" nennt, ist gesagt, nicht von GOttes Gnade und Recht, sondern von der Gnade und Recht, so ein Fürst gegen seinem Gesinde und Unterthanen übt. Denn man auch zu Hofe solche Weise hat zu reden, daß ein Fürst oder Herr gnädig sei, diesem oder dem große Gnade er-

1) So die Wittenberger. Erlanger: zum großen Theil.
2) „Gedunk", das ist, Bedünken, Gutdünken.

zeige ꝛc., und Recht fast so viel ist als Strafe; wie die Hofweise auch ist: Ich will das Recht gehen lassen; item: Willst du Gnade, oder Recht? Denn wenn die Fürsten Recht anbieten, so ist es fast an dem Knäuflein, da das Hemd anhängt. Also redet hier David auch höflich oder fürstlich von Gnade und Recht, das ist, von Wohlthat gegen die Frommen und Strafe gegen die Bösen. Solches alles beides muß ein Fürst und Herr brauchen. Denn wo eitel Gnade da ist, und der Fürst sich einen jeden melken und auf dem Maul trumpeln läßt, nicht straft noch zürnt, so wird nicht allein der Hof, sondern auch das Land voll böser Buben, geht alle Zucht und Ehre unter. Wiederum, wo auch eitel oder zu viel Zürnens oder Strafens ist, da wird Tyrannei aus, und können die Frommen nicht Odem holen vor täglicher Furcht und Sorge.

18. Denn so sagen auch die Heiden, das ist, die tägliche Erfahrung: Summum jus, summa injuria, strenges Recht ist das größte Unrecht. Gleichwie wiederum mag gesagt werden von der Gnade: Eitel Gnade ist die größte Ungnade. Gleichwie ein Vater keine größere unväterlichere That an seinem Kinde begehen kann, denn daß er der Ruthen sparet, und dem Kindlein seinen Muthwillen läßt; denn mit solcher thörichten Liebe zeucht er zuletzt dem Henker einen Sohn, der ihn darnach anders ziehen muß, mit dem Strick an den Galgen.

19. Maße ist in allen Dingen gut; da gehört Kunst, ja, GOttes Gnade zu, daß man es treffe. Doch in solchem Fall, weil der mittel Kern nicht wohl zu treffen ist, so ist das zum nächsten dem Zweck geschossen, daß die Gnade den Vorgang habe vor dem Recht. Wie auch hier David die Gnade zuvor nennt, und darnach das Recht. Denn wo es je nicht will zu treffen sein, so ist es besser und sicherer, auf dieser Seite fehlen, denn auf jener; das ist, es ist besser zu viel Gnade, denn zu viel Strafe. Denn zu viel Gnade kann man wieder einziehen und wenigern, aber die Strafe kann nicht wieder zurücke kommen, sonderlich wo es Leib und Leben oder Gliedmaßen betrifft.

20. Auch kann man nicht alles Böse auf Erden strafen, sonderlich die heimlichen bösen Tücke; wie man spricht: Wer alles Böse rächen wollte, müßte nimmer kein Schwert einstecken. Und die Heiden sagen:[1] Si quoties etc., wenn GOtt so oft sollte mit Donner und Blitz drein schlagen, so oft die Menschen sündigen, würde er in kurzem nicht Donner noch Blitz genug haben. [Es] ist genug, daß man die öffentlichen und bewußten Uebelthaten strafe. Will GOtt die heimlichen Tücke strafen, so wird er es wohl offenbaren; es bleibt doch nichts ungestraft, es sei heimlich oder offenbar; wir wir täglich sehen, daß gar wunderbarlich die heimlichen Uebelthäter, als Diebe, Mörder ꝛc., zuletzt dem Henker in die Hände kommen, durch GOttes Urtheil und Strafe, ohne was er sonst selbst straft mit Wasser, Feuer, Pestilenz ꝛc. Und wenn ein Fürst oder Herr mit Ernst sich merken läßt, daß er keine öffentliche Uebelthat leiden will, und fleißig darnach trachtet und darauf sieht, so wehrt er leichtlich vielen bösen Thaten, ob er gleich die heimlichen Tücke leiden muß, bis sie GOtt selbst straft, oder in seine Hände zu strafen gibt.

21. Es kann sich auch wohl begeben, daß man gleich eine öffentliche Bosheit nicht strafen kann, sonderlich so eilend; wie man liest von David, 2 Sam. 3, 27., da er seinen Vetter Joab, der sein Feldhauptmann war, sein Lebenlang nicht strafte, so derselbe doch hatte zwo böse Thaten begangen (wie David selbst klagt, und ihn auch verflucht), nämlich, Abnet und Amasa, beide Feldhauptmänner, und frömmer denn er, verrätherlich ermordet, sondern ließ ihn bleiben in seinem Amte und Ehren, befahl aber seinem Sohn Salomo, hernach zu strafen [1 Kön. 2, 28—34.]. Item: Jakob strafte seinen Sohn Ruben auch nicht, bis da er sterben wollte, verfluchte er ihn, und wandte von ihm die Herrlichkeit der ersten Geburt, nämlich, das Königreich und Priesterthum [1 Mos. 49, 3. ff.]. Denn es kann sich ein solcher Fall begeben, daß man einen bösen Buben so bald nicht strafen kann, ohne großen Schaden und Fährlichkeit der andern; so doch alle Strafe soll endlich dahin gerichtet sein, daß sie zum Schrecken und Besserung der andern (wie St. Petrus und Paulus lehren) und zum Frieden und Sicherheit der Frommen geschehe, Röm. 13, 4. 1 Petr. 2, 14.

22. Wann aber solche Fahr und Schaden vorhanden seien, das kann man nicht erzählen noch fassen; GOtt muß es dem Fürsten oder Herrn selbst eingeben, daß er bedenke nach seinem höchsten Vermögen, wo, wann und welchem Buben er eine Zeche borgen solle oder müsse. Denn, hätte David seinen Joab so flugs sollen

1) In der Wittenberger und in der Jenaer am Rande: „Ovidius".

strafen, da sein Königreich noch nicht gefasset, und hernach durch Absaloms Aufruhr zerrissen war, sollte er wohl das ganze Land unruhig und irre gemacht, und sich selbst um das Königreich gebracht haben. Und hätte Jakob seinen Sohn Ruben so flugs gestraft, weil er ein Pilgrim, und unter seinen Feinden war, hätte er auch wohl wider sich selbst ein groß Unglück erregen sollen. Denn er auch fast zürnt, daß seine zwei Söhne, Levi und Simeon, hatten den Sichem geschlagen, und am Ende verflucht er sie auch beide. Also hörte ich in welschem Lande zu Senis von Kaiser Friedrich[1]) sagen: Wir haben von eurem Kaiser gelernt viel Sprüche, sonderlich diesen: Qui nescit dissimulare, nescit imperare, wer nicht übersehen oder überhören kann, der kann nicht regieren; denn sie hätten gerne gesehen, daß er mit dem Kopfe hindurch gefahren wäre und ihren Schaden gerochen.

23. Summa, daß wir die Sache unterschiedlich handeln: GOtt hat zweierlei Leute auf Erden, in allerlei Ständen; etliche haben einen sonderlichen Stern vor GOtt, welche er selbst lehrt und erweckt, wie er sie haben will; dieselben haben auch alsdann guten Wind auf Erden, und, wie man es nennt, Glück und Sieg. Was sie anfahen, das geht fort, und wenn alle Welt dawider streben sollte, so muß es hinaus ungehindert. Denn GOtt, der es ihnen ins Herz gibt, ihren Sinn und Muth treibt, der gibt es ihnen auch in die Hände, daß es geschehen und ausgerichtet werden muß, als, Samson, David, Jojada und dergleichen. Und nicht allein gibt er zuweilen solche Leute unter seinem Volke, sondern auch unter den Gottlosen und Heiden; und nicht allein in Fürstenständen, sondern auch in Bürgern, Bauern und Handwerksständen. Als, in Persenland den König Cyrum; in Griechen den Fürsten Themistoclem und Alexandrum Magnum; bei den Römern Augustum, Vespasianum rc., item, in Syrien gab er durch den einigen Mann Naeman alles Heil und Glück, 2 Kön. 5, 1. Solche Leute heiße ich nicht gezogene oder gemachte, sondern geschaffene, und von GOtt getriebene Fürsten oder Herren.

1) In Luthers „Anmerkungen zum 5. Buch Mose", Walch, St. Louiser Ausg., Bd. III, 1381 wird dies Sprüchwort Kaiser Friedrich dem Dritten zugeschrieben, von dem in dieser Schrift noch ein Mal die Rede ist, nicht dem Rothbart, wie Walch im Register sagt (Bd. XXIV, 278b).

24. Diese sind also geschickte Leute, daß sie nicht viel Lehrens noch Schreibens bedürfen, was und wie sie thun sollen, und ehe man sie lehrt, was sie thun sollen, haben sie es gethan.[2]) Ohne daß sie bedürfen GOttes Wort, das sie lehre, solch ihr Glück und große Thaten GOtt zuschreiben, und ihm die Ehre geben, von dem sie es haben, und sich selber nicht preisen noch rühmen; welches sie ohne GOttes Wort nicht thun, noch zu thun wissen, darum auch selten ein gut Ende nehmen, wie alle Historien zeugen. Als, der weidliche Krieger Hannibal hat von niemand gelernt, wie er die Römer bekriegen und so greulich schlagen sollte; denn er hatte den rechten Meister und Schrift im Herzen, und that alles, ehe man ihn hätte können lehren; that auch wohl wider aller anderen Weisen Rath und Lehre.

25. Und ich muß hier zum Exempel erzählen, was Cicero davon schreibt, wie daß Hannibal, da er zum großen Antiocho geflohen war um Hülfe wider die Römer, und herrlich gehalten ward, ist daselbst gewesen ein berühmter Philosophus, Phormio, der ward gefordert vom Antiocho, daß Hannibal ihn sollte hören. Und Phormio beweisete seine Kunst, predigte etliche Stunden von Kriegen, von Hauptleuten, wie sie geschickt sein sollten, und was einem guten Krieger zustünde rc. Als nun die andern Alle solche Predigt hoch lobten und bewunderten, fragte Antiochus Hannibalem, wie es ihm gefiele? [Es] sprach Hannibal: Ich habe mein Tage viel alter Narren gesehen, aber keinen so großen, als diesen Phormion. Solche Antwort lobt Cicero, und spricht: Es war wahrlich recht: Hannibal hatte die Römer, so alle Welt zwungen, so lange und oft bekriegt und geschlagen, und Phormio wollte ihn lehren kriegen, der doch selbst sein Lebtage nie kein Heer noch Wehr gesehen hatte.

26. Hier ist der Schüler gar ungleicher Zeug gegen solchem Meister, und wenn Phormio gleich aufs beste gewußt und erfahren hätte, was Krieg sei und wie man kriegen sollte, und billig der Kunst ein Meister hieße, so sollte er dennoch Hannibal nicht zum Schüler vor sich nehmen, sondern sein Baretlein vor ihm abziehen, und sprechen: Lieber Herr Doctor in Kriegshändeln.

2) Nur die Wittenberger hat hier richtig interpungirt, und ein Punktum gesetzt. Der Sinn ist: Nur das ist ihnen vonnöthen, daß sie durch GOttes Wort belehrt werden rc.

Denn Hannibal war nicht geschaffen, daß er ein Schüler sein sollte in Kriegshändeln, sondern andere sollten von ihm lernen, und seine Schüler sein, als der von GOtt selbst geschaffen war, ein Meister in dieser Kunst zu sein, und nicht durch andere Menschen erzogen oder gemacht; sonst geht es, wie man sagt: Ei lehrt das Huhn, und die Sau meistert GOtt, und Phormio rüstet Hannibal. Wiewohl allezeit die Welt voll ist solcher Phormion in allen Ständen, und heißen Meister Klügel, der schändliche, schädliche Mann, der alles besser kann, und ist doch nicht der Mann. Und wenn an Hannibals Statt gesetzt wären gewesen hundert andere, die gleich Hannibals Stärke, Muth, Volk, Kunst, Rüstung und alles gehabt hätten, und noch mehr, so hätten sie doch allesammt, und ihr keiner das thun mögen,[1] das Hannibal gethan hat; wie denn keiner mehr zu Carthago, auch sein Bruder selbst nicht, vermochte, weder zuvor noch hernach.

27. Also auch, da David den Goliath schlagen wollte, wollten sie ihn lehren, zogen ihm Harnisch an, und rüsteten ihn. Ja, Lieber! David konnte den Harnisch nicht tragen, und hatte einen andern Meister im Sinne, und schlug den Goliath, ehe man wissen konnte, wie er es thun sollte; denn er war auch nicht ein Lehrjunge, in dieser Kunst erzogen, sondern ein Meister, von GOtt dazu geschaffen [1 Sam. 17, 36. ff.].

28. Also, wenn der König zu Syrien hätte an Naemans Statt gesetzt viel einen weisern, geschicktern Mann, denn sieben Naeman, noch hätte er durch denselben nicht so schön und fein haushalten können in Syria. Denn nicht Syria noch der König hatte Naeman erzogen, sondern GOtt (spricht die Schrift [2 Kön. 5, 1.]) gab durch Naeman Heil und Glück in Syria; durch einen andern hätte er's nicht gethan; wie es denn auch von keinem mehr geschrieben steht. Wenn nun hier auch wäre gekommen ein Phormio, und hätte diesen Naeman wollen lehren haushalten und Syriam regieren, der würde es eben so fein getroffen haben, als jener Phormio am Hannibal traf. Darum spricht man auch zu deutsch: Es ist der Mann nicht; item: Der Wirth ist nicht daheim. Haus und Hof, Land und Güter sind allezeit da; aber die Erben oder Hausherren und Fürsten sind nicht allezeit gleich; was einer gewonnen hat, das verliert der nachfolgende; und wiederum, ein anderer nachfolgender gewinnt es wieder, wo es GOtt will geben.

29. Sehen wir doch in täglichen Geschichten und Erfahrungen, daß die Eltern ihren Erben lassen groß Gut, Land und Leute, aufs allerfeinste gefasset und geordnet, dazu die Erben großen Fleiß und Mühe dran legen, dasselbe zu erhalten oder [zu] bessern, und wohl mehr arbeiten, denn ihre Eltern gethan haben, noch zerrinnt es und verdirbt unter ihren Händen, und ist alle ihre Arbeit und Sorge umsonst, daß ich selbst oft gehört habe Eltern sagen von ihren Erben: Ach! unser Sohn wird es nicht thun. Warum denn nicht? Ist es doch dasselbe Haus, Gut, Land und Erbe, und er ist fleißig und thätig? Ja, es ist aber nicht mehr derselbe Mann da Wirth im Hause. Mit dem Wirthe verändert sich das Haus: Novus rex, nova lex, ander Mann, ander Glück. Denn GOttes Wunder erben nicht, und sind auch nicht unser eigen noch uns unterworfen, wie die Güter, Haus und Hof. GOtt will frei sein, solche Wunderleute und Edelsteine zu geben, wann, wo und wem er will.

30. Also findet man in allerlei Ständen zuweilen fürbündige, geschickte Männer vor allen andern; und unter den Knaben oder Lehrjungen einen, der mehr lernt in Einem Tage, denn ein anderer in fünf Jahren. Mancher, wenn er es ansieht, so kann er es, greift es an, und geht ihm fein ab, da ein anderer sein Lebtage lernt und arbeitet, macht es dennoch nimmermehr so gut. Herr Fabian von Feilitz[2] war kein Doctor im Rechten; aber wenn er eine Sache hörte, rieth er hinzu und traf den Zweck, da sonst wohl etwan ein Doctor hätte sollen tausend Blätter umsuchen, und dennoch vielleicht das Blatt kaum treffen. Warum? Er war nicht ein gelehrter noch erzogener, sondern ein geschaffener Jurist, und durfte keines Phormions nicht, der ihm lange predigte vom scharfen oder stumpfen, vom schlechten[3] oder krummen Rechte.

31. Herzog Friedrich seliger, Churfürst zu Sachsen, war geschaffen, daß er sein sollte ein weiser Fürst im Frieden zu regieren und haus[zu]halten; wie er denn auch zu seiner Zeit war

1) Dies ist eine Breviloquenz statt: so hätten sie doch allesammt das nicht thun mögen, und keiner von ihnen hätte das thun mögen, das 2c.

2) Vergleiche Tischreden, Cap. 45, § 36, Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 1255. Dort ist, wie anderswo, der Name „Feilitzsch" geschrieben.

3) „schlecht" steht hier für „gerade".

im römischen Reiche, wie man spricht, lux mundi. Der hatte die Weise (wie ich hernach erfahren habe von denen, so um ihn gewesen), daß er seine Räthe ließ rathen, und er that[1]) gleichwohl das Widerspiel, doch mit solcher Vernunft und Grund, daß sie nicht konnten dawider reden. Nun hatte er solches nicht gelernt, war auch nicht dazu erzogen, sondern es steckte zuvor in ihm; und wiewohl etliche Große und viel Phormiones ihm nach dem Zügel griffen, hätten ihn gerne regiert, so setzte er doch seine Hörner auf, und ließ keinem gut noch recht sein, der ihm rathen wollte. Hat auch gesagt: Es hätten ihm oft seine Räthe fast wohl und gut Ding gerathen, noch hätte er es nicht angenommen, sondern sich ganz eigensinnig dagegen gehalten. Warum er das gethan habe, hat er allein gewußt; aber gewißlich hat es GOtt ihm so in den Sinn gegeben, weil er der Wundermänner GOttes einer gewesen und geschaffen ist. Denn wo er es hätte aus den Händen gegeben, und sich lassen regieren, sollte wohl sein Glück und Weisheit sich umgekehrt haben, und er durch seine klugen Räthe dahin gekommen sein, daß er hätte einen Löffel müssen aufheben, und eine Schüssel zertreten.

32. Also liest man von Augusto, daß er wollte das Regiment aus der Hand von sich legen, aber besorgte, es möchte übler gerathen, und behielt es. Denn es geben oft weise Räthe und kluge Leute bei Fürsten großen Nutz vor, wissen aber nicht, daß sieben Schaden hinter solchem kleinen Nutz liegen. Sie meinen's freilich gut; aber sie denken nicht, daß GOtt höhere Gedanken habe, denn sie; gerade, als müßte er das auch sich lassen gutdünken, was sie gut und nützlich dünkt.

33. Ich muß noch ein Geringes von ihm sagen, denn er ist mein lieber Herr gewesen, und hat mich zum Doctor gemacht. Einmals hat ihn Doctor Hennig Gödde[2]) lehren wollen haushalten, und gesagt: Gnädigster Herr, warum lassen E. C. F. G. mit grünem Holz Feuer halten und nicht mit dürrem, es ist ja ein Unrath? Lieber Doctor, sprach er, was in eurem Hause Rath ist, das ist in meinem Hause Unrath. So ist er in allen Sachen ein Mann gewesen.

34. Aber aus der Maßen hat er viel Affen und Gäuche damit gemacht, und hinter sich gelassen. Denn gar viel (deren ich etliche gekannt, etliche noch leben), da sie sahen, daß H[erzog] Friedrichen solches wohl anstund, und ihn berühmt machte, dachten sie dem Exempel nachzufolgen, und wollten auch weise werden, fingen an alles zu widersprechen, was man vorgab, und sollte das die höchste Weisheit sein, daß sie niemand ließen etwas gut noch recht sein, und wollten flugs mit solchem Werk H[erzog] Friedrich sein. Aber sie waren doch ja nicht H[erzog] Friedrich geschaffen, sondern machten sich selbst zu H[erzog] Friedrich, blieben doch nichts anders, denn unnütze Phormiones, die viel plaudern und waschen konnten von Weisheit, und sie doch weder geschaffen noch erzogen waren zur Weisheit. Gleichwie die Heuchler aus guten Werken sich selbst fromm machen, so doch zuvor der Mann muß fromm sein, und alsdann gute Werke thun.

35. Hier war es doch so ein lächerlich Spiel, und klangen die Schellen an ihrem Halse und Ohren, daß man sie über viel Meile Wegs mochte hören. Und was steht lächerlicher, denn so ein Affe Menschenwerke will thun? und was kann doch närrischer geschehen, denn so ein Narr will eines klugen Manns Werk thun? Das ist eben, als wenn der Esel auf der Harfe spielen, und die Sau spinnen wollte; ihre Pfoten sind subtil und wohl dazu geschickt. Die Griechen sprechen: Ein Affe, wenn er gleich Königskleider anhätte, so wäre er doch ein Affe.

36. Aber es geht also in der Welt: Wo GOtt eine Kirche bauet, da kommt der Teufel, und bauet daneben eine Capelle, ja, wohl unzählige Capellen. Gleich als hier: Wo er einen feinen Mann gibt, es sei im geistlichen oder weltlichen Stande, so bringt der Teufel seine Affen und Gäuche auch zu Markte, die alles nachthun wollen; und wird doch eitel Affenspiel und Gäuchwerk draus. Denn sie sind die Leute nicht (spricht die Schrift), durch welche GOtt will Glück und Heil geben. Sie aber, die heillosen Leute und verdrießlichen Narren, meinen nicht anders, denn sie müssen sich stellen, wie die rechtschaffenen Weisen, großmüthigen Leute thun, als gehöre nichts mehr dazu, denn sich also stellen. Aber die Rechtschaffenen stellen sich nicht weise noch thätig, sondern sie sind es und thun es. Ich habe derselben einen gesehen, der konnte auch alles: Sagte man von Kriegen, so hatte er, weiß nicht wie viel Hannibal erschlagen; sagte man

1) Erlanger: thät er.

2) Sonst auch „Göde" geschrieben; gewöhnlich „D. Henning" genannt. Vergleiche Tischreden, Cap. 4, § 82. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 214.

von Recht und Weisheit, so hatte er fünfzehn Salomon im Maul, im Herzen einen ganzen Schwarm von Narren; niemand war etwas,[1] er war es alles; daher nannte man ihn Doctor Spieß, weil er ein Edelmann und Reuter war.

37. Aber sein Geschlecht hat sich fast gemehrt, daß nicht allein in Könige- und Fürsten-Höfen viel Doctor Spieß sind, sondern auch in Städten und auf dem Lande will jedermann Doctor Spieß sein, und wenn er das Regiment kann haben, so versiegelt er es auch wahrlich also, daß man sagen muß: Hier ist Doctor Spieß gewesen. Denn wenn es zum Treffen und zur Noth kommt, so findet sich doch die Art, daß sie nichts taugen, und läßt die Katze das Licht fallen, und läuft der Maus nach, und verschwindet beide, der Doctor und der Spieß, mit einander, ohne daß er muß Doctor Spieß heißen. Ach! wo nichts innen ist, da geht nichts aus.

38. Doch wäre es leidlich und träglich, wo solche Affen und Gäuche narreten in geringen Sachen, als im Haushalten. Aber wenn es betrifft Land und Leute, Königreiche, Fürstenthümer, und dergleichen große, wichtige Sachen, beide in Krieg und Frieden, daß alsdann einer will Hannibal oder Naeman sein, der nichts mehr denn Phormio oder Hanswurst ist, und doch sich solcher Werke untersteht, da er nicht der Mann zu ist geschaffen, das ist der leidige Teufel, und richtet Jammer und alles Unglück an.

39. Man hebt jetzt an zu rühmen das natürliche Recht und natürliche Vernunft, als daraus kommen und geflossen sei alles geschriebene Recht; und ist ja wahr und wohl gerühmt. Aber da ist der Fehl, daß ein jeglicher will wähnen, es stecke das natürliche Recht in seinem Kopfe. Ja, wenn du Naeman, Augustus, H[erzog] Friedrich, Fabian von Feilitz wärest, so wollte ich es glauben; wo rechnest du aber das hin, daß du derselben keiner bist? Wenn H[erzog] Friedrich seine eigenen Worte in deinen Mund legte, und seine Gedanken in dein Herz steckte, dennoch würdest du damit nichts anders, denn das du bist, und bliebst Phormio und Hanswurst, wie zuvor, und sollte weder Glück noch Heil bei dir sein. Also schreiben auch die Heiden, aus Erfahrungen gezwungen. Es geschieht, daß zwei gleich einerlei Werk thun; noch sagt man, der thut recht, dieser thut unrecht; denn es liegt an der Person. Will GOtt dieselben haben, so muß es gerathen, wenn es[2] gleich Claus Narre wäre. Ist es nicht die Person oder der Mann, so geräth es nicht, und wenn neun Salomon in seinem Kopfe, und fünfzehn Samson in seinem Herzen säßen.

40. Wenn das natürliche Recht und Vernunft in allen Köpfen steckte, die Menschenköpfen gleich sind, so könnten die Narren, Kinder und Weiber eben so wohl regieren und kriegen, als David, Augustus, Hannibal, und müßten Phormiones so gut sein, als Hannibales; ja, alle Menschen müßten gleich sein, und keiner über den andern regieren. Welch ein Aufruhr und wüstes Ding sollte hieraus werden! Aber nun hat es GOtt also geschaffen, daß die Menschen ungleich sind, und einer den andern regieren, einer dem andern gehorchen soll. Zwei können mit einander singen (das ist, GOtt alle gleich loben), aber nicht mit einander reden (das ist, regieren); einer muß reden, der andere hören. Darum findet sich's auch also, daß unter denen, so sich natürlicher Vernunft oder Rechts vermessen und rühmen, gar viel weidlicher und große natürliche Narren sind. Denn das edle Kleinod, so natürlich Recht und Vernunft heißt, ist ein seltsam Ding unter Menschenkindern.

41. Solche Wunderleute GOttes wollen wir diesmal lassen, sammt ihren Affen und Wunderleuten des Teufels; denn GOttes Wunderleute, und die Davides oder Hannibales sind so gethan, daß sie deines und meines Raths nicht bedürfen in ihrem Regiment, als die einen bessern Meister haben, der sie schafft und treibt. Wie auch Aristoteles sagt in Politicis, daß solche Leute sind die Meister und das Recht selbst; und die jura selbst zeugen, daß ein Kaiser sei das lebendige Recht auf Erden.

42. Die Affen aber sollten ihnen wohl billig lassen rathen und sagen, dürften es auch wohl; sie wollen es aber nicht thun, sondern den rechten Wunderleuten gleich sein, und ihnen alles nachthun. Denn der Teufel reitet und führet sie; wiewohl auch die rechten Wunderleute zuweilen sich vermessen, und das Glück zu hoch versuchen; oder, wenn ihr Stündlein kommt, daß GOtt die Hand abzeucht, um ihrer Vermessenheit und Undankbarkeit willen, so fallen

1) In den alten Ausgaben: „ichtes" statt: etwas.

2) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: er.

sie also, daß alsdann kein Rath noch Vernunft mehr helfen kann, und müssen untergehen, wie Hannibal geschah. Sie fühlen es aber wohl, und ihr Herz sagt es ihnen gar gewiß, wenn das Glück sich verkehren will, oder, wenn sie es übermacht haben mit der Vermessenheit. So nehmen wir nun vor uns die andern, die nicht Wunderleute sind, noch von GOtt also getrieben werden.

43. Hier fragt sich's: Soll man denn nichts lernen, oder nachfolgen guten Exempeln der weisen und großen Leute? Warum bildet man uns denn solche Exempel vor, gleichwie im geistlichen Stande uns die Schrift Christum und seine Heiligen zum Exempel vorbildet?[1] Antwort: O wer nur wohl könnte! freilich soll man nachfolgen guten Exempeln in allen Ständen, aber so ferne, daß wir nicht zu Affen werden, und Affenspiel treiben. Denn der Affe will alle Dinge nachthun und folgen; aber es geht ihm, wie im Buch der Weisen steht: da er einen Bauer hatte sehen ein groß Holz spalten, geht er hin, und setzt sich auch reitlings drauf und spaltet mit der Axt, er hatte aber kein Badhemde an, und die Geilen fielen ihm in die Spalten, und vergißt einen Keil einzuschlagen, so zeucht er die Axt aus, klemmt und zerquetscht die Geilen, daß er sein Lebtag ein Ohngeil oder Eunuchus bleiben mußte; er hatte dennoch dem Bauer nachgefolgt. Also geht es auch allen seines gleichen unzeitigen Nachfolgern.

44. Es heißt: Ein jeglicher soll sich selbst prüfen, was er vermag, wenn er will einem andern nachfolgen; denn wir sind nicht alle gleich. Wer so schwach ist, daß er nicht wohl gehen kann, dem ist es keine Schande, daß er einem Starken nicht gleich läuft, sondern steht ihm ehrlich an, daß er sich leiten und führen lasse, oder an einem Stabe gehe, bis er auch komme, so ferne er kann, und lobe den Starken, der ihm so weit zuvor läuft. Man spricht: Wer nicht Kalk hat, der muß mit Koth mauern; und heißt dennoch auch gemauert und den Kalkmaurern nachgefolgt; aber nicht gleich gut gemacht. Und was macht doch ein Kranker, daß er dem Starken will gleich arbeiten oder laufen, ohne daß er sich desto mehr verderbe oder tödte? Also, wenn Doctor Martinus nicht so gute Episteln kann schreiben, oder predigen, als St. Paulus zu den Römern, oder als St. Augustinus, so ist es ihm ehrlich, daß er das Buch aufthut und bettelt eine Parteken aus St. Paulo, oder aus St. Augustino, und predige ihnen nach. Ob er es nicht so gut macht, noch ihnen gleich thut, so soll er denken, er sei nicht St. Paulus noch Augustinus, die ihm weit zuvor springen, und er ihnen nachkreucht.

45. Und wenn Doctor Spieß nicht so weise und hoch vernünftig sein kann, als H[erzog] Friedrich, oder Fabian von Feilitz, so steht's ihm wohl an, daß er hingehe und lasse sich lehren, oder lese die Bücher der Rechten, die von den Helden der Weisheit gesetzt sind den Kleinverständigen und Schwachvernünftigen zur Lehre und Exempel, dem sie nachkriechen sollen, weil sie von sich selbst ihnen nicht gleich nachlaufen oder springen können. Wenn Phormio nicht so wohl zu kriegen weiß als Hannibal, so halte er sich an Hannibal, und lerne von ihm, so viel seine Natur vermag zu lernen; was er nicht erreicht, das lasse er Hannibal, und denke, daß er Phormio, und nicht Hannibal, ist.

46. Aber das ist der Teufel und Plage in der Welt, daß wir in allen Dingen, an leiblicher Stärke, Größe, Schöne, Gütern, Gesicht, Farbe ꝛc. untereinander ungleich sind, und allein in der Weisheit und Glück alle wollen gleich sein, da wir doch am allerungleichsten unter einander sind; und, das noch wohl ärger ist, ein jeglicher will hierin über den andern sein, und sonderlich Doctor Spieß und Meister Phormio, die dürfen wohl auch die rechten Wunderleute meistern und für Narren achten, und kann den schändlichen Narren und Klüglingen niemand nichts Rechtes thun; wie Salomo spricht [Sprüchw. 26, 16.]: „Ein Narr dünkt sich klüger sein denn sieben Weise, die das Recht setzen.“ Es ist das Gift der Erbsünde uns angeboren, und der Bisse vom Apfel, dadurch uns der Teufel hat klug und GOtt gleich gemacht. Daher kommt es, daß Narren nicht wollen Narren sein, und Doctor Spieß der größeste Doctor, und Meister Klügel der größte Meister ist auf Erden; diese regieren in der Welt. GOtt plagt uns mit solchen Leuten.

47. Also schreibt auch der Heide Plato, es sei zweierlei Recht, justum natura, justum lege. Ich will es das gesunde Recht und das kranke

1) So von uns aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen. In den andern Ausgaben: „gleichwie im geistlichen Stande bildet uns die Schrift Christum und seine Heiligen zum Exempel?“

Recht nennen. Denn was aus Kraft der Natur geschieht, das geht frisch hindurch, auch ohne alles Gesetz, reißt auch wohl durch alle Gesetze; aber wo die Natur nicht da ist, und soll es mit Gesetzen heraus bringen, das ist Bettelei und Flickwerk; geschieht gleichwohl nicht mehr, denn in der kranken Natur steckt. Als, wenn ich ein gemein Gesetz stellte, man solle zwo Semmel essen und ein Nösel Wein trinken zur Mahlzeit. Kommt ein Gesunder zu Tische, der frißt wohl vier oder sechs Semmeln, und trinkt eine Kanne oder zwo, und thut mehr, denn das Gesetz gibt. Kommt ein Kranker[1] dazu, der ißt eine halbe Semmel, und trinkt drei Löffel voll, und thut doch nicht mehr an solchem Gesetz, denn seine kranke Natur vermag, oder muß sterben, wo er sollte das Gesetz halten. Hier ist es nun besser, ich lasse den Gesunden ohne alles Gesetz essen und trinken, was und wie viel er will. Dem Kranken gebe ich Maß und Gesetz, wie viel er kann, daß er dem Gesunden nicht nach müsse 2c.

48. Nun ist die Welt ein krank Ding, und eben ein solcher Pelz, da Haut und Haar nicht gut an ist. Die gesunden Helden sind seltsam, und GOtt gibt sie theuer; und muß doch regiert sein, wo Menschen nicht sollen wilde Thiere werden. Darum bleibt es in der Welt gemeiniglich eitel Flickwerk und Bettelei, und ist ein rechter Spital, da es beide, Fürsten und Herren und allen Regierenden, fehlt an Weisheit und Muth, das ist, an Glück und GOttes Treiben, wie den Kranken an Kraft und Stärke. Darum muß man hier flicken und pletzen, sich behelfen aus den Buchstaben oder Büchern mit der Helden Recht, Sprüchen und Exempel, und müssen also der stummen Meister (das ist, der Bücher) Schüler sein und bleiben; und machen's doch nimmermehr so gut, als daselbst geschrieben steht, sondern kriechen hinnach, und halten uns dran, als an den Bänken oder Stecken, folgen auch daneben dem Rath der Besten, so mit uns leben, bis die Zeit kommt, daß GOtt wieder einen gesunden Helden oder Wundermann gibt, unter deß Hand alles besser geht, oder ja so gut, als in keinem Buche steht, der das Recht entweder ändert, oder also meistert, daß es im Lande alles grünt und blüht mit Frieden, Zucht, Schutz, Strafe, daß es ein gesund Regiment heißen mag, und dennoch daneben bei seinem Leben aufs höchste gefürchtet, geehrt, geliebt, und nach seinem Tode ewiglich gerühmt wird. Und wenn es ein Kranker oder Ungleicher demselben wollte nachthun, und gleich oder besser sein, den hat GOtt gewißlich zur Plage der Welt geschickt, wie die Heiden auch schreiben: Der Helden Kinder sind eitel Plagen.

49. Denn was hilft große, hohe Weisheit und trefflich herzlich guter Muth oder Meinung, wenn es nicht die Gedanken sind, die GOtt treibt und Glück dazu gibt? Es sind doch eitel Fehlgedanken und vergebliche Meinung, ja, auch wohl schädliche und verderbliche. Darum ist es sehr wohl geredet: Die Gelehrten, die Verkehrten. Item: Ein weiser Mann thut keine kleine Thorheit. Und zeugen alle Historien, auch der Heiden, daß die weisen und gutmeinenden Leute haben Land und Leute verderbt. Welches alles gesagt ist von den selbstweisen oder kranken Regierenden, die GOtt nicht getrieben, noch Glück dazu gegeben hat, und haben es doch wollen sein. Also ist ihnen das Regiment zu hoch gewesen, haben es nicht können ertragen noch hinausführen, sind also drunter erdrückt und umgekommen, als Cicero, Demosthenes, Brutus 2c., die doch aus der Maßen hochweise und verständige Leute waren, daß sie möchten heißen Licht im natürlichen Recht und Vernunft, und haben zuletzt das elende Klaglied singen müssen: Ich hätte es nicht gemeint. Ja, Lieber, das gute Meinen macht viel Leute weinen. Summa, es ist eine hohe Gabe, wo GOtt einen Wundermann gibt, den er selbst regiert: derselbe mag ein König, Fürst und Herr heißen mit Ehren; er sei selbst Herr, wie David, Augustus 2c., oder Rath zu Hofe, wie Naeman zu Syrien.

50. Darum spricht auch Salomo in seinem Prediger [Cap. 9, 11.]: „Zum Laufen hilft nicht schnell sein, zum Streit hilft nicht stark sein, zum Reichthum hilft nicht klug sein; angenehm sein, dazu hilft nicht, alles wohl können; sondern es liegt alles an der Zeit und Glück" 2c. Was ist das anders gesagt, denn so viel: Weisheit mag da sein, hohe Vernunft mag da sein, schöne Gedanken und kluge Anschläge mögen da sein; aber es hilft nichts, wenn sie GOtt nicht gibt und treibt, sondern geht alles hinter sich.

51. Das sei auf einmal genug gesagt von dem ersten Vers dieses Psalms, darin David GOtt lobt und dankt für sein gut Regiment

1) Erlanger: „der Kranker".

und Haushalten. Damit er bekennt, daß er es nicht aus seiner hohen Vernunft und weisen Gedanken habe gestiftet und erhalten, sondern aus GOttes Mitwirken und Treiben, der ihm alles eingegeben, und mit Glück und Heil gefördert und gesegnet hat. Daraus alle Fürsten und Regenten lernen sollen (wie gesagt), daß sie es nicht sind, wenn sie wohl regieren, sondern der das Gedeihen und Segen dazu gibt, auf daß sie den Doctor Spieß und Meister Klügel sich nicht äffen und närren lassen, sondern GOtt vertrauen und anrufen, daß er wolle ihre Herzen lenken und führen zum seligen Regiment, und ja nicht die Hand abziehe, noch sie selbst lasse in eigener Klugheit und schönen Rathschlägen einherfahren, und vermessentlich sich unterwinden deß, das ihnen zu hoch ist; denn es hat keinen Bestand, und das Ende wird faul und schal ausgehen.

V. 2. **Ich handle vorsichtig und redlich bei denen, die mir zugehören, und wandle treulich in meinem Hause.**

52. In diesen dreien Versen nach einander [V. 2—4.] zeigt er an, wie er habe hausgehalten und sein Reich regiert nach dem geistlichen Stande, nämlich, im Wort und Dienst GOttes; die andern vier Verse zeigen an, wie er im weltlichen Stande regiert habe. Das ist der ganze Psalm.

53. Und spricht erstlich also: „Ich handle vorsichtig und redlich bei den Meinen, wandle treulich in meinem Hause"; als sollte er sagen: Es ist, o HErr GOtt! nicht meine Vernunft noch Weisheit, daß ich mein Reich und Haus so fein und wohl regiere, dazu mit den Meinen redlich und recht umgehe, sondern dein Segen und Werk. Hier zeigt er zweierlei Stücke an, die er für seine Person als ein Wundermann vermag: Erstlich, daß er sein Reich vorsichtiglich und redlich regiert, und bei GOttes Wort erhält. Denn also lesen wir auch 2 Sam. 6, 2. ff., wie David mit Ernst und ganzem Herzen den Gottesdienst und die Lade wieder hervor suchte und aufrichtete. „Denn zur Zeit Saul", spricht er, „fragten und suchten wir die Lade nicht" [1 Chron. 14, 3.]. Als sollte er sagen, der Gottesdienst war gefallen unter Saul, und die Lade lag im Staube; aber nun zeucht er sie hervor, und sammelt das ganze Israel dazu. Item, er wollte auch den Tempel gebaut haben; aber GOtt befahl es seinem Sohne [2 Sam. 7, 2. ff.], aber gleichwohl stiftete er viel Gottesdienste, und machte Psalmen und Saitenspiel zu GOttes Lobe. Und Summa, wie er sich anderswo im Psalter auch rühmt [Ps. 60, 8. Ps. 108, 8.]: Deus loquitur in sanctuario suo, das ist, ich habe in meinem Königreiche das rechte, reine GOttes Wort, und unsträfliche, redliche Lehre, daß ich keine Abgötterei, Rotten noch Spaltung, oder sonst irrige Lehrer stifte oder halte.

54. Das meint er, so er spricht: „Ich handle vorsichtig und redlich bei den Meinen." „Vorsichtig", das ist, nach GOttes Wort; denn dies Wort steht auch im 2. Psalm, V. 10.: „Und nun, ihr Könige, seid klug", das ist, laßt euch weisen, höret GOttes Wort, so werdet ihr seliglich und glücklich regieren. Also hier auch: „Ich handle vorsichtig", das ist, ich lasse mich GOttes Wort leiten, darum geht mein Regiment auch klüglich und glücklich. „Redlich" aber, das ist, unsträflich und rein, daß ich mir keinen falschen Glauben noch Artikel ließ mit untermengen; denn so heißt dies Wörtlein Thamim [תָּמִים], ohne Fehl, ohne Flecken, rein, fein, ungefälscht.

55. Fürwahr, dies Stück mag man wohl rühmen, zum Exempel allen Königen, Fürsten und Herren, als ein recht Wunderwerk, dem sie folgen mögen, so weit ein jeglicher kann. Denn solches David nachthun oder gleich gut machen, da gehören nicht gemeine Könige noch Herren zu, sondern GOttes Wunderleute, denen er es in Sinn und Herz gibt, daß sie es mit Ernst angreifen und auch hinausführen. Denn solcher Ernst und Thaten stecken nicht in der Vernunft, noch im natürlichen Recht. Alle Könige und Fürsten, wenn sie der Natur und der höchsten Weisheit folgen, müssen GOttes Feinde werden und sein Wort verfolgen, wie der 2. Psalm, V. 1. 2. sagt: „Warum toben die Heiden, und die Könige lehnen sich auf wider den HErrn und seinen Christum?" Solches weisen auch alle Historien aller Königreiche, daß auch im jüdischen Reiche kaum drei Könige recht gut gepreist werden, und David das einzelne Exempel, ihnen allen wird vorgebildet; die andern gemeiniglich alle haben mit den Abgöttern und falschen Propheten regiert, und die rechten Propheten verfolgt, ermordet und GOttes Wort verdammt.

56. Darum ist es nicht Wunder, daß welt-

liche Könige, Fürsten, Herren GOttes Feinde sind, und sein Wort verfolgen; es ist ihre Art, angeboren, und der Vernunft Natur und Eigenschaft, daß sie nicht anders zu gedenken oder zu thun Gnade oder Verstand hat. Darum malt der andere Psalm solche Farbe in ihren Helm und Schild, und nennt sie Widersacher GOttes und seines Christi. Und wir sehen, daß [es] eben also in der Welt geht, wie es da im Psalm steht.

57. Wo aber ein König, oder Fürst, oder Adel ist, die sich mit Ernst, ja mit Ernst (sage ich) um GOtt und sein Wort annehmen, die magst du wohl für Wunderleute GOttes halten, und seltsam Wildpret im Himmelreich heißen. Denn sie thun solches nicht aus Vernunft oder hoher Weisheit, sondern GOtt rührt ihr Herz, und treibt sie also sonderlich, daß sie nicht, gleich andern Königen und Herren, auch GOtt widerstreben, sondern sein Wort fördern, dem Exempel Davids nach, so weit ihnen GOtt verleiht und hilft.

58. Denn wo zu solchem Wunderwerk die Vernunft oder hoher Verstand genugsam wäre, so hätten sich längst unsere Könige, Fürsten und Herren in deutschen Landen anders gegen GOttes Wort gestellt. Denn es mangelt an hoher Vernunft nicht; so wird GOttes Wort mit Predigen, Singen, Sagen, Schreiben, Malen so gewaltiglich, helle und klar vorgebildet, daß sie es bekennen müssen, es sei das rechte GOttes Wort, haben nicht mehr, das sie können dawider reden, denn daß es nicht ist von ihnen angefangen oder im Concilio geordnet. Darum sie es nicht Ketzerei, sondern Neuigkeit und Unbequemheit nun nennen. Was hilft nun hier ihre hohe Vernunft? Was hilft, daß sie wissen und sehen, daß es recht sei? Fürwahr, sollte das helfen, so möchten sie diese zehn Jahre her wohl weit über David gekommen sein; denn derselbe fand und hatte es nicht so gewaltiglich und klar.

59. Aber es fehlt daran, daß sie GOtt nicht erwählt dazu hat, daß sie solche Wunderleute wären, und solch Wunder bei seinem Wort und Dienst thun sollten. Darum läßt er sie unausgesondert, im gemeinen Haufen der andern Könige und Fürsten bleiben, die, wie der 2. Psalm, V. 2., sagt, GOtt und seinen Christum verfolgen; wie Salomo auch sagt [Pred. 7, 14.]: „Siehe an die Werke GOttes, daß niemand kann den bessern, welchen er verachtet." Aber doch sind sie damit nicht entschuldigt. Denn ob sie gleich nicht Gnade hätten, Wunder zu thun bei GOttes Dienst, sollten sie thun, so viel sie vermöchten, oder zum wenigsten sich doch nicht dawider setzen und verfolgen. Wie sprach Julius, [der] Pabst? Wollen wir nicht fromm sein, so lasset uns doch andern Leuten nicht wehren fromm zu sein.

60. Fürwahr, David hat das Liedlein hoch angefangen, daß er singt, er habe klüglich und unsträflich regiert; wer kann es wissen noch erdenken, wie viel und großen Widerstand er darinnen hat müssen leiden, und gar manchen großen Haß auf sich nehmen? Denn es wird nicht allen Großen und Reichen gefallen haben, daß er alle Abgötterei und Aergerniß hat aufgeräumt, und jedermann zu dem einigen reinen Gottesdienst gehalten. Sie haben freilich auch ihre alten Nasen für die besten gerühmt, und ihrer vorigen Väter Brauch und Gewohnheit nicht gerne lassen nehmen oder ändern: und ist ein Volk auf Erden, das an Abgötterei fest und hart gehalten hat, so ist es Davids Volk, das ist die Juden, gewesen.

61. Und zwar spürt man es wohl in Davids Legenden, daß gar viel ihm sind heimlich aus der Maßen feind gewesen, und da sie Raum kriegten, gar weidlich ihn halfen stoßen, verjagen, plagen und alles Leid anthun: noch hat er es hinausgesungen, und alles gewagt an GOtt und sein Wort. Darum er mit allen Ehren vor allen Königen, zum Exempel, wohl mag singen: „Ich handle vorsichtig und redlich bei den Meinen." Hält also die feinste Ordnung, nach Christi Lehre, Matth. 6, 33.: „Suchet zum ersten GOttes Reich, und seine Gerechtigkeit, so soll euch das andere alles zufallen." Aber es gehört ein Mann hierzu, der es wagen darf und angreifen, von GOtt getrieben und geführt.

Und wandle treulich in meinem Hause.

62. Zum andern: über das, daß er sein Königreich so göttlich hat regiert, hat er auch sein Haus desgleichen gezogen zu GOttes Wort, auf daß er nicht (wie St. Paulus [1 Cor. 9, 27.] sagt), andere lehre, und selbst sträflich werde; der den Bischöfen, das ist, Pfarrherren und Predigern, gar ernstlich befiehlt, sie sollen zuvor ihre eigenen Häuser wohl regieren, züchtige, stille Weiber, gehorsame und fromme Kin-

der haben, damit sie nicht die Christen mehr durch ihr Hauswesen ärgern, weder mit der Predigt bessern; und beschließt stracks also [1 Tim. 3, 5.]: „Wie können sie der Kirche wohl vorstehen, wenn sie ihren eigenen Häusern übel vorstehen?" Es läßt sich auch nicht anders thun. Wem es Ernst ist, der Kirche treulich zu dienen und Sünde zu strafen, der kann es freilich nicht leiden, daß sein Haus, Weib, Kind sollte sträflich und muthwilliglich leben. Läßt er aber sein Haus ungezogen und seines Willens leben, so wird er sich gewißlich der Kirche und anderer nicht groß annehmen. Also ist er denn nicht mehr ein Pfarrherr oder Prediger, sondern ein Wolf und des Teufels Geselle, als der dem Teufel einräumt und machen läßt, beide, zu Hause und Kirchen, wie er will; wie der Pabst, Bischöfe und Pfarrherren gethan und noch thun.

63. Also, wenn ein König oder Fürst zu Hofe oder in Aemtern leiden kann Gotteslästerer und seines Worts Verächter oder Feinde, und läßt sie ihres Gefallens öffentlich böses, schändliches Wesen führen, Leuten Gewalt und Unrecht thun, straft und wehrt nicht, wo und wie er kann, was hülfe denselben, so er im ganzen Lande heftiglichen anhielte, GOttes Dienst, Wort und Ehre zu fördern? Man würde doch von ihm sagen, Luc. 4, 23.: „Arzt, hilf dir selber"; und auf deutsch: Hans, nimm dich selbst bei der Nase. Denn die andern sehen doch mehr auf seinen Hof, Gesinde und Amtleute, denn auf sein Gebot, folgen auch mehr seines Hauses Exempel, denn seinem Befehl, und entschuldigen sich mit seinem Exempel wider sein eigen Gebot. Also geschieht es denn, was er bauet mit den Händen, das zertritt und zerbricht er mit den Füßen.

64. Wie es aber David drüber gegangen sei, ist wohl zu rechnen. Denn die Hofjunker und Amtleute sind gerne frei, und wollen lieber selber Herren im Lande sein, und sind es auch, wo nicht ein David regiert. Und wo sie es ja thun müssen, das sie nicht gerne thun, da können sie gleichwohl schaulen und lauern, bis sie ihre Zeit ersehen, können dazu ihre Scheelaugen und Schalksgesichte fein eine Zeitlang bergen; wie der Schalk Ahitophel dem David lange der nächste und beste Rath war, und zuletzt ihn weidlich half mit Füßen treten, und bald darnach sich selbst bezahlte und mit seinen eigenen Händen erhenkte.

65. Also hat ein Markgraf zu Meißen gesagt: Ein Herr dürfte sich nicht fürchten vor denen, so ferne von ihm sind, sondern vor denen, so ihm zunächst auf dem Fuße folgten, denn dieselbigen wollten ihm viel lieber auch auf den Kopf treten.

66. Und ist die Wahrheit, wenn GOtt einem Fürsten und Lande wohl will, so gibt er ihm einen feinen Joseph oder Naeman, der um ihn sei, durch welchen alles wohl geht und geräth; wie auch Sirach sagt [Cap. 10, 5.]. Aber wenn er einem Fürsten übel will, so gibt er einen Ahitophel auch dem frommen David an seine Seiten und auf die Fersen, welcher sich also stellen kann (wie von Ahitophel die Schrift sagt [2 Sam. 16, 23.]), als redete GOtt durch ihn, und auch wohl den frommen David selbst eine Zeitlang betrügt. Also gar schwer ist es zu Hofe, die großen Larven des Teufels erkennen und zu regieren, daß GOtt hier muß (wo es soll wohl zugehen) den Herrn selbst regieren wider alle Hofschranzen, oder einen frommen Joseph geben, an welchem des Fürsten Vertrauen nicht fehle; sonst geht es wahrlich ohne Schaden, beide des Fürsten und seiner Leute, nicht ab.

67. Und wer kann die List und Bosheit des löblichen Gesindes zu Hofe und auf den Aemtern erzählen? Und wenn man es gleich alles erzählen könnte, und aufs genaueste beschreiben, was hülfe es? sie werden doch davon nicht besser, sondern, wie die Juden aus Christi guten Predigten, viel ärger. Kann doch ein frommer Hauswirth oder Bürger nicht einen bösen Knecht oder Magd zurecht bringen, das ist, einen kleinen Schalk fromm machen, und muß leiden, wo er Einen Schaden strafen will, daß der Bube ihm dafür zwei größere Schaden thue, sonderlich wo die Regimente schlaff und lose sind: wie will denn ein Fürst oder Herr allein so große und so viel Schälke fromm machen in seinem Hofe und Lande? sonderlich wo dieselbigen wollen so frei und gewaltig sein, dazu eine heimliche Catherin oder Käthen zusammen machen wider ihren Herrn; derselbe mag denn wohl heißen, an eine schöne eiserne Jungfrau Käthe gebunden.

68. Ein Hauswirth geht zu Fuße, und stößt sich oft an ein Holz oder Stein, steht wieder auf, wenn er gleich ein wenig hinkt; aber ein Fürst und Herr ist ein großer Hauswirth, der reitet große, theure Hengste, die wollen des

besten Futters voll stecken, den Zaum frei und lang haben, die Sporen nicht leiden, auf der Gasse die Quer gehen, um sich schlagen, stoßen, beißen, darüber ganz hoch geehrt und gefürchtet sein, unter dem Sattel und Schmuck ihres Herrn; zuletzt, wenn sie die Laune und das Kollern ankommt, den Herrn aufs Pflaster legen, daß Land und Leute an ihm zu laben und zu kühlen haben. Diese Hengste ziehe und lehre ein andrer, denn ich, und solchen Hasenkopf streife der Teufel,[1]) denn zu solchem Wild gehört solcher Weidmann.

69. Darum, wo der zwei nicht eines geschieht, entweder, daß GOtt gebe dem Gesinde Gnade, daß sie williglich selbst fromme Joseph und Naeman seien, auf die sich der Herr verlassen möge; oder dem Herrn einen gefürchteten, ernsten, gestrengen Muth eines Helden, der schier halb müsse Matthiasch[2]) oder tyrannisch sein, und gar niemand nichts vertrauen; so mag man flicken und pletzen, so viel möglich ist, daneben Geduld haben, und gedenken, daß GOtt nicht daheime sei, und seine Gnade demselben Lande entzogen habe, die Sünde zu strafen, und sei besser solche Strafe, denn eine ärgere, weil es ja nicht anders sein kann; wie der Exempel viel sind in der Könige Büchern.

70. Was konnte Samuel thun, da sein König Saul ließ sich den Doeg und andere viel verführen, großen Schaden zu thun? Und Jeremias mußte auch unter dem frommen Könige Zedekia[3]) allen Jammer sehen, so das Hofgesinde trieb, bis daß GOtt mit der Strafe über sie kam.

71. Es ist insgemein der Könige und Fürsten (sonderlich der frommen) die allergrößeste Plage, daß sie müssen untreue, falsche, böse Buben zu den größesten Herren im Lande nicht alleine leiden, sondern auch setzen und machen; wie David den Ahitophel, Salomo EderEser. Es geht ihnen im großen Haushalten, wie den Bürgern im kleinen Haushalten, da einer muß einen Dieb und Buben zum Knechte, und eine Hure und Diebin zur Magd leiden und nehmen.

72. Ich habe oft von Kaiser Friedrich dem Dritten hören sagen, wie den Fürsten im Reich sein Haushalten nicht gefallen, und geklagt haben, daß er zu Hofe habe lassen regieren den Brüheschenken. Darauf habe er einmal geantwortet: Ja, es ist gewißlich ihr keiner, er hat auch einen Brüheschenken an seinem Hofe. Man merkt aus dem und andern Stücken viel, daß [es] demselben Kaiser Friederich wahrlich an Weisheit, Vernunft und Macht nicht gefehlt hat; aber der Muth und Gedanken, die es thun sollten, waren ihm von GOtt nicht gegeben. Wäre er ein Matthiaske[4]) gewesen, der hätte Brüheschenken mit Frühe- und Abendschenken auf einen Haufen gestoßen, und wäre ihm dennoch hinaus gegangen. Darum, weil er der Wundermann nicht war, der einen neuen Pelz machen konnte, mußte er an dem alten bösen Pelze flicken und pletzen, so viel er konnte, das andere lassen gehen, und GOtt lassen machen. Nicht viel besser ist gewesen vor ihm Kaiser Sigismund, ein feiner, hochverständiger, frommer, weidlicher Mann, da es ja an Vernunft und Macht auch nicht fehlte, aber zu den Sachen seiner Zeit zu geringe, mit Gedanken und Glück.

73. Darum sagt Salomo [Sprüchw.] 16, 1. 2.: „Der Mensch setzt ihm wohl vor im Herzen; aber von GOtt kommt, was die Zunge reden soll. Einen jeglichen dünken seine Wege rein sein, aber allein der HErr macht das Herz gewiß.“ O solche und dergleichen Sprüche sind große, treffliche und recht königliche Sprüche wider die Naseweisen und Dünkelfeiner. Das Vornehmen ist gut (spricht er), und der Weg ist rein, recht und köstlich gut; hui! nun flugs also gethan, weil es uns so fein gut ansieht. Ja, spricht er, es ist wahrlich fein bedacht, und wäre gut, daß [es] so ginge; aber es steht dabei, daß GOtt müßte auch da sein, und nicht allein die Zunge lehren, wie sie reden und rathen soll, sondern auch, wie Herz und Muth gewiß und frisch hindurch sollen, daß es wohl gerathe. Wo der nicht da ist, so ist der feine, reine Weg und der schöne Rathschlag so gar nichts, daß du auch nicht recht mit der Zunge dazu reden, noch mit dem Herzen dazu denken kannst, und geht der schöne Weg dem Krebsgang nach, und aus dem feinen Rathschlag wird eine schändliche Narrheit und schädlicher Verderb, beide des Herrn und seiner Unterthanen. Und geschieht ihnen recht. Denn sie wollen das thun, dazu sie von

---

1) Ueber dies Sprüchwort vergleiche St. Louiser Ausg., Bd. VIII, 1905, Anm. 1.

2) Ueber Matthias von Ungarn vergleiche Tischreden, Cap. 65, § 7. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 1470.

3) In den alten Ausgaben: Sedechia.

4) Vgl. § 69.

GOtt nicht geschaffen sind, wollen springen, da sie nicht gehen können, und aus lediger Tasche Geld zählen, und dergleichen Gaukelwerk treiben.

74. So mag man dies Stück, so David hier singt von göttlichem Haushalten, lassen auch ein Wunderwerk sein, das GOtt ihm zu thun gegeben hat, über alle seine hohe Vernunft und Vermögen, und sei ein Exempel gesetzt allen andern Herren, dem sie nachfolgen sollen, ein jeglicher, so viel er vermag; ausgenommen, daß er es ja nicht besser mache denn David, und solch Lied ja nicht höher singe, er wird sonst gewißlich heisch werden, und eine Sau machen, ehe er fünf Noten erreicht. Denn auch die Deutschen sagen: Das Fallübel gehe den an, der es besser macht, denn er kann; et factum est ita. Es geht auch also, daß sie gar scheußlich fallen, wenn sie es übermachen, und kriegen das rechte Fallübel, daß sie lieber sollten zwo Treppen überhüpfen, denn einen solchen Fall thun. Und die Heiden sagen: Tu nihil invita facias tentesque Minerva.[1]) Et iterum: Quod natura negat, nemo feliciter audet, was du nicht heben kannst, das laß liegen. Denn sie haben es in der Erfahrung, daß nie kein Großthätiger oder Wundermann gewesen sei sine afflatu, das ist, ohne ein sonderlich Eingeben von GOtt, so doch gewaltige und viel weiser Leute, und hochvernünftige Männer allezeit gewesen sind. Und Jeremias auch schreibt, daß GOtt der Meden und Persen Muth wider Babylon erregt und getrieben habe.

75. Diese Worte „bei denen, die mir zugehören", lauten im Hebräischen, Mathai Thabo elai [מָתַי תָּבוֹא אֵלָי], und werden es mir vielleicht die strengen Rabbini nicht gut lassen sein, daß ich es so frei gedeutscht habe; aber mir ist der gute Verstand lieber, denn ihr zänkischer Buchstabe. Das sage ich, damit sie nicht dächten, ich hätte es aus Unverstand oder unwissend gethan. Denn David will sagen: Was zu mir eingeht, oder so lange es zu mir eingeht; das ist, was mich angehört 2c. Und wird hiermit auch gerührt eine Wundertugend Davids, die heißt: Warte des Deinen, und was dir befohlen ist.

76. Denn es ist ein gemein Laster und schädliche Untugend in aller Welt, in allen Ständen; wenn die gen Hofe kommt, ist sie auch nicht viel nütze, und heißt auf griechisch πολυπραγμοσύνη, viel zu schaffen haben, da nichts befohlen ist, und da lassen, da viel befohlen ist. Die Lateiner heißen es: Foris sapere, domi desipere; ich will es dieweil Faulwitz nennen, und ist auch der Erbsünde Früchtlein eines, uns natürlich angeboren und anhängend, daß ein jeglicher bald überdrüssig wird deß, so ihm befohlen ist, mengt und schlägt sich in andere Sachen, der er billig müßig ginge und ihm nicht befohlen sind, will klug und geschäftig in fremden Sachen sein. Das unbeständige Quecksilber, wo man es hinhaben will, da bleibt es nicht; also, was diese thun sollen, das können sie nicht thun, was sie aber erwählen, das müssen sie thun.

77. Und, daß ich am Höchsten anfahe, der Pabst, Bischöfe und das ganze Pabstthum sollten wohl das Evangelium und der Seelen warten, so haben sie hier den faulen Schelmen im Rücken, müssen dafür weltlich regieren, Krieg führen, zeitlichen Reichthum suchen; und das thun sie gerne, und sind klug. Wiederum, weltliche Könige sollten des Regiments warten, dafür müssen sie in der Kirche stehen, Messe hören, und ganz geistlich sein. Wie sie denn jetzt sich mengen in des Evangelii Sache, verbieten, was GOtt geboten hat, als, beider Gestalt des Sacraments, die christliche Freiheit, die Ehe; des Pabsts Exempel nach.

78. Auch findet man gemeiniglich auf den Reichstagen dieser Tugend große Geschäfte, daß die nöthigen Sachen verzogen, verhindert und oft gar nachbleiben.

79. Also, wo zu Hofe nicht regiert ein David oder Wundermann, so geht es gewißlich, daß Junker Faulwitz gar klug ist, und viel zu schaffen hat, da ihm nichts befohlen ist; aber was ihm befohlen ist, das stinkt und ekelt ihm, kanns schlecht nicht warten; dient auch wohl dazu, daß er alle andern irre macht und hindert mit seinem Meistern. Hier geht es ihm nicht recht in der Küche, dort im Keller; hier in der Kanzlei, dort in der Rathstube. Indeß versäumt er seinen eigenen Befehl, daß nichts geschieht.

80. Nun schadet er damit nicht sehr, daß er Andern bessern Rath gibt, wo er es kann; denn man soll solche Leute loben, die zuerst ihr eigen Amt wohl ausrichten, darnach Andern guten Rath geben, sonderlich wo man es begehrt und öffentlich noth ist. Aber Er[2]) Faulwitz achtet

1) Horatii ars poetica, v. 313.

2) „Er" = Herr.

seines Thuns und Befehls nicht, und bekümmert sich vor großer Klugheit mit andern Sachen, da es nicht noth, auch nicht geboten wird, oder thut dieweil vor großer Faulheit selbst etwas Anderes, das ihn gelüstet.

81. O! er ist auch ein nützer Gast unter den Christen, wenn er unter sie kommt, und lehrt die Pfarrherren beten, oder ein Leichteres thun, wenn sie studiren und predigen sollen, oder treibt die Laien auf die äußerlichen Ceremonien, und läßt den Glauben und Liebe anstehen; wie Christus spricht: „Sie verzehnten Minz und Till, und lassen das Schwerste im Gesetze nach" 2c. [Matth. 23, 23.]

82. Also im Haushalten, wenn Knechte und Mägde thun, was sie gut dünkt, lassen aber anstehen, was man sie heißt, wollen dennoch wohl gethan haben. Dieselben zieren ein Haus fein, und ist ganz ein nützlich, holdselig Gesinde. Ja, wie der Knecht mit den dreien Amseln, davon man sagt, wie sein Herr ihn aussendet, die verlornen Kühe zu suchen, und er so lange außen bleibt, daß sein Herr ihm nachläuft, zu sehen, wo er bleibt. Als er fast nahe zu ihm kommt, fragt den Knecht: Hast du die Kühe gefunden? Nein, sprach der Knecht, sondern ich habe ein Besseres gefunden. Was hast du denn gefunden? Der Knecht sprach: Drei Amseln! Wo hast du sie denn? Der Knecht sprach: Eine sehe ich, die andere höre ich, die dritte jage ich. Ist das nicht ein kluger, fleißiger Knecht? Sollte ein Hausherr mit solchem Gesinde nicht reich werden?

83. Hier gehören her, von denen man sagt: Sie heben einen Löffel auf, und zertreten eine Schüssel, oder, wo große Güter sind, als zu Königen und Fürsten Höfen, da man einlöffelt und ausscheffelt, macht große Rechnung. Da sie dem Könige Einen Gulden erfrommet haben, der muß alle Ohren und Augen füllen, wie großer Rath da gestiftet sei; aber da viel tausend Gulden dafür sind verfaulwitzt, da krähet kein Hahn nach.

84. Aber nirgend ist er so gut, als unter den Kriegsleuten. Wenn sie das Maul auf haben, und nicht mit hohem Fleiß ein jeder seiner Schanze wartet, werden sie gar weidlich zerbläuet, müssen darnach sagen: Siehe, das hätte ich nicht gemeint. Wer kann aber des Schelmen Exempel alle abmalen, so er allenthalben gewaltig regiert, wo Herren und Hausväter nicht selbst fleißig zusehen?

85. Darum spricht hier David: Ich nehme mich des Meinen an, und warte derer, die um mich sind. Andere Könige mögen auch also der Ihren sich annehmen, auf daß nicht, so ich mich bei Fremden zu klug und schäftig zu sein unterstünde, ich dieweil mich selbst und die Meinen versäumte. Und David mag wohl danken für solche Tugend; denn es fürwahr ein fein lieblich Ding und GOttes sonderliche Gabe ist um einen wackern, fleißigen Menschen, der des Seinen mit Fleiß wartet, und läßt es ihm angelegen sein mit Ernst, sonderlich in GOttes Wort, und sich fremde Geschäfte nicht irren läßt. Gehorsam ist aller Tugend Krone und Ehre; aber wenn Faulwitz drinnen erfunden wird, so hat sie der Mehlthau, oder (wie es Jesaias nennt) der Faulregen verderbet, und werden eitel Subeler, Hümpeler, Söcker draus, die viel versäumen, und niemand nichts zu Liebe oder Dank machen noch thun können.

86. Darum lehrt auch St. Paulus 2 Tim. 2, 4. die Prediger und Bischöfe, es müsse sich ein Diener Christi nicht schlagen in weltlich Regiment, sondern, wie er Röm. 12, 7. auch sagt, wer ein Lehrer ist, der solle des Lehrens warten, und sich daran nichts Anderes noch Besseres hindern lassen. Denn er wohl gesehen hat, daß die Bischöfe künftig würden das Predigtamt lassen, und nach dem Weltlichen trachten. Und Christus, da er von einem gebeten ward, er sollte schaffen, daß sein Bruder gleich mit ihm theilete, sprach er: „Mensch, wer hat mich zum Richter gesetzt?" [Luc. 12, 14.] Als sollte er sagen: Laß mich unverworren mit solcher Sache; gehe hin zu denen, so solches befohlen ist; ich bin ein Prediger, dem ein Anderes befohlen ist.

Folget im Psalm:

V. 3. **Ich nehme mir keine böse Sache vor. Ich hasse den Uebertreter, und lasse ihn nicht bei mir bleiben.**

87. Bisher hat er GOtt gedankt, daß er ihm hat Gnade gegeben recht zu glauben und GOtt zu dienen, beide in seinem Reiche und Hause, daß er keine Abgötterei noch falsche Lehre oder Gottesdienst hat angerichtet, und also, was gut und angenehm vor GOtt gewesen ist, gethan hat. Hier rühmt er und dankt GOtt, daß er ihm auch die andere Gabe dazu gegeben, daß er sich vor dem bösen, falschen Gottesdienst hat

können hüten und wehren, und dadurch bei dem guten und rechten Glauben beständig und fest zu bleiben. Denn wo GOtt sein Wort und Dienst aufrichtet, da feiert der Teufel nicht, daß er es verderbe, oder doch hindere.

88. Darum ist's nicht genug, wohl anheben und recht thun, sondern [es] gehört dazu beständig bleiben, und sich davon nicht reißen noch reizen lassen, wie Christus spricht [Matth. 24, 13.]: „Wer bis ans Ende beharret, der wird selig werden." Non minor est virtus, quam quaerere, parta tueri. Und im weltlichen Stande geht es auch also: Wer nicht auch kann wehren, der wird nicht lange können nähren. Was hilft es, viel gewinnen, und nichts vertheidigen, noch vor Feinden behalten können? Also, was hilft es, GOttes Wort, Glauben und Dienst recht anfahen und kriegen, und nicht können dabei bleiben, noch wider den Teufel behalten? sondern läßt sich davon allerlei Wind treiben, wie St. Paulus sagt Eph. 4, 14.: Lasset uns wachsen und stark werden in Christo, daß wir nicht, wie Kinder, mit allerlei Wind der Lehre uns weben lassen rc.

89. So spricht er nun: „Ich nehme mir keine böse Sache vor." Böse Sache; im Hebräischen steht: Verbum, seu rem Belial. Belial machen etliche zum Teufelsnamen; und oft in der Schrift steht: Die Kinder Belial, das sind böse Buben, böse Leute, die weder GOtt gehorsam sind noch Menschen. Ich halte, St. Paulus, da er den Endechrist nennt anomus, Boshaftigen, 2 Thess. 2, 8., habe dies Wort Belial gemeint. Denn Belial, als die Hebräer sagen, heißt absque jugo, der nicht unterthan sein will, wie der Endechrist sich über alles erhebt und setzt, das GOtt heißt rc. Der Teufel auch also. Darum reimt es sich wohl hieher, da David GOtt dankt, daß er auch vor allem Belial sich behütet hat, und sich von seinem rechten Glauben und gutem Wesen, so er unter GOttes Wort geführt, nicht hat lassen abwenden noch ablocken.

90. Nun ist es fürwahr ein groß Ding, wider alle Teufelscapellen, Aergerniß, Abwege, Aberglauben und falsche Lehren auf dem rechten Wege fest bleiben. Denn es hat allewege die falsche Lehre und Lügenpredigt den schönsten Schein, den größesten und meisten Anhang der Gewaltigen, Weisen, Reichen, Heiligen auf Erden; wiederum der rechte Weg verachtet ist und hat keinen Anhang, muß dazu Ketzerei und Teufelslehre heißen. Belial allein ist der schönste Teufel, der sich in einen Engel des Lichts verstellen, und GOttes Wort zur Finsterniß in der Menschen Herzen machen kann.

91. Das spürt man wohl an David in seinem Psalter, wie gar fleißig er sich gehütet, und andere gewarnt hat, als Ps. 1, 1.: „Selig ist der Mann, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen" rc. Und sonderlich hat er darauf den 119. Psalm gemacht, den man zur Prim, Terz, Sext, None in den Stiften und Klöstern liest. Als sollte er sagen: Es ist ein groß Ding, wer die rechte Lehre GOttes hat, und sein Wort hören mag; aber es ist ja so groß, wer auch dabei bleiben und dasselbige rein und fein behalten kann wider den Belial und seine Diener, welche immer sich dawider setzen; wie St. Petrus uns warnt, 1. Ep. 5, 8.: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Feind, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet mit festem Glauben." Hier hörst du, daß nicht der Milchglaube, der da anfähet GOtt zu dienen, sondern der feste Glaube sein muß, der dem Belial und seinen bösen Sachen widerstehen soll.

92. Es hat aber David ohne Zweifel im Anfange seines Reichs viel Irrsal und Mißbräuche auch in seinem Volke gefunden, so bis daher eingerissen unter Saul und geblieben waren, mit denen er gar viel zu thun gehabt hat, und weidlichen Widerstand empfunden; denn er klagt ja zumal oft und jämmerlich im Psalter über die falschen Lehrer. Denn (wie [§ 89. 90] gesagt) vom rechten Wege lockt der Belial nicht allein mit dem großen, herrlichen Schein der Lügen, und mit der verachteten, elenden Gestalt der Wahrheit, sondern treibt davon auch mit der Tyrannen Gewalt, da Leib, Gut und Ehre in der Fahr stehen, immer Kreuz und Leiden, Haß und Verfolgung vorhanden ist, die falschen Heiligen aber ganz frei, sicher und fröhlich die lieben Kinder sind. Item, es bewegen auch gute Freunde und Verwandte mit treuem Rathe und guter Meinung, neben dem Exempel des großen Haufens der Gewaltigen, Reichen, Weisen in der Welt. Da ist denn unsers eigenen Fleisches Schwachheit und der alte Adam auch mit im Spiele, daß es allenthalben schwer und sauer wird, fest zu bleiben und das Ende erharren. Darum hat der Heilige Geist so viel zu schaffen, und tröstet die Seinen, als Ps. 27, 14. und

31, 25.: „Seid getrost und unverzagt, alle, die ihr auf den HErrn wartet.“ Und Sirach sagt [Cap. 2, 1. 2.]: „Lieber Sohn, wenn du GOtt dienen willst, so schicke dein Herz zur Anfechtung; halt fest, und laß dich nicht davon locken noch schrecken“ rc.

93. Wiewohl aber solch Stück ein groß Wunder ist, daß er für sich selbst so fest und beständig bleibt in GOttes Wort und Dienst wider allerlei Aergerniß, und sich rein behält vor so mancherlei Geschmeiß des Teufels und seiner Rotten, so ist doch das noch viel höher, daß er folgend rühmt, er hasse den Uebertreter, das ist, ich halte nicht allein für mich und meine Person fest an GOttes Wort und Dienst; sondern, wo ich auch einen merke meines Gesindes, oder die mich angehören, der übertritt, und anders redet oder thut, denn GOtt geboten hat, dem bin ich feind. Nun hat es nicht gefehlt, er hat manchen feinen Mann gehabt, der ihm sonst lieb und werth gewesen ist, als der ihm nütze und noth in seinem Haus und Reich gewesen; denn es haben oft die Gottlosen von GOtt viel schöner, hoher Gaben und Geschicklichkeit zu weltlichen Sachen, deren man nicht wohl entbehren kann im Hause oder im Regiment, gegen welche die Frommen nicht können Schüler sein. Gleichwie Ahitophel, zu der Zeit, ging weit über alle Klugen und Weisen im Reiche Davids, daß seine Rathschläge wurden geachtet (wie der Text sagt [2 Sam. 16, 23.]) als hätte es GOtt selbst gerathen, was er im Rathe sagte; und er war doch ein Grundböse-wicht, Verräther und Schalk im Herzen, und hernach auch in der That, daß David (durch seinen Rath verjagt) keinen so sehr fürchtete, und wider ihn betete, und spricht: „Ach HErr, mache den Rath Ahitophels zur Narrheit“ [2 Sam. 15, 31.].

94. Solche nützlichen, weisen, weidlichen Leute, so im Reiche und Hause so viel Gutes schaffen, und sich so wohl verdient haben, und doch gottlose, böse Buben sind, hassen und lassen um GOttes willen, da gehört ein Mann zu, der mehr kann, denn Brod essen. Denn es scheint, wo sie nicht da wären, so müßte das Reich untergehen, und keine Sparre am Hause bleiben. Darum, wo ein Herr oder Hauswirth solche nützlichen Diener soll hassen und lassen, muß er gewißlich ein Löwenherz haben, und ein Wundermann in GOtt sein, der sein Reich und Haus könne in die Schanze schlagen, und allein auf GOtt getrost pochen, und sagen: Wohlan, ehe ich denn leiden will meines GOttes Feind in meinem Reiche oder Hause, so will ich eher lassen alles zu Grunde gehen, und denken also: Der mir dies Reich oder Haus gegeben hat, der kann mir wohl ein anderes und noch mehr geben. Mußte doch Abraham denken, da GOtt ihm befahl, er sollte Isaak, den verheißenen Sohn, opfern, GOtt würde denselben Isaak wohl wieder aufwecken vom Tode, Hebr. 11, 19.

95. Denn in der Welt geht es also zu, sonderlich zu Herren Hofe, daß wenig Joseph oder Naeman, sondern viel Ahitophel und Ziba da sind; die thun, wie jener Abt sagt, daß[1] seine demüthigen Brüder bückten sich gegen ihm sehr tief; aber sie meinen mich nicht, sondern sehen nach den Schlüsseln am Gürtel. Also dienen gar viel zu Hofe, und thun sehr viel Gutes, nicht um des Herrn willen, sondern denken dadurch nach den Schlüsseln, daß sie den Herrn können einnehmen und die Klauen einschlagen, damit sie der Herr darnach mit keinem guten Fug noch Recht könne hassen noch lassen. Thut er es aber darüber,[2] so ist der Calender und Register da voll aller Tugend, mehr denn Tage im Jahre sind, die sie im Reiche und Hause gethan haben, und werfen denn mit Dreck und Koth auf den Herrn, speien ihn an: Pfui dich, wer soll solchem Herrn dienen, an dem alle Treu und Dienst verloren ist? machen denn Sprüchwort und Reimen, die sie an die Wände schreiben: Lieber Kittel, reiß nicht, Herrndienst erbet nicht rc. item: [Fürstengnade] Aprilwetter rc.

96. Thut er es aber nicht, so muß er von ihnen leiden solche Bosheit wider GOtt und seine Unterthanen, daß er [es] nicht verantworten kann, und muß dazu sagen: Ja, Junker Ahitophel, du bist fromm. Sie aber gehen frei dahin, als hätten sie fast wohl gethan, und denken nicht (ob sie es wohl wissen und fühlen im Herzen), daß sie solche Bösewichter und Schälke sind, die nicht allein mit ihren bösen Thaten keine Gnade, sondern auch mit ihren guten Werken eitel Ungnade verdient hätten; freuen sich dazu heimlich, daß sie den lieben David so redlich haben genarrt, wie der schändliche Ahitophel. Daß freilich ein frommer König und Herr ein elender Mensch ist, für den

1) Erlanger: da; Wittenberger und Jenaer: daß.
2) „darüber“ ist hier so viel als: dessenungeachtet. Diese Bedeutung fehlt bei Dietz.

man wohl billig beten soll. Denn weß David nicht hat können überhaben sein, deß soll sich kein Fürst noch Herr (so er GOtt will gefallen) versehen, daß [es] ihm besser gehen werde.

97. Es wäre einem solchen großen Könige David gar eine schlechte Tugend gewesen, so er hätte einen Bauer zu Thekoa oder zu Gilo gehaßt; aber, die Herren zu Jerusalem und in seinem Hofe Zion zu hassen, das ist zu hoch gegriffen, wenn es gleich David selbst wäre. Aber er ist etwas mehr, denn der David von Bethlehem, sondern ein Held und Wundermann, der reißt hindurch, und läßt GOtt walten, der sein HErr ist; und sollte er gleich hundert Ahitophel verlieren, so will er lieber seinen HErrn GOtt behalten, der da heißt Allmächtig, und viel, viel Königreiche schaffen und geben kann, welcher[1]) er keines von seinen bösen Buben (so er dulden sollte) gewißlich nicht verdienen würde, wenn er sie gleich in Himmel hübe mit seinen eigenen Händen.

98. Wiederum ist es auch zumal ein schändlich Ding, so in der Welt und zu Hofe auch geht, daß oft gar mancher feiner Mann treulich und wohl dient, und darnach jämmerlich verlassen oder auch wohl verstoßen wird, und ein anderer Schalk an seine Statt kommt, der darnach alles nimmt, das jener verdient hat, so derselbe doch nicht könnte einen Hund aus dem Ofen locken. Davon schreibt Jesus Sirach einen gewaltigen Spruch, Cap. 26, 25—27.: „Zwei Stücke sind, die mich verdrießen, und das dritte thut mir Zorn: Wenn man einen streitbaren Mann zuletzt Armuth leiden läßt, und die weisen Räthe zuletzt verachtet, und wer vom rechten Glauben abfällt" rc. Wenn solches nicht geschähe zu Hofe, woher hätte Sirach solches gewußt, oder sagen können? Und solches thun die allerlosesten Hummeln, so die Erde trägt, die nur viel speien und waschen können, und einem Könige oder Fürsten die Ohren füllen, daß er gar taub wird gegen seinem treuen Diener. Gleichwie die Hummeln, das untüchtige, faulfräßige Ungeziefer, so kein[2]) Honig machen können, alles auffressen, was die frommen Bienlein machen, ohne daß sie mit ihren Flügeln ja so sehr, oder auch mehr scharren, sausen und humsen können, denn die rechten lieben Bienen.

1) In den Ausgaben: welche.
2) Hier ist „Honig" sächlichen Geschlechts, wie wir aus § 121 zu Ende sehen.

99. Also sagt auch der Heide Terentius (aber nicht aus seinem Kopfe, sondern aus großer Herren und weiser Leute Wort und Exempel): Fürwahr, wer so geschickt ist, als du bist, der kann leichtlich auf sich alle Ehre bringen, die andere redliche Leute theuer erarnt haben. Solches redet er spöttlich von einem großen, groben Narren und unflätiger Hummel, die hieß Thraso, der zu nichts nütze noch gut gewesen wäre, denn daß man ein Wehr damit hätte geschützt, oder Graben ausgefüllt; wiewohl auch solche Ehre ihm zu viel gewesen wäre; und doch solch groß Gewäsch und Gespei trieb, als wäre er es ganz und gar, deß Gleichen auf Erden nicht sein könnte.

100. Aber es geht gleichwohl also, und die Welt muß solche Leute leiden, als ihre rechte Pestilenz, Blutschwären, Franzosen, Fieber und ander Unglück des Teufels, wo GOtt nicht selbst gnädiglich haushält, bis die Stunde kommt, daß [es] einmal aufhört. Denn es bleibt doch GOtt Richter auf Erden, wie der 58. Psalm, V. 12., sagt, und muß immer untergehen, was nicht recht ist, bis an den jüngsten Tag, da es alles auf einmal und ewiglich aufhören wird. Indeß müssen wir leiden, daß die Laus im Grinde sich dicke weide, und im alten Pelz auf Stelzen gehe.

101. Wo aber gottlose Könige und Herren sind, die, nach dem andern Psalm, GOttes und seines Christi Widersacher sind, da steht es fein, und ist niemand lieber und besser zu Hofe, denn solche Uebertreter, davon Salomo sagt, Sprüchw. 29, 12.: „Ein Herr, der Lust zu Lügen hat, deß Diener sind alle gottlos." Denn gottlose Herren müssen und wollen auch solche Diener haben, und sie laufen und dringen sich auch gerne zu solchen Herren, daß sie reich werden, die Frommen helfen vertreiben, oder auch würgen. „Lügen" heißt Salomo (wie oft in der Schrift desselben Worts Brauch ist) Abgötterei, falscher Gottesdienst, falsche Lehre; als Ps. 4, 3.: „Ihr Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wie habt ihr das Eitle so lieb, und die Lügen so gerne!"

102. Und dies Wort hier in diesem Verse, „Uebertreter", heißt auch von GOtt und seinem Worte weichen, wie ein Weib von ihrem Manne weicht. Hos. 5, 2.: „Sie schlachten viel und betrügen", das ist, sie treiben große Abgötterei, und reizen damit die Leute zum Abweichen oder

Uebertreten vom rechten Gottesdienst. Das sieht man auch wohl in allen Propheten: wo ein König ist abgöttisch gewesen, da hat es zugeschlagen, und Buben genug sich gefunden, die dem Könige haben wohl gedient, und die Frommen vom Hofe und aus dem Lande vertrieben, daß zu Ahabs Zeit nicht Ein rechter Prophet öffentlich im Lande war, da der andern wohl achthundert öffentlich von der Königin Jesabel wohl ernährt wurden, wie man im ersten Buch der Könige [Cap. 18, 19.] liest. So hatte der König Saul den Doeg und seine Gesellen, die halfen David sammt den Seinen auch alle Plage anlegen; und das liebe Früchtlein, der Doeg, diente seinem Herrn so wohl, daß er fünfundachtzig Priester erwürgte, und eine ganze Stadt, Nobe, mit Weib, Kind, Viehe, und allem, was darinnen war, umbrachte, 1 Sam. 22, 18. 19., gar ohne alle Ursach und so ganz unschuldiglich, allein, daß der Priester hatte David in seiner Noth zu essen gegeben, und GOttes Wort gesagt, und nicht anders wußte, denn Saul hätte David noch so lieb, wie zuvor, und mußte diese Wohlthat heißen Aufruhr wider den König 2c.

103. Zu unsern Zeiten, meine ich ja, sollte man deß auch Exempel genug vor Augen sehen, wie man wider GOttes Wort zu Hofe tobt, und die Abgötterei und Lügen schützt und stärkt. Da haben die Uebertreter gar viel zu thun, und sind unmüßig, die Frommen zu verfolgen und zu würgen; und ist das der Frommen große Schuld, daß sie GOttes Wort suchen und hören, oder daß sie GOttes Werke und Geschöpfe (als, die Ehe) oder seine Ordnung und Sacramente begehren; ob sie wohl mit Leib und Gut aufs allerstillste und willigste gehorsam sind und dienen, das hilft nicht. Aber die Bluthunde, die Doegiten, sehen wohl, daß [es] bei ihren Herren wohl gethan ist, und Bisthum, Pfründen, Geld und Ehre trägt. Darum ist ihre Lust, unschuldig Blut vergießen, und die Heiligen GOttes und Glieder Christi verfolgen, damit sie ihre Lügen und Uebertretungen ja gewaltiglich erhalten. Darüber klagt David in vielen Psalmen, sonderlich im zwölften [Psalm, V. 9.]: „Es wird allenthalben voll Gottloser, wo solche lose Leute erhaben sind." Aber laß gehen, es will und muß so sein, wo GOtt nicht seinem David an seinem Hofe Gnade gibt, die Uebertreter zu hassen; wie gesagt ist.

104. Zum dritten spricht er: „Ich lasse ihn nicht bei mir bleiben." Im Hebräischen lautet es also: Er muß nicht an mir hangen; gleichwie 1 Mos. 2, 24.: „Der Mann wird an seinem Weibe hangen." Hiermit zeigt er an, daß er die Uebertreter nicht allein haßt, sondern auch beständiglich haßt, daß er sie in keinem Weg noch Weise an ihm hangen oder kleben läßt. Denn die Uebertreter oder falschen Heiligen können sich meisterlich zu den Herren oder Fürsten eindringen, daß sie auch wohl einen auserwählten David verführen möchten; wissen den Bleuel[1]) gar fein zu wenden und zu schleifen. Der König Joas war ein feiner König, so lange der Priester Jojada lebte (sagt die Schrift [2 Kön. 12, 2.]); nach Jojadä Tode ward er so verkehrt (ohne Zweifel durch solche Sittim oder Uebertreter), daß er desselben Jojadä Sohn, Zachariam, erwürgen ließ zwischen dem Tempel und Altar; da auch Christus von sagt Matth. 23, 35., und die Schrift auch solches jämmerlich klagt 2 Chron. 24, 22.: „Und der König Joas gedachte nicht an die Wohlthat, so Jojada, der Vater, an ihm gethan hatte, sondern erwürgte seinen Sohn." Und Herodes hatte zuerst Johannem auch lieb, hörte ihn gern, und that viel (wie die Evangelisten schreiben [Marc. 6, 20.]); darnach ließ er ihn enthaupten um Herodias willen. Fromme Diener können oft nicht alles billigen, was die Herren vornehmen, und müssen es widerrathen, sonderlich wider die Uebertreter, wie dieser Zacharias that; und die Wahrheit dazu unangenehm ist, und niemand sich gerne strafen läßt. Aber ein Uebertreter und Schalksheiliger hat solche Fahr nicht, sondern kann federlesen und ohrenkrauen, reden und thun, was man gerne hört.

105. Daß fürwahr ein hoch, groß Wunder ist (so David hier rühmt), wenn ein Fürst soll und kann die Uebertreter oder geistlichen Schälke und Teufelsheiligen hassen, und also von sich scheiden, daß sie mit keiner Weise an ihm kleben, anhangen, oder um ihn bleiben. Denn es werden ohne Zweifel dem David auch etliche seiner großen Fürsten und Herren und Freunde gar süße gesungen, diesen und jenen gelobt, hier unsern Vetter, dort unsern Schwager gerühmt haben, damit sie zu Hofe kämen, und auch in der Höhe und Regiment schwebten, ungeachtet,

1) „Bleuel" ein flaches Holz mit Stiel zum Schlagen. Ueber das Schleifen des Bleuels s. Vilmar, Idiot. S. 42 (Dietz).

ob sie fromm oder nicht wären. Denn man pflegt gerne den großen Herren solche Spangen anzuhängen als eitel nützliche Edelsteine im Reich, wo sie GOtt nicht mit Davids Geist begabt, demselben nach die falschen Gottesdiener beständiglich zu meiden wissen.

106. Nun, bis daher hat er GOtt gelobt, wie er selbst für seine Person sei rein und fest am rechten Gottesdienst und Wort geblieben, dazu auch seinen Hof und Gesinde dahin gehalten, und allenthalben falsche Diener gehaßt und beständiglich gemieden. Folgt nun der letzte Vers von seinem geistlichen Regimente.

V. 4. **Ein verkehrt Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht.**

107. Hier geht er aus seinem Hofe, und visitirt oder besucht das ganze Land in seinem Reiche, und redet insonderheit von den falschen Lehrern und abgöttischen Priestern, so hin und wieder im Lande sich enthielten. Denn man findet in der Schrift, daß auch Moses selbst so wohl nicht hat regiert, es blieben unter seinem Regiment Abgötterei; wie St. Stephan Apost. 7, 43. aus dem Propheten Amos [Cap. 5, 25.] die Juden schilt, daß sie in der Wüste den Abgott Remphan mit sich geführt haben, und im Gefilde Moab den Abgott BaalPeor anbeteten, 4 Mos. 25, 3., und so fortan unter allen Richtern und Propheten (wie fromm sie gewesen) sind allezeit zum wenigsten heimliche Abgötterei geblieben, daß ohne Zweifel auch unter Davids Reich nicht alles rein und heilig gewesen ist. Aber er hat Fleiß vorgewandt und immer gewehrt, daß es nicht frei und öffentlich einrisse. Denn der Teufel feiert und schläft nicht. Also muß das geistliche Regiment, wahrlich, auch nicht feiern noch schlafen, sonst ist es verloren. Denn wo man gleich wacht und arbeitet, hat es dennoch Mühe und Arbeit, das Wort GOttes rein zu erhalten; was sollte es denn werden, wo man sicher schläft und schnarcht? wie man, leider, im Pabstthum gethan, und alles lassen einreißen, was der Teufel gewollt hat, und nun er eingesessen ist, sich nicht will lassen austreiben, noch ein einiges Stücklein einräumen.

108. So ist nun hier, in diesem Vers, der Teufel und seine Kirche kurz und fein gemalt, nämlich, daß er ein verkehrtes Herz hat und boshaftig ist. „Ein verkehrtes Herz" heißt, das wir Ketzerei oder falsche Lehre heißen, denn sie verkehren GOttes Wort und Dienst. Das Wort kehren sie um und machen es besser; als, wo GOtt gebeut, wir sollen auf seine Gnade allein bauen, und nicht auf uns selber oder Menschen, wie er sagt 2 Mos. 20, 2. 3.: „Ich bin dein GOtt, du sollst keine anderen Götter haben", so lehren sie uns auf unser eigen Werk bauen, stiften und lehren immer andere, neue Wege, und muß alles umgekehrt sein, wie es auch GOtt macht.

109. Also kehrt er auch GOttes Wort um im Paradies, da GOtt sprach zu Adam 1 Mos. 2, 17.: „Issest du von dem Baum [des Erkenntniß Gutes und Böses],[1] so wirst du sterben." Nein, sprach der Teufel, issest du von dem Baume, so wirst du nicht sterben, sondern wirst GOtt gleich werden. Daher heißt Christus den Teufel einen Vater aller Lügen [Joh. 8, 44.]. Denn was GOtt (der die Wahrheit ist) redet, das kehrt er um, und macht eine Lüge daraus, wie hernach alle Ketzer, seine Jünger, gethan haben. Was GOtt sagt, das muß falsch sein, was sie sagen, das muß recht sein. Und unsere Herren vom Pabstthum auch also: was GOtt redet, das muß Ketzerei sein; was sie reden (ob sie wohl wissen und bekennen, daß sie wider GOttes Wort reden), das redet die heilige christliche Kirche und der Geist Christi, ob man wohl weiß, daß der Teufel sie so reden heißt. Das ist das erste Stück der Ketzer, das da heißt „ein verkehrt Herz". Ein verkehrt Herz wird freilich auch verkehrte Worte und Werke haben. Denn „ein böser Mensch (spricht Christus Matth. 12, 35.) bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz".

110. „Böse" heißt schädliche, mörderische, blutdürstige Leute. Denn ein abgöttischer Mensch, wenn er GOttes Wort zuerst getödtet hat in dem Herzen durch Lügen und Abgötterei, so kann er Menschen viel weniger lassen leben, durch Neid und Haß. Darum auch Christus den Teufel nennt einen Lügner und Mörder. Demselben Vater müssen ähnlich sein seine Kinder, die falschen Lehrer und Lügner wider GOttes Wort. Gleichwie Kain, da er von der Wahrheit in die Lügen gefallen war, flugs mußte er auch ein Mörder werden, und, da er es sonst an niemand begehen konnte, mußte er es an seinem eigenen Bruder beweisen.

111. Wo sie aber nicht tödten können oder mögen, lassen sie doch nicht ab mit Schaden zu

1) Die eingeklammerten Worte fehlen in der Erlanger.

thun, Verfolgen, Unglück zufügen an Gut, oder Ehre; denn sie heißen und sind böse, das ist, neidische, giftige, schädliche Leute, die Tag und Nacht trachten Leid und Schaden zu thun, und wo sie mit der Faust nicht können den Leib tödten, noch mit Rath oder Herzen dazu helfen, so fehlt es doch an völligem, ganzem Willen und Wunsch nicht, und ihr größtes Leid ist, daß sie nicht Böses genug thun können. Darum Salomon [Sprüchw. 1, 16.] und Jesaias [Cap. 59, 7.] sagen, daß ihre Füße schnell sind, Blut zu vergießen. Es will und muß bei einander sein, falsche Lehre und Morden, wie die ganze Schrift, alle Historien und tägliche Erfahrung zeugen. Der Teufel will den Menschen ganz und gar todt haben, die Seele durch Lügen, den Leib durch Mord. Darum, wo er das erste thut, bringt er flugs auf das andere, und wo die Schlange mit dem Kopfe hinein kommt, da zieht sie gewiß den Schwanz hinnach, und will ganz drinnen sein.

112. Und solche Lügen und Mord sind alsdann allererst der rechte Teufel, wenn sie ärger sind, denn Kains Lügen und Mord, welcher keinen Schein hatte zu seiner Bosheit, der ein einfältiger Schalk, und seiner Bosheit, die einfältige Bosheit war; denn er that es nicht als einen Gottesdienst, sondern aus Zorn und Rachgier. Aber die Heuchler, die rechten Lügner und Mörder, machen einen Gottesdienst daraus, und thun es aus dem Eifer um GOttes Ehre und der Seelen Seligkeit; wie Christus sagt Joh. 16, 2.: „Sie werden euch in den Bann thun (das ist, sie werden eure Wahrheit verdammen als Gotteslästerung und der Seelen Verführung, zu erhalten ihre Lügen, das ist, GOttes Lob und Ehre, und zu bewahren der Seelen Seligkeit), und wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran." Denn damit wollen sie wehren, daß nicht der ganze Haufe sterben müsse, oder von GOtt gestraft werden, wie Herr Caiphas auch denselben heiligen, göttlichen Rath gab, und sprach [Joh. 11, 50.]: „Es ist besser, Einen Menschen getödtet, denn daß alles Volk sterben sollte." Es ist ein weiser, köstlicher Rath, und regiert gewaltiglich in der Welt.

113. Diese übertreffen weit ihren Erzvater Kain, und sind zwiefältige Lügner und Mörder. Die erste Lüge ist, daß sie von der Wahrheit gefallen, und GOttes Wort nicht haben. Die andere, daß sie ihre Lügen für Wahrheit und Gottesdienst wollen gehalten, dazu großen Gottesdienst damit gethan haben, daß sie die Wahrheit darüber verdammen und lästern; ja, sie sind wohl siebenfältige Lügner und Mörder, denn sie fallen von der Wahrheit, und hängen sich an die Lügen. Darnach wollen sie die Lügen für Wahrheit, und die Wahrheit für Lügen gehalten haben, und vertheidigen sie, und zuletzt verdammen und lästern sie die Wahrheit als des Teufels Wort, und preisen ihre Lügen als GOttes Wort; machen also aus dem Teufel GOtt, und GOtt zum Teufel, setzen die Hölle in den Himmel, den Himmel in die Hölle. Also, der erste Mord ist, die Leute tödten; der andere, solchen Mord für eine Erhaltung und Stiftung des Lebens halten, und GOtt damit auch Dienst thun; und achten es für recht, daß sie keinem Ketzer (wie sie es nennen) das Leben gönnen, und seien es schuldig, ihnen nicht zu gönnen, und verdammen alle diejenigen, so solch Morden für Morden und Bosheit halten, wollen es schlecht für Wohlthat und Rettung des Lebens gehalten haben.

114. Aber wo wollen wir unsere Lügner und Mörder, die Junker Papisten, hinrechnen? Die sind noch dreimal ärger, denn diese. Denn ihre Lügen und Mord haben keinen Schein, als sei es Gottesdienst. Sie wissen, daß ihre Lügen Lügen sind wider GOttes Wort, und ihr Morden Morden sei, nicht zu GOttes Dienst; und ist hier kein Blättlein der Unwissenheit, das sie decken möchte, wie jene; und ist doch nicht einfältige Lüge und Morden, wie Kains Lüge und Mord, sondern sie machen ihnen selbst einen gemachten Schein mit Gewalt, wider ihr Gewissen. Und thun nichts Anderes, denn als sollten sie mit der That sagen: Wir wissen wohl, daß unsere Lügen Lügen sind wider GOtt und sein Wort, und wir weder Grund noch Ursache haben zum Schein, daß wir es könnten für Wahrheit rühmen. Aber gleichwohl, so wollen wir mit Gewalt muthwillig, wissentlich, den Namen GOttes hieher ziehen und schänden, und den Schein gemacht und gehalten haben, daß unsere Lügen GOttes Wort sei, und den Teufel zum Gott, wiederum GOtt für einen Teufel haben; und wer das nicht will halten, der soll sterben, und gleichwohl solche Bosheit und Mord für GOttes Dienst und des Lebens Errettung halten; wiewohl wir selbst wissen, daß es Mord und Bosheit sei, und nicht mit einigem Schein möge Gottesdienst gedacht noch gehalten werden.

115. Diese sind es, die letzten und endlichen Lügner und Mörder, die bringen es in die dritte und unterste Hölle. Darum kann man von diesen kein Exempel noch Sprüche führen; sie haben es übermacht, und lassen ihres Gleichen nicht finden, und es gehört allein in des Endechrists Reich, das ein unaussprechlicher Greuel sein sollte. Denn wie können doch Menschen ärger werden, so der Teufel selbst nicht kann böser oder ärger sein? Aber vor dem Ende der Welt und bis auf den jüngsten Tag muß der Teufel solche Heiligen haben, und Christum damit zwingen, das jüngste Gericht desto ehe zu halten.

116. Und, daß wir wieder zum David kommen, wäre das wohl genug zur königlichen Tugend gewesen, daß David in seinem Königreiche unschuldig geblieben wäre aller Lügen und Mords, daß er kein böses Gewissen hätte, einiger Lüge oder Abgötterei aufgerichtet, noch einiges Mords oder unschuldiges Bluts schuldig. Denn lasset uns das auch für eine GOttes Gabe erkennen, wo ein Mensch, sonderlich ein Fürst, mit gutem Gewissen frei sein kann, daß er keine Ursache gewesen sei einiges Irrthums oder einiger verführten Seelen, dazu keines Mords noch einiges Tropfens unschuldiges Bluts, weil derselben Könige und Fürsten auch in dem einigen GOttes Volke wenig erfunden, die andern alle im gemeinen Haufen der Könige geblieben sind, die der Heilige Geist im 2. Psalm, V. 2., Feinde GOttes und seines Christi schilt, damit er sie klärlich urtheilt als Lügner und Mörder wider GOttes Wahrheit und Dienst, und sie also unter den schrecklichen Haufen der Bluthunde und Teufelsheiligen zählt, über welche alle das unschuldige Blut kommen soll, das vom Anfang der Welt vergossen ist, von dem ersten Blut an St. Habels, bis auf des letzten Heiligen Blut [Matth. 23, 35.].

117. Aber der liebe David ist hoch begabt, und solch ein theurer, sonderlicher Held, daß er nicht allein unschuldig ist aller Lügen und Mord, die irgend geschehen wären oder möchten in seinem Reiche, sondern setzt sich auch wider solche Lügner und Mörder, will sie nicht leiden, wehrt mit aller Macht, daß sie weichen müssen. Ach, welch einen großen Haufen falscher Lehrer, Abgöttischer, Ketzer hat er hier müssen vertreiben, oder je also das Maul stopfen, daß sie nicht haben dürfen mucken noch sich regen. Dagegen aber hat er allen frommen, treuen, rechten Lehrern nicht allein erlaubt Raum, Freiheit, Frieden; Schutz, Schirm und Unterhaltung gegeben, sondern auch allenthalben hervorgesucht, gefordert, berufen, verordnet und befohlen, das Wort GOttes rein und lauter zu predigen und GOtt rechtschaffen zu dienen. Wie man denn wohl sehen kann 1 Chron. 16 [17], da er selbst allen Gottesdienst so fleißig stiftet, ordnet und bestellt, selber Psalmen macht, darin er ihnen vorbildet, wie sie lehren und GOtt loben sollen, und viel Andere zu gleichem Werke, Psalmen zu machen, reizt und ordnet. Nein, spricht der liebe David, ich will der Lügner und Seelenhenker, dazu die Bluthunde und Mörder in meinem Reiche nicht leiden, sie sollen mir mein Volk nicht so verführen, und die treuen Priester und Lehrer nicht so morden oder verfolgen, sondern sie sollen weichen, und will sie nicht leiden, auf daß die rechten Lehrer sicher, frei und fröhlich meinen GOtt loben, und dem Volke nützlich und seliglich predigen.

118. O, welch ein schön, lieblich Reich ist das gewesen, da GOttes Wort einmal auch einen frommen, treuen König gekriegt hat! Da hat es alles müssen gar fein stehen, grünen und blühen in aller Weisheit und Tugend; wie denn GOttes Wort ohne Tugend nicht bleibt. Darum ist auch zu derselbigen Zeit das edle Buch, der Psalter, gemacht, deß Gleichen bei dem Volk nicht ist gewesen noch worden. Und sind freilich dazumal der recht gelehrten Leute in der Schrift mehr, denn zuvor und hernach in dem Volke je gewesen; und wird dieser hohen Schule Davids keine gleich sein, sie sei hoch oder nieder. „Wie der Regent ist (spricht Sirach [Cap. 10, 2.]), so sind auch seine Amtleute, wie der Rath ist, so sind auch die Bürger"; denn wo der König selbst die Sachen angreift und vornan geht, da muß es wohl fort.

119. Aber wie seltsam solche Könige sind, und wie kurz ihr Werk währt, zeigt wohl an, leider, das Exempel seines Sohnes Salomo, der zuerst das gestiftete Werk seines Vaters herrlich besserte und schmückte, aber zuletzt, da er alt wird, läßt er sich die Weiber närren und äffen, stiftet denselben Götzenkirchen und Götzendienst. Darum er auch diesen königlichen Psalm nicht bis ans Ende, wie sein Vater David, hat können singen; welcher auch sonst wohl zwei Psalmen gemacht hat, darin er solche seine hohe Gabe rühmt, und GOtt dafür dankt, als ist der sech-

zigste Psalm, darinne er, V. 1., sein Königreich einen güldenen Rosenspan GOttes nennt, darum [V. 8.], daß GOtt in seinem Heiligthum redet, das ist, GOttes Wort war in seinem Reiche.

120. Da steckt es nun, der Zweck ist getroffen, David hat hier allen frommen Königen und Herren sich zum Exempel und Meisterstück gesetzt, wie man GOttes Reich und seine Gerechtigkeit zum ersten suchen, und auch bei den Unterthanen ob dem Wort GOttes und den Pfarrherren oder Predigern treulich halten soll, den Rottengeistern und verkehrten, bösen Herzen nicht gestatten, die Seelen zu verführen und die Unschuldigen zu morden oder verfolgen. Wer nun kann, und wie viel er aus GOttes Gnaden vermag, der folge nach, und thue sein Bestes. Es wird es doch keiner mehr David gleich thun, der hat billig den Vorzug über alle Könige und Herren; denn er hat es zu gut gemacht. Doch kann ja ein jeglicher zum wenigsten sich hüten, daß er nicht des Haufens sei, da die mörderischen Könige und Fürsten, oder, wie der 2. Psalm, V. 2., sagt, GOttes und Christi Feinde inne sind, daß er nicht helfe noch Ursache gebe den Rottengeistern, die Seelen zu verführen und unschuldig Blut der gerechten Lehrer und Christen zu vergießen. Darnach wird es dennoch Mühe und Arbeit genug haben, daß er die Prediger und GOttes Wort im Lande erhalte; sonderlich zu unsern Zeiten, da die Leute so schrecklicher Weise undankbar und Verächter sind, und der Teufel über alle Maße ergrimmt ist, daß man's wohl greifen muß, er wolle mit den Leuten da hinaus, daß sie hinfort ganz frei, ohne alle Predigt und Lehre sein wollen.

121. Denn, nun sie des päbstlichen Zwangs und seiner mannigfaltigen Betrügerei los sind worden, denken sie, auch vollend frei und los zu sein von allem GOttes Gehorsam und Dienst; wollten auch wohl gern aller weltlichen Rechte und Ordnung frei sein, und der Teufel sie voll steckt, beide geistlicher und weltlicher Aufruhr, wider GOtt und Menschen. Und suchen, ja, brauchen auch solcher Freiheit vom Pabste die am allermeisten, als Bischöfe, Fürsten, Domherren, Adel, so andere Leute mit großer Gewalt unter dem Pabst halten wollen; denn sie um alle päbstliche Lehre nicht einen Strohhalm geben, sie wollen allein solche Freiheit haben. Und Trotz dem Pabst, daß er jetzt den Bischöfen und Fürsten dräue, oder banne, wie er vorhin that, sie sollten wohl siebenmal lutherisch wider ihn werden, und ihn ein wenig baß zwagen,[1] denn der Luther gethan, welches sie doch endlich thun werden, wie Offenb. Joh. 17, 16. weissagt. Andere Leute, das ist, die Lutherischen, so solche Freiheit theuer erarnt haben, sollen unter des Pabstes Zwang und öffentlich erkannten Lügen bleiben, oder sterben und verjagt sein. Das heißt, wir sollen die fleißigen Bienen sein, die das Honig machen, sie aber, die faulen Hummeln, wollen das Honig fressen.

122. Das sage ich darum, wer es annehmen will zur Warnung, weil alles und jedermann fast will frei sein, und GOttes Wort verachtet. Denn es ist eine alte Weissagung unter den Bildern vom Endechrist, die sagt, daß am Ende der Welt, wenn des Endechrists Trügerei entdeckt sein wird, werden die Leute wild und roh werden, von allem Glauben fallen, und sagen, es sei kein GOtt mehr, und also leben in allem Muthwillen, nach eigenen Lüsten 2c. [2 Thess. 2, 3.]. Solche alten Bilder bewegen mich wahrlich sehr, und treffen zumal gleichzu. Denn, keinen GOtt haben, das heißt, weder dies noch das glauben, sondern aller Lehre und Predigt, so unter GOttes Namen geschieht, frei sein. Denn GOtt kann man nicht haben, ohn allein durchs Wort und Glauben, gleichwie St. Paulus [Eph. 2, 12.] sagt, daß die Heiden sind zuvor ohne GOtt gewest, so doch die Welt voll Götter war; aber sie hatten kein Wort noch Glauben von GOtt. Und spricht auch [2 Thess. 2, 4.], daß der Endechrist sich werde erheben, nicht über GOtt (denn das ist unmöglich), sondern supra dictum et cultum Deum, das ist, über GOttes Wort und Dienst.

123. Solche Epicuri und Gottesverächter reißen jetzt öffentlich herein, auch in Deutschland, wie es zuvor in Welschland eingerissen ist, und will (leider) ein welsch Regiment, beide, in weltlichem und geistlichem Stande, werden. Das haben herein gebracht die Curtisanen und Landsknechte, wie sie es zu Rom und im welschen Lande gesehen und gelernt haben; mit demselben welschen Regiment werden auch die welschen Plagen und Unglück kommen; so ist es denn aus mit Deutschland, und wird fuit heißen.

124. Es redete einmal mit mir ein feiner

1) zwagen = zwacken.

Mann (und warum sollte ich ihn nicht nennen), Er Asch von Cram seliger, und fragte, ob Kriegsleute (wo sie sonst gläubig wären) auch mit gutem Gewissen könnten Sold nehmen? Darauf ich auch schriftlich geantwortet.[1]) Unter andern fielen Reden (weiß nicht wie) vor von dem großen Wucher, so man den Umschlag nennt, mir vor derselben Zeit, beide Wort und That, gar unbekannt. Wie, sprach ich, haben denn die Leute kein Gewissen, das sich vor GOttes Gericht und der Hölle fürchte? Ja, sagte er, sie sprechen also: Meinst du, daß noch ein Kerl in diesem Kerle stecke? Solch Wort stach mich ins Herz, weil ich solcher frecher freier Rede im deutschen Lande mich nicht vermuthet, noch besorgt hatte. Aber GOtt gebe, daß ihr wenig seien unter dem Adel, und nicht viel unter den Bauern.

125. Denn solche Gesellen werden dem lieben Evangelio gar bald und weidlich hinunter helfen, und die letzte Finsterniß eilend herzubringen, da Christus von sagt [Luc. 18, 8.]: „Meinest du, wenn des Menschen Sohn kommt, daß er werde Glauben finden?" Und beide, er selbst und St. Paulus, sagen, der jüngste Tag werde in der Nacht kommen, wenn es am finstersten ist.

126. Und hierzu helfen mit aller Macht und vollem Laufe die lieben semperfreien und stolzen Junker, Bischöfe, Cardinäle, Domherren; die lassen liegen, ja, machen viel Pfarren ledig und wüste, damit der Pöbel ja flugs roh, wild und heidnisch werde, gar nichts höre noch lerne von GOtt und der Seelen Heil; daß man wohl sieht, wie ganz fromme Epicuri sie selber sind, und alle Welt wollen, ihnen gleich, auch epicurisch machen. Wohlan, es ist ihr Amt, sie sollen so thun; Besseres sind sie nicht werth. GOttes Zorn treibt sie, daß sie müssen der Sache zum Ende helfen, doch gleichwohl den Schein vorwenden, sie wollen keine Lutherischen leiden; gerade, als wäre es ihnen Ernst, ihre eigene päbstliche Lehre zu halten und lehren [zu] lassen, welche doch ihnen zehnmal unleidlicher sein würde weder des Luthers. Sed mitte vadere, sicut vadit; quia vult vadere, sicut vadit.

127. Weil nun denn solch schrecklich und ganz päbstisch, das ist, epicurisch und welsch Wesen angeht, so helfe, wer doch helfen kann, und lasse sich erbarmen der armen Jugend, unserer lieben Nachkommen, dazu aller auserwählten Kinder GOttes, die noch herzu kommen sollen, und noch nicht alle geboren sind, die auch zur Taufe und zu Christo durch unsern Dienst und Handreichung kommen müssen, dazu wir auch berufen, und eben um derselben willen leben; sonst wäre uns unser Glaube für unsere Person genug, welche Stunde wir auch stürben. Und Weh über alle Weh, wo wir solchen Dienst und Beruf in den Wind schlagen! GOtt wird es von uns fordern und von uns Rechenschaft nehmen aller Nachkommen Seelen, so durch uns versäumt werden.

128. Darum sage ich abermal, [es] sei David, wer es sein kann, und thue seinem Exempel nach, was ein jeder kann, sonderlich die Fürsten und Herren, die von GOtt Gewalt, und Guts genug dazu haben; und er wird noch viel mehr, ja wohl hundertfältig wiedergeben, und dazu das ewige Leben, wie er gar reichlich verheißt [Matth. 19, 29.]. Und kann ja nicht mehr geschehen, daß doch so viel geschehe, damit die Schulen und der Predigtstuhl (welche ja nicht über die Maße viel gestehen mögen) bleiben, weil so viel Stifte, Klöster, Lehen vorhanden sind. Es wird gewißlich die obgesagte Weissagung erfüllt werden. GOtt gebe, daß wir zuvor doch ([als solche, die] dawider gethan und gelehrt, erfunden)[2]) sammt allen, die uns lieb, in einem guten Stündlein davon gefahren, und mit Lot aus dem verdammten Sodom und Gomorra erledigt seien, Amen. Das sei vom ersten Theil dieses Psalmen gesagt. Das andere Theil dieses Psalms sind die vier Verse, wie folgt:

V. 5. **Der seinen Nächsten [heimlich] verleumdet, den vertilge ich; ich mag deß nicht, der stolze Geberde und hohen Muth hat 2c.**

129. Bis daher hat David mit seinem Exempel gemalt, wie fromme Könige und Fürsten sollen GOtt dienen, damit durch ihre Hülfe und Zuthun GOttes Wort und Ehre gefördert, und den irrigen Geistern gesteuert werde. Und hat sie also recht und christlich zur Kirche geführt, nicht, wie die Heuchler, mit Kerzenbrennen oder anderm Narrenwerk GOtt zu dienen, so zu zeitlichem Reichthum und Ehre der falschen Lehrer dient, sondern, mit rechtem Ernst und Geist die

1) Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 488.

2) Diese Klammern sind von uns gesetzt, des leichteren Verständnisses halben.

reine Lehre und GOttes Ordnung erhalten, zu Nutzen der Seelen Seligkeit. Nun gibt er sich hier auch zum Exempel im weltlichen Regiment, wie ein frommer Fürst solle unter den Leuten oder Unterthanen handeln, einen jeglichen vor des andern Gewalt und Frevel schützen, zum Recht helfen und dabei erhalten, und führt ihn auf das rechte Rathhaus.

130. Es ist, GOtt Lob, nun aller Welt wohl offenbar genug, wie die zwei Regimente sollen unterschieden sein; denn auch das Werk an ihm selbst solchen Unterschied reichlich genug anzeigt, wenn schon kein Gebot noch Verbot von Christo darüber gethan wäre. Denn wir sehen ja wohl, daß GOtt die weltliche Herrschaft oder Königreiche unter die Gottlosen streuet, auf das allerherrlichste und mächtigste; gleichwie er die liebe Sonne und Regen auch über und unter den Gottlosen läßt dienen, und doch kein GOttes Wort noch Dienst unter sie stiftet, noch durch Propheten sie lehrt oder weiset, wie er doch zu Jerusalem gethan hat in seinem Volke. Dennoch heißt er solch weltlich Regiment der Gottlosen seine Ordnung und Geschöpf, und läßt sie desselben mißbrauchen, so übel sie können. Gleichwie er einen Buben und Huren läßt brauchen Leibes und Seele, doch gleichwohl will gerühmt sein (als er auch ist) ein Schöpfer, HErr und Erhalter solches Leibes und Seelen. Daraus man ja greifen muß, daß weltlich Reich ein anderes ist, und ohne GOttes Reich sein eigen Wesen haben kann.

131. Wiederum sehen wir auch, daß er sein geistlich Reich so genau und scharf von dem weltlichen scheidet, daß er die Seinen läßt eitel Jammer, Elend, Armuth leiden auf Erden; und so wenig er den gottlosen Königreichen gibt von seinem Reiche, also wenig gibt er auch den Seinen von der Gottlosen Reiche. Denn es hat ja der Kaiser zu Rom gewißlich nie kein GOttes Wort noch Propheten gehabt, dadurch er wäre aufgekommen und so mächtig und erhalten worden. So hat auch St. Petrus und Paulus zu Rom nicht einen Fußtapfen breit Eigenes noch Strohhalm gehabt, dadurch ihr einer hätte mögen sich erhalten, geschweige denn regieren oder herrschen. Noch waren zur selben Zeit beide Reiche zu Rom; eines regierte der Kaiser Nero, wider Christum; das andere Christus durch seine Apostel, Petrum und Paulum, wider den Teufel. Und zum Wahrzeichen, daß St. Petrus und Paulus nicht zu Rom im Reiche regierten, ward der eine gekreuzigt, der andere geköpft. Nun ist das ja kein Regiment anfahen auf Erden, sich lassen kreuzigen und köpfen. Wiederum, zum Wahrzeichen, daß Nero nicht regierte im Reiche Christi, ließ er, als ein Feind solches Reichs, die obersten Fürsten desselben Reichs, St. Petrum und Paulum, hinrichten, als wären sie[1]) seines weltlichen Reichs Feinde.

132. Ueber solch Werk und Zeugniß der Geschichte steht nun da Christus, und spricht [Luc. 22, 25.]: „Der Heiden Könige herrschen über sie, ihr aber nicht also", das ist, denket nicht, daß ich wolle euch zu weltlichen Herren machen; lasset den Heiden ihr Regiment. Abermal spricht er [Matth. 8, 20.]: „Die Füchse haben Löcher, und die Vögel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege." Nun rath, wo will er die Hände und Füße hinlegen sammt dem ganzen Leibe? Lag er doch in der Krippe und in seiner Mutter Schooß und Arm, auch im Schiffe auf einem Kissen? Aber das ist die Meinung: Mein Reich ist nicht, auf Erden sein, liegen, essen, trinken, kleiden (wiewohl das die Nothdurft des Leibes Eine Stunde oder zwo, wie ein Gast, braucht), sondern ein anderes, das da bleibt, wenn solches alles aufhört. Aber des Fuchses Loch ist sein [des Fuchses] Reich; wenn er das nicht mehr hat, so sind alle seine Königreiche dahin, und er auch mit hin; denn ohne Loch kann er nicht bleiben. Aber ich bleibe ohne weltlich Regiment.

133. Ich muß immer solchen Unterschied dieser zweier Reiche einbläuen und einkäuen, eintreiben und einkeilen, ob es wohl so oft, daß [es] verdrießlich ist, geschrieben und gesagt ist. Denn der leidige Teufel hört auch nicht auf, diese zwei Reiche in einander zu kochen und zu bräuen. Die weltlichen Herren wollen ins Teufels Namen immer Christum lehren und meistern, wie er seine Kirche und geistlich Regiment soll führen; so wollen die falschen Pfaffen und Rottengeister, nicht in GOttes Namen, immer lehren und meistern, wie man solle das weltliche Regiment ordnen; und ist also der Teufel zu beiden Seiten fast sehr unmüßig, und hat viel zu thun. GOtt wolle ihm wehren, Amen; so wir es werth sind.

1) In den alten Ausgaben: wärens, das ist: wären sie.

134. Ja, thut doch David in diesem Psalm auch also, wie deine Auslegung vorgibt, und mengt geistlich und weltlich Regiment in einander, und will es beides haben. Traun, hier sollte ich mich wohl selbst in die Backen gehauen haben, dazu gefangen und geschlagen sein mit meinen eigenen Worten; sonderlich, wo die scharfen Antilogisten über dies Buch kämen, die mich, wie den Aal[1]) beim Schwanz halten, und alle meine widerwärtige Rede wissen aufzumutzen. Wohlan, will mir denn der allerheiligste Vater Pabst mit den Seinen nicht gnädig sein noch helfen aus solchen Nöthen, so helfe mir der liebe HErr JEsus Christ, dem sie feind sind und verfolgen. Und sage also dazu: Es muß ja alle Vernunft, auch wohl ein Kind von sieben Jahren sagen, daß gebieten und gehorsam sein, sei zweierlei, gleichwie auch herrschen und dienen zweierlei sind. Denn das eine heißt Oberkeit, das andere mögen wir heißen Unterkeit; das ist deutlich genug und auch deutsch dazu geredet. Nun werden wir müssen GOtt unsern HErrn lassen sein die einige Oberkeit über alles, was geschaffen ist, und wir alle gegen ihm sein (wollen wir nicht mit Liebe, so müssen wir mit Leid) eitel Unterkeit; da wird (GOtt Lob) nichts anders aus. Denn er sagt selbst Ps. 68, 5., HErr sei sein Name, und die Kinder nennen ihn im Glauben den allmächtigen GOtt und Vater.

135. Wenn nun ein Prediger aus seinem Amte daher sagt, beide, Königen und Fürsten und aller Welt: Denkt und fürchtet GOtt, und haltet seine Gebote; da mengt er sich nicht in weltliche Oberkeit, sondern er dient und ist gehorsam hiermit der höchsten Oberkeit. Und ist also das ganze geistliche Regiment nichts Anderes denn ein Dienst gegen der göttlichen Oberkeit. Daher sie auch heißen GOttes Knechte und Christi Diener in der Schrift; ja, St. Paulus heißt es auch [Röm. 15, 16.] gedient der Kirche und allen Heiden. Also auch, wenn David, oder ein Fürst, lehrt oder heißt, GOtt fürchten und sein Wort hören, so ist er nicht ein Herr desselben Worts, sondern ein Diener und Gehorsamer, und mengt sich nicht in geistliche oder göttliche Oberkeit, sondern bleibt eine demüthige Unterkeit und treuer Diener. Denn gegen GOtt und im Dienste seiner Oberkeit soll alles gleich und gemengt sein, es heiße geistlich oder weltlich, der Pabst sowohl als der Kaiser, der Herr als der Knecht, und gilt hier kein Unterschied noch Ansehen der Person, einer ist vor GOtt so gut, als der andere. Denn er ist ein einiger GOtt, Aller gleicher HErr, einem wie dem andern. Darum sollen sie alle in gleichem Gehorsam, und gar in einander gemengt sein, wie Ein Kuche, und alle einer dem andern helfen gehorsam sein. Darum kann im Dienste oder Unterkeit gegen GOtt gar kein Aufruhr werden im geistlichen oder weltlichen Regimente. Denn aus Gehorsam oder Dienst wird kein Aufruhr, auch in der Welt, sondern aus regieren und herrschen wollen.

136. Das heißt aber weltlich und geistlich Regiment in einander werfen und mengen, wenn die hohen Geister oder Naseweisen gebietlicher und herrlicher Weise wollen das weltliche Recht ändern und meistern, so sie desselben keinen Befehl noch Oberkeit haben, weder von GOtt, noch von Menschen. Also auch, wenn geistliche oder weltliche Fürsten und Herren gebietlicher, herrlicher Weise wollen GOttes Wort ändern und meistern, selbst heißen, was man lehren und predigen solle, so ihnen das ebensowohl verboten ist, als dem geringsten Bettler; das heißt, wollen selber GOtt sein, nicht dienen noch Unterkeit bleiben unter GOttes Wort, sondern, wie Lucifer, GOtt gleich, ja, über GOtt sein, und sich also aus der Unterkeit gegen GOtt ziehen und in GOttes Oberkeit mengen, und endlich über ihn sich setzen. Darum ist alle der Hader und Klage von dem Mengen des geistlichen und weltlichen Regiments, der Oberkeit und nicht der Unterkeit halben. Denn es will jedermann schaffen und ein Neues machen, niemand aber dienen und gehorchen, beide in göttlichen und weltlichen Sachen. Das ist die leidige Erbsünde, angeborne Plage, eingewachsen Gift vom Erbstamme und väterlichem Geblüte Adams, da ihn der Teufel beschmeißt und durchgiftet hat mit dem Worte, da er sprach: „Ihr werdet wie GOtt sein." Dieselbige verdammte Gottheit macht es, daß alles in einander gemengt wird.

137. Kann doch ein weltlicher Herr oder Hauswirth nicht leiden, und ist auch nicht zu leiden, daß seine Unterthanen zugleich wollten.

1) In der Wittenberger und in der Jenaer: „Oel"; in der Erlanger: „Ohel". Zu unserer Auflösung vergleiche St. Louiser Ausg., Bd. XX, 315, § 10 die Form „Oeß" und unsere Anmerkung dazu.

in seinem Hause Knechte und Herren sein, und was der Herr sie heiße oder verböte, sie zuführen, und ein Anderes thäten oder thun hießen; was wollte aus solchem Haushalten werden? Aber wenn es recht soll zugehen, so muß ein frommer Knecht zum andern also sagen: Lieber, du weißest, daß unser Herr dies und das haben will und geboten hat, darum lasset uns gehorsam sein, und ein jeglicher das Seine thun. Solcher frommer Knecht mengt sich hiermit gewißlich nicht in seines Herrn Oberkeit, sondern dienet treulich, und hilft seinem Herrn seine Oberkeit und des Gesindes Gehorsam erhalten, wie Joseph in Egypten that gegen Pharao, und David auch gegen seinem Feinde Saul; und muß alle Welt sagen, daß solcher Knecht nicht Herr, sondern der allerunterthänigste und treueste Diener sei. Also, wenn hier David sich mengt (wie sich's ansieht bei einem tollen Heiligen) in göttlich oder geistlich Regiment, und spricht zu den Seinen: Du sollst so und so thun, wie GOtt geboten hat; da ist er nicht ein Herr, sondern ein treuer Diener seines GOttes, deß Ehre und Herrschaft er unterthäniglich sucht.

138. Wenn er aber hätte also gesagt: Lieben Leute, dies und das hat unser GOtt geboten, das wisset ihr; aber ich will es nicht so haben, sondern gebiete euch, als euer weltlicher König und Herr, dem ihr zu gehorchen schuldig seid, bei Leib und Gut, daß ihr anders thut; das hätte mögen heißen recht wohl gemengt in einander geistlich und weltlich, oder göttlich und menschlich Regiment. Wie man jetzt zu unsrer Zeit (GOtt gelobt und geklagt!) thut, und zuvor auch der edele Antiochus und seines Gleichen gethan haben; davon sonst nun viel Jahr genug geschrieben ist. Wer es merkt, der merke es; wer nicht, der lasse es; GOtt wird doch solch Gemenge nicht leiden, wie er es denn bis daher noch nie gelitten hat. Wohlan, höre doch auf, es ist genug davon.

139. Wiederum zu kommen zu David, in sein weltlich Regiment, hören wir hier auch im Psalm viel feiner fürstlicher Tugenden, so er hat geübt. Denn in diesem Stücke handelt er nicht, wie man soll GOtt dienen (wie im ersten), sondern wie er die Leute hat gehalten zum Recht, einen jeglichen gegen seinem Nächsten. Denn wie das geistliche Regiment oder Amt die Leute soll über sich weisen gegen GOtt, recht zu thun und selig zu werden, also soll das weltliche Regiment unter sich die Leute regieren, und schaffen, daß Leib, Gut, Ehre, Weib, Kind, Haus, Hof und allerlei Güter im Frieden und Sicherheit bleiben, und auf Erden selig sein mögen. Denn GOtt will der Welt Regiment lassen sein ein Vorbild der rechten Seligkeit und seines Himmelreichs, gleichwie ein Gaukelspiel oder Larven, darin er auch seine großen Heiligen laufen läßt, einen besser denn den andern; aber David am allerbesten.

140. Zwar, so hat GOtt das weltliche Regiment der Vernunft unterworfen und befohlen, weil es nicht der Seelen Heil noch ewiges Gut, sondern allein leibliche und zeitliche Güter regieren soll, welche dem Menschen GOtt unterwirft, 1 Mos. 2, 8. ff., derhalben auch im Evangelio nichts davon gelehrt wird, wie es zu halten und zu regieren sei, ohne daß es gebeut, man solle es ehren und nicht dawider sich setzen. Darum können hiervon die Heiden (wie sie denn auch gethan) wohl sagen und lehren; und, die Wahrheit zu sagen, sind sie in solchen Sachen weit über die Christen geschickt, wie auch Christus selbst sagt [Luc. 16, 8.], daß die Kinder dieser Welt klüger sind weder die Kinder des Lichts; und St. Paulus spricht 1 Cor. 1, 26. f., daß nicht viel Weise, Edle, Starke berufen sind, sondern was närrisch, schwach, verachtet ist, hat GOtt erwählet 2c.

141. Wie wir auch noch täglich erfahren, wie geschwind, listig, klug, behend der Welt Kinder sind, gegen uns fromme, alberne, gute, einfältige Schöpse und Schafe, daß, wo GOtt nicht bei uns stünde und ihre hohe Weisheit zur Narrheit machte, hätten sie es längst gar viel auf eine andere Weise gebracht, ehe wir es wären gewahr worden. Denn GOtt ist ein milder, reicher HErr, der wirft groß Gold, Silber, Reichthum, Herrschaften, Königreiche unter die Gottlosen, als wäre es Spreu oder Sand; also wirft er auch unter sie hohe Vernunft, Weisheit, Sprachen, Redekunst, daß seine lieben Christen lauter Kinder, Narren und Bettler gegen sie anzusehen sind.

142. Und, was darf es viel Worte? Das kaiserliche Recht, nach welchem das römische Reich noch heutiges Tages regiert und bis an den jüngsten Tag bleiben wird, ist ja nichts anders, denn heidnische Weisheit, welches die Römer, ehe denn Rom von Christen oder GOtt

selber etwas gehört hat, gesetzt und geordnet haben. Und ich achte wohl, wenn jetzt alle Juristen in Einen Kuchen gebacken, und alle Weisen in Einen Trank gebrauet würden, sie sollten nicht allein die Sachen und Händel ungefasset lassen, sondern auch nicht so wohl davon reden noch denken können. Denn solche Leute haben sich in großen Händeln müssen üben, und gar mancherlei Menschen Sinn lernen kennen, sind dazu mit hoher Vernunft und Verstand begabt gewesen. Summa, sie haben gelebt, und werden nicht mehr leben, die solche Weisheit im weltlichen Regiment gehabt haben.

143. Dagegen sieht man wohl, welch kindisch, albern, schlecht Ding das geistliche Recht ist, ob wohl viel heiliger, trefflicher Leute drinnen gewesen sind, daß auch die Juristen selber sagen: Purus canonista est magnus asinista. Und man muß es auch wohl sagen, es ist die liebe Wahrheit; denn sie sind gar viel in andern Gedanken gesteckt, haben der weltlichen Weisheit sich wenig angenommen.

144. Darum, wer im weltlichen Regimente will lernen und klug werden, der mag die heidnischen Bücher und Schriften lesen, die haben es wahrlich gar schön und reichlich ausgestrichen und gemalt, beide mit Sprüchen und Bildern, mit Lehren und Exempeln, aus welchen auch die alten kaiserlichen Rechte gekommen sind.

145. Und ist mein Gedanke, daß GOtt darum gegeben und erhalten habe solche heidnischen Bücher, als der Poeten und Historien, wie Homerum, Virgilium, Demosthenem, Ciceronem, Livium, und hernach die alten feinen Juristen (gleichwie er auch andere zeitliche Güter unter die Heiden und Gottlosen allezeit gegeben und erhalten hat), daß die Heiden und Gottlosen auch haben sollten ihre Propheten, Apostel und Theologos oder Prediger zum weltlichen Regiment. Wie auch St. Paulus der Cretenser Poeten Epimeniden ihren Propheten nennt, Tit. 1, 12., und Matthäus die heiligen drei Könige Magos nennt [Matth. 2, 1.] darum, daß sie der Araber Priester, Propheten oder Lehrer waren. Also sind bei ihnen Homerus, Plato, Aristoteles, Cicero, Ulpianus 2c. gewesen, wie bei GOttes Volke Moses, Elias, Jesaias 2c., und ihre Kaiser, Könige, Fürsten, als, Alexander, Augustus 2c. sind ihre Davides und Salomones gewesen.

146. Denn gleichwie die geistlichen und heiligen Propheten und Könige haben die Leute gelehrt und regiert, zum ewigen Gottesreich zu kommen und dabei zu bleiben; so haben diese weltlichen, heidnischen, gottlosen Propheten und Könige die Leute gelehrt und regiert, das weltliche Reich zu erhalten. Denn weil GOtt den Heiden oder der Vernunft hat wollen die zeitliche Herrschaft geben, hat er ja auch müssen Leute dazu geben, die es mit Weisheit und Muth [regieren könnten],[1] dazu geneigt und geschickt wären, und erhielten; gleichwie er allezeit seinem Volke hat müssen geben rechte, reine, treue Lehrer, die seine christliche Kirche haben können regieren und wider den Teufel streiten. Von diesen beiden Theilen sind nun gemacht und bisher geblieben allerlei Bücher, Rechte und Lehre. Die Heiden, auf ihrer Seite, haben ihre heidnischen Bücher; wir Christen, auf unsrer Seite, der heiligen Schrift Bücher. Jene lehren die Tugend, Rechte und Weisheit auf zeitlich Gut, Ehre, Frieden auf Erden; diese lehren den Glauben, und gute Werke aufs ewige Leben im Himmelreich.

147. Und wie könnte man feiner einen Fürsten oder König auf Erden malen, denn die Heiden haben ihren Herculem gemalt? Was sollte man mehr wünschen an einem weltlichen Fürsten, wenn er Herculis Thaten gleich wäre, oder ihm folgete? Wahr ist es, Sünde oder Laster laufen mit unter; was ist das Wunder in einem Heiden, so wohl auch die Heiligen GOttes, als David 2c., gefallen sind? Aber im Regiment sind sie gleichwohl feine Helden geblieben. Was fehlt Alexandro Magno und seinem Vater, Philippo? Item, Augusto, Trajano, und ihres Gleichen, wenn man soll fürstliche Exempel haben zum weltlichen Regiment? Und, ich will anderer Bücher jetzt schweigen, wie könnte man ein feiner Buch in weltlicher, heidnischer Weisheit machen, denn das gemeine, alberne Kinderbuch ist, so Aesopus heißt? Ja, weil es die Kinder lernen und so gar gemein ist, muß [es] nicht gelten; und läßt sich jeder dünken wohl vier Doctor werth, der noch nie eine Fabel drinnen verstanden hat.

148. Doch ist hier abermal zu denken, wie droben [§ 23 ff.] auch gesagt ist, daß die Weltweisen oder Weltregenten nicht alle gleich sind, sondern wie David ist zu seiner Zeit und in seinem Regiment vor andern Heiligen GOttes

1) Von uns hinzugefügt.

ein Wundermann gewesen, zum Exempel allen frommen Königen und Fürsten; also auch hier. Wiewohl alle Heiden gleich Heiden sind, und alle gleich Menschen und vernünftig gewesen, haben doch etliche müssen auch Wunderleute unter ihnen sein, die es für und über andere aufs beste gemacht haben, welchen es die andern nicht haben mögen gleichthun, sondern, so viel sie vermocht, nachthun, und den bösen Pelz flicken, so gut sie vermocht haben, wie es denn auch noch so geht und gehen muß. Denn gleichwie GOtt in seinem heiligen Volke nicht alle gleich Propheten oder gelehrt macht, noch gleich hoch begabt, so hat er auch unter den Heiden die edlen Steine nicht so gemein gemacht, wie die Kieslinge auf der Gasse, sondern ihnen auch selten einen feinen Held gegeben, wie er noch immerfort also thut. Denn es ist noch keiner gekommen Homero oder Alexandro gleich, keiner Virgilio oder Augusto gleich, und so fortan. [Es] bleibt auch unter den blinden Heiden solche Wunderthat GOttes, daß nicht ihre Weisheit, sondern lauter GOttes Gabe ist, wo sie etwas Sonderliches gewesen, oder gethan haben.

149. Darum auch hier der theure, liebe David im Psalm für sein weltlich Regiment, nicht seiner Vernunft noch Gewalt, sondern GOtt dankt und lobt. Denn solche hohe, fürstliche Tugend beweisen (es sei David oder Hercules), da gehört auch GOttes Treiben zu. Die Heiden, so nicht haben wissen können, woher solcher Unterschied der Fürsten komme, haben es Fortuna, Glück, genannt, und eine Göttin daraus gemacht und hoch geehrt, sonderlich die klügsten, mächtigsten Herren zu Rom. Die Allerklügsten unter ihnen, als Cicero rc., sprechen, es sei ein göttlich Eingeben, und schließen, daß noch nie kein großer Mann sei worden aus eigenen Kräften, sondern aus einem sonderlichen heimlichen Einblasen oder Eingeben der Götter. Denn sie sahen wohl, wie gar seltsam ein Mann vor dem andern Glück hatte, da einer konnte eine Sache hinausführen, der nicht halb, ja nicht das siebente Theil so geschickt war mit Vernunft, Kraft und Gewalt, als viele andere, die es hätten billig sollen besser machen, und doch nicht wußten weder anzufahen, noch Rath oder That zu treffen mit aller ihrer Weisheit; wie es Demostheni und Ciceroni geschah. Das sagt auch bei den Deutschen das Sprüchwort: Wer das Glück hat, führt die Braut heim.

150. Und sonderlich muß solch göttlich Treiben sein bei dem weltlichen Regiment, da David, das ist, gottselige christliche Fürsten inne regieren, da sie zugleich GOtt dienen und die Leute regieren sollen. Denn denselben ist der Teufel mehr denn den Heiden, seinen Unterthanen, sonderlich feind, um GOttes und seines Worts willen, wie Hesekiel, Cap. 5, 5., von Jerusalem GOtt spricht: „Siehe, das ist Jerusalem, ich habe sie mitten unter die Heiden gelegt." Als sollte er sagen: Rings umher hat sie eitel Feinde, und den Teufel selbst, um meinetwillen, die ihr nicht die Kleien mit den Säuen, auch nicht das Leben gönnen, geschweige denn ein frei, gut, königlich Regiment in der Welt. Darum auch GOtt selbst (wie uns die Bibel lehrt) seines Volks Königreich immer hat müssen mit eigener Gewalt und Wunderthaten schützen und erhalten, durch eitel Wunderleute, so er dazu erwählt und erweckt. Denn wiewohl der Teufel auch der Heiden weltlichem Regiment feind und zuwider ist, so haßt er doch viel greulicher der Heiligen GOttes Regiment auf Erden, dawider er allezeit der Heiden Königreiche und Gewalt gebraucht hat, wie das wohl anzeigen alle Heiden, so um Jerusalem her gewesen sind; und er läßt auch nimmermehr davon bis an den jüngsten Tag, da er einmal aufhören muß. So singt nun David von seiner ersten Tugend im weltlichen Reiche:

Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich.

151. Hörst du hier, daß er nicht jetzt gegen GOtt handelt, sondern sieht unter sich, und nimmt sich seines Nächsten an, das ist, er will Recht handhaben auch bei den Leuten, wie ein weltlicher König. Es ist aber zweierlei Verleumden zu Hofe: eines, das den König oder Fürsten selber angeht, als, wenn man übel von ihm redet, ihm flucht oder lästert; wie die Landsknechte ihren Herren pflegen auch zu fluchen. Hiervon redet David (meines Dünkens) nicht, und die Heiden haben sich hierin anders und anders gehalten; davon mag ein jeder Exempel nehmen, wie er will. Die großmüthigen Fürsten haben es gemeiniglich verachtet. Als, der große Alexander, da ihm gesagt ward, wie man übel von ihm redete, that er nichts dazu, zürnte auch nicht, sondern sprach: Regium est benefacere, et male audire, Ei, es geht königlich zu, wenn wir es gut machen, und die Leute übel

davon reden. Als sollte er sagen: Königliche Tugenden sind zu hoch, daß sie der tolle Pöbel sollte verstehen, und zu gut, daß sie sollten von unnützen Leuten gelobt werden. Solches hat er gelernt aus seinem Propheten Homero, der schreibt von einem Unfläter, Thersite, der konnte sonst nichts, denn seinem Könige fluchen. Etliche römische Kaiser haben auch gesagt: Ei, in der freien Stadt Rom müssen freie Zungen sein.

152. Aber bei dem Volk Israel ist es eine Todsünde gewesen, wie bei vielen andern Heiden auch. Denn die Juden hielten es für Gotteslästerung, und tödteten auch darüber die rechten heiligen Propheten, so doch aus Amtspflicht und GOttes Befehl, beide, Könige und Propheten, strafen mußten; wie wir in allen Propheten lesen. Aber es half sie ihr Amt nicht: wenn sie der Könige Laster und Abgötterei strafen, so mußte es heißen, GOtt und den König gelästert, und flugs getödtet. Daher mußte dienen der Spruch Mosis, 2 Mos. 22, 28.: „Du sollst den Göttern nicht fluchen, noch den Obersten deines Volks lästern." Mit dem Spruch und Schwert Mosis ist gar viel unschuldiges Blut vergossen, gleichwie jetzt der Name Kirche und Obrigkeit auch viel unschuldige Christen muß tödten und plagen.

153. Es ist die Welt ein Distelkopf, wo man denselben hinkehrt, so reckt er die Stacheln über sich. Ehe denn unser Evangelium kam, wußte niemand von der Obrigkeit (wie sie ein guter Stand wäre) zu predigen; nun sie durchs Evangelium gepreist und erhöht ist, will sie auch über GOtt und sein Wort sein, und gebieten, was man predigen und glauben soll. Wiederum, straft man sie, so soll es Aufruhr heißen. Ich möchte auch schier sagen, wie jener Prediger, da er vom Hasenstreifen sagte, daß der Kopf wäre böse zu streifen (meinte aber die Fürsten und Herren): Streife dich, sprach er, der Teufel. Nun, es geht, wie es gehen soll, ohne daß auf dem rechten Wege nichts bleiben will; es will entweder hotte oder schwode hinaus, wie die kollernden und tollen[1]) Gäule thun.

154. Das andere Verleumden geht an den Nächsten, wie der Text sagt und klagt. Denn David damit klärlich bekennt, daß zu Hofe solche Buben gewesen, und ihn versucht haben. Was dürfte er sonst wider sie so hart reden, daß er es nicht allein für eine königliche Tugend, sondern auch für eine göttliche Wunderthat rühmt, daß er solch Laster habe mögen in seinem Hofe tilgen? Was nicht da ist, darf man nicht tilgen.

155. Aber vielleicht wird er reden allein von seiner Zeit und von seinem Hofe? Jetzund, zu unserer Zeit (GOtt walte es) sind sie nicht mehr zu Hofe, sind alle fromm worden; und wo sie es wären, so wären sie es doch (ob GOtt will) nicht; wie ein Geist aus einem Narren sagt: Habe ich es gethan, so habe ich es, ob GOtt will, nicht gethan, ich auch nicht, du auch nicht, mein Bruder auch nicht, mein Schwager auch nicht; der schändliche Niemand hat es gethan, der thut alle böse That, und bleibt gleichwohl frei, vor allem Recht und Gewalt ungestraft, dazu auch in allem Regiment, es sei groß oder klein. Doch vorbehalten, entweder Meister Hansen oder dem Teufel sein Recht, wenn es GOtt ihnen will in die Hände geben; dieselben können auch (mich wundert es sehr) den feindseligen Niemand finden, wie Salomo in seinen Sprüchen oft predigt und warnt.

156. Die Heiden reißen einen guten Possen, und sagen von einem seltsamen Gott, der heißt Momus, der könne nichts ungetadelt lassen, daher auch sein Name Momus, das ist ein Tadeler, heißt. Welcher lobt fast sehr, was andere Götter gemacht haben am Menschen; aber eines sei vergessen und schändlich versehen, daß dem Menschen sei kein Fenster oder Ofenloch gemacht zum Herzen, dadurch man sehen könnte, was die Leute im Sinn hätten und gedächten; denn damit wäre viel Unglücks verkommen,[2]) und wüßte sich ein jeder vor dem andern wohl zu hüten, weil es ihm (wie wir Deutschen sagen) an der Stirne gemalt wäre, was er im Herzen hätte, und könnte kein Lügner, Heuchler, Schmeichler, noch einige falsche Zunge etwas vornehmen, viel weniger ausrichten. Aber die hohe Vernunft weiser Leute klagt hiermit über die Heuchler und falschen Herzen, und kann nicht zufrieden sein noch denken, was GOtt damit meine, daß er uns unter einander also läßt auf Erden von falschen Leuten plagen; denn sie meint, wo sie dabei gewesen wäre, wollte sie GOtt einen guten Rath gegeben haben, den Menschen also zu schaffen, daß er bei dem linken Zitzen müßte ein Fenster haben zum Herzen.

1) In den alten Ausgaben: „kollern und tollern".

2) verkommen = abgewendet, verhütet.

157. Denn wo falsche Zungen zu Hofe und im Regiment thäten,[1]) so würde das Schwert gar oft in der Scheide bleiben, da es sonst, ohne Noth, groß Unglück, Blut und Mord anrichtet; [es] würde auch gewißlich das Recht nicht so tief in den Büchern verborgen bleiben, sondern frei herausfahren und aufgehen, wie die liebe Sonne, allen, die sonst Unrecht leiden müssen. Wohlan, es ist der Pelz, daran weder Haut noch Haar gut ist, wie alle Historien zeugen; ohne was GOtt Gutes drinnen thut und dran flickt; daß der arme ungeduldige Momus (nach dem Fleisch zu reden) nicht ohne Ursache zürnt, und gerne wollte, daß [es] anders zuginge. Darum hat David hiermit gleichwohl gar nahe geschossen, und das vornehmste Laster und Uebel zu Hofe fast getroffen, als hätte er es erfahren, daß Zungen schädlicher sind, denn Schwert und alle Waffen, es sei Büchsen, Spieß, Maus, und wie böse es heißen mag. Denn wo böse Zungen weg wären, so wäre kein Schwert vonnöthen. Darum auch David im Psalter spricht, Ps. 57, 5.: Ihre Zungen sind Schwert und Spieß. Und wir Deutschen sagen von einem bösen Worte, es sei ein Pfeil. Item: Das ist ein Stich, der nicht blutet 2c.

158. Was soll ich mehr davon sagen; es ist mir zu hoch, der ich zu Hofe und im Regiment nicht gewesen, und gerne weit davon bin, ohne daß ich denke, es gehe daselbst, wie in Christi Reich, darin ich ein wenig und ziemlich versucht und erfahren bin, und mir, ich sollte sagen meinem HErrn Christo, die falschen Zungen den[2]) allergrößesten Schaden thun. Ich habe zwei Stücke im weltlichen Regiment gehört von Leuten, die nun todt sind, denen ich glaube, und ein Stück oder zwei selbst gesehen. Sind die andern (so ich nicht weiß) auch der Art oder ärger, so helfe GOtt allen Fürsten und Regenten, und muß loben (nach der Vernunft heidnisch zu reden), wer sich weit davon gemacht, und ein Mönch oder Einsiedler worden ist. Denn ich sehe, daß im weltlichen Regiment auch Ketzer und Rottengeister sind, die nicht mit dem Schwert (denn da sind sie viel zu verzagt), sondern mit der Zunge fechten und kriegen.

159. Nun, ich will und kann auch nicht mehr davon wissen, denn daß der Meloschni (so lautet es im Hebräischen), Zungendrescher, oder (auf deutsch) Wäscher, soll und muß ein fein Kätzlein sein, das vorne lecken und hinten kratzen kann. Er muß ja die zwo Tugenden an ihm haben: eine, daß er wohl könne lecken; die andere, daß er noch besser könne kratzen. Wie David selber seinen Doeg malt, daß er den König Saul gar fein konnte lecken, und reden, was ihm wohl gefiel, und den armen David so schändlich kratzen, daß auch dadurch über achtzig Priester erwürgt wurden. Es muß solch Kätzlein zwo Personen haben: eine, die es leckt, das ist Saul; die andere, die es kratzt, das ist David. Aber zuletzt geht Saul unter mit seiner Katze, und bleibt David ein Herr, ungekratzt, ungebissen, dazu ungefressen. Denn David sagt hier, sie müssen vertilgt werden. Leugt er, das werden sie wohl erfahren.

160. Die Heiden sagen von ihrem Hercule (der ihr David gewesen), daß er sich habe lassen zuletzt die Weiber narren. Eine hat ihm den Schleier aufgesetzt, die andere den Rocken und Spindel in die Hand gegeben, und er hat müssen spinnen vor großer Liebe. Nun, man muß wohl glauben, daß solche hohen Fürsten, wie David über der Bathseba,[3]) in Frauenliebe zu Narren werden; aber das glaube ich nicht, daß er gesponnen habe; sondern die Poeten und vernünftigen Leute haben solches gemalt und gebessert mit Worten, daß, wenn einen weidlichen Fürsten oder Mann sonst kein ungeheuer Wunder kann übertäuben, und wenn er alle Feinde um und um überwunden hat (wie Hercules), so kann er doch zuletzt den Housteufel, den einheimischen Feind nicht überwinden, sondern das traute Fräulein und schöne Königin Omphale, mit ihrem schönen Angesicht und glatten Zunge, setzt dem theuren Herculi den Schleier auf und heißt ihn spinnen. Da sitzt denn der hohe Siegsmann, der alle Löwen zerrissen, den höllischen Hund gefangen, die Centauros und Lapithas geschlagen, den Drachen erwürgt, und was sie mehr von ihm Wunder schreiben; da sitzt er nun (sage ich) und läßt seine Keule fallen, nimmt die Spindel in die Hand, und seine schöne Omphale dräuet ihm mit der Ruthe, wo er nicht recht spinnt.

161. Damit haben die Poeten das schöne Kätzlein, genannt adulatio, gemalt zu Hofe, das

1) thäten = non obstarent, nicht hinderten. Vgl. Col. 668 in diesem Bande.

2) „den" fehlt in der Erlanger.

3) In den alten Ausgaben: Betsabee.

den Fürsten und Herren auf dem Maul trumpelt, und heißt sie thun, was sie will haben; doch mit solcher schönen Gestalt und mit solchen lieblichen Reden, daß der liebe Hercules meint, es sei der Engel GOttes, und er selbst nicht werth, solch schön Fräulein, als die Omphale ist, zu haben, und wird ihr williger, unterthäniger Diener; aber nicht ohne großen Schaden derjenigen, die er mit seiner Keule sollte dieweil errettet, geschützt und geholfen haben wider die bösen Buben.

162. Ob irgend ein König oder Fürst gewesen sei, oder noch werde kommen, der von solcher schönen Metze unbetrogen sei geblieben, das weiß ich nicht, und lasse sie dafür sorgen; das weiß ich aber wohl aus der heiligen Schrift, daß der höchste König aller Könige, David selbst, nicht ist davor sicher geblieben. Denn was sein eigener Sohn Absalom ihm that mit schöner Gestalt und feinen Worten, ist offenbar genug. Darnach, der Ziba schmierte ihm das Maul auch so fein, und kitzelte ihm die Ohren zu rechter Zeit, daß er dem armen Mephiboseth, dem er doch zuvor etliche Güter zugesagt hatte, wiederum nahm, und dem Kätzlein Ziba die Hälfte davon gab; dasselbe kratzte gleichwohl der Ziba dem Mephiboseth ab mit seinem Leckmäulen an dem Könige David. Noch rühmt er hier im Psalm, er vertilge die Verleumder, und wir wollen ihn am Ende dieses Psalms zu Rede setzen, warum er sich darf deß rühmen, das er nicht gethan noch gehabt hat.

163. So dünkt mich auch, der Heiden Propheten wollen keinem Könige die Ehre geben, daß er von solcher schönen Braut unbetrogen geblieben sei, weil sie den allerbesten Fürsten in der Heidenschaft, als Herculem, also malen, daß er spinnen muß. Als sollten sie sagen: Was Hercules nicht gethan hat, das sollt ihr andern Fürsten lassen; was er nicht überhaben gewesen ist, das sollt ihr auch leiden; er hat müssen spinnen, es wird mit euch auch müssen gesponnen sein. Und wie kann es auch anders zugehen? Wer regieren soll, der muß Leuten vertrauen, was wollte er sonst machen in seinem Regiment? Wer aber vertrauet, der ist gewißlich betrogen; wie die Deutschen sagen: Trauwohl ritt[1]) das Pferd weg. Und die Hebräer Ps. 116, 11.: „Alle Menschen sind falsch." Denn das ist gut zu rechnen, daß kein Hofgesinde oder Diener, so untreulich dient oder Schaden thut, wolle von sich selber das Aergste reden und sich selber schänden. Das müßte ein großer Narr sein; sondern das Kätzlein muß sich selbst putzen und schmücken auf die Gäste, die wir kriegen werden. Darum muß und bleibt diese Braut wohl eine Weile zu Hofe und in allen Regimenten, beide hohen und niedrigen.

164. Man schreibt von einem Markgrafen zu Meißen,[2]) der solle gesagt haben: Ein Fürst dürfte sich nicht fürchten vor den Feinden, so ferne von ihm wären, sondern vor denen, so ihm auf dem Fuß zunächst folgten; denn dieselben wollten ihm auch lieber auf den Kopf treten. Das ist ein seltsamer Mann gewesen, und hat diese Braut nicht wollen (als sich's ansieht) an seinem Hofe leiden. Aber ich lasse ihn klug sein und rühmen; ich sorge gleichwohl daneben, er wird die Seiten Speck vor der Hölle nicht haben abgehauen, und den Rink an der Thür gelassen haben. Ich verstehe nichts in solchen Sachen, ohne daß ich denke, wer einen bösen Pelz hat, der wird nicht alle Löcher zupletzen, viel weniger allen neuen Löchern wehren können. Es bleibt wohl dabei: wo ein ungesunder Leib ist, daß daselbst auch Blattern, Eiter, und anderer Unflat auch sei. Regiment aber ist ein solcher Bettlerpelz und blatterichtes Kind, das die Bockeln[3]) und Masern hat. Darum müssen drinnen etliche fromme Joseph, Naeman, Nathan, Zadok[4]) sein, die es bei dem Leben und Wesen erhalten, daß [es] nicht gar zu Grunde gehe; die andern sind Blattern, Schwären, Franzosen, St. Valtin, Anton[5]) (gleichwie sie sich selbst mit solchen Flüchen jetzt malen), die solchen Leib ungesund machen, als Ziba, Ahitophel und ihres Gleichen.

165. Aber wer kann von dem Laster oder Schaden genug reden? Die Heiden haben sehr viel Bücher davon gemacht, sonderlich Plutarchus. Aber es heißt: Streif dich der Teufel. Es ist ein unergründlich Uebel, damit der Welt

1) „reit" in den alten Ausgaben ist das Imperfectum.

2) Siehe oben § 65.

3) Bockeln = Pocken.

4) „Zadok", 1 Kön. 1, 8. In den alten Ausgaben: Zadoch.

5) Ueber St. Valentin, den Patron der fallenden Krankheit, und St. Antonius, den Patron „des heiligen Feuers" (der Rose, St. Antonsfeuer), vergleiche Luthers Predigt über die zehn Gebote, St. Louiser Ausg., Bd. III, 1159 f. und 1161.

Reich geplagt ist, wie ein Hund mit seinem Knüttel; vielleicht, daß sie nicht zu stolz und muthwillig werden. Gleichwohl rühmt David hier, daß er das Seine dabei gethan habe, und weidlich getilgt. Denn wo ein Fürst sich sollte wissentlich so schändlich lassen melken, da er es wohl wehren könnte, das wäre ein böse Spiel, da allezeit eitel Schellen und nimmermehr kein Herz[1]) gewählt würde; da verlöre ich gewißlich alle mein Gut, würde vielleicht auch darüber erstochen. Es ist an dem zu viel, daß sich ein Fürst wohl muß lassen heimlich melken und die Milch stehlen, daß er nicht wehren kann. Darum wird David mit dieser Tugend gar manchen großen Herrn müssen angegriffen[2]) und erzürnt haben. Denn was wäre es für ein Ruhm, wenn er einen Stallknecht oder Ackerbuben hätte vertilgt? Aber königliche, fürstliche Verleumder, die nicht allein zu Hofe, sondern auch auf dem Lande, in Aemtern mit im Regiment sitzen, vertilgen, das heißt Davids Tugend, und Exempel eines fürstlichen Muths, von GOtt sonderlich getrieben; wie wir nun oft gesagt.

166. Unter diesem Laster soll man auch verstehen und begreifen den fröhlichen, lieblichen Hofjunker, Neidhart genannt, Verräther, und den ganzen Baum, mit allen seinen Aesten und Früchten. Denn David will nicht von geistlichem oder engelischem Neide sagen, welchen kein weltlicher König noch Fürst erkennen, urtheilen oder strafen kann. Darum malt und nennt er den Neidhart bei seiner äußerlichen Frucht, da man ihn bei kennen kann, welches heißt, verleumden. Denn der Neidhart kann zu Hofe seine böse Tücke nicht beweisen, er muß zuvor verleumden, und alsdann den Unschuldigen kratzen und unterdrücken, daß es einen Schein behalte, er sei nicht Neidhart, sondern guter Freund und Liebhaber der Gerechtigkeit, und der Unschuldige, so gekratzt ist, müsse den Namen tragen, daß ihm recht geschehe.

167. Dazu muß er sich können stellen, als sei ihm solches leid, wie Sirach sagt Cap. 12, 15. 16.: „Der Feind gibt wohl[3]) gute Worte, und klagt dich sehr, und stellt sich freundlich, kann auch dazu weinen; aber im Herzen denkt er, wie er dich in die Grube fälle; und kriegt er Raum, so kann er deines Bluts nicht satt werden." Will dir jemand Schaden thun, so ist er der erste, und stellt sich, als wollte er dir helfen, und fället[4]) und stürzt dich meuchlings. Da schüttelt er denn den Kopf und lacht in die Faust, spottet dein und wirft das Maul auf.

168. Ach, welch ein greulicher Text ist das! Aber wie gar eine gewisse Wahrheit es sei, zeigen viel unzähliger Exempel, deren auch die heidnischen Bücher voll sind; daß wohl David dies Laster als das erste und ärgste angreift, welches in den Regimenten am allergewaltigsten regiert; wie man im Reim spricht: Neidhart, Eigennutz, junger Rath, Jerusalem, Troja, Rom verstöret hat. Aber auf diesmal sei zum Psalmen genug davon gesagt; weiter mag man andere Bücher davon lesen; denn alle Heidenschaft schreien wohl so hart wider diesen Hausteufel, als die Schrift.

Folgt die andere Tugend:

Ich mag deß nicht, der stolze Geberde und hohen Muth hat.

169. Was hat diese Tugend zu Hofe zu schicken? oder, wo kommt solches unleidliche Laster gen Hofe, daß der König David schreiet, er könne nicht leiden, daß jemand stolz und hochmüthig sei? Ja, wo sollte sonst solch Kräutlein wachsen, ohne in den Regimenten, da große Gewalt, Ehre, Gut und Freundschaft ist?

170. Es ist wohl zuweilen ein Bettler auch stolz und hochmüthig; aber davor fürchtet sich niemand, sondern jedermann lacht sein, und spricht: Arme Hoffahrt, da wischt der Teufel seinen Hintern an. Und ob sie wohl fast drückt, so kann sie doch nichts machen, denn sie hat nichts im Bauche. Davon sagt Aesopus, wie der Frosch sich aufbläst, und will so groß sein, als der Ochse; aber das junge Fröschlein sagt: Nein, liebe Mutter, wenn du dich gleich zerrissest und börstest, kannst du ihm nicht gleich groß sein.[5])

171. Aber David redet von ernster Hoffahrt, die Schaden thun kann, und zu Hofe gemein ist; wie denn die gewaltigen, reichen, großen Leute thun können. Und gleich wie er droben nicht vom geistlichen Verleumden, oder Neidhart ge-

1) „Schellen" und „Herz" sind hier Namen der Farben von Spielkarten.

2) In den Ausgaben: „angreiffen"; doch die Jenaer gibt im Druckfehlerverzeichniß die Correctur: „angrieffen".

3) „wohl" fehlt in der Erlanger.

4) „und fället" fehlt in der Erlanger.

5) Die Worte: „kannst du — sein" fehlen in der Erlanger.

redet hat: also redet er auch hier nicht vom geistlichen, sondern vom weltlichen Hochmuth. Denn weltliche Hoffahrt hebt sich in weltlichen Sachen hier auf Erden; geistliche Hoffahrt und Neid muß sein im Paradies und unter den Engeln GOttes, da einer will heiliger sein, denn der andere, und fallen darüber in Abgrund der Hölle, und folgen ihnen nach die falschen Propheten, und alle Rottengeister in der Kirche und unter GOttes Kindern.

172. Summa, daß wir auch einmal zum Ende des Psalmen kommen, Hofestolz oder Hoffahrt ist nicht Bauernhoffahrt, in Kleidern, Schmuck, Obengehen, Schwänzen, und dergleichen faulen Stücken. Wiewohl unter den Fürsten und Herren, Adel und Bürgern solches jetzt auch gar übermacht ist, und weiß schier keiner, wie hoch er über den andern gerne wäre. Das ist aber alles eitel bäurische Hoffahrt, und Beispiel oder Allegorie; denn die Pferde sind auch solcher Weise stolz, und fühlen ihren Schmuck und Ehre. Und wenn wir es höflich wollten nennen, so ist es Hanses[1] Hoffahrt, nicht des Fürsten Hoffahrt, oder privatisch, und nicht regimentisch Hoffahrt.

173. Aber Hofestolz und Hoffahrt heißt auf griechisch Tyrannis, zu deutsch Wütherich, da ein König, Fürst oder Herr wohl im grauen Rocke gehen könnte, und gar keine güldene, seidene noch sammete Hoffahrt an sich haben, und gleichwohl im Regimente entweder seinen Nachbar oder seine Unterthanen plagen mit Pochen, Trotzen, Schinden und allem Unglück, aus keiner andern Ursache, denn daß er Lust hat zu wüthen, und will lieber gefürchtet, denn geliebt sein. Und weil Friede im Lande ist, kann es wohl vielleicht geschehen; wenn aber Krieg wird, so muß er wiederum so viel Tyrannen fürchten, als viel Reiter und Landsknechte er hat, und muß ihnen dennoch Geld zugeben. Also bezahlt sich's denn alles; weil er Tyrann ist zur Zeit des Friedens, und nimmt Geld zu, also muß er zur Zeit des Krieges um sein Geld eitel Tyrannen kaufen über seinen Hals.

174. Aber David redet hier von der regimentlichen Hoffahrt gegen die Unterthanen, und rühmt nicht allein, daß er selbst sei nicht hoffährtig gewesen gegen seine Unterthanen (welches wahrlich eine hohe königliche Tugend ist), sondern habe es auch seinem Hofgesinde nicht gestattet. Das thue ihm nach, wer da kann, er hat da ein Exempel hoch genug gesteckt. Denn Gewalt, Ehre, Reichthum, Herrschaft haben, und dasselbe nicht wissen wollen, oder nicht stolz gegen seine Unterthanen davon werden, das ist nicht gemeiner Vernunft noch schlechter menschlicher Natur Werk, sondern muß sein eines Hercules oder Davids Tugend, von GOtt eingeblasen. Solche Demuth Davids mag ein jeder wohl selbst lesen in den Büchern Samuelis; da wird seine Demuth, als eine Wunderthat GOttes, wahrlich fein gemalt, wie er sich so fein freundlich gegen sein Volk erzeigt, auch im Kriege, nicht allein im Frieden.

175. Es ist das weltliche Regiment, gleich wie ein Hausregiment oder Ehestand, da findet man viererlei Unterschied. Der[2] erste, daß sie sich beide, Mann und Weib, lieb haben. Der andere, daß sie beide einander feind sind. Der dritte, daß der Mann sein Weib lieb hat, und sie ihm feind ist. Der vierte, daß die Frau den Mann liebe, und er ist ihr gram. Welches das Beste und Aergste unter diesen vieren sei, ist leicht zu verstehen.

176. Also, wo ein Land also steht, daß Herr und Knecht sich lieb haben, und einander mit Treue meinen, die werden vor ihren Feinden wohl bleiben; und sind sie nicht mächtig, so können sie es werden; wie man schreibt von Solon und der Stadt Athen. Denn da geht Demuth gegen Demuth, und herzen sich freundlich.

177. Wo aber Fürst und Land einander hassen, wie man von Sicilia schreibt, da wird aus einem Fürsten ein armer Schulmeister, wie Dionysio geschah. Denn da geht Hoffahrt gegen Hoffahrt; wie die lateinischen Historici schreiben von einem Kaiser, der sprach: Oderint,[3] dum metuant; Gram wider Gram. Was solch Regiment thue, das stellt uns viel Jahr daher in die Augen mit täglichen Exempeln das edelste, ja, nunmals das elendeste Land auf Erden, Italia.

178. Zum dritten, wo der Fürst liebt, und das Land nicht liebt. Ach, das ist unsers HErrn GOttes selbst eigen Regiment! Denn so klagt er in allen Propheten, daß er seine Braut lieb habe, und sie wolle doch eine Hure sein. Also

1) Wittenberger und Jenaer: „Hauses"; beide im Text und am Rande. Erlanger: „Hanses". Der Sinn ist in beiden Fällen derselbe.

2) In den alten Ausgaben hier und in den folgenden Fällen: „die", weil „Unterscheid" weiblich ist.

3) Erlanger: Oderunt.

muß unser HErr GOtt ein Hahnrei sein (wie man in Sachsen redet); sed per synecdochen tamen, das ist, nicht alle; es waren dennoch etliche auch fromme Jungfrauen im Glauben. Solch Regiment haben viel feine Kaiser zu Rom gehabt, deren etliche gar unschuldiglich erwürgt sind; und ist nach dem Ersten das Allerbeste. Denn unser HErr GOtt kann's noch wohl zukommen, und hat zuzusetzen, wenn seine Braut eine Hure wird, daß dennoch sieben tausend Mann den Baal nicht anbeten, und eine reine Jungfrau bleiben. Also muß [es] doch zuletzt gehen, daß ein frommer Fürst bleibt, und die, so ihm feind sind, zuletzt untergehen, und er dennoch fromme Unterthanen findet, die bei ihm stehen. Exempel muß ich hier nicht anzeigen, denn der alten und fremden achtet man nicht, denen zu unsrer Zeit glaubt man nicht.

179. Der vierte [Unterschied], wo der Herr böse und falsch, und die Leute fromm und treu sind. Ach, das ist das löbliche Regiment, das GOttes Kinder leiden müssen, die ihre[1] Tyrannen nicht allein leiden, sondern auch für sie beten müssen, und alles Gutes gönnen und thun. Ein solcher Herr war Kaiser Julianus; der hatte nun gelernt, die Christen sollten Unrecht leiden; [so] nahm er ihnen ihre Güter, und spöttisch und höhnisch sprach er: Euer Christus hat euch heißen leiden. Zu Babylon thaten die Chaldäer auch also (wie der 137. Psalm, V. 3., sagt) dem armen, frommen, jüdischen gefangenen Volk: „Lieber, singet uns ein Liedlein von Zion." Solcher Hoffahrt und Stolz brauchen jetzt die Papisten, sonderlich die Bischöfe, und treiben ihren Spott und Muthwillen an dem Gehorsam ihrer allertreuesten und frömmsten Unterthanen, und heißen sie auch, ihren Christum und Evangelium anrufen, weil sie wissen, daß man ihren Stolz leidet, und lassen sich nichts bewegen den GOttes Zorn und Rache, der über solchen Julian und Chaldäer fast kürzlich ergrimmt ist.

180. Die Heiden schreiben (denn, wie [§ 144] gesagt, in weltlichem Regiment soll man ihre Bücher, Sprüche, Weisheit lassen auch gelten), es sei einmal gefragt der weise Mann Bias, der von den Weisen im Griechenland einer gewesen (das ist, er ist ein heidnischer, weltweiser Prophet gewesen): welches unter den zahmen Thieren das ärgste wäre, und welches das ärgste unter den wilden Thieren wäre? Antwortete er: Unter den zahmen Thieren ist ein Schmeichler das ärgste, unter den wilden ist ein Tyrann das ärgste. Also hätte ich nicht geantwortet, sondern: Unter den zahmen Thieren sind berühmt für böse Würmer Katzen und Pferde, unter den wilden die Wölfe und Füchse. Aber sie sind in Regimenten erfahren, und haben wissen von den Sachen zu reden. Denn es lehrt[2] einen die Noth reden und thun, der sonst auch nichts reden und thun würde oder könnte.

181. Ein Tyrann will frei sein, wie ein Wild, und schaffen, was ihm gefällt. Ein Schmeichler will nicht frei sein, sondern stellt sich als der allertreueste Unterthan, gar im Dienst gefangen; noch ist er über den Tyrannen mit Freiheit. Denn man kann den Tyrannen öffentlich schelten und hassen; aber den Schmeichler muß man loben und ehren. Der Tyrann thut alles Böses, der Schmeichler thut alles Gutes. Darum ist mein David dennoch auch des Verstandes, daß er den Neidhart und Schmeichler vornan setzt, als den abgefeimten Schalk über alle. Denn auch Neidhart den Teufel ins Paradies sandte, weil kein ärgerer Bote sein könnte, der Adam und Heva in allen Jammer brächte.

182. So ist nun der liebe David (wie [§ 174] gesagt) ein Exempel, daß ein König soll nicht stolz noch hoffährtig oder tyrannisch sein für seine Person; dazu auch seinem Hofgesinde nicht gestatten, daß sie tyrannisch und stolz seien über die Unterthanen. Und wer das thun kann, der solle GOtt dafür loben und danken, wo er ein Christ oder gläubiger Mann ist, der da wisse, daß solche hohe Tugend GOttes Gaben sind. Denn es ist nicht genug, ob er für seine Person nicht stolz noch tyrannisch ist, wo er seinem Hofgesind oder Amtleuten gestattet, mit den Unterthanen zu fahren, wie sie wollen.

183. Er darf auch keinem vertrauen, daß er nicht solle tyrannisch sein, weil David selbst und Salomo, alle beide darüber viel klagen, und nicht zu hoffen ist, daß die Welt sint der Zeit besser worden sei; wie Salomo sagt Pred. 1, 9.: „Wie es vorhin gegangen ist, so gehet es noch, und ist nichts Neues unter der Sonne." Und auf deutsch: Es ist kein Amt so klein, es ist Hängens werth. Göttlich und recht sind die Aemter, beide der Fürsten und Amtleute; aber

1) Erlanger: ihren.

2) In den alten Ausgaben: lernet.

des Teufels sind sie gemeiniglich, die drinnen sind und [derselben] brauchen. Und, ist ein Fürst Wildpret im Himmel, so werden freilich auch die Amtleute oder Hofgesinde viel mehr Wildpret drinnen sein. Das macht die böse, verderbte Natur, die gute Tage nicht tragen kann, das ist, sie kann Ehre, Gewalt und Herrschaft nicht göttlich brauchen; das Aemtlein sei, wie geringe es sei, so nehmen sie eine Elle lang, da sie nicht eine Handbreit haben, und wollen immer selbst GOtt sein, da sie doch GOttes Dienerin sollten sein.

184. Denn St. Paulus, da er Röm. 13, 6. die Obrigkeit hoch preist, gibt er wahrlich ihr in dem die höchste Ehre, daß er sie „GOttes Dienerin" heißt. Und wer wollte sonst (von Herzen und ungezwungen) so viel davon halten, wenn man sie nicht für GOttes Dienerin müßte ansehen? Wo sie nun selbst will GOtt sein, und mit Lucifer tyrannisch regieren, und nicht anders denken, als sei es alles und alles um ihres eigenen Nutzes, Geizes, Ruhe, Prachts willen zu thun, so mag sie auch gewarten, das im Magnificat steht [Luc. 1, 52.]: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhöhet die Demüthigen." Wie denn allen Kaiserthumen geschehen, und noch täglich geschieht, beide an hohen und niedrigen Herrschaften, sowohl an Fürsten als an Amtleuten. Denn es ist unsers HErrn GOttes Reim, den St. Petrus schreibt, 1. Ep. 5, 5.: „GOtt widerstehet den Hoffährtigen"; und hat von Anfang der Welt her hart darüber gehalten, viel Tyrannen zerschmettert, die es nicht wollten glauben, bis sie es erfuhren, als Pharao, Sanherib rc. Wie denn die Heiden auch von ihren Giganten schreiben, daß sie wider die Götter haben gestritten, und Berge auf einander getragen. Und Sirach sagt [Cap. 40, 10.], daß um der Tyrannen willen die Sündflut kommen sei; wie aus Mose [1 Mos. 6, 4. ff.] leichtlich zu verstehen ist.

Folgt der sechste Vers im Psalm, welcher ist der andere Vers vom weltlichen Regiment:

V. 6. **Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen, und habe gerne fromme Diener.**

185. Mein lieber David, hast du solche Wahl und Köhr in deinem Lande gehabt und erhalten, so magst du doch ja wahrlich wohl nicht allein ein rechter Köhrfürst, sondern auch ein Köhrkönig heißen. Mich wundert aber, wenn du alle Verleumder, Verräther, Neidhart, Stolzen, Tyrannen, und alle untüchtigen, bösen Amtleute und Hofgesinde hast vertilgt und so rein ausgerottet, wo du andere hast an ihre Statt gefunden, sonderlich, wie der Text sagt: Treue und Fromme. Sonst, in andern Königreichen, und auch bei uns in deutschen Landen (zum wenigsten etlichemal), geht es ganz evangelisch zu, wie Christus Matth. 12, 43. ff. sagt: Wenn Ein Teufel ausfährt, kommen sieben ärgere an die Statt, und wird je länger je ärger; wie die Historien oder Fabeln sagen[1]) von der Wittwe, die für ihren Tyrannen bat, daß er nicht bald stürbe; und von dem Bettler, der fast sehr schalt den, so ihm die Fliegen aus den Wunden scheuchte.[2]) Ich habe hören von Doctor Staupitz sagen, wie Herzog Friedrich hätte etlichemal geklagt, je länger er regierte, je weniger er könnte regieren; denn die Leute würden so seltsam, daß er nicht wüßte, wem er schier vertrauen sollte. Das war mir eine seltsame Rede, der ich meinte, solches großen, klugen Fürsten Regiment hätte gar keinen Anstoß noch Anfechtung. Aber aus meinem Kirchenregiment und aus gemeinem Haushalten aller Hausherren dünkt mich, wie ich nun solcher Worte Verstand von ferne rieche; den Schmack und den Griff werden andere fühlen, nämlich fromme Fürsten und Herren (denn die andern haben allezeit mehr Glück weder Recht), denen helfe GOtt und sei ihnen gnädig. Amen.

186. Es wäre denn, daß David geholfen hätte, wie er hier rühmt, er habe das ganze Land vor sich genommen, und die Augen aufgethan, sich umgesehen nach treuen, frommen Leuten, wo er sie hat können finden, und hervorgezogen, ohne alles Ansehen der Person; gleichwie GOtt auch thut, der seine Gaben auch austheilt, nicht nach dem Ansehen der Person, und macht aus dem Hirtenknaben David solchen großen, klugen, seligen König, und läßt wiederum Saul, den König, zum Narren, unseligen und nichtigen Mann werden.

187. Wahr ist es, es soll wohl also sein, daß die Personaten, so im Ansehen sind, als Könige,

1) Statt dieses „sagen", das wir aus der alten Ausgabe herübergenommen haben, bringen die Ausgaben: „saget" nach den Worten: „aus den Wunden scheuchte."

2) Die Wittwe bat für ihren Tyrannen, damit nicht ein ärgerer käme; der Bettler schalt, weil jetzt schlimmere, hungrige Fliegen kommen würden.

Fürsten, Herren, Adel, hoch und nieder, sollten ein jeglicher, seinem Stande nach, auch klug und fromm sein; denn sie führen darum vor andern einen hohen, edlen Titel, Schild, Helm, und haben der Welt Gewalt, Güter und Ehre, daß sie billig sollten allein regieren; aber es mangelt an dem eignen Sinn unsers HErrn GOttes, der hält uns alle gleich Einen Teig, einen wie den andern, und macht es mit uns, wie er will. Darum gibt er oft Weisheit und Tugend Einem Edelmann, die er dreien Fürsten nicht gibt, und Einem Bürger, das er sechs Edelleuten nicht gibt. Denn er will frei und ungebunden der menschlichen Creatur (wie es St. Petrus nennt), als ein rechter GOtt, nicht unterworfen sein, ob sie wohl schön und fein ist. Denn wer wollte nicht wünschen, daß, je höherer Stand nach der Geburt, je höhere Weisheit und Tugend da wäre. Aber es kann und will nicht immerdar so sein; das ist unsers HErrn GOttes, nicht unsere Schuld; [er] könnte es wohl so machen, wenn er wollte; wir können es nicht so machen, wie fast wir es gerne wollten und thäten; denn es heißt Ps. 100, 3.: „Er macht uns; und wir selber machen uns nicht."

188. Vom Kaiser Maximilian sagt man, daß seine Herren zu Hofe verdrossen hat, wenn er seines Schreibers oder Pfaffens (wie sie reden) zu solchen ehrlichen und kaiserlichen Händeln, Botschaften und Räthen gebraucht hat. Aber wiederum hat er darauf geklagt: er müsse wohl brauchen, weß er könnte, weil sie es nicht thun, noch sich gebrauchen lassen wollten 2c. Ja, die Hofehre, Würde, Gewalt und Höhe wollten sie wohl gerne haben; aber die Hofmühe und -Arbeit wollten sie nicht mit einem Finger anrühren. Mit Briefen, Schreiben und Lesen in der Kanzlei umgehen, das ist schreiberisch; in Händeln, Räthen und Botschaften arbeiten, ist knechtisch, und nicht Bauern-, sondern auch Eselsarbeit: ja, ein Hof kann aber solcher Hofesel nicht entbehren, es thue der Fürst selbst, oder wer es für ihn thut. Die Regimente wollen nicht auf dem Polster liegen und ruhen, oder hinter dem Ofen sitzen, wie ein faulfräßiger, schläfriger Rübde; sie wollen gearbeitet haben. Also hat die Noth Maximilianum gezwungen zu thun wie David, und sich im Lande umgesehen, wo er hat Leute kriegen mögen, die fleißig und treulich arbeiten und sein Regiment hülfen tragen, es seien Adel, Schreiber, Pfaffen, oder was gewesen sind. Denn Hofgaul und Hofmaul ist gut zu sein; aber Hofesel zu sein, ist Mühe und Arbeit, Unlust und Ueberdruß; gleichwohl, wo Hofesel thäte,[1] so würde Hofgaul und Hofmaul nicht so überflüssig fressen, saufen, müßig gehen und spielen.

189. Es kann auch wohl sein, daß Maximilian gesehen hat, wie sie nicht allein unwillig, sondern auch ungeschickt dazu gewesen sind. Denn, weil der Adel zu Hofe und auch sonst von Jugend auf sich verderbt mit Schwelgen, Spielen, Baurkündigkeit 2c., und in ihrem eigenen Willen ungeübt, ungebrochen, unerfahren erwächst, daß daraus nicht viel geschickter Männer werden, sonderlich in den Weinlanden. Denn, wie St. Paulus sagt, daß aus dem Schwelgen werden wüste, wilde, rohe, unachtsame, unleidliche Leute, die sich denn in keine Sachen können recht schicken, sondern mit dem Kopf und Pochen wollen sie hindurch gehen, gerade, als wäre Regiment solch ein leicht Ding, wie die Schwelgerei ist, und sollten wohl gute Sachen böse machen, und böse Sachen viel ehe ärger machen, denn bessern. Ich habe wohl oft meinen Jammer gesehen, welch gar Feine, Wohlgeschaffene von Leib und Seelen unter dem jungen Adel sind,[2] wie die schönen jungen Bäumlein, und weil kein Gärtner da war, der sie zog und verwahrte, sind sie von Säuen zerwühlt, und in ihrem Safte verlassen und verdorret. Sie sagen selbst: Hofleben Säuleben. Es ist aber immer Schade, daß unter solchen Säuen solche feine Menschen sollen zertreten werden; es schadet gleichwohl dem ganzen Regimente, beide Landen und Leuten, wo die Jugend verderbt wird.

190. Es muß aber ein jeglich Land seinen eigenen Teufel haben, Welschland seinen, Frankreich seinen; unser deutscher Teufel wird ein guter Weinschlauch sein, und muß Sauf heißen, daß er so durstig und hellig ist, der mit so großem Saufen Weins und Biers nicht kann gekühlt werden. Und wird solcher ewiger Durst, und Deutschlands Plage bleiben (habe ich Sorge) bis an den jüngsten Tag. Es haben gewehrt Prediger mit GOttes Wort, Herrschaften mit Verbot, der Adel etliche selbst unter einander mit Verpflichten; es haben gewehrt, und wehren

1) Hier steht „thäte" für: nicht da wäre.
2) Erlanger: ist.

noch täglich, große, greuliche Schäden, Schande, Mord und alles Unglück, so an Leib und Seele geschehen vor Augen, die uns billig sollten abschrecken. Aber der Sauf bleibt ein allmächtiger Abgott bei uns Deutschen, und thut wie das Meer und die Wassersucht; das Meer wird nicht voll von so viel Wassern, die drein fließen, die Wassersucht wird von Trinken durstiger und ärger. Sirach spricht [Cap. 31, 34. 40, 20.], der Wein sei geschaffen (wie auch der 104. Psalm, V. 15., sagt), daß der Mensch fröhlich davon werde und das Leben stärke; so macht der Sauf uns toll und thöricht damit, schenkt uns den Tod und allerlei Seuche und Sünde damit ein. Nun, es ist hier nicht Zeit noch Raum, von dem säuischen Abgott Sauf zu reden; er bezahlt zwar seine treuen Diener zuletzt auch gar redlich, daß sie es fühlen.

191. Wieder zum David, der ein Köhrkönig sein will, unter seinen Leuten, welche tüchtig oder nicht seien, anzunehmen. Das ist aber des Volks Israels Weise und Recht gewesen, gleichwie sie mit Weibernehmen auch gethan haben, und ein König oft eines Bürgers Tochter genommen. Der Türke hat auch solche Wahl und Köhr in seinem Reiche. Aber ob es ein König oder Fürst jetzt sollte vornehmen, das will und kann ich nicht rathen; es wäre denn, daß Kaiser, Könige und Fürsten mit dem ganzen Reiche dazu thäten. Ehe das geschehen wird, so wollen wir den obersten HErrn aller Herren oben in den Wolken sehen kommen, und mit ihm davon fahren. Indeß mag das Regiment, der böse Pelz, ein Plumps-Regiment bleiben, und (die Personat ungemengt) GOtt befohlen lassen sein, welchen er will hervorziehen und erheben. Gleichwie ich die kaiserlichen Rechte auch nicht wollte gemengt oder geändert haben, ob gleich beide, Herren, Unterthanen, Richter und Juristen denselben nicht allein zuwider leben, sondern getrost auch mißbrauchen. Denn die Heiden sagen auch, daß Aenderung der Regimente und Rechte gehen ohne groß Blutvergießen nicht zu; wie alle Historien zeugen; und ehe man im deutschen Lande eine neue Weise des Reichs anrichtete, so wäre es dreimal verheert.

192. Darum ich mir nicht lasse gefallen den Meister Klügling, so die weltlichen Rechte meistert, oder alle, die es besser machen wollen. Wiewohl mich auch zuweilen dünkt, daß die Regiment und Juristen wohl auch eines Luthers dürften. Aber ich besorge, sie möchten einen Münzer kriegen. Denn GOtt achtet nicht so groß das weltliche Regiment, als sein eigen ewiges, der Kirchen Regiment; darum ich nicht hoffen kann noch will, daß sie einen Luther kriegen werden. Weil nun kein ander Regiment im römischen Reich zu hoffen ist, als auch Daniel [Cap. 2, 29. ff.] anzeigt, so ist es nicht zu rathen, daß man es ändere, sondern flicke und pletze dran, wer da kann, weil wir leben, strafe den Mißbrauch und lege Pflaster und Schweden[1]) auf die Blattern. Wird man aber die Blattern ausreißen mit Unbarmherzigkeit, so wird den Schmerzen und Schaden niemand baß fühlen, denn solche klugen Balbierer, die den Schwären lieber ausreißen denn heilen wollen. Wohlan, Deutschland ist vielleicht reif, und ich sorge, einer starken Strafe werth; GOtt sei uns gnädig. Ich weiß wohl, daß ich (GOtt Lob!) nicht Münzerisch bin; wer es besser machen kann, zu dem setze ich mein arm Pater noster von Herzen gerne, wenn ich nur das Amen könnte auch hinan setzen. Denn ich habe [es] nun oft gesagt (wer wollte mir aber glauben, bis man es erfahre?): Das Aendern und Bessern sind zweierlei; eines steht in der Menschen Hände und GOttes Verhängen, das andere in GOttes Händen und Gnaden.

V. 7. **Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeihen nicht bei mir.**

193. Es ist zwar eine gemeine Klage in allen Ständen und Leben über falsche, verlogene Leute, wie man spricht: Es ist keine Treu noch Glauben mehr. Item: Gute Worte, nichts dahinter, und was weiß heißt, das ist schwarz. Die alten Römer haben solch Laster an den Griechen fast getadelt, wie auch Cicero selbst sagt: Ich gebe den Griechen, daß sie gelehrte, weise, kunstreiche, geschickte, beredte Leute sind, aber Treu und Glauben achtet das Volk nicht. Und vor Cicero sagt Plautus in einer Person also: Lieber Gesell, Wasser, Luft, Erde, Himmel darf ich nicht bezahlen; aber was ich sonst im Hause haben soll, das muß ich auf griechische Treu und Glauben kaufen, das ist, ich muß es baar über bezahlen.

1) „Schweden" (Salbe?) ist in der Predigt über Joh. 15 „Schweten" geschrieben. Vgl. St. Louiser Ausg. Bd. VIII, 653, § 95 und die Anmerkung dazu.

194. Wohlan, es hat auch solch untreu, falsch Volk jetzt lange her ihre Strafe gelitten vom Türken, der sie auch baar über bezahlt. Welschland hat es hernach auch gelernt, daß sie dürfen zusagen und schwören, was man will, und darnach spotten, wenn sie es halten sollen. Darum haben sie auch ihre Plage redlich, und müssen beide, Griechen und Walen, Exempel sein des andern Gebots GOttes, da er spricht, er solle nicht ungestraft bleiben, wer GOttes Namen mißbraucht.

195. Uns Deutschen hat keine Tugend so hoch gerühmt, und (wie ich glaube) bisher so hoch erhaben und erhalten, als daß man uns für treue, wahrhaftige, beständige Leute gehalten hat, die da haben Ja Ja, Nein Nein lassen sein, wie deß viel Historien und Bücher Zeugen sind. Und ich weiß nicht viel Hoferecht; aber gleichwohl habe ich es erfahren, wie Herzog Friedrich den Lügnern so wunderlich feind war, und ich selbst von seinem Bruder H[erzog] Hans, hörte einmal, daß er sagte: Wohlan, das hat mir dieser gesagt, jener sagt mir dies; es muß einer lügen. Das weiß ich fürwahr, daß mir es in ein Lachen gerieth, solches frommen Fürsten Ernst und Zorn über die Lügen. So sind viel andere Fürsten zuvor auch gewesen. Wir Deutschen haben noch ein Fünklein (GOtt wolle es erhalten und aufblasen) von derselben alten Tugend, nämlich, daß wir uns dennoch ein wenig schämen, und nicht gerne Lügner heißen, nicht dazu lachen, wie die Walen und Griechen, oder einen Scherz daraus treiben. Und ob wohl die welsche und griechische Unart einreißt, GOtt erbarme es! so ist dennoch gleichwohl noch das übrig bei uns, daß kein ernster, greulicher Scheltwort jemand reden oder hören kann, denn so er „ein Lügner" schilt oder gescholten wird.

196. Und mich dünkt (soll es dünken heißen), daß kein schädlicher Laster auf Erden sei, denn Lügen und Untreu beweisen, welches alle Gemeinschaft der Menschen zertrennt. Denn Lügen und Untreu zertrennt erstlich die Herzen; wenn die Herzen zertrennt sind, so gehen die Hände auch von einander; wenn die Hände von einander sind, was kann man da thun oder schaffen? Wenn Kaufleute einander nicht Glauben halten, so fällt der Markt zu Grunde. Wenn Mann und Weib einander nicht treu sind, so läuft sie hinten aus, der Mann vorn aus, und geht, wie jener sagt: Wehre, liebe Else, wehre, daß wir nicht reich werden; brich du Krüge, so breche ich Töpfe. Wenn ein Bürgermeister, Fürst, König nicht Geleit treulich hält, da muß die[1]) Stadt verderben, Land und Leute untergehen. Darum ist auch im welschen Lande solch schändlich Trennen, Zwietracht [und] Unglück. Denn wo Treu und Glaube aufhört, da muß das Regiment auch ein Ende haben. Christus helf uns Deutschen.

197. Wenn nun solch Laster zu Hofe oder in Aemtern auch ist, wie David hier bekennt, so muß es auch darnach gehen. Denn ob Bauer und Bürger einander betrügen, belügen, täuschen und beschmeißen, das ist noch nicht der ärgste Teufel, weil sie nicht im Regiment sind; aber wenn es kommt in die hohen Leute, so Land und Leuten Schaden thun, das ist der Beelzebub. Wie Pabst Julius [II.] und hernach Clemens [VII.] gegen die Kaiser thaten (wie zwar der Päbste viel gethan haben); und wenn Fürsten gegen einander auch so thun, und zuletzt Amtleute oder Hofgesinde auch gegen die Unterthanen, da viel Verheißens, Zusagens, Vertröstens, Schwören und Eiden, daß die Balken krachen, geschieht, und ist alles eitel Freund und Bruder.

198. Pabst Julius ließ auch das Sacrament in drei Theile theilen, und mit dem Kaiser Maximilian und dem Könige zu Frankreich ein ewig Verbündniß machen; gleichwie GOtt der Vater, Sohn, Heiliger Geist Ein GOtt ist, so fest sollte solche Einigkeit auch sein. Aber es hieß gar bald hernach den Brief mit Dreck versiegelt. Denn der allerheiligste Vater ward mit dem Sohne und Geiste uneins. Man sagt von einem Schweizer, da er oft dabei gewesen, wenn man in etlichen Sachen gehandelt, zugesagt und hart geschworen hatte, und doch nichts gehalten: Ich wollte (sprach er), daß wir einmal schwören sollten, daß wir keine Eide mehr halten wollten, so hätte es doch ein Ende.

199. Wohlan, es steht übel (sagt Salomo), wenn die Alten lügen, das ist, die hohen, ehrlichen, gewaltigen Regenten. Man rühmt die Türken, daß sie Treue und Glauben halten (das wird sie vielleicht auch so mächtig machen). Ist es wahr, so sei es wahr. Aber das ist gewißlich wahr, daß, wenn so viel Leute Treue und

1) „die" fehlt in der Erlanger.

Glauben hielten, oder so wahrhaftig und beständig wären, als sie es gerne von andern hätten, so würde David nicht so viel zu thun gehabt haben mit falschen, treulosen Leuten und Lügnern in seinem Hofe. Wohl ist es Wunder, daß in solchem heiligen Volk, unter [einem] so frommen, heiligen Könige auch Falsche und Lügner gewesen sind. Denn wo er sie nicht hätte unter sich gehabt, warum sollte er seine königliche Tugend hierin so hoch rühmen? Es ist ihm solche Mühe und Arbeit der treuen, frommen Diener halben entstanden. Ist nun sein, eines solchen trefflichen Königs Hof also gestanden, so mögen wahrlich wir Heiden auch, ein jeglicher König und Fürst seinen Hof nicht viel besser achten, noch heiliger schätzen, und diesen Psalm wohl lassen an die Wände malen.

Der achte und letzte Vers:

V. 8. **Frühe vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich ausrotte alle Uebelthäter aus der Stadt des HErrn.**

200. Das heißt, ich kann die Laster nicht alle erzählen; aber das ist die Summa davon, ich leide keine. Denn er hat etliche erzählt, wie St. Paulus Gal. 5, 19. ff. des Fleisches Werke etliche erzählt, und spricht: „Diese und dergleichen werden das Reich GOttes nicht besitzen." Also zählt hier David auch etliche Stücke: Uebertreter, böse, verkehrte Verleumder, stolze, hoffährtige Tyrannen, falsche Lügner; spricht darauf, Summa, alle, alle, alle Gottlosen 2c., alle Uebertreter rotte ich aus, das ist, ich leide weder Gottlose im geistlichen Regiment, noch Uebelthäter im weltlichen. Denn er hätte auch wohl den Geiz, Wucher, Dieberei, Räuberei, Plackerei, Mord, Schwelgen, Unzucht und dergleichen erzählt, welche unter den Junkern auch nicht seltsam pflegen zu sein. Und wer hat es auch jemal gethan, oder könnte es noch thun, daß er alle Bosheit von Stück zu Stück sollte in einem Buche, geschweige in einem Psalmen ausstreichen? so man wohl sieht, auch zu unsrer Zeit (geschweige der alten), daß man immer, solchen Lastern zu steuern, ein Gesetz das andere, ein Recht das andere, eine Ordnung die andere, eine Weise über die andere macht, und ist (wie Salomo recht sagt) des Büchermachens kein Ende [Pred. 12, 12.]. Bücher heißt er nicht Papier und Tinte, sondern Lehre und Ordnung, die immer neu über neu in der Welt gestellt werden, und dennoch schwerlich wehrt oder steuert.

201. Ist es aber nicht verdrießlich von David, daß er uns alle auf Erden so schändlich und öffentlich schilt und singt in allen Kirchen? sagt er doch schier eitel Böses von allen Ständen: Könige sind nicht fromm, Fürsten sind nicht fromm, Herren und Adel sind nicht fromm, Bürger sind nicht fromm, Prediger, Propheten sind nicht fromm. Denn so geht er mit uns allen um durch diesen Psalm, und läßt niemand nichts gut sein; spricht dürre daher, er müsse böse Lehrer und falsche Regierer tilgen und ausrotten. Noch müssen ja etliche fromme Könige, Fürsten, Herren, Bürger, Bauer, Knecht, Magd, auch Prediger, Pfarrherren bleiben; oder wollen den David mit uns nehmen, wo er hinfahren wird, weil er selbst auch ein König und Prophet ist. Aber unsers HErrn GOttes Rath ist der beste, daß er gedenkt, Himmel und Erde in einen Haufen zu stoßen und eine andere, neue Welt [zu] machen. Denn diese Welt taugt nicht, der Buben ist zu viel und der Frommen zu wenig drinnen, es will und kann nirgend fort; wie auch das Vater-Unser uns lehrt beten. Denn wo es recht ginge und gehen könnte auf Erden, wäre es ohne Noth gewesen, uns beten heißen: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe." Denn die hohen, klugen Könige und Fürsten hätten es wohl aus ihrer Gewalt machen können, wo es der Natur möglich gewesen wäre, denn sie haben's ja wahrlich aufs höchste versucht.

202. Wenn ein Prophet oder Prediger so heftig von oder wider falsche Lehrer und böse Regierer schriebe, sollte er wohl aufrührisch gescholten und verdammt werden. Nun aber ist er ein König, und thut solches selber; er möchte doch der Ehren verschont, und zum wenigsten etliche Stücke in sich gefressen und gebissen haben, wie ohne Zweifel sonst mancher König und Fürst gethan, vielleicht auch noch thun. Denn gleichwie die Frauen gar ungern hören, daß man sie Huren heißt (ob sie es gleich mit der That sind), also hören, wahrlich, Könige und Herren nicht gern, Hofgesinde viel ungerner, daß man sie schilt, und als die Ungerechten und Bösen straft, weil solches den Ehren zu nahe scheint. Aber David fährt heraus und nimmt kein Blatt vor das Maul, macht es grob und unvernünftig genug, und will nichts verbeißen,

rühmt dazu, als[1]) sehr wohl gethan sei, daß er die Seinen zu Hofe so schändlich schilt, dazu auch vertilgt. Ist es ihm wohl ausgegangen, und wird nicht für einen unsinnigen Narren, wie alle anderen Propheten, von seinen Klüglingen gehalten sein, so ist es mir ein Wunder, und er wird es wohl erfahren haben.

203. Denn es haben freilich zu der Zeit Ahitophel, Joab, Abisai, und andere seine Fürsten und Hofjunker oder Amtleute, eben so wenig wollen Unrecht gethan, sondern alle ihr Thun für löblich und ehrlich gehalten haben, als in andern Königreichen und bei uns Deutschen geschehen ist und noch geschieht; niemand thut unrecht, jedermann thut recht. Wie ich einmal selbst auch von einem großen Hansen hörte, es wäre dem Evangelio kein Mensch feind auf Erden, noch je feind gewesen. Darum muß David nicht allein ein kühner Held sein gewesen mit der Faust, sondern auch ein freier Kerle mit der Zunge. Es wird gewißlich der rechte David sein, der den Bär zerriß, den Löwen erwürgte, und den Goliath erschlug; thu es ihm nach.

204. Er rühmt auch, daß er solche Wunderthaten frühe ausrichte. Solch „Frühe" heißt hier nicht des Tags, sondern des Regiments Frühstunde, das ist, er hat solche Laster bald und bei Zeiten, ehe sie zu halben oder ganzen Mittage in ihre Hitze gekommen sind, getilgt. Denn wo man eine Untugend läßt einreißen, und zur Gewohnheit kommen, da ist denn kein Rath; wie Seneca sagt: Deest remedii locus, ubi, quae vitia fuerunt, mores fiunt, wenn Laster eine[2]) Gewohnheit werden, so ist es geschehen; und der Poet Ovidius sehr fein spricht: Principiis obsta, wehre dem Uebel, wenn es anfähet; denn wo es überhand nimmt, so kommt die Hülfe zu langsam. Aber versehen ist das Beste im Spiel (sagt man), und gehört ein David dazu, der so wacker und scharf sei; ja, er muß sonderlich erleuchtet sein, daß er die Frühstunde merke, und des Lasters Anfang erkenne, und flugs denn die Eier des Un[ge]ziefers im Neste, ehe die Mittagssonne Raupen daraus macht, vertilge. Sonst, wo sie die Frühstunde verschlafen, werden ihnen die Händel zu dicke und zu groß, ehe sie es gewahr werden, daß sie (als wären ihnen die Hände gebunden) nicht können helfen.

205. Man spricht: Den Baum soll man beugen, weil er jung ist; wird er alt, so will er ungebogen sein, oder bricht. Sage mir, wer will jetzt in deutschen Landen dem Wucher und Saufen steuern? Hätte man im Pabstthum zeitlich der Abgötterei gewehrt, so wäre das Evangelium wohl rein geblieben. Es reißen jetzt auch welsche Tugenden [ein] in Deutschland (sonderlich in Regimenten). Niemand sieht es, niemand wehrt es. Darnach, wenn wir es nicht mehr leiden wollen, und gerne gesteuert hätten, so werden die Raupen in allen Blättern sitzen, und wird heißen, zu lange geschlafen. Mein lieber Doctor Staupitz pflegte als zu sagen: Wenn GOtt einen strafen will, so macht er ihn zuvor blind, daß er nicht muß sehen, wo seine Fährlichkeit und Schaden anfahen; wie im Evangelio Matth. 13, 25. auch steht: „Da die Leute schliefen (und das heißt ja die Augen fest zuhaben und nicht sehen noch merken), kam der Feind." Da nun die Trespen, Winden oder Unkraut groß wuchs, da sahe man allererst den Schaden, im Schlaf geschehen; und da man es wollte ausraufen: Zu lange[3]) (sprach Christus, V. 29.), „ihr möchtet den Weizen auch mit ausraufen; lasset es wachsen bis zur Ernte". Darum muß, wahrlich, mein Davidlein nicht ein klein Schälklein (wie man spricht) gewesen sein, der große Schälke so bald hat mögen kennen. Wie gar ein mißtrauiger König wird er gewesen sein; wie genau wird er alle Worte und Werke seines Gesindes haben müssen bedenken; und dennoch ein gnädiger, demüthiger, freundlicher, tröstlicher Herr geblieben ist.

206. Lieber, laßt uns doch hier am Ende den hoffährtigen, ruhmredigen König zur Rede setzen, warum er doch so herrlich mag von seinem Regiment rühmen, als wäre nie kein Wasser zu seiner Zeit betrübt worden. Erstlich sehe man doch an, wie elendiglich und kümmerlich sein Königreich anfing, da er unter Saul so lange mußte unsicher sein; und nach Sauls Tode, ach wie flickte er sich, ehe er zum König bestätigt ward. Darnach fiel er selbst in Ehebruch, Mord und große Sünde gegen GOtt, aus welcher, als zur Strafe, folgte, daß sein Sohn Amnon

1) Statt „als" würde man erwarten: daß es. Vielleicht ist „als" ein Druckfehler für „das", das ist: daß. Das „es" pflegt nach „daß" häufig auszufallen.
2) Erlanger: deine.

3) So steht im Original und in den alten Ausgaben. Walch hat dies geändert und dafür gesetzt: aber zu späte. Dies hat die Erlanger nachgedruckt.

schwächte seine eigene Schwester Thamar, und ward derselbe darum auch von seinem Bruder Absalom erwürgt [2 Sam. 13, 1. ff.]. Derselbe Absalom vertrieb darnach David, seinen Vater, und schändete ihm alle seine Weiber, und ward[1]) nach seinem Verdienst scheußlich erstochen, 2 Sam. 5 und Cap. 16. Joab, sein Feldhauptmann, erstach verrätherlich zwei der besten Fürsten und Räthe, 2 Sam. 20, 8. ff. Ahitophel, sein Secretarius, und ganz Israel fielen von ihm und setzten sich wider ihn. Zuletzt auch der Aufruhr [des Seba, des Sohnes][2]) Bichri,[3]) ihn hart plagte; ich geschweige der Pestilenz, da GOtt seine Sünde mit strafte, 2 Sam. 24, 15. Wer weiß, was mehr Unglücks er gelitten hat, das nicht geschrieben steht? Lieber David, komm nun daher und rühme uns dein schönes Regiment, und lobe GOtt dafür. Ist doch des unseligen Herodes Regiment nicht viel ärger anzusehen, oder der Heiden in Griechenland; was wollen wir nun hierzu sagen? Ich rathe, man befehle es den scharfen Herren im Pabstthum, welche können alles vereinigen, was sie wider sich selbst in ihren Gesetzen lehren; daher sie ihr Buch selbst nennen, concordantia discordantiarum. Fürwahr, recht getauft und genannt.

207. Wohlan, ich will den David hier lassen stecken, und achten (als nicht Zweifel ist), er darf weder meines noch einiges Menschen Rath und Hülfe in solcher Noth, weil er so einen gnädigen GOtt hat, der ihn so herrlich und hoch hält, daß er von ihm läßt rühmen allenthalben, daß David sei sein treuer Diener, der alle seinen Willen gethan habe, und dazu auch [Christus][4]) von seinem Samen geboren ward, und solches Königes Sohn zu werden sich nicht schämte noch verachtete. Was schadet es nun, daß wir schlechthin glaubten (damit wir GOtt nicht lügen hießen), sein Regiment wäre das allerhöchste, beste, liebste vor GOtt gewesen, ob es gleich vor uns Menschen (die wir ja nicht schärfer urtheilen werden, denn GOtt selbst) sich aufs allerschändlichste ansehen läßt? Doch, wenn ich es thun wollte, könnte ich solche widerstreitige Sachen noch wohl ziemlich vertragen, und kürzlich sagen: Davids Regiment ist gegangen, wie er hier rühmt; aber daß ihm viel Unglücks begegnet ist, das hat er müssen leiden, eben darum, daß er sie wohl und ernst hat regiert. Hat er aber auch gesündigt, so hat er die Sünde nicht vertheidigt, wie Saul und andere Könige mehr, dazu auch aufgehört und abgelassen. Denn wer wohl regieren will oder soll, der wird den Teufel zu Gevattern haben müssen. So ist auch droben [§ 20] gesagt, daß ein König oder Fürst könne heimliche böse Tücke nicht strafen, bis sie GOtt offenbart; ist genug, daß er offenbarte oder sonst öffentliche Laster ungestraft nicht lasse.[5])

208. Hier will ich es beschließen, hoffe, ich habe es gut gemacht. Gut heiße ich, wo es wenig Leuten wohl gefallen, und viel Leute übel verdrießen wird. Das soll fast so ein gewiß Zeichen sein, als die Krippe und Windeln den Hirten gewiß Zeichen waren. Gefällt es aber jedermann, so ist es gewißlich eine böse, schändliche Arbeit, die ich gethan habe, hoffe aber, ich habe mich der Fahr wohl benommen. Gefällt es aber jedermann (da GOtt für sei), so sei es im Namen GOttes eine verlorne Arbeit, und niemand damit gedient. Doch, wer sich merken läßt, daß [es] ihm nicht gefalle, der wird sich gewißlich getroffen fühlen und schuldig wissen, und eben damit bekennen, er sei oder wäre gerne derer einer, die David hier malt; wie Christus spricht [Matth. 12, 37.]: „Aus deinem Munde wirst du verdammt." Und die Heiden, als Cicero, auch sagen: Wenn niemand genannt wird, so man die Laster straft, wer darüber zürnt, der verräth und gibt sich selbst schuldig. Christus unser HErr sei uns allen gnädig, und bleibe (in starkem Glauben) unser lieber Heiland, Amen.

1) In den Ausgaben: wird.
2) Von uns hinzugefügt.
3) 2 Sam. 20, 1. Die Originalausgabe bietet „Bichri". Dies haben die Wittenberger, die Jenaer und die Erlanger (wie wir meinen, nicht gut) in „Sichri" verändert.
4) Von uns hinzugefügt.

5) Erlanger: lassen.

24. Erste Auslegung des 110. Psalms.*)

Anno 1518.

[Georg Spalatins Zuschrift.]

Dem ehrbaren und weisen Herrn, Hieronymus Ebner, Losunger[1]) zu Nürnberg, wünscht Georgius Spalatinus Heil und Seligkeit.

Günstiger Herr! Der heilige Vater, Bischof und Lehrer, St. Augustinus schreibt in der Vorrede seiner Auslegung des heiligen Buchs der Psalmen von ihrem mannigfaltigen Lob also: Der Psalm ist eine Ruhe der Seelen, ein Fähnrich des Friedens, der den Aufruhr und Unstümigkeit der Gedanken zähmt, den Zorn dämpft, den Ueberfluß vertreibt, Mäßigkeit eingibt, die Freundschaft versammelt, die Zwieträchtigen zu der Eintracht bringt, die Feinde mit einander wiederum versöhnt, die brüderliche Liebe, welche das Allergrößte unter allen guten Dingen ist, verneuet und wiederbringt. Der Psalm ist eine Zusammenfügung und eine Vereinung durch die Zusammenlautung der Stimmen, die mancherlei Völker einer Versammlung durch die Eintracht mit überein lautendem Klange zusammen gesellt. Der Psalm verjagt die Teufel, und erregt die Engel zu der Hülfe. Der Psalm ist in den nächtlichen Schrecken ein Schild, eine Ruhe der täglichen Arbeit, ein Schutz der Kinder, eine Zierde[2]) der Jünglinge, ein Trost der Alten, und der allerbequemste Schmuck der Weiber. Der Psalm macht, daß die wüsten Stätten bewohnt werden, und lehret die Mäßigkeit. Den Anfahenden wird er ein Anfang, den Zunehmenden eine

1) „Losunger" wird wohl so viel sein als zweiter Bürgermeister, denn Scheurl nennt ihn (Briefbuch II, S. 24 und 36) duumvirum und: nostrae reipublicae secundus moderator.

2) Im Original: „ain zierhait".

*) Wiederholt sprach der Nürnbergische Rechtsgelehrte D. Christoph Scheurl gegen Luther den Wunsch aus (30. Sept. und 3. Nov. 1517. Scheurl, Briefbuch, Bd. II, S. 24 und S. 36), daß Luther dem Hieronymus Ebner, einem sehr gelehrten und heiligen Manne, der Christum lieb habe und sich an Luthers Schriften erfreue, „etwas Christliches" zuschreiben möge, „was der Seelen Seligkeit anbetreffe". Diesem Gesuche willfahrte Luther durch die gegenwärtige Schrift, und sandte dieselbe dem Spalatin zu, der sich damals, wie wir aus dessen Zuschrift an Ebner ersehen (datirt: Augsburg den 22. August 1518), zu Augsburg befand, und sie daselbst (nicht in Leipzig, wie die Erlanger sagt) drucken ließ. Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: „Außlegung des hundert vnd neündten psalmen. Dixit dominus domino meo, Doctor Martini luther Augustiner zu Wittenberg, zu herr Hieronymus Ebner Losunger zu Nürnberg." Am Ende: „Gedruckt vnd seligklich vollendt zu Augspurg durch Siluanum Otmar, am abent unser lieben frawen geburt [7. Sept.]. Anno Fünftzehenhundert vnd im achtzehenden jare." Noch im Jahre 1518 erschien bei Otmar eine zweite Auflage und ein Nachdruck bei Melchior Lotther zu Leipzig. Im Jahre 1519 desgleichen bei Melchior Lotther, und bei Martin Landsberg zu Leipzig; im Jahre 1520 zu Wittenberg bei Johann Grünenberg, und zu Augsburg bei Jörgen Nadler. In den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1556), Bd. VIII, Bl. 573; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 89; in der Altenburger, Bd. I, S. 101; in der Leipziger, Bd. VI, S. 392; in der Erlanger, Bd. 40, S. 1 und in der Weimarschen, Bd. I, S. 687. Nach der letzteren geben wir den Text. — Im vorigen Jahrzehnt entdeckte der evangelische Pfarrer E. A. Doleschall in Budapest in dem Generalarchiv der evangelischen Kirche in Ungarn die eigenhändige Niederschrift Luthers von der Auslegung des 110. Psalms, bestehend aus einem Heftchen von 15 Quartblättern in der Größe unseres gewöhnlichen Schreibpapiers. Die erste Seite der Handschrift trägt den Titel: „Das dixit dn̄s dn̄o meo Der cviiii. Psalm. Zcu deutzsch vnnd außgelegt Nach der hebreischen Lectur: wilcher vaßt gemeynn ist aber eyn Schoner gesang von Christo." Auf der Rückseite des ersten Blattes ist die lateinische Uebersetzung des Psalms mit der Ueberschrift: Ps. 109. de regno et sacerdotio Christi. Dann folgt auf Blatt 2 der deutsche Psalm und die Auslegung. Im Jahr 1887 veröffentlichte Doleschall zu Budapest diese Schrift unter dem Titel: „Eine aufgefundene Luther-Reliquie", doch scheint dieser Abdruck wenig bekannt geworden zu sein. Jetzt ist diese Handschrift Luthers in völlig treuem Abdruck mit Beibehaltung der Abkürzungen und der Interpunktion in der Weimarschen Ausgabe, Bd. IX, S. 176 ff., mitgetheilt worden. Die Handschrift ist nicht das Druckmanuscript, sondern ein Concept. Der Hauptunterschied zwischen dem von Spalatin zu Augsburg besorgten Drucke, auf welchem alle anderen beruhen, und der Handschrift ist der, daß in dieser alle die Summarien der Verse fehlen. Im Einzelnen findet man neben vielen, aber nicht bedeutenden Abweichungen, auch eine ziemlich große Anzahl von verderbten Stellen, die sich, wie es scheint, beim Druck eingeschlichen haben. Wir haben die Handschrift zur Verbesserung dieser Stellen herangezogen, stehen aber davon ab, dieselbe zum Abdruck zu bringen, weil bei unserer Ausgabe das archäologische Interesse in den Hintergrund tritt. Die Zweifel an der Echtheit der Summarien, welche D. P. Pietsch anregt, theilen wir nicht, sind dagegen der Ansicht, daß entweder Spalatin oder der Augsburgische Drucker zweimal „Priesterthum" statt „Priesterschaft" gesetzt haben, was freilich mit der von Luther (§ 44 z. E.) gegebenen Definition in Widerspruch steht.

Mehrung, den Vollkommenen eine beständige Befestigung, und ist eine Stimme der ganzen Kirche. Der Psalm ziert die Fröhlichkeit, und erlindet die Traurigkeit, die um GOttes willen ist. Der Psalm bewegt auch aus einem steinernen Herzen die Zähren. Der Psalm ist ein Werk der Engel, eine Uebung der Himmlischen, und ein geistlich wohlriechender Rauch. Auch ist nichts, das aus den Psalmen nicht gelernt würde. Denn[1]) daraus lernt man alle Größe der Tugend, alle Weise der Gerechtigkeit, alle Zierde der Keuschheit, alle Vollkommenheit der Klugheit, und die Regel der Geduld. Daraus geht alles, das gut mag genannt werden, und namentlich die vollkommene Kunst GOttes, die Weissagung der Menschwerdung Christi, die Hoffnung der gemeinen Wiederauferstehung, die Furcht der Pein, die Zusagung der Glorie, die Offenbarung der heimlichen Bedeutung. Und alle Güter sind in den Psalmen gleichwie in einem großen und gemeinen Schatz verborgen, eingelegt, und zusammen gehäuft. Derhalben je billig vorzeiten viel heiliger und der ersten und vornehmsten Lehrer der heiligen Schrift so viel Fleiß, Mühe und Arbeit auf die Psalmen, dieselbigen auszulegen, gewendet haben, als, St. Gregorius, St. Athanasius, St. Ambrosius, St. Augustin, St. Hilarius, Cassiodorus und andere mehr. Und bei unsern Tagen der würdige, hochgelehrte Vater, Doctor Martinus Luther, Augustiner zu Wittenberg, der euch (als einem sonderlichen Liebhaber aller Schrift, und bevor der heiligen) zu Ehren und Gefallen hernachfolgenden hundert und zehnten[2]) Psalm mit einer deutschen Auslegung erklärt hat. Welchen ich zu drucken allhie bestellt habe, der Hoffnung, er werde viel Leuten zu Besserung ihres irrigen Wesens und Vornehmens [ge]reichen, und sie bewegen, GOtt allein die Ehre, und ihnen selbst alle Gebrechlichkeit zuzuschreiben. Damit ich mich in eure Gunst und Wohlmeinung will treulich befohlen haben. Datum zu Augsburg, am Sonntag, dem achten der Himmelfahrt der gebenedeiten Mutter GOttes und ewigen Jungfrau Mariä,[3]) nach Christi unsers Heilmachers Geburt tausend fünfhundert und im achtzehnten Jahr.

1) Im Original: „wann".

2) Im Original: „neünden".

3) Das heißt, am Sonntag, der die Octava der Himmelfahrt Mariä ist. Mariä Himmelfahrt ist den 15. August, daher ist das Datum dieser Zuschrift der 22. August 1518.

Der hundert und zehnte Psalm*)

von dem Königreich und der Priesterschaft unseres HErrn JEsu Christi, durch den König David prophetirt und beschrieben.

1.[4]) GOtt hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten,

2. Bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.

3. Das Scepter deiner Kraft wird GOtt aussenden aus Sion, deine Herrschaft soll sein mitten unter deinen Feinden.

4. Deine Völker werden sein die Freiwilligen in dem Tage deiner Kraft, in heiliger Zierde; aus der Mutter der Morgenröthe soll dir geboren werden der Thau deiner Kindschaft.

5. GOtt hat geschworen, und wird ihn nimmer gereuen, du sollst sein ein Priester ewig, nach der Weise Melchisedech.

6. Der HErr zu deiner Rechten hat zerbrochen in dem Tage seines Zorns die Könige.

4) Bei dieser Auslegung konnten wir nicht (wie wir sonst zu thun pflegen) die Verszählung der Bibel beibehalten, sondern waren genöthigt, die von Luther selbst hier befolgte Ordnung festzuhalten, weil er nach den Ueberschriften „Der erste Vers" 2c. erst ein Summarium des Verses gibt, ehe er den Text selbst bringt, nirgends aber den ganzen Vers anführt, sondern nur die Theile eines Verses nach einander.

*) Im Original: „Der hunderst und neünd psalm", nach Zählung der Vulgata. Zwischen der Zuschrift Spalatins und dieser Ueberschrift ist im Original der Text des Psalms lateinisch nach dem Wortlaut der Vulgata abgedruckt mit der Ueberschrift: Psalmus CIX. de regno et sacerdotio Christi. Nur den vierten (nach der Bibel den dritten) Vers hat Luther in seiner eigenen Uebersetzung so gegeben: Populi tui spontanei in die virtutis tuae in decore sancto: ex matrice aurorae tibi ros pueritiae tuae, welcher in der Vulgata lautet: Tecum principium in die virtutis tuae in splendoribus sanctorum: ex utero ante luciferum genui te.

7. Er wird ein Richter sein in der Heidenschaft, er wird erfüllen was zerfallen ist, er wird zerschlagen die Häupter, die über vieler Leute Land regieren.

8. Er wird trinken in seiner Wegfahrt von dem Wasserstrome, darum wird er das Haupt erheben.

Der Eingang.[1]

1. Erschrecklich ist dieser Psalm den Tyrannen, den ehrgeizigen Oberherren und Prälaten, die unberufen von GOtt hoch steigen; tröstlich aber denen, die unterdrückt sind und Gewalt leiden. Denn[2] die Tyrannen folgen nach dem Teufel, der allezeit in die Höhe will vom Anfang der Welt. Darum nennt dieser Psalm die Könige und die Häupter die Feinde Christi, und dräuet ihnen, daß sie sollen zerbrochen werden. Und endlich ist die Meinung, daß alle Hoffährtigen und Gewaltigen sollen geniedrigt werden, und die Demüthigen und Zerfallenen sollen erhoben werden; also, daß alle[3] Gewalt soll allein Christo nach der Menschheit gegeben werden, und er allein regieren; darum hebt er an alsbald wider die ehrgeizigen Regenten.

Der erste Vers.

2. Dieser Vers thut Vermeldung von dem Thron und Königstuhl Christi, und gibt diese Lehre und Unterweisung, daß niemand ihm selber soll Ehre zumessen, sondern dem HErrn Christo folgen, welcher das Regiment, die Gleichheit GOttes und die allerbesten geistlichen Güter nicht von ihm selbst, sondern aus Geheiß GOttes des Vaters empfangen hat.

GOtt hat gesagt zu meinem HErrn,

JEsu Christo [Hebr. 5, 5.]. Als sollte einer sprechen: Mein HErr JEsus Christus hat sich nicht selber erhöhet, daß er mein HErr sei, als die Uebermüthigen, Ehrgeizigen thun, sondern aus Gebot und Erforderung GOttes [des] Vaters.

3. Darum hütet euch alle, die ihr euch selber erhöhet habt. Es gilt euch das Haupt und Gewalt, die ihr ohne GOtt zu euch genommen habt; als denn[4] Jesaias schreibt [Cap. 2, 11.]: Et curvabitur omnis sublimitas hominum, et humiliabitur altitudo virorum, es wird niedergebogen werden alle Höhe der Obersten, und niedergedrückt oder gelegt werden alle Oberhand der Prälaten, und wird allein der HErr erhoben sein. Darum spricht GOtt:

Setze dich.

Das ist, sei du allein der Herr; der Königstuhl und Gesäß soll dein und nicht eines andern sein. Denn das Wörtlein „setze dich“ drückt aus ein Königreich. Denn thronus oder sedes heißt ein Stuhl. Daher kommt: Sede, königstuhl dich, sei ein König, sitze auf dem Königstuhl.

Zu meiner Rechten.

Das ist, neben mir, also weit und ferne zu regieren als ich selber, über alle Creaturen im Himmel und auf Erden; nach Laut des 8. Psalms, V. 7.: „Du hast ihn gesetzt über all deiner Hände Werk und Creaturen, und hast ihm alle Dinge unterworfen zu seinen Füßen.“

4. Und weiter, daß er nicht spricht: zu meinem Haupt oder zu meiner Linken, drückt er aus, zum ersten: daß Christus nach der Menschheit GOtt nicht gleich, sondern unter GOtt ist, wiewohl er aller Dinge ein HErr und Haupt ist, und niemand denn allein GOtt unterthan, also, daß der heilige Apostel auslegt und spricht [1 Cor. 15, 27.]: „Der ihm alle Dinge hat unterworfen, hat nichts ausgezogen; ohne Zweifel allein den,[5] der ihm alle Dinge unterworfen hat.“

5. Zum andern, durch die Rechte GOttes wird verstanden, daß des HErrn Christi Königreich ein geistlich, verborgen Reich sei. Denn die sichtlichen und leiblichen Reiche oder Güter sind genannt die linke Hand GOttes, wiewohl sie Christo alle unterthan sind; aber sein Reich steht nicht in denselben, sondern der Menschen zeitlich Reich steht in denselben, doch Christo unterworfen.

Der andere Vers.

6. Dieser andere Vers sagt von der Gewalt und dem Streite Christi, und daß sich niemand soll selbst rächen, sondern die Rache GOtt über-

1) In Luthers Handschrift: „Auslegung“.
2) Im Druck „wann“, und ebenso durch die ganze Auslegung; daher wir dies nicht weiter anmerken. In Luthers Handschrift findet sich dagegen: „dann“.
3) Im Original: „aller“, denn „Gewalt“ ist sowohl männlich als weiblich.
4) In der Handschrift: „alß dann“; im Druck: „also das“.
5) So die Handschrift. Druck: allein, denn den.

geben. Denn GOtt wird seiner Kinder Feinde allen Creaturen ewiglich mit Schmachheit unterwerfen.

Bis daß ich lege deine Feinde.

Das ist abermals wider die Tyrannen geredet, die sich nicht allein erheben selber, sondern auch ihre Widerpart und Gegentheil aus eigener Gewalt unterstehen zu verdrücken. Aber Christus, gleichwie er sich nicht selber in die Höhe setzt, also auch nicht selber unterdrückt, die ihm widerstreben in diesem seinem Erheben, sondern GOtt der Vater, der ihn erhebt, der unterdrückt auch seine Feinde. Darin wir merklich unterwiesen werden, so Christus nicht selber sich rächt,[1] wie viel mehr sollen wir uns an unsern Feinden nicht rächen, sondern das GOtt heimgeben, der da spricht: „Die Rache ist mein, ich will wiederzahlen" [5 Mos. 32, 35. Röm. 12, 19.]. Und jetzt hier: „Bis daß ich lege deine Feinde"; nicht du, sondern ich will legen deine Feinde. Großer Trost ist das.[2]

7. Du hast Feinde, aber schweig du, ich will für dich handeln. Leide du, laß mich rächen. Als er durch Mosen spricht [2 Mos. 23, 22.]: „Ich werde und will sein ein Feind deiner Feinde." O blinde Menschen! die ungeduldig selbst Rache suchen, und nicht hören, das GOtt spricht: „Ich will deine Feinde" rc. Als spräche er: Mehr bewegen mich deine Feinde, denn daß sie meine Feinde wären. So fast nehme ich mich dein an: „Wer dich rühret, der rühret meinen Augapfel" [Sach. 2, 8.]. Darum spricht er nicht: Bis du deine Feinde legst; auch nicht: Bis ich meine Feinde lege, sondern: „Bis daß ich deine Feinde lege" rc., uns fleißig warnend, daß wir geduldig sein sollen, und ihm die Rache heimgeben, und seine väterliche Güte gegen uns und fleißige Sorge erkennen.

8. Nun sind die Feinde Christi alle Tyrannen, alle, die sich selber dargeben zu Obrigkeit, unberufen von GOtt, und alle, die nicht wollen ihm unterthan sein; denn GOtt setzt ihn über alle Dinge. Darum, welche ihm nicht gehorsam sind, die sind GOtt ungehorsam, deß Willen sie widerstreben. Und also sitzt und regiert Christus nach der Menschheit bis an den jüngsten Tag; bis an denselben legt GOtt seine Feinde ohne Unterlaß nieder; aber dann wird Christus sein Regiment übergeben dem Vater [1 Cor. 15, 28.], und GOtt wird selber regieren ewig, und wird sein in einem jeglichen allerlei. Das ist nichts anders, nach Auslegung St. Augustins, denn daß Christus jetzt nach der Menschheit regiert im Glauben; aber dann wird der Glaube aufhören, und offenbar werden GOtt selber, in welches Beschauung die Seligkeit ewig währen wird.

9. Zwischen der Zeit müssen die Feinde Christi untergedrückt werden, und er mit ihnen streiten allzeit, und überwinden, das ist,[3] die Juden, Ketzer, Heiden, und böse Christen, ja auch böse Begierden in dem Menschen, die müssen alle unterliegen; etliche im Guten, die sich demüthig mit Buße bessern, etliche mit Uebel, die sich hoffährtig verstocken und verhärten.

Zum Schemel deiner Füße.

10. Das ist nach dem Sprüchwort gesagt, da man einen verachteten Menschen einen Fußschemel nennt. Also werden alle Hoffährtigen und Gewaltigen verworfen sein von allen Creaturen, die Christo unterthan sind. Wiewohl dieweil sie leben und gewaltig sind, wider Christum und die Seinen handeln, und erscheinen vor den Menschen also groß geachtet und gleich zun Häupten sitzen, forchtlich und gewaltlich alle Dinge durchdringen, frei und sicher wandeln, ist [es] aber gar erschrecklich, ein Fußschemel Christi zu sein. Denn zu gleicher Weise wie ein Mensch,[4] der vor einem Herrn ist in Ungnaden, keines Dinges Gnade hat, das desselben Herrn ist, doch bei einem andern Herrn Zuflucht hat; aber Christus ist ein HErr über alle Dinge, also, daß man vor ihm nirgend[5] hinfliehen kann; und alle Dinge sind sein, das ist, alle Creaturen werden peinigen, verfluchen und ungnädig sein seinen Feinden und Widersachern;

---

1) Im Druck: „richt". In Luthers Handschrift: „richet".
2) So die Handschrift. Im Druck ist dieser letzte Satz zum Folgenden gezogen: „Es ist ein großer Trost, daß du hast Feinde."

3) „ist" fehlt im Druck.
4) Es scheint uns der Text hier mangelhaft zu sein. Wir würden etwa Folgendes erwarten: „Denn es ist nicht zu gleicher Weise wie mit einem Menschen" rc. Dieser Satz lautet in Luthers Handschrift: „Dan zcugleich wie eyn mensch vor eim herrn. ynn vngnaden keyns dings gnaden hatt. das desselben herrn ißt. doch bei eim anderñ herrñ zcuflucht hatt. Aber Christus" rc. Auch in § 12 ist „zcugleich" gewiß richtig durch „gleicher Weise" aufgelöst.
5) Im Original: „niendert". In Luthers Handschrift im Text: „nyrgen"; am Rande: „nyndert".

und das soll ewig währen. Das bedeutet, daß er spricht: Sie sollen ein Fußschemel sein des sitzenden Königs Christi. Er spricht nicht, sie sollen ein weggestoßner Block sein von seinen Füßen; zu verstehen, daß, also lang Er sitzt, sollen sie Schemel sein, und zun Füßen liegen, das ist, ewiglich. Denn sein Reich hat kein Ende; also auch, Fußschemel sein, hat kein Ende.

Der dritte Vers.

11. Dieser dritte Vers thut Anzeigung von der Herrschaft Christi, und daß der Scepter und die königliche Gewalt Christi, das ist, das Wort und das Evangelium Christi, ist nicht von dem Menschen, sondern allein von GOtt. Darum enthält es den Menschen im Mittel der Anfechtung.

Das Scepter deiner Kraft.

Dieweil Christus ein König und ein HErr ist, zwischen dem jüngsten Tage im Glauben regierend und mit seinen Feinden fechtend, möchte einer fragen: mit was Kräften, Vermögen, Gerüst,[1]) oder Waffen er das thue? Denn Feinde nieder zu schlagen, und Fußschemel daraus machen, muß mit irgend[2]) einer Kraft und Vermögen geschehen, so sind doch seine Feinde in großem Schein der Gewalt, und er mit den Seinen in ganzen Unkräften und viel Leiden erscheint. Da antwortet er nun, daß Christi Kraft und Vermögen steht nicht in weltlichen Waffen, nicht in Harnisch und Eisen, nicht in Mann und Pferden, nicht in irgend einer leiblichen Stärke und Vermögen, denn sein Königreich ist geistlich, geistliche Feinde, also auch geistliche Waffen und Harnisch. Sondern[3]) seine Kraft und Vermögen steht in dem Scepter, das ist, in dem unüberwindlichen Worte GOttes, in dem heiligen Evangelio. Denn der heilige Apostel nennt das Evangelium eine GOttes Kraft oder Stärke allen denen, die daran glauben [Röm. 1, 16.].

12. Das Wörtlein aber, virga, das hier steht, heißt nach Latein eine Ruthe oder Stecken, als die Richter in der Hand tragen; aber nach hebräischer Weise nennt man das ein Scepter, eine solche Ruthe, als von Jakob dem Patriarchen geschrieben steht [1 Mos. 47, 31. Hebr. 11, 21.], daß er anbetete die Spitze oder das Haupt der Ruthe, die Joseph in der Hand trug. Das war das Scepter über das Reich zu Egypten. Denn gleicher Weise,[4]) wie eine solche Ruthe ein Zeichen ist, ausweisend das Reich, das der trägt, also das Evangelium ausweiset und ein Zeichen ist, das da offenbart den Menschen das Reich Christi. Also auch steht [Esther 5, 2.] geschrieben, daß der König Ahasverus gegen der Königin Esther reckte die güldene Ruthe, das ist, sein königliches Scepter, und sie hat geküßt ehrlich die Spitze, oder das Haupt derselben Ruthe. Item, im 45. Psalm, V. 7., von demselben Scepter spricht David: „Eine Ruthe der Gerechtigkeit ist die Ruthe deines Königreichs."

13. Und das ist die Ruthe, die man malt aus dem Munde Christi gehend, auf dem Regenbogen sitzend;[5]) und beide Schwert und Ruthe ist das Wort GOttes, das königliche Scepter und das königliche Schwert. Und, daß man es ihm aus dem Munde malt und nicht in der Hand, bedeutet, daß es sei nichts Anderes, denn das richtige und scharfe Wort GOttes, das da abschneidet alles, was bös und unrecht ist, und richtet alles, was krumm ist. Und ist aus der Schrift genommen, Jes. 11, 4.: „Er wird schlagen die Erde mit der Ruthe seines Mundes", das ist, die irdischen Menschen strafen mit dem Wort seines Mundes.[6]) Und der heilige Apostel Paulus spricht [Eph. 6, 16. f.]: „Nehmet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort GOttes, vor allen Dingen."

14. Das andere Wörtlein „deiner Kraft", Stärke oder Vermögens, drückt aus, nicht die Stärke, damit einer stark ist im Bestehen oder Obliegen, welche Stärke heißt billiger Festung oder Festigkeit, als ein Fels, festes Schloß oder Stadt stark ist, und nicht leicht zu überwinden, sondern es heißt hier die Stärke oder Kraft, damit einer stark und kräftig ist, andere zu überwinden und unter sich zu bringen, und zu regieren über sie; als denn von Nimrod geschrieben steht [1 Mos. 10, 8.], daß er der erste war, der stark war, das ist, der die andern unterdrückte, und eine Herrschaft über sie annahm.

15. Darum wird unser lieber HErr Christus von diesem Wörtlein in der Schrift genannt Dominus potens, Dominus virtutum, ein HErr

1) Gerüst (Handschrift: „gerüßt") = Rüstung.
2) Druck: „yendert"; Handschrift: yrgend.
3) Handschrift: „Sundernn"; Druck: „harnisch seind darin, wann".
4) Handschrift: „dann zcugleich".
5) So die Handschrift; Druck: „fliessend".
6) Die Worte: „das ist — Mundes" fehlen im Druck.

der Stärke, oder gewaltig [Ps. 24, 8.]. Und das Wörtlein „Kraft“, als hier steht, wird oft für sein Reich genommen, oder für seine kräftige regierende Gewalt. Darum ist es gesagt die Ruthe deiner Kraft, als viel das Scepter deines Reichs oder Gewalt.

16. Nun will der Prophet, daß Christus keine andere Gewalt übe wider die Welt, denn allein das Wort GOttes; als wir denn täglich sehen, daß er wider die Sünde, Sünder und Teufel nicht anders denn mit Worten handelt, und doch mit demselben Worte bekehrt und unter sich gebracht hat die ganze Welt. Und bis an den jüngsten Tag erwehren sich die Seinen mit dem Worte aller Anfechtung, und niederschlagen damit alles Vornehmen des Teufels, Fleisches und der Welt. Darum ist es eine Ruthe seiner Kraft, seines Reichs.

Wird GOtt aussenden aus Sion.

17. Das ist, das Evangelium hat zum ersten in Jerusalem angefangen [Jes. 2, 3.] und ist von dannen durch die Apostel ausgegangen in die ganze Welt. Das ist ein groß Wort wider die weisen Schwätzer und Traumprediger, die behende sind zu lehren, was sie recht, wahr und gut dünkt, und solche Narren sind, daß sie meinen, es sei darum genug und fruchtbar, daß es wahr und recht sei. Aber kürzlich: wenn du alle Weisheit der ganzen Schrift und aller Vernunft hättest, so es nicht von GOtt kommt und gesandt wird, ist es alles nichts. Denn es will GOtt nicht leiden, daß ein Mensch den andern lehren oder meistern soll, denn er will selber Meister sein. Auch will GOtt nicht, daß ein Mensch von dem andern, als von einem Menschen, Lehre[1]) suche, sondern allein bei GOtt.

18. Und was nimmst du vor, du vermessener, elender Mensch? Sieh,[2]) Christus, den GOtt einen Herrn über alle Dinge gesetzt hat, dennoch nicht Gewalt hat, GOttes Wort auszusenden. Denn er spricht nicht: Die Ruthe deiner Kraft wirst du aussenden, sondern: GOtt wird sie aussenden. Darum spricht er auch [Joh. 14, 26.]: „Der Geist, den der Vater wird senden in meinem Namen“; wiewohl er an einem andern Orte spricht [Joh. 15, 26.]: „Den Geist, den ich euch senden werde“, thut aber dazu: „vom Vater“; als wollte er sagen: Die Gewalt ist nicht von mir, sondern vom Vater. Darum sind unsere Laffenprediger, die sich dünken lassen, sie seien's, die das Wort reden und die Leute lehren, ganz GOtt entgegen, und ihm nach seiner Ehre greifen. Darum schelten sie und mit greulichen Geberden und Worten die Kirchen füllen, und keine Frucht bringen, sondern dem Teufel nur ein Spottvogel sind.

19. Fragst du aber: Wann und wie sendet denn GOtt sein Wort aus? spreche ich: „Aus Sion“, das ist, wenn GOtt einen Menschen durch ordentliche Weise der Christenheit setzt zum Amte des Worts, und er erleuchtet ist mit dem Geist der Schrift, wenn erkenne ich das? säge ich: Frage deine Erfahrung [dar]um. Wenn das Wort schneidet und trifft, und das Herz erweckt, so ist es von GOtt ausgesandt. Es trifft aber nicht alle, es verletzt[3]) auch nicht alle; wen es trifft, den trifft's. Des Treffens aber, und daß es wahrlich von GOtt gekommen sei, ist das ein gewiß Zeichen, so die Menschen anheben mit Ernst darnach zu leben, und je mehr und mehr begehren desselben zu hören; wie denn geschrieben steht [Sir. 24, 28. 29.]: „Wer mich isset, den hungert mehr nach mir, und wer mich trinket, den dürstet mehr nach mir.“ Und also [Matth. 5, 6.]: „Denn die sind selig, die da dürstet nach der Gerechtigkeit.“

20. Und daher kommt es, daß zu unsern Zeiten die allerschönsten Predigten geschehen, und wenig Frucht davon kommt, darum daß, die das sagen, nicht GOtt folgen, und die es hören, nicht GOttes warten,[4]) sondern aus menschlicher Vernunft vermessentlich in menschliche Vernunft leuchten; so es doch muß Gnade sein, und nicht Vernunft, GOtt, und nicht Mensch. GOtt wird aussenden die Ruthe deiner Kraft; also heißt es, und nicht anders. Das ist auch das Wörtlein, darüber alle Ketzereien hergekommen sind, und alle widerspenstigen, hoffährtigen Schwätzer, daß sie kecklich dürfen lehren, unberufen von GOtt, daran allein begnügend,[5]) daß sie allein die Schrift und Evangelium predigen, gerade als [ob] es[6])

1) „Lehre“ von uns herübergenommen aus der Handschrift.
2) Im Druck: „Sich“; Handschrift: „sich“.

3) In der Handschrift: „vorleßt“; Druck: „verletzt“. Es scheint uns der letzteren Lesart der Vorzug zu gebühren.
4) So die Handschrift; Druck: „worten“.
5) So die Handschrift; Druck: „benügende“.
6) „es“ steht in der Handschrift, fehlt aber im Druck.

gar möglich wäre, daß ein Mensch des andern Meister sein sollte zu GOtt.

21. Darum ist auf Erden unter allen Fährlichkeiten kein fährlicher Ding, denn eine hochreichsinnige[1] Vernunft, sonderlich so sie fällt in die geistlichen Dinge, die die Seele und GOtt antreffen. Denn es ist möglicher, daß man einen Esel lesen lehre, denn ihnen ihre Vernunft blende und zum Rechten führe,[2] so sie doch verblendet muß sein und zunicht werden.

22. Der Art sind unsere verblendeten Nachbarn, die Böhmen, das elende, erbärmliche Volk, das mit seiner hellen Vernunft in die Schrift getreten, alle Dinge und Verstand sieht, ausgenommen den Verstand: daß, wer nicht blind ist, der sieht nicht, das doch der ganzen Schrift Verstand ist, wie Christus sagt [Joh. 9, 39.]: „Ich bin gekommen zum Gericht in diese Welt, daß, die da sehen, blind werden, und die blind sind, sehend werden."

23. Kurz, wo ein armsinniger Mensch bedarf Eines Meisters, da bedarf ein Reichsinniger zehn Meister; und eben wie man spricht: Die Gelehrten, die Verkehrten. Das ist wahrlich wahr: je hochgelehrter, je tiefer Schüler; je tiefer Schüler, je hochgelehrter. Also auch, die Vernünftigen die Unvernünftigen, die Weisen die Unweisen, und die Weisen thun nicht kleine Thorheit. Also will es GOtt haben, und nicht anders; je reichsinniger Vernunft, je armsinniger Verstand; je armsinniger Vernunft, je reichsinniger Verstand.[3] GOtt, GOtt selbst will aussenden sein Wort, Weisheit, Kunst, Hülfe, Seligkeit, und keinem Menschen dieselbe Ehre lassen. Amen, Amen, lieber Vater und gnädiger HErr, du bist gerecht.

Deine Herrschaft soll sein in dem Mittel deiner Feinde.

24. Das ist, nicht unter den Freunden, nicht in die Rosen oder Lilien, sondern unter die Dornen und Feinde habe ich gelegt dein Reich.[4] Und daher fließt es, daß alle, die GOtt dienen und Christi Gesinde sein wollen, müssen viel Stechens und Widerwärtigkeit leiden; als Christus selber spricht [Joh. 16, 33.]: „In der Welt werdet ihr Gedränge[5] haben, aber in mir allein den Frieden." Denn also ist es beschlossen von GOtt, und wird nicht anders sein: Deine Herrschaft soll sein im Mittel deiner Feinde. Rings um dich sollen Feinde sein; du allein mit den Deinen in ihrem Mittel.

25. Also stechen uns die Dornen, das sind böse Worte und Werke der Menschen, böse Eingebung des Teufels, das eigene Fleisch und das Gewissen gethaner Sünde. Und wer das nicht leiden will, der will nicht sein von der Herrschaft Christi, sondern er will im Mittel der Freunde sein, in den Rosen und Lilien sitzen, nicht bei bösen, sondern bei frommen Leuten sein. Darum haßt er und fleucht die Bösen, ja er fleucht, verspricht,[6] und redet ihnen nach, sucht und lobt allein die Frommen. Der singt nicht anders denn: Benedicite aliqua opera Domini Domino; und: Benedicam Dominum in aliquo tempore. Aliquando laus ejus in ore meo; non omnia, non omni tempore, non semper.

26. Aber Christi wahre Brüder thun ihm gleichförmig, lieben die Bösen, benedeien, entschuldigen sie und bitten für sie, loben und danken GOtt in dem allen. Und das heißt geistliche Feinde unterdrücken und herrschen. Die singen [Ps. 103, 22.]: Benedicite omnia opera Domini Domino. Et [Ps. 34, 2.]: Benedicam Dominum in omni tempore: semper laus ejus in ore meo.

27. Diese thun nicht wie die Pikarden aus Böhmen, die geistlichen Juden[7] und elenden Ketzer, die da von den bösen Christen fliehen, und zu ihnen selbst in Winkel kriechen. O ihr Gotteslästerer und Christi Verräther! Wenn Christus so[8] gethan hätte, als ihr thut, wer wäre immer selig worden? Er entleerete sich seiner Gottheit [Phil. 2, 7.], seiner Frömmigkeit und Weisheit, und wollte sein bei Sündern, Menschen und Narren, auf daß er sie erfüllete; ja, er nahm sie an sich, wollte noch nie mit den geistlichen Frommen, Gerechten zu schaffen haben. Was thut ihr? Widersinnisch!

28. Wir sind nicht, wie die Deutschen, wir wollen es aus Gottesfurcht nicht mit der römischen Kirche halten. Das ist so viel, wir wollen

1) Im Druck: hochreiche, sinnige.
2) Druck: „blenden" und „führen".
3) Die Worte: „je armsinniger Vernunft, je reichsinniger Verstand" fehlen im Druck.
4) So die Handschrift; Druck: „dein ruten".
5) Die Handschrift: gedrenge; Druck: getrang.
6) verspricht = er redet herabsetzend. — Gleich folgend im Original: „nachredet" statt: redet nach.
7) So die Handschrift; Druck: „guten".
8) „so" aus der Handschrift.

in GOttes Namen zum Teufel fahren, und die Deutschen ins Teufels Namen zu GOtt fahren lassen. Ach GOtt, wo will doch der Mensch mit seiner Klugheit hin? Ihr entledigt euch fremder Sünde, ihr beladet euch mit[1] eigener Gerechtigkeit und Weisheit, und Christus entledigt sich eigener Gerechtigkeit und Weisheit, und belud sich mit fremder Sünde und Bosheit. Eia, wie gar fein folgt ihr Christo nach! Ihr sprecht: Miserere mei,[2] sana animam meam, quia peccavi tibi. Ihr sprecht: Perde illos, quia[3] peccaverunt tibi; nos sumus populus Dei, illi populus diaboli. Nun, lieber GOtt Vater, erbarme dich des elenden irrenden Volkes, und nicht setze ihnen ihre Lästerung zu ewiger Sünde.

29. Die Kinder GOttes die fliehen nicht die Gesellschaft der Bösen; ja, sie suchen sie, daß sie ihnen helfen mögen. Sie wollen nicht allein in Himmel, sondern mit sich[4] bringen die Allersündigsten, ob sie möchten. Die aber nichts leiden wollen, die sind Knechte und nicht Herren im Mittel ihrer Feinde, denn sie weichen und unterliegen der Anfechtung. Das ist, daß sie die Stärke des Scepters nicht wissen, und ihr Herz nicht richtig ist zu GOtt, sondern krumm, und geneigt in zeitliche Gemach und Frieden auswendig, und bestehen nicht mit Christo inwendig im Gemach und Frieden in GOtt.

30. Aber die Rechten bestehen in richtigem Glauben, und überwinden, ob sie auch darüber sterben, arm oder gelästert werden. Denselben ist das Evangelium eine Ruthe der Stärke und göttlicher Kraft. Darum reimt sich das Wörtlein „deine Herrschaft" wohl zu dem Wort „deiner Kraft". Denn dieselbe Kraft (wie oben [§ 11] berührt) macht die Herrschaft Christi. Denn dieweil die Kraft ist, niederzulegen und unterzuwerfen die andern, muß von Noth seine Herrschaft nicht anders sein, denn unter den Feinden, die niederzulegen sind.

Der vierte Vers.

31. Dieser vierte Vers zeigt an, daß das Volk Christi eines freien, unverknüpften Willens sei, nicht aus Natur, sondern aus Gnaden, nicht in äußerlichem Schein, sondern in innerlicher Zierheit, geboren vom Himmel, als der Thau aus der Mutter der Morgenröthe, das ist, der heiligen christlichen Kirche.

Deine Völker sollen sein die Freiwilligen.

32. Das sind die ledigen, gelassenen Menschen, die eines ledigen Willens sind, und nicht haften an irgend einem Dinge, denn bloß lauter an dem Willen GOttes, das ist, daß sie weder Gutes begehren noch Böses fürchten, gleich achten Sterben und Leben, Haben und [Be]dürfen, Ehre und Schmachheit; allein daran gesättigt und begnügig sind, daß [es] GOttes Wille also sei.

33. Hier werden ausgeschlossen, die aus kindischer und zeitlicher Liebe GOtt dienen und suchen um das Ihre, um Gabe und Lohn willen, es sei zeitlich oder ewig, oder aus peinlicher und knechtischer Furcht, um[5] zu entfliehen Pein oder Ungemach, zeitlich oder ewig. Denn so der Himmel nicht wäre, oder die Hölle, oder so GOtt nicht zeitliche Güter, Ehre oder Gesundheit gäbe, dieneten sie ihm gar nicht, und fielen schnell von seiner Liebe. Denn sie meinen nicht GOtt, sondern suchen sich selber auch bei GOtt, und haften an den Gütern außerhalb GOttes, des höchsten Guts. Darum, so GOtt nicht ihr Gut und Trost ist, müssen sie sich vor der höllischen Pein und Leiden fürchten, und kann nicht anders sein.

34. Aber die Kinder GOttes, die freiwillig, die bereites Willens GOttes allein wahrnehmen in seinem Willen, und daran Begnügen haben, und um deswillen alles zu thun und zu leiden bereit sind, dieselben fliehen nicht, noch fürchten Hölle, Tod und Leiden; auch suchen sie nicht das Gemach, Leben oder Himmel; auf beiden Seiten frei, abgesondert und ledig zwischen beiden hin, auf die richtige Straße zu GOttes Willen bringen. Aber das ist nicht möglich der Natur und Adams Kindern, sondern der Heilige Geist muß das mit Gnaden im Menschen wirken, und ein Kind Christi machen. Welches geschieht durch das Wort GOttes und den festen, wahren Glauben.

35. Darum sind die Juden, Heiden und Ketzer nicht das Volk Christi; denn sie suchen ihren Willen ohne GOtt, und in ihren Werken. Darum folgt es auch recht wohl, seit daß das Reich Christi mitten unter den Feinden liegt, da denn

1) „mit" fehlt im Druck.
2) Im Druck: Miseremini.
3) quia ist aus der Handschrift eingefügt.
4) Druck: „in", das ist, ihnen.
5) Druck: und.

Sterben, Leiden, Furcht und allerlei Ungemach ist. Denn wer hat etwas Gutes unter den Feinden, und sonderlich unter solchen Feinden, das ist, die Teufel und ganze Welt, auch eigen Gewissen und eigenes Fleisch? Darum kann es nicht anders sein, denn das Volk Christi muß dies alles verachten und nicht fürchten, auch nicht die anderweitigen[1] Dinge lieben, sondern freiwillig sein, und dies alles mit Freuden annehmen, und sich dieses Gemachs mit Freuden verzeihen.

In dem Tage deiner Kraft.

36. Das ist, in der Zeit der Gnaden, in welcher deine Kraft ausgegeben wird, und der menschlichen Schwachheit geholfen. Denn zwo Zeiten stimmet die Schrift: Eine der Krankheit;[2] die war, und ist in allen denen, die unter dem Gesetz leben. Denn dieweil die Menschen die Gebote GOttes nicht freiwillig und aus Liebe, sondern aus knechtlicher Furcht oder kindischer Liebe hielten, so war ihnen das Gebot nur eine unträgliche Last und Bürde, und ihnen unmöglich zu erfüllen. Denn GOttes Gebot muß freiwillig erfüllt werden, und das ist der Natur nicht möglich. Darum ist sie unter dem Gesetz erkrankt und erlegen, und unmächtig worden, das zu erfüllen. Als, die Juden GOtt dienten um Verheißung des jüdischen Landes, und um Dräuen[3] und Furcht, dasselbige zu verlieren. Denn alle dieselben, die noch nicht mit GOttes Kraft befestigt[4] sind, und in dem Tage dieser Unkraft sind, und außerhalb der Gnaden und Mitwirkung GOttes, denen ist [es] nicht möglich, daß sie nicht sollten fürchten Ungemach, Leiden, Sterben, Schmachheit 2c., und wiederum lieben Gemach, Seligkeit, Leben, Ehre 2c., und durch dasselbe unordentliche Fliehen und Suchen nicht wider GOttes Willen thun und sündigen. Denn sie sind in Adams Tage, unter dem Gesetze, in der Zeit ihrer Unkraft, ihnen selber gelassen ohne der Gnaden Hülfe.

37. Die andere Zeit ist der Gnaden und Hülfe Zeit, durch welche der Mensch gestärkt wird, frei GOttes Willen und Gebot zu halten aus lauter GOttes Liebe; nicht dieselben zu thun um ihres Nutzens oder Lohnes willen, auch nicht zu lassen, weder durch Leiden noch durch Sterben. Das ist nun nicht der Natur, sondern der Gnaden Werk. Darum spricht er nicht, in dem Tage der Stärke, sondern „in dem Tage deiner Stärke“, die du ihnen gibst. Das ist nun die Meinung: Dein Volk, mit welchem du herrschest unter deinen Feinden und mannigfältigem Leiden, wird doch in dem allen frei und willig dazu sein. Das macht nicht ihre Kraft, sondern daß sie sind in dem Tage deiner Kraft, mit deiner Gnaden Hülfe gestärkt.

In heiliger Zierde.

38. Das ist, sie werden mit innerlichem Schmuck geziert sein, als den niemand sieht denn GOtt, und wer GOtt sieht und erkennt; als im 45. Psalm, V. 14.: Omnis gloria filiae regis ab intus, „aller Schmuck des Königs Christi Tochter ist inwendig“ und verborgen. Denn in hebräischer Zunge heißt auch das heilig, das da verborgen und von allen Sinnen gesondert ist in geistlicher Finsterniß. Darum heißt auch sacrum quasi secretum im Latein. Denn äußerliche Zierde des Leibes, in Seide, Gold und Edelgestein, weiß, roth, schön Angesicht, gelb Haar, geschickter Leib, gut Essen und Trinken, prächtige und köstliche Häuser, zierliche Lager und Bette, groß Gesinde, schöne Weiber und Kinder, dazu große Ehre, Gewalt und Würden, und alles, das einen Menschen mag zeitlich zieren, rühmen und vor den Leuten oder vor ihm selbst großschätzig[5] und gefällig machen, auch Kunst, Weisheit und Frömmigkeit, das ist alles nicht der Schmuck noch Zierde des rechten Volks Christi. Denn derer ist keines nicht verborgen, geistlich oder heilig, sondern von Menschen wohl erkündlich.

39. Aber die geistliche Zierde und heiliger Schmuck ist so tief verborgen, nicht allein den andern Menschen, sondern auch ihnen selber, daß sie sein nicht wissen, wie zierlich sie vor GOtt seien, und wäre auch nicht gut, daß sie es wüßten.[6] Ja, sie können es nicht wissen, anders wäre es nicht eine verborgene Zierde. Und ob sie nun alle die obgenannte weltliche Zierheit und Schmuck hätten, so ist ihnen doch, als hätten sie nichts denn Unflat und Ungestalt,

1) Handschrift: „anderweytten“; Druck: „andern weytern.“
2) Druck: Kranken.
3) Im Druck: trowen; Handschrift: „drawen.“
4) Druck: bestätiget.

5) In der Handschrift: „echten“, das ist, für echt erklären.
6) Die Worte: „wie zierlich — wüßten“ fehlen im Druck.

vor tiefer Einsenkung ihres Willens und Begierde in GOttes Willen, ohne welches Willen sie nichts achten noch wissen. In welchem sie also sind verschwunden, und lauter ausgangen mit Abraham von allen Dingen [1 Mos. 12, 1.], daß sie nicht mehr denn GOtt achten. Darum, so lauter als GOttes Wille ist und schön, also schön sind sie auch[1] darum, daß sie darein sich geschlagen haben.

40. Siehe, diese Lauterkeit und inwendige Reinigkeit des Willens von allen Dingen ist die rechte Zierde der Leute Christi, die da übertrifft übermäßlich allen Schmuck, den ein Mensch erdenken mag. Denn in dieser Zierde ist ewige und allerlei Zierde, und ohne diese Zierde ist alle andere Zierheit ein stinkender Unflat und Fußtuch. Denn diese ist bedeutet in der klaren, weißen und lautern Erscheinung der Engel bei dem Grabe [Matth. 28, 3.], und in der Verklärung unsers HErrn und Seligmachers auf dem Berge Thabor [Matth. 17, 2.]. Darum spricht nicht übel der alte Text: In splendoribus sanctorum, sive splendoribus sancti, vel claritate rerum sanctarum, das ist, in heiliger Klarheit, und geistlicher inwendiger Lauterkeit, also inwendig und verborgen, das auch in weit andern Dingen steht, denn der Welt Zierde; als, in armen Kleidern, ungesundem, ungeschicktem Leibe, bleichem, betrübtem Angesicht, bösem Essen und Trinken, ungemach Lager, und kurz, wie das der Apostel beschreibt [2 Cor. 6, 4—6. 11, 27.]: „In Hunger und Durst, in Hitz und Frost, in Angst und Kummer, in Trübsal und Jammer" 2c. Nicht, daß allezeit sie da sei;[2] sondern, daß diese Dinge nicht hinderlich, ja, förderlich dazu seien.

Aus dem Leibe der Mutter der Morgenröthe wird dir geboren werden der Thau deiner Kindschaft.

41. Das Wörtlein „Mutter", im Latein matrix oder uterus, heißt hier nicht eine ganz persönliche Mutter, als ein Weib Mutter heißt, sondern das, da die Frucht im Mutterleibe empfangen, und bis zu der Geburt ernährt wird. Und das ist darum so ausgedrückt gesagt, auf daß die zukünftigen Ketzer nicht beständen, die da sagen, daß Christus wäre nicht wahrer Mensch oder Maria leiblicher Sohn. Denn was aus derselbigen Mutter eines Weibes empfangen und geboren wird, das ist ohne Zweifel nicht ein Fündling, sondern ein natürlich Kind, von desselben Weibes Fleisch und Blute wahrhaftig genommen, erwachsen und ernährt, acht oder neun Monat lang.

42. Zum andern auch darum, daß verstanden werde, daß Christus allein eines Weibes Sohn ist, nicht von einem Manne genommen, sondern allein von dem Leibe seiner Mutter. Und das alles wider das Einsagen der Juden, die nicht wollen, daß Maria, eine Jungfrau, Mutter sei. Denn alle anderen Kinder werden in der Schrift beschrieben, daß sie von dem Samen und aus den Lenden oder Leibe der Männer kommen, und werden auch alle dem Vater, und nicht der Mutter zugeschrieben, ausgenommen allein Christum, unsern HErrn, der wird allein seiner Mutter, und keinem Vater zugeschrieben, und daß er nicht vom Samen, sondern von der Mutter, oder Leibe seiner Mutter genommen sei, als er spricht Ps. 22, 10.: Extraxisti me de ventre, du hast mich ausgezogen von dem Leibe; nicht darein gemolken, wie Hiob spricht, daß er gemolken sei als Milch von seinem Vater [Hiob 10, 10.].

43. Nun wird die zarte Jungfrau Maria an vielen Orten genannt eine Morgenröthe, darum daß sie den wahren Tag und das ewige Licht und die Sonne der Gerechtigkeit, Christum, hervor gebracht hat. Aus derselben Morgenröthe Mutter wird kommen der Thau deiner Kindheit, das ist, durch himmlische Wirkung des Heiligen Geistes wird deine Kindheit kommen von einer Jungfrau. Denn darum nennt er seine Kindheit einen Thau, daß, gleichwie der Thau ohne menschliche Gedanken, Wort und Werk vom Himmel fällt, also ist die zarte Menschheit Christi auf dies Erdreich von Maria gekommen, ohne Mannes und Menschen Werk, allein vom Heiligen Geiste oben herab gewirkt, als im Psalm steht: „Er wird herab reisen, gleichwie der Regen auf das Fell Gideonis" [Ps. 72, 6. Richt. 6, 37. 38.].

44. Nun, wiewohl die Worte diesen Verstand geben und leiden, so ist er doch heraus gezwungen und getrieben. Aber nach selbst fließendem Verstande ist hier beschrieben die Geburt des Volkes Christi. Das merke man dabei, daß diese Worte werden zu Christo gesprochen, als

1) Druck: auch, auch.
2) So die Handschrift; Druck: „seien".

er bereits ist und ein HErr ist. Auch das Wörtlein „dir" gibt zu verstehen, daß er von andern Kindern sagt, denn von Christo, anders wäre es genug gesagt: Aus der Morgenröthe Mutter wird deine Kindheit geboren werden. Nun spricht er, wird dir deine Kindheit geboren werden. Das ist nun die Meinung, daß Christus ein HErr und König ist, und hat schönes Volk; so muß er auch eine Königin oder eine Braut haben, und nicht unfruchtbar sein. Denn ein solcher König muß je auch Erben und Kinder haben. Die beschreibt er also: daß, gleichwie sein Reich geistlich ist, geistlich Volk, geistliche Gewalt, geistlicher Schmuck, also soll man nicht wähnen, daß Christus leiblich Weib und Kinder haben werde, wie denn die Juden warten auf ihren Messiam, sondern sein Weib, Braut und Königin heißt aurora, die Morgenröthe, das ist, die christliche Kirche, aus derselben Mutter oder Leib kommen ihm seine Kinder. Darum habe ich gedeutscht „Kindschaft" und nicht, Kindheit, als Mannschaft heißt Versammlung der Männer, Priesterschaft der Priester; also sind Kindschaft die ganze Gemeinde, seine Söhne und Töchter.

45. Diese Morgenröthe ist eine geistliche Jungfrau, durch Mariam figurirt und bedeutet, und empfähet von geistlichem Samen, das ist, des Worts GOttes; das nimmt ihr ihre Jungfrauschaft nicht, sondern mehr bewahrt. Dieselben Kinder nennt er „den Thau", darum, daß keine Seele wird bekehrt und von Adams sündlicher Kindschaft in die gnadenreiche Kindschaft Christi gewandelt mit menschlichem Werk, sondern allein durch Wirkung GOttes vom Himmel herab wie der Thau, als Micheas schreibt Cap. 5, 6.: „Es werden sein die Kinder von Israel, gleich wie der Thau von GOtt gegeben, der da nicht auf Menschen Hände wartet." Denn der Mensch wird einmal Adams Kind geschaffen durch des Fleisches Werk; soll nun derselbe ein Kind Christi werden, das muß durch Werk des Geistes geschehen. „Das vom Fleisch kommt, das ist Fleisch" [Joh. 3, 6.]. Also, hat er ihnen Gewalt gegeben, GOttes Kinder zu werden, nicht die aus Geblüt oder des Fleisches Wohllust, sondern die aus GOtt geboren sind [Joh. 1, 12. 13.].

46. Nun, die Mutter dieser Morgenröthe ist die Liebe im Herzen, in der empfähet sie alle Menschen, trägt sie, nährt sie rc., als Paulus zu den Galatern [Cap. 4, 19.] sagt: „Lieben Brüder, ich gebäre euch abereins, bis daß Christus in euch werde geformiret"; und zu den Corinthern [1. Ep. 4, 15.]: „Ich habe euch geboren durch das Evangelium." In diesen[1] Worten nennt sich Paulus eine Mutter, und sein Uter erzeigt er, daß [es] seine Liebe sei, und der Same das Evangelium.

47. Diese Worte sind nun gesagt wider die [wider]spenstige Hoffahrt und fleischliche Vermessenheit der Juden, die da meinen, sie sollen allein GOttes Kinder sein, darum, daß sie Abraham und der heiligen Patriarchen Kinder seien, vom Fleisch und fleischlichen Werken geboren. Dieselbige Geburt ist hier verworfen, daß sie nicht genug sei; wie denn der HErr zu Nicodemo auch wider denselben Dünkel sprach [Joh. 3, 3.]: „Es sei denn, daß einer zum andernmal geboren werde, mag er nicht eingehen in das Himmelreich." Also findet man noch viel, die diesen jüdischen Sinn haben, und wollen GOtt dafür haben, daß er die Person ansehe, daß er des oder dieses Ordens oder Lebens sei, und der oder der Heiligen[2] Regel halte.

Der fünfte Vers.

48. Dieser fünfte Vers sagt von der Priesterschaft[3] Christi unsers HErrn, und wie er zu einer ewigen Befestigung und sonderlichem Trost von GOtt mit dem Eid zu einem Priester und Mittler gesetzt ist, also, daß allein durch JEsum, den Menschen, alle Gerechtigkeit und Friede kommt.

GOtt hat geschworen, und wird ihn nimmer gereuen.

49. Siehe, bis hieher hat er beschrieben den König, sein Königreich, sein Scepter, seine Feinde und sein Volk;[4] nun beschreibt er sein Priesterthum. Und ist hier zu merken, daß zu dem Königreich Christi einzusetzen GOtt nicht schwört,

1) Druck: den.
2) Druck: die oder die heilige Regel.
3) „Priesterschaft" ist hier, wie in der Ueberschrift, sacerdotium, Priesterthum. Luther gebraucht durchweg „Priesterthum". Die Veränderung in „Priesterschaft" wird entweder Spalatin zuzuschreiben sein, der den Druck in Augsburg leitete, oder dem Drucker.
4) In der Handschrift ist hier noch hinzugefügt: „seine Zeit, seinen Schmuck, seine Königin, seine Kinder." Ob Luther selbst dies im Druckmanuscripte getilgt habe, vermögen wir nicht zu bestimmen.

sondern schlecht sagt (als oben [V. 1.] berührt): GOtt hat gesagt zu meinem HErrn. Aber einzusetzen das Priesterthum Christi, thut GOtt einen Schwur, und mit einem Eide bestätigt er Christum zum Priester, und dennoch dazu: „und wird ihn nicht gereuen." Was ist das, oder was ist's noth, daß GOtt schwöre,[1] der nicht lügen kann?

50. Zum ersten darum, zu unterscheiden alle andere Priesterthume, die da endlich aufhören sollen. Denn ihr Aufhören ist, daß GOtt in ihnen nicht mehr gelüstet oder willigt. Und das heißt „GOtt reuen", als das Priesterthum Aaron und Levi. Aber Christi Priesterthum hat nimmer Ende in Ewigkeit, sondern er opfert sich und die Seinen dem Vater ewiglich.

51. Zum andern, zu unaussprechlichem süßem Trost uns armen sündigen Menschen, daß wir desto kecklicher glauben und hoffen, daß Christus ein Priester sei. Denn leichter ist's[2] zu glauben, daß Christus ein HErr sei über alle Dinge, daß auch der Mensch sich fürchte vor ihm, um seiner großen Gewalt willen. Aber daß er Priester sei, ist schwer[3] zu glauben, um unsers blöden und sündlichen Gewissens halben, das da verzagt und leichtlich erschrickt vor GOttes Gewalt, und schwerlich vertrauet, daß ihm seine Sünden vergeben seien. Diese blöde Verzagung richtet GOtt auf, und macht sie tröstlich zu seiner Barmherzigkeit, in dem, daß er Christum einen Priester ausschreiet, das ist, einen Patron, Fürbitter, Mittler, Bezahler aller Sünde; und das mit Schwören, mit größerm Fleiß seine Barmherzigkeit verkündigend denn seine Gewalt, auf daß er mehr Zuversicht denn Furcht in dem Menschen erhebe. Darum sollte man diesen Vers[4] mit Gold und eitel[5] Edelgestein belegen, daß er so tröstlich und gnädiglich klingt.

Du sollst sein ein Priester in Ewigkeit.

52. Einem Priester gehört zu, spricht der Apostel St. Paulus [Hebr. 5, 1—3.], daß er für die bitte und opfere, die da irren und sündigen, und ein guter Mittler sei gegen GOtt. Nun spricht GOtt, dasselbe sollst du sein, kein anderer denn du allein. Also, für wen du mittelst, der soll selig sein, sonst niemand soll mit seinen Werken selig werden, oder genugthun können. Also weist uns GOtt von uns zu Christo, gleichwie Pharao die Egypter zu Joseph [1 Mos. 41, 55.]. Und durch ihn allein, und ohne ihn keiner nicht selig werden soll.[6] Darum spricht wohl der Apostel [Röm. 3, 25.], daß ihn GOtt gesetzt hat zu einem propitiatorium, das ist, zu einem Gnadenthron, vor welchem ein jeglicher Gnade und Seligkeit erlangt. Noch sind viel hoffährtiger Heiligen, die mit ihrer Gerechtigkeit fahren, und wollen je für sich selber Priester sein, und hören nicht, daß GOtt nicht zu ihnen, sondern zu Christo spricht: „Du sollst ein Priester sein."

Nach der Weise oder Ordnung Melchisedech.

53. Melchisedech war ein König und Priester, und opferte Wein und Brod, auch für den heiligen Patriarchen Abraham und für sein Gesinde.[7] In welcher Figur bedeutet wird, daß kein Heiliger so fromm ist, wenn sich Christus nicht für ihn opferte, so würde er doch[8] verdammt. Denn er ist allein Priester für alle Menschen.[9] Darum heißt er auch recht, Melchi Zedech; Melchi ein König, Zedech Gerechtigkeit. Er ist der König, das Haupt der Gerechtigkeit, von dem sie muß fließen in alle seine Gliedmaßen, alle andere Gerechtigkeit oder Frömmigkeit ist Bosheit gegen dieser.

54. Also heißt er auch sol justitiae, daß er der Brunn, Ursprung, Haupt, Sonne und Anfang ist der Gerechtigkeit [Mal. 4, 2.]. Und heißt hier nicht die Gerechtigkeit, damit GOtt die Verdammten urtheilt, als nun gemein ist im Brauch wider die Schrift, die da nennt diese Gerechtigkeit, die aus Gnaden und Barmherzigkeit gegeben wird den Gläubigen Christi; als man spricht: Qui justificat impium, id est, dat peccatori justitiam, der den Sünder fromm macht [Sprüchw. 17, 15.].

---

1) Druck: schwört.
2) Druck: ist.
3) Druck: schwerer.
4) In der Handschrift: „ψs."; im Druck: „Vers". Es scheint uns, daß der Druck die Abkürzung „ψs.", der wir in der Handschrift dreimal begegnen, nämlich hier, § 59 und § 66, richtig durch „Vers" aufgelöst hat; namentlich die letzte Stelle zeigt es deutlich. „Psalm", wofür die Weimarsche Ausgabe es genommen hat, ist von Luther durchweg durch „ps." gegeben.
5) „eitel" fehlt im Druck.

6) So die Handschrift; Druck: keiner selig soll werden.
7) In der Handschrift ist hier noch hinzugefügt: „das doch wohl [gethan hatte."
8) „doch" fehlt im Druck.
9) Handschrift: allzumal; Druck: alle Menschen.

55. Ueber den Namen Melchi Zedech hieß[1] er auch Melchisalem, id est rex pacificus,[2] rex pacis, das ist, ein König des Friedens [Hebr. 7, 2.]. Denn wahrhaftiger Friede des Gewissens kann nicht sein, wo die Sünde ist. Darum ist die Gerechtigkeit vor dem Frieden, und beide von Christo, dem wahrhaftigen Melchi Zedech und Melchisalem. Denn seine Stätte[3] und Reich ist im Frieden, als der Psalm spricht: Et factus est in Salem locus ejus, et habitatio ejus in Sion, seine Wohnung ist im Frieden [Ps. 76, 3.], denn Salem hieß[4] die Stadt, da der König war, die nun Jerusalem heißt, visio pacis, das ist, Beschauung im Frieden. Denn auch Zion Schauung heißt. Darum sind zusammen gesetzt Zion und Salem aus dem Vers, und heißt nun Jerusalem für Zionsalem; denn es gleich eines bedeutet.

56. Der Friede aber ist nicht äußerlich; anders wäre der andere Vers, oben ausgelegt, falsch. Mitten unter seinen Feinden, und im Unfrieden liegt dieser Friede; je mehr Unfriede, je mehr Friede; je mehr der Menschen Feindschaft, je mehr GOttes Freundschaft; und wiederum.

57. Nun, was ist aber, daß er Brod und Wein für Abraham opfert? Das drückt aus[5] das Priesterthum Christi in dieser Zeit bis an den jüngsten Tag, daß er das verborgene Sacrament des Altars, seines heiligen Leichnams und theuren Blutes, opfert in der Christenheit. Welches verborgen sein Leichnam bedeutet, daß auch alle sein Volk inwendig und verborgen ist, auch vor ihnen selber, als oben [§ 38 f.] gesagt ist; und sonderlich er selbst verborgentlich regiert und in ihnen wohnt.

Der sechste Vers.

58. Dieser sechste Vers thut Meldung von der Verwerfung der Juden, und daß GOtt beschirmt Christum, und die Kirche zu der Rechten, das ist, in geistlichen Dingen, und vertilgt also ihre Anfechter und Widerwärtigen zu der Linken, und sonderlich die hoffährtigen Juden an dem Tage seines Zorns.

1) Druck: heißt; Handschrift: „heiß", das ist, hieß.
2) rex pacificus fehlt in der Handschrift.
3) Handschrift: „sein stete"; Druck: „stat".
4) Druck: heißt; Handschrift: heiß.
5) In der Handschrift: ausdrückt.

Der HErr, der dir an der rechten Seite ist.

59. Das ist, als im ersten Verse [§ 5][6] gesagt ist, GOtt ist mit dir in den verborgenen Gütern, als auch im 16. Psalm, V. 8., steht: „GOtt ist mir zu der rechten Seite, darum werde ich nicht bewegt werden"; und im 20. Psalm, V. 7.: „Die Seligkeit seiner rechten Hand, die ist in Kräften und Stärke." Also ist Christus und sein Volk nach der linken Seite, nach dem äußern Menschen, unter den Feinden, im Leiden und Unfrieden; und GOtt ist da nicht bei ihm, sondern verläßt ihn da. Aber nach der rechten Seite, nach dem innern Menschen ist er unter den Freunden, im Trost und Frieden, und GOtt ist da bei ihm, und steht ihm da bei. Das spricht er hier: GOtt, der dir zu der rechten Seite beisteht und mit dir ist, der verläßt dich nicht, noch die Deinen. Sondern er[7])

Hat zerbrochen in dem Tage seines Zorns die Könige.

60. Das ist, alle, die wider dich sind, denn die sind auch wider ihn. Niemand ficht aber so[8] fast wider Christum, als die Könige und Gewaltigen, die nicht wollen, daß alle Gewalt Christi sein soll. So er aber die Könige zerbricht, vielmehr die andern, die nicht so mächtig sind.

61. Hier merke aber, daß Christus nicht sich rächt,[9] sondern GOtt thut es für ihn, als oben, im andern Vers, gesagt ist. Der Tag des Zorns GOttes, das ist diese Zeit der Gnaden. Denn gleichwie anhebt nun die Gnade in den Frommen und währt ewig, also fähet[10] an der Zorn und Gericht in den Bösen und Ungläubigen. Und die Könige sind, die da in dem Lande Judäa waren, die durch die Römer ganz vertilgt[11] sind, also, daß das jüdische Volk nun fürter keine Könige mehr haben kann. Sie sind zerbrochen; denn das Volk ist zerstreuet, darum auch die Fürsten, Herren und Könige mit ihrem Königreich und Fürstenthum. Das thut der HErr zu deiner rechten Seite bei dir und für dich fech=

6) So von uns gesetzt. Der Druck bietet: „als am ersten gesagt ist"; die Handschrift: „alß ym ersten ps. gesagt ist." Vergleiche die Anmerkung zu § 51.
7) In der Handschrift: „2c." statt: er.
8) Druck: als; Handschrift: aber so.
9) Im Druck „richt". Wegen unserer Auflösung vergleiche oben § 6. — In der Handschrift steht hier: „rechenet."
10) Im Druck: „facht"; in der Handschrift: „feht".
11) Handschrift: verbrochen.

tend, darum daß sie zu deiner linken Seite wider dich fochten und stritten, und wollten dein Reich niederlegen, darüber ist ihr Reich niedergelegt. Und also herrscht er nun mitten unter seinen Feinden.

Der siebente Vers.

62. Dieser siebente Vers sagt von der Annehmung der Heiden, und daß GOtt die Heiden richtet, und ihre Gebrechlichkeit erfüllt, und zerstört ihre Gewalt, und unterwirft sie dem HErrn Christo im Glauben.

Er wird ein Richter sein in der Heidenschaft.

63. Die Juden mit ihren Königen wollten sein nicht, und sind darüber gar vertilgt, zerstört und verwüstet worden. Darum haben ihn die Heiden aufgenommen, und er hat sie zu einem Volke angenommen, und die Juden verlassen.

64. Er ist ein Richter; wie denn die Psalmen oft sagen, und richtet und regiert die Heiden. Dies Gericht ist, daß er in der Heidenschaft das Kreuz mit ihnen handelt, kasteiet[1]) und zwingt den alten Menschen mit seinen Lastern, auf daß der inwendige Mensch behalten werde. Er sollte ein Richter der Juden sein; so wollen sie im alten Menschen bleiben.

Er wird erfüllen, was zerfallen ist.

65. Das ist, die Demüthigen wird er mit Gnaden füllen; die todt sind, wird er lebendig machen. Denn wer zerfällt geistlich, der ist demüthig, und findet nichts an ihm, das da stehe, oder ganz sei, sondern alles gebrechlich und baufällig; darum ist er würdig, daß er erbauet werde. Darum die Juden verlassen sind, daß sie nicht zerfallen sein wollen, wollen nicht blind und krank sein, sondern ganz stehen, sehen und fromm sein. Die Vollen kann er nicht füllen, sie werden denn ledig; als der Psalm sagt: „Die Elenden und hungrigen Seelen hat er erfüllet" [Ps. 107, 9.].

Er wird zerknirschen oder zerschlagen die Häupter, die sich auf Erden erhoben haben.

66. Dieser Vers[2]) ist unverständlich um die mißliche Sprache, eine in die andere.[3]) Dreierlei muß man es auslegen desselben halben. Zum ersten: Die Häupter sind die Gewaltigen in der ganzen Heidenschaft, sonderlich die Römer, die zu der Zeit die Häupter waren der Welt. Wenn nun der Text also steht, als St. Hieronymus hält: Percutiet caput in terra multorum,[4]) so ist es gewiß die Stadt Rom, die das Haupt ist gewesen über viele Lande, doch nicht alle. Denn wider die Stadt hat sich Christus am meisten gelegt,[5]) daß da der Teufel, gleichwie in der Welt Haupt, am gewaltigsten war. Als auch Daniel bedeutet in seiner Auslegung des großen Bildes, das der König gesehen hatte, von einem Stein unten an den Füßen geschlagen, die da eisern waren [Dan. 2, 45.], das alle Doctoren auslegen und die Juden[6]) von dem römischen Reich.

67. Nun, er wird schlagen das Haupt über viel Lande, das ist, das Reich, das ein Haupt ist über viel Lande und Erden. Diese Schlacht wird Christo zugegeben, darum ist es eine gnädige Schlacht, nach dem äußerlichen Wesen. Denn Rom ist äußerlich zerknirscht, aber geistlich baß erbauet. Darum ist das Schlagen[7]) nicht in dem Tage des Zorns, wie die Könige, sondern ist worden ein ander Haupt der Christenheit. Darum steht Hiob am 40. [V. 26.], daß des Drachen Haupt sollte kommen in ein kleines Fischreuslein. Der Drache ist der Teufel; sein Körper ist die Welt; das Haupt ist Rom; die die Welt regiert und unter ihr hat, ist klein worden und in St. Peters Fischreuslein geschloffen.[8]) Das mag auch unser Text geben: Conquassabit capita in terra multorum, er hat zerknirscht, die da Häupter sind vieler Leute, Lande und Erdreich; und das Land, das viele haben gehabt, ist alles unter die Römer gekommen, und dieselben sind auch zerschlagen. Also ist zerbrochen die Gewalt, beide, der Juden und der Heiden, und regiert Christus allein. Dieser Verstand gefällt mir wohl.

68. Zum andern: Er hat zerschlagen die

1) Im Druck: „köstigt", das ist, kasteiet (castigat). — In Luthers Handschrift: „casteyget".
2) In der Handschrift „vs." für „Vers". Vergleiche die Anmerkung zu § 51.
3) Druck: andern.

4) So die Handschrift nach der Vulgata; Druck: multa.
5) Die Worte: „doch nicht — gelegt" fehlen im Druck.
6) „und die Juden" ist im Druck hinzugefügt.
7) Druck: „geschlagen".
8) Im Druck „geschloffen". Ebenso in der Wittenberger und Jenaer. Dem Zusammenhang angemessener scheint zwar die Lesart Walchs: „geschlossen" zu sein, welche auch die Erlanger und die Weimarsche angenommen haben, doch die Handschrift Luthers bietet: „geschlüffen", das ist, geschlüpft.

Häupter auf der Erde vieler, das ist, nicht alle, die auf der Erde gewaltig sind, hat er zerknirscht, sondern der vielen. Denn er hat sie nicht alle gedemüthigt unter sich[1] in allen Landen; etliche und viel, aber nicht alle.

69. Zum dritten: Er hat zerschlagen die Häupter auf der Erde vieler, das ist, die Häupter, die sich auf Erden viel gemacht haben, und sich selbst erhoben. Und dieser Verstand wäre der, daß alle Häupter zerschlagen wären, das müßte in Zorn geschehen verstanden werden.

Der achte Vers.

70. Dieser achte Vers thut Anzeigung von dem Leiden Christi, unsers HErrn, durch welches er ist zu berührter Ehre und Gewalt gekommen, und durch das zeitliche Leiden worden ein Haupt aller Dinge.

Er wird trinken in seiner Wegfahrt von dem Wasserstrome.

71. Diese Dinge alle werden ihm geschehen um Verdienst seines Leidens. „Wasser" in der Schrift heißt Leiden, als im 69. Psalm, V. 1.: „Die Wasser sind in mich gegangen bis an mein Leben" 2c. „Wasserstrom" ist geschwindes und starkes groß Leiden. Nicht, sagt er, wird er alles aussaufen, sondern, „trinken davon", und andern auch davon zu trinken lassen.

72. Und „in seiner Wegfahrt", das ist, in seinem Leben, das da ein Lauf oder Weg ist zum Tode; aber nach dem Ende dieses Weges wird er nichts leiden, sondern sich ewig freuen. Und seine Feinde, die sich in ihrer Wegfahrt freuen, die werden trinken müssen nach diesem Leben ewig von dem Wasserstrom, das ist, das ewige Leiden.

Darum wird er erheben das Haupt.

73. Das ist, darum wird er ein HErr werden und Haupt aller Creaturen, als der Apostel spricht [Phil. 2, 8. 9.], daß er sich entledigt hat sein selbst, und ist gehorsam worden bis in den Tod des Kreuzes. Darum hat ihn GOtt erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der da ist über alle Namen, das ist, daß er ein HErr heißt und ist über alle Creaturen. Und alles, was einen Namen hat und etwas ist, das ist ihm unterworfen; also, daß in seinem Namen alle Kniee gebogen werden im Himmel, Erden und Hölle, ausgenommen der da unnennlich und ohne Namen, und auch außer allerlei Wesen ist, GOtt selbst.

74. Und also ist Christus ein HErr über die Juden und Heiden, in welchen[2] er beiden alle Gewalt unter sich [ge]brochen, als der 46. Psalm, V. 11., sagt: Exaltabor in gentibus, exaltabor in terra, das ist, „ich werde erhaben werden in der Heidenschaft, und werde erhaben werden im Lande der Juden". Sollte er aber in beiden[3] erhaben sein, so mußten ja die geniedrigt werden, die darinne erhaben waren. Und das waren die Könige und die Häupter, die sind erniedrigt; etliche mit Gewalt und im Zorn, etliche mit Willen und Güte. Darum nennt ihn die Schrift einen König der Juden, und auch einen König der Heiden. Das hält auch der 67. Psalm, V. 5.: Laetentur et exultent gentes etc., das ist, die Heiden werden fröhlich sein und springen, darum daß du ein Richter bist des jüdischen Volks in der Richtigkeit, und ein Richter[4] oder Herzog der Heiden auf der Erde.

75. Auch der andere Psalm, V. 1., stimmt mit diesem, sprechend: „Warum sind so grimmig die Heiden, und die Leute der Juden so unnütze rathschlagen?" das ist, warum streben sie wider, und gedenken nicht unter Christo zu sein, sondern in ihrer Gewalt ihn nieder zu drücken, das doch ein vergebliches und unnützes Vornehmen ist. V. 2.: „Die Könige sind zusammen getreten, und die Fürsten sind überein gekommen wider GOtt, und wider seinen Christum", das ist, die Feinde, die Christo zum Fußschemel gelegt werden, die haben den König GOttes, Christum, nicht wollen haben; darum sind sie auch wider GOtt. Was gedachten sie mit ihrem Vornehmen? V. 3.: „Wir wollen zerreißen ihre Bande, und lasset uns hinweg von uns werfen ihre Bürden", das ist: Ihr Brüder, GOttes und seines Christi Bande, Gewalt und das Scepter seiner Stärke wollen wir nicht leiden, er soll nicht herrschen mitten unter uns, seinen Feinden. Aber was folgt? V. 4. 5.: „Der da im Himmel ist, wird sie belachen, und GOtt

1) Druck: „in", das ist, ihn; Handschrift: sich.

2) So Luthers Handschrift und die Jenaer. Der erste Druck: „wölche".

3) Druck: „im Leiden".

4) Handschrift: Richtiger.

wird ihr spotten, daß sie so unnütze Dinge vornehmen. Denn so wird er mit ihnen reden in seinem Grimm, und in seinem Zorn wird er sie zerstören." Das ist, das der sechste Vers hier sagt: Der HErr, der mit dir ist an deiner rechten Seite, hat zerstört in dem Tage seines Zorns die Könige. Weiter folgt, V. 6.: „Ich bin aber gesetzt von ihm ein König auf seinem heiligen Berg Sion." Das ist hier gesagt also: „GOtt hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner rechten Seite."

76. Und daß er ein Richter in der Heidenschaft auch sei, und nicht allein über Sion gesetzt, an die Statt der zerstörten Könige und Fürsten, spricht er, und concordiret, V. 7. 8.: „GOtt hat gesagt zu mir: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich geboren. Fordere von mir, so will ich dir geben die Heiden zu einem Erbreich, und zu einem Erbgut alle Ende der Erde", das ist, daß er zerschlagen wird die Häupter in vielen Landen der Heiden, für das einige Land der Juden, das ihn verworfen und verschlagen hat.

77. Nun ist noch eines, das einen bewegen mag: wie doch concordire und übereinkomme der vierte Vers dieses Psalms, nach unserm Text, mit dem hebräischen Text? Der unsere spricht also:[1] Mit dir der Anfang in dem Tage deiner Stärke, in klaren Glänzen der Heiligen, aus der Mutter; vor dem Morgensterne habe ich dich geboren. Dieser Vers oder Text ist sehr unverständlich. Aber der hebräische Text lautet wie oben: „Dein Volk sind die Freiwilligen in dem Tage deiner Stärke, in geistlicher Zierde; aus der Morgenröthe Mutter wird dir kommen der Thau deiner Kindschaft." Die zwei Stücke mitten in dem Psalm concordiren, sonderlich das: „in dem Tage deiner Stärke". Und das andere: „in heiliger Zierde", mit diesem: „in Klarheiten oder Glänzen der Heiligen"; als oben gesagt ist. Denn die heilige Klarheit oder Lauterkeit, das ist die heilige Zierde, die der Heiligen eigen ist, und heiliger Dingen.

78. Wie reimt sich aber das erste: „Mit dir ist der Anfang", gegen dem: „Dein Volk sind die Freiwilligen"? Ursach dieser zwiespältigen Texte sieht man fein in hebräischer Zunge. Nun, dies zu concordiren, muß man es ferne hertragen, ja, man muß fahren lassen die Glossen, die über unserm Text mit großer Gewalt ersucht sind. Denn die lieben Väter geneigt sind gewesen vorzeiten, um der Ketzer willen, die Schrift von der Gottheit Christi auszulegen, wo es sich hat leiden wollen, ob es wohl der Text gründlich nicht hat. Also haben sie hier gethan und glossirt: „Mit dir der Anfang", das ist: O du Anfang Christi, der du nach der Gottheit das Anheben und Ende bist, mit dir bin ich in dem Tage 2c. Also das Letzte auch: „Aus der Mutter vor dem Morgenstern habe ich dich geboren"; das ist, aus dem heimlichen Wesen meiner Gottheit, ehe denn der Morgenstern geschaffen ist, habe ich dich geboren. Wiewohl auch etliche sind, die dies Letzte also auslegen nach der Menschheit: Aus der Mutter 2c., das ist, aus dem Leibe und Uter Mariä, ehe denn der Morgenstern aufgeht in der Nacht, habe ich dich gebären lassen. Dies[2] sind nun ganz ausgezwungene und gewältigete[3] Auslegungen.

79. Also haben sie auch das im andern Psalm, V. 7., von seiner Gottheit ausgelegt: GOtt hat zu mir gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich geboren"; so doch das nach der Menschheit gesagt ist. Desgleichen [Ps. 89, 27.]: „Er wird mich nennen: mein Vater, und er soll mein Sohn sein." Item [Phil. 2, 9.]: „Er hat ihm einen Namen gegeben über alle Namen", wiewohl er da redet von dem Menschen Christo, der erhaben ist. Denn nach der Gottheit ist er nicht erhaben, hat auch keinen Namen empfangen von GOtt.

80. Nun, diese Glossen lassen wir fahren, wiewohl es sich ohne Gewalt nicht concordiren läßt, also: „Mit dir ist der Anfang", das ist, GOtt ist mit dir, Christo, und mit allen Deinen in Gnaden, darum so bist du und die Deinen stark und freiwillig. Denn mit welchen GOtt, der aller Anfang ist, nicht ist, der ist nicht freiwillig, erfüllt auch das Gebot GOttes nicht; denn er ist ihm selbst gelassen, und ist nicht frei lediges Willens, sondern gefangen, und seines eignen Willens. Darum in dieser Concordanz muß das Wort „mit dir" [zu Christo geredet sein, nicht für sich, sondern für die Seinen.

1) Siehe den Text der Vulgata, oben Col. 890 f., Anm.

2) Im Druck: „Also diß sind", doch in der Handschrift ist „Also" durchstrichen.

3) „geweltigete" = gewaltsame. Druck: gewaltige.

Also „mit dir"][1], das ist, mit deinem Volke, als im 68. Psalm, V. 19.: Accepisti dona in hominibus: „du hast empfangen die Gaben in den Menschen", das legen etliche also aus: Deine Leute haben die Gaben empfangen. Aber der rechte Verstand ist, den St. Peter gibt [Apost. 2, 33.]: Accepta promissione Spiritus Sancti, effudit, id est, accepisti dona in homines; id est, potestatem dandi dona hominibus. Und[2] Paulus [Eph. 4, 8.]: Dedit dona hominibus.

81. Daraus folgt, daß unser Text ausdrückt den Ursprung, woher doch komme, daß das Volk Christi freiwillig sei; nämlich,[es] ist das der Ursprung, daß der Anfang, GOtt selber, bei ihnen ist, und also sie freiwillig mache. Darum findet man oft, daß unser Text höher fährt, denn der hebräische, doch in gleicher Meinung. Also nun dies: „Aus dem Uter vor dem Morgenstern habe ich dich geboren." „Dich", das ist, die Deinen, deine Kindschaft, deine Kinder, wie oben [§ 80] „mit dir"[3] ausgelegt ist. „Habe ich geboren", das ist, daß kein Menschen-Werk, noch[4] Fleisch oder Blut, Christi Kinder macht, sondern GOtt gebiert sie, und macht sie, gleich wie der Thau von GOtt, und ohne Menschen-Werk fällt. Darum spricht auch Johannes: „Die aus GOtt geboren sind" [Joh. 1, 3.]. Nun so stimmen die beide: „habe ich dich geboren", und das: „dir soll kommen der Thau deiner Kindschaft."

82. Weiter: „Aus dem Uter vor dem Morgenstern", das ist, aus der Liebe der Christenheit, als oben [§ 46] gesagt, daß der Uter ist die Liebe GOttes in der Christen Seelen, aus welcher GOtt gebiert die Kinder Christi, und durch das Uter lehrt, wie daß die Kinder Christi von GOtt geboren werden, doch durch Mitwirkung und Zuthun der Christenheit, doch ohne fleischlich Werk; sondern mit Liebe und Lehre des Wortes[5] GOttes, das ist, aus der Morgenröthe Mutter, auf hebräisch. Und in diesem fährt aber[mal] unser Text höher, denn der hebräische. Denn durch das Wörtlein „deiner Kindschaft" drückt er aus den Ursprung und Gebärer und Meister derselben Kindschaft. Gleichwie er oben, V. 3., durch das Wörtlein „die Freiwilligen" auch den Anfang und Ursprung derselben ausdrückt.

83. Nun ist noch da: „Vor[6] dem Morgenstern." Ist nicht Zweifel, daß der Morgenstern vor der Morgenröthe herbricht, und sie mitbringt. Die Morgenröthe ist die Christenheit, dieselbe auch der Morgenstern aus der Christenheit Liebe; und doch, ehe denn sie [es] weiß oder wirkt,[7] so hat GOtt aus ihr geboren; als in Jesaia [Cap. 49, 21.]: „Ich bin verlassen und unfruchtbar, wo kommen mir diese Kinder alle her?" Also nicht ohne sie, und doch ohne sie, wirkt GOtt fromme Menschen. Gleichwie auch in der Natur nicht ohne die Mütter, und doch ohne die Mütter, schafft er Kinder aus ihren Leibern, kommt ihnen zuvor in ihnen selber.[8] Also auch in einem jeglichen Menschen kommt er zuvor an mit Gnaden, und wirkt, ehe denn wir nach der Gnade rufen oder mitwirken. Das heißen die Doctores gratiam primam et praevenientem, das ist, die erste und vorkommende Gnade.

[9] B. Augustinus:

Gratia Dei praevenit, ut velimus, ne frustra velimus.

1) Diese in Klammern gesetzten Worte fehlen in allen Ausgaben, stehen aber in Luthers Handschrift.
2) Druck: Unde, statt: Und.
3) „mit dir" fehlt im Druck.
4) Im Druck: keines Menschen Werk, Fleisch rc.
5) Handschrift: „wort". Der erste Druck: „warn".
6) Druck: von.
7) Im Original: weiße oder wirke. In der Handschrift: „weiß oder wirkt".
8) Druck: „ihren Leibern" statt: ihnen selber.
9) Das Folgende fehlt in der Handschrift Luthers.

25. Zweite Auslegung des 110. Psalms.*)

Gepredigt 1538, gedruckt 1539.

Der 110. Psalm, Dixit Dominus,

gepredigt und ausgelegt 1539.**)

1. Dies ist der rechte hohe Hauptpsalm von unserm lieben HErrn JEsu Christo gemacht, darin beide, seine Person, wer er sei, nämlich beide, Davids verheißener Sohn nach dem Fleisch und GOttes ewiger Sohn, dazu ein ewiger König und Priester, und seine Auferstehung, Himmelfahrt und ganzes Reich so klar und gewaltiglich beschrieben wird, daß desgleichen nirgend in der Schrift des Alten Testaments zu lesen ist. Darum er auch wohl werth, und billig ist, daß er auf solche Feste des HErrn Christi, als Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten, immerdar gesungen und gehandelt werde. Wie er denn auch in der Schrift des Neuen Testaments, beide von Christo selbst und den Aposteln, oft angezogen wird, als der vornehmste, der den Artikel von der Person Christi und seinem geistlichen Reiche und Gerechtigkeit gründet und bestätigt.

2. Insonderheit aber ist hierin klärlich geweissagt und beschrieben, wie er sollte sein der einige König und HErr, so diesem Volk, und sonderlich David, verheißen war, und auch ewiger Priester, durch welchen alle Welt sollte gesegnet und GOtte versöhnt werden, wie Abraham verheißen, und durch den Priester Melkizedek vorgebildet war, und auf welchen das ganze levitische Priesterthum deutet und zeigt, daß er viel ein anderer König und Priester sein würde, denn je gewesen, oder noch sein möchte. Denn von keinem je also geweissagt und gerühmt, der so herrlich durch GOttes Mund zuvor verkündigt, und von ihm selbst geweiht und gekrönt ist, wie dieser Psalm anfähet: „Der HErr sprach" 2c.

3. Und ist je eine wunderbarliche Erleuchtung, daß der heilige Prophet David so trefflich gewiß redet von den Sachen, die so lange hernach geschehen sollten, und die wir jetzt glauben, als die geschehen sind, und doch unser keiner dermaßen davon reden könnte, und schier auch den Aposteln selbst zuvorthut, daß er es so gewaltiglich, und so mit hellen, deutlichen Worten, und doch alles mit einander so trefflich kurz faßt, daß es nicht menschlich, noch eines geringen Geistes ist, solch hohes, unbegreifliches und unausgründliches Geheimniß der göttlichen Majestät, so im Evangelio sollte offenbart werden, mit Worten zu erreichen, viel weniger so kurz und gewaltiglich zu fassen, sonderlich so lange zuvor, ehe denn es geschehen sollte, und noch deß kein Anfang, kein Wunderwerk, keine öffentliche Predigt gesehen noch gehört war. Noch hangt er so fest mit dem Glauben an solchem, so er nicht siehet, noch mit Vernunft begreift, und ist ihm so gewiß, daß er auch davon redet, als sehe er

---

*) Ueber diesen Psalm hat Luther im Jahre 1538 (nicht erst 1539, wie die Ausgaben angeben), wahrscheinlich nach dem Osterfest in fortlaufenden Predigten gepredigt (Köstlin, M. Luther [3. Aufl.], Bd. II, S. 437 f.). Diese Predigten wurden von D. Cruciger nachgeschrieben und in Druck gegeben. Dem Drucker Nickel Schirlentz in Wittenberg war die Concession entzogen worden, weil er die Epigramme des Lemnius gedruckt hatte. Für diesen verwendete sich Luther beim Churfürsten in einem Schreiben zu Anfang September 1538, in welchem er bat, es möge demselben gestattet werden, diese Auslegung über den Psalm Dixit Dominus und „sunst noch ein buchlein" zu drucken. Diese Erlaubniß wurde ertheilt und die Concession wiedergegeben durch ein churfürstliches Rescript an die Universität, datirt Donnerstag nach Nativ. [Mariae] (den 12. Sept.) 1538. (Burkhardt, Briefwechsel, S. 311.) So erschien denn bei ihm unser Psalm unter dem Titel: „Der CX Psalm Dixit Dominus, gepredigt und ausgelegt, durch D. Mart. Luther. Wittemberg. 1.539". Am Ende: „Gedruckt zu Wittemberg durch Nickel Schirlentz. M. D. XXXIX." In den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 483; in der Jenaer (1568), Bd. VII, Bl. 305; in der Altenburger, Bd. VII, S. 328; in der Leipziger, Bd. VI, S. 404 und in der Erlanger, Bd. 40, S. 38. Nach letzterer, die den Urdruck bringt, geben wir den Text unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer.

**) In der Erlanger ist hier der Text des 110. Psalms abgedruckt, wie er in unserer Bibel steht. Wir haben denselben weggelassen, ebenso wie Walch, da jedesmal der Text des Verses der Auslegung vorangestellt ist.

es jetzt vor Augen erfüllt und geschehen, und also mit ihm selbst davon schwatzt aus fröhlichem, lustigem Geist, als dem das Herz brennt und ganz übergeht mit Freuden gegen dem HErrn Christo, deß er im Glauben wartet, als er ihm verheißen war, und von ihm sollte geboren werden.

4. Gleichwie die Christen auch glauben (wiewohl[1]) fast schwächlich gegen diesem Geist und Glauben), das wir nicht gegenwärtig sehen noch begreifen, nämlich, daß unsere Leiber (nach diesem Leben) aus dem Tode, Grabe und Verwesung daher fahren und schweben werden bei dem HErrn Christo, viel herrlicher, schöner und lichter denn die Sonne und alle anderen Creaturen 2c. Und nachdem wir wissen, daß unser HErr Christus uns vorgegangen, und schon droben zur Rechten GOttes regiert, auf daß er uns auch zu solcher Herrlichkeit bringe, sollten wir billig diesen Artikel stärker und fester halten, denn wir thun, so wir doch sehen, wie die lieben heiligen Väter im alten Testament ihren Artikel von dem zukünftigen Christo haben gefaßt, und so fröhlich und von ganzem Herzen deß gewartet, als hätten sie keine andere Freude noch Trost auf Erden, und so viel gewisser und stärker geglaubt, denn wir unsere herrliche Auferstehung und ewiges Leben; welche, wenn wir auch könnten so gewiß und fröhlich [er]warten, und unser Herz des Glaubens so voll wäre, was sollte uns fehlen, daß wir nicht auch solche schönen, fröhlichen Psalmen sollten machen?

5. Aber es ist, leider, unser Glaube nichts gegen dieser[2]) Leute Glauben, daß wir ihnen wohl müssen den Ruhm lassen, daß sie unsere Väter, Lehrer und Meister sind, und wir froh werden, daß wir ihre Schüler bleiben, und noch genug zu thun haben, daß wir in ihre Fußtapfen treten, ob wir gleich ihr Maß und Ziel nicht erreichen könnten; und mögen uns genügen lassen, daß wir ihren Geist mögen spüren und sehen, und dadurch ein wenig erweckt werden, auch einen Funken solches Geistes und Glaubens zu empfahen. Darum wollen wir die Worte dieses Psalms nach einander ansehen und handeln, und so viel GOtt Gnade verleiht, daraus fassen und lernen.

1) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: „wie sie".
2) Erlanger: der.

V. 1. **Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten 2c.**

6. Zum ersten, da er also redet: „Der HErr sprach zu meinem HErrn" 2c., das ist nach hebräischer Sprache, und bei uns nicht so klar geredet. Denn es sind zweierlei Worte, die wir beide auf unser Deutsch durch das Wort „Herr" verdolmetschen. Darum haben wir sie durch die ganze Bibel also unterschieden, daß allzeit das eine mit großen Buchstaben, das andere mit kleinen Buchstaben geschrieben ist.[3]) Das große HERR, so allhier steht: „Der HErr sprach", ist der Name, damit allein die göttliche Majestät genannt, und keiner Creatur gegeben wird. Welches wir nach gemeiner deutschen Sprache müßten also reden: GOtt hat gesagt 2c. Das andere (so allhier folgt: „zu meinem HErrn") ist das Wort, so auch wir in unsrer Sprache insgemein einen Herrn heißen, als, einen Hausherrn, oder Landesherrn, oder wie ein Diener oder Unterthan seinen Herrn nennt. Darum sagt er von zweierlei Herren: Der erste, der da spricht, wie er sagt: „Der HErr sprach", der muß der rechte wahrhaftige GOtt sein; der andere, zu dem gesprochen wird, welcher ein rechter natürlicher Mensch sein muß, und doch zugleich auch wahrhaftiger GOtt; wie wir hören werden.

7. Nun ist bei jedermann bekannt, auch bei den Juden, daß er mit dem Wort: „meinem HErrn" meine den Messiam oder Christum, der da den Vätern verheißen war, und sonderlich dem Könige David selbst, daß er von ihm kommen sollte [2 Sam. 7, 12.], daß es eben so viel heißt, als ob er spräche: *GOtt hat gesagt zu* meinem Sohne, Christo, der mir verheißen ist. Denn er sieht hiermit zurück auf alle die Verheißungen, so beide den Vätern und ihm geschehen waren von Christo, daß er sollte sein und heißen ein Same Davids, das ist, sein natürlich Blut und Fleisch. Gleichwie auch zu Abraham [1 Mos. 22, 18.] deutlich gesagt war: „In deinem Samen (das ist, durch dein natürlich Fleisch und Blut) sollen gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden": da wird er genannt ein wahrhaftiger Mensch, und natürlich Kind von Abraham. Denn in der Schrift heißt das Samen, das wir eine natürliche Frucht oder Kind nennen. Also heißt er auch „der Same

3) In den alten Ausgaben ist das erstere „HERR", das andere „HErr" gedruckt.

des Weibes", 1 Mos. 3, 15., das ist, ein recht natürlich Kind, von einem Weibe geboren.

8. Also wird bewiesen, wie ich [§ 7] gesagt habe, daß dieser HErr, oder Christus, ist ein wahrhaftiger Mensch, oder natürlich Fleisch und Blut Davids, daß er ihn kann und soll nennen seinen Sohn, und nimmt sich auch sein an als des seinen, damit er (wie gesagt ist) sieht auf die Verheißung. Denn das Wort „meinem" ist ein Wort des Glaubens, der sich des verheißenen Christi annimmt, und nicht zweifelt an dem, das von diesem Samen geweissagt war, und dasselbe ihm vorstellt als gegenwärtig, und alle solch groß Ding, so er von dem Christo sagen will, mit dem einigen Worte in den Glauben faßt, und ihm selbst zu eigen macht.

9. Nun will er ihn jetzt nicht nennen seinen Sohn oder verheißenen Samen, noch seinen Messiam oder Gesalbten, sondern hat seine Lust an dem Worte, daß er spricht, „zu meinem HErrn", damit er anzeige, was und wie hoch er will von Christo gehalten haben, daß er etwas mehr und eine höhere Person sei, denn ein schlechter Sohn Davids; wie ihn die Juden und Schriftgelehrten hielten, da sie Christus fragte, wer er wäre? [Matth. 22, 42. ff.]

10. Aber ehe wir davon sagen, lasset uns zuvor sehen, welch ein Herz voll herrlicher, geistlicher Freuden er hat über dem HErrn Christo, von welchem er solches redet; wie gering er gegen ihm achtet alle Herrlichkeit, Ehre, Gewalt und Gut, was auf Erden ist, und er selbst sammt aller Welt vermag. Mochte er ihn doch mit allem Recht und zu sonderlichem Ruhm und großen Ehren, beide seines Stammes und seiner Person, seinen Sohn heißen, welches auch die Schrift oft ihm zu Ehren rühmt und anzeucht, und die große Gnade und Herrlichkeit, ihm vor allen andern Königen auf Erden gegeben (daß Christus von seinem Geblüte kommen sollte), preisen und ausschreien. Nun schweigt er alles solches Ruhms und Ehren, welche freilich kein Mensch ihm gerne nehmen ließe, noch wollte geschwiegen haben, wirft sich aufs tiefste herunter, und legt seine Krone und Majestät ab, dazu seinen väterlichen Namen und Recht, und alles, was er ist und hat, und legt es diesem Christo (durch dies Wort „meinem HErrn") unter die Füße.

11. Denn er war ja auch mit Ehren ein König, und hatte seine Krone, Land und Leute, Weisheit, Regiment und Gewalt, und war vor GOtt freilich der allergrößte und berühmteste, über alle Könige und Herren auf Erden (ob er wohl nicht so groß Gut, Gewalt, Land und Leute hatte, als viel andere), der Ehren halben, damit er von GOtt geehrt war, der ihn selbst zum Könige gekrönt, das Königreich eingethan, bestätigt und erhalten, und mit seinem Wort und Verheißungen begnadet, dazu ein trefflicher Held und Kriegsfürst war, von großen Thaten, Glück und Sieg; und Summa, was an einem Könige sonderlich vor GOtt zu rühmen ist, deß mag er sich auch rühmen. Noch äußert er sich deß alles, freuet und rühmt sich allein deß, daß er einen HErrn habe, den er mag heißen seinen HErrn (als ihm von GOtt verheißen, und von ihm gekommen), welchem sollen alle Dinge unterworfen sein, und er selbst sich williglich und mit Freuden ihm unterthänig macht.

12. Darum fragt der HErr Christus Matth. 22, 42. ff. nicht vergebens die Schriftgelehrten, was doch sie von Christo halten? und als sie antworten aus der Schrift, daß er Davids Sohn sei; welches ist ja eine große Ehre, daß (wie sie meinten) nichts Größeres und Herrlicheres möchte von ihm gesagt werden: je, ist das so groß (spricht er), warum heißt ihn denn David selbst im Geist seinen HErrn? schweigt deß, das Christus von ihm hat (daß er Davids Sohn ist und heißt), und rühmt nichts von seiner väterlichen Obrigkeit, königlicher Hoheit, Weisheit und Gewalt, sondern wird froh, daß er ihn mag seinen HErrn nennen, und sich ihm unterthan erkennen. Das muß je etwas Hohes und Großes sein, darum er also dahin schlägt und fallen läßt alle seine königliche Majestät, und alles, was er hat zu rühmen, und also daher prangt: Laß fahren Kron und Herrlichkeit, Ehre, und was ich habe! Das ist meine Ehre und Ruhm, daher ich groß, und über alle Herren und Könige auf Erden zu rühmen habe, daß ich den HErrn habe, der da heißt „mein HErr", als der mir von GOtt zugesagt, und von mir kommen soll [2 Sam. 7, 12.]. Der soll mein HErr sein und heißen, und habe ihn auch von Herzen gerne; denn er ist auch viel ein anderer HErr und König, auch von einem Größern und Höhern zum Könige gekrönt und eingesetzt, denn ich und alle Könige und Herren auf Erden sind. Nun, warum ehrt er ihn so hoch, oder was ist an diesem HErrn so hoch zu rühmen? Das ist es, sagt er, denn

GOtt hat ein Wort von ihm gesagt, darum ich ihn für meinen HErrn halte, das heißt also:

Setze dich zu meiner Rechten.

13. „Setze dich“, spricht er, auf einen königlichen Stuhl, regiere, und sei HErr und König. Wo da? Auf dem Stuhl und in dem Hause David, spricht der Prophet Jesaias [Cap. 9, 7.] und der Engel Gabriel Luc. 1, 32. nach der Verheißung, zu David geschehen. Aber hier fährt er viel weiter und höher; spricht nicht also: Der HErr hat gesagt, setze dich auf Davids Stuhl, oder, sei mein, Davids Stuhlerbe; sondern also: „Setze dich zu meiner Rechten.“ Das heißt je mit Einem Worte hoch gehaben, und zum herrlichen Könige gesetzt; nicht über das Bettelschloß zu Jerusalem, noch Kaiserthum zu Babylon, Rom, oder Constantinopel, oder den ganzen Erdboden, welches wäre je eine große Macht; ja, auch nicht über den Himmel, Sterne, und alles, was man mit Augen sehen kann, sondern noch viel höher und weiter: Setze dich, spricht er, neben mich, auf den hohen Stuhl, da ich sitze, und sei mir gleich. Denn das heißt er, neben ihm sitzen; nicht zu Füßen, sondern „zur Rechten“, das ist, in dieselbige Majestät und Gewalt, die da heißt eine göttliche Gewalt.

14. Das mag ja ein König heißen, herrlicher und größer, denn jemand begreifen oder aussprechen kann, und wahrlich mit einem kurzen Worte Christum von der Erde hinauf über alle Himmel geführt und erhaben (wie St. Paulus sagt [Eph. 4, 10.]). Wäre es nicht genug, daß er sagte (wie die Juden allezeit und noch von ihm gedacht und gehalten haben), daß er sollte sitzen auf Davids Stuhl und regieren in seinem Hause, und sein Reich so mächtig werden, daß sich alle anderen vor ihm fürchten müßten, und er endlich alle anderen Königreiche ihm unterthan machte? Wie fährt er denn so plötzlich hinauf über alle Höhe, daß er ihn so bald setzt zur Rechten der Majestät, so hoch als GOtt selbst sitzt und regiert? Ich meinete, er sollte ihn dahin setzen, da der Psalm gemacht ist, und davon zuvor zu David gesagt war, und ja auf Erden, als einen Menschen und König über Menschen regierend, lassen bleiben, wie in anderen Psalmen von ihm geschrieben ist. Aber das ist ihm viel zu gering, daß er ein HErr sei und König über alle Könige auf Erden, sondern will ihn gerühmt, erkannt und geehrt haben, hinauf gefahren, und droben sitzend, da GOtt selbst sitzt, über alle Engel, und einen solchen König, der da regiert, nicht allein über alle Menschen, sondern auch über Himmel, Engel, und alles, was unter GOtt ist, daß ihn auch die Engel müssen ihren HErrn heißen, wie sie denn thun Luc. 2, 11.

15. Wer könnte nun von dem Christo so reden, und von seiner Himmelfahrt und Königreich so gewaltig weissagen? Ja, wer könnte solches genug fassen und glauben, nicht allein zu der Zeit, da es noch nicht vor Augen noch vorhanden war, sondern auch jetzund, als es dieser heilige Prophet so gewiß und klar zuvor gesagt? Das ist es nun, darum er ihn billig und recht seinen HErrn rühmt, daß billig er und alle Könige und Herren, ja, die ganze Welt, und (wie auch die Schrift sagt) alle Engel ihn anbeten sollen. Denn was sind alle Könige und Fürsten mit aller ihrer Macht und Regiment gegen diesem, der da sitzt und regiert in dem Stuhl göttlicher Majestät? Es sind arme Bettler und elende Menschen, die da ihnen selbst nicht rathen, helfen, noch retten können, auch in geringem Unfall, so diesen Leib und dies zeitliche Leben betrifft.

16. Also ist nun in diesem Vers gewaltiglich gegründet, und schließt sich mächtiglich daraus, was wir beide, von der Person des HErrn Christi, und auch von seinem Reiche, lehren und glauben. Nämlich zum ersten, daß er sei zugleich beide wahrhaftiger, natürlicher Mensch und auch wahrhaftiger GOtt. Wahrhaftiger Mensch muß er sein, wie droben [§ 7] gesagt ist, daher, daß ihn der Prophet nennt seinen HErrn, als der da sollte von seinem Blut und Fleisch (wie ihm zugesagt war) geboren werden, und auf seinem Stuhl oder Hause, und in seinem Volke ein regierender oder herrschender Herr sein über Menschen; wie er folgend selbst weiter anzeigen wird, daß er soll an einem leiblichen Orte, und eben in dem Volke zu Zion regieren. Daß er aber auch wahrhaftiger GOtt sei, wird durch diese Worte stark genug erweiset, daß er ihn GOtte aller Dinge gleich setzt, nämlich zu seiner Rechten, in derselben Majestät und Gewalt, so keiner Creatur kann zugemessen werden.

17. Und zwar, daß er wahrhaftiger Mensch sei, ist leichtlich zu glauben, und würde niemand dasselbige angefochten haben, oder noch leugnen, so allein dies Stück von Christo gesagt würde. Aber daß er nicht allein Mensch, sondern auch zugleich wahrhaftiger, ewiger, all-

mächtiger GOtt soll geglaubt werden, da stößt sich's, und scheiden sich alle anderen Glauben auf Erden. Denn dies ist der Artikel, so der Vernunft und menschlicher Weisheit zu hoch ist, und immerdar hat müssen herhalten, und im Kampf stehen wider die klugen, spitzigen Geister, und noch von Türken, Juden und andern überklugen Meistern über GOttes Wort verlästert und verlacht wird. Und haben sich die Arianer und andere hierüber meisterlich verdreht, und durch diesen Artikel wollen ein Loch bohren mit ihren Glossen und Deuten. Aber GOttes Wort läßt sich nicht also mit Drehen und Deuteln umstoßen; es ist zu klar und zu gewaltig, und besteht wider alles, was durch Menschen dawider aufgebracht wird.

18. Darum steht hier der feste Grund, und ist gewaltiglich beschlossen, weil er also redet, daß dieser HErr (der verheißene Davids Sohn, Christus) zur Rechten GOttes sitzt, an dem Ort, da keinem lautern Menschen, ja, auch keinem Engel gebührt zu sitzen, nämlich, auf GOttes eigenem Thron oder Stuhl; so leidet sich's nicht zu sagen oder zu glauben, daß er lauter Mensch sei, oder eine andere Creatur (wie sie möchte genannt werden, als der Arianer Traum vorgab) unter GOtt. Denn das ist in der Schrift hart verboten, daß man keine Creatur soll GOtt gleich machen, auch keinen andern Gott neben ihn setzen, wie er Jesaia Cap. 44, 6. sagt: „Ich bin der Erste und der Letzte, und außer oder neben mir ist kein GOtt; wen wollet ihr mir denn gleichen?" 2c. Und das erste Gebot leidet keinen andern Gott neben ihm, sondern er will allein GOtt und HErr bleiben, über alles, was da ist. Weil er denn allhier und anderswo diesen Christum selbst ihm gleich setzt, da niemand denn GOtt sitzen soll noch kann, so muß er eben desselbigen göttlichen Wesens, und gleich allmächtiger, ewiger Gewalt und Majestät sein. Und weil er zur Rechten GOttes sitzt, so müssen ihn wohl, nicht allein David und alle Könige auf Erden, sondern auch alle Engel im Himmel einen HErrn heißen und anbeten, Psalm 72, 11. Wie sie denn zu den Hirten Lucä 2, 11. reden, und sich nicht schämen, dies Kindlein, in der Krippe liegend, ihren HErrn zu heißen.

19. Nun kann er aber solches nicht haben von menschlicher Natur, oder des Fleisches und Blutes halben, so er von David hat; davon würde ihm die göttliche Ehre nicht gegeben, daß er sollte zur Rechten GOttes sitzen, und ein HErr sein über alle Creaturen, so er es nicht zuvor von Natur und von Ewigkeit hätte. Denn wir Menschen sind ja nicht der Engel Herren, sondern sie sind über uns, und wir unter ihnen. Dieser aber wird über sie gesetzt, und von ihnen selbst ein HErr genannt. Wer aber außer und über die Engel gesetzt wird, der muß gewißlich natürlicher oder wesentlicher GOtt selbst sein. Solches zeucht auch die Epistel zun Hebräern [Cap. 1, 13.] an, aus diesem Vers: „Zu welchem Engel (spricht er) hat er je gesagt: Setze dich zu meiner Rechten?" Weil er denn zu Christo spricht (will er sagen): Setze dich zu meiner Rechten, welches zu keinem Engel je gesagt ist, noch gesagt kann werden; so muß dieser Christus wahrhaftiger, ewiger GOtt sein. Desgleichen spricht Christus selbst Matth. 28, 18.: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" 2c. So er aber alle Gewalt hat, nicht allein über alles, was auf Erden ist, sondern auch, was im Himmel ist, so muß er auch Gewalt haben über die Engel, und alles, was da mag unter GOtt heißen. Daher auch Paulus Phil. 2, 9. 10. sagt: „GOtt hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen müssen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erde sind" 2c. Und 1 Petr. 3, 22.: „Er ist zur Rechten GOttes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräfte" 2c. Solche Gewalt aber würde ihm nicht gegeben, wo er nicht ihm gleich, und eben derselbige GOtt wäre.

20. Wiewohl aber solche Sprüche von dem Menschen Christo gesagt werden, nachdem er in derselbigen menschlichen Natur von Todten auferstanden und gen Himmel gefahren ist; doch hat er solches eigentlich daher, daß er von Natur wahrhaftiger GOtt ist, von Ewigkeit. Wie auch St. Paulus Röm. 1, 4. sagt, daß Christus kräftiglich erweiset ist ein Sohn GOttes, daher, daß er auferstanden ist von den Todten. Und allhier, so er spricht: „Setze dich zu meiner Rechten", damit gibt er ihm die Gottheit nicht, sondern verklärt dieselbige, wie er wahrhaftiger, ewiger GOtt mit dem Vater ist, und nun auch in der menschlichen Natur zu derselben Herrlichkeit erhaben, daß man muß glauben und bekennen, Christus, der Mensch, sitzt zur rechten Hand GOttes, und hat Gewalt über die Engel,

und ist nichts im Himmel und Erden, das nicht unter ihm sei. Und heißt also beide, wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger GOtt, zur Rechten des Vaters sitzend, HErr über alle Creaturen, der da in göttlicher Majestät, und doch auch in menschlicher Natur gewaltiglich uns regiert, als unser HErr und König in Ewigkeit, daß wir von und durch ihn alles haben. Denn daher, daß er von Natur GOttes Sohn ist, hat er Alles Macht und Gewalt bei dem Vater. Weil er aber wahrhaftiger Mensch ist, damit er uns zugehört, und ebensowohl Adams Kind ist (doch ohne Sünde) als wir [Hebr. 4, 15.], hat er solche seine Gewalt und alle Macht uns, als die wir derselbigen Natur und seine Brüder und Miterben sein sollen, geschenkt und gegeben.

21. Dies ist unsere Lehre und Glaube; aber der Vernunft und menschlicher Weisheit, so darin klügeln und alles nach ihrem Kopfe ausforschen und ergründen will, thörlich und lächerlich, ja ärgerlich und lästerlich dazu. Daher wir sehen, daß dawider so viel Ketzereien entstanden sind, auch unter den Christen, und beide Juden und Türken allezeit dawider gelästert und getobt haben. Denn es reimt und schickt sich doch schlecht nicht bei solchen Leuten (so nach der Vernunft hievon wollen richten), daß wir solch widerwärtig Ding von Christo sagen, daß die einige Person soll GOtt und Mensch, das ist, beide Schöpfer und eine Creatur sein, und die Majestät so tief herunter fahren, und in dieser elenden Natur dahergehen. Wie kann der (sagen sie), so droben sitzt, und ein HErr ist über alle Creatur, ein armer Mensch werden, der jedermann diene und unterworfen sei? Item: Wie sagt ihr (sprechen sie), daß der GOtt sei, der doch auch nicht GOtt, sondern ein Mensch ist? Oder, wie kann der ein Mensch sein, der doch nicht Mensch, sondern GOtt sein soll? Sagt ihr doch selbst, daß nicht mehr denn Ein GOtt sei; wie macht ihr denn jetzt zwei Götter? Ja, ihr macht auch aus demselben Einen Christo zweierlei, daß Einer nicht muß Einer, sondern zwei, nämlich GOtt und Mensch sein.

22. Dies ist der spitzigen Vernunft hohe Klugheit wider diesen Artikel, welche wir, GOtt Lob, auch sehr wohl wissen und verstehen und, gleich so wohl als andere, bei uns finden können. Aber es gilt nicht bei den Christen Disputirens, Forschens, Klügelns und Meisterns aus unsrer Vernunft, sondern GOttes Wort hören und glauben, und dabei bleiben, durch welches wir allein haben und erlangen, was wir von GOtt und göttlichen Sachen wissen. Und nicht aus uns selbst, sondern von ihm müssen wir[1] hören und lernen, was wir von ihm halten und glauben sollen. Denn es kennt ihn niemand besser denn er selbst, und kann niemand so wohl von ihm reden als er selbst. Darum sollen wir billig ihm die Ehre thun, und das lassen wahr sein, was er uns sagt, und nicht durch unsere Vernunft ihn und sein Wort wollen übermeistern.

23. Weil er nun allhier klar sagt, daß dieser Christus, Davids Sohn, sitzt zur Rechten GOttes, das ist, gleiche Gewalt, Ehre, Recht und Macht habe, und doch nicht mehr denn ein einiger wahrhaftiger GOtt ist, so muß das auch unwidersprechlich folgen und geglaubt werden, daß Christus sei eben derselbige wahrhaftige GOtt, des göttlichen Wesens halben, und doch eine andere Person, nach welcher er GOttes ewiger Sohn, und auch wahrhaftiger Mensch, ist und heißt. Wie aber solches zugehe, das gebührt uns nicht zu forschen noch zu wissen, werden es auch wohl unerforscht und unergründet lassen in diesem Leben, bis so lange, daß wir dahin kommen, da wir es nicht mehr im dunkeln Wort durch den Glauben halten, sondern öffentlich anschauen werden [1 Cor. 13, 12. 13.].

24. Das ist nun erstlich von der Person des HErrn Christi gesagt, was und wer er sei. Desgleichen wird nun hiermit auch sein Reich beschrieben, was, und wie es gethan sei, nämlich, daß es ist nicht ein leiblich oder weltlich, irdisch Regiment, wie andere Herren und Könige auf Erden regieren, sondern ein geistlich, himmlisch Regiment, das da geht nicht über zeitlich Gut, noch was dies leibliche Leben betrifft, wie man soll Land und Leute regieren und schützen, Recht und Frieden erhalten, Güter austheilen, Weib und Kind ernähren, haushalten, Acker bauen, Vieh ziehen 2c. Denn dasselbige ist bereits genugsam bestellt in der Welt, durch GOttes Ordnung 1 Mos. 1, 28., und dazu gegeben alle dieser Welt Güter, Gewalt, Reichthum, Ehre, Kunst und Weisheit 2c., sondern über die Herzen und Gewissen, wie man vor GOtt leben soll, seine Gnade erlangen, von Sünden und

1) Dies „wir" hat Walch eingefügt; es fehlt in den anderen Ausgaben.

Tod frei und los werden, ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben haben, und alles Unglück überwinden. Summa, es ist nicht ein zeitlich, vergänglich Reich, das da müsse aufhören, wie aller Könige und Herren Gewalt und Regiment auf Erden, sondern, wie der HErr und Haupt dieses Reichs droben im Himmel, zur Rechten GOttes, ewig und ohne Ende lebt, also muß er auch im himmlischen, ewigen Wesen regieren, und eitel unvergängliche, ewige Güter geben.

25. Darum ist dieser König mit seiner Herrschaft und Regiment gar viel unmäßig höher, denn alle Kaiser, Könige und Herren, so je auf Erden gewesen, oder noch sein mögen; ja, alle zumal mit ihrer Macht, Krone, Pracht und Ehre nicht werth sind, daß sie sollten gegen diesem HErrn genannt werden, und Könige oder Herren heißen. Denn was ist aller Welt Gewalt, Herrlichkeit und Regiment, wo es am besten ist, denn ein kurz, vergänglich Wesen? da ein Herr oder König aufs längste vierzig oder fünfzig Jahr regiert (welches doch selten geschieht), und seine Herrschaft selten lange auf seine Nachkommen beständig bleibt; und ob es lange Zeit wohl steht, dennoch zuletzt aufhören und ein Ende nehmen muß, beide mit Landen und Leuten; dazu alle weltliche Gewalt und Regiment, so es auch aufs beste steht und geht, doch ein schwach, ja ein recht arm, elend Bettelreich ist, und nimmer keiner dahin kann bringen, daß es ginge, wie er gerne wollte, sondern allzeit Ungehorsam, Unfriede und ander Unglück da bleibt. Denn die Leute sind zu böse und ungehorsam, und die Sachen zu fährlich und oft außer Menschen Händen, dazu alle Vernunft und Weisheit zu schwach und gering, daß es doch nichts anders ist, denn wie ein alter, zerrissener Pelz, daran man immer pletzen und flicken muß, mit großer Mühe und Arbeit, und doch nicht den Sachen helfen kann, daß es ginge, wie es gehen sollte.

26. Nun geschieht dies alles noch in den Sachen, da sie Herren sind, und Kraft und Macht haben zu helfen mit Geld und Gut, und so weit dasselbige reicht. Wenn es aber dahin kommt, da dasselbige aufhört, so ist es so gar kraftlos, daß keiner, wie herrlich und mächtig er ist, mit alle seinem Gut, Gewalt und Macht sich selbst oder andere könnte retten in Leibesnöthen und Krankheit, oder in Todesfahr eine Stunde lang vor dem Tode fristen, sondern sie müssen selbst alle an aller menschlicher Hülfe verzagen, und unter einer Pestilenz oder Fieber danieder liegen. Aber dieser König ist ein solcher HErr, welcher, ob er wohl nicht mit Geld und Gut und äußerlichem Wesen regiert, doch alles gewaltiglich in der Hand hat, und seine Gewalt und Macht eine ewige Gewalt und Macht ist, daß er regiert und mächtig ist, da aller Menschen Gewalt, Macht, Weisheit aufhört, und kann da retten und helfen, da kein Mensch, ja, keine Creatur auf Erden oder im Himmel helfen kann, nämlich wider die Sünde, daß sie uns nicht verdammen, wider den Tod, daß er uns nicht fressen, wider den Teufel, daß er uns nicht gefangen halten muß.

27. Also siehst du, warum David diesen HErrn so hoch rühmt, daß er sich ihm unterwirft mit aller seiner Krone, Königreich, Herrlichkeit und Gewalt, und von ihm will regiert werden, welches er nicht thun dürfte, wenn es nicht ein ander Reich, Gewalt und Herrschaft wäre, weder er zuvor hatte. Denn nach diesem leiblichen und zeitlichen Regiment war er[1] selbst ein mächtiger Herr, und alles hatte, was dazu gehörte, von GOtt selbst ihm gegeben, und von keinem andern auf Erden dürfen zu Lehen empfahen, noch jemand unterthan sein. Aber diesem Könige thut er billig die Ehre, daß er sich vor ihm bückt, und seinen HErrn bekennt (wiewohl er sein Sohn ist), daher daß er einen Stuhl und Königreich hat, da weder er, noch kein König auf Erden mit keiner Macht hinreichen können, nämlich, zur Rechten GOttes, da ihm muß unterworfen sein alles, was unter GOtt ist, und also regiert, daß er vom Teufel, Sünde und Tod, darunter alle Menschen liegen, und ihnen keine Creatur davon helfen kann, erlöst, und dafür himmlische, unvergängliche Güter, ewiges Leben, ewigen Frieden gibt.

28. Darum auch in den Propheten von ihm gesagt wird, daß er ein ewig Reich haben soll, deß nimmer kein Ende sei, und Jesaia 9, 6. mit dem Namen genannt wird, daß er heißt Pater futuri saeculi, ewiger Vater 2c. Welches Regiment nicht geht noch steht um dieses Lebens willen, wie man Geld und Gut, oder zeitlichen Frieden schaffe oder erhalte, sondern darum zu thun ist, daß wir auch nach diesem Leben einen HErrn haben, da uns geholfen wird, daß wir

1) „er" fehlt in der Erlanger.

nicht im Tode und Verdammniß bleiben. Sollen wir aber vom Tode erlöst werden, so muß uns auch zugleich, ja zuvor, von der Sünde und GOttes Zorn geholfen sein, um welcher willen der Tod auf uns gekommen ist, und durch diesen HErrn zur ewigen Gerechtigkeit und Unschuld wieder gebracht werden, daß wir GOttes Kinder und Erben sein mögen [Röm. 5, 12. 18.].

29. Nun ist das ein wunderbarlich Reich, daß dieser König droben sitzt zur Rechten GOttes, da er unsichtbar ist, eine ewige, unsterbliche Person, und doch sein Volk und Leute hienieden auf Erden in diesem elenden, sterblichen Wesen, dem Tode und allerlei Unfall (so einem Menschen auf Erden begegnen kann) unterworfen, daß wir alle müssen unter die Erde bescharrt und zu Asche werden, und dieses Königs Gewalt und Kraft (davon hier doch so groß gerühmt wird, daß es heiße eine ewige, allmächtige Gewalt) so überall gar nichts scheinet noch anzusehen ist, weil es die Christen auf Erden gar nichts besser haben, denn andere Leute, ja auch viel mehr geplagt werden mit allerlei Jammer und Herzeleid; nicht allein äußerlich durch Armuth, Elend und allerlei leiblich Leiden und Verfolgung, sondern auch inwendig, mit Angst, Traurigkeit und Anfechtung der Sünde und [des] Todes; welches die Gottlosen nicht also fühlen, sondern frei sicher verachten können, bis das Stündlein da ist, daß es ihnen in die Hände kommt, daß, wie St. Paulus [1 Cor. 15, 19.] sagt, diesem Leben nach zu rechnen, sind wir doch die elendesten Leute auf Erden.

30. Weil aber doch dieser HErr Christus ja droben zur Rechten GOttes sitzt, und nicht ein Reich des Todes noch Traurigkeit und Elends hat und führt, sondern ein Reich des Lebens, Friede, Freude und Erlösung alles Uebels ist, so muß es also zugehen, daß die Seinen nicht im Tode, Angst, Schrecken, Anfechtung und Leiden bleiben, sondern aus dem Tode oder Grabe, und aus allem Jammer müssen gerissen, mit Seel und Leib wieder lebendig werden, und also ohne alle Sünde und Uebel mit ihm leben, gleichwie er auch in seiner eigenen Person, als er Mensch worden und sich in diese unsere elende Natur (wie sie jetzt ist) gesenkt hat, daß er sein Reich in uns anfinge, und darum auch selbst alle menschlichen Gebrechen und Unglück auf sich genommen, und derhalben auch hat müssen sterben [Hebr. 2, 18.]. Aber sollte er als ein HErr und König aller Creaturen zur rechten Hand GOttes sitzen, so konnte er nicht im Tod und Leiden bleiben, sondern mußte durch GOttes Gewalt, durch Tod und Grab und alles hindurch reißen, und sich dahin setzen, da er solches in uns auch schaffen und geben könnte.

31. Siehe, das ist die Herrlichkeit dieses Königs über alles, das herrlich und gewaltig ist, beide im Himmel und auf Erden, daß er ist ein HErr, nicht, wie die andern, über Land und Leute, Städte und Schlösser, Silber und Gold, Leib und Gut, sondern ein HErr und König der ewigen Güter, die GOttes eigen sind, des Friedens und Freude und alles Reichthums, ewiger Gerechtigkeit und Lebens. Wiewohl dies Zeitliche auch unter seinen Händen ist, nämlich aller Welt Macht und Gewalt, daß er es damit kann machen, wie er will, daß ihm alle Fürsten und Herren müssen unterworfen sein, und nicht mehr noch weiter greifen, denn er es haben will, aber sonderlich der Teufel, Tod und Sünde gewaltiglich unter seine Füße gelegt ist, wie der folgende Vers zeigen wird.

32. Hierzu gehört nun der Glaube, der sich des Königs annehme, und diesen Christum also lerne ansehen und gewißlich dafür halten, daß er einen solchen HErrn an ihm habe, der da nicht für sich selbst droben im Himmel müßig sitzt, oder mit den Engeln Kurzweil treibt; sondern solch Regiment allenthalben kräftiglich führt, alle Herzen in der Hand hat, und seine Christenheit wahrhaftig regiert und führt, rettet, schützt und erhält, und allen, so an ihn glauben und ihn anrufen, gewißlich solche Güter gibt; wie St. Paulus Eph. 4, 8. aus dem 68. Psalm, V. 19., sagt, daß er darum sei hinauf in die Höhe gefahren, und sich zur Rechten GOttes gesetzt, daß er den Menschen solche göttlichen Gaben gebe.

33. Aber, wo solcher Glaube soll bestehen und erhalten werden, da muß man nicht sehen nach dem äußerlichen Schein und Wesen, noch der Vernunft Dünken, oder unseres eignen Herzens Fühlen folgen, sondern wie des Glaubens Art und Kunst Hebr. 11, 1. beschrieben ist, daß er fest hält, und nicht zweifelt an dem, das er nicht siehet. Denn unserm Sehen und Fühlen nach scheint es nichts überall (wie zuvor gesagt ist), daß Christus so gewaltiglich bei uns regiere, sondern vielmehr das Widerspiel sehen und fühlen wir, und ist nichts, denn eitel Schwachheit

und Unkraft vor Augen bei der Christenheit, als sei sie gar elend und verlassen, ohne Hülfe und Rettung, von der Welt unterdrückt und mit Füßen getreten, dazu vom Teufel mit der Sünde, Todes und Höllen Schrecken und Angst überfallen und bedrängt, ohne was sonst allerlei gemeiner leiblicher Unfall, Fahr und Noth über sie geht, mehr denn über andere Leute. Darum muß allhier solche Glaubenskunst und Meisterstück gehen, daß er wider solch Fühlen und Sinne kämpfe und fechte, und an dem bloßen Worte halte, so er allhier hört, daß dieser Christus (wiewohl unsichtbar) droben zur rechten Hand GOttes von GOtt gesetzt ist, und allda bleiben soll und will, und über uns gewaltiglich regieren; doch vor der Welt heimlich und verborgen. Denn dieses Scheb Limini [שֵׁב לִמִינִי] (setze dich zu meiner Rechten), weil es GOtt selbst sagt, muß ja wahr sein und bleiben, und wird es keine Creatur umstoßen, noch falsch machen; so wird er es auch selbst nicht verleugnen, es scheine, fühle und stelle sich alles, wie es wolle.

34. Solche Glaubenskunst siehst du allhier in dem Propheten David, weil er so gewiß und gewaltiglich daher redet von dem, das noch nicht zu sehen noch vorhanden war, sondern er allein als zukünftig glaubt, und sich also darauf verläßt, als hätte er's bereits vor Augen im Werke oder That erfüllt, und so kecklich zum Ruhm und Trotz setzt, wider alles, was ihn anfechten möchte, daß er einen solchen HErrn weiß und hat, der da sein natürlich Blut und Fleisch sollte sein, und doch zur Rechten GOttes sitzen. Das ist sein einiger höchster Trost und Freude, damit er sich aufgehalten hat in allen Nöthen, beide, äußerlich wider Gewalt und Verfolgung, und inwendig wider die schweren Anfechtungen des Gewissens und Traurigkeit von Sünde und Tod, und damit alles hat überwunden. Denn sein Herz hat müssen also stehen: Es hat nun keine Noth mehr, es komme Tod, Teufel, Welt oder Hölle, so will ich nicht verderben. Laß hergehen, stoßen und stürmen, was da stoßen oder schrecken kann, und werde so böse als es wolle, dennoch will ich davor bleiben, durch diesen HErrn. Ob ich gleich von meinen Feinden und aller Welt gedrückt, verfolgt und verjagt würde, so habe ich einen HErrn, der mein HErr heißt und sein will, von GOtt mir zugesagt, welcher höher sitzt und gewaltiger ist denn sie alle, und darum so hoch sitzt, daß er mich vertheidigen und schützen will. Desgleichen, ob mich Sünde und GOttes Zorn anficht, und mein Herz schwer und betrübt macht, soll mich's darum nicht zu verzweifeln dringen; denn auch er darum droben sitzt, daß mich weder Sünde noch nichts überall soll verdammen oder in die Hölle stoßen. Item, ob gleich der Tod an mich fällt und mich frißt, so muß er mich dennoch nicht behalten, sondern weil dieser HErr droben sitzt und ewiglich lebt, so muß auch ich wieder lebendig werden.

35. Also ist dieser Vers nicht allein eine Weissagung oder Lehre von Christo, sondern auch ein Bekenntniß seines Glaubens, uns zum Exempel gesetzt, daran wir sehen, was solcher Glaube für Kraft habe, wie er solch Herz und Muth macht, das da kann alles auf Erden verachten, und vor nichts sich fürchtet, sondern fröhlich trotzt auf den einigen Christum, als der da ewiglich regiert, ein HErr über Zeitliches und Ewiges, Tod und Leben, Sünde und Gerechtigkeit, Böses und Gutes. Solcher Glaube hat diesen David so lustig und voll geistlicher Freude gemacht, diesen Psalmen zu singen, und so trotzlich zu rühmen von diesem Christo, der doch noch erst über lange Zeit sollte geboren werden. Was würde er gethan haben, wenn er den Tag erlebt hätte, da solches erfüllt und offenbarlich in die Welt ausgepredigt wäre, wie es nun geschehen ist? Denn sollte er sich nicht deß herzlich freuen, daß sein eigen natürlich Fleisch und Blut, von ihm geboren, soll so hoch kommen, daß er in GOttes Stuhl sitze, und von allen Creaturen rechter, wahrhaftiger GOtt erklärt und angebetet werde?

36. Wiewohl aber David dies fleischliche Vortheil hat (seiner Person halben), daß Christus leiblich von ihm sollte geboren werden, welches wir nicht haben, so haben wir uns doch nichts desto weniger zu freuen und zu rühmen der gemeinen Ehre und Herrlichkeit, welcher wir ebensowohl als David und die heiligen Väter des jüdischen Volks theilhaftig sind, daß eben dieses unsers Fleisches und Bluts (das ist, der menschlichen Natur) ein Stück droben im Himmel zur Rechten GOttes sitzt, und ebensowohl unser HErr sein will als Davids und der andern. Denn das ist die unaussprechliche, große Herrlichkeit und Ehre des menschlichen Geschlechts, daß es so hoch erhaben wird, nicht schlecht gen Himmel unter die heiligen Engel oder Erzengel, welches doch trefflich große Für-

sten und Herren sind, sondern schlecht GOtte selbst gleich gesetzt. Wie konnte sich die hohe Majestät tiefer demüthigen, denn daß er dies arme Fleisch und Blut also ehrt und hebt mit seiner göttlichen Ehre und Gewalt, daß er sich in diese unsere Natur senkt, und selbst ein Glied wird menschliches Geschlechts? welche Ehre auch keinem Engel im Himmel widerfahren ist [Hebr. 2, 16.].

37. Darum ist es nicht zu wundern, daß dieser Prophet, David, seiner königlichen Herrlichkeit und Ehre vergißt, und nicht werth achtet zu gedenken, und allein das zu seinem höchsten Ruhm führt, öffentlich in aller Welt, über alle Herrlichkeit, Ehre und Ruhm, so da möchte genannt werden. Als sollte er sagen: Ich hätte auch wohl zu rühmen von großer Ehre und Würde, so mir GOtt gegeben, daß er mich von geringem Hirtenstande und von den Schafställen (wie er Psalm 78, 70. 71. spricht) genommen, und zum Könige und Herrn seines Volks gesetzt, dazu viel trefflicher Thaten und wunderbarlicher Siege durch mich gegeben hat; aber das achte ich alles nichts, denn diese Majestät, Krone, Königreich, Land und Leute muß doch alles vergehen. Dies ist aber wohl eine andere Ehre, über alle Ehre, daß mir zugesagt ist, daß in mein Fleisch und Blut soll kommen und aus mir geboren werden, der da wahrhaftiger GOttes Sohn ist, und in diesem Fleisch und Blut soll gesetzt werden zur Rechten GOttes, zum HErrn über alles. Solche Freude und Trotz wollte er gerne ausschütten und jedermann mittheilen, daß wir auch mit ihm also von diesem HErrn halten und rühmen, und der Freuden so voll werden möchten, wie er in seinem Herzen ist.

38. Wo sind aber die Leute, die sich auch also können rühmen und freuen? nicht davon, daß sie große Schätze von Gold und Silber, große Gunst und Freundschaft haben, darob sich die Welt so hoch freut und die Hände aufwirft, sondern daher, daß sie Christum zum HErrn haben, zur Rechten GOttes sitzend, und sagen: Das ist mein Ruhm und Preis, daß ich getauft bin auf diesen Mann, und in des HErrn Reich genommen und eingeleibt, davon David hier sagt, der droben in der göttlichen Majestät sitzt, und doch meines Fleisches und Blutes, und (wie er sich selbst nennt) mein Bruder ist. Was ist aller Welt Gut, Ehre, Pracht und Gewalt denn ein elend, vergänglich Wesen, ja, ein Stank und Koth, gegen diesem?

39. Solche Freude würde gewißlich folgen, wo der Glaube in uns wäre, wie er in David gewesen ist, und mit sich auch bringen einen gewissen Trost und Trotz wider alle Anfechtung der Sünde, des Todes, des Teufels und der Welt. Denn wer das ungezweifelt glaubt, daß er den HErrn habe droben sitzen, der unser Fleisch und Blut ist, der darf nicht um der Sünde willen verzagen noch verzweifeln. Denn er hat ja nicht darum dies Fleisch und Blut angenommen, daß er die menschliche Natur verdammen wolle, sondern daß er ihr aus der Sünde, von GOttes Zorn und allem Jammer (darin sie zuvor gewesen ist) helfen wollte. So ist er auch nicht darum hinaufgefahren, und in dies Reich gesetzt, daß er die, so auf ihn getauft sind und an ihn glauben, vor den Kopf schlagen wolle, sondern daß er sie bei GOtt ohne Unterlaß vertrete, verbitte und versöhne, als der rechte, treue, ewige Hohepriester [Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 1. Hebr. 7, 24. f.], wie er hernach beschrieben wird.

40. Also kann ein Christ auch wider den Tod trotzen: Ob ich gleich muß unter die Erde verscharrt und zu Asche werden, so habe ich doch droben den HErrn, der meines Bluts und Fleisches ist, der da nimmermehr stirbt, und eitel Leben in ihm ist, und dazu mein HErr ist worden, daß ich nicht soll unter des Todes noch Teufels Gewalt bleiben, sondern mit ihm leben, daß der Tod nicht kann so viel würgen, Christus kann und will noch viel mehr Lebens geben, wie St. Paulus spricht Röm. 14, 8. 9.: „Wir seien todt oder lebendig, so sind wir des HErrn, denn darum ist er gestorben und auferstanden, daß er über Todte und Lebendige HErr sei." Darum, ob ich schon sterbe, so will ich doch leben, denn mein HErr lebt, welcher auch im Tode ein HErr ist, und will mich nicht im Tode lassen, sondern, wie er lebt, so soll ich auch leben; wie er selbst spricht Joh. 14, 19.: „Ich lebe, und ihr sollt leben"; item, Joh. 12, 26.: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein."

41. Solche Freude und Trost hat auch St. Bernhardus im Herzen gehabt (aus diesem Artikel), daß er konnte sagen: Wie soll ich doch trauern oder verzagen? sitzt doch mein Fleisch und Blut droben im Himmel, der wird mir ja (hoffe ich) nicht feind sein. Das ist ein recht geistlicher, himmlischer, göttlicher Gedanke des

Glaubens, der ihm solches kann zumessen und sich rühmen. Denn er war auch etwas in der Welt, reich, edel, gelehrt und heilig genug; aber vor GOtt weiß er sich nichts zu rühmen noch zu trösten, denn dieses HErrn.

42. Desgleichen liest man von dem heiligen Märtyrer St. Stephano Apost. 7, 56., da er jetzt sollte gesteinigt werden, wie er diesen Vers im Herzen gehabt, so gar, daß auch dasselbige sichtbarlich ihm offenbart ward, wie er spricht: „Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn stehen zur Rechten GOttes." Das heißt ein recht Gesicht, so in dem Tode, welchen er doch jetzt vor Augen hatte, nichts denn eitel Leben sieht in Christo. Darauf trotzt er wider alles Toben und Wüthen seiner Feinde, Schrecken und Angst des Todes, daß er in den Tod geht mit solchen Freuden, als gehe er erst recht ins Leben.

43. Also hat die ganze Christenheit, von Anfang bis auf diesen Tag, auf diesen Vers ihren Trost und Trotz gesetzt, ist auch dadurch erhalten und geblieben. Denn sie ist je durch keine menschliche oder leibliche Kraft und Macht bis daher geschützt und bestanden, sondern dagegen in der höchsten Schwachheit und Unkraft, wider alle Teufel und aller Welt Zorn und Wüthen, allein durch den Glauben und Trotz auf diesen HErrn, zu dem dies Scheb Limini (setze dich zu meiner Rechten) gesagt ist, da er so hoch gebauet, und so fest sich verwahrt hat, daß er kann vor jedermann sitzen bleiben, und noch also viel Macht und Kraft hat, daß er wider ihr Toben und Zorn kann einen Trotz erhalten.

44. Darum lasset uns als Christen auch solchen Glauben fassen, und uns gewöhnen, unsern Ruhm und Trotz, Freude und Trost auf ihn zu setzen, so wir angefochten werden, sonderlich weil wir sehen, wie jetzt der Teufel zur letzten Zeit wider dies Reich Christi tobt und wüthet durch seine Schuppen, Pabst, Bischöfe, Tyrannen, mit Plagen, Verjagen, Martern, Morden; dazu so viel und mancherlei Rathschläge, heimliche Practiken, erzböse Tücke und List vorhaben, damit sie sich unterstehen, Christum (ehe er es merke oder sich versehe) von dem Stuhl zur rechten Hand des Vaters zu stürzen. Aber laß sie machen und versuchen, was sie können; sind sie die Leute, so dieses Scheb Limini können falsch machen und auslöschen, so wollen wir ihnen gerne den Ruhm und Preis geben, und mit ihnen der Sache bald eins werden, und sie für Herren aller Herren und Götter aller Götter halten. Sehet aber nur wohl zu, ihr klugen, zornigen Herren, daß euch nicht Kunst und Macht fehle, damit ihr nicht diesen HErrn mit eurem Spott und Schanden noch eine Weile müsset droben sitzen lassen, und er euch mit Blitz und Donner danieder schlage, daß ihr müsset, sammt andern, die vor euch gewesen sind und auch feindlich wider ihn gestürmt haben, seine Fußschemel sein, wie der folgende Vers euch dräuet:

Bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.

45. Dies muß je ein seltsam, wunderlich Reich sein, welches soll gehen über alle Herrschaft und Gewalt auf Erden, und doch sich so läppisch soll lassen ansehen, als sei es erlogen und erstunken, was davon gerühmt und gesagt ist. Denn wie reimt sich das zusammen, daß dieser König soll zur Rechten GOttes sitzen, ein allmächtiger GOtt und HErr sein, und doch um sein Reich also gethan sein, daß er immerdar soll Feinde und Widerstand haben; nicht einerlei, sondern viel und mancherlei, ja, allenthalben mit Feinden umringt sein soll? wie er hernach klarer sagt: „Herrsche mitten unter deinen Feinden." Wie leidet sich solches zu sagen von solchem gewaltigen Könige und HErrn über alle Creaturen, daß er solche Feinde müsse leiden, die sich dürftiglich wider ihn setzen, und sich erzeigen als Feinde? Ei (spräche ich), lieber David, bist du trunken, oder toll und thöricht? Wie hoch fähest du an, und hebst diesen HErrn flugs mit einem Worte in die göttliche Majestät über alles, und machst ihn nun so schwach, daß er muß Feinde haben, und von ihnen angefochten werden, bis so lange sie alle aufhören?

46. Nun will er hierin, wie ich [§§ 24. 25] gesagt habe, dieses Reich malen mit seiner Farbe, wie es gethan ist, daß man es recht lerne ansehen, nicht nach der Vernunft und äußerlichem Wesen, sondern nach dem Wort und im Glauben, und also, daß es vor aller Welt ein wunderbarlich Reich heißt, da beide bei und mit einander sind, die höchste Gewalt und Macht, und doch daneben Schwachheit und Unkraft, daß es heiße und sei GOttes Kraft und Regiment, der da kann anders regieren, denn alle Menschen verstehen und begreifen.

47. Aber daß wir solches ein wenig ansehen, lasset uns zuerst fragen, wie es um die Feinde gethan sei? Woher, und wie kommt er dazu, daß er Feinde hat? und wer sind sie, so sich dürfen wider ihn setzen? Was haben sie für Ursache solches Vornehmens? Oder, was wissen sie, darauf sie sich verlassen, daß sie sichs dürfen unterstehen? Was können sie schaffen oder schaden, und warum läßt er solches geschehen?

48. Denn zum ersten ist es je Wunder, daß dieser HErr und König soll etwa Widersacher und Feinde haben. Ich meinete, weil er so hoch von GOtt gehaben und gesetzt ist, und solches so herrlich von ihm gerühmt wird, es sollte hier alle Welt mit Freuden zulaufen, und diesen König gehorsamlich mit Loben und Danken, und in aller Unterthänigkeit annehmen und ihm zu Fuße fallen, als der ihnen von GOtt selbst zum HErrn gesetzt und gegeben ist, und nicht dazu, daß er jemand Leid oder Schaden thue, sondern daß er jedermann helfe und Gutes thue. Wer wollte nicht gerne unter solchem Könige sein? Und wie kann ein Mensch so böse sein, daß er sollte solchem HErrn feind sein, und sich wider ihn auflehnen? Antwort: Das ist freilich wahr, wenn dieser König mit seinem Reiche oder Regiment also regierte, daß er sichtbarlich und öffentlich in göttlicher Majestät und Macht daher führe, und sich sehen ließe (wie er am jüngsten Tage thun wird), oder, wo es also erkannt und geglaubt würde, wie allhier von ihm gesagt wird, so würde ohne Zweifel niemand sich wider ihn setzen. Nun aber regiert er also in seinem ganzen Regiment und Wesen, daß es vor Augen und Sinnen verborgen ist, und allein im Wort davon gesagt wird, welches sich doch mit Menschen Vernunft und Verstand nicht reimt; darum halten sie auch nichts davon. Denn das ist ihre Natur und Art, daß sie von nichts halten, denn was sie vor Augen sehen und verstehen. Und solche natürliche Blindheit ist gar ein guter Anfang dazu, daß man Christum mit seinem Reiche verachtet, und für nichts hält, weil allhier nichts scheinet noch gesehen wird, das solcher Gewalt gleich und gemäß sei, ja, eben das Widerspiel scheinet, wie bereits gesagt, und hernach weiter zu sagen ist.

49. Zudem, so nun das Wort kommt, so diesen Christum offenbart, und die Blindheit will entdecken oder offenbaren und wegnehmen, da geht es erst an, daß man der Sachen uneins wird, und die Feindschaft sich hebt. Denn die Welt will traun nicht gestraft noch gescholten sein, daß sie blind und unwissend sei, und ihr Ding nichts sollte sein, sondern will auch weise und klug sein, auch in göttlichen Sachen. Darum verdrießt sie es, und hört es nicht gerne, so ihr GOtt läßt sagen, daß dieser König soll allein alles sein vor GOtt, und daß vor ihm keine Lehre, kein Glaube, kein Gottesdienst, kein Leben und Werk nichts gelten soll, es gehe denn aus und von und in diesem HErrn, und niemand vor ihm bestehen soll, er werde denn unter diesem HErrn und in seinem Reiche erfunden. Denn sie läßt sich dünken, sie habe zuvor Weisheit, Verstand, und alles genug, wie sie vor GOtt leben und ihm gefallen soll. Und weil sie sieht, daß dieser Christus mit seinem Worte sich mit ihrer Weisheit nicht vergleicht, sondern eben derselben zuwider ist, meint sie, sie habe gut Recht und Fug, daß sie auch wiederum dawider handele.

50. Und daß sie sich dürfen unterstehen, wider dieses Reich zu streiten, das macht auch eben dasselbige, so [§§ 33. 48] gesagt ist, daß sie es halten für ein kraftlos, ohnmächtig und nichtig Ding, weil es vor Augen nicht scheinet; dagegen aber ihre eigene Weisheit und Klugheit, Gewalt und Macht ansehen, welche die Augen füllen, weil der Haufe und Anhang groß, und sie Geld und Gut, Land und Leute, Harnisch und Wehre genug haben. Das macht sie keck, stolz und freudig, daß sie sich damit brüsten, darauf verlassen und pochen, und meinen gewißlich, was sie vornehmen, auszurichten; ja, sie wünschen ihnen nicht Glück dazu vor großer Sicherheit. Was sollte (denken sie) dieser arme, ohnmächtige, elende Bettler, oder Taternkönig, mit seinem elenden, nacketen, wehrlosen Häuflein vermögen? Laufen also getrost an ihn, und stürmen mit aller Gewalt zu ihm, daß sich's im Anfang läßt ansehen, als würden sie ihn so bald von seinem Stuhl stoßen. Aber wie das Ende davon lautet, das werden wir bald auch hören.

51. Also sehen wir, daß es freilich nicht schlechte Leute sind, so sich diesem HErrn zu Feinden setzen, sondern die Höchsten, Gewaltigsten, Mächtigsten, und die Besten auf Erden. Das sind eben die, so der andere Psalm, V. 1. 2., mit Namen nennt, und spricht: „Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? die Könige auf Erden lehnen sich auf, und die

Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn, und wider seinen Gesalbten." Da hörst du sie alle auf einen Haufen. Es heißen Heiden und Völker, oder Land und Leute, Könige, Fürsten und Herren oder Räthe, das sind die Großen, die Gewaltigen, die Reichen, die Edlen, die Weisen, die Gelehrten, die Heiligen. Und Summa, es ist alles, das man die Welt heißt, und eben der rechte Kern, das ordentliche Regiment, beide geistlich und weltlich, mit allem, was dazu gehört; alles, alles muß sich wider diesen HErrn legen, der von GOtt gesalbt und zum Könige geweiht gepredigt wird, und alle seine Feinde heißen, die einmüthiglich wider ihn gerichtet, und zusammen setzen mit Rathschlagen und Rüsten, mit Schreien und Toben, und wie sie wissen und vermögen.

52. Denn sie halten dafür, sie haben deß treffliche, redliche Ursachen, daß sie müssen hier wehren, und ihre Macht zusammen setzen, nämlich, weil es will ihre Ehre und Ruhm treffen, so sie vor aller Welt, auch vor GOtt selbst haben wollen, der Weisheit und Heiligkeit; die müssen sie vertheidigen und erhalten, daß sie klug und weise, heilig und fromm heißen und gehalten werden, und durch dieselbige die Welt regieren, und alles thun ohne GOtt und seinen Christum, und kurzum, von diesem König ungestraft, ungemeistert und ungeregiert bleiben. Denn das wäre ihren Ehren zu nahe, und steht ihnen schlechts nicht zu leiden. Darum muß hier alles zulaufen, und einander helfen mit Leib und Gut, mit Rath und That, ihre Ehre und Gewalt zu retten. Hier ist nicht zu scherzen, noch durch die Finger zu sehen, sondern mit aller Gewalt und ganzem Ernst zu wehren, kein Fleiß, Mühe noch Arbeit gespart, daß man nicht lasse diesen König herrschen, noch sein Reich überhand nehmen.

53. Und damit sie solcher Ursachen desto größern Schein haben, und die Leute dawider hetzen und bewegen, so muß GOttes Name und Gebot hierzu kommen, und ihnen helfen ihre Sache schmücken wider Christum, daß er muß die Schuld haben, daß diese Predigt wider GOtt Ungehorsam anrichte, beide in geistlichem und weltlichem Regiment; nämlich, daß es das schöne geistliche Wesen und Leben, so in der Welt im Schwange geht, tadele, die Frommen und Heiligen angreife und strafe, verbiete gute Werke und lege Gottesdienst nieder; item, zerrütte gemeinen Frieden und Gehorsam der weltlichen Obrigkeit, so von GOtt geboten ist, und gebe Ursachen zu Aufruhr, Blutvergießen 2c., weil es lehrt, daß man diesem HErrn soll mehr gehorsam sein, denn den Menschen [Apost. 5, 28. f.].

54. Hier haben sie erst die rechte Ursache wider Christum und seine Christen, daß sie von GOttes wegen und aus seinem Gehorsam müssen die Christenheit verfolgen, seinen Namen und Gebot und Gehorsam zu schützen, und werden darob GOttes Kinder, rechte, lebendige Heiligen, so aus Noth, durch GOttes Gebot dazu getrieben werden, als die schuldig sind, über dem Glauben, Gottesdienst und Gehorsam zu kämpfen, und die Ketzer, Lästerer und Aufrührer zu strafen. Und zu solchem Schein und Deckel hilft ihnen eben die Lehre des Evangelii, aus welcher sie gehört und gelernt haben, daß weltliche Obrigkeit GOttes Ordnung und sein Gebot ist, daß man ihr gehorsam sei, und daß sie schuldig sei, GOttes Gebot und Gottesdienst zu handhaben und zu schützen [Röm. 13, 1.]. Wie sie jetzt unserm Evangelio auch danken und lohnen, nachdem sie solches daraus gelernt, welches sie zuvor nicht wußten, und darauf getrost toben und wüthen wider die Christen, und thun alles, was sie gelüstet, GOtt zu Leide und Verdrieß, wider sein Wort und Gehorsam; und soll dennoch alles ob der Obrigkeit Gehorsam und GOttes Gebot gehalten heißen.

55. Also siehst du, welche dieses Reichs rechte Feinde sind. Und solche, die da wollen seine Feinde heißen, erzeigen sich auch als Feinde. Denn ohne das, daß ihrer viel und ein gewaltiger Haufe ist, dazu mit großem Ernst angreifen und versuchen ihr Höchstes und Bestes, so sie wissen und vermögen, und großen Schaden thun, und noch viel mehr gerne thun wollten, sind sie auch über die Maße heftig, bitter und giftig, brennen vor großem Haß und Zorn wider Christum, der nicht zu löschen noch zu stillen ist; lassen ihnen nicht genügen, daß[1] sie ihr Müthlein kühlen an den Christen mit Morden, Verfolgen, Verjagen 2c., sondern denken den ganzen Christum zu tilgen und auszurotten, und können nimmer nicht zufrieden sein noch ablassen. Und je weniger sie ausrichten und thun können, was und wie sie gerne wollten (wie sie denn nicht

1) Erlanger: die.

thun können noch müssen), je grimmiger und böser sie werden und toben vor Rachgier; und doch das alles thun sie[1] unter dem Schein und Namen, daß es muß rechte Sache, löblich und wohlgethan, ja, göttlicher Eifer und Gottesdienst heißen [Joh. 16, 2.]. Nicht, daß sie GOttes Ehre suchen, oder nach seinen Geboten fragen, sondern um ihre Ehre und Ruhm ist es ihnen zu thun, daß sie Recht haben wollen, und alle ihr Thun ungestraft, als wären sie die Herren über GOtt und sein Wort.

56. Nun haben sie in der Wahrheit ja keine billige Ursache zu solchem bittern Haß und Zorn wider Christum, denn er thut ihnen mit seinem Reiche je kein Leid noch Schaden, läßt sie Könige, Herren und Fürsten, reich und gewaltig sein, und in ihrem Regiment bleiben, wie sie sind; greift ihnen nichts darein, gönnt ihnen das alles wohl, ja bestätiget es dazu, und heißt ihnen unterthan und gehorsam sein, verbeut Aufruhr und Empörung; thut nichts mehr, denn daß er ihnen seine Gnade und Hülfe anbeut, dadurch ihnen soll von ihrer Blindheit, Sünde und Tod geholfen werden. Das ist die Schuld, damit er sich verdienet, also, daß sie ihm feind werden und verfolgen. Was sollte er mehr an ihnen thun, denn daß er ihnen alles Gutes gibt, und von allem Bösen helfen will? Noch kann er nichts dafür zu Dank haben, denn daß sie anfahen wider ihn und seine ganze Christenheit zu wüthen und toben, lästern und verfolgen, wie sie können, als sei es eine schädliche, verderbliche Lehre, die schlechts nicht zu leiden stehe, und dawider jedermann schuldig sei zu helfen, daß sie gedämpft und ausgerottet werde, so sie doch sonst allerlei Irrthum, Verführung, Gotteslästerung, Untugend und Bosheit wohl leiden und dulden können.

57. Nun kann je solche Feindschaft nicht natürlich noch menschlich sein, sonst wäre es nicht möglich, daß sie sollten so böse und bittere Feinde sein ohne Ursach, und desselben nicht müde werden noch ablassen, sonderlich wo sie sähen und spüreten, daß dies die rechte Wahrheit und eine unschädliche, heilsame Lehre ist, wie jetzt, GOtt Lob, auch unsern Feinden offenbar ist, und durch ihr eigen Bekenntniß zu beweisen. Aber es ist eigentlich des leidigen Teufels Werk und Getrieb; denn er ist auch eben der rechte Erz- und Hauptfeind Christi und seines Reichs, wie 1 Mos. 3, 15. GOtt selbst sagt: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen." Denn weil er weiß, daß durch diesen Samen soll sein Reich geschwächt und zerstört werden, so will und kann er Christum mit seinem Reiche, so viel an ihm ist, nicht leiden noch hold sein. Nun er aber ein Fürst, ja ein Gott der Welt ist (wie ihn Christus selbst [Joh. 14, 30.] und St. Paulus [2 Cor. 4, 4.] nennen), so der Menschen Herzen in seinen Banden gefangen hält, so treibt er sie mit aller Macht und Gewalt, daß sie ihm müssen dienen zu seinem Willen, verblendet und verstockt die Vernunft mit falscher Lehre, daß sie diesen Christum nicht erkennen noch annehmen können, dazu durchgiftet und verbittert die Herzen mit Haß und Neid, Zorn und Rachgier wider das Evangelium und die Christen, und macht sie so toll und thöricht, daß sie dies selige Gnadenreich schlecht nicht wollen leiden, ob ihnen gleich das Licht in die Augen scheint, so offenbarlich und klar, daß sie es nicht können leugnen, und sehen, daß sie es nicht können umstoßen: noch treibt er sie also, daß sie mit dem Kopfe dawider laufen, als wüthend und rasend, und also diese Feinde nichts anders denn des Teufels Werkzeug sind und sein müssen, damit er wider dieses Reich stürmt und kriegt.

58. Also siehst du, wie viel große, mächtige, zornige, schädliche und greuliche Feinde wider dieses Christi Reich sich setzen. Nun scheint dagegen auf dieser Seite gar keine Gewalt, Kraft noch Macht, sondern eitel Schwachheit, daß seine Christen dem Teufel und der Welt müssen vorgeworfen sein, welche doch sind arme, schwache, elende Leute, wider so viel und so große Feinde und ihre Macht und Gewalt; haben keinen Harnisch und Wehre, sondern müssen den Feinden herhalten, sich plagen und martern, dazu tödten und würgen lassen, daß es alles aller Dinge also sich fühlt und ansehen läßt, als könne und vermöge dieser Christus nichts überall wider solche Feinde, sondern müsse mit seinem Reiche und Häuflein unterliegen und zu Scheitern gehen. Das ist auch eben das hohe Aergerniß, daran sich die Vernunft und alle Weisheit der Welt stößt. Denn so dieser Christus ein solcher König wäre, zur Rechten GOttes sitzend, so müßte er

1) „sie" fehlt in der Erlanger.

nicht also regieren; und so es soll GOttes Reich sein und heißen (spricht sie), so würde er sie nicht lassen also schwach sein, noch leiden, daß sie von jedermann angefochten und geplagt würden (wie sie denn GOttes Werk allezeit richten und meistern). Wie läßt er solches geschehen, daß die Frommen unterdrückt werden, und die Bösen oben schweben, weil er doch der Allerweiseste, Frömmste und Mächtigste sein soll? Weiß er alles, und hat die Gewalt zu wehren, warum wehrt er es nicht? Ist er fromm und gerecht, warum sieht er durch die Finger, und läßt so viel Unrecht geschehen?

59. Nun stellt sich die höchste Gerechtigkeit, Gewalt und Weisheit, als könnte oder wollte er nichts dazu thun, oder sehe und wisse nichts davon, muß also von der Welt seine Weisheit für Thorheit, seine Gewalt für nichts, sein Werk und Thun für ungerecht gehalten werden; daß viel Leute aus solchen Gedanken ihrer eigenen Klugheit dahin gerathen sind, und noch dahin gerathen, daß sie schlechts sagen: es müsse entweder kein GOtt sein, oder müsse sich der Menschen auf Erden nichts annehmen. Denn es reimt sich nicht in ihrem Verstande, daß ein wahrhaftiger GOtt, der da gewaltig, fromm und weise ist, solches leide; darum müßte deren eines folgen, daß er entweder nicht alles wisse, oder nicht thun könne, oder nicht wolle. Weiß er es, und thut's nicht, so ist er nicht fromm; weiß er es aber nicht, so ist er nicht die höchste Weisheit; kann er es nicht, so ist er nicht allmächtig. Welches ich nun von denen ihm nehme, damit habe ich ihn verleugnet und seine Gottheit genommen und einen ohnmächtigen, nichtigen Götzen oder Narren und Schalk aus ihm gemacht. Das ist jetzt der Türken, Juden, und auch unserer Papisten Glaube, und kann kein anderer sein bei allen denen, so diesen Christum nicht kennen.

60. Nun, warum thut er denn solches? Das sollen jene Klügler und Meister über GOtt und sein Wort und Werk nicht wissen noch verstehen, sondern in ihrer Klugheit und Weisheit zu Narren werden [Röm. 1, 22.] und sich selbst verführen. Aber den Christen wird solches angezeigt, daß sie lernen die rechte göttliche Weisheit, darin er will erkannt werden. Denn es geschieht darum also, daß dies Reich soll sein ein Reich des Glaubens, darin GOtt wunderbarlich regiert, und anders denn Menschen verstehen und begreifen, nämlich, daß er seine Weisheit, Gewalt und Macht vor aller Vernunft verbirgt, und will sie beweisen eben durch das Widerspiel, welches bei allen Menschen Thorheit und Unkraft, ja, nichts überall heißt, damit kund werde, wie St. Paulus 1 Cor. 1, 25. sagt: „Das, was in seinem Wort und Werken als Thorheit ist, das ist weiser, denn aller Menschen Weisheit und Klugheit", und was bei ihm ist als Schwachheit, das ist stärker, denn aller Menschen Stärke und Macht; und daß er soll und will heißen in diesem Reiche ein GOtt und Heiland, nicht der Starken, Gewaltigen, Weisen und Heiligen (wie ihn die Vernunft sucht und malt), welche dieses GOttes nichts bedürfen, sondern der schwachen, unweisen, nichtigen, elenden und betrübten armen Sünder, welche solches GOttes und Heilandes wohl bedürfen; und also, daß er sie mitten in Schwachheit stark, mitten im Fühlen und Schrecken der Sünde gerecht und fröhlich, mitten im Leiden und Tod lebendig und selig mache, wie er 2 Cor. 12, 10. sagt: „Meine Kraft wird durch Schwachheit stärker." Das thut und muß er thun eben diesen seinen Feinden, beide dem Teufel und der Welt zuwider und zu Verdrieß, daß sie müssen zuletzt erfahren, was seine Weisheit, Gewalt und Macht ist und vermag, welche sie für kraftlos und nichts halten, damit, daß er ihren Stolz und Trotz auf ihre eigene Weisheit und Macht nicht durch große offenbarliche Gewalt und Weisheit der Majestät, sondern durch Thorheit und Nichtigkeit überwinde, und sie damit in ihrer Weisheit zu Schanden, und in ihrer Macht zunichte mache.

61. Also siehst du, was dieses Reichs Eigenschaft und Weise, und des christlichen Glaubens Kunst ist, daß wir lernen (welches kein anderer Glaube oder Lehre nicht weiß), daß dieser GOtt zugleich der allerschwächste, und doch allein allmächtig ist. Denn es wird und kann freilich kein anderer Gott so viel leiden, von so viel und mancherlei Feinden, Juden, Türken, Pabst, Rotten (welche doch auch wollen GOttes Volk und Diener sein), dazu von allen Teufeln in der Hölle, so wider sein Reich toben und seine Heiligen martern und würgen, und allen seinen Willen hindern, eitel Ungehorsam anrichten, und alles thun, was ihm leid ist. Item, er ist der Allerweiseste; noch muß alles, was er redet und thut, von aller Welt verspottet und verlacht, ja, aufs äußerste gelästert und geschändet

werden. Also muß auch seine Gerechtigkeit und Wahrheit als die höchste Ketzerei, Ungerechtigkeit und Lügen geurtheilt und verdammt werden.

62. Dies ist nun gesagt von der Schwachheit, darunter dies Reich verborgen ist, daß er muß auf Erden Feinde haben, und (wie er hier sagt) so lange die Welt steht, immerdar mit ihnen zu Felde liegen. Aber hierneben wird auch nicht vergessen, von der Kraft und dem Sieg, so er haben soll wider seine Feinde, damit nicht jemand fürchte oder sorge, als müßte dieser Christus in seinem Reiche allhier auf Erden gar unterliegen, ob er wohl für seine Person droben im Himmel sitzend beschrieben wird. Denn hier steht ein Wort, das heißt: „Bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße." Da hörst du erstlich, daß diese Feinde mit ihrem Toben und Wüthen wider Christum nicht sollen (wie sie meinen und trotzen) das ausrichten, das sie im Sinn haben und gerne wollten, sondern daß er dennoch soll vor ihnen bleiben. Und nicht allein das, sondern auch soll ihrer mächtig werden, also, daß sie müssen unter ihn, und er ihnen obliegen und die Oberhand behalten.

63. Zum andern, auf daß man wisse, was es für eine Gewalt und Macht ist, damit er seine Feinde überwinden soll, so spricht er deutlich: „Bis ich lege deine Feinde" rc. Denn er spricht nicht, wie es doch sollte lauten von solchem gewaltigen Könige: Bis du sie legest zum Fußschemel, sondern: Ich selbst (spricht er) will sie niederlegen und unter deine Füße werfen. Da hörst du, wer der Mann ist, der es thun will und thun kann, nämlich, daß er soll sein eine allmächtige, ewige Kraft und Macht, und kurz, die göttliche Majestät selbst. Denn Ich (spricht er), eben der dich durch mein Heißen in den Stuhl zu meiner Rechten gesetzt habe, will auch damit nachdrücken, und diese Feinde, so dir nach der Krone greifen und dein Reich nicht leiden, sondern selbst regieren wollen und die ganze Christenheit unter ihre Füße werfen, die will ich hinunter stoßen, daß sie müssen dich sitzen lassen, und dazu also mit ihnen rumoren, daß sie müssen dir ewig unter den Füßen liegen, zertreten und zu Asche gemacht.

64. Und soll doch nicht also zugehen, daß Christus oder sein Volk mit leiblicher Gewalt solches thue, noch mit der Faust und gewappneter Hand sich wider die Feinde setze. Denn sein Reich, wie jetzt gesagt ist, muß allhier auf Erden in Schwachheit und im Leiden gehen und bleiben; aber dennoch soll es also geschützt und erhalten werden wider alle Feinde, durch wunderbarliche Kraft und Macht, daß man sagen muß, es sei nicht menschliche, oder etwan einer Creatur Macht und Gewalt, daß dies Reich besteht und seine Feinde danieder geworfen und gestürzt werden, sondern ohne Mittel GOttes vom Himmel. Welches doch nicht scheinet, noch gesehen wird, so lange bis sie da unter seinen Füßen liegen.

65. Denn zuvor, dieweil sie im Werke sind mit Toben und Wüthen wider Christum, stellt er sich doch nicht anders, denn als wüßte und sähe er nichts, oder könnte nichts dazu thun; läßt seinen Sohn so jämmerlich und schmählich dahin kreuzigen, und seiner Christen ihr Blut vergießen, daß diese Feinde nun gewißlich dafürhalten, sie haben schon gewonnen, und jetzt wollen über den Christum und sein Häuflein mit Füßen laufen. Aber hüte dich davor, wenn er so gar schwach ist, und GOtt dazu blinzelt, als sehe er und könne gar nichts. Denn da ist es ihnen am nächsten, daß er sie will in ihren besten Gedanken und höchster Macht verstören, und mitten im Werke ihnen in die Würfel greifen, und mit ihnen das Oberste zu unterst kehren, daß sie plötzlich zu Boden gestürzt liegen, ehe sie sich umsehen, und also mit ihnen fahren, daß sie eben in dem, daß sie wider ihn laufen und stürmen, sich selbst ablaufen und fällen, und eben dadurch gestürzt, und ihm zum Fußschemel gelegt werden, damit sie ihn haben wollen herabstürzen, und unter ihre Füße werfen.

66. Also ist dieser Sieg und Ueberwindung gethan, daß es heißt, ohne Schwert, Harnisch und Büchsen, und kurz, ohne alle leibliche Macht und Gegenwehre der Christen die Feinde geschlagen und niedergelegt, allein durch göttliche Kraft und Wunderwerk. Denn ich (spricht er hier) will es selbst thun, und also, daß sie weder Harnisch, noch Schwert oder Waffen bedürfen, sondern sollen stille sitzen, und nichts thun denn ihres Amts warten, daß sie von diesem HErrn und seinem Reiche predigen, und sagen, wie er, der König, zur Rechten GOttes sitze, und der HErr über alle Creaturen von GOtt gesetzt sein soll. Welche es aber verachten und nicht annehmen wollen, oder dawider sich setzen und sie darüber verfolgen, die sollen sie mir lassen befohlen sein, wie sie gerochen und mit ihrer Ge-

walt und Macht gedämpft und gestürzt werden. Denn ich habe noch Macht und Kraft genug dazu, daß ich sie kann aus ihrem Stuhl heben, und diesem Christo unter die Füße werfen. Ihnen soll genug sein, und sich deß trösten, daß die Feinde nicht sollen wider sie ausführen, was sie gedenken, sondern ich beschlossen und das Urtheil gesprochen habe, daß sie sollen und müssen, ohne ihren Dank, dieses Christi Fußschemel werden.

67. Und das hat er nicht allein also mit Worten gesetzt, sondern auch gar redlich und gewaltiglich mit der That und Erfahrung bewiesen. Denn es sind allezeit der Feinde viel gewesen, so sich wider diesen König gesetzt haben, und sich unterstanden, ihn schlecht aus dem Stuhle zu heben und seinen Namen auszurotten, haben ihn aber bisher sitzen lassen, und sind selbst darob, weil sie nicht wollten ablassen, zu Boden geschlagen und gestürzt, daß sie da liegen unter der Erde. Erstlich die Stadt Jerusalem sammt dem ganzen jüdischen Volk mit seinem Königreich und Priesterthum, welche sind also gestürzt und zerstört, daß sie weder Land noch Stätte, noch einig Regiment und Gewalt oder Amt haben, und wie die Hunde von jedermann verachtet und verworfen sind, und dieser Vers also an ihnen auch leiblich erfüllt, daß sie von jedermann untertreten und aller Welt Fußschemel sind, auch der Geringsten auf Erden. Also hat sich hernach das römische Reich mit aller Macht wider Christum gesetzt, und vorgenommen, seinen Namen gar auszutilgen, die Christen ohne Zahl gemartert und ermordet; was haben sie aber ausgerichtet, ohne daß sie sich alle haben an Christo abgelaufen, und die Köpfe müssen unter ihn niederlegen in die Erde? Und weil des Verfolgens und Tobens wider Christum kein Aufhören wollte sein, hat sie GOtt also angegriffen, daß ihr Reich, Gewalt und Macht, beide, durch sie selbst unter einander mit Aufruhr und Mord, und auch durch fremde Völker, also zerrissen ist, daß es fast gar gefallen, und nimmer wieder in sein voriges Wesen aufkommen kann. Dazu die herrliche Stadt Rom selbst oftmals umgekehrt, geschleift, und endlich in Staub und Asche geworfen ist, und noch darin liegt, daß nichts, denn etliche zerstörte und zerfallene Stücke von dem Rom, wie es vor Zeiten gewesen, überblieben, zu sehen sind. Desgleichen hat er auch andere große Königreiche, und sonderlich die schönen Länder Griechenland und ganz Asia, zur Strafe des verachteten und verfolgten Evangelii, jämmerlich und schändlich verheeren und verderben lassen durch die Saracenen und Türken.

68. Und Summa: Er hat allezeit also müssen rumoren, beide mit kleinen und großen Feinden, so sich freventlich wider ihn gesetzt, bis sie zu Boden gestoßen sind, und die Christenheit vor ihnen geblieben und an ihnen gerochen ist; wird auch also fortfahren und nachdrücken bis an jüngsten Tag, und also mit ihnen handeln, daß sie nicht schlecht vor den Kopf gestoßen oder niedergeschlagen heißen, sondern ewig müssen sein Fußschemel heißen und zertreten werden, daß sie nimmermehr aufkommen, noch das geringste wider die Christen vermögen sich zu regen oder zu wehren. Denn wie sie immer fortfahren, und nicht aufhören wider Christum zu toben, weil sie sich regen können, und schlechts wollen seine Feinde bleiben und ersterben, so muß er auch also mit ihnen fahren, daß sie gar herunter müssen, und auch nicht aufhören, bis sie endlich und ewiglich da liegen, und nichts mehr denn ein Fußschemel sind und bleiben; damit sie innen werden müssen mit ihrem ewigen Schaden, welches sie zuvor nicht haben wollen glauben, daß dieser Christus der HErr ist, auch über sie und alle Welt, in welches Namen sich beugen müssen aller Kniee, so im Himmel und auf Erden, und unter der Erde sind [Phil. 2, 10.], und kund werde, daß doch niemand an diesem HErrn nichts gewinnen, noch ihm abbrechen kann, wie hart und fest man sich wider ihn setzt. Denn er kann hart wider hart, und böse wider böse sein, und gilt hier, wer der Stärkste sei und den andern aushebe, weil sie es nicht anders haben wollen.

69. Denn wo sie selbst wollten, und nur stille sitzen könnten, und diesen HErrn (welcher ihnen doch nichts überall schadet, noch hindert an ihrem weltlichen Regiment, sondern hilft und fördert) unangefochten ließen, so würden sie wohl bleiben. Nun sie aber mit demselben wider ihn laufen, und nichts anders trachten, denn wie sie ihn unter ihre Füße treten, so muß er mit ihnen das Widerspiel treiben, daß sie ihn, ohne ihren Dank, müssen bleiben lassen, und selbst ohne alle Gnade untergehen, und über einander zerschmettert und todt liegen mit großem Haufen; damit er zu seinem herrlichen, großen Stuhl zur Rechten des Vaters, welcher ist der ganze Him-

mel, auch einen Schemel habe auf Erden, darauf er seine Füße setze. Der muß nicht von gemeinen, schlechten Leuten sein, sondern allermeist von den hohen, großen Häuptern der Welt, Kaisern, Königen, Fürsten und Herren, Gewaltigen, Klugen und Weisen, damit er auch der Herrlichkeit dieses Königs und seines Stuhls gemäß sei.

70. Darum können wir aus diesem Texte auch Propheten sein, und gewißlich weissagen den jetzigen Feinden Christi und Verfolgern des Evangelii, als nämlich beide, dem Türken mit seiner Mahometischen, und dem Pabst mit seiner widerchristischen Secte und Rotte, welche es auch im Sinne haben, diesen HErrn mit seinem Stuhl herunter zu werfen: daß sie nichts werden schaffen noch ausführen, sondern sollen und müssen diesen Vers auch erfüllen, wie er bisher erfüllet ist, daß sie auch ihre Köpfe müssen unter diesen Christum legen. Denn er wird wider sie auch wohl etwo[1] eine Macht finden, damit er sie stürzt, wie er zuvor gefunden hat. Wie er denn wohl kann seine Feinde durch andere Feinde strafen, die Juden durch die Römer, die Römer durch Gothen und Wenden 2c. Also wird er beide, Türken, Pabst und seinen Tyrannen, auch ihre Verstörer finden, oder selbst das Ende mit ihnen beschließen vom Himmel herab, und mit dem jüngsten Tag drein schlagen, daß sie alle zugleich auf einen Haufen unter seine Füße gelegt werden. Wie denn in der Schrift vom Antichrist verkündigt ist, daß er soll ohne Hand zerstört, und sein durch die endliche, herrliche Erscheinung und Zukunft Christi ein Ende gemacht werden [Dan. 8, 25. 2 Thess. 2, 8.].

71. Aber solches sollen sie, unsere Feinde, beileibe nicht glauben, wie die andern vor ihnen auch gethan haben, bis sie es, gleichwie jene, erfahren, und der Glaube ihnen in die Hände komme; es möchte sonst diese Weissagung an ihnen fehlen, und die Strafe durch die Buße abgewandt werden. Aber weil sie schlecht nicht hören noch glauben wollen, so es ihnen genug gesagt ist, und treulich gewarnt werden, daß sie sich hüten vor diesem Verslein, der da heißt: „Bis ich deine Feinde" 2c., das ist ein gewiß Zeichen, daß er desto eher soll an ihnen erfüllt werden, daß sie plötzlich, ehe sie sichs versehen, daliegen. Denn man sieht und erfährt, wie unsere Tyrannen, Bischöfe und Pfaffen so unruhig sind, und darnach ringen, daß sie gerne wollten Deutschland um des Evangelii willen in Jammer führen und im Blut ersäufen. Und hat ihnen doch (GOtt Lob!) so oft mit ihren mörderischen Anschlägen und verrätherlichen Practiken gefehlt, beide der Christenheit zugut und ihnen selbst zur Warnung, daß sie doch sehen sollten, wie ihnen GOtt widersteht, und wehrt, daß es nicht muß gehen, wie sie gerne wollten, und sie ohne ihren Dank müssen diesen Vers (Dixit Dominus) stehen und Christum zur Rechten GOttes sitzen lassen. Aber sie haben es darauf gesetzt, mit ihrem harten Kopf hindurch zu reißen, und streben vorsätzlich darnach, daß es über ihre Köpfe ausgehe. Darum muß er ihnen auch dazu helfen, da sie hin wollen, daß sie desto eher ohne alle Gnade hinunter gestürzt, ewiglich sein Fußschemel werden. Wie sie es haben wollen, so soll ihnen geschehen, Amen.

72. Hier möchtest du weiter fragen: Warum sieht er denn so lange durch die Finger, und läßt solche Feinde so viel, so stark und mächtig werden, und so lange toben und wüthen wider die Christen, daß deß kein Aufhören ist? Könnte er doch wohl bald ihnen wehren, oder mit allen auf einmal ein Ende machen, daß ihr keiner mehr müßte sein, oder alsbald müßten aufhören. Antwort: Das geschieht auch nur uns und der ganzen Christenheit zugut. Denn wo er sollte flugs im Anfang oder auf einmal das römische Kaiserthum und andere Feinde zu Boden geschlagen und in die Asche geworfen haben, wo wären wir geblieben, die wir noch nicht geboren waren? Oder, wo er es noch thäte, wo blieben die, so noch sollen getauft werden? Nun aber muß es also sein (spricht die Epistel an die Hebräer Cap. 11, 40.),[2] daß die Heiligen, so vor uns gewesen sind, nicht ohne uns vollendet würden, oder zur Herrlichkeit kämen. Darum, ob wohl dieser Stuhl schon längst gesetzt, und das Urtheil über die Feinde so lange zuvor gesprochen und gangen ist, so muß und kann es doch nicht so bald, noch auf einmal vollzogen werden, sondern soll gemachsam und langsam zugehen, bis sein Reich vollend durch alle Welt ausgebreitet, und immer mehr und mehr herzugebracht werden derer, so gen Himmel gehören. Wenn das nun geschehen ist, so sollen denn auf

1) etwo = irgendwo.

2) Erlanger: „zun Ebräern 12."

einmal, was dieses Reichs Feinde sind, alle zerstört werden, wie St. Paulus 1 Cor. 15, 25. aus diesem Vers sagt: „Er muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege." Indeß muß es also gehen, daß er immerdar Feinde habe (wie der folgende Vers weiter sagt), so wider seine Christenheit stürmen, und thun, was sie können; aber nicht länger, denn er das Ziel abgemessen, die Zeit bestimmt, und das Stündlein ersehen hat, darin er ihr gar ein Ende machen will.

73. Darum soll niemand gedenken noch hoffen, daß wir, so Christen sind, wollten auf Erden Frieden haben oder der Feinde los werden, sondern sollen uns deß fröhlich erwägen und versehen, daß die Christenheit allezeit muß von Feinden angefochten und verfolgt werden, und immer einen nach dem andern haben, bis an den jüngsten Tag; nicht um unsertwillen, sondern um unserer lieben Brüder willen, so nach uns sollen geboren werden, und auch zu Christo kommen. Haben doch unsere Väter vor uns um unsertwillen müssen leiden, und sich deß trösten, daß wir auch sollten hernach kommen, damit die Christenheit nicht unterginge, müssen auch noch darum unter der Erde liegen, und warten ihrer endlichen Erlösung, bis wir auch zu ihnen kommen [Offenb. 6, 11.]. Warum wollten's denn wir besser haben, und nicht auch um unserer Brüder, ja, unserer eigenen Kinder und Kindeskinder willen leiden? Es ist ja besser, daß wir eine kleine Zeit leiden, und beide, Türken, Pabst, Tyrannen, und alle Welt an uns ihren Muthwillen üben, denn daß Einer unserer Brüder sollte verloren sein, oder dahinten bleiben.

74. Darum sollten wir solches gerne sehen, und, wo es nicht also zuvor verheißen wäre, von GOtt bitten, daß er nicht alle Feinde auf einmal vertilge, und mit Freuden leiden alles, was sie uns thun könnten, mit diesem Troste, daß ihr noch viel sind, die auch uns folgen, und die Zahl sollen voll machen. Wie auch Offenb. 6, 10. 11. zu den Seelen (so unter dem Altar liegen, um GOttes Worts willen erwürgt, und zu GOtt schreien: „HErr, wie lange richtest du und rächst nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?") gesagt wird, „daß sie eine kleine Zeit ruhen sollen, bis daß ihre Mitknechte und Brüder vollend herzu kommen, so auch noch sollen den Tod leiden, gleichwie sie". Da müssen wir ja hinsehen, da er selbst hinsieht, nämlich auf die Zahl, so noch nicht voll ist, und täglich muß erfüllt werden, bis wir alle zusammengebracht werden, und unterdeß uns deß trösten, daß wir haben diesen König zum HErrn gesetzt, der dieser Feinde bereitan viel unter seine Füße geworfen, und immer einen nach dem andern stürzt, aber endlich alle auf einmal aufreiben wird. Und ob wir das Haupt legen, von ihnen unterdrückt, und mit Füßen getreten (wie es scheint), daß er unser nicht vergessen will, sondern zu seiner Zeit uns wieder hervorholen und emporsetzen, daß sie müssen ewiglich unter unsern Füßen liegen.

75. Denn es muß doch der Christenheit auf Erden also gehen, wie es dem HErrn selbst gangen ist [Joh. 15, 20.], daß sie muß dem Teufel und der Welt herhalten, daß sie mit Füßen über sie laufen und treten, daß sie es fühlt und jämmerlich klagt, wie Jesaias Cap. 54, 11. und Cap. 62, 4. sie malt, und spricht: Du Elende und Trostlose, und armes Wittfräulein, über die alle Wetter gehen, und jedermann dir auf den Kopf tritt, und über dich her läuft: aber ich will machen (spricht er), daß du sollst wieder treten, die dich getreten haben, und also treten, daß sie nicht eine Zeitlang, wie ihr jetzt von ihnen leidet, sondern ewig müssen von euch getreten werden. Denn, wie dieser Königsstuhl ewig gesetzt ist und bleibt, so soll auch der Schemel zu seinen Füßen ewig bleiben.

76. Was es aber sei, dieses Königs Fußschemel sein, das werden sie allzuwohl erfahren und fühlen. Es sagen alle, so davon geschrieben haben, daß keine schwerere Pein der Verdammten sein wird, denn daß sie sehen werden, daß sie von GOtt und seinen Auserwählten müssen ewiglich geschieden sein. Und ist wohl zu glauben, daß solches über alle Flammen und helle Glut ihnen wird unträglich sein. Nun sagt er aber hier, daß sie nicht schlecht von Christo und seinen Heiligen abgeschieden, und kein Theil bei ihnen haben werden, sondern dazu ewiglich unter ihren Füßen liegen müssen vor allen Creaturen, dafür, daß sie nicht haben diesen König wollen leiden, welchen sie sollten mit allen Freuden angenommen und geküßt haben (wie der 2. Psalm, V. 11., sagt), als der ihnen alles Gutes und Seligkeit gebracht, und zu seiner ewigen Herrlichkeit sie gefordert hat, sondern solche Gnade nur desto schändlicher ver-

achtet, und seine Christen, so ihnen davon gesagt haben, drob zu Tode geschlagen, und aus der Welt gejagt haben.

77. Sanct Paulus 1 Cor. 15, 25. 26. hat diesen Text schärfer angesehen, und diese Worte „deine Feinde" weiter gedeutet, nämlich, daß die Feinde Christi oder der Christenheit heißen, nicht allein der Teufel und Welt, sondern auch der Tod, welchen er heißt den letzten Feind, und spricht: „Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod." Der Tod aber begreift in sich alles, was den Tod verursacht, das ist, beide die Sünde und das Gesetz, so die Sünde erregt und in das Gewissen treibt, daß sie kräftig wird zu tödten, wie St. Paulus daselbst, V. 56., auch sagt: „Der Stachel oder Spieß des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz."

78. Denn weil dieser Christus ist und sein soll ein HErr und König der Gerechtigkeit, des Lebens, Friedens und Trostes, so muß daraus folgen, daß er alles, was demselbigen entgegen ist, oder uns daran hindert, als Sünde, Tod, Schrecken des Gesetzes, Unfriede und Traurigkeit des Gewissens, für seine Feinde und Widersacher hält. Denn das ist auch alles des Erzfeindes, des Teufels, Rüstung und Waffen, damit er wider dieses Königs Reich stürmt, und sein eigen Werk; wie er denn heißt in der Schrift ein Meister des Todes [Hebr. 2, 14.], und alle seine Macht und Herrschaft nichts anders ist, denn daß er die Leute durch Sünde in den Tod führe, an Leib und Seele. Darum muß Christus, damit er dem Teufel seine Macht an seinen Christen zerstöre, auch leiblich den Tod gar abthun, wie er jetzt schon geistlich an ihnen thut, daß sie ihn durch den Glauben überwinden, und das Leben in ihm ergreifen, bis an den jüngsten Tag, da er ihn gar wird austilgen, daß man wider den Tod und Hölle rühmen und trotzen soll [1 Cor. 15, 55.]: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" wie er im Propheten Hosea [Cap. 13, 14.] sagt: „Tod, ich will dein Tod sein, Hölle, ich will dir ein Gift sein" 2c.

79. Darum merke hier zum Trost, daß allhier solche Feinde allzumal nicht heißen unsere oder der Christenheit, sondern des HErrn Christi Feinde; „deine Feinde" (spricht er), wiewohl sie doch eigentlich die Christenheit angreifen und treffen, daß sie muß von ihnen geplagt werden und leiden. Denn Christum selbst, so droben zur Rechten des Vaters sitzt, müssen sie jetzt wohl unangefochten lassen, und werden ihm freilich kein Haar können krümmen, viel weniger von seinem Stuhl herab reißen; aber doch heißen sie, und sind es auch wahrhaftig, nicht unsere, sondern seine Feinde. Denn, daß uns die Welt und der Teufel angreift und plagt, das geschieht nicht um weltliche Sachen, noch unsers Verdienstes oder Schuld halben, sondern allein darum, daß wir an diesen HErrn glauben, und sein Wort bekennen; sonst wären sie wohl mit uns eines, und blieben vor ihnen zufrieden. Darum muß er sich wider diese, als wider seiner Person eigene Feinde erzeigen, und alles, was einem jeglichen Christen widerfährt, es sei vom Teufel oder Welt, Schrecken der Sünde, Angst und Traurigkeit des Herzens, Marter oder Tod, sich also annehmen, als geschehe es ihm selbst. Wie er auch spricht durch den Propheten Zachariam, Cap. 2, 8.: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an." Item, Matth. 25, 40.: „Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan." Und zu Paulo, da er gen Damascum zog, die Christen gebunden zu überantworten, Apost. 9, 4., spricht er vom Himmel herab: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?" Item, V. 5.: „Ich bin JEsus, den du verfolgest."

80. Darum, ob wir Schrecken der Sünde, Angst und Traurigkeit des Herzens, Marter und Tod fühlen, so sollen wir wissen, daß solches nicht unser, sondern unsers HErrn (der unser Fleisch und Blut ist) Feinde sind, und ihn also ansehen, daß er will ein Feind sein solcher unserer Feinde, und sie tröstlich von uns zu Christo weisen: Weißt du nicht, wer der HErr ist, der droben sitzt zur rechten Hand GOttes, welchem du schon zum Fußschemel von GOtt gesprochen und geurtheilt bist? Da gehe hin, und versuche, was du vermagst. Raufen und beißen magst du mich wohl, und muß dir es gönnen, daß du mich angreifst und kratzest; aber gewinnen sollst du nichts an mir, weil mein HErr droben über deinen Kopf gesetzt ist, daß er dich kann und will mit Füßen treten. Denn er hat solche Feinde alle nicht allein für seine Person überwunden und unter sich geworfen (wie sie ihn [illegible] erstlich und vornehmlich an seinem eigenen Leib und Seele haben angegriffen, und so wehe gethan, da er mit ihnen rang und kämpfte, daß er darob mildiglich Blut schwitzte [Luc. 22, 44.]),

sondern in demselben hat er sie auch uns überwunden, und alle ihr Recht und Macht an uns ihnen genommen, daß der Teufel, Tod, Gesetz und die ganze Hölle eben so wenig Recht hat zu uns, die wir in Christo sind, als zu ihm selbst, und weil sie uns darob anfechten und plagen, sich damit nur desto höher an Christo verschulden, und er desto mehr Recht hat, sie unter unsere Füße zu werfen.

81. Aber solches wird allhier im Glauben gefaßt und angefangen. Denn in unserm Fühlen und in diesem Leben haben wir sie noch nicht überwunden (sonst würden wir uns nichts überall vor ihnen fürchten, noch entsetzen, sondern fröhlich verachten), sondern müssen leiden, daß sie noch stark in uns sind, und alles Leid uns anthun. Doch muß der Glaube da das Feld behalten auf diesen Christum, so droben sitzt, und sie bereits in seiner Gewalt hat, daß sie uns nicht überwinden noch unter sich bringen mögen, und am jüngsten Tage auch leiblich und sichtiglich uns von ihnen erlösen, und sie offenbarlich darstellen wird, daß sie in Ewigkeit sein Fußschemel sein müssen.

82. Also haben wir in diesem Vers aufs kürzeste und doch reichlich gefaßt, beide, wer dieser HErr und König sei, was er für Macht und Gewalt habe, und wie es gethan sei um sein Regiment oder Herrschaft, welches ist die Christenheit auf Erden, was und wer sie sei, und wie es ihr gehe, nämlich, daß sie immerdar bestehen und bleiben soll, so lange die Welt steht, weil Christus droben sitzt, der Welt und Teufel zuwider; wie wir denn im Glauben sagen: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche" 2c., aber doch wunderbarlich, und durch heimliche göttliche Gewalt geschützt und erhalten wird unter dem Kreuz und Leiden; und daß dies eigentlich die Christenheit ist, so um dieses HErrn Namen, Glauben und Bekenntniß willen Verfolgung leidet, und von seinetwegen den Teufel und Welt zu Feinden hat; daß man nicht ein solch Reich daraus mache, noch solche Kirche suche, so da leiblicher Weise auf Erden regiere, mit äußerlicher, weltlicher Gewalt, wie der Pabst geführt und solches für der Kirche Regiment ausgegeben und gerühmt hat; oder, wie die Wiedertäufer und dergleichen irrige Geister träumen, als sollte noch vor dem jüngsten Tage eine solche Kirche zusammen gebracht werden, da eitel Fromme und Christen (so zuvor alle Feinde durch sie auch leiblich getilgt) ohne allen Widerstand und Anfechtung friedlich sollten regieren. Denn dieser Text sagt klar und gewaltig, daß, so lange dieser Christus auf Erden regiert, immerdar sollen Feinde bleiben, und ist ja gewiß, daß der Tod nicht abgethan wird bis an den jüngsten Tag, da alle seine Feinde zugleich auf einmal sollen getilgt werden.

V. 2. Das Scepter deines Reichs wird der HErr aussenden aus Zion.

83. In diesem Vers beschreibt er nun, wo und an welchem Orte, und wodurch oder welcherlei Weise dieser König sein Reich anfahen und führen soll. Denn weil gesagt ist, daß er soll bei den Menschen auf Erden regieren, da auch seine Feinde sind, so muß man ja einen Ort zeigen, wo seine Leute sind, wo man sein Reich finden oder treffen, und wobei man es erkennen solle. Denn es muß je nicht ein Herr oder Fürst ohne Land sein; und, soll er auf Erden regieren, so muß er es nicht so heimlich und verborgen machen, daß man nicht sehen noch erfahren sollte, wo er regiere, sondern muß je also gethan sein, daß man wisse, wer zu seinem Reiche gehöre, und wie man dazu kommen möge. Darum muß auch etwo ein äußerlich Zeichen und Weise sein, dabei es möge erkannt werden: wer könnte sonst von diesem Reiche etwas wissen, oder dazu kommen? Ja, wie könnte es Feinde haben und verfolgt werden, wenn sie nichts davon wüßten noch erführen? Nun mußten aber vor allen Dingen die Herzen und Gewissen der Menschen, so auf diesen König warteten und hofften, und ihn annehmen sollten, deß von GOtt versichert sein, wo sie ihn suchen sollten, und wo er sich erzeigen würde, damit sie der Sachen gewiß wären, und nicht fehleten, noch etwo einen falschen Messiam für den rechten annähmen.

84. Darum spricht er nun: Also soll es zugehen, und dies wird die Weise und gewisses Zeichen sein, daß dein und unser wahrer GOtt („der HErr") den Scepter deines Königreichs wird senden oder ausgehen lassen aus Zion, das ist, aus diesem Orte zu Jerusalem, da der König David regierte, welchem auch die Verheißung deutlich und klar geschehen war, daß Christus sollte aus seinem Geblüte geboren werden, und auf seinem Stuhl regieren [2 Sam. 7, 12.]. Darum auch GOtt von Anfang diese

Stätte dazu erwählt, ja, das ganze jüdische Volk darum von allen andern Völkern auf Erden ausgesondert, und in dies Land gesetzt, und das ganze Priesterthum und ihren Gottesdienst dazu eingesetzt und gestiftet hat; und kurz, was er bei ihnen gethan, alles um des zukünftigen Christi willen geschehen ist, auf daß man einen gewissen Ort wüßte, wo man sein gewarten solle.

85. Also ist hier in der Summa geweissagt, daß erstlich der HErr Christus leiblich sich an diesem Orte erzeigen, und selbst in eigner Person gegenwärtig sein sollte, und also sein Regiment daselbst anfahen, nach der Verheißung, so dem König David davon gegeben war. Welche er denn auch hiermit rührt und anzeucht, daß es von GOtt also gesagt und beschlossen sei, daß er sollte auf seinem Stuhl regieren, und darnach, daß er solch sein Regiment sollte allenthalben in die Welt ausbreiten durch das Aussenden des Scepters, dadurch er sein Regiment führen und alles ausrichten sollte.

86. Und eben damit, daß er diesem Königreiche gibt einen Scepter, zeigt er, daß es soll ein offenbarlich Regiment, und ein äußerlich kenntlich Zeichen sein, darin dieses Königs Reich gehen und stehen werde. Denn gleichwie sonst der Scepter eine öffentliche Anzeigung und Urkund ist einer königlichen oder richterlichen Herrschaft und Gewalt, also soll auch dieser König einen Scepter führen, den man offenbarlich sehen, und dabei sein Reich erkennen möge.

87. Er setzt aber deutlich dazu, daß es soll sein ein solcher Scepter, der da ausgesandt werden oder ausgehen, das ist, nicht an einem Ort bleiben, sondern immer weiter und weiter gehen und kommen soll. Da gehören nun Botenläufer zu. Denn, soll er gesandt werden und ausgehen, so müssen Leute sein, die ihn tragen oder führen, und immerdar weiter bringen. Also, daß es nicht ein stillstehender, sondern ein laufender Scepter sei, und doch der Anfang solches Laufens oder Ausgehens sein soll zu Zion oder Jerusalem.

88. Darum ist dieser Scepter nichts Anderes, denn das öffentliche Predigtamt, so der HErr Christus selbst angefangen, und hernach durch seine Boten, die Apostel und ihre Nachkommen, immer weiter auszubreiten befohlen hat, bis an den jüngsten Tag [Ps. 19, 5. 2 Cor. 5, 20.]. Darin steht sein ganzes Reich und Regiment, so viel man deß äußerlich sehen und ergreifen kann. Denn er zeigt und nennt allhier nichts Anderes, dadurch dieser König regieren soll, ohne allein dies Scepter, und soll kein ander äußerlich Zeichen oder Gemerk sein, dabei man sein Reich kennen möge. Denn droben [§ 64] ist bereits genug gesagt, daß er nicht werde mit dem Schwert oder leiblicher Gewalt und Macht regieren (wie weltliche Könige und Herren, in ihrem Regiment), sondern, daß eben solche weltliche Macht und Herrschaft sich wider ihn setzen werde. Doch muß er auch eine Macht haben, dadurch er herrsche und sein Reich fortbringe und erhalte. Das soll allein durch das mündliche Wort oder Predigtamt geschehen, daß es von diesem Könige unter die Leute erschalle, und also in die Herzen komme, daß er erkannt und angenommen werde.

89. Daß aber solches geschehe, dazu gehört GOttes Werk und Kraft, dadurch solch Scepter, beide, ausgesandt (das ist, die Predigt von Christo fortgehe und ausgebreitet werde) und auch von den Leuten angenommen werde, daß sie diesem König unterthan und gehorsam seien, so doch der Welt Gewalt und Macht sich dawider setzt. Darum spricht er auch hier: Der HErr werde diesen Scepter aussenden, also, daß er selbst will dabei sein durch seine göttliche Kraft und Macht, wider des Teufels und der Welt Widerfechten und Toben, daß es doch ungehemmt und unverstopft soll gehen und laufen, wo und wie ferne er will. Nun ist ja solch Scepter nicht mehr, denn das bloße Wort oder mündliche Predigt, und eine leibliche Stimme; das ist der Harnisch und Rüstung gar, solch gewaltig Reich und Macht anzufahen, zu mehren und zu erhalten. Fürwahr, eine arme, schwache, ja, nichtige Rüstung, wie es scheint, gegen der Welt Macht und Gewalt; und soll dennoch dadurch alles gethan und ausgerichtet werden, was zu diesem Reiche gehört, daß es allenthalben gehe und fortfahre, dazu wider die Feinde bestehe und durchdringe, und ihnen obliege (wie das folgende Stück dieses Verses weiter sagt). Denn es hat einen starken Rückhalter und Schutzherrn hinter ihm, der es treibt und hält, der heißt „der HErr"; der hat Stärke und Kraft genug wider alle Teufel und Welt, und darf keiner andern Macht, Rüstung oder Waffen dazu, denn dieses ausgesandten Scepters, das ist, des mündlichen Worts oder Predigtamts.

90. Darum heißt er es auch einen Scepter

seines Reichs, oder seiner Macht, sceptrum potentiae, das ist, dadurch er mächtiglich und gewaltiglich regieren soll, daß es mag heißen eine Macht oder Kraft GOttes (wie auch St. Paulus das Evangelium nennt Röm. 1, 16.), beide, wider die Feinde, davon [§ 77 ff.] gesagt ist, und auch bei den Seinen. Denn durch dieses Scepter, wie [§ 89] gesagt ist, alles ausgerichtet wird, was in der Christenheit zu thun ist, und des HErrn Christi Regiment betrifft, welches gar viel anders gethan ist, denn alle anderen Regimente auf Erden.

91. Denn er setzt eben dies Wort, „das Scepter deines Reichs", zum Unterschied gegen allen andern, wie sie auch heißen, und gibt zu verstehen, daß er redet von einem neuen Regiment, welches nicht weltlicher Weise, wie anderer Herren und Fürsten, oder auch wie Mose Regiment, geht, welche müssen mit dem Schwert und der Faust, oder je mit Schrecken und Dräuen der Strafe getrieben und erhalten werden; und was daselbst soll gepredigt oder gelehrt, und gethan oder gelebt werden, und wodurch es beschützt, bestehen und bleiben soll, das ist schon alles bestellt, und geht im Schwange, daß man dazu dieses neuen Königs, noch des Aussendens seines Scepters nicht bedarf. Hier aber soll ein neues angehen und aufgerichtet werden, nämlich solch Scepter, das da nicht sagt, noch ordnet oder gebeut von dem äußerlichen, leiblichen Wesen und Thun, noch mit leiblichem Zwange regieren soll, auch nicht, wie Moses, mit Schrecken und Treiben des Gesetzes, sondern allein sein soll ein Wort oder Predigt, das da verkündigt, wie wir sollen selig werden, das ist, von Sünden und Tod erlöst, und durch diesen HErrn und König zu ewiger Gerechtigkeit und Leben gebracht sollen werden, zu welchem durch kein weltlich Regiment noch auch durch Mose Gesetz uns kann geholfen werden.

92. Darum hat dieses Scepter den Preis und Titel, Ps. 45, 7., daß er es nennt „ein gerade oder richtig Scepter", als ein schön weiß Stäblein, aufs allerstrackste, gleich und schlecht, ohne alle Aeste und Knoten. Das ist allein der Preis dieser Predigt des Evangelii. Denn solch gut, gerade, gleich und wohl geordnet Recht ist auf Erden nicht zu finden, und alle Menschen, wie klug, weise und hochgelehrt sie seien, vermögen es nicht zu stellen, daß [es] nicht etwo Krümme und Aeste, das ist, mancherlei Gebrechen habe. Denn wir auch sehen in Mose Gesetz, welches doch von GOtt gegeben und eingesetzt war, daß Moses selbst und alle Propheten darob klagen, daß es nicht wollte gehen, wie es sollte, noch das ausrichten bei den Leuten, dazu es gegeben war. Und es erfahren's (meine ich) Herren und Fürsten, Räthe, und was zu regieren hat, daß ihr Recht und Ordnung, so aufs beste gestellt und gemacht sind, dennoch nimmer gehen, wie sie wollten, und bedarf stetiges Flickens und Pletzens, daß man es etwo hinbringe, und kommen so mancherlei Fälle (die man nicht mit Gesetzen fassen noch messen, noch zuvor bedenken und ersehen kann), da sich muß das Recht etwas beugen und lenken lassen, nach dem es Nothdurft der Sachen und Händel zuweilen leiden will.

93. Denn es kann sich zutragen, daß das Recht wollte allzu stark sein, und eben damit Unrecht oder Schaden gethan würde, wo es sollte so gar strack und genau gehalten werden, wie es gestellt ist, daß es muß etwas weichen oder je gelindert werden. Gleichwie die Bauleute müssen thun, so nur das Gröbste an einem Baume oder Holz abhauen, und sich nicht lassen irren, ob es nicht allenthalben gerade und schlecht ist, und noch etwo Späne oder Knoten von Aesten bleiben, so sich's nur sonst nach dem Maß oder Richtschnur richtet. Oder, wie die Maurer, so nicht achten, ob etwo ein Stein oder zwei in der Mauer zu weit heraus gehen, oder eine Krümme machen, so nur die Hauptmauer nach dem Maß und Blei zutrifft und in der Richtung bleibt. Denn man muß um solcher einzelnen Aeste oder Krümmen willen (so man oft nicht bessern kann) nicht den ganzen Baum wegwerfen, oder den Bau nachlassen.

94. Aber solche Gebrechen und Mängel sind allhier nicht in diesem Reiche, sondern ist gar eine gleiche richtige Schnur, und hat kein Aestlein, Beuge noch Krümme, und alles gerade und richtig macht; denn es heißt nicht unser, sondern GOttes Richtschnur, oder Stab und Scepter, und solch Recht und Gerechtigkeit, welche ist Christi, und nicht steht in unserm Thun oder unserer Weisheit. Denn ob wir gleich selbst Mose, ja David oder Propheten wären, und sollten Gesetz und Recht machen, und die Leute damit regieren; so würde doch nichts daraus, denn solche groben, ungeschlachten Bäume, voller Aeste und Knoten, ob wir gleich lange dran waldrechten und beschlügen, und die Schnur so gut

machten, als sie werden könnte. Denn wir sind zu grobe, ungerade Hölzer und Klötze, und geht in menschlichem Leben und Wesen nicht anders zu, es muß zuweilen die Schnur dem Baume weichen, und viel Dings geschehen lassen, das da nicht sein sollte, auf daß man es nicht gar verderbe. Aber dies Regiment und Richtmaß steht auf einem andern, der da keinen Mangel, Krümme noch Fehl hat, und sein Wort ist solche Wahrheit und Gerechtigkeit, die da keines Flickens noch Besserns darf, geht fein stracks hindurch, und macht eine gerade Linie, ohne alle Beuge und Krümme. Denn es heißt also [Marc. 16, 16.]: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig." Item [Joh. 8, 51.]: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod ewiglich nicht sehen." Da ist kurz und ganz alles auf diesen Christum gestellt, daß niemand darf bei ihm selbst oder anderswo suchen, noch klagen, es sei ihm zu schwer oder zu viel aufgelegt, daß er es nicht könne halten, oder müsse ein Anderes haben.

95. Summa, alle anderen Gerechtigkeiten stehen auf unserm Leben und Werken; „wer solches thut (spricht Moses [3 Mos. 18, 5.]), der wird dadurch leben" [Luc. 10, 28.], aber es ist der Baum mit den groben Aesten, der sich nirgend nach dem Richtmaß reimt, und wie man es macht, so will es nicht recht gehen; wie auch Salomo in seinem Prediger [Cap. 1, 14. 15.] allenthalben klagt; und wenn man gleich lange gearbeitet und viel gethan hat, so ist doch dem Gewissen nichts geholfen, noch das Herz zufrieden gestellt. Hier aber, da es GOtt selbst vor die Hände nimmt und angreift, und läßt uns predigen, nicht von unsern Werken, sondern was er bei uns thun wolle, verkündigt seine Gerechtigkeit, welche ist, Gnade oder Vergebung der Sünde durch Christum, und Kraft des Heiligen Geistes, da wird es alles zurecht gebracht, daß wir tüchtig und geschickt werden zu seinem Reiche, und solche Menschen, die ihm dienen und nütze sind zu allem Guten.

96. Darum geht es auch von statten mit solchem Bau, daß er wächst und fährt immer fort (wie er hier sagt, daß dies Scepter ausgesandt wird und läuft), und ist thätig und kräftig, daß es schafft und ausrichtet, was es ausrichten soll, bekehrt und ändert die Herzen, daß sie an diesem König Christo hangen, freiwilliglich ihm unterthan sind, und sich in seinen Gehorsam begeben; welches auch keine andere Gewalt noch Herrschaft auf Erden vermöchte. Denn es ist nie kein Königreich also fortgebracht und ausgebreitet ohne Schwert oder Krieg und Zwang, allein durch Aussenden des Scepters, und haben sich noch nie kein Land noch Leute einem fremden Herrn oder König von ihm selbst williglich unterworfen. So hat es auch Moses mit seinem Gesetz und Regiment nie weiter, denn unter sein Volk, die Juden, können bringen, daß es bis auf diesen Tag von den Heiden nicht angenommen noch gehalten wird.

97. Darum kann es nicht von demselben verstanden werden, was allhier und allenthalben in den Propheten [Jes. 2, 2. 11, 10.] gesagt wird, daß die Heiden mit Haufen sollten zu diesem Volke fallen; item, daß die Stadt Jerusalem sollte so groß werden, daß ihre Mauern sollten stehen am Ende der Welt; sondern das ist es, wie die That und Erfahrung zeugt, daß dies Reich Christi (so zu Zion oder Jerusalem angefangen) ist ausgebreitet in der Welt, und dieser König, welcher aus dem jüdischen Volk geboren ist, allenthalben angenommen, allein durch dies Wort des Evangelii, durch die Apostel gepredigt, welches ist gelaufen in die ganze Welt, und läuft noch immerdar, wie der 19. Psalm, V. 5., sagt: „Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede bis an der Welt Ende"; und GOtt dies Scepter oder Predigtamt so kräftig macht, daß dadurch die Herzen aus ihrer Blindheit und Teufels Gewalt gerissen, und zu rechtem Erkenntniß und Gehorsam GOttes gebracht, daß sie rechtschaffen, fromm, heilig und selig werden, welches zuvor weder Mose Gesetz, noch keine andere Lehre konnte zuwege bringen.

98. Denn hier hat er (wie [§ 85] gesagt) ein solch Regiment angerichtet, da er selbst dabei ist, und selbst führt und treibt, daß es geht, wie es gehen soll, wie Ps. 22, 32. davon sagt, „daß man soll dem Volk, so da soll geboren werden, seine Gerechtigkeit predigen, daß er's thut"; da es einmal soll heißen: Dominus fecit, da er selbst Meister, und (wie man spricht) selbst der Mann ist. Denn was man durch andere thun soll, oder durch Befehl ausrichten, das wird nimmer recht gethan; was aber der Herr selbst thut, das geht und steht, daß es gethan heißt, und da man muß sagen, es sei GOttes Werk. Zuvor hat er Mosen und andere geschickt, viel geheißen und befohlen, was man thun sollte;

und ward doch nichts gethan. Darum will ich einmal (spricht er) selbst kommen, und selbst thun. Wie das? Also, daß er seinen Sohn Christum, mit ihm Eines göttlichen, allmächtigen Wesens, dahin stellt, läßt ihn sein Blut vergießen, sterben und auferstehen, dazu selbst predigen und den Heiligen Geist geben vom Himmel, daß es bis ans Ende kräftiglich gepredigt und angenommen werde. Das ist nicht Mosis noch eines Menschen, sondern sein selbst eigen Werk. Also möchte es gehen und ausgerichtet werden, wenn er selbst predigt und die Predigt treibt, und auch selbst thut und schafft, was er predigt.

99. Merke aber wohl, daß er sagt, solch Scepter solle ausgehen aus Zion. Denn dies ist auch ein so nöthiger Text, als er zu finden ist, wider alle Rotten und irrige Geister des Teufels, daß GOtt hiermit bestimmt einen sondern, gewissen Ort auf Erden, da diese Predigt des Evangelii anfahen soll, und bindet aller Menschen Ohren und Herz dahin, daß sie wissen, welches die rechte Lehre oder GOttes Wort sei, und nicht hin und her gaffen oder flattern, noch sagen: unsere Predigt und Gottesdienst zu Assyrien oder zu Babel, oder wie die Juden sagten, zu Samaria und Bethel 2c., ist auch recht, sintemal wir haben denselben GOtt, und sitzen unter demselben Himmel, darunter ihr wohnt. Wie jetzt des Mahomets Rotte rühmt: Wir beten an den rechten, einigen GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat; desgleichen auch die Juden denselben wahrhaftigen GOtt rühmen, der mit Mose geredet hat 2c.

100. Aber hier laß uns fragen: Woher ist solche Predigt oder Glaube gekommen? Ist es auch die Lehre (der Apostel), so aus Zion ausgesandt ist von diesem Könige, der zur Rechten GOttes sitzt, von welcher die Propheten zuvor verkündigt haben, und davon Christus selbst nach seiner Auferstehung seinen Jüngern Befehl thut, und spricht Luc. 24, 47. 48.: „Ihr sollt meine Zeugen sein, bis an der Welt Ende, und predigen in meinem Namen Buße und Vergebung der Sünde unter alle Völker, und solches anfahen zu Jerusalem"? Nicht (spricht er) zu Bethlehem, da er geboren war, noch zu Nazareth oder Capernaum, da er erzogen und gewohnt, nicht soll es einer hier, der andere da anfahen, sondern die Predigt soll es sein, die von Jerusalem öffentlich ausgehen werde; wie es auch geschehen ist, daß der Heilige Geist an keinem andern Orte, denn daselbst, vom Himmel herab gesandt, und erschienen ist. Denn er hat solche Predigt nicht etwo in einem Winkel oder ungewissen Ort wollen lassen ausgehen, sondern in dem Volke, und an dem Orte, da des Königs Davids (welchem Christus verheißen) Königsstuhl war; dazu nicht heimlich oder bei wenigen, sondern durch öffentliche Predigt und sichtbare Offenbarung des Geistes. Nun aber ist keine andere Lehre von Zion ausgegangen, denn die wir haben und predigen in den vier Evangelisten, und durch die heiligen Apostel gepredigt.

101. Darum ist dies der Prüfestein, alle Lehre zu urtheilen, daß man darauf Acht habe und sehe, ob es diese Lehre sei, die aus Zion durch die Apostel ausgebreitet ist, oder nicht. Als, des Mahomets mit seinen Türken; item, des Pabsts und seiner Mönche Lehre sollen und können wir fröhlich verdammen, weil sie nicht aus Zion, noch aus dem Evangelio, sondern aus ihrem Alkoran oder Decret, oder aus ihren eigenen Köpfen und Träumen herkommt. Desgleichen auch unsere Juden, so diesen Christum und seiner Apostel Predigt verwerfen, und nun einen andern Messiam suchen und hoffen.

102. Also wird auch hiermit verworfen aller andern Rotten eigene Geisterei, welche sonderliche Erleuchtung und heimliche Offenbarung vom Himmel suchen und vorgeben, außer dem gemeinen gepredigten Wort des Evangelii, so doch die Apostel selbst nichts Anderes, denn diese öffentliche Predigt, den Leuten vorgetragen haben, welche ihnen insgemein und offenbarlich vom Himmel befohlen ward, in alle Welt zu predigen bis ans Ende [Matth. 28, 19. Marc. 16, 15.]. Darum sie auch Apostel heißen (wie er allhier mit dem Wort „aussenden" rührt), das ist Gesandte, oder auf recht alt deutsch, Boten (daher auch sie zwölf Boten genannt sind [2 Cor. 5, 20.]), als die diese ihre Predigt nicht von ihnen selbst hervorgebracht, sondern durch offenbarlich Senden und Befehl des Heiligen Geistes empfangen, und der Welt gepredigt haben. Darum sollen wir auch allein hierbei bleiben, und keine andere Lehre noch Predigt hören noch annehmen; denn diese auch allein (wie [§§ 94. 95] gesagt) die rechte Lehre ist, so rechten gewissen Verstand, und Trost der Herzen gibt, und vor GOtt gerecht und selig macht.

103. Also siehst du, wie dieses Königs Regiment gethan sei, welcher wohl zur rechten Hand GOttes sitzt in unsichtbarem Wesen, aber doch auf Erden sichtbarlich regiert und wirkt durch äußerliche, sichtbare Zeichen, welche sind vornehmlich die Predigt des Evangelii und die heiligen Sacramente, item, das öffentliche Bekenntniß und Früchte des geglaubten Evangelii. Diese sind die rechten Wahrzeichen, dabei man des HErrn Christi Reich und die christliche Kirche eigentlich erkennen und treffen kann, nämlich, *wo solch Scepter geht, das ist, das Predigtamt* des Evangelii, so von den Aposteln in die Welt getragen, und wir von ihnen empfangen haben. Wo man das hat und hält, das ist gewißlich die christliche Kirche und das Reich Christi, wie gering oder wenig solch Häuflein auch ist. Wiederum, wer solches nicht hält und treibt, oder auch verfolgt (wie der päbstische Haufe thut), die soll man nicht für die christliche Kirche halten noch hören, ob sie gleich den Namen und Titel derselben aufs allerherrlichste und trotzigste führen und rühmen, daß sie der Apostel Stuhlerben sind. Denn sie führen derselben Wort und Predigt nicht, darum gilt auch solch ihr Rühmen nicht, und wird sie nicht helfen, sondern viel schwerlicher verdammen, daß sie an Statt und im Amte der Apostel sitzen.

104. „Zion" oder Jerusalem ist auch der Ort gewesen, von GOtt dazu erwählt, da dies Scepter und Reich Christi sollte ausgehen, und hatte den Ruhm, daß es alle Heiden mußten von ihnen empfahen. Nun sie aber das Wort nicht haben wollen annehmen noch behalten, welches GOtt ihnen vor allen am ersten gegeben hat, sondern verfolgt, und die Apostel verjagt und getödtet, so hat es GOtt mit ihnen auch umgekehrt, daß beide die Stätte und das ganze Volk verheert und verworfen und ihnen alle ihr Trotz und Ruhm genommen ist. Und bleibt doch immerdar dasselbe rechte Wort und Evangelium, so aus Zion ausgegangen ist, bis an den jüngsten Tag. Also erhält GOtt auch seine Kirche, so durch die Apostel gepflanzt, und von ihnen bis auf uns gekommen ist, und doch den Pabst mit seinem Anhang verwirft und verdammt, ob sie wohl denselbigen Stuhl besitzen und inne haben.

Herrsche mitten unter deinen Feinden.

105. Hier zeigt er, was für Gewalt und Kraft dieses Königs Scepter haben soll, und nennt die Land und Leute, dahin es kommen, und da er sein Regiment oder Herrschaft soll führen und üben. Denn er soll (spricht er) durch sein Scepter gewaltiglich „herrschen", und dazu solche Herrschaft führen „unter seinen Feinden". Sagt nicht allein (wie droben im ersten Vers), daß er Feinde haben soll, dadurch sein Reich von außen, als durch Fremde, angefochten werde, sondern auch inwendig und unter denen, da sein Reich geht, sollen Feinde sein, die sich wider ihn setzen werden. Hilf GOtt, was will das für ein *Regiment werden?* Welcher Herr oder Fürst könnte also regieren in seinem Reiche oder Fürstenthum, da ihm nicht allein Fremde und Nachbarn, sondern auch seine Bürger und Unterthanen sollten feind sein, und er sich zu keinem anders versehen dürfte, denn aller Untreu und Bosheit? Nun lautet es hier nicht anders, denn also, daß dieser König herrschen und regieren soll, nicht außerhalb noch neben, sondern „mitten unter seinen Feinden", also, daß er mit Feinden umringt, und mitten im Ringe alles voller Feinde sein soll, und setzt kein ander Zeichen, wo Christus regieren, und wo man seine Kirche finden soll, denn unter Feinden. Wer wollte solches hier suchen oder glauben, daß es also möchte bestehen und erhalten werden?

106. Des Türken und Pabsts Regiment lobt die Welt, da es fein stille zugeht, und sie in Frieden und Gehorsam regieren, von den Unterthanen gefürchtet und geehrt; wie bisher geschehen ist, da ein ohnmächtiger Pfaff oder Mönch konnte mit einem kleinen Zettel, nicht über einen Finger lang und breit, alle Herren und Fürsten, wie stolz und mächtig sie waren, eintreiben und zwingen, wie er nur wollte, und niemand öffentlich wider einigen Plätting[1]) mucken noch ihm ein Haar krümmen durfte, er wollte denn unter die Hölle verflucht, dazu von Landen und Leuten entsetzt und verjagt sein. Das war fürwahr ein schön, köstlich Regiment für die Welt, und dient kein besseres für sie, denn daß also GOtt einen bösen Buben durch den andern strafe.

107. Jetzt aber, nun das Evangelium wieder an Tag gebracht und läuft, da regt und wegt sich alles mit Feindschaft, gleichwie die Wellen, da Christus im Schiff saß [Matth. 8, 24.], und klagt alle Welt über Unfrieden, Zwietracht, Auf-

1) Plätting = Plattenträger, Mönch.

ruhr und allerlei Beschwerungen, geben solches alles niemand, denn dem lieben Evangelio Schuld, und damit diese Lehre aufs höchste verbittern, lästern und verhaßt machen gegen jedermann, als sei nichts Anderes, denn eitel solcher Jammer daraus gekommen, der zuvor nie gewesen sei. Und nun auch Fürsten, Herren und Junker, so über alles Gutes und Freiheit, daß sie alle des päbstischen Zwanges, Plagens und Schreckens los sind, dazu auch vom Evangelio reich worden, danken ihm also dafür, daß sie beide Prediger und die Lehre verfolgen, und gerne wollten gar ausrotten, damit sie, ohne alles Evangelium und GOttes Wort, nur leben und thun möchten, was sie gelüstet. Nun, was soll man dazu thun? Das Evangelium muß solches leiden; denn der Prophet hat es allhier klar verkündigt, daß [es] also gehen würde diesem Könige und seinem Reiche, daß er müsse mitten unter Feinden regieren, und solches als zum Wahrzeichen setzt: Wo dies Scepter oder diese Botschaft hinkommt und angeht, da soll sich allenthalben dawider erheben Feindschaft und Widerstand, beide von außen und inwendig, und also (wie der alte Simeon über dem Kindlein weissagt [Luc. 2, 34.]) dieser Christus ein Zeichen oder Mal sein muß, dem da widersprochen wird, doch ohne alle seine Schuld.

108. Denn was ist es, daß man so feindlich[1]) schreiet: Wo das Evangelium hinkomme, da gehe Unfriede, Zwietracht und Rotterei auf? Wer fähet solches an, denn der Teufel und seine Genossen? Was soll aber diese Predigt entgelten, oder was kann sie dafür, daß der Teufel und die Welt so böse ist? Was thut es doch, das man billig ihm könnte Schuld geben, und darum ihm jemand sollte feind sein und verfolgen? Nichts, denn daß es die Menschen aus ihrem Finsterniß und Blindheit zu rechtem Erkenntniß GOttes will bringen, und weiset, wie man soll wahrhaftig der Sünde los, vom Tode, GOttes Zorn, und allem Bösen errettet, ewig gerecht, lebend und selig werden. Thut niemand weder an Leib noch Gütern kein Leid noch Schaden, läßt alle Regimente, Aemter und Stände auf Erden in ihrem Wesen, ungehindert und ungeschwächt gehen und bleiben, ja bestätigt und ehrt sie dazu, heißt, ihnen gehorsam sein und Frieden halten, ja, auch Unrecht und Gewalt leiden, daß ja niemand keine Ursache kann haben, über diese Lehre zu klagen. Was soll es nun dazu thun, daß du es nicht leiden willst? Soll es darum Unfrieden und Aufruhr angerichtet haben, daß du ohne alle Ursache und Recht dawider tobst und wüthest, als ein unsinniger Teufel?

109. Ja, sprechen jetzt unsere Klüglinge: Wir verfolgen traun Christum nicht, noch das Evangelium; denn wir sind ja auch Christen, haben die heilige Schrift und das Evangelium, und wollen ob der christlichen Kirche und Glauben halten, und gebührt uns, die Ketzer und Abtrünnigen und Ungehorsamen nicht zu leiden rc. Hier ist erst große Heiligkeit, daß sie unter dem Schein und Namen, als des Evangelii und Christi Freunde und Liebhaber, können Christum und seine Christen verfolgen. Ja, die Welt ist jetzt so fromm und heilig worden, daß man niemand kann finden, den man dürfe des Evangelii und Christi Feind heißen oder mit GOttes Wort strafen, ob sie gleich mit der That sich als die ärgsten Feinde beweisen, verjagen und verfolgen fromme Prediger und unschuldige Leute, so nichts gethan, denn daß sie nach Christi Wort und Befehl glauben und leben; machen die Kirchen und Predigtstühle leer und wüste; wollen nichts gepredigt haben, ohne was sie gerne hören; glauben und leben, wie die Epicurer und Säue, und wollen thun alles, was sie gelüstet, frei, ungestraft und unverhindert; und wollen dennoch alle der heiligen Kirche gehorsame, fromme, christliche Herren und des Evangelii Freunde heißen.

110. Solcher trefflicher, heiliger Klüglinge habe ich auch einen gehört, der da sagte, man thäte den Leuten Unrecht, es wäre kein Mensch dem Evangelio feind gewesen. O treffliche Freundschaft! Wie könnte der Teufel baß zur Sache kommen, denn daß er möge unter solchem Schein das Evangelium verfolgen, die Christen plagen und morden, und darnach das Maul wischen, schön und heilig sein, und ein Freund des Evangelii und der Christenheit heißen, und wo er darum gestraft würde, wollte noch Recht haben zu zürnen und toben, schreien und klagen, man thue ihm Unrecht, und rede wider die christliche Kirche, man greife die Obrigkeit an, und (wie etliche sagen, wenn man ihre öffentlichen

1) „feindlich" als Adverbium kommt bei Luther nur in der Bedeutung von vehementer, gar sehr, vor (Dietz). Vgl. St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1392; Bd. III, 161, §16. ibid. Col. 208, §29. ibid. Bd. VIII, 1002, §2.

Laster straft), man rede ihnen an ihre Ehre, und beschwere ihr Gewissen? Ja, das müßte man ihnen bestellen, daß sie sollten wider Christum und sein Wort glauben und leben, toben und wüthen, wie sie nur wollten. Und wir sollten sie noch dazu nicht für Feinde halten, sondern Gnadeherr heißen, und ihre Bosheit mit unserm Stillschweigen billigen; oder wo wir es nicht thäten, müßten wir die Schuld tragen, daß wir Feindschaft, Hader und Zwietracht anrichten.

111. Aber solche lasse man fahren. Denn daß sie des HErrn Christi und seines Reichs Feinde sind, darf nicht viel Zeugniß; es beweiset's ihre eigene That allzu klar. Und zwar, machen sie es so grob, daß sie (GOtt Lob!) auch schier den Schein verloren haben. Denn sie selbst müssen bekennen, daß unsere Lehre recht und die Wahrheit sei, und nun sich ihrer vorigen Lehre und Wesens selbst schämen müssen. Und dennoch so verzweifelt böse sind, daß sie freventlich mit dem Kopfe dawider laufen, und schlechts nicht hören noch leiden wollen, und darnach gleichwohl dem Evangelio Schuld geben, daß es Rumor und Unglück anrichte, welches sie doch selbst thun. Aber also geht es: was der Teufel und die Welt Böses thun kann, das muß das liebe Evangelium und die frommen Christen gethan haben.

112. Ich sage aber solches darum, daß man nicht wundere, oder sich entsetze ob dem gemeinen Aergerniß wider das Evangelium, so jetzt beide, Weise und Unweise, groß aufblasen und ausschreien. Was soll doch (sagen sie) solch irrig Wesen, Zwiespalt und Rumor? War doch zuvor so schöner Friede, und fein stilles Wesen. Könnte man nicht also predigen, daß nicht solche Zerrüttung und Empörung entstände? Wohlan, was redest du mit mir davon? Rede mit diesem David darum. Hätte er gesagt, daß sein Reich sollte unter Freunden sein, so wollten wir es auch gerne sehen. Denn wir wollten traun auch gerne, daß allenthalben Friede wäre, und jedermann das Evangelium annähme, so dürften wir keine Verfolgung leiden. Woran fehlt es aber? ohne daß man solches nicht erlangen kann bei der Welt, und sie uns nicht will Frieden lassen, sondern wir müssen für Liebe und Freundschaft nichts denn Feindschaft, und für Frieden Unfrieden und Verfolgung nehmen. Wer kann länger Frieden haben, denn sein Nachbar will? Darum muß wohl Hader und Unfriede sein; so doch die Christen weder Rath noch That dazu geben, sondern allein leiden müssen, und dazu die Schuld tragen, ungehorsam und aufrührisch heißen.

113. Es ist aber niemand denn der Teufel, der solches anrichtet in der Welt, als der rechte Erz- und Erbfeind Christi und der Christenheit, welcher nicht kann leiden, daß seine Lügen und Bosheit durch das Evangelium angegriffen und geschwächt werde. Darum muß er also rumoren und alles rege machen, die Herzen erbittern und voll grimmiges Hasses wider Christum erfüllen, und wehren mit aller Macht und Kräften, so viel als an ihm ist, daß niemand zu Christo komme und selig werde.

114. Es fahen wohl jetzt etliche Klüglinge an zu flicken, wollen den Sachen rathen, und den Hader schlichten, geben vor, man sollte auf beiden Seiten weichen und nachgeben. Die lassen wir zwar machen und versuchen, was sie können, gönnen ihnen der Mühe wohl; werden sie aber den Teufel fromm und mit Christo eins machen, so sind sie die ersten. Ich halte aber, es sei mit solchem Flickwerk eben (wie Jesus Sirach am 22., V. 7. sagt), als wenn man Scherben wollte zusammenflicken. Und sind zwar bereits der Schuster viel gewesen, so sichs unterstanden, aber auch umsonst gearbeitet, und beide, Draht und Stich verloren. In andern Sachen, was unseres Thuns ist, oder Ceremonien und dergleichen äußerlich Ding betrifft, da mag man sich vergleichen, und flicken, was man kann; aber was den Glauben und Christi Reich belangt, da man seinen Scepter will beugen und ungerade machen, da will er kein Bessern noch Flicken haben. Und ob man sichs untersteht, so macht man es nur damit ärger, daß man es gar verliert; denn dies Scepter soll und muß ganz und gerade bleiben, ohne alle Brüche und Lücken, als die Regel und Maß, darnach man glauben und leben soll.

115. Es fehlt solchen nichts anders, denn daß sie die Sachen nur von außen ansehen, wie es vor Augen geht, und was wir sind und thun, da sie sollten zum ersten sehen, was und weß die Sache ist. Wenn es Menschen-Händel und -Thun wäre, und in unsrer Macht stände, hierin zu thun und lassen, als in andern Weltsachen und Regiment, so wollte ich auch getrost rathen und helfen mit Wehren und Strafen, daß man der Sachen müßte eins werden. Weil wir aber

hören und sehen, daß es dieses HErrn Reich und Scepter ist, der zur Rechten GOttes sitzt, und GOtt ihn heißt herrschen unter seinen Feinden; wer sind wir denn, daß wir diesen HErrn meistern und lehren wollen, daß er soll seinen Feinden, dem Teufel und der Welt, weichen und nachgeben? Es heißt nicht, er, sondern alle Welt, ja, alle Creaturen sollen ihm weichen und herrschen lassen, oder, wo sie nicht wollen, ewiglich unter seinen Füßen liegen.

116. Darum nur mit solchem Flicken unverworren, und laß ihn machen, er wird wohl sehen, wie er sein Scepter gerade behalte. Wollen wir es aber nicht annehmen, und wird unser Wesen, Regiment, Ordnung, Friede darob zerrissen, das mögen wir niemand weder uns selbst Schuld geben und danken. Die Christen sollen davor nicht erschrecken, noch von Christo fallen, ob wir solch Aergerniß sehen, sondern vielmehr uns deß stärken und trösten. Denn es ist nicht ein böse Zeichen, sondern eben das rechte Wahrzeichen des Reichs Christi, wenn der Teufel also anfähet zu zürnen und rumoren, und die Welt treibt und hetzt, zu toben und wüthen, wo diese Predigt von Christo angeht, daß er allein der HErr und Heiland sei, daß sie die Leute verfolgen und morden mit Schwert, Feuer, Wasser rc., um keiner andern Ursachen willen, ohne daß sie diesen HErrn bekennen und ihm gehorsam sind.

117. Und ist zwar der Teufel nicht darum zu verdenken; denn er hat es nicht gerne, daß man seine Gewalt und Gehorsam schwäche, und er leiden muß, daß ein Stärkerer über ihn kommt (wie Christus Luc. 11, 22. sagt), und nimmt ihm seinen Harnisch rc.; das kann nicht friedlich, noch ohne Rumor und Unruhe abgehen. Darum poltert und rumpelt er, und wehrt sich, weil er kann; und kann er nicht mehr, so schreiet er doch über Ungehorsam und Aufruhr. Es ist aber recht also. Denn darum ist Christus ein HErr, und „dazu gekommen (sagt die Schrift [1 Joh. 3, 8.]), daß er des Teufels Reich zerstöre“. Daher er selbst spricht Matth. 10, 34. ff.: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, Frieden zu senden auf Erden; ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert“, und also, „daß der Sohn wider den Vater, die Tochter wider die Mutter sei, und des Menschen Feinde müssen seine eigenen Hausgenossen sein“.

118. Was kann für größerer Unfriede und Unordnung sein, denn, so nicht allein ein Land, eine Stadt, ein Bürger und Nachbar wider den andern ist, sondern in einem Haus, Vater und Sohn, Mutter und Tochter wider einander sind, und der Mensch von seinen nächsten und liebsten Freunden sich muß scheiden, abgesondert und verfolgt werden, und seiner väterlichen oder regierenden Obrigkeit, welchen er doch sonst in ihrem Regiment allen Gehorsam schuldig ist, um Christi willen muß ungehorsam werden, damit er nicht dem Teufel gehorsam sei? Was soll man aber thun? Es kann doch und muß nicht anders sein. Es heißt (sagen die Juristen und Weisen in weltlichen Sachen): Fiat justitia et pereat mundus, es geschehe, was recht ist, und sollte die Welt darob vergehen. Wie viel mehr muß solches gesagt und gehalten werden in diesen hohen himmlischen Sachen und Regimente, damit das Reich Christi und sein Gehorsam bestehe, ob gleich alle Welt darob sollte zu Boden gehen; wie auch endlich geschehen wird.

119. Dies wird aber uns dazu gesagt, erstlich, daß wir gerüstet seien zu leiden, weil wir hören, daß wir im Reiche Christi müssen unter Feinden leben. Denn Christus ist nicht der, so diesen Hader anfähet und Feindschaft oder Unfrieden macht, sondern muß es von seinen Feinden leiden; und ist nicht die Meinung, daß wir sollten uns leiblich wider unsere Feinde setzen, wie die Wiedertäufer und andere Aufrührer vorhaben. Denn Christus hat mit solcher weltlicher Gewalt und Regiment in seinem Reiche nichts zu thun, und wir Christen können den Teufel und Welt mit leiblicher Gewalt oder Waffen nicht schlagen noch unter uns bringen, sondern sie sind uns hiermit weit überlegen, haben und halten uns mit Leib und Gut in ihrer Gewalt. Und wir dürfen nicht hoffen, daß sie uns in ihrem Reiche werden wohl halten, und viel Freundschaft erzeigen, sondern sollen uns nichts Anderes zu ihnen versehen, denn daß sie also uns mitspielen werden, daß wir wissen und fühlen, daß wir Feinde haben, und allerlei Marter und Tod, Schwert und Feuer von ihnen gewarten, darum müssen wir uns allhier des Leidens erwägen, und in Geduld ergeben.

120. Es ist aber noch das geringste Leiden, welches der Teufel durch die Welt auf uns treibt, so die Christenheit äußerlich und mit leiblichen Waffen angreift, als, Schwert, Ker-

ker, Beraubung Guts und Leibes dazu. Aber das ist viel schwerer, so er selbst inwendig treibt, da er die Herzen angreift, martert und plagt mit seinen verlipten[1]) feurigen Pfeilen, das ist, mit Schrecken und Angst der Sünde und GOttes Zorns, da er dem Menschen, der da sonst blöde und furchtsam ist, ein Trünklein schenkt, nicht von bitterm Wermuth und Galle, sondern das da heißt Höllenangst; und in ein Bad führt, da er liegt, wie in einem glühenden Ofen, daß ihm das Herz zerschmelzen möchte; wie er Christo selbst that im Garten, daß er deß mußte mildiglich Blut schwitzen [Luc. 22, 44.]. Das ist erst das rechte Leiden, welches alle Marter und Leiden übertrifft, da ihm die Christen müssen herhalten und durch die Spieße laufen; wie St. Paulus klagt [1 Cor. 15, 31. 2 Cor. 4, 11.], daß er täglich sterbe, und eitel Tödtung an seinem Leibe fühle, daß ein solcher sollte lieber alle leibliche Marter und Töde leiden.

121. Aber es wird nichts Anderes daraus, wir müssen dem Teufel herhalten. Denn weil er muß leiden, und fühlt, daß ihm Christus auf den Kopf will treten, durch uns (wie 1 Mos. 3, 15. gesagt ist), so müssen wir auch leiden, daß er seine Gift nach uns schießt, und mit aller Macht in die Fersen beißt, hauet und sticht mit dem Tod und Hölle, und also, daß es uns wehe thut, und durchs Herz geht.

122. Aber hiegegen wird allhier auch der Trost und die Hülfe uns gezeigt und gegeben, nämlich, daß wir sollen glauben und gewiß sein, ob wir wohl müssen leiden, und uns kratzen, beißen und stechen lassen, beide auswendig und inwendig, daß dieser unser König soll herrschen und die Oberhand behalten über und wider alle diese Feinde, Teufel, Sünde, Tod, Welt, so nicht vornehmlich unsere, sondern seine Feinde sind, und um seinetwillen uns plagen; und also herrschen und siegen soll, daß er in seinen Christen, ob sie gleich sich aufs höchste geängstet und schwach, und unter Tod und Hölle liegend, fühlen, dennoch will gewaltig sein durch seinen Trost, Kraft und Sieg, Freude und Leben, wider des Teufels Schrecken, Sünde, Angst und Todesnoth, und sie in solchem Kampfe sollen überwinden und obliegen durch Glauben und Trost dieses Worts, daß er ist der HErr und Herrscher, auch mitten unter seinen Feinden: also, daß sie die Sünde, so sie erschreckt und ängstet, nicht soll verdammen, und der Tod keine Macht an ihnen haben; sondern in diesem HErrn sollen Vergebung der Sünden, und Erlösung vom Tod, das ist, ewige Gerechtigkeit, Leben und Freude haben. Denn dazu hat er dieses Scepter (das Wort des Evangelii) gegeben und ausgesandt, und erhält es auch, daß er den Christen in ihrem Leiden, Schwachheit, Kampf und Aengsten beistehen und sie schützen und endlich erlösen will.

[1]) das ist, vergifteten.

123. Zum andern ist auch hierin zu Trost der Christenheit gesetzt der Sieg und Herrschaft wider die äußerliche Verfolgung des Teufels und seiner Schuppen, welche im Sinn haben, beide das Evangelium und die Kirche oder Christenheit zu dämpfen und tilgen. Und treibt zwar der Teufel solch Werk, beide, durch die Tyrannen mit Blutvergießen und Gewalt, und durch seine Rotten und falschen Christen mit Verkehrung und Fälschen der Lehre; oder je mit schändlichem Undank, Ueberdruß und Verachtung des Worts, daß es scheint, als wollte es in kurzem aus sein mit dem Evangelio und der christlichen Kirche. Aber daß solches nicht geschehe, dafür soll uns dieser Spruch gut sein, da GOtt diesen König mit seinem Scepter will und heißt herrschen, es zürne und tobe dawider Teufel oder Welt, wie sie können, und falle oder bleibe, was da wolle.

124. Solches hat bisher die Erfahrung gewaltiglich erwiesen von der Apostel und ersten Kirche Zeit her. Denn es hat sich die Welt allzeit wohl versucht und redlich bewiesen wider diesen König, sonderlich aber das römische Kaiserthum, da es in seinem besten Wesen und höchsten Vermögen stand, welches hat sich mit allem Ernst wider die Christenheit gelegt, und also angegriffen, daß es angegriffen heißt. Und so man's zählen sollte, was Christenbluts von demselben vergossen ist, achte ich, es sollte allein die Stadt Rom mehr denn zweimal hunderttausend Märtyrer geben, denn es liegen daselbst allein auf einem Kirchhofe zehn tausend Märtyrer, und sechs und vierzig Bischöfe. Und man schreibt, daß auf Einen Tag im römischen Reich hingerichtet sind sechsmal hunderttausend Christen.

125. Das war ja mit Ernst die Sachen angegriffen, und wollten es wahrlich enden, und diesen David zum Lügner machen, und das Widerspiel setzen: Du sollst nicht herrschen; und

ließ sich ansehen, als wäre es also. Aber es war darum so bald nicht gethan. Denn sie haben dennoch diesen Christum mit seinem Reiche bleiben lassen. Und so lange dieser Trotz und Trost noch bleibt unter dem linken Zitzen, daß Christus geglaubt wird zur Rechten GOttes sitzen, und daß ihm von GOtt befohlen ist zu herrschen, so soll er vor aller Welt wohl bleiben. Denn sie haben ihn noch bisher nicht vermocht herunter zu werfen, noch sein Reich zerstört. Und ich hoffe, das römische Reich allein soll am jüngsten Tage bis in die zwanzigmal hunderttausend Märtyrer GOtt überliefern, ohne was zuvor die Juden, und hernach mit großen Haufen der Türke hingerichtet hat, und was in der Wiege oder sonst von Christen gestorben sind.

126. Aber der Pabst hat erst das Beste dazu gethan und den rechten Griff getroffen, das Reich Christi zu schwächen, und des Teufels (doch unter Christi und der Kirche Namen) zu stärken und mehren, daß mir kein Zweifel ist, er werde unzählig viel mehr Seelen dem Teufel überantwortet, denn Christo geopfert haben. Wie er zwar selbst, als ein Prophet über seinen eigenen Hals, über sich selbst zeugt, und unverschämt, als ein öffentlicher und von ihm selbst bekannter und verdammter Widerchrist und Teufelsapostel, solchen Ruhm ausruft, und schreibt in seinem löblichen Buch:[1]) So alle Welt sähe einen Pabst unzählige Haufen Seelen dem Teufel zuführen in Abgrund der Hölle, dennoch soll ihn niemand strafen noch wehren, und sagen: Warum thust du das?

127. Nun, das heißt ja weidlich drein gegriffen, und dazu gethan, daß dieser König, Christus, nicht herrsche. Aber was haben sie alle ausgerichtet? Die Christen sind in Christo gestorben, und haben ihr ewiges Leben dahin, dazu ihr Name in Ewigkeit gelobt und gepreist wird; aber die, so es haben wollen dämpfen, liegen in der Asche mit ihrer Gewalt und Herrschaft, müssen deß ewige Schande und Pein dazu leiden. Und der gewaltige Kaiserstuhl Rom hat es müssen ungedämpft lassen, ja, ist eben darob zu Boden gegangen, und wohl dreimal verbrannt und umgekehrt, und die Christenheit von ihrem Verfolgen nur mehr zugenommen, gewachsen und ausgebreitet ist, bis sie selbst haben müssen umkehren, das Evangelium annehmen, und Christen werden. Daß diese übrigen Löschbrände, der Türke und Pabst, und was an ihm hangt, so jetzt mit ihrem Rauch das Evangelium unterstehen zu dämpfen, auch vollend müssen zu Asche und Pulver werden. Und zwar jetzt schon der Pabst mit seiner dreifachen Krone und Gewalt angefangen, mit allen Schanden und Spott herunter zu fallen, und auch von seinen eigenen Verwandten in Koth getreten wird, und mit der Plätting Regiment zum Ende läuft.

128. Und was soll man hiervon mehr sagen? Daß dies Reich Christi allein durch göttliche, allmächtige Gewalt und Macht besteht und erhalten wird, das mag man dabei wohl greifen, daß bis auf diesen Tag noch in der Welt ist und geht Taufe, Sacrament, Predigtstuhl, Glaube, heilige Schrift und Bekenntniß des Namens Christi. Denn wo das nicht wäre, ist der Teufel wohl so mächtig und stark, dazu so ein böser Feind, hat sich auch so lange dran versucht und gearbeitet, daß er es längst tausendmal hätte alles gedämpft und getilgt, daß in der weiten Welt und unter der Sonne nirgend kein Taufstein, kein Altar, kein Predigtstuhl, ja, keine Erkenntniß Christi wäre, und wir jetzt weniger von ihm wüßten zu sagen, denn die Kinder von den Tatern oder rothen Juden wissen.

129. Nun aber noch ein getaufter Christ auf Erden lebt, und noch ein Predigtstuhl steht, ja, daß noch der Name Christi etwo bekannt bleibt, wider des Teufels grimmigen Zorn und Wüthen, das ist eitel hohe, himmlische Gewalt dieses HErrn. Und geht also dieser Artikel, daß er zur Rechten GOttes sitzt mit seiner Kraft, nicht allein im Glauben, sondern auch durch öffentliche Erfahrung bezeugt. Und wird hieraus abermal gewaltiglich erwiesen, daß dieser Christus muß rechter, wahrhaftiger GOtt sein, daß er solche Macht und Kraft hat, sein Reich wider diesen gewaltigen Geist, ja, wider Sünde und Tod zu erhalten. Denn solches ist nicht eine fremde oder verliehene Gewalt (daß allein der Vater solches thäte), sondern seine eigene Gewalt und Macht; wie er hier spricht, daß er soll nicht durch eines Andern Hülfe oder Schutz, sondern selbst (als ein GOtt) herrschen, durch sein Wort oder ausgesandt Scepter, über und wider alle Gewalt aller Feinde, es sei im Himmel, auf Erden, oder in der Hölle.

130. Darum, wer da will bleiben vor der

1) Das „löbliche Buch" ist das jus canonicum.

Welt Schrecken und Dräuen, und vor des Teufels Zorn und Toben, daß er nicht müsse sich zu Tode fürchten und an Christo und seinem Reiche verzagen, der mag sich an diesen Vers halten, und den jetzigen Feinden des Evangelii damit Trotz bieten, daß sie sich daran versuchen, ob sie die ersten seien, die ihn auslöschen werden. Wo sie das thun, so wollen wir es traun auch mit ihnen halten, und sie für diesen HErrn anbeten. Ich hoffe aber, sie werden es noch eine Weile lassen, da es die andern gelassen haben, daß er möge vor ihnen bleiben, da er bisher geblieben ist, und uns diesen Vers sammt unsern Nachkommen noch länger singen lassen. Denn hätte er mögen getilgt werden, so wäre er längst vor tausend Jahren getilgt durch das mächtige Kaiserthum der Welt, gegen welchem die jetzigen Könige und Herren nichts sind. Nun haben sie diesen Psalm hinter sich gelassen ohne ihren Dank, ja, mit ihrem Toben und Wüthen nur weiter gebracht, und wir ihnen zu danken haben, daß wir von diesem HErrn wissen. Das sehen und wissen die Unsern selbst wohl; noch wollen sie schlecht mit dem tollen Kopf hindurch wider diesen Felsen, als wären sie die Leute, die ihn umstoßen könnten oder sollten, und werden auch nicht aufhören, bis sie die Köpfe abgelaufen, und danieder in der Asche liegen mit ihrer Gewalt und Macht, gleichwie Jerusalem und Rom geschehen ist.

V. 3. **Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern, in heiligem Schmuck.**

131. Er hat bisher beschrieben beide, die Person und Gewalt dieses Königs, und wo und wie er regieren solle. Nun sagt er, was er für Leute und Volk haben soll, und wie sie sich gegen ihm halten werden. Denn er hat zuvor nichts, denn von eitel Feinden gesagt, und gezeigt, daß er allenthalben, wo er mit seinem Scepter hinkomme, Feinde haben werde, und insonderheit eben da sein Reich anfahen und sein Scepter ausgehen soll, das ist, zu Zion und im jüdischen Volke. Das waren die, so da sollten seine lieben Kinder und Freunde sein, und ihn mit allen Ehren empfahen und annehmen als den rechten Messiam und König, der ihnen von GOtt zugesagt war, und sie so lange Zeit auf denselben gewartet hatten. Nun er aber zu ihnen kommt, doch nicht mit weltlicher, königlicher Pracht und Macht, sondern allein ihnen predigt und verkündigt, wie er der Heiland von GOtt gesandt, und GOttes Sohn sei, so wollen und mögen sie sein nicht; ja, sie werden seine bittersten Feinde, fahen an ihn zu verfolgen, und können nicht aufhören, ehe sie ihn ans Kreuz bringen, und seine Apostel oder Boten getödtet und verjagt haben, allein um solcher Predigt willen, daß er der König Israel und GOttes Sohn sein will, bis so lange sie selbst darob zu Boden gehen, und vertilgt werden. Also mußte es diesem Könige gehen, daß ihn sein eigen Volk, sonderlich was die Obersten und der beste Kern desselben war, nicht hören noch leiden wollte, wie Johannes Cap. 1, 11. sagt: „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf." Und die Propheten (als Jesaia, Daniel, Hosea) solches klärlich zuvor verkündigt hatten, daß sein eigen Volk würde von ihm abfallen, und sein nicht achten, daß er auch mußte sie fahren lassen, und sein Scepter unter die Heiden senden.

132. Weil nun solches von ihm gesagt ist, daß er allenthalben soll Feinde haben, und zuvor seine Juden selbst von ihm fallen sollten, möchte wohl einen wundern, wo er doch wollte Volk und Leute nehmen. Denn wer wollte sich zu solchem Könige schlagen, dem er sähe alle Welt feind sein und sein eigen Volk sich wider ihn setzen? Oder, wie ist zu hoffen, daß fremde Leute (als wir Heiden sind), die nichts von ihm gewußt haben, sollten ihn annehmen, so ihn die Seinen nicht leiden können? Hierauf sagt nun der Prophet in diesem Vers, daß dieser König dennoch soll auch ein Volk haben, das da sein Volk sei, und eben mitten unter seinen Feinden. Und gibt uns den Trost, daß da allezeit soll sein und bleiben in der Welt eine heilige christliche Kirche, wie der Artikel unseres Glaubens uns lehrt, das ist, solch Häuflein (wer und wo sie auch sind), die da einträchtiglich an diesem HErrn hangen, sein Scepter und Wort in der Welt öffentlich führen und bekennen.

133. Und ist eben dieser Vers gesetzt wider den großen, trefflichen Ruhm der Synagoge, oder des jüdischen Volks, und wider das große Aergerniß, das die Apostel und erste Christen mußten sehen und leiden, daß sie sich von dem Volke mußten sondern, und wider solche predigen, die da GOttes Volk hießen, von GOtt selbst dazu erwählt und ausgesondert, mit dem Gesetz, Tempel, Priesterthum, Verheißungen rc. Wie sie denn auch steif und stolziglich darauf

pochten und trotzten, als müßte und könnte kein ander Volk sein noch werden, und darum so feindlich und greulich die verfolgten, so an diesen Christum glaubten und von ihm auch den Heiden predigten, daß sie durch ihn, ohne Mose Gesetz sollten selig werden, als die von GOttes Volk abtrünnig wären, GOtt ungehorsam, sein Gesetz, Priesterthum, den schönen Gottesdienst und alle GOttes Ordnung zerrissen und zerstörten, und derhalben billig, als Gotteslästerer und Aufrührische, von GOttes wegen verdammt und hingerichtet werden sollten.

134. Wider solch Aergerniß stärkt er hier die Gläubigen oder Christen, daß sie sich nicht sollten daran kehren, ob sie sehen würden die jüdische Synagoge von Christo fallen, und seine Christen von ihnen, mit trefflichem Schein, als von GOttes Volk und in GOttes Namen, verfolgt werden, sondern wissen, daß nicht mehr die Juden, sondern dies Häuflein, so an Christum glaubt, soll das rechte GOttes Volk sein. Und daß hiermit der Synagoge Urlaub gegeben wird, und das Scheideliedlein gesungen, das da heißt: Laß fahren, was nicht bleiben will; und: Wie du willst, so will ich auch. Denn weil sie dieses HErrn und Königs nicht mögen noch wollen, der ihnen vor allen andern von GOtt verheißen und gegeben ist, daß sie billig sollten sich sein aufs höchste rühmen vor aller Welt, sondern zufahren und seine Feinde werden, und also sich verkehren, daß, die da sollten sein Volk sein, die wollen es nicht sein, und (wie St. Paulus Apost. 13, 46. sagt) sich selbst unwürdig achten des ewigen Lebens, so kehrt er es auch mit ihnen um, daß sie auch sein nicht sollen werth sein, und also das nun nicht GOttes Volk ist, so GOttes Volk heißt, und wiederum, das GOttes Volk ist, das da nicht GOttes Volk war, wie der Prophet Hosea Cap. 2, 23. sagt. Und weil sie sein Volk nicht mehr sind, so soll es auch aus sein mit alle ihrem Ruhm und Thun, Gottesdienst, Tempel, Priesterthum, alles nichts mehr gelten, ja, sie selbst mit Landen und Leuten verworfen werden. Denn es soll doch vor GOtt kein Volk, kein Priesterthum, kein Gottesdienst, kein Leben nichts gelten, ohne allein was dieses Königes ist; wie hernach weiter von seinem neuen Priesterthum, und hier von neuen GOttes Dienern und Gottesdienst gesagt wird.

135. Also ist es allezeit gegangen, und geht noch also in der Welt, da man streitet über dem, das da GOttes Volk, christliche Kirche, Gottesdienst heißt, daß die, so den Schein und Ruhm desselben aufs herrlichste führen, die sind es nicht; und wiederum, die es sind, die müssen von jenen verfolgt werden, und den Namen nicht haben. Wie bisher und noch das ganze Pabstthum allein wollen die Kirche heißen, rühmen sich der Apostel Nachkommen, Erben und Besitzer desselbigen Stuhls 2c., und doch nichts anders sind, denn eben die rechten Widerwärtigen und Feinde Christi, Verfolger und Zerstörer seines Reichs oder der christlichen Kirche, wie das ihre öffentliche, bekannte That beweist und zeugt.

136. Darum ist hiervon, wer GOttes Volk oder die Kirche Christi sei, keine andere Regel noch Probe, darnach man gewiß örtern und schließen könne, ohne dies allein: wo ein Häuflein ist derer, so dieses HErrn Wort annehmen, rein lehren und bekennen wider die, so es verfolgen, und darob leiden, was sie sollen; wie wir hören werden. Das ist nun, daß er spricht: „Dein Volk wird dir williglich opfern"; als sollte er sagen: Ob gleich dein eigen Volk von dir fällt, und alle Welt wider dein Reich sich setzen wird, dennoch wirst du ein Volk haben, die da gerne werden dich annehmen, und froh werden, daß sie mögen dein Volk sein.

137. Und mit dem Wort „williglich opfern" beschreibt er, was es für ein Volk sein werde, oder was es für Leute sein müssen, die dieses HErrn Volk oder seine christliche Kirche seien; item, was der Gottesdienst derselben sei, damit er sie unterscheidet oder sondert von der scheinenden falschen Kirche, und falschem Gottesdienst. Denn erstlich nennt er ein solch Volk, das da heiße spontaneus, das da ungezwungen und ohne Heuchelei, „williglich" und mit Lust und Liebe diesem HErrn gehorsam und unterthan sei; und also gesinnt seien, daß sie bei ihm bleiben wollen, und sich nicht von ihm reißen lassen, unangesehen solch ärgerlich Exempel, daß der größere und beste Theil der Welt, der Weisen, Gelehrten, Heiligen, und die GOttes Volk heißen und sein wollen, ihn verleugnet und wider sein Wort lästert und tobt; dazu sich nicht lassen erschrecken noch abfällig machen keine Gewalt, Dräuen und Schrecken, Verfolgung und Leiden, es sei von der Welt oder vom Teufel selbst; und Summa, also an dem Christo halten, daß sie sich nicht ärgern noch hindern lassen,

es sei Böses oder Gutes, sondern alles verachten, oder je überwinden, und also fest und stets bei diesem HErrn bleiben, ob sie auch gar allein sein und wider alle Menschen auf Erden stehen müssen, und alles, was sie haben, Gut, Ehre, Freundschaft, Leib und Leben darob fahren lassen.

138. Darum ist dies Wort „williglich" gesetzt, anzuzeigen die Eigenschaft und Kraft dieses Königreichs, gegen allem andern Regiment auf Erden, es heiße des Kaisers oder Mose, weltlich oder geistlich Regiment, da man will die Leute fromm machen mit Gesetzen und Gebot, und mit Zwang oder Strafe wider die Ungehorsamen. Wie man denn thun muß im weltlichen Regiment, so äußerlich über Leib und Leben regiert. Denn die Leute sind böse, und würden von ihnen selbst nicht gehorsam sein, wo man sie nicht mit Gewalt dazu zwänge, und mit Schwert, Galgen und allerlei Strafe in der Furcht hielte, daß sie müssen gehorsam sein, ob sie gleich nicht wollen, und das lassen, das sie sonst gerne thäten. Also auch in Mose Gesetz, und in dem Regiment, welches nicht allein über den Leib, sondern auch über das Gewissen geht, und fordert, wie man soll gegen GOtt leben und ihm gehorsam sein, das ist auch also gethan, daß es die Leute zwingt, und treibt zu Gehorsam, mit Dräuen GOttes Zorns und des ewigen Todes und Verdammniß, dazu auch zeitlicher Strafen und Plagen.

139. Aber das vermag dieser Regimente keines, solche Menschen zu machen, die da von ihnen selbst willig und gerne gehorsam und fromm seien, und ist mit keiner Gewalt noch Macht auf Erden dahin zu bringen. Das mögen sie thun, daß sie eine äußerliche Zucht und Gehorsam erzwingen; wie es denn sein soll und muß, daß ungezogene, grobe Leute also im Zaum gehalten, und die Jugend durch mancherlei Gebot und Gesetze gewöhnt und unterwiesen werde, daß sie fein sittig, züchtig und gehorsamlich vor der Welt leben; dazu denn das ganze weltliche Regiment mit seinen Ordnungen, Rechten und Künsten gerichtet ist.

140. Item, wenn es weiter kommt, da man auch die Leute will lehren, was GOtt von uns haben will, und das Gesetz oder die zehn Gebote predigt, mit Dräuung der Strafe, und Locken oder Reizung der Güter, die den Frommen verheißen werden, so mögen dennoch etliche dadurch bewegt werden, daß sie sich angreifen, und wollen fromm sein und GOtt dienen, üben sich in des Gesetzes Werken mit Fleiß und Ernst; gleichwie Paulus, ehe er bekehrt und ein Christ ward. Aber das ist noch eitel Heuchelei und nur äußerliche Frömmigkeit, durch das Gesetz erzwungen, die vor GOtt nicht gilt; ist noch keine herzliche Liebe und Lust des Herzens zum Gesetz, kein rechter innerlicher Gehorsam, Furcht, Glaube noch Erkenntniß GOttes. Ja, solche wissen und verstehen auch nicht, daß das Gesetz solchen vollkommenen, herzlichen Gehorsam fordert, können ihre Sünde und Ungehorsam nicht sehen noch erkennen, sehen das Gesetz nur durch einen Vorhang an, und bleiben immer in der Blindheit, daß sie nimmer verstehen, was GOtt von ihnen fordert, und wie fern sie davon sind.

141. Wo es aber aufs höchste kommt mit dem Gesetze, und sein bestes und vornehmstes Werk ausrichtet, nämlich, daß es den Menschen zu dem Erkenntniß bringt, daß er sieht und versteht, wie GOttes Gebot einen vollkommenen, herzlichen Gehorsam von ihm fordert, und wie er denselben nicht hält noch halten kann, und also nichts denn Sünde und GOttes Zorn in und über ihm fühlt: da regt sich erst der rechte greuliche Ungehorsam gegen GOtt, und fühlt sich wohl, wie gar die Natur nicht vermag, noch durch Gesetze dahin zu bringen ist, daß sie sollte von Herzen und willig GOtt gehorsam sein, sondern das Widerspiel findet sich. Denn wenn sie also durch das Gesetz verdammt, unter GOttes Zorn geworfen und zur Hölle verurtheilt wird, da fähet sie an, dem Gesetze feind zu werden, und faßt einen greulichen, bittern Zorn und Haß wider GOtt; fällt also dahin in Gotteslästerung, Verzweiflung und ewigen Tod, wo ihr nicht durch das Evangelium von Christo daraus geholfen wird.

142. Weil nun von diesem Königreiche Christi gesagt wird, daß er soll solch Volk und Leute haben, die da willig und gerne gehorsam sind, ist damit genug angezeigt, daß er nicht weltlicher Weise regieren soll, nicht mit Schwert oder leiblicher Gewalt die Leute an sich bringen und in seinem Gehorsam behalten, wie die Könige und Herren auf Erden thun. Daß auch sein Regiment nicht sei Mose oder des Gesetzes Regiment, weil dasselbe, wie [§ 140] gesagt ist, nur mit Furcht göttliches Zorns und der Strafe die Leute treibt, schreckt und plagt, daß man vor GOtt fleucht, und endlich zu verzweifeln bringt,

und also nichts anders ist, denn wie es St. Paulus in der andern [Epistel an die] Corinther Cap. 3, 7. nennt, ein Amt des Todes.

143. Und Summa, er zeigt, daß dieser König gar auf eine andere Weise regieren müsse, und solch Reich anrichten, darin er diese ganze jetzige Natur neu oder anders mache, und alle den Schaden wiederbringe, darein die menschliche Natur gefallen ist. Denn dieselbe durch denselben Erbfall so gar verderbt ist, daß sie nicht will noch kann GOtt gehorsam sein; wie St. Paulus Röm. 8, 7. sagt: „Fleischlich (oder natürlich) gesinnet sein, ist eine Feindschaft wider GOtt" 2c. Und ob sie äußerliche Werke des Gesetzes übt, so bleiben doch allzeit inwendig im Herzen die rechten Knoten, böse Lüste, Unglauben, heimlicher Widerwille, Zorn und Haß gegen GOtt, bis es zuletzt auch heraus bricht mit öffentlichem Ungehorsam, Verachtung und Lästerung GOttes, oder endlicher Verzweiflung.

144. Weil denn in dieser ganzen menschlichen Natur Vermögen nicht ist, GOtt gehorsam zu sein, und GOtt dennoch will die zehn Gebote und seinen Gehorsam gehalten haben, so muß er also drein greifen, daß die alte ungehorsame, verderbte Natur verändert und neu werde, und solche Herzen, Sinn und Muth schaffen, die da williglich und mit Lust, und einen rechten vollkommenen Gehorsam GOtt erzeigen. Wie geschieht nun solches? und was ist es, dadurch er solches ausrichtet? Nichts Anderes, denn (wie im vorigen Vers gesagt ist) das ausgesandte Scepter, das ist, die Predigt des Evangelii, dadurch dieser König regiert und alles thut. Und hiermit wird gezeigt, was es für ein Wort und Predigt sein soll, so solche Kraft soll haben, daß die Leute gezogen werden, daß sie williglich herzu kommen, welches sonst durch keine Macht und Kraft auf Erden geschehen kann; nämlich, die nicht, wie das Gesetz, auf uns treibe mit Fordern deß, das wir nicht thun können, noch mit Dräuen, Schrecken und Verdammen uns plage, sondern eben dawider uns Rath, Trost und Hülfe zeige, daß wir unter GOttes Zorn und Verdammniß (dazu wir durch das Gesetz verurtheilt sind) nicht bleiben, sondern dafür GOttes Gnade und Erlösung, beide von Sünde und Tod, erlangen, und solche Kraft kriegen, daß wir im neuen, rechten Gehorsam gegen GOtt leben.

145. Dies ist nun die liebliche, fröhliche Predigt des Evangelii Christi, die da verkündigt, was wir von diesem Könige haben; nämlich, daß, wiewohl wir in Sünden und unter GOttes Zorn geboren sind und leben, zum ewigen Tod durchs Gesetz verdammt, doch habe sich GOtt unser erbarmt, und seinen Sohn Christum uns ins Fleisch gesandt, von einer Jungfrau ohne Sünde geboren, und uns denselben geschenkt, dazu, daß wir sollen Vergebung der Sünden haben, vom Tode erlöst, ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben haben; alles aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit, ohne unser Verdienst, allein um desselben Christi willen, welcher mit seinem Leiden und Sterben für unsere Sünde bezahlt, den Vater versöhnt, und durch sein Auferstehen den Tod überwunden und in ihm selbst getilgt, und solches alles uns zueignet und schenkt.

146. Zu diesem verheißt er, und gibt uns auch den Heiligen Geist, und wirkt durch denselben in uns, daß unsere Herzen solchen Trost fassen, und also GOtt anfahen gehorsam zu sein, dazu Kraft und Stärke gibt wider der Sünde und Todes Schrecken, und wider alle Gewalt des Teufels schützt und erhält. Denn darum ist er gen Himmel gefahren, daß er also in uns gewaltiglich regiere, damit wir Sünde, Tod und Teufel überwinden. Und ob wir noch Sünde an uns haben, und nicht solchen Gehorsam rein und vollkommen thun können, wie wir sollten, soll es doch uns nicht zugerechnet werden, weil er als unser Mittler und Hohepriester uns verbittet und vertritt gegen dem Vater [Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 1.], wie wir hernach von seinem Priesterthum hören werden.

147. Siehe, durch solche Predigt kommen wir dazu, daß wir sein Volk und solche Leute werden (wie dieser Text sagt), die da williglich GOtt gehorsam seien. Denn wo solches gehört wird, daß GOtt nicht mehr mit uns zürnen, noch um unsere Sünden verdammen will, wie wir verdient hätten, sondern seine Gnade und Barmherzigkeit uns anbeut und schenkt, da kann das Herz, so zuvor vor GOtt floh und ihm feind war, eine kindliche, fröhliche Zuversicht gegen ihm fassen. Und wenn der Mensch also durch den Glauben getröstet und aufgerichtet wird, so kriegt er neue Gedanken, Muth und Sinn gegen GOtt, beginnt ihn zu lieben und von Herzen anzurufen und Hülfe gewarten in allen Nöthen; kriegt Lust und Liebe zu seinen Geboten, ist bereit, um GOttes willen zu thun

und leiden, was er soll. Denn er wird nun durch den Heiligen Geist regiert, daß man ihn nicht darf treiben noch zwingen mit Gesetz noch Strafe, wie zuvor. Und ob der Gehorsam noch schwach, ja, unrein und unvollkommen ist, und sich noch viel Ungehorsam regt, so tröstet er sich der Gnade und Vergebung durch Christum, und dazu streitet er und widersteht durch Hülfe und Stärke des Heiligen Geistes den sündlichen Neigungen und überwindet sie, bis so lange beide, die Sünde und der Tod, gar aufhört und hingerichtet wird an diesem sündlichen und sterblichen Leibe.

148. Also siehst du hierin angezeigt ein solch Reich dieses Christi, darin er durch göttliche Macht und Kraft die ganze menschliche Natur neu macht; also, daß in uns ein neu Licht, und recht völlig Erkenntniß GOttes und neuer Muth erwächst, daß wir von Blindheit, Unglauben, böser Lust und allen Werken des Ungehorsams erlöst und rein, ohne Sünde und Tod, ewiglich gerecht und selig mit GOtt leben. Solches fähet hier an in diesem Leben bei den Christen, wird aber erst vollkommen werden in jenem Leben nach der Auferstehung, da die ganze Natur, mit Leib und Seel, in reinem, ewigem Gehorsam gegen GOtt leben wird.

149. Und hieraus ist auch zu sehen die Kraft dieser Predigt des Evangelii, so Christus dadurch beweist über alle Macht und Gewalt der Welt und aller Creaturen, daß er ohne einigen Zwang oder äußerliche Macht, allein durch das Wort die Herzen an sich zeucht und zu seinem Gehorsam bringt, aus des Teufels, der Sünde und Todes Gewalt (welchem alle Menschen, außer Christo, ewiglich unterworfen und gefangen sein müssen), und bringet sie zu ewiger, göttlicher Freiheit, Gerechtigkeit und Leben. Solch groß, trefflich Ding wird alles ausgerichtet durch das Predigtamt des Evangelii, welches ist wohl gering und ohne Kraft anzusehen, als eines Menschen Stimme und Wort, er aber ist dabei durch unsichtbare, göttliche Kraft, und wirkt in den Herzen durch den Heiligen Geist, daß wohl St. Paulus das Evangelium nennt „eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben“ [Röm. 1, 16.].

150. Das ist nun davon gesagt, was dieses Königs Volk oder seine Christenheit sei, nämlich, die da durch das Wort des Evangelii herzugebracht, daß sie williglich durch den Glauben an ihm hangen. Aus diesem folgt nun weiter, was da sei der rechte Gottesdienst derselben, welchen der Prophet allhier deutet mit dem Worte „williglich opfern“, und damit zeigt den Gottesdienst des neuen Testaments. Denn weil dies ein neu Königreich und neu Volk sein soll, so muß auch neuer Gottesdienst sein, in denen Christus angefangen hat, die Natur zu ändern, daß sie in rechtem, willigem Gehorsam ihm dienen. Darum setzt er dies Wort zugegen dem Gottesdienst des alten Testaments, und gegen alle anderen Gottesdienste aller Welt, so nicht in Christo geschehen. Wie denn die Welt allzeit und noch viel und treffliche Gottesdienste vorgibt und rühmt, und soll alles Gottesdienst heißen, was ein jeglicher ihm erdenkt, und doch derselbigen keines vor GOtt gilt, sondern hiermit alles verworfen wird.

151. Denn aller solcher Gottesdienst steht nur in äußerlichen Werken, von welchen sie wähnen, wenn sie derselbigen viel thun, so müsse es GOtt gefallen, so doch inwendig im Herzen kein recht Erkenntniß, keine Furcht, Glaube, Anrufung, Liebe noch Gehorsam gegen GOtt, ja, wahrhaftig das Herz ohne GOtt ist, und doch ihm mit mancherlei äußerlichen Werken hofieren, daß sie viel opfern, beten, fasten und strenge Leben führen 2c., dazu durch solche Werke sich vermessen, GOttes Zorn zu versöhnen, Sünde zu büßen und bezahlen; und das Schändlichste daran ist, daß es eitel solche Werke sind, die sie ohne GOttes Wort selbst erdacht und erwählt, welche allenthalben in der Schrift verworfen werden als eitel heidnischer Gottesdienst und wahrhaftige Abgötterei, welcher doch die Welt allzeit voll gewesen, auch bei den Juden, so da GOttes Volk hießen, wie die Propheten allenthalben dawider schreien; aber viel mehr und greulicher in der Kirche überhand genommen, sonderlich zu dieser letzten Zeit, unter dem Pabstthum, mit so mancherlei Möncherei, Opfermesse, Heiligendienst, Wallfahrten 2c. und dergleichen unzähligen Greueln, so man allein hat gerühmt für geistlich, heilig Leben und trefflichen Gottesdienst, also, daß man des Glaubens, und der Werke, so GOtt geboten, gar vergessen hat, ja, dieselben verachtet, und nicht werth gehalten, Gottesdienst zu nennen.

152. Aber diese laß fahren; denn sie sind nicht so gut, daß man allhier von ihnen sage. Wir reden jetzt von denen, die da nach GOt-

tes Gebot wollen GOtt dienen; wie unter den Juden die, so die Besten waren, und das Gesetz Mose, ihnen von GOtt gegeben, hielten, und sich täglich übten in allen Werken, die ihnen darin aufgelegt waren, dazu auch in den zehn Geboten daher gingen. Welches ja die rechten Werke waren, und hießen Gerechtigkeit und Gottesdienst des Gesetzes: noch sind es noch nicht die rechten Gottesdienste, die ihm gefallen. Denn solche Werke, in denen, so das Evangelium oder Erkenntniß Christi nicht haben, geschehen nicht aus rechtem Herzen, das da GOtt vertraue, oder aus rechter Lust und Liebe gegen GOtt solches thue, sondern liegen noch im Unglauben und Zweifeln gegen GOtt, rufen ihn nicht von Herzen an, und sind noch voller böser Lust und Ungehorsam wider GOtt; gehen gleichwohl daneben hin in solchem Wahn, als haben sie das Gesetz gehalten, und verlassen sich auf solche Werke, als haben sie GOtt damit wohl gedient. Darum kann außer Christo kein Gottesdienst geschehen, der GOtt gefalle; denn es ist alles noch die alte Natur, da das Herz unerneuert und unverändert bleibt in seinem Unglauben und Ungehorsam wider GOtt.

153. Wenn aber Christus durch das Evangelium erkannt und geglaubt wird, wie wir durch ihn Vergebung der Sünden bei GOtt erlangen und um seinetwillen GOtt gefallen 2c., da folgt denn hernach rechter Gottesdienst inwendig aus dem Herzen. Denn bei solchem Glauben wirkt der Heilige Geist im Herzen, wie droben [§ 146] gesagt ist, daß es Lust und Liebe kriegt, GOtt gehorsam zu sein; fähet an von Herzen ihn zu fürchten, und in allem seinem Leben ihm zu vertrauen, in allen Nöthen anzurufen, hält ob dem Bekenntniß seines Worts, preiset ihn mit seinem Leben vor aller Welt, und um seinetwillen gerne leidet und trägt, was ihm GOtt zufügt 2c. Das sind denn die rechten Gottesdienste, welche GOtt wohlgefallen, weil sie in dem Glauben an Christum geschehen, und inwendig aus dem Herzen gehen, welches nun in Christo eine neue Creatur worden ist, wie es St. Paulus nennt Gal. 6, 15.

154. Also ist hiermit aufgehoben das ganze Wesen des alten Testaments mit seinem äußerlichen Gottesdienst, als das nicht vermochte, solchen Gehorsam und willige Gottesdiener zu machen. Und ob wohl darin viel äußerlicher Gottesdienst, Opfer und Werk diesem Volke geboten gewesen, so haben doch dieselben in denen, welche die Erkenntniß Christi und Glauben nicht gehabt, GOtt nicht gefallen. Dazu sind dieselbigen alle nicht mehr, denn zur Zeit, für dasselbige Volk geordnet, damit sie also gefasset würden, und nur ihre Figuren und Bilder sein sollten, dadurch sie sich der Verheißung von Christo erinnerten, bis so lange er selbst käme, und die rechten Gottesdienste (durch jenes gebildet) anrichten würde. Darum haben sie auch hernach von ihnen selbst aufgehört, da Christus gekommen ist, und durch das Evangelium eitel neue Gottesdiener und Gottesdienste schafft, welche nicht in äußerlicher Weise und Geberden, sondern inwendig im Herzen, und nicht todte Bilder, sondern recht neu Wesen und Leben sind.

155. Solch willig Opfern und neuen Gottesdienst preist er nun weiter, und setzt dazu: „in heiligem Schmuck." Mit diesem Worte macht er dieses Königs Volk (das ist, seine gläubigen Christen) alle zu Priestern, und sagt von einem neuen und andern Priestergeschlechte oder Priesterthum, denn das Levitische war, welche bei den Juden allein priesterliche Ehre und Amt hatten; malt sie daher, als die da stehen in ihren priesterlichen Kleidern (wie jene Priester in ihrem Amte mußten haben) zum Opfer und Gottesdienst herrlich und schön geschmückt. Denn diese Worte, „heiliger Schmuck", heißt nach der Schrift Weise nichts anders, denn die schönen Priesterkleider; wie 2 Mos. am 28., V. 2., GOtt zu Mose spricht: „Du sollst Aaron heilige Kleider machen, die da herrlich und schön seien", und sonst dergleichen oft steht heiliger Schmuck oder Zierde für priesterliche Kleider. Denn GOtt also befohlen, daß die Priester in ihrem Amte und Gottesdienste nicht mit gemeinen Kleidern, sondern mit köstlichen, heiligen Kleidern mußten angethan sein, welche sonst niemand zu tragen zugelassen war; wie denn dieselbigen alle 2 Mos. 28 beschrieben sind.

156. Solch priesterlich Amt und Schmuck zeucht und deutet hier der Prophet auf die Christen, oder des neuen Testaments Volk, und sagt, daß ihr Gottesdienst soll ein schön, herrlich Priesterthum sein, als derer, die da immer vor GOtt stehen, und eitel heilige Opfer thun. Und rühmt sie mit dem höchsten göttlichen Ruhm und Ehre. Denn vor GOtt und den Menschen kein höher Name und Ehre ist, denn ein Priester sein; welches ist eine solche Person und Amt,

so eigentlich mit GOtt handelt, und GOtt am nächsten ist, und mit eitel göttlichen Sachen umgeht. Solche Ehre (sage ich) gibt er hier allen Christen, daß sie, als die rechten Priester, köstlich und schön geschmückt vor GOtt stehen, und ihm dienen mit rechtem, heiligem Gottesdienst.

157. Was ist denn nun solcher „heiliger Schmuck" oder Priesterkleider, damit die Christenheit geziert, und sein heilig Priesterthum heißt? Nichts anders, denn die schönen, göttlichen, mancherlei Gaben des Heiligen Geistes (wie St. Paulus [Röm. 12, 6. Eph. 4, 7.] und Petrus [1. Ep. 2, 9.] sagen), welche werden der Christenheit gegeben dazu, daß dadurch GOtt erkannt und gepreiset werde. Welches denn geschieht vornehmlich durch das Predigtamt des Evangelii. Denn solche Gaben sollen dienen (spricht St. Paulus [1 Cor. 12, 7.]) zu gemeinem Nutz der Christenheit, also, daß durch unsere Predigt, Bekenntniß &c. die Leute zum Erkenntniß GOttes gebracht, und er dadurch geehrt werde. Denn darum sind wir Gottesdiener, und heißen Priester, daß alle unser Thun, Lehre und Leben soll leuchten zur Erkenntniß, Ehre und Preis GOttes, wie Christus spricht Matth. 5, 16., und St. Petrus 1. Ep. 2, 9. sagt: „Ihr seid das königliche Priesterthum, das heilige Volk" &c., „daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat zu seinem wunderbarlichen Licht."

158. Siehe, solch priesterlich Opfer und Gottesdienst fordert er hier, und das heißt der rechte heilige Schmuck oder Priesterkleider, so vor GOtt herrlich und köstlich sind, und ihn ehren und preisen, das Evangelium predigen und bekennen, loben und danken für seine Gnade, damit man andere auch zu solchem Reiche Christi bringe. Welches allein die Christen thun können, als vor GOtt rechte, heilige Priester, und viel anders geschmückt, denn jene Levitischen Priester in ihrer äußerlichen Pracht mit Gold, Edelgestein und Seide [2 Mos. 28, 5. ff. 39, 2. Sir. 45, 12. ff.], auch viel anders geweiht und gesalbt, denn unseres Pabsts Larven und Niclasbischöfe mit ihrem Chresem und Oele, welche alle mit ihrer Weihe, Schmuck und Pracht, damit sie wollen für Priester gehalten sein, wohl mögen trügen, unheilige und gottlose Leute sein. Aber die Christen müssen eitel heilige Priester sein, und heiligen Schmuck haben. Denn hier ist ein anderer Mann, der diese zu Priestern weiht, nämlich der einige Hohepriester Christus [Hebr. 5, 5. 6. Hebr. Cap. 8 und 9], davon wir bald hernach hören werden, und ein ander Chresem oder Salbung und Priesterweihe gibt, nämlich den Heiligen Geist, der sie herrlich und heiliglich schmückt und kleidet mit seiner Kraft und Gaben [2 Cor. 1, 21. 22.]. Derselbe muß in den Leuten sein, die da sollen solch Priesteramt vor GOtt führen, und selbst den heiligen Schmuck und Priesterkleider ihnen anlegen. Es gilt und thut hierzu nicht der Ornat und Gepränge, Chorkappen, Spitzhüte, Stab, und was deß mehr ist, darin des Pabsts Larven prangen.

159. Wohl ist durch solch äußerlich Bild fein gemalt und angezeigt von den alten Vätern, was das rechte Priester- oder Bischofsamt und Werk sein soll. Denn sie haben es alles auf das Predigtamt gezogen. Als, daß der Hut mit zwei Spitzen zusammen geht, und oben darauf ein Kreuzlein; item, zwei Bändel hinten herab hangen, deutet, daß ein Bischof soll einen rechten Verstand haben, beide des Alten und Neuen Testaments, und beide in Christum zusammen vereinigen; item, daß er solchen Verstand der Schrift frei und öffentlich durch das Predigtamt flattern lasse. Recht und fein wäre es gedeutet, wenn sie es nur auch also hielten; nun aber haben sie eine lautere Larve draus gemacht, damit sie die Leute äffen, lassen sich Bischöfe nennen, und doch ihr keiner kein Amt eines rechten Bischofs führt, ja, ihrer viel nie keinen Buchstaben in der Schrift gelesen, etliche auch den Kinderglauben und zehn Gebote nicht wissen.

160. Aber die Christen, so GOttes Wort (als wir, GOtt Lob, haben) glauben, predigen und bekennen, die haben auch den rechten Schmuck, die rechten Bischofshüte auf ihrem Haupte; nicht mit köstlichen Jungfrauperlen, sondern mit schönen Sprüchen und Exempeln der Schrift geschmückt, damit sie können die Leute unterrichten, trösten &c., und ein recht gülden oder Perlenkreuzlein oben auf dem Hute, als die da ob dem Bekenntniß Christi (welcher ist unser HErr, und die Ehre unsers Haupts, 1 Cor. 11, 3.) bereit sind, alles zu leiden; dazu angethan mit reinem weißem Leinwand oder Alben, das ist, mit gutem Gewissem, reinem Leben und guten Werken.

161. Solchen heiligen Schmuck hat der Prophet allhier mit geistlichen Augen angesehen und

gepreiset, als der vor GOtt und allen Engeln herrlich und prächtig ist, ob er wohl vor der Welt nicht gilt noch erkannt wird, weil er nicht gleißt und treugt, wie des Pabsts und seiner Larvenbischöfe Krone und Pracht; ja, sie hält solchen göttlichen, heiligen Schmuck für Stank und Unflat. Denn wie sie Christum den HErrn verfolgt, also muß sie auch seine Priester verfolgen, und ihre Predigt, Bekenntniß 2c. als Ketzerei verdammen, lästern und schänden. Also wird denn eben das rechte priesterliche Opfer in den Christen vollbracht, daß sie Christi, ihres Haupts und Hohenpriesters, Exempel nach, und um seiner Ehre willen, sich selbst mit Leib und Leben dahin opfern 2c. Aber weil die Herrschaft und Reich dieses HErrn (wie oben, V. 2., gesagt ist) bleiben soll, auch mitten unter seinen Feinden und Verfolgern, so soll auch der Schmuck und Herrlichkeit seiner Priester bei GOtt, sammt seinen Engeln und Auserwählten, gepreiset und erhalten werden, wider des Teufels und der Welt Schänden und Toben. Die andern mögen von ihrer eigenen Pfafferei und Priesterthum rühmen, und mit eitel Gold und Edelgestein prangen (wie die Metzen am Tanze), aber damit werden sie vor GOtt nichts gelten, ja, ihr Schmuck und Pracht vor GOtt ein Stank und Greuel, und ihre Ehre eitel Schande werden.

162. Also haben wir in diesem Vers gezeigt, was dieser König für ein Volk habe, und was die christliche Kirche sei, und wie er in ihr kräftiglich regiert und wirkt durch das Wort, daß sie freiwillig an ihm haugt und ihm gehorsam ist, und was derselbigen Gottesdienst sei, nämlich, ein neu, heilig Priesterthum, darin GOttes Ehre und Erkenntniß Christi ausgebreitet wird. Dies alles soll geschehen (spricht er hier) „nach deinem Sieg", das ist, nachdem Christus in ihm selbst seine Feinde, Sünde, Tod, Hölle, des Teufels und der Welt Gewalt überwunden durch seine Auferstehung und Himmelfahrt, und das Reich und Herrschaft eingenommen, und solches öffentlich in die Welt durch das Evangelium verkündigen läßt.

Deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe.

163. Ein Königreich muß also gethan sein, daß darin immer Kinder gezeugt werden, und Leute aufwachsen, damit es erhalten werde, daß es nicht wüste werde und untergehe. Also muß dies Königreich auch regiert werden, daß es immer zunehme und wachse mit Leuten, und Nachkommen habe, soll anders die Christenheit bestehen, und ein bleibend Wesen sein. Das ist auch in diesem Königreiche viel mehr und höher vonnöthen. Denn weil es (wie [§ 45 ff.] gesagt ist) unter Feinden sein muß, da die Christen müssen herhalten, Haus, Hof, Leib und Leben lassen und leiden, so viel des Teufels Zorn und der Welt Bosheit immer vermag, welche sie gedenken zu tilgen und auszurotten, daß es anzusehen ist, als könne die Christenheit nicht lange bestehen, und durch keinen menschlichen Rath noch Kraft zu erhalten ist, und müßte also greulich verwüstet werden, und bald untergehen, wo sie nicht durch GOttes wunderbarliche Gewalt und Macht erhalten würde; darum verheißt er hier, daß die Christenheit solle also erhalten werden, daß täglich sollen neue Christen geboren werden und aufwachsen, auf daß sie ewiglich auf Erden bleiben könne.

164. Wie soll nun solches zugehen, und woher kommen solche Kinder? Davon spricht er: „Deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe." Was ist das, Kinder geboren werden aus der Morgenröthe? Das muß eine wunderliche Geburt und seltsame Mutter und Kinder sein. Wer hat je gehört, [daß] aus der Morgenröthe Kinder werden, und wie reimt sich das zur Christenheit? Und wer hat doch diesem Propheten solch Ding gesagt? Ja, wer hätte es verstehen können, wenn es nicht durch das Evangelium offenbart wäre, so es doch auch jetzt, da es erfüllt ist, von wenigen verstanden wird?

165. Er hat aber dies zum Gleichniß gesetzt, damit diese geistlichen Sachen fein lieblich zu bilden und malen, nämlich, daß es mit dieser Geburt der Kinder dieses Reichs (das ist, der Christen) zugeht, gleichwie mit dem lieben Thau, der da im Lenzen täglich frühe morgens fällt, und kann doch niemand sagen, wie er gemacht wird, oder wo er herkommt, noch liegt er alle Morgen auf dem Gras; und ist dieselbe Zeit des Thaues unter der Morgenröthe die allerlustigste. Und Summa, nichts mehr davon kann gezeigt oder gesehen werden, ohne daß er des Morgens frühe mit der Morgenröthe kommt, ehe die Sonne hervor geht, und also die Morgenröthe des Thaues Mutter heißt, aber doch nicht zu sehen ist, woher oder woraus er gemacht

wird. Denn es ist nicht ein Regen aus den Wolken, so man kann sehen und fühlen herab fallen, sondern GOttes eigen Werk, daß solcher Thau alle Morgen herab fällt, und ist doch der zarteste Regen, und das edelste Wasser und Saft, so Laub und Gras und die ganze Erde erfrischt, daß das Gewächse nicht von der Hitze des Tages verdorre.

166. Eben dieses[1] Gleichniß hat der Prophet Micha Cap. 5, 6. in gleichem Falle von dem Reiche Christi (vielleicht aus diesem Psalmen) auch geführt: „Es werden", spricht er, „die Uebrigen aus Jakob unter vielen Völkern sein, wie ein Thau vom HErrn, und wie die Tröpflein aufs Gras, so auf niemand harret, noch auf Menschen wartet"; das ist, die Apostel, und was aus dem jüdischen Volke übrige Christen sind, sollen unter die Heiden kommen, und darin Christo ein Volk versammeln, nicht mit dem Schwert, oder leiblicher Gewalt und Macht, sondern durch göttliche Kraft (so er in dem Predigtamt des Evangelii erzeigt), gleichwie der Thau ohne alles menschliche Zuthun vom Himmel kommt, und die Erde feuchtet und fruchtbar macht.

167. Also (will er sagen) soll es auch in diesem Reiche zugehen, da dem HErrn Christo Kinder geboren werden; nicht natürlicher Weise aus Fleisch und Blut, noch durch Menschen Hülfe und Zuthun, oder also, wie es Menschen begreifen und verstehen können, sondern [es] ist eine geistliche, himmlische Geburt, durch unsichtbare, göttliche Kraft des Heiligen Geistes, so durch das Wort wirkt in dem Menschen, und macht neue, gläubige Herzen. Denn, wie droben [§§ 143. 144] gesagt ist, was dieses Reichs ist, und zu Christo gehört, da muß die alte Natur aufhören, und eine neue Natur werden; also, daß hierzu nichts hilft Fleisch und Blut, Vater oder Mutter, und was Menschen Vermögen ist; denn von Blut und Fleisch werden nicht Christen, sondern nur Sünder geboren, und was Menschen (in Sünden und zum Tode geboren) sind, können nicht GOttes Kinder machen, wie Christus Joh. 3, 6. sagt: „Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch." Item, V. 3.: „Es sei denn, daß der Mensch von neuem geboren werde, so kann er in GOttes Reich nicht kommen."

168. Darum ist hiermit gewaltiglich niedergeschlagen alles, was Menschen von ihrem eigenen Vermögen und Thun rühmen können; aber insonderheit hat allhier der Prophet seinem Mose beide Hörner abgestoßen, und seines Volks, der Juden, hohen Ruhm und Trotz gelegt, welchen sie davon hatten, daß sie Abrahams Same und der heiligen Patriarchen Kinder und Erben waren, und daher allein GOttes Volk und Kinder des Reichs hießen, als der rechte Adel in der Welt, und ihnen die Erbschaft aller Heiden verheißen war [Joh. 8, 33.]. [Sie] trotzten und brüsteten sich auch stolziglich darauf, und hielten darob so steif, daß [es] ihnen niemand nehmen konnte, und nicht hören noch leiden wollten, wenn sie von den Propheten gestraft wurden, und darum auch die Apostel und Prediger des Evangelii so lange verfolgten, bis sie darob zu Boden gingen. Denn das war (wie sie meinten) ihr gewisser Grund, und unwidersprechlich beschlossen: Wir sind je der heiligen Väter Kinder, haben das Gesetz, von GOtt gegeben, dazu die Verheißung von Christo; GOtt wird ja sein Volk nicht verstoßen rc. Wie sie denn auch heutiges Tages nicht können von dem Sinne lassen, ob sie wohl darob so schändlich gefehlt, und zerstört sind, daß sie ja die Erfahrung, über fünfzehnhundert Jahre, sollte anders gelehrt haben. So gar kitzelt sie die Ehre, daß sie gerne allein wollten GOttes Volk heißen, und durch ihren Messiam der ganzen Welt Herren werden.

169. Nun sagt dieser Psalm klar das Widerspiel, daß in GOttes Reich nicht sollten gelten die Geburt oder Kindschaft und Herkommen von Abraham, oder seinem Geblüt und Stamme, noch was von Fleisch und Blut geboren mag werden. Denn wo man davon ein Christ würde, so sollten die Juden alle, oder ja das mehrere Theil, diesen Christum (der doch aus ihrem Stamme und auch Abrahams Same war) als ihr Blut und Fleisch auch angenommen haben; sondern es müsse eine andere Geburt sein, vom Himmel herab, daß sie durch göttliche Kraft andere Menschen werden durch den Glauben an Christum. Als sollte er hiemit sagen: Ihr seid wohl Abrahams und der heiligen Väter Kinder, des Stamms und Geblüts, denen Christus verheißen ist; aber darum seid ihr noch nicht GOttes Kinder, und wird euch solche natürliche Geburt und Geblüt nichts helfen, wo ihr nicht also, wie eure Väter, von eurem Vermessen solcher

1) In den alten Ausgaben: die.

fleischlichen Geburt und allem eurem Ruhm fallet, und diesen Christum mit dem Glauben annehmet [Röm. 9, 7. 8.]. Denn auch euer Vater Abraham nicht durch seine Geburt (so er doch auch von den alten heiligen Erzvätern hergekommen war) GOttes Kind worden ist, und selbst eine andere Geburt annehmen und gläubig werden mußte, daß er GOttes Freund und ein Vater vieler Heiden würde. Also auch, welche rechte Kinder Abrahä, das ist, Christen sollen werden (sie seien Juden oder Heiden), erlangen solches weder von ihnen selbst, noch von ihren Vätern, es sei denn, daß sie neu geboren werden durch den Glauben an diesen Christum; wie das St. Paulus reichlich ausstreicht zun Römern am 4., V. 5. [Gal. 3, 6.]

170. Aber vielmehr ist allhier niedergeschlagen und verdammt die schändliche Vermessenheit und Rühmen der Unsern, die da wollen Christen und GOttes Kinder machen mit ihrer Werklehre, setzen das christliche Wesen gar auf äußerlich Ding, von Menschen erdacht, und binden die christliche Kirche an solche äußerlichen Gesetze, Ordnung, Weise und Geberde. Und solches zu stärken, führen und rühmen [sie] die heiligen Väter, *Concilia*, als der Apostel Nachkommen; sagen nicht vom Glauben an Christo, so jene gehabt oder gelehrt haben, welche heilig gewesen sind, sondern führen die Leute allein auf äußerliche Menschensatzungen, als müsse man dieselbigen aus Noth halten. Geben vor, wer nicht dem Stuhl zu Rom mit seinen Bischöfen gehorsam ist, und gleich mit ihnen alles hält, was sie gesetzt und geordnet haben, der sei kein Christ, ob er gleich an Christum recht glaubt, und christlich lebt. Fahren darauf zu, sprechen die heilig, und erheben sie, so solches mit ihnen gelehrt, und mit ihrem Leben und Exempel bestätigt haben; die andern, welche es anders halten, verdammen sie als Ketzer und Unchristen.

171. Aber was soll man von diesen sagen, welche sind viel, vielmal thörichter, denn die Juden, die doch den Ruhm hatten, daß sie rechte natürliche Kinder und Erben waren der heiligen Väter, dazu ihre Gesetze alle von GOtt geordnet und gegeben, diese aber weder der Geburt halben rühmen können, noch daß ihr Ding von GOtt also befohlen und aufgesetzt sei, sondern alles eigen erwählter Menschentand ist? Noch hat es solchen Schein gehabt, daß alle Welt darauf gefallen und so tief darin gesteckt, als wäre solches allein das rechte christliche Wesen, und der christlichen Kirche Regiment. Und wer kann es noch dieses Tages die Unsern bereden, daß sie solches erkennen und verstehen möchten, welches doch ein jeglicher vernünftige Mensch wohl greifen möchte? So des jüdischen Volks Ruhm und Ehre der natürlichen Geburt und Geblüts von den heiligen Vätern, item, vom Gesetz, Priesterthum, Gottesdienst, so sie doch aus GOttes Befehl hielten, nichts dazu geholfen hat, daß sie darum GOttes Kinder würden, sondern, weil sie diesen Christum mit dem Glauben nicht annehmen wollten, ja, wider ihn auf solche fleischliche Geburt trotzten, ganz und gar mit allem, so sie rühmten, verworfen sind, und Christus dennoch sein Volk und Kinder hat: [so ist gewiß,][1]) daß viel weniger diese mit ihrem selbst erwählten, eigenen Tand und Ruhm gelten werden, und er auch sie kann lassen mit ihrem Rühmen und Namen der Kirche fehlen und stürzen.

172. Darum laßt uns wohl lernen, wie der Prophet allhier die rechte Kirche und rechte Christen uns vormalt und deutet, daß es nicht ist ein solch Ding, das man könnte also begreifen und messen nach äußerlichem Wesen, oder mit Regeln und Ordnung fassen, oder die Personen vor die Augen stellen, und sagen: Diese, so aus diesem Geblüte und Stamme geboren, so oder sonst leben, solche Weise und Ordnung halten, das sind Christen, oder die christliche Kirche. Summa, deren keines ist es, was Menschen aus ihrem eignen Vornehmen und Vermögen thun, das da Christen mache, oder daher die christliche Kirche kommt. Sondern also heißt es: „Deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe." Da kann man nicht sagen, wie es zugehe, oder wie er gemacht wird, auch kein Mensch nichts dazu thun, noch helfen; sondern ist gar ein lauter göttlich Werk, welches geschieht ohne alle unser Denken und Sorgen, daß der Thau alle Morgen da liegt, und gesehen werden die Tröpflein auf dem Laube und Gras, als von einem Regen, da doch kein Regen noch Gewölke, oder etwas ist, daraus Wasser pflegt zu werden, sondern ein schöner, heller Himmel; und kommt nicht auf den Mittag, Abend, wie oder wann wir wollen, sondern allein des Morgens, wenn die Morgenröthe leuchtet und den Tag bringen will.

1) Von uns hinzugefügt.

173. Also soll es auch mit der christlichen Kirche und Kindern seines Reichs gehen. Geboren sollen sie sein, spricht dieser Vers. Das geht nicht also mit Malen oder Schnitzen zu, wie man aus Kartenblättern Kinder macht, oder einen hölzernen Bischof schnitzt und färbt; wie sie mit Werken sich und andere so lange arbeiten und formiren wollen, bis sie einen Christen machen, oder mit Gesetzen eine christliche Kirche fassen mögen; es bleibt wohl ungeformirt, und ungeschnitzt; sondern es muß auf einmal das ganze Wesen da sein. Gleichwie der Thau nicht mit einzelnen Tröpflein nach einander fällt, oder gesammelt wird, sondern auf einmal ganz und gar auf der Erde liegt. Und wie eine natürliche Frucht oder Kind im Mutterleibe nicht stückweise, oder von einzelnen Gliedern zusammen gesetzt noch geboren wird, sondern auf einmal ganz und gar gebildet und geboren wird, und wenn Ein Glied wächst, so wachsen sie alle.

174. Es muß aber hier eine andere Geburt sein (wie [§ 167] gesagt ist) denn von Vater und Mutter, oder durch Menschen. Wohl ist es auch GOttes Werk, daß der Mensch natürlich geboren wird; denn ja kein Mensch von ihm selbst könnte ein Härlein oder Blutströpflein machen; doch thut GOtt solches durch Vater und Mutter, und kommt solche Geburt aus ihrem Fleisch und Blut. Aber zu der Christen Geburt kann kein Mensch nichts geben noch thun, und muß heißen (wie Joh. 1, 13.), „nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen des Mannes“ (das ist, nicht Menschen, noch der heiligen Väter natürliche, noch gekorne oder erwählte Kinder, wie der Pabst aus eigener Wahl durch sein Gesetz will Christen machen), „sondern aus GOtt geboren“, durch eine neue himmlische Geburt (nämlich „aus dem Wasser und dem Heiligen Geist“ [Joh. 3, 5.]), die man nicht mit Vernunft begreift noch empfindet, sondern durch den Glauben, so der Heilige Geist durchs Wort ins Herz gibt, geschieht und vollbracht wird.

175. Wie auch Christus in derselben Predigt zu Nicodemo erklärt und spricht, Joh. 3, 8.: „Der Wind wehet, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, weißest aber nicht, wo er herkommet, oder wohin er fährt; also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“ Da führt er auch ein Gleichniß und Gemälde der geistlichen Geburt vom Winde, fast wie dieses von dem Thau aus der Morgenröthe. Denn in beiden fein gezeigt wird, daß dies Werk, so da heißt, Christen oder GOttes Kind werden, nicht durch Menschen Kraft noch Verstand, sondern vom Himmel herab, allein von dem Heiligen Geist geschieht, und doch durch das Wort oder Predigt des Evangelii und die Taufe. Gleichwie man vom Thau nichts sieht, noch erfährt, wie oder woraus er gemacht ist, bis die Tröpflein auf der Erde liegen; und vom Winde nichts weiß noch empfindet, woher er kommt, oder wo er bleibt, denn daß man ihn hört sausen und wehen; und gleichwohl solches täglich geschieht, beide, daß der Thau vom Himmel die Erde fruchtbar macht, und der Wind kühlt.

176. Also geht es auch in dieser göttlichen Geburt aus Wasser und Geist. Da siehst du wohl das Wasser der Taufe, als den Thau, und hörst das äußerliche mündliche Wort, als den Wind; den Geist aber, und was da ausgerichtet wird, nämlich wie der Mensch aus der Taufe gereinigt, und dem Priester in der Hand zum Heiligen, und aus einem Kinde der Hölle ein Kind GOttes wird, das kannst du weder sehen, hören, noch verstehen; und wird doch wahrhaftig solches ausgerichtet, und beweist sich in der Kraft, daß man muß sagen, der Heilige Geist sei da gewesen, und durch Wasser und Wort gläubige Menschen mache; welches durch keine menschliche Kraft geschehen könnte.

177. Darum, wer hiervon anders lehrt und hält, daß der Mensch durch Werk, oder Gehorsam des Pabsts, und der Kirche Gebot (wie sie es nennen) ein Christ oder Kind GOttes werde, der lügenstraft diesen heiligen Propheten und Christum selbst, und thut der rechten christlichen Kirche Gewalt und Unrecht, welche mit ihrem HErrn Christo und den heiligen Vätern das Widerspiel bekennt, lehrt und glaubt, daß wir nicht heißen, durch Werk gemachte, oder durch Menschen Wahl und Gehorsam gekorne, noch auch selbst gewachsene, sondern durch den Heiligen Geist und Wasser, ohne alle unser Zuthun, neugeborne GOttes Kinder: daß es sei ein lauter GOttes Werk, und der Ruhm und Preis lauter und rein bleibe seiner göttlichen Gnaden.

Der andere Theil.

V. 4. Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen. Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchizedek.

so in der Schrift verheißen ist, und wir, so an ihn glauben, allein den rechten Glauben, Gottesdienst und Priesterthum haben, und die rechte Kirche oder GOttes Volk sind, und daß vor GOtt kein anderer Glaube oder Religion noch Gottesdienst gelten soll, denn dieses Christi und seiner Kirche, und dazu den Trost haben, ob wir verfolgt und verdammt werden über diesem Priesterthum und Glauben, und beide der Teufel und die Welt dawider stürmt und tobt, und untersteht zu dämpfen, daß er, der solches gesagt, und dazu geschworen hat, will auch dies Priesterthum schützen und erhalten, daß es die höllischen Pforten nicht sollen überwältigen [Matth. 16, 18.], wie wir hernach weiter hören werden, in dem Worte „ewiglich Priester".

189. Insonderheit aber dient dieser Eid zur Stärke und Trost der armen, betrübten Gewissen, so mit den schweren Anfechtungen GOttes Zorns und Verzweiflung vom Teufel geängstet und geplagt werden, daß sie dawider einen festen Grund haben, und (wie die Epistel zun Hebräern sagt [Cap. 6, 19.]) einen sichern und festen Anker unserer Seelen, darauf sie ihr Herz können zufrieden stellen, und sich gewißlich verlassen, daß sie wahrhaftig einen solchen Hohenpriester an Christo haben, der sie gegen GOtt vertritt, und das Beste für sie redet [1 Joh. 2, 1.], weil GOtt solches nicht allein verheißen hat, welches doch gar genug wäre, nachdem er wahrhaftig ist und nicht lügen kann [Joh. 8, 26. 1 Sam. 15, 29. Tit. 1, 2.], sondern auch mit einem ewigen, unwiderruflichen Eide ertheuert und bestätigt, auf daß wir ja fest daran halten, und keine Anfechtung noch Aergerniß uns davon reißen lassen, sondern solchen Eid (so die Majestät im Himmel selbst gethan, und nicht will noch kann wandeln und ändern) höher und theurer halten denn alles, was unsere Augen und Ohren sehen oder hören, und unsere Sinne und Herzen fühlen und empfinden. Aber hiervon hernach weiter.

190. Es ist auch dieser Eid eben aus den Sprüchen oder Verheißungen geführt, und allhier angezogen, welche eigentlich von dem Priesterthum Christi sagen, als die ist, so zu Abraham ist geschehen [1 Mos. 12, 3.], daß in seinem Samen sollten gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden. Denn solch Segnen ist eben das rechte Priesteramt Christi (wie wir hören werden). Solche Verheißung wird zum andernmal mit dem Eide von GOtt bestätigt [1 Mos. 22, 16—18.], da er spricht: „Bei mir selbst habe ich geschworen, daß ich deinen Samen segnen und mehren will; und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden." Darum auch solcher Eid oft in der Schrift angezogen, und die Epistel an die Hebräer am 6., V. 13. ff., denselben reichlich und gewaltiglich ausstreicht, zu Trost der Gläubigen, wie du daselbst lesen magst.

191. Dies ist ein Stück, so dies Priesterthum Christi herrlich und groß macht, daß er von GOtt geweiht, und zum Priester gesetzt wird durch viel einen andern, herrlicheren Beruf und Salbung, denn Aaron und andere Priester, nämlich, mit dem theuren Eide, der ihn aussondert und hebt vor allen, daß sein Priesterthum allein vor GOtt alles thun und gelten soll. Das andere ist, so er spricht:

Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchizedek.

192. Hiermit setzt er einen klaren Unterschied zwischen diesem Priesterthum Christi, und dem alten Levitischen Priesterthum, reißt und bricht also durch den ganzen Mosen, geht darob hin, als wolle er nichts davon wissen; ja, er hängt mit[1] Fleiß diesen Zusatz „nach der Weise Melchizedek" hierzu, daß nicht jemand wähne und irre, als sollte Christus ein Priester sein wie Aaron, und solche Weise des Priesterthums halten, wie im Gesetz befohlen und geordnet war.

193. Das ist abermal ärgerlich zu sagen und zu hören dem jüdischen Volk, welche hatten den Trotz und Zeugniß der Schrift, daß ihr Priesterthum von GOtt selbst eingesetzt und gestiftet mit seiner Weise und Ordnung, und ja kein anderes war auf Erden (ohne dieses einige), das da möchte GOttes Stift und ein recht Priesterthum heißen; und dieser David darf allhier gar ein neu, fremd Priesterthum aufwerfen und einführen, davon kein Befehl noch Stiftung in der Schrift ist; ohne daß in der Historie von Abraham (so längst zuvor geschehen, ehe das Gesetz und desselben Priesterthum gegeben) eines Priesters gedacht wird, der Melchizedek geheißen [1 Mos. 14, 18.], aber sonst nirgend nichts gesagt, daß wiederum ein solcher Priester und Priesterthum aufkommen sollte. Und scheint bei den Juden solches, so von dem Priester

1) Erlanger: „zu" statt: „mit".

Melchizedek geschrieben, nunmehr unnütz und vergeblich [zu] sein, als das nun längst veraltet, und sie dafür ein ander, besser Priesterthum haben, von GOtt gefasset und bestätigt, daß sie freilich nichts aus diesem Text gewußt zu machen, auch noch nicht wissen, was diese Weise oder Ordnung Melchizedek sei.

194. Aber wiederum scheinet und ist klar, daß der Prophet die Schrift viel anders und mit geistlichen Augen angesehen, und uns auch also hineinweist, daß wir sie lernen recht ansehen und verstehen; zeigt den rechten Griff, wohin alle Schrift vornehmlich deutet und zeigt, nämlich auf diesen verheißenen Christum; darum müssen wir diese Historie von Melchizedek auch ein wenig ansehen.

195. 1 Mos. 14, 15. ff. schreibt Moses von der wunderbarlichen Schlacht und Sieg, den der Patriarch Abraham begangen an vier (zu der Zeit) mächtigen Königen, welche waren ins Land gefallen zu Sodom und Gomorra (darin sein Vetter Lot wohnte) und hatten weit und breit alles geschlagen, fünf Könige mit Landen und Leuten geplündert, und was sie kriegten, gefangen hinweggeführt, und unter denselben auch Lot, Abrahams Vetter, mit Weib und Kindern. Da aber Abraham solches gesagt ward (der die Zeit zu Hebron wohnte als ein Gast und Fremdling), rüstete er seiner eigenen Knechte dreihundert und achtzehn, und auf seinen eigenen Sold und Fahr, ohne fremde Hülfe, jagte den vier Königen und aller ihrer Macht nach bis gen Dan, und von dannen bis gen Damascon (fast in fünfzig oder sechzig deutsche Meilen), und schlug sie, eroberte und brachte große Beute, und die Gefangenen mit Weib und Kind und aller Habe wieder. Da er nun von solcher Schlacht wieder kommt, und der König von Sodom ihm entgegen kam, ihn zu empfahen, trat hervor auch Melchizedek, der König zu Salem (so hernach Jerusalem hieß), welcher war ein Priester des Höchsten (spricht der Text [1 Mos. 14, 18. Hebr. 7, 1.]), und trug hervor Brod und Wein für Abraham und sein Volk, und segnete ihn; wiederum gab ihm Abraham den Zehnten von aller Beute.

196. Wer dieser Melchizedek gewesen sei, will ich jetzt nicht streiten. St. Hieronymus schreibt aus den alten hebräischen Lehrern, daß es sei gewesen der alte Erzvater Sem, der Sohn Noah [1 Mos. 10, 1.], welcher zu der Zeit der älteste Vater gewesen, als der fünfhundert Jahr nach der Sündflut gelebt; und die Rechnung gibt, daß er seine Kinder und Nachkommen bis ins neunte Glied (1 Mos. 11, 10. 11.) überlebt, und noch fünfunddreißig Jahr nach Abraham gelebt, bis in das fünfzigste Jahr des Patriarchen Jakob; daß er zu der Zeit der älteste, trefflichste und höchste Mann gewesen und gehalten von den Frommen, als der zuvor die erste Welt vor der Sündflut, und viel der alten Väter (als Henoch und Methusalem) gesehen und gehört, und ohne Zweifel nach seinem Vater Noah, von dem er GOttes Wort gehört und empfangen, der oberste und rechte Pabst gewesen, und GOttes Wort durch ihn zu den andern Vätern (als, beide zu Abraham und Isaak) geschehen.

197. Darum ich auch gerne glaube und halte, daß dieser Melchizedek derselbige heilige Erzvater Sem gewesen sei. Denn solcher Priester des rechten GOttes (wie er hier genannt wird) hat freilich keiner können sein, denn der GOttes Wort von den lieben alten Vätern empfangen, und den rechten Gottesdienst derselben getrieben und gehört. Und muß nicht ein geringer Mann gewesen sein, daß in dieser ältesten Historie sonderlich sein gedacht, und dieser Name „ein Priester GOttes des Höchsten" ihm gegeben wird. Denn es ist die Zeit kein größerer, herrlicherer Name und Amt gewesen (wie denn in der Wahrheit keine größere Ehre und herrlicher Amt vor GOtt ist), denn ein Priester sein. Daß Mose nicht ohne Ursache diesen sonderlich rühmt, daß er sei gewesen ein Priester des höchsten GOttes. Als sollte er sagen: Es waren auch viel andere, falsche, abgöttische Priester (wie allzeit in der Welt gewesen sind, von Kain an, welcher derselben Anfang gewesen), aber dieser war zu der Zeit der rechte Priester, so GOttes Wort und rechten Gottesdienst gelehrt und getrieben.

198. Daß er aber Melchizedek genannt wird (welches heißt, ein König der Gerechtigkeit), solchen Namen hat er von seinem Amte, daß er die Leute mit GOttes Wort regiert, gelehrt, und dazu gehalten hat, wie sie vor GOtt und der Welt recht leben sollten, wie auch St. Petrus, fast diesem gleich, Noah einen „Prediger der Gerechtigkeit" nennt, 2 Petr. 2, 5., und die frommen Leute mit dem Namen diesen Sem also geehrt und gerühmt haben, daß er unter den andern, welche waren eitel gottlose Tyrannen und böse Leute (wie Nimrod zu Babel [1 Mos. 10, 8.] und die zu Sodom und Gomorra be-

so in der Schrift verheißen ist, und wir, so an ihn glauben, allein den rechten Glauben, Gottesdienst und Priesterthum haben, und die rechte Kirche oder GOttes Volk sind, und daß vor GOtt kein anderer Glaube oder Religion noch Gottesdienst gelten soll, denn dieses Christi und seiner Kirche, und dazu den Trost haben, ob wir verfolgt und verdammt werden über diesem Priesterthum und Glauben, und beide der Teufel und die Welt dawider stürmt und tobt, und untersteht zu dämpfen, daß er, der solches gesagt, und dazu geschworen hat, will auch dies Priesterthum schützen und erhalten, daß es die höllischen Pforten nicht sollen überwältigen [Matth. 16, 18.], wie wir hernach weiter hören werden, in dem Worte „ewiglich Priester".

189. Insonderheit aber dient dieser Eid zur Stärke und Trost der armen, betrübten Gewissen, so mit den schweren Anfechtungen GOttes Zorns und Verzweiflung vom Teufel geängstet und geplagt werden, daß sie dawider einen festen Grund haben, und (wie die Epistel zun Hebräern sagt [Cap. 6, 19.]) einen sichern und festen Anker unserer Seelen, darauf sie ihr Herz können zufrieden stellen, und sich gewißlich verlassen, daß sie wahrhaftig einen solchen Hohenpriester an Christo haben, der sie gegen GOtt vertritt, und das Beste für sie redet [1 Joh. 2, 1.], weil GOtt solches nicht allein verheißen hat, welches doch gar genug wäre, nachdem er wahrhaftig ist und nicht lügen kann [Joh. 8, 26. 1 Sam. 15, 29. Tit. 1, 2.], sondern auch mit einem ewigen, unwiderruflichen Eide ertheuert und bestätigt, auf daß wir ja fest daran halten, und keine Anfechtung noch Aergerniß uns davon reißen lassen, sondern solchen Eid (so die Majestät im Himmel selbst gethan, und nicht will noch kann wandeln und ändern) höher und theurer halten denn alles, was unsere Augen und Ohren sehen oder hören, und unsere Sinne und Herzen fühlen und empfinden. Aber hiervon hernach weiter.

190. Es ist auch dieser Eid eben aus den Sprüchen oder Verheißungen geführt, und allhier angezogen, welche eigentlich von dem Priesterthum Christi sagen, als die ist, so zu Abraham ist geschehen [1 Mos. 12, 3.], daß in seinem Samen sollten gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden. Denn solch Segnen ist eben das rechte Priesteramt Christi (wie wir hören werden). Solche Verheißung wird zum andernmal mit dem Eide von GOtt bestätigt [1 Mos. 22, 16—18.], da er spricht: „Bei mir selbst habe ich geschworen, daß ich deinen Samen segnen und mehren will; und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden." Darum auch solcher Eid oft in der Schrift angezogen, und die Epistel an die Hebräer am 6., V. 13. ff., denselben reichlich und gewaltiglich ausstreicht, zu Trost der Gläubigen, wie du daselbst lesen magst.

191. Dies ist ein Stück, so dies Priesterthum Christi herrlich und groß macht, daß er von GOtt geweiht, und zum Priester gesetzt wird durch viel einen andern, herrlicheren Beruf und Salbung, denn Aaron und andere Priester, nämlich, mit dem theuren Eide, der ihn aussondert und hebt vor allen, daß sein Priesterthum allein vor GOtt alles thun und gelten soll. Das andere ist, so er spricht:

Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchizedek.

192. Hiermit setzt er einen klaren Unterschied zwischen diesem Priesterthum Christi, und dem alten Levitischen Priesterthum, reißt und bricht also durch den ganzen Mosen, geht darob hin, als wolle er nichts davon wissen; ja, er hängt mit[1]) Fleiß diesen Zusatz „nach der Weise Melchizedek" hierzu, daß nicht jemand wähne und irre, als sollte Christus ein Priester sein wie Aaron, und solche Weise des Priesterthums halten, wie im Gesetz befohlen und geordnet war.

193. Das ist abermal ärgerlich zu sagen und zu hören dem jüdischen Volk, welche hatten den Trotz und Zeugniß der Schrift, daß ihr Priesterthum von GOtt selbst eingesetzt und gestiftet mit seiner Weise und Ordnung, und ja kein anderes war auf Erden (ohne dieses einige), das da möchte GOttes Stift und ein recht Priesterthum heißen; und dieser David darf allhier gar ein neu, fremd Priesterthum aufwerfen und einführen, davon kein Befehl noch Stiftung in der Schrift ist; ohne daß in der Historie von Abraham (so längst zuvor geschehen, ehe das Gesetz und desselben Priesterthum gegeben) eines Priesters gedacht wird, der Melchizedek geheißen [1 Mos. 14, 18.], aber sonst nirgend nichts gesagt, daß wiederum ein solcher Priester und Priesterthum aufkommen sollte. Und scheint bei den Juden solches, so von dem Priester

1) Erlanger: „zu" statt: „mit".

Melchizedek geschrieben, nunmehr unnütz und vergeblich [zu] sein, als das nun längst veraltet, und sie dafür ein ander, besser Priesterthum haben, von GOtt gefasset und bestätigt, daß sie freilich nichts aus diesem Text gewußt zu machen, auch noch nicht wissen, was diese Weise oder Ordnung Melchizedek sei.

194. Aber wiederum scheinet und ist klar, daß der Prophet die Schrift viel anders und mit geistlichen Augen angesehen, und uns auch also hineinweist, daß wir sie lernen recht ansehen und verstehen; zeigt den rechten Griff, wohin alle Schrift vornehmlich deutet und zeigt, nämlich auf diesen verheißenen Christum; darum müssen wir diese Historie von Melchizedek auch ein wenig ansehen.

195. 1 Mos. 14, 15. ff. schreibt Moses von der wunderbarlichen Schlacht und Sieg, den der Patriarch Abraham begangen an vier (zu der Zeit) mächtigen Königen, welche waren ins Land gefallen zu Sodom und Gomorra (darin sein Vetter Lot wohnte) und hatten weit und breit alles geschlagen, fünf Könige mit Landen und Leuten geplündert, und was sie kriegten, gefangen hinweggeführt, und unter denselben auch Lot, Abrahams Vetter, mit Weib und Kindern. Da aber Abraham solches gesagt ward (der die Zeit zu Hebron wohnte als ein Gast und Fremdling), rüstete er seiner eigenen Knechte dreihundert und achtzehn, und auf seinen eigenen Sold und Fahr, ohne fremde Hülfe, jagte den vier Königen und aller ihrer Macht nach bis gen Dan, und von dannen bis gen Damascon (fast in fünfzig oder sechzig deutsche Meilen), und schlug sie, eroberte und brachte große Beute, und die Gefangenen mit Weib und Kind und aller Habe wieder. Da er nun von solcher Schlacht wieder kommt, und der König von Sodom ihm entgegen kam, ihn zu empfahen, trat hervor auch Melchizedek, der König zu Salem (so hernach Jerusalem hieß), welcher war ein Priester des Höchsten (spricht der Text [1 Mos. 14, 18. Hebr. 7, 1.]), und trug hervor Brod und Wein für Abraham und sein Volk, und segnete ihn; wiederum gab ihm Abraham den Zehnten von aller Beute.

196. Wer dieser Melchizedek gewesen sei, will ich jetzt nicht streiten. St. Hieronymus schreibt aus den alten hebräischen Lehrern, daß es sei gewesen der alte Erzvater Sem, der Sohn Noah [1 Mos. 10, 1.], welcher zu der Zeit der älteste Vater gewesen, als der fünfhundert Jahr nach der Sündflut gelebt; und die Rechnung gibt, daß er seine Kinder und Nachkommen bis ins neunte Glied (1 Mos. 11, 10. 11.) überlebt, und noch fünfunddreißig Jahr nach Abraham gelebt, bis in das fünfzigste Jahr des Patriarchen Jakob; daß er zu der Zeit der älteste, trefflichste und höchste Mann gewesen und gehalten von den Frommen, als der zuvor die erste Welt vor der Sündflut, und viel der alten Väter (als Henoch und Methusalem) gesehen und gehört, und ohne Zweifel nach seinem Vater Noah, von dem er GOttes Wort gehört und empfangen, der oberste und rechte Pabst gewesen, und GOttes Wort durch ihn zu den andern Vätern (als, beide zu Abraham und Isaak) geschehen.

197. Darum ich auch gerne glaube und halte, daß dieser Melchizedek derselbige heilige Erzvater Sem gewesen sei. Denn solcher Priester des rechten GOttes (wie er hier genannt wird) hat freilich keiner können sein, denn der GOttes Wort von den lieben alten Vätern empfangen, und den rechten Gottesdienst derselben getrieben und gehört. Und muß nicht ein geringer Mann gewesen sein, daß in dieser ältesten Historie sonderlich sein gedacht, und dieser Name „ein Priester GOttes des Höchsten" ihm gegeben wird. Denn es ist die Zeit kein größerer, herrlicherer Name und Amt gewesen (wie denn in der Wahrheit keine größere Ehre und herrlicher Amt vor GOtt ist), denn ein Priester sein. Daß Mose nicht ohne Ursache diesen sonderlich rühmt, daß er sei gewesen ein Priester des höchsten GOttes. Als sollte er sagen: Es waren auch viel andere, falsche, abgöttische Priester (wie allzeit in der Welt gewesen sind, von Kain an, welcher derselben Anfang gewesen), aber dieser war zu der Zeit der rechte Priester, so GOttes Wort und rechten Gottesdienst gelehrt und getrieben.

198. Daß er aber Melchizedek genannt wird (welches heißt, ein König der Gerechtigkeit), solchen Namen hat er von seinem Amte, daß er die Leute mit GOttes Wort regiert, gelehrt, und dazu gehalten hat, wie sie vor GOtt und der Welt recht leben sollten, wie auch St. Petrus, fast diesem gleich, Noah einen „Prediger der Gerechtigkeit" nennt, 2 Petr. 2, 5., und die frommen Leute mit dem Namen diesen Sem also geehrt und gerühmt haben, daß er unter den andern, welche waren eitel gottlose Tyrannen und böse Leute (wie Nimrod zu Babel [1 Mos. 10, 8.] und die zu Sodom und Gomorra be-

schrieben werden [1 Mos. 19, 4.]), allein ein König der Gerechtigkeit billig heißt; und ohne Zweifel darum auch ihm so langes Leben von GOtt gegeben ist, daß durch ihn GOttes Wort und die Kirche zu der Zeit erhalten würde. Aber sonderlich hat er mit diesem Namen den HErrn Christum müssen deuten (wie zu den Hebräern am 7., V. 17., dieser Name angezogen wird), als der da ist der rechte König der Gerechtigkeit, der uns durch sein priesterlich Amt regiert, daß wir vor GOtt, durch ihn von Sünden und des Teufels Gewalt erlöst, zu ewiger Gerechtigkeit kommen.

199. Nun, diese Historie oder Geschichte hat die Epistel zun Hebräern mit Fleiß angesehen, und daraus diesen Text: „Du bist ein Priester nach der Weise Melchizedek", ausgelegt, und den Unterschied zwischen dem Priesterthum des neuen und des alten Testaments gezeigt, und schließt, daß dies Priesterthum Christi (so durch den Melchizedek vorgebildet) viel höher und besser sein muß, denn das Levitische. Erstlich daher, daß dieser Priester Melchizedek den Patriarchen Abraham segnet, und den Zehnten von ihm nimmt [Hebr. 7, 6.]. Denn weil der, so gesegnet wird, geringer und weniger ist, weder der, so ihn segnet, und nicht der Größere dem Geringern, sondern der Unterthan dem Größern den Zehnten pflegt zu geben, so muß dieser Melchizedek mehr und größer sein denn Abraham. Ist er aber größer denn Abraham, so muß er auch größer sein denn Aaron. Denn Abraham ist ja der höchste Mann unter allen denen, so die Juden können rühmen als das Haupt und Quelle oder Stamm und Wurzel des ganzen Volks, und ja auch größer denn Levi und Aaron, welche aus seinem Blut und Fleisch geboren. Darum so müssen alle, die von ihm kommen (auch Levi mit seinem Priesterthum), unter diesem Melchizedek sein, der da ihren Erzvater und höchsten Mann segnet, und den Zehnten von ihm nimmt. Ja, sie sind selbst in Abraham verzehntet (spricht dieselbige Epistel Cap. 7, 9. 10.), da sie noch in seinen Lenden, und nicht geboren waren.

200. Zum andern hat dieselbige Epistel auch das gemerkt, daß dieses Priesters Melchizedek also kurz gedacht wird, und nichts von ihm gesagt, woher er gekommen, oder wo er geblieben sei, sondern weder Anfang noch Ende seines Geschlechts und Herkommens gemeldet, so doch von Aaron alles mit Fleiß geschrieben, und sein ganzes Geschlecht von Abraham her klar, unterschiedlich abgerechnet, item, wie er zum Priesterthum berufen und gesetzt, ja, auch wie er gestorben, und auf wen das Priesterthum geerbt hat. Solches hat dieser heilige Prophet auch angesehen, und das Wörtlein „ewiglich Priester" daher geführt, daß, gleichwie man dieses Melchizedek keinen Vater und Mutter, Anfang noch Ende findet (nicht daß er keinen Vater und Mutter gehabt, sondern daß davon nichts geschrieben wird): also sei Christus (welcher durch jenen vorgebildet ist) wahrhaftig ein solcher Priester, der da nicht angefangen hat, noch auch ein Ende haben soll, sondern von Ewigkeit ist und in Ewigkeit bleibt 2c.

201. Hier sollten die Juden die Augen aufgethan haben, und recht in die Schrift gesehen, so würden sie wohl gemerkt haben, daß ihr Levitisch und Aarons Priesterthum mit seinen Nachkommen nicht das rechte bleibende Priesterthum wäre, sondern eines andern Priesters und Priesterthums warten sollten, welches höher und besser sein würde denn beide ihr zeitlich Königreich und Priesterthum und alle ihre Vorväter gewesen. Denn hiermit (daß er Christum heißt „einen Priester ewiglich nach der Weise Melchizedek") hebt er jenes alles auf, und wirft es ihm unter die Füße; sintemal das Wort „Priester nach der Weise Melchizedek", als durch den Abraham gesegnet ist, setzt ihn, wie [§ 199] gesagt, über Abraham und sein ganzes Volk, auch über den König David. Aber das Wörtlein „ewiglich", das hebt ihn nicht allein über Abraham und David, sondern über alle Könige und Königreiche, ja, über Himmel und Erde. Denn es zeigt und erweist, daß er müsse nicht allein ein wahrhaftiger Mensch sein (welches das Wort „Priester" mit sich bringt), sondern müsse auch wahrhaftiger GOtt sein, weil er ohne Anfang und Ende ist, und ehe denn beide Abraham und David gewesen; wie er ihn auch droben [V. 1.] seinen HErrn genannt hat, so lange zuvor, ehe er geboren ward.

202. Nun, das ist von der Person dieses Priesters gesagt, daß er ein anderer Mann ist denn Aaron, Abraham, und das ganze jüdische Volk. Wir müssen aber auch den Unterschied des Amtes ansehen zwischen Aarons und Christi Priesterthum. Das zeigen auch die Worte: „nach der Weise Melchizedek", das ist, also, wie

von Melchizedek geschrieben und gelesen wird. Denn also steht davon, wie [§ 195] gesagt, 1 Mos. 14, 18., da Abraham von der Schlacht gekommen, die er an den fünf Königen erobert hatte, da trug dieser Melchizedek Brod und Wein hervor, und als er war ein Priester GOttes, segnete er Abraham mit einem schönen, herrlichen Segen 2c.

203. Hier sind unsere Papisten in den Text gefallen, und nichts Anderes darin angesehen, weder das da steht vom Brod und Wein. Denn da sie dieselben Worte ersehen, hat ihnen flugs dieser Text müssen dienen zu ihrer Opfermesse; haben dazu dem Text Gewalt gethan in der lateinischen Dolmetschung, und für das Wort proferens, offerens gelesen; daß das Wort „trug hervor" hat ihnen müssen opfern heißen. Denn der Text sagt nicht, daß er geopfert habe, sondern, da Abraham mit seinem Volke, als dreihundert und achtzehn Mann, und die Gefangenen, so er wiederbracht, von der langen Reise müde und hungrig waren, hat er seinen Keller und Küche aufgethan, Brod und Wein gebracht, und sie gespeist und erquickt. Da hörst du ja nichts vom Opfer, das er für seine Person gethan, sondern daß er dem Volk zu essen und trinken gegeben habe. Wie denn auch Christus das heilige Sacrament seines Leibes und Blutes im Brod und Wein den Christen also eingesetzt, daß sie sollen zusammen kommen, nicht dasselbe zu opfern (welches er allein, als der rechte Hohepriester, einmal am Kreuz geopfert hat [Hebr. 7, 27.]), sondern mit einander zu essen und trinken, daher es St. Paulus [1 Cor. 11, 20.] „des HErrn Abendmahl" nennt 2c.

204. Aber solcher heilsamer Brauch des heiligen Sacraments hat sich durch den Pabst und seine Rotten müssen also verkehren und schänden lassen, daß er damit seine lästerliche Abgötterei und Erzgreuel (als der rechte Widerchrist) in der heiligen Stätte (das ist, in der christlichen Kirche) stiftet und aufrichtet [Matth. 24, 15.]. Denn er dadurch seine eigene Pfafferei angerichtet wider dieses heilige Priesterthum Christi und sein Opfer, durch seine gechresemten und geschmierten Plättinge, daß sie das Sacrament nicht den Christen insgemein zu essen und trinken geben sollten, wie Christus gethan und zu thun befohlen hat, sondern dasselbe zu sich allein reißen und opfern.

205. Denn der gemeine christliche Brauch des Sacraments, so es nach Christi Einsetzung den Laien gereicht (ohne daß sie denselben die eine Gestalt mit Frevel und Gewalt genommen), hat nicht müssen Messe gehalten noch geopfert heißen, sondern allein das Sacrament empfangen. Und GOtt sei gelobt, der sie davor behütet, und doch bei ihnen das Sacrament in seinem rechten Brauch behalten hat. Aber der Pfaffen Werk, so sie auf dem Altar Brod und Wein gehandelt, und für sich selbst allein behalten, hat müssen das tägliche Opfer sein für die ganze Christenheit, Vergebung der Sünden zu erwerben; gerade, als hätte Christus solches nicht gethan am Kreuze, und sein Opfer sollte nun nimmer gelten und nichts mehr sein. Und, das das Schändlichste ist, haben sie einen öffentlichen Jahrmarkt aus der Messe gemacht, da sie solch Opfer beide, den Lebendigen auf Erden und den Todten in das erdichtete Fegfeuer verkauft haben; und Summa, wie der Prophet Daniel [Cap. 11, 38.] geweissagt, einen solchen Abgott daraus gemacht, dem sie um Gold und Silber gedient, und ein rechter Geldschlund worden, der aller Welt Güter zu sich gerissen, und ihnen zugeworfen hat 2c. Aber wider diesen Greuel der Pfaffen-Messe habe ich anderswo[1]) genug gesagt und geschrieben.

206. Hier sollen wir sehen, was das rechte Priesterthum Christi sei, nach der Weise Melchizedek, welches ist viel ein ander, höher und besser Priesterthum denn Mose und Aarons (welches doch auch von GOtt selbst eingesetzt); freilich auch viel besser denn des Pabsts und seiner Pfaffen, welche ihnen ein eigen Priesterthum machen, ohne (ja, wider) GOttes und Christi Ordnung und Befehl, und in dem nichts besser[2]) sind (will nicht sagen ärger) weder der Heiden und Türken Pfaffen. Der Unterschied aber zwischen diesem Priesterthum Christi und Aarons steht in dem: Erstlich, daß dieses ist ein ewig Priesterthum, welches nimmermehr aufhört, gleichwie der Priester selbst (Christus, durch Melchizedek vorgebildet) nach seiner Person ewig ist [Hebr. 7, 24.], welches von keinem andern Priester noch Priesterthum kann gesagt werden. Denn Aaron sammt seinen Kindern und Nachkommen haben alle müssen sterben, und die Verheißung nicht gehabt, daß es sollte

1) „Von dem Greuel der Stillmesse", Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIX, 1198.
2) So die Wittenberger; Erlanger und Jenaer: bessers.

ewig währen; wie es auch nicht konnte, weil es nur für das einige Volk der Juden war eingesetzt, und mit äußerlichen, vergänglichen Dingen zu thun hatte ꝛc.

207. Zum andern wird in der Geschichte von Melchizedek auch dies angezeigt, daß er nicht nach dem Gesetze (wie Aaron sammt seinem Geschlechte) ein Priester gewesen, sondern lange Zeit zuvor, und ehe das Gesetz gegeben ist. Und also ein ander Priesteramt führt, welches ist nicht, das Gesetz predigen, sondern steht in dem, daß er den Erzvater Abraham, mit allen, so von ihm gekommen sind, segnet, das ist, GOttes Gnade, Heil und Seligkeit verkündigt und zuspricht. In den beiden Stücken ist gezeigt das rechte Amt Christi und seines Priesterthums des neuen Testaments.

208. Daß man aber solches desto baß verstehe, muß man wissen, was ein Priester sei, und worin das Priesteramt stehe, oder was dazu gehöre. Das wollen wir kürzlich sehen. Ein Priester heißt eine solche Person (wie ihn die Schrift malt), der da von GOtt dazu gesetzt und Befehl hat, daß er zwischen GOtt und den Menschen handle, also, daß er von Ihm ausgehe und Sein Wort uns bringe und lehre; und wiederum, gegen GOtt trete und für uns opfere und bete ꝛc.

209. Darum sind dreierlei Stücke, so zum Priesteramt gehören, nämlich GOttes Wort lehren oder predigen, opfern und beten ꝛc., welche alle drei in der Schrift oft und viel angezogen werden. Wer nun solch Amt nicht führt, und doch will ein Priester oder Pabst heißen, der ist des schönen, herrlichen Namens nicht werth. Wie unsere Pabstlarven und Niclasbischöfe mit ihrem beschmierten und beschornen Haufen sind, welche diesen edlen Namen mit ihrem ganzen Wesen und Leben nur schänden und unehren, daß er nicht so hoch und hehr gehalten wird, als er sollte gehalten werden. Denn es ist allzeit gewesen, und sollte billig noch sein der allerhöchste, herrlichste Name und Titel, so auf Erden kann genannt oder gerühmt werden, und die höchste Ehre nächst der göttlichen Majestät; denn es ist auch GOtt die nächste Person, so er selbst am höchsten ehrt und rühmt. Daher auch die Priester durch Malachia Cap. 2, 7. GOttes Engel genannt werden, da er spricht: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des HErrn“, als der von GOtt selbst gesandt, und von ihm den Beruf und das Amt empfähet, die Leute zu lehren. Und wiederum, sein Opfer und Gebet für die Menschen hinauf vor GOtt bringt und trägt.

210. So ist nun das erste Amt, so zu einem Priester gehört, daß er von GOtt selbst berufen, geweiht und gesalbt sei, die Leute zu lehren solche Lehre und Wort, das da nicht sein eigen, sondern GOttes Wort ist. Es muß aber solche Predigt und Wort sein, das nicht allein uns lehrt (wie Moses mit seinen Priestern) durch Fordern und Treiben des Gesetzes oder der zehn Gebote, wie wir gegen GOtt leben und thun sollen, sondern auch zeige und sage, was uns GOtt geben und bei uns thun wolle, daß wir solches thun mögen. Denn wo allein das eine Stück (des Gesetzes Predigt) gelehrt und getrieben würde, so wäre uns nichts geholfen, und das rechte Amt, so ein Priester thun soll (nämlich, daß wir durch ihn zu GOtte gebracht, und bei ihm angenehm und heilig werden), nicht ausgerichtet. Denn sintemal wir die zehn Gebote (welche wohl eine köstliche, göttliche Lehre sind) in dieser verderbten, sündlichen Natur, so durch Adams Fall auf uns geerbt, nicht vermögen zu halten, so wäre solche Predigt und Fordern (wo es allein getrieben würde) an uns vergeblich, ja, reichte uns nur zur Verdammniß (wie St. Paulus [1 Cor. 15, 56.] sagt, daß das Gesetz sei der Sünden Kraft, und richte nur Zorn an [Röm. 4, 15.]), und könnten also nimmer zu GOtt kommen, noch versöhnt werden, sondern würden nur weiter von ihm gesondert.

211. Soll aber das rechte Priesteramt ausgerichtet und vollbracht werden, dazu es von GOtt gestiftet und geordnet ist, daß wir mit ihm versöhnt und eines werden, so muß uns solch Wort gebracht und gepredigt werden, das nicht allein sage, was wir sind und thun sollten (welches wir nicht vermögen), und also nur Zorn verkündige, sondern auch zeige, wie wir mögen von der Sünde und Zorn, darin wir stecken, zu Gnaden und Gerechtigkeit kommen. Darum haben Aaron und seine Priester in dem noch nicht das rechte Priesteramt geführt, daß sie das Gesetz gepredigt und getrieben. Denn es ist noch nicht das, so ein Priester thun soll, daß er die Leute zu GOtt bringe. Wohl ist es auch vonnöthen zu predigen und zu treiben, dazu, daß die Leute dadurch lernen ihre Sünde erkennen, und durch desselben Schrecken und Dräuen ge-

trieben werden zu seufzen nach der Gnade und Versöhnung. Denn wo die Sünde und GOttes Zorn nicht erkannt noch gefühlt wird, da kann man zur Buße noch zur Vergebung auch nicht kommen. Darum auch Christus selbst und die Apostel an der Predigt von der Buße anfahen, und damit des Gesetzes Predigt bestätigen. Es hat auch darum das Gesetz müssen vor diesem Priester Christo vorher gehen, und wohl getrieben werden durch Mosen und seine Priester bei seinem Volke, damit es auf Christum bereitet würde.

212. Und obwohl derselben Priester Amt vornehmlich war, das Gesetz treiben, beide mit seinen Verheißungen und Dräuen der Strafen; doch haben sie daneben auch die Verheißung von Christo und seinem Evangelio gehabt. Um welches willen zwar auch das ganze Volk, mit seinem Priesterthum und ganzem Gottesdienst, von GOtt erwählt und ausgesondert war, daß darin solche Verheißung des zukünftigen Christi und seines Evangelii behalten würden, bis daß er selbst käme, und dasselbige in alle Welt ausbreitete.

213. Wiewohl solch Lehramt mehr durch die Propheten, denn durch die Priester bei ihnen ist ausgerichtet worden, welche GOtt sonderlich dazu erweckt und gegeben, daß sie beide, des Gesetzes Predigt, nach seinem rechten Brauch und Werk, nämlich die Sünde zu strafen, und zur Buße zu treiben, geführt, und daneben die Verheißung von Christo (den Vätern gegeben) weiter ausgestrichen, und von seinem rechten Priesterthum herrlich geweissagt und verkündigt, also, daß sie in dem Stücke das rechte Priesteramt geführt haben. Dieweil sind die andern Levitischen Priester allermeist mit ihrem Opfer und äußerlichem Gottesdienst umgegangen, welche waren nichts Anderes[1]) denn Schatten und Bilder des zukünftigen Priesterthums Christi und seines Opfers, und war ihnen auch darum der priesterliche Name gegeben, in solchen Bildern und Schatten anzuzeigen, daß der rechte Priester, der verheißene Christus, sollte kommen, der durch sein Opfer alle Menschen versöhnen, und solches in alle Welt würde durch das Evangelium predigen und auslassen. Darum auch solch äußerlich jüdisch Priesterthum, nachdem Christus selbst kommen ist, gar aufgehört hat.

1) In den Ausgaben: „welches waren nicht anders."

214. Aus dem siehst du, daß eigentlich das rechte Priesteramt ist, das Evangelium predigen, welches ist nichts Anderes, denn eine öffentliche Predigt von GOttes Gnaden und Vergebung der Sünden, welche von Christo selbst befohlen, öffentlich, ingemein und allenthalben zu verkündigen und zu geben, allen, die an ihn glauben. Und dies heißt das rechte Amt des neuen Testaments, solchen Befehl und Amt, von Christo gegeben, haben und führen, Vergebung der Sünde zu verkündigen; und also solch Priesteramt eigentlich Christo selbst zusteht, und gar von ihm herquillt und fließt. Denn er ist auch allein selbst die Person, darum und von welches wegen uns GOttes Gnade und Vergebung geschenkt wird. So hat er auch in eigener Person solch öffentlich Predigtamt des Evangelii auf Erden angefangen und geführt, und den Aposteln in alle Welt auszubreiten befohlen bis an den jüngsten Tag, und selbst der Hohepriester ist, von dem dies Predigtamt allein hergeht, auch allein von ihm predigt, daß im neuen Testament kein Priesterthum soll sein noch gelten, so außer ihm, oder anders, denn von ihm predigt.

215. Solch Priesteramt ist nun gezeigt durch den Melchizedek, 1 Mos. 14, 19., in dem, daß er Abraham segnete, also, daß er nicht allein ist eine Figur oder Bild Christi und seines Priesterthums, sondern eben dasselbige Amt wahrhaftig geübt hat, als ein Prediger des Evangelii, und daher auch ein Priester GOttes genannt wird, da doch Aarons Priesterthum noch nicht war. Denn, daß er Abraham segnet, ist nichts Anderes, denn daß er ihm GOttes Gnade, Hülfe und Schutz von GOtt verheißt und zuspricht. Und solchen Segen nimmt er eben aus der Verheißung, so zu Abraham geschehen war von Christo, daß von ihm sollte geboren werden der Same, in welchem alle Welt sollte gesegnet werden [1 Mos. 12, 3. 22, 18. 26, 4.]. Weil er solche Verheißung hatte, und daran glaubte, spricht Melchizedek zu ihm [1 Mos. 14, 19. 20.]: „Gesegnet bist du, Abram, dem höchsten GOtt, und gelobet sei GOtt, der deine Feinde in deine Hand geschlossen hat" 2c. Und Abraham auch solchen Segen also angenommen und geglaubt hat, als eine solche Predigt, die ihm Vergebung der Sünde, Gnade und Hülfe von GOttes wegen verkündigt. Solche Predigt ist darnach also fort geblieben und gegangen, von Abraham auf

seine Nachkommen, Isaak, Jakob, und durch alle Propheten und heiligen Väter, so diese Verheißung des Segens in Christo gepredigt und getrieben, und alle durch den Glauben derselben erhalten sind, bis daß Christus gekommen und solches erfüllt, was von ihm geglaubt war, und darnach also öffentlich in die Welt hat lassen predigen, daß es forthin allenthalben erkannt und geglaubt würde.

216. Das ist genug von dem ersten Stück des priesterlichen Amtes. Desgleichen sind auch die andern zwei, nämlich opfern und beten. Denn ein Priester ist dazu gesetzt (spricht die Epistel an die Hebräer Cap. 5, 1.), daß er opfere für die Sünde der Menschen, damit er ihnen Versöhnung und Vergebung bei GOtt erlange, und solch Amt sonderlich von GOtt durch Mosen [dem] Aaron und seinen Söhnen befohlen ward. Denn das Predigtamt (wie jetzt gesagt) ist mehr durch die Propheten; denn durch sie getrieben. Dies Amt gehört auch eigentlich Christo zu, und bleibt auch allein auf seiner Person, daß er selbst, als der Hohepriester, das Opfer thun muß für unsere Sünde, damit wir GOtt versöhnt würden. Denn es ist keine andere Person noch Opfer, dadurch die Sünde könne weggenommen und getilgt werden; wie dieselbige Epistel gewaltiglich beweiset, Cap. 10, 4., daß Aaron mit seinem Opfer nicht hat die Sünde getilgt, „weil es unmöglich ist (spricht er), durch Ochsen- und Bocksblut die Sünde wegzunehmen", und er selbst, sammt den andern Priestern, nicht ohne Sünde war noch sein konnte, daß sie immerdar mußten auch für sich selbst opfern, und er alle Jahr aufs neue für seine Sünde mit Blut in das Heilige gehen, damit sie bekannten, daß sie noch nicht von Sünden los, noch rein sein könnten, so lange sie lebten 2c.

217. So aber diese Priester mit ihrem Opfer, da doch beide, Personen und Amt, von GOtt befohlen und gestiftet war, nicht haben mögen Sünde wegnehmen und Vergebung bringen, viel weniger kann durch einig Menschenwerk, eigenerwählte Gottesdienste, Pfaffenmesse und Möncherei für die Sünde bezahlt und genuggethan oder Vergebung erlangt werden, dazu der Pabst sein eigen Priesterthum fälschlich und lästerlich wider Christum aufgeworfen und gerühmt hat. Aber dieser Christus ist der einige Priester, von GOtt dazu gesetzt, daß er uns gegen GOtt versöhne, und Vergebung erlange, und hat nicht aus eignem Vornehmen oder Andacht, sondern aus GOttes Befehl und Gehorsam sein Opfer gethan. Daher er auch das gewisse Zeugniß hat, daß sein Opfer GOtt angenehm und wohlgefällig ist, dieweil er ist ohne alle Sünde und Schuld, daß alles, was er thut, vor GOtt köstlich ist, und ihm herzlich wohlgefällt [Hebr. 7, 26.].

218. Darum ist es viel ein ander Opfer, denn jener Priester war, mit ihrem Ochsen- und Bocksblut 2c., welches war (wie [§ 213] gesagt) allein ein Vorbild. Weil aber darin gezeigt, daß keine Versöhnung oder Vergebung bei GOtt ohne Blut und Tod geschehen könnte, wie die Epistel zun Hebräern am 9., V. 22., sagt, so hat dieses Priesters Christi Opfer auch müssen durch Blutvergießen, nicht eines fremden, sondern seines eigenen unschuldigen Bluts geschehen. Solches hat er einmal geopfert für aller Welt Sünde, durch seinen Tod am Kreuz [Hebr. 7, 27. 10, 14.], welches war der Altar, darauf er solch lebendig, heilig Opfer seines Leibes und Blutes GOtt dem Vater vortrug mit heftigem Gebet, großem Geschrei, und heißen, ängstlichen Thränen, durch das Feuer der grundlosen Liebe, so aus seinem Herzen brannte, verzehrt [Cap. 5, 7.].

219. Das ist das rechte Opfer, so aller Welt Sünde auf einmal wegnimmt und tilgt, und eine ewige Versöhnung und Vergebung bringt. Das soll man mit allen Ehren rühmen, hoch und groß machen, sonderlich wider andere, falsche Lügenopfer unserer eigenen Werke, zu Verleugnung und Lästerung dieses Opfers erdichtet. Denn dies ist auch der Priester, der da wohl mag ein Priester heißen vor allen; wer will oder kann denselben hoch genug heben und preisen, der da heißt und ist wahrhaftiger, einiger GOttes Sohn? Der hat sich selbst williglich und umsonst dahin ins Mittel gesetzt, zwischen GOttes Zorn und unsere Sünde [Gal. 1, 4. 1 Tim. 2, 5.], und zum Opfer oder Bezahlung dargegeben durch sein Blut und Tod, und damit diese beide so weit und hoch überwogen, daß keine Sünde, Zorn, Hölle noch Verdammniß so groß und schwer sein kann, dies heilige Opfer ist noch viel höher und größer.

220. Also hat er auch das dritte Stück des Priesteramts erfüllt, welches ist beten; da er, neben und über seinem Opfer, auch sein Gebet zu GOtt dem Vater für uns alle gethan; wie auch Jesaias Cap. 53, 12. von solchem sei-

nem Priesteramte sagt: „Er hat vieler Sünde getragen, und für die Uebelthäter oder Sünder gebeten." Und Hebr. 5, 7.: „Er hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen geopfert, und ist auch erhöret, darum, daß er GOtt in Ehren hatte." Denn solches hat ihm auch allein gebührt, weil er allein der war, so ohne Mittel vor GOtt treten konnte, und Recht und Macht hatte, zu beten, und auch allein dies Zeugniß hatte, daß sein Gebet sollte erhört und Ja sein, weil der Vater von ihm spricht: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe" rc. [Matth. 3, 17. 17, 5.] Also hat er für die ganze Christenheit das wunderschöne und herzliche Gebet gethan Joh. 17, 20., und durch solch Gebet uns erworben und mitgetheilt die Kraft und Verdienst seines Opfers, nämlich Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben rc. Und solch Gebet ewiglich gilt, und seine Kraft wirkt bei der ganzen Christenheit. Item, er führt dies Amt noch immerdar, daß er vor GOtt unser Mittler und Fürsprecher ist, wie St. Paulus Röm. 8, 34. sagt [1 Joh. 2, 1.].

221. Denn ob es wohl genug ist, daß er das Opfer einmal vollbracht für aller Welt Sünde, bis an den jüngsten Tag; doch, weil wir noch immer in Sünden und schwach sind, muß er uns ohne Unterlaß gegen dem Vater vertreten und verbitten, daß uns solche Sünde und Schwachheit nicht zugerechnet werde, und dagegen Stärke und Kraft des Heiligen Geistes geben. Denn darum ist er hinauf gen Himmel gefahren, und [hat] sich zur rechten Hand GOttes gesetzt, daß er uns durch seine Fürbitte ewiglich in Gnaden bei GOtt behalte, dazu Kraft und Sieg gebe wider der Sünden Schrecken, des Teufels, der Welt und Fleisches Anfechtung. Und nicht allein bittet er für uns, sondern gibt auch uns, daß wir dürfen und können selbst zu GOtt bitten; und unser Gebet vor GOtt trägt, und uns versichert, daß solch Gebet um seinetwillen GOtt wohlgefällt und erhört wird. Wie er denn verheißen hat [Joh. 16, 23.]: „Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben" rc.

222. Siehe, das ist das Priesterthum dieses HErrn Christi, welches er allhier nennt „nach der Weise Melchizedek"; das ist, so nicht allein, wie Aaron und sein Geschlecht, mit der Predigt und Lehre des Gesetzes und äußerlichem Gottesdienst, Opfer und Heiligkeit umgeht, welches sind nur Bilder und Zeichen gewesen des Zukünftigen; sondern das rechte Amt führt, so ein rechter Priester führen soll, und desselben Kraft und That beweist, daß solches wahrhaftig durch ihn gegeben wird, was in jenem durch Bilder und Schatten bezeichnet und bedeutet ist. Denn er solch Wort und Predigt verkündigt, darin er uns GOttes Gnade und Vergebung der Sünden zuspricht, und also den rechten priesterlichen Segen uns bringt und gibt. Zudem auch das rechte priesterliche Opfer für uns geopfert, welches die Kraft hat, GOtt zu versöhnen und unsere Sünde von uns zu nehmen, und daneben auch durch seine Fürbitte uns gegen GOtt vertritt, daß wir in derselben Versöhnung und Gnade mögen bleiben und erhalten werden.

223. Das Priesterthum Christi ist der rechte, hohe Trost für uns armen sündigen Leute, und für alle betrübten Herzen. Denn wir darin hören und sehen, daß er in seinem Reich auf Erden nicht solche trefflichen Heiligen hat, die da ganz rein von Sünden, und vollkommen heilig seien, sondern sein Regiment und das allerhöchste Amt, so da vor GOtt handelt, also gethan ist, daß er mit denen umgeht, die da in Schwachheit, Gebrechen, und Sünder sind, und davon ein blöde, schwer und betrübt Gewissen haben, und solche nicht will von sich stoßen, noch mit ihnen ernstlich und strenge fahren, mit Dräuen und Schrecken des Zorns und Verdammniß, sondern aufs allerfreundlichste, lieblichste und süßeste solche lockt und reizt, zu ihm zu kommen und bei ihm Trost und Hülfe zu suchen und zu warten; wie er sagt Matth. 11, 28.: „Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid" rc. Item, Cap. 9, 13.: „Ich bin kommen zu rufen den Sündern, und nicht den Gerechten."

224. Denn ein Priester ist eine solche Person, so allein um der Sünder willen eingesetzt ist, und sich derselben annehmen muß, daß er zwischen GOtt und ihnen ins Mittel trete, und sie versöhne und verbitte; sonst dürfte man eines Priesters nirgend zu, wo die Leute zuvor heilig und nicht Sünder wären, für die er opfern und beten müßte. Darum, so wir diesen HErrn Christum für einen Priester halten und annehmen wollen, so müssen wir wohl uns für Sünder bekennen, und glauben, daß er uns darum von GOtt zum Priester gesetzt und gegeben ist, daß wir bei ihm Trost und Hülfe wider die Sünde suchen und

finden sollen, als der sich darum für uns zum Opfer gegeben, daß er uns vor GOtt versöhnte und zu Gnaden brächte, dazu durch seine Fürbitte Geist und Kraft erlangte und gäbe, daß wir der Sünden los werden, und also zu ewiger Gerechtigkeit, Heiligkeit und ewigem Leben kommen [1 Petr. 2, 24.].

225. Darum sollen wir nun lernen dieses Priesterthums also brauchen zu unserm Trost und Stärke, durch den Glauben, der da gewiß dafürhalte, daß wir wahrhaftig an Christo haben einen solchen Hohenpriester, der sein Wort oder Predigt des Evangelii, das ist, des göttlichen Segens und der Gnaden, uns gibt, und damit versichert der Vergebung der Sünden und Erbschaft des ewigen Lebens, so er durch sein Opfer uns verdient und erworben hat. Dazu täglich und ohne Unterlaß vor dem Vater steht, und das Beste für uns redet, und alle unsere Noth vor ihn trägt [Röm. 8, 34.]. Und ja deß kein Zweifel ist, daß solche seine Fürbitte dem Vater herzlich wohlgefällt, und uns erlangt, was er von ihm bittet; zudem auch uns solche Macht gibt, daß wir auch in seinem Namen dürfen vor GOtt treten und beten [1 Joh. 5, 14.], und solch unser Gebet angenehm und wohlgefällig macht, daß es erhört und Ja sein muß.

226. Was kann uns nun Herrlicheres und Höheres widerfahren, denn daß wir einen solchen Mann zum Hohenpriester haben, der da ist GOttes Sohn selbst, in der Majestät zur rechten Hand GOttes sitzend? Und was könnten oder wollten wir, so wir selbst wünschen sollten, Größeres und Besseres begehren, denn einen solchen Mittler und Fürbitter gegen GOtt zu haben? Nun hören wir, daß GOtt selbst diesen Christum dazu gesetzt, ja, mit seinem hohen Eide (wie [§ 185 ff.] gesagt ist) bestätigt hat, daß er soll solcher Hoherpriester sein, und darum zur Rechten des Vaters sitzt, daß wir ja keines Zorns noch Ungnade sollen fürchten, so wir an ihn glauben, sondern eitel väterliche, ewige Gnade, Trost und Hülfe uns zu ihm versehen.

227. Denn wie kann oder sollte er diesen Priester, seinen einigen, lieben Sohn, nicht hören? Wie kann er ihm versagen, oder fehlen lassen, was er bittet? Nun bittet er ja nichts Anderes, denn für uns, daß wir Gnade und Barmherzigkeit erlangen, und wir ja gewiß sind, so wir auch selbst solches bitten, um seinetwillen, daß es GOtt gefällig und ganz gehört ist. Warum wollen wir dennoch zweifeln, oder uns fürchten? Warum treten wir nicht mit aller Freudigkeit vor ihn zu solchem Gnadenstuhl (wie die Epistel zun Hebräern Cap. 4, 16. sagt), und uns dieses Hohenpriesters herzlich freuen und trösten?[1] Sehen wir doch, wie dieser heilige Prophet desselben sich allhier freut und rühmt; denn er diese Worte gewißlich redet aus reichem, starkem Geist und Glauben, und denselben hiermit bekennt, daß er diesen Christum halte für seinen rechten Priester vor GOtt, durch welchen er wahrhaftig Vergebung der Sünden und einen gnädigen GOtt habe, und sich deß getröstet hat wider alle Schrecken und Anfechtung, Leiden und Noth, auch dadurch erhalten ist, beide im Leben und Sterben.

228. Summa, daß wir einmal zum Ende kommen, es ist in diesem Vers, da er ihn nennt „Priester ewiglich" oder ewiger Priester, ein großer, reicher Born, ja, Schatz und Fundgrube aller christlichen Lehre, Verstandes, Weisheit und Trostes, als sonst nirgend in der Schrift an Einem Orte so reich und völlig bei einander ist. Denn es ist hierin ganz gegeben, wie [§ 199] gesagt, der Unterschied des alten und neuen Testaments, und alles gezeigt, was unser Glaube hält und lehrt.

229. Denn erstlich beschreibt er (wie droben [§ 201] auch gesagt) die Person dieses Priesters gar viel anders, denn aller anderen, nämlich also, daß er ist allein beide wahrhaftiger GOtt und wahrhaftiger Mensch, in einiger, unzertheilter Person, und alles ihm gibt, was zu diesen beiderlei Naturen, göttlicher und menschlicher, gehört. Denn weil er unser Priester ist, und Mittler zwischen GOtt und uns [1 Tim. 2, 5.], so muß er auch ein Mensch, unserer Natur, Fleisches und Blutes sein, sintemal (wie die Epistel zun Hebräern Cap. 5, 1. sagt) „ein jeglicher Hoherpriester wird aus den Menschen genommen, und gesetzt für die Menschen gegen GOtt". Wiederum, weil er ein ewiger Priester heißt, als der für seine Person ewig ist, so muß er wahrhaftiger GOtt sein. So er aber sollte

1) Hier hat die Erlanger die Aenderung Walchs: „und wollen uns dieses Hohenpriesters nicht herzlich" 2c. angenommen, statt der von uns gesetzten Lesart des Originals und der anderen Ausgaben. Die Aenderung drückt allerdings den Sinn aus, ist aber nicht nothwendig, denn die ursprüngliche Lesart hat nur invertirte Wortstellung, statt: und freuen uns herzlich und trösten uns dieses Hohenpriesters?

der sein, der uns gegen GOtt versöhnt, und von Sünden hülfe, so mußte er rein ohne alle Sünde empfangen und geboren werden; und doch, so er, als der Hohepriester, unsere Sünde sollte auf sich nehmen und dafür bezahlen, mußte er sein Blut vergießen und sterben, [Hebr. 9, 22.]. Weil aber in ihm die wahrhaftige göttliche Natur war, und sein Priesterthum sollte ewig bleiben, konnte er nicht im Tode und Grabe bleiben [Apost. 2, 24.], sondern hat müssen auferstehen, und in ein ander, ewig Leben treten, da er kann bei dem Vater ohne Ende unser Priester sein.

230. Zum andern, weil nun diese Person ewig ist, und lebt ein HErr aller Creaturen, und alle Dinge gewaltiglich in seiner Hand hat, so muß er auch denen, welcher Priester er ist (nämlich uns Menschen), solche seine ewigen Güter geben, nämlich, daß wir durch ihn haben Erlösung von Sünde, Tod und aller Gewalt des Teufels und alles Bösen, dazu auch in uns ganz eine neue Natur und Wesen machen, daß wir auch von den Todten auferstehen, beide mit Leib und Seele, ganz rein und vollkommen, in ewiger Herrlichkeit mit ihm leben. Denn darum ist er unser Priester worden, und [hat] alles gethan, auf daß wir solches möchten von und durch ihn erlangen und haben. Dieser keines vermag und hat noch nie vermocht kein ander Priesterthum, auch Mose nicht, welches doch von GOtt gestiftet war; viel weniger einige andere Person, Gottesdienst, Heiligkeit, Weisheit, noch Gewalt und Macht auf Erden. Denn weil solches alles, beide, Person und was sie haben, zeitlich und vergänglich ist, daß es muß sterben und aufhören, so kann es nicht solch ewig Ding schaffen noch geben. Darum ist solches alles allhier aufgehoben, und der Ruhm ihm genommen, der da vor GOtt gelten soll, und alles in diese einige Person gezogen, daß der Glaube ganz und gar an ihm allein haften soll, und alles erlangen, was wir sollen von GOtt haben, so zu ewiger Gerechtigkeit und ewigem Leben gehört.

231. Zum dritten ist hierin auch der Artikel von der christlichen Kirche, daß sie immerdar auf Erden soll bleiben, und das Predigtamt des Evangelii, Taufe und Sacrament, und die Kraft derselben gehen soll, so lange die Welt steht. Denn so er soll ewiglich Priester sein, so muß er allzeit ein Volk oder Häuflein haben, bei welchem sein Priesterthum erkannt werde und in seiner Kraft gehe, welche an ihn glauben, von ihm predigen, und seinen Namen bekennen mit Wort und Leben. Denn wo er solch Häuflein nicht mehr hätte, so könnte er nicht mehr ein Priester heißen. Darum erhält er die Christenheit auf Erden bis an den jüngsten Tag, wider alle Gewalt und Macht, so dawider streitet und tobt; und in derselben regiert er als ein Priester oder rechter Pabst, durch das Predigtamt und Kraft des Heiligen Geistes, damit er auch in diesem Leben anfähet, neue Menschen aus uns zu machen, und seine ewigen göttlichen Güter uns mittheilt, daß wir allhier haben tägliche und ewige Vergebung der Sünden, und in uns wirkt Kraft und Stärke, und Ueberwindung des Todes, des Teufels und der Hölle, und anfähet ewige Gerechtigkeit und Leben.

232. Darum, ob er wohl gen Himmel gefahren ist, und nicht mehr persönlich oder leiblich auf Erden predigt, so hat er doch nicht aufgehört durch seine Apostel und ihre Nachkommen, und wird nicht aufhören zu reden, und sein Evangelium immer weiter und weiter auszubreiten, und durch den Heiligen Geist in demselbigen kräftiglich zu wirken. Denn wo er solches nicht selbst gewaltiglich thäte, so wäre die ganze Schrift, Predigtstuhl, Taufe, Sacrament, sammt dem Namen Christi längst getilgt und ausgerottet. Und wo er auch nicht selbst unsere Herzen durch seinen Heiligen Geist triebe und erhielte, so würde kein Mensch dem Evangelio glauben noch dabei bleiben.

233. Wie rein hat der Teufel das Evangelium und den christlichen Glauben aufgekehrt und ausgerottet in Griechenland, durch Mahomet und Türken! Es hat ihnen ja nicht gefehlt an feinen, gelehrten, vernünftigen und frommen Leuten; wie sie denn auch noch viel feine, große, weise Leute haben. Aber das hat den Schaden gethan, und alles verheert und verderbt, daß Christus allda hat aufgehört zu predigen. Welches Schuld ist nicht des Teufels noch seines[1]) Mahomets Rotten, Toben und Bosheit, sondern die leidige Undankbarkeit und Verachtung des Evangelii bei denen, so es haben, und doch nicht mit Ernst und Sorgen denken, wie sie es behalten mögen: wie denn Rom und dem

1) Wittenberger und Jenaer: seiner.

ganzen Pabstthum auch geschehen ist; welche, weil sie nicht mehr haben wollen Christum hören, sondern angefangen selbst zu predigen, und ihr eigen Priesterthum, Gottesdienst, Opfer und Heiligkeit außer Christo aufgeworfen, da schweigt er auch stille. Denn wo man predigt von unserm eigenen Verdienst, Möncherei, Ablaß, Messen, Wallfahrten, Fegfeuer, da ist Christus hinweg, und kann allda kein Glaube, noch Geist, noch christliche Kirche sein; ohne, daß dennoch GOtt bisher den Namen Christi, die Schrift und Text des Evangelii, Taufe, Sacrament und Absolution erhalten um seiner Auserwählten willen, welche er in dieser unserer Sodoma und Babylon wunderbarlich errettet hat, und jetzt wiederum die rechte Lehre hervor gebracht, daß man ihn wieder hört reden.

234. Darum ist es allein sein Werk und Kraft, wo das Evangelium, Glaube und die rechte Kirche bleibt in der Welt, und er selbst, beide, sein Wort in den Mund und Herz gibt, daß es gepredigt und angenommen werde. Und ob man ihn an einem Orte nicht hören noch leiden will, so kommt er an einen andern. Gleichwie er auf Erden leiblich von einer Stadt zur andern gewallet, und gepredigt, und seinen Aposteln in alle Welt zu gehen befohlen hat [Marc. 16, 15.], also hört er nicht auf, durch die Welt zu wallen mit seinem Evangelio, bis an den jüngsten Tag. Jerusalem, Griechenland und Rom haben ihn nicht wollen leiden, so ist er zu uns gekommen; und wo wir ihn auch nicht hören wollen, so wird er andere finden, die ihn hören werden.

235. Siehe, dies ist die Herrlichkeit, Gewalt und Kraft dieses ewigen Priesterthums Christi, wie darin steht aller unser Trost, und was zu unsrer Seligkeit soll gepredigt und geglaubt werden: daß, wer dies wohl könnte ins Herz schließen und behalten, der würde Trosts und Freude genug haben, und könnte nicht erschrecken sein Lebenlang. Denn allhier hört er, daß Christus, GOttes Sohn, soll und will unser Priester sein, nicht eine Stunde, oder eines Tages lang, und seine Messe oder priesterlich Amt soll nicht währen, so kurz als eines päbstischen Winkelpfaffen Messe; sondern er ist Priester von dem Tage an, da er Christus worden ist, und seinen Leib angefangen hat zu opfern, und solch Opfer noch dem Vater vorträgt, und dadurch uns verbittet ohne Unterlaß, bis zum Ende der Welt. Wer will oder kann uns doch schaden, so wir diesen Mittler und Fürsprecher haben bei GOtt im Himmel? Wer will uns verklagen oder verdammen (spricht St. Paulus Röm. 8, 34.), so uns GOttes Sohn vertritt und gerecht spricht? Und kurz, wer ist der, so wider uns ist, so dieser selbst für uns steht? Wo GOtt gnädig ist, da schlage Glück zu, ob alle Welt zürnt. So ich mich vor GOtt nicht darf fürchten, was frage ich nach des Teufels Zorn und Schrecken? Wenn Christus, mein HErr, mich schützt, was kann mir der Feind schaden? So GOtt selbst für mich streitet, wer will mich überwinden?

236. Aus diesem allen siehst du nun, welch ein schändlicher und schädlicher Greuel es ist um des Pabsts Lehre, da man die Leute so gar nichts von diesem Priesterthum Christi gelehrt hat, ja, zum Widerspiel, ihn als einen schrecklichen Richter vorgehalten hat, und seinen strengen und ernsten Zorn so eingebildet, daß sie mußten vor ihm fliehen, und solches so tief in die Herzen getrieben, daß ich und andere erschrecken mußten, wenn wir den Namen Christi hörten. Denn wir waren alle dahin gewiesen, daß wir mußten selbst genugthun für unsere Sünde, und Christus am jüngsten Tage würde von uns Rechnung fordern, wie wir die Sünde gebüßt, und wie viel guter Werke wir gethan hätten.

237. Und weil wir nimmer konnten genug büßen und Werke thun, es blieben gleichwohl immerdar eitel Schrecken und Furcht vor seinem Zorn, wiesen sie uns weiter zu den Heiligen im Himmel, als die da sollten zwischen Christo und uns Mittler sein; lehrten uns die liebe Mutter Christi anrufen, und sie vermahnen der Brüste, die sie ihrem Sohne gegeben hat, daß sie wollte seinen Zorn über uns abbitten, und seine Gnade erlangen. Und wo unsere liebe Frau nicht genug war, nahmen wir zu Hülfe die Apostel und andere Heiligen, bis wir zuletzt kamen auf die Heiligen, die man nicht weiß, ob sie heilig sind, ja, der mehrere Theil nie gewesen sind. St. Anna, Barbara, St. Christoph, St. Georgen 2c., die mußten alle zu Fürbittern und Nothhelfern angerufen werden; diesen richtete man Wallfahrt an, stiftete Messen, und gab der Pabst Ablaß und Segen dazu.

238. Und was thun sie in ihrer täglichen Pfaffenmesse? Eben in dem, da sie das hochwürdige Sacrament handeln, und die Worte

Christi sprechen, wie sein Leib für uns gegeben und sein Blut für uns vergossen sei zur Vergebung der Sünden: gleich in demselbigen kehren sie beide Wort und Herz um, und bitten, daß GOtt ihnen gnädig sein wolle, nicht um desselbigen Opfers willen, so Christus gethan, sondern um ihres Werks willen, daß sie Christi Leib und Blut aufs neue opfern (wie sie selbst lästern) und flugs darauf auf Mariä und anderer Heiligen Fürbitte fallen, die da sollen vor GOtt Mittler sein. Haben also anstatt des Priesterthums Christi, ja, stracks demselben zuwider, ein eigen Priesterthum ihres Opfers aufgeworfen.

239. Darnach sind die Mönche zugefahren, und haben solch Opfer mit ihrer Möncherei wollen bessern, und gerühmt, wenn ihrer einer seine erste Messe hielte, der hübe einer Jungfrauen ein Kind (also hat der Teufel ihr selbst gespottet). Und wer in ein Kloster ginge, der opferte damit GOtt beide, sein Leib und Seele; den Leib durch Armuth und Keuschheit, die Seele durch Gehorsam und Verleugnung sein selbst; ja, er würde in demselben, wenn er die Kappe anlegte, so rein und unschuldig, als käme er jetzt aus der Taufe. Und haben aus diesem allen eitel Opfer gemacht, damit sie nicht allein für sich selbst, sondern auch für andere verdienten, und ihnen mittheilten, daß, wer da wollte selig werden, der müßte ihre Messe und Mönchereiverdienst um Geld abkaufen; bis sie es zuletzt dahin gebracht, daß sie die Leute beredet haben, am Todbette die Kappe anzuziehen, sich darin begraben zu lassen, doch mit dem Gedinge, daß sie ihnen Gelds genug dafür bescheiden und geben mußten.

240. Siehe, ist das nicht ein Greuel über Greuel, und unerhörte, muthwillige Lästerung und Spott dieses Priesters Christi, und seines Opfers und Verdiensts? Eine solche Frucht ist das ganze Pabstthum, als eine Mutter aller Greuel und Hurerei, wie St. Johannes Offenb. am 17., V. 5., von ihr sagt, daß an ihrer Stirne geschrieben stehen eitel Namen der Lästerung, das sind so mancherlei, unzählige, eigenerwählte Gottesdienste und Werke, welche sie allzumal öffentlich und unverschämt für Opfer gerühmt und aufgeworfen, zu Unterdrückung des Opfers Christi, und zu jämmerlichem Schaden und Verderben der Seelen. Es muß ein großer Zorn gewesen sein, und schrecklicher, denn jemand glauben oder aussprechen kann. Wäre doch nicht Wunder, daß GOtt um solche Lästerung längst die Welt mit Feuer vom Himmel zu Asche gemacht hätte, und wäre noch zu wünschen, daß er mit Blitz und Donner, je ehe je besser, alle Stifte, Klöster und Kirchen in einen Haufen schlüge, da man von solcher Lästerung nicht ablassen, ja, dazu noch wissentlich vertheidigen will.

241. Aber also geht es, und muß also gehen, wo dieser Priester, Christus, nicht selbst predigt und lehrt, und Menschen sich unterstehen, selbst die Kirche zu regieren an seiner Statt; wie der Pabst gethan hat: daß man wohl sieht, wie es allein sein eigen Werk und Thun ist, daß rechte Lehre, Glaube, Gottesdienst gehe, und seine Kirche oder Christenheit recht regiert und erhalten werde, sonst wird gewißlich solcher Jammer draus, daß man dieses Priesters gar vergißt, und dafür eigen Priesterthum und Opfer sucht und wählt, bis so lang es alles mit eitel Greuel, Abgötterei und Lästerung Christi erfüllt wird. Denn wo dieses Priesters gefehlt wird, da kann menschliche Vernunft und Weisheit nicht höher kommen, denn daß sie will die Sünde büßen, Gnade und Seligkeit erlangen durch ihr eigen Werk, strenges und hartes Leben, oder durch anderer Leute Verdienst, die für sie beten und opfern.

242. Nun haben wir hier wieder gehört in diesem Vers, daß Christus ist und sein soll allein der einige, rechte Priester vor GOtt in Ewigkeit, und was des Priesters nicht ist, daß solches vor GOtt nicht gelten soll. Denn die zwei können und mögen sich nicht mit einander leiden, Christi Verdienst und Opfer, und mein eigen Opfer und Werk; es muß eines allein thun, entweder Christus, oder mein eigen Werk. So er soll unser Priester sein, und durch sein Opfer und Fürbitte uns versöhnen und zu GOtt bringen, so wird unser eigen Opfer und Thun solches nicht erlangen, denn dasselbe ist ja nicht Christus noch sein Opfer. Soll es aber unser Opfer und Werk thun, so ist Christus mit seinem Priesterthum, Leiden, Sterben und allem vergeblich, und dieser Vers verleugnet und Lügen gestraft. Denn was darf ich Christi dazu, so ich es bei mir selbst und durch mich vermeine zu haben, oder zu verdienen.

243. Das ist genug, und wohl zu viel, von diesem Vers. Nun sollten wir auch etwas sagen, wie auch wir Christen Priester sind. Denn ob

wohl Christus für seine Person der einige Hohepriester ist zwischen GOtt und uns allen, so theilt er doch auch uns solchen Namen mit, daß wir, so an ihn glauben, auch Priester seien und heißen, gleichwie wir nach ihm Christen heißen.

244. Hier muß man aber Unterschied nehmen zwischen dem Amte oder Dienst der Bischöfe, Pfarrherren und Prediger, und zwischen dem gemeinen Christenstande. Denn Pfarrherren, Prediger sind wohl im Amt der Kirche, aber von demselben sind sie nicht Priester (wie die Schrift sacerdotes, oder Priester nennt); gleichwie sie auch daher nicht Christen sind. Denn weil wir gehört haben, daß wir keinen andern Hohenpriester haben denn Christum, GOttes Sohn, unsern HErrn, so kann auch niemand anderswoher ein Priester heißen, weder daher, daß er von und durch Christum, als ein Kind von seinem Vater, solchen Namen und Recht habe, als eine angeborne Erbschaft, also, daß, die da sollen Priester sein, müssen dieses Priesters geborene Kinder sein, und welche von ihm geboren werden, die sind und sollen Alle Priester heißen.

245. Nun hat er droben [§ 163 ff.] gesagt, daß er soll Kinder und Erben haben; aber nicht von Mann und Weib, natürlicher oder menschlicher Weise, sondern durch eine geistliche, himmlische Geburt, ohne menschlich Zuthun, allein durch göttlich Werk, so er thut durch das Evangelium und die heilige Taufe. Solche Kinder sind rechte Priesterskinder, und erben denselben Namen von ihrem Vater. Darum ein jeglicher getaufter Christ, der ist schon auch ein Priester; nicht durch Pabst noch Menschen dazu geweiht oder gemacht, sondern durch Christum selbst in der Taufe zum Priester gezeugt und geboren.

246. Das ist noth zu wissen, auch um des päbstischen Greuels willen, welcher den Namen „Priester" allein auf seinen gechresemten und beschornen Haufen gerissen hat, und haben sich damit von den gemeinen Christen ausgesondert und geschieden, und sich allein genannt clerum Dei, GOttes Erbtheil und auserwähltes Volk, die da andern Christen durch ihr Opfer und Gottesdienst helfen müssen. Ja, daher sagen sie unverschämt in ihrem Decretal translato sacerdotio etc., daß Christus sein Priesterthum versetzt habe auf St. Peter, und St. Peter auf den Stuhl zu Rom, also, daß das Priesterthum nun allein bei ihm stehe, und er allein Macht und Recht habe zu setzen und zu machen, was er will. Ist das nicht greifliche Lügen und Lästerung, daß sie dürfen öffentlich lehren, Christus habe sein Priesterthum von sich gegeben und versetzt? gerade, als dürfe man sein nicht mehr, und er nun gar müßig droben im Himmel sitze, und mit uns nichts zu schaffen habe; stracks wider diesen Vers, der da sagt: „Du bist ein Priester ewiglich."

247. Lieber, was wäre St. Petrus, und alle Päbste mit ihren Pfaffen für Priester, so Christus nicht selbst der Hohepriester wäre und bliebe? Ich wollte St. Petrum (viel weniger den Pabst zu Rom) nicht ansehen, so ich Christum nicht selbst hätte, und einen andern an seine Statt sollte zum Priester haben. Aber also soll der Pabst, als ein rechter Widerchrist, Christum mit seinem Priesterthum hinwegwerfen, die Schrift Lügen strafen, und den Heiligen Geist ins Maul schlagen; darnach ein eigen Priesterthum aufwerfen, davon Christus, noch die Schrift, nichts weiß.

248. Darum sollen wir Christen solches festhalten, und wissen, daß Christus sein Priesterthum noch nie weggeworfen, noch das Amt niedergelegt oder andern gegeben hat, sondern ist und bleibt der rechte Priester vor GOtt, so daselbst mit uns redet, für uns opfert und betet ewiglich, und weder St. Petrus noch einiger Mensch auf Erden also Priester ist, als habe Christus aufgehört, oder ihm übergeben an seiner Statt Priester zu sein. Da behüte uns GOtt für, daß wir sollten einigen andern Priester haben! Denn wo wir diesen Mittler vor GOtt nicht hätten, so wären wir schon alle verdammt und verloren, mit allem unserm eigenen Thun, Heiligkeit und Gottesdienst.

249. Nun aber ist er es allein, und muß allein sein, der uns durch sein eigen Priesterthum zu GOtt bringt, und uns dasselbige auch mittheilt. Und wie wir alle der Kraft seines Priesteramts zu unserm Trost und Heil genießen, also, daß nicht allein St. Petrus oder die Apostel, noch Pabst und Bischöfe, desselben theilhaftig werden, sondern alle, die da selig werden sollen, also theilt er auch denselben Namen allen Christen mit, daß, wie sie durch ihn GOttes Kinder und Erben heißen [Gal. 3, 26. 4, 7.], also auch nach ihm Priester heißen, und also ein jeglicher getaufter Christ sowohl ein Priester ist und heißen

soll, als St. Petrus oder Paulus. Denn daß St. Petrus ein Priester ist, das ist er daher, daß er an Christum gläubig worden ist, wie ich auch bin. Also sind wir alle (wie ich gesagt habe) Priesters Kinder in der Taufe worden [1 Petr. 2, 9. Offenb. 1, 6. 5, 10. 20, 6.]. Darum, so gemein der Name Christen, und GOttes Kind ist (nämlich aller, die an Christum glauben), so gemein sollte auch sein und verstanden werden der Name Priester. Denn wir haben ja alle zugleich und ingemein einerlei Taufe, Evangelium, einerlei Gnade und Erbe des Himmelreichs, einerlei Heiligen Geist, einigen GOtt Vater und HErrn Christum [Eph. 4, 4—6.], und sind in ihm alle eines; wie er sagt Johannes am 17., V. 22., und St. Paulus Gal. 3, 28.: „Ihr seid alle Einer in Christo JEsu" 2c.

250. Das ist von dem Priesterthum gesagt, welches ist ein gemeines Gut aller Christen. Es ist aber ein ander Ding, wenn man sagt von denen, so ein Amt in der Christenheit haben, als Kirchendiener, Prediger, Pfarrherren oder Seelsorger. Diese sind nicht Priester (wie die Schrift pflegt Priester zu nennen) um des Berufs oder Amts willen, so sie haben, sondern sind es schon zuvor, vor ihrem Amte, von ihrer Taufe; und heißen in der Schrift Diener, Bischöfe, das ist, Aufseher, oder, wie sie die Apostel nennen, Presbyter, seniores, das ist, Aeltesten [1 Cor. 4, 1. 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 5.]. Denn das Wort presbyter heißt nichts anders, denn einen alten Mann, daher, daß man zu solchem Amte gewählt hat die besten Leute, die zu ihrem Alter gekommen, wohl versucht, gelehrt, geübt und erfahren sind. Wie sich denn gebührt in allen Regimenten, und die Schrift befiehlt, solche Leute zu wählen.

251. Diese werden also allein des Amts halben in der Kirche ausgewählt und ausgesondert von dem gemeinen Haufen der Christen, nicht anders, denn wie man in weltlichem Regiment etliche Amtleute wählt und setzt aus einer ganzen Bürgerschaft oder Gemeinde. Daselbst wird einer nicht Bürger daher, daß er zum Bürgermeister oder Richter gewählt wird, sondern weil er zuvor das Bürgerrecht hat, und ein Mitglied der ganzen Bürgerschaft ist, so wird er darnach zum Amte gewählt, bringt also sein Bürgerrecht mit sich in das Bürgermeisteramt. Also auch, ein Weib oder Frau im Hause wird nicht daher ein Weib, daß sie den Mann nimmt. Denn wo sie nicht zuvor ein Weibsbild wäre, würde sie nimmer eine Hausfrau durch das eheliche Zusammengeben, sondern sie bringt ihr weiblich Wesen in den Ehestand, darnach kriegt sie die Schlüssel zum Hause. Desgleichen ist es auch in allerlei andern Aemtern und Ständen, als, Vater-, Mutter-, Schulmeister-, Obrigkeit-Stand und Amt; da gibt das Amt nicht das Wesen und Recht, so ein jeglicher hat, sondern dasselbe muß zuvor da sein aus der Geburt, und ihn dazu tüchtig machen, daß er könne das Amt führen. Denn GOtt hat es also gemacht und geschaffen, daß wir zuvor müssen Menschen geboren sein, Mannsbilder oder Weibsbilder; darnach aber gibt er einem jeglichen sein Amt und Stand, wie er will, und weiß dieselben mancherlei auszutheilen.

252. Also geht es nun in der Christenheit auch zu. Da muß zuvor ein jeglicher ein Christ und ein geborner Priester sein, ehe er ein Prediger oder Bischof wird, und kann ihn weder Pabst noch kein Mensch zum Priester machen. Wenn er aber ein Priester durch die Taufe geboren ist, so kommt darnach das Amt, und macht einen Unterschied zwischen ihm und andern Christen. Denn da müssen aus dem ganzen Haufen der Christen etliche genommen werden, so da sollen andern vorstehen, welchen denn GOtt sonderliche Gaben und Geschicklichkeit dazu gibt, daß sie zum Amte taugen. Als St. Paulus Eph. 4, 11. 12. spricht: Etliche hat er gegeben zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen (das ist, die bereits zuvor Christen und getaufte Priester sind) geschickt seien zum Werk des Amts oder Dienstes, dadurch der Leib Christi (das ist, die christliche Gemeinde oder Kirche) erbauet werde.

253. Denn ob wir wohl Alle Priester sind, so können und sollen wir doch darum nicht alle predigen oder lehren, und regieren; doch muß man aus dem ganzen Haufen etliche aussondern und wählen, denen solches Amt befohlen werde. Und wer solches führt, der ist nun nicht des Amts halben ein Priester (wie die andern alle sind), sondern ein Diener der andern aller. Und wenn er nicht mehr predigen und dienen kann oder will, so tritt er wieder in den gemeinen Haufen, befiehlt das Amt einem andern, und ist nichts Anderes, denn ein jeglicher gemeiner Christ.

254. Siehe, also muß man das Predigtamt oder Dienstamt scheiden von dem gemeinen Priesterstande aller getauften Christen. Denn solch Amt ist nicht mehr denn ein öffentlicher Dienst, so etwan einem befohlen wird von der ganzen Gemeinde, welche alle zugleich Priester sind.

255. Fragst du aber, worin steht denn nun das Priesterthum der Christen, oder was sind ihre Priesterwerke? Antwort: Eben dieselbigen, davon droben [§ 209 ff.] gesagt ist, nämlich lehren, opfern und beten. Aber das muß man wissen, wie ich [§ 242 f.] gesagt habe, daß Christus ist der einige Hohepriester, welches Priesteramt wir müssen zuvor haben, als uns zugute gethan, ja, zu eigen geschenkt, ehe wir solche Priesterwerke hinnach thun. Denn von ihm haben wir die Lehre und Predigt, so er vom Himmel gebracht, dadurch wir selig werden; so hat er auch allein das Opfer für uns alle gethan und vollbracht, dadurch wir GOtt versöhnt werden [Röm. 5, 10.]. Also ist er auch der einige, der ohne Mittel vor GOtt bittet für uns alle, ohne welchen Mittler kein Gebet vor GOtt gilt 2c.

256. So wir aber Christen worden sind durch diesen Priester und sein Priesteramt, und in der Taufe durch den Glauben ihm eingeleibt, so kriegen wir auch das Recht und Macht, das Wort, so wir von ihm haben, zu lehren und zu bekennen vor jedermann, ein jeglicher nach seinem Beruf und Stande. Denn ob wir wohl nicht alle im öffentlichen Amt und Beruf sind, so soll und mag doch ein jeglicher Christ seinen Nächsten lehren, unterrichten, vermahnen, trösten, strafen durch GOttes Wort, wann und wo jemand das bedarf; als, Vater und Mutter ihre Kinder und Gesinde, ein Bruder, Nachbar, Bürger oder Bauer den andern. Denn es kann ja ein Christ der zehn Gebote, des Glaubens, Gebets 2c. den andern, so noch unverständig oder schwach ist, unterrichten oder vermahnen, und der es hört, schuldig ist, solches auch als GOttes Wort von ihm anzunehmen, und mit öffentlich zu bekennen.

257. Also auch haben und üben die Christen ihr priesterlich Opfer, nicht, damit sie ihnen oder Andern Vergebung der Sünden erlangen; denn das haben sie allein durch Christi Opfer, welches allein zur Versöhnung für alle Menschen gilt, sondern solche Opfer, damit sie GOtt loben und preisen. Das sind die Opfer, davon St. Paulus sagt Röm. 12, 1.: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig, und GOtt gefällig sei“ 2c. Solch Opfer stehet im Kreuz und Leiden. Denn so man soll Christum bekennen, so muß man daran wagen unser Gut, Ehre, Leib und Leben. Darum, so uns solches um der Bekenntniß willen genommen wird, so heißt es recht unser Leib, Leben, Gut, Ehre GOtt geopfert. Und dies sind die rechten Opfer, so GOtt gefallen, und ein süßer Geruch sind. Denn sie geschehen GOtt zu Lob und Ehren, und den Leuten zu gutem Exempel 2c.

258. Solche Opfer sind zu der lieben Märtyrer Zeit stark geübt und getrieben, welche ob dem Bekenntniß Christi ihr Leib und Leben dahin gegeben haben, nicht allein die Bischöfe und Prediger, so den andern vorstanden, sondern auch junge Kinder und Jungfrauen (als, St. Agnes, ein Mägdlein von dreizehn Jahren). Das sind alle rechte heilige Pfaffen und Pfaffin gewesen, so ihre Leiber geopfert haben, und GOtt mit solchem Dienst und Gehorsam geehrt, mit ihrem Exempel andere gestärkt und getröstet haben. Diesem nach werden alle der Christen Leben, Thun und Leiden eitel heilige, gefällige Opfer vor GOtt, so sie geschehen im Glauben, daß wir durch sein Opfer Vergebung der Sünden haben und GOtt gefallen, und darum gethan werden, daß dadurch GOtt gepreiset und geehrt, und andere damit gebessert, und auch GOtt zu loben und danken gereizt werden [Matth. 5, 16.].

259. Neben solchem Opfer geht bei den Christen auch das Gebet, dazu sie denn eben durch allerlei Leiden und Trübsal getrieben werden. Sie beten aber nicht auf sich selbst, oder auf eigen Verdienst, sondern auf den Mittler Christum, welcher ihr Gebet vor GOtt trägt, und bei ihm angenehm und erhört macht. Und dies ist der Christen hohe Ehre, daß wir durch Christum so hoch geweiht und gewürdigt sind, daß wir dürfen und mögen vor GOtt treten und beten. Denn was nicht Christen sind, die können und vermögen der keines, weder recht lehren, beten noch opfern, ob sie sich wohl deß viel vermessen und rühmen, alle Welt lehren und meistern wollen, Tag und Nacht in den Kirchen opfern, plappern, singen und tönen; denn sie haben diesen Mittler und Hohenpriester nicht,

von welchem es muß herfließen, und alles durch ihn allein vor GOtt gilt. Aber daß etwo ein jung getauftes Kind Morgens, Abends, und über Tisch seine zehn Gebote, Glauben und Vater-Unser spricht, das ist recht gebetet und von GOtt erhört; denn es betet als ein Christ und Priester, in der Taufe geboren und geweiht durch Christum.

260. Siehe, also hat und übt ein jeglicher Christ solche Priesterwerke. Aber über das ist nun das gemeine Amt, so die Lehre öffentlich führt und treibt, dazu gehören Pfarrherren und Prediger. Denn in der Gemeinde können sie nicht alle des Amts gewarten; so schickt sich's auch nicht, in einem jeglichen Hause zu taufen, und das Sacrament zu reichen. Darum muß man etliche dazu erwählen und ordnen, so zu predigen geschickt, und dazu in der Schrift sich üben, die das Lehramt führen, und dieselbe vertheidigen können; item, also die Sacramente von wegen der Gemeinde handeln, damit man wisse, wer da getauft worden sei, und alles ordentlich zugehe. Sonst würde langsam eine Kirche werden, oder bestellt werden, wo ein jeglicher Nachbar dem andern predigte, oder unter einander ohne Ordnung alles thäten. Solches ist aber nicht der Priesterstand an ihm selbst, sondern ein gemein öffentlich Amt für die, so da alle Priester, das ist, Christen sind. Aber hiervon mehr denn genug. Folgt nun im Psalm:

V. 5. Der HErr zu deiner Rechten wird zerschmeißen die Könige, zur Zeit seines Zorns.

261. Es hat bisher der heilige Prophet herrlich geweissagt, beide von dem Königreich und ewigen Priesterthum Christi, zu Trost allen elenden, armen Sündern und betrübten Herzen, und diesen lieben Mann also vorgebildet, daß man es nicht könnte lieblicher noch süßer machen. Denn, daß wir hören, wie wir an ihm haben einen frommen, treuen, lieben Bischof und Fürsprecher droben im Himmel, gegen göttlichem Zorn und ewigem Tode, dazu wir sollen unsere Zuflucht haben in unsern letzten Nöthen, und wissen, daß er unser nicht vergessen will, noch aufhören zu vertreten: deß sollten sich ja billig alle Menschen freuen und trösten, und diesen HErrn mit großem Dank, Ehrerbietung und Gehorsam annehmen.

262. Aber dieser Vers sagt, wie sich die Welt gegen solchem Könige und Priester erzeigt und ihm danken werde; nämlich, daß sich werde die[1] Gewalt auf Erden spenstiglich gegen ihm setzen, und sich unterstehen, sein Reich zu vertilgen; daß dagegen GOtt selbst mit Gewalt dazu thun muß, soll er anders diesen Priester vertheidigen, und uns, die wir an ihn glauben. Denn es werden sich (spricht er) wider ihn auflegen, nicht Einer oder zwei Bauern, oder geringe und lose Leute, sondern die ordentliche Gewalt auf Erden, die da heißen Herren und Könige; nicht Mörder oder Strauchdiebe, sondern die hohen, trefflichen Herren, so die Welt regieren und ihre Gewalt von GOtt haben. Wenn es doch leichtfertige Leute und böse Buben thäten, so wäre es nicht groß Wunder, aber das lautet zumal seltsam, daß es die thun sollen, das da sind die Höchsten, Weisesten und Besten in der Welt. Denn so er Könige nennt, faßt er das rechte, ordentliche Regiment, so von GOtt gesetzt ist; die höchste Gewalt, Weisheit, Klugheit, und der Besten Kern[2] auf Erden; wie David im andern Psalm solches auch klagt und spricht, V. 1. 2.: „Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten."

263. Das muß man auch wissen und gewohnen. So tröstlich diese Predigt ist von Christo, unserm Könige und Priester, wider die Sünde, Tod und Teufel, so muß ihr doch das widerfahren, daß man denselben Priester und König nicht leiden will, so man doch sonst allerlei Abgötterei und Irrthum leiden kann, und daß dieses Königes Feinde sein sollen eben die, so die Allerbesten sind. Das ist je ein greulich, schändlich Ding, daß sie sich wider ihren eigenen HErrn sollen legen, der sie erlösen und ihnen helfen will. Und wer könnte solches glauben, daß es möglich wäre, wenn wir es nicht auch vor Augen sähen? Jedermann denkt: Wer wollte so ein thörichter, ja, verfluchter, teuflischer Mensch sein, der diese Predigt nicht gerne wollte hören und annehmen? Ja, wer wollte nicht darnach laufen über hundert Meilen, und zu Fuße dagegen fallen? Jetzt aber sehen und erfahren wir es, wie viel frommer Christen nun gerichtet, verbrannt, ersäuft, ermordet, verjagt sind in allen Landen, Frankreich, Niederland,

1) Wittenberger und Jenaer: alle.
2) Die Wittenberger und die Jenaer: der beste Kern. Erlanger: der Besten Kern.

und bei unsern Nachbarn, um keine andere Ursache, denn daß sie Christum bekannt für den einigen Priester und Heiland. Sonst lassen sie die ärgsten Buben, Bösewichter und Mörder wohl sicher hingehen, wenn sie nur nicht dieser Predigt anhangen, sondern mit ihnen helfen lästern und verfolgen.

264. Es wird aber uns solches gesagt, erstlich, daß wir uns nicht wundern, noch daran ärgern sollen, ob wir solches sehen, daß Kaiser, Könige, Fürsten, Herren, weise, hochgelehrte, treffliche Leute, diese Lehre verdammen, und nicht anfahen zu zweifeln, und denken, wie die Wankelgeister thun: Ei, es wird vielleicht nicht recht sein, sonst würden freilich die Großen, Gewaltigen, Gelehrten solches auch annehmen und glauben; wenn es Kaiser, Könige von Frankreich, große Fürsten, Herren und Bischöfe predigen ließen, so wollte ich es auch glauben. Nein, nicht also, sondern das Widerspiel sollst du denken: Es muß gewißlich die rechte Lehre sein; denn ich höre und sehe, daß Könige und Herren, welche sonst alle Abgötterei und Lügen können leiden und treiben, die wollen dies nicht leiden, daß man von Christo predigt und an ihn glaubt, da sie uns doch sonst können keine Schuld geben, daß wir ihnen Schaden oder Leid thäten, sondern wollten gerne ihnen und aller Welt, sammt uns, geholfen sehen, bitten für sie, lehren jedermann, ihnen gehorsam zu sein. Allein das ist die Sünde, die nicht zu leiden ist, und darum wir sterben müssen, daß wir predigen, Christus sei unser und aller Welt Heiland, und allein durch sein Blut erlöst und selig werden, und wollen darauf bleiben, und sein Sacrament nehmen und reichen, wie er es befohlen hat.

265. Wohlan, da siehst du, was die Schrift von großen Königen und Herren der Welt hält und sagt: Es sollte bei dem lieben GOtt einer nicht wünschen, daß er ein König hieße, um dieses Texts willen, daß sie so schmählich gehandelt und für Mörder gescholten werden, die GOttes Sohn und ihren eigenen Heiland kreuzigen, so viel an ihnen ist. Sollte doch einer erschrecken, wenn er einen König hört nennen. Es ist zu viel, daß große Herren müssen solches öffentlich von ihnen singen und sagen lassen und da in der Schrift stehen und ausgerufen werden als dieses Mannes Feinde, der ihr Priester und Heiland heißt, und sie mit seinem Blut erkauft und errettet hat, ja, von dem sie haben, daß sie Könige sind, und auf ihren Stühlen sitzen. Sei nun stolz und rühme, wer da will, daß er König oder Fürst heiße, und poche auf seine große Gewalt, Ehre und Gut, so hört er hier das, daß ihm wohl möchten die Haare gen Berge stehen, und vor ihm selbst grauen, und lieber wollen, daß er nie kein Fürst und Herr geboren wäre, wo er nicht die Federn niederschlägt und sich vor diesem HErrn demüthigt, und seine Krone, Gewalt, Ehre ihm unterwirft.

266. Damit aber nicht jemand kleinmüthig werde, und denke, es werde solchen Feinden immer also hinaus gehen, oder fürchte, daß Christi Reich und Priesterthum darob müsse zu Grunde gehen, so setzt er dabei und sagt, was sie mit solchem Toben und Widersetzen verdienen, und was GOtt dazu thun will. Dräuet wahrlich solchen großen Häuptern schrecklich, daß, wenn sie es wollten hören und könnten glauben, sollten sie zu Tode davor erschrecken. Und zwar, wollte er sie hiermit gerne zur Buße reizen und bewegen, daß sie sich bekehrten, und aufhörten wider diesen HErrn zu toben. Wo sie aber nicht wollen, sollen sie wissen, was über sie gehen soll. Und läßt [es] ihnen darum zuvor sagen, daß sie hernach keine Entschuldigung vorzuwenden haben, und die wohlverdiente Strafe über sich selbst bringen, daß sie es fühlen müssen, und der Glaube ihnen in die Hände komme, deß, das sie zuvor verachtet haben.

267. Den Christen aber wird es auch zu Trost gesagt, daß wir wissen, daß sie[1]) es nicht hinaus führen sollen, was sie im Sinne haben wider diesen HErrn und sein Häuflein. Denn so sie sollten stets also fortfahren mit Verfolgen, so würden wir nicht bestehen können, und würden der Christen zuletzt gar wenig werden und zurückfallen. Darum müssen wir einen Retter haben, der dem Verfolgen wehre und steure. Das muß und kann allein thun die göttliche Gewalt, die da heißt in diesem Vers: „der HErr zu deiner Rechten". Ich, ich will es selbst sein (spricht GOtt), und auch selbst thun, durch meine göttliche, allmächtige Gewalt; so groß, so mächtig sollen sie nicht sein, ich will sie treffen und bezahlen.

268. Und daß man sehe, daß es nicht solle ein Scherz sein, sondern daß er mit der Strafe

---

1) Die Worte: „die Feinde unsers HErrn Christi" sind in der Wittenberger und der Jenaer hinzugefügt.

ernstlich nachdrücken wolle, so spricht er: „Er wird die Könige zerschmettern oder zerschmeißen." Da hörst du, was die Stärke und Macht seiner Rechten sei, und was er für einen Ernst gegen solche vorwenden und üben werde. Sie sollen ihm nicht zu stark noch zu mächtig sein, wie es scheint, wenn sie im Werke sind, und wider die Christenheit toben, als haben sie dieselbe nun schon gedämpft und unterdrückt, und sitzen nun so fest und stark, daß ihnen niemand Widerstand thun oder ihre Gewalt schwächen könne. Nein (spricht er), er ist nicht so schwach und machtlos. Denn er hat dagegen solche Macht, daß, wenn er anfähet, kann er sie also angreifen, daß es soll nicht geschlagen noch gestürzt, sondern zerschmettert heißen, wie man einen Topf zerschmettert, Ps. 2, 9., daß sie auf einmal mit Landen und Leuten in der Asche und Staube liegen, und nimmer wieder auf können kommen.

269. Darum spricht er auch, er werde solches thun am Tage seines Zorns. Denn er gibt ihnen Zeit und Frist genug, darin sie möchten sich bekehren und aufhören, bis daß sein Tag und Stündlein kommt; läßt sie vermahnen und warnen, daß sie sich vor dem Tage (der da heißt ein Zornstag [Jes. 13, 13.]) vorsehen, und der Strafe mit der Buße zuvorkommen. Denn, weil du Hoherpriester (will er sagen) auf Erden noch regierst und predigst, so ist es der Tag der Gnaden und Barmherzigkeit. Darum, wer da will sich bekehren und selig werden, der thue es, weil die Sonne der Gnaden scheint; denn er hat noch einen Tag des Zorns, welcher wird gehen über die, so diesen Tag der Gnaden nicht annehmen wollen. Wenn derselbige Gnadentag aus und versäumt ist, so werden sie finden, was sie gethan und verdient haben; und wie sie jetzt wider Christum mit wüthigem Zorn und Toben laufen und stürmen, so wird er alsdann seinen Zorn auch wider sie laufen und auf sie kommen lassen, daß sie darunter zu Grunde gehen müssen.

270. Denn sie wollen es auch also haben. Gnade und Güte wollen und können sie nicht leiden, dazu sie freundlich und väterlich gelockt und vermahnt werden, sondern wollen schlecht mit dem Kopf hindurch, und nicht eher aufhören, er lasse denn seinen Zorn gehen, und denselben aufs allerhöchste über sich selbst rufen und häufen, daß er plötzlich muß anbrennen, wie der 2. Psalm, V. 12., sagt; nicht einzelne Leute, sondern Könige und Herren mit Landen und Leuten verzehre wie Stoppeln oder dürre Blätter, und also dem Faß den Boden ausstoße, und mit ihnen gar ausmache, daß man müsse sagen: Siehe, hie sind große Könige und Fürsten, mächtige Lande und Leute gewesen, wo sind sie jetzt?

271. Die ersten Könige zu Jerusalem (da Christus gekommen war) waren die drei:[1] Herodes, item, die Hohenpriester, sammt dem ganzen Rath und Stadt, welche alle einmüthiglich kreuzigten GOtt seinen Sohn, und seine Christen getrost verfolgten und hinrichteten. Wohlan, er sahe ihnen lange genug zu; da aber der Tag des Zorns kam (über vierzig Jahr nach Christi Himmelfahrt), da war nicht allein kein Herodes, Caiphas oder Hannas mehr zu finden, sondern blieb auch kein Stein auf dem andern [Luc. 19, 44.], und liegt die Stadt und Land in der Asche nun fünfzehnhundert Jahr. Rom war auch eine mächtige Stadt, und hielt andere Könige für nichts, war auch zornig und böse, marterte und mordete Christo seine lieben Heiligen mit großem Haufen, wie die Schlachtschafe, daß auch auf Einen Tag siebenzigtausend Christen hingerichtet wurden, und meinten, dem Dinge mit Gewalt zu steuern. Was ist es aber jetzt? Christen sind geblieben, und bleiben noch; Taufe, Evangelium und Sacrament steht und geht noch; ja, je mehr man es verfolgt hat und wollen dämpfen, je weiter und mehr es ausgebreitet und überhand genommen hat. Rom aber ist dreimal geschleift, daß es wohl zweier Mann tief unter der Erde liegt, und nun ein Rattennest worden des Pabsts und seiner Cardinäle, des Teufels heimlich Gemach, und nicht mehr werth, daß man es eine Stadt soll nennen, gegen dem, das es gewesen ist. Das hat sie wollen haben, und verdient mit ihrem Toben und Wüthen wider diesen König und Hohenpriester, Christum.

272. Also wird es, wie ich leider sorge, nach dieser Weissagung über Deutschland einmal auch gehen, daß man sagen wird: da liegt das liebe Deutschland zerstört und verheert, um unsrer Undankbarkeit, und der Bischöfe, Pfaffen, Tyrannen Wüthens und Tobens willen. Denn sie wollen es auch mit Gewalt hinunter bringen, daß GOtt soll mit ihnen spielen des Spiels, das er mit Rom und Jerusalem gespielt hat.

1) Nur die Jenaer hat nach „drei" ein Interpunctionszeichen. Die andern Ausgaben bieten: „die drei Herodes".

GOtt gebe, daß wir und unsere Kinder alsdann todt seien und das Unglück nicht sehen.

273. Darum, wie ich gesagt habe, will er hiermit die Christen stärken und rüsten, daß sie sich nicht hieran ärgern, noch davor erschrecken, ob Könige und Fürsten sich wider diesen HErrn legen, und nicht das ansehen, daß sie Könige und mächtige Herren sind, als müsse man darum ihnen gehorsam sein, und diesen HErrn fahren lassen oder an ihm verzagen, als müßte sein Reich untergehen, sondern wissen, daß GOtt haben will, daß wir diesem HErrn gehorsam seien, und die Ungehorsamen, Widerspenstigen, beide Könige und Fürsten, und die mit ihnen, so wider Christum toben, und seine Christen helfen verfolgen, mit einander zerschmettern will.

274. Es fahen jetzt an unsere Tyrannen und ihre Heuchler, und geben den Leuten vor, weil sie nicht mehr wollen glauben und leben nach der vermeinten geistlichen Obrigkeit (wie sie denn selbst derselben nicht mehr gehorchen noch achten, denn so ferne sie es gelüstet), so sollen sie glauben und halten nach der weltlichen Obrigkeit, und sagen, es müsse ein jeglicher seinem Landsfürsten und Herrn gehorsam sein. Das haben die Tropfen zuvor nicht gewußt, sondern jetzt aus unserm Evangelio gelernt, und damit uns verfolgen. Und nun sie die Leute mit geistlichem Gebot und Bann nicht zwingen können, wenden sie wider das Evangelium vor fürstliche Obrigkeit, und sagen: Ich gebiete dir solches, nicht als ein Bischof, sondern als dein Fürst und Obrigkeit, von GOtt geordnet, dem du schuldig bist zu gehorchen. Das ist eben der rechte Griff dazu, daß sie wollen die Leute werden, die dieser Vers soll treffen, und von GOtt zerschmettert werden. Denn sie wollen mit königlicher und fürstlicher Gewalt wider ihn. Aber können sie königliche und weltliche Gewalt (von GOtt ihnen gegeben) vorwenden, und damit wider GOtt und seinen Christum toben, so kann er auch unter sie schlagen und schmeißen, wie unter die Töpfe (wie Psalm 2, 9. sagt), daß sie zerschmettert, und die Scherben da liegen, und nimmer wieder zusammen können gebracht werden.

275. Das ist unser Trost, der uns erhält und das Herz fröhlich und muthig macht wider der Welt Verfolgen und Wüthen, daß wir haben einen solchen HErrn, der nicht allein uns erlöst von der Sünde, GOttes Zorn und ewigem Tod, sondern auch uns schützt und rettet im Leiden und Verfolgung, daß wir nicht sollen untergehen. Und ob sie schon aufs greulichste wider die Christen rumoren, soll darum das Evangelium noch die Christenheit nicht untergehen, sondern ihre Köpfe darob zerschmettert werden. Denn wo ihr Verfolgen sollte ohne Aufhören fortgehen und währen, so könnte die Christenheit nicht bleiben. Darum gibt er ihnen eine Zeit, und sagt, er wolle ihnen wohl eine Weile zusehen, aber nicht länger, denn bis das Stündlein kommt, das da heißt „der Tag des Zorns". Wollen sie indeß nicht aufhören in GOttes Namen, so müssen sie alsdann aufhören ins Teufels Namen.

276. Der Prophet aber hat allhier seine Weise zu reden, daß er nicht sagt, Christus werde solches thun, sondern „der HErr (spricht er) zu deiner Rechten" 2c., auf daß Christus fein bleibe in süßem, lieblichem Bilde der Gnaden und Trostes, als der für uns droben sitzt; gedenkt keiner Rache noch Strafe, sondern, wie St. Petrus sagt 1. Ep. 2, 23., er hat es heimgegeben dem, der da recht richtet, und am Kreuz nicht dränet noch flucht über seine Kreuziger [Luc. 23, 34.], sondern für sie bat mit Weinen und großem Geschrei [Hebr. 5, 7.]. Also thut er noch, und bleibt also, wie der vorige Vers gesagt hat, immer und ewig unser lieber, treuer Priester. Aber denen, so seine Feinde sind, und ihn nicht zum Priester haben wollen, wird es der Vater nicht zugute halten, noch sie ungestraft hingehen lassen; denn derselbe ist zu seiner Rechten die hohe, ewige Gewalt und Majestät, der wird ihren Trotz und Toben wider Christum nicht endlich leiden. Und weil sie nur wollen Feinde sein, so sollen sie an ihm auch einen Feind haben, und einen solchen Feind, wider den sie nichts vermögen werden, sondern von ihm (wenn er sie trifft) werden zerschmettert in der Asche liegen.

V. 6. **Er wird richten unter den Heiden, er wird große Schlacht thun, er wird zerschmeißen das Haupt über große Lande.**

277. Der vorige Vers ist vornehmlich gesagt dem jüdischen Volke und Lande, welchem Christus verheißen, und beide, Königreich und Priesterthum, ihnen von GOtt gegeben war, dazu, daß sie sollten den Christum zum ersten annehmen als ihren rechten König und Priester.

Wo sie aber nicht wollten, ist ihnen zuvor geweissagt, daß es mit Königreich und königlichem Geschlecht sollte ein Ende nehmen, das Land verwüstet, das Volk zerstreut und getilgt werden; nach demselbigen sollte Christus auch unter die Heiden kommen. Davon weissagt nun dieser Vers, und greift um sich, und geht in alle Welt, sagt beide, wie er durch das Evangelium sein Reich allenthalben ausbreiten werde, daß dadurch jedermann, wer es hören und annehmen will, selig werde, und wiederum auch, daß die, so es nicht wollen leiden, sollen, gleichwie jene, gestraft werden, wie mächtig, groß, gewaltig sie auch sein mögen.

278. „Richten" soll er, das ist, herrschen und regieren durch sein Wort oder Predigtamt und den Heiligen Geist; also, daß er die Sünde straft und zur Gerechtigkeit bringt, den armen Sündern Gnade gibt und hilft, und die andern, so derselbigen nicht wollen, verdammt. Denn dies sind die zwei Stücke des Richtens oder regierenden Amtes, das Unrecht und Böse wegnehmen und steuern, und zum Rechten helfen. Also will er durch sein Wort die ganze Heidenschaft von Sünden zu seinem Gehorsam und zur Seligkeit bringen, allenthalben wo Heiden sind. Die aber, so nicht wollen, und sich wider sein Regiment setzen auf den Trotz, daß sie Könige, Fürsten, die Häupter auf Erden sind, die wird er strafen, daß sie auch herunter müssen gleichwie jene, die sein eigen Volk waren, und also, daß sie mit großem Haufen danieder liegen, als in einer großen Schlacht, da es voll todter Leichname liegt.

279. Also ist dieser HErr noch heutiges Tages Richter unter den[1] Heiden, und regiert also, daß wir sein Wort und Sacrament haben. Denn er lehrt, tauft, absolvirt, speist, tröstet, und predigt von dem ewigen Leben durch alle Welt. Weil aber auch die Heiden wider ihn toben, so muß er auch denselben steuern und unter sie schmeißen, also, daß sie müssen aufhören; und soll eine solche große, greuliche Strafe sein, daß es heiße, mit großem Haufen geschlagen, und die ganze Heidenschaft voller todten Leichname gemacht; das ist, daß alle Könige, Herren, Land und Leute, so nicht wollen ablassen das Evangelium zu verfolgen, müssen endlich und ewiglich gestürzt, und ihre Köpfe in die Asche gelegt werden, daß sie nimmer wieder aufkommen mögen. Denn weil sie sich mit Haufen, mit aller Gewalt und Macht wider ihn setzen, so muß er auch mit großer Gewalt unter sie schlagen und strafen, auf daß er sein Reich und die Christenheit vertheidige und erhalte, wie Weish. 6, 7. geschrieben steht: Potentes potenter tormenta patientur, „die Gewaltigen werden gewaltiglich gestraft werden".

280. Insonderheit aber, spricht er, wird er zerschmeißen das Haupt über große Lande, das ist, die höchste Gewalt in der Welt. Wer Regiment und Kaiserthümer haben wird, der sehe sich vor. Er nennt nicht, wer das Haupt sein werde; denn zu Davids Zeiten ist es noch nichts gewesen um Rom; aber Daniel hat vier Kaiserthümer nach einander gesetzt, bis auf Christum [Dan. 7], zu welches Zeiten ist das römische Reich das Haupt gewesen, wie es zum Theil auch noch ist, aber nicht so groß und mächtig, wie zuvor. Denn solches Kaiserthum nun getheilet, daß ein Theil gegen den Morgen, und fast das größere, der türkische Tyrann inne hat, das andere gegen Abend der Pabst, und was noch übrig ist vom römischen Reiche, bei den deutschen Kaisern. Diese alle, welche auch das Haupt sein werden, so das Evangelium verfolgen (wie der Türke, der Pabst mit Kaiser und Königen, so an ihm gehangen, bisher gethan und noch thut), die sollen zerschmettert werden, bis sie endlich gar untergehen, und nichts mehr sein werden; wie Daniel im andern Capitel, V. 34., auch weissagt von dem Stein, der das große Bild, mit Eisen, Thon, Silber und Gold, das ist, alle Königreiche auf Erden, zermalmt.

281. Das hat er auch bisher, wie droben [§ 271] gesagt, redlich und wohl bewiesen, und zeugt die Erfahrung dieser fünfzehnhundert Jahre reichlich, wie er unter den großen Häuptern auf Erden rumort und geschmettert hat. Wie ist das schöne Land Asia, Egypten und Griechenland so jämmerlich verheert und verwüstet? Was ist die berühmte Stadt Athen (die als ein Stern und Perle in Griechenland gewesen) denn eine wüste Stätte, da etwa ein Fischer oder zwei wohnen, und kaum noch so viel davon geblieben, dabei man merken könne, daß etwo eine Stadt da gewesen sei. Was ist das alte Rom anders denn ein Kirchhof, ja, ein lauter Schindeleich, da die großen Herren der Welt begraben liegen, und ihre Häuser und herrlichen, gewaltigen Gebäude auf sie geworfen.

1) So die Wittenberger und die Jenaer. Im Original „und". Die Erlanger hat die Conjectur: „uns".

282. Hat er nun das treffliche Kaiserthum, da es am höchsten gewesen, und mit Ehren das Haupt der Welt genannt und gerühmt ist, also zerrissen und in die Asche gelegt, so wird er sich freilich vor den übrigen Löschbränden, so jetzt noch sind, das ist, vor den armen Plätting und Schürling, Pabst, Cardinälen und seinen Schuppen, nicht sehr fürchten. Zornig und böse mögen sie sein, Könige und Fürsten an sich hängen, sich unterstehen uns auszurotten: aber wie bald sind sie auch geschmettert, daß sie alle in der Asche liegen, wie jene vor ihnen! Denn was sind sie gegen denselbigen denn lauter Bettler? noch sind sie herunter, und liegen im Dreck. Und der dieselbigen geschlagen und zerschmettert hat, der wird noch etwa einem zornigen Plätting und einem bösen Tyrannen können einen Schlag geben, daß er muß den Kopf niederlegen, sammt allen Feinden des Evangelii; ohne daß es noch nicht Zeit ist, und noch der Gnadentag muß scheinen und gehen um unsertwillen; darnach wird es angehen, und solch Ding werden mit ihnen, daß man sagen wird: Hier war vor wenig Jahren ein mächtiger Fürst, ein gewaltiger Bischof; wo sind sie nun?

283. Das ist uns zu Trost geschrieben, daß wir nicht davor erschrecken, ob gleich Pabst, Kaiser, Türke, Tatter und Teufel selbst fast zornig ist und wüthet; denn wir hören, und sollen gewiß sein, daß der Mann regiert und lebt, der bisher alle seine Feinde zerschmettert hat, daß ihm diese auch nicht werden entgehen.

V. 7. **Er wird trinken vom Bach auf dem Wege, darum wird er das Haupt empor heben.**

284. Dies ist ein wunderlicher Vers, und von den Juden mit seltsamer, ungereimter Deutung und Glossen verkehrt. Denn sie haben aus der Maßen gerne die Sprüche, so von dem herrlichen Messia lauten, und kitzeln sich damit, so sie hören, daß ihr Messias soll der König werden über alle Heiden, und daß GOtt die, so ihm nicht gehorchen wollen, strafen und zerschmettern werde, auf daß sie, die Juden, ins Regiment kommen und gewaltig werden an des großen Königs Hofe. Denn sie träumen und wähnen, er soll sich gen Jerusalem setzen, die Stadt wieder bauen, und das Königreich daselbst anrichten, und von dannen durch seine Juden ausbreiten in alle Welt.

285. Aber wiederum, gefällt ihnen gar nicht, daß die Schrift hin und her so sagt, daß er soll leiden und sterben; das will ihnen nicht ein, daß der Messias, Davids und GOttes Sohn, von dem solch herrlich Ding geschrieben ist, sollte sich von seinen Feinden martern und tödten lassen. Das ist das Wort des Kreuzes, davon St. Paulus 1 Cor. 1, 18. sagt, welches in diesem Volk so groß Aergerniß bringt, daß der große Haufe dahinfällt und verloren wird, und kümmerlich eine Handvoll desselben zum christlichen Glauben kommt. Denn sie können die zwei nicht zusammen reimen: daß Christus sein soll der höchste König über alle Könige, und soll doch leiden und hingerichtet werden. Da steht die Vernunft, wird darob verstürzt, und kann sich doch gar nicht drein richten, daß ein solcher gewaltiger König, der alle Könige todtschlagen und zerschmettern werde, soll selbst von ihnen getödtet werden. Was sollen wir, sprechen sie, mit solchem Könige machen, der sein Reich also anfähet, daß er der erste ist, der sich läßt schändlich martern und umbringen als einen Dieb und Mörder?

286. Aber dieser Vers lehrt uns klar, daß dieser Messias oder Christus nicht soll haben und führen ein leiblich, vergänglich Reich, weltlicher Weise, sondern ein ander, geistlich Reich, da der König ewiglich regieren soll, nicht mit äußerlicher Macht, Heerskraft, Schwert und Waffen, sondern durch unsichtbare, göttliche Gewalt, und also, daß er selbst soll auf Erden kommen, und allhier auf dem Wege, als ein Wanderer, Gast und Pilgrim unter den Leuten wohnen wie ein anderer Mensch, daß sein Leben soll eine Wegfahrt oder Wallen heißen, wie denn in der Schrift heißt das gemeine tägliche Wesen der Menschen auf Erden [1 Mos. 47, 9.], daß er vor der Welt und leiblichen Augen keine andere Geberde noch Ansehen sollte haben, denn ein anderer Mensch (wie St. Paulus Phil. 2, 5. ff. sagt), und kein Ansehen noch Gepränge eines weltlichen Königes führen, sondern das Widerspiel, und nichts anders, denn eines armen, leidenden, verachteten, ja verdammten Menschen.

287. So soll es ihm gehen auf dem Wege, und das soll der Gang sein, dadurch er in sein Reich komme; wie er es selbst auch nennt Joh. 16, 16. „zum Vater gehen“; nämlich also, daß er von dieser Welt geschieden durch den Tod, und aus diesem Leben in jenes gegangen ist, da er sich zur Rechten des Vaters in sein ewiges Reich gesetzt hat.

288. Also deutet sich der Prophet hiermit selbst, nachdem er so groß herrlich Ding von diesem Könige gesagt hat, wie er soll über alle herrschen, und alle Könige, und was groß ist, so sich wider ihn setzt, zerschmettern, auf daß nicht jemand solches auf jüdischen Wahn verstände, als sollte es leiblicher, weltlicher Weise zugehen. Wahr ist es (will er sagen), daß er wird groß und mächtig sein, über alle Könige auf Erden; aber ich will euch die rechte Glosse sagen, und zeigen, wie er sich dazu stellen, und was diese Weise und Form sein wird, dazu er zu solcher Herrschaft kommen soll: er wird nicht ein solcher weltlicher Herr und König sein, wie ich und meine Nachkommen zu Jerusalem, und andere Könige sind, sondern er soll kommen auf Erden, in dies gemeine Leben und Wesen, und wird allhier den Weg also wallen und gehen, wie ein gemeiner Mensch, nichts Sonderliches vor andern angesehen noch geberdet.

289. Und in demselben (spricht er) soll er „des Bachs trinken", das ist, leiden und sterben; denn das heißt in der Schrift „trinken"; und „Kelch", allerlei Marter, Jammer und Leiden haben [Matth. 20, 22.], gleichwie Christus im Garten, da er Blut schwitzte, betete und sprach, Matth. 26, 39.: „Lieber Vater, ist's möglich, so schaffe, daß dieser Kelch von mir gehe; kann es aber nicht anders sein, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille." Siehe, das ist eben das Trinken, davon hier dieser Vers sagt. Also reden auch die Propheten davon, und heißen es getrunken, wenn GOtt straft [Ps. 60, 5.], item, eingeschenkt oder getränkt und trunken gemacht heißen sie, große Marter und Leiden haben. Und der „Becher" oder Kelch heißt eines jeglichen Theil und Maß, von GOtt ihm zugetheilt zu leiden; als Ps. 75, 9. [Jer. 25, 15.] und an viel mehr Orten.

290. Also hat Christus auch müssen allhier auf Erden einen Kelch trinken und trunken werden, das ist, Marter und Pein leiden, und also zu Schanden werden vor aller Welt, dazu so elend und arm in seinem Königreich, daß er nicht so viel Eigenes hatte, da er könnte sein Haupt hinlegen [Matth. 8, 20.], und da gar keine Krone noch königlicher Schmuck oder Pracht, sondern eitel Kreuz, Nagel und Blut mußte gesehen werden, und also aufs allerschändlichste da hangen, da er weder Himmel noch Erde rühren, noch mit seinen Füßen stehen konnte.

291. Darum heißt er es allhier nicht schlecht (wie anderswo) aus dem Kelch, sondern „vom Bach getrunken", zu zeigen, daß er nicht soll geringe oder gemeine Leiden und Elend fühlen, sondern das allerhöchste, bitterste und greulichste Leiden und Marter tragen, und des allerschmählichsten Todes sterben. Denn dies Wörtlein torrens heißt ein Wasser oder Bach, so da geschwind und stark läuft und rauscht, als das sich von starkem Regen ergossen, und in vollem Strom daher fährt und reißt, unaufgehalten. Also heißt Christi Leiden nicht ein Trünklein oder Becher voll, sondern einen ganzen Strom oder Bach ausgetrunken. Gleichwie der Psalm 42, 8. von solchem Leiden sagt: „Alle deine Flut, Wasserwogen und Wellen gehen über mich." Der Strom ist nun die ganze Welt mit ihrer Macht; denn Ströme und Wasser heißt die Schrift auch große und viel Völker, Jes. 8, 7. [Offenb. 17, 15.], als da war Herodes, Hoherpriester, Pilatus und der Römer Gewalt; zuletzt der Teufel, mit seiner ganzen Hölle, Sünde, und des Todes Schrecken und Angst, und was des Jammers mehr ist; das ist alles auf ihn gefallen, daß er es hat müssen aussaufen und überwinden.

292. So beschließt er nun, und spricht: „Darum (das ist, wenn er also getrunken und gelitten hat) wird er das Haupt empor heben", das ist, herrlich werden und gewaltiglich regieren über alles. Das soll seine Weise und der Griff dazu sein, damit er zur Herrlichkeit komme. Andere Könige und Herren greifen es also an, wenn sie wollen hoch empor kommen, daß sie Land und Leute mit Gewalt und Macht unter sich zwingen, und sind selbst die Wasser und Ströme, so über andere gehen. Aber dieser König soll es also anfahen, daß er lasse alle Gewalt und Macht der Welt über sich gehen, und nichts thut, denn sich läßt kreuzigen und tödten. Das ist der Gang, den er thut auf dem Wege.

293. Aber eben dadurch, daß er also leidet und da liegt, überschüttet mit allem Zorn GOttes, mit unserer Sünde und des Teufels Gewalt, kommt er dazu, daß er das Haupt emporhebt. Das sollte das Mittel und die Ursache sein seiner Herrlichkeit, daß, weil er also niedergeschlagen, unter Welt, Teufel, Tod und Hölle geworfen, muß ihn GOtt wieder erhöhen, und sein Haupt schlecht wieder empor in die Höhe setzen, wie St. Paulus Phil. 2, 8—10. sagt, Christus habe sich selbst erniedrigt, und sei ge-

horsam worden bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. „Darum hat ihn GOtt erhöhet, und einen Namen gegeben über alle Namen, in dem sich beugen müssen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind."

294. Solches hat er mit seinem Trunke des Leidens zuwege gebracht, daß er der Höchste ist über alle, und sitzt zur Rechten GOttes, davon der erste Vers dieses Psalmen gesagt hat. Das ist die Höhe, darin er schwebt, und geht über alle Könige, und was nur hoch ist im Himmel und Erden, daß alles unter diesen HErrn muß kommen, so es nicht will herunter geschlagen und zerschmettert werden. Die aber unter ihm und ihm gehorsam sind, die will er auch zu solcher Herrlichkeit bringen, die er erworben hat, über Sünde, Tod, Teufel und alle Gewalt. Denn das er allhier gelitten und gethan, das hat er nicht um seinetwillen, sondern ihnen zugute gelitten und gethan. Denn GOtt hat es also wohlgefallen, daß er sollte für uns trinken, und durch seinen Gehorsam unsere Sünde, GOttes Zorn und Hölle aussaufen und tilgen, und also unser lieber Priester und König wäre, der durch sein Priesterthum solches, was er gethan, uns zueignete, und durch sein Königreich uns dabei schützte und erhielte wider alles.

295. Aber, wie wir hören, daß Christus für seine Person hat müssen durch Leiden und Tod in seine Herrlichkeit kommen [Luc. 24, 26.], so sollen wir auch wissen, daß [es] in seinem Reiche auf Erden, das ist in der Christenheit, noch immer also gehen muß; denn dieselbige ist in seiner Person vorgemalt, und müssen alle, die Christen sind, seinem Bilde gleich werden. Darum hat allezeit von Anfang der Welt sein Reich unter dem Kreuz und Leiden müssen stehen, und wir den Weg auch hinnach gehen müssen durch Elend, Verfolgung, Schande und Tod, zur Herrlichkeit und Leben [Apost. 14, 22. 2 Tim. 3, 12.]. Denn weil er, unser HErr und Haupt, solches hat müssen thun, warum wollten wir es besser haben? Summa, wer unter diesem HErrn sein will, der muß gewohnen, daß er auch auf dem Wege mit ihm trinke und leide, auf daß er auch (wie St. Paulus sagt) mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werde, Röm. 8, 17. [2 Tim. 2, 11.]

296. Siehe, also ist dieser Vers klar, von dem Leiden und der Auferstehung Christi, wie er sterben, und doch nicht im Tode bleiben sollte, sondern durch denselben in das Leben und sein ewiges Reich treten. Und ist also der ganze Psalm nichts Anderes, denn eine Weissagung von dem geistlichen Reiche Christi, und muß alles geistlich verstanden werden, das ist, nicht, nach dem die Augen sehen und die Vernunft begreift, sondern der Glaube faßt; nämlich, daß er ein Mensch, Davids Sohn, und doch ewiger GOtt sei, zur Rechten des Vaters sitzend; also auch, daß er soll unter seinen Feinden herrschen, und sein Volk ihm williglich opfern in schönem Schmuck, und seine Kinder ihm sollen geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe. Das ist alles geistlich Ding, welches niemand sehen kann mit leiblichen Augen. Also auch, daß er ein ewiger Priester sei, und uns alle zu Priestern macht, da man doch weder Kirche, noch Altar oder Priesterweihe sieht. Item, daß er alle Könige und Häupter auf Erden, so sich wider ihn setzen, zerschmettere. Und Summa, daß er regiere, daß beide, er und seine Christen, durch Kreuz und Tod zur Herrlichkeit und Leben kommen. Das alles kann man nicht leiblich sehen, und versteht es niemand, denn wer solchem Worte glaubt.

297. Also haben wir diesen schönen Psalm, als einen sonderlichen Kern und Ausbund der ganzen Schrift, desgleichen keiner so reichlich und völliglich weissagt und uns malt den HErrn Christum mit seinem ganzen Reiche, und voll ist alles Trostes für die Christen. Denn es ist[1] ja ein lieblicher, tröstlicher König und Priester für die armen, elenden, leidenden und geplagten Christen auf Erden. Schrecklich aber soll er sein denen, so ihn nicht wollen annehmen noch glauben; aber auch uns zu Gute und Troste, daß wir uns vor denselbigen seinen Feinden nicht fürchten. Darum lasset ihn unsern lieben König und Priester sein, der uns ewig vor GOtt vertritt. Seine Feinde, sie heißen, wie sie wollen, seien auch so klug, weise, gewaltig, als sie können, wird er zu seiner Zeit wohl finden, sie zerschmettern und ausrotten, und in Abgrund der Hölle stoßen und ewiglich verdammen. GOtt aber helfe uns, daß wir bei diesem HErrn bleiben, und ihm dankbar erfunden werden, und ihm diesen Psalm mit rechtem Glauben und Freuden singen. Demselbigen unserm lieben HErrn und Heiland sei allein Preis, Lob und Ehre, sammt dem Vater und Heiligen Geist, einigem GOtt in Ewigkeit, Amen.

1) „ist" fehlt in der Erlanger.

26. Auslegung des 111. Psalms.*)

Anno 1530.

Der hundert und elfte Psalm ausgelegt. 1530.

Vorrede.

Dem gestrengen und festen Caspar von Koferitz[1]) zum Sees, meinem günstigen lieben Herrn und Freunde.

1. Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn und Heilande! Gestrenger, fester, lieber Herr und Freund! Nachdem ich bisher durch etliche Büchlein, GOtt Lob! allerlei christliche Lehre gehandelt, und jetzt neulich Vermahnung zur Schule,[2]) zum Gehorsam,[3]) und sonderlich zum hochwürdigen Sacrament,[4]) habe lassen ausgehen, und, als ich hoffe, das Meine nach meinem Amte treulich ausgerichtet, bin ich bewogen, wohl etlichemal, auch eine Vermahnung zu stellen, daß man GOtt für solch Sacrament und andere Wohlthat danken und loben sollte; weil ich, leider, täglich erfahre, nicht allein die unsägliche Undankbarkeit in aller Welt, sondern auch die greuliche, schreckliche Verachtung, beide des Sacraments, Evangelii und aller Gnaden GOttes, uns so reichlich erzeigt zu dieser letzten Zeit. Und hatte auch Willen, davon ein sonderlich neu Lied zu machen. Aber weil der Heilige Geist, der höchste und beste Poet oder Dichter, zuvor bereits bessere und feinere Lieder (nämlich die lieben Psalmen) gemacht hat, GOtt damit zu danken und loben, habe ich meine garstige und schnöde Poeterei oder Gedicht lassen fahren, und diesen Psalm, des Heiligen Geistes Lied und Gedicht, vor mich genommen, denselbigen ausgelegt; als darin er uns selbst angezeigt, wie und mit welcher Weise und Worten wir GOtt für seine Gnade, und sonderlich für das heilige Sacrament, danken und loben sollen. Denn ich wohl denken kann, daß nicht jedermann solches Meisterlied genugsam verstehen, noch, wie fein zu brauchen ist, merken kann; weil uns Deutschen die hebräische Weise und Sprache (ob sie gleich ins Deutsche verdolmetscht ist) dennoch nicht an allen Orten noch in allen Worten deutlich und klar ist, sondern darf zum wenigsten, daß man, als mit einem Finger, zeige, was drinnen gemeint und gesungen wird, und gleichwie den Kindern ein Lied, das sie lernen sollen, vorsinge.

1) Die Schreibweise dieses Namens ist sehr verschieden. Hier im Original: Koferitz, in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe: Köferitz; in Luthers Hausrechnung (De Wette VI, 329): Kockeritz; in einem Briefe Luthers (De W. V, 640) und in den Tischreden (Cap. 48, § 4): Köckeritz. Im Lateinischen (De W. V, 159): a Kokritz und (bei Lauterbach, S. 158) de Cokritz.

2) Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten soll. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 416.

3) Mit dieser „Vermahnung zum Gehorsam" wird wohl die „Vermahnung an die Geistlichen, versammelt auf dem Reichstag zu Augsburg", gemeint sein. Walch, alte Ausg., Bd. XVI, 1120.

4) Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 2170.

*) Diese Auslegung wird Luther bald nach seiner Rückkehr von Coburg nach Wittenberg angefertigt haben, denn am 11. October traf er um 7 Uhr Abends in Wittenberg ein (Kolde, Analecta, S. 155), und die Zuschrift dieses Psalms hat das Datum: „Montag nach Catharinä", das ist, den 28. November 1530. Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: „Der Hundert vnd eilffte Psalm ausgelegt durch D. Martin Luther. Wittemberg. M.D.XXX." Am Ende: „Gedruckt zu Wittenberg durch Hans Weis, Ym Jar M.D.XXX." Bei demselben erschien unter demselben Titel eine zweite Ausgabe in demselben Jahre. Ferner im Jahre 1530 ein Nachdruck ohne Angabe von Ort und Drucker, und im Jahre 1531 ein Nachdruck bei Künigund Hergotin in Nürnberg. In den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 528b; in der Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 202; in der Altenburger, Bd. V, S. 334; in der Leipziger, Bd. VI, S. 472 und in der Erlanger, Bd. 40, S. 192. Die Zuschrift findet sich auch bei De Wette, Bd. IV, S. 194. Wir geben den Text vorwiegend nach der Erlanger Ausgabe, die den Originaltext abgedruckt hat, doch unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer. Die Varianten sind unbedeutend.

2. Denn das weiß GOtt, wie ein großes Leid mir das ist, und freilich meiner höchsten Beschwerung eine, daß ich solche Undankbarkeit bei uns Deutschen erlebt habe, und noch täglich sehen muß. Also, daß ich mir übel fürchte, es werde in Kürze über Deutschland eine Plage gehen, dergleichen wir vielleicht bisher nicht erfahren, und uns auch nicht versehen; es sei denn, daß kein GOtt sei oder Christus, und sein Evangelium eine lautere Lüge sei. Denn unser Widertheil, als verstockt und verblendet, will und kann nicht aufhören mit Lästern und Verfolgen unsern lieben HErrn und Heiland. So ist unser Theil so undankbar, das mehrere Theil, daß sie lieber wollten kein Evangelium haben, denn daß sie es hören sollen; ich schweige, daß sie es nähren oder fördern sollen, unangesehen, daß sie beiderseits wohl wissen, daß es die lautere Wahrheit und GOttes Wort ist.

3. Denn ich halte, daß wohl vor euch gekommen ist, wie jetzt auf dem Reichstage zu Augsburg unser Widertheil selbst bekannt hat, daß unsere überantwortete Schrift und Lehre nicht sei wider die Artikel des Glaubens oder die heilige Schrift, und hat viele gar fast verwundert, daß so eine reine Lehre ist, als die bisher durch ihre giftigen Ohrenbläser so übertäubt gewesen sind, daß sie gedacht, es wäre nie keine schädlichere Lehre auf Erden gekommen, und würde nimmermehr so freudig sein, daß sie vor dem Kaiser und Reich sich dürfte darstellen und lassen ansehen. Ja, sie haben auch bekannt, daß ihr Ding, nämlich die Papisterei, sei nicht in der heiligen Schrift gegründet; also, daß auch ein großer Herr gesagt von ihren eigenen Doctoren: Wahrlich, unsere Doctores vertheidigen uns fein! sie bekennen auf beiden Seiten, daß unser Ding sei nicht gegründet in der Schrift. Noch toben sie über solch ihr eigen Gewissen und Zeugniß, und wollen unsere Lehre vertilgen, und des Pabsts Greuel erhalten.

4. Wiederum, auf unsrer Seite ist der Adel so frech und stolz, als wüßte er nicht, ob er auf dem Haupte gehen wolle; und der Bauer so muthwillig und aufgeblähet, als wäre er Herr über alle Herren; und beide, Adel und Bauer zusammen, nicht allein GOtt verachten, sondern auch rauben und stehlen dem Evangelio, das sie nicht dazu gegeben, sondern zu geben schuldig sind, daß ich sorge, wir versuchen GOtt zu hoch, und werden ihm keine Ruhe lassen mit Reizen, Erzürnen und Erbittern, bis daß er müsse ein Wetter über uns lassen gehen.

5. Und zwar jenes Theil hat er schon angegriffen, und mit der großen Wasserflut, so über Rom gegangen ist, genugsam gewarnt, und angezeigt, was er über sie gedenkt. So schreibt man jetzt aus den Niederlanden ja so greuliche GOttes Warnungen und Zeichen auch von Wasserfluten.

6. Und wie soll und kann er auch anders thun, der liebe GOtt? Es ist da kein Hören noch Sehen, es hilft kein Lehren, kein Beten, kein Vermahnen, kein Bitten, kein Flehen, keine Demuth, keine Geduld, kein Dräuen, kein Wunder, kein Zeichen; wir zwingen GOtt zum Zorn mit aller Gewalt, und wollen schlecht ihn nicht lassen gnädig sein, wie gerne er es auch thäte; daß ich wahrlich den lieben Vater nicht kann verdenken, daß er uns einmal eine redliche Staupe gebe; es will doch nicht anders sein, unsere Sünde und Undankbarkeit ist zu reif und gar übermacht, gleichwie der Juden auch war, da sie Christum und die Apostel nicht mit Liebe und Dank annahmen.

7. Aber doch wollte ich ja gerne, sammt allen lieben Freunden Christi, dazu thun, und solchen Zorn helfen abwenden, oder doch aufschieben und verziehen, so viel es immer möglich sein wollte. Darum ich mich also bemüht und geflissen, mit Lehren und Vermahnen zur Dankbarkeit, und nun auch diesen Psalm den Christen angezeigt, daß sie nicht allein Lust und Andacht zu danken gewännen, sondern auch eigentliche, gewisse, gute Worte und Weise hätten, damit sie GOtt loben und danken mögen, daß ja bei mir oder unserthalben kein Mangel erfunden, noch Unfleiß gespürt würde, und sie nicht dürften klagen, sie wüßten weder Wort noch Weise dazu. Ich weiß mit gutem Gewissen zu rühmen, daß ich das Meine gethan habe, darüber gehe es, wie GOtt will, welcher, als St. Petrus [2. Ep. 2, 9.] sagt, die Gerechten wohl weiß zu erretten, eben zu der Zeit, wenn er die Gottlosen verderbt, wie er Lot errettete zu Sodom und Gomorra. Es ist (ob GOtt will) mein und meines Glaubens Genossen Schuld nicht, wo es übel gehen wird.

8. Solchen Psalm aber habe ich wollen euch zuschreiben, und unter eurem Namen lassen ausgehen, nicht, daß ich damit euch heuchele oder euren Ruhm suchen wolle, sondern, daß ich gerne

Ursachen habe und annehme, wo ich kann, auch die andern vom Adel zu vermahnen, ob sie sich bewegen wollten lassen, euer und eures Gleichen Exempel (weil sie gleiches Standes mit euch sind, und darum das Exempel desto stärker sein mag) zu folgen. Denn euch hat GOtt gnädiglich begabt mit ernster Liebe und Lust zu seinem Wort, und ich oft beide schriftlich und mündlich von euch vernommen habe euer Seufzen und Klagen über solche große Undankbarkeit gegen GOtt und seiner Gnade; welches ja ein Anzeigen ist keines falschen Herzens zu dem lieben Evangelio. GOtt behalte euch dabei in Ewigkeit, Amen.

9. Und wenn ich es auch gleich thäte, euren Namen damit zu rühmen, wollte ich darum nicht gesündigt haben. Denn was ich deß thäte, wollte ich GOtt zu Ehren und seiner Gnade zu Lobe, ja, auch dem unadeligen Scharradel zu Schanden thun, auf daß der fromme Adel desto mehr Gunst bei GOtt und seinen Christen gewänne, und der Unadel desto ungeschaffener und feindseliger sein müßte. Warum sollte ich nicht den frommen Wolf von Lindau, der jetzt auf dem Reichstage so christlich von uns zum Vater im Himmel geschieden ist, in mein sterblich Buch setzen, weil er schon von GOtt selbst in das Buch des Lebens geschrieben ist? So weiß ich auch wohl, daß ihr und eures Gleichen den Ruhm für nichts achtet, daß euer Name in meinem Buche gerühmt wird. Euer Ruhm ist wohl besser, daß euer Name auch im Buche des Lebens steht, wie Paulus von seinen Genossen schreibt. Was ich deß thue, thue ich andern zu Nutz, Vermahnung und Exempel. Wir dürfen weder Ruhm noch Ehre bei den Leuten; Christus ist unser Ruhm und Ehre, dem sei Lob und Dank, sammt dem Vater und Heiligen Geist in Ewigkeit, Amen. Grüßet mir eure liebe Rahel, und GOtt gebe ihr auch einmal einen lieben Joseph, Amen. Zu Wittemberg, Montag nach Catharinä [28. Nov.] 1530. Martinus Luther.

Der hundert und elfte Psalm.

1. Wir wissen wohl, wie GOtt dem Volk Israel das Osterfest gestiftet hat, darin sie sollten jährlich seine Wunder preisen, und für die Erlösung, daß er sie aus Egypten geführt hatte, danken, wie 2 Mos. 12 steht. Daher mich dieser Psalm ansieht, als sei er auf solch Osterfest gemacht, daß David damit hat wollen dem Haufen eine Weise stellen, und ihnen die Worte in den Mund geben, wie sie solch Lob und Dank sollten ausrichten, und also diesen Psalm aus lassen gehen, den die Juden haben können singen, wo sie bei einander, oder über dem Osterlamme zusammen gekommen sind.

2. Wiewohl aber solch Osterfest und Osterlamm durch unsern HErrn JEsum Christ abgethan, und er selbst an deß Statt unser Osterlamm worden ist, und gar viel ein höheres Osterfest eingesetzt[1]) hat, so viel höher und größer die Erlösung ist, da er durch seinen Gang aus dieser[2]) Welt zum Vater, das ist, durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen (welches das rechte Passah oder Ostern ist) unsern Feind, den Teufel, Tod und Sünde geschlagen hat, und uns aus dem rechten Egypten geführt in das rechte gelobte Land, nämlich zum ewigen Leben gebracht hat. Wiewohl (sage ich) solch alt Osterfest nun längst ab ist, so sind doch die Psalmen und Schrift, so davon reden und singen, nicht ganz todt oder umsonst, sondern wir können sie ziehen und brauchen auf unser Fest, wie wir denn sonst allenthalben in der Schrift thun. Und St. Paulus Gal. 4, 22. ff. auch die Sara und Isaak und Jerusalem 2c. zeucht und deutet auf uns Christen und auf die Christenheit und spricht, daß wir der rechte Isaak, die Christenheit die rechte Sara und das rechte Jerusalem sind; denn es ist alles von den Juden genommen, und den Heiden gegeben, wie Christus sagt Matth. 21, 43.: „Das Reich GOttes soll von euch genommen, und den Heiden gegeben werden", die seine Frucht bringen.

3. Demnach mögen wir diesen Psalm auch wohl ziehen, deuten und singen auf das heilige

1) Erlanger: gesetzt.
2) Erlanger: von der.

Sacrament; und schadet gar nichts, sondern reimt sich wohl fein, daß er unter der Messe zum Introitu oder sonst gesungen würde; ist dazu fein kurz, und hat schöne Worte. Denn unser Osterfest ist, so oft wir Messe halten,[1] predigen und das Sacrament handeln; und ist nun alle Tage bei uns Christen Ostern, ohne, daß man des Jahrs einmal, zum alten Gedächtniß, sonderliche Ostern hält; welches nicht unrecht, sondern fein und löblich ist, daß man auch die Zeit behält, an welcher Christus ist gestorben und auferstanden, ob man gleich das Gedächtniß seines Leidens und Auferstehens nicht an solche Zeit gebunden hält, sondern alle Tage thun mag, wie er spricht: „So oft ihr solches thut, so thut's zu meinem Gedächtniß" [1 Cor. 11, 24. ff.].

4. Darum habe ich diesen Psalm vor mich genommen, auszulegen, um derer willen, die es nicht besser wissen, auf daß wir auch solch Lied mit Verstand singen mögen in unsern Messen oder bei dem Sacrament. Und auf daß sich's desto leichter gebe und fasse, will ich zuerst den Verstand darlegen, den das Volk Israel über ihrem Osterlamm haben gehabt; denn darauf wird sich unser Verstand desto feiner schicken. So hat nun David mit diesem Psalm sein Volk gelehrt, GOtt loben und danken für seine Wohlthat, ihnen beide mit Werken und Worten erzeigt, sonderlich im Auszug aus Egypten; fähet an und spricht:

V. 1. **Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen.**

5. Aber vorher setzt er dies Wort: „HalleluJa", welches heißt: Lobet den HErrn; und ist eben so viel, als wenn man anfahen will GOtt zu loben, daß man sich unter einander vermahnt und reizt. Als wenn wir Deutschen in der Kirche, oder einer unter uns anfinge und spräche: Wohlan, wir wollen GOtt loben; gleichwie die Prediger auf der Kanzel vermahnen zu singen: „Nun bitten wir den Heiligen Geist"; oder: „Christ ist erstanden"; und dergleichen. Also spricht hier David seine Leute auch an: HalleluJa, das ist, lobet den HErrn; oder, lasset uns den HErrn loben; oder, wir[2] wollen den HErrn loben; nämlich also: „Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen" rc. Was nun das Danken sei, und ganzes Herz, wollen wir enhinder sparen auf unsern Verstand.

Im Rath der Aufrichtigen und in der Gemeinde.

6. Da zeigt er, wo und an welchem Orte dieser Psalm solle gesungen werden; nicht auf den Gassen, Straßen oder Markt, sondern wo die Frommen insonderheit zusammen kommen;[3] wie die Kinder Israel am Osterfest zusammen kamen in den Häusern, so viel zum Osterlamm noth waren; auf daß es sei eine züchtige, feine, ehrliche Versammlung, an sonderlichen Orten, und doch kein heimlicher Winkel noch Meuchelrotten. Denn das Wort Sod [סוֹד], das ich „Rath" verdeutscht habe, heißt ein heimlich Gespräch und Rath, so etliche an sondern Orten halten, wie die Rathsherren auf dem Rathhause, die Domherren im Capitel, die Fürsten in der Rathsstube. Da ist kein Winkel noch Meuchelrotten; denn man weiß öffentlich wohl, wo sie mit einander sind, und ist der Ort nicht heimlich; und ist doch der Handel so ferne heimlich, daß nicht jedermann dabei sein muß, sondern allein die dazu gehören. Darum setzt er hinzu: „und in der Gemeinde", das ist, im Haufen, da etliche öffentlich bei einander sind; und ist doch ein Rath, weil niemand dabei ist, ohne die dazu gehören.

7. Also waren die Kinder Israel bei dem Osterlamm hin und wieder öffentlich versammelt, und häufig in Häusern bei einander. Aber weil sie handelten das Osterlamm, da kein Heide bei sein mußte, war solche ihre Versammlung ein Rath, und gleich einem heimlichen Gespräche oder Handlung, und nennt es einen „Rath der Aufrichtigen", das ist, der Frommen und Heiligen. „Aufrichtige", oder recti, heißen eigentlich die, so nicht heucheln, sondern thun was recht ist, keine Person, Gunst, Geld, Ehre, noch ichtiges[4] angesehen. Nicht, daß sie alle aufrichtig und fromm sind, die dabei sind; denn es war Korah und viel böser Buben auch darunter [4 Mos. 16, 1. ff.], sondern, daß etliche Fromme und Heilige dabei waren; gleichwie eine jegliche Pfarrkirche oder Kirchspiel heilig ist, ob wohl viel falscher, böser Pfarrkinder drinnen sind. Auch allermeist darum, daß solch Amt oder Ord-

1) Erlanger: haben.
2) In der Erlanger ist „wir" verdoppelt.
3) Erlanger: kamen.
4) ichtiges = irgend etwas.

nung von GOtt und durch sein heiliges Wort gestiftet ist für die Frommen, daß [es] also auch heiße ein Rath der Frommen, welchen GOtt den Frommen gegeben hat zu halten, und auch um derselbigen Frommen willen, und nicht um der Bösen willen gestiftet ist.

8. So ist die Meinung dieses Verses, daß ein jeglicher, Israels Kind, soll sagen, wo sie das Osterlamm essen: Ich danke dem HErrn hier in dieser öffentlichen Versammlung, da wir sonderlich bei einander als im heimlichen Rath sind, und kein Heide noch Fremder dabei sein muß.

V. 2. **Groß sind die Werke des HErrn, ersucht zu alle ihrer Lust.**

9. Das ist das erste Lobestück, darin sie GOtt loben, ingemeinhin über allen seinen Wunderwerken und Geschöpfen, keines mit Namen ausgesondert; wie der Propheten Weise ist, wenn sie ein sonderlich Werk loben wollen, daß sie hoch und vorn anfahen, und loben GOtt in vielen andern Werken mit zu; wie wir Christen auch thun. Er spricht aber: Es sind große, herrliche Werke. Aber dies sieht niemand denn die Frommen, welche diesen Psalm singen sollen. Darum spricht er, daß solche großen Werke GOttes werden ersucht nach aller Lust derselbigen Frommen, das ist, man muß den Werken GOttes nachdenken, und sie wohl ansehen, so findet man, wie wunderlich und groß sie sind, daß ein Herz eitel Wunder, Lust und Freude dran sieht. Wie das zugeht, wollen wir sparen bis in unsere Auslegung.

V. 3. **Sein Thun ist Lob und Schmuck, und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich.**

10. Das ist das andere Lobestück; da nahet er zum Osterfest oder Osterlamm, faßt aber dennoch zum andernmal ingemein alle GOttes Werke, nicht der Schöpfung oder Wunderwerke, sondern alle seine Ordnungen und Stifte, so er durch sein Wort und Befehl gestellt hat, als da sind Vater- und Mutterstand, Priesterstand, Levitenstand nach dem Gesetz Mosis, Knecht- und Magdstand, ehelicher Stand, Herren- und Unterthanenstand, Sabbath und Feste, Gottesdienst und Kirchenrecht und dergleichen; welches sind alle seine Werke oder seine Geschäfte, denn er hat es befohlen und eingesetzt.

11. Spricht auch, daß solche GOttes Geschäft und Stift sind „Lob und Schmuck", das ist, hübsch und fein, löblich und schön, daß mans loben muß als feine Stände, wer sie kennt. Die Gottlosen kennen sie aber nicht und verachten sie. Und solche Stände, wo sie recht gehen, da geht es auch recht zu in der Welt, und ist eitel Gerechtigkeit GOttes da; wo man aber solche Stände nicht hält, das heißt Ungerechtigkeit. Nun hält GOtt über solchen Ständen, daß sie müssen bleiben (sonst könnte die Welt nicht stehen),[1] obgleich viel dawider thun und toben. Darum spricht er, daß seine Gerechtigkeit ewiglich bleibt. Alle Secten und Gerechtigkeit, von Menschen erfunden, gehen zuletzt unter; aber diese Stände bleiben, und erhalten das Recht in der Welt. Davon weiter hernach.

V. 4. **Er hat ein Gedächtniß gemacht seiner Wunder, der gnädige und barmherzige HErr.**

12. Hier kommt er auf das dritte Lobestück, nämlich das Osterfest, welches er in diesem Psalm sonderlich meint, und auch darauf bleibt bis an das Ende. Er braucht aber herzliche, andächtige Worte: „Der gnädige und barmherzige HErr",[2] welches sind lauter feurige Worte eines dankbaren Herzens. Als spräche er: Ach, wie bist du so ein gnädiger, barmherziger GOtt, der du uns aus so gar grundloser Barmherzigkeit, ohne unser Verdienst, solch Osterfest gestiftet hast, zum Gedächtniß deiner Wunder, die du an uns in Egypten gethan hast, auf daß wir dein ja nicht vergessen oder von dir kommen. O, wie treulich hast du das mit uns gemeint 2c.

V. 5. **Er gibt Speise denen, die ihn fürchten; er gedenkt ewiglich an seinen Bund.**

13. Hier fähet er an, GOtt zu danken und loben, insonderheit für die Wohlthat, so er am Osterfeste und bei dem Osterlamm thut, und erzählt die Frucht, warum GOtt das Osterfest gestiftet hat. Erstlich spricht er, daß er uns gibt eine Speise, nämlich das Osterlamm, Oblaten 2c., welches nicht eine gemeine Speise ist, wie alle andere Speise, sondern heilig, und allein für die Gottesfürchtigen gegeben, welche wissen, daß sie GOtt daran Wohlgefallen thun, und in seiner Gnade solches essen, als der es mit seinem Worte und Befehle heiligt, segnet und weiht. Daß es wohl heißt eine Speise für

1) Diese Klammern sind von uns gesetzt.
2) Erlanger: „Gott".

die Gottesfürchtigen, denn in solcher Speise man mehr GOttes Ehre und Gehorsam sucht weder des Bauchs Lust und Fülle; man könnte sonst wohl besser und mehr Speise zurichten. Aber das soll eine Speise für die Gottesfürchtigen sein, darin sie gewiß sind, daß sie GOtt daran Ehre thun und gehorsam sind.

14. Die andere Wohlthat ist, daß er seines Bundes ewiglich gedenkt, das ist, er macht und befiehlt, daß man am Osterfest gedenkt seiner zehn Gebote und Verheißung, daß er will ihr GOtt sein, und den Messiam senden. Und solches Gedenken geht ewiglich, alle Jahr, für und für, daß man seines Bundes nicht vergesse, oder andere Götter kriege; daß man also auf dies Osterfest nicht allein esse, sondern auch predige, und lerne GOtt erkennen und ihm trauen.

V. 6. Er verkündiget seinem Volke die Kraft seiner Werke, daß er ihnen geben hat das Erbe der Heiden.

15. Die dritte Wohlthat, daß GOtt am Osterfeste läßt predigen seinem Volke, wie mit großer Macht und Stärke er den König Pharao gestürzt, und die Heiden im Lande Canaan vertrieben, und sein Volk drein gesetzt hat, auf daß sie dran lernen, hinfort, als an gewaltigen Exempeln, desto mehr ihm zu glauben und trauen in allen Sachen.

V. 7. Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht, alle seine Gebote sind rechtschaffen.

16. Die vierte Wohlthat, daß man verkündigt und GOtt lobt um das tägliche Werk, so GOtt im Volk selbst treibt, nämlich, daß er die Bösen straft; als, da er Korah ließ die Erde verschlingen [4 Mos. 16, 31.], etliche mit Feuer verbrennen [V. 35.], etliche von Schlangen erstechen [Cap. 21, 6.]. Item, daß er das ganze Volk mit Krieg, Pestilenz, Hunger und anderer Widerwärtigkeit plagte, darunter die Guten mit den Bösen sich leiden mußten. Denn wo GOtt solches nicht thut, so bleibt keine Furcht noch Zucht im Volk, und wird der Pöbel so muthwillig, daß niemand kann weder Frieden noch Recht behalten, beide im weltlichen und geistlichen Stande. Die weltliche Obrigkeit ist ihm zu schwach; so achten sie der Predigt nicht. Darum muß GOtt über solches alles die Ruthe in der Hand behalten, und getrost zuschmeißen, daß sie mit Furcht Frieden halten müssen. Und solch Werk, nämlich den Pöbel in Furcht und Frieden zu halten, ist wohl so groß, als die Feinde schlagen und vertreiben.

17. Darum nennt er solche Werke „Wahrheit und Recht“. Denn, ob sie gleich hart und scharf sind anzusehen, so sind sie dennoch recht und gut, und GOtt thut recht und wohl damit. Denn sie erhalten das Recht, und schaffen, daß die Wahrheit bleibe, das ist, ein rechtschaffen Wesen im Volk, sonst würden eitel falsche, böse Buben, und ginge das Unterste zu oberst.

18. Die fünfte Wohlthat, daß man auch verkündigt und GOtt lobt dafür, daß sie so gar feine, rechtschaffene Lehre von GOtt haben, nämlich das Gesetz Mosis, das heißt er hier beständige Gebote GOttes, das ist, alles, was ihnen GOtt befohlen hat; das sind rechtschaffene Lehren,[1]) und ist nichts Falsches noch Trügliches drinnen, sind von Grund recht und gut. Das sagt er gegen aller Heiden Götter und Lehre, ja auch wider alle Menschenlehren; denn die gleißen, und sind doch hohl und falsch.

V. 8. Immer und ewiglich werden sie erhalten, und geschehen in Wahrheit und richtig.

19. Die sechste Wohlthat ist wohl schier die allergrößeste, nämlich daß GOtt mit Gewalt im Volke die Schrift und sein Wort erhält. Denn was hilft es, daß noch so feine, gründliche Lehren da wären, wo sie nicht erhalten würden und für und für blieben? Denn der Teufel legt sich dawider ohne Aufhören, mit der Könige und Fürsten Gewalt, mit der Rottengeister Klugheit, dazu mit der falschen Heiligen Leben. Noch erhält GOtt sein Wort, daß es ewiglich bleibt.

20. Die siebente Wohlthat, daß GOtt solche Lehre nicht allein erhält im Buch oder auf der Kanzel, sondern auch im Werk und Leben, daß dennoch viel im Volke dadurch fromm werden, und darnach leben und thun, nicht heuchlisch noch fälschlich, sondern in der Wahrheit, mit rechtschaffenem Herzen, und äußerlich mit redlichem, aufrichtigem Bekenntniß und Wandel. Das heißt er hier: „geschehen in Wahrheit und richtig“, dafür man billig GOtt dankt in der Gemeinde.

---

1) Im Original hier und mehrfach im Folgenden „Lehre“ statt: Lehren.

V. 9. **Er sendet seinem Volke Erlösung, er gebeut seinen Bund ewiglich, sein Name ist heilig und hehr.**

21. Die achte Wohlthat, daß er zur Zeit des Unfriedens oder Kriegens sein Volk auch nicht verläßt, sondern hilft ihnen siegen wider ihre Feinde, und ob sie zuweilen geschlagen und gefangen werden, erlöst er sie doch wiederum; wie man das alles aus den Historien in die Länge mag ausstreichen.

22. Die neunte Wohlthat, „daß er seinen Bund gebeut ewiglich", das ist, er hat es beschlossen, daß sein Bund mit dem Volke bleiben soll, und nicht ab sein noch aufhören um der bösen, ungehorsamen, falschen Leute willen, noch um keiner Menschen Undankbarkeit willen, die doch den Bund nicht halten. Aber er will ihn halten, und um desselbigen willen ihr verschonen. Und solche Wohlthat ist wohl der Grund, Ursache und Quelle aller obgesagten Wohlthaten; denn um seines Bundes willen thut er alles, da er geredet hat, er wolle ihr GOtt sein.

23. Die zehnte Wohlthat, daß sein Volk um solches göttlichen Regiments und Wesens willen hoch geehrt, und einen herrlichen Namen davon hat unter den Heiden; wie ihnen durch Mosen verheißen ward [5 Mos. 26, 19.], daß sie sollten höher werden denn alle Heiden, und GOtt wolle sie zum Ruhm und Namen machen in der ganzen Welt; wie denn auch geschehen ist, daß sie also, über alle vorige Wohlthat und Güter, auch die Ehre und den Ruhm haben. Er nennt's aber GOttes Namen, gleichwie er droben [V. 2. ff.] auch alle Werke, und was im Volke Gutes ist, alles GOtt zuschreibt. Denn sie haben es von GOtt, und ist alles GOttes; darum haben sie auch den Namen von ihm, und ist sein Name.

24. Das Wort terribile heiße ich auf mein Deutsch „hehr", das man zu Latein metuendum, reverendum heißt. Als, wenn man ein Bild, Kirche, Fest, Heiligthum oder dergleichen schön und hehr hält, und gleich mit Sorgen und Ernst sich dagegen stellt. Also ist der Name des HErrn nicht allein heilig an sich selbst, sondern auch hehr und hochgehalten von den Menschen, ob gleich viel denselbigen lästern und verachten.

V. 10. **Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang, das ist eine feine Klugheit aller, die darnach thun; deß Lob bleibet ewiglich.**

25. Es ist wohl nicht fein deutsch geredet, „des HErrn Furcht"; denn der HErr fürchtet sich freilich vor niemand. Aber wie soll man thun? Wir müssen der hebräischen Sprache etwas nachgeben und zulassen. Es ist aber die Meinung: Nachdem er ausgedankt und alle Wohlthat erzählt hat, thut er zuletzt dran einen Wunsch und gemeine Vermahnung. Als sollte er sprechen: Weil des HErrn Name so heilig und hehr ist, ach, daß alle Welt ihm solche Ehre thäte, und hielte schön und hehr von ihm, von seinen Werken und von seinen Worten! da würden weise Leute aus. Denn, soll man weise werden, so muß es durch GOttes Wort geschehen; wer aber durch GOttes Wort will weise werden, der muß [es] nicht verachten, wie die Welt thut, sondern gewiß dafürhalten, daß [es] GOttes Wort sei, und darum, daß es GOttes Wort ist, hoch und hehr halten, als GOtt selber; da geht es denn ein, und macht weise, kluge Leute.

26. Aber daß nicht eine falsche, heuchel, ledige Weisheit oder Furcht GOttes sei, setzt er hinzu, daß es mit der That müsse bewiesen werden, und spricht: Solches alles ist wohl eine feine Klugheit, und werden weise Leute draus; aber dann ist solche Klugheit und Weisheit fein, wenn man darnach thut und lebt, und nicht allein davon mit dem Maule plaudert. Denn solche suchen und haben zeitliche Ehre und vergänglichen Ruhm davon; aber die es mit der That beweisen, die haben ewige Ehre und unvergänglichen Ruhm davon.

27. Das sei gesagt von dem ersten Verstande dieses Psalms, wie ihn David und das Volk Israel gebraucht haben auf ihrem Osterfest; und ich halte wohl, daß die jetzigen Juden selbst solchen Verstand nicht haben noch geben könnten, wie sie denn gar nichts mehr in der Schrift recht verstehen, sondern Mosis Decke[1] ist auf ihrem Herzen, spricht St. Paulus 2 Cor. 3, 15. Dennoch ist es fein, daß man den Psalm auch habe nach seinem alten und ersten Verstande, wie die lieben Väter und Propheten denselbigen gebraucht haben.

28. Nun wollen wir ihn wieder vorne anfahen, und auf unser Osterfest, das ist, aufs Abendmahl oder Messe ziehen. Und ich wollte, wie ich droben [§ 3] auch gesagt, daß er in der

1) Erlanger: „Furdecke."

Messe gesungen würde, weil er mit solchen feinen Worten GOtt für alle seine Wohlthat dankt; welches nimmer besser, denn in der Messe geschehen kann, da man doch muß begehen das Gedächtniß Christi und GOtt danken, und wir es doch mit bessern Worten und Weisen nicht thun mögen, ja, nirgend so mit guten, als dieser Psalm thut.

29. Auch so müssen wir wohl diesen Psalm auf unsere Messe ziehen, soll er nicht gar ledig und vergeblich im Psalter stehen. Die Juden, wenn sie ihn gleich verständen, mögen sie ihn doch nicht singen, sintemal sie fast alle der Wohlthaten GOttes, so drinnen gerühmt werden, beraubt sind, haben weder weltlich noch geistlich Regiment. So können ihn die Türken und Tattern auch nicht singen, sondern allein die Christen, welche nicht allein solche Wohlthaten GOttes haben, sondern auch erkennen, daß es GOttes Wohlthaten, und nicht menschlich Vermögen sei.

30. So geht nun dieser Dankpsalm frei durch die ganze Welt, wo Christen bei einander zur Messe sind. Und ist nicht mehr in dem engen Lande Canaan, als in einem kleinen Winkel der Welt; er ist nun größer worden, und klingt weiter; ja, er ist nun ein recht Confitebor oder Dankpsalm worden, und geht in vollem Schwange und Macht. Und fähet an: Halleluja, lasset uns den HErrn rühmen. Das ist ein Wort des Heiligen Geistes, und seine Drommete, damit er die Christen erweckt und vermahnt, GOtt zu danken mit diesem Psalm; wie folgt.

Aleph [א]. 1.

[V. 1.] **Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen.**

31. Also will ich den Psalm theilen in 22 Verse, wie er im Hebräischen getheilt steht, da er nach der Zahl des Abc geordnet, und auf einen jeglichen Buchstaben ein solcher kurzer Vers gemacht ist. Das ist nun der rechten Christen eigentliche Tugend und höchster Gottesdienst, daß sie GOtt danken, und dasselbige thun von ganzem Herzen; welche Tugend sonst kein Mensch auf Erden vermag. Wohl ist die Welt voll der Heuchler, die mit dem Munde sagen, ich danke dem HErrn; aber es geht nicht von Herzen, „kann auch (wie St. Paulus 1 Cor. 12, 3. sagt) niemand JEsum einen HErrn nennen, denn im Heiligen Geist". Wer aber GOtt danken soll, der muß erkennen und bekennen von Herzen, daß es lauter GOttes Gnaden und Gaben seien, dafür er dankt. Nun kann niemand GOttes Gaben erkennen durch seine Vernunft, sondern der Heilige Geist muß unserm Herzen zeigen, wie St. Paulus lehrt 1 Cor. 2, 12.: „Wir haben den Geist GOttes empfangen, daß wir wissen können, was uns von GOtt gegeben ist."

32. Wer weiß das nicht, sprechen sie, daß alles GOttes Gaben sind, was wir haben? Und ist wahr, sie wissen es alles, und mehr denn alles; darum ist auch St. Paulus ein großer Narr, daß er darf sagen, es gehöre der Heilige Geist dazu, so man solches wissen soll. Und sie sind doch solche treffliche Leute, die es nicht allein ohne den Heiligen Geist wissen, sondern haben es auch längst an den Schuhen zerrissen, ehe der Heilige Geist geboren ward, und beweisen es dazu fein mit der That, daß sie es wissen. Wenn GOttes Gaben, als, Reichthum, Gewalt, Ehre, Gemach, vorhanden ist, so sind sie so stolz und hart, daß sie die ganze Welt trotzen; wenn es aber nicht vorhanden ist, sind sie so verzagte Schelmen, daß ihnen die ganze Welt zu enge wird. Hielten sie es nun für GOttes Gaben, und nicht für ganz eigen, so könnten sie nicht so drauf pochen und trotzen; denn sie müßten denken, daß nicht ihr eigen wäre, und GOtt solches ihnen wohl nehmen könnte. Wiederum, hielten sie es für GOttes Gaben, so würden sie nicht so verzagen und zweifeln in Nöthen; denn sie würden denken, GOtt könnte es ihnen wohl geben.

33. Aber nun thun sie wie die Räuber und Diebe, und ob sie es gleich nicht geraubt noch gestohlen, sondern von GOtt empfangen haben, so fahren und gebaren sie doch damit, als hätten sie es gestohlen und geraubt, und nicht von GOtt empfangen; danken nicht, dienen auch GOtt nicht damit, sondern ihnen selbst und ihrem Gott, dem Teufel, GOtt zuwider. Gleichwie ein Dieb und Räuber dankt nicht, und dient auch nicht mit dem gestohlnen Gute dem, deß Gut er gestohlen oder geraubt hat. Darum sind sie zwar nicht Diebe noch Räuber, sondern thun als die Diebe und Räuber. Denn ob ein Hausknecht viel trotzt, und sich stellt mit dem Maul, daß er seines Herrn Güter habe und dafür danke, dient aber gleichwohl damit

fremden Herren, wider seinen Herrn, als ein Dieb und Schalk: des Knechts Dank wird ein schlechter Dank sein; und daß er viel rühmt, er wisse wohl, daß [es] seines Herrn Güter sind, wird ihn desto mehr verdammen, als der mit dem Lügenmaul dankt, und mit der That lästert, schändet und dazu spottet.

34. Darum heißt es hier, von ganzem Herzen danken, daß es ein herzlicher, gründlicher, rechter Dank sei, und nicht mit dem Maule sage: Deo gratias, und mit dem Herzen sage: Non est Deus; es ist Kunst, und des Heiligen Geistes Kunst, von Herzen danken, oder Deo gratias sagen. Und wer es sagen kann von Herzen, für den darfst du nicht sorgen, daß er stolz, starrig, wüst und wilde sei, oder wider GOtt mit seinen Gütern thue; thut er es aber, so wisse, daß er leuget, so weit sein Maul, so tief sein Hals ist, wenn er GOtt dankt, oder Deo gratias spricht. Es ist eine zwiefältige Undankbarkeit, dazu eine Lüge, Lästerung oder Spott. Gleich als wenn ein Lehenmann zu seinem Lehenherrn spräche: Ich danke euch, und weiß, daß ihr das Gut mir geliehen und gegeben habt; thäte aber mit solchem Gut dieweil wider den Lehnherrn das Aergste, so er könnte; wäre das nicht ein feiner Dank und Bekenntniß? Mit dem Maul bekennt er es für des Herrn Gabe; mit der That fährt er, als wäre er seines Herrn Oberherr und hätte alles von ihm selber, gleichwie auch ein Dieb oder Räuber möchte danken, dem er gestohlen oder geraubt hätte; das wäre nichts Anderes, denn zum Schaden gespottet.

Beth [ב]. 2.

Im Rath der Aufrichtigen und in der Gemeinde.

35. Droben [§§ 6. 7] ist gesagt, daß solcher Rath und Gemeinde sei eine öffentliche, redliche Versammlung an sonderlichem Orte, da nicht jedermann sein muß, wie auf der Gasse oder Markte; auch etwas Sonderliches daselbst gehandelt wird, dabei auch nicht jedermann sein soll, als bei uns die Kirchen sind, und sonderlich der Chor, welcher von Alters her dazu sonderlich ist gebauet und abgesondert, daß man daselbst hat das Sacrament gehandelt und Christi Gedächtniß gehalten; wie auch noch geschieht in öffentlichen Messen. Und ist eine Versammlung der Aufrichtigen oder Frommen. Denn es müssen lebendige Heiligen da sein, wo das Sacrament und GOttes Lob von Herzen gehandelt wird, weil es ohne den Heiligen Geist nicht kann geschehen, wie St. Paulus sagt [1 Cor. 12, 3.]. Und wie er das Danken will von ganzem Herzen haben, so soll auch die Versammlung sein der Aufrichtigen oder Frommen,[1] das ist, die es recht meinen, und nicht mit falschem Herzen heucheln und trügen.

36. Merke aber diesen Vers wohl, und schreibe ihn mit großen Buchstaben, daß dieses Psalms Lob, oder das Gedächtniß Christi (davon er singt) soll im Haufen und in der christlichen Versammlung geschehen öffentlich, damit die Winkelmessen und eigenen, sonderlichen Opfermessen verdammt werden; wie auch Christus selbst sagt, nicht zu Einem allein, sondern zum Haufen: „Solches thut zu meinem Gedächtniß." Und St. Paulus nennt es ein Zusammenkommen zum Abendmahl, und spricht auch, man solle dabei des HErrn Tod verkündigen [1 Cor. 11, 18. ff.]. Wem predigt aber ein Winkelpfaffe? Er predigt auch ihm selbst nicht, sondern hat zu thun mit dem Opfern, daß er GOtte seinen Sohn versöhne durch sein heiliges, andächtiges Gebet. Es heißt aber hier: „Ich danke dem HErrn im Rath der Aufrichtigen, und in der Versammlung." So soll es auch heißen und bleiben.

Gimel [ג]. 3.

[V. 2.] Groß sind die Werke des HErrn.

37. Das ist auch der Christen erstes Lobestück, daß sie GOtt loben und danken für alle seine Werke, die er geschaffen hat, und preisen ihn, als den einigen Schöpfer und Meister alles, das da ist im Himmel und Erden; nicht allein darum, daß er es geschaffen hat, sondern auch, daß er alles uns zu Dienst und Nutzen geschaffen hat. Sonn und Mond müssen uns leuchten Tag und Nacht, der Himmel muß uns Regen, Wolken, Schatten und Thau geben, die Erde muß uns allerlei Gewächs und Thiere geben, die Wasser müssen uns Fische und unzählige Nothdurft geben, die Luft muß uns Vögel und den Odem geben, das Feuer muß uns wärmen und auch unzählige Nutzung geben. Und wer kann es alles erzählen? Es läßt sich nicht anders noch besser reden, denn mit diesen kurzen Worten: „Groß sind die Werke des

1) „oder Frommen" fehlt in der Erlanger.

HErrn", und kann nicht genugsam geredet werden bis in Ewigkeit, wenn gleich Laub und Gras eitel Zungen wären. Denn wer kann allein das Werk preisen, ja bedenken, daß er uns Leib und Seel aus Nichts geschaffen hat, und täglich im Leben erhält, und schützt wider so viel Teufel, und so mancherlei Fahr des Lebens?

Daleth [ד]. 4.

Ersucht zu aller ihrer Lust.

38. Da zeigt er an, wie gar wenig der Frommen sind, die solche Werke des HErrn achten oder ansehen, darum sie auch weder loben noch danken, auch nicht sagen können: „Groß sind die Werke des HErrn", sondern sind derselbigen gewohnt, und durchgangen, wie ein altes Haus des Rauchs, brauchen derselbigen und wühlen drinnen, wie eine Sau im Habersack. O, sprechen sie, ist das so groß Ding, daß die Sonne scheint? Feuer wärmet? Wasser Fische gibt? Erde Getreide gibt? Kuh Kälber trägt? Weib Kinder gebiert? Huhn Eier legt? geschieht es doch täglich.

39. Du lieber grober Tölpelhans, darum muß es gering sein, daß es täglich geschieht? Wenn aber die Sonne einmal zehn Tage nicht leuchtete, so sollte sie wohl ein groß Werk werden. Wenn kein Feuer auf Erden wäre, denn an Einem Orte, ich meine, es sollte auch köstlicher werden, weder alles Gold und Silber. Wenn allein Ein Brunn in aller Welt wäre, ich achte wohl, ein Tröpflein Wassers sollte mehr denn hundert tausend Gulden gelten, und dagegen Wein und Bier eitel Unflat sein. Wenn GOtt sonst alle Weiber und Kinder aus Beinen machte, wie Hevam [1 Mos. 2, 22.], und gäbe allein Eines, das da Kinder trüge, ich halte, alle Welt, alle Könige und Herren würden es für Gott anbeten. Aber nun ein jegliches Weib fruchtbar ist, so ist es nichts. Wenn ein Gaukler könnte ein Auge machen, das da lebte oder eine Elle weit sehen möchte, hilf GOtt, wo sollte der ein Herr werden auf Erden! Ja, wer ein recht Blatt oder Blüthe auf dem Baume machen könnte, der würde über GOtt sein müssen, und Wunderns, Lobens und Dankens alle Welt voll haben.

40. Ist es aber nicht ein verdrießlich Ding um die verfluchte Undankbarkeit und Blindheit der Menschen, die GOtt mit so reichen, großen Wunderthaten überschüttet, und sie derselbigen nicht Eines ansehen, noch dafür danken, viel weniger sich derselbigen verwundern oder freuen, sondern, wo etwa ein Gaukler kommt, der auf dem Seile geht, oder Affen feil hat, deß kann man sich verwundern, loben und preisen.

41. Darum sagt er hier wohl, daß die Werke GOttes wohl groß sind, aber allein vor den Augen der Aufrichtigen, bei denselbigen werden sie „ersucht zu aller Lust". Denn sie denken den Werken nach, sehen sie an, verwundern sich darüber mit allen Freuden, daß sie müssen von Herzen danken, und sagen: Wohlan, das und das ist doch ja ein trefflich, groß, schön, herrlich Werk. Denn sie denken, so oft sie ein Werk GOttes ansehen, wie es stehen würde, wenn es nicht da wäre. Der Tod macht das Leben edel, Finsterniß preist die Sonne, Hunger küßt das liebe Brod, Krankheit lehrt, was Gesundheit ist, und so fortan: das Nicht macht, daß sie das Wesen müssen loben.

42. Und das heißt auch „die Werke des HErrn ersuchen", nachforschen, nachdenken, sie wohl ansehen, und wie es sehen sollte, wenn es nicht geschaffen wäre. Da sieht man denn eitel Wunder und Lust drinnen. Aber das thun allein die Aufrichtigen, wie der 92. Psalm, V. 5., sagt: „HErr, du machst mir Freude an deinen Werken." Die Verächter aber singen diesen Vers also: Schlecht und geringe ist es, was GOtt macht, und verachtet bis zum Ueberdruß und Unlust.

He [ה]. 5.

[V. 3.] Sein Thun ist Lob und Schmuck.

43. Das ist das andere Lobestück und dankt, wie droben [§ 10] gesagt ist, für alle Werke, die GOtt unter den Menschen ordnet, als da sind, allerlei Stände und Aemter, oder Befehl.

44. Hier soll doch einem sein Herz lachen vor Freuden, wo er sich fände in einem Stande, den GOtt gestiftet oder geordnet hätte, und mit Hüpfen und Springen danken für solch göttlich Werk, weil er hier hört und gewiß ist, daß sein Stand vor GOtt ein Lob und Schmuck heißt. „Lob" heißt das, das löblich und schön ist; „Schmuck", das mit Geschmeide geziert ist. Und so nennt die hebräische Sprache die schönen Kleider, wie 2 Mos. 28, 2. GOtt gebeut Mose, daß er solle Aaron Kleider zu Lob und Schmuck

machen; das heißen wir Deutschen hübsche, schöne Kleider, wie die sind, so man von gutem Tuch, Farben, bunt, und mit Geschmeide macht. Da hast du nun, daß ein Knecht, Magd, Sohn, Tochter, Mann, Frau, Herr, Unterthan, und was mehr in göttlichen gestifteten Ständen ist, die sind (wo sie desselbigen Standes warten) vor GOtt so schön und schmuck als eine Braut zur Hochzeit, oder eine Docke zum hohen Feste geziert.

45. Aber solches sieht die tolle, blinde Welt nicht, sondern verachtet solche Stände so schändlich, daß es muß einem frommen Herzen wehe thun. Nein, spricht sie, was soll ich in dem geringen weltlichen Stande thun? Ich will GOtt dienen, und ein Mönch, Nonne, Pfaff, Einsiedler werden. Aus solcher Klugheit hat es so weidlich geschwärmt, daß die Welt voll Klöster und Stifte, so mancherlei Orden und Rotten worden ist, daß es krimmelt und wimmelt von geistlichen Leuten. Das hat müssen hübsch und fein Ding heißen; da haben sie diesen Vers auf sich gewendet, und mit der That also gesungen: Unser Werk ist Lob und Schmuck. Haben damit dem Werk GOttes nicht allein das Lob und Schmuck genommen, sondern auch dazu besudelt, geschändet und gelästert. Denn es hat müssen heißen weltlicher, fährlicher, verdammlicher Stand und Leben. Aber ihr Stand ist eitel Heil und sichere Seligkeit gewesen. Diese haben den Vers also gesungen: GOttes Thun ist Schmach und Schande, unsauber und unflätig.

46. Doch ist nun das Evangelium wieder kommen, und lobt GOtt wiederum in solchem seinem Werke und Stift, bringt das Lob und Schmuck wieder in diese Stände, und deckt jener Menschen Stift ihren Unflat auf, daß sie da bloß und mit Schanden stehen müssen.

Vau [ו]. 6.

Und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.

47. Diese göttlichen Stände und Ordnungen sind dazu von GOtt geordnet, daß in der Welt ein beständig, ordentlich, friedlich Wesen sei, und das Recht erhalten werde. Darum nennt er es hier „GOttes Gerechtigkeit", die beständig ist und bleibt immer für und für, welches die Juristen nennen das natürliche Recht. Denn wo GOtt diese Stände nicht selbst hätte gestiftet, und täglich, als sein Werk, erhielte, da könnte kein Fünke Rechts bleiben einen Augenblick, sondern ein jeglicher Knecht wollte Herr sein, Magd wollte Frau sein, Bauer wollte Fürst sein, Sohn wollte über Vater und Mutter sein. Summa, es würde unter den Menschen ärger zugehen, denn unter den wilden Thieren, da immer eines das andere frißt; denn GOtt hat solch Stift nicht unter sie geordnet. Und sollten es Menschen mit ihrem Recht so ordnen und fassen, sie könnten es nimmermehr treffen. Haben doch die Kaiser und ihre Juristen mit dem weltlichen Recht zu schaffen genug, daß sie die Güter recht fassen, so solchen Ständen gebühren; was sollte denn werden, wenn sie die Stände selbst und das natürliche Recht sollten ordnen? Darum sind auch der Menschen Rechte nicht so beständig, bleiben auch nicht immerdar, gehen auch nicht durch alle Welt, sondern es heißt: Novus rex, nova lex; wenn ein Kaiserthum verändert wird, so ändern sich seine Rechte auch mit. Aber diese Stände GOttes gehen und bleiben durch alle Königreiche, so weit die Welt ist, und bis an der Welt Ende.

48. Und diesen Vers sollte man sonderlich wohl merken, und GOtt gerne damit loben, darin wir haben, daß GOtt Frieden in der Welt hält, und der Aufruhr steuert. Denn, daß nicht ohne Unterlaß Aufruhr und Unfriede ist, kommt daher, daß diese Stände GOttes Werk und Stift sind, darüber er fest hält, und läßt ihm sein Werk und Stift wohl anfechten mit Aufruhr und Ungehorsam, aber nicht stürzen noch umkehren. Es heißt, sein Recht oder Gerechtigkeit bleibt ewiglich. Und wenn man GOtt um zeitlichen Frieden will danken, da gehört dieser Vers zu, mit dem nächsten davor, nämlich daß GOttes Werk ist, unterschiedliche Stände haben in der Welt, und daß dieselben das Recht oder Gerechtigkeit schaffen, und damit den Frieden erhalten.

49. Wiewohl aber dieser Verstand in diesen zweien nächsten Versen mehr gehört in den ersten, vorigen Verstand, zum Regiment der Kinder Israel, da weltliche Obrigkeit und äußerlich Priesterthum war, denn hieher unter die Christen, weil Christus nichts geordnet noch gestiftet hat in seiner Christenheit von weltlicher Obrigkeit, sondern vielmehr verboten, und seine Christen heißen, dem Kaiser geben, was des Kaisers ist [Matth. 22, 21.], als dem, der bereits zuvor von GOtt gestiftet ist, so habe ich es doch wie-

derholen[1]) wollen darum, daß auf Erden unter allen Menschen kein Volk ist, das so wohl verstehe und davon lehren kann, was weltliche Stände sind, als die Christen; sie wissen es, und lehren es alleine, daß es göttliche Stände und Stifte sind, darum sie auch alleine recht dafür danken und beten können in ihren Kirchen. Sonst verachtet sie alle Vernunft, als fährliche Stände, und als ohngefähr, wider GOttes Willen und Befehl aufgekommen.

50. Aber unser rechter Verstand dieses[2]) Verses ist, daß wir GOtt hier danken für das Amt und Werk Christi und seiner Apostel, welcher der rechte Kaiser und sie die rechten Fürsten sind im geistlichen Stande, das Predigtamt zu führen, hier in diesen geistlichen Aemtern, den Seelen von Sünden, Tod und Teufel zu helfen; da ist der rechte Schmuck und Lob, das sind schöne, liebliche,[3]) feine Stände; wie auch St. Paulus aus dem Propheten[4]) Jesaias [Cap. 52, 7.] sagt, Röm. 10, 15.: „Wie lieblich[5]) sind die Füße derer, die das Evangelium verkündigen.“ Gegen diesen Schmuck und Zierde ist aller Welt Schmuck eitel Koth.

51. Aber es scheinet nicht, sondern man verdammt es für eitel schändliche, irrige und verführische Stände, wie wir lesen im Evangelio und vor Augen sehen. Darum loben und danken allein die Christen dafür: dieselbigen erkennen es, und sehen solchen schönen Schmuck und Lob wohl, wie mannigfältige, reiche, schöne Gaben der rechten himmlischen Weisheit, Verstandes und Kunst, sammt aller Tugend, der Heilige Geist dran gelegt hat, und täglich dran legt.

52. Und hier ist die rechte, ewige Gerechtigkeit, die nicht alleine hier auf Erden ewig bleibt, sondern vielmehr dort in jenem Leben vor GOtt ewig ist. Dieselbige wird durch solche geistlichen Aemter gepredigt, gelehrt und erhalten, wiewohl sie vor der Welt gar nichtig ist, und (wie sie meint) bald untergehen müsse, daß keine unbeständigere, vergänglichere Gerechtigkeit vor ihren Augen ist; aber sie muß doch ewig bleiben. Denn sie ist gegründet auf einen ewigen Fels, auf Christi Gnade und Gerechtigkeit, und nicht auf Menschenwerk.

1) In den alten Ausgaben: „widerumb holen“.
2) Erlanger: dieser Vers.
3) Erlanger: „hübsche“.
4) Die Worte: „St. Paulus aus dem Propheten“ fehlen in der Erlanger.
5) Erlanger: „hübsch“.

53. Und hiermit stößt dieser Vers die losen, faulen Rechte der Menschen, als der Klöster und Stifte, mit ihren Spinnweben und Spreuwerk, das ist, mit ihren Regeln und Statuten. Denn gleichwie er GOtt dankt, und lobt seine Stifte und Stände; also verdammt und verwirft er die Stifte und Stände von Menschen erfunden. Darum muß er auch derselbigen Recht oder Gerechtigkeit verdammen und verwerfen, als die nicht ewiglich bleiben, sondern immer und immer sich ändern, mindern und mehren, und allezeit unstäte sind; wie sie selbst im geistlichen Rechte bekennen und auch thun müssen. Noch singen sie davon diesen Vers also: Unser Recht bleibt ewiglich, GOttes Gerechtigkeit muß nicht sein. Und wenn sie gleich an der Welt Ende bleiben könnten, so dienen sie doch allein in äußerlichen, eigenerwählten Sachen, als, in Kleidern, Speisen, Stätten, Geberden, welche vergehen, und nichts in jenem Leben, noch vor GOtt gelten.

Zain [ז]. 7.

[V. 4.] **Er hat ein Gedächtniß gemacht seiner Wunder.**

54. Da kommt er nun auf das Sacrament oder Messe, welche ist das Gedächtniß Christi, für uns Christen im neuen Testament gestiftet, darauf dieser Psalm vornehmlich geht. Denn jenes Gedächtniß der Juden ist längst aus, und durch Christum aufgehoben. Und merke den feinen Namen, damit er das Sacrament nennt, und spricht: „Ein Gedächtniß seiner Wunder“; wie es Christus selbst auch sein Gedächtniß nennt, da er sagt [Luc. 22, 19.]: „Solches thut zu meinem Gedächtniß.“ [1 Cor. 11, 24. 25.] Und ist ja ein lästerlicher Frevel, daß man aus der Messe und Sacrament hat ein Opfer gemacht, das einer für den andern gethan und untereinander verkauft haben, um künftige Gnade und Hülfe zu verdienen, so es doch ein Gedächtniß sein soll, das ein jeglicher für sich selbst zu thun schuldig ist, um die vorige gegebene und empfangene Gnade.

55. Auch haben die Kinder Israel selbst ihr Osterlamm nicht für ein Opfer müssen halten; haben es auch nicht geopfert, sondern, wie der Text sagt 2 Mos. 12, 4., geschlachtet, und hat es auch keiner für den andern gegessen noch unter einander verkauft, ein jeglicher hat für sich selbst müssen davon essen, zum Gedächtniß der Wun-

derthaten GOttes. Daher es ein Gedächtniß der Wunder GOttes heißt; welches Gedächtniß auch keiner für den andern, sondern ein jeglicher für sich selbst hat gethan. Und wir heillosen, undankbaren Heiden machen aus unserm Gedächtniß ein Opfer und Werk, die einer für den andern thun und verkaufen möge; lassen also damit seine Wunder fahren, und suchen neue Wunder, die er mit uns thun, und seiner vergessen sollte.

56. Was ist nun „Gedächtniß"? Und welches sind die „Wunder GOttes", deren wir gedenken sollen in unserm Osterfeste? Es ist, daß man öffentlich loben, predigen und bekennen soll die unaussprechlichen Wunder, so GOtt uns durch Christum gethan. Nämlich, wir waren in Sünden verdammt, im Tod verloren, unter dem Teufel gefangen; davon hat er uns durch sein Blut und Tod errettet, von der Sünde zur Gerechtigkeit, vom Tode zum Leben, vom Teufel zu GOtt bracht. Das sind wohl andere Wunder, weder die alten sind, da er die Kinder Israel aus dem irdischen Egypten, aus dem zeitlichen Tode, und aus des sterblichen Pharao Gewalt erlöset; und dazu wenig damit erlöset, nämlich die Kinder Israel. Aber hier ist eine ewige Erlösung, von eitel ewigen Sünden, Tod und Teufel; dazu viel damit erlöset sind, nämlich die ganze Welt. Und was soll man viel sagen? Es ist hier kein Gleichniß, sondern wie Himmel und Erde, wie Zeitliches und Ewiges nicht zu vergleichen ist, also sind auch jene alten Wunder nicht zu vergleichen diesen Wundern; denn sie sind kaum ein Vorbild oder Zeichen gegen diese rechten Wunder.

57. Ach, und aber Ach unserer schändlichen, verfluchten Undankbarkeit! Jene im alten Testament haben ihr Osterfest, Gedächtniß ihrer Wunder, so fleißig, so andächtig, so ernstlich gehalten, daß aller Propheten Bücher voll davon sind, haben Psalmen gemacht, gesungen und geklungen, alle Pracht und Herrlichkeit damit getrieben, ob sie wohl nicht mehr, denn das Zeichen und Vorbild unsers Osterfests gehabt. Wir aber, die rechtschaffene Wunder haben, sind dennoch so faul und laß, kalt und roh zu unserm Osterfest, daß auch gar wenig das Sacrament achten, und nicht anders uns dagegen stellen, als dürften wir sein gar nichts. Und wenn wir davon hören, daß uns Christus mit seinem Blut erlöst hat, so bewegt es uns eben, als wenn Hans Tölpel hört, daß ein Huhn Eier legt. Was ist das für ein Wunder (spricht er), geschieht es doch alle Tage. Also hier auch ist keine Freude, Trost, Dank noch Wundern, wenn man hört von Christi Leiden. O was ist das Neues! Wer weiß das nicht? Ich habe es längst wohl gewußt. Und muß also der liebe Christus, sammt seinem theuren Blut und seinen unermeßlichen Wunderthaten ein gering Ding sein.

58. Darum hat er uns auch wiederum recht gethan, und für solche verdammte, höllische Undankbarkeit lassen kommen kräftige Irrsal, daß uns die Messe in ein Opfer verkehrt, und Christi Gedächtniß verschwiegen ist, bis daß wir uns nicht allein unserer eigenen, sondern auch fremder Werke haben müssen trösten, freuen und wundern, und darüber Mönche und Pfaffen zu Fürsten und Herren machen, mit unserm Leib und Gut. O gerechter Richter! wer dein Gedächtniß verachtet, und sich deiner herrlichen Wunder nicht tröstet, freuet, wundert, lobt und dankt in GOttes Namen, der soll sich billig trösten und wundern der unflätigen Platten, der stinkenden Kappen, und aller Greuel menschlicher Heiligkeit, in des Teufels Namen, und das höllische Feuer und ewige Verdammniß dazu haben; über das, daß er hier auch auf Erden sein Leib und Gut dran legen muß. So soll gestraft werden solcher undankbare, verlorne Haufe.

59. Hier sollten nun vor und über allen Werken GOttes, wie droben [§ 41] gesagt ist, diese Wunderthaten ersucht werden zu aller Lust. Hier sollte man nachdenken, fleißig ansehen und betrachten, welche herrliche, liebliche Werke das sind, daß uns Christus von Sünden, Tod und Teufel erlöst hat. Hier sollte man rechnen, wie es um uns stände, wo solche Wunder uns nicht geschehen wären; welch ein Jammer es ist, um Eine Sünde allein, oder um ein böses, unruhiges Gewissen Eine Stunde lang. Was für ein Elend ist, Einen Tag in Todesnöthen stecken? Was für eine Plage ist, mit dem Teufel Eine Woche besessen sein? Und was ist noch das alles gegen das Ewige, denn ein lauter Nichts?

60. Es ist alles eitel groß, groß Ding und Wunder. Die Person, die es thut, ist der ewige Sohn GOttes, und der Heilige aller Heiligen. Die Noth und Sache ist mannigfältiglich groß, viel und ewig. Der Leute ist viel, denen es geschieht, nämlich die ganze Welt. So ist die

Weise und Form auch mannigfältiglich groß, denn er hat es durch das bitterste, schändlichste, jämmerlichste Leiden gethan. Summa, in Ewigkeit wird man sich nicht genug wundern und betrachten können; und wir Klötze und Steine achten es eben, wenn wir es hören, als fiele ein fauler Apfel vom Baume; gähnemäulen dagegen: O hast du nicht mehr gesehen, daß ein fauler Apfel vom Baume fällt? Ueber das verfolgen es etliche und verdammen es als Ketzerei und Aufruhr. Aber wir werden es redlich bezahlen müssen, und haben schon angefangen.

Heth [ח]. 8.

Der gnädige und barmherzige HErr.

61. Hier gebe Zungen und Federn her, wer Zungen und Federn hat; hier singe und klinge, wer singen und klingen kann, ob man doch ein wenig diese Worte ergreifen möchte. O wie ist doch das so herzlich und freundlich geredet für die armen, betrübten Sünder und elenden, erschrockenen Gewissen. Denn hier hörst du ja, daß er sein Gedächtniß oder Sacrament nicht aus Zorn oder Ungnade hat eingesetzt. Es soll dir ja kein Gift sein, er will dich auch nicht fressen, noch mit der Keule hinter dir sein, wenn du zum Sacrament gehst, sondern läßt sich nennen „den gnädigen und barmherzigen HErrn", daß es soll eitel Gnade und Barmherzigkeit sein. Er setzt nicht schlecht seinen Namen, GOtt oder HErr allein, sondern „der gnädige und barmherzige HErr". Denn der Name, GOtt und HErr, haben etwas Schreckliches in sich, weil es Namen der Majestät sind. Aber die Zunamen, gnädig und barmherziger, haben eitel Trost und Freude in sich. Und ich weiß nicht, ob GOtt irgend in der Schrift lieblicher sich nennen lasse. So gar gerne wollte er es uns ins Herz hinein drücken mit solcher süßen Rede, daß wir sein Gedächtniß ja mit Lust und Liebe, mit Lob und Dank annehmen und ehren sollen.

62. Sollte es nun einem Christen nicht wehe im Herzen thun, wenn er sieht, daß man so lästerlich und schändlich mit der Messe handelt? Etliche verleugnen sie gar, und machen eitel Brod und Wein draus. Etliche verkaufen sie, und hantieren damit für den stinkenden Bauch. Etliche machen ein Werk draus, damit sie die Gewissen schrecken und blöde machen. Und ihr keiner läßt es bleiben eitel Gnade und Barmherzigkeit, wie es doch ist, und der Psalm hier zeigt. Und gleichwie hierin GOtt uns seine allerhöchste Liebe und Gnade hinter sich gelassen hat, also treiben die Menschen damit die allerschändlichsten, ärgsten Greuel. Denn ich halte nicht, daß ein schändlicherer Greuel auf Erden gekommen sei unter den Christen, denn der Meßmarkt; er wird auch der letzte sein, das weiß ich fürwahr. Also muß die Welt der höchsten Gnade GOttes die größeste Unehre thun, man möchte sonst in geringern Stücken der Gnaden GOttes nicht genugsam merken, daß sie Welt wäre, und ihr Gott der Teufel hieße; aber hierin muß man es greifen, daß sie redlich ihres Gottes Willen ausrichtet.

63. Wohlan, fürchtest du dich nun zum Sacrament zu gehen, und dein Gewissen schreckt dich, als seiest du unwürdig dazu, so fasse diesen Vers in dein Herz und Mund, so wirst du ja hören und fühlen müssen, wie herzlich er dir ruft und lockt, und ist allda und wartet auf dich, hat Hände und Herz und alles aufgethan, daß du sollst Gnade und Barmherzigkeit nehmen und empfahen. Er will nicht, daß du vor ihm fliehen und dich scheuen, sondern zu ihm fliehen, und mit ganzer Zuversicht zu ihm gehen sollst. Er heißt an diesem Orte nicht anders denn „der gnädige und barmherzige HErr". Gib du ihm keinen andern Namen in deinem Herzen; mache ihn auch nicht anders in deinem Gewissen; du thust ihm Unrecht und das größeste Leid, und dir selbst den größesten Schaden. Denn wo du ihn anders nennst, oder anders von ihm denkst in deinem Herzen, so machst du ihn zum Lügner, und verdammst diesen Vers, glaubst mehr deinem falschen Herzen denn GOtt selbst und solchen seinen zarten, süßen Worten, und machst damit dich selbst dir zum Götzen, und betest dein Herz an, und fürchtest dich vor dir selbst; wie man sagt: Der fürchtet sich vor seinem Schemen.

64. Wer hier Lust hätte, Tafeln auf den Altar lassen zu setzen, der sollte lassen das Abendmahl Christi malen, und diese zwei Verse: „Der gnädige und barmherzige HErr hat ein Gedächtniß seiner Wunder gestiftet", mit großen güldenen Buchstaben umher schreiben, daß sie vor den Augen da ständen, damit das Herz dran gedächte, ja auch also die Augen mit dem Lesen GOtt loben und danken müßten. Denn weil der Altar dazu geordnet ist, daß man das Sacrament drauf handeln solle, so könnte man kein

besser Gemälde dran machen; die andern Bilder, von GOtt oder Christo, mögen wohl sonst an andern Orten gemalt stehen.

65. So wird nun in diesem Vers nicht allein die Frucht und Nutzen des Sacraments ausgesprochen, daß es ein gnädiges, barmherziges Stift sei, darin man Gnade und Barmherzigkeit suchen und finden soll, sondern wird auch das Gedächtniß Christi dadurch gepreist. Denn was ist Christi Leiden anders, denn eitel Gnade und Barmherzigkeit, die uns durchs Sacrament angeboten, gereicht und mitgetheilt wird? „Gnade" ist, daß er uns alle Wohlthaten erzeigt, durch sein Blut uns von Sünden zur Gerechtigkeit, vom Tod zum Leben, vom Teufel zu GOtt gebracht hat. „Barmherzigkeit" ist, daß er uns ohne Unterlaß die Sünde vergibt, schont und trägt unsere Undankbarkeit und alles Böses, darin wir noch stecken, so lange wir im Fleisch leben. Welches alles er einmal durch sein Leiden uns erworben hat, und täglich durch sein Gedächtniß oder Sacrament darreicht und gibt, auch dazu uns hinan gleich treibt mit so süßen und freundlichen Worten.

66. Aber wiederum den Werkheiligen, die ein Opfer und Verdienst aus dem Gedächtniß und Sacrament machen, und sonst eitel Werk lehren, kann er nicht gnädig noch barmherzig sein. Denn sie lassen es nicht sein Gedächtniß bleiben, darum muß er zornig und grimmig über sie sein, sie wollen es also haben, und verkehren diesen Vers also: Er hat ein Opfer gestiftet, der gestrenge und ernste Richter. Denn sie wollen ihn mit der Messe versöhnen, als einen zornigen Tyrannen; suchen nicht Gnade und Barmherzigkeit umsonst von ihm zu empfangen, sondern opfern und geben ihm ihr eigen Werk, damit sie seinen Zorn stillen. Und wie sie ihn für einen zornigen Richter halten, so finden sie ihn auch; wie sie glauben, so geschieht ihnen. Denn, soll er gnädig sein und wohlthun, so muß er es denen thun, die der Wohlthat bedürfen. Soll er barmherzig und geduldig sein, so muß er es auch denen thun, die es bedürfen. Aber sie bedürfens nicht; denn ihr Thun und Wesen ist eitel Heiligkeit und Recht, dürfen keiner Gnade noch Barmherzigkeit, sondern sie haben für sich selbst so viel übriger Heiligkeit, daß sie dieselbige andern verkaufen, und für sie opfern und verdienen können. Was sollte da der gnädige und barmherzige HErr zu schaffen haben? Er muß arme Sünder, elende Gewissen, betrübte Herzen haben, da kann er seine Gnade und Barmherzigkeit anlegen, zu seinem Lob und Ehren.

Thet [ט]. 9.

[V. 5.] Er gibt Speise denen, die ihn fürchten.

67. Hier fähet er an zu beschreiben, wie das Gedächtniß Christi zugeht, und was man drinnen thut. Erstlich dankt er, daß GOtt Speise gibt, und eine solche Speise, die für die Gottesfürchtigen dient, und nicht für den Bauch. Es ist zwar leiblich Brod und Wein da, und eine leibliche Speise; aber es speiset nicht den Leib, sondern die Seele, denn es ist nicht schlecht leiblich Brod und Wein, sondern der wahre Leib und Blut Christi, wie er spricht: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut", durch sein Wort dazu verordnet, daß es die Seele im Glauben speisen soll zum ewigen Leben.

68. Und ist ein nöthiger Zusatz, daß er spricht: „die ihn fürchten", um der wüsten, rohen Leute willen, welche der Gnade GOttes brauchen zu ihrem Muthwillen und zum Deckel ihrer Bosheit; laufen hinzu mit Unvernunft, ohne Zucht und Scheu, wie die Säue zum Troge. Ach! sprechen sie, es ist eitel Gnade und Barmherzigkeit, so will ich auch hinzugehen, darf mich nicht fürchten, er wird mich nicht fressen. Gerade, als wäre das Sacrament zum Vorwitz oder Spiel gestiftet. Denn sie haben weder Hunger noch Durst nach der Gnade, achten der Sünde nichts, bessern sich auch nichts, sind sicher und ohne Trübsal, in gutem, leichtem Muth. Solche rohen und unbußfertigen Herzen finden diese Speise nicht, ob sie gleich das Sacrament empfahen, sondern es müssen sein, die GOtt fürchten, das ist, die sich fürchten vor seinem Dräuen und Zorn, die betrübt und beschwert Gemüth haben, davon wir anderswo viel gesagt und gehört haben.

Jod [י]. 10.

Er gedenkt an seinen Bund ewiglich.

69. Zum andern hält man in diesem Sacrament das Gedächtniß seines Bundes, welches Gedächtniß Christus darin gestiftet hat. Darum sagt der Vers, daß er es thue, und gedenke seines Bundes. Denn es nicht unser Stift noch Werk, sondern sein allein ist, und er thut es

durch und in uns. Denn er redet nicht vom heimlichen Gedächtniß im Herzen, sondern von dem öffentlichen, mündlichen Gedächtniß, davon Christus sagt: „Solches thut zu meinem Gedächtniß.“ Welches geschieht durch die Predigt und Wort GOttes, das ist sein Gedächtniß, das er gestiftet hat, davon droben [§ 14] gesagt, und währt auch ewiglich bis an der Welt Ende, und ist also im Sacrament nicht allein Speise, sondern auch GOttes Wort.

70. „Seinen Bund“ aber nennt er hier nicht mehr die zehn Gebote oder das alte Gesetz, sondern das neue Testament, das Evangelium; wie er selbst spricht: „Das ist der Kelch des neuen Testaments.“ Denn Testament und Bund ist Ein Ding im Hebräischen, und heißt Berith [בְּרִית], darin er sich mit uns also verbindet, daß, wer an ihn glaubt, der soll selig werden durch sein Blut und Leiden, welches er uns durch das Evangelium vorhält. Und ist nicht anders, denn wie die vorigen zwei Verse sagen, „ein Gedächtniß seiner Wunder“, die er an uns gethan hat. Und das ist der Bund, den alle Welt anficht und verdammt als die höchste Ketzerei. Denn sie wollen es nicht leiden, daß wir ohne Werk, allein durch den Glauben an Christum selig werden; und wäre längst untergangen und vergessen, wo er nicht so hart drüber hielte, und sein gedenken ließe. Aber er will und kann sein nicht vergessen, sondern gedenkt dran, und läßt dennoch das Evangelium auf Erden bleiben, mitten unter so viel Rotten, Irrsal, Menschenlehre, Tyrannen und Teufeln. Denn woher hätten wir es jetzt, so es Christus von der Apostel Zeit her bis auf diese Zeit nicht hätte erhalten? Ob es wohl die Sophisten mit Füßen getreten, unter die Bank gesteckt, verachtet und verdammt haben, noch ist es geblieben durch den, der daran gedenkt ewiglich.

Caph [כ]. 11.

[V. 6.] **Er verkündiget seinem Volk die Kraft seiner Werke.**

71. Zum dritten verkündigt er uns in solchem Gedächtniß die starken gewaltigen Wunderwerke, die er für uns gethan hat, da er unsere Sünde in seinem Blute ersäufte, unsern Tod in seinem Leibe erwürgte, und des Teufels Gewalt durch seinen Tod und Auferstehen gewann und unter sich warf; und das alles ohne Hülfe oder Schwert, sondern durch sich selbst allein, und in ihm selbst allein. Das sind wohl andere Wunder weder die alten, da er den König Pharao im rothen Meer ersäufte, den König Sihon schlug, und den König Og erwürgte. Von diesen starken Wunderthaten haben die Christen ewiglich zu predigen; wiewohl sie predigen es nicht (spricht er), sondern der HErr predigt. Denn er will es nicht unser Werk sein lassen, wie es denn auch nicht unser ist, sondern er hat es gestiftet, und gibt auch Geist und Gnade dazu, und er thut es selber durch uns.

Lamed [ל]. 12.

Daß er ihnen gebe das Erbe der Heiden.

72. Zum vierten macht er solche Predigt so stark und kräftig, daß dadurch die Heiden zu den Christen bekehrt werden; wie denn bisher, seit der Apostel Zeit, geschehen ist, und noch täglich geschieht. Denn wir sind ja allzumal Heiden und nicht Juden geboren, die wir bisher das Evangelium haben. Er gibt aber im neuen Testament nicht leiblich der Heiden Erbe, wie er den Kindern Israel gab, sondern geistlich, das ist, wo vorhin Heiden gewesen, gewohnt und geerbt haben, da sind nun Christen; wie der 2. Psalm, V. 8., auch spricht: „Ich will dir die Heiden zum Erbe geben.“ Solches geschieht alles durch das Predigen von seinen starken Wundern, und werden die Heiden damit geistlich vertrieben und ihre Götzen vertilgt; denn sein Wort ist fruchtbar, und kommt nicht leer wieder, Jes. 55, 11.

Mem [מ]. 13.

[V. 7.] **Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht.**

73. Zum fünften. Bisher hat er von der Lehre gesagt, nun kommt er auf die Werke. Es hat GOtt etliche sonderliche[1] eigene Werke, davon man auch predigt in der christlichen Gemeinde. Das sind nicht Werke der Schöpfung, davon im dritten Vers; auch nicht die Stände und Aemter, die er durch Menschen thut, davon im fünften Vers; sondern die er selbst thut, und heißen Werke seiner Hände; gleichwie ein Töpfer mit seinen Händen einen Topf macht;

---

1) Erlanger: sonder.

und ist unsers HErrn Handwerk, und wir sind sein Thon oder Leimen; er ist der Zimmermann, wir sind das Holz dazu. Das Werk ist das liebe heilige Kreuz, welches folgen muß auf die Lehre des Evangelii.

74. Hier zimmert und arbeitet er an uns, hofelt und schnitzt uns, daß er den alten Menschen in uns tödte, sammt seiner Weisheit, Klugheit, Heiligkeit, ja, mit allen seinen Lastern, und uns also vollkommen bereite, daß wir seine neue Creatur seien. Hierzu muß er nehmen große Aexte, Beil, Sägen, Keil (denn es ist ein alter dehnischer[1]) Balg und Schalk, der alte Adam), das ist, böse Tyrannen, Teufel, Rottengeister, falsche Brüder, Hunger, Pestilenz, Krankheit, Kerker, Strick, Schwert. Und wer kann sie alle erzählen?

75. Solch Werk GOttes währt bis in den Tod. Durch solch Werk ist die Christenheit so groß und stark worden. Dadurch sind die lieben Märtyrer gen Himmel gekommen. Dadurch sind die heiligen Väter in der Schrift erleuchtet worden. Dadurch werden erfahrene, geschickte Christen, die da nütze sind, in allen Dingen zu rathen und zu helfen. Dadurch werden sie keck und gerüstet, wider den Teufel und die Sünde zu streiten. Dadurch werden sie tüchtig zu allen guten Werken. Und Summa, dadurch wird der Glaube geübt, das Evangelium geschärft, und die Christen ein rechtschaffen Werk und neue Creatur GOttes.

76. Das ist ein Werk, das wir von GOtt leiden, und nicht thun; darum heißt es wohl „seiner Hände Werk", und fast zu predigen ist bei den Christen, auf daß sie Christo in seinem Leiden folgen und gleich werden. Denn er ist auch also gezimmert und bereitet, nicht allein, daß er uns erlösete vom Teufel, sondern auch zum Vorbilde, dem wir sollen nachfolgen (sagt St. Petrus [1. Ep. 2, 21.]) und ihm gleich werden, Röm. 8, 29.

77. Nun thut dies Werk dem Adam fast wehe, und alle Vernunft in aller Welt hält es nicht dafür, daß [es] GOttes Werk sei, es muß des Teufels heißen, und die solches leiden, müssen nicht GOttes Werk heißen, sondern von ihm verlassen sein; so sieht[2]) sich's an. Wider solch Urtheil nennt er solche Werke, Wahrheit und Recht, und so preiset man sie auch unter den Christen. „Wahrheit" heißt, das treu, gewiß und rechtschaffen ist, da kein Falsch noch Trug innen ist. „Recht" ist, das wir heißen billig, oder nicht unrecht. Das ist so viel gesagt: Welcher Christ also von GOtt gezimmert und bereitet wird, der ist und wird eine rechtschaffene GOttes neue Creatur, darinnen kein falscher Schein oder Heuchelei bleibt, sondern wird eitel Wahrheit und rechtes Wesen mit ihm. So geschieht ihm auch nicht unrecht, sondern ganz recht. Denn er hat wohl an ihm, das solches Zimmerns darf, den alten Adam; und wo er nicht so gezimmert würde, geschähe ihm unrecht, und würde nimmermehr ein wahrhaftiger, rechtschaffener Christ; es bliebe der alte Schalk zu stark in ihm, und wäre ein Schein und Schemen von einem Christen.

78. Solches pflegen wir mit geringen Worten also zu sagen: Lieber Freund, daß uns GOtt also straft, oder so mit uns umgeht, ist recht, wir haben es wohl verdient. So schadet es uns auch nicht, sondern frommt uns vielmehr, daß wir desto frömmer werden. Denn Ruthe macht fromme Kinder, GOtt meint es gut mit uns, als ein treuer Vater, und dergleichen viel mehr. Denn bei den Christen weiß man wohl die Frucht und den Frommen[3]) des Kreuzes zu lehren. Aber die Welt und Vernunft kann das nicht thun, sondern es sei, wie geringe es sei, das sie leidet, so schreit sie über Gewalt und Unrecht, sie habe es nicht verdient, man thue ihr Böses um Gutes; und so fortan weiß sie ihre Unschuld und Verdienst herauszustreichen, und solch GOttes Werk zu lästern und schänden, wird auch nicht besser, noch ein wahrhaftig rechtschaffener Mensch draus, sondern viel ärger, und voller falscher, böser Tücke, sich zu rächen. Darum ist es nicht jedermanns Kunst, sondern allein der Christen, GOtte diesen Vers singen, und in Trübsal und Leiden danken und loben.

Nun [J]. 14.

Alle seine Gebote sind rechtschaffen.

79. Zum sechsten lobt er auch die andern Lehren und Predigten, die GOtt den Christen gegeben hat, als da sind, nach dem Glauben, die

1) dehnisch (denisch, denesch) = dehnbar, zähe.

2) So die Wittenberger; Jenaer und Erlanger: siehets sichs.

3) Bei Luther ist „Frommen" männlichen Geschlechts.

Lehre von der Liebe und guten Werken. Und ist Eine Meinung mit der Auslegung, so droben [§ 18] gesagt ist. Denn der Christen Lehre geht nicht mit Kinderwerken um, wie die Heuchler und Menschenlehrer mit ihren Geboten von Speisen, Kleidern, Häusern und dergleichen äußerlichen Geberden, die kein nütze sind und niemand helfen, sondern mit rechtschaffenen Werken, die GOtt ehrlich und dem Nächsten nütze sind, als dem sie wohlthun, helfen, rathen, dulden, schonen, lehren, beten und dergleichen. Und, fürwahr, ist es wohl billig, daß man GOtt danke und lobe für solche Gnade und Lehre, da wir gewiß sind, daß sie rechtschaffene gute Werke lehrt, die vor GOtt und der Welt ewiglich bestehen. Denn wir sehen wohl, haben es auch wohl erfahren, was für Jammer es ist, mit Menschenlehren und Werken gefangen und geplagt sein, da man im Finsterniß tappt, viel thut, und doch nicht weiß, was man thut, oder wie man mit GOtt dran ist, und dazu alles und alles verloren, umsonst und verdammt ist.

Samech [ס]. 15.

[V. 8.] **Immer und ewiglich werden sie erhalten.**

80. Zum siebenten ist für die Gnade auch zu danken, daß er nicht allein gibt seine, rechtschaffene Lehre, sondern erhält sie auch, wie droben [§ 19] auch gesagt ist: Non minor est virtus, quam quaerere, parta tueri, es ist wohl so große Gnade, daß er solche Lehre erhält, als daß er sie gibt. Denn es ist ein Zeichen, dem alle Teufel und alle Welt widersprechen [Luc. 2, 34.], und nicht ruhen, bis sie es umstoßen mit so mancherlei Gewalt und List, mit so viel Ketzerei und Menschenlehre; und wiewohl viel verführt davonfallen, dennoch bleibt es stehen. Es heißt: „GOttes Wort bleibet ewig“ [Jes. 40, 8.]. Und wo GOtt nicht so fest und stark hier hielte, unserthalben wäre freilich von der ganzen heiligen Schrift oder Evangelio nicht ein Wort überblieben, wäre auch weder Taufe noch Sacrament mehr vorhanden, wie es bei den Türken geschehen ist. Der Teufel hätte sie längst rein aus der Welt geräumt. Aber Lob und Dank sei dem gesagt, der sie erhält, und ob die Tyrannen viel dran brennen und hauen, wie sie gethan und noch thun, dennoch müssen sie es bleiben lassen, sagt dieser Vers.

Ain [ע]. 16.

Geschehen in Wahrheit und aufrichtig.

81. Zum achten lobt und dankt man GOtt, daß er seine Lehren nicht allein erhält im Buch und auf dem Predigtstuhl, oder im mündlichen Wort, sondern gibt auch Gnade, daß man sie thut und darnach lebt, daß sie nicht allein gepredigt werden, sondern auch mit der That geschehen. Denn es müssen fromme Christen und lebendige Heilige auf Erden sein, die reinen Glauben haben, und rechte gute Werke thun; wie der Artikel unsers Glaubens fordert: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche“, welcher kann nicht falsch sein, und müßte doch falsch sein, wo keine lebendigen Heiligen mehr auf Erden wären, die da glaubten und GOttes Gebot hielten. Daß sie aber noch sind auf Erden, ist nicht menschlicher Macht, sondern göttlicher Gnade. Denn er spricht nicht: man thut sie; sondern: „sie geschehen“; lobt nicht die Menschen, sondern GOtt allein, daß solche Lehren geschehen; er ist es, der alles in uns thut und redet, wie Joh. 15, 5. steht: „Ohne mich könnt ihr nichts thun; und Paulus [Gal. 2, 20]: „Christus aber lebt in mir.“

82. Daß er aber dazu setzt: „In Wahrheit und aufrichtig“, hat die Meinung, daß solche Gebote geschehen unter den Christen rechtschaffen und nicht fälschlich im Schein, dazu auch rechter, einfältiger Meinung. Denn Wahrheit setzt er gegen die Heuchler, welche auch vorgeben, GOttes Gebot zu halten, und ist doch lauter Gleißen und Schein, thun nichts von Herzen, sondern gezwungen, aus Furcht der Hölle oder Strafe; wo aber das Herz nicht im Werk ist, da ist keine Wahrheit noch rechtes Werk. Und ich halte, daß wir Deutschen das hebräische Wort Emeth [אֱמֶת], veritas, Wahrheit, also verdeutschen: recht. Als, wenn wir sagen: Das ist der rechte GOtt, das ist das rechte Evangelium, das ist die rechte Kirche; damit wir anzeigen gegen die falsche Kirche, [gegen ein falsches] Evangelium, [gegen einen falschen][1]) Gott den wahren GOtt, die wahre Kirche, das wahre Evangelium; also auch, die wahren Werke gegen die falschen Werke heißen wir die rechten Werke. Das Wort aber, Jaschar [יָשָׁר], das man zu latein aequitas, rectitudo, und ich zu deutsch „auf-

1) Die eingeklammerten Worte sind von uns hinzugefügt.

richtig" heiße, ist so viel, daß ein Christ nicht aus Gunst noch um Lohn, noch um einiger Person Ansehen willen, Gutes thut, sondern aus freiem, reinem, richtigem, einfältigem Herzen; nicht das Seine sucht, noch jemand zu Liebe oder Leide, sondern allein GOtt zu Ehren und dem Nächsten zugut wohlthut, nicht wie die Miethlinge und Eigennützigen und Ehrgeizigen thun. Daß „Wahrheit" sei wider die Werke, ohne Herzen geschehen; „aufrichtig" wider die Werke aus eigennützigem Herzen, das auf sich selbst gekrümmt ist. Diese zwei Worte pflegt St. Paulus zu nennen simplicitatem et sinceritatem, da er uns lehrt, daß wir sollen einfältige und lautere Kinder GOttes sein [1 Cor. 5, 8.].

Phe [פ]. 17.

[V. 9.] Er sendet seinem Volke Erlösung.

83. Zum neunten lobt er GOtt, daß er seine Christen nicht immerdar läßt in der Marter stecken und ohn Unterlaß plagen, sondern steuert den Tyrannen, oder gibt gnädige Fürsten und Frieden seinen elenden Kindern, wie Lucas schreibt Apost. 9, 31., daß nach der Verfolgung, so über St. Stephanum sich erhob, die Kirche allenthalben Frieden hatte, und bauete sich in der Furcht GOttes ꝛc. Denn wo die Kirche sollte ohn Unterlaß in der Verfolgung stecken, und nicht zuweilen ein Lüftlein holen und sich erquicken, würde sie endlich zu matt, und möchte fallen, wie der 125. Psalm, V. 3., auch sagt: „Der HErr läßt den Haufen der Gottlosen nicht bleiben über dem Häuflein der Gerechten, auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit." Und Paulus rühmt oft, daß er vielmal erlöst sei aus mancherlei Trübsal und Noth. Ein Christ muß wahrlich wissen, daß seines Leidens ein Ende sein werde, und nicht ewig währen solle; sonst wäre er gleich wie ein verdammter Judas, der verzweifeln und GOtt lästern würde. Darum nennt es St. Petrus [1. Ep. 1, 6.] „ein wenig Leiden", und Psalm 8, 6. „eine kleine Zeit GOttes mangeln", auf daß ein Christ über seine Trübsal hinsehen, und das Ende ergreifen möge.

Zade [צ]. 18.

Er gebeut seinen Bund ewiglich.

84. Zum zehnten lobt er GOtt, daß er seine Christen nicht wegwirft, ob sie schwach im Glauben oder gebrechlich am Leben sind. Denn die Christenheit kann wohl irren und fehlen, aber sie bleibt nicht weder in Irrthum noch Sünden. Sie hat dagegen den Bund der Gnaden, darin ihr Christus ein Gnadenstuhl worden ist, und immerdar Vergebung der Sünden vorhält, welches sie mit dem Glauben faßt, wie der Artikel sagt: „Ich glaube die Vergebung der Sünden"; und mit dem Vater-Unser sucht und erlangt, da sie spricht: „Vergib uns unsere Schuld." Denn die ganze Christenheit ist hier auf Erden nicht so gar ohne Flecken und Runzeln, sondern dort soll sie so werden, sagt St. Paulus; ist auch nicht in ihr selbst so heilig, daß sie ohne Sünden sei, sondern in Christo ist sie heilig, in ihr selbst ist sie noch voller Sünde; wie Paulus Röm. 7, 18. gewaltiglich lehrt, daß in seinem Fleische nichts Gutes sei. Ist in Pauli Fleische nichts Gutes, und ist damit ein gefangener Diener der Sünden, der doch der besten und heiligsten Glieder eines ist in der Christenheit, wie sollte denn die ganze Christenheit in geringern Gliedern nicht auch Sünde im Fleisch haben und der Sünde dienen? Es müssen ja alle Heiligen diesen Vers beten, Psalm 19, 13.: „Wer merket alle Fehle? HErr, reinige mich von den heimlichen." Und Psalm 25, 11.: „Um deines Namens willen, HErr, sei meiner Sünde gnädig, denn sie ist groß."

85. Darum sind das gar fährliche Lehrer und schädliche Reden, wenn man Artikel des Glaubens macht aus dem Werk oder Wort der heiligen Kirche. Denn sie auch selbst, die Kirche, nicht nach ihrem eigenen Werk und Wort, sondern nach GOttes Wort sich richtet; weiß wohl, daß sie irren und fehlen kann, und solche Fehler und Irrthümer nach dem Worte GOttes bessern und ändern muß, welches allein nicht irren kann. Darum ist es nichts geredet, wo man ein Wort oder Werk der heiligen Kirche ohne GOttes Wort aufwirft. Da ist man gar nicht schuldig, dasselbe zu glauben als einen Artikel, sondern man soll es halten oder verdächtig sein lassen, als eine Runzel oder Flecken, das ist, einen Irrthum oder Fehl der heiligen Kirche, als die nicht kann ohne Sünde und Fehl sein in diesem Leben, und soll es nach dem Worte GOttes urtheilen und bessern, und also das Heu, Stroh, Holz verbrennen, daß sie dennoch auf dem Grund göttliches Worts, als durchs Feuer, selig bleibe, wie St. Paulus lehrt 1 Cor. 3, 13. ff.

86. So ist nun dieses Verses Meinung, daß GOtt zu loben ist, der seinen gnadenreichen Bund der Vergebung der Sünden nicht auf unser Verdienst, sondern auf sein Wort gegründet hat, und geboten und noch gebeut, daß er soll stehen fest und ewiglich, nicht umfallen, wenn wir sündigen, auch nicht aufstehen, wenn wir fromm sind, sondern da steht er für sich selbst auf GOttes Befehl, daß wir alle Augenblick mögen zu ihm gehen, und immer Vergebung der Sünden finden. Denn weil in unserm Fleisch eine ewige Sünde steckt, so lange wir auf Erden leben, und des Fehlens und Irrens kein Ende noch Aufhören ist, müssen wir wahrlich dagegen auch eine ewige und immerwährende Vergebung haben, auf daß wir also nicht unter dem Zorn, der Sünden halben, sondern unter der Gnade, der Vergebung halben, leben. Siehe, das ist „sein ewiger Bund", den er fest hält, und nicht wankt, daß unser Herz ja gewiß sei, seine Sünden sollen es nicht verdammen; deß sollen wir ihn loben und danken in allen Kirchen.

Kuff [ק]. 19.

Sein Name ist heilig und hehr.

87. Zum elften hat er von solchen heiligen, herrlichen Werken einen großen, herrlichen Namen; denn wer die That hat, soll billig auch den Namen und die Ehre haben. Wiewohl nun solcher sein Name in alle Welt erschollen ist, so ist er doch nirgend heilig und hehr gehalten ohne in dem Rath der Aufrichtigen, oder bei den Christen, bei welchen allein auch solche seine Wunder erkannt und gepreist werden; dieselbigen halten seinen Namen schön und ehrlich, nicht allein mit mündlichem Lobe, sondern auch mit herzlichem Erkenntniß. Denn sie wissen, daß sie keine Ehre noch Namen haben sollen von solchen Wundern, lassen ihm allein solchen Namen und Ehre, mit Furcht und Demuth. Das heißt denn, seinen Namen recht heilig und hehr halten. Welche aber auch etwas sein wollen, und Ruhm oder Namen suchen, so sie doch nichts sind, die entheiligen und unehren seinen Namen, wie die Heuchler und hoffährtigen Heiligen thun, welche sich selbst, und nicht ein einiges Werk GOttes immermehr loben; davon anderswo mehr genug gesagt ist.

88. Doch haben wir die große, unaussprechliche Ehre davon, daß wir nach solches GOttes Namen genannt, drauf getauft und berufen sind; daß aus seinem und unserm Namen Ein Name wird, als die wir solchen GOtt haben, der solche großen Dinge an uns thut, davon wir GOttes Volk, GOttes Diener, GOttes Erbe, GOttes Reich, GOttes Tempel, GOttes Werk heißen, und der Namen viel mehr haben; um welcher Namen willen wir auch heilig und hehr gehalten werden, nicht vor der Welt, sondern im Rath der Heiligen, und vor allen Engeln im Himmel. Und haben also nicht allein solche großen Wunder GOttes, sondern auch dazu solchen heiligen Namen und herrliche Ehre. Denn es ist eine überaus hoffährtige und prächtige Ehre, wenn sich ein Mensch darf GOttes rühmen, daß er GOttes Diener, Kind, Volk ist, gegen welche Ehre aller Welt Ehre ein lauter Nichts ist. Aber die Welt achtet solcher Ehre nichts, sucht Ehre von Menschen, wie Christus sagt Joh. 5, 44.: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet?"

89. Wo sind sie nun, die gerne Ehre hätten, und wissen doch den Griff nicht dazu? suchen immer und finden nichts. Willst du Ehre haben, so laß alle Ehre GOtt allein, und behalte du nichts denn Schande vor ihm. Verachte dich selbst, und laß dein Thun nichts sein, so heiligst du GOttes Namen, und gibst ihm allein die Ehre. Siehe, so bald du das thust, so bist du schon voller Ehren, die größer ist, denn aller Könige Ehren, und bleibt ewig; denn GOtt ziert und ehrt dich mit seinem Namen, daß du mußt heißen GOttes Diener, GOttes Kind, GOttes Werk und so fortan. Was soll dir nun GOtt mehr thun, der dir so viel zeitlicher und ewiger Güter, dazu auch den höchsten, ja, sein selbst Namen und die ewige Ehre gibt? Ich meine, er sollte es ja werth sein, daß man ihm von Herzen dankte und lobte; wer kann für solcher Stücke Eines immermehr genug danken und loben? Ja, die Welt lästert und verfolgt beide sein Werk und Namen, und bleibt allein im Rath der Frommen solch Lob und Dank.

Resch [ר]. 20.

[V. 10.] **Den HErrn fürchten ist der Weisheit Anfang.**

90. Nach dem Lob und Dank für alle Wunderthaten GOttes beschließt er den Psalm mit einer Vermahnung und Lehre. Als sollte er sagen:

Quis sapiens et intelligens haec? Wo sind hie[1]) weise Leute, die solch Ding verstehen? Es ist große Weisheit, wo man solches weiß. Wie kommt man aber dazu? Die Welt achtet es nicht, darum muß sie toll bleiben. Will man aber anfahen weise zu werden, so muß man GOtt fürchten; man muß es für GOttes Wort gewißlich halten, so lernen sich alle Dinge wohl. Denn das ist der einige Fehl, daß viel Leute GOttes Wort hören (welches ist eitel GOttes Weisheit), und lernen doch nichts draus, daß sie es wohl für ein Wort, aber nicht für GOttes Wort halten. Denn sie lassen sich dünken, sie können es, so bald sie es hören; hielten sie es aber für GOttes Wort gewiß, so würden sie gewißlich also denken: Wohlan, GOtt ist weiser denn du, und wird was Größeres[2]) reden: Lieber, laß uns doch mit Ernst und mit Furcht zuhören, wie sich's gebührt, einem GOtte zuzuhören. Siehe, das Herz fähet an, und will weise werden; denn es will GOttes Wort mit Ernst hören; dieselbigen kann denn GOtt lehren durch sein Wort alle Dinge.

91. Aber die rohen, frechen Herzen denken: O, was soll ich hören? Ich kann es bereits wohl, und besser, denn der es sagt; ich habe es lange wohl gehört. Siehe, das sind Verächter GOttes, die ihn nicht fürchten, halten auch sein Wort nicht für GOttes Wort; darum können sie auch nichts lernen noch weise werden. Denn wer GOttes Wort für GOttes Wort hält ernstlich, der weiß wohl, daß er desselbigen Schüler und Jünger bleibt ewiglich; die andern werden im ersten Flug Meister über GOttes Wort, urtheilen und richten frisch drüber, bis sie zuletzt so weit davon kommen, daß sie es für Ketzerei verdammen. Wie nun GOttes Furcht ist aller Weisheit Anfang, also ist wiederum Verachtung GOttes aller Thorheit Anfang. So will nun der Prophet mit diesem Vers uns lehren, daß wir solche seine Worte mit Furcht und Ernst sollen hören, so werden wir weise werden, sein Lied zu verstehen. Denn „GOtt fürchten" ist, so man sein Wort fürchtet und ehrt, sintemal ohne GOttes Wort wir keinen GOtt haben können.

1) Wittenberger und Jenaer: die.
2) Erlanger: Großes.

Schin [ש]. 21.

Das ist eine feine Klugheit aller, die darnach thun.

92. Das ist wider solche falsche Heuchler und Verächter gesagt, die sich so klug dünken, daß sie GOttes Wort gar ausgelernt haben, und können alles, was sie hören; wie jetzt die Welt voll ist, nicht alleine derer, die GOtt nicht fürchten, sondern auch derer, die GOttes Furcht vorgeben, und wissen viel davon zu plaudern, und leben und streben doch mit der That dawider, und wenn es zum Treffen kommt, so verleugnen und verfolgen sie es. Von denen sagt St. Paulus Tit. 2, 16.: „Sie sagen, daß sie GOtt kennen, aber mit der That verleugnen sie ihn"; und 1 Cor. 4, 20.: „Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft"; und Christus Matth. 7, 21.: „Die werden nicht in Himmel kommen, die zu mir sagen: HErr, HErr; sondern die meines Vaters Willen thun." Eben mit denselbigen Meister Klügeln[3]) und Dünklern redet hier David, und spricht: Ja, ihr seid klug und wißt alles; aber das wäre wohl eine feine Klugheit, wenn ihr auch darnach thätet mit dem Leben.

Thau [ת]. 22.

Deß Ruhm bleibet in Ewigkeit.

93. Da rührt und trifft er ihr Herz, daß sie am Worte GOttes nichts denn eigen Lob, Nutz und Ehre suchen; darum lernen sie auch nichts, denn davon plaudern, und nicht darnach leben, wie auch St. Paulus Gal. 6, 13. sagt, daß solche Wäscher eitle Ehre suchen. Aber der Ruhm will nicht lange währen, und wird einen Stank am Ende hinter sich lassen. Wer aber nach dem Worte GOttes lebt, der hat ewiges Lob und Ehre davon, desselbigen Ruhm hat kein Ende; denn er wird mit GOttes Namen (der ewig ist) geziert, und mit göttlicher Ehre geschmückt, die kein Ende hat, wie droben [§§ 88. 89] gesagt ist. Dazu helfe uns GOtt, unser Vater, in Christo JEsu, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

3) Walch und die Erlanger: Meisterklügeln.

27. Auslegung des 112. Psalms,*)

von Reichthum, Ehre und Lust, wie die Gerechten der wohl gebrauchen, und die Gottlosen mißbrauchen.

Gepredigt und ausgegangen Anno 1526.

1.[1] Dieser Psalm ist gemacht, und soll darum gesungen werden, daß die Frommen dadurch getröstet werden wider den Geiz, zeitliche Ehre und Wohllust auf Erden. Denn der Prophet hat gesehen, wie des Menschen Herz trachtet Tag und Nacht nach Gut und Ehre, wie es mit Gewalt hoch herfahre, und suche, wie es Lust und Freude hier habe. Denn die drei Dinge sind auf Erden gemein, wie auch St. Johannes spricht in seiner ersten Epistel am andern Capitel, V. 16.: „Alles, das in der Welt ist, ist Lust des Fleisches, Lust der Augen und Hochmuth der Güter."

2. Item, der Prophet sieht weiter, wie es einen Anfang und einen Ausgang hat mit denen, die also ohne alle Furcht GOttes geizen, zu sich scharren, hoch hertraben wollen, und wider GOtt in Lust des Fleisches leben. Desgleichen sieht er auch, wie es denen geht, so solch Ding nicht anrühren mit Frevel, ohne den Willen GOttes, als Reichthum, Ehre und Lust, sondern warten und empfahen es von GOtt.

3. Es läßt sich aber gleich das Widerspiel ansehen, denn hier der Psalm sagt, und kann sich die Vernunft nicht darein schicken; sie sieht die Frommen an als Bettler, als die da verhungern müssen, und aller Welt Fußtuch sind, die in keiner Lust und Freude leben, sondern in allem Unlust, Schande und Schmach liegen. Und das rührt der Prophet auch im Text, da er redet von den Feinden, daß er Feinde werde haben, die es verdrießen wird. Das ist ein schlecht Gut, das einer unter den Feinden hat; er ist nicht sicher, muß alle Stunden in Fahr Leibes und des Guts stehen, welches die Gottlosen nicht dürfen, besitzen das Ihre wohl mit Frieden; als denn ein gemein Sprüchwort ist: Je ärger Schalk, je besser Glück; und: Die Frommen müssen viel leiden.

4. Nun kommt der Prophet daher, und singt ein ander Liedlein und spricht: Es soll dem wohl gehen, der fromm ist; und läßt sich doch anders ansehen in der Welt. Aber das sind Worte des Geistes; die Vernunft möchte wohl sagen, es ist erlogen, man sieht, daß die Frommen unterdrückt werden. Aber die Vernunft kann sich nicht in die Worte des Geistes richten; man muß es mit dem Glauben fassen, und nicht mit den Händen darnach tappen; man muß es nicht ansehen, wie es vor Augen steht, sondern den Anfang zum Ende halten, so findet man, daß es wahr ist, wie der Prophet sagt, daß den Gerechten nichts gebricht, weder an Reichthum, Ehre oder Lust; wiederum, den Gottlosen nicht fortgeht ihr Vornehmen.

5. Zum ersten lasset uns ansehen den Geiz. Wenn die Reichen lange zusammen scharren, so zergeht doch zuletzt ihr Gut. Das haben wir in Erfahrung in vielen Exempeln, auch zu unsern

1) Im Original ist hier noch einmal der Titel gesetzt und der Text des ganzen Psalms. Wir haben dies, ebenso wie Walch, weggelassen, weil der Titel oben bereits angegeben ist, und der Text vor der Auslegung jedes Verses steht.

*) Ueber diesen Psalm predigte Luther im Jahre 1526, wie auch Mathesius („Mathesius", St. Louiser Ausg., S. 87) bezeugt. Die Wittenberger Ausgabe bemerkt: „Wer die Auslegung nachgeschrieben und in Druck geben hat, ist unbewußt, denn er seinen Namen nicht anzeigt." Eine Einzelausgabe erschien bei Hans Weiß zu Wittenberg unter dem Titel: „Der hundert vnd zwelffte psalm Dauids, von reichtumb, ehr und lust, wie die gerechten der wol gebrauchen, vnd die gotlosen misbrauchen, gepredigt durch Mar. Luth. Wittemberg 1.5.26." Am Ende: „Gedrückt zu Wittemberg durch Hans Weiß 1526." Die Erlanger Ausgabe notirt noch eine andere Ausgabe, die wesentlich denselben Titel hat, doch weder Ort noch Drucker noch Druckjahr angibt. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 260; in der Eislebenschen, Bd. I, Bl. 222; in der Altenburger, Bd. III, S. 320; in der Leipziger, Bd. VI, S. 459 und in der Erlanger, Bd. 40, S. 240. In der Jenaer findet sich diese Auslegung nicht. Vermuthlich daher kommt das Versehen, daß sie in die Eislebensche Ausgabe, als bisher in den Sammlungen nicht gedruckt, aufgenommen worden ist, wiewohl sie sich in der Wittenberger Ausgabe findet. Der Text dieser letzteren, der auf derselben Nachschrift beruht, wie der von uns nach der Originalausgabe wiedergegebene, ist sehr verändert, namentlich vielfach mit Zusätzen versehen, daher ist eine Vergleichung mit demselben zwecklos.

Zeiten, daß viel große, mächtige und reiche Männer zu großer Armuth sind gekommen. Wie ist es mit etlichen Fürsten zu unsern Zeiten ergangen, als, mit den Fürsten von Bayern, die da groß, mächtig Gut gesammelt haben, und doch nicht gebraucht; ja, da sie das Haupt legten, ward ein Hader und Krieg ob dem Gut. Also geht es gewöhnlich zu, wenn man also aus Geiz zu Haufe kratzt, schindet und schabt, und große Klumpen Gold zu Hause bringt; der es sammelt, hat nichts davon, denn Mühe und Arbeit, und ist ein Knecht des Geldes; wenn er das Haupt legt, so wird ein Krieg darüber; das ist denn die Frucht, die aus solchem Geiz kommt. Da magst du jetzund gedenken, ob das ein Reichthum sei, wenn man Kisten und Kasten, alle Fässer, Böden und Keller voll hat; ja, es ist vielmehr alles Herzeleid und Unglück. Denn sie brauchen es nicht recht. Also thut auch der Pabst mit seinen Cardinälen und Hofgesinde, sammeln groß Gut und Geld. Was kommt daraus? Nichts anders, denn daß man darob Hader anrichtet und alles Unglück.

6. Also auch: Ein Bürger hat irgend einen Sohn, dem sammelt er Geld und Gut, Haus, Aecker und Wiesen vor, und spricht: Nun ist mein Sohn versorgt, hat genug. Nun, der Vater stirbt dahin, da fährt denn der Sohn zu, nimmt das Gut zu Handen, und kommt darum, daß er selbst nicht weiß, wo es hin ist gekommen; so geht es denn dahin, wie es her ist kommen. Also geht es in der Welt, das Gut hat keinen Bestand. Denn die Schrift kann nicht lügen. Aber wir sind so blind, können es nicht sehen; wir sehen nur auf das, so vorhanden ist, können nicht das Ende mit dem Anfange vergleichen. Wir sehen nur auf die Gulden, die in der Baarschaft sind, sehen aber nicht daneben das Unglück. Denn wo wir gleich Reichthum haben, so müssen wir die Feinde mit haben, und in großen Sorgen stehen; müssen hier sorgen, dort sorgen, und in alle Winkel des Hauses sehen; da müssen wir sorgen, daß es nicht gestohlen werde, daß es die Motten nicht fressen, oder das Feuer komme und verzehre es. Das ist zwar ein schlechtes Reichthum, da das Herz also in Sorgen muß stehen, und keine ruhige Stunde hat; und ob er gleich etwas zu Hause bringet, so wird doch zuletzt der Erbe Unglück darob anrichten.

7. So nun der Prophet also sieht, wie es zugeht in der Welt, daß sich alle Welt also müht nach Reichthum, so schlägt er uns eine rechte Weise vor, wie wir recht reich sollen werden, und singt uns ein fein Liedlein, wenn wir es nur hören wollten.

8. Zum andern ist ein Laster allhier, daß man nach Ehren strebt. Man findet viel, die darum studiren, daß sie große Doctores werden, und an der Fürsten Höfe kommen wollen und groß geachtet sein, welches denn unter zehn kaum Einem geräth: so ist denn die Mühe und Arbeit verloren, die er, und der Schulmeister mit ihm gehabt hat. Und ob es schon etlichen geräth, daß sie zu großen Herren werden, so werden doch der mehrere Theil Buben daraus, oder kommen zuletzt in Ungnade der Herren, und fallen gar in die Asche. Warum das? Sie haben es nicht recht angefangen. Denn also geht es denen, die aus eigenem Vornehmen eine Sache anfahen, fragen den, der ob uns ist, nicht einmal darum, so doch alle Dinge sein sind, und wäre wohl billig, daß man ihn darum begrüßte. Aber die Gesellen wollen also hinauf klettern, und GOtt nicht Rath drum fragen, ihm nicht einen guten Morgen darum wünschen. So spricht denn GOtt: Willst du mich nicht vor darum fragen, so kann ich dich wohl hinunter stoßen.

9. Also geschieht es oft, daß einer zu großen Ehren kommt, hoch empor fährt, daß er darnach hernieder geschlagen wird, und so verachtet wird, daß man kaum die Schuhe an ihm wischt; und ob er schon in solchen Ehren bleibt, so wird er so viel Feinde und Widerparten sehen, daß er keine sichere Stunde haben kann, und wird zuletzt zu Schanden an seinen Kindern oder Erben. Denn wir werden es nimmer dahin bringen, daß wir durch unser eigen Vornehmen in Ehren beständig bleiben; GOtt kann es nicht leiden, er wird darein blasen, so zerstäubt es zum Fenster, zur Thür und zum Laden aus, also, daß niemand weiß, wo es hinkommt. David und die andern Patriarchen und Propheten haben ihre Ehre nicht also gesucht.

10. Zum dritten ist die Lust da. Es geräth auch nicht, wenn man nach derselbigen will greifen, und GOtt nicht darum fragen. [Es] begibt sich, daß ein junger Geselle ihm ein fein, jung Mägdlein zur Ehe nimmt, daß er seine Lust mit ihr habe, so wird ihm das umgekehrt; [es] fällt solche Unlust zu, daß sie keinen guten Tag bei einander haben, sondern alles Herzeleid;

Also auch: es gehen zwei Gesellen zum Tanz, wollen einen guten Muth haben; [es] begibt sich, daß sie der Sachen uneins werden, und schlagen einander über die Köpfe. Das geschieht darum, daß wir GOtt nicht vor darum fragen; er will darum begrüßt sein, das ist es schlecht. Könnte doch ein Bürger nicht leiden, daß ihm einer in sein Haus ginge ungebeten; wenn ihm einer in den Keller gehen wollte, und den allerbesten Wein anstechen und auftragen, ihm in seiner Kammer sitzen, trinken, singen und jauchzen, er sollte ihm wohl eine Weil zusehen, aber zuletzt ihn bei der Gurgel nehmen, und zum Hause hinaus führen, und sprechen: Du solltest mich vorhin darum gebeten haben, daß ich dir einen guten Trunk gäbe, er sollte dir nicht versagt sein worden. Also kann es GOtt viel weniger leiden, daß man so ohne seinen Willen hinein sitze in die Lust; er will, daß man ihm vorhin ein bonum mane darum sage [Jes. 57, 11.]. So fahren wir her, achten seiner nicht, halten ihn für einen gemalten oder gestorbenen Götzen. Und wenn gleich GOtt eine Weile wird zusehen, wird er doch zuletzt darein schmeißen so hart, daß du begehren solltest, du hättest es nie angefangen.

11. So müssen wir nun die drei Dinge nicht ansehen, wie sie jetzund im Schwange gehen, sondern müssen ansehen den Anfang und den Ausgang, so werden wir erfahren, daß es also geht in der Welt: was wir nicht mit GOtt anfahen, daß das muß zerfallen, und wird nicht glücken. Fahen wir aber an Reichthum, Ehre und Lust mit GOttes Furcht, so soll es wohl vonstatten gehen und gerathen. Wir wollen nun sehen, wie der Prophet davon redet, der spricht also:

V. 1. **Wohl dem, der den HErrn fürchtet, der große Lust hat an seinen Geboten.**

12. Das ist ein feiner Vers, darinne verfasset wird diese Meinung des Geistes: Willst du groß sein, so fahe es mit GOtt an. Man muß am ersten die Worte verstehen. Also spricht er: „Wohl dem, der den HErrn fürchtet.“ Als wollte er sprechen: Laß mir die nicht wohl daran sein, nicht reich noch hoch geachtet sein, die da meinen, sie haben Reichthum, Ehre und Lust; sie sind es nicht. Es hat wohl einen Schein; siehe aber ihr Herz und das Ende an, so wird es sich viel anders finden. Wenn sie kein ander Unglück hätten, denn[1]) daß sie sich nicht lassen benügen an dem Reichthum, wäre es doch Unglück und Herzeleids genug.

13. Das sehen wir wohl an Fürsten und Herren. Einer hat ein gut Land, läßt sich aber nicht daran benügen, er wollte gerne noch zwei dazu haben. Ein andrer hat auch ein Land, läßt sich auch daran nicht benügen, haßt einen andern, der auch etwas hat, wollte es gerne zu dem Seinen haben; da fahen sie denn einen Hader an, suchen Ursache, wie sie können. Daher kommt es, daß die Fürsten der Sache nicht eines sind. Junker Geiz thut es, sie können sich nicht vertragen, es ist kein Benügen da. Sie hätten alle genug, jeglicher an seinem Lande; aber da kann das Herz nicht Ruhe haben, sie gedenken und denken wieder, wie sie es zuwege bringen, und können es doch nicht; denn es will's ihnen GOtt nicht gönnen, wehrt ihnen; werden also nimmer froh noch fröhlich. Also that der große Alexander. Der kam einmal an eine Predigt, da hörte er einen Philosophum sagen, wie daß viel Welt wären; da erseufzte er in seinem Herzen und sprach: Ach GOtt! sind noch mehr Welt, und ich habe noch kaum Eine unter mich gebracht, wie will ich die andern kriegen? Der geizige Wanst konnte nicht von Einer Welt satt werden, er hatte ein weit Herz, wollte noch mehr Welt darein fassen, und konnte doch nicht recht brauchen deß, das er hatte.

14. Wie wir alle thun: wir wenden unser Herz von dem, das wir haben, auf ein Anderes, das wir nicht haben; also haben wir auch nicht, das wir besitzen. Denn das Herz steht nicht auf dem, das es hat, sondern auf dem, das es nicht hat; also hat er, und hat nichts. Denn das er hat, deß kann er nicht brauchen; und das er nicht hat, kann ihm nicht werden. Also sitzt er zwischen zweien Stühlen nieder, daß er keines kriegt. So geschieht ihm wie dem Hunde dort im Aesopo,[2]) der ein Stück Fleisch gestohlen hatte, und lief durch ein Wasser, und sahe den Schein im Wasser, und meinte, er sähe ein recht Stück Fleisch, schnappte nach dem Schein und verlor das Stück Fleisch, das er im Maul hatte, und den Schein dazu. Also geschieht allen denen, die sich nicht lassen benügen an ihren Gütern, die da wollen weiter greifen und mehr haben.

---

1) Original: wenn.
2) Phaedrus, lib. I, fab. IV.

Das erste haben sie gestohlen, wie der Hund das Fleisch, mit Geiz zu sich gescharrt, geraubt, oder mit Trügerei zu sich gebracht; daran haben sie noch nicht genug, wollen weiter schnappen, und verlieren beides. Das sie haben, brauchen sie nicht, wird ihnen nicht zulieb,[1] und das andere können sie nicht erlangen; und es geschieht ihnen eben recht. Darum darf man sie nicht neiden um ihr Gut; denn sie sind hart genug geplagt, die elenden Leute, noch wollen sie es nicht erkennen.

15. Der Prophet aber spricht eben: „Wohl dem, der den HErrn fürchtet." Was ist GOtt fürchten? GOtt fürchten ist der rechte Gottesdienst, wie er droben im nächsten Psalm [Ps. 111, 10.] spricht: „Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang", und ist eigentlich nichts Anderes, denn GOtt vor Augen haben. Wer das thut, der hat genug zeitlich und ewig; denn er hält sein Gebot, gibt GOtt seine Ehre; er erhebt GOtt, wie er zu erheben ist, so kann es GOtt nicht lassen, er muß ihn wieder erheben; wie er spricht 1 Sam. 2, 30.: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der wird verschmähet sein." Das haben wir in Erfahrung, daß es also geht: wenn wir GOtt fürchten und ehren, so ist der Weg bereit, daß wir reich und selig werden, und dazu genug haben; der kann denn recht brauchen des Reichthums, der Ehre und Lust. Das können der Welt Kinder nicht; greifen GOtt in sein Amt, suchen allein das Ihre drinnen. Aber die GOtt fürchten, die nehmen sich der Güter nicht an ohne seinen Willen. Das ist der Unterschied derer, die ihn fürchten, und die ihn nicht fürchten.

16. Der rechte Gottesdienst ist nicht, daß du Kälber opfern wolltest, er mag ihr nicht; daß du ihm einen Groschen oder drei schenkest, er darf ihr nicht, er will sich nicht mit einer Partneke bezahlen lassen; er achtet solcher Opfer nicht; er will das ganze Herz haben [Ps. 50, 9. ff.]. Darum so ist Gottesfurcht nichts Anderes, denn Gottesdienst. Damit greifen wir GOtt ins Herz, daß wir ihn fürchten und eine Scheu vor ihm haben, und ihn ehren in allen Dingen; fürchten uns, daß er alles sehe, was wir thun; halten nicht anders, denn daß er seine Augen auf uns habe. Also thue ich nichts, ich gedenke: Ach HErr, daß es dir nur nicht mißfalle. Ein solch Herz wollte gern nichts thun, das GOtt mißfallen möchte. Und ob schon ein solcher zu Zeiten strauchelt, so geht er zurück, und spricht: Ach HErr GOtt, ich habe übel gethan! Ein solcher Mensch steht allwege in einer Furcht und Scheu vor GOtt. Also ist sein ganz Leben gefasset in die Furcht GOttes. Ein solcher Mensch darf keiner Regel; denn er wollte, daß all sein Leben nach dem Willen GOttes gerichtet wäre; und ob er zu Zeiten GOttes vergißt aus Schwachheit des Fleisches, und strauchelt ein wenig, so verharrt er doch nicht im Schlamm, kehrt sich zu GOtt, und spricht: O HErr, decke zu, bis gnädig; ich sollte es wohl besser gemacht haben, ich habe es aber, leider, nicht gethan. Wenn wir also GOtt fürchten und ehren, so lassen wir den Geiz wohl anstehen, und greifen nichts an, wir haben denn Urlaub von GOtt, und sprechen: O HErr, gefällt es dir, so geschehe es; gefällt es dir nicht, so bleibe es anstehen. Dem fällt denn zu viel Reichthum, Ehre und Lust.

17. Aber der Gottlose, der GOtt nicht fürchtet, meint, GOtt sehe ihn nicht, er sei in das Mohrenland gezogen, habe andere Geschäfte vor ihm; der achtet nicht, wo es herkomme. Er fragt GOtt nicht darum, böte ihm nicht einen guten Morgen; nur rips raps in meinen Sack, da ist kein Boden. GOtt sieht zu; aber zuletzt geht es gewiß zu Scheitern, es kann keinen Bestand haben. Und ob es ihm gleich bleibt, so geht es doch über die Kinder, die müssen zu Bettlern werden. Deß haben wir viel Exempel gesehen, und bleibt der Spruch wahr 1 Sam. 2, 30.: „Wer mich ehret, der wird geehret; wer mich verachtet, der wird geschmähet." Er muß zu Schanden werden, und kann darnach niemand wehren. Wer also GOtt ehrt und Lust hat an seinen Geboten, der hat die Früchte davon, welche hier im Texte folgen.

V. 2. **Deß Same wird gewaltig sein auf Erden, das Geschlecht der Aufrichtigen wird gesegnet werden.**

18. Dieser Text ist klar, er bedarf keiner Glosse. Er beschreibt die Früchte der Gottesfürchtigen, was sie gewärtig sein sollen, und spricht: „Sein Same soll gewaltig sein auf Erden." Das Reich und Regiment der Juden hatte zu derselbigen Zeit eine solche Gestalt, daß sie alle ehelich mußten werden; nicht wie unter dem Pabst, der den ehelichen Stand unter

1) das heißt: es kommt ihnen nicht zugute.

die Füße getreten hat, und ihm einen besondern Stand aufgerichtet, nämlich den geistlichen Stand, darinnen man nicht muß ehelich werden; sie haben diesen Vers gesungen und gelesen, und nicht verstanden, denn er hat sich nicht wollen auf ihren Stand reimen. Aber der Prophet hat mit diesem Vers angesehen das jüdische Volk, und nicht des Pabsts geistlichen Stand. Denn das ist ein unnütze Volk, sie nehmen sich keiner Sache an, können nichts, ihr Sinn steht darauf, daß sie hier eine Zeit gute Tage haben, sie treiben keinen Handel, arbeiten nichts, pflügen nicht, thun der Dinge keines, die GOtt befohlen hat. Sie sollten wohl predigen und lehren die andern, die da arbeiten; aber sie thun es nicht; es ist ein müßig Volk, darum können sie nichts, weder regieren noch haushalten; sie thun nichts denn plärren in der Kirche, essen, trinken, schlafen, und sind wie die Mastschweine. Darum bleibens Stöcke, grobe Tölpel und faule Schelmen.

19. Welcher aber ein Amt hat, und führt irgend einen Handel, der muß viel wissen. Als, ist er ein Ackermann, so gewinnt er alle Hände voll zu schaffen auf dem Felde, im Hause mit den Mägden, mit den Knechten. Und wenn es ihm glücklich geht, wird man ihm gram, gewinnt Feindschaft; da spannet ihm einer eine Magd ab, der andere einen Knecht; und ist also nicht anders, denn: Wehre hier, wehre dort; das alles wehrt ihm wohl die Faulheit. Also ist es in andern Händeln und Handwerken,[1] auch mit Regieren und Haushalten, sie haben genug zu schaffen. Da werden denn erfahrne Leute aus, können von den Sachen reden, und andere Leute unterrichten. Das kann der Pabststand nicht; sie liegen im Unflat, wie ein Schwein auf dem Kobe.

20. Die Juden aber waren der Dinge aller erfahren. Davon sagt David: Welche GOtt fürchten, deren Same soll gewaltig werden auf Erden, ihre Güter sollen einen Fortgang gewinnen; denn sie haben Gut und Ehre nicht gesucht ohne GOttes Willen. Also sind sie gebenedeiet; und den Segen empfahen auch die Kinder, also, daß sie viel größer und gewaltiger werden, denn ihre Väter. Warum? Denn sie haben GOtt die Ehre gegeben. Wiederum, da ist kein Fortgang nicht bei denen, so also wider GOtt geizen, kratzen, schinden und schaben; ihre Kinder sollens nicht genießen. Halte es zusammen, so wird sich der Anfang mit dem Ausgang nicht reimen. Sie plumpen hinein ohn alle Furcht GOttes, darum geht es nicht, wie sie es im Sinne hatten; es sind ihrer wenig, die es also annehmen mit Gottesfurcht, die GOtt trauen. Denn die ganze Welt ist besessen mit Geiz [1 Joh. 5, 19.], nur rips raps auf meinen Haufen; lassen ihnen nicht sagen, glauben es nicht, bis es ihnen in die Hand kommt, und zu Bettlern werden. Es geschieht ihnen recht; sie haben wollen eilen, und GOtt nicht darum fragen. Derhalben so halte stille. Willst du aber je also herfahren ohne Gottesfurcht, wohlan, wirst du darob zu einem armen Stümper, so gedenke nur, daß dir recht geschieht; und ob dich schon gedünkt, der Text sei falsch, so wird es doch zuletzt also hinaus gehen, die Worte können nicht lügen. Folgt weiter im Psalm:

Das Geschlecht der Aufrichtigen wird gesegnet werden.

21. Warum wird der Same der Gottesfürchtigen gewaltig auf Erden? Sie haben den Segen GOttes, sie sollen gebenedeiet werden; der Segen GOttes wird im Hause der Gottesfürchtigen sein, Sprüchw. 10, 22., darum wird der Vater gesegnet sein, der Sohn und des Sohns Sohn. Die Kinder müssen genug haben, ja, wenn sie gleich keinen Heller hätten, auch nicht alle Stunden Geld und Gut im Vorrath ist, so muß es doch kommen zu seiner Zeit; und sollte schon die ganze Welt Hunger leiden, so müssen sie satt sein. Denn es steht an einem andern Orte, im 37. Psalm, V. 19.: „In der Theurung werden sie genug haben." Item, daselbst, V. 25., spricht David weiter: „Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen"; es muß nicht dahin kommen, daß sein Same Mangel habe.

22. Nun schließe und rechne es bei dir selber aus, welches du unter zweien lieber wolltest haben, ein Haus voll Gelds, große Baarschaft, und dazu ein unruhig Geizherz, das da nicht könnte gebrauchen seiner Baarschaft, sondern strebt immer nach mehr Gütern, sammelt und scharrt zu Haufe, und könnte nicht fröhlich sein, oder, wolltest du lieber gar nichts in der Baar-

1) Erlanger: Handwerkern.

schaft haben, und dabei ein fröhlich, geruhig Herz, das sich auf GOtt verläßt, wäre gewiß, daß GOtt sein wäre, und würde ihm genug geben, daran er ganz keinen Zweifel hätte? Ja, wenn man auch nach der Vernunft sollte antworten, so würde die Vernunft sagen: Ich will lieber nichts haben, und doch gewiß sein täglich der Nahrung, denn[1]) daß ich sollte ein Haus voll Gulden haben, und dabei keine fröhliche und ruhige Stunde.

23. Also sind die Geizigen gesinnt, sie dürfen ihrer Güter nicht brauchen. Hat einer zehntausend Gulden, so spricht er: Die muß ich meinem Sohne behalten, ach! wo will ich nehmen, daß ich esse? Das ist ein armer Mensch, darf es nicht brauchen. Aber ein Christ scharrt nicht also zu sich, er hat seinen Schatz in Himmel gelegt in dem[2]) Schooß GOttes [Matth. 6, 19. ff. Luc. 12, 34.] und spricht: Lieber HErr, ich weiß, daß du noch mehr hast, du hast viel mehr, denn du je vergeben magst, es wird mir in dir nicht mangeln; denn, wenn es noth wäre, die Himmel müßten noch Gulden regnen; sei du mein Kasten, Keller und Söller, in dir habe ich alle Schätze; wenn ich dich habe, so habe ich genug. Das sind rechte Christen.

24. Wo sind sie aber? Sie sind gar dünne gesäet. Des Unkrauts wächst wohl genug, es wird aber ausgerottet; aber das Geschlecht derer, die GOtt fürchten, muß empor, wird aufkommen, wird gesegnet und muß genug haben. Deß haben wir viel Exempel, als, im Abraham, Isaak und Jakob, in den Patriarchen, in Mose. Sie sind große Leute worden; also auch Gideon und seines Gleichen. David war ein schlechter Mann, und ward zu einem König. Die Propheten Helias und Helisäus waren schlechte Bürger, sie wurden große Männer, daß sie Könige und Fürsten regierten; und waren doch arm, gingen irre in der Welt, und hatten doch genug. Also war auch Paulus, der hatte kein eigen Haus, hatte nichts, und sprach doch: „Wir haben alle Dinge“ [2 Cor. 6, 10.], konnte arm und reich sein [Phil. 4, 12.], er gab jedermann; mit dem Worte speisete er die Seele, und wenn es noth war, gab er auch das leibliche Brod. Also hat GOtt allewege erhöhet die, so ihn fürchten und Lust an seinen Geboten haben; aber deren sind gar wenig. Das ist die erste Frucht, die gegeben wird denen, so GOtt fürchten. Zum andern spricht er:

V. 3. **Reichthum und die Fülle wird in seinem Hause sein.**

25. Hier sprichst du: Wie sind sie reich, so doch Paulus, Helias und Helisäus arm sind gewesen? David ist aus seinem Reiche von seinem eigenen Sohne getrieben worden [2 Sam. 15, 14.], und andere Heilige haben in großer Armuth gelebt? Antwort: Sie haben ihre Schatzkammer, Kasten und Keller zu GOtt gesetzt, an einen solchen Ort, den kein Dieb stehlen kann; sie wissen, daß sie genug in GOtt haben. Und ob sie es gleich nicht haben auf die Weise, daß der Beutel pauset,[3]) und Kisten voll sind, so sind sie doch gewiß, GOtt werde sie speisen; und ob sie eine Weile Mangel leiden, und sie GOtt versucht, so bleibt doch GOtt nicht außen, müssen Essen haben, und sollte der Himmel Brod regnen.

26. Helisäus sollte einmal wohl hundert Personen speisen, 2 Kön. 4, 43. 44., und hatte nicht mehr denn zwanzig Gerstenbrod; da murrete der Knecht und sprach: „Was soll ich hundert Mann an dem geben? Helisäus sprach: Gib dem Volke, daß sie essen. Denn so spricht der HErr: Man wird essen, und wird überbleiben. Und er legte es ihnen vor, daß sie aßen, und blieb noch mehr übrig.“ Item, an demselbigen Orte, V. 1—7., steht von einer Frau, die klagte dem Helisäo, wie ihr Mann gestorben wäre, und der Schuldherr wollte ihr die Kinder nehmen an der Schuld; sprach Helisäus: „Was hast du im Hause? Sie antwortete: einen Oelkrug. Er sprach: Gehe hin und bitte draußen von allen deinen Nachbarinnen leere Gefäße, und derselben nicht wenig. Und gehe hinein, und schleuß die Thüre hinter dir zu mit deinen Söhnen, und geuß in alle Gefäße, und wenn du sie gefüllet hast, so gib sie hin. Sie that ihm also, und goß in die Gefäße. Da sie voll waren, sprach sie zum Sohne: Lange mir noch ein Gefäß her. Er sprach zu ihr: Es ist kein Gefäß mehr hier. Da stund das Oel. Sie sagte es dem Manne GOttes; er sprach: Verkaufe das Oel, bezahle deinen Schuldner, und von dem andern nähre dich mit deinen Söhnen.“ Das

1) Im Original: wenn.
2) Erlanger: „die“.

3) pausen = bauschen, voll, dick sein.

ging leichtlich zu. Wenn wir nur könnten glauben, so hätte es keinen Mangel. Unser HErr GOtt ist ein guter Goldschmied, er kann aus einem Gulden mehr denn hunderttausend schmieden; es liegt nicht an der Baarschaft. Es kann einer mit tausend Gulden nicht so weit kommen mit ungläubigem Herzen, als einer, der GOtt trauet, mit Einem Gulden. Item, in demselbigen Buche der Könige [Cap. 4, 38. ff.] steht auch dergleichen ein schön Exempel. Der Prophet befahl seinem Knaben, daß er einen großen Topf Gemüse sollte kochen; er sammelte Kraut auf dem Felde, das war bitter, und da es gekocht war, und sie es aßen, schrieen sie zum Helisäo: O Mann GOttes, der Tod im Topfe; denn sie konnten es nicht essen. Er sprach: bringet Mehl her; er hatte keine andere Apothek, damit er es süße machete. Da das Mehl darein kam, schmeckte es wohl; es war ein kleiner Zusatz, aber durch den Glauben des Propheten half es fast.

27. Darum ist der Vers wahr: Wenn sie gleich nichts haben, so müssen sie genug haben. Der Text kann nicht lügen. Sie wissen es auch wohl. Es muß durch Wunderzeichen zugehen, oder durch andere Leute ihnen zugetragen werden. Also spricht auch Christus im Evangelio, Matth. 6, 33.: „Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Als wollte er sagen: Ihr dürfet ander Ding nicht suchen, man wird euch zutragen, plump soll es herkommen; allein, fürchtet mich, habet einen Scheu vor mir. Wenn das nun nicht hilft, so hilft nichts Anderes. Folgt weiter:

Und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich.

28. Da mengt er einen geistlichen Schatz unter, und spricht: Seine Gerechtigkeit soll ewiglich bleiben. Er scheidet diese Gerechtigkeit ab von der leiblichen Gerechtigkeit. Denn es ist zweierlei Gerechtigkeit. Die erste ist eine weltliche Gerechtigkeit; die ist nur eine Heuchelei, gilt alleine vor den Menschen, als, so einer hält des Kaisers Gebot, den Sachsenspiegel und andere Rechtsbücher, ja, auch das göttliche Gesetz, nach der auswendigen Larve. So einer also auswendig vor den Leuten nicht Unrecht thut, die Gerechtigkeit währt nicht länger denn der Leib, stirbt mit dem Menschen ab.

29. Aber die rechtschaffene Gerechtigkeit, davon er hier redet, geht nicht ab, währt ewiglich; denn sie gilt vor GOtt, der kein Ende hat, ist hier selig, dort selig. Davon redet Paulus, und [ich] lasse mich bedünken, er sehe hier auf diesen Vers, da er spricht 1 Tim. 4, 8.: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ Als wollte er sagen: Die Gottseligkeit dient zu allen Sachen; sie gibt Ehre und Gut, da ist Reichthum, Sicherheit, Freude und Muth genug hier und dort. Wir aber sehen nur auf die vollen Taschen und Beutel; wenn wir aber glaubten, so sähen wir nicht, ob wir es im Kasten oder in der Faust hätten, ist genug, daß wir es im Herzen glauben, und in GOtt haben. Es gilt den Frommen gleich, sie haben es im Beutel oder nicht. Hat er es im Vorrath, so dankt er GOtt, und sorgt, daß er es recht anlege und ausgebe; will es ihm aber GOtt nicht in der Baarschaft geben, so ist er gleichwohl fröhlich. Ferner sagt der Psalm:

V. 4. **Den Aufrichtigen gehet das Licht auf im Finsterniß.**

30. Das ist das dritte Stück, nämlich, von der Lust. Das Licht, spricht er, geht auf, nicht den Heuchlern, sondern den Aufrichtigen. Die Gerechten haben Reichthum, sie haben Ehre, zum dritten haben sie auch Lust, die GOtt vorhin darum begrüßen. Die Jugend, wenn sie gleich fromm ist, so will sie doch Lust und Muth haben. Nun, will sie es recht haben, ohne Schaden, so soll sie GOtt vorhin darum fragen, und sprechen: Lieber HErr, gib mir Lust und Freude; es ist nicht mein, ich will es ohne deinen Willen nicht haben. Willst du mir es geben, so will ich es haben; willst du nicht, so bleibe es anstehen. Wenn wir also GOtt vorhin darum fragen, so müssen wir es haben, er will es uns gerne geben. Wenn nun einer ein gut Mahl will essen, Lust und Freude suchen, und GOtt nicht einen guten Morgen darum bieten, soll ihm GOtt wohl sein Herz also verwirren, daß ihm kein Bissen nicht schmeckt. Ein anderer, der GOtt vor Augen hat, ob er gleich nicht ein köstlich Mahl hat, soll es ihm doch baß schmecken, denn dem Allerreichsten. Darum, so lasset uns nur auf ihn sehen mit Furcht, und ihn also vor unsere Augen bilden, so will er uns genug geben. Wollen aber wir die Furcht GOttes in [den] Wind schlagen, so soll uns nichts zulieb

werden, und hätten wir gleich hunderttausend Gulden Werth.

31. Die Gerechten aber sollen Lust und Freude haben, wie er hier sagt, ob sie schon mitten in der Finsterniß sind; in Unlust und in Betrübniß soll ihnen die Sonne aufgehen. Denn GOtt kann die Kunst, daß die Seinen mitten in Unlust müssen Lust haben, in Betrübniß, Trost und Freude. Also geschah dem Helisäo. Da es theuer im Lande war, gab der König dem Propheten die Schuld, das Wort GOttes mußte Ursache daran sein; wie es bei uns auch wohl geschieht, wenn ein Unglück vorhanden ist, so muß es das Evangelium thun. Da schwur der König, er wollte dem Propheten lassen den Kopf abschlagen. Als der Prophet mitten in der Gefahr war daheim, bei den Alten, schickte der König seinen Knecht zum Helisäo vor ihm hin. Der Prophet ließ sich nichts anfechten, er sprach zu seinen Gesellen: Der Knecht des Mörders kommt und will mir den Kopf abschlagen. Da kam der König, und der Prophet sprach: Morgen soll ein Scheffel drei Groschen gelten. Da antwortete ein Ritter und sprach: Wenn der HErr Fenster am Himmel machte, wie könnte das geschehen? Der Prophet sprach: Siehe da, mit deinen Augen wirst du es sehen, und nicht davon essen. Es geschah. Morgens gab man einen Scheffel um drei Groschen, und der Ritter sahe es, und er ward vom Volk ertreten [2 Kön. 6, 31. ff. 7, 1. ff.].

32. Dieser Prophet war mitten in der Gefahr, es ging ein groß Wetter über ihn, der König tobte und wüthete, war toll und thöricht über das Wort GOttes, will ihn darum erschlagen; da geht dem Propheten die Sonne auf mitten im Finsterniß. Der König konnte ihm nichts thun, er war sicher in der Fährlichkeit. Also geschieht allen Christen. Also auch jetzt, der Kaiser mit seinen Fürsten sitzen hinein in eine Kammer, rathschlagen über das Evangelium, wie sie das unterdrücken wollen; sie sind klug und zornig, lassen GOtt droben sitzen, gedenken nicht an ihn, fragen ihn nicht einmal Rath darum. So sieht ihnen denn GOtt zu, lacht ihrer, und spricht: Ihr lieben Fürsten, soll ich nicht auch wissen, womit ihr umgeht, was ihr anschlagt? Ihr fragt mich nicht Rath darum; wohlan, sehet, daß ihr es gut machet [Ps. 2, 4. Jes. 7, 7.]. Die guten Leute meinen nicht, daß GOtt ihren Anschlag wisse, gedenken, er sei gen Calakutten oder ins Mohrenland gezogen, halte irgend ein Collatien mit den Mohren; er nehme sich unsers Dings nicht an. Wenn sie denn also lange rathschlagen, so nimmt er ihnen das Herz, und wird also nichts aus ihrem Rathschlag, und können nichts wider uns thun [Jes. 40, 13. Ps. 76, 13.]. Der Prophet Helisäus wußte, daß der König keinen Finger konnte regen wider ihn, ohne GOttes Willen.

33. Das ist der Trost der Gerechten, daß sie in der Armuth reich sind, in der Schande Ehre haben, und mitten in Unlust haben sie Lust und Freude. Die drei Dinge sucht die Welt. Der Prophet aber lehrt,[1] wie wir ihr recht sollen gebrauchen. Das alles mit einander faßt St. Paulus in einen Spruch, und das ist die Glosse und die ganze Summa dieses Psalms, so er spricht 1 Tim. 4, 8.: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze", wie jetzt droben [§ 29] gesagt.

34. Also habt ihr vier Verse, in welchen der Heilige Geist uns lehrt, wie wir sollen reich, herrlich und gewaltig werden, und zum dritten, gute Tage, Lust und Freude haben. Die drei Dinge sucht auch die Welt, aber mit verkehrter Weise; nicht bei GOtt, darum findet sie solches nicht. Aber die Christen suchen es nicht anderswo, denn allein in GOtt, da finden sie es auch reichlich und dazu beständiglich. So ist nun das die Meinung des vierten Verses.

35. „Den Aufrichtigen gehet das Licht auf im Finsterniß." Das ist, sie müssen Licht haben, ob sie schon mitten in der Finsterniß sind. Das kann nicht nach der Welt verstanden werden; denn die Welt kann das nicht verstehen, kann sich auch nicht darein richten, daß Lust soll da sein, wenn es übel zugeht. Darum ist nichts denn Finsterniß bei der Welt; ihr geht solch Licht nicht auf in der Widerwärtigkeit.

36. „In der Finsterniß", ist eine hebräische Weise zu reden. „Finsterniß" heißt, Betrübniß, Uebel, wenn es nicht wohl zugeht; wie auch ein deutsch Sprüchwort ist, wenn ein Unglück kommt, daß man spricht: Es ist ein groß Wetter vorhanden. Und wenn das Unglück vergangen ist, spricht man: Das Wetter ist hinüber. Also sprechen die Juden, es sei finster, wenn es nicht recht zugeht. Und wiederum, wenn es wohl zugeht, wenn Lust und Freude da ist, nennen sie es „Licht"; denn es geht auch natürlich also

1) Im Original: lernet.

zu, daß wir muthiger und beherzter sind beim Tage, denn im Finstern und bei der Nacht. Es ist kein Mann so keck, der sich nicht fürchte in der Finsterniß, sonderlich so er allein ist; es ist kein Herz da, er ist verzagt; aber im Licht, in der Sonne ist er muthig. Also, wenn es dunkel ist und trübe Wetter, so ist der Mensch trauriger, denn so schön Wetter ist, oder wenn die Sonne scheint. Das kommt alles, spricht er,

Von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten.

37. „Das Licht", diese Lust und Freude, Reichthum, Gewalt und Ehre, hat er von dem, der ihm gnädig, barmherzig und gerecht ist; da liegt es an, daß er weiß, daß sein Herz wohl daran ist mit dem, der gütig, gnädig und barmherzig ist; da hat er keinen Zweifel, er ist der Sache gewiß. Die Heuchler und die Gottlosen nennen GOtt auch gnädig, barmherzig und gerecht, sie verstehen es aber nicht; sie lesen es wohl, singen es und predigen es, aber es ist ein großer Unterschied. Es ist viel ein ander Ding, von GOtt predigen, singen und sagen, daß er gnädig, barmherzig und gerecht sei, denn fühlen im Herzen einen gnädigen, barmherzigen und gerechten GOtt. Die Frommen und Gerechten haben es nicht allein auf der Zunge, sondern im Herzen; es muß die Zunge und das Herz übereinkommen, so geht es recht zu. Wenn aber solches allein im Munde liegt, und das Herz wohl hunderttausend Meilen davon ist, so ist es vergebens. Die Christen fühlen es und erfahren es im Herzen, daß solche Dinge nicht plump zufallen, oder kommen von den Menschen, sondern fühlen[1]) solches im Herzen, sind gewiß und zweifeln nicht.

38. Wer nun solches im Herzen fühlt, der muß genug haben, und geht ihm das Licht auf mitten in der Finsterniß; und wenn die Finsterniß vergeht, muß er auch reich sein und hoch kommen, ob er gleich arm ist, und niedergedrückt wird. Denn er hat den, der barmherzig und gnädig ist. So er nun den hat, der alle Dinge hat, der eine Quelle und ein Brunn ist aller Dinge, was kann ihm denn fehlen? Wie GOtt selber von sich rühmt Jer. 23, 24.: „Ich erfülle Himmel und Erde", das ist, Himmel und Erde ist mein voll. Jes. 66, 1.: „Der Himmel ist mein Stuhl, und das Erdreich mein Fußschemel"; so groß bin ich, und habe so lange Schenkel, daß ich im Himmel sitze und strecke die Füße auf das Erdreich, und rage noch weit über den Himmel hinaus; das ist, ich bin allenthalben, ich mache Himmel und Erde mein voll, und werde nicht begriffen von der ganzen Welt, ich rage weit über die Welt hin.

39. Wenn nun einer den hat, der also alle Dinge erfüllt, der hat mehr, denn die ganze Welt hat [Ps. 73, 25.]. Denn er hat die rechte Quelle, nicht einen Löffel voll, wie die Welt ist gegen dieser Quelle. Wenn GOtt gleich viel gibt, ein Reich, Perserland, Pabstthum, Kaiserthum, so ist es nur ein Rückbißlein,[2]) ein Bissen Brods, ein Löffel voll, ein Mund voll; ist noch nicht die rechte Quelle, sondern nur ein Stück, das er allen gibt, das er in die Rapuse wirft. Aber wenn er den hat, der mehr hat, denn er vergeben mag (wie ein gemein Sprüchwort ist), der hat ein solch Herz, daß er weiß, daß er einen gnädigen GOtt hat, und alle Dinge in ihm. Was sollte einem solchen Herzen immermehr fehlen?

40. Der Prophet gibt GOtt drei Titel, um der drei Stück willen, die er ihm gegeben hat, wie oben [§ 37 ff.] gesagt ist, gnädig, barmherzig und gerecht. „Gnädig" ist er, denn er vergibt, das wir gesündigt haben. „Barmherzig", daß er verschont des Uebrigen, das wir noch leben, und legt uns zu, wo es uns noch mangelt. Zum dritten ist er „gerecht", daß es wohl gethan muß sein, was wir thun. Das heißt gnädig, barmherzig und gerecht. Unsere Sache steht also, daß wir in Sünden empfangen und geboren werden; daher gehört, daß er gnädig ist. Da spreche ich: Fahre hin, Sünde, du sollst mir nicht schaden. Und das ich noch leben werde, ist nicht ganz gut; das wird mir der barmherzige GOtt zugute halten. Er ist auch gerecht; denn alles, was ich thue, muß gut und recht sein, ob es gleich nicht so vollkommen ist, wie es wohl sein sollte.

41. Wenn das Herz also aufgerichtet ist gegen GOtt, weiß, daß es solches an GOtt hat, was kann ihm mangeln? Er weiß, daß GOtt mit ihm zufrieden ist, will nicht gedenken das hin ist, will auch verschonen das hernach kommt, und was er thut, sei gut oder nicht, das muß rechtschaffen sein und vor ihm gelten. Da ist denn

1) Im Original: „fühlet"; auch die beiden folgenden Verba stehen im Singular.

2) Das ist, ein kleiner Imbiß.

unser Titel dahin, daß wir Sünder empfangen und geboren werden; so muß ich das liebe Kind sein, muß dem Vater in den Schooß; es soll mir nichts mangeln, muß hier und dort genug haben. Und ob schon ein Unglück vorhanden wäre, und er wollte mir die Ruthe weisen, so soll es doch nur ein Fuchsschwanz sein, er wird es mit Ernst nicht meinen [Jes. 54, 7. 8. Habak. 3, 2. Ps. 78, 39.]. Das alles, wie ihr gehört habt, ist gesagt von dem, daß wir wissen, wie wir uns vor GOtt halten sollen. Nun fährt er auch heraus, und lehrt, wie man soll leben vor unserm Nächsten, und erzählt die Früchte der Gerechten, dabei man sie vor den Leuten auch kenne, und spricht:

V. 5. **Ein frommer Mann ist barmherzig, leihet gerne.**

42. Der gerechte und fromme Mann ist auch *barmherzig, wie sein GOtt; er leihet gerne*, gibt gerne, hilft gerne seinem Nächsten. Wer ist aber der? Wo findet man einen solchen? Ihr habt droben [§ 16] gehört, daß vor GOtt niemand fromm ist und gerecht, er sei so heilig, als er immer wolle, denn allein durch den Glauben, daß er GOtt traue, und glaube, daß ihm die Sünden vergeben sind, und einen gnädigen GOtt habe, der ihm alles zugute halte. Die andern allzumal, die nicht also GOtt trauen, sind Heuchler und Schälke in der Haut, und ist *nichts Gutes in ihnen, ob sie es gleich köstlich* vorgeben, und einen guten Schein führen, und stellen sich als die allerfrömmsten Leute.

43. Aber ein Gerechter, der GOtt fürchtet, und ein Scheuen hat vor den Augen GOttes, der malt ihm GOtt also ab, als der alle seine Worte, Werke und Gedanken sehe [Ps. 139, 1. ff.]. Der ist wiederum auch gütig und barmherzig seinem Nächsten, wie ihm GOtt ist gnädig und barmherzig gewesen [Luc. 6, 35.]. Womit ist er also barmherzig? Damit, daß er thut seinem Nächsten, wie ihm GOtt gethan hat; wie ihm GOtt seine Sünde geschenkt hat, also schenkt er und läßt nach alles, was sein Nächster wider ihn hat. Das ist mir nun leicht, wenn ich hinein sehe in die Quellen, in die Brunnen, daraus mir so viel zugeflossen ist. Wenn ich das weiß, und fühle es in meinem Herzen, was mir GOtt geschenkt und zugute gehalten hat, so bin ich willig, meinem Nächsten auch zugute zu halten und zu schenken, was er wider mich gethan hat, und gedenke nicht, wie groß er wider mich gesündigt, und messe ihm es nicht, als von einer Tafel; ich schenke ihm es frei hin aus dem Herzen, und gedenke: Hat dir GOtt so viel und große Sünde geschenkt und zugute gehalten, was ist's, das dein Nächster wider dich gethan hat? Es ist dem nirgend gleich [Matth. 18, 33.]. Denn Eine Sünde, wider GOtt gethan, ist größer, denn so alle Welt wider einen Menschen sündigt.

44. Denn die Sünde muß man abmessen, nicht nach ihr selbst, nicht nach ihrer Größe, sondern nach dem, der durch die Sünde ist verletzt und geschmäht worden. Nun ist GOtt unmeßlich größer, denn alle Menschen. Wenn nun ich fühle, was mir GOtt gethan hat, so thue ich solches gerne wieder meinem Nächsten; wenn ich es aber nicht fühle, so thue ich solches auch nicht meinem Nächsten.

45. Wenn ich aber meine Sünde nicht will bekennen vor GOtt, will nicht für Sünde haben, das Sünde ist, sondern will es für gut vertheidigen, wie der Pharisäer im Luca [Cap. 18, 11. 12.], *will nicht, daß sie gestraft sollen werden für Sünde*, sondern für ein gut Werk geachtet und gehalten haben, so ist keine Hoffnung da, daß mir es GOtt vergebe. Denn soll er mir's vergeben, so muß ich's vorhin im Herzen fühlen, und für Sünde halten, und ihm meine Noth klagen, und vor ihn kommen als ein Kranker; da ist denn eine Zuversicht, daß er mir's wolle zugute halten.

46. Also auch, wenn mein Nächster seine Sünde nicht erkennen will, sondern sie noch vertheidigen und für gut haben, als jetzund unsere Rottengeister wollen ihren Irrthum nicht bekennen, wollen recht haben; wenn man sie darum strafen will, wollen sie es nicht leiden: denen kann man auch nicht verzeihen. Man muß sie fahren lassen, wenn sie einmal oder zwieer vermahnt sind, und ihres Irrthums erinnert [Matth. 15, 14. Tit. 3, 10.]. Aber die ihre Sünde erkennen, denen soll man barmherzig sein, inwendig im Herzen mit ihnen ein Mitleiden haben, und auch auswendig. Wie uns auch GOtt auswendig zu Reichthum, Ehre und Gut, Lust und Freude geholfen hat, also soll ich meinem Nächsten helfen mit Gütern, ihn aus seinem Betrübniß erretten, seine Ehre beschützen, ihn vertheidigen, wo man ihm übel zuspricht, und dergleichen.

47. Die zeitlichen Güter stehen in dreierlei christlichem Brauch, und über die drei ist noch ein weltlicher Brauch. Der erste christliche Brauch ist, so ich mir lasse nehmen die Güter, lasse mich betrügen, narren und äffen. Kommt ein Schalk, und stiehlt oder raubt mir das Meine, oder hintergeht mich mit guten, süßen Worten, und betrügt mich, da hat er mir einen schlechten Schaden gethan, hat mir nur die Rinden vom Brod hinweggenommen, hat mir aber noch nicht den genommen, der oben sitzt. Er thut ihm selber mehr Schaden denn mir; er nimmt mir die Rinden, ein schlecht Tellerbrod, und macht ihm selber einen ungnädigen und zornigen GOtt, und ich behalte noch den, der im Himmel ist, der alle Dinge hat, da ich meinen rechten Schatz habe, den kein Dieb stehlen kann.

48. Der andere Brauch ist, schenken und geben dem, der darum bittet [Sprüchw. 3, 27.]. Man soll aber also geben, daß man nicht fremde Güter hingebe. Denn man soll nicht stehlen, und darnach dasselbige andern Leuten geben.

49. Der dritte Brauch, so ich das Meine hinleihe, und fordere dasselbige nicht wieder, es komme wieder oder nicht. Wie gemein aber diese drei Stücke sind, wird man wohl gewahr; sie sind der Welt unbekannt, es wissen wenig Menschen davon.

50. Ueber die drei Bräuche ist noch ein weltlicher Brauch, als, mit verkaufen und kaufen, eines um das andere geben; das gehört den Juristen zu. Aber der Prophet redet hier vom Leihen, von dem geringsten Brauch der Christen, den man am allerwenigsten spürt unter den Christen.

51. Das redet aber hier der Prophet von dem jüdischen Volk. Denn er sahe, wie es unter ihnen zuging, daß sie geizig waren, mehr denn andere Völker; wie es denn gemeiniglich geschieht, wo das Evangelium gepredigt wird, daß man da viel ärger ist, denn so das Evangelium daselbst nicht gepredigt wäre [2 Cor. 4, 4.]. Das kommt daher: Denn wo GOtt mit seinem Worte ist, da ist der Teufel zornig, kann es nicht leiden, ihm wird sein Reich gemindert. Wo er aber allein ist, da das Wort GOttes nicht geht, da kann er wohl fromm sein, braucht seiner Tücke nicht so sehr, heuchelt und schmückt sich fein, daß man ihn auch wohl für den Heiligen Geist möchte ansehen. Er läßt die Seinen viel guter Werke thun, beten, fasten, Kirchen bauen, Messen und Jahrtage stiften, stellt sich, als sei er ganz heilig und fromm. Wenn aber das Wort GOttes wieder an das Licht kommt, und er also verrathen wird und ausgezogen, da tobt er und wüthet, ist toll und thöricht, kann es nicht leiden, wird zornig, und weckt auch seine Glieder auf [Luc. 11, 26.]. Die vorhin fromm waren, die erregt er mit allerlei Sünden, mit Geiz, Neid, Haß, Zorn, Ketzereien und des Geschwürms ohne Zahl; ist also aufgewacht und wo das Wort GOttes im Schwange geht, da regt er sich am meisten.

52. Also ist es auch ergangen in diesem Volke, das das GOttes Wort hatte, das Gesetz und die Propheten; da war der Teufel geschäftig, richtete gröbere Abgötterei an, denn unter den Heiden. Denn wo die Heiden Einen Abgott hatten, da hatten die Juden ihr viel, und war kein Dorf noch Flecken, sie hatten einen Abgott darinne [Jer. 2, 5. ff.]. Denn sie sorgten für den Bauch.

53. Darum nimmt hier der Prophet den allergeringsten Brauch aus den dreien, und wollte es gerne dahin bringen, daß sie einander hätten geliehen. Denn es war ein groß Geizen und Wuchern unter ihnen; welcher den andern überschatzen und mit Lügen betrügen konnte, der hatte gewonnen. Das richtet der Teufel an, wenn man ihm nach seinem Reiche stellt mit dem Worte GOttes. Also spricht Christus im Evangelio Lucä, Cap. 11, 21. 22.: Wenn ein Starker (das ist der Teufel) seinen Hof inne hat, und ist verwahrt, so stehen alle Dinge zufrieden. Wenn aber das Wort GOttes kommt, das stärker ist, denn er, da rumort er, und gehen alle Dinge empor. Wenn das Wort hin ist, so ist es stille, da kann er fein säuberlich die Seinen führen, wie wir unter des Pabsts Reich gesehen haben. Er hat sie fein mit Frieden lassen sitzen, denn es war keiner, der ihn aufweckte. Aber da das Licht des Evangelii aufging, sehet, wie er sich stellt, wie er lebt; er regt Hände und Füße, wie im Evangelio [Marc. 9, 17. ff.], da Christus den Teufel aus wollte treiben aus dem besessenen Menschen, da riß er, tobte und wüthete, schäumte, stellte sich greulich, und ließ sich nicht gerne austreiben. Wie zu unsern Zeiten, so man ihn durch das Evangelium will austreiben, wehrt er auf allen Seiten, regt sich, erweckt Secten und Schwärmergeister; item, macht die Leute zornig, geizig, neidisch, hässig

und sorgfältig für den Bauch. Da man vorhin hat können hunderttausend Gulden geben den Mönchen und Pfaffen, ja, dem Teufel selber, kann man jetzund kaum Einen Gulden geben; könnte man es ihnen jetzt nehmen, so thäte man es. Das Evangelium lehrt, man soll geben; so lehrt der Teufel, nur nehmen. Wo kommt es her? Es ist nicht Fleisch und Blut allein; es thut es der lebendige Teufel, den man aufgeweckt hat; sorgt, er müsse aus seinem Neste, er weiß wohl, was es ihm gilt.

54. Und das ist nun ein groß Zeichen, daß die Lehre gerecht ist. Denn, wäre sie nicht gerecht, so ließe er uns wohl zufrieden. Aber es ist ein Sprüchwort, und haben es auch die Papisten geführt: Die Heiligen müssen viel Anfechtung haben. Vorhin, da die Werke im Schwange gingen, ließ er seine Heiligen mit Frieden, ließ sie gehen; aber nun, so das Wort geht, so will es nicht von statten, hat nicht Kraft in allen, denn er hindert es. Aber er kann es doch nicht hindern; es muß in denen fort, die das Wort annehmen; da bringt es Frucht, das fehlet nimmermehr. Weiter spricht der Prophet:

Er theilet seine Worte recht aus.

55. Es ist eine hebräische Rede. Wir sind der hebräischen Sprache noch nicht mächtig, man hat sie, sint Christi Zeiten her, nicht rein gehabt, darum muß man immerdar dran flicken. Da die Juden gen Babylonien geführt sind, ist ihr Land zerstört worden; wo nun ein Land verwüstet und zerstört ist, da zergeht auch die Ordnung eines Landes; daraus folgt auch, daß die Sprache untergeht. Also ist geschehen Griechenland und der griechischen Sprache; also der lateinischen Sprache; also würde es auch gehen der deutschen Sprache, wenn das Land sollte verwüstet werden. Also ist auch die hebräische Sprache abgefallen, darum muß man große Arbeit haben mit dieser Sprache.

56. Nun, das Wort Dabar, deß der Prophet hier gebraucht, das heißt ein Wort, ein Ding oder eine Sache; darum mag man es auf zwei Wege verdolmetschen: Zum ersten, „er theilet seine Worte recht aus". Zum andern, er schickt sich recht in die Sache, geht recht mit der Sache um. Ich wollte schier dahin hangen, daß Dabar da hieße eine Sache.

57. Zum ersten spricht der Prophet, er gibt das Seine gerne, und das ihm GOtt gegeben hat, braucht er mit seinem Nächsten. Zum andern handelt er aufgericht und redlich, betrügt niemand, verletzt niemand, thut den Sachen recht, beleidigt niemand, sondern ist allen zugleich gut, er fleißigt sich, daß seine Sache rechtschaffen sei. Es ist nicht wohl geopfert, daß ich meinem Nächsten wollte stehlen, und dasselbige GOtt geben; wie GOtt selber spricht Jesaiä am 61., V. 8.: „Ich, der HErr, habe das Recht lieb, und bin feind dem Opfer, das aus dem Raube ist." Wie auch ein Sprüchwort ist: Man soll nicht einen Altar aufdecken, und den andern zu. Es reimt sich nicht, daß man wollte rauben und stehlen, und darnach einen Groschen oder drei um GOttes willen geben; wie jetzund der Brauch ist, mit falschem Gewichte und Maß heimlich Dieberei treiben, geizen und zu sich scharren; wie auch die Handwerksleute, die ihre Waare nicht theuer genug können geben. Das haben auch die Bauern gelernt; wenn einer nur zwei Eier hat oder zwei Hölzer, macht er sich so beschissen damit, daß niemand mit ihm aus kann kommen. Und darinne liegt die ganze Welt. Da seht ihr, wie man zu sich scharrt, daß man es nur alles auf Einen Haufen bringe; darnach will man sprechen: Ach GOtt, ich bin ein großer Sünder, bin geizig gewesen, ich will dies thun, ich will jenes thun; gibt also darnach irgend eine Parteke um GOttes willen, damit soll es ausgerichtet sein. Aber GOtt heißt es ein Raubopfer. Also spricht Christus Matthäi 5, 23. 24.: „Wenn du ein Opfer bringst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe." Als wollte er sprechen: Ich will dein Opfer nicht, das du mit Schaden deines Nächsten opferst. Willst du opfern, so gib, das du mit gutem Gewissen hast. Aber wo sind sie? Das ist der erste Verstand, da Dabar heißt eine Sache.

58. Zum andern heißt Dabar ein Wort, wie ich es hier verdeutscht habe: „Er theilet seine Worte recht aus"; das ist, er redet niemand zu nahe oder zu ferne, er sieht niemand an, er verachtet niemand, ist frei in der Rede, sieht nicht den Reichen an, daß er ihm zuliebe rede, auch nicht den Armen, daß er ihn verachte. Es ist eine schöne Tugend das, ihr seht auch wohl, wie

sie der Teufel anficht, und uns gefangen nimmt. Wir sind frei zu strafen; wenn die Person gering ist, und die wir verachten, da ist des Afterredens und Schmähens so viel, daß es kein Ende hat, da überschütten wir ihn mit ganzen Fudern Scheltworten; wenn aber die Person groß ist, ein Herr und gewaltig, oder mein Freund, muß besorgen ein Unglimpf oder Schaden, fürchte, er möchte zürnen, da schnitze ich die Worte dünne, mache es glimpfig, kann wohl federlesen und mit der Wahrheit unter die Bank. Aber von dem gerechten Manne steht im 15. Psalm, V. 4., also: „Verachtet sind vor ihm die Untüchtigen, aber er ehret die, so den HErrn fürchten"; denn derselbige sieht nicht die Person an. Sieht er einen, der Strafe bedarf, so straft er ihn, er sei groß oder klein; sieht nicht an, ob es ein Fürst, Herr oder Knecht sei; er thut die Augen zu, sieht weder Schwester noch Bruder an, weder Freundschaft noch Gewalt; sieht allein den an, der im Himmel ist. Darum liegt ihm nichts dran, ob der Teufel zürne. Zürnt er, so wird er wohl wieder Muths; will er nicht wieder lachen, so zürne er ewig. Er geht herdurch, er heuchelt nicht, so verachtet er niemand. Da gehört ein großer und starker Glaube zu, daß einer also frei sei in der Rede, daß er nicht fürchte, der Madensack und der Brodkorb müsse Schaden leiden; der Glaube muß wacker sein zu solchen aufgerichten Worten. Das sind die zwei Verstand des Worts Dabar, nämlich, daß der Gerechte in Worten und in Werken sich recht schicken kann. Folgt weiter:

V. 6. **Denn er wird ewiglich bleiben.**

59. Das weiß er wohl, darum verläßt er sich auch darauf. Er sieht dies Leben an, wie einen Rauchdampf; heute sind wir gesund, morgen sterben wir dahin [Ps. 90, 3. ff.]. GOtt hat also geordnet unser Leben, daß wir nicht einen Augenblick sicher sind, und den unsichern Augenblick legen wir so schändlich an; was sollte geschehen, wenn die bösen Buben zwanzig oder dreißig Jahr sicher wären? Da würden sie hindurch gehen, und gedenken: Ich komme seiner noch wohl, fromm zu werden;[1] ich will ein Jahr oder achtzehn im Sause leben, und darnach mich bessern. Aber wir sind unsicher, und leben doch so schändlich, als ob wir gewiß wären, sparen die Frömmigkeit, bis wir sterben sollen. Das thut der Fromme nicht, der legt sein Gut nicht in diese Welt; er sieht das zergängliche Leben nicht an, er sieht in das ewige, da er ewig wird bleiben [Col. 3, 2.]. Denn da hat er den, der nicht sterben kann, der ihm gnädig und barmherzig ist, der ewig bleibt, auf den verläßt er sich; und ob er gleich stirbt, so geht er doch durch den Tod in ein solches Leben, da er ewig soll bleiben [Joh. 11, 25.].

Sein wird nimmermehr vergessen.

60. Wie geht das zu? Also, wenn schon die Leute des Gerechten vergessen, so vergißt doch GOtt seiner nicht. Sehet Abel an, der war der erste, der ging dahin; Kain, sein Bruder, schlug ihn zu Tode [1 Mos. 4, 8.]. Kain wollte sein vergessen; aber GOtt vergißt sein nicht. Habel lag da, regt weder Hände noch Füße, konnte weder reden noch sehen, Kain sahe ihn für todt an; ja wohl todt! er war erst recht lebendig worden, und wird in der ganzen Welt bekannt. Kain konnte sich kaum umsehen, da kam eine Stimme vom Himmel herab, und sprach: „Wo ist Habel?" Da möchte Kain wohl gesagt haben: Wo führt dich der Teufel daher? Ich meinete, du wärest längst todt. Da wird Habel lebendig und in die ganze Welt getragen; und wiederum, seinem Bruder Kain wird die ganze Welt zu enge. Denn GOtt nimmt sich des Habels also an, als ob er selbst Habel sei; und wie GOtt allenthalben ist, und alle Dinge erfüllt, also muß Habel auch bekannt werden, und muß hervor. Darum sprach er zu Kain: „Wo ist Habel?" Das war eine schändliche Frage. Es sollte noch einer (wie der Kain) erzittern, wenn ihn GOtt also genau wollte fragen [Ps. 130, 3.]. Sollte uns GOtt auch also erforschen, wo wollten wir bleiben?

61. Also ging es dem Habel. Kain sprach: Er soll sterben; so spricht GOtt: Er soll leben, und sollte es dem Teufel leid sein; du hast ihn aus einem zergänglichen Leben gebracht in ein ewiges, unzergängliches Leben. Also geht es allen rechtschaffenen Christen; die Welt will sie vertilgen, so werden sie erst recht lebendig. Also ging es auch Christo, der mußte sterben. Item, Johannes Hus ward erwürgt durch den Pabst, und andere fromme Männer mehr, die müssen verdammt sein; aber GOtt vergißt ihr nicht, sie

1) In der andern Relation, in der Wittenberger, ist dies so ausgedrückt: „Ich komme noch über dreißig, vierzig Jahre wohl dazu, daß ich fromm werde."

müssen hervor, ja, der Pabst selber muß sie verkündigen in der Bulle am grünen Donnerstage.

62. Also wird es auch gehen: wie ungnädig uns der Kaiser und die Herren sind, so wird unser nicht vergessen; man wird ihnen ein Liedlein singen, das heißt: „Er wird ewig bleiben, und sein wird nicht vergessen." Sie werden die, so das Wort GOttes predigen, nicht unterdrücken. GOtt wird zu ihnen sprechen: Ihr werdet mir den bleiben lassen, als lange ich und mein Wort bleiben; gehe ich und mein Wort unter, so geht er denn auch unter. Ihr werdet es aber wohl gewahr werden, ich will euch zusehen, ob ihr mich vertreiben könnet. Die Christenheit ist oft angetastet, haben das Wort und die Christen wollen dämpfen, daß sie nicht sollten reden; aber sie bleiben wohl, sie haben es nicht dahin können bringen. Das werden wir im ersten Patriarchen Habel gewahr, in Christo und in allen Märtyrern; sie sind geblieben, und ist ihrer unvergessen. Also, der in GOtt trauet, weiß, daß er wird in GOtt leben ewiglich.

63. Daß wir es aber so geringe achten, ist unsers Bauchs Schuld; aber der GOtt fürchtet, der weiß, was es ist, daß er in GOtt soll leben. Wo hätte es Habel und Johannes Hus dahin können bringen, daß sie bei ihrem Leben an allen Oertern sollten sein? Aber nun, so sie gestorben sind, so müssen sie an allen Oertern sein; auf allen Predigtstühlen muß man sich mit ihm bläuen: er muß in meinem Munde sein, in deinem Munde, in allen Büchern, in allen Ohren. Das ist ein köstlich Ding, daß alle Creaturen müssen wissen, daß Habel und Johannes Hus fromme Leute sind gewesen; die Sterne müssen sie anbeten, und die sie erwürgt haben, müssen ihnen zu Füßen fallen, und dennoch deß keinen Dank haben.

V. 7. **Vor bösem Gerüchte fürchtet er sich nicht.**

64. Hier sieht der Prophet ins Leben des Gerechten. Am ersten setzt er die Früchte und die Werke, die er thut, ist barmherzig, und leihet gerne; darnach, die Worte. Denn er ist nütze mit Worten, dient jedermann mit Reden und Strafen. Zum andern setzt er den andern Theil seines Lebens, das ist nun zu der linken Seite, die Widerwärtigkeit; man will ihn hinthun, aber er muß ewig bleiben, es muß seiner nicht vergessen werden. Und ob ein böses Gerücht über ihn ausgeht, soll er sich doch nicht davor fürchten. Er spricht nicht: Er soll kein[1]) böses Geschrei haben; ja, er soll ein böses Geschrei haben, die Welt soll ihn für einen bösen Buben, für einen Ketzer und für einen Verführer schelten und achten. Den Titel sollen alle Christen haben, den Christus am Kreuz geführt hat, er wird zwischen zweien Mördern gehenkt, wird für den allerärgsten Schalk und Buben ausgerufen, als ein Erzmörder. Sein Titel stund also: „Ein König der Juden" [Luc. 23, 38.], das ist, er ist ein Ungehorsamer des Kaisers, will dem Kaiser in seine Gewalt fallen, er ist ein Aufrührischer, der dem Kaiser sein Land will empören, will das Volk an sich hängen; den Titel mußte er führen, und mußte aufrührisch heißen. Nun ist kein böserer Mensch auf Erden, denn ein Aufrührischer. Denn es wird durch Aufruhr viel Blut vergossen.

65. Also stirbt Christus dahin als ein Ketzer und Aufrührischer, mitten unter zweien Mördern. Dem Kaiser muß er aufrührisch sein, den Juden ein Verführer und Ketzer. Das ist viel, also dahin zu sterben. Das wäre noch zu erleiden, daß einer verklagt und geziehen wird als ein Ketzer und Aufrührischer, da könnte sich noch einer verantworten; aber also zu sterben, und den Titel mit ihm hinnehmen, das ist schändlich. Er mußte es alles beides haben, daß er geistlich und leiblich der allergrößte Bösewicht gehalten ward; geistlich ein Verführer und ein Ketzer, leiblich ein Aufrührischer, der beide, Leib und Seele, verderbte. Den Titel müssen alle Christen und Frommen haben, und wenn wir den Titel nicht haben, gehören wir nicht zu Christo. Es steht nicht wohl um einen Prediger, wenn er Frieden hat, und von niemand angefochten wird; es ist ein Zeichen, daß er nicht die rechte Lehre hat. Denn dieser Lehre Art ist, daß sie muß angefochten werden.

66. Was haben aber die Gerechten für einen Vortheil, die also geschmähet und geschändet werden? Sie werden sich nicht fürchten vor bösem Gerüchte. Er läßt wohl schreien, waschen und plaudern, läßt den Pilatum den Titel schreiben; er weiß, daß [es] nicht wahr ist, und daß sie ihm Unrecht thun. Pilatus schrieb den Titel, und wußte, daß sie ihm Unrecht thaten. Denn also steht es im Evangelio Matth. 27,

1) Statt „ein" in den Ausgaben haben wir „kein" gesetzt.

18.: „Pilatus wußte, daß sie ihm ihn aus Neid überantwortet hatten." Der Gerechte achtet es nicht, was die Welt sagt von ihm; er tröstet sich deß, daß er weiß, daß es erlogen ist, ist seiner Lehre und seines Glaubens gewiß. Es ist nur darum zu thun, daß man die Welt lasse schreien ein Jahr oder viere, lasse sie schelten: Ketzer, Aufrührischer, Abtrünniger, Verführer und dergleichen, wenn es nur nicht wahr ist, wenn nur die Gewissen nicht zustimmen. Also spricht Paulus in der andern Epistel zun Corinthern am sechsten Capitel, V. 8.: „Wir werden gehalten wie die Verführer, und sind doch wahrhaftig" [Matth. 5, 11. 1 Joh. 3, 19. 20.]. Es steht wohl, wenn man uns solche Titel gibt, daß man uns für Buben und für Verführer hält; es ist recht, ob man uns schon hinreißt, schlägt uns die Köpfe ab; allein, daß das Gewissen unschuldig bleibe und nicht darein verwillige, nicht zweifle an GOtt, er sei rein und unschuldig vor ihm, so wird ihr Geschrei und Lästern nicht haften.

67. Johannes Hus ist hundert Jahre und länger da gelegen, hat das Geschrei gehabt als der böseste Mensch. Warum? Er griff die drei Kronen an. Hätte er GOtt verleugnet, und andere Laster gethan, so wäre es nicht so heftig angezogen worden, als da er diesen dreigekrönten Mann angriff, es wäre ihm alles leichter vergeben worden; noch dennoch ist sein Lied geblieben, und man hat auch stets gemurmelt, wie ihm Unrecht sei geschehen. Ja, sie haben es auch auf den hohen Schulen müssen bekennen, daß er Recht habe, und seine Feinde müssen sagen, er sei nicht überwunden worden, sondern man habe mit Gewalt mit ihm gefahren. Was hat ihm nun das geschadet, daß er verbrannt ist? Er steht jetzund mit großen Ehren; GOtt kommt jetzund, und spricht: Wo ist Johannes Hus? Da muß er hervor, muß heilig sein, und sollte es allen seinen Feinden leid sein; und die ihn erwürgt haben, müssen den Namen haben, daß sie Mörder an ihm sind worden. Also will nun der Prophet das: Die, so GOtt fürchten, halten sich wohl recht mit Worten und Werken, aber die Welt muß es verkehren, und Ketzerei daraus machen; doch der Gerechte fürchtet sich nicht vor solchem Geschrei, er weiß, daß es gut und gerecht ist; aber die bösen Würmer müssen es besudeln und beschmeißen. Darum so sagt er ferner:

Sein Herz ist bereit auf den HErrn zu hoffen.

68. Das ist, sein Herz ist gerüstet wider alles Unglück; es falle für Widerwärtigkeit ein was da wolle, so achtet ers nicht, sondern sein Herz ist fein geschickt, auf GOtt zu hoffen, nicht auf Ehre und Gut, Gewalt und Gunst der Herren; nicht auf die, so ihm mögen leihen und geben. Er wird auch nicht entrüchtet,[1] so er in der Schande ist; denn er hofft in den, der ihm eine Regel gibt, daß er hinan darf gehen; aber es wollen wenig hinan. Es ist eine feine Kunst, auf GOtt hoffen, wer es könnte, so ihn die ganze Welt besudelt, und in der Schande steckt, daß er es lasse gehen, es gehe Ein, zwei, oder hundert Jahr, und gedenke, GOtt weiß es wohl, er wird es wohl machen. Also ist er getrost, ist gutes Muths, er fürchtet sich nicht. Warum? Die Hoffnung ist in ihm, er fürchtet weder Tod noch Schande, er weiß, daß ihn GOtt wird herausziehen, wie im Psalm weiter folgt:

V. 8. **Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht, bis er seine Lust an seinen Feinden siehet.**

69. Wir haben viel zu enge Herzen: wir können GOtt nicht fassen, können nicht begreifen, wann er unsere Feinde wolle strafen; wir wollten ihm gerne ein Ziel stecken; es ist uns aber viel zu hoch und zu groß, daß wir wissen, wie er mit ihnen handeln werde. Darum sollen wir ihm es heimstellen, er weiß wohl, wie er es soll machen; er wird es auch auf das allerbeste machen. Wir wissen ja nicht, wie GOtt rächen kann; wenn er aber herein bricht, und die Feinde angreifen wird, so werden wir sprechen: Also hätte ich es nimmermehr gemeint. Es ist natürlich, wenn wir Feinde haben, so wollten wir gerne an ihnen[2] gerochen werden; wenn wir es aber ihm heimstellen, so wird er es so wunderlich machen mit meinen Feinden, wird sie so fein treffen, daß ich es nimmer hätte also können wünschen noch erdenken.

70. Also spricht GOtt an einem andern Orte im Psalter, Ps. 91, 8.: „Du wirst der Gottlosen Vergeltung sehen." Die Schrift zeigt uns deß viel Exempel an. Also ist Habel gerochen an Kain. Habel ist leiblich gestorben, ist erwürgt von seinem Bruder Kain, und lebt in

1) entrüchten = aus dem Gerücht kommen, der Gegensatz von berüchten. Fehlt bei Grimm (Dietz).
2) Erlanger: jenen.

GOtt; er hat ein ungewisses Leben verloren, und hat ein gewisses wieder erlangt in GOtt. Wenn Habel hätte gewußt, daß er in ein solch Leben sollte gerathen sein durch den Tod, so hätte er begehrt von Herzen, daß ihn sein Bruder hätte zu Tode geschlagen, daß er aus diesem elenden Leben wäre gekommen in ein solch schön und köstlich Leben. Wiederum ist Kain also hart gestraft, daß er vor der ganzen Welt muß zu Schanden werden, und wird ihm dazu die weite Welt zu enge.

71. Also ist es dem Johanni Hus auch ergangen; der ist der erste gewesen, der den Pabst einen Antichrist gescholten hat, darum muß man ihm die Ehre lassen. Nun ist er so fein am Pabst gerochen, wenn sein Herz sollte wünschen, so hätte er es nicht also können wünschen. Der Pabst ist in solchen Ehren gewesen, und so hoch gehalten, daß, wenn er nur muckte, so mußte sich der Kaiser und alle Fürsten vor ihm bücken und ihn fürchten. Das kitzelte ihn, und that ihm wohl; aber nach des Hussen Tod ist das alles wohl gerochen worden. Denn das Pabstthum hub bald hernacher an zu gehen, und ist immer eine Spange nach der andern davon gerissen, bis daß er [der Pabst] sehr veracht ist worden. Was ist jetzund Geringeres und Verächtlicheres, denn das Pabstthum, und sonderlich bei den Christen? Und wird auch je länger je ärger mit ihm, bis man gar nichts mehr auf ihn wird halten. Also hätte Johannes Hus nicht besser können gerochen werden am Pabst denn also, und wenn er noch sollte leben, so ließe er hundert Hälse drob, daß er es dahin hätte bringen können, daß es ein solch Ende sollte nehmen mit dem Pabste, und es wird noch wohl mehr werden.

72. Also geschieht es mit allen, die GOtt trauen und harren, daß sie stärker gerochen werden, denn sie selber gemeint hätten; und wird denn die Rache so stark, daß man darnach nicht mehr wehren kann. Wenn nun schon die Gottlosen den Gerechten einen Verdrieß thun am Leibe, am Gut, an Haus und Hof 2c., ist es erst ein Parteken, kann ihnen nicht viel schaden, und sie, die Gottlosen, werden drob zu Schanden, und stinken vor der ganzen Welt, und müssen doch zuletzt aufhören, und ewig darum gerochen werden. Darum sollen wir für sie bitten vorhin, daß sie nicht also in die Hand GOttes kommen. Denn wenn sie in seine Rache kommen, so hört er nicht auf [Hebr. 10, 30.], und wird der Spruch wahr [Ps. 91, 8.]: „Du wirst sehen der Gottlosen Vergeltung.“ Weiter sagt der Prophet:

V. 9. **Er streuet aus, und gibt den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich; sein Horn wird erhöhet mit Ehren.**

73. Die Gottlosen scharren und reißen zu sich, können nicht voll werden, nehmen es auch wohl von den Armen. Wiederum, der Gerechte leidet nicht allein Schaden von den Feinden, sondern ist so milde, daß er auch sein Gut ausstreuet. Denn er selbst hat genug an GOtt, auf den er hofft. Das andere achtet er nicht anders, denn wie Samen, den er ausstreue und ohne Unterschied auswerfe; doch also, daß er es gebe den Armen, und nicht den Reichen, wie die Gottlosen thun, die auch geben und schenken unter einander, aber um Vergeltung willen, daß sie desto mehr kriegen, wie Christus die Pharisäer schilt, daß sie nicht die Armen zu Tische laden 2c. [Luc. 14, 12.]

74. Dies Wörtlein: „Er streuet aus“, hat St. Paulus genau angesehen zu den Corinthern [2. Ep. 9, 6. 9.], da er sie ermahnt mit diesem Vers, sie sollen mildiglich geben, also, daß ein Segen sei. Als sollte er sagen: Zippelt und trippelt nicht mit Hellern und Parteken; wollt ihr geben, so gebt redlich, greift drein, als wolltet ihr es ausstreuen. Gleichwie die arme Wittwe that mit ihren zweien Hellern [Luc. 21, 2.], die streuete es frei gar aus. Aber die Reichen griffen nicht so drein, sondern zauseten und lauseten sich mit dem, das sie übrig hatten. Es soll heißen: Streue aus, greif drein, „einen fröhlichen Geber liebt GOtt“ [2 Cor. 9, 7.], so wird GOtt wiederum ausstreuen, daß ihr alle Fülle habt zu allerlei gutem Werk, spricht St. Paulus [Eph. 3, 19.].

75. Denn wer solches thut und des Glaubens Früchte läßt hervor brechen, deß Gerechtigkeit wird ewig sein. Denn es ist eine Gerechtigkeit, die GOtt gefällt, weil niemand so thut, er sei denn voller Glaubens. So laß nun sein, daß du arm werdest, und das zeitliche Gut vergehe; aber die Gerechtigkeit, in dem zeitlichen Gut geübet, bleibet dennoch ewiglich. Nicht also mit den Gottlosen, welche wohl vor den Leuten fromm sind; aber ihre Gerechtigkeit stirbt mit ihnen dahin, und bleibt vor GOtt nicht.

76. Dazu „sein Horn wird in Ehren erhöhet“, das ist, er wird nicht alleine ewiglich gerecht sein, sondern wird auch ewiglich in Lob und Ehren sein. Denn ob er wohl zeitlich wird verfolgt und verdammt, gelästert und geschändet und unterdrückt, so muß er doch zuletzt hervor, und das Haupt aufrichten, und das Horn empor heben, daß er ewiglich ein herrlich Geschrei habe. Deß siehe an alle Propheten, Apostel und Heiligen, die zu ihrer Zeit sind nichts gewesen, und von den großen Hansen verachtet; jetzt aber feiern und ehren sie auch alle Könige, und ist ihr Horn in ewiger Ehre, mehr denn kein König oder Herr auf Erden. Was „Horn“ heißt in der Schrift, ist sonst genug gesagt. Es ist eine starke, herrliche Macht oder Herrschaft, aber nicht leiblich an diesem Orte, sondern geistlich. Denn wie ich gesagt, St. Paulus, Petrus, Titus rc. sind jetzt herrlicher und in größern Ehren und Macht denn alle Könige auf Erden.

77. Das sind ja zwei große Stücke, die den Gerechten zu Lohne werden. Erstlich, daß sie gewiß sind, wie sie ewiglich vor GOtt und Menschen gerecht bleiben werden, wie hoch sie auch verdammt werden. Zum andern, daß sie um solcher Gerechtigkeit willen auch ewiglich herrlicher sein werden denn kein König auf Erden. Welcher König gäbe nicht seiner Kronen zehn darum, daß er möchte jetzt sein, wie Paulus, Titus, Ananias rc., welche doch in ihrem Leben Schabab und der Welt Kehricht waren, und nicht ihre Ehre, sondern ihre Schande hoch war.

78. Aber wiederum, wie der Gottlosen Gerechtigkeit mit ihnen vergeht, also wird auch ihre zeitliche Ehre von der Gerechtigkeit, so jetzt in der Höhe fährt, zu Boden fallen und zu Asche werden. Darum sagt der Psalm ferner:

V. 10. **Der Gottlose wird es sehen, und wird ihn verdrießen, seine Zähne wird er zusammen beißen, und zergehen. Denn der Gottlosen Begierde wird verloren werden.**

79. Das ist, solche Gerechtigkeit und Ehre des Gerechten wollte der Gottlose gerne dämpfen, aber er vermag es nicht. Darum schafft er nichts, denn daß er es muß so sehen, und verdrießt ihn, beißt die Zähne zusammen, und muß doch lassen gehen, und er selbst untergehen. Denn da steht das Urtheil: „Der Gottlosen Begierde ist verloren“, das ist, was sie wollen, das muß nicht sein. Und ist nicht der geringsten Marter eine, daß sie das nicht müssen thun, was sie doch nicht können lassen, wollen es dämpfen und müssen es lassen bleiben.

80. Siehe die Exempel an, da Paulus, und seines Gleichen alle Heiligen wurden vertilgt, was geschah? Nach ihrem Tode sagte und sang man von ihnen, preiste ihre Gerechtigkeit mit großen Ehren bis auf diese Stunde. Es verdroß die Tyrannen wohl, aber was half es? Je mehr es sie verdroß, je mehr es ging, bis daß sie selbst untergingen, und dennoch die Heiligen in hohen Ehren blieben.

81. Also geht es auch noch, und wird auch gehen mit unsern Tyrannen; sie dämpfen ja und drücken hart auf die das Evangelium haben. O wehe, drückt hart, lieben Herren, und dämpft getrost; was ihr wollt, das wird geschehen. Ja, hinter sich, wie der Krebs geht. Euer Vornehmen sammt euch soll untergehen, und die, so ihr tödtet, sollen mit Ehren hervor. Und solltet ihr bersten, toll und thöricht werden, so wird man hernach sie ehren und preisen als die Gerechten und Heiligen ewiglich, und euer spotten und lachen als der Thoren und Gottlosen. Gleichwie wir sehen, daß jetzt Johannes Hus sein Horn in Ehren führt, ob wohl die Papisten darum zürnen, und die Zähne zusammenbeißen. Aber man läßt sie zürnen und verdrießen; man gibt aber nichts drauf. Sie müssen es sehen, und mögen es nicht wehren; sie müssen es hören, und können es nicht leiden. Das ist der Anfang der Rache GOttes über die Gottlosen, daß ihre Begierde muß nichts sein, und daß sie sehen müssen alles, was sie verdrießt an den Gerechten.

82. Also sehen wir, wie wir in diesem Psalm nicht allein fein gelehrt werden fromm zu sein, sondern auch reichlich getröstet und gereizt werden, in der Gerechtigkeit zu bleiben, und das Unglück der Feinde mit getroster Geduld zu tragen, gewiß, daß wir allzuwohl gerochen werden, und allzugroße Lust an unsern Feinden sehen werden, daß sie müssen ihre Zähne zusammenbeißen, und doch nicht mehr thun können. Daß wir auch also leben und solches erfahren, da helfe uns GOttes Gnade zu. Amen.

28. Auslegung des 117. Psalms.*)

Anno 1530.

Dem gestrengen und ehrenfesten Hans von Sternberg, Ritter, meinem günstigen Herrn und Freunde.

1. Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn. Gestrenger, ehrenfester, günstiger Herr und Freund! Ich habe neulich ein Büchlein über den 117. Psalm lassen ausgehen. Aber weil dasselbige in Eil und unversehens so groß worden, dazu mit einem geringen Ansehen, bloß und nackend ausgegangen ist, hab ich es wiederum von neuen in die Esse gestoßen, und (wiewohl nicht viel) gebessert, damit es, ein wenig baß bekleidet, angenehmer werden, und mehr Frucht schaffen möchte. Denn es ist ja die heilige Schrift werth, daß man sie reichlich, und aufs beste man immer mag, ehre und schmücke, damit sie doch etwa möchte Liebhaber finden; denn sie ohne das Feinde und Verfolger genug hat.

2. Ich habe es aber unter Eurem Namen wollen ausbreiten, nicht allein darum, daß es bei etlichen, so alle Kunst und Lehre verachten, desto mehr Ansehens hätte, sondern, daß es auch ein Zeugniß wäre, daß noch etliche viel feiner Leute unter dem Adel seien.

3. Denn es stellen und zieren sich jetzt fast der mehrere Theil des Adels so lästerlich und schändlich, daß sie damit dem gemeinen Manne böse Blut und argen Wahn machen, als sei der ganze Adel durch und durch kein nütze. Und ist doch solcher Wahn im Pöbel fährlich, und auch nicht gut, daß man die, so regieren sollen in der Welt, so geringe und leicht achte. Es möchte einmal ein andrer Unrath draus folgen, wo der Teufel Raum und Zeit fände, wie er unter dem Münzer in dem Aufruhr vornahm.

4. Wir haben noch vor Augen das Exempel der Geistlichen, welche auch also sicher saßen, und so schändlich lebten, daß die ganze Welt mußte sie verachten. Wiewohl sie doch meinten, es wäre unmöglich, daß sie sollten in solches Verachten und in den Fall kommen. Dennoch ist es geschehen, und zu besorgen, sie werden sich nimmermehr wiederum heraus zu den Ehren bringen, die sie gehabt haben. Dem Exempel ringt jetzt der Adel nach, und besorge mir übel, es werde ihm auch also gelingen, daß sie eben der Geistlichen Glück erben, bleibt es anders dabei. Denn GOtt leugt nicht, der spricht [2 Sam. 2, 30.]: „Wer mich verachtet, soll wieder verachtet werden.“ Ja, sie meinen, weil sich es also verzeucht, es habe keine Noth, trotzen und pochen beide GOtt und Menschen, verachten GOttes Wort, Zucht und Ehre. Aber gleichwie GOtt unversehens hinter die Geistlichen gekommen ist, so

*) Am 3. August 1530 schrieb Luther von Coburg aus an Justus Jonas, daß er den 117. Psalm unter Händen habe (De Wette, Bd. IV, S. 121.). Er ließ die Auslegung zu Coburg drucken ohne eine Zuschrift. Sie erschien unter dem Titel: „Der Hundert vnd siebenzehende Psalm. Ausgeleget durch D. Mart. Luther. Im M.D.XXX. Jar.“ Am Ende: „Gedrucket zu Coburgk durch Hans Beern. ym 1530 Jar.“ Noch auf der Coburg hat Luther diese Schrift, wie er in der Widmung an den Ritter Hans von Sternberg sagt, „von neuen in die Esse gestoßen, und (wiewohl nicht viel) gebessert“, daselbst auch die Widmung hinzugethan, welche vom 27. August 1530 datirt ist. Erst am 8. September sandte er die „ganze“ Auslegung nach Wittenberg an seine Frau (De Wette, Bd. VI, S. 122) mit der Weisung, dieselbe durch Georg Rau (Rhaw) drucken zu lassen. Diese Ausgabe erschien unter demselben Titel wie die in Coburg herausgekommene. Am Ende: „Gedruckt zu Wittemberg durch Georgen Rhaw.“ Aus dem ebenerwähnten Briefe scheint uns hervorzugehen, daß Luther den Druck dieses Psalms zuerst dem Hans Weiß zugedacht habe, dieser aber ihn nicht habe drucken wollen. Die ganze Stelle lautet: „Mich wundert, warum Hans Weiß den Psalm nicht hat angenommen. Ich hätte nicht gemeint, daß er so ekel wäre, ist's doch ein köstlich Exemplar. Schicke vollend hie mit denselbigen ganz, und gönn ihn Georgen Rau (Rawen) wohl.“ Es kann wohl kaum zweifelhaft sein, daß hier in Bezug auf beide Drucker nur von einem und demselben Psalm die Rede sei. Der Psalm aber, von dem Luther hier redet, ist unsere Schrift, wie auch Seidemann (De Wette, Bd. VI, S. 122, Anm.) anerkennt. Noch in demselben Jahre erschien ein Nachdruck bei Andreas Rauscher in Erfurt. In den Jahren 1721 und 1726 hat Rambach diese Auslegung wieder drucken lassen unter dem Titel: Geistreiche Auslegung des hundert und siebenzehnten Psalms als ein Meisterstück einer gründlichen Erklärung, sammt dessen Gedanken vom Reich Christi über Micha 5, 1. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 542 b; in der Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 123 b; in der Altenburger, Bd. V, S. 250, in der Leipziger, Bd. VI, S. 489 und in der Erlanger, Bd. 40, S. 280. Die Zuschrift findet sich auch bei De Wette, Bd. IV, S. 151. Wir geben den Text ebenso wie Walch nach der ersten Wittenberger Einzelausgabe unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer Sammlung, sowie der Erlanger. — Die Verschiedenheit der Coburger und der Wittenberger Ausgabe beschränkt sich darauf, daß in der letzteren fünf Abschnitte, theils kürzere, theils längere, hinzugefügt sind. Wir haben dieselben in Anmerkungen angezeigt.

wird er doch wahrlich hinter den Adel auch kommen. Er ist ihnen Manns genug, wird ihnen auch Scharrens und Pochens genug geben, daß sie zerstäuben, wie die Asche vor dem Winde.

5. Wenn sie wollten in Ehren gehalten und gefürchtet sein, müßten sie wahrlich zuvor GOtt auch in Ehren halten und fürchten, damit sie ein gut, tugendlich Geschrei im Volk überkämen. Sonst, wo man es will mit eitel Prangen, Pochen, Stolzen, Trotzen, ausrichten, und daneben Tugend und Ehre verachten, das wird bald aus dem Adel Bauern machen. Denn sie sind auch rechte Bauern, ohne daß sie unter des Adels Feder und Namen noch daher gehen, so lange als währen kann. GOtt ist ein Meister, die Stolzen zu demüthigen, und die Verächter verachtet zu machen, und leidet sie nicht.

6. Damit nun solcher böser Wahn nicht zu stark einreiße, ist es wohl noth, daß man etliche vom Adel lobe und preise, die es denn auch wohl werth sind. Denn GOtt gibt dennoch allezeit, daß in dem Stande, den er selbst gestiftet hat, etliche fromm und redlich sind, wie wenig derer auch sind, damit sein Geschöpf und Ordnung nicht gar umsonst sei, und sollte auch gleich nur Ein Lot in Sodoma sein. Und welcher Stand ist auf Erden so gut, da nicht das mehrere Theil böse innen sind? Und wo man dieselbigen allein ansieht, so muß einer den Wahn schöpfen, der Stand sei kein nütze; und wenn man schon etliche Fromme anzeigt, noch ist es verdrießlich, daß man um der wenigen Guten willen so viel Böser und Schädlicher soll dulden.

7. Demnach, weil GOtt der Vater im Himmel Euch begabt hat mit rechtem Ernst und Liebe zu seinem heiligen Wort und aller Tugend, habe ich es nicht lassen wollen, solche Gnade GOttes in Euch zu preisen und loben (denn es ist GOttes Gnade, und nicht Euer Vermögen), ob vielleicht etliche vom ungezogenen, wüsten Adel sich wollten lassen solch Exempel bewegen, und auch darnach trachten, daß sie adelig und nicht so bäurisch und säuisch sich hielten. Sie sind ja schuldig, weil sie das Oberste in der Welt sein wollen, daß sie den Untersten ehrliche, tugendliche Exempel geben; GOtt fordert es von ihnen. Wiederum, wird er ihnen auch vergelten, was Böses aus ihrem ärgerlichen, schändlichen Wesen gekommen ist.

8. Schaffe ich aber hiermit solches nicht, wohlan, so will ich doch helfen dem schädlichen Wahn steuern, daß weder des Adels Stand noch kein anderer Stand durch und durch unnütze sei, sondern GOtt behält drunter sein Theil, und seinen Zinspfennig oder Beutpfennig.

9. Ich wünsche aber, daß solch und dergleichen Büchlein Euch wohl gefallen, und daß Euer Herz eine bessere, seligere Wallfahrt darinnen finde, denn diejenige, so ihr zu Jerusalem etwa gethan habt. Nicht, daß ich solch Wallen verachte, denn ich möchte selbst solche Reise gerne thun, und nun ich nicht mehr kann, höre und lese ich doch gerne davon; wie ich denn Euch auch neulich mit Lust so gerne und fleißig zuhörte; sondern, daß wir solch Wallen nicht feiner Meinung gethan haben; gleichwie mir geschah zu Rom, da ich auch so ein toller Heiliger war, lief durch alle Kirchen und Klüfte, glaubte alles, was daselbst erlogen und erstunken ist. Ich habe auch wohl eine Messe oder zehn zu Rom gehalten, und war mir dazumal schier leid, daß mein Vater und Mutter noch lebten, denn ich hätte sie gerne aus dem Fegfeuer erlöset mit meinen Messen, und anderen mehr trefflichen Werken und Gebeten. Es ist zu Rom ein Spruch: Selig ist die Mutter, deren Sohn am Sonnabend zu St. Johannis eine Messe hält. Wie gerne hätte ich da meine Mutter selig gemacht! Aber es war zu drange, und konnte nicht zukommen und aß einen rustigen Hering dafür.

10. Wohlan, so haben wir gethan, wir wußten's nicht besser, und der römische Stuhl strafte nicht solche ungeschwungenen Lügen. Nun aber, GOtt gelobt, haben wir die Evangelia, Psalmen und andere heilige Schrift, darinnen wir wallen mögen mit Nutz und Seligkeit, und das rechte gelobte Land, das rechte Jerusalem, ja, das rechte Paradies und Himmelreich beschauen und besuchen, und nicht durch Gräber und leibliche Stätte der Heiligen, sondern durch ihre Herzen, Gedanken und Geist spazieren. Will Euch hiermit sammt den Euren GOtt befohlen haben. Und verzeiht mir mein Geschwätz; denn es ist mir eine Freude, frommen Adel zu sehen und zu hören, weil des andern Geschreies so viel und groß ist. GOtt helfe uns allen, Amen! Aus der Wüste, am Sonnabend nach Bartholomäi [27. August], 1530.

Euer williger

Martinus Luther.

Der 117. Psalm.

Lobet den HErrn, alle Heiden, preiset ihn, alle Völker. Denn seine Güte und Treue waltet über uns ewiglich, Halleluja.

1. Das ist ein kurzer und leichter Psalm, ohne Zweifel darum so gemacht, daß ein jeglicher desto fleißiger sollte darauf merken, und desto baß behalten, was er sagt, daß nicht jemand dürfte klagen über die Länge oder Menge, viel weniger über die Schärfe, Höhe oder Tiefe der Worte. Denn es sind ja kurze, feine, helle, gemeine Worte, die ein jeglicher verstehen kann, wo er nur darauf merken und nachdenken will.

2. Denn dasselbige wollen alle GOttes Worte haben, daß man nicht so überhin laufe, und lasse sich dünken, man habe sie zu Grund rein ausverstanden. Wie die leichtfertigen, sattsamen, überdrüssigen Geister thun, wenn sie ein Wort GOttes einmal gehört haben, so muß [es] ein alt Ding sein, und gaffen auf etwas Neues, als könnten sie alles und alles, was sie gehört haben. Welches gar eine fährliche Plage, und böse heimliche List des Teufels ist, der damit die Leute furchtlos, sicher, vorwitzig, und zu allerlei Irrthum und Rotterei geschickt und bereit hat, und ist eigentlich das Laster, so man acedia heißt, Trägheit zum Gottesdienst. Dawider St. Paulus gebeut, Röm. 12, 11., daß man soll brünstig im Geist sein. Und Offenb. 3, 15. 16. spricht der Geist von solchen: „Ach, daß du kalt oder warm wärest; weil du aber lau bist, weder kalt noch warm, so werde ich dich aus meinem Munde speien."

3. Denn es ist auch wahr, daß solche halbgelehrten Leute die unnützesten Leute auf Erden sind, und wäre ihnen viel besser, daß sie gar nichts könnten. Denn sie gehorchen niemand nicht, können es alles selbst besser denn alle Welt, wissen zu urtheilen alle Kunst und Schrift; und Summa, sie können niemand etwas Rechtschaffenes lehren, und lassen sich auch von niemand lehren. Sie haben den Schulsack gefressen, der leidet keinen Meister, und haben doch kein Buch drinnen, daß sie andere könnten recht unterweisen.

4. Solcher heilloser Leute hat der Teufel jetzt sonderlich viel unter den Rotten, da kein Sudeler nicht ist, so er eine Predigt gehört, oder ein deutsch Capitel lesen kann, so macht er sich selbst zum Doctor und krönt seinen Esel, beredet sich selbst fein, er könnte es nun alles besser denn alle, die ihn lehren. Meister Klügel heißt man dieselbigen, die das Roß am Schwanze können zäumen. Solches alles (sage ich) kommt daher, daß man GOttes Wort so leichtfertig liest oder hört, und nicht mit Furcht, Demuth und Fleiß darauf merkt.

5. Ich habe solchen Teufel und Anfechtung bei mir selbst oft gefühlt, und kann mich noch heutiges Tages kaum genugsam davor hüten und segnen; bekenne das frei zum Exempel, wem es gefällt, der ich nun fast ein alter Doctor und Prediger bin, und freilich so viel kann, oder ja können sollte in der Schrift, als alle solche Klüglinge kennen, noch muß ich zum Kinde werden, und täglich des Morgens frühe bei mir selbst daher mündlich zählen das Vater-Unser, die zehn Gebote, den Glauben, und was ich für liebe Psalmen und Sprüche haben will, allerdinge, wie man jetzt die Kinder lehrt und gewöhnt; wiewohl ich sonst über das täglich mit der Schrift muß umgehen, und mit dem Teufel im Kampfe stehen, noch darf ich nicht sagen in meinem Herzen, das Vater-Unser ist alt, du kannst die zehn Gebote, du weißt den Glauben wohl 2c., sondern lerne täglich daran, und bleibe des Catechismus Schüler, fühle auch, daß mich es merklich hilft, und befinde mit der Erfahrung, daß GOttes Wort nicht auszulernen ist, sondern ist eigentlich wahr, das der 147. Psalm, V. 5., davon sagt [Vulg.]: „Seines Verstandes ist keine Zahl." Und der weise Mann [Sir. 24, 29. Vulg.]: „Wer mich trinket, den dürstet noch mehr nach mir" 2c. So mir es nun so geht, was sollte es denn mit den sichern, sattsamen Dünkelmeistern thun, die weder kämpfen noch handeln?

6. Also halte ich wohl, ist solcher keiner nicht,

er kann alles, was in diesem kurzen Psalm der Heilige Geist sagt; sollten sie aber jemand etwas heraus sagen oder lehren, so wüßten sie weder hinten noch vornen anzufahen. Denselbigen heillosen Leuten zu Schanden, und dem Worte GOttes zu Ehren habe ich ihn vor mich genommen auszulegen, auf daß man sehe, wie GOttes Wort, wie helle und gemeine es sei, dennoch alles grundlos ist; und ob es gleich nach dem Verstande auszugründen wäre (als [es] nicht ist), so ist es doch der Tugend und Kraft halben grundlos, und macht immer neu und frischer Herz, erquickt, labt, tröstet, stärkt ohne Unterlaß. Ich sehe und lerne täglich, wie die lieben Propheten in den zehn Geboten sich geübt haben, und wo ihre Predigt und Weissagung herquellen und fließen. So wollen wir nun aus[1]) diesem Psalmen viererlei Stücke nehmen, nämlich, eine Weissagung, eine Offenbarung, eine Lehre und eine Vermahnung.

Von der Weissagung.

7. Da weissagt und verkündigt er mit kurzen und wenig Worten das große Werk und Wunder GOttes, nämlich, das Evangelium und Reich Christi, welches zur selbigen Zeit verheißen, aber noch nicht offenbart war, und spricht: „Lobet den HErrn, alle Heiden.“ Das ist ja so viel gesagt, daß GOtt nicht allein der Juden GOtt sei, sondern auch der Heiden, und nicht eines kleinen Theils der Heiden, sondern „aller Heiden“, so weit die Welt ist. Denn wer „alle Heiden“ nennt, der schließt keine nicht aus. Damit werden wir Heiden versichert und gewiß, daß wir auch zu GOtt und in den Himmel gehören, und nicht verdammt sein sollen, ob wir gleich nicht Abrahams leiblich Blut und Fleisch sind; wie die Juden sich rühmen, als wären sie allein GOttes Kinder und Erben des Himmels, um der leiblichen Geburt willen von Abraham, und den heiligen Erzvätern, Königen und Propheten. Wahr ist es, die Ehre haben sie allein vor allen Menschen, daß sie solcher heiligen Väter Kinder sind; aber die Ehre haben sie nicht allein, daß sie GOttes Kinder und seines Himmelreichs Erben sind, sondern dieser Psalm singt und zeuget, daß wir Heiden auch gleich dieselbige Ehre haben.

1) So die Wittenberger und die Jenaer; Erlanger: an.

8. Denn, so alle Heiden sollen GOtt loben; so muß das zuvor da sein, daß er ihr GOtt sei worden. Soll er ihr GOtt sein, so müssen sie ihn kennen, und an ihn glauben, und alle Abgötterei fahren lassen, sintemal man GOtt nicht loben kann mit einem abgöttischen Munde, oder mit ungläubigem Herzen. Sollen sie glauben, so müssen sie sein Wort zuvor hören, und dadurch den Heiligen Geist kriegen, der ihr Herz durch den Glauben reinigt und erleuchtet. Denn man kann zum Glauben nicht kommen, noch den Heiligen Geist erlangen, es muß das Wort zuvor gehört werden; wie St. Paulus sagt Röm. 10, 14.: „Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehöret haben?“ Gal. 3, 2.: „Ihr habt den Geist empfangen durch die Predigt vom Glauben.“ Sollen sie sein Wort hören, so müssen Prediger zu ihnen gesandt werden, die ihnen GOttes Wort verkündigen; denn alle Heiden vermögen nicht gen Jerusalem zu kommen, oder unter dem kleinen Haufen der Juden sich enthalten. So spricht er auch hier nicht: Alle Heiden, kommet gen Jerusalem, sondern läßt sie bleiben, wo sie sind, und spricht sie daselbst an ihrem Ort an, daß sie sollen GOtt loben.

9. Das rede ich darum, ob jemand diesen Psalm mit einer jüdischen Glosse wollte dahin ziehen, daß alle Heiden müßten gen Jerusalem kommen und Juden werden. Da wäre Jerusalem viel zu klein zu, wenn sie gleich so groß wäre, als vor Zeiten das ganze Königreich Davids und Salomonis gewesen ist. Denn alle Heiden und die ganze Welt ist zu groß; auch über das solches der Text nicht gibt. So haben wir die That vor Augen, daß GOtt hat seine Apostel und Jünger zu allen Heiden gesandt, und das Evangelium lassen predigen, den Heiligen Geist gegeben, von Sünde, Tod, Teufel erlöst, durch den Glauben ihr Herz gereinigt, und sie also zu Kindern und Erben und zu seinem Volk angenommen, und hat sie doch nicht gen Jerusalem gefordert, noch heißen Juden werden. So sind auch sonst Sprüche genug in der Schrift, die da zeugen, daß GOttes Wort solle also zu den Heiden und unter die Heiden kommen, daß sie an ihrem Orte bleiben; als Ps. 19, 5.: „Ihr Hall ist ausgegangen in alle Lande, und ihr Wort an der Welt Ende“, wie auch der Prophet Zephanja weissagt, daß die Heiden sollen Heiden bleiben, und doch GOttes

Volk werden, und spricht [Cap. 2, 11.]: „Er wird alle Götter auf Erden schwächen, daß man ihn wird anbeten, ein jeglicher an seinem Orte, und alle Inseln unter den Heiden",[1]) und dergleichen viel.

10. Da siehe nun, welch einen Rumor dieser kleine Psalm in der ganzen Welt anrichtet, wie er stürmt und reißt unter den Abgöttern. Denn die Welt ist voll Abgötterei, Rotten und Irrthum gewesen, daß auch die Römer, so die Allermächtigsten und Klügsten waren, über hundert Götter hatten, und die Welt so in unzählige Irrthümer zertrennt; noch darf dieser Psalm solche Gedanken fassen, und dazu auch frei heraus sagen, daß alle solche Rotten und Abgötterei sollen aufhören, und alle Heiden in Einen Glauben gerathen, daß sie alle Einen GOtt ehren und loben, und solle durch das Wort GOttes, aus solchem mancherlei Gottesdienst, eine einige, einträchtige Heerde und Ein Hirte werden.

11. Das ist doch ja Wunder, wie ein menschlich Herz solches darf in Sinn nehmen, glauben, und für gewiß weissagen, daß es solle geschehen; so doch wohl daneben zu gedenken war, wie hart sich der Teufel dawider setzen, wehren und hindern würde mit aller Welt Macht und Weisheit, daß [es] freilich ein überaus unmöglich Ding anzusehen gewesen ist. Noch darf er es sagen; und ist dennoch also geschehen; und ist beides groß Wunder, beide, daß ein Mensch solle solches glauben, und auch geschehen ist.

12. Da sehen wir ja, wie das Wort GOttes muß eine allmächtige Kraft GOttes sein, Röm. 1, 16. Denn es hat die Abgötterei, Rotten und Irrthum, so dazumal in der Welt gewaltiglich herrschten, so rein aufgeräumt, daß nicht ein Haar davon überblieben ist, ungeachtet, daß Kaiser, Fürsten, Weise, Heilige, und alle Teufel, und die ganze Welt dawider so überaus heftig und halsstarrig getobt haben. Denn es hat sich die Welt noch nie keinmal angenommen, wider Abgötterei zu streiten. Allerlei Irrthum kann sie leiden, aber wenn GOttes Wort kommt, da wird sie toll und thöricht, und will es nicht leiden; noch hat sie es müssen leiden, und ist darüber untergangen.

13. Dies Werk ist das größeste, das GOtt auf Erden gethan hat, gar viel größer, denn der Auszug der Kinder Israel aus Egypten, da allein der König Pharao ersoff mit seinem Volk im rothen Meer. Aber hier ist die ganze, zornige, unsinnige Welt ersäuft, und GOttes Wort geblieben, und die Christenheit erhalten. Solches Werk sollten wir preisen, und uns damit trösten, als die wir an diesem großen Exempel wohl sehen, daß GOttes Wort bleiben wird und muß, wenn gleich der Teufel und die Welt noch so sehr wütheten und tobeten; es hat großer Wunder genug gethan in der Welt, es wird auch nun nicht nachlassen.

14. Die Ketzer hernach legten sich auch dawider mit großem Haufen, mit Macht und Kunst; aber wo sind sie jetzt? Sie sind dahin, das Wort steht noch, die Christen sind noch vorhanden. Jetzt, zu dieser Zeit, ficht der Türk, Endechrist und viel Rotten auch dawider, aber sie sollen auch eben so viel daran gewinnen, als die Vorigen. Es hüte sich nur, und gebe Raum, weiche und folge bei Zeiten (das rathe ich), wen das Wort angreift, es muß doch siegen. Willst du nicht mit Gnaden, so geschieht es mit Ungnaden, denn es heißt: Verbum Domini manet in aeternum, „GOttes Wort bleibet ewiglich" [Jes. 40, 8.]. Willst du es nicht glauben, wohlan, so erfahre es.

15. Es hat der Welt Gewalt (so die Abgötterei schützt) gestürzt. Es hat der Welt Klugheit (so die Ketzerei vertheidigt) niedergelegt. Es wird freilich auch der Welt Bosheit (so jetzt beide, Abgötterei und Ketzerei, verficht) überwinden, auf daß nichts gegen ihm bestehe. Das ist jetzt unser Trost, und wir sehen auch, daß sich's weidlich anläßt, als wolle es nachdrücken und durchdringen. Denn es sind gar viel Anschläge und Klugheit, dawider angefangen, ganz zunicht worden, und großes Wüthen und Gewalt darüber zu Schanden worden.

Lobet den HErrn, alle Heiden.

16. „Heiden", das im Hebräischen Goim lautet, heißen die Juden gemeiniglich alle Völker, die nicht Juden sind, gleichwie wir auch thun, und heißen alle Völker Heiden, so nicht Christen sind. Aber doch ist seine eigentliche Deutung, daß es heißt eine Nation, oder eines ganzen Landes Volk; gleichwie wir Deutschen sind eine Natio oder Goi, Böhmen auch eine, Hungarn eine, Polen eine, und so fortan, daß auch das jüdische Volk oft wird Goi genannt, als 2 Mos. 19, 6.: „Ihr sollet mein heiliges

1) Dieser letzte Satz: „wie auch der Prophet" 2c. bis hieher fehlt in der Coburger Ausgabe.

Goi sein." Jes. 1, 4.: „Wehe dem sündigen Goi", und viel mehr Orten; und auch wohl in diesem Verse die Juden sind begriffen, wenn er sagt: „Lobet, alle Goim", das ist, alle Länder, alle Nationen, oder alle Völker, allerlei Sprachen, Königreiche und Fürstenthümer rc. Wir Deutschen haben kein eigentlich Wort darauf, darum habe ich es gelassen bei dem gemeinen Brauch, daß man Goim Heiden heißt, weil es doch nicht hindert am Verstande. Aber das Wörtlein Völker, Ummim, da er sagt, preiset den HErrn, alle Völker, halte ich, heiße eigentlich plebem, das ist, einer jeglichen Stadt Volk, das man die Gemeinde heißt, daß Goim seien die Leute eines ganzen Landes unter einem Könige, Fürsten oder Herrn, Ummim aber die Leute einer jeglichen Stadt oder Gemeinde.

17. Das sage ich darum, denn es meinen der Endechrist und die Seinen, es seien keine Christen, was nicht unter ihrer Tyrannei ist. Der Geist sagt hier „alle Heiden und Völker", der wird freilich nicht lügen. „Alle Heiden" aber sind nicht unter Einem Herrn oder Bischofe jemals gewesen, werden auch unter keinen kommen nimmermehr. Denn solche ganze Herrschaft über alle Heiden gehört alleine dem zu, von dem dieser Psalm singt, und spricht: „Lobet den HErrn, alle Heiden", die andern Fürsten und Könige werden an etlichen Stücken sich müssen genügen lassen, und nicht GOtt gleich werden.

18. Darum ist der kein Ketzer, so unter dem Pabst nicht ist. Denn wo es ein nöthiger Artikel des Glaubens wäre, daß alle Welt sollte unter dem Pabst sein, so müßte GOtt ein Lügner sein, sintemal solcher Artikel nie keinmal erfüllt noch wahr worden ist, wird auch nimmermehr wahr werden. Nun müssen ja alle Artikel des Glaubens, als GOttes Wort und Verheißungen, wahr sein und erfüllt werden; denn auch der zukünftige Artikel der Auferstehung bereits an etlichen, und sonderlich an Christo selbst, erfüllt ist. Aber daß alle Welt unter dem Pabst sei, ist nie keinen Augenblick erfüllt oder wahr worden. Und wenn es alle Päbste hätten gehabt, bis auf Einen, so würde doch der Artikel an demselbigen Einen falsch, als der ein Pabst wäre, sollte alle Welt haben, nach Christi Wort, und hätte sie doch nicht.

19. Darum kann es kein Artikel des Glaubens sein, und hätte er jemals sollen erfüllt werden, so sollte er ja zu St. Peters Zeiten erfüllt sein, den sie zum ersten Pabst machen, und auch billig der Größeste ist, mit dem auch Christus selbst geredet, und seiner Person die Schlüssel verheißen und gegeben hat. Hat es nun Petrus sollen haben, und doch nicht gehabt, so hat Christus sein Wort nicht gehalten, und darf kein Pabst hoffen, daß es ihm widerfahren werde; es ist eine Lüge und Thorheit dazu.

20. Wie kann aber das wahrhaftig sein, daß alle Heiden sollen unter Einen Christum kommen, und GOtt loben, so doch alle Heiden Christum verfolgen, wie er selbst sagt Matth. 24, 9.: „Ihr müsset von allen Menschen gehasset sein, um meines Namens willen"? Antwort: Der Psalm sagt nicht, daß alle Menschen, oder alle die, so unter den Heiden sind, ihn loben sollen; sondern alle Heiden, das ist, wo Heiden, oder Land und Städte sind, da soll das Evangelium hinkommen, und etliche zum Glauben in das Reich Christi bringen. Ob nun nicht alle Leute glauben, so herrscht dennoch Christus allenthalben, wo Leute sind, hält sein Wort, Taufe und Sacrament daselbst wider alle Teufel und Menschen; denn das Evangelium und die Taufe müssen durch die ganze Welt kommen; wie sie denn auch kommen sind, und täglich kommen, wie er spricht Marc. 16, 15.: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur." Und Ps. 19, 1.: „Die Himmel verkündigen die Ehre GOttes, und die Feste am Himmel predigen seiner Hände Werk", das ist, so weit der Himmel und seine Feste geht, da predigt man allenthalben Christum. Wo nun das Evangelium, Taufe und Sacrament sind, da ist seine Kirche, und sind gewißlich lebendige Heilige daselbst; da lobt man ihn, und er herrscht über sie, und sollten es gleich eitel jung Volk und Kinder sein. Aber es sind Alte auch darunter; das muß nicht fehlen.

21. Ja, sprichst du, das ist ein geringe Reich, so wenig Christen haben unter den Heiden. Lieber, es ist nicht ein geringe Reich, auch nicht eine kleine Gewalt, erstlich, daß Christus um derselbigen wenigen willen muß also mächtig daselbst sein, daß er Teufel, Welt, Tod, Leben und alles in seiner Hand habe. Wo das nicht wäre, so ließe ihm der Teufel sein Evangelium und Taufe nicht eine Stunde, ja nicht einen Augenblick bleiben, und die Welt ließe ihm nicht Einen Christen eine Stunde leben. Daß aber nun Evangelium, Taufe und Christen bleiben, damit zeigt er seine allmächtige Gewalt über

alle Teufel und Menschen, so unter allen Heiden an allen Orten sind, wie Ps. 110, 2. sagt: „Du sollst herrschen unter deinen Feinden", und Ps. 45, 12. [Vulg.]: Es werden dich Königsleute anbeten, mitten unter deinen Feinden.

22. Zum andern, daß er seine Christen auch mit derselbigen Gewalt schützt und erhält, und darnach mit sonderlicher Weise, nämlich mit dem Heiligen Geist, regiert, von Sünden, Tod und Hölle erlöst, fromm, lebendig und selig macht. Darum, je weniger Christen, und je mehr Unchristen und Teufel an einem Orte sind, je gewaltiger und mächtiger daselbst Christus herrscht. Hat er wenig daselbst zu regieren, so hat er desto mehr zu wehren und zu schützen. Das sei vom ersten Stück.

Von der Offenbarung.

23. Es offenbart auch dieser Psalm ein groß, sonderlich Geheimniß, welches auch zur Apostel Zeit wenigen bekannt, und nun unter dem Pabstthum schier wieder verblichen ist, nämlich daß solch Reich Christi nicht ein zeitlich, vergänglich, irdisch Reich sei, das man mit Gesetzen und Rechten regieren solle, sondern ein geistlich, himmlisch und ewiges Reich, das außer und über allen Gesetzen, Rechten und äußerlichen Weisen müsse regiert werden. Denn er heißt hier die Heiden Heiden bleiben; fordert nicht von ihnen (wie droben [§§ 9. 10] auch gerührt ist), daß sie aus ihrem Lande oder Städten laufen sollen gen Jerusalem; fordert nicht, daß sie ihre weltlichen Rechte, Sitten und Weise sollen fahren lassen oder abthun und Juden werden, so wenig er auch von den Juden selbst fordert, daß sie sollen ihr Gesetz lassen.

24. Es ist alles ein Anderes und Höheres, das er fordert, denn äußerlich, weltlich Recht, Gesetze oder Ceremonien. Ein jegliches Land und Stadt halte oder ändere ihr Recht, da fragt er nicht nach; wo man sie behält, hindern sie sein Reich nicht, denn er spricht ja hier: „Lobet den HErrn, alle Heiden." Heiden aber sind Leute in Landen und Städten (wie [§ 16] gesagt), Land und Städte aber können nicht sein noch bestehen, sie müssen ihre Rechte, Sitten und Weise haben, damit sie regieren, richten, strafen, schützen und Frieden erhalten; mögen dieselbigen wohl ändern nach Gelegenheit, aber entbehren können sie derselbigen nicht.

25. Denn wo wir hören Heiden oder Könige in der Schrift nennen, da müssen wir nicht allein die Person mit der Krone ansehen, sondern auch ihr ganzes Regiment, mit Gesetzen, Aemtern, Rechten, Sitten, Brauch und Gewohnheiten, da ihr Reich innen steht und geht; was wären es sonst für Könige oder Herren? Apfelkönige oder gemalte Herren müßten es sein; als Ps. 72, 10.: „Die Könige am Meer und in den Inseln werden Geschenke bringen."

26. Ja, eben mit solchen Worten bestätigt der Heilige Geist aller Lande weltliche Rechte und Regiment und hält sie für Könige, und gibt damit zu verstehen, daß sie in ihrem Regiment bleiben, und jedermann seinem Könige und Herrn unterthan und gehorsam sein solle. Er straft sie nicht darum, daß sie Könige, oder Heiden, oder Völker sind; er hat sie selbst geschaffen, geordnet und die Welt unter sie ausgetheilt zu regieren, wie Paulus Apost. 17, 26. auch zeugt. Wenn er sie schelten oder strafen wollte, würde er sie nicht Könige, Heiden oder Völker nennen, sondern mit andern Worten ansprechen. Weil er sie denn Könige und Heiden nennt und bestätigt, so sollen wir sie vielmehr auch Könige und Heiden, das ist, Völker oder weltliche Herrschaften sein lassen, und in Ehren halten.

27. Damit bestätigt er zugleich auch alle Handwerke, Stände und Händel, so in solchen weltlichen Herrschaften sind, sie heißen wie sie wollen, sofern sie ehrlich und löblich sind, nach ihrem eigenen Landrecht, es sei Bürger, Bauer, Schuster, Schneider, Schreiber, Reiter, Meister, Knecht rc. Denn ohne solche alle (sagt Sirach [Cap. 38, 36.]) besteht keine Stadt noch Land nicht: daß man wissen solle, solche Stände an ihnen selbst sind nicht wider GOtt, und dürfe sie nicht lassen fahren, so man GOtt dienen will, und in ein Kloster kriechen, oder sonst eine Secte anrichten; ja, es sind alles Stände von GOtt eingesetzt, daß sie ihm dienen sollen durch das Wort 1 Mos. 3, 19.: „Du sollst dein Brod essen im Schweiß deiner Nase." Das will er gehalten haben.

28. Es ist noch alles ein anderes, das er von Landen und Leuten fordert in diesem Psalm; spricht nicht: Treibet euer Handwerk, alle Heiden; denn dasselbe ist schon 1 Mos. 3, 19. befohlen, wie gehört ist. Läßt ihm auch daran nicht genügen, daß du ein Carthäuser, Mönch, Nonne, Pfaff werdest; ja, er läßt es ihm weniger gefallen denn das geringste Handwerk auf

Erden; verwirft und verdammt es wohl dazu, darum, daß es eigenerwählte Stände sind, die das Nasenschwitzen (1 Mos. 3, 19. allen Menschen geboten) fliehen, meiden und verachten, als wollten sie bessere Gottesdienste stiften, denn GOtt selbst gestiftet hat mit dem Nasenschweiß; wie denn die kluge, schalkhaftige Vernunft immerdar GOtt meistern will, und das Ihre bei GOtt sucht.

29. Was ist es denn, das er fordert? Es ist „loben den HErrn". O das ist ein hohes Fordern, und eine unträgliche, unleidliche Schätzung und Steuer auf die Welt geschlagen (wie sie es versteht und deutet); da wird dieser Psalm ein Ketzer und die giftigste Predigt, so auf Erden gekommen ist. Denn was heißt, den HErrn loben? Es heißt, alle anderen Götter verleugnen, alle anderen Gottesdienste fahren lassen, alle eigene Heiligkeit, Weisheit und Verdienst verdammen.

30. Das kann aber weder Land noch Leute, weder Könige noch Herren leiden, daß man ihre Götter und Gottesdienste verdammen, und ihre Weisheit und Heiligkeit verwerfen will. Lieber (sagen sie), die Lehre will uns unsere Götter nehmen (wie Apost. 19, 24. ff. der Demetrius klagte), und unser Gottesdienst soll nichts sein, unsere Väter und wir sollen allzumal Narren gewesen sein, unsere Gewohnheit, alter Brauch und alt Herkommen soll Irrthum sein. Die Buben sind Aufrührer und Lästerer, wollen uns einen neuen GOtt machen und neuen Glauben lehren; zum Feuer zu, zum Galgen zu, zum Henker zu mit den Buben! Da geht es denn, wie der 2. Psalm, V. 1. ff., sagt: „Warum toben die Heiden, und die Völker reden so vergeblich? Warum lehnen sich auf die Könige auf Erden, und die Fürsten berathen sich wider den HErrn und seinen Gesalbten?" und sagen: „Lasset uns ihre Bande zerreißen, und ihre Seile von uns werfen."

31. Und wahrlich ist es Wunder und Fragens wohl werth, warum sie wider den HErrn so toben, den sie doch billig sollten loben; und schelten sein Reich und Herrschaft Bande und Stricke, als müßten sie seine Gefangenen sein, so er doch ihnen nichts thut, und nichts nimmt, heißt sie Könige, Land und Leute, läßt sie auch Könige, Land und Leute bleiben, und behalten, was sie haben, begehrt allein, daß er möchte ihr GOtt sein, welches ihnen doch keinen Schaden thut, sondern bringt ihnen alles Gute, beide zeitlich und ewiglich (wie folgt im andern Vers), hilft ihnen aus den Banden des Teufels, und macht sie frei von den Stricken des Todes und der Sünden. Begehrt er doch nichts Anderes, denn was ihm nach allem Recht gebührt, und fordert das Seine, nämlich die Gottheit, daß er GOtt möge sein, dazu, das ihnen selbst aufs allernöthigst und nützlich ist, nämlich ihr eigen Leben und Seligkeit. Aber da wird nichts anders aus, es muß Band und Seile heißen, es muß unleidliche Aufsätze heißen, es muß Ketzerei und Teufelslehre heißen, es muß Aufruhr, Zwietracht und Unfriede heißen, es muß neuer GOtt und neuer Glaube heißen, und das Toben und Wüthen, so sie anfahen, das muß alles der Lehre Schuld sein. Sie wollen des Friedens Kinder, Väter, Meister und Freunde heißen, ob sie gleich mit Morden, Brennen, Verfolgen unsinnig sind, so doch die liebe Lehre sie läßt bleiben, und heißt sie Könige, Fürsten, Herren, Land und Leute, lehrt Frieden mit allem Fleiß.

32. Damit zeigt die Welt an, daß sie des Teufels eigen, blind, besessen, toll und thöricht ist, daß sie den GOtt verfolgen, der ihnen zeitlichen Frieden und alle Güter gibt, läßt und bestätigt, und beut ihnen darüber auch an den ewigen Frieden, himmlische Güter und unendlich seliges Leben; muß darüber noch gelästert werden als ein Ketzer und Aufrührer, dazu des Tobens auch Schuld tragen, das sie anfahen und treiben.

33. Wer solches nicht gelesen oder gehört hat von der Welt zur Apostel, Märtyrer und Ketzer Zeit, der sehe und greife es jetzt zu unsrer Zeit an den Sophisten und Papisten, welchen auch nichts genommen, sondern alles, was sie haben, bestätigt wird durch diese Lehre, und allein begehrt wird, daß sie den HErrn sollen loben, ihre alte Abgötterei lassen, und ihren unchristlichen Gottesdienst ändern, damit sie hier und dort Frieden und Leben hätten. Wie sie sich aber dazu stellen, das sieht jedermann wohl, darf jetzt nicht viel davon sagen.

34. Und das ist es auch, das die Juden noch heutiges Tages aufhält und hindert, daß sie nicht wollen Christen werden, denn sie können es nicht leiden, daß die Heiden sollen GOttes Volk heißen, und doch Heiden bleiben. Sie meinen, man müsse sich beschneiden und ihr alt Gesetz Mosis halten; hören und sehen nicht, daß GOtt hier

in diesem Psalm, und an vielen Orten mehr, die Heiden ruft zu seinem Lobe, und läßt sie dennoch Heiden oder Völker bleiben nach dem äußerlichen Wesen und Gesetzen; damit er ja gewaltiglich das Gesetz Mosis aufhebt, als das nicht noth sei dazu, daß man GOtt lobe, oder GOttes Volk werde, weil er hier die Heiden heißt GOtt loben, welche ja unbeschnitten und ohne Mosis Gesetz lebten in ihren eignen Gesetzen, und GOtt doch nicht loben können, wo sie nicht zuvor GOttes Volk werden durch sein Wort, wie droben [§ 8] gesagt ist.

35. Nicht, daß GOtt hiermit das Gesetz Mosis verachte oder verdamme, als wäre es Sünde oder Irrthum an ihm selbst, sondern er fordert etwas Höheres und Anderes, denn das ist, so man nach dem Gesetz Mosis thut und lebt, nämlich daß man den HErrn unter allen Heiden soll loben. Wo sie das nicht thun wollen, so soll und muß alle ihr Wesen und Thun, nach dem Gesetze Mosis gehalten, verloren, verdammt und Sünde sein. Gleichwie Paulus allenthalben den Juden zuließ, daß sie sich beschnitten und Mosis Gesetze daneben hielten, wenn sie nur über das alles glaubten an Christum, und den Glauben allein nöthig hielten zur Seligkeit, auch ohne das Gesetz; und wiederum die Heiden auch ließ bleiben in ihren Gesetzen und Rechten, wenn sie nur auch an denselbigen Christum glaubten, und allein solchen Glauben nöthig hielten zur Seligkeit, auch ohne ihr Gesetz und Recht, wie er spricht 1 Cor. 7, 19.: „Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern GOttes Gebot halten." Item, Röm. 3, 20.: „Durch des Gesetzes Werk wird niemand vor GOtt gerecht." Und abermal Gal. 6, 15.: „In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur." Und 1 Cor. 7, 18.: „Wer beschnitten ist, der bringe keine Vorhaut auf; wer unbeschnitten ist, der bringe keine Beschneidung auf."

36. Ja, sagen sie, wir loben den HErrn im Gesetz Mosis, darum sind wir gewißlich sein Volk. Antwort: Sie loben aber den HErrn nicht, der von allen Heiden will gelobt sein, und auch gelobt wird; denn sie wollen nicht glauben, daß die Heiden mögen GOtt loben ohne Mosis Gesetz. Darum halten sie den GOtt auch nicht für den HErrn, welcher unter allen Heiden gelobt wird, wie dieser Psalm singt, und die ganze Schrift sagt. Denn, soll's wahr sein, das dieser Psalm singt, so muß ja GOtt unter allen Heiden ein GOtt werden, und dennoch sie Heiden bleiben, ohne Mosis Gesetz.

37. Wo ist aber je ein GOtt gewesen, den alle Heiden gelobt hätten, ohne dieser unser GOtt, den wir Christen loben und ehren? Und wo ist ein GOtt, deß Wort so weit in alle Welt erschollen ist, und so kräftiglich ist angenommen und erhalten, ob sich gleich Könige und Fürsten ohne Aufhören dawider gesetzt haben, als das Evangelium Christi ist? Oder, wie kann immermehr ein GOtt kommen, den alle Heiden sollten loben, wo sie müßten Juden werden, und nicht Heiden bleiben, wie doch dieser Psalm weissagt, daß es sollte geschehen? Sollen nun alle Heiden GOtt loben, und doch Heiden heißen und bleiben, und nicht müssen Juden werden, so ist es ja gewiß, daß Mosis Gesetz nicht vonnöthen dazu ist, daß man GOtt lobe oder GOttes Volk werde.

38. Demnach muß denn auch gewiß sein, daß Mosis Gesetz muß aus sein und aufgehoben worden sein, da das geschehen ist, das dieser Psalm sagt, nämlich, daß alle Heiden GOtt loben und GOttes Volk werden, ohne Gesetz und Beschneidung, und die Juden müssen Heiden werden, das ist, sie müssen glauben, daß der GOtt, den alle Heiden loben, ihr eigener rechter GOtt, und aller ihrer Väter und Propheten GOtt sei, der durch diesen Psalm ihnen verkündigt, daß er müsse nicht der Juden GOtt allein, sondern aller Heiden GOtt werden. Thun sie das nicht, so verleugnen sie ihren eignen GOtt, und glauben seinem Worte nicht, das er hier sagt, er wolle aller Heiden GOtt sein.

39. Hat er es doch auch Abraham selbst also verheißen, ehe denn ihm die Beschneidung gegeben ward, und lange vor Mosis Zeit, da er zu ihm sprach: „Du sollst nicht mehr Abram, sondern Abraham heißen; denn ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Heiden", 1 Mos. 17, 4. Hier spricht er ja, daß Abraham soll nicht allein Eines Volks Vater sein, sondern vieler Völker oder Heiden. So ist es ja gewiß, daß die Juden nur ein einiges Goi, und nicht viel Goim sind. Soll nun die Schrift wahr sein, so muß Abrahams GOtt vieler Heiden GOtt sein, und nicht allein der Juden. Heiden wären sie aber nicht, wenn sie alle müßten ein Judenvolk werden.

40. Darum ist das Gesetz Mosis hinfort nicht mehr noth, wenn der GOtt gekommen ist, den

alle Heiden loben und für einen GOtt annehmen. Wollen sie darüber sich beschneiden, ihr Gesetz Mosis halten, da fragt GOtt nichts nach, sofern daß sie es nicht für nöthig dazu achten, daß sie GOttes Volk bleiben. Denn wo sie es für nöthig halten, so ist es eben so viel gesagt: Die Heiden mögen nicht GOttes Volk sein, so kann GOtt auch der Heiden GOtt nicht sein ohne Mosis Gesetz. Das ist denn eben so viel gesagt, GOtt leuget und treuget uns in diesem und dergleichen Psalmen.

41. Und wie kommen wir dazu, daß man jetzt sollte Mosis Gesetz halten unter allen Heiden, so man GOttes Volk sein wollte? Ist es doch nicht noth gewesen dazumal, da Jerusalem und das Judenthum, und Mose noch am höchsten stand, ehe denn GOtt unter alle Heiden kam. Denn Jona der Prophet zeuget ja reichlich [Cap. 3, 3.], daß die Stadt Ninive GOttes Stadt heißt, und hatte auch den rechten GOtt der Juden; und waren doch Heiden, und blieben auch unbeschnitten, und ohne Mosis Gesetz, in ihrem eigenen Gesetze. So war ja Lot und Hiob auch GOttes Diener, ohne Beschneidung und Mosis Gesetz. Desgleichen der König Pharao in Egypten und seine Leute zur Zeit Joseph. Item, der Fürst Naeman Syriä zur Zeit Elisä. Item, die Wittwe zu Sarepta zur Zeit Eliä; und dergleichen viel, die alle den rechten GOtt Abrahams erkannt und gelobt haben, und sind doch nicht Juden worden. Darum ist es ja eine greifliche Blindheit, daß sie alle Heiden hoffen [zu] Juden zu machen zu Messiä Zeiten, so vorhin solches keinen Heiden noth ist gewesen, damit sie GOttes Volk würden. Es ist genug, daß man GOtt lobt (sagt hier der Psalm), das ist, erkenne, glaube, lobe und danke; solches macht GOttes Volk.

42. Dies habe ich gesagt, nicht allein wider der Juden Irrthum, sondern auch viel mehr wider etliche irrige Geister, die Mosis Gesetze uns Heiden wollen aufladen, das doch GOtt selbst auch von den Juden genommen hat. Plaudern daher, und wollen beide geistlich und weltlich Regiment darnach meistern, wollen die Gewissen damit verwirren, und weltliche Rechte ändern, gerade, als lehrte das Evangelium nichts Anderes und Höheres denn weltliche Rechte oder äußerliche Weise.

43. Wohl ist es wahr, daß im Gesetz Mosis weltliche Regiment und äußerliche Weise feiner, denn aller Heiden Recht und Weise, gefaßt sind, daß wohl zu wünschen wäre, alle Welt hätte solcher Rechte das mehrere Theil. Aber weil es nicht noth ist, und ohne unträgliche Fahr und Schaden solche Aenderung nicht mag geschehen, so lasse man es einen Wunsch bleiben, und halte ein jeglich Land seine Rechte, Sitten und Weise, wie man spricht: So manch Land, so manche Sitten. Und behalte dein Gewissen frei und ungefangen vor Mosis Gesetz, und wisse, daß GOtt nicht mehr von allen Heiden fordert, denn sein Lob und Ehre, wie das Evangelium in alle Welt von ihm predigt, und sei gehorsam alle dem, das er im Evangelio lehrt und befohlen hat, so bist du sein Volk, und lobst den einigen HErrn sammt allen Heiden und Juden, in einerlei Glauben und Gottesdienst.

44. Ja, es ist sehr gut und nütze, daß GOtt so mit Jerusalem umgegangen, der Juden Regiment zerrissen, Mosen aufgehoben, und sie verstört hat, daß sie nimmermehr wieder aufkommen werden. Denn weil sie so halsstarrig sind, daß sie der Heiden GOtt (der auch ihr eigener GOtt ist) nicht wollen annehmen, darüber sie doch so greulich geplagt und zu Grunde verderbt sind: was sollten sie thun, wenn sie ihr Regiment, Gesetz und Jerusalem noch ganz hätten? Desgleichen ist solcher Zorn GOttes ein Exempel, schrecklich den Tyrannen, und tröstlich den Gläubigen in der ganzen Welt. Erschrecklich (sage ich), denn so GOtt nicht hat wollen verschonen Jerusalem, der allerfeinsten Stadt, so auf Erden gewesen ist, die ihm auch die allerliebste, sein eigen Haus und Wohnung, und die allerheiligste gewesen ist, darin auch noch liegen die allergrößesten Heiligen und Propheten; hat auch nicht angesehen das allerschönste Regiment und Gesetz auf Erden, das er selbst gestiftet hatte; hat auch nicht geachtet, daß die Juden sein eigen Volk und der heiligen Väter Erben, Blut und Fleisch waren, sondern alles zerrissen und zerstreuet, darum, daß sie diesen HErrn aller Heiden nicht für ihren GOtt haben wollten: was sollte er denn verschonen andern Königen, Landen und Leuten unter den Heiden, so diesen HErrn auch nicht leiden wollen?

45.[1]) Also soll es auch zu unsrer Zeit den Stiften und Klöstern gehen, daß sie zerrissen

1) Von hier an bis § 48 incl. fehlt in der Coburger Ausgabe.

und zerschmissen werden, wie es denn angefangen hat, unangesehen, wie ein fein, schön, gut Wesen es scheint. Denn sie lästern auch diesen HErrn aller Heiden, den sie loben sollten, und wollen ihn nicht leiden, sondern solch ihr eigen Werk und Wesen so hoch heben und loben, daß sie dadurch nicht allein wollen Christen sein und selig werden, sondern auch höher und besser denn die gemeinen Christen, und dazu den andern Christen Werk und Verdienst verkaufen und mittheilen, unterstehen sich damit, denselbigen gen Himmel zu helfen; welches alles ist ein unaussprechlicher Greuel.

46. Und was machen sie damit anders, denn als sagten sie mit der That: Ein schlechter, gemeiner Christenmensch ist nichts gegen uns; der Christen Stand ist viel geringer denn unser Stand; durch die Taufe kann niemand so hoch kommen, als durch unsere Platten und Kappen; ein Christ würde nimmermehr selig, wo unser Stand ihm nicht hülfe. Was ist aber das anders gesagt, denn, die Taufe ist nichts, Christi Blut ist nichts, Christi Tod und Leben ist nichts, GOttes Wort ist nichts, GOtt selber ist nichts; wir, wir sind höher und besser denn Taufe, Christus und GOtt. Denn, wo sie sich sollten geringer halten denn GOtt, müßten sie wahrlich sich auch geringer halten denn Christus und sein Blut; sollten sie sich geringer halten denn Christi Blut, müßten sie sich auch geringer halten denn die Taufe, welche mit Christi Blut gesegnet ist, ja, mit Christi Blut tauft; sollten sie sich geringer halten denn die Taufe, müßten sie sich auch geringer halten denn die gemeinen Christen, und ihren Stand geringer denn den gemeinen Christenstand; sollten sie aber ihren Stand geringer halten denn gemeinen Christenstand, wo wollten sie bleiben?

47. Sollen sie nun bleiben in ihrer Pracht und Ruhm, so müssen sie sich etwas Höheres, Besseres und Heiligeres machen, denn die gemeinen Christen sind, das ist, sie müssen sich höher halten, denn die ganze heilige Christenheit oder christliche Kirche ist, höher denn die Taufe, höher denn Christi Blut, höher denn der Heilige Geist und GOtt selbst ist. Das heißt ja weidlich sich selbst loben, und den HErrn aller Heiden damit lästern. Nun kann ja niemand leugnen, daß sie also haben gethan, und ihren Stand so hoch gepreiset, über den gemeinen Christenstand; es sind Briefe und Bücher, dazu das Werk selbst vorhanden, damit sie überzeugt werden.

48. Wenn sie aber ihre Stifte und Klöster hielten dafür, und auch also brauchten, daß man die christliche Jugend drinnen erzöge und den Glauben und Zucht lehrte, damit man feine Personen hätte zu christlichen Aemtern, und wären also nichts Anderes, denn christliche Schulen, wie sie vom Anfang gestiftet sind, und die Namen der Prälaturen, als, Probst, Dechant, Scholasticus, Cantor, und dergleichen noch wohl anzeigen, so wären es feine Stifte. Aber einen Stand daraus zu machen, der besser sei, weder der gemeine Christenstand, das ist verkehrt Ding, und Christum verleugnet und verflucht. Sie sollen dienen und helfen zum Christenstande, wie die Schulen, Hauszucht und weltlich Regiment, sammt allen andern Creaturen; aber gleich besser oder höher denn der Christenstand sollen sie nicht sein. Der Christenstand soll über alles und alles schweben, wie der Himmel über der Erde, denn es ist Christi Stand selbst und GOttes eigen Werk. Weil sie nun solches nicht wollen thun, müssen sie, wie das halsstarrige Jerusalem, auch zerrissen und zerschmissen werden, da hilft nichts für. Diesen HErrn aller Heiden muß man loben und bleiben lassen, oder soll alles zu Scheitern gehen.

49. Er hat es gesagt im zweiten Psalm, und will diesen HErrn unter allen Heiden zum Könige und GOtt haben. Wer nicht will, der soll zu Trümmern gehen, es sei wie groß, mächtig, klug, fein, heilig es immer sein kann. „Alle Heiden sollen diesen HErrn loben.“ Ich meine, wir sehen auch zwar, wie er die größeste Stadt Rom, und das mächtigste Reich auf Erden, auch darüber hat in die Asche gelegt, und das gewaltige Regiment so zerrissen und zerschmettert, daß kaum noch einzelne Scherben überblieben sind. Denn er spricht Ps. 2, 9.: „Du sollst sie weiden mit der eisernen Ruthe, und wie ein Töpfen zerschmeißen.“ Und abermal, V. 12.: „Küsset den Sohn, auf daß er nicht erzürne, und ihr auf dem Wege umkommt.“ Das ist, sehet euch vor, werdet ihr dem Sohn nicht hulden, so ist keine Gnade mehr da, sondern eitel Verderben, daß beide, ihr und euer Weg (das ist, euer Wesen, Thun, Regiment, Gesetze, Rechte, Gottesdienst ꝛc.), müsset untergehen, und nimmer wieder aufkommen. Denn er will keines Gottesdiensts, keines Regiments, keiner

Heiligkeit, keiner Klugheit, keiner Macht, Höhe, Größe, Volks, Landes oder Leute wissen oder kennen, sie loben denn den HErrn, der unter allen Heiden König und GOtt worden, und gepredigt wird, wie dieser Psalm sagt. Deß und kein Anderes. Wer es nicht glaubt, den soll es die Erfahrung wohl lehren, wie es die Juden und Römer gelernt haben. Das ist unser, die wir glauben, Trost, und gewisse Hoffnung unserer Erlösung.

50. Das sei gesagt von der Offenbarung aus diesem Psalm. Denn es ist noch heutiges Tages ein hoher, großer Verstand, wo jemand weiß, daß ein christlich Wesen ein höher und gar ein ander Ding ist, denn alle weltlichen und geistlichen Rechte, Gesetze, äußerliche Heiligkeit, Regiment, und wie das genannt mag sein, es sei bei Juden oder Heiden. Denn St. Paulus rühmt selber Eph. 3, 3., es sei eine Offenbarung, den Aposteln selbst gethan, daß die Heiden ohne Mosis Gesetz, ja, ohne alle und über alle Gesetze, sollten GOttes Volk sein; wie wir denn auch lesen Apost. am 10. und 11., daß es St. Petrus selbst nicht wußte, bis daß ihm ein Gesicht vom Himmel geschah, da er zu Cornelio, dem Heiden, gehen mußte.

51. Und (so viel ich verstehe) ist das ganze Buch der Apostelgeschichte um dieses Psalms und dergleichen Schrift willen geschrieben, damit bewiesen würde, daß die Heiden ohne Mosis Gesetz GOttes Volk werden möchten. Wie auch daselbst Apost. 15, 6. ff. darüber ein sonderlich Concilium gehalten ward zu Jerusalem, und allein Petrus, Paulus und Barnabas über diesem Stück hielten, wider den ganzen Haufen aller Gläubigen. Also gar schwerlich geht es der Vernunft und Natur ein, daß geistlicher und weltlicher Stand solle nichts sein gegen dem christlichen Stande. Die Vernunft will es immer in einander mengen, aus christlichem Stande ein weltlich oder geistlich Regiment machen, das mit Gesetzen und Werken zu fassen und zu regieren sei, und verliert darüber alles, daß sie nicht weiß, was Christus oder Christenstand sei, wie wir das alles auch bisher, leider, allzuwohl unter dem Pabstthum erfahren haben.

52. Es heißt eine Offenbarung, und bleibt eine Offenbarung. Denn hiervon findest du nichts im ganzen geistlichen Recht, in allen Gesetzen aller Päbste, sie heißen Decretal, Clementin, Sexten, Extravaganten, oder wie sie wollen, in allen Summisten, in allen Scribenten sententiarum, in aller Mönche Predigt, in allen Ordinationen der Stände, in allen Ordinariis der Stifte und Klöster, in allen Regeln allerlei Mönche und Nonnen, in allen Postillen der Schrift, in allen Statuten aller Concilien, im ganzen St. Hieronymo, im ganzen St. Gregorio, in allen Quästionen aller Theologen, in allen Lectionen aller hohen Schulen, in allen Messen und Vigilien, in allen Ceremonien aller Kirchen, in allen Stiftungen für die Seelen, in allen Brüderschaften aller Secten, in allen Wallfahrten an allen Orten, in allen Diensten Mariä und aller Heiligen, in allem Ablaß aller Bullen, in der ganzen Canzlei des Pabsts, in dem ganzen Hofe des Pabsts, in allen Höfen aller Bischöfe: nichts, nichts findest du (sage ich) von diesem Stücke bei den allen, sondern vielmehr eitel Hinderniß und Verblendung dieser Offenbarung.

53. Was haben Pabst und Bischöfe aus dem Evangelio und der christlichen Kirche gemacht anders, denn ein lauter geistlich, ja, ein weltlich Regiment? Was suchen jetzt die Rottengeister, Schwärmer und tollen Heiligen anders, denn daß sie wiederum aus dem Evangelio machen eine äußerliche Heiligkeit oder neue Möncherei in grauen Röcken und sauren Geberden? Es heißt: „Lobet den HErrn, alle Heiden“; seid Heiden, bleibet Heiden, werdet Heiden, stiftet geistliche Orden, stellet Regel und Ordnung, machet Gesetze und weltliche Regimente, haltet Keuschheit, werdet ehelich, und was ihr des äußerlichen Wesens und Thuns könnt erdenken, wie ihr wollt; allein sehet zu, daß ihr nicht meinet, damit Christen zu sein und selig zu werden; denket nur nicht, daß solches heiße Christenheit oder christlich Wesen. Denn solche erzählten Stücke kann alles die Vernunft erdenken und stiften, und darf keines Christi dazu; es muß höher über das alles, das ihr thun und erdenken möget, kommen, nämlich daß ihr den HErrn lobet. Aber obgenannte Stücke loben euch selbst, und nicht den HErrn; denn es ist euer Ding, bei euch und von euch selbst aus der Vernunft vorgenommen, und zuvor in der Natur gepflanzt und geschaffen.

Von der Lehre.

54. Da lehrt er die höchste Weisheit auf Erden, nämlich den Glauben, welcher ist eine göttliche, und nicht menschliche, eine heimliche,

und nicht offenbarliche, eine himmlische, und nicht irdische Weisheit, die kein Mensch weiß (wie Paulus sagt 1 Cor. 2, 6.), auch die Fürsten dieser Welt nicht kennen. Darum muß sie auch vor der Welt die ärgste Ketzerei heißen, und als des Teufels Lehre verdammt sein.

55. Und ist gar ein unleidlich Ding, daß dieser Psalm darf singen: „GOttes Güte waltet über uns", und daß solches soll die Ursache sein, warum alle Heiden GOtt loben sollen, nämlich daß sie Gnade und Barmherzigkeit und alles Gut von GOtt haben, lauter umsonst, ohne allen Verdienst, Werk und Gesetz. Dawider rühmen die Juden, daß sie GOttes Gesetz und ihre eigenen Werke haben, wie St. Paulus Röm. [2, 23. ff.] 3, 2. zeugt, und der 147. Psalm, V. 19. 20., auch sagt: „Er verkündiget sein Wort Jakob, und Israel seine Rechte; so thut er keinen Heiden, noch läßt sie wissen seine Rechte." Und ist wahr, das Gesetz und die Propheten haben sie allein gehabt, bis auf Christi Zeit, wie St. Paulus Röm. 3 sagt. Aber nach, und mit Christo, haben alle Heiden das Evangelium, nämlich die Predigt von der Gnade, da dieser Psalm von sagt.

56. Es sind aber aus der Maßen feine Worte in diesem Vers, die man nicht so kalt und roh muß überlaufen. Erstlich spricht er „seine Güte", das ist, nicht unser Werk, Heiligkeit, Weisheit, sondern seine Gnade und Barmherzigkeit. Was ist denn GOttes Gnade? Es ist, daß er uns aus lauter Barmherzigkeit, um Christi willen, unsers lieben Bischofs und Mittlers, alle unsere Sünde vergibt, allen Zorn legt, von Abgötterei und Irrthum zur Wahrheit führt, durch den Glauben und Heiligen Geist unsere Herzen reinigt, erleuchtet, heiligt und gerecht macht, und uns zu Kindern und Erben erwählt, mit seinen Gaben ziert und schmückt, von des Teufels Gewalt erlöst und beschirmt, dazu das ewige Leben und Seligkeit schenkt; und dennoch auch dies zeitliche Leben mit aller Nothdurft, durch Dienst und Mitwirken aller Creaturen des Himmels und der Erde versorgt, gibt und erhält. Welcher Stücke keines, auch der geringsten eines, die ganze Welt nimmermehr verdienen kann, geschweige denn, sie allesammt, oder der Großen etliche; ja, durch ihre Abgötterei, Undank, Verachtung und allerlei Sünde, ohne Unterlaß eitel Zorn, Tod und Hölle verdienen.

57. Wo das aber wahr ist (als ja muß wahr sein), so folgt ja gewiß, daß unser Werk, Weisheit und Heiligkeit vor GOtt nichts ist. Denn, ist es GOttes Güte, so ist es nicht unser Verdienst; ist es unser Verdienst, so ist es nicht GOttes Güte, Röm. 11, 6. Darum mögen die Juden mit ihren Gesetzen und Werken nicht bestehen, viel weniger die Heiden mit ihren Abgöttereien, und eben so wenig die Sophisten mit den Greueln ihrer Messe, Stiften, Klöstern, Wallfahrten, und dergleichen unzähligen Menschenfündlein und Werken.

58. Warum verfolgen sie denn allesammt diese Lehre von der Gnade GOttes, und heißens Ketzerei? Darum, daß sie ihre Lehre und Werk nicht wollen verachtet noch verworfen haben. Denn, daß GOttes Gnade uns so viel gebe (wie [§ 29 ff.] gesagt ist), möchten sie vielleicht wohl leiden; aber daß ihr Ding sollte so gar nichts sein, und allein die bloße, lautere Gnade vor GOtt gelten, das muß Ketzerei sein. Denn sie wollen auch die Hand mit im Sode haben, und durch den freien Willen so viel thun, daß sie GOttes Gnade ihm abverdienen und abkaufen mögen sammt allen obgesagten Gütern; daß also nicht GOttes Gnade, sondern unser Verdienst zuvor die Gnade erlange, und also wir die Gesellen seien, die den ersten Eckstein legen, darauf GOtt darnach seine Gnade und Güte baue, damit er uns danken, loben und anbeten müsse, und wir seine Götter werden; nicht aber, wiederum, wir ihm danken, loben (wie dieser Psalm sagt) und anbeten müssen, und er unser GOtt sei, es sei denn zuvor von uns das Gute angefangen, und seinen Gnaden ein Grund gebauet von unserm Verdienst.

59. Diese plappern diesen Psalmen mit dem Maule, aber mit dem Herzen deuten und lesen sie ihn also: Alle Welt lobe uns, und alles Volk preise uns; denn unser Werk waltet über sie, und unsere Lehre soll ewig bleiben. Daß sie aber also lesen im Herzen, können sie nicht leugnen. Da überzeugen sie alle ihre Stifte, Briefe,[1] Brüderschaftbriefe, darinnen sie versiegeln, verbriefen, verheißen, und verkaufen, recht und redlich, eines beständigen, ewigen Kaufs, ihre Vigilien und Seelmessen und alle ihre guten Werke, und theilen dieselben mit ihren Stiftern, beide den Vorfahren und Nachkommen, daß sie dadurch von Sünden, und aus

1) „Briefe" fehlt in der Erlanger. Es wird damit „der Ablaß der Bullen" (§ 52) gemeint sein.

dem Fegefeuer erlöst, und selig werden, als die gar nie getauft, noch jemals Christen gewesen wären.

60. Wo ist hier GOttes Gnade zuvor, die solches ohne Werk thue? Ei, sie muß also auch durch fremde Werke zuvor erkauft werden. Heißt das nicht, lästerlich und greulich unser Werk für und über GOttes Gnade setzen und heben? Heißt das nicht, GOtt die Gottheit nehmen, und Christum verleugnen? Noch büßen und bessern sie solches nicht, sondern verstockt wollen sie es dazu noch bergen und schmücken. Aber ihre Siegel und Briefe, Bullen und Bücher sind zu viel am Tage, und zeugen zu gewaltiglich wider sie, und leiden kein Decken noch Schmücken.

61. Nun wähle welches du willst, dieser Vers hat dreierlei Verstand. Der erste lautet also: Unser Werk waltet vor der Gnade GOttes über uns. Der andere: Unser Werk waltet ohne Christo, doch aber neben der Gnade GOttes über uns. Der dritte: GOttes Gnade waltet ohne und vor allen Werken über uns, durch Christum. Die ersten zwei sind der Juden, Türken, Sophisten und aller falschen Christen, aus eigenem Kopfe erdichtet. Der dritte ist des Heiligen Geistes und aller rechten Christen.

62. Daß aber die ersten zwei auch der Sophisten sind, damit sie auch rechte Juden und Türken sind, beweisen nicht allein ihre Briefe, Siegel, Bullen und Bücher, sondern sie bestätigen es auch mit der That, daß sie solch ihr Werk noch vertheidigen, und die Leute darüber morden, brennen und verfolgen aufs greulichste. Denn wo sie den dritten Verstand für recht hielten, so müßten sie nicht allein vom Verfolgen ablassen, sondern auch alle ihre Stifte, Klöster, und ganzes Wesen ändern und bessern, weil in denselbigen nichts Anderes bisher im Brauch gewesen ist, denn ihr Werk den Leuten zu verkaufen, damit von Sünden zu erlösen und gen Himmel zu bringen; das ist ungeleugnet. Denn ich und wir alle sind selbst auch in solchem Greuel gesteckt, haben es helfen lehren und thun; aber GOtt sei gelobt, der uns heraus geholfen hat.

63. Zum andern sagt er: „waltet", das ist, sie regiert über uns, imperat et regnat gratia. Es ist ein Reich der Gnaden, das da gewaltiger in und über uns ist, denn aller Zorn, Sünde und alles Uebel. Dies Wort hat auch nie kein Sophist noch Werkheiliger verstanden, vermag es auch so wenig verstehen als ein Jude und Türke. Denn weil sie mit Werken wollen zuvorkommen und Gnade erlangen, ist es nicht möglich, daß sie sollten wissen, was der Gnaden Reich oder Himmelreich, oder Christi Reich heiße, sondern ihr Herz muß also stehen (wie mir es denn auch stand, da ich ein Sophist war): wenn sie Gutes thun, so haben sie Gnade; wenn sie sündigen oder fallen, oder Sünde fühlen, so fällt die Gnade auch und ist verloren, müssen sie wiederum mit eigenen Werken suchen und finden; anders können sie nicht denken.

64. Aber das heißt nicht der Gnaden Reich, das über die Werke waltet, sondern ein Werkreich, das über die Gnade waltet. Aber „walten", Gabar hebräisch, heißt hier obliegen und die Oberhand haben und gewaltig sein, daß du mußt das Gnadenreich kindlicher Weise also fassen, daß GOtt habe durchs Evangelium einen neuen, großen Himmel über uns, die wir glauben, gebauet, das heiße der Gnadenhimmel, und ist viel, viel größer und schöner, denn dieser sichtbare Himmel, dazu ewig, gewiß und unvergänglich.

65. Wer nun unter diesem Himmel ist, der kann nicht sündigen, noch in Sünden sein, denn es ist ein Gnadenhimmel, unendlich und ewig. Und ob jemand sündigte oder fiele, der fällt darum nicht außer demselbigen Himmel; er wolle denn nicht darunter bleiben, sondern mit dem Teufel in die Hölle fahren, wie die Ungläubigen thun. Und obgleich sich die Sünde fühlen läßt, oder der Tod die Zähne bleckt, und der Teufel schreckt, so ist hier viel mehr Gnade, die waltet über alle Sünde, und viel mehr Lebens, das waltet über den Tod, und viel mehr GOttes, der waltet über alle Teufel; daß solche Sünde, Tod, Teufel in diesem Reiche nicht[1]) anders ist, denn wie finstere Wolken unter dem leiblichen Himmel, welche wohl den Himmel verdecken eine Zeitlang, aber sie mögen nicht über ihn herrschen, müssen unter ihm bleiben, und den Himmel lassen über sich bleiben, walten und herrschen; sie aber müssen zuletzt vergehen. Also, ob gleich die Sünde beißt, der Tod schreckt, und der Teufel sich fühlen läßt mit Anfechtungen, so sind es doch Wolken; der Gnadenhimmel waltet und obliegt, sie müssen unter ihn, und zuletzt weichen.

1) Erlanger: nichts.

66. Solches kann ja nicht mit Werken zugehen, sondern mit dem Glauben allein, der da gewiß ist, daß solch[1] ein Gnadenhimmel über ihm ist, ohne sein Werk, welchen er auch ansieht, so oft er sündigt, oder Sünde fühlt, und tröstet sich deß, ohne alle seine Verdienste oder Werke.

67. Welche aber mit Werken die Sünden und Tod täuben wollen, denen muß es von Noth wegen also ergehen, daß sie verzweifeln, nämlich, weil es unmöglich ist, alle Sünde zu erkennen, Psalm 19, 13., ja, das wenigere Theil kann man erkennen, und der Teufel oder GOttes Gericht wird dieselbigen Sünden öffnen, die man nicht kennen noch wissen kann. So wird das Gewissen müssen erschrecken, und sagen: O HErr GOtt, für diese Sünde habe ich noch nie nichts gethan. Denn es hat sich gewöhnt, für die Sünde mit Werken genugzuthun, und wird nun hier übereilt mit so vielen und großen Sünden, die es nie gewußt hat, viel weniger dafür genuggethan, so muß es denn verzweifeln.

68. Da schiebt denn der Teufel zu, und macht auch alle seine guten Werke zu Sünden. Wo will es denn nun hin? Es weiß nichts vom Reiche der Gnaden, daß GOttes Güte über uns waltet, ist auch nicht gewohnt, seiner Gnade zu trauen. Da gehen denn beide Werk und Werklehre zu Grunde, und verschwinden wie ein Rauch. Ja, es ist gut von Werken und Genugthun reden und Geld damit erwerben, bis so lange das Stündlein kommt, da der Teufel und GOttes Gericht das Gewissen rühren: da findet sich's denn, wie fährlich, giftig, schädlich und verdammlich solche Lehre sei. Aber [es] ist dann zu lange geharrt, wo GOtt nicht besonders Zeichen und Wunder thut.

69. Aber wer im Reich der Gnaden ist, deß Herz steht also: es fühle rechte Sünde, oder nicht; der Teufel erdichte Sünde, oder nicht; er mache die guten Werke zunicht, oder lasse es; GOttes Gericht dräue, oder schrecke, so spricht es: Das sind wohl saure, finstere Wolken, aber GOttes Gnade waltet und herrscht über uns; der Gnadenhimmel ist mächtiger, denn der Sünden Gewölke; der Gnadenhimmel bleibt ewiglich, der Sünden Gewölke vergeht. Denn dieser Vers leuget[2] nicht. Ja, er bekennet, daß die Gläubigen GOttes Gericht, Sünde, Tod und Teufel fühlen, und auch davor erschrecken, aber dagegen sagt er, daß sie einen Trotz haben, und die Gnade liege oben, und behalte die Oberhand und Herrschaft, daß sie singen können: Gelobt sei GOtt, daß seine Gnade über uns waltet, und mächtiger ist denn unsere Sünde 2c.

70. Siehe, das geht ohne Werke zu, und muß ohne Werke zugehen, sonst wäre beide Gnade und Himmel in einem Augenblick verloren; wie auch David solches oft versucht hat, und klagt Ps. 119, 92.: „Wo nicht dein Gesetz meine Lust wäre, so verginge ich in meinem Elende." Aber wer unversucht ist, der weiß nichts darum, und muß wohl mit Werken die Sünde angreifen, dafür genugzuthun und sie zu dämpfen. Das ist denn nichts anders, denn mit Strohhalmen Feuer löschen, oder mit Scheffeln den Wind messen, und dergleichen verlorne und schädliche Arbeit thun.

71. Zum dritten sagt er: „über uns". Wer sind die? Denn er sondert sich mit diesem Worte „uns" von allen andern, die nicht mit uns sind. Das ist, wie droben [§ 65] gesagt, allein über den armen Sündern, die sich erkennen, und fühlen, daß sie in Sünden, Tod und allem Unglück stecken. Denn die Werkheiligen dürfen der Gnaden nichts, sie fühlen auch bei sich keine Sünde, noch Tod, noch Teufel, sondern eitel Heiligkeit, Leben und Himmelreich, sie sind das liebe Kind.

72. Darum ist dieser Vers abermal hier wohl zweimal falsch und erlogen. Erstlich, daß bei unserm Widertheil solche unsere Lehre und Glauben nicht GOttes Gnade, sondern eitel Teufelslehre und GOttes Zorn sein muß. Zum andern, daß sich auch unser äußerlich Wesen nicht anders ansehen läßt, denn als sei GOtt unser Feind und habe uns dem Teufel übergeben. Daß also beide Lehre und Leben nicht anders anzusehen ist, denn als walte der Teufel über uns, und nicht GOttes Gnade. Wiederum, dort läßt sich's ansehen, bei unsern Feinden, als sei GOtt ihr Freund, und walte beide über ihre Lehre und Leben. Darum sind diese Worte geistlich, und allein mit dem Glauben im Geist zu verstehen, und nicht nach dem äußerlichen Ansehen zu urtheilen, sonst wird lauter Aergerniß und Lügen aus diesem Psalm. Denn es findet sich anders in der That vor Augen, weder diese Worte lauten, daß es wohl möchte heißen also: Heulet und lästert, alle Heiden, denn GOttes Zorn

---

1) In der Wittenberger und in der Jenaer: „solchs"; in der Erlanger: „solche".

2) Erlanger: leugnet.

und Grimm waltet über uns immerdar, ohne Unterlaß.

73. Hier siehe mir aber zu dem heiligen Propheten und Könige David, wie er in diesem Psalm ein abtrünniger Jude wird, und sich zu den Heiden gesellt; läßt Mosen und das ganze Judenthum fahren, und wird ein Heide. Denn er redet ja mit den Heiden, und nicht mit den Juden, und heißt sie den HErrn loben; das ist ja klar und gewiß. Noch spricht er nicht also: denn GOttes Güte waltet über euch Heiden; sondern „über uns", als sei er unter den Heiden, und auch ein Heide. Denn mit dem „uns" machet er sich zum Heiden, und nicht die Heiden zu Juden; oder aufs wenigste macht er aus Heiden und Juden einerlei Volk, unter Einem GOtt, ohne alles Gesetz und ohne Mose, allein durchs Loben und Preisen. Damit hebt er ja das alte Gesetz ganz und gar auf, zeuget und zeigt, daß es nicht noth sei zu halten; und daß man es gehalten habe, sei allein zum Zeichen solches Lobes geschehen, und nicht als ein Werk oder Verdienst, oder sonderlicher Gottesdienst, wie die Juden, Türken, Sophisten und alle Vernunft meinen. Nun aber das Lob selbst unter die Heiden in aller Welt gekommen, sollen wir das Lobzeichen nicht so hoch achten, sondern das Lob selbst treiben und eitel Löblinge werden, nicht Juden noch Heiden bleiben.

74. Zum vierten spricht er: „und seine Treue", das ist, seine Wahrheit, damit er sich verheißen und verbunden hat durch sein liebes Wort, daß er wolle unser GOtt sein, und solche seine Gnade nicht von uns wenden, daß wir derselbigen sollen sicher sein; wie er sie angefangen hat, also solle sie immer bleiben und währen. Welches dient auch daher, daß wir nicht zweifeln sollen an seiner Verheißung, ob sich es gleich viel anders läßt äußerlich ansehen, wie [§§ 65. 66] gesagt ist, und eitel Zorn und keine Gnade scheinet. Denn er will treu sein und fest halten über seiner Verheißung, wo wir nur auch fest daran halten mit dem Glauben, und nicht abfallen durch Unglauben oder Ungeduld. Es ist nur zu thun um ein wenig Harren, daß wir das Kreuz tragen und nicht matt noch müde werden; denn die „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden", sagt St. Paulus Röm. 5, 5., und „GOtt kann nicht lügen", Röm. 3, 3. und Tit. 1, 2. Darum müssen wir lernen, daß die obgesagte Güte und Gnade nicht sichtbar ist, sondern das Kreuz und Widerspiel ist sichtbar, das fühlen wir. Und unsere Widersacher haben die äußerliche Güte und Gnade, wiewohl sie es nicht erkennen, viel weniger aber achten sie den heimlichen Zorn, so GOtt ihnen durch sein Wort dräuet.

75. Also ist und bleibt dies Reich der Gnaden ein heimlich verborgen Reich vor der Welt, im Wort und Glauben erhalten, bis zur Zeit seiner Offenbarung. Darum wollen und mögen sein auch die Gottlosen nicht, sondern sagen, Ps. 2, 3.: „Lasset uns seine Bande zerreißen, und von uns werfen seine Seile"; wir wollen es nicht leiden, daß solch Reich über uns walte; Luc. 19, 14.: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche." Warum denn? Darum, daß solch Reich, wie droben [§ 63 ff.] gesagt, verdammt und verwirft alle ihr äußerlich eigen Thun und Wesen, darauf sie trauen, und fordert, allein auf GOttes Gnade zu trauen, welche heimlich und verborgen, allein durch sein Wort verheißen und mit dem Glauben gefaßt wird. So geht es denn, daß sie anstatt des Lobes und Danks eitel Lästern, Fluchen und Verfolgen wider das liebe Gnadenreich treiben, wie die Unsinnigen, die wider ihr eigen Heil und Seligkeit streiten und toben, bis sie zu Grunde gehen, und ihnen gelinge, darnach sie ringen, wie Ps. 109, 17. sagt: „Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne genug von ihm bleiben." Volenti non fit injuria, man kann niemand ohne seinen Dank geben.

76. Gleichwie es nun geht mit der Gnade, so geht es auch mit der Treue oder Wahrheit GOttes. Die Gnade scheint äußerlich, als sei es eitel Zorn, so tief liegt sie verborgen, mit den zwei dicken Fellen oder Häuten zugedeckt, nämlich, daß sie unser Widertheil und die Welt verdammen, und meiden als eine Plage und Zorn GOttes, und wir selbst auch nicht anders fühlen in uns; daß wohl Petrus sagt [2. Ep. 1, 19.], allein das Wort leuchte uns, wie in einem finstern Orte; ja freilich, ein finsterer Ort!

77. Also muß GOttes Treue und Wahrheit auch immerdar zuvor eine große Lüge werden, ehe sie zur Wahrheit wird. Denn vor der Welt heißt sie eine Ketzerei; so dünkt uns auch selbst immerdar, GOtt wolle uns lassen, und sein Wort nicht halten, und fähet an in unsern Herzen ein Lügner zu werden. Und Summa, GOtt

kann nicht GOtt sein, er muß zuvor ein Teufel werden; und wir können nicht gen Himmel kommen, wir müssen vorhin in die Hölle fahren; können nicht GOttes Kinder werden, wir werden denn zuvor des Teufels Kinder. Denn alles, was GOtt redet und thut, das muß der Teufel geredet und gethan haben, und unser Fleisch hält selbst auch dafür, daß uns genau und nehrlich der Geist im Worte erhält, und anders glauben lehrt.

78. Wiederum aber, der Welt Lüge kann nicht zur Lüge werden, sie muß zuvor die Wahrheit werden; und die Gottlosen fahren nicht in die Hölle, sie seien denn zuvor in den Himmel gefahren, und werden nicht des Teufels Kinder, sie müssen zuvor GOttes Kinder sein. [1]) Und Summa, der Teufel wird und ist kein Teufel, er sei denn zuvor Gott gewesen; er wird kein Engel der Finsterniß, er sei denn zuvor ein Engel des Lichts worden. Denn was der Teufel redet und thut, das muß GOtt geredet und gethan haben; das glaubt die Welt, und bewegt uns wohl selber.

79. Darum ist es hoch geredet, und muß hoher Verstand hier sein, daß GOttes Gnade und Wahrheit, oder seine Güte und Treue, walte über uns, und obliege. Aber tröstlich ist es, wer es fassen kann, wenn er gewiß ist, daß es GOttes Gnade und Treue ist; und doch sich anders ansehen läßt, und mit geistlichem Trotz sagen könne: Wohlan, ich weiß vorhin wohl, daß GOttes Wort eine große Lüge werden muß, auch in mir selbst, ehe es die Wahrheit wird. Wiederum weiß ich, daß des Teufels Wort muß zuvor die zarte göttliche Wahrheit werden, ehe sie zur Lüge wird; ich muß dem Teufel ein Stündlein die Gottheit gönnen, und unserm GOtt die Teufelheit zuschreiben lassen; es ist aber damit noch nicht aller Tage Abend, es heißt doch zuletzt: „Seine Güte und Treue waltet über uns."

80. Zum fünften spricht er: „ewiglich", oder immerdar, ohne Unterlaß und ohne Ende. Denn dies Reich der Gnaden soll nicht allein währen und bleiben hier auf Erden zu dieses Lebens Zeit, sondern auch ewiglich nach diesem Leben, dort im Himmel, und dazu auch in dieser Zeit also fest sein, daß es nimmer wanke noch falle. Denn ob wir gleich ungewiß sind, und zuweilen straucheln und fallen mögen durch Sünde und Irrthum, so fällt und wankt doch die Gnade nicht; darf auch keine neue Gnade und ander Reich suchen, sondern es steht da der Himmel noch offen, und dasselbige Gnadenreich wartet auf mich, wenn ich wieder komme.

81. Und geht nicht zu, wie etliche lügen und trügen, daß Christus habe allein für die vorigen Sünden (vor der Taufe geschehen) genuggethan; aber für die künftigen oder folgenden Sünden müssen wir selbst genugthun. Auch nicht, wie St. Hieronymus fährlich und übel sagt, daß die Buße sei das andere Brett, darauf man fahren müsse, wenn das Schiff der Unschuld nach der Taufe zerbrochen ist. Mir des andern Bretts nicht. Das Schiff zerbricht nicht, die Taufe hört nicht auf, das Gnadenreich fällt nicht, sondern, wie hier der Psalm sagt, währet ewiglich über uns. Falle ich aber aus dem Schiffe, wohlan, so steige ich wieder hinein. Wende ich mich von der Taufe, wohlan, so kehre ich mich wieder dazu. Irre ich vom Gnadenreiche, wohlan, ich komme wieder hinein. Taufe, Schiff und Gnade bleiben ewiglich, und fallen noch wanken nicht durch mein Fallen oder Wanken; sonst müßte GOtt selber auch fallen, der solche Gnade ewiglich zu halten verheißt.

Von der Vermahnung.

82. Da vermahnt er, ja, er berichtet uns auch, wie wir GOtt dienen sollen, und heißt uns loben und danken. Denn, sintemal wir nichts von uns selber, sondern alles von GOtt haben, ist es gut zu rechnen, daß wir ihm nichts geben, noch seine Gnade bezahlen oder vergelten können, er fordert auch nichts von uns. Darum bleibt das einige Stück da, daß wir ihn loben und danken; erstlich im Herzen solches erkennen und glauben, daß wir alles von ihm haben, und er unser GOtt sei; darnach heraus fahren, und solches mit dem Munde frei bekennen vor der Welt, predigen, rühmen, loben und danken. Das ist der rechte, einige Gottesdienst, das rechte priesterliche Amt, und das liebe angenehme Opfer; wie St. Petrus sagt 1. Ep. 2, 9.: „Ihr seid das königliche Priesterthum, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch aus der Finsterniß berufen hat, zu seinem wunderbaren Licht."

1) Das Folgende bis zu Ende von § 79 fehlt in der Coburger Ausgabe.

83. Ja, wir werden aber auf das Maul geschlagen über solchem Loben, die Welt will und kann es nicht hören. Das muß man wagen, will man GOtt dieses Opfer thun; denn es heißt: „Lobet den HErrn, alle Heiden.“ Es heißt nicht: Lobet die Menschen, oder die Welt, sondern „den HErrn“, und seine Werke oder Gnade, und nicht der Menschen Werk, sondern verdammt vielmehr dieselbigen.

84. Und mit diesem Lobopfer und Dankopfer ist erfüllt aller Gottesdienst und Opfer des alten Testaments, daß wir derselbigen nichts dürfen. Denn dieser Psalm legt den Heiden keinen andern Gottesdienst mehr auf, denn loben und danken, bekennen und predigen GOttes Gnade und Treue. Ja, auch galten die Opfer im alten Testament nichts, sondern waren verflucht und verdammt, wenn sie der Meinung geschahen, daß man GOtt damit dienen wollte, als gebe man ihm etwas in solchem Opfer oder Werk. Davon lies den 50. Psalm, V. 8—10., und Jes. 1, 2. ff., Jer. 7, 22. und an viel mehr Orten. Denn der Meinung hatte sie Moses nicht befohlen, sondern, wie er sagt 5 Mos. 26, 2. 10., sollten sie solch Opfer nicht anders thun, denn als ein Dank oder Lob, oder zum Zeichen des Lobes und Dankes; nicht, als wollten sie GOtt einen großen Dienst damit thun, oder als bedürfte er Ochsenfleisch und Kälberblut, sondern spricht Ps. 50, 14.: „Opfere mir Dankopfer“; und abermal, V. 23.: „Dankopfer preiset mich.“ Und sonderlich in dem herrlichen Psalm 51, V. 18.: „Wenn du am Opfer Gefallen hättest, so wollte ich es wohl ausrichten; aber Brandopfer gefallen dir nicht.“ Als sollte er sagen: Wenn es mit Opfer oder Werken ausgerichtet wäre, so bin ich ein König; ich wollte ja etwa ein zehn Gulden finden, daß ich eine Kuh kaufte zum Opfer; aber es will hier ein ander Opfer sein.

85. Da sie aber von ihren Opfern nicht wollten lassen, hat er sie zu Grunde verstört, und dafür in aller Welt das rechte Opfer, das Lobopfer, angerichtet, wie er hier sagt, und Maleachi 1, 10. 11.: „Ich habe keine Lust an euch, spricht der HErr Zebaoth, und will von eurer Hand kein Opfer nehmen; denn mein Name ist groß unter den Heiden, vom Aufgang bis zum Niedergang, und mir wird ein reines, feines Opfer an allen Orten geopfert“ 2c. Das ist das Lobopfer, da durch die Predigt und Bekenntniß in aller Welt des HErrn Name groß wird, und hoch gepreiset wird; denn seinen Namen groß machen, ist solch fein, schön Opfer, wie er hier sagt.

86. So nun solche Opfer bei den Juden verdammt sind, um der falschen Meinung willen, daß sie ein Werk und Verdienst daraus machten, was sollten denn bei uns Christen gelten die Meßopfer, Klostergelübde, Wallfahrten, Heiligendienst, und dergleichen mehr? sintemal die viel ärger sind, denn der Juden Opfer. Erstlich darum, daß der Juden Opfer doch von GOtt geordnet, und in der Schrift gegründet und geboten waren; aber unsere Opfer und Gelübde sind ohne Schrift, ein lauter eigen Gedicht und Menschenfündlein; welches allein genugsam dazu ist, daß sie verdammt werden. Denn ein Mensch soll keinen Gottesdienst anfahen oder stiften, noch GOtt meistern oder lehren, wie man ihm dienen soll. Zum andern auch darum, daß im neuen Testament soll das Dankopfer der rechte Gottesdienst sein, und kein Werkopfer gelten. Denn das kann ja das Gnadenreich nicht leiden, daß wir GOtt geben, verdienen oder bezahlen wollten mit unsern Werken, sondern ist die größeste Lästerung und Abgötterei, und nichts Anderes, denn GOtt verleugnen und spotten dazu, weil durch dasselbige Werkopfer das Dankopfer muß untergehen, und nicht daneben bleiben kann. Denn wer mit Werken will verdienen und gewinnen, der denkt freilich nichts umsonst oder aus Gnaden zu empfahen, sondern will mit GOtt hantieren und roßtäuschen; wer aber nicht aus Gnaden empfähet, der dankt auch nicht.

87. Ja, sprechen sie, was man gelobt, soll man halten; das lehrt beide göttlich und weltlich Recht. Antwort: Das Geloben ist zweierlei: eines, das man GOtt gelobt; das andere, das man Menschen gelobt. GOtt können wir nichts geloben, denn daß wir ihn wollen für GOtt halten, loben und danken für alle seine Wohlthat und Gnade, wie der heilige Erzvater Jakob 1 Mos. 28, 21. gelobte, und sprach: „Der HErr soll mein GOtt sein.“ Wie das erste Gebot solches Gelübde auch fordert. Denn wir können ihm nichts geben; so darf er des Unsern nichts, das ist ja gewiß, denn er hat es uns zuvor gegeben; aber unser GOtt wollte er gerne sein.

88. Darum die Sprüche im Psalter, und sonst in der Schrift, von Gelübden gegen GOtt,

verstehen die Sophisten nicht, und deuten sie auf selbsterwählte Gelübde, so es doch eitel Dankgelübde sind, und Gehorsam des ersten Gebots, wie der 116. Psalm, V. 12. ff., sagt: „Was soll ich dem HErrn vergelten für alle seine Wohlthat? Ich will den Kelch des Heils nehmen, und des HErrn Namen predigen, ich will meine Gelübde bezahlen vor alle seinem Volk." Da siehst du, daß er nichts weiß, dem HErrn zu vergelten, ohne daß er predigen und GOtt vor allem Volke danken, und also sein Gelübde nach dem ersten Gebot halten will. Das nennt er seinen Kelch des Heils, das ist, es macht ihn selig; wie auch der 50. Psalm, V. 23., sagt: „Dankopfer preiset mich, und das ist der Weg, daß ich mein Heil zeige"; und Röm. 10, 10.: „Mit dem Munde bekennet man, so wird man selig." „Kelch", in der Schrift heißt einem jeglichen sein Theil. Will sagen: Etliche wollen mit Werken GOtt kaufen; die laß ich ihr Theil und ihr Ding haben, das ist ein Kelch des Verderbens; mein Kelch, mein Theil soll sein, GOtt loben, das ist Heil und Seligkeit.

89. Wo nun die Gelübde wider dies Dankgelübde streben, da sollen sie verdammt sein, und ablassen; wie denn alle Kloster- und andere obgenannte Gelübde thun. Denn sie geschehen alle der gottlosen, verdammten Meinung, daß man GOtt damit gewinnen und Gnade verdienen, und nicht bloße, unverdiente Gnade haben oder danken[1] will. Denn der Pabst sagt selbst: In malis promissis non expedit servare fidem, böse Gelübde soll man nicht halten.

90. Desgleichen, wo man Menschen etwas gelobt, soll und muß allezeit der Vorbehalt drinnen verstanden werden, ob er gleich nicht gemeldet wird, nämlich, so ferne es nicht wider GOtt ist; denn wider GOtt kann man nichts geloben. Als, wenn der Kaiser dem Pabst schwört in seiner Krönung dies und das, und findet sich darnach, daß der Stücke eines oder etliche wider GOtt sind, so darf er keiner Absolution von seinem Eide. Denn es ist nie kein Eid gewesen, hat es auch in Eides Kraft nicht mögen meinen noch schwören, denn er hat zuvor in der Taufe GOtt geschworen, daß er nichts wider GOtt thun wolle, sondern sein Evangelium und Namen helfen loben und preisen. Wider solchen Eid kann der Pabst nichts von ihm fordern, es habe Namen, wie es wolle. [2]Auch hat GOtt solchen Eid gar hart verboten im andern Gebot: „Du sollst den Namen deines GOttes nicht mißbrauchen."

91. Was ich aber von des Kaisers Eid sage, das sage ich von aller Menschen Eide. Denn man kann ja das nicht leugnen, daß nicht alle Eide gut sind, und in Eiden so leichtlich mag geirrt werden als in allen andern Sachen. Darum muß man ja nicht so herein scharren und poltern: Ja, ja, du hast gelobt und geschworen, du mußt es halten. Ja, lieber Gesell, es ist nicht genug, daß ich es gelobt habe; ich möchte geloben, daß ich ein Türke oder Jude werden wollte. Ich habe GOtt mehr gelobt in der Taufe, und bin dasselbige mehr schuldig zu halten, denn alle anderen Gelübde. Und wo meine anderen Gelübde ein Haarbreit wider dies erste Gelübde sind, da will ich sie mit Füßen treten, auf daß ich meinen GOtt nicht verleugne, oder seine Gnade verachte. Es ist hoch vonnöthen, fleißigen und großen Unterschied in den Gelübden zu halten, weil es sehr ein fährlich Ding darum ist, und einen großen Schein eines Gottesdiensts hat, daß auch hohe, geistliche Leute hierin leichtlich fehlen und irren können, und nicht eines jeglichen ist, solches zu urtheilen, wie die frechen, wilden Köpfe meinen.

92. Solche vier Stücke will ich diesmal aus diesem kleinen Psalm geführt haben, und achte, es sei die rechte nützliche Weise, die heilige Schrift zu handeln, wie Paulus 1 Cor. 14 auch solche vier Stücke rühmt, die er in der Schrift handeln wolle, da er, V. 6., spricht: „Lieben Brüder, wenn ich zu euch käme, und redete mit Zungen, was wäre ich euch nütze? so ich nicht mit euch redete entweder durch Offenbarung, oder durch Erkenntniß, oder durch Weissagung, oder durch Lehre." Er spricht ja hier von „Zungen reden", welches ist nichts anders, denn die Schrift mündlich daher lesen. Und will doch solche Zungen oder einfältige Schrift vierfältiglich handeln. Nicht, daß er mancherlei Sinn wolle daraus machen, wie Origenes und Hieronymus, sammt ihres Gleichen, mit ihren Allegorieen thun, sondern will in einem einfältigen Sinne viel geben, wie ich ([ich] hoffe) jetzt hier auch gethan habe.

1) „oder danken" fehlt in der Erlanger.

2) Das Folgende bis zum Ende dieses Absatzes steht nicht in der Coburger Ausgabe.

93. Denn Weissagung heißt er an dem Orte, die Schrift der Propheten von Christo auslegen. Lehren heißt er, den Glauben predigen, Tit. 2, 1., wie uns der aus Gnaden fromm macht, ohne Verdienst. Erkenntniß heißt er Bericht und Unterschied in äußerlichen Geberden und Brauch, 1 Cor. 8, 7. ff., welches ich hier Vermahnung genannt habe, darin ich solchen Bericht des Opfers und Gelübdes auch gerührt habe. Offenbarung ist ja freilich etwas mehr denn Allegoria, nämlich, etwas Besonderes treffen in der Schrift, das nicht ein jeder andrer treffen kann, der doch gleichwohl der vorigen drei Stücke etliche, oder alle drei hat.

94.[1] Solches thue ich allermeist darum, daß ich damit allen andern, so es bedürfen, Ursache oder Anweisung gebe, das Hauptstück unserer christlichen Lehre in der Schrift allenthalben zu suchen und zu handeln, nämlich daß wir ohne alles Verdienst, durch lauter GOttes Gnaden, in Christo uns geschenkt, fromm, lebendig und selig werden müssen, und daß sonst kein anderer Weg noch Steg, keine andere Weise noch Werk uns dazu helfen möge. Denn ich sehe und erfahre täglich allzuwohl, wie mannigfältiglich der leidige Teufel diesem Hauptstücke nachstellt, daß er es wieder ausrotte.

95. Und ob es die überdrüssigen Heiligen ein unnöthiges Ding achten, so fast und immerdar solches zu treiben (denn sie lassen sich dünken, daß sie es fast wohl wissen, und haben es längst ausgelernt), so weiß ich doch wohl, wie weit solch ihr Dünkel fehlt, und wissen nichts überall davon, wie viel an diesem Stücke gelegen ist. Denn wo dies einige Stück rein auf dem Plan bleibt, so bleibt die Christenheit auch rein und fein einträchtig, und ohne alle Rotten, sintemal dies Stück allein, und sonst nichts, macht und erhält die Christenheit. Alle anderen Stücke mögen bei falschen Christen und Heuchlern auch gleißen; wo es aber nicht bleibt, da ist es nicht möglich, daß man einigem Irrthum oder Rottengeist wehren möge. Das weiß ich fürwahr, und habe es versucht also viel, daß ich weder Türken- noch Juden-Glauben könnte verlegen, wo ich ohne dies Stück sollte handeln.

96. Und wo auch Rotten aufkommen oder anfahen, da habe du keinen Zweifel, daß sie gewißlich von diesem Hauptstück gefallen sind, unangesehen, daß sie mit dem Maule viel von Christo plaudern, und sich fast putzen und schmücken. Denn dies Stück läßt keine Rotten aufkommen, sintemal es nicht kann sein, der Heilige Geist muß auch da sein, der nicht Rotten läßt anfahen, sondern Eintracht gibt und erhält.

97. Und sonderlich, wo du einen unzeitigen und unreifen Heiligen hörst, der sich rühmt, er wisse fast wohl, daß wir ohne unser Werk, durch GOttes Gnade selig werden müssen, und stellt sich, als sei es vor ihm eine schlechte Kunst, da zweifle du nichts überall, daß derselbige nicht weiß, was er sagt, soll es vielleicht auch wohl nimmermehr erfahren noch schmecken. Denn es ist nicht eine Kunst, die sich läßt auslernen, oder rühmen, daß man sie könne; es ist eine Kunst, die uns will zu Schülern behalten, und Meisterin bleiben.

98. Und alle, die sie recht können und verstehen, die rühmen sich nicht, daß sie es alles können, sondern fühlen wohl etwas davon, als *einen lieblichen Schmack und Geruch, dem sie* nachtrachten und laufen, verwundern sich, und können es nicht fassen noch zu Ende ergreifen, wie sie gerne wollten, dursten, hungern und sehnen sich immer mehr und mehr darnach, und werdens nicht satt zu hören noch zu handeln; *wie St. Paulus [Phil. 3, 12.] selbst bekennt,* daß er es noch nicht ergriffen habe; und Christus, Matth. 5, 6., selig spricht, die solchen Hunger und Durst fühlen nach der Gerechtigkeit.

99. Und wen es gelüstet, der denke mein bei diesem Exempel, das ich hiermit bekennen will. Es hat mich der Teufel etlichemal erwischt, da ich an dies Hauptstück nicht gedachte, und mit Sprüchen der Schrift also zerplagt, daß mir Himmel und Erde zu enge ward. Da waren Menschenwerk und Gesetze alle recht, und im ganzen Pabstthum kein Irrthum. Kürzlich, es hatte niemand jemals geirrt, ohne der Luther allein; alle meine besten Werke, Lehre, Predigt und Bücher mußten verdammt sein. Auch wäre mir beinahe der schändliche Mahomet zum Propheten, und beide Türken und Juden eitel Heilige worden.

100. Darum, lieber Bruder, sei nicht stolz, noch allzu sicher und gewiß, daß du Christum wohl kennest. Du hörst jetzt, wie ich dir beichte und bekenne, was der Teufel vermocht hat wider den Luther, welcher doch auch sollte schier ein

1) Der Abschnitt von § 94 bis § 105 (incl.) steht nicht in der Coburger Ausgabe.

Doctor sein in dieser Kunst; er hat wohl so viel davon gepredigt, gedichtet, geschrieben, geredet, gesungen und gelesen, und muß dennoch ein Schüler hierin bleiben, und zuweilen wohl weder Schüler noch Meister ist. Darum laß dir rathen, und sprich nicht Hui. Du stehst; siehe aber zu, und falle nicht. Du kannst es alles; siehe aber zu, daß dir die Kunst nicht fehle. Fürchte dich, sei demüthig, und bete, daß du in dieser Kunst mögest wachsen, und behütet werdest vor dem kündigen Teufel, der da heißt Klügel oder Kündelin, der alles kann, und alles im Flug lernt.

101. Wenn du nun willst oder mußt von Sachen handeln, die das Gesetz und Werk, oder Sprüche und Exempel der Väter betreffen, so nimm vor allen Dingen dies Hauptstück vor dich, und laß dich ja nicht finden ohne dies Stück, auf daß also die liebe Sonne, Christus, dir im Herzen scheine, so kannst du frei und sicher durch und über alle Gesetze, Exempel, Sprüche und Werke urtheilen, und sagen: Wohlan, ist etwas Gutes oder Rechtes drinnen, so weiß ich das wohl, daß sie nicht weiter gut noch recht sind, denn zu diesem Leben; denn zur Gnade und jenem Leben ist allein Christus gut und recht. Und wo du solches nicht thust, so sollst du das gewiß haben, daß dich die Gesetze, Sprüche, Exempel und Werke, mit ihrem hübschen Schein, und mit dem großen Ansehen der Person werden irre machen, daß du nicht weißt, wo du bleibest. Ich habe es in St. Bernhard auch gesehen; wenn derselbige Mann beginnt von Christo zu reden, so geht es daher, daß Lust ist; wenn er aber außer diesem Stücke ist, und von Regeln oder Werken redet, so ist es nicht mehr St. Bernhard. Und also geht es St. Augustin, Gregorio und allen andern auch, daß, wenn Christus nicht mit ist, so sind es eitel weltliche Lehrer, wie die Philosophi oder Juristen.

102. Darum heißt auch Christus in der Schrift ein Eckstein, auf welchen muß alles gebauet und gegründet werden, was vor GOtt bestehen soll. Was aber ohne ihn und nicht auf ihn gegründet oder gebauet wird, das muß zunicht werden, und kann nicht bestehen. Und was mangelt jetzt den Rotten und tollen Heiligen anders, denn daß sie diesen Eckstein lassen, und sind wieder in die Werke gerathen? Da können sie nicht auskommen, sondern müssen fortfahren, und auch aus der Taufe und Sacrament (welche doch GOttes Wort und Gebot sind) eitel eigen Menschenwerk machen.

103. Als, die Wiedertäufer sagen, die Taufe sei nichts, wo der Mensch zuvor nicht fromm sei; wollen nicht durch und von der Taufe fromm werden, sondern durch ihre Frömmigkeit die Taufe heilig und gut machen. Das heißt ja (meine ich) diesen Eckstein gründlich verloren, und nicht durch Christi Gnade, so die Taufe gibt, sondern zuvor durch sich selbst heilig werden, daß die Taufe nichts gebe, nichts schaffe, nichts bringe, sondern wir bringen und geben der Taufe alles zuvor, damit sie nichts sei denn ein bloß, unnöthig Zeichen, dabei man solche heiligen Leute kennen möge; so doch die Taufe auch nicht ein solch bleibend Zeichen oder Merkmal sein kann, dabei man jemand möchte kennen, sondern geschieht einmal, darnach kann man es niemand mehr ansehen. Also thun die Schwärmer auch mit ihrem Sacrament; das muß nicht fromm machen noch Gnade geben, sondern zeigen und zeugen, wie fromm und heilig sie ohne solch Sacrament sind.

104. Und was hat im Pabstthum solch Trennen, unzählige Secten, Rotten und Abgötterei allerlei toller Heiligen, Pfaffen, Mönche und Nonnen gemacht, denn daß sie von Christo abgefallen, und zuvor durch Werke fromm worden sind?

105. Darum lehrt St. Paulus die Epheser und Colosser so fleißig, daß Christus unser Haupt sei, und daß wir ja mit Fleiß uns sollen an dies Haupt halten, und also an einander bleiben als Glieder Eines Leibes, und zunehmen. Denn der Teufel feiert und schläft nicht, er wollte uns gerne von diesem Haupte reißen; er weiß wohl, daß ihm dies Stück den Hals bricht, und seinen Schlangenkopf zertritt, wie 1 Mos. 3, 15. verheißen ist.

106. GOtt aber, unser lieber, ewiger Vater, der uns durch seinen lieben Sohn und unsern HErrn und Heiland, JEsum Christum, so reichlich erleuchtet hat, wolle uns auch durch seinen Heiligen Geist mit völligem Glauben stärken, und Kraft geben, daß wir solchem Lichte treulich und fleißig folgen, und ihn sammt allen Heiden preisen und loben, beide mit Lehren und Leben. Dem sei Dank und Ehre für alle seine unaussprechliche Gnade und Gaben in Ewigkeit. Amen.

---

29. Auslegung des 118. Psalms.*)

Verfaßt 13. bis 26. Juni, ausgegangen im August 1530.

[D. Caspar Creutzigers] Vorrede.

Dieser Psalm, dieweil er der vornehmsten und der schönsten einer ist, also, daß er vor Zeiten bei den Juden auch unter dem gemeinen Volk bekannt und täglich gesungen ist, und sonderlich redet von der Zeit des neuen Testaments und Reichs Christi, und also sich ganz eben reimt auf diese gegenwärtige Zeit, die Christen nützlich zu lehren und zu trösten, ist er ja wohl werth, wie der ehrwürdige D. Martinus in der Vorrede seiner Auslegung sagt, daß er von einem jeglichen Christen für seinen lieben Psalm und schönes Confitemini gehalten, und täglich zu Erweckung und Stärkung christliches Anrufens und Tröstung gebraucht werde.

Denn zum ersten lehrt er uns recht GOttes Gnade und Wohlthat erkennen und preisen, und ihm dafür danken, daß er das Reich Christi, und mit demselbigen auch alle anderen Gaben und Wohlthaten, so wunderbarlich allezeit in der Welt erhält, sonderlich wider so groß, viel, stetiges, unaufhörlich, und immer neu wachsend Wüthen und Toben des Teufels und seines Haufens, daß wir auch täglich, und je länger je mehr, GOttes Wohlthat und Wunder empfinden, und also auch desto stärker rühmen, und den Vers dieses Psalms singen und wiederholen sollten: „Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich."

Denn wir sollten ja nun bei unserm Gedenken so viel aus unsrer eigenen Erfahrung gelernt haben und zu sagen wissen, daß, was jetzt noch Gutes, erstlich in weltlicher Regierung, als Friede, Schutz, Erhaltung der Lande und Leute, so viel deß noch bis anher geblieben, ja nicht ist von und durch Menschen also zuwege gebracht und vertheidigt. Denn wie es bisher allenthalben in Deutschland gestanden, so sollte es vor vielen Jahren dahin gekommen sein, da[1]) es der Teufel gern noch jetzt hinbringen wollte, daß das arme Deutschland nun längst in seinem eigenen Blute ersoffen, und, von seinem eigenen Feuer verbrannt, in der Asche läge.

Das hätte der leidige GOttes Feind und blutgierige, mörderische Geist gerne gesehen; wie er[2]) es denn vorlängst also angestiftet, beide mit heimlichen, meuchlischen Tücken und Stücken, Verrätherei, Mord, Brennerei, und zum großen Theil auch mit unverschämter, öffentlicher, ungestrafter Bosheit, dazu er auch allenthalben böser Leute genug bereit und willig funden, daß es ja an dem Willen, dazu auch an Anschlägen und Vermögen, nicht gefehlt, und jedermann greifen muß, daß, was daran bis anher gehindert und nachgeblieben, durch keine menschliche Vorsichtigkeit, noch Macht und Gegenwehre, sondern allein durch GOttes große, unverdiente Gnade und Güte geschehen und noch geschieht.

Und so noch etwas Gutes weiter bleiben und bestehen soll, nachdem nun das Feuer des gerechten Zorns GOttes über Deutschland angegangen und entbrannt, und um der gar zu großen Bosheit der Welt willen ungehalten und ungelöscht sein will,

1) Walch und die Erlanger: daß.
2) „er" fehlt bei Walch und in der Erlanger.

*) Luther schrieb diese Auslegung, wie wir aus einer Anmerkung Veit Dietrichs zum 18. Psalm (Walch, St. Louiser Ausg., Bd. IV, Col. 1504) ersehen, auf der Coburg vom 13. bis zum 26. Juni 1530. Luthers Zuschrift an den Abt Friedrich zu Nürnberg ist datirt: „Aus der Wüste, am 1. Juli 1530." Am 22. August übersendete Luther demselben von Coburg aus ein fertiges Exemplar (De Wette, Bd. IV, S. 136). Die erste Ausgabe erschien zu Wittenberg in demselben Jahre bei Hans Lufft unter dem Titel: „Das schöne Confitemini, an der zal der CXVIII Psalm Ausgelegt durch Mart. Luther. MDXXX. Wittemberg." Auf der letzten Seite: „Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Lufft. M.D.XXX." Bei ebendemselben erschien eine neue Auflage im Jahre 1531, und eine andere ohne Angabe des Druckjahrs. Im Jahre 1548 veranstaltete Cruciger eine neue Ausgabe durch Hans Lufft, und versah sie mit einer Vorrede. Noch im Jahre 1530 war ein Nachdruck erschienen zu Nürnberg bei Georg Wachter. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 556b; in der Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 43b; in der Altenburger, Bd. V, S. 168; in der Leipziger, Bd. VI, S. 506 und in der Erlanger, Bd. 41, S. 1. Luthers Zuschrift findet sich auch bei De Wette, Bd. IV, S. 65. Walch meldet in der Vorrede zum 4. Bande, S. 37 eine im Jahre 1719 durch M. Joh. Christoph Cramer veranstaltete Einzelausgabe, welche zu Halle erschien. M. Johann Freder übersetzte die Schrift ins Lateinische. Diese Uebersetzung ist in die lateinische Wittenberger Ausgabe (1558), tom. VII, fol. 524 übergegangen. In der Jenaer Ausgabe ist Crucigers Vorrede zu Ende der Auslegung (l. c. Bl. 70b) gedruckt, und versehen mit der falschen Jahreszahl 1546.

das muß auch allein durch seine grundlose Güte bei seiner armen Kirche, daß er doch seines eigenen heiligen Namens verschone und sein Erbe nicht gar zu Grunde vertilgen lasse, geschehen.

Vielmehr, daß im geistlichen Regimente das Erkenntniß und Licht seines heiligen Worts, und ein Häuflein seiner Kirche bisher geblieben, nicht bald im Anfang unterdrückt und weggenommen, und noch diese Stunde bei uns bleibt, das ist ja auch nicht unser, oder einiger Creaturen Schutz, Werk, noch Verdienst, sondern seine lautere Gnade und Güte. Denn der Teufel ist ja sonderlich in diesem Stücke böse, grimmig, listig, mächtig, und aller Dinge fleißig und begierig genug gewesen, solches bald zu tilgen, auch so viel Verfolgung, Verführung, Secten, Lügen, die er durch seine lieben Gehorsamen und GOttes Widersätzigen, den Pabst und seinen Haufen, getrieben, daß, wo es bei ihnen gestanden, würde es längst nicht so weit (als GOtt Lob jetzt) gekommen sein, sondern am ersten, ehe es recht angezündet und geleuchtet, gedämpft und ausgelöscht sein.

Und ist ja, leider, der Welt Undankbarkeit und zu gar übermachte, muthwillige Verachtung solcher hoher, unaussprechlicher, göttlicher Gaben und Wohlthat so groß und stark, daß es GOtt allein derselben halben sollte von uns wieder genommen haben, wie denn zuvor allein um diese und keine andere Ursache der Welt zur Strafe geschehen, und noch endlich widerfahren muß.

Darum ist uns hoch vonnöthen, die wir durch solche seine wunderbarliche Güte noch solches haben, daß wir doch nicht zu andern großen Sünden auch diese Undankbarkeit häufen, sondern solche große unermeßliche Gnade und Wohlthat von Herzen erkennen und rühmen durch rechte christliche Buße und Besserung; nicht darob zürnen und scheußlich schreien, daß es uns übel gehe, das wir, leider, wohl verdienet, sondern darob klagen und schreien, daß wir GOtt mit unsern Sünden so hoch erzürnt, und mit herzlicher Bekenntniß und Danksagung rühmen, daß seine Güte noch viel zu groß gegen uns ist, und wie der Prophet Jeremia im Klaglied, Cap. 3, 22., sagt: „Eitel Güte des HErrn ist es, daß es nicht gar aus mit uns ist, und seine Barmherzigkeit noch kein Ende hat."

Ja, hier sollten wir wohl alle Stunden und Augenblicke mit diesem Psalm singen: „Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich", der uns so gnädiglich wider unsere große Sünde sein heiliges Wort erhält, so treulich seine Kirche schützt, rettet und erlöst wider des Teufels und der Welt Toben, auf daß wir mit solchem herzlichen Danken ihn desto mehr reizten[1]) und bewegten, daß er auch hinfort solches, so er uns gegeben, bei uns erhalten und stärken wolle.

Ueber diese Lehre und Vermahnung hat die Kirche GOttes in diesem Psalm ihren hohen, ewigen Trost von dem Reiche Christi, darinne sie siehet solches durch den Heiligen Geist zuvor geweissagt, daß sie zu jeden Zeiten in der Welt erfahren muß, wie sich dieselbige, sammt ihrem Fürsten, dem Teufel, wider sie setzt, und sonderlich zu der letzten Zeit, je länger je greulicher, durch große Tyrannei und Grausamkeit der weltlichen Gewalt gedrückt, geplagt, zerstoßen, und zertreten sollte werden (wie sie jetzt solches ja schwerlich genug fühlt), und sich in dem gar nichts verlassen kann auf menschlichen Beistand, Rettung, Hülfe; ob gleich GOtt etliche fromme Herrschaften oder andere gibt, da sie eine Zeitlang Herberge hat, aber doch, wider alles Unglück, Jammer und Noth, in Christo Sicherung und Ueberwindung hat, es stehe so übel es wolle, es gehe, falle, stürze, liege alles über und über, und fröhlich das Freudenlied und diesen Triumph singen kann, V. 18.: „Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des HErrn Werk verkündigen"; wie auch St. Paulus Röm. 8, 37. rühmt: „In diesem allen überwinden wir weit in Christo"; und 1 Cor. 15, 57.: „GOtt sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat" 2c. Denn wir, GOtt Lob, wissen, wo wir vor dem Teufel, Tod und Hölle bleiben sollen, haben dazu die gewisse Verheißung, daß auch die Kirche auf Erden bei und nach uns bleiben soll. Denn hier ist der köstliche Eckstein, der da wohl von den Bauleuten (das ist, den Höchsten, Vornehmsten und Obersten der Welt) verworfen ist, und doch GOtt ihn unverworfen, sondern zum Grunde und Haupt seiner ganzen Kirche erhalten will wider der Höllen Pforten, und dazu gesetzt hat, daß, wer dawider tobt, zu Grunde gehen muß.

Dieses herrlichen, fröhlichen, ewigen Siegs unsers lieben Heilandes sollen sich alle christlichen Herzen, mitten in dieser betrübten letzten Zeit der Welt und wider alle Schrecken und Anfechtung des Trauerns und Schwermuths, trösten und herzlich freuen, und, wie dieser Psalm selbst vermahnt, ein täglich, ewig Freudenfest desselben halten und begehen im Glauben und Geist, darinne wir GOtt seine schönen, angenehmen Gottesdienste leisten, daß wir in unsrer Schwachheit, Noth und Angst diesen unsern HErrn und GOtt, der uns mit göttlicher Gnade und Trost erleuchtet, und einen seligen Tag ewiges Lebens und ewiger Freuden gemacht, anrufen, und das liebe Hosianna ihm in die Ohren schreien, daß er das, so er gegeben, gnädiglich stärken und seine Kirche dabei erhalten wolle. Und darnach diesen Psalmen mit seinem Deo gratias, „Danket dem HErrn" 2c. beschließen, daß Anfang und Ende gleich zusammen stimme, mit ewigem Rüh-

1) Walch und die Erlanger: reizen.

men und Danken seiner unaussprechlichen Wohlthat; auf daß wir nicht in Ansehen alle des Bösen, so der Teufel und die Welt, und vornehmlich unsere eigene Sünde, anrichten, in Heulen und Klagen untergehen und versinken.

Das habe ich kürzlich gesagt, fromme Christen zu fleißiger Betrachtung dieses Psalms, durch diese seine schöne Auslegung, zu vermahnen, auf daß sie nicht gar enhinder und unter die Bank gelegt werde, wie vielen andern guten tröstlichen Schriften (allermeist der heiligen Schrift selbst) geschieht. Der ewige GOtt und Vater unsers HErrn Christi erhalte alle frommen Herzen bei seinem heiligen Wort, und bei ewigem Lob und Dank aller seiner grundlosen Gnade und Barmherzigkeit, Amen.

Caspar Creutziger, D.

[D. Martin Luthers Zuschrift.]

Dem ehrwürdigen Herrn, Friedrichen, Abt zu St. Jlgen,[1] zu Nürnberg, meinem günstigen Herrn und Patron.

1. Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn und Heiland. Ehrwürdiger, lieber Herr und Patron! Jch wollte mich gerne gegen Ew. Lieb und Gunst, mir erzeigt, dankbar erzeigen, so bin ich, nach der Welt, ein armer Bettler. Und ob ich gleich viel hätte, doch Euer Wesen also gethan ist, daß ich damit Euch nichts Sonderliches erzeigen möchte. Also habe ich mich zu meinem Reichthum, den ich für meinen Schatz achte, gekehrt, und meinen lieben Psalm vor mich genommen, das schöne Confitemini, habe darüber meine Gedanken aufs Papier gefasset, weil ich hier in der Wüste so müßig sitze, und doch zuweilen, des Haupts zu verschonen, mit der größern Arbeit, die Propheten vollends zu verdeutschen, ruhen und feiern muß; welche ich hoffe auch bald abzufertigen.

2. Solche meine Gedanken habe ich Euch wollen zuschreiben und schenken. Besseres habe ich nicht. Ob es wohl ein groß, vielleicht auch ein unnütz Gewäsch bei etlichen angesehen wird, so weiß ich doch, daß nichts Böses noch Unchristliches drinnen ist. Denn es ist mein Psalm, den ich lieb habe. Wiewohl der ganze Psalter und die heilige Schrift gar mir auch lieb ist, als die mein einiger Trost und Leben ist, so bin ich doch sonderlich an diesen Psalm gerathen, daß er muß mein heißen und sein, denn er sich auch redlich um mich gar oft verdienet, und mir aus manchen großen Nöthen geholfen hat, da mir sonst weder Kaiser, Könige, Weise, Kluge, Heilige hätten mögen helfen, und ist mir lieber, denn des Pabsts, Türken, Kaisers, und aller Welt Ehre, Gut und Gewalt, wollte auch gar ungerne um diesen Psalm mit ihnen allesammt beuten.

3. Ob aber jemand mich seltsam würde ansehen, daß ich diesen Psalm für meinen Psalm rühme, der doch aller Welt gemein ist, der soll wissen, daß der Psalm damit niemand genommen ist, daß er mein ist. Christus ist auch mein, bleibt gleichwohl allen Heiligen derselbige Christus. Jch will nicht eifern, sondern ein fröhlicher Mittheiler sein. Und wollte GOtt, daß alle Welt den Psalm also für den seinen anspräche, wie ich; das sollte der freundlichste Zank werden, dem kaum irgend eine Einträchtigkeit und Liebe zu vergleichen sein sollte. Es ist, leider, derer wenig, auch unter denen, die es billig vor andern thun sollten, die zur heiligen Schrift oder zu einigem Psalm ihr Lebenlang einmal von Herzen sprächen: Du bist mein liebes Buch, du sollst mein eigen Psälmlein sein.

4. Und ist freilich der größesten Plagen eine auf Erden, daß die heilige Schrift so verachtet ist, auch bei denen, die dazu gestiftet sind. Alle anderen Sachen, Kunst, Bücher, treibt und übt man Tag und Nacht, und ist des Arbeitens und Mühens kein Ende; allein die heilige Schrift läßt man liegen, als dürfte man ihr nicht. Und die ihr so viel Ehre thun, da sie sie einmal lesen, die können es flugs alles, und ist nie keine Kunst noch Buch auf Erden gekommen, das jedermann so bald ausgelernt hat, als die heilige Schrift. Und es sind doch ja nicht Leseworte, wie sie meinen, sondern eitel Lebeworte drinnen, die nicht zum Speculiren, und hoch zu dichten, sondern zum Leben und Thun dargesetzt sind. Aber es hilft unser Klagen nicht, sie achten es doch nicht. Christus, unser HErr, helfe uns durch seinen Geist sein heiliges Wort mit Ernst lieben und ehren, Amen. Befehl mich hiermit in Euer Gebet. Ex Eremo, prima Julii [aus der Wüste, am 1. Juli] 1530. Martinus Luther.

1) „St. Jlgen" ist, wie wir aus anderen lateinischen Briefen Luthers sehen, St. Aegidii.

Das schöne Confitemini, an der Zahl der 118. Psalm.

V. 1. **Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.**

1. Dieser Vers ist eine gemeine Danksagung für alle Wohlthat, so GOtt der HErr erzeigt aller Welt, täglich, ohne Unterlaß, in allen Dingen, beide guten und bösen Menschen. Denn das ist der heiligen Propheten Weise, wenn sie GOtt in sonderlichen Stücken wollen loben und danken, so fahen sie hoch an, und holen es weit, loben ihn zugleich ingemein in allen seinen Wundern und Wohlthaten. Also hier, weil dieser Psalm sonderlich GOtt lobt um die höchste Wohlthat, der Welt erzeigt, nämlich, um Christum und sein Reich der Gnaden, der Welt verheißen, und jetzt erzeigt, fähet er an mit gemeinem Lobe, und spricht: „Danket dem HErrn"; denn er ist doch ja ein herzlicher, gnädiger, frommer, gütiger GOtt, der immer und immer wohlthut, und eine Güte über die andere mit Haufen über uns ausschüttet.

2. Denn du mußt diese Worte: „freundlich und seine Güte", nicht so kalt und roh lesen, noch überhin laufen, wie die Nonnen den Psalter lesen, oder wie die Chorherren und Chorschüler solche feine Worte blöken und heulen in ihren Kirchen, sondern denken, daß es lebendige, treffliche und reiche Worte sind, die alles und alles fassen und einbilden, nämlich, daß GOtt freundlich ist, nicht wie ein Mensch, sondern, der von Grund seines Herzen geneigt und günstig ist, immer zu helfen und wohlzuthun, und nicht gerne zürnt noch straft, er müßte es denn thun, und werde überhaupt dazu gezwungen und gedrungen durch unabläßliche, unbußfertige, verstockte Bosheit der Menschen, daß, wo er zürnen muß und strafen, da könnte ein Mensch nicht so lange harren, sondern strafte hunderttausendmal eher und härter, denn er thut.

3. Und solche freundliche und gnädige Gunst beweist er über alle Maße reichlich und gewaltiglich mit seiner täglichen und ewigen Güte, wie er hie spricht: „Seine Güte währet ewiglich", das ist, ohne Unterlaß thut er uns immer und immer das Beste, schafft uns Leib und Seele, behütet uns Tag und Nacht, erhält uns ohn Unterlaß beim Leben, läßt Sonne und Mond uns scheinen, und den Himmel, Feuer, Luft und Wasser uns dienen, aus der Erde Wein, Korn, Futter, Speise, Kleider, Holz und alle Nothdurft wachsen, gibt Gold und Silber, Haus und Hof, Weib und Kind, Vieh, Vögel, Fische; Summa, wer kann es alles erzählen? und dies alles die Fülle und überschwänglich, alle Jahre, alle Tage, alle Stunden, alle Augenblick. Denn wer kann allein die Güte rechnen, daß er einem gibt und erhält ein gesund Auge oder Hand? Wenn wir krank sind, oder der eines entbehren müssen, so sieht man allererst, was für eine Wohlthat ist, ein gesund Auge, eine gesunde Hand, Fuß, Bein, Haupt, Nase, Finger haben; item, was für eine Gnade sei, Brod, Kleid, Wasser, Feuer, Haus haben 2c.

4. Und wenn wir Menschen nicht so blind, und der Güter GOttes so überdrüssig und unachtsam wären, so ist freilich kein Mensch auf Erden, er hat so viel Güter an sich, wenn es sollte zum Wechseln kommen, er nähme kein Kaiserthum noch Königreich dafür, und wäre dafür derselbigen Güter beraubt. Denn was kann ein Königreich für ein Schatz sein gegen einen gesunden Leib? Was ist aller Welt Geld und Gut gegen Einem Tage, den uns die liebe Sonne macht täglich? Wenn die Sonne Einen Tag nicht schiene, wer wollte nicht lieber todt sein? Oder was hülfe ihm alle sein Gut und Herrschaft? Was wäre aller Wein und Malvasier in aller Welt, wenn wir sollten Einen Tag Wassers mangeln? Was wären alle hübschen Schlösser, Häuser, Sammet, Seiden, Purpur, güldene Ketten und Edelgesteine, aller Pracht, Schmuck und Hoffahrt, wenn wir sollten der Luft eines Vater-Unsers lang entbehren?

5. Solche Güter GOttes sind die größten, und die allerverachtetsten, und darum, daß sie gemeine sind, dankt GOtt niemand darum, nehmen sie und brauchen derselbigen täglich immer so dahin, als müßte es so sein, und wir hätten ganz Recht dazu, und dürften GOtt nicht einmal dafür danken. Fahren dieweil zu, haben das Herzeleid zu thun, sorgen, hadern, streiten, ringen und wüthen um übrig Geld oder Gut, um Ehre und Wohllust, und Summa, um das,

welches solchen obgenannten Gütern nicht das Wasser reichen könnte, und uns aufs hunderteste Theil nicht so nütze sein mag, sondern vielmehr uns hindert an dem fröhlichen und friedlichen Brauch der gemeinen Güter, daß wir sie dafür nicht erkennen, noch GOtt darum danken können. Das macht der leidige Teufel, der uns nicht mag gönnen, daß wir GOttes Güte und der reichen, täglichen Wohlthat könnten brauchen noch erkennen; wir wären allzu selig.

6. Siehe, nun sage du, wie viel sind wohl Leute auf Erden, die diesen Vers verstehen? Wahr ist es, kein Bube ist so böse, wenn er in der Kirche solchen Vers singt oder sonst hört, er läßt sich dünken, er verstehe ihn überaus wohl, und habe ihn rein aus, bis auf den Boden ausgesoffen, der doch sein ganz Lebenlang nie daran gedacht, noch gedankt hat für die Milch, die er von seiner Mutter gesogen hat, geschweige denn für alle die Güte GOttes, die ihm GOtt sein ganzes Leben so unzählig und unsäglich erzeigt hat, daß er wohl alle Stunden, allein seiner Undankbarkeit halben, mehr Sünde gethan hat, denn Laub und Gras im Walde ist, wo GOtt ein Wucherer wäre, und wollte genaue Rechnung fordern.

7. Darum sollte dieser Vers billig einem jeglichen Menschen täglich, ja, alle Augenblicke im Herzen und Munde sein, so oft er äße, tränke, sähe, hörte, röche, ginge, stände, oder wie, wo, wann er seiner Glieder, Leibes, Guts, oder einiger Creatur brauchte, damit er daran gedächte, daß, wo ihm GOtt nicht solches zu brauchen gäbe und wider den Teufel erhielte, so müßte ers wohl entbehren; und daneben sich ermahnete und gewöhnete zu einem fröhlichen Herzen und lustigen Glauben gegen GOtt, mit Danksagung für solche seine tägliche Güte, und sagen: Wohlan, du bist doch ja ein freundlicher, gütiger GOtt, der du ewiglich, das ist, immer und immer, ohn Unterlaß, mir Unwürdigen und Undankbaren so reichliche Güte und Wohlthat erzeigst; Lob und Dank müssest du haben.

8. Und das dient auch dazu, daß man damit sich trösten kann in allem Unfall. Denn wir sind solche Zärtlinge und so weiche Märtyrer, wenn uns nur ein Bein wehe thut, oder ein klein Blätterlein auffährt, so können wir Himmel und Erde voll schreien mit Klagen und Heulen, Murren und Fluchen, und nicht sehen, wie gar ein geringes Uebel ein solch Blätterlein ist, gegen die andern unzähligen Güter GOttes, die wir noch voll und ganz haben. Gleich als wenn ein König wollte unsinnig werden, daß er einen Pfennig hätte verloren, unangesehen, daß er schier die halbe Welt hätte, mit unzähligem Geld und Gut, und wollte darüber martern, veitstanzen und pestilenzen, GOtt schänden, und mit andern Flüchen heraus donnern, wie jetzt die Marterhansen mit Fluchen ihre Mannheit beweisen.

9. Nun läßt doch der fromme GOtt solche geringe Uebel uns allein darum widerfahren, daß er uns Schnarcher damit aus dem tiefen Schlaf erwecke, und treibe dahin, daß wir lerneten dagegen ansehen die großen, unzähligen Güter, die noch vorhanden sind, und was es werden sollte, wo er seine Güte gar von uns wenden und nehmen wollte. Wie der fromme Hiob that, da er sprach [Cap. 2, 10.]: „Haben wir Gutes empfangen vom HErrn, warum wollten wir das Uebel nicht leiden?" Siehe, derselbe konnte dies schöne Confitemini und diesen Vers gar fein singen, und sprach: Wie es GOtt gefällt, so geht es, „des HErrn Name sei gelobet" 2c. [Hiob 1, 21.] Er fällt nicht allein auf das Uebel, wie wir Puppenheiligen thun, sondern behält vor Augen alle Güte und Wohlthat des HErrn, tröstet sich damit, und überwindet das Böse mit Geduld.

10. Also sollten wir auch alle unser Unglück nicht anders ansehen noch annehmen, denn als zündete uns GOtt damit ein Licht an, dabei wir seine Güte und Wohlthat in andern unzähligen Stücken sehen und erkennen möchten, daß wir uns ließen dünken, es wäre solch geringe Uebel kaum ein Tröpflein Wassers in ein großes Feuer, oder ein Fünklein in ein großes Wasser gefallen, damit der Vers uns bekannt und lieblich würde: „Danket dem HErrn, denn er ist doch ja freundlich, und seine Güte währet ewiglich." Welches auf deutsch nicht anders ist gesagt, denn so viel (denn ich habe im Dolmetschen nicht wollen allzuweit von den hebräischen Worten gehen): Ach, wie ein treuer, herzlicher, frommer HErr GOtt bist du doch, der du mir und aller Welt immerdar so groß und viel gut thust! Gedankt sei dir 2c.

11. Denn das hebräische Wörtlein Chesed, das auf griechisch Eleemosyne, und bisher im Deutschen „Barmherzigkeit" geheißen, ich aber

gedeutscht habe „Güte", heißt auf deutsch eigentlich, das wir Wohlthat oder Gutthat nennen, wie es auch Christus selbst braucht Matth. 12, 7.: „Ich habe Lust an der Wohlthat, und nicht am Opfer." Und St. Paulus, 1 Tim. 6, 2., sagt: „Die Knechte sollen ihren gläubigen Herren, als die der Wohlthat theilhaftig sind, desto lieber dienen." Und Matth. 6, 1. spricht Christus: „Habt Acht auf eure Wohlthat" 2c., welches wir nach der alten Gewohnheit Almosen nennen aus dem griechischen Eleemosyne. Wiewohl das Wort Almosen auch mit der Zeit in den Mißbrauch kommen ist, daß man Almosen nichts anders heißt, denn ein Stück Brods, dem Bettler vor der Thür gegeben, so es doch eigentlich Eleemosyne, Chesed, Wohlthat oder Gutthat heißt, wie uns GOtt wohl thut, und wiederum, wir auch einer dem andern thun sollen.

12. Und das Wort „ewiglich" soll nicht verstanden werden allein von der Güte im Himmel nach diesem Leben, da ein ewiges Leben sein wird, sondern das hebräische Wort Olam heißt, das wir sagen zu deutsch, immerdar oder für und für, es sei ewig oder zeitlich; wie man spricht von einem unruhigen Menschen: Ei, des ewigen Umlaufens, was soll doch das ewige Umlaufen 2c.

13. Solche Worte habe ich müssen auslegen und deuten, auf daß man diesen Vers doch wohl verstehe; denn er wird in der Schrift, und sonderlich im Psalter oft gebraucht. Und ist eben, der uns das rechte Opfer lehrt, das GOtt am besten gefällt, sintemal wir können gegen GOtt kein größer noch besser Werk thun, noch edlern GOttesdienst erzeigen, denn ihm danken; wie er selbst sagt Ps. 50, 23.: „Das Dankopfer ist meine Ehre", oder Gottesdienst, „und dasselbe ist der Weg dazu, daß ich mein Heil sehen lasse." Solch Opfer gefällt ihm über alle Opfer, Stifte, Klöster, und was deß sein mag; wie er sagt Ps. 69, 31. 32.: „Ich will den Namen GOttes loben mit einem Liede, und will ihn hoch ehren mit Danke. Das wird dem HErrn baß gefallen, denn ein Farr, der Hörner und Klauen hat."

14. Wiederum, gleichwie GOtt loben und dankbar sein der höchste Gottesdienst ist, beide hier auf Erden und dort ewiglich, also ist auch Undankbarkeit das allerschändlichste Laster, und die höchste Unehre GOttes, welcher doch die Welt voll, voll, voll ist, bis an den[1]) Himmel hinan. Aber GOtt ist so ein gütiger HErr (wie dieser Vers singt), daß er um solcher Undankbarkeit willen dennoch nicht abläßt noch aufhört wohlzuthun; sondern, wie er hier sagt, „seine Güte währet ewiglich", läßt immer für und für seine Sonne aufgehen, beide über Gute und Böse, und läßt regnen, beide über Dankbare und Undankbare, Matth. 5, 45. Gibt Buben wohl so viel Güter, Kinder, Gewalt als den Heiligen, und viel mehr, behütet immer vor Krieg, Pestilenz, Theurung und allen Plagen des Teufels. Das ist und heißt eine göttliche Güte, die um keiner Bosheit willen abläßt oder müde wird. Ein Mensch vermag solche Güte nicht. Denn Undankbarkeit kann kein Mensch leiden, und sind viel drüber rasend, toll und unsinnig worden, wie die Historien von Timon schreiben. Es ist menschlicher Natur zu schwer, wohlthun und eitel Böses dafür empfahen.

V. 2. **Es sage nun Israel, daß[2]) seine Güte währet ewiglich.**

15. Da geht an das Dankopfer, insonderheit für das weltliche Regiment, und für den lieben Frieden; welches gar eine große Gabe GOttes ist, und freilich unter den zeitlichen Gaben die allergrößeste. Denn wo kein Regiment oder Friede wäre, so könnten wir gar nicht bleiben. Israel war das Königreich, von GOtt gestiftet und geordnet, und hatte es dem Könige David befohlen, wie der 78. Psalm, V. 70. f., sagt: „Er hat erwählet seinen Knecht David, daß er sein Volk Israel weiden sollte" 2c. Darum dankt er auch hier GOtt für solch Königreich, und vermahnt jedermann, daß sie mit ihm danken sollen; gibt auch damit ein Exempel und Lehre allen Königen, Fürsten, Herren, Landen, Leuten und Unterthanen, daß sie GOtt sollen loben und danken, daß ein Regiment und Friede in Landen und Leuten ist, ein jeglicher für das seine, und eine jegliche Gemeinde, als auch ein Israel, für das ihre.

16. Denn, daß nicht immer ohne Unterlaß eitel Krieg, Unfriede, Theurung, Blutvergießen, Aufruhr, Mord und Jammer ist in Landen, Städten, Dörfern, und allerlei Handwerk, Han-

1) Wittenberger und Erlanger: gen, statt: den.
2) So in der Originalausgabe und in Luthers erster Psalterausgabe. In der Wittenberger und der Erlanger ist hier nach unserer Bibel geändert.

del und Stände der Nahrung bleiben, das ist ebenso ein großes Wunder und Gewalt GOttes, als daß er aus Nichts die Welt gemacht hat, und noch erhält täglich. Denn die Welt ist voller Teufel, und, wie wir täglich vor Augen sehen, sind unter den Bauern, Bürgern, Adel, Herren und Fürsten so viel böser, muthwilliger Buben, die zu Stehlen, Rauben, Lügen, Trügen, Krieg, Schaden, Unglück Lust haben, daß mit menschlichem Witz und Macht nicht möglich wäre, Einen Tag Frieden zu haben, und Regiment oder Obrigkeit zu erhalten, wo GOtt hier nicht mit aller Gewalt steuerte, hülfe, und wehrete dem Teufel. Darum nicht umsonst der heilige David vermahnt, man solle GOtt danken für weltlichen Frieden, Obrigkeit und Regiment.

17. Und hier sollten die Herren und Fürsten sowohl als die Unterthanen lernen, daß Land und Leute regieren und im Gehorsam haben, sei eine lautere, bloße Güte und Gabe GOttes. Denn mit unserm Schwert und Weisheit ist nichts ausgerichtet, wie etliche tolle Fürsten und Herren sich vermessen, als seien sie es, die Land und Leute mit ihrer Macht zwingen, oder mit ihrer Vernunft regieren. Und sonderlich der Scharrhans unter dem Adel, und Meister Klügel in Städten, die lassen sich jetzt gar nicht anders dünken, denn als seien sie es, an denen die ganze Macht liege, und GOtt könnte ihr nicht gerathen. Aber vernünftige Herren und Adel wissen es wohl anders. Und David, eine Krone aller Könige und Fürsten, zeuget hier auch anders, und wer es nicht glauben will, der lese alle Historien, beide, in der Schrift, und in der Römer und Heiden Schrift, da wird man es mit Haufen finden.

18. Und zwar hat es uns GOtt in dem nächsten Aufruhr greiflich genug angezeigt, daß weder Macht noch Kunst die Welt regiere, sondern allein GOtt. Denn eben dieselbigen Scharrhansen, die jetzt seine Ehre rauben, rühmen und brüsten sich, als hätten sie es ausgerichtet, waren zur selben Zeit solche verzagte Schelmen, als ich mein Tage gesehen habe. Jetzt vergessen sie GOttes, der sie dazumal errettet, da sie doch so schändlich in die Hosen schmissen, daß es noch stinkt, wo ein Scharrhans geht oder steht. Die Rittermäßigkeit hatte, leider, dazumal weder Herz noch Muth. Und sieht mich ihr Scharren und Pochen gleich an, als wollten sie GOtt trotzen und versuchen um einen neuen Aufruhr, daß er sie noch einmal sehen lasse, ob Scharrhans oder GOttes Güte und Gewalt den Pöbel halte. Wohlan, kommt einer, der den Baum schüttelt, so sollen mir die Scharrhänslein gar weidlich herunter purzeln. Denn sie sind aus der Maßen reif, und ist ihnen auch über die Maße wehe mit dem lieben kleinen Frieden, den GOtt noch so gnädiglich, und, als uns ansieht, mit Gewalt und kümmerlich erhält.

19. Wiewohl meinethalben sehe ich es gerne, daß sie so stolz daher pochen und scharren, denn es dient dazu, daß man es ja nicht vergesse, wie ritterlich sie dazumal in dem Aufruhr sich vor den ohnmächtigen Bauern fürchteten und flohen. Ich hätte sonst solche Geschichte müssen etwa in einen Stein lassen hauen, oder zum ewigen Gedächtniß in ein Buch schreiben. Nun spare ich der Kost und Mühe. Denn, wo man einen solchen Scharrhansen sieht oder hört, da ist solcher Aufruhr lebendig an ihm gemalt, daß ein jeglicher muß denken: Lieber, ist das nicht der einer, die Trotz Kaiser hießen? die ihre festen Schlösser für einem Strohwisch und Scheitholz aufgaben, die unverzagten Helden und mannhaftigen Eisenfresser, die jetzt St. Velten, Potzmacht, St. Quirin, St. Antoni donnern und wettern, so dazumal nichts, denn Ach und Awe singen konnten?

20. Die Schrift aber sagt, daß GOtt gebe beide Herren und Unterthanen, und sei das weltliche Regiment gar sein, wie David sagt Ps. 18, 40. 49.: „HErr, du machst mir Völker unterthan"; und von seinem eigenen Volk spricht er Ps. 144, 2.: „Du machst mir mein Volk unterthan." Hier rühmt er nicht viel, daß er sein eigen Volk möchte mit Gewalt oder Weisheit regieren, ob er gleich zu Hülfe hatte die allerschönsten Rechte und Sitten, von GOtt selbst durch Mosen gestellt, und die Propheten, die ihn aus GOttes Befehl zum Könige gesalbt und bestätigt hatten. Er hat es auch wohl erfahren, und war wohl gewitzigt, was der Könige und Fürsten Gewalt und Klugheit im Volk vermag, wo GOtt nicht selbst mit haushält. Sein eigener Sohn Absalom, und darnach Bichri,[1] lehrten ihn, wer König im Lande wäre. Also spricht auch David Cap. 4, 14. und Cap. 5, 18. 19.:

---

1) So, richtig nach 2 Sam. 20, 1., Walch und die Erlanger. In den andern Ausgaben: Sichri. Zu „Bichri" muß übrigens aus dem Vorhergehenden „Sohn" ergänzt werden, nämlich Seba.

„Der Höchste im Himmel hat Gewalt über der Menschen Königreiche, und gibt sie, wem er will"; nicht wem wir wollen oder gedenken. Das ist ja so viel gesagt: Weltlich Regiment ist eine lautere, bloße, gnädige GOttes Gabe und Güte, die kein Mensch erlangen noch erhalten mag durch seinen Witz und Kraft.

21. Darum ist es nichts, daß man Unterthanen, es sei Bauer oder Bürger, mit Scharren zwingen wolle, denn ein Bauer kann auch Messer stürzen und schlagen, sowohl als ein adeliger Scharrhans, sondern GOtt thut es, der läßt ihnen sagen Röm. 13, 2.: „Wer der Obrigkeit widerstrebet, soll gestraft werden." Solche Worte die thun es, und GOtt hält auch darüber, und muß geschehen, wie er dräuet. Darum, wenn die Unterthanen reif sind, wie die Bauern in dem Aufruhr waren, so verhängt GOtt über sie, daß sie Aufruhr oder Ungehorsam anrichten, auf daß sie weidlich auf die Köpfe geschlagen werden. Wiewohl die Herren mit solchem Aufruhr auch gestraft werden, weil sie so undankbar sind der Güte und Wohlthat GOttes, geben ihm nicht die Ehre, als, daß er ohne Unterlaß Frieden, Gehorsam, Recht und Regiment erhält und schützt, wie dieser Vers singt, daß Israel solle danken, und bekennen, daß GOttes Güte ewiglich währet, das ist, immer und immer Frieden und Regiment erhält, wie undankbar und unwürdig wir sind; sonst sollte eitel Mord und Krieg in Landen, Aufruhr und Ungehorsam in Städten sein.

22. Und sonderlich hält er ja jetzt in Deutschland mit trefflicher Gewalt Frieden, wie wenig auch desselbigen ist. Denn man muß es greifen, daß jetzt unter den Deutschen kein Mensch sei, der wider solchen ungehorsamen und räubischen Adel die Obrigkeit erhalten, wider solche untreuen und diebischen Unterthanen die Herren schützen möchte. Es ist ein solch Rauben und Stehlen unter einander, darnach viel wunderlicher Menchler mit seltsamen Practiken, Hetzen und Reizen, und macht doch niemand kein Gewissen darüber, daß solches vor GOtt Sünde sei, daß ich es dafür achte, unser jetziger Friede und Stand hange an einem Seidenfaden, ja, er schwebe schlecht in der Luft, allein in GOttes Händen, über und wider unsern Willen und Gedanken, und wider aller Teufel Wüthen und Toben. Denn, wo menschliche Weisheit und Gewalt jetzt sollte Deutschland regieren, es läge morgen auf einem Haufen. Darum lasset uns danken und beten, daß GOttes Güte wollte, wie bisher, bei Israel bleiben ewiglich.

V. 3. **Es sage das Haus Aaron, daß seine Güte währet ewiglich.**

23. Das ist aber[mal] ein Dankopfer, für ein ander sonderlich Stück der Güte GOttes, nämlich, für das geistliche Regiment, für Priester, Prediger, Lehrer, und Summa, für das liebe Wort GOttes und für die heilige christliche Kirche. Was dasselbige für eine Gabe ist, kann diese ganze Welt nicht bedenken noch begreifen. Denn, daß nicht eitel Irrthum, Rotten, Secten, Ketzerei in aller Welt ist, sondern, daß noch etwo[1]) bleibt das Wort, Glaube, Geist, Taufe, heilige Schrift, Sacrament, Christen 2c., das ist auch nicht menschlicher Macht noch Weisheit, sondern lauter und bloße Gnade und Gabe GOttes. Sonst würfe es der Teufel in einen Haufen, und risse es alles um. Wie er denn fast bei dem Türken und Pabst gethan hat, und jetzt bei den Rottengeistern, und vor Zeiten bei den Ketzern. Die Welt möchte es auch nicht leiden, und das Fleisch würde sein müde, GOtt muß [es] selbst erhalten.

24. Denn Aaron war der Hohepriester, dem war das Predigtamt befohlen, Mosis Gesetze zu lehren, und das Königreich Israel im Geist und vor GOtt zu regieren; gleichwie es David äußerlich vor der Welt über Leib und Gut regieren mußte. Aber so wenig als David sein leiblich Regiment mit seiner Gewalt und Weisheit regieren konnte, so wenig und viel weniger konnte Aaron sein geistlich Regiment über Geist und Seele durch eigen Witz und Kraft erhalten, ob er gleich zum Vortheil hatte aufs allerreichlichste im Gesetz Mosis alles, was er lehren und wie er regieren sollte. Es mußte der Heilige Geist auch ihm helfen haushalten, wie er es denn wohl erfuhr, da ihm der Korah das Priesterthum nehmen wollte, und das ganze Volk wider ihn und Mosen erregte, 4 Mos. 16, 1. ff.

25. Aus dem siehst du die hohe, große Klugheit des Pabsts und seines Unziefers, welche wollen die christliche Kirche zuerst mit ihrer Weisheit, mit äußerlichen Gesetzen und Bannen,

---

1) „etwo" (das ist, irgendwo) von uns gesetzt statt „etwa" in den Ausgaben. Im Lateinischen richtig: alicubi.

ohne GOttes Wort, ohne Beten und Lehren, fassen und erhalten, darnach mit weltlicher Gewalt, mit Brennen, Morden und Verfolgen, vertheidigen. Und bedürfen GOttes Güte gar nichts dazu, sondern singen diesen Vers also: Danket unserm Bann und Schwert, denn derselbigen Gewalt währet ewiglich. Die rechte Christenheit predigt GOttes Wort, zwingt niemand dazu; wer es nicht glauben will, den läßt sie fahren, und sondert sich von ihm ab, wie Christus lehrt Matth. 10, 14. und Cap. 18, 17., und St. Paulus in den Apostelgeschichten allenthalben thut, und läßt sie GOttes Urtheil befohlen sein. Aber unsere Bluthunde und Mörder schweigen GOttes Wort, stellen darnach ihre eigenen Artikel, was sie wollen, und wer die nicht glauben will, der muß brennen. Das ist die zarte neue Christenheit, da weder GOtt noch die Schrift von weiß.

26. Aber laß die Unfläter fahren, sie sind nicht werth, daß man in diesem feinen Psalm ihrer gedenken soll. Wir sollen GOtt mit diesem Vers loben und danken, daß er uns sein Wort und heiliges Reich läßt kommen, und erhält es auch bei uns, wider Teufel, Fleisch, Welt, aus lauter Gnaden und Güte, ob wir gleich alle zu undankbar, faul, laß, und verachtet damit umgehen, und aller Dinge solches großen Schatzes, des ewigen Lebens, nicht werth sind. Es hat Christus das Wort selbst gebracht, und wir nicht erfunden; er muß [es] auch selbst erhalten, wir werden es mit unsrer Macht und Kunst nicht thun. Christus hat die Christenheit selbst gestiftet, gegründet und gebauet, er muß sie auch selbst behüten und fördern; unsere Weisheit und Gewalt, oder Schwert und Feuer wird es nicht thun. Wie St. Paulus sagt 1 Cor. 3, 5—9.: Ihr seid GOttes Bauwerk, GOttes Ackerwerk, wir sind die Diener dazu; aber es ist weder der da pflanzet etwas, noch der da begießt, sondern GOtt, der das Gedeihen gibt.

V. 4. **Es sagen nun, die den HErrn fürchten, daß seine Güte währet ewiglich.**

27. Das ist das vierte Dankopfer, für den rechten Haufen, nämlich, für die auserwählten Kinder GOttes und alle Heiligen auf Erden, welches die wahrhaftigen Christen sind, um welcher willen dieser Psalm vornehmlich gemacht ist, und von denselbigen auch redet bis ans Ende. Denn in den vorigen dreien[1]) Haufen, als, im geistlichen Regiment und Predigtamt, sind gar viel, die desselbigen mißbrauchen zu ihrem Geiz, Lust und Ehre, wie die Ketzer, Rotten, und unsere jetzigen Geistlichen. Wiewohl darum der Stand nichtsdestoweniger gut, heilig, und eine göttliche Gabe ist, und um ihres Mißbrauchs willen nicht verdammt ist, gleichwie die ganze Welt auch des heiligen Namens GOttes, der Taufe, Sacrament, Evangelii, ja, GOttes selbst und aller seiner Gaben, auf das allerschändlichste mißbraucht, und GOtt nichts überall fürchtet. Also, im andern Haufen, des weltlichen Regiments, das mehrere Theil solcher Gaben zu ihrem Trotz, Pracht, Lust, Frevel, und alles Muthwillens mißbrauchen, ohne Scheu und Furcht GOttes. Aber dennoch bleibt es gleichwohl GOttes Güte, und nützliche Gabe und Wohlthat an ihm selbst. Und im dritten Haufen, der Gemeinde, ist fast nichts Anderes denn eitel Mißbrauch, da ein jeglicher seines Standes, Handwerks, Kunst, Geld, Gut und was er hat, wider seinen Nächsten, oder je nicht zu Gute und Nutzen seines Nächsten braucht, wie es doch GOtt haben will, und darum alles gibt und erhält. Aber da ist keine Furcht vor GOtt noch Scheu vor den Menschen; aber doch erhält sie GOtt alle, und ist darum zu loben und zu danken.

28. Aber dies Häuflein fürchtet GOtt, und ist fromm, und wird versammelt aus den dreien vorigen Haufen. Denn man findet ja noch fromme, gottesfürchtige, rechte Bischöfe, Pfarrherren, Prediger und Seelsorger; so findet man auch fromme, gottesfürchtige Fürsten, Herren, Edle, Rathsherren, Richter, und auch manchen frommen, gottesfürchtigen Bürger, Handwerksmann, Bauer, Knecht, Magd 2c., sie seien gleich wie wenig ihr sind. Ja, um dieser willen erhält GOtt die vorigen drei Haufen, und die ganze Welt, und wagt so viel Güte und Gaben an sie; und wenn dieselbigen thäten,[2]) die Welt verginge von Stund an, wie Sodom und Gomorra.

29. Denn der heilige Prophet David sondert

1) In den Ausgaben: „in der vorigen dreien Haufen". Wir halten „der" für einen Druckfehler. Vergleiche § 28 und § 29 zu Anfang. Die lateinische Uebersetzung bietet: in superioribus tribus ordinibus.

2) thäten = nicht da wären. Im Lateinischen: non essent. Vergleiche über diesen Gebrauch des Wortes in diesem Bande Col. 251, § 27; Col. 668, § 34; Col. 864, § 157; Col. 877, § 188.

sie gar unterschiedlich von den andern dreien Haufen, damit, daß er anzeigt, wie jene GOtt nichts achten, noch fürchten, noch dienen, sondern dienen ihnen selbst, und suchen und haben das Ihre in diesem Leben. Ueber das verfolgen sie dazu diesen kleinen Haufen ohne Unterlaß aufs höchste, können und wollen denselbigen nicht leiden, allein darum, und um keiner andern Ursache willen, denn daß diese GOtt fürchten und trauen, das ist, daß sie GOttes Wort ehren und lehren, welches jene nicht mögen hören noch sehen. Denn „GOtt fürchten" im Hebräischen heißt eigentlich das, so wir Deutschen heißen GOtt dienen, und Gottesfurcht, Gottesdienst. Nun kann man GOtt nicht sichtbarlich und leiblich dienen auf Erden, denn man sieht ihn nicht, sondern geistlich, wenn man sein Wort ehrt, lehrt, bekennt, und darnach lebt und thut. Darüber sich denn hebt Kreuz und Leiden, alles Unglück, vom Teufel, Welt, und eigenem Fleische.

30. Lieber, was mögen nun diese für ewige Wohlthat von GOtt haben, dafür sie sollen Dank opfern? Es kann nicht allein sein geistliches Standes Amt, denn solches gibt GOtt im dritten Haufen; auch nicht weltliche Herrlichkeit, Ehre, Gewalt, Friede, Gehorsam 2c., denn die gibt GOtt im andern Haufen; auch nicht Geld, Gut, Haus, Hof, Gesundheit, Weib, Kind 2c., denn das alles gibt GOtt im ersten Haufen. Es muß etwas Höheres und Edleres sein, das diese Gaben des zeitlichen, vergänglichen Lebens alle weit, weit übertrifft. Denn er redet ja bis ans Ende davon, so er doch von den dreien Haufen allein drei Verse redet. Was ist es denn? Er wird es selbst reichlich genug sagen und erzählen, nämlich, Trost und Hülfe in allerlei Leiden, Noth und Angst. Das ist nichts Anderes, denn ein Anfang des ewigen Lebens, welches die Welt in allen dreien Ständen (wo die Gottesfürchtigen wenden[1]) mit allem ihrem Gut, Macht und Kunst nicht ein Tröpflein vermag zu geben. Denn es ist ein schlechter Trost, wenn man einem in Todesnöthen vom Tanz, Freuden, Gut, Ehre, Gewalt, Kunst, Weib und Kind singen will.

31. Denn dieweil sie GOttes Wort wollen ehren und GOtt dienen, müssen sie wahrlich herhalten, und von den dreien Haufen leiden Spott, Schande, Schaden, Haß, Neid, Lästerung, Feuer, Schwert, Tod und alles Unglück, dazu vom Teufel und seinen Engeln viel giftiger, fährlicher, böser Tücke, und von eigenem Fleisch und Sünde Unruhe und Herzeleid genug, wie St. Paulus spricht [2 Tim. 3, 12.]: „Alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden." Und Christus selbst [Luc. 9, 23.]: „Wer mir folgen will, der nehme sein Kreuz auf sich." Und Apost. 14, 22.: „Wir müssen durch mancherlei Trübsal ins Himmelreich gehen." Und der weise Mann, Sir. 2, 1.: „Sohn, wenn du GOtt dienen willst, so bereite deine Seele zur Anfechtung."

32. Darum, so ist die Wohlthat GOttes, diesem Häuflein gethan, ganz verborgen der Welt, und läßt sich nicht anders ansehen, denn als sei es eitel ewiger Zorn, Strafe, Plage von GOtt selber. Und die Gottlosen unter den dreien Haufen scheinen dagegen als eitel GOttes Kinder, weil sie der sichtbarlichen, zeitlichen, offenbarlichen Wohlthaten GOttes so voll und reich sind. Derhalben darf es Kunst und Gnade, daß man diese heimliche, verborgene Wohlthat sehe und erkenne, sonderlich weil er sie rühmt, daß sie immer währe und ewiglich anhalte; und kostet auch darum so viel und reiche Worte, wie wir hören werden. Denn obwohl der Geist willig ist und bereit, so ist doch das arme Fleisch schwach und unwillig, wollte ja gerne auch lieber offenbarlichen, zeitlichen Trost und Hülfe haben, und der Angst und Noth überhoben sein. Aber es muß sein, und will nicht anders sein, ist kein anderer Weg zum ewigen Leben, denn dieser enger, schmaler Steig, den wenig treffen, Matth. 7, 14., und allein dieser kleine Haufe findet. Und Summa, der dreier Haufen Wohlthat ist dies zeitliche Leben und Wesen; dieses Häufleins Wohlthat ist das ewige Leben. Das ist der rechte eigentliche Unterschied.

V. 5. **Ich rief den HErrn an in der Angst, und der HErr erhörete mich in weitem Raum.**

33. Hier hörst du, wo dieser Haufe liegt und steckt. Er schwebt nicht in offenbarlichen Freuden vor der Welt, sondern Angst heißt seine Wohnung oder Herberge. Da malt er sich ja selbst ab, wie es um ihn stehe, nämlich, daß er in mancherlei Leiden stecke, und faßt hier mit der Kürze (wie sichs gebührt, wenn man anfähet von einer Sache zu reden) allerlei Leiden auf einen Haufen, und nennt sie „Angst"; aber her-

1) „wenden" steht hier in der Bedeutung: abhanden kommen, nicht da sein. Der lateinische Uebersetzer bietet: si timentes Deum desiderantur et desunt.

nach wird er es weiter erzählen und deuten, gleichwie ich mag sagen: Ei, wie viel hat St. Paulus müssen leiden! Da ist noch keines gedeutet, sondern ingemeinhin angezeigt, daß er gelitten hat, aber noch nicht, was er gelitten hat. Eben so zeigt er auch zuerst ingemein und kurz an den Trost und Hülfe GOttes, da er spricht: „Der HErr erhörete mich." Will also sagen: Ich muß immer leiden; aber ich werde auch immer getröstet. Wie dasselbe zugehe und was der Trost oder Erhören sei, wird er auch bald hernach weiter erzählen.

34. „Angst", im Hebräischen, lautet, als das enge ist, wie ich achte, daß im Deutschen auch Angst daher komme, das enge sei, darin einem bange und wehe wird, und gleich beklemmt, gedrückt und gepreßt wird, wie denn die Anfechtungen und Unglück thun, nach dem Sprüchwort: Es war mir die weite Welt zu enge. Dagegen lautet im Hebräischen, das er hier sagt, „in weitem Raum"; daß, gleichwie die Enge oder Angst heißt Trübsal und Noth, also heißt weiter Raum Trost und Hülfe; daß dieser Vers so viel gesagt ist: Ich rief den HErrn an in der Noth, so hörte er, und half mir tröstlich. Denn wie die Noth unser enger Raum ist, der uns betrübt und klemmt, also ist die Hülfe GOttes unser weiter Raum, der uns frei und fröhlich macht.

35. Merke aber hier die große Kunst und Klugheit des Glaubens, daß er in der Noth nicht hin und her läuft, alle Ohren voll klagt, den Feinden flucht und schilt, auch nicht wider GOtt murrt: Warum thut mir GOtt das? warum thut er es nicht andern, die böser sind denn ich? verzagt auch nicht an GOtt, der ihm solches zuschickt, hält ihn darum nicht für zornig, oder für einen Feind, wie doch das Fleisch, Welt und Teufel eingeben gar mächtiglich, sondern erhebt sich wider und über solches alles, und kann GOttes väterlich Herz sehen durch einen solchen unfreundlichen Anblick, und die Sonne erkennen durch eine solche trübe, dicke, finstere Wolke und Wetter, und darf den herzlich anrufen, der ihn schlägt, und sich so gar sauer gegen ihm stellt.

36. Das ist Kunst über alle Kunst, und allein des Heiligen Geistes Werk, den Gottesfürchtigen und rechten Christen bekannt, davon die Werkheiligen nichts nicht wissen, und plaudern dieweil von guten Werken, deren sie selbst keine nie erkannt noch gethan haben, noch thun können. Denn diese Kunst ist menschlicher Natur unmöglich. So bald sie GOtt ein wenig anrührt mit einer Noth, erschrickt sie und verzagt, kann nicht anders denken, denn es sei alle Gnade aus, und sei eitel Zorn bei GOtt gegen sie. Da hilft denn der Teufel zuschauben[1] mit aller Macht und List, bis daß er sie in Zweifel und Traurigkeit ersäufe. Auch so hilft trefflich dazu der ärgerliche Anblick, wenn sie sieht die überschwänglichen Wohlthaten GOttes in den andern dreien Haufen; da läßt sie sich dünken, es sei dort eitel Gnade GOttes, und kein Zorn bei ihnen. Da wird denn das blöde Gewissen schwach, und sinkt dahin, wo nicht Hülfe und Trost kommt von GOtt, oder durch fromme Seelsorger, oder sonst durch frommer Christen Wort, bis daß sich etliche darüber henken, ertränken, erstechen, oder sonst dahin gehen, und verschmachten und verdorren.

37. Darum lerne hier, wer da lernen kann, und werde ein jeglicher auch ein Falke, der sich in die Höhe schwingen möge in solcher Noth. Und wisse aufs erste gewiß, zweifle auch nicht, daß ihm GOtt solche Noth nicht zuschickt zum Verderben, wie wir hernach hören werden, im 18. Vers, sondern, daß er ihn damit will treiben zum Gebet, zum Rufen und zum Streit, damit er seinen Glauben übe, und lerne GOtt erkennen in einem andern Anblick, denn er bisher gethan hat, und gewöhne sich auch mit dem Teufel und Sünden zu kämpfen, und durch GOttes Hülfe zu siegen. Sonst lerneten wir nimmermehr nicht, was Glaube, Wort, Geist, Gnade, Sünde, Tod oder Teufel wäre, wo es immer Friede, und ohne Anfechtung sollte zugehen; damit würden wir denn GOtt selbst nimmermehr kennen lernen. Kurzum, wir würden nimmermehr rechte Christen, könnten auch nicht Christen bleiben. Noth und Angst zwingt uns dazu, und behält uns fein im Christenthum. Derhalben uns Trübsal und Kreuz so noth ist als das Leben selbst, und noch viel nöthiger und nützer denn aller Welt Gut und Ehre.

38. Es heißt: „Ich rief den HErrn an." Rufen mußt du lernen (das hörst du wohl), und nicht da sitzen bei dir selbst, oder liegen auf der Bank, den Kopf hängen und schütteln, und mit deinen Gedanken dich beißen und fressen, sorgen und suchen, wie du los werdest, und nichts Anderes ansehen, denn wie übel dir es gehe, wie

---

1) zuschauben = zuschieben.

wehe dir sei, wie ein elender Mensch du seiest; sondern wohlauf, du fauler Schelm, auf die Kniee gefallen, die Hände und Augen gen Himmel gehoben, einen Psalm oder Vater-Unser vorgenommen, und deine Noth mit Weinen vor GOtt dargelegt, geklagt und angerufen, wie hier dieser Vers lehrt, und im 142. Psalm, V. 3., auch spricht: „Ich schütte mein Gebet vor ihm aus, und zeige vor ihm an meine Noth"; und Ps. 141, 2.: „Mein Gebet müsse zu dir gefördert werden wie ein Räuchopfer, mein Hände-Aufheben sei wie ein Abendopfer." Hier hörst du, daß Beten, Nothanzeigen, und Händeaufheben sind GOtt die allerangenehmsten Opfer. Er begehrt es, er will es haben, daß du sollst deine Noth ihm vorlegen, nicht auf dir lassen liegen, und dich selbst damit schleppen, nagen und martern, damit du aus Einem Unglück zwei, ja, zehn und hundert machest. Er will, daß du sollst zu schwach sein, solche Noth zu tragen und überwinden, auf daß du lernest in ihm stark werden, und er in dir gepreiset werde durch seine Stärke. Siehe, da werden Leute aus, die da Christen heißen; und sonst nichts, denn eitel Wäscher und Plauderer, die viel vom Glauben und Geist speien, wissen aber nicht, was es sei, oder was sie selbst sagen.

39. Du mußt aber auch nicht zweifeln, daß GOtt deine Noth sehe, und solch dein Gebet erhöre, und mußt nicht so auf Ebentheuer und in den Wind dahin beten; denn damit spottest du und versuchst GOtt, daß besser wäre, ganz und gar nichts gebetet; wie der Pfaffen und Mönche Gebet ist. Denn du mußt das Stück in diesem Vers auch rühmen lernen, „und der HErr hörte mich in weitem Raum". Er bekennt beides, daß er gebetet und gerufen habe, und sei auch gewißlich erhört.

40. Und ob dir einfiele vom Teufel, du wärest nicht so heilig, würdig und fromm als David, darum könnest du nicht so gewiß sein, so mache das Kreuz vor dich, und sprich: Laß fromm und würdig sein, wer es ist; ich weiß aber wohl, daß ich eben desselben GOttes Geschöpfe bin, deß David ist, und David, wie heilig er ist, dennoch darum keinen andern, bessern, größern GOtt hat, denn ich. Es ist ja nur Ein GOtt, beide der Heiligen und der Sünder, beide der Würdigen und Unwürdigen, beide der Großen und Kleinen; und Summa, wie ungleich wir untereinander sind, ist er dennoch unser aller gleicher, einiger GOtt, der von allen geehrt, angerufen, und gebeten sein will. Was haben die Heiligen und Würdigen gehabt mehr, denn ich, ehe denn sie heilig und würdig wurden? oder, sind sie von ihnen selbst so heilig und würdig worden? Haben sie es nicht als die Unwürdigen und Sünder von dem GOtt zuvor empfangen, von welchem ich es jetzt auch suche und empfahen will, als ein unwürdiger, armer Sünder? Der es ihnen[1] gegeben hat, der hat mir es auch verheißen, und geboten zu fordern, suchen, beten und anklopfen, Matth. 7, 7. Auf solch Verheißen und Gebot kniee ich nieder und hebe meine Augen auf gen Himmel, und bitte um Trost und Hülfe. Damit wird er geehrt als ein rechter GOtt, als von dem ich Hülfe und Trost bitte; welches gebührt einem rechten GOtt zu thun. Damit werde ich würdig vor ihm geachtet, und er wird auch sich als ein rechter GOtt erzeigen, dafür er sich bei mir gehalten sieht, und wird seine göttliche Ehre und Namen nicht stecken lassen über mir allein, das weiß ich fürwahr. Denn wer nicht betet noch GOtt anruft in seiner Noth, der hält ihn gewißlich nicht für einen GOtt, gibt ihm auch nicht seine göttliche Ehre, die wir ihm doch schuldig sind, als seine Creaturen; davon anderswo viel gesagt ist.

V. 6. **Der HErr ist mit mir, darum fürchte ich mir nichts, was kann mir der Mensch thun?**

41. Da geht er daher in geistlichen Sprüngen und ewigen Freuden, zeigt an, wie es zugehe, wenn sein Rufen erhört wird, und spricht: Es gehet also zu: erstlich gibt er mir den Trost inwendig ins Herz, davon dieser Vers redet, und hernach weiter gesagt wird im 18. Vers; darnach, gibt er auch die Hülfe auswendig, und erlöst von der Noth, davon der folgende Vers sagt. Vom Trost spricht er also: „Der HErr ist mit mir." Als sollte er sagen: Mein Rufen wird erhört auf die Weise, daß, obgleich die Noth noch nicht abläßt, o so kriege ich doch einen mächtigen, gewaltigen, starken Rückhalter, der bei mir ist, und mir beisteht, daß mir es gleich süße und leicht wird, solch Joch zu tragen, Matth. 11, 29. Wer ist der? Ach, es ist der HErr selber, den ich anrufe; der füllt mir mein Herz durch sein ewiges Wort und Geist, mitten in der Noth, daß ich sie kaum fühle. Denn wir müssen nicht, wie

1) Erlanger: ihm.

die Rottengeister, uns vornehmen, daß uns GOtt ohne Mittel und ohne sein Wort im Herzen tröste; es geht ohne äußerliche Worte nicht zu, welches der Heilige Geist wohl weiß im Herzen zu erinnern und aufzublasen, ob es gleich vor zehn Jahren gehört wäre.

42. Aus solchem Troste, siehe, wie keck und muthig er wird, und darf einher prangen und rühmen: „Ich fürchte mir nicht", ich bin unerschrocken und unverzagt, mir ist nicht leide, ich bin gutes Muths, und sorge mir nichts. Denn es ist wohl da vorhanden Trübsal und Jammer, die mich sauer ansehen, und wollten gerne, daß ich mich sollte vor ihnen fürchten, und sie bitten um Gnade; aber ich weise ihnen die Feigen, und spreche: Lieber Potzmann, friß mich nicht, du siehst wahrlich scheußlich genug, wer sich vor dir fürchten wollte; aber ich habe einen andern Anblick, der ist desto lieblicher, der leuchtet mir wie die liebe Sonne, bis ins ewige Leben hinein, daß ich dich kleines, zeitliches, finsteres Wölklein und zorniges Windlein nicht achte.

43. Darnach trotzt und pocht er die ganze Welt vor großem Hochmuth und Uebermuth in GOttes Trost, und spricht: „Was kann mir der Mensch thun?" Das heißt doch ja Trotz über Trotz geboten. Darüber sollten Könige, Fürsten und Herren billig toll und unsinnig werden, daß ein armer Sünder sie so gar hoch verachtet, und sie allesammt in einen Haufen wirft und tritt, geht und sieht über sie hin, als lägen nichts Anderes denn Strohhälmer da im Wege; wirft das Maul gegen sie auf und spricht: Wer liegt da? Denn weißest du nicht, was „Mensch" heißt? Es ist die ganze Welt, alles, was Menschen sind, türkische, tartarische, römische Kaiser, Pabst, Könige, Fürsten, Bischöfe, Herren, mit aller ihrer Macht, Weisheit, Reichthum, Land und Leuten 2c., und Summa, was die ganze Welt, sammt ihrem Gott, dem Teufel und seinen Engeln, vermag. Die sollten doch ja billig grausam sein; ja, vor Einem sollte sich billig ein elender, verlassener Mensch entsetzen. Noch spricht er wider sie alle: Lieber, was wollen sie mir thun?

44. Sie werden dich erwürgen. Was wollen sie darnach thun? vielleicht wieder aufwecken, und noch einmal tödten? oder werden vielleicht den Leib auch leiblich fressen, das niedliche Bißlein? Wiewohl sie auch nicht tödten können noch sollen, mein HErr erlaube es ihnen denn zuvor, und sage mir es an, daß er es ihnen erlauben wolle, sonst sollen sie Jahr und Tag rathschlagen, Messer stürzen, Zähne blecken, Maul einbeißen und sauer sehen, und dennoch hören Ps. 112, 10.: „Der Gottlose muß zusehen, verdrießt ihn, und blecket seine Zähne, und wird nichts daraus; denn was die Gottlosen wollen, das muß nicht geschehen." Sie pochen auf ihre Macht und Gut, das ist ihr Gott und Trotz; mein Trotz aber heißt: der HErr, an den lasse ich sie sich reiben. Ich meine, sie sollen Rahm fahen,[1] und sich stoßen an den Eckstein, daß sie taumeln und zerschmettert werden, dieweil singe ich: „Was kann mir der Mensch thun?"

45. Denn was ist Kaiser, Pabst, Könige, Fürsten, und alle Welt gegen GOtt? Jesaias sagt [Cap. 40, 17.], sie seien ein Chen [כְּאַיִן], das ist unum sic, ein Klipplein, so man mit dem Finger schlägt. Und am andern Orte spricht er [Jes. 33, 11.]: „Sie gehen mit Stroh schwanger, und werden Spreu gebären"; das ist, groß und trefflich ist ihr Dräuen und Schrecken, der Bauch pauft ihnen greulich, als wollten sie Berge gebären, daß die Schwulst schrecklich ist anzusehen, und ist doch eitel Stroh und gut Feuerwerk; und wenn es geboren ist, und wohl ausgerichtet, so ist es Spreu. Das ist denn der Zorn, und die Frucht ihres Dräuens. Spreu ist es, die der Wind verwebet. Denn so lange der HErr uns beisteht, so lange wollen wir wohl bleiben, und ob sie uns darüber tödten, wohlan, so haben sie darum den HErrn noch nicht getödtet, der bei uns ist. Bleibt aber der, und wo er bleibt, da wollen wir auch bleiben; wie er spricht Joh. 14, 19.: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben"; und darnach zusehen mit Freuden, wie er mit ihrem Strohbauch und Spreufrucht umgehen wird am Tage seines großen Feuers, so wird sich's denn finden, was da heißt: „Was kann mir der Mensch thun?" wie folgt:

V. 7. **Der HErr ist mit mir, mir zu helfen, und ich will meine Lust sehen an meinen Feinden.**

46. Das mag ja ein feiner, lieblicher GOtt sein, der nicht allein in der Noth beisteht, und durch sein Wort und Geist tröstet und stärkt,

---

1) Rahm fahen = übel anlaufen. Wittenberger: rham; Jenaer: rhom; Erlanger: Rom. Siehe Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XX, 2399 s. v. Ram.

daß wir es ertragen können, sondern hilft auch endlich siegen und gewinnen, macht des Spiels ein solches Ende, daß man an den Feinden mehr Rache sieht, denn man zur Zeit der Noth hätte mögen wünschen oder bitten. Welches geschieht zweierlei Weise: einmal, mit Gnaden, daß die, so uns feind, und (wie hier der Text sagt, oderunt) gram sind, zuletzt bekehrt, und unsere Freunde werden, welches die höchste Lust und Freude ist aller Heiligen auf Erden; zum andernmal, welche nicht mit Gnaden wollen in GOttes Namen anders werden, daß sie mit Zorn müssen in des Teufels Namen zu Boden gehen, und dennoch die Christen hinter sich leben lassen, ohne ihren Dank; wie den Juden, Römern und allen Heiden bisher geschehen ist, und vor Zeiten König Pharao und den Feinden des Volks Israel, und jetzt zu unsern Zeiten, GOtt Lob! bereits manchem geschehen ist, der uns ganz und gar fressen wollte in dreien Wochen, und doch jetzt da liegt, und fault unter den Würmen, und wir noch leben.

47. Wie denn auch noch endlich geschehen wird, was noch von Fürsten, Bischöfen, Pfaffen, und ihren Gesellen toben, daß sie sollen untergehen, und unsere Lehre hinter sich lassen. Denn, ist unsere Lehre GOttes Wort, so ist dieser Vers unser, und wer es für GOttes Wort hält, soll daran keinen Zweifel haben, sie sollen es nicht hinaus führen, was sie denken; das werden wir sehen. Wer es aber nicht für GOttes Wort hält, da liegt auch nicht Macht an, was derselbige erlebe oder ersterbe. Es ist von Anfang der Christenheit bisher so mancher Anschlag von aller Welt, Kaisern, Königen, Herren, Klugen und Weisen vorgenommen; aber dieser Vers ist vor ihnen allen geblieben, hat das Feld behalten, singt und spottet ihrer frei und fröhlich: „Ich sehe meine Lust an meinen Feinden." Die Feinde aber, wo sind sie? Wo ist ihr Zorn? Wo sind ihre Anschläge? Warum haben sie diesen Vers nicht ausgetilgt? Und, wo sind jetzt so viel Anschläge, die der Pabst mit seinen Geistlichen nun bei zehn Jahren einen über den andern verloren hat? Aber das Beste ist, daß sie harte Stirnen haben, und nicht achten, daß sie so oft gefehlt, und umsonst gerühmt und Hui gesungen haben, auf daß sie verstockt, zuletzt diesen Vers ganz erfüllen, daß nichts mehr da bleibe. Wie das alles der Psalter an mehr Orten reichlich zeuget.

V. 8. 9. **Es ist gut auf den HErrn trauen, und nicht sich auf Menschen verlassen. Es ist gut auf den HErrn trauen, und nicht sich auf Fürsten verlassen.**

48. Er hat von Trost und Hülfe gesagt, so GOtt gibt, in den zweien nächsten Versen; hier sagt er dagegen vom Trost und Hülfe der Menschen, und spottet ihr; ja, er redet, als erbarme er sich der elenden Leute, so ohne GOtt auf Menschen Trost und Hülfe sich verlassen. Denn es ist ein elender, ungewisser Trost, so auf Menschen steht, die selbst keinen Augenblick ihres Lebens sicher sind, wie Jesaias sagt. Und David Ps. 146, 3. 4.: „Verlasset euch nicht auf Fürsten, noch auf Menschen, sie können doch nicht helfen; denn ihre Seele muß ausfahren, und sie wieder zu Erden werden, alsdann sind verloren alle eure Anschläge." Und solches ist so ganz wahr, daß man auch auf heilige Menschen, und auf fromme Fürsten sich nicht soll verlassen, viel weniger auf die Tyrannen und Wütheriche. Denn die Frommen nimmt gemeiniglich GOtt gerne bald weg, so fällt denn der Anschlag und Trost dahin, der auf ihnen stand, und läßt böse Tyrannen lange leben, wie Salomon sagt, auf daß die Treulosen an GOtt desto verstockter werden in menschlichem Trost.

49. Da Herzog Friedrich von Sachsen lebte, der theure, werthe Fürst (deß man nicht vergessen soll), da trösteten sich beide geistliche und weltliche Tyrannen auf seinen Tod, und sprachen: Es ist um zwei Augen zu thun, wenn dieselbigen zu sind, so liegt des Luthers Ketzerei auch. Nichts Gewisseres haben sie ihr Lebtage gehabt, denn solche ihre eigene Weissagung; sie hatten es am Griffe, wie die Fiedler. Denn sie dachten nicht anders, unsere Lehre stände auf Herzog Friedrichen, und unser Trost und Hülfe wäre Menschentrost und Fürstenhülfe. Solches nahmen sie bei ihnen selbst ab. Denn gleichwie sie, verzweifelt und abtrünnig von GOtt, allen Trost und Hülfe auf Fürsten und Herren setzen, so meinten sie, wir thäten auch also, weil sie keinen andern Trost noch Hülfe wissen. Ich habe auch noch nie gehört, daß ihrer einer sich hätte merken lassen, daß sein Trost auf GOtt stände, sondern alle ihr Schreien, Pochen, Scharren und Trotzen ist bisher gewesen der Kaiser, die Fürsten, die Herren, und schreiben es dazu unverschämt öffentlich aus, zum löblichen Be-

kenntniß ihres heiligen Glaubens, den sie an GOtt haben. Ja, hinter sich!

50. Also gehen sie auch noch immer dahin in solchem Trauen, und sind alle ihre Gedanken, Worte, Rath und Anschläge Tag und Nacht nichts Anderes, denn wie sie uns mit Gewalt wollen dämpfen; trösten sich nichts mehr, denn daß sie sehen, wie viel ihrer ist, und wie geringe wir sind. Daß sie aber auch GOtt anriefen, und um Hülfe bäten, da denken sie nicht einmal an; sie bedürfen sein nicht dazu, können es ohne ihn wohl machen. Es ist genug, daß sie sagen: So und so wollen wir es machen, so und so wollen wir thun; so haben sie es denn gewiß, und fehlet ihnen nicht. Denn, wie könnte GOtt das schaffen, daß so viel mächtige, kluge Leute sollten fehlen? Kannst wohl denken, es ist nicht möglich, sie sind ihm viel zu klug und zu stark.

51. Da der König Pharao den Kindern Israel nachjagte am rothen Meer, hätte er GOtt nicht angesehen, daß er mit einem Wort hätte gesagt: HErr GOtt, gib Rath und Hülfe, sondern: Ich will mein Schwert ausziehen (sprach er), so sind sie schon todt. Awe ja, gewiß, es fehlte ihm nicht um ein Haar, so eben traf er es, daß er des andern Morgens im rothen Meer lag, ersoffen mit alle seinem Volke, und nicht Einer davon kam. Das ist das Ende menschliches Trostes und fürstlicher Hülfe, wo man GOttes Trost und Hülfe verachtet.

52. Darum spricht er hier zweimal: Es ist fein, daß man auf den HErrn traue. Als sollte er sagen: Menschen können nicht trösten noch rathen, so können Fürsten nicht helfen noch retten. Denn Menschen haben solch Wort und Geist nicht, daß sie ein betrübtes Herz damit trösten und erhalten möchten; so haben Fürsten auch die Faust nicht, damit sie könnten einem Elenden aushelfen, und seine Feinde dämpfen. GOtt aber ist es allein, der es beides hat, beide Trostworte und Hülfefaust, wie groß und mancherlei auch die Noth und Feinde sind.

53. Das gibt auch die Erfahrung. Denn, wo ein Mensch recht von Herzen betrübt ist, sage mir, womit wollten denselbigen trösten aller Kaiser, Könige, Fürsten und der ganzen Welt Macht, Kunst, Gut und Ehre? Sie sind allesammt weniger denn nichts, auch gegen eine kleine Anfechtung einer geringen, täglichen Sünde, wo GOttes Wort nicht hier Rath und Trost gibt. Also auch, wenn eine tödtliche Krankheit oder Todesgefahr da ist, was ist aller Welt Macht und Gewalt nütze? Und wenn sie gleich helfen könnten, was wäre das, so es alles ungewiß ist, und sie täglich selbst dahin sterben, und doch endlich ihre Hülfe und Trost dem Tode räumen müssen?

54. Dies alles sieht man vor Augen, noch ist der Teufel da so stark, und läßt es uns nicht glauben; und bleibt eine solche seltsame, große Kunst, daß einer nicht auf Menschen traue, und auf Fürsten sich nicht verlasse, und ist die ganze Welt nicht anders, und bleibt nicht anders, denn auf Menschen und Fürsten trauen und bauen, das ist, an GOtt verzweifeln, und sein erstes Gebot mit Füßen treten. Allen falschen Göttern kann man trauen, ohne diesem einigen, dem rechten, treuen GOtt.

55. Darum tröstet uns der Prophet nicht allein, sondern klagt auch fast das Widertheil in diesen zweien Versen, daß so arme elende Leute sind, und haben keinen GOtt; sondern Kaiser und Fürsten (die keinen Augenblick ihres Lebens sicher sind) sind ihre Götter, auf die trauet, tröstet, trotzt und pocht ihr Herz, und dasselbe öffentlich und unverschämt, daß sie solche schändliche Abgötterei auch dazu rühmen, wie die unsinnigen Philister sich ihres verstümpelten Dagon rühmten, deß sie sich doch auf das höchste sollten schämen. Aber es geschieht ihnen recht, sie wollen es so haben, daß sie auch eine ewige Schande hinter sich lassen, wie die Philister [1 Sam. 5, 6. Ps. 78, 66.].

56. Hier wäre es wohl Zeit, und der rechte Ort, da ich sollte anzeigen Sprüche und Exempel, beide außer und in der Schrift, wie allezeit jämmerlich untergegangen und zerschmettert sind, die auf Menschen sich verlassen haben. Wie predigen hier und rufen die lieben Propheten allesammt wider ihr Volk Israel, die immer und immer Bund machten, jetzt mit den Egyptern, jetzt mit den Assyriern, jetzt mit diesem Könige, jetzt mit jenem, auf daß sie ja nicht müßten auf GOtt sich verlassen, sondern auf Menschen trauen möchten; und wurden doch immer kläglich darüber zerschlagen. Die Heiden schreiben selbst viel Geschicht, Fabeln und Historien davon. Und ich wollte wohl, allein die Zeit meines Lebens, einen Sack voll Exempel bringen, allein aus deutschen Landen, da ich, beide in hohen und niedern Ständen, gesehen habe, was Bündniß, Gesellschaft, und Trost auf Menschen hat dürfen

anfahen, und wie schändlich es auch ist zunichte worden. Und ist dieser Vers wahr geblieben: „Es ist gut auf den HErrn trauen, und nicht auf Menschen noch Fürsten.“ Und abermal, Ps. 146, 3.: „Ihr sollet ja nicht trauen auf Fürsten noch auf Menschen, denn sie helfen doch nicht“ rc. Wie der weise Mann auch sagt, Sirach [Cap. 2, 9.]: Wer auf Menschen trauet, der wird fallen; GOtt leidet es auch nicht, soll und kann es auch nicht leiden, denn es ist eine Abgötterei, die ihm seine Gottheit nehmen will.

57. Darum, wer etwas Gutes anfahen will, der schaue zu, daß er es auf GOtt anfahe, und wage es auf seine Güte, und beileibe ja nicht auf menschlichen Trost oder Hülfe; wiederum, fürchte sich auch nicht vor Menschen, noch vor der ganzen Welt. Denn dieser Vers wird nicht lügen: Es ist gut auf den HErrn trauen; und Jesus Sirach, Cap. 2, 10. 11., spricht: „Schauet, lieben Kinder, unter alle Geschlechte der Menschen, so werdet ihr erfahren, daß keiner je zu Schanden worden ist, der auf den HErrn getrauet hat.“ Und Ps. 25, 3.: „Alle, die auf dich harren, derer wird keiner zu Schanden.“ Wer aber nicht will, noch kann auf GOtt sich wagen und ihm trauen, der lasse es lieber anstehen, und fahe ja nichts an, das göttlich und heilsam ist, auf Menschen Trost.

58. Da ich zum ersten den Ablaß angriff, und alle Welt die Augen aufsperrte, und sich ließ dünken, es wäre zu hoch angehaben, kamen zu mir mein Prior und Subprior, aus dem Zetergeschrei bewegt, und fürchteten sich sehr, baten mich, ich sollte den Orden nicht in Schande führen; denn die andern Orden hüpften schon vor Freuden, sonderlich die Prediger,[1] daß sie nicht allein in Schanden steckten; die Augustiner müßten nun auch brennen und Schandträger sein. Da antwortete ich: Lieben Väter, ist es nicht in GOttes Namen angefangen, so ist es bald gefallen; ist es aber in seinem Namen angefangen, so lasset denselbigen machen. Da schwiegen sie, und geht noch so bisher, wird, ob GOtt will, auch noch baß gehen, bis ans Ende. Amen.

59. Ich habe gehört sagen von dem feinen Bischof Friedrich zu Magdeburg, der ein Graf von Beichlingen gewesen, nicht lange vor dieser Zeit. Wider den war ein Fürst zu Sachsen, Herzog Friedrich, Willens zu kriegen, als sein abgesagter Feind, und schickte einen Kundschafter an des Bischofs Hof, zu schauen, wie er sich rüstete und zur Wehre stellete. Der kam heim zu seinem Fürsten fröhlich, zeigte ihm an, daß der Bischof sich gar nichts rüstete, wären alle Sachen schon gewonnen. Da fragte der Fürst: Was sagte denn der Bischof vom Kriege? Der antwortete, er sagte nichts mehr, denn also: Er wolle hin, und seines Amts warten, Klöster visitiren und arme Leute hören, und wollte GOtt lassen für sich streiten, der würde indeß den Krieg wohl führen. Da das der Fürst hörte, sprach er: Sagt der Bischof also, so kriege der Teufel wider ihn an meiner Statt, und ließ den Krieg anstehen, fürchtete sich, mit GOtt zu kriegen. Da siehe, wer hat dem Bischofe so bald und so leicht geholfen, und des Fürsten Herz so ganz umgekehrt? Allein der Name des HErrn, das ohnmächtige Wörtlein. GOtt schafft solch groß Ding so eilend und gewaltig und leichtlich. Der feindseligen Exempel, wie die gefallen sind, so auf Menschen sich verlassen haben, will ich schweigen; derer[2] ist täglich allzu viel vor Augen.

60. Weil denn GOtt ein solcher HErr ist, daß er die Frommen läßt Noth leiden, und die Gottlosen wüthen, aber dennoch die Frommen nicht ungetröstet läßt in der Noth, und endlich die Wüthigen stürzt, und den Seinen aushilft, so will er uns hier, mit seinem Exempel und Erfahrung, durch diese Verse freundlich vermahnt und gelockt haben, daß wir ja sollen lernen auf GOtt trauen und hoffen, wie das erste Gebot lehrt; denn solches ist ja gut, fein und heilsam, hier zeitlich und dort ewiglich, dazu GOtt das allerliebste Opfer, und der allerschönste Gottesdienst und Ehre gethan.

61. Wiederum will er uns abschrecken, und treulich warnen, daß wir ja nicht auf Menschen und Fürsten uns trösten, trotzen, hoffen und pochen sollen, wie die Welt und des Teufels Kinder und Gesinde thut, die an GOtt verzweifeln und abfallen, wider das erste Gebot. Denn das ist böse, schändlich und schädlich, hier zeitlich und dort ewiglich; dazu GOtt die größeste Unehre, Schmach und Raub gethan.

---

1) Das ist, die Dominicaner.

2) Im Original und in den alten Ausgaben: „er“; wohl ein Druckfehler statt: „der“. Das Lateinische stimmt mit der von uns gebotenen Lesart.

62. Daß aber hier nicht ein Rottengeist zufahre, und sauge mir aus dieser schönen Rose des heiligen Propheten seinen Gift und Lehre, man solle die Fürsten todtschlagen, oder Obrigkeit verachten und nicht gehorsam sein, weil David hier singt, man solle auch auf fromme Fürsten nicht trauen, welche er hier nennt Nedibim, das ist, wie es Christus selbst dolmetscht, benefici vocantur, „gnädige Herren", das ist, die durch ihr Amt viel und groß Gut zu thun von GOtt verordnet sind; wie anderswo genug gesagt ist. Fürstliches Amts und weltliches Regiments soll man brauchen und genießen zur leiblichen Nahrung, Schutz und Frieden hier auf Erden, dazu es GOtt gesetzt hat. Aber trauen, trotzen, hoffen und pochen soll man nicht auf sie; gleichwie wir müssen anderer zeitlicher Güter, Geld, Vieh, Haus, Hof brauchen; aber man soll nicht darauf trauen, hoffen, trotzen. Trauen, und brauchen sind zweierlei; trauen gehört allein GOtt zu; brauchen gehört der Creatur zu.

V. 10—13. **Alle Heiden umgeben mich, aber im Namen des HErrn will ich sie zerhauen. Sie umgeben mich, sie umgeben mich,**[1] **aber im Namen des HErrn will ich sie zerhauen. Sie umgeben mich wie die Bienen, und dämpfen wie ein Feuer in Dornen; aber im Namen des HErrn will ich sie zerhauen. Man stößt mich, daß ich fallen soll; aber der HErr hilft mir.**

63. In diesen vier Versen erzählt er, wer die sind, die ihn verfolgen, und woher die Noth komme, davon er droben [V. 5.] gesagt hat. Und will hiermit, als mit seinem eigenen Exempel, gewaltiglich beweisen die feine Lehre und Vermahnung, da er uns hat heißen auf GOtt trauen, und nicht auf Menschen. Als sollte er sagen: Ich will euch mein eigen Exempel und Erfahrung anzeigen, daß ihr sehet, wie gut es ist auf GOtt trauen, und euch ja hütet vor Trauen auf Menschen. Siehe, alle Heiden, mit großer Macht, Fleiß, Zorn, Grimm, List und Tücke, haben mich allenthalben angegriffen; aber noch haben sie mit alle ihrem Wüthen und Toben nichts ausgerichtet, sondern ist durch solches alles bewährt und bestätigt, daß GOtt die Frommen tröstet, erhält und stärkt in aller Noth durch sein Wort und Geist, und sie nicht verläßt, und dazu die Widersacher auch zerstümpelt und verstört, damit uns auch endlich aus der Noth hilft und errettet mit der That.

64. Ob der Prophet hier eigentlich redet von ihm selber, oder von der Christenheit, weil er spricht: „Alle Heiden umgeben mich", wie etliche hier streiten, da liegt mir nichts an. Es ist ein Exempel, welches allen Heiligen eben ist, sie seien vor oder nach Christo gewesen. Ich nehme es aber jetzt als in Davids Person geredet, und von seinem Volke, wie er denn im Anfange des Psalms Israel und Aaron anzeucht. Denn dem jüdischen Königreiche waren alle Heiden um und um über alle Maßen gram, griffen zu, und zwackten es auch zu allen Seiten, wo sie konnten, sonderlich zu Davids Zeiten. Aber David fehlte ihr auch wiederum nicht, schmiß um sich getrost, und schlug weidlich unter sie, doch aus GOttes Befehl, bis er sie mit GOttes Hülfe übertäubte und bezwang, wie er hier sagt: „Im Namen GOttes will ich sie zerschmeißen" 2c., und setzt sich also zum Exempel allen Gläubigen, die auch solches leiden, aber endlich siegen sollen; aber jetzt nicht mehr mit dem Schwert, sondern durch das Wort und Schwert GOttes, denn die Christenheit ficht nicht mit leiblichem Schwert.

65. Siehe aber hier, wie große Noth und mannigfältig die Feinde sind. Er spricht erstlich: „Alle Heiden"; derer ist ja über die Maße viel und gewaltig, gegen den geringen Haufen. Es muß aber also sein, daß sich's alles wider GOtt und sein Wort setze, auf daß ja greiflich kund werde, wie gar Menschen Trotz und Trost nichts sei gegen GOtt, wie der andere Psalm auch sagt, V. 1.: „Die Heiden toben, und die Könige setzen sich wider Christum" 2c. Alle andere Lehre und Götter kann man leiden, daß kein Volk noch Land sich dawider setzt, allein wenn GOttes Wort kommt, da ist alle Welt auf, da hebt sich Toben und Wüthen an allen Enden, und heißt: „Sie umgeben mich." „Mich", mich, spricht er; ich bin's allein, den sie müssen umgeben. Die Römer hatten alle Götter der Welt, etliche hundert, die konnten sie leiden; aber den einigen Christum konnten sie nicht leiden. Gleichwie jetzt alle die Lehre der Mönche und Pfaffen, wie schändlich sie gewesen sind, ob sie gleich alle Welt haben geschunden bis auf den Grat, dazu Leib und Seele geplagt und ge-

1) So hat die Originalausgabe von 1530 und so muß auch nach der Vulgata und nach § 66 gelesen werden. Die Ausgaben haben den Text nach der Bibel geändert; nur die Jenaer hat unsere Lesart beibehalten, aber „allenthalben" eingeschoben.

martert: noch hat man es alles lassen gehen. Nun aber das Wort GOttes kommt, und eitel Frieden und Gnade lehrt, dazu von ihrer Schinderei erlöst, da muß jedermann sich anhängen, lästern und verfolgen. Warum? Sie haben nichts zu thun (spricht er), denn mich, mich, der das Wort hat, müssen sie umgeben, an mich muß sich der Teufel hängen; wie Christus spricht Joh. 15, 19.: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; aber weil ich euch von der Welt erwählet habe, so ist euch die Welt gram."

66. Zum andern ist ihr nicht allein viel, sondern brauchen auch ihrer Gewalt, und thun dazu mit aller Macht, Ernst, Fleiß und Arbeit, und greifen es an. Denn er spricht zweimal im elften Vers: Circumdederunt me, circumdederunt me, „sie umgeben mich, sie umgeben mich". Damit zeigt er an, wie sie anhalten, fortdringen, nicht ablassen, nicht müde werden, treiben und treiben ohn Unterlaß, hören nicht auf, bis sie zu Grunde gehen. Ob sie gleich oft fehlen, da kehren sie sich nicht an, immer einen neuen Rathschlag über den andern, ein Vornehmen über das andere. Denn der Teufel, ihr Gott, der sie also treibt, läßt sie nicht feiern noch ruhen, so lange sie etwas vermögen. Denn was solche Heiden wider Christum und sein Wort toben, das ist des Teufels Getrieb; es wäre sonst nicht möglich, wo es Menschen Ding allein wäre, sie würdens bald müde und überdrossen, sonderlich wenn sie fühlten, daß sie oft so angelaufen und gefehlt hätten, und zu Schanden worden wären; wie solchen Verfolgern allzeit geschieht.

67. Zum dritten sind sie auch nicht allein ernst, thätig und unruhig, sondern auf das allerheftigste bitter, hässig und giftig, welches sie auch so unruhig macht. Und wiederum, ihre verlorne Unruhe und vergebliches Toben, daß sie nicht so viel ausrichten, oder je nicht so balde, als sie gerne wollten, sondern oft fehlen, und manchen Rathschlag und Vornehmen müssen fahren und fallen lassen, das macht sie noch grimmiger und heftiger. Je mehr sie fehlen, und je länger sich's verzeucht, je toller sie werden, so sie doch dadurch zur Buße sollten vermahnt werden, und wetzt also immer ein Laster das andere, und schärft eine Untugend die andere. Unruhe macht sie grimmig, und Grimm macht sie unruhig, und müssen also ins Teufels Dienst einherrennen, stürmen und poltern, wie er sie treibt und jagt, sie können nicht ablassen noch sich aufhalten. Darum spricht er hier: „Sie umgeben mich, wie die Bienen." Eine Biene ist so ein zorniges, heftiges Thierlein: wenn es ergrimmt, so steckt es seinen Stachel in seinen Feind, und läßt ihn drinnen, unangesehen, daß es das Leben darüber läßt, oder nimmermehr kein Honig nicht machen kann. Denn wo ein Bienlein seinen Stachel verliert, stirbt es nicht, so macht es doch hinfort kein Honig mehr, und hat also sein edles, süßes Handwerk schändlich verloren über seinem Zorn und Rachgier, muß hinfort ein Wasserträger sein, und den andern Bienen Wasser zuführen, auf daß es auch mit essen möge, und ist nun ein Knecht im Hause unter den andern Bienen.

68. Also sind die Feinde Christi auch so rachgierig und heiß begossen, daß sie eher darüber zu Grunde gehen, ehe sie nicht sollten Schaden thun, oder sich rächen; verlieren doch alle Gnade in Ewigkeit, Gutes zu thun und rechte Christen zu werden. Sie scharren und sausen auch mit ihren Fittigen, und stoßen ihren Stachel in den Christum hinein, kühlen so ihr Müthlein mit ihrem ewigen Schaden und Verderben, beide hier und dort. Also gibt ihnen der 8. Psalm auch den Namen, daß er sie, V. 3., Rachgierige nennt, und spricht: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, auf daß du den Feind und Rachgierigen hinrichtest." Es ist aber eine wunderliche Rachgier, nicht menschlich, sondern schlecht teuflisch, weil sie ja keine Ursache dazu haben, sintemal das Wort GOttes thut ihnen ja kein Leid, bringt und beut ihnen alles Gut, Gnade, Friede, Heil, Leben und Seligkeit an. Aber, wie gesagt, solche Rachgier kommt daher, daß sie fehlen und nicht thun können, was, wie und wann sie gerne wollten. Diese verhinderte und aufgehaltene Unruhe und Bosheit entzündet sie zu solcher teuflischen Rache.

69. Zum vierten, weil sie sich in das Herz schämen müssen, daß sie nicht allein so oft fehlen, sondern auch fühlen, daß sie keine Sache haben ihres Zorns, Wüthens und Rachgier, so fahren sie zu, putzen und schmücken sich, erdichten eine Sache, nämlich, daß GOttes Wort Aufruhr mache, und sei gemeinem Frieden schädlich. Wenn sie diesen Schanddeckel erfunden haben, so dürfen sie sich nicht mehr so schämen, ob sie

oft fehlen und keine Sache haben; können nun rühmen und sagen: Der Teufel hindert sie also in ihrem göttlichen, heiligen Vornehmen, und darum auch nun hinfort große, redliche Ursache haben zu Zorn, Toben, Morden und Rachgier, als die nun eitel GOttes Kinder sind, großen Gottesdienst daran thun, daß sie Frieden und Einigkeit erhalten, die Aufrührer und Lästerer strafen. Also ist denn der arme Christus schändlich und übel getäuscht; denn wie kann er es merken, daß sie solches erdichten, und solche Buben und Schälke in ihren Herzen sind, weil sie ihm eine solche feine Nase drehen, und einen solchen schönen ströhernen Bart flechten? Er muß sie gewißlich zu Heiligen machen, er ist wohl so einfältig und närrisch gegen diese über und über und aber überaus klugen Leute. Gleichwie der Rath zu Jerusalem, da sie GOttes Sohn vorgenommen hatten zu tödten, und auch oft gefehlt, und darüber je zorniger worden waren, und doch keine Sache solches Zorns oder Vornehmens hatten, fing Herr Caiphas an, und machte GOtt auch eine Nase und ströhernen Bart, und sprach [Joh. 11, 49. 50.]: „Ihr wisset nichts, und denket nichts: Es ist besser, daß Ein Mensch sterbe, denn daß ein ganz Volk umkomme." Wo sollte GOtt hin, der arme Mann? Er mußte die Nase und den Bart tragen, und schlechts glauben, es wäre wohl gethan und sein höchster Gottesdienst, daß man seinen Sohn kreuzigte ohne alle Schuld, auf daß Friede und Einigkeit im Lande bliebe, und sein Volk nicht gar umkäme, wie ihm Herr Caiphas dräuet und weissagt.

70. Darum sagt er hier im 12. Vers: Sie dämpfen oder löschen, wie ein Feuer in Dornen. Wenn ein Feuer auf dem Felde in den Hecken oder Zäunen aufgeht, da soll jedermann zulaufen, und löschen, dämpfen und retten helfen, als wider eine gemeine Landplage und Schaden, denn es möchte sonst das Korn auf dem Felde, Weinberge und Gärten ergreifen, und Land und Leute verderben. Von diesem Feuer, so in den Hecken oder Dornen um die Aecker, Weinberge und Gärten aufgeht, hat Moses den Juden auch ein eigen Recht gestellt, wie man den Schuldigen strafen und büßen soll, 2 Mos. 22, 6. Desgleichen ist auch zu reden vom Feuer, so im Walde oder in der Haide und Gehölze aufgeht. Wer nun hier zuläuft, der thut löblich und wohl. Solchem Werke (spricht er) vergleichen sie ihr Toben und Wüthen, daß, wenn jemand GOttes Wort lehrt, der hat (wie man in deutschen Landen sagt) den Rhein entbrannt (welches im Hebräischen heißt, die Zäune oder Hecken entbrannt), da muß man zulaufen und dämpfen, solche Ketzer und Aufrührer tödten, und also dem lieben GOtt sein Volk und seine Ehre vertheidigen und erretten. So hat man denn nicht allein gute, sondern auch löbliche und ehrliche Sache, zu morden, und wider GOtt zu toben. Und wo es fehlet, hat man zwiefache Ehre: als, daß sie in solchem guten Werk heilige Märtyrer sind, und groß Hinderniß vom Teufel leiden müssen. Das hilft, und ist ein köstlich gut Recept, ein verstocktes, unbußfertiges Herz zu machen.

71. Da hast du nun, wer sie sind, die den Frommen angst und bange machen, Noth und Trübsal zufügen, daß sie rufen müssen, und den HErrn bitten. 1. Viel ist ihrer, nämlich, alle Heiden mit aller Gewalt, das ist, die ganze Welt mit allen Teufeln. 2. Heftig, ernst und unruhig sind sie dazu, und nicht faul noch laß. 3. Sie sind auch bitter, hässig und grimmig, daß keine Gnade noch Sühne zu hoffen ist. 4. Und sind zuletzt auch die allergrößesten Heiligen im Himmel, die allerfrömmsten Leute auf Erden. Lieber, was ist vergessen von diesem Maler, der hiermit die Verfolger so abgemalt hat? Welches Stück aber unter diesen vieren ist, daß nicht allein genug wäre, einem Christen wehe und leide zu thun, angst und bange zu machen? Bei den Christen gehen diese vier Stücke widersinnisch. 1. Denn sie sind einzeln und wenig. 2. Dazu schwach, und geht ihr Thun ohnmächtig. 3. Sanft und geduldig. 4. Die ärgsten Ketzer in der Hölle, und die schädlichsten Leute auf Erden.

72. Wie will nun solchen Feinden ein Christ widerstehen? Wo ist der Sieg, deß er hoffen möge? Nach dem Ansehen ist es alles weit und überweit verloren. Denn da liegen jene oben, wie gesagt ist. Aber hier steht unser Trotz, da er spricht: „Im Namen des HErrn zerschmeiße und zerschmettere ich sie." Das antwortet er auf alle vier Stücke, und mit einerlei Waffen will er allen begegnen. Ei, das ist zu viel, die arme Hoffahrt ist wahrlich zu groß, daß er nicht allein will errettet und vertheidigt sein, sondern auch alle Welt, sammt ihrer Gewalt, Zorn, Heiligkeit, zwingen; ja, wohl zwingen, zerschmettern

will er sie und zerschmeißen, und dasselbe mit einerlei Stücke. Das sollte den Teufel wohl verdrießen, und alle seine zornigen Junker, wenn sie es wüßten. Welche ist denn solche Büchse oder Schwert, damit du, arme Hoffahrt, solches willst ausrichten? Ich möchte die Karthaunen oder Sängerin gerne hören, es muß ein weidlich Stück sein! Ich will dir es sagen (spricht er), es heißt: „des HErrn Name". Ei, das ist eine Karthaun von Papier gedreht, ein Scharnützlein[1] (spreche Scharrhans). Wohlan, laß Papier sein, du sollst es wohl erfahren mit der Zeit. Lieber, wie ladet man diese Büchse? oder wie schießt man sie ab? wie platzt sie? was führt sie für eine Kugel?

73. Aufs erste, wissen wir alle, daß GOtt allmächtig ist, und alle Heiden sind nichts gegen ihm, wie das erste Gebot lehrt. Das ist eins. Darnach ist es unmöglich, daß er seinen Namen in der Schande stecken lasse, so unmöglich, als daß er seine Gottheit fahren lasse. Denn er hat im andern Gebot gesagt, er wolle seinen Namen nicht lassen mißbrauchen, oder wolle es ungestraft nicht lassen. Das ist das andere. Wenn wir nun seinen Namen ehren und anrufen, unsere Feinde aber lästern uns darüber: Lieber, wen verfolgen oder lästern sie? Ist es nicht GOtt der Allmächtige selbst, und sein Name? Siehst du die Büchsen schier geladen? Weil denn GOtt von ihm selber nicht leiden will, daß sein Name gelästert wird, und wir darüber noch auch rufen und bitten, daß sein Name geheiliget und geehrt möchte werden, meinst du nicht, solch Gebet würde die Büchsen anzünden? Die Kugel aber wird sein vielleicht der Türke, oder sonst ein Zorn und Plage GOttes, der den Tod und Verstörung bringe. Da wird es denn platzen, daß hier ein Fürst, dort ein Bischof, hier ein Herr, da ein Pfaff, hier ein Jünkerlein, hier ein Mönch liegen wird, schreien und klagen, daß [es] im Himmel gallen,[2] und auf [dem] Erdreich schallen wird. Das will man haben. Die Juden, die auch nicht ablassen wollten, schoß er also mit den Römern, die Römer mit den Gothen und Wenden, die Chaldäer mit den Persern, die Griechen mit den Türken. Er wird uns Deutschen auch etwa eine Kugel finden, die uns treffe, und nicht fehle; denn wir haben es übermacht, und hören noch nicht auf.

74. Also heißt es denn, daß wir Christen die Heiden zerschmettern, weil es GOtt thut durch unser Rufen, um seines Namens willen, den wir bei uns haben und ehren. Denn wer etwas ausrichtet durch eines Andern Rath, Heißen oder Bitten, das achtet man nach allem Recht, als habe es der Heißer, Rathgeber und Bitter gethan; daß wir mit gutem Gewissen mögen sagen: Ich will alle Welt zerschmettern, das ist, ich will GOtt bitten mit festem Glauben, daß er seinen Namen heilige, so habe ich es schon gethan; denn er wird mich erhören (sagt der Psalm im 5. Vers). So hat auch David, der mit seinem leiblichen Schwert seine Feinde schlug, nichts aus Kraft des Schwerts gethan, wie er auch reichlich zeigt Ps. 18 und an mehr Orten, sondern, daß er GOttes Namen ehrte, heiligte und anrief, und betete um seines GOttes Ehre; da mußte sein Schwert mehr denn hunderttausend Schwert sein. „Der Name des HErrn" thut es, so man den anruft und ehrt. Denn wo man ihn nicht anruft, da thut er es dennoch auch wohl, aber daselbst haben wir nichts von, gilt auch uns nicht, weil wir nicht darüber leiden und anrufen. Gleichwie er sonst die Heiden straft, da er doch niemand unter den Frommen mit erlöst; als, da sich die Römer unter einander selbst schlugen, und GOttes Strafe vollbrachten, und dergleichen.

75. Ja, sprichst du, des HErrn Namen rühmst du; aber jenes Theil will auch des HErrn Namen gesucht haben, und Gottesdienst damit thun, wie jetzt droben gesagt. Denn hier liegt der Knote, welches Theil des HErrn Namen recht meine, sonst ist deine Rede nichts. Antworte ich aufs erste: Da sehe ein jeglicher auf sein Gewissen, das wird GOtt nicht trügen. Darnach, auf daß Menschen auch nicht betrogen werden, so sehe man die Früchte an, so wird man den Baum wohl kennen, ob er gut sei. Denn wir auf unserm Theil haben ja keinen Trost auf Menschen, können den auch nicht haben; wir sind zu geringe, zu wenig und zu schwach, müssen in Furcht, Sorgen und Fahr gehen und stehen, und mit aller Demuth bitten und flehen, beide GOtt und Menschen. So morden wir niemand um ihre

---

1) Scharnützlein = ein Behältniß zum Aufbewahren von allerlei Raritäten. Der lateinische Uebersetzer bietet: cucullus emporeticus, aut aromatarius, aut charta, qua involvitur thus, das ist: eine Kaufmannsdüte, oder ein Gewürzpaketlein, oder Packpapier, in welches man Weihrauch einwickelt.

2) gallen = schallen.

Lehre, nehmen auch niemand nichts, lassen einen jeglichen glauben was er will, zwingen sie nicht, treiben sie nicht, lassen die Obrigkeit Aufruhr, Unfrieden, Zwietracht richten und strafen, haben auch keinen Gedanken noch Rathschlag, jemand Schaden zu thun, sondern wehren solchem allen, wo und wie wir können, lehren und halten Frieden aufs allerfleißigste, leiden aber Mord, Blut, Armuth und Verfolgung aufs allergreulichste. Welches je Zeichen sind eines rechten Geistes, und stimmt mit diesem Psalm und der ganzen Schrift.

76. Aber jenes Theil haben ihren Trost und Trotz auf Menschen, und ihre Hülfe bei Kaiser und Fürsten; stehen sicher, ohne Sorge und ohne Fahr, fürchten sich vor uns noch vor niemand nicht, rufen auch GOtt nicht an, viel weniger demüthigen sie sich vor Menschen, sondern fahren im Stolz, Sicherheit und Uebermuth daher, zwingen und treiben zu glauben, was sie wollen, morden, plagen, nehmen, verjagen ohne alle Maß; dazu Tag und Nacht dichten und trachten [sie] aufs allergenauste, wie sie nur Leid und Wehe thun, Verdrieß und Schaden zufügen mögen, und können noch wollen nicht Frieden haben, wie das alles klärlich am Tage ist. Das und dergleichen können ja nicht Zeichen sein eines guten Geistes, und strebt wider die ganze Schrift. Denn man wird es noch lange nicht beweisen, daß Christen sollten morden, oder auch mit Gericht jemand tödten, oder mit Rath und Hülfe dazu thun; es gehört weltlicher Obrigkeit zu in weltlichen Sachen, wie auch der Heide Gallion Apost. 18, 15. sagt. Die Christen haben ein ander Gericht, Urtheil und Strafe, Matth. 18, 15. ff.

77. Ueber das, so ist bei uns ja der Fleiß, daß ein wild, unzüchtig, wüst Leben gestraft und nicht gelitten wird; öffentliche Unehe, Hurerei, Lästern, Fluchen, und dergleichen (GOtt Lob) aufhört, der Ehestand in Ehren gehalten, und die liebe Jugend zu GOttes Wort und christlicher Zucht sein mit allem Fleiß gezogen wird. Dagegen sieht man ja wohl, was schändliches, unzüchtiges, unverschämten Geizes, hoffährtiges Wesens unter den Papisten geht, mit allerlei großen Aergernissen der ganzen Welt, bei den Höchsten am allermeisten. Da ist keine Strafe noch Schande; da versäumt man die edle Jugend, und läßt sie jämmerlich verderben, man lehrt sie weder glauben noch beten. Und die an Statt der Lehrer sind, können es selbst nicht, schämen sichs auch, daß sie von uns solches lernen und Exempel nehmen sollten; damit bleibt es nach.

78. Aber das ist noch das Allergrößeste: Wir schämen uns doch nicht, frei öffentlich zu bekennen, und GOtt die Ehre [zu] geben, wo wir vor Zeiten geirrt haben in mancherlei Mißglauben und Mißbrauch wider GOttes Wort, verbergen und schmücken unsere Untugend nicht. Aber dort ist eitel Schweigen, Bergen, Tücken und Schmücken; und alle ihre Schreien, Pochen und Lästern über uns ist dahin gerichtet, daß man dieweil soll die Balken in ihren Augen nicht sehen, und allein die Splitter in unsern zeigen und meistern, ob sie gleich selbst wissen und halten, daß wir in viel Stücken das Allerbeste lehren. Denn sie wissen wohl, wie schändlich sie mit der Messe gehandelt und getreudelt haben, wie greulich Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Domherren, Pfarrherren, mit aller Untugend, Geiz, Hurerei, Hoffahrt, ja, mit falschen und irrigen Lehren vom Ablaß, Fegfeuer, Wallfahrten und dergleichen öffentlichen Greueln die Welt geplagt haben. Das alles decken sie, und ist nicht Einer, der solches GOtt zu Ehren bekennen wollte, oder strafen. Gleichwie die Predigermönche ihre Tugend zu Bern[1] decken, gehen in sicherer Unbußfertigkeit dahin, denken solches nicht zu büßen noch bessern, sondern allein auf uns sind sie erhitzt: die sollen todt sein, und ihr schändliches, irriges, böses Wesen frei und recht bleiben. Das heißt denn Sünde in den Heiligen Geist. Bei solchen Früchten soll ja jedermann kennen, wie sie den Namen GOttes mit Ernst meinen. Das sei von den dreien, 10. 11. 12., Versen gesagt.

79. Der 13. Vers sagt nun, was solche Heiden, derer so viel, so mächtig, so zornig, so heilig sind, meinen mit ihrem Umgeben und Verfolgen, wie weit sie es doch bringen; und spricht: „Man stößt mich, daß ich fallen soll." Das ist, sie wollen schlecht, ich soll gar danieder liegen, und rein ab mit mir sein, daß nichts stehen bleibe, mit Wurzeln und mit allem ausrotten; wie Jeremias seinem Volke dräuet, Jer. 11, 19. Nun, daß sie mich stoßen, vertreiben und verjagen, das geht mit Gewalt; so ferne bringen sie es dennoch. Aber GOtt behütet mich dennoch vor ihren Gedanken, und steckt ein Ziel ihrem Vornehmen, daß sie es nicht thun sollen,

1) Vergleiche St. Louiser Ausg., Bd. XIX, 1346, §3.

was sie im Sinne haben. Stoßen können sie, fällen können sie nicht. Martern können sie, ausreuten können sie nicht. Stöcken können sie, zwingen können sie nicht. Hindern können sie, wehren können sie nicht. Zähne blecken können sie, fressen können sie nicht. Morden, brennen, henken und erträuken können sie, dämpfen können sie nicht. Verjagen, rauben, nehmen können sie, schweigen[1] können sie nicht. Und Summa, etwas sollen sie thun, aber ihres Herzens Meinung sollen sie nicht thun. Denn da steckt das Ziel: „Der HErr hilft mir." Wer sind sie, die wider des HErrn Hülfe etwas ausrichten mögen? Es soll heißen: „GOttes Wort bleibet ewiglich" [Jes. 40, 8.], es sei denn, daß GOtt selbst und sein Name nicht bleibt, laß sie gleich toll und thöricht werden.

V. 14. **Der HErr ist meine Macht, mein Psalm, und mein Heil.**

80. Auf solche erzählte Wunder GOttes, damit er die Seinen tröstet und hilft, singt er hier mit Freuden ein schönes, kurzes Danklied und Lobesang, allen seinen Verfolgern zu Trotz, Hohn und Spott, und GOtt zu Lob und Ehren, daß sie hören müssen, ohne ihren Dank, daß sein GOtt, und er selbst dennoch geblieben sind, und noch leben, über und wider alle ihr Wüthen und Toben. Und ist eben der Vers, den Mose, 2. Buch, Cap. 15, 2., in seinem Liede auch zu Trotz singt über dem ersoffenen Pharao; desgleichen singt ihn auch Jesaias Cap. 12, 2., daß es scheint, es sei der Vers ein gemeiner Gesang und Sprüchwort unter dem Volke Israel gewesen; und ist es auch noch wohl werth, daß er bei uns ein gemeiner Gesang oder Ruhmspruch sei, so oft wir aus Nöthen erlöst werden. Wie wir denn bisher oft erlöst, gesungen haben, aber mit der Zeit noch mehr, und bis ans Ende singen werden, Amen.

81. Und siehe, wie fein er es alles faßt, und theilt in drei Stücke: „Der HErr ist meine Macht, mein Psalm, mein Heil." Das erste ist, daß er rein und fein auf GOtt trauet, daß GOtt alles und alles in ihm wirke, rede und lebe, und er nicht auf eigene Kraft, Vermögen, Vernunft, Weisheit, Heiligkeit, oder Werk poche; er will nichts sein, auf daß GOtt in ihm alles sei, und alles thue. O das ist ein hohes Lied, und ein seltsamer Gesang auf Erden, dazu auf keinen Menschen oder Fürsten, auf keine Macht der Welt, Reichthum, Freunde, Bündniß, Beistand, Weisheit, Werk, Trost oder Hülfe trotzt noch sich verläßt, sondern bloß und lauter auf GOtt, auch wider sich selbst, wider aller Welt Macht, Weisheit und Heiligkeit; das ist noch höher gesungen, GOtt soll allein seine Macht, Trost, Trotz sein. Das andere ist, daß er solches nicht schweigen kann, macht einen Psalm daraus, singt es, predigt es, lehrt es, bekennt es, und sagt es von GOtt, wie er glaubt. Denn der Glaube läßt es nicht. Er bekennt heraus, was er glaubt, Röm. 10, 10. Das kann denn die Welt nicht leiden, noch hören, daß ihre Macht, Weisheit, Heiligkeit, Werk, Rath und That solle verdammt und nichts sein, daß Menschen und Fürsten Heil und Trost solle verworfen und verachtet sein, daß ihre Lehre solle eitel und falsch sein. Da muß der Sänger dieses Psalms herhalten, und leiden, daß sein Psalm nicht ein Lob GOttes, und seine Predigt nicht die Ehre GOttes, sein Bekenntniß nicht die Wahrheit, sondern Lästerung, Ketzerei, Irrthum, Lügen, aufrührisch, und Verführung der Welt sei, daß kein schändlicher Lied auf Erden gekommen sei, und nichts Schädlicheres gepredigt sei unter der Sonne; und flugs mit ihm zum Kerker, zum Feuer, zum Lande aus, verflucht, verdammt, und GOtt zu großem Dienst getödtet, verbrannt, ertränkt, erhenkt, oder sonst ermordet, und alles Unglück angelegt. Da folgt denn das dritte, daß GOtt sein Heil ist, der seinen Sänger und seinen Psalm endlich nicht verläßt. Er hilft heraus, es sei durch Sterben oder Leben, und gibt den Sieg; und sollten alle höllischen Pforten und alle Welt toll und thöricht werden, so wird GOtt zuletzt unser Heil, daß wir und unser Psalm oder Lehre bleibt, und alle Widersacher zu Scheitern gehen. Denn „GOttes Wort bleibt ewig", da hilft kein Wüthen, noch Toben, noch Lästern, noch Verdammen für.

82. Darum hält er es fein gegen einander, als sollte er sagen: Jenes Theils Macht ist sie selbst, Menschen und Fürsten Macht, da trauen sie auf, wie droben [§ 76] gesagt ist; aber meine Macht, darauf ich traue, ist der HErr. Weß aber die Macht ist, deß ist auch billig der Psalm, Lob, Ruhm, Ehre und Dank. Darum müssen sie loben, ehren und rühmen ihre Götter, nämlich, sich selbst, Menschen und Fürsten, wie sie denn

1) Das ist, den Leuten das Maul stopfen (Walch).

thun öffentlich unverschämt, und also das höchste gute Werk und Gottesdienst, nämlich das Dankopfer, dem rechten GOtt stehlen und rauben, und lästerlich zuwenden und opfern den sterblichen, elenden Menschen. O spotte nun, wer spotten kann, der elenden, verstockten Leute, die solche elenden Götter haben, und ihren Gottesdienst müssen einem Madensack und Stankbalg erzeigen, da ihnen doch nichts mit geholfen ist. Denn wie ihre Macht und Psalm, das ist ihr Vertrauen und Loben, verloren ist, so ist auch kein Heil noch Sieg da, sondern eitel Fehl und Verderben. Denn „in Menschen ist kein Heil", sagt der 146. Psalm, V. 3., aber mein Sieg und Heil ist der HErr, der hilft und kann helfen. „Heil" soll man hier verstehen, Sieg oder Hülfe, daß uns GOtt läßt in seinem Namen und Wort endlich den Sieg behalten, und hilft uns, daß wir obliegen und bleiben, da die Verfolger untergehen und zu Schanden werden.

V. 15. **Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten.**

83. Bisher hat er ausgeredet und ausgesungen von seinem Exempel, wie ihm GOtt hat geholfen; nun geht er weiter zum gemeinen Exempel aller Heiligen, und spricht: es gehe allen Gerechten eben so, daß sie um GOttes Worts und Namens willen verfolgt werden. Aber weil sie GOtt trauen, und nicht auf Menschen bauen, hilft er ihnen, daß sie auch solch Lied singen, und GOtt loben. So hat Mose gesungen mit den Kindern Israel, 2 Mos. 15, 1. ff. So sang Debora, Richt. 5, 1. ff. So sang Hanna, 1 Sam. 2, 1. ff., und so fortan, alle mit einander. Es ist Eine Stimme 2c., das ist, wenn ich allen Heiligen, sonderlich im neuen Testament, zusehe, so geht es ihnen auch eben also; so höre ich auch in ihren Hütten eine solche Stimme von Freuden, das ist, einen fröhlichen Gesang und Lied vom Heil und Sieg, wie ihnen GOtt hilft. Daß wir gleich mit Singen, Loben und Danken übereinstimmen, gleichwie wir auch im Glauben und Trauen gegen einerlei GOtt einträchtig, und im Leiden auch aller Dinge gleich sind. Ebenso tröstet uns St. Petrus 1. Ep. 5, 9.: „Und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben."

84. Wenn es nicht ein sonderlicher Trost wäre, daß man weiß und sieht, daß es allen Heiligen geht wie uns, würde es St. Petrus nicht so haben angezogen, und dieser Psalm auch nicht so fleißig davon reden. Denn es muß ja ein Herz trösten und stärken, wenn ich sehe, wie St. Paulus und die Apostel eben das Wort, den GOtt, den Glauben, das Kreuz, und alles gleich gehabt haben, das ich habe; wie man spricht: Gaudium est miseris, socios habere poenarum, es tröstet die Elenden, wenn sie nicht allein leiden. Welches ist allererst ein recht fein Wort, wo mans recht braucht, und hierher unter die Christen führt. Denn es erschreckt ein ungehörtes Leiden einen Menschen gar sehr, daß er sich soll fühlen also ausgeschelet,[1] und vor allen Menschen ein Sonderliches leiden. Wiederum ist es tröstlich, wenn viel einerlei leiden, da fällt doch nicht so ein schrecklicher Gedanke ein, als sei er allein abgefeimt[2] und verworfen. Aber noch viel tröstlicher ist es, wenn sie alle gleich leiden, und keiner frei bleibt, wie es unter den Christen geht.

85. Aber der Psalm sagt hier nicht vom Leiden der Gerechten, sondern vom Sieg und Freuden, auf daß der Trost desto stärker sei, so wir sie im fröhlichen Bilde vor uns sehen, als die Erlösten, und wir sicher seien, es werde uns und allen Gerechten dazu kommen, daß wir auch so fröhlich singen. Er zeigt aber das Leiden der Gerechten gleichwohl an mit dem Wörtlein „Heil", und hernach mit noch mehr Worten, darin er zu verstehen gibt, daß die Gerechten redlich gelitten, und im Glaubenskampf gestritten haben. Es hieße sonst nicht Heil oder Sieg, wäre auch nicht solcher Freudengesang da. Nun aber, gleichwie immerdar viel Leidens ist (als St. Paulus [2 Cor. 1, 5.] sagt, „daß der Leiden Christi in uns viel sind"), also ist auch immer viel Heils und Siegens, Singens und Freuens, Lobens und Dankens, wo die Gerechten sind. So achte ich, es sei nun fast jedermann offenbar, daß Gerechte in der Schrift heißen die Gläubigen, so auf GOtt trauen, Röm. 1, 17.: „Der Gerechte lebet seines Glaubens." Wer aber auf Fürsten und Menschen trauet, der ist ungläubig und gottlos, darum ist auch in ihren Hütten kein Freudenlied vom Heil und Sieg, sondern Schreien, GOtt fluchen, Schelten, Lästern, und darnach Heulen, Klagen,

---

1) ausschelen = aussondern, aus der Schele (Bügel im Kranz) hinausthun.

2) abfeimen = abschäumen.

und Zähneklappen in der Hölle. Wie lautet denn das Freudenlied, und Lobgesang der Gerechten in ihren[1]) Hütten? Also lautet es:

V. 16—18. **Die rechte Hand des HErrn behält den Sieg. Die rechte Hand des HErrn ist erhöhet; die rechte Hand des HErrn behält den Sieg. Ich werde nicht sterben, sondern leben, und verkündigen des HErrn Werk. Der HErr züchtiget mich wohl, aber er übergibt mich dem Tode nicht.**

86. Das ist der Gerechten Freudengesang, und also singen alle Heiligen in ihren Hütten, das ist, wo sie beisammen sind und wohnen. Und meint sonderlich die Gerechten im neuen Testament, da man in den Kirchen hin und wieder das Evangelium predigt von den großen Wundern, durch Christum erzeigt. Und merke wohl, daß es ein Lied ist, nicht der Gottlosen, sondern der Gerechten, das ist, der Gläubigen. Denn wer nicht glaubt, sondern auf Menschen trauet, der kann es nicht singen, versteht dazu kein Wort nicht drinnen, ob er es gleich mit dem Maul plappert; wie in Stiften und Klöstern dieser schöne Psalm so schändlich zerheult und geschändet wird alle Sonntage. Denn ihr Herz singt also: Die rechte Hand der Menschen beweiset Kraft, die rechte Hand der Fürsten fähret hoch her. Denn sie müssen singen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, Art läßt von Art nicht.

87. „Singen" heiße ich aber hier nicht allein das Tönen oder Lautschreien, sondern auch eine jegliche Predigt oder öffentliche Bekenntniß, dadurch vor der Welt frei gerühmt wird GOttes Werk, Rath, Gnade, Hülfe, Trost, Sieg und Heil 2c. Denn solch Singen meint der Heilige Geist, wo hin und wieder im Psalter und in der Schrift vom Singen, Liedern, Psalmen gesagt wird; wie droben auch im 14. Vers: „Der HErr ist meine Macht, mein Psalm, und mein Heil." Denn GOtt will von uns in seinen Werken und Wundern gelobt, gepreist, geehrt, und bekannt sein, wie denn auch der Glaube thut, und kann nicht stille schweigen, er muß das sagen und lehren, das er von GOtt hält und weiß, GOtt zu ehren, und die Menschen zu lehren, wie der 116. Psalm, V. 10., spricht: „Ich glaube, darum rede ich." Und wo er nicht heraus führe, redete und bekennete, so wäre es nicht ein rechter Glaube; wiewohl er darüber leiden muß, daß er verflucht und verfolgt wird, wie bald im selben Psalmen hernach folgt: „Aber ich werde sehr gedemüthiget." Dagegen hat er aber wiederum einen Helfer, der sein Heil ist, wie droben der 14. Vers sagt, daß solch Verfolgen doch nicht schaden, sondern zum Heil fördern muß, als damit GOtt getrotzt und gelästert wird, daß er helfen muß, und die Gerechten gezwungen, GOtt anzurufen und [zu] beten; so geht es denn fein und recht.

88. Aus dem 14. Vers, droben [§ 80 ff.] ausgelegt, kann man das ganze Lied der Gerechten fast verstehen; denn es ist Einer Meinung mit demselben, nämlich, daß die Gerechten in ihrer Sammlung nicht singen, lehren, predigen, bekennen oder rühmen Menschenwerk, Heiligkeit, Weisheit, noch der Fürsten Macht, Trost, Hülfe, wie die Heuchler, Hoffährtigen, selbstgewachsenen Heiligen, und die gottlosen, abtrünnigen Christen thun in ihrer Sammlung, sondern verwerfen und verachten solche stinkende, eigene Heiligkeit, und solche lose Hülfe und Trost der Menschen, Fürsten, und der Welt; allein leben sie GOttes Gnade, Werke, Worte und Macht, in Christo erzeigt, das ist ihre Predigt, Gesang, Lob und Lied. Denn dieser Vers setzt: Dextera Domini, des HErrn rechte Hand, zu Fleiß[2]) contra dexteram hominum, wider die Hand der Menschen, daß man wissen soll, vor GOtt gelte nichts, was Menschen-Hand vermag. Menschen-Werk dient auch nicht zur Gerechtigkeit, vertilgt nicht Sünde, thut auch kein gut Werk, weiß und versteht auch nichts von der Wahrheit und rechtem Wesen der Seligkeit; viel weniger kann sie rathen und helfen aus Nöthen, Fahr, Tod und Hölle, noch das Leben und Seligkeit geben.

89. Aber „die rechte Hand GOttes", die ist es, die thut es. Aufs erste beweist sie Macht, von welcher Macht droben [§ 81] auch gesagt ist, wie sie tröstet, aber hier ein wenig baß zu deuten sein will. Das ist aber die Macht GOttes, daß, wer an ihn glaubt und ihm trauet, der wird dadurch von allen Sünden, bösem

1) In den Ausgaben „ihrer". Nur im Lateinischen ist der Plural.

2) „zu Fleiß" = mit Fleiß, absichtlich. Im Lateinischen studiose, data opera. In der Jenaer ist, wahrscheinlich weil diese Redensart nicht verstanden worden ist, am Rande die Conjectur: „mehr" vor „zu vleis".

Gewissen, betrübtem Herzen, Irrthum, Lügen, Trügerei, Finsterniß, und von aller Gewalt des Teufels erlöst, und zur Gnade, Gerechtigkeit, Wahrheit, Erkenntniß, Trost, und zum rechten Licht gebracht, daß also hinfort GOtt unsere Macht sei, und wir nicht in uns selbst, sondern in ihm leben, und er in uns alles thue und rede. Das sind aber alles große, gewaltige, göttliche Werke und Wunder, welcher keines der Menschen Vernunft, Kraft und Macht gar nichts versteht, geschweige, daß sie dazu etwas helfen sollten, sondern vielmehr durch ihr falsches Trösten, Lehren und Verheißen davon führen, und je länger je weiter in den Irrthum treiben; wiewohl vor der Welt ihr Ding großen, trefflichen Schein hat, und sich ansehen läßt, als sei es eitel Kraft, und helfe gar bald gen Himmel. Aber wer da glaubt an GOttes Macht, der sieht, daß [es] eitel Menschenwerk, und ein fauler, loser, eitler Betrug ist, und wer darauf trauet, der bauet ihm selbst die Hölle.

90. Zum andern „ist die rechte Hand erhöhet", fährt hoch her, liegt oben, und siegt immer, das ist, die Gläubigen haben nicht allein den Trost von GOtt, daß sie der Sünden los, und gerecht sind vor GOtt, sondern auch Hülfe von ihm haben, daß sie endlich siegen wider Teufel, Menschen und Welt, und also vom Tode, Hölle, und von allem Uebel erlöst werden, dürfen keiner Menschen- noch Fürstenhülfe dazu. Sie ist auch kein nütze, und vermag solche hohen, großen Werke und Wunder nicht zu thun, sondern die hohe, herrliche Hand GOttes geht daher in solchen hohen Wunderwerken, und hilft aus allen Nöthen. Sterben wir aber darüber, so bringt sie uns erst recht zum Leben, das kein Ende hat. Denn diese rechte Hand ist zu hoch, es kann sie weder Trübsal noch Angst, weder Schwert noch Hunger, weder Engel noch Fürst herunterreißen, Röm. 8, 35. ff. Hängen wir uns nun dran mit festem Glauben, wie alle Gerechten thun, so sind wir auch eben so hoch, und soll uns weder Trübsal, noch Angst, noch Fürst, noch Teufel, weder Feuer noch Wasser, noch keine andere Creatur unterdrücken, der Sieg soll unser sein. Wiederum, wer sich an Menschen Arm hängt, und tröstet sich der Fürsten Hand, der muß herunter in Abgrund der Hölle, und wenn er über den Wolken führe, oder im Himmel säße.

91. Zum dritten wiederholt er das erste Stück noch einmal, und spricht: Des HErrn rechte Hand beweiset Macht; denn ein gut Liedlein mag man wohl zweimal singen. So ist es auch aller Menschen Weise, wenn sie von Herzen fröhlich oder lustig sind, daß sie ein Wort zwei, dreimal wiederholen, und können nicht genug dasselbe sagen; was ihnen begegnet, muß es hören. Also lautet es hier auch, daß die lieben Heiligen so herzlich froh und lustig sind über den großen Wunderwerken, so GOtt an ihnen thut, daß er sie von Sünden und Tod (das ist, von allem Uebel, beide Leibes und Seelen) erlöst, daß sie vor Freuden ihr Lied immer wieder vorne anfahen. Als sollten sie sagen: Des HErrn Hand beweiset Macht; ja freilich beweiset des HErrn Hand Macht. Also kann doch ja nichts helfen, noch trösten, denn allein GOttes rechte Hand. Ach, was machen doch die Gottlosen, die auf ihnen selbst stehen, sich auf ihr Werk und Weisheit verlassen, auf Menschen und Fürsten Trost und Hülfe bauen und pochen.

92. Wer aber Lust hat dazu, mag diese drei Stücke ziehen auf die drei Werke Christi, daß er uns vom Gesetz, Sünde, Tode erlöst hat, wie Jesaia am 9., V. 4., und Paulus 1 Cor. 15, 55. dieselbigen drei erzählen. Aber, wie ich [§§ 81. 86] gesagt habe, da liegt die Kunst an, daß man wisse, wie diese Worte allzumal eitel Geist sind, und mit dem Glauben müssen gehört, gesungen und verstanden werden. Sonst, wer mit der Vernunft, den leiblichen Augen nach, hier will das Maul offen haben, und gaffen, der wird sich ärgern, und das Widerspiel an den Gerechten und Heiligen sehen, nämlich, daß sie vor der Welt nichts denn des Teufels eigen sein müssen; niemand weniger gerecht und heilig, denn sie, niemand größer Sünder und Ketzer, denn sie, niemand tiefer zum Tode und Hölle verdammt, denn sie; daß ihre rechte Hand des Teufels rechte Hand muß heißen. Aber wiederum, ihr Widertheil, die sind allein heilig und selig, da geht die rechte Hand GOttes mit Macht, und schwebt empor, siegt, und liegt oben, denn sie sind GOttes Kinder, und sonst niemand.

93. Der 17. Vers dieses Lieds: „Ich werde nicht sterben, sondern leben" 2c. rühret und bekennt die Noth, daraus GOttes Hand den Heiligen hilft, nämlich den Tod. Sie fühlen wahrlich den Tod, wenn sie in Todes Fahr kommen, und ist dem Fleisch nicht ein süßes Tränklein, wenn der Tod unter Augen stößt; so kommt der Tod nicht, er bringt auch Sünde und Ge-

setze mit sich. Darum sieht man hieran wohl, daß die Heiligen müssen Märtyrer sein; denn sie müssen in Todes Fahr schweben, und mit dem Tode ringen und kämpfen. Geschieht es nicht durch die Tyrannen und Gottlosen mit Feuer, Schwert, Kerker, und desgleichen Verfolgungen, so geschieht es doch durch den Teufel selbst; der kann das Wort GOttes nicht leiden, noch alle die, so es halten und lehren.

94. Er setzt ihnen zu, es sei im Leben oder im Sterben. Im Leben thut er es mit den hohen Anfechtungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gegen GOtt; da kann er ein Herz so belagern und stürmen mit Erschrecken, Zweifel, Verzagen, daß es GOtt scheuet, feind wird und lästert, daß den elenden Gewissen nicht anders ist, denn, GOtt, Teufel, Tod, Sünde, Hölle und alle Creatur seien Ein Ding, und alle sein ewiger, unablässiger Feind worden. Der Türke, noch kein Kaiser, kann nimmermehr eine Stadt mit solcher Gewalt[1]) stürmen, als der Teufel kann ein Gewissen stürmen.

95. Im Sterben oder im Todbette kann er es auch, wo ihm GOtt Raum läßt. Da ist er ein Meister mit Sünden aufblasen, und GOttes Zorn anzeigen. Es ist ein wunderlicher, mächtiger Geist, der aus einer geringen Sünde solch eine Angst anrichten, und solche Hölle bauen kann. Denn das ist gewißlich wahr, daß kein Mensch nimmermehr seine rechten Hauptsünden sieht, als da ist, Unglaube, Verachtung GOttes, daß er nicht GOtt fürchtet, trauet, und liebt, wie es wohl sein sollte, und dergleichen Sünde des Herzens, da die rechten Knoten innen sind; wäre auch nicht gut, daß er sie sehen sollte. Denn ich weiß nicht, ob irgend ein Glaube auf Erden sei, der davor bestehen, und nicht fallen und verzweifeln würde. Darum, läßt ihm GOtt Raum zu den werklichen Sünden, da soll er dir bald eine Hölle und Verdammniß zurichten, darum, daß du einen Trunk etwa zu viel gethan hast, oder zu lange geschlafen, daß du vor großem Gewissen und Traurigkeit krank wirst, und vor Leide sterben möchtest.

96. Und, das noch wohl ärger ist, er soll dir deine besten Werke vornehmen, und dir sie in dein Gewissen treiben und stecken, so schändlich vernichtet und verdammt, daß dir alle deine Sünden nicht so bange machen sollten, als dir jetzt machen deine besten Werke, die doch fürwahr recht gut sind; aber jetzt wolltest du, du hättest eitel große Sünde anstatt solcher Werke gethan. Und damit sucht er, daß du sie auch sollst verleugnen, als nicht durch GOtt geschehen, damit du also GOtt lästern sollest; da ist denn der Tod auch nicht ferne, ja, die Hölle dazu. Aber wer kann alle seine Kunst erzählen, wie er Sünde, Tod und Hölle könne zurichten? Es ist sein Handwerk, und hat es über fünftausend Jahre getrieben, und kann es für einen Meister allzuwohl. So ist er auch ein Fürst des Todes so lange gewesen, er wirds freilich oft versucht und wohl geübt sein, wie er soll einem armen Gewissen ein Tränklein vom Tode beibringen. Die Propheten, sonderlich der liebe David, haben es wohl gefühlt und versucht, denn sie klagen, lehren, und reden wahrlich davon, als seien sie oft dabei gewesen, sagen jetzt von des Todes Pforten, jetzt von der Hölle, jetzt vom Zorn GOttes.

97. Nun, es komme, wann und wie es komme, so hören wir hier wohl, daß die Heiligen müssen sich mit dem Teufel raufen, und mit dem Tode beißen, es schaffe der Verfolger Krieg[2]) oder Pestilenz und andere Krankheit und Fahr des Lebens. Es ist aber in solchem Kampfe das Allerbeste und Nächste zum Siege, dies Liedlein der Heiligen lernen singen, das ist, sich selbst verleugnen, und an die rechte Hand GOttes sich hängen. So geschieht dem Teufel eine große Schalkheit, daß er leer Stroh zu dreschen findet; nämlich also: Ich will nichts sein, alle meine Macht soll der HErr sein, wie droben [§ 81] gesagt ist. Wenn ich das thue, so bin ich rein ausgeleert von mir selbst und alle dem, das mein ist, und kann sagen: Was fichtest du, Teufel? suchst du gute Werke, und meine eigene Heiligkeit zu tadeln vor GOtt? Je, habe ich doch keine; meine Macht ist nicht meine Macht, der HErr ist meine Macht. Lieber, räuf mich in der Hand, oder zähle Geld aus ledigem Beutel. Suchst du aber meine Sünde zu verklagen? Je, habe ich doch auch keine. Hier ist die Macht des HErrn, die magst du immerhin verklagen, bis du satt werdest; ich weiß weder von Sünden

1) Walch und die Erlanger: „Gestalt".

2) „Krieg" hat Walch hinzugefügt und die Erlanger aufgenommen; in allen andern Ausgaben fehlt es, auch in der lateinischen. Der lateinische Uebersetzer hat „schaffe" durch occasionem det übersetzt: es gebe nun den Anlaß dazu der Verfolger, oder Pestilenz 2c.

noch von Heiligkeit in mir; nichts, nichts weiß ich, denn von GOttes Kraft in mir.

98. Gar fein wäre es (sage ich), wer so von sich selbst lassen könnte, und den Teufel spotten mit der leeren Tasche; gleichwie jener arme Hauswirth den Dieb spottete, den er bei der Nacht in seinem Hause ergriff, und sprach: Ach, du thörichter Dieb, willst du bei finsterer Nacht etwas hierin finden, und ich kann bei lichtem Tage nichts hinnen finden. Denn was will der Teufel machen, wo er so eine ledige Seele findet, die ihm weder auf Sünde noch Heiligkeit antworten will? Da muß er lassen alle seine Kunst, beide Sünde aufblasen und gute Werke schänden, und wird gewiesen auf die rechte Hand GOttes, die muß er wohl mit Frieden lassen. Fällst du aber von diesem Liede, und er ergreift dich in deinen Sünden oder guten Werken, und gestehest ihm[1]) seiner Disputation, daß du ihm zusehen und hören willst; so soll er dich zurichten, wie er dich nach seinem Wunsch gerne hat, daß du GOtt mit seiner rechten Hand, und alles vergessest und verlierest.

99. Aber, wie wir [§ 35 ff.] gehört haben, es ist Kunst, sich selbst verleugnen. Wir haben daran zu lernen, weil wir leben, sowohl als alle Heiligen vor uns, neben uns und nach uns thun müssen. Derhalben, wie wir Sünde noch fühlen, so müssen wir den Tod auch fühlen. Und wie wir kämpfen müssen, daß wir der Sünden los werden, und fest an der rechten Hand GOttes hangen, die uns sein Wort verkündigt, also müssen wir auch mit dem Tode und Todesfürsten oder Todesamtmann, dem Teufel, kämpfen, bis wir gar los werden. Denn, siehe, wie dieser Vers solchen Kampf anzeigt, der Teufel oder Verfolger dringt auch mit dem Tode auf die Heiligen. Was thun sie aber? Sie kehren die Augen, ja, sich selbst gar davon, leeren sich ganz aus, und halten sich an die Hand GOttes, und sprechen: Ich muß nicht sterben, wie du Teufel oder Tyrann vorgibst, du leugst; ich werde leben, denn ich will nicht von meinen, noch von Menschenwerken reden, ich weiß nichts jetzt von mir noch meiner Heiligkeit, sondern des HErrn Werke, die habe ich vor mir, davon will ich reden, die rühme ich, auf die verlasse ich mich, der ist es, der von Sünden und Tod hilft. Kannst du diese Werke stürzen, so hast du mich auch gestürzt.

100. Also faßt dieser Vers die oben gesagten zwei Stücke im 6. und 7. Vers, „Trost" und „Hülfe", damit GOtt den Frommen und Gerechten wohlthut. Denn hier siehst du, wie die rechte Hand GOttes das Herz aufrichtet, und mitten im Tode tröstet, so mächtiglich, daß es kann sagen: Und wenn ich gleich sterbe, so sterbe ich dennoch nicht; wenn ich gleich leide, so leide ich doch nicht; wenn ich gleich falle, so liege ich doch nicht danieder; wenn ich gleich geschändet werde, so stehe ich nicht mit Schanden 2c. Das ist der Trost. Weiter, von der Hülfe sagt er also: „Sondern ich will leben." Ist es nicht eine wunderliche Hülfe, daß der Sterbende lebt, der Leidende ist fröhlich, der Fallende steht auf, der Geschändete ist in Ehren? Gleichwie auch Christus sagt Joh. 11, 25.: „Wer an mich glaubet, der stirbt nicht, und ob er gleich stürbe, soll er doch leben." Auf die Weise redet St. Paulus auch 2 Cor. 4, 8. 9.: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden, aber wir sind unverlassen; wir liegen unter, aber wir verderben nicht" 2c. Das sind alles Worte, die kein menschlich Herz versteht.

101. Und hier siehst du, daß dieser Trost und Hülfe sei das ewige Leben, welches ist die rechte, ewige Wohlthat GOttes. Das gibt auch der ganze Psalm. Denn weil er den frommen Haufen sondert von den dreien Haufen, und gibt doch denselben dreien Haufen alles, was in diesem Leben auf Erden ist, nämlich weltliche Herrschaft, geistlich Regiment, und aller Creatur Güter, Nutzen und Brauch, so muß von Noth wegen dieses kleinen frommen Haufens Wohlthat sein ein ander Leben, nämlich das ewige, sintemal die drei Haufen gönnen und lassen ihm nicht ihre Wohlthat dieses Lebens. Darum muß dieser Trost der ewige Trost, und diese Hülfe die ewige Hülfe sein. Und was kann es auch an ihm selbst anders sein, weil er sich rühmt des HErrn selbst, über und außer allen Gütern der Fürsten und Menschen, so die andern haben? Denn der HErr ist ja ein ewig Gut. So kann auch das ein jeglicher wohl rechnen, wo das Herz einen gnädigen GOtt fühlt, daß da muß sein Vergebung der Sünde. Ist die Sünde weg, so ist der Tod auch weg, und muß da sein Trost und Zuversicht der ewigen Gerechtigkeit und des ewigen Lebens; das kann nicht fehlen.

1) So die Wittenberger. Jenaer: in; Erlanger: ihm in. Die Lesart der Wittenberger ist richtig, denn „gestehen" wird entweder mit dem Dativ und Genitiv construirt oder mit dem Dativ und Accusativ.

102. Darum lasset uns merken hier in diesem Vers ein Meisterstück, wie gewaltiglich er den Tod aus den Augen schlägt, und will nichts wissen vom Sterben noch von Sünden; wiederum, das Leben so feste vor sich bildet, und will nichts denn vom Leben wissen. Wer aber den Tod nicht sieht, der lebt ewiglich, wie Christus spricht Joh. 8, 51.: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nimmermehr sehen." Also senkt er sich gar ins Leben, daß der Tod im Leben verschlungen wird, und ganz verschwindet; das macht, daß er an der rechten Hand GOttes hängt mit festem Glauben.

103. Also haben alle Heiligen diesen Vers gesungen, und müssen ihn vollend bis ans Ende singen. Sonderlich aber sehen wir es an den lieben Märtyrern, die sterben dahin vor der Welt, und ihr Herz spricht doch mit festem Glauben: Noch will ich nicht sterben, sondern leben 2c.

104. Und hier sollen wir die Regel lernen, daß, wo im Psalter und in der Schrift die Heiligen also mit GOtt handeln vom Trost und Hülfe in ihren Nöthen, daß daselbst gewißlich vom ewigen Leben und Auferstehung der Todten gehandelt wird, und daß solche Texte allzumal gehören auf den Artikel von der Auferstehung und ewigem Leben, ja, auf das ganze dritte Stück des Glaubens, als vom Heiligen Geist, von der heiligen Christenheit, von Vergebung der Sünde, von der Auferstehung, vom ewigen Leben. Und fließt alles aus dem ersten Gebot, da GOtt spricht [2 Mos. 20, 2.]: „Ich bin dein GOtt" 2c. Dies Wort gibt dasselbige dritte Stück des Glaubens gewaltiglich. Denn, weil sie klagen, daß sie sterben und Noth leiden in diesem Leben, und sich doch gleichwohl trösten eines andern, denn dieses Lebens, nämlich GOttes selbst, der über und außer diesem Leben ist, so ist es nicht möglich, daß sie sollten ganz und gar sterben, und nicht wiederum ewiglich leben. Nicht allein darum, daß GOtt, an dem sie hangen und sich sein trösten, nicht sterben kann, und sie also in ihm leben müssen, sondern auch darum, daß GOtt nicht kann sein ein GOtt der Todten, und die nichts mehr sind, sondern, wie Christus sagt, er muß ein GOtt der Lebendigen und nicht der Todten sein. Darum müssen sie ewig leben, sonst wäre er nicht ihr GOtt; und sie könnten auch nicht an ihm hangen, wo sie nicht lebten. Also bleibt denn der Tod bei diesem Häuflein nicht mehr denn ein Schlaf.

105. Ist aber das wahr, daß sie in GOtt leben, so muß das zuvor wahr sein, daß sie Vergebung der Sünde haben. Haben sie nicht Sünde, so haben sie gewißlich den Heiligen Geist, der sie heiligt. Sind sie heilig, so sind sie die rechte heilige christliche Kirche, und das kleine Häuflein, und herrschen über alle Gewalt des Teufels, müssen also wieder auferstehen und ewig leben.

106. Siehe, das sind die großen, hohen Werke der rechten Hand des HErrn. Was sind doch dagegen aller Menschen und Fürsten Werke, darauf alle Welt bauet, und trotzt? Spinnweben sind es (sagt Jesaia [Cap. 59, 6.]), das weder zu kleiden noch zu schmücken dient, ohne daß die irrigen, tollen Mücken und Fliegen, die leichtfertigen Seelen, damit gefangen und ewiglich erwürgt werden. Nun leben solche Heiligen nicht allein in jenem Leben, sondern fahen es hier an im Glauben; und wo Glaube ist, da ist auch ewiges Leben angefangen, und die Texte in der Schrift vom Glauben gehören auch zu allen obgesagten Artikeln. Denn des Glaubens darf man in den dreien Haufen zu diesem Leben nichts überall, sintemal die Gottlosen dies Leben am meisten haben, und der Glaube auch nicht hangen noch haften kann an irgend etwas, das in diesem Leben gilt, sondern bricht hinaus und hängt an dem, das über und außer diesem Leben ist, das ist, GOtt selbst. Daß aber die Heiligen solch ewig Leben hier anfahen, und im Sterben dennoch leben, zeuget dieser Vers, und spricht: „Und ich will erzählen des HErrn Werk." Wer des HErrn Werk predigen soll, der wird ja lebendig sein müssen; wiewohl, wenn sie gleich todt sind, so predigt doch ihr Geist und Blut, gleichwie Abels Blut redet wider Kain, 1 Mos. 4, 10., und Hebr. 11, 4. spricht er, daß der gestorbene Abel durch seinen Glauben noch rede.

107. Und dies ist der allerärgste und verdrießlichste Vers den Tyrannen und Heiligenmördern, als ich kaum einen weiß in der Schrift, daß die todten Heiligen, die sie meinen, sie seien fein geschweiget und gedämpft, allererst anheben zu leben, und zu reden. Krodenteufel![1]) Es ist nicht gut mit den Heiligen streiten, wenn sie

1) So in der Wittenberger und in der Jenaer; Erlanger: Krotenteufel. Im Lateinischen ist es nicht ausgedrückt. Vielleicht: Krötenteufel (?) oder: Kraue den Teufel! (?) Es ist ein Ausruf des Hohns gegen die Tyrannen wie: Ja, hinter sich!

allererst nach dem Tode wollen recht anfahen eben das, darum sie getödtet werden, und wollen dazu darnach nicht aufhören noch ablassen in Ewigkeit, und wollen auch hinfort ungetödtet und ungeschweiget sein, sondern ewiglich des HErrn Werk erzählen. Der Pabst hat Johannem Hus und viel Heilige verbrannt, jetzt neulich auch Leonhard Kaiser, und viel andere; aber wie fein hat er es getroffen und sie geschweigt, daß ihr Blut jetzt immer wider ihn schreit, bis er alle seine Macht hat verloren, daß er nun muß betteln gehen, und fremde Gewalt, als Kaiser und Fürsten, anrufen, die er zuvor durch seine eigene Macht mit Füßen trat. Wo die jetzt thäten,[1]) so wäre der arme Bettler längst von Motten gefressen. Wiewohl auch solche Bettelhülfe ihn wenig hilft, und endlich doch verlassen wird, und muß Johann Hussen lassen seinen Herrn bleiben.

108. Der 18. Vers ist auch ein Meisterstück in diesem Liede, und braucht einer Rhetoriken-Kunst, die heißt, confutatio, tapinosis, interpretatio [Widerlegung, Verkleinerung, Auslegung], und spricht: „Der HErr züchtiget mich wohl, aber er übergibt mich dem Tode nicht." Was ist das? Er hat sich gerühmt: „Ich werde nicht sterben, sondern leben." Darauf spricht Fleisch, Welt, Menschen und Fürsten, und wollen ihn weich und matt machen: Heißt das nicht gestorben, wenn du verbrannt, geköpft, ertränkt, erwürgt, verdammt, verjagt wirst? Ich meine, du solltest ja fühlen, ob das möge ein Leben heißen. Wo ist nun dein GOtt? Laß dir ihn helfen. Awe ja, Elias wird kommen, und dich abnehmen. Darauf antwortet er, bleibt fest, und tröstet sich also: Ei, Lieber, es ist nichts das Sterben, es ist allein eine väterliche Ruthe; es ist nicht Zorn, es ist der Fuchsschwanz; es ist nicht Ernst, er züchtigt mich also, als ein lieber Vater sein liebes Kind; es thut wohl ein wenig wehe, und ist nicht eitel Zucker, sondern es ist eine Ruthe; aber sie tödtet nicht, sondern hilft desto eher zum Leben. Wohlan, das ist ein guter Dolmetscher, und eine starke confutatio, der aus dem Worte „Tod" kann eine heilsame Ruthe machen; die Kunst muß der Heilige Geist, und die rechte Hand GOttes lehren. Denn es thut aus der Maßen wehe, wenn man zu dem Leiden noch lästert, spottet, das Haupt schüttelt und mißbeut,[2]) wie die Juden Christo am Kreuz thaten. Fleisch und Blut thut das Widerspiel, macht aus einer heilsamen Ruthe den Tod und die Hölle, denn es will so bald verzweifeln und verzagen, wo es auch an Einem Brod fehlen will; das dolmetschet sich nicht fein.[3])

109. Aber viel größere Kunst ist es, wer diesen Vers singen kann, wenn der Teufel solch Mißbieten treibt, daß der Tod da sei; wie er dem lieben Hiob that, und andern Heiligen viel. Der kann einem Herzen den Tod so gewaltig vorbilden, nicht schlecht, wie ein Mensch daher sagt, du wirst verbrannt, ertränkt 2c., sondern kann es aufblasen, wie ein schrecklich, greulich, ewig Ding der Tod sei, und GOttes Zorn dabei treiben, und mit gewaltigen Gedanken in das Herz drücken und stoßen, daß unträglich und unleidlich ist. Hier liegt es denn wahrlich an einem guten Ausleger, der den Teufel mit diesem Vers überschreien und überwinden möge, und sagen: Dennoch ist es nicht der Tod, noch Zorn; dennoch ist es gnädige Züchtigung und väterliche Strafe; dennoch weiß ich, daß er mich dem Tod nicht übergibt, und will es dennoch nicht glauben, daß es Zorn sei, und wenn es alle Teufel in der Hölle sagten auf Einen Haufen; ja, wenn es gleich ein Engel vom Himmel sagte, so sei es verflucht, und wenn es GOtt selbst sagte, so wollte ich doch glauben, er versuchte mich wie Abraham, und stellte sich so zornig, und wäre doch nicht Ernst; denn er widerruft sein Wort nicht. Es soll heißen: Er züchtiget mich also, aber er will mich nicht tödten; da bleibe ich bei, und lasse mir es nicht nehmen, noch anders deuten, dolmetschen noch auslegen.

110. Er fühlt den Tod wohl, er will ihn aber nicht fühlen, und soll nicht Tod heißen, sondern hält sich an die gnädige rechte Hand GOttes; leugnet auch nicht, daß ihm GOtt zuschicke solchen Tod, aber er hat Einen Verstand mit GOtt, daß sie es beide nicht wollen den Tod heißen noch sein lassen, sondern soll die Vatersruthe und Kindesstrafe sein. Wohlan, das sind ja alles hohe Worte, die in Menschen oder Fürsten Herzen nicht sind, noch hinein kommen mögen, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 2, 7. 8.: „Wir reden

1) Vergleiche Col. 1191, § 28.

2) mißbieten = unehrerbietig sein, lästern.

3) Der Sinn dieses Satzes ist: Das will sich nicht gut auslegen lassen. Der Ausdruck „dolmetschen" geht zurück auf das Wort interpretatio.

von der heimlichen verborgenen Weisheit GOttes, welche kein Fürst dieser Welt kennet." Das sei gesagt diesmal von diesem schönen Liede der lieben Heiligen. Folgt:

V. 19. **Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich da [1]) hinein gehe, und dem HErrn danke.**

111. Wie? Hat er nicht bisher durch den ganzen Psalm gedankt, und ist eitel Dank gewesen? Was bittet er denn hier, die Thore aufzuthun, daß er danken möge? Es ist alles geredet in der Person der lieben Väter im alten Testament, welche herzlich verlangt hat nach dem Reiche Christi und Offenbarung des Evangelii, wie er im nächsten Liede davon hat geweissagt, und will also sagen: Ach HErr GOtt, daß ich auch möchte unter dem Haufen sein, da man solch Lied singen wird von den Werken und Wohlthaten Christi, und müßte helfen danken, loben, predigen! O wie fröhlich wollte ich sein! Ach, wer thut mir die Thore auf, und hilft mir da hinein, da allererst das rechte, freie, fröhliche Danken und Loben angeht! Aber nun ist es noch alles verschlossen, und das Evangelium und die Christenheit nicht offenbart, gleichwie der 42. Psalm, V. 5., auch sagt: „Ich wollte gerne hinüber fahren mit dem Haufen, und mit ihnen gehen zum Hause GOttes, in dem Tone des Ruhmes und Dankes, unter dem Haufen, die da feiern." Also spricht auch Christus zu seinen Jüngern [Luc. 10, 23. 24.]: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, und die Ohren, die da hören, das ihr höret; denn ich sage euch, daß viel Könige und Propheten hätten gerne gesehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret."

112. Also ist dieser Vers ein sehnlich Gebet um das Reich Christi und das Evangelium, und daß aufhören möchte die schwere Last des Gesetzes Mosis, davon Petrus sagt Apost. 15, 10.: „Welches weder wir noch unsere Väter haben tragen mögen." Er nennt aber das neue Testament „Thore der Gerechtigkeit", auf hebräische Weise, da man Thore heißt Rathhäuser, Schulen, Synagogen, Richthäuser, und solche öffentliche Stätten, da man vor der Gemeine öffentliche Händel ausrichtet, wie Sprüchw. 31, 23.: „Ihr Mann ist ehrlich, wenn er sitzt im Thor unter den Rathsherren im Lande"; und desgleichen hin und wieder viel im Alten Testamente gefunden wird. Darum sind die Thore der Gerechtigkeit nichts Anderes, denn die Kirchspiele oder Bisthümer, darinne man öffentlich handelt die Aemter der Christenheit, als, predigen, GOtt loben, danken, singen, taufen, Sacramente reichen und nehmen, strafen, trösten, beten, und was zur Seligkeit gehört. Denn daselbst sitzen die Rathsherren des geistlichen Reichs Christi, das ist, Pfarrherren, Prediger, Bischöfe, Lehrer und andere Seelsorger.

113. Er nennt sie aber „Thore der Gerechtigkeit" gegen das alte Testament, denn im neuen Testament ist eitel Lehre von Vergebung der Sünden, von der Gnade, vom Glauben, der gerecht und heilig macht, und gar nichts von Werken des Gesetzes noch von eigenen Werken. Das Gesetz aber in seinen Thoren und Schulen treibt auf Werke und macht Sünder, mehret Sünde und Zorn, wie St. Paulus Röm. 4, 15. und Gal. 3, 11. 12. sagt, und kann nicht zur Gerechtigkeit helfen, daß es wohl mögen heißen Thore der Sünde oder Ungerechtigkeit. Denn Gesetz ist nicht Gnade. Nun aber allein Gnade gerecht macht, ist es unmöglich, daß Gesetz sollte gerecht machen, sondern muß Sünder machen, und Zorn erregen, Röm. 3, 20. 28. Darum auch St. Paulus 2 Cor. 3, 6. 9. kühnlich darf das Gesetz Mosis nennen „ein Amt des Todes", und Gal. 2, 16. „ein Amt der Sünden"; und 1 Cor. 15, 56. spricht er: „Das Gesetz ist der Sünden Kraft, und die Sünde des Todes Stachel." Also gehören auch jetzt unsere Werklehrer (deren die Welt voll ist), fast alle Bischöfe und Geistlichen, in das alte Testament, und haben auch diese Thore der Gerechtigkeit wieder verschlossen, und Thore der Sünden daraus gemacht. Und sind dazu noch nirgend so gut, denn sie durch eitel Menschengesetz die Gewissen mit falschen, unnöthigen, erdichteten Sünden beschweren und verwirren, wie Christus und die Apostel von ihnen geweissagt haben; aber es bleiben dennoch ja etliche Thore der Gerechtigkeit.

V. 20. **Hier ist das Thor des HErrn, da die Gerechten hinein gehen.**

114. Gleichwie er das alte Testament im nächsten Verse hat geschieden vom neuen, und auf-

1) „da" fehlt in der Erlanger.

gehoben nach der Lehre und Predigt, also scheidet er es hier auch von demselbigen nach dem Gottesdienst, da die Juden hoch auf pochten, und konnten nichts rühmen denn ihren heiligen Tempel und ihr Opfer und Räuchwerk, dazu denn das ganze Priestergeschlecht der Leviten geordnet war. Hier, hier (sprachen sie [Jer. 7, 4.]), zu Jerusalem, „da ist des HErrn Tempel", das ist das rechte Thor, da man zum HErrn eingehen muß, opfern, räuchern, GOtt dienen und fromm werden. Denn weil er es nicht schlecht Thore nennt, sondern „des HErrn Thor", und als von Einem Thor redet, so meint er das Thor am Tempel, da der HErr sonderlich wohnte (als in seinem Schloß oder Rathhause) und der Gottesdienst am höchsten und meisten geübt ward. Aber es ist ungetempelt und ungeräuchert und ungeopfert; hier ist der rechte Tempel, das rechte Thor, der rechte[1] Gottesdienst, das rechte Opfer, welches heißt, das Dankopfer, davon er im nächsten Vers sagt, und hernach mehr sagen wird.

115. Auch so gingen dort zum Thore des Tempels ein viel böser Buben, Heuchler und Sünder; aber hier, zu diesem Thore des HErrn, gehen eitel Gerechte und Heilige ein, GOtt zu dienen. Denn es ist und kann niemand in der Christen Gemeinde oder ein Glied der Christenheit sein, er sei denn recht gläubig, das ist, gerecht und heilig; wie der Artikel des Glaubens zeuget: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche." Wer aber nicht recht gläubig noch heilig und gerecht ist, der gehört nicht in die heilige christliche Kirche, und kann zu diesem Thore des HErrn nicht eingehen, kann auch nicht beten, Dank opfern, loben, oder GOtt dienen, kennt auch GOtt nicht, ob er gleich mit leiblichem Wandel unter den Christen lebt, oder auch gleich ein Amt unter den Christen hat, als Pfarrherr, Prediger, Bischöfe, oder auch das Sacrament äußerlich mit genießt; wie auch 1 Joh. 3, 6. sagt: „Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht; wer aber sündiget, der hat ihn nicht gesehen, noch erkannt." Und abermal V. 8.: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel."

116. Und dies ist der Artikel, so in dem löblichen Concilio zu Constanz verdammt ist, sammt diesem Vers, und der ganzen heiligen Schrift. Denn Johannes Hus bekannte dazumal, daß eine heilige christliche Kirche sei; wo der Pabst nicht fromm und heilig wäre, so könnte er nicht ein Glied, viel weniger das Haupt der heiligen Kirche sein, ob er gleich drinnen das Amt hätte; deß mußte er als ein Ketzer brennen, und verflucht sein. Aber viel mehr ist verflucht St. Petrus, der sie 2. Ep. 2, 13. nennt „Schande und Laster" der heiligen Kirche. Wenn er noch lebte, der Teufel würde ihn betreten bei diesen heiligen Mördern. Und Johannes auch, der frei heraus sagt [1. Ep. 3, 8.]: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel." Aber sie setzen dawider, und sagen: Wenn der Pabst, Bischöfe, und sie alle gleich sehr sündigen, so sind sie dennoch nicht vom Teufel, noch von seiner Synagoge, sondern sind von Christo und von GOtt, Glieder und Häupter der heiligen Christenheit. Ja, sie sind Glieder der Kirche, gleichwie Speichel, Rotz, Eiter, Schweiß, Mist, Harn, Stank, Grind, Blattern, Drüse, Franzosen und alle Seuche des Leibes Glieder sind; dieselbigen sind auch in und am Leibe; ja, wie Flecken und Unflat, die der Leib tragen muß mit großer Fahr, Mühe und Unlust.

117. Ich hoffe aber, es wisse nun fast jedermann, daß, wer sich einen Christen will rühmen, daß derselbige auch soll sich für einen Heiligen und Gerechten rühmen. Denn ein Christ muß gerecht und heilig sein, oder ist nicht ein Christ, sintemal die Christenheit heilig ist, und die ganze Schrift die Christen heilig und gerecht nennt, wie dieser Vers thut, und in Daniel oft so genannt werden, Cap. 7, 27., und daß solches keine Hoffahrt ist, sondern ein nöthiges Bekenntniß, und ein Artikel des Glaubens. Die Heuchler im Pabstthum, mit ihrer falschen, lästerlichen Demuth, rühmen sich für Sünder, wollen nicht heilig heißen, und rühmen gleichwohl ihre Stände, Orden, Regel und Leben für heilig, verkaufen auch ihre Werke für Heiligthum. Wiewohl sie daran nicht lügen, daß sie sich für Sünder halten, wo sie es mit Ernst von Herzen sagten, als sie doch nicht thun; aber sie lügen wider sich selbst; sie sind vor GOtt Sünder, und ist alle ihr Ding unrecht. Das wollen sie aber nicht haben, sondern heilig sein, und doch mit dem Maul sich als Sünder demüthigen; das ist eine zwiefache Lüge und Lästerung GOttes.

118. Wir aber sollen wissen, daß wir für unsere Person, als Adams Kinder, wohl verdammte Sünder sind, und keine eigene Gerechtigkeit noch

1) „rechte", welches auch im Lateinischen ausgedrückt ist, fehlt in der Erlanger.

Heiligkeit haben. Aber weil wir getauft sind, und an Christum glauben, so sind wir in Christo und mit Christo heilig und gerecht, der unsere Sünde von uns genommen, und uns mit seiner Heiligkeit begnadet, bekleidet und gezieret hat. Also ist die ganze christliche Kirche heilig, nicht in ihr selbst, noch durch ihr eigen Werk, sondern in Christo, und durch Christi Heiligkeit, wie St. Paulus sagt Eph. 5, 26. 27.: „Er hat sie gereiniget durch das Bad im Wort des Lebens." Wer sich nun scheuet, zu rühmen und zu bekennen, daß er heilig und gerecht sei, der thut eben, als spräche er: Ich bin nicht getauft, bin kein Christ, glaube auch nicht an Christum, glaube auch nicht, daß Christus für mich gestorben sei, glaube nicht, daß er meine Sünde getragen hat, glaube nicht, daß sein Blut mich gereinigt habe noch reinigen könne; kurzum, ich glaube deß kein Wort, was GOtt von Christo gezeuget, und die ganze Schrift sagt. Was ist aber das wohl für ein Mann, der solches denkt oder redet? Welcher Türke oder Jude ist so ein verzweifelt böser Mensch? Nun denken und glauben gewißlich alle die also, welche durch Werke wollen fromm und selig werden, wie die Mönche, Pfaffen, mit dem ganzen Pabstthum; denn sie verleugnen Christum, sagt St. Petrus 2. Ep. 2, 1. und Paulus Gal. 6, 15.

119. Daneben rührt er auch alles andere äußerliche Ansehen der Person, daß in der Christenheit kein Ansehen der Person gilt, sondern, wer da glaubt und gerecht ist, der geht zu dieser Pforte ein, unangesehen ob er ein Jude, Grieche, Mann, Weib, Jungfrau, ehelich, Knecht, Magd, reich, arm, König, Fürst, edel, Bürger, Bauer, stark oder schwach sei. Denn die Juden rühmten sich hoch, daß sie Abrahams Same waren und das Gesetz hatten, als sollten sie um deswillen die Nächsten sein; gleichwie auch jetzt unsere Geistlichen wollen die Besten sein, und die Nonnen sonderliche Bräute Christi. Aber es heißt, die Gerechten gehen hier herein, Mönche und Nonnen gehen nicht herein, sie werden denn zuvor gerecht und Christen. Denn das Reich Christi stehet nicht in äußerlichen Weisen und Wesen, spricht Christus Luc. 17, 20., und man muß hier nicht sagen [V. 21.]: „Siehe da, siehe dort ist es; inwendig ist es im Herzen." Aber es ist auch schwer zu glauben, daß solches wahr sei, und ist auch der verdammten Ketzerartikel einer.

V. 21. **Ich danke dir, daß du mich demüthigest, und bist mein Heil.**

120. Das sind die Opfer und Gottesdienste, die im neuen Testament, im Thore des HErrn, geübt werden von den Gerechten und Christen, nämlich, daß sie GOtt danken und loben mit Predigen, Lehren, Singen, Bekennen. Und derselbigen Opfer sind zwei: eines ist, unser Demüthigen, davon David sagt Ps. 51, 19.: „Die Opfer GOttes sind, ein betrübter Geist; GOtt, ein betrübt und ein bekümmert Herz verschmähest du nicht.". Das ist ein groß, weit, lang, täglich, und ewiges Opfer, wenn uns GOtt durch sein Wort straft in allen unsern Werken, und läßt unsere Heiligkeit, Weisheit, Kraft nichts sein, daß wir müssen vor ihm schuldig und Sünder sein, Röm. 3, 23., und dem Worte nachdrückt, und das Gewissen erschreckt, und mit allerlei Trübsal wohl plagt, daß wir mürbe und gar werden nach dem alten sündlichen Adam, bis unser Stolz, Trost und Zuversicht auf unser Thun und Wissen ganz todt sei; welches am Ende des Lebens vollendet wird. Siehe, wer das leiden, dulden, fest halten und beharren drin kann, dazu GOtt hierin loben und danken, als der es herzlich gut meine, siehe, der singt diesen Vers: „Ich danke dir, daß du mich demüthigest." Er spricht nicht, der Teufel demüthigt mich, sondern, du, du, es ist dein gnädiger Wille, mir zugut; ohne deinen Willen würde es der Teufel wohl lassen.

121. Das andere Opfer ist, wenn uns GOtt dagegen auch wiederum tröstet, und hilft, daß der Geist und neuer Mensch so viel zunehme, so viel das Fleisch und alter Mensch abnimmt, gibt uns je länger je größere und reichere Gabe, und hilft uns immer siegen und obliegen, daß wir fröhlich vor ihm und in ihm sind; wie er spricht Ps. 50, 15. 14.: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dir helfen, so sollst du mich preisen. Opfere deinem GOtt Dankopfer, und bezahle deine Gelübde." Wer das thut, der singe diesen Vers: „Ich danke dir, daß du mein Heil", Helfer und Heiland „bist". Dies ist auch ein ewiges, großes, tägliches Opfer bei den Gerechten im Thor des HErrn. Und hiermit verwirft er und hebt auf alle Opfer des alten Testaments, welche sind Bilder und Figuren gewesen dieser Dankopfer, und haben beide von Frommen und Bösen geschehen mögen. Aber diese Dankopfer kann niemand thun denn allein die

Frommen, Gerechten, oder Christen. Das sieht man auch wohl in der Erfahrung, wie die Juden zu der Apostel Zeiten tobten, gleichwie jetzt unsere Werkheiligen, daß man ihre Werke und Weisheit verwirft; sie wollen ungedemüthigt sein, lästern für das Danken, schelten, verfolgen, morden, und meinen, dasselbige ihr Wüthen sei GOtt das allerangenehmste Opfer, Joh. 16, 2.

122. So ist nun dieser Vers fröhlich, und singt mit aller Lust daher: Bist du nicht ein wunderlicher, lieblicher GOtt, der du uns so wunderlich und so freundlich regierst? Du erhöhst uns, wenn du uns niedrigst. Du machst uns gerecht, wenn du uns zu Sündern machst. Du führst uns gen Himmel, wenn du uns in die Hölle stößest. Du gibst uns Sieg, wenn du uns unten liegen lässest. Du machst uns lebendig, wenn du uns tödten lässest. Du tröstest uns, wenn du uns trauern lässest. Du machst uns fröhlich, wenn du uns heulen lässest. Du machst uns singen, wenn du uns weinen lässest. Du machst uns stark, wenn wir leiden. Du machst uns weise, wenn du uns zu Narren machst. Du machst uns reich, wenn du uns Armuth zuschickst. Du machst uns zu Herren, wenn du uns dienen lässest. Und dergleichen unzählige Wunder mehr, die alle in diesem Vers begriffen sind, und in der Christenheit auf einen Haufen gerühmt werden mit diesen kurzen Worten: „Ich danke dir, daß du mich demüthigest, aber hilfst mir auch wiederum."

V. 22. **Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein worden.**

123. Hier kommt er nun zum Haupt der heiligen Christenheit, und bildet denselbigen[1]) auch zum Exempel uns vor, daß er auch sowohl, und mehr, denn alle Heiligen, gedemüthigt und erhöht ist, daß uns nicht seltsam noch Wunder soll haben, ob wir auch Trübsal und Anfechtung leiden. „Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen so heißen? Ein Knecht ist nicht besser denn sein Herr" [Matth. 10, 24. 25.]. Er faßt aber in diesem Verse kürzlich das Leiden und Auferstehung Christi. Denn in dem, daß er verworfen ist, zeigt er an[2]) sein Leiden, Sterben, Schmach und Hohn, darunter Christus ist gelegen. In dem, daß er zum Eckstein ist worden, zeigt er an seine Auferstehung, Leben und Herrschaft in Ewigkeit; und führt es herein unter einem Gleichniß eines Gebäudes. Als, wenn sich etwa ein Stein nicht schicken will in die Mauer, noch sich mit den andern Steinen reimen, sondern verstellt das ganze Gebäude, und ist ein untüchtiger, unnützer Stein, daß man ihn muß verwerfen, und käme ein anderer, fremder Meister, der desselbigen Steins wohl wüßte zu brauchen, und spräche: Harret, ihr großen Narren, seid ihr Baumeister, und möget des Steins nicht? Er ist mir gut, er soll mir nicht die Lücke büßen, noch einen Füllstein geben, auch nicht so geringe sein, als ein Werkstück, sondern ein Eckstein sein im Grunde, der mir nicht Eine Mauer, sondern zwo Mauern tragen, und mehr thun soll, denn kein anderer Stein, und mehr, denn alle Steine im ganzen Gebäude.

124. Also wollte sich Christus nirgend reimen mit der Pharisäer Wesen und Heiligkeit, noch mit der ganzen Welt; sie konnten ihn nicht leiden, er verstellte ihnen alle ihr Gebäu, strafte und schalt ihr schönes, äußerliches, heiliges Wesen: da wurden sie zornig, verdammten, und verwarfen ihn, denn sie wußten nicht, wozu er gut wäre. Da nahm ihn GOtt an, der rechte Baumeister, und machte daraus einen Eckstein, zum Grunde, darauf die ganze Christenheit, beide aus Juden und Heiden versammelt, steht. Also geht es ihm noch immerdar. Denn der Stein ist verworfen, heißt verworfen, bleibt verworfen. Aber nichtsdestoweniger ist er und bleibt bei den Gerechten und Gläubigen theuer, edel und werth, welche nicht auf ihr eigen Menschenwerk, noch auf Fürsten Macht bauen, sondern auf diesen Stein.

125. Merke aber, wer sie sind, die diesen Stein verwerfen. Es sind nicht schlechte Leute, sondern die allerbesten, nämlich, die Heiligsten, die Klügsten, die Gelehrtesten, die Größesten, die Edelsten, die müssen sich an den Stein stoßen. Denn die elenden, armen Sünder, Betrübten, Irrigen, Verachteten, Geringen, Ungelehrten werden sein froh, und haben ihn herzlich gerne. Jene aber heißen „Bauleute", das ist, die das Volk bauen, bessern und regieren zum Besten, mit Lehren und Predigen. Sie haben nicht den Namen, daß sie Verstörer, Schädliche, Untüchtige wären, sondern Bauleute sind sie, die

1) nämlich Christum.
2) „an" fehlt in der Erlanger.

nöthigsten, nützlichsten, besten Leute auf Erden, daß, wenn sie nicht wären, der Himmel fiele gewißlich ein, ehe es Abend würde, und Land und Leute verdürben. Das sind Regenten, beide in geistlichen und weltlichen Ständen, die mit ihren Rechten Land und Leute gefasset haben, daß es steht, und wollen über das auch GOtt selbst meistern. Eben dieselbigen waren es im jüdischen Volke, die Hohenpriester und Fürsten zu Jerusalem, und Pilatus von Rom, Herodes aus Galiläa: dieselben mußten diesen Stein verwerfen, und nicht leiden in ihrem Gebäu oder Regiment, denn sie wußten wohl ein Besseres.

126. Darum, ob Könige, Fürsten, Bischöfe, Herren, heilige, weise, kluge, reiche, gelehrte Leute das Evangelium verfolgen, was ist es Wunder? Wer sollte es sonst thun? Kann es doch sonst niemand thun. Soll es verfolgt sein, so müssen es diese thun, denn sie sind die „Bauleute“. Und thun es auch von Amts wegen, denn sie müssen zusehen, daß ihr Gebäu nicht eine Lücke, Riß oder Ungestalt gewinne. Darum sollen und können sie GOttes Wort, und die, so es reden, nicht leiden; denn er verstellt ihr Gebäu, macht Lücken und Risse darein, ist ein Aufrührer, und verführt das Volk, welches sie so schön gebaut, geordnet, und gefaßt haben, macht es gar anders, denn sie.

127. Merke aber zum großen Trost, daß hier zwei Gebäu wider einander sind, eines verwirft das andere. Aber das, so verworfen wird, hat einen mächtigen Baumeister, der anstatt Eines Steins zwo feste, ewige Mauern aufrichtet. Wo bleibt dieweil das Gebäu und die Bauleute, so jenes verwerfen? Derselben ist hier ganz geschwiegen, GOtt weiß nichts von ihnen. Das ist ein Zeichen, daß sie mit ihrem Gebäu zunichte werden; denn er redet allein von dem verworfenen Steine und Gebäu; deß nimmt er sich an. Darum hüte dich, und laß dich nicht finden unter dem Gebäu, das da gerne verdammt, verwirft, und oben liegt. Fürchte dich auch nicht, daß du bist unter dem Gebäu, das verworfen wird. Denn GOtt will dich unverworfen haben, und deine Verwerfer nicht kennen, daß sie zu Grunde gehen und du ewig bleibest. Es soll doch keine Gerechtigkeit, kein Werk, keine Heiligkeit bestehen, ohne die einige, die Christus ist, dieser Eckstein; es ist ja kein andrer Eckstein. Unsere eigenen Werke, man baue gleich ewiglich dran, müssen nicht dieser Eckstein, sondern Spreu sein vor dem Winde, da wird nichts anders aus. Es heißt, dieser verworfene Stein ist der Eckstein, oder erste Grundstein, 1 Cor. 3, 11. ff. [1 Petr. 2, 7.]

V. 23. Das ist vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen.

128. Der HErr selbst, sagt er, ist dieser seltsame Baumeister, der aller Welt Weisen und Bauleute zu Narren macht, erwählt und erhöht, was sie verwerfen, wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 1, 27.: „Was thöricht ist vor der Welt, hat GOtt erwählet, auf daß er die Weisen zu Schanden machte.“ Und Habak. 1, 5.: „Schauet unter die Heiden, und verwundert euch; denn ich thue ein Werk zu eurer Zeit, das ihr nicht glauben werdet, wenn man davon sagen wird.“ Wiewohl, als dieser Vers sagt, GOtt allezeit solche Werke thut, die kein Gottloser glaubt, und müssen zu Narren drüber werden; so ist doch dies ein Sonderliches, daß er hier diesen verworfenen Stein zum auserwählten Eckstein macht. Welches so ein groß, seltsam Werk ist, daß nicht allein alle Heiden, mit aller ihrer Weisheit und Vernunft, zu Narren darüber worden sind, sondern auch sein eigenes Volk (die Juden) sich also dran gestoßen und geärgert hat, daß es ganz und gar drüber zu Boden gangen ist, und beide, Königreich und Priesterthum, dazu Himmel und Erde, verloren hat, und mit keinem Wunderzeichen, wie viel und greiflich dieselbigen gewesen, erhalten, und noch jetzt durch so lange Strafe und Plage nicht herwieder bracht werden mögen.

129. Und was macht noch heutiges Tages auch unter uns Christen solche Zwietracht, so viel Ketzerei und Rotten? Wer macht das Pabstthum jetzt so tobend, wüthend, blind, toll und thöricht, daß sie nicht leiden mögen die Lehre, daß der Glaube ohne Werke fromm, selig, lebendig, und von Sünden, Tod, Teufel los mache, die doch bekennen mit dem Maul, daß Christus sei dieser verworfene und erwählte Eckstein, und doch nicht wollen lassen in das Werk kommen, und mit der That solches einräumen? Und was ist es Wunder, daß fleischliche Leute, und falsche Heuchler sich hieran stoßen? spricht doch hier David, es sei auch vor unsern selbst Augen wunderlich. Denn wiewohl

die lieben Heiligen und Christen sich nicht daran ärgern, so ist es dennoch wunderlich in ihrem Herzen, und schwer zu glauben, haben auch ihr Lebenlang daran zu lernen, daß sie es glauben. Was andere fühlen, das wissen sie am besten; aber ich halte mich dennoch für einen Christen. Ich weiß aber wohl, wie sauer und schwer es mir worden ist, und noch täglich wird, daß ich diesen Eckstein ergreife, und behalte. Man mag mich lutherisch heißen; aber man thut mir fast schier Unrecht, oder bin je ein geringer, schwacher Lutherischer. GOtt stärke mich!

130. Ja, diese Worte, Christus ist unser Heil, er ist unsere Gerechtigkeit, unsere Werke helfen uns nicht von Sünden und Tode, der einige verworfene Eckstein muß es thun 2c., sind bald gelernt und gesagt; und wie fein und wohl ich sie auch kann, zeigen und zeugen meine Büchlein. Aber wenn es an ein Treffen geht, daß ich mit dem Teufel, Sünden, Tod, Noth und Welt mich soll beißen, daß sonst kein Hülfe, Rath und Trost da ist, ohne der einige Eckstein, da finde ich wohl, was ich kann, und was es für Kunst ist, an Christum zu glauben. Dann sehe ich wohl, was David mit diesem Worte meint: „Es ist ein Wunder vor unsern Augen." Ja freilich dünkt es uns wunderlich, und schier ärgerlich, und Nichts überall dazu. Aber meine Papisten die singen also: Und es ist ein Geringes und Leichtes vor unsern Augen. Was Glaube, Glaube, sprechen sie; meinst du, daß wir Heiden oder Juden sind? So bald kann diesen Vers niemand sprechen, sie haben ihn in einem Augenblick rein ausgeglaubt. Ja, leider, allzu rein aus, daß sie weder uns noch niemand etwas daran gelassen haben.

131. Wohlan, die ganze Schrift sagt, daß GOtt sei wunderlich in allen seinen Werken, und nennt ihn den Wunderthäter. Aber die Welt glaubt es nicht, bis sie es erfährt; sondern ein jeglicher dichtet in seinem Herzen von GOtt, wie es ihn recht und gut dünkt, daß GOtt also und also thun werde, malen ihm also vor alle Worte und Werke, darnach er sich halten müßte. Keiner denkt bei sich also: Lieber, wenn er also thäte, wie ich es denke und begreife, so wäre es je nicht wundersam; wie, wenn er es viel höher und anders machte, denn ich es denke? Nein, da wird nichts aus, spricht Jesaia, sie lassen von ihrem Denken nicht; sie zimmern und höfeln einen Gott, wie sie ihn gerne hätten. Ein Mönch zimmert bei sich selbst einen solchen Gott, der droben sitze und denke also: Wer St. Francisci Regel hält, den will ich selig machen. Eine Nonne zimmert also: Wenn ich Jungfrau bin, so ist GOtt mein Bräutigam. Ein Pfaffe also: Wer Messe opfert und Horas betet, dem will GOtt den Himmel geben. Keiner denkt nicht, daß GOtt den verworfenen Eckstein allein erwählt, und alle ihr Zimmern und Gebäue verdammt. Also muß sich GOtt lassen immer zimmern, meistern und führen, von Anfang der Welt bis zu Ende; des Ecksteins, darauf er uns bauet und zimmert, mag man nicht leiden.

V. 24. Dies ist der Tag, den der HErr macht, lasset uns freuen und fröhlich drinnen sein.

132. Das ist die Zeit des neuen Testaments, ein anderer Tag, denn so die liebe Sonne täglich macht; sondern der HErr ist selbst hier die Sonne, und macht diesen Tag mit seinem Schein und Glanz, und ist ein solcher Tag, dem keine Nacht folgt, leuchtet auch nicht in die leiblichen Augen, sondern ins Herz. Ist auch nicht das Licht der Vernunft, welche auch eine Sonne ist, zeigt und lehrt äußerliche Werke und Rechte vor der Welt, sondern dies Licht lehrt Gnade, Frieden, Vergebung der Sünde vor GOtt, da keine Vernunft von weiß. Also heißt Christus sol justitiae, Mal. 4, 2.: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter seinen Fittigen." Diese Sonne soll Gerechtigkeit an Tag bringen, das ist, von Sünden erlösen, und gerecht machen alle, die an ihn glauben, und soll Heil geben, oder helfen vom Tode allen, die unter seine Fittige oder Glänze sich geben und Zuflucht haben. Und ist solcher Glanz nicht anders, denn die Klarheit und Offenbarung des Evangelii in aller Welt, welches von Christo ausgeht, scheint, und erleuchtet die Herzen der Gläubigen; gleichwie der Glanz von der Sonne ausgeht, und erleuchtet die leiblichen Augen und die äußerliche Welt.

133. Und ist auch ein fröhlicher Tag, wie er hier rühmt, und sagt: „Lasset uns fröhlich sein." Denn solch Licht und Lehre von der Gnade macht dem Herzen Frieden, Ruhe und Freude in Christo, weil es dadurch erkennt, daß ihm seine Sünde, ohne sein Verdienst, vergeben, und vom Tode erlöst ist, und hinfort ewiglich einen

gnädigen Vater hat an GOtt, durch Christum, wie St. Paulus sagt Röm. 5, 1.: „Nun wir gerecht worden sind durch den Glauben, so haben wir Frieden gegen GOtt, durch unsern HErrn JEsum Christum" 2c., wie er daselbst diese Freude und Friede weiter ausstreicht, daß sie auch in Trübsal besteht und muthig macht. Von welcher Freude und Frieden kann kein Ungläubiger etwas wissen, noch alle die, so sich mit Werken bemühen fromm zu werden, und die Sünde zu tilgen, ob sie wohl diesen schönen Vers fast heulen, sonderlich im Osterfest, und doch nichts dadurch verstehen, denn das leibliche äußerliche Osterfest, da sie mit Fladenessen fröhlich sind, und nicht von der Gnade und Erlösung Christi.

134. Es darfs aber wohl, daß der Prophet diesen Tag so hoch rühmt, wie er des HErrn selbst eigener Tag sei, und uns zur Freude vermahnt. Denn nach dem äußerlichen Ansehen ist kein finsterer Tag, und scheint (wie man spricht) als ein Koth in der Laterne. Er muß auch vor der Welt eine Finsterniß, Irrthum, Ketzerei und des Teufels Nacht heißen, und schlecht verworfen sein, gleichwie seine Sonne, *der edle Eckstein, auch verworfen sein muß, von* welchem er seinen Glanz hat. Derhalben auch die Freude und Friede, davon er hier singt, mehr eine Trübsal, Unfriede, und alles Unglück ist, weil er so schändlich gehaßt und verfolgt wird von aller Welt, wie er selbst spricht, Christus, unsere liebe Sonne, Matth. 10, 22.: „Ihr müsset von allen Menschen gehasset werden, um meines Namens willen." Darum, wie dieses Tages Licht heimlich und der Welt verborgen ist, also ist auch seine Freude geistlich, und dem Fleische unbekannt, wiewohl es das edelste Licht und die höchste Freude ist. Denn was mag Lieberes und Edleres sein, denn ein Herz, das erleuchtet ist, GOtt und alle Dinge erkennt, und vor GOtt von allem Dinge gewiß urtheilen und recht reden kann? Und wo mag höhere und größere Freude sein, denn ein fröhlich, sicher, muthig Gewissen, das sich auf GOtt [ver]läßt, und weder Welt noch Teufel fürchtet? Gleichwie wiederum, wo ist größere Traurigkeit und Schwermuth, denn ein böse, verzagt, schuldig Gewissen? Und was ist elender und jämmerlicher, denn ein irrig, ungewiß Herz, das von keinem Dinge recht urtheilen kann?

V. 25. O HErr, hilf! O HErr, laß wohl gelingen!

135. An diesem Orte steht das Hosianna, das die Leute Christo sangen, da er zu Jerusalem einritt am Palmentage. Denn diesen und den folgenden Vers haben sie aus diesem Psalm dazumal genommen, daß es scheint, wie dieser Psalm sei im Volke wohl bekannt gewesen. So heißt nun Hosia: „Hilf" oder thue Hülfe; das „Na" hinten dran lautet flehlich, und bedeutet eine herzliche Begierde, wie wir zu deutsch sagen: Ach hilf! Lieber, hilf, hilf doch! gleichwie wir mit demselbigen „Ach" oder „doch" anzeigen unser flehlich Herz, und damit gerne bewegen wollten den, so wir bitten. Eben so thut das „Na" im Hebräischen auch, wo es zu dem Hosia gesetzt wird, und heißt dann „Hosia Na, HErr", das ist, O HErr, hilf! oder, ach lieber HErr, hilf! Und von demselbigen Worte Hosia kommt der Name JEsus im Hebräischen, das heißt einen Helfer oder Heiland, wie der Engel Matth. 1, 21. sagt zu Joseph: „Du sollst seinen Namen JEsus heißen; denn er wird seinem Volke helfen von ihren Sünden", daß Hosia und Josua und Jesu fast gleich lauten, und Josua derselbige Name ist, der Jesus heißt. Aber mit der Zeit ist solch Wort Hosia verwandelt, und haben Osanna daraus gemacht, zuletzt auch Weibsbilder und Glocken Osanna taufen und nennen lassen.

136. So ist nun dieser Vers ein Gebet oder Freudenwunsch, gleichwie man einem Glück und Heil wünscht, wenn er was Neues anfähet, oder etwas Gutes überkommen hat, wie die Weiber thaten, so Elisabeth, der Mutter St. Johannis, fröhlich Glück wünschten über dem jungen Sohne, Luc. 1, 42. 58., und wie auch sie selbst Glück wünschte mit großen Freuden der Jungfrau Maria, da sie zu ihr kam. Also hier auch, weil der fröhliche Tag des Evangelii anbricht, und das Reich der Gnaden angeht, darin Sünde und Tod aufhört, und Gerechtigkeit lebt und herrscht, springt er vor Freuden auf, und schüttet sein Herz heraus, und spricht: „Hosia Na, HErr." Ach deß walte GOtt! deß sei GOtt gelobet! selig und gesegnet sei der Tag, darin das Licht aufgeht! Nun singe und springe mit uns Himmel und Erde und alles, was drinnen ist, daß wir das erlebt haben 2c.

137. Daneben wünscht und bittet er, daß [es] also fortgehe, wie es angefangen ist, und spricht:

„Ach HErr, lasse wohl gelingen", wie man in solchem Freudenwunsch pflegt zu thun, und [zu] sagen: Ach GOtt gebe, daß [es] so bleibe und bestehe, daß [es] wohl ausgehe, und nimmermehr geändert werde. Denn das Reich Christi muß viel Widerwärtigkeit leiden vom Teufel, Welt, Fleisch, und steht immer, als wolle es jetzt fallen und untergehen, wenn die wüthigen Tyrannen obliegen. Aber dagegen steht fest dies Wort: Hosia! Hosia! Hosia! Hilf! Hilf! Hilf! und das andere: Hazlicha! Hazlicha! Hazlicha! laß wohl gelingen! laß wohl gelingen! laß wohl gelingen! Diese Worte halten, und der Freudenwunsch muß bleiben und siegen.

138. Und wir mögen auch wohl jetzt solch Hosia Na singen wider unsere Papisten und Türken, und Rotten; es singet's doch sonst niemand, denn wir; denn sie bedürfen keines Hosia, noch JEsus; sie haben Fäuste und Kunst genug für sich selbst; sie singen wohl lieber das Wort, Heach; Heach, Ps. 35, 21. Euge, Euge! Da, Da! Heha, Heha! Hinunter, hinunter mit den Ketzern! Jauch, Jauch! gewonnen, gewonnen! Wohlan, laß jauchzen; ich habe nicht lange gelebt, und dennoch solcher Jauchzer viel sehen zuletzt heulen, und das Hosia Na mit Ehren bestehen.

V. 26. **Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn, wir segnen euch vom Hause des HErrn.**

139. Da gehört noch alles zum Freudenwunsch, daß der König der Gnaden, Christus, einher reitet durch sein Evangelium, und kommt im Namen des HErrn. Und ist abermal wohl noth solcher Freudenwunsch. Denn viel kommen in ihrem eigenen Namen daher getrollt, die nicht das Wort der Gnaden, sondern die Lehre der Werke und Träume ihres Kopfs bringen. Diese alle, sammt der ganzen Welt, empfahen diesen König also: Verflucht sei, der da kommt in aller Teufel Namen; todt, todt mit ihm, wie die Juden riefen: Tolle, tolle, weg, weg, und flugs gekreuzigt. Denn er muß der verworfene und verdammte Eckstein, und sein Wort eine verfluchte Ketzerei des Teufels sein. Also singen diesen Vers jetzt die Stifte und Klöster. Allein die Gläubigen singen also: „Gelobet und gesegnet ist, der da kommt im Namen des HErrn."

140. Eben so geht es auch solchen Sängern, wie folgt: „Wir segnen euch, vom Hause des HErrn", das ist, solchen Freudenwunsch thun wir nicht allein dem Könige, sondern auch euch allen, die ihr sein Hausgesinde seid, die ihr an ihn glaubt und ihn annehmt. Gelobet, selig, gesegnet, und o voll aller Gnaden und Seligkeit seid ihr, daß ihr von des Königes Hause seid. „Ihr seid nicht Gäste noch Fremdlinge, sondern Hausgesinde GOttes" [Eph. 2, 19.], die ihr auf diesen verworfenen Eckstein euch bauen laßt. Ob ihr darüber auch verworfen werdet, und des Teufels Gesinde heißen müsset, schadet nicht; lasset sie lästern und fluchen, lasset euch begnügen, daß wir euch segnen, selig und reich preisen. Unser Zeugniß ist GOttes Zeugniß, aller Engel, aller Heiligen, und aller Creaturen GOttes; was fragt ihr nach dem Teufel und der Welt?

141. Ich achte aber, daß man wohl wisse, daß „des HErrn Haus" heiße, wo er wohnt, und daß er wohnt, wo sein Wort ist, es sei auf dem Felde, in der Kirche, oder auf dem Meer. Wiederum, wo sein Wort nicht ist, da wohnt er nicht, ist auch sein Haus nicht da, sondern der Teufel wohnt daselbst, wenn es auch gleich eine güldene Kirche wäre, von allen Bischöfen gesegnet. Wo aber sein Haus ist, da muß eitel Segen, Gnade und Leben sein, wie er hier sagt: „Wir segnen euch vom Hause des HErrn." Weil ihr in des HErrn Hause seid, so seid ihr selig. Also spricht er auch 2 Mos. 20, 24.: „An welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß (das ist, mein Wort) stelle, da will ich zu dir kommen, und dich segnen." Aus welchem Texte ist dieser Vers auch geflossen, daß, wo GOtt sein Wort hinsendet, dadurch sein Name und Werk, nicht unser Name und Werk gepreiset wird, da folgt er gewißlich hinnach, und kommt mit eitel Segen und allen Gnaden, wie jetzt aus Mose gesagt ist. Wo aber der Teufel sein Wort hinsendet und angenommen wird, da folgt er hinnach mit dem Fluche und ewigem Verderben. Wiewohl die Welt der keines glaubt, und den Fluch für Segen, den Teufel für GOtt, und die Lügen für Wahrheit hält und lobt.

V. 27. **Der HERR ist GOTT, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien, bis an die Hörner des Altars.**

142. Hier nennt er das Kind, und drückt frei heraus, wer der König sei, der so herein reitet

im Namen des HErrn, und spricht: Er ist GOtt der HErr selbst, der uns also erscheint und leuchtet. Es ist wohl ein verworfener Stein, aber dennoch ist er GOtt; denn er redet von dem, der uns erschienen und erleuchtet hat, deß Evangelium wir im Herzen fühlen mit seinem Glanze. Derselbe Erleuchter ist GOtt der HErr selbst, und ist kein andrer GOtt. Was dürfte er sonst so herrlich herrühmen, „der HErr ist GOtt", weil das kein Jude zweifelt, wo es nicht von einem Menschen gesagt wird? Aber hier ist's Glaubens Zeit, wenn man sagt: Der verworfene Eckstein, der die Welt erleuchtet mit einem neuen Tage, derselbe ist GOtt und HErr. Wenn er nicht Mensch wäre, so könnte er nicht der verworfene Eckstein sein, denn GOtt ist an ihm selbst unverworfen; und ist doch nicht allein ein Mensch, sondern auch GOtt selbst. Und begegnet hiermit dem Ekel und Aergerniß der Juden, und allen, denen es greuelt zu hören, daß ein Mensch rechter GOtt sei, und besorgen sich vor Abgötterei. Als sollte er sagen: Fürchtet euch nicht, es ist hier keine Fahr der Abgötterei; er ist der rechte GOtt selbst. Denn es kann auch den Segen von Sünden und Tod niemand bringen noch geben, noch die Herzen erleuchten, ohne GOtt selbst, daß auch das Werk zeuget, daß er muß GOtt sein.

143. Darnach heißt er, „dies Fest" und den neuen Tag „mit Maien schmücken"; damit hebt er auf das alte Testament. Denn die Juden hatten ein Fest, das hieß Succoth, Laubrüst oder Lauberhütten, darin sie acht Tage feierten, zum Gedächtniß, daß die Kinder Israel vierzig Jahre in der Wüste in Gezelten hatten gewohnt, 3 Mos. 23, 42. Das rührt er hier, und will sagen: Was pranget ihr weiter mit euren Maien und Lauberhütten? Es ist jetzt ein Anderes vorhanden, eure Weise hat ein Ende, hier ist ein anderer Tag, ein ander Haus GOttes, ein anderer Altar, ein ander Fest, ein ander Wesen. Hier kommt her, und schmücket dies Fest mit Maien, da der neue König und GOtt selber mit Gnaden und Segen einreitet, und aller Welt erscheint durch sein Wort. Hier stecket Maien, nicht draußen auf dem Felde, oder in euren Höfen, sondern im Hause des HErrn, ja, bis an die Hörner oder Ecken des Altars, daß allenthalben voll Maien und lustig stehe. Denn hier ist nun kein Unterschied mehr der Leviten und des Volks; es mag ein jeglicher, wer da glaubt, bis zum Altar hinan treten, welches im Gesetz nicht sein mußte.

144. Er deutet aber daneben, was die Maien und Laubrüst bedeutet haben, nämlich, daß man solle GOttes Namen schmücken, preisen, zieren, loben mit fröhlichen, frischen, grünen, schönen Predigten und Gesängen. Das sind die Maien, von den schönen Bäumen, das ist aus den Propheten, genommen. Und hinzu (sagt er) bis an die Ort oder Ecken, die da des Altars Hörner heißen, das ist, der Dankaltar, daß man Dankopfer mit solchen Maien opfert, und nicht mehr drauf schlachtet Kälber, Schafe, Vögel 2c. Es wird nun alles mit Danken und Loben, Predigen und Lehren ausgerichtet, das vor Zeiten durch die Leviten äußerlich geschah.

V. 28. **Du bist mein GOtt, dir will ich danken. Mein GOtt, ich will dich erhöhen.**

145. Hier beschließt er diesen Psalm mit einer starken Bekenntniß und Beschluß, wider alle Aergerniß und Exempel der Ungläubigen, und will also sagen: Wohlan, man will dich nicht für GOtt halten, du mußt der verworfene Stein und ein gekreuzigter Schalk unter den Schälken heißen, dein Wort und Gottesdienst muß des Teufels Wort und Dienst sein, und ich muß drüber leiden alle Schande und Fahr. Aber laß hergehen, dennoch sollst du mein GOtt sein, dennoch will ich an dich glauben, und weiß fürwahr, daß du mein GOtt bist. Darum fahre hin Gesetz, Tempel, Altar, aller Gottesdienst zu Jerusalem, fahre hin Freund und Feind; fahre hin alle Weisheit, Heiligkeit, Stärke, Gut, Ehre, und was nicht bleiben will noch soll. Dich allein will ich haben, du sollst mir für das alles mehr denn genug sein. Ich will dein armes Pfäfflein und Priesterlein sein, und das rechte Opfer und Gottesdienst leisten, nämlich, das Dankopfer und Lobesang, das soll mein Priesteramt, mein Maienfest oder Lauberhütten sein, daß ich nichts wisse zu predigen noch zu rühmen, denn dich verworfenen Stein und gekreuzigten GOtt. Da soll mir es bei bleiben, das soll das Ende vom Liede sein, das habe ich mit diesem Psalm gesucht und gemeint. Niemand sage mir ein Anderes, und lasse mich unverworren (sagt St. Paulus Gal. 6, 17.): ich will die Narben meines HErrn **JEsu Christi** an meinem Leibe tragen. Amen, **Hosia Na**, Amen.

V. 29. **Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.**

146. So pflegt man die guten Lieder, wenn sie aus sind, wieder vorne anzuheben, sonderlich wo sie mit Lust und Liebe gesungen sind. Also bindet auch eine Braut ihrem Bräutigam den Kranz, das Vordere und Hinterste zusammen, so ist es denn ein lieber Kranz, und ziert das Haupt. Also thut David mit diesem Psalm. Da er alle Wohlthat GOttes hat ausgesungen, und sonderlich die letzte und ewige Gnade herrlich gepreiset, spricht er: Ach, wer kann immermehr genug dem HErrn für seine Güte danken? Es ist, wie ich im Anfange [§ 3] sagte, daß „seine Güte währet ewiglich", und sonderlich währet sie ewiglich über dem vierten armen Häuflein, wer es nur glauben könnte.

147. Menschen thun auch wohl, aber da ist keine Wohlthat, die immer währen möge. Denn es kann menschliche Natur Undankbarkeit nicht leiden; es thut auch kein Mensch wohl um GOttes willen, oder um der Tugend willen, sondern alles um sein selbst willen. Das kannst du wohl merken, wenn du Acht auf etwa einen hast, der etlichen Leuten wohlthut; wenn dieselbigen hernach undankbar werden, oder reden und thun etwas, das ihn verdrießt, so wirst du sehen, wie er wird Sack und Seil aufbinden, und lichterlohe brennen, schelten, richten, aufrücken, und sagen: Wohlan, ich habe ihm das und das gethan, laß ihn fahren, er komme nicht wieder. Darnach, wo sich Ursache zuträgt, daß er sich rächen kann, oder merkt, daß man sein bedarf, da steht er wie ein Stock oder stetig Pferd; kann er nicht mehr, so hindert er doch, wo er kann, und läßt anstehen, was er demselbigen könnte zugute thun. Meint dennoch, er sei fromm, thue recht, und macht [sich] kein Gewissen drüber, kann sich nicht so hoch erheben, daß er dächte: Wohlan, habe ich doch die Wohlthat um seiner Bosheit willen nicht angefangen, will auch um derselben willen nicht ablassen; wie täglich thut mir GOtt wohl, so ich mein Lebtage nichts gethan habe, denn was ihn verdrossen hat. Nein, solche Gedanken fähet er nicht aus dem Exempel, das ihm sein Undankbarer vor die Augen stellt, und heißt ihn sich bei der Nase nehmen, und an seine Undankbarkeit auch denken.

148. Was ist nun menschliche Wohlthat im Grunde, denn eine dreifaltige Uebelthat? darum, daß sie damit suchen Dank, Ehre, ja Herrschaft dazu über die, welchen sie wohlthun, und ist eine hochmüthige, ruhmredige, rachgierige, eigennützige Wohlthat, darüber sie hernach erzürnt ewiglich Leide und Schaden thun, wo sie nur können, daß man von Menschen wohl diesen Vers mag also verkehren: Pfui die Menschen an, daß sie so böse sind; denn ihr Schadenthun währet ewiglich, und ist ihre Wohlthat ein Kurzes, Zeitliches, und niemand, denn der sie anbetet und feiert, gethan, und wollen keine Wohlthat verloren haben noch übel anlegen.

149. Aber GOtt und seine Kinder thun Gutes umsonst, verlieren gerne ihre Wohlthat bei den Undankbaren, wie geschrieben: „Der HErr thut alles um sein selbst willen" [Sprüchw. 16, 4]. Darum läßt er auch nicht ab um der Menschen Bosheit willen. Damit beweist er auch, daß seine Güte recht natürlich gut ist, die nicht nach eines Andern Tugend oder Untugend steht oder fällt, wie der Menschen Güte auf anderer Leute Tugend steht, und um eines Andern Untugend willen fällt, und ärger wird denn derselbe. Davon sagt der ganze 37. Psalm. So ist auch dieser Vers droben [§ 3 ff.] genug ausgelegt auf diesmal. Christus, unser HErr, mache aus uns Menschen rechte vollkommene Christen; dem sei Lob und Dank in Ewigkeit! Amen.

---

30. Der 119. Psalm,*)

nützlich zu beten, für das Wort GOttes zu erheben wider den großen Feind desselben, den Pabst und Menschen Lehre, verdeutscht durch D. Martinum Luther.

Ausgegangen etwa im October 1521.

Die hebräische Zunge hat zweiundzwanzig Buchstaben, und der Prophet in diesem Psalm hat auf einen jeglichen Buchstaben acht Verse gemacht, die sich alle acht an demselben Buchstaben anfangen; hat also ein geistlich, göttlich Spiel zugerichtet, das man täglich üben sollte. Es ist aber zu merken sonderlich auf das Wörtlein „dein", welches fast in allen Versen, oder je seines gleichmäßigen, steht, damit er uns abreißt von Menschenlehre, und auf GOttes Lehre behalten will. Darum soll man auch mit dem Herzen folgen, und ob demselben Worte einen Widerwillen erzeigen im Herzen auf die Menschenlehre, und eine Begierde zu GOttes Worten. Man muß auch alle seine Worte verstehen, als stehe er vor GOtt zwischen seinen Feinden, die zu ihm trachten mit Gewalt, Listen und allem Vermögen, mit welchen er zu thun hat über GOttes und Menschen Lehren.

*) Die einleitenden Gedanken zu der Schrift „Von der Beichte, ob die der Pabst Macht habe zu gebieten" (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 817 f.) sind aus dem 119. Psalm entnommen, und bei der Ausarbeitung dieser Schrift entstand in Luther der Wunsch, diesen Psalm auch in deutscher Sprache der Gemeinde zugänglich zu machen und ihn mit einigen Anmerkungen zu versehen. Anfangs war er unschlüssig, ob er ihn dieser Schrift anhängen, oder ob er ihn besonders veröffentlichen sollte (St. Louiser Ausg., Einleitung zum 19. Bande, S. 38b), doch entschied er sich für das erstere, denn, wie er in einem Briefe an Spalatin vom 6. August 1521 sagt, „ein Theil desselben war mit dem letzten Theile [der Schrift von der Beichte] auf demselben Bogen befindlich". Daß sich dennoch der Psalm nicht in den ersten aus der Officin des Johann Grünenberg (die Weimarsche Ausgabe bestätigt die von uns im 19. Bande l. c. ausgesprochene Vermuthung, daß dieser der erste Drucker war, und nicht Lufft [De Wette und M. Lenz], nicht Lotther [Erl. Ausg.]) in Wittenberg ausgegangenen Exemplaren findet, sondern erst in späteren, mag so zu erklären sein: Der Druck der Schrift, welche Luther bereits am 10. Juni an Spalatin übersendet hatte, verzögerte sich ungemein. Am 15. August hatte Luther erst die ersten drei Bogen in Händen, und war sehr unwillig über den Verzug und auch über die schlechte Druckarbeit. So scheint man sich denn entschlossen zu haben, vorläufig die Schrift von der Beichte allein ausgehen zu lassen und den Psalm später nachzuliefern. Noch vor Ablauf des September wurde die Schrift versandt zugleich mit der gegen Latomus. Demnach werden wir die Fertigstellung des Psalms wohl in den October zu setzen haben. Denn (wie die Weimarsche Ausgabe berichtet, Bd. VIII, S. 133) der Originaldruck der Schrift von der Beichte hängt die Psalmenauslegung auf besonderen Bogen an, mit dazwischen frei gelassener leerer Seite; die Signatur ist jedoch hier, ebenso wie bei den dann folgenden Lottherschen Ausgaben, eine fortlaufende, so daß dieser Psalm als durchaus zu der Schrift von der Beichte gehörig zu betrachten ist. Nur in zwei Nachdrucken, die ohne Orts- und Zeitangabe und ohne den Namen des Druckers erschienen sind, fehlt der Psalm. Wir vermögen nicht zu entscheiden, ob die bei Walch und in der Erlanger Ausgabe nach Olearius No. 11 und No. 34 verzeichneten Einzelausgaben wirklich solche sind, oder nur von der Schrift getrennte Theile; aber durch die Weimarsche Ausgabe sind wir imstande anzugeben, daß die bei Johann Gutknecht in Nürnberg 1529 erschienene Ausgabe des 119. Psalms: „Der Hundert und neüntzehendt Psalm, das vns Gott bey seinem wort erhalt, vnd nit abfallen lasse, zu beten. Verdolmetscht vnd außgelegt durch D. Martin Luther" ꝛc. nicht identisch ist mit unserer Schrift, sondern bedeutend erweitert und umgearbeitet, der Psalm in neuer Uebersetzung und mit viel ausgedehnteren Erläuterungen; desgleichen, daß die lateinische Ausgabe vom Jahre 1527: Octonarius David Psal. CXIX. Ex Ebraeo versus. Mar. Luther. VVittem. nicht, wie es nach der Erlanger scheinen könnte, eine bloße Uebersetzung unserer Schrift sei, sondern ein Specimen der Versuche Luthers, eine neue lateinische Bibelübersetzung zu schaffen. Die in derselben befindlichen elf Randglossen stimmen nirgend mit denen in der Psalterausgabe von 1521 zusammen. Die Weimarsche Ausgabe verheißt an seinem Orte eine besondere Behandlung und Wiedergabe des „Octonars". Dieser Psalm heißt das güldene Alphabet Davids, weil er nach den 22 Buchstaben des Alphabets verfaßt ist. Jedem dieser Buchstaben sind acht Verse zugetheilt, daher heißt er „Octonarius", und zwar fängt jeder dieser acht Verse im Hebräischen mit demselben Buchstaben an: die ersten acht Verse mit Aleph, die zweiten acht mit Beth ꝛc. Der Titel unserer Schrift in der bei Johann Grünenberg in Wittenberg im Jahre 1521 erschienenen Originalausgabe (auf dem Blatte mit der Signatur „H") lautet: „Der Hundert vnd achtzehend Psalm nuczlich zu betten fur das wortt gottis tzur hebenn widder den grossen feynd des selben, den Bapst vnd menschen lere, vorteutschet durch D. Martinum Luther." In den Gesammtausgaben findet sich unser Psalm, angehängt an die Schrift von der Beichte: in der Wittenberger (1554), Bd. VII, Bl. 276; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 520b; in der Altenburger, Bd. I, S. 805 und in der Weimarschen, Bd. VIII, S. 186; getrennt von dieser Schrift: in der Leipziger, Bd. VI, 537; bei Walch, Bd. V, 1816 und in der Erlanger, Bd. 41, S. 92. Wir geben den Text nach der Weimarschen Ausgabe, nur daß wir die Randglossen Luthers nicht erst am Ende jedes Octonars setzen, sondern die Druckordnung Walchs beibehalten, welche sich auch in der Wittenberger und in der Erlanger Ausgabe findet.

א Aleph.

1 1. Selig sind die ganz Gesunden[a]) auf dem Wege, die da wandeln in GOttes Gesetze.

a) Die nichts mehr bedürfen zu deinen Geboten, sind also damit ganz und genugsam fromm.

2 2. Selig sind, die da behüten seine Zeugnisse,[b]) die ihn von ganzem Herzen suchen.

b) Daß sie ihnen nicht genommen werden durch Menschenlehre und Haß.

3 3. Denn die da übel thun, wandeln nicht in seinem Wege.[c])

c) Wie sich doch vermessen die Menschenlehrer.

4 4. Du hast geheißen deine Satzungen zu halten sehr.[d])

d) Daß man ihr allein warte.

5 5. Ach daß sich meine Wege richteten[e]) zu halten deine Gebote.

e) Daß sie nicht verhindert und krumm werden durch Menschenlehre.

6 6. Dann werde ich nicht zu Schanden, wenn ich aufsehe auf alle deine Geheiße.[f])

f) Sonst wird eitel Schande aus Menschenlehre.

7 7. Ich werde dich loben mit richtigem Herzen,[g]) wenn ich erlerne die Gerichte deiner Gerechtigkeit.

g) Sonst loben sie sich selbst mit krummen, eigensüchtigen Herzen.

8 8. Deine Gebote will ich halten, verlaß mich nicht allzu sehr.[h])

h) Das ist, wenn er nicht allein leiden läßt, sondern auch durch Leiden oder Lust abfallen.

Das Wörtlein „ganz gesund" [im 1. Vers] bedeutet geistliche Gänze und Unverletzung, welches St. Paulus oft braucht an den Titus und Timotheus [1 Tim. 1, 10. 6, 3. 2 Tim. 1, 13. 4, 3. Tit. 1, 9. 13. 2, 1. 2. 8.], da er das gesunde Wort, gesunde Lehre, gesunden Glauben, gesunde Gläubige nennt, das ist, die kein Fehl haben, sich nicht flicken mit andern Lehren der Menschen, welche er nennt „Sieche circa quaestionem" etc. [das ist, „die da seuchtig sind in Fragen", 1 Tim. 6, 4.].

ב Beth.

1. Worin kann ein Jüngling[a]) seinen Pfad reinigen? Wenn er sich hält nach deinem Wort. 9

a) Den man sonst mit viel Weisen lehrt, und doch nichts hilft.

2. Von ganz meinem Herzen habe ich dich gesucht, laß mich nicht fehlen deiner Geheiße.[b]) 10

b) Durch Verblendung ihres Gleißens.

3. In meinem Herzen habe ich verwahret deine Rede, darum werde ich vor dir nicht sein ein Sünder.[c]) 11

c) Muß aber vor ihnen auch ein Ketzer sein, daß ich ihre Lehre in mein Herz nicht lasse.

4. Gebenedeiet seist du, HErr GOtt,[d]) lehre mich deine Gebote. 12

d) Denn sie vermaledeien dich in mir um deiner Gebote willen.

5. Durch meine Lippen habe ich verkündigt[e]) alle Gerichte deines Mundes. 13

e) Habe nicht geschwiegen aus Furcht ihrer Gewalt.

6. Ueber den Weg deiner Zeugnisse bin ich so fröhlich, als jemand möchte sein über allem Reichthum.[f]) 14

f) Das lehrt die Verfolgung um deiner Worte willen; aber mir genügt, daß ich vor dir nicht sündige in dem Thun.

7. Deine Satzungen will ich auslegen, und sehen auf deine Pfade.[g]) 15

g) Ob sie wohl mir vorhalten ihr Wesen, und verbieten dein Wort.

8. Zu deinen Geboten will ich mich halten, will nicht vergessen deiner Worte.[h]) 16

h) Wie sie thun durch Zusatz ihrer Lehre und Werke.

Das Wörtlein „auslegen" im 7. Vers heißt, hervor bringen und ausstreichen, daß die Meinung klar an Tag komme, wie die thun, die da glossiren und commentiren. Also sollte GOttes Wort getrieben und ausgeschelet, ausgeputzt, über die Menschenlehre hervorgezogen werden, daß sie zu Schanden werden.

ג Gimel.

1. Vergilt deinem Knechte,[a]) so werde ich leben, und will halten deine Worte. 17

a) Daß sie sehen dadurch, daß ich deine Wahrheit führe, und ihr Ding unrecht sei.

18 2. Thue auf meine Augen, daß ich sehe auf die Wunder[b]) an deinem Gesetze.

b) Denn ohne Kreuz und Wunder mag niemand fromm sein.

19 3. Ich bin ein Fremdling[c]) auf Erden, verbirg ja nicht vor mir deine Geheiße.

c) Habe kein Erbe, denn dein Wort, darum laß mir's.

20 4. Meine Seele ist zermalmet[d]) vor Sehnen nach deinen Gerichten zu aller Zeit.

d) Wie im Mörser ein Ding zerstoßen wird, also zerstoßen mich die Anfechtungen über deinem Worte.

21 5. Du strafest die Frechen, und sind vermaledeiet, sie fehlen an deinen Geheißen.[e])

e) Wiewohl sie meinen viel anders, sie treffen es allein, und ich soll fehlen.

22 6. Wälze von mir die Schande und Schmach,[f]) denn ich behüte deine Zeugnisse.

f) Also muß GOttes Wort verachtet und verlästert werden.

23 7. Es sitzen auch Fürsten[g]) und reden wider mich, und dein Knecht legt aus deine Gebote.

g) Denn große Hansen fallen ihnen zu, und mir ab.

24 8. Mein Zuhalten ist zu deinen Zeugnissen, und sie sind meine Rathsleute.[h])

h) Sie halten sich zu den Großen und Weisen, meine Stärke und Rath sind dein Wort.

Das Wörtlein „zuhalten" im 8. Vers dieses und vorigen Buchstabens, heißt das, wenn jemand vorgelegt wird vielerlei, und er sich zu Einem hält und thut, damit er anzeigt, was ihm gefällt. So spricht die Weisheit Sprüchw. 8, 31.: Deliciae meae, „Ich halte und thue mich zu den Menschen"; und 1 Mos. 4, 4. 5.: Respexit Deus etc., „GOtt that und hielt sich zu Abel und seinem Opfer, aber zu Kain und seinem Opfer that und hielt er sich nicht", und ist zumal ein fein Wörtlein.

ד Daleth.

25 1. Meine Seele klebt am Pulver der Erde,[a]) mache mich lebend nach deinem Worte.

a) Ich bin ganz zunicht worden, und liege in der Asche vor der Welt, die geht empor in Lüften.

26 2. Meine Wege habe ich verkündigt,[b]) und du hast mir geantwortet; lehre mich deine Gebote.

b) Wer seine Sünde bekennet, dem vergibt GOtt, 1 Joh. 1, 9. Das thun die Gottlosen nicht.

27 3. Verständige mir den Weg deiner Satzungen,[c]) so will ich auslegen deine Wunder.

c) Es lehret sich von uns selbst nicht, sonderlich in der Zeit des Kreuzes darf es wohl GOttes zu einem Meister.

28 4. Meine Seele hat sich vertröpfelt[d]) vor Grämen, richte mich auf nach deinem Wort.

d) Sie hat sich ganz[1]) dürre und müde geweinet, so übel habe ich mich.

29 5. Den Weg der Falschheit[e]) laß weichen von mir, und gnade mir dein Gesetz.

e) Der sich von Natur und durch böse Lehrer fast herzu nöthiget.

30 6. Den Weg des Glaubens[f]) habe ich erwählet, deine Gerichte habe ich mir vorgebildet.

f) Glaube und Wahrheit ist hier Ein Ding; ohne Glauben ist alles Trug.

31 7. An deinen Zeugnissen[g]) klebe ich, laß mich nicht zu Schanden werden.[h])

g) Nicht an Menschenlehren.
h) Laß mich nicht thun, deß ich mich schämen müsse.

32 8. Den Weg deiner Geheiße will ich laufen, denn du hast mein Herz ausgebreitet.[i])

i) Lustig, tröstlich und fröhlich gemacht.

ה He.

33 1. HErr GOtt, unterweise mich den Weg deiner Gebote, und ich will ihn behüten bis ans Ende.[a])

a) Nicht abfallen durch Liebe noch Leid.

34 2. Verständige mich, so behüte ich dein Gesetz, und will es halten aus meinem ganzen Herzen.[b])

b) Das mag nicht geschehen in Menschenlehren.

35 3. Leite mich auf dem Steige deiner Geheiße,[c]) denn in ihn steht mein Begier.

c) Menschenlehren suchen nur ihre Ehre, Gal. 6, 13., und ihr Begier ist krumm.

36 4. Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht auf den Nutzen.[d])

d) Alle Menschenlehrer sind eigennützig, Röm. 16, 18.

37 5. Ueberführe meine Augen, daß sie nicht sehen das Eitele,[e]) mach mich lebend in deinem Wege.

e) Unter dem Eitel muß man sein, soll aber nicht darnach sehen, wiewohl sie sehr reizen, sonderlich das Gleißen der Lehren.

1) Im Original: „unß"; dafür haben schon die Wittenberger und die Jenaer „ganz". Die Weimarsche bietet: „unß [?]"; die Erlanger hat „uns" im Text.

38 6. Richte auf deinem Knecht deine Rede, auf daß er dich fürchte.[f]

f) Keine Furcht, eitel Vermessenheit ist in Menschenlehren.

39 7. Ueberführe die Schande,[g] der ich mich besorge, denn deine Gerichte sind gut.

g) Daß sie nicht auf mir bleibe, und ich dadurch abfiele.

40 8. Nimm wahr, ich sehne mich nach deinen Satzungen, mache mich lebend in deiner[h] Gerechtigkeit.

h) Nicht in meiner, noch der Menschen.

ו Vau.

41 1. Und laß, HErr GOtt, kommen in mich deine Barmherzigkeit,[a] dein Heil nach deiner Rede.

a) Ohne welche ist keines Gebotes Werk gut.

42 2. Und meinem Schändler will ich antworten das Wort; denn meine Hoffnung steht in deinen Worten.[b]

b) Darum will ich dir es befehlen, mich nicht rächen.

43 3. Und nicht laß das Wort der Wahrheit von meinem Munde fahren[c] allzu sehr, denn auf deine Gerichte harre ich.

c) Das „fahren" ist, so GOtt durch Schuld läßt von jemand kommen, was er hat, als von einem unwürdigen Besitzer, wie er Matth. 8, 12. [21, 43.] sagt: „Das Reich GOttes soll von euch genommen werden."

44 4. Und ich will halten dein Gesetz allewege, von einer Zeit zur andern immerdar.

45 5. Und ich werde wandeln in der Breite,[d] denn ich habe gesucht deine Satzungen.

d) In Trost und gutem Gewissen, ohne Angst, welches Gewissen jene nicht haben.

46 6. Und ich will reden von deinen Zeugnissen vor den Königen, und will nicht zu Schanden werden.[e]

e) Werde nicht thun, deß ich mich schäme, auch vor Königen, so klar ist dein Wort.

47 7. Und will mich halten zu deinen Geheißen,[f] welche ich lieb habe.

f) Will dennoch nicht auf Könige bauen, sondern mich halten 2c.

48 8. Und hebe auf meine Hände zu deinen Geheißen, die ich lieb habe, und will auslegen[g] deine Gebote.

g) Ausputzen, frei hervor streichen, niemand scheuen, als die einen Brei im Maul haben.

Das Wörtlein im andern Vers, „das Wort", heißt auf Hebräisch als viel, als wie es um die Sache steht, was der Grund ist, was die Sache sei, und ist alsoviel gesagt: Ich will mich mit meinem Lästerer nicht schelten, nicht einen Fluch um den andern geben, sondern ihn lassen lästern; „ich will antworten das Wort", will sagen, was und wie die Sache an ihr selbst ist. So[1]) Sprüchw. 27, 11.: „Lerne Weisheit, daß du mögest antworten dem Lästerer das Wort", das ist, den Handel, die Sache; und St. Paulus Col. 4, 6.: „Daß ihr wisset, wie ihr sollt antworten einem jeglichen."

ז Zain.

1. Gedenke an das Wort, deinem Knechte gethan, darauf du mich hast lassen harren. 49

2. Dasselbe ist mein Trost in meiner Demüthigung,[a] denn deine Rede machen mich lebend. 50

a) Daß[2]) ich zunicht und unterdrückt werde.

3. Die Frechen trügen[b] mich allzu sehr, von deinem Gesetz neige ich mich nicht. 51

b) Geben guten Schein vor, damit sie viel von mir wenden, und thun das mit großem Fleiß.

4. Ich habe gedacht an deine Gerichte von Alters her, HErr GOtt, und bin getröstet worden.[c] 52

c) Denn er hat noch nie die Gerechten endlich verlassen.

5. Stürme haben mich besessen[d] von den Gottlosen, die da verlassen dein Gesetz. 53

d) Die Gleißner stürmen allzeit um ihr Ding, wider die Wahrheit, die geht sanft.

6. Deine Gebote sind mein Sanglied in dem Hause meiner Wallfahrt.[e] 54

e) Dies Leben ist eine Wallfahrt, unsere Wohnung ist nicht hier, allein GOttes Wort ist unser Trost.

7. Ich habe in der Nacht an deinen Namen, HErr GOtt, gedacht, und will halten deine Gesetz. 55

8. Dasselbe ist mein eigen worden,[f] denn deine Satzung will ich behüten. 56

f) Habe sonst keinen GOtt.

---

1) Im Original: Sic.

2) Statt „Das" im Original sollte wohl „Da" gelesen werden. Diese Randglosse wird eine nähere Beschreibung der „Demüthigung" sein. So hat es auch die Wittenberger verstanden, und bietet: „(Trost) Wenn ich zu nicht und unterdrückt werde". Walch hat die Glosse als eine Beschreibung des Trostes angesehen und deshalb ein „nicht" eingefügt: „Daß ich nicht zunicht" 2c.

Das Wörtlein im 3. Vers, „trügen", heißt: daß man GOttes Wort vertäuschet, und lehret unter GOttes Namen Menschenlehre. Das treiben alle Gleißner über die Maße, hören nicht auf, sie haben denn jedermann betrogen, Ps. 1, 1.: In cathedra illusorum non sedit.

ח Cheth.

57 1. Mein Erbtheil,[a] HErr GOtt, sage ich, es sei, daß ich halte deine[1] Worte.

a) Darum muß ich auch hier Noth leiden, aber jene haben genug.

58 2. Ich habe geflehet vor deinem Angesicht aus ganzem Herzen, gnade mir nach deiner Rede.

59 3. Ich habe meine Wege betrachtet, und will kehren meinen Fuß zu deinen Zeugnissen.

60 4. Ich habe geeilet[b] und nicht verzogen, zu halten dein Geheiß.

b) Aufziehen und stillstehen ist zurückgehen in GOttes Wege, und schweigen ist so viel als widersinnisch lehren.

61 5. Der gottlose Haufe hat mich beraubet,[c] dein Gesetz habe ich nicht vergessen.

c) Er hat mir viel Herzen abgewendet mit ihrem Gleißen und Listen, die durch solchen Schein dein vergessen.

62 6. Zu Mitternacht will ich aufstehen, dich zu loben über die Gerichte deiner Gerechtigkeit.

63 7. Ich bin Mitgenoß[d] aller, die dich fürchten, und halten deine Satzung.

d) Wie sie leiden, leide ich auch, wie St. Paulus sagt [2 Cor. 11, 29.].

64 8. Deiner Barmherzigkeit, HErr GOtt, ist voll die Erde,[e] dein Gebot lehre mich.

e) Und will, leider, niemand annehmen, verfolgen sie dazu.

ט Teth.

65 1. HErr GOtt, du hast gut gethan deinem Knechte, nach deinem Worte.[a]

a) Nicht nach meinem Verdienst.

1) Von hier an bis zum Ende des Psalms ist das Wort „DEIN" in allen Flexionsformen (mit wenigen Ausnahmen) mit großen Buchstaben gedruckt.

2. Eine gute Ordnung und Erkenntniß lehre mich,[b] denn deinem Geheiß habe ich geglaubt. 66

b) Denn niemand weiß, wie viel wir irren, bis daß das Kreuz lehre, wie ferne wir von GOttes Gebot sind; sonst gehen wir in unserm eigenen Willen, und wissen es nicht.

3. Ehe ich gedemüthiget ward, habe ich gefehlet, aber nun halte ich deine Rede. 67

4. Du bist gut und gutthätig, lehre mich deine Gebote. 68

5. Die Frechen haben Falschheit über mich zugerichtet,[c] ich will von ganzem Herzen behüten deine Satzung. 69

c) Sie predigen und halten mir vor ihre Lügen, die soll ich hören und aufnehmen mit Gewalt.

6. Ihr Herz ist verdicket,[d] wie das Schmalzfett, ich will mich zu deinem Gesetz halten. 70

d) In ihren eigenen Lehren, die ihnen so sehr gefallen.

7. Gut ist's mir, daß du mich hast gedemüthiget,[e] daß ich lerne deine Gebote. 71

e) Daß ich mich erkenne, wie ich mich in allen Dingen gesucht habe.

8. Gut ist mir das Gesetz deines Mundes,[f] über alle Tausend Goldes und Silbers. 72

f) Daß ich hinfort dich und das Deine suche.

Der andere Vers will das: Dies Leben mag ohne äußerliche Weise der Geberden nicht sein, so bittet er, daß ihn GOtt lehre eine solche Weise, daß er nicht drauf falle, als sei sie der rechte Grund, und bleibe in Erkenntniß und rechtem Unterschied des äußerlichen und innerlichen Wesens.

י Jod.

1. Deine Hände haben mich gemacht und bereitet,[a] verständige mich, so lerne ich dein Geheiß. 73

a) Ich bin dein eigen, laß mich nicht fremde Lehrer haben.

2. Die dich fürchten, schauen mich und freuen sich,[b] daß ich auf deine Worte harre. 74

b) Die Frommen sehen mich gern, und freuen sich mein; aber jenen bin ich ein Tod in Augen.

3. Ich erkenne, HErr GOtt, daß deine Gerichte sind Gerechtigkeit, und im Glauben[c] hast du mich gedemüthiget. 75

c) Wahrheit.

76 4. Laß deine Barmherzigkeit[d] sein meinen[1] Trost, nach deiner Rede zu deinem Diener.

d) Nicht meine Werke; denn das ist wider den Glauben und Wahrheit, darin ich bin demüthig.

77 5. Laß über mich kommen deine Barmherzigkeit, so lebe ich; denn zu deinem Gesetz halte ich mich.

78 6. Daß die Frechen müssen zu Schanden werden; denn sie mit Falschheit mich zu Unrecht machen.[e] Ich will aber auslegen deine Satzung.

e) Verkehren meine Lehre, und bringen sie fälschlich vor, sich zu schmücken.

79 7. Daß sich zu mir bekehren[f] müssen, die dich fürchten, und die da erkennen deine Zeugnisse.

f) Die Gottlosen kehren die andern alle um.

80 8. Laß mein Herz ganz gesund[g] sein in deinen Satzungen, daß ich nicht zu Schanden werde.

g) Ohne Fehl, einfältig, das nicht darf mancherlei Menschenlehre und Flickwerks, wie droben am ersten Vers des ersten Buchstaben ist gesagt.

כ Caph.

81 1. Meine Seele ist all worden[a] nach deinem Theil, auf dein Wort habe ich geharret.

a) Vor großen Begierden durch die Verfolgung.

82 2. Meine Augen sind all worden nach deiner Rede,[b] und sagen: Wann willst du mich trösten?

b) Daß die Feinde so stark dawider stürmen.

83 3. Denn ich bin worden wie ein Weinschlauch im Geräuche,[c] deines Gebots habe ich nicht vergessen.

c) Verdorret und unnütz vor der Welt angesehen, das macht die Verfolgung.

84 4. Was sind doch die Tage[d] deines Knechts? Wann willst du Gericht halten über meine Verfolger?

d) Wann kommt meine Zeit auch einmal, daß ich auch mit Recht bestehe? Ihre Zeit ist alle Tage.

85 5. Die Frechen haben mir Auslage aufgetragen,[e] welche nicht war nach deinem Gesetz.

e) Wie man zu Tische aufträgt und vorsetzt, also putzen sie ihr Ding heraus, daß es köstlich scheine, und meines niederdrücke.

1) Im Original: mein.

6. Alle dein Geheiß ist Glaube,[f] mit Falschheit verfolgen sie mich, hilf mir. 86

f) Wahrheit.

7. Sie haben mich gar nahe all gemacht auf Erden, und ich habe nicht verlassen deine Satzung. 87

8. Nach deiner Barmherzigkeit mache mich lebend, so will ich halten die Zeugnisse deines Mundes. 88

Im 5. Vers „die Frechen" sind, die da kühn und ihnen selbst wohlgefallen, ohne Furcht fahren, wie der Pabst und die Seinen thun. Diese nennt St. Paulus Tit. 1, 7. *αὐθάδης*, desgleichen 2 Petr. 2, 10. heißt sie auch *αὐθάδεις*, die sich selbst achten und andere verachten, fahren sicher, als könnten sie nicht irren; wie denn aller Gleißner Art ist, drum sie in diesem Psalm oft genannt werden.

ל Lamed.

1. HErr GOtt, immer und immer bestehet dein Wort im Himmel.[a] 89

a) Ob's wohl auf Erden verfolgt wird.

2. Von einem Geschlecht ins andere bleibt dein Glaube,[b] du hast die Erde bereitet, und sie steht. 90

b) Ob's wohl nicht scheinet vor der Welt.

3. Zu deinen Gerichten stehen sie heute, denn alle Dinge dienen dir.[c] 91

c) Alle Dinge sind förderlich den Frommen, Röm. 8, 28., wiewohl es scheinet, ihr niemand so fast brauchen, als die Feinde der Wahrheit.

4. Wenn nicht mein Zuhalten wäre zu deinem[2] Gesetz, so verdürbe ich in meiner Demüthigung. 92

5. Immer und immer will ich nicht vergessen deiner Satzung, denn durch sie hast du mich lebendig gemacht. 93

6. Dein bin ich, mache mich selig, denn deine Satzung habe ich gesucht. 94

7. Auf mich warten die Gottlosen, mich umzubringen, deine Zeugnisse verstehe ich. 95

8. Alles Allmachens habe ich ein Ende gesehen,[d] dein Geheiß ist sehr breit. 96

d) Sie werden einmal aufhören, das weiß ich.

2) Im Original: dein.

ם Mem.

97 1. Wie habe ich doch so lieb dein Gesetz, den ganzen Tag ist's meine Auslage.[a]

a) Daß ich's heraus mache und an Tag bringe.

98 2. Du hast mich über meine Feinde weise gemacht durch deine Geheiße,[b] denn es ist immer und immer mein.

b) Denn dasselbe ist göttliche Weisheit; die Feinde aber haben menschliche Weisheit, ihre eigene Lehre.

99 3. Ueber alle meine Lehrer hast du mich gescheit[1] gemacht, denn deine Zeugnisse sind meine Auslage.[c]

c) Denn sie laufen obenhin, denken ihm nicht nach, daß sie es wohl heraus strichen, wie ich thue; darum, das sie mich lehren, verstehen sie selbst nicht. Man muß ihm nachdenken und auslegen.

100 4. Ueber die Alten[d] bin ich verständig, denn deine Satzung behüte ich.

d) Alter hilft vor keiner Thorheit, wo es nicht in GOttes Geboten geht; wiewohl sie ihr Alter hoch aufwerfen, als sollte es damit genug sein, daß sie die Alten, die Lehrer, die Obersten sind, ich soll darum unrecht haben. Nicht also 2c.

101 5. Alle Pfade der Bosheit habe ich meinen Füßen verboten, daß ich deine Worte halte.

102 6. Von deinen Gerichten bin ich nicht gewichen, denn du hast mich unterweiset.

103 7. Wie süß sind meiner Kehle deine Reden, mehr denn das Honig meinem Munde.

104 8. Von deinen Satzungen bin ich verständig worden, darum hasse ich alle Pfade der Falschheit.

Es ist zu merken, daß in diesem vielmal wird gerühmt, daß er habe gesucht, geliebt, gehalten 2c. GOttes Gebot und dergleichen, und doch wiederum bittet, daß er sie halten, erkennen, lieben und thun möge und wolle. Das scheint je wider einander [zu] sein. Aber es ist also zu verstehen: Wenn er sich gegen seine Widerpart hält, die um GOttes Gebot willen ihn verfolgen, so rühmt er sich billig, daß sein Weg recht und gut sei. Aber er bittet, daß er darauf bleiben möge, und vor GOtt je mehr und daran zunehme, vor welchem niemand genugsam fromm ist.

1) Im Original: „geschiede", was die Wittenberger Ausgabe durch „geschickt" aufgelöst hat. Unsere Auflösung wird bestätigt durch das mittelhochdeutsche Wort: „geschidecheit". Vgl. Dietz s. v. Gescheidigkeit.

נ Nun.

1. Dein Wort ist eine Leuchte meiner Füße, und ein Licht meiner Steige. 105

2. Ich habe geschworen und vorgesetzt, zu halten die Gerichte deiner Gerechtigkeit. 106

3. Ich bin sehr gedemüthiget, HErr GOtt, mache mich lebend nach deinem Wort. 107

4. Die freien Reden meines Mundes laß, HErr GOtt, gefällig sein, und lehre mich deine Gerichte. 108

5. Meine Seele ist allewege in meiner Hand,[a] und dein Gesetz habe ich nicht vergessen. 109

a) Das ist, in Fährlichkeit, muß alle Stunden von ihnen des Todes warten, daß es scheint, meine Seele sei nicht in deiner Hand, da sie wohl verwahrt ist, sondern in meiner, da man sie alle Stunden nehmen kann.

6. Die Gottlosen haben mir Stricke[b] gelegt, und ich habe von deinen Satzungen nicht geirret. 110

b) Ihre Lehre und Gleißen.

7. Ich habe beerbet[c] deine Zeugnisse immer und immer, denn sie sind meines Herzens Freude. 111

c) Ich achte sonst kein Erbe zu haben.

8. Ich habe mein Herz geneigt zu thun deine Gebote immer und immer bis ans Ende. 112

Der vierte Vers, von den „freien", ist zu verstehen von der Lehre GOttes, welche frei ist, macht Freie und Willige von allen Menschengesetzen, welche nur gefangen Gewissen machen. Nun lautet der Vers nicht allein, daß GOtt ihm solches lasse gefallen, sondern auch mache, daß solche Predigt der Freiheit gefällig sei jedermann, und mache mißfällig die verfängliche Predigt der Menschen.

ס Samech.

1. Ich bin feind den Weblingen,[a] und dein Gesetz habe ich lieb. 113

a) Die da hin und her weben, und fahren wie Baumkipfen[2] vom Winde, davon Paulus Eph. 4, 14.: „Laßt uns nicht hin und her weben von allerlei Winde der Lehre" 2c. Es soll nur die einige, beständige Lehre des Glaubens uns auf Christum, den Fels, bauen.

2. Mein Schutz und Schirm bist du, auf deine Worte verlasse ich mich. 114

2) „Kipfe" = Wipfel.

115 3. Weichet von mir, ihr Boswilligen, ich will behüten, was mich mein GOtt geheißen hat.

116 4. Enthalte mich nach deiner Rede, so lebe ich, und laß mich nicht zu Schanden werden an meinem Warten.

117 5. Unterstütze mich, so werde ich selig, und will mich halten zu deinen Geboten allewege.

118 6. Du lässest untertreten[b] alle, die da fehlen deiner Gebote, denn Falschheit ist es, das sie aufwerfen.[c]

b) Wie Christus Matth. 5, 13. sagt: „Das Salz, so es den Schmack verloren hat, ist es kein nütze, denn daß die Leute darüber laufen.“ Also meint er hier, solch Volk sei kein nütze, denn daß es von Menschenlehren untertreten werde; wie man sagt von unnützen Leuten: man sollte ein Wehr mit schützen, oder böse Wege damit füllen.

c) Heben, rühmen ihre Lehre und Werk.

119 7. Du hast alle Gottlosen auf Erden als das Kehricht ausgeworfen, darum habe ich lieb deine Zeugnisse.

120 8. Meinem Fleische haben die Haare gesträubt vor deinem Schrecken, und vor deinen Gerichten habe ich mich gefürchtet.

Im 7. Vers das hebräische Wort „Schabab“[1] ist deutsch worden, und heißt verwerflich Ding, als Kehricht, Schlacken, Späne, Schaum, Spreu, Trestern 2c., und lautet also: Du hast sie schababt wie das Kehricht, und was jedermann wegwirft, daß sie nichts nütze sind, denn Dämme und Wehre mit ihnen zu füllen, daß man über sie laufe. Wiewohl sie viel anders wähnen, als seien sie allein auserlesen. Sie sind Schabab.

ע Ain.

121 1. Ich habe gethan das Gericht und Gerechtigkeit;[a] übergib[b] mich nicht meinen Verhöhnern.[c]

a) Ich habe gethan, was richtig und recht ist.

b) Das „Uebergeben“ heißt hier auf hebräisch, die Widersacher zu Ruhe setzen, das wir deutsch also sagen: Laß sie nicht ihr Müthlein kühlen an mir, oder lasse sie nicht ihr Haupt sanft niederlegen an mir, wie sie vorhaben.

c) Das sind, die mit Gewalt recht wollen haben, und soll nicht Unrecht noch Gewalt heißen, was sie thun dem Rechten,[2] welcher muß also Schaden und Unrecht dazu haben, zwei Unglück auf einmal. Die aber öffentlicher freveler Gewalt fahren, sind nicht dieser Art.

1) שְׁבָבִים Hos. 8, 6. Hier in diesem Verse steht סִיגִים, Schlacken (Weim.).

2) „Rechten“ hat die Jenaer aufgelöst durch: „Gerechten“.

122 2. Sei du Bürge für deinen Knecht zu dem Guten, daß die Frechen mich nicht verhöhnen.

123 3. Meine Augen sind all worden nach deinem Heil, und nach der Rede deiner Gerechtigkeit.

124 4. Thue mit deinem Knecht nach deiner Barmherzigkeit[d] und lehre mich deine Gebote.

d) Nicht nach meinem Verdienste, wiewohl ich doch auf der rechten Straße bin gegen meinen Feinden.

125 5. Dein Knecht bin ich, verständige mich, so werde ich erkennen deine Zeugnisse.

126 6. Es ist Zeit, daß du, HErr GOtt, dazu thuest, sie haben zerbrochen dein Gesetz.[e]

e) Mit ihren Gesetzen und Lehren.

127 7. Darum habe ich lieb dein Geheiß über das Gold und Pasengold.[3]

128 8. Darum habe ich mich ganz gerichtet nach allen deinen Satzungen, alle Pfade der Falschheit hasse ich.

Im andern Vers, da er GOtt zu Bürgen setzt, doch zum Guten, ist, gleichwie Judas seinen Bruder Benjamin auf seinen Glauben annahm, ihn zu behalten. Also begehrt er hier, daß GOtt wollte ihn aufnehmen, und für ihn stehen zu seinem Besten wider alle Feinde. Wenn aber GOtt für uns steht und antwortet, wer will klagen?

פ Phe.

129 1. Deine Zeugnisse sind eitel Wunder,[a] darum behütet sie meine Seele.

a) Denn wer sie halten soll, muß wunderlich leben, daß alles gehe anders, denn es siehet.

130 2. Die Thüre deiner Worte[b] erleuchtet und verständiget die Geringen.[c]

b) Das ist, wenn sie aufgethan werden, so verblenden sie allererst die Hochgelehrten.

c) Die Einfältigen, die sich bereden lassen, nicht groß sind in ihrer Klugheit.

131 3. Ich habe meinen Mund aufgesperret und Luft geholet,[d] denn mich verlanget nach deinem Geheiß.

d) Als dem angst ist nach deinem Worte und Trost.

132 4. Siehe mich an und gnade mir nach dem Gerichte der Liebhaber deines Namens.[e]

e) Welche deine Gerichte halten.

3) „Pasengold“ von פָּז, gereinigtes Gold.

133 5. Meine Tritte richte nach deiner Rede, und laß nicht herrschen über mich einige Mühe.[f]

f) „Mühe" nach der Propheten Art heißt das gute Leben ohne Glauben, da eitel Mühe und kein gut Gewissen ist.

134 6. Erlöse mich von dem Verhöhnen der Menschen, so will ich halten deine Satzungen.

135 7. Erleuchte dein Angesicht über deinen Knecht, und lehre mich deine Gebote.

136 8. Meine Augen haben Wasserflüsse aber gelassen, daß die[g] nicht halten deine Gesetze.

g) Die Widersacher.

צ Zadik.

137 1. HErr GOtt, du bist gerecht und richtig[a] ist dein Gericht.

a) Strack und schlecht, siehest nicht an die Person, als sie sich vermessen.

138 2. Du hast geheißen die Gerechtigkeit deiner Zeugnisse, und den Glauben[b] sehr.

b) Wahrheit.

139 3. Mein Eifer hat mich verzehret,[c] daß meine Aengster vergessen deine Worte.

c) Das ist, es hat mich verdrossen und erbittert, daß ich drob schier vergehe.

140 4. Deine Rede ist sehr bewährt[d] als durchs Feuer, und dein Knecht hat sie lieb.

d) Darum leidet sie keinen Zusatz menschlicher Lehre.

141 5. Ich bin jung[e] und verschmäht,[f] deine Satzung habe ich nicht vergessen.

e) Das ist, klein und gering.

f) Sie werfen auf, ihr Ding sei alt, ich wollte sie neu Ding lehren, und komme neu daher, darum verschmähen sie mich.

142 6. Deine Gerechtigkeit ist eine Gerechtigkeit immer und immer,[g] und dein Gesetz ist die Wahrheit.

g) Gleißende Gerechtigkeit währet nur zeitlich vor den Menschen.

143 7. Angst und Leid hat mich funden, mein Zuhalten ist zu deinem Geheiß.

144 8. Die Gerechtigkeit deiner Zeugnisse ist immer und immer, verständige mich, so lebe ich.

Es ist zu merken, daß dieser Psalm fast gar geht auf das erste Gebot, das da lehrt, wir sollen GOtt ehren. Da theilen sich die zwei Volk. Die Frommen wissen, daß man GOtt muß ehren mit dem Glauben, und auf kein Ding bauen, aller Dinge lassen stehen inwendig und auswendig. Die Gleißner wissen das nicht, und meinen, mit vielen Werken GOtt [zu] ehren und dienen; daher machen sie denn viel Gesetz, die hindern denn den Glauben; und also geht denn ihr Ding wider alle GOttes Wort, Rede, Gesetze, Gebot, Zeugniß, daß man nicht genug davon sagen kann; denn sie bleiben auf ihren Werken und Gesetzen.

ק Kuff.

1. Ich habe gerufen aus ganz meinem Herzen, antworte mir, HErr GOtt, so will ich behüten deine Gebote. 145

2. Ich habe gerufen zu dir, mach mich selig, so will ich halten deine Zeugnisse. 146

3. Ich bin zuvor kommen in der Frühe, und habe geschrieen, auf deine Worte habe ich geharret. 147

4. Meine Augen sind zuvor kommen in der Morgenwache, auszulegen[a] deine Rede. 148

a) Heraus zu putzen und Grund anzuzeigen ꝛc.

5. Höre meine Stimme nach deiner Barmherzigkeit, HErr GOtt, nach deinen Gerichten mache mich lebend. 149

6. Meine Verfolger nahen sich zur Missethat, und haben sich gefernet von deinem Gesetz.[b] 150

b) Das ist, sie suchen GOtt hier und da, lassen doch den Glauben anstehen; damit kommen sie nur weiter von ihm, und tiefer in die Sünde, je mehr sie mit Werken und Gesetzen wollen selig werden.

7. Du bist nahe bei,[c] HErr GOtt, und alle dein Geheiß ist Wahrheit. 151

c) Aber GOtt ist nahe, darf ihn nicht weit suchen, im Herzen findet er sich durch den Glauben.

8. Ich habe zuvor erkannt deine Zeugnisse,[d] daß du sie hast gegründet in Ewigkeit. 152

d) Vor allen Dingen ist mir deiner Gebote Erkenntniß, der ich nichts vorsetze, sie ist mein Erstes, Vornehmstes und Bestes. Denn die Erkenntniß wird ewig sein, wie die Zeugnisse auch sind ꝛc.

ר Res.

153 1. Schaue an[a] meine Demüthigung, und errette mich, denn dein Gesetz habe ich nicht vergessen.

a) Mit Fleiß und mit Weile ansehen heißt „schauen".

154 2. Richte[b] meine Sache und ledige mich, zu deiner Rede mache mich lebend.

b) Zwischen mir und meinem Widertheil; denn GOtt muß allein hier Richter sein.

155 3. Ferne ist das Heil von den Gottlosen, denn dein Gebot suchen sie nicht.

156 4. Deine Erbarmungen, HErr GOtt, sind viel groß, nach deinen Gerichten mache mich lebend.

157 5. Meiner Verfolger und Aengster ist viel, von deinen Zeugnissen neige ich mich nicht.

158 6. Ich habe angeschauet die Durchächter,[c] und verdroß mich, denn deine Rede halten sie nicht.

c) Die obenhin gehen, achten solcher Sachen nichts, lassen es gehen, und wollen dennoch fromm, heilig sein, nehmen sichs nicht an vor ihrem Wesen, darin sie ersoffen sind. Nun thut es fast wehe, wenn eine Sache groß ist, und soll sehen, daß sich derselben sie nicht annehmen, denen es doch am meisten gebührt. Ich heiße so: „Hans achtet sein nicht."

159 7. Schaue, HErr GOtt, deine Satzung habe ich lieb, nach deiner Barmherzigkeit mache mich lebend.

160 8. Das Haupt deines Worts ist Wahrheit, und ewig ist alles Gericht deiner Gerechtigkeit.

ש Schin.

161 1. Fürsten[a] haben mich verfolget ohn Ursach, und vor deinem Worte fürchtet sich mein Herz.

a) Alles, was Obrigkeit ist; denn die Menge, die Größe, die Höhe, die Macht, die Vernunft, die Weisheit, die Reichthümer sind alle wider das Gebot GOttes.

162 2. Ich bin froh über deiner Rede, als der da findet viel Raub (das ist, Ausbeute).

163 3. Falschheit bin ich feind, und mir greuelt vor ihr;[b] aber dein Gesetz habe ich lieb.

b) Welches den Gleißnern das höchste Gut ist.

4. Siebenmal[c] des Tages habe ich dich gelobet über die Gerichte deiner Gerechtigkeit. 164

c) Das ist, oft und vielmal.

5. Viel Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und sie ärgert[d] kein Aergerniß. 165

d) Die Gleißner ärgert auch die Wahrheit, und alles Ding, was nicht ihr Ding ist; aber die Gläubigen ärgert auch die Sünde nicht, sondern hilft ihnen alles zum Guten, Röm. 8, 28.

6. Ich habe gewartet auf dein Heil, HErr GOtt, und dein Geheiß habe ich gethan. 166

7. Meine Seele hat gehalten deine Zeugnisse, und hat sie sehr lieb. 167

8. Ich habe gehalten deine Satzung und dein Zeugniß. Denn alle meine Wege sind vor deinen Augen. 168

ת Taph.

1. Mein Lob[a] nahe sich, HErr GOtt, vor dein Angesicht, nach deinem Wort verständige mich. 169

a) Oder mein Gebet mit Lob.

2. Laß kommen mein Flehen vor dein Angesicht, nach deiner Rede erlöse mich. 170

3. Meine Lippen werden schäumen[b] dein Lob, denn du hast mich deine Gebote gelehret. 171

b) Wie ein Topf über dem Feuer vor Hitze schäumt und übergeht, also aus großer Liebe predigt er das Wort GOttes frei heraus.

4. Meine Zunge wird deine Rede zur Antwort geben,[c] denn alle deine Geheiße sind Gerechtigkeit. 172

c) Denn durch GOttes Wort soll man antworten, wie Christus Matth. 4, 4. 7. 10. dem Versucher that.

5. Laß deine Hand mir helfen, denn deine Satzungen habe ich erwählet. 173

6. Mich hat Verlangen, HErr GOtt, nach deinem Heil, und zu deinem Gesetz halte ich mich. 174

7. Laß meine Seele leben, so wird sie dich loben, und deine Gerichte werden mir helfen. 175

8. Ich habe geirret, wie ein verlornes Schaf, suche deinen Knecht, denn dein Geheiß habe ich nicht vergessen. 176

אָמֵן

31. Auslegung des 120. Psalms,*)

in einem christlichen Trostbriefe an die Miltenberger, wie sie sich an ihren Feinden rächen sollen.

Im Februar 1524.

JEsus.

Allen lieben Freunden Christi zu Miltenberg, Martinus Luther, Ecclesiastes zu Wittemberg.

1. Gnad und Friede von GOtt dem Vater, und dem HErrn JEsu Christo. Der heilige Apostel St. Paulus, da er seine Corinther trösten wollte, fing er also an, 2 Cor. 1, 3. 4.: „Gelobt sei GOtt, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der Vater der Barmherzigkeit, und GOtt alles Trostes, der uns tröstet in allem unserm Trübsal, daß wir auch trösten könnten die, so in Trübsal sind, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von GOtt.“ In welchen Worten

*) Die Stadt Miltenberg am Main liegt im ehemaligen churmainzischen Vicedomamte Aschaffenburg, welches jetzt zu Unterfranken in Bayern gehört. Dahin wurde im Jahre 1523 von den evangelisch gesinnten Bürgern Johann Draco (eigentlich Drach, auch Draconites, und nach seinem Geburtsorte Carlstadt in Franken auch D. Johann Carlstadt genannt) in eine Predigerstelle berufen. Die über seine evangelischen Predigten aufgebrachten Altaristen verklagten ihn bei dem mainzischen „Vitzthum“ in Aschaffenburg, worauf die Miltenberger von diesem den Befehl erhielten, Drach wegzuschaffen, dieser selbst aber in den Bann gethan wurde. An dem Priester, der am 8. September 1523 den Bannbrief in der Kirche verlas, würden die Bürger sich vergriffen haben, wenn Drach selbst dem nicht gewehrt hätte (Erlanger Briefwechsel, Bd. IV, S. 298 f.). Nun erschien ein verschärfter Befehl, der die Bürger veranlaßte, Drach zu ersuchen, daß er eine Zeitlang weichen möchte. Dieser floh, doch am 22. October besetzte der mainzische Statthalter die Stadt, ließ viele Bürger gefangen setzen und mißhandeln (Köstlin, Martin Luther [3], Bd. I, S. 652). Tags darauf mußten die Bürger auf dem Rathhause angeloben, bei dem alten Glauben zu bleiben. Von Wertheim aus schrieb Drach einen Trostbrief an die Miltenberger; um Martini war er in Nürnberg, zu Weihnachten in Erfurt, von wo aus er abermals einen Brief an die Gemeinde zu Miltenberg richtete. Im nächsten Jahre schrieb er an sie von Wittenberg aus zum drittenmal. Noch im Jahr 1550 widmete er seiner alten Gemeinde von Lübeck aus eine Abhandlung: Von dem neuen Himmel und Erde in dem zweiten Theil seiner Gottes-Verheißungen. Ueber seine ferneren Lebenswege berichtet Seckendorf (Hist. Luth., lib. I, p. 279a), der nur vermuthet (conjicio), daß unser Johann Carlstadt identisch sei mit Johann Draconites, daß er als ausgezeichneter Orientalist Commentare zu den chaldäischen Targum geschrieben habe. Zu Erfurt habe er die Würde eines Magisters, zu Wittenberg die eines Doctors der Theologie erhalten, sei dann, nachdem er von Miltenberg vertrieben war, zum Professor der Theologie nach Marburg berufen. In Augsburg sei er 1530 mit anderen Theologen bei der Uebergabe der Confession zugegen gewesen. Darauf habe er in Rostock Theologie gelehrt. Später, gegen sein Lebensende, sei er von Herzog Albrecht von Preußen zum Superintendenten des pomesanischen Bisthums gemacht (Episcopatui Sambiensi praepositus fuit), dort aber nicht lange geblieben, sondern nach Wittenberg gegangen, um daselbst seine biblia pentapla drucken zu lassen. Dort sei er am 18. April des Jahres 1566 gestorben, 70 Jahre alt. (Bei Seckendorf irrthümlich 1560, denn er ist 1494 geboren. Walch, Einl. zum 4. Bande, S. 38, Anm. f.) Am Donnerstag nach Martini (12. Nov.) 1523 setzte er in Nürnberg ein Bittschreiben an den Churfürsten zu Mainz auf, in welchem er die grausame Verfolgung der unschuldigen Miltenberger schildert, die sich durchaus keine Gewaltthat hätten zu Schulden kommen lassen, sondern lediglich um des Wortes GOttes willen leiden müßten. Er bittet um die Befreiung der gefangenen Bürger und namentlich auch um die seines eingekerkerten Caplans. Dieser Brief erschien im Druck und ist mitgetheilt in Rabus, Märtyrerbuch, Theil 2, S. 383. Die Miltenberger waren, wie Seckendorf l. c. S. 278 sagt, die ersten, gegen welche um des Evangelii willen mit Waffengewalt eingeschritten wurde. Deshalb entschloß sich Luther, da der Churfürst von Mainz verboten hatte, in der Angelegenheit der Miltenberger weder an ihn noch an die zu Miltenberg zu schreiben, eine öffentliche Trostschrift an diese ausgehen zu lassen, was er dem Churfürsten Albrecht am 14. Februar 1524 in einem Briefe (Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 67; De Wette, Bd. II, S. 484) mittheilte. Dies müsse er thun, „damit nicht mein Christus am jüngsten Tage zu mir sage: Ich bin gefangen gelegen, aber ihr habt mich nicht besuchet“. Auch Luther betont in diesem Briefe: „daß das Land und Leute Zeugniß geben, daß die zu Miltenberg um keiner Aufruhr halben also geplagt seien, sondern allein des Evangelii oder Predigens halber“. Unsere Schrift erschien zuerst bei Nickel Schirlentz zu Wittenberg (im Februar, De Wette II, 475 Anm.) 1524 unter dem Titel: „Eyn Christlicher trostbrieff an die Miltenberger. Wie sie sich an yhren feynden rechen sollen, aus dem 119. Psalm. Doct. Mart. Luther. Vuittemberg MDXXiiij.“ Ein Nachdruck kam bei Joseph Klug in Wittenberg 1524 heraus, und vier andere (Vgl. Erl. Briefw., Bd. IV, S. 298) ohne Angabe von Drucker und Ort, in demselben Jahre. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 63b und (Duplicat) Bd. VI, Bl. 384b; in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 360; in der Altenburger, Bd. II, S. 751; in der Leipziger, Bd. VII, S. 546; in der Erlanger, Bd. 41, S. 115 und bei De Wette, Bd. II, S. 475. Auch ins Lateinische ist diese Schrift übertragen und findet sich in der lateinischen Wittenberger Ausgabe (1558), tom. VII, fol. 488b und in Aurifabers Briefsammlung, tom. II, fol. 185b. Aurifaber hat in seiner Inhaltsangabe „D. *Andrea* Carlstadio“, während er nachher im Text richtig bietet: „Doctoris Johannis Carolstadii.“ Wir geben den Text nach der Erlanger, die den Originaldruck bringt.

er durch sein eigen Exempel lehrt, daß man die Betrübten trösten soll; aber doch also, daß derselbige Trost ja nicht von Menschen, sondern von GOtt sei. Welches er gar merklich hinzu setzt, um des falschen, schändlichen Trostes willen zu meiden, welchen sucht und gibt die Welt, Fleisch und der Teufel auch, dadurch aller Nutzen und Frucht des Leidens und Kreuzes verderbt und verhindert wird.

2. Welches aber der Trost sei, der von GOtt kommt, zeigt er an Röm. 15, 4.: „Was vor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben." Er spricht: „Hoffnung haben"; Hoffnung aber haben ist deß, das man nicht siehet noch fühlet, Röm. 8, 24. Weltlicher Trost stehet darnach, daß er sehe und fühle, was der Betrübte begehrt, und will der Geduld nicht haben; hier aber soll Geduld bleiben, mit Trost der Schrift in Hoffnung. Also thut auch mit der That St. Paulus an seinen Corinthern. Denn da er ihnen von GOttes Trost gesagt hatte, kommt er endlich dahin, daß er sie lobt, wie sie ein Brief Christi sind, durch sein evangelisches Predigtamt zugerichtet, und mit dem lebendigen Geiste geschrieben, 2 Cor. 3, 3., und fähet an ein hohes Lob des Evangelii, daß, wo ein fleischlicher Mensch solches ansieht, mag wohl denken: Ist der Mann trunken, der die Corinther trösten will, und lobt doch nur sich selbst und sein Predigtamt, und rühmt das Evangelium? Aber wer es recht ansieht, der versteht, wie der liebe Paulus den rechten, edlen Trost GOttes aus der Schrift zeucht, und sie durch das Evangelium stärkt und fröhlich macht.

3. Demnach habe ich mir auch, lieben Freunde, vorgenommen, eure Herzen zu trösten mit solchem Troste, den ich von GOtt habe, in eurem Trübsal, so ich durch D. Johann Carlstadt, euren vertriebenen Pfarrherrn, und auch sonst gründlichen Unterricht empfangen habe, wie die Feinde des Evangelii und Seelmörder an euch gehandelt haben, um des Worts GOttes willen, welches sie mit ihrem freveln Lästermaul jetzt lutherische Lehre heißen, auf daß sie einen Schein haben, als thäten sie GOtt einen Dienst daran, weil sie Menschenlehre verfolgen; wie die Juden an den Aposteln, als Christus ihnen verkündigt, auch thaten.

4. Nun wäre das ein weltlicher Trost, der euren Seelen und der Sache gar kein nutz, sondern ganz schädlich wäre, wo ich oder ihr uns also wollten trösten, daß wir mit Schelten und Klagen über der Lästerer Frevel und Bosheit uns an ihnen wollten rächen. Und ob wir schon auch mit der Faust sie alle erwürgeten oder vertrieben, oder Lust und Freude hätten, so sie jemand um unsers Leides willen strafte, wäre doch damit nichts ausgerichtet. Denn es ist eine weltliche Rache und Trost, und uns nicht gebührt; sie gebührt aber unsern Feinden; gleichwie ihr seht, daß an euch sie haben ihren Muthwillen gekühlt, und sich gerochen, und sind fröhlich darüber, haben sich fein getröstet.

5. Aber was ist es für ein Trost? Ist auch Hoffnung da? Ist Geduld da? Ist Schrift da? Ja wohl, anstatt GOttes haben sie die Faust gebraucht, anstatt der Geduld haben sie die Rache bewiesen, anstatt der Hoffnung haben sie ihren Muthwillen ausgerichtet sichtbarlich, und fühlen es, was sie gerne hätten gehabt. Wo ist denn solcher Trost her? Von GOtt ist er nicht; so muß er gewißlich vom Teufel sein. Das ist auch wahr. Was will aber für ein Ende nehmen der Trost, der vom Teufel ist? Paulus saget es Phil. 3, 19.: *Quorum gloria in confusionem*, „ihr Ruhm wird ein schändlich Ende nehmen".

6. Nun sehet, welch ein reicher, hochmüthiger Trost euch daraus erwächst. Erstlich seid ihr gewiß, daß ihr um GOttes Worts willen solchen ihren Frevel und Schmach leidet; was liegt daran, daß sie es Ketzerei heißen? ihr seid doch gewiß, daß [es] GOttes Wort ist, so mögen sie nicht gewiß sein, daß [es] Ketzerei sei; denn sie wollen es nicht hören, und haben es, noch mögen es auch nicht beweisen, daß [es] Ketzerei sei, und fahren doch auf solchen ungewissen Grund, zu lästern und verfolgen, wie St. Petrus [2. Ep. 2, 12.] sagt, das sie nicht wissen. Derhalben sie nicht mögen ein gut Gewissen in der Sache haben; ihr aber habt einen sichern, gewissen Verstand, daß ihr um GOttes willen leidet. Nun, wer will oder kann immermehr ausreden, welch ein seliger, stolzer Trotz das ist, so man gewiß ist, daß man um GOttes willen leidet? Denn wer leidet? Wen geht es an? Wer wird es rächen, wenn wir um GOttes willen leiden? Wohl spricht St. Petrus [1. Ep. 3, 14.]: „Selig seid ihr, so ihr um Gerechtigkeit willen leidet." Wenn jemand der ganzen Welt Kaiser wäre, so sollte er solch Kaiserthum nicht allein gerne, um

solch Leiden zu überkommen, geben, sondern auch für einen Dreck halten gegen solchen tröstlichen Schatz.

7. Darum habt ihr, lieben Freunde, wahrlich keine Ursache, daß ihr Rache begehret, oder euren Feinden Arges wünschet; sondern vielmehr, daß ihr euch derselben herzlich erbarmet. Denn ihr seid, fürwahr, ausgenommen, was sie noch treffen wird am Ende, schon allzu hoch gerochen; es ist ihnen schon allzu wehe geschehen; sie haben euch nur Vortheil gethan, daß ihr zu GOttes Trost kommt durch ihr Toben; ihnen selbst haben sie den Schaden gethan, den sie schwerlich, und etliche nimmermehr überwinden werden.

8. Denn was ist es, daß sie euch eine Zeitlang nur am Leib und Gut geplagt haben? Muß es doch ein Ende haben. Und was ist es, daß sie eine kleine Zeit sich freuen ihres Muthwillens? Wird er doch nicht lange währen. Darüber so sehet euer Heil und ihren Jammer an. Ihr habt ein gut, sicher Gewissen, und rechte Sache; sie haben ein böses, ungewiß Gewissen, und eine blinde Sache, die sie noch nicht wissen, wie sie unrecht ist. So habt ihr den Trost GOttes mit Geduld aus der Schrift, in der Hoffnung; so haben sie den Trost des Teufels, durch die Rache, in sichtbarlichem Muthwillen.

9. Wenn euch nun der Wunsch würde gegeben, daß ihr jener Theil oder euren solltet wählen, solltet ihr nicht vor ihrem Dinge laufen und fliehen, als vor dem Teufel, wenn es gleich ein Himmelreich wäre, und zu eurem Theil eilen, wenn es gleich eine Hölle wäre? sintemal der Himmel nicht fröhlich sein mag, wenn der Teufel da regiert, und die Hölle nicht betrübt, wenn GOtt da regiert.

10. Darum, lieben Freunde, wollt ihr euch wohl und hochmüthiglich rächen und trösten, nicht allein an euren leiblichen Verfolgern, sondern vielmehr am Teufel, der sie reitet, so thut ihm also: Seid nur fröhlich und danket GOtt, daß ihr deß werth seid worden, sein Wort zu hören, kennen, und darum [zu] leiden, und lasset euch wohlgefallen, daß ihr gewiß seid, eure Sache ist GOttes Wort, und euer Trost von GOtt; und lasset euch jammern eurer Feinde, daß sie kein gut Gewissen in ihrer Sache haben, und allein den elenden, betrübten Teufelstrost haben, durch ihren Frevel, Ungeduld, Rache und zeitlichen Muthwillen. Glaubet sicherlich, mit solchem fröhlichem Geiste, Lob und Dank, werdet ihr ihrem Gott, dem Teufel, mehr Leides thun, denn ob ihr tausend eurer Feinde erwürgtet. Denn er hat es auch nicht darum angerichtet, daß er sie trösten, und euch leiblich wollte wehe thun, sondern er wollte euch gerne traurig und schwermüthig machen, die GOtt unnütze wären. So thut ihr desto mehr dazu, und spottet sein, daß ihm sein Anschlag fehle und ihn verdrieße.

11. Ueber das will ich euch noch eines zeigen, das ihn gar fein kitzeln soll, davor er sich am meisten fürchtet. Er weiß wohl, daß ein Verslein im Psalter [Ps. 8, 3.] steht, der heißt: Ex ore infantium et lactentium fundasti virtutem, ut aboleas inimicum et ultorem, „du hast einen starken Grund gelegt, durch den Mund der Unmündigen und Säuglinge, auf daß du des Feindes und Rächers ein Ende machest". Dieser Vers dräuet ihm nicht allein Betrübniß und Elend, sondern auch, daß er zunichte werden soll; und dasselbige nicht durch große Gewalt, welches ihm doch eine Ehre wäre, sondern durch ohnmächtige Säuglinge, da keine Kraft innen ist. Das beißt und thut dem mächtigen, stolzen Geiste recht wehe, daß seine große Gewalt, sein schrecklich Toben, seine wüthende Rache soll ohne Gewalt durch kindische Schwachheit zu Boden gestürzt werden, und soll es nicht wehren können. Dazu lasset uns helfen, und mit Ernst zuthun.

12. Wir sind die Unmündigen und Säuglinge, so wir schwach sind, und lassen die Feinde mächtig und gewaltig über uns sein, daß sie von ihrem Dinge reden, und thun, was sie wollen; wir aber müssen schweigen unser Ding, und leiden, als könnten wir nichts reden oder thun, wie die jungen Kinder, und sie wie die gewaltigen Helden und Riesen. Aber doch redet GOtt dieweil durch unsern Mund sein Wort, das seine Gnade preiset. Das ist ein solcher Fels und fester Grund, daß die höllischen Pforten nichts dawider vermögen. Wo das bleibt und geht, da geschieht es zuletzt, daß auch der Feinde etliche bekehrt werden, die des Teufels Schuppen waren. Wenn nun ihm solche Schuppen abgestreift werden durchs Wort GOttes, so wird er bloß und matt; so geht es denn, wie dieser Vers sagt, daß es des Feindes und Rächers ein Ende macht. Das ist ein fröhlicher Sieg und Ueberwindung, die ohne Schwert und Faust geschieht; darum sie auch dem Teufel wehe thut. Denn das thut ihm nur sanft und

wohl, so er durch die Seinen uns zu Zorn, Rache, Ungeduld und Traurigkeit bewegen kann. Wo aber Freude daraus wird, und GOttes Lob und Ruhm seines Worts, das ist seine rechte Hölle.

13. Ja, möchte jemand sagen, es ist verboten, von dem Worte GOttes zu reden bei Leib und Gut. Wohlan, wer stark ist, der halte solch Gebot nicht; denn sie haben es nicht Macht zu verbieten. GOttes Wort soll, muß und will ungebunden sein. Ist aber jemand zu blöde und schwach, dem will ich einen andern Rath geben, nämlich, daß er doch heimlich fröhlich sei, GOtt danke, und sein Wort preise, wie droben gesagt ist, und bitte um Stärke von GOtt, auch öffentlich davon zu reden, daß der Feind und Rächer verstört werde. Dazu will ich euch diesen hundertundzwanzigsten Psalm[1]) zu deutsch schenken, und kürzlich auslegen, daß ihr sehet, wie euch GOtt tröstet durch seine Schrift, und wie ihr bitten sollet wider die falschen Lästermäuler und wüthriche Verfolger. Folgt der Psalm mit der Auslegung:

1) Im Original wie auch auf dem Titel der Schrift nach der Zählung der Vulgata: „119. Psalmen".

Der 120. Psalm.

1. Ich rief zum HErrn in meiner Noth, und er erhörete mich.

2. HErr, errette meine Seele von den bösen Mäulern, und von den falschen Zungen.

3. Was soll man dir geben, und dazu thun, wider die falschen Zungen?

4. Scharfe Pfeile des Gewaltigen, mit Kohlen von Wacholdern.

5. Ach meines Leides, daß sich mein Wallen so lange zeucht! Ich wohne unter den Hütten Kedar.

6. Meine Seele muß so lange wohnen unter denen, die den Frieden hassen.

7. Ich hielt Frieden; aber da ich redete, huben sie Streit an.

1. Der erste Vers lehrt uns, wo wir hinlaufen sollen, wenn uns Unfall trifft; nicht zum Kaiser, nicht zum Schwert, nicht zu unserm eignen Rath noch Klugheit, sondern zum HErrn, der ist der rechte, einige Nothhelfer. „Ich rief (spricht er) zum HErrn in meiner Noth." Und daß wir solches kühnlich und fröhlich thun sollen, und nicht fehlen werden, zeigt er damit an, daß er sagt: „Und er erhörete mich"; als sollte er sagen: Der HErr hat es gerne, daß man zu ihm läuft in der Noth, und ist willig zu hören und zu helfen.

2. Der andere Vers bringt das Anliegen vor, und zeigt, welches die Noth sei; nicht, daß GOtt nicht wisse zuvor, sondern daß wir dadurch gereizt und getrieben werden, desto fleißiger zu bitten. Es ist aber eben die Noth, die euch zu Miltenberg und eures Gleichen in deutschen Landen betreten hat, nämlich, daß die bösen Mäuler und falschen Zungen nicht wollen das Wort GOttes leiden, sondern ihren Menschentand und Lügen erhalten, und heißen uns schweigen, daß ihre bösen, falschen, giftigen Lehren allein gepredigt werden.

3. Der dritte Vers hält einen Rath darüber, wie und womit man der Sache helfen solle. Denn es begehrt und hätte auch gerne die menschliche Blödigkeit Hülfe und Schutz in der Welt, und viel gehen damit um; das zeigt dieser Vers an mit seinem Rathschlagen. Aber der Geist wirft das alles weg, und will der Hülfe keine; wie folgt.

4. Der vierte Vers nennt die rechte Hülfe, nämlich, scharfe Pfeile des Mächtigen, das ist, so GOtt wollte senden starke Prediger, die sein Wort getrost sageten, welches sind die Pfeile GOttes. Und sind scharf, denn[2]) sie durchdringen und schonen nicht, sondern schießen und wunden alles, was Menschentand ist. Dadurch werden die falschen Zungen überwunden, und in rechte christliche Zungen verwandelt.

5. „Wacholderne Kohlen" aber sind die rechten Christen, die GOttes Wort, so durch die scharfen Pfeile bedeutet ist, auch mit dem Leben beweisen, und in hitziger, brünstiger Liebe, in Werken erzeigt, anzünden. Denn man sagt, daß

2) Erlanger: wenn. Sehr häufig steht in den alten Ausgaben „wenn" oder „wann" statt: denn.

wacholderne Kohlen das Feuer wohl und währhaftig halten. Daß also dieser Vers wünscht feine Prediger, die das Wort GOttes im Glauben gewaltiglich führen, und alles zu Boden schlagen, was des Teufels Ding ist, und mit Werken der Liebe Brunst lassen brennen und scheinen ihren Glauben. Denn es sind wohl viel Prediger des Worts jetzund, aber sie sind nicht mächtig, führen es auch nicht gewaltiglich. Und ob sie es führeten, schärfen sie es doch nicht, denn sie schonen, wo nicht zu schonen ist, nämlich der großen Hansen; dazu sind sie auch so kalt von Liebe und rohes Lebens, daß sie mehr ärgern, denn bessern, und also die Pfeile GOttes stumpf und matt machen.

6. Der fünfte Vers klagt und zeigt, wie es solchen Predigern geht, nämlich daß wenig dem Evangelio glauben, und schlagen es in den Wind. Das thut denn dem Geist wehe, der so gerne wollte, daß es jedermann mit Freuden aufnähme. Darum spricht er: Ach weh mir! „ach meines Leides!“ ich muß so lange hier wallen und Gast sein, denn ich finde GOttes Reich nicht unter ihnen. Sie wollen auch nicht drein, [ich] predige so lange, und hilft nicht; sie bleiben doch, wie sie sind, und ich muß auch unter ihnen sein, und wohnen unter den Hütten Kedar. „Kedar“ nennt die hebräische Sprache Arabia, und lautet auf deutsch, traurig oder finster, gleichwie die hergehen, die da Leid tragen. Die Araber sind ein wüst, wild, frech, ungezogen Volk, darum nennt er hier die Ungehorsamen des Evangelii „Kedar“, daß sie sich nicht züchtigen lassen durchs Evangelium.

7. Der sechste zeigt, daß er nicht allein verachtet, sondern auch verfolgt wird ums Worts willen, und muß doch unter ihnen bleiben. „Sie hassen den Frieden“, spricht er, nämlich den göttlichen Frieden, da wir innerlich in gutem Gewissen mit GOtt Frieden haben, und äußerlich mit allen Menschen, niemand Leid, sondern jedermann wohl thun; den Frieden hassen sie. Denn sie verfolgen das Wort, welches solchen Frieden lehrt und bringt, und vertheidigen ihre Lehre, welche böse Gewissen macht vor GOtt, durch eigene ungläubige Werke und Secten und Zwietracht, in mancherlei Ständen unter den Leuten aufgerichtet.

8. Der siebente antwortet und entschuldigt sich der falschen Anklage, so die Gottlosen auf die rechten Christen legen. Denn sie sagen, solche Lehre sei aufrührisch, und mache Uneinigkeit in der Welt. Darauf sagt er: Es ist meine Schuld nicht, denn „ich hielt Frieden“, that niemand kein Leid, ohne daß ich predigte von rechtem Frieden; das konnten sie nicht leiden, und huben Streit an, und verfolgten mich. So mußte Helias auch hören von dem König Ahab, als hätte er Israel irre gemacht, so doch, wie Helias auch antwortet, er selbst, und nicht Helias, Israel irre machte [1 Kön. 18, 17. 18.].

9. Da seht ihr, lieben Freunde, daß euer Fall gleich hier abgemalt ist, und geht euch, wie es in diesem Psalm steht. Ihr müsset den Namen haben, daß ihr aufrührisch wäret, so doch ihr nichts gethan habt, denn das Wort gehört, geredet und reden lassen. Darüber haben die mainzischen Tempelknechte und Seeljäger den Streit über euch angehaben, und den Frieden, so ihr lehrtet, gehaßt und verfolgt, und müßt noch immer wohnen und lange wallen bei solchen Feinden des Friedens, um GOttes willen, und seid unter den Hütten Kedar, fremde Gäste und übel gehalten.

10. Was wollt ihr nun thun? Rächen könnt ihr euch nicht; und ob ihr es könntet, so taugt es nicht. Uebels wünschen gilt auch nicht, weil Christus sagt Matth. 5, 44.: „Segnet die, so euch fluchen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“ Was sollt ihr denn thun? Nichts Besseres, denn, wendet die Augen von den Menschen, die euch Leide thun, und sehet auf den Schalk, der sie besitzt und treibt, wie ihr euch an demselben rächen möget, und euer Müthlein kühlen. Er hat aber kein Fleisch noch Bein, er ist ein Geist; darum, wie St. Paulus sagt, müßt ihr nicht mit Fleisch und Blut kämpfen, sondern mit den geistlichen Schälken oben in der Luft, mit dem Regenten der finstern, blinden Welt. Was sollten die elenden mainzischen Hurenknechte und Mastbäuche anders thun; sie müssen wohl thun, wie ihr Gott, der Teufel, sie jagt; sie sind nicht bei ihnen selbst, darum auch ihrer herzlich zu erbarmen ist. Sie geben vor, christliche Lehre zu erhalten, so sie doch schändlicher leben, denn Huren und Buben, gerade, als sollte der Heilige Geist durch solche Teufelsgeschirr etwas wirken zu seinen Ehren; er thäte es denn ohne ihren Wissen und Willen, wie durch Judam, Caipham und Pilatum.

11. So ist nun das einige Stück noch übrig,

daß ihr, wie dieser Psalm weiset, in dieser Noth zu dem HErrn euch haltet, und vor ihm über solche böse Zunge schreiet, und mit Ernst und mit ganzem Herzen bittet um starke Schützen, die scharfe Pfeile auf den Teufel schießen, treffen, und nicht fehlen, und um feurige Wacholder-Kohlen, die mit Brunst und Feuer die verführten, blinden Leute anzünden, und mit gutem Leben erleuchten, zu Preis und Lobe GOttes Namens. Werdet ihr das thun, so sollt ihr in der Kürze sehen, wie reichlich ihr an dem Teufel und seinen Schuppen gerochen werdet, daß euch euer Herz drüber lachen wird. Allein, sehet zu, daß ihr solches Bitten mit aller Zuversicht thut, und nicht zweifelt, GOtt, um welches Worts willen ihr geplagt seid, werde euch erhören, und seine Pfeile und Kohlen mit Haufen ausschicken, daß, wo sie an Einem Ort das Wort zu Miltenberg unterdrückt haben, da soll es an andern zehn aufgehen; und je mehr sie ins Feuer blasen, je stärker es brennen soll.

12. Denn, daß es noch nicht so stark gehet, das Wort GOttes, wie es billig sollte, und wir gerne wollten (wiewohl sie meinen, es gehe allzu stark), das kann ich keinem Andern Schuld geben, denn daß wir zu faul sind, um scharfe Pfeile und heiße Kohlen zu bitten. Er hat uns befohlen zu bitten, daß sein Reich komme, und sein Name geheiliget werde, das ist, daß sein Wort und die Christen zunehmen und stark werden; aber weil wir es lassen liegen, wie es liegt, und bitten nicht mit Ernst, darum geht es auch so faul zu, und sind die Pfeile stumpf und matt, die Kohlen kalt und roh, und fürchtet sich der Teufel noch nicht fast vor uns.

13. Darum lasset uns aufwachen und frisch sein, die Zeit ist hier. Er thut uns allenthalben viel böser Tücke; lasset uns doch auch einmal ihm etwas beweisen, das ihn verdrießt, und uns rächen; das ist, laßt uns bitten zu GOtt ohn Unterlaß, bis er uns gerüstete Schützen mit scharfen Pfeilen und Kohlen genug sende.

14. Sehet, lieben Herren und Freunde, solches Trostbriefs habe ich mich unterwunden, an euch zu schreiben, wiewohl es andere besser hätten mögen thun, und größere Ursach haben. Weil aber mein Name auch mit im Spiel ist, und ihr als die Lutherischen verfolgt werdet, hat mir es, achte ich, nicht übel geziemt, mich auch [euer] anzunehmen, als mein selbst.

15. Und wiewohl ich es nicht gerne habe, das, daß man die Lehre und Leute lutherisch nennt, und muß von ihnen leiden, daß sie GOttes Wort mit meinem Namen also schänden, so sollen sie doch den Luther, die lutherische Lehre und Leute lassen bleiben, und zu Ehren kommen, wiederum, sie und ihre Lehre untergehen und zu Schanden werden, ob es auch aller Welt leid wäre, und alle Teufel verdrösse. Leben wir, so sollen sie nicht Frieden vor uns haben; sterben wir, so sollen sie noch weniger Frieden haben. Kurzum, sie sollen unser nicht los werden, sie seien denn hinunter, und geben sich williglich zu uns, und soll sie ihr Zorn und Toben nichts helfen. Denn wir wissen, weß das Wort ist, das wir predigen, und sollen es uns nicht allen nehmen. Das sei meine Prophezei, die mir nicht fehlen wird, GOtt erbarme sich über sie.

16. Hiermit will ich euch, lieben Freunde, GOtt in seine Gnade und Barmherzigkeit befohlen haben; und bittet auch GOtt für mich armen Sünder, und lasset euch eure Prediger befohlen sein, so Christum, und nicht den Pabst oder die mainzischen Tempeljunker, predigen. GOttes Gnade sei mit euch. Amen.

32. Auslegung des 127. Psalms,*)

an die Christen zu Riga in Liefland.

1524.

D. Martin Luther allen lieben Freunden in Christo, zu Riga und in Liefland.

1. Gnade und Friede von GOtt, unserm Vater, durch unsern HErrn JEsum Christum. Ich bin längst vermahnt, lieben Freunde, an euch etwas Christliches zu schreiben, hätte es auch wohl gerne gethan, wie ich denn schuldig bin, hat mich aber allerlei gehindert, zudem, daß ich nichts Besonderes wußte zu schreiben, weil GOtt, unser Vater, euch so reichlich hat begnadet mit seinem heiligen Worte, daß ihr euch selbst unter einander könnt beide lehren und ermahnen, stärken und trösten, vielleicht besser denn wir. Doch weil solches von mir begehrt ist, habe ich mir so viel Zeit gestohlen, meinen Geist sammt eurem mit einem geistlichen, göttlichen Gesange zu erwecken, und vorgenommen, den 127. Psalm auszulegen.

2. Und habe das darum gethan, daß dieser Psalm zumal fein die Herzen vom Geiz und Sorge zeitlicher Nahrung und Guts auf den Glauben zu GOtt zeucht, und kürzlich lehrt, wie man sich christlich halten soll, zeitlich Gut zu erwerben und halten. Denn es ist freilich zu vermuthen, daß weder bei uns, noch bei euch, das aufgegangene Evangelium [es] werde besser haben, denn es zur Zeit Christi und der Apostel, ja, vom Anfange der Welt, gehabt hat. Denn nicht allein die Evangelisten, sondern auch alle Propheten darüber klagen, daß der Geiz und zeitlicher Güter Sorge fast hindert die Frucht des Evangelii. Es fällt das edle Wort GOttes ja mitzu unter die Dornen, und wird erstickt, daß es nicht Frucht bringt, wie uns, leider, die Erfahrung täglich allzugreiflich zeigt. Und Paulus auch klagt [Phil. 2, 21.],

*) Schon frühe hatte das unter den Deutsch-Rittern stehende Liefland sich dem Evangelio zugewendet, namentlich die deutschen Bürger in den Städten Riga, Reval und Dorpat. Ihnen verkündigte seit dem Jahre 1521 der zugleich mit Joh. Bugenhagen aus Treptow in Pommern vertriebene Andreas Knöpke (Cnophius) das lautere Wort GOttes. Am 20. August 1522 richtete der Secretär der Stadt Riga, Johann Lohmüller (De Wette III, S. 490 schreibt Luther den Namen so, sonst finden wir auch „Lomoller"), ein Schreiben an Luther, in welchem er ihn im Namen der ganzen Kirche von Liefland dringend bittet, wegen ihrer Liebe zum Evangelium Christi und zu Luthers Lehre irgend eine Zuschrift an sie zu richten, oder ihnen eine Schrift zu widmen. (Dieser Brief findet sich in Kappens „Kleine Nachlese", Theil II, S. 545.) Dieser Bitte entsprach Luther zunächst durch ein Sendschreiben an alle Christen zu Riga, Reval und Dorpat in Liefland im August 1523 (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1760), im folgenden Jahre dann auch durch unsere Schrift, welche er an sie richtete. Sie erschien zu Wittenberg unter dem Titel: „Der hundert vnd Sieben vnd zwentzigst psalm ausgelegt an die Christen zu Rigen ynn Lieffland. Martinus Luther. Wittemberg. M.D.XXIIII." Die Erlanger Ausgabe führt außer dieser noch vier andere Ausgaben auf mit ähnlichem Titel und ohne Angabe des Druckers. Erst im Jahre 1534 erschien zu Wittenberg eine mit dem Namen des Druckers versehene Ausgabe unter diesem Titel: „Der hundert vnd XXVII. Psalm. Nisi Dominus edificauerit domum. Wie man sich Christlich halten sol, zeitlich gut zu erwerben, vnd zu halten. Ausgelegt durch. Mart. Luther. Wittemberg. M.D.xxxiiij." Am Ende mit dem Liede in Singnoten: „Vergebens ist all mühe vnd kost" 2c. Unterschrift des Druckers: „Gedrückt zu Wittemberg durch Görg Rhawen. 1534." In den Sammlungen: in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 66b: in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 364; in der Altenburger, Bd. II, S. 755; in der Leipziger, Bd. VI, S. 550 und in der Erlanger, Bd. 41, S. 128. Auch bei De Wette, Bd. II, S. 595. Diese Schrift hat Vincentius Obsopoeus ins Lateinische übersetzt. Sie findet sich in der lateinischen Wittenberger (1558), tom. VII, fol. 510 und in Aurifabers Briefsammlung, tom. II, fol. 205b. Nur die Erlanger Ausgabe gibt den Text wieder nach der letztgenannten Einzelausgabe von 1534; am Schlusse der Schrift stehen diese Worte: „Folget der Psalm: Nisi dominus aedificaverit domum, in ein schönes Lied verfasset. (S. dasselbe am Schlusse dieses Bandes.)" Am Ende des Bandes steht es aber nicht. Wir vermuthen, daß das Lied nicht von Luther ist, denn es findet sich nicht unter seinen geistlichen Liedern, auch hat keine der obengenannten Sammlungen dasselbe. De Wette nennt zwar die Ausgabe von 1534 (Bd. II, S. 595) eine verbesserte, doch ist sie in Wahrheit nur eine etwas veränderte. Der Titel ist erweitert, der Text des Psalms ist nicht mehr der von 1524, sondern anstatt dessen ist der spätere unserer Bibel eingefügt; ferner die Randglosse zum 127. Psalm (St. Louiser Ausg., Bd. VIII, 1750); dann das Summarium über denselben (ibid. Bd. IV, 187). Auch stimmt die Auslegung nicht mit dem Texte, und es haben sich hier und da Fehler eingeschlichen, z. B. § 7 „ehrlich" statt: „ehelich"; „Thüren" statt: „Thürn", das ist Thürme, 2c. So ist es denn in dieser Gestalt nicht mehr das ursprüngliche Schreiben Luthers. Wir haben daher mit Walch die ursprüngliche Relation beibehalten, dieselbe aber mit der Jenaer Ausgabe, De Wette und dem Lateinischen verglichen.

jedermann suche das Seine, nicht was JEsu Christi ist.

3. Ich habe nun viel gepredigt und geschrieben, daß man in Städten sollte gute Schulen aufrichten, damit man gelehrte Männer und Weiber aufzöge, daraus christliche, gute Pfarrherren, Prediger und Hausmütter[1]) würden, und das Wort GOttes reichlich im Schwange bliebe; so stellt man sich so faul und lässig dazu, als wollte jedermann verzweifeln an der Nahrung und zeitlichem Gut, daß mich dünkt, es will dahin kommen, daß beide, Schulmeister, Pfarrherren und Prediger werden müssen vergehen, und sich zu Handwerken oder sonst wegthun, daß sie das Wort fahren lassen, und sich des Hungers erwehren; gleichwie die Leviten mußten [den] Gottesdienst lassen liegen, und ackern, als Nehemias schreibt [Cap. 13, 10.].

4. Ist es aber nicht ein erbärmlicher Jammer, bisher hat eine Stadt, die bei vier- oder fünfhundert Bürger hat, können geben fünf-, sechs-, siebenhundert Gulden werth allein den Bettelmönchen, ohne was Bischöfe, Officialen, und andere Schinder, dazu was sonst Bettler und Stationirer geraubt haben. Dazu noch heutiges Tages soll wohl eine solche Stadt fünf- oder sechshundert Gulden allein für Parret[2]) jährlich geben; will schweigen, was Würze, Seiden, Gold, Perlen, und des unnützen Dings kostet; ja, was wird Bier und Wein verschlemmt! daß, wenn man alles zusammen schlägt, eine solche Stadt jährlich weit über tausend Gulden in den Dreck wirft. Solch arm, elend, verloren Regiment ist jetzt in deutschen Landen. Sollte sie aber ein hundert Gulden oder zwei zur guten Schule und Predigtstuhl geben, ja, da müßte man verarmen und zum Bettler werden, da haben wir nichts, da regiert Geiz und Sorge der Nahrung, da will man Hungers sterben.

5. Was wird aber GOtt zuletzt dazu sagen? Er wird das sagen: „Was der Gottlose fürchtet, das wird ihm kommen" [Sprüchw. 10, 24.]. Hunger fürchten wir, Hunger wird uns treffen, und wird dafür keine Sorge helfen. Und weil wir ohne alle Noth, als die ungläubigen Heiden, so sorgfältig sind, daß wir sein Wort und Werk nicht fördern mit dem, das er uns dazu gegeben hat, wird er uns lassen eine Zeit kommen, daß wir zu sorgen werden genug haben, und uns dennoch selbst nicht werden fördern mögen. Und wenn es geschieht, wie sich's anläßt, daß eine grausame Theurung kommt, so geschieht uns recht; denn wir wollen es so haben.

6. Vorhin haben wir den Verführern, Pfaffen und Mönchen, die unsere Mütter, Weiber, Töchter und Schwestern geschändet und zu Huren gemacht, die uns mit Frevel und Gewalt unterdrückt haben, daß wir als unter den Teufeln keichen mußten, und darüber mit giftiger Lehre Leib und Seele ermordet, und in die Hölle getrieben: denselbigen haben wir nicht allein genug aufs überflüssigste, sondern Land und Leute, Städte und Schlösser gegeben, und zu größern Herren gemacht, denn wir selber sind oder haben. Nun uns aber GOtt sendet fromme, treue, gelehrte Leute, die zur Zucht und Keuschheit helfen mit Worten und Werken, und durch die göttliche Ehe der Hurerei weniger machen, dazu mit allem Fleiß uns an Leib und Seele dienen, und zum Himmel die rechte Straße weisen, die lassen wir. Und die wir sollten mit aller Kost von der Welt Ende holen, die halten wir schier, wie der reiche Mann den armen Lazarum hielt, und vermögen nun nicht drei fromme, gelehrte, eheliche[3]) Prediger zu ernähren, da wir zuvor haben hundert Hurentreiber in aller Pracht erhalten. Wohlan, was GOtt daran für Gefallen wird haben, das werden wir in der Kürze erfahren. Uns ist nicht zu sagen, so wird er auch wiederum einmal die Ohren zustopfen, und nicht hören. Es sind noch etliche auf Erden, wenn die das Haupt legen, so wird sich's finden.

7. Nichts Besseres, denn nur ein anderes und ärgeres Pabstthum aufgerichtet, das uns greulicher verderbe (wo es möglich wäre), denn dies gethan hat; als denn ohne Zweifel geschehen wird und muß, wo der jüngste Tag nicht drein schlägt. Wir wollen doch betrogen, verführt, geschunden und geschändet sein; wie die Weisheit klagt Sprüchw. 1, 24. ff.: „Ich rief, und ihr weigert euch; [ich] reckte meine Hand aus, und niemand achtet es; ihr verschmähet all meinen Rath, und lasset meine Strafe fahren, so will ich euer auch lachen, wenn ihr verderbet, und euer spotten, wenn über euch kommt, das

1) „und Hausmütter" in der Wittenberger und in der Jenaer, fehlt bei De Wette und im Lateinischen.
2) Parret (Pirret, Parreth, Biret) = Barette.

3) Erlanger: „ehrliche". In den anderen Ausgaben: „eheliche", auch im Lateinischen.

ihr fürchtet &c. Dann werden sie mir rufen, aber ich werde sie nicht hören; so sollen sie essen von ihren Früchten, und von ihrem Rath satt werden."

8. Darum will ich noch ein Liedlein, solchem Geiz zu Dienst, singen, ob noch etliche möchten erweckt werden, die uns hülfen den Zorn GOttes länger aufhalten. Und das soll sein dieser Psalm, welcher hat solche Ueberschrift:

Ein Lied Salomo in der Höhe.

9. Warum dieser Psalm und etliche mehr heißen „Lieder in der Höhe", weiß ich nicht. Etliche meinen, darum daß die Priester und Leviten haben solche Psalmen gesungen, wenn sie hinauf in den Tempel gegangen sind, auf den Treppen oder Stufen; darum nennen sie dieselben: Stufenlied oder Treppenlied. Aber das gilt nicht, hat auch keinen Grund noch Anzeigen in der Schrift; sie haben auch nicht auf den Stufen, sondern im Tempel gesungen. Wenn aber Meinen und Dünken sollte gelten, wollte ich also meinen, und mich dünken lassen, daß diese Psalmen seien mit hoher Stimme gesungen, gleichwie die Knaben oder Weiber singen gegen die Mannsstimme, und sei eben dasselbige, das etliche Psalmen heißen Lamnazeah, das ist, hoch gesungen, &c. Doch weil die Weise der Leviten zu singen ist vergangen, so ist es ungewiß, was wir davon sagen; liegt auch nicht große Macht daran, wenn wir nur den Verstand des Psalms recht hätten.

10. Salomo aber hat diesen Psalm gemacht, und ist nicht allein durch den Geist dazu erleuchtet, sondern, als der im täglichen Regiment geübt und mit Leuten umgegangen, solches hat mannigfältiglich erfahren, wie vergeblich der Unglaube sich mit Sorgen bemüht, daß er den Bauch versorge, so es doch alles liegt an GOttes Segnen und Behüten. Denn wo er nicht segnet, da hilft keine Arbeit; wo er nicht behütet, da hilft keine Sorge, und spricht also:

Der 127. Psalm.

1. Wo der HErr das Haus nicht bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der HErr die Stadt nicht behütet, so wachet der Wächter umsonst.

2. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und verziehet das Sitzen, und esset das hartselige Brod; denn wem er's gönnet, dem gibt er's schlafend.

3. Siehe, die Kinder sind das Erbe vom HErrn, und des Leibes Frucht ist das Lohn.

4. Wie die Pfeile in der Hand des Gewaltigen, also sind die Kinder der Jugend.

5. Wohl dem Mann, der seinen Köcher derselben voll hat, die werden nicht zu Schanden, wenn sie reden mit ihren Feinden im Thor.

1. Erstlich müssen wir wissen, „das Haus bauen" heißt hier nicht allein, Holz und Steine aufrichten, daß man Wände und Dach, Kammern und Gemach habe, sondern vielmehr alles, was in ein Haus gehört, das wir auf deutsch sagen, Haushalten. Gleichwie Aristoteles schreibt de oeconomia, das ist, vom Haushalten, dazu Weib und Kind, Knecht und Magd, Vieh und Futter gehört; gleichwie 2 Mos. 1, 21. Moses schreibt, daß GOtt den zwo Ammen wohlthat und Häuser bauete, darum, daß sie ihn fürchteten, und erwürgten die Kinder Israel nicht, das ist, er half ihnen, daß sie Männer, Söhne und Töchter, und was dazu gehörte, genug kriegten. Denn Salomo gedenkt eine christliche Ehe zu beschreiben, und unterweist jedermann, wie er ein christlicher Ehemann und Hausherr sein soll.

2. Die Vernunft und Welt meint, ein ehelich Leben und Haushalten solle gehen, wie sie es vornehmen, wollen der Sache mit ihrem Wählen und Arbeiten rathen, gerade als sollte es durch ihre Arbeit ausgerichtet werden. Da spricht Salomo Nein zu; sondern rückt uns hinauf zu GOtt, und lehrt uns solches alles mit rechtem Glauben von GOtt bitten und warten. Und man sieht es auch in der Erfahrung also. Es greifen manchesmal zwei zur Ehe, die kaum ein Hemd anzuziehen haben, und nähren sich doch so stille und fein, daß es Lust ist. Wiederum, bringen etliche groß Gut zusammen, und es verschleißt doch unter ihren Händen weg, daß sie kaum sich erhalten. Item, es greifen

zwei zusammen aus großer Liebe, und geht nach ihrem Wunsch und Wahl[1]) zu, und haben doch darnach keinen guten Tag mit einander. Etliche haben großen Fleiß und Angst, daß sie gerne Kinder hätten, und kriegen sie nicht. Etliche, die nicht darnach denken, kriegen das Haus voll Kinder. Item, etliche suchen stille hauszuhalten mit Gesinde, so wendet sich's, daß alles Unglück da ist. Und so fortan geht es wunderlich zu in der Welt.

3. Wer ist es aber, der so mit der Ehe und Haushalten rumort, und kehrt es so seltsam? Das ist der, davon hier Salomo sagt: Wo der HErr nicht haushält, ist das Haushalten verloren. Den Spruch will er wahr machen und erhalten, darum läßt er in der Welt solche Fälle gehen, auf daß er den Unglauben plage, und mache die Vermessenheit der Vernunft mit allem Witze und Arbeit zu Schanden, und bringe sie zum Glauben.

4. Nun sollte billig dieser Spruch alleine genugsam reizen zu der Ehe, und trösten alle, die drinnen sind, und den Geiz matt machen. Denn das schreckt die jungen Leute von der Ehe, daß sie sehen, wie es so wunderlich zugeht, und sprechen: Es gehört viel in ein Haus. Item: Es lernt sich wohl bei einem Weibe.[2]) Das macht, sie sehen nicht, wer solches thut, und warum er es thut, und weil menschlicher Witz und Kraft hier nicht Vorrath sieht, noch helfen kann, will sie nicht hinan.

5. Darüber fällt man denn in Unkeuschheit, so man heraußen bleibt, oder in Geiz und Sorge, so man hinein kommt. Aber hier steht der Trost: Laß den HErrn Haus bauen und haushalten, greif ihm nicht in sein Werk, ihm gebührt darüber zu sorgen, dir aber nicht. Denn wer der Hausherr ist und haushält, den laß sorgen. Gehört viel in ein Haus, wohlan, so ist GOtt ja größer, denn ein Haus; der Himmel und Erde erfüllt, wird ja auch ein Haus füllen können, sonderlich weil er sichs annimmt, und läßt es von ihm singen.

6. Was ist es nun Wunder, daß viel in ein Haus gehört, wo GOtt nicht Hausherr ist? Weil du den nicht siehst, der das Haus füllen soll, so müssen wahrlich alle Winkel ledig scheinen. Wenn du aber ihn ansiehst, so wirst du nimmer gewahr, ob ein Winkel ledig sei; es dünkt dich alles voll sein, und ist auch alles voll. Ist es aber nicht voll, so ist es deines Gesichts Schuld, gleichwie des Blinden, daß er die Sonne nicht sieht. Wer aber recht sieht, dem kehrt GOtt das Wort um, und spricht nicht: Es gehört viel in ein Haus, sondern: Es geht viel aus einem Hause. Also sehen wir, daß Haushalten soll und muß im Glauben geschehen, so ist genug da, daß man erkenne, es liege nicht an unserm Thun, sondern an GOttes Segen und Beistand.

7. Aber damit ist nicht zu verstehen, als verböte er zu arbeiten. Arbeiten muß und soll man; aber die Nahrung und des Hauses Fülle ja nicht der Arbeit zuschreiben, sondern allein der Güte und dem Segen GOttes. Denn wo man es der Arbeit zuschreibt, so erhebt sich alsobald der Geiz und Sorge, und meint denn, mit viel Arbeit viel zu erwerben. So findet sich das Widerspiel, daß etliche ungeheuer arbeiten, und haben doch kaum Brod zu essen. Andere thun gemach mit Arbeit, denen fließt es zu. Das macht alles, daß GOtt will die Ehre haben, als der alleine gibt alles Gedeihen. Denn wenn du gleich hundert Jahre pflügtest, und aller Welt Arbeit thätest, so möchtest du doch nicht Einen Halm aus der Erde bringen, sondern GOtt, ohne alle deine Werke, weil du schläfst, macht aus dem Körnlein einen Halm, und viel Körner darauf, wie viel[3]) er will.

8. Darum will hier Salomo die Arbeit bestätigen, aber doch die Sorge und den Geiz verwerfen. Denn er spricht nicht, der HErr bauet das Haus, daß niemand daran arbeiten soll; sondern also: „Wo der HErr das Haus nicht bauet, da arbeiten umsonst, die es bauen.“ Als sollte er sagen: Arbeiten muß man; aber das ist umsonst, wo die Arbeit alleine ist, und sich meint selbst zu ernähren; sie thut es nicht, GOtt muß es thun. Darum arbeite also, daß du nicht umsonst arbeitest. Dann aber arbeitest du umsonst, wenn du sorgst, und auf deine Arbeit dich verlässest, daß sie dich ernähre. Arbeiten gebührt dir, aber ernähren und haushalten gehört GOtt alleine zu. Darum mußt du weit von einander sondern diese zwei, „arbeiten“ und „Haus bauen“ oder ernähren, so weit als

1) De Wette: Wohl; Jenaer: wol; Wittenberger: wal; Erlanger: Wahl. Im Lateinischen ist dies nicht ausgedrückt.

2) Dies drückt der lateinische Uebersetzer so aus: Ducta uxorcula, accepto malo peritum fieri.

3) „viel“ fehlt in der Erlanger.

Himmel und Erde, GOtt und Mensch von einander sind.

9. Darum liest man oft in den Sprüchen Salomonis [Cap. 10, 4. 12, 24. 27. 20, 4.], wie die Faulen gestraft werden, daß sie nicht wollen arbeiten, und spricht: „Faule Hand verarmet, aber die fleißigen Hände bringen Reichthum.“ Welche und dergleichen Sprüche lauten, als liege es an der Arbeit, daß man sich ernähre, so er doch daselbst, wie[1] auch in diesem Psalm, spricht: Es liegt an GOttes Segen, und wie man auf deutsch sagt: GOtt bescheret, GOtt beräth. Daß dies die Meinung sei: GOtt hat Adam geboten, sein Brod zu essen im Schweiß seines Angesichts, 1 Mos. 3, 19., und will, er soll arbeiten, und ohne Arbeit will er ihm auch nichts geben. Wiederum, will er ihm auch nichts durch seine Arbeit geben, sondern bloß alleine durch seine Güte und Segen, daß die Arbeit soll seine Uebung sein in diesem Leben, das Fleisch zu zwingen. Wo er darinnen ihm gehorsam ist, so will er ihm auch genug geben, und wohl ernähren.

10. Denn GOtt nährt den Menschen auf keine andere Weise, denn alle anderen Thiere; wie der 147. Psalm, V. 9., spricht: „Er gibt zu essen allem Fleische, auch den jungen Raben, die ihn anrufen.“ Item, im 145. Psalm, V. 15. 16.: „Aller Augen, HErr, sehen auf dich, und du gibst ihnen zu essen zu rechter Zeit, du thust deine Hand auf, und sättigest alle Thiere mit Segen“, das ist, mit Fülle und Genüge. Nun arbeitet kein Thier um seine Nahrung, sondern ein jegliches hat sein Werk, darnach sucht es und findet seine Speise. Das Vögelein fleugt und singt, macht Nester, und zeugt Junge; das ist seine Arbeit, aber davon nährt sich's nicht. Ochsen pflügen, Pferde tragen und streiten, Schafe geben Wolle, Milch und Käse 2c., das ist ihre Arbeit, aber davon nähren sie sich nicht; sondern die Erde trägt Gras und nährt sie durch GOttes Segen, wie auch Christus selbst Matth. 6, 26. uns heißt die Vögel ansehen, wie sie nicht säen, ernten, noch einsammeln, und doch von GOtt ernährt werden, das ist, sie arbeiten wohl ihre Arbeit, aber der Arbeit thun sie keine, davon sie ernährt werden.

11. Also soll und muß der Mensch auch arbeiten und etwas thun; aber doch daneben wissen, daß ein anderer sei, der ihn nähre denn seine Arbeit, nämlich göttlicher Segen; wiewohl es scheint, als nähre ihn seine Arbeit, weil GOtt ohne seine Arbeit ihm nichts gibt. Gleichwie wohl[2] das Vögelein nicht säet noch erntet, aber doch müßte es Hungers sterben, wo es nicht nach der Speise flöge und suchte. Daß es[3] aber Speise findet, ist nicht seiner Arbeit, sondern GOttes Güte. Denn wer hat seine Speise dahin gelegt, daß es[4] sie findet? Ohne Zweifel GOtt alleine, wie er spricht 1 Mos. 1, 29. 30.: „Siehe, ich habe alles Grünende gegeben euch zur Speise und allen Thieren.“ Summa, wenn gleich solches die Schrift nicht lehrete, so beweisete es doch die Erfahrung auch; denn wo GOtt nicht hinlegt, da findet niemand nichts, und sollte sich alle Welt zu Tode arbeiten und suchen. Das sehen wir mit Augen, und greifen es mit Händen; noch glauben wir nicht. Wiederum, wo Er [GOtt] nicht zu Rathe hält, und bewahrt, da bleibt es nicht, und wenn hunderttausend Schlösser davor gelegt wären; es zerstäubt und zerfliegt, daß niemand weiß, wo es bleibt.

12. Denn, sage an, wer legt das Silber und Gold in die Berge, daß man es da findet? Wer legt in die Aecker solch groß Gut, als heraus wächst an Korn, Wein, und allerlei Früchten, davon alle Thiere leben? Thut das Menschen Arbeit? Ja wohl, Arbeit findet es wohl, aber GOtt muß [es] dahin legen und geben, soll es die Arbeit finden. Wer legt die Kraft ins Fleisch, daß [es] junget, und die Welt voll Vögel, Thiere, Fische 2c. geboren wird? Thut das unsere Arbeit und Sorge? Noch lange nicht, GOtt ist zuvor daselbst, und gibt seinen Segen heimlich drinnen, so geht es mit aller Fülle heraus. So finden wir's denn, daß alle unsere Arbeit nichts ist, denn GOttes Güter finden und aufheben, nichts aber mögen machen oder erhalten.

13. Da sehen wir nun, wie Salomo in diesem einigen Vers so kürzlich gelehrt[5] hat die allergrößte Frage unter Menschenkindern, da man so viel Bücher geschrieben, so viel Sprüche

1) Hier haben wir ebenso wie De Wette „er“ getilgt, welches in den andern Ausgaben steht.

2) Erlanger: „Gleichwohl“. Wittenberger und Jenaer: „Gleich ob wohl“. De Wette: „Gleichwie wohl“.

3) Erlanger: „er“; in den andern Ausgaben: „es“.

4) Jenaer und Erlanger: „er“; in den andern Ausgaben: „es“.

5) De Wette und Erlanger: gelernt.

und Weise erfunden hat, den armen Bauch zu ernähren; welches Salomo alles auf einen Haufen verwirft, und faßt es alles in den Glauben, und spricht: Du arbeitest umsonst, wenn du dahin arbeitest, daß du wollest dich ernähren, und dein Haus bauen. Du machst dir wohl viel Sorge und Mühe; aber zugleich mit solcher Vermessenheit und frevelem Unglauben sollst du wohl GOtt erzürnen, daß du nur desto ärmer werdest und ganz verderbest, weil du vornimmst zu thun, das ihm allein gebührt zu thun. Und ob dir gelänge,[1] daß du mit solchem Unglauben gleich aller Dinge reich würdest, gelangt dir doch solches zu großer Verderbung, an der Seele ewiglich, daß dich GOtt läßt verblenden, und läßt dir's[2] in deinem Unglauben wohl gehen. Sondern willst du dich fein stille und wohl ernähren, und recht haushalten, höre zu: Nimm eine Arbeit vor dich, daß du zu schaffen habest, damit du dein Brod im Schweiß deines Angesichts essest; darnach sorge du nicht, wie du ernährt werdest, und wie solche Arbeit dein Haus baue und halte; gib das alles GOtt heim, und laß ihn sorgen und bauen, traue ihm dasselbe, er wird dir fein und reichlich vorlegen, was deine Arbeit finden soll und dir bringen; denn wo er es nicht vorlegt, da wirst du doch umsonst arbeiten und nichts finden.

14. Also lehrt dieser ganze evangelische Vers meisterlich den Glauben wider den leidigen Geiz und Bauchsorge, die jetzt, leider, allenthalben das Evangelium an seiner Frucht hindert. Aus dieses Verses Verstand ist nun der ganze Psalm leicht, wollen nun die andern Verse kürzlich auch überlaufen.

Wo der HErr nicht die Stadt bewahret, da hütet der Wächter umsonst.

15. Im ersten Vers hat er den Geiz, Sorge und Unglauben gestraft an einem jeglichen Hause[3] insonderheit; in diesem thut er dasselbige an einer ganzen Gemeinde. Denn eine ganze Gemeinde ist nichts anders, denn viel Häuser zusammen; darin wird auch begriffen allerlei Fürstenthümer, Herrschaften und Königreiche, und was ein gemeiner Haufe ist.

16. Nun hält es die blinde Welt dafür, weil sie GOtt und seine Werke nicht kennt, es stehe bei ihrem Witz, Vernunft und Kraft, daß eine Gemeinde oder Herrschaft gedeihe und bleibe; darum sammeln sie große Schätze, gießen Büchsen, bauen feste Thürme und Mauern, schaffen Harnisch und großen Vorrath, richten kluge Gesetze auf, und greifen es tapfer und weislich an, gehen daher in ihrer Vermessenheit, und grüßen GOtt nicht einmal darum; gleichwie die thaten, die den Thurm zu Babylonien baueten.

17. Dieweil sitzt GOtt droben, und sieht den Menschenkindern zu, wie klüglich und keck sie hinan[4] gehen, und läßt ihnen singen aus dem 33. Psalm, V. 10.: „GOtt macht zunichte die Anschläge der Völker." Und abermal [Ps. 94, 11.]: „GOtt weiß der Menschen Gedanken, daß sie unnütz sind." Und abermal [Ps. 76, 13.]: „Er nimmt den Fürsten den Muth, und geht wunderlich um mit den Königen auf Erden." Denn er läßt solche Städte und Herrschaften wohl ein wenig aufsteigen und anfahen; aber ehe sie sich umsehen, stößt er sie zu Boden, und gemeiniglich, je größere Königreiche, je ehe. Und ob sie wohl ein wenig im Schwange bleiben, so ist es doch vor GOtt kaum wie ein Anfang, und ist noch nie keines dahin gekommen, da es hinzukommen trachtet.

18. Wenn man die Historien ansieht der Königreiche in Assyrien, Babylonien, Persen, Griechen, Rom und aller anderen, so findet man doch nichts anders drinnen, denn was dieser Vers sagt, und ist alle ihre Pracht nichts anders, denn ein Spiel GOttes, der sie hat lassen ein wenig aufgehen, und immer eines nach dem andern umgestoßen; und wie sie kurz durch Menschen Witz und Vermessenheit sind aufgestiegen, so sind sie auch noch viel schneller wieder niedergefallen. Nicht, daß [es] an Leuten, Geld, Gut und allem Vorrath gefehlt hat, sondern, daß der rechte Wächter aufhörte zu bewahren, und ließ sehen, was Menschen Witz und Kraft vermöchte ohne sein Wachen und Bewahren; so fand sich's denn, daß ihr Ding nichts war, denn ein eitel Anschlag und unnütze Vornehmen, das sie nicht mochten halten noch ausführen.

19. Das haben sie auch selbst gefühlt und bekannt. Denn also schreibt der Heide Virgilius von Troja, daß der todte Hector sprach zu Aenea

1) Wittenberger und Jenaer: gelünge; De Wette und die Erlanger: gelinge.
2) „läßt dir's" allein in der Erlanger; „und dir" in der Jenaer. „dir" fehlt in der Wittenberger und bei De Wette.
3) Walch und De Wette: Haufen.
4) Erlanger: „dahin hin" statt: hinan.

im Schlaf: Hätte Troja sollen beschützet werden, so wäre sie auch durch meine Hand beschützet worden. Und Lucanus: Magnisque negatum stare diu, es ist nicht gegeben, daß die großen Reiche lange bestehen. So gar öffentlich ist GOttes Werk am Tage; noch erkennt man sein nicht, ob man gleich mit dem Kopfe dawider läuft. Also bekennen auch die Kriegsleute, daß der Sieg liege nicht an der Menge noch Stärke des Heers, sondern, wie sie sagen, am Glück. Aber die Schrift sagt, es liegt an GOtt; wie Ps. 24, 8. sagt: „Er ist der HErr mächtig im Streit"; und Ps. 147, 10.: „Er hat nicht Willen an der Stärke der Pferde"; und Ps. 33, 17.: „Pferde helfen nicht mit ihrer Stärke, und die Starken mögen ihnen nicht helfen"; auch Prediger Sal. 9, 11.: „Ich sahe, daß zu laufen nicht lag an den Schnellen, noch Streit an den Starken" 2c.

20. So will nun Salomo mit diesem Vers kürzlich alle Könige, Fürsten und Rathsherren, und was regieren soll, lehren, wie sie sollen ein fein friedlich, selig Regiment führen und behalten, daß wohl zugehe. Nämlich, sie sollen zum ersten wachen und Fleiß thun, als ihr Amt fordert. Denn er spricht hier nicht, daß sie nicht wachen sollen, noch fleißig sein; gleichwie er im vorigen Vers nicht die Arbeit verbeut. Auch spricht St. Paulus Röm. 12, 8., daß diejenigen, so andern vorstehen, sollen sorgfältig oder fleißig sein: sondern will, daß ihr Wachen nicht vergeblich und verloren, sondern nützlich und gut sei.

21. Zum andern, daß sie solch Wachen im Glauben GOtt heimstellen, und ihn lassen sorgen, wie er behüte, auf daß sie nicht sich vermessen, daß ihre Wache und Fleiß die Stadt bewahre, sondern ohne Sorge seien, daß GOtt werde wohl die Stadt bewahren, Land und Leute beschützen; die Vermessenheit und Sorge thue nur von dem Wachen, und laß es frei im Glauben daher gehen. Denn wiewohl GOtt nichts will bewahren, man thue denn Fleiß und wache, so will er doch nicht, daß man meine, unser Wachen und Fleiß thue solches, welches allein seine Güte und Gnade thut.

22. Denn der zweier eins muß gewißlich folgen, wo wir wachen aus unserm Vertrauen, entweder Vermessenheit oder Sorge. Geht es wohl ab und ist sicher, so vermessen wir uns unsers Wachens; geht es übel, und will fehlen, so sorgen und zagen und zweifeln wir. Nun will GOtt der beider keines leiden, weder Vermessenheit noch Sorge, daß wir nicht sorgen, wenn wir unsicher sind, noch vermessen, wenn wir sicher sind, sondern in einem freien, richtigen Glauben wachen, und thun, was unser Amt ist, und eben so wenig sorgen, wenn es übel geht, als vermessen, wenn es wohl geht.

23. Solches thut nun niemand, denn ein gläubig Herz, wie David spricht wider die Sorge Ps. 3, 7.: „Ich will mich nicht fürchten, wenn viel tausend sich um mich machten"; und Ps. 27, 1. 3.: Der HErr schützet mich, vor wem soll ich mich fürchten? Wenn sich ein Streit wider mich erhübe, so will ich mich auf ihn verlassen. Wiederum spricht er wider die Vermessenheit Ps. 44, 7.: „Ich will mich nicht lassen auf meinen Bogen, und mein Schwert wird mir nicht helfen."

24. Warum heißt er denn arbeiten und wachen, und will, daß man Mauern, Harnisch und allerlei Vorrath habe, gleichwie er die Kinder Israel hieß Harnisch anthun, und streiten wider die Cananiter? Soll man keinen Vorrath schaffen, Thore und Fenster offen lassen, und sich gar nicht wehren, sondern lassen auf sich stechen, wie auf die todten Leiber, als die im 1. Buch der Maccabäer, Cap. 2, 38., thaten? Beileibe nicht. Du hast gehört jetzt, daß Obrigkeit soll wachen, fleißig sein, und alles thun, was ihrem Amte gebührt, Thore zuschließen, Thürme[1]) und Mauern bewahren, Harnisch anlegen, Vorrath schaffen, und sich eben stellen, als wäre kein GOtt da, und müßten sich selbst erretten und selbst regieren; gleichwie ein Hausherr soll arbeiten, als wollte er sich mit der Arbeit ernähren.

25. Aber da soll er sich vor hüten, daß sein Herz je sich nicht verlasse auf solch sein Thun, noch[2]) sich vermessen, wo es wohl angeht, noch sorgen, wo es fehlen will, sondern soll alle solche Bereitschaft und Rüstung lassen unsers HErrn GOttes Mummerei sein, darunter er selbst allein[3]) wirke und ausrichte, was wir gerne hätten; denn er solche Rüstung auch darum befiehlt, auf daß er sein Werk darunter verberge, und lasse die anlaufen, die sich vermessen, und stärke die, so

1) Erlanger: „Thüren". Wir vermuthen, daß auch im Original von 1534 „Thürn" stehe, wie in der Wittenberger und in der Jenaer, daß ist, Thürme, aber dennoch ist in der Erlanger „Thürme" als eine Variante Walchs angegeben.
2) Erlanger: auch.
3) „allein" fehlt bei De Wette. Im Lateinischen: solus.

sich besorgen, auf daß man ihn nicht versuche. Also hat er alle Kriege Davids, des Königs, geführt im alten Testament, und des ganzen Volks Israel, und führt sie auch noch, wo solche gläubige Obrigkeit ist. Also hat er Abraham, Isaak und Jakob durch ihre Arbeit reich gemacht ꝛc., daß man wohl mag sagen: Der Welt Lauf und sonderlich seiner Heiligen Wesen sei GOttes Mummerei, darunter er sich verbirgt, und in der Welt so wunderlich regiert und rumort.

V. 2. **Es ist vergeblich, daß ihr frühe aufstehet, und spat niedergehet, und esset das hartselige Brod; denn seinen Lieben gibt er solches im Schlafe.**

26. Das ist alles geredet wider die Vermessenheit und Sorgfältigkeit. Als sollte er sagen: Daß ihr frühe aufstehet, und spat niedergehet, und meint, je mehr ihr arbeitet, je mehr ihr haben werdet, das ist verloren; denn es muß doch GOttes Segen thun. Und ob ihr gleich mehr denn andere erwürbet, die nicht so ängstlich thun nach Gut und Hut, so reicht es doch nicht so ferne, als die andern, die nicht so ängstlich sind, und verschwindet doch unter den Händen, wie der 37. Psalm, V. 16., sagt: „Es ist besser dem Gerechten ein wenig, denn große Güter den Gottlosen"; und Salomo in seinen Sprüchen Cap. 15, 17.: „Es ist besser Kraut mit Liebe, denn ein fetter Ochse mit Haß."

27. Daß aber dies die Meinung sei, und er hier nicht die Arbeit oder Fleiß verbiete, beweist sich daraus, daß er sagt: „Und esset das hartselige Brod." Das ist so viel gesagt: Ihr macht euch euer Brod und Nahrung hart und sauer, und ist doch nicht der Arbeit Schuld, sondern eures ängstlichen, ungläubigen Herzens, das nicht glaubt, GOtt werde euch ernähren, sondern geilet und treibt, und will zuvor Kasten, Beutel, Keller und Boden voll haben, und nicht eher ruhen, es wisse denn Vorrath, den es in vielen Jahren nicht möge verzehren. Aber wer GOtt glaubt, der sorgt nicht für den andern[1]) Morgen, läßt ihm benügen heute, und thut seine Arbeit mit Freuden und stillem Herzen, hält sich wie Christus im Evangelio sagt, Matth. 6, 34.: „Seid nicht sorgfältig für den morgenden Tag; denn der morgende Tag wird sein Unglück haben, es ist genug, daß ein jeglicher Tag sein Uebel hat." Siehe, diesen wird ihre Nahrung nicht hart noch sauer. Denn wiewohl sie auch ihr Brod essen im Schweiß ihres Angesichts äußerlich, so thun sie doch das mit Glauben und fröhlichem Gewissen innerlich.

28. Darnach schließt er, wie GOtt solches alles gebe, und spricht: Sic dabit dilectis suis somno, solches alles, beide Haus bauen und Stadt bewahren, das gibt er wie im Schlafe seinen Lieben, das ist, er läßt sie wohl arbeiten und fleißig sein, aber doch so, daß sie nichts sorgen noch vermessen, sondern gehen dahin fröhlich, und nehmen sich nichts an, lassen es ihm befohlen sein, und leben dahin fein stille, und mit ruhigem Herzen, wie einer, der sicher und süß schläft, und auch keines Dinges sich annimmt, und doch fein bewahrt und lebendig bleibt. Denn sie haben genug, und müssen genug haben, und bewahrt sein, weil sie es GOtt heimstellen, wie der 55. Psalm, V. 23., sagt: „Wirf deine Sorge auf den HErrn, der wird dich ernähren"; und 1 Petr. 5, 7.: „Werfet alle eure Sorge auf ihn, und wisset, daß er für euch sorget." Es ist nur zu thun um die leidige Sorge, Geiz und Unglauben, nicht um die Arbeit.

V. 3. **Siehe, die Kinder sind das Erbe vom HErrn, und die Frucht des Leibes ist das Lohn.**

29. Das ist ganz auf hebräische Weise geredet. „Erbe vom HErrn" und „Lohn" ist Ein Ding; gleichwie „Kinder" und „Frucht des Leibes" Ein Ding ist; und will also sagen: Was ist es nütze, daß ihr so fast sorget und euch ängstet, wie ihr Gut und Hut überkommet? Sind doch die Kinder, und was von Weibern geboren wird, nicht in eurer Gewalt, welche doch gehören in ein Haus und Stadt. Denn wo nicht Kinder wären, und Leibesfrüchte, da würde weder Haus noch Stadt bleiben. So denn dieselbigen GOttes Erbe und Lohn, das ist, GOttes Gaben und Geschenke sind, für die ihr doch so fast sorget, und wenn alle Welt mit aller Kraft zusammenthäte, möchte sie doch nicht machen, daß Ein Kind in einigem Leibe eines Weibes empfangen oder geboren würde, sondern es ist alles GOttes Werk alleine; warum denkt und sorgt ihr denn für Gut und Hut, so ihr das nicht habt, für welches ihr solches Gut und Hut sucht? So sollte nun ein Hausvater und Herr billig also sagen: Ich will arbeiten und das Meine thun;

1) „andern" fehlt in der Erlanger.

aber der die Kinder im Hause, und die Leute in der Stadt (die allzumal Leibesfrüchte sind) schafft und macht, der wird sie auch nähren und bewahren. Siehe, so würde dem seine Arbeit, und jenem sein Wachen nicht sauer, und ginge fein im Glauben zu.

30. Das hat auch Christus Matth. 6, 25. (wie fast den ganzen Psalm) gerühret, da er spricht: „Ist der Leib nicht mehr, denn die Kleider, und die Seele mehr, denn die Speise?" Als sollte er sagen: Sind doch Kinder und Leibesfrüchte nicht in eurer Sorge; wie sorget ihr denn für Gut und Hut? Denn wer kann immermehr sagen, wie das zugeht, daß alle Menschenkinder aus Weiberfleisch daher kommen? Wer hat solche große Menge Menschen in das arme Fleisch verborgen, und bringts[1] so wunderbarlich heraus, ohne alleine, der die Kinder zum Erbe gibt, und Leibesfrucht zu Lohne seinen Lieben, wie im Schlafe? GOtt bescheret über Nacht, spricht man, und ist je wahrlich wahr.

V. 4. **Wie die Pfeile in des Gewaltigen Hand, also sind die Kinder der Jugend.**

31. Er vergleicht die Kinder und Leute den Pfeilen in der Hand eines starken Helden; derselbige schießt die Pfeile, wann und wo er hin will. Also sehen wir auch, wie GOtt mit uns umgeht. Siehe doch drauf, wie seltsam er Mann und Weib zusammen paart, deß sich niemand versehen möchte: wie kommen sie zu seltsamen Ständen und Wesen, da sie nie nach gerungen haben, daß man Wunder dran sieht, und gemeiniglich anders hinausgeht, denn es Vater und Mutter, und auch ein jeglicher selbst bedacht hat. Als sollte GOtt mit der That diesen Vers bekennen, und sagen: Ich will aller Menschen Anschläge zunichte machen, und mit den Menschenkindern umgehen nach meinem Willen, daß sie in meiner Hand seien, wie Pfeile in[2] eines starken Riesen. Was hilft es denn viel sorgen und anschlagen, wie es mit uns werden soll, so es doch nicht anders wird, denn wie er will? Darum ist es das Beste, arbeiten, und ihn sorgen lassen für das Zukünftige.

32. Und sonderlich nennt er „die Kinder der Jugend", als die noch nicht haushalten, noch Wächter in der Stadt sind, die wir meinen ganz und gar unserer Klugheit befohlen zu haben; noch führt er sie im Hause und Stadt, wie er will, und richtet mit ihnen aus, was er will, daß wir ja sehen sollen, daß er für alle Dinge sorgt, und uns nichts nirgend lassen will denn die Arbeit, damit wir nicht meinen, GOtt regiere allein die jungen Kinder in der Wiege, und lasse die Großen sich ihrer Vernunft und freies Willens brauchen; ja, er regiert die Großen (spricht er hier) ja so mächtiglich, als die Jungen; sie sind Pfeile in seiner Hand, müssen weben und fahren, wo und wie er will. Es gilt bei ihm gleich Vernunft und Unvernunft, Himmel und Erde, Junge und Alte, Kluge und Weise.

33. Ja, mit den Klugen und Vernünftigen geht er wunderlicher um, und hat viel mehr mit ihnen zu schaffen, daß er ihre Anschläge und Vernunft zu Narren mache, und führe sie anders, denn sie vornehmen. Darum lautet dieser Vers, daß er nicht die Kinder und Früchte des Leibes, welche er GOttes Erbe und Gabe nennt, sondern „die Kinder der Jugend", die nun groß und vernünftig sind, in der Hand hat, wie ein Riese seine Pfeile, so es doch scheint, als habe er dieselbigen am wenigsten in der Hand, und lasse ihre Vernunft und Witz sie meistern, und warte er dieweil der Kinder. Es ist alles zu thun, daß er uns will das Regiment und Sorge über uns nehmen und wehren, auf daß wir wissen sollen, wie er selbst alleine uns regiere und für uns sorge, und uns lasse arbeiten und schaffen unser Ding.

V. 5. **Wohl dem Mann, der seinen Köcher derselben voll hat, die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden reden im Thor.**

34. Er wünscht, daß solcher Jugend, von GOtt gegeben und erkannt, viel seien. Denn so stände es wohl in der Welt. Das ist auch wahr, soll man allerlei Sachen rathen, so muß die Jugend darnach gezogen und gehalten werden, die uns nach das Regiment und Leben auf Erden soll führen. Gleichwie der Riese wohl besteht und gerüstet ist, der seinen Köcher voll Pfeile hat, also ist der Hausherr und die Stadt wohl versehen, die solcher Jugend viel hat, von GOtt gegeben; denn daselbst hält GOtt selbst Haus, und behütet die Stadt.

35. Aber solche große Gnade bleibt nicht ohne Verfolgung; denn wo es göttlich zugeht, da muß auch teuflische Anfechtung sein. Der

1) „bringts" = bringt sie.
2) „in" fehlt bei De Wette.

fauler Schelm nicht dran, an solch leicht, lustig, fröhlich Werklein, und schönes Gottesdienstlein. Pfu unserer Schande! daß wir nicht erschrecken noch roth werden, wo wir einen Vers hören oder lesen im Psalmen.

5. Aber das ist noch viel schändlicher, daß man uns muß den Wohlthäter auch nennen, und zu Jerusalem sagen: Lieber, lobe doch den HErrn; und zu Zion: Lieber, lobe doch deinen GOtt. Ist er es doch so wohl werth, und ist ja ein billiger, schöner Dienst ꝛc. Denn viel sind, die aller göttlicher Wohlthat täglich brauchen, und wohl sehen und fühlen, daß sie große Gaben und alles Gutes haben; aber nicht einmal dächten sie, von wem sie es hätten, oder daß es GOtt sei, der es ihnen gibt, sondern nehmen es an, als käme es ohngefähr daher, oder als hätten sie es erworben durch ihre Arbeit, Fleiß, und Weisheit, und gleich dahin achten, als müsse es ihnen GOtt geben, und sie keinen Dank dafür schuldig seien.

6. So schändlich lebt kein Thier nicht, auch keine Sau nicht, als die Welt lebt. Denn eine Sau kennt doch die Frau oder Magd, von welcher sie die Trester, Kleien und Gestrod zu fressen kriegt, läuft ihr nach und schreit sie an. Aber die Welt kennt und achtet GOtt gar nichts, der ihr so reichlich und überschwänglich wohlthut, geschweige denn, daß sie ihm dafür danken und loben sollte. Daher man sieht, wie dieser leichte und lichte Psalm, so täglich von allen Geistlichen in den Kirchen zerheult und zerplärrt ist, dennoch so gar unbekannt und unverstanden bleibt bei den blinden und verkehrten Leuten, daß man auch Jerusalem und Zion selbst damit muß anregen. Was sollte denn Babylon und Sodoma Gutes thun? So gar will es nicht hinan, daß man GOtt und seine Gaben erkenne, und ihm danke.

V. 13. **Denn er macht feste die Riegel deiner Thore, und segnet deine Kinder drinnen.**

7. Da fähet er an zu zählen und zu nennen die Wohlthat. Und die erste ist der Schutz, daß er die Thore der Stadt wohl verwahrt und behütet, damit man in der Stadt sicher und stille wohnen könne. Wie viel sind aber wohl Bürger oder Menschen, die ihr Lebtage je einmal gedacht haben, daß ihr Schutz und Sicherheit in der Stadt eine Gabe GOttes sei? Welcher Bauer auf einem Dorf denkt, daß GOttes Gabe sei, daß er hinter seinem Zaun so sicher sitzt mit seinem Gesindlein? Wenn er alle Stunden müßte gewarten, daß Diebe und Räuber ihm durchs Haus liefen, oder im Kriege alle Stunden gewarten, daß ihm Haus und Hof abgebrannt, und er dazu geschlagen und geplagt würde, so würde er denn diesen Psalm lernen singen, und sagen: Ach, wie selig sind die! Ach welch eine große Gabe GOttes ist es, daß einer seinen Bissen Brods essen und Trunk Wassers trinken mag mit Sicherheit und Frieden!

8. Aber nun solcher göttlicher Schutz und Sicherheit mit voller Macht da ist, achtet sein niemand. Ja, dafür, daß wir GOtt sollten danken, fahren wir zu, und mißbrauchens alles aufs allermuthwilligste; verfolgen GOttes Wort, sind der Obrigkeit widerspenstig und ungehorsam, betrügen und täuschen unter einander, setzen auf und machen Theurung, wuchern, und leben, als wären wir selbst Gott und Herren auf Erden. Darum muß GOtt wiederum die Narren zuweilen mit Kolben lausen, Krieg, Diebe, Räuber, Aufruhr, Feuer, Wasser, Pestilenz und ander Unglück mehr unter uns schicken, damit er uns lehre verstehen, was Schutz und Sicherheit sei, und wie es so eine edle Gabe GOttes sei; sonst lernen wir es nimmermehr.

9. Man muß aber durch das Wort „Riegel" nicht allein die eisernen Riegel, so der Schmied machen kann, verstehen, sondern per synecdochen, und durch solches einige Stück alles andere auch, was da hilft den Schutz halten, als da sind gut Regiment, gut Stadtrecht, gute Ordnung, ernste Strafe, fromme, treue, weise Herren. Denn die eisernen Riegel werden es allein nicht thun, daß sicherer Schutz in der Stadt sei. Darum auch hin und wieder in den Propheten die Fürsten und Herren Riegel der Stadt oder des Landes genannt werden.

10. Und Summa, es ist nicht Menschen Witz noch Kraft, sondern GOttes Gabe, wo Schutz und Sicherheit ist; es muß mehr dazu kommen, denn die eisernen Riegel oder Schmied. GOtt muß die Riegel (spricht er) selbst feste machen; und wie der 127. Psalm, V. 1.: „Wo GOtt die Stadt nicht behütet, da wachet der Hüter umsonst." Es sind viel fester Städte gewonnen und zerstört, die man meinte, sie sollten unüberwindlich sein. Aber wenn der die Hand abthat, der die Riegel feste macht, da gingen sie unter. Wie oft ist wohl die große und schier allmächtige

Stadt Babel so schändlich gewonnen! Wie sind die Kaiserthümer zu Assyrien, Persen, Griechen, Rom so leichtlich und kürzlich verstört! Es hält nichts, ohne was GOtt hält.

11. Doch wiederum will GOtt auch nicht haben, daß man ihn versuche, und wollte gar kein Thor, keinen Riegel, oder nichts dazu thun zum Schutz der Stadt, gerade, als sollten die Thore offen bleiben, die Mauern abgebrochen, alle Rüstung und Wehre nachgelassen, alle Ordnung und Strafe aufgehoben sein, und also die Stadt sich selber schützen, oder GOtt lassen allein walten und machen. Nicht also, sondern du sollst bauen und Riegel machen, die Stadt befestigen und dich rüsten, gute Ordnung und Recht bestellen, das beste du vermagst. Aber da siehe zu, wenn du solches gethan hast, daß du dich nicht darauf verlassest, und sagest: Nun sitze ich sicher und feste, und steht alles wohl, wie die Heiden thaten; als, der König zu Babel (Dan. 4, 27.) seine Stadt Babel rühmte, und Arbaces seine Stadt Ecbatana, und mußten es anders lernen; sondern schreibe solchen Reim drauf: Nun hilf, GOtt! oder uns ist hiermit ungeholfen. Er könnte dir wohl Korn und Früchte geben ohne dein Pflügen und Pflanzen, aber er will es nicht thun; so will er auch nicht, daß dir dein Pflügen und Pflanzen Korn und Früchte geben, sondern du sollst pflügen und pflanzen, und darauf einen Segen sprechen, und beten also: Nun berathe GOtt, nun gib Korn und Frucht, lieber HErr, unser Pflügen und Pflanzen werden es uns nicht geben, es ist deine Gabe. Gleichwie man die Kindlein gewöhnt, daß sie fasten und beten, und ihre Kleiderlein des Nachts ausbreiten, daß ihnen das Christkindlein (oder St. Nicolas) bescheren soll; wo sie aber nicht beten, nichts beschert, oder eine Ruthe und Pferdeäpfel beschert.

12. Was ist aber alle unser Arbeit auf dem Felde, im Garten, in der Stadt, im Hause, im Streit, im Regieren anders gegen GOtt, denn ein solch Kinderwerk, dadurch GOtt seine Gaben zu Felde, zu Hause und allenthalben geben will? Es sind unsers HErrn GOttes Larven, darunter will er verborgen sein, und alles thun. Hätte Gideon nicht dazu gethan, und wäre zu Felde gezogen wider Midian, so wären die Midianiter nicht geschlagen; und GOtt hätte sie doch wohl ohne Gideon können schlagen. Er könnte wohl Kinder schaffen ohne Mann und Weib, aber er will es nicht thun, sondern gibt Mann und Weib zusammen, auf daß [es] scheine, als thue es Mann und Weib, und er thut es doch unter solcher Larve verborgen. Man spricht: Dat Deus omne bonum, sed non per cornua taurum, GOtt beschert alles Gut, aber du mußt zugreifen, und den Ochsen bei den Hörnern nehmen, das ist, du mußt arbeiten, und damit GOtt Ursache und eine Larve geben.

13. Darum spricht hier auch der Psalm: „Er macht feste.“ Was? „Die Riegel deiner Thore.“ Feste will und kann er machen; aber es sollen deine Riegel da sein, und deine Thore, die er fest machen könne; ohne deine Riegel macht er nicht feste; und steht doch dabei, daß die Riegel an sich selbst nicht feste sind. Darum soll es beides da sein: du sollst Riegel und Thor machen und haben, aber er will sie feste machen. Du sollst sie nicht feste machen; so will er nicht Riegel machen. So theile es nun recht. Schaffe du Riegel und Thor, und lasse ihn sie feste machen. Arbeite du, und laß ihn Früchte bescheren. Regiere du, und lasse ihn Glück dazu geben. Kriege du, und laß ihn den Sieg geben. Predige du, und laß ihn die Herzen fromm machen. Nimm du Mann oder Weib, und laß ihn Kinder zeugen. Iß und trink du, und laß ihn dich nähren und stärken; und so fortan, in allem unserm Thun soll er es alles in und durch uns thun, und er allein die Ehre davon haben, wie Paulus sagt 1 Cor. 3, 7.: „Es ist weder der Pflanzer noch Begießer etwas, sondern GOtt, der das Gedeihen gibt.“

14. Das ist nun alles gesagt wider die, so GOtt versuchen, und nichts thun wollen, und meinen, GOtt solle ihnen geben und thun, was sie begehren, ohne Arbeit und Fleiß. Zu welchen billig dies Sprüchwort gesagt wird: Verlasse dich drauf, und backe nicht. Item: Harre, bis dir ein gebraten Huhn ins Maul fliege. Denn GOtt will keine faulen Müßiggänger haben, sondern man soll treulich und fleißig arbeiten, ein jeglicher nach seinem Beruf und Amt, so will er den Segen und das Gedeihen dazu geben.

15. Wiederum ist es auch den Vermessenen gesagt, welche meinen, es komme, oder müsse kommen und erworben werden durch ihren Fleiß und Arbeit, durch ihre Kunst und Witze, fragen nicht nach GOtt. Aber das rechte Mittel ist, nicht faul und müßig sein, auch nicht auf eigene

fauler Schelm nicht dran, an solch leicht, lustig, fröhlich Werklein, und schönes Gottesdienstlein. Pfu unserer Schande! daß wir nicht erschrecken noch roth werden, wo wir einen Vers hören oder lesen im Psalmen.

5. Aber das ist noch viel schändlicher, daß man uns muß den Wohlthäter auch nennen, und zu Jerusalem sagen: Lieber, lobe doch den HErrn; und zu Zion: Lieber, lobe doch deinen GOtt. Ist er es doch so wohl werth, und ist ja ein billiger, schöner Dienst 2c. Denn viel sind, die aller göttlicher Wohlthat täglich brauchen, und wohl sehen und fühlen, daß sie große Gaben und alles Gutes haben; aber nicht einmal dächten sie, von wem sie es hätten, oder daß es GOtt sei, der es ihnen gibt, sondern nehmen es an, als käme es ohngefähr daher, oder als hätten sie es erworben durch ihre Arbeit, Fleiß, und Weisheit, und gleich dahin achten, als müsse es ihnen GOtt geben, und sie keinen Dank dafür schuldig seien.

6. So schändlich lebt kein Thier nicht, auch keine Sau nicht, als die Welt lebt. Denn eine Sau kennt doch die Frau oder Magd, von welcher sie die Trester, Kleien und Gestrod zu fressen kriegt, läuft ihr nach und schreit sie an. Aber die Welt kennt und achtet GOtt gar nichts, der ihr so reichlich und überschwänglich wohlthut, geschweige denn, daß sie ihm dafür danken und loben sollte. Daher man sieht, wie dieser leichte und lichte Psalm, so täglich von allen Geistlichen in den Kirchen zerheult und zerplärrt ist, dennoch so gar unbekannt und unverstanden bleibt bei den blinden und verkehrten Leuten, daß man auch Jerusalem und Zion selbst damit muß anregen. Was sollte denn Babylon und Sodoma Gutes thun? So gar will es nicht hinan, daß man GOtt und seine Gaben erkenne, und ihm danke.

V. 13. **Denn er macht feste die Riegel deiner Thore, und segnet deine Kinder drinnen.**

7. Da fähet er an zu zählen und zu nennen die Wohlthat. Und die erste ist der Schutz, daß er die Thore der Stadt wohl verwahrt und behütet, damit man in der Stadt sicher und stille wohnen könne. Wie viel sind aber wohl Bürger oder Menschen, die ihr Lebtage je einmal gedacht haben, daß ihr Schutz und Sicherheit in der Stadt eine Gabe GOttes sei? Welcher Bauer auf einem Dorf denkt, daß GOttes Gabe sei, daß er hinter seinem Zaun so sicher sitzt mit seinem Gesindlein? Wenn er alle Stunden müßte gewarten, daß Diebe und Räuber ihm durchs Haus liefen, oder im Kriege alle Stunden gewarten, daß ihm Haus und Hof abgebrannt, und er dazu geschlagen und geplagt würde, so würde er denn diesen Psalm lernen singen, und sagen: Ach, wie selig sind die! Ach welch eine große Gabe GOttes ist es, daß einer seinen Bissen Brods essen und Trunk Wassers trinken mag mit Sicherheit und Frieden!

8. Aber nun solcher göttlicher Schutz und Sicherheit mit voller Macht da ist, achtet sein niemand. Ja, dafür, daß wir GOtt sollten danken, fahren wir zu, und mißbrauchens alles aufs allermuthwilligste; verfolgen GOttes Wort, sind der Obrigkeit widerspenstig und ungehorsam, betrügen und täuschen unter einander, setzen auf und machen Theurung, wuchern, und leben, als wären wir selbst Gott und Herren auf Erden. Darum muß GOtt wiederum die Narren zuweilen mit Kolben lausen, Krieg, Diebe, Räuber, Aufruhr, Feuer, Wasser, Pestilenz und ander Unglück mehr unter uns schicken, damit er uns lehre verstehen, was Schutz und Sicherheit sei, und wie es so eine edle Gabe GOttes sei; sonst lernen wir es nimmermehr.

9. Man muß aber durch das Wort „Riegel" nicht allein die eisernen Riegel, so der Schmied machen kann, verstehen, sondern per synecdochen, und durch solches einige Stück alles andere auch, was da hilft den Schutz halten, als da sind gut Regiment, gut Stadtrecht, gute Ordnung, ernste Strafe, fromme, treue, weise Herren. Denn die eisernen Riegel werden es allein nicht thun, daß sicherer Schutz in der Stadt sei. Darum auch hin und wieder in den Propheten die Fürsten und Herren Riegel der Stadt oder des Landes genannt werden.

10. Und Summa, es ist nicht Menschen Witz noch Kraft, sondern GOttes Gabe, wo Schutz und Sicherheit ist; es muß mehr dazu kommen, denn die eisernen Riegel oder Schmied. GOtt muß die Riegel (spricht er) selbst feste machen; und wie der 127. Psalm, V. 1.: „Wo GOtt die Stadt nicht behütet, da wachet der Hüter umsonst." Es sind viel fester Städte gewonnen und zerstört, die man meinte, sie sollten unüberwindlich sein. Aber wenn der die Hand abthat, der die Riegel feste macht, da gingen sie unter. Wie oft ist wohl die große und schier allmächtige

Stadt Babel so schändlich gewonnen! Wie sind die Kaiserthümer zu Assyrien, Persen, Griechen, Rom so leichtlich und kürzlich verstört! Es hält nichts, ohne was GOtt hält.

11. Doch wiederum will GOtt auch nicht haben, daß man ihn versuche, und wollte gar kein Thor, keinen Riegel, oder nichts dazu thun zum Schutz der Stadt, gerade, als sollten die Thore offen bleiben, die Mauern abgebrochen, alle Rüstung und Wehre nachgelassen, alle Ordnung und Strafe aufgehoben sein, und also die Stadt sich selber schützen, oder GOtt lassen allein walten und machen. Nicht also, sondern du sollst bauen und Riegel machen, die Stadt befestigen und dich rüsten, gute Ordnung und Recht bestellen, das beste du vermagst. Aber da siehe zu, wenn du solches gethan hast, daß du dich nicht darauf verlassest, und sagest: Nun sitze ich sicher und feste, und steht alles wohl, wie die Heiden thaten; als, der König zu Babel (Dan. 4, 27.) seine Stadt Babel rühmte, und Arbaces seine Stadt Ecbatana, und mußten es anders lernen; sondern schreibe solchen Reim drauf: Nun hilf, GOtt! oder uns ist hiermit ungeholfen. Er könnte dir wohl Korn und Früchte geben ohne dein Pflügen und Pflanzen, aber er will es nicht thun; so will er auch nicht, daß dir dein Pflügen und Pflanzen Korn und Früchte geben, sondern du sollst pflügen und pflanzen, und darauf einen Segen sprechen, und beten also: Nun berathe GOtt, nun gib Korn und Frucht, lieber HErr, unser Pflügen und Pflanzen werden es uns nicht geben, es ist deine Gabe. Gleichwie man die Kindlein gewöhnt, daß sie fasten und beten, und ihre Kleiderlein des Nachts ausbreiten, daß ihnen das Christkindlein (oder St. Nicolas) bescheren soll; wo sie aber nicht beten, nichts beschert, oder eine Ruthe und Pferdeäpfel beschert.

12. Was ist aber alle unser Arbeit auf dem Felde, im Garten, in der Stadt, im Hause, im Streit, im Regieren anders gegen GOtt, denn ein solch Kinderwerk, dadurch GOtt seine Gaben zu Felde, zu Hause und allenthalben geben will? Es sind unsers HErrn GOttes Larven, darunter will er verborgen sein, und alles thun. Hätte Gideon nicht dazu gethan, und wäre zu Felde gezogen wider Midian, so wären die Midianiter nicht geschlagen; und GOtt hätte sie doch wohl ohne Gideon können schlagen. Er könnte wohl Kinder schaffen ohne Mann und Weib, aber er will es nicht thun, sondern gibt Mann und Weib zusammen, auf daß [es] scheine, als thue es Mann und Weib, und er thut es doch unter solcher Larve verborgen. Man spricht: Dat Deus omne bonum, sed non per cornua taurum, GOtt beschert alles Gut, aber du mußt zugreifen, und den Ochsen bei den Hörnern nehmen, das ist, du mußt arbeiten, und damit GOtt Ursache und eine Larve geben.

13. Darum spricht hier auch der Psalm: „Er macht feste." Was? „Die Riegel deiner Thore." Feste will und kann er machen; aber es sollen deine Riegel da sein, und deine Thore, die er fest machen könne; ohne deine Riegel macht er nicht feste; und steht doch dabei, daß die Riegel an sich selbst nicht feste sind. Darum soll es beides da sein: du sollst Riegel und Thor machen und haben, aber er will sie feste machen. Du sollst sie nicht feste machen; so will er nicht Riegel machen. So theile es nun recht. Schaffe du Riegel und Thor, und lasse ihn sie feste machen. Arbeite du, und laß ihn Früchte bescheren. Regiere du, und lasse ihn Glück dazu geben. Kriege du, und laß ihn den Sieg geben. Predige du, und laß ihn die Herzen fromm machen. Nimm du Mann oder Weib, und laß ihn Kinder zeugen. Iß und trink du, und laß ihn dich nähren und stärken; und so fortan, in allem unserm Thun soll er es alles in und durch uns thun, und er allein die Ehre davon haben, wie Paulus sagt 1 Cor. 3, 7.: „Es ist weder der Pflanzer noch Begießer etwas, sondern GOtt, der das Gedeihen gibt."

14. Das ist nun alles gesagt wider die, so GOtt versuchen, und nichts thun wollen, und meinen, GOtt solle ihnen geben und thun, was sie begehren, ohne Arbeit und Fleiß. Zu welchen billig dies Sprüchwort gesagt wird: Verlasse dich drauf, und backe nicht. Item: Harre, bis dir ein gebraten Huhn ins Maul fliege. Denn GOtt will keine faulen Müßiggänger haben, sondern man soll treulich und fleißig arbeiten, ein jeglicher nach seinem Beruf und Amt, so will er den Segen und das Gedeihen dazu geben.

15. Wiederum ist es auch den Vermessenen gesagt, welche meinen, es komme, oder müsse kommen und erworben werden durch ihren Fleiß und Arbeit, durch ihre Kunst und Witze, fragen nicht nach GOtt. Aber das rechte Mittel ist, nicht faul und müßig sein, auch nicht auf eigene

Arbeit und Thun sich verlassen; sondern arbeiten und thun, und doch alles von GOtt allein gewarten. Das ist so viel gesagt: es muß alles im Glauben und Trauen zu GOtt geschehen; und ob er sieht, daß zuweilen den Faulen oder Vermessenen Glück zuschlägt, sich nicht dran ärgern. Denn es hat doch die Währe nicht, und bleibt noch erbt nicht, und geht endlich unter; wie wir der Exempel viel vor Augen sehen, wie geschwinde große Güter untergegangen sind, und täglich untergehen.

16. Die andere Wohlthat ist Glück, daß die Stadt voll Volks, reich, wohl bewohnt und erbauet wird, welches ist ein Segen GOttes, und eine Frucht des Friedens und Schutzes, und nicht unserer Macht noch Kunst. Denn im Kriege geschieht der keines; so ist auch ohne das eine Stadt, so arm, dünne von Volk, und übel erbauet ist, eine ungesegnete Stadt (nach zeitlichem Segen zu reden), und wohl halb verflucht. So spricht auch der 127. Psalm, V. 3., daß Kinder und jung, stark Volk seien GOttes Gaben. Und in den Propheten GOtt immer dräuet, wenn er mit einer Stadt zürnt, er wolle sie zur Wittwe, wüste, und ohne Volk oder Kinder machen. Denn Kinder heißen hier nicht allein Hauskinder, sondern Stadtkinder, das ist, alle, die drinnen leben und geschützt werden, sie seien jung oder alt, Mann oder Weib, geistlich oder weltlich, mit allem, das sie haben und erwerben.

17. Nun, dieser Segen, daß eine Stadt voll Volks ist, begreift in sich alle anderen Gaben, die zur Erhaltung des Volks noth sind, als, Haus, Hof, Geld, Kleider, Vieh, Weib, Kinder, Gesinde. Item, allerlei Handwerk und Händel, daß kein Mangel drinnen sei, sondern sich täglich in solchem allem bessere, zunehme und mehre. Denn wo solche Stücke abnehmen oder gebrechen, da verdirbt auch die Stadt und wird wüste, sintemal dies zeitliche Leben solches nicht entbehren kann.

18. Aber wie viel sind wohl Leute in solcher Stadt, die GOtt für solchen Segen und Glück danken? Ja, wie viel sind ihr, die da erkennen, daß es GOttes Segen und Gaben sind? Wie viel Menschen haben hier zu Wittenberg GOtt jemals gedankt allein für die zwei Wasser, Faulbach und Frischbach, daraus sie so viel Jahre so manchen fröhlichen Trunk gebrauet und gesoffen, und zu aller Nothdurft im Hause so reichlich genützet haben, daß solche Nützung mit keinem Gelde immermehr zu bezahlen ist? Ich will schweigen der andern Gaben und Segen, an Haus, Hof, Kind, Vieh rc.

19. Da ist der Teufel wohl gut für, daß solcher dankbarer Leute sollten viel sein, sondern so muß man thun, GOtt in dem allen verachten, und nicht kennen solche Wohlthat und Segen, vielmehr aber denken, es sei unser und unsers Thuns und Arbeit Schuld, wir haben es erworben und gewonnen; darnach deß alles wider GOtt und unsern Nächsten aufs schändlichste mißbrauchen, stolz sein, prangen, schinden, betrügen, übersetzen, täuschen und allen Muthwillen üben, bis daß GOtt über unsere Bosheit erweckt werde, und schicke Krieg oder Tyrannen über uns, die uns geben unsern verdienten Lohn, und solchen Segen und GOttes Gaben nehmen, und eine elende, arme Stadt draus machen. Da werden wir denn lernen, wie großer Segen und GOttes Gabe zu der Zeit es gewesen sei, eine Stadt voll Volks und wohl erbauet und wohl versorgt haben.

20. Wiewohl man findet wohl so tolle Leute, denen es leid ist, wenn eine Stadt so gesegnet wird, daß sie voll Volks ist rc. Denn sie wollten lieber, daß die Stadt dünne und leer bliebe, auf daß sie allein drinnen möchten fett, dick und groß werden; besorgen, wo viel Leute drinnen sind, so gehe ihnen an ihrem Geiz und Hoffahrt ab, und andere werden auch mit essen und sich neben ihnen nähren. Diese rechnen und messen die Sache genau ab nach den Personen und Gütern, denken nicht, daß die Güter aller Städte auf Erden viel, viel zu geringe sind für ihre Personen, so drinnen sind; sondern GOttes Segen (spricht hier David), der thut es. Wie auch das Sprüchwort lehrt: Je mehr Leute, je mehr Glück.

21. Und sage du mir, wie geht es zu: Es hat ein Taglöhner etwa des Tages Einen Groschen zu erwerben gehabt, das trägt des Jahrs, so man die Feiertage und andere müßige Tage abrechnet, noch nirgend fünfzehn Gulden; davon muß er sich nähren mit Weib und fünf oder sechs Kindern. Nun rechne du, wie viel kommt auf ein Haupt des Tags zu verprassen, zu kleiden, zu wärmen rc. Noch sind die Kindlein so fett als die Schnecken, und sieht kein Hunger aus ihren Augen, daß auch Fürsten und Herren Kinder kaum so fett sind. Muß man hier nicht greifen diesen Psalm: „Er segnet deine Kinder

drinnen"? Wohl ist es wahr, wenn einer gefangen liegt, oder wo man einen aushungern will und das Seine nimmt, wie jetzt die Bauern und der Adel, auch Tyrannen, den Pfarrherren thun, da muß wohl magerer und dürrer Leib aus kommen. Also geht gewißlich der Segen GOttes, und nicht unser Arbeit, Fleiß und Witz, über einer Stadt, da sie voll Volks und ernährt wird und zunimmt 2c.

V. 14. **Er schafft deinen Grenzen Frieden, und sättiget dich mit dem besten Weizen.**

22. Die dritte Wohlthat ist „Friede", daß nicht allein in der Stadt Schutz und Glück sei, sondern auch auf dem Lande rings herum Friede und gute Zeit sei, daß man sicher wandeln, ackern, pflanzen, weiden und werben könne. Welches in sich begreift fromme, treue Nachbarn, und gehorsamen Adel und Bauerschaft. Wie man spricht: Es kann niemand länger Frieden haben, denn sein Nachbar will. Item: Ein Nachbar ist dem andern einen Brand schuldig. Es ist fürwahr nicht der kleinsten Unglücke eines auf Erden, untreue, böse Nachbarn haben. Denn rechne von den Bauern an, bis an den Kaiser, was ein Bauer dem andern, ein Bürger dem andern, ein Herr und Fürst dem andern, ein König dem andern Schaden, Tück, Hinderniß, Hohn, und alles Herzeleid thun kann; daß auch bei den Juden ein Fluch ist: GOtt gebe dir einen bösen Nachbar.

23. Wiederum ist es auch nicht der geringsten Gnaden eine auf Erden, fromme, treue Nachbarn haben; denn die können alles Gutes thun; und damit ist der Friede besser bestätigt, denn ob eine Stadt aller Welt Macht um sich hätte, und mit eitel eisernen Mauern verwahrt wäre. Das sagen auch die Heiden, als Terentius: Wer da meint, daß eine Herrschaft beständiger sei, die mit Gewalt erhalten werden muß, denn die durch Freundschaft bei einander bleibt, das halte ich für eitel Irrthum. Und Aristoteles: Was mit Gewalt erhalten wird, das hat die Währe nicht. Ursache, man spricht: Es ward nie keiner so böse, es kam noch ein Böserer über ihn. Und abermal: Curt ist auch böse, und: Jenseit des Berges sind auch Leute. Das Kaiserthum zu Babel war böse, aber die Perser waren noch böser, und zerrissen es. Das Kaiserthum der Perser war böse, aber Alexander war noch böser, und fraß die Perser. Die Römer waren auch böse, aber die Litten, Wenden und Türken waren noch böser, und haben es redlich zerplündert. Der Türk ist jetzt böse, aber wo die Welt länger stehen wird, muß er auch einem Bösern herhalten.

24. Darum spricht der weise Römer Cato, da er lehrt haushalten: man solle Fleiß haben, und sich also halten, daß uns unsere Nachbarn lieb haben und günstig seien, das helfe wohl zur Nahrung. Auch rühmt die heilige Schrift solche Gnade, Sir. 25, 1. 2.: „Drei Dinge sehe ich gerne, welche gefallen beide GOtt und den Menschen. Wenn Brüder einträchtig sind, wenn Nachbarn sich einander lieben, wenn Mann und Weib sich wohl mit einander begehen." Und Salomo rühmt es auch Sprüchw. 27, 10.: „Es ist ein Nachbar, der bei uns wohnet, besser, denn ein Bruder, der ferne wohnet." Was hilft es, daß einer hätte tausend Brüder, die alle ferne von ihm blieben? Ich nähme für sie alle Einen guten Nachbar, und wollte um ihr aller willen ungerne Einen Nachbar erzürnen oder verachten.

25. Wie man aber soll sich halten, daß uns die Nachbarn hold und günstig werden, ist hier nicht zu erzählen. Die Heiden und Vernunft sagen: Es thue patientia et beneficentia, wenn man geduldig ist, und nicht so genau rechnet und vergilt, wo sie uns etwa Leide thun, sondern dafür durch die Finger sieht, und mit Worten und Werken sich freundlich gegen sie erzeigt. Und ist wohl geredet, und ist auch der Schrift Lehre, daß man den Nächsten, auch den Feind, lieben soll. Man findet aber auch wohl so ungeschliffene, grobe Nachbarn, die so voll Hasses und Neides stecken, daß sie durch Geduld und Wohlthat je ärger werden. Darum heißt es über aller Menschen Kunst und Kraft also: „GOtt schaffet deinen Grenzen Frieden." Und ist nichts anders, denn GOttes Gabe, wo solcher Friede ist im Lande. Er muß der Nachbarn Herzen und Faust halten, lenken und kehren zum Frieden, und den Unschlachtigen steuern und wehren.

26. Wohl ist es wahr, wie droben auch gesagt ist, daß wir sollen allen Fleiß dran legen, daß Friede im Lande sei und bleibe. Gleichwie wir sollen pflügen und säen, auf daß uns Korn wachse; also sollen wir auch geduldig und freundlich sein gegen unsere Nachbarn, auf daß Friede bleibe. Ja, die Herren sollen auch die Grenzen und Straßen bestellen, und sich in

Rüstung fassen wider die Feinde und böse Nachbarn. Aber wenn das nun alles geschehen ist, sollte man sagen: Wohlan, ich habe alles gethan, was zum Frieden dient, was auch zur Gegenwehre gehört, aber damit ist nichts gethan; HErr GOtt, gib du nun deinen Segen dazu, und schaffe in unsern Grenzen Frieden! Denn unser Thun wird nichts schaffen, unser Ackern und Bauen wird solche Frucht nicht bringen, wiewohl wir gerne thun, was uns daran zu thun ist. Siehe, einen solchen Glauben, in deinem Fleiß und Arbeit zum Frieden, wird GOtt segnen, und seine Gabe des Friedens geben und erhalten.

27. Wo sind aber nun Leute (daß wir wieder zum Psalm kommen), die GOtt für solche Gabe des Friedens danken? Ja, wo sind sie, die es für GOttes Gabe erkennen, und GOtt nicht dazu noch verachten? Man braucht sein wohl zu unserer Lust und Muthwillen, und stellt sich, als sei solcher Friede unser eigen erblich, darin wir leben und thun mögen, was uns gelüstet, beide wider GOtt und die Menschen. Denn es ist unsäglich, wie geil und kützel die Bauern jetzt worden sind durch diese friedreiche Zeit etliche Jahre daher; es juckt sie die Haut so fast, wie einer Sau, zur Schlachtung gemästet, als wollten und könnten sie der guten Tage nicht länger leiden noch tragen, lassen auch nicht ab, bis der Fleischhauer über sie komme, und mache Würste draus. Solchen[1] Dank muß GOtt empfahen, daß er solchen Buben so feinen Frieden gegeben hat; aber schaue zu, wie lange er es leiden wird.

28. Und unsere Jünkerlein vom Adel, sonderlich die verzagten Scharrhansen, sollten die GOtt danken für solchen Frieden? Das wäre dem ganzen Adel eine Schande, sondern sie sind es selber, die den Frieden schaffen in allen Grenzen. Und David hat nicht recht gethan, daß er von GOtt solch Liedlein gesungen hat; er sollte es vom Adel gesungen haben, und dieselben mit solchem schönen Psalm gekleidet und geschmückt haben. Weil er das nicht gethan hat, so nehmen sie den Psalm billig, und schmücken sich selbst drein. Denn sie halten sich dafür, daß sie Herren sind, beide über Frieden und Krieg; es könne ihr kein Fürst noch Herr gerathen. Wenn gleich GOtt mit allen Engeln da wäre, sie müssen schützen und retten, und Frieden erhalten, sonst würde GOtt wohl selbst aus dem Himmel vertrieben. Sie dürfen auch weder Glück noch Segen dazu; ist genug, daß sie das Messer stürzen, und potz Marter! fluchen können. Alsdann steht Friede, Krieg und alles, wie sie es haben wollen.

29. Ich fürchte mir aber aus der Maßen sehr, daß solche Frevler, Lästerer und Pocher werden GOtt plötzlich dermaleins erwecken, daß er ihnen diesen Psalm wieder abziehen, und ihm selber allein zueignen wird, und sie darnach lassen sehen, was sie, ohne seine Gaben, mit ihrem Pochen und Scharren werden ausrichten; damit sie auch sowohl, als andere, lernen, daß GOtt sei, der Frieden schaffe in unsern Grenzen. Und wo es dahin kommt, daß sie uns vertheidigen, schützen und Frieden schaffen sollen, so sei uns GOtt gnädig, und nehme uns nur immer weg. Denn da ist gewißlich das Schaf dem Wolfe befohlen, der ihm soll Frieden schaffen, und dem Teufel der arme Sünder, dem er soll vom Tode helfen.

30. Endlich, hier hörst du wohl, wer da lernen will, daß wir sollen zum Frieden arbeiten mit Geduld und Freundschaft gegen die Nachbarn, auch mit Bestellen Land und Straßen, mit Städten und Grenzen wider die Feinde; aber beileibe nicht darauf pochen noch trotzen, sondern auf GOtt uns verlassen, daß der uns Frieden geben werde und erhalten, wo wir es werth sind; wo nicht, daß da keine Rüstung helfen wird. Ja, eben unsere Schutzherren, die uns Frieden sollen schaffen, sollen die ersten und ärgsten sein, so uns alle Plage und Unglück anlegen; wie wir hören, daß sie zu Wien gethan haben, und an allen Orten, da man sie hinlegt. Das macht, sie kennen GOtt und seine Gaben nicht, und pochen auf sich selbst. Darum können sie auch kein rechtschaffen Werk recht thun zum Frieden, sondern müssen das Widerspiel thun, eben in dem, wenn sie rühmen, daß sie Frieden schaffen.

31. Unter diesen Frieden soll man aber auch rechnen alles andere Gut, das zum Frieden gehört, als, Gesundheit des Leibes wider Pestilenz, Wasser, Feuer, Gift und allerlei Plagen und Krankheit. Denn wo solche Unglücke regieren, geht es auch nicht wohl zu im Lande, und hat der Teufel gleichwohl seine Lust mit Unglück und Schaden thun. Und ist eitel GOttes Gabe,

[1] So die Wittenberger und die Jenaer; Erlanger: Solcher.

und nicht unsere Vorsichtigkeit oder Arbeit, wo nicht täglich Pestilenz und Krankheiten, und andere Plagen des Teufels wüthen. Und wo GOtt nicht hier auch Frieden schaffte, sollten uns alle unsere Apotheken, Aerzte, Kunst, Hülfe und Rath gar viel zu geringe sein. Wiewohl man dieselben Mittel und Kunst brauchen soll, und mit Fleiß halten, doch nicht darauf sich lassen, wie gesagt ist, sondern den Segen immer sprechen: HErr GOtt, gib du Gnade und Frieden hierzu, wir haben das Unsere gethan; wir haben gepflanzt, gib du das Gedeihen, wie droben [§ 13] gesagt ist.

32. Die vierte Wohlthat ist das liebe tägliche Brod, da er spricht: „Er sättiget dich mit dem besten Weizen", das ist, er gibt dir reichlich das Korn und Früchte auf dem Felde, und allerlei Nothdurft Essens und Trinkens, den Leib zu ernähren. Und spricht dazu, er gebe nicht allein Korn, sondern adipem, auserwählten und niedlichen Weizen; und gibt nicht allein, sondern sättigt vollauf und reichlich. Damit will er ja anzeigen, daß er zu essen und zu trinken genug gibt; wie denn auch St. Paulus sagt 1 Tim. 6, 17.: „Der uns alles reichlich gibt zu genießen." Und das ist auch wahr. Denn alle Jahr wächst so viel (wo GOtt gnädig ist, und nicht mit Hunger strafen will), daß [es] die Welt nicht verzehren kann, sondern viel überbleibt. Wiewohl dem Geiz nimmermehr genug wächst, und wenn das Erdreich eitel Korn, und das Wasser eitel Wein, und die Berge eitel Gold wären, könnten sie doch nicht einen geizigen Menschen ersättigen, wenn er es gleich alles allein hätte.

33. Wer glaubt aber nun, daß GOttes Gabe sei, was wir so reichlich haben an Korn und Wein, und an allerlei Früchten? Wo sind sie, die ihm dafür danken und loben? Ja wohl, man schlemmt und praßt; wiederum treibt man Wucher damit und macht theure Zeit, und schindet die Armen und jedermann; und wir gehen damit um, als hätten wir es selbst, und nicht GOtt, geschaffen, da ist kein Gedanken von GOtt. Gleichwie jetzt die Bauern und Edelleute ihren Muthwillen treiben mit ihrem Aufsetzen. Sie haben den Boden und die Früchte innen, wollen nun auch das Geld haben, auf daß andere Leute nichts, und sie alles allein haben. Wohlan, ob sie recht hierin theilen, wird sich mit der Zeit wohl finden, daß sie selbst nichts haben sollen; laß sie fahren und machen.

34. Wir sollen hier lernen, und GOtt loben und danken, daß er Korn wachsen läßt, und erkennen, daß [es] nicht unserer Arbeit, sondern seines Segens und seiner Gaben ist, daß Korn und Wein und allerlei Früchte wachsen, davon wir essen und trinken, und alle Nothdurft haben; wie denn das Vater-Unser auch beweist, da wir sagen: „Gib uns unser täglich Brod." Hier bekennen wir mit dem Worte „gib", daß es GOttes Gabe sei, und nicht unser Geschöpfe. Und wo er nicht gäbe, so würde nicht ein Körnlein wachsen, und unser Ackerbau würde gar umsonst sein. Ja, es ist so eine starke Gabe, daß sie durch GOttes Kraft muß wunderbarlich erhalten werden, bis wir sie kriegen und genießen. Denn wie bald könnte alles Korn in der Erde verfaulen, erfrieren, vermodern, von Würmlein gefressen, vom Wasser ersäuft werden? Und wenn es schon daher wächst, wie bald könnte es mit Hitze, Wetter, Hagel verderbt werden, von Käfern und andern Thieren abgefressen werden? Und wer kann alle die Fahr erzählen, die das Korn und Wein muß ausstehen, ehe denn es auf den Boden kommt? Daselbst es auch noch von Würmen verzehrt wird, und wegfliegt. Der Teufel ließe nicht einen Halm noch Blatt aufgehen und wachsen, wo ihm GOtt nicht wehrte.

35. Darum, wenn wir einen Acker oder Korn ansehen, sollten wir nicht allein GOttes Güte, sondern auch seine Macht erkennen, und also denken: O du liebes Korn, wie aus reicher milder Güte gibt dich uns GOtt so vollauf; aber auch, wie mit großer Gewalt behütet er dich von der Stunde an, wenn du gesäet bist, bis du auf den Tisch kommst, wie gar durch unzählige Fahr alles Unglücks bist du kommen! wie gar gewaltiglich reißt er dich durch aller Teufel Finger und Hände, die nach dir greifen, schießen und schlagen, daß sie dich verderbeten, und uns mit Hunger tödteten. Ja, ja, so sollten wir wohl denken? Wir haben anderes zu thun, denn solche Gnade und Kraft GOttes zu erkennen. Wir sind es, die am Korn das Meiste gethan haben. Hätten wir nicht gearbeitet, so hätte GOtt nichts können geben. So gehen wir harten Stöcke und Klötze hin, und treiben dieweil Wucher und Geiz und Quoß[1]) mit solchen mächtigen, gnädigen Gaben GOttes, verfolgen dazu damit beide GOtt und Menschen.

1) Quoß = Verthun, unrathsam mit etwas umgehen; niederdeutsch: quasen.

36. Aber ein frommes, gläubiges Herz sieht hier wohl, wie gar unsere Arbeit, mit Pflügen, Säen und dergleichen, verloren wäre, wo nicht GOttes Gabe hier hülfe. Wiewohl wir solche Arbeit sollen mit Fleiß thun, und unser Futter aus der Erde suchen, 1 Mos. 3, 17. 23., aber nicht darauf uns verlassen, als fänden wir es mit unserer Hand. Es gehört mehr dazu denn unsere Hand. GOtt muß Segen und Gedeihen dazu geben, darnach auch wider alle Teufel gewaltiglich erhalten, nicht allein diese vierte Wohlthat, sondern auch alle drei droben erzählten. Denn der Teufel gönnt uns deren keine, GOtt muß sie geben und erhalten wider seine Bosheit.

V. 15. **Er sendet seine Rede zur Erden, sein Wort läuft schnell.**

37. Hier zeigt er an die güldene Kunst, durch welche GOtt alle solche Wohlthat ausrichtet und gibt; spricht: es koste GOtt nicht mehr, denn ein Wort, das heißt: fiat, 1 Mos. 1, 3. Denn er darf keiner Esse, Hammer, Amboß noch Zange dazu, daß er die Riegel feste mache. Er darf keines Steins noch Kalk dazu, daß er Frieden schaffe. Er darf auch keiner Frauen, weder Handels noch Münzers dazu, daß er die Kinder drinnen reich und glückselig mache. Also darf er auch keines Pfluges noch Egge dazu, daß er uns sättige mit Weizen; sondern er spricht zun Riegeln: Seid feste, so sind sie feste; und zun Bürgern: Seid reich und glückselig, so sind sie reich und glückselig; und zu den Grenzen: Der Friede sei bei euch, so ist Friede da; und zur Erde: Trage Weizen, so trägt sie Weizen; wie der 33. Psalm, V. 9., auch sagt: „Wenn er spricht, so stehet's da", und Ps. 78, 45.: „Er sprach, da kam Unziefer."

38. Also hier auch: „Er sendet seine Rede zur Erden", das ist, er redet mit der Erde, und alles, was auf Erden ist. Solcher Weise redet der 107. Psalm, V. 20., von denen, so todkrank sind, und doch genesen: „Er sendet sein Wort, und macht sie gesund"; das ist, er spricht: Sei gesund, so wird man gesund; also, daß er keiner Arznei bedarf, sondern spricht sie mit seinem Worte gesund. Item, Ps. 148, 8.: „Feuer, Hagel, Schnee, Dampf und Sturmwind, die seine Worte ausrichten"; das ist, sie thun, wie er mit ihnen redet. Sein Reden oder Sprechen ist so viel als schaffen; wie wir lesen 1 Mos. 1, 3., daß er die Welt geschaffen hat durch sein Sprechen. Und Paulus Röm. 4, 17.: „Er rufet dem, das nicht ist, daß es sein oder werden muß."

39. Und „sein Wort", sagt er, „läuft schnell", das ist, es geschieht flugs und so bald alles, was er will. Und so bald er spricht, so steht es da, wie 1 Mos. 1, 3.: „GOtt sprach, und es geschah." Es ist nicht so ein faul, krank, todt Wort, wie der Menschen Wort und Gebot ist; wenn dieselbigen gleich viel heißen und gebieten, so geschieht doch nichts, oder gar wenig; denn auch der Könige und Herren Wort oder Gebot geschieht wenig und langsam. Es läuft nicht also; es kriecht und schleicht mit guter Muße, wie man sagt: Es ist der Herren Gebot; das ist, es geschieht nicht. Ja, wo nicht GOttes Wort dazu kommt und spricht: Was du König und Fürst heißest, das geschehe, so wird gar nichts draus. Er muß sein Wort dazu thun, und dem Gebote des Fürsten Kraft, und den Unterthanen Furcht und Gehorsam, zu thun, geben, sonst wird es wohl heißen und bleiben ein Herrengebot.

40. Aber wenn GOtt zur Erde spricht: Grüne, so grünt sie flugs daher; laß wachsen, so wächst der Halm daher; trage Weizen, so trägt sie Weizen, und geschieht alles flugs und bald, wie wir vor Augen sehen, daß sein Wort nicht kriecht, sondern läuft; ja, es springt, und thut es in einem Sprunge, und mit einem Nu. Also, wenn er heißt Frieden in den Grenzen sein, so ist der Friede alsobald allda, den sonst kein Fürstengebot schaffen noch erhalten kann. Wenn er die Leute in der Stadt segnet, und heißt sie Glück haben, so schlägt flugs eitel Glück zu, da sonst kein Handel noch Werbung zu helfen kann. Wenn er heißt die Riegel feste sein, so ist die Stadt wohl verwahrt und beschützt, da sonst keine Mauer noch Wehre schützen noch verwahren kann.

41. Darum bestätigt dieser Vers, das wir droben [§ 7 ff.] bei den vier Wohlthaten gesagt haben, daß sie billig nicht unsere Kunst noch Kraft, sondern GOttes Wohlthaten sind und heißen sollen. Und wo GOtt nicht durch sein Wort alles schaffte, so hülfe doch alle unsere Mühe und Arbeit nichts. Denn mit aller Menschen Arbeit vermöchten wir nicht Einen Halm aus der Erde zu bringen oder zu erhalten, schweige denn mit Weizen zu sättigen; auch nicht einen Hund zu vertheidigen, schweige denn, Frie-

den in den Grenzen zu schaffen. Auch nicht einen Heller zu gewinnen, schweige denn, reich und glückselig zu werden. Auch nicht einer Fliege zu wehren, schweige denn, die Riegel feste zu machen. Es heißt, „Sein Wort“, und nicht unsere Hand; „Seine Rede“, und nicht unsere Kunst, schafft es und bringt es zuwege. Also zeigt dieser Vers die Ursache an, warum David die vier Wohlthaten nicht uns Menschen, sondern GOtt zuschreibt, dafür er uns heißt danken. Ursache ist die, spricht er, denn ihr thut es nicht, könnt auch nichts thun, sondern er spricht es, so habt ihr es, sein Wort und Heißen schafft alles, das ihr habt.

42. Es ist aber auch für uns tröstlich also geredet, unsern Glauben zu reizen und stärken. Denn, weil wir hören, daß wir solchen GOtt haben, der alle Dinge schafft und thut so leichtlich, daß [es] ihn nicht mehr als ein Wort kostet, sollen wir ja mit Freuden und ganzem Erwägen ihm gerne trauen, und glauben, daß er alles geben und helfen könne und wolle, wider alle Pforten der Hölle. O! wer das glauben könnte, daß [es] wahr wäre, daß GOtt mit einem Wort und so leichtlich alles thun kann, vor wem wollte sich derselbige fürchten? wenn gleich der Türke einen belagert hätte, oder auch die ganze Welt, was könnten sie ihm thun, wo er GOttes Wort so mächtig und gewaltig hielte? [Marc. 9, 23.] Müßte doch vor solchem Mann der Türke so matt sein als eine Fliege. Aber wir glauben es nicht, sondern sehen unsere Kraft an; was wir denn finden, das sie nicht vermag, das halten wir denn gleich, als vermöchte es GOtt auch nicht, verzagen und verzweifeln also dahin. Wiederum, was wir vermögen oder haben, das glauben wir nicht, daß es GOtt uns habe geschaffen und gegeben. Ach, wir sind ungläubige und undankbare, schändliche, böse Kinder.

V. 16. 17. **Er gibt Schnee wie Wolle, er streuet Reifen wie Asche. Er wirft Schlossen wie Bissen, wer kann bleiben vor seinem Frost?**

43. Hier führt er ein Exempel ein vom Winter, seine Lehre zu bestätigen. Der Winter ist gleich dem Sommer widerwärtig; denn da sieht das Land wüste und öde, und trägt kein Korn noch Früchte, daß es scheint, als würde nimmermehr nichts aus der Erde wachsen können. Und wer zuvor keinen Winter gesehen hätte, der möchte wohl verzweifeln, und denken, Himmel und Erde wären uns feind worden, und wollten uns mit Hunger und Frost tödten; oder [es] sollte wohl ein Manichäusglaube entstehen, als wäre ein anderer Gott des Sommers, der gnädig und gütig wäre, die Menschen zu mehren und nähren, und ein anderer Gott des Winters, der zornig und böse wäre, die Menschen zu erhungern und vertilgen. Aber nun ist es derselbige einige GOtt, beide im Sommer und Winter, ob er gleich sich viel anders stellt im Winter denn im Sommer. Der Winter sieht dem Tode, Zorn und allem Uebel gleich, gegen dem Sommer, der dem Leben, Gnade und allem Guten gleich sieht.

44. Daß wir nun noch stärker im Glauben werden, und nicht zweifeln, GOtt kann alles leichtlich und mit Einem Worte schaffen und thun, so heißt uns David hier den Winter ansehen gegen dem Sommer, darin sich GOtt abmalt, was und wie er thun kann und auch immer thut. Er läßt im Winter schneien, reifen und gefrieren, das kein Mensch leiden kann. Denn es würde freilich kein Mensch einen rechten Winter ausleben können, wo er sollte ohne Feuer und Wärme sein, und allein der Sonne (wie er im Sommer thut) leben. So vermöchten auch alle Creaturen nicht, daß im Winter ein Körnlein wüchse, oder einige Frucht reif würde. Kann nun GOtt den Winter so verwandeln und wegthun, und den Sommer wiederbringen, daß man des Winters gar vergessen muß, und thut dasselbige so leichte, daß es nur Ein Wort kostet: wie viel mehr sollst du glauben, daß er dir aus deinem Winter und aller Noth helfen könne gar leichtlich und mit Einem Worte? Er kann wohl Weizen finden, wo du in Hungersnöthen bist. Er weiß wohl Frieden zu schaffen, wo du in Kriegesfahr bist. Er kann der Stadt wohl Glück geben, wo sie verdorben ist. Er kann die Riegel wohl feste machen, wo sie zerbrochen oder schwach sind; und das alles leichtlich, mit Einem Wort. Ursache, kann er doch den Sommer aus dem Winter mit Einem Worte machen, welches wohl größer und mehr ist, denn aus deiner Noth helfen.

45. Denn, was kann eines einzelnen Menschen, Stadt oder Landes Unglück sein, gegen dem Winter, welcher des ganzen menschlichen Geschlechts und aller Welt Unglück ist? Und was ist der Winter, denn eine jährliche Sündflut oder jährlicher Untergang der ganzen Welt,

damit sie gar getödtet würde, wie die erste Welt ersäuft ward durch die Sündflut? Was sind aber die Stuben, Oefen, Herd, Feuer, Stroh, Holz, Pelz, damit wir uns wärmen, anders, denn die Archa Noäh, darinnen wir uns im Winter erhalten, daß wir nicht erfrieren? gleichwie Noah mit den Seinen in der Archa erhalten ist, daß er nicht ersoff; sonst müßten wir gewißlich vom Winter verderben, wie der Psalm auch hier sagt: „Wer kann vor seinem Frost bleiben?"

46. Da siehe nun, kann GOtt der ganzen Welt jährlich aus dem Winter und aus ihrer jährlichen Sündflut und Tode helfen, so solltest du doch an diesem mächtigen Exempel göttlicher Kraft, das dir jährlich vor die Augen gebildet ist, lernen trauen und glauben in allen Nöthen. Siehe, wie die Gottlosen hier thun, so doch nichts glauben, die können im Winter sagen: Ei, es wird wieder Sommer werden, und sind gewiß, daß kein ewiger Winter sein wird. Also lerne doch du und ein jeglicher auch sagen in seinem Winter: Wohlan, laß schneien, reifen und frieren, es gehe wie übel es wolle, so wird es doch wieder Sommer und gut werden, GOtt wird es nicht ewig lassen schneien und gefrieren; wie der 55. Psalm, V. 23., spricht: „Er wird die Gerechten nicht ewig lassen Unruhe haben."

47. Und, das noch tröstlicher ist, der Schnee, Reif, Frost ist sein (spricht er), er schafft sie selber, und stehen nicht in des Teufels oder Feindes Hand; er ist ihrer gewaltig, darum müssen sie auch nicht weiter kalt sein, noch mehr uns kälten, denn er will, und wir wohl erleiden können; wie St. Paulus 1 Cor. 10, 13. lehrt, „daß uns GOtt nicht läßt versuchen über unser Vermögen, sondern führet die Anfechtung so aus, daß wir es können ertragen". Wenn der Teufel den Frost in der Hand hätte, so müßte nicht allein eitel Winter und ewiger Frost bleiben, und kein Sommer mehr werden, sondern es müßte so hart frieren, daß alle Menschen auf Einen Tag erfrören, und eitel Eisschollen würden; aber GOttes Winter und Frost ist nicht ewig; und ob er wohl hart und an ihm selbst unträglich ist, gibt er doch so viel Feuer, Wärme, Stroh 2c., daß wir ihn können ertragen bis zum Sommer, da er gar aufhören muß.

48. Und das zeigt David fein an, da er den Schnee der Wolle, den Reif der Asche, die Schlossen den Bissen vergleicht. Wie gar scharf und genau hat der Mann GOttes Werk angesehen! Warum vergleicht er nicht die Schlossen den Kieselsteinlein, und den Reif dem Sande, und den Schnee dem Wasser? Hat er nicht mögen nähere Gleichnisse finden, die sich besser reimeten, denn diese? Und ob sich die ersten zwei etwas reimeten, wie reimen sich Schlossen und Bissen zusammen? Ach, er redet tröstlich, und will uns den Winter lehren recht erkennen, daß wir GOtt ja lieben und loben sollen, auch um den Winter selbst.

49. Der Winter und Frost ist unträglich (spricht er); aber, auf daß du sehest und greifest, wie er dir solle träglich sein, und nicht verderben müssest, so hat GOtt Wahrzeichen eben in den Schnee, Reif und Schlossen gemalt und gebildet, die dich trösten und anders lehren, denn sie dräuen. Denn, siehe da, ist doch der Schnee gestaltet wie Wolle. Damit will GOtt so viel sagen: Der Schnee soll dich nicht tödten; ja, er zeigt dir Wolle an, und sollst Wolle haben und Wärme, damit du den Winter ertragen könnest; ehe müßte der Schnee selbst Wolle werden, und nicht allein bedeuten. Der Reif soll dich auch nicht tödten; ja, er zeigt dir Asche an, welches eine Feuerstätte ist, da es pflegt warm zu sein, damit du wissest, du sollst im Winter nicht ohne Wärme sein, auf daß du den Frost mögest überwinden. Die Schlossen sollen dich auch nicht tödten, sondern zeigen dir Bissen an, daran du merken mögest, daß du im Winter, ob schon nichts wächst, dennoch nicht Hungers sterben sollst, *sondern etwas zu beißen haben.*

50. Also zeigen die drei Stücke: Wolle, Asche, Bissen, als drei Propheten, nicht allein das an, daß der Winter solle aufhören, und der Sommer mit Wärme und Futter wieder kommen, sondern lehren und trösten auch, als drei Prediger, daß auch im Winter selbst, vor dem Sommer, solle dennoch so viel Wärme und Futter da sein, daß wir den Winter überwinden. Und ist also der künftige Sommer nicht allein vorgemalt und gebildet im Schnee, Reif, Schlossen, durch die Gleichnisse der Wolle, Asche und Bissen, sondern ist auch mitten in dem gegenwärtigen Winter gemengt, daß nicht eitel Winter sein muß, sondern soll auch etwas vom Sommer drinnen sein. Denn so viel Wärme und Futter drinnen ist, so viel ist vom Sommer drinnen; gleichwie die Sonne im Winter (wiewohl weniger und schwächer denn im Sommer) auch scheint und wärmt. Solch Gemälde und Bild ist auch

in den Wolken durch den Regenbogen vorgestellt, daß wir vor der Sündflut sicher sein sollen 2c.

51. Dies ist nun die fünfte Wohlthat, daß GOtt auch im Winter uns Sommer mit gibt, über das, daß der Sommer im Schnee, Reife und Schlossen künftig verheißen und vorgebildet wird. Wer achtet aber solcher Wohlthat? Wer dankt ihm dafür? Er braucht zwar des Winters zu seiner Ehre, damit, daß er seine Macht an ihm beweise, wenn er solche kalte, harte, unfruchtbare Zeit so leichtlich kann in einen reichen, fröhlichen, lustigen Sommer wandeln; lehrt aber und vermahnt uns zugleich damit zur Erkenntniß seiner Wohlthaten und zur Dankbarkeit. Denn der Winter lehrt uns wohl, was der Sommer für eine edle Zeit ist (wo wir es merken wollten, oder vor steinernen Herzen merken könnten), und was Lobes und Danks er damit verdient, aber wir sinds gewohnt, gleich wie der Sonne selbst. Und solcher täglicher Brauch göttlicher Güter macht sie uns zu gemein, verächtlich, und geringe, daß wir sie eben achten, als hätten wir nichts, oder je nichts Sonderliches. Aber wenn einer hundert Gulden von einem Menschen geschenkt kriegte, das müßte eine große Wohlthat heißen, und mehr Freude geben, denn GOtt mit ganzem Sommer und Winter geben kann. Pfu mal an, du schändlicher Unglaube!

V. 18. **Er spricht, so zerschmelzt es; er läßt seinen Wind wehen, so thauet es auf.**

52. Da steht es, daß Schnee, Reif und Frost weg muß, und der Sommer wieder kommen, wie jetzt gesagt ist, und daß nicht Menschen Werk sei, den Winter vertreiben, gleichwie auch nicht Menschen Werk ist, schneien, reifen und gefrieren, oder Winter sein. Denn es kommt nicht wie und wann wir wollen, sondern er spricht, das ist, wie droben [V. 15.], „er sendet sein Wort", oder redet mit dem Winter, und heißt ihn weichen, so geschieht es alsbald, und verschmelzt beide Schnee, Reif und Eis. Und daß man nicht allein glauben müsse, sondern auch greifen möge, daß allein GOttes Wort den Schnee, Reif und Eis zerschmelze, und den Winter vertreibe, so kann ja niemand sagen, daß GOtt ein Feuer oder Hitze dazu gebrauche, wie wir thun müssen, wenn wir etwas wollen aufthauen lassen. Auch braucht er der Sonne nicht dazu, sondern es pflegt nach der Sonne desto härter zu backen. Ja, eben wenn es am härtesten friert, der Schnee am tiefsten, das Eis am dicksten ist, eben alsdann hebt es plötzlich an, und bricht das Wetter, und thauet auf mit Gewalt. Rath, wie geht doch das zu? Wo kommt das her? Es ist ja vor dem Thauen kein Feuer noch Hitze, sondern die allerschärfste Kälte da gewesen; so hat es die Sonne auch nicht gethan, denn es thauet wohl ohne Sonne, daß man sie nicht sieht am Himmel.

53. Darauf kann die Vernunft nichts antworten, denn also: Das Wetter bricht; wer es aber bricht, das kann sie nicht sagen. Aber David sagt, GOtt breche es. Und zeigt dazu an, womit er es breche. Nicht mit Feuer noch Hitze, sondern mit seinem Wort. Wenn er das zum Winter, Frost und Schnee sagt, so hält es nicht mehr, und kommt sein Wind, und schmelzt es in zweien oder dreien Tagen weg, was einen ganzen Winter gefroren ist. Wo wollte die Welt so viel Holz und Feuer nehmen, daß sie damit Eines Tages Frost und Eis zerschmelzete, ich schweige eines ganzen Winters Frost? Es sind eitel große Wunderthaten GOttes, aber durch täglich Ansehen verachtet worden, und wird nichts dafür gedankt.

54. Auch sagt hier David: es sei „sein Wind", gleichwie er droben [V. 17.] sagt: „seinen Frost." Denn es gehört ein sonderlicher Wind dazu, daß es thaue. Es thut nicht ein jeglicher Wind; GOtt muß ihn hervorbringen, und durch sein Wort heißen kommen, sonst würden alle Blasbälge, und alles unser Hauchen keinen Schnee zerschmelzen, noch den Winter vertreiben. Aber wenn GOttes Wind kommt, der dazu gehört, so thauet es flugs dahin, unangesehen, daß keine Hitze vorhergegangen ist, die das Eis und Schnee hätte weich gemacht. Ja, es ist zuweilen der Thauwind fast kalt, daß es scheint, als lasse GOtt Kälte mit Kälte, und Winter mit Winter vertreiben, auf daß man sehe, es thue nicht die Creatur, sondern sein Wort oder Sprechen; der auch den dreien Männern zu Babel den Feuerofen kühl machte ohne Kälte, und löschte ihnen das Feuer ohne Wasser, und mußte das Feuer Feuer sein, und doch nicht brennen. Es gilt ihm gleich viel, Feuer mit Feuer löschen, und Kälte mit Kälte wärmen.

55. Das ist's, deß sich David hier verwundert, und GOtt preisen heißt, der den Winter vertreibt so wunderlich, daß er nicht Feuer und

Hitze dazu nimmt, sondern einen kühlen Wind oder Luft. Wie könnte es doch wunderlicher zugehen, daß die Luft, so doch viel dünner und weicher ist, denn das Wasser, und dennoch das harte Eis so leichtlich bricht und zu Wasser macht? Das Wasser aber kann solches nicht thun. Darum heißt es „GOttes Wind", und ein sonderlicher Wind, der nicht von Natur, sondern aus GOttes Heißen und Sprechen Schnee und Eis zu Wasser macht, so bald und so leichtlich.

56. Und ist fein, daß GOtt einen Wind zum Thauen nimmt und nicht etwas Anderes, auf daß die Figur und geistliche Bedeutung sich fein darauf reime. Denn der geistliche Winter muß auch also vertrieben werden durch den Wind, und sonst nicht. Der geistliche Winter ist aber zweierlei: Einer, wenn der inwendige Mensch in Sünden erfroren ist, und in derselben Kälte erstorben; da ist Schnee, Reif und Eis aufs allerhärteste. Diesen Winter macht das Gesetz, und der Teufel mit seinen Anfechtungen. Denn weil es nicht Sünden sind in den Heiligen Geist, sondern sind arme, betrübte Gewissen, da ist der Schnee wie Wolle, der Reif wie Asche, das Eis wie Bissen. Denn da ist Hoffnung und Verheißung, daß solcher Winter (wie wir es droben [§ 43 ff.] gemalt haben) weg müsse, und der Sommer, nämlich Vergebung der Sünden, kommen, und wenn es Zeit ist, so kommt der Wind, der Heilige Geist, und weht das Evangelium unter solche erkaltete Sünder, und vergibt ihnen die Sünde und tröstet sie; da thauet es, da fließt es denn, und ist der Winter weg.

57. Der andere Winter ist, wenn der äußerliche Mensch unter dem Kreuz liegt, und in allerlei Trübsal ist. Diesen Winter macht die böse, schändliche Welt, die uns kein Feuer der Liebe, sondern allein Frost des Hasses beweist, und will uns schlecht todt haben. Aber es ist doch auch hier der Schnee wie Wolle, der Reif wie Asche, das Eis wie Bissen. Denn es sind doch etliche fromme Herzen, die uns lieben, nähren und fördern, bis daß der Wind GOttes einmal komme, und erlöse uns von solchem Frost, oder bekehre die Herzen der Feinde, daß sie Freunde werden, und mache aus Winter Sommer, aus Saul St. Paul; wie denn solcher Verheißungen und Trosts in der Schrift viel ist, daß die Heiden, so die Christen verfolgen, sollen darnach sie höchlich ehren, und die Könige, so zuvor wider sie gewüthet haben, sollen ihre Ammen und Diener werden, durch den Geist GOttes erweicht und aufgethauet.

58. Das sind allererst die rechten, hohen Wunderthaten, so durch leiblichen Winter und Sommer bedeutet werden; aber es ist der leidige Teufel, daß GOtt nirgend keinen Dank erlangen mag. Denn wo sind sie, die GOtt loben und danken für den lieben Wind des Evangelii, dadurch wir sind aufgethauet von dem grausamen Frost der päbstlichen Tyrannei, da es bis zu Grunde alles gefroren war, durch Verhängniß GOttes, der uns solche kräftige Kälte und Irrthum zugeschickt hatte, um unsrer Bosheit willen? Wohlan, GOtt ist es gewohnt, und ist sein Glück in der Welt nicht anders, denn immer wohlthun, und immer Undank, Vergessen, Verachten, ja, Lästern, Schänden, und alle Bosheit dafür leiden; wie die Kinder Israel thaten, und auch andern Göttern dienten, und ihm seine Diener tödteten.

V. 19. **Er zeiget Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte.**

59. Bisher hat er GOtt gedankt für die Wohlthat zeitlicher Güter und weltlichen Stand; hier dankt er für die geistliche Wohlthat, welches ohne alle Maß größer und höher ist, denn das zeitliche Gut; wiewohl es nicht so herrlichen Schein hat, als das zeitliche, sondern geringes Ansehens ist, nämlich, GOttes Wort oder Predigt. Das ist der theure Schatz, der alle Seligkeit mit sich bringt, beide in diesem und jenem Leben, auch so reichlich, daß, wer es hat, auch in höchster Armuth und Elend fröhlich davon ist, und um aller Welt Gut nicht gäbe, sondern viel lieber alles Dinges, auch des Lebens, entbehrete, und lieber im Tod damit sein wollte, denn ohne das im Sause leben; aber wenig sind, die es recht haben.

60. Darum hat David diese Wohlthat zuletzt, am Ende gesetzt, da ein Lied soll am allerbesten klingen. Wer will aber diese Wohlthat ausreden, wie groß sie sei? Denn wer kann alle Tugend und Kraft des göttlichen Worts erzählen; so alle heilige Schrift und Predigt, und alle christlichen Bücher nichts anders thun, denn GOttes Wort preisen? wie wir denn auch täglich thun mit Schreiben, Lesen, Predigen, Singen, Dichten und Malen. Denn diese Wohlthat bleibt und behält uns selber auch, wenn jene Wohlthaten vergehen, und wenn wir durch den Tod

dieselbigen lassen und uns von einander scheiden. Diese aber läßt uns nicht, scheidet sich auch nicht von uns, sondern dringt mit uns durch den Tod, und reißt uns heraus, und bringt uns in ein ewiges Leben, da kein Sterben noch Sorge des Todes sein wird. Davon anderswo mehr rc.

61. Er setzt aber drei Namen des göttlichen Worts. Erstlich spricht er: „sein Wort"; darnach: „seine Sitten"; zuletzt: „seine Rechte". Die wollen wir jetzt also unterscheiden: „Wort" soll sein die göttliche Verheißung, daran wir glauben sollen; denn Verheißung und Glauben gehören zusammen vor allen andern Geboten und[1]) Werken. „Sitten" sollen sein die Ordnung und Weise im Gottesdienst; als da gewesen ist der Priesterstand, Tempel, Altar, mit ihren Geberden, Kleidern, Werken, Opfern, und Lehren rc. „Rechte" sollen sein die Gebote, darinnen GOtt das Volk Israel ordnete, wie sie gegen andere sollten leben, und in guten Werken der Liebe sich üben; wie die Gebote der andern Tafel lehren, sammt allen Rechten, die Moses draus gezogen hat; wie das fünfte Buch sonderlich beweist. Solche drei Stücke müssen sein in allem Volke, das GOttes Volk sein soll; gleichwie wir Christen auch haben Verheißung des Evangelii, die Sacramente, Predigtamt, und zuletzt die Lehre von guten Werken.

V. 20. **So thut er keinen Heiden, noch läßt sie wissen seine Rechte.**

62. Die Heiden waren den Juden in aller Welt feind, sonderlich ihre Nachbarn, allermeist darum, daß die Juden sich rühmten allein GOttes Volk zu sein, und damit alle Heiden als GOttes Feinde verdammten. Denn der Teufel kann es auch nicht lassen; wo er GOttes Volk sieht, dawider erweckt er alle Welt, und was GOttes Volk sein will, das muß sich deß erwägen, daß ihm alle Welt feind werde. Darum rühmten sich die Heiden wiederum, und verachteten die Juden sehr, sonderlich weil sie sahen, daß die Juden ein geringes Häuflein, und ein klein Königreich hatten gegen alle Heiden, welche große Königreiche und Kaiserthümer unter sich hatten.

63. Darauf geht dieser Vers, und rühmt David diese Erzwohlthat über alle Wohlthat. Als sollte er sagen: Wohlan, rühme sich, wer sich rühme, ich lasse geschehen, daß die Heiden in den vorigen Wohlthaten und zeitlichen Gütern uns gleich, oder auch weit, weit überlegen sind; sie haben festere Riegel, mehr Volks und Guts, größern, weitern Frieden, mehr und bessern Weizen denn wir; GOtt läßt ihnen Winter und Sommer, Sonn und Regen, Himmel und Erde so reichlich als uns, und wohl reichlicher dienen. Aber das weiß ich wohl, daß sie nicht rühmen können dies einige Stück, daß sie GOttes Wort haben, daß der HErr ihr GOtt, und sie sein Volk seien. Diesen Ruhm werden sie uns lassen, und nicht nachthun. Wir wissen aber, und mögen uns gewiß rühmen, daß er unser GOtt, und wir sein Volk sind. Denn wir haben sein Wort, das hat er uns, und keinen Heiden gegeben.

64. Weiter, weil sie denn sich GOttes nicht rühmen können noch seines Worts, so können sie auch der zeitlichen Güter und leiblichen Wohlthaten GOttes nicht recht rühmen. Denn sie wissen nicht, daß es GOttes Gaben sind; und darum können sie auch nicht dafür danken, sondern rühmen sich der Güter und Gewalt an ihnen selbst, nicht als an GOttes Gaben. Und sind also die Güter und Gewalt ihr Gott, darauf sie pochen, trotzen, rühmen. O elender Rühmer, Trotzer und Pocher, die GOtt nicht haben noch kennen, dazu seine Gaben und Wohlthat nicht verstehen, sondern aus der Creatur Götter machen, darauf sie trauen und rühmen.

65. Was hülfe es, daß ein jeglicher Heide eine ganze Welt hätte, so er doch nicht erkennete, daß [es] GOttes Gabe wäre, und GOtt noch sein Wort nicht hätte, sondern die Welt müßte sein Gott, Trost und Trotz sein? Wollte ich doch lieber eine Stadt, ein Haus, eine Kammer, ja, einen Saustall haben, allein daß ich wüßte, daß der HErr mein GOtt, und der Stall seine Gabe wäre. Denn was kann dem mangeln, der GOtt oder GOttes Wort hat, wenn er sonst nichts hätte, und gleich der arme Lazarus wäre, ja, auch im Tode läge?

66. Wiederum, die Heiden, wenn sie gleich rühmen ihr Gut und Gewalt, so rühmen sie ihren großen Raub und Diebstahl, als die Diebe und Räuber, dazu als GOttes Feinde und Lästerer, und ist ihr Ruhm eitel Schande. Denn weil sie GOttes Güter inne haben, und erkennen nicht, daß [es] GOttes Güter sind, und sie die-

1) „und" ist Conjectur der Jenaer Ausgabe; im Original: „vor".

selbigen von ihm haben, noch dafür danken (als sie nicht können, weil sie sein Wort nicht halten), so ist es eben so viel, als gestohlen und geraubt Gut, und sonderlich, weil sie GOtt noch dazu verleugnen und lästern, und machen andere Götter aus ihrem Gut, darauf sie trauen. Gleich als wenn ein Fürst einem ein Gut leihet, und der Lehenmann wollte nicht erkennen, daß er solch Gut vom Fürsten hätte, sondern verleugnete, lästerte und verfolgte ihn, und erwählte einen andern Fürsten zum Lehenherrn: das wäre ja ein Dieb und Räuber, und Feind des Fürsten in seinem eignen Gute. Darum nennt der 76.[1]) Psalm, V. 5., solche heidnischen Königreiche „Raubeberge", daß sie ihr Gut und Gewalt, beide vor GOtt und der Welt, rauben und stehlen.

67. Dagegen kann sich ein frommer David und GOttes Völklein rühmen, daß er nichts geraubt noch gestohlen habe. Denn er bekennt, daß es alles GOttes eigen sei; der gibt und leihet es ihm, daß [es] auch sein sei, und ist sein Ruhm eitel Ehre, als eines treuen Dieners GOttes, den er kennt, dem er dafür dankt und dient. Das macht alles, daß er GOttes Wort hat, dadurch er wird erleuchtet und gelehrt, zu erkennen GOtt und seine Wohlthat. Ob er nun nicht so viel hat als die Heiden, da liegt nichts dran; er hat es doch mit Ehren und Gnaden vor GOtt, und singt aus dem 37. Psalm, V. 16.: „Das Wenige, so ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen." Denn sie haben es mit allen Schanden und Unehren vor GOtt, als die Räuber. Nun wollte ich ja lieber einen Pfennig haben als ein frommer Mann, weder viel tausend Gulden als ein Schalk. Aber da fragt der Gottlose nichts nach. Geld ist sein Gott, da bleibt er bei.

68. O daß wir jetzt auch so rühmen, und diesen Vers wohl singen könnten! weil wir doch so gewiß GOttes Wort haben, und der andere Haufe so überaus trotzig und ruhmredig ist, verlassen sich auf Kaiser, Könige, Fürsten, das ist, auf ihr Gut und Gewalt, und haben weder GOtt noch sein Wort, denken und danken auch nicht für ihr Gut und Gewalt, als für GOttes Gabe, sondern machen ihr Gut und Gewalt zu ihrem Gott, rauben und stehlen, als die Gottesdiebe und Schälke, alles, was sie haben, und besitzen alles mit Schanden und Unehren, und ist ihr Rühmen auch Laster; und, pfu dich an! verleugnen, lästern und verfolgen dazu GOtt, ihren Lehenherrn, mit allen seinen Dienern und ganzem Reich. (Da ihnen GOtt wenig Glück und Heil zu gebe, Amen, als er doch ohne das thun wird.)

69. Aber wir können rühmen, daß GOtt uns sein Wort gegeben hat. Laß sie nun reich, und uns Bettler sein; laß sie gewaltig, uns aber schwach, sie fröhlich, uns aber traurig, sie herrlich, uns aber verachtet, sie lebend, uns[2]) aber todt, sie alles, uns aber nichts sein: was denn? Noch haben sie keinen GOtt, sondern müssen einen bettelschen, lausichten Gott selbst machen aus ihrem Pfennige. O der elenden Materie zum Gott! O barmherzige Gottschmiede! Wir aber haben GOtt, und rühmen uns des rechten GOttes. Diesen Rubin müssen sie uns lassen, gegen welchen alle ihre Königreiche ein fauler Mist und Koth sind.

70. Ob wir nun viel leiden müssen, was schadet es? Es heißt, willst du ein Christ sein, sufficit tibi gratia mea, danke du, daß du mein Wort hast, und durchs Wort mich selbst. Was schadet dir Noth, Hunger, Pestilenz? Was schadet dir der Scharrhansen Pochen? der Bauern Muthwille? der Papisten Wüthen? der ganzen Welt Ungnade? aller Teufel Zorn? Du hast GOttes Wort, und sie nicht. Du bist in Gnaden bei mir, und sie nicht. Du bist mein Kind, sie sind meine Feinde. Lieber, laß dir mein Wort, als mich selber, auch einen Schatz, auch ein Königreich, auch ein Himmelreich sein in deinem Armuth, Elend und Jammer. Mein Wort bleibt ewig, und du auch im Wort; dein[3]) Elend, und jener Hochmuth, vergeht, ehe man [es] meint.

71. Merke aber zur Letze, daß David nicht hier sich rühmt der großen Wunderthat, so GOtt dem Volk Israel erzeigt hat, welcher Ruhm doch auch recht und herrlich ist, sondern vom Wort GOttes. Denn unter allen Wundern, Zeichen und Thaten ist wahrlich das Wort das allerhöchste, beste, gewisseste. Darum siehe zu und merke, daß GOttes Volk dabei am allergewissesten[4]) zu erkennen, und der höchste Trost ist, GOttes Wort haben, wie er hier sagt. Denn damit setzt er sich wider

1) Im Original und in den Ausgaben: 86. Psalm.

2) Erlanger: und uns.
3) Erlanger: „denn" statt: dein.
4) Walch und die Erlanger: allergewissen.

alle Welt, und spricht: Wohlan! habe wer da hat, und was er hat, so thut GOtt doch keinem Volk auf Erden, wie er mir thut. Die haben dennoch GOttes Wort nicht, und wollen es auch nicht haben, sind sein auch nicht werth, denn sie verfolgen es und halten es für einen Greuel. Aber es ist mein höchster Schatz und Trost. Darum lobe, Jerusalem, solchen HErrn, preise solchen GOtt, Zion; preise und lobe alles, was Odem hat! Amen.

---

34. Kurze Auslegung über den 19. Psalm,*)

durch Philipp Melanchthon lateinisch gefaßt, und nachmals durch Georg Spalatin verdeutscht.

Verfaßt wahrscheinlich 1524; gedruckt 1531.

1. Dieser Psalm ist ein prophetischer und Lehrpsalm, denn er weissagt, daß das Evangelium soll in der ganzen Welt gepredigt werden. Darnach setzt er daran den mannigfaltigen großen Preis des Evangelii, wie es darum gethan sei, und was es schaffe und ausrichte. Zum dritten, so hängt der Prophet David ein Gebet daran, in welchem er seine Sünde bekennt, und bittet, daß ihn GOtt bewahren wolle, damit ihn die gottlosen falschen Lehrer und Prediger durch den Schein der Weisheit, Gerechtigkeit oder Glückseligkeit nicht verführen. Darum ist dieser Psalm der Art generis demonstrativi, und beschreibt, wie es eine Gestalt werde haben mit dem Reich Christi, und lehrt viel guts Dinges, das sehr dient, den Glauben aufzurichten, und die Gewissen wider die Aergerniß zu trösten, welche die Herzen der Christgläubigen sehr blöde und matt machen. Denn es läßt sich also ansehen, daß das Reich Christi schwach sei, und die Christenheit zu Boden und Scheitern gehen werde. Dieser Psalm aber lehrt, daß Christus und sein Evangelium nicht mögen gehindert werden, so wenig, als man der Sonne Lauf verhindern mag.

2. Ferner, so lehrt dieser Psalm auch, daß GOttes Wort werde thätig sein und große Dinge schaffen und anrichten. Desgleichen lehrt dieser Psalm, daß ein neues Wort soll gepredigt werden, als nämlich, das durch die ganze Welt soll gehen, und die dran glauben, selig machen; denn das Gesetz Mosis war allein den Juden gegeben worden. Endlich, so lehrt auch dieser Psalm, daß das Reich Christi soll ein geistliches Reich sein; darum, daß es durch GOttes Wort, und nicht durch leibliche Wehre und Waffen ausgebreitet wird, und verlegt der Juden Wähnung von dem leiblichen Reich, und daß sie es dafür hielten, daß Christi Reich sollte in leiblichen Dingen stehen. Zudem so steht auch am Ende dieses Psalms eine sehr nützliche Lehre von der Buße. Denn er zeigt an, daß wir allezeit Sünden haben, doch daß wir von denselbigen nicht durch unsere Werke, sondern aus GOttes Gnade und Barmherzigkeit erlöset werden.

---

*) Diese Schrift findet sich nur in der Ausgabe Walchs, welcher in der Einleitung zum 4. Bande, S. 41b darüber berichtet: „Die kurze Auslegung über den 19. Psalm hat Philippus Melanchthon aufgezeichnet und Georg Spalatinus in die deutsche Sprache übersetzt, in welcher sie zu Zwickau 1531 herausgekommen ist, und nunmehr nach dieser Edition hier wieder abgedruckt worden." Ueber die Zeit und Gelegenheit der Abfassung wird uns nichts mitgetheilt, doch die Schrift selbst gibt uns einigen Anlaß zu Vermuthungen, die der Wahrscheinlichkeit nicht entbehren. Der glossenartige Charakter der Auslegung beweist, daß wir es hier weder mit der Nachschrift einer Predigt noch mit einer Vorlesung zu thun haben, sondern es wird eine dem Melanchthon privatim gegebene Erklärung sein. Der in der Uebersetzung gebrauchte Bibeltext ist im wesentlichen der der Psalmenübersetzung Luthers vom Jahre 1524 (Walch, St. Louiser Ausg., Bd. IV, 17 f.). Den drei in dieser Schrift (§ 19) zusammen genannten Persönlichkeiten, dem päbstlichen Legaten Campegius, dem Erzbischof zu Salzburg und Eck, begegnen wir im Jahre 1524 auf dem Reichstage zu Nürnberg und bald darauf in demselben Jahre auf dem Convent zu Regensburg (Köstlin, Martin Luther [3. Aufl.], Bd. I, S. 633 f.; Kolde, M. Luther, Bd. II, S. 102). Dazu kommt, daß die im Jahre 1530 auf der Coburg dem Veit Dietrich über denselben Psalm gegebene Auslegung (St. Louiser Ausg., Bd. IV, 1508) im Vergleich zu dieser Schrift einen großen Fortschritt bekundet; deshalb ist sie einer bedeutend früheren Zeit zuzuweisen. Wir nehmen daher das Jahr 1524 als die wahrscheinliche Zeit der Abfassung an.

V. 1. **Die Himmel erzählen die Ehre GOttes und die Feste verkündigen seiner Hände Werk.**

3. Das ist so viel geredet: Die Ehre GOttes wird überall gepredigt in allen Landen, unter dem ganzen Himmel. Die Macht liegt am Wort „erzählen“, damit er uns erinnert des mündlichen und äußerlichen Worts, davon viel zu halten. „Die Ehre GOttes“ ist das Evangelium, denn durchs Evangelium wird GOtt erkannt. „Die Werke der Hände GOttes“ sind alle die Werke, die das Evangelium wirkt; als nämlich die Rechtfertigung, Seligmachung, Erlösung von Sünden, Tod und Teufels Reich.

V. 2. **Ein Tag sagt's dem andern, eine Nacht thut's der andern kund.**

4. Das ist so viel gesagt, daß das Evangelium auch allezeit soll gepredigt werden, und daß die christliche Kirche ewiglich bestehen soll.

V. 3. **Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre.**

5. Das ist die Meinung: Es soll auch das Evangelium in allen Landen, Nationen und Sprachen gepredigt werden, und nicht allein bei und unter den Juden, nicht allein zu Jerusalem, sondern in allen Zungen. Dabei ist eben zu merken, daß er öffentlich GOttes Wort nennt. Desgleichen die Kunst[1]) GOttes; denn durchs Evangelium wird GOtt erkannt, wie St. Johannes spricht im 1. Capitel, V. 18.: „Niemand hat GOtt je gesehen, der Eingeborne, der in des Vaters Schooß sitzet, der hat's uns verkündiget.“ Denn das Gesetz zeigt uns GOttes Zorn und nicht GOttes Gnade an, jetzt aber wird uns durch das Evangelium GOttes Gnade angezeigt; derhalben jetzt GOtt recht erkannt wird. Ferner sagt auch der Prophet David: „ihre Stimme“, welches alles klärlich anzeigt, daß dieser Psalm von dem Predigtamt redet.

V. 4. **Ihre Richtschnur ist ausgegangen in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende rc.**

6. Das ist des Davids Weise, daß er gemeiniglich zum ersten mit verdeckten und verblümten Worten, und darnach mit schlechten Worten redet. Also lehrt[2]) er auch hie öffentlich, daß es dahin kommen werde, daß GOttes Gnade wird überall gepredigt werden. „Die Richtschnur“ hie bedeutet so viel als eine Richtung, Regierung oder Spruch. Darnach nennt er frei heraus die Rede oder das Wort, damit wir ja wissen sollen, daß er vom Predigtamt rede.

Und er hat der Sonne eine Hütte darinnen gemacht.

7. Da kommt der David wieder auf die verblümte Beschreibung, und mengt, wie man pflegt in lustigen Gedichten zu thun, die verblümten und unverdeckten Worte lieblich in einander. Und will mit der „Sonne“ verdeckt anzeigen und bedeuten Christum, denn er hat zuvor der Himmel gedacht, darum nennt er nun auch den Fürsten der Himmel, die Sonne, und zeigt damit an, daß sein Reich unter dem ganzen Himmel soll zunehmen. Denn er sagt, daß der Sonne eine Hütte in dem Himmel gemacht sei, das ist, daß Christus werde in allen den Landen herrschen und regieren, die an Christum glauben werden. Und die heilige christliche Kirche werde sein, so weit die ganze Welt ist.

V. 5. 6. **Und dieselbe gehet heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und ist froh, wie ein Held, zu laufen den Weg. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an dasselbige Ende, und bleibet nichts vor ihrer Hitze verborgen.**

8. Diese zween Verse haben diese Meinung: Der HErr Christus ist lieblich und freundlich, bringt großen Trost der Gewissen mit, und wird an allen Enden also regieren, und die Oberhand haben, daß ihm niemand wird Widerstand thun mögen.

V. 7. **Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel, und erquicket die Seele. Das Zeugniß des HErrn ist gewiß rc.**

9. Hie läßt der David mit den verblümten Reden ab, und redet mit schlechten unverdeckten Worten, und zeigt an, was für große Dinge GOttes Wort schaffe und wirke. Nun spricht er: „das Gesetz des HErrn.“ Thut das das Gesetz des HErrn, so thut's je menschliche Satzung und Fund nicht. Er zeigt auch damit an, daß das Wort, so im neuen Reich gepredigt werden soll, GOttes und nicht Menschen Wort sei.

1) Das Wort „Kunst“ scheint hier in der Bedeutung von „Erkenntniß“ zu stehen.
2) Im Original „lernet“; ebenso nachher in § 12: „lernen“ statt: lehren.

10. „Ist ohne Wandel", das ist, es ist heilsam, und hat keinen gleißnerischen Zusatz oder falsche Meinung von den falschen Gottesdiensten. Und diesen Preis GOttes Worts soll man also verstehen, daß GOttes Wort mache gesunde Menschen, das ist, die nicht pharisäische Meinung haben an falschen Gottesdiensten. Denn das Wort „Gesetz" wird nach der gemeinen Art und Weise der heiligen Schrift für GOttes Wort genommen. „Und erquicket die Seele", das ist, GOttes Wort labt, erquickt und tröstet die blöden, betrübten und zerrütteten Gewissen, die zuvor durch Mannigfaltigkeit der Werke und Gottesdienste zerstreuet sind.

Das Zeugniß des HErrn ist gewiß und macht weise die Albernen.

11. Das ist „GOttes Zeugniß", das ist, GOttes Wort ist wahrhaftig, und macht nicht Heuchler, sondern rechtschaffene, wahrhaftige, und solche Leute, die einen rechten Glauben und Meinung von GOtt haben. „Zeugniß" bedeutet in der heiligen Schrift oftmals so viel als GOttes Wort. „Und macht weise die Albernen." „Die Albernen" nennt David die, so sich wider GOttes Wort nicht setzen, sondern sich dadurch lassen unterweisen.

V. 8. **Die Aufsätze des HErrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Die Gebote des HErrn sind lauter, und erleuchten die Augen.**

12. „Die Aufsätze des HErrn sind richtig"; das ist, sie machen richtige und schlechte, untrügliche Menschen, die in Einfalt nicht ihre eigene, sondern GOttes Ehre suchen. „Und erfreuen das Herz", denn das Evangelium tröstet die blöden, verzagten und betrübten Gewissen. „Die Gebote des HErrn sind lauter", das ist, rein und ohne pharisäischen Sauerteig und Zusatz. „Und erleuchten die Augen"; das ist, sie lehren GOtt kennen.

V. 9. **Die Furcht des HErrn ist rein und bleibet ewiglich. Die Rechte des HErrn sind rechtschaffen, allesammt recht.**

13. „Die Furcht des HErrn ist rein", das ist, das Evangelium macht, daß man GOtt recht und nicht fleischlich fürchte, das ist, daß der Glaube neben der Furcht GOttes stehe. „Und bleibet ewiglich", denn es ist eine rechtschaffene Furcht, darum besteht sie in der Anfechtung.

14. „Die Rechte des HErrn sind rechtschaffen", das ist, das Evangelium tödtet und straft die Sünde, und macht rechtschaffene Tödtung, und nicht erdichtete, wie die menschlichen Satzungen falsche Tödtung des Fleisches haben, mit bestimmten Fasten und dergleichen.

V. 10. **Sie sind köstlicher denn Gold, und viel feines Goldes. Sie sind süßer denn Honig und Honigseim.**

15. Das ist, das Evangelium ist lieblich, tröstlich und holdselig. Denn es erfreuet die Gewissen.

V. 11. **Auch ist dein Knecht vorsichtig durch sie worden. Denn der hat großen Lohn, wer sie hält.**

16. Das soll man mit diesem Bescheid auslegen: Wer GOttes Recht hält, dem wird wohl Belohnung dafür widerfahren. Und ist eben eine feine Verheißung, die da wider das Aergerniß, der gottlosen bösen Menschen glückliche Wohlfahrt, dienet.

V. 12. **Wer merket auf die Fehle? Mache mich rein von den heimlichen.**

17. Nun folgt der dritte Theil dieses Psalms, als nämlich ein Gebet. Und steht erstlich da eine Beichte oder Bekenntniß. Als wollte er sagen: Siehe, ein so köstlich, theures, edles Wort haben wir; wir aber sind schwach und ungläubig. Du aber, lieber GOtt, wollest uns auch die Sünde vergeben und erlassen, die wir noch nicht merken und erkennen. Damit will auch der liebe David der Pharisäer Sünde abgeleinet haben. Als wollte er also sagen: Die Heiligen haben auch Sünde, dieselbigen aber werden vergeben und erlassen. Aber die Verfolger des Evangelii haben solche Sünden, die erschrecklich sind und nicht vergeben werden. Darum folgt bald darauf:

V. 13. **Auch behalte deinen Knecht vor den Stolzen, daß sie nicht über mich herrschen, so werde ich ohne Wandel sein, und unschuldig bleiben vor großer Missethat.**

18. Das ist, mein lieber GOtt, ich bitte dich, du wollest mich je behüten, damit ich nicht durch das große Glück, Ehre und Gewalt, Pracht und Reichthum, falsche, scheinende Weisheit und Gerechtigkeit der Verfolger GOttes Worts bewegt werde, von deinem heiligen Worte zu fallen.

19. „Daß sie nicht über uns herrschen.“ Als wollte David sagen: Ich stehe in Gefahr, und in stetem Kampf und Streit, und das mannigfaltige Aergerniß bewegt mich und macht mich irre. Darum, mein lieber GOtt, sei du darob, daß mich die Aergerniß nicht überwinden, und daß die Stolzen nicht gewinnen, siegen und die Oberhand haben, daß je weder Pabst, noch Campegius, weder der von Salzburg, noch Eck, mich mit den prächtigen Titeln der christlichen Kirche, der heiligen Väter, der schisma und dergleichen, nicht überpultern, danieder legen, und überwältigen. „So werde ich ohne Wandel sein.“ Hie sieht man die Ursache, warum David droben die Beichte gesetzt hat: Als wollte er sagen: Ich erkenne und bekenne, daß ich Sünde habe; doch, wenn ich bei GOttes Wort bleiben werde, und den stolzen Verfolgern GOttes Worts nicht Beifall geben, so werde ich gesund, richtig und rein in GOttes Furcht bleiben. „Und werde unschuldig bleiben vor großer Missethat.“ Das ist, vor Gotteslästerung und dem gottlosen Wesen.

V. 14. **Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes, und das Gespräch meines Herzens vor dir.**

20. Das ist, so ich den Gottlosen nicht werde Beifall geben, und sie mich nicht werden überstreiten, so werde ich GOttes Wort behalten, und alsdann wird GOtt mein Predigtamt, Gottesdienst und andrer mein Wandel wohl gefallen.

V. 15. **HErr, mein Hort und mein Erlöser.**

21. Das ist des Königs David Gebet, am Ende dieses Psalms, damit er bittet, daß GOtt ihn, ja uns alle, wolle gnädiglich bei seinem heiligen Worte schützen, behüten und erhalten. Welches GOtt, der Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit, in dieser gefährlichen Zeit, zu ewigem Trost und Heil, uns allen verleihe. Dem, zusammt seinem einigen Sohne, unserm lieben HErrn und Heiland Christo JEsu, und dem Heiligen Geiste, sei Dank, Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

35a. Ein Sermon über Psalm 68, 19.,

von der Kraft der Himmelfahrt Christi.*)

Gehalten am Tage nach der Himmelfahrt, den 31. Mai 1527. Gedruckt 1527.

Man begeht auf diese Zeit das Fest der Himmelfahrt des HErrn Christi, welches ein hoher Artikel unseres Glaubens ist, und so hoch der menschlichen Vernunft, daß, je mehr man ihm nachtrachtet und gedenkt, je mehr scheint es, daß er nicht wahr sei. Denn die Vernunft kann's nicht begreifen, daß ein Mensch, der Fleisch und Blut hat, sei gen Himmel gefahren und ein Herr worden über alle Creaturen, gleiche Gewalt mit GOtt habe, so sie kaum solches von GOtt selbst glaubt, will geschweigen von einem Menschen. Darum hat uns GOtt befohlen, daß wir Augen, Ohren und alle Sinne zuthun sollen und schlechts uns wickeln in sein Wort, nicht mit der Vernunft drein fallen und ermessen, sonst geht's uns gewißlich wie dem, der mit blöden Augen stracks in die Sonne will sehen: je mehr und länger er drein sieht, je größern Schaden thut er ihm am Gesicht. Also geht's hie auch zu: je mehr einer den und andere Artikel un-

*) Dieser Sermon erschien zuerst zu Wittenberg bei Nickel Schirlentz im Jahre 1527 unter dem Titel: „Ein gute predigt, Von der Himelfart Christi. Auslegung des spruchs aus dem lxviij Psalm, Du bist ynn die höhe gefaren vñ hast das gefengnis gefangen, du hast gaben entpfangen für die menschen. Mar. Luth. Wittemberg.“ In demselben Jahre kam bei Friedrich Peypus zu Nürnberg ein Nachdruck heraus, der sich auf dem Titel nur durch verschiedene Orthographie unterscheidet. Nur in der zweiten Auflage der Erlanger Ausgabe, Bd. 17, S. 287, ist diese, die ursprüngliche Relation des Sermons, abgedruckt; die folgende Nummer in diesem Bande (No. 35 b), welche sich in den Gesammtausgaben findet, ist eine Ueberarbeitung derselben, wohl etwas glatter im Ausdruck, aber abgeschwächt und weitschweifig. In wie großem Maßstabe dies der Fall sei, kann der Leser selbst beurtheilen, da wir, ebenso wie die Erlanger, beide Relationen bringen. Als Zeitbestimmung bietet die Erlanger: „Gehalten am Himmelfahrtstage, 30. Mai 1527“, doch ersehen wir aus dem Index in Buchwalds „Poach“, Bd. I, S. XXVII, daß diese Predigt am Tage nach der Himmelfahrt, den 31. Mai 1527, gehalten wurde. Darnach unsere Berichtigung.

seres Glaubens mit Vernunft und menschlicher Weisheit ergründen und ermessen will, je mehr wird er verblendet und närrischer. Wie zu unsern Zeiten die Rottengeister thun, drum ist ihnen nicht zu rathen noch zu helfen.

Also ist's mit diesem Artikel der Himmelfahrt Christi auch. Wer drinnen bleiben will, der fasse die Sprüche dieses Artikels. So hat aber der Heilige Geist längst zuvor in dem 68. Psalm, V. 19., diesen Artikel verfaßt: „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen, und hast Gaben gegeben unter die Menschen." Die lieben Propheten haben von dem und andern Artikeln des christlichen Glaubens so gewiß und ungezweifelt geredet, daß sie dieselbigen für wahr gehalten haben, wiewohl es noch erst lang hernach also ergehen sollte, wie sie glaubten. Wiederum wir, die wir sehen, daß solche Geschicht ergangen sind, und lesen und hören der Evangelisten und Apostel Schrift, die es gesehen haben, stellen uns dazu, gleich als [ob] wir's für Lügen hielten, oder hören's ja als ander Geschicht und Märlein, und wenn's zu einem Ohr eingeht, geht's zum andern wieder aus. Die lieben Apostel aber haben die Sprüche von solchen Geschichten mit scharfen Augen angesehen und hervorgezogen; wie Paulus an die Epheser am 4. [V. 8.] diesen Spruch aus dem 68. Psalm: „Du bist in die Höhe gefahren" 2c., angesehen hat, in welchem aus der Maßen fein die Himmelfahrt Christi beschrieben ist, wie wir hören werden.

Den Spruch hat mancher hochgelehrte Mensch gelesen, aber niemand hat ihn verstanden denn die Christen. Auch hat man jährlich gepredigt, wie Christus sei gen Himmel gefahren; man hat aber nicht gewußt, was er uns damit genützt hat, nämlich, daß er das Gefängniß gefangen hat 2c. Es ist ein gewaltiger Spruch, darum wollen wir sehen, was er in ihm habe.

Erstlich lautet der Spruch: „Du bist in die Höhe gefahren" 2c. Der Prophet nennt den HErrn Christum, der in die Höhe gefahren ist, in demselbigen Psalm oftmals „GOtt". Wie reimt sich's aber mit GOtt, daß er in die Höhe solle fahren, weil er so hoch ist, daß nichts Höheres sein kann denn er, und ist ihm alles unterthan, und wird in der Schrift der Allerhöchste genannt; wie ist er denn in die Höhe gefahren?

Mit dem kurzen Wort: „Du bist in die Höhe gefahren" zeigt der Prophet an, daß die Person Christus wahrer GOtt und Mensch sei. Denn ist er aufgefahren, so muß er ja herunten gewesen sein, wie St. Paulus dasselbige fein anzeigt, an die Epheser im 4. Capitel, da er spricht: „Daß er aufgefahren ist, was ist's, denn daß er zuerst ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erde? Der hinunter gefahren ist, das ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete." Er ist, spricht er, zuerst hinunter gefahren, das ist, er ist der Allergeringste und Verachtetste worden, also daß er tiefer herunter nicht hat kommen mögen; ist auch kein Mensch niederer kommen denn er, auf daß ja das Wort St. Pauli: „Er ist herunter gefahren", fest bestünde und wahr bliebe. Denn er hat sich ins Allertiefste herunter gegeben, unters Gesetz, unter den Teufel, Tod, Sünde und Hölle. Das ist, meine ich, ja die letzte und unterste Tiefe. Darum fordert dieser Spruch, daß die Person, die nieder- und aufgefahren ist, nicht allein wahrer GOtt, sondern auch wahrer Mensch sei.

Was ist aber die Ursach, daß er so tief herunter gefahren ist? Jesaia, der Prophet, zeigt's an am 53. Capitel, V. 5.: „Um der Sünde willen", spricht er, „meines Volks habe ich ihn geschlagen." Lies das ganze Capitel. Und Johannes am ersten, V. 29.: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt." Da hörst du, daß die Welt in Sünden und Verdammniß steckt; dieselbige Sünde nimmt Christus auf sich, die liegt ihm auf dem Hals, und was die Welt gethan hat, drückt ihn. Also auch, weil die ganze Welt des Todes schuldig war um der Sünde willen (denn der Tod, spricht St. Paul Röm. 5, 12., ist durch die Sünde in die Welt gekommen), hat er sich dem Tode unter die Füße geworfen, ist gestorben und begraben, ist auch unter den Teufel hinunter gefahren in die Hölle (so tief ist noch kein Mensch hinunter gefahren). Weil's aber unmöglich war, daß er sollte vom Tode gehalten werden, so mußte er aus dieser Tiefe wieder in die Höhe fahren, das ist, zur rechten Hand GOttes, da kein höher Ding sein mag. Nicht tiefer konnt er herunter fahren, nicht höher hinauf; denn nichts ist tiefer denn die Hölle, nichts Höheres denn die rechte Hand GOttes. Beides hat er versucht; beides werden wir auch lernen und versuchen müssen, wo wir ihm anders nachfolgen wollen. Er hat's alles durchwandelt, auf daß

er alles einnehme, und, wie Paulus sagt [Eph. 4, 10.], alles erfüllt. Er will und muß an allen Orten sein. Darum folgt, daß der GOtt, der im 68. Psalm beschrieben wird, muß auch Mensch sein, und wird in diesem kurzen Vers: „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen" 2c., verfasset, daß der GOtt Mensch sei worden, vom Heiligen Geist empfangen, von einer Jungfrau geboren, gestorben, wieder vom Tod auferstanden, gen Himmel gefahren. Denn soll er auffahren, muß er ja vor herunter fahren, das ist, wie gesagt ist, muß Mensch werden, die Sünde der Welt auf sich nehmen, den Tod leiden 2c. Wiederum, sollte er wieder auffahren, die Gefängniß gefangen nehmen, unter die Menschen Gaben austheilen, und über Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alle Creaturen herrschen als GOtt, so muß er ja mehr denn ein Mensch, ja, muß wahrer GOtt sein, denn solches sind nicht Werke einer Creatur, sondern des Schöpfers selbst 2c. So hat St. Paul mit gar scharfen Augen diesen Spruch angesehen in der Epistel an die Epheser, wie gesagt ist, daß drinnen begriffen sei die Geburt, der Tod und Auferstehung 2c. Christi.

Weil er nun hinauf gefahren ist, was thut er? was hat er für ein Amt? Sitzt er da droben auf einem güldenen Stuhl, und läßt ihm die Engel hofieren, oder ist er müßig? Nein. Höre, was St. Paul aus dem Propheten sagt: „Du bist in die Höhe gefahren, hast das Gefängniß gefangen, du hast Gaben unter die Menschen gegeben." Da hörst du, was er für ein Amt hat. Er richtet zwei Dinge aus: Das Gefängniß hat er gefangen, hört auch noch nicht auf, hält's ohne Unterlaß gefangen. Das ist Ein Stück. Das andere: Er hat Gaben unter die Menschen gegeben, gibt sie[1] auch allewege bis zum Ende der Welt unter seine Christen.

Und ist fein lieblich geredet: „Du hast das Gefängniß gefangen." Die Schrift hat auch andere solche Weisen, die dergleichen sind, zu reden, als: Gesetz macht frei von dem Gesetz, Gesetz zerreißt das Gesetz, Sünde nimmt Sünde weg, Tod überwindet den Tod, Gift vertreibt Gift, ein Starker schlägt den andern Starken. Also hie auch: „Du hast das Gefängniß gefangen"; spricht nicht: Du hast das Gefängniß weggenommen; es möchte sonst über etliche Jahre wiederkommen; sondern: hat's gefangen, daß [es] hinfort niemand gefangen mag nehmen.

Was ist denn das Gefängniß, das Christus gefangen hat? Etliche haben dies Gefängniß dahin gezogen, und gedeutet, daß Christus die heiligen Altväter, da er gen Himmel gefahren ist, aus der Vorburg der Hölle erlöst habe. Daß aber dies die Meinung nicht sei, zeigen die Worte selber an, welche uns ein ander Gefängniß vorhalten, das mich und dich und alle Menschen gefangen nimmt, nämlich ein geistliches, durch welches die Seele gefangen wird, und wird also gefangen gehalten wie ein Dieb oder Mörder zum Tode. So ist nun, wie ich gesagt habe, dies Gefängniß, das uns gefangen nimmt, das Gesetz, die Sünde, der Tod, Teufel und Hölle. Da steht das Gesetz, dringt und gebeut uns, daß wir sollen fromm sein, GOtt lieben von ganzem Herzen und unsern Nächsten. Das thun wir nicht, ist uns auch unmöglich zu thun. Weil wir's aber nicht thun, nimmt's uns gefangen, und fällt ein Urtheil über uns, daß wir des ewigen Todes und Verdammniß schuldig sind, und spricht [Gal. 3, 10.]: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben steht im Buch des Gesetzes, daß er es thue!" Ach HErr GOtt! ein greulich, erschrecklich Urtheil ist das! So höre ich wohl: wenn einer schon das ganze Gesetz hielte, und fehlete ihm nur an Einem Stücke, so wäre er gleichwohl verflucht? Ja freilich, verflucht! Solches meint St. Jakob auch, da er spricht [Cap. 2, 10.]: „So jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an Einem, der ists ganz schuldig." Ja, du kannst nicht das Geringste vom Gesetz halten, du seiest äußerlich so fromm du wollest, wie wolltest du es denn ganz halten? Auch ist es von GOtt nicht darum gegeben, daß [es], durch menschliche Kraft gehalten, soll selig machen; denn wo es solches vermöchte, dürften wir Christus' gar nichts; sondern ist darum gegeben, daß die Menschen ihre Sünde, Unvermögen und Verdammniß dran erkennen sollen, und also durch das Gesetz lernen an ihnen selbst verzweifeln und anderswo Hülfe und Rath suchen.

Darum thue, wie du willst, das Gesetz nimmt dich gefangen. Fühlst du es jetzt nicht, es wird das Stündlein wohl kommen, daß dir's die Welt zu eng wird machen. Wie komm ich denn aus diesem Gefängniß? Verzweifle an dir und an

1) Im Original: gibts.

deinen Kräften, und halt dich an die Person, die Christus heißt; die ist in die Höhe gefahren, und hat das Gefängniß gefangen; fehlest du deß, so mußt du ewiglich in diesem Gefängniß stecken bleiben; keine Creatur, kein Heiliger noch Engel wird dir heraus können helfen; hältst du dich aber an ihn, so wird dir geholfen, denn Christus hat das Gesetz gefangen, das uns, wenn wir an ihn glauben, nicht fahen kann.

Wie ist's denn zugegangen, daß Christus das Gesetz gefangen hat? St. Paul lehrt es an die Galater [Cap. 4, 4.]. „GOttes Sohn", spricht er, „ist von einem Weibe geboren, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen." Item [Cap. 3, 11. ff.]: „Durchs Gesetz wird niemand rechtfertig vor GOtt", ja, es macht die Uebertretung nur größer. [V. 13. f.:] „Christus aber hat uns erlöset von der Vermaledeiung des Gesetzes, da er ward eine Vermaledeiung für uns (denn es stehet geschrieben: Vermaledeiet ist jedermann, der am Holz hänget), auf daß die Benedeiung Abrahä unter die Heiden käme in Christo JEsu."

Da hörst du, daß Christus ins Gefängniß ist krochen, darin wir alle stecken, hat sich unters Gesetz gethan, war ein Mensch aller Gnaden, Gerechtigkeit 2c. voll, werth des Lebens, ja, war das Leben selbst; kommt das Gesetz her, richtet sich an ihn, will mit ihm handeln, wie mit allen andern Menschen; Christus sieht zu, läßt den Tyrannen über sich herrschen, läßt sich ohne alle Schuld von ihm schelten als einen Vermaledeieten, ja, trägt den Titel, daß er die Vermaledeiung selbst ist, und geht zu Trümmern drüber, stirbt und wird begraben. Nun gewonnen! meint das Gesetz. Es wußte aber nicht, daß es sich so schändlich vergriffen hätte, und GOttes Sohn verdammt und erwürgt. Weil es nun den verurtheilt und verdammt hat, der unschuldig war, und zu dem es kein Recht hatte, muß [es] wieder herhalten, sich gefangen nehmen, kreuzigen lassen, alle seine Kraft verlieren, und dem, den es verdammt hat, untern Füßen liegen.

Willst du nun ein frei, gut, sicher Gewissen haben, und von des Gesetzes Gefängniß erlöst werden, halte dich an Christum; der ist ein Stockmeister übers Gesetz worden, hat's gefangen. Glaubst du an ihn, hast du sicher, frei Geleit, denn Christus hat dir's zugut gefangen, daß du nicht allein frei vom Gesetz seiest, sondern auch drüber herrschest durch und in ihm. Das meint St. Paul, da er sagt: „Christus hat uns erlöset von der Vermaledeiung des Gesetzes, da er eine Vermaledeiung für uns war" 2c.

Wie uns das Gesetz gefangen nimmt, so nimmt uns die Sünde auch gefangen, macht uns ein verzagtes, blödes Gewissen, daß wir uns vor einem rauschenden Blatt fürchten. Wie thun wir ihm denn, daß wir ihr los werden? Siehe Christum an; der hat das Gefängniß gefangen, hat eine Sünde durch die andere[1]) weggenommen. Wie da? Er ist ein Sünder worden, ja, die Sünde selbst, und hat also der Welt Sünde durch seine Sünde weggenommen. Davon sagt St. Paul an die Römer, Cap. 8 [V. 3.]: „GOtt sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde." Und 2 Cor. 5, 21.: „GOtt hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt."

Da hörst du, daß Christus durch seine Sünde der Welt Sünde wegnimmt und verdammt. Eine seltsame, wunderliche Rede ist aber das: Sünde nimmt Sünde weg, Sünde verdammt Sünde. Wäre es nicht feiner gesagt: Gerechtigkeit nimmt Sünde weg, und Christus durch seine Gerechtigkeit hat der Welt Sünde weggenommen und verdammt? Nein. Warum? Denn die Sünde und Strafe der ganzen Welt liegt Christo auf dem Halse; Joh. 1, 29.: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt!" Da steckt er unter der Sünde, wird gerechnet aus dem Gesetz Mose für einen vermaledeieten Menschen, und gehalten für den ärgsten Sünder, hängt zwischen zween Mördern als ein Erzbube. Da ist der Spruch aus dem 69. Psalm, V. 10., erfüllt worden: „Die Schmach derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen." Und im 32. Psalm, V. 5., stehet also: „Ich thue kund meine Sünde und verhehle meine Missethat nicht." Dieselbigen Worte redet Christus, und redet sie wie ein Sünder.

Hat doch Christus keine Sünde gethan, so ist auch kein Trug in seinem Munde erfunden: wie

1) Erlanger: andern.

ist er denn ein Sünder? Seiner Person halben ist er kein Sünder, sondern rein, heilig, gerecht, ja, die Gerechtigkeit selbst 2c. Er ist aber das Lamm GOttes, das meine und deine und aller Welt Sünde auf sich genommen hat, und, für dieselbige[1] genugzuthun, sein theures Blut vergossen. Also hat Christus mit seiner Sünde, die er auf sich genommen hat, zerrissen und vertrieben alle Sünde in der Welt. Glaubst du an ihn, so ist seine Sünde so kräftig, daß sie wegfrißt und verdammt deine Sünde.

Darum siehe gar eben zu, wenn dich deine Sünde drückt und beschwert, daß du kein Werk vornehmest, dieselbige[1] zu dämpfen und stillen, oder du arbeitest vergebens, sondern halte dich fest an Christum, von welchem die Sünde gefangen ist und ihr Urtheil empfangen hat, wie ein Mörder, der um seiner Missethat willen sein Urtheil empfähet; der siehet den gewissen Tod vor Augen, denn das Urtheil ist schon über ihn gangen; was kann derselbige für ein Leben haben? Sein Leben ist nichts Anderes denn ein Gang zum Tode. Also regt sich die Sünde noch wohl in uns, sie hat aber ihr Urtheil schon hinweg, ist nun ganz matt und kraftlos, kann uns nimmer verdammen, denn sie ist von Christo geschlagen und gefangen worden, und je mehr sie die Christen anficht, je weniger richtet sie aus, gibt nur den Christen desto größere Ursach durch ihre Anfechtung, zu ihrem HErrn Christo zu schreien um Hülfe. So ist denn Christus da, und spricht: Liebe Sünde, du magst meine Christen wohl drücken, du sollst aber an ihnen nichts gewinnen, du sollst verdammt sein, und sie nicht vor mir schuldig machen. Darum, was die Sünde anrichtet in dem Gewissen der Christen, das hat keine Kraft, denn die Sünde Christi hat Jener Sünde überwunden. Das heißt denn, Sünde mit Sünde vertreiben. Da siehst du, lieber Mensch, daß Christus nicht müßig oben im Himmel sitzt, sondern schlägt sich ohne Unterlaß mit unsern Feinden, und nimmt sie gefangen, daß sie uns nicht können schaden.

Der Tod ist auch unserer Feinde einer, vor welchem sich alle Welt entsetzt und erschrickt, ist auch kein Kaiser so stark und mächtig, der ihm widerstehen könnte; sie müssen alle herhalten, sie seien groß oder klein, jung oder alt, reich oder arm, edel oder unedel, und sich vom Tod erwürgen und verschlingen lassen; hie ist kein Mittel, Hülfe oder Rath. Wie thut man ihm denn, daß man ihm entlaufen könne? Willst du ihm entlaufen, so laß deine Werke anstehen, denn du wirst und kannst nichts damit ausrichten (der Riese ist zu stark, er läßt sich mit Kappen oder mit beschorenen Köpfen nicht schlagen), und siehe an, was Christus für Werke gethan habe; der ist der Todfresser und hat unsern Tod mit seinem Tod überwunden.

Wie ist das zugegangen? Der Tod macht sich an Christum, wollt einmal ein niedlich Bißlein essen, sperrte den Rachen weit auf, fraß ihn hinein, wie alle anderen Menschen. Christus ließ sich den Tod fressen, bleibt ihm bis an den dritten Tag im Rachen stecken. Aber das niedliche Bißlein wollt dem Tod nicht bekommen, konnte es nicht verdauen, denn es war ihm zu stark, mußt's wieder herausspeien, und also sich daran erwürgen.

Darum hat Christus durch seinen unschuldigen Tod unsern Tod überwunden. Glauben wir an ihn, so müssen wir sterben, bescharret werden und verfaulen; das Vortheil aber haben wir, daß unser zeitlicher Tod ein Gang ist zum ewigen Leben. So ist der Tod, den wir leiden müssen, kein rechter Tod mehr, sondern nur ein gemalter Tod, und das macht der Tod Christi, der unsern Tod gefangen hat. Das heißt recht den Tod mit Tod überwinden, und Gift mit Gift vertreiben. Von dieser wunderlichen Ueberwindung eines Todes wider den andern sagt Hosea, der Prophet, am 13. [V. 14.] in der Person Christi: „Tod, ich will dein Tod sein"; wie [wenn] er sagen wollte: Du tödtest die ganze Welt, du sollst mir wieder herhalten und auch erwürgt werden, daß alle, die an mich glauben, dich mit Füßen treten, und Herren durch mich über dich seien.

Da siehst du, wie gar ein seliger, übertrefflicher[2] Tod unsers HErrn Christi Tod sei, wie er gar schändlich um sich beißt, und nicht zuläßt, daß unser Tod uns schaden könnte, ja, er muß uns nützen, und ein Eingang sein zu der Seligkeit und ewigen Leben. So ist nun Christus gen Himmel gefahren, sitzt zur rechten Hand GOttes, und sein Amt ist, daß er die Seelen frei und los mache vom Gesetz, Sünde und Tod.

1) Erlanger: dieselbigen.

2) „übertrefflicher" ist in der andern Relation gegeben durch: „heilsamer und kräftiger".

Darum dürfen wir uns nicht vor ihm entsetzen, als vor einem gestrengen Richter, sondern alles Gutes zu ihm versehen, als gegen unsern gnädigsten Heiland und Fürsprecher, der nicht allein Sünde, Tod und alles Unglück uns zugut überwunden hat, sondern uns ohne Unterlaß beisteht, daß uns solche nicht schaden könnten, und wo es uns fehlet, vertritt er uns bei dem Vater. O, es ist ja ein freundlicher König, so wir's nur glauben könnten! Glaubten wir's, so müßten wir ja guter Dinge und fröhlich sein, und das Herz würde uns lachen, daß wir einen solchen Mann für GOtt hätten, der sich unserer Noth annähme und aus allem Unglück hülfe. Wir würden nicht Mönche, Pfaffen und Nonnen werden, gen Rom laufen, Messe stiften, St. Barbara und andere Heiligen für Mittler anrufen und vermeinen, dadurch gen Himmel zu kommen, sondern uns an diesen Christum halten, der um unsertwillen Mensch worden, gestorben und wieder auferstanden ist, daß wir, von Sünden und Tod errettet, durch ihn ewiglich lebten.

Ist unsere Sünde, wie gesagt ist, durch Christum weggenommen, so kann uns das Gesetz nicht verdammen, so hat der Tod auch kein Recht und Macht mehr über uns, denn das Gesetz kann uns nicht überzeugen, daß wir Sünder seien, weil Christus dieselbige gekreuzigt und weggenommen hat. So folgt weiter, daß der Teufel auch nichts wider uns geschaffen kann. Denn durch Christum sind wir von des Teufels Gewalt und Reich errettet, welches ein Reich der Finsterniß, Irrthums, der Sünde und des Todes ist, und in sein Reich versetzt, das ein Reich des Lichts, rechten Verstands, der Gerechtigkeit und des Lebens ist. So dürfen wir uns auch vor der Hölle nicht fürchten, denn Hölle und alle andere unsere Feinde hat Christus gefangen. Das meint St. Paul, da er zun Corinthern [1. Ep. 15, 54. f. 58.] spricht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? GOtt sei gedankt, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum."

Das sei von dem ersten Stücke geredet, daß Christus in die Höhe gefahren ist, und hat das Gefängniß gefangen, das ist, er hat Sünde, Tod, Teufel, Hölle überwunden, und uns, die wir solches glauben, daß es uns zugut geschehen ist, den Weg zum Himmel eröffnet. Das sind alles unglaubliche[1]) Worte vor unsern Augen. Die Propheten aber und Apostel reden also davon, daß sie es für gewiß und wahr gehalten haben, und in ihren Herzen gefühlt. Wir aber, weil wir nicht sehen, wie die Sünde, der Tod gefangen ist, glauben's nicht, so fühlet's auch unser Herz nicht. Denn wenn wir sehen, daß der Tod kommen will, weist sich's wohl aus, wie wir solches glauben; ja, wenn wir in ein Mäuseloch kriechen könnten, und also dem Tode entlaufen, thäten wir's. Noch muß dennoch, willst du anders vom Tod unverschlungen bleiben, geglaubt sein, daß Christus droben sei, und habe den Tod gefangen, daß er dich ungefangen muß lassen. Das wird wohl bleiben, daß dich die Sünde anfechte, der Tod erschrecke, GOttes Gericht dein Gewissen rühre. Wie sollst du ihm aber thun? Da mußt du beileibe nicht handeln wie du fühlst. Du mußt nicht sagen: O weh, der Tod will mich fressen! O weh, die Hölle sperrt den Rachen weit auf und will mich verschlingen! sondern faß einen Muth, und tritt solche Gedanken mit Füßen, und sprich: Es heißt nicht: O weh, der Tod will mich fressen; es heißt: „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen." Das „in die Höhe fahren" wird dir's, du Tod, wohl verbieten, daß du mich ungefressen lässest. Ich soll frei sein und bin auch frei um deß willen, der in die Höhe gefahren ist.

Also überwindet ein Christ den Tod rc. Was gebraucht er für Waffen? Ablaßbriefe, Kappen, Rosenkränze rc.? Nein. Was denn? Er faßt das Wort, daß Christus gen Himmel gefahren ist und habe das Gefängniß rc., oder ein anderes, durch den Glauben, und haftet fest dran, und geht also durch den Tod ins Leben. Aber es gehört wahrlich ein Glaube dazu, der solches glauben könne. Wer's glaubt, der kann nicht verzweifeln, ja, er muß fröhlich sein, daß Christus das Gefängniß gefangen hat. Darum weiß er wohl, daß er ungefangen ist und bleibt, und gedenkt nachmals also bei sich: Ach du barmherziger GOtt! wie ein lieblicher, süßer Vater bist du, daß du so väterlich und herzlich mit uns armen, verdammten Sündern handelst, wirfst deinen einigen Sohn JEsum Christum, dein allerbestes Gut, dem Tode, Teufel rc. in

1) So in der zweiten Redaction. Erlanger: „ungläubige".

den Rachen, und verhängst, daß er in die Tiefe herunter fahre, auf daß er wieder in die Höhe führe, und das Gefängniß, das uns alle gefangen hielt, gefangen nähme. Wo eine solche Freude das Herz nicht fühlt, sondern ist eng und erschrocken, so ist's ein Zeichen, daß es ohne Glauben ist. Darum ist das Ding, wie ich im Anfang gesagt habe, so hoch, daß man nicht genugsam davon predigen kann, ja, kein menschlich Herz kann's nimmermehr gnugsam begreifen hie auf Erden; es muß gespart werden in jenes Leben, sonst würde ein Mensch vor Freuden sterben.

Nun wollen wir auch ein wenig von dem andern Stücke reden: „Du hast Gaben unter die Menschen gegeben oder empfangen."

Zweierlei Amt, habe ich gesagt, hat Christus, mit denen er ohne Unterlaß umgeht. Das erste: alles Unglück, das uns anficht und verzweifeln macht, hat er gefangen, daß [es] uns wohl förder anfechten, aber doch nicht schaden kann; das andere: daß er herab regnet[1]) und schneiet Geschenke oder Gaben unter die Menschen, das ist, den Heiligen Geist mit seinen Gaben, wie solches St. Paul an die Epheser [Cap. 4, 11. 12.] auslegt. „Christus", spricht er, „hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, damit die Heiligen alle zusammengefügt würden durch gemeinen Dienst, zu bessern den Leib Christi" 2c. Das ist, er hat's darum gethan, daß in der Gemeine seiner Christen mancherlei Gaben wären, welche dazu dienten, daß das Evangelium gepredigt, die Ungläubigen bekehrt, die Menschen erleuchtet könnten werden; dazu dient, daß einer die Schrift auslege, ein anderer die Geister prüfen könne, der dritte mancherlei Sprachen wisse und den andern auslege, und so fortan.

Christus hat Ein Mal, am Pfingsttag, den Heiligen Geist mit seinen Gaben sichtiglich den Aposteln gegeben, daß sie mit mancherlei Zungen redeten, den Teufel austrieben, die Kranken gesund machten, die Aussätzigen reinigten 2c., welches darum geschah, denn die Predigt der Apostel war neu und vor unerhört; sollte sie angenommen werden, mußte sie Christus mit solchen Mirakeln und Gaben bestätigen. Nun aber bis zum Ende der Welt gibt er den Heiligen Geist und die Gaben heimlich und unsichtiglich seinen Christen.

Aber, wie ich gesagt habe, gleichwie es der Vernunft unglaublich ist, daß Christus alles Unglück überwunden und gefangen habe, so wenig glaubt sie auch, daß Christus unter die Menschen Gaben austheile. Denn da die Apostel den Heiligen Geist empfingen, redeten mit neuen Zungen, gingen durch Judäam, Samariam und predigten das Evangelium, und nachmals durchzogen sie[2]) das römische Reich, und bestätigten ihre Predigt mit Zeichen und Wunderthaten: wer wards gewahr? wer glaubte es, daß [es] recht mit ihnen zuging? Ja, von ihren eigenen Juden mußten sie hören, daß sie schwärmeten und trunken wären, item, daß sie vom Teufel besessen, ja, voll Teufel wären, und wurden als Verführer und aufrührische Bösewichte hingerichtet, beide von Juden und Heiden.

Darum sieht und erkennt man nicht die Gaben des Heiligen Geistes, sondern verdammt sie[3]) lieber. Denn alles, was unser HErr GOtt redet oder thut, das ist und muß der Welt nicht recht sein. Sein Wort hält sie fürs Teufels Wort, und des Teufels Lehre nimmt sie für göttliche Lehre an; GOttes Werk muß ihr teuflisch sein, und wiederum des Teufels Werk muß ihr göttlich sein. Die Christen aber allein halten von GOttes Wort und Werke, was sie halten sollen, doch dennoch nicht vollkommlich.

Wie es den Aposteln gegangen ist, so geht es uns jetzt auch: Fürsten und Herren halten uns für Ketzer, Verführer, aufrührisch, teuflische Menschen. So preisen sie unsere Gaben, die unter uns unser HErr Christus austheilt! Dergleichen thun auch die Rottengeister, die sehen auch keine Gaben in uns. Was sie reden und thun, das ist geistlich, ja, der Geist selber; was wir armen Sünder aber thun, das ist Fleisch und teuflisch, ja, der Teufel selber. Noch gleichwohl bleibt der Vers fest stehen: „Du hast Gaben unter die Menschen gegeben." Er findet auch allezeit, welchen er seinen Geist gibt, die erkennen, und sonst niemand, was sie für Gaben von ihm empfangen. Im Pabstthum, das doch ein Grund ist aller Ketzerei dieser letzten Zeit, hat er dennoch die Seinen gehabt, auf welche er seine Gaben ausgeschüttet hat; die haben wohl gesehen, daß der Pabst der rechte

1) Erlanger: reget.

2) „sie" scheint zu viel zu sein.

3) Im Original: „verdampts", das ist, verdammt sie.

Widerchrist wäre und seine Lehre Teufelslehre, haben sich auch des Pabsts und seiner Lehre geäußert. Aber was sie thaten, mußten sie heimlich thun, durften nicht mucken, oder es hätte ihnen den Hals gekostet. Auch war noch nicht die Zeit, daß das rechte Licht scheinen sollte und des Pabsts Büberei aufdecken; nun es aber aus GOttes Gnaden erschienen ist, sieht man vor Augen, was Pabstthum sei.

So habt ihr nun aus diesem Vers gehört, daß Christus in die Höhe gefahren sei, und habe die Herrschaft und Gewalt von GOtt angenommen, über alle Dinge zu regieren, und daß er nicht müßig oben sitze, sondern habe mit uns hie unten ohne Unterlaß zu schaffen, nämlich, daß er aufs erste uns von Sünden erlöse, und mache uns von Tag zu Tag frömmer; zum andern, daß er ein gütiger, barmherziger HErr sei, der nichts von uns fordere, sondern reichlich uns überschütte mit überschwänglichen, unaussprechlichen heiligen Gütern und Gaben, auf daß wir muthig und trotzig werden und niemand fürchten, GOtt gebe, es seien Tyrannen, Rottengeister, Sünde, Tod, Teufel oder Hölle. Auch habt ihr gehört, wie solches Amt Christi die Welt nicht erkenne noch glaube, ja, verdamme und treibe ihren Spott draus, und daß es allein die Christen erkennen und glauben, und doch nicht genugsam, denn sie werden unterweilen, ja, oft betrogen, daß sie geärgert werden an andern Christen, wenn sie ihre Gebrechlichkeit sehen und aller Dinge nicht vollkömmlich leben, und daß die lieben Propheten viel besser haben reden können von diesen Sachen, ehe sie geschehen sind, denn wir, die wir hören, lesen und auch glauben, daß sie geschehen sind.

Also wird in diesen kurzen Worten fein abgemalt die Himmelfahrt Christi, daß er uns zugut (wie in allen andern Stücken) hinauf gefahren ist, und sitze darum droben, daß er uns helfen wolle und mit seinen Gaben trösten. Wer solches weiß und glaubt, dem wird die Himmelfahrt Christi tröstlich und nütze, der geht hinzu mit unerschrockenem Herzen zu GOtt, und spricht: Lieber Vater, hie kommt ein armer Sünder, gib Frömmigkeit; ein elender Mensch, der sich vorm Tode fürchtet, gib einen kecken Muth 2c. Eine solche Zuversicht zu GOtt kann ein Ungläubiger nicht haben, ja, er erschrickt, wenn er den Namen GOttes nur nennen hört, will geschweigen, daß er sich Gutes zu GOtt durch Christum, als zu einem Vater versehen soll. Dabei wollen wir's jetzt bleiben lassen, GOtt verleihe uns seine Gnade, Amen.

---

35 b. Ein tröstlicher Sermon von der Frucht und Kraft der Himmelfahrt unsers HErrn JEsu Christi,

über den Spruch des 68. Psalms, V. 19.: Du bist in die Höhe gefahren 2c., durch St. Paulum Eph. 4, 8. angezogen und erklärt. Gepredigt durch D. Mart. Luth. Anno 1527.*)

Am Tage nach der Himmelfahrt, 31. Mai 1527.

Eph. 4, 8. ff.

Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführet, und hat den Menschen Gaben gegeben. Daß er aber aufgefahren ist, was ist's, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erde? Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete.

1. Man begeht auf diesen Tag das Fest der Himmelfahrt des HErrn Christi, daran man pflegt zu predigen vom Artikel unsers heiligen christlichen Glaubens: „Aufgefahren gen Himmel", welcher ein hoher Artikel ist, und menschlicher Vernunft so gar unbegreiflich ist, daß, je mehr sie ihm nachtrachtet und gedenkt, je mehr es scheint, daß es nicht wahr sei. Denn menschliche Vernunft kann es nicht begreifen, daß ein

*) Diese Ueberarbeitung des in der vorigen Nummer mitgetheilten Sermons (vergleiche unsere erste Anmerkung zu demselben) findet sich in den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1553), Bd. IV, Bl. 525 b; in der Eislebenschen, Bd. I, Bl. 407; in der Altenburger, Bd. III, S. 749; in der Leipziger, Bd. XII, S. 491; in der Erlanger (1. Aufl.), Bd. 18, S. 169 und in der zweiten Auflage, Bd. 17, S. 302. Wir geben den Text nach der Wittenberger.

Mensch, der Fleisch und Blut hat, sei gen Himmel gefahren, ein Herr über alle Creatur worden, und gleiche Gewalt mit GOtt habe; so sie kaum solches von GOtt selbst glaubt, will geschweigen von einem Menschen. Darum sollen wir in Glaubenssachen, die das göttliche Wesen und Willen und unsere Seligkeit belangen, Augen, Ohren und alle unsere Sinne zuthun, allein hören und fleißig darauf Achtung haben, was und wie die Schrift davon rede, und schlecht in GOttes Wort uns wickeln, und uns darnach richten, und nicht mit der Vernunft drein fallen und ermessen wollen. Sonst geht's uns gewißlich, wie einem, der mit blöden Augen stracks in die helle Sonne sieht; je mehr und länger er drein sieht, je größern Schaden er ihm thut am Gesicht. Also geht's hier auch: Je mehr einer diesen und andere Artikel unsers Glaubens mit Vernunft und menschlicher Weisheit ausforschen, gründen und ermessen will, je irriger und verblendeter er drüber wird. Wie zu unserer Zeit an den Rottengeistern, beide Sacramentirern und Wiedertäufern, zu sehen ist; darum ihnen auch weder zu rathen noch zu helfen ist.

2. Wer nun wissen will den Nutzen und Kraft dieses Artikels: „Aufgefahren gen Himmel" 2c., der sehe die Sprüche der heiligen Schrift wohl an, in welchen dieser Artikel gefasset ist, so der Heilige Geist längst zuvor im 68. Psalm, V. 19., mit klaren und deutlichen Worten gesetzt und gegründet hat: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen, und hast Gaben empfangen für die Menschen."

3. Die lieben Erzväter und Propheten haben von diesem und andern Artikeln unsers christlichen Glaubens so gewiß und ungezweifelt geredet, daß sie dieselben ohne allen Zweifel geglaubt haben, ob sie wohl noch lange Zeit hernach erst erfüllt und ins Werk gebracht sind worden. Wiederum wir, so da wissen, und täglich in unserm Glauben bekennen, daß alles ergangen und vollendet sei, und dazu der Propheten, Apostel und Evangelisten Schrift täglich hören auslegen, stellen uns dazu, als hielten wir's für Lügen, oder hören's nicht anders, als sonst eine Geschichte oder Märlein, lassen's also zu einem Ohre eingehen, zum andern wieder aus. Also auch, die Apostel und Gläubigen im Anfang der Christenheit haben mit großem Fleiß und Aufmerken der heiligen Propheten Sprüche von den Artikeln des Glaubens mit scharfen Augen angesehen, hervor gezogen, und klar deutlich erklärt. Als zu sehen ist Eph. 4, 8. ff., daß St. Paulus diesen Spruch aus dem 68. Psalm: „Du bist in die Höhe gefahren" 2c., anzeucht und aus der Maßen tröstlich die Frucht und Kraft der Himmelfahrt Christi beschreibt.

4. Dieselbigen Worte des Propheten, so St. Paulus erklärt hat, haben viel feiner Leute im Pabstthum vor dieser Zeit gelesen, aber nicht verstanden; gar wenig ausgenommen. Und ob man gleich jährlich davon gepredigt hat, Christus sei gen Himmel gefahren, ist's doch ohne Frucht abgangen. Denn niemand hat gewußt, viel weniger geglaubt, daß Christus uns zu gut, Trost und Seligkeit in die Höhe gefahren sei, daß wir durch seine Himmelfahrt von unserm Gefängniß, das uns alle gefangen hielt, sollten frei, los und ledig werden 2c. Nun es ist ein gewaltiger Spruch, darum wollen wir sehen, was er in sich hat.

5. Erstlich spricht David: „Du bist in die Höhe gefahren" 2c. Der Prophet nennt unsern HErrn Christum, der in die Höhe gefahren ist, in demselben Psalm oftmals „GOtt". Wie reimt sich's aber, daß GOtt in die Höhe solle fahren, welcher so hoch ist, daß nichts Höhers ist noch sein kann, denn er, also, daß ihm alles unterthan ist? Daher ihn auch die Schrift nennt den Allerhöchsten [Apost. 7, 48.]. Wie ist er denn in die Höhe gefahren? Mit diesen kurzen Worten: „Du bist in die Höhe gefahren" 2c. zeigt der Prophet an, daß die Person, Christus, wahrer GOtt und Mensch sei. Denn ist er aufgefahren, so muß er ja zuvor herunter gewest sein; wie St. Paulus solches sehr fein aus den Worten des Propheten anzeigt, und schließt Eph. 4, 8. ff., da er spricht: „Daß er aber aufgefahren ist, was ist's, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erde? Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete." Er ist, spricht er, zuvor hinunter gefahren, das ist, er ist der allerunseligste und verachtetste Mensch anzusehen gewesen, wie Jes. 53, 2. 3. geschrieben steht: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne" 2c. „Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet" 2c. Darum hat

er nicht tiefer herunter kommen mögen, ist auch kein Mensch auf Erden so tief gedemüthigt, und herunter gefahren, als er; auf daß ja das Wort St. Pauli: „Er ist herunter gefahren", fest bestünde, und wahr bliebe. Denn er hat sich ins Allertiefste herunter gelassen, unter das Gesetz, unter den Teufel, Tod, Sünde und Hölle; das ist, meine ich, ja die letzte und unterste Tiefe. Darum fordert dieser Spruch, daß diese Person, so in die Höhe gefahren, zuvor hernieder gefahren ist, und derhalben nicht allein wahrer, ewiger GOtt, von Ewigkeit vom Vater, sondern auch wahrer, natürlicher Mensch, von Maria der Jungfrau, da die Zeit erfüllet war, geboren sei.

6. Was ist aber die Ursache, daß er so tief herunter gefahren ist? Jesaias der Prophet zeigt es an Cap. 53, 5., da er spricht: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen." Lies dasselbe ganze Capitel. Und Joh. 1, 29.: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt und trägt" 2c. Da hörst du, daß die Welt in Sünden und Verdammniß steckt, daraus ihr keine Creatur im Himmel noch Erden hat helfen können. Sollte ihr aber geholfen werden, so hat GOtt selbst müssen Rath und Hülfe schaffen, nämlich auf diese Weise: Er hat, spricht Jesaias an gemeldetem Ort weiter, unser aller Sünde auf ihn, auf Christum, seinen einigen Sohn, geworfen. Dieselben unser aller Sünde (und alles Unglück und Jammer, so der Sünde folgen) liegen diesem Lamme GOttes auf dem Halse; die tilgt er durch sein Blut, wie Jesaias sagt: „Durch seine Wunden sind wir geheilet" 2c.

7. Also auch weil die ganze Welt des Todes schuldig war um der Sünde willen (denn der Tod, spricht St. Paulus Röm. 5, 12., ist durch die Sünde in die Welt kommen), hat er den Tod über sich herrschen lassen, daß er ihn, wie alle anderen Menschen auf Erden, verschlungen hat, ist gestorben, begraben, ist auch unter die Teufel hinunter in die Hölle gefahren, dergleichen kein Mensch so tief hinunter kommen. Weil es aber unmöglich war, daß seine Seele (wie St. Petrus Apost. 2, 27. sagt) sollte in der Hölle gelassen werden, und sein Fleisch die Verwesung sehen, mußte er aus dieser Tiefe und Tod wieder in die Höhe fahren, das ist, zur rechten Hand GOttes. Nicht tiefer konnte er herunter fahren, nicht höher hinauf. Denn nichts ist tiefer denn die Hölle; nichts Höheres denn die rechte Hand GOttes. Beides hat er versucht; beides werden wir auch lernen und versuchen müssen. Aber wir haben den Vortheil, daß er, „der Durchbrecher", Mich. 2, 13., für uns hinauf gefahren ist, die Bahn gebrochen und richtig gemacht, daß wir ihm fröhlich, so wir anders an ihn glauben, nachfahren können. Er hat es alles durchwandelt, auf daß er alles einnehme, und wie St. Paulus [Eph. 4, 10.] sagt, alles erfüllete. Er will und muß an allen Orten sein.

8. Daraus folgt gewißlich, daß dieser GOtt, der im 68. Psalm beschrieben wird, daß er in die Höhe gefahren sei, muß auch wahrer Mensch sein, daß also in diesem kurzen Vers: „Du bist in die Höhe gefahren" 2c., verfasset ist, daß GOtt menschliche Natur hat angenommen, sei vom Heiligen Geist empfangen, von Marien der Jungfrau geboren, gestorben, wieder von den Todten auferstanden, gen Himmel gefahren, sitze zu der Rechten GOttes 2c. Denn, sollte er auffahren, mußte er zuvor herunter fahren, das ist, er mußte wahrer, natürlicher Mensch werden, aller Welt Sünde auf sich nehmen, den Tod leiden 2c. Sollte er aber wiederum auffahren, das Gefängniß (so uns gefangen hält) gefangen nehmen, unter die Menschen Gaben austheilen, und über Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alle Creaturen gewaltiglich herrschen, so mußte er nicht allein Mensch, sondern auch wahrer, ewiger, natürlicher GOtt sein. Denn solches sind nicht Werke einer Creatur, sondern des Schöpfers selbst 2c. Also hat St. Paulus mit fast scharfen Augen diesen Spruch angesehen, da er spricht [Eph. 4, 10.]: „Der hinunter gefahren ist in die untersten Oerter der Erde, ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete." Und schließt also kurz, daß in diesen Worten: „Du bist in die Höhe gefahren" 2c., begriffen sei die Geburt, der Tod, die Auferstehung und ewiges Reich Christi.

9. Weil er denn nun hinauf gefahren ist, was thut er? Was hat er für ein Amt? Sitzt er droben auf einem güldenen Stuhl, und läßt die Engel vor ihm spielen und hofieren; oder ist er müßig? Nein. Höre, was der Prophet und St. Paulus weiter sagen: Er ist nicht allein hinauf gefahren, sondern er hat auch das Gefängniß gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben. Da hörst du, was er für

ein Amt hat. Er richtet zweierlei aus: Das Gefängniß hat er gefangen, hört auch noch nicht auf, hält es ohne Unterlaß gefangen; das ist eins. Das andere: Er hat den Menschen Gaben gegeben, gibt sie noch ohne Unterlaß, bis an der Welt Ende, und theilt sie[1] aus unter seine Christen.

10. Nun ist's aber sehr lieblich und tröstlich geredet, da er spricht: er habe das Gefängniß gefangen. Die Schrift führt an andern Orten oft dergleichen Weise zu reden, als Gal. 2, 19.: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben" 2c. Item, Röm. 8, 2.: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo JEsu, hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes." Item, V. 3.: „GOtt sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde." Und 2 Cor. 5, 21.: „GOtt hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt." Also auch Hosea 13, 14.: „Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten. Tod, ich will dein Tod sein, Hölle, ich will dein Gift sein." Item, Luc. 11, 22.: Der Stärkere (Christus) überwindet den Starken (den Teufel). Also hier auch: „Er hat das Gefängniß gefangen geführet", spricht nicht: Er hat das Gefängniß weggenommen; es möchte sonst über etliche Jahre wiederkommen; sondern: Er hat's gefangen, daß es hinfort niemand gefangen mag nehmen.

11. Was ist denn das Gefängniß, das Christus gefangen hat? Etliche haben's dahin gezogen und gedeutet, daß Christus die heiligen Altväter, da er gen Himmel gefahren ist, aus der Vorburg der Hölle erlöst habe. Daß aber dies die Meinung nicht sei, zeigen die Worte selbst an, welche uns ein ander Gefängniß vorhalten, das mich und dich, und alle Menschen gefangen nimmt, nämlich ein geistliches, durch welches die Seele gefangen ist, und gefangen gehalten wird zum ewigen Tode, wo sie nicht durch den, so in die Höhe gefahren ist, erlöst wird, wie ein Dieb oder Mörder zum leiblichen Tode.

12. So ist nun dies Gefängniß, das uns gefangen nimmt und hält, das Gesetz, die Sünde, der Tod, Teufel und Hölle. Denn da steht das Gesetz, gebeut und dringt uns, daß wir sollen fromm sein, und GOtt lieben von ganzem Herzen, und unsern Nächsten als uns selbst. Das thun wir nicht, ist uns auch unmöglich zu thun. Weil wir's aber nicht thun, nimmt's uns gefangen, das ist, es verklagt uns, und fällt ein Urtheil über uns, daß wir des ewigen Todes und Verdammniß schuldig seien. Denn so lautet sein Urtheil [5 Mos. 27, 26.]: „Verflucht sei der, der nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue." Oder, wie St. Paulus diesen Spruch wiederholt und erklärt Gal. 3, 10.: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet im Buch des Gesetzes, daß er's thue." Ach GOtt! wie ein greulich, schrecklich Urtheil ist das! So höre ich wohl, wenn einer schon das ganze Gesetz hielte, und fehlte ihm allein an Einem Stück, so wäre er gleichwohl verflucht? Ja freilich, denn klar und deutlich spricht Moses [5 Mos. 27, 26.]: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte erfüllet" 2c. Solches meint auch St. Jacobus, da er spricht [Jac. 2, 10.]: „So jemand das ganze Gesetz hielte, und sündigte an Einem, der ists ganz schuldig." Ja, du kannst nicht das Geringste vom Gesetze halten, du seiest äußerlich so fromm du wollest; wie wolltest du es denn ganz und gar halten? Auch ist es von GOtt nicht darum gegeben, daß es, durch menschliche Kräfte gehalten, soll oder könnte den Menschen selig machen. Denn wo es solches vermöchte, wäre uns Christus gar kein nütze, Gal. 2, 21., sondern darum ist es gegeben, daß der Mensch seine Sünde, Unvermögen und Verdammniß daraus erkennen soll, und also durch das Gesetz lernen an ihm selbst verzweifeln, und anderswo, nämlich bei Christo, Rath und Hülfe suchen.

13. Darum thue wie du willst, das Gesetz nimmt dich gefangen. Fühlst du es jetzt nicht, es wird das Stündlein wohl kommen, daß dir's die Welt zu enge wird machen. So sagst du: Wie komme ich denn aus diesem Gefängniß? Verzweifle an dir und an alle deinen Kräften, und halte dich an die Person, die Christus heißt, die in die Höhe gefahren und hat das Gefängniß gefangen. Fehlest du des Mannes, so mußt du ewiglich in diesem Gefängniß verschlossen und gefangen bleiben; keine Creatur, kein Heiliger noch Engel vermag dir heraus zu helfen. Hältst du dich aber an ihn, so ist dir geholfen. Denn Christus hat das Gesetz gefangen, nicht für seine

1) Im Original: theilets.

Person, sondern uns zugut, daß es uns, wenn wir an ihn glauben, losgeben muß, und weiter nicht fahen kann.

14. Wie ist es denn zugegangen, daß Christus das Gesetz gefangen hat? Das lehrt St. Paulus, da er spricht Gal. 4, 4. f.: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte GOtt seinen Sohn, von einem Weibe geboren, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen." Item, Cap. 3, 11.: „Durchs Gesetz wird niemand gerecht vor GOtt", ja, es macht die Uebertretung und Sünde nur mächtiger, Röm. 5, 20. [Gal. 3, 13. f.:] „Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hanget), auf daß der Segen Abrahä unter die Heiden käme in Christo JEsu."

15. Hier hörst du, daß Christus ins Gefängniß ist gekrochen, darin wir alle verschlossen und gefangen liegen. Wie ist das zugegangen? Er war ein Mensch voll aller Gnaden, Gerechtigkeit, Lebens, ja, er war das Leben selbst; und hat sich doch unter das Gesetz gethan. Da kommt das Gesetz, richtet sich an ihn, will einen Zuspruch zu ihm haben und mit ihm handeln, wie mit allen Adamskindern. Christus schweigt still dazu, läßt das Gesetz (den grausamen Tyrannen, der über das ganze menschliche Geschlecht ein Urtheil des Todes fällt, und spricht: „Verflucht sei jedermann" rc.) über sich herrschen, und sich ohne alle Schuld von dem Gesetz verklagen und verdammen als einen verfluchten Sünder; ja, er trägt den Titel und Schmach, daß er selbst ein Fluch sei, und geht zu Grunde drüber, stirbt und wird begraben. Nun gewonnen! schreiet das Gesetz. Es wußte aber nicht, daß es sich so schändlich vergriffen hatte, GOttes Sohn verdammt und so jämmerlich hingerichtet, und als einen Gotteslästerer und Aufrührer durch den Tod am Kreuz ermordet. Weil es nun den verurtheilt und verdammt hat, der unschuldig war, und zu dem es kein Recht hatte, ja, der des Gesetzes Herr und aller Creaturen Schöpfer war, muß es wiederum herhalten, sich gefangen nehmen und an das Kreuz heften und verdammen lassen, und alle seine Kraft verlieren, und dem, den es verdammt hat, zu ewigen Zeiten unter den Füßen liegen.

16. Willst du nun ein fröhlich, gut, sicher Gewissen haben, und von des Gesetzes Gefängniß los und ledig sein, so halte dich an Christum, der ist der Stockmeister übers Gesetz worden, hat es gefangen. Glaubst du an ihn, so hast du sicher, frei Geleite. Denn Christus hat dir's zugute gefangen, daß du nicht allein frei vom Gesetz solltest sein, sondern auch drüber herrschen, durch und in ihm. Das meint nun St. Paulus, da[1] er sagt Gal. 3, 13.: „Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ein Fluch für uns ward." Und Col. 2, 13. 14.: „Er hat uns geschenkt alle unsere Sünde, und ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzung entstand und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet" rc.

17. Wie uns aber das Gesetz gefangen nimmt, so nimmt uns die Sünde auch gefangen, macht uns ein erschrocken, verzagt, blöde Gewissen, daß wir uns vor einem rauschenden Blatt fürchten. Wie thun wir ihm denn, daß wir aus der Sünden Gefängniß los werden? Siehe Christum an, der hat das Gefängniß gefangen, und hat die Sünde im Fleisch durch Sünde verdammt und weggenommen. Wie das? Er ist ein Sünder worden, ja, die Sünde selbst, und hat also der Welt Sünde durch seine Sünde getilgt und weggenommen. Davon sagt St. Paulus, wie droben [§ 10] gemeldet, Röm. 8, 3.: „GOtt sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch[2] Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde." Und 2 Cor. 5, 21.: „GOtt hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt."

18. Hier hörst du, daß Christus durch Sünde der Welt Sünde wegnimmt und verdammt. Eine seltsame, wunderliche Rede ist es aber, daß Sünde nimmt Sünde weg, Sünde verdammt Sünde. Wäre es nicht feiner gesagt, Gerechtigkeit nimmt Sünde weg, oder, Christus durch seine Gerechtigkeit hat der Welt Sünde weggenommen und verdammt? Nein. Warum? Denn die Sünde und Strafe der ganzen Welt liegt Christo auf dem Halse, Joh. 1, 29.: „Siehe,

1) So in der ersten Relation und in der Eislebenschen Ausgabe. Wittenberger: daß.
2) So in der ersten Relation und in der Eislebenschen Ausgabe. Wittenberger: durch die.

das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt und trägt", dafür genugthut durch sein Leiden und Tod. Darum steckt er unter der Sünde, wird gerechnet durch das Gesetz Mosis für einen verfluchten Menschen, und gehalten für den ärgsten Sünder, hängt zwischen zween Mördern als ein Erzbösewicht, und wird da der Spruch des 69. Psalms, V. 10., erfüllt: „Die Schmach derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen"; und Ps. 41, 5.: „Ich sprach: HErr, sei mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündiget." Diese und dergleichen Worte redet Christus, und redet sie als ein Sünder. Hat doch Christus keine Sünde gethan, so ist auch kein Trug in seinem Munde erfunden; wie ist er denn ein Sünder? Seiner Person halben ist er kein Sünder, sondern rein, heilig, gerecht, ja, die Gerechtigkeit selbst 2c. Er ist aber das Lamm GOttes, das meine und deine und aller Welt Sünde auf sich genommen hat, und für dieselbige genugzuthun sein theures Blut vergossen. Also hat Christus durch seine Sünde (denn er ist eine Sünde und Fluch für uns worden) zerrissen, vertrieben und verdammt alle Sünde der Welt. Glaubst du an ihn, so ist seine Sünde so kräftig, daß sie wegfrißt und verdammt deine und aller Gläubigen Sünde.

19. Darum siehe dich eben vor, daß, wenn dich deine Sünde drückt, [dir] angst und bange macht, daß du kein Werk vornehmest, dieselbige zu stillen und auszutilgen, oder du arbeitest vergebens; sondern halte dich fest an Christum, durch welchen die Sünde gefangen ist, und ihr Urtheil bereits empfangen hat, gleichwie ein Mörder, der um seiner Missethat willen sein Urtheil empfähet, der sieht den gewissen Tod vor Augen, denn das Urtheil ist schon über ihn ergangen. Was kann derselbe für ein Leben haben, welches nun nichts anders ist, denn ein Gang zum Tode?

20. Also regt sich die Sünde noch wohl in uns, sie aber hat ihr Urtheil schon dahin, ist nun ganz matt und kraftlos, kann uns nimmer verdammen, denn sie ist von Christo geschlagen und gefangen. Und je heftiger sie die Christen anficht, je weniger sie ausrichtet, ja, gibt ihnen nur desto größere Ursache durch solche ihre Anfechtung, zu ihrem HErrn Christo um Hülfe zu rufen. So ist denn Christus da und spricht: Du verdammte und nun hinfort kraftlose Sünde, du magst meine Christen wohl plagen und schrecken, du sollst aber an ihnen nichts gewinnen; ja, du sollst verdammt sein, und sie nicht vor mir beschuldigen. Darum, was die Sünde anrichtet in der Christen Gewissen, das hat keine Kraft, denn Christus, für uns zur Sünde gemacht, hat die Sünde überwunden und verdammt. Das heißt denn Sünde mit Sünde vertrieben. Daraus sehen wir, daß Christus nicht müßig oben im Himmel sitzt, sondern schlägt sich ohne Unterlaß mit unsern Feinden und nimmt sie gefangen, daß sie uns, so an ihn glauben und uns seines Sieges trösten, nicht können schaden.

21. Der Tod ist auch unserer Feinde einer, vor welchem sich alle Welt entsetzt und erschrickt. Es ist auch kein König, Kaiser 2c. so stark und mächtig, der ihm widerstehen könnte; sie müssen ihm alle herhalten, sie seien groß oder klein, jung oder alt, reich oder arm, edel oder unedel, und sich von ihm erwürgen und verschlingen lassen; hiewider ist kein Mittel, Rath noch Hülfe. Wie thun wir ihm denn, daß wir ihm entgehen, und von ihm unverschlungen bleiben? Willst du aus seinem Gefängniß los und frei werden, so laß deine guten Werke und strenges Leben fahren, denn du wirst und kannst nichts damit ausrichten (der Riese ist zu stark, er läßt sich mit Menschengesetzen und Geboten von Kappen, Platten, und was des Dinges mehr ist, nicht schlagen), sondern kehre dich herum, und siehe, was Christus für Werk gethan habe; der ist der rechte Mann, welcher unsern Tod durch seinen Tod überwunden und verschlungen, Hos. 13, 4. Wie ist das zugegangen? Der Tod machte sich an Christum, wollte einmal ein niedlich Bißlein verschlingen, sperrte seinen Rachen weit auf, fraß ihn auch hinein, wie alle andern Menschen. Christus wehrt ihm nicht, sondern läßt sich von dem Tod verschlingen, und bleibt ihm bis an den dritten Tag im Rachen stecken. Aber das niedliche Bißlein wollte dem Tode nicht bekommen, konnte es nicht verdauen, denn es war ihm zu stark; muß [es] derhalben wieder von sich geben, und daran erwürgen.

22. Also hat Christus durch seinen unschuldigen Tod unsern Tod, der aller Welt schrecklich ist, überwunden. Glauben wir nun an ihn, so müssen wir zwar wohl zeitlich sterben, bescharret werden und verfaulen; aber wir haben dagegen diesen Vortheil, daß unser zeitlicher Tod uns hinfort ein Eingang ist in das ewige Leben.

Zudem ist unser Tod, den wir leiden, kein rechter, das ist schrecklicher Tod mehr, sondern ein gemalter Tod, ja, ein süßer Schlaf. Das alles richtet der Tod Christi aus, welcher unsern Tod überwunden und gefangen hat. Das heißt denn, wie die Schrift davon redet, den Tod mit Tod überwunden, und Gift mit Gift vertrieben. Von diesem wunderlichen Sieg und Ueberwinden, eines Tods wider den andern, sagt Hoseas der Prophet Cap. 13, 14. in der Person Christi also: „Tod, ich will dir ein Tod sein." Als wollte er sagen: Du leidiger Tod, du tödtest, reißest weg und frissest auf das ganze menschliche Geschlecht. Nun, du sollst es nicht ewig treiben, ja, bald will ich dir kommen, daß du mir wieder herhalten mußt, und dich fressen lassen. Also, daß alle, die an mich glauben, du hinfort zu ewigen Zeiten nicht allein unangetastet und ungefressen mußt lassen, sondern sollen dich auch mit Füßen treten, und Herren durch mich über dich sein. Daraus sehen wir, wie gar ein seliger, heilsamer und kräftiger Tod unsers HErrn Christi Tod ist, wie er mit aller Macht und Kraft um sich hauet und sticht, dem Tode, deß Gefangene wir waren, ins Maul greift, die Zähne ausschlägt, und seinen Spieß und Stachel stumpf macht, daß er uns, so an ihn glauben, hinfort nicht beißen, stechen noch erwürgen kann, sondern nun heilsam und vor ihm werth, und in Summa, ein seliger Eingang zum ewigen Leben ist, wie der Erzvater Simeon den Tod angesehen hat, und fröhlich gesungen [Luc. 2, 29.]:[1] „Mit Fried und Freud ich fahr dahin" 2c.

23. Also sehen wir, daß der Tod uns Christen nun nicht schrecklich, sondern tröstlich ist. Woher aber? Daher, daß Christus in die Höhe gefahren ist, sitzt zur rechten Hand GOttes, hat unsere Feinde überwunden, daß, ob sie uns gleich traurig und betrübt machen, doch nicht schaden können. Darum sollen wir uns vor Christo ja nicht entsetzen als vor einem strengen, zornigen Tyrannen und Richter, wie er im Pabstthum uns vor- und eingebildet ist, sondern uns alles Gutes zu ihm versehen als zu unserm treuen Heiland, Fürsprecher, Hirten und Bischof unserer Seelen, der nicht allein Sünde, Tod und alles Unglück uns zugut überwunden und gefangen genommen hat, sondern uns auch ohne Unterlaß beisteht, daß uns alle unsere Feinde forthin in Ewigkeit nicht schaden können. Daraus, sage ich, siehst du, daß wir an Christo haben einen solchen Hohenpriester und allmächtigen, barmherzigen König [Ps. 110, 6.], der uns beide vor GOtt versöhnet und vertritt, und wider des Teufels und der argen Welt Wüthen und Toben gewaltiglich vertheidigt, und ohne ihren Willen erhält. Es fehlt aber nur daran, daß wir's nicht glauben, oder schwächlich glauben. Denn wenn wir's für gewiß hielten, würden wir nicht so kleinmüthig und verzagt sein, nicht so trauern und klagen, sondern unsere Häupter aufrichten, und uns der unaussprechlichen Gnade GOttes, die uns in Christo widerfahren ist, trösten. Viel weniger würden wir dieser großen Gnade und Wohlthat so schändlich vergessen haben, und andere Weise und Mittel vorgenommen, die Sünde dadurch abzulegen, GOttes Gnade und Seligkeit zu erlangen, als nämlich, durch unsere eigenen Kräfte, gute Werke, Möncherei, Messen, Vigilien, falsche Gottes- und Heiligendienst, Wallfahrten, und andere unzählige Weise 2c.

24. Ist nun unsere Sünde, wie gesagt, durch Christum gefangen und weggenommen, so kann uns das Gesetz nicht verdammen, so hat der Tod auch kein Recht und Macht weiter über uns; denn das Gesetz kann uns nicht überzeugen, daß wir Sünder sind, weil Christus dieselbige gekreuzigt und weggenommen hat. Weiter folgt, daß auch der Teufel nichts wider uns schaffen kann. Denn durch Christum sind wir von des Teufels Gewalt und Reich erlöst, welches ein Reich der Finsterniß, Irrthums, der Sünde und des Todes ist, weil er uns in sein Reich versetzt hat [Eph. 2, 4. ff.], das ein Reich des Lichts, rechten Verstands, der Gerechtigkeit und des Lebens ist. So dürfen wir uns auch vor der Hölle nicht fürchten, denn Hölle und alle andere unsere Feinde hat er, der liebe HErr, gefangen. Das meint St. Paulus, da er spricht 1 Cor. 15, 54. 55. 58.: „Der Tod ist verschlungen in dem Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? GOtt sei gedanket, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum."

25. Das sei von dem ersten Stück gesagt, daß Christus in die Höhe gefahren ist, und hat das Gefängniß gefangen, das ist, er hat Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück überwunden, und uns, die wir glauben, daß es uns

---

1) Erlanger Ausgabe, sowohl in der ersten als auch in der zweiten Auflage, ebenso wie Walch: „Luc. 2, 20."

zugute geschehen sei, den Weg zum Himmel eröffnet. Das sind alles unglaubliche, ja, unmögliche Worte, wenn wir unsere Vernunft zu Rath nehmen. Aber die Propheten und Apostel, durch den Heiligen Geist getrieben, reden so fröhlich und sicher davon, als sähen sie es vor Augen, haben's auch in ihrem Herzen gefühlt, und Trost und Freude davon gehabt. Wir aber, weil wir nicht sehen noch tappen [Jes. 42, 19.], wie die Sünde und der Tod gefangen ist, sondern fühlen das Widerspiel, glauben's nicht, viel weniger fühlet's unser Herz, will schweigen, daß es Trost und Freude davon haben sollte. Denn wenn die Zeit vorhanden ist, daß der Tod kommen soll, weiset sich's wohl aus, wie wir solches glauben. Ja, wenn wir dann in einem Mäuseloch uns verbergen könnten, oder wenn's möglich wäre, tief in die Erde kriechen und uns verstecken könnten, und dadurch dem Tode entlaufen, thäten wir's. Noch muß es dennoch, willst du anders von dem Tode unverschlungen bleiben, geglaubt sein, daß Christus sei in die Höhe gefahren, und sitze zur Rechten GOttes, und habe den Tod gefangen, daß er dich ungefangen soll und muß lassen.

26. Das wird wohl bleiben, daß dich die Sünde anfechten, der Tod erschrecken, GOttes Gericht deinem Gewissen angst und bange machen wird, so lange du lebst. Wie sollst du aber hie thun? Da mußt du beileibe dich nicht darnach richten, wie du fühlst; du mußt nicht sagen: O wehe, der Tod will mich fressen! O Zeter, die Hölle sperrt den Rachen weit auf, und will mich verschlingen; sondern fasse einen Muth und Zuversicht auf Christum, und tritt solche Gedanken mit Füßen, und sprich: Es heißt nicht: O wehe, der Tod will mich fressen; sondern es heißt: Mein HErr Christus ist in die Höhe gefahren, und hat das Gefängniß gefangen. Das „in die Höhe fahren" wird dir's, du leidiger Tod, wohl verbieten, daß du mich wohl unverschlungen und ungefressen lassen mußt. Ich soll frei sein, und bin auch frei, um des Manns willen, der in die Höhe gefahren ist.

27. Das ist die rechte, einige Weise, dadurch die Gläubigen die Sünde, Tod rc. überwinden. Denn da hörst du, daß hier keines Ablaßbriefs, Kappen, Platten, Fürbitte der Heiligen, Wallfahrten rc. gedacht wird, sondern daß sie diesen (oder dergleichen) Spruch: „Du hast das Gefängniß gefangen" rc. mit festem Glauben fassen, und sich darauf gründen, und also aus dem Tode ins Leben durchdringen. Aber diese Kunst läßt sich so bald nicht fassen, wie viele denken, wenn sie es nur einmal hören, sie haben's ausgelernt. Nein, Bruder, noch lange nicht, du fehlest weit. Es gehört wahrlich ein fester, starker Glaube dazu, nicht ein loser Wahn oder Dünkel des Herzens, wie sichere Leute und Heuchler haben, sondern der mit ganzem Erwägen und gewisser Zuversicht darauf stehe und beruhe, daß Christus in die Höhe gefahren sei rc. Wo dieser Glaube ist, da kann der Mensch nicht verzweifeln, ja, er wird von Herzen fröhlich drüber, daß Christus das Gefängniß gefangen genommen hat; darum weiß er wohl, daß er vom Teufel, Tod rc. wohl ungefangen wird sein und bleiben.

28. Solcher Glaube, wie gesagt, ist nicht ein schläfriger, müßiger Gedanke im Herzen, sondern eine Gabe und Werk des Heiligen Geistes in uns, der uns wandelt und neue Menschen macht, solche unaussprechliche Gnade GOttes, durch Christum erworben und geschenkt, mit Ernst zu betrachten, und ihm von Herzen dafür zu danken mit diesen oder dergleichen Worten: Ach du barmherziger GOtt, wie ein freundlicher, holdseliger Vater bist du doch, der du so väterlich und herzlich mit uns armen, verdammten Sündern handelst, wirfst deinen eigenen Sohn, JEsum Christum, dein höchstes und bestes Gut, dem Tode, Teufel rc. in den Rachen, und verhängst, daß er in die Tiefe herunter[1]) fährt, auf daß er wieder in die Höhe fahre, und das Gefängniß, so uns alle gefangen hielt, gefangen nehme rc. Wo eine solche Freude das Herz nicht fühlt, sondern ist enge und erschrocken, so ist es ein gewiß Zeichen, daß es ohne Glauben ist. Darum ist diese Kunst, wie ich im Anfang gesagt habe, so hoch, daß man nicht genugsam davon predigen kann; ja, kein menschlich Herz kann es nimmermehr hier auf Erden genugsam fassen, es muß gespart werden in jenes Leben, sonst würde ein Mensch vor Freuden sterben. Nun wollen wir auch kürzlich überlaufen das andere Stück, und ein wenig davon reden.

Du hast Gaben empfangen für die Menschen.

29. Zweierlei Amt, habe ich [§ 9] gesagt, hat Christus, mit denen er ohne Unterlaß um-

1) So die erste Relation und die Eislebensche. Wittenberger: hinunter.

geht und treibt. Das erste, alle unsere Feinde und Unglück, das uns Menschen anficht, angst und bange macht, hat er gefangen, daß, ob sie wohl uns, so lange wir leben, anfechten, doch nicht schaden können. Das andere, daß er gibt, und reichlich austheilt den Menschen Gaben, das ist, er sendet ihnen den Heiligen Geist, und ziert sie mit mancherlei Gaben, wie solches St. Paulus Eph. 4, 11. 12. anzeigt: „Christus", spricht er, „hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen alle geschickt seien zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde" ꝛc. Das ist, er theilt darum so mancherlei Gaben aus unter seine Gläubigen, auf daß das Evangelium in mancherlei Sprachen in aller Welt gepredigt würde, die Ungläubigen bekehrt, und viel Menschen zum Glauben gebracht, in der Gnade und Erkenntniß wachsen und selig werden. Dazu dient, daß einer die Schrift auslegen, ein andrer die Geister prüfen könne, der dritte mancherlei Sprachen wisse, und andern auslege, und so fortan, 1 Cor. 12, 8. ff.

30. Christus hat einmal, nämlich am Pfingsttage, den Heiligen Geist sichtiglich den Aposteln gegeben, daß man sahe an ihnen die Zungen zertheilt, als wären sie feurig, also, daß sie mit mancherlei Sprachen redeten, Teufel austrieben, die Kranken gesund machten, die Aussätzigen reinigten, Todte auferweckten ꝛc. Welches im Anfang der Christenheit darum geschah, denn die Predigt des Evangelii war neu und zuvor unerhört; sollte sie aber angenommen, und ihr geglaubt werden, mußte sie Christus mit Wunderzeichen und mancherlei Gaben, unter die Gläubigen ausgetheilt, bestätigen. Nun aber, bis zum Ende der Welt, gibt er den Heiligen Geist und seine Gaben nicht auf solche Weise, wie dazumal, sondern heimlich und unsichtiglich seinen Christen.

31. Aber gleich so wenig die Vernunft glaubt, daß Christus alle unsere Feinde, Sünde, Tod ꝛc. überwunden und gefangen hat, so wenig glaubt sie auch, daß Christus unter die Menschen Gaben austheilt. Denn da die Apostel den Heiligen Geist am Pfingsttag empfingen, mit neuen Zungen redeten, zu Jerusalem auftraten und predigten, item, in ganz Judäa, Samaria, und hernach in alle Welt gingen nach Christi Befehl, und verkündigten das Evangelium an allen Enden, und bestätigten ihre Predigt mit Zeichen und Wunderthaten, wer ward's gewahr? Wer glaubte, daß es recht mit ihnen zuginge? Ja, von ihren eigenen Juden mußten sie hören, daß sie toll und voll süßes Weins wären; item, daß sie besessen und voller Teufel wären, und wurden beide von Juden und Heiden als Gotteslästerer, Verführer und aufrührische Bösewichter hingerichtet. Darum sieht und erkennt die Welt nicht die Gaben des Heiligen Geists, sondern verachtet und lästert sie als Teufelswerk; und zwar alles, was unser HErr GOtt redet und thut, das ist und muß der Welt nicht recht sein. Ja, sie hält sein Wort für Ketzerei und Teufelslehre; wiederum, des Teufels Lehre nimmt sie an für GOttes Wort. GOttes Werk muß ihr nichts gelten, ja, teuflisch sein; wiederum, des Teufels Werk achtet sie hoch, und heißt's GOttes Werk. Allein die Christen erkennen und halten GOttes Wort für den höchsten Schatz auf Erden, und erkennen die Würde und Kraft seiner großen, göttlichen Werke; wiewohl sie auch nicht genugsam sich derselben wundern, hoch halten und preisen, wie sie billig thun sollten.

32. Wie es nun den Aposteln ergangen hat, so geht es uns jetzt zur Zeit auch; Bischöfe, Fürsten und Herren halten uns für Ketzer, Verführer, aufrührisch und teuflische Menschen. So ehren und preisen sie unsere Gaben, die unter uns unser HErr Christus austheilt. Auch machen es die Rottengeister nicht besser, die sehen auch keine Gaben des Geistes an uns. Was sie reden und thun, das ist geistlich, ja, der Geist selber; was wir armen Sünder aber lehren und thun, das ist fleischlich und teuflisch, ja, der Teufel selbst. Doch bleibt gleichwohl der Spruch des Propheten fest stehen: „Du hast Gaben empfangen für die Menschen." Christus findet auch allezeit, die da sein Wort annehmen, hören und glauben, welchen er seinen Geist gibt, die sie allein erkennen und sonst niemand, was sie für Gaben von ihm empfangen, und danken ihm dafür.

33. Im Pabstthum, das doch eine Grundsuppe ist aller Greuel und Ketzerei, hat er dennoch die Seinen gehabt, auf welche er seinen Geist und Gaben ausgegossen hat. Die haben auch gesehen und verstanden, daß der Pabst der rechte Endechrist, und sein Gebot und Menschengesetz Teufelslehre sind, haben sich auch des

Pabsts und seiner Lehre geäußert. Aber was sie thaten, mußten sie heimlich thun, durften nicht mucken, oder sie hätten müssen als Ketzer zu Pulver verbrannt werden. Auch war noch nicht die Zeit, daß das rechte Licht scheinen sollte, und des Pabstthums Greuel und Lügen aufdecken. Nun es aber durch GOttes Gnade hell und klar leuchtet, sieht man vor Augen, was das Pabstthum sei.

34. So habt ihr nun in diesen Worten des Propheten gehört, daß Christus in die Höhe gefahren, und habe sein Reich und Herrschaft von GOtt empfangen (wie der 110. Psalm, V. 1., spricht: „Setze dich zu meiner Rechten"), über alle Creaturen zu herrschen; und daß er nicht müßig oben sitze, sondern habe hier auf Erden, in seiner Christenheit, ohn Unterlaß bis an der Welt Ende zu schaffen, nämlich, daß er aufs erste das Gefängniß gefangen nimmt, uns von Sünde und Tod erlöst, den Heiligen Geist gibt, der unsere Herzen durch den Glauben reinigt, daß wir unsern alten Adam sammt den Lüsten und Begierden ablegen, und den neuen Menschen anziehen. Zum andern, daß er uns die übrigen Sünden nicht zurechnet, sondern vergibt und zudeckt, wo wir im Glauben beharren, und die Sünde nicht herrschen lassen [Röm. 6, V. 12.], sondern durch den Geist tödten. Auch schenkt er uns seine Gaben, und stärkt uns, daß wir sein Wort unerschrocken predigen und bekennen, und vor niemand fürchten, GOtt gebe, es seien Tyrannen, Rottengeister, Sünde, Tod, Teufel oder Hölle. Weiter habt ihr gehört, daß solche Gnade und Wohlthat Christi die Welt nicht erkenne noch glaube, ja, verdamme, und treibe ihren Spott draus. Allein Christen, die sich nach dem Wort richten, wissen und verstehen, daß wir in Christo vollkommen sind, Col. 2, 10., und doch noch aller Dinge nicht rein von Sünden. Denn wir werden zuweilen, ja, oft übereilt, daß wir mit Zweifel, Unglauben 2c. angefochten werden, wider GOtt murren, mit unserm Nächsten zürnen, uns an ihm ärgern. Und daß die lieben Propheten viel besser haben reden können von Christo, so der Schlange den Kopf zertreten, und alle Welt segnen sollte, so lange zuvor, ehe man davon öffentlich gepredigt hat in aller Welt, also, daß sie uns weit überlegen sind, die wir lesen, und auch aus der Schrift täglich predigen hören, und glauben, daß alles durch Christum ausgerichtet und uns geschenkt sei. Wohl denen, die es glauben und mit Danksagung annehmen.

35. Also wird in diesen kurzen Worten fein beschrieben die Frucht und Nutzen der Himmelfahrt Christi, daß er uns zugute (wie in allen andern Stücken) hinauf gefahren ist, und sitze darum zur Rechten GOttes, daß er uns helfen wolle, und mit seinen Gaben zieren, und in allerlei Nöthen trösten wolle. Wer nun solches weiß und glaubt, dem ist die Himmelfahrt Christi heilsam und tröstlich, und tritt im Namen Christi mit fröhlichem Gewissen vor GOtt, und spricht: Ich danke dir, du ewiger, barmherziger GOtt und Vater, daß du deinen lieben, einigen Sohn uns armen Sündern geschenkt hast, der menschliche Natur angenommen, für uns gelitten, gekreuzigt und gestorben ist, und vom Tode wieder auferstanden, gen Himmel gefahren, und unser Gefängniß, das uns gefangen hält, gefangen hat, daß wir nun durch ihn seine lieben Kinder, und seine Brüder, und Miterben aller seiner ewigen himmlischen Güter sind. Gib Gnade und deinen Heiligen Geist, daß er uns erhalte in diesem Glauben bis an unser Ende, Amen.

VII. Auslegung des Predigers Salomo.*)

Beendigt in Vorlesungen im November 1526. Gedruckt 1532.

Neu aus dem Lateinischen übersetzt.

Der Prediger Salomo

mit Anmerkungen D. Mart. Luthers. 1532.

Vorrede Doctor Martin Luthers über den Prediger Salomo,

ausgelegt auf der Schule zu Wittenberg.

Weil dies Buch aus dem Hebräischen in finsterer Weise übersetzt war, haben sich alle Arten von gelehrten Leuten daran gemacht, es auszulegen, und alle haben sich bemüht, einige Aussprüche desselben auf ihren Stand oder vielmehr auf ihren Wahn anzuwenden, sei es nun aus Vorwitz, der sich an dunklen und gleichsam neuen und ungewöhnlichen Dingen ergötzt, sei es, weil es leicht ist, in dunklen Schriften irgend etwas Beliebiges zu erdichten und zu muthmaßen. Denn die Philosophen meinten, daß sich das auf sie beziehe, was er gleich im Anfang sagt [Cap. 1, 8.]: „Es ist alles Thun so voll Mühe, daß [es] niemand ausreden kann", als ob Salomo von der nichtigen mit Gedanken spielenden Weltweisheit rede. Etliche haben sich auch[1] an dem Worte gestoßen, da Salomo sagt [Cap. 3, 19.]:

1) Statt enim in der Erlanger haben wir mit der Wittenberger und der Jenaer etiam angenommen.

*) Im Jahre 1526 (nicht erst im Jahre 1532, wie die Erlanger Ausgabe, exeg. opp., tom. XXI, p. III, annimmt) hielt Luther Vorlesungen über den Prediger Salomo, und beendigte dieselben im November dieses Jahres (Köstlin, M. Luther [3], Bd. II, S. 156). Schnellschreibende Zuhörer fingen die Vorträge auf und verbreiteten sie unter Freunden. Luther selbst ging damit um, diese seine Auslegung herauszugeben (De Wette, III, 222), stand aber davon ab, als er hörte, daß Brenz im Jahre 1528 vorhätte, bei Johann Secerius, Buchdrucker zu Hagenau, seine Auslegung des Predigers Salomo drucken zu lassen. In Form eines freundlichen Briefes an den Drucker schrieb Luther eine Vorrede zu „Joh. Brentii Auslegung des Predigers Salomo, Hagenau 1528". (Walch, alte Ausg., Bd. XIV, 188, mit der irrthümlichen Jahreszahl 1527.) Erst im Jahre 1532 haben andere mit Luthers Zustimmung auch eine Nachschrift von seinen Vorlesungen in den Druck gegeben. Die Abfassungszeit wird durch zwei Briefe Luthers bei De Wette, Bd. III, S. 120 und 130, die beide vom Jahre 1526 sind, und außerdem auch noch durch eine Stelle in unserer Schrift bestätigt: „wie es jüngst (nuper) den Bauern widerfahren ist", worauf Köstlin l. c. S. 647 aufmerksam macht. Die erste Einzelausgabe erschien unter dem Titel: „Ecclesiastes Solomonis, cum Annotationibus Doc. Mart. Luth. Vuittembergae. 1. 5. 32." Am Ende: „Vtitebergae [sic] excudebat Joannes Lufft. 1. 5. 32.", und noch in demselben Jahre bei demselben eine andere Ausgabe. Im Jahre 1536 kam unter demselben Titel, aber mit der Angabe: correctus et emendatus cum indice etc., bei Peter Brubach in Schwäbisch-Hall eine andere Ausgabe heraus. Justus Jonas fertigte eine deutsche Uebersetzung an, welche 1533 bei „Georgen Rhaw" zu Wittenberg erschien und mit einer Widmung „an den Landgrafen [Philipp] von Hessen" vom 1. Mai 1533 versehen war. Peter Seitz zu Wittenberg druckte dieselbe 1538 nach. In den Sammlungen: in der lateinischen Wittenberger (1552), tom. IV, fol. 1; in der Jenaer (1603), tom. III, fol. 230 und in der Erlanger, exeg. opp., tom. XXI, p. 1. Deutsch nach des Jonas Uebersetzung: Wittenberger (1559), Bd XII, Bl. 81; Altenburger, Bd. V, S. 1181 und in der Leipziger, Bd. VI, S. 570. Wir ersetzen diese alte Uebersetzung, die sich auch bei Walch findet, durch eine neue nach der Wittenberger Ausgabe, unter Vergleichung der Jenaer und der Erlanger. Bei dieser Arbeit erkannten wir, daß die erste Wittenberger Einzelausgabe zwar viele Druckfehler enthält, von denen manche in der sogenannten „verbesserten" Ausgabe von 1536 berichtigt sind, daß aber dennoch der Vorzug bedeutend auf Seiten der Wittenberger Ausgabe liegt. Denn in die zu Schwäbisch-Hall erschienene Ausgabe, deren Text die Erlanger wiedergibt, sind viele Fehler hineincorrigirt, eine Anzahl Auslassungen, und außerdem wohl mindestens eben so viele neue Druckfehler als die erste Ausgabe hatte. Dies alles hat die Erlanger Ausgabe getreulich reproducirt.

„Wie das Vieh stirbt, so stirbt der Mensch auch. Und beide haben dasselbe Ende und einerlei Odem" 2c. Sie haben gedacht, er sei ein Epicurer gewesen, oder rede wenigstens in der Person der Epicurer.

Aber niemand hat dies Buch in verderblicherer Weise gebraucht als die Schulen der Theologen, welche diese Stelle [Cap. 9, 1. nach der Vulgata]: „Der Mensch weiß nicht, ob er des Hasses oder der Liebe werth sei", auf das Gewissen gegen GOtt gezogen und so verdreht haben, daß sie die Gewissen aller durch diese Verdrehung jämmerlich gemartert haben und den ganz gewissen Glauben an Christum mit der ganzen Erkenntniß Christi völlig ausgetilgt, indem sie nichts angelegentlicher lehrten und den armen betrübten Herzen einschärften, als daß wir hinsichtlich der Gnade und der Liebe GOttes gegen uns zweifeln und ungewiß sein müßten, wie unsträflich wir auch immer lebten. So dick war die mehr als egyptische Finsterniß, daß sie vor diesem Ausspruche Salomo's, vielmehr vor ihren eigenen Irrthümern, die sie in diesen Spruch gewaltsam hineingetragen hatten, nun nicht mehr die Schriften der Apostel und Evangelisten sahen, welche mit so großen Zeichen, Schriftstellen und Beweisgründen bezeugen, daß Christus unser Mittler sei und der Urheber der ganz gewissen Gnade und Seligkeit, die uns von GOtt aus Gnaden umsonst dargeboten und geschenkt ist.

Sehr viele von den heiligen Vätern und hervorragenden Lehrern in der Kirche haben durch dieses Buch, welches sie falsch verstanden, auch nicht geringeren Schaden gethan, da sie dafürhielten, Salomo lehre durch dieses Buch die Verachtung der Welt (wie sie es nennen), das heißt, die Verachtung der Dinge, die GOtt geschaffen und geordnet hat. Unter diesen ist St. Hieronymus, der durch dieses Buch seine Blesilla zum Klosterleben aufforderte, da er eine Auslegung darüber herausgab. Daher floß und verbreitete sich über die ganze Kirche wie eine Sündflut jene Theologie der Mönche oder Einsiedler, in der gelehrt wurde, das sei christlich, daß man das Hauswesen, das weltliche Regiment, ja auch das Bischofsamt oder richtiger das apostolische Amt verlasse, in die Wüsten fliehe, sich von der Gesellschaft der Menschen absondere, in der Stille und Schweigen lebe; in der Welt könne man GOtt nicht dienen: als ob Salomo den Ehestand, den obrigkeitlichen Stand (imperia), Amt und Dienst des Wortes „eitel" nenne, welche alle er hier doch außerordentlich lobt und Gaben GOttes nennt. Und während Salomo lehrt, daß die Menschen selbst oder ihre Anschläge eitel seien, so kehren sie alles um, und nennen die Dinge eitel, wähnen aber, daß sie selbst und ihr eigenes Vornehmen wohlgegründet und recht sei, indem sie gerade das Gegentheil von dem erträumen, was Salomo sagt. Kurz, sie haben uns aus diesem sehr schönen und überaus nützlichen Buche nichts als greuliche Dinge (monstra) hervorgebracht, und, wie vor Augen ist, aus dem göttlichen Golde abscheuliche Götzenbilder gegossen.

Deshalb habe ich, um diese Finsterniß zu erleuchten und die so schändlichen Abgötter zu vernichten, desto leichter zugelassen, daß diese meine Anmerkungen, die von der Hand Anderer aufgefangen sind und in meinem Vortrag diese Gestalt erhalten haben (denn wegen vieler Geschäfte habe ich nicht vermocht, selbst dieses Buch in einem gebührenden Commentar auszulegen), veröffentlicht werden. Denn wiewohl sie nur mager und gering sind, so können sie doch denen, die nichts Besseres haben, oder die, ebenso wie ich, einst von falschen Glossen verführt waren, als verständigen Leuten einen Anlaß geben, selbst besser zu werden und Besseres zu finden. Mir wenigstens hat es sehr großes Vergnügen gemacht, auch nur einen geringen Geschmack von diesem Büchlein zu bekommen, nachdem ich mich mein ganzes Lebenlang mit demselben abgemüht, und mich selbst vergeblich gemartert und durch gottlose Meinungen wider den Glauben Christi verderbt hatte. Dafür sage ich dem Vater der Barmherzigkeit mit großer Freude Dank, der sich gnädiglich dazu herbeigelassen hat, diese letzte Zeit mit so vielen Offenbarungen und durch ein so großes Licht zu erneuern.

Dieses Buch nun, den Prediger, könnten wir richtiger das Buch Salomo's von weltlichem Regiment (Politica) oder von der Haushaltung (Oeconomica) nennen, freilich nicht, als ob es Gesetze gebe oder ordne, wie man einen Staat oder eine Familie regieren solle (denn dies richtet das Recht der Natur reichlich aus, oder die menschliche Vernunft, der die irdischen Dinge unterworfen sind, 1 Mos. 1, 28.; sie ist von allen Gesetzen, sowohl im weltlichen Regiment als auch im Hauswesen, allezeit die Quelle, der

Richter und die Schranke gewesen, ist es noch und muß es bleiben), sondern daß es einem Manne, der im weltlichen Regiment oder im Hauswesen zu schaffen hat, Rath gebe in Fällen der Trübsal, und das Herz unterweise und stärke zur Geduld im Leiden von allerlei Unglück. Denn da kommen unzählige Unfälle vor, wie die Bücher aller heiligen Historien, ja auch die Fabeln aller Dichter bezeugen, als da sind die Arbeiten des Hercules, die Bezwingung von Ungeheuern durch Ulysses und andere, wie auch für David der Bär, der Löwe und Goliath 2c. [1 Sam. 17, 34. ff.] Wer diese Kunst nicht kennt, der wird endlich müde, weicht und fällt dahin, und thut einen großen Fall, wie Timon, Demosthenes, Cicero und andere mehr zu Fall gekommen sind. Aus solcher Ungeduld haben auch die Ketzer in der Kirche Rotten angerichtet, weil sie ihr Amt nicht tragen konnten wegen der Bosheit der Menschen. So hat (wie man im Sprüchwort sagt) die Verzweiflung Mönche gemacht, denn es ist wahr, was jener weise Mann [Bias] gesagt hat: Regiment weist aus, was einer für ein Mann ist. Aber wenn nicht irgend ein Salomo ermahnt und tröstet, so erdrückt das Regiment einen Mann und nimmt ihm seine Kraft und richtet ihn ganz und gar zu Grunde.

Daher empfehle ich gottseligen Brüdern diesen meinen Salomo, von dem richtiger gesagt werden könnte, daß auf ihn hingezeigt, als daß er ausgelegt sei, und wünsche, daß jemand mit einem reicheren Geiste und besseren Gaben hervorkommen möge, der dies Buch nach Gebühr erkläre und ausstreiche zum Lobe GOttes und seiner Creaturen, welchem sei Preis in Ewigkeit durch JEsum Christum, unsern HErrn. Amen.

Der Prediger Salomo mit Anmerkungen D. Martin Luthers.*)

Dies Buch ist eins der schwersten Bücher der ganzen Schrift, welches bisher niemand völlig erlangt hat; ja, durch ungebührliche Auslegungen vieler ist es so verderbt, daß es fast eine größere Aufgabe ist, den Verfasser von den hineingetragenen Träumen jener Leute zu reinigen und zu befreien, als seinen rechten Sinn zu zeigen. Es ist aber eine zwiefache Ursache gewesen, weshalb dies Buch anderen überaus dunkel war. Die eine ist, daß sie die Absicht und den Zweck (scopum) des Verfassers nicht sahen; wie man den in jeder Art von Schriften festhalten und ihm folgen muß, so liegt hier am allermeisten daran, daß man dies thue. Die andere Ursache kommt her von ihrer Unwissenheit in der hebräischen Sprache und einer gewissen sonderlichen Weise des Verfassers zu reden, welche oft von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch abweicht und von unserer Redeweise sehr weit entfernt ist. So ist es denn geschehen, daß dies Buch, welches in vieler Hinsicht werth ist, daß es täglich in den Händen aller Menschen wäre, und jedermann, besonders aber den Leitern eines Gemeinwesens, aufs beste bekannt wäre (denn in demselben ist die rechte Leitung der menschlichen Angelegenheiten, sowohl der privaten als auch der öffentlichen, auf das schönste [graphice], und wie nirgends anderswo beschrieben), bisher seines Namens und seiner Würde beraubt gewesen ist, und jämmerlich verachtet da gelegen hat, so daß wir heutzutage weder Brauch noch Frucht desselben haben. Nämlich so viel hat der Anderen Frevelhaftigkeit oder Unwissenheit vermocht. Daher soll das unser erstes Bemühen sein, daß wir den gewissen Zweck (scopum) des Buches festhalten, was es erstrebe und was es im Auge habe. Denn wenn man dies nicht weiß, ist es unmöglich, die Schreibart und die Redeweise zu verstehen.

Es ist nun der Inbegriff und der Zweck dieses Buches, daß Salomo uns in den gemeinen Angelegenheiten und Fällen dieses Lebens getrost und ruhigen Herzens mache, damit wir zufrieden mit dem leben, was gegenwärtig ist, ohne Sorge und Herbeiwünschen der Zukunft (wie Paulus [Phil. 4, 6.] sagt: „Sorget nichts"), denn die Sorge um die Zukunft mache vergebliche Bekümmerniß.

Es schließt aber Salomo durch eine Art fortlaufender Einführung einzelner Dinge (in-

*) Diese Ueberschrift hat die Jenaer und die Erlanger Ausgabe, dagegen die Wittenberger: „Wovon der Prediger Salomo handelt."

ductione), daß das Vornehmen und die Bemühungen der einzelnen Menschen eitel und nichtig seien, damit er aus dem Einzelnen einen allgemeinen Schluß mache, und zeige, daß das Vornehmen aller Menschen eitel sei. Denn er sagt [Cap. 9, 11.], daß geschickt sein nicht helfe zur Nahrung, noch schnell sein zum Laufen, noch stark sein zum Siege; vielmehr, je weiser, heiliger, geschäftiger jemand sein wolle, desto weniger richte er aus, und es werde sowohl die Weisheit als auch die Gerechtigkeit als auch sein Werk vergeblich sein. Wenn daher weder dies noch andere Dinge etwas sind, so muß also nothwendiger Weise alles eitel und vergeblich sein.

Aber hier muß von Anfang an der Irrthum und schädliche Wahn sehr vieler Leute ausgerottet werden, daß wir ja nicht meinen, der Verfasser rede von der Verachtung der Creaturen, welche die Schrift keineswegs verachtet und verdammt wissen will. Denn alles, was GOtt gemacht hat, ist sehr gut, und zum Gebrauch der Menschen gemacht, was Paulus 1 Tim. 4, 4. f. mit ganz klaren Worten sagt: „Alle Creatur GOttes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird. Denn es wird geheiliget durch das Wort GOttes und Gebet." Deshalb ist es thöricht und gottlos, daß sehr viele Prediger ihre Angriffe richten gegen Ehre, Gewalt, Würde, Reichthum, Gold, gutes Gerücht, schöne Gestalt, Weiber, indem sie öffentlich GOttes Creatur verdammen. Die Obrigkeit oder Gewalt ist göttliche Ordnung. Das Gold ist gut, und der Reichthum wird von GOtt gegeben. Ein Weib ist etwas Gutes und dem Manne zur Gehülfin gemacht. Denn GOtt hat alles gemacht, daß es gut sei, und den Menschen zu irgend einem Brauche dienlich.

Daher werden in diesem Buche nicht die Creaturen verdammt, sondern die böse Neigung und Begierde der Menschen, da wir nicht zufrieden sind mit diesen gegenwärtigen Creaturen GOttes und ihrem Gebrauche, sondern immer ängstlich und besorgt, Reichthümer aufzuhäufen, Ehrenstellen, Ruhm und großen Namen zu erlangen, als ob wir immer hier leben würden, unterdessen aber der Dinge überdrüssig sind, welche vorhanden sind, und immer andere, eins nach dem andern, begehren. Denn dies ist die größte Eitelkeit und Jammer, daß man sich des Brauches der gegenwärtigen Güter beraube und sich vergeblich bekümmere um die zukünftigen. Diese verkehrten Neigungen und Bemühungen der Menschen, sage ich, verdammt Salomo in diesem Buche, nicht die Creaturen selbst; denn von dem Brauch der Creaturen sagt er nachher [Cap. 5, 17. f.] ebenfalls, es gebe für den Menschen nichts Besseres, als daß er gutes Muths sei und sein Leben vergnüglich zubringe, und esse und trinke, und fröhlich sei in aller seiner Arbeit rc., wo er sich selbst durchaus widersprechen würde, wenn er die Sachen selbst verdammte, und nicht vielmehr den Mißbrauch der Dinge, der allein von der verkehrten Herzensstellung herkommt.

Da etliche thörichte Leute dies nicht verstanden, so haben sie die ungereimte Lehre von der Verachtung und dem Fliehen der Welt aufgebracht, und sie selbst haben auch viele ungereimte Dinge gethan, wie wir in den Lebensbeschreibungen der Väter lesen, daß etliche gewesen sind, die auch nicht einmal die Sonne haben ansehen wollen (die wären freilich werth, daß ihnen die Augen ausgerissen würden), und aus verkehrter Geistlichkeit sich auf das kärglichste nährten; was man davon zu halten habe, ist aus dem zuvor Gesagten völlig klar. Denn der verachtet nicht in rechter Weise die Welt, der einsam und von Menschen abgesondert lebt; der verachtet nicht in rechter Weise das Gold, der es wegwirft, oder kein Geld anrührt, wie die Franciscaner, sondern derjenige, welche mitten unter diesen Dingen lebt und doch sein Herz nicht daran hängt. Dies ist also das Erste, was die beachten müssen, die den Salomo lesen wollen.

Sodann ist auch das wohl zu merken, daß Salomo in diesem Buche schlechthin von dem menschlichen Geschlechte rede und völlig innerhalb der Grenzen der menschlichen Natur sich halte, das heißt, daß er rede von dem Bemühen, dem Vornehmen und den Begierden des Menschen und von menschlichen Anschlägen, damit wir nämlich nicht auf dieselbe Einbildung gerathen wie die Ausleger, welche meinen, daß hier die Naturkunde verworfen werde, desgleichen die Astronomie und sogar die Studien der ganzen Philosophie, und lehren, daß man diese Dinge verachten müsse als nichtige und unnütze Spielereien mit Gedanken (speculationes), während doch der Nutzen dieser Künste groß und vielfach ist, was man täglich vor Augen sieht. Dazu kommt, daß die Erforschung der Natur der Dinge nicht allein Nutzen bringt, sondern auch

großes Vergnügen gewährt. Auch die heilige Schrift zeigt auf die Dinge hin, um ihre Eigenschaften und Kräfte vor Augen zu stellen, wie das Wort des 103. Psalms, V. 5.: „Du wirst wieder jung, wie ein Adler." Desgleichen [5 Mos. 32, 11. Vulg.]: „Wie ein Adler seine Jungen zum Fliegen reizt." Desgleichen [Ps. 42, 2.]: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser"; und [Sprüchw. 6, 6.]: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler", 2c. So ist alles voll von Bildern und Gleichnissen, die von der Natur der Dinge hergenommen sind, und wer diese aus der heiligen Schrift wegnehmen würde, der würde derselben zugleich auch ein großes Licht entziehen.

Schlechterdings ist daher der Gegenstand dieses Buches oder das darin Behandelte (materia) das menschliche Geschlecht, welches so thöricht ist, daß es mit seinem Vornehmen vieles sucht und erstrebt, was es doch nicht erlangen kann; oder wenn es dasselbe erlangt, doch nicht genießt, sondern mit Herzeleid und Schaden besitzt, woran nicht die Dinge schuld sind, sondern die überaus thörichten Bestrebungen des Herzens. Julius Cäsar hatte es mit dem Vornehmen zu thun, sich der Herrschaft zu bemächtigen, aber wie viele Gefahren, wie große Mühseligkeiten hat ihm das eingetragen? Als er dieselbe erlangt hatte, war er dennoch nicht ruhig. Er hatte nicht das, was er gewünscht hatte, sondern in dem größten Bemühen, noch mehr zu erlangen, kam er aufs jämmerlichste um.

Dasselbe geschieht in allen menschlichen Bestrebungen. Wenn die Dinge reichlich zufließen, stellt sich bald der Ueberdruß ein; wenn sie nicht reichlich herzukommen, entsteht ein unersättliches Verlangen sie zu haben, und es ist da keine Ruhe. Diese Unart des menschlichen Herzens haben auch die heidnischen Schriftsteller gesehen. Denn so sagt Ovid:

> Quod licet ingratum est, quod non licet acrius urit.
> Quod sequitur fugio, quod fugit ipse sequor.

[Das Erlaubte wird unwerth gehalten, nach Unerlaubtem ist großes Gelüsten; das, was mir folgt, fliehe ich, was mich flieht, dem folge ich.] Desgleichen [Horaz]:

> Nemo sua sorte contentus vivit, et intra
> Fortunam didicit nemo manere suam.

[Niemand ist zufrieden mit seinem Schicksal, und niemand hat gelernt, in der ihm beschiedenen Lebensstellung zu bleiben.] Das ist die Eitelkeit des menschlichen Herzens, daß es niemals mit den gegenwärtigen Gaben GOttes zufrieden ist, vielmehr dieselben gering hält, und immer andere sucht, eine nach der andern, und nicht ruht, bis daß er das Gewünschte erlange; und wenn er es erlangt hat, so verachtet er es wiederum und sieht nach anderen Dingen aus.

Es ist also (um es noch einmal zu sagen) die Aufgabe und die Absicht dieses Buchs, daß es uns unterweise, daß wir mit Danksagung die gegenwärtigen Dinge und Creaturen GOttes gebrauchen sollen, welche uns durch die Güte GOttes reichlich gegeben werden und geschenkt sind, ohne Sorge um die künftigen Dinge, nur daß wir ein geruhiges und stilles Herz haben und ein fröhliches Gemüth, nämlich indem wir zufrieden sind mit dem Worte und dem Werke GOttes. So ermuntert er uns in dem Folgenden [Cap. 9, 7—9.], daß wir essen und trinken und fröhlich sein sollen mit dem Weibe unserer Jugend [Sprüchw. 5, 18.], daß wir unserm Haupte Salbe nicht mangeln lassen sollen, und unsere Kleider weiß sein lassen sollen, wie Christus sagt [Matth. 6, 34.]: „Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe", und wie Paulus sagt [Röm. 13, 14.]: „Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde." Wenn ein Mensch dies befolgte, so würde er ein stilles und geruhiges Herz haben, und GOtt würde alles reichlich darreichen; jetzt aber martert sich der Mensch durch ein zwiefaches Uebel, indem er sich des Brauches der gegenwärtigen Dinge beraubt, und sich vergeblich abquält mit der Sorge um die zukünftigen; oder wenn ja ein Brauch der Dinge da ist, so ist es nur ein bitterer.

Cicero, ein Mann, der durch Beredtsamkeit so groß war, hätte durchaus glückselig werden können, wenn er verstanden hätte, der Ruhe zu gebrauchen. Aber da dieser gute Mann immer größere Dinge begehrt, und auf die Ausführung seiner Rathschläge vergebens dringt: siehe, wie großer Güter er sich beraubt, und sich Unglück und Verderben auf den Hals ladet. Daher sagt der heilige Augustinus gar wohl: Du hast befohlen, o HErr, daß der Mensch, der mit dem Seinen nicht zufrieden ist, als Strafe ein unruhiges Herz habe.

Wer aber die Güter, die er hat, mit den Uebeln vergleicht, die er nicht hat, der wird endlich erkennen, einen wie großen Schatz von

Gütern er habe. Wer gesunde und unversehrte Augen hat, der achtet diese Wohlthat GOttes nicht groß und ergötzt sich auch nicht daran; aber wenn er derselben beraubt würde, siehe, mit einem wie großen Schatze er sie gern wiederkaufen möchte. So verfährt man mit der Gesundheit, so mit allen anderen Dingen. Wenn GOtt mir Cicero's Beredtsamkeit gäbe, Cäsars Macht oder Salomo's Weisheit, würde ich doch nicht zufrieden sein, weil wir immer nach dem trachten, was nicht da ist, aber das verachten, was vorhanden ist; wenn man keine Frau hat, so sucht man sie; wenn man sie hat, wird man ihrer überdrüssig. Wir sind dem Quecksilber ganz ähnlich, welches nirgends stehen bleibt. So gar unbeständig ist das menschliche Herz; nicht werth, daß es sich auch nur Einer Wohlthat GOttes freue. Dieses Elend des menschlichen Herzens greift Salomo in diesem Buche an, und straft die Unbeständigkeit und Eitelkeit des menschlichen Herzens, daß es weder der gegenwärtigen noch der künftigen Güter genießt, da es die empfangenen Wohlthaten nicht erkennt, noch auch Dank dafür sagt, und vergeblich dem nachjagt, was es nicht hat; das heißt in Wahrheit zwischen Himmel und Erde hängen.

Das erste Capitel.

V. 1. **Dies sind die Worte des Predigers,**[1]) **des Sohns Davids, des Königs zu Jerusalem.**

Der Titel Ecclesiastes oder „Prediger" ist, wie ich glaube, mehr auf den Namen des Buchs als auf den des Verfassers zu beziehen, so daß man verstehen soll, dies seien Worte, die von Salomo öffentlich geredet worden seien in irgend einer Versammlung seiner Fürsten und anderer. Denn da er ein König war, brachte es weder sein Amt noch seine Pflicht mit sich, daß er lehrte, sondern das gehörte den Priestern und Leviten zu. Deshalb glaube ich, daß dies von Salomo geredet sei in irgend einer Versammlung der Seinen, oder zu seinen Tischgenossen, oder auch unter der Mahlzeit, in Gegenwart etlicher großer und vornehmer Leute, nachdem er bei sich lange und viel nachgedacht hatte über die Beschaffenheit und Eitelkeit der menschlichen Dinge, oder vielmehr der menschlichen Bestrebungen (affectuum), was er nachher in solcher Weise (wie es zu geschehen pflegt) in der Gegenwart jener Leute ausgesprochen hat, und darnach ist es von eben jenen Obersten (magistris) des Gemeinwesens oder der Kirche aufgefangen und gesammelt. Daher bekennen sie denn auch am Ende [Cap. 12, 11.], daß sie dies von Einem Hirten empfangen und[2]) zusammengebracht haben. So könnte auch jemand unter uns, der bei Tische sitzt, von menschlichen Angelegenheiten reden, und andere möchten dies, was gesagt würde, auffangen. So ist es denn freilich eine öffentliche Predigt, die sie von Salomo gehört haben; nach dieser Predigt hat es ihnen beliebt, dieses Buch Koheleth zu nennen; nicht daß Salomo selbst ein Prediger gewesen wäre, sondern weil dies Buch predigt, als ob es eine öffentliche Predigt wäre.

V. 2. **Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, es ist alles ganz eitel.**

Bisher haben wir nun den Inbegriff und den Zweck des Buches einigermaßen kennen gelernt, im Uebrigen wird hiernach die Schwierigkeit hauptsächlich in den hebräischen Wörtern und Redeweisen bestehen, deren sich vor anderen besonders viele in den Büchern Salomo's finden. Denn Salomo hat eine sonderliche Weise zu reden, und er will zierlicher erscheinen als sein Vater David [Cap. 12, 10.], und seine Rede ist viel bilderreicher und mit mehr Redefiguren geschmückt. Er redet nicht nach der Weise des Volkes, sondern des Fürstenhofes (aulice); Davids Rede ist einfacher und entbehrt doch nicht der gangbaren Bilder. Salomo aber hat die höfische Weise zu reden eingeführt, und gleichwie die Hofleute die einfache Redeweise der Väter zu verderben pflegen, besonders im Schreiben, so ist auch Salomo, damit er nicht

1) Im Lateinischen steht statt der vorhergehenden Worte, die sich auch in der Vulgata finden, nur das Wort: Concio, das ist, Predigt.

2) et fehlt in der Erlanger.

wie das gemeine Volk zu reden scheine, etwas von der Einfachheit der Väter abgegangen, und von Mose, der der allereinfachste ist, und dennoch viele treffliche Bilder hat, wie David, aber gewöhnliche.

„Es ist alles ganz eitel" [im Lateinischen vanitas vanitatum, Eitelkeit über alle Eitelkeit] ist eine hebräische Weise zu reden. Denn da die Hebräer weder Superlativ noch Comparativ haben, so müssen sie den Superlativ oder auch den Comparativ durch eine Häufung von Wörtern (compositionem) ausdrücken. So sagen sie: Lied der Lieder (Canticum canticorum = das Hohelied), das heißt, das höchste und vortrefflichste Lied, welches Salomo gemacht hat. Eitelkeit der Eitelkeiten (vanitas vanitatum), das heißt, die größte und höchste Eitelkeit und ganz und gar eine völlige Eitelkeit. Dies alles sagt er nicht wider die Sachen selbst, sondern wider das menschliche Herz, welches der Dinge zu seinem Schaden mißbraucht. Aber daß die Worte: „Eitelkeit der Eitelkeiten" doppelt gesetzt sind, und [noch hinzugefügt ist]: „alles ist eitel", das ist eine dem Salomo eigene Wortfülle.

Er gibt aber durch diesen Anfang gleichsam das Thema des ganzen Buches an und den Gegenstand, von welchem er reden wolle, indem er sagt, er rede von der höchsten und größten Eitelkeit, wie die Menschen ganz eitel seien in allem ihrem Vornehmen, daß sie nicht zufrieden seien mit dem Gegenwärtigen, dessen sie nicht gebrauchen; sie können aber auch das Zukünftige nicht genießen; sie verkehren alles, auch das Beste, in Jammer und Eitelkeit, durch ihre Schuld, nicht die der Dinge. Daß aber dies der kurze Inbegriff des Buches sei, kannst du aus dem Folgenden leicht erkennen, wo du siehst, daß er rede von der Eitelkeit, welche die Menschen in ihren Arbeiten und Vornehmen haben, nicht in den Dingen selbst.

V. 3. Was hat der Mensch mehr von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne?

Nämlich, was hat er anders als Eitelkeit? das heißt, die Menschen werden durch ihre Anschläge und Vornehmen hierhin und dorthin gezogen, und was haben sie in so großen Bemühungen? nichts als Eitelkeit, denn sie haben vergebliche Mühe, „es ist kein Nutz nicht". Denn sie genießen weder des Gegenwärtigen, noch dessen, was nicht da ist, weil ihr Herz nicht ruhig ist; so schweben sie zwischen Himmel und Erde und richten ganz und gar nichts aus. Denn eigentlich bedeutet das Wort „Eitelkeit" [vanitas] das, was wir durch das Wort „nichts" ausdrücken. Sie sammeln Schätze, Reichthümer, Gewalt 2c., und dennoch ist dies alles nichts. Es ist zwar das Gold etwas, aber dir ist es nichts, der du es nicht gebrauchst.

Daher müssen wir die Worte „von seiner Mühe" als mit einem besonderen Nachdruck geredet nehmen. Durch dies Wort zeigt er an, daß er nicht von den Werken GOttes handeln werde, in denen Heiligkeit und Heil ist, als da sind alle Creaturen, sondern von den Werken der Menschen, die sich von ihren eigenen Anschlägen leiten und treiben lassen, um ihren Jammer und ihre mühseligen Unternehmungen einzuschränken.

Er redet nicht von der Arbeit der Hände, die von GOtt befohlen ist, 1 Mos. 3, 19.: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen", sondern von unseren Bemühungen und Anschlägen, mit denen wir uns bestreben, das auszurichten, was uns gefällt. Denn das Wort Amal [עָמָל] bedeutet vielmehr Kummer und Jammer, als ein Werk, nämlich eine solche Mühe, mit welcher die Menschen sich plagen und vergeblich abmartern. Denn es ist eine überaus jammervolle Mühe, wenn man sich so sehr angelegen sein läßt, Rathschläge zu fassen und Unternehmungen auszuführen, und doch durchaus nichts ausrichtet. Deshalb sagt er: „Was hat der Mensch mehr" 2c., das heißt: daß der Mensch vieles unternimmt, um seine Anschläge auszuführen, was hat er von diesem Vornehmen und von dieser Mühe als die nichtigste Eitelkeit?

Unter der Sonne.

Da er das Reich der Eitelkeit beschreiben will, ja, auch die Stätte dieses Reiches, nennt er dieses ganze Reich der Eitelkeit das Wesen (negotium) unter der Sonne, in einer sonderlichen Weise zu reden, die wir sonst in der Schrift nicht lesen, damit er dadurch die göttlichen Werke ausschließe, welche GOtt selbst, auch sogar in uns, wirkt, und befohlen hat, daß wir sie ausrichten sollen, die vielmehr über der Sonne sind, und außer dem Thun der Menschen. Denn die Sonne geht dazu auf, daß der Mensch ausgehe an seine Arbeit, Ps. 104, 23.,

daß sie das Licht der Welt sei, daß sie diene in leiblichen Dingen. Unter dieser Sonne, sage ich, werden diese eitlen Bemühungen betrieben, mit denen sich die Menschen plagen.

Das ist wiederum zu merken, um dem nichtigen Gedanken zu steuern, nach welchem man dies ausgelegt hat von der Eitelkeit der Creaturen. Es sind zwar die Creaturen der Eitelkeit unterworfen, wie Paulus Röm. 8, 20. bezeugt, aber dennoch sind sie gute Dinge, sonst würde er gesagt haben, daß die Sonne eitel sei; aber er nimmt die Sonne aus, weil er sagt: „Unter der Sonne." Er handelt also nicht von den Werken GOttes, welche gut, wahr und über der Sonne sind, sondern von den Werken, welche unter der Sonne sind, welche wir in diesem leiblichen Leben auf Erden thun.

V. 4. **Ein Geschlecht vergehet, das andere kommt; die Erde aber bleibet ewiglich.**

Du siehst, daß er nicht die Werke unter der Sonne anführe, sondern die Dinge und Creaturen GOttes selbst, als da sind die Geschlechter der Menschen, die Sonne, das Wasser, die Erde, und er begreift insgemein die vier Elemente, denn auch die Philosophen haben in solcher Weise vier Elemente unterschieden, in welchen alles sein Wesen hat, was da ist in der Welt. Das Feuer haben sie obenan gestellt über die drei anderen Elemente, und Salomo scheint die Sonne für dies elementarische Feuer zu nehmen, so daß er mit diesen Worten auslegt, wie er die Worte „unter der Sonne" verstanden wissen wolle, so daß der kurze Inbegriff dieses Ausspruchs ist: zwar die Dinge der Welt, als, die Sonne, die Luft, das Wasser 2c., in denen die Menschen ihr Wesen haben, bleiben beständig durch ihr gewisses Gesetz; sie gehen, sie kehren wieder, sie bewegen sich 2c. so, wie sie verordnet sind, sie haben gewisse Wechsel, sie wanken nicht, irren auch nicht ab, sondern thun, was sie sollen, wie sich die Sonne auf ihrem Wege und mit gewisser Bewegung bewegt 2c. Die Menschen aber, welche in diesen vier Elementen, feststehenden (stabilibus) Dingen, sage ich, ihr Wesen haben, können nicht so thun, sondern sie schwanken, wanken, sind ganz unbeständig durch die Mannigfaltigkeit ihrer Unternehmungen und Begierden, nicht zufrieden mit ihren Grenzen, Angelegenheiten, Berufsarten 2c. Darum legen die nicht recht aus, welche unter dem vergehenden Geschlechte die Juden, unter dem nachfolgenden die Christen verstehen, da er hier von der beständigen Aufeinanderfolge der Geschlechter oder der Zeiten (saeculorum) redet.

V. 5. 6. **Die Sonne gehet auf, und gehet unter, und läuft an ihren Ort, daß sie wieder daselbst aufgehe. Der Wind gehet gen Mittag, und kommt herum zur Mitternacht, und wiederum an den Ort, da er anfing.**

Salomo fährt fort mit der Beschreibung des Reiches und der Stätte der Eitelkeit, und beweist die Beständigkeit der Sonne aus ihrem immerwährenden und beständigen Auf- und Untergange und Laufe. Darnach will Salomo anzeigen, daß der Wind oder die Luft dem Drange der laufenden Sonne folgt, denn diese macht er insgemein zur Herrin und Lenkerin der Elemente. Diese Sonne, sage ich, hat den Wind, und lenkt alles durch ihre Regierung, und beeinflußt (temperat) durch ihren Lauf die Luft, das Wasser, den Wind 2c. Wenn sie aufgeht, macht sie die Luft zu einer anderen, wie wir sehen; wenn sie untergeht, wieder zu einer anderen. So übt sie auch unter verschiedenen Umständen verschiedene Wirkungen auf das Wasser aus 2c. Denn wenn die Sonne untergeht, so wird die Erde feucht, das Wasser kalt, die Luft feucht 2c. Ja, auch die ganze Creatur insgemein wird beim Untergang und beim Aufgang der Sonne in mancherlei Weise beeinflußt.

Und läuft an ihren Ort (Et ad locum suum anhelans).

Das Verbum Schaaph [שָׁאַף], wofür[1] unser [lateinischer] Dolmetscher schlecht revertitur[2] gesetzt hat, bedeutet Athem holen. Daher wird angezeigt, daß die Sonne durch den überaus großen Ungestüm, mit dem sie sich bewegt, gleichsam die Ursache ist aller Winde und alles Odems, gleichwie jemand, wenn er läuft, die Luft in Bewegung setzt und die Athmung beschleunigt. Anhelare ist also: durch eine überaus schnelle Bewegung von Osten nach Westen getrieben werden, und von da wiederum gen Osten, was jeden Tag und jede Nacht geschieht.

Der schnell dahin gerissene Wind oder rings herumgehende Luftzug (raptatus ventus vel cir-

1) Statt: pro, quod in den Ausgaben sollte wohl: pro quo gelesen werden.
2) Erlanger: evertitur statt: revertitur.

cumiens spiritus), das heißt: wenn die Sonne zum Aufgang zurückkehrt, daß sie dort aufgehe, so reißt sie den Wind mit sich fort, und hat den Wind in ihrer Hand. Dies ist alles eine Wortfülle Salomo's, mit der er kürzlich nichts Anderes will, als daß die Sonne täglich aufgehe und untergehe, und daß durch ihre schnelle Bewegung der Wind verursacht werde.

V. 7. **Alle Wasser laufen ins Meer, noch wird das Meer nicht voller; an den Ort, da sie herfließen, fließen sie wieder hin.**

Aristoteles disputirt, woher die Quellen und die Winde kommen, und müht sich sehr damit ab, dies zu erforschen, und mit ihm viele andere. Aber nirgends findet man das, was Salomo hier sagt, daß alle Flüsse aus dem Meere kommen, und wiederum das Meer anfüllen, indem er das Meer als den Ursprung und den Anfang aller Gewässer und Flüsse setzt, aus welchem sie durch verborgene Gänge hervorsprudeln und herausbrechen, während doch die meisten Philosophen annehmen, daß insgemein ein jeglicher Fluß seinen Ursprung unter der Erde habe, aus welcher er hervorsprudele. Aber die Meinung des Salomo ist wahr, daß alle Sprudel aller Quellen und Flüsse aus dem Meere[1]) fließen und dahin zurückfließen. Dies sind aber überaus große Wunder. Erstlich in dem Laufe und der Bewegung jenes ungeheuer großen Lichtes, davon schon gesagt worden ist, sodann in dem, daß die Flüsse in das Meer sich ergießen und das Meer dennoch nicht voller wird. Sonst, wenn auch nur die Elbe von Anbeginn der Welt geflossen wäre, so hätte sie vermocht, den ganzen Luftkreis zu erfüllen, bis an den Kreis des Mondes. Jetzt aber, da sie mehr als fünftausend Jahre geflossen ist, bleibt sie dennoch auch jetzt noch in ihren Ufern und fließt nicht über.

Er sagt also, daß alles in seiner Ordnung dahingehe, und in beständiger Bewegung eins auf das andere folge, wie die Sonne ohne Unterlaß sich bewegt und niemals aufhört. So ist auch die Luft immer in Bewegung, so ergießen sich auch die Ströme ohne Unterlaß in das Meer, und das Meer wiederum in Flüsse und Quellen durch verborgene Gänge der Erde und Adern der Berge; es wird gleichsam destillirt und sickert durch. „Und ist die Erde ein rechter Laugensack, dadurch das Wasser geläutert wird." So siehst du, daß Salomo mit wenigen Worten die wunderbare Anordnung und Bewegung der vier Elemente unter einander zusammengefaßt habe, da er die Erde, die Sonne, den Wind und die Gewässer mit Namen nennt.

Ich glaube aber, daß Salomo dies wolle, daß er uns durch das Bild (allegoria) von dem Wechsel dieser Dinge in der Natur zu der Sache ziehe, die er behandelt, und jenes [Bild] gleichsam als ein Gleichniß auf uns anwende, als ob er sagen wollte: wie alle diese Dinge unwandelbar (in suis vicibus) bleiben 2c., so auch alles das Unsere. Die Sonne wird in ihrem unablässigen Laufe niemals ermüdet, und die Gewässer laufen ins Meer, werden aber dennoch nicht erschöpft 2c. So ist es auch mit den Menschen. Sie hören nicht auf, ihren Vorfahren nachzuahmen, welche sich der Eitelkeit befleißigten; wie jene nichts ausrichteten, so richten auch wir nichts aus. Niemand bessert sich durch das Exempel anderer oder wird durch die Gefahr anderer vorsichtiger. Julius [Cäsar] war mit den nichtigsten Unternehmungen beschäftigt, Cicero befleißigte sich der Beredtsamkeit, aber was war das Ende seiner großen Bemühung? Das allernichtigste, denn er erlangte nicht, was er wollte. Wenn er sich der Beredtsamkeit bedient hätte, nicht nach seinen Anschlägen, sondern nach den Umständen und dem Nutzen der Menschen, so wäre er fürwahr ein seliger Mensch gewesen. Den Beispielen jener folgen auch wir 2c. Daher gehen die Anschläge aller Menschen so auf und unter; sie gehen, kehren wieder, und bleiben, wie sie immer gewesen sind. So ist in diesen Worten, wie ich gesagt habe, nicht allein eine Beschreibung des Reichs der Eitelkeit, sondern auch ein Gleichniß und ein Bild der menschlichen Anschläge.

V. 8. **Es ist alles Thun so voll Mühe, daß niemand ausreden kann.**[2])

Diesen Text haben die Sophisten verderbt, indem sie meinen, daß hier die Studien der Philosophen gestraft werden, durch welche sie die Natur und Ursachen der Dinge erforschen, als ob dies böse und unerklärbar wäre. Aber es

1) Wittenberger und Erlanger: mare statt: mari.

2) Im Lateinischen: Omnis causa difficilis est, neque quisquam explicare verbis potest.

ist nicht böse, die Natur und die Eigenschaften der Dinge zu erforschen. Sodann sind auch die Sachen oder Dinge der Welt die alleroffenbarsten; so viel fehlt daran, daß sie schwer sein sollten.

Es ist nun dies die Meinung: er wolle zwar reden von der menschlichen Eitelkeit, aber dieser Eitelkeiten seien so viele, und sie seien so groß, daß er meint, er könne nicht genugsam davon reden. Es ist, sagt er, nicht auszureden, wie groß die Eitelkeit der Menschen sei, daß auch Persius ausruft: O wie groß ist doch die Nichtigkeit in den Dingen der Welt (o quantum est in rebus inane). Und ein anderer Dichter [Horaz] sagt: Niemand ist zufrieden mit seinem Schicksal, und niemand hat gelernt, in der ihm beschiedenen Lebensstellung zu bleiben.[1] Die Eitelkeit erstreckt sich zu weit, als daß sie in allen Angelegenheiten der Menschen aufgezählt werden könnte. Daher werde ich nur wenig von der Eitelkeit sagen, wenn du auf die Größe der Sache siehst. Die Eitelkeit ist so groß, daß ich sie mit keiner Rede erlangen kann, die Sache ist zu groß, als daß jene sie fassen könnten, oder ich sie darlegen: „Es ist zu groß und zu viel." Es ist schwer die Mannigfaltigkeit der menschlichen Begierden und Bestrebungen zu beschreiben, was Julius begehre, was Alexander, was Salomo, was Cato, was Scipio, was Pompejus. Denn die Bewegungen des Herzens sind zu groß, als daß die Worte sie ausdrücken könnten. Er bewährt aber das, was er gesagt hat, mit einem Exempel.

Das Auge siehet sich nimmer satt, und das Ohr höret sich nimmer satt.

Das heißt, der Mensch hat Augen und Sinne, die nicht zur Ruhe kommen. Wenn ich anfangen würde, das Vornehmen dieser zu erzählen, alles das, wonach wir mit den Augen oder den Ohren begierig trachten, so würde ich zugleich eine unendliche Arbeit beginnen. Wenn das Auge sich nimmer satt sieht, wie könnte ich denn alle Eitelkeit des Menschen mit Worten erlangen? Kurz [Jer. 17, 9. Vulg.]: „Das menschliche Herz ist arg, und niemand kann es ergründen." So groß ist die Verschiedenheit der Neigungen und Begierden der Menschen, daß die Augen niemals satt werden, bald dies, bald ein anderes wünschen; und wenn sie es erlangen, wird das Herz dennoch nicht ersättigt. Das Herz ist ein immer gähnender Schlund; es begehrt alles, und wenn es auch alles erlangte, so würde es doch noch nach mehr trachten. Siehe Alexander den Großen an. Als dieser fast über den ganzen Erdkreis herrschte, so seufzte er doch, als er hörte, daß es mehrere Welten gebe, und sprach: Und ich habe noch nicht Eine besiegt! So wünscht sein Herz klärlich zahllose Welten. Wer könnte hier, wenn er auch noch so beredt wäre, dies überaus eitle Trachten dieses Herzens mit Worten erlangen? Es ist diese Eitelkeit und Unersättlichkeit des menschlichen Herzens unaussprechlich. „Was er hat, das gefällt ihm nicht; was er nicht hat, da sehnet er sich nach." Die Worte: „Das Auge siehet sich nimmer satt", lege du ganz allgemein aus, nicht wie jene sie ausgelegt haben: Es sieht sich nicht satt am Himmel.

V. 9—11. **Was ist's, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist's, das man gethan hat? Eben das man hernach wieder thun wird; und geschieht nichts Neues unter der Sonne. Geschieht auch etwas, davon man sagen möchte: Siehe, das ist neu? Denn es ist zuvor auch geschehen in vorigen Zeiten, die vor uns gewesen sind. Man gedenkt nicht, wie es zuvor gerathen ist; also auch deß, das hernach kommt, wird man nicht gedenken bei denen, die hernach sein werden.**

Hier narren die Sophisten wiederum, indem sie dies von den Dingen selbst verstehen, während er doch deutlich anzeigt, daß er von Neigungen und Begierden rede, da er sagt: „Das Auge siehet sich nimmer satt" 2c. Denn Hören und Sehen sind die Sinne, welche die Dinge am meisten empfinden, und durch die Dinge bewegt werden. Es ist daher dies die Meinung:

Was ist's, das gewesen ist? 2c. (Quale est, quod fuit? etc.)

Das heißt, nachdem du zuwege gebracht hast, was du wolltest, ruht dennoch dein Gemüth nicht; du bist, nachdem du die Sache erlangt hast, ebenso gesinnt als zu der Zeit, da du die Sache noch nicht erlangt hattest. Das Herz wird niemals ersättigt. Nachdem Alexander die ganze Welt erlangt hat, hat er nicht mehr als zuvor, weil sein Herz nicht mehr satt wird; wie er vor seinem Unternehmen nichts ausgerichtet hat, so richtet er auch nachher nichts aus.

1) Vgl. Col. 1380.

Julius [Cäsar] gedachte, dem Staate eine Ordnung zu schaffen, ebendasselbe gedachte Brutus, und keiner von beiden richtete es aus. Das ist es, was er sagt: „Was ist's, das gewesen ist? Eben dasselbe, das geschehen wird."[1]) Das heißt: Immer ist dieselbe Gesinnung da, die niemals ersättigt wird. Was das Herz will, und bemüht ist zu haben oder auszurichten, ist eben das, was es schon hat. Kurz: „Was einer heute hat, das will er morgen noch mehr haben." Es wird also dieses rastlose und unersättliche Begehren und die Eitelkeit des menschlichen Herzens angezeigt, das nicht ersättigt werden kann durch die gegenwärtigen Dinge, welcher Art sie auch immer sein mögen. Das, was ich heute vollbracht habe, ist nichts; sollte ich auch etwas erlangt oder ausgerichtet haben, so bin ich dennoch nicht zufrieden, will immer andere Dinge thun. So machen es alle Menschen, so hat Julius gethan, so Pompejus, so Alexander. Und was jene gethan haben, das thun alle; sie begehren das Zukünftige, des Gegenwärtigen sind sie überdrüssig. Deshalb sei eingedenk, daß er mit diesen Worten von dem menschlichen Thun rede, nicht von den Dingen, die geschaffen werden sollen, oder denen, die geschaffen sind, weil er immer sagt von dem, was unter der Sonne geschieht in diesem Reiche der Welt. Daher folgt:

Es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Geschieht auch etwas, davon man sagen möchte: Siehe, das ist neu?

Diese Stelle hat die Sophisten gar sehr gequält, da sie in der heiligen Schrift lasen, daß viel Neues geschehen ist. Denn Christi Geburt ist neu, eine jungfräuliche Mutter ist etwas Neues. Desgleichen [Jes. 65, 17.]: „Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen." Und [Offenb. 21, 5.]: „Ich mache alles neu." Desgleichen [4 Mos. 16, 30.]: „Der HErr wird etwas Neues schaffen im Lande" 2c. Diese Sprüche haben bewirkt, daß sie hier große Narrheiten begingen, um beides mit einander zu reimen, was Salomo hier sagt, und was jene Sprüche sagen. Aber dies ist geschehen aus Unkenntniß der Redeweise Salomo's, weil sie nicht Acht darauf hatten, was er wollte, da er sagt: „Unter der Sonne." Denn wenn man es von den Dingen selbst und von den Werken GOttes versteht, dann ist es nicht wahr. Denn GOtt macht immer neue Dinge, wir aber machen nichts Neues, weil der alte Adam in allen derselbe ist; unsere Vorfahren haben ebenso der Dinge mißbraucht, wie wir derselben mißbrauchen. Dieselbe Gesinnung, die Alexander hatte, hat auch Julius gehabt, ebenso die Kaiser und alle Könige, desgleichen auch wir. Gleichwie jene nicht ersättigt werden konnten, so auch wir nicht; jene waren gottlos, so auch wir; wir begehren alle Sinne zu sättigen, aber vermögen es nicht, weil das Herz unersättlich ist. Wir thun daher nichts Neues unter der Sonne, es sind keine neuen Herzensbewegungen im Menschen, sondern wir bleiben immer dieselben, und enthalten uns des Vorwitzes nicht, selbst da wir gewarnt sind durch das Exempel jener Leute. Das menschliche Herz sollte zufrieden sein mit dem Gegenwärtigen, und das Trachten nach dem Zukünftigen ersticken; weil dies nicht geschieht, so ist es mit Recht eine ganz nichtige Eitelkeit. Das ist es also, daß er sagt: „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne", das heißt: bei den Menschen geschieht nichts Neues, aber GOtt macht[2]) viel Neues.

Aber er sagt nachher in eben diesem Capitel [V. 16.]: „Ich habe mehr Weisheit, denn alle Könige, die vor mir gewesen sind", war denn das nicht etwas Neues? Ganz recht. Aber dies war eine Gabe GOttes, daher sehr neu. Aber alle Menschen haben dasselbe Trachten, und du wirst auch nicht Einen Menschen finden, der in einer neuen Weise gesinnt gewesen wäre. Andere haben gebaut, wie wir; haben Kriege geführt, wie wir. Und wie jene mit ihrem Trachten und Bemühungen das nicht erlangt haben, was sie wollten, so auch wir nicht; GOtt aber schafft durch seine Werke und Gaben viele und große und immer neue Dinge.

Man gedenkt nicht, wie es zuvor gerathen ist.

Das heißt, die Menschen folgen ihren Begierden, und[3]) suchen ihre Bestrebungen durchzusetzen, und lassen sich nicht bewegen durch die Exempel der Vorfahren, daß jene nichts ausgerichtet haben; niemand hat Acht darauf, daß

1) Es scheint uns, daß statt: quod factum est gelesen werden sollte: quod futurum est. Darnach haben wir übersetzt, denn so lautet der lateinische Bibeltext.

2) Erlanger: fecit statt: facit.
3) et fehlt in der Erlanger.

die Unternehmungen des Alexander und des Julius vergeblich gewesen sind; den Brutus bewegte nicht das Exempel des Dion, der in unglückseliger Weise seine Anschläge auszuführen suchte, den Dionysius wieder zurückzurufen und sein Gemeinwesen zu ordnen. Dies ist gleichsam das Thema des ganzen Buches, darüber er reden will, nämlich von der menschlichen Eitelkeit, welche vieles unternimmt und nichts erlangt, das heißt, von der Unbeständigkeit und Unersättlichkeit des menschlichen Herzens.

V. 12. 13. **Ich, Prediger, war König über Israel zu Jerusalem, und begab mein Herz, zu forschen weislich alles, was man unter dem Himmel thut.**

Bisher haben wir das allgemeine Thema gehört, oder das, wovon dies Buch handelt, in welchem er sich vorgesetzt hat, von den unglückseligen Bestrebungen und Bemühungen der Menschen zu handeln, durch welche sie trachten ihre Anschläge zu befestigen und auszuführen, welche GOtt vereitelt, da er ihnen immer widersteht. Hier fängt er nun an sonderliche (particularia) Dinge aufzuzählen, indem er durch dialectische Einführung von einzelnen Dingen (inductione) jenen allgemeinen Satz schließen will, mit dem er das Buch begonnen hatte, nämlich: „Es ist alles ganz eitel" 2c. Und diese Eitelkeit oder Jammer wird dadurch noch größer, daß der Mensch, wiewohl er sieht, daß das Vornehmen der früheren Menschen zunichte geworden ist, und ihre Bemühungen vergeblich gewesen sind, und daß sie sich vergeblich abgemartert haben, sich dennoch nicht unterweisen läßt. Denn so gar unverständig ist das Fleisch, so gar blind ist die Vernunft, daß sie durch keine Exempel gebessert werden kann.

Er hebt aber an von sich selbst, und stellt sich auf als ein Exempel der Eitelkeit. Ich, sagt er, habe mich bemüht, das Reich weislich und trefflich zu ordnen, habe es aber nicht ausgerichtet, wiewohl ich von GOtt zum König eingesetzt war. Denn es ist bekannt, daß dieser König wegen seiner göttlichen Weisheit in der heiligen Schrift gepriesen und ausgezeichnet worden ist, 1 Kön. 3, 11. f. „Weil du (sagt GOtt) solches gebeten hast, und bittest nicht um langes Leben, noch um Reichthum 2c., siehe, so habe ich dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deines Gleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir nicht aufkommen wird." Dies ist ein großes Zeugniß von der Weisheit dieses Königs, und doch hat dieser so weise und verständige König das nicht ausgerichtet, was er gewollt hat. Er hat mit dieser Bemühung keinen Erfolg gehabt, und zwar mit Recht, denn GOtt hat ihm diese Weisheit nicht dazu gegeben, daß er alles vermöchte. GOtt hat nicht gesagt: Ich will dir eine Weisheit geben, welche andere hören werden 2c. Daher hatte Salomo von dieser Weisheit mehr Mühe und Arbeit als Erfolg. Er sah zwar, daß es GOtte wohlgefalle, daß er das Reich recht ordnete und dem Volke die Rechte ansagte; aber niemand folgte, weder die Fürsten noch das Volk.

Deshalb sagt er: Da mir ja meine Anschläge nicht gelungen sind, und man ihnen nicht gehorcht hat, was wird andern widerfahren, die weniger weise sind? Erstlich, sagt er, berufe ich mich auf meine Erfahrung. Ich, Prediger, bin König der Israeliten gewesen. Alle Worte sind nachdrucksvoll und herrlich: Ich bin König, und richte doch nichts aus. Denn wer wird dem Könige widerstehen, welcher der Herr aller ist? Sodann bin ich nicht bloß ein König, noch über irgend ein Volk, sondern des Volkes GOttes, in welchem viele heilige Männer waren, Propheten, Lehrer des Gesetzes 2c. Endlich ein König: „in Jerusalem", nämlich dem heiligen Orte, den GOtt erwählt hat, daß er dort wohnte. Wenn nun ein so mächtiger, freier, weiser König, der das allerheiligste Volk hat, in der heiligsten Stadt, wo GOtt gegenwärtig ist und GOttes Wort, dennoch nicht seine guten und heiligen Anschläge ausrichten kann, was sollen wir von anderen sagen?

V. 13. **Und begab mein Herz zu suchen und zu forschen weislich alles, was man unter dem Himmel thut.**

Man muß wiederum bei dem bleiben, wovon Salomo redet. Er redet nicht von den Thaten GOttes, welche nicht unter der Sonne eingeschränkt, sondern überall sind, sondern von denen, welche vor sich gehen und geschehen von den Menschen unter dem Himmel, welches der Ort und das Reich ist, das uns zugewiesen ist. Denn die Werke GOttes sind über und unter dem Himmel und überall. Es sind also die Werke, welche wir nach unserem Rathe und aus unseren Kräften thun, von denen er sagt: Ich begab mein

Herz, alles aufs beste anzurichten, daß ich ein Reich hätte, welches mit der besten Ordnung versehen wäre; aber nur so viel wurde geordnet, als GOtt wirkte. Im Uebrigen, wo GOtt die Hand nicht anlegte, habe ich angehalten, meine Anschläge zu betreiben, meine Weisheit und Bemühungen daranzusetzen, damit alles in rechter Weise versorgt würde, aber vergebens. Denn ich habe nichts ausgerichtet, als daß ich mich jämmerlich geplagt und gemartert habe, wie folgt:

Solche unselige Mühe hat GOtt den Menschenkindern gegeben, daß sie sich drinnen müssen quälen.

Das heißt: GOtt hat mir diesen Gedanken zur Strafe gegeben, damit ich endlich einmal lernen möchte, daß ich nicht auf meine Weisheit vertrauen soll, und daß alles vergeblich sei, wenn es auch noch so weise angegriffen wird, wenn GOtt es nicht will. Ich konnte es nicht leiden, wenn irgend ein Fehl oder irgend ein Irrthum da war 2c. Daher geschah mir ganz recht, daß ich von diesem Gedanken gequält wurde, damit er mich unterwiese, alles seinem Willen heimzustellen, und ich einsähe, daß meine Weisheit nichts sei. Es ist aber eine unselige Mühe, weil wir der göttlichen Weisheit nicht weichen wollen, und klüger sein wollen, und das nicht leiden, was GOttes Weisheit leidet, und uns nicht seinem Willen hingeben.

Uebrigens ist das Gedenken und Forschen selbst, wodurch wir dem Gemeinwesen gerathen wissen möchten, nicht allein nicht böse, sondern auch gottselig. Das ist sicherlich ein guter Mann, der da wünscht, daß der ganzen Welt geholfen würde. Wer so gesinnt ist und bei sich redet: Wollte doch GOtt, daß diese Stadt und der Fürst sich recht hielten, der denkt nicht böse und hat keine üble Gesinnung. Denn daß man darum bekümmert sei, daß das Gemeinwesen geordnet und erhalten werde, ist gewiß eine sehr gute Tugend und die höchste Tugend unter den Menschen. Dieses sehr gute Forschen, sage ich, durch welches ich dem Gemeinwesen rathen wollte, war eitel, hatte keinen Erfolg, sondern brachte mir Trübsal. Cicero, Demosthenes, sehr kluge Männer, wollten dem Gemeinwesen aufs beste zur Wohlfahrt verhelfen, und verwickelten es dennoch nur mehr in alles Uebel. So machte GOtt die Weisheit dieser Leute zunichte. So verdammt denn dies Buch die Bekümmerniß und Sorge, den Sachen zu helfen mit unserem eigenen Rath und unserer Weisheit, mögen es nun öffentliche oder Privatangelegenheiten sein.

Siehe Adam, Abraham, Isaak und alle heiligen Väter an, so bald sie anfingen, sich auf ihre eigenen Anschläge zu verlassen, ohne das Wort GOttes, so ging alsbald alles zurück, „und ward nichts draus". Denn wenn GOtt den Menschen nicht mit seinem Worte vorangeht, so richten sie nichts Gutes aus. Ohne GOttes Wirkung und Wort können wir nichts thun, wenn wir auch anfangen. So haben Eva und Adam gefehlt, da sie sagten, als Kain geboren war [1 Mos. 4, 1.]: „Ich habe den Mann, den HErrn", denn es war ein menschlicher Gedanke ohne das Wort, sie hatten die herrliche Hoffnung, dieser werde der Same sein. Er wird aufgebracht und eingesetzt zum Erben der ganzen Welt. Bald aber tödtete Kain seinen Bruder; da fiel all ihr Gedenken dahin und wurde eitel. So fehlt Isaak an seinem Erstgebornen Esau. Saul ist vergebens darauf bedacht, seinen Söhnen sein Königreich zu überliefern. So auch David, da er den Absalom vorzog. So spottet GOtt der Gedanken und Rathschläge, welche sich nicht auf sein Wort gründen, und mit Recht. Denn weshalb wollen wir ihm Vorschriften machen und etwas zu seiner Weisheit hinzuthun?

Deshalb sollen wir lernen, uns den Rathschlägen GOttes zu unterwerfen und uns der Sorgen und Gedanken zu enthalten, die GOtt nicht geboten hat. Es gibt nichts Sichereres, und GOtte nichts Angenehmeres, als wenn wir uns unserer Rathschläge enthalten und uns auf sein Wort gründen; da werden wir genug finden, was wir thun sollen. Er hat uns den Glauben, die Liebe und das Kreuz geboten. Damit sage ich, könnten wir uns seliglich beschäftigen; das Uebrige sollen wir thun, wie es uns vor die Hände kommt, und ihm die Sorge für den Erfolg überlassen. Jetzt aber, weil wir sein Wort verachten, bestraft uns GOtt wiederum so, daß wir uns vergeblich abmartern. Denn GOtt widersteht dem, daß das nicht geschehe, weder Gutes noch Böses, was die Weisen und Fürsten gedenken mit Beiseitesetzung des Worts, wie es im 33. Psalm, V. 10., heißt: „Der HErr machet zunichte der Heiden Rath" 2c.

Daher macht GOtt da, wo die scheinbarste Weisheit und das fleißigste Wirken ist, am mei-

sten die Anschläge zunichte, was offenbarlich zu unsern Zeiten geschieht, wo die Fürsten und Bischöfe Deutschlands durch so viele Reichstage, so viele Rathschläge nichts ausgerichtet haben. Aber auch so kann uns GOtt dennoch nicht dahin bringen, daß wir ihm unsere Rathschläge unterwerfen. Darum wird es eine unselige Mühe genannt, das heißt, die da quält und martert (nicht daß diese Dinge, Weisheit, Rathschläge 2c., böse[1] wären), nach der gewöhnlichen Redeweise der Schrift, wie Matth. 6, 34.: „Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe." Aber diese Plage oder Mühe hat GOtt den Menschen gegeben, nicht um sie zu verderben, sondern um sie von ihrer thörichten Weisheit und ihren Rathschlägen abzubringen, und uns zu unterweisen, daß unsere Weisheit nichts sei. Cicero hat zwar vieles weislich geschrieben, aber wenn wir dasselbe lesen, und unternehmen, es ins Werk zu setzen, so geht alles den Krebsgang und es wird nichts ausgerichtet, weil wir es nach unserem Rathe angreifen. Denn auch die rechte Weisheit richtet nichts aus, sondern der Wille GOttes, damit wir beten lernen: „Dein Wille geschehe" 2c.

V. 14. 15. **Ich sahe an alles Thun, das unter der Sonne geschiehet; und siehe, es war alles eitel und Jammer. Krumm kann nicht schlecht werden, noch der Fehl gezählet werden.**

Dies ist eine Bestätigung des vorhergehenden Ausspruchs. Nicht allein an meinem eigenen Exempel habe ich diese Eitelkeit erfahren, sondern habe auch alle anderen angesehen, und habe erkannt, daß ihre Rathschläge ebensowohl als die meinigen fehlschlugen; wie mir meine eigenen Rathschläge nicht wohl gelangen, so habe ich gesehen, daß sie keinem in der ganzen Welt wohl gelangen. Die Rathschläge der Weisen werden gleicherweise vereitelt wie die der Thoren. Es wird daher mit diesen Worten die Gesinnung verworfen, welche man „das gute Meinen" nennt, wie man insgemein sagt: „Ich habe es gut gemeint." Aber es ist nichts eine gute Meinung außer der, die durch das Wort GOttes regiert wird, und welche vom Glauben anfängt; alle übrigen Meinungen, auch die dem Scheine nach überaus gut sind, trügen und schaden gar sehr. Dies bezeugt auch Cicero, der es selbst erfahren hat, daß das am besten Ausgedachte aufs übelste hinausgehe. Und GOtt thut ganz recht, wenn er so unsere Rathschläge vereitelt, weil, wenn auch nur ein Weniges wohl gelingt, die Menschen bald aufgeblasen werden und sich die Ehre anmaßen, was wider die Ehre GOttes ist, der allein geehrt werden will 2c.

Das Krumme kann nicht schlecht werden, noch der Fehl gezählet werden.

Er fügt die Ursache hinzu, warum alles Jammer verursache durch vergebliche Sorge und Bekümmerniß. Denn, sagt er, die Fehle sind unzählig, die nicht abgestellt werden können, deren Größe und Menge alle menschlichen Rathschläge besiegt. Er will daher sagen: Ich erkenne zwar durch meine Weisheit genugsam, was nütze sei und geeignet, aber was kann ich gegen diese Dinge thun? Die Krümme und Verderbtheit in menschlichen Angelegenheiten ist so groß, daß sie niemals zurechtgebracht werden können. Siehe das römische Reich an; wiewohl es klüglich regiert wurde, konnte es doch niemals durch seine Rathschläge einen beständigen Frieden finden noch zuwege bringen, sondern an die Stelle Eines geschlagenen Feindes traten viele, und wenn nicht äußere Kriege da waren, so entstanden innere Unruhen, bis daß der Staat zu Grunde ging. So ist es auch allen Menschen ergangen; ein jeglicher sehe nur seinen Lebenslauf an, und wenn jemandem zu jeder Zeit seines Lebens alles so hinausgegangen ist, wie er sich's vorgesetzt hatte, der möge dieses Buch der Lüge zeihen.

Deshalb wäre es das Beste, daß man GOtte alles heimstellte und denen folgte, welche sagen: Laß gehen, wie es geht, es geht doch nicht anders, denn es geht. Dies erinnert auch das deutsche Sprüchwort: „Du bist viel zu geel um den Schnabel, daß du solltest alte Schälke fromm machen." Daher siehst du, daß Fürsten, welche alles aufs beste reformiren und zurechtbringen wollen, oft sehr viel schaden. Es kann in menschlichen Angelegenheiten nicht so wohl gehandelt werden, daß alles in rechter Weise geschehe, und nicht sehr viel Uebelstände bleiben. Das Richtigste ist daher, daß man im Glauben wandle, der GOtt regieren läßt, und betet, daß

1) In der Originalausgabe: male, das ist malae, bezogen auf res; so auch die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: mala.

das Reich GOttes komme, unterdessen alles Uebel dulde und leide, es aber dem befehle, der da recht richtet, wie Christus sich den Menschen nicht vertrauete [Joh. 2, 24.], aber aller Menschen Gebrechen und Uebelthaten trug. Als ihm angesagt wird, daß Johannes der Täufer getödtet worden sei, schweigt er zu dieser entsetzlichen Schandthat, weicht in die Wüste [Matth. 14, 13.], gibt den Leuten Speise, „nimmt sichs nicht an"; er predigt allein das Wort und richtet sein Amt aus. So ist es also die rechte christliche Weisheit, daß man sich der Regierung GOttes befehle und die Sache dem heimstelle, der da recht richtet. Es kann zwar ein Christ mit GOttes Worte die Sünde strafen, aber er soll nicht mit der Hand eingreifen, wenn er nicht von GOtt dazu gezwungen worden ist, oder es ihm befohlen ist durch das Wort. Wenn du daher allein bist und nicht alles zurechtbringen und gerade machen kannst, befiehl es dem, der mehr Kräfte hat, und der allein alles vermag.

V. 16—18. **Ich sprach in meinem Herzen: Siehe, ich bin herrlich worden, und habe mehr Weisheit, denn alle, die vor mir gewesen sind zu Jerusalem; und mein Herz hat viel gelernt und erfahren. Und gab auch mein Herz drauf, daß ich lernete Weisheit, und Thorheit, und Klugheit (sapientiam et scientiam, et stultitiam, et imprudentiam). Ich ward aber gewahr, daß solches auch Mühe ist. Denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens; und wer viel lehren muß, der muß viel leiden.**

Es ist fast dasselbe, was er oben gesagt hat. Ich, sagt er, habe oft gedacht, wie es käme, daß meine Unternehmungen und Rathschläge nicht gelängen, da ich doch herrlich geworden bin und mehr Weisheit habe als alle 2c. Denn außer der göttlichen Weisheit, mit der er von GOtt beschenkt war, leuchtete er auch durch eine bewunderungswürdige menschliche oder weltliche Weisheit hervor, so sehr, daß selbst die Ordnung seiner Diener ein Gegenstand der Verwunderung war für die Königin von Arabien [2 Chron. 9, 4.].

Weisheit und Klugheit.

„Klugheit" (scientia) bezeichnet insgemein nicht eine speculative Erkenntniß, sondern eine praktische und erfahrungsmäßige Kenntniß, ein rechtes Verhalten (discretionem) in der Ausführung der Dinge, welches wir Erfahrung und Uebung in Dingen nennen, wie es heißt im 119. Psalm [V. 66.]: „Lehre mich heilsame Sitten und Erkenntniß" (scientiam). „Weisheit" aber ist die Erkenntniß, durch welche ich sehe, wie ein Gemeinwesen geordnet und regiert werden muß, welche darnach die Klugheit oder die Erfahrung lenkt[1] nach den vorhandenen Dingen und Umständen, nach einer gewissen Art und Weise, wie es die Sachen und die Zeiten mit sich bringen 2c.

Thorheit und Unverstand.

Nämlich, damit ich diese von mir und meinem Königreiche fern halten möchte, jene [Weisheit und Klugheit] aber fördern. Aber was geschieht? Ich habe erfahren, daß auch dies Trübsal des Geistes und unnütze Sorge sei, welche ihren Zweck nicht erreicht. Daher ist es das Weiseste, sich so zu fassen, daß man alles tragen könne. Weshalb?

Denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens.

„Wer viel siehet, und weiß wie es gehen soll", der kann dem nicht ausweichen, daß er geärgert werde, und denkt: „Ach, wie heillos, wie schändlich geht es zu" in der Welt![2] Wo kommt dieser Aerger und Entrüstung aber anders her als von der vielen Weisheit? Denn wer viel weiß, der hat viele Ursachen zum Zürnen, da er ja täglich viele ärgerliche Dinge sehen muß. Wer geschlossene Augen hat, der weiß nichts, wird auch nicht entrüstet. Darum lerne schweigen, GOtte die Regierung befehlen und beten: HErr, dein Wille geschehe. Sonst machst du dein Herz und deinen Leib müde, und verderbst die Zeit und dein Leben.

1) In der Erlanger moderetur statt moderatur.
2) Die in diesem Satze in Redezeichen stehenden Worte sind im Original in deutscher Sprache.

Das zweite Capitel.

V. 1. **Ich sprach in meinem Herzen: Wohlan, ich will wohl leben, und gute Tage haben. Aber siehe, das war auch eitel.**

Im vorhergehenden Capitel hat er gezeigt, daß die Sorge und Bekümmerniß und die Anschläge der Menschen, besonders die, mit denen wir den Menschen helfen wollen, eitel seien und nichts, und hat gelehrt, daß wir zufrieden sein sollen mit dem Wort und Werk GOttes, so daß wir uns keines Dinges vermessen, es sei denn, daß es das Wort GOttes vorschreibt, oder sein Werk dazu zwingt, was doch oft dem Worte entgegen zu sein scheint, als, wenn er uns mit irgend einem Unglück drückt, auch wenn wir recht nach seinem Worte gehandelt haben. Hierin ist Glaube und Geduld vonnöthen, damit wir nicht unsere Rathschläge auszuführen und jenen [Leiden] zu entgehen suchen, sondern uns ihm befehlen und die Hand GOttes in seinem Werke leiden. Nun wendet er sich nach der andern Seite hin:

Ich sprach in meinem Herzen: Wohlan, ich will wohl leben 2c.

Als ob er sagen wollte: Da es nichts nützt, daß man bekümmert sei und eigene Anschläge habe, so will ich davon abstehen und mich zur Rechten wenden und mir ein ruhigeres Leben erwählen. Ich will mir Gemach und ruhiges Leben verschaffen, ich will mich an guten Dingen ergötzen, ich will alles gehen lassen, wie es geht und will. Ich will ein Leben in Ergötzlichkeit führen. Aber auch das war eitel und ging nicht besser hinaus als zuvor der Rath der Weisheit und der menschlichen Sorge, denn GOtt widersteht auch hier. Denn ein geruhiges Leben wird nicht anders zutheil, als aus dem Worte und Werke GOttes, und die Erfahrung selbst lehrt dies. Oft werden Gastmahle angestellt, um Freude herbeizuführen, es werden besondere Speisen und Spiele erdacht, um die Gäste zu erheitern, aber meistens geschieht das Gegentheil, „und wird selten eine gute Collation daraus". Denn entweder sind etliche betrübte und ernste Gesichter da, oder irgend etwas stört alles, besonders wo man so rathschlagt und Vorsorge trifft für die künftige Freude. Oft aber geschieht es auch, daß jemand zufällig, das heißt, daß GOtt es so gibt, zu einem überaus fröhlichen Gastmahl kommt. So trägt es sich auch in andern Dingen zu.

Mancher sucht seine Lust in Liebeshändeln (amore), aber gar bald schmeckt er die Bitterkeit, worüber sich auch der heilige Augustinus in den Büchern seiner Bekenntnisse beklagt, daß er jämmerlich geplagt worden sei mitten in den Liebeshändeln. So werden, wenn wir gute Tage haben, diese alsbald mit Bitterkeit erfüllt. Es gibt daher nichts Besseres, als daß man im Worte und Werke GOttes sei, und das Herz so schicke, daß es ruhig sei und zufrieden mit den gegenwärtigen Dingen. Wenn der HErr ein Eheweib gegeben hat, soll man sich an sie halten (habenda est in praesenti) und ihrer genießen; wenn du aber diese Grenzen überschreiten willst und diese gegenwärtige Gabe vermehren, so wird dir statt Lust Traurigkeit und Betrübniß zutheil werden. Darum sollen wir uns einfach an das halten, was der HErr will und gibt. Wenn du fröhlich sein und dich ergötzen willst, so erwarte es von ihm. Wie er es dir daher darbietet, so ergreife es und sei fröhlich mit den Fröhlichen, und laß es dir nicht beikommen, daß du unter Fröhlichen weise und ernst sein wollest, wie die elenden Heiligen (sanctuli) thun, welche die Fröhlichkeit anderer stören, welche GOtt gibt. Nur erkenne, daß dir dies alles von GOtt zutheil werde, und du es aus seiner Hand empfangest und gebrauchest als seiner Gabe.

Kurz, wir sollen nicht unserer Fröhlichkeit, Güter, unserer Rathschläge noch irgend einer anderen Sache genießen, sondern wie GOtt es gegeben hat, so sollen wir es gebrauchen. „Man lasse GOtt walten." Uns steht es nicht zu, Stätte, Person und Weise vorzuschreiben, sonst werden wir getäuscht. Es wird daher die Fröhlichkeit nicht verdammt als böse oder eitel, sondern es wird das menschliche Bemühen und die menschlichen Rathschläge verworfen, wenn wir uns selbst Fröhlichkeit bereiten wollen oder uns darum bemühen, ohne den Willen GOttes an-

zusehen, sondern wie beides von GOtt kommt, so sollen wir es gebrauchen. Wie es eine Sünde ist, wenn wir uns durch unsere Rathschläge Bekümmerniß und Traurigkeit verursachen, so ist es wiederum auch Sünde, wenn wir diese nicht leiden wollen, so GOtt sie uns auflegt. So ist es auch verwerflich, wenn man die Fröhlichkeit fliehen und nicht annehmen will, so GOtt sie gibt, wie jene trübseligen falschen Heiligen thun, welche sauer sehen,[1] das heißt, Stätte, Zeit und Person für die Traurigkeit suchen und strenge Regeln vorschreiben, was bei Heuchlern sich findet, und eitel ist. Sie wollen, daß wir weinen sollen mit den Weinenden, sie selbst aber wollen sich nicht freuen mit den Fröhlichen. Traurigkeit, Fröhlichkeit und alle diese Dinge, mögen sie nun äußerliche oder innerliche sein, müssen nicht nach Stätte, Zeit 2c. gemessen werden, sondern wie sie von dem ganz freien GOtte kommen, so soll man derselben ganz frei gebrauchen. Daher sagt er:

Ich sprach in meinem Herzen: Wohlan, ich will wohl leben 2c.

Das heißt, ich habe die Sache nach Maß und Regel messen wollen, aber das war nichts als Eitelkeit. Hier muß wiederum erinnert werden, daß wir nicht mit Hieronymus von dem eigentlichen Gegenstande (themate) abirren, welcher in thörichter Weise rühmt, daß er aus diesem Buche gelernt habe, die Welt und alle Dinge zu verachten. Diesem sind hernach die Mönche und die Sophisten gefolgt, welche nicht wissen, was es heiße, die Welt fliehen, ja, nicht wissen, was die Welt sei. Denn das heißt in Wahrheit, lehren, daß man die guten Creaturen GOttes verachte, und ihren Gebrauch verbieten, wider die offenbaren Worte der heiligen Schrift.

Darum heißt das nicht die Welt fliehen, wenn man sich von den Dingen fern hält, sondern wenn man sich seiner eigenen Anschläge enthält. So hätte Hieronymus seine Blesilla recht belehrt: Verachte die Dinge nicht, sondern dein Vornehmen, deine Anschläge, deine Neigungen und deine Sorgen, durch welche du suchst, dir alles aus eigener Kraft (tuo Marte) zuwege zu bringen. Ehre und Lust an Dingen ist nicht böse, aber ängstliche Sorge um Dinge und deine Rathschläge müssen verachtet werden. Auch das heißt nicht die Welt verachten, daß man sich schmutzig kleide, sein Fleisch durch Wachen ermüde, durch Fasten sich wehe thue 2c., sondern dieser Dinge soll man gebrauchen, wie sie kommen. Wenn der HErr dir Speise gibt, so iß; gibt er dir Fasten, so leide es; gibt er dir Ehrenstellen, so nimm sie an; gibt er dir Schaden, so leide ihn; wirft er dich ins Gefängniß, so erdulde es; will er, daß du König sein sollst, so folge dem, der dich beruft; wenn er dich vom Stuhl stößt, bekümmere dich nicht darum, gleichwie David mit Gleichmuth das Königreich regierte und die Verbannung trug als ein rechter Verächter der Welt. Das sind also die rechten Verächter der Welt, die alles aufnehmen, „wie es ihnen GOtt zuschickt", und aller Dinge mit Danksagung gebrauchen, wenn sie da sind, und derselben gern ermangeln, wenn der HErr sie wegnimmt.

V. 2. Ich sprach zum Lachen: Du bist toll; und zur Freude: Was machst du?

Verstehe alles von den Rathschlägen. Er will sagen:[2] Ich wollte geflissentlich (arte) Gutes suchen, Lust und Fröhlichkeit zu erlangen trachten, aber dieser Gedanke war nichts als Unsinnigkeit, die mich auf zwiefache Weise plagte, erstlich, weil die Mühe des Nachdenkens und des Suchens das Herz quält. Darnach, da ich hoffe, daß ich es erreicht habe, kommt bald irgend eine Trauer oder Beschwerlichkeit dazwischen, daß ich beides, sowohl die Mühe als auch die Freude, verliere. Das ist es, daß er sagt: Das Lachen, nämlich welches ich suche, und die Freude, welche ich mich bestrebe, ins Werk zu setzen, was nützt sie mir? Denn sie wird mir niemals zutheil; immer fällt irgend etwas Beschwerliches vor. Die beste Freude und Annehmlichkeit ist daher nicht die, welche man sucht, sondern die unversehens von GOtt dargeboten wird, ohne deine Sorge und Rathschläge. So ist die äußerliche Fröhlichkeit zwar gut, aber nur bei denen, die derselben wohl gebrauchen. Die Gottlosen aber, wiewohl sie in Wohlleben schwelgen, werden dennoch nicht wahrhaft erfreut, weil sie nicht erkennen, daß es Gaben GOttes sind, und alsbald werden sie überdrüssig und suchen anderes, und sind mit nichts von dem, was vorhanden ist, zufrieden.

1) qui exterminant vultus suos = welche ihren natürlichen Gesichtsausdruck verbannen.

2) Erlanger: „C. d." statt: „V. d.", das ist, vult dicere.

V. 3. **Da dachte ich in meinem Herzen, meinen Leib vom Wein zu ziehen, und mein Herz zur Weisheit zu ziehen, daß ich ergriffe, was Thorheit ist, bis ich lernete, was den Menschen gut wäre, das sie thun sollten, so lange sie unter dem Himmel leben.**

Hier stellt er nun schon zum dritten Mal ein anderes an, um den Versuch zu machen, ob dies vielleicht gelingen werde. Da mir, der ich in der Welt und unter Menschen lebe, weder die ängstlichen Sorgen, mit denen ich mich plage, um anderen zu rathen, noch auch die guten Tage gelingen, sondern nichtig sind, so will ich ein hartes und strenges Leben anfangen, so daß ich mich gänzlich [des Wohllebens] enthalten will und ein hartes Leben führen rc. Ich muß mich aber wundern, daß jene falschen Verächter der Welt und der Creaturen nicht Acht gehabt haben auf diesen Spruch Salomo's, in welchem er eine harte Lebensweise und unerbittliche Strenge Eitelkeit nennt. Hier verdammt er nun die allerstrengsten Regeln (observationes) der Mönche, besonders der Carthäuser, über welche doch die Welt sich verwundert und sie für gottseliges und heiliges Wesen hält. Und es ist dieser Ausspruch gleichsam ein Donnerschlag wider alle Regeln und alle falsche Geistlichkeit der Mönche, durch welche sie die Sachen, die doch nicht die ihren sind, sich und ihren Rathschlägen unterwerfen. [Dies sage ich,] nicht als ob die Enthaltsamkeit böse wäre, sondern daß man sie sucht aus eigenem Rath, und daß man sich zu solchen Dingen verpflichtet, als wären sie nothwendig. Denn Zeit, Dinge, Stätte rc. sind göttliche Gaben, welche sie dennoch durch ihre Regeln und Vorschriften gefangennehmen wollen. Im Uebrigen haben sie davon nichts als Schmerzen und Jammer, indem sie das Fleisch quälen und sich selbst vergeblich martern. Denn eine solche Vorschrift machen die Carthäuser: Man darf kein Fleisch essen, wenn man auch vor Hunger sterben müßte. Und das ist das Allerärgste, daß sie in solchen Dingen Heiligkeit suchen, als ob der Teufel selbst nicht auch in solcher Weise heilig sein könnte, denn er trinkt auch keinen Wein, noch kleidet er sich mit Purpur rc.

Daher sagt er: Es wäre mir zwar alles gut, sei es nun, daß ich mich enthielte, oder daß ich äße und tränke, aber es wird überaus arg, wenn ich meinen Rath dazu thue. GOtt hat keine Vorschriften gemacht über Ort, Zeit, Speise und Fasten (abstinentiam), und wir Thoren schreiben vor: nun darf ich Fleischspeisen essen, nun darf ich sie nicht essen. Er selbst aber sagt: Wenn du hast, so iß; wenn du nicht hast, faste. Deshalb wenn du enthaltsam sein willst, so erwarte des HErrn Rath; denn er kann dich ins Gefängniß werfen, in Hungersnoth, in Krankheit rc. gerathen lassen, dann enthalte dich, dann hast du eine dir vorgeschriebene Regel, nicht von dir, sondern von GOtt selbst. Nun aber erdichtest du dir aus deinem Rathe eine Weise des Enthaltens wider GOtt. Und diese trefflichen Verächter der Welt enthalten sich der Dinge so, daß es ihnen nirgends an irgend etwas mangelt: so treiben sie es, daß sie ja nicht fasten müssen. Summa, wie sie sich durch ihre eigene Gerechtigkeit über GOtt erheben, so durch ihre Satzungen über die Creaturen.

Und mein Herz zur Weisheit zu ziehen.

Das heißt: Ich wollte mich nach meinem Rathe weislich regieren, und in der Enthaltsamkeit weise sein, daß ich ergriffe, was Klugheit (oder Thorheit) sei. Denn der hebräische Ausdruck ist zweideutig, indem er bisweilen Weisheit, bisweilen Thorheit bezeichnet, aber insgemein Thorheit bedeutet, so daß der Sinn ist: „daß ich ergriffe, was Thorheit ist", nämlich damit ich wüßte andere dessen zu erinnern, was thöricht wäre oder was weise. „Daß ich ergriffe", sage ich, damit sie vermieden würde, weil das ein Theil der Weisheit ist, daß man nicht allein das Gute wisse, sondern auch das Böse vermeide.

Er zählt aber fast das ganze Register seiner Werke her, die er vorgenommen hat, um andere zu belehren: Ich habe angefangen sehr vieles zu versuchen. Während ich damit beschäftigt war, habe ich mich des Weins und des Wohllebens enthalten; durch Arbeiten und Bauen habe ich Erfahrung und Weisheit gesucht rc., um andere zu belehren, damit andere nach meinem Exempel recht lebten und sich weise enthielten (abstinerent), und ihr Hauswesen recht regierten. Denn er redet von der menschlichen und weltlichen Weisheit, nicht von der göttlichen oder geistlichen, mit der wir die Sachen erkennen, die gegen (erga) GOtt sind. Daher habe ich angefangen zu bauen, Weinberge zu pflanzen, ließ es an keiner Mühe und Fleiß rc.

fehlen, habe aber aus allen diesen Arbeiten nichts Anderes erlangt als Eitelkeit, weil ich mich nach meinem Rathe regieren wollte.

Sich aber nach seinem Rathe regieren wollen, ist eitel; ja, wer sich nach seinem Rathe regieren will, der plagt sich mit einem zwiefachen Ungemach: erstlich quält er sich mit seinen Rathschlägen, zweitens richtet er nichts aus, oder wenn er etwas erlangt, so kommt Leid dazwischen und macht es zunichte. So baut Nero ein herrliches und königliches Haus, aber genießt es nicht. Denn so geschieht es insgemein, daß einer bauet, aber ein anderer in den Besitz kommt und dessen genießt, was gebaut ist, und wie es im Gleichniß des Evangelii heißt [Joh. 4, 37.]: „Dieser säet, der andere schneidet." So hat unser seliger Fürst Friedrich vieles gebaut, aber jetzt besitzen es andere. Er hatte die Zukunft im Auge, war nicht zufrieden mit dem Gegenwärtigen; wenn eines gebaut war, suchte er bald ein anderes. Der Fürst, der jetzt da ist,[1] genießt dessen nicht, was gebaut worden ist, sondern baut anderes, befestigt Städte, und nimmt es ganz anders vor. Der Nachfolger von diesem wird ebenfalls wiederum an einer ganz anderen Weise Gefallen haben.

Dies ist daher in Wahrheit eine große Eitelkeit und Jammer, daß man bei dem Werke selbst mit Sorgen und Bekümmerniß geplagt wird, bis daß es vollendet wird, aber, wenn es hergestellt ist, stirbt oder krank wird, oder durch irgend ein anderes Hinderniß seines Brauches und Nutzens beraubt wird; aber auch daß der, welcher nachfolgt, oft das, was hergestellt worden ist, nicht gebraucht, oder es sogar zerstört. So beschaffen ist der ganze Lauf des menschlichen Lebens. GOtt streitet immer wider die menschlichen Anschläge, und wiederum, wir wider den Rath GOttes. Es ist ihm aber ein Leichtes, alles das zu zerstören, was wir angefangen haben, ja, so groß ist die Eitelkeit des Herzens, daß es sich niemals gleichbleibt, auch kann es nicht so beständig sein, daß es bei dem, was gegenwärtig ist, stehen bleibe und darin Ruhe finde. Nachdem von einem Menschen eine Sache unternommen und ausgeführt ist, bleibt der Vorwitz, etwas zu wirken; es ist der Ueberdruß da an dem, was hergestellt ist, und es wird etwas Anderes gesucht, wie er auch oben gesagt hat [Cap. 1, 9.]: „Was ist's, das geschehen ist?" 2c. So ist das menschliche Herz ebenso beschaffen, nachdem eine Sache hergestellt ist, wie es vor der Herrichtung der Sache war; überall unbeständig und voller Unruhe. Wenn jemand Einen Gulden hat, so schaut er aus nach zehn und begehrt derselben, wer zehn hat, wünscht hundert, wer hundert hat, begehrt tausend 2c. Wenn ein Fürst Ein Schloß hat, das wohl erbaut ist, will er zwei haben, wer Ein Königreich hat, bemüht sich auch um ein zweites. Summa: Alexander begehrt viele Welten.

So geschieht es auch im Hauswesen, in der Ehe und der Erziehung der Kinder. Du gedenkst ein Weib zu nehmen, das da wohlgeartet sei, keusch, gefällig, eine gute Hausmutter, aber es kann geschehen, daß dir ein Weib zutheil werde, das völlig entgegengesetzte Sitten hat und sehr böse ist, oder daß du sehr viel an ihr auszusetzen hast, wenn sie auch sehr gut ist. Du bist darauf bedacht, wie du deine Kinder so aufbringen wollest, daß rechtschaffene und dem Gemeinwesen nützliche Leute daraus werden, aber siehe, wider Erwarten mögen sie Mörder oder sonst böse Buben werden und eine unnütze Bürde für die Erde. Soll man denn nun das Haus und die Sorge für das Hauswesen aufgeben? Denn ich sehe, daß meinem Fleiße nichts gelingt noch meinen Bemühungen irgend ein Erfolg entspricht? Nein. Was soll man denn thun? Man soll das Haus regieren, das Gesinde in Ordnung halten, die Kinder erziehen, das Weib regieren, aber in solcher Weise, daß dies ohne dein Maß und deine Regel geschehe, daß du nicht auf deine Weisheit vertrauest. Wenn dein Sohn geschickt ist zum Studium der Wissenschaften, möge er studiren; wenn geeignet zu einem Handwerk, möge er es auch erlernen. Nur gehe du nicht über deine Grenzen, sondern befiehl GOtte allen Erfolg und das Gelingen, sonst wirst du die zwei Beschwerlichkeiten haben, von denen oben [Col. 1408] gesagt ist. Hieraus wird nun das leicht verstanden werden, was da folgt:

V. 4—11. **Ich that große Dinge; ich bauete Häuser, pflanzte Weinberge; ich machte mir Gärten und Lustgärten, und pflanzte allerlei fruchtbare Bäume drein; ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume. Ich hatte Knechte und Mägde, und Gesinde; ich hatte eine größere Habe an Rindern und Schafen, denn**

1) Randglosse: Kurfürst Johannes.

alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren; ich sammelte mir auch Silber und Gold, und von den Königen und Ländern einen Schatz; ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und Wohllust der Menschen, allerlei Saitenspiel; und nahm zu über alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren; auch blieb Weisheit bei mir; und alles, was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen, und wehrete meinem Herzen keine Freude, daß es fröhlich war von aller meiner Arbeit; und das hielt ich für mein Theil von aller meiner Arbeit. Da ich aber ansahe alle meine Werke, die meine Hand gethan hatte, und Mühe, die ich gehabt hatte; siehe, da war es alles eitel und Jammer, und nichts mehr unter der Sonne.

Es zählt hier, wie ich gesagt habe, Salomo das Register seiner Werke auf, die er gethan hatte, um Freude und Wohlleben zu erlangen und sein Hauswesen recht zu regieren. Dies ist aber aus dem zuvor Gesagten leicht.

Ich that große Dinge.

Was unser lateinischer Dolmetscher durch magnificavi ausgedrückt hat, das ist, ich habe herrliche und große Werke gethan, von denen du 1 Kön. 3 und 7 2c. liesest. Was für Frucht habe ich aber davon gehabt? Keine; nichts als Mühe, andere haben die Frucht und den Nutzen gehabt.

Paradisos oder Gärten des Vergnügens. Das hebräische Wort bedeutet „Lustgärten, da man schöne Würzgärten macht von Blumen und den edelsten Würzen". Vernaculos [„Gesinde"], das heißt, Knechte im Hause geboren. Denn die Kinder von Knechten, die im Hause geboren waren,[1]) wurden vernaculi[2]) genannt, und waren dem Herrn für immer dienstbar, dessen Knecht ihr Vater war, sei es nun, daß er durch Kauf oder durch irgend einen anderen Anlaß in die Dienstbarkeit gekommen war.

Ich hatte Knechte und Mägde.

Das heißt, ich war ein trefflicher Haushalter und Familienvater, ich wollte mein Hauswesen nach meinem Rathe regieren. Ich habe Geld und Gut (substantiam) gesammelt oder einen Schatz (Gazam). Alles (sagt er) was nur immer in andern Gegenden an Schmucksachen und köstlichen Dingen da war, das habe ich mir zusammengebracht zum Gepränge des Königreichs, wie große und reiche Könige zu thun pflegen.

1) Erlanger: dominati statt: domi nati.

2) So die Wittenberger. Die Jenaer und die Erlanger: vernacula.

Ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und Wohllust der Menschen 2c.

Hier streiten sich die Grammatiker, was Schidda und Schiddoth sei. Ich habe es wiedergegeben durch: „Tänzer und Tänzerin", aber das gefällt mir nicht. Unterdessen folge ich denen, welche meinen, es seien musikalische Instrumente, und zwar wegen des Vorhergehenden, wo er so schreibt: „Ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen und Ergötzlichkeiten oder Wohllust der Menschenkinder", nämlich musikalische Instrumente. Er verdoppelt aber das Wort שִׁדָּה וְשִׁדּוֹת, weil er vielleicht den Einklang derselben mit einander und die Abwechselung in der Musik hat anzeigen wollen.

Ich nahm zu 2c.

Das heißt, dies alles war auf das geeignetste hergestellt und eingerichtet. Ferner:

Auch blieb Weisheit bei mir.

Er versteht unter Weisheit nicht die speculative Weisheit, sondern die, welche dazu dient, das Leben und alle Angelegenheiten zu regieren, wo auch die göttliche Weisheit eingeschlossen wird. Denn er bekennt, daß er nicht allein einen Ueberfluß an allen Dingen gehabt habe, sondern zugleich mit diesem auch die Weisheit, dies alles recht zu verwalten, zu leiten und zu regieren, was eine überaus große Gabe GOttes ist. Aber er hatte keinen Erfolg, weil er wollte, daß alles nach seinem Rathe hinausgehen sollte, was er klüglich geordnet hatte 2c., während doch alle Menschen auf Erden dies Wort im Munde führen: „Es gehet nicht recht zu", weil sie sehen, daß vieles klüglich beschlossen und angeordnet werde, und dennoch keinen Fortgang habe 2c. Es ist also ein großes Stück der Weisheit, daß man dies wisse, daß das Gelingen nicht anders folge als zu seiner Zeit, und daß die Dinge weder durch den Rath der Weisen noch durch die Dummkühnheit der Thoren regiert werden.

Alles, was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen 2c.

Das heißt: Ich habe mich noch weiter verstiegen, und wollte aller der Güter, die ich be-

reitet hatte, genießen, aber es wurde mir nicht zugelassen. Ich wollte, daß dies mein Theil sei im Leben, aber GOtt leidet es nicht, daß ich diese Vergnügungen durch meinen Rath regiere; immer hat er mir mit noch mehr Hindernissen widerstanden. Wenn ich meiner Ergötzlichkeiten genießen wollte, meiner Gärten, so zogen mich die Angelegenheiten des Reichs davon ab; ich mußte Recht sprechen, Streitigkeiten beilegen und schlichten 2c. So habe ich die Freude nicht nach meinem Rathe regieren können. Dasselbe widerfährt unseren Fürsten, daß, wenn sie vorhaben, daß sie sich vergnügen wollen, eine traurige Angelegenheit dazwischenkommt,[1]) welche die Freude stört, und sie mit Trauer erfüllt. So handelt GOtt immer, daß er unsere Rathschläge und vorgeschriebenen Regeln verhindert. Er gibt zwar genug zum Brauch und zur Freude, aber zugleich will er, daß wir seine Güter lauter und rein haben und bewahren in ihrer Freiheit.

Siehe, es war alles eitel und Jammer.

Ist es nicht eine überaus große Eitelkeit, daß ein König, der so viele Reichthümer hat und so großen Ueberfluß an allen Dingen, doch nicht einmal Einer einzigen Sache aus so unzählig vielen nach seinem Rathe genießen kann? Und wenn er einiger genießt, genießt er derselben im Fluge (raptim). So gänzlich können wir die Dinge nicht nach unserem Rathe regieren und lenken oder ergreifen. Es genieße also ein jeglicher frei der gegenwärtigen Dinge, wie GOtt sie gegeben hat; er lasse sie gegeben oder genommen werden, er lasse sie kommen und gehen nach GOttes Willen. „Wenn es gut ist", so denke er, „es kann wohl böse werden", und wiederum; nur daß er sich nicht den Lüsten ergebe und in dieselben versenken lasse, wie die Gottlosen thun 2c.

Und nichts mehr unter der Sonne.

Von seinen Rathschlägen hat er nichts als Bekümmerniß und Jammer. Die Dinge sind zwar gut, aber unser Vornehmen ist eitel, da wir denselben Regeln vorschreiben oder die Weise des Gebrauchs, während sie sich von uns nicht in Regeln fassen lassen.

V. 12—14. **Da wandte ich mich, zu sehen die Weisheit, und Klugheit, und Thorheit. Denn wer weiß, was der für ein Mensch werden wird nach dem Könige, den sie schon bereit gemacht haben? Da sahe ich, daß die Weisheit die Thorheit übertraf, wie das Licht die Finsterniß, daß dem Weisen seine Augen im Haupt stehen, aber die Narren in Finsterniß gehen, und merkte doch, daß es einem gehet wie dem andern.**

Eine andere Erfahrung beweist, daß alles eitel sei; nämlich die menschlichen Bemühungen und Rathschläge. Wie (sagt er) mir widerfahren ist, so, habe ich gesehen, widerfährt es auch anderen Leuten. Meine Rathschläge und selbst auch meine Weisheit war eitel und vergeblich, und hatte nicht den Erfolg, den ich wollte. Dasselbe habe ich auch an andern wahrgenommen. Ich habe anderer Leute Weisheit und Thorheit angesehen, und diese mit einander verglichen. Ich sah, daß einige sich sehr weislich verhielten und vieles gar klüglich unternahmen. Ich habe auch verwegene Thoren gesehen, die ohne guten Rath handelten, deren Verwegenheit und Thorheit dennoch bisweilen glücklich hinausging und Erfolg hatte, während die Rathschläge der Weisen ganz vergeblich waren, und die weisen Leute selbst überaus unglücklich, so daß dieses dreiste Vorgehen das Sprüchwort zuwege gebracht hat: Dem Kühnen hilft das Glück.

Cicero und Demosthenes waren sehr weise Leute, welche die Gemeinwesen trefflich ordneten, Gesetze vorschrieben und auch meinten, es werde geschehen, daß ihrem Thun der Erfolg und das Gelingen entsprechen würde, aber es ging ganz anders, so sehr, daß der eine [Cicero] so über sich ausruft: O ich elender Mensch, der ich niemals weise war, und dennoch ohne Grund einst für das, was ich nicht war,[2]) gehalten wurde; wie sehr hat dich, o römisches Volk, deine Meinung über mich getäuscht! 2c. Der andere aber, gebeugt vom Greisenalter und gebrochen durch Mühsale, sprach, er wolle lieber sterben, als wieder in das Regieramt treten, denn auch er hatte erfahren, daß die Dinge nicht durch die Rathschläge kluger Leute gelenkt werden, wenn sie auch gut sind. Dagegen sind die Kaiser Julius und Octavius, die nicht immer nach der Weisheit, sondern oft in Kühnheit ihren Rathschlägen gefolgt sind, viel glücklicher ge-

1) Erlanger: indicat statt incidat.

2) Statt erat in den Ausgaben ist eram zu lesen. Vgl. (Erl. exeg. opp. XX, S. 68.) Walch, St. Louiser Ausg., Bd. IV, 1933.

wesen. Philipp von Macedonien handelte wider die Rathschläge des Demosthenes und hatte auch mehr Glück als Verstand.

Die Rathschläge waren sicherlich gut, aber wenn man so darauf dringen will, daß man einen gewissen Erfolg davon herleitet, das ist eitel. Denn die Sachen wollen sich durch menschliche Rathschläge nicht ergreifen lassen. Summa, eine Sache wird weder durch die Weisheit der Weisen ausgeführt, noch durch die Vermessenheit der Thoren, so daß die Rathschläge der Weisen zur Narrheit gemacht werden, damit wir uns nicht wegen unser selbst rühmen. So wird auch im Kriege nicht alsbald der Sieg erlangt, wenn das Heer auch noch so wohl gerüstet ist und alles aufs weiseste ausgedacht, wie in früheren Jahren der Franzose einen gewissen Sieg über den Kaiser erhoffte, aber das Gegentheil geschah.[1])

Er sagt also: Du siehst, daß es den Thoren ebensowohl gelinge als den Weisen, so daß kein Unterschied zwischen einem Weisen und einem Dummkühnen zu sein scheint, was den Erfolg anbelangt, ja, daß es scheint, als sei kein GOtt, da er die Sachen so von ungefähr (temere) ausgeführt werden läßt. Aber Salomo antwortet: Nein; sondern die Weisheit übertrifft die Thorheit überaus weit. Es ist freilich wahr, daß die menschliche Weisheit die Sachen nicht ausrichten kann, sondern GOtt selbst richtet sie aus. GOtt kann zwar durch seine Weisheit ausrichten, was er will, aber der Mensch richtet es nicht aus. Denn GOtt hat nicht allein die Weisheit, sondern auch die Kraft es auszurichten, daß das, was er befohlen hat, gelinge; das kann der Mensch nicht. Kurz, GOttes Rath schlägt nicht fehl, aber die Rathschläge der Menschen oder Weisen schlagen fehl. Daher sagt er mit Recht:

Da sahe ich, daß die Weisheit die Thorheit übertraf, wie das Licht die Finsterniß.

Die Weisheit ist zwar gut, aber dennoch kann sie, weil ihr die Kräfte fehlen, die Sachen nicht ausführen und den Ausgang nicht in ihrer Macht haben.

Dem Weisen stehen seine Augen im Haupt, aber die Narren 2c.

1) Der König Franz von Frankreich wurde von Kaiser Carl V. in der Schlacht bei Pavia 1525 besiegt und gefangen genommen.

Ich sehe zwar, daß beiden dasselbe widerfährt. Die Weisheit fehlt, und die Vermessenheit fehlt; nichtsdestoweniger übertrifft die Weisheit die Thorheit. Augen im Kopfe haben, ist eine hebräische Weise zu reden; dies drücken wir im Deutschen und im Sprüchwort so aus: „Wer auf dem Schach will spielen, der soll die Augen nicht in Beutel stecken", wodurch wir anzeigen, daß er nicht allein dieses Spiels kundig sein muß, sondern auch ein achtsamer und sorgfältiger Spieler. So sagt er auch hier: „Dem Weisen stehen seine Augen im Haupt", das heißt, sie sind nicht allein klügliche Leiter der Angelegenheiten, sondern auch umsichtig, sorgfältig und haben Acht auf die Dinge. Und sie sehen zwar, wie die Dinge regiert werden müssen, aber sie können den Erfolg nicht zuwege bringen. Der Thor aber hat keine Augen im Kopfe, weil er sich leiten läßt durch Vermessenheit und Dreistigkeit. Uebrigens wird auf beiden Seiten die Sache durch Zufall und Glück (das heißt, indem GOtt es lenkt, wie es hinausgeht) regiert, und weder durch unsern Rath noch durch unsere Vermessenheit. Bisweilen fallen beide dahin, bisweilen glückt es ihnen, aber GOtt will nicht, daß man Regeln daraus machen soll. Denn die Creaturen sind nicht in unserer Hand, sondern in GOttes Hand, welcher uns zwar ihren Gebrauch gibt und durch uns thut, was er will; daß aber wir das hinzuthun, und diesen Gebrauch durch unsern Rath und unsere Unternehmungen regieren wollen, das ist vergeblich. Er unterweist uns also, daß wir nicht auf unsere Weisheit und Rathschläge vertrauen sollen, sondern thun, was vor die Hand kommt; wenn es nicht wohl hinausgeht, sollen wir es GOtt befehlen.

Denn welcher Mensch kann es dem Könige nachthun, der ihn zuvor gemacht hat? (**Quis enim homo potest imitari regem, qui eum ante fecit?**)[2])

2) Hier geht die Auslegung wieder zurück auf die Worte im 12. Verse, welche Luther später in unserer Bibel so übersetzt hat: „Denn wer weiß, was der für ein Mensch werden wird nach dem Könige, den sie schon bereit gemacht haben", welche oben nicht erklärt worden sind. Luther folgt hier noch im Ganzen der Version der Vulgata. In derselben stehen V. 12. diese Worte in Parenthese: quid est, inquam, homo, ut sequi possit regem Factorem suum? [was ist, sage ich, der Mensch, daß er dem Könige, seinem Schöpfer, folgen könnte?]

Hier beschreibt er in einer schönen und geeigneten Umschreibung GOtt, als ob er sagen wollte: GOtt ist unser König. Er hat uns nicht allein gemacht, sondern regiert uns auch beständig, daß für uns alles nach seinem Willen ausschlage. Er allein reicht vom Anfang bis zum Ende und sein Rath und Wille kann von niemand gehindert werden. Daher wollte ihn Salomo lieber „den König" als GOtt nennen. Einige haben Weisheit, andere Kühnheit, aber niemand kann seinem Könige nachahmen, niemand thun, was er thut. Denn was er vorschreibt, das geschicht; sein Wille und Rath hat Gedeihen.

Und: „Er hat uns zuvor gemacht", nämlich ehe wir waren. Eine ähnliche Redeweise ist bei Paulus [Röm. 11, 35.]: „Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten?" Wie daher dieser König befiehlt und regiert, so geht alles hinaus. Hiedurch zeigt er daher an, daß unsere Rathschläge nichts seien, weil wir gemacht sind; wir sind nicht der König. GOtt will nicht, daß wir und seine Creaturen von uns regiert werden, sondern im Gegentheil [, GOtt will regieren], sonst wären wir Könige GOttes. Es wird durch unsere Weisheit oder Kühnheit nichts ausgeführt, ohne daß viele durch ihre Vermessenheit ins Unglück gerathen, noch mehr aber durch ihre Weisheit, wie auch etliche der Allerweisesten, Dion, Cicero, Brutus, Demosthenes 2c. Denn GOtt macht der Menschen Rath und Vornehmen zunichte und spottet desselben, damit er uns überall zur Furcht gegen ihn reize, daß wir lernen sollen, ihm zu überlassen, daß er die Gesetze für das Regiment stelle, und ihm keine Vorschriften machen.

Und merkte doch, daß es einem geht, wie dem andern.

Das heißt: Ich habe gesehen, daß beide dasselbe Geschick hatten, daß wie der Kluge nichts ausrichtet, so auch der Vermessene nichts ausrichtet, daß eine Sache weder durch Verwegenheit noch durch Weisheit ausgeführt werden kann, wenn GOtt es auch auf beiderlei Weise zugehen läßt; aber es wird keine Regel daraus. Denn wenn unser Rath gelten sollte, so ginge er immer wohl hinaus; wenn Verwegenheit hindern sollte, so müßte es ihr niemals gelingen. Marius, Antonius und andere Leute dieser Art haben durch ihre Verwegenheit mehr ausgerichtet, als Cicero durch seine[1] Weisheit ausgerichtet haben würde. Und nirgends kann man die Exempel der menschlichen Vermessenheit und Weisheit besser sehen als bei den Römern und Heiden. Denn bei den Juden sind die Kriege meistens auf Befehl der Propheten und nach dem Worte GOttes geführt worden.

V. 15. **Da dacht ich in meinem Herzen: Weil es denn dem Narren gehet wie mir; warum hab ich denn nach Weisheit gestanden? Da dacht ich in meinem Herzen, daß solches auch eitel sei.**

Auch dies hat darauf sein Absehen, daß wir uns des Vertrauens auf unsere Rathschläge enthalten. Ich, sagt er, habe mein Königreich aufs weiseste regiert, und dennoch ist es mir nicht gelungen, wie ich gewollt habe. Dagegen habe ich einen Landpfleger (praefectum) gehabt, der nicht gar klüglich regierte, dem dennoch alles wohl gerieth. Da ich nun sehe, daß die Thoren insgemein ebenso guten oder besseren Erfolg haben, warum habe ich denn nach Weisheit gestanden? Das heißt, warum vertraue ich auf meine Rathschläge und meine Weisheit, indem ich zu meiner Arbeit noch Herzeleid hinzufüge?

Da dacht ich in meinem Herzen, daß dies auch eitel sei.

Durch Erfahrung habe ich gelernt, daß man weder auf Rathschläge noch auf Kühnheit vertrauen muß. Denn es ist oben [V. 13.] gezeigt, daß die Weisheit die Thorheit übertreffe, wenn auch die Sachen weder durch Thorheit noch durch Weisheit ausgeführt werden. Deshalb muß man die Mittelstraße gehen und die Sachen dem Könige befehlen, der uns gemacht hat. Wenn der eine Gelegenheit darbietet, sollen wir derselben gebrauchen; wenn er etwas gibt, sollen wir es annehmen; wenn er nimmt, sollen wir es leiden 2c. Was du thun kannst, thue; was du nicht vermagst, lasse. „Was du nicht kannst heben, das laß liegen." So nützt die Weisheit, wenn ich das thue, wovon ich weiß, daß es GOtt gefalle, und es ihm befehle, was er durch mich ausrichten lassen wolle. Wenn wir dies thäten, dann erst wären wir wahrhaft weise.

V. 16. **Denn man gedenkt des Weisen nicht immerdar, eben so wenig als des Narren; und die künftigen Tage vergessen alles.**

1) sua fehlt in der Erlanger.

Sowohl das, was der Weise nach seinem Rathe ausgeführt und geordnet hat, als auch das, was der Narr in seiner Vermessenheit, mag es wohl oder übel gerathen sein, wird der Vergessenheit übergeben werden. Denn weder sie selbst, noch andere werden dadurch besser, so daß sie GOtte alles heimstellten, sondern die Nachkommen folgen ihren Rathschlägen und sind nicht zufrieden mit den Ordnungen (ordinationibus) der Vorfahren, sondern suchen etwas Neues. Was sie haben, dessen sind sie überdrüssig, was sie nicht haben, das suchen sie. In solcher Weise träumen wir: Wenn es zuvor gelungen ist, so wird es wieder gelingen; wenn es nicht gelungen ist, so wird es nun gelingen. Wir wollen es weiser anstellen, als jene 2c.

Siehe den römischen Staat an, wie die Consuln und die Kaiser immer das widerrufen haben, was die früheren gethan hatten; des Gegenwärtigen und des Vergangenen waren sie überdrüssig und sahen auf Zukünftiges. Was ist es denn nütze, daß du dich mit vielen Sorgen bekümmerst, als ob die Nachkommen das Deine gutheißen oder ebenso gesinnt sein würden? Es wird nicht geschehen, denn was man hat, wird als nutzlos verschmäht 2c. Deshalb ist es unmöglich, daß Dinge oder Ordnungen bei den Nachkommen ebenso werth gehalten werden sollten als bei den Vorfahren.

Lycurgus meinte, er hätte den Lacedämoniern Gesetze gegeben, die sie halten sollten, bis daß er zurückkehrte, das heißt, auf ewig. In dieser Absicht ging er fort, um nie zurückzukehren, indem er hoffte, daß es auf diese Weise dazu kommen würde, daß seine Gesetze immerwährende würden. Aber er richtete nichts aus.

Augustus sagte, er habe für den Staat solche Grundlagen gelegt, daß er hoffe, er werde immer bestehen; aber die Nachkommen stürzten alsbald alles um. Das römische Volk wünschte den Tod Nero's und dachte, es würde eine bessere Regierung bekommen, aber nachher stand es im Staate um nichts besser. Salomo regierte das Königreich in solcher Weise, daß man hoffen konnte, es werde beständig bleiben, aber sofort nach seinem Tode wird es getheilt. Denn Rehabeam, der dem Salomo nachfolgte, war mit der klugen Regierung seines Vaters nicht zufrieden, richtete alles zu Grunde und das Reich wurde in zwei Theile gespaltet.

Und dies geschieht nicht bloß in äußerlichen und weltlichen Dingen, wo diese Thorheit erträglich ist, weil sie nur Schaden an leiblichen Dingen verursacht, sondern auch in der Religion und dem Worte GOttes, wo die Nachkommen immer, unter Vernachlässigung der Reinheit der Lehre, die ihnen von den Vätern überliefert worden ist, etwas Neues suchen, gleichwie auch die thun, welche jetzt, nachdem das Evangelium wieder an den Tag gekommen ist, nicht zufrieden mit der Reinheit des Glaubens oder mit der Lehre des Evangelii, neue Disputationen anstellen über die Sacramente. Wenn diese falsche Lehre sich eingenistet hat, so werden neue Secten aufkommen ohne Ende. Denn das Fleisch kann nicht zufrieden sein mit der Einen, einfältigen und wahren Lehre.

Verstehe es aber so, daß Salomo nicht von den Personen rede, sondern von dem, was die Menschen treiben, seien es nun weise Leute oder Thoren, daß das vernachlässigt werde. Es bleibt zwar in den Büchern das Andenken an die Personen, aber nicht in der Einrichtung des Gemeinwesens, und es werden zwar in den Geschichtsbüchern ihre Thaten verzeichnet, aber niemand hat Acht darauf und kümmert sich darum; und die Nachkommen lassen sich durch die Exempel der Vorfahren nicht bewegen, sondern nehmen immer Neues vor. Was da ist, dessen mag man nicht, was nicht da ist, das sucht man, und doch ist es nichts Neues. Denn wenn es da ist, so ist es schon alt, es gefällt nicht; ein anderes wird gesucht. Kurz, daß man mit dem Gegenwärtigen zufrieden sei, ist schlechthin eine Gabe des Heiligen Geistes, es ist aber dem Fleische unmöglich, welches immer von den gegenwärtigen Dingen zu den zukünftigen sich hinneigt, und während es diesen nachgeht, verliert es jene, und beraubt sich des Gebrauchs beider. Dem Geizigen gebricht es sowohl an dem, was er hat, als an dem, was er nicht hat. Was aber dem Geizigen widerfährt mit dem Gelde, das begegnet dem ganzen menschlichen Geschlechte bei den Ergötzlichkeiten und Rathschlägen 2c., das heißt, sie haben nichts, wiewohl sie alles haben. Deß kann Alexander der Große als Exempel dienen, dessen Herz nicht ersättigt war, nachdem er ganz Asien besiegt hatte. Wenn dies in äußerlichen Dingen wahr ist, was ist es Wunder, daß dies bei dem Evangelium geschieht? Was wir schon haben, das haben wir nicht, weil wir dadurch nicht im Herzen bewegt werden, sondern etwas

Anderes wollen. Dagegen die Christen haben alles, auch wenn sie nichts haben.

Und wie der Weise stirbt, also auch der Narr.

Ein ähnlicher Spruch ist Ps. 49, 11.: „Denn man sieht, daß die Weisen sterben, sowohl als die Thoren und Narren umkommen, und müssen ihr Gut andern lassen." Es ist aber auch dies von dem zu verstehen, was sie thun. Der Weise stirbt mit dem, was er vollbracht hat, gleichwie der Thor. Man hat nicht Acht darauf, was sie Gutes angerichtet haben. Und wenn du auch alles aufs beste gethan hast, wirst du das zum Lohne empfangen, daß man einen Ekel hat an all dem Deinen, oder du wirst sogar mit Verbannung, mit dem Tode 2c. bestraft. Ja, viele verachten dich auch und vernichten dich.

V. 17. **Darum verdroß mich zu leben; denn es gefiel mir übel, was unter der Sonne geschieht, daß es so gar eitel und Mühe ist.**

Das heißt: Es mißfiel mir alles gar sehr, was unter der Sonne geschah, da es nichts Anderes war als eitle Arbeit, und vergebliche Plage verursachte. Nicht als ob Salomo den Tod wünscht, sondern weil er es für ein Elend und einen Jammer hält, daß er mit diesen Sachen zu schaffen hat. Er will sagen: „Ich wards müde und überdrüssig." Denn wer kann das leiden, daß er nichts als Mühe habe in der Anrichtung einer Sache, und nichts als Verachtung von dem, das er angerichtet oder gethan hat? „Zu leben" oder das Leben bedeutet, nach der Redeweise der Schrift, wohl leben, „im Sause leben". Ps. 22, 30.: „Und die ihre Seele nicht leben ließen",[1] das heißt, deren Seele nicht im Wohlleben war, „die übel und hartselig leben", als die Armen, Unterdrückten, und die sonst zum Tode bestimmt und elend sind. Von diesen wird in der Schrift gesagt, daß sie nicht leben. Daher sagt er nicht, daß er des Todes begehre, sondern es mißfällt die Weise des Lebens, welche durch menschliche Rathschläge Plage und Bekümmerniß verursacht.

Salomo will also, daß wir beständig bereit bleiben sollen zum Tode und zum Leben, und sucht uns wieder zum Gebrauch der gegenwärtigen Dinge zu bringen, daß wir mit denselben zufrieden sein sollen, ohne um die künftigen besorgt zu sein, und alles GOtte befehlen, der zwar durch uns wirken will, aber so, daß wir es selbst gleichsam nicht wissen, wie ein Ochse, der da drischt und frißt, nicht weiß, was er thut, auch nicht besorgt ist wegen seiner Nahrung oder des Erfolges seiner Arbeit. So sollen wir auch thun, was der HErr vor die Hand gibt, sollen leiden, was Er will. Doch sollen alle diese Dinge sein gleichwie ein Stücklein Brods, welches wir auf Erden haben, damit wir hier nicht nach einem solchen Leben trachten, welches nach unserem eigenen Bestreben eingerichtet sei, sonst wird sich eine beständige Unruhe einstellen, wie folgt:

V. 18. 19. **Und mich verdroß alle meine Arbeit, die ich unter der Sonne hatte, daß ich dieselbe einem Menschen lassen müßte, der nach mir sein sollte. Denn wer weiß, ob er weise oder toll sein wird? Und soll doch herrschen in aller meiner Arbeit [, die ich weislich gethan habe unter der Sonne. Das ist auch eitel].**

Es ist ganz dieselbe Meinung wie in dem Vorhergehenden. Denn Salomo ist sehr wortreich und behandelt dies Stück sehr ausführlich. So sagt er: Es verdrießt mich zu leben; denn wenn ich auch alle meine Angelegenheiten aufs beste geordnet und verwaltet habe, so weiß ich doch nicht, ob ich einen weisen oder einen thörichten Erben haben werde. Wenn er weise ist, wird er des Meinen überdrüssig sein und ein anderes suchen, da auch ich selbst des Meinen überdrüssig bin und fort und fort Neues begehre; wird er ein toller Mensch sein, so wird er es zerstören, und dieselbe Mühe haben mit dem Vernichten, wie ich sie hatte mit dem Aufrichten, wie das Sprüchwort sagt: Der eine baut auf, der andere reißt nieder 2c. So schmückte der Kaiser Octavius die Stadt, Nero verwüstete sie. Pompejus hatte eine ungeheure Menge Geldes in die öffentliche Schatzkammer gesammelt, um dem Staate damit zu dienen; darnach plünderte Cäsar dieselbe, und dies Geld gereichte dem Staate mehr zum Verderben als zum Heile. Mag der Erbe daher weise oder thöricht sein, so habe ich vergebens gearbeitet und mein Leben mit vergeblicher Arbeit verloren, da ich Vorsorge treffen wollte für die Zukunft, und des Gegenwärtigen nicht gebrauchte. Daher fügt er hinzu:

1) Et animam suam non vivificabant. So übersetzt Luther die angeführte Stelle auch in der ersten Psalmenübersetzung.

V. 20—23. **Darum wandte ich mich, daß mein Herz abließe von aller Arbeit, die ich that unter der Sonne. Denn es muß ein Mensch, der seine Arbeit mit Weisheit, Vernunft und Geschicklichkeit gethan hat, einem andern zum Erbtheil lassen, der nicht daran gearbeitet hat. Das ist auch eitel und ein groß Unglück. Denn was kriegt der Mensch von aller seiner Arbeit und Mühe des Herzens, die er hat unter der Sonne, denn alle seine Lebtage Schmerzen, mit Grämen und Leid, daß auch sein Herz des Nachts nicht ruhet? Das ist auch eitel.**

Ich habe abgelassen, sagt er, damit ich mich aller Sorge um die Angelegenheiten enthielte, die da geschehen unter der Sonne. Dies ist das Wort eines Weisen, der von den Sorgen sein Herz zum Frieden wendet. Ich werde zufrieden sein mit dem Gegenwärtigen und will wirken für die Gegenwart, und leiden, was GOtt will, auch nicht für den morgenden Tag sorgen. Dies ist der Beschluß, den er hernach mit einer großen Fülle von Worten bestätigt, indem er sagt:

Denn es muß ein Mensch, der seine Arbeit mit Weisheit, Vernunft und Geschicklichkeit gethan hat ꝛc.

Hier siehst du, was er unter „Weisheit" verstehe, nämlich nicht die, welche es nur mit Gedanken zu thun hat (speculatricem), sondern mit der Verwaltung der Angelegenheiten; unter industria oder congruentia „Geschicklichkeit", daß alles in der rechten Ordnung und zur rechten Zeit bestellt wird, wie er denn selbst [1 Kön. 4, 7.] zwölf Amtleute im Lande einsetzte, die Speisung bestimmte [V. 22. f.], die Pferde [V. 26.] ꝛc. Dies nennt er, sage ich, mit rechter Weisheit arbeiten. Aber diese Arbeit oder Erbtheil muß er einem Menschen lassen, der an diesem Werke[1] nicht mitgearbeitet hat, ja, was noch unglückseliger ist, einem Menschen, der dieses nicht achtet und es der Vergessenheit übergibt. Er sagt: Wenn ich auch viel arbeite, lasse ich es einem Menschen, der dies entweder verachtet oder zerstreuet, was sicherlich ganz eitel ist.

Denn was kriegt der Mensch von aller seiner Arbeit ꝛc.

Dies ist reicher rednerischer Schmuck (copia).

1) Erlanger: tempore statt: opere.

Daß auch sein Herz des Nachts nicht ruhet.

Sein Herz hat auch bei Nacht keine Ruhe, wenn er so arbeitet, so daß er nicht allein bei Tage die Sache trefflich ausrichtet und befestigt, sondern auch bei Nacht, wenn er sie vollendet hat, sich angelegen sein läßt, wie er sie erhalte und mehre.

V. 24. **Ist's nun nicht besser dem Menschen, essen und trinken, und seine Seele guter Dinge sein in seiner Arbeit? Aber solches sahe ich auch, daß von GOttes Hand kommt.**

Dies ist der hauptsächlichste Schluß, ja, der Zweck des ganzen Buches, was er oft wiederholen wird. Und dies ist die Hauptstelle, welche alles Vorhergehende und Nachfolgende auslegt. Sie stimmt aber so mit dem Vorhergehenden überein: Die guten Tage (voluptates) sind verwerflich, die wir uns nach unserem Rathe in der Zukunft bereiten wollen; desgleichen die Arbeiten verwerflich, die wir nach unserem Rathe auszurichten trachten. Aber das Wohlleben und die Arbeit, die GOtt gibt, sind gut, und derselben sollen wir in der Gegenwart gebrauchen ohne ängstliche Sorge für die Zukunft, möge sie nun Trübsale oder Wohlleben mit sich bringen. Aber wer vermag das? Es wird zwar ganz recht gesagt, aber das, was weislich vorgelegt wird, geschieht nicht; ja, wir haben Ohren und hören nicht, wir haben Augen und sehen nicht, und niemand folgt; wir sind alle so in unsere Anschläge und Sorgen vertieft, unsere Sachen ins Werk zu setzen und auszurichten. Das Herz ist den Rathschlägen abgeneigt, und wird täglich mehr und mehr gereizt und beunruhigt. Diejenigen, welche gottselig sind, enthalten sich der Sorgen; der ganze übrige Haufe der Menschen hat ein unruhiges Leben, bis daß sie sterben. Darum sagt er:

Aber solches sahe ich auch, daß von GOttes Hand kommt.

Ein Spruch, der wohl zu merken ist, und eine herrliche Lehre, aber diese hebt er weniger hervor als die vorige. Dies kommt daher, daß ein bejahender Satz (affirmativa) nicht einen solchen Eindruck macht als ein verneinender (negativa), wie zum Beispiel dieser bejahende Ausspruch: „Ich bin der HErr, dein GOtt, der ich dich aus Egyptenland geführt habe." Das ist zwar bald gesagt, aber es bewegt uns nicht. In dem ver-

neinenden Ausspruche ist aber viel größere Kraft: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ So behandelt er auch hier diesen bejahenden Satz: Es ist dem Menschen gut, daß er esse 2c., mit wenigen Worten, aber in der Verneinung gebraucht er gar vieler Worte, um uns zu überführen und uns unsere Thorheit zu zeigen, nämlich daß wir nichts mit allen unsern Rathschlägen und Arbeiten ausrichten, da wir durch Sorgen gequält werden und des Gegenwärtigen nicht gebrauchen. So muß er zu diesen groben Leuten mit groben und vielen Worten und Exempeln reden; denn zu den Weisen könnte das Ganze mit Einem Worte gesagt werden: Der HErr selbst ist dein GOtt 2c.

V. 25. **Denn wer hat fröhlicher gegessen und sich ergötzet, denn ich?**[1])

Hier führt er seine Erfahrung an: Denn wenn ich, der ich viele Sachen ausgerichtet habe und Ueberfluß gehabt an allen Gütern, dennoch das nicht erlangt habe, was ich wollte, wie viel[2]) weniger andere, wenn GOtt nicht Fröhlichkeit gibt!

V. 26. **Denn dem Menschen, der ihm gefällt, gibt er Weisheit, Vernunft und Freude; aber dem Sünder gibt er Unglück, daß er sammle und häufe, und doch dem gegeben werde, der GOtt gefällt. Darum ist das auch eitel Jammer.**

Er beweist, daß das eine Gabe GOttes sei, daß man sich begnügen lassen könne an dem Gegenwärtigen. Denn es wird dem Menschen gegeben, der ihm gefällt, ohne daß irgend welche Verdienste vorhergehen. Er theilt aber die Welt in Gottselige und Gottlose. Den Gottseligen gibt er außer den Gaben, die sie mit anderen gemein haben, vornehmlich Weisheit und Klugheit; es wird auch Freude hinzugefügt, weil sie mit dem Gegenwärtigen zufrieden sind, nicht gequält werden von Gedanken und Begierden, wie die Gottlosen. Daß sie Erkenntniß haben und weise sind in der Regierung der Angelegenheiten 2c., diese Erkenntniß haben sie in Freude und Frieden. Die Gottlosen aber haben Trübsal, daß sie immer mehr hinzuthun und sammeln, und niemals ersättigt werden. Sodann, wiewohl sie Weisheit und Geschicklichkeit haben, so ist dies doch so mit Beschwerlichkeiten gemischt, daß sie ihnen mehr zur Strafe gereichen, daß sie ihrer Arbeiten nicht genießen; daß sie pflügen, bauen, andere aber dessen genießen und Freude davon erlangen. Dessen, was die Gottlosen arbeiten und bauen, gebraucht niemand recht als allein die Gottseligen. So gehört das, was die Sünder[3]) aufhäufen, den Gottseligen, weil allein sie es mit Danksagung und in Fröhlichkeit genießen, wenn sie auch nur sehr wenig haben. Die Gottlosen aber haben das Ihre mit großer Sorge und Beschwerlichkeit, gebrauchen desselben aber nicht. Summa: Die Gottseligen haben in Wahrheit das Erdreich, denn sie genießen desselben mit Freude und Ruhe. Die Gottlosen aber haben nicht, wenn sie auch haben. Das ist die Eitelkeit, welche die Gottlosen haben.

1) Der lateinische Text, auf den sich die Auslegung bezieht, lautet: Nam quis plus comedit et plura foris gessit quam ego? Denn wer hat mehr gegessen und mehr nach außen hin gethan als ich?

2) Erlanger: quando statt: quanto.

3) In den Ausgaben: principes, wofür wir, dem Bibeltexte gemäß, peccatores angenommen haben.

Das dritte Capitel.

V. 1. **Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.**

Auch hier redet Salomo, wie auch zuvor gesagt ist, von den menschlichen Werken, das heißt, von denen, die nach menschlichem Rathe angestellt worden sind. Die Ausleger, die das nicht beachten, meinen, er rede hier von der Verderbtheit der geschaffenen Dinge. Verstehe es daher so, daß alle menschlichen Werke und Vornehmen eine gewisse und bestimmte Zeit ihres Geschehens, ihres Anfangs und ihres Endes haben, und nicht im Vermögen des Menschen stehen, so daß es wider den freien Willen gesagt ist, daß uns nicht zustehe, Zeit, Weise und Wirkung

den Dingen vorzuschreiben, welche ausgeführt werden sollen, und daß hier unsere Anschläge und Bemühungen gänzlich fehlschlagen, sondern daß alles dann gehe oder komme, wann GOtt es bestimmt hat. Das beweist er aber mit Beispielen menschlicher Werke, deren Zeiten außer der Wahl der Menschen stehen, um von da aus den Schluß zu machen, daß die Menschen sich vergeblich abquälen mit ihren Anschlägen, auch nichts ausrichten, wenn sie auch bersten sollten, wenn nicht ihre Zeit und die von GOtt bestimmte Stunde gekommen ist. Hieher gehört, was im Evangelio steht [Joh. 2, 4.]: Die Stunde dafür (hora ejus) ist noch nicht gekommen. Desgleichen [Joh. 16, 21.]: „Ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen." So begreift die göttliche Macht alles unter gewisse Stunden, daß sie von niemand gehindert werden können.

Aber, wirst du sagen, wie ist denn der Mensch zum Herrn über die Dinge eingesetzt, 1 Mos. 1, 28. ff., wenn er sie nicht nach seinem Willen regieren und nach seinem Wunsche gebrauchen kann? Ich antworte:[1] Wir sind so zu Herren über die Dinge eingesetzt, daß wir derselben für die Gegenwart gebrauchen können, aber wir können sie nicht durch unsere Sorgen und Anschläge beherrschen. Niemand kann durch seine Bemühungen etwas für die Zukunft ausrichten. Denn wie sollte der, welcher ungewiß ist über das Künftige, hinsichtlich künftiger Dinge etwas bestimmen können? Daher will GOtt, daß wir der Creaturen gebrauchen, aber frei, wie er es darbietet, ohne daß wir Zeit, Weise und Stunde vorschreiben. Denn diese sind in der Hand des HErrn, damit wir nicht meinen möchten, es stehe in unserer Hand, der Dinge zu gebrauchen, wann wir wollen, wenn er sie nicht gibt. Daher sagt Sirach [Cap. 15, 14. f. frei nach der Vulgata]: GOtt[2] hat dem Menschen Macht gegeben, seine eigenen Rathschläge zu fassen, aber er hat Gebote hinzugefügt, nach welchen er seine Rathschläge und Handlungen regieren soll 2c.

Ein jegliches hat seine Zeit.

Das heißt, seine bestimmte Stunde. Wenn nun der Mensch über dieselbe hinausgeht, und alles durch seine Rathschläge und Bemühungen ausrichten will, wird er davon nichts haben als Eitelkeit. Viele arbeiten, damit sie reich werden, aber richten nichts aus. Andere aber werden auch ohne Arbeit reich, weil GOtt ihnen die Stunde gegeben hat, jenen hat er sie nicht gegeben.

Und alles Vornehmen 2c.

[Propositum] im Hebräischen חֵפֶץ, welches insgemein durch Trachten (studium) oder Wohlgefallen (beneplacitum) übersetzt wird, scheint mir nicht unpassend durch Lust (voluntas) übersetzt zu werden, wie Ps. 1, 2.: „Er hat Lust (voluntas) zum Gesetz des HErrn"; denn es bedeutet חֵפֶץ „damit einer umgehet und Lust zu hat"; das Verlangen (desiderium) das Gesetz zu erfüllen. So auch hier: Alles, was die Menschen begehren und wünschen, dem trachten sie zwar nach und wollen es, aber sie erlangen nur Plage, weil sie die Stunde nicht treffen, welche sie vorwegnehmen, darum erlangen sie nichts. Deshalb soll man GOtte einfach die Dinge heimstellen, und des Gegenwärtigen gebrauchen, und sich des Begehrens zukünftiger Dinge enthalten. Wenn du dich nun anders verhältst, so wirst du nichts davon haben als Trübsal.

V. 2. Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit.

Er beweist mit Exempeln von Dingen und Vornehmen der Menschen das, was er gesagt hatte. Die Geburt, sagt er, hat ihre Zeit, desgleichen der Tod seine Zeit. Und gleichwie wir unsere Geburt nicht in unserer Macht haben, so auch nicht den Tod. Und doch ist nichts mehr (plus) das Unsrige als das Leben und alle unsere Gliedmaßen, nämlich um sie zu gebrauchen; aber die Herrschaft ist uns nicht gegeben, auch nicht für einen Augenblick;[3] vergeblich unternehmen wir es daher, diese durch Gesetze festzustellen. Ein Kindlein steht in der Hand GOttes, und es wird nicht eher geboren, als bis die Stunde der Geburt gekommen ist. Es machen sich die Weiber Plage und Bekümmerniß wegen der Geburt des Kindes, und sagen die Zeit vor-

1) Erlanger: responde statt: respondeo.
2) Deus fehlt in der Erlanger.

3) Die Interpunction in der Erlanger ist hier ganz verkehrt; weder hier, noch vorher nach „gebrauchen" ist ein Unterscheidungszeichen.

her, aber es ist nichts Gewisses. So sterben wir auch nicht, wenn es höchst gefährlich und ganz verzweifelt um uns steht, es sei denn die Stunde da. Weshalb fürchten wir denn den Tod? Du kannst nicht länger leben, als GOtt es verordnet hat, auch nicht eher sterben. Denn so sagt auch Hiob, Cap. 14, 5.: „Der Mensch hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden stehet bei dir; du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen.“

Aber du sagst: Viele kommen um durch ihren eigenen Willen und durch ihre Verwegenheit, die sonst länger leben würden, einige haben sich selbst lebendig in Abgründe gestürzt 2c., hätten denn diese nicht länger das Leben behalten können? Ich antworte: Nein; GOtt hat ihnen die Stunde gegeben und auch jene Mittel [zum Tode] und die Art des Todes. Das lehrt auch die Erfahrung. Etliche empfangen tödtliche Wunden, und werden leicht geheilt und leben, andere sind kaum leicht verletzt, sterben aber dennoch. Die Astrologen schreiben dies den Gestirnen zu, andere dem Glücke. Aber die heilige Schrift legt dies GOtte bei, bei welchem die Zeit (momenta) unseres Lebens und unseres Todes festgesetzt ist, bei dem nichts daran gelegen ist, ob du an einer großen oder an einer kleinen Wunde sterbest, damit er alle menschliche Weisheit und Rathschläge zu Schanden mache. Aber[1]) den Christen ist dies ein großer Trost, daß sie wissen, der Tod stehe nicht in der Macht der Tyrannen, sei auch nicht in die Hand irgend einer Creatur gelegt; sie ängstigen sich auch nicht gar sehr vor dem Tode, sondern sterben wie die Kinder, wann es dem HErrn gefällt. Darum muß man so, wie von der Zeit des Geborenwerdens und des Sterbens gesagt ist, auch von allen anderen menschlichen Werken sagen, wie folgt:

Pflanzen hat seine Zeit, ausrotten, das gepflanzt ist, hat seine Zeit.

Dies sind Werke des menschlichen Lebens, aber ebensowenig in unserer Hand, als das Leben selbst. Im Frühling geschieht das Pflanzen, im Herbst das Ausrotten; alles wie GOtt es gibt und verordnet, und es kann von uns nicht anders gemacht werden.

V. 3—8. **Würgen, heilen**
brechen, bauen
weinen, lachen
klagen, tanzen
Steine zerstreuen, Steine sammeln
herzen, ferne von herzen
suchen, verlieren
behalten, wegwerfen
zerreißen, zunähen
schweigen, reden
lieben, hassen
Streit, Friede
} **hat seine Zeit.**

Zu diesem Register gehört Erfahrung, damit man es auf den ganzen Lauf des Lebens anwende. Denn so geschieht es, daß einer säet, ein anderer treibet, einer erwirbt, ein anderer zerstreut. Kurz, jedes einzelne Werk des menschlichen Lebens hat seine bestimmte Zeit, außer welcher man nichts ausrichten kann, und vergeblich alles vornimmt, was man auch vornehmen mag. Weinen hat seine Zeit und lachen hat seine Zeit; oft geschieht es, daß dann, wenn wir am fröhlichsten sein wollen, plötzlich eine Störung eintritt. Es hat also die Fröhlichkeit ihre Stunde. Dies alles beweist die Erfahrung, daß wir, sage ich, mit unseren Rathschlägen nichts ausrichten können, sondern zu seiner Stunde das dargeboten werde, was man thun könne. Deshalb sollen wir uns nicht quälen um künftige Dinge, sondern der gegenwärtigen genießen.

V. 9. **Man arbeite, wie man will, so kann man nicht mehr ausrichten.**

Das heißt, wenn nicht die Zeit oder der günstige Zeitpunkt (καιρὸς) da ist, richtet der Arbeitende nichts aus. Der, welcher arbeitet (factor), hat nichts Anderes als seine Stunde. Wenn diese nicht kommt, so kann er nichts ausrichten. „Trifft aber das Stündlein, so trifft er's auch.“

V. 10. **Daher sahe ich die Mühe, die GOtt den Menschen gegeben hat, daß sie drinnen geplagt werden.**

Dies ist eine Erklärung alles Vorhergehenden. In allen diesen Werken, sagt er, sah ich, daß die Menschen durch[2]) sich selbst nichts ausrichten können

1) Wittenberger: At; Jenaer und Erlanger: Ac.

2) per fehlt in der Erlanger.

nen, es sei denn, daß ihre Stunde da sei. Die aber ihrer Stunde vorgreifen wollen, die haben Mühe, Sorge und Bekümmerniß, damit sie so durch ihre Erfahrung belehrt werden, und sich der Sorgen um das Künftige enthalten und des Gegenwärtigen gebrauchen.

V. 11. **Er aber thut alles fein zu seiner Zeit.**

Dies ist nun der andere Theil. Die, welche die Stunde nicht erwarten, haben Plage; wiederum die, welche sie erwarten, haben Ergötzen. Denn alles, was GOtt thut und was durch GOttes Gabe zu seiner Stunde geschieht, das ist lieblich, das heißt, wenn das Herz leer ist von Sorgen, und ihm dennoch etwas begegnet, was ihm lieb ist, oder ein fröhlicher Anblick vor Augen kommt rc., das ergötzt sehr. Daher haben diese Leute Freude, wo die anderen Trübsal haben, weil sie die Dinge zu ihrer Zeit vornehmen, die ihnen von GOtt gegeben wird.

Und läßt ihr Herz sich ängsten, wie es gehen solle;[1] **denn der Mensch kann doch nicht treffen das Werk, das GOtt thut, weder Anfang noch Ende.**

Dies ist eine Bestätigung des Vorhergehenden. Er sagt: Wiewohl GOtt die Welt in das Herz der Menschen gegeben hat, können sie dieselbe doch nicht mit ihren Rathschlägen regieren. Es ist aber eine hebräische Redeweise „in das Herz geben" oder „in das Herz reden" für lieblich und freundlich geben oder reden. Er will sagen: GOtt gibt die Welt nicht allein in die Gewalt der Menschen, daß sie des Gegenwärtigen gebrauchen können, sondern auch in ihre Herzen, daß sie es angenehm und mit Vergnügen gebrauchen können, „daß sie Freude und Lust davon haben". Und dennoch kann der Mensch nicht wissen, wann der Anfang oder das Ende des Werks ist, wann oder wie lange er es haben werde. Deshalb soll der Mensch zufrieden sein, daß er die Welt zu seinem Gebrauche hat. In ähnlicher Redeweise sagt Paulus Apost. 14, 17.: „Und zwar hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude." Und an einer anderen Stelle [1 Tim. 6, 17.]: „Der uns dargibt reichlich allerlei zu genießen." Diese Freude hat ein Christ, und ein jeglicher würde sie haben, wenn er mit dem Gegenwärtigen zufrieden sein könnte. Ganz recht sagt St. Hieronymus in der Vorrede zur Bibel: Ein Gläubiger hat die ganze Welt voller Reichthums, ein Ungläubiger ist auch nicht eines Hellers Herr, wie das Sprüchwort sagt: Einem Geizigen gebricht es ebensowohl an dem, was er hat, als an dem, was er nicht hat.

Denn der Mensch kann nicht treffen oder finden das Werk rc.

Das heißt: Der Mensch kann nicht wissen, wenn er sich auch zu Tode martern sollte, wann GOtt wohlthun wolle, wann anfangen, wann aufhören, gleichwie niemand die Stunde erforschen kann oder sagen kann, zu der jemand werde geboren werden, leben oder sterben, wie sehr er sich auch immer abmühe. Daher muß man sagen: HErr, bei dir steht es, das Zukünftige zu geben; unterdessen will ich das Gegenwärtige genießen und das Leben, das du mir schon geschenkt hast. So sind auch die andern Handlungen des Lebens, deren Register er eben aufgeführt hat, nicht in der Macht des Menschen. Denn wenn dies in der Hand der Menschen stände, so würden viele immer Krieg führen, andere immer spielen, bauen rc., denn viele mühen sich damit ab. Es ist nun die ganze Welt unser, nur sollen wir GOtte nicht die Zeit und die Weise vorschreiben, wie wir es gebrauchen wollen. GOtt sagt: Ich will nicht nach deinen Rathschlägen gemessen werden, sonst soll alles dein sein, und auch ich selbst will dein sein. Nun schließt er wie im vorhergehenden Capitel:

V. 12. 13. **Darum merkte ich, daß nichts Bessers drinnen ist, denn fröhlich sein und ihm gütlich thun in seinem Leben. Denn ein jeglicher Mensch, der da isset und trinkt und hat guten Muth in alle seiner Arbeit, das ist eine Gabe GOttes.**

Dies wird aus dem Vorhergehenden genugsam verstanden. Denn er will sagen: Dem Menschen ist in so mühseligen Geschäften nichts besser, als daß er der gegenwärtigen Dinge genieße und fröhlichen und vergnügten Muthes sei ohne Bekümmerniß und Sorge für die Zukunft. Aber daß man dies thun könne, das ist

---

1) Die Worte, welche Luther später in der Bibel so wiedergegeben hat: „Und läßt ihr Herz sich ängsten, wie es gehen solle", lauten in unserer Schrift: Et mundum dedit in cor eorum (er hat die Welt in ihr Herz gegeben). Darauf bezieht sich die Auslegung.

GOttes Gabe. Ich kann lehren, sagt er, aber ausrichten oder geben, daß es geschehe, das kann ich nicht. Zugleich zeigt er, was man thun solle, und lehrt, wo man es empfangen müsse. Er lehrt, daß unsere Sorgen nur Trübsal bringen, aber er ermahnt, daß man GOtt anrufen solle, daß der diese Sorgen wegnehme und das Gedeihen und Frieden des Herzens gebe.

V. 14. **Ich merkte, daß alles, was GOtt thut, das bestehet immer; man kann nichts dazu thun, noch abthun; und solches thut GOtt, daß man sich vor ihm fürchten soll.**

Das heißt: Ich habe gesehen, daß alles, was GOtt thut, beständig Bestand hat, aber unsere Werke sind ungewiß und eitel. Es ist der Gegensatz zu beachten. Allein GOtt, sagt er, kann seine Rathschläge durchführen und auf eine gewisse Stunde feststellen. Wem er diese Gabe, in der Gegenwart zu genießen, gegeben hat, der hat sie. Er ist getreu und zuverlässig. Was er gibt, das nimmt niemand weg. Wenn er das Leben gibt, kann es niemand entreißen, wenn auch die Welt und der Teufel wüthet, weil er gewiß und beständig ist. Wenn er gute Augen gibt, so werde ich sie behalten, sollte gleich der Teufel den ganzen Staub der Erde hineinstreuen. Wenn er gesunde und starke Arme oder Beine gibt, kann sie niemand nehmen rc. Unsere Werke haben alle ihre Stunde, diese können wir nicht machen. Wer denn? GOtt selbst macht diese Stunde, nicht das Glück oder das Schicksal, wie die Philosophen meinen. Wenn der die Stunde zuläßt, der sie gemacht hat, so kommt sie.

Weshalb plagt er denn die Menschen so mit diesen eitlen Gedanken, indem er sich diese Stunde für die Dinge vorbehalten hat? Deshalb, sagt er, damit man ihn fürchte, damit wir nicht vermessen seien in seinen Werken, und nichts in hoffährtiger und vermessener Weise unternehmen als aus uns, wie auch Paulus lehrt [Röm. 4, 16. Phil. 2, 12. 13.]: Wandelt in Furcht, als die ihr wisset, es liege nicht an jemandes Wollen oder Laufen, denn GOtt selbst wirket beide das Wollen und das Vollbringen. Wer dies glaubt, nämlich, daß die Sachen selbst nicht in unserer Hand stehen, der nimmt nichts in frevelhafter Weise vor, sondern stellt alles GOtte als dem Wirker anheim und erwartet es von ihm. Wenn Er gibt, so genießt er desselben, wenn Er nicht gibt, so entbehrt er desselben, wenn Er es wegnimmt, so leidet er es. So bleibt GOttes Ehre und unsere Erniedrigung und der rechte Gottesdienst in uns. Denn das heißt GOtt fürchten, daß man GOtt vor Augen habe, daß man wisse, er sehe auf alle unsere Werke, und ihn erkenne als den, von welchem alles Gute und alles Unglück herkomme [Amos 3, 6.].

V. 15. **Was GOtt thut, das stehet da; und was er thun will, das muß werden; denn er trachtet und jagt ihm nach.**[1])

Oben im ersten Capitel [V. 9.] hatte er gesagt: „Was ist's, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird" rc. Dies ist ganz verschieden von dem, was er hier sagt: „Was geschehen ist, das ist jetzt da." Denn dort redete er von den Werken und Dingen der Menschen, hier von den Thaten GOttes. Das menschliche Herz kann mit dem Gegenwärtigen nicht zufrieden sein, noch das wollen, was jetzt ist, sondern was zukünftig ist. Wenn es aber das Zukünftige hat, so ist es noch nicht zufrieden, sondern sucht wiederum anderes. Das Herz wird nicht ersättigt. Dies ist die Beschaffenheit des menschlichen Herzens, daß es immer auf das Zukünftige schaut, und doch nicht ersättigt wird. GOtt aber thut und handelt auf entgegengesetzte Weise. Denn bei ihm stehet das noch jetzt da, was gewesen ist. Das heißt, er wendet sich nicht ab zu künftigen Dingen, denn so wird von ihm gesagt [1 Mos. 1, 31.]: „Er sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut." GOtt bleibt bei seinem Werke, das er thut, und stürzt oder fliegt nicht so nach anderem und wieder anderem Begehren des Zukünftigen, wie der menschliche Sinn thut. Und die GOtte gemäß wandeln, die thun auch so; sie lassen sich nicht auf das Zukünftige abziehen unter Vernachlässigung des Gegenwärtigen. Ein gottseliger Mensch wirkt in beständiger Weise und genießt beständig der Dinge.

Denn GOtt trachtet und jagt ihm nach.

Er vergleicht, wie ich gesagt habe, in einem Gegensatze unser Thun mit dem Thun GOttes.

1) Verschieden von diesem unserem Bibeltexte übersetzt Luther hier so: Quod fuit, hoc ipsum jam est, quod erit, id dudum fuit. Et Deus quaerit ea, etiamsi impediantur (Was gewesen ist, ebendasselbe ist jetzt; was sein wird, das ist schon gewesen. Und GOtt trachtet dem nach, wenn man es auch zu hindern sucht). Die Auslegung reimt sich aber auch sehr wohl zum Texte der Bibel.

Unser Thun ist, daß wir das, was wir haben, gering achten und desselben überdrüssig werden, und ausschauen nach dem, was wir haben möchten. GOtt aber jagt dem nach, was da ist, und verharrt bei seinem Werke, damit das Bestand habe, was er thut. So ist auch das Thun der Gottseligen. Er will also sagen: Auch wenn der Mensch will und sich bemüht, GOttes Werk zu hindern, so trachtet doch GOtt ihm nach und vertheidigt sein Werk, welches die Menschen trachten zu hindern, anzufechten 2c. So hatte GOtt den David zum Könige eingesetzt; den verfolgte Absalom und plagte ihn, aber GOtt richtete das wiederum her, was Absalom verhinderte. Das, was von GOtt geschieht, ist nicht so unbeständig als die menschlichen Rathschläge, denn GOtt wird seiner Rathschläge nicht überdrüssig.

V. 16. 17. **Weiter sahe ich unter der Sonne Stätte des Gerichts, da war ein gottlos Wesen, und Stätte der Gerechtigkeit, da waren Gottlose. Da dacht ich in meinem Herzen: GOtt muß richten den Gerechten und Gottlosen; denn es hat alles Vornehmen seine Zeit, und alle Werke.**

Was soll ich sagen von dem Fehl und der Eitelkeit des menschlichen Thuns, da auch an der Stätte des Gerichts, das ist, in der Ausübung des Rechts und der Urtheile die Gottlosen und Gottlosigkeit ihr Wesen treiben. Salomo klagt nicht so sehr darüber, daß gottloses Wesen an der Stätte des Gerichts sei, als darüber, daß das gottlose Wesen an der Stätte des Gerichts nicht abgethan werden könne, als ob er sagen wollte: Alles ist so eitel, daß auch dies Bestreben, die Ungerechtigkeit der obrigkeitlichen Personen abzustellen, keinen Fortgang hat. Da ich dies gottlose Wesen sah, dachte ich darauf, es abzuthun, aber ich wurde inne, daß ich dies nicht vermöchte, bis daß GOtt es besserte. So pflegte auch unser Fürst Friedrich zu sagen: Je länger ich regiere, desto weniger verstehe ich zu regieren. Desgleichen: Wo soll ich endlich Leute finden, denen ich vertrauen kann? Siehe, wie an aller Fürsten Höfen, so gute Leute da auch immer sein mögen, die das Beste für den Staat im Auge haben und rathen, du doch immer etliche finden kannst, welche allen Rathschlägen Aller gar große Schwierigkeiten in den Weg legen und alles stören. So groß ist daher die Bosheit der Menschen, daß du nicht alle bessern kannst.

Salomo will also dies sagen: Wenn sich jemand hier abquälen sollte, daß er alle bessern will, der wird nichts Anderes haben als Trübsal und Herzeleid. Deshalb muß man es GOtte befehlen und diesen Stein, den man wegräumen und heben kann, heben und wegräumen; den man nicht heben kann, muß man liegen lassen. Ich, sagt er, bin ein weiser König eines heiligen Volkes gewesen, und habe die Gerechtigkeit sorgfältig gepflegt, doch mußte ich gottlose Leute in öffentlichen Aemtern lassen; wenn ich auch etliche entsetzte, so kamen doch unversehens immer wieder andere hinein. Was sollte denn nicht anderen widerfahren? Deshalb wäre es das Beste gewesen, das auszurichten, was GOtt gibt, das Uebrige aber GOtte heimzustellen, der zu seiner Zeit den Gerechten und den Gottlosen richten wird; die Menschen wollen es nicht thun, vermögen es auch nicht, wenn sie auch noch so sehr wollen.

Denn es hat alles Vornehmen seine Zeit, und alle Werke.

Alles, sagt er, hat seine Zeit. Es können die Gebrechen nicht eher gebessert werden, als bis ihre bestimmte Stunde da ist. Vergebens greifen wir daher dieser Zeit vor, und unternehmen es, in der Zukunft alles zu bessern. Sogar nicht einmal bei den obrigkeitlichen Personen gelang mir dieses Vornehmen. Daher habe ich nach meinen Kräften gewirkt, und gebessert, was ich vermochte; das Uebrige habe ich GOtte befohlen.

V. 18. 19. **Ich sprach in meinem Herzen von dem Wesen der Menschen, darin GOtt anzeigt und läßt es ansehen, als wären sie unter sich selbst wie das Vieh. Denn es gehet dem Menschen, wie dem Vieh; wie dies stirbt, so stirbt er auch.**

Diese Stelle ist etwas dunkler, nicht sowohl durch ihre Schuld als durch die der Ausleger, welche sich sehr abquälen, da sie insgemein der Meinung sind, Salomo rede in der Person der Gottlosen; aber dies ist gar kalt, wiewohl allgemein angenommen. Es scheint mir, daß der Sinn einfach genommen werden muß. Er hat einen Vergleich oder eine Zusammenstellung (concionem) von dem Vornehmen und Bemühungen der Menschen gegeben, nämlich daß alle menschlichen Rathschläge und Vornehmen eitel seien. Endlich kommt er auf das Herze-

leid mit der Obrigkeit, daß die, welche allen anderen ein Vorbild sein sollten, auch eitel sind. So geht er von dem Besonderen im Vorhergehenden auf das Allgemeine über. Was soll ich von Einzelnen sagen, da wir alle sind wie das Vieh; ist das nicht eine elende Sache unter den Menschen? Was für ein Unterschied ist[1]) zwischen ihnen und dem Vieh, welches ebenfalls nicht an GOtt gedenkt? Aber hier entsteht die Frage: Weshalb hat er den Menschen mit dem Vieh verglichen, als ob sie nichts mehr hätten, als das Vieh, während er doch oben gottseliges Wesen oder Furcht GOttes gelehrt hat, und daß nach diesem Leben ein ewiges Leben sei? Dies hat die Ausleger am meisten ins Gedränge gebracht. Die Antwort ist kurz diese: Die Ausleger haben hier nicht Acht gehabt auf den Zweck (scopum) des Buches, sind auch dessen nicht eingedenk gewesen, was er doch so oft einschärft, daß er rede von den Dingen unter der Sonne, wofür im Neuen Testamente und im gemeinen Leben der Ausdruck gebraucht wird: von den Dingen in der Welt. Denn es unterscheidet dies Büchlein das gottselige Leben von dem Weltleben oder dem Leben unter der Sonne. Daß man ein fröhliches Herz habe und sich des Gegenwärtigen in der Furcht GOttes freue, das ist nicht eine Sache der Welt, sondern eine Gabe GOttes vom Himmel hernieder und über der Sonne. Daß man aber in diesen Dingen Trübsal habe, das heißt sich in nichts vom Vieh unterscheiden.

Von dem Wesen der Menschen (de genere vitae filiorum hominum).

Im Hebräischen ist ein Wort [דִּבְרָה], welches eine sehr weite Bedeutung hat, aber in dieser Form bezeichnet es die Weise, die Beschaffenheit, die Ordnung, den Wandel. Wie im 110. Psalm, V. 4.: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedechs." Ich glaube, daß es eigentlich bedeute: „ein Wesen". Die Epistel an die Hebräer hat dieses Wort des Psalms herrlich behandelt. Nämlich [Hebr. 7, 3. 17. 21.] gleichwie Melchisedek keinen Vater und keine Mutter 2c. hatte, so bist auch du, sagt er, 2c., nach derselben Weise oder derselben Ordnung 2c. Es kommt dies Wort aber her von דָּבָר, das ist Sache, Ursache. Es bezeichnet aber das Verhalten, das Ergehen (contingentiam), so daß der Sinn ist: „Ich sprach in meinem Herzen von dem Leben der Menschen", das heißt, wie es mit den Menschen steht auf Erden, „wie es den Menschen gehet, und wie sie sich haben".

Denn es gehet dem Menschen, wie dem Vieh.

Das heißt, es geschieht dasselbe, dasselbe stößt den Menschen zu, wie dem Vieh. Er will sagen: Das menschliche Geschlecht ist unstät (vagatur), wie das Vieh, und hat nicht mehr Gewinn von dem Leben, als das Vieh. Gleichwie das Vieh stirbt, also sterben auch die Menschen. Er redet von der Stunde des Todes, nicht vom Tode. Das heißt, gleichwie die Stunde des Todes der Thiere ungewiß ist, so auch die der Menschen. Ein Thier weiß nicht, wann es Krankheit oder Gesundheit haben werde, oder wann es sterben werde, so auch nicht der Mensch. Warum sind wir denn hoffährtig, da wir von der Stunde des Todes nicht mehr haben, als das Vieh?

V. 19. 20. **Und haben alle einerlei Odem; und der Mensch hat nichts mehr, denn das Vieh; denn es ist alles eitel. Es fähret alles an Einen Ort; es ist alles von Staub gemacht und wird wieder zu Staub.**

Diese Stelle kann nicht darauf verdreht werden, daß der Geist (animi) sterblich sei, denn sie redet von den Dingen unter der Sonne. Die Welt kann sicherlich nicht verstehen noch glauben, daß die Seele (animam) unsterblich sei. Ja, wenn du darauf siehst, wie es geht, und auf den Schein, von dem Salomo sagt: Der Mensch stirbt, wie das Vieh; die Menschen haben denselben Odem, wie das Vieh, so kommen wir denn dem äußeren Ansehen nach mit demselben überein. Die Philosophen haben zwar Erörterungen angestellt über die Unsterblichkeit der Seele, aber so kalt, als hätten sie nur mit Fabeln zu thun gehabt, vornehmlich aber Aristoteles disputirt so von der Seele, daß er sich überall gar sorgfältig und schlau davor in Acht genommen hat, daß er nicht irgendwo von ihrer Unsterblichkeit redete, und er hat nicht ausdrücklich sagen wollen, was seine Meinung wäre. Plato hat vielmehr Gehörtes wiedererzählt, als daß er seine Meinung ausgesprochen hätte. Und es kann durch keine menschliche Vernunft

1) Erlanger: discrepat statt: discrepant.

ihre Unsterblichkeit dargethan werden, weil das eine Sache ist, die nicht unter der Sonne ist, daß man glaube, die Seele sei unsterblich. In der Welt sieht und erkennt man nicht für gewiß an, daß die Seelen unsterblich seien.

Es fähret alles an Einen Ort &c.

Wenn der HErr dem Menschen nicht seinen Geist gäbe, so könnte niemand sagen, daß der Mensch sich vom Vieh unterscheide, weil sowohl der Mensch als auch das Vieh, aus demselben Staube gemacht, auch wieder dahin zurückkehren. Und dies Zurückkehren an denselben Ort ist ein Beweisgrund für die Aehnlichkeit zwischen Menschen und Vieh. Nicht daß es so wäre, aber weil die Welt, welche nach dem äußeren Ansehen und dem Ergehen, das beiden gemeinsam ist, urtheilt, so dafürhält, und nicht anders davon halten kann; sondern, um anders zu glauben, dazu ist etwas Höheres erforderlich als die Welt.

„Dadurch prüft GOtt sie" (Quo probat eos [לְבָרָם]).[1] Das hebräische Wort [בָּרַר] bedeutet reinigen oder wählen. GOtt, sagt er, läßt beide Menschen und Vieh zugleich in derselben Beschaffenheit, in derselben Gestalt gehen und leben. Aber GOtt läßt dies zu, daß er die Menschen prüfe, ob sie nur auf diese äußerlichen Dinge sehen, und ob sie durch diese Beweisgründe sich bewegen lassen, auf welche die Gottlosen sehen, und Anderes nicht glauben. Aber auch die Gottseligen werden hierin geübt, auf daß sie mehr Glauben erlangen. Sie gehen zwar auf dieselbe Weise mit den Gottlosen und dem Vieh, aber im Geiste werden sie inwendig getröstet und befriedet.

V. 21. **Wer weiß, ob der Odem der Menschen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre?**

Er sagt schlechthin: Zeige mir Einen Menschen, nicht von den Gottseligen, sondern von denen, die unter der Sonne oder in der Welt sind, der da behaupten könne, daß die Seele nach diesem Leben lebe, da er sieht, daß unter dem lebendigen Odem der Menschen und der Thiere kein Unterschied ist, denn der Tod ist sofort bei beiden da, so wie ihr Odem aufhört. Das weiß niemand unter den Menschen. Was wir aber wissen, das wissen wir nicht als Menschen, sondern als Kinder GOttes und über der Sonne, da wir ja im himmlischen Wesen sind [Eph. 2, 6.], und in den Himmel gehören. In der Welt aber ist diese Erkenntniß nicht, noch auch Friede, sondern alles geht zu, wie bei dem Vieh. Es waren in Griechenland sehr hervorragende Geister, welche dennoch nie etwas Beständiges über diese Sache gesagt haben. Lucian, ein Mann von scharfem Verstande und angenehmem Wesen, disputirt heftig darüber, aber verlacht nur die Meinungen der Philosophen von der Seele.

V. 22. **Darum sahe ich, daß nichts Bessers ist, denn daß ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit; denn das ist sein Theil. Denn wer will ihn dahin bringen, daß er sehe, was nach ihm geschehen wird?**

Dies ist ein Spruch für gottselige Leute. Denn die haben diese Lehre ergriffen, die Gottlosen aber werden gequält durch die Aehnlichkeit mit dem Vieh, und haben nichts Anderes von ihren Arbeiten als Eitelkeit. Denn diese Lehre wissen und glauben sie nicht, denn die Vernunft überzeugt sie nicht davon. Und aus dieser Stelle ist die ganze Schaar der Philosophen überführt, die vieles aufbringen über die Unsterblichkeit der Seele, was sie selbst nicht glauben. Das ist daher das Theil der Gerechten, daß sie des Gegenwärtigen genießen, und durch das Zukünftige nicht bekümmert werden, aber das geschieht nicht unter der Sonne. Die aber anders handeln, beschweren sich mit einem zwiefachen Nachtheil: des Gegenwärtigen gebrauchen sie nicht, und das Zukünftige erlangen sie nicht. Denen geht es wie dem Hunde bei Aesop, der nach dem Schatten schnappt, um etwas zu erhaschen, aber das Fleisch verliert. So sind auch jene des Gegenwärtigen überdrüssig und suchen etwas Anderes. Und bisher hat nun Salomo insgemein von der Eitelkeit der Welt im Allgemeinen geredet, nun folgt das Besondere.

[1] Hier greift die Auslegung in den 18. Vers zurück, wo in unserer Bibel diese Worte so wiedergegeben sind: „Darin GOtt anzeigt." In den Ausgaben sind sie im Druck so hervorgehoben, als ob sie hier im Texte ständen. In der Vulgata: ut probaret eos.

Das vierte Capitel.

V. 1. **Ich wandte mich und sahe an**[1]) **alle, die Unrecht leiden unter der Sonne: und siehe, da waren Thränen derer, so Unrecht litten, und hatten keinen Tröster; und die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konnten.**

Er hat die eitlen Rathschläge des menschlichen Herzens durchmustert, und gesehen, wie GOtt sie verhindert, nämlich weil nur das, was GOtt ordnet und thut, zu seinem Ziele gelangt und nicht gehindert werden kann; jetzt fährt er weiter fort, die Hindernisse der menschlichen Rathschläge aufzuzählen, das heißt, die Mittel und Ursachen, mit denen uns GOtt von unserem Vornehmen und Rathschlägen abzubringen pflegt, und uns zu zwingen, daß wir des Gegenwärtigen gebrauchen. Ich sahe, sagt er, daß weder obrigkeitliche Personen noch Könige das Unrecht und die Anstöße (injurias) aus den menschlichen Angelegenheiten beseitigen können, ja, GOtt wirft ihnen böse und gewaltthätige Leute in den Weg, von denen sie nicht frei werden können. David will als ein sehr guter Fürst aufs beste für den Staat sorgen, aber Joab und Absalom hindern es. Er bemühte sich, den Joab aus dem Wege zu räumen, vermochte es jedoch nicht. So haben die Fürsten ihre Störenfriede, welche sie doch zu leiden gezwungen sind, durch die GOtt die Rathschläge der Weisen hindert. Ich habe auch gesehen, daß Richter bestechlich waren, und Tyrannen Wittwen und Waisen unterdrückten 2c. Und überhaupt ist die Gewaltthätigkeit und Unbändigkeit der Menschen zu groß, als daß sie von einem Menschen regiert und gebessert werden könnte; das kann allein von GOtt vollbracht werden.

V. 2. 3. **Da lobte ich die Todten, die schon gestorben waren, mehr, denn die Lebendigen, die noch das Leben hatten; und der noch nicht ist, ist besser, denn alle beide, und des Bösen nicht inne wird, das unter der Sonne geschicht.**

Hier reden die Klüglinge wiederum so, als ob Salomo rede als ein Gottloser, der die Todten den Lebendigen vorziehe, während doch Augustinus, da er die Stelle [Matth. 26, 24. Marc. 14, 21.][2]) behandelt: „Es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre", sagt, es sei besser, als ein böser Mensch zu sein, als überhaupt nicht zu sein. Aber diese Leute treiben Sophisterei. Die Verdammten aber, und die im Unglück stecken, sind in Wahrheit so gesinnt und urtheilen so, wie Salomo an dieser Stelle sagt. Denn diese wollten sicherlich lieber nicht sein, als fort und fort so gepeinigt werden, und dies wäre auch schlechthin besser. Er sagt hier also mit Recht: Wenn du den Jammer der menschlichen Trübsale ansiehst, und nur auf dieses Leben dein Auge richtest, so magst du die Todten mehr loben als die Lebendigen. „Es sollt einer lieber todt sein", als einen so großen Jammer und Unglück sehen. Er sagt also nichts von dem künftigen Gerichte, sondern von den Dingen, die unter der Sonne geschehen; da ist es besser, daß man nicht sei, als daß man die menschliche Trübsal sehe. Dieselbe Meinung haben auch die Heiden gehabt, welche sagen, das Beste sei, daß man nicht geboren werde, oder nach der Geburt bald sterbe. Daher muß diese Stelle einfach vergleichungsweise (per comparationem) verstanden werden.

V. 4. **Ich sahe an Arbeit und Geschicklichkeit in allen Sachen, da neidet einer den andern. Das ist auch eitel und Mühe.**

Eine andere Art des Unglücks und der Hinderung des menschlichen Vornehmens und Rathes; wie bei Großen und Gewaltigen Ränke, Bedrückungen 2c. regieren, so ist bei dem gemeinen Volke nichts als Neid, Zwietracht, Haß 2c. Er sagt: Steige hinab zu dem gemeinen Volke, da wirst du übelgesinnte Handwerksleute finden, du wirst ihre Bosheit wahrnehmen, ihre Täuscherei, ihren Betrug, ihre üblen Nachreden, wie sie sich unter einander ohne Ende hassen und anfeinden. „Kann jemand etwas, so ist man ihm feind." Wer ein guter Handwerker ist, der hat tausend Hasser, und es geht nach dem Ausspruch des Dichters: Es neidet der Töpfer den Töpfer, der

1) „an" fehlt in den gewöhnlichen Bibelausgaben, steht aber in der Weimarschen und in der Hirschberger.

2) Im Lateinischen: locum Johannis.

Schmied den Schmied, der Dichter den Dichter 2c. Dies ist der Unfall und der gemeine Lauf bei allen Handwerkern.

Stelle dir vor, daß jemand ein Handwerk lernen wolle, von dem er hofft, daß er dadurch in der Zukunft ein glückseliges Leben oder seine Nahrung erlangen werde; wenn er da nun wohl lernt und es anderen zuvorthut, so hat er den Neid und Haß von vielen. Was soll er da thun? soll er etwa aufhören? soll er etwa nichts lernen? Nein, sondern er soll nach Kräften arbeiten und GOtte das Werk befehlen. Was sollen wir bei den Studien thun? sollen wir aufhören, weil die Schüler dies oder jenes nicht annehmen? oder weil die Gelehrten verachtet werden? Nein, laß nicht ab von deinem Thun (fac quod facis), warte unterdessen auf die Stunde, denn du weißt, daß es gut sei, andere zu belehren. Siehe daher nicht auf die Welt oder auf deine Rathschläge. Wohin du auch sehen magst, so werden dir Beschwerlichkeiten entgegentreten.

Wir wollten heutzutage dem deutschen Lande durch das Evangelium rathen, und hofften, daß alle es annehmen würden, aber eben die, denen wir dazu geholfen haben, daß sie frei sind von der Tyrannei des Pabsts, besudeln uns, und die, von denen[1]) wir glaubten, daß sie uns beistehen würden, treten uns mit Füßen. Was sollen wir hier thun? Sollen wir nicht unwillig werden? Sollen wir nicht alles anstehen lassen? Nein. Andere mögen neiden, verachten, verfolgen; wir wollen nach unseren Kräften anhalten mit Lehren, Arbeiten, Schreiben und Lernen, weil GOtt es so haben will. Denn niemand kann in der Welt ohne Neid sein, der nur rechtthun will. Wir müssen uns die Stunde nicht vorher feststellen, zu welcher unsere Arbeit Nutzen bringen solle; GOtt wird darauf sehen. Thue du nur deine Arbeit, und richte das aus, was GOtt dir vor die Hände gibt, und meine ja nicht, daß durch dich alles zurechtgebracht werden könne, so daß alle obrigkeitlichen Personen gut, alle Handwerker einträchtig und rechtschaffen wären. Daher sagt er so:

Ich habe Geschicklichkeit gesehen in allen Sachen.[2])

Das heißt, Leute, die überaus geschickt waren zu ihren Verrichtungen, aber sie konnten nichts nach ihrem Wunsche ausführen, weil es nicht in ihrer Macht stand, der Haß der Nachbarn stellte sich ihnen entgegen und hinderte sie. Daher sind dies völlig evangelische Erinnerungen und Tröstungen, welche uns von der Sorge und Bekümmerniß in menschlichen Dingen abrufen. Denn es ist ja überall eine große Zahl von menschlichen Eitelkeiten und Mühsalen; überall treten sie uns entgegen. Da ich ein neuer Prediger war, ging ich ernstlich damit um, daß ich alle gut machen wollte, aber es wurde mir gesagt, und mit Recht: „Er hat zu einen gelben Schnabel dazu, daß er alle Schälke sollte fromm machen." Dasselbe fällt auch in allen Aemtern vor. Dies Uebel geht durch alle Stände. Das Beste ist daher, dessen zu genießen, was du in der Gegenwart hast, und alles Thun auf das Gegenwärtige zu richten, und das, was böse ist, vorüberfließen zu lassen. So spottet man der Welt.

Kurz, wer geruhig leben will, der stelle sich vor Augen, daß er nichts Anderes in der Welt sehen werde als Eitelkeit, und er wird nicht Leid tragen, wenn ihm etwas Böses widerfährt, wird sich aber des Guten freuen, das da ist. Wenn du von Noth wegen dazu gedrungen wirst, den Sachen zu rathen, so thue, was du kannst, und laß GOtt thun, was er will. Wenn du dich aber aus freien Stücken in die Welt einmengen willst, alles Krumme gerade machen, alle Uebel heilen, und den Teufel aus der Welt hinauswerfen, so wirst du dir Mühe und Herzeleid bereiten und weiter nichts, wirst auch nicht mehr ausrichten, als wenn du die Elbe daran hindern wolltest, daß sie fließe. Die menschlichen Angelegenheiten wollen und können nicht durch menschlichen Willen regiert werden, sondern der, welcher alle Dinge geschaffen hat, derselbe regiert sie auch nach seinem Willen.

Das ist auch eitel und Mühe.

Wenn du nämlich diesen Neid und die überaus argen Dinge abstellen willst. Laß jene neiden, hindern, laß sie ungerecht handeln; wenn der HErr deiner Arbeit und deines Raths gebrauchen will, so wird er dies zu seiner Stunde und an seinem Orte thun; das erwarte du. So, wenn er jetzt die Lehranstalten (studia) und Schulen erhalten will, so weiß er die Zeit und Personen, durch die er es ausrichten wird. Die Leute, welche wir dazu für tauglich halten, sind oft die ungeeignetsten.

1) Erlanger: nos statt: quos.
2) Im Lateinischen: in artificibus = bei den Handwerkern.

V. 5. **Denn der Narr schlägt die Finger in einander, und frißt sein Fleisch.**

„Der Narr" an dieser Stelle bezeichnet nicht, wie wir es insgemein verstehen, einen albernen oder thörichten Menschen, sondern einen gottlosen und nichtsnutzigen Menschen, den wir auf deutsch „einen unnützen, heillosen Menschen" nennen. Der Art sind jene Neidischen, welche, wiewohl sie selbst nichts können, doch andere stören und hindern. Denn solche nichtsnutzigen Menschen, die weder Geschicklichkeit noch Einsicht (ingenio) haben, leben zu nichts, als daß sie anderen beschwerlich sind, wie die, welche übel lehren oder lernen, thörichte und ungelehrte Prediger. So auch unter den Handwerkern die Drohnen, die wir „Hümpeler" nennen, welche nur andere hindern, während sie selbst nichts recht machen. Solche Leute sind in der Obrigkeit Hindernisse für das Regiment, so daß sie am meisten den Staat, die Studien und andere gute Dinge hindern, von denen man hoffte, daß sie am meisten fördern sollten. So hindern thörichte Prediger das Evangelium mehr als die offenbaren[1]) Feinde des Evangelii.

Der Narr schlägt die Finger in einander.

Er ist nicht ein stetiger Arbeiter, er ist nicht aufmerksam, sondern schläfrig und faul, weil er sich nicht ernstlich um seine Arbeit annimmt, ja, andere hindert, verachtet, ihnen übel nachredet. Dies ist das „die Finger (manus) in einander schlagen", daß man selbst nichts thut und sogar auch andern hinderlich ist. Dieselbe Redeweise ist auch Sprüchw. 6, 10. f.: „Schlage die Hände in einander, so wird dich die Armuth übereilen wie ein Fußgänger." Daher scheint das, was Plinius sagt, das Ineinanderschlagen der Hände sei von böser Vorbedeutung (ominosum), ganz recht geredet zu sein, es wird aber von jenen nicht verstanden. Dagegen wird von einer fleißigen und unverdrossenen Hausfrau gesagt [Sprüchw. 31, 19.], daß ihre Finger (manus) die Spindel fassen, das heißt, „sie greift's an". Diese thörichten und nichtsnutzigen Menschen erweckt uns nun GOtt, damit er unsere Rathschläge und Vornehmen verhindere.

Er frißt sein Fleisch.

Das ist wiederum eine hebräische Weise zu reden, statt: Er martert sich selbst.[2]) Aehnlich ist es bei Hiob [Cap. 13, 14.]: „Ich beiße mein Fleisch mit meinen Zähnen." Er will sagen: Ein solcher ungeschickter und thörichter Mensch ist sich selbst nicht nütze, andern aber schadet und widersteht er, andere neidet er, sich selbst martert er. Ein solcher Mensch ist für das Gemeinwesen, was der Rost dem Eisen und der Wurm dem Holze, sich und anderen Leuten schädlich. „Darum bleiben es auch Hümpeler."

1) Erlanger: aperte statt: aperti.
2) Erlanger: macerare statt: macerat se.

V. 6. **Es ist besser eine Hand voll mit Ruhe, denn beide Fäuste voll mit Mühe und Jammer.**

Dies kann so verstanden werden, daß dies Wort in der Person eines Narren geredet sei (imitative = darin dem Narren nachgeahmt wird), oder daß es einfach und in behauptender Weise von Salomo ausgesprochen sei. Wenn in der Person des Narren, muß man es so nehmen, daß es ein weiser Rath eines thörichten Menschen sei, welcher sich eines sehr guten Ausspruchs mißbräuchlich bedient für seine Trägheit, wie solche Leute zu thun pflegen, als ob er sagen wollte: Was soll ich so arbeiten, wie jener Fleißige sich mit seinen Arbeiten und seinem Fleiße abmüht? Was soll ich mich martern? Ich bekomme ebensoviel als ein anderer. So entschuldigt er seine Trägheit, wie jener Mönch sagte: es sei nichts, daß er sich mit Studiren abquälen sollte, da er ja ebenso fette Mahlzeiten empfinge als ein Doctor. Unter solchen Leuten müssen wir leben, wiewohl sie unleidlich sind, indem wir gleichsam durch Wälder und Dornhecken wandeln müssen, wo man sich durchringen muß, so sehr auch die Dornen hindern und aufhalten. Denn diese Welt ist nichts Anderes als lauter Dornen. Wenn es in behauptender Weise gesagt ist, muß man es als Worte und einen Rath Salomo's verstehen, was mir besser gefällt. Dann wird dies die Meinung sein: Da du siehst, daß bei jedem Vornehmen Hindernisse da sind, was willst du thun? Quäle dich nicht darüber, wenn jene Thoren dich hindern. Vielmehr, wenn der Narr sich martert, so arbeite du dennoch und genieße dein Theil mit Freuden. Wenn du nicht beide Fäuste voll bekommen kannst, so nimm auch eine Hand voll als eine Gabe GOttes und laß es dir gefallen, und wie klein auch dein Gewinn sein mag, so sei doch damit zufrieden und lebe fröhlich.

V. 7. 8. **Ich wandte mich, und sahe die Eitelkeit unter der Sonne. Es ist ein Einzelner, und**

nicht selbander, und hat weder Kind noch Bruder; noch ist seines Arbeitens kein Ende, und seine Augen werden Reichthums nicht satt. Wem arbeite ich doch, und breche meiner Seele ab? Das ist je auch eitel, und eine böse Mühe.

Salomo fährt fort mit der Aufzählung des Vornehmens und der Sorgen der menschlichen Eitelkeit. Dabei führt er auch jenen Geizhals Euclio an, der vieles zusammenscharrt, und es dennoch nicht genießt. Die ganze Welt insgemein liegt in diesem Laster. Alle suchen das Ihre und dienen ihrem Bauche. Doch straft er vornehmlich diejenigen, welche sich damit quälen, daß sie reich werden, und doch nur für andere sammeln. Sie erwarten nicht die Stunde, da es ihnen zufließe, auch nicht die Stunde, da sie es genießen möchten.

Es ist ein Einzelner, und nicht selbander rc.

Auch die Dichter verdammen dies Laster und verspotten es mit passenden Fabeln. Denn der Geizige genießt nicht, er schaut das Gold nur an, aber dennoch werden seine Augen nicht ersättigt, wie die Dichter von Tantalus fabeln. Denn so sagt Horaz:[1])

Tantalus a labris sitiens fugientia captat
Flumina.[2]) Quid rides? mutato nomine de te
Fabula narratur. Congestis undique saccis[3])
Indormis inhians, et tanquam parcere sacris
Cogeris, aut pictis tanquam gaudere tabellis.

[Zu deutsch: Der durstende Tantalus schnappt nach den von seinen Lippen fliehenden Gewässern. Was lachst du? Unter verändertem Namen handelt diese Fabel von dir. Nachdem du von überall her Geld aufgehäuft hast, sperrst du, ruhelos, immer noch deinen Mund auf nach mehr, und darfst es doch, als wäre es ein Heiligthum, nicht angreifen, oder mußt dich daran freuen als an einem gemalten Bilde.]

V. 9—12. **So ist's je besser zwei denn eins; denn sie genießen doch ihrer Arbeit wohl. Fällt ihrer einer, so hilft ihm sein Gesell auf. Wehe dem, der allein ist! Wenn er fällt, so ist kein anderer da, der ihm aufhelfe. Auch wenn zwei bei einander liegen, so wärmen sie sich; wie kann ein Einzelner warm werden? Einer mag überwältiget werden, aber zween mögen widerstehen; denn eine dreifältige Schnur reißt nicht leicht entzwei.**

Dies ist ein Rath Salomo's, durch den er anempfiehlt, daß man Gesellschaft habe und Gemeinschaft der Güter, und fordert uns auf, daß wir der gegenwärtigen Güter gebrauchen sollen, und arbeiten, aber nicht für uns allein, sondern auch zum Nutzen anderer. Gemeinschaft ist gut, um die Güter zu erhalten. Der Geizige aber leidet keinen Genossen und verdammt die Gemeinschaft der Güter, indem er für sich allein aufhäuft, und ist in Wahrheit der Hund in der Krippe.[4]) Diese Einzelnstehenden, welche Güter aufhäufen, die nicht Menschen, sondern Bestien und Hunde sind, verdammt hier Salomo. Es ist überaus schön, sagt er, wenn man in Gesellschaft und Gemeinschaft der Güter lebt. Denn wenn Einer fällt rc.

Diese Stelle haben sie [die Papisten] auf die Sünde und die Beichte verdreht, indem sie diesen Text so verstanden und auslegten: Wenn jemand in Sünde gefallen wäre, und hätte nicht irgend einen heiligen Mann, dem er beichten könnte, könne er nicht wieder aufstehen zu einem Leben in der Gottseligkeit und Gnade. Aber es ist gezeigt worden, daß Salomo rede von dem Laufe des menschlichen Lebens unter der Sonne, wider vergebliche[5]) Trübsal. Denn er preist die menschliche Gemeinschaft und Gesellschaft im Genuß der Güter wider das Einsiedlerleben des Geizigen. Er will sagen: Der Geizige ist weder sich selbst noch andern Leuten nütze. Niemand kann seiner genießen, weil er mit niemandem lebt, seine Güter für sich allein hat, ja, da er sie hat, sie nicht hat. Aber der, dessen Weise zu leben nicht so einsam ist, von dem fließen auch gewiß bedeutende Vortheile aus. Er selbst ist anderen Leuten nütze, hat auch wieder Nutzen von anderen. Denn es dient diese Gemeinschaft dazu, wie ich gesagt habe, die Güter zu erhalten und zu mehren. Das ist es, daß er hinzufügt: „Er hat niemanden, der ihm aufhilft." Desgleichen: „Wie kann ein Einzelner warm werden?" Er hat keine Hülfe, keinen Rath, keinen Trost in Trübsal. Was hat er, wenn er für sich allein zusammenscharrt? Er schaut sein Geld nur an, wie ein gemaltes Bild.

1) Horatii satyrarum lib. I, sat. I, v. 68 sqq.
2) Jenaer und Erlanger: pocula.
3) Erlanger: sacris.

4) Das heißt, der Hund selbst kann das Futter in der Krippe nicht fressen, beißt aber andere Thiere von ihrem Futter hinweg.
5) Erlanger: humanam statt: vanam.

Eine dreifältige Schnur reißt nicht leicht entzwei.

Er zieht ein treffliches Sprüchwort herbei, wie er nachher oft thut, und zwar nach der Weise eines guten Predigers. Der Sinn ist: Es ist besser, daß man Gesellen habe und der Dinge gemeinsam genieße, als ein einsamer Geizhals zu sein, der nur für sich besorgt ist und zu sich rafft. In der Gesellschaft ist gegenseitige Hülfe, gemeinsame Werke, gemeinsamer Trost, während des Geizigen Leben elend, unnütz und trübselig ist, und er endlich jämmerlich umkommen muß. Dies bestätigt er nun durch das Sprüchwort, welches daher genommen zu sein scheint: Ein Vater, ein weiser Mann, hieß seine Söhne zu ihm kommen, da er im Sterben lag. Er gab ihnen ein Bündel Ruthen und befahl ihnen, dieselben zu zerbrechen. Da sie dieselben nicht alle zugleich zerbrechen konnten, nahmen sie dieselben einzeln und zerbrachen sie. So lehrte er seine Söhne, daß ihre Güter Bestand haben würden, wenn sie einträchtig wären und sich gegenseitig hülfen; denn durch Eintracht nimmt auch geringes Gut zu, durch Zwietracht wird es zerstreut, und zerrinnt.

V. 13. **Ein arm Kind, das weise ist, ist besser, denn ein alter König, der ein Narr ist, und weiß sich nicht zu hüten.**

Nun geht er, nachdem er von den Geizigen gesagt hat, zu einer anderen Art von Leuten über, die weder sich noch andern nütze sind. Wie er gesagt hat, daß im Geize Eitelkeit sei, sagt er nun dasselbe vom Ehrgeiz. Denn viele werden auf dem Königsthron geboren und bleiben dennoch nicht. Viele kommen aus dem Gefängnisse auf den Königsthron und werden reich. Andere kommen aus ihrer königlichen Stellung und werden Knechte, auf daß wir wissen, daß unser Vornehmen nichts sei. Unser Rath, unser Bemühen richtet nichts aus. Deshalb werden jene Gefangenen Könige, und regieren wohl, weil GOtt ihnen solches beschert. Geborne Könige regieren übel. Ich habe viele Kinder gesehen, die trefflich aufgebracht und aufs beste unterwiesen worden waren, die dennoch, nachdem der Zuchtmeister nicht mehr da war und sie ihr Erbtheil empfangen hatten, sehr böse Buben geworden sind, und etliche, die ohne Zucht und Unterweisung aufkamen, gute Männer. Was soll man nun thun? Soll man nicht Acht haben auf die Kinder? Soll man sie nicht unterweisen? Soll man alles vernachlässigen? Nein.

Es hat zwar den Anschein, als ob dies Buch schlechterdings lehre, daß man die Dinge vernachlässigen solle, und ablassen [von seinem Thun], aber es thut nichts weniger als das. Es lehrt uns aber, daß wir von unseren Rathschlägen und Sorgen ablassen sollen, durch welche unser Herz gequält wird. So macht das Evangelium, da es die Gerechtigkeit aus den Werken verwirft, nicht die Hand frei, sondern das Gewissen. Denn Werke hat GOtt geboten, die Sorge verboten. Deshalb soll man die Kinder unterweisen, aber GOtte die Sorge für das Gedeihen heimstellen, wie der Landmann die Saat ausrichten muß, die Sorge für das Gedeihen aber GOtte befehlen. So hat auch GOtt durch das Gesetz, welches er diesem Volke gegeben hatte, nichts verabsäumt, was dazu diente, sie recht zu regieren, wiewohl das nicht ausgerichtet worden ist, was da hätte geschehen sollen, und es bei vielen übel hinausging. So muß die Obrigkeit fleißig Sorge tragen, daß das Gemeinwesen wohl geordnet und befestigt sei, soll aber dennoch nicht auf ihre Sorgfalt und ihren Rath vertrauen. Man muß sich Mühe geben, die Arbeit ausrichten 2c., aber die Sorgen und Bekümmerniß bei Seite setzen, und GOtte die Weise, den Ort und die Zeit nicht vorschreiben wollen; wie der Landmann zu seiner Zeit die Saat in den Acker streut, darnach davongeht und schläft, und sich gar nicht bekümmert um das Gedeihen, sonst würde er nie Ruhe haben. Deshalb meine niemand, daß Salomo die menschlichen Arbeiten verdamme. Er verbietet die Sorgen und die ängstliche Bekümmerniß, die Arbeiten verlangt er.

V. 14. **Es kommt einer aus dem Gefängniß zum Königreich, und einer, der in seinem Königreich geboren ist, verarmt.**

Dies stimmt so mit dem Vorhergehenden und hängt so damit zusammen: Darum ist ein weises Kind besser als ein Alter, der ein Narr ist, denn es kommt oft vor,[1] daß jemand aus dem Gefängniß zum Königreich kommt. Einer wird aus einem Könige ein schandbarer und thörichter Mensch, als Manasse und Zedekia. Dagegen Joseph war im Gefängniß und ist ein Fürst

1) Erlanger und Jenaer: contingat statt: contingit.

Egyptens geworden, und zu unserer Zeit ist der König von Ungarn, Matthias, vom Gefängniß aus ein sehr mächtiger König geworden. Derartiges geschieht oft in menschlichen Angelegenheiten, was wohl am meisten die Vorgänge in Rom bezeugen. Valerianus, ein nicht übeler Kaiser, ist, da er gefangen wurde, zum Fußschemel des Königs der Perser gemacht worden, und es geblieben bis zu seinem Tode. Woher widerfuhr ihm aber das? Weil seine Stunde gekommen war, die ihm GOtt bestimmt hatte. Wozu denn die Sorgen? „Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe" [Matth. 6, 34.]. Es muß daher ein Königssohn nach königlicher Weise unterwiesen werden, aber daß man vorschreiben wolle, was er in Zukunft thun solle, und wie er ein guter König sein werde, das ist in Wahrheit eitle Mühe. Dies muß man aber dem Rath und Willen GOttes heimstellen, und sagen: Lieber HErr GOtt, ich unterweise zwar diesen Knaben, du aber mache ihn zu einem Könige, wenn du willst.

V. 15. 16. **Und ich sahe, daß alle Lebendigen unter der Sonne wandeln bei einem andern Kinde, das an jenes Statt soll aufkommen. Und des Volks, das vor ihm ging, war kein Ende, und deß, das ihm nachfolgte, und wurden sein doch nicht froh. Das ist je auch eitel und ein Jammer.**

„Die Lebendigen" nennt Salomo die, welche köstlich leben, und so leben, als ob dies Leben ihr eigenes wäre, und die Welt um ihretwillen geschaffen, wie die Großen, die Leute am Hofe, zu thun pflegen. Es bleibt aber in dem Exempel von der Erziehung eines Königs, sei es nun, daß es das weltliche Regiment oder Kriegssachen anbetreffe. Die Erziehung, sagt er, ist gut, aber der menschliche Wille und Vornehmen richtet das nicht aus, was es will. Die Rathschläge der Erziehung sind trügerisch; die Mühe, die man darauf verwendet, ist nothwendig, aber der Erfolg und die Sorge schlagen oft fehl. Daher lehrt er, daß unsere Rathschläge eitel seien. Denn wenn die Sorge und der Rath um die Erziehung fehlschlägt bei Königen, wie viel mehr wird sie bei Leuten aus dem Volke[1] fehlschlagen, wo die Sorgfalt geringer und die Erziehung nachlässiger ist!

1) Erlanger: aliis statt: plebeis.

Daß er sagt, daß „die Lebendigen" oder alle Großen unter der Sonne bei einem andern Kinde wandeln, darunter versteht er nicht alle Lebendigen oder Großen, die unter der Sonne sind, sondern das Volk dieses Königreichs und Königs, oder auch den größeren Theil, so daß der Sinn ist: Das ganze Volk, welches um den König ist, beweist dem Sohne des Königs seine Ergebenheit. Alle hängen ihm an und haben die beste Hoffnung von ihm. Denn es war der junge Fürst das andere Kind (adolescens secundus), und der an des andern Königs Statt stehen sollte, das heißt, der künftige König nach diesem Könige, der dem Vater im Königreich nachfolgen sollte. Vor ihm und hinter ihm ist unzähliges Volk, das heißt, er wird begleitet von einer großen Menge oder Gefolge seines Volks, Trabanten und Dienern, vorn und hinten, nach königlicher Weise. Man hatte große Hoffnung zu diesem Jünglinge, daß er größer werden würde als sein Vater. Alle prophezeiten Gutes von ihm, und doch wurden sie sein nicht froh. Weshalb das? Weil er ihrer Erwartung nicht entspricht, sondern ein stumpfsinniger und thörichter Mensch wird, wie das Sprüchwort sagt, daß entweder ein König oder ein Narr geboren werde.

So ist Nero König geworden, indem man große Hoffnung zu ihm hegte und sich seinethalben Glück wünschte, in solchem Maße, daß die ersten fünf Jahre seiner Regierung gepriesen und gelobt wurden, die späteren Jahre aber waren diesen ganz ungleich. So wurden auch Heliogabal und Commodus unter großen Erwartungen Fürsten und Kaiser, aber sie täuschten die Hoffnung und Erwartung aller. Denn der eine entartete zu einem überaus schändlichen Menschen, ja, der vielmehr ein Thier war als ein Mensch; der andere aber wurde aus einem Commodus ein rechter Incommodus,[2] und ein zweiter Nero. Deshalb ist ein guter Fürst ein sehr seltener Vogel, wie der Phönix. Denn die menschlichen Rathschläge gehen fehl, so daß wir oft Ursache haben, mit dem am meisten unzufrieden zu sein, auf den wir große Hoffnung setzten. So wurde selbst Rehabeam, der Sohn des überaus weisen Vaters, von dem man ohne Zweifel das Beste hoffte, da er ja von seinem

2) Ein Spiel mit dem Namen des Commodus: commodus, ein leidlicher Mensch; incommodus, ein unleidlicher Mensch.

Vater sehr gut erzogen worden war, dennoch seinem Vater ganz unähnlich. Wenn daher in den höchsten Ständen die menschlichen Rathschläge fehlschlagen, so werden sie auch in geringeren Ständen viel mehr fehlschlagen, in deinem Hause, in deinem Amte rc., denn es muß auch da entweder ein Meister (artificem) oder ein Narr geboren werden rc.

Er redet aber von Königen, weil bei hervorragenden Personen die Thaten hervorragend sind, das heißt, allen sichtbar. Dagegen die Thaten von Privatleuten werden insgemein unbeachtet gelassen, oder mindestens weniger beobachtet. Es geht aber nach dem deutschen Sprüchwort: „Ein weiser Mann thut keine kleine Thorheit." Wenn ein Mensch aus dem Volke sich verfehlt oder etwas Thörichtes thut, hat man nicht viel Acht darauf. Sonst steht es mit der Lage der Privatpersonen ebenso als mit den Königen.[1] Salomo verdammt daher nicht das Vornehmen, daß man einen König erziehen, den Sohn reich machen, oder das Haus regieren will, sondern unsere Rathschläge, durch welche wir dies lenken wollen. Er gebietet die Arbeit, aber verbietet die Sorge. Arbeite du unablässig, aber befiehl GOtte das Gedeihen und die Wirkung. Gedenke des Exempels von dem Könige, der sorgfältig erzogen worden ist, sich aber dennoch verändert hat, auf daß du wissest, die Sachen werden nicht ausgeführt nach unseren Rathschlägen und Bemühungen, sondern durch den Willen GOttes, der jedem Dinge seine Zeit und Stunde bestimmt hat, außer welcher nirgends etwas geräth. Wenn daher die Erziehung wohl einschlägt,[2] so sollen wir danken, nicht unserem Bemühen oder Sorge, sondern GOtte, der den Segen gibt. Wenn die Saaten wachsen, so verdanken wir das auch nicht uns, sondern GOtte. Denn wie könnte ein Mensch die Saaten schützen, sei es nun vor den Vögeln, oder vor den wilden Thieren, vor Raupen und Heuschrecken,[3] ja vor dem Neide des Teufels? Es steht daher nicht in unseren Bemühungen, sondern in GOttes Güte und Segen, damit wir nämlich nur ihm danksagen, der da wirket alles in allen nach seinem Wohlgefallen. Ebenso verhält es sich bei der Erziehung der Kinder. Wenn du einen guten Sohn hast, so sprich: Der HErr hat es gegeben und ausgerichtet; ist er aber nicht wohlgerathen, so sprich: So geht es im menschlichen Leben. Ich habe gearbeitet, aber der HErr hat es nicht gewollt, sein Name sei gebenedeiet.

1) Erlanger: regnum statt: regum.

2) Aus dem vorhergehenden succedit ist zu respondet zu ergänzen: successus.

3) In den Ausgaben: lupis, wofür wohl bruchis zu setzen sein wird. Schon der alte Uebersetzer hat an den „Wölfen" Anstoß genommen und das Wort ausgelassen. Der ähnliche Klang der Wörter hat bei dem Nachschreiber diesen Fehler veranlaßt.

Das fünfte Capitel.

Cap. 4, 17. **Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause GOttes gehest, und komm, daß du hörest. Das ist besser denn der Narren Opfer; denn sie wissen nicht, was sie Böses thun.**

Hier beginnt das fünfte Capitel, denn es ist ein neues Lehrstück. Unverständigen Leuten widerfährt das beim Lesen dieses Büchleins, was den Gottlosen bei der Predigt des Evangelii. Denn wenn diese hören, daß die Gerechtigkeit aus dem Glauben und die christliche Freiheit gepredigt wird, die Gerechtigkeit aus den Werken aber geleugnet, so machen sie alsbald den Schluß: also brauchen wir keine guten Werke zu thun, ja, wir wollen sündigen, weil der Glaube genug ist. Dagegen wenn die Werke als die Frucht des Glaubens gepredigt werden, so legen sie denselben alsbald die Rechtfertigung bei, und suchen dadurch die Seligkeit zu erlangen. So folgen auf GOttes Wort immer die zwei Stücke, Vermessenheit und Verzweiflung, so daß es überhaupt schwer ist, auf der Mittelstraße zu bleiben. Ebenso geht es diesem Büchlein. Denn wenn die Unverständigen diese Lehre hören, daß wir ein geruhiges und stilles Herz haben sollen, daß wir GOtte alles heimstellen müssen, so machen sie den Schluß: Wenn alles in der Hand GOttes

steht, so wollen wir nichts arbeiten; wie andere nach der andern Seite hin fehlen, daß sie allzusehr bekümmert sind, und alles auf jegliche Weise messen und regieren wollen. Man muß aber auf der Mittelstraße gehen. Wir sollen wacker arbeiten und thun, was wir vermögen, nach dem Worte GOttes, aber wir sollen unser Werk nicht bemessen nach unseren Bemühungen, sondern all unser Thun, Rath und Erfolg der göttlichen Klugheit heimstellen.

Daher scheint es mir, daß Salomo an dieser Stelle eine Warnung ausrichte und eine heilsame Ermahnung stelle an diejenigen, welche nicht auf der Mittelstraße einhergehen, sondern entweder allzu lässig sind zur Arbeit, oder allzu sehr darum bekümmert, und räth ihnen, daß sie sich durch GOttes Wort regieren lassen sollen und unterdessen fleißig arbeiten.

Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause GOttes gehest.

Das Haus GOttes oder der Tempel ist nicht sowohl wegen des Opferns, als um des Predigens willen eingesetzt, damit dort das Volk GOttes zusammenkäme, um das Wort von seinem GOtte zu hören, wie ein Fürst die Seinen zusammenberuft, nicht allein, damit sie essen und trinken sollen, sondern daß sie sein Wort hören 2c. Deshalb ist da, wo die Predigt des Wortes GOttes nicht ist, auch nicht die Versammlung (conventus) des Volkes GOttes oder das Haus GOttes. Er befiehlt nun vielmehr, daß man den Fuß bewahren solle, als das Herz, nämlich damit sie sich nicht ärgern, wenn sie eine derartige Lehre hören. Siehe zu, daß du nicht auf einen Irrweg gehest, sagt er, wenn du diese Lehre hörst, wie der Prophet auch im Psalm redet [Ps. 73, 2.]: „Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen." Denn auf ein jegliches Wort GOttes, mag es nun handeln von dem Frieden des Gewissens, oder von äußerlichem Frieden, folgt Aergerniß, „weil es ein Zeichen ist, dem widersprochen wird, da es gesetzt ist zu einem Fall und Auferstehen vieler" [Luc. 2, 34.], wie auch Christus sagt [Matth. 11, 6.]: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert." Kurz, das Wort ist dem Fleische ein Aergerniß und eine Thorheit.

Daher sagt er: Du hörst, was ich lehre, aber siehe zu, daß du dich nicht ärgerst, und dir ein Aergerniß machest, daß du, wenn du hörst, man müsse ein geruhiges Herz haben, und deine Bemühungen seien eitel, ja nicht sagest, also will ich nichts arbeiten, oder dafürhaltest, man müsse für nichts Sorge tragen, oder wiederum, nicht allzu ängstlich besorgt seiest, und alles durch deine Vernunft regieren wollest. Menschliche Sorgen, Gedanken und Rathschläge richten nichts aus, wie das Weltregiment (Politia) des Plato. Aber wenn du alle Aergernisse vermeiden willst, so gib dich dem Worte und Werke GOttes hin, und laß deine Gedanken und Rathschläge beiseite und wirf sie von dir, „laß dir sagen, halt die Ohren her", komme, daß du hörest. Denn nirgends ist unser Weg sicher in allen menschlichen und göttlichen Angelegenheiten, wenn wir uns nicht ganz und gar dem Worte und Werke GOttes hingeben, und dabei ohne alles Wanken des Gemüthes beharren.

Das ist besser denn der Narren Opfer.

Dies ist sprüchwortweise hinzugefügt, um diesen Ausspruch zu bestätigen. „Das Wort hören" steht höher oder ist besser als alle Gaben, Gottesdienste und Opfer der Narren. Dies sagt er deshalb, damit er das Hören und den Gehorsam gegen das Wort hoch erhebe über alle Werke. Denn es ist ganz billig, daß wir vor allen Dingen unseres GOttes Rath hören, so oft wir im Hause GOttes zusammenkommen. Die Gottlosen aber martern sich mit Werken ab, und lassen GOttes Rath anstehen.

Und hier siehst du, was „ein Narr" im Hebräischen bedeute, nämlich nicht einen solchen Menschen, den wir einen Stocknarren (morionem) nennen, sondern einen solchen, der GOttes Wort nicht hört oder es nicht von Herzen glaubt, wiewohl er sonst ein sehr kluger Mann sein mag, weil diese Leute GOtt nicht kennen, noch was GOttes ist, viel weniger sich darum annehmen, sondern durch ihre Sorgen hier- und dorthin gelenkt werden, und dafür sorgen, wofür man nicht sorgen soll. Ihr Bestreben ist, daß sie opfern. Du aber ergreife das beste Theil, höre das Wort GOttes und hüte dich, daß du dich nicht ärgerst.

Denn sie wissen nicht, was sie Böses thun.

Mit diesen Worten legt er selbst aus, wer „die Narren" seien. Denn es ist sicherlich niemand so böse, daß er Böses thun würde, wenn er wüßte, daß es so böse wäre vor GOtt. Dar-

um nennt er diejenigen Leute Narren, Unverständige, Blinde, welche zwar vieles thun, als wäre es gut, und mit einem großen Ernste, aber nicht wissen, daß diese Opfer, welche sie mit so großer Mühe verrichten, ganz gottlos seien. So hat Christus die Pharisäer Blinde genannt, welche viel Opfer darbrachten, sich mit Werken abmarterten, aber den Glauben und die Liebe anstehen ließen, ja, nicht davon wußten, indem sie das gut nannten, was böse war, und wiederum. Mit Recht nennt er sie daher Narren.

Du siehst aber, daß das höchste und beste Vornehmen im Gottesdienste närrisch und böse genannt werde. Denn er redet von dem Opfer, welches jene in der besten Meinung und mit großem Ernste ausrichten, weil es mit Beiseitesetzung des Wortes GOttes geschah. Bleibe daher bei dem Worte, damit du dies nicht vernachlässigest, und deinem Vornehmen folgest und verfallest auf die Opfer der Narren, wie diejenigen gethan haben, welche auf die Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams und andere Gelübde verfallen sind, und das Wort GOttes beiseitegesetzt haben. Diese alle[1] haben sich an dem schönen Schein geärgert, und ihre Füße sind geglitten.

Cap. 5, 1. 2. **Sei nicht schnell mit deinem Munde, und laß dein Herz nicht eilen, etwas zu reden vor GOtt; denn GOtt ist im Himmel, und du auf Erden; darum laß deiner Worte wenig sein. Denn wo viel Sorgen ist, da kommen Träume; und wo viel Worte sind, da höret man den Narren.**

Dies ist der eine Theil derer, die sich ärgern, und zur Rechten abweichen, die sich allzusehr abplagen, und grübeln über GOttes Rath, wie denn einige sagen: Wenn wir nichts thun sollen, sondern nur glauben, so wollen wir gar keine Werke thun. So sagen diese: Wenn unsere Rathschläge nichts sind, was sollen wir denn thun? Weshalb hat uns GOtt so geschaffen? Weshalb gibt er diesem Erfolg, aber jenem nicht? 2c. Deshalb warnt uns hier Salomo, daß wir solchen Gedanken nicht nachhängen, noch diesen Grübelern (disputatores) nachfolgen, sondern an dem Worte bleiben und das thun, was er uns hier vorschreibt. Wir sollen daher weder der ängstlichen Sorge dieser, noch der Nachlässigkeit jener Leute Statt geben, sondern auf dem rechten Wege und auf der Mittelstraße bleiben.

Vor GOtt.

Das heißt, in dem Hause GOttes, an dem Orte, wo das Wort gelehrt wird, wo GOtt verehrt und gepredigt wird, da sollst du nicht schnell sein zu reden, das ist: Sei du nicht ein Doctor, und lehre du nicht, sondern laß dich belehren. Aber sobald die Gottlosen GOttes Wort gehört haben, bellen und murren sie sofort dawider, einige zur linken, andere aber zur rechten Seite. Zur Linken streiten die Papisten, unsere Schwärmer zur Rechten. Beide sind schnell, vor GOtt zu reden, da sie ihre Lehren als göttliche aufrichten wollen. Folge du daher weder deinem Worte, noch dem Worte anderer, sondern höre[2] den HErrn, wie auch Jacobus sagt [Cap. 3, 1.]: „Unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein.“ Der Sinn ist also dieser: Sei weder dein eigener Lehrer, noch der Lehrer anderer, sondern laß allein das Wort GOttes Lehrer sein. [Matth. 23, 8.:] „Denn Einer ist euer Meister, Christus“, der im Himmel ist; den sollt ihr hören.

Denn wo viel Sorgen ist, da kommen Träume 2c.

Es sind zwei Sprüchwörter, welche er auf seinen Ausspruch anwendet. Denn es geschieht, daß da, wo bei Tage viele Sorgen und Gedanken sind, bei Nacht mancherlei Träume folgen, wie auch die Aerzte dafürhalten. Dies allgemeine Sprüchwort wendet er so an: Wenn du ängstlich denkst und disputirst, wie die Sachen regiert werden sollen, und um alles dir Bekümmerniß und Sorge machen willst, so wird nichts Anderes daraus folgen als Träume, aus denen nichts wird, wenn du erwachst, das heißt, schließlich wirst du erfahren, daß es eitel sei. 1 Tim. 1, 7.: „Sie verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen.“ In solcher Weise, wenn wir und andere den Menschen vieles vorschreiben, so geschieht doch von dem nichts; viel mehr geht es aber so, wenn wir unsere Gedanken und Rathschläge dem Worte GOttes vorziehen.

1) So die Wittenberger: omnes; Erlanger: homines.

2) Statt audies in den Ausgaben wird audias zu lesen sein.

Und wo viel Worte sind, da höret man den Narren.

Das heißt, mancherlei disputiren, allzu klug sein, Allen Vorschriften machen wollen, alle belehren zeigt einen Narren an. „Dabei erkennt man einen Narren, wenn er will klug sein." Eine eilfertige Weisheit und eine beschleunigte Gerechtigkeit geräth niemals wohl, wie auch jener sagte: Ich hasse ein Kind mit frühreifer (praecoci) Weisheit. Daher erinnert er so, daß wir nicht disputiren sollen, sondern hören und thun. Und dieser Text könnte in zwei Worte begriffen werden: Höre und schweige. Denn wer da wohl zuhören kann, von dem sagen wir in einem deutschen Sprüchwort, daß er weise sein werde. Wer aber dafür angesehen werden will, als ob er mit vielen Worten und Disputationen den Sachen helfen könne, der ist ein Narr und hindert die Sachen nur mehr. Es sind also treffliche Sprüchwörter für das rechte Verhalten (mores), und welche gesagt werden können wider die, welche durch ihr Vornehmen die Nahrung zuwege bringen wollen, oder welche den Werken GOttes eine Regel vorschreiben wollen 2c. So nennt auch Judas, V. 8., solche Leute „Träumer", die der Kirche ohne das Wort helfen wollen.

Denn GOtt ist im Himmel, und du auf Erden.

Das heißt, sei dessen eingedenk, wie du beschaffen bist: GOtt ist eine so große Majestät im Himmel, du aber ein Wurm auf Erden. Du vermagst über göttliche Werke nicht zu reden nach deinem Urtheil, laß vielmehr GOtt reden; disputire du nicht über GOttes Rathschläge und nimm dir nicht in den Sinn, die Sachen zu lenken nach deinem Rathe. GOtt ist es, der die Sachen vornehmen und auch ausführen kann, denn er ist im Himmel. Dies Alles sagen wir auf deutsch so: „Nicht viel Worte; halts Maul!" Du kannst GOtte keine Regel setzen. Diese sündigen daher nach der linken Seite, die GOttes Wort nicht hören wollen, sondern selbst den Sachen helfen wollen, ja, den HErrn lehren, was er thun solle. Diese weist er so zurück: Höre, schweige und thue, was GOtt befiehlt und was er dir vor die Hand kommen läßt; wenn du das nicht thust, so wirst du in Aergerniß gerathen und ein Träumer und ein Narr werden.

V. 3. 4. **Wenn du GOtt ein Gelübde thust, so verzeuch's nicht zu halten; denn er hat kein Gefallen an den Narren. Was du gelobest, das halte. Es ist besser, du gelobest nichts, denn daß du nicht haltest, was du gelobest.**

Diese Stelle ist sehr hoch aufgeworfen in der Kirche und unter der Herrschaft des Pabstthums, und dies ist fast der einzige Spruch, mit dem sie auf die Mönchsgelübde treiben und dieselben aufrichten. Wir haben über diese Sache anderswo ausführlicher geschrieben. Wir disputiren nicht darüber, ob man Gelübde halten oder nicht halten solle, sondern ob das in Wahrheit Gelübde seien, was sie als solche rühmen. Hieronymus und Lyra stimmen auch darin überein, daß ein Gelübde so beschaffen sein müsse, daß es möglich sei und zur Ehre GOttes gereiche. Ein thörichtes Gelübde nennen sie ein solches, als, einen Strohhalm von der Erde aufheben, mit dem Finger den Kopf kratzen. Und Moses zählt die Arten der Gelübde auf, und welche Dinge gelobt werden können, nämlich ein Acker, ein Haus, Speise, Kleider, der eigene Leib; dies alles ist in unserer Macht. So gelobten die Juden den Priestern ihre Seele oder ihren Leib, daß sie ihnen zu irgend einer und zwar zu einer bestimmten Zeit dienen wollten. Außerdem hat Moses kein ewiges Gelübde außer dem Einen, welches er „das Verbannete" (anathema) nennt, nämlich das Gelübde, daß man es zum Tode bringen wolle, 3 Mos. 27, 28. f., welches getödtet werden mußte, mochte nun das, das gelobt war, Menschen oder Vieh sein, wie Jephthah that, Richt. 11, 30. f. 39. Deshalb, wenn die Mönche ewige Gelübde geltend machen wollen, so müßte man sie alsbald erwürgen, da sie ja aus Moses ihre Gelübde vertheidigen wollen. Sonst sind alle möglichen Gelübde auch zeitlich, so daß du dem HErrn den Leib geloben kannst; desgleichen einen Acker, eine Wiese, ein Kleid, für irgend eine Zeitlang 2c., daß dessen der Priester oder der Levit gebrauchen möchte. Diese Weise des Gelobens war sehr nützlich für die Leviten, daß sie desto leichter und besser ernährt werden konnten, und GOtt hat über diese Dinge Bestimmungen getroffen, damit er jene auf diese Weise versorgte.

Aber unsere Gelübde sind ganz thöricht, ich geschweige, daß sie auch gottlos sind, weil wir Armuth und Gehorsam geloben, welche im Evan-

gelio geboten sind und allen Christen zukommen. Aber das Gelübde der ewigen Keuschheit (virginitatis) ist ein unmögliches, darum sind diese Gelübde auch nach dem Urtheil des Hieronymus und des Lyra nichtig. Uebrigens scheint mir diese Stelle des Salomo klärlich diejenigen zu betreffen, welche auf der rechten Seite sind, die, nachdem sie gehört haben, daß ihr Vornehmen nichts nütze sei, darnach nichts mehr thun wollen. Denn ein Narr gedenkt so: Wenn ich mit meinen Sorgen und Vornehmen nichts ausrichten kann, so will ich nichts thun; selbst das, was ich gelobt habe, will ich nicht halten 2c. Wider diese Verächter sagt er: Thue, was GOtt geboten hat; ich mache dich nicht frei von der Arbeit, sondern gebiete, daß du das thuest, was GOtt geboten hat. Er gebietet aber, daß du, wenn du etwas gelobt hast, das halten sollst, was du gelobt hast. Deshalb, wenn du etwas gelobt hast, und das hast, womit du es halten kannst, so mußt du es halten. Dies alles fasse so zusammen: Höre, schweige und thue, was zu thun ist, was der HErr befiehlt.

Denn er hat kein Gefallen an den Narren.

Nun bestätigt er diesen Ausspruch durch eine göttliche Drohung. Er redet aber von diesen Narren nach der Weise der Schrift, die GOttes Wort verachten oder sich nicht darum kümmern: „Seid nicht ruchlos, schlaget es nicht in den Wind“, denn ihr werdet nicht ungestraft bleiben, sondern euer wartet die gewisse Strafe, wie sie über diejenigen zu kommen pflegt, an denen GOtt nicht Lust hat und welchen er zürnt. Denn er zürnt auch euch.

V. 5. 6. **Verhänge deinem Munde nicht, daß er dein Fleisch verführe; und sprich vor dem Engel nicht: Ich bin unschuldig. GOtt möcht erzürnen über deine Stimme, und verdammen alle Werke deiner Hände. Wo viel Träume sind, da ist Eitelkeit und viel Worte; aber fürchte du GOtt.**

Dies ist eine Bestätigung desselben Ausspruchs, wodurch er warnt, daß sie nicht hartnäckig seien und nichts thun wollen, wie er zuvor gewarnt hat, sie möchten ja nicht allzu ängstlich bekümmert sein und alles nach ihrer Vernunft regieren wollen. Er sagt: Rede nicht so fleischlich, so frevelhaft, so unverständig, daß du auf dein Fleisch hörest, sondern rede nach dem Worte GOttes. Sage auch nicht: Dies ist aus Unwissenheit geschehen oder eine geringe Sünde, nämlich wenn ich auch nicht arbeite, wenn ich das nicht leiste, was ich gelobt habe, wie es die leichtfertigen Menschen, die ein weites Gewissen haben, mit der Sünde zu machen pflegen, und meinen, daß GOtt sich um die Sünden nicht kümmere, auch nicht gute Werke von uns erfordere; du aber entschuldige es nicht, achte es auch nicht gering, wenn du sündigst. Denn daher kommen die Ketzereien, daß sie das Wort GOttes in den Wind schlagen, und beständig dabei bleiben, als ob es nicht Sünde sei; und sie sind so voll Geistes, daß sie meinen, sie bedürften nicht des Amts des Wortes. Diese Sicherheit oder Fahrlässigkeit zeigt das hebräische Wort שִׁגָּיוֹן an, welches auch im Titel des 7. Psalms und im Titel des Gesanges Habakuk [Cap. 3] steht. Denn es bedeutet Unwissenheit, aber nicht eine solche, welche wir Mangel an Kenntniß (inscitiam) 2c. nennen, sondern die, welche wir richtiger inconscientiam nennen würden, wenn dies ein lateinisches Wort wäre, das heißt: „Wenn einem von einem Dinge nichts bewußt ist, oder hat deß kein Gewissen“, so daß man es nicht auf den Engel beziehen muß, sondern auf den, der die Worte redet, welcher so spricht: Ich bin mir nichts Böses bewußt, GOtt wird mich nicht strafen.

Vor dem Engel.

Denn GOtt hat dies Volk regiert durch Vermittelung der Engel, wie im Briefe an die Galater [Cap. 3, 19.] gesagt wird, daß das Gesetz von den Engeln gestellt sei, durch die Hand des Mittlers. Und Moses sagt zum Volke [2 Mos. 23, 20.]: „Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege, und dich bringe an den Ort, den ich bereitet habe“, indem er ihnen den Engel als den Leiter des Volks anbefiehlt. Nach dieser Weise redet Salomo: „Sprich vor dem Engel nicht“ 2c., nämlich den GOtt zu unserem Leiter gegeben hat. Es ist also „vor dem Engel“ dasselbe, als „vor GOtte“. „GOtt möcht erzürnen über deine Stimme“ 2c., das ist, siehe zu, daß du nicht ein Verächter des Gelübdes seiest, und unglückselig werdest in allem, was du vornimmst.

Sodann schließt er diese ganze Stelle fast auf dieselbe Weise und mit demselben Ausspruch wie oben [V. 2.]. Es sind nur Träume und Eitelkeit 2c. Denn wo viele Sorgen sind, da folgen

viele Träume, und wo viele Rathschläge und Gedanken sind, da ist viel Eitelkeit. Darum fürchte du GOtt, sei zufrieden mit dem Worte, und laß ihn nach seinem Rathe regieren. Denn er ist im Himmel, du auf der Erde, wie oben [V. 1.]. Du sollst zwar arbeiten, aber ihn deine Arbeiten regieren lassen, und von ihm erwarten, daß er das Gedeihen gebe. Denn was richtest du mit allen deinen Worten, Rathschlägen und Gedanken anders an als Herzeleid? Denn wo viele Worte sind, da sind auch viele Träume, und wiederum. Dies ist ein allgemein gültiger Satz (universalis) einfach umgekehrt: Wo viele Gedanken oder Ueberlegungen sind, da sind viele Träume, und wo viele Träume sind, da sind auch viele Worte und Gedanken.

Daher ist die Summa: Fürchte GOtt, das heißt, habe Ehrfurcht vor ihm und halte ihn hoch in deinem Herzen. So gebietet Paulus [Eph. 5, 33.] dem Weibe, daß sie den Mann fürchten solle, das heißt, ihn so in Ehren halten, daß sie nicht leicht etwas begehe, was ihm Anstoß geben möchte. So sollen auch wir GOtt fürchten, das heißt, ihn in Ehren halten, und nichts thun oder begehen, was ihn erzürnen könnte. Er will sagen: Halte es weder mit denen, die allzu ängstlich bekümmert sind, noch mit denen, die allzu lässig sind. Sei nicht ein gottloser Verächter, aber auch nicht ein vermessener Rathgeber und Grübeler (scrutator).

Hier ist nun das Ende dieses Lehrstücks und der Vermahnung, daß man sich nicht ärgern solle am Laufe dieses Lebens. Er sagt: Disputire darüber nicht, verachte es aber auch nicht, sondern halte GOtt in Ehren und denke, daß es GOttes Werk sei 2c. Denn alles dies thut GOtt, damit er so unsere Rathschläge und unser Fleisch zu Schanden mache, und zeige, daß er GOtt sei 2c. Denn das Fleisch martert sich entweder allzuviel, oder nimmt sich dieser Dinge gar nicht an. So ist Salomo mitten in seiner Rede darum besorgt, daß er Aergerniß verhüte, damit nicht jemand Anstoß nehme an seiner Lehre, und sich der Sache entweder nicht annehmen oder sogar vermessen sein wolle. Daher ermahnt er, daß man sein Gelübde halten solle, daß wir den HErrn fürchten und sein Gebot halten sollen.

„Gelübde" aber versteht die Schrift nicht allein von ceremoniellen Dingen, sondern nennt so den ganzen Gottesdienst, wie es im 50. Psalm, V. 14., heißt: „Bezahle dem Höchsten deine Gelübde." Ebenso das Wort, da die Juden sprachen [2 Mos. 19, 8.]: „Alles, was der HErr geredet hat, wollen wir thun." Das war das höchste Gelübde. So bleibe du, der du dem HErrn versprochen hast, daß du seinen Willen thun wollest, festiglich bei diesem Gelübde, und laß alles Andere anstehen, von dem GOtt nicht will, daß du es erforschest oder dich darum annehmest. Nun kehrt er zu dem Register der menschlichen Angelegenheiten zurück.

V. 7. 8. **Siehest du dem Armen Unrecht thun und Recht und Gerechtigkeit im Lande wegreißen, wundere dich des Vornehmens nicht; denn es ist noch ein hoher Hüter über den Hohen, und sind noch Höhere über die beiden. Ueber das ist der König im ganzen Lande, das Feld zu bauen.**

Nachdem er nun von der Gottseligkeit gehandelt hat, kehrt er gar fein wieder zu dem Register der Eitelkeiten zurück, und wiederholt oft dasselbe, wie es in Predigten zu geschehen pflegt. Er sagt nun: Ich habe gesagt, daß du GOtt fürchten sollst, denn sonst wirst du nichts Gutes thun, vielmehr wirst du sagen, es gebe keinen GOtt, wenn du nicht durch die Furcht GOttes und die Erkenntniß der Wahrheit befestigt bist, weil du das Unrecht gegen die Armen sehen wirst, und wie die Gerechtigkeit verkehrt werde. Hier wirst du murren, wie ungerecht es zugehe, und sprechen: Wo ist denn GOtt? Warum leidet er dies? Wider diese Gedanken und Aergernisse stärkt er uns. Du, sagt er, fürchte GOtt, und gedenke: „Es hat seinen Richter." Wenn du den Richter nicht bessern kannst, so denke, daß dies der Lauf der Welt sei, und daß niemand zuwege bringen könne, daß alle Richter gerecht seien; das steht allein bei GOtt und dem höchsten Könige.

Dies versteht niemand als die, welche im öffentlichen Regieramt gewesen sind. Ich habe im Kloster gesehen und erfahren, wie da viele ungeeignete Leute zur Verwaltung der Geschäfte verordnet oder in die Aemter eingesetzt wurden, was man doch nicht ändern kann. So hat unser Staupitz, da er wollte und wünschte, alle Aemter mit den besten Leuten zu besetzen, dies dennoch nicht vermocht. „Man muß (sagte er) mit den Pferden pflügen, die man hat." Wer nicht Pferde hat, der muß, wie das Sprüchwort sagt, mit Ochsen pflügen. So geht es in den

menschlichen Angelegenheiten zu. Bisweilen ist da ein guter Fürst, aber er kann nicht alle Richter bessern, auch nicht zuwege bringen, daß alle Obersten (praesides) und Richter gut und gerecht seien, und doch muß er obrigkeitliche Personen haben. So sind weise Leute ängstlich bekümmert und sorgen, daß das gemeine Volk wohlgeordnet sei und gehorsam, aber dies murrt und klagt über Gewalt und Ungerechtigkeit der Richter 2c.

Wenn du solches siehst, so denke, daß dies Eitelkeit der Welt sei, und fliehe nicht aus der Welt in die Wüste, wie die Mönche. Denn diese haben es ebenso gemacht, wie wenn der Landmann, der wilde Pferde hat, sie verlassen wollte, während er doch durch sein Anhalten und Sorgfalt es dahin hätte bringen sollen, daß sie nicht so wild wären. So sind etliche Hausväter sehr strenge Treiber zur Arbeit, richten aber dennoch nichts Anderes aus, als daß sie durch ihre Unbilligkeit alles in Verwirrung bringen. Man erzählt, daß Kaiser Friedrich der Dritte dies berühmte Sprüchwort gebraucht habe: Wer nicht übersehen kann, der kann nicht regieren. Dazu füge das noch hinzu: Wer nicht übersehen kann, der weiß nicht zu leben. Wenn du in der Welt leben willst, so lerne, dies zu sehen.

Soll man denn nichts thun? Keineswegs. Man soll thätig sein und arbeiten, aber was du nicht ausrichten kannst, das übersieh. So muß ein kluger Hausvater viel übersehen und nicht wissen wollen, was ärgerlich ist. Denn es ist nicht möglich, daß alles ganz recht ausgeführt werde, ohne alle Ungerechtigkeit. Es lehrt daher dies Buch Ruhe und Frieden des Herzens in den Angelegenheiten dieses Lebens, daß du, wenn du Böses hörst oder siehst, nicht entrüstet werdest, sondern sprechest: Dies ist der Unfall und der Lauf dieser Welt. „Es gehet hie nicht anders zu.“ Wiederum, wenn du Gutes siehst, sollst du sagen: Gelobt sei GOtt, der die Angelegenheiten so regiert, daß er nicht bloß Böses geschehen oder ausgeführt werden läßt, sondern dem Bösen Gutes beimengt. Thue, was du vermagst; das Uebrige befiehl GOtte und leide, wie das Sprüchwort sagt: „Wer einen schweren Stein nicht heben kann, der laß ihn liegen“, und diesen Stein möge der heben, der es vermag. Wenn du daher Böses an Fürsten siehst, daß die Obrigkeit die empfangene Gewalt mißbraucht, die Richter in gottloser Weise Urtheil sprechen, der Pöbel murrt, die Weisen disputiren 2c., so denke: GOtt wird dies bessern.

Wundere dich des Vornehmens nicht.

Er will unser Herz still machen. Wundere dich ja nicht, sagt er, wenn du solches siehst, „sondern sei zufrieden“. Du wirst das nicht bessern, denn du kannst den Dingen weder helfen noch rathen. Deshalb fürchte GOtt, und befiehl es ihm, so wirst du Frieden haben. Wer das nicht thut, der hat nichts als Herzeleid.

Denn es ist noch ein hoher Hüter über den Hohen.

Das heißt, quäle du dich nicht, wenn du es nicht ändern kannst; überlasse das einem höheren Richter. Was der Niedrigere nicht vermag, von dem soll er gedenken, daß es dem Höheren zustehe. Wenn ein Fürst böse ist, so bringe es vor den höchsten Fürsten, GOtt. So, wenn ich mich auch sehr quäle wegen der Sacramentirer und Rottengeister, welche die Kirche GOttes verstören und das Evangelium beflecken, was kann ich ausrichten? Ich stelle die Sache dem rechten Richter, GOtte, heim, in dessen Hand alle Dinge stehen. Wiewohl ich Leid darüber trage, daß die Seelen so jämmerlich betrogen und verführt werden, so vermag ich doch weiter nichts, als daß ich nach meinem Amte ihnen widerstehe und spreche: Laß ab, es ist genug des Irrthums, kehre um. Wenn du nun einem andern so gerathen hast, dann befiehl es GOtte, nach dem Spruch des Paulus [Tit. 3, 10.]: „Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist“ 2c. Desgleichen [2 Tim. 3, 13.]: „Mit den bösen Menschen wird es je länger je ärger“, und sie werden ihrem Richter nicht entgehen. „Ein jeglicher hat seinen Richter. Wo es der Schösser nicht thut, so thut's der Amtmann oder Hauptmann.“ Wenn auch dieser[1] nicht richtet, so richtet der Fürst. Wenn es nun auch der Fürst verabsäumen sollte, so wird es der Kaiser thun; wenn es der Kaiser unterlassen sollte,[2] so wird es doch GOtt nicht unterlassen noch versäumen. Dies ist es, daß er sagt: „Ueber diese ist außerdem der König im ganzen Lande.“ Salomo hatte keine höhere Obrigkeit als den König. „Laß es den König ausrichten“, was du nicht kannst.

1) Erlanger: hoc statt: hic.

2) Wir haben mit der Originalausgabe und der Jenaer contemnat angenommen statt contemnet in der Wittenberger und in der Erlanger.

Das Feld zu bauen.

Dies scheint eine Aussage (epitheton) über die Obrigkeit des Königs zu sein, durch welche angezeigt wird, was für einem Amte er vorstehe, und was es sei, womit die weltliche Macht zu schaffen habe. Dazu, sagt er, ist die Obrigkeit eingesetzt, daß sie das Land bebaue, daß sie das den Unterthanen zugefügte Unrecht und Böse räche. Der König hat das Schwert, damit er die Unschuldigen schütze und die Schuldigen strafe. Denn GOtt läßt keine Uebelthat im Lande zu, die er nicht durch die Obrigkeit bestrafe. Wenn es ein Niedrigerer nicht thut, so thut es doch ein Höherer, das heißt, der Uebelthäter kommt endlich unter die Gewalt des Schwertes. Es ist aber etwas Schönes, daß der König ein Bebauer des Landes genannt wird, was nicht bloß das Betreiben des Ackerbaues anzeigt, sondern auch das Erhalten des ganzen weltlichen Regiments, was durch Gesetze, Gerichte 2c. geschieht. Denn einem Könige kommt es zu, daß er sowohl schütze als auch nähre, und die Güter und Reichthümer der Menschen zuwege bringe. Der Ackerbau bringt die Güter zuwege; der Kriegerstand oder das Schwert schützt sie, hält schädliche Leute im Zaum, daß die andern das Feld bauen, und verrichten können, was sie schuldig sind. So liegt es bei dem Könige, sowohl daß Güter erworben, als auch daß sie erhalten werden, denn wenn er nicht vertheidigt, so können die anderen nicht das Land bebauen. So stärkt er uns also wider die Aergernisse und lehrt zugleich, daß unsere Rathschläge eitel sind. Ich, sagt er, bin König durch GOttes Willen. Wenn ich auch nicht alles zu bessern vermag, so thue ich doch, was ich kann. Das andere muß ich leiden, damit nicht das ganze Land wüst werde, und befehle es unterdessen dem höchsten Richter, GOtte, der alle Gewalt des Schwertes hat. So sollen auch andere thun, ein jeglicher in seinem Amte, was er vermag, und das Uebrige der höhern Gewalt befehlen.

V. 9. 10. **Wer Geld liebt, wird Gelds nimmer satt; wer Reichthum liebt, wird keinen Nutz davon haben. Das ist auch eitel. Denn wo viel Guts ist, da sind viele, die es essen; und was geneußt sein, der es hat, ohne daß er's mit Augen ansiehet?**

Dies gehört zu dem, was er im ersten Capitel gesagt hat [V. 8.]: „Das Ohr höret sich nimmer satt, und das Auge siehet sich nimmer satt." Denn hier wird die Eitelkeit des Herzens und der menschlichen Begierden behandelt. Dem Alexander ist Eine Welt nicht genug. So geht es in allen anderen Angelegenheiten, Ehrenstellen, Reichthümern 2c. Denn so steht es um das elende menschliche Leben, daß der Geizige ein Exempel für alle sein kann. Er hat Geld und wird dessen doch nicht satt; ja, des vorhandenen genießt er nicht, und dürstet nur nach anderem Gelde, das noch nicht vorhanden ist. Was ist also der Geizige anders als ein Herz, das sich immer nach dem streckt, was es nicht hat, und sich abkehrt von dem, was es hat? Es ist also der Geiz eine Eitelkeit des Herzens. Wäre es da nun nicht besser, zufrieden zu sein mit dem Gegenwärtigen und die Sorge für das Zukünftige hinwegzuwerfen? Die Kriegsknechte sind seligere Leute als die Geizigen, wiewohl sie doch aller Laster und Schandthaten voll sind, und ein sehr hartes Leben führen. Denn sonst sind alle Menschen geizig, außer solchen, in denen andere ebenso schlimme Laster dies Laster des Geizes ersticken. Aber allein die Gottseligen haben diese Gnade, daß sie mit dem Gegenwärtigen zufrieden sind und desselben auch mit Danksagung und Freude gebrauchen. Der Geizige hat nicht einen größeren Mund, größeren Leib 2c. als der gottselige Arme, kann auch nicht mehr verdauen, und dennoch ist dieser mit Wenigem zufrieden, ja, er ist reich; jener aber ist mitten im Reichthum arm und voller Gier. Dies wird zwar in heilsamer und gottseliger Weise gesagt und vorgehalten, aber das Fleisch verachtet sicher alles, was man sagt oder thut.

Wo viel Guts ist 2c.

Ein trefflicher Ausspruch. Der Geizige wird nicht ersättigt, sondern scharrt immer mehr zusammen. Für wen? Der Karge will einen Verschwender haben. Denn wenn er auch eine ungeheure Menge Geldes hat, so wird es doch verzehrt, entweder während er lebt, oder nachdem er gestorben ist, und hat nichts davon als Mühe und Herzeleid. Der König Salomo hat Häuser voll Goldes und Silbers, aber wer gebraucht dieses Gutes? Die Höflinge. Er selbst hat nur Kleidung und Speise davon. Denn wer gebraucht an den Höfen der Güter der Für-

sten? Die Reiter, die Schreiber, die Scharrhansen (thrasones) und große Taugenichtse. Es ist daher das Zusammenscharren von Reichthum nichts Anderes, als viele Verzehrer zusammenbringen. Was bekümmerst du dich denn so damit, alles zusammenzuscharren? Sei zufrieden mit dem, was du hast; wenn du aber Güter zusammenscharrst, so werden sie dir nicht zutheil werden, ohne daß sich die Verzehrer einstellen, wenn nicht in diesem Leben, doch sicherlich nach dem Tode. Du hast von allen deinen Gütern weiter nichts, als daß du deinen Mund und deinen Leib füllst und deinen Körper bekleidest. Wenn dir aber Reichthum zufällt, so gebrauche deines Theiles, das Uebrige laß andere genießen und wirf die Sorge des Sammelns und des Scharrens von dir. Wenn du das nicht thust, wird es dennoch so gehen; denn hier hörst du, „wo viel Guts ist, da sind viele, die es essen".

Und was geneußt sein, der es hat rc.

Dies ist eine treffliche Verspottung des Geizes. Es ist ein Ausspruch des Horaz:[1])

Congestis undique saccis
Indormis inhians, et tanquam parcere sacris
Cogeris, aut pictis tanquam gaudere tabellis.

Derselbe sagt: Arm unter großen Reichthümern. Ganz dieselbe Meinung hat Salomo. Der Geizige hat nur das Gute, daß er die Gulden ansieht, wie ich ein gemaltes Bild ansehe, außer dem hat er nichts davon. Der Geizige kann das Geld nicht zu dem Brauche verwenden, zu dem es gemacht ist, nämlich daß er esse, trinke und sich kleide und mit dem Uebrigen anderen diene. Denn dazu wächst der Wein, das Getreide, dazu wird uns Gold, Silber rc. zutheil, damit wir desselben so gebrauchen. Aber das Fleisch kümmert sich nicht darum, verachtet dies vielmehr und folgt seinen Lüsten. Darum erlangt es auch das, daß es ein ganz elendes Leben führt, ohne Ruhe und Frieden.

V. 11. **Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süß, er habe wenig oder viel gegessen; aber die Fülle des Reichen läßt ihn nicht schlafen.**

Salomo fährt fort, den Reichthum zu verwerfen, das heißt, die Sorgen und Bemühungen, Reichthümer zu sammeln und zu erhalten. Denn je mehr Reichthümer der Geizige sammelt, desto mehr wird sein Herz oder seine Begierde gereizt. Immer hat der Geizige mehr vonnöthen, und ist arm unter dem Reichthum. Ja, der Geiz ist ein solches Ungeheuer (sagt Sallust), daß es weder durch Ueberfluß noch durch Mangel verringert wird, und wie jener Dichter sagt:[2])

Crescit amor nummi, quantum ipsa pecunia crescit.

[Es wächst die Liebe zum Gelde, je mehr das Geld selbst zunimmt.]

Unter diesen Plagen des Geizigen zählt er noch eine andere auf. Wenn der Geizige sich auch sättigt, so kann er doch nicht schlafen. So ist das Leben des Geizigen in jeder Weise elend, daß er weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe hat. Von Natur ist es aber so eingerichtet, daß ein Leib, der mäßiglich erquickt ist, süß schläft und ruht. Denn trunkene Leute schlafen nicht, noch wachen sie, sind weder todt noch lebendig. Und wer sich mit mäßiger Arbeit abmüht, der schläft leicht und sanft, wenn er auch wenig zu essen hat, wie es heißt [Ps. 104, 23.]: „Der Mensch gehet an seine Arbeit bis an den Abend." Die Geizigen aber verziehen die Arbeit bis in die Nacht hinein, und ermüden und brechen den Leib. Da aber der Leib des Geizigen überfüllt ist mit Speisen und gebrochen durch mühselige Arbeiten, der Geist aber mit Sorgen, so läßt ihn das nicht schlafen.

Da nun Salomo sagt: „Dem, der da arbeitet", so befiehlt er, daß man arbeite, und verbietet nicht, daß man Reichthum erwerbe. Und da er sagt: „Süß ist der Schlaf", fordert er eine mäßige Arbeit, welche den Leib übe, nicht aber ihn verderbe. Die Arbeit fordert er daher, die Begierde und die Sorge verwirft er, weil der Segen des HErrn reich macht [Sprüchw. 10, 22.]. Unermeßlich große Arbeit macht nicht reich, wie der 127. Psalm, V. 2., sagt: „Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet" rc., desgleichen: „Seinen Freunden gibt er es schlafend." So sind Abraham, Isaak, Jakob, David, Salomo reich geworden durch GOttes Gabe und Segen; ihrer Reichthümer haben sie aber so gebraucht, daß sie auch anderen damit geholfen haben. Deshalb soll man die Reichthümer nicht wegwerfen, die obrigkeitlichen Aemter nicht abschaffen, wie Epicur gelehrt hat, das Weib nicht verstoßen, das Gesinde nicht von sich treiben,

1) Vgl. Col. 1446.

2) Juvenal XIV, 139.

sondern arbeiten und leiden. Wir müssen mitten unter Leuten und Gütern sein, die weltlichen Angelegenheiten nicht von uns werfen, sondern leiden, was GOtt uns auflegt. Wo GOtt dich hingesetzt hat, da sollst du bleiben, nur sollst du die Dinge nicht durch deinen Rath regieren wollen. Alles, was dir da nicht böse hinausgeht, das halte für Gewinn. Denn es steht so in diesem Leben, daß wir täglich Böses erwarten müssen, das Gute aber außer unserer Erwartung da ist und kommt. Wenn es aber kommt, sollen wir GOtte dafür danksagen als für eine sonderliche Wohlthat. Wenn dir ein keusches Eheweib, gehorsame Kinder zutheil geworden sind, so sollst du GOtt danken. Wenn einmal eine Obrigkeit wohl und recht das Gemeinwesen regiert, wenn ein Acker guten Ertrag gibt 2c., so halte das alles für Gewinn. Wenn aber das Gegentheil eintritt, so quäle dich darüber nicht allzusehr.

So will uns nun Salomo nicht aus den weltlichen Angelegenheiten herausziehen, sondern uns in dieselben hineinbringen, so daß wir aus Salomo ja nicht einen Crates oder Diogenes machen sollen, welche thörichte Verächter des Reichthums und der Welt waren. Denn es ist ein gottloses Wort der Philosophen: λάθε βιώσας [lebe in Zurückgezogenheit]. Denn da sie sahen, daß diese Welt und die Angelegenheiten nicht recht verwaltet würden, so hielten sie dafür, es sei am besten, einsam zu leben und sich nicht in die Händel und öffentlichen Angelegenheiten zu mengen, damit sie nicht gezwungen würden, so ungerechte Dinge zu sehen und zu leiden. Denn es war dieser Ausspruch Salomo's, daß man der Dinge gebrauchen und sie leiden müsse, allen Philosophen verborgen und unbekannt. Wir aber, die wir den Salomo zum Lehrer haben, sollen thun, was wir können, was wir aber nicht vermögen, sollen wir fahren lassen.

V. 12. 13. **Es ist eine böse Plage, die ich sahe unter der Sonne, Reichthum behalten zum Schaden dem, der ihn hat. Denn der Reiche kommt um mit großem Jammer, und so er einen Sohn gezeugt hat, dem bleibt nichts in der Hand.**

Auch dies ist eine ganz eitle Plage im menschlichen Leben. Es ist zwar nicht ein Uebel, welches allen gemein ist, aber es ist doch häufig vor Augen, nämlich daß Reichthum behalten wird zum Schaden dem, der ihn hat und der ihn gesammelt hat. Denn Salomo klagt nicht bloß, daß in solchen Dingen Herzeleid sei, sondern auch, daß man solches in der Welt sehen müsse, wiewohl er selbst frei davon ist. Denn wie viele sind zu unserer Zeit um des Reichthums willen in ihren eigenen Häusern heimlich getödtet worden? Hatte nicht zu unserer Zeit der Herzog von Bayern eine große Menge Goldes, einen Thurm voller Goldes? Aber dies Gold wurde für den Herzog eine Ursache zum Kriege und für das ganze Land ein Unglück. Und kaum irgend ein Fürst hat große Reichthümer hinterlassen, ohne daß es zum Schaden des ganzen Vaterlandes ausgeschlagen wäre. So hat Julius Cäsar das Geld in der Schatzkammer zu Rom zum Verderben der Stadt angewandt. Unsere Bischöfe haben Schätze aufgehäuft, aber nur zum Unglück, weil sie niemandem damit dienten; das hat die Bauern angereizt. Jetzt fahren sie fort zusammenzuscharren und das Volk zu schinden, aber sie werden nicht eher ablassen, als bis Leute kommen, die ihnen auch das nehmen, und sie selbst ins Verderben gerathen.

Soll man denn die Reichthümer wegwerfen? Keineswegs, vielmehr soll man sie zuwege bringen, besonders die Fürsten, aber so, daß wir selbst derselben genießen und anderen helfen. Weil das nicht geschieht, deshalb läßt GOtt eben die Güter, auf welche sie vertrauen, zur Strafe denen zum Verderben gereichen, die sie haben. So weissagt Hesekiel wider die gottlosen und geizigen Juden [Cap. 22, 13. ff.], daß sie, weil sie dem Armen die Hand nicht reichten, gefangen fortgeführt werden sollen, und selbst umkommen mit ihren Reichthümern. Dasselbe widerfährt unseren reichen Geizhälsen, den Bischöfen und den Verächtern des Evangeliums; weil sie ihr Gold und ihre Reichthümer nicht zum Brauch der Armen dienen lassen wollen, so werden Kriegsknechte und der Fiscus kommen und hinwegnehmen, was Christus nicht bekommt.[1])

Sie kommen mit großem Jammer um.

Derjenige, welcher Reichthum hat, leidet große Plage; täglich steht er in der Gefahr, daheim von Dieben, auswärts von Räubern; er wird gefangen und getödtet. Die Kaufleute kennen dies Liedlein gar wohl.

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XX, 2177, § 50. Ibid., Bd. II, 1817, § 88.

Und so er einen Sohn gezeugt hat, dem bleibt nichts in der Hand.

Die Ursache ist diese [Hesek. 16, 49.], weil Sodom und Gomorra alles vollauf haben, aber dem Armen nicht helfen, darum kehrt der HErr sie um 2c. Der Geizige scharrt zusammen, ein anderer wird das verthun, was gesammelt ist. Der Geizige denkt: mein Sohn soll diese Güter haben; aber siehe, GOtt läßt Räuber oder Diebe kommen, die ihn um alle seine Güter bringen, so daß weder er noch sein Sohn etwas übrig behalten. Deshalb soll man anhalten mit Arbeit, aber den Segen vom HErrn erwarten und dem Armen die Hand reichen, ja, alle unsere Arbeit soll so sein wie die der Leute, die in der Weinlese oder Ernte singen und arbeiten, daß wir mitten unter der Arbeit und dem Schweiße fröhlich seien, und so gesinnt, daß wir auch mit Gleichmuth alles verlieren könnten, und so gedenken: Ich will zwar für mich und meine Kinder arbeiten; wenn GOtt etwas beschert, so wollen wir dessen gebrauchen; wenn etwas übrig bleibt, so soll es nach mir mein Sohn haben; ist aber nichts übrig, so wird GOtt ihn ernähren, gleichwie er mich ernährt hat.

V. 14. 15. **Wie er nackend ist von seiner Mutter Leibe kommen, so fährt er wieder hin, wie er kommen ist, und nimmt nichts mit sich von seiner Arbeit in seiner Hand, wenn er hinfährt. Das ist eine böse Plage, da er hinfähret, wie er kommen ist. Was hilft's ihn denn, daß er in den Wind gearbeitet hat?**

Dies ist auch im Buche Hiob im ersten Capitel, V. 21.: „Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe kommen" 2c., desgleichen bei Paulus 1 Tim. 6, 7.: „Wir haben (sagt er) nichts in die Welt gebracht, werden auch nichts hinaus bringen." Auch der Reichste kann nichts Anderes rühmen, als daß er von seinen Gütern (inde) gegessen und getrunken habe, so lange er gelebt hat 2c. Da wir nun nichts mit uns hinwegnehmen können, so sollen wir anderen mittheilen, des Reichthums gebrauchen wie des dahinfließenden Wassers, wie der Luft. Wir sollen so denken: Wie ich, wenn ich sterbe, meinen Reichthum verlassen muß, so will ich ihn auch verlassen, während ich lebe. Weshalb sollte ich ihn daher mit so großer Sorge zusammenbringen, da wir davon nur einen Mundbissen haben können? Des Wassers gebrauche ich so: ich wasche mich, andere waschen sich auch. „Was wir nicht [be]dürfen, lassen wir fließen." So gebrauchen wir des Feuers, so der Luft. Und des Reichthums sollst du so gebrauchen, daß du nur der Haushalter seiest.

Was hilft's ihn denn, daß er in den Wind gearbeitet hat?

„In den Wind arbeiten" ist eine hebräische Redeweise, welches Paulus 1 Cor. 9, 26. nachgeahmt hat: „Ich fechte nicht so, als der in die Luft streichet." Und 1 Cor. 14, 9.: „Ihr werdet in den Wind reden." Es bezeichnet aber dasselbe, als vergeblich reden. So sagt Salomo: Der Geizige hat in den Wind gearbeitet, das heißt, vergeblich. „Es ist verlorne Arbeit."

V. 16. **Sein Lebenlang hat er im Finstern gegessen, und in großem Grämen, und Krankheit, und Traurigkeit.**

Wiederum eine hebräische Redeweise: „Er hat im Finstern gegessen", statt: Er hat in Traurigkeit gegessen. Dieselbe ist aber hergenommen von den Geberden und dem Angesichte der Menschen. Denn wenn das Herz traurig ist, dann werden die Augen gleichsam von einer Wolke überzogen; wenn es aber fröhlich ist, so wird das Antlitz gleichsam durch Strahlen und ein neues Licht erleuchtet. Diese Redeweise ist aber häufig in den Psalmen, daß Licht für Freude, Finsterniß für Traurigkeit genommen wird, wie Ps. 27, 1.: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil." Desgleichen Ps. 13, 4.: „Erleuchte meine Augen" 2c. „Im Finstern essen" ist daher in Traurigkeit ein mühseliges Leben führen. Ein geiziger Handwerker, ja, alle Geizigen finden beständig irgend etwas, was ihnen mißfällt, was sie kränkt, weil sie voll sind von Sorgen und Bekümmernissen. Sie können nicht fröhlich ihr Brod essen; immer wird gehadert, immer finden sie in ihrem Hausstande etwas, was ihnen Herzeleid macht. So werden an den Fürsten und die Obrigkeit nur böse Händel gebracht; da martert sich nun eine unverständige obrigkeitliche Person und verzehrt sich mit Sorgen, weil sie ihre Bestrebungen und Bemühungen nicht wohl hinausgehen sieht. Ein verständiger Mann aber sagt so: Ich rathe und thue, so viel ich kann, was ich aber nicht bessern kann, das leide ich und muß es leiden; ich überlasse es indessen

GOtte, der allein alles nach seinem Willen zu bessern weiß und unsern Rathschlägen das Gedeihen zu geben.

So ist es uns auch beschwerlich zu hören, daß unter einer so großen Anzahl von Predigern so wenige treue und gute sind, und denen die Sache am Herzen liegt. Aber was sollen wir thun? Sollen wir uns darüber entrüsten und uns durch Traurigkeit verzehren? Damit werden wir auch nicht mehr ausrichten. Wir befehlen aber die Sache GOtte rc. Deshalb müssen wir unsere Ohren und Augen gewöhnen, das Böse zu hören und zu sehen, das wir nicht wollen. Wir sollen auch nicht gedenken, daß wir das Gute sehen oder hören wollen, das uns ergötzt. Solche Dinge bringt diese Welt nicht mit sich. Wer nirgends geärgert werden will, der wird mehr Dinge finden, die ihn ärgern, als alle Leute. Deshalb sollen wir gerüstet sein wider alles Böse, daß wir wissen, daß dies der Lauf dieses Lebens sei rc.

V. 17—19. **So sehe ich nun das für gut an, daß es fein sei, wenn man isset und trinket, und gutes Muths ist in aller Arbeit, die einer thut unter der Sonne sein Lebenlang, das ihm GOtt gibt; denn das ist sein Theil. Denn welchem Menschen GOtt Reichthum und Güter und Gewalt gibt, daß er davon isset und trinkt für sein Theil, und fröhlich ist in seiner Arbeit; das ist eine GOttes-Gabe. Denn er denkt nicht viel an das elende Leben, weil GOtt sein Herz erfreuet.**

Dies ist der Beschluß dieses ganzen Buches oder der Disputation, die auch oben im zweiten und dritten Capitel aufgestellt ist, und du siehst hier, daß Salomo nicht die Güter verwerfe, auch nicht verbiete, daß wir Güter erwerben, oder Speise, oder Trank, sondern er nennt dies Gaben GOttes, damit er uns lehre, unsere Sorgen abzulegen, auf daß wir dies alles von GOtt durch den Glauben erwarten, und es, wenn GOtt will, geduldig verlieren sollen, gleichwie Abraham GOtte seinen Sohn wiedergab. Deshalb sollen wir die Güter nicht wegwerfen, denn sie werden von GOtt nicht dazu[1]) gegeben, daß wir sie wegwerfen, oder uns derselben enthalten, sondern vielmehr, daß wir derselben gebrauchen und den Dürftigen reichlich mittheilen. Dieser Ausspruch ist der rechte Ausleger dieses ganzen Buches, daß Salomo die eitlen Sorgen verbieten wolle, damit wir fröhlich des Gegenwärtigen genießen, unbekümmert um die Zukunft, so daß wir nicht das Gegenwärtige und den rechten Augenblick, der uns gegeben ist, entschlüpfen lassen. „Denn das ist sein Theil" rc., das heißt: „Das hat er davon." „Denn er denkt nicht viel an das elende Leben", das heißt, sein Herz plagt sich nicht mit Sorge und Bekümmerniß, weder wegen des Vergangenen noch wegen des Zukünftigen.

Weil Gott sein Herz erfreuet.

So hat er hier Freude in seiner Arbeit und geht hier inmitten aller Uebel ins Paradies ein. Dagegen die Gottlosen und Geizigen und alle, die nicht nach diesem Exempel der Dinge dieses Lebens gebrauchen, fangen hier an, gemartert und in die Hölle hinabgestoßen zu werden rc.

1) Wittenberger und Jenaer: in hoc; Erlanger: haec.

Das sechste Capitel.

V. 1. 2. **Es ist ein Unglück, das ich sahe unter der Sonne, und ist gemein bei den Menschen. Einer, dem GOtt Reichthum, Güter und Ehre gegeben hat, und mangelt ihm keines, das sein Herz begehrt; und GOtt doch ihm nicht Macht gibt desselben zu genießen, sondern ein anderer verzehret es; das ist eitel, und eine böse Plage.**

Nachdem er die Lehre oder Ermahnung zwischeneingefügt hat, kehrt er jetzt zu seinem Register der mancherlei Bestrebungen des menschlichen Lebens zurück, in denen Eitelkeit und Jammer regiert. Es scheint aber das, was er hier von dem Reichen anführt, dem zuvor Gesagten gleich zu sein. Aber er redet hier von

einem solchen Reichen, der sehr große Güter und Gesinde hat und in gutem Frieden lebt, ohne Verlust und Schaden an seinen Gütern, und dennoch mitten im Reichthum und den höchsten Ehren geplagt ist und desselben nicht genießen kann, weil entweder Krankheit dazwischenkommt, oder weil Haß ihn hindert und die Sorge um die Erhaltung und Vermehrung der Güter. So wird er eben durch die Dinge, die er hat, gequält, und wird dadurch unglücklich. Wenn ihm ein Sohn geboren ist, so ist eine neue Sorge da, wie er für diesen möglichst viel zusammenbringe und es ihm hinterlasse, besonders wenn er schon groß ist; denn es steht so, wie man im Sprüchwort sagt: Kleine Kinder kleine Sorgen, große Kinder große Sorgen. Die Reichen sammeln für ihre Kinder, sie wünschen, sie reich hinter sich zu lassen, auch die höchsten Ehren ihnen zu verschaffen. Denn dies sind die Wünsche und das Begehren aller Menschen; doch ist dies ganz eitel. Denn was ist das, wenn ein lebendiger Mensch alles hat, und dennoch keines Dinges gebraucht, sondern es immer hinausgeschoben wird in die Zukunft und er sich streckt nach dem, was nicht da ist, das Gegenwärtige aber verabsäumt? Er beschreibt daher einen Reichen, dem nichts mangelt, daß er gut und angenehm leben könnte, und es nicht thut. Siehe viele unserer Edelleute an, die daheim behaglich leben könnten, da sie an ihren Aeckern einen überreichen Besitz haben. Aber sie sind nicht zufrieden, sie gehen an die Höfe der Fürsten. Sie erwarten Größeres, leben aber überaus elend. Dasselbe kann man an reichen Leuten und an den Kaufleuten sehen, welche, wiewohl auch sie daheim in Ruhe leben könnten, sowohl mit großer Gefahr des Lebens, als auch mit Verlust ihrer Güter, über Land und Meer reisen. Ist das nicht eitel und eine böse Plage? Deshalb folgt auch:

V. 3. 4. **Wenn er gleich hundert Kinder zeugete, und hätte so langes Leben, daß er viel Jahre überlebete, und seine Seele sättigte sich des Guts nicht, und bliebe ohne Grab; von dem spreche ich, daß eine unzeitige Geburt besser sei, denn er. Denn in Eitelkeit kommt er, und im Finsterniß fähret er dahin, und sein Name bleibt im Finsterniß bedeckt.**

Er stellt das Elend des reichen Geizhalses groß dar. Niemand, sagt er, gedenke durch Kargheit seine Erben reich zu machen. Denn der Reichthum ist GOttes Gabe, nicht die Frucht unserer Arbeit. Denn viele arbeiten mit großer Mühe, um Reichthümer zu erlangen, und erlangen sie doch nicht; wiederum viele werden reich, die es doch nicht ängstlich gesucht haben, so daß du klärlich erkennen kannst, daß der Reichthum GOttes Gabe sei. Es steht auch nicht in deinen Kräften, diesen oder jenen Erben reich zu machen. „Es heißt, arme Leute sollen nicht reich sein." Thue was du willst, so wirst du doch den nicht reich machen, von dem GOtt will, daß er arm sei. Sodann kann sich auch das zutragen, daß dieser reiche Geizhals nicht in seinen Gütern stirbt, sondern aller beraubt wird 2c.

Und bliebe ohne Grab.

Er fährt fort das Elend groß zu machen. Das heißt, er mag von den Seinen ausgestoßen werden, oder anderswo sterben als in seinem Hause.

Von dem spreche ich, daß eine unzeitige Geburt besser sei, denn er.

Das heißt, es wäre besser, daß man nicht da sei, als daß man so elend sei und arm bei den größten Gütern. Das ist wahr, wenn man die Gottseligkeit bei Seite läßt. Denn vergleiche das Leben eines reichen und unglücklichen Geizhalses mit dem, der noch nicht geboren ist, so wirst auch du so urtheilen. Er redet weder nach der Weise der Narren, noch nimmt Salomo die Person eines Narren an, wie die verkehrten Ausleger (illi) sagen, sondern er handelt hier von dem Leben der Narren in seinem äußerlichen Werke.[1]) Da, sagt er, ist es in der That besser, daß man nicht geboren sei, als daß man so lebe, nämlich daß man Reichthum, Ehre, Kinder,[2]) langes Leben habe, und dessen doch nicht genieße. In Wahrheit wird dies daher von dem elenden Reichen verstanden, der zwar das hat, was zu einem glücklichen Leben gehört, dessen unseliges Gemüth ihn aber dieser Dinge nicht gebrauchen läßt. Sicherlich ist der Arme, welcher sein Geschick mit Gleichmuth trägt, besser daran als der Reiche. Denn ein Wanderer, der nichts hat, kann auch dann singen, wenn ein Räuber ihn anfällt. Der Reiche aber fürchtet

1) Wittenberger: corpore statt: opere.
2) Erlanger: libros statt: liberos.

sich vor allen Büschen, und ist im höchsten Wohlergehen ganz arm. Ganz recht sagt man daher: Die Welt wird durch Meinungen regiert. GOtt regiert mit Dingen, wir plagen uns ab mit Meinungen und verlieren die Dinge selbst, wie der bekannte Hund bei Aesop.

Denn in Eitelkeit kommt er, und im Finsterniß fähret er dahin.

Das heißt, nackt, leer, arm kommt er auf die Welt. So lebt er, so stirbt er, weil er der Dinge nicht genießt, weil er sich nur streckt nach dem Zukünftigen und sich damit abquält. Das ist aber nichts Anderes, als nichts haben, leer und arm sein.

Und sein Name bleibt im Finsterniß bedeckt.

Das heißt: Nichts Rechtes noch das des Gedenkens werth wäre, thut er, nicht einmal bei seiner Familie. Nur das kann man von ihm sagen, er hat weder für sich noch für andere gelebt. Ein elender Mensch, dem es niemand nachthun möchte!

V. 5. **Er wird der Sonne nicht froh, und weiß keine Ruhe, weder hie noch da.**

Es ist eine hebräische Weise zu reden [in der Vulgata]: „Die Sonne nicht sehen", für: der Dinge genießen und sich derselben freuen, weil dies leibliche Leben die Sonne gleichsam als eine überaus heilige Gottesmacht (numen) hat, die den Sterblichen höchst nothwendig ist; ohne dieselbe erscheint und ist alles traurig, wie auch Christus sagt [Joh. 12, 35.]: „Wer in der Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet", aber [Joh. 11, 9.]: „Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt" 2c. Es ist daher etwas überaus Liebliches, daß die Sonne leuchtet. Aber der Geizige siehet das Licht nicht an, er betrachtet nicht die Sonne, das heißt, er bedenkt nicht, etwas wie Gutes das Licht sei; aber er sieht auch nicht irgend eine Creatur, daß er derselben genieße und recht gebrauche. Denn bei ihm geht alle Betrachtung der Wohlthaten und der Creaturen GOttes[1] zu Grunde vor seinen Begierden. Niemals sieht er, eine wie herrliche Gabe GOttes die täglich aufgehende Sonne sei. Er denkt an nichts, bewundert nichts, trachtet nach nichts als nach Geld. So sieht ein Ehrgeiziger nichts an als Ehre. Ein Buhler sieht seine Frau nicht an, sondern immer nach einer fremden. Das heißt, der gegenwärtigen guten Creaturen[2] genießen sie nicht. So bereiten sich die Gottlosen den Anfang der Hölle in diesem Leben, weil[3] sie sich des Brauchs aller Creaturen und Gaben GOttes berauben, so daß sie niemals die Sonne sehen, welche wir doch täglich haben 2c., das heißt, sie freuen sich nicht der Gaben GOttes, immer sehen sie auf etwas Anderes hin.

V. 6. **Ob er auch zweitausend Jahr lebete, so hat er nimmer keinen guten Muth; kommt's nicht alles an Einen Ort?**

Siehe, wie groß er das Elend des Geizigen macht. Das heißt, einem solchen Menschen wird nichts Anderes widerfahren, als daß, je mehr sein Leben verlängert wird, desto mehr auch sein Elend und Herzeleid vergrößert und in die Länge gezogen wird. Dies ist das menschliche Leben, nichts als Eitelkeit und Elend, welches du sowohl selbst erfährst, als auch an anderen siehst. Denn auch die Heiligen werden, wiewohl sie nicht nach dem Fleische leben, doch von dem Fleische geplagt und müssen die Eitelkeit des Fleisches empfinden.

Kommt's nicht alles an Einen Ort?

Er wiederholt, was er oben im ersten Capitel, V. 5., gesagt hat: „Die Sonne gehet auf, und gehet unter, und läuft an ihren Ort, daß sie daselbst wieder aufgehe." [V. 7.:] „Alle Wasser fließen wieder hin an den Ort, da sie herkommen." [V. 4.:] „Ein Geschlecht vergehet, das andere kommt" 2c. „Es gehet alles dahin, da es herkommen ist", alles geht endlich unter. Das menschliche Leben, Königreiche und alles, was die Menschen haben, kehrt dahin zurück, woher es gekommen ist, von der Erde zur Erde, wie der Wind weht und wieder zurückweht, und wie die Sonne wieder zu dem Orte ihres Aufgangs zurückläuft. So will nun Salomo, daß man die Sorge und das ängstliche Trachten nach dem Zukünftigen und um das Herbeischaffen von Gütern anstehen lassen soll, des Gegenwärtigen aber genießen. Deshalb fährt er fort:

1) Erlanger: creaturarum rerum statt: creaturarum.

2) Wittenberger: bonis et creaturis.

3) Statt qua in den Ausgaben sollte wohl quia gelesen werden.

V. 7. **Einem jeglichen Menschen ist Arbeit auferlegt nach seiner Maße; aber das Herz kann nicht dran bleiben.**

Im Hebräischen heißt es: Alle Arbeit des Menschen ist nach seinem Munde, nach der ihnen eigenthümlichen Weise zu reden. So gebraucht Moses dieses Wort „Mund" für Maß oder Theil von Joseph, 1 Mos. 47, 12.: „Er versorgte sie und das ganze Haus seines Vaters, und gab einem jeglichen seine Speise", wo es im Hebräischen heißt: Und indem er sie nach ihrem Munde versorgte, versorgte er sie, das heißt, er versorgte das ganze Haus seines Vaters nach der Weise der kleinen Kinder, denen man Speise gibt, auch ohne daß sie arbeiten. Und 2 Mos. 12, 4.: Nach dem Munde der Leute in einem jeglichen Hause (singulorum) sollt ihr das Passah essen, das heißt, nach der Zahl (mensuram) derer, die ein Lamm aufessen können. So sagt auch hier Salomo, daß die Arbeit aller Menschen ist nach ihrem Munde, das heißt, „nach ihrer Maße" oder nach ihrem zugemessenen Theil, das heißt, ein jeglicher Mensch hat seine bestimmte Arbeit. GOtt hat einem jeglichen Menschen seine Arbeit aufgelegt nach seinen Kräften, nach seinem Berufe. Das sagen wir im Deutschen so: „Jeglicher hat sein bescheiden Theil." Einem jeglichen hat GOtt sein Theil abgemessen. Ein Kind soll auf eine andere Weise arbeiten als ein Mann, eine obrigkeitliche Person anders als ein Privatmann; dich will er als ein Kindlein gleichsam mit kindischen Aufgaben oder Arbeiten beschäftigen, einen Fürsten aber mit schweren und großen. Daher kommt auch das gemeine Sprüchwort: Je nachdem die Person ist, mißt man ihr auch das Schurzfell zu.

So ruft er uns zurück von den Sorgen um fremde Dinge, zu dem, was uns obliegt. Er verbietet nicht, zu arbeiten, ja, er erklärt, daß man arbeiten solle, aber er will, daß du fröhlich dein Geschäft verrichtest, nach der dir gestellten Aufgabe, und fremde Dinge anderen überlassest. Und er will, daß wir des Wohllebens genießen, aber in GOtt, damit wir nämlich nicht mit den Gottlosen schwelgen, wenn das Wohlleben da ist, auch nicht Leid darüber tragen, wenn es nicht da ist, sondern es mit Gleichmuth ertragen. Er sagt: Sei fröhlich im Herzen und arbeitsam dem Leibe nach, doch in solcher Weise, daß du in dem dir beschiedenen Theile bleibest, nicht als ein Neidischer, der fremden Dingen nachfolgt. Ein Kaufmann lobt das Leben eines Kriegsmannes, ein Kriegsmann zählt seine Unfälle und Beschwerlichkeiten auf und lobt den Kaufmannsstand, die Greise das jugendliche Alter. Von unseren sehr großen Annehmlichkeiten wenden wir die Augen weg, und trachten mit großem Jammer nach fremden Dingen. Niemand kann sein Gutes recht ansehen noch mit seinem Schicksal zufrieden sein; wenn man das recht ansähe, so würde man nicht so sehr nach fremden Dingen streben. Denn wenn die alten Leute die Gefahren der Jugend ansähen, so würden sie nicht wünschen jung zu sein, und wiederum würden die Jungen, wenn sie die so vielen Beschwerlichkeiten des Alters ansähen, gern ihre eigenen Beschwerden tragen und nicht neidisch sein, wenn etwa das Alter etliches Gute voraus hat 2c.

Aber das thun wir nicht. Immer sehen wir auf Fremdes und verachten das Unsere. So sieht der reiche Geizhals auf das, was er nicht hat, und begehrt es; dessen, was er hat, achtet er nicht. Denn „das Herz kann nicht dran bleiben", das heißt, es bleibt nicht an dem ihm beschiedenen Theil. Niemand ist mit seinem Loose zufrieden. Der dem Spiel zusieht, läßt sich immer dünken, er würde besser spielen. Wenn ich einen andern predigen höre, so denke ich, daß ich es ihm in vieler Hinsicht zuvorthun könnte. Ebenso denkt ein Knecht: Wenn ich König wäre, ich wollte alles aufs weislichste regieren. So sagt jener bei Terenz: Ich sollte König sein! Wenn nun dem das Königreich befohlen würde, könnte man keinen größeren Thoren finden als ihn. „Es heißt aber: GOtt gebe dem den Ritten,[1] der es besser macht, denn er kann." Aber das Herz vernachlässigt sein Werk, und ist überaus geschäftig in fremden Dingen, daher thut der Mensch keins von beiden recht. Denn wer nicht für das Seine sorgt, der wird sehr schlechte Sorge tragen für Fremdes. GOtt hat mir zu schaffen gegeben, damit ich nicht müßig sei, aber siehe, ich verlasse mein Werk und mache mir zu schaffen mit fremdem Werke. Das ist in der That dasselbe, was er oben [Cap. 1, 8.] gesagt hat: „Das Auge siehet sich nimmer satt" 2c. So wird auch das Herz oder die Seele nicht satt zu gelüsten, sondern ist immer unbeständig und schweift umher.

---

1) Ritte = Schüttelfieber. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VIII, 1830.

V. 8. **Denn was richtet ein Weiser mehr aus, weder ein Narr? Was unterstehet sich der Arme, daß er unter den Lebendigen will sein?**

Das heißt, sowohl die Weisen als auch die Narren plagt die Begierde nach der Arbeit, die außerhalb ihres beschiedenen Theiles liegt, und darin sind die Weisen von den Narren nicht verschieden. Denn beide wünschen maßlose Dinge, und beide reißt das Begehren nach fremden Dingen dahin. Unter „Weisen" versteht er aber nicht die, welche in Wahrheit, sondern die, welche ihren geistigen Anlagen nach (ψυχικῶς) weise sind. Unter „Narren" aber versteht er die Gottlosen, „die losen, ruchlosen, frechen Leute". Beide, sagt er, haben ihre zugemessene Arbeit, außer welcher sie nichts ausrichten werden. „Einer wird's so weit bringen, als der andere." Es kann zwar ein anderer denken oder sagen, daß er, wenn er im obrigkeitlichen Amte wäre, viel ausrichten würde, aber wenn er eine obrigkeitliche Person wäre, so würde er nicht mehr ausrichten, als der ausrichtet, der jetzt Recht spricht und verurtheilt. Dasselbe ist, was folgt:

Was unterstehet sich der Arme 2c.?

Unter „den Lebendigen" versteht er hier wie oben [Cap. 4, 15.] nicht allein die, welche Leben haben, sondern die, welche das Leben genießen, das heißt, wohl und angenehm leben. Er sagt daher: Es ist thöricht, daß Privatleute anderen vorschreiben wollen, wie sie alles ordnen und ausführen sollen, indem sie sich träumen lassen, daß sie alles besser versorgen würden, weil doch nichts Anderes geschieht, als wie es gehen soll.

V. 9. **Es ist besser, das gegenwärtige Gut gebrauchen, denn nach anderm gedenken. Das ist auch Eitelkeit und Jammer.**

Dies Ganze[1]) ist eine hebräische Weise zu reden, die uns ganz[2]) ungewöhnlich ist. Das hebräische Wort [מַרְאֶה] bedeutet eigentlich einen Spiegel, das ist, eine Sache, die den Augen sich darbietet oder unter dem Anblick der Augen ist. Denn so heißt es 2 Mos. 38, 8.: „Und machte das Handfaß von Erz, und seinen Fuß auch von Erz; gegen den Weibern (de speculis mulierum), die vor der Thür der Hütte des Stifts dienten." Dies hätte so übersetzt werden sollen: Er machte auch ein Handfaß 2c. unter dem Anblick der Heere, welche Kriegsdienste thaten vor der Thür der Hütte des Zeugnisses. Denn dies Volk hatte Weiber, die Gelübde gethan hatten (votarias), welche anhielten mit Gebeten und Bitten, und GOtte dienten, und Tag und Nacht Kriegsdienste thaten, wie 1 Sam. 2, 22. und Luc. 2, 37. von Hanna geschrieben steht, daß sie Ritterschaft geübt habe (militasse). Von dieser Ritterschaft wurden die Weiber „ein Heer des HErrn" genannt, das da Kriegsdienste that vor der Thür der Hütte des Zeugnisses. Nachher aber im Lauf der Zeit fiel dieser Gottesdienst dahin und wurde, wie Judas [V. 16. 18.] sagt, zur Unzucht verkehrt. So wird von Jakobs Weib, der Rahel, gesagt [1 Mos. 29, 17.]: Sie war schön dem Spiegel, das heißt, von Ansehen, „sie war schön anzusehen".

Es ist also der Sinn: Es ist besser, dessen zu genießen, was vor dem Anblick unter den Augen gegenwärtig ist, als daß die Seele umherschweife, das heißt, gebrauche das Gegenwärtige und schweife nicht umher durch Begehren, wie der Hund bei Aesop des Schattens begehrt, das gegenwärtige Fleisch aber verliert. Das, was der HErr dir gleichsam vor Augen gegeben hat, das gebrauche, und sei zufrieden, und folge deiner Seele nicht, die nicht satt wird, wie er auch zuvor gesagt hat. Daher verstehe unter „Anblick der Augen" nicht das Sehen, welches die Augen thun, sondern welchen sie von den Dingen haben, so daß der Anblick [nicht ein thätiger, sondern] ein leidender ist, das heißt, das, was dir in der Gegenwart beschieden wird, das gebrauche. So wird von GOtt gesagt 1 Mos. 1, 31.: „GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte" 2c., das heißt, er freute sich an seinen Werken, er hielt fest an ihnen, er sieht sie, sie gefallen ihm, sie sind sehr gut.

So hält der, welcher gottselig ist, auch so fest an dem Seinen, und es gefällt ihm das, was GOtt ihm geschenkt und in der Gegenwart zugetheilt hat. Der Gottlose aber thut nicht also, sondern alles, was er sieht, ist ihm eine Plage, weil er dessen nicht gebraucht als eines Spiegels, sondern mit der Seele umherschweift. Wenn er Geld hat, ergötzt er sich doch nicht daran; er genießt desselben nicht, sondern begehrt immer anderes; er nimmt ein Weib, er

1) Im Lateinischen lautet der Text: Melior est aspectus oculorum, quam vagari animam = Der Anblick der Augen ist besser, als das Herumschweifen der Seele.
2) Erlanger: omnibus statt: omnino.

wünscht eine andere; er überkommt ein Königreich und ist mit Einem nicht zufrieden. Alexander schaut aus nach einer anderen Welt und begehrt dieselbe. Es sollen uns aber alle Dinge ein Spiegel sein, daß wir uns an ihnen ergötzen, daß wir auf sie unsere Augen und unsern Blick heften, derselben genießen und GOtt dafür danken. Daher verbietet er, daß die Seele wandele (ambulare, wie es im Hebräischen heißt), das ist, umherschweife in Gedanken und leeren Meinungen von Dingen, so daß der Inbegriff dieser Stelle ist: Gebrauche das Gegenwärtige und schweife ja nicht umher mit deinen Begierden. Denn das ist eitel, nämlich daß die Seele wandele.

V. 10. 11. **Was ist's, wenn einer gleich hoch berühmt ist, so weiß man doch, daß er ein Mensch ist; und kann nicht hadern mit dem, das ihm zu mächtig ist. Denn es ist des eiteln Dinges zu viel; was hat ein Mensch mehr davon?**

Dies kann genugsam aus dem Vorhergehenden verstanden werden. Denn wir haben oben [Cap. 1, 9.] von dieser Redeweise gesagt: „Was ist's, das da ist?" 2c. In allen Worten sind hebräische Ausdrucksweisen, welche wir im Deutschen so geben würden: „Wie es gangen ist, so geht es noch, und wie es gehet, so wird's auch gehen", das heißt, immer werden die Menschen ganz eitel sein, da sie Eiteles wünschen und darnach ausschauen, denn es ist außerhalb des Wortes GOttes und ihres ihnen zugetheilten Werks. Denn sie hören die Rathschläge GOttes nicht. GOtt hat alle Menschen mit einer ganz gewissen Grenze umschrieben und zuvorverordnet, wann sie geboren werden sollten, wann sie sterben sollten, mit welchem Namen sie genannt werden und welches Amt sie bekleiden sollten, und nachdem wir geboren sind, bietet er uns die gegenwärtigen Dinge dar, damit wir derselben so gebrauchen. Aber die Menschen sind nicht zufrieden mit der Verordnung und den Rathschlägen GOttes, und erwählen und wünschen darnach andere Dinge, aber vergeblich. Denn allein GOtt richtet das auch aus, was er denkt. Daher ist der Sinn:

Was ist's, das da ist?

Das heißt: Was ist der Mensch, der schon lebt, oder andere, die nach ihm werden geboren werden? da dem Menschen schon gesetzt ist, was ihm widerfahren soll, und welchen Namen er erlangen wird. Unter „Namen" mußt du aber den Namen verstehen, der ihm nach seinen Thaten beigelegt wird, und der über diesen Menschen allgemein ausgebreitet werden soll, als, daß Cäsar ein Sieger, Catilina ein Vaterlandsverräther genannt wird 2c. Dies, sage ich, sind die zuvor bestimmten und vorher bei GOtt genannten Namen, ehe wir geboren werden. So ist es auch bestimmt, daß jener ein Schuster, dieser ein Pfarrherr, ein anderer ein Prediger werden soll 2c. Wenn nun alle diese Aemter und Namen bestimmt und zuvor beschlossen sind, was schweift denn der Mensch mit seinen Meinungen umher, unternimmt vieles und wünscht Maßloses? Was geht er über das ihm vorgeschriebene Maß hinaus? Denn er richtet nichts Anderes aus, als daß er sich selbst nur mehr Herzeleid macht.

Denn er kann nicht hadern mit dem, das ihm zu mächtig ist.

Das heißt, mit einer Sache, die ihm zu hoch ist, denn: Alles bestehet nach gewissem Gesetze.[1] Auch die Heiden sahen, daß die Dinge nicht nach dem Rathe kluger Leute hinausgeführt würden, sondern schrieben dies dem Schicksal oder auch dem Glücke zu, nicht GOtte. So sieht auch Salomo hier auf den Lauf der Dinge, „wie es zugehet auf der Welt". Da sieht er dies, daß die Menschen das nicht ausrichten noch erlangen können, was sie begehren und unternehmen. Die Ursache davon ist dies, daß die Sachen selbst ihnen widerstehen; sie wollen sich unseren Rathschlägen nicht unterwerfen und durch sie regieren lassen, so daß, wenn jemand[2] hadern will und hindurchreißen und seine Rathschläge durchsetzen, damit das geschehe, was er im Sinne hat, so richtet er nichts aus, die Sache widersteht ihm, und GOtt hindert ihn. Vergebens löcken wir daher wider den Stachel, gerade so, als wenn jemand sich bemühte, mit dem Kopfe durch eine Mauer zu brechen. Denn das, was ihm zu mächtig und zu hoch ist, widersteht seinem Rathschlusse. So wollte Antonius hindurchreißen, da er nach Italien gehen wollte und seine beiden Söhne zu Königen machen, den

1) Certa stant omnia lege (Virgil). **Vgl. Walch,** St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 1694.

2) quis fehlt in der Erlanger.

einen über das Morgenland, den andern über das Abendland, aber es mißlang ihm. Siehe die Gedanken Cäsars an, wie weit es dem gefehlt hat; auch dem Pabste ist sein Anschlag nicht hinausgegangen. Denn ihr Name war genannt und bestimmt; sie gingen über das ihnen gestellte Maß hinaus. Daher kämpften sie wider das, das ihnen zu mächtig war, und erlangten dadurch nichts Anderes als Leid und Angst und Unglück.

Da du nun siehst, daß alles durch ein gewisses Gesetz geordnet ist, sowohl dein Name als auch dein Amt, aber, dennoch nicht damit zufrieden, dawider handelst und dich dawider stemmst, so schwimmst du gegen den Strom und richtest doch nichts aus, wie viel du auch immer klüglich rathschlagen[1]) und thun magst; nur wirst du viele Worte veranlassen: „Es wird nicht mehr daraus, denn daß man davon rede." So hat Plato vieles geschrieben, desgleichen Aristoteles vieles, wie man einen Staat regieren müsse, und von bürgerlichen Sitten 2c. Aber es sind nur Worte und bleiben Worte, auf welche nichts folgt. Darnach, da sie sahen, daß es keinen Fortgang hatte, wünschten sie mit anderen und neuen Rathschlägen und Gesetzen den Sachen zu helfen, indem sie sagten: Ach, daß wir doch so gehandelt hätten, indem sie nämlich weise waren, da es zu spät war (post factum). Es lehren daher sowohl die Historien der Heiden als der Juden, daß außer der zugemessenen Arbeit nichts von irgend jemand ausgerichtet werden könne, sei er nun weise oder thöricht. Nur daß die Historien der Juden in GOttes Worte geschehen sind und uns lehren, daß alles nach der Verordnung GOttes geschehe, und es um deswillen sicherer ist, daß wir uns an sie halten; sonst sind die Historien der Heiden ebenso wunderbar und groß, aber sie sind außerhalb des Wortes GOttes geschehen.

Cap. 7, 1. **Denn wer weiß, was dem Menschen nütz ist im Leben, so lange er lebet in seiner Eitelkeit, welches dahin fähret wie ein Schatten? Oder wer will dem Menschen sagen, was nach ihm kommen wird unter der Sonne?**

Das heißt: Kein Mensch weiß, was ihm gut sei im Leben; sie wissen nicht der Dinge zu genießen, sie wissen nicht ein geruhiges Herz zu haben. Die Anschläge der Menschen sind mancherlei; der eine sucht Herrschaft, ein anderer Reichthum, und doch wissen sie nicht, ob sie es erlangen; genießen weder des Gegenwärtigen noch des Zukünftigen. Sie wünschen nur das Gute, das sie nicht haben und nicht sehen. Dies ist ein allgemeiner Ausspruch, in welchem alle Menschen beschlossen sind. Niemand weiß, was er über sich herbeiführt. So haben Cicero und Demosthenes, wiewohl sie vieles über den Staat geschrieben hatten, und ihm mit ihren Rathschlägen helfen wollten, denselben aufs unglückseligste regiert. Desgleichen die Mönche und die Papisten wollen die Welt regieren, und siehe, sie verführen sie und versenken sie in die schwersten Fährlichkeiten und in die tiefste Finsterniß.

Oder wer will dem Menschen sagen, was nach ihm kommen wird? 2c.

Er redet nicht von dem, was nach diesem Leben geschehen wird, sondern was da kommen werde nach der gegenwärtigen Stunde, und nachdem wir Gebrauch gemacht haben von den gegenwärtigen Dingen. Da weiß niemand, was sich ereignen werde, ob Antonius am Leben bleiben wird, ob Brutus und Cassius gewinnen werden. Da Julius [Cäsar] schon den Erfolg auf seiner Seite hatte, war er darauf bedacht, die Herrschaft zu ordnen, aber er kam um, als er eben damit umging. Weshalb plagen wir uns denn so mit Gedanken, da die Zukunft in keinem Augenblicke in unserer Macht steht? Deshalb sollen wir mit dem Gegenwärtigen zufrieden sein und uns in die Hand GOttes befehlen, der allein das Vergangene und das Zukünftige weiß und regiert.

1) Erlanger: consoleris statt: consulueris, was die Wittenberger richtig bietet. Jenaer: consuleris.

Das siebente Capitel.

V. 2. 3. **Ein gut Gerücht ist besser denn gute Salbe; und der Tag des Todes, weder der Tag der Geburt. Es ist besser in das Klaghaus gehen, denn in das Trinkhaus; in jenem ist das Ende aller Menschen, und der Lebendige nimmt's zu Herzen.**

Diese Stelle scheint schwierig wegen unserer Unkenntniß der hebräischen Sprache, welche ihre verborgenen Reden (schemata) hat, die nur aus dem Sprachgebrauch verstanden werden können, und es scheint in keinem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden zu stehen. Mir scheint das der kurze Inbegriff dieser Stelle zu sein, daß Salomo diejenigen trösten will, die ungeduldig sind wegen dieser eitlen Bestrebungen, wie er bisher, nachdem er ein beträchtliches Register der menschlichen Eitelkeiten aufgezählt hat, einen Trost und eine Ermahnung zur Furcht GOttes einzuschieben pflegte, damit unser Herz sich zu GOtt erhebe, daß wir GOttes Wort hören, nicht schnell seien zu reden 2c. So fügt er hier wiederum[1]) eine Ermahnung ein, nachdem er das Register zu Ende gebracht hat; nachher wird er wieder[1]) zu demselben zurückkehren.

So soll nun diese Stelle eine Ermahnung oder ein Trost sein, der eingefügt ist in das Register der eitlen Bestrebungen und Begierden, für die, welche darüber ungeduldig sind. Denn in diesem Leben erfährt das menschliche Herz nichts als Anstöße und unleidliche Dinge (impatientiam), besonders aber diejenigen, welche die besten Leute sind, denn, wie er oben [Cap. 1, 18.] gesagt hat: „Wer viel lehren muß, der muß viel leiden." Wer vieles sieht und hört, der hat großen Anlaß sich zu betrüben und zu grämen, denn[2]) er sieht und erfährt das, wodurch das Herz gekränkt wird. Siehe den Timon an, der verwandelt sich in eine wilde Bestie, wird ein Menschenhasser,[3]) ein Feind des menschlichen Geschlechts, da er für viele und große Wohlthaten, die er seinen Mitbürgern erwiesen hatte, nichts Anderes zum Lohn erhielt, als Haß und Verfolgung. So könnte es auch noch jetzt jemand machen, wenn er von aller seiner Arbeit nichts hat als die höchste Undankbarkeit. Denn es fällt der Muth dahin, daß er forthin nichts mehr wirken möchte. Dies redet Salomo von den besten Leuten, die den Angelegenheiten der Menschen gern rathen möchten, nicht von Narren, die sich um Weisheit und die Angelegenheiten der Menschen nicht kümmern, nämlich von solchen Leuten redet er, die in obrigkeitlichen Aemtern stehen, und im Hauswesen zu schaffen haben. Denn die ein öffentliches Amt haben oder auch ein Haus regieren, die erfahren die Trügerei und Treulosigkeit der Menschen. Dieser Umstand hat viele von öffentlichen Aemtern abgeschreckt. So hält jener Greis bei Terenz es für ein Glück, daß er kein Weib genommen habe; dagegen sagt ein anderer: Ich habe ein Weib genommen, ach, was habe ich da für Elend sehen müssen; Kinder sind geboren, neue Sorgen sind gekommen 2c. An allen diesen Dingen nimmt das menschliche Gemüth Anstoß, wenn es nicht durch das Wort GOttes zuvor dagegen befestigt ist. Daher richten die Leute, welche solches gesehen haben, ihre Ermahnung so ein: Wer in der Verborgenheit bleibt, der hat ein gutes Leben. Aber die Christen müssen ermahnt werden, daß sie mitten unter dem Haufen leben, ein Weib nehmen, ihr Hauswesen regieren 2c. Wenn aber ihr Vornehmen durch die Bosheit der Menschen gehindert wird, so muß es geduldig getragen werden, und man muß von dem guten Werke nicht ablassen. Verlaß die Schlachtreihe nicht, sondern halte aus; laß dich nicht müde machen durch Beschwerlichkeit oder Ungeduld, laß dich auch nicht von Zorn überwinden. Es ist also eine überaus liebliche und sehr gute Ermahnung, aber niemand hört sie, als allein ein Christ.

Er beginnt nun diesen Trost mit einem Sprüchwort,[4]) indem er sagt:

Ein gut Gerücht ist besser 2c.

Und dies thut er nach seiner Gewohnheit, denn Salomo ist voll von Sprüchwörtern. Er

1) iterum fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: qui statt: quia.
3) misanthropos fehlt in der Erlanger.

4) Wittenberger und Erlanger: proverbiis statt: proverbio.

will aber so sagen: Ich habe schon so große Uebel der menschlichen Eitelkeit aufgezählt, daß jemand verzweifeln könnte, und wünschen, lieber todt zu sein, als so viel Jammer und Eitelkeit zu sehen und zu leiden, oder ganz und gar alles Bemühen und Arbeit von sich werfen und nichts thun. Aber nicht also; stehe nicht ab, sondern harre aus. Sei nicht ein solcher Mensch, der keinen guten Namen oder Gerücht haben wird. Sei darauf bedacht, daß du ein gutes Gerücht erlangest und bleibest in der dir zugetheilten Arbeit, sei es nun im weltlichen Regiment oder im Hauswesen. Siehe, welch ein faules Leben die führen, die sich selbst leben. Laß dich daher durch Mißgeschick nicht mürbe machen, sondern halte aus wider diese Uebel. Denn es ist besser, daß du dich als ein Mann erweisest und zu einem großen Manne werdest, anderen zum Exempel, dir zum Nutzen, als daß du schnarchest und faul seiest und niemandem nütze. Denn ein guter Name wird den Schnarchenden und Trägen nicht zutheil, die den Muth sinken lassen, sondern den Wackeren und Thätigen, „die unverdrossen sind und hindurch dringen". Damit von ihm gesagt werden möchte, er sei aus der Welt geflohen, floh St. Hieronymus aus Rom und der großen Menschenmenge, und kam nach Bethlehem, um dort einsam in Verborgenheit zu leben, und dennoch wollte er einen Namen haben. Aber sein Herz war nicht fest genug, denn er war sehr ungeduldig und nichts weniger als ein männliches Herz. Daher sagt er:

Ein gut Gerücht (nomen) ist besser denn gute Salbe.

Der Name (nomen) bezeichnet an dieser Stelle wiederum das Gerücht. Und dies Sprüchwort muß man nach den jüdischen Verhältnissen verstehen. Denn allein in diesem Königreiche wächst der Balsam, die köstlichste Salbe. Es wurden aber die Salben in diesem Volke unter die größten Kostbarkeiten dieses Reiches gerechnet, wie man in den Büchern der Könige sehen kann. Daher war dies Sprüchwort sehr passend bei den Juden, aber nicht gleicherweise bei anderen, bei denen vielleicht Edelsteine höher im Werthe stehen. Das Bild ist daher dies: Wie ein köstlicher Geruch die Nase ergötzt, so ergötzt ein guter Name das geistliche Geruchsvermögen. Paulus gebraucht dies Bild oft. 2 Cor. 2, 15. sagt er: „Wir sind ein guter Geruch Christi" 2c. Denn Paulus war ein guter Lehrer und rechter Prediger und in seinem Wandel unsträflich.

Es ist daher der Sinn dieser Stelle: Laß dich nicht durch Zorn verdrossen machen. Wie ich dich gelehrt habe, daß du gegen GOtt in Furcht stehen sollst, so lehre ich dich, daß du den Menschen gegenüber beharrlich sein und gute Werke thun sollst. Denn was ist es, wenn etliche Anstoß nehmen und gehässig sind gegen deine Arbeiten? Halte nur aus, und der göttliche Geruch, das gute Gerücht, welches du davon erlangst, wird mehr Leute anlocken, welche ebenfalls am Werke erhalten werden.

Der Tag des Todes ist besser, weder der Tag der Geburt.

Auch dies, glaube ich, ist sprüchwörtlich geredet. Es scheint aber heidnisch und fleischlich zu lauten, daß man den Tod dem Leben vorziehe. Er redet aber nicht schlechthin vom Tode und vom Leben, sondern von dem, was gethan werden muß und gethan worden ist, auch von den klügsten Leuten. Bringe mir einen Mann her, der im weltlichen oder im Hausregiment ist, der mit den Sachen zu schaffen hat, und laß ihn sagen, ob man nicht lieber todt sein sollte, als in so vielen Gefahren und Mühsalen leben. Salomo vergleicht also dies Leben mit sich selbst, nicht mit dem zukünftigen, und will sagen: Wenn man auf dies Leben sehen will, so ist es sicherlich wahr, daß der Tag des Todes besser ist, als der Tag der Geburt. Denn wie kann es doch schlimmer kommen, als daß die, welche mit den Angelegenheiten zu schaffen haben, und von ganzem Herzen wünschen, daß im Gemeinwesen alles wohl zugehe, und um desselben willen alles thun und leiden, nachher davon nichts Anderes haben als die höchste Undankbarkeit, Verachtung, Schaden und Verbannung?

So ist der Text einfach zu verstehen, wie er lautet, daß er nicht von göttlichen Werken rede und dem Leben nach diesem Leben, sondern von den menschlichen Angelegenheiten, wie sie in unserem Brauche und unter unserer Leitung stehen, davon wir nichts Anderes haben als Anlaß zum Zorn und zur Ungeduld. Denn der Tag der Geburt wird dich in diese Uebel hineinverflechten, der Tod reißt dich aus denselben heraus. Die Geburt ist zwar etwas Gutes und GOttes Creatur; aber von dieser redet Salomo nicht, sondern von dem Gebrauche der Geburt, denn

es ist ein Unterschied zwischen der Geburt,[1] wie sie von GOtt geschaffen ist, und wie ich derselben gebrauche. Wir haben von der Geburt nichts als Sorgen. Freilich ist das nicht die Schuld der Geburt, sondern die unsere, und die Bosheit der Welt ist daran Schuld, da wir der Creaturen GOttes mißbrauchen. So hat nun das Leben, wie es von GOtt geschaffen ist, nichts mit diesem Buche zu thun; denn es wäre ganz gottlos, wenn man von diesem [dem Leben] sagen wollte, der Tod sei besser als dies, da GOtt uns Menschen geschaffen hat, und will, daß wir leben. Es ist also eine Ermahnung, daß wir nicht verzweifeln sollen, sondern einen ungebrochenen Muth haben, um diese Uebel zu ertragen, als ob er sagen wollte: Leide, trage; weiche den Uebeln nicht, sondern tritt ihnen ganz getrost entgegen.

Es ist besser in das Klaghaus gehen, denn in das Trinkhaus; in jenem ist das Ende aller Menschen.

Dies ist nach der Weise eines Sinnspruches geredet. Denn aus jenen beiden Sprüchwörtern hat er Sinnsprüche und Vermahnungen gesponnen. Ein Thor würde das Gegentheil sagen: Bemenge dich nicht mit Trauer und ergreife nicht ein trübseliges Leben (wie Hieronymus gelehrt hat, daß man ein eheloses, das heißt, ein angenehmes Leben führen solle). Aber Salomo sagt ganz anders, daß man das Kreuz tragen soll, und daß es besser ist in ein Klaghaus gehen, weil man in einem solchen Hause sieht, was das Ende aller Menschen und der ganzen Welt sei. Es ist zwar alles voller Beschwerlichkeiten und Trauer im Welt- und Hausregiment, aber es ist besser dies Kreuz zu tragen, als zu fliehen. Denn wer in Trauer und da, wo der Tod seine Herrschaft beweist (in mortificatione), sich bewegt, der gewöhnt sich auch selbst daran, zu sterben; er wird des Lebens satt und stirbt ohne Herzeleid. Wer sich aber nicht daran gewöhnt, sondern immer in Freuden ohne Kreuz leben will, dessen Herz wird nicht geübt, und er stirbt mit der größten Traurigkeit, und ist in Fährlichkeiten mit der größten Beschwerde; aber wer mitten in den Angelegenheiten bleibt, der wird geübt und abgehärtet dadurch, daß er sie trägt. „Da wird ein Mann aus." Er sagt also: Wiewohl ein Narr das Gegentheil hiervon wünscht und thut, so laß du doch nicht die Zügel fahren. „Laß es dir gefallen, daß du mehr Unlust denn Lust hast." Es ist besser die Uebel ertragen, als ihnen weichen. Denn dadurch, daß du die Uebel erträgst, wirst du einen guten Namen überkommen, und man wird von dir sagen: Das ist ein tapferer Mann, der mitten unter den Uebeln ausgeharrt hat; der hat alle diese Anläufe und Bosheiten der Welt und des Satans überwinden können. Denn mitten unter diesen Uebeln lernt der Mensch die Uebel verachten, wie Ovid sagt: Quod male fers assuesce, feres bene [Gewöhne dich an das, was du übel erträgst, so wirst du es wohl tragen], wie jenes Weib durch Trinken des Giftes nicht gestorben ist, weil sie daran gewöhnt war, und wie das Sprüchwort sagt: Bekannte Uebel sind die besten. Deshalb müssen wir nicht so sehr fliehen vor den Uebeln, uns auch nicht davor entsetzen, da wir wissen, daß dies das Ende aller Menschen ist, nämlich Haß, Verleumdung, Unglück und der Tod. Wenn du durch diese hindurchreißen willst, so mußt du sie durch beständigen Gebrauch erlernen. Den Narren kommt diese Beschwerlichkeit immer zur Unzeit, für die Gottseligen aber ist sie durch lange Gewohnheit abgethan, da ihnen dies Leben gering, der Tod aber süß ist, und was sie leben, nur um GOttes willen leben, welcher will, daß sie so leben.

Und der Lebendige nimmt's zu Herzen.

„Der Lebendige", das heißt, der sich wohl verpflegt und angenehm lebt. Das natürliche Leben nennen die Hebräer insgemein „die Seele", aber ein angenehmes Leben oder das gewöhnliche Leben nennen sie „lebendig sein" (vivere). Er legt gar schön aus, was die Erfahrung der Uebel ausrichte, nämlich daß der angenehm Lebende es zu Herzen nimmt, das heißt, gezwungen wird, sein Herz durch jene Uebel unterweisen zu lassen. Wer aber die Uebel nicht tragen will, der lernt nichts und bleibt beständig ein Narr.

V. 4. **Es ist Trauern besser, denn Lachen; denn durch Trauern wird das Herz gebessert.**

Dies hat dieselbe Meinung wie das Vorhergehende. Aber wie stimmt dies mit dem, das er oben gesagt hat [Cap. 2, 24. 3, 22. 5, 17.],

---

1) Die Worte: Differunt enim nativitas fehlen in der Erlanger.

man solle nicht zürnen, sondern fröhlich sein in aller Arbeit, hier aber sagt er [in der Vulgata]: Es ist Zorn (ira) besser denn Lachen? Ich antworte: Er redet vielmehr von der Traurigkeit und nicht vom Zorn; nicht von der thörichten Traurigkeit, welche die Menschen sich selbst erdichten, sondern wie er von dem Hause der Trauer redet, so redet er auch vom Zorn, so daß „Zorn" Traurigkeit ist oder eine Beschwerlichkeit, welche eine gewisse Traurigkeit mit sich bringt, als, da dem David gemeldet wurde, daß alle Söhne des Königs getödtet seien, ist der König voll Trauerns geworden [2 Sam. 13, 21.]. Es ist dort ebenderselbe Ausdruck [„er ward sehr zornig"] wie hier an dieser Stelle; dort aber kann er sicherlich nicht „Zorn" bedeuten, sondern Traurigkeit, so daß es dasselbe ist mit dem, was wir auf deutsch sagen: „Er erschrak, und ward hoch bekümmert." Widerwärtigkeiten aber drücken sich aus in den Mienen und machen das Antlitz traurig. So, wenn jemand im Welt- oder im Hausregiment ist, „dem vergehet das Lachen wohl", wenn er nur ein guter Mann ist, und der sein Amt recht ausrichtet. Da wird dann eine so große Menge von Beschwerlichkeiten ihn überschütten, daß er sagen kann: „Der Teufel sei ein Bürgermeister oder Regent, es ist doch eitel Verdrieß und Unlust" im weltlichen Regiment und im Hauswesen. Solche Beschwerlichkeiten runzeln die Stirnen derer, welche den Sachen zu rathen begehren, so daß sie denken: Weiche, laß ab, denn du richtest nichts weiter aus, als daß du dich mit Unlust und Haß beschwerst. Dem widersteht hier Salomo, räth und ermahnt: Weiche nicht, sondern harre aus. Es ist besser, daß du Trauern habest oder traurig seiest, „daß du das Lachen verbeißen mußt", daß du Ernst in deiner Miene und in deinen Geberden habest und zu zeigen gezwungen werdest (nämlich vor Beschwerlichkeiten), als daß du lachest. Die Ursache ist:

Denn durch Trauern wird das Herz gebessert.

Dies kann in zwiefacher Weise verstanden werden. Erstlich: Durch Trauern (per tristitiam vultus = durch trauriges Aussehen des Gesichts) wird das Herz gebessert, nämlich anderer. So erfordert Paulus an einem Bischofe [2 Tim. 3, 4.] ein ehrbares Wesen (σεμνότητα), einen Ernst in seinen Sitten und Wandel, damit er nicht andere durch Leichtfertigkeit ärgere 2c. So will auch Salomo, daß der, welcher ein Regieramt hat, zwar fröhlich sei im Herzen, aber sich äußerlich ernst erzeige, damit andere gebessert werden. Denn wenn jemand so beschaffen ist, daß er ein fröhliches Herz hat und eine ernste Miene, der nicht leichtfertig ist in Kleidung und Geberden, den halten andere in Ehren, dessen Hausgesinde wird nicht zügellos sein. Zweitens kann es so ausgelegt werden: Bei einem bösen Aussehen steht es wohl um das Herz, das heißt, es steht nichts im Wege, daß das Herz fröhlich sei, wenn auch die Miene äußerlich ernst ist, so daß der Sinn ist: es sei besser, ein strenges und ernstes Leben zu führen, als ein zügelloses. Denn „Lachen" nennen die Hebräer eine Lebensweise, wie sie sich bei unseren Papisten findet, die ganz zügellos leben, alle guten Dinge verachten und verlachen. Und diese Auffassung gefällt mir besser als die, nach welcher man meint, das Herz des Narren oder Gottlosen könne gebessert werden durch jemandes Traurigkeit oder Ernst. Es kann zwar scheinen, als ob ein Gottloser den Ernst eines andern in Ehren halte, aber sein Herz wird kein anderes.

Ich nehme daher diese Auffassung an, daß du es verstehest von deinem Herzen, daß das Herz gut wird, wenn es um die Sachen übel steht. Denn es ist eine hebräische Redeweise: „ein gutes Herz", das heißt, ein zufriedenes und fröhliches Herz. Und Salomo redet auf diese Weise, um den Zuhörer auf sein Ziel hinzulenken, das er im Auge hat. Denn darauf ist er aus gewesen, daß er lehren wollte, wir sollten fröhlich sein, wie auch immer die Sache ausfallen möchte. Aber da er oben gesagt hat, es sei gut, daß man fröhlich sei, scheint er hier das Gegentheil zu behaupten: „Es ist Trauern besser, denn Lachen." Dies scheint sicherlich nicht zu stimmen, aber die Dinge, welche die Gottseligkeit anbetreffen, sind schwierig, und werden immer nach der entgegengesetzten Seite hin gezerrt. Wenn wir lehren, daß nichts rechtfertige als allein der Glaube, dann setzen die Gottlosen alle Werke beiseite. Wiederum, wenn wir lehren, daß der Glaube durch Werke bezeugt werden müsse, so legen sie diesen alsbald die Rechtfertigung bei. Ein Narr weicht immer entweder nach der einen Seite hin ab, oder nach der andern. So schwer ist es, auf dem Mittelwege zu bleiben; so auch hier, denn er will nicht

die Traurigkeit allein, auch nicht bloß die Fröhlichkeit, sondern man muß die Mitte halten. Das Herz soll fröhlich, frei, stille sein, so daß es sich gleichmäßig verhalte in den menschlichen Angelegenheiten, möge nun Fröhliches oder Trauriges vorfallen. Daher sagt er:

Denn durch Trauern (In malo vel malitia vultus) wird das Herz gebessert.

Als ob er sagen wollte: Ich unterscheide eine Traurigkeit des Antlitzes und eine Traurigkeit des Herzens. Ich will inwendig immer fröhlichen Herzens sein; auswendig kann das nicht statthaben, weil traurige Dinge vorfallen, wie der Apostel 2 Cor. 6, 10. sagt: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich" rc., so daß man das eine auf das Auswendige beziehen muß, das andere auf das Inwendige.

V. 5. **Das Herz der Weisen ist im Klaghause, und das Herz der Narren im Hause der Freuden.**

Alles dies scheint mit dem Vorhergehenden zu streiten, wenn wir nicht dies Zwiefache unterscheiden, die Freude des Herzens und die äußerliche Freude, desgleichen die inwendige Traurigkeit und die äußerliche. Er fährt also fort mit Trösten und Ermahnen, indem er sagt: Folge ja nicht jenen Narren, welche ihre Herzen ändern, so wie sich das Aeußerliche verändert, und an solchen Dingen mit dem Herzen hängen; sie sind fröhlich, wenn fröhliche Dinge kommen, dagegen betrüben sie sich, wenn Trauriges kommt.

Im Klaghause.

Die Hebräer nennen ein Haus nicht allein ein Gebäude von Stein und Holz, sondern alles, wo nur irgend etwas geschieht oder gethan wird. So ist bei ihren Grammatikern ein jeglicher Buchstabe das Haus der Wörter, die mit diesem Buchstaben anfangen. Weshalb ist aber das Herz der Weisen im Klaghause? Weil die Weisen, wenn die Sachen übel stehen, nicht verdrossen werden, sich auch nicht ändern, so wie die Sachen sich ändern. Die Narren jagen fröhlichen äußerlichen Dingen nach, und fliehen Widerwärtigkeit. Das ist eine gar beschwerliche Art von Leuten, die vieles mit Eifer und großem Ungestüm anfangen, darnach aber, wenn auch nur eine kleine Beschwerlichkeit dazwischenkommt, alsbald ablassen. Wo es gelingt, dringen sie stark hindurch, wenn es aber nicht gelingt, lassen sie den Muth sinken, und fliehen aus der Schlachtreihe. Daher taugen sie nicht zum Regieramte, weder im öffentlichen noch im Privatleben, da man in keinem Stande ohne Unannehmlichkeiten und Beschwerlichkeiten leben kann. Ein tapferer Muth aber, oder das Herz des Weisen hält die Widerwärtigkeit aus und reißt hindurch. Bezeichnend aber sagt er: „das Herz der Weisen" und „das Herz der Narren". Denn er urtheilt nach der Gesinnung, nicht nach den Sachen selbst. Das Herz des Narren sieht immer nach fröhlichen Dingen aus, das Herz des Weisen nach traurigen,[1]) wiewohl diesem oft Fröhliches, jenem Trauriges widerfährt. Daher sind dies Stärkungen und Ermahnungen für gute Menschen.

V. 6. 7. **Es ist besser hören das Schelten des Weisen, denn hören den Gesang der Narren. Denn das Lachen des Narren ist wie das Krachen der Dornen unter den Töpfen; und das ist auch eitel.**

In einem trefflichen Bilde nennt er die Meinungen der Narren einen „Gesang". Es muß nicht übertragen oder verstanden werden von der Musik, wie auch das Vorhergehende nicht von äußerlichen Trinkgelagen verstanden werden muß, sondern nach der hebräischen Weise und bildlichen Rede von dem ganzen Wandel in diesem Leben. Und „das Schelten" sind die Lehren und Ermahnungen in Bezug auf das Verhalten in allerlei Sachen. Er sagt also: Wenn du auch siehst, daß es dir nichts nütze, so mußt du doch vornehmen, was vor Händen ist, und nicht ablassen vom Schelten, wenn die Narren auch nicht hören. Dies hat Paulus 2 Tim. 4, 2. so ausgesprochen: „Strafe, ermahne, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit." Ich habe gelehrt und lehre, daß die Dinge eitel seien und durch unsere Rathschläge nicht ausgerichtet werden rc. Wenn ein Narr dies Schelten hört, so fällt er auf die entgegengesetzte Seite, und spricht: Sollen wir denn nichts thun? Aber deshalb sollen wir nicht ablassen, weder von unserer Thätigkeit, noch von dem Schelten des Eitlen, noch von der Lehre und Predigt, wie sehr wir auch sehen, daß sie verachtet werde, sondern wir müssen hindurchgehen und die Gottlosen strafen. Wenn ich von

1) Erlanger: tristitiam statt tristia.

dem Amte des Wortes abstehen müßte, weil ich nur bei sehr wenigen die Frucht des Wortes sehe, aber eine überaus große Verkehrtheit fast der ganzen Welt, und die höchste Undankbarkeit, so hätte ich schon längst schweigen müssen. Aber GOtt thut wohl daran, daß er uns dies nicht eher sehen läßt, als wenn wir bereits mitten im Laufe sind, wo man nicht zurückweichen darf, und es viel besser ist, durch diese Uebel geplagt zu werden, als abzulassen. Es ist daher besser, das Schelten der Weisen zu hören, welche wollen, daß uns wohl gerathen werde.

Denn hören den Gesang der Narren.

Das heißt, das was das Fleisch gern hört und was ihnen angenehm ist. Denn sie fordern nur das, daß wir reden sollen, was ihnen wohlgefällt. Salomo geht also, daß ich es kurz sage, damit um, daß wir aus Anlaß der vorhergehenden Lehre nicht schnarchen sollen, und nicht ablassen von dem Werke.

Denn das Lachen der Narren ist wie das Krachen der Dornen unter den Töpfen.

„Das Lachen" bezeichnet das ganze Leben der Narren, welches sie ergötzt, aber es ist nur eine äußerliche Larve der Fröhlichkeit, nicht eine wahre Herzensfreude. Aber es ist ein wunderliches Gleichniß: das Lachen der Narren und das Krachen der Dornen. Die Juden haben aber sehr viele Gleichnisse, die sie von ihren Dingen hernehmen. Denn sie hatten sehr viel zu kochen und Feuer zu unterhalten wegen der beständigen Waschungen, Opfer 2c. Denn ihre Priester waren rechte Fleischer und[1]) Köche. Daher ist das Sprüchwort vom Krachen der Dornen im Feuer entstanden, hier und in den Psalmen. Dies scheint uns hart, weil es nicht unserer Gewohnheit gemäß ist, wie auch ihnen unsere Sprüchwörter hart erscheinen würden, als, wenn wir sagen: „Kupfern Geld, kupfern Seelmeß,[2]) wiewohl es bei uns gebräuchlich ist und von unseren Gottesdiensten hergenommen; doch sie würden dies ganz und gar nicht verstehen.

Es ist daher fast diese ganze Stelle gleichsam eine bildliche Rede, die hergenommen ist von dem Feuer der Dornsträuche (das sind Dornen, die sich untereinander verschlungen haben). Dies ist ein plötzliches und sehr krachendes Feuer, aber kraftlos; es ist da mehr Flamme als Feuer; es droht einen entsetzlichen Brand, bald aber, wenn die Flamme und das Krachen aufhört, ist das Feuer erloschen. So heißt es im 118. Psalm, V. 12.: „Sie sind verloschen[3]) wie Feuer in Dornen." Und Virgil sagt im dritten Buche der Georgica [v. 99 sq.]: Ut quondam in stipulis magnus sine viribus ignis, furit incassum [wie bisweilen ein großes Feuer in den Stoppeln ohne Kraft vergeblich wüthet]. Ein solches Feuer nun von Dornen oder Dornsträuchen macht nicht warm, es dringt nicht durch, und doch hat es ein größeres Ansehen als das von glühenden Kohlen, welches nicht viel Flammen hat, aber dennoch eine sehr große Hitze gibt. So hat die Fröhlichkeit der Narren den Schein, als ob sie ewig dauern werde, und man meint, daß so viel Kraft da sei, als da Flammen sind, aber nichts weniger als das. Denn für einen Augenblick sind sie fröhlich, bald aber kommen Widerwärtigkeiten und sie werden zu Boden geworfen und alles liegt danieder in Verzweiflung. So meine ich, sei der Sinn klar, und stimme wohl mit dem Vorhergehenden und dem Folgenden. Auch dies ist eitel, weil nach dem Ende der Fröhlichkeit die Unlust im Herzen bleibt. Denn so steht es mit aller fleischlichen Fröhlichkeit, sie hat ein Ende in Unruhe und läßt böse Stachel zurück.

V. 8. **Ein Widerspenstiger macht einen Weisen unwillig, und verderbt ein mildes Herz.**

Auch dies gehört zum Troste. Es wird dies aber so gesagt, daß es zugegeben wird (per concessionem), das heißt, es wäre möglich, daß ein Widerspenstiger einen Weisen unruhig und unwillig machte, und ein Herz der Gabe (denn so ist es im Hebräischen) verderbte, das heißt, ein mildes und freigebiges Herz. Denn wenn der Weise der Welt helfen und den Sachen rathen will, und alles auf das richtigste gethan hat, so wird er doch von den Narren besudelt und erfährt die höchste Undankbarkeit. Dies bezeugen die Historien sowohl der Heiden als auch der Juden, ja auch die tägliche Erfahrung. So hat Antiochus einen Mann schmählich getödtet, der sich

1) Erlanger: etc. statt: et.
2) Das heißt: Wie das Geld, so die Seelmesse.
3) So übersetzt Luther in seiner ersten Psalmenübersetzung. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. IV, 101.

großes Verdienst erworben hatte, nachdem zuvor seine beiden Kinder vor seinen Augen getödtet worden waren. Das war nämlich der Dank für seine Verdienste. Belisar, ein sehr guter und weiser Mann, wurde von dem Kaiser Justinian auf ganz ungerechte Weise getödtet. Solcher Exempel ist alles voll.

Wer daher im öffentlichen Leben oder im Hauswesen dienen will, der muß das erwarten, daß er seine Wohlthat verliere, gleichwie GOtt die Wohlthat der Sonne und aller seiner Gaben an den undankbaren und gottlosen Leuten verliert, Matth. 5, 45. So verderbt die Bosheit ein mildes Herz, so daß der Mensch aus Ungeduld gedenkt, von seinem Thun abzulassen, und sich unwillig machen läßt durch Undankbarkeit, es sei denn, daß das Herz durch das Wort GOttes unterwiesen sei. So geschieht es auch von weisen Leuten, wie Hieronymus sagt: Wenn die Geduld allzuoft verletzt wird, entsteht eine Wuth. Und der Mensch kann nicht anders thun, GOtt aber kann es.[1] GOtt hat den Gottlosen die Sonne, Königreiche, Fürstenthümer 2c. gegeben. Was thun sie? was geben sie ihm dafür wieder? Sie kreuzigen seinen Sohn. Dies ist der Dank. Das kann Er leiden, die Menschen vermögen es nicht, sondern ihnen widerfährt das, was Salomo hier sagt: Die Bosheit macht den Weisen unwillig und verderbt ein mildes Herz. Du aber laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern harre aus. Denn:

V. 9. **Das Ende eines Dinges ist besser als sein Anfang.**

Das heißt: Beharrlichkeit bringt die Krone, erwarte das Ende. „Es liegt nicht am Anheben, sondern am Hinausführen." Es ist viel besser, wenn man das Ende erreicht hat, als daß man den Anfang unternommen hat. Denn vor seinem letzten Tage sollst du niemand loben; nicht der da angefangen hat, sondern „wer da beharret, der wird selig" [Matth. 10, 22.]. Was ich von den Dingen der Gottseligkeit sage, das muß auch von allen anderen Sachen gesagt werden, wie das gemeine Sprüchwort sagt: Principium fervet, medium tepet, finis abhorret [im Anfang Hitze, in der Mitte Lauheit, am Ende Abscheu]. „So liegt's gar[2] in der Asche."

1) Die Worte: Deus vero potest fehlen in der Erlanger.
2) „gar" fehlt in der Wittenberger.

Besonders wir Deutschen werden dieses Fehlers beschuldigt, daß wir neuerungssüchtig sind, vieles anfangen, in keinem fortfahren noch anhalten. Und dies begegnet uns am meisten in der Lehre, da wir täglich neue Dinge ergreifen. Aber das ist die Unbeständigkeit des menschlichen Herzens; deshalb muß man nicht an den Anfang, sondern an das Ende denken; darum siehe zu, daß du beharrest. Du wirst leiden müssen, daß man deine Weisheit verleumde, du wirst Undankbarkeit erfahren, man wird deiner Wohlthaten vergessen, man wird deinen besten Rath herabsetzen und für Gutes Böses vergelten. Wenn nun dein Herz schwach sein sollte, so wird es ablassen. Aber du fahre tapfer fort, harre aus, denn GOtt wird dir endlich die Frucht deiner Arbeit geben.

Ein geduldiger Geist ist besser, denn ein hoher Geist.

Er bleibt noch bei der Ermahnung. In menschlichen Angelegenheiten ist das erforderlich, daß man auf das Ende sehe. Dazu gehört nicht ein hoher Geist, der sich alsbald ändert, da dieser alles auf einmal ausgerichtet wissen will, und alles mit einem gewissen Ungestüm thut, sondern ein geduldiger Geist, der die Uebel, welche entgegentreten und hindern, durch Geduld und Leiden überwindet, was auch diese Aussprüche der Weisen lehren: Eile mit Weile, und: Leide und halte aus, 2c.

V. 10. **Sei nicht schnelles Gemüths zu zürnen; denn Zorn ruhet im Herzen eines Narren.**

Salomo macht seiner Ermahnungen viel, daß wir ausharren sollen in dem, was wir angefangen haben, wie wenig auch unsere Rathschläge zur Ausführung kommen. Er redet aber von dem Zorn des Herzens, wie er oben von dem äußerlichen Zorn gesagt hat. Er sagt: Sei nicht schnell zum Zorn, was für Anlässe zum Zorn auch immer vorfallen mögen. „Narren sollen zürnen." Narren haben Zorn im Herzen und zugleich auswendig. Du aber bewahre dir ein fröhliches Herz, und sei nach außen ernst.

Denn Zorn ruhet im Herzen eines Narren.

Das ist eine hebräische Redeweise. Dafür würden wir im Deutschen sagen: „Zorn hängt den Narren an", das heißt, sie zürnen gerne.

V. 11. **Sprich nicht: Was ist's, daß die vorigen Tage besser waren, denn diese? Denn du fragest solches nicht weislich.**

Das menschliche Herz pflegt so zu klagen, wenn es die Undankbarkeit der Welt erfährt: „Es ist ärger, denn es vor je gewest ist.“ Du aber sprich nicht so, denn du fragst und redest nicht recht. Denn so pflegen alte Leute zu sagen: Als ich ein Kind war, da war alles besser, wie der Dichter sagt: Ein Lobredner der vergangenen Zeit (laudator temporis acti). Aber Salomo sagt: Das ist falsch, „es ist nie recht zugegangen“. Daß du das aber erst jetzt siehst und verstehst, davon ist das die Ursache, daß, indem wir wachsen, auch die Erfahrungen in den Dingen und die Anlässe zum Zürnen wachsen. Ein Kind kümmert sich nicht darum, wird auch nicht dadurch bewegt, daß einer den andern betrügt, tödtet 2c., sondern spielt, jagt, reitet, und meint, daß das die höchste Schandthat sei, wenn einer dem andern seine Kügelchen stiehlt; dann zürnt es. Wenn der Mensch aber ein Hausvater wird, dann fühlt er die Beschwerde und Untreue des Gesindes; dann zürnt er, wenn ein Pferd ein Bein bricht, oder ein Ochse nicht fett werden will 2c.

Die Welt ist freilich immer böse gewesen, aber wir sind nicht immer in der Welt gewesen, und sind es noch nicht. Da wir Kinder waren, wurde uns nichts getrübt; wir waren zwar in einem geruhigeren Leben, aber die Welt ist sich immer gleich geblieben. Das ist freilich wahr, daß die Welt zu manchen Zeiten mehr hervorbricht als zu einer anderen, aber dies geschieht, weil von Zeit zu Zeit andere Vorfälle und auch größere Anlässe vorhanden sind, doch die Bosheit der Welt bleibt immer dieselbe. Julius Cäsar erschütterte die ganze Welt, weil er große Gelegenheit dazu hatte; wenn Esau oder Absalom dieselbe gehabt hätten, würden sie dasselbe gethan haben. Deshalb sind immer dieselben Uebel in der Welt. Daher sei darauf aus, daß du ein stilles und geruhiges Herz habest; zürne nicht, wenn du diese Uebel siehst; du wirst die Welt nicht ändern, aber siehe zu, daß du dich zu einem andern Menschen gestaltest.

V. 12. 13. **Weisheit ist gut mit einem Erbgut, und hilft, daß sich einer der Sonne freuen kann. Denn die Weisheit beschirmet, so beschirmet Geld auch; aber die Weisheit gibt das Leben dem, der sie hat.**

Salomo hat hier einzig und allein damit zu schaffen, daß er nicht dafür angesehen werde, als billige er die Trägheit, wie sie diejenigen geltend zu machen pflegen, welche die Lehre der Gottseligkeit hören. Sie sagen: Wenn all unser Thun verdammt wird, so wollen wir denn nichts thun; wir wollen völlig träge sein. Aber Salomo stellt sich dem entgegen und sagt: Ich verdamme nicht die Güter, auch heiße ich die Trägheit nicht gut, vielmehr billige ich beides, die Güter und die Weisheit, aber ich ziehe die Weisheit den Gütern vor, weil sie dem Menschen das Leben gibt. Uebrigens verwerfe ich die menschlichen Rathschläge zur Erwerbung des Reichthums und aller Dinge. Und du, sage ich, sei nicht voller Bemühungen, sei aber auch nicht müßig, sei weder ein Narr noch ein Weiser, denn beides taugt nicht, das heißt, thue deine Rathschläge nicht dazu, richte auch dein Bestreben nicht mit aller Macht darauf, Güter oder Weisheit zu erlangen, sondern sorge für das, wofür GOtt gesorgt wissen will, und thue das Deine davon, welches nichts als Eitelkeit ist. Denn die Weisheit GOttes wird dir nicht um deswillen vorgehalten, damit du es ausrichtest, sondern schaue nach oben, daß GOtt diese Gerechtigkeit, Weisheit 2c. wirke. So verwirft er also gleicherweise die menschlichen Rathschläge zur Verschaffung irgendwelcher Dinge, und doch ermahnt er, daß die Menschen mitten unter den Dingen bleiben sollen, die Angelegenheiten regieren und leiten, aber in der Gegenwart, und GOttes Hand erwarten, wenn sie sehen, daß es nicht gelingt 2c. Denn wenn du anfängst, deine Rathschläge durchsetzen zu wollen, so wirst du nichts Anderes davonbringen als Eitelkeit und Herzeleid 2c.

Weisheit ist gut mit einem Erbgut, und hilft, daß sich einer der Sonne freuen kann.[1])

„Die Sonne sehen“ heißt fröhlich und guter Dinge sein in diesem Leben oder angenehm leben. Er will sagen: Die Weisheit mit einem Erbgut übertrifft das angenehmste Leben in dieser Welt. Und er fügt den Vergleich hinzu: „Die Weisheit beschirmet, so beschirmet Geld auch“, wie man sagt: „Gut macht Muth“, das heißt, die, welche Güter haben, haben eine gute Zuversicht, die da Weisheit haben, haben auch

1) Im Lateinischen: Sapientia cum hereditate melior est videntibus solem.

eine gute Zuversicht (dies gibt er zu), aber doch mache ich einen Unterschied. Darin hat die Weisheit einen Vorzug vor den Gütern oder vor dem Gelde, weil die Weisheit dem, der sie besitzt, das Leben gibt. Das vermag das Geld nicht; es erhält nicht am Leben, errettet auch nicht vom Tode. Dies sagt er, damit es nicht scheine, als verwerfe er die Güter schlechthin, sondern er verwirft nur den Mißbrauch,[1] den die Gottlosen haben; sodann zieht er die Weisheit vor, weil die Erkenntniß der Weisheit dem das Leben erhält, der sie besitzt.

V. 14. **Siehe an die Werke GOttes, denn wer kann das schlecht machen, das er krümmet?**

Hier beschließt er dieses ganze Lehrstück, welches er angefangen hat, um die Leute, welche ungeduldig und zornig sind [wegen der Bosheit der Welt], zu stärken, mit einer schönen Schlußrede. Er sagt: Was zürnst du? warum bist du ungeduldig wider die Undankbaren? Siehe die Werke GOttes an, daß niemand den gerade machen kann, den er selbst krumm gemacht hat; das möge dich trösten. Denn durch diesen Beweisgrund kannst du erkennen, daß GOtt alle Dinge regiere, und von dir nicht fordert, daß alle gut und dankbar seien, und daß es nicht bei dir stehe, daß du sie zu solchen Leuten machest. Deshalb sei gleichmüthig und laß gehen, wie es geht, denn es geht doch nicht anders, denn es geht. In meiner Hand steht es nicht, das Krumme gerade zu machen. Ich thue vielen wohl, und siehe, üble Nachreden und Undankbarkeit erhalte ich dafür; das ist aber nicht zu verwundern, und darin geschieht nichts Neues. Denn wenn GOtt nicht ein verständiges und dankbares Herz gegeben hat, so wirst du alle deine Wohlthaten verlieren. Es ist also eine treffliche Lehre in dieser Stelle, daß es nicht im freien Willen des Menschen stehe, sein Herz rechtschaffen zu machen (rectificare), sondern es könne durch den menschlichen freien Willen auch nicht irgend eine beschwerliche Sache gebessert werden. Du kannst zwar lehren, ermahnen 2c., aber niemand als GOtt allein kann bessern. Daß wir dies wissen, ist für uns das einzige Mittel wider die so große Undankbarkeit und so viele Gehässigkeit. Deshalb, wenn dein Strafen und deine Unterweisung nicht helfen will, dann halte dich nach der Regel des Paulus [Tit. 3, 10.]: „Einen ketzerischen Menschen meide, nachdem er einmal und abermal ermahnet ist." Wenn du das Deine thust, so wird GOtt das Seine thun. Denn wenn du nicht abstehen willst, es sei denn, du habest zuvor gebessert, so heißt das, daß du dich an GOttes Statt setzest, das ist, offenbar unsinnig seiest.

1) Erlanger: usum statt: abusum.

V. 15. **Am guten Tage sei guter Dinge, und den bösen Tag nimm auch für gut; denn diesen schaffet GOtt neben jenem, daß der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist.**

Das ist der andere Theil der Schlußrede. Du sollst so thun: Wenn dir ein fröhlicher Tag zutheil wird, so sei fröhlich, das heißt, genieße des Gegenwärtigen, lege deine Sorgen ab, lege deine Rathschläge beiseite, setze allen deinen Gemüthsbewegungen ein Maß, laß GOtt deine Weisheit sein, ihm befiehl deine Vergangenheit und deine Zukunft. Und so mögest du fröhlich sein in der Gegenwart.

Den bösen Tag nimm auch für gut.

Das heißt: So sollst du dich drein schicken, daß du auch Trübsal haben könnest. Genieße des Gegenwärtigen so, daß du daraus nicht das Vertrauen schöpfest, als ob dies beständig dauern werde. Sei nicht sicher, indem du nur auf das Gute siehst, sondern sei auch gerüstet für den bösen Tag, sei immer frei und gleichmüthig. So beseitigt er die Gesinnung und das Vertrauen der Narren, welche so an den gegenwärtigen Freuden hangen und sich darein versenken, als ob der gute Tag immer dauern müsse. Wir aber sollen in solcher Weise fröhlich sein, daß wir uns nicht darein versenken, sondern GOtte einen Theil des Herzens bewahren, nach welchem wir auch den bösen Tag leiden können. So wird es geschehen, daß das vorhergesehene Uebel uns weniger plage.

Denn diesen schaffet GOtt neben jenem.[2]

Er führt alle unsere Gedanken zu GOtt hin und reißt sie von den Dingen hinweg. Denn GOtt macht dies alles, sagt er, nämlich den bösen Tag neben dem guten, „schicket das Unglück neben das Glück". Und zwar nach sei-

2) Im Lateinischen: Sicut enim hanc, sic et illam fecit Dominus more suo.

ner Weise oder Ordnung (wo wiederum eine hebräische Redeweise ist in dem Worte דִּבְרָה, welche auch oben im dritten Capitel, V. 18., und im 110. Psalm, V. 4., sich findet: „Nach der Weise Melchisedechs"), das heißt, wie von ihm geschrieben und gesagt wird, „nach seiner Weise", „wie er pflegt", darauf siehe, dann wirst du leicht die Anfechtungen überwinden. Aber wir versenken uns ganz und gar entweder in Freude oder in Widerwärtigkeiten. Aber die Gottseligen sprechen, wenn sie den Wechsel des Guten und des Bösen erleiden: Das ist GOttes Ordnung oder Weise, und lassen sich nicht verdrossen machen.

Daß der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist.[1]

Das heißt, daß er unterwiesen werde, daß er nicht mehr Gutes haben könne, als GOtt ihm gegeben hat, wenn er auch darnach trachtet. Es trachtet der Mensch zwar über das hinaus, was GOtt gethan hat, aber er findet nichts. GOtt hat Fröhlichkeit gegeben, und du suchst mehr Fröhlichkeit, wirst sie aber nicht finden. Denn niemand kann GOttes Werken auch nur das Geringste hinzufügen; „wenn unser HErr GOtt ausgemacht hat, so wirst du nichts dazu machen". Wenn das Herz mit Freude erfüllt ist, kann es nicht betrübt werden, und wiederum. So bestimmt GOtt alles, damit du lernest, mit dem zufrieden zu sein, was er selbst darbietet, und dessen mit Maßen genießest, so daß unsere Freude im HErrn sei.

V. 16. **Allerlei habe ich gesehen die Zeit über meiner Eitelkeit. Da ist ein Gerechter und gehet unter in seiner Gerechtigkeit; und ist ein Gottloser, der lange lebt in seiner Bosheit.**

Nachdem er die Ermahnungen und Tröstungen beendigt hat, kehrt er zu seinem Register zurück, indem er sich ringsumher umschaut. Er sagt: Da ich die einzelnen Dinge musterte, trat mir unter den übrigen Eitelkeiten auch diese entgegen, welche jetzt aufgezählt werden soll.

Da ist ein Gerechter und gehet unter 2c.

Hier muß man wiederum Acht geben auf Salomo, damit wir ja nicht meinen, er rede hier von der göttlichen Gerechtigkeit oder der Gerechtigkeit des Glaubens, sondern er redet von weltlicher Gerechtigkeit, so daß du unter dem „Gerechten" einen Mann verstehen mußt, der auf Gerechtigkeit dringt, „der die Leute will fromm machen", wie ein Mensch ist, der im weltlichen Regiment ist, oder ein guter Haushalter. Er sagt, ich habe einen Gerechten gesehen, der treffliche Rechte und Gesetze hatte; da er anfing auf dieselben zu dringen und alles nach der Richtschnur erforderte, richtete er nichts Anderes aus, als daß alles rückwärts ging; wie jener Thor that, der gekrümmt im Sonnenlichte stand, und den krummen Schatten anklagte, wiewohl er sich unterdeß nicht gerade richtete. Solche Leute sind wir auch. Wir sehen den Splitter in den Augen anderer Leute, aber des Balkens, der in unserem Auge ist, achten wir nicht. Summa Summarum: Das höchste Recht ist das höchste Unrecht. Wer im weltlichen Regiment und im Hauswesen alles nach der Schnur regieren und gerade machen will, der wird viel Mühe haben, aber keinen Erfolg. Wiederum, ein anderer will nichts thun und ist ein Verächter der Gerechtigkeit, die erfordert werden muß. Keines von beiden taugt etwas, weder daß man weise, noch daß man unweise sei, man muß weder gerecht noch gottlos sein. Was soll man denn thun? Dies soll der Mittelweg sein:

V. 17. 18. **Sei nicht allzu gerecht, und nicht allzu weise, daß du dich nicht verderbest. Sei nicht allzu gottlos, und narre nicht, daß du nicht sterbest zur Unzeit.**

Das heißt, laß das höchste Recht fahren und miß dich nach deinem eigenen Fuße, und singe: *Γνῶθι σεαυτόν* [erkenne dich selbst], dann wirst du in deinem eigenen Busen ein reichliches Register von Gebrechen finden und sprechen: Siehe, ich selbst bin noch ungerecht, und doch duldet mich GOtt, und ich bin von den Menschen nicht ausgestoßen. Weshalb lasse ich mich denn so von Ungestüm fortreißen, daß ich von anderen das so strenge fordere, was ich selbst nicht leiste? Das heißt „allzu gerecht sein". Die Dinge dieser Welt leiden das nicht. Halte daher die Gesetze mit Lehren und Predigen und sage GOtt Dank, wenn das Gesinde oder die Zuhörer das zugestehen, daß die Gesetze und Lehren heilig und gerecht seien, wenn sie auch nicht alles nach Vorschrift halten. So bist du wahrhaft gerecht

---

1) Im Lateinischen: Ut non inveniat homo post eum quidquam, daß der Mensch nach ihm [GOtt] nichts finde.

und weise. „Allzu weise und allzu gerecht" bist du aber, wenn du im weltlichen oder im Hausregiment zu schaffen hast, und gute Gesetze hast, und so auf diese dringst, und sie so gehalten haben willst, daß du nicht willst, daß es auch nur um ein Pünktlein verfehlt werde. Denn das heißt: Das höchste Recht ist das höchste Unrecht.

Eine verständige obrigkeitliche Person und ein Hausvater muß einen Unterschied machen zwischen einem guten Gesetze und dem Gehorsam der Untergebenen gegen dasselbe. Es ist besser, daß wir eine kleine Auflehnung (modicam rebellionem) leiden, als daß der ganze Staat zu Grunde gehe. Das pflegt den strengen Treibern der Gesetze zu widerfahren. Deshalb müssen die Gesetze ausgeführt werden, und es muß auf sie gedrungen werden, soweit es die Sache leidet, aber nicht weiter. So thun auch die Aerzte. Nicht bloß nach Büchern oder dem, was vorgeschrieben ist, beurtheilen und heilen sie die Krankheiten, sondern müssen oft Aenderungen vornehmen, je nach der Beschaffenheit der Leiber. So sind die Gemüther der Menschen ganz verschieden angelegt, so daß man auch die Gesetze oft mäßigen muß. Hiezu sind sehr weise Männer vonnöthen, deren es sehr wenige gibt in der Welt. Es sollten daher zu Haushaltern und obrigkeitlichen Personen nur Leute wie David, Abraham, Salomo, Josua und Ihresgleichen gemacht werden, wenn man sie haben könnte, die der Gesetze recht gebrauchen könnten. Nämlich so gar viel ist daran gelegen, daß ein Gemeinwesen wohl verwaltet werde.

Sei nicht allzu gottlos 2c.

Dies ist der andere Theil der Schlußrede. Siehe zu, daß du, gleichwie du nicht allzu gerecht sein sollst, so auch nicht allzu gottlos seiest, das heißt, daß du nicht alle Regierung, die dir befohlen ist, verachtest und vernachlässigest, und alles drüber und drunter gehen lassest. Es ist gut, etliche Dinge zu übersehen, aber nicht, alles zu vernachlässigen. Wenn Weisheit nichts ausrichtet, muß man um deswillen nicht unsinnig sein in Zorn und Rachgier. Sodann gib dich auch nicht dem Müßiggange hin, daß du dich um nichts kümmern willst. Thue nicht wie jener gottlose Knecht [Matth. 25, 24. ff.], der den Centner vergrub und nichts damit vornehmen wollte 2c. Auf! sei gerecht, und andere mit dir; fordere Gottseligkeit, halte an, wie es auch immer gerathen möge. Weshalb?

Daß du dich nicht verderbest, daß du nicht sterbest zur Unzeit.

Denn es steht zu fürchten, daß er plötzlich komme und dich vor Gericht rufe, wie er die Seele des Reichen des Nachts hinwegnahm, da sich der Reiche dessen nicht versah [Luc. 12, 20.]. Wenn dieses Leben himmlisch und engelisch wäre, würde nichts in ungerechter Weise geschehen, aber die sündige Natur kann nicht anders als sündigen, als thöricht sein. Wer dies nicht weiß, der kennt die Welt noch nicht. Wir müssen denken, daß wir hier als in einem Schiffbruch oder einer Feuersbrunst seien, wo man sich bemühen muß, wenigstens einen Brand aus dem Feuer zu reißen, wenn man das ganze Feuer nicht bewältigen oder auslöschen kann. Wenn du daher im Hauswesen bist, so sei zufrieden, wenn du auch nur Einen aus der allgemeinen Feuersbrunst der gottlosen Menschen herausreißen kannst. Wenn du ein Schullehrer bist, so bemühe dich, daß du wenigstens irgend einen wohl aufbringest und recht unterweisest 2c. Bist du ein Prediger des Evangelii, so predige in solcher Weise, nicht als ob du alle für Christum gewinnen könnest (denn nicht alle gehorchen dem Evangelio), sondern wenn du drei oder vier Seelen gleichsam als Enden von rauchenden Bränden[1]) Christo zuführen und bekehren kannst, so sage GOtt Dank. Denn man muß nicht um deswillen aufhören, weil so wenige sich bei der Predigt des Evangelii bessern, sondern, wie Christus gethan hat, so thue auch du. Er hat die Auserwählten herausgerissen, die anderen fahren lassen. So haben es auch die Apostel gemacht; dir wird es nicht besser gehen. Du bist thöricht, wenn du allein dich vermissest, alles auszurichten, oder dagegen, wenn es nicht geräth, an allem zu verzweifeln.

V. 19. **Es ist gut, daß du dies fassest, und jenes auch nicht aus deiner Hand lässest; denn wer GOtt fürchtet, der entgehet dem allen.**

Eines ähnlichen Spruches bedient sich Christus Matth. 23, 23.: „Dies sollte man thun und

1) caudas titionum fumigantium. Durch diese Stelle wird (gegen Dietz) die Erklärung bestätigt, welche wir in unserer Ausgabe Bd. XX, 2390 dem Worte „Brandschwanz" gegeben haben. Vergleiche Bd. XIX, 963, § 2 und die Anmerkung dazu.

jenes nicht lassen." So fordert er auch hier beides, Gerechtigkeit und doch nicht die höchste Gerechtigkeit, so daß du weder allzu lässig noch allzu strenge sein sollst. Bisweilen übersiehe Gesetze und Rechte, als ob du ein Gottloser wärest. Bisweilen ergreife die Gesetze, und werde wiederum ein Gerechter; aber sei dessen eingedenk, daß er hier nicht von der persönlichen Gerechtigkeit rede, wie auch oben gesagt ist, sondern von der gemeinen oder der im weltlichen Regiment, die nicht vor GOtte ist, sondern in der Regierung anderer und vor der Welt. Denn bei der persönlichen Gerechtigkeit kann die Gerechtigkeit nicht zu groß sein.

Wer GOtt fürchtet, der entgehet dem allen.

Das heißt, die Furcht des HErrn wird leicht über beides urtheilen. Wenn ich den HErrn fürchte, so spricht mein Herz: Ich habe oft so gelebt und lebe noch schändlich. Ich will daher Geduld haben mit denen, die sich verfehlen. Wenn ich sie mit mäßiger Zucht im Zaume halten kann, so will ich es thun; wenn nicht, so will ich sie gehen lassen, bis sie ihr Recht durch das Schwert erhalten. Wenn sie aber auch dem allen entgehen sollten, so werden sie doch dem Gerichte GOttes nicht entfliehen. So wandelt der, welcher GOtt fürchtet, recht in diesen Dingen; da er sieht, daß er es nicht leisten kann, so ruft er deshalb den HErrn an. Darum thue das Deine, erinnere, ermahne, laß nicht ab. Wer dich nicht hört, den wird die Strafe treffen, wenngleich du nicht bestrafst, denn es wird einer da sein, der strafen wird, wie es kürzlich den Bauern widerfahren ist. Da sie unsere Zurechtweisung nicht annahmen, sind sie von anderen genugsam bestraft 2c.

V. 20. **Die Weisheit stärkt den Menschen mehr, denn zehn Gewaltige, die in der Stadt sind.**

Dies ist ein Preis der schon genannten Weisheit, nämlich der Billigkeit. Nicht durch Macht werden die Dinge erhalten, sondern durch Klugheit wird alles getrieben, und gedeiht in der Regierung, in Gesetzen, in der Verwaltung, in Künsten. So sind auch wir Menschen geschaffen, daß wir mit Vernunft handeln sollen, und mehr durch dieselbe vermögen, als alle Thiere mit ihren Kräften. So bändigt der Mensch durch seine Vernunft das wilde Pferd und den mächtigen Löwen. Mögen daher auch noch so viele Gesetze gegeben sein, die Regimente gut geordnet und verfaßt, so wird es doch oft sehr schlecht zugehen, wenn nicht die Klugheit dazukommt. Denn wenn ein Weiser Gesetze gibt, so ist es unmöglich, daß er alle verschiedenen Verhältnisse und Umstände sehen könnte. Deshalb wird den Handhabern der Gesetze vieles überlassen. So nennen auch die Rechtsgelehrten den Kaiser ein lebendiges Gesetz, weil er sich in einer solchen Lage befindet, daß er die Gesetze lenken kann, wie ein Wagenlenker den Wagen, und alles nach Ort, Zeit, Personen 2c. einrichten kann. Denn mit Gesetzen, die strenge gehalten werden, schadet der Thor mehr, als der Weise dadurch, daß er sie beiseite setzt. Dies alles wird noch als eine Ermahnung gesagt. Zürne nicht, sagt er, wenn die Sache nicht nach Wunsch geräth; es sei dir genug, daß du die Gesetze soweit hältst, daß nicht alles unter die Füße getreten werde. Denn das ist die höchste Weisheit, nicht, daß man die Gesetze und Rechte wisse, sondern daß man wisse, in dieser Welt gehorche man der Weisheit nicht. Dies Leben leidet es nicht, daß alles in rechter Weise geschehe. Der kurze Inbegriff dieser Stelle ist daher: Man muß nicht auf Macht vertrauen, sondern mit Weisheit regieren, welche oft alles in einem Reiche erhält, wo die Macht alles verderbt. Warum das?

V. 21. **Denn es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige.**

Habe immer das im Auge, daß Salomo redet von denen, die unter der Sonne sind, und von den Dingen, die gethan werden. Er unterweist hier nicht eigentlich die Gewissen, sondern lehrt den Frieden des Herzens in schwierigen und beschwerlichen Dingen dieser Welt. Deshalb fügt er ausdrücklich hinzu: „Auf Erden", indem er nämlich von der irdischen Gerechtigkeit handelt und von den Sünden, die wir einer gegen den andern begehen, als ob er sagen wollte: Was bemühst du dich, alles nach der Richtschnur nach den Gesetzen zu erfordern? Das wird niemals geschehen, daß alles ganz recht zugehe. Wenn du im weltlichen Regiment leben willst, so mußt du vieles übersehen, vieles dulden, vieles nicht wissen wollen, um wenigstens etwas Gerechtigkeit zu erhalten.

Schaue dich selbst an, und du wirst sehen, wie oft du selbst ungerecht handelst, und mit dem umgehst, was mit Recht vielen mißfällt; darum

sei nicht allzu gerecht, weil du ebenfalls sündigst und in vielen Dingen Anstoß gibst. So sagt auch Christus Matth. 7, 3.: „Du siehest den Splitter in dem Auge deines Nächsten, und wirst des Balkens in deinem Auge nicht gewahr." Doch dort redet er von der himmlischen Gerechtigkeit. Wenn wir uns selbst in unserem eigenen Hause ansähen, dann würden wir ohne Zweifel die Gebrechen finden, welche andere mit Recht ärgern. Dies sollte uns sicherlich dessen erinnern, daß wir nicht so strenge Richter anderer sein sollten und nicht allzugerechte Forderer fremder Gerechtigkeit. Denn daher kommt es, daß die strengsten Forderer insgemein die größten Gebrechen haben. Sie kennen nicht die Gesinnung der Barmherzigkeit und des Mitleids; sie sind sich selbst und auch anderen beschwerlich und unerträglich.

Salomo will also dies: Zürne nicht, wenn du siehst, daß das geschieht und gethan wird, was dich ärgert, denn du thust auch nicht immer das, was du thun solltest. Denn bei sehr vielen Dingen muß man die Augen zudrücken und sie leiden. Denn wie es der Gerechtigkeit des Glaubens und der geistlichen Gerechtigkeit zukommt, die Schwachen im Glauben zu tragen und sie mit Lindigkeit zu unterweisen, so kommt es der weltlichen Gerechtigkeit zu (von der er hier redet), die Gebrechen anderer zu tragen, so daß die Duldsamkeit eine gegenseitige ist, durch welche wir einer an dem andern etwas tragen und übersehen. Cicero, in dem Buche von der Freundschaft, will, daß man an den Freunden nichts übersehen solle.[1]) Und Erasmus in seinem Buche von der Thorheit (Moria) will, daß alle Gebrechen der Freunde gestraft werden. Das sind auch Gedanken von Leuten, die oft von der höchsten Leidenschaft bewegt werden. Die Thoren regieren mit ihren Büchern die Welt, und sehen nicht, daß niemand das leisten kann, was sie vorschreiben. So haben die Stoiker in überaus thörichter Weise den Weisen dargestellt als einen Menschen ohne Empfindung, und sind selbst allen die allerbeschwerlichsten Leute. Es bleibt also nur übrig, daß wir einer den andern tragen, und übersehen. Denn es ist kein Mensch, der nicht sündige, der nichts thue, was anderen beschwerlich ist.

1) Wittenberger: dissimulari; Erlanger und Jenaer: dissimulare. Ersteres scheint uns besser zu sein.

V. 22. 23. **Nimm auch nicht zu Herzen alles, was man sagt, daß du nicht hören müssest deinen Knecht dir fluchen. Denn dein Herz weiß, daß du andern auch oftmals geflucht hast.**

Wie ich dir gesagt habe von der Erfahrung, die du machst, wenn du dich selbst ansiehest [V. 17. f.], so sage ich auch von dem, was du von anderen hörst. Es muß zwar das Gesinde regiert und die Gottlosen müssen gestraft werden, aber wenn du darüber etwas nicht bessern kannst, laß es gehen, die Gottlosen bleiben nicht ungestraft. Denn das ist ein wahres Sprüchwort: „Du entläufest dem Henker nicht, denn Gott ist selbst Henker."

Daß du nicht hören müssest deinen Knecht dir fluchen.

Einige Leute sind so neugierig, etwas über sich zu hören, daß sie auf alle Aussprüche und Winke aller Leute lauern, so daß sie auch an den Fenstern und den Ritzen in den Wänden horchen, was ein jeglicher von ihnen rede. Denen geschieht es ganz recht, daß sie selbst von ihrem Gesinde das zu hören bekommen, was ihnen wehethut. Wenn du daher allen Reden dein Ohr leihen willst, so erwarte auch das, daß du hören müssest, daß auch die Deinen dir fluchen, ja, dies wird vielleicht geschehen, da du dich dessen nicht versiehest. Denn gleichwie du vieles erfährst, so wirst du auch vieles hören, was du nicht gerne hörst, so daß es nicht vonnöthen ist, daß du neugierig die Reden aller Leute auffangest. Zürne deshalb auch nicht alsbald und greife zu den Waffen, sondern laß es vielmehr unbeachtet, weil auch du vieles gegen andere verfehlt hast. Wenn Jupiter so oft Blitze schleudern sollte, als es die Menschen verdienen, so würde er bald ohne Waffen sein, wie Horaz[2]) sagt.

Diese zwei Dinge sind daher in der Leitung von Angelegenheiten nothwendig; nämlich einer, der die Gesetze macht (legislator), und ein anderer, der das Gesetz recht anwendet (moderator). Der Gesetzgeber dazu, daß er mit guten Gesetzen das Gemeinwesen recht gestalte und ordne, der Ausüber aber, daß er die Gesetze selbst recht anwende und derselben recht und klüglich gebrauche nach der Beschaffenheit der Orte, der Menschen und der Personen 2c. Ein rechter Verwalter

2) Wittenberger und Jenaer: Horatius; Erlanger: Ovidius.

des Gesetzes ist in einem Gemeinwesen nothwendiger als der Gesetzgeber selbst, wie man auch an Exempeln im Hauswesen sehen kann. Ein kluger Hausvater weist einem jeglichen seine Aufgabe zu, zu gewissen Stunden und an gewissen Stätten; sodann ordnet er für die Knechte und Mägde gewisse Nahrung und Kleidung. Aber wenn ein Unfall eintritt, als, daß der Knecht krank wird, dann muß das Gesetz gebrochen und Rücksicht auf die Zeit genommen werden. Von einem Kranken wird nicht die vorgeschriebene Arbeit erfordert, ihm wird bessere Speise und Trank gegeben, besseres Lager als den andern rc., und er wird von der Vorschrift ausgenommen. Sonst wäre der Hausvater thöricht und gottlos, wenn er nicht so thäte. So fällt hier die Vorschrift des Gesetzes, wegen der Aenderung der Person. Deshalb sollen wir, wenn wir oft von dem Gesetze abweichen und sündigen mit Worten und Thaten, dasselbe auch an anderen leiden.

V. 24. 25. **Solches alles habe ich versucht weislich. Ich gedacht, ich will weise sein; sie kam aber ferner von mir. Es ist ferne; was wird's sein? Und ist sehr tief; wer will's finden?**

Er führt seine Erfahrung an, indem er erzählt, was ihm zuvor widerfahren ist, da er diese Dinge erforschte. Er sagt: Ich unterweise dich durch mein Beispiel, ich lehre, daß man abstehen muß von dieser Weisheit, und daß es zwar eine Weisheit gebe, aber es gebe nicht einen derartigen Weisen. Auch ich bin durch diese Erfahrung gezwungen worden zu lernen, da ich allzu klug sein wollte, und ausrichten, daß die Welt durch die allerschärfsten Gesetze regiert werden sollte. Aber da ich das unternahm, gelang es mir durchaus nicht. Es muß daher, wie ich gesagt habe, das menschliche Leben diese zwei Dinge haben: Einen Gesetzgeber und einen rechten Verwalter des Gesetzes, und zwar diesen nicht weniger als jenen, wie es nicht genug ist, daß ein Fuhrmann gute Pferde habe und den Weg kenne, auf dem er fährt, wenn er den Wagen nicht lenkt nach der Art des Weges. Deshalb muß mit dem Gesetze auch die Billigkeit (ἐπιείκεια) verbunden werden, welche so sagen soll: Du hast zwar dies und jenes Gesetz wohl geordnet und es muß gehalten werden; aber, wenn es nöthig ist, müssen auch Ausnahmen gemacht werden.

Und ist sehr tief rc.

So heißt es auch oben [Cap. 1, 8.]: „Es ist alles Thun so voll Mühe, daß es niemand ausreden kann" rc. Diejenigen, welche die Gesetze machen, haben nur das Allgemeine im Auge, daß es so geschehen solle; aber diejenigen, welche es mit der Verwaltung zu thun haben, die müssen auf Sonderliches und Einzelnes eingehen, und zusehen, ob es so geschehen könne. Da kommen unzählige Fälle vor, auch unzählige Umstände. Diese Tiefe läßt sich nicht ergründen. Daher ist die Summa des siebenten Capitels und dieser Ermahnung: Soviel du vermagst, erhalte das Gesetz aufrecht, und soviel du vermagst, mäßige das Gesetz. Nimm dir ja nicht in den Sinn, daß alles auf das strengste gehalten werden solle, und laß dich auch nicht durch Ueberdruß müde machen, sondern fürchte nur den HErrn, und der wird dich alles recht lehren; denn diejenigen, welche ohne die Furcht GOttes sind, die sind entweder allzu gerecht oder allzu ungeduldig.

V. 26. **Ich kehrete mein Herz zu erfahren, und zu erforschen, und zu suchen Weisheit und Kunst, zu erfahren der Gottlosen Thorheit, und Irrthum der Tollen.**

Dies ist eine Art Zusatz zu der vorhergehenden Ermahnung und Lehre, als ob er sagen wollte: Ich habe gar fleißig Acht gehabt, was denen widerfährt, welche wollen, daß alles in gerechter Weise gethan werde und geschehe, und im Fordern der Gerechtigkeit allzu gerecht sind, nämlich wie es ihnen nicht gelingt, und wie sie Narren werden dadurch, daß sie allzu weise sind, und habe gefunden, daß anstatt dessen unweise sein die höchste Weisheit sei. Wiederum habe ich alle Stände durchforscht, um zu erfahren, wie von den Gottlosen die Sachen ausgeführt würden, wie es den Narren geriethe, ob es besser sei, alle Sorge fahren zu lassen (wie die Narren thun), oder allzu gerecht zu sein. Denn er redet wiederum von Dingen, die von Narren und Gottlosen gethan worden sind oder noch gethan werden sollen, wie er vorher von den Thaten derer geredet hat, die weltlich gerecht sind.

V. 27. **Und fand, daß ein solches Weib, welches Herz Netz und Strick ist und ihre Hände Bande sind, bitterer sei, denn der Tod. Wer GOtt gefällt, der wird entrinnen; aber der Sünder wird durch sie gefangen.**

Unter den Angelegenheiten der Narren habe ich auch das angesehen, was von den Weibern herkommt. Denn da er das Register der Eitelkeit schrieb, mußte auch dies nicht übergangen werden. Es widerfährt den Narren, welche die Hand zurückziehen und nichts thun wollen und von allem frei sein, daß sie in die Hände der Weiber gerathen und den Weibern dienen müssen. Denn er redet von einem Weibe, die im Regiment ist, welche sich Weisheit und die Herrschaft zuschreibt, nicht von dem Zorn der Weiber, wiewohl das wahr ist, daß ein Weib einen solchen Sinn hat, daß es sich weniger mäßigen kann, als ein Mann. Es wird hier auch nicht das Geschlecht verdammt, welches GOttes Creatur ist. Denn man muß einen Unterschied machen zwischen dem Geschlechte und seinen Gebrechen, wie er oben die Werke GOttes von den Rathschlägen der Menschen unterschieden hat. Der Mensch ist das Werk GOttes, aber über dies Werk hinaus will er auch noch seinen Rathschlägen folgen und nicht allein von GOtt regiert werden, während er doch allein von GOtt geschaffen und gemacht ist. So muß man auch das Geschlecht von seinen Gebrechen unterscheiden. Denn das Weib, sofern sie eine Creatur GOttes ist, muß mit Ehrerbietung angesehen werden, denn sie ist dazu geschaffen, daß sie um den Mann sei, daß sie die Kinder ernähre und ehrbar und gottselig aufbringe, daß die dem Manne unterthan sei. Den Männern aber ist geboten, daß sie regieren und die Herrschaft haben sollen über die Weiber und das Gesinde. Wenn aber das Weib ihr Amt anstehen lassen und die Herrschaft über den Mann an sich nehmen will, dann thut sie bereits nicht mehr das Werk, zu dem sie geschaffen ist, sondern etwas, was aus ihrem eigenen Gebrechen und vom Uebel ist. Denn GOtt hat dies Geschlecht nicht zur Herrschaft geschaffen, darum gedeiht auch ihr Regiment niemals gut.

Wider dies könnte man die Historien von den Amazonen einwenden, welche oft von den griechischen Schriftstellern angeführt werden, von denen man berichtet, daß sie die Herrschaft gehabt und Kriege geführt hätten; ich aber glaube, daß dies eine Fabel sei, die man von ihnen erzählt. Daß aber die Mohren (Aethiopes) Weiber sowohl zu Königen als auch zu Fürsten erwählen, thun sie zwar nach ihrer Sitte (wie in der Apostelgeschichte [Cap. 8, 27.] der Königin Candace in Mohrenland Erwähnung geschieht), aber sie thun es thörichter Weise, wie auch oft thörichte Fürsten über ein Reich gesetzt werden. Niemals aber ist es von GOtt zugelassen, daß ein Weib regiere. Das kann zwar geschehen, daß sie an die Statt des Königs und zur Herrschaft verordnet werde, aber sie hat doch immer einen Rath (senatum) von vornehmen Männern, nach deren Gutachten alles geleitet wird. Wenngleich daher ein Weib an die königliche Stelle gesetzt wird, so ist dadurch doch nicht die Herrschaft der Weiber bestätigt. Denn der Text ist klar [1 Mos. 3, 16.]: „Du sollst deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein." Das Weib ist zu seinem Nutzen geschaffen, nämlich daß sie ihre Klugheit anwende und ihre Vernunft gebrauche zur Auferziehung der Kinder. Denn wie ein jeglicher geschaffen ist, so wirkt er auch am geeignetsten. „Es greift ein Weib viel besser zu einem Kind mit dem kleinsten Finger, denn ein Mann mit beiden Fäusten." Daher bleibe ein jeglicher in dem Werke, zu dem er von GOtt berufen und geordnet ist.

Die Summa dieser Stelle ist daher dies: Unter den anderen Hindernissen des Friedens, den das menschliche Herz haben soll, ist auch das Weib, nämlich ein solches Weib, welches den Mann das nicht leisten läßt, was er kann. So ist Simson, der überaus treffliche Mann, durch Delila, ein verworfenes Weib, verführt worden. Denn sie sind nicht zufrieden mit ihrem Spinnrocken und ihrer Wolle, sondern wollen auch den Männern Vorschriften machen in den Dingen, die zur Regierung der öffentlichen Angelegenheiten gehören. Solche Weiber, sage ich, spricht Salomo, hasse ich sehr, denn sie sind bitterer als der Tod, weil sie eine große Ursache unserer Eitelkeit sind. Denn wenn die Männer anfangen, sich ihnen hinzugeben, so geht alles zu Grunde, wie dem Simson widerfahren ist. So ist auch Salomo selbst durch die Weiber zum Narren geworden. Er sagt also das: Wie ich Leute gesehen habe, die allzu gerecht und allzu gottlos waren, so habe ich auch Weiber gesehen, die da herrschten, nämlich eine große Eitelkeit, nicht wegen des Geschlechts, sondern wegen der Stricke und Netze. Deshalb fliehen die Weisen durch das Wort diese Stricke, nicht aber das Geschlecht selbst.

V. 28. 29. **Schaue, das habe ich funden, spricht der Prediger, eins nach dem andern, daß ich Kunst**

erfände. Und meine Seele sucht noch, und hat es nicht funden. Unter tausend hab ich Einen Menschen funden, aber kein Weib hab ich unter den allen funden.

Das heißt: Durch meine Erfahrung und mein Beobachten habe ich in anderen Dingen vieles gelernt, nämlich daß alles eitel sei; dasselbe mögen andere auch lernen. Denn das ist die höchste menschliche Weisheit, daß man wisse, daß keine Weisheit etwas vermöge oder ausrichte, es sei denn, so weit GOtt das Gedeihen gibt. So hat auch Socrates gesagt: Das weiß ich, daß ich nichts weiß; wenn er es anders recht verstanden hat. Unum post unum, „eins nach andern", das heißt, ich habe jedes einzelne Vornehmen durchmustert; überall finde ich, daß niemand nach seinem Rathe recht leben kann. „Und meine Seele sucht noch", das heißt, ich sehe Eitelkeit an mir und an anderen, und dennoch lasse ich nicht ab, unsinnig zu sein, und kann mich darin nicht mäßigen, daß ich nicht suchen sollte nach dem, wovon ich weiß, daß ich es nicht finden werde. „Einen Mann unter tausend", das heißt, der da sehe, daß seine Weisheit nichts sei, wie sehr sie auch immer sehen mögen, daß die Sachen immer anders ausschlagen, als sie es bedacht haben. Doch die Leute sind selten, die diese negative Weisheit erlangt haben. So sagte auch Demosthenes, nachdem er alle Weisheit vergeblich aufgewendet hatte, daß Weisheit nichts nütze. Daher haben auch die Philosophen gesagt, daß alles von ungefähr geschehe und durch das Rollen des Glücks. Denn sie konnten das nicht denken, daß die göttliche Weisheit größer und höher sei als unsere Rathschläge und Vornehmen.

Aber kein Weib hab ich unter den allen funden.

Wenn die Männer dies nicht leisten oder doch nur so wenige, so können dies die Weiber noch viel weniger. Wiederum redet er von dem weiblichen Geschlechte, wie es außerhalb der Gnade in der Natur und unter der Sonne ist. Denn die Natur kann GOttes Werken und Wundern keine Vorschriften machen. Er sagt, es könne unter tausend Männern bisweilen kaum Einer gefunden werden, der durch die Erfahrung in den Dingen endlich dahin gelangt sei, daß er sage: Meine Rathschläge und Vornehmen gerathen nicht, richten nichts aus, und dadurch tauglich geworden sei zum Regieren. Von den Weibern aber gelangt auch nicht Eine dahin, wegen der Ordnung GOttes. Daher soll man sie in diesen Dingen nicht hören.

V. 30. **Alleine schaue das, ich habe funden, daß GOtt den Menschen hat aufrichtig gemacht; aber sie suchen viel Künste.**

Dies haben die Schultheologen bisher verdreht, um den freien Willen aufzurichten wider die Gnade, gegen die Meinung des Salomo, da Salomo in diesem ganzen Buche von leiblichen Dingen redet. Und (wie auch zuvor gesagt worden ist) er unterweist nicht die Gewissen vor GOtt (nur daß er bisweilen der Furcht GOttes gedenkt), sondern unterrichtet den Menschen im weltlichen Regiment, damit er sein Herz im Zaume halte.

Es ist daher dies die Meinung: GOtt hat den Menschen in die Dinge hineingesetzt, hat ihm gewisse Werke, gewisse Arbeit gegeben, aber der Mensch bleibt nicht in diesen Arbeiten, sondern ladet sich Fremdes auf durch sein Gelüsten. „GOtt hat den Menschen aufrichtig gemacht", „stracks vor[1] sich", daß er sehe, was vor ihm und unter Augen ist, das heißt, die gegenwärtigen Dinge, und mit diesen zufrieden sei. Aber der Mensch läßt dieses gerade Wesen (rectitudine) fahren und macht sich mit dem Zukünftigen zu schaffen. Salomo will daher dies sagen: Das habe ich durch mein Forschen gefunden, daß niemand mit seinem Schicksal zufrieden lebt, daß Alle schiefe und scheele Augen haben, wie Ovid gesagt hat:

Fertilior seges est alieno semper in agro
Vicinumque pecus grandius uber habet.

[Zu deutsch: Auf einem fremden Acker stehen die Saaten immer besser als auf dem unsrigen, und das Vieh des Nachbars gibt mehr Milch als das unsrige.] Und [Horaz[2]) sagt]:

Optat ephippia bos piger, optat arare caballus.

[Der faule Ochse möchte Reitpferd sein, das Reitpferd wollte gerne pflügen.] Solche Augen hatte Petrus, als er sagte [Joh. 21, 21.]: „Was soll aber dieser?" Es ist daher dies aufrichtige Wesen in äußerlichen Dingen, daß ein jeglicher gerade vor sich hinsehe in seinem Thun und Regieren, und nicht anderswohin schaue.

1) In den alten Ausgaben: „fur".
2) Horat. Ep. I, 14, v. 42.

Aber sie suchen viel Künste.

Das heißt: Sie beschäftigen sich mit vielen Rathschlägen und ängstlichen Gedanken, wie sie künftighin alles regieren wollen, und lassen das Gegenwärtige anstehen und das, was GOtt vor Augen gestellt hat. So beschäftigt sich das Weib mit den Pflichten des Mannes, der Mann mit dem, was des Weibes ist. Es ist daher dieser Spruch eine Summa der menschlichen Eitelkeit.

Cap. 8, 1. **Wer ist so weise? und wer kann das auslegen?**

Das heißt: Alle Dinge sind schwierig, es kann nicht genugsam gesagt werden [Cap. 1, 8.]. Denn wir sind so in unserem Vornehmen und unseren Rathschlägen versenkt, daß wir sogar nicht erkennen, daß wir so darin versenkt sind; als ob er sagen wollte: Ich will schweigen von dem Thun selbst; ja auch die Lehre und das Recht (jus) selbst verstehen die Menschen nicht, so viel fehlt daran, daß sie es leisten können, und es ist eine Anzeige, wie eitel das menschliche Herz sei.

Die Weisheit des Menschen erleuchtet sein Angesicht; wer aber frech ist, der ist feindselig.

Ich glaube, daß dies zu dem Vorhergehenden gehöre. Es ist dies aber eine Redefigur, die Salomo hier gebraucht, welche uns theilweise bekannt ist aus anderen Stellen der Schrift, welche eine ähnliche figürliche Rede haben, als, Sprüchw. 7, 13., wo von dem hurerischen Weibe, welchem der Jüngling entgegen geht, gesagt wird: „Sie schmeichelt ihm mit unverschämter Miene" (forti vultu), desgleichen [V. 10.]: „Es begegnete ihm ein Weib mit frechem Angesicht" (fortis facie). So sagt Daniel Cap. 8, 23.: „Ein frecher (fortis facie) König." Es bezeichnet aber dies Bild die Unverschämtheit und Frechheit des Angesichts, wo keine Furcht, keine Scheu ist, wie in den Sprüchwörtern [Cap. 21, 29. Vulg.] von dem Narren gesagt wird: „Der Narr macht sein Angesicht fest", das heißt, er hat einen steifen Nacken, ist ohne Furcht und Scham.

Diese Stelle kann aber zwiefach verstanden werden, erstlich in thätiger Weise (active), so daß „die Weisheit erleuchtet das Angesicht des Gerechten" so viel ist als: die Weisheit gibt ihm einen lieblichen Ausdruck des Gesichts. Dagegen gehen die Heuchler traurig einher, wie Christus Matth. 6, 16. von den Pharisäern sagt: „Sie verstellen ihre Angesichter", das heißt, „sie sehen sauer". Der Weise geht aber immer mit heiterer Miene einher, weil er thut, was er vermag; der Gottlose hat immer ein feindseliges und verdüstertes Angesicht. Es ist also eine Art sprüchwortlicher Sinnspruch, als ob er sagen wollte: „Man siehet an den Augen wohl, wo ein fröhlich Herz ist." Die Gottlosen aber haben fast immer eine gerunzelte Stirn, denn wie ihr Herz ist, so sind auch ihre Mienen. Zweitens kann die Stelle in leidender Weise (passive) fast auf dieselbe Meinung so ausgelegt werden, nämlich: Wer ein fröhlich Angesicht hat, der ist auch andern angenehm, ergötzt andere, lieblich und fröhlich ist der Verkehr mit ihm. Es ist aber auf diese Weise ein Beschluß zum Lobe des Weisen.

Das achte Capitel.

V. 2. **Ich warte auf den Mund des Königs, und den Eid GOttes.**

Wir haben gesehen, daß Salomo in diesem Buche damit umgehe, die Menschen vom Thun abzuschrecken. Da er dies thut, so bedarf es nicht geringerer Mühe, daß er sie wieder zur Thätigkeit zurückbringe. So mahnen auch wir, wenn wir den Glauben predigen, die Menschen ganz und gar von den Werken ab, so daß wir das Ablassen von unserem Thun (sabbatum) preisen. Wiederum, wenn der Glaube gepflanzt ist, so muß man darauf aus sein, daß die Christen überaus geschäftig seien gegen ihren Nächsten, und hier ganz und gar keinen Ruhetag (sabbatum) halten, sondern Eiferer seien für gute Werke [Tit. 2, 14.], in der Liebe gegen den Nächsten entbrennen und die Ruhe (sabbatum) nur innehalten gegen GOtt. So lehrt er hier,

daß wir nichts thun sollen nach unseren Rathschlägen und unserem Vornehmen, sondern alles nach dem Worte GOttes. Hiervon handelt er ungefähr dies halbe Capitel.

Da er nun sagt: „Ich warte auf den Mund des Königs", ermahnt er zum weltlichen Gehorsam. Denn es muß von einem weltlichen Könige und Königreiche verstanden werden, wiewohl es auch von GOtte genommen werden könnte, aber nicht nach dem Zusammenhang des Textes. Er nimmt aber die Person der Unterthanen an. Ich, sagt er, würde Acht haben auf den Mund des Königs; ich rathe, daß du dem Könige unterthan seiest; folge nicht deinen Anschlägen. Du hast genug, was du im weltlichen Regiment thun sollst; thue nur, was der König gebietet, der von GOtt verordnet ist, daß du ihn hörest. Aber gar bezeichnend sagt er: „Den Mund des Königs", weil er uns an das Wort und den Gehorsam gegen dasselbe binden will. Er sagt: Alles, was die Obrigkeit nach den Gesetzen sagt, das sollst du thun.

Und halte (observa) den Eid GOttes.

Hier mußt du den Eid verstehen, nicht mit dem GOtt schwört, sondern den, der GOtte geschworen wird. Er sagt: Gehorche der Obrigkeit nach dem Eide GOttes, das heißt, wie du GOtte geschworen hast. Denn wer der Obrigkeit schwört, der schwört nicht einem Menschen, sondern GOtte. Hier siehst du trefflich, wie der weltliche Gehorsam in dem Gehorsam gegen GOtt mit begriffen ist. So will auch Paulus [Eph. 6, 5. 6.], daß die Knechte den Herren gehorsam sein sollen, nicht als Menschen, sondern als GOtte.

V. 3. 4. **Eile nicht zu gehen von seinem Angesicht, und bleibe nicht in böser Sache; denn er thut, was ihn gelüstet. In des Königs Wort ist Gewalt, und wer mag zu ihm sagen: Was machst du?**

„Von dem Angesichte gehen" ist eine hebräische Redeweise, die häufig ist in der heiligen Schrift bei Jona, bei Hiob, desgleichen bei Matthäus Cap. 18, 28.: „Da der Knecht von dem Angesichte des Herrn hinausging, fand er einen seiner Mitknechte" rc. Es ist aber „von dem Angesichte gehen" nichts Anderes, als von dem Gehorsam abweichen, oder den Gehorsam versagen oder daran mangeln lassen.

Bleibe nicht in böser Sache.

Beharre nicht im Ungehorsam, sondern beharre im Gehorsam, als ob er sagen wollte: Wenngleich die Sache, die der König befohlen hat, nicht so gelingen sollte, wie der König befohlen hat, wenngleich der König irren sollte, so harre doch aus, und wirke dahin, daß der Mund des Königs in seiner Majestät bleibe, daß du nicht dawider angehest, weil du seiner Strafe nicht entfliehen wirst.

Denn er thut, was ihn gelüstet.

Nämlich in seinem Königreiche. Denn er redet von der weltlichen Regierung. Der wird, sagt er, die Gerechtigkeit handhaben und vertheidigen. Denn dazu ist er von GOtt gesetzt, darum fürchte du ihn. Es ist völlig dasselbe, was Paulus Röm. 13, 2. sagt: „Die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen." Und es ist nicht möglich, daß der dem Urtheil entgehen sollte, der sich wider die Obrigkeit setzt. Es ist daher das Allersicherste, daß man der Obrigkeit schlechthin gehorche. Und er zeigt die Macht des Königs an: Alles was ihn gelüstet, das wird er thun. Denn es ist eine göttliche Ordnung. Deshalb wirst du nichts ausrichten, wirst auch nicht widerstehen können, wenn du auch Aufruhr und Gewaltthätigkeit anrichtest. Also entweder gehorche ihm zu deinem Besten, oder fliehe zu deinem Unglück, darum, „weil in des Königs Wort Gewalt ist". Das Wort des Königs „ist ein rechter Sultan" [שִׁלְטוֹן]. Denn dies kommt her von dem Worte שָׁלַט, welches herrschen bedeutet. Dies alles wird gesagt, damit er ermahne zum Bewahren des Gehorsams und zur Beharrlichkeit in dem Werke, das uns befohlen ist, wenn uns die Sache auch nicht alsbald nach Wunsch gelingt.

V. 5. **Wer das Gebot hält, der wird nichts Böses erfahren.**

Dies ist der Beschluß des Vorhergehenden. Es kann aber auch dies zwiefach ausgelegt werden. Erstlich so: Wer das Gebot hält, der wird nicht wollen, daß er etwas Böses erfahre, das heißt, er hütet sich und bewahrt sich, daß er nichts Böses thue. Zweitens: Wer das Gebot hält, der wird nichts Böses leiden. Beides gibt einen guten Sinn, aber das erstere gefällt mir besser.

Aber eines Weisen Herz weiß Zeit und Weise.

Wenn das Wort „Weise" (judicium) allein gesetzt wird, bezeichnet es insgemein Vergeltung (vindictam), „Strafe". So Röm. 13, 2.: „Sie werden über sich ein Urtheil (judicium) empfangen", das heißt, „sie bleiben nicht ungestraft". So wird es auch hier genommen: Der Weise weiß, daß für die Strafe (judicio) eine bestimmte Stunde da ist wider die Ungehorsamen, und daß niemand dieser Stunde entgehen kann. Daher fürchtet er GOtt und thut nichts Böses.

V. 6. 7. **Denn ein jeglich Vornehmen hat seine Zeit und Weise, denn des Unglücks des Menschen ist viel bei ihm. Denn er weiß nicht, was gewesen ist; und wer will ihm sagen, was werden soll?**

Dies ist eine Drohung von künftigen Strafen an die Ungehorsamen, als ob er sagen wollte: Ich rathe, daß ihr gehorsam seiet, und den Obrigkeiten unterthan; aber wenn jemand nicht gehorcht und der Obrigkeit nicht unterthan sein will, der möge immerhin gehen, aber er wird den Lohn dafür bekommen, daß er sich in viel Unglück stürzt und sich viel Herzeleid und Jammer aufladen wird. Er muß sich zu jeder Stunde fürchten, kann aber doch nicht entrinnen. Er kann daher nichts Besseres thun, als daß er schlechthin gehorche. Denn was nützt es, daß man nicht gehorchen will, wenn man doch dem Urtheil nicht entgehen kann? So ging es den Bauern. So sollten die Prediger die Unruhestifter und Aufrührischen ermahnen. Denn von GOtt ist für alle Ungehorsamen das Urtheil verordnet und bestimmt, und die Rache oder die Strafe, der niemand entgeht. Es ist daher ein ungemein großer Trost für die Obrigkeiten, Familienväter und Lehrer, welche, wenn sie thun, was sie können, jene aber halsstarrig und ungehorsam sind, und sich nicht strafen lassen wollen und ihren Händen entgehen, geruhiges und gutes Muthes sein sollen, gewiß, daß sie dennoch ihrer Strafe nicht entrinnen werden.

Denn des Unglücks des Menschen ist viel bei ihm.

Nicht bei dem, der gehorsam ist, nämlich dem Munde des Königs.

Denn er weiß nicht, was gewesen ist.

Mit einem allgemeinen Satze beweist er das Sonderliche, als ob er sagen wollte: Ein Ungehorsamer kehrt die Augen weg und sieht nicht, was vor seinen Augen ist; er sieht nicht, was er thun soll, oder ein wie großes Uebel der Ungehorsam sei.

Und wer will ihm sagen, was werden soll?

Das heißt, der Ungehorsame weiß nicht, was geschehen werde. Durch den Ungehorsam begehrt er mancherlei, hofft, daß er große Dinge erlangen werde, und täuscht sich. Er verspricht sich Straflosigkeit, aber wenn er sich dessen am wenigsten versieht, so ist das Gericht und die Stunde da, und er geht zu Grunde in seinem Ungehorsam. Kurz, der Gottlose verachtet den gegenwärtigen Gehorsam, die künftige Strafe sieht er nicht an. Der Weise aber handelt nicht so, sondern erkennt, daß der Ungehorsamen das Unglück wartet; deshalb gehorcht er.

V. 8. **Ein Mensch hat nicht Macht über den Geist, dem Geist zu wehren; und hat nicht Macht zur Zeit des Sterbens, und wird nicht losgelassen im Streit.**

Er legt sich selbst aus, was das sei, das er oben von dem Gehorsam gegen den König gesagt hat: „In des Königs Wort ist Gewalt." Denn es ist von GOtt so verordnet, daß der nicht ungestraft entgehen kann, welcher es verachtet zu gehorchen. Der Mensch hat nicht so große Macht, daß er dem Könige widerstehen könne. Weshalb gehorcht er denn nicht? „Er kann dem Geist nicht wehren", das heißt, er kann dem Leben, dem Odem des Lebens nicht wehren, „er muß herhalten". Er wird nicht entrinnen. „Er hat nicht Macht zur Zeit des Sterbens, und wird nicht losgelassen im Streit." Summa: GOtt hat so viele Gerichte und so viele Weisen zu strafen, daß niemand seiner Hand entgehen kann, und wenn er anderen Dingen entgehen sollte, wirft er ihn in den Krieg, daß er da umkomme. Daher schließt er:

Und das gottlose Wesen errettet den Gottlosen nicht.

Das heißt: Sei daher gehorsam, thue, was du thun mußt, denn du wirst nicht losgelassen werden, und dein Ungehorsam wird nicht ungestraft bleiben. Niemand meine, daß ich Auflehnung oder Unterlassung lehre.

V. 9. **Das hab ich alles gesehen, und gab mein Herz auf alle Werke, die unter der Sonne geschehen. Ein Mensch herrschet zu Zeiten über den andern zu seinem Unglück.**

Jetzt kehrt er zu seinem Register zurück, indem er wiederum das Elend der menschlichen Eitelkeit aufzählt. Unter allem dem, was ich angeführt habe, habe ich auch dies gesehen, daß ein Mensch über den andern zu seinem Unglück herrscht. Dies ist auf die Person zu beziehen, welche im Unterthanenstande ist, das heißt, oft ereignet es sich, daß Tyrannen regieren; sie regieren aber zum Herzeleid der Unterthanen. Und nichtsdestoweniger soll man warten auf den Mund des Königs, und nicht einen Aufruhr erregen. Denn wenn auch ein guter Herrscher da ist, so findet sich doch kein Dank, und nicht allein kein Dank, sondern die Menschen werden sogar noch ärger, wie jetzt der gemeine Mann, da er frei geworden ist von den päbstlichen Gesetzen und Banden. Daß die Tyrannei aufgehoben werde, begehren alle, wenn sie aber frei werden, so können sie auch das nicht ertragen. Salomo gibt daher zu, daß böse Obrigkeiten dazu da seien, um die Unterthanen zu strafen, aber dennoch müsse man auch diese tragen.

V. 10. **Und da sahe ich Gottlose, die begraben waren, die gegangen waren, und gewandelt in heiliger Stätte; und waren vergessen in der Stadt, daß sie so gethan hatten. Das ist auch eitel.**

Eine ähnliche Stelle ist Amos 6, 1. [Vulg.]: „Wehe euch, die ihr reich seid in Zion, die ihr mit großem Gepränge in das Haus Israel eingehet." Es ist aber in die Gemeine oder in das Haus GOttes eingehen nach hebräischer bildlicher Rede dasselbe als ein obrigkeitliches Amt in dem Volke GOttes verwalten. So ist 5 Mos. 23, 3. den Ammonitern verboten, daß sie nicht in die Gemeine GOttes eingehen sollten, das heißt, daß sie nicht regieren sollten im Gemeinwesen der Juden. Denn die Ammoniter konnten in dem Volke GOttes sein, aber kein obrigkeitliches Amt verwalten. So auch hier: „Sie haben gewandelt in heiliger Stätte", das heißt, sie haben das Gemeinwesen regiert. Daher sagt er: „Ich sahe Gottlose, die begraben waren", das heißt, daß die Tyrannen gestorben waren, und ein guter Fürst gefolgt ist, wie nach Sauls Tode David. Aber wenn die Gottlosen von der Tyrannei befreit sind, so vergessen sie die Errettung. So gar erkennen die Menschen die Wohlthaten nicht. So haben auch wir sofort des überaus guten Fürsten Friedrich vergessen, der uns den Frieden verschaffte (pacis autoris). Niemand gedenkt, was für Gutes wir durch ihn erlangt haben und von welchen Uebeln wir durch ihn befreit sind. Immer begehren wir anderes, das Gegenwärtige aber vernachlässigen und vergessen wir. Dies alles aber wird von Salomo um deswillen gesagt, damit wir die Welt erkennen lernen und der Thorheit der Welt weislich gebrauchen.

Deshalb sollen vornehmlich neue Regenten dies Buch lesen, welche, da sie den Kopf voll haben von eigenen Meinungen, die Welt nach ihren Rathschlägen regieren wollen, und alles nach der Richtschnur fordern. Aber diese sollten zuerst die Welt erkennen lernen, nämlich, daß sie ungerecht sei, verstockt, ungehorsam, boshaft, und in Summa, undankbar. Sie sollen aber GOtt danken, wenn sie nur den hundertsten Theil dazu bewegen können, die Gesetze zu halten. So sind auch unsere Rottengeister nicht zufrieden mit dem gegenwärtigen Guten, der Predigt des Glaubens und der Gnade des Evangeliums; alles verwirren sie mit neuen und nichtigen Lehren. Der Rath Salomo's ist daher, daß wir diese ihre Eitelkeit erkennen sollen, und dawider lehren, so viel wir vermögen. Uebrigens sollen wir die, welche wir mit unsern Ermahnungen nicht zum Glauben bekehren und dabei erhalten können, fahren lassen, weil die Bösen durch beständige Strafe sogar verstockt werden. Daher sagt er:

V. 11. **Weil nicht bald geschieht ein Urtheil über die bösen Werke, dadurch wird das Herz der Menschen voll, Böses zu thun.**

Dies kann zwiefach ausgelegt werden. In thätiger Weise (active) so: das heißt, die Gottlosen fahren fort mit Uebelthun, wegen des Aufschubs ihrer Strafe. Weil GOtt nicht alsbald so rächt, wie die Menschen, deshalb werden sie unverschämt. In leidender Weise (passive) aber: wir, die wir sehen, daß sie ungestraft dahingehen, werden voll von vielem Bösen, wir werden entrüstet, wir werden verdrossen durch Ueberdruß, und lassen ab Gutes zu thun. Denn das Aufschieben der Strafe hat diese zwiefache Wirkung: erstens macht es die Leute ärger und verstockt sie,

zum andern macht es auch andere, die dies sehen, lauwarm und bewirkt, daß sie ablassen. Beide Auffassungen sind gut.

V. 12. 13. **Ob ein Sünder hundert mal Böses thut, und doch lange lebt; so weiß ich doch, daß es wohl gehen wird denen, die GOtt fürchten, die sein Angesicht scheuen. Denn es wird dem Gottlosen nicht wohl gehen, und wie ein Schatten nicht lange leben, die sich vor GOtt nicht fürchten.**

Nun tröstet er nicht den Menschen, sondern ein gottseliges Herz. Denn ein Mensch kann das nicht ertragen, auch eine so große Undankbarkeit nicht sehen, und auch David konnte den undankbaren Nabal nicht tragen, und wollte ihn tödten, 1 Sam. 25, 13., nach menschlichen Gedanken. Daher sagt er: Lerne nur die Welt erkennen. Du kannst sie doch nicht anders machen; „sie wird sich nicht nach dir lenken, du mußt dich nach ihr lenken", daß du wissest, sie sei undankbar und uneingedenk aller Wohlthaten. Wenn du das weißt, so wird es wohl um dich stehen. Er will daher sagen: „Wenn ein Sünder auch hundert mal Böses thut", das heißt, wenn du auch hundertmal die Strafe aufschiebst, und die Unbill nicht rächst, so wird er doch endlich die Strafe erleiden müssen. Es ist nicht möglich, daß jene Undankbaren nicht bestraft werden sollten. Eile daher nicht, daß du die Welt gerecht machen wollest, oder alle strafen. Sei zufrieden, wenn du auch nur den tausendsten Theil dazu bekehren kannst, daß er dankbar sei. Es möge die Welt sündigen, nicht du, denn sie wird der Strafe nicht entrinnen. So fanden die Juden den Vespasianus als ihren Strafer, wie sehr auch immer die Mörder der Propheten und Christi Aufschub in der Strafe erhielten.

„Und wird nicht lange leben." Es scheint zwar, als ob die Strafe der Gottlosen lange aufgeschoben werde, besonders den Betrübten, aber wenn der Tag und die Strafe des Gottlosen kommt, scheint es uns allzu plötzlich zu sein, wie Hiob [Cap. 15, 32.] sagt, daß den Gottlosen ihr Tag unvermuthet kommt, und der 55. Psalm, V. 24.: „Denn die gottlosen Leute werden ihr Leben nicht auf die Hälfte bringen", das heißt, da sie immer Unendliches vornehmen und hoffen, so werden sie eher sterben, als sie die Hälfte ausgerichtet oder erlangt haben.

V. 14. **Es ist eine Eitelkeit, die auf Erden geschieht. Es sind Gerechte, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gottlosen, und sind Gottlose, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gerechten. Ich sprach: Das ist auch eitel.**

Diese zwei Stücke ärgern das menschliche Herz gar sehr, daß den Undankbaren die Strafen aufgeschoben werden, und den Frommen Böses widerfährt, daß die Guten verhaßt sind, die Gottlosen aber werth gehalten werden; und dennoch geschieht dies. Früher gab man den gottlosen Priestern alles, jetzt gibt man den gottseligen nicht ihre Nahrung, und denen, die in den Schulen lehren, nicht ihren Unterhalt. Denen, die die Welt frei gemacht haben, wird kein anderer Dank, als daß sie mit Füßen getreten werden; die aber die Welt verderben und in Unglück versenken, denen gibt man alles reichlich, wie jetzt die Kriegsknechte höher zu stehen kommen, als die, welche recht lehren. Dies wird so oft gesagt, damit wir das Herz unterweisen und die Guten unterrichten, daß sie lernen, was die Welt sei, nämlich eine wüthende und undankbare Bestie, welche durch Wohlthaten aufgeblasen wird, welche nichts kann, als die Gottlosen hoch erheben und die Gottseligen unterdrücken. Etwas Anderes müssen wir nicht erwarten.

V. 15. **Darum lobte ich die Freude, daß der Mensch nichts Bessers hat unter der Sonne, denn essen und trinken, und fröhlich sein; und solches werde ihm von der Arbeit sein Lebenlang, das ihm Gott gibt unter der Sonne.**

Dies ist eine Wiederholung, aber eine nothwendige, weil er so viel Betrübtes gesagt hat, daß es schien, als habe er seines Zieles (scopi) vergessen. Die Welt ist undankbar, immer sieht sie nach etwas Anderem, und ist des Gegenwärtigen überdrüssig, wie gut es auch immer sein mag. Sie läßt dich arbeiten, dich abmühen, und verachtet und verfolgt dich. Deshalb spotte auch du der Welt, wie sie auch dein gespottet hat. Thue, was du thun mußt, und laß die Sorgen und Bekümmernisse anstehen und habe ein fröhliches und ruhiges Herz, indem du weißt, daß die Welt so beschaffen ist, daß sie den Guten ihren Lohn nicht gibt.

V. 16. **Ich gab mein Herz, zu wissen die Weisheit, und zu schauen die Mühe, die auf Erden geschieht, daß auch einer weder Tag noch Nacht den Schlaf siehet mit seinen Augen.**

Das heißt: Da ich damit umging und mein Herz marterte, und über die Weisheit nachdachte, wie auf Erden alles recht gethan werden möchte, habe ich nichts ausgerichtet, als daß ich mir schlaflose Nächte gemacht habe. Dasselbe wird auch dir widerfahren, wenn du nicht fröhlich sein willst, sondern dich abmühen mit deinem Vornehmen und deinen Rathschlägen. Denn das ist nichts Anderes als das, was man von einem Narren erdichtet, der sich bemüht, die ganze Welt auf seinen Schultern zu tragen, denn das heißt, daß er mit seinem Bemühen und seinen Gesetzen regieren will. Vielmehr befiehl daher alle Dinge GOtte, und sei nicht vorwitzig in fremden Angelegenheiten.

V. 17. **Und ich sahe alle Werke GOttes. Denn ein Mensch kann das Werk nicht finden, das unter der Sonne geschieht; und je mehr der Mensch arbeitet zu suchen, je weniger er findet. Wenn er gleich spricht: Ich bin weise und weiß es; so kann er's doch nicht finden.**

Hier ist eine Redefülle des Salomo. Der Sinn ist ähnlich dem, was oben [Cap. 1, 15.] gesagt ist: Siehe die Werke GOttes an, daß niemand den besser machen kann, den er selbst gekrümmt hat. So auch hier: Niemand vermesse sich, daß er alles gerade machen könne. Denn das ist allein GOttes Werk, und nicht eines Menschen. Denn es ist unmöglich, daß die Menschen dahin gebracht werden, daß sie das thun, was GOtt allein thut. Denn der Mensch sieht nicht auf das Gegenwärtige, wird dadurch auch nicht ersättigt, sondern schaut allein in die Zukunft. Das menschliche Herz ist voll von seinen mannigfaltigen Rathschlägen, GOtt aber hat alles mit einer gewissen Grenze umschrieben; das Gegenwärtige ist ihm gegenwärtig, das Zukünftige zukünftig; wir aber beruhigen uns niemals mit dem Gegenwärtigen, noch werden wir auch durch das Zukünftige ersättigt. Das ist nichts Anderes, als daß das Gegenwärtige nicht gegenwärtig sei, desgleichen auch das Zukünftige nicht zukünftig. Die Erfahrung dieser Sache hat die Dichter dazu bewogen, daß sie sagten, es werde alles durch das Schicksal regiert, und erdichteten, daß die Parzen unsern Faden abreißen, auch dann, wenn wir im besten Leben leben wollen. So fand Julius Cäsar nicht sein Werk, das heißt, er vollendete es nicht; sein Gedenken ließ ihn im Stich mitten in seinem Thun. Denn während er gedachte, das römische Reich anzurichten, oder richtiger, wiederherzustellen, starb er mitten in seinem Vornehmen. Da Absalom seine Gedanken auf das Königreich richtete, kam er auf das elendeste um.

Das neunte Capitel.

V. 1. **Denn ich habe solches alles zu Herzen genommen, zu forschen das alles, daß Gerechte und Weise sind, und ihre Unterthanen in GOttes Hand. Doch kennet kein Mensch weder die Liebe noch den Haß irgend eines, den er vor sich hat.**

Hier muß man dessen sorgfältig eingedenk sein, wovon dies Buch handelt, damit wir nicht auf diejenigen hören, welche diesen Text darauf gezogen haben, ob man des Hasses oder der Liebe GOttes werth sei, und in gottloser Weise lehren, daß niemand der Gnade 2c. gewiß sei, während doch Salomo nur von den Werken redet, welche unter der Sonne geschehen, das heißt, unter den Menschen, in der Regierung des weltlichen (politica) Lebens. Siehe, sagt er, wie gar krumm es doch in der ganzen Welt zugeht, wo ich auch das finde, daß Leute da sind, die gerecht und weislich regieren, deren Knechte und Unterthanen in GOttes Hand sind, und von ihm gesegnet und geschützt werden, wie Salomo und David. Und dennoch erkennt der Mensch weder die Liebe noch den Haß (beides nehme ich in thätiger Weise [active]), das heißt, die Menschen sind so verderbt, daß sie auch diese Gerechten und Weisen, deren Knechte, wie sie sehen, von GOtt regiert werden und Gedeihen haben, nicht als Wohlthäter erkennen, oder ihre Liebe oder sogar ihren Haß nicht sehen. Denn nichts wird geschwinder vergessen als Wohlthaten. Salomo hat weislich regiert, in Frieden, in großem Wohlstande; als Salomo gestorben war, klagte man sofort

über das harte Joch Salomo's; da war keine Erinnerung an seine Wohlthaten. Wie es nun auch immer in der Welt gestanden hat, allezeit ist es der Welt unerträglich gewesen. Deß kann uns Italien zu einem Exempel dienen: mag es nun Krieg oder Frieden haben, so kann es ihn nicht leiden; zur Zeit des Friedens suchen sie den Krieg, zur Zeit des Krieges trachten sie nach Frieden. Bei den gegenwärtigen Dingen kann die Welt nicht stillstehen, sie martert sich immer mit künftigen. So sucht Deutschland immer etwas Neues. Da das Evangelium anging, liefen alle begierig herbei; da aber das Evangelium durchgedrungen ist, sind wir desselben überdrüssig, und haben so großer Wohlthaten vergessen. Jetzt läuft man hin zu den Sacramentirern. Wenn aber die alt werden, so wird man ihrer auch bald überdrüssig werden, und etwas Anderes begehren. Kurz, die Welt kann es nicht leiden, mag sie nun gut oder schlecht regiert werden. Ein Mensch, dem der HErr nicht beisteht im Regieramte, der könnte auch nicht Einen Tag ohne Gefahr leben.

Wer daher der Welt dienen will mit Weisheit, Gerechtigkeit, oder irgendwelchen Gütern, der erwarte nur nichts Anderes als das Allerärgste. So haben auch David und Salomo, die allerbesten Könige, die Guten geliebt, die Bösen gehaßt, aber das Volk erkannte die Liebe nicht und war aller Wohlthaten und alles Guten uneingedenk. Deshalb hat Johannes [1. Ep. 5, 19.] mit Recht geschrieben, daß die Welt im Argen liege, weil da nur Unruhe und die höchste Bosheit ist. Wem sollte daher dies Leben gefallen, in welchem man, so lange man lebt, in der höchsten Gefahr und Unruhe lebt?

V. 2. 3. **Es begegnet einem wie dem andern, dem Gerechten wie dem Gottlosen, dem Guten und Reinen wie dem Unreinen, dem, der opfert, wie dem, der nicht opfert. Wie es dem Guten gehet, so gehet es auch dem Sünder. Wie es dem Meineidigen gehet, so gehet es auch dem, der den Eid fürchtet. Das ist ein böses Ding unter allem, das unter der Sonne geschieht, daß es einem gehet wie dem andern; daher auch das Herz der Menschen voll Arges wird, und Thorheit ist in ihrem Herzen, dieweil sie leben; darnach müssen sie sterben.**

Wiederum eine Salomonische Redefülle, als ob er sagen wollte: Die Welt ist ganz voller Unruhe und Undankbarkeit; sie gedenkt ebensowenig der Guten als der Bösen. Dies ist nun wiederum zu verstehen, wie es vor der Welt steht, nicht vor GOtt. Die lebendigen Gerechten werden bei der Welt und in der Welt verachtet, bei GOtt aber wird es wohl um sie stehen, wie er oben [Cap. 7, 19.] gesagt hat: „Wer GOtt fürchtet, um den wird es wohl stehen." Die Welt aber gibt Guten und Bösen denselben Lohn. Alles ist ihr unangenehm; für nichts wird es angesehen, daß du Wohlthaten erwiesen hast.[1]

Dies ist ein böses Ding unter allem, das unter der Sonne geschieht.

Das heißt: Das menschliche Herz ist zu schwach, als daß es diese Verkehrtheit der Welt leiden könnte. Die, welche die Furcht GOttes nicht haben, können diese Undankbarkeit nicht geduldig leiden, desgleichen das nicht, daß kein Unterschied gemacht wird zwischen Guten und Bösen, und allen dasselbe widerfährt.

Daher auch das Herz des Menschen voll Arges wird.

Das heißt, voll Unwillens, „Verdruß", weil sie es nicht verstehen, und sich nicht so dazu schicken können, daß sie GOtte nachahmen, der da regnen läßt über Gute und Böse. Ich glaube aber, daß hier die Philosophen und die Mönche gestraft werden, welche dies nicht litten, und die Welt verließen, und der undankbaren Welt nicht dienen wollten. Salomo will aber, daß wir unter den Leuten in Thätigkeit (in rebus) bleiben, und die Welt erkennen lernen, und uns nicht abschrecken lassen von unserem Thun durch ihre Undankbarkeit, sondern unserm himmlischen Vater nachfolgen, der täglich seine Sonne aufgehen läßt über die Guten und über die Bösen, Matth. 5, 45.

Und Thorheit ist in ihrem Herzen, dieweil sie leben; darnach müssen sie sterben.

Das heißt, sie sterben ohne irgend ein Werk, als ob sie niemals gelebt hätten. Sie sind Schatten in diesem Leben, niemandem nütze, niemand hat Theil an ihren Diensten noch an ihren Gütern, und das, was sie in Zukunft hof-

1) Omnia sunt ingrata, nihil fecisse benigne est. Dies wird in der Wittenberger Ausgabe als ein Ausspruch des Catull bezeichnet.

fen, wird durch den Tod abgeschnitten. Deshalb ist ihr Ende nichts als Tod. Anderen hinterlassen sie nichts Gutes; du aber gebrauche des Lebens so, daß sowohl du fröhlich seiest, als auch anderen nützest.

V. 4. **Denn bei allen Lebendigen ist, das man wünschet, nämlich Hoffnung; denn ein lebendiger Hund ist besser, weder ein todter Löwe.**

Von dieser Stelle an beginnt Salomo eine Ermahnung, daß wir Gutes thun sollen, so lange wir können. Wir sollen uns nichts bewegen lassen durch die Undankbarkeit der Welt, sondern in unserer Pflicht fortfahren und die Hoffnung festhalten, weil bei allen Menschen noch Hoffnung da ist; als ob er sagen wollte: Verachte doch das Leben nicht so, daß du entweder verzweifelst oder den Verkehr mit den Menschen meidest. Denn „Hoffnung" ist, „das man wünschet", das heißt, das Beste bei den Menschen ist Hoffnung oder Zuversicht. Denn bei denen, die lebendig sind unter den Menschen, kann man noch Hoffnung haben. Deshalb mußt du thun, was du vermagst, denn wegen eines kleinen Ueberrestes muß man der ganzen Menge dienen.

So predigt ein guter Diener des Wortes GOttes um weniger guter Bürger willen das Wort GOttes, wie viele ihn auch immer tadeln mögen. So soll auch ein Lehrer, wenn er zwei gute Schüler hat, um dieser willen arbeiten, wenn er gleich zwanzig andere hat, die schlechte Anlagen haben, und von denen nichts zu hoffen ist. So soll auch die Obrigkeit handeln; wenn sie auch nicht die ganze Stadt bei ihrer Pflicht erhalten kann, so wird sie doch Einen oder zwei Bürger finden, bei denen sie etwas ausrichten kann rc. Salomo sagt dies nun deshalb, damit wir uns nicht durch Verzweiflung müde machen lassen, aber auch nicht vermessen seien. Denn man hat an den Lebendigen nicht so zu verzweifeln wie an den Todten, in Bezug auf welche man keine Hoffnung haben kann. Man muß das unschlachtige Wesen der Menschen leiden, und nicht an allen verzweifeln, wenn auch viele schändliche Leute sind.

Denn ein lebendiger Hund ist besser, weder ein todter Löwe.

Er fügt ein Sprüchwort ein, und will sagen: Es ist genug, wenn man nur einen Theil in der Welt bessern kann, wie ein lebendiger Hund, wiewohl er ein verachtetes Thier ist, besser ist als der große Leichnam eines überaus starken Löwen. Das drücken wir so aus: Ein Sperling in der Hand ist besser als ein Kranich, der noch weit weg ist (sub dubio). Desgleichen im Deutschen: „Man soll das Kind nicht mit dem Bad ausgießen."

V. 5. 6. **Denn die Lebendigen wissen, daß sie sterben werden; die Todten aber wissen nichts, sie verdienen auch nichts mehr, denn ihr Gedächtniß ist vergessen, daß man sie nicht mehr liebet, noch hasset, noch neidet; und haben kein Theil mehr auf der Welt in allem, das unter der Sonne geschieht.**

„Die Lebendigen", sagt er, „wissen, daß sie sterben werden", deshalb gebrauchen sie im Leben dieser Hoffnung. Deshalb sollen sie nicht von Tag zu Tage es verschieben zu wirken oder Gutes zu thun, wie die Thoren und Zärtlinge thun, die immer auf das Exempel anderer hinsehen, und nicht eher recht handeln wollen, als bis sie andere recht handeln sehen.

Die Todten aber wissen nichts, sie verdienen auch nichts mehr.

Diese Stelle hat Hieronymus in ungereimter Weise verdreht, und gezogen auf den Lohn der Todten im Fegfeuer. Denn Salomo scheint dafürzuhalten, daß die Todten in solcher Weise schlafen, daß sie ganz und gar nichts wissen. Und ich bin gänzlich der Meinung, daß in der Schrift keine Stelle sei, die stärker dafür zeuge, daß die Todten schlafen und nichts wissen von unsern Angelegenheiten, und stärker wider die Anrufung der Heiligen und die Erdichtung des Fegfeuers sei. Es ist aber eine hebräische Redeweise: „Sie verdienen nichts", die wir im Deutschen so wiedergeben: „Es ist mit ihnen umsonst, die da todt sind." All das Ihre ist nichts, sie richten nichts mehr aus, was da nützen könnte, wie man anderswo liest: Deine Arbeit bekommt ihren Lohn [2 Cor. 3, 8.], und Paulus sagt 1 Cor. 15, 58.: „Eure Arbeit ist nicht vergeblich."

Daß man sie nicht mehr liebet, noch hasset (amor quoque et odium).

Verstehe alles [nämlich amor quoque et odium] in thätiger Weise (active), wie oben,

das heißt, die Wohlthaten, die sie erwiesen haben mit Lieben, Gehorchen rc., sind der Vergessenheit übergeben. Was aber Hieronymus auf spitzfindige Art vorbringt: Wiewohl die Todten nichts wissen von dem, was in der Welt vorgeht, so wissen sie doch andere Dinge, die im Himmel geschehen; das ist irrig und thöricht.

Und haben kein Theil mehr auf der Welt.

Das heißt, sie haben keinen Verkehr mit uns. Er beschreibt die Todten als fühllose Leichname. Er will daher, daß wir des Lebens gebrauchen, soweit es gestattet ist, und wirken, so viel wir vermögen. Denn wir müssen den größten Theil der Welt dem Satan überlassen; kaum den tausendsten Theil können wir für GOtt erlangen. Wenn dir daher der Löwe stirbt, muß deshalb nicht auch der Hund getödtet werden.

V. 7. **So gehe hin und iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth; denn dein Werk gefällt GOtt.**

Wie Salomo nach der Erwähnung einer Eitelkeit in der Welt einen Trost und eine Ermahnung anzufügen pflegt, daß wir ein fröhliches und geruhiges Herz haben sollen, so thut er es auch hier, als ob er sagen wollte: Da wir in solchem verkehrten Wesen leben müssen, so ist es das Beste, daß wir fröhlich und ruhig seien. Denn wir können jene Dinge nicht ändern und werden nichts ausrichten, wie sehr wir uns auch mit Sorgen verzehren. Er sagt aber: „Dein Brod" und „deinen Wein", das heißt, das du durch deine Arbeit unter GOttes Segen erworben hast. So heißt es Jes. 4, 1.: „Wir wollen uns selbst nähren", und Paulus schreibt an die Thessalonicher [2. Ep. 3, 12.]: „Ein jeglicher esse sein eigen Brod."

Denn dein Werk gefällt GOtt.

Diese Ermahnung geht auf die Gottseligen, welche GOtt fürchten, als ob er sagen wollte: Du, der du gottselig bist, thue was du vermagst, weil du weißt, daß GOtte deine Werke gefallen. Dies ist aber die höchste Weisheit des Geistes, daß man erkenne, man habe einen gnädigen GOtt, und einen solchen, dem unsere Werke und Handlungen gefallen. So heißt es auch Röm. 8, 16.: „Sein Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind." Denn wenn sich unser Herz nicht in GOttes Willen und Wohlgefallen versenkt, so kann es niemals seine Herzensbitterkeit versüßen; es bleibt immer bitter, wenn das Herz nicht so mit dem göttlichen Wohlgefallen erfüllt wird. Es hätte aber auch schon dieser Eine Spruch zur Widerlegung derjenigen dienen können, welche aus den oben gesetzten Worten [V. 1.], die aber schlecht [in der Vulgata] übersetzt sind: „Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe werth sei" rc., die Menschen haben ungewiß machen wollen über den Willen GOttes gegen uns.

V. 8. **Laß deine Kleider immer weiß sein, und laß deinem Haupte Salbe nicht mangeln.**

Es redet Salomo nach dem Gebrauch jenes Landes. Die Römer und die Griechen preisen das Purpurgewand, die Orientalen und vornehmlich die Juden das weiße Kleid, um der Waschungen und der Reinlichkeit willen, welche sie mit großer Sorgfalt beobachteten, wie auch der Türke leinene Kleider als die köstlichsten gebraucht, und wir an den höchsten Festen unter dem Pabstthum der Alben gebraucht haben. Daher sagt er: Sei immer fröhlich, bediene dich dieser Kleider, deren du dich zu bedienen pflegtest zur Zeit der Gastmahle und Feste.

Und laß deinem Haupte Salbe nicht mangeln.

Das heißt, gebrauche auch der Salben, die GOtt gegeben hat. Wiederum redet er nach der Gewohnheit jenes Volks, bei dem die Salben unter die höchsten Ergötzlichkeiten gerechnet wurden. Er sagt daher: Du lebst inmitten der Eitelkeit, darum genieße das Leben, und verderbe dich nicht durch Entrüstung; nimm die Trauer aus deinem Herzen. Du kannst die Welt nicht besser verspotten, als daß du lachst, wenn sie zürnt; das sei dir genug, daß du einen gnädigen GOtt hast. Denn was ist die Bosheit der Welt im Vergleich zu der Süßigkeit GOttes? Er räth hier aber nicht zu einem Leben in Wohllüsten und der Schwelgerei derer, welche diese Eitelkeit nicht fühlen (denn das hieße Oel ins Feuer gießen), sondern er redet von den Gottseligen, welche die Plackereien und Beschwerden der Welt fühlen. Deren niedergeschlagene Herzen will er aufrichten. Diesen räth er Fröhlichkeit, nicht den verstockten und gottlosen Menschen, die sonst schon in Wohllüsten und Ergötzlichkeiten aufgehen. Dasselbe handelt er, da er sagt:

V. 9. **Brauche des Lebens mit deinem Weibe, das du lieb hast, so lange du das eitle Leben hast, das dir GOtt unter der Sonne gegeben hat, so lange dein eitel Leben währet; denn das ist dein Theil im Leben und in deiner Arbeit, die du thust unter der Sonne.**

Als ob er sagen wollte: „Du bringst doch nicht mehr davon", wie Paulus sagt 1 Tim. 6, 8.: „Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen." Die aber, damit nicht zufrieden, andere Dinge außerdem begehren, und sich mit Entrüstung über unangenehme und beschwerliche Sachen martern, die häufen Herzeleid auf Herzeleid, Eitelkeit auf Eitelkeit, und berauben sich zugleich aller Güter.

V. 10. **Alles, was dir vor Handen kommt zu thun, das thue frisch; denn in der Hölle, da du hinfährest, ist weder Werk, Kunst, Vernunft noch Weisheit.**

Dies ist der zweite Theil der Ermahnung, durch welchen er den Müßigen entgegentritt, die deshalb, weil sie sehen, daß die Welt undankbar ist, und die Beschwerlichkeit fühlen, darnach nichts wirken wollen, noch irgend etwas Gutes thun. Er gebietet daher beides, nämlich, daß wir fröhlich sein sollen, doch so, daß wir nicht müßig seien, sondern arbeiten nach dem Gebote GOttes 1 Mos. 3, 19. Die Arbeit soll da sein, die nagenden und betrübenden Sorgen sollen fern sein; der Leib soll durch Arbeit müde gemacht werden, das Herz aber soll von Sorgen frei und mit dem Gegenwärtigen zufrieden sein. Dazu nimm das Dritte, daß du dein Herz nicht beschwerest und betrübest, weil du siehst, daß die Welt freilich undankbar ist. Aber, was wohl zu merken ist, er sagt: „Was dir vor Handen kommt", das heißt, richte nicht deine Rathschläge aus, sondern was gegenwärtig da ist, was GOtt befohlen und dargeboten hat, unbekümmert um die Zukunft. Daß er aber sagt: „Das thue frisch", darin fordert er Fleiß und Sorgfalt.

Denn in der Hölle ist weder Werk 2c.

Eine andere Stelle, welche zeigt, daß die Todten nichts empfinden, denn (so sagt er) da ist kein Gedanke, keine Kunst, keine Erkenntniß, keine Weisheit. Salomo hat also dafürgehalten, daß die Todten völlig schlafen und durchaus nichts empfinden. Sie liegen da todt, zählen nicht Tage noch Jahre, sondern werden meinen, wenn sie auferweckt werden, daß sie kaum einen Augenblick geschlafen hätten. Die Hölle aber bezeichnet die Grube, das Grab, eigentlich aber, wie ich dafürhalte, bedeutet es die verborgene Ruhestätte (recessum), in welcher die Gestorbenen schlafen außer diesem Leben, von wo aus die Seele hingehet an ihren Ort (wie er auch immer beschaffen sein mag, denn es kann nicht ein leiblicher Ort sein), so daß du verstehen mußt, daß Hölle hier das genannt werde, wo die Seelen behalten werden, und gleichsam eine Art Grab für die Seele außerhalb dieser leiblichen Welt, wie die Erde das Grab des Leibes ist; was es aber sei, das ist uns unbekannt.[1] So heißt es 1 Mos. 42, 38. [Vulg.]: „Ich werde mit Herzeleid in die Hölle fahren." Desgleichen 1 Mos. 44, 29. [Vulg.]: „Ihr werdet meine grauen Haare mit Jammer in die Hölle bringen." Denn die wahren Heiligen fahren nicht in die Hölle, um daselbst etwas zu leiden. Es sind die Todten daher außerhalb des Raumes (extra locum), denn alles, was außerhalb dieses Lebens ist, hat keinen Ort, wie wir auch nach der Auferstehung nicht an Stätte und Zeit gebunden sein werden. So ist auch Christus außerhalb des Raumes, [was ich sage] wider die, welche Christum an einen Ort gefangen setzen, während er doch überall ist. Denn das Wort GOttes läßt sich vom Fleische nicht trennen; wo GOtt ist, da ist auch das Fleisch Christi; aber GOtt ist überall, daher ist auch Christus überall.

V. 11. **Ich wandte mich und sahe, wie es unter der Sonne zugehet, daß zu laufen nicht hilft schnell sein, zum Streit hilft nicht stark sein, zur Nahrung hilft nicht geschickt sein, zum Reichthum hilft nicht klug sein; daß einer angenehm sei, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne; sondern alles liegt an der Zeit und Glück.**

Dies ist gleichsam die Summa und der Schluß seines Registers, als ob er sagen wollte: „Es liegt nicht[2] dran, was einer kann." Richte also deine Rathschläge oder Vornehmen nicht aus, sondern was deine Hand findet, das heißt, bleibe in dem bestimmten Werke, welches dir

1) Erlanger: in incognitum statt: incognitum.
2) Erlanger: nichts.

von GOtt aufgelegt und befohlen ist, und laß die Dinge fahren, welche dich hindern wollen, wie Samuel zu Saul sagt [1 Sam. 10, 6. 7.]: „Du wirst ein anderer Mann werden, und was dir unter Handen kommt, das thue" 2c. Er hat ihm nicht irgend ein Gesetz vorgeschrieben; sondern was für eine Angelegenheit sich auch immer darbieten mag, die soll man ergreifen, und da arbeiten. So lehrt Salomo auch hier: Immer halte an mit dem, was du unter Handen hast, und was dein Beruf mit sich bringt. Bist du ein Prediger oder ein Diener des Wortes GOttes, so bleibe am Lesen der Schrift und dem Amte des Lehrens, und laß dich nicht zu etwas Anderem hinwenden, bis daß der HErr dich davon hinwegnimmt. Denn alles, was der HErr nicht gesagt oder geboten hat, wird nichts nützen. Dies beweist er durch seine Erfahrung, indem er sagt: Ich habe schnelle Leute gesehen, die den Lauf nicht vollbringen konnten, und viele starke Leute, denen dennoch der Sieg nicht zutheil wurde. Desgleichen habe ich viele trefflich weise Leute gesehen, die doch keinen Erfolg hatten, viele, die ihren Angelegenheiten trefflich vorstanden und gar thätig waren, und doch nichts vor sich brachten. „Es liegt nicht an der Person, er sei so geschickt als er wolle."

Oft werden die Starken im Kriege von den Schwachen besiegt, und große Heere sind oft von geringeren geschlagen worden, weil es nicht an der Stärke liegt. So ist die Stadt Troja überaus fest gewesen und es fehlte ihr nicht an Mannschaft und Stärke, und doch ist sie eingenommen und zerstört. Auf dieselbe Weise ist vor wenig Jahren der König von Frankreich von Kaiser Carl besiegt und gefangen, während er doch an Mannschaft und Rüstung weitaus stärker war. Daß er sagt: „Zu laufen hilft nicht schnell sein", ist eine hebräische Weise zu reden. Denn bei ihnen bedeutet „laufen" irgend ein Amt verwalten, wie Paulus sagt im ersten Briefe an die Corinther [Cap. 9, 26.]: „Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse." Desgleichen [2 Tim. 4, 7.]: „Ich habe den Lauf vollendet" 2c.

Daß einer angenehm sei, hilft nicht, daß er geschickt sei.

Das heißt: Viele verstehen treffliche Künste, sind kundig guter Wissenschaften und bleiben dennoch verachtet. Niemand kümmert sich um sie, niemand läuft ihnen nach. So ist auch bei uns genug des Wortes, genug der begabten Leute, dennoch können wir nicht alle zum Glauben bekehren. Deshalb müssen wir aber dennoch nicht vom Evangelio ablassen. Denn der HErr herrscht eben in der Schwachheit, er selbst wird es lenken, er selbst wird es ausrichten. Der HErr vermag es, ein großes Feuer und eine Flamme anzuzünden, wenn wir nur ein Fünklein bewahren. Wir werden auch von mancherlei Gedanken bewegt und geplagt, wie wir unsere Nahrung erwerben sollen. Einer wird ein Buchdrucker, um reich zu werden, und siehe, er verliert sein ganzes Hab und Gut. Darum ist es nicht genug, daß jemand scharfsinnig oder weise sei. Denn viele treffliche Köpfe und die besten Meister (artifices) werden aufs äußerste verachtet. Dies ist's, daß er sagt:

Sondern alles liegt an der Zeit und Glück.

Das heißt: Ich kann nichts feststellen über den Ausgang oder Erfolg, wie sehr ich mich auch abmühen mag. Thue du nur, was deines Amtes ist, GOtt wird zu seiner Stunde finden, daß er deiner Arbeit gebrauchen will. Wir können über diese Dinge nichts urtheilen; arbeiten sollen wir, aber nicht das Ende und den Ausgang vorherbestimmen.

V. 12. **Auch weiß der Mensch seine Zeit nicht; sondern wie die Fische gefangen werden mit einem schädlichen Hamen, und wie die Vögel mit einem Strick gefangen werden, so werden auch die Menschen berückt zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über sie fällt.**

Unter „Zeit" verstehe hier nicht allein das Ende des Lebens selbst, sondern jede Stunde und den Ausgang, als ob er sagen wollte: Du sollst arbeiten, wiewohl du nicht weißt, was sich ereignen wird. Studire du daher; wenn GOtt will, so wird er durch dein Studium Gedeihen und Frucht geben. Gleicherweise muß man in allen anderen Händeln und Vornehmen des Lebens thun, daß wir arbeiten, aber den Ausgang GOtte befehlen; denn die Stunde des Erfolges ist uns verborgen.

Und wie die Fische.

Durch zwei schöne Gleichnisse bewährt er, daß die Dinge insgemein wider unsere Rathschläge

und Erwartung ausschlagen. Der Fisch begehrt der Speise und verschlingt den Hamen; desgleichen die Vögel gehen sicher in das Netz und fressen, denken an nichts weniger als an den Strick, und siehe, plötzlich werden sie gefangen. So werden wir betrogen, wenn wir Gutes erwählt und gehofft haben; wo uns Uebel zu drohen scheinen, steht uns Gutes bevor. Und wir stürzen uns in Sachen hinein, aus denen wir uns nachher nicht wieder herausfinden können, völlig in solcher Weise, daß wir nicht wissen, wie wir hineingerathen. Dies alles aber deshalb, weil uns die Stunde unbekannt ist. Daher lehrt uns auch die Erfahrung, daß die Sachen nicht nach unseren Rathschlägen, sondern insgemein wider unsere Rathschläge gehen, denn daher kommt das Wort derer, denen es nicht wohl gerathen ist: Das hätte ich nicht gemeint!

V. 13—16. **Ich habe auch diese Weisheit gesehen unter der Sonne, die mich groß däuchte, daß eine kleine Stadt war, und wenig Leute drinnen, und kam ein großer König und belegte sie, und bauete große Bollwerke drum, und ward drinnen funden ein armer weiser Mann, der dieselbe Stadt durch seine Weisheit konnte erretten; und kein Mensch gedachte desselben armen Mannes. Da sprach ich: Weisheit ist ja besser, denn Stärke. Noch ward des Armen Weisheit verachtet, und seinen Worten nicht gehorcht.**

Ich glaube, das dies nach dem Schlusse als ein Exempel gesetzt werde, durch welches er insgemein alles erklärt, was er zuvor gesagt hat. Es ist aber ein allgemeines Beispiel, dessen Gleichen sich in vielen Historien findet. Denn so errettete, Richt. 9, 53., ein Weib die Stadt, indem sie den König Abimelech dadurch tödtete, daß sie ihm ein Stück von einem Mühlstein auf den Kopf warf. Er nennt die Weisheit aber eine große, weil es in der That eine sehr große weltliche Weisheit ist, wenn man eine kleine Stadt, die wenig Mannschaft hat, vor mächtigen Feinden bewahren kann. Uebrigens, daß dieser Weisheit und so großer Wohlthaten vergessen wird, was meistens geschieht, ist eine überaus große Undankbarkeit. So erwies Themistocles seinen Mitbürgern viel Gutes, aber erfuhr die höchste Undankbarkeit; so that David dem ganzen Israel wohl, so Salomo. Darnach aber fielen die zehn Stämme, uneingedenk der so großen Wohlthaten, von dem Hause Davids ab. Deshalb ist das, wenn man der Welt wohlthut, nichts Anderes, als seine Wohlthaten verlieren, oder Gold in den Mist werfen, und Perlen vor die Säue. Das Beste ist daher, daß man fröhlich sei und für die Gegenwart arbeite, die Sorgen aber für die Zukunft von sich werfe. Denn es ist besser, daß meine Wohlthaten verloren gehen, als daß ich auch verderbe zugleich mit meiner Wohlthat, wie Phädria sagt im Eunuchus [des Terenz].

Und kein Mensch gedachte desselben armen Mannes rc.

Es sind die Worte des weisen Mannes zwar gehört worden, da er guten Rath gab, aber nachher haben sie sein alsbald vergessen.

Das zehnte Capitel.

Cap. 9, 17. **Das macht, der Weisen Worte gelten mehr bei den Stillen, denn der Herren Schreien bei den Narren.**

Die Summa dieser Stelle ist, daß Salomo diejenigen trösten und ermahnen will, welche den Angelegenheiten vorstehen, sodann auch die strafen, die da widerstreben und bewirken, daß die Rathschläge der Gottseligen und Weisen nicht gelingen können, wie er denn mit dem Exempel von dem Armen angefangen hat, der eine große Sache weislich ausführte; doch sobald die Wohlthat erwiesen war, ist sie in Vergessenheit gerathen. Denn alles Gegenwärtigen ist man überdrüssig, wie oben gesagt worden ist. Da er dies sieht, sage ich, will er sagen: Mühe dich nicht ab, du kannst die Welt nicht anders machen, auch die Menschen nicht. Wenn die Sache nicht nach deinen guten Rathschlägen gelingt, so befiehl es GOtte.

Der Weisen Worte gelten mehr bei den Stillen rc.

Des Weisen Worte hört man nicht, daher müssen die Narren die Worte eines thörichten Fürsten hören. Das Schreien der Herren gilt bei den Narren, und die Worte eines thörichten Rathgebers finden Gehör bei einem thörichten Fürsten, weil er ihm das sagt, was ihm gefällt. Dies, sage ich, mußt du sehen, wie es auch in den Sprüchwörtern heißt [Cap. 18, 2.]: Ein Narr hört nicht, wenn du ihm nicht das sagst, was in seinem Herzen steckt. Die Ursache davon ist dies, daß im Herzen des Narren sein Gelüsten (adfectus) die Oberhand hat; daher hört er auf nichts von allem, was du auch sagen magst, es sei denn, du sagest ihm das, was er begehrt. Denn die, welche zuvor eingenommen sind von ihren Gelüsten oder ihrer Weisheit, hören nicht. Du wirst nichts Anderes ausrichten; du wirst da nicht gehört, wo nicht stille Herzen sind, das heißt, die nicht verblendet sind durch ihr Gelüsten. So hilft es heutzutage nicht, daß du wider die Ketzer oder Sacramentirer schreibst, denn du richtest nichts aus. Das hat auch Paulus gesagt [Tit. 3, 10.]: „Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist" rc.

Und es verhält sich so nicht allein in den Dingen, welche die Gottseligkeit anbetreffen, sondern auch im weltlichen Regiment. In weltlichen Dingen geht es so zu, wenn du einen weisen Rath gibst, wirst du nichts ausrichten noch gehört werden, es sei denn bei denen, die nicht voreingenommen sind (neutrales), die ein ruhiges Gemüth haben und nicht parteiisch sind. Denn stille Herzen und die in Ruhe sind, die urtheilen richtig, daß das Schreien der Herren thöricht sei. Man muß daher warten, bis daß die Bewegungen sich gelegt haben, denn erst dann wird man hören; wie ein getrübtes Wasser nicht durchsichtig ist, sondern wenn man auf den Grund sehen will, muß sich das Wasser zuvor abklären. So kann man alle die, welche in ihrem Herzen vorgefaßte Meinungen haben, nicht überreden, es sei denn, daß sich diese vorgefaßte Meinung niedergeschlagen hat, von der sie wie durch einen Zauber gefangen gehalten werden. Dasselbe hat er anderswo [Sprüchw. 17, 12.] so ausgedrückt: „Es ist besser, einem Bären begegnen oder einer Löwin, der die Jungen geraubt sind, denn einem Narren in seiner Narrheit."

Cap. 9, 18. **Denn Weisheit ist besser, denn Harnisch; aber ein einiger Bube verderbt viel Gutes.**

Diesen Ausspruch hat er durch das vorige Exempel bewiesen. Und heutzutage bestätigen alle, die in Kriegen zu schaffen gehabt haben, dasselbe, nämlich daß die kriegerischen Waffen ohne Klugheit und guten Rath nichts seien, und daß die Weisheit im Kriege mehr ausrichte und gelte als die Streitmacht. Denn es sind viele, mannigfaltige und plötzliche Vorfälle, als, Hinterhalt rc.; wenn denen nicht alsbald mit ungesäumtem Rathe begegnet wird, so ist es um die Menge und die Waffenrüstung geschehen. So rühmen sich die Römer, daß sie die ganze Welt besiegt haben, nicht durch ihre Macht, sondern durch Weisheit. Die Weisheit ist daher zwar die Herrscherin auf Erden, aber dennoch hört man sie nicht.

Denn ein einiger Bube verderbet viel Gutes.

Denn sowohl im Kriege als auch im Frieden sind immer solche schädlichen Leute da, die alles verderben. Wenn irgend ein Rathsherr für den Frieden gute Sorge trägt, so stürzt bald ein anderer, ein Bube oder ein ruhmrediger Mensch (Thraso), alles um, dem man vergeblich zu wehren sucht, weil die Menschen von ihren Neigungen gefangen sind, denen sie folgen. Sie hören nicht auf die, welche anders rathen, wie auch Homer[1] gesagt hat: Der schlechtere Theil behält insgemein die Oberhand (Pejor pars fere vincit).

Cap. 10, 1. **Also verderben die schädlichen Fliegen gute Salben.**

Ein sprüchwörtlicher Ausspruch wider die Narren. Aber Salomo hat bisweilen sehr harte Uebergänge. Weniger hart wäre der Uebergang gewesen, wenn er hinzugefügt hätte: „Es ist, wie man im Sprüchwort sagt." Es ist aber das Sprüchwort hergenommen von den Dingen, die bei diesem Volke im Gebrauche waren; die Salben wurden bei demselben unter die kostbarsten Dinge gerechnet. Uns aber scheint dies Gleichniß hart und kalt zu sein, weil bei uns die Sachen und der Gebrauch dieses Volkes nicht vorhanden sind. Gleichwie nun todte Fliegen

1) In der Erlanger: Livius.

die beste Salbe verderben, so geht es mit irgend einem sehr guten Rathe im Gemeinwesen, in der Rathsversammlung, im Kriege: siehe, es kommt irgend ein böser Bube her und zerstört alles. Wie wir nun die schädlichen Fliegen leiden müssen, so sind wir gezwungen, auch diese verderblichen Rathgeber zu leiden.

Darum ist zuweilen besser Thorheit (parva stultitia), denn Weisheit und Ehre.

Dies ist ein Trost wider diese Unfälle in der Welt und böse Rathgeber. Eine kleine Thorheit nennt er die, welche eine kurze Zeit dauert, wie die Dichter sagen,[1]) daß es die höchste Weisheit sei, wenn man zur rechten Zeit thöricht sei (in loco desipere). Deshalb, wenn du siehst, daß ein gottloser Bube bei der Berathung, in der Rathsversammlung 2c. die Oberhand hat, so entsage deinem Rathe und laß deine Weisheit anstehen, weil du siehst, daß sie nicht angenehm ist, und damit du dich nicht selbst marterest. Es ist besser, daß du ein wenig thöricht seiest, und jene in ihrer Thorheit fortfahren lassest. Weil sie dich nicht hören, kannst du mit Gewalt nicht hindurchfahren, denn ein Narr läßt sich durch keinen Rath lenken, es sei denn, du sagest, was ihm im Herzen steckt. Daher mußt du sie fahren lassen, nachdem du deinen Rath gegeben und gethan hast, was du vermagst. Denn wenn du durchdringen wolltest, so würdest du diese Hornissen reizen, du würdest der zornigen Bärin begegnen, und dir unnöthige Gefahren zuziehen. Dies sind sehr gute Rathschläge für uns, die wir in der so bösen und undankbaren Welt zu schaffen haben, die nicht hört auf irgend etwas, was wir rathen, was wir sagen oder drohen.

„Ehre" (gloria) bedeutet aber nicht allein das gute Gerücht, sondern die Güter, das Gepränge, den Schmuck, die Reichthümer, von welchen das gute Gerücht herkommt. So heißt es Matth. 6, 30. 29.: GOtt kleidet die Lilien auf dem Felde also, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit (gloria) nicht so bekleidet gewesen ist, das heißt, in all seinem Reichthum und in seinem ganzen Gepränge.

V. 2. **Denn des Weisen Herz ist zu seiner Rechten; aber des Narren Herz ist zu seiner Linken.**

Auch dies ist sprüchwortsweise geredet; das heißt: Der Weise herrscht über sein Herz; wenn er jene thöricht handeln sieht, und sie nicht hören wollen, so kann er sich eine Zeitlang des Rathens 2c. enthalten. Er kann seiner Weisheit nach Gelegenheit und Personen gebrauchen, je nachdem er sieht, daß sein Rath zur Rechten oder zur Linken ausschlagen werde. Der Narr aber ist seines Herzens nicht mächtig, sondern gedenkt hindurchzubrechen nach seines Herzens Neigungen. Es ist aber etwas Großes, wenn man sein Herz beherrschen und mäßigen kann. Dies hat niemand je gethan noch kann er es thun, es sei denn, er kenne die Welt, und sehe hin auf das göttliche Gericht.

V. 3. **Auch ob der Narr selbst närrisch ist in seinem Thun, noch hält er jedermann für Narren.**

Das heißt: Er hat nicht genug daran, daß er obliegt mit seinen bösen Rathschlägen, so daß du gezwungen bist, ihm zu weichen, und sogar zu leiden, daß er Ehre hat von seiner Thorheit oder bösem Rathe, und die Weisheit aller anderen mit Schmähungen überhäuft. Denn wenn du einen guten Rath gegeben hast, so wird er alsbald sein Gespött treiben und das sehr wohl Gesagte und Gerathene verleumden. Aber du antworte: Ich habe gerathen, aber zwinge niemanden dazu, und was mich gut gedäucht hat, habe ich gesagt. Also erstlich hört der Narr nicht, zweitens bricht er hindurch, und endlich wird er alles, was du dawider redest (was du sicherlich thun mußt, aber dennoch nicht vergeblich darauf dringen), verlachen und schmähen als thöricht, als gottlos. Dies sehen und erfahren wir heuzutage auch an uns selbst.

V. 4. **Darum, wenn eines Gewaltigen Trotz wider deinen Willen fortgehet, so laß dich nicht entrüsten, denn Nachlassen stillet groß Unglück.**

Dies drücken wir Deutschen durch das Sprüchwort aus: „Wer wohl verhören kann, der will weise werden."[2]) Daher sagt er: Wenn ihr Geist, das ist, ihr Trotz oder Rath, obliegen sollte, so werde nicht ungeduldig, verlaß deinen Platz nicht, „bleibe bei dir selbst, halt stille". Wenn du dich aber dawider setzest und nicht willst, daß dein Rath verachtet werde, so wirst

1) Horatii odarum, lib. IV, ode XI, v. 29.

2) So in der Jenaer und in der Erlanger. Wittenberger: „Wer verhören kann, wird ein weiser Mann." Letztere Version hat die Jenaer am Rande.

du nur in ein Wespennest greifen und wider den Stachel löcken, weil das ein groß Stück der Weisheit ist, daß man übersehe oder nachgebe. Denn das stillt sehr großes Unglück, welches in solcher Weise durch Ruhigsein, das heißt, durch Nachgeben gedämpft wird, und endlich[1] ganz von selbst zu Ende kommt, während es sonst große Unruhen anrichten würde, wenn du fortfahren würdest, dich dawider zu setzen. So rühmen die Römer von ihrem Fabius, daß er den Hannibal durch sein Zögern um den Sieg gebracht habe (fregerit). So hat unser Churfürst Friedrich zu Sachsen die Erfurter, welche Aufruhr erregten, durch Stillschweigen gedämpft und gerochen. So sagt auch Virgil:[2] Superanda omnis fortuna ferendo est [Jedes Schicksal kann durch Leiden überwunden werden]. Denn diese Aussprüche sind mitten aus der Erfahrung in den menschlichen Angelegenheiten hergenommen.

V. 5—7. **Es ist ein Unglück, das ich sahe unter der Sonne, nämlich Unverstand, der unter den Gewaltigen gemein ist, daß ein Narr sitzt in großer Würde, und die Reichen hienieden sitzen. Ich sahe Knechte auf Rossen, und Fürsten zu Fuß gehen, wie Knechte.**

Er sagt: Es ist nicht zu verwundern, wenn ein Trotz oder ein Rathschlag der Narren obliegt wider die Weisen und die, welche recht rathen. Denn ich sehe, daß unter den Fürsten die Leute selten sind, die nicht selbst Narren sind und selbst auch den Sachen übel rathen. So regiert der Narr überall; er hat sein Wesen in der Rathsversammlung, an den Höfen der Fürsten 2c. Die Welt ist thöricht und wird auch durch Thoren und[3] thörichte Meinungen beherrscht; wenn du nun anders räthst, so wird sie dich nicht hören. Wenn du hindurchgehst, so wird der Narr nur noch mehr gereizt, und wird aus Trotz das thun, was zum Schaden des ganzen Landes ausschlägt.

Unter den Reichen, von denen er sagt, daß sie im Staube sitzen, versteht er die, welche im Regiment sein sollten, und die auch wohl zu regieren vermöchten. Knechte aber nennt er die, welche regiert werden sollten, als ob er sagen wollte: Die regiert werden sollten, die sehe ich regieren und in hoher Stellung; nämlich jene Knechte und Narren. Die Weisesten sehe ich aber in Armuth, und daß sie kaum Brod haben. Wenn du daher solche Scharrhansen (Centauros) und ruhmredigen Leute regieren siehst, welche dir mit Recht dienen sollten, so laß dich das nicht wundern. Denke, daß dies das Reich der Welt sei.

V. 8. 9. **Aber wer eine Grube macht, der wird selbst drein fallen; und wer den Zaun zerreißet, den wird eine Schlange stechen. Wer Steine wegwälzet, der wird Mühe damit haben; und wer Holz spaltet, der wird davon verletzt werden.**

Hier fügt Salomo gleichsam eine Sammlung von Sprüchwörtern ein, die er alle anwendet auf die Erfahrung in den Händeln der Welt, als ob er sagen wollte: In den menschlichen Dingen geht es so zu, wie diese Sprüchwörter besagen. Was du auch in den Angelegenheiten vornehmen magst, so widerfährt dir das, was man sagt: „Wer eine Grube macht" 2c., das heißt: „Ohne Schaden kommt man nicht davon." Desgleichen, wenn man Menschen regieren muß, ist es dasselbe, als wenn man einen Zaun durchbrechen muß, wo es oft vorkommt, daß man von einer Schlange gestochen wird. Deshalb, wenn dir auch Uebel zustoßen, so laß um deswillen nicht ab, sondern gedenke, daß es in den menschlichen Angelegenheiten nicht anders zugehe. Denn die Menschen zu regieren, das steht allein bei GOtte. Deshalb soll der, welcher in ein Regieramt gesetzt wird, wissen, daß er mit solchen Sachen zu thun habe, die durch keinen menschlichen Rath regiert werden können. Denn die menschlichen Herzen sind nicht in unserer Gewalt; allein die, welche die Furcht GOttes haben, werden leicht regiert.

Das Sprüchwort ist aber hergenommen von denen, die Gräber graben, denen das zu widerfahren pflegt, daß sie oft unversehens in dieselben hineinfallen. Wenn die menschlichen Angelegenheiten leiten so viel ist, als eine Grube graben, da sollst du gewarnt sein, und wissen, daß du nicht ohne Gefahr sein werdest. Wenn du das nicht thust, so wirst du in viel schwerere und unvorhergesehene Gefahren gerathen. Denn Gefahren, die man vorhergesehen hat, treffen weniger hart. Gar klüglich hat Demipho bei Terenz im Phormio diese Erinnerung ge-

1) Erlanger: tamen statt: tandem.
2) Virgilii Aeneis, lib. V, v. 710.
3) stultis et fehlt in der Erlanger.

than, da er sagt: Deshalb müssen alle, wenn es wohl geht, besonders das bei sich überlegen, wie sie das widerwärtige Geschick tragen mögen, Gefahren, Schaden, Verbannung. Wenn jemand von Reisen zurückkehrt, soll er immer gedenken, es sei möglich, daß entweder sein Sohn sich verfehlt habe, oder sein Weib sei gestorben, oder seine Tochter erkrankt; dies sei alles etwas Gewöhnliches, es könne sich zutragen, damit es seinem Gemüthe nichts Neues sei. Alles, was uns wider Erwarten Gutes widerfährt, sollen wir für Gewinn achten, so daß, wenn eine solche Widerwärtigkeit eintritt, du sagen könnest: Das habe ich erwartet, und denkest, daß dir nichts wider der Welt Lauf zustoße; ja, wenn dir etwas Gutes widerfährt, sollst du es für einen täglichen Gewinn achten. Um deswillen muß man nicht alsbald vom Graben abstehen, wenn auch jemand unversehens hineinfällt. Denn das menschliche Leben ist voller Gefahren. Und wie beim Zerreißen eines Zaunes oft die Gefahr da ist, daß eine verborgene Schlange stechen möchte, so muß man sich bei der Regierung der Dinge vorsehen, daß man nicht verletzt werde; wenn du aber gestochen und verletzt wirst, so mußt du es tragen. Denn dir widerfährt nichts Neues.

Wer Steine wegwälzet.

Wer Steine wälzt, der verletzt sich leicht an der Hand oder an den Füßen. Denn er meint größere Steine, welche nicht von einem Orte an den andern geschafft werden können, ohne daß man sich oft schwer verletze. So heißt das, daß man die menschlichen Angelegenheiten regieren muß, einen Stein wälzen. Wenn du daher verletzt wirst, so sprich: Wenn ich nicht Steine wälzte, so wäre ich nicht verletzt worden, weil ich sie aber fortschaffe und wälze, so ist es nicht zu verwundern, wenn ich verletzt werde. Wenn du ein Hausvater bist, so denke, daß du auch einen Stein zu wälzen habest. Aehnlich ist das, was da folgt:

Wer Holz spaltet, der wird davon verletzt werden.

Das heißt: Das Regieren geht nicht ohne Gefahr und Verletzung ab. Deshalb ist es das Beste, daß sich das Herz darauf gefaßt mache und irgend welche Unfälle erwarte, so daß, wenn im Gemeinwesen irgend etwas wohl gelingt, es gleichsam für ein Wunder angesehen werde. Je unverhoffter das Gute ist, desto mehr erfreut es, gleichwie die Uebel, je mehr sie vorhergesehen sind, desto weniger verletzen. Immer sollen wir daher gedenken, daß wir unter Gefahren zu schaffen haben, nicht im Wohlergehen.

V. 10. **Wenn ein Eisen stumpf wird und an der Schneide ungeschliffen bleibet, muß man's mit Macht wieder schärfen; also folget auch Weisheit dem Fleiß.**

Wiederum tröstet er die, welche im Regieramte sind. Wie das Eisen, wenn der Rost überhand genommen hat, mit Schwierigkeit geglättet und ihm eine Schärfe gegeben wird, so ist die Welt ein von Rost durchfressenes Eisen und eine Art schartiger Art, die lose an der Handhabe steckt, welche niemand wohl regieren kann. Das ist ein gar schönes Gleichniß. Und wie es eine ungeheure Arbeit und ein Elend ist, mit einer schartigen und rostigen Axt zu hauen, so ist es auch elend und jammervoll die Welt zu regieren, das Gemeinwesen oder auch die Haushaltung zu verwalten. Denn es ist schlechterdings ein verderbtes und unbrauchbares Instrument, und doch müssen wir in einem solchen und mit einem solchen hantieren. So ist, da die Menschen böse und voller schlechter Neigungen sind, große Weisheit vonnöthen, sie zu regieren und zu lenken.

Deshalb sagt er: Wenn das Eisen verrostet oder stumpf geworden ist, und der Rost die Oberhand bekommen hat, da bleibt nur noch übrig, daß ein guter Meister da sei, das heißt: „Es muß ein guter Meister sein, der ein alt verrostet Beil wohl auswetzen will." So ist es nothwendig, daß ein weiser Mann da sei, der so übler Dinge wohl gebrauchen kann, das heißt, der Welt und so boshafter und verkehrter Menschen. Die Menschen sind von Natur Verächter, GOtt aber hat sein Ansehen [zu dem der Obrigkeit] hinzugethan, damit die Menschen wenigstens so gehorchen möchten. Denn er sagt: Ich will, daß du diesem gehorchest; wenn du nun nicht gehorchst, so verachtest du auch mich. Doch auch so gehorchen sie noch nicht.

So ist nun das weltliche Regiment oder das Hauswesen nichts Anderes als ein solches verrostetes Eisen. Gebrauche daher das Beil, welches du hast, wenn du dich keines anderen bedienen kannst, wie das Sprüchwort sagt: „Wer nicht Kalk hat, der muß mit Dreck oder Leim mauern." Wenn du ein Hausvater bist, oder

in einem obrigkeitlichen Amte, denke, daß du ein verrostetes Eisen habest (das heißt, solche Leute, die sich nicht regieren lassen wollen, auch nicht regiert werden können); gebrauche dasselbe und behaue damit, was du kannst, damit du wenigstens einigermaßen ein Stück oder eine Gestalt des Gemeinwesens behaltest oder wiederherstellest. Denn man wird es in den menschlichen Angelegenheiten nicht so gut machen können, daß nicht das Meiste von den Uebeln übrig bleibe. Darum muß ein guter Meister da sein,[1]) der das alte vom Rost zerfressene Eisen so schärfe, daß man es einigermaßen gebrauchen kann. Dies ist es, was uns in den menschlichen Angelegenheiten trösten soll.

V. 11. **Ein Wäscher ist nichts besser, denn eine Schlange, die unbeschworen sticht.**

Auch dies gehört zu der Regierung von Gemeinwesen. Er sagt: Wie eine Schlange sticht, die nicht beschworen ist, das heißt, ohne daß man es weiß oder unversehens (denn eine beschworene Schlange sticht nicht, weil sie der Stimme des Beschwörers gehorcht), so sticht auch ein Wäscher, und ein Wäscher ist nichts besser als eine stechende Schlange, das heißt, wer seiner Zunge nicht mächtig ist, der schmäht seinen Regenten (rectori) oder den, der ihm vorgesetzt ist. Denn so geht es zu im weltlichen Regiment oder auch im Hauswesen. Wenn du ein Hausvater bist, wirst du vieles thun, was deinem Weibe, deinem Gesinde 2c. mißfällt. Unter diesen wirst du auch Leute finden, die das Gute, was du thust, herabsetzen und lästern, was du aber Böses thust, durchhecheln und herumtragen unter deinen Mitbürgern und Nachbarn. Und auch das mußt du leiden. Du wirst dem zwar nach Kräften widerstehen, aber was du nicht hindern kannst, mußt du tragen. Es ist zwar verdrießlich und schwer, so schändlich durchgehechelt zu werden von der Zunge böswilliger Leute, auch wenn du es nicht weißt; aber was kannst du machen? Diese Schmähungen, und die da übel nachreden, kannst du nicht hindern. Schließe nur die Augen und Ohren, und thue, so viel du vermagst. So müssen wir auch leiden, daß man uns mit Worten und Werken widersteht, denn die Welt läßt nicht ab, die Obrigkeit zu verfolgen und diejenigen, welche zum Rechten ermahnen.

1) Erlanger: sic statt: sit.

V. 12. **Die Worte aus dem Munde eines Weisen sind holdselig; aber des Narren Lippen verschlingen denselben.**

Das heißt: Der Weise stellt seine Worte recht und lieblich, aber weil er sich mitten unter den bösen Zungen befindet, hat er keinen Erfolg. Denn es kommt der Verleumder und verschlingt ihn; er überschüttet den guten Mann mit seinen Worten. So beziehe ich das Wort „denselben" auf den Weisen, nicht auf den Narren. Denn das holdselige Wort des Weisen wird vergeblich durch die Lippen der Narren. Wenn irgend ein guter und weiser Mann auf das beste räth, so wird doch ein Lästerer und Bube kommen, und stößt das um. So ging es dem Paulus, wie die Apostelgeschichte [Cap. 27, 21.] berichtet. Da sie Schiffbruch litten, sagte er: „Lieben Männer, man sollte mir gehorchet, und nicht von Creta aufgebrochen haben" 2c. Summa Summarum: Der Narr verschlingt den Weisen, und der schlechtere Theil behält immer die Oberhand.

V. 13. **Der Anfang seiner Worte ist Narrheit und das Ende ist schädliche Thorheit.**

Das heißt: Den Narren, die weise sein wollen, und alle anderen gegen sich für Narren achten, geht es so, mögen sie nun anfangen oder schließen; und auch ihre ganze Rede ist lauter Narrheit. Und je mehr ein Narr klug sein will, desto unsinniger ist er; und dennoch behält er die Oberhand über den Weisen, und verschlingt dessen beste Rathschläge, wie die Pharisäer über Christum die Oberhand behielten, der doch auf das beste lehrte; die Juden und die falschen Apostel über die Apostel. Die Arianer verschlangen die guten Lehrer. Und wir predigen heutzutage Christum, aber es kommen ketzerische Verfolger und verschlingen uns; aber wir erwarten noch Größeres. Unterdessen achten wir es für einen Gewinn, daß wir noch etliches Gute behalten, daß noch etliche die rechte Lehre festhalten.

V. 14. **Ein Narr macht viel Worte.**

Ein Weiser lehrt mit wenig Worten und sagt kurz, was seine Meinung ist. Denn die Rede der Wahrheit ist einfach. Die Narren aber machen viele Worte, können auch nicht zum Schweigen gebracht, oder so mit Worten widerlegt werden, daß sie schweigen sollten; für eines

antworten sie tausend. So hat Christus den Schriftgelehrten und Pharisäern immer mit wenigen Worten geantwortet, da sie lästerten, daß seine Lehre nicht von GOtt, sondern vom Teufel sei.

Denn der Mensch weiß nicht, was gewesen ist, und wer will ihm sagen, was nach ihm kommen wird?

Das heißt: Der Mensch sieht das nicht, was da ist, was vor seinen Augen ist; niemals ist er mit dem Gegenwärtigen zufrieden, immer schaut er nach fremden und künftigen Dingen aus, und verläßt das, was ihm von GOtt gegeben und vorgeschrieben ist. Nun ist das Evangelium gegeben, aber siehe, wir lassen uns zu anderen Dingen hinreißen. Doch dies ist zuvor reichlicher gesagt worden.

V. 15. **Die Arbeit der Narren wird ihnen sauer, weil man nicht weiß in die Stadt zu gehen.**

Das heißt: Wiewohl die Narren obgelegen und viele Worte gemacht haben, richten sie nichts aus, erlangen auch nichts Anderes, als daß sie der Arbeiten viel machen und ihre Mühseligkeiten vermehren. Bei Tag und bei Nacht mühen sie sich ab, und sind darauf bedacht, daß sie das Ihre aufrichten. Aber diese Arbeit bringt ihnen nichts, als daß sie sich nur mehr abplagen. Und es sind diese beiden Gegenüberstellungen zu beachten: Der Narr hat Elend bei seiner Arbeit, der Weise Fröhlichkeit.[1] Denn wenn der Narr sieht, daß sein Vornehmen keinen Fortgang hat, hat er ein unruhiges Herz, denn er kann und weiß nicht GOtte das Gedeihen zu befehlen. Der Weise aber hat zu beiderlei Zeit dasselbe Herz, weil er weiß, daß die Sachen nicht durch unsere Rathschläge oder Thun regiert werden, sondern durch den Willen GOttes. Diesem befiehlt er auch das Gedeihen und den Erfolg seiner Rathschläge.

Denn man weiß nicht in die Stadt zu gehen.

Eine hebräische Redeweise, wie in den Psalmen [Ps. 107, 4. Vulg.]: „Und den Weg zur Stadt fanden sie nicht", das heißt, sie irren unstät umher, und wissen den Weg nicht, daß sie dahin kommen, wo sie ruhen können. Weil alle Wege so angelegt sind, daß sie zu irgend einem Orte führen, wo Menschen wohnen, sie aber den Weg gänzlich verfehlen, bleiben sie in keinem Dinge beständig, während die Weisen auf dem Wege bleiben, und ihren Ort bewahren, wiewohl sie in mancherlei Gefahren und Hindernisse gerathen, weil sie vorher vorausgesehen haben, daß es so sein werde. Daher soll ein jeglicher mit fröhlichem Herzen wirken und arbeiten. Derjenige wird aber mit fröhlichem Herzen thätig sein, der da weiß, daß er in der Welt sei, in Gefahren 2c. So wird das Uebel überwunden, ehe es kommt.

V. 16. **Wehe dir Land, deß König ein Kind ist, und deß Fürsten frühe essen.**

Wir haben bisher gehört, daß es in den menschlichen Angelegenheiten so zugeht, daß die Narren hauptsächlich die Oberhand haben und herrschen, wiewohl zu ihrem großen Unglück, daß sie, wenn sie die Worte der Weisen unterdrückt haben, selbst die Strafen ihrer Thorheit erleiden müssen. Da nun die Sache so steht, so ist es sehr gefährlich, wenn ein Kind Fürst ist, wenn unter so vielen Narren, deren alles voll ist, auch der König nicht weise ist. Dies ist heutzutage das Regiment (regnum) in Deutschland und Spanien, wo die Fürsten, die für die weisesten gehalten werden, alles zu ihrem eigenen Nutzen lenken und vornehmen, und das Ihre suchen. Die Uebrigen wissen nichts, als auf Hengsten reiten, huren, saufen 2c., indem sie den Räthen alles überlassen, die das Ihre suchen und sich um das Gemeinwesen nicht bekümmern. Und es ist ganz Deutschland gleichsam eine Wüste, in der keine höflichen Sitten sind, keine Sorge für die Erziehung der Jugend; die Gesetze, Zucht und gute Künste dahingefallen, keine Rechtspflege.

Ein guter Fürst ist eine große Gabe, der da bedenkt und versteht, was seinem Lande nütze sei, der ein gutes Aufsehen hat, was einem jeglichen zukomme, damit alles nach den Gesetzen geschehe und verwaltet werde, und eine jegliche Person ihr Recht bekomme. Doch auch diesem geräth nicht alles, ja, vieles schlägt ganz anders aus; doch darum soll er von seinem Vornehmen nicht ablassen, sondern fortfahren thätig zu sein, soviel er vermag, schlechterdings dergestalt, wie es oben gesagt worden ist. Denn so war Salomo ein sehr guter und weiser Fürst oder

[1] Die Worte: „Der Narr — Fröhlichkeit" fehlen in der Erlanger.

König, so daß er auch Sprüchwörter geschrieben hat zur Unterweisung der Jugend; dennoch hat er nichts als Beschwerlichkeiten und viele Arbeit davon gehabt. Wenn es daher auch den besten Fürsten nicht gelingt, was wird denn geschehen, wenn der König ein Kind ist, und nichts vornimmt, was eines Fürsten würdig ist?

Deß Fürsten frühe essen.

Das heißt, welche die Arbeiten und Werke nicht vertheilen, welche sich nichts darum bekümmern, daß die Angelegenheiten im Reiche verwaltet werden, sondern nur, daß sie selbst gute Tage haben. Ja, wenn etliche sind, die den Sachen und den Fürsten wohl zu rathen wünschen, die werden von solchen Leuten unterdrückt. „Frühe“ bezeichnet daher dasselbe als „an erster Stelle“ oder „vor allem“. Denn „frühe“ ist die erste Stunde des Arbeitens oder der Thätigkeit. Diese aber essen frühe, das heißt, zuerst sorgen sie für sich, suchen ihren Gewinn und versorgen ihren Bauch; die Angelegenheiten des Reichs setzen sie zurück bis auf den Abend, und gehen mit denen an letzter Stelle um.

V. 17. **Wohl dir Land, deß König edel (filius sapientum) ist, und deß Fürsten zu rechter Zeit essen, zur Stärke und nicht zur Lust.**

Es sind hebräische Redeweisen: Ein Kind des Todes, ein Kind des Lebens, ein Kind des Jahres. So hier: Ein Kind חורים, das heißt, der Edelen, welches חורים hat, das heißt, vornehme Leute (denn das hebräische „Kind“ verbinden wir insgemein[1]) mit dem Verbum „hat“, wie von Pharao bei Jesaia[2]) [Cap. 19, 11.] gesagt wird: „Ich bin der Weisen Kind“, das heißt, ich habe viele Weise). Es bedeutet aber חורים die Weißen. Denn es war die Sitte des Volks im Morgenlande, weiße Kleider zu gebrauchen, wie die Römer sich des Purpurgewandes und des Staatskleides (trabea) bedienten. Von dem Kleide, welches die Fürsten tragen, werden sie daher die Weißen (candidi) genannt, wie bei den Römern etliche Torquati [von torques, die Halskette] genannt wurden.

1) Wir sind hier der Lesart der Wittenberger Ausgabe gefolgt, welche fere bietet; Jenaer und Erlanger: vero.

2) In den lateinischen Ausgaben: Ezechiele statt: Esaia.

Und deß Fürsten zu rechter Zeit essen.

Das heißt: Die nicht ihren Bauch den Angelegenheiten und Sorgen des Reichs vorziehen, nicht das Ihre suchen; aber wo findet man diese? Der Geiz regiert am Hofe, die Großen selbst sind nichts als Geiz. So siehst du es bei unseren Fürsten, wo die Fürstenthümer ausgesogen werden, und die Großen und Edelleute reich werden. Wegen der schädlichen Großen können wir nichts ausrichten, daß für die Armen gesorgt werde, Schulen aufgerichtet und die armen Jungfrauen mit einer Mitgift versehen, und dergleichen gottselige Werke gethan werden, während sie selbst doch unterdeß alles, was nur möglich ist, von den Fürsten erpressen. Wahrlich, deshalb „wohl dem Lande, dessen Fürsten zur Stärke essen, und nicht zur Lust“, das heißt, welche der Freigebigkeit des Fürsten so genießen, daß sie ihre Nahrung haben, daß sie sich und ihre Familie erhalten können, nicht daß sie maßlose Schätze sammeln.

V. 18. **(Denn durch Faulheit sinken die Balken, und durch hinlässige Hände wird das Haus triefend.)**

Er fügt einen sprüchwörtlichen Ausspruch hinzu, als ob er sagen wollte: In einem solchen Reiche, wo die Fürsten oder die Großen das Ihre suchen, und der König ein Narr ist, da geht es zu wie bei einem nachlässigen Hausvater, der, während er mit einem Groschen[3]) dafür sorgen könnte, daß die Balken des Gebäudes nicht beschädigt werden, dies nicht thut, bis daß das ganze Haus Schaden leidet. Wo daher nicht ein fleißiger Hausvater ist, der täglich wiederherstellt, wenn etwas zerfallen ist, da pflegt immer ein Schade dem andern zu folgen; ein fleißiger Hausvater aber bessert das bald wieder aus, was schadhaft geworden ist, und erhält nicht allein das, was er hat, sondern stellt auch das Zerbrochene wieder her und erneuert es, und fügt etwas an Dingen und zur Zierde hinzu. Was er aber von dem Hause sagt, das will er von dem ganzen Hauswesen verstanden wissen. Wie ein Gebäude zerfällt, wenn es vernachlässigt wird, so zerfällt das ganze Hauswesen, wenn es vernachlässigt wird. Ein fleißiger Hausvater ist immer daran, daß er bessere,

3) Erlanger: momento statt: nummo.

ein fauler immer daran, daß er zu Grunde richte. So sind viele Bisthümer und Fürstenthümer zerfallen, weil niemand wiederhergestellt, niemand eine Hand angelegt hat. Wer das Kleine verachtet, der verderbt allmälig alles. Ein Hausvater muß sowohl karg als auch freigebig sein, muß auch nicht das Geringste vernachlässigen, damit er reichlich geben könne, wo gegeben werden muß, weil aus den kleinsten Dingen die größesten erwachsen.

Unser Fürst Friedrich verwaltete als ein überaus löblicher Hausvater sein Hauswesen so, daß er schmutzig geizig zu sein schien, denn er zählte jedem Einzelnen das Seine zu, den Köchen, Kellermeistern 2c., aber den Gästen, denen gegeben werden mußte, ließ er alles reichlich zukommen, was er nicht vermocht hätte, wenn er es nicht durch Sparsamkeit zuwege gebracht hätte. Und so bewirkte er, daß er ein sehr wohlbestelltes Haus und Gesinde hatte. So wird nun auch ein Fürst, wenn er nicht Acht hat auf Einen oder zwei Wucherer oder andere öffentliche Uebelthäter, endlich dahin kommen, daß er gar niemanden bestraft und das ganze Gemeinwesen zu Grunde geht. So wollten auch die römischen Anführer im Kriege, daß man durchaus keinen Feind verachten solle, auch nicht den geringsten. Summa Summarum: Wo ein thörichter König ist, da ist auch eine thörichte Verwaltung und ein solches Reich, welches mit Nothwendigkeit zu Grunde gehen muß. Denn im weltlichen Regiment geht es so zu wie im Hauswesen, und wenn man das Haus triefend werden läßt, ist es dasselbe, als wenn man das Haus zu Grunde gehen läßt.

V. 19. **Das macht, sie machen Brod zum Lachen, und der Wein muß die Lebendigen erfreuen.**

Das heißt: Diese[1] schädlichen Leute, Schlemmer, Saufgurgeln (gurguliones), verdienen ihren Sold durch keinen rechtschaffenen Dienst, sondern nur mit nichtsnutzigen Dingen und Werken; durch Schmeicheln, Fuchsschwänzen und Saufen häufen sie Reichthümer auf. Solche Leute bilden den größten Theil an den Höfen der Fürsten; ja, unter vierhundert sind kaum vier oder fünf, die mit ernstem und redlichem Dienste ihren Sold verdienen, durch welche dem Gemeinwesen gerathen werden kann.

Und der Wein muß die Lebendigen erfreuen.

Als ob er sagen wollte: Sie sorgen für nichts, als daß sie gut essen und trinken; sie nützen den Fürsten nichts, als daß sie ihnen die Keller leer machen und sie mit unnöthigen Kosten beschweren.

Und das Geld muß ihnen alles zuwege bringen.

Dies sagen wir im Deutschen eigentlich so: „Es ist alles ums Geld zu thun.“ Sie sehen überall aufs Geld, mag es nun dem Gemeinwesen und Reiche zum Nutzen oder zum Schaden gereichen.

1) Jenaer: ipsi statt: isti.

Das elfte Capitel.

Cap. 10, 20. **Fluche dem Könige nicht in deinem Herzen, und fluche dem Reichen nicht in deiner Schlafkammer; denn die Vögel des Himmels führen die Stimme, und, die Fittige haben, sagen's nach.**

Das vorhergehende Capitel war eine Art Angriff auf die Narren und eine Beschreibung des Reiches der Welt, wie es beschaffen sei, damit ein jeglicher, der mit der Regierung zu schaffen hat, erkennen möge, daß er ein gar unseliges Amt zu verwalten habe. Das ist aber, sage ich, die höchste Weisheit, daß man wisse, daß dies Reich der Welt ganz voller Bosheit ist und nicht gebessert werden kann. Dies Capitel aber ermahnt zu guten Werken. Denn wenn gelehrt wird, wie gottlos das Reich der Welt sei, so beginnen die Herzen der Menschen verdrossen zu werden, und sie denken daran, sich von dem Wirken in den Angelegenheiten zurückzuziehen, und die Welt zu verlassen, da sie sich von der Bosheit der Menschen haben überwältigen lassen, wie

auch oben gesagt ist. Aber Salomo lehrt, daß man, je boshafter und unbilliger die Welt ist, desto mehr anhalten und arbeiten müsse, damit wenigstens etwas geschehe.

Und erstlich fängt er damit an, daß man die Obrigkeit ehren soll. Denn[1]) die Obrigkeit ist GOttes Ordnung und der beste Theil der Welt oder unter der Sonne. Und durch diese Ordnung leitet GOtt alles, was unter der Sonne geschieht. Die Gottlosen beginnen aber vornehmlich mit der Verachtung der Obrigkeit, da sie hören, daß GOtt sie in der Schrift strafe. Aber es ist GOttes Amt, daß er die Obrigkeit schelte und strafe. Wiewohl du dies hörst, darfst du es dennoch nicht auch thun, denn du bist nicht GOtt oder der, welcher die göttliche Ordnung gemacht hat oder sie herstellen soll, sondern wie GOtt jene straft, so straft er auch dich in der Schrift, damit auch du dein Amt ausrichtest. Aber du vergissest des Balkens in deinem Auge und fängst an, den Splitter in eines Anderen Auge zu sehen und die Oberen zu strafen, von denen du vielmehr gestraft werden sollst. Und wenn du ihr Amt auf dir hättest, so würdest du noch weit mehr verfehlen, und nicht einmal das leisten, was jene leisten. Daher wollen wir hören, wie GOtt die Obrigkeiten schilt, aber hierin GOtte nicht nachahmen.

Es ist also der Sinn: Ich habe vieles von den Fürsten gesagt, wie sie die Welt verderben, aber du fluche nicht dem Könige bei dir oder in deinem Herzen, auch nicht dem Reichen in deiner Schlafkammer. Das heißt, diejenigen, welche zur Gewalt verordnet sind, soll man ehren, weil es nicht eine menschliche, sondern GOttes Ordnung ist. Wiewohl Petrus [1. Ep. 2, 13. Vulg.] die Obrigkeit eine menschliche Creatur nennt, weil man das Amt von Menschen empfängt, so ist doch ihre Gewalt eine göttliche, und wenn die Obrigkeiten auch böse sind, muß man sie doch ehren wegen der Ordnung GOttes. Weshalb wolltest du ihnen daher fluchen, die mit so vielen und so großen Sorgen und Arbeiten sich abquälen um deines Friedens willen, wenn sie gut sind; wenn sie aber böse und unverständig sind, so ist und bringt ihnen ihre Gottlosigkeit Unglücks genug; deshalb bemitleide sie vielmehr. Aber dies geschieht nicht, vielmehr thut die Welt das Gegentheil: den Guten vergilt sie Undank, anderen flucht sie, die Narren lobt sie; ja, die Frommen werden aus den Ländern hinweggerissen.

Summa: wir können weder uns selbst noch andere tragen, ja, weder Glück noch Unglück. Wenn GOtt uns mit geringen Trübsalen versucht, sei es mit Krankheiten oder mit Armuth rc., so werden wir ungeduldig, klagen GOtt an rc. Wenn er uns aber nach unseren Lüsten gehen läßt, so können wir selbst das nicht ertragen. Groß ist die göttliche Geduld, die uns tragen kann bei einer so großen Undankbarkeit. Deshalb sollen auch wir aufhören, den Obrigkeiten zu fluchen, und ihnen Ehre erzeigen, mögen sie nun gut sein oder böse. Sage GOtt Dank, wenn sie gut sind, trage Leid und dulde es, wenn sie böse sind. Die aber im Amte des Wortes sind, die mögen strafen; nicht das gemeine Volk.

Denn die Vögel des Himmels führen die Stimme, und, die Fittige haben (vir alarum), **sagen's nach.**

Einen Vogel nennen die Hebräer „einen Mann der Fittige" oder einen Ehemann der Flügel, oder einen solchen, der Flügel hat. Er will aber sagen: Wenn du dem Könige fluchst, so wird es nicht verborgen bleiben, sondern bekannt werden, und du wirst gestraft werden. Denn [Sprüchw. 16, 14. 15.] „des Königs Grimm ist der Tod, seine Gnade ein Abendregen".

Cap. 11, 1. **Laß dein Brod über Wasser fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit.**

Wiederum eine hebräische Redeweise, wie denn Salomo reich ist an Bildern. Er will sagen: Sei freigebig gegen jedermann, wenn du es vermagst; gebrauche deines Reichthums zum Wohlthun überall, wo du nur kannst. Und er fügt eine Verheißung hinzu: Denn, wenn du lange lebst, wirst du es hundertfach wiederempfangen. So heißt es in den Sprüchwörtern [Cap. 19, 7.]: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn." So sagt auch Christus [Luc. 6, 38.]: „Gebet, so wird euch gegeben." Und Paulus spricht [2 Cor. 9, 7.]: „Einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb." Wer arm werden will, der gebe anderen nichts. Darum sagt er: „Laß dein Brod fahren", das heißt, theile von deiner Nahrung mit, die dir der HErr gegeben hat.

1) Erlanger: Qui statt: Quia.

Ueber Wasser.

Das heißt, gib einfältigen Herzens und reichlich, wenn es auch scheint, als ob deine Wohlthat verloren sei, und das Brod ins Wasser falle. Denn Salomo gebraucht dies Bild, durch welches er nur das anzeigen will: Nähre du, der du selbst sterblich bist, die Sterblichen.

So wirst du es finden auf lange Zeit.

Das heißt: Wenn du lange leben wirst, so wirst du das Brod wiederfinden, welches du über Wasser hast fahren lassen, als ob er sagen wollte: Das, was du anderen gegeben hast, wird nicht umkommen, wenn es auch verloren zu sein scheint, vielmehr wird dir der HErr auf lange Zeit Brod geben. Ps. 37, 26.: „Er ist allezeit barmherzig, und leihet gerne." Desgleichen V. 19.: „In der Theurung werden sie genug haben", weil GOtt nicht leidet, daß er im reichlichen Geben übertroffen werde, sondern in unendlicher Weise unsere Freigebigkeit zurückstehen läßt gegen die seine.

V. 2. **Theile aus unter sieben und unter acht, denn du weißest nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird.**

Hier ermahnt er wiederum, und fügt zu der Ermahnung eine Drohung hinzu. Er sagt: Theile dein Brod aus entweder unter sieben oder unter acht, das heißt, gib reichlich. Denn (so sagt Paulus [2 Cor. 9, 6.]): „Wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen; wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten." „Laß dich nicht zu viel dünken, das du gibst"; wenn du auch alles gegeben hast, so wirst du doch nicht arm werden; nur gib von dem Deinen, und daß das, was du gibst, auch da sei, wie Christus im Evangelio sagt.

Denn du weißt nicht, was für Unglück rc.

Das heißt, es kann sein, daß du morgen stirbst und das Deine den unwürdigsten Menschen lassen mußt, oder plötzlich ein anderer Unfall eintritt, daß es dir leid thut, daß du dein Gut nicht verwendet oder gegeben hast, und dann, wenn du gerne wolltest, nicht kannst. Darum gib, wenn du es hast oder vermagst, du kannst nicht wissen, was der Abend mit sich bringt. Denn wenn die Fürsten Schätze aufhäufen, thun sie nichts Anderes, als daß sie Ursache zu Kriegen geben, und die Reichen scharren viel zusammen, was Anlaß zu Hader und Uneinigkeit gibt.

V. 3. **Wenn die Wolken voll sind, so geben sie Regen auf die Erde.**

Das sind lauter Ermahnungen und Drohungen. Wenn die Wolken, das heißt, die Armen gefüllt werden, so ergießen sie den Regen auf die Erde.[1] Dies kann in zwiefacher Weise verstanden werden; erstlich so: Ahme den Wolken nach, die den Regen ausschütten, wenn sie voll sind; so thue auch du, schütte aus über die Armen. Zweitens, daß es eine Verheißung sei, was mir besser gefällt, nämlich so: Wenn du Geld und Gut hast, so gib denen, die gleich einer unstäten Wolke sind und nichts haben. Diese Wolken, sage ich, fülle, und du wirst sehen, daß du auch voll wirst. Nun folgt die Drohung:

Wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da bleibt er liegen.

Das heißt: Du weißt nicht, wie lange du leben und Güter besitzen wirst, wie ein Baum, wenn er abgehauen wird, mag er nun gegen Mittag oder Mitternacht fallen, da liegen bleibt. So wirst auch du, unter welchen Verhältnissen der Tod dich auch fällen wird, an welchem Orte, in welcher Beschaffenheit, da liegen bleiben. Wenn der HErr dich gegen Mittag finden wird, das heißt, als einen fruchtbaren Baum, der reich ist an guten Werken, wohl dir! findet er dich aber gegen Mitternacht, das heißt, nicht reich an guten Werken, wehe dir! Wie du gefunden wirst, so wirst du gerichtet werden und auch deinen Lohn empfangen.

V. 4. **Wer auf den Wind achtet, der säet nicht, und wer auf die Wolken siehet, der erntet nicht.**

Auch dies gehört zur Ermahnung. Wir würden anstatt dessen im Deutschen so sagen: „Wer sich vor den Büschen fürchtet, der kommt nimmer in den Wald." Es kommt dem, der da gibt, so vor, daß er nichts im Hause behalten, sondern alles verlieren werde. Dies ist die Ursache, daß wir so ungern geben. Darum sagt

1) Den Sinn dieses Satzes hat Jonas trefflich so wiedergegeben: „wenn du ihnen gibst, so wird es dir reichlich wiedervergolten."

er: Wenn du die Armuth und den Undank fürchten willst, dann wirst du niemals wohlthun; wer nicht auf das Wort des Verheißenden sieht, sondern nur auf Geld und Gut, das er gegeben hat, der glaubt nicht, daß er sich hinfort ernähren oder genug haben werde. Deshalb siehe auf das Wort GOttes und die Verheißungen; der Mensch lebt nicht allein vom Brod. Ich sage: Wenn du auf sein Wort hören wirst, so wird er dich segnen auf dem Felde, in deinem Hause 2c.

Deshalb säet der nicht, der auf den Wind achtet, und der erntet nicht, der auf den Regen Acht hat. Denn in der Ernte ist der Regen nicht gut; man wartet aber auf heiteres Wetter, und erntet nicht eher, als bis dies gekommen ist. Sie sagen: Ich würde gerne geben, wenn ich sähe, daß mir nichts mangeln würde. Du willst nur von dem geben, dessen du nicht bedarfst, aber du sollst wissen, daß der Arme mit dir essen soll, daß du dir vielmehr etwas entziehen sollst, damit er nicht Mangel leide. Aber wer dem HErrn nicht glaubt, der thut nichts Gutes. Wer das Wort anstehen läßt, der läßt auch das Werk anstehen.

V. 5. **Gleichwie du nicht weißt den Weg des Windes, und wie die Gebeine in Mutterleibe bereitet werden, also kannst du auch GOttes Werk nicht wissen, das er thut überall.**

Salomo gebraucht beim Ermahnen einer großen Redefülle, damit er uns aus unserer Schläfrigkeit und Trägheit aufwecke. Er sagt: Gleichwie du nicht weißt, welches der Weg des Windes sei, und wie die Gebeine bereitet werden 2c., so weißt du auch das Werk GOttes nicht, welches er thut überall oder in allen, weißt nicht, was er beschließen wolle über dich oder einen anderen, ob du morgen sterben werdest oder ob du leben werdest, oder ob du krank sein werdest, oder was für ein Uebel dir zustoßen werde. Wenn GOtt uns hätte wissen lassen, wie lang oder wie kurz unser Leben sein würde, so würden wir in jeder Weise überaus arg sein. Nun wissen wir auch nicht Eine Stunde unseres Lebens vorher, und dennoch stehen wir auch so noch nicht davon ab, Böses zu thun. Dasselbe Gleichniß gebraucht Christus Joh. 3, 8.: „Du hörst wohl das Sausen des Windes, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, oder wohin er fährt." So weißt du auch nicht, wohin du gehen werdest, oder wohin du fährst. Wie du nun den gegenwärtigen Wind empfindest, so gebrauche auch du der gegenwärtigen Dinge.

Und wie die Gebeine bereitet werden 2c.

So, sagt er, werden Thiere und Menschen im Mutterleibe gebildet, ohne daß du es weißt. Ps. 139, 15.: „Es war dir mein Gebein nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht ward." Und der ganze 139. Psalm lehrt dies [V. 1.]: „HErr, du erforschest mich" 2c. Und wenn der Mutterleib offen wäre, so würden wir dennoch nicht sehen, wie dies zuginge, weil die Bäume wachsen, indem wir alle es sehen, und dennoch sehen wir nicht, wie die Blätter, die Zweige, die Früchte wachsen, können auch keinen Grund dafür anzeigen. So wachsen auch wir, während andere es sehen. Da wir nun dies, was gegenwärtig und vor unseren Augen ist, nicht verstehen, wie sollten wir das Zukünftige wissen? Die Summa also ist: Die Werke GOttes sind uns nicht bekannt, und das Zukünftige ist ungewiß.

V. 6. **Frühe säe deinen Samen, und laß deine Hand des Abends nicht ab; denn du weißt nicht, ob dies oder das gerathen wird; und ob beides geriethe, so wäre es desto besser.**

Dies sagt er nicht allein vom Ackerbau, sondern ganz allgemein von allen menschlichen Werken, besonders aber vom Wohlthun, wie Paulus sagt [Gal. 6, 10.]: „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun." „Frühe", das heißt, zur rechten Zeit, oder immer thätig sein. Ursache:

Denn du weißt nicht, ob dies oder jenes gerathen wird 2c.

Du säe, und thue, was du schuldig bist, aber befiehl GOtte deine Werke und ihr Gerathen. Thue allen wohl, habe nicht Acht auf die Winde, und sei nicht bekümmert, was wohl gerathen werde. So muß man die Werke thun, und man soll nicht auf Dankbarkeit sehen. „Dankt die Welt nicht, so dankt GOtt; kommt's beides, so ist's so viel besser." Wenn aber Gefahren kommen sollten, so sei bereit, sie anzunehmen.

Wir sehen daher, daß Salomo in diesem gan-

zen Buche den Brauch der gegenwärtigen Dinge lehre und uns wider künftige Gefahren und Unfälle rüste, damit wir dieselben, wenn sie kommen, als etwas Gewohntes annehmen. Was nun folgt, sind Beifallsbezeugungen oder vielmehr gute Wünsche, wie wir sie im Deutschen zu unseren Predigten oder Ermahnungen in solcher Weise hinzuzufügen pflegen: „Wollte GOtt, daß es so ginge!"

V. 7. **Es ist das Licht süße, und den Augen lieblich die Sonne zu sehen.**

Dies ist ein Gleichniß (allegoria). Er will sagen: Es wäre etwas Liebliches, wenn jemand ein Exempel dieser Lehre geben würde, wenn die Fürsten des Volks und das Volk selbst der Lehre folgen würden, die ich in diesem Buche gelehrt habe und lehre.

V. 8. **Wenn ein Mensch lange Zeit lebet, und ist fröhlich in allen Dingen, so gedenkt er doch nur der bösen Tage, daß ihrer so viel ist, denn alles, was ihm begegnet ist, ist eitel.**

Dies ist, wie ich gesagt habe, nur ein guter Wunsch, als ob er sagen wollte: „Das Alter wollt ich gerne sehen, das dies Buch gehalten hätte; das wäre ein feiner Mann!" So lieblich die Sonne ist und so angenehm das Licht, so lieblich ist es, einen wohlbewährten Mann zu sehen, der dies viele Jahre lang mit fröhlichem Herzen erfahren hätte, indem er die Welt in Gefahren verachtete. Der würde zwar viel Finsterniß sehen, das heißt, Unglück in der Welt, aber gerade das würde ihn ergötzen, daß er diese Dinge verachten könnte, da er es ja gewußt und lange zuvor vorhergesehen hat, daß es so in der Welt gehe.

Das zwölfte Capitel.

Cap. 11, 9. **So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend.**

Nachdem er einen seltenen Vogel beschrieben hat, nämlich einen solchen Mann, der die ganze Zeit seines Lebens mit fröhlichem Herzen gelebt und die hereinbrechenden Uebel oder die Bosheit der Welt verlacht hat, fügt er jetzt eine Ermahnung an. Darum, sagt er, du Jüngling, der du die Welt nicht kennst, wenn du fröhlich leben willst, so höre, was ich dir schreibe und dich lehre, damit du nicht allzuweit gehest. Lebe so, daß du ein Verächter der Welt seiest, und ihre Bosheit überwindest. Und hier siehst du, was er nenne „die Welt verachten"; nicht daß wir die Welt oder die Menschen fliehen, sondern in der Welt unsern Verkehr haben mitten unter Gefahren, aber so, daß wir auch in allen möglichen Widerwärtigkeiten ein geruhiges und stilles Herz bewahren. Deshalb sagt er: Wenn du zu diesem Ziele gelangen willst, daß du mitten unter den Uebeln ein ruhiges Herz habest, so gewöhne dich an die Uebel, und zwar von Kindheit an; denn so wirst du sicher irgendwelche Gefahren erwarten.

Und laß dein Herz guter Dinge sein.

Das heißt: Genieße fröhlich der angenehmen Dinge, wenn sie da sind; laß dich durch Widerwärtigkeit, wenn sie kommt, nicht verzagt machen. So sollte man die Jugend unterrichten und unterweisen, und wenn die jungen Leute einer solchen Erinnerung nicht folgen, so werden sie niemals etwas ausrichten, das eines Mannes würdig wäre. Denn die Jugend glüht von Leidenschaften und ist unerfahren, und diese Unerfahrenheit hindert, daß sie später die Bosheit und Undankbarkeit der Welt nicht tragen oder derselben nachgeben kann. Darum ist Salomo ein sehr guter Lehrmeister der Jugend. Er verbietet nicht Fröhlichkeit oder Ergötzungen, wie die thörichten Lehrer, die Mönche, gethan haben. Denn das ist nichts Anderes, als daß man aus den jungen Leuten fühllose Klötze macht, und (wie auch der allermönchischte Mönch Anselm gesagt hat) einen Baum in einen engen Topf pflanzen will. So haben jene die Ihrigen gleichsam in einen Käfig eingeschlossen und ihnen den Anblick der Menschen und die Unterredung mit ihnen gewehrt, so daß sie nichts lernten oder erfuhren, während doch

nichts gefährlicher ist für die Jugend als Einsamkeit.

Das Gemüth muß mit guten Gesinnungen und Meinungen unterrichtet werden, damit die jungen Leute nicht verdorben werden durch das Zusammenleben und den Umgang mit bösen Leuten; dem Leibe nach aber müssen sie mit den Angelegenheiten zu schaffen haben. Man muß die Welt sehen und hören, nur muß ein guter Lehrmeister da sein. Darum muß von den jungen Leuten Traurigkeit und Einsamkeit gemieden werden. Der Jugend ist Freude ebensosehr vonnöthen, als ihr Essen und Trinken nothwendig ist. Denn der Leib gedeiht durch ein fröhliches Gemüth. Und die Erziehung muß man nicht beginnen am Leibe, sondern am Gemüthe, damit jener nicht vernachlässigt werde. Wenn die Herzen recht unterrichtet sind, so werden die Leiber leicht regiert. Man muß daher der Jugend nachlassen, daß sie fröhlich sei, und daß die jungen Leute alles mit fröhlichem Herzen thun; nur muß man darauf Acht haben, daß sie nicht durch die Lüste des Fleisches verderbt werden. Denn Trinkgelage, Vollsaufen und Buhlerei sind nicht die Fröhlichkeit des Herzens, von der er hier sagt, sondern diese machen das Herz vielmehr traurig.

Thue, was dein Herz lüstet, und deinen Augen gefällt; und wisse, daß dich GOtt um dies alles wird vor Gericht bringen.

Diese Stelle hat den Anlaß gegeben, daß ich gemeint habe, daß dieser ganze Text, von dem Anfang des Capitels an, ironisch geredet sei, weil es fast lautet, als sei es übel geredet, daß jemand thun solle, was sein Herz lüstet; aber man muß bei der Sache bleiben, von der er handelt, und bei dem Zusammenhange des Textes. Er will daher sagen: Wenn das Herz recht unterwiesen ist, so wird keine Freude oder Fröhlichkeit schaden, wenn es nur eine rechte Freude ist, und nicht eine verderbliche oder auch betrübende Fröhlichkeit, von der wir eben zuvor gesagt haben. „Und deinen Augen gefällt", das heißt, was sich deinen Augen darbietet, das genieße, laß dich nicht auf Zukünftiges verweisen, damit du nicht werdest wie die Mönche, von denen etliche, wie der Mönch Sylvanus, lehrten, daß man nicht einmal die Sonne ansehen solle. Sie wollten die jungen Leute des Sehens, des Hörens, der Rede und aller Sinne berauben, und gleichsam wie Vögel in einen Käfig einschließen, diese ganz gottlosen und menschenfeindlichen Leute. Du aber genieße, wenn es etwas Liebliches zu sehen, zu hören rc. gibt, nur sündige nicht wider GOtt. Mache dir in diesen Dingen keine Gesetze, sondern genieße aller Dinge, nur mit der Furcht GOttes. Siehe zu, daß du nicht den verkehrten Lüsten der Welt folgest, welche dein Herz verderben. So weit geht der eine Theil.

Cap. 11, 10. **Laß die Traurigkeit aus deinem Herzen, und thue das Uebel von deinem Leibe, denn Kindheit und Jugend ist eitel.**

Als ob er sagen wollte: Wie ich dich durch die Furcht GOttes abhalten will, daß du nicht den schändlichen und schädlichen Lüsten folgest, so will ich dich davor bewahren, daß du dich nicht mit Traurigkeit abplagest, und dich nicht durch Widerwärtigkeiten zu Boden drücken lassest. Deshalb reiß den Zorn aus deinem Herzen, das heißt, gewöhne dich, daß du nicht zürnest, und dich nicht durch Entrüstung überwältigen lassest, wenn du siehst, daß alles sehr böse zugehe. Wenn etwas Betrübtes vorfällt, sollst du wissen, daß es in der Welt so gehe. Laß andere neiden, hassen, du aber thue es nicht, denn das vernichtet ein angenehmes Leben, wie das Sprüchwort sagt [Sprüchw. 14, 30.]: „Neid ist Eiter in Beinen"; denn der Neid ist eine zernagende und verzehrende Krankheit. Bewahre mir dein Herz ganz, und verderbe es nicht durch die allzugroßen Ergötzungen der Welt, auch nicht durch Traurigkeit rc.

Thue das Uebel von deinem Leibe.

Das heißt: Alles was deinem Leibe wehe thun kann, das entferne; nicht daß er verbietet, das Fleisch zu kasteien, sondern deine Trübsal ist vergeblich, wenn du dich mit solchen Dingen abmarterst und dir Verdruß bereitest. Runzele daher die Stirn nicht so, sondern nimm eine heitere Miene an; siehe nur darauf, daß du GOtt fürchtest. Denn eine heitere Miene zeigt ein fröhliches Herz an. Und wie ich will, daß du im Herzen fröhlich seiest, so will ich auch, daß dein Leib wohlauf sei.

Denn Kindheit und Jugend ist eitel.

Das heißt: Gedenke, daß du ein Jüngling bist und ganz und gar in einem Leben der Eitel=

keit dich befindest. Denn die Jugend ist an sich eitel und wird von mancherlei Leidenschaften fortgerissen. Darum sei du klug und gieße nicht Oel ins Feuer, wie man sagt. Habe die Dinge nicht lieb, betrübe dich auch nicht darüber, sondern sei fröhlich und genieße derselben. Und daran gewöhne dich in der Jugend, damit du es im Alter wissest. Denn die in der Jugend ruhig und lieblich gelebt haben, die werden auch zu einem lieblichen Alter kommen.

Cap. 12, 1. **Gedenk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht.**

Dies alles, sagt er, sage ich um deswillen, weil ich will, daß du frei seiest von allen jugendlichen Lüsten, daß du GOtt ehrest und der Dinge gebrauchest, die dir von ihm gegeben sind. „Ehe denn die bösen Tage kommen", das heißt, ehe du alt wirst. Denn das Alter ist an und für sich eine Krankheit, wenn auch außerdem keine andere Krankheit dazukommt. Denn die alten Leute verlieren die Frische des Geistes und des Leibes. Er beschreibt aber mit vielen Worten und Bildern das Alter: das Alter habe nur böse Tage und sei nicht tauglich zum Regiment.

V. 2. **Ehe denn die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster werden, und Wolken wiederkommen nach dem Regen.**

Das Licht bezeichnet Glück, die Finsterniß Trübsal und Unglück, als [Ps. 112, 4.]: „Den Frommen geht das Licht auf in der Finsterniß." Er will daher sagen: Ehe die unglückliche Zeit des Alters kommt, da weder die Sonne wohlgefällt, noch das Licht lieblich ist, da kehren die Wolken nach dem Regen wieder, das heißt, da ist eine beständige Traurigkeit und Trübsal. In den anderen Lebensaltern, im Jünglingsalter, im Mannesalter rc., ist ein gewisser Wechsel der Freude, und nach dem Ungewitter kommt wieder heiteres Wetter, nach der Trübsal Fröhlichkeit; bei den alten Leuten aber folgt nach den Wolken Regen, „ein Unglück über das andere, ein Wetter über das andere". So haben auch die Dichter gesagt, daß das Alter traurig sei.

V. 3. **Zur Zeit, wenn die Hüter im Hause zittern.**

Dies sind Beschreibungen und Gemälde des Alters. Er will sagen: Gewöhne dich, die Uebel zu ertragen; lebe in der Furcht GOttes, ehe die Hüter im Hause zittern, das heißt, ehe die Hände zittern. Denn die Hände sind die Beschützer des Leibes, wie auch Aristoteles die Hand das vorzüglichste Werkzeug nennt, weil es mancherlei Dienste thut, allen übrigen Gliedern dient, während die anderen Glieder ihre besonderen Dienste haben. Es ist aber unser Leib eine Art Haus, in welchem man das weltliche und das Hausregiment finden kann, dessen König das Haupt ist, die Hände die Hüter rc.

Und sich krümmen die Starken.

Das heißt, wenn die Schenkel wanken, die Kniee schlottern. Denn die Stärke wird den Knochen und den Beinen beigelegt, wie Ps. 147, 10.: „Der HErr hat nicht Gefallen an jemandes Beinen."

Und müßig stehen die Müller, daß ihrer so wenig worden ist.

Das hohe Alter ist zahnlos. Die Zähne nun sind die Müller der Speise, denn der Mund ist die Mühle. „Es mahlt sich übel, wo die Zähne ausgefallen sind."

Und finster werden die Gesichter durch die Fenster.

Das heißt, wenn die Augen nur wenig vor sich sehen können. Denn das Alter hat dunkele Augen. Denn alle Sinneskräfte nehmen ab bei alten Leuten.

V. 4. **Und die Thüren auf der Gasse geschlossen werden, und die Stimme der Müllerin leise wird.**

Das heißt, der Mund ist hängend und zitternd, denn der Mund ist die Thür des Herzens. Matth. 15, 19.: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken" rc. Sodann schließt die Kehle die Stimme ein, daß sie klein wird; das heißt, daß die Thüren geschlossen werden. Denn die beiden Lippen sind die Thürflügel oder das Thor, durch welches unser Herz nach außen hinausgeht, wie durch eine Thür auf die Gasse. Diese Thür wird bei alten Leuten geschlossen, daß sie nicht singen können, nicht schreien, nicht reden, ja, kaum Athem holen.

Und erwacht, wenn der Vogel singet, und sich bücken alle Töchter des Gesangs.

Das heißt, sie reden nicht allein mit Beschwerlichkeit, sondern sie schlafen auch nicht gut. Denn

da die Säfte vertrocknet sind, was bei alten Leuten geschieht, so fehlt die Wurzel und Ursache des Schlafs. Denn der Schlaf bekommt seine Nahrung aus diesen Säften. Daher werden sie wach bei jedem Vogelgeschrei, während die jungen Leute fest schlafen. Nicht allein das Krähen der Hähne oder das Bellen der Hunde, sondern auch Donnerschläge erwecken sie nicht.

Alle Töchter des Gesangs.

Das ist, beide Ohren. Eine hebräische Redeweise, wie ein Sohn der Hülfe, ein Kind des Lichts, ein Kind der Finsterniß, wovon oben [Cap. 10, 17.] gesagt worden ist. So heißen die Ohren „die Töchter des Gesangs", das heißt, die mit Gesang zu thun haben, oder die den Gesang hören. Diese Töchter des Gesanges bücken sich, „sie werden welk", das heißt, sie werden bei alten Leuten schwer, und die Ohren werden taub, werden nicht ergötzt durch das Hören der Musik.

V. 5. **Daß sich auch die Hohen fürchten und scheuen auf dem Wege.**

Das heißt, ein Greis geht mit gebeugten Schultern und Haupte einher. Denn die Höhe am Leibe sind das Haupt und die Schultern. Diese Höhe, sage ich, fürchtet sich, das heißt, sie wird gebeugt. Er will sagen: Alte Leute gehen einher wie die, welche sich fürchten, wohin sie auch immer gehen, weil sie mit vorgebeugtem Kopfe und gebeugten Schultern gehen, was auch die zu thun pflegen, die sich fürchten.

Wenn der Mandelbaum blühet.

Das heißt, wenn das Haupt grau wird. Denn der Mandelbaum ist vor anderen Bäumen voll von weißen Blüthen. Daher nimmt er von diesem blühenden Mandelbaum dies Bild eines ergrauenden Alten.

Und die Heuschrecke beladen wird.

Das heißt: Ein solcher Greis ist der Heuschrecke ähnlich. „Der ganze Leib ist nichts denn Haut und Bein." Die Knochen stehen hervor und der Leib ist erschöpft, und ist nichts als ein Bild des Todes.

Und alle Lust (capparis) vergehet.

Das heißt, wenn die Wohllust aufhört. Denn so will ich lieber das hebräische Wort [אֲבִיּוֹנָה, capparis, Kaper] übersetzt wissen. Er versteht aber darunter nicht die geschlechtliche Wohllust, welche vornehmlich bei alten Leuten aufhört, sondern auch alle ehrbare Lust, als wollte er sagen: Ein alter Mensch kann keiner lieblichen Sache genießen, sondern ist zu allem untauglich. Der Verkehr mit ihm und seine Gespräche sind nicht lieblich, sondern er ist ein lebendiger Leichnam. Daher siehst du, daß er hier rede von dem abgelebten und zu nichts mehr tauglichen Greisenalter, nicht von dem, welches noch im Stande ist, etwas auszurichten.

(Denn der Mensch fährt hin, da er ewig bleibt [in domum aeternitatis suae], und die Kläger gehen umher auf der Gasse.)

Er schiebt diese Stelle ein, welche uns zwingt, dies Capitel von dem Greisenalter zu verstehen. Er will sagen: Es bleibt nichts übrig, als daß der Mensch in sein ewiges Haus gehe, das heißt, ins Grab. Denn das Grab ist sein ewiges Haus oder seine Welt, weil er dahin geht, von dannen er nicht zurückkehrt. Unterdessen betrauern wir den, der zu Grabe getragen wird. „Mit Heulen und Klagen trägt man ihn zum Grab." Deshalb fürchte GOtt, ehe du zum Greisenalter kommst, denn dann wirst du nichts haben, als daß man dich mit Klagen zu Grabe trägt.

V. 6. **Ehe denn der silberne Strick wegkomme, und die güldene Quelle verlaufe.**

Das heißt, ehe Essen und Trinken aufhört, was hier mit einem silbernen Strick und einem runden Goldkörper oder einem goldenen Rade oder Ringe verglichen wird. Denn wie ein Rad oder ein Zirkel immer wieder in denselben Zirkel zurückläuft und zurückkehrt, so laufen Speise und Trank auch immer wieder zurück, und sind in Wahrheit der silberne Strick, weil allein von diesen unser Leben abhängt und durch dieselben erhalten wird.

Und der Eimer zerläche am Born, und das Rad zerbreche am Born.

Das heißt, ehe der Odem und das Leben aufhört. „Der Eimer" ist unser Leib, der dessen immer bedarf, daß er wieder in Stand gesetzt werde; „das Rad am Born" ist der Magen und andere Glieder, welche dem Leibe zur Ernährung dienen.

V. 7. **Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist.**

Hier sieht Salomo auf die Stelle 1 Mos. 2, 7., als ob er sagen wollte: Nach dem Tode kehrt der Staub wieder zur Erde zurück, wie er zuvor gewesen ist. Wir sind alle Staub gewesen, deshalb werden wir im Tode wieder zu Staub, wie wir zuvor gewesen sind.

Der Geist aber kommt wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat.

Auch hier sieht er auf die Stelle 1 Mos. 2, 7.: „GOtt blies dem Menschen ein den lebendigen Odem in seine Nase." Er gibt nicht an, wohin der Geist gehe, sondern sagt, daß er wieder zu GOtt komme, von dem er gekommen ist. Denn wie wir nicht wissen, von wo her (unde) GOtt den Geist gemacht habe, so wissen wir auch nicht, wohin er zurückkehre.

V. 8. **Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, ganz eitel.**

Er beschließt das Buch mit demselben Ausspruch, mit welchem er es angefangen hatte, und fügt einen Preis seiner Lehre hinzu und eine Ermahnung, daß wir uns durch fremde und mancherlei Lehren nicht ablenken lassen, sondern bei dem bleiben, was vorgeschrieben ist. Denn das ist ein großer Jammer, daß, wo GOtt sein Wort und gute Lehrer erweckt hat, bald Ketzer und gottlose Lehrer aufstehen, welche durch eine Art Nacheiferung das Volk zu sich abwenden. So war es auch die Sorge der Apostel, daß sie uns bei rechter[1]) Lehre erhalten möchten. Denn diese Verkehrtheit muß auch die rechte Lehre und das Wort GOttes leiden. Wenn GOtt sein Wort erweckt hat, so sind alsbald Ketzer und Affen da, welche dem Worte nachahmen. Moses ordnete den Gottesdienst und gewisse Ceremonien; bald folgten seine Affen und richteten Abgötter auf. So geht es auch bei den Künsten: wenn jemand ein guter Dichter ist, so muß er seine bitteren Tadeler (Zoilos) leiden, wenn er ein guter Handwerker ist, so folgen ihm diese Drohnen. So haben alle guten Künste ihre Nachahmer, das heißt, Verderber. Dies aber ist das Allerärgste, daß die Menge jenen Thoren folgt, und sie ausgibt für rechte Meister,[2]) wie Christus von ihnen sagt [Matth. 24, 11.]: „Sie werden viele verführen." Das beklagt hier Salomo.

V. 9. **Derselbe Prediger war nicht allein weise, sondern lehrete auch das Volk gute Lehre, und merkte, und forschete, und stellete viel Sprüche.**

Das heißt, der Prediger konnte es auch nicht weiter bringen, als daß er weise war und recht lehrte; aber er hatte keinen Erfolg, man folgte ihm nicht. Er war ein fleißiger Mann, er forschte, wie er jedes Einzelne recht ordnen möchte, er lehrte fleißig, er richtete vieles in trefflicher und herrlicher Weise an; aber wo sind die Leute, die da hören und es aufnehmen? Außer Worten folgt weiter nichts. Denn entweder fehlt es an Zuhörern, oder gottlose Lehrer und Verkehrer haben Erfolg.

V. 10. **Er suchte, daß er fände angenehme Worte, und schrieb recht die Worte der Wahrheit.**

Das heißt: Er bemühte sich, mit gebührenden und heilsamen Worten Nutzen zu schaffen, oder, wie Paulus redet [1 Thess. 2, 13.], mit Worten, die aller Ehrerbietung werth sind, und hat die Worte der Wahrheit recht aufgeschrieben. Er hat seine Lehre nicht in Dunkel gehüllt, wie jene Nachahmer zu thun pflegen, welche, weil sie nicht recht verstehen, auch nicht recht lehren. Denn das ist das Zeichen, daß jemand eine Sache versteht, wenn er recht davon lehren kann, sagt Aristoteles. Und da Demosthenes gefragt wurde, wie jemand wohl oder recht reden möchte, antwortete er: wenn er nichts sagte, was er nicht wohl wüßte. Denn wer etwas wohl versteht, der kann auch wohl davon reden. Es ist aber ein Preis des Verfassers, als ob er sagen wollte: Er hat wohl und klar gelehrt, so daß jemand aus seinem Buche erkennen kann, was er denken, unternehmen, thun solle, oder nicht thun solle.

V. 11. 12. **Diese Worte der Weisen sind Spieße und Nägel, geschrieben durch die Meister der Versammlungen, und von Einem Hirten gegeben. Hüte dich, mein Sohn, vor andern mehr; denn viel Büchermachens ist kein Ende, und viel predigen macht den Leib müde.**

1) So die Wittenberger: sana. Jenaer und Erlanger: sua.

2) Wittenberger und Jenaer: veros artifices; Erlanger: veris artificibus.

Hier ermahnt er, daß wir uns nicht durch mancherlei und fremde Lehren abwenden lassen sollen, als ob er sagen wollte: Ihr habt einen trefflichen Meister und Lehrer, hütet euch vor neuen Lehrern. Denn die Worte dieses Lehrers sind Stacheln oder Spieße, das heißt, sie haften, „sie sind geheftet". Derartig sind auch die Worte Davids und der Propheten. „Der Hümpeler Worte sind wie der Schaum auf dem Wasser." Und aus dieser Stelle schöpfe ich die Vermuthung (conjicio), daß in diesem Volke etliche Leute verordnet gewesen seien, deren Amt es war, die Bücher zu übersehen, und die wahren Historien in die Jahrbücher der Hebräer zu sammeln; und die übrigen Bücher sollten sie in Ordnung bringen, damit sie so den Büchern Ansehen verschafften, und sie guthießen als solche, welche des Lesens werth wären.

So waren viele Verfasser (autores), welche [heilige] Bücher (Biblia) schrieben. Aber von diesen allen sind nur diejenigen Bücher angenommen und gebilligt, welche wir heutzutage die Bibel (Biblia) nennen. Daher sagt er: Siehe also zu, mein Sohn, daß du diesen Büchern anhangest, welche angenommen sind, die übrigen aber verachte, weil sie auch von diesen weisen Männern verachtet worden sind. Denn es geschieht, daß, wenn Ein gutes Buch herausgegeben wird, auch zehn andere, schlechte herausgegeben werden, wie es auch uns widerfährt. Aber die Worte der Weisen sind wahr und fest, „daran man sich halten mag und soll". Denn sie sind fest eingeschlagene Nägel, sie haben ihr Ansehen von den Männern der Versammlung. Andere Bücher sind nicht derartig.

Und von Einem Hirten gegeben.

Das heißt: Ein König, welcher der Hirte ist, hat die weisen Männer verordnet, die Bücher anzuerkennen und zu billigen. Diese, sage ich, haben in diesem Buche den Heiligen Geist anerkannt und es dem Volke empfohlen. So sind auch die Evangelien angenommen von den Vätern und anerkannt, das heißt, die Väter haben den Heiligen Geist in ihnen anerkannt. Daraus muß man aber nicht schließen: also ist die Kirche, oder die Väter sind über das Evangelium, ebensowenig als da folgt: Ich erkenne den wahren und lebendigen GOtt und sein Wort, also bin ich über GOtt und sein Wort, wie der nicht über den Fürsten ist, der den Fürsten anerkennt, auch der nicht über die Eltern, der die Eltern anerkennt.[1] So auch hier. Diese Männer belehren nicht diesen Hirten, sondern sie empfangen von Einem Hirten. So mache auch ich einen Unterschied unter den Büchern und sage: Diese Epistel ist apostolisch, diese ist nicht apostolisch. Das ist aber nichts Anderes, als daß ich ein Zeugniß für die Wahrheit ablege. Nun folgt die Vermahnung:

Hüte dich, mein Sohn, vor andern mehr.

Das heißt: Folge den Büchern, welche von denen gebilligt sind, die den Heiligen Geist haben, und sie anerkannt haben als solche, die von dem Einen Meister und Hirten gegeben sind.

Denn viel Büchermachens ist kein Ende.

Hier zeigt er die unselige Neigung der menschlichen Natur an, daß alle es diesen Männern und den besten Schriftstellern nachmachen, aber sie thun es gar ungeschickt und zu großem Schaden. Er will nun sagen: Du hast in der Welt zu schaffen, wo du zahllose Bücher finden wirst, mit denen sie den Leuten zu nützen suchen; aber du bleibe bei der gewissen Zahl „und halte dich an die Schrift", wie oben gesagt ist.

Und viel predigen macht den Leib müde.[2])

Dies sagt er nicht von der Plage, welche der Schreibende für seine Person hat, sondern von der, welche die Schüler oder die Zuhörer haben, als ob er sagen wollte: Sie richten mit ihren vielen Schriften und Büchern nichts Anderes aus, als daß sie die Menschen plagen, denen sie doch rathen wollten, nämlich [2 Tim. 3, 7.]: „Sie lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Dies ist, sage ich, die Frucht dieser Bücher, daß sie die Gewissen verwirren und die Leute plagen. Darum muß man feststehen und bleiben bei der Lehre des Einen Lehrers. Einem muß man anhangen, oder wenigen, welche die rechte Gestalt der Lehre haben; vor den übrigen hüte dich, welche nur damit umgehen, daß sie dafür angesehen werden, daß sie etwas Neues aufgebracht haben, und für gelehrter gehalten werden als andere, wie jetzt

1) Der Passus von den Eltern fehlt in der Erlanger Ausgabe.

2) Der Text der Vulgata, auf den sich die Auslegung bezieht, lautet: Frequens meditatio carnis afflictio.

die Sacramentirer und ähnliche. Mit Recht sagt daher Jacobus [Cap. 3, 1.]: „Unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein."

V. 13. **Laßt uns die Hauptsumma aller Lehre hören: Fürchte GOtt, und halte seine Gebote.**

Das heißt: Summa Summarum ist dies: Fürchte GOtt und diene ihm, und habe ihn vor Augen, dann wirst du alles halten, was ich in diesem Buche vorgetragen habe. Denn wenn jemand GOtt nicht fürchtet, so wird er nichts von diesen Dingen halten können. Er hat Exempel von solchen Leuten beigebracht, welche weislich und in trefflicher Weise leben, aber weil sie ohne die Furcht GOttes leben, so sind sie, wenn Unglück kommt, dessen nicht gewohnt[1] und bekümmern sich; die aber GOtt fürchten, die können sogar alle Uebel und Widerwärtigkeiten verachten, wenn sie kommen, und GOtt danken, wenn sie nicht kommen.

Denn das gehöret allen Menschen zu.

Das heißt, was alle Menschen angeht und allen nützlich ist. In jeder anderen Weise zu leben, wird Gewinn gesucht, in dieser die Gottseligkeit. Dasselbe drückt Paulus so aus [Tit. 3, 8. 9.]: „Solches ist nütze den Menschen; der unnützen Geschwätze aber entschlage dich."

V. 14. **Denn GOtt wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse.**

Das heißt: Alles wird endlich vor Gericht kommen, mag es nun gut oder böse sein. Die unnützen Schwätzer, die Schmähredner, die Thoren werden endlich zu Schanden werden, und ihre Lehren haben keinen Bestand. So ist jener Zoilus [der den Homer herabsetzte] endlich lebendig von einem Felsen niedergestürzt worden, Homer aber ist bis auf den heutigen Tag der Fürst der Dichter geblieben, auch wider den Willen aller Leute, die dem Zoilus gleich, oder noch nichtswürdiger sind als er. So sind auch alle anderen guten Schriftsteller, besonders in der heiligen Lehre, nach GOttes Rath oder durch die Kraft GOttes bis auf den heutigen Tag geblieben.[2]

Das verborgen ist.

Das ist, die Heuchelei. Denn diese Affen geben sich einen guten Schein, sowohl im Leben als auch in der Lehre. So sagt auch der 26. Psalm, V. 4.: „Ich sitze nicht bei den eiteln Leuten" (absconditis), das heißt, bei denen, die Christus [Matth. 23, 28.] Heuchler nennt, Paulus aber [2 Tim. 3, 5.], „die den Schein haben eines gottseligen Wesens". Darum wird GOtt ein jegliches Werk richten, damit das bleibe, was da rechtschaffen (genuinum) ist, nachdem aller falscher Schein hinweggenommen ist, mit dem jene ihr Werk verborgen haben. Er redet aber nicht vom jüngsten Gerichte, sondern nach dem Brauch der Schrift und ganz allgemein von irgend welchen Gerichten, sei es nun von denen, durch welche die Ketzer gerichtet und gestürzt werden, oder irgendwelche Gottlose. Alles hat sein Gericht und seine Zeit, die GOtt gesetzt hat, und sie müssen es erleiden. So wird heutzutage der Pabst vor Gericht geführt, und ist fast gerichtet. So sind gleichfalls Arius und alle anderen Ketzer vor Gericht geführt, und der HErr hat ihre Schande (pudenda) aufgedeckt, wie Petrus sagt [1 Petr. 2, 12.]: zu der Zeit, da es an den Tag kommt.

1) Wir haben hier insolesco in dieser Bedeutung genommen, denn die gewöhnliche Bedeutung des Worts: „sie erheben sich", will hier nicht passen.

2) Diesen Satz hat Jonas in seiner Uebersetzung so wiedergegeben: „Also sind jetzund so viel heilloser närrischer Bücher Cochläi, Eckii, Fabri, Emsers bei Feinden und Freunden vergessen, die Lutherische Lehre ist blieben."

VIII. Kurze Auslegung des Hohenliedes.*)

In Vorlesungen erklärt wahrscheinlich schon 1526, im Druck ausgegangen 1538.

Neu aus dem Lateinischen übersetzt.

Vorrede D. Martin Luthers über das Hohelied.

Ueber dies Lied des Königs Salomo haben viele Ausleger mancherlei, und zwar unpassende und wunderliche Erklärungen gegeben. Aber um den ganz einfältigen und rechten Sinn dieses Buches zu erlangen, halte ich dafür, daß es ein solches Lied sei, in welchem Salomo GOtt lobt, und ihm dafür dankt, daß sein Königreich und Regiment von GOtt geordnet und bestätigt sei, und für die Erhaltung und Ausbreitung dieses seines Reiches betet, und zugleich die Einwohner und Bürger dieses Reiches tröstet, daß sie in Anfechtungen und Widerwärtigkeiten gutes Muths sein und GOtt vertrauen sollen, der immerdar die Seinen, die zu ihm schreien, zu schützen und zu erretten pflege 2c. Gleichwie aber Moses 2 Mos. 15, 1. ff. sein Lied verfaßte über das herrliche Werk GOttes, welches damals im rothen Meer geschah, und alle Gesänge, welche sich in der heiligen Schrift befinden, auf die Ereignisse (historias) ihrer Zeit gehen, wie das Lied der Debora Richt. 5, 2. ff. und der Hanna 1 Sam. 2, 1. ff. und die meisten anderen, und auch der größte Theil der Psalmen mit Ausnahme derer, welche Weissagungen von Christo enthalten: so hat ohne Zweifel auch Salomo dies Lied geschrieben von seinem Königreiche und Regimente, welches er durch die Güte GOttes im schönsten und erfreulichsten Frieden und in der höchsten Ruhe verwaltete, wie dies alles aus dem Text selbst erhellen wird.

Ferner, da ein jegliches Königreich, Fürstenthum oder Regiment, welches das Wort und den rechten Gottesdienst hat, viel Ungemach erleiden muß, das heißt, der ganzen Welt ein Gespött und Greuel sein, mitten unter Feinden zu schaffen haben und jegliche Stunde wie ein Schaf, das zur Schlachtbank bestimmt ist, den Tod erwarten muß, so wird mit Recht ein sol-

---

*) Auf wiederholtes Ansuchen des D. Johann Briesmann (Brismann), Predigers in Königsberg, gab Veit Dietrich im Jahre 1538 die kurzen Aufzeichnungen heraus, welche er sich für seinen eigenen Gebrauch zur Zeit der Vorlesungen Luthers über dies Buch gemacht hatte. Wir halten ebenso wie Köstlin dafür (M. Luther, Bd. II, S. 156), daß diese Vorlesungen in das Jahr 1526 zu setzen seien, weil Luther in seiner Einleitung ausspricht, daß das Hohelied recht eigentlich mit dem Prediger Salomonis zusammengehöre; daher wird Luther wohl unmittelbar nach Beendigung der Vorlesungen über letzteres Buch zu diesem übergegangen sein. In einem Briefe, den Veit Dietrich am 1. August 1538 an Briesmann schrieb, entschuldigt er sich wegen der langsamen Erfüllung des Versprechens, das Hohelied herauszugeben, welches er ihm schon vor etlichen Jahren gemacht hätte, und schickt ihm zugleich mit dem Briefe ein Exemplar zu. Dieser Brief ist datirt von Nürnberg, und wir sehen aus demselben, daß Luther nicht um die Herausgabe wußte. Köstlin bemerkt: „Nur der Umstand, daß wir keine andere alttestamentliche Vorlesung Luthers für die Jahre 1530 und 31 kennen, ließe sich dafür anführen, daß sie erst hierher zu verlegen sei." Auch der in dieser Auslegung gewählte scopus, der von der späteren Auffassung Luthers gänzlich verschieden ist, — denn hier ist GOtt der Bräutigam, sein Volk Israel die Braut, während er später Christum als den Bräutigam, die Kirche als die Braut setzt, — zeigt auf eine bedeutend frühere Zeit hin; desgleichen die Uebersetzung des Bibeltextes, welche sich, abweichend von unserer Bibel, vielfach nahe an die Vulgata anschließt. Die erste Einzelausgabe erschien (wie Walch und die Erlanger Ausgabe sie anführen) ohne Angabe von Ort und Drucker unter diesem Titel: In cantica canticorum brevis, sed admodum dilucida enarratio D. Martini Lutheri. 1538 in Octav. Unter demselben Titel kam 1539 eine Ausgabe zu Wittenberg bei Johannes Luft heraus, über welche Walch anmerkt: „In Herm. von der Hardt autographa Lutheri, tom. I, p. 378 und Joh. Christoph Olearius, Verzeichniß der autographa Lutheri, p. 41, ist eine Wittenbergische Edition von 1539 angeführt, welches diejenige ist, deren man sich hier bedient. Ob sie eben der Abdruck von 1538 oder eine neue Auflage sei, kann ich nicht sagen, indem man jenen nicht bei der Hand gehabt. Inzwischen ist so viel gewiß, daß diese Auslegung 1538 zum ersten Mal ans Licht gekommen ist." Außerdem wurde unsere Schrift im Jahre 1543 zu Basel herausgegeben zusammen mit dem Commentar Luthers über den Propheten Micha. In den Gesammtausgaben findet sich diese Schrift lateinisch in der Wittenberger (1552), tom. IV, fol. 49; in der Jenaer (1570), tom. IV, fol. 268 und in der Erlanger, exegetica opera, tom. XXI, p. 267. Deutsch nach der Uebersetzung Greiffs in der Leipziger Ausgabe, Bd. VII, S. 1 und bei Walch. Wir haben Greiff im vorigen Bande als Uebersetzer kennen gelernt bei den operationes in psalmos, und geben deshalb eine neue Uebersetzung nach der Erlanger Ausgabe, welche die Ausgabe Lufts von 1539 abgedruckt hat, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer.

ches Reich oder Regiment das Volk GOttes genannt, und es kann dieses Lied mit vollem Rechte sowohl das Regiment Salomo's als ein Exempel zu seinem Gegenstande machen, als auch auf dieselbe Weise GOtt loben, in GOtt sich rühmen, fröhlich sein und seine göttliche Barmherzigkeit und Macht bewundern und preisen, mit der er die Seinen wider die Nachstellungen des Teufels und die Tyrannei der Welt beschützt. Denn gleichwie wir der Psalmen Davids und der Schriften der Propheten gebrauchen als Exempel, wiewohl wir nicht David noch die Propheten sind; weil wir aber mit ihnen dieselben und gemeinsamen Güter haben, das heißt, dasselbe Wort, denselben Geist, denselben Glauben, dieselbe Seligkeit; weil wir dieselben Gefahren und Trübsale um des Wortes GOttes willen erdulden, so nehmen wir auch mit Recht ihre Worte und Reden für uns in Anspruch, indem wir loben und singen, wie sie gelobt und gesungen haben: so kann ein jegliches Regiment, in welchem die Kirche ist, und ein gottseliger Fürst dieses Lied Salomo's so gebrauchen, als wenn es mit Bezug auf sein Gebiet oder auf sein Regiment verfaßt wäre.

Und auf diese Weise wird aus diesem Hohenliede, welches Salomo nur von seinem Regimente gesungen hat, eine Art allgemeines Lied für alle Gemeinwesen (politiis), welche ein Volk GOttes sind, das heißt, welche das Wort GOttes haben und in allen Ehren halten und anerkennen, und in Wahrheit glauben, daß die Macht der Obrigkeit von GOtt eingesetzt und verordnet sei, durch welche GOtt den Frieden, Gerechtigkeit und Zucht erhalte, die Schuldigen bestrafe, die Unschuldigen beschütze 2c. Für diese so großen Wohlthaten loben und preisen sie GOtt mit Danksagung. Sodann setzen gottselige Obrigkeiten und Regimente nicht irgend eine Hoffnung oder Vertrauen auf ihre Schätze, Macht, Weisheit und andere menschliche Hülfe, die weder fest noch andauernd ist, sondern trösten, ermahnen und ermuntern sich, daß sie in allen Trübsalen und Gefahren zu GOtt ihre Zuflucht nehmen und ihm vertrauen als dem wahren und einigen Helfer und Erretter, der niemals sein Volk verläßt, welches Verfolgung leidet wegen seines Namens und Wortes. Denn es ist gewiß, daß das Volk, welches sich der Gottseligkeit befleißigt und das Wort lieb hat, vielen Uebeln unterworfen ist, mit denen es vom Teufel und von der Welt bedrängt wird.

Und daher wird dieses Lied das Hohelied genannt, weil es von den höchsten und größten Dingen handelt, nämlich von der Obrigkeit, die von GOtt verordnet ist, oder von dem Volke GOttes, nicht von irgend einer nur Einzelne betreffenden (privata) Historie, wie andere Lieder in der heiligen Schrift, sondern von irgendeinem ganzen und andauernden Königreiche oder Volke, in welchem GOtt fort und fort viele und ungeheuer große Wunder erweist und seine Macht erzeigt, dadurch daß er es wider alle Anläufe des Teufels und der Welt erhält und schützt. Ueberdies singt er von diesen so großen Dingen nicht mit gewöhnlichen Worten, die im gemeinen Leben von den Menschen gebraucht werden, sondern mit prächtigen und bilderreichen Worten setzt er seine Sachen ins Licht und ziert sie, so daß das gemeine Volk, wenn es sie hört, versteht, daß hier von etwas ganz Anderem gehandelt werde. Denn so pflegen Könige und Fürsten zu thun: sie ersinnen und singen Liebesgedichte, welche das gemeine Volk so aufnimmt, als seien sie über eine Braut oder eine Freundin gesungen, während sie doch durch dieselben den Zustand ihres Regiments und ihres Volks abmalen, wie der „Theuerdank" gethan hat, der dem Maximilian die Braut „Ehrenreich" zugesellt; oder wenn sie von Jagden reden, so wollen sie durch diese Rede anzeigen, daß der Feind zu Grunde gerichtet und in die Flucht geschlagen sei, und sie den Sieg erlangt hätten, als, wenn sie sagen: der Eber ist durchbohrt, das wilde Thier ist gefangen und dergleichen mehr.

Auf dieselbe Weise hat es Salomo in diesem seinem Liede gemacht. Er bedient sich prächtiger Worte und solcher, die sich für einen so großen König geziemen bei der Beschreibung seiner Angelegenheiten: Er macht GOtt zum Bräutigam und das Volk zu seiner Braut; und so besingt er, wie sehr GOtt dieses Volk liebe, wie viele und wie große Wohlthaten er demselben erweise und es damit überschütte, ja, es mit solcher Güte und Freundlichkeit umfasse und hege, wie nie irgend ein Bräutigam seine Braut umfaßt und gehegt hat. Daher beginnt und redet er in der Person des ganzen Volks als der Braut GOttes: „Er küsse mich."[1])

1) Dieser letzte Satz ist in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe nach dem Schluß des ersten Absatzes der Auslegung des ersten Capitels eingefügt; hier fehlt er.

D. Martin Luthers kurze und sehr klare Auslegung über das Hohelied.*)

Wir haben es unternommen, dies Buch auszulegen, nicht weil wir das Verlangen haben, unsere Gelehrsamkeit zu zeigen, wie etliche thun, die alle ihre Arbeit auf die dunklen Bücher verwenden, weil dies nämlich dazu dienen kann, daß sie den Ruhm erlangen, sie seien hochbegabte Leute, da sie es gewagt haben, sich an solche Dinge zu machen, welche andere wegen ihrer Dunkelheit fliehen, und es in dunkeln Dingen einem jeglichen freisteht, zu muthmaßen und seinen Speculationen oder eigenen Gedanken freien Lauf zu lassen: sondern damit wir nach Abweisung der ungereimten Meinungen, mit denen dies Buch bisher verdunkelt worden ist, eine andere, passendere Auffassung anzeigten, die da nütze ist zum Leben und zur rechten Betrachtung der Wohlthaten GOttes.

Denn wir wissen, daß dies der Zweck der ganzen Schrift sei, daß sie diene „zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt", wie Paulus 2 Tim. 3, 16. 17. sagt. Die diesen Zweck nicht im Auge haben, mögen durch ihre Muthmaßungen bei unerfahrenen Leuten zwar die Meinung zuwege bringen, daß sie gelehrte Leute seien, aber dennoch erkennen sie nicht den rechten Saft und Kraft der Schrift. Und diese Gelehrsamkeit ist den Leibern nicht unähnlich, welche mit der Wassersucht behaftet sind; sie haben zwar, aufgeblasen durch überaus starke Geschwulst, den Schein, als ob sie reich an Saft und Kraft wären, aber es ist ein solcher Saft, der ganz verderbt und schlecht ist. Deshalb lenken wir bei der Auslegung unsere Gedanken so, daß uns auch dieses Buch unterweisen möge, sowohl mit solcher Lehre, die nütze ist zum Leben, als auch mit allerlei Trost.

Denn niemals werden wir denen beistimmen, die da meinen, es sei ein Liebesgedicht über die Tochter Pharao's, welche Salomo liebgewonnen hatte; auch das gefällt mir nicht, daß wir es auslegen von der Verbindung GOttes und der Synagoge, oder, wie die thun, die mit heimlichen Deutungen umgehen (tropologistae), von der gläubigen Seele. Denn, Lieber, was für Frucht kann man aus diesen Meinungen erlangen? Wiewohl nun dies Buch, da es von denen, die darüber geschrieben haben, in so mancherlei Weise gedeutet wird, noch in der Dunkelheit liegt, so werden wir dennoch, indem wir auf dem neuen Wege beharren, die hauptsächliche Meinung nicht verfehlen, wenn wir auch vielleicht hie und da in einzelnen Stücken irren können. Meine Meinung ist nun diese:

In der heiligen Schrift befinden sich drei Bücher Salomo's. Das erste, die Sprüchwörter, geht zum größten Theil das Hauswesen an, und gibt allgemeingültige (communia) Vorschriften für dieses Leben und die Sitten, nicht auf die Weise wie die Philosophen der Heiden, sondern überall ist die wichtigere Lehre vom Glauben und der Furcht GOttes eingestreut, von welcher die Heiden nichts gewußt haben. Das zweite Buch, der Prediger Salomo, betrifft das weltliche Regiment, und belehrt nicht allein insgemein alle, sondern vornehmlich die Obrigkeit, nämlich daß der, welcher anderen vorsteht, GOtt fürchten müsse, und wacker das thun, was vor den Händen ist, und sich nicht müde machen lassen solle, sein Amt auszurichten, weder durch die Schwierigkeit einer Sache, noch auch durch die Undankbarkeit der Menschen. Das dritte ist dies gegenwärtige Buch, welches den Titel hat: das Hohelied. Dies gehört recht eigentlich zum Prediger. Denn es ist ein Loblied des weltlichen Regiments, welches zu den Zeiten Salomo's in dem schönsten Frieden in Blüte stand. Denn wie in der heiligen Schrift diejenigen, welche die Lieder verfaßten, dieselben von den Dingen schrieben, welche sie ausgerichtet hatten, so preist uns Salomo durch dies Gedicht sein weltliches Regiment, und singt gleichsam ein Loblied für den Frieden und den gegenwärtigen Zustand des Gemeinwesens, in welchem er GOtte Dank sagt für die überaus große Wohlthat, den äußerlichen Frieden, anderen zum Exempel, damit auch sie in solcher Weise lernen möchten, GOtt zu danken, seine sehr großen Wohlthaten zu erkennen, und zu beten, wenn etwas im Regiment nicht recht zugeht, daß es gebessert werde.

*) Diese Ueberschrift fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe.

Das erste Capitel.

V. 1. **Das Hohelied [Salomo].**

Es hat aber das Hohelied seinen Namen entweder von seinem Gegenstande, weil es von dem größten aller menschlichen Werke, nämlich von dem weltlichen Regiment, handelt, oder von seiner Weise zu reden, weil es in erhabenen Ausdrücken geschrieben ist. Denn es ist durch und durch ein bilderreiches Gedicht; Bilder aber machen die Rede erhaben.[1])

V. 2. **Er küsse mich.**[2])

Er redet gemäß den Sitten jenes Volks. Bei uns werden Küsse für nicht gar ehrbar gehalten. Die Küsse aber sind Zeichen der Liebe und der Gunst. So sagt er denn: GOtt küßt (osculatur) mich, das heißt, er ist diesem Gemeinwesen gewogen, er küßt es, und erweist demselben alle Arten von Wohlthaten und Liebe. Dies ist aber ein Wort des Glaubens, daß er ausspricht, für das Königreich, welches nach dem äußerlichen Ansehen in mancherlei Weise heimgesucht wurde, trage GOtt Sorge, es werde von ihm geliebt, geherzt. Dem äußeren Ansehen nach erscheint es nicht so, daß er die Synagoge küsse, sondern daß er sie vielmehr mißhandele und verabscheue. Daß er aber hinzufügt:

Mit dem Kuß seines Mundes,

zeigt an, daß GOtt dieses Volk seines Wortes würdigt. Und dies ist freilich der Schatz, welcher mit Recht als der erste im weltlichen Regiment gerühmt wird, ohne welchen die weltliche Regierung nicht längere Zeit bestehen kann. Diese Gabe, welche dies Volk hatte, rühmt auch Paulus Röm. 3, 2.: „Ihnen ist vertrauet, das GOtt geredet hat." Desgleichen Ps. 147, 19. 20.: „Er zeiget Jakob sein Wort" 2c. „So thut er keinen Heiden." Denn das Wort ist es, welches die Gottseligen von den Gottlosen unterscheidet. Durch das Wort geschieht es auch, daß wir inne werden, daß alles, was wir haben, sei es nun im weltlichen Regiment oder im Hauswesen, Gaben GOttes seien, und lauter Zeichen des göttlichen guten Willens und der Gunst gegen uns. Wiewohl alle anderen an allen Gütern Ueberfluß haben, so erkennen sie doch nicht, daß es GOttes Gaben seien. Daher ist es unmöglich, daß sie derselben nicht zu ihrem Verderben mißbrauchen sollten.

Deine Liebe ist lieblicher denn Wein.

„Die Liebe" (ubera) geht auf die Lehre, durch welche die Herzen ernährt werden, daß ein Mensch vollkommen werde, zu allem guten Werk geschickt [2 Tim. 3, 17.]. Er vergleicht sie dem Wein, dem die Schrift dies beilegt, daß er das Herz erfreue [Ps. 104, 15.]. Es wird also „Wein" in einer bildlichen Rede für alle Ergötzlichkeiten und Wohllüste der Welt gesetzt. Es ist auch dies für ein Wort eines trefflichen Glaubens zu halten, daß er sagt: Ich ziehe dein Wort allem Wohlleben der Welt vor; denn es muß alles auf das Wort bezogen werden.

V. 3. **Dein Name ist eine ausgeschüttete Salbe.**[3])

Dies sind sehr bezeichnende und treffliche Bilder. „Dein Name", das heißt, dein Erkenntniß, ist wie eine Salbe, denn sie gibt einen angenehmen Geruch von sich, und wird durch das Wort weiter ausgebreitet. Denn diese Wohlthat des Worts ist nicht in einem Winkel, sondern es wird durch mein ganzes Gebiet verkündigt, und breitet seinen Geruch auch über die benachbarten Völker aus, wie eine ausgeschüttete Salbe.

Daß man deine gute Salbe rieche.

Das heißt, wo dein Wort ist, da empfindet man deine Wohlthaten. Denn die Gottseligen wissen durch das Wort, daß sie GOttes Gaben genießen und reichlich haben. Wenn diese nun weggenommen werden, so wissen sie, daß sie von GOtt versucht werden, und tragen ihr Kreuz mit Geduld.

1) In der Wittenberger und in der Jenaer ist dieser Absatz noch mit zu der vorhergehenden Einleitung gezogen.

2) Im Lateinischen: Osculatur me; in der Vulgata: osculetur.

3) Nicht etwa versehentlich von uns, sondern im lateinischen Original ist dieser Verstheil vor den folgenden gesetzt.

Darum lieben dich die Mägde.

Dies ist eine hebräische Weise zu reden, daß die Städte Mütter und Töchter genannt werden; Jerusalem aber nennt er „eine Magd" (virginem). Daher ist die Meinung: Durch dein Wort geschieht es, daß, bewogen durch diese so großen Wohlthaten, die gottseligen Menschen, die hier und da in meinem Reiche sind, dich lieben und dir von Herzen anhangen.

Bisher hat er sein weltliches Regiment gepriesen, zumal, weil es GOttes Wort hat. Daher wird jetzt von vielen in gottloser Weise das äußerliche Wort verachtet, welche sich des Geistes rühmen ohne das mündliche Wort, durch teuflische Offenbarungen. Und dennoch wissen sie nicht, weder was Geist noch Wort sei.

V. 4. **Zeuch mich dir nach.**

Wissen und können sind zweierlei. Wenn wir daher das Wort haben, so können wir demselben nicht alsbald folgen, sondern von dem Worte ziehen uns unser Fleisch, die Welt und der Teufel ab. Deshalb fügt er nun ein Gebet hinzu: Du hast das Wort gegeben, für welches ich dir Dank sage; nun verschaffe, daß wir das auch thun mögen, was das Wort lehrt, und dem nachfolgen in unserm Leben.

Es ist kein Stand, der nicht seine Beschwerlichkeiten habe. Nimm ein Weib, so wirst du alsbald ein großes Meer von Uebeln sehen; du wirst Dinge finden, die dir an deinem Weibe, an deinen Kindern mißfallen; auch die Bauchsorge wird dich quälen. So empfinden auch die, welche im Regimente sind, sehr viele Uebel, denn nirgends ist der Teufel müßig. Daher bleibt allein das Gebet übrig, durch welches wir die Schwierigkeiten und Klippen, in welche wir gerathen, überwinden können. Denn GOtt versucht uns um deswillen mit diesen Uebeln, damit die Herrlichkeit des Wortes an den Tag gebracht und die göttliche Kraft in der Schwachheit hoch gepriesen werde; sonst wäre keine Gelegenheit da, seine Herrlichkeit und Barmherzigkeit darzuthun.

So laufen wir.

Dies ist nachdrucksvoll. Er sagt nicht: Wir wollen wandeln, sondern: „Wir wollen laufen." Wenn du mir deinen Geist verleihst, will ich gern das Amt eines Fürsten, eines Lehrers, eines Ehegatten, eines Schülers 2c. ausrichten. Wenn du ihn nicht verleihst, so wird niemand auch mit noch so großem Bemühen und Sorge irgend etwas ausrichten, besonders im weltlichen Regiment. So sehen wir, daß durch die Weisheit der größten Leute die blühendsten Gemeinwesen zerstört, nicht gefördert worden sind.

Der König führet mich in seine Kammer.

Er spielt an auf den Gebrauch bei Bräutigam und Braut, und thut unter einem Bilde kund, daß sein Gebet erhört sei; denn er zeigt das höchste Wohlwollen GOttes gegen uns an. GOtt, sagt er, tröstet mich in den Uebeln, die ich in meinem Regimente erfahre; er zeigt sich willig und geneigt, gleichwie ein Bräutigam, wenn er seine Braut in die Kammer führt, dies nicht aus Haß gegen die Braut thut. So drückt er die höchste Zuneigung aus, welche GOtt gegen die Betenden hat, daß er erhöre, tröste, günstig sei, seiner Gaben und Kräfte viel mache, damit ein jeglicher desto ersprießlicher sein Amt ausrichten könne.

Wir freuen uns, und sind fröhlich über dir.

Auf die Erhörung des Gebetes folgt die Danksagung. Nun will ich jauchzen, daß du mich nicht verlässest, sondern mich aufnimmst in deiner großen Barmherzigkeit.

Darin liegt ein besonderer Nachdruck, daß er sagt „über dir", als ob er sagen wollte: Außer deinem Troste und Hülfe empfindet man nichts als Mühsale, Beschwerlichkeiten, Ungeduld, Traurigkeit, Betrübniß 2c.

Wir gedenken an deine Liebe mehr, denn an den Wein.

Dies gehört zu der Danksagung; es heißt so viel als: Wir wollen dankbar sein, wir wollen daran gedenken, daß du unser gedenkst, wie sehr du uns liebst, da du uns ja deine Liebe (ubera) schenkst. Denn „das Gedenken" bezeichnet preisen, loben und danken. „Wein" nennt er wie oben [V. 2.] alle leiblichen und fleischlichen Freuden.

Die Frommen (recti = **die Geraden**) **lieben dich.**

Die Krummen (curvi), welche nur auf ihren Vortheil bedacht sind, wollen so leben, daß sie keine Beschwerlichkeiten empfinden; wenn aber deren etliche vorfallen, so ärgern sie sich und murren mit der höchsten Ungeduld. Dagegen

wenn die Frommen (recti) Schwierigkeiten und Ungemach empfinden, so tragen sie dieselben geduldig und beten. Daher erkennen sie, wenn sie errettet worden sind, das überaus große Wohlwollen GOttes und seine Liebe gegen sie an, und so lieben sie GOtt um so inbrünstiger. Daher fängt Salomo jetzt eine Predigt an, um jene Krummen zu belehren, damit auch sie auf dieselbe Weise die gegenwärtigen Uebel überwinden lernen, nämlich durch leiden und beten. Denn so pflegen die zu thun, welche angefochten waren und erhört worden sind, daß sie auch andere belehren und unterweisen, wie der 116. Psalm bezeugt [V. 10.]: „Ich glaube, darum rede ich."

Von dem weiteren Verlauf und der Ordnung des ganzen Buches.

Ferner ist dies die Ordnung und der weitere Verlauf dieses Liedes, daß es abwechselt mit Tröstungen, Klagen, Gebeten und auch Ermahnungen. Denn wie es in einem Gemeinwesen zugeht, das mit Gesetzen geordnet ist, ja, wie es in diesem unserm Leben sich gestaltet, so verfährt er auch selbst in diesem Buche, und stellt uns eine Art Abriß des Gemeinwesens und des täglichen Lebens vor, wo auf die Trübsal Trost, auf den Trost eine andere Trübsal abwechselnd folgt, wie die Nacht auf den Tag. So begeben sich in den öffentlichen Angelegenheiten immer neue Stürme, neue Bewegungen und Schrecken; wenn diese gestillt sind, so bleibt nicht Ruhe für längere Zeit, sondern sofort folgen andere Unruhen und Unglücksfälle. Die im weltlichen Regiment zu schaffen haben, können dies bezeugen. So traf den David im Anfang der Abfall des Volkes. Kaum war dies Uebel beseitigt, siehe, da ereignete sich ein anderes, das um so schwerer war, je weniger man es erwartet hatte. Sein überaus geliebter Sohn Absalom erhebt als ein Feind die Waffen wider seinen Vater, und hatte nicht genug daran, daß er seinen Vater aus der Herrschaft vertrieben hatte, sondern schändete auch des Königs, seines Vaters, Kebsweiber und Weiber. So ist die Regierung eines Gemeinwesens wie eine gefahrvolle Schifffahrt auf einem stürmischen Meere.

Deshalb wiederholt Salomo oft nach einander die Tröstungen und Ermahnungen, um die Herzen der Regenten zu ermuthigen, damit sie nicht, gebrochen durch so große Schwierigkeiten, zurücktreten oder verzweifeln, sondern lernen, sich auf diese Weise durch Gebet aufzurichten und auf Errettung zu hoffen. Wenn diese eingetreten ist, muß das Herz wiederum so gerüstet werden, daß es nicht den folgenden Uebeln unterliege. Denn wie auf die Höhen der Berge Thäler folgen, und auf die Nacht der Tag, so tritt in beständigem Wechsel nach der Trübsal die Errettung ein, nach der Errettung wiederum ein anderes Uebel. Wenn jemand auf diese Regel Acht hat, so versteht er einen guten Theil dieses Buches. Darnach, wenn jemand auch dazu Lust hat, kostet es nicht viel Mühe, heimliche Deutungen zu ersinnen.

V. 5. **Ich bin schwarz, aber gar lieblich, ihr Töchter Jerusalems.**

Ich habe zuvor daran erinnert, daß er nach der Danksagung eine Predigt anfange.

Ihr Töchter Jerusalems.

Das heißt, ihr Gemeinwesen und Städte, die rings umherliegen, ärgert euch nicht daran, wenn nicht alles wohl gelingt.

Ich bin schwarz.

Wiewohl ich ein solches weltliches Regiment bin, das von GOtt eingesetzt und mit dem Worte GOttes geschmückt ist, so scheine ich doch nach dem äußerlichen Ansehen überaus elend zu sein. Nirgends geht es nach Wunsch, sehr wenige sind, die den öffentlichen Frieden lieben und schützen. Ich scheine nicht ein Gemeinwesen zu sein, sondern eine Art zusammengelaufener Haufe von aufrührischen Menschen. Lasset euch durch diese Gestalt nicht ärgern, richtet eure Augen nicht darauf, daß ich schwarz bin, sondern auf den Kuß, den GOtt mir gibt, und dann werdet ihr sehen, daß ich schön und liebenswerth bin. Denn wiewohl ich auswendig auf mancherlei Weise geplagt werde, so bin ich doch lieblich um des Wortes und Glaubens willen. So scheint auch die Kirche nach dem äußeren Ansehen nicht lieblich, sondern zerfleischt und elend geplagt und den Schmähungen aller ausgesetzt zu sein. Es ist aber das unser Trost, daß unser Heil im Worte und im Glauben beruht, nicht auf dem äußerlichen Schein.

Wie die Hütten Kedar, wie die Teppiche Salomo.

Die Hütten „Kedar", das heißt, der Araber, sind schlecht und ungestalt, dagegen die Teppiche

Salomo's sind königlich und sehr schön. Daher meine ich, daß der Satz so abgetheilt werden müsse: Ich bin schwarz wie die Hütten Kedar. Ich scheine gleich einer Menge Araber zu sein, die kein geordnetes Regiment haben. Denn es sind viele in meinem Volke, die dem Worte nicht glauben, auch viele, die der Obrigkeit nicht gehorsam sind. Daher scheint es vielmehr ein unordentlicher Haufe von Menschen zu sein als ein wohl geordnetes weltliches Regiment. Aber nichtsdestoweniger bin ich lieblich, wie die Teppiche Salomo's. Wenn jemand die inwendige Gestalt betrachtet, so wird er dennoch in diesem Gemeinwesen viele gottselige Leute sehen, welche gehorchen und gute und treue Glieder des Gemeinwesens sind 2c.

V. 6. **Sehet mich nicht an, daß ich so schwarz bin.**

Er fährt fort mit der Ermahnung wider die Aergernisse, und thut die Erinnerung: Sieh mich nicht in dem Stücke an, da ich ungestalt bin, sondern richte deine Augen auf meine Gestalt und Schönheit; betrachte meine Tugenden, nicht meine Gebrechen. Nur der, der dies versteht, soll wissen, daß er dann erst die allergrößte Kunst gelernt habe und verstehe. Denn das ist uns angeboren, daß wir mehr durch irgend einen einzigen Fehler uns bewegen lassen als durch alle Tugenden, welche sonst da sind. So ärgern sich heutzutage die, welche für die Weisesten in der Welt gehalten werden, an vielen Uebeln, die sie dem Evangelio unverdienter Weise Schuld geben. Wiederum, wie große Güter wir durch die Wohlthat des Evangelii empfangen haben, sowohl insonderheit in den Herzen und Gewissen der Menschen, als auch öffentlich im weltlichen Regiment und im Hauswesen, das achtet niemand groß, oder doch nur sehr wenige. Denn, Lieber, welcher Stand war doch vor der Offenbarung des Evangelii, über den die Leute recht hätten urtheilen können? Weder Mann noch Weib noch Kinder, weder die obrigkeitlichen Personen noch die Bürger, weder Knechte noch Mägde wußten, daß sie sich in einem solchen Stande befänden, der GOtt wohlgefiele. Deshalb nahmen alle ihre Zuflucht zu den Werken der Mönche.

Gleicherweise, welche Kunst wurde recht gelehrt, ehe das Licht des Evangelii aufging? Welchen Brauch der Kunst zeigte man recht an oder erkannte ihn? Dies ist klar zu sehen an den Fächern (disciplinis), in welchen die Kinder unterrichtet werden. Weder der rechte Gebrauch der Grammatik, noch der Dialectik, noch der Rhetorik war bekannt; so viel fehlte daran, daß man sie recht hätte lehren können. Wenn dies nun in diesen geringfügigen Künsten der Fall war, wie viel mehr geschah es in wichtigeren Künsten! In Bezug auf die Theologie redet die Sache selbst. Wiewohl die Lehrer des Rechts (juris professores) ihre Kunst und den Brauch dieser Kunst einigermaßen verstanden, so glaubten doch, was das allerschädlichste war, nur sehr wenige, daß sie in einem solchen Stande seien, der GOtt wohlgefiele; dasselbe kann man von den Aerzten sagen. Auf diese so großen Schäden hat damals niemand Acht gehabt; jetzt haben die Menschen in überaus großer Undankbarkeit der gegenwärtigen Güter vergessen, und sehen nur auf die Uebel. Es verdient aber dieser höchste Undank, daß wir des Anblicks so großer Güter nicht genießen können, wie geschrieben steht [Joh. 12, 40. f.]: Der Gottlose wird die Herrlichkeit GOttes nicht sehen. Die Gottseligen aber sehen die so großen Wohlthaten GOttes und sind dankbar für dieselben.

Ferner muß diese Regel auch im Privatleben sehr sorgfältig beobachtet werden. Wenn jemand die Schwärze aus den Augen setzt, so wird er sehen, daß die Welt voll ist der Barmherzigkeit GOttes, wie im 107. Psalm, V. 43., steht: „Wer ist weise und behält dies? So werden sie merken, wie viele Wohlthat der HErr erzeiget.“ So wirst du im täglichen Umgange mit den Menschen sehen, daß kein Mensch so böse sei, daß er nicht auch viele, ja, unzählige Gaben habe. Deshalb muß man das Gemüth so gewöhnen, daß man an einem jeglichen mehr die Tugenden bewundere, als sich an den Gebrechen ärgere, die etwa vorhanden sind. Ein jeglicher hat Fehler, ebenderselbe hat nothwendiger Weise auch seine Tugenden, denn er kann nicht alle die Werkzeuge mißbrauchen, die er von Natur empfangen hat. Es wird aber diese Weise der Anschauung dazu dienen, den Frieden des Herzens zu erhalten. Denn wenn du die Augen nur auf die Gebrechen und Schäden richten willst, die täglich vorfallen, so muß das Herz nothwendig mit Ungeduld und Haß angefochten werden. Da nun diese Uebel und diese Dinge nicht geändert werden können, so ändere du dich, und nimm eine andere Meinung

an, und behalte ein freies Herz, indem du die gegenwärtigen Schäden nicht beachtest. Dessen erinnert uns das sehr gute Sprüchwort, welches wir beim Prediger Salomo oft gebraucht haben: Laß gehen, wie es geht; es geht doch nicht anders, denn es geht. Die gegenwärtigen Vortheile und Wohlthaten sind aber so viel und so groß, daß ein gottseliger Mensch über ihnen leicht die Uebel vergessen kann.

Denn die Sonne hat mich so verbrannt.

Die Sonne bedeutet Trübsal, wie Christus [Marc. 4, 6. 17.] in dem Gleichniß vom Samen anzeigt, der durch die Sonne verbrannt ist. Desgleichen im 121. Psalm, V. 6.: „Daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts." Daher sagt er: Jetzt bitte ich, daß ihr euch nicht an irgend einer Schwärze ärgern wollet; rechnet sie mir nicht zu, die Sonne hat mich geschwärzt; als ob er sagen wollte: Wo auch immer das Wort und GOttes Ordnung ist, wo auch immer irgend eine Gestalt des weltlichen Regiments ist, da wird die Sonne kommen und Schwärze verursachen. Das heißt, der Teufel wird sich dawider setzen, so daß es scheint, daß dies Wort, dieses *weltliche* Regiment ganz und gar dahinfallen werde. Aber lasset euch nicht ärgern, der Teufel wird nicht die Oberhand behalten.

Meiner Mutter Kinder zürnen mit mir.

So muß es im weltlichen Regimente zugehen, daß nicht allein viele Trübsale da sind, sondern daß auch die Kinder unsinnig handeln wider ihre Mutter, das heißt, wider das weltliche Regiment, wider das Gebot und Wort GOttes. Wer daher im Regimente ist, der soll wissen, daß er gesetzt sei über aufrührische Bürger, *denen nur eine geeignete Gelegenheit dazu fehlt,* einen Aufruhr zu erregen. Da sie ja der Regierung hülfreich sein sollten, so gehen sie mit dem Einigen um, wie sie dieselbe stürzen und zerstören möchten. Das haben David und die Römer erfahren, und ich glaube, daß dies heutzutage die einige Klage aller guten Fürsten sei.

Man hat mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt; aber meinen Weinberg, den ich hatte, habe ich nicht behütet.

Dies ist eine schwere Klage. Er bekennt, daß er das Recht, die Gewalt, den Namen eines Königs habe, aber dies auch auszuüben, sagt er, steht bei anderen. „Der Weinberg" ist das Volk. Ueber dieses Volk bin ich zum König und Regenten gesetzt. Aber was richte ich aus? „Meinen Weinberg habe ich nicht behütet." So bekennt er offen, daß durch menschlichen Rath die Gemeinwesen nicht erhalten werden können, sondern daß alle menschliche Weisheit weitaus zu gering sei, als daß sie ausreiche, eine so große Sache aufrecht zu erhalten. Die Ursache liegt auf der Hand: so gut, gottselig und weise die Fürsten auch immer sein mögen, können sie doch nicht alle Gebrechen heilen. So groß ist die Bosheit der Welt, und selbst die, welche im Weinberge sind, widersetzen sich, und leisten Widerstand, und wollen sich nicht regieren lassen. Was soll man denn thun? Soll man etwa wegen so großer Schwierigkeiten und Beschwerlichkeiten das Gemeinwesen im Stich lassen? Nein. Sondern jene Schwärze muß so viel als möglich aus den Augen gesetzt werden, und das Gemüth soll sich beschäftigen mit der Betrachtung der Wohlthaten GOttes, die er in seinem Worte verheißt und auch erweist; sodann muß man auch nach dem Exempel dieses Königs *zu dem Gebet seine Zuflucht nehmen.*

V. 7. **Sage mir an, du, den meine Seele liebet.**

Dies ist ein Gebet, in welchem er bekennt, daß es ihm an Weisheit und Kräften fehle, das Gemeinwesen wohl zu regieren. So sagte Herzog Friedrich von Sachsen zu Staupitz, daß er je länger desto weniger wisse, wie er sein Herzogthum regieren solle, so gar sei niemand vorhanden, dem er irgend etwas sicher anvertrauen könne. So hat Cicero nach dem Bürgerkriege dies Wort gesprochen, welches den größten Un*muth und Verzweiflung ausdrückt*: O *ich elender* Mensch, der ich vergebens für weise gehalten worden bin! Darum sollen gottselige Fürsten nach dem Exempel Salomo's beten, und sprechen: O GOtt, du Schöpfer und Regierer aller Dinge, den meine Seele liebt, zeige mir an, wie der Weinberg, den du mir befohlen hast, behütet werden müsse 2c.

Wo du weidest, wo du ruhest im Mittage.

Da ihn seine Weisheit und seine Kräfte verlassen haben, so wünscht er sich GOtt als einen Genossen in der Regierung. Zeige mir, wo ich

dich doch finden könne, damit du zusammen mit mir das Reich regierest. Ich befinde mich im weltlichen Regimente gleichsam in Nacht und schwarzer Finsterniß, du ruhest im Mittage; möchte ich doch auch so im Mittage, das ist, im höchsten Frieden regieren können!

Daß ich nicht hin und her gehen müsse bei den Heerden deiner Gesellen.[1])

Die Bedeckung war ein Zeichen der Trauer, wie das Verhüllen des Haupts bei den Römern. Daher betet er: Nimm mich aus diesen Beschwerlichkeiten heraus, durch deine Hülfe vermindere meine Sorgen, durch deine Gegenwart meinen Widerwillen und Ueberdruß.[2])

Gib mir Muth, daß ich nicht verzweifle oder so großen Schwierigkeiten unterliege, und zwar bei den Heerden deiner Gesellen. In der Heerde deiner Gesellen bin ich an einem vortrefflichen Orte. Es gibt noch Leute, die sich durch dein Wort und[3]) deinen Geist regieren lassen. Um dieser willen, bitte ich, wollest du Gedeihen und Ruhe geben. So kehrt er in so großen Schwierigkeiten zum Gebete und zum Worte zurück.

V. 8. **Kennest du dich nicht, du Schönste unter den Weibern.**

Wir haben die Klage gehört, mit der sich die Obrigkeit beklagt über die Schwierigkeit, das Gemeinwesen zu regieren, weil sich auch die Kinder wider die Mutter setzen. Daher führt er nun die Person des Bräutigams ein (fingit), welcher diejenigen tröstet, die so große Schwierigkeiten und Beschwerlichkeiten empfinden, als ob er sagen wollte: Du beklagst dich über dein weltliches Regiment, obwohl keine weltliche Herrschaft auf der ganzen Erde ist, die mit der deinigen verglichen werden könnte; so gar reich ist sie an den höchsten Gaben GOttes. Du hast das Wort GOttes, die Propheten, heilige Richter, heilige Könige. Kennst du denn diese deine Schönheit und deine Gestalt nicht? Aber so geht es: in der Anfechtung vergessen wir aller Gaben und sind nur bedacht auf den gegenwärtigen Schmerz oder unsere Gemüthsbewegung. Denn die Anfechtung verschlingt alles so sehr, daß man nichts als Böses sieht, fühlt, denkt und erwartet. Auch die, welche in der heiligen Schrift sehr wohl erfahren sind, bedürfen, wenn sie angefochten werden, eines Menschen, der ihnen Trost gebe aus der heiligen Schrift. So ist es in der Anfechtung vonnöthen, daß wir dessen erinnert werden, „was uns [von GOtt] gegeben ist", wie Paulus 1 Cor. 2, 12. sagt. Nun fügt er auch einen Rath hinzu:

So gehe hinaus auf die Fußtapfen der Schafe, und weide deine Böcke bei den Hirtenhäusern.

Ich kann dir nichts Anderes rathen, als daß du hinausgehest und deine Schafe weidest, als daß du deine Regierung ausrichtest, und nicht bekümmert seiest darum, daß du auch Böcke in deiner Heerde hast, das heißt, böse, ungerechte, ungehorsame, aufrührische Bürger. Laß dich die Bösen nicht hindern, denn die Weide ist um der Schafe willen da, und das weltliche Regiment ist vornehmlich um der Guten willen eingesetzt. Aber was ist das, daß er hinzufügt: „auf die Fußtapfen der Schafe"? Dies thut er freilich deshalb, damit er hinsehe auf die Exempel seiner Vorfahren, die Schafe GOttes waren, auf die heiligen Richter, Könige, Propheten rc., auf daß er, da er sieht, daß auch sie auf mancherlei Weise angefochten worden sind, mit desto größerem Gleichmuth das gegenwärtige Ungemach leide. So tröstet David sich im 77. Psalm, V. 12.: „Ich gedenke an deine vorigen Wunder."[4]) So gibt es keinen Trost, kein Hülfsmittel wider die Uebel als das Wort GOttes. Denn alles, was geschrieben ist, sagt Paulus Röm. 15, 4., das ist uns zum Troste geschrieben, „auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben". Daß Christus ans Kreuz geheftet ist, Johannes [der Täufer] enthauptet, Moses dem Tode nahe gewesen, da ihn die Seinigen bereits steinigen wollten rc. [2 Mos. 17, 4.], das tröstet uns, so daß wir mit größerem Gleichmuthe die so große Undankbarkeit der Welt ertragen können, daß wir mit einfältigem Herzen unser Amt ausrichten und uns durch die Böcke nicht hindern lassen.

1) Im Lateinischen: Ut quid ero sicut opertus juxta greges sodalium tuorum = Was soll ich sein wie ein Bedeckter bei den Heerden deiner Gesellen?

2) Randglosse des Originals: „Was hilft's, daß ich also umgehe, und zerfresse mich mit Sorgen, die vergebens sind. HErr, hilf du rc."

3) et fehlt in der Jenaer.

4) Statt: memorabilium in den Ausgaben wird mit der Vulgata mirabilium zu lesen sein.

V. 9. **Ich gleiche dich, meine Freundin, einem reisigen Zeuge an den Wagen Pharao.**

Hierdurch vergrößert er den gegebenen Trost. Wie aber die Zeit des Krieges von der Zeit des Friedens verschieden ist, so theilt er auch diesen verstärkten Trost (amplificationem) in zwei Theile. Dieser erstere Theil muß auf die Zeit der Trübsal und des Kreuzes bezogen werden. In der Trübsal kommst du dir vor, als seiest du verlassen und überwunden; ich aber habe dich meinem reisigen Zeuge verglichen, das heißt, vor meinen Augen bist du wie eine siegreiche Schaar, die zum Kampfe gerüstet ist, wie die Wagen des allermächtigsten Königs Pharao. Ich glaube, daß Pharao's deshalb Erwähnung geschehen sei, weil er unter allen, die den Juden bekannt waren, der mächtigste König war.

Es ist ein Trost des Glaubens, der nicht gefühlt wird, auch nicht sichtbar ist, denn vor seinen Augen ist Salomo's Herrschaft (politia) wie ein Wurm. Weshalb? Weil sie, gehindert und beunruhigt durch Uebel und die Empfindung von Uebeln, das Wort fahren läßt und ihre Gaben nicht ansieht. Wenn man aber auf das Wort sieht, so ist alles ganz wahr. Es ist daher eine sehr reiche Verheißung, daß GOtt sie seine Freundin nennt, aber es ist nicht vor Augen, sondern dem Ansehen nach ist sie vielmehr verlassen von GOtt.

V. 10. **Deine Backen stehen lieblich in den Spangen, und dein Hals in den Ketten.**

Dies ist der andere Theil des verstärkten Trostes, der sich auf die Zeit des Friedens bezieht. Denn dann ist das Wort GOttes für uns vorhanden, welches man in der Anfechtung verliert, oder mit Mühe und Noth behält, dann werden wir durch die Gaben des Geistes ergötzt, welche zur Zeit des Kreuzes durch das Fühlen der Uebel gänzlich dem Herzen entschwinden. „Spangen" (inaures) übersetzen wir es um deswillen, weil diese Schmuckgegenstände in einer schönen Ordnung von einander unterschieden und aneinandergefügt sind. Das hebräische Wort [תּוֹר] bedeutet sonst Schnüre (lineamenta) oder Reihen. Ferner sind „Spangen" und „Ketten" die Gaben des Heiligen Geistes im Worte. Diese schmücken unsern Hals, das heißt, das Wort wird öffentlich gebraucht, es wird gelehrt, gelesen, gehört; überall hat man die göttlichen Verheißungen in Fülle.

V. 11. **Wir wollen dir güldene Spangen machen, mit silbernen Pöcklein.**

Murenulas [Halskettlein] ist dasselbe Wort, welches wir vorher durch inaures [„Spangen"] übersetzt haben; hier aber bezeichnet es die Vermehrung des Schmucks, als ob er sagen wollte: Wir wollen dir diesen Schmuck vermehren und dir auch goldene Schmucksachen machen. Das Wort wird bei dir zunehmen, wenn du damit umgehst. Denn es ist das Wort ein solcher Schatz, der zunimmt, wenn man damit umgeht und ihn austheilt, aber zu Grunde geht, wenn man ihn liegen läßt. Es muß in beständigem Gebrauch sein. Denn je mehr es gelehrt, gehört, gelernt wird, desto mehr und klarer wird es verstanden. Diese Schmucksachen sollen nicht allein von Gold sein, sondern auch mit Punkten von Silber geschmückt oder abwechselnd gemacht, das heißt, der Gebrauch des Wortes ist ein vielfacher und geschieht auf mancherlei Weise. Solche Erinnerung thut er, damit er sich im Worte GOttes und durch die Exempel, die im Worte vorgehalten werden, übe; dann werde es geschehen, daß er sehe, er sei ein wohlgerüsteter reisiger Zeug, und sich die Böcke nicht hindern lasse, die in der Heerde sind. Wer da glaubt, der sieht und erfährt dies; wer nicht glaubt, dem sind die so großen Tröstungen ein Spiel und ein Scherz.

V. 12. **Da der König sich her wandte.**[1])

Auf den Trost folgt, daß die Person, die im weltlichen Regimente ist (politica persona), der Tröstung glaubt, was eine sonderliche Tugend des Glaubens ist. Denn insgemein geht es so zu, daß das Herz, überwunden durch Unglück und gegenwärtigen Schmerz, das Wort nicht zulassen kann, welches etwas ganz Anderes verheißt, als man fühlt. Doch der Glaube, mag er auch noch so betrübt sein, sieht auf das Wort hin und richtet sich durch das Wort auf. So heißt es an dieser Stelle: Der König sitzt noch an seiner Tafel, als ob er sagen wollte: In der Anfechtung fühlte ich, daß GOtt sehr weit von mir gewichen war. Deshalb forderte ich auch, daß er mir anzeigen sollte, wo er weide. Aber er ist nicht weggegangen, er ist gegenwärtig und

---

1) Im Lateinischen: Adhuc rex est in accubitu suo = Der König sitzt noch bei Tische.

sitzt beim Mahle, das heißt, er ist günstig, er liebt, er beschützt, er erhält. Er ist nicht darauf bedacht, wie er mich verderbe, betrübe und martere, wie es mir zuvor in meiner Anfechtung zu Sinne war.

Gab mein Narde seinen Geruch.

Mein Gebet ist vor ihn gekommen, da der Zugang zu ihm leicht war, und er noch beim Mahle saß. Deshalb gefiel es ihm auch, es ergötzte ihn, und es ist erhört worden.

V. 13. **Mein Freund ist mir ein Büschel Myrrhen, das zwischen meinen Brüsten hanget.**

Nun fügt er einen Preis des Trostes hinzu und streicht den Trost aus mit lieblichen Bildern. GOtt ist nicht ferne, sondern hat mitten unter uns zu schaffen, und er ist an meinem Busen, und ich umfasse ihn wie ein Büschel Myrrhen, das heißt, er ist günstig, er beschützt, er tröstet rc. Kurz, er ist so gegen mich gesinnt, wie ein Bräutigam gegen seine Braut. Es ist aber zu merken, daß dies nicht so ist, daß man es mit Händen greifen kann, sondern es bleibt dieser Trost in dem Bilde, das vom Geruch hergenommen ist. Diese Dinge werden nur mit dem Geruch wahrgenommen, damit das Geheimniß des Glaubens angezeigt werde, daß nämlich GOtt in seinem Volke thätig ist (versatur) durch den Geruch, das heißt, durch das Wort und seinen Namen. Es muß ein großer Glaube sein, der dies von GOtt glauben kann, daß er zwischen den Brüsten sei, das heißt, uns ganz nahe und unser vertrautester Freund, nicht zornig rc.

V. 14. **Mein Freund ist wie eine Traube Copher, in den Weingärten zu Engeddi.**

Dies ist ein Preis des Trostes in Bildern, daß GOtt liebe, günstig sei, schütze rc., wie oben. Ich glaube, daß die Traube Copher ein Balsam sei, und zwar aus dem Grunde, weil er hinzufügt: „in den Weingärten zu Engeddi". Dies ist eine Stadt im Stamme Juda an dem todten Meere, wo Balsamgärten sind. Ich halte nun dafür, daß der Baum selbst von Alters her Copher genannt worden sei, daß aber der Name des Balsams jünger sei, der ihm von der Kostbarkeit beigelegt worden ist, weil der Balsam alle anderen Salben weit übertrifft.

V. 15. **Siehe, meine Freundin, du bist schön; schön bist du.**

Nach der Anfechtung, wenn der Trost des Worts das Herz einnimmt, dann empfinden wir nicht allein, daß GOtt uns liebe und uns günstig sei, sondern wir empfinden auch das, daß wir GOtte gefallen, daß wir GOtte angenehm seien, daß GOtt für uns Sorge trage. So geben sich das Gewissen und der Geist gegenseitig Zeugniß. Das Gewissen hält dafür, daß es GOtte gefalle, deshalb lobt es GOtt. Diesen Glauben heißt der Heilige Geist gut, und preist uns wiederum. Dies siehst du hier ausgedrückt.

Deine Augen sind wie Taubenaugen.

Die Taube hat das Lob der Einfalt. Daher preist er hier die Einfalt des Glaubens, daß er in der Trübsal nicht mancherlei Rathschläge faßt, wie diejenigen thun, welche ohne das Wort sind, die nicht Taubenaugen, sondern Hurenaugen haben, sich bald zu diesen, bald zu jenen Rathschlägen hinwenden, wie wir dies in dieser ganzen Zeit an den Feinden des Evangelii gesehen haben. Der Glaube aber hangt mit unverwandtem, einfältigem Blicke an den Verheißungen GOttes, und hat gute Hoffnung seiner Errettung auch in den allergrößten Gefahren.

V. 16. **Siehe, mein Freund, du bist schön und lieblich.**

Das ist eine Fülle des Trostes. Der Heilige Geist gibt im Herzen Zeugniß, daß wir gewiß dafürhalten, daß wir GOtte gefallen und schön seien. Es geschieht daher wiederum, daß auch wir bekennen, daß GOtt schön sei, das heißt uns gefalle rc. Diese Schönheit aber ist in der Zeit der Trübsal nicht vor Augen.

V. 16. 17. **Unser Bett grünet. Unserer Häuser Balken sind cedern, unsere Latten sind cypressen.**

Es ist alles bildlich geredet, wodurch er die Freude anzeigt, die er aus dem Troste geschöpft hat. Es geht in einem jeglichen weltlichen Regimente so zu, daß es bei irgendwelchen Gefahren scheint, als ob es zerfallen und zu Grunde gehen werde. Diese Gesinnung zeigt Salomo hier an, als ob er sagen wollte: Vorher meinte ich, es würde so kommen, daß das ganze Reich zusammenstürzte. Es schien nicht ein Königreich, nicht

ein weltlich Regiment zu sein, sondern irgendein altes Gebäude, welches bei jeglichem Windstoße zusammenfallen würde. Aber jetzt, nachdem ich den Trost empfangen habe, sehe ich, daß mein Regiment befestigt ist, gerade wie ein Haus, das aus Cedernholz erbaut ist, aus einem Stoffe, der nicht verdirbt, sondern sehr lange dauert. Ich sehe auch, daß es so geziert ist, wie ein mit Blumen geschmücktes Bett. Wie daher in der Anfechtung kein Ende der Anfechtung zu sein scheint, so scheint denen, die dem Troste glauben, die Freude eine ewige werden zu wollen, wie es Ps. 30, 7. heißt: „Ich sprach, da mir's wohl ging: Ich werde nimmermehr danieder liegen."

Das zweite Capitel.

Das erste Capitel enthielt eine Danksagung für die Einsetzung des Königreichs und seinen herrlichen Schmuck; desgleichen den Trost, welchen die Obrigkeit in bürgerlichen Fährlichkeiten und Ungemach gebrauchen soll, wenn sie sieht, daß es nirgends wohl geräth und bisweilen die besten Rathschläge sehr übeln Ausgang haben. Denn er heißt uns hinausgehen und die Exempel der Väter ansehen, und nicht allein auf die Uebel schauen, von denen wir bedrückt werden, sondern auch unsere Güter betrachten, mit denen wir von GOtt geschmückt sind 2c.

In diesem zweiten Capitel folgt die Beschreibung einer andern Art der Anfechtung, daß nämlich dies Volk außer diesen Uebeln, die es in seinem eigenen Lande hatte, auch den allerbittersten Haß der Welt erleiden mußte. Denn wie er im ersten Capitel gelehrt hat, daß wir Männer sein sollen, welche das Ungemach, das uns daheim trifft, überwinden, so lehrt er hier, wie eine gottselige Obrigkeit sich wider den Haß der Welt befestigen muß.

V. 1. **Ich bin eine Blume zu Saron, und eine Rose im Thal.**[1])

Dies ist die Klage, in welcher er die Fährlichkeit anzeigt, denn er hat den Gegensatz im Auge. Die Blumen, welche innerhalb der Mauern und Wände wachsen, sind sicher vor dem Angriff von Menschen und Thieren, aber wir, sagt er, sind wie eine Rose auf offenem Felde, zu der einem jeglichen der Zutritt offensteht. Ich leugne nicht, daß ich eine Blume sei, ich erkenne die Gabe des weltlichen Regiments, welches GOtt mir gegeben hat; aber wollte doch GOtt, daß diese Blume einen Zaun hätte. Denn wer kann alle Gefahren aufzählen, denen wir mitten unter den Heiden ausgesetzt sind, indem wir gleichsam in einem offenen Felde wohnen.

Auf diese Weise können wir die Obrigkeit „eine Blume des Feldes" nennen, wegen der unzähligen Gefahren, denen sie ausgesetzt ist. „Eine Lilie des Thales" nennt er eine Blume in einer tieferen Ebene, vielleicht um einen Unterschied zu machen zwischen der höheren und der niedrigeren Obrigkeit. Denn daß es verschiedene Arten von Blumen gibt, kann auch bezogen werden auf die Verschiedenheit der Gaben in einem guten Gemeinwesen. Dieses hat den Trost, daß es eine Rose ist. Wiewohl es aber vor der Welt scheint, als ob es ohne Zaun und Behütung sei, so ist es doch, so lange es das Wort GOttes und den Gottesdienst behält, umgeben und umzäunt mit den feurigen Wagen, welche Elisa seinem Diener zeigte. So zeigt auch Daniel an, daß die Hüter der Gemeinwesen die Engel seien. Aber nur die Gläubigen sehen diese Behütung.

V. 2. **Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern.**

Hier ist eine Aenderung der Person, was im Hebräischen sehr gewöhnlich ist. Denn das Vorhergehende ist in der Person des Volkes geredet, jetzt redet der HErr, als ob er sagen wollte: Du sagst recht, daß du eine Blume des Feldes seiest. Denn vor mir bist du eine Blume, obgleich es scheint, als seiest du eine unbewahrte Blume, aber höre noch mehr: Du bist in Wahrheit eine Blume unter den Dornen. Denn ich achte dich auf eine solche Weise für eine Blume, daß ich

1) Vulgata: Ego flos campi et lilium convallium = Ich bin eine Blume des Feldes und eine Lilie des Thales.

die anderen Gemeinwesen, alle anderen Königreiche für nichts Anderes halte als Dornen, welche dazu gewachsen und bereitet sind, daß sie ins Feuer geworfen werden. Wenn wir dies Stück auf diese Weise verstehen, so schließt sich der Trost passend an die Klage. Aber dies ist nur für den Glauben ein Trost. Denn wenn man dem äußeren Ansehen folgt, so scheinen die Königreiche der Heiden, weil sie in Ruhe und gutem Gedeihen sind, mit Reichthum und herrlichen Siegen geziert, nicht Dornen, sondern die schönsten Rosen zu sein. Dagegen scheint es, als ob das Gemeinwesen, in welchem die Kirche ist, in den Augen GOttes für nichts geachtet werde, wie die Dornen, weil es auf mancherlei Weise bedrängt wird. Deshalb muß man im Glauben nach diesem Ausspruch GOttes festiglich dafürhalten, auch wenn das Gegentheil vor Augen ist, daß die anderen Völker Dornen seien, dies Volk aber, so sehr es auch vor der Welt unterdrückt ist, sei eine Rose.

Etliche legen es so aus, daß es nicht ein Trost sei, sondern eine Bestätigung der vorigen Klage. Du bist nicht allein eine Blume des Feldes, sondern du bist wie eine Rose unter den Dornen, welche von allen Seiten gestochen wird, damit sie nicht emporkomme. Aber mir gefällt die Auffassung besser, daß es ein Trost sei. „Töchter" nennt er nach einer gewöhnlichen Weise zu reden die benachbarten Städte und Völker der Heiden.

V. 3. **Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund.**

Dies ist in der Person des Volkes geredet. Denn es ist das ganze Buch gleichsam eine Unterredung zwischen GOtt und seinem Volke oder zwischen dem Gewissen und dem Worte. Der Sinn aber ist dieser: Gleichwie du, GOtt, mich für die einzige Rose hältst, so will ich dagegen niemanden für meinen GOtt annehmen, verehren und fürchten, als dich. Denn wiewohl ich viele prächtige Bäume sehe, so ist es doch allein der Apfelbaum, der mir gefällt. Er macht aber den Apfelbaum vornehmlich um deswillen namhaft, weil dieser Baum unter den fruchttragenden Bäumen das höchste Lob hat.

Daher entspricht dies sehr wohl eins dem andern. Das gottselige Volk ist vor GOtt eine Rose. Wir bringen ihm Blumen dar, wenn wir predigen, beten, danken 2c. Dagegen ist er für sein Volk ein fruchtbringender Apfelbaum, von dem es sich nährt und allen Nutzen hat. Die anderen Götter, die etwa von den Menschen verehrt oder erdichtet werden, sind gleichsam unfruchtbares Holz, welches nicht zur Nahrung dient, sondern ins Feuer gehört. Bei GOtte aber steht es, daß er Nutzen schafft, ernährt, schützt, regiert, die Sünde vergibt und endlich selig macht.

Unter den Söhnen.

Dies erkläre einfach: Unter den Völkern oder unter dem, was von Menschen hochgehalten wird, wie denn die Hebräer das Wort „Söhne" in sehr weiter Bedeutung nehmen.

Ich sitze unter dem Schatten, deß ich begehre.

„Der Schatten" bedeutet die Beschirmung, und deshalb ist dies Bild überaus passend, weil die Beschirmung der Gottseligen gar nicht vorhanden zu sein scheint, während doch die Sache selbst zeigt, daß dieselbe ganz gewiß und zuverlässig sei, nicht allein wider die Gefahren der Welt, sondern auch wider die Pforten der Hölle. Er fügt aber hier die Ursache hinzu, weshalb er keinen Baum lieber wolle als den Apfelbaum, nämlich weil mir mein GOtt beides gewährt, er schützt und er ernährt mich. Der Schutz ist ganz gewiß und sicher, deshalb sitze ich gern unter diesem Baume. Es bezeichnet aber das Wort „sitzen" die Beharrlichkeit. Diejenigen, welche diesen Apfelbaum nicht haben, wie die Heiden, die irren aufs ungewisse hiehin und dorthin und sind allen Nachstellungen des Teufels ausgesetzt.

Und seine Frucht ist meiner Kehle süße.

Dies ist die andere Wohlthat, welche er an diesem Apfelbaum preist, nämlich daß nicht allein das Gemeinwesen des gottseligen Volks von seinem GOtte geschützt wird, sondern daß es auch alle anderen Arten von Wohlthaten von ihm empfängt. Diese sind dann groß, wenn man sie zieht auf die Wohlthaten des Worts, in welchem die rechte Nahrung besteht, weil die Schrift nicht allein die Tröstungen der Verheißungen darbietet, sondern auch mancherlei Exempel und Historien, durch welche der Glaube an GOtt genährt und befestigt wird. Die Gottlosen können unter ihren Bäumen nichts erwarten als dürre Blätter, aber unsere Tröstungen sind derartig, daß es auch nicht herbe ist, den Tod zu erleiden.

Auf diese Weise tröstet er sich wider die Gefahren, wider den Haß und den Zorn der Menschen mit der Gunst GOttes und dem Preise der Gnade GOttes, was die höchste Kunst ist in allen Versuchungen. Jetzt wird er daher diese Empfindung, daß GOtt ihm gewogen und gnädig sei, mit vielen Worten ausstreichen, und in der Sache ist keine Schwierigkeit. Die Redeweise ist ziemlich hart und erfordert einen Ausleger, der sich der Sache ganz hingeben kann und Muße dazu hat. Ich aber werde durch Geschäfte und Sorgen so abgezogen, daß mir fast keine Muße übrig bleibt, um meinen Geist zu sammeln, und doch muß ich anderen den Weg bereiten, damit sie Geeigneteres finden können.[1]

V. 4. **Er führet mich in den Weinkeller.**

Er schützt und nährt mich nicht allein, sondern erfüllt mich auch mit Freude. Denn „der Wein erfreuet des Menschen Herz" [Ps. 104, 15.]. Es ist aber die Freude die Empfindung der göttlichen Gnade, zu welcher uns die Offenbarung des Wortes bringt. Etliche beziehen dies auf göttlichen Segen.

Und seine Liebe ist sein Panier über mir.

Die Kriegsleute werden in den Lagern nach den Fahnen geordnet. So, sagt er, erkenne ich mein Panier unter diesem GOtte, welches die Liebe ist; zu dieser bin ich geordnet. Wenn jemand hier einen Unterschied machen will, so kann er das Vorhergehende auf das Gewissen und den Frieden des Herzens beziehen, oder auf die geistlichen Wohlthaten. Dies aber kann er beziehen auf die äußerlichen und weltlichen (politica) Wohlthaten, welche GOtt denen erweist, die sein Wort haben und demselben folgen. So sagt Paulus [1 Tim. 4, 8.]: „Die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens." Desgleichen heißt es im 37. Psalm, V. 19.: „Die Frommen werden in der Theurung genug haben."

Es erfordert dies aber die Dankbarkeit, daß man GOtte auch diese leiblichen Wohlthaten zuschreibe, wie Salomo hier thut. Denn wiewohl auch andere Königreiche Reichthum, Macht 2c. haben, so ist doch sein Volk in dem Stück besser daran, daß es festiglich dafürhält, es habe dies durch GOttes Güte. So sollen auch wir die Augen, Ohren und alles andere, was wir haben, als überaus hohe Gaben und ganz gewisse Zeugnisse des Wohlwollens GOttes gegen uns erkennen. Denn deshalb bedient sich Salomo eines Bildes, das vom Kriegswesen hergenommen ist, und legt diese Wohlthaten so aus, daß sie ein Panier oder ein Feldzeichen seien, zu dem GOtt sein Volk rufe oder versammle. Wir ertragen es darnach aber mit desto größerem Gleichmuthe, wenn uns diese Dinge wieder genommen werden, weil wir dafürhalten, daß sie uns von GOtt geschenkt und nur zum Gebrauch verliehen seien, nicht zu einem ewigen Besitzthum. Jetzt wendet er sich zum Volke.

V. 5. **Er schmücket mich mit Blumen und labet mich mit Aepfeln.**[2]

Er hat sich mit den Wohlthaten GOttes getröstet wider den Haß der Welt, und hat dieselben gepriesen; nun wendet er sich zu dem ganzen Volke, und wünscht, daß sie ebenso wie er thun möchten, daß sie diese Wohlthaten GOttes erkennen lernten und für dieselben danksagten. Das ist es, daß er fordert, es möchten auch von Anderen Blumen oder Weintrauben und Aepfel gebracht werden, und daß er erhalten und erquickt werden möchte.

Er sieht aber auf das Aergerniß hin, daß die Welt die Pracht und den Glanz zu bewundern pflegt, als ob er sagen wollte: Ihr ärgert euch daran, daß mein Reich weit unter den anderen Reichen der heidnischen Könige zu stehen scheint, aber, ich bitte euch, sehet doch, unter wessen Schatten ich sitze, und es wird klar werden, daß unser geringes Wesen stärker ist als die Macht und der Reichthum aller Heiden. Darum bewundert nicht jene, lobet vielmehr mich, und erkennet, daß das GOttes Gabe sei, was wir haben. So werdet ihr auch mich und andere erhalten und erquicken, die auch bisweilen das Aergerniß der Schwachheit quält.

Etliche legen „die Blumen" von den Dienern (ministris) aus, welche diese Gaben GOttes erkennen und schmücken, wie die Patriarchen und Propheten diese Wohlthat, daß das Königreich unter den Juden aufgerichtet ist, mit den höchsten Lobeserhebungen schmücken. Aber mir scheint die vorhergehende Auffassung die einfachere zu sein.

1) Erlanger: inveniam statt: inveniant.

2) Vulgata: Fulcite me floribus, stipate me malis = Schmücket mich mit Blumen, labet mich mit Aepfeln.

Denn ich bin krank vor Liebe.

Dieses Gleichniß ist hergenommen von der Jugendliebe, welcher vor allen anderen Herzensbewegungen die Herrschaft zugeschrieben wird. Dies, sagt er, bitte ich um deswillen, weil ich ganz von Liebe gegen meinen GOtt entzündet bin durch die Betrachtung seiner Wohlthaten. Deshalb wünsche ich so sehr, daß dies von allen erkannt und dafür Dank gesagt werde.

V. 6. **Seine Linke liegt unter meinem Haupte, und seine Rechte herzet mich.**

Dies ist auch ein Gleichniß, welches hergenommen ist von der Liebe zwischen einem Bräutigam und einer Braut, welche heilig und erlaubt ist. Deshalb haßt der Teufel dieselbe auch und sucht sie zu hindern, da sie die Quelle der Nachkommenschaft und der Erziehung der Kinder ist.

Er begreift aber hierin die beiden vornehmsten Wohlthaten, welche dies Volk hat: das Königreich oder das weltliche Regiment, welches er die Linke nennt, und das Priesterthum oder den Gottesdienst, welchen er die Rechte nennt. Dieses „Herzen", sagt er, bewirkt, daß diese Rose die Anfälle der wilden Thiere und der Dornen ertragen kann, weil sie ganz in GOttes Armen ist, magst du nun die Kirche oder das Königreich ansehen; denn auf beiden Seiten ist das Wort GOttes. Diese Erkenntniß, ja, diesen Glauben möchte Salomo gern auch in anderen erwecken.

V. 7. **Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, bei den Rehen oder bei den Hinden auf dem Felde.**

Dies ist die Stimme des Bräutigams, mit der er der Braut antwortet, um sie in diesem Glauben zu trösten.

Aber ehe wir den Ausspruch erklären, müssen wir auf diese Frage antworten: Warum schwört er bei Creaturen, da dies Matth. 5, 34. ff. verboten zu sein scheint, da Christus verbietet, daß man weder bei dem Himmel, noch bei dem Haupte schwören solle 2c.? Aber was die Meinung dieser Stelle sei, haben wir anderswo genugsam gezeigt.

Jetzt ist es genug, daß ebendieselbe Stelle bezeugt, daß es der Brauch dieses Volkes gewesen sei, bei Creaturen zu schwören. So ist in den Büchern der Könige diese Art des Schwurs bekannt: So wahr der König lebt [1 Sam. 17, 55.], desgleichen: So wahr deine Seele lebt [2 Sam. 11, 11.]; und Jakob schwört [1 Mos. 31, 54.] bei der Furcht seines Vaters. So schwören wir bei unserem Glauben. So zeigen erstlich die Exempel, daß es nicht schlechthin verboten sei zu schwören. Darnach ist auch die Ursache stark genug, daß man mit Recht auch bei Creaturen schwöre, wenn wir dieselben gleichsam als Feldzeichen GOttes vorhalten. Denn das heißt nicht aus einer Creatur einen Abgott machen.

Jetzt wollen wir die Meinung dieser Stelle erklären. Rehe und Hindinnen nennt er die heiligen Propheten, Heerführer und Könige in diesem Volke, welche allen Grenznachbaren ausgesetzt waren, wie Hirsche auf dem Felde. Ich beschwöre euch bei euren Vorfahren, die sich auszeichneten durch Glauben und Geist. Und dies Gleichniß paßt sehr wohl. Denn mit Recht beschreibt er durch das Bild der einfältigen Thiere, die jedermanns Gewaltthat ausgesetzt sind, die heiligen Leute in diesem Volke.

Daß ihr meine Freundin nicht aufwecket, noch reget, bis daß ihr selbst gefällt.

Er nennt das einen Schlaf, daß das gottselige Volk sich ergötzt an diesen Gaben, welches von GOtt umfangen gehalten wird und die Gunst GOttes empfindet. Diesen Schlaf, sagt er, störet ihm ja nicht, sondern bleibet ruhig, damit es diese Empfindung lange genießen könne.

V. 8. **Da ist die Stimme meines Freundes.**

Dies ist ein Wort der Braut, durch welches sie anzeigt, daß sie den Trost ihres Bräutigams gehört habe und die Ermahnung an die Seinen, daß sie ruhig sein sollen und keine Störung verursachen. Von dieser Ermahnung, sagt sie, empfinde ich die gewisse Frucht, und das Wort ist nicht ohne Wirkung. Denn die, welche sonst Unruhen erregt haben würden, werden durch das Wort zum Gehorsam und zur Ruhe gebracht.

V. 8. 9. **Siehe, er kommt und hüpfet auf den Bergen, und springet auf den Hügeln. Mein Freund ist gleich einem Rehe, oder jungen Hirsch.**

Das heißt, durch das Wort springt er von einer Stadt zur andern, so daß man überall die

Frucht des Dienstes am Wort (ministerii) unter den Menschen spürt. Durch das Gleichniß des jungen Hirsches und des Rehes bezeichnet er den Lauf des Wortes, welches seine Früchte sehr weit und mit großer Schnelligkeit fortpflanzt.

Siehe, er stehet hinter unserer Wand und siehet durchs Fenster, und gucket durchs Gitter.

Hier zeigt er wiederum an, daß er dies alles durch den Glauben habe. Denn so pflegt der Heilige Geist zu thun, wenn er die Gaben GOttes preist, damit wir erkennen, daß er nicht von einem fleischlichen Troste rede, sondern von der Freude des Gewissens. „Niemand hat GOtt je gesehen" [Joh. 1, 18.], aber der Glaube ist unsere Decke [1 Cor. 13, 12. f.], so daß wir das für gewiß halten, was da verheißen wird, und es dennoch nicht sehen noch fühlen.

Was er daher gesagt hat, daß der Bräutigam wie ein junger Hirsch von Hügel zu Hügel springe, und überall gegenwärtig sei, alles regiere und im Auge habe, das bezieht er nun auf den Glauben, daß er zwar in Wahrheit da sei, aber dennoch nicht gesehen werde; daß er hinter der Wand stehe, nicht mit den Augen gesehen, nicht mit den Händen betastet werde. So ist Christus bei seiner Kirche gegenwärtig durch das Wort und die Sacramente, aber er wird nicht mit Augen gesehen. Und denjenigen, die im Regimente zu schaffen haben, ist dieser Trost nothwendig. Denn da es unmöglich ist, alle Uebel abzustellen, wenn man es auch wünscht, muß man um deswillen doch nicht meinen, daß GOtt für die Regierungen (imperia) nicht Sorge trage. Denn er ist zwar gegenwärtig, aber doch so, daß er hinter der Wand steht und durch das Gitter auf uns sieht.

V. 10. **Mein Freund antwortet und spricht zu mir.**

Er mildert hier das, was er etwas zu hart gesagt zu haben schien. „Er steht hinter der Wand", er scheint bisweilen die Seinen verlassen zu haben, aber er steht nicht stumm da; er redet mit mir und tröstet mich, so daß ich das Ungemach geduldig tragen kann, wenn etwa bisweilen dergleichen vorfällt.

Stehe auf, meine Freundin.

Dies sind sehr freundliche Worte, mit welchen der Bräutigam seiner Braut antwortet, die da leidet, aber dennoch im Glauben beharrt, so daß sie dies gewisse Vertrauen behält, daß sie GOttes Freundin sei, auch dann, wenn sie von GOtt verlassen zu sein scheint. So ist das jüdische Reich durch gar viele Unglücksfälle erschüttert worden, und dennoch hat die Stimme des Bräutigams immer seine ganz besondere Liebe gegen sein Volk bezeugt, auch später in der Gefangenschaft.

Meine Schöne, und komm her.

Es liegt ein Nachdruck auf dem Fürwort: „Meine", als ob er sagen wollte: Für mich bist du schön, wiewohl du vor der Welt sehr verachtet bist. Diese Schönheit besteht aber erstens im Wort und den Gaben des Heiligen Geistes, zweitens in der äußerlichen Regierung oder dem weltlichen Regiment, welches von GOtt mit sehr schönen Gesetzen geordnet war.

V. 11. **Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin.**

Dies sind Worte des Trostes, durch welche er eine Aenderung des Ergehens (fortunae) anzeigt. Die Zeit des Frühlings wird mit Recht mit der Ruhe in der Kirche und im weltlichen Regiment verglichen, wie dagegen Ketzereien, Aufruhr, Kriege nicht weniger Unschönheit haben und hervorbringen als der Winter.

Daher tröstet er das jüdische Volk, damit es wieder fröhlich werde, da ja der Friede für die Kirche und das weltliche Regiment erlangt sei, nachdem die Anfechtungen überwunden sind, an denen es eine Zeitlang gelitten habe. Daher werde es geschehen, daß alles grüne und erneuert werde im weltlichen Regiment und in der Kirche, welche bisher von Tyrannen und Ketzern zerrüttet und verunstaltet worden seien. Zu dieser Hoffnung fordert er sein Volk auf und ermahnt es, dieselbe zu ergreifen. Denn das heißt „aufstehen" und zum Bräutigam kommen.

V. 12. **Die Blumen sind hervor kommen im Lande 2c.**

Mit dem, was aus der Erde hervorsprießt, vergleicht er die jungen Leute, welche im Frieden zum Gottesdienst aufgebracht werden und zu den Studien der Wissenschaften und anderen ehrbaren und für das Gemeinwesen nützlichen Künsten.

Die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande.

Eine Turteltaube nennt er das gottselige Volk oder die Kirche. Denn die Turteltaube seufzt mehr, als daß sie singt. Nach der Auferziehung der Jugend ist aber dies ein anderer Vortheil des Friedens, daß die Religion ausgebreitet wird, und die Leute Muße erhalten, das Wort GOttes zu lernen.

V. 13. **Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen, und geben ihren Geruch.**

Auf die rechte Erziehung und gesunde Lehre folgen andere Vortheile, nämlich daß die Menschen von guter Beschaffenheit (frugi) sind, und heiliglich leben. Und dies zeigt er an durch die Knoten oder unreifen Feigen und den lieblichen Geruch der Blüten des Weinstocks. Zu dieser Hoffnung beruft Salomo sein Volk, welches in das von GOtt verordnete Königreich und den rechten Gottesdienst gesetzt war.

V. 14. **Meine Taube.**

Die Taube wird in der heiligen Schrift immer gelobt, erstlich wegen ihrer Einfältigkeit und Unschuld, zweitens wegen ihrer Fruchtbarkeit. Und bekannt ist Christi Ausspruch [Matth. 10, 16.]: „Seid ohne Falsch wie die Tauben, und klug wie die Schlangen." Deshalb ist die Taube ein Bild der Kirche, welche, wiewohl sie von allen Leuten Unrecht leiden muß, doch das Unrecht nicht wiedervergilt, sondern leidet. So ermahnt Paulus die Corinther [1 Cor. 5, 8.], daß sie in der Lauterkeit und Wahrheit wandeln sollen, und alle Bosheit des menschlichen Herzens abthun, welche alles, was göttlich und menschlich ist, nur auf ihren eigenen Nutzen richtet. Das aber ist die Einfalt der Tauben, daß man suche, was GOttes und des Nächsten ist.

In den Felslöchern [, in den Steinritzen].

Hier müssen wir rathen, was Salomo gewollt habe. Etliche legen es im Gegensatze (per antithesin) so aus, daß dieses einfältige und gottselige Volk nicht in stolzer Weise wohne, wie die Welt und die anderen Reiche der Welt, sondern daß es wohne wie die Vögelein, die erschreckt und auseinander gejagt sind, welche eine Zuflucht suchen in Steinhöhlen rc.

Aber mir gefällt es besser, daß man die Steinritzen nehme für den Tempel in Jerusalem und den ganzen Gottesdienst, weil die Kirche nach dem Worte GOttes in Jerusalem ihre Gottesdienste verrichten sollte, innerhalb der Wände des Tempels, gleichwie in Felslöchern wohnen sollte, nicht den Hainen und Thälern nachfolgen rc., wie der andere gottlose Haufe der Götzendiener, so daß er mit Nachdruck „Felslöcher" sagt, weil dort keine Gefahr des Götzendienstes sei, sondern gewisse Erhörung und gewisser Schutz rc.

Zeige mir deine Gestalt, laß mich hören deine Stimme rc.

Da du ja in reiner Lehre und heiligem Gottesdienste beharrst, so übe ihn aus an der Stelle, die ich geboten habe; singe und lehre, lobe und danke. Denn mir gefällt deine Gestalt und deine Stimme. Denn alle Werke der Gläubigen sind GOtte angenehm und gefallen ihm. Dies sind Trostesworte.

Aber jetzt wird alsbald ein Fuchs verschafft werden, der neue Beschwerlichkeiten verursachen möchte. Denn so pflegt der Teufel zu thun, obwohl er ganz besudelt ist, so lagert er sich doch nicht in die Asche oder an unflätige Oerter, um daselbst seinen Sitz zu haben, sondern erwählt die reinsten Plätze; er will unter den Kindern GOttes sein, wie Hiob 1, 6. geschrieben steht. Deshalb erregt er in der Kirche falsche Brüder, im weltlichen Regiment aufrührische Bürger. Deshalb ist es vonnöthen, daß wir vorsichtig wandeln, wie Salomo hier erinnert.

V. 15. **Fahet uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben.**

Oben haben wir gesagt, daß der Weinberg das Volk GOttes sei, wie auch Jes. 5, 1. f. gezeigt wird. Daher ist es leicht zu verstehen, welches die Füchse seien, die er zu fangen befiehlt. Und darum sagt er von zwei Arten von Füchsen, den Füchsen und den kleinen Füchsen, um anzuzeigen, daß auf beiden Seiten Gefahr sei von listigen und boshaften Menschen im Staate und in der Kirche.

Die kleinen Füchse sind die falschen Brüder in der Kirche und die Ketzereien, welche erstlich so kriechen, daß man sie nur schwer gewahr werden kann. Diejenigen aber, welche die Gemeinwesen beunruhigen, geben sich bald an den Tag durch aufrührische Anschläge, ebenso wie die großen Füchse, welche sich auch nicht so gar verbergen können.

Denn meine Weinberge haben Augen gewonnen.

Siehe des Teufels Tücke, er wählt die Zeit, da er am meisten Schaden thun kann. So war unter dem Pabstthum alles ruhig, aber nachdem das Wort anfing gesäet zu werden, sind Aufruhr und Ketzereien entstanden, welche die aufgehende Frucht des Evangelii verderben sollten, während vorher sowohl die Gemeinwesen als auch die Kirchen eines tiefen Friedens zu genießen schienen. Je gewisser sich daher die Frucht des Wortes zeigt, desto mehr muß man sich hüten, daß nicht der Tücke des Satans Raum gelassen werde.

V. 16. **Mein Freund ist mein, und ich bin sein.**

Dies ist gleichsam eine Summa, durch welche die Braut dem Bräutigam antwortet und gelobt, daß sie dies thun wolle, nämlich daß sie beharre in der Einfalt und Acht habe auf die Füchse und sie fange.

V. 16. 17. **Der unter den Rosen weidet, bis der Tag kühle werde 2c.**

Ich werde bei meinem Bräutigam bleiben, der unter den Rosen weidet, wenn auch Nacht und Schatten kommen.

Kehre um, werde wie ein Rehe, mein Freund, oder wie ein junger Hirsch auf den Scheidebergen.

Dies ist ein Gebet: Bleibe auch du bei deinem Volke und sei gleichwie ein Reh, welches in den Bergen läuft, daß du die einzelnen Kirchen und Gemeinwesen besuchest, versorgest und regierest. Das hebräische Wort, welches der Uebersetzer [in der Vulgata] beibehalten hat, „auf den Bergen Bether", muß ein Gattungsname (appellativum) sein, nicht ein Eigenname, denn es bedeutet: auf den geschiedenen oder zertheilten Bergen.

Das dritte Capitel.

V. 1. **In meinem Bette.**

Bisher haben wir gehört, wie Salomo insgemein von seinem weltlichen Regimente gesungen hat, in welchem er den Gottesdienst hatte, der von GOtt selbst geordnet war, jetzt fängt er allmälig an, davon abzugehen, um auf seine Zeit und seine Person zu kommen. Deshalb müssen wir fast alles Folgende so nehmen, daß es sich auf Salomo beziehe.

Das Bett nennt er das Königreich, die Obrigkeit und das Volk, in welchem der Bräutigam selbst, GOtt, liegt und ruht. Dies Bild ist aus dem Propheten Jesaia bekannt. Er sagt [Cap. 57, 7. 8.]: Du machst dein Lager auf allen Bergen, da hast du dich mit deinen Buhlen gewälzt 2c. Denn er redet von der Abgötterei des Volks, indem er anzeigt, daß jene ganze Religion und Gottesdienst auf den Bergen geschehen sei 2c.

Ich suchte des Nachts, den meine Seele liebet.

Daß er aber sagt, er habe gesucht, zeigt das Ungemach an, welches vielfach im weltlichen Regiment vorzufallen pflegt. Denn vor Salomo ist das Reich Israel von sehr vielen Stürmen beunruhigt worden, wie aus der Geschichte der Könige bekannt ist. Hierfür spricht auch der Umstand der Zeit, daß er „des Nachts", das heißt, zur Zeit des Unglücks selbst, das gesucht habe, was er liebte, und ein ruhiges und beständiges Königreich gewünscht habe; denn es [„das meine Seele liebt"] steht im Neutrum.

V. 2. **Ich will aufstehen, und in der Stadt umgehen 2c.**

Dies gehört auch zu der Beschreibung der Gesinnung, nach welcher ein guter König und das ganze Volk wünscht, daß Ruhe da sein möge und das Uebel im weltlichen Regiment und in der Kirche ein Ende habe.

V. 3. **Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umgehen 2c.**

Die Wächter sind die Richter und die Obersten. Unter diesen, sagt er, suchte ich das, was ich liebe, nämlich Frieden und Ruhe, aber weder unter Saul und David, noch vor ihnen, unter den Richtern, habe ich sie gefunden. So oft ein

neuer Richter oder König aufkam, war Hoffnung da, daß die Schäden des weltlichen Regiments würden abgestellt werden, aber ich fand dies nicht, bis daß ich ein wenig weiter kam und zu Salomo gelangte. Da fand ich endlich, was ich suchte, wie auch sein Name dies verheißt.

V. 4. **Ich halte ihn.**

Dies alles nehme ich so, wie ich gesagt habe, daß es von der Person des Salomo gesagt sei, unter dessen Herrschaft das Königreich im Frieden und jeglicher Art des Segens in höchster Blüte stand. Und dies ist hier nicht so zu nehmen, als ob er dies zu seinem eigenen Lobe geschrieben habe. Denn alles wird gesagt in der Person des weltlichen Regiments, welches GOttes Wohlthaten anerkennt, die GOtt durch die gottselige Obrigkeit geschenkt hat, und GOtte dafür danksagt. Auf diese Weise muß dieser Preis Salomo's genommen werden, der in dieses Capitel eingefügt ist.

Ich will ihn nicht lassen, bis ich ihn bringe in meiner Mutter Haus.

Das Haus, die Lagerstätte, der Thron, der Palast und ähnliche Dinge bedeuten das Volk oder das Königreich selbst, als ob er sagen wollte: Mein Volk ist wie ein des Ehegatten beraubtes Bett. Denn wie vieles und großes Ungemach hat es ausgestanden an Aufruhr, Kriegen, Feindschaften 2c.? Aber nachdem GOtt seinem Volke den Salomo zum Könige gegeben hat, ist Friede und Ruhe erlangt, so daß er sicher in dem Bette seiner Mutter liegen und ruhen kann.

V. 5. **Ich beschwöre euch, ihr Töchter zu Jerusalem, bei den Rehen 2c.**

So nennt er, wie wir auch oben [Cap. 2, 7.] gezeigt haben, die heiligen Propheten in diesem Volke, ja, er schließt auch Christum selbst mit ein als das Haupt aller Heiligen.

V. 6. **Wer ist die, die herauf gehet aus der Wüste, wie ein gerader Rauch?**

Diese Stelle hat man von der heiligen Jungfrau gesungen, damit es nämlich nirgends an Spuren fehlen möchte, welche die unglaubliche Unwissenheit und Blindheit unserer Widersacher beweisen könnten. Hier wird gar nicht von der heiligen Jungfrau gehandelt; das jüdische Königreich, wie es unter Salomo war, wird mit zierlichen und dichterischen Bildern beschrieben und gepriesen, so daß die Meinung ist: Das Regiment und Königreich war unter Salomo voll des süßesten Duftes, so daß es mit der Lieblichkeit seines Geruchs oder mit seinem herrlichen Gerüchte alle benachbarten Reiche erfüllte. Mit Recht wird es daher dem Rauche verglichen, der aus angezündeten Gewürzen emporsteigt und den ganzen Palast erfüllt. So ist durch die Lieblichkeit dieses überaus angenehmen Geruchs die Königin von Mittag veranlaßt worden, daß sie zu Salomo kam 2c. [1 Kön. 10, 1.].

Daß er verschiedene Arten von Gewürzen anführt, und sagt, daß von ihnen der Rauch aufsteige, bezieht sich darauf, daß in diesem Volke mancherlei Gaben waren, Weisheit, Klugheit, Geduld, Glaube 2c.

V. 7. **Siehe, um das Bette Salomo her stehen sechzig Starke.**

Hier siehst du, daß das Salomo's Bett genannt werde, was zuvor GOttes Bett war. Wir haben aber gesagt, daß „das Bett“ das Volk sei; von diesem sagt er, daß es durch sechzig Starke geschützt sei. Unter diesen wird ganz richtig entweder das Kriegsvolk verstanden, oder die, welche im Frieden als Rathgeber Salomo's das Gemeinwesen verwalteten. Denn es ist nicht möglich, daß ein Einziger, wenn er auch die höchste Weisheit hat, alle Geschäfte ausrichten könnte.

Einer liegt daher im Bette, der das Haupt des Königreichs ist. Bei diesem halten sechzig Wache, welche das Schwert in den Händen halten und zu kämpfen verstehen, das heißt, die berufen sind zur Verwaltung des Gemeinwesens, und auch die nöthige Klugheit haben, die Sachen auszuführen. Denn beides ist erforderlich, daß sie geschickt (apti) seien, und berufen. Daß er hinzufügt:

V. 8. **Ein jeglicher hat sein Schwert an seiner Hüfte,**

Bedeutet die Bekümmerniß und Sorgfalt, welche die weltliche Regierung erfordert. Denn man muß auf alle Vorfälle bedacht sein, nirgends lässig sein, niemals sicher sein, wie Paulus Röm. 12, 8. sagt: „Regieret jemand, so sei er sorgfältig.“

V. 9. **Der König Salomo ließ ihm eine Sänfte machen.**

Der Theil des Preises, den wir bisher gehört haben, ist nichts Anderes als eine Danksagung für das Bett, das ist, für das Volk. Hier gedenkt er der Sänfte oder des Stuhles, den Salomo sich machen ließ. Wir dürfen aber nicht meinen, daß dies von dem Stoffe (materia = Material) gesagt werde, sondern er vergleicht mit dem Stuhle oder der Sänfte die Gesetze und Gerichte, mit denen Salomo sein Volk versah. Diese preist er so, weil sie herrlich geschmückt waren mit Golde, das heißt mit Weisheit; mit Silber, das heißt mit Beredtsamkeit; mit Purpur, das heißt mit brünstiger Liebe; mit Cedernholz aus Libanon, das heißt mit Unbestechlichkeit, so daß sie fest und unbeweglich waren. Aber warum das?

V. 10. **Um der Töchter willen zu Jerusalem.**

Nicht wegen der Heiden, sondern um des Volkes GOttes willen.

V. 11. **Gehet heraus und schauet an, ihr Töchter Zions, den König Salomo.**

Auch dies ist ein Stück, welches sehr wohl zu diesem Preise paßt, als ob er sagen wollte: Ich habe euch gezeigt, was für ein Reich euch GOtt unter Salomo gegeben hat, und mit wie großen Gaben ihr überschüttet seid, daß ihr daheim im Gemeinwesen Gesetze und Gerichte, und nach außen hin Frieden habt. Nun thut auch das: Sehet auf den Anfang dieser Gaben. Salomo hat nicht durch Gewaltthätigkeit das Königreich an sich gerissen, sondern seine Mutter hat ihn gekrönt, das heißt, unter Beistimmung des ganzen Volkes ist ihm das Reich übertragen. Deshalb schauet ihn an und haltet ihn werth, und saget GOtte Dank für diese seine Gaben, die er so reichlich über euch ausgetheilt hat in diesem Könige 2c. Und dies Stücklein zeigt genugsam an, daß diese bildliche Rede, deren er sich überall bedient, keine andere Meinung habe, als daß Salomo sein Gemeinwesen habe schmücken und für dasselbe danksagen wollen.

Das vierte Capitel.

V. 1. **Siehe, meine Freundin, du bist schön.**

Im dritten Capitel haben wir die Stimme der Braut gehört, welche GOtt lobt und dankt für das Königreich, welches durch Salomo geordnet ist. In diesem Capitel antwortet der Bräutigam, denn es sind Wechselgesänge.

Ferner dient dieser Wechsel, daß das Volk und GOtt abwechselnd singen, dazu, daß der Glaube gleichsam durch ein Unterpfand des Geistes befestigt werde und gewißlich dafürhalte, daß diese Dinge GOtte gefallen, und daß es in Gnaden sei. Daß daher das Volk zuvor GOttes Gaben in diesem Reiche gepriesen hat, dasselbe hört es jetzt GOtt selbst thun, damit es dadurch noch mehr zum Danken entzündet werde, und seine Gaben gewisser erkennen und richtiger anschauen lerne. Darum sagt er: Wie schön bist du, du Königreich Israel, wie heilig bist du, weil du gewißlich dafürhältst, daß du deinem GOtte gefallest. Er fängt aber die Beschreibung der Schönheit von dem Haupte an.

Deine Augen sind wie Taubenaugen.

„Die Augen" bedeuten die Führer und Lehrer; so heißt es Luc. 11, 34.: „Das Auge ist des Leibes Licht." Diese nennt er „Taubenaugen", das heißt, vortrefflich wegen ihrer Einfalt. Denn das wird vor allen Dingen an einem Lehrer erfordert, daß er in der Einfältigkeit der Lehre und des Gottesdienstes bleibe.

Das ist daher das Erste, was GOtt an diesem Volke preist, daß es das Priesterthum und den rechten Gottesdienst hat. Diese sind die Augen, die den ersten Preis verdienen. So preist auch Daniel [Cap. 7, 4.] an seinem Löwen, das heißt, an dem babylonischen Königreiche, daß er auf seinen Füßen stand wie ein Mensch, mit aufgerichtetem Haupte, und ein menschliches Herz hatte. Denn dies geht darauf, daß diese Monarchie mit Erkenntniß GOttes begabt war, wie der Befehl des Königs [Dan. 6, 26. f.] bezeugt.

Aber hier müssen wir beachten, daß diese Braut Taubenaugen habe vor dem Bräutigam.

Denn vor der Welt urtheilt man, daß es nichts Häßlicheres oder Ungestalteres gebe; denn die Weisheit des Fleisches kann diese Gestalt nicht beurtheilen. Obgleich sie dieselbe sieht und hört, so sieht sie dieselbe doch wie durch ein gefärbtes Glas.

Zwischen deinen Zöpfen.

Ich übersetze [statt: Absque eo, quod intrinsecus latet in der Vulgata] so: „Deine Augen sind wie Taubenaugen, zwischen deinen Haarlocken", so daß es anzeigt, das Haupthaar hänge bis an die Augen herunter, denn das ist auch ein herrlicher Schmuck für ein Mädchen. Ferner bedeuten die Haarlocken den Schmuck des Priesterthums, wie es in der Kirche vonnöthen ist, daß alles in Ordnung und in geziemender Weise geschehe. So heißt es auch bei Jesaia [Cap. 7, 20.]: Der HErr wird das Haar und den Bart abnehmen durch den Assyrier, und anderswo [Amos 8, 10.] vergleicht er das Volk, das des Priesterthums beraubt ist, einem kahlen Kopfe. Einige wollen unter den Haarlocken lieber die übrigen Führer (duces) des Volks verstehen.

Dein Haar ist wie die Ziegenheerden, die beschoren sind, auf dem Berge Gilead.

Vielleicht spielt er auf die Stelle 1 Mos. 31, 23. ff. an, daß Jakob mit seinen Heerden auf Gilead übernachtete, als er aus Mesopotamien zurückkehrte, wiewohl es mir passender scheint, daß er den Namen des Berges im Auge hat. Es bedeutet aber dieser einen Haufen des Zeugnisses [1 Mos. 31, 48.]. Mit diesem Namen spielt er auf den Tempel an, wo die Opfer und die anderen Gottesdienste ausgerichtet wurden.

Er vergleicht das Haar nicht schlechthin den Ziegen, sondern einer Heerde von Ziegen, um die Eintracht und die Einmüthigkeit derer anzuzeigen, welche im Volke lehren. Deshalb nennt er sie auch beschorene Ziegen, nicht weil sie beschoren sind, sondern weil die Haare so gleich sind, als ob sie gekämmt wären.

V. 2. Deine Zähne sind wie die Heerde mit beschnittener Wolle, die aus der Schwemme kommen.

Wie ihr wißt, wird an den Zähnen die Weiße, an den Augen die Schwärze gepriesen. Wie aber die Gleichheit der Haare die Uebereinstimmung der Lehrer unter einander anzeigt, so sehen wir auch, daß die Zähne in einer Reihe stehen und sich gleichsam einander helfen. Es kommt aber den Zähnen das Beißen zu.

Auch das wird an einem Lehrer erfordert, daß er mächtig sei zu strafen und zu überführen. Dies muß aber in solcher Weise geschehen, daß die Zähne dennoch weiß seien, daß heißt, es muß ohne Bitterkeit geschehen, ohne Schärfe und Gehässigkeit, so daß Besserung, nicht Rache gesucht werde. Solche Lehrer, sagt er, hat dieses Reich.

Die allzumal Zwillinge tragen, und ist keins unter ihnen unfruchtbar.

Dies fügt er hinzu, um die Frucht des Predigtamtes anzuzeigen. Denn dann werden Zwillinge geboren, wenn die Herzen zuerst durch das Gesetz geschreckt, darnach durch die Verheißungen oder das Evangelium wiederum aufgerichtet werden. Auf diese Weise sehen diejenigen, welche das Wort recht theilen, die Frucht ihrer Lehre in der Kirche. Denn es ist nicht möglich, daß die Kirche ohne Frucht belehrt werden sollte, wie er sagt: „Es ist keins unter ihnen unfruchtbar."

V. 3. Deine Lippen sind wie eine rosinfarbne Schnur.

Rothe Lippen stehen einem Mädchen außerordentlich gut. Ferner bedeuten die Lippen das Amt des Lehrens. Sie sind doppelt, wie auch die Art der Lehre eine doppelte ist, die des Gesetzes und des Evangelii. Daß sie roth sind, ist ein Zeichen (symbolum) der Liebe. Denn das vornehmste Werk der Liebe ist, daß man recht lehre von der Religion.

Sie werden aber verglichen einer Schnur oder einer scharlachfarbenen Kopfbinde, mit der die Haare zusammengebunden werden, um die Eintracht anzuzeigen, wie Paulus erinnert [Röm. 12, 16.]: „Habt einerlei Sinn unter einander" 2c.

Deine Rede ist lieblich.

Die Lehre der Gottlosen ist Mühe und Arbeit, ja, ein offenes Grab, wie es der Prophet [Ps. 10, 7. 5, 10.] nennt. Aber dies ist der Preis des Wortes GOttes, daß es lieblich ist, denn es erquickt die betrübten und zerschlagenen Herzen. Und Petrus spricht, Joh. 6, 68.: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens."

Deine Wangen sind wie der Ritz am Granatapfel.

Rothe Wangen sind auch eine herrliche Zierde. Sie thun eigentlich nichts, sondern leuchten und werden gesehen; sie lehren nicht, wie die Augen und Zähne. Daher beziehe ich es auf den Wandel oder die Sitten der Lehrer in der Kirche, denn an ihnen muß auch das Feuer der Liebe leuchten, wie Christus spricht [Matth. 5, 16.]: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten."

V. 4. **Dein Hals ist wie ein Thurm Davids mit Brustwehr gebauet.**

Dies geht auch auf die Lehrer. Denn sie müssen nicht allein bauen, sondern auch schützen. Zur Zeit des Friedens muß man lehren, zur Zeit des Krieges aber muß man kämpfen und dem Teufel und den Ketzern widerstehen.

Deshalb verlangt er bei dieser schönen Gestalt einen festen und geraden Hals, den er dem Thurm Davids vergleicht. Von diesem Thurm steht, so viel ich weiß, nichts in der heiligen Schrift, aber ohne Zweifel war er sehr stark befestigt und gerüstet, um die Feinde wegzutreiben. So muß ein Lehrer gerüstet sein, daß er mächtig sei in der Lehre, Tit. 1, 9.

Daran tausend Schilde hangen.

Dies fügt er hinzu, um die vielen Waffen (copiam) anzuzeigen, mit denen die Lehrer gerüstet sein müssen wider Ketzer jeder Art und des Satans List und Trug. Dies war bei diesem Volke deshalb um so nothwendiger, weil es von Natur zum Götzendienste geneigt war, zu dem es auch durch die täglichen Exempel und Sitten der benachbarten Heiden gereizt wurde, wenn es auch ohne falsche Lehrer und falsche Propheten gewesen wäre.

V. 5. **Deine zwo Brüste sind wie zwei junge Rehzwillinge.**

Außer dem, daß er das Amt des Wortes beschreibt durch die Augen, die Zähne, die Haare, den Thurm, wendet er auch das Gleichniß von den Brüsten darauf an, welches gar wohl paßt zu den Tröstungen, welche erschrockenen Herzen an die Hand gegeben werden. So sagt Paulus 2 Tim. 3, 16.: „Alle Schrift, von GOtt eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit" 2c. Denn dort sagt er ohne Bild das, was Salomo hier gleichsam mit dichterischen Bildern entworfen hat.

Aber wie reimen sich Brüste und Rehzwillinge zusammen? Vielleicht spielt er darauf an, daß es nicht Brüste sind, wie die der Huren, sondern keusche und zarte. So nennt er in den Sprüchwörtern, Cap. 5, 18. f., das Eheweib mit diesem Namen: Freue dich mit deinem Weibe, wie mit einem Rehe.

Die unter den Rosen weiden.

Aber sie weiden ja in Wäldern! Doch dies gehört auch zur Beschreibung, damit er anzeige, daß die Brüste lieblich und überaus zart seien, da sie nämlich aufschwellen, nicht durch die geringe Weide des Grases, sondern von Rosen.

Hier will ich nichts sagen über die unreinen Gedanken, die der Jugend einfallen, wenn sie solche Beschreibungen hören. Denn der Heilige Geist ist keusch und gedenkt der weiblichen Glieder in solcher Weise, daß er sie als gute Creaturen GOttes angesehen wissen will. Und es ist nichts in diesem Buche, was mir wenigstens mehr gefällt, als daß ich sehe, daß Salomo in so lieblichen Bildern von den höchsten Gaben redet, die GOtt seinem Volke verliehen hat.

So ist uns denn hier ein treffliches Exempel der Dankbarkeit vorgelegt. Und wollte doch GOtt, daß auch wir unsern GOtt so lobten, ihm so zu danken lernten, daß wir ihn unsere Sonne, unsern Freund nennen möchten, die Kirche aber sein Reh, das da geweidet wird mit Blumen 2c.

V. 6. **Ich will zum Myrrhenberge gehen und zum Weihrauchhügel.**

Dies ist gleichsam eine Summa, mit der er den Preis des Amtes des Wortes beschließt, welches in diesem Volke eingesetzt ist. Denn bisher hat er fast alle Verrichtungen des Wortes angegeben, die mit den Augen, den Zähnen, dem Haar 2c. verglichen werden.

Nun fügt er gleichsam diesen Ausruf hinzu: Diese deine Gabe ist für mich gleich einem Berge, auf welchem Myrrhen und Weihrauch wachsen, die allerlieblichsten Früchte. Da will ich bleiben, da will ich mich ergötzen, bis daß der Tag kühl wird, und die Schatten sich neigen. Ich werde dieser Gaben nicht überdrüssig werden, ich werde nichts Neues suchen, wie die überdrüssigen Geister zu thun pflegen. Denn je mehr diese Lehre

gegessen, getrunken, gesehen und gehört wird, desto mehr müssen die Hörer darnach dürsten und hungern, und wünschen, daß sie immerdar nichts Anderes weder hören noch sehen möchten. Diejenigen, welche diese Gesinnung nicht haben, die haben nie einen rechten Geschmack vom Worte GOttes gehabt, wie viel sie auch immer davon zu schwatzen wissen.

Die Myrrhe ist ein Wahrzeichen (symbolum) des Wortes, der Weihrauch aber des Gebets.

V. 7. **Du bist allerdinge schön, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir.**

Hier ist, wie ich dafürhalte, ein anderes Lehrstück, wiewohl es auch zu dem angefangenen Preise gehört. Denn er redet von der Frucht und Wirksamkeit des Worts, nämlich was das Amt des Worts, welches so sehr gepriesen ist, in dem Volke ausrichte, als ob er sagen wollte: Vorher habe ich dich nur von Einer Seite angesehen, nämlich nach dem Priesterthum; jetzt sehe ich, daß du ganz schön und ohne Flecken bist. Denn die Bürger tragen das Wort, welches öffentlich gepredigt wird, nach Hause, und lernen aus dem Worte sich und die Ihrigen regieren, so daß wir überall, im Tempel, im weltlichen Regiment, im Hauswesen, die gewissen Früchte des Wortes erfahren, welches wie ein Sauerteig alle Theile des Gemeinwesens, alle Aemter und Stände durchdringt.

Denn wenn wir diese Schönheit auf das Wort beziehen, so reimt es sich sehr wohl. So sagt auch Christus [Joh. 15, 3.]: „Ihr seid rein um des Wortes willen, das ich zu euch rede." Und auch die Kirche heutzutage, wiewohl sie immerdar bittet um Vergebung der Sünden, ist dennoch, wenn man das Wort, die Sacramente, den Glauben, das Haupt selbst, Christum, ansieht, ganz rein und ohne Flecken.

V. 8. **Komm, meine Braut, vom Libanon, komm vom Libanon. Gehe herein, tritt her von der Höhe Amana, von der Höhe Senir und Hermon, von den Wohnungen der Löwen, von den Bergen der Leoparden.**

Der Libanon ist bekannt. Auch das Gebirge Amanus ist bekannt aus den Schriften der Lateiner; Senir ist ein Theil desselben. Es sind fast aneinanderstoßende Berge und alle nördlich von Jerusalem.

Es ist dies aber eine Art Ermahnung, daß das Volk das Wort behalten solle und sich nicht zur Abgötterei abwenden lasse durch die Exempel der benachbarten Heiden, als ob er sagen wollte: Mein Reich erstreckt sich bis an den Libanon, aber ihr, meine Bürger, hütet euch vor den Heiden. Die Wohnungen der Löwen und die Berge der Leoparden sind nahe, das heißt: Wir haben große Reiche der Heiden in der Nachbarschaft; aber höre, komm du hieher nach Jerusalem und zum Tempel, wo das Wort ist. Dort ist nichts als ungeheure Bestien, von denen ihr die äußersten Fährlichkeiten zu erwarten habt, wenn ihr nicht fliehet.

V. 9. **Du hast mir das Herz genommen, meine Schwester, liebe Braut!**

Hier ist eine ganz besonders große Zuneigung, an welcher wir sehen, eine wie große Freude es vor GOtt und den Engeln sei, wenn die Leute im Worte übereinstimmen und einerlei Sinn haben. Denn er nennt ein solches Volk seine Freundin, er nennt es seine Braut, er nennt es seine Schwester, und sagt, daß sein Herz von Liebe gleichsam verwundet sei.

Mit deiner Augen Einem.

Es liegt ein Nachdruck auf dem Worte „Einem", damit er anzeige, daß GOtte die Einfältigkeit, die Einheit und die Reinheit in der Lehre überaus angenehm sei, wie wir sehen, daß Christus und die Apostel überall zu dieser Uebereinstimmung ermahnen und auffordern.

V. 10. **Wie schön sind deine Brüste, meine Schwester, liebe Braut!**

Die Brüste sind nicht allein bei den Lehrern, sondern auch bei dem Volke. Denn Christi Ausspruch ist wahr [Matth. 18, 20.]: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Deshalb, wenn ein Bruder den andern insonderheit (privatim) tröstet, wenn er ihm die Vergebung der Sünden verkündigt, so ist das Wort gültig, und fehlt nicht. Denn der Heilige Geist ist wirksam durch das Wort überall, wo es nur in rechter Weise und aufrichtig gehandelt wird, mag es nun öffentlich geschehen oder insonderheit.

Deine Brüste sind lieblicher denn Wein.

Tröstungen jeder Art sind nichts, wenn man sie mit den Tröstungen vergleicht, welche das Wort GOttes uns vorhält.

Der Geruch deiner Salben übertrifft alle Würze.

Dein Gerücht duftet lieblicher als der gute Ruf aller Heiden, denn es kommt aus dem Worte. Denn was ist der Ruhm (fama) der ganzen Welt gegen den, welchen du hast, da du nicht allein den Sachen räthst, wie die Rechtsgelehrten, nicht allein dem Leibe, wie die Aerzte, sondern die Seele heilst, da du die Gewissen aufrichtest und tröstest durch die Salbe deines Bräutigams. Diese Salbe des Worts heilt Leib und Seele, und erquickt und erhält beides.

V. 11. **Deine Lippen sind wie triefender Honigseim.**

Bisher hat er Dank gesagt und die treffliche Gabe gepriesen, daß GOtt das weltliche Regiment und das Priesterthum in diesem Volke geordnet hat; nun fügt er hinzu, daß dies von GOtt nicht allein geordnet sei, sondern von ihm auch Gedeihen erhalte, und die Wirkung und Frucht dieser Verordnung durch das ganze Volk fließe 2c.

„Honigseim." Das Volk, welches in solcher Weise das Amt des Wortes hat, ist der Honigseim, das heißt, die freundlichen Gespräche und der gegenseitige Trost. Und „der triefende Honigseim", das heißt, der da ausfließt. Diese Lieblichkeit und Reinheit der Lehre geht durch das ganze Volk.

„Milch." Mit Milch werden die Schwachen genährt; das ist ebenfalls das Amt des Wortes, denn GOtt wirft die Schwachen nicht weg.

Deiner Kleider Geruch ist wie der Geruch Libanons.[1])

Dieses Volk ist mit den schönsten Tugenden geziert, welche auf das Wort folgen. Daher ist es ein Geruch des Weihrauchs, das heißt, daher ist es berühmt, und weit und breit wird sein guter Ruf gepriesen. Er sagt aber „Geruch des Weihrauchs", weil dies Gerücht etwas Göttliches anzeigt. Denn das vorzüglichste Lob dieses Volks ist seine überaus schöne Ordnung des Gottesdienstes.

V. 12. **Meine Schwester, liebe Braut! du bist ein verschlossener Garten 2c.**

Das ist ein anderes Lob dieses Volks. Denn er preist dasselbe, daß es mit den schönsten Gesetzen verschlossen ist, und daß es seine Gestalt erhalten hat durch die Beschneidung und andere Gebräuche, und, was das Größte ist, daß es versiegelt ist durch die Verheißungen, durch welche es von allen anderen Völkern unterschieden wird. So sind wir Christen jetzt versiegelt durch das Wort, die Taufe und das Sacrament des Altars, durch welche wir von allen anderen Völkern unterschieden werden, nicht allein vor der Welt, sondern recht eigentlich nach dem Urtheil GOttes.

V. 13. **Dein Gewächs ist wie ein Lustgarten von Granatäpfeln, mit edlen Früchten** (cum **pomorum fructibus) 2c.**

Dieses Volk ist ein Garten, dessen Gewächs (emissiones), das heißt, die Pflanzen, die aus der Erde wachsen, wie ein Lustgarten sind, voll von Bäumen, das heißt, heiligen Menschen.

Was der lateinische Uebersetzer gegeben hat: cum fructibus pomorum [mit den Früchten der Obstbäume], das nehme ich für liebliche und köstliche Früchte. Die mancherlei Früchte und Bäume bedeuten die mancherlei Gaben und Aemter im Volke: gute Lehrer, gute Obrigkeit, gute Hausväter, gute Knechte und Mägde, gute junge und alte Leute 2c.

V. 14. **[Mit allerlei Bäumen des Weihrauchs, Myrrhen und Aloes, mit allen besten Würzen.]**

„Der Baum des Weihrauchs" sind die, welche treulich und beständig beten. So bedeuten „Myrrhen und Aloe" die, welche ihr Fleisch tödten. Auf solche Weise fließen alle Arten von Gaben aus dem Worte GOttes auf die Zuhörer.

V. 15. **Wie ein Gartenbrunn, wie ein Born lebendiger Wasser.**

Dies ist eine Summa: Du bist in Wahrheit eine Quelle der Gewässer, die vom Libanon fließen. „Libanon" nennt er in bildlicher Rede die Stadt Jerusalem, als ob er sagen wollte: Jerusalem ist sowohl im Priesterthum als auch im weltlichen Regiment von GOtt so mit vielen Gaben geschmückt wie eine Quelle, welche andere Gärten bewässert. Denn durch ihr Exempel werden auch andere Städte dazu gereizt, daß sie die Religion und die bürgerliche Ordnung annehmen.

1) Statt: „Libanons", welches sich im Hebräischen und in unserer Bibel findet, bietet die Vulgata thuris [des Weihrauchs]. Auf das letztere bezieht sich die Auslegung.

V. 16. **Stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind; und wehe durch meinen Garten, daß seine Würze triefen.**

Er will, daß dieser Garten durch Anfechtungen geübt werde, so daß Trübsal und gute Tage mit einander abwechseln. Der Südwind bläst auf durch Vermessenheit, der Nordwind dörrt aus durch Verzweiflung, nicht damit der Garten zu Grunde gehe, sondern damit sein Geruch weiter ausgebreitet werde, damit die Kraft des Wortes im Kreuze offenbar werde.

Das fünfte Capitel.

Dies ist ein Gebet des Volkes, welches die Wohlthaten und Gaben GOttes erkennt. Denn es bittet, daß der Geliebte in den Garten kommen wolle, den er so mit Lobeserhebungen geschmückt hat, das heißt, er wolle es segnen und die gegenwärtigen Gaben erhalten, wie in den Psalmen gebetet wird [Ps. 68, 29. Vulg.]: „Stärke das, GOtt, was du in uns gewirkt hast"; sonst gerathen die Herzen in Sicherheit und fallen dahin.

Cap. 4, 17. **Mein Freund komme in seinen Garten 2c.**

Diesen Garten, dies weltliche Regiment, hast du, mein GOtt, angerichtet, komm daher, bebäue und erhalte ihn mit deinem Worte und Geiste, damit er nicht durch Mangel an Wartung zu Grunde gehe. Iß von seinen edelsten Früchten, das heißt, erkläre uns durch deine Gegenwart, daß dies alles dir gefalle 2c.

Cap. 5, 1. **Ich komme in meinen Garten 2c.**

Das Gebet ist erhört. Denn er zeigt an, daß er gegenwärtig sei und alles gutheiße, und daß ihm alles gefalle. Dies ist das Zeugniß des Gewissens, welches die Gottseligen in ihrem Amt und Beruf empfinden, daß sie, wenn sie ihren Beruf ausrichten, gewiß behaupten können, GOtt heiße ihre Werke gut, und dieselben seien ihm wohlgefällig, wiewohl sie bisweilen etwas nachlässig sind. Denn hier ist die Vergebung der Sünden nicht ausgeschlossen.

Ich habe meine Myrrhen sammt meinen Würzen abgebrochen.

„Die Myrrhe" ist die Tödtung des Fleisches. „Die Würzen", welche lieblich duften, sind die übrigen guten Werke und Früchte des Glaubens; diese, sagt er, sammle er und genieße sie.

Ich habe meinen Seim sammt meinem Honig gegessen 2c.

Beachte den Nachdruck, daß er sagt, daß alle jene Dinge sein seien, als ob er sagen wollte: Mir gefallen deine Predigten, deine Tröstungen, deine Werke; in deinem Leben, Wirken, Reden, Lehren 2c. gefällst du mir. Weil es aber in dieser Schwachheit nicht möglich ist, daß nicht vieles sollte verfehlt werden, entweder durch Nachlässigkeit oder auf andere Weise, so ist doch dieser Gehorsam, so unvollkommen er auch immer ist, wohlgefällig wegen des Glaubens an Christum, wie Johannes sagt [1 Joh. 3, 20.]: „GOtt ist größer als unser Herz." Wir haben sein Gutes, das unendlich ist, wider unser endliches Böses.

Esset, meine Freunde.

Dies ist eine Aufforderung an die ganze Kirche, daß sie jener Wohlthaten und Gaben mit Dankbarkeit genießen sollen. Es sind aber nothwendige Tröstungen, welche gar schwer geglaubt werden von denen, die im weltlichen Regimente oder im Dienst der Kirche stehen. Sie stärken aber die Herzen der Gottseligen, daß sie nicht, gebrochen durch Mühsal und die Undankbarkeit der Menschen, aus ihrem Amte gehen.

V. 2. **Ich schlafe, aber mein Herz wacht.**

Hier fängt ein neues Lehrstück an. Denn bisher hat er die Zeit des schönsten Friedens beschrieben, der unter Salomo blühte, und für den er Dank gesagt hat; nun schaut er hinaus in künftige Zeiten, und sieht, daß wegen der Sünden des Volks sowohl das weltliche Regiment als auch das Priesterthum mit mancherlei Uebeln heimgesucht werden müsse.

Denn gleichwie Wechsel stattfindet in der Witterung, so folgt nach dem Frieden Krieg, nach Traurigkeit Freude, nach Trübsal Trost, nach dem Troste wiederum eine andere Trübsal. Diese Wechsel behandelt Salomo fast bis zum Ende des Buches und beschreibt die künftigen Anfechtungen in einer allgemeinen Beschreibung. So wird es beständig in diesem Reiche zugehen; fort und fort werden wir angefochten werden, wir werden geplagt werden mit mancherlei Unglück 2c.

Ich schlafe, aber mein Herz wacht.

Ich schlafe, ich genieße jetzt tiefen Friedens, ich bin sicher; alles ist ruhig, nichtsdestoweniger wacht mein Herz. Denn ich sehe die Sünden des Volks, ich sehe, daß GOtt durch das Wort Unglück droht. Deshalb bin ich besorgt wegen des künftigen Uebels 2c.

Da ist die Stimme meines Freundes, der anklopfet.

Hier fängt das Kreuz an. Die Stimme dessen, der da anklopft, ist die Stimme des Schreckens, die sie [die Braut] aufwecken will, damit sie nicht sicher sei und die gegenwärtigen Güter verliere. Denn das Kreuz ist für uns nothwendig und nützlich. „Wer seinen Sohn lieb hat, der züchtiget ihn", heißt es in den Sprüchwörtern [Cap. 13, 24.].

Thu mir auf, liebe Freundin 2c., denn mein Haupt 2c.

Dies ist eine Anklage gegen die Braut: Der Friede, dessen du bisher genießest, macht dich träge. Du liegst im Bette und lässest mich, der ich von nächtlichem Regen durchnäßt bin, vor der Thüre stehen, das heißt, du vernachlässigst mich, du verwaltest sowohl das weltliche Regiment als auch das Priesterthum nachlässig. Das Haupt und das ganze Haar ist naß, das heißt, die Obersten in beiden Reichen werden vernachlässigt 2c.

V. 3. **Ich habe meinen Rock ausgezogen.**

Ich liege nackt da, ich kann nicht aufstehen. Dies zeigt nicht allein die Schuld an, daß das Wort vernachlässigt worden ist, sondern auch Widerspenstigkeit. Sie will GOtte nicht in Geduld gehorchen, der sie heimsucht um ihrer Sünden willen; sie will den Frieden nicht fahren lassen, fährt aber nichtsdestoweniger in ihren Sünden fort. Aber im Psalm heißt es [Ps. 85, 11.], daß Gerechtigkeit und Friede sich küssen, weil ohne Gerechtigkeit auf Frieden nicht einmal zu hoffen ist.

V. 4. **Aber mein Freund steckt seine Hand durchs Loch.**

Hier will er sie zwingen, daß sie aufstehe, so ungern sie es auch immer thun möge. So steckte er seine Hand durch das Loch, da er den Assyrier schickte, sie mit anderem Unglück bedrängte; so weckte er dieses weltliche Regiment auf, welches durch den langen Frieden in Trägheit verfallen und zügellos geworden war. GOtt lügt nicht; immer folgt auf seine Drohungen die Erfüllung.

V. 5. **Da stand ich auf, daß ich meinem Freunde aufthäte.**

Die Thür öffnen bedeutet das Herz in Geduld ergeben. Sie sagt daher, daß sie die Hand GOttes geduldig ertragen habe. Damit man aber nicht glaube, daß dies leicht sei, so sagt sie: „Meine Hände troffen mit Myrrhen, und Myrrhen liefen über meine Finger an dem Riegel am Schloß." Sie will anzeigen, daß es schwer gewesen sei, das Fleisch zu überwinden, daß sie GOtte beistimmte, daß sie nicht murrte, sondern die Strafe zuließ und litt.

V. 6. **Aber er war weg und hingegangen.**

Hier wird die Anfechtung verstärkt und vermehrt, weil es scheint, als verlasse uns GOtt mitten im Unglück, und der matten Seele kein Trost angeboten wird.

Da ging meine Seele heraus (anima mea liquefacta est).

Das Verbum [יָצְאָה] bedeutet: sie ist herausgegangen, als ob er sagen wollte: Ich werde von so großer Sehnsucht ergriffen, daß ich fast in Ohnmacht sinke. Ich fühle keine Hülfe; allein sein Wort hat er mir gelassen, an dem hange ich, daß ich fast kraftlos werde 2c.

V. 7. **Es funden mich die Hüter, die in der Stadt umgehen.**

Unter „den Hütern" verstehe ich hier die Lehre des Gesetzes, welche nicht trösten, sondern nur mehr schrecken, und die Sünden aufrücken, wie jene Leute im Buche Hiob verdammen, da sie

trösten sollten. Es können die Hüter auch genommen werden für die Lehrer, welche im Unglück nichtige Hülfe lehren, auf die wir uns verlassen sollen. So waren bei uns der Dienst der Heiligen, der Ablaß und andere derartige gottlose Narrentheidinge. Aber die betrübten Herzen können nicht anders aufgerichtet werden als durch das Wort der Gnade. Aller andere Trost hilft nicht allein nicht, sondern (wie hier das betrübte Volk klagt) verwundet nur noch mehr und häuft den Zorn.

V. 8. **Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems.**

Die Braut oder das Volk, welches in der Anfechtung steht, mag es nun die babylonische Gefangenschaft oder eine andere sein, hat seinen GOtt verloren, und ist verlassen in den Händen seiner Widersacher, so daß nirgends GOtt oder eine Hülfe zu sehen ist. Dennoch verzweifelt es deshalb nicht, sondern leidet die Hand GOttes, der es heimsucht, und ruft anderen zu und ermahnt sie zum Gebete. „Töchter Jerusalems", das heißt, ihr alle, die ihr zu diesem Gottesdienst gehört.

V. 9. **Was ist dein Freund vor anderen Freunden?**

[Statt ex dilecto in der Vulgata] übersetze: prae dilectis. Sie wollen wissen, was für einen Geliebten sie habe, daß sie ihn allen anderen Freunden vorzieht, daß sie, da sie verlassen ist, sich zu keinem anderen Schutz und Hülfe hinwenden will, wie die Menschen zu thun pflegen, welche nicht der Geist GOttes, sondern ihre Vernunft treibt und lehrt.

Hier fängt sie nun eine lange dichterische (imaginariam) Beschreibung an, was für einen Geliebten sie habe. Jetzt erst beschreibt sie ihn, nachdem sie ihn verloren hat. So pflegen wir alle zu thun; der gegenwärtigen Güter sind wir überdrüssig und achten derselben nicht. Wenn sie aber aus den Augen gerückt sind, so suchen wir sie neidisch, wie der Dichter sagt.

V. 10. **Mein Freund ist weiß und roth.**

Dies ist eine dichterische Beschreibung GOttes, nicht wie er ist in seiner Majestät, sondern wie er ist in seinem Gottesdienste und Worte; das ist, eine Beschreibung GOttes, der da bekleidet und geschmückt ist mit dem Königreiche und Priesterthum in jenem Volke 2c. Die Weiße bedeutet Freude, denn an Festtagen kleideten sie sich weiß. Die Röthe bedeutet die Liebe, als ob er sagen wollte: Als das Priesterthum und das Königreich noch unversehrt bestanden, da hatten wir Ueberfluß an den schönsten Gaben, durch welche GOtt uns seine Liebe gegen uns bezeugte. Daher war alles voll von Freude und Fröhlichkeit, jetzt trauern wir als elende Leute, da das weltliche Regiment zerstört ist und jene sehr schönen Gaben verloren sind 2c.

So geht es zu: Die das Wort GOttes haben, die haben GOtt, der sie liebt, tröstet, erfreut und ihnen wohlthut. Darüber aber klagt das Volk, daß es dies alles verloren habe.

Auserkoren unter viel tausenden.

Er ist ein auserkorener Held und Gewaltiger (gigas), der bereit ist, die Seinen zu beschützen.

V. 11. **Sein Haupt ist das feinste Gold.**

Die Religion und Lehre, welche Moses [5 Mos. 4, 6.] die Weisheit dieses Volks nennt, ist wie das reinste Gold, die Gottesdienste anderer Götter sind wie Schlacken 2c.

Seine Locken sind kraus (densi = dicht).

Zu der Zeit, als ich GOtt noch festhielt, hatte ich Ueberfluß an solchen Leuten, die den Gottesdienst ausrichteten und das Predigtamt verwalteten, die dem Haupte, das ist GOtte, die Nächsten sind. Es war da eine große Menge von Priestern und Leviten.

Schwarz wie ein Rabe.

Die Priester waren ernste Männer, in deren Mienen und Geberden ein lieblicher Ernst herrschte. Es sei denn, das jemand das schwarze Haar wegen des äußeren Scheins für etwas Verächtliches nehmen wollte; dies glaube ich aber nicht. Denn schwarzes Haar war bei ihnen sehr gepriesen, wie es auch bei Horaz[1]) heißt:

Spectandum nigris oculis, nigroque capillo [Man muß auf die schwarzen Augen schauen und auf das schwarze Haar].

V. 12. **Seine Augen sind wie Taubenaugen an den Wasserbächen.**

„Die Augen" sind die Regenten und Führer des Volks, welche nicht allein GOtt verehren

1) Horatii ars poetica, v. 37. — In der alten Ausgabe Walchs falsch: Horat. L. I. Carm. Od. 32.

und ihm dienen, sondern auch einfältiglich und treulich unterweisen und lehren. Die Taube wird gepriesen wegen ihrer Reinheit, weil sie nichts Anderes trinkt als das reinste Wasser, und zwar damit sie sich vor den Habichten hüten könne, deren Bild sich im Wasser abspiegelt. So sind die treuen Lehrer darauf bedacht, daß sie sich vor falschen Geistern hüten, und halten sich sorgfältig zum reinen Wasser, das heißt, zur Schrift.

Er fügt aber hinzu: „Die Augen sind mit Milch gewaschen", das heißt, voller Trosts; desgleichen: „Und stehen in der Fülle", das heißt, sie lassen eine ziemliche Fröhlichkeit erkennen. Hohle Augen zeigen Strenge 2c. an. Aber die Augen dieses Bräutigams sind voll, und wohnen in der Fülle, das heißt, sie haben ein zahlreiches Volk; ihr Wort wird treulich gehört, die Kirchen und Schulen sind voll von Jüngern.

V. 13. **Seine Backen sind wie die wachsenden Würzgärten.**

„Die Backen" sind der äußerliche Wandel des ganzen Volks, welcher aus dem Worte folgt; der ist sehr lebendig, und verbreitet den süßen Geruch des Friedens, der Demuth, des Glaubens 2c.

Seine Lippen sind wie Rosen, die mit fließenden Myrrhen triefen.

Die Lippen sind lieblich und voll von Liebe, doch triefen sie von Myrrhen, das ist, der Lehre, die da tödtet; sie lehren, sie strafen; sie halten an, sie schelten 2c.

V. 14. **Seine Hände sind wie güldene Ringe.**

Jn dem ganzen Volke, sagt er, sind Leute, die reich sind an guten Werken. Des Gesetzes Werke sind zusammengezogene, runzlige und dürre Hände. Hier thun sie mit der höchsten Lust gute Werke, ohne alle Beschwerde.

Sein Leib (venter) ist wie rein Elfenbein.

Dies bedeutet das gemeine Volk, welches an dem Leibe der Kirche gleichsam der Bauch ist. Wiewohl dieser an sich schwach ist, so daß er des Dienstes der anderen Glieder vonnöthen hat, so ist er doch weiß wie Elfenbein und etwas Unvergängliches.

V. 15. **Seine Beine sind wie Marmelsäulen.**

Die Beine, das heißt, die Starken in der Kirche, setzt er dem Bauche entgegen.

Seine Gestalt ist wie Libanon.

Das ganze Volk ist wie der Berg Libanon, mit den schönsten Bäumen besetzt, in welchem mancherlei Aemter, mancherlei Gaben sind 2c.

V. 16. **Seine Kehle ist süße.**

Sein Odem stinkt nicht, sondern was er ausathmet, ist lieblich, das heißt, diese Früchte der Kirche, welche ich hier erzählt habe, gefallen GOtte und sind ihm angenehm.

Und ganz lieblich.

Nicht, daß keine Gottlosen in diesem Volke wären, sondern weil es das Wort hat, darum sagt er, daß alles lieblich sei, zumal da kein Schatz mit dem Worte GOttes verglichen werden kann, in welchem er uns den rechten Gottesdienst vorschreibt und Vergebung der Sünden verheißt, so daß keine Sünde übrig ist 2c.

So preist sie ihren Bräutigam und klagt, daß sie aller dieser Gaben beraubt sei, die sie hatte, da er gegenwärtig war.

Das sechste Capitel.

Cap. 5, 17. **Wo ist denn dein Freund hingegangen?**

Die Braut, die traurig ist, weil sie ihren Bräutigam verloren hat, suchte ihn bei anderen Städten, aber fand ihn nicht. Jene versprechen ihr jedoch, daß sie sich ihrer annehmen, ihr mit Gebet beistehen und zugleich mit ihr den Bräutigam suchen wollen.

Cap. 6, 1. **Mein Freund ist hinab gegangen in seinen Garten.**

Hier kehrt der Trost zurück. Denn sie sieht, daß sie nicht gänzlich von ihrem Bräutigam ver-

lassen sei, sondern daß er in den Garten gegangen sei, um des Gartens zu pflegen und Rosen zu sammeln, das heißt, um seine Gaben im Volke noch zu vermehren. Denn wenn GOtt uns verläßt, so thut er es nicht im Zorn oder aus Haß gegen uns, sondern er reinigt so den Weinstock, damit er desto besser Frucht trage, Joh. 15, 2. Denn die Braut handelt hier von der Frucht der Anfechtung, daß wir durch viele Trübsale im Glauben und guten Werken zunehmen.

V. 2. **Mein Freund ist mein, und ich bin sein.**

Das heißt, er ist mein Geliebter, und ich bin seine Geliebte. Diese Freudigkeit und Zuversicht folgt auf die Anfechtung. „Die Rosen" sind die Heiligen in diesem Volke.

V. 3. **Du bist schön, meine Freundin.**

Hier zeigt sich der Bräutigam der Braut und macht kund, daß er sich ergötze an ihrem Glauben, daß sie nicht gebrochen sei durch die Anfechtung, so daß sie gelästert oder sich von GOtt abgewendet hätte. Es ist dies aber ein großer Trost des Gewissens, daß es gewißlich dafürhält, es gefalle GOtt die Geduld und es ergötze ihn das Opfer eines zerschlagenen, aber doch nicht verzweifelnden Herzens, so daß, wiewohl das Fleisch, welches sich ärgert, etwas murrt, doch der Geist zu GOtt seufzt, und lieber beständig in der Anfechtung zu bleiben und umzukommen wünscht, als daß er von GOtt zur Gottlosigkeit abtreten sollte. So bringt die Erfahrung Hoffnung [Röm. 5, 4.].

Wie Thirza, lieblich wie Jerusalem.

Thirza [1 Kön. 15, 33. 16, 8. 15. 23.] war der Sitz der Könige von Israel, als ob er sagen wollte: Meine Braut, du bist schön wie Thirza, und eine wohl befestigte Stadt, und wie Jerusalem mit den besten Gesetzen geordnet und versehen. Es ist aber nichts Anderes als die Beschreibung der freudigen Gewißheit, daß die Kirche oder das Volk erkennt, daß alle seine Werke GOtte aufs höchste gefallen.

Schrecklich wie Heerspitzen.

Die Kirche oder das Volk GOttes ist nicht allein wohl geordnet mit Gottesdienst und weltlichen Gesetzen, sondern auch schrecklich dem Teufel und ihren Widersachern. Denn der Satan fürchtet sich vor uns, wenn er sieht, daß das Herz durch diese Zuversicht befestigt ist, daß wir glauben, wir gefallen GOtte. Auch die Widersacher fürchten sich vor uns, deshalb nämlich tödten sie die Gottseligen, weil sie sich fürchten, wie Pharao, der 2 Mos. 1, 10. sagt: „Wir wollen sie mit Listen dämpfen, daß ihrer nicht so viel werden" rc.

V. 4. **Wende deine Augen von mir.**

Hier gibt es eine zwiefache Auffassung. Die erste ist, daß es eine Verwarnung sei: „Wende deine Augen von mir", das heißt, speculire nicht über die Majestät, sonst wirst du von ihr erdrückt werden. Diese heiße ich nicht gut, denn wir sehen, daß der Bräutigam damit zu schaffen hat, daß er tröste. Die andere Auffassung ist, daß es ein Lob und ein Ausdruck der Liebe sei: „Wende deine Augen von mir", sie sind so lieblich und anmuthig, sie reizen mich so, daß ich sie nicht länger ansehen kann. Dies sagt er, nicht daß er die Augen abweisen wollte, sondern nach der Weise eines Liebenden; indem er sie heißt, ihre Augen abzuwenden, ist das sein innigster Wunsch, daß sie sie nicht abwenden möge.

Es ist daher ein Preis der Ordnungen im geistlichen Reiche. Denn die Augen sind die Lehrer, wie Elias, Elisa rc. gewesen sind. Diese gefallen mir so sehr, sagt er, daß sie mich zur Hoffahrt reizen. Dies sind treffliche Tröstungen, mit denen GOtt bezeugt, daß er das weltliche Regiment und den Gottesdienst dieses Volkes gutheiße, damit die Herzen die freudige Gewißheit erlangen, daß sie GOtte gefallen rc.

Deine Haare sind wie eine Heerde Ziegen.

Dies stimmt alles mit der vorigen Beschreibung [Cap. 4, 1.] überein. Es sind aber „die Haare", wie ich gesagt habe, die Priester und Leviten, welche an der Spitze des Volks sind, und das Volk mit dem Worte GOttes regieren. „Gilead" bedeutet einen Haufen von Zeugnissen; das ist die heilige Schrift, welche in Wahrheit einen Haufen von Zeugnissen enthält.

V. 5. **Deine Zähne sind wie eine Heerde Schafe, die aus der Schwemme kommen, die allzumal Zwillinge tragen.**

Dies gehört auch zum Amt des Lehrens, daß man beiße und schelte, nicht aus Privathaß, sondern aus Liebe und gottseligem Eifer. Deshalb sind es Zähne der Schafe. Was er aber hinzufügt von dem Tragen der Zwillinge, das bedeutet die Frucht der Predigt. Von den „Wangen" [V. 6.] ist oben [Cap. 4, 3.] gesagt.

V. 7. **Sechzig ist der Königinnen, und achtzig der Kebsweiber, und der Jungfrauen ist keine Zahl.**

Bisher hat er die verschiedenen Aemter und Stände dieses Volks gelobt. Doch ist das Lob mehr auf das Wort selbst zu beziehen, durch welches das Volk regiert wird, als auf die Personen, welche regieren. Nun sagt er Dank für das von GOtt gegebene weltliche Regiment, daß es sich ausgebreitet hat über so viele Städte und Dörfer. Denn hier muß man den Gesichtspunkt (scopum) festhalten, der durch das ganze Buch geht, nämlich daß er vom weltlichen Regiment rede.

Daher nehme ich die sechzig Königinnen und die achtzig Kebsweiber für die reicheren und die geringeren Städte, welche im ganzen Reiche Salomo's waren, in Syrien, Idumäa, Palästina 2c., und dieselben Gesetze gebrauchten. Die Jungfrauen sind der große Haufe der übrigen Städte, die alle durch göttliche Gesetze regiert wurden.

Die Stelle in den Büchern der Könige [1 Kön. 11, 3.] von der Menge der Weiber Salomo's hat sehr vielen diese Stelle dunkel gemacht. Diejenigen aber irren, welche meinen, Salomo sei so wohllüstig gewesen, daß er so viele Weiber genommen hätte. Dies war eine Bürde, zu der ihn das Gesetz nöthigte, welches befahl, daß, wenn ein Ehemann gestorben war, der nächste Blutsfreund an seine Stelle treten sollte. Daher sahen die verlassenen Wittwen, daß ihnen aufs beste gerathen wäre, wenn sie unter den königlichen Weibern oder Kebsweibern sein könnten. Dies ist der Anlaß gewesen, daß Salomo der Ehemann so vieler Weiber geworden ist.

V. 8. **Aber Eine ist meine Taube, meine Fromme 2c.**

Ich habe gesagt, daß er für die Frucht danke, die aus dem Worte folgt. Denn diese Verwaltung des Regiments ist nicht vergeblich. Es sind sechzig Königinnen 2c., welche alle sich derselben bedienen. Und wiewohl keine von diesen Städten so rein ist, daß nicht viele schändliche und nichtswürdige Menschen in derselben wären, so sind doch in jeder einzelnen etliche gottselige Leute, welche Taubeneinfalt haben, die von Herzen dies Regiment ehren und achten, die es als die höchste Gabe GOttes bewundern und preisen, da es das Wort hat und die Kirche GOttes in diesem Regimente ist. Dies ist meine Einige, meine Eine Taube, die aus dem ganzen Reiche gesammelt ist 2c.

Da sie die Töchter sahen, preiseten sie dieselbe selig.

Alle, auch die Gottlosen, müssen die gottseligen und guten Bürger loben, welche überall in den Städten sind.

V. 9. **Wer ist, die hervorbricht, wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne?**

Das mit Gesetzen so geordnete und gezierte Königreich Salomo's wird überall gepriesen, es geht hervor und erleuchtet den ganzen Erdkreis mit seinem Gerüchte und seiner Herrlichkeit. Die anderen Reiche sind dunkle Finsterniß im Vergleich zu diesem, weil sie vom Teufel besessen sind. GOtt hat ihnen sein Wort nicht gesendet und sie nicht erleuchtet mit den Strahlen seiner Erkenntniß. Es ist daher dies Regiment Salomo's, um des Wortes willen, wie die Morgenröthe, Sonne und Mond in der Welt.

Es sind aber treffliche Tröstungen, wenn ein mit weltlichem Regiment versehenes Volk sich das einreden kann, daß es vor GOtt so beschaffen sei, wie er es hier beschreibt. Denn vor der Welt sehen wir öfters das Gegentheil, wie dies auch die Geschichte des israelitischen Volkes uns lehrt.

V. 10. **Ich bin hinab in den Nußgarten gegangen zu schauen die Sträuchlein am Bach 2c. Ich kannte sie nicht 2c.**[1])

Nachdem die Tröstung beendigt ist, folgt eine andere Anfechtung. Bisher hat er sein Reich gelobt und dafür gedankt. Denn er sieht die

1) Die Worte non novi (in der Vulgata: nescivi) sind in der Vulgata zum elften Verse gezogen.

Taube, das heißt, etliche Gute in jeder einzelnen Stadt, deren Gottseligkeit und Leben er gutheißt.

Nun wendet er sich zur anderen Seite, und sieht, daß die Menge der Gottlosen so groß sei, daß vor derselben keine gottseligen oder guten Leute zu sein scheinen. Denn so pflegt es zu geschehen: Die Laster bewegen die Herzen überaus heftig. Daher ist hier eine sonderliche Stärke vonnöthen, welche der Geist GOttes verleiht, damit man sich nicht durch den Anblick jener Uebel niederschlagen lasse.

Er sagt: „Ich bin in meinen Garten gegangen.“ Ich habe das Amt eines Bischofs und Visitators ausgerichtet, daß ich die Früchte meines Regiments sähe, und siehe, die Menge der Gottlosen ist so groß, daß ich sagen muß: Ich wußte nicht (nescivi) oder ich kannte nicht (non novi), nämlich meine Taube. Denn wenn wir die Zahl in Betracht ziehen, so ist die Menge der Gottlosen so groß, daß nirgends gottselige Leute zu sein scheinen. Dasselbe widerfährt uns; wenn wir die Kirchen visitiren, finden wir überall so viele Gebrechen, daß man mit Recht verzweifeln möchte an der Frucht des Wortes; und dennoch bleibt die Taube, wiewohl sie, bedeckt durch die Menge der Bösen, nicht gesehen wird.

V. 11. Meine Seele wußt es nicht.[1])

Diese Stelle ist sehr dunkel. Hieronymus hat so übersetzt, daß es sehr wohl stimmt mit der Meinung, die ich ausgesprochen habe: er sei gekommen, um nach den Früchten zu sehen und sie zu suchen, aber er wisse nicht davon, das heißt, er finde nichts. Weil die Zahl der Gottlosen immer die größte ist, so werden dann, wenn jemand zusieht, die Guten gleichsam verloren und sind nirgends zu sehen. Aber mir scheint es passender zu sein, wenn wir die Sätze auf diese Weise mit einander verbinden: Ich wußte es nicht, daß meine Seele mich dazu gesetzt hat, daß ich der Wagen eines edlen Volkes sein sollte.[2]) Denn ich nehme Aminadab als einen Gattungsnamen (appellative). Es ist aber ein gewöhnliches Bild, daß „Seele“ für „Willen“ gesetzt wird. Meine Seele hat mich zum Wagen des Volkes gesetzt, das heißt, ich habe gewünscht, der Wagen des Volkes zu sein. Aber auch dies weiß ich nicht. Ich bin zwar dazu gesetzt, daß ich anderen vorstehen und andere regieren soll, aber sie wollen nicht regiert werden, sie wollen nicht gehorchen, sondern regieren und Fürsten sein 2c. Denn so pflegt es das unbändige Volk zu machen.

V. 12. Kehre wieder, kehre wieder, o Sulamith.

Der Bräutigam ruft hier die Braut ab von dem Anschauen des Bösen, daß sie dies fahren lasse, und sich vielmehr tröste durch das Anschauen des Guten, das sie hat. Es ist aber eine nicht geringe Kunst, daß man die gegenwärtige Anfechtung überwinden könne, und das Herz von der Traurigkeit abbringen durch das Bedenken der Gaben, die wir haben, welche allezeit, wenn man recht urtheilt, das Ungemach, von dem wir bedrückt werden, in den Schatten stellen und weit übertreffen. Daher sagt er: Kehre zurück, und wir wollen dich anschauen; wende die Augen ab von dem gegenwärtigen Ungemach; schaue dich an, so wirst du sehen, wie viele Wohlthaten und Gaben GOtt dir verliehen hat.

Er nennt sie aber Sulamith, oder eine Vollkommene, oder eine Friedfertige, damit er sie durch das herrliche Lob von den traurigen Gedanken abziehe, die sie durch das Anschauen des Bösen gefaßt hat. Du bist friedfertig, das heißt, alles steht wohl, du hast Ueberfluß an Gutem aller Art, oder du bist vollkommen, dir mangelt nichts. Denn du hast ein Regiment, welches von GOtt eingesetzt ist, du hast Obrigkeiten, welche regieren, du hast Unterthanen, welche gehorchen. Wenn nun auch Böse unter diesen sind, so laß dich diese nicht bewegen, betrachte vielmehr deine so großen Gaben 2c.

Wir sollten auch in unserem Privatleben diese Billigkeit walten lassen, daß wir etliche geringe Gebrechen geduldig trügen, sei es nun an Freunden oder an unserem Eheweibe, da diese durch so viel anderes Gute ausgeglichen werden, wenn man es nur recht bedenken wollte.

Was sehet ihr an Sulamith?

Ja, sehet sie vielmehr recht an, und wie sie es verdient. Erkennet an ihr GOtt und das

1) Vulgata: Anima mea conturbavit me.

2) Im Lateinischen: Nescivi, quod posuit me anima mea, ut essem quadriga populi munifici. In der Vulgata: Anima mea conturbavit me propter quadrigas Aminadab.

Wort GOttes, und daß das Gemeinwesen nicht durch menschlichen, sondern durch göttlichen Rath geordnet ist. Was kann daher an ihr getadelt werden? GOtt hat das Hauswesen, das weltliche Regiment, die Kirche dieses Volks nicht allein gegeben, sondern er heißt es auch gut; und nicht allein das, sondern er hat auch verheißen, daß er dabei sein wolle 2c.

Den Reigen zu Mahanaim.[1])

Sie ist überaus wohl gerüstet, so daß keine Gefahr da ist wegen der Menge der Gottlosen, daß sie von denselben gestürzt werden sollte. GOtt ist bei seinem Volke und regiert es 2c.

1) Im Lateinischen und in der Vulgata: Nisi choros castrorum = Nichts als Schaaren von Feldlagern.

Das siebente Capitel.

V. 1. **Wie schön ist dein Gang in den Schuhen, du Fürstentochter.**

Hier beschreibt er in einem Gedichte das weltliche Regiment, welches so geordnet und geziert ist, und stellt es dar, als ginge es einher, um anzuzeigen, daß es nicht allein treffliche Gaben habe, sondern der Gaben täglich auch gebrauche, weil die Priester das Wort GOttes recht lehren, die Obrigkeit auf rechte Weise Recht spreche 2c. Dies zeigt er an, indem er von demselben sagt, daß es Schuhe anhabe. Denn ich glaube nicht, daß er die heimliche Deutung beabsichtige, daß es durch Gesetze befestigt und gebunden sei 2c.

Deine Lenden stehen gleich an einander, wie zwo Spangen.

Man sagt, daß es bei den Juden den jungen Leuten verboten gewesen sei, dies Buch zu lesen, was andere so auffassen, dies sei geschehen, damit die jungen Leute durch das Lesen nicht zur Unkeuschheit entflammt würden, ich aber glaube, es sei vielmehr wegen der Schwierigkeit verboten gewesen. Denn da es ganz und gar vom weltlichen Regiment handelt, scheint es für junge Leute unnütz zu sein, welche keine Erfahrung in menschlichen Angelegenheiten haben. Denn auch junge Leute können ohne böse Lust von Weibern reden und hören, wenn sie dieselben als Creaturen GOttes betrachten. Und der Heilige Geist hat einen keuschen Mund und ein reines Herz.

Er redet daher hier von den Gliedern, die zur Zeugung dienen, als von seiner Creatur, deren das Fleisch und die böse Lust mißbrauchen, was ihre Schuld ist, nicht des Heiligen Geistes. Dies sage ich deshalb, damit sich niemand an diesem Texte ärgere, der von Liebeshändeln zu reden scheint. Man muß aber wissen, daß der Heilige Geist in bildlichen Reden mehr auf die Anwendung sehe als auf das für die Sache gewählte Bild (formam rei). Deshalb thut er hier der zur Zeugung dienenden Glieder Erwähnung, als des Bauches, des Nabels, der Lenden 2c., um die Fruchtbarkeit dieses Volkes zu beschreiben. An den Weibern werden breite Hüften gelobt, weil sie am besten dazu geeignet sind, die Leibesfrucht zu tragen. Es redet daher Salomo von der geistlichen Zeugung in diesem Volke, daß das junge Volk unterwiesen wird zum Dienste in der Kirche und im weltlichen Regiment. Solche Lenden sind bei uns die Schulen, und deshalb sagen wir, daß Deutschland unglücklich sei, weil es dieses geeigneten und zierlichen Stehens der Lenden ermangelt, und die Schulen so wüst daniederliegen 2c.

V. 2. **Dein Nabel ist wie ein runder Becher, dem nimmer Getränk mangelt.**

Das Vermögen zu empfangen und zu zeugen liegt im Nabel, was man aus Hiob, Cap. 40, 11., beweist: „Sein Vermögen ist im Nabel seines Bauchs." Er bedeutet aber die Eltern und die Lehrer der Jugend. Diese sind gleichsam ein Becher, dem es niemals an Wein mangelt, das heißt, ihre Unterweisung ist nicht ohne Nutzen. So preist der Bräutigam der Braut die Gaben, welche sie hat, damit sie sich mit dem Gegenwärtigen tröste und die Uebel verachte, an denen sie Anstoß nimmt.

Dein Bauch ist wie ein Weizenhaufen.

Deine Unterweisung und dein Unterricht ist fruchtbar wie ein Weizenhaufen. Am Bauche wird die Rundheit gelobt, wie der Nabel gelobt wird, wenn er etwas eingedrückt und ein wenig tiefer im Bauche liegt. „Rosen" nennt er die Schrift und die Gesetze.

V. 3. **Deine zwo Brüste 2c.**

Die Brüste hat sie, um die von ihr Geborenen zu ernähren.

V. 4. **Dein Hals ist wie ein elfenbeinerner Thurm.**

Er nennt ihn einen „Thurm", weil der Hals aufrecht ist; „elfenbeinern", weil er weiß und dauerhaft ist. „Der Hals" aber sind die Lehrer und Obrigkeiten, die unbestechlich und fest sind, die den Muth nicht sinken lassen, sich nicht überwinden lassen durch Haß, Liebe, Geld und Gut 2c., sondern ihr Amt ausrichten, wie es sich gebührt.

Deine Augen sind wie die Teiche zu Hesbon, am Thor Bathrabbim.

Von diesen Teichen lesen wir nichts in der Schrift. Es sind aber „die Augen" die Lehrer, welche wie Teiche von Wasser überfließen, daß sie die, welche schwach im Glauben und Leben sind, trösten. Die Augen sind klar, durchsichtig, wie ein Teich.

Deine Nase ist wie der Thurm auf Libanon, der gegen Damascus stehet.

Eine gerade Nase wird auch gelobt, aber der Heilige Geist hat mehr auf den Gebrauch sein Absehen. Er zeigt daher fleißige Lehrer und Obrigkeiten an, welche nicht schnarchen, sondern überall wachen. Ich glaube, daß er auf eine Warte deute, die gegen Mitternacht gelegen war.

V. 5. **Dein Haupt stehet auf dir, wie Carmel.**

„Das Haupt" sind die Höchsten im Volke, nämlich Salomo mit seinen Fürsten und der Hohepriester. Diese sind gleichsam ein überaus fruchtbarer Berg, nicht an und für sich, sondern durch die herrlichen Verheißungen, welche beide haben.

Das Haar auf deinem Haupt ist wie der Purpur des Königs [in Falten gebunden (vincta canalibus)].

Ein wunderbares Bild, daß er das Haar Wasserrinnen (canales) nennt, und dennoch, wenn man auf die Gestalt sieht, ist es nicht weit aus dem Wege. Denn wenn das Haar der Weiber über die Schultern herabhängt, so ist es gesondert, und etwas eingebogen oder gekrümmt, so daß es Aehnlichkeit hat mit Wasser, das aus einer Wasserrinne hervorfließt. Es sind aber diese Wasserrinnen oder Haare die Ordnungen sowohl der Leviten als auch der weltlichen obrigkeitlichen Personen, die von dem Hohenpriester und dem Könige wie das Haar vom Scheitel des Haupts über den Rücken auf die unteren Theile des Leibes herabfließen. Daß er aber hinzufügt: „wie der Purpur", bezieht sich nicht auf die Farbe, sondern auf den Stoff. Denn weiche Haare werden gelobt, welche wir mit der Seide vergleichen.

V. 6. **Wie schön und wie lieblich bist du.**

Hier lobt er das weltliche Regiment, das mit so vielen Gaben geschmückt ist.

„Schön" nennt er es, weil alle Aemter so schön vertheilt sind.

„Lieblich", weil diese Ordnung dasselbe schmückt, und alle ergötzt, welche dieselbe sehen und hören.

V. 7. **Deine Länge ist gleich einem Palmbaum 2c.**

Der Palmbaum beugt sich nicht unter einer Last. So bist auch du; die Heiden werden dich nicht niederdrücken können. Denn die Priester lehren das Wort und kehren sich nicht an den Haß der Welt; deine Richter bleiben bei dem Rechte und urtheilen recht, und kümmern sich nicht um den Neid der Welt 2c. So heißt es 2 Sam. 14, 17.: „Mein Herr, der König, ist wie ein Engel GOttes" 2c.

V. 8. **Ich sprach: Ich muß auf den Palmbaum steigen.**

So sehr gefällst du mir in solcher Ordnung und Zier, daß ich dich umfassen muß. Dies sind herrliche Tröstungen, durch welche GOtt anzeigt, daß ihm alles angenehm sei und wohlgefalle, was er bisher gesagt hat. Denn er antwortet mit seinem Geiste dem Geiste Salomo's, daß er recht daran thue, daß er sein Regiment so mit Lobeserhebungen preise und für dasselbe danksage, und er sagt nach der Weise

eines Liebenden: Ich will auf diesen Palmbaum steigen, das heißt, ich will dich und dein Königreich mit Liebe umfassen. So wird es geschehen,

Daß deine Brüste seien wie Trauben am Weinstock.

Hinfort wird man der Milch nicht mehr bedürfen, sondern ich werde deine Bürger so stärken, daß sie Wein trinken können. Ich werde sie hart machen, daß sie die Uebel nicht allein ertragen, sondern auch überwinden sollen 2c. Er stellt aber mit den Brüsten die Nase zusammen. Denn die Brüste lehren, die Nase aber behütet und wacht und beschützt die Lehre.

V. 9. **Und deine Kehle wie guter Wein.**

Dein Lob und deine Danksagung, welche du für dein Volk darbringst, sind mir überaus angenehm. Denn „die Kehle" bedeutet, nach der heimlichen Deutung, singen, loben, danken. Diese Dinge sind mir wie Wein, „der meinem Freunde glatt eingeht"[1] (denn so muß übersetzt werden), das heißt: Deshalb gefällt mir dein Loben, weil es auf mich gerichtet ist; du preisest nicht deine Kräfte, deine Gerechtigkeit, sondern mich preisest du 2c.

Et dentibus illius ad ruminandum [in der Vulgata] übersetzen wir so:

Der die Lippen der Alten bewegt (quod commovet labia senum).

Denn das Verbum, welches er hier gebraucht, bedeutet berühmt machen und eine Rede ausbreiten, so daß die Meinung ist: Dies Loben und diesen Preis, mit denen ihr meine Wohlthaten rühmt, behalten die Greise, die eine große Kenntniß der Historien haben, und pflanzen sie auf andere fort.

V. 11. **Komm, mein Freund, laß uns aufs Feld hinausgehen 2c.**

Hier fordert die Braut eine neue Gabe, für die sie nachher danksagen wird. Das Reich Israel war unter Salomo sehr groß, denn er herrschte über die Edomiter, die Philister (Palaestinis), Syrer und Moabiter [2 Sam., Cap. 8.].

Deshalb betet die Braut, weil sie noch viele andere Völker auswärts hat (denn das nennt sie „das Feld"), daß der Bräutigam seine Gnade dazu geben wolle, daß diese auch wohl regiert werden, und das Wort unter den benachbarten Heiden ausgebreitet werden möchte.

V. 12. **Daß wir frühe aufstehen zu den Weinbergen 2c.**

Wir wollen sehen, ob auch in diesen etliche gute und dem Gemeinwesen nützliche Männer seien.

Da will ich dir meine Brüste geben.

An diesen Oertern wollen wir auch lehren, wollen auch bei ihnen unsern Gottesdienst und unser Gesetz in Uebung bringen.

V. 13. **Die Lilien (mandragorae) geben den Geruch.**

Mandragora ist nicht das, was wir heutzutage Mandragore [Alraun] nennen, sondern bedeutet eine liebliche und edle Frucht, wie aus dem ersten Buche Mosis [Cap. 30, 14.] und aus dieser Stelle erhellt.

Die Meinung aber ist: Ich finde die Frucht des Wortes auch unter den benachbarten Heiden, welche unserer Religion und unseres weltlichen Regiments genießen. Das Wort wird nicht ohne Frucht gelehrt, sondern es erzeugt auch unter den Heiden überaus gute Menschen.

Allerlei edle Früchte (poma), heurige und fernige.

Poma bedeutet insgemein alle edlen Baumfrüchte. Sie zeigt an, daß sie viele gute Bürger habe, die sie vor dem Bräutigam verbirgt, das heißt, die Herrlichkeit des Reiches des Volkes GOttes wird nicht anders als im Worte gesehen. Von welcher anderen Seite man sie auch sonst ansehen mag, so ist sie unrein. Deshalb verachtet die Welt nicht allein die Guten, sondern verfolgt und haßt sie auch; denn sie ist es nicht werth, daß sie einen gottseligen Menschen oder ein gutes Werk sehen sollte. Deshalb sagt die Braut: „Ich habe sie dir behalten."

---

1) qui ambulat ad dilectum meum recte, statt: dignum dilecto meo ad potandum in der Vulgata. — Es scheint uns, daß statt qui in den Ausgaben quod gelesen werden sollte, bezogen auf vinum; darnach haben wir übersetzt.

Das achte Capitel.

Wir haben zu Anfang [in der Vorrede] gesagt, daß dies Buch Salomo's gleichsam ein Lied sei, in welchem er die Wohlthaten GOttes besingt, die seinem Volke durch das Wort erwiesen sind, und für dieselben dankt. Man sieht aber, daß er hier den Schluß des Liedes mache, und bitte um die künftige Ausbreitung des Reiches. Denn er sieht auf die Zeit Christi, wo das Wort und der Gottesdienst über die ganze Erde verbreitet werden sollte. So wird auch im Psalm gebetet [Ps. 68, 29. Vulg.]: „Stärke das, o GOtt, was du bei uns gewirkt hast."

V. 1. **O, daß ich dich, mein Bruder, der du meiner Mutter Brüste saugest, draußen fände, und dich küssen müßte rc.**

Der Sinn ist: O unser GOtt, mehre dies Reich ins Unendliche. Es ist auf dem Felde draußen, das heißt, bei den benachbarten Völkern, und wünscht dennoch, noch weiter hinauszugehen. Sie stellt aber ihren Bräutigam dar als ein kleines Kind, das ihrer Mutter Brüste saugt. Denn GOtt war in diesem Volke, wenn man auf die andern Reiche sieht, in denen er ausgebreitet werden sollte, wie ein kleines Kind. Daher sagt sie: Du bist gleichsam ein Kind, welches seiner Mutter Milch saugt, o daß ich dich doch draußen fände, fortgepflanzt durch das Wort des Evangelii unter alle Völker! Sie fügt aber hinzu: „Und dich küssen müßte." Denn „küssen" ist, das Wort geben, das Evangelium haben. Wenn dies geschehen wird, sagt sie, so werden die Menschen mich nicht mehr verhöhnen. Wir sind jetzt ein verachtetes Volk, aber dann wird es geschehen, daß in allen Reichen in der ganzen Welt etliche sind, die mich verehren und loben werden, die den Dienst GOttes annehmen und dem Worte GOttes glauben werden rc.

V. 2. **Ich wollte dich führen und in meiner Mutter Haus bringen.**

Dann werde ich dich in die Synagoge führen, wie von Johannes geschrieben steht [Luc. 1, 17.]: „Er wird die Herzen der Väter zu den Kindern bekehren." Denn die Juden, die gläubig geworden sind an Christum, sind nicht zu uns Heiden geführt worden, sondern zu ihren Vätern, das heißt, zum Glauben der Väter. Darnach sind wir Heiden in diese Familie aufgenommen, so daß wir jetzt Ein Volk sind.

Da du mich lehren solltest.

Dann wird das vollkommene Lehramt angerichtet werden, da es durch den Heiligen Geist so offenbar unterstützt werden wird.

Da will ich dich tränken mit gemachtem Wein und mit dem Most meiner Granatäpfel.

Dann wird die Lehre reicher und kräftiger sein, als sie jemals unter dem Gesetze war. Ich werde dir Wein geben, den du trinken wirst, das heißt, den du gut heißen wirst, und den Most der Granatäpfel. Dies fügt er vielleicht hinzu, um die Art der neuen Lehre aus verschiedenen Zeugnissen der Propheten anzuzeigen.

V. 3. **Seine Linke liegt unter meinem Haupt, und seine Rechte herzet mich.**

Bisher haben wir das Lied Salomo's gehört, in welchem er von gegenwärtigen und vergangenen Wohlthaten gesungen hat, und gebeten, daß künftighin das Reich und die Lehre über die ganze Welt ausgebreitet werde. Was in diesem Capitel ist, davon habe ich gesagt, daß es gleichsam der Schluß sei, in welchem er sich auf das bezieht, was er durch das ganze Buch behandelt hat.

Er bedient sich aber auch hier eines Bildes, welches von Liebenden hergenommen ist, nämlich von der Umarmung der Eheleute, durch welches er anzeigt, daß dies Reich im Schutze GOttes sei und von GOtt regiert und gestaltet werde. Da es sich nun so verhält, daß wir an der Gunst GOttes gegen uns durchaus nicht zweifeln sollen, darum sagt er:

V. 4. **Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, daß ihr meine Liebe nicht aufwecket noch reget.**

Das heißt, ihr Städte, die ihr unter diesem Gottesdienste und Königreiche seid, traget

Sorge, daß ihr ruhig und friedfertig seiet, daß ihr nicht Bewegungen und Aufruhr erreget, sondern freuet euch vielmehr in dieser Gnade und Frieden, und gehorchet den Gesetzen, gehorchet den Obrigkeiten. Auch in der Religion hütet euch, daß nicht irgend eine Unruhe angeregt werde, entweder durch Götzendienst oder durch andere lästerliche Meinungen. Denn diese beiden Stücke sind mit einander verbunden: Der Friede kann nicht ohne Religion oder Gerechtigkeit bestehen, nach dem Worte des Psalms [Ps. 85, 11.]: „Daß Gerechtigkeit und Friede sich küssen." Oben [Cap. 3, 5.] hat er eine Beschwörung (obtestationem) hinzugefügt: „Ich beschwöre euch bei den Rehen", daß sie wenigstens aus Ehrfurcht vor den heiligen Vätern und Propheten, die sie zu Vorfahren hatten, ruhig und still sein sollten. Daß er hinzufügt:

Bis daß ihr selbst gefällt,

Glaube ich, rede er von einem Anlaß, welcher dazu nöthigt. Ihr Bürger, wecket sie nicht auf. Wenn sie von den benachbarten Feinden aufgeweckt wird, dann thut auch ihr eure Pflicht, daß ihr zugleich mitwachet, und Hülfe leistet und Hab und Gut beitraget.

V. 5. **Wer ist die, die herauffähret von der Wüste und lehnet sich auf ihren Freund?**

Nicht allein die benachbarten Völker, sondern auch die, die in diesem Volke sind, wundern sich, daß sie so herauffährt von der Wüste. Es ist dies aber etwas, was beständig den Werken GOttes beigelegt wird, daß sie wie aus einer Wüste und einem dürren Lande hervorkommen. Die Gottlosen blühen und kommen hervor wie aus einem überaus lieblichen Paradiese, wo nichts zu sein scheint, was nur die geringste Unförmlichkeit haben könnte. Dagegen die Kirche und das Volk GOttes scheint aus der Wüste herzukommen. Denn ihre Herrlichkeit wird nur im Worte gesehen. Wenn sie aus dem Paradiese herauffführe, so würde die Welt sie bewundern, aber die Wüste bewundert sie nicht.

Und dennoch, sagt er, stützt sie sich auf Ergötzlichkeiten, nämlich die das Wort ausschüttet. Denn überall, wo das Wort GOttes ist, da muß nothwendiger Weise der Heilige Geist sein, der Glaube und andere Gaben des Geistes. Deshalb sagt er mit Recht, „sie lehne sich" und sei vermessen auf GOtt, an dessen Wort sie so hartnäckig hängt. Denn wenn auch etliche Secten da sind, so sind sie doch vor GOtt im Dunkel, und es werden nur die Gottseligen gesehen; die anderen werden für nichts geachtet. Dasselbe ist von den Sünden und anderen Schwachheiten zu halten. Ich habe früher dies auf die Seele bezogen und auf ein beschauliches (speculativam) Leben; aber wer ein beschauliches Leben recht beschreiben will, der beschreibe es so, daß es sei: glauben und sich auf das Wort stützen. Denn die ohne das Wort ihren Gedanken nachgehen (speculantur), die werden vom Satan zu Fall gebracht, wie ich mehr als einmal erfahren habe. Deshalb wollen wir diese Träume fahren lassen.

Unter dem Apfelbaum weckte ich dich.

Daß der lateinische Dolmetscher übersetzt hat: Ibi corrupta est mater tua, ist ein offenbarer Irrthum. Denn er hat ein Wort des Schmerzes (poenae) in ein Wort der Schuld (culpae) verändert. Denn das Verbum bedeutet hier eigentlich die Arbeit des Gebärens oder die Geburtsschmerzen, wiewohl es anderswo für verderben und verletzen steht. Die Mutter ist das Gemeinwesen, die Bürger sind die Kinder. Diese, sagt er, habe ich unter dem Apfelbaume geweckt, da hat dich deine Mutter von sich gegeben oder geboren. Denn das Königreich der Juden war nicht gar groß, wenn man die Ausdehnung ansieht. Daher wird es mit einem nicht großen Baume verglichen, daß es die Pflanzstätte sei für das künftige Reich der Kirche, welches durch alle Lande ausgebreitet werden soll.

V. 6. **Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, und wie ein Siegel auf deinen Arm.**

Dies ist eine Ermahnung des Bräutigams, daß die Braut am Worte bleiben solle, und nicht leiden, daß sie außer dem Worte entweder auf ihre eigenen Gedanken oder auf einen anderen Gottesdienst abgelenkt werde. Wohlan, sagt er, möge ich dir sein wie ein Siegel oder ein Ring, durch welchen du mich anerkennst und von Herzen umfassest. Schaue auf mich, auf mich richte deine Augen und dein Herz. Aber wo bist du? In dem Worte, sagt er, in Jerusalem und in meinem Tempel. Dies Siegel setze auf dein Herz 2c. Daß er es aber nicht allein auf das Herz, sondern auch auf den Arm gesetzt wissen will, das bedeutet zugleich den Glauben und die Liebe, daß wir nach dem Worte

GOttes glauben und leben sollen. Wenn das geschieht, dann gehen wir wahrhaft in königlichem Schmucke einher, und tragen dieses Siegel recht.

Denn Liebe ist stark, wie der Tod, und Eifer ist fest, wie die Hölle.

Dieser Grund (ratio) scheint nicht gar passend zu sein, aber weil diese Stelle eine Beschreibung des geistlichen Lebens enthält, so reimt sich dieser Ausspruch sehr wohl dazu. Denn weil er dazu ermahnt, den Glauben und die Liebe festzuhalten, so zeigt er an, daß ein großer und ungebrochener Muth vonnöthen sei wegen der mancherlei Anfechtungen, welche den Gottseligen entgegentreten. Aber wie kann ein solcher Muth besser beschrieben werden, als wenn er eine starke Liebe genannt wird? Denn diese Gesinnung des Herzens hat vor allen anderen die Herrschaft, wie nicht allein die ehrbare und eheliche Liebe anzeigt, welche *στοργή* genannt wird, sondern auch das thörichte Wüthen der Jugend. Denn es ist wahr, was der Dichter sagt: Die Liebe überwindet alles.

Daher sagt der Bräutigam: Wenn du mich wahrhaft liebst, so wirst du mein Siegel behalten, und wirst das alles überwinden, was dir an Traurigkeit und Ungemach von der Welt und vom Satan verursacht wird. Denn die Liebe ist stark, wie der Tod, welcher alles bezwingt, und ein fester Eifer oder Eifersucht (zelus) ist, wie die Hölle, welche sich nicht durch Bitten bewegen läßt, daß sie die Todten wiedergebe. Eifersucht (zelum) können wir eine „zornige Liebe" nennen, wo wir aus allzugroßer Liebe, nicht aus Haß gegen die Person zürnen. Er gebraucht aber um deswillen das Gleichniß des Todes und der Hölle, damit er anzeige, daß das gottselige Volk den Tod und die Hölle empfinden werde, wie Paulus sagt, Röm. 8, 36.: „Wir werden getödtet den ganzen Tag."

Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des HErrn.

Was der lateinische Dolmetscher übersetzt hat: atque flammarum, heißt im Hebräischen: eine Flamme GOttes. Er bezeichnet aber durch beides die unerschöpfliche und unendliche Glut der Liebe, welche nicht ausgelöscht werden kann. Denn er macht einen Unterschied zwischen dem Feuer GOttes und anderem, irdischem (materiali) Feuer, weil das Feuer GOttes ewig und unauslöschlich ist, welches durch menschlichen Willen weder angezündet noch ausgelöscht werden kann. Dies Feuer, sagt er, welches GOtt so in dir angezündet hat, können nicht der Tod, nicht die Hölle, nicht alles Unrecht, das dir Welt und Teufel zufügen, auslöschen. Denn die Liebe weicht niemandem, und der Liebe weicht alles.

V. 7. **Daß auch viel Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen.**

Er sagt hier von „vielen Wassern", wie Christus Matth. 7, 25., da er redet von dem Hause, das auf den Fels gegründet war. Denn keine Macht der Ungewitter, sagt er, wird diese Liebe auslöschen, sondern sogar noch mehr entzünden. Denn diejenigen, welche das Wort mit Ernst ergriffen haben, die werden durch Anfechtungen und Kreuz gleichsam gereizt, es näher zu umfassen. Daher haben alle Anfechtungen dies Ende, daß, wiewohl sie uns von Christo zu reißen scheinen, sie uns dennoch mehr mit Christo verbinden.

Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so gälte es alles nichts.

Dies ist eine treffliche Ermahnung, mit der er das Volk erinnert, daß es mit großem Fleiß und Sorgfalt das Wort festhalte. Wie er nun bisher erinnert hat, daß man ausharren müsse im Unglück, und nicht weichen, so thut er hier Befehl nach der andern Seite hin, nämlich daß es sich auch nicht durch Geld und Gut und Macht anderswohin wenden lasse. Er sagt: Es wird geschehen, daß andere Liebhaber dir nachstellen, daß sie dich bestürmen, nicht allein mit Kreuz und Drohungen, sondern auch mit Verheißungen und Gütern. Aber sei eingedenk, was die Liebe thut. Denn diese sieht kein Hab und Gut an, sondern verachtet alles aufs höchste. So sagt Augustinus: Die Liebe wiegt alle Dinge auf, und sie kann für keinen Preis gekauft werden.

V. 8. **Unsere Schwester ist klein und hat keine Brüste.**

Oben habe ich erinnert, daß Salomo am Ende dieses Liedes hinschaue auf das geistliche Reich Christi, von dem man erwartete, daß es viel ausgedehnter und größer sein würde, als das leibliche Reich des jüdischen Volkes war. Und es ist kein Zweifel, daß dies in gewöhnli[illegible]

Gesprächen oft und viel behandelt worden ist, aber es war ein Irrthum dabei. Das gemeine Volk meinte, das Reich Christi werde ein leibliches sein. Es erkannte nicht, daß Christus durch das Wort so herrschen werde, daß die Reiche der Welt dennoch ihren Lauf behalten würden.

Salomo sagt daher so: Wenn wir auf die Ausdehnung des Reiches sehen, welches Christus durch das neue Testament anrichten wird, dann wird unser gegenwärtiges Volk mit Recht einem kleinen Mädchen verglichen, das noch keine Brüste hat, das heißt, noch nicht genugsam reif ist für die Predigt des Evangelii, welches durch die ganze Welt ausgebreitet werden soll. Aber es ist hier auch die Anzeige einer Klage gegeben, so daß dies gleichsam eine gemeine Stimme aller Propheten und Heiligen im Volke des Gesetzes ist, die da sich sehnen aus dem Gefängniß des Gesetzes in den weiten Raum des Evangelii, daß GOtt die Verheißungen, von Christo geschehen, zur Reife bringen wolle rc.

Was sollen wir unserer Schwester thun? rc.

Dies ist die treffliche Bewegung eines Herzens, das entzündet ist von Verlangen nach dem künftigen Christus, wie Christus auch im Evangelio sagt [Luc. 10, 24.]: Wahrlich, ich sage euch: Viele Könige und Propheten wollten sehen und hören, was ihr sehet und höret, aber haben es weder gesehen noch gehört. So sagt hier Salomo in der Person aller Heiligen: Was sollen wir thun? als ob er sagen wollte: Wie beschaffen und wie lieblich wird diese Gestalt der Zeiten sein? Was er hinzufügt:

Wenn man sie nun soll anreden.

Das ist eine überaus schöne und nicht dunkle Anzeige, daß das Reich Christi nur im Worte stehe. Denn er sagt nicht: An dem Tage, wo man sie schmücken, sie in die Brautkammer führen soll, sondern „anreden", nämlich durch die Apostel und Christum selbst, mit der lieblichsten Predigt des Evangelii, wenn sie belehrt werden wird über die Gnade GOttes und die Vergebung der Sünden, als ob er sagen wollte: Heute ist nicht der Tag, sie anzureden, sondern zu schweigen. Denn wir befinden uns noch im Gefängniß des Gesetzes, und sehen von ferne gleichsam ein Fünklein des zu offenbarenden Wortes, durch welches das Reich Christi in die ganze Welt ausgebreitet werden soll. Nun antwortet er, aber sehr dunkel:

V. 9. Ist sie eine Mauer, so wollen wir silbern Bollwerk drauf bauen.

Dies scheint gar seltsam zu sein, daß er seine Schwester mit einer Mauer vergleicht, die er mit silbernen Thürmen schmücken wolle, und mit einer Thür, die er mit cedernen Bohlen festigen wolle. Aber auch hier will ich meine Meinung sagen. Mir scheint es, daß er das Volk GOttes, welches er seine Schwester nennt, zur Zeit des Evangelii einer mit Thürmen versehenen Mauer vergleiche. Denn durch das Amt des Wortes wird die Kirche wie mit einer Mauer wider alle falschen Lehren befestigt, auch wider die Pforten der Hölle. Daß er aber nicht Eines, sondern mehrerer Thürme oder Bollwerke gedenkt, welche er auf diese Mauer setzen wolle, das wird mit Recht auf die Mannigfaltigkeit der Aemter bezogen, die in der Kirche erforderlich ist, wie Paulus Eph. 4, 11. anzeigt. Er preist daher in dem neuen Volke das Amt des Wortes und verheißt, daß er es nicht verlassen, sondern bauen werde, so daß die Diener, welche die Stadt behüten sollen, gleichsam auf Warten gestellt werden.

Ist sie eine Thür, so wollen wir sie festigen mit cedernen Bohlen.

„Die Ceder" wird gepriesen, nicht allein wegen ihres Geruchs, sondern auch wegen ihrer Dauerhaftigkeit (ab aeternitate), denn sie fault nicht. Daher kommt das Wort bei Persius:[1]) Cedro digna locutus [er hat so geredet, daß es der Unsterblichkeit werth ist]. „Die Thür" aber nennt er die Lehrer oder Katecheten in der Kirche, durch welche täglich etliche ein- und ausgehen.

„Eine Mauer" bezieht sich daher auf die Vertheidigung, „die Thür" aber auf die Lehre. So gebraucht auch Paulus dieses Bild [1 Cor. 16, 9.]: „Mir ist eine große Thür aufgethan", und dies Bild bezeichnet das Wachsthum der Kirche. Denn da täglich das Wort gepredigt wird, so kommen immer etliche neue hinzu, deren Herzen vom Geiste und der Liebe GOttes entzündet werden.

---

1) Persius, sat. I, v. 42.

V. 10. **Ich bin eine Mauer, und meine Brüste sind wie Thürme.**

Dies ist die Stimme der Braut, die nun mannbar ist. Denn die Kirche ist, nachdem ihr der Heilige Geist gegeben und das Wort offenbart worden ist, in Wahrheit eine Mauer wider die Nachstellungen des Satans und der Ketzer. Und sie hat Brüste, die fest sind wie Thürme, mit denen sie lehrt, tröstet, aufrichtet 2c. Diese Lehre aber und diese Tröstungen sind ganz gewiß und fest; in diesen finden die Seelen Ruhe, in anderen Dingen aber finden sie keine Ruhe, wie die Erfahrung zeigt.

Da bin ich worden vor seinen Augen, als die Frieden findet.

Wo diese zwei Stücke sind, recht lehren und vertheidigen wider die Wölfe, da folgt mit Nothwendigkeit Friede und Ruhe. Dagegen, wo eins von diesen oder beides fehlt, da erwartet man vergeblich Frieden. Er sieht aber nebenbei auf das Gesetz, denn da wurde das Volk unter harter Herrschaft geplagt; aber die Lehre des Evangelii bringt wahren Frieden, daß die Herzen an der Barmherzigkeit GOttes nicht zweifeln. Und es ist wahrlich das höchste Unglück, wenn GOtt schweigt und nicht redet. Um so mehr geziemt es sich für uns, daß wir um so dankbarer wären, nachdem ein so großes Licht offenbart worden ist.

V. 11. **Salomo hat einen Weinberg.**

Der Dolmetscher irrt [, indem er übersetzt: Vinea fuit pacifico in ea, quae habet populos], denn ich halte dafür, daß beides Eigennamen seien, so daß der Text so gelesen werden sollte: „Salomo hat einen Weinberg in Baal Hamon", so daß das eine der Name einer Person, das andere der Name eines Ortes ist, wiewohl Baal Hamon sich nirgends anderswo findet. Ich verbinde dies aber so mit dem Vorhergehenden: Salomo sieht zu Ende des Liedes auf das Ende des Volks, das heißt, auf das Reich Christi, in welchem das Wort der Gnade über den ganzen Erdkreis ausgebreitet werden sollte. Weil die Ueberreste der Juden der Anfang dieses Reiches waren,[1]) deshalb nennt er die ganze Kirche seinen Weinberg, und sagt, daß er in Baal Hamon sei, das heißt, in einer sehr großen Menge und an einem sehr volkreichen Orte. Denn Baal bedeutet einen Herrn, und Hamon eine Menge.

[Dies sagt er,] daß er sein Volk tröste und ihm Hoffnung mache, daß die Verheißungen gewißlich erfüllt werden sollten, da, so klein dieses Reich auch sei, wenn man es mit den anderen Reichen der Heiden vergleiche, es eine Pflanzstätte des künftigen Reiches Christi sei, welches ein Reich der Menge ist, weil es nicht an einen Ort noch an gewisse Personen gebunden ist, sondern an allen Orten ist, unter allen Leuten bis ans Ende der Welt. Diese Auffassung gefällt mir am besten, wiewohl nichts hindert, daß man es als einen Schluß des ganzen Buches ansehe, wo er sein Reich preist, und sagt, daß es, wiewohl es vor der Welt klein sei, dennoch in Ansehung des Wortes GOttes sehr groß sei. Auf diese Weise kann das, was da folgt, auf die äußerliche Verwaltung bezogen werden, wie die Historien lehren, daß Salomo das Reich mit der höchsten Sorgfalt und Fleiß regiert habe. Aber wir wollen, dem Evangelio zu Ehren, fortfahren mit dem geistlichen Reiche, dessen Pflanzstätte gleichsam das Volk Salomo's war.

Er gab den Weinberg den Hütern.

Dieser Weinberg soll nicht vernachlässigt ohne Pflege liegen bleiben, sondern seine Bearbeiter haben, die Apostel und die andern Diener des Worts, durch welche der Heilige Geist die Gemeinden mit mancherlei Gaben schmücken wird.

Daß ein jeglicher für seine Früchte brächte tausend Silberlinge.

Die beschränkte Zahl [„tausend"] steht für eine unendliche. Weil aber die Zahl tausend die höchste ist, so zeigt er an, daß diese Hüter mit dem völligsten Lohn und den reichsten Früchten kommen. So haben Petrus, Paulus, Johannes 2c., die zu Hütern gesetzt waren, diesen Weinberg so bebaut, daß er überaus viele Früchte brachte. Denn das Wort GOttes kann nicht ohne alle Frucht gelehrt werden.

V. 12. **Mein Weinberg ist vor mir.**

Dieser Weinberg ist den Hütern in solcher Weise befohlen, daß dennoch der HErr selbst die Aufsicht darüber führt; wie jener sagte:

1) Hier steht in der Erlanger Ausgabe ein Punkt. Das Vorhergehende ist zum vorigen Satze gezogen.

GOtt hat die Welt nicht so geschaffen, daß er davon gegangen wäre. Er führt die Aufsicht, ja, er ist dabei, wenn das Predigtamt übernommen wird, und er wirkt. So richten im weltlichen Regiment diejenigen ihr Amt nicht wohl aus, die nicht selbst auf die Geschäfte sehen.

Dir, Salomo, gebühren tausend, aber den Hütern zweihundert, sammt seinen Früchten.

Ich behalte [statt pacifici in der Vulgata] den Eigennamen [Salomo]: Tausend gebühren dir, o Salomo. Wenn man dies vom weltlichen Regiment versteht, so ist der Sinn leicht, denn der Fürst ist der Herr aller. Die aber dem Fürsten Dienste leisten, die erhalten ein jeglicher seinen Lohn nach Verdienst. Aber wenn wir auf das Reich Christi und den rechten Salomo sehen, so ist das nicht dunkel, was Johannes damit gesagt habe [Joh. 1, 16.]: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen." Denn wiewohl die Hüter zweihundert haben, das heißt, wiewohl die Heiligen ihre Gaben haben, so ist doch Christus die Quelle aller Güter.

V. 13. **Die du wohnest in den Gärten.**

„Gärten" im Plural nennt er entweder im weltlichen Regiment die verschiedenen Fürstenthümer Salomo's, oder geistlicher Weise die Gemeinden. Es ist aber eine Ermahnung, daß die Gemeinden mit der höchsten Treue regiert werden sollen, denn es seien Leute vorhanden, die alles beaufsichtigen und beobachten.

Laß mich deine Stimme hören.

Nachdem er sie erinnert hat, daß Leute da seien, welche die Braut beobachten, erinnert er auch daran, daß sie nicht schweigen, sondern reden solle. Denn das ist noch übrig, daß das Wort GOttes beständig geübt werde, damit wir nicht entweder durch Ueberdruß oder Verachtung oder Haß gegen das Wort überwältigt werden, wie die Juden einen Ekel hatten an dem Manna und zurückschauten nach den Fleischtöpfen Egyptens.

V. 14. **Fleuch, mein Freund.**

Hier sagt auch die Braut dem Bräutigam Valet, und bittet, daß er dieser Gefangenschaft des Gesetzes ein Ende mache und die freie Lehre des Evangelii in die Welt ausbreite, gleichsam in mancherlei Berge, und einem Rehe gleich sei, das nicht an Einem Orte stehen bleibt. — Auf diese Weise verstehe ich dies Buch von dem weltlichen Regiment Salomo's. Wenn ich nun irre, so verdient eine erste Arbeit Nachsicht; denn die Gedanken anderer haben viel mehr Ungereimtheit.

IX. D. Martin Luthers Uebersetzung des Gebets Salomo's, 1 Kön. 3, 5—14.*)

Anno 1521.

Wie König Salomo ein fürstlich Gebet betet zu GOtt, allen Fürsten und Herren zu einem guten Exempel.

V. 5. Jn der Stadt Gibeon ist GOtt erschienen dem Salomon, im Traum des Nachts, und hat zu ihm gesagt: Bitte von mir, was soll ich dir geben?

V. 6. Da hat Salomon gesagt: Mein GOtt, du hast meinem Vater David, deinem Diener, große Gnade gethan, als er denn vor dir gewandelt hat in der Wahrheit und Gerechtigkeit, und sein Herz war richtig mit dir, und du hast ihm behalten diese große Gnade, daß du ihm hast gegeben einen Sohn, der da sitzt auf seinem Thron; wie denn jetzt ist am Tage.

V. 7. Nun, lieber GOtt, mein HErr, du hast mich, deinen Diener, zu einem König gemacht, an Statt meines Vaters Davids; so bin ich ein klein Jüngling, der da nicht weiß, wenn er aus- oder eingehen soll.

V. 8. So bin ich, dein Diener, mitten unter deinem erwählten Volk, deß da viel ist, und nicht gezählet noch genannt mag werden, vor großer Menge.

V. 9. So wollest du mir, deinem Diener, geben ein hörend (das ihm läßt sagen und gehorcht) Herz, damit ich möge dein Volk richten, und verstehen, was gut und böse sei; denn wer mag richten ein solch dein Volk, das da groß und tapfer ist?

V. 10. Solche Worte haben GOtt wohlgefallen, daß Salomon solche Dinge hat gebeten.

V. 11. Und GOtt hat zu ihm gesagt: weil du das bittest, und bittest nicht um langes Leben, und bittest nicht um Reichthum, und bittest nicht um den Tod deiner Feinde, sondern bittest um Verstand, daß du mögest hören, was du richten sollest.

V. 12. Siehe da, so thue ich, wie du gebeten hast. Siehe da, ich gebe dir ein weises und verständiges Herz, daß vor dir deines Gleichen nicht gewesen, und nach dir deines Gleichen nicht kommen wird.

V. 13. Auch die Dinge, die du nicht gebeten hast, gebe ich dir auch, solch Reichthum und Glorien, daß deines Gleichen unter den Königen nicht ist gewesen keine Zeit.

V. 14. Und so du wirst wandeln in meinen Wegen, daß du haltest meine Satzung und Gebot, wie dein Vater David hat gewandelt, so will ich auch dein Leben verlängern.

*) Dies Stück gehört eigentlich als ein Anhang zu der Auslegung des Magnificat, von welcher die Leipziger Ausgabe und ihr nach Walch es getrennt hat, desgleichen die Erlanger Ausgabe. Jn den Gesammtausgaben findet es sich: in der Wittenberger (1553), Bd. VI, Bl. 33; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 500 b; in der Altenburger, Bd. I, S. 475; in der Leipziger, Bd. VII, S. 38 und in der Erlanger, Bd. 52, S. 432. Daß wir dies Gebet nicht an seinem rechten Orte, Bd. VII, 1445, gebracht haben, hat darin seinen Grund, daß wir, veranlaßt durch die Erlanger Ausgabe (da uns die Originalausgabe nicht zu Gebote stand), die Meinung hegten, es fehle in dem Original. Vergleiche unsere Anmerkung Bd. VII, 1445.

Ende des fünften Theils.